PAULYS
REALENCYCLOPÄDIE
DER CLASSISCHEN
ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG
BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM KROLL UND KARL MITTELHAUS

ZWEITE REIHE [R—Z]
FÜNFTER BAND

Taurisci bis Thesara

1934

ALFRED DRUCKENMÜLLER VERLAG IN STUTTGART

PAULYS
REALENCYCLOPÄDIE
DER CLASSISCHEN
ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG
BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM KROLL UND KARL MITTELHAUS

ZWEITE REIHE
ZEHNTER HALBBAND

Thapsos bis Thesara

1934

ALFRED DRUCKENMÜLLER VERLAG IN STUTTGART

Thapsos. 1) Kleine Halbinsel, heute Magnisi, innerhalb des Megarischen Meerbusens an der Ostküste Siziliens. Thuk. VI 97, 1 beschreibt sie treffend mit Worten: *ἔστι δὲ χερσόνησος μὲν ἐν στενῷ ἰσθμῷ προὔχουσα ἐς τὸ πέλαγος, τῆς δὲ Συρακοσίων πόλεως οὔτε πλοῦν οὔτε ὁδὸν πολλὴν ἀπέχει.* Die flache, sandige Landzunge, die bei Nord- und Südstürmen von der See überspült wird, springt, etwa 7—8 km nordwestlich von Syrakus (Achradina), von der flachen Küste aus etwa $1^1/_2$ km gegen Nordosten vor, sich bis auf wenig mehr als 100 m verengernd, und verbreitert sich dann zu der hammerförmigen Halbinsel, die von Südost nach Nordwest 2,3 km mißt und bis 800 m breit ist. Ihr höchster Punkt erhebt sich kaum 20 m über das Meer (daher Verg. Aen. III 688, Aeneas spricht: *vivo praetervehor ostia saxo Pantagiae Megarosque sinus Thapsumque iacentem,* dazu Serv.: *Thapsus est insula non longe a Syracusis, plana et paene fluctibus par*), doch hat sie an der Süd- und Südwestseite felsige, höhlenzerklüftete Küsten, während der Strand sonst flach ist und in der nördlichen Bucht zwei gute, gegen die Hauptwinde von Osten geschützte Ankerplätze bietet. Die Örtlichkeit entspricht somit genau der Beschreibung der Plätze, die nach Thuk. VI 2, 6 die Phönizier vor der griechischen Kolonisation rund um Sizilien besetzt hielten: *ᾤκουν δὲ καὶ Φοίνικες περὶ πᾶσαν μὲν τὴν Σικελίαν, ἄκρας τε ἐπὶ τῇ θαλάσσῃ ἀπολαβόντες καὶ τὰ ἐπικείμενα νησίδια ἐμπορίας ἕνεκα τῆς πρὸς τοὺς Σικελούς.* Der Name T. (entweder in dieser Form oder als Thapsakos) erscheint mehrfach in semitischem Sprachgebiet und bedeutet ‚Übergang' (Movers Die Phönizier II 2, 329); hier bezieht er sich offenbar auf den Isthmus, der die Insel mit dem Festland verbindet. Hiernach kann meines Erachtens — obwohl dies von der Mehrzahl der neueren Forscher abgelehnt wird, s. Literatur bei Orsi 91, 1 — der semitische Ursprung des Namens und zumindest phoinikischer Handelsverkehr in T. nicht wohl bezweifelt werden, zumal die Sikeler, mit denen die Phoinikier Handel trieben, und um derentwillen sie ihre Handelsniederlassungen um Sizilien anlegten, in T. selbst und in der fruchtbaren Umgebung in ziemlich großer Zahl gesessen haben, s. u. Schubring 443 will den Namen vielmehr von der Medizinal- und Farbpflanze *θάψος* ableiten, deren Vorkommen u. a. anch für Sizilien bezeugt ist (Nicand. Ther. 529 *Θρινακίην μὲν ῥίζαν ἕλεο γυιαλθέα θάψον ὀμόρξας,* dazu Schol: *ἐν τῇ Σικελίᾳ γίνεται ἡ θάψος,* doch dann: *εὑρηκέναι δὲ αὐτήν φασι τὸν Κρατεῖαν ἐπὶ νήσῳ τινὶ Θάψῳ τῶν Σποράδων*), wobei er auf andere Fälle, wo Örtlichkeiten und insbesondere Vorgebirge ihren Namen von Pflanzen erhalten haben, Bezng nimmt (*Ἄμπελος, Ἐλαία* usw.). Aber nirgends ist überliefert, daß gerade die Halbinsel T. auf Sizilien ein Hauptfundort der Pflanze *θάψος* gewesen sei, was sich, wenn es der Fall gewesen wäre, der Berichterstatter, der die Sporadeninsel T. nennt, schwerlich hätte entgehen lassen, und andererseits ist völlig klar, daß der Ort T. nicht von den gleichnamigen Orten getrennt werden kann, die man dann auch von der Pflanze *θάψος* ableiten müßte; womit man übrigens nur ein *X* durch ein *Y* erklärte. Schubring bringt indessen seinen Erklärungsversuch des Namens gar nicht in Opposition zu der semitischen Ableitung vor (die er nicht zu kennen scheint), sondern läßt sich vielmehr durch die vermeintliche Existenz des gleichnamigen Farbholzes in dieser Gegend zu der Vermutung führen, daß dort vielleicht in uralter Zeit schon phoinikische Faktoreien bestanden hätten.

Die literarische Überlieferung über T. ist so dürftig wie die Geschichte der Halbinsel in der griechisch-römischen Zeit. Zu Beginn der griechischen Kolonisationstätigkeit im Westen lockte sie die Auswanderer durch ihre geschützte Lage. So ließ sich kurz nach 730 (nach der üblichen Chronologie) Lamis, der Führer der megarischen Kolonisten, nachdem er die erste Siedlung Trotilon über dem Pantakyasfluß aufgegeben hatte und von den Chalkidiern in Leontinoi nach gemeinsamer Siedlung wieder verdrängt worden war, in T. nieder und starb daselbst. Seine Leute verließen darauf auch T. und schufen sich endlich 7 km weiter nördlich an der Küste in der *Μεγαρεῖς Ὑβλαῖοι* benannten Siedlung eine dauernde Heimat (Thuk. VI 4, 1 und Polyain. V 5, 2, der Trotilon statt T. nennt; o. Bd. XV S. 206f.). Über die Gründe des Aufgebens von T. sagt Thukydides nichts; es waren wohl weniger Kämpfe mit den Sikelern — Thukydides sagt nichts von Sikelern in T., während er ihre Vertreibung aus Syrakus und Leontinoi ausdrücklich erwähnt; auch ist es der Sikelerkönig Hyblon, der den Megarern die Stätte des künftigen Megara anweist — als die große Nähe des wenige Jahre vorher gegründeten Syrakus, das ja später auch die Nachbarschaft von Megara und des viel weiter entfernten Leontinoi nicht ertragen, sondern beide Städte wiederholt unterworfen oder vernichtet hat; vielleicht haben die Megarer damals im Bunde mit Hyblon und den Sikelern gegen Syrakus operiert.*) Von jener Zeit an bis heute hat die Halbinsel keine selb-

*) Schubrings Behauptung 449, die megarischen Kolonisten hätten in T. schwere Kämpfe mit den Sikelern zu bestehen gehabt, ihr Führer Lamis sei im Kampf mit den Eingeborenen gefallen, und seine Mannschaft habe sich nur durch Flucht vor der Vernichtung bewahren können, ist nicht verträglich mit den oben besprochenen Angaben des Thukydides; auch seine weiteren Kombinationen über die genaueren Hergänge bei der Verständigung und Zusammenarbeit mit Hyblon sind aus der Luft gegriffen.

ständige Dorf- oder Stadtgemeinde getragen: zwischen den nur je eine Meile entfernten Städten Syrakus und Megara war kein Platz für eine solche. Das Gegenteil behaupten Steph. Byz. s. Θάψος und Sil. Ital. XIV 206. Aber bei Stephanos, der den größeren Teil seines Artikels Thukydides entnimmt (Θάψος πόλις Λιβύης ... ἔστι καὶ Σικελίας· ἔστι δὲ χερρόνησος ἐν στενῷ ἰσθμῷ ὡς Θουκυδίδης· τὸ ἐθνικὸν Θάψιος) liegt offenbar nur eine Flüchtigkeit des Ausdrucks vor, und Silius, der a. O. T. unter den Bundesgenossen der Römer gegen die Syrakusier nennt (im J. 214), kann nicht als ernsthafter Gewährsmann gelten. Ihm kommt es in solchen Fällen nur darauf an, eine große Menge von Orts- und Völkernamen mit allerhand rhetorischem Aufputz herzuzählen; übrigens hat er von T. außer dem Namen selbst nichts zu sagen gewußt.

Nur einmal hat unseres Wissens die Örtlichkeit T. im Altertum eine Rolle gespielt: bei der berühmten Belagerung von Syrakus durch die Athener. 414 landen die Athener, von Katane kommend, bei Leon unterhalb des nördlichen Abhangs von Epipolai, die Flotte legt sich bei T. vor Anker (das muß in der nördlichen Bucht gewesen sein, s. o.) und riegeln den Isthmos durch ein Schanzwerk ab. Einige Zeit ließen die Athener das Schiffslager dort und verproviantierten sich von daher zu Lande; dann aber lief die Flotte in den großen Hafen von Syrakus ein (Thuk. VI 97, 1. 2. 99, 4. 102, 3. Plut. Nik. 17, 1. Polyain. I 39, 3). 413 rät Demosthenes nach dem verunglückten Nachtangriff auf Epipolai zum Rückzug nach T. oder Katane, beides nach seiner Meinung geeignete Örtlichkeiten zur Fortführung des Kampfes zu Lande und zur See, dringt aber gegen Nikias nicht durch (Thuk. VII 49, 2). — Erwähnungen noch Ovid. fast. IV 477 (Ceres kommt auf der Suche nach ihrer Tochter auch nach T.) und Itin. mar. 517 *insulae Arethusa et Tapsus: distat ab oppido Megera idest castello Syracusanorum stadia XI*, wo ich schon o. Bd. XV S. 211 die verderbte Zahl *XI* in *XL* verbessert habe. Mit dem bei Ptolem. III 4, 8 genannten χερσόνησος wird doch wohl T. gemeint sein. Diese auffallende Landmarke konnte in einem Wegweiser für die Küstenschiffahrt gar nicht übergangen werden: Der des Weges unkundige Seemann, der von Syrakus kommend in den Megarischen Meerbusen einbiegt, ist versucht, T. für eine Insel zu halten und Kurs auf die vermeintliche Durchfahrt zwischen ihr und dem Festland zu nehmen. Davor muß ihn das Itinerarium warnen. Also ist χερσόνησος in der von Süden nach Norden fortschreitenden Küstenbeschreibung hinter das in dem überlieferten Text ihm folgende Συρακοῦσαι κολωνία zu stellen. Im J. 356 ist der Bischof Germanus von Syrakus im Exil in T. gestorben (Rocco Pirri Sicilia Sacra, Palermo 1733, vol. I p. 603, zitiert bei Orsi 92, 1).

Das spärliche Ergebnis der Prüfung der historischen Quellen ist durch die Bodenforschung erheblich bereichert worden. Das Vorhandensein von Gräbern auf der Halbinsel war seit alters bekannt (Schubring 442). Nach Probeschürfungen Cavallari's hat Orsi 1894 systematisch gegraben und darüber ausführlich berichtet. Er schätzt die

Zahl der noch feststellbaren Gräber auf etwa 300, von denen er 66 leidlich erhaltene durchforscht und beschrieben hat. Die Mehrzahl liegt an der Nord- und an einem Teil der Ostküste, eine geringere Zahl an den anderen Küsten und im Inneren. Die Nähe der See, die schon bei mäßigem Wind manche besonders tief gelegene, bei Sturm einen großen Teil der Gräber überflutet*), hat viel zerstört, vor allem die Metallgegenstände, deren Zahl zudem noch durch Metallsucher, die die Gräber durchwühlten, dezimiert worden ist. Trotzdem ist unverkennbar, daß es sich bei der überwiegenden Mehrheit der Gräber um bronzezeitliche Grabstätten handelt. Nur ganz wenige Eisenstücke sind gefunden. Dies und die reichlichen Keramikfunde gestatteten Orsi die sichere Feststellung, daß die Nekropole der zweiten Periode der Sikuler-Kultur angehört. Er nimmt an, daß die Sikeleransiedlung in T. vom Ende des 11. bis zum Beginn des 9. Jhdts. bestanden hat. Das würde zu dem Bericht des Thukydides stimmen, nach dem, wie wir sahen, die megarischen Auswanderer keine sikelische Siedlung in T. vorfanden. Vielleicht haben ähnliche Gründe wie diejenigen, die die Megarer zu schneller Räumung der Halbinsel bestimmten, auch schon früher die Aufgabe des Platzes durch die Sikeler veranlaßt. Die Hauptmasse der in den Gräbern gefundenen Tongefäße ist epichorische sikelische Ware, doch befinden sich darunter auch nicht ganz wenige (24) mykenische Gefäße des dritten Stiles, dazu einige Perlen phoinikischen Ursprungs: Dokumente eines frühen Handelsverkehrs der Sikeler mit dem Osten. Orsi 147ff. stellt die Frage, welcher Nationalität diese Händler gewesen seien, und kommt zu dem Ergebnis, nicht die Phoinikier, sondern die Erzeuger der mykenischen Gefäße, die Bewohner Griechenlands und der griechischen Inseln, hätten auch die Verfrachtung ihrer Erzeugnisse besorgt, deren ornamentaler Schmuck die enge Verbundenheit ihrer Verfertiger mit dem Meer beweise. Dem ist entgegenzuhalten, daß die Beherrschung des Handels im westlichen Mittelmeerbecken in vorgriechischer Zeit durch die Phoinikier doch eine unbestreitbare Tatsache ist, und daß insbesondere das ausdrückliche Zeugnis

*) Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, daß man im Anfang des 2. Jahrt. v. Chr. diese Gräber nicht so tief und nahe am Wasser angelegt hat. Wir müssen also auf eine Senkung des Landes (bzw. ein Ansteigen des Meeresspiegels) um wenigstens 1—2 m schließen. Dieser Schluß wird bestätigt durch die gepflasterten Steinböden, die beim nahen Megara jetzt unter Wasser liegen, aber sicherlich s. Z. über Wasser gelegt worden sind, s. o. Bd. XV S. 213. Ähnliches muß bei Syrakus festzustellen sein. Vgl. v. Gerkan Meereshöhen und Hafenanlagen im Altertum, in Festschrift Wilhelm Dörpfeld, hgg. von der Koldewey-Gesellschaft, 1933, 37ff. In den meisten derartigen Fällen wird es sich um örtlich begrenzte Erscheinungen handeln, die von Fall zu Fall geologisch und archäologisch zu untersuchen sind. So ist z. B. an der Westspitze Siziliens bei Motya keine merkliche Veränderung des Verhältnisses von Land und Meeresspiegel eingetreten, s. o. Bd. XVI S. 395.

des Thukydides über die Niederlassungen der Phoinikier rund um Sizilien und über ihren Handel mit den Sikelern keinesfalls beiseite geschoben werden darf. Vielmehr erhält es in der Halbinsel mit dem semitischen Namen, der sikelischen Siedlung und den Gräbern mit Beigaben mykenischer und phoinikischer Herkunft eine glänzende Bestätigung. Eine eigentliche phoinikische Niederlassung aber hat in T. nach dem Ergebnis der Grabung allerdings nicht bestanden.

Hauptarbeit P. Orsi Thapsos, in den Monumenti antichi della R. Accad. dei Lincei VI 1896, 89ff. Noch immer wertvoll P. Schubring Umwanderung des Megarischen Meerbusens in Sicilien, Ztschr. f. allgem. Erdkunde N. F. XVII 1864, 434ff., bes. 442f. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 332f. [Konrat Ziegler.]

2) Fluß in Nordafrika; s. Thapsipolis.

3) Küstenstadt Nordafrikas, der Landschaft Byzacium (Liv. XXXIII 48), dem heutigen Tunis angehörend, bekannt durch die Schlacht des Jahres 46 v. Chr. T. lag nach Tab. Peut. VI 3 an der von Karthago nach Tacape (jetzt Gabes) führenden Uferstraße zwischen den Plätzen Lepteminus (jetzt Lamta oder Mahedia) und Sullecti (jetzt Kastell Salekta); Geogr. Rav. V 5 p. 3 (Pind.-Parth.) nennt T. zwischen Lepti Minus und Sublecte, Guidon. Geogr. 89 p. 519—520 zwischen Lepti Minus und Subiecte, also beide in Übereinstimmung mit der Tab. Peut., nur in den Namensformen etwas abweichend. T. entspricht dem heutigen Ras Dimas am gleichnamigen Vorgebirge, nur wenige Kilometer entfernt von dem Punkte, wo die Kleine Syrte, der heutige Golf von Gabes, ihren nördlichen Abschluß erreicht (K. Miller Itin. Rom. 904 und Karten S. 890 und 902). Scyl. 110 (GGM I p. 88 Müll.) gibt an, bei T. öffne sich ein großer Meerbusen, zu dem die Kleine Syrte gehöre (s. o. Art. Syrtis II 1).

Literarisch wird T. zuerst im 4. Jhdt. v. Chr. erwähnt (Scyl. 110), sonst erst in der Kaiserzeit. Diod. XX 17 nennt T. bei dem Eroberungszuge des Syrakusaners Agathokles (s. d.) im J. 310 unter den Städten, die mit Gewalt genommen wurden, vgl. O. Meltzer Gesch. d. Karth. I (1879) 381; Liv. XXXIII 48 beschreibt Vorgänge, die im Jahre 195 anläßlich der Flucht Hannibals aus Karthago stattfanden, und erwähnt in diesem Zusammenhang T., in dessen Nachbarschaft sich Hannibal einschiffte (S. E. Mercier L'Afrique septentrionale I 45, Paris 1888). Nach Appian. Lib. 94 gehörte T. neben Hadrumetum, Leptis minor, Acholla und Utica zu den Städten, die im J. 146 von Karthago abfielen (Meltzer-Kahrstedt Gesch. der Karthager III 646).

Eine Sonderstellung nimmt der ausführliche zeitgenössische Bericht des bell. Afr. 79ff. über Caesars Sieg bei T. ein, der ergänzt wird durch Cass. Dio XLIII 7ff. und Plut. Caes. 53 und Cat. min. 58. Über die einzelnen Vorgänge bei dieser am 6. April 46 gelieferten Schlacht gibt jetzt die beste Darstellung G. Veith in J. Kromayer Antike Schlachtfelder III 2, 826—857, mit Nachtrag von Kromayer (IV 652f.), der sich mit A. Langhammer (Klio XVII 102ff.) auseinandersetzt. T. hat nach den Ereignissen des J. 46 v. Chr. keine großen Schicksale mehr

durchgemacht (s. u.). Strab. VII 2, 12 p. 831 erwähnt in der Nähe von T. einen See (s. auch Cass. Dio XLIII 7), der noch heute besteht (vgl. K. Miller Itin. Rom. 904 mit Skizze nr. 287 S. 902). Plin. n. h. V 25 rechnet T. zu den *oppida libera*. Ptolem. IV 3, 2 p. 622 Müll. bezeichnet Θάψος als einen zwischen den Siedlungen Λέπτις Μικρὰ κολωνία und Ἄχολλα unter 32° Br. und 37° 30′ L. gelegenen Ort, hierbei das in den Itinerarien (s. o.) genannte Sullecti außer acht lassend, das übrigens im Stadiasm. m. m. 111 (GGM I p. 468 Müll.) unter dem Namen ⟨Σ⟩Ἀλιπότη auftritt. Die nördlich auf T. folgende Stadt ist auch nach dem Stadiasm. 113 das bekannte Λέπτις ἡ μικρά (= Lepti minor).

T. ist möglicherweise auf phönizische Gründung zurückzuführen. Das geht einmal aus dem Namen hervor, der von Ch. Tissot (Géogr. comp. II 176) mit dem semitischen Tapsah zusammengebracht wird, was soviel wie ‚Übergang' bedeutet. Zu denken ist hier an eine ständige Verbindung, die von T. aus zu einer kleinen vorgelagerten Insel bestand (Ch. Tissot II 174ff.). Ferner weisen gewisse Abschnitte der alten Stadtmauer auf phoinikische Bauart hin (Tissot II 173f.). Die sonstigen Funde freilich lassen überwiegend später eingeführte Objekte erkennen. Es gibt nur wenige einheimische Stücke, die in die Zeit vor der Zerstörung Carthagos fallen. Die meisten Gegenstände gehören erst der römischen Zeit an und sind vielfach ausländischer Herkunft. T. hat anscheinend mehr als andere Städte der Nachbarschaft italische und griechische Einfuhrartikel aufgenommen, die ihm durch Vermittelung der Centrale Carthago zugeführt wurden. Punische Töpfe und rhodische Lampen sind u. a. bei den Ausgrabungen in T. zutage getreten (Meltzer-Kahrstedt Gesch. d. Karth. III 84). Im Jahre 218 betrug die Einwohnerzahl von T. nach Kahrstedts Schätzung (III 76) etwa 8–10000 Einwohner. Es mag dann bei der Auflösung des karthagischen Reiches zunächst ein Stillstand, wenn nicht ein Rückgang in der Entwicklung von T. erfolgt sein. Erst die Zeit der ausgesprochenen römischen Herrschaft, speziell unter den Kaisern, ließ T. von neuem erblühen. H. Barth (Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres 163) meint sogar, daß schon zur Zeit der Caesarschlacht T. sehr ansehnlich gewesen sei und über einen ausgedehnten Landbezirk verfügt habe; man könne für die damalige Zeit von einer Glanzperiode der Stadt T. sprechen. Barth leitet dieses Urteil ab von den im bell. Afr. 97 angegebenen hohen Tributen, die nach der Schlacht die Stadt und ihr Bundesbezirk (*conventus Thapsitanus*) an die Römer zu entrichten hatten. T. blieb nun eine bedeutende Stadt der römischen Provinz Africa. Ein Amphitheater und große Zisternen, die dem späteren Altertum angehören, bezeugen es (Barth 163f. Baedeker Mittelmeer 386. Ch. Tissot II 172). Baedeker nennt übrigens innerhalb des weiten Ruinenfeldes von T. noch den Ort Bekalta, heute ein Städtchen von 3400 Einwohnern, etwa 5 km westlich vom Kap Ras Dimas, an der von Sousse nach Mehdia führenden Bahnstrecke. Die Stadt T. bestand noch unverändert in der Zeit Iustinians und ist gemeinsam mit Hadrumetum

u. a. erst der arabischen Invasion im 7. Jhdt. erlegen (Ch. Diehl L'Afrique byzantine 269. 416. 417). [Hans Treidler.]

Θαραβαθα (Joseph. ant. XIV 18), falsche Lesart, entstanden aus *[Ναβαλω]θα Ραβαθα*, vgl. Art. Moab g). Damit erledigen sich alle Vermutungen auf Grund der Lesart *Θ*. [G. Hölscher.]

Θαραις (Cart. Mad. 82), Ort im Ostjordanlande, heute chirbet tar'īn (A. Musil Moabitischer Vorbericht über eine ausf. Karte und topogr. Beschreibung des alten Moab im Anz. Akad. Wien 1903, 181). [G. Hölscher.]

Θαρβα (Waddington 2203. 2269. 2203 a), heute tarba im Hauran. [G. Hölscher.]

Tharbo s. Tarbo o. Bd. IV A S. 2294.

Tharcudamantas, Bischof der östlichen Reichshälfte, nahm teil an einer Synode von Antiochia, die nicht allzulange nach dem Konzil von Nicaea stattfand (zur Sache vgl. Duchesne Hist. ancienne de l'église II[4] 211, 1) nach Mansi VI 1168 A und dürfte danach identisch sein mit dem Tarkondimantos o. Bd. IV A S. 2294. [W. Enßlin.]

Thargelia. 1) Fest.

Datum, Namenserklärung. Attisch-ionisches Vorernte- oder Ernteanfangsfest, heilig dem Apollon und der Artemis, gefeiert am 6. und 7. Thargelion, wie schon Meursius Graecia Feriata IV (in Gronovius Thesaurus VII 787f.) richtig bestimmte. Die mittlere Lage des Thargelion, der gleichfalls dem Apollon heilig war, ist 24. April bis 24. Mai, doch waren Verschiebungen möglich. Nilsson Griech. Feste 113; Arch. f. Rel. XIV 438. 442. 445. Die Ernte beginnt in der zweiten Hälfte des Mai (Gerste) und im Juni (Weizen). Neumann-Partsch Physikal. Geogr. 439. Harrison Prolegomena 80. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 471. T. bedeutet Fest der Erstlinge (*θαργήλια*), die herumgetragen und ‚dem Gotte' (Apollon) dargebracht wurden. Hesych. Suid. Phot. Lex., Bekker anecd. I 263, 23f. Etym. M. 443, 19. Schrader Reallex. II[2] 74. Müller Dorier I 331. Farnell Cults of the Greek States IV 268. Eitrem Opferritus 276. Orth s. o. Bd. XI S. 2097 Nr. 9. Boisacq Diction. étymol. 334 s. *θάργηλος ἄρτος*. Crusius Myth. Lex. I 2832. Schmidt Hdbch. d. griech. Chronologie 297. Vgl. den Art. Thargelios. Nach Krates *ἐν β' Ἀττικῆς διαλέκτου* bei Athen. III p. 114 a ist *θάργηλος ὁ ἐκ τῆς συγκομιδῆς πρῶτος γινόμενος ἄρτος*, und hieß auch *θαλύσιος* (vgl. die Thalysia). Zur *χύτρα θάργηλος* s. Hauser Philol. LIV (1895) 393. Gebhard Pharmakoi, Diss. Münch. 1926, 42, 14. Während das Altertum T. erklärte mit *ἀπὸ τοῦ θέρειν τὴν γῆν* durch die Sonne, versuchen Kretschmer Glotta X 109. XII 221. Kern Rel. d. Griech. I 157, 1 und Maaß Rh. Mus. LXXVIII 14 Ableitung von **ἀργήλια*, das Kretschmer als ‚Erstlingsspende' deutet, während Maaß nicht genügend gesichert in T. ein Fest der *ἀργοὶ λίθοι* erblickt.

Der 6. Thargelion ist nach delischer Sage der Geburtstag der Artemis und denkwürdig als der des Sokrates, am 7. war (von jeher schon?) Apollon und (‚nach einer frühen Fabel') Platon ge-

boren. Plut. quaest. conv. VIII 717 B. Diog. Laert. II 44. Hesiod. op. 770. Anonymi vita Platonis (Cobet Diog. Laert. Anh. S. 6). Pfister RVV V 164, 163. Nilsson Lund. Univ. Arsskrift N. F. XIV 2 nr. 21, 39; Griech. Feste 473. Keith Hastings Encyclop. of Rel. IX 410. Roscher Philol. LX 361. Schmidt s. o. Bd. VII S. 1137. 1140f.; RVV VII 8. 85. v. Wilamowitz Herm. XXXVIII 581; Plat. I 35, 1. 272, 1. Cahen Daremb.-Sagl. V 178 a. Farnell Cults of the Greek States IV 268. 416 A. Gebhard Pharmakoi 18. 38. 80. Harrison Prolegomena 96. Kalinka Die pseudoxenophontische *Ἀθην. πολ.* 276f. Mommsen Feste der Stadt Athen 469. Nilsson Griech. Feste 105. 209. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 472, 4. Stengel Griech. Kultusaltert.[3] 245.

Verbreitung, soweit noch belegbar:

Athen: Harpokr. 180, 19. Schol. Aristoph. eq. 729. Poll. VIII 89. Aristot. rep. Ath. 56, 3f. Lys. or. XXI 1. Antiph. VI 11f. Suid. s. *Πύθιον*. Syll.[3] 305, 30. 1091, 5 und 15; vgl. u.!

Ionien: Hippon. frg. 37 B. = 40 D. (Ephesos-Klazomenai); frg. 96 B. = Plut. de mus. 8 p 1133 F (Kolophon; vgl. Gebhard Pharmakoi 31). — Parthen. narrat. IX 5. Syll.[3] 57, 21 (Milet). Vgl. Kawerau-Rehm Delphinion 232ff. Gerkan Milet nr. 203 a, 27. Bischoff o. Bd. X S. 1592 d nr. 9 (65) und S. 1599; Leipz. Stud. VII 408. 414. Sittig De Graecor. nominibus theophoris (1911) 57, 3. Bilabel Philol. Suppl.-Bd. XIV 1, 166. Gebhard Pharmakoi 17. — In eine milesische Kolonie (Olbia?) führt Syll.[3] 707, 25. Vgl. Toçilescu Arch. ep. Mitt. XI 68 nr. 141, 29. Stengel Kultaltert.[3] 245, 20. Keil Herm. XXXI 474.

Paros und Thasos. Archiloch. frg. 113 B. Usener S.-Ber. Akad. Wien CXXXVII (1897) 61, 1. Angezweifelt von Nilsson Griech. Feste 110. Doch ist der Monat Thargelion in Paros bezeugt, s. o. Bd. X S. 1599.

T. erschließt hypothetisch für Massilia Farnell Cnlts IV 279; für Abdera: Bilabel a. O. 199. Nilsson Griech. Feste 108, 6; vgl. 26 (in Magnesia a. M.?). Weitere Schlüsse sind zu ziehen aus dem Vorkommen des Monatsnamens Thargelion [s. o. Bd. II S. 53. X S. 1599. Kubitschek Grdrß. d. antiken Zeitrechnung 148f. Usener a. O. 61, 1. Nilsson Studia de Dionysiis Atticis 25. Bilabel a. O. 70f. 166. 233. Kretschmer Glotta X 109. Fränkel Pergamon II nr. 687. 688. Vgl. u. den Art. Thargelion]; ferner aus Eigennamen, wie z. B. Thargelios, vgl. Kretschmer Glotta VI 77, 1. Usener, Sittig a. O.

A. T.-Bräuche (ohne Pharmakoi).

1. Athen. a) Widderopfer für Demeter Chloe am 6. Thargelion. Schweineopfer für die Moiren? Datum wird nicht genannt, ebenfalls am 6. Thargelion? Schol. Aristoph. Lysistr. 835. Schol. Soph. O. C. 1600. LGS I 48 B, 28 und 53 (Opferkalender der attischen Tetrapolis aus der ersten Hälfte des 4. Jhdts.). v. Prott Burs. CII (1899) 119. Arch. f. Rel. IX 91. Mommsen Feste 477, 4. 478, 1. Stengel Opferbräuche 192, 3; Herm.

XXII 91; Kultalt.[3] 245. Cahen Dar.-Sagl. V 177 b. Harrison Prolegomena 108, 2. Frazer Pausanias' Description II 247. Vgl. Paus. I 22, 3; Eupolis frg. 7 Mein. Für die Annahme des Schweineopfers sind Stengel Kultusalt.[3] 245 und Cahen a. O.

b) Umhertragen der Eiresione zu Ehren des Helios und der Horen. *Παλάθη ἡγητηρία*. Beide nicht datiert, am 7. Thargelion? Schol. Aristoph. eq. 729. Schol. Aristoph. Plut. 1054. Zur *παλάθη* s. Porphyr. de abst. II 7 und o. Bd. VI S. 2149. Farnell Cults IV 269. Bouché-Leclerq Dar.-Sagl. III S. 1409b. Mommsen Feste 279, 5. 480f. Stengel Kultalt.[3] 101. 245, 11. Harrison Prolegomena 79. 116; Themis 293. 320f. Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 262. Gruppe Griech. Myth. 1064 A. Pley De lanae ... usu RVV XI 58. Kern o. Bd. V S. 2135. Cahen Dar.-Sagl. V 177 b. Eitrem Opferbräuche 276. Maaß Rh. Mus. LXXVIII 18f. Weber Arch. f. Rel. XXIII 244.

c) Musikalischer Agon, nicht datiert, am 7. Thargelion? Die Oberleitung der T., besonders der Männer- und Knabenchöre und ihrer musikalischen Agone hat der Archon, Aristot. rep. Ath. 56, 3. Poll. VIII 89. Mommsen Feste 479, 3. Glotz Dar.-Sagl. II 684b. Oehler o. Bd. VI S. 168. Weitere Belege: Lys. XXI 1. Antiph. VI 11—13 (bedeutende Unkosten für die Choregen). IG II 553 (Belobigung des siegreichen Nikias im J. 403/02). 554. Syll.[3] 1091. Kranzverkündigungen für besondere Verdienste konnten in und außerhalb Athens bei diesem Agon durch den *κῆρυξ τῆς βουλῆς* stattfinden: IG II 809, 197. Syll.[3] 305, 30. 707, 25. Die siegreichen (*κυκλικῷ χόρῳ νικήσαντες*) Choregen erhielten Dreifüße, die sie im Pythion aufstellten, s. IG II 1251. Suid. s. *Πύθιον*. Hesych. s. *ἐν Πυθίῳ*. Vgl. auch Demosth. XXI 10 und Schol. Demosth. XX 27. Theophr. bei Athen. X 424 F (Helbig Das Homerische Epos 335). Gardner Journ. hell. stud. XXIV 313 (Vasenbild mit Darstellung dieser Wettkämpfe?). Zu allen weiteren Fragen, besonders welche Inschriften auf diesen Agon zu beziehen sind, s. Bodensteiner Commentat. Philol. Monacenses 1891, 69ff. Stengel Kultusalt.[3] 246. Mommsen Feste 482f. Reisch De musicis Graecorum certaminibus (1885) 12. 25f. 33. 43. 82; Weihgeschenke (Abh. Arch. Ep. Sem., Wien VIII) 79ff.; o. Bd. III S. 2411. 2413f. 2433; o. Bd. V S. 1694. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris (Diss. 1900) 85. Kalinka Die pseudoxenophontische *Ἀθην. πολιτεία* 277. Farnell Cults IV 269. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 472. Harrison Prolegomena 81. Weber Arch. Rel. Wiss. XXIII 244. Cahen Dar.-Sagl. V 177 b. Wyse zu Isaeus V 41 (S. 467). Schmidt-Stählin Gesch. d. Griech. Lit. I 344, 2. Wohl auch Ringwood Agonistic Features of Local Greek Festival ... 1927 New York (dem Verf. nicht zugänglich).

d) Sonstiges. Verbot, Schuldner an den Th. zu pfänden. Demosth. XXI 10. Mommsen Feste 481. Cahen Dar.-Sagl. V 177 b. — Ein nicht zu verallgemeinernder Ausnahmefall von Einführung eines Adoptivkindes in die Phratrie

des Adoptivvaters: Isaeus VII 15. Schoemann-Lipsius Attischer Prozeß II 542, 164. Wyse Isäuskomm. 558. Zu Unrecht verallgemeinert Cahen Dar.-Sagl. V 178 a. Schmidt Hdbch. d. griech. Chronologie 299, teilweise auch Mommsen Feste 485. Vgl. o. Bd. I S. 2676 und Dar.-Sagl. I 77 a über die Apaturien.

2. Ionien. Festdatum ist nicht bezeugt, wohl auch 6. und 7. Thargelion. Auf Grund des dunklen Hipponaxfragmentes 37 B. nehmen Opferung eines *ἔγχυτον* (Gußkuchens) für Pandora an, die der Erdgöttin dann gleichgesetzt wird, Farnell Cults III 25. IV 282. Schoemann-Lipsius Griech. Alt. II 471, 1. Stengel Kultusalt.[3] 245, 11. Ten Brink Philol. VI (1851) 50. XIII (1858) 606. Harrison Prolegomena 283. Murray Rise of the Greek Epic 254. Dagegen sind Nilsson Griech. Feste 107. Gebhard Pharmakoi 9 und jetzt vor allem die Textgestaltung von Diehl. — Bei Parthen. narrat. amat. IX 5 begehen die milesischen Truppen auf Naxos die Th. mit großem Aufwand. Gruppe Griech. Myth. 21, 5. Nilsson Griech. Feste 110; vgl. 26, wo hypothetisch das Opfer eines Stieres für Zeus Sosipolis in Magnesia a. M. auf die T. gesetzt wird. S. auch Kawerau-Rehm Delphinion in Milet nr. 203a 27f. (um 130 v. Chr. am 7. Thargelion Opfer im Kult des römischen Volkes und der Roma).

B. Die Pharmakoi und ähnliche Bräuche.

1. Das Wort *φαρμακός* mit seiner langen Pänultima bei Hipponax (frg. 5—9 B., 37 B. Phot. Lex. 640, 8. Harpokr. 180, 19) gegenüber attisch *φαρμᾰκός* (Aristoph. frg. 634 K.; eq. 1405, wohl auch ran. 733) und ion.-att. *φάρμᾰκον* bietet der Erklärung große Schwierigkeit. Vgl. Smyth Vowal System of the Ionic Dialect 43 (Transactions Amer. Philol. Assoc. 1889); Sounds and Inflections of the Greek Dialects, Ionic 163. Meister Mimiamben des Herondas (Abh. Sächs. Ges. XIII) 689, 1. Havers Indogerm. Forsch. XXV 388f. [Für **φαρμακϝός*, was bestritten wird von Klotz Glotta III 236. Hoffmann Griech. Dialekte III 316.] Fick Bezz. Beitr. XXIII 185. Prellwitz Etym. Wbch.[2] 482. Osthoff Bezz. Beitr. XXIV 151f. [Für **φαρμᾱκκος* nach Analogie der Kurznamen, z. B. *Μάκκος*, vgl. Fick-Bechtel Griech. Personennamen[2] 30f. Dagegen ist Klotz Glotta III 236.] Weitere Literatur und zum Teil auch Erklärungsversuche s. bei Ewald Entwicklung des K-Suffixes 27 (Hirt-Streitbergs Indog. Bibl., ‚der als Zauber dienende'). Gebhard Pharmakoi 25. 74. Boisacq Dict. étym. Roberts Folklore XXVII 218f. (Gedankensprünge). Murray Rise of the Greek Epic 13, 1. Bergk-Hinrichs Griech. Lit.-Gesch. II 330, 124. Gerhard o. Bd. VIII S. 1895. Ten Brink Philol. VI (1851) 58. Blass zu Demosth. XXV 80 (unrichtig). Kühner-Blaß Gramm. d. griech. Spr. I 1, 127, 4. Herwerden Lex. Graec. suppl. p. 1541. Brugmann Grundriß d. vergl. Gramm. II 1, 485, 1. Hoefer Myth. Lex. III 2283. Crusius Myth. Lex. I 2833f.

2. Die Bräuche selbst. a) Athen. Aristoph. ran. 730f. mit Schol.; Schol. Plut. 454; frg. 46 (Eustath. Hom. Od. 1415, 62 = Mein.

nr. 80 = Kock nr. 634); eq. 1124f. mit Schol. zu 1136; eq. 1404. Suid. s. κάθαρμα. Auch Tzetz. Chil. V 726ff. stützt sich zum Teil auf die Aristophanesscholien, s. Gebhard Pharmakoi 2f. Eupolis frg. 20 K. = 120 M. Schol. Aischyl. Sept. 680 (ohne Ortsangabe). [Lys.] VI 53. Harpokr. 180, 19. Diog. Laert. II 44. Hellad. Phot. bibl. 279 (Bekk. 534 a 3f.). Vielleicht auch Athen. XIII 602 c und Diog. Laert. I 10. Quellenabdruck, ausführliche Behandlung und zahlreiche Literaturangaben s. bei Gebhard Pharmakoi (Diss. Münch. 1926) 11ff. 37ff. und den Besprechungen von Bickermann Phil. Woch. 1927, 912ff. Pfister Gnomon V 94f. R(ose) Journ. hell. stud. 1927, 135. 151. Rupprecht Bayer. Blätt. f. d. Gymnasialschulwesen LXIII 310f. Schuster Wien. Blätt. IV (1927) 186f. F. B. in Ztschr. d. Ver. f. Volkskde, 1927 Heft 2. Archivio Generale di Neurologia Psich. 1927, 64. Danach wurden vor allem in der Zeit des Aristophanes (vergebens leugnet das Murray Rise of the Greek Epic 254) am 6. Thargelion, wie auch in großer Not (Pest, Hungersnot, Dürre) zwei äußerst mißgestaltete Männer, Kreaturen, vor die Stadt geführt (ἐξῆγον Harpokr.). Von Verbrechern (wie in Leukas, s. u., oder bei den Kronien, Porphyr. de abst. II 54, vgl. o. Bd. XI S. 1976) hört man in Athen nichts, obwohl es zum Teil unrichtig behauptet wird, o. Bd. XI S. 2163. Radermacher Wien. S.-Ber. CIIC [1921] 248. Kern Rel. d. Griech. I 175. Rohde Psyche II 78, 2. Der eine Pharmakos diente für die Männer und hatte schwarzen Feigenbehang um den Hals, der andere mit weißem Feigenumhang war für die Frauen. Hesych. s. φαρμακοί mit seiner Angabe ἀνὴρ καὶ γυνή irrt wohl (Rohde ebd., andere Erklärung bei Gebhard 38, nach Harrison Prolegomena 100), oder sein Zeugnis ohne Ortsangabe ist nicht notwendig auf Athen zu beziehen, Rupprecht a. O. 311; einen ähnlichen ‚Opferdual' s. z. B. Paus. VII 19, 4. Liv. XXII 57, 4. Der Versuch von Mommsen Feste 476, eine Route dieses Zuges festzulegen, oder die Annahme von Paton (Rev. arch. IX [1907] 52) und Reinach (Cultes III² 117), die Pharmakoi seien mit Ausnahme ihres Feigenumhanges völlig nackt gewesen, sind reine Hypothesen. Diese Leute hießen in Athen auch Sybakchoi (s. den Art.). Der Ausdruck Demosioi bei Schol. Arist. eq. 1136 bezieht sich zweifellos auch auf sie (unrichtig Gebhard 13f., vgl. v. Prott Burs. CII 117. Pfister Gnomon V 96. Harrison Prolegomena 102. Gruppe Griech. Myth. 927, 7) und bezeugt ihre öffentliche Ernährung in Athen, vgl. u. ihre Verköstigung in Massilia. Nilsson Griech. Feste 106, 1. 107. 110, 7 denkt nicht glücklich an das δημόσιον, Gefängnis, und an Verbrecher. Ob allerdings ‚Demosioi' auch eine Namensbezeichnung für die Pharmakoi bildete, ist nicht zu entscheiden. Leider ist Δημόσιος als Beiname des Dionysos für Athen nicht bezeugt, wie in Tralles, Teos, Magnesia a. Sipylon [Farnell Cults V 135. 283. 330f. Preller Griech. Myth. I⁴ 676, 1. 677, 6. 692, 3] und erhält die Hypothese Gebhards über die Sybakchoi (s. den Art.) von dieser Seite keine Stütze. Die Pharmakoi dienen, wie in Ionien, als κάθαρμα, d. i. Reinigungsritus, -mittel, und soviel wie περικάθαρμα, Pfister Gnomon V 95f. Hamburg o. Bd. X S. 2514. Weber Arch. f. Rel. XXIII 233. Als die alten kathartischen Riten an Ansehen verloren, wird κάθαρμα zum Schimpfwort, wie zahlreiche Stellen bezeugen, s. Gebhard 22f. Die Annahme eines kathartischen Umzuges legt wohl auch für Athen nahe Hesych. s. φαρμακοί· περικαθαίροντες τὰς πόλεις. An Verbrennung der athenischen Pharmakoi glauben auf Grund von Eupol. frg. 20 K.: Pfister Gnomon V 97. Rohde Psyche II 78, 2. Lang Myth, Ritual and Religion II 207, während sie bestritten wird von Gebhard 15. Gruppe Griech. Myth. 923, 7. Murray Rise of the Greek Epic 254. Vgl. Cahen Dar.-Sagl. V 177 a. Schmidt N. Jahrb. CXLVII [1893] 382, 27. Die Frage ist, wieweit man Tzetz. Chil. V 726f., der allgemein für die Pharmakoi Verbrennung kennt und sich z. T. auf die Aristophanesscholien stützt, auf Athen beziehen darf. Harpokr. 180, 19 und Suid. s. φαρμακός benützen zur Erklärung von Lys. VI 53 das Istrosfragment 33 (FHG I 422), in dem Achilleus den Urpharmakos wegen des Diebstahls heiliger Schalen des Apollon steinigen läßt καὶ τὰ τοῖς Θαργηλίοις ἀγόμενα τούτων ἀπομιμήματά ἐστιν. Leider ist in Athen Achilleusverehrung nicht belegbar. Daher kann dort die Legende nicht entstanden sein, vgl. u. Ionien. Steinigung des Pharmakos kennen auch Massilia und Abdera. Für Athen nehmen sie an Pfister Gnomon V 97. F. B. Ztschr. des Ver. f. Volkskde, 1927, Heft 2. Dagegen sind wohl zu Unrecht Gebhard 41. Weber Arch. f. Rel. XXIII 234, 2. Allerdings bildet IG III 296 (Sesselinschrift im Dionysostheater: ἱερέως λιθοφόρου) in dieser Frage keinen stichhaltigen Beleg, Gebhard 26f. Eitrem Opferritus 291, 3. Mommsen Feste 473, 2. Hoefer Myth. Lex. III 2279. Roscher Abh. Sächs. Ges. XVII (1897) 34, 87. [Vgl. IG III 702. Kern Rel. d. Griech. I 6f. Maaß Rh. Mus. LXXVIII 18. Farnell Cults III 94. o. Bd. XIII S. 774f.; Bd. III A S. 2300f.]. Der ionische Pharmakos wurde auf die Genitalien geschlagen. Gebhard 39 erblickt darin einen typisch ionischen Zug; doch ist für Athen möglicherweise Aristoph. ran. 621 heranzuziehen, vgl. Radermacher S.-Ber. Akad. Wien CIIC 232. Harrison Prolegomena 101. — Helladios bei Phot. bibl. 279 führt den athenischen καθαρμός auf die Ermordung des Androgeos zurück. Vgl. Weber Arch. f. Rel. XXIII 231ff., auch Gebhard 18. Gruppe Griech. Myth. 37. Hubert-Mauss Mélanges d'Histoire des Rel. 102, 4. — Die beiden Jünglinge, die sich bei der Reinigung Athens durch Epimenides freiwillig als Opfer darboten (Athen. XIII 602 c. Diog. Laert. I 10) werden als Pharmakoi betrachtet von Schwenn RVV XV 58. Vgl. Nilsson Griech. Feste 106. Weber Arch. f. Rel. XXIII 246. Leider ist die Geschichtlichkeit des Epimenides äußerst umstritten, auch sind die Quellen für dieses Menschenopfer nicht besonders vertrauenerweckend, Gebhard 19ff. Weitere Literatur dazu: Tresp RVV XV nr. 123. nr. 161. Hubert-Mauss Mélanges 42, 5. Woodhouse Hastings Encycl. XI 219. Farnell Cults IV 276. Harrison Prolegomena 241. 488, 3. Dar.-Sagl. III

1422 a. Suchier De victimis humanis (Diss. Hanau 1848) 39.

Sehr umstritten ist, ob in Athen die Pharmakoi getötet wurden, s. Gebhard 43ff. Dafür sprechen Schol. Aristoph. ran. 730; Schol. Plut. 454; Schol. eq. 1136. Suid s. κάθαρμα und φαρμακός (vgl. auch Schol. Medic. Aeschyl. Septem 680), die von einem θύειν, ἀναιρεῖν der Pharmakoi und ihrer freiwilligen Hingabe (τῷ ἑαυτῶν φόνῳ) berichten, s. Rupprecht Bayer. Bl. f. d. Gymnasialschulw. LXIII 311. Allerdings versucht Murray Rise of the Greek Epic 256 diese Quellen als spät zu verdächtigen. Andererseits kennt die vielberufene Stelle Lys. VI 53 [z. B. Gebhard 16. 41. 44. Hock Griech. Weihebräuche 120. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris 84f. Stengel Herm. XXII 88. 92. Schwenn RVV XV 58. Wünsch Festschr. z. Jahrhundertfeier der Univ. Breslau in Siebs Mitt. d. Schles. Ges. f. Volksk. 1911, 16. Harrison Prolegomena 97. Dar.-Sagl. V 177 a. Arch. f. Rel. XIX 29. XXIII 233, vgl. XX 262. Mommsen Feste 475] im J. 399 v. Chr. ein φαρμακὸν ἀποπέμπειν (allerdings nicht an den T., sondern mit dem Kultfrevler Andokides) und wird allgemein angenommen, daß damals die Pharmakoi nicht mehr getötet wurden. — Ferner hielt man einen jährlichen Ritualmord unvereinbar mit dem Glanze der perikleischen Ära (Mommsen Feste 473. Woodhouse Hastings Encycl. XI 220) oder man nahm Aussterben des Menschenopfers in Athen vor dem 5. Jhdt. an (Farnell Cults IV 276. Harrison Prolegomena 96). Aus Plat. Phaidon 1 p. 80 C schloß man (Farnell Cults IV 278. Dar.-Sagl. V 177 a), wie Sokrates hätten die Pharmakoi nicht getötet werden dürfen, aber man irrte sich dabei in der Zeit der Delien, vgl. Stengel o. Bd. IV S. 2433. Herm. XXI 168. XXII 92. Gebhard 19. 48. 31. Verwiesen wurde auch auf das Menschenopfer des Themistokles vor Salamis oder auf Ps.-Plat. Min. 315 C. Doch bleibt die Frage nach der Tötung der Pharmakoi strittig. — Für Harpokration jedenfalls (und seine Quellen?) gehört der Brauch der Vergangenheit an.

Literaturnachträge zu Gebhard: Lawson Modern Greek Folklore 339f. 358. J. Beckers De hostiis humanis apud Graecos (Diss. Münster 1867) 29ff. Leist Graeco-Italische Rechtsgesch. 262. Kreglinger Études sur l'origine ... de la vie religieuse II 117. Rose Primitive Culture in Greece 150. Stemplinger Antiker Aberglaube 91. Fehrle Phil. Woch. XXXIX 156.

b) Ionien. Tzetz. Chil. V 726ff. Hippon. frg. 4—9 B. = 6—11 D; 96 B. = Plut. de mus. 8 p. 1133 F; frg. 37 B. = 40 D (Athen. IX 370a); vielleicht auch frg. 65 Crusius = 14, 2 D. Hesych. s. κραδίης νόμος; s. κραδησίτης. Phot. Lex. 640, 8 s. φαρμακός. Quellenabdruck, ausführliche Behandlung und zahlreiche Literaturangaben bei Gebhard Pharmakoi 1ff. 31ff., wozu die unter Athen genannten Besprechungen auch hier heranzuziehen sind. Danach benützte man einen Mann, die größte Mißgestalt [keinen Verbrecher, vielleicht einen Hungerleider, vgl. Hippon. frg. 9 B.] als Reinigungsmittel (κάθαρμα) bei einem Unglücke der Stadt, wie Pest und Hungersnot. Hippon. frg. 37 B. nennt dagegen die T.; beide Angaben sind richtig. Man bewarf den Pharmakos nach Hippon. frg. 4 B. mit κράδαι (Feigen oder Feigenzweigen), s. Welcker Kl. Schr. I 217, v. Prott Burs. CII 117. Rupprecht Bayer. Bl. f. d. Gymnasialschulw. LXIII 311f., brachte ihn als εἰς τόπον τὸν πρόσφορον, reichte ihm nach Tzetzes Käse, Gerstenbrot und Trockenfeigen hin. Usener vermutet S.-Ber. Akad. Wien CXXXVII 61, 2, daß Tzetzes Hippon. frg. 7 B fälschlich als Henkersmahlzeit auffaßte, während in Wirklichkeit der ionische Pharmakos, wie der in Massilia, ein Jahr lang ernährt wurde. Darauf schlug man den Pharmakos mit Meerzwiebeln, wilden Feigen und anderen wildwachsenden Pflanzen siebenmal auf die Genitalien, vgl. Pfister Gnomon V 96; Hippon. frg. 9 B; 14, 2 D. Er hieß nach dem Geschlagenwerden mit Feigenruten auch κραδησίτης. Beim Zuge aus der Stadt ertönte dazu der κραδίης νόμος, die ‚Feigenastweise', die Mimnermos gespielt haben soll, s. Gebhard 6f. Crusius o. Bd. V S. 2267; Rh. Mus. 1884, 168, 1. Gerhard o. Bd. VIII S. 1904. Welcker Kl. Schr. I 218; Jahrb. f. Philol. IX (1829) 303f. Rohde Griech. Roman³ 149, 4. Zu Hippon. frg. 5 B. vgl. trotz der Textgestaltung von Diehl Hesych. s. χειμών, Gruppe Griech. Myth. 923, 6. Rupprecht a. O. 312. Nach Tzetzes führte man den Pharmakos zum Opfer, verbrannte ihn auf wildem Holze und streute seine Asche in das Meer und den Wind εἰς καθαρμὸν πόλεως τῆς νοσούσης. Als Parallele bringt Tzetzes das ähnliche Schicksal der lokrischen Mädchen. Die Verbrennung des ionischen Pharmakos leugnen Gebhard 3f., Bickermann Phil. Woch. 1927, 912, doch nicht zu recht, vgl. Pfister Gnomon V 96. Rupprecht a. O. 311, auch Nilsson gütige Mitteilung.

Der Brauch ist anzusetzen für die Heimat des Hipponax und Mimnermos, also für Ephesos, Klazomenai (vgl. o. Bd. VIII S. 1900) und Kolophon. Nach Ephesos [Thargelion ist bezeugt, s. o. Bd. X S. 1599] und vielleicht auch nach Kolophon [Gründung der Kodriden? Paus. VII 3, 3; o. Bd. XI S. 1117] kam er vielleicht aus der Mutterstadt [vgl. o. Bd. I S. 2830] Athen. Klazomenai wurde unter einem Kolophonier als Führer gegründet, s. Paus. VII 3, 8; o. Bd. I S. 2829 und o. Bd. XI S. 555. Ein ähnlicher Brauch in Massilia (s. u.) ermöglicht vielleicht einen Rückschluß auf Phokaia. Schwenn RVV XV 78. Clem. Alex. Protr. III 42. Hypothetisch bleibt der Ursprungsort von Istros frg. 33 bei Harpokr. 180, 19 [FHG I 422], vgl. unter Athen. Eine Zusammenstellung der vorgeschlagenen Lokalisierungsversuche s. bei Gebhard 17, der hypothetisch, nach Farnell Cults IV 281 und Gruppe Griech. Myth. 923, an Milet denkt. Vgl. Bickermann Phil. Woch. 1927, 912, auch Bethe Homer III 70. Steph. Byz. s. Ἀχίλλειος δρόμος. v. Wilamowitz Ilias u. Homer² 334, 2. Aber auch eine milesische Kolonie (z. B. Olbia, es hat Achilleusverehrung, s. Myth. Lex. I 59. Farnell Greek Hero Cults 14. 285ff. 409, und Th., Syll.³ 707, 25) könnte in Betracht kommen. Jedenfalls erblickt diese Sage im Pharmakos einen Tempelschänder (vgl. Jüthner Philostratus über Gymn. 278. Myth. Lex. III 2279.

2282. 2284. Usener S.-Ber. Akad. Wien CXXXVII 47f. 63; Religionsgesch. Unters. III 94. 182ff. Crusius Myth. Lex. I S. 2833. Toepffer Rh. Mus. N. F. XLIII [1888] 144. Welcker Kl. Schr. II 228ff. v. Prott Burs. CII 119; o. Bd. VI S. 1709) und kennt seine Steinigung, was freilich Rupprecht Bayer. Bl. f. d. Gymnasialschulw. LXIII 312 in Abrede stellt. Doch ist Steinigung sonst noch gut bezeugt in einer Kolonie von Klazomenai, in Abdera, auch in der phokaischen Kolonie Massilia; Steinigung eines Bettlers als des leibhaftigen Pestdaimons in Ephesos s. bei Philostr. Apoll. Tyan. IV 10 p. 147 [68 K., vgl. p. 340, 159 K.], Schol. Eurip. Hecabe 1265. Eitrem Opferritus 284. Dar.-Sagl. III 928 b. v. Prott Burs. CII 119. Hirzel Abh. Sächs. Ges. XXVII (1909) 244ff., mit der Vermutung, daß die Steinigung am Meeresstrande stattfand (nach Hippon. frg. 85 B.). Auf Grund von Istros kann man hypothetisch für die attische Kolonie Milet oder eine milesische Kolonie Steinigung des Pharmakos annehmen. — Für Pharmakoi der Privatleute (Nilsson Griech. Feste 107) bietet nur das dunkle Hippon. frg. 37 B. eine unsichere Grundlage. — Der ionische Brauch scheint vor allem in der Zeit des Hipponax in Übung gewesen zu sein, weshalb die Späteren besonders bei ihm Belege suchten. Bekanntlich bekämpfte schon Heraklit die kathartischen Riten. Das Präsens ἐστίν bei Istros stammt vielleicht aus den Quellen. Aus dem Worte ἀπομίμημα bei Istros (v. Prott Burs. CII 119. Hirzel Abh. Sächs. Ges. XXVII [1909] 254), und ἐξολισθών bei Hippon. frg. 37 B. (Gebhard 9), braucht man nicht notwendig auf eine Milderung des Brauches zu schließen.

c) Massilia. Serv. Aen. III 57 = Petron. frg. 1 (114 Buech.). Lactant. Stat. Theb. X 793. Nach Servius bot sich ein ganz Armer bei einer Pest an, den man darauf ein ganzes Jahr hindurch auf Staatskosten mit ‚reineren' Speisen verpflegte. Er wurde dann *ornatus verbenis et vestibus sacris* in der ganzen Stadt unter Verwünschungen herumgeführt, daß auf ihn alle ihre Übel ‚zurückfielen', und dann hinabgestürzt. Lactantius kennt das Opfer *certo et sollemni die* (die T. werden nicht genannt), und tödliche Steinigung durch das Volk *extra pomeria*. Der Name Pharmakos wird in den Quellen nicht genannt, doch ist der Brauch zweifellos damit zusammenzustellen, vgl. Schwenn RVV XV 43. 79. Der Brauch stammt wohl aus der Mutterstadt Phokaia, s. Mannhardt Myth. Forsch. 129. Wenn 40 n. Chr. im inneren Gallien das Menschenopfer der Druiden verboten war (Dottin Manuel de l'Antiquité Celtique 257; Rev. de l'hist. des Rel. XXXVIII (1898) 146. Schwenn RVV XV 185ff.), bildete sicher spätestens um diese Zeit in Massilia ein Menschenopfer eine Unmöglichkeit. Vgl. d. Nachtrag am Schluß des Art.

Literatur. Cahen Dar.-Sagl. V 177 b. Culloch in Chantepie-Bertholet Lehrbuch d. Religionsgesch. II^4 619. Farnell Cults of the Greek States IV 279. Frazer The Scapegoat (Golden Bough IX^3) 253. Gebhard Pharmakoi 29. 35. 49. 97. 109. Harrison Prolegomena 107f. Hoefer Myth. Lex. III 2281. Hubert-Mauss Mélanges d'Histoire des Rel. 55, 4. Kreglinger Études sur l'origine de la vie religieuse II 117. Lawson Modern Greek Folklore 357f. Leist Graeco-Italische Rechtsgesch. 251 b. 262. Marquardt Röm. Staatsverw. III (= Hdbch. IV) 268, 6. Mercklin Mémoires St. Petersbourg tom. VII (1854) 66. Mommsen Feste 471. 475. Nilsson Griech. Feste 109. Rinck Rel. der Hellenen II 19f. Rose Primitive Culture in Greece 150. Stemplinger Antiker Aberglaube 91. Suchier De victimis humanis (Diss. Hanau 1848) 41. Usener S.-Ber. Akad. Wien CXXXVII (1897) 60. 63. Wackernagel o. Bd. XIV S. 2143. Woodhouse Hastings Encycl. of Rel. XI 221.

d) Abdera. Ovid. Ib. 467f., mit Schol. (Ellis 81). Kallimach. frg. 544 Schn. Alljährlich wurde dort bei der öffentlichen Lustration *certis diebus* (T. und Pharmakoi werden nicht genannt) ein gekaufter Bürger *pro peccatis civium* gesteinigt, doch vorher sieben Tage exkommuniziert, *ut sic omnium peccata solus haberet*. Der Brauch stammt wohl aus der ersten Mutterstadt Klazomenai, vgl. o. Bd. I S. 22. 2827. Abdera hat Apollonkult, s. z. B. Head HN^2 253ff. und Ovid. a. O. Ellis Ovid. Ib. 140f., vgl. 180f., zieht Philostr. Apoll. Ty. p. 339 (158 K.) heran und glaubt, Demokritos habe seinen von der Pest befallenen Mitbürgern auf die eben genannte Art geholfen. Der Brauch war vielleicht noch in der Zeit des Kallimachos in Übung. Ovid zitiert ihn wohl nach einer (dieser?) Quelle.

Literatur. Farnell Cults IV 431, 275 c. Frazer The Scapegoat 254. Gebhard Pharmakoi 29f. 35. 49. 106. Glotz Dar.-Sagl. III 930 b. Gruppe Griech. Myth. 923. Hirzel Abh. Sächs. Ges. XXVII (1909) 236, 7. 257. Hoefer Myth. Lex. III 2280f. Mommsen Feste 471. 473. Nilsson Griech. Feste 108. Rohde Psyche II 78, 2. Roscher Abh. Sächs. Ges. 1906, 4f. Schwenn RVV XV 42f. Toepffer Rh. Mus. XLIII (1888) 144. Usener S.-Ber. Akad. Wien CXXXVII (1897) 60. 63.

e) Sturz vom Leukadenfelsen und Ähnliches. Strab. X 452. Ampel. lib. memor. 8. Phot. s. Λευκάτης. Serv. Aen. III 279. Danach war es Sitte, alljährlich vom leukadischen Felsen beim Opfer des Apollon (vgl. Ailian. hist. an. XI 8) jemand ἀποτροπῆς χάριν herunterzustürzen τῶν ἐν αἰτίαις ὄντων (also hier einen Verbrecher, vgl. Porphyr. de abst. II 54). Der Sturz sollte durch angebundene Flügel und Vögel angeblich gemildert werden (vgl. Ovid. Heroid. XV 179ff.). Unten standen Boote bereit, um den Herabgestürzten aufzunehmen und über die Grenze zu bringen. Dagegen lassen sich bei Servius jährlich Leute zum Sprunge mieten. Eine ‚Milderung' (vgl. v. Wilamowitz Sappho und Simonides 26, 1. Samter Rel. d. Griech. 51. Clemen Religionsgesch. Europas I 241, u. a.), ist für die Zeit Strabons bezeugt, ohne daß angegeben werden kann, ob sie schon immer stattfand, oder seit wann. Auffallend ähnlich ist ein Brauch bei Suid. Phot. s. περίψημα (leider ohne Ortsangabe): Alljährlich wurde ein Jüngling ins Meer geworfen ἐπ' ἀπαλλαγῇ τῶν συνεχόντων κακῶν. Man rief ihm zu: περίψημα ἡμῶν γενοῦ. Der Brauch wird mit einem Opfer an Poseidon verglichen. Usener glaubt S.-Ber. Akad. Wien CXXXVII 62, daß Paulus Korintherbrief I 4, 13 auf diesen Brauch Bezug nähme, während sonst zu Recht die anderen Forscher in dieser Frage Zurückhaltung bewahren, s. Clemen Religionsgesch. Erklärung des Neuen Test.^{2} 318f. Deißmann Paulus^2 61. Die Kommentare von Zahn-Bachmann^3 191f. Lietzmann Handbuch^2 21. Strack-Billerbeck 338. Sickenberger (Die beiden Briefe des Paulus an die Kor.) 18, Cornely, Meyer-Heinrici; Bauer Griech.-deutsch. Wbch. zu den Schriften des N. T.^{2} 1046f. (mit Belegen für den Bedeutungswandel von περίψημα in ‚gehorsamer Diener'; s. auch ebd. s. περικάθαρμα und φαρμακός). Vgl. Hennecke Neutestamentl. Apokryphen^2 521. 523.— Nilsson Griech. Feste 111 zieht einen Brauch aus Cypern heran, wo der, welcher den Altar des Apollon berührt hatte, vom Vorgebirge herabgestürzt wurde, Strab. XIV 683. Vgl. Ammonios 142 Valk. s. φαρμακεύς (ohne Ortsangabe): φαρμακός· ὁ ἐπὶ καθάρσει τῆς πόλεως ῥιπτόμενος. Die Quellen nennen nicht die T., doch wird der Brauch am Leukadenfelsen mit den φαρμακοί zusammengestellt, z. B. von K. O. Müller Dorier I 233. v. Wilamowitz Sappho u. Simonides 26. Nilsson a. O. u. a. Letzterer denkt an magische Kraft oder kultische Bedeutung des Federkleides, vgl. Athena Αἴθυια. — Farnell Cults IV 112. 273f. Müller Dorier I^2 232f. Crusius Myth. Lex. I 2834 ziehen die Hyperboreerbräuche und den von Hylai bei Magnesia heran, vgl. o. Bd. IX S. 107. 274. — Toepffer Rh. Mus. 1888, 144. Glotz L'ordalie dans la Grèce primitive 34f. Dümmler Delphica 16 [Kl. Schr. II 140]. Mercklin Talossage 59 (Mémoires St. Petersbourg VII 1854) vermuten ein Gottesurteil, daß der Gott den Geretteten für geläutert ansehe. Cook Zeus I 344f. einen Brauch an einem Sonnenfest, Gruppe Griech. Myth. 923 eine Aussonderungszeremonie. Bürchner o. Bd. XII S. 2236 wenig glücklich ein Opfer an die See. Eine interessante indische Parallele bietet Frazer The Scapegoat 196. Zum Ausdruck περίψημα (= περικάθαρμα) vgl. Stengel Griech. Kultusaltert.^{3} 131. 162. Rohde Psyche II 406. Pfister o. Bd. XI S. 2180. Hesych. s. ἀμφιμάσασθαι. Schoemann Griech. Altert. II 259f. Vgl. Demosth. XVIII 127 (περίτριμμα ἀγορᾶς) und die interessante japanische Parallele bei Jeremias Allgemeine Religionsgesch.^{2} 200 (Papierfigur, am Körper des Sühnebegehrenden gerieben, nachher weggeworfen). Auch die Argei sind Plut. Quaest. rom. 86 (p. 285) μέγιστος τῶν καθαρμῶν.

Weitere Literatur: Farnell Cults of the Greek States II 638 a. IV 26 a. 100. 145. 431, 275 b c; Greek Hero Cults 34. Frazer Scapegoat 254; Pausanias' Description V 401. Gebhard Pharmakoi 24. 33, 9. 50. 60. Glotz Daremb.-Sagl. III 808ff. Gruppe Arch. f. Rel. XV 273. Hoefer Myth. Lex. III 2283. Hubert-Mauss Mélanges d'histoire des Rel. 56. Kerényi Arch. f. Rel. XXIV 64f. 67, 1. Lietzmann Gnomon V 190f.; Bibliothek Warburg II, 1. Teil. Leist Graeco-Italische Rechtsgesch. 262. Meuli o. Bd. XII S. 2259. Mommsen Feste 471. 474f. Nilsson A History of Greek Religion 87. Pearson Hastings Encycl. of Rel. VI 848. Preller-Robert Griech. Myth. I^4 260, 1. 814. v. Prott in Burs. CII (1899) 119. Radermacher Jenseits im Mythos der Hellenen 74. Ronchaud Dar.-Sagl. III 316 a. Schwenn RVV XV 41. 117. Stoll Myth. Lex. II 1986. Suchier De victimis humanis (Diss. Hanau 1848) 42. Vuertheim De Aiacis origine 123. Zielinski Klio XXIII 1ff.

f) Halos: Opferung des Athamantiden an ‚Zeus' Laphystios, Hauptstelle Herodot. VII 197. S. ferner Ps.-Plat. Minos 315 C (kennt noch die Ausübung dieses Brauches). Schol. Apoll. Rhod. II 653. Schol. Aristoph. nub. 257. Datum, T. und der Name φαρμακός werden in den Quellen nicht genannt. Der Brauch wird hypothetisch mit den Pharmakoi zusammengestellt von K. O. Müller Orchomenos^2 156f. 161. Harrison Prolegomena 109f. (Sündenbock aus königlichem Geschlechte). Cook Zeus II 904, 1. Auch Nilsson Griech. Feste 10ff., bes. Schwenn RVV XV 39. 43ff. 119. Bacon The Voyage of the Argonauts 54ff. Stein z. Herodotstelle. Vgl. Hamburg o. Bd. X S. 2516. 2518. Andere Deutungen des Brauches s. z. B. bei Clemen N. Jahrb. 1922, 371. (Vgl. dazu Frazer Lectures on the Early History of the Kingship 124. 252. Meltzer Philol. LXII [1903] 481ff.). Frazer The Golden Bough IV^3 = The Dying God 161ff. Dagegen fehlt der Brauch gänzlich in The Scapegoat. Vgl. The Golden Bough VII^3 = Spirits of the Corn 25. Daß der Monat Thargelion, obwohl wir über den Kalender von Halos gut unterrichtet sind (s. o. Bd. VII S. 2283; o. Bd. X S. 1575. Kubitschek Grundriß d. antiken Zeitrechnung 150, 1), sich dort nicht findet, mahnt allerdings zur Vorsicht. Vgl. auch die Steinigung des Ainianenkönigs, Farnell Cults IV 272. Zu ‚Zeus' Laphystios, dem das Opfer des Athamantiden galt, s. Kern Rel. der Griech. I 132. 188f. 202. v. Wilamowitz Herakles I^2 34, 67. Pley RVV XI 49. Kock und Prehn o. Bd. XII S. 773. Stählin Das hellenistische Thessalien 178, 3. 180 (Tempel wiedergefunden).

Weitere Literatur: Bertrand Nos Origines III = La Religion des Gaulois 76f. Cook Zeus I 121. 416f. II 899, 1. 904, 1. 1226. Donaldson Transactions of the R. Society of Edinburgh XXVII (1876) 442ff. Drexler Myth. Lex. II 1850ff. Farnell The Cults of the Greek States I 42. 50. 68 a. 93f. 110. 146, 25. 152, 68. IV 26. 29. 209 d. 277; Hastings Encycl. of Rel. VI 401f.; Greek Hero Cults 38. 297. Frazer Apollodorus the Library I 74, 1; Pausanias' Description V 172. Gebhard Pharmakoi 46, 20. 97. Glotz La solidarité de la famille 40. 59. 169. Hamburg o. Bd. X S. 2516. Lang Myth. Ritual and Religion I 267. 274. Murray Rise of the Greek Epic 1ff. 127. Pearson Fragments of Sophokles I 1ff. Preller-Robert Griech. Myth. I^4 117. 128. Robert Griech. Heldensage I 43ff. Rose Primitive Culture in Greece 186. 188, 5. Stählin o. Bd. VII S. 2282f. v. Wilamowitz Hellenistische Dichtung II 247.

g) Der lokrische Mädchentribut in den Athenatempel von Ilion für die angebliche

Schuld des Ahnherrn Aias. Lykophr. 1141—1173 mit Schol. Tzetz. 1141—1145. 1155. 1159—1162. 1167f. Polyb. XII 5. Plut. de ser. num. vind. XII p. 557 (noch kurz vor Plutarch war der Brauch in Übung). Strab. XIII 1, 40 p. 600. Ailian. var. hist. frg. 47 Herch. Aeneas Tact. 31, 24. Apollod. epit. VI 20f. (222 Wag.). Hieronym. adv. Iov. I 41 p. 308 DE (Bickel Diatribe in Sen. philos. frg. 1, 384). Serv. Aen. I 41. Die Quellen sind größtenteils abgedruckt bei Leaf Troy a Study in Homeric Geography 392ff.

Der rätselhafte Brauch, für den ein Datum, die Namen T. und *φαρμακοί* nicht überliefert sind, wird hypothetisch zu den *φαρμακοί* gezählt von Schwenn RVV XV 47ff. 117. Reinach Rev. de l'Histoire des Rel. LXIX (1914) 47. 49. Die T. ziehen heran Wilhelm Österr. Jahresh. XIV (1911) 177f. Vgl. Kalinka Arch. f. Rel. XXI 46. Farnell Greek Hero Cults 299. Beth in Hoffmann Lex. des deutsch. Aberglaubens II 967. Der Brauch fehlt bei Frazer The Scapegoat. — Wilhelm 174. 194 weist auf IG IX 334, 26 hin, wo in dem Gesetz über die lokrische Siedlung in Naupaktos *Περκοθαρίαι* und *Μυσαχεῖς* (‚Reiniger und Schuldheiler' vorkommen, vgl. Reinach Rev. de l'Histoire des Rel. LIX [1914] 41) und glaubt, daß auch ihre Sühnungen dem sagenhaften Frevel des lokrischen Aias galten. Für weitere Deutungen s. die angegebenen Werke.

Literatur. Beloch GG^2 I 1 246, 2. Bethe Homer III 20. 30. 41f. 60, 6. bes. 126f. 146. 151. 154. Bickel Diatribe in Senecae philos. fragm. I 165ff. Bieber Winckelm.-Progr. LXXV (1915) 4A. Bachofen Mutterrecht (1861) 216. 310. 316. 320. 325. Boetticher Baumkultus der Hellenen 307. Brueckner in Dörpfeld Troja und Ilion II 557ff. Clinton Fasti Hellenici I 134ff. Corssen Philol. XXVI (1913) 458; Socrates I (1913) 188ff. 235ff. Cumont Orientalische Religionen im Römischen Heidentum^3 (1931) 264. Donaldson Transactions of the R. Soc. of Edinburgh XXVII (1876) 463. Dümmler o. Bd. II S. 1945f. 1995ff.; Kl. Schr. II 23f. 91ff. Eitrem Opferritus 337; o. Bd. VIII S. 1117. Engelmann Jahresb. philol. Ver. 269f. im Anh. zu Ztschr. f. Gymnasialwes. LVIII (1904). Fehrle Phil. Woch. XXXIX 157. Fleischer Myth. Lex. I 138. Farnell Arch. f. Rel. VII 73. 85; Cults of the Greek States I 261. 400, 46. IV 208. 277 (vgl. II 637: die Trauerzeremonien in der Leukotheaverehrung); Greek Hero Cults 294ff. 299. 408, 59b. Frazer Apollodorus The Library II 238, 1. 246, 1. 268, 1; Golden Bough II^3 284. Gebhard Pharmakoi 4f. 71. Geffcken Timaios' Geographie des Westens in Kießling Philol. Unters. XIII 11ff. Gercke bei Kroll Altertumswissenschaft im letzten Vierteljhdt. (1905) 524. Glotz La solidarité de la famille 28, 3. 213. 219, 3. 220, 5. 558. Gruppe Griech. Myth. 613, 2. 912, 7. 914, 1; Burs. CLXXXVI (1921) 344ff. CXXXVII (1908) 387. Haubold De rebus Iliensium (Diss. Lpz. 1888) 29f. Hauser Jahresh. Arch. Inst. XV 168ff. (Fig. 108 angeblich mit Darstellung der lokrischen Mädchen im Athenatempel, vgl. Gruppe Burs. CLXXXVI 344ff. Robert

Griech. Heldensage III 2, 1271, 2, der dagegen ist.) Hiller o. Bd. VI S. 550. Holzinger Lykophronkommentar 329ff. Kalinka Arch. f. Rel. XXI 29f. 37. 42ff. Kroll N. Jahrb. XXIX (1912) 175, 1. Leaf Annual of the British School at Athens XXI 148ff.; Strabo on the Troad 45. 147. 191f.; Troy a Study in Homeric Geography 116. 126ff. 392ff. Lehmann-Haupt in Gercke-Norden Einleitung in die Altertumswiss. III^3 105f.; Klio XIII (1913) 314f. Loisy Rev. hist. et litt. relig. n. s. II (1911) 387f. (Hinweis auf die athenischen Arrephoren, Macchioro Neapolis II (1914) 254ff. (gegen die Annahme der genannten Darstellung der Mädchen auf Vasenbildern). Murray Rise of the Greek Epie 196. Nilsson Griech. Feste 60 (zieht den Tempeldienst der korinthischen Kinder bei Schol. Eurip. Med. 273 heran). Nikitsky in Žurnal ministerstva narodnego prosvěščenija N. S. XLIII (1913) 1—48 (russisch, leugnet den Zusammenhang der von Wilhelm besprochenen Inschrift mit dem Tempeldienst in Ilion, s. Robert Heldensage III^2 1274). Oldfather Philol. LXVII (1908) 425f.; Philol. LXXI (1912) 327; o. Bd. XIII S. 1171f. 1207f. 1255. 1271. Pearson Fragments of Sophocles I 8f. Reinach Rev. de l'Histoire des Rel. LVII (1908) 243, 1. LXIX (1914) 12—53. LXX 21ff. Robert Winckelm.-Progr. XVII 63; Heldensage III 2, 1270ff. Rose Prim. Culture in Greece 168. 192f. E. Rückert Trojas Ursprung, Blüthe, Untergang (1846) 140. Scheidweiler Euphorion (Diss. Bonn. 1908) 43. 53. M. Schmidt Troika (Diss. Gött. 1917) 57f. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II^4 226. Skutsch o. Bd. VI S. 1184ff. Suchier De victimis humanis (1848 Diss.) 6. Sudhaus Rh. Mus. LXIII 485, 1. Thraemer Herm. XXV 54ff. Toepffer o. Bd. I S. 938. Valeton Mnemosyne XL (1912) 19ff. Vuertheim De Aiacis origine 104ff. v. Wilamowitz Berl. Klassikert. V 1 (1907) 65; Ilias und Homer^2 379ff.; S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 241f.; 1905, 319; Griech. Tragödien I^2 186. Wilhelm Österr. Jahresh. XIV (1911) 163—256. Ziegler o. Bd. XIII S. 2327ff.

h) Weitere angebliche Pharmakoi (rein hypothetisch, da nirgends T. und der Name *φαρμακός* in den Quellen genannt werden): Thersites (abzulehnen, vgl. den Art. Thersites Abschn. i, wo nachzutragen sind: Hubert-Mauss Mélanges d'Hist. des Rel. 49, 2. 114, 9. Farnell Cults III 94 A. v. Wilamowitz N. Jahrb. XV [1912] 472, 2). — Charila (Harrison Prolegomena 106f.; vgl. Nilsson Griech. Feste 467. Harrison Themis 416. Farnell Greek Hero Cults 34; Cults of the Greek States IV 281 a. Hubert-Mauss Mélanges d'Hist. des Rel. 111). — Der ungebildete Bücherverkäufer(?) bei Lukian. adv. indoct. 3 p. 101, Harrison Prolegomena 102. — Das Schlagen einer Sklavin im Tempel der Leukothea, Plut. quaest. rom. XVI p. 267 D (Harrison Prolegomena 107, 1; doch vgl. Nilsson Griech. Feste 432, 5. Auch Myth. Lex. II 2015). — Die *ἀρκτεία* der Brauronien bei Aristoph. Lys. 645f. (Mommsen Feste 458f.; völlig unsicher). — Hippotes (Vuertheim De Aiacis origine 177; ohne genügenden Anhaltspunkt; vgl. Paus. III 13, 4.

Apollod. bibl. II 8, 3 (174); o. Bd. VIII S. 1923. Myth. Lex. I 2691. Nilsson Griech. Feste 122, 4). — Das Widderumtragen in Tanagra (zusammengestellt mit den *φαρμακοί* bei Stemplinger Ant. Aberglaube 91. Fairbanks Handbook of Greek Religion 111. Vgl. Nilsson Griech. Feste 392f.). — ‚Pharmakos' an den rhodischen Kronien am 6. Metageitnion? (Porphyr. de abst. II 54. Nilsson Feste 38. Vgl. Cook Zeus II 924, 0). — Neoptolemos? (Frazer Apollodorus the Library II 257, note). — Aisopos? (o. Bd. VI S. 1709). — Das Bocksopfer in Kleonai Paus. X 11, 5 (Farnell Cults IV 240a). — Heranziehung der Agrionien (Vuertheim De Aiacis origine 122. Wilhelm Österr. Jahresh. XIV 178. Cook Zeus II 924 note. Farnell Cults V 169f. 300, 75. Schwenn RVV XV 55. Vgl. Nilsson Griech. Feste 273). — Verfolgung des Leimon in Tegea (Schwenn RVV XV 54. Lamer o. Bd. XII S. 1862f.). — Die römischen Argei als angebliche *φαρμακοί* (Harrison Prolegomena 117. Vgl. Schwenn RVV XV 150f. Bouché-Leclercq Daremb.-Sagl. III 1422 b). — Vgl. auch bei Schwenn ebd. 162, 2. 183. — Nicht fördert die Heranziehung der umstrittenen Münzen von Kaulonia durch Usener S.-Ber. Akad. Wien CXXXVII (1897) 60, 1, vgl. Gebhard Pharmakoi 27f.; allgemein handeln darüber Oldfather o. Bd. XI S. 81ff. K. O. Müller Dorier 267, 2. Head HN^2 92f. Babélon Traité Monn. III 1 plate LXX nr. 14f., pl. LXXI 1—6. Harrison Themis 449. Farnell Cults IV 311; plate B nr. 6; S. 323a. Gardner Types of Greek coins 85. Lloyd Numism. Chronicle X (1848) 1ff. mit Abb.

i) Quellen ohne Ortsangabe. Hesych. s. *φαρμακοί*; s. *φαρμακή* [Gebhard Pharmakoi 22. 42, 14. Suchier De victimis humanis 41. Osthoff Bezz. Beitr. XXIV 152. Harrison Prolegomena 38]. Suid. s. *φαρμακός*; s. *κάθαρμα*. Arcad. de accent. 51, 10 Barker. Herodian. I 150, 3f. Lentz. Bekker Anecd. I 315, 22. Ammon. 142 Valck. s. *φαρμακεύς*. Schol. Aeschyl. Sept. 680 (*παρ' Ἕλλησιν*).

3. Versuche, die Pharmakoi zu deuten. Eine Zusammenstellung mit Literaturangaben und Kritikversuch s. Gebhard Pharmakoi 49ff. Vorgetragen wurden: Die Pharmakoi sind a) ein stellvertretendes Sühnopfer für Apollon am Bußfest der T., dafür z. B. K. O. Müller Dorier 329ff., jetzt noch Stengel Griech. Kultusalt.^{3} 133. Kern Rel. d. Griech. I 30. b) Darsteller des Vegetationsgeistes (Mannhardt Mythol. Forsch. 123f. unter Heranziehung von Theocr. VII 105ff.). c) Sündenböcke, die verbreitetste Ansicht (bes. Frazer The Scapegoat = Golden Bough IX^3 252ff.; frz. von Sayn Le bouc émissaire). d) Fetischmenschen: Pfister o. Bd. XI S. 2117. 2163. 2180; Gnomon V 97f. e) An eine Umdeutung des Brauches glauben Gebhard, der S. 61ff. die ausführlichste Deutung versucht. Die Vereinigung sich widersprechender Züge erkennen auch Harrison Prolegomena 100. Farnell Cults IV 268f. 280. Nilsson Griech. Feste 112f. Clemen Religionsgesch. Europas I 241. f) Die Pharmakoi als Zauber für eine günstige Feigen-

ernte, wobei die Kaprifikation der Feigen zur Deutung verwertet wird, Paton Rev. Archéol. IX (1907) 51ff. Frazer Scapegoat 257f. Ist unhaltbar, s. Gebhard 55f. g) Die Austreibung von Pharmakoi eine Strafe von Ehebrüchigen (Glotz La solidarité de la famille 25, 0. Harrison Folklore XXVII 298f. unter Heranziehung von Maxim Gorki ‚Die Ausfahrt' = Erzählungen I 503ff. Wolff Verlag). Die Pharmakoi sind nach den Quellen keine Ehebrüchigen. h) Die Pharmakoi sind Boten zu einem Gotte mit der Bitte um Befreiung vom Unglücke, Lawson Modern Greek Folklore 358f. (unhaltbar, nicht glücklich wurde eine Episode aus dem modernen griechischen Freiheitskampfe verwertet). i) Wirre Gedankensprünge bei Roberts Folklore XXVII 218ff.; vgl. Gebhard 52, 3. — Bei Gebhard ist an Literatur nachzutragen: Wächter RVV IX 73, 1. Gjerstad Arch. f. Rel. XXVII 201f. (Zwiebelpeitschung ist ein Fruchtbarkeitsritus). 215, 1. Kreglinger Etudes sur l'origine de la vie religieuse I 13. 83. II 9. Rose Primitive Culture in Greece 68f. Hamburg o. Bd. X S. 2517, 57f. De Waele The Magic Staff 189. 207; o. Bd. III A S. 1911. Bickermann Phil. Woch. 1927, 912ff. F. B. in Ztschr. des Vereins f. Volkskde 1927, Heft 2. Rupprecht Bayer. Blätt. f. d. Gymnasialschulwesen LXIII (1927) 311. Murray Five Stages of Greek Rel. 50. Farnell Greek Hero Cults 157. Williger RVV XIX 30. Weber Arch. f. Rel. XXIII 241ff. (mißt zu Unrecht dem Schlagen chthonischen Charakter zu). Wilhelm Österr. Jahresh. XIV 184f. A. D. N. Journ. hell. stud. XLVII (1927) 151. Rose ebd. 136. Vgl. Crusius Philol. 1910, 571 (‚Der gepeitschte Daimon'). Hesych. s. *καθαρθῆναι*.

C. Mutmaßliche Entwicklung der T.

Apollon war ursprünglich wohl kaum mit dem Feste der T. verknüpft, s. Gebhard Pharmakoi 49f. 92. 110f. Freilich darf man seine Besitzergreifung vom Feste auch nicht zu spät ansetzen wollen. Vgl. Bilabel Philol. Suppl.-Bd. XIV 1 (1920) 81. Farnell Cults IV 267. Cahen Dar.-Sagl. V 178 a. v. Wilamowitz N. Jahrb. XV (1912) 472, 2. Pfister Gnomon V 98. Harrison Prolegomena 103. 359. Es gab eine Zeit, wo Artemis noch nicht die Schwester des Apollon war, s. Wide in Gercke-Norden Einl. in d. Altertumsw. II 4^3, 223. Kern Rel. d. Griech. I 102. Die Verbindung der Artemis mit den T. ist locker, Harrison Prolegomena 81. Apollons Feste enthalten zum großen Teil alte Zauberriten. Auch an den T. haben sich Züge der uralten europäischen Bauernreligion erhalten [Farnell Cults IV 268], so hier vor allem das Opfer der Erstlinge. Dieses wurde am ‚Fest der Erstlinge' dargebracht und ursprünglich wohl als Wegnahme des Tabu von der neuen Ernte, erst später im Sinn eines energetischen Opfers aufgefaßt. Vgl. allgemein dazu Hubert-Mauss Mélanges 79f. 97f. 102. Crawley Mystic Rose 26. Pfister o. Bd. XI S. 2185. Harrison Prolegomena 82f. 116. Frazer Golden Bough VIII^3 82ff. 109ff. Nilsson Griech. Feste 112. Heckscher in Hoffmann Hdwbch. d. deutsch. Aberglaubens II 980.

— Nach v. Wilamowitz galt dieses Erstlingsopfer ursprünglich einem Daimon Thargelios, s. diesen Art. unter b). Auch Demeter Chloë scheint vor Apollon mit den T. verknüpft gewesen zu sein, Harrison Prolegomena 108, 2. Die T. dienten besonders auch zum Schutze des entgegenreifenden Getreides und fallen so unter den Gesichtspunkt der Abwehr. Dazu nahm man für die ganze Stadt besonders die Pharmakoi. Reinigungen vor der Früherntе und Austreibung des ‚Teufels' um diese Zeit sind ein verbreiteter Brauch. Farnell Cults IV 270. 279. Bertholet in Schiele Religion in Gesch. u. Gegenwart I² 74. Richtig betont den Zusammenhang der T. mit den Plynterien und Kallynterien Harrison Prolegomena 78. 114ff. Auch die Eiresione war ursprünglich mit keinem Gotte verbunden, sondern sollte als Fetisch in dem einzelnen Hause Fruchtbarkeit bewirken und die Pest auf Jahresdauer abhalten, vgl. Pfister o. Bd. XI S. 2154. 2160. 2165; in Clemen Religionen der Erde 180. Harrison Prolegomena 81. Wenn in alter Zeit die Pharmakoi wirklich getötet wurden, so bildete Vernichtung eines Lebens auch hier den mächtigsten Zauber.

Weitere Literatur. Th. Bergk Beitr. z. griech. Monatskde. 50 A. Beth Einführung in die vergleichende Religionsgesch. 85f. Cahen Dar.-Sagl. IV 781 a. 1375 a. 1378 b. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 391, 4; Sibyllin. Blätter 53, 1. Dieterich Kl. Schr. 338. Encyclopaedia Britannica XXVI 726f. Fairbanks Handbook of Greek Rel. 111. 151. 240. Hermann Lehrbuch d. gottesdienstlichen Alterthümer § 60 S. 315—318. v. Lasaulx Sühnopfer der Griechen u. Römer (1841 Würzburg) 8f. Maury Histoire des Religions de la Grèce Antique II 106. 174. 233f. Meineke im Anh. zu Lachmann Babrii fabulae Aesopeae 94f. Milchhöfer Über den attischen Apollon (1873) 73. Moore History of Religions I 265. 475. Murray in Marett Anthropology and the Classics 78. Nilsson Primitive Religion 35. 79; Arch. Jahrb. XXXI (1916) 318. Chantepie-Bertholet Lehrbuch d. Religionsgesch. II⁴ 287f. 295. Olck o. Bd. VI S. 2149. Rinck Rel. der Hellenen II 19f. 71f. Samter Volkskde I (Homer) 46f. 55f. Schmidt-Rühl Hdbch. der griech. Mythol. 296f. Schwenck Rh. Mus. VI (1838) 577. Swindler Cretan Elements in the Cults of Apollo (Bryn Mawr College Mon.) 44. 59. Wachsmuth Hellenische Alterthumskde II² 552. 571. Wernicke o. Bd. II S. 52f. Wissowa Arch. f. Rel. XXII 211f. Zielinski La Religion de la Grèce Antique 104.

Korrektnrnachtrag: Pfister in Burs. Bd. CCXXIX 185. 351. 372. v. Wilamowitz Glaube der Hellenen I 300. II 35. 143. 255. 295. Manzini La superstizione omicida e i sacrifici umani 10f. — Zum 6. Thargelion als Geburtstag der Artemis vgl. o. Bd. V S. 2756; als Glückstag Ailian. var. hist. II 25. — Über *ἀποπέμπειν* handeln Keyßner Gottesvorstellung im griech. Hymnus 114f. Weinreich Gebet u. Wunder 175ff.; Phil. Woch. 1929, 12f.; über Steinigung: Pettazzoni Studi e materiali di storia delle religioni 1925, 1ff.

Zu Athen: Einholung des heiligen Feuers von Delphi an den T.? s. Suppl.-Bd. V S. 124. — Infolge Erkrankung konnte ich Deubner Attische Feste nicht mehr berücksichtigen.

Zu Ionien: Apollon Thargelios ist bezeugt in Ephesos, s. Forschungen in Ephesos, veröffentlicht vom Österr. Arch. Inst. II nr. 27 Z. 69 und 225 (6. Thargelion erwähnt), Z. 491. — Apollonkult in Phokaia s. bei Hom. hym. Apoll. I 35.

Zu Massilia: Petron hörte vom Brauche sicherlich bei seinem dortigen Aufenthalt von jemand, der nicht mehr selbst Augenzeuge war. Clerc Massilia I 450f. 456, 4. Perdrizet Rev. des Universités du Midi III (1897) 132, 2. Vgl. auch den Ende des 2. Jhdts. n. Chr. in Massilia bezeugten Kult der Ino Leukothea: IG XIV 2433. — Ähnlichkeit zeigt der Bericht in Acta Sanctorum November I 106f. aus Tarracina: Sturz eines Reiters an den Januarkalenden vom mons Marinus ins Meer für das Staatswohl; vorhergehendes glanzvolles Leben des Opfers; der Leichnam wurde zum Apollontempel gebracht, wo die Asche aufbewahrt wurde. Toutain Annuaire École Pratique des Hautes Études 1916/17, 10f. Ducoudray-La Blanchère Terracine 42.

Zu Leukas: Ovid. fast. V 629f. Leutsch Paroemiographi Graeci II 611 = Apostolii centur. XIV nr. 22. Toutain a. O. 17, 1. Hubeaux Musée Belge 1923, 24f. Jullian Rev. des études anciennes 1923, 265f.

Zu Halos: Nilsson The Mycenacan Origin of Greek Mythology 134f. [V. Gebhard.]

2) Thargelia (auch Thargeleia Etym. M.), milesische Hetäre, die durch Schönheit und Klugheit ausgezeichnet war; Tochter des Hagesagoras. Sie soll vierzehnmal verheiratet gewesen sein. Sie kam unter Antiochos, dem Könige von Thessalien, nach Thessalien und heiratete diesen; nach seinem Tode herrschte sie 30 Jahre über Thessalien (Ed. Meyer G. d. A. III 366). Dareios konnte sie auf seinem Zuge gegen Griechenland nicht besiegen. Für Aspasia war sie wegen ihres politischen Einflusses Vorbild; denn sie soll es verstanden haben, zwischen ihrer Heimat und dem Perserkönig gute Beziehungen herzustellen. Sie fand ein gewaltsames Ende durch einen Argeier, den sie einst ins Gefängnis gebracht hatte (Plut. Perikl. 24. Athen. XIII 608f. [vgl. Hippias Eleus Diels Vorsokr. II 286]. Philostrat. Briefe 73. Paradoxogr. Westermann 217. Lukian. Eunuch. 7. Suid. Etym. M. Hesych. Phot. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 243, 3. Beloch GG II² 1, 160 und I² 2, 204). — Vielleicht ist eine ältere und jüngere T. zu unterscheiden (Wachsmuth Hellen. Altertumsk. I 2, 12, 40). [Fiehn.]

Thargelion (*Θαργηλιών*, *Ταργηλιών*), griechischer Monatsname. Über die Bedeutung des Namens s. o. Art. Thargelia (Fest). a) in Amorgos: der 11. Monat des mit dem Sommersolstiz beginnenden Jahres (Athen. Mitt. I 1876, 343ff. nr. 11 und 12); außer ihm von Amorgos bekannt: *Μιλτοφοριών*, *Ἡ]ραίων* und *Ἀνθεστηριών*. b) in Athen: der vorletzte Monat des attischen Jahres, z. B. Dion. Hal. I 63 *Ἴλιον μὲν γὰρ ἥλω τελευτῶντος ἤδη τοῦ θέρους, ἑπτακαίδεκα πρότερον ἡμέραις τῆς θερινῆς τροπῆς, ὀγδόῃ φθίνοντος μηνὸς Θαργηλιῶνος, ὡς Ἀθηναῖοι τοὺς χρόνους ἄγουσι· περιτταὶ δὲ ἦσαν αἱ τὸν ἐνιαυτὸν ἐκεῖνον ἐκπληροῦσαι μετὰ τὴν τροπὴν εἴκοσι ἡμέραι.* Etym. M. p. 443 *Θαργηλιὼν δὲ ὁ ἑνδέκατος μὴν ὀνομάζεται, ἐπεὶ τότε ἥλιος πυρώδης ἐστὶ καὶ ἐν τούτῳ τῷ μηνὶ τὰ τῆς γῆς ἄνθη ἐξηραίνετο* . . . . . c) in Chalkis auf Euboia neben *Ἀπατουριών*, *Ληναιών* und *Ὀλυ[νθ]ιών* in der Form *Ταργηλιών* (Arch. eph. 1911, 2ff. 1903, 123ff. d) in Delos der 5. Monat (Bull. hell. XVIII 1904, 161. XIX 1905, 489), vgl. CI nr. 158 aus Ol. 100, 4 *τάδε ἔπραξαν Ἀμφικτύονες Ἀθηναίων ἀπὸ Καλλίου ἄρχοντος μέχρι τοῦ Θαργηλιῶνος μηνὸς τοῦ ἐπὶ Ἱπποδάμαντος ἄρχοντος, ἐν Δήλῳ δὲ ἀπὸ Ἐπιγένους ἄρχοντος μέχρι τοῦ Θαργηλιῶνος μηνὸς τοῦ ἐπὶ Ἱππίου ἄρχοντος*, woraus zu erkennen ist, daß um diese Zeit die Lage der attischen und delischen Monate sich entsprochen hat. (Th. Bergk Beitr. z. griech. Monatsk. 47. Joseph. ant. XIV 10, 14). e) in Ephesos im Anschluß an Milet (Priene, s. Inschr. von Priene S. 256) zusammen mit Kyzikos und Olbia der 4. letzte Monat in der Reihenfolge: *Βοηδρομιών*, *Πυανοψιών*, *Ἀπατουριών*, *Ποσιδεών*, *Ληναιών*, *Ἀνθεστηριών*, *Ἀρτεμισιών*, *Ταυρεών*, *Θαργηλιών*, *Καλαμαιών*, *Πάνημος* und *Μεταγειτνιών*. In der Form *Θαργειλιών* s. Wood Insc. from. the great theatre nr. 1 c. 2. f) in Gambreion in Mysien CI nr. 3562. Bischoff Lpz. Stud. VII 403. g) in Naxos (?), erschlossen aus der von Boeckh ergänzten Inschrift CI nr. 2265, (vgl. hiezu Bergk Beiträge z. Monatsk. 25f., der chronologische Übereinstimmung von Eretria, Paros und Naxos mit Athen und eine solche der Monatsnamen von Paros und Naxos mit Attika und den jonischen Staaten feststellt und demnach die Inschrift so ergänzt: *ὡς δὲ Νάξιοι ἐφ' ἱερέ]ως τοῦ Διονύσου Φιλοκρίτου τοῦ Θαργηλιῶνος μη]νός, ὡς δὲ Πάριοι ἐπ' ἄρχοντος Θο . . . τοῦ αὐτοῦ μηνὸς Πλυντηρίων*; s. Ahrent Rh. Mus. XVII 342. Mommsen Heortol. 427. A. Clodius Fasti Ionici [Diss. Halle 1882] 26). h) in Paros; bekannt sind neben T., *Ἀνθεστηριών*, *Πλυντηριών*, *Βοεδρομιών*, *Ποσιδεών*, vgl. CI 2374, 39ff., Homolle Bull. hell. V (1881) 29. Schaltmonat *Θαργηλιὼν ὕστερος* IG XII 5, 715. i) in Tenos als *Ταργηλιών* (CI nr. 2338. Newton The coll. of anc. gr. inscr. in the british Mus. II [Oxf. 1883] nr. 377, 69. IG XII 5, 872) in der vermutlichen Reihenfolge *Ἀπελλαιών*, (= ath. *Ἑκατομβαιών*), *Ἡραίων*, *Βουφονιών*, *Κυανοψιών* (?), *Ἀπατουριών*, *Ποσειδεών*, *Ληναιών* (?), *Ἀνθεστηριών*, *Ἀρτεμισιών*, *Ταυρεών*, *T*, *Ἐλευθυαιών*. k) in Thebai (Mykale). Die überlieferten Namen sind *Κυανοψιών*, *Ταυρεών*, *Ταργηλιών*, wohl milesisch (s. Inschr. von Priene 362. Wiegand Milet III S. 236).

[Walther Sontheimer.]

Thargelios (myth.).

a) Beiname des Apollon, Phot. Suid. s. *Θαργήλια*. Etym. M. 443. 22. Vgl. Athen. X 424 F und o. den Art. Thargelia. Nilsson Griech. Feste 102. Wernicke o. Bd. II S. 9 und 51f. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 260f. Murr Pflanzenwelt in der griech. Mythologie 159 (‚der durch die Sonnenhitze reifende') und ‚die Gottheiten Griechenlands als Naturmacht' 17, 6. Ten Brink Philol. VI (1851) 50. E. Sittig De Graecorum nominibus theophoris, Diss. Hal. XX (1911) 57. Maaß Rh. Mus. LXXVIII 20. Kretschmer Glotta VI 77, 1. X 108. Hoefer in Myth. Lex. s. Th. 529. Gruppe Griech. Myth. 281, 13. 501. Ronchaud Dar.-Sagl. I 313 a. 315 b. 316 a.

b) Name eines Daimons. Anakr. frg. 40 B = 14 D. nach Choirob. in Theod. II 25, 18 Hilg. (*Ταργήλιος*). Usener S.-Ber. Akad. Wien CXXXVII (1897) 61, 1. 63; v. Wilamowitz Herm. XXXVIII 581 und N. Jahrb. XV 472, 2 glaubt, das Fest der Thargelia hätte ursprünglich diesem Th. gehört, Apollon sei erst später hinzugetreten. Maaß Rh. Mus. LXXVIII 20f. Vgl. den Art. Thargelia Abschn. C.

[V. Gebhard.]

Thariba, ein Ort in Paphlagonien, nicht weit von Gangra, Steph. Byz. s. *Κάνδαρα*.

[W. Ruge.]

Tharne. Ein zweimal bei Plin. n. h. XI 37, 190. 206 mit dem Briletus zusammen genannter Ort, also wahrscheinlich ein Berg, vielleicht in Attika. [W. Wrede.]

Tharo (*Θαρώ*, var. *Θαρρώ*, Ptolem. VI 7, 47), Insel im Persischen Meerbusen, von A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 117 mit Tārūt 50° 5′ und 26° 35′ östlich von Kaṭīf verselbigt. K. Mannert Geogr. d. Griech. u. Römer VI 1 (Nürnberg 1799) 159 hatte sie mit der von C. Niebuhr Beschreibung von Arabien (Kopenhagen 1772) 329 erwähnten Insel Šāriğ zusammengestellt, ebenso nach ihm A. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II (Hamburg 1877) 762.

[Adolf Grohmann.]

Tharops (*Θάροψ*), andere Namensform für Charops, Lobeck Aglaophamos 238. 323 A. e. Bei Diod. III 65 ein Thraker, Vater des Oiagros, Großvater des Orpheus; er warnte den Dionysos vor Lykurgos und wurde nach dessen Tode zum Könige von Thrakien gemacht. S. Charops Nr. 3 o. Bd. III S. 2184. [G. Türk.]

Tharragoras (*Θαρραγόρας*), göttliche Gestalt auf Münzen von Metapontum (Head HN² 78. Imhoof-Blumer Monnaies grecques V nr. 21ff.), ähnlich dem Leukippos ebd. Nach Holland Heroenvögel in d. grieh. Mythol. (Progr. Thomasgymn. Lpz. 1895) 34, 2 ist T., der ‚kühne Sprecher', ein Beiname des Hermes Logios oder Agoraios. [G. Türk.]

Tharrana (Tab. Peut.; *Tarana* Geogr. Rav. 81,6), Station der Straße Edessa—Singara (Sirgora) in Mesopotamien. Gegen die naheliegende Vermutung, in dem Namen stecke eine Verlesung von *Charrana = Karrhai-Ḥarrān (so K. Th. Fischer in Ptolem. ed. Müller I 2 p. 1009f.), spricht der Umstand, daß diese Stadt auf der Tab. Peut. bereits zweimal, als Charra und Charris (Geogr. Rav. 79, 17: Carris; 80, 5: Chara; 85, 8: Carra), eingetragen ist. T. ist auf ihr durch eine Doppeltorvignette als Schnittpunkt mehrerer Routen gekennzeichnet, einer kürzeren (30 mp.) und einer längeren (132 + x mp.) nach Edessa und einer anderen, die über das 35 mp. entfernte Tigubis (var.: *a Tigubbi;* wohl das assyr. Te-ku-bi bei Johns Assyr. Deeds and Docum. nr. 773; vgl. Suppl.-Bd. IV S. 733, 39) nach Hatra führt. Die Lage von T. ist noch nicht ermittelt (Dussaud Topographie histor. de la Syrie 495), zumal da auch der Verlauf der Straßen über T. völlig ungeklärt ist (Sarre-Herzfeld Archäolog. Reise I 149f.: ‚die Reali-

sierung dieser Route im Felde ist noch ganz unmöglich[1]). [Ernst Honigmann.]

Tharri s. Tharros.

Tharros auf Sardinien nennen außer Ptolem. III 3, 2, dessen Hss. *Ταρραί* (vgl. die Ausgabe von C. Müller 374) haben, die Itinerarien (Rav. IV 411: *Tarri, Tharros* usw.; Itin. Ant. 84: T. zwischen Cornos und Othoca) und die Inschriften (CIL X p. 823). Es ist zu suchen beim heutigen Torre di S. Giovanni di Sinio, vgl. dazu de la Marmora Voyage en Sardaigne (Paris 1826—1857 in 4 Bd.) II 358. Die von T. nach Cornus führende Straße nennt die Inschrift CIL X nr. 8009. [Hans Philipp.]

Tharrys, Archon zu Amphissa, im J. 144/43 (Pomtow). Collitz 2143 Z. 1. [Wm. A. Oldfather.]

Tharsandala (*Θαρσάνδαλα*), Kastell in der thrakischen Provinz Rhodope, also zwischen Hebros und Nestos, von Iustinian I. neu angelegt, Procop. de aedif. IV 11. [Eugen Oberhummer.]

Tharsatica, das heutige Tersatto bei Fiume, lag nach Itin. Ant. 273 an der einen der drei Straßen, die von Triest über die iulischen Alpen nach Aquileia führen. Die für T. in Frage kommende dieser Straßen führt von Aquileia östlich zum Timavus, wo sie sich teilt, so daß ein Zweig an der Küste entlang nach Tergeste, der andere hingegen durch das Innere Istriens nach T. führt. Zur Küstenstrecke dieser Straße gehört das *castellum Pucinum*, das Plin. n. h. III 127 nennt, ohne daß sich dessen Lage genauer angeben ließe. Die Stationen der Strecke nach T. sind unbekannt, einzig sicher nachzuweisen sind hier *pons Savi* und *fons Timavi*. Eine Inschrift CIL V nr. 698, im Dorfe Materia, zwei Stunden von Triest auf der Straße nach Fiume gefunden, nennt die Verlegung einer Straße unter Kaiser Claudius: *translatam a Rundictibus in fines C. Laecani Bassi*. Vgl. CIL V c. 12 p. 75ff. [Hans Philipp.]

Θαρση. 1) (hebr. *tirṣā* 1. Kön. 14, 17. 15, 21. 33. 16, 6. 8f. 15. 17. 23), alte israelitische Königsresidenz bis Omri; 2. Kön. 15, 14. 16. Vgl. dazu Joseph. ant. VIII 307. 310. IX 229: *Θαρση*; VIII 312: *Θαρσος*; VIII 299: *Θαρσαλη*; 2. Kön. 15, 14. LXX 13: *Θαρσειλα*, Verwechslung mit dem batanäischen Dorfe dieses Namens; ferner Euseb. onom. 98, 19f.: *Θερσά*; ebd. 102, 3: *Θαρσα*. Erwähnt Cant. 6, 4. Lage unbekannt. Burchardus de Monte Sion (1283) sucht T. ‚4 lieues' östlich von Samaria auf einem hohen Berge; daher haben manche sie in dem Dorf ṭallūze gesucht. [G. Hölscher.]

2) s. *Τάρσα κώμη*.

Θαρσιλα (Euseb. onom. 102, 4f.: *κώμη Σαμαρέων ἐν τῇ Βαταναίᾳ Θ. λεγομένη* [Hieron. 103, 6: Thersila]), heute tsīl, westlich von šēḫ saʿd (östlich des Sees von Genezareth). [G. Hölscher.]

Tharso (*Θαρσώ*) und **Thraso** (*Θρασώ*) ist Epiklesis der Athene (Schol. Hom. Il. V 2. Lykophr. 936 und Schol. vgl. Pind. Nem. III 50). Die Epiklesis bezeichnet Athene als die mutige Kriegsgöttin (Gruppe II 1207, 10. Preller-Robert I 214ff. Usener Kl. Schriften IV 249f.). [gr. Kruse.]

Tharsyas, ätolischer Hieromnemon, aus Oinoe im westlichen Lokris, im J. 216/15 oder 215/14 v. Chr. Syll.^{3} 539 A 5. Bull. hell. LIII 476. [Wm. A. Oldfather.]

Tharvarus s. Thurvarus.

Tharyai, eine Örtlichkeit bei oder in Olymos in Karien, erwähnt in einer Inschrift Athen. Mitt. XIV 378 nr. 5, vollständiger Bull. hell. XXII (1898) 394 nr. 42 Z. 11. [W. Ruge.]

Θάρυβις γένος Λυρναῖος (aus Lyrnas, s. d.), persischer Admiral, fiel in der Schlacht bei Salamis (ungeschichtlich?), Aisch. Pers. 52. 326. 974. [F. H. Weissbach.]

Tharyps (so Thuk. und IG; Plut. und Paus. *Tharypas*; Iustin. *Tharybbas*), erster namhafter König der Molosser (in Epeiros), etwa 430—390, auf den später alle staatlichen Einrichtungen des Stammes zurückgeführt wurden, z. T. mit Unrecht. T. war schon 429 König unter Vormundschaft des Sabylinthos (Thuk. II 80, 4), der damals die Molosser und Atintanen führte: letztere standen also bereits mindestens im Bundesverhältnis zu den Molossern, wobei das Übergewicht auf seiten der letzteren war. Die Angabe, daß T. in Athen erzogen wurde, ist trotz der späteren Verleihung des athenischen Bürgerrechts an ihn eine Erfindung, wahrscheinlich aus der Zeit, als Athen die allgemeine Hochschule für alle Völker geworden war; da die Molosser während der Unmündigkeit des T. einer gegen Athen gerichteten Koalition angehörten, kann sich der junge König unmöglich dort befunden haben. Eine griechische Erziehung hat er aber jedenfalls genossen, da er hellenische Sprache und Kultur in seinem Volke einführte (Plut. Pyrrh. 1. Iustin. XVII 3, 13); die Worte Plutarchs (*Θαρύπαν πρῶτον . . . Ἑλληνικοῖς ἔθεσι καὶ γράμμασι καὶ νόμοις φιλανθρώποις διακοσμήσαντα τὰς πόλεις ὀνομαστὸν γενέσθαι*) lassen darauf schließen, daß damals überhaupt erst die Schrift in Epeiros eingeführt und auch zur Aufzeichnung von Gesetzen benutzt wurde. Die Nachricht Iustins, daß T. *senatum annuosque magistratus et rei publicae formam* geschaffen habe, ist in dieser Form sicher unrichtig, denn die Verfassung der Molosser war etwas historisch Gewordenes, nicht vom Könige Verordnetes. Insbesondere der jährliche *προστάτας*, der Vertreter der Volksrechte, dessen Existenz geradezu den Fortbestand des Königtums sicherte, verdankt sicherlich nicht seine Einsetzung dem Könige, sondern bestand schon längst. Der *senatus* (*συνέδριον*) ist wiederum späteren Ursprungs und auf die Zeit zurückzuführen, als der Epeirotische Bund gegründet wurde (s. Art. *Συμπολιτεία*). Wenn dem T. dann noch die *leges* der Molosser zugeschrieben werden, so kann darunter höchstens eine Aufzeichnung des bestehenden Landrechts (vielleicht mit Einschluß des Verfassungsrechts) verstanden werden, nicht eine Neuordnung der Gesetzgebung, von der keine Rede sein kann; in ersterem Sinne ist die Richtigkeit der Nachricht sehr wahrscheinlich. Daß das Königtum bei den Molossern fast bis zu seinem Sturz eine durchaus populäre Einrichtung war (Iustin. *quanto doctior maioribus suis, tanto et populo gratior fuit*), zeigt noch die Geschichte des Pyrrhos; ob diese Vorliebe aber nicht mehr auf die politisch gemäßigte Haltung der Könige als auf ihre kulturellen Bestrebungen zurückgeht, darf wohl bezweifelt werden. Wie weit die Anfänge des Epeirotischen Bundes auf T. oder gar noch frühere Zeit zurückgehn, ist streitig. Jedenfalls erfolgte durch T. ein Umschwung in der äußeren Politik des Volkes im Sinne des Anschlusses an Athen; das zeigt die Verleihung des athenischen Bürgerrechtes an T. (IG II^2 226), die wahrscheinlich zur Zeit des Korinthischen Krieges erfolgt ist. Eine solche Stütze im Auslande mußte auch auf die Stellung der Molosser innerhalb der epeirotischen Stämme zurückwirken. Zum Nachfolger in der Regierung hatte T. seinen Sohn Alketas. Vgl. Nilsson Studien zur Gesch. des alten Epeiros in Acta Universitatis Lundensis NS. Afd 1. Juni 1910, 43ff. Klotzsch Epirot. Gesch. 1911, 26ff. Beloch GG III 2^2, 184. Busolt-Swoboda Gr. Staatsk. 1472. [Walther Schwahn.]

Thasarte. Eine nur in den römischen Itinerarien erwähnte Siedlung Nordafrikas im heutigen Tunis nördlich des Schott el Djerid. Tab. Peut. V 4 nennt den Ort *Thasarte*, Geogr. Rav. III 5 p. 145 *Tharsete*. Er lag zwischen Si(e)lesua (jetzt Hr. el Djerbi) und Veresuos (jetzt Bir Marbod) an der von Tacape (jetzt Gabes) nach Capsa colonia (jetzt Gafsa) führenden Straße und entspricht dem heutigen Mehamla am Sebkret, wo sich ausgedehnte römische Ruinen gefunden haben. Inschriften s. CIL VIII 10020—10022. Vgl. Ch. Tissot Géogr. comp. II 656 und K. Miller Itin. Rom. 922 mit Skizze nr. 292, S. 917. [Hans Treidler.]

Θασία s. Thacia.

Thasie (Plin. n. h. VI 29), neben Thriare eine Gegend Iberiens, sonst nicht nachweisbar. [Albert Herrmann.]

Thasios (*Θάσιος*). **1)** 1. Epiklesis a) des Zeus in einer ziemlich alten Inschrift von Thasos (IG XII 8, 361 *Διὸς Ἀγοραίο Θασίο*); b) des Herakles. Dieser hatte einen wichtigen Kult auf Thasos (s. Suppl.-Bd. III S. 964. Preller-Robert II 566), führte indessen nicht hier die Epiklesis T., wohl aber in Tyros. Herodot. II 44 berichtet von zwei Heiligtümern des Herakles in Tyros; zuerst handelt es sich um das des — mit Herakles identifizierten — Melkart (Baal), dann fährt er fort: *εἶδον δὲ ἐν τῇ Τύρῳ καὶ ἄλλο ἱρὸν Ἡρακλέος ἐπωνυμίην ἔχοντος Θασίου εἶναι. ἀπικόμην δὲ καὶ ἐς Θάσον, ἐν τῇ εὗρον ἱρὸν Ἡρακλέος ὑπὸ Φοινίκων ἱδρυμένον, οἳ κατ' Εὐρώπης ζήτησιν ἐκπλώσαντες Θάσον ἔκτισαν*; und letzteres setzt er fünf Generationen vor der Geburt des thebanischen Herakles an. Thasische Kaufleute hatten wohl den in ihrer Heimat wichtigen Gott nach Tyros gebracht und ihm als Herakles *Θάσιος* dort einen Tempel gebaut (Wiedemann Herodots zweites Buch 210); Herodots Behauptung aber von dem phoinikischen Ursprung des thasischen Herakleskultus ist wahrscheinlich nur ein falscher Schluß aus der Tatsache des Heiligtumes eines Herakles *Θάσιος* in Tyros (Furtwängler Myth. Lex. I 2142. v. Wilamowitz Herakles^2 I 20, 40); s. Suppl.-Bd. III S. 981f. 2. Thasius (oder Trasus) ist Sohn des delischen Apollonpriesters Anios; er wurde von Hunden zerrissen (Hyg. fab. 247; s. o. Bd. I S. 2214f. Gruppe II 969, 6). [gr. Kruse.]

2) *Θ]άσιος*, vermuteter Monatsname in Temnos auf einer Inschrift aus dem 2. Jhdt. v. Chr., die die Verleihung des Bürgerrechts an den Sardianer Menekrates zum Gegenstand hat und mit der Datierung durch Nennung des eponymen Prytanen Bion beginnt: *Ἐπὶ πρυτάν]ιος Βίωνος τοῦ . . . . ου μηνὸς Θ]ασίου τοῦ πρ]ώτου.* Jedoch ist die Ergänzung unsicher, sowohl des Namens selbst wie der Endung *-ώτου* mit *τοῦ πρ]*, wonach der Monat durch den Zusatz von einem zweiten gleichnamigen Schaltmonat unterschieden gewesen wäre, oder etwa noch einen zweiten Namen, auf *-ωτος* oder *ώτης* endigend, gehabt hätte. Vgl. Denkschr. Akad. Wien LIII (1908) 96; s. auch Berl. Phil. Wochenschr. 1909, 1537, wo Hiller v. Gaertringen mit Recht bemerkt: ‚Ein Monat *Θάσιος* wäre äußerst merkwürdig; man könnte ihn nur so verstehen, wie den rhodischen *Δάλιος*, der dem Apollon von Delos und seinem Feste geweiht war, somit als den Monat, in dem man *Θάσια* zu Ehren eines thasischen Gottes feierte, von dem wir nichts wissen. Ebensowenig aber würden wir einen Monat *Ὀάσιος*, von dem ägyptischen Lehnwort *ὄασις*, verstehen'. — Wir müssen daher den Namen bis auf weiteres als sehr fragwürdig bezeichnen. [Walther Sontheimer.]

Thasos. 1) Geographische Vorbemerkungen. T. ist eine etwa 393 qkm große Insel, kleiner als Samos (468), Naxos (ca. 449) und Andros (405), eine festgeballte Masse, die man sich einem Kreise von 21 km Durchmesser eingeschrieben denken könnte. Ein nach Südwesten offenes Rundgebirge, das rings zu steilen Uferfelsen abfällt, aus Marmor und Glimmerschiefer bestehend, nimmt das Innere ein, die Umrißlinie bedingend, von weitem dem Rückgrat eines Esels gleichend. Es erhebt sich zu Höhen von 1142 (das Hypsarion) und nahe dabei 1060 (H. Elias), nördlich der Mitte; 900 südöstlich davon, nahe der Ostküste; 610 südwestlich der Mitte. Einige spitze Vorgebirge bilden meist flache Buchten; Fredrichs Karte (S. 1321) bezeichnet acht Küstenplätze als ‚Skala'. Ein guter Ankerplatz liegt an der Nordküste, östlich vom Nordkap, h. Limenas, im Segelhandbuch f. d. Mittelmeer V 243 Panagia Reede; dort mußte der Hauptort liegen; an der Ostküste der Hafen von Panagia, Skala von Potamia, südlich davon die Skala von Koinyra (s. u.), an der Südwestküste die Skala von Kastro, heute guter Ankerplatz. So gab es für die flachen antiken Schiffe bei ruhiger See zahlreiche Landungsmöglichkeiten, die freilich für ungünstige Winde erst der Sicherung bedurfte.

Geologisch gehört die Insel zum gegenüberliegenden Festland, in Gestein und Metallreichtum, wozu im Altertum Gold (s. u.) gehörte: Die T.-Straße (Segelhandb. 244), an der schmalsten Stelle, beim thasischen Nordkap, $3\frac{1}{2}$ Seemeilen $= 6\frac{1}{2}$ km breit, in der auch die Insel Thasopulo liegt, verhindert durch eine meist westwärts gehende Strömung, daß sich die Sinkstoffe des Nestosdeltas gar zu rasch nach Süden vorschieben und aus T. eine Halbinsel machen; auch geht die Richtung des Flusses etwas außerhalb der Ostküste vorbei. Man denke an die Anschwemmungsprobleme des Hermos (Smyrna), Maiandros (Milet) und Axios (Thessalonike). Auf der Insel selbst wurde früher viel nach Gold gegraben, wie gegenüber am Pangaion (s. d.); auch Amethyste und Opale fanden sich (Plin. n. h. XXXVII 121. 130).

Geschichte. Den Namen *Θάσος* stellt Fick Vorgr. Ortsnamen 66 zur Insel *Κάσος* (nicht Ort auf Karpathos!), den rhodischen *Βρά-σιοι*, *Ἄσος πολίχνιον Κρήτης* mit *Ζεὺς Ἄσιος* (St. B.). Zu den Orten der Ostküste *Αἴν-υρα* und *Κοίν-υρα*, noch heute erhalten im Inselnamen Kinira, der die Skala gleichen Namens gegenüber liegt, mag man die kleinasiatischen Parallelen und *Ἔλυρος* auf Kreta (Fick 18), *Σιλύριος* Demos von Kamiros (zu S. 46!), das *Ἀταβ-ύριον* und *Μνασ-ύριον* nahe davon, die Insel *Νίσ-υρος* hinzuziehen, um westkleinasiatische Herkunft wahrscheinlich zu machen. *Κορκ-ύρα* soll vielmehr illyrisch sein (85). Einen lykischen Stamm *ta, ϑāi* nimmt Sundwall Einheimische Namen der Lykier 198 an. — Minoisch-kretische Besiedlung kann man aus der Herrschaft zweier Minosenkel (s. u.) höchstens auf dem Wege über die griechische Kolonie aus Paros folgern, die diese ‚Sage' mitgebracht hat. — Gesichert sind thrakische Saier oder Sapäer (*Σάϊοι* und *Σάπαι*) durch Archilochos und Spätere, wie in dem östlich gelegenen *Σάμος Θρηϊκίη* oder Samothrake. Auf freiwillige Aufnahme thrakischer Elemente in die griechische Bevölkerung lassen die Eigennamen schließen, Seyrig Bull. hell. 1927, 217f. Sie konnten es nicht hindern, daß die Phoiniker zwischen Ainyra und Koinyra Bergwerke betrieben, Herodot. VI 47, woran dann die Kadmosdichtung anknüpfte (s. den Art. Kadmos). Das war eine Küstenstation wie viele anderen; die Griechen werden sie nicht lange geduldet haben. Zu vergleichen sind die Nachrichten der Odyssee über phoinikische Händler, die wir auch etwa dem 8. Jhdt. zuschreiben werden. Über die Goldfunde s. u. S. 1314.

682/81 bzw. 681/80, *ἄρχοντος Ἀθήνησι Λυσιά[δου]* wird in der Parischen Chronik Ep. 33 Jacoby, vgl. dessen FGrH II 239, 24—30, ein Ereignis gesetzt, das leider ganz verloren, aber allgemein auf die Geschichte von Paros und ihr Hauptereignis, die Gründung von T., bezogen wird (vgl. o. Bd. II S. 488), da man dieses in einem parischen Denkmal dringend verlangt und keine andere Stelle frei ist. Man kann nur fragen, ob es auf den Zug ging, an dem Archilochos teilnahm, von dem weiter unten, oder auf einen älteren. Nach dem sehr gelehrten Autor des Pausanias (X 28, 8) in der Beschreibung der Gemälde des Polygnotos von T. in der Lesche der Knidier zu Delphi brachten Tellis, der Großvater des Archilochos und Kleoboia, die der Künstler im Nachen des Charon darstellte, die Frau mit der heiligen Kiste, den Demeterkult nach T. So wird *Τέλλις* als Kurzname von Polygnot selbst beigeschrieben sein; aber im Orakel heißt der Gründer Telesikles (Euseb. praep. ev. VI 7. Steph. Byz. s. *Θάσος*. Hendess Orac. gr. 58), und das war der Vater des Archilochos im Epigramm des Sosthenes–Sostheus von Paros IG XII 5, 444 add. So wird der Gelehrte (Polemon) den Kurznamen nicht als solchen erkannt und vom Träger des Vollnamens fälschlich differenziert haben, und die Gründung eine Generation vor die Fahrt des Archilochos fallen. Man mag also die Lücke ohne irgend welche Gewähr etwa ergänzen: *ἀφ' οὗ [Τελεσικλῆς ὁ Πάριος Θάσον ᾤκισεν]*.

648 am 6. April erfolgte eine für T., aber nicht für Paros totale Sonnenfinsternis. Beloch I² 1, 350f. Diese hat Archilochos erlebt und war damals also in T. (frg. 74 Diehl). Über diesen großen Dichter hat Demeas (Suppl.-Bd. I S. 340) ein Buch verfaßt, vermutlich im ersten Teile des 3. Jhdts., vor Phylarchos, von dem ein parischer Priester Sosthenes im 1. Jhdt. einen Auszug auf Stein aufzeichnen ließ, unter oder neben einem Porträt. Von diesem Auszuge besitzen wir kümmerliche und doch sehr wichtige Reste IG XII 5, 445 mit add. Diehl Anth. Lyr. I¹ 223ff.; ed. ² in Vorbereitung. Die Ausgabe von J. M. Edmonds Elegy and Iambus II 1931, 161ff. scheidet zu wenig zwischen Überlieferung und Phantasie; Revision auf Grund der Vergleichung von W. Peek durch P. Maas sehr zu wünschen! Bis dahin kann man sich nur vorsichtig äußern. Demeas brachte die Auszüge aus Archilochos unter die parischen Archonten, deren sichere Liste etwa ebenso alt gewesen sein wird wie die athenische, die von Kreon 683/82 beginnt. Aber die Verteilung auf die Jahre und die Reihenfolge konnte kaum anders als durch Schlußfolgerungen gewonnen sein. Nach diesen wird der Anfang, die Rückführung von Gesandten nach Milet (vermutlich historisch), die Rettung des einen Koiranos aus dem Untergang des Schiffes zwischen Naxos und Paros durch den Delphin ebenso wie bei Arion eine Mischung zwischen Wahrheit und Dichtung sein (Relief eines Delphinreiters aus T. Bull. hell. 1923, 347 Fig. 15). Die Zeit nach Gründung des Panionions, die man um 700 setzt, etwa unter Archilochos' Vater. — Dann, nach einer erheblichen Lücke, befindet man sich schon in T. Ein unbekannter Mann, Sohn des Peisistratos, geht mit der Leier dahin, von Flötenspielern gefolgt, als Gesandter, den Thrakern dort reines Gold als Geschenk zu bringen; aber ihre Gewinnsucht brachte beiden Teilen Unheil; beiderseits gab es Verluste. Dabei werden die Thraker auch *λῃσταὶ Σάπαι* genannt, anderswo *Σάϊοι*. Die eigentliche Kolonisation — weder Telesikrates noch sein Nachfolger — wird hier nicht erwähnt, der Text ist übrigens verderbt und unsicher. — Es folgt eine Besiegung der Naxier, an der Archilochos teilgenommen haben wird, dann zwei zerstörte Kolumnen, über die sich nichts ahnen läßt. Kolumne IV: Rettung des Dichters durch die Flucht, wobei man sich an die Zurücklassung des Schildes frg. 6 und Horazens Nachahmung *Philippos et celerem fugam* erinnert — der Saier behielt die Trophäe. Archilochos ist also selbst auf T. im vollen Kampfe; nicht als Feldherr, dessen Tugenden er freilich zu schätzen weiß (frg. 60), sondern als Söldner frg. 40 *'πικουρος ὥς τε Κάρ*), den man solange schätzt als er kampffähig bleibt (frg. 13). Dann scheint sein Freund Glaukos, den er öfters nennt, von den Thrakern gefangen genommen (v. 6ff.). Die tausend Männer (v. 22) werden die Zahl der Kolonisten aus T. angeben, die Weiber (23) die fremden, *Θρῇσσαι*, sein, die sie in Ermanglung griechischer nehmen, wie die Ionier bei Herodot. I 146 sich mit karischen begnügten; einer Hetäre (keineswegs der parischen Bürgerin Neobule!) war v. 15 besonders gedacht. Nach einer großen Lücke folgt der Sieg: die

Parier schleudern ihre Lanzen (v. 46), || *τῶν δὲ δάμνανται Ποσειδῶν ἠδ' Ἀθηναίη Διὸς* || *ἀμφ[ήρε]πτο πύργος ἀμφά[δην?· Κυκλωπέων* (oder ähnlich) || *ἐγ] λίθων ἔδε[ιμαν*. Nun singen sie einen Hymnus oder Paian (*αὐτὸς ἐξάρχων πρὸς αὐλὸν Λεσβίων παιήονα* frg. 76 scheint nicht hinein zu passen), den Zeus gnädig annimmt; man denkt an den Zeushymnos des Terpander.

Nach vielen Strapazen, im Kriege und in den Stürmen zur See, war der Dichter zu diesem Ruhepunkt gelangt; ob er später noch andere Kämpfe aufsuchte, ob es stimmt, daß er gegen die früher von ihm besiegten Naxier gefallen sei (?), gehört nicht hierher. T. war ihm von der See wie ein Eselsrücken erschienen, mit wildem Walde bekränzt (frg. 18), nicht entfernt so lieblich, wie die Gefilde von Siris, in dem gegenüberliegenden Festlande, nicht die in Unteritalien. Vgl. Art. Siris Nr. 2 o. Bd. III A S. 313. Zusammenfassend frg. 19 *κλαίω τὰ Θασίων, οὐ τὰ Μαγνήτων κακά* — wie auch frg. 54 der Panhellenen Elend in T. zusammengelaufen ist. Dagegen erscheint die Heimat mit ihren Feigen und frutta di mare (frg. 53) wie ein Paradies; nur der Wein von Ismaros (frg. 2), d. h. Maroneia, tröstet ihn wohl. Bis zum Schwarzen Meere, nach Salmydessos (frg. 79) scheint seine Kenntnis zu reichen. Das sind die Anfänge; später entwickelte sich T. mit Hilfe seiner festländischen Besitzungen anders. Als Zeugnisse hochwichtig aber ist alles, was Archilochos von der thasischen Religion sagt, deren Götter, Kultusformen (besonders in dem altertümlichen Gesetze für den Herakleskult Bull. hell. 1923, 240 Taf. IV), -sprache und Sagen (z. B. die von Fredrich behandelte von Androgeos, Albanische Tafel IG XIV 1293, 80. Robert Heldens. I 566. 529), von Paros (s. d.) stammen. Dem Söldner Archilochos besonders angemessen ist die personifizierte Tyche (frg. 8 echt?) zur Seite getreten. Und die Mauern aus dem 7. Jhdt. sind, obwohl in den ebenen Teilen öfters zerstört, weiter oben bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben, mit ihren Türmen und Toren, die dann ihren bildlichen Schmuck erhielten. Im einzelnen wird sich die Geschichte der Befestigungen und anderer öffentlicher Bauten erst nach Abschluß der Ausgrabungspublikation darstellen lassen.

Die Sprache war das parische Ionisch, die Schrift die parische. Diese hatte also um 650 ihre Eigentümlichkeiten schon ausgebildet. Die merkwürdige Umkehrung der *O*-Laute, *Ω* = *o* und *O* = *ω* könnte auf freie Nachbildung der milesischen Scheidung, die *O* und *Ω* in dem uns geläufigen Sinne verwendet, hinweisen; doch hat die Söldnerinschrift von Abusimbel, um 590, noch kein Zeichen für *ω*. Eine Grabinschrift IG XII 8, 395 kehrt sogar die *E*-Zeichen zum Teil um: *ΘρασυκλΗΩς, ΠανταγάθΩ μΕτΕρ τόδε [σΕ]μ' ἐποΗΕσε*, wo man auch *HE* einfach, wie anderwärts, = *ē* nehmen kann, während Fredrich *ἐπόhησε*, O. Hoffmann SGDI IV S. 857 nr. 27 *ἐποέ̄σε* interpretiert. Der Hauch *H* ist XII 8, 398 in *ἄHορον*. Doppelkonsonanten: XII 8, 398 *ἐσοφσόμ[εθα]*, also ist XII 8, 396 richtig *χσ* ergänzt.

Mit der Besetzung der Insel ging die Ausbreitung auf dem jenseitigen Festlande Hand in Hand. Fredrich IG XII 8 S. 80 zählt zur thasischen Peraia die Städte Neapolis, Galepsos, Oisyme oder Aisyme, Skaptesyle, Krenides, Stryme, die Berge *Θασίων Κεφαλαί* bei Ismaros (Strab. VII 331): hier gab es Ackerland, Wein, Getreide, Bergwerke, ein reicher, aber stets bestrittener Besitz. Vgl. die einzelnen Stichworte und die folgende Geschichte. Die Ausdehnung der festländischen Besitzungen ist auf der Kartenskizze IG XII 8 S. 1 durch ein den Namen beigesetztes *Θ* bezeichnet; vgl. schon die hübsche Skizze Conze Taf. I, die auch die Festlandsküste von Kavalla—Neapolis und das Nestosdelta zeigt.

Im 6. Jhdt. nahm der Reichtum der Insel mächtig zu. Der Bergbau, den T. von den Phoinikern übernommen hatte, lieferte reichlich Gold, worüber Herodot. VI 46 berichtet, zu 494 und seiner eigenen Zeit aus Autopsie. Von den Goldbergwerken in Skapte Hyle kamen [jährlich] 80 Talente ein, vom Festlande und den Gruben auf der Insel, die weit über diese verteilt sind, durchschnittlich im Jahr 200, im Höchstmaße 300 Talente. So konnten sie seit etwa 550 Goldstatere prägen von 160—140 g, Drachmen von höchstens 70, Obolen und halbe Obolen von 10 und 5 g, die großen Stücke mit pferdefüßigen Satyrn, ohne Schwanz, kniend oder im Lauf eine Nymphe entführend, die kleinen mit zwei oder einem Delphin. Head HN² 264. Damit bauten sie ihren Handels- und Kriegshafen aus, sowie die starken Mauern und Türme, schon von Archilochos erwähnt, deren eindrucksvolle Überreste die Bewunderung der neueren Reisenden erregen; die häufigern Zerstörungen haben sicher nie das Ganze betroffen, da viele sehr altertümliche Stücke übrig geblieben sind. Mauerinschriften IG XII 8, 390 *a—d*: 494/92?; *e f*: 479/78—412/1? Fredrich Athen. Mitt. 1908, 222—224. Die Plastik nahm einen beträchtlichen Aufschwung. Das Relief der Nymphen und der Chariten erklärt Wolters-Springer¹² 225 für etwas entwickelter als die Harpyien von Xanthos; die Schrift setzt Fredrich XII 8, 358 etwa 490—480. Zu dem schon recht ansehnlichen Bestande von Kunstwerken ist kürzlich ein nackter männlicher Torso gekommen, von ausgezeichneter Arbeit, etwa 470—460 v. Chr., der für die Geschichte der thasischen Plastik sehr wichtig zu werden verspricht, Bull. hell. 1933, 287. Für andere Skulpturen können wir nur auf die Kunstgeschichte verweisen. — Die Verfassung wurde ausgebaut. Eine Behörde, die Theoren, war von Paros übernommen; von etwa 500 ab wurden die Namen auf den Mauern eines Gebäudes, wohl des Theorion, verzeichnet, jährlich je drei. Fredrich hat die älteren Arbeiten von Miller, der sie entdeckte, Jacobs u. a. verbessert; neue Nachträge werden die Ausgrabungsberichte bringen. Beträchtlich ist der Gewinn für Prosopographie und Chronologie (Polygnot, hippokratische Epidemien).

Noch im 6. Jhdt. — vgl. die Peisistratiden — vertrieben die Lakedaimonier den Tyrannen Symmachos, Plut. mal. Herod. 21. Die Folgezeit brachte den üblichen Wechsel von Aristokratie und Demokratie.

494 belagerte Histiaios von Milet T., wurde aber durch die Nachricht, daß die phoinikische Flotte der Perser von Milet aus gegen die anderen

Ionier herannahe, zur Aufgabe seines Planes veranlaßt, Herodot. VI 28. Wegen der drohenden Gefahr bauten die Thasier ihre schon vorhandenen (vgl. Archilochos) Mauern stärker aus (Herodot. VI 46). **492.** Gegen die Flotte des Mardonios wagten sie keinen Widerstand, Herodot. VI 44. **491** Dareios befahl ihnen, da sie des Abfalls verdächtigt wurden, die Mauern einzureißen und ihre Schiffe auszuliefern, Herodot. VI 46. Nun blieben sie in persischer Abhängigkeit. **480.** Xerxes' Zug durch Thrakien ging durch die thasische Kolonie Stryme, wo der Fluß Lisos ganz ausgetrunken sein soll; T. lieferte die von seinen Festlandsstädten geforderte Verpflegung an das persische Heer, Herodot. VII 118. **479—478.** Nach der Befreiung von den Persern schloß sich T. an Athen an. Als Siegesdenkmal weihte es nach Olympia eine 10 Ellen hohe Statue des Herakles von Onatas, Paus. V 25, 12. Der Sohn des Heraklespriesters, Theugenes oder Theogenes (s. d.), wurde ebenfalls in der Altis durch eine Statue geehrt, die Glaukias von Aigina fertigte (Paus. VI 11), nach zahllosen Siegen im Faustkampf; ihm gehört zwar nicht die Basis I. Olympia 153 (vielmehr dem Rhodier Dorieus), wohl aber die delphische Syll.^{3} 36 a. IG XII 8 p. VIII; s. die Art. Theagenes und Theogenes. Die Sage macht ihn zum Sohne des Herakles; er erhielt später göttliche Verehrung; vgl. die Weihung *[Θεογ]ένει [ἐ]πιφανεῖ εὐχὴν Ἀ. Λικίνιος Ποπ[λίου?]* Picard Xenia 1912, 68. Roussel Rev. ét. anc. 1912, 377. **466/65—464/63** fielen die Thasier von den Athenern ab, weil diese sich in ihrer Peraia festsetzten, wobei sie freilich bei Drabeskos eine schwere Niederlage erlitten. Aber die thasische Flotte wurde von Kimon geschlagen, ein Hilferuf nach Sparta durch das schreckliche Erdbeben und den Helotenaufstand vereitelt, T. im dritten Jahre zur Ergebung gezwungen; es mußte seine Schiffe ausliefern, die Mauern niederreißen, eine Geldsumme sogleich und einen laufenden Tribut bezahlen, das Festland (*ἤπειρος*) und die (dortigen) Bergwerke aufgeben. Thuk. I 100. 101. Plut. Kim. 14 (Stesimbrotos). Vergeblich hatten sie ein Gesetz gemacht, daß der Tod jedem drohte, der mit den Athenern zu verhandeln beantragen würde, Polyain. II 33. Athenische Verlustliste *ἐν Θάσωι* IG I^2 928. Fredrich IG XII 8 S. 77. Die Thasier mußten ihre Prozesse in Athen führen (zum J. 422). Die Schmälerung ihres Besitzes geht aus der niedrigen Tributstufe von 3 Talenten hervor. **446** wurde der Tribut von 3 auf 30 Talente erhöht. Das war aber der Ausgleich dafür, daß T. seine Peraia wieder erhielt; das Mehr von 27 Talenten gegen früher ist gleich der Herabsetzung des thrakischen Phoros. Nesselhauf Unters. Gesch. der del.-att. Symmachie 1933, 114. — Athen war der Gewinner. Aber Polygnotos (s. u.), Sohn des Aglaophon, schmückte in Athen das Theseion, Anakeion und die Stoa Poikile mit seinen Gemälden, in Delphi die Lesche der Knidier, und erhielt in T. von seinen dankbaren Mitbürgern die Würde des Theoren (XII 8, 277, 44 ca. 440), ebenso wie mehrere seiner Verwandten. Man mag an die Ehren denken, die Lindos den Künstlern des Laokoon erwies. — In die ganze Zeit 463—411 setzt Head HN^2 264 die thasischen Münzen, deren beste sich zu einem hohen Kunstwerte erhoben. Ihr Gewicht nahm ähnlich wie bei den athenischen erheblich ab. Die alten Münzbilder, Satyr und Nymphe, erhielten sich. Aber die Zeiten der Emissionen waren natürlich von den wechselnden Zeitläuften abhängig. Aufstand und Selbständigkeit mußten die Prägung begünstigen, das strenge Gesetz der Kleonischen Zeit 424 (Ztschr. Numism. XXXV 217ff. Tod Selection hist. inscr. 1933, 67) wesentlich hemmen. — Der Handel wird durch das attische Reich gefördert sein. Aristophanes erwähnt mehrfach den thasischen Wein, Ekkl. 1119 die *Θάσι' ἀμφορείδια*, der seine Beliebtheit und Exportfähigkeit von da an bis in die Kaiserzeit behielt. Belege bei Fredrich IG XII 8 S. 77.

In den ersten Jahren des Peloponnesischen Krieges gab Stesimbrotos von T. seine Schmähschrift gegen die athenischen Staatsmänner Themistokles, Thukydides, Perikles heraus, FGrH 107 (II S. 515). Athen hatte noch Ende 424 sieben thasische Schiffe in dem Geschwader, das bei der Insel lag. Da verschob der kühne Zug des Brasidas das Gleichgewicht durch seine Eroberungen in Thrakien. Amphipolis, etwa eine halbe Tagesfahrt von T. entfernt, fiel, Thukydides, der Historiker, konnte nur den Hafen Eion retten (Thuk. IV 104ff.). Seit 425/24 waren die Tribute verdoppelt. Die Prozesse der Bundesgenossen wurden in Athen verhandelt; den parodischen Dichter Hegemon von T. (o. Bd. VII S. 2595) rettete Alkibiades durch seinen Einfluß.

Nun werden plötzlich die Denkmäler reicher. Im Frühjahr **411**, als in Athen die Oligarchen ans Ruder kamen, stürzte einer von ihnen, der Stratege an der thrakischen Küste Dieitrephes, die thasische Demokratie, Thuk. VIII 64. Auf die thasische Oligarchie spielt die Urkunde XII 8, 262 an. Vielleicht auch der Vermerk in der Theorenliste XII 8, 276: *ὑπὸ τὸν χρόνον, ὃν οἱ ἑξήκοντα καὶ οἱ τριηκόσιοι ἦρχον*, vgl. mit den athenischen Vierhundert. Hierhin müssen doch wohl die Konfiskationen *κατὰ τὸν ἄδον τῶν τριηκοσίων* gehören, die der Tempelkasse des Apollon zufielen XII 8, 263. Aber schon nach einem Monat wandten sich die Geister, die Athen gerufen, von der athenischen Aristokratie ab zu Sparta. Man hatte die Befestigungen erneut. Von den Athenern Verbannte betrieben mit ihren Anhängern in der Stadt den Bau neuer Schiffe und Abfall zu Sparta in der Hoffnung, die Freiheit wiederzuerlangen. Thuk. VIII 64 erwähnt die Ausführung des Abfalls nicht; der Historiker von Oxyrhynchos col. II 4 Grenf.-Hunt gibt die Ausführung dem Korinther Timolaos. Grabstein zweier Korinther von dieser Unternehmung XII 8, 402, ein schönes Schriftdenkmal. Zu gleicher Zeit (vor 410 nach Diod. XIII 47, 8) befanden sich auch die Parier im Aufstande gegen Athen und hatten eine Oligarchie eingesetzt; damals schloß sich die Kolonie mit der Mutterstadt zu einem Bündnis zusammen, XII 5, 109 und Suppl. S. 308. Rubensohn Athen. Mitt. 1902, 273, in dem auch für die Flüchtlinge aus Neapolis, die (von den Athenern vertrieben) in T. waren, Fürsorge getroffen wurde. Die Lakedaimonier schickten Eteonikos als Harmosten nach T. und belagerten mit den Thasiern Neapolis IG I^2 108. Aber Anfang

410 kam Thrasybulos mit 20 athenischen Schiffen nach T.; Neapolis wurde entsetzt, Eteonikos vertrieben, die Demokratie in T. wiederhergestellt. Xen. hell. I 1, 12. 32. Diod. XIII 49, 3. Doch bald wurde die Oligarchie wiederhergestellt — durch Agesandridas mit einer lakonischen Flotte Xen. hell. I 3, 17 —, während Neapolis wegen seiner Treue von den Athener belobigt wurde (I^2 108, s. o.). — Um 410 entstanden die Bücher I und III der Epidemien des Hippokratischen Corpus, zwei für eine breitere Öffentlichkeit bestimmte Berichte über die sog. Katastaseis (Gesundheitsverhältnisse und ihre Bedingungen), vgl. Deichgraeber Die Epidemien . . ., Abh. Akad. Berl. 1933, 169. Sie sind auch für die Topographie von T. wichtig, weil sie unter anderem das Theater, das Herakleion, das Heiligtum der Hera, die Schlucht (*χαράδρα*) des Bootes, das Heiligtum der Ge, das *τεῖχος* und das *καινὸν τεῖχος* (von 411), *ἐπὶ ψευδέων ἀγορῇ, ὑπὲρ Ἀρτεμισίου τὸ ψυχρὸν ὕδωρ, ἐπὶ τοῦ λείου*, die *ἀκτή* bezeugen. — Erst 408/07 bezwang Thrasybulos die durch Bürgerkrieg und Hunger bedrängte Stadt, Xen. hell. I 4, 9. Diod. XIII 72, 1; die Neapoliten werden von neuem gelobt, weil sie dabei geholfen. IG I^2 108 II. Nach der Schlacht bei Aigospotamoi bezwang Lysandros selbst, da Eteonikos vorher nicht durchgedrungen war, die Insel, ließ die Anhänger der Athener, die in das Heiligtum des Herakles *τοῦ πατρῴου* geflüchtet waren, niederhauen, Xen. hell. II 2, 5. Polyain. I 45, 4. Ein Harmost und 10 Archonten bekamen die Gewalt. Corn. Nep. Lys. II 3. Plut. Lys. 13. In Athen ließen die Dreißig die Ehrensäulen einiger Thasier der antilakonischen Partei niederreißen (s. u.). — Nach der Vertreibung der Tyrannen 403/02 wurde die Stele des Apemantos von den Athenern wiederhergestellt IG II^2 6.

Ein Beschluß von Rat und Volk der T. XII 8, 264 ist von Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien 1912, Bd. 166, 3, 30, 14. 35 hergestellt, die genaue Zeitbestimmung aber verschoben. Die lakonische Herrschaft blieb bestehen, aber wie Athen im J. 403 und der größte Teil der griechischen Welt, ging auch T. allmählich von der einheimischen Schrift zur milesischen über. Bull. hell. 1931, 417/18 A. 4. —

Nicht sicher ist die Zeit eines sehr merkwürdigen Weingesetzes zu bestimmen nach Daux Bull. hell. 1926, 214 und Taf. XIII 425—400, nach Ziebarth erst 4. Jhdt., sicherlich aus einer Periode eigener, kräftiger Verwaltung, schwerlich aus der athenischen Hegemonie. Man darf keinen Most oder Wein vor dem Neumond des Plynterion (etwa April) kaufen. Wer Wein in Fässern kauft, darf dies nur, wenn das Faß (*πίθος*) gesiegelt ist. Dann ist vom Handel mit dem Festland die Rede. Kein thasisches Fahrzeug soll fremden Wein in das Meer zwischen Athos und *Παχείη* einführen, das also als *mare nostro* galt. Endlich wird der Einzelverkauf aus Amphoren oder Fäßchen oder einem falschen Pithos verboten (*μηδ' ἐξ ἀμφορέων μηδὲ ἐκ πιθάκνης μηδ' ἐξ ψευδοπίθου κοτυλιζέτω μηδές*). Vgl. Ziebarth Der griech. Kaufmann 1934, 9. — Bemerkenswert ist das Siegeln. Anscheinend erst in späterer Zeit kommen die Amphoren auf, die mit *Θασίων*, einem Namen (des Lieferanten oder Magistrats?) und einer Fabrikmarke gezeichnet sind. Eine vollständige kritische Ausgabe dieser Stempel fehlt; die ihm erreichbaren Namen sind in Fredrichs Index aufgenommen. Abbildungen bei Dumont Inscriptions céramiques 1871, 15. 59 mit manchem Nichtzugehörigen; Schuchhardt Inschr. Perg. 1250—1273.

394 schickten die T. dem Agesilaos Lebensmittel, Theopomp. bei Athen. XIV 657 b und beschlossen für ihn göttliche Ehren, Plut. apophth. Lac. Ages. 25.

394/93 scheint Konon, nach seinem Seesiege bei Knidos, schon einen athenischen Versuch, T. wiederzugewinnen, unterstützt zu haben (vgl. Wilhelm Eranos Vindobon. 242, 2), zu IG II^2 17. Aber erst **389/88** konnte Thrasybul die Übergabe der Stadt durch Ekphantos annehmen, der dafür die Atelie erhielt, nachdem die lakedaimonische Besatzung vertrieben war. Demosth. Lept. 59. Aristides Panath. 112, 2. Wilhelm Eranos 241 (andere setzten dies 408 oder 407). Athenische Ehrenbeschlüsse IG II^2 17. Nach einer kurzen Unterbrechung durch den Ant(i)alkidasfrieden 386, die eine Rückkehr der Oligarchie brachte (Wilhelm 248) kehrte T. zum athenischen Bunde zurück, wurde also wieder Demokratie. **375.** Vgl. die Urkunde des Seebunds IG II^2 17 B 4. **361** ist T. noch athenische Flottenstation, und thasische Schiffe bringen Getreide aus dem Pontos, von athenischen Schiffen geleitet. Demosth. L 14. 21. Im selben Jahre stritt T. mit Maroneia, dessen Gebiet östlich an seine Peraia angrenzt, um die ihm seit alter Zeit gehörige Stadt Stryme. Der athenische Stratege Timomachos wollte mit Zustimmung der Thasier Stryme besetzen; Athen trennt die Streitenden, und Hypereides hielt eine Rede gegen (*πρός*) die Thasier. Schaefer Demosth.^{2} I 154, 2.

361/60. Der Athener Kallistratos floh nach T. und überredete das Volk, in der Ebene Daton eine Stadt dieses Namens zu gründen (Belege IG XII 8 S. 81, 1). Hier ist eine erst jetzt verständliche Episode zu behandeln. Die Epidaurier schickten, wohl nachdem ihr Asklepiostempel im Hieron, gebaut etwa 365 Sommer bis 361/60 Ende Winter, in 4$^1/_2$ Jahren fertig geworden war, Festgesandtschaften, darunter eine, die über Megara, Athen, Theben, (von Trikka) über Larisa (Tempe) nach (Pella) zu König Perdikkas (fiel Sommer 359 gegen die Illyrier), durch die Chalkidike, von Mende auf dieser zur See nach Neapolis, von hier zu Lande ostwärts über Abdera Maroneia nach Ainos, wieder westwärts nach T. und von da nach Daton ging. Diese Stadt hatten die Thasier soeben mit Hilfe des Atheners Kallistratos neu gegründet, in einer fruchtbaren Ebene; Philipp, der 359 auf Perdikkas folgte, zerstörte es schon 358/57 und gründete an der Stelle seine Stadt Philippoi (Fredrich 81). Zum Lohn für die gute Aufnahme erhielt Artysilas in T., Timandros in Datos die Ehre der Thearodokie (*θεαροδόκος τοῦ Ἀσκλαπιοῦ*), womit vermutlich eine Steigerung des Kultes verbunden war, die auch weiter anhielt. Nach ihrem Tode traten Dorkalion und Pythion, die Söhne (?) des Skymnos, an die Stelle. IG IV^2 1, 94, wo die Reihenfolge der Orte durchaus mit der Reiseroute übereinzustimmen scheint.

354/53 bekränzte der Demos von T. den athenischen, nach K i r c h n e r IG II^2 1441, 14; ein gleicher Kranz der Parier erst 348/47.

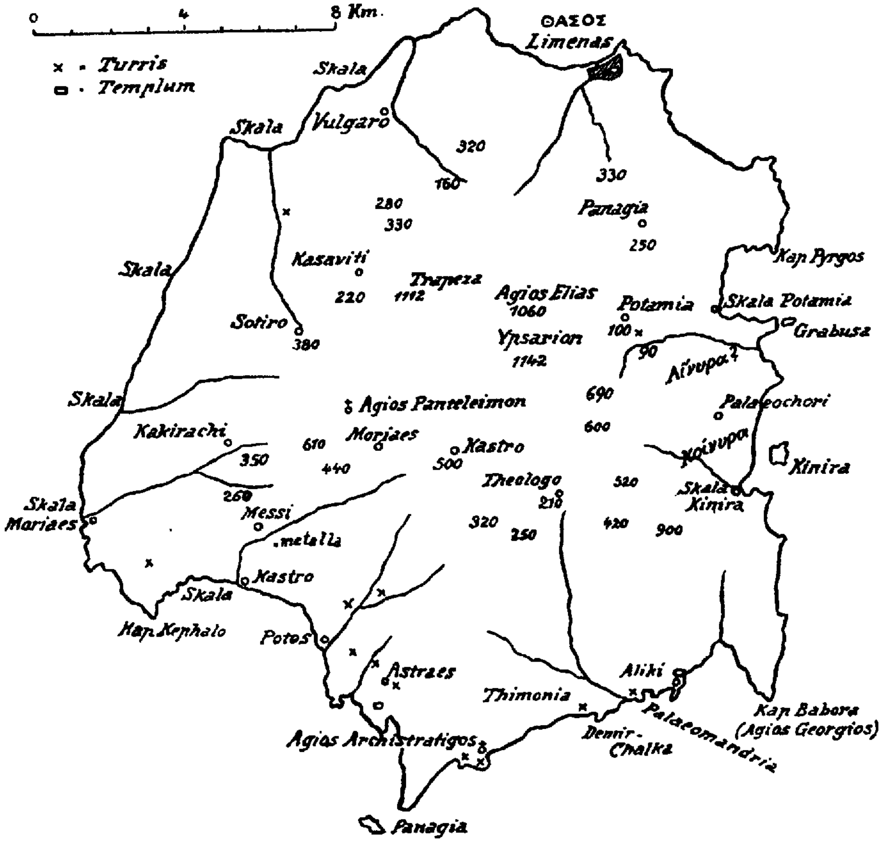
Über die Münzen der J. 411—350 handelt H e a d HN^2 264f. Die Goldmünzen mit dem Kopfe des Dionysos und im Revers dem knienden bogenschießenden Herakles. diesen im *quadratum incusum,* gehört hierher, wie das thasische Relief, J o u b i n Bull. hell. 1894, 64 Taf. XVI, wo auch die Münze. Diese schreibt S p r i n g e r - W o l t e r s Kunst d. Altert.^{12} 195 Abb. 392 richtig dem 5. Jhdt. zu. Spätestens um 400 werden auch die Gold- und Bronzemünzen von der thasischen Peraia, *Θασιον Ἠπείρο* fallen. — Andere Kunstwerke: Grabstele der Philis im Louvre, Bull. hell. 1931, 413 Taf. XXI, vom Parthenonfriese beeinflußt. Relief Zeus und Isis, Bull. hell. 1931, 417, 2; ‚archaisierend' (S. 419). Bärtiger Zeuskopf Bull. hell. 1931, 419, 2. 420 von einer ‚école archaisante thasienne', in Reaktion gegen Athen. Dies nur Beispiele, die Bedeutung der Insel für die Kunstgeschichte zu zeigen. — Andere Münztypen meist in der Richtung der früheren, Satyr, Nymphen, Delphine — auch zwei Amphoren.

Noch hielt sich T. frei. Demosthenes (IV 32) rühmt seinen Hafen neben Lemnos und Skiathos als Stützpunkte und Getreideniederlage auch im Winter. **342.** In der Rede des Hegesippos über Halonnesos, Ps.-Demosth. VII 80 erscheint T. noch als frei. Vgl. B e l o c h III 1, 547, 2. **341/40** ist Chares in T., Demosthenes Trierarch; er hatte beantragt, hier ein Söldnerheer zu halten, Ps.-Plut. vit. X or. X 845 e. **340.** T. bietet den byzantinischen Schiffen Zuflucht und erregt damit den Zorn Philipps ep. Philippi, [Demosth.] XII 2. Darauf erobert Philipp die Insel mit Hilfe einer ihm gewogenen Partei, ca. **340/39,** Demosth. XVIII 197. Die Athenerfreunde wanderten nach Paros aus, wo sich ein *δῆμος ὁ Παρίων καὶ Θασίων* bildet, der den bekannten athenischen Feldherrn von **340** und **339** Kephisophon Sohn des Kephalion zum *πρόξενος καὶ εὐεργέτης τῆς πόλεως τῆς Παρίων* ernennt, XII 5, 116. R u b e n s o h n Athen. Mitt. XXVII 1902, 198. 285f. bezeichnet dies mit Recht als eine Art Sympolitie.

339—196. T. unter makedonischer Herrschaft. Und doch Mitglied des von Philipp **336** gegründeten korinthischen Bundes Syll.^{3} 260; W i l c k e n S.-Ber. Akad. Berl. 1929, 311ff. 316ff., wie die in gleicher Lage befindlichen Thessaler u. a. Zwei Stimmen: *[Σαμοθράικων καὶ] Θασίων ΙΙ.* Damit fällt die Teilnahme am Lamischen Kriege fort. So hat N i e s e Gesch. I 39 für T. doch Recht behalten. — Unter Alexander d. Gr. bewährte sich Androsthenes von T. teils unter Nearchos, teils selbständig als Erforscher der arabischen Küsten und Schriftsteller, Verfasser eines *παράπλους τῆς Ἰνδικῆς* (s. den Art. A n d r o s t h e n e s Nr. 9 o. Bd. I S. 2172). Eine vereinzelte Nachricht zeigt, wie schon damals der thasische Marmor geachtet wurde: beim ephesischen Tempelbau wurde statt dessen von Paros, Prokonnesos, Herakleia, T. schließlich doch dem einheimischen Stein der Vorzug gegeben. Vitruv. X 7, 15. — Um 300 befreite ein gewisser Nossikas, Sohn des Heras, wohl der Theore aus derselben Zeit XII 8, 277, 98, Bürger von Lampsakos, die in einer Seeschlacht, vielleicht der von Salamis 306, gefangen genommen waren. Bull. hell. 1928, 46, 1 mit D a u x Kommentar. — Die Münze ruhte in der ganzen Zeit; nur um 280 setzt H e a d HN^2 265 für wenige Jahre eine autonome Prägung an, mit den Köpfen von Dionysos, Herakles, Demeter, Revers *Θασίων,* Keule, Bogen, Köpfe der Kabiren in Weinlaubkranz. Hierhin mögen die *νομοφύλακες* gehören, die in einer Schrift von etwa 300 auf einem Architrav stehen, vom Platze eines mit dem Thersileion von Megalopolis verglichenen Gebäudes. Bull. hell. 1928, 55, 6. Bürgerrechtsverleihungen wie XII 8, 267 und Bull. hell. 1921, 154, 7 mögen etwa in diese Zeit fallen; sie werden nach drei Archonten datiert. — Um 270 schicken die Koer den Arzt Hippokrates Sohn des Drakon nach T., H e r z o g Grabschr. des Thessalos 57; vgl. die Thearodokie des Asklepios um 360.

Das Eindringen des Sarapiskultes, wie es der Beschluß der Sarapiasten aus dem 2. (ob nicht schon 3.?) Jhdt. bezeugt, beweist nicht sicher ägyptische Herrschaft. S c y r i g Bull. hell. 1927, 219.

202 nahm Philipp V. die Stadt ein, die sich also irgendwie selbständig gemacht hatte; ob B e l o c h s Annahme, daß sie geradezu den Ptolemäern untertan gewesen war, richtig ist, bezweifelt F r e d r i c h nicht ohne Berechtigung; die Proxenie, die Oropos dem Strombichos Sohn des Agathokles aus T. gab, IG VII 348, wird etwa 220—200 angesetzt. Die Thasier hatten ihre Zustimmung von der Anerkennung einer tatsächlichen Unabhängigkeit abhängig gemacht *εἰ διατηρήσει αὐτοὺς ἀφρουρήτους, ἀφορολογήτους, ἀνεπισταθμεύτους, νόμοις χρῆσθαι τοῖς ἰδίοις.* Das nahm Philipp nicht an. Polyb. XV 24 tadelt den Bruch der Verabredung. Die Thasier wollten offenbar nach dem Vorbilde von Rhodos handeln, waren aber dazu nicht stark genug. Bei den Friedensverhandlungen Roms und Philipps wurde darum auch die Befreiung von T. verlangt, Polyb. XVIII 44. Liv. XXXIII 30. L. Stertinius setzte sie tatsächlich durch, Polyb. XVIII 48. Daß Rhodos dahintergestanden hatte, zeigt die Bekränzung des rhodischen Demos durch den von T. nach der rhodischen Inschrift Herm. XXXVI 444 III. Dann betätigt sich T. in Festgesandtschaften nach Samothrake, IG XII 8, 161, wo als eine Gruppe T., Maroneia, Abdera erscheinen, 172, 12 (vier Personen). Im 2. und 1. Jhdt. entwickelt sich auch in T. das Vereinswesen stärker, wie jener Beschluß der Sarapiasten über den Verkauf der eponymen Würde zeigt, der freilich nur 96 Drachmen einbringt, die in drei (!) Jahresraten zu zahlen sind. Bull. hell. 1927, 219, — und ein oder zwei Dekrete der Poseidoniasten, Bull. hell. 1929, 338, 3. Ein thasischer Sieger vom thessalischen Larissa IG IX 2, 526. — Nach der Flucht des Perseus **168,** schwerlich erst nach 146, H e a d^2 267, begann eine lebhafte Münzprägung, die sich weithin auf das Festland verbreitete, F r e d r i c h IG XII 8 S. 80. ‚Zu allen Zeiten, besonders aber in der Blütezeit des Reiches im **6.** Jhdt. und dann wieder nach der Vernichtung des makedonischen Staates durch die Römer ... sind thasische Waren und thasische Münzen weithin nach Norden verbreitet worden, durch die ganze Balkanhalbinsel,



Thasos nach IG XII 8, S. 75 (C. Fredrich).

durch Ungarn und bis nach Germanien hinein. Die Gallier aber nahmen sich bei ihren Prägungen gerade diese thasischen Münzen zum Vorbild, und diese Nachahmungen werden weithin nach Westen und vereinzelt auch in der Provinz Posen gefunden. Ein anderes Absatzgebiet für T. war Südrußland. Unzählig sind die mit dem Namen der Fabrikanten und zuweilen auch dem des höchsten Beamten gestempelten Henkel von Tongefäßen, die dort gefunden wurden. Wein und Öl war in ihnen exportiert worden, Getreide vor allem wurde darin zurückverfrachtet ... Erst mit dem Beginne der römischen Kaiserzeit hat T. von seiner hohen Bedeutung als Handelszentrum für den Norden verloren' (F r e d r i c h Grenzboten 1909, 383).

72. Im Sklavenkriege hatte Cato (Uticensis) ein Kommando an der thrakischen Küste. Als sein Bruder Caepio in Ainos erkrankte, fuhr er bei Sturm in einem kleinen Schiffe von Thessalonike dahin, und errichtete dem unterdessen gestorbenen Bruder ein Denkmal aus geglättetem thasischen Marmor mit einem Aufwand von 8 Talenten, Plut. Cat. min. 11. — Vor der Schlacht bei Philippi diente die Insel, wie schon öfter, als Verpflegungsstützpunkt, Appian. bell. civ. 106. 107. 109. Plut. Brut. 28. Dann wurde die Leiche des Cassius darthin überführt; bald nahm Antonius T. ein, Appian. IV 136. — Aus dem 1. Jhdt. v. Chr. stammte die Statue und Inschriften im Heiligtum der Artemis Polo, M a k r i d y Arch. Jahrb. 1912, 1ff., darunter die vielbesprochene der Are Tochter des Neon von Philiskos Sohn des Polycharmos aus Rhodos, vgl. Suppl.-Bd. V S. 829. Schon der Vater war ein Künstler gewesen, Plin. n. h. XXXVI 35. Wichtig ist Philiskos wegen der Musen und anderer Figuren in der Porticus Octaviae zu Rom. Aber die Künstlerfamilie ging bis ins 3. Jhdt. v. Chr. hinauf, wie die Inschriften aus Kamiros gezeigt haben, die J a c o p i Clara Rhodos VI. VII 1932, 400, 28 (vgl. GGA 1934) veröffentlicht hat und die hintereinander die kamireischen Hieropöen, Polyarchos Sohn des Polycharmos, Mnasitimos Sohn des Aristonides, Philiskos Sohn des Nikagoras nennen; daraus können sich die Möglichkeiten für einen älteren Künstler Philiskos noch des 3. Jhdts. ergeben, die aber nur unter diesem zu erörtern sind. Wichtig scheint, daß die guten Beziehungen zu Rhodos seit 196 auch auf die Kunst einwirken.

In der Kaiserzeit wurde viel gebaut, wie die Ausgrabungen gezeigt haben. Nach **27** v. Chr. ein Tempel des Augustus und der Roma IG XII 8, 380 mit marmornem Fußboden, aus einer Stiftung des Thersenor Sohns des Hegesipolis, der sich *φιλόκαισαρ κ[αὶ φιλόπατρις]* nennt; **19—12** Ba-

sen der Iulia, Tochter des Augustus, als *διὰ προγόνων εὐεργέτις* und der Livia Nr. 381. Bei Plin. n. h. IV 73 und Ptolem. III 11, 8, der T. zur Provinz Thracia rechnet, ist T. *libera*. 68 beim Grabmal des Nero wurde die Umfassungsmauer aus thasischem Steine gebaut. 131/32. Hadrian wird in Athen von den Thasiern durch eine Statue geehrt durch Vermittlung des Gesandten und Künstlers (*τεχνείτου*) Xenophantos Sohn des Chares, unter dem Priester (des Kaisers) Kl. Astikos. Zwei Bildsäulen dieses Kaisers beim Olympieion waren aus thasischem Marmor, Paus. I 18, 6. — Im Laufe des 2. Jhdts. ist in das alte Weingesetz (o. S. 1317, 49) nach Wegradierung eines Stückes der Schrift hineingeschrieben ein Erlaß der Archonten — deren in dieser Zeit übliche Dreizahl anderweitig erwiesen ist —, der die Einschreibgebühren bei den *μνήμονες* für einige rechtliche Handlungen festsetzt. — Auch hier, wie an so vielen Orten, finden sich die Münzen von Hadrian, Marcus, Caracalla und Geta. Head HN^2 266. — In der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. ehrte das Bakcheion in der Vorstadt den Hierophanten T. Ailios Magnos, *ducenarius* und zum zweiten Male *ἀρχιερεὺς δι' ὅπλων*, einer der vielen Belege für die damals um sich greifenden Dionysosmysterien. Picard Bull. hell. 1924, 165, 18, besonders 166 A. 5.

213/17 Triumphtor des Caracalla, der 214 durch Thrakien zog, IG XII 8, 283. Oben stand Caracalla als Herakles den Löwen würgend, im Begriff ihm den Todesstoß zu versetzen. Fredrich Athen. Mitt. 1908, 235. Dazu möge die Grabinschrift in poetischer Prosa eines tapferen, edlen Gladiators, sowie das Stück eines Gladiatorenverzeichnisses (?) genannt sein. Bull. hell. 1928, 390. 392 (2. oder 3. Jhdt.). — Lateinische Inschriften IG XII 8 S. 80. — Auf die zahlreichen Grabschriften und Sarkophage (s. u. S. 1327) muß ein Hinweis genügen.

Im 4. Jhdt. kommt ein Presbyter, 431 ein Bischof von T. vor, vor 535 gehört T. zum Thema Makedonien. 823 Sieg der Andalusier über die Flotte des Kaisers Theophilos bei T. 10. Jhdt. T. gehört zur Eparchie Thrakien. 1204. Der Doge Dandolo baut eine neue Burg. 1306 von den Genuesen erobert. 1313 im Besitz der Romäer. 1402 Das Kastell neu befestigt. 1414 Manuel II. erobert T., gibt es den Gattilusi, unter denen es der Reisende Buondelmonti findet. 1444/45 Cyriacus von Ancona. 1453 Muhammed II. greift ein. 1770/74 russische Besetzung. 1821 kurzer Abfall von den Türken. 1841 Mehemet Ali von Ägypten erhält T. 1912 besetzten es die Griechen. In neuerer Zeit ist T. oft besucht, 1828 von Prokesch-Osten, 1856 Perrot, 1858 Conze, 1863 französische Ausgrabungen von Miller, 1882 S. Reinach, mit dem thasischen Arzte und Altertumsforscher Christides befreundet. 1886—1888 Ausgrabungen von Bent; 1887 Kinch, 1892 Kern, de Ridder, 1893 Mendel, 1904 Fredrich, 1907 Deonna; 1911—14, 1916, 1920 bis jetzt Ausgrabungen der École française.

Für die heutige Bevölkerung der Insel, die jetzt eine Eparchie des Nomos Kavalla (-Neapolis) bildet, teilt mir G. Karo nach mündlicher Auskunft des Direktors des griechischen Statistischen Amts folgendes mit: Es sind 12 Ort-

schaften, darunter 3 größere: Ano Theólogos mit 2313 Einwohnern, Kastro 2462, Limín 1978, 2 mittelgroßen Dörfern Kalirrachi 1605, Panagia 1432, Potamiá 1116, endlich 6 kleineren mit 261—973 Einwohnern. Die Gesamtbevölkerung betrug bei der Volkszählung von 1928: 14 425, davon waren 11 573 alteingesessen und 1135 Flüchtlinge. Das wenig größere Andros hatte im J. 1908: 18 035, das etwas weniger als fünfmal kleinere Thera 12 109, das um $^1/_9$ größere Naxos 13 829 Einwohner. Für Verkehr, Verpflegung, Verwaltung ist T. immer noch ganz von Kavalla abhängig. *Ὅλα τὰ καλὰ πράγματα μᾶς ἔρχονται ἀπὸ τὴ Καβάλλα.*

Wichtige Bauten (dazu die älteren Werke, Perrot, Conze u. a.):

Agora Athen. Mitt. 1908, 234. Bull. 1923, 315ff. 1925, 462; Plan 1923, 316 Fig. 1. 1921, 92; hier S. 1325. Hallen Bull. 1924, 99. 1923, 318ff.

Akropolis Conze Taf. II. Athen. Mitt. 1908, 227. Bull. 1924, 87.

Altar der Hera Bull. 1929, 333.

—, runder, Heroon Bull. 1925, 465.

Ansichten, landschaftliche, und Bauten Athen. Mitt. 1908, Taf. IX. Fredrich Dard. Taf. IX.

Bakcheion vor der Stadt Bull. 1924, 167. 165, 18.

Choregisches Denkmal Bull. 1925, 464.

Dörfer und verstreute Ruinen Athen. Mitt. 1909, 237. Fredrich Dardan. Bull. 1930, 149ff.; Karte 148 Fig. 1.

Exedra 1932, 236ff. Taf. XII.

Häfen Athen. Mitt. 1908, 218. 229; geschlossener Bull. 1924, 92. Fig. 92 Plan.

Hof au cent dalles Bull. 1930, 506f. Fig. 32. 33.

Karte der Insel Athen. Mitt. 1908, 215 = IG XII 8 S. 75 s. S. 1321.

Koinyra, Skala Athen. Mitt. 1908, 243.

Mauern der Stadt Conze Taf. IV. V. VII. Athen. Mitt. 1908, 216ff. u. a.

Metroon Bull. 1923, 316 Plan. 1924, 92 Fig. 2.

Nekropole Bull. 1925, 464f.

Odeion Bull. 1929, 313 Fig. 4. 1932, 246ff. Taf. XIII—XV.

Privathäuser Bull. 1932, 280ff.

Propyläen bei der Agora Bull. 1923, 316. 1924, 464.

Prytaneion Bull. 1923, 316. 1924, 92. 93ff.; mit Apollonkult 1927, 179.

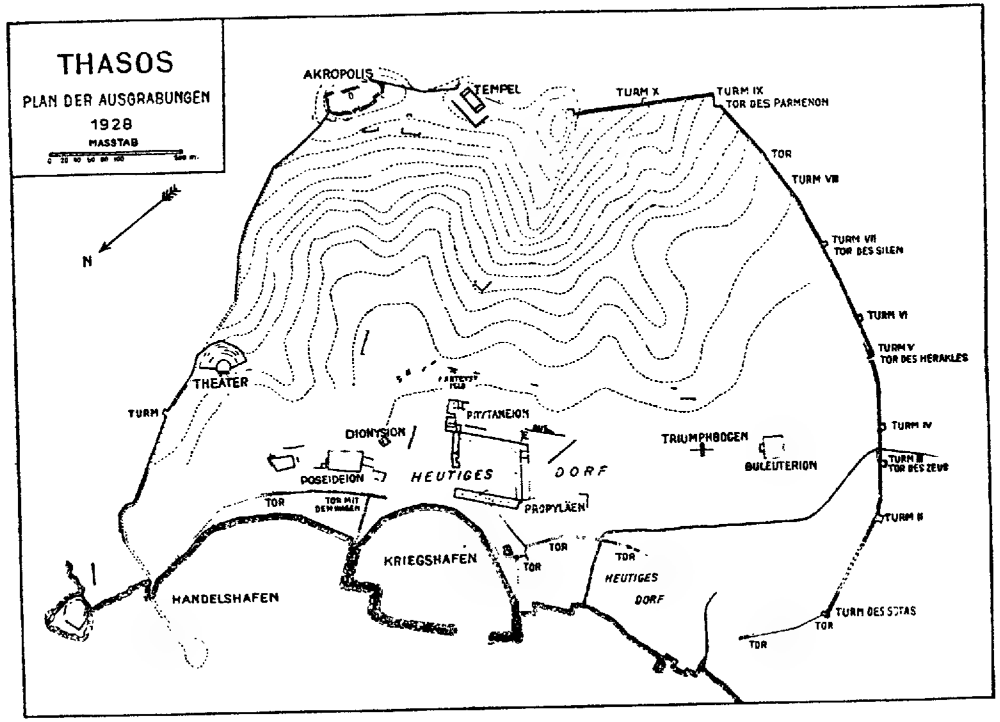
Stadt Athen. Mitt. 1908, 229ff.

Stadtviertel, römisches Bull. 1932, 232ff. Plan 234 Fig. 1; Straße 235f. — des Theaters Bull. 1925, 464.

Rundbau bei der Agora (Roma und Aug.?) Bull. 1924, 105 Fig. 8.

Telesiklesheroon Bull. 1924, 141.

Tempel der ägyptischen Götter Bull. 1927, 219 IV. — des Apollon in der Akropolis, Statue des Widderträgers Bull. 1927, 178. Pythion CRA Inscr. 1912, 211. Bull. 1924, 141. 151, 4. 1927, 179. — Artemision Bull. 1924, 92. — Asklepieion Athen. Mitt. 1908, 235. Bull. 1924, 92. — Augusti Bull. 1924, 156, 9, 17. — Dionysos Herakles Athen. Mitt. 1908, 235. Bull. 1923, 241ff. 1927, 185ff. — Poseidon Bull. 1925, 464. 1929, 317ff. 249 Taf. XVI—XXI. — Roma und Augustus Athen. Mitt. 1908, 235. — Zeus Agoraios Athen. Mitt. 1908,



Nach dem französischen Plane Bull. hell. 1928 zu S. 492.
Bitte die Nordrichtung zu beachten!

235. IG XII 8, 361. Bull. 1924, 106. Bull. 1923, 316. 332ff. 1924, 167. 1925, 464. 1927, 198ff. — beim Prytaneion Bull. 1904, 95ff.

Theagenesstatue Athen. I 32 a. Athen. Mitt. 1908, 234.

Theater Athen. Mitt. 1908, 234. Bull. 1923, 341ff. 1924, 107ff.; nicht bei Hippocr. II 660. — römisches, Bull. 1923, 336f. Taf. VII. VIII. Vgl. Odeion.

Theorion Athen. Mitt. 1908, 230ff.

Tore und Türme Bull. 1900, 560 Taf. XIV. XV. Athen. Mitt. 1908, 219ff. Reliefs Bull. 1894, 64 Taf. XVI. 1900, 570. Athen. Mitt. 221. Spätes Tor am Theater Bull. 1927, 219.

Triumphbogen des Caracalla Athen. Mitt. 1908, 235.

Literatur. Die ältere findet sich bis 1908/09 bei Fredrich IG XII 8 S. 82f.; hervorzuheben Perrot Mémoire sur l'île de T. 1856. Conze Reise auf d. Inseln des thrak. Meeres 1860. Von Untersuchungen und Darstellungen hervorzuheben E. Jacobs Thasiaka 1893 (Theorenlisten u. a.). Wilhelm Zur Gesch. von T., Eranos Vindob. 1893, 257 u. a. O. Rubensohn Ein parisch-thasischer Vertrag Athen. Mitt. 1902, 273. — Fredrich gab, wie schon Conze, anschauliche Schilderungen von Natur, Monumenten, Geschichte, eine Revision aller Inschriften, das Urkundenbuch, wie es das Berliner Corpus seit Wilamowitz verlangt. Dazu Thasos Athen. Mitt. 1908, 215ff. mit Photographien Taf. VIII. IX; Reiseschilderungen (im Stile von L. Roß): Vom thrakischen Meer, Thasos, Grenzboten II 1909, und Vor den Dardanellen 1915, 107ff. mit Taf. VIII. IX; und bei Baedeker Konstantinopel 1914, 117f. Für seinen Artikel, den zu erweitern ihn der Tod hinderte — der Entwurf ist leider verlorengegangen — tritt diese Skizze als Notbehelf ein. — Neueres: Picard Rev. phil. 1911, 254. Bull. hell. 1912, 275ff. 240. *Ξένιο* (athen. Archäol. Kongr.) 1912, 67. Compt. Rend. 1912, 193ff. A. Reinach ebd. 222ff. Picard Fouille de T. 1914 et 1920: Bull. hell. 1921, 86, mit Planskizze S. 92; Un rituel archaique du culte de l'Héracles Thasien Bull. 1923, 241 Taf. IV. Daux und Laumonier Fouilles 1921—1922: Topographie et architecture, monuments figurés ebd. 315ff. L. Roberts ebd. 1924, 331. Laumonier und Béquignon, Seyrig und Bon Chronique des fouilles Bull. 1925, 462. Seyrig Quatre cultes de T., Bull. 1927, 178. 369; Notes thasiennes, Bull. 1928, 388; ein Fundbericht ebd. 493 mit Plan, den wir hier umgezeichnet wiedergegeben haben; Bon und Seyrig Le sanctuaire de Poseidon à T., Bull. 1929, 317ff. Bon Les ruines antiques .. et ... les tours helléniques, Bull. 1930, 147ff. Taf. VIII. IX. Béquignon und Devembez Fouilles 1925—1931, Bull. 1932, 232ff. Fundbericht Bull. 1933, 285ff. u. a. m. Eine Gesamtdarstellung der Ausgrabungsergebnisse ist in Aussicht genommen.

Für die Inschriften ist zu berücksichtigen, daß die Fredrichsche Sammlung natürlich durch die zahlreichen Neufunde und die sorgfältige Arbeit, die auf die älteren Texte ver-

wandt wurde, in vielem überholt sein muß, wie dies das Los aller Corpora ist. Hier ist vor allem der Hinweis von Daux Bull. 1926, 213 A. 1 zu beachten, sowie die abgekürzten Mitteilungen über 31 neue Grabinschriften Bull. 1921, 170, und über 44 der Gesamtveröffentlichung vorbehaltene Amphorenstempel. Vgl. ebd. 213 A. 1 (Theorenlisten). Alles sehr verständlich; aber es folgt daraus, daß zur Zeit jede Arbeit über T. nur ganz vorläufig sein kann. [F. v. Hiller.]

2) Einer wohl unbegründeten Überlieferung zufolge ein Phoiniker, der mit Kadmos zusammen die entführte Europa suchte und sich dann auf der nach ihm benannten Insel niederließ. Die Mutter der Europa, Telephassa (Kurzform Telephe) machte die Fahrt mit. Apollod. III 3. 4. Die Insel als nach ihm benannt erwähnt Steph. Byz. (Θάσος); Herodian. ed. Lentz I 205, 28. Skymn. 661ff. Demagoras Schol. Eurip. Phoen. 7; vgl. Movers Phönizier II 2, 274f. Mit Telephe zeugte er den Galepsos: Etym. M., Steph. Byz., Suid., Harpokr. unter Γαληψός, der letztere mit dem Zusatze ὡς Μαρσύας ὁ νεώτερος ἐν πέμπτῳ Μακεδονικῶν. Der Name T. ist nicht semitisch: A. Fick Vorgriech. Ortsn. 66f. Als Vater des T. nennt Paus. V 25, 12 den Agenor, ebenso Nonn. Dionys. II 684. Schol. Eurip. Phoen. 217. Hier werden als seine Geschwister Kadmos, Kepheus, Kilix, Phoinix, Europa, Phineus genannt. Kadmos ist sein Bruder auch bei Konon 37; vgl. O. Müller Orchomenos 115; Dorier I 453. Im Phrixos des Euripides (frg. 819 Nauck^2) erscheinen Kadmos, Kilix, Phoinix, Thasos als Söhne des Agenor. Vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 213 Anm. und Friedländer Herakles (Philol. Unters. XIX) 12, 2. Nach Herodot. VI 47 und Eustath. zu Dion. Per. 517 ist T. ein Sohn des Phoinix; vgl. Beloch Rh. Mus. XLIX 130 und Friedländer a. O. Sohn des Poseidon nennt ihn Arrianos bei Eustath. zu Dion. Per. 517 und Apollod. III 3, Sohn des Kilix Pherekydes bei Apollod. III 3. Münzen von T. (Cat. of greek coins brit. Mus. Thrace 216f. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. VII [1901] Taf. bei S. 392, Abb. 7) zeigen den T. als halbtierischen, stark behaarten Silen, der eine Frau raubt. Θάσος = δασύς rauh nach O. Roßbach ebd. 401.

Bei Ovid. Ib. 475 ist von einem T. die Rede, der mit dem oben gekennzeichneten in keinem ersichtlichen Zusammenhange steht. Er heißt *ante diem raptus*: ‚vorzeitig dahingerafft'. Dazu sagt das Schol. p. 470 Merkel: *sacerdos Apollinis Delii Anius fuit, ad quem cum venisset per noctem Thasus, a canibus laniatus est, unde nullus canis Delon accedit auctore Callimacho*, T. kam zu dem Priester Anios (*per noctem* ist eine Mißdeutung von *ante diem*) und wurde von Hunden zerrissen. In den von Ellis herausgegebenen Scholien zu Ovid. Ib. 477 p. 84 wird der Verunglückte Trasus genannt und als Sohn des Anios bezeichnet; so auch (Thasius) bei Hyg. fab. 247. Vgl. Kallimach. frg. 9 p. 120 Schneider. E. Dittrich Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. XXIII 185. Lobeck Aglaopham. 1095. J. Geffcken Herm. XXV 95f. [G. Türk.]

Θάσπις (Ptol. VI 8, 13), eine sonst unbekannte Ortschaft in Karmanien. [Albert Herrmann.]

Θασθαρῆς, Mitglied des Seebundes im Καρικὸς φόρος, IG I^2 194. 196. 198. 204, vgl. dazu Suppl. epigr. Gr. V., mit sehr geringem Beitrag. Sonst nirgends erwähnt, Boeckh-Fränkel Staatshaushaltung ^{3} II 444. [W. Ruge.]

Θατεῖς (CIG II nr. 2118. 2119), Völkerschaft an der Maiotis, den bosporanischen Königen unterworfen; wahrscheinlich identisch mit den *Thaetae* Mel. I 19, *Thali* (Thalli, für Thaeti?) Plin. n. h. VI 17 und Θεταιμαιῶται (für Θάται Μαιῶται) Ptolem. V 8, 12. [Albert Herrmann.]

Θάτης (var. Θάψις). Diod. XX 22, 3. 23, 1, ein tiefer Fluß der Chersonesus Taurica mit einer Königsburg, nach Müller Ptolem.-Ausg. I 902 identisch mit dem Fluß Ψάθις (Ptolem. V 8, 2. 14). Wahrscheinlich der heutige Salgir, so daß der Königsburg das ptolemäische Argoda (III 6, 5) entspricht, das sich in der mit griechischen Inschriften und Skulpturen versehenen Burgruine, 1 km südlich von Simferopol, erhalten hat. Kiepert FOA VII. [Albert Herrmann.]

Thatesum oder Thatesus, Ort in Bithynien, an der Straße von Nikaia nach Ankyra, Itin. Hieros. 573, 8. Die Lage läßt sich nicht genau bestimmen; die Entfernungsangaben würden besser passen, wenn die Straße nicht gleich bei Mekedsche den Sangarios überschritten hätte, sondern erst ein Stück dem linken Ufer gefolgt wäre, ehe sie auf das andere Ufer überging. [W. Ruge.]

Thatice. Nur von Bion bei Plin. n. h. VI 178 erwähnte Siedlung Oberägyptens (var. *Thathice*) am rechten Nilufer. Sie war mit Tacompsos (s. Tachompso) identisch (*. . . Tacompson, quam quidam appellarunt Thaticen)*. Vgl. Vivien de St. Martin Le nord de l'Afrique 181 (Tableau comp. Sect. VI). [Hans Treidler.]

Θαυαθα s. Magdal Thawatha.

Thauba (Θαῦβα, var. Θαυα, Ptolem. V 19, 6), Stadt in Arabia deserta nach A. Musil Arabia deserta (American geographical Society Oriental explorations and Studies nr. 2, Newyork 1927) 507 identisch mit den Brunnen von aṭ Ṭûba im Tale al-Gadaf. [Adolf Grohmann.]

Thaubasium, nach Itin. Ant. p. 171 W. Station der Ostgrenze Ägyptens an der Heerstraße, die von Serapeum (beim Gebel Mariam am Timsahsee? s. Serapeum) nördlich nach Sile (Tell Abu Sefe) und Pelusium führte, 8 mp. von Serapiu, 28 mp. von Sile entfernt. Danach wäre T. zwischen dem Timsah- und ehemaligen Ballahsee zu suchen, wo es den Durchgang an dem heute El Gisr genannten Landrücken nördlich Ismailije sperrte. Nach Not. dign. or. war es damals mit der Ala secunda Ulpia Afrorum belegt. Ist die dort überlieferte Namensform *Thaubasteos* korrekt, könnte sie den Namen der Ortsgöttin von Bubastis (s. d.), Ubastet, enthalten haben. [Herm. Kees.]

Thaulios (Θαύλιος), 1. Epiklesis des Zeus in thessalischen Inschriften a) aus Pharsalos: Δι(ί) Θαυλίωι (Πρακτικά 1907, 152); Διὸς Θαυλίου (Herm. XLVI 154) — in Pharsalos ist sein Heiligtum aufgedeckt worden —; b) aus Pherai: Δὶ Θαυλίου = Θαυλίῳ (Πρακτικά 1907, 152. Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 36). Vgl. auch Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 407. In Pherai befand sich ein altes Heiligtum des Zeus T., das vor kurzem durch Arvanitopulos, zum Teil unter Mitarbeit

der französischen Schule, ausgegraben ist; besonders sind sehr viele Kleinfunde zutage gekommen. Arvanitopulos gibt eine Aufstellung einer Schichten- und Bautenfolge seit den ältesten Zeiten und weist die hier in Frage kommenden Inschriften dem großen Peripteros des 4. Jhdt. v. Chr. zu. Amer. Journ. Arch. XXX 107ff. Arch. Anz. 1925, 328. 1926, 429. Compt. Rend. 1926, 105. Bull. hell. L 562. An letzterem Orte wird freilich Zweifel an der Zuweisung des Heiligtumes an Zeus T. geäußert und die Frage aufgeworfen, ob es nicht einer weiblichen Gottheit eigen gewesen sei (vgl. Bull. hell. LIII 115, 6). 2. Hesych. s. Θαῦμος ἢ Θαῦλος· Ἄρης Μακεδόνιος (cod. Μακεδονίως). Hoffmann Die Makedonen 94, 127 vermutet, daß Θαῦμος bei Hesych. aus Θαύλλος verderbt sei, Hiller v. Gaertringen (Herm. a. O.) möchte Θαύλιος lesen; Hoffmann 95. 97, 132 rechnet ferner mit der Möglichkeit, daß das Ethnikon Μακεδόνιος auf einer Verwechslung beruhe, und daß der Glossograph entweder ein thessalisches Wort für makedonisch gehalten habe oder ein gemeingriechisches Wort erst in später Zeit in den makedonischen Kult eingeführt sei. Wir dürfen also vielleicht mit einem weiteren Beleg für die Epiklesis T. aus Thessalien rechnen, die aber hier zu Ares getreten ist. Béquignon (Bull. hell. LIII 115f.) traut indessen nicht recht der Konjektur Gaertringens und bestreitet, daß mit einer bei dem erwähnten Heiligtume gefundenen Bronzestatuette eines Kriegers (Bull. hell. LIII 101ff.) Ares gemeint sei. 3. Hesych. s. Θαύλια· ἑορτὴ [Ταραντῖνοι] ἀχθεῖσα ὑπὸ Κτεάτου· παρ' ὃ καὶ θαυλίζειν λέγειν τοὺς Δωριεῖς. (Nilsson Gr. Feste 471.) Kteatos, der Stifter der Thaulia, ist wohl der Aktorione und führt nach dem dorischen Kleonai (s. o. Bd. I S. 1219f. Preller-Robert II 538ff.). Vielleicht darf man aus dem dorischen Feste der Θαύλια (θαυλίζειν!) auf einen T. der Dorer schließen (v. Gaertringen 155). 4. Ein Priester aus dem Geschlechte der Thauloniden trat in Tätigkeit bei der Buphonienzeremonie der Διπόλεια, die dem Zeus Polieus auf der Burg gefeiert wurden. Thaulon, der Ahnherr der Thauloniden, der Priester des Zeus Polieus, sollte als erster den Stier getötet haben, und daher sollte der spätere seltsame Brauch stammen (Toepffer Att. Gen. 149; s. o. Bd. III S. 1055f. Stengel Gr. Kultusaltertümer 248f. u. Thaulon). v. Gaertringen schließt daraus für Athen auf einen früheren Ζεὺς Θαύλιος. Wenn alle die angeführten Kombinationen zutreffen, kann man tatsächlich mit v. Gaertringen vom ‚panhellenischen Charakter des Kultnamens' reden. v. Gaertringen führt zur Erklärung den Gedanken von Bechtel an, daß Θαύλων den ‚Töter' bedeute: θαυ-, zu kombinieren mit germanischem *dau* im gotischen *dauþs*, ahd. *tot*, nhd. *todt*. Dann würde Θαύλων dasselbe sein wie βουφόνος, Θαύλια = Βουφόνια, und Ζεὺς Θαύλιος der Gott, dem die Βουφόνια gelten. Solmsen (Herm. XLVI 286ff.) dagegen bringt Θαυλ- mit *daul-* zusammen, dem zweiten Bestandteile des lydischen, genauer lydisch-phrygischen Namens Kandaules, der ‚würgen', ‚ersticken' bedeute. Θαύλιος, Θαύλων ist also der Würger, Θαύλια das Würgefest. Und den Namen erklärt Solmsen aus der alten Art der Opferung, bei der das Opfertier nicht sogleich getötet, sondern zunächst mit Stricken an einem Pfosten oder Baum in die Höhe gezogen — und so gewürgt — und erst dann abgeschlachtet worden ist. Der Name sei auch später geblieben, obwohl der Brauch sich geändert habe. Vgl. auch E. Fraenkel Gesch. d. gr. Nomina agentis II 174. 163. Tomascheck S.-Ber. Akad. Wien 130, II 55 leitet den Θαῦμος oder Θαῦλος der Makedonen von der Wurzel θυ = ‚stürmen' ab. Béquignon schließlich spricht nach Compt. Rend. 1926, 104f. (vgl. Bull. hell. LIII 116, 2) von ‚personalité enigmatique de ce dieu inconnu . . . l'antiquité de ce culte et de son caractère nettement thessalien'. [gr. Kruse.]

Thaulon (Θαύλων), angeblicher Ahnherr des athenischen Geschlechts der Θαυλωνίδαι. Am Feste der Dipolieia soll er zur Zeit des Königs Erechtheus (Paus. I 28, 10) einen Stier mit seinem Beil getötet haben, der von dem für Zeus Polieus bestimmten Opferkuchen fraß. Er floh, wie Theophrast bei Porphyr. de abst. II 29f. in der Sopatroslegende (s. u.) sagt, nach Kreta, ließ aber das Beil zurück. Nach seiner Rückkehr fand im Prytaneion eine Gerichtssitzung statt, bei der der Täter freigesprochen, das Beil aber verurteilt wurde. Dies wurde als Zeremonie bei den βουφόνια, die einen Teil der Dipolieia bilden, beibehalten und erschien im 5. Jhdt. als ein sonderbarer Rest aus alter Zeit. Das Amt des Stiertöters, des βουφόνος oder βουτύπος, war in der Familie der Thauloniden erblich. Androtion (FHG I 372 frg. 13) bei Schol. Aristoph. Nub. 985. Die Vatersangabe Θαύλωνος ist von Toepffer Att. Genealogie 155, 1 als Dittographie nachgewiesen worden. Auf diese Notiz gehen Schol. Town. Hom. Il. XVIII 483, Suid. s. v. und βουφόνια, Hesych. s. βουφόνια, Θαυλωνίδαι und βουτύπον (diese verderbte Stelle ist von v. Prott Rh. Mus. LII 198 hergestellt) und Eustath. Il. 1156, 59 zurück. Paus. a. O. und I 24, 4. v. Wilamowitz Herakles^2 XI 1 meint, die zur Erklärung des Buphonienbrauches dienende Thaulonsage könne erst in späterer Zeit erfunden worden sein. Merkwürdig ist, daß außer T. auch ein Diomos und Sopatros als erste βουτύποι genannt werden; s. Joh. Schmidt o. Bd. III A S. 999f. Sopatros gehört nicht der attischen Überlieferung an; s. Wissowa o. Bd. V S. 831. Er kann daher nicht, wie Gruppe Gr. Myth. 28, 10 meint, ein unbekanntes Geschlecht bezeichnen. Da Diomos von Porphyr. de abst. II 10 als Zeuspriester bezeichnet wird, glauben Toepffer 158 und P. Stengel Opferbräuche d. Gr. 206; Suppl.-Bd. III S. 339f.; Gr. Kultusaltertümer^3 44, der βουφόνος sei mit dem Priester des Zeus Polieus identisch; demnach hätten die Thauloniden dieses bedentende Priesteramt inne gehabt. Aber diese Identität wird nur in der Diomoslegende behauptet, nicht in der Erzählung von T., außerdem bezeichnet Paus. I 24, 4 den βουφόνος als τινὰ τῶν ἱερέων. Damit kann nicht der Zeuspriester gemeint sein. Darum haben die Thauloniden, wie v. Prott 197 richtig ausführt, nicht das Amt des Zeuspriesters, sondern nur das des βουφόνος gehabt; vgl. A. Mommsen Feste der Stadt Athen 520f.

M a a ß GGA 1889, 828f. will die doppelte Überlieferung durch die Annahme erklären, die Thauloniden seien die Nachfolger der Diomiden im Priesteramte gewesen. Dies lehnt T o e p f f e r Rh. Mus. XLV 380 = Beitr. z. griech. Altertumswissenschaft 143 mit Recht ab. — Den *βουφόνος* stellt auf einem griechischen Festkalender ein Priester dar, der mit einem Doppelbeil vor dem Opferstier steht; s. B ö t t i c h e r Philol. XXII 412. F r i e d e r i c h s - W o l t e r s Gipsabg. ant. Bildw. i. d. kgl. Mus. in Berlin 757 nr. 1909f.; vgl. P r e l l e r - R o b e r t Gr. Myth. I[4] 131, 1.

Der Name T. ist wahrscheinlich mit dem zweiten Bestandteile des Namens Kandaules (Hundswürger) zusammenzubringen und bedeutet nach S o l m s e n Herm. XLVI 286ff. soviel wie ‚Würger', was sich durch die besondere Art des Tötens beim Stieropfer erklärt; T. ist also nichts anders als *βουφόνος*. Zu vergleichen ist der thessalische Zeus Thaulios; s. H o e f e r Myth. Lex. V 533, 37ff. S t e n g e l Suppl.-Bd. III S. 339f.; Gr. Kultusaltert.[3] 248, 1. [Scherling.]

Thaumakie (*Θαυμακίη*). **1)** Stadt Magnesias, welche Hom. Il. II 716 unter den Orten des Philoktetes zwischen Methone (= Lechonja) und Meliboia (Skiti–Polydendri) genannt wird. Sie ist später verschollen, insbesondere erscheint sie nicht mehr unter den Demen von Demetrias. K i p Thess. Studien 1910, 83. Die anderen Schriftsteller stützen sich nur auf die Homerstelle und wissen nichts weiter von dem Ort. Strab. IX 436 (16) (nach Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog). Plin. n. h. IV 32. Steph. Byz. s. v. (der T. und Thaumakoi nicht auseinanderhält). Eustath. Il. 329, 6. Deshalb sind alle Versuche, ihn topographisch festzulegen, willkürlich und vergeblich. L e a k e North. Greece IV 416 und G e o r g i a d e s *Θεσσαλία*[2] 143 verlegen ihn nach Skiti. M e z i è r e s Mém. sur le Pelion et l'Ossa, archiv. des miss. scientif., Paris 1854, III 238 nach Desjani bei Agyja, W a c e Journ. hell. stud. XXVI 147 vgl. XLV 153, nach Kokkinonero. Vgl. B u r s i a n Geogr. v. Griech. I 102, 1. S t ä h l i n D. hell. Thess. 52f.
[Friedr. Stählin.]

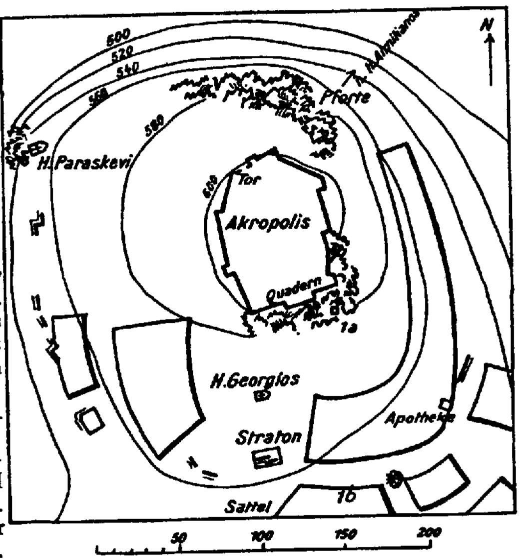
2) Epiklesis der Artemis. Steph. Byz. s. *Θαυμακία … δευτέρα πόλις κατὰ τὸν Μαλιακὸν κόλπον· οἱ ἔνοικοι Θαυμακοὶ καὶ ‚Θαυμακίης ἱερὸν Ἀρτέμιδος'*. B e r g k PLG[4] III 736 denkt bei den letzten Worten an ein Fragment des Kallimachos (S c h n e i d e r frg. anon. 308). Über die Stadt Thaumakoi (das heutige Dhomoko) s. B u r s i a n Geogr. v. Gr. I 85. [gr. Kruse.]

Θαυμακοί, Stadt in Achaia Phthiotis, Strab. IX 434 (10).

1. N a m e. Der Stadtname ist mit dem Ethnikon gleichlautend. D i t t e n b e r g e r Herm. XLI 95. J a c o b s o h n Kuhns Ztschr. LVII 94 not. Oft genannt in Autoren und Inschriften, Register in SGDI, Syll.[3] und IG IX 2. Während Steph. Byz. s. *Ἀμφίβολοι* die Doppelbedeutung des Namens T. kennt, scheidet er unter *Θαυμακίη*, das er bei Lamia statt in Magnesia sucht, von diesem Namen der Stadt den Namen der Bewohner *Θαυμακοί*. Aber das scheint ein Irrtum zu sein und kann auch durch die auf einer Konjektur beruhende Form *Θαυμακίαν*, Anth. Pal. VII 544. B ö l t e o. Bd. XIV S. 865, 52ff., die sich poetisch an Hom. Il. II 716 anlehnt, keine Stütze bekommen. Wenn im Mittelalter noch einmal die Form *Δομακίη* auftaucht, C h a l c o c o n d y l a s De rebus Turc., Bonn 1843, 67, 13, so ist damit vielleicht Domeniko (Perrhäbien) gemeint. Die adjektivische Form liegt vor in dem herrenlosen elegischen Zitat bei Steph. Byz. s. *Θαυμακίη· Θαυμακίης ἱερὸν ‖ Ἀρτέμιδος*. Über diesen Kult ist sonst nichts bekannt. Die Singularform *Thaumacum*, Liv. XXXII 13, 13, ist die Überleitung zu dem mittelalterlichen Bischofstitel *ὁ Θαυμακοῦ* (s. u. 3) und der modernen Namensform Domokó.

2. D i e L a g e u n d d i e a n t i k e n R e s t e. Ältere Beschreibungen: Juni 1805; E. D o d w e l l A classic. and topogr. tour through Greece, 1819, II 122ff. 24. Nov. 1805; W. M. L e a k e Travels in Northern Greece, 1835, I 456ff. Dez. 1812; H. H o l l a n d Travels in the Ionian Isles, Thessaly etc., 1819, II 110ff. 21. Juni 1846; U s s i n g Griech. Reisen u. Stud. 1857, 115. B u r s i a n Geogr. v. Griechenl. 1862, I 85. N e u m a n n - P a r t s c h Physik. Geogr. v. Griechenl. 1885, 191, 1. N. G e o r g i a d e s *Θεσσαλία*[2] 1894, 214f. A. P h i l i p p s o n Thess. u. Epirus 1897, 61.

T. ist ein wichtiger Punkt an der nordsüdlichen Mittelaxe von Thessalien und Mittelgriechenland, die von Amphissa über Lamia nach Larisa = Tempe führte, Strab. VIII 389 (5) (nach Artemidoros). Meilenstein von 283 n. Chr. IG IX 2, 222. Die Festung lag an beherrschender Stelle oberhalb und westlich des Sattels (514 m), von dem der wichtigste Paßweg über die Othrys sich endgültig zur Ebene von Thessalien (200 m) senkt. Die Akropolis (600 m) ruht auf einer



Plan 1.

Skizze von T h a u m a k o i.

Mit Erlaubnis des Verlags entnommen aus Stählin, D. hell. Thess. S. 156 Fig. 13.

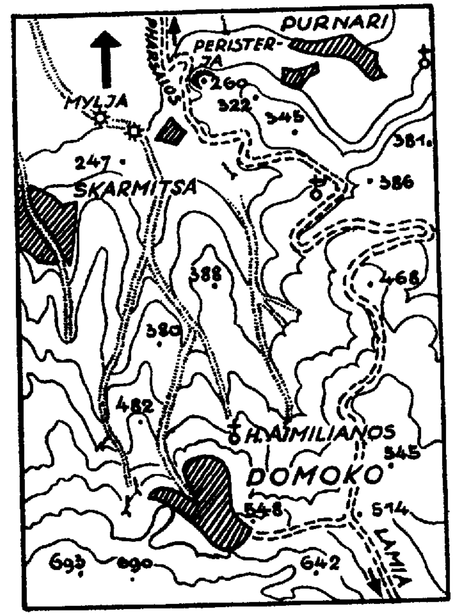
═══ = S tadtmauer

1a, 1b = F undort und jetziger Aufbewahrungs ort der Ehreninschrift für Italos.

Kuppe aus Kreidekalk, die aus weicheren Schiefern, Serpentin und Hornstein, herausgewittert ist. An der Grenze beider Formationen entspringen Quellen, welche die Anlage der Stadt ermöglichten. H i l b e r Geolog. Reise in Nordgriech. S.-Ber. Akad. Wien Math.-Nat. Kl. CX 1901, 173. Die Akropolis ist von einer mittelalterlichen Mörtelmauer umzogen, die auf der Spur einer hellenischen Mauer läuft; von ihr sind an der Südseite noch 1—2 Lagen antiker Quadern unterhalb des Mörtelbaus erhalten. Hier ist in die senkrechte Felswand, etwa 5 m über der Erde, eine Vertiefung eingearbeitet, etwa 0,60 m im Geviert, die einstmals eine Weihung trug. Den Fuß dieses Felsens (1 a des Planes) gab mir 1912 der Bäcker Baghia als Fundort der Inschrift an, die in seinem Haus (1 b des Planes) eingemauert und jetzt von G. D a u x und P. d e l a C o s t e - M e s s e l i è r e veröffentlicht ist, Bull. hell. XLVIII 369 nr. 4. 480 not. Suppl. Epigr. III nr. 468. Da nach Z. 13f. die Tagoi sie dort aufschreiben sollen, wo sie gewöhnlich auch die anderen Ehrungen aufschreiben, ist der Fundort wichtig. Die Inschrift ist wohl aus einem Heiligtum der Akropolis herabgefallen.

Rings um die Akropolis liegen in einem weiteren Kreis die Reste der Stadtmauer. Dieses konzentrische Schema der Stadtanlage ist altertümlich, war aber hier durch das Gelände nahegelegt. Die Dicke der Stadtmauer konnte ich nirgends feststellen. Die äußere Fassade zeigt Quadern von durchschnittlich 1,40 m Länge und 0,52 m Höhe. Die Lagen sind waagrecht, die Stoßfugen weichen nur wenig vom senkrechten Schnitt ab. Es ist der Stil des späteren 3. Jhdts., nicht des 4. Jhdts. A r v a n i t o p u l o s Praktika 1910, 197. Nördlich der Apotheke ist die Mauer vier Lagen hoch erhalten. Wenn man von hier über den engen Marktplatz bergan geht, kommt man an ein verfallenes Minareh (abgeb. bei G e o r g i a d e s 216), in das antike Reste eingebaut sind. Dann ist im Hof der Kaserne (Straton) ein Mauerstück erhalten. Weiter westlich steht die Mauer noch mehrere Lagen aufrecht. Dann biegt sie am Rand einer Schlucht nach Nordwesten um. Hier ist ein Haus in einem ehemaligen Turm eingebaut. Er ist in die äußere Fassade der Stadtmauer eingebunden, und hat an der Ecke Rondschlag, der 2,50 m hoch erhalten ist. Er springt 2,40 m vor die Mauer und ist 5,60 m breit. Weitere Reste und das Gelände erweisen, daß die Mauer an die Felsecke führte, auf der jetzt die Kirche H. Paraskewi steht. An der Nordseite lief die Mauer über einer fast senkrechten Felswand, ganz wie es Liv. XXXII 4, 5 (nach Polybios) schildert: *(urbs) saxo undique absciso rupibus imposita est*. An der Nordostecke ist im Felsen und der Mauer eine Pforte, durch die ein Pfad zu der vorgelagerten Plattform von H. Aimilianos hinabführt. Von hier bis zu unserem Ausgangspunkt an der Apotheke fehlen weitere Spuren. Der Umfang beträgt ca. 700 m, der Flächeninhalt der Akropolis 4800 qm, der der gesamten Stadt 44 900 qm. Auch nach der Überlieferung war die Stadt mehr fest als groß.

A r v a n i t o p u l o s vermutet eine Unterstadt in der Flur *Μύλα* am Fundort der Ktimenai-Angeiai-Inschrift, Rev. phil. XXXV 289f. nr. 41. Aber diese 2,3 km nördlich von H. P a r a s k e w i gelegene Stelle war sicher nicht in die Stadtmauer eingeschlossen. Die tiefe und breite Schlucht nördlich der Stadt wird noch von P h i l i p p s o n 63 auf Grund einer alten, aber irrtümlichen Auslegung von Liv. XXXII 4, 3 Koile genannt, während sich *Coele* auf *Thessalia* bezieht. Vgl. W e i s s e n b o r n z. d. St. Östlich von ihr zieht jetzt in vielen Windungen die Heeresstraße, östlich in einer anderen Schlucht ein von H. Aimilianos kommender Saumpfad fast 300 m tief hinunter in das ‚hohle' Thessalien, das sich von oben flach wie ein Meer vor dem erstaunten Blick ausbreitet. Die Volksetymologie leitet daher den



Plan 2.

Domoko und Umgebung.

Auf Grund der Generalstabskarte 1 : 50000.

Abstand der Höhenlinien 50 m.

Stadtnamen von *θαυμάζειν* ab, Liv. XXXII 4, 3—5. Wo die Straße in die Ebene hinaustritt, erhebt sich im Osten die beherrschende Kalkklippe Peristerjá; an ihr las ich 1912 graue und schwarze Tonscherben auf. Ein dort gefundener steinzeitlicher Krug aus rotem Ton ohne Bemalung mit rundem Bauch und hohem, halb abgeschnittenem (cut neck) Hals steht im Museum Volo.

3. G e s c h i c h t e. Das Wirtschaftsgebiet von T. muß, abgesehen vom Bergland, in dem die *ἐπινομία* d. h. das Recht der Benützung der Gemeindeweide ausgeübt wurde, IG IX 2, 215—218. B u s o l t - S w o b o d a Gr. Staatsk. 606, 1, teils die Ebene der Thessaliotis gegen Proerna hin, teils das Becken im Nordosten des Sees Xynias, teils das Hochtal des Buziotikos gegen Meliteia hin umfaßt haben. Außerdem wird der Durchgangsverkehr für die Einnahme der Stadt von Bedeutung gewesen sein. Er macht die Stadt noch

heute zum belebten Mittelpunkt der angrenzenden Othryslandschaften. Der Stadtplan macht einen altertümlichen Eindruck (vgl. o. 2). Altertümlich sind auch die Spuren aiolischen Dialektes: *Ἐπιάλος* für *Ἐφιάλτης*, Solmsen Rh. Mus. LVIII 618. IG IX 2, 217, 8. 16 (die Korrektur addenda XII erscheint unnötig). *Κάμων* ebd. 218, 3 mit Fußnote. Aber in der schriftlichen Überlieferung taucht T. erst spät auf. Es gehörte mit Lamia und Meliteia zu einem Festungsdreieck, das den Aitolern den Übergang über die Othrys und die Einfallsmöglichkeit in die thessalische Ebene sicherte, s. o. Bd. XII S. 555, 58ff. Über den Eintritt in den Aitolischen Bund ist nichts überliefert. T. wird ihm etwa gleichzeitig, wenn nicht früher beigetreten sein als Meliteia (265 v. Chr.), s. o. Bd. XV S. 537, 37f. Der Ansatz ‚nach 239 v. Chr.‘ bei Niese Griech. u. mak. Staaten II 274, 1 scheint zu spät. Wie die Städte im Spercheiostal, so blühte auch T. in der aitolischen Zeit auf. Auch die Stadtmauer scheint dieser Periode zu entstammen. Eine größere Rolle spielt die Stadt seit dem Ende des 3. Jhdts. in der Kriegsgeschichte und in Inschriften.

Den ganz unsicher ergänzten Schreiber der Hieromnemonen im Pythienjahr 214/3 [*Μένανδρος*] aus T. darf man außer acht lassen, SGDI 2532, 5, o. Bd. IV S. 2689 (unten). Er wird sicher genannt als Schreiber zusammen mit dem Hieromnemon *Φαικὸς Θαυμακός* unter einem Archon, dessen Name nicht erhalten ist, und dem aitolischen Strategen Lattamos, Pomtow Syll.³ 539 A 5. Fouill. de Delph. III 2 nr. 86, 5. Lattamos wird von Pomtow auf c. 216/15, von Flacelière Bull. hell. LIII 455 nr. 39, vgl. IG IX 1², 1 p. LIV auf c. 215/14 datiert. Unter Archon Philaitolos (zwischen 205/04 und 202/01 nach Flacelière 459 nr. 45) ist *Εὐρύμαχος Θαυμακός* Hieromnemon und wieder der oben genannte *Μένανδρος Θ.* Schreiber. SGDI 2529, 5. 10. T. Walek Die delph. Amphiktyonie i. d. Zeit d. aitol. Herrschaft, Berl. 1912, 162, 54. Dieser Eurymachos wird als Zeuge in Proxeniedekreten von T. angeführt, IG IX 2, 217, 8. 17. Mit nr. 217 ist aber nr. 216 als gleichzeitig erwiesen durch Polymnastos, der 217, 7. 15 als Archon von T., 216, 11 als Bürge erscheint. Beide Inschriften werden auch dadurch der Zeit um 200 zugewiesen, daß der in nr. 216, 12 geehrte *Πυρρίας Τιμαγόρου Ἡρακλειώτης* höchst wahrscheinlich identisch ist mit dem stellvertretenden Aitolerstrategen von 210/09. Pomtow o. Bd. IV S. 2678. Niese III Register unter Pyrrhias. Lenschau Bursian CCXVIII 142. Daß er nicht *Αἰτωλός*, sondern *Ἡρακλειώτης* genannt wird, ist kein Hindernis, wie das Ethnikon *Καλλιεῖ* in Z. 3 derselben Inschrift lehrt. Pyrrhias war Führer der aitolischen Kommission in Herakleia, wo er Bürger und wie in seinem Strategenjahr zusammen mit König Attalos tätig war, Liv. XXXI 46, 2. Niese II 603, 4. IG IX 1², 1 p. XXVIII.

Als im 2. Makedonischen Krieg die Aitoler wieder auf die Seite des Attalos und der Römer traten, wollte ihnen Philippos T., das Ausfallstor nach Thessalien, mit Gewalt entreißen; doch wurde die Stadt durch die Hilfe der Aitoler entsetzt (199 v. Chr.). Liv. XXXII 4, 1—7. Niese II 607, 4. Stählin Philol. LXXVII 201. 198 war T. der Stützpunkt und das Proviantamt der Aitoler, als sie nach der Niederlage des Philippos am Aoos in einer großen Schleife das südliche Thessalien plündernd durchstreiften. Liv. XXXII 13, 14. Niese II 612, 1. Stählin D. hell. Thess. 132, 7. 193 ist *Λαμέδων Θ.* aitolischer Hieromnemon Syll.³ 603, 4. Der Name kehrt in T. wieder in der Inschrift von 51/50 v. Chr., Suppl. ep. III nr. 468, 18. Zu seinem Unglück mußte sich T. in der Gefolgschaft der Aitoler 191 an König Antiochos anschließen und die Freundschaft der Römer aufgeben. Es hatte die Kühnheit, dem Heer des Consuls M.' Acilius Glabrio den Weg von Proerna nach Lamia zu sperren. Der Consul beschäftigte das Aufgebot der Bürger, das ihm unvorsichtig genug aus der Stadt entgegengerückt war, um den in der östlichen Schlucht ziehenden Weg von oben zu verteidigen, mit einem Scheinangriff in der Front und schickte gleichzeitig einen Tribunen durch die westliche Schlucht, die unterhalb H. Aimilianos endigt. Von hier schnitt er dem Bürgerheer den Rückweg ab und nahm die von Verteidigern entblößte Stadt ein, Liv. XXXVI 14, 12—14. Wahrscheinlich wurde T. im Frieden von 189 mit dem übrigen Achaia thessalisch, Niese III 19, 5. Swoboda Gr. Staatsaltertümer 1913, 239, 11. Busolt-Swoboda Gr. Staatsk. 1518, 2. Bezeichnend für die Abkehr vom aitolischen Mittelgriechenland sind nun Ehrungen für Larisaier.

Der Beschluß IG IX 2, 218 ist nach dem thessalischen Alexippos II., *Ἐφημ. ἀρχ.* 1927/28, 204, datiert, der mit seinem Bruder Hippolochos IV. die Proxenie erhielt in demselben Jahr, in dem er Stratege war (nach 167, vgl. Stählin D. hell. Thess. 122, 9. Philol. LXXXVIII 132). Um die Mitte des Jahrhunderts wurde der Larisaier *Μάκων Ὀμφαλίωνος* Proxenos, IG IX 2, 215. Derselbe Mann ist Schiedsrichter zwischen Halos und Theben, gleichfalls zwei achaiischen Städten, 144 v. Chr., IG IX 2 add. X 205 A 12. Pomtow Klio XVIII 263 VI. In beiden Inschriften (nr. 218 und 215) hat T. noch die achaiische Städteordnung mit 3 Archonten, Busolt-Swoboda Gr. Staatsk. 504, 3. 1491, 2. Unter dem Strategen Philokles, ließ *Πυρρίας Ζωπύρου Θαυμακός* in Delphoi unter Mitwirkung vieler Thessaler zwei Sklaven frei, Fouill. de Delph. III 2, 213, 6 (um 124 v. Chr.). In das 2. Jhdt. v. Chr. fällt nach der Buchstabenform der oben (unter 2) schon genannten Inschrift der Grenzstreit zwischen den dolopischen Städten Ktimenai und Angeiai, bei dem nach dem Fundort zu schließen, Bürger von T. Schiedsrichter waren. Arvanitopulos Rev. de philol. XXXV 1911, 289ff. nr. 41. L. Robert Bull. hell. L 1926, 480 not. Unter dem Strategen Isagoras (51/50 v. Chr., Bull. hell. XLVIII 1924, 374, genannt *Ἐφημ. ἀρχ.* 1930, 177 nr. 1, 13) erhielt *Ἀνδροσθένης Θεμιστογένους Γυρτώνιος* die Proxenie IG IX 2, 219. Der Geehrte war 49/8 Strateg., Caes. bell. civ. III 80, 3. Kroog De Thessal. praetoribus 1908, 12. Unter demselben Isagoras wurde der der gleichen Familie entstammende spätere thessalische Strateg (c. 47/6) *Ἰταλὸς Φιλίσκου Γυρτώνιος* mit Proxenie geehrt, Bull. hell. XLVIII 369 nr. 4. An der Spitze der Stadt stehen nun drei

Tagoi; T. hat also vermutlich auch wie andere achaische Städte um 146 die thessalische Städteordnung übernommen.

Die Ehreninschrift auf Antoninus Pius (140/141 n. Chr.), der die *Ὑπαταῖοι* unterschrieben sind, wurde von Chusu Kotroni (Lage mir unbekannt) nach Domoko gebracht. Ich klatschte sie dort schon 1912 ab, Praktika 1910, 197ά. Bull. hell. XLVIII 375 nr. 5. Aus dem J. 283 n. Chr. stammt der obengenannte Meilenstein IG IX 2, 222. Die 24 römischen Meilen (= 35, 5 km) sind wahrscheinlich von der damaligen Hauptstadt Hypata ausgezählt. T. bestand, wie auch die Reste beweisen, in der byzantinischen Zeit und dem Mittelalter fort und war Bistum. Le Quien Oriens christianus, Paris 1740, II 127f. Hierokl. Synekd. ed. Parthey notit. 10, 601. 13, 452. [Friedr. Stählin.]

Thaumas (*Θαύμας*). 1) Sohn des Pontos und der Gaia, jüngerer Bruder des Nereus. Seine anderen Geschwister sind Phorkys, Keto und Eurybia. Hesiod. Theog. 237f. Jacoby will v. 238, wohl nicht mit Recht, tilgen. Apollod. I 10. Proklos z. Plat. Tim. 41a. 40b = Kern Orph. frg. 114. 117. Wenn hier Tethys als seine Mutter genannt wird, so ist sie als Gaia aufgefaßt; s. den Art. Tethys. Hyg. fab. praef. 10, 13 Schm. Serv. Aen. III 249. Er wurde als besonders mächtig angesehen; als *μέγας* bezeichnet ihn Hesiod, als *θεὸς μέγιστος* Prokl. z. Plat. Tim. 23 d = Kern 118. Hyg. fab. 14 p. 47, 16 nennt seine Frau Ozomene. Eine Änderung der Stelle lehnt Bursian Jahrb. f. Philol. XCIII (1866) 771 mit Recht ab. Sonst ist seine Gattin die Okeanine Elektra. Ihre Kinder sind die Harpyien, Hesiod. Theog. 267, und Iris, Hesiod. Theog. 266. 780. Weitere Belegstellen bei Hoefer Myth. Lex. V 535f. Die lateinischen Dichter bezeichnen die Iris besonders gern als Thaumastochter, mit verschiedener Bildung des Patronymikons; die Stellen sind bei Hoefer gesammelt. Stat. silv. III 3, 81 und V 1, 107 nennt sie *Thaumantis*, ohne daß der Name Iris vorher genannt ist. Nonn. XXVI 359ff. gibt dem T. auch den indischen Fluß Hydaspes als Sohn. Die Angabe des Ptolem. Heph. nov. hist. VI 195, 25ff., T. habe auch eine Tochter namens Arke gehabt, deren Flügel Thetis dem Achilles geschenkt habe, der danach *ποδάρκης* heiße, ist richtig von Welcker Rh. Mus. VI 583, 10 als etymologische Tändelei eines Grammatikers bezeichnet worden; vgl. Mayer Myth. Lex. II 325, 23ff. Hiller v. Gaertringen o. Bd. II S. 1161. Nach Cornut. theol. gr. comp. 48, 19 Lang ist T. mit Astraios und Atlas identisch. In der Sage spielt T. sonst keine Rolle, s. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 560. Gruppe 418 hält T. für den Eponymos der Stadt Thaumakoi im südlichen Thessalien und weist auf das mit Iris zusammenhängende malische Iros hin. Hierzu paßt der unten genannte Kentaur T., da er in Thessalien wohnt.

Der Name hängt mit *θαυμάζω* zusammen, jedoch nicht in aktivem Sinne, sondern T. ist ‚der an Wundern Reiche‘, der ‚bildliche Inbegriff aller Wunder des Meeres‘; Pott Ztschr. f. vergl. Sprachw. VII 255. Preller-Robert 556f. So hat auch Cic. nat. deor. III 25, 51 den Namen aufgefaßt. Plat. Theaet. 155d spielt mit der Etymologie, wie Mayer Myth. Lex. II 323 sagt, indem er das Staunen als Ursprung der Philosophie bezeichnet und dies als Grund annimmt, warum die Himmelsbotin Tochter des T. genannt werde; vgl. Plut. de plac. philos. 35, 3 (S. 320, 23 Bern). Prokl. z. Plat. Tim. 23 d = Kern 118. Asklepios in Aristot. Metaph. 982b11 (S. 18, 31 Hayduk). Aetius in Doxogr. Gr. ed. Diels S. 372, 6.

2) Kentaur, der dem von den Lapithen angerichteten Blutbade entrinnt. Ovid. met. XII 303. [Scherling.]

Thaumasion (Paus. VIII 36, 2f. Steph. Byz.), Gebirge bei Methydrion über dem Fluß Maloitas mit einer der Rhea geweihten Höhle; nicht die Madara westlich von Methydrion, wie früher meistens angenommen, sondern vielmehr der Hag. Elias (1869 m) östlich mit großer Stalaktitenhöhle, s. o. Bd. XV S. 1389 Art. Methydrion und Bd. XIV S. 917f. Art. Maloitas. Die Höhle (*σπηλιὰ τοῦ Νικολάκη*) beschrieben bei Papazaphiropulos *Μεθυδριάς*, Athen 1883, 78 (mir nicht zugänglich). [Ernst Meyer.]

Θαυμαστὸν ὄρος. Berg in Syrien zwischen Antiocheia und Seleukeia unweit der Orontesmündung. Er heißt nach den Wundern des jüngeren Säulenheiligen Symeon, der dort *ἐπὶ ξηρολίθου ἐν τῷ ὑπαίθρῳ ἐν κλιβανίῳ* stand (Vita Sym. styl. iun. c. 94 der ursprünglichen Fassung bei Delehaye Les Saints Stylites, Bruxelles 1923 [Subsidia hagiographica XIV], 254, 10f. P. Peeters L'église georgienne du Clibanion, in: Anal. Bolland. XLVI, 1928, 256) und seinerseits wiederum nach dem Berge *ὁ Θαυμαστοορείτης* genannt wurde (Papadopulos-Kerameus Vizant. Vrem. I 145. 601). Der Berg mit der Symeonskirche wird im ausgehenden Altertum und im Mittelalter oft erwähnt (Vita Sym. styl. iun. c. 66f. 95. 126. 133. 220. 258; bei Delehaye 251, 36. 252, 2. 21. 254, 26. 257, 27. 263, 2. 267, 35. 270, 31. Vita Sym., Bearbeitung des Nikephoros Uranos, Prolog c. 1 und c. 69; bei Migne G. LXXXVI, II, 2988 A. 3052 A. Vita S. Lucae Stylitae c. 3, ed. Delehaye 197, 26. Ioann. Moschos, prat. spir. c. 96. Migne G. LXXXVII, III, 2953 C. Ioann. Phokas, Migne G. CXXXIII 929. Guilelm. Tyr. XV 17. XVII 10 u. a.). Die Syrer nannten das Kloster auf dem *Θ. ὄ.*, das später (um 1220 n. Chr.) von iberischen Mönchen bewohnt wurde, das ‚des heiligen Sem'ōn der Griechen‘ (Barhebr. chron. syr. p. 330 ed. Bedjan), zum Unterschied von dem des ersten Säulenheiligen, des älteren Symeon Stylites (s. d. Art. *Συμεῶνος τέμενος*) bei Telanissos (j. Dēr Sim'ān) auf dem Ǧebel Sim'ān. Der ‚Wunderberg‘ des jüngeren Symeon heißt ebenfalls noch jetzt Ǧebel mār Sim'ān (Berg des Herrn Symeon); die Ruinen des Klosters heißen türkisch Bīn Kilīse ‚Tausend Kirchen‘. Er ist im Gegensatz zu dem durch die Ruinen der großen Symeonskirche (Qal'at Sim'ān) berühmten Ǧebel Sim'ān in neuerer Zeit nur selten besucht worden (Pococke Description of the East II, Lond. 1745, 187. Chesney JRGS VIII 229. Barker Lares and penates 272. M. Hartmann Ztschr. Ges. f. Erdk. Berl., XXIX 512, 2. Lammens Promenades dans

l'Amanus et la région d'Antioche, Bruxelles 1907, 53. Peeters 241—286. P. Jacquot Antioche, centre de tourisme, Beyrouth 1931, III 508). [E. Honigmann.]

Thaumastos, ein Sklave des nachmaligen Kaisers Gaius, erwies sich dem Herodesenkel (Iulius) Agrippa auch nach dessen Gefangennahme im September 36 n. Chr. (Joseph. ant. XVIII 204; bell. Iud. II 180) hilfreich und wurde zum Dank dafür von Agrippa, als dieser König geworden war, zum Procurator seines Vermögens erhoben; er blieb in dieser Stellung auch beim König Agrippa II. und seiner Schwester Berenike, Joseph. ant. XVIII 192—194. [Stein.]

Thaumastus, vornehmer Gallier, Bruder des Apollinaris (s. o. Bd. I S. 2845, 10) und des Simplicius (s. o. Bd. III A S. 203, 8), Verwandter des Apollinaris Sidonius (o. Bd. II A S. 2230), nahm 469 an der Gesandtschaft teil, die den Praefecten Arvandus (s. o. Bd. II S. 1486) wegen Erpressung verklagte (Apoll. Sid. epist. I 7, 4). Nach epist. V 6, 1 traf ihn Apollinaris Sidonius, der an ihn die epist. V 7 schrieb, im J. 475 in Vienna in tiefer Trauer an. Ein Landgut Tres Villae besaß T. bei Narbo (Apoll. Sid. c. XXIV 84f.). Sundwall Weström. Stud. 137, 462. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I 376. Stevens Sidonius Apollinaris and his age (1933) 103f. 140. 195f. [W. Enßlin.]

Θαυννάριος s. Thannuri.

Thea (*Θεά*), ‚Göttin', ohne bestimmtere Bezeichnung, neben einem Theos, in Eleusis und Athen; öfter neben ihnen beiden noch Eubuleus. Urkunden:

1. Eleusis IG Suppl. I 27 b p. 55. 62 = Syll.^{3} nr. 83, 38 = Ziehen Leges Graec. sacr. IV 38 p. 20: *τοῖν Θεοῖν ἑκατέρᾳ καὶ τοῖ Τριπτολέμοι καὶ τοῖ Θεοῖ καὶ τεῖ Θεαῖ καὶ τοῖ Εὐβόλοι ἱερεῖον* (Zeit wohl 423 v. Chr.). Am Mysterienfeste wird aus dem Erlöse der Getreideabgaben ein Opfer den zwei Göttinnen und dem Triptolemos, ebenso dem Gotte, der Göttin und dem Eubuleus gebracht. Nach dieser Inschrift kann Syll.^{3} 200 (Athen) ergänzt werden.

2. Weihrelief des Lakrateides aus Eleusis IG II 3 nr. 1620 c add. p. 352. Heberdey in der Festschrift für Benndorf 115 (mit Abb.). Philios Athen. Mitt. XXX 183ff. (mit Abb.). Lakrateides wird Priester des Theos und der T. und des Eubuleus genannt; die Weihung gilt diesen Gottheiten nebst Demeter und Kore, eine Dankesgabe (*χαριστήριον*). Eine der abgebildeten Gottheiten hat die Beischrift *θεος* und eine *θεα*.

3. Weihrelief des Lysimachides aus Eleusis IG II 3 nr. 1620 b add. p. 352; abg. Svoronos-Barth Das Athener Nationalmus. Taf. 88, beschrieben S. 554ff. *Θεᾷ Θεῷ Λυσιμαχίδης ἀνέθηκε.*

4. Athen: *ἱερεὺς Θεοῦ καὶ Θεᾶς* IG III 1108 (CIG I 274 b add. p. 910). 1109 (CIG I 274). Nach P. Foucart Les mystères d'Eleusis 90ff. ist Theos und T. die älteste Bezeichnungsweise für die Gottheiten des Ackerbaus, die Göttin erscheint dann unter den Namen Demeter und Persephone (Kore), der Gott als Eubuleus, Pluton oder Dionysos. Toepffer Att. Geneal. 33, 2 sieht in Theos und T. eine jüngere erst auf attischem Boden erwachsene Vorstellung. Vgl. auch Furtwängler Samml. Sabouroff I 22.

In der Orakelinschrift aus Kallipolis (Kaibel Epigr. 1034, 23 = Buresch Klaros 81) wird neben Euchaites (= Hades) T. genannt, also ein Unterweltspaar; dazu v. Prott Athen. Mitt. XXIV 256ff. Vgl. auch O. Kern Athen. Mitt. XVI 5f. O. Rubensohn Die Mysterienheiligtümer in Eleusis u. Samothrake 36. Für Theos und T. ist dieselbe Auffassung möglich. [G. Türk.]

Theadelphia, Dorf (*κώμη*) in der ägyptischen Landschaft Fajûm. Es gehört mit Dionysias (Kasr Karûn), Philoteris (Wadfa) und Euhemeria (Kasr el Banât) zu der Gruppe von Siedlungen aus der Zeit Ptolemaios' II. Philadelphos, die Neuland am äußersten Westrand des Fajûms, damaligen Krokodeilopolites Nomos (s. d., später Arsinoïtes), südlich des Westendes des Karûnsees im Bezirk Themistes erschließen sollten. Von dieser Reihe bildet T. das östlichste Glied: es liegt 3 km südöstlich Euhemeria bei Harît (die Ruinenstätte selbst wird Charâbet Ihrît genannt). Beim Abtragen der antiken Ruinenerde (Sebbah) sind zahlreiche Papyri gefunden, und durch den Handel besonders nach Berlin, Florenz, London u. a. gekommen. Die meisten gehören in römische Zeit, darunter als bedeutendstes Stück der sog. Gnomon des Idiologos (BGU V). Auch die Hauptmasse der libelli aus der Zeit der decianischen Christenverfolgung (Meyer Die libelli der decianischen Christenverfolgung; Knipfing Harvard Theol. Rev. XII 345 u. a.) scheint aus T. zu stammen. Im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Niedergang im 3. Jhdt. n. Chr. und dem Verfall der Kanäle verödete auch T.; es ist bereits 307 n. Chr. eine *ἔρημος κώμη* (Pap. aus der letzten Epoche s. Jouguet Papyrus de Théadelphie 1911). Letzte Gesamtbeschreibung: Breccia Teadelfia e il tempio di Pneferôs, Mon. de l'Egypte gréco-romaine I (1926) 85f. mit zahlreichen Taf.

Trotz verhältnismäßig bescheidener Bedeutung des Ortes kennen wir aus Inschriften sieben Heiligtümer, wovon allein vier im Laufe des 1. Jhdts. v. Chr. von Ptolemäern mit Asylrechten ausgestattet wurden. Hauptheiligtum war der Tempel des Krokodil-Gaugottes Suchos, der hier unter dem auch sonst im Fajûm, z. B. in Euhemeria und Karanis (Art. Suchos o. Bd. IV A S. 548) beliebten Kultnamen Pnepheros ‚der mit schönem (d. h. gnädigem) Gesicht' verehrt wurde. (z. B. *οἱ ἱερεῖς τοῦ Πνεφερῶ(τος) θεοῦ μεγάλου κροκοδείλου* Kairo 40728 u. a.: heiliges Krokodil auf einer Prozessionstrage Breccia Taf. 56, 2. 64, 3). Daher wird T. selbst sakral als *κώμη Πνεφερῶτος* (Asylinschriften Kairo 40727/28 s. u.) bezeichnet. Pylon und steinerne Eingangshalle des noch gut erhaltenen Tempels (Plan und Ansichten bei Breccia Taf. 51f.) wurde nach einer Inschrift im 34. Jahre des Ptolemaios Euergetes II. (137 v. Chr.) zu Ehren der kgl. Familie geweiht (Breccia Bull. Soc. Archéol. Alex. nr. 15 [1914/15] 106 = Breccia Teadelfia 100 Taf. 53, 1). Eine Votivsäule im Vorhof bezeichnet den *τόπος συνόδου χηνοβοσκῶν* (Breccia 106, errichtet unter Kleopatra III. und Ptolemaios Alexander). Das Heiligtum erbat und erhielt im

J. 57 v. Chr. nach einer in drei Exemplaren erhaltenen Gedächtnisinschrift (Kairo 40727/28 = Lefebvre Annal. du Serv. X 162 mit Taf., vgl. Wilcken Chrest. 70; Kairo 46087 publ. Lefebvre Annal. du Serv. XIX 54 mit Taf.) das Asylrecht. Dieses hatten nach Inschriften bereits andere Heiligtümer von T. erhalten: 93 v. Chr. nach Kairo 46085/86 der Tempel der Isis Sachypsis (*Σαχῦψις*), 70 v. Chr. nach einer von Breccia Bull. Soc. Archéol. Alex. nr. 15 (1914/15) 39 = Breccia Teadelfia 126 und Taf. 76 publizierten Inschrift der Tempel der Eseremphis (‚Isis die einen guten Namen macht'?) und der des Herakles (mit Beinamen *καλλίνικος*). Zu diesen Asylinschriften s. Lefebvre Annal. du Serv. XIX 38f. und Wöss Das Asylwesen Ägyptens, passim. Die Bedeutung des Beinamens Sachypsis (Var. *Σασῦφις* Annal. du Serv. XIII 90) ist nicht bekannt, ebensowenig ob die in einer späteren Weihinschrift aus T. (162 n. Chr.) genannte Isisform *Ἴσιδος Σασόφεως* (Alexandria nr. 19918 publ. Breccia Bull. Soc. Archéol. Alex. nr. 16, 273 = Breccia Teadelfia 114 und Taf. 65, 1) davon nur eine Variante bildet. Weiter besaß T., ebenso wie z. B. Magdola, ein vielleicht an den Pnepherostempel angeschlossenes Heiligtum des thrakischen(?) Reitergottes Heron, erwähnt Pap. Tebt. II 298, 60; Stele von 67 v. Chr. mit Bild des Gottes Kairo 46790 Lefebvre Annal. du Serv. XX 237 mit Taf.; Inschrift Kairo 47139 Annal. du Serv. XXI 163. Der Gott ist auch in einem Nebenraum am Vorhof des Pnepherostempel in gut erhaltenen Fresken dargestellt (Breccia Teadelfia Taf. 57/59) und anscheinend durch Beischrift als *Ἥρων Σούβαττος* erklärt (Breccia 112). Nach den Asylinschriften für den Pnepherostempel lag südlich desselben ein Bubastieion (wie in Krokodilopolis, Tebtynis, Kerkeosiris), nördlich vom Tempel befanden sich die Begräbnisstätten für die heiligen Krokodile. Ein Gymnasion nennt die Inschrift Kairo 46084 Annal. du Serv. XIX 62. [Herm. Kees.]

Theagenes. 1) s. Theugenes.

2) Tyraun von Megara. I. Textstellen. Thuk. I 126, 3. 5 (T. und Kylon). Aristot. pol. V 4, 5 p. 1305 a 21ff. (über die Art, wie T. zur Herrschaft gelangt). Aristot. rhet. I 2 p. 1357 b 31ff. (Leibwache). Paus. I 28, 1 (T. und Kylon); I 40, 1 und 41, 2 (Wasserleitung). Plut. quaest. Graec. 18 (mor. 295; II 330 Bern.).

2. Moderne Literatur. Beloch GG^2 I 1, 369. I 2, 308ff. Burn Journ. hell. stud. XLVII (1924) 171f. Busolt GG I^2 670f. Highbarger The history and civilisation of ancient Megara 1927, 120ff. Hudson Williams Journ. hell. stud. XXIII (1903) 3ff. Ed. Meyer G. d. A. II^1 § 397. Ernst Meyer s. Art. Megara o. Bd. XV S. 183f. Trever Class. Philol. XX (1925) 126. Wade-Gery Cambr. Anc. Hist. III 554. Wright Harvard-Studies in class. phil. III (1892) 61ff. Ure The Origin of Tyranny (1922) 264ff.

3. Regierungstätigkeit. Daß T. aus einer aristokratischen, oder doch wenigstens reichen und angesehenen Familie stammte, wird nicht bezeugt, versteht sich aber von selbst; auch spricht sein verwandtschaftliches Verhältnis zu Kylon dafür. T. vertrat die Interessen der ärmeren Landbevölkerung und gewann durch sein rücksichtsloses Vorgehen gegen die adeligen Großgrundbesitzer das Vertrauen des Volkes in solchem Maße, daß er sich zum Tyrannen aufschwingen konnte (Aristot. pol. 1305 a 21ff.). Zur Hinschlachtung der den Großgrundbesitzern gehörigen Herden vgl. auch Ure 265ff. Highbarger 121ff. Auffällig ist die Hervorhebung der Lokalität, *παρὰ τὸν ποταμόν*. Sollte etwa im Zusammenhang damit der Unwille der Armen hervorgerufen worden sein? Man könnte etwa daran denken, daß es sich hier um früheren Ackerboden handelte, der von den Reichen als Viehweide benützt wurde; vielleicht drehte es sich aber nur im allgemeinen um den Gegensatz zwischen den armen Gebirgsbauern und den reichen Grundbesitzern *παρὰ τὸν ποταμόν*. Daß T. bei seinen Bestrebungen von Kypselos unterstützt worden sei (so Trever 126. Bury Hist. of Greece 164), ist eine bloße Vermutung. Die Regierung des T. wird ähnlicher Art gewesen sein, wie die des Kypselos oder Peisistratos. Mangels eingehender Berichte kommen wir aber über Analogieschlüsse, wie solche hier nicht im einzelnen ausgeführt zu werden brauchen, nicht hinaus. Belegt werden nur zwei Einzelheiten: T. hatte eine stehende Truppenmacht, eine ‚Leibwache' (Aristot. rhet. 1357 b 31ff.), mit der er seinen Schwiegersohn Kylon unterstützte (Thukyd. I 126, 5), und er baute eine Wasserleitung mit Brunnenhaus, womit er für Peisistratos und Polykrates Vorbildliches schuf (s. u.). — Von seiner äußeren Regierung wissen wir nur über den Eingriff in Athen anläßlich des mißglückenden Putschversuches Kylons (Thukyd. I 126, 3ff. Paus. I 28, 1. 40, 1). Über die Dauer seiner Regierung wissen wir (gegenüber Trever 126f. Hudson-Williams 3f. Highbarger 126. Ernst Meyer o. Bd. XV S. 184) nichts. Wenn er von Aristoteles pol. 1315 b 11ff. nicht unter den längere Zeit regierenden Tyrannen genannt wird, so zeigt das vielleicht nur, daß dieser in seinen Quellen keine Angaben über die Regierungsdauer des T. fand. Die Annahme, daß T. unmittelbar nach dem Mißerfolg des Kylon gestürzt worden sei (so Highbarger 126.) hängt ganz in der Luft. Sicher ist allerdings, daß seine Regierung ein gewaltsames Ende gefunden hat, doch sind die näheren Umstände unbekannt. Nach Plut. quaest. Graec. 18 (mor. 295; II 330 Bern.) folgte seiner Vertreibung ein gemäßigtes Regiment.

4. T. und Salamis. Solons Salamiselegie (frg. 2 Diehl) setzt voraus, daß die Athener den Verlust der Insel erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit beklagen. Die Frühdatierung des T. vorausgesetzt, könnte man daran denken (so die ansprechende Vermutung Ernst Meyers o. Bd. XV S. 184), daß etwa unter T. die Insel an Megara gekommen sei. — Versuche, die Spätdatierung des T. mit dem Streit um Salamis in Verbindung zu setzen, bei Beloch GG^2 I 2, 311.

5. Chronologie. Die Datierung des T. hängt mit dem Ansatz des kylonischen Frevels zusammen und ist gleich diesem umstritten. Für die Datierung Kylons und damit des T. in die vorsolonische Zeit sind in der letzten Zeit eingetreten: Adcock Cambr. Anc. hist. IV 27f. 661f. Berve GG I 170. Burn 171f. Busolt GG II^2 204ff.; Griech. Staatsk. I 599, 1. II 800.

Hasebroek Griech. Wirtschafts- und Gesellschaftsgesch. (1931) 126. Highbarger 120ff. Ledl Stud. z. älteren athen. Verfassungsgesch. (1914) 77ff. Ed. Meyer II¹ § 397. 399. Ernst Meyer o. Bd. XV S. 184. Trever 125ff. Ure 265. Wade-Gery 554. Wright 1ff. Dagegen erklärten sich für den Beginn der Peisistratidenzeit: Beloch I 1, 369f. I 2, 292. 302ff. Cornelius Die Tyrannis in Athen (1929) 36ff. Kahrstedt Gnomon III (1927) 627. de Sanctis Ἀτθίς 274ff. Seeck Klio IV (1904) 318ff. Es kann auf das Problem der Ansetzung Kylons hier nicht näher eingegangen werden, doch bleibt vom Standpunkte der attischen Geschichte die Frühdatierung das Wahrscheinlichere. Versuche, die Zeit des T. mit Hilfe der megarischen Geschichte festzulegen, führen nur zu Wahrscheinlichkeiten. Die Wasserleitung, welche T. erbaut, konnte denen des Peisistratos und Polykrates ebensowohl zum Vorbilde gedient haben, wenn sie vor 500 v. Chr., wie wenn sie in frühpeisistratischer Zeit entstanden war. Wenn gerade der megarische Baumeister Eupalinos mit dem Bau der samischen Anlage betraut wurde (Herodot. III 60), so könnte das zwar mit Cornelius 36f. dafür sprechen, daß der gleiche Baumeister unter T. gearbeitet hat, doch ist das nicht so sicher, daß sich daraus ein stringenter Beweis gewinnen ließe. — Die Behauptung Belochs I 2, 308, daß wir über T. eine reiche Überlieferung besitzen, trifft nicht zu, gerade das Gegenteil ist der Fall. In günstigem Sinne ausgezeichnet ist nur die den Kylon betreffende Überlieferung, doch könnte das durch Familientradition und durch den Umstand erklärt werden, daß der Frevel auch in späteren Zeiten wiederholt aktuelle politische Bedeutung gewonnen hat. — T. kommt als Gründer megarischer Kolonien kaum in Betracht, da sich (wenigstens in diesen Gründungen selbst) eine Erinnerung an ihn als Gründer erhalten hätte, und die festländischen Tyrannen überhaupt in ihren Kolonisationsbestrebungen nicht so weit ausgegriffen haben, daß etwa Herakleia hier in Frage käme. Auch die für Herakleia belegte Vereinigung von megarischen und boiotischen Ansiedlern (Skymn. 972f.) und das daselbst gleich mit der Gründung einsetzende demokratische Regiment (Aristot. pol. 1304 b 31) spricht nicht gerade für eine Tyrannengründung. So liegt die Annahme nahe, daß die Tyrannis des T. vor die Gründung von Herakleia fällt, welches nach Skymn. 975 *καθ᾽ οὓς χρόνους ἐκράτησε Κῦρος Μηδίας*, also um 558, entstand. Das befürwortet, wenn auch nicht entscheidend, die Frühsetzung des T. in die vorsolonische Zeit. Wer den T. in die frühpeisistratische Periode versetzt, kommt jedenfalls in Kollision mit der Gründung Herakleias, so auch Beloch I 2, 233, welcher große Schwierigkeiten hat, seine Konstruktion der megarisch-attischen Geschichte mit dem Ansatz für Herakleia in Einvernehmen zu bringen und sich die bedenklichen Auswege offen lassen muß, einmal das Gründungsdatum willkürlich zu erniedrigen, dann aber eine Gründung nicht von Megara aus, sondern von Kalchedon und Byzanz in Frage zu ziehen. Letzteres ist ganz ausgeschlossen, da Skymnos, wie erwähnt, nicht nur Megarer, sondern auch Boiotier als Kolonisten nennt, die sich doch kaum einem Unternehmen der Bosporosstädte angeschlossen hätten. — Nach Aristot. pol. 1305 a 21f. gewann T. die Tyrannis durch die Gunst des Demos, *τῶν εὐπόρων τὰ κτήνη ἀποσφάξας, λαβὼν παρὰ τὸν ποταμὸν ἐπινέμοντας*. In frühpeisistratischer Zeit war Megara aufs schwerste durch die Athener bedroht (Herodot. I 59). da war kaum Zeit für die Austragung derartiger innerer Zwistigkeiten, und ein Tyrann wäre eher durck Erfolge im Kriege, denn durch sein Auftreten gegen die Adeligen zur Macht gelangt. Auch das spricht für die Frühdatierung. — Dagegen gibt uns die Geschichte Megaras nach T. keine verwendbaren chronologischen Anhaltspunkte. Nach T. herrschte in Megara während kurzer Zeit ein gemäßigtes Regiment, dann kam eine wilde Demokratie zum Durchbruch (Plut. quaest. Graec. 18; mor. II 330 Bern.). welche schließlich von einer gemäßigten Regierung abgelöst wurde (Aristot. pol. V p. 1304 b 34ff. und vielleicht p. 1300 a 17f.; gegen Cauer Parteien und Politiker in Megara 36. Ledl 93f.) In dieser Zeit vermischten sich die Unterschiede zwischen Adel und Reichtum immer mehr (Theogn. 53—68. 183—192) und es fühlten sich auch Teile der ursprünglich besitzarmen Bevölkerung als vollwertige Glieder der Bürgerschaft (Theogn. 53ff.; sollte es sich hier um *συμμαχεσάμενοι πρὸς τὸν δῆμον* des Aristot. pol. V p. 1300 a 17f. handeln?). Diesen Zustand beschreibt Theognis als den seiner Zeit, wobei er übrigens nicht auf die politischen, sondern auf die sozialen Verhältnisse eingeht (so treffend Jacoby S.-Ber. Akad. Berl. 1931, 145ff.). Da aber die Dauer dieser Entwicklung nicht abgeschätzt werden und die Zeit des Theognis meines Erachtens ebenfalls noch nicht außer Zweifel steht, so kommen wir auf diesem Wege nicht weiter. — Versuche, die megarische Demokratie mit Hilfe von Angaben über die Anfänge der Komödie zeitlich zu fassen (so Hudson-Williams 5ff. Highbarger 140; vgl. auch Ernst Meyer o. Bd. XV S. 185) scheitern infolge der Unbestimmtheit dieser Nachrichten (Aristot. poet. 1448 a 30ff. Marmor Parium 51f.). — Von Gewicht ist schließlich eine Erwägung allgemeiner Natur: T. ist anscheinend gegen ein extremes Adelsregime aufgetreten; seine Tyrannis war also wohl die erste in Megara. Nun ist es bei der gegenüber Attika vorausschreitenden und zeitlich Hand in Hand mit Korinth gehenden überseeischen Geltung Megaras unwahrscheinlich, daß sich seine soziale und innerpolitische Entwicklung so sehr gegenüber Korinth verspätet habe. Bei Attika liegt das anders; diese Landschaft ist während des ganzen 7. Jhdt. gegenüber den Nachbarstaaten im Rückstand, daher stellen sich die sozialen wie politischen Umwälzungen und auch die Tyrannis erst später ein. Beweisend ist auch diese Überlegung nicht, aber sie bringt — zusammen mit den oben erwähnten Argumenten zu Herakleia und zu Aristot. pol. 1305 a 21ff. — auch vom Standpunkt der megarischen Geschichte das größere Schwergewicht der Wahrscheinlichkeit auf die Seite der Frühdatierung. Eine endgültige Entscheidung ließe sich aber erst mit Hilfe neuer Nachgrabungen an den Wasserleitungsanlagen von Megara gewinnen (s. u.).

6. Die megarische Wasserleitung wurde von Delbrück und Vollmöller erforscht (Athen. Mitt. XXV [1900] 23ff.; vgl. dazu Elderkin AJA XIV [1910] 46f. und Gräber Athen. Mitt. XXX [1905] 59). Die im gewachsenen Boden eingeschnittene und durch starke Porosplatten gestützte Wasserrinne führte vom Brunnenhause nach Norden und verzweigte sich hier fingerförmig in Zuleitungskanälen, welche die Aufgabe hatten, das am Burgfuß im Untergrund enthaltene Wasser anzusaugen. Das Brunnenhaus umfaßte ein 13,7 × 19 m messendes großes Bassin (nach Elderkin durch eine Zwischenmauer in zwei Becken geteilt) und ein kleineres Schöpfbassin, das auf der einen Seite von einer Brüstung aus zugänglich war. Dieser Zugang war als Säulenportikus gestaltet (vgl. die Abbildung eines Brunnenhauses mit Portikus, allerdings mit Wasserspeiern und ohne Brüstung, auf der Françoisvase (z. B. Wien. Vorlegebl. 1888 Taf. II); über Darstellungen von Brunnenhäusern auf Vasen vgl. auch Heinemann Landschaftl. Elemente in der griech. Kunst bis Polygnot, Diss. Bonn 1910, 54f. und Fölzer Die Hydria 99ff.). Ure nimmt 267 an, daß die von Delbrück und Vollmöller aufgedeckten Reste (er denkt wohl in erster Linie an das Quellhaus) nicht von T., sondern von einem Neubau des Megarers Eupalinos stammten, der nachher auch die Wasserleitung für Polykrates angelegt hat (Herodot. III 60). Die Anlage des T. wäre demnach erst zu erforschen (sie müßte diesfalls unter der uns bekannten gesucht werden). Dadurch pariert Ure auch das einzige einigermaßen gewichtige Argument zugunsten der Spätdatierung des T. (s. o. S. 1343f.). Ob Ure mit seiner Eupalinoshypothese im Rechte ist, können nur Ausgrabungen entscheiden. Diese wären überhaupt imstande, auch das chronologische Problem endgültig zu bereinigen. Man müßte feststellen, ob unter dem bekanten Brunnenhause noch Anzeichen einer älteren Anlage zu finden sind, weiter, aus welcher Zeit die Anlagen stammen. Letzteres ließe sich mit Hilfe der Baugrubenforschung erzielen. Da sich die Keramik des ausgehenden 6. Jhdts. von jener der Zeit um 550 wohl unterscheiden läßt, die älteste Anlage aber jedenfalls von T. herrührt, so könnte man deren Alter und damit die Zeit des T. feststellen. Um ganz sicher zu gehen, wäre dann noch nötig, auch die Zeitstellung des anderen kleinen Brunnenhauses, das am Westabhang des Alkathoosberges liegt (dazu Athen. Mitt. XXV [1900] 33), festzustellen. [F. Schachermeyr.]

3) Athenischer Archon etwa 425—550, Suid. s. *Θεαγένης*, vgl. Graindor Chronol. des arch. athén. sous l'empire 271 nr. 188. [Johann Kirchner.]

4) Archon zu Halai im östlichen Lokris am Anfang des 5. Jhdts. Amer. Journ. of Arch. XIX (1915) 443f.

5) Sohn des Menandros, Archon zu Amphissa im J. 165. Collitz 1828. 1829. 1757. Pomtow Klio XVI (1919) 189, 62. [Wm. A. Oldfather.]

6) Fällt als Anführer der Thebaner und Boiotier in der Schlacht von Chäronea Plut. Alex. 12; de virt. mul. 259 D. 260 C (hier als Gesinnungsgenosse des Epaminondas und Pelopidas genannt; seine Schwester Timokleia nimmt Rache für die Gewalttat eines maked. Offiziers), Dinarch I 74 (hier *ἄνθρωπος ἀτυχὴς καὶ δωροδόκος*). Schäfer Demosthenes² II 563. III 126, 1. Cambridge Anc. Hist. VI 262. [J. Miller.]

7) Vornehmer, reicher Athener (Damaskios bei Suid. u. Phot. Bibl. Cod. 242. Migne G. CIII 1285 B). Nach einem Enkomion in dem Pap. Gr. 29 788 AB der Wiener Nationalbibliothek (Pap. Erzherzog Rainer) hrsg. von Gerstinger S.-Ber. Akad. Wien 208, 3 (1928) S. 38ff. war sein Vater ein Mann, dessen Name mit *Ἰχθ* beginnt und von Gerstinger (73) mit Vorbehalt als Ichthys oder Ichthyon gegeben wird, während Graindor Byzantion IV 470f. mit beachtlichen Gründen Ichthyas vorschlägt. T. war vermählt mit der jüngeren Asklepigeneia (s. o. Bd. II S. 1636, 2), der Tochter des Archiades (s. o. Bd. II S. 461) und der Plutarche (Marinos vit. Procli 29, s. o. Bd. XIV S. 1760, 18ff.; vgl. Bury History of the later Roman Empire I² 377, 2, der irrtümlich die ältere Asklepigeneia für ihre Mutter hält). Archon seiner Vaterstadt wurde er wohl nicht lange vor 450 (Graindor Chronologie des archontes athéniens sous l'Empire 272, 188; s. o. Bd. II S. 598, 27, wo es im 5. Jhdt. heißen muß). Für den letzten athenischen Archonten halten ihn noch mit Unrecht Asmus B. Z. XXII 325. Delatte et Stroobant Bull. de l'Acad. de Belgique 5e S. IX (1923) 60. Grégoire Le Flambeau XII (1929) 219; vgl. Graindor Byzantion IV 474. Sein Reichtum ermöglichte es dem T. in Notfällen Gemeinden und einzelne zu unterstützen, vor allem aber auch den Mäzen in den gelehrten Kreisen Athens zu spielen. Vor allem war er ein Wohltäter der Philosophenschule (Marin. 29. Suidas; s. o. Bd. XIV S. 1760, 6f.). Er selbst galt als Philosoph, war aber Christ (Suid. Phot.). Doch führte die heftige Art des ehrgeizigen Mannes auch zu Zerwürfnissen, so mit Marinos (s. o. Bd. XIV S. 1760, 3ff.) und Pamprepios (s. d.; Suid. s. *Παμπρέπιος* = Malchus frg. 20 FHG IV 131; vgl. Asmns B. Z. XXII 325f.). Da immer wieder auf die *εὐγένεια* des T. hingewiesen wird, so Enkomion v. 10. 13 (S. 39. 75ff. Gerstinger), Suidas, Photius *τῇ ἐξ ἀρχῆς εὐγενείᾳ*, so könnte man daran denken bei Suid. s. *Παμπρέπιος* statt des überlieferten unverständlichen *τῶν ἐκεῖ γενομένων* (vgl. die Verbesserungsversuche bei Graindor 474, 2) *τῶν ἐκεῖ εὐγενεστάτων* zu lesen. Möglicherweise ist Pamprepios der Verfasser des Enkomion auf T. (so Gerstinger, Zweifel hegt Graindor 469). Da der Dichter das Lob der Vorfahren des T., unter denen an historischen Gestalten Miltiades und Platon genannt werden, mit Aias beginnt (v. 33. 41), vermutet Graindor (471), es werde damit auf des T. Zugehörigkeit zu der Phyle Aiantis angespielt. Nach v. 24f. erwartete T. von dem Verfasser auch ein Lobgedicht auf Athen (Gerstinger 78f.). Die Überschrift des Enkomion bezeichnet den T. als *πατρίκιος* und ebenso sagt Suidas *ἦν τῶν Ῥωμαίων πατέρων εἷς καὶ πρῶτος τῆς περὶ τὰ βασίλεια συγκλήτου βουλῆς*; vgl. Photius *πρὸς γάρ τοι τοὺς ἄλλους τοὺς εἰς βουλὴν τὴν μεγάλην συγκαλουμένους οὐ μόνον τὰ ἄλλα διαφέρων ἄνθρωπος ἦν ὁ Θεαγένης, ἀλλ᾽ ἤδη τις καὶ φιλόσοφος*. T. gehörte also zu den *viri illustres*

und war wirkliches Senatsmitglied in angesehener Stellung. Wenn wir in dem *πρῶτος τῆς συγκλήτου βουλῆς* (so heißt z. B. im Chron. Pasch. 587, 15 Bonn. Aetius und 596, 17f. Aspar) eine echte Überlieferung sehen dürfen und darin nicht nur eine übertriebene Formulierung des Suidas sehen wollen, so muß T. ein hohes Amt, wohl das des Praefectus praetorio innegehabt haben. Damit könnte man das Prooimion des Enkomion (v. 2—7) zusammenbringen, wo von der dauernden Blüte des gemeinsamen Vaterlandes der Hellenen gesprochen wird und Gerstinger v. 2 ergänzt *ὄφρα τυ ἄρχεις* oder *ὄφρα κεν ἄρχῃς*. Das Archontat kann damit nicht gemeint sein, eher ein Amt, das alle Hellenen umfaßte (vgl. Graindor 474). Wohl aber könnte man an die illyrische Praefectur denken. Wann T. Patricius geworden ist, ist unbekannt; denn einmal läßt sich nicht sicher sagen, ob er den Titel schon zur Abfassungszeit des Enkomion führte, und diese selbst ist unsicher. Nimmt man Pamprepios als Verfasser an, so kann es wohl frühestens im J. 473, in dem dieser nach Athen kam (Delatte 71. Graindor 474) und spätestens vor seinem Streit mit T. und seinem Wegzug im J. 475 verfaßt worden sein (vgl. auch Damaskios, Das Leben des Philosophen Isidoros, wiederhergestellt von Asmus Philos. Bibliothek 125, 1911).

8) Bischof von Synnada, nahm an dem Konzil von Constantinopel im J. 536 teil nach Mansi VIII 878 D. 927 B. 938 A. 947 C. 950 C. 955 Aff. 958 B. 971 A. 978 A. 1143 B. [W. Enßlin.]

9) Aus Rhegion lebte nach der aus altionischer logographischer Tradition stammenden Nachricht des Tatian (p. 31, 16 Schwartz) zur Zeit des Königs Kambyses. Nach Schol. zu Dionys. Thrac. p. 164, 23 ist er der erste Vertreter derjenigen Grammatik, deren Gegenstand der ‚Hellenismus' ist. Da andererseits sein Werk als *περὶ Ὁμήρου* handelnd zitiert wird (Schol. Hom. *B* zu *Y* 67), müssen wir die obige Stelle offenkundig in die Reihe derer einreihen, welche den ‚Hellenismus' mit dem Homerischen Sprachgebrauch gleichsetzten (Laqueur Hellenismus 1925, 25). T. ist also der erste grammatische Bearbeiter des Homer und wird daher auch im Schol. A zu A 381 für eine Lesart zitiert. Aber er begnügte sich nicht mit der sprachlichen Beobachtung, sondern gilt daneben als Begründer der allegorischen Homerinterpretation. Fritz Wehrli (Zur Gesch. der allegorischen Deutung Homers im Altertum, Baseler Diss. 1928, 91) rechnet mit der Möglichkeit, daß dem T. als dem ältesten der Homergrammatiker die Erfindung der Allegorie zugeschrieben wurde, weil die Grammatiker neben der gewöhnlichen Homererklärung auch die allegorische trieben. Aber gerade deshalb ist kein Grund, ihm diese Bedeutung abzustreiten, auch wenn der Bericht über seine Deutungen selbst stoisch infiziert sein sollte (Wehrli 89). Möglicherweise ist T. zu der allegorischen Interpretation, durch welche er einen Einklang zwischen Homer und der neu aufgekommenen Naturphilosophie herstellen wollte, durch die Pythagoraeer veranlaßt worden. Diels Vorsokratiker 2^3 p. 510f. Schmid-Stählin Gesch. d. griech. Literatur I 745.

10) Bekannt als Verfasser einer makedonischen Lokalgeschichte, welche Steph. Byz. meist *Μακεδονικά* nennt, während Phot. cod. 161, der berichtet, daß Sopatros in das 10. Buch seiner Eclogen Teile aus diesem Werke eingefügt hat, *Μακεδονικὰ πάτρια* zitiert; es sind also die altüberkommenen makedonischen Einrichtungen beschrieben, wie dies der Lokalchronik angemessen ist (vgl. o. Bd. XIII S. 1092ff.). Ein solches Werk darf nicht später als die Aufhebung des selbständigen makedonischen Reiches angesetzt werden (vgl. Jacoby Klio IX 93). Eine Bestätigung der Datierung bringt Parthen. Erot. 6, wo allerdings der Name erst durch eine recht wahrscheinliche Konjektur hereingebracht worden ist. Auch ist zu beachten, daß die bei T. frg. 11 vorliegende Tradition bei Strab. p. 330, 25. 27 wiederkehrt (Geffcken De Steph. Byz. capita duo., Diss. Gött. 1886 adn. 54), ohne daß man allerdings bei der Vielheit solcher Lokalchroniken und der Geschlossenheit ihrer Tradition mit Bestimmtheit eine Abhängigkeit in gerader Linie statuieren dürfte. Ob die einmal zitierte karische Lokalchronik demselben Manne angehört, ist bei der Häufigkeit des Namens ganz unsicher. Dagegen dürfte die aeginetische Lokalgeschichte eines Theogenes (so ist beidemal überliefert) mit unserem Autor nichts zu tun haben, dem man also mit Recht den Beinamen eines Makedoniers geben kann. Fragmente bei Müller FHG IV p. 509ff. [Richard Laqueur.]

11) Kyniker, Schüler des Peregrinus (s. d.), Lukian. de morte Peregr. III 329, 5ff. (Jacobitz). Lukian (s. o. Bd. XIII S. 1726ff.) trifft den T. in Elis, wo er eine Predigt hält, in der er die Selbstverbrennung des Peregrinus verherrlicht. Auch das sibyllinische Orakel, das zur Stiftung von Knlt und Orakel für Peregrinus in Parium beitragen soll, soll T. in Umlauf gesetzt habeu. Hieronymus, Chronik 204 (Helm), datiert den Tod des Peregrinus auf das J. 165 p. Chr.; für die Lebenszeit des T. ist also damit ein fester Terminus gegeben. T. stammte aus Patrae, Lukian. III 36. In der Gestalt des unbekannten Antiredners macht ihn Lukian zur Zielscheibe seines Spottes und seiner heftigen Angriffe gegen den Kynismus. Er wirft ihm vor, daß seine Predigt leeres Geschrei, daß er allzu geschäftstüchtig sei und selbst keine Konsequenzen aus seiner Lehre ziehe. Weil er selbst eine Rolle spielen wolle, hätte er sich in Olympia als *δευτεραγωνιστής* an der Entzündung des Scheiterhaufens für Peregrinus beteiligt. Aber schon Wieland, Lukian (Übers.) III 85ff., hatte darauf hingewiesen, daß gerade aus der Maßlosigkeit des Angriffs zu schließen sei, daß Lukian in der Person des T. nicht einen unbekannten Kyniker, sondern einen Mann von einigem Einfluß hätte treffen wollen. Eine Stütze für diese Ansicht bietet eine Galenstelle, X 909 K. Galen berichtet hier in seiner Therapeutik in anderm Zusammenhang von dem Tode des T., der an einer Leberentzündung infolge der falschen Behandlnng seines Arztes Attalos, eines Schülers des Soranus, gestorben sei. Hier wird T. als ein bekannter Kyniker dargestellt, der in dem von Apollodoros erbauten Gymnasium des Traian gelehrt habe. Sein Tod soll ganz den Forderungen der kynischen Lehre

entsprochen haben: er hatte weder Frau, noch Kind, noch Diener bei sich; fremde Kyniker wuschen ihn und leisteten ihm die letzte Hilfe, und er wurde ohne Totenklage bestattet. Bernays Lukian u. die Kyniker 4ff. Zeller Philos. d. Griechen^4 III 1, 803. Friedländer Sittengesch.^{9} III 270. [Anneliese Modrze.]

12) Aus Knidos, lebte zur Zeit des Herodes Atticus (ca. 101—177), den er in der Grammatik unterrichtete (Philostrat. vit. soph. II 1 § 14 = vit. Herod. Att. p. 574. Vgl. Fabricii Bibl. Gr. ed. Harless VI 380. Münscher o. Bd. VIII S. 923, 63). Kayser ed. Philostrat. vit. soph. 1838 p. 312 identifiziert ihn mit dem gleichnamigen Kyniker, der, an einer Entzündung der Leber leidend, von dem Arzte Attalos zu Tode kuriert wurde (Galen. Methodus medendi XIII 15 = Kühn X 909f. M. Wellmann o. Bd. II S. 2179, 60ff. Lukian. de mort. Peregr. 5. 6. 36). Doch sind, obwohl auch der Kyniker öffentlich auftrat und täglich im Zirkus des Traian disputierte, beide wohl auseinanderzuhalten (Christ-Schmid-Stählin Gr. Lit. II^6 695). [Willy Stegemann.]

Theagenides. Athenischer Archon im J. 468/7. Marm. Par. ep. 57. Diod. XI 65. Dion. Hal. ant. IX 56. [Johann Kirchner.]

Theages (*Θεάγης*). 1) Aus Kroton, nach Apollonios von Tyana bei Iambl. vit. Pyth. XXXV 257 und 261 einer der Führer der demokratischen Partei unter den Pythagoreern in Kroton, zu denen auch Hippasos und Diodoros gehörten, und denen Alkimachos, Deimachos, Meton und Demokedes als Anhänger der alten aristokratischen Ordnung gegenüberstanden. Der Sinn des Textes ist hier bei Iamblich zunächst dadurch etwas verdunkelt, daß durch die Gegenüberstellung *λεγόντων ἐξ αὐτῶν τῶν Κροτωνιατῶν Ἱππάσου καὶ Διοδώρου καὶ Θεάγους ὑπὲρ τοῦ πάντας κοινωνεῖν τῆς ἀρχῆς* und *ἐναντιουμένων δὲ τῶν Πυθαγορείων Ἀλκιμάχου καὶ Δειμάχου καὶ Μέτωνος κτλ.* T., Hippasos und Diodoros als nichtpythagoreische Krotoniaten bezeichnet zu werden scheinen. Doch werden nicht nur alle drei Namen anderweitig auch als solche von Pythagoreern genannt, sondern auch die Fortführung der Erzählung bei Iamblich zeigt deutlich, daß auch die hier genannten Führer der demokratischen Partei selbst Pythagoreer waren. Das wird ferner auch dadurch bestätigt, daß nicht nur in der Politik, sondern auch in der Philosophie dem Pythagoreer Hippasos demokratische Tendenzen in der Einführung der *ἀκούσματα* neben den *μαθήματα* zugeschrieben werden (vgl. Iambl. vit. Pvth. 18, 81 und Clem. Alex. Strom. V 58 p. 680 P.). Nach Iamblich wäre die Entwicklung so gegangen, daß T. und seine Freunde zunächst innerhalb der herrschenden Pythagoreergemeinschaft eine Beteilignng des Volkes an der Regierung durchsetzten und dann erst, nachdem schon eine teilweise Demokratie eingeführt war, unter der Führung der nichtpythagoreischen Rhetoren Kylon und Ninon der vollständige Sturz der Pythagoreerherrschaft erfolgte. Hier soll dann T. weiter auf der Seite des Volkes gegen die streng aristokratische Partei der Pythagoreer gestanden haben, wie er denn auch den für die Tötung des Demokedes ausgesetzten Preis erhalten haben soll (Iambl. 261). Dieser ganze Bericht des Apollon. v. Tyana steht nun jedoch in Widerspruch zu der von Iamblich kurz vorher (248ff.) exzerpierten Darstellung des Aristoxenos von Tarent, die von einer demokratischen Partei innerhalb des Pythagoreerbundes nichts weiß und T. nicht kennt. Das Ganze scheint in den Zusammenhang der Legende von einer Spaltung der Pythagoreer in Akusmatiker und Mathematiker zu gehören, mit der ja auch Hippasos, der bei Iamblich als einer der Führer der Demokraten genannt wird, in Verbindung steht. Wieweit die Person des T. selbst historisch ist und welche Rolle er etwa wirklich gespielt hat, wird sich bei dem Zustand der Überlieferung kaum feststellen lassen (vgl. im einzelnen E. Rohde Rh. Mus. XXVI 564ff. Ed. Meyer G. d. A. III^2 666. Beloch GG. II, 1, 133 u. 199. P. Corssen Philol. LXXI 346ff.).

Später erscheint T. auch als Verfasser einer angeblich altpythagoreischen Schrift *περὶ ἀρετῆς*, aus der Stob. Flor. I 117f. Wachsmuth zwei längere Fragmente erhalten hat (das von Meineke in seiner Stobaeusausgabe noch dem T. zugeschriebene Fragment I 69 gehört wohl zu der gleichnamigen angeblichen Schrift des Metopos). Die beiden Fragmente, die sich mit den *ἀρχαί* der Tugenden und den Ableitungen der einzelnen Tugenden aus diesen beschäftigen, weisen im wesentlichen peripatetische Terminologie und Anschauungen, daneben aber auch stoische und zum Teil platonische Elemente auf. Sie zeigen ebenso wie die angeblich ethischen Fragmente der Pythagoreer Metopos und Archytas nächste Verwandtschaft mit dem Eklektizismus des Antiochos von Askalon und der spätperipatetischen Ethik des Areios Didymos und gehören zweifellos zu der pseudopythagoreischen Literatur des 1. Jhdts. n. Chr. (vgl. auch Praechter Philol. L 49ff.).

2) Aus Athen, Sohn des Demodokos, Bruder des Paralos, vielleicht des Strategen von 425/24 (Thuk. IV 75, 2. Plat. Theag. 127 E), unmittelbarer Schüler des Sokrates und, wie aus Plat. Apol. 33 E (*οὗ ἦν Θεάγης ἀδελφός*) zu erschließen, schon vor Sokrates gestorben. Obwohl aus reichem und vornehmem Geschlecht (vgl. Plat. rep. 495 A mit 496 B/C) konnte er sich wegen körperlicher Schwächlichkeit und Kränklichkeit nicht aktiv politisch betätigen, was ihn nach Platon der Philosophie rhielt, von der er sich sonst durch die Politik hätte abhalten lassen. Der ps.-platonische Dialog T., in dem T. und sein Vater Demodokos neben Sokrates die Unterredner sind, knüpft zweifellos an diese Stelle in Platons Staat an. Denn hier wie dort wird das Verhältnis zwischen politischer Tätigkeit und Philosophie behandelt und wie bei Platon (rep. 496 C), wenn auch in sehr anderem Sinne, folgt auch im T. darauf unmittelbar eine Erörterung des Sokratischen Daimonion. [K. v. Fritz.]

Theaidetos (*Θεαίδητος*), Rhodier, geb. 247 v. Chr. Er ging zusammen mit Philophron 189 als Gesandter seiner Vaterstadt zu der römischen Kommission, die nach dem Syrischen Kriege in Asien tätig war, und setzte es durch, daß Rom die Provinzen Lykien und Karien an Rhodos gab (Polyb. XXII 5, 2—7 Büttner). Bei dem Konflikt zwischen Perseus und Rom steht T. von Anfang

an entschieden auf seiten der Römer (ebd. XXVII 14, 2. XXVIII 2, 3). Während des Makedonischen Krieges veranlaßt er 170 die Absendung einer rhodischen Gesandtschaft an Rom, die die freundlichen Beziehungen zu Rom erneuern und sich gegen den Vorwurf der Untreue verteidigen sollte (ebd. XXVIII 16, 3). Als dann in Rhodos ein Umschlag der Stimmung eintrat und sich offen Sympathien für Perseus zeigten, fürchtete er davon Unheil für seine Vaterstadt (ebd. XXIX 11, 2). Nach dem Siege der Römer wählte Rhodos den T. zum Nauarchen und schickte ihn als Gesandten nach Rom, um dort einen Kranz von 10 000 χρυσοῖ zu überbringen und den Abschluß eines Bündnisses zu beantragen (ebd. XXX 5, 4—11). In Rom konnte er zwar noch den Senat über seinen Auftrag Bericht erstatten; als aber der endgültige Beschluß hinausgeschoben wurde, starb er vor der Entscheidung 167, mehr als achtzigjährig (ebd. XXX 21, 1f.). Vgl. Niese Griech. und mak. Staaten III 131. [Walther Schwahn.]

Θέαιναι s. Thenae.

Theairos (Θέαιρος), thrakischer Fluß, vielleicht identisch mit Tearos, s. d. [Eugen Oberhummer.]

Theaitetos. 1) Athenischer Archon im J. 144—143. Mekler Index Acad. p. 80 col. O 21. IG II² Indices p. 20. Roussel Délos col. athén. 345. 363. [Johann Kirchner.]

2) Aus Athen, Sohn des Euphronios aus Sunion, Mathematiker, Freund und Schüler Platons und als Mathematiker des Theodoros von Kyrene. (Die Unterscheidung des Suidas s. Θεαίτητος zwischen einem Mathematiker und Sokratesschüler T. aus Athen und einem Platonschüler aus Heraklea beruht auf einem Irrtum; ebenso die Angabe der Chronik des Eusebios, welche die ἀκμή eines Mathematikers T. auf Ol. 85, 3 = 438 v. Chr. ansetzt. Vgl. Eva Sachs De Theaeteto mathematico, Diss. Berl. 1914, 13ff.).

Chronologie. Die Lebenszeit des T. wird am genauesten durch Platons nach ihm benannten Dialog bestimmt. Im Einleitungsgespräch zu diesem Dialog erzählt Eukleides von Megara seinem Mitbürger Terpsion, er habe den bei Korinth verwundeten und gleichzeitig von einer tödlichen Krankheit ergriffenen T. am Hafen getroffen, wo er nach Athen eingeschifft werden sollte. Die Art des Berichtes und die Stimmung des ganzen Dialoges machen es zweifellos, daß T. damals wirklich gestorben ist, obwohl Platons Dialog seinen Tod naturgemäß nicht mehr erwähnt. Dagegen bestand über die Identifizierung der korinthischen Schlacht, in der T. die tödliche Krankheit davontrug, lange eine Kontroverse, die jedoch durch die Dissertation von Eva Sachs als entschieden gelten kann (a. O. 16—40). Es kommen nur zwei Schlachten, von 394 und 369, in Betracht. Die erste scheidet schon deshalb aus, weil T., wie Platons Dialog (144ff.) zeigt, beim Tode des Sokrates, also 5 Jahre vorher, noch nicht erwachsen, ja noch nicht einmal Ephebe gewesen ist. Die entscheidende Rolle, welche T. in der Geschichte der Mathematik gespielt hat (s. u.), läßt sich daher mit der Annahme, er sei schon 5 Jahre nach dem Tode des Sokrates gestorben, nicht vereinigen. Die Bedenken aber, die von Zeller, Wohlrab, Susemihl u. a. gegen den Ansatz des Todes auf 369 und gegen die Identifizierung des von Platon erwähnten Krieges mit dem Krieg dieses Jahres vorgebracht wurden, sind durch die Ausführungen von Eva Sachs widerlegt. Damit ist das Todesdatum auf 369 festgelegt. Das Geburtsdatum ergibt sich mit etwas größerem Spielraum aus der Schilderung des Hauptgespräches in Platons Dialog. Dort erscheint T. im Jahre des Todes des Sokrates als μειράκιον im Alter von etwa 14—16 Jahren. Seine Geburt muß also in die Jahre 415—413 v. Chr. fallen. Wichtig ist dieser Ansatz für sein Verhältnis zu Eudoxos (geb. 400/399; vgl. Philol. LXXXV 478ff.), der danach etwa 13—16 Jahre jünger war als T., was auch mit dem wissenschaftlichen Verhältnis zwischen beiden übereinstimmt (s. u.). Eine gewisse Bestätigung gibt auch der Mathematikerkatalog des Eudem von Rhodos bei Proklos in Euclid. p. 67, wo T. als Zeitgenosse des Archytas und Leodamas vor Leon und Eudoxos genannt wird (Eudoxos heißt ὀλίγῳ νεώτερος als Leon).

Leben und Persönlichkeit. Auch für Leben und Persönlichkeit des T. ist Platons Dialog die Hauptquelle. Aus vornehmem und reichem Geschlecht, verlor er früh seinen Vater und durch seine Vormünder sein Vermögen (Plat. 144 D), ohne dadurch etwas von seiner ἐλευθεριότης einzubüßen. Trotzdem scheint er die Mittel gehabt zu haben, in den neunziger Jahren nach Kyrene zu gehen, wo er den berühmten Mathematiker Theodoros hörte, den auch Platon um diese Zeit dort aufgesucht hat. (Das Auftreten des Theodoros in Platons Dialog beweist nichts für seine historische Anwesenheit in Athen, wie auch T. damals noch zu jung war, um Mathematiker im eigentlichen Sinn sein zu können. Der Einwand von H. Vogt Bibl. math. III. Folge Bd. X 126: Theodoros sei in den neunziger Jahren schon zu alt gewesen, als daß T. noch hätte sein Schüler werden können, so daß vielmehr Platon als Zwischenglied zwischen beide einzuschieben sei, ist schon deshalb hinfällig, weil auch Platon selbst erst während seiner ersten Reise den Theodoros gehört haben kann. Vgl. Art. Theodoros v. Kyrene.) In die folgenden Jahre fällt dann ein Aufenthalt in Herakleia am Pontos, von dem Suid. s. v. berichtet. Daß er dort auch Lehrer des Herakleides Pontikos gewesen sei, wie Eva Sachs 64 nach v. Wilamowitz annimmt, ist allenfalls gerade möglich, aber nicht überliefert und kaum zu beweisen. Jedenfalls müßte Herakleides damals noch sehr jung gewesen sein, da der im J. 336/35 geborene Zenon von Kition ihn noch gehört hat. T., der von Suidas ἀκροατὴς Πλάτωνος genannt wird, hat nach diesem Aufenthalt in Herakleia einige Zeit der Akademie als eines jener älteren Mitglieder angehört, welche vor allem auf dem Gebiet ihrer Wissenschaft neben Platon eine selbständige Rolle als Lehrer spielten. Im J. 369 ist er dann, als die Athener ‚πανδημεί' ausrückten, mit ins Feld gezogen und, von den Wunden, die er im Kampf davongetragen hatte, geschwächt, wohl auf dem Heimweg, an einer Epidemie gestorben.

Das Äußere des T. schildert Platon als häßlich, dem Sokrates ähnlich, so den nach innen gebogenen Nasenrücken (σιμός), die vorstehenden Augen, doch beides nicht so stark wie bei Sokrates selbst, wie er auch größer und schlanker war als dieser. Um so mehr werden von Platon die inneren Eigenschaften hervorgehoben, die mit dieser äußeren Häßlichkeit in Widerspruch standen: die Festigkeit des Charakters, die Tapferkeit im persönlichen Leben und im Felde und zugleich die Bescheidenheit und eigentümliche χάρις der natürlichen Liebenswürdigkeit, die von ihm ausging, ganz zu schweigen von seinen geistigen und wissenschaftlichen Qualitäten, die ihn, als er im Alter von kaum 45 Jahren starb, schon zum ἀνὴρ ἐλλόγιμος (Plat. Theaetet p. 142D) gemacht hatten. Von eigenen produktiven Leistungen des T. ist nur auf dem Gebiete der Mathematik etwas bekannt. Doch zeigt die Freundschaft mit Platon und dessen Schilderung in dem nach ihm benannten Dialog, daß er auch der Philosophie nicht fern stand.

Schriften, Lehren und Stellung in der Geschichte der antiken Mathematik.

a) Die Lehre vom Irrationalen. Über den Anteil des T. an der Ausbildung der Lehre vom Irrationalen gibt es zwei direkte Überlieferungen, die eine in Platons nach T. benanntem Dialog, die andere in dem nur in arabischer Übersetzung des Abu Othman al-Dimišqī erhaltenen Kommentar des Pappos zum 10. Buch von Euklids Elementen (zuletzt mit englischer Übersetzung herausgegeben von G. Junge und W. Thomson als Band VIII der Harvard Semitic Series Cambridge 1930), der in seinen Angaben über T. teilweise auf Platons Dialog, teilweise auf die Mathematikgeschichte des Eudem von Rhodos zurückgeht. Dazu kommt die Bemerkung eines Scholiasten zum 9. Satz des 10. Buches von Euklids Elementen (vol. V p. 450 Heiberg), der diesen euklidischen Satz auf T. als Urheber zurückführt. Doch nennt der Scholiast zugleich den platonischen Dialog als Zeugnis, so daß erst im Zusammenhang der Frage nach der geschichtlichen Stellung des T. entschieden werden kann, ob diese Notiz die Bedeutung einer selbständigen Überlieferung hat. Der Auszug aus der Mathematikgeschichte des Eudem von Rhodos im Kommentar des Proklos zu Euklids Elementen p. 66 ed. Heiberg erwähnt von T. nur, daß durch ihn ‚ἐπηυξήθη τὰ θεωρήματα καὶ προῆλθεν εἰς ἐπιστημονικωτέραν σύστασιν', was jedoch bei der Gesamtbeurteilung seiner Leistung auch zu berücksichtigen ist.

Der Wert des platonischen Dialoges als Überlieferung wird dadurch beeinträchtigt, daß der Dialog in der frühesten Jugend des T. spielt und daher von dessen mathematischen Leistungen nur soviel andeuten kann, als sich in seine Kindheit zurückprojizieren läßt. Platon schildert, wie T. aus einer Mathematikstunde kommt, in der sein Lehrer Theodoros von Kyrene die Irrationalität der Quadratwurzeln aus den nichtquadratischen ganzen Zahlen von 3 bis 17 bzw. die Inkommensurabilität der Seitenlängen von Quadraten dieses Inhalts mit der Einheit bewiesen hat. Daran knüpft der junge T. sogleich eine Einteilung aller ganzen Zahlen in solche, die als Produkt aus zwei gleichen ganzen Zahlen aufgefaßt werden können und Quadratzahlen (τετράγωνοι ἀριθμοί) genannt werden, und in solche, die nur in ungleiche Faktoren zerlegbar sind — es gehören dazu auch die Primzahlen als Produkte ihrer selbst mit der Einheit — und den Namen Rechteckzahlen (προμήκεις ἀριθμοί) erhalten. Diejenigen Längen ferner, welche die Seite eines Quadrates bilden, dessen Inhalt sich als Quadratzahl ausdrücken läßt, werden μήκη genannt, diejenigen, die ein Quadrat begrenzen, dessen Inhalt durch eine Rechteckzahl ausgedrückt wird, heißen δυνάμεις, weil sie an Länge mit jenen nicht kommensurabel sind (ὡς μήκει μὲν οὐ ξυμμέτρους ἐκείναις), sondern nur hinsichtlich der Quadrate, die über ihnen errichtet sind (τοῖς δ'ἐπιπέδοις ἃ δύνανται). Diese Stelle enthält eine doppelte Schwierigkeit; zunächst ein terminologische, da δύναμις in diesem Zusammenhang die irrationale Wurzel bedeuten muß, während es später im Gegenteil überall die Potenz bedeutet. Auch nützt die von Tannery (Mémoires scientifiques, Paris 1912 vol. II p. 93f.) vorgeschlagene Änderung in δυναμένη nichts, da dieser Terminus in der später üblichen Ausdrucksweise jede beliebige Wurzel, nicht nur die irrationale bezeichnet Man hat es hier also mit einem sonst nicht vorkommenden Gebrauch des Wortes δύναμις zu tun und sieht gerade damit hinein in das Werden der mathematischen Terminologie. Sehr viel wichtiger ist das Zweite, daß nämlich die Einteilung des jungen T. implicite den Beweis voraussetzt, daß die Quadratwurzeln aus allen ganzen Zahlen, die nicht das Produkt aus zwei gleichen ganzen Zahlen sind, irrational sind. Theodoros hatte dagegen nach Platons eigener ausdrücklicher Angabe nicht allgemein, sondern nur für eine bestimmte Anzahl von Fällen diesen Beweis geführt. Der Schluß liegt also nahe, daß Platon in dieser Einteilung, die einen allgemeinen Beweis voraussetzt, diese Leistung des späteren Mathematikers T., ohne sie selbst ausdrücklich zu nennen, in dessen Kindheit zurückprojiziert. Um zu beurteilen, ob dieser Schluß richtig ist, muß zunächst der Kommentar des Pappos herangezogen werden. Die Stelle (p. 191 ed. Thomson) lautet (nach mündlicher Interpretation von G. Bergsträsser): ‚Er (T.) gehörte zu den begabten Leuten und gelangte (تأتّى statt تأنّى der Ausgabe von Thomson) dazu, die Wahrheit ausfindig zu machen, die in diesen Wissenschaften (sc. vom Inkommensurablen und Irrationalen) enthalten ist, wie ihm dies Platon bezeugt in dem Buch, das er nach seinem Namen benannt hat. Was aber ihre deutliche Unterscheidung und die nicht kritisierbaren Beweise für sie angeht, so meine ich (das arabische أظنّ entspricht einem griechischen ἐγὼ δ' οἶμαι, hat also nicht den Sinn, einen Zweifel auszudrücken), daß gerade dieser Mann sie befestigt hat, und nach ihm Apollonius. Denn obwohl Apollonius ... später Wichtiges hinzugefügt hat, so war es doch T., welcher unterschieden hat die Quadrate (Potenzen), welche kommensurabel sind in der Länge von

den nichtkommensurablen, und welcher die sehr berühmten unter den irrationalen Linien teilte nach den verschiedenen mittleren Proportionalen, indem er die *μέση* dem geometrischen, die *ἐκ δυοῖν ὀνομάτοιν* dem arithmetischen und die *ἀποτομή* dem harmonischen Mittel zuwies, wie bezeugt wird durch den Peripatetiker Eudem.' In diesem Bericht fällt auf, daß es zuerst als Leistung des T. bezeichnet wird, er habe die Quadrate, die der Länge nach kommensurabel sind, von den in der Länge inkommensurablen unterschieden, dann aber seine Kenntnis der *μέση*, *ἐκ δυοῖν ὀνομάτοιν* und der *ἀποτομή* hervorgehoben wird. Denn dies sind Größen, die gerade nicht nur in der Länge, sondern auch im Quadrat inkommensurabel sind. Man müßte also erwarten, daß vorher vielmehr berichtet würde, T. habe Längen, die im Quadrat kommensurabel (obwohl als Längen inkommensurabel) sind, unterschieden von solchen, die auch im Quadrat inkommensurabel sind, statt umgekehrt von Quadraten zu reden, die in der Länge inkommensurabel sind, was ohnehin vom Standpunkt der späteren mathematischen Terminologie aus betrachtet ein ungewöhnlicher Ausdruck ist. Doch ist es bei der außerordentlichen Vertrautheit der arabischen Übersetzer mit der griechischen Sprache unwahrscheinlich, daß der Passus auf einem Mißverständnis des griechischen Textes durch Abu Othman beruhen sollte. Die Stelle ist auch auf andere Weise leicht zu erklären. Was Pappos zuerst als Leistung des T. berichtet, ist genau das, was Platon in seinem Dialog (147 Dff.) den jungen T. vornehmen läßt, und dort findet sich auch die vom Standpunkt der späteren Mathematik aus ungewöhnliche Ausdrucksweise. Pappos hat also, was er aus Platons Dialog entnahm, mit der Notiz aus Eudem über die *μέση* usw. aneinandergereiht, ohne eine innere Verbindnng zwischen beiden herzustellen. Damit verliert aber seine mit so großer Sicherheit vorgetragene Überzeugung von den unumstößlichen Beweisen des T. den Wert einer direkten Überlieferung, da es dann unwahrscheinlich ist, daß er anßer der Platonstelle und der Notiz aus Eudem noch überliefertes Material benutzte. Ob und wieweit seine Meinung trotzdem richtig ist, kann daher nur aus anderen Indizien erschlossen werden. Sehr wichtig bleibt aber die Nachricht aus Eudem, daß T. *μέση*, *ἐκ δυοῖν ὀνομάτοιν* und *ἀποτομή* kannte und weiter mit ihnen operierte.

Bei einem Versuch, von diesen Angaben der Überlieferung aus die wirkliche Leistung des T. zu bestimmen, muß die historische Problemlage auf diesem Gebiet vor und nach ihm herangezogen werden. Über den Stand des Problems unmittelbar vor T. macht Platon in seinem Dialog selbst die Angabe, daß Theodoros von Kyrene die Irrationalität der Quadratwurzeln ans einer bestimmten Anzahl von nichtquadratischen ganzen Zahlen (Platon gibt an, von 3 bis 17, ohne jedoch damit offenbar sagen zn wollen, daß Theodoros gerade nur bis 17 gelangen konnte) bewiesen hatte. Das bedeutet, daß Theodoros einen allgemeinen Beweis für jede beliebige ganze Zahl, die sich nicht als Produkt von zwei gleichen ganzen Zahlen auffassen läßt, noch nicht

führen konnte. Aus einer Analyse der in Betracht kommenden Beweisverfahren ergibt sich ferner mit großer Sicherheit, daß Theodoros zu einem allgemeinen Beweis vor allem zwei Sätze fehlten: 1. Der Satz, daß, wenn in irgendeiner Quadratzahl m^2 ein bestimmte Primzahl p enthalten ist, sie auch in m enthalten sein muß (vgl. Euklid. VII 25). 2. Der Satz, daß jede Zahl, die selbst nicht Primzahl ist, sich eindentig in Primzahlen zerlegen läßt (Euklid. VII 31/32). Auf der anderen Seite bedeutete die Ausdehnung des Irrationalitätsbeweises von $\sqrt{2}$, d. h. der Quadratdiagonale, für welche er schon vor Theodoros von pythagoreischen Mathematikern geführt worden war, auf andere nichtquadratische ganze Zahlen eine außerordentlich wichtige prinzipielle Neuerung. Denn während bei $\sqrt{2}$ das Verhältnis zwischen Quadratdiagonale nnd Quadratseite leicht so anfgefaßt werden konnte, als ob die Länge der Seite von Natur rational, diejenige der Diagonale daher von Natur irrational sei, trat mit der Ausdehnung des Beweises auf andere nichtquadratische ganze Zahlen notwendig die Relativität des Begriffes der Kommensurabilität und Inkommensurabilität und damit das Problem des Verhältnisses zwischen Inkommensurabilität und Irrationalität in den Gesichtskreis (s. Art. Theodoros v. Kyrene). Es muß daher festgestellt werden, ob und wieweit T. an der weiteren Ausbildung der Lehre vom Irrationalen in diesen beiden Richtungen mitgewirkt hat, was sehr viel wichtiger ist als die spezielle Bestimmung der *μέση*, der *ἐκ δυοῖν ὀνομάτοιν* und der *ἀποτομή*, die Pappos aus Eudem berichtet.

Platon läßt den T. in seinem Dialog eine Einteilung aller ganzen Zahlen vornehmen, welche implicite den Beweis voraussetzt, daß eine ganze Zahl, die nicht das Produkt von zwei gleichen ganzen Zahlen ist, auch nicht das Produkt von irgend zwei einander gleichen rationalen Zahlen sein kann, d. h. daß die Quadratwurzel aus einer solchen Zahl nicht rational sein kann. Daß Platon diesen Satz im Dialog vorher nicht allgemein bewiesen sein läßt, sondern ausdrücklich von Theodoros nur sagt, er habe den Satz für die bestimmten einzelnen Fälle bis $\sqrt{17}$ bewiesen, macht an sich keine große Schwierigkeit. Denn Platon mochte hier, wo er nur ein Beispiel für den raschen, auf Verallgemeinerung der speziellen Sätze drängenden Geist des T. geben wollte, wohl etwas implicite voraussetzen, was erst die Leistung des reifen T. gewesen war, während er doch zugleich durch die Erwähnung der Beweise des Theodoros darauf hinwies, daß zu der Zeit, in welcher der Dialog spielt, jene Leistung noch nicht vollbracht war. Aber es bestehen noch einige andere Schwierigkeiten. Einmal findet sich der Satz, den die Einteilung des jungen T. voraussetzt, nicht einmal bei Euklid, der statt dessen nur einen ganz speziellen Beweis für die Irrationalität von $\sqrt{2}$ bringt, den schon Theodoros überholt haben muß und den Heiberg daher wohl mit Recht als apokryph in den Appendix verwiesen hat (Euclidis El. ed. Heiberg vol. X app. 27 p. 408ff.). Der Satz Euklid X 9 aber, den der Scholiast (s. o.) zu der Stelle dem T.

znweist, ist, wie H. Hasse und H. Scholz (Die Grundlagenkrisis der antiken Mathematik, Charlottenburg 1926, 8, 1) richtig bemerken, mit dem durch die Einteilung implizierten Satz nicht identisch. Denn der Satz Euklid X 9 besagt nur, daß die Seiten A, B zweier Quadratflächen A^2, B^2 inkommensurabel sind, wenn sich die Quadratinhalte nicht wie die Quadrate zweier ganzer Zahlen zueinander verhalten, nicht dagegen, was in Platons Dialog vorausgesetzt wird, daß das Verhältnis der Inhalte zweier Quadrate nur dann eine ganze Zahl ergeben kann, wenn auch das Verhältnis der Seiten zueinander ein ganzzahliges ist, woraus sich erst die Inkommensurabilität der Seiten in dem Falle, daß das Verhältnis der Inhalte nicht gleich dem Verhältnis zwischen zwei quadratischen ganzen Zahlen ist, ergibt. Der bei Platon vorausgesetzte Satz und der Satz Euklid. X 9 verhalten sich nun zueinander so, daß der erste spezieller aber tieferliegend, der zweite allgemeiner aber trivialer ist. Die Notiz des Scholiasten gibt also nicht ohne weiteres eine Bestätigung der Schlüsse, die sich unmittelbar aus dem Text des platonischen Dialoges ziehen lassen. Aber auch als selbständige Überlieferung dafür, daß der Euklidische Satz von T. stammt, kann sie nicht mit Gewißheit gewertet werden. Denn gerade wegen des unrichtigen Zusatzes *μέμνηται δὲ αὐτοῦ ὁ Πλάτων ἐν Θεαιτήτῳ* bleibt die Möglichkeit offen, daß der Scholiast oder sein Gewährsmann den Satz auf Grund einer oberflächlichen Interpretation des platonischen Dialogs dem T. zugewiesen hat.

So bleibt zunächst die Frage offen, ob T. überhaupt einen der beiden fraglichen Sätze und welchen von beiden er bewiesen hat. Um sie zu entscheiden, ist es notwendig, die Überlieferung über die Beschäftigung des T. mit der *μέση*, der *ἐκ δυοῖν ὀνομάτοιν* usw. heranzuziehen. Hier sagt der Kommentar des Pappos nur, daß T. die *μέση* usw. den verschiedenen mittleren Proportionalen zuwies, nicht dagegen, daß er diese Größen zuerst auffand und benannte. Aber dies ist doch unmittelbar daraus zu schließen, daß von den Voraussetzungen seines Vorgängers Theodoros aus die Bestimmung dieser Größen nicht möglich war. Daß sie aber von einem Zeitgenossen des T. zuerst bestimmt und benannt worden sein sollten, ist bei der überragenden Bedeutung, die von der Überlieferung einstimmig dem T. für die Lehre vom Irrationalen zugeschrieben wird, äußerst unwahrscheinlich. Die Zuweisung der *μέση* usw. an die verschiedenen mittleren Proportionalen ist im übrigen keine besondere Leistung mehr, da sich, wenn man in den Proportionen die beiden äußeren Glieder oder eines der beiden irrational sein läßt, aus der Gleichung unmittelbar die betreffenden irrationalen Größen ergeben: Beim geometrischen Mittel ans $\sqrt{a} : b = b : \sqrt{c}$ unmittelbar $b = \sqrt{\sqrt{a c}}$ oder aus $a : b = b : \sqrt{c}$ die Formel $b = \sqrt{a \sqrt{c}}$: eine *μέση*, oder aus dem arithmetischen Mittel $a - b = b - \sqrt{c}$ die *ἐκ δυοῖν ὀνομάτοιν* $b = 1/2\,(a + \sqrt{c})$ oder aus dem harmonischen Mittel $(\sqrt{a} - b) : (b - \sqrt{c}) = \sqrt{a} : \sqrt{c}$ die *ἀποτομή* $b = \frac{2}{a - c}(a \sqrt{c} - c \sqrt{a})$.

Daß im übrigen diese irrationalen Größen für T. nicht nur arithmetische, sondern auch geometrische Bedeutung besessen haben, zeigt die Rolle der *ἀποτομή* in der Konstruktion der fünf regelmäßigen Körper (s. u.). Versucht man nun aus der Auffindung der *μέση* usw. durch T. einen Anhaltspunkt dafür zu finden, welcher von den Irrationalitätsbeweisen dem T. zuzuschreiben ist, so scheint eine Analyse der Beweise für die höhere Irrationalität jener Größen bei Euklid. X 21, 36 und 73 zu zeigen, daß T. die ganze Lehre vom Irrationalen, wie Euklid sie besitzt und wie sie von Eudoxos begründet worden ist, gekannt haben muß, um seine Größen zu finden. Aber ein solcher Schluß wäre trügerisch. Er steht vor allem in Widerspruch damit, daß die Grundlage dieser ganzen Theorie in ihrer ausgebildeten Form durch das sogenannte Stetigkeitsaxiom (Euklid. X 1) gebildet wird, das wiederum auf der 4. Definition des 5. Buches des Euklid beruht, welche ausdrücklich dem Eudoxos zugeschrieben wird. Es hilft auch nichts, etwa anzunehmen, daß T., der starb, als Eudoxos etwa 30 Jahre alt war, die Grundlagen seiner Beweise schon von Eudoxos übernommen habe; denn es finden sich sichere Anzeichen dafür, daß jene Sätze des Eudoxos erst aus dessen späterer Zeit stammen (s. u.). Ebenso falsch wäre es aber auch, daraus nun den Schluß zu ziehen, daß T. keine wirklichen Beweise für die höhere Irrationalität jener Größen gegeben, sondern diese etwa nur durch experimentierendes Zusammensetzen von irrationalen Längen des ersten Grades gefunden habe. Denn schon das Aufsuchen dieser Größen und das Aufstellen des Satzes, daß sie auch im Quadrat inkommensurabel sind, erfordert eine exakte Betrachtung, wie sie ohne Beweisschema nicht möglich ist. Umgekehrt setzt wiederum die neue Grundlegung der Lehre vom Irrationalen durch Eudoxos voraus, daß schon reichliches Material vorhanden war, um eine solche neue Grundlegung überhaupt aufkommen und als notwendig erscheinen zu lassen. Während also zwar sachlich die Sätze des Eudoxos die Grundlage der euklidischen Beweise über die *μέση* usw. bilden, kann man es umgekehrt historisch als Voraussetzung für die Aufstellung der eudoxischen Sätze betrachten, daß jene Beweise schon vorhanden waren und nur hinsichtlich der begrifflichen und axiomatischen Grundlegung von Eudoxos ergänzt zu werden brauchten. Wie die Beweise des T., die also mit den euklidischen nicht ganz übereingestimmt haben können, da diese nach eudoxischen Voraussetzungen umgearbeitet sind, konkret ausgesehen haben, wird sich im einzelnen nicht mehr feststellen lassen. Sie brauchen sich aber im formal-mathematischen Beweisschema nicht von jenen unterschieden zu haben. Auf der anderen Seite ist auch unabhängig davon die historische Stellung des T. in der Entwicklung, die zu diesen Beweisen führt, mit ziemlich großer Genauigkeit bestimmt. Daneben ist es von geringerer Bedeutung, ob T. außer *μέση*, *ἐκ δυοῖν ὀνομάτοιν* und *ἀποτομή* noch andere irrationale Größen gefunden und bestimmt hat, worauf die Konstruktion des Ikosaeders vielleicht führt (s. u.). Die Nachricht des Pappos aus Eudem steht einer solchen An-

nahme jedenfalls kaum im Wege, da Pappos nicht von der Auffindung dieser Größen, sondern von ihrer Zuweisung an die verschiedenen *μεσότητες* redet und daher nicht den Anspruch erhebt, in der Aufzählung vollständig zu sein.

Von diesen Voraussetzungen aus kann nun der Versuch gemacht werden, zu bestimmen, welche der Verallgemeinerungen des Satzes über die irrationalen Quadratwurzeln dem T. zuzuschreiben ist. Wie schon bemerkt, ist der Satz Euklid. X 9, welchen der Scholiast dem T. zuweist, nicht gleichbedeutend mit dem von Platon implizierten Satz und, obwohl allgemeiner, weniger tiefliegend als dieser. Nimmt man aber an, T. habe den tieferliegenden Satz bewiesen, d. h. also, daß die Quadratwurzel aus jeder nicht als Quadrat einer ganzen Zahl darstellbaren Zahl irrational ist, so erhebt sich die Frage, warum Euklid diesen Satz und seinen Beweis nicht in die Elemente aufgenommen hat, sondern statt dessen den trivialeren, wenn auch allgemeineren Satz X 9. Diese Frage ist jedoch leicht zu beantworten. Denn aus Euklid. X 9 folgt über Euklid. VIII 24 (*ἐὰν δύο ἀριθμοὶ πρὸς ἀλλήλους λόγον ἔχωσιν, ὃν τετράγωνος ἀριθμὸς πρὸς τετράγωνον ἀριθμόν, ὁ δὲ πρῶτος τετράγωνος ᾖ, καὶ ὁ δεύτερος τετράγωνος ἔσται*), der speziellere von Platon implizierte Satz, wenn man als erste Quadratzahl die Einheit nimmt, unmittelbar und dazn in einem Beweisaufbau, welcher den platonischen Ausführungen im Theaetet genau entspricht. Daß Euklid selbst die Folgerung nicht zieht, liegt einfach daran, daß sie, nachdem jene beiden Sätze gegeben sind, trivial und im Aufbau seines Systems und für den Einblick in die Zahlenlehre ebenso wie in die Lehre von den Inkommensurabilitäten unwichtig ist. Es fragt sich daher nur noch, ob T. schon die beiden euklidischen oder ihnen äquivalente Sätze benützte oder nicht. Die andere Möglichkeit wäre die, daß er die beiden dem Theodoros noch fehlenden Sätze, nämlich erztens Euklid. VII 25 und zweitens den Satz über die Eindeutigkeit der Zerlegung in Primzahlen ergänzte und auf Grund dessen den allgemeinen Beweis nach denselben Prinzipien führte, nach denen Theodoros ihn speziell für die Zahlen 3—17 geführt hatte. Eine unbedingt sichere Entscheidung hierüber ist wohl nicht möglich. Aber sehr viel wahrscheinlicher ist es, daß schon T. sich der euklidischen Sätze X 9 und VIII 24 bediente, wodurch die Angabe des Scholiasten zu X 9 bestätigt würde. Denn von dem übrigens sehr komplizierten und ohne die Mittel der modernen mathematischen Symbolik nur schwer zu bewältigenden allgemeinen Beweis nach theodorischen Prinzipien, den T. sonst geführt haben müßte, haben sich keine Spuren erhalten; und vor allem wird der dazu unumgänglich notwendige Satz über die Eindeutigkeit der Zerlegung in Primzahlen von Euklid nicht ausdrücklich formuliert, wenn man auch allenfalls die Sätze VII 31/32, wie meist geschieht, als damit äquivalent betrachten kann. Es ist daher unwahrscheinlich, daß dieser grundlegende Satz schon von T. ausdrücklich formuliert war. Umgekehrt dagegen macht es keine Schwierigkeit, den Satz X 9 im wesentlichen auf T. zurückzuführen, obwohl der Beweis dieses Satzes in Euklids 10. Buch letzterdings auf das eudoxische Lemma X 1 zurückgeht, das T. noch nicht gekannt haben kann. Denn unmittelbar bedarf man zum Beweis von X 9 nur des Satzes, daß kommensurable Größen sich verhalten wie irgend zwei ganze Zahlen. Diesen Satz aber muß man schon zur Zeit des Theodoros und noch früher gekannt haben, wie die ältesten zahlentheoretischen Beweise zeigen, und ihn als selbstevident betrachtet haben. In dieser Hinsicht bedeutet also das eudoxische Lemma nur ein Tieferlegen der Fundamente, aber keine Änderung des Beweisschemas als solchen, das älter sein kann. Wenn diese Folgerung richtig ist, so hätte T. nicht nur den Beweis des Theodoros durch Ergänzung einiger fehlender Sätze verallgemeinert, sondern die ganze Anlage des Beweises gegenüber Theodoros so verändert, daß an Stelle des ganz speziellen Problems der Quadratwurzeln aus ganzen Zahlen eine allgemeine Betrachtungsweise tritt, die zugleich eine neue Grundlage für die ganze Lehre von den Irrationalitäten schafft. Dies stimmt mit der Tradition, welche dem T. die Behandlung höherer Irrationalitäten wie der *ἀπότομή, μέση* usw. zuschreibt, aufs beste überein. Die große Bedeutung des Eudoxos ist es dann, daß mit Hilfe seines Lemmas die Lücken in den Grundlagen auch noch der theaetetischen Beweise ausgefüllt werden können und eine exakte Behandlung des unendlichen Prozesses möglich wird.

Ein besonderes Problem enthalten noch die Worte, mit denen Platon in seinem Dialog die Kontroverse über die Irrationalitäten schließt (148 B): *καὶ περὶ τὰ στερεὰ ἄλλο τοιοῦτο.* Aber es ist eine zu nebensächlich hingeworfene Bemerkung und auch Euklid bietet zu wenig Anhaltspunkte, als daß man hier zu einer einigermaßen begründeten Lösung gelangen könnte. Unwahrscheinlich ist jedenfalls, daß es sich um Quadratwurzeln aus Produkten von 3 Faktoren handelt, wie M. Cantor (Gesch. d. Math. I 224) nach Rothlauf annimmt, da T. dem ganzen Zusammenhang nach sich bewußt sein mußte, daß sich daran keine neue Einteilung knüpfen läßt, die im Aufbau der Zahlen von Bedeutung ist. Am wahrscheinlichsten ist wohl, daß es sich um Kubikwurzeln aus nichtkubischen ganzen Zahlen handelt, wobei freilich die geometrische Konstruktion gefehlt haben muß (sie wurde, wenn nicht schon zu Lebzeiten des T., so bald danach von Archytas gefunden, soll aber von Platon nicht anerkannt worden sein), während sich der arithmetische Irrationalitätsbeweis genau nach demselben Schema wie bei den Quadratwurzeln führen läßt.

Das prinzipielle Verhältnis zwischen T. und Eudoxos, das hier bei den speziellen Sätzen der Lehre vom Irrationalen anzunehmen ist, findet sich auch in der Behandlung des Problems der Beziehungen zwischen Inkommensurabilität und Irrationalität. Einen guten Anhaltspunkt für die Rekonstruktion der Entwicklung bildet hier die Terminologie, die zuerst von H. Vogt (Bibl. Math. III. Folge Bd. X 142f.) zu diesem Zweck herangezogen worden ist. Vor Theodoros waren, wie Platon Staat VIII 546 C (vgl. Art. Theodoros v. Kyrene) deutlich zeigt, allgemein die Worte *ῥητόν* und *ἄρρητον* für ‚rational‘ und ‚irrational‘ üblich gewesen. So entsprach es, da

die Griechen allgemein von Strecken nicht von Zahlen ausgingen, der Beschränkung auf $\sqrt{2}$, die es unter diesen Voraussetzungen möglich machte, gewisse Strecken als von Natur kommensurabel, andere als von Natur inkommensurabel und damit als irrational zu betrachten. Dem entsprach es auch, daß man das Wort *ῥητόν* gar nicht im Sinn einer rationalen Zahl oder einer kommensurablen Strecke überhaupt, sondern vielmehr für den rationalen Näherungswert von $\sqrt{2}$ gebrauchte. Durch die Entdeckung des Theodoros war es unmöglich geworden, an diesem Begriff der Irrationalität festzuhalten, sofern man sich nicht von dem Haften an räumlichen Größen befreite und ihn rein zahlenmäßig fundierte, was aber in der ganzen Antike nie geschehen ist. Dies ist auch offenbar der Grund, warum bei Theodoros an Stelle der Begriffe *ῥητόν* und *ἄρρητον* = rational und irrational, d. h. nach antiken Begriffen ‚in Zahlen, d. h. ganzen Zahlen bzw. ganzzahligen Verhältnissen ausurückbar‘ und ‚in Zahlen nicht ausdrückbar‘ die Begriffe *σύμμετρον* und *ἀσύμμτερον* bzw. *οὐ σύμμετρον* = kommensurabel und inkommensurabel treten, was durchaus einen Fortschritt im Aufbau bedeutet. So hat Platon nur im Staat, wo er auf ältere pythagoreische Lehren Bezug nimmt, die Ausdrücke *ῥητόν* und *ἄρρητον* verwendet, sonst dagegen überall die Ausdrücke *σύμμετρον* und *οὐ σύμμετρον* bzw. die äquivalenten Umschreibungen *μετρητόν, ἔμμετρον, δυνατὸν μετρεῖσθαι, δυνατὸν μετρεῖν* nnd ihre Gegensätze. Auf der anderen Seite war das Bewußtsein davon, daß die Irrationalität etwas sei, was sich aus den Zahlenverhältnissen ergebe, wie gerade Platons Dialog mit seiner Einteilung der ganzen Zahlen zeigt, schon zu stark geworden, als daß es bei dem alleinigen Gebrauch des Begriffes der Inkommensurabilität hätte bleiben können und man auf den Begriff der Irrationalität ganz verzichtet hätte. Für die fernere Entwicklung kommt aber noch ein weiteres Element hinzu. Die Erweiterung des Gebietes der Irrationalität von $\sqrt{2}$ auf Wurzeln aus anderen nichtquadratischen ganzen Zahlen war gefunden worden an Quadraten, deren Inhalte zueinander in einem ganzzahligen Verhältnis standen, also kommensurabel waren, während dies für ihre Seiten nicht mehr galt. Schon die Einteilung der Strecken in solche, die einander unmittelbar kommensurabel sind, und solche, die nur im Quadrat kommensurabel sind, durch den jungen T. in Platons Dialog führt nun unmittelbar auf die Frage, ob es nicht auch Strecken gebe, die auch im Quadrat nicht kommensurabel sind. Eine bejahende Antwort auf diese Frage gab ebenfalls schon T. durch seine Auffindung der *μέση*, der *ἐκ δυοῖν ὀνομάτοιν* und der *ἀποτομή*. Damit rücken für das antike mathematische Denken die in der Länge und die im Quadrat kommensurablen Strecken als die in irgendeiner Weise kommensurablen zusammen gegenüber den auch im Quadrat inkommensurablen als den eigentlich inkommensurablen. Dies führt dann, wie Vogt (S. 142f.) sehr schön gezeigt hat, zu einer Änderung der Terminologie auch für die Irrationalität, da das im alten Sinn Inkommensurable und Irrationale nun als das im Quadrat Rationale oder Kommensurable bezeichnet wird (das bisherige *ἄρρητον* als *δυνάμει μόνον ῥητόν* bzw. *σύμμετρον*), weshalb man für das jetzt im eigentlichen Sinn Irrationale und Inkommensurable, um Irrtümer zu vermeiden, eine neue Bezeichnung braucht, die in dem Worte *ἄλογον* gefunden wird. An Stelle des Begriffspaares *ῥητόν* und *ἄρρητον* tritt also die Dreiheit der Begriffe *ῥητόν, δυνάμει μόνον ῥητόν* und *ἄλογον* (vgl. Euklid. X def. 1—4). Aber dies ist nur die äußere Seite der Entwicklung. Die neue Terminologie setzt schon voraus, daß gegenüber dem Begriff der Inkommensurabilität wieder derjenige der Irrationalität in den Vordergrund getreten ist. Die Stellung des T. in dieser Entwicklung ist aber vor allem zu bestimmen.

Die Fundierung der neuen Irrationalitätsbegriffe bei Euklid. X def. 1—4 zeigt etwas sehr Eigentümliches. Auch hier ist es nicht zu einer rein zahlenmäßigen Begründung der Irrationalität gekommen, sondern es bleibt bei der Fundierung auf Verhältnisse von Strecken und damit auf den Begriff der Inkommensurabilität. Aber die Schwierigkeit, den absoluten Begriff der Irrationalität auf den relativen der Inkommensurabilität aufzubauen, ist nun deutlich erkannt. Auch die Lösung dieser Schwierigkeit ist eine sehr eigentümliche. Es wird eine bestimmte Strecke als gegeben zum Ausgangspunkt genommen und diese selbst schon (willkürlich) *ῥητή* genannt und mit ihr alle Strecken, welche ihr kommensurabel sind. Diejenigen Strecken, die ihr in der Länge nicht kommensurabel sind, wohl aber im Quadrat, heißen ebenfalls *ῥηταί* oder zur genaueren Unterscheidung *δυνάμει μόνον ῥηταί*, diejenigen dagegen, die ihr auch im Quadrat nicht kommensurabel sind, heißen *ἄλογοι*. Diese Fundierung der Irrationalität auf eine zwar jeweils willkürlich gewählte Ausgangsgröße, die aber weiterhin als fest gedacht wird, war notwendig, solange der Begriff der Irrationalität nicht ganz vom Zahlbegriff aus gefaßt wurde, sondern im Begriff des Größenverhältnisses verwurzelt blieb. In diesem Zusammenhang aber gaben die euklidischen Definitionen überhaupt erst ein exaktes Fundament für — ganze Lehre vom Irrationalen ab.

Fragt man nun nach der Rolle des T. in dieser Entwicklung, so sind die Grundlagen für die neue Fassung des Irrationalitätsbegriffes in Platons Dialog mit der Beziehung der irrationalen Längen auf die Länge von ein Fuß schon deutlich vorgezeichnet. Auch ist es wahrscheinlich, daß T. über diesen Ausgangspunkt von einer konventionell gegebenen Maßeinheit schon zu der Annahme beliebiger Ausgangseinheiten fortgeschritten ist. Dagegen kann die exakte definitorische Grundlegung, die sich bei Euklid findet, noch nicht von ihm stammen. Denn diese setzte die neue Terminologie voraus und die neuen termini wären von Platon sicher nicht unberücksichtigt geblieben, wenn sie von T. stammten. Da Aristoteles das neue Wort *ἄλογον* schon kennt, so ist es wahrscheinlich, daß auch hier die neue Grundlage von Eudoxos geschaffen worden ist. Daß keine exakteren Spuren davon bei Aristoteles und dem späten Platon zu finden

sind, erklärt sich daraus, daß Aristoteles überhaupt nicht dasselbe lebendige Interesse an neuen mathematischen Entdeckungen hat wie Platon und mehr die Schulmathematik berücksichtigt. Eine Berücksichtigung der grundlegenden mathematischen Leistungen der letzten Zeit des Eudoxos ist aber bei dem späten Platon, der auf T. so ausgiebig eingeht, überhaupt nicht nachzuweisen, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß sie zu der mathematischen Betrachtungsweise Platons in einem gewissen Gegensatz stehen. Auch hier hat also T. alles beigebracht, was zu einer neuen Fundierung nötig war, hat diese selbst aber nicht mehr geschaffen. Vielmehr war auch hier allem Anschein nach dies erst ein Werk des Eudoxos.

b) Die Konstruktion der fünf regelmäßigen Körper. Die zweite wichtige mathematische Leistung, die dem T. zugeschrieben wird, ist die Konstruktion der fünf regelmäßigen Körper. Die grundlegende Kritik der verschiedenen voneinander abweichenden Überlieferungen hat hier Eva Sachs gegeben (Philol. Untersuch. Heft 24, Berl. 1917). Die Angabe des Proklos im Mathematikerkatalog seines Kommentars zum 1. Buch von Euklids Elementen (p. 65, 20 ed. Friedlein), daß Pythagoras ‚*τὴν τῶν κοσμικῶν σχημάτων σύστασιν ἀνεῦρεν*‘, enthält eine mathematikgeschichtliche Unmöglichkeit. Sie stammt in dieser Form sicher nicht von Eudem, auf welchen der Mathematikerkatalog in seinen Angaben über die ältere Mathematik sonst im wesentlichen zurückgeht, und erklärt sich ihrer Form nach ähnlich wie eine entsprechende Angabe über die *τῶν ἀλόγων πραγματεία* (vgl. Art. Theodoros v. Kyrene) daraus, daß Proklos die älteren Pythagoreer nicht nennt, sondern ihre Leistungen unter dem Namen des Pythagoras zusammenfaßt (Eva Sachs 31). Aber auch als Angabe über eine Leistung vorplatonischer Pythagoreer läßt sich die Mitteilung des Proklos in der vorliegenden Form nicht aufrechterhalten. Daß die Körper *κοσμικὰ σχήματα* genannt werden, zeigt, daß ihre Konstruktion bei Pythagoras oder den Pythagoreern in Verbindung gebracht wurde mit einer Lehre von den regelmäßigen Körpern als Formen der Atome der verschiedenen Elemente, wie sie sich in Platons Timaeus 53ff. findet. Diese Lehre ist aber, wie Aristoteles de caelo III 8 p. 306—307 deutlich zeigt, nicht älter als Platon, und schon ihre Erwähnung und Behandlung in Speusipps Schrift *περὶ Πυθαγορικῶν ἀριθμῶν* (Theolog. arithm. 61 vgl. Diels Vorsokr. 32 A, 13) ist, wie Eva Sachs gezeigt hat, eine Zurückprojektion platonischer Lehren in frühere Zeit. Gegen die Zuweisung der Konstruktion der fünf Körper an vorplatonische Mathematiker spricht aber auch ein direktes Zeugnis in der Notiz des Suid. s. *Θεαίτητος*, die sagt, daß dieser ‚*πρῶτος τὰ πέντε καλούμενα στερεὰ ἔγραψε*‘. Als wichtige Ergänzung kommt hierzu die Einleitung eines Scholiasten zum 13. Buch von Euklids Elementen (V 654, 1—10 Heiberg), wo gesagt wird, die sogenannten fünf platonischen Körper stammten nicht von Platon, sondern drei davon, der Würfel, die Pyramide und das Dodekaeder von den Pythagoreern, die beiden übrigen, das Oktaeder und Ikosaeder, von T. Die Bemerkung geht mit großer Wahrscheinlichkeit über Pappos letzterdings auf die Mathematikgeschichte des Eudem zurück, enthält aber eine Schwierigkeit darin, daß das Dodekaeder sehr viel schwerer zu konstruieren ist und seine Konstruktion sehr viel größere Voraussetzungen erfordert als diejenige des Oktaeders, so daß es schon deshalb unwahrscheinlich ist, daß seine Konstruktion früher erfolgt sein sollte. Auf der anderen Seite ist jedoch das Dodekaeder auch sonst mit der Überlieferung über die älteren Pythagoreer verknüpft, so daß man die Schwierigkeit nicht durch eine Vertauschung von Dodekaeder und Oktaeder in der Angabe des Scholiasten lösen kann. So berichtet Iamblichos in der vita Pyth. 89, daß Hippasos, weil er zuerst die ‚Kugel aus den zwölf Fünfecken‘ an die Öffentlichkeit brachte, als Frevler auf dem Meer zugrunde gegangen sei. Daraus schließt dann Iamblichos (246) infolge eines Mißverständnisses des Ausdruckes ‚Kugel aus zwölf Fünfecken‘, durch den in Wirklichkeit nur das Dodekaeder als Annäherung an die Kugelform bezeichnet werden soll, daß Hippasos das Dodekaeder der Kugel einbeschrieben und also auch seine mathematische Konstruktion gekannt habe. Da aber die Ursache des Mißverständnisses hier klar am Tage liegt, so hat diese Stelle natürlich nur insoweit Überlieferungswert als sie von irgendeiner Beschäftigung der älteren Pythagoreer mit dem Dodekaeder berichtet. Diese ist aber auch deshalb nicht unwahrscheinlich, weil die empirische Kenntnis des Dodekaeders schon alt ist, wie sich daraus ergibt, daß sich am Monte Loffa bei Bromio im Gebiet der 13 Communi ein Specksteindodekaeder gefunden hat, das vermutlich aus dem 10. Jhdt. v. Chr. stammt. Wie F. Lindemann (S.-Ber. Akad. Münch. Math.-Phys. Kl. XXVI 725) gezeigt hat, ist die Kenntnis des Dodekaeders hier jedoch auf eine Kristallform des Schwefelkieses zurückzuführen, der unter anderem auch in dieser Form kristallisiert. Die Zurückführung des Specksteindodekaeders vom Monte Loffa auf diese Kristallform ist hier um so sicherer als sich auch die übrigen Kristallformen des Schwefelkieses in derselben Gegend künstlich nachgebildet finden. Außerdem kommen die Schwefelkieskristalle in Dodekaederform trotz der außerordentlichen Verbreitung dieses Erzes gerade nur in Oberitalien und auf der Insel Elba vor. Der empirische Ursprung der Kenntnis des Dodekaeders in Oberitalien vor Pythagoras steht daher fest, und da auch das Pentagramm und das reguläre Fünfeck schon in alter Zeit über das etruskische Gebiet bis nach Unteritalien verbreitet waren, so steht nichts der Annahme im Wege, daß, wie das Pentagramm, das von den Pythagoreern als Bundesabzeichen verwendet wurde, so auch die Kenntnis des Dodekaeders, das offenbar ebenfalls schon vorher magisch-mystische Bedeutung gehabt hatte, durch die Pythagoreer von Italikern übernommen wurde. Die Angabe, daß die Pythagoreer das Dodekaeder, nicht aber das Oktaeder kannten, ist daher zweifellos als richtig festzuhalten. Aber gerade dann kann nicht die Rede davon sein, daß ihnen die mathematische Konstruktion des Dodekaeders zuzuschreiben sei. Die Beschäftigung der Pythagoreer mit dem Dodekaeder wird sich viel-

mehr, wie Eva Sachs (86) angibt, in derselben Richtung bewegt haben, wie die Beschäftigung des Philolaos mit dem Würfel, bei dem er findet, daß die Zahl der Ecken das harmonische Mittel zwischen der Zahl der Kanten und der Zahl der Flächen bildet.

Es kann also festgehalten werden, daß die älteren Pythagoreer überhaupt keine exakt mathematische Konstruktion regelmäßiger Körper mit Ausnahme etwa des Würfels hatten und das Oktaeder und Ikosaeder überhaupt nicht kannten. Unwahrscheinlich ist es auch, daß den Pythagoreern die ‚mathematische Leistung‘ zuzuschreiben ist, an Stelle der ihnen empirisch bekannten ägyptischen Pyramide mit quadratischer Grundfläche und ungleichseitigen, nur gleichschenkligen Dreiecken als Seiten das regelmäßige Tetraeder gesetzt und diesem den Namen Pyramide gegeben zu haben, wie Eva Sachs 86/87 annimmt. Denn die platonische Elementenlehre im Timaeus und Euklids 13. Buch, in denen das Wort Pyramide in dieser Bedeutung vorkommt, setzt die Konstruktion der fünf regelmäßigen Körper durch T. schon voraus. Daß aber Eudoxos daneben eine ganz andersartige Definition der Pyramide als einer körperlichen, von Ebenen begrenzten Figur, die von einer Ebene zu einem Punkte sich aufbaut, geben konnte (vgl. Euklid. XI def. 13), erklärt sich viel eher, wenn der neue Begriff von Pyramide = regelmäßiges Tetraeder erst zu Lebzeiten des Eudoxos aufgekommen und nicht schon durch eine lange Tradition geheiligt war. Es bleiben für die Mathematik nach Philolaos also übrig: 1. Die Auffindung des Oktaeders und Ikosaeders als solche; 2. die Schaffung des Begriffs des regelmäßigen Körpers und der Nachweis, daß es nur fünf regelmäßige Körper geben kann; 3. die exakt mathematische Konstruktion dieser fünf Körper; 4. ihre Einbeschreibung in die Kugel; 5. die Bestimmung des Verhältnisses der Kanten eines jeden Körpers zu dem Durchmesser der umbeschriebenen Kugel. Die letzten drei Aufgaben hängen eng miteinander zusammen.

Es ist also zu fragen, ob dies alles oder welcher Teil davon dem T. zuzuschreiben ist. Für die ersten beiden Leistungen ist hier die Antwort leicht. Die Kenntnis der fünf Körper und der Begriff des regelmäßigen Körpers ist in Platons Timaeus vorhanden. Auf den Beweis des Satzes aber, daß es nur fünf regelmäßige Körper geben kann und auf den hierfür grundlegenden Satz, daß die Summe der Seiten einer körperlichen Ecke weniger als 4 R betragen muß (vgl. Euklid XIII Epim. Heiberg IV 336—338), spielt Platon in Timaeus 54 E so deutlich an, daß er auch diesen Beweis gekannt haben muß. Im Zusammenhang mit der Überlieferung, daß erst T. Oktaeder und Ikosaeder kannte, und mit der Notiz des Suidas, daß T. ‚*πρῶτος ἔγραψε τὰ πέντε καλούμενα στερεά*‘, kann also kein Zweifel darüber bestehen, daß beides von T. stammt. Damit hängt gleich noch etwas Weiteres zusammen. Eine Definition des regelmäßigen Körpers findet sich bei Euklid unter den Definitionen, die zu Beginn des 11. Buches vorangestellt sind, nicht. Wohl aber ist sie in dem am Schluß des 13. Buches bewiesenen Satz (Heiberg 336), *ὅτι παρὰ τὰ εἰρημένα πέντε σχήματα οὐ συσταθήσεται ἕτερον σχῆμα περιεχόμενον ὑπὸ ἰσοπλεύρων τε καὶ ἰσογωνίων ἴσων ἀλλήλοις* implicite enthalten. Im übrigen findet sich ein entsprechender Name für den Begriff des regelmäßigen Körpers nicht. Vielmehr werden sie überall *τὰ εἰρημένα πέντε σχήματα* oder dgl. genannt. Man kann also wohl den Schluß ziehen, daß auch T. einen Namen, welcher die regelmäßigen Körper als solche bezeichnete, nicht hatte. Sein Buch hatte wohl etwa den Titel *περὶ τῶν πέντε σχημάτων* (vgl. Eva Sachs 92), und die Definition des regelmäßigen Körpers wurde wie bei Euklid implicite gegeben. Für jeden einzelnen der regelmäßigen Körper schickt Euklid eine Definition am Anfang des 11. Buches voraus (Euklid. XI def. 25: Würfel, 26: Oktaeder, 27: Ikosaeder, 28: Dodekaeder) mit Ausnahme des regelmäßigen Tetraeders. Die Auslassung ist hier daraus zu erklären, daß XI def. 12 eine Definition der Pyramide gegeben wird, aber der eudoxischen Pyramide, die nicht mit dem regelmäßigen Tetraeder identisch ist (s. o.). Euklid ließ also die Definition des regelmäßigen Tetraeders an ihrer Stelle offenbar deshalb aus, weil er sie irrtümlich schon vorher gegeben zu haben glaubte. Auch hier ist es im übrigen wahrscheinlich so, daß T. jeden Körper innerhalb seines Werkes an der Stelle definierte, an der er ihn behandelte, und daß erst Euklid die Definitionen auszog und zu Beginn des 11. Buches an die Spitze seiner ganzen Behandlung der Stereometrie stellte.

Nicht so ohne weiteres ist die Frage zu entscheiden, ob auch die exakte mathematische Konstruktion der regelmäßigen Körper von T. stammt, da auch von Pythagoras bzw. den Pythagoreern berichtet wird, daß er ‚*τὴν τῶν κοσμικῶν σχημάτων σύστασιν ἀνεῦρεν*‘, und da infolgedessen zuerst noch untersucht werden muß, ob die Notiz des Suidas über T. zuverlässiger ist, zumal da Platon im Timaeus von der exakten Konstruktion nichts andeutet. Man muß zur Entscheidung dieser Frage die weitere Überlieferung über die fünf Körper und eine Analyse der mathematischen Voraussetzungen ihrer Konstruktion heranziehen. Als wichtigste Überlieferung kommt in Betracht der Schluß des oben angeführten Scholions zum 13. Buch von Euklids Elementen (V 654 Heiberg), wo nach der Bemerkung, daß Oktaeder und Ikosaeder von T. stammen, hinzugefügt wird: *Εὐκλείδου δὲ ἐπιγράφεται καὶ τοῦτο τὸ βιβλίον διὰ τὸ στοιχειώδη τάξιν ἐπιτεθεικέναι καὶ ἐπὶ τούτου τοῦ στοιχείου.* Nimmt man das mit dem Einleitungsscholion zum 5. Buch zusammen (282 Heiberg), wo es heißt, dieses Buch stamme von Eudoxos, trage aber trotzdem mit Recht den Namen des Euklid, weil es von diesem in den Zusammenhang der Elemente eingeordnet worden ist, so ergibt sich auch aus der ersten Bemerkung, daß der Scholiast annahm, das 13. Buch stamme dem Inhalt nach im wesentlichen von T. und sei von Euklid nur unwesentlich verändert und in den Zusammenhang der Elemente eingeordnet worden. Einen Unterschied zwischen dem Verhältnis des Euklid zu T. und zu Eudoxos macht allerdings das Geometerverzeichnis, bei Proklos in Eucl. El. 68 Friedlein, das von Euklid

sagt: *πολλὰ μὲν τῶν Εὐδόξου συντάξας. πολλὰ δὲ τῶν Θεαιτήτου τελεωσάμενος.* Worin ein solches *τελειοῦν* gelegen haben kann, zeigt die Behandlung der *μέση* usw. (vgl. o.) durch Euklid sehr deutlich, wo die Beweise des T. nach Eudoxischen Prinzipien umgearbeitet sind. Die Beweise des 13. Buches müssen daher ebenfalls daraufhin nachgeprüft werden, ob sie Spuren einer Umarbeitung zeigen. Daß jedenfalls die Grundzüge dieses Buches auf T. zurückzuführen sind, läßt sich, auch abgesehen von der Notiz des Scholiasten noch aus einer Reihe von Indizien entnehmen. Wie schon P. Tannery (Géom. Grecque V) erkannt und Eva Sachs 94ff. weiter ausgeführt hat, zeigt das 13. Buch des Euklid einen von den übrigen Büchern der Elemente abweichenden Aufbau. Während Euklid sonst jeden Satz an derjenigen Stelle bringt, an die er dem Zusammenhang nach gehört, auch wenn er erst sehr viel später wieder gebraucht wird, stehen im 13. Buch alle diejenigen Sätze, die zur Konstruktion der regelmäßigen Körper gebraucht werden, hintereinander, darunter zum Teil auch solche, die unter Benützung der Sätze des 5. und 6. Buches hätten einfacher gestaltet werden können. Das spricht natürlich sehr stark dafür, daß Euklid hier eine fremde Abhandlung übernahm, in der die Konstruktion der regelmäßigen Körper nicht in den Zusammenhang einer Gesamtdarstellung der Geometrie eingeordnet, sondern für sich behandelt war, so daß die für die Konstruktion notwendigen planimetrischen Sätze damit im Zusammenhang mitgeteilt und bewiesen werden mußten. Daß diese Abhandlung nicht aus dem Kreise des Eudoxos gestammt haben kann, zeigt der abweichende Gebrauch des Wortes *πυραμίς*. Daß der nichteudoxische Gebrauch dieses Wortes sich bei Platon findet, zeigt, daß er vor Platon und durch einen Mathematiker, der ihm nahestand, geschaffen worden ist. Das aber führt fast zwingend auf T. Zu untersuchen bleibt nur, ob und wieweit er die Voraussetzungen für die euklidischen Beweise besaß.

Die euklidischen Konstruktionen gliedern sich jeweils in drei Teile: 1. die eigentliche Konstruktion; 2. den Beweis, daß sich der konstruierte Körper in eine Kugel einbeschreiben läßt; 3. die Bestimmung des Verhältnisses der Kantenlänge zum Durchmesser der umbeschriebenen Kugel. Diese drei Teile hängen jedoch so miteinander zusammen, daß schon die Konstruktion, von der dann die Einbeschreibung in die Kugel abhängt, ihrerseits von der Bestimmung des Verhältnisses der Kante des regelmäßigen Körpers zum Durchmesser der umbeschriebenen Kugel ausgeht, so daß sie in der gewählten Weise gar nicht ohne diese vorgenommen werden kann. Dazu braucht allerdings dies Verhältnis selbst nicht rechnerisch bestimmt zu werden, was auch jeweils erst am Schluß geschieht. Es wird vielmehr geometrisch konstruiert, aber so, daß sich die Berechnung unmittelbar daraus ableiten läßt. Nun ist jedoch dieses Ausgehen von der umbeschriebenen Kugel und von der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Kantenlänge und Kugeldurchmesser keineswegs notwendig. Pyramide (regelmäßiger Tetraeder), Würfel und Oktaeder sind überhaupt auf Grund ganz einfacher,

schon lange vor Euklid und zweifellos auch vor T. bekannter Sätze zu konstruieren, die auch für die Begründung der Konstruktion ausreichend sind. Aber auch die Konstruktion des Ikosaeders und Dodekaeders, für welche die Sätze über den goldenen Schnitt, und die Konstruktion des regelmäßigen Fünfecks sowie die Sätze über das Verhältnis der Seiten des demselben Kreis einbeschriebenen regelmäßigen Fünfecks und Zehnecks und des Radius notwendig sind, ist samt den zugehörigen Beweisen ohne Einschreibung in die Kugel durchführbar. Fragt man umgekehrt, auf Grund welcher Überlegungen und Analysen man überhaupt zum erstenmal zu einer exakten Konstruktion der fünf regelmäßigen Körper gelangen konnte, so ist der erste Ausgangspunkt zweifellos die Betrachtung der körperlichen Ecken und die Frage, aus welchen und wie vielen regelmäßigen Polygonen eine solche gebildet werden kann, wobei sich ergibt, daß es nur fünf solche Möglichkeiten gibt. Der zweite Schritt ist ebenso zweifellos die ‚experimentelle' Zusammensetzung (s. u.) der Körper aus diesen Figuren. Für die Auffindung der exakten Konstruktion ist es dann grundlegend, eine Zerlegung des Körpers zu finden, die es erlaubt, ihn exakt aufzubauen. Die Hilfskonstruktionen, die man hierfür benötigt, sind in den meisten Fällen sehr naheliegend, da die durch den Körper zu legenden Schnitte durch die Kanten gehen und sonst nur die Höhe benötigt wird. Anders ist es nur bei dem Aufbau des Dodekaeders über dem Würfel, der nicht so nahe liegt. Doch ist es auch hier für die Auffindung der Hilfskonstruktion nicht notwendig, daß beide Körper zuvor in die Kugel einbeschrieben sind, obwohl sie dadurch erleichtert werden mag. Trotzdem weist der ganze Aufbau von Euklids 13. Buch, in dem von Anfang an alles auf den e i n e n Zusammenhang der Konstruktion der regelmäßigen Körper eingestellt ist und in dem diese Konstruktionen jeweils von der Einbeschreibung in die Kugel ihren Ausgangspunkt nehmen, darauf hin, daß schon die Mathematiker, von denen Euklid diese Konstruktionen übernahm, von der Einbeschreibung in die Kugel ausgegangen waren. Daß dies vor Platons Timaeus geschehen war, kann vielleicht auch daraus entnommen werden, daß Platon den *δημιουργός* die Kugel des Weltalls über dem Dodekaeder konstruieren läßt, was vielleicht schon die Erkenntnis voraussetzt, daß die Kante des Dodekaeders kleiner ist als diejenige des Ikosaeders, welches derselben Kugel einbeschrieben ist. Ist dies Argument auch vielleicht nicht ganz zwingend, weil hier bei Platon eine Reminiszenz an die älteste pythagoreische Bezeichnung des Dodekaeders als ‚Kugel aus den zwölf Fünfecken' vorliegen kann, so gewinnt es doch dadurch an Gewicht, daß Euklid in der am Ende des 13. Buches angehängten *σύγκρισις* der Kanten der regelmäßigen Körper, welche derselben Kugel einbeschrieben sind, die Verhältnisse der Kanten von Pyramide, Oktaeder und Würfel exakt angibt, für das Verhältnis zwischen Dodekaeder- und Ikosaederkante dagegen nur den Beweis führt, daß die Ikosaederkante *πολλῷ μείζων ἐστὶ τῆς πλευρᾶς τοῦ δωδεκαέδρου* (p. 336 ed. Heiberg), während gleichzeitig oder kaum später als Euklid

Aristaios eine exaktere Bestimmung des Verhältnisses der Kantenlängen zueinander gab (vgl. Eva Sachs 112). Auch das weist darauf hin, daß schon in einem weniger fortgeschrittenen Stadium der Stereometrie das Verhältnis der in dieselbe Kugel einbeschriebenen regelmäßigen Körper zueinander untersucht worden war.

Fragt man weiter, welche Sätze für die Konstruktion der fünf regelmäßigen Körper nötig sind, so sind diejenigen, welche die Voraussetzung für die Konstruktion von Würfel, Oktaeder und Pyramide bilden, elementar und müssen schon vor T. bekannt gewesen sein. Für die Konstruktion von Ikosaeder und Dodekaeder bedarf es außerdem und vor allem der Lehre vom goldenen Schnitt und der Konstruktion des regelmäßigen Fünfecks sowie einer Reihe von damit zusammenhängenden Sätzen (Euklid. XIII 4. 5 usw.), die alle bei Euklid im 13. Buch vereinigt sind. Die Geschichte dieser Sätze läßt sich zum Teil noch verfolgen. Von Eudoxos berichtet das Geometerverzeichnis bei Proklos 67, daß er ‚*τὰ περὶ τὴν τομὴν ἀρχὴν λαβόντα παρὰ Πλάτωνος εἰς πλῆθος προήγαγε καὶ ταῖς ἀναλύσεσιν ἐπ' αὐτῶν χρησάμενος*'. Daß hier mit *τὴν τομήν* der goldene Schnitt gemeint ist, hat Eva Sachs 97 gezeigt. Die Lehre vom Goldenen Schnitt aber gehört zweifellos zu dem ‚Material', auf Grund dessen Eudoxos später zu seiner neuen Grundlegung der Proportionenlehre und der Lehre vom Irrationalen gelangt ist (s. o. S. 1358) und ist damit in seine Frühzeit zu setzen. Auf der anderen Seite findet sich bei Platon selbst noch in dem aus der Mitte der 70er Jahre stammenden 7. Buch des Staates (528 B ff.) ein Zeugnis dafür, daß die Konstruktion der fünf Körper aus den letzten Jahren des T. stammt. Denn Platon beklagt sich dort darüber (zur Einzelinterpretation vgl. Eva Sachs 146ff.), daß die Stereometrie bis jetzt noch nicht die gebührende Beachtung finde und auch die Fachgelehrten sie nicht wollten aufkommen lassen, weil sie nicht einsähen, wozu sie nütze sei. Zugleich sagt er aber, daß sie trotzdem ‚*ὑπὸ χάριτος αὐξάνεται*'. Das kann sich nur darauf beziehen, daß es damals schon einen Mathematiker gab, der daran arbeitete, dessen Arbeiten aber noch nicht vollendet waren. Dann steht aber nichts im Wege, daß T. Resultate des damals 25—30jährigen Eudoxos übernahm, um auf ihnen weiter zu bauen. Die Verteilung der ersten Beweise der Sätze, die im 13. Buch Euklids der Konstruktion der fünf Körper vorausgehen, auf beide Mathematiker wird sich allerdings nicht mehr in jedem Fall mit voller Sicherheit durchführen lassen. Von dieser Seite her ergibt sich also in jeder Weise eine Bestätigung der Überlieferung, daß die euklidische Konstruktion der fünf Körper von T. stammt und auch der ganze Aufbau des 13. Buches, wenn auch nicht die erste Auffindung aller Sätze und Beweise, auf ihn zurückzuführen ist.

Neben den Sätzen, die im 13. Buch selbst vorkommen, und den elementaren zur Konstruktion verwendeten Sätzen (Pythagoreischer Lehrsatz, Kongruenzsätze usw.) werden allerdings in den Konstruktionen der regelmäßigen Körper noch eine Reihe von Sätzen verwendet, die weder

in die eine noch in die andere Kategorie gehören. (Z. B. Euklid. XI def. 3 und XI 1: jede Gerade liegt nur in e i n e r Ebene, XI 6, auch VI 4 usw.) Von diesen Sätzen, deren axiomatische Grundlegung zum Teil selbst bei Euklid noch eine recht unvollkommene ist, kann kaum mit Sicherheit gesagt werden, daß T. sie explicite besaß. Ja man kann sogar sagen, daß dies unwahrscheinlich ist. Aber das bedeutet in keiner Weise die Unmöglichkeit einer ‚exakten' Konstruktion, geschweige denn, daß wegen des Fehlens einer expliziten Formulierung oder eines Beweises dieser Sätze die Konstruktionen des T. nur in einem experimentierenden Zusammensetzen der regelmäßigen Körper aus Dreiecken bestanden haben könnten (so F. Solmsen Die Entwicklung der aristotelischen Logik und Rhetorik, Berl. 1929, 109ff.; Quellen u. Studien z. Gesch. d. Math. I 93ff. Zur Widerlegung seiner Argumente im einzelnen vgl. Philol. LXXXVII 40ff. und 136ff.). Man kann sogar sagen, daß es vom mathematischen Standpunkt aus nicht einmal eine Lücke der Konstruktion bedeutet, wenn die bewußte Formulierung und Heraushebung dieser Sätze fehlte. Auch hier ist es so, daß diese Sätze historisch das Resultat der Reflexion über die letzten Grundlagen der Konstruktionen sind und diesen also vermutlich nicht vorausgingen, sondern nachfolgten, ohne daß darum die Konstruktionen durch ihr Vorhandensein oder Nichtvorhandensein in ihrem Aufbau beeinflußt werden. Die euklidischen Konstruktionen können also sehr wohl von T. stammen, auch wenn ihm eine explizite Formulierung jener Sätze noch fehlte. Es gibt aber eine ganze Reihe von Gründen, die dies auch positiv beweisen. Hierher gehören die Spuren voreuklidischer Ableitung von Hilfssätzen, die Eva Sachs aufgewiesen hat, der voreudoxische Gebrauch des Wortes Pyramide (s. o.), der voreuklidische von *γραμμή* statt *εὐθεῖα* für ‚Gerade'. Nimmt man damit endlich zusammen, daß die Konstruktion der regelmäßigen Körper ihrer Form nach gar nicht in der Richtung der Mathematik des Eudoxos liegt, so müßte man T. als Urheber der euklidischen Konstruktionen erschließen, selbst wenn die Überlieferung nicht unmittelbar darauf führte. Nach dem Zusammenhang des Aufbaus bei Euklid stammt dann auch die Einbeschreibung in die Kugel zweifellos von ihm.

Nicht ganz so sicher ist die Frage nach der Bestimmung des Verhältnisses der Kantenlänge zum Kugeldurchmesser bei den einzelnen Körpern zu beantworten. Sie führt bei Pyramide, Oktaeder und Würfel auf irrationale Größen erster Ordnung (d. h. im Quadrat kommensurable Verhältnisse), deren Bestimmung sich im übrigen aus der Ausgangskonstruktion so einfach ergibt, daß T. bei seinem Interesse für das Irrationale sie unbedingt gefunden haben muß. Bei der Bestimmung der Dodekaederkante ergibt sich, daß sie im Verhältnis zum Kugeldurchmesser eine *ἀποτομή* ist. Da die Aufstellung der *ἀποτομή* als irrationale Größe zweiter Ordnung ebenso wie ihre Bezeichnung sicher ein Werk des T. ist, so spricht alles dafür, daß auch die Bestimmung der Dodekaederkante als *ἀποτομή* von T. stammt. Dagegen ergibt die Bestimmung der Ikosaeder-

kante, daß es sich hier um eine ἐλάττων, d. h. eine Größe von der Form $\sqrt{a-\sqrt{b}}$ handelt. Die spezielle Berechnung ergibt $l = \frac{r}{5}\sqrt{10(5-\sqrt{5})}$ Die Auffindung der ἐλάττων durch T. ist aber nirgends bezeugt. Doch besagt auf der anderen Seite die Notiz aus Eudem bei Pappos (s. o. S. 1354/55) nicht, daß T. nur μέση, ἐκ δυοῖν ὀνομάτοιν und ἀποτομή aufstellte und nicht auch andere irrationale Größen höherer Ordnung gefunden und bestimmt hat. Die Möglichkeit bleibt also offen, daß auch hier die Berechnung der Kante und damit der elfte Satz des 10. Buches des Euklid, auf dem sie basiert, auf T. zurückgeht, und die Wahrscheinlichkeit ist vielleicht um so größer, als die Berechnung bei vier Körpern dazu herausfordern mußte, alles daran zu setzen, sie auch beim fünften zu finden. Allerdings ergeben sich daraus gewisse Schwierigkeiten. In derjenigen Form, in welcher der Beweis bei Euklid. XIII 11 geführt wird, setzt er die Definition und Konstruktion der ἀποτομὴ τετάρτη (Euklid. X 3 def. 3), den Satz X 94 und den Satz über die προσαρμόζουσα (Euklid. X 79 und X 88) voraus. Die Ableitung der verschiedenen Abarten der ἀποτομή usw. ist aber wohl sicher später als T., wie sie auch inhaltlich deutlich den Charakter des Epigonenwerkes trägt. Eine Umarbeitung des Satzes XIII 11 des Euklid, auf dem die Bestimmung der Ikosaederkante beruht, nach den Resultaten des 10. Buches müßte also in jedem Falle angenommen werden, und so muß die Frage wohl offen bleiben, ob dieser Satz von Euklid ganz neu hinzugefügt wurde, T. also zu einer Bestimmung der Ikosaederkante nicht gelangt war, oder ob es auch hier schon Vorarbeiten des T. gab, die dann von Euklid umgearbeitet wurden.

Sucht man die Leistung des T. auf dem Gebiete der Stereometrie in ihrer prinzipiellen Bedeutung noch einmal zusammenzufassen, so kann man sagen, daß es ihm als erstem gelungen ist, die planimetrischen Prinzipien auf das neue Gebiet der Stereometrie zu übertragen und hier Konstruktionen zu schaffen, die den Forderungen der Exaktheit und der Beschränkung der Hilfsmittel der Konstruktion auf Lineal und Zirkel genügten, die sich zur selben Zeit in der Planimetrie durchgesetzt hatten. Es ist dies seine eigenste Leistung, an der auch Eudoxos, der seinerseits in den Volumenuntersuchungen des 11. Buches Euklids seine Größenlehre auf die von T. geschaffene Stereometrie übertrug, keinen Anteil hat.

Literatur. Eva Sachs De Theaeteto mathematico, Diss. Berl. 1914; Die fünf platonischen Körper. Philol. Unters. hrsg. v. Kießling und v. Wilamowitz, Heft 24, Berl. 1917. Th. Heath A History of Greek Mathematics, Oxford 1921, I 299ff. M. Cantor Gesch. der Mathematik I 233ff. H. Hasse und H. Scholz Die Grundlagenkrisis der griech. Mathematik, Charlottenburg 1928, 7f. E. Frank Platon u. die sog. Pythagoreer, Halle 1923, 57ff. u. 230ff. F. Solmsen Die Entwicklung d. aristot. Logik u. Rhetorik, Berl. 1929, 109ff.; Zur Gesch. der mathemat. Methode von Platon bis Archimedes und Quellen u. Studien zur Gesch. der Math., hrsg. v. Neugebauer, Stenzel u. Toeplitz I 93ff. S. Demel Platons Verhältnis z. Mathematik, Lpz. 1929, 17ff. K. von Fritz Philolog. LXXXVII 40; vgl. auch Art. Theodoros v. Kyrene und die dort angegebene Literatur.

3) Angeblicher Pythagoreer aus Rhegion, der nach Iambl. vit. Pyth. 172 mit Aristokrates, Phytios und Helikaon zusammen seiner Vaterstadt Gesetze gab. Er ist zweifellos gleichzusetzen mit dem ebd. 130 in demselben Zusammenhang erwähnten Theokles und dem 267 wiederum mit denselben anderen Pythagoreern zusammen unter den Rheginern aufgezählten Euthykles. [K. v. Fritz.]

4) Dichter von ‚Epigrammen' besonders des meleagrischen Kranzes, aus bester hellenistischer Zeit, gefeiert von Kallimachos (ep. VII Wil.); vgl. über ihn v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung II 123f. sowie Susemihl II 534. Ihm gehören Anth. Pal. VI 357. VII 444. 499. 727; dazu Diog. Laert. IV 25. VIII 48*). T. scheint sich auf dem Felde des Dramas bzw. des Dithyrambos ohne Erfolg betätigt zu haben, es war wohl Kaviar für das Volk; um so mehr gefielen einem Kallimachos, aus dem (ep. VII) wir jenen Vorgang erschließen können, seine Epigramme, die denn auch wirklich kallimacheischen Geist und Stil atmen: so VI 357 das sonst sehr seltene Gespräch mit einer Weihegabe (∾ Kall. ep. XXXIV), ferner die natürlich in eine Pointe auslaufende erlebte Geschichte VII 444 (∾ Kall. 20); 499 die echte Aufschrift auf das Grab eines Ertrunkenen, wo neben Kallimachos ep. 12 auch Asklepiades VII 500 eine Parallele bietet; kallimacheisch könnte endlich die Stimmung VII 727 im Hinblick auf ep. XIII sein, wenn nicht die resignierte Erklärung, daß Phileas' Ruhm im Hades, wo ein Minos nicht mehr als Thersites bedeute, allgemein hellenistisches Denken kennzeichnete. Frischer dagegen erscheint ein Epigramm auf Krantor (Diog. Laert. II 25), dem, wohl entsprechend seiner Wertung der Gesundheit als eines besonderen Lebensgutes, T. noch im Hades deren Genuß wünscht. Ebenso kallimacheisch spezios klingt das Gedicht auf den dorischen Schriftsteller und Faustkämpfer Pythagoras (Diog. VIII 48), das sicher einen besonderen, uns kaum mehr erschließbaren, wahrscheinlich ironischen Sinn enthält.

5) Scholastikos. Epigrammendichter aus Agathias' Kranz. Ihm gehören Anth. Pal. VI 27. IX 659. X 16. XVI 221. 233. Er erscheint durchweg als rein variierender Nachahmer. So entnimmt er VI 27 Iulian von Ägypten (VI 28), entlehnt X 16 das bekannte Priaposmotiv des Leonidas Tar. (X 1) von M. Argentarius und vermengt damit Agath. X 14; so schwellt er XVI 221 (auf die Nemesisstatue in Athen) Parmenions Epigramm XVI 222 hochrhetorisch auf, nicht ohne v. 9f. noch ἀδ. 263, 3f. zu benutzen, wie er denn auch das ps.-simonideische Anathematikon XVI 232 in gleichem Sinne zu einem bombastischen Paean mißbraucht. Und so wird auch XI 659, auf Kaiser Iustinus' Erneuerung des Praetoriums, von Paul. Silentiarius (IX 658) angeregt worden sein. [J. Geffcken.]

*) Anth. Pal. XIII 29 (Nikainetos) wird von Suid. s. ὕδωρ dem Asklepiades oder T. zugeschrieben: für uns hier ganz unverbindlich.

Theaneira (Θεάνειρα), Troerin, die, als Herakles Troia eroberte, dem Telamon als Beute zufiel. Von ihm schwanger floh sie von seinem Schiffe und kam schwimmend nach Milet, wo sie sich in einem Walde verbarg. Arion, der König von Milet, fand sie und erzog ihren Sohn Trambelos wie seinen eigenen. Istros FHG I 421 (Schol. Lyc. 467). M. Wellmann De Istro Callimachio (1886) 8 Anm. Tzetz. Lycophr. 467. 469 setzt T. der Hesione gleich. [G. Türk.]

Theangela (neutr. plur.), eine karische Stadt in der Nähe von Halikarnassos, die literarisch nur bei Plinius und bei Steph. Byz. erwähnt wird. Außerdem ist ein Historiker Philippos von T. bekannt, über dessen Zeit sich aber nur sagen läßt, daß er nach dem Zug Alexanders d. Gr. gelebt hat, FHG IV 474f. Susemihl II 396; Beloch GG I 1², 98 und Rostowzew Rev. ét. anc. XXXIII (1931) 16, 1 setzen ihn ins 3. Jhdt. v. Chr. Dagegen sind seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus der Ruinenstätte Etrim östlich von Halikarnassos eine ganze Anzahl Inschriften bekannt geworden, von denen mehrere den Namen T. enthalten und somit diese Siedlung als T. sichern; es sind, nach der Zeit ihrer Veröffentlichung geordnet, folgende: 1. Journ. hell. stud. VI (1885) 251 (Gardner) = Class. Rev. III (1889) 236 nr. 3. Zeit: unbestimmt (Hicks); vgl. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschr. 219 nr. 214. — 2. Athen. Mitt. XII 334 (Judeich). Zeit: Hellenistisch. — 3. Class. Rev. a. O. 234 nr. 1 (unvollständig) = Österr. Jahresh. XI 72 nr. 8 (unvollständig; Wilhelm); vgl. ebd. VIII 241. Rev. ét. anc. XXXIII (1931) 22 (S.-A) nr. II (Rostowzew; vgl. Compt. Rend. 1930, 73). Jetzt in Paris. Zeit: Gegen Ende des 3. Jhdts. v. Chr. — 4. Class. Rev. a. O. 235 nr. 2 a, b (unvollständig) = Rev. ét. anc. 8 nr. I. Jetzt in Paris. Zeit: ungefähr 315 v. Chr. — 5. Bull. hell. XIV 93 nr. 2 (Cousin und Diehl). Jetzt in Budrum (Halikarnassos), aber sicher aus T. dorthin gebracht, Hula und Szanto S.-Ber. Akad. Wien CXXXII, II 28. Zeit: unbestimmt. — 6. Österr. Jahresh. XI 61 nr. 4; vgl. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXVI 1 (1911), 50. Jetzt in Athen. Zeit: Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. — 7. Österr. Jahresh. a. O. 70 nr. 7. Jetzt in Athen. Zeit: wie nr. 3. — 8. Rev. ét. anc. 27 nr. III. Jetzt in Paris. Zeit: Mitte des 3. Jhdts. v. Chr.

Dazu kommen noch fünf Inschriften aus anderen Orten: 9. CIG 2919 b = Le Bas III nr. 599 b aus Tralles. Zeit: letztes Drittel des 3. Jhdts. v. Chr. — 10. IG II 963 = II² 1956 = Michel nr. 605 aus Athen. Zeit: Ende des 4. Jhdts. v. Chr. (nach IG), ungefähr 200 v. Chr. (nach Ernst Meyer Die Grenzen d. hellenist. Staaten in Kleinasien 67, 1. Rostowzew 21). — 11. IG XI 4 nr. 1024. — 12. Ebd. nr. 1054 = Suppl. epigr. Gr. III nr. 666, aus Delos; vgl. Wilhelm Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. LXI 1924 (1925) 133, nr. 9. Zeit: wie nr. 9. — 13. Paton and Hicks Inscr. of Cos nr. 4.

Endlich ist zu nennen: 14. Edgar Zenon Papyri I (1925) nr. 59 012, 28. Preisigke-Bilabel Sammelbuch griech. Urk. aus Ägypten III nr. 6779. Zeit: 259 v. Chr.

Aus nr. 3 und nr. 7 ergibt sich, daß T. (wie Halikarnassos) eine Kolonie von Trozen war, das sich in nr. 3 als ματρόπολις von T. bezeichnet. In die älteste Zeit führt der in T. gefundene Torso einer Frauenstatue; es ist ionische Arbeit aus der Zeit um 520 v. Chr., jetzt in London, Catal. Sculpt. Gr. and Rom. Antiqu. Brit. Mus. I 1 (1928) S. 149 B 319, mit Abb. u. Lit.

Plin. n. h. V 107 erzählt, daß T. und fünf andere Städte von Alexander d. Gr. an Halikarnassos gegeben worden wären. Daß dies nicht richtig sein kann, ist schon bei Le Bas III nr. 599 b ausgesprochen worden; denn aus mehreren Inschriften geht hervor, daß T. mindestens bis um die Wende des 3./2. Jhdts. seine Selbständigkeit bewahrt hat. So erfahren wir aus der vollständigen Publikation von nr. 4, daß T. von einem Eupolemos belagert und ihm übergeben worden ist. Die Inschrift gibt den Kapitulationsvertrag wieder. Sie gehört der Schrift nach ans Ende des 4. oder in den Anfang des 3. Jhdts. v. Chr., Rostowzew 7. Holleaux ebd. 8. Daher ist es im höchsten Grad wahrscheinlich, daß wir es mit demjenigen Eupolemos zu tun haben, der 314 v. Chr. in Karien gegen Ptolemaios (oder Polemaios, Beloch GG IV 1², 124, 3), den Feldherrn des Antigonos, kämpfte (s. o. Bd. VI S. 1227 Nr. 8), Rostowzew 23. Damit ist für dessen Zeit die Selbständigkeit von T. bewiesen, wenn sich auch das Jahr der Kapitulation nicht völlig sicher feststellen läßt. Rostowzew denkt an das J. 315, was durchaus wahrscheinlich ist. In nr. 10, 98f. (Söldnerliste) werden fünf Θεαγγελεῖς neben Ἁλικαρνασσ[εῖς] aufgezählt. In nr. 8 kommt zwar der Name von T. nicht vor; da das Fragment aber aus Etrim stammt, kann man es für ein Dekret von T. ansehen. Es hat durchaus die Form des Beschlusses einer selbständigen Stadt, Rostowzew 30. Die Inschriften nr. 3 und 7 sind Dekrete von Trozen, durch das eine wird Ἀριστείδης Νέωνος Θεαγγελεύς, durch das andere ὁ δᾶμος ὁ Θεαγγελέων geehrt; da Ἀριστείδης auch in dem zweiten vorkommt, gehören beide in dieselbe Zeit. Nach Holleaux bei Rostowzew 22 ist nr. 3 nicht früher als am Ende des 3. Jhdts., vielleicht im 2. Jhdt. v. Chr. anzusetzen, nach Rostowzew 26 in der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. Da Ἀριστείδης Νέωνος καθ' υἱοθεσίαν δὲ Μενύλλου, der vermutlich in die Mitte des 2. Jhdts. gehört (Wilhelm Österr. Jahresh. 73f.), wahrscheinlich der Enkel des Ἀριστείδης in nr. 3 ist, wird man diesen und damit nr. 3 und nr. 7 wohl am besten gegen das Ende des 3. Jhdts. v. Chr. ansetzen.

Dagegen kommt in nr. 6 der Name von T. nicht mehr vor; die Inschrift ist datiert ἐπὶ ἱερέως Πολείτου τοῦ Ἀνδροσθένου, d. h., wie Wilhelm Österr. Jahresh. XI 68 erkannt hat, nach dem Eponymos von Halikarnassos, der in die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. gehört. Danach hat T. seine Selbständigkeit zwischen ungefähr 200 und 150 v. Chr verloren und ist in Halikarnassos aufgegangen, Wilhelm 68. Welcher König das verfügt hat, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; Rostowzew 27 denkt an das J. 189 v. Chr. Aus der Zeit vor der Verschmelzung müssen dann wohl auch die Fragmente der

beiden Ehrendekrete nr. 1 (für einen Unbekannten) und nr. 5 (für die Stadt Hyllarima; nach Fabricius in der Festschr. für H. Kiepert 131 ‚wohl vor 133 v. Chr.' abgefaßt) stammen, in denen zwar der Name von T. nicht vorkommt, die aber ebenfalls in Etrim gefunden worden sind. Wilhelm Beiträge z. griech. Inschr. 219 nr. 214; Österr. Jahresh. XXIV 167 hat schon darauf hingewiesen, daß in nr. 1 neben anderen Ehrungen beschlossen wird, dem Geehrten μέλιτος [ἀμ]φορίσκους δύο zu schicken, und daß Honig offenbar ein wichtiges Handelsprodukt von T. war, da auch in nr. 14 μέλι Θεαγγελικὸν vorkommt, vgl. Rostowzew 6, 3. Andererseits ist zu beachten, daß in der sicher zu T. gehörigen Inschrift nr. 8 nur ein ταμίας genannt wird, während in nr. 1, 10 δόντων ο[ἱ] ταμί[αι] steht, aber gerade diese Lesung ist unsicher.

Hicks Class. Rev. III 140 bringt die Angabe des Plinius über die Unterstellung von T. unter Halikarnassos mit der des Kallisthenes bei Strab. XIII 611 zusammen, nach der Mausollos von den acht Lelegerstädten τὰς ἓξ εἰς μίαν τὴν Ἁλικαρνασσὸν συνήγαγεν, Συάγγελα δὲ καὶ Μύνδον διεφύλαξεν, Plinius hätte sich in der Person des Fürsten geirrt. Die Gleichheit der Zahl, je sechs Städte bei Strabon und bei Plinius scheint allerdings dafür zu sprechen, daß diese beiden dasselbe Ereignis im Auge haben, vgl. Judeich 340, 2. Aber nicht nur die eben festgestellte Tatsache, daß T. mindestens bis 200 v. Chr. selbständig war, sondern auch eine genauere Betrachtung des Wortlautes zeigt, daß dies unmöglich der Fall sein kann. Denn bei Maussollos haben wir es mit einem völligen Synoikismos zu tun (nach Judeich Kleinasiat. Studien 235f. um 367 v. Chr.); der Gegensatz von ἓξ und μία läßt erkennen, daß aus sämtlichen Städten eine Stadt geworden ist (s. o. Bd. IV S. 1440, 11f. anders), daß die Bevölkerung der sechs Städte nach Halikarnassos verpflanzt worden ist, daß diese Städte also nicht mehr weiter existiert haben. Plinius dagegen sagt, daß T. und die anderen fünf Städte an Halikarnassos *contributa sunt,* d. h. sie sind unter die Herrschaft der Hauptstadt gekommen, sind aber nicht in ihr aufgegangen. Von einer Verpflanzung der Bevölkerung ist keine Rede; o. Bd. VII S. 2259, 8f. ist unzutreffend. Die Angabe ebd. S. 2260, 4, daß die Bürgerschaft von Halikarnassos nach der Eroberung durch Alexander d. Gr. wieder in die sechs Orte aufgelöst worden ist, kann wohl als ein Versuch angesehen werden, die Plinianische und die Strabonianische Angabe zu vereinigen, während sie in Wirklichkeit nichts miteinander zu tun haben, vgl. Rostowzew 27, 2. Völlig unvereinbar ist die Annahme, daß Plinius und Strabon von demselben Vorgang sprechen, mit der fast allgemein üblichen Gleichsetzung von T. mit Syangela (s. d.), die neben Dindorf in Stephanus Thes. auch Le Bas III S. 201. Boeckh-Fränkel Staatshaush. II³ 485f. Wilhelm 68. Rostowzew 21 und Hicks billigen. Denn dann sind es bei Plinius außer T. nur fünf Städte, die an Halikarnassos kommen, während bei Strabon Syangela ausdrücklich von den sechs Lelegerstädten unterschieden wird, die vom Synoikismos betroffen werden. Aber auch wenn man, wie es richtig ist, die Gleichheit der beiden Sechs-Städte-Gruppen ablehnt, spricht nichts unbedingt für die Gleichung T. = Syangela, wohl aber manches dagegen. Steph. Byz. kennt sowohl T. als Syangela; außer bei ihm und bei Strabon wird Syangela in den Tributlisten des 5. Jhdts. v. Chr. genannt; das Vorkommen des Namens umspannt also die Zeit, in der T. in den Inschriften erwähnt wird. Strabon hätte es nicht völlig ignorieren können, wenn Syangela zu seiner Zeit wirklich T. geheißen hätte und von Halikarnassos abhängig gewesen wäre, da er es mit solchem Nachdruck als frei bezeichnet. Den gewichtigsten Einwand scheint mir nr. 8 zu liefern: T. ist danach Tochterstadt von Trozen gewesen, da kann es nicht gut eine so reine Lelegerstadt sein, daß ihr griechischer Charakter daneben bei Strabon hätte völlig unerwähnt bleiben können, während XIII 656 die Besiedlung von Halikarnassos durch Trozenier unter Anthes berichtet wird. Nach allem erscheint es mir richtiger, T. und Syangela als verschiedene Orte anzusehen. Denn daß in der Proxenosliste nr. 9 die Form Θυαγγ(ε)[λεύς] steht, genügt schließlich nicht, die Umnennung zu beweisen.

Aus den Inschriften geht hervor, daß T. eine gewisse Bedeutung hatte, offenbar infolge seiner Lage an der Straße, die von Halikarnassos nach Nordosten führte, vgl. Judeich a. O. Rostowzew 5. 30. Diese Lage macht es auch verständlich, daß es für Halikarnassos sehr wichtig war, T. zu beherrschen. In T. gab es mehrere Tempel, der der Athene und vielleicht auch der der Aphrodite werden genannt, nr. 8, 23. nr. 7, 4. nr. 8, 27. nr. 6, 4; in nr. 1, 4 ist er vielleicht zu ergänzen, Wilhelm. Erwähnt wird die ἀγορά, nr. 8, 10, die Akropolis (αἱ ἄκραι) nr. 4, 20 und eine einem König geweihte παλαίστρ[α], nr. 2. Von der Verfassung lernen wir βουλή und δῆμος kennen, nr. 11, 1. 8, 9. 5, 3. 7, 12 b, 4. 7, die Bevölkerung war in Phylen eingeteilt, nr. 12 b, die Stadt ernannte πρόξενοι und εὐεργέται, nr. 1. nr. 12 b, s. o. Bd. VI S. 979, 40. An der Spitze standen mehrere προστάται, nr. 8, 12. 18, die Finanzen hatte ein ταμίας unter sich, nr. 1, 10 (s. o.). nr. 8, 17. Für außerordentliche Aufträge wurden ἐπιμεληταί gewählt, nr. 8, 13. 20. 22. Freundschaftliche Beziehungen bestanden zu Trozen, nr. 3, nr. 7, zu der karischen Stadt Hyllarima, nr. 5, zu Delos, nr. 11. nr. 12, zu Kos, nr. 13, zu Erine in der rhodischen Peraia, und damit zu Rhodos, nr. 4, 6, vgl. Rostowzew 13; das Gebiet des Eupolemos (s. o.) grenzte an das von T., nr. 4, 17.

Die Stelle der Stadt ist zuerst 1887 von Judeich und Winter besucht worden, Athen. Mitt. XII 331f. 392. Judeich, der sie für Pedasa hielt, gibt an, daß die Umwohner sie einfach *Kastro* nannten; der Name *Kenier,* den Smith 139 gibt, wird sonst nirgends gebraucht; er wird wohl von den Griechen stammen, die in den 80er Jahren dort flüchtig gegraben haben und außer den oben erwähnten Inschriften und Skulpturen auch Münzen und Scherben gefunden haben sollen. Jetzt werden die Ruinen nach dem am Fuß des Ruinenbergs liegenden Dorf Etrim bezeichnet. Nach Judeich und Winter sind 1894 Hula und Szanto dorthin gekommen,

S.-Ber. Akad. Wien CXXXII, II 28. Es sind bedeutende Reste außerordentlich starker späthellenistischer Befestigungen erhalten. [W. Ruge.]

Theano (Θεανώ). 1) Danaide, Braut des Phantes, Tochter der Polyxo, Apollod. bibl. II 1, 5 (Ausg. von Frazer I 140). Vgl. Myth. Lex. I 156 und s. T. nr. 2 S. 548. S. auch o. Bd. IV S. 2087.

2) Tochter des Thrakerkönigs Kisses oder Kisseus, Hom. Il. XI 223 mit Leafs Note, vgl. o. Bd. XI S. 518; daher Κισσηίς genannt in Hom. Il. VI 299; gewöhnlich Gemahlin des Antenor (Nr. 1, s. o. Bd. I S. 2351); bei Verg. Aen. X 703 Gemahlin des Troers Amykos (Nr. 6, s. o. Bd. I S. 2001 und Stoll Myth. Lex. I 327), des Vaters des Mimas. Die Mutter der T. ist Telekleia, die Tochter des Ilios, Schol. Eur. Hec. 3 (Dind. I 222). Vgl. Schol. Eurip. Andr. 224 (Dind. IV 147), Luc. imag. 19, Tzetz. Lykophr. 340 und 658 (Scheer 133, 21 und 219, 25). Schol. A und V Hom. Il. XVI 718 (Bekk. 464).

Spätere Legende machte seit Euripides (πολλάκις δὲ Εὐριπίδης αὐτοσχεδιάζει ἐν ταῖς γενεαλογίαις, Schol. Eur. Hec. 3) Hekabe zu einer Schwester der T., so daß auch Hekabe den Beinamen *Cisseis* bei Verg. Aen. VII 320 erhält. Vgl. Schol. A Hom. Il. XVI 718 (Bekk. 464), Tzetz. Lykophr. 340 (Scheer 133, 21). Leafs Note zu Hom. Il. VI 298 und XVI 717. Robert Gr. Heldens. III 2, 1006, 3. Sittig o. Bd. VII S. 2652.

Die zahlreichen Nachkommen Antenors, deren Stemma außerhalb der Ilias weitergebildet wurde, sind bereits zusammengestellt in Robert Griech. Heldensage III 2, 1008ff. und von Stiehle Philol. XV (1860) 593f. Vgl. Hom. Il. II 823. XI 221f. und 257f. Robert Studien zur Ilias 386. Bethe Homer II 317 und III 41. Apollod. epitom. III 34 (Frazers Ausgabe II 205). Myth. Lex. I 1985. III 2638, ferner s. T. S. 547. Auch Akamas Nr. 2 o. Bd. I S. 1143 und Helikaon Nr. 1 o. Bd. VII S. 2855. Vgl. v. Wilamowitz Ilias und Homer² 186 A. Pearson The Fragments of Sophocles I 86.

T. wird Hom. Il. VI 288 καλλιπάρῃος genannt. Ihrer ehelichen Treue zollt ein Lob Tzetz. Antehom. 239. Vgl. Hyg. fab. 256 und Curtius Athen. Mitt. XXXXVIII (1923) 44. Den unehelichen Sohn Pedaios (‚den Springer') erzog T. ihrem Manne zuliebe so gut wie ihre eigenen Kinder, Hom. Il. V 69f. Finsler Homer II 48. Drerup Das 5. Buch der Ilias 96. Vgl. auch Luc. imag. 7.

T. ist Priesterin der Athena in Ilion: τὴν γὰρ Τρῶες ἔθηκαν Ἀθηναίης ἱέρειαν, Hom. Il. VI 300. Das Volk hatte also Einfluß bei ihrer Wahl und so bildet diese Stelle einen Beleg für Wahlpriestertum. S. Stengel Griech. Kultusalt.³ 44; o. Bd. II S. 1946 und o. Bd. VIII S. 1413 (‚Die Priesterin T. stammt gewiß aus dem Kyklos, wo die Antenoriden verehrt wurden'). Gruppe Griech. Myth. 653 und 974, 1. Schol. A Hom. Il. XI 221 nach Bekker. Tzetz. Lykophr. 658. Scheer 219, 25.

In der Stunde der höchsten Not, als Diomedes gegen ihre Vaterstadt anstürmt, öffnet T. den ilischen Frauen bei Hom. Il. VI 297 den Athenatempel und legt den dargebrachten Peplos auf die Kniee dieser Göttin. Sie betet für das Volk und macht — wenn auch vergeblich — das Gelübde 12 Rinder zu opfern. Finsler Homer II 63. Mommsen Feste der Stadt Athen 112. T. hält als Priesterin auf einer Berliner Amphora (nr. 3025, bei Overbeck Taf. 25, 1) die Schlüssel des Tempels. Die Stelle Hom. Il. VI 297ff. ist jedoch jung und wohl mit Rücksicht auf die Geschichte vom Palladionraube eingelegt, s. Robert Griech. Heldensage III 2, 1006.

Ihre Klugheit beweist T. dadurch, daß sie die Troerinnen abhält, mit den Amazonen und ihrer Königin Penthesileia am Kampfe teilzunehmen, Quint. Smyrn. I 449f. 475.

In der späteren Sage macht sich T. des Vaterlandsverrates schuldig, indem sie im Einverständnis mit Helena dem Odysseus und Diomedes beim Raube des Palladions behilflich ist, Robert Griech. Heldensage III 2, 1007. Nach Schol. Ven. B Hom. Il. VI 311 (S. 191, 30 Bekk.) und Suid. s. Παλλάδιον (Bernh. II 12) gelang der Raub προδεδωκυίας αὐτὸ (das Palladion) Θεανοῦς. An anderen Stellen ist Antenor mitschuldig. Er, der bekanntlich auch das hölzerne Pferd angeblich öffnete, läßt sich dazu verleiten ἐπὶ μισθῷ τῆς μετὰ ταῦτα βασιλείας, Tzetz. Lykophr. 340 (Scheer 132, 31f. und 133, 24). Er erreicht nach Dictys V 8 (Meister 92f.) *multis precibus vi mixtis — habituram namque magna eius praemia —,* daß T. ihm das Palladion übergibt. Vgl. auch Tzetz. Posthom. 514f. Cedrenus Bd. I 229, 18, Bonner Ausgabe. Malalas S. 109, 10f. in Niebuhr Corp. Script. Hist. Byz., Bonner Ausgabe. S. o. Bd. I S. 2352. Nach Jahn Philol. I (1846) 53 und Welcker Denkm. III 450 hält Odysseus auf der Berliner Amphora nr. 3025 der T. eine Tänie als Zeichen des Einverständnisses und seines Liebesverhältnisses mit der Priesterin hin. Doch wurden gegen diese Deutung wohl mit Recht Bedenken erhoben, s. Höfer Myth. Lex. s. T. S. 548 und Luckenbach Jahrb. f. kl. Philol. Suppl.-Bd. XI S. 627. S. auch die Abb. Myth. Lex. II 983f. Vgl. Frazer Apollodorus the Library vol. II 228f. note; Pausanias' Description of Greece vol. II p. 264f. Chavannes De Palladii raptu (Berl. Diss. 1891) passim.

T. bewirtet auch Menelaos und Odysseus auf das beste, die um der Helena willen nach Ilion gekommen waren. Von Paris und den anderen Jünglingen überrascht wären sie beinahe getötet worden (Serv. Aen. I 242. Thil. Hag. I 90). Odysseus war trotz seiner Verkleidung als Bettler erkannt worden. Vgl. auch Hom. Il. III 203ff. Bacchyl. XIV 7. Der τραπέζης κείνης, ᾗ μιν ἔδεκτο γυνὴ πρηεῖα Θεανώ gedenkt der Atride bei der Einnahme Ilions, s. Tryphiodor 659 (Weinberger 32; vgl. den Kommentar von Wernicke 476f. mit weiteren Belegen). Antenor, T. und ihre Kinder werden verschont (τέκνα καὶ γενεὴν ... Ἀτρείδης ἐφύλαξεν). Robert Röm. Mitt. XXXIII (1918) 34 glaubt T. beim Aiasfrevel auf einer unteritalischen (der Lamberg-) Vase wiederzufinden. Antenor gelangt nach Servius (ebd.) mit seinen Söhnen Helikaon und Polydamas glücklich nach Illyrien. Nach anderer Sage soll er Patavium (Padua) gegründet haben. Auch gab es eine Version, welche die Antenoriden nach Kyrene gelangen ließ, s. Gruppe Griech. Myth. 257 und 630. Studniczka Kyrene 129ff.; s. Art. Arkesilaos Nr. 2f. o. Bd. II S. 1162 und Bd. I S. 2352ff.

Polygnot hatte nach Paus. X 27, 3 auf seinem Gemälde vom Untergange Ilions in der Lesche der Knidier in Delphoi auch Antenors Haus dargestellt, an dessen Eingang ein Pantherfell aufgehängt war, damit es verschont bliebe. Auch T. mit den Knaben Glaukos und Eurymachos und ihre Tochter Krino, die einen Säugling trug, war darauf. Ein weiteres kleines Kind saß auf einem Esel. Robert Iliupersis (XVII. Hall. Winckelmanns-progr. 54). Leaf Strabo on the Troad 279. S. auch die Lekythos in Oxford Journ. hell. stud. XXV 71.

3) Gemahlin des Königs Metapontos von Ikaria. Zur Lage des Demos Ikaria am Ostabhang des Penthelikon s. Kolbe o. Bd. IX S. 973. Hyg. fab. 186 (117f. Schmid) berichtet folgende Geschichte: Poseidon verführt die schöne Melanippe, die Tochter des Desmontes, oder ‚wie andere Dichter sagen', des Aiolos (der Name Desmontes ist sicher ein Mißverständnis aus δεσμῶτις, wie Hoefer Myth. Lex. s. T. nr. 3 S. 548 richtig erkennt). Melanippe gebiert zwei Söhne. Auf die Kunde davon wird sie von ihrem Vater geblendet und bei spärlicher Nahrung eingeschlossen. Ihre Kinder, die den wilden Tieren hinausgeworfen werden, säugt eine Kuh. Hirten finden und erziehen sie. Inzwischen fordert Metapontos, König von Ikaria, von seiner Gemahlin T., daß sie ihm Kinder erzeuge, oder auf den Thron verzichte. T. schickt zu den Hirten und unterschiebt die beiden Söhne der Melanippe. Später gebiert T. selbst dem Metapontos zwei Söhne. Doch dieser liebt besonders die ersten wegen ihrer Schönheit. T. will ihren wirklichen Söhnen die Erbfolge sichern. Einst war Metapontos ausgezogen um der ‚Diana' Metapontina ein Opfer darzubringen. T. glaubt sich im Besitze der erwünschten Gelegenheit. Sie stiftet ihre Kinder an, die unterschobenen zu töten. Auf einem Berge wird der Kampf ausgetragen. Doch Poseidon unterstützt seine Söhne und die wirklichen Königskinder werden tot in den Palast zurückgebracht. T. entleibt sich mit einem Jagdmesser.

Boiotos und Aiolos aber — so heißen die Sieger — fliehen zu ihren Erziehern, den Hirten. Dort verkündet ihnen Poseidon, daß er ihr Vater sei und ihre Mutter gefangen gehalten werde. Die beiden töten ‚Desmontes' und befreien ihre Mutter, der Poseidon das Augenlicht wieder schenkt. Als Boiotos und Aiolos Melanippe zu Metapontos führen und ihm die Treulosigkeit der T. verraten, heiratet Metapontos die Melanippe und adoptiert ihre beiden Söhne; *qui in Propontide ex suo nomine condiderunt Boeotus Boeotiam, Aeolus Aeoliam.* Vgl. Wünsch Rh. Mus. XLIX 91ff. (‚Zu den Melanippen des Euripides'), 102: ‚Soweit Hygin. Für Euripides haben wir einen ähnlichen Gang der Handlung vorauszusetzen ...' Müller De Graecorum deorum partibus Euripideis, RVV VIII (1909) 105. 107. 110.

4) Tochter des Skedasos aus Leuktra, s. Pfister o. Bd. III A S. 466. Plut. amat. 3. Gruppe Griech. Myth. 271, 7. Hoefer Myth. Lex. II 2018 und IV 989; ferner s. T. nr. 4 S. 549. [V. Gebhard.]

5) Angebliche Frau des Pythagoras und Pythagoreerin; älteste Erwähnung in einem Katalog des Hermesianax bei Athen. XIII p. 599 a. Ihre Stellung in der Pythagoraslegende ist ebenso labil wie die ihres angeblichen Sohnes Telauges (s. d.). Sie erscheint bald als Kreterin (Suid. s. v. Porph. de vit. Pyth. 4) und Tochter eines Pythonax (Suid. a. O.), bald als Krotoniatin und Tochter des Brontinos (Diog. Laert. VIII 42f. Suid. s. Πυθαγόρας) oder Brotinos (Suid. s. Τεανώ). Ebenso schwanken Anzahl und Namen der Kinder, die sie von Pythagoras gehabt haben soll (genannt werden an verschiedenen Stellen Telauges, Mnesarchos, Myia, Arignote und Damo oder Damon). Nach einer anderen Überlieferung war sie nicht die Frau des Pythagoras, sondern nur seine Schülerin (Dikaearch bei Porph. de vit. Pyth. 19) und nicht die Tochter, sondern die Frau des Brontinos (Diog. Laert. VIII 42. Suid. s. Θεανώ 1 u. 2. Iambl. de vit. Pyth. 267) aus Kroton oder Metapont oder Karystos und Tochter eines Leophron aus Metapont oder Thurioi (Suid. s. Θεανώ 2). Eine Scheidung dieser beiden Persönlichkeiten durchführen zu wollen, wie es die antike Überlieferung (vgl. z. B. Suidas) zum Teil versucht, ist aussichtslos. Vielmehr zeigt die chronologische Unbestimmtheit auch der nach Suidas jüngeren T., die nach Suidas eine Schrift περὶ ἀρετῆς an Hippodamos von Milet richtete, nach einem apokryphen Brief (Hercher 607) aber sich noch für Platons Dialog Parmenides interessierte, deutlich das Bewegliche und Schwankende der Legendenfigur. Noch deutlicher tritt dieses legendäre Element, bei dem auch die Bedeutung des Namens eine Rolle spielt, in einer Notiz des Iamblich (de vit. Pyth.) hervor, der Deinono, die Frau des Brontinos von T., der Frau des Pythagoras, unterscheidet. Diese letztere soll nach Iambl. 265 nach dem Tode des Pythagoras Aristaios, den jener für den Nachfolger des Pythagoras in der Schulvorsteherschaft hält, als Ehefrau übernommen haben.

Die apokryphe Literatur, die später auf den Namen der T. ging, läßt sich in drei Gruppen einteilen: 1. Eine Sammlung von Apophthegmen, die der T. zugeschrieben werden und die z. T. verhältnismäßig alt sind (die ältesten stammen wohl spätestens aus der Wende des 4. zum 3. Jhdt. v. Chr.). In diesen Apophthegmen erscheint T. durchweg ganz ohne irgendwelche pythagoreischen Ingredienzen einfach als typisches Beispiel einer Philosophin der weiblichen Sittsamkeit wie andere Philosophenfrauen und -töchter auch. (Die einzelnen Apophthegmen bei Diog. Laert. VIII 42. Plut. coni. praec. 31 p. 142 C; Theodoret. serm. XIV. Clem. Alex. Strom. IV 19, 121, 2 p. 301, 22 Stählin. Iambl. de vit. Pyth. 54 und 132. Stob. flor. IV 23, 32 u. 23, 53 u. 55 Wachsmuth; flor. Monac. 268—70 = Stob. flor. ed. Meineke vol. IV p. 269f.). Außerdem werden der T. Sammlungen von Apophthegmen anderer Pythagoreer zugeschrieben, von denen aber keine Spuren erhalten sind. 2. Die sieben apokryphen Briefe (epistologr. Graec. Hercher p. 603—07), die jene Apophthegmen schon voraussetzen. 3. Eine eigentlich pseudopythagoreische Literatur auf ihren Namen. Von solchen Schriften zitiert Suid. s. T. 2 eine Schrift περὶ Πυθαγόρου und eine andere περὶ ἀρετῆς. Außerdem erklärt er sie für die Verfasserin von ποιήματα δι' ἐπῶν, die nach Clem. Alex. strom. I 16, 80, 4 p. 52, 12 Stählin schon Areios Didymos unter ihrem Namen erwähnte. Außer diesen Schriften kannte Stobaios noch eine bei Suidas nicht erwähnte Schrift περὶ εὐσεβείας, aus der er eine Erklärung der pythagoreischen Lehre von den Zahlen als ἀρχαί der Dinge anführt, die zweifellos späten Datums ist. Aus dieser selben apokryphen Schrift stammt wohl ein Zitat über die Unsterblichkeit der Seele bei Clem. Alex. strom. IV 7, 44, 2 p. 269, 10 Stählin. [K. v. Fritz.]

6) Λοκρὶς λυρική, ᾄσματα (λυρικὰ ἢ) Λοκρικὰ καὶ μέλη Suid.; s. Lokris S. 1283, 11. 1345, 61. 1360, 16. 59. [Paul Maas.]

7) Athenerin, Tochter des Menon aus Agraulos (Agraule), Priesterin der Demeter und Kore. Als sie Alkibiades als Mysterienschänder verfluchen sollte (415), erklärte sie, sie sei eine Priesterin der Gebete, nicht der Flüche (Plut. Alkibiad. 22. Toepffer Att. Geneal. 96, 2. o. Bd. I S. 1524, 35ff.). Vgl. Prosop. Att. 6636.

8) Attische Hetäre, von Antiphanes in der Komödie Ἁλιευομένη wegen ihrer Schlankheit mit Sardellen verglichen, von Anaxilas in der Komödie Νεοττίς mit der Drossel (Athen. VIII 339 b. XIII 558 c. FCA 20f. 270f.).

9) Thebanerin, die den ersten heiligen Krieg verursacht haben soll, da sie von einem Phoker geraubt wurde (FHG II 469. Athen. XIII 560 b. vgl. Aristot. Pol. V 4, 4).

10) Mutter des Pausanias, die nach der Flucht ihres Sohnes in das Heiligtum der Athena zu dessen Einmauerung ermunterte, indem sie den ersten Ziegelstein vor die Tür schaffte (Polyain. VIII 51. vgl. Diod. XI 45, 6. Corn. Nep. Paus. 5). [Fiehn.]

Theanor (Θεάνωρ), Pythagoreer aus Kroton, Unterredner in Plutarchs Dialog de genio Socratis. In diesem Dialog kommt T. zur Zeit der Befreiung Thebens (Dez. 379) nach dieser Stadt, um im Auftrag der italischen Pythagoreer, die durch ein Traumgesicht vom Tode und den letzten Schicksalen des Pythagoreers Lysis Kunde bekommen haben, an dessen Grabe zu opfern und seine Gebeine nach Italien zu bringen. Außerdem soll er Polymnis, dem Vater des Epaminondas, bei dem Lysis die freundlichste Aufnahme gefunden und seine letzten Lebensjahre zugebracht hatte, eine große Geldsumme zum Lohn für die γηροτροφία überbringen, was jedoch in einem langen Dialog von Polymnis und seinen Söhnen abgelehnt wird. Zugleich wird erzählt, daß T. gleich die erste Nacht nach seiner Ankunft im Grabmal des Lysis zugebracht habe, um dessen Seele zu beschwören. Zwar sei ihm diese nicht erschienen, doch habe ihm eine Stimme über das Schicksal des Lysis nach dem Tode Auskunft gegeben und ihm befohlen τὰ ἀκίνητα μὴ κινεῖν, d. h. also die Gebeine des Lysis an dem Ort zu lassen, wo sie ihre Ruhestätte gefunden hatten (Plut. 579 D ff. und 585 E ff.).

Wieweit und ob überhaupt diese jedenfalls sehr stark novellistisch ausgeschmückte Erzählung irgendeinen historischen Kern hat, läßt sich bei dem Fehlen jeder anderen Überlieferung (T. findet sich auch nicht in dem Pythagoreerkatalog bei Iambl. de vit. Pyth. 267) wohl nicht mehr mit Sicherheit feststellen (vgl. auch W. Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1901, 89f.). Da jedoch Olympiodor zu Plat. Phaed. 61 berichtet, Philolaos sei nach Theben gekommen, um dort seinem verstorbenen Lehrer Totenopfer zu bringen, so läßt sich die Annahme von P. Corssen (Philol. LXXI 346) nicht von der Hand weisen, der annimmt, Plutarch habe den (erfundenen) Namen des T. aus irgendwelchen (vielleicht chronologischen) Gründen an Stelle des Philolaos gesetzt. [K. v. Fritz.]

Thearidas, (Θεαρίδας). 1) aus Megalopolis, Vater des achäischen Staatsmannes Lykortas (IG IV 1421 = Syll.^{3} 626), vermutlich identisch mit dem angesehenen Megalopoliten T., der 222 mit Lysandridas zusammen den Spartanerkönig Kleomenes bewog, die eroberte Stadt zu schonen und den Bürgern zurückzugeben, hernach aber von diesen abgewiesen wurde, als sie auf den Antrag Philopoimens die von Kleomenes angebotene Symmachie verwarfen, Plut. Kleom. 24, vgl. v. Scala Die Studien des Polybios I 15, 1.

2) Enkel des Vorigen, Sohn des Lykortas, älterer Bruder des Geschichtsschreibers Polybios, wird in einer Ehreninschrift aus Epidauros erwähnt (IG IV 1422 = Syll.^{2} 235) und erscheint selber als Stifter einer Weihung zugunsten seines Enkels T. 3 an die Despoina in Lykosura (IG V 2, 535 = Syll.^{2} 309). Daß T. 182 v. Chr. in der Verwaltung des unterworfenen Messene tätig war, geht aus Inschr. v. Olympia 46, 6 hervor. Später begab er sich zweimal als achäischer Gesandter nach Rom, 158 (Polyb. XXXII 17, 1 Hu. = 7, 1 B.-W.) und 147 (Polyb. XXXVIII 8, 1. 11 Hu. = 10, 1. 11 B.-W. Paus. VII 14, 3); das zweitemal sollte er, augenscheinlich als Vertreter einer gemäßigten Politik, beim Senat die Entschuldigungen für die Beleidigung der römischen Gesandten in Korinth vorbringen. Über seine verwandtschaftlichen Beziehungen vgl. Hiller v. Gaertringen Ἐφημ. ἀρχ. 1914, 135; Syll.^{3} 626 not. 2.

3) Enkel des Vorigen, Sohn des Philopoimen, Sohnes des T. 2, wurde von seinem Großvater in Lykosura geehrt durch eine Statue mit der Basisinschrift IG V 2, 535 = Syll.^{2} 309: Θεαρίδας Λυκόρτα Θεαρίδαν Φιλοποίμενος τὸν τοῦ υἱοῦ υἱὸν Δεσποίναι. Sehr wahrscheinlich ist er identisch mit T. Φιλ[οποίμεν]ος, der an die Kosten der Wiederherstellung der Mauer von Megalopolis nach 146 v. Chr. 20 Minen beigetragen hat (IG V 2, 442). Vgl. Hiller v. Gaertringen zu Syll.^{3} 626 not. 2. [Felix Stähelin.]

Thearinos, Thearodokos des Asklepios in Oiantheia, zwischen 390 und 367 v. Chr. IG IV 1504 I 5. [Wm. A. Oldfather.]

Thearios (Θεάριος), Epiklesis des Apollon in 1. Troizen: Paus. II 31, 6 Τὸ δὲ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Θεαρίου κατασκευάσαι μὲν Πιτθέα ἔφασαν, ἔστι δὲ ὧν οἶδα παλαιότατον (dazu Hitzig-Blümner I 632). IG IV 748, 15. 755, 10 ἐν τῷ ἱαρῷ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Θεαρίου. Österr. Jahresh. 1908, 71 u. 72 (vgl. Class. Rev. III 139. 234 nr. 1) ἀνθέμεν τὰμ μὲν ἐς τὸ ἱαρὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Θεαρίου (in Inschriften aus Theangela — in der Nähe von Halikarnassos —, das in engen Beziehungen zu Troizen stand). Rev. ét gr. XXIV 309 (nach Sabbadini Il Peloponneso del Ciriaco — Miscellanea Ceriani 1910, 221 —)

ἐς τὸ ἱερὸν τὸ Ἀπόλλωνος τοῦ Θεαρίω. Vor dem ἱερὸν des Apollon T. befand sich nach Pausanias die sog. Ὀρέστου σκηνή. Da kein Troizenier den Schuldbeladenen in sein Haus aufnehmen wollte, beherbergte und bewirtete man ihn in dieser Skene, bis er entsühnt war. Und noch zu Pausanias' Zeiten speisten die Nachkommen derer, die Orestes entsühnt hatten, dort an bestimmten Tagen. Nahe der Skene wurden auch die Reinigungsmittel vergraben, d. h. den Geistern der Tiefe geweiht. Über den aus Troizen bekannten Frauennamen Thearis s. Pfister Rel. d. Gr. u. Röm. 348. 2. Weil ein Θεάριον des Apollon Pythios auf Aigina durch Pind. Nem. III 70 und Schol. bekannt ist, vermutet Gruppe I 139, 5. 192f. einen Apollon T. auch für Aigina. Dasselbe wie T. ist Theorios: Hesych. s. Θεώριος· Ἀπόλλων. Plut. De E apud Delphos 394 A. Die Epiklesis hängt zweifellos mit θεωρεῖν, θεωρός, θεωρία zusammen (Jacobs Thasiaca 41ff.). Wide De sacris Troez. 21f. stellt nun die bekannten θεωροί zu der spartanischen Behörde der vier Πύθιοι, die amtlich zur Befragung nach Delphi geschickt wurden, und daraus folgernd auch den Apollon T. zu Apollon Πύθιος. Indem er weiter die oben angeführte troizenische Überlieferung von der Entsühnung des Orestes mit der attischen zusammenbringt, schließt er, daß Apollon T., vor dessen Tempel Orestes in Troizen entsühnt sein sollte, der gleiche war wie der delphische oder pythische, der dasselbe nach attischer Tradition getan hatte. Jacobs 43 dagegen erklärt: Fortasse cogitandum est de Apolline futurorum spectatore nnd vergleicht den Apollon Προόψιος, der auf dem Hymettos nach Paus. I 32, 2 einen Altar hatte (vgl. Hitzig-Blümner a. O.). [gr. Kruse.]

Thearkes (Θεάρκης), Bewohner von Kleitor, einziger Anhänger des Spartanerkönigs Kleomenes in Kleitor, wurde daher von den sonst stramm antispartanischen Kleitoriern als nicht echter Kleitorier, sondern Orchomenier von Geburt bezeichnet, Polyb. II 55, 9. [Felix Stähelin.]

Theasius, katholischer afrikanischer Bischof der *civitas Memblositana* in der Proconsularis (unsicher ob Membro s. o. Bd. XV S. 601), nahm an dem Religionsgespräch in Karthago im J. 411 teil (Gest. Coll. Carth. I 133 = Mansi IV 117 B). Er ist wohl sicher identisch mit dem Bischof T., der 404/05 zusammen mit Euodius (s. o. Bd. VI S. 1154) im Auftrag einer karthagischen Synode eine Gesandtschaftsreise gegen die Donatisten zu Kaiser Honorius machte, Mansi III 794 D. IV 498 E. 211 A = Gest. Coll. Carth. III 141. Kidd History of the Church III 14) und dabei auch den Paulinus von Nola besuchte. Seine Rückkehr erwartete Augustin. epist. 80, 1. Migne L. XXXIII 273; vgl. XLI 106 B. Schon vorher wurde er von einem Konzil in Karthago 401 mit Maternus (s. o. Bd. XIV S. 2194, 9, wo das Datum entsprechend zu ändern ist) und anderen zur Untersuchung der Vorgänge in Hippo Diarrhytus entsendet (Mansi IV 493 D; vgl. Hefele Conciliengesch. II² 84). Im J. 407 war T. wieder in Karthago (Mansi IV 502 C). Als einer der führenden katholischen Bischöfe war er den Donatisten besonders verhaßt und wurde von ihnen mißhandelt (Mansi III 810 B. IV 503 D). 416 unterschreibt er einen Synodalbrief an Papst Innocentius (Mansi IV 321 A. Augustin. epist. 175. Migne L. XXXIII 758) und ist Mitadressat eines Antwortschreibens des Papstes (Innoc. epist. 29. Migne L. XX 582 vom 27. Januar 417. Seeck Regesten. Augustin. epist. 181. Migne L. XXXIII 780). Auch 424 war er nochmals auf einer Synode in Karthago (Mansi IV 515 A). Als Greis zog er sich in ein Kloster zurück (Augustin. epist. 158, 10. Migne L. XXXIII 673; vgl. Goldbacher im Index seiner Ausgabe von Augustins Briefen CSEL LVIII 324). [W. Enßlin.]

Theatron (θέατρον). 1) I. Wortbedeutung. Das Wort θέατρον dient bei den griechischen Schriftstellern zunächst zur Bezeichnung a) der ‚Zuschauermenge' (Herodot. VI 21 καὶ δὴ καὶ ποιήσαντι Φρυνίχῳ δρᾶμα Μιλήτου ἅλωσιν καὶ διδάξαντι ἐς δάκρυα ἔπεσε τὸ θέητρον), und diese Bedeutung hat sich bis in späte Zeit erhalten (Luc. de salt. 83 τὸ θ. ἅπαν συνεμεμήνει τῷ Αἴαντι καὶ ἐπήδων καὶ ἐβόων). Daneben erscheint es aber zur Bezeichnung b) eines Sitzraumes mit ansteigenden Sitzen, ohne Rücksicht darauf, ob dieser Sitzraum zu einer ‚Theateranlage' gehörte, bereits bei Xen. hell. VII 4, 31 ἐπεὶ μέντοι κατεδίωξαν εἰς τὸ μεταξὺ τοῦ βουλευτηρίου καὶ τοῦ τῆς Ἑστίας ἱεροῦ καὶ πρὸς ταῦτα προσήκοντος θεάτρου, ἐμάχοντο μὲν οὐδὲν ἧττον. Vgl. Syll.³ 970 (Eleusis) θέητρον ἐπὶ τοῦ σταδίου. Ob die weitergehende Bedeutung c) ‚gesamte Theateranlage' schon bei Thuk. VIII 93, 1 ἐς τὸ πρὸς τῇ Μουνυχίᾳ Διονυσιακὸν θέατρον ἐλθόντες ... ἐκκλησίασαν (vgl. Lys. Agor. 32. Xen. hell. V 4, 3) vorliegt, kann zweifelhaft erscheinen, sicher jedoch begegnet sie um 350 v. Chr. in den Bauurkunden des delischen T. IG XI 2, 199 A Z. 96 τὸ παρασκήνιον τὸ ἐν τῷ θεάτρῳ. Vom T. ist dann das Wort auch auf andere Gebäude übertragen, und zwar d) auf die ‚Odeien' (Philostr. vit. soph. II 1, 5 p. 236 K. ἀξιούσθω δὲ λόγου καὶ τὸ ὑπωρόφιον θέατρον, ὃ ἐδείματο (Ἡρώδης) Κορινθίοις), wobei es allerdings zweifelhaft sein kann, ob das sog. Odeion des Herodes Atticus nicht zu den regelrechten römischen T. zu rechnen ist, und e) Gebäude, die zur Abhaltung von Vorträgen bestimmt waren (Philostr. vit. soph. II 5, 3 p. 247 K.). Bei den Scholiasten nimmt θ., in theatertechnischem Sinne verwendet, bisweilen die Bedeutung f) ‚Ort der Handlung' an (Schol. Aristoph. Ran. 209 ταῦτα καλεῖται παραχορηγήματα, ἐπειδὴ οὐχ ὁρῶνται ἐν τῷ θεάτρῳ οἱ βάτραχοι οὐδὲ ὁ χορός, ἀλλ' ἔσωθεν μιμοῦνται τοὺς βατράχους). In dem übertragenen Sinne g) ‚Schauplatz' verwendet es Polyb. III 91, 10 διόπερ ἔμελλον εἰς ταῦτα καταστρατοπεδεύσαντες ὥσπερ εἰς θέατρον οἱ Καρχηδόνιοι καταπλήξεσθαι μὲν τῷ παραλόγῳ πάντας, ἐκθεατριεῖν δὲ τοὺς πολεμίους φυγομαχοῦντας κτλ. Vgl. XXIII 10, 16. Ganz spät und unsicher ist die Bedeutung h) ‚Schauspiel' (Hesych. s. θέατρον· θέαμα ἢ σύνταγμα. Vgl. Nicol. Damasc. bei Athen. IV 153 ἐν πανηγύρεσιν καὶ θεάτροις). Bei den römischen Schriftstellern begegnet das Wort *theatrum* in den gleichen Bedeutungen: a) ‚Zuschauermenge' (Cic. Att. II 19, 3 *(versum) totius theatri clamore dixit*). b) ‚Zu-

schauerraum' (Ephem. epigr. VIII p. 231 v. 100 *in scaena, quoi theatrum adiectum non fuit*), c) ‚Theater' (Ephem. epigr. VIII p. 231 v. 108 *ludi latini in theatro ligneo ... sunt commissi*), d) ‚Odeion' (CIL X 844 *theatrum tectum*), e) ‚Saal für Rezitationen' (Horat. epist. I 19, 41 *spissis indigna theatris scripta pudet recitare*, wobei aber wohl die Bedeutung ‚Zuschauer' durchschimmert), f) ‚Schauplatz im bildlichen Sinne' (Cic. Brut. 6 *cum forum populi Romani, quod fuisset quasi theatrum illius ingenii, ..., orbatum videret*), g) ‚Schauspiel' (Iuv. XIV 256ff.). Lediglich ‚Spielhaus' scheint es zu bedeuten Serv. Verg. Aen. I 164 *scaena autem pars theatri adversa spectantibus* und Cassiod. Var. IV 51 *frons theatri scaena dicitur*. — Weitere Nachweise bei Dörpfeld-Reisch Das griech. T. Abschn. V. A. Müller Philol. Suppl.-Bd. VII 1898, 65ff.

II. Das griechische T. Literatur. Außer den o. Bd. III A S. 474 zitierten Werken: Bulle Untersuchungen an griechischen Theaterruinen, Abh. Akad. Münch. XXXIII 1928 (= Bulle Unters.). Weitere Abkürzungen: D.-R. = Dörpfeld-Reisch Das griechische Theater 1896. Fiechter = Fiechter Die baugeschichtliche Entwicklung des antiken Theaters 1914. Fensterbusch = Jahresber. CCXXVII 1930.

A. Entstehung. Verbreitung. Verwendung. Das griechische T. hat seinen Ursprung in der Orchestra, dem kreisrunden Tanzplatz der lyrischen Chöre, den anfangs die Zuschauer im Kreise umstanden. Dadurch, daß sich das tragische Chorlied zu einem dramatisch-skenischen Spiel mit einer Hintergrundsdekoration entwickelte, entstand einerseits die Skene, andererseits wurden naturgemäß mit dem Aufbau der ersten Dekoration die Zuschauer an den Teil der Peripherie des Tanzplatzes zusammengedrängt, der vor der Dekoration lag. So ergab sich, als man zuerst für die Znschauer eine Sitzgelegenheit schuf, eine dreigliedrige Anlage (halbrunder Sitzraum, Orchestra, Skene), deren Form auf das Zusammenwirken zweier Faktoren: der lyrischen Choraufführungen und des aus den tragischen Chören entwickelten dramatisch-skenischen Spiels zurückzuführen ist. Kreisrunde Tanzplätze für lyrische Chöre hat es in Griechenland zweifellos vielerorts gegeben. Die Umwandlung des tragischen Chorlieds in dramatisch-skenisches Spiel vollzog sich aber in Athen. Somit ist Athen als die Heimat der dreigliedrigen griechischen T.-Anlage anzusehen.

Die Verbreitung dramatischer Aufführungen über Athen hinaus hat an vielen Orten Veranlassung gegeben, T. einzurichten, die auch für skenische Aufführungen geeignet waren. Von den ausgegrabenen T. gehören ihrer Entstehungszeit nach an 1. in Attika dem 6. Jhdt. v. Chr. das T. am Südostabhang der Burg in Athen, dem 5. Jhdt. das T. im Peiraieus (Thuk. VIII 93 τὸ πρὸς τῇ Μουνυχίᾳ Διονυσιακὸν θέατρον. Nach Ailian. var. hist. II 13 hat Euripides hier aufgeführt.) Ikaria, Thorikos, dem 4. Jhdt. v. Chr. das in Rhamnus, dem 2. Jhdt. v. Chr. das in Peiraieus am Zeahafen; 2. außerhalb Attikas dem 4. Jhdt. v. Chr. die T. in Epidauros (um 350 v. Chr.?), Eretria, Megalopolis?, Priene, Magnesia a. M., dem 3. Jhdt. v. Chr. die T. in Sikyon (bald nach 303 v. Chr.), Neu-Pleuron (bald nach 234 v. Chr.), Thera, Delos, Ephesos (bald nach 274 v. Chr.), Oiniadai (nach Bulle Unters. schon Ende des 5. oder Anfang des 4. Jhdts., nach Fiechter Das T. von O. dem 4. Jhdt.), Taormina, dem 2. Jhdt. v. Chr. das T. in Pergamon. Nicht sicher datiert sind die Ruinen von Akrai (2. Jhdt. v. Chr.?), Assos, Babylon (späthellenistisch?), Cos, Elis (3. Jhdt. v. Chr.?), Korinth, Mantinea, Oropos (bis ins 4. Jhdt. v. Chr. zurückreichend?), Sparta (bis ins 5. Jhdt. zurückreichend?; vgl. Herodot. VI 67. Die in Ausgrabung befindlichen Reste gehören aber in römische Zeit), Segesta (spätgriechisch?), Syrakus (bis ins 5. Jhdt. v. Chr. zurückreichend?), Thespiai, Tegea (4. Jhdt. v. Chr.), Thera (um 300 v. Chr.), Tyndaris (3. Jhdt. v. Chr.). — Zur Datierung im einzelnen vgl. o. Bd. III A S. 474. 483. Fensterbusch Jahresber. CCXXVII. Bulle Unters.

Im allgemeinen bedeutete die Einrichtung eines T.s Neuanlage eines für lyrische Choraufführungen und dramatische Spiele geeigneten Spielplatzes mit halbrundem Sitzraum, jedoch begnügte man sich vereinzelt auch damit, bereits vorhandene Fest- und Versammlungsplätze, die ohnehin schon für die Aufführung lyrischer Chöre geeignet waren, für skenische Aufführungen brauchbar zu machen. Die Ruinen sind daher in zwei Gruppen zu scheiden, solche von T., die speziell für lyrische Choraufführungen und dramatische Spiele bei Einführung der letzteren errichtet sind, und solche von Anlagen, die in der Hauptsache für andere Zwecke hergestellt waren und nur nebenbei dramatischen Spielen dienstbar gemacht wurden. Beispiele der zweiten Gruppe sind Ikaria, Rhamnus, Thorikos, und auch Megalopolis und Sparta dürfen mit größter Wahrscheinlichkeit zu ihr gerechnet werden. Soweit wir sehen können, wurde hier der vorhandene Festplatz einfach dadurch für skenische Spiele brauchbar gemacht, daß man an seinem Rande für die Spielzeit hölzerne Skenen errichtete, für die in Megalopolis und Sparta sogar besondere Aufbewahrungsräume (σκηνοθῆκαι) erbaut wurden (Abschn. B b 2). Diese zweite Gruppe zeigt daher verschiedentlich Abweichungen vom Normaltyp des griechischen T. und erfordert gesonderte Betrachtung.

Die Zweckmäßigkeit der ganzen Anlage brachte es mit sich, daß das T. schon frühzeitig außer zu lyrischen Choraufführungen und skenischen Spielen, denen es seine Form verdankte, zu anderen Zwecken Verwendung fand. So wurden im Dionysos-T. in Athen nach Ailian. var. hist. III 28 im 5. Jhdt. v. Chr. Hahnenkämpfe aufgeführt. Ferner wurde es zu Volksversammlungen benutzt (Thuk. VIII 93. 94. Demosth. XXI 9. Lys. XIII 32 u. ö.). Für 318/17 v. Chr. ist für Athen das Auftreten eines Rhapsoden im T. bezeugt, außerdem das Auftreten des Kitharoden Stratonicus (Athen. VIII 350 e). Wahrscheinlich sind also um diese Zeit in Athen

die Solistenagone, die bis dahin im Odeion stattfanden, in das T. verlegt (Bethe Herm. XXXVI 597). Weiterhin traten in hellenistischer Zeit, wie die Siegerinschriften der Dionysia in Delos (IG XI 2, 105. 120. 3. Jhdt. v. Chr. IG XI 2, 133. 2. Jhdt. v. Chr.), der Soterien in Delphi (SJG³ 509. 2. Jhdt. v. Chr.), der Amphiaraia in Oropos (IG VII 420. 2. Jhdt. v. Chr.) und der Musaia (IG VII 1760. 1. Jhdt. v. Chr.) zeigen, folgende Künstler im T. auf: Auleten, Auloden, Kitharisten, Paroden, Dithyrambendichter, Trompeter, Herolde, Rhapsoden, *ποιηταὶ ἐπῶν*, *θαυματοποιοί*, *ψάλται*, *νευροσπάσται*, *ῥωμαισταί*. Die Inschriften enthalten ferner die Aufführung eines *ἐγκώμιον καταλογάδην*, eines *ἐγκώμιον ἐπικόν* und eines *προσόδιον*. Über die Aufführungen von *θέαιθεωρίαι* vgl. Bulle Unters.

Die Aufnahme der Vorträge der in den Inschriften genannten Künstler hat auf die Form der T.-Anlage, soweit wir sehen, keinen Einfluß ausgeübt. Da aber diese Künstler in der Orchestra auftraten, war die Zahl der Aufführungen, die in der Orchestra stattfanden, in hellenistischer Zeit noch größer als früher. (Über die Verwendung der Orchestra im 1. Jhdt. v. Chr. s. Abschn. B c 2 und in römischer Zeit s. Abschn. D.)

B. Die einzelnen Teile des griechischen T.

a) Der Sitzraum. Wie bereits im vorigen Abschnitt ausgeführt ist, mußte sich in Athen naturgemäß unter dem gemeinsamen Einfluß der lyrischen Choraufführungen und des skenischen Spieles der Sitzraum für die Zuschauer zu einem Halbrund entwickeln. Die ersten Sitze bestanden in Athen aus Holz (*ἴκρια*. Zeugnisse bei v. Wilamowitz Herm. XXI 598. Über den Einsturz dieser Holzsitze vgl. Bethe Herm. LIX 108. Fensterbusch Philol. LXXXV 236. Bulle Unters. 71. Abschn. B c) und waren vermutlich polygonal angelegt, da auch die ältesten Proedriesteine, auf denen die hölzernen Sessel standen, geradlinig sind (Lehmann-Hartleben bei Bulle Unters. 61), also auf polygonale Anordnung der Proedrie hinweisen. Später ist dann der polygonal geführte Sitzraum in einen halbkreisförmig geführten, wie ihn die Ruine zeigt, umgewandelt worden. Der steinerne Sitzraum der Ruine stammt erst aus dem 4. Jhdt. v. Chr. Der in Athen ausgebildete terrassenförmig ansteigende halbrunde Sitzraum ist zur Regelform für die griechische T.-Anlage überhaupt geworden. Bemerkenswert ist, daß er in allen griechischen T. über den Halbkreis hinausreicht. Die über den Halbkreis hinausreichenden Flügel folgen aber nicht mehr der Kreislinie, nach der der mittlere Teil angelegt ist, sondern sind in verschiedener Weise außerhalb dieser Kreislinie fortgeführt, so daß die Entfernung zwischen den Enden des Sitzraumes ebenso groß oder sogar größer ist als der Durchmesser des Halbkreises. Eine Form der Erweiterung des Sitzraumes bestand darin, daß man die Flügel tangential zum Halbkreis über diesen hinauszog (Athen, Oiniadai). — Die Flügel waren durch Mauern (*ἀναλήμματα*) abgestützt, die jedoch nicht über Augenhöhe des Zuschauers hinausgingen, so daß die Sicht von den den Analemmata zunächst liegenden Plätzen nicht behindert war. In den mutterländischen T. und den T. im Osten (mit Ausnahme von Pergamon) laufen die Koilonstirnen schräg nach innen. Bei den späteren T. scheint diese Winkelschräge größer zu sein, als bei den früheren. Im Westen (Syrakus, Tyndaris, Ausnahme vielleicht das griechische T. in Pompeii) sind die Koilonstirnen von frühester Zeit an geradlinig geführt. — Horizontal ist der Sitzraum durch ein oder zwei breite Umgänge in zwei (Magnesia, Tralles, Sikyon, Pergamon) oder drei Ränge (*διαζώματα*, *ζῶναι*) geteilt. Vermutlich nur ein Diazoma hatte das T. in Mantinea. Vertikal war der Sitzraum durch Treppen in Keile (*κερκίδες*) gegliedert. Je eine Treppe lief an den Analemmata entlang, so daß die Zahl der Treppen immer um eine größer war als die der Keile. Waren mehrere Diazomata vorhanden, so liefen die Treppen gleichmäßig durch die Diazomata hindurch. Eine Ausnahme bildet der Sitzraum in Pergamon, wo die Treppen des zweiten Diazoma auf die Mitte der Keile des unteren Diazoma treffen. In Epidauros ist im zweiten Diazoma zwischen je zwei Treppen des unteren, die von unten nach oben durchgeführt sind, noch eine weitere Treppe angeordnet. Die Zahl der Keile war nach der Größe der T. verschieden (Sikyon 15, Athen 13, Epidauros 12, Eretria 11, Tralles 8, Pergamon und Mantinea 7, Magnesia und Priene 5), ebenso die Zahl der Sitzreihen, die in einem Diazoma zusammengefaßt waren. Die Sitzstufen sollen nach Vitruv. V 6, 3 nicht niedriger als 0,37 m, nicht höher als 0,41 m sein. Ihre Höhe beträgt in Athen 0,32 m, ihre Tiefe 0,85 m, doch dienten von der Tiefenausdehnung nur 0,33 m als Sitzfläche, während die dahinterliegenden 0,42 m etwas vertieft liegen und als Fußplatz für die in der höheren Reihe sitzenden Zuschauer dienten. Der Rest von 0,10 m liegt wieder auf gleicher Höhe mit der Sitzfläche. Die untersten Sitze waren als Ehrenplätze für bestimmte Personen reserviert (Proedrie) und als solche besonders ausgezeichnet. In Athen beispielsweise waren sie aus Sesseln gebildet, die auf einer flachen Stufe standen, in Epidauros aus Bänken mit Seiten- und Rückenlehnen, ebenso in Tralles, Magnesia und Sikyon. Außerdem finden sich solche besonders ausgestatteten Ehrenplätze aber auch in den übrigen Sitzreihen (in Athen vereinzelt Marmorthrone; in Epidauros in der obersten Sitzreihe des unteren und der unteren Sitzreihe des zweiten Diazoma Bänke mit Seiten- und Rückenlehnen; in Priene wurde nachträglich in der fünften Sitzreihe eine Ehrenbank aufgestellt). (Über Ehrensitze in der Orchestra s. Abschn. B c). Besonderheiten in der Anlage zeigt das T. in Epidauros. Hier bildet der Sitzraum im Grundriß eine von drei Kreismittelpunkten aus konstruierte, einer Ellipse ähnliche Kurve. Einen geradlinig geführten Sitzraum zeigen die T. in Ikaria und Rhamnus, einen oval geführten das in Thorikos und das kleine T. in Oropos (Athen. Mitt. XLVII 1922, 26). Zweifellos erklären sich die zuletzt genannten Ausnahmen von der üblichen Form dadurch, daß hier ursprüngliche Fest- und Versammlungsplätze nachträglich zu skenischen Aufführungen hergerichtet wurden.

b) Die Skene.

1. Athen, 5/6. Jhdt. v. Chr. Literatur s. o. Bd. III A S. 478 und Abschn. II. Die Bühnenfrage ausführlich mit Literaturangabe erörtert bei Fensterbusch 52ff.

Der Artikel von Frickenhaus o. Bd. III A S. 478ff. ist folgendermaßen zu ergänzen bzw. zu berichtigen: Bulle hat neuerdings zu erweisen versucht, daß der Ursprung der Skene im Altarbau zu suchen sei. Bereits im 6. Jhdt. v. Chr. soll auf der alten Orchestra eine Skene in Form eines Langaltars mit untergelegtem dreistufigem Bema als Schauspielerbühne bestanden haben. Dieser Altar soll später an den Rand der Orchestra gerückt sein und aus ihm soll sich eine Skene entwickelt haben, deren Obergeschoß soweit zurücksprang, daß davor über dem Mittelteil des Untergeschosses eine Mittelbühne entstand.

Gegen Bulles Annahme der Altarbühne im 6. Jhdt. v. Chr. sprechen folgende Gründe: 1. Unter dem Fundamentrest (Bulle Unters. Taf. 4. I Q 1), in dem Bulle die monumentale Bestätigung seiner Hypothese finden zu dürfen glaubte, liegen, wie eine Nachprüfung Fiechters (DLZ 1930, 71) ergab, römisch verlegte Quadern. Der Rest kann also nicht ins 6. Jhdt. v. Chr. gehören und über Form und Lage einer skenischen Anlage im 6. Jhdt. v. Chr. nichts beweisen. 2. Zweifellos stand oder saß die vorderste Reihe der Zuschauer unmittelbar am Steinring der alten Orchestra. Der Orchestrakreis bildete also zugleich den Grundkreis, d. h. den Kreis, nach dem sich die vorderste Reihe des ‚Zuschauerraums' formte. Soweit wir nun die Baupläne der Ruinen mit Sicherheit erkennen können (Abschn. B f 1), steht die Skenenvorderwand tangential am Grundkreis und auch in der lykurgischen Anlage in Athen steht sie sicher außerhalb des Grundkreises. Diese theaterbaugeschichtliche Entwicklung weist mit größter Wahrscheinlichkeit darauf hin, daß der dekorative Spielhintergrund, vor dem gespielt wurde, von Anfang an außerhalb des Grundkreises gestanden hat. War also zur Zeit der Benutzung der alten Orchestra ein Spielhintergrund, vor dem gespielt wurde, vorhanden, so muß er außerhalb der Orchestra, nicht auf ihr gesucht werden. Für die von Bulle angenommene Altarbühne auf der alten Orchestra fehlt also tatsächlich jeder Anhaltspunkt.

Südlich der alten Orchestra lag das Gelände mindestens $1^1/_2$ m unter dem Orchestraniveau. Der Aufbau einer Dekoration außerhalb der Orchestra hätte also große Unterbauten erfordert. Es muß daher als ganz unwahrscheinlich angesehen werden, daß jemals außerhalb der alten Orchestra ein dekorativer Spielhintergrund errichtet worden ist. Wenn also das Drama des 6. Jhdts v. Chr. überhaupt schon eine Dekoration des Spielplatzes erforderte (ob das der Fall war, ist ganz ungewiß, da Form und spieltechnische Erfordernisse des Dramas im 6. Jhdt. v. Chr. unbekannt sind), so wird man sich vermutlich mit provisorischen, leicht beweglichen Setzstücken begnügt haben, an denen und um die herum gespielt wurde.

Als um 500 v. Chr. die alte Orchestra aufgegeben und nördlich von ihr eine neue angelegt wurde (s. Abschn. B c), war südlich außerhalb der Orchestra terrassierter Platz vorhanden, auf dem eine Hintergrundsdekoration errichtet werden konnte, vor der gespielt werden konnte (über die Form der Terrasse s. u.). Nun erscheint allerdings als erste Hintergrundsdekoration in den ältesten Stücken des Aischylos ein Altar. Das beweist aber noch keineswegs, daß mit Bulle der Ursprung der Skene im Altarbau zu suchen ist. Die Bezeichnung ‚Skene' scheint vielmehr gerade darauf hinzuweisen, daß in der Ausstattung des Spielplatzes, gegenüber der Art, wie wir sie aus den ersten Stücken des Aischylos erschließen müssen, zu irgendeinem Zeitpunkt eine grundsätzliche Neuerung eingetreten ist. Soweit wir sehen können, kann diese Neuerung nur darin bestanden haben, daß an Stelle des bloßen Spielhintergrundes (Altar oder ähnlichem, wie das Stück es gerade erforderte) ein hausähnliches Bauwerk trat, aus dem die Schauspieler heraustreten konnten, und das ihnen zugleich als Umkleideraum dienen konnte.

Ist nun die Skene als etwas grundsätzlich Neues anzusehen, so wird es auch fraglich, ob man Bulle in der Annahme folgen darf, daß das Obergeschoß der Skene soweit zurücksprang, daß davor über dem Mittelteil des Untergeschosses eine Mittelbühne entstand. Bulle gründet diese Rekonstruktion auf Aischylos' Prometheus und Pollux' Notiz über das Theologeion. Wenn aber auch vielleicht Aischylos' Prometheus die Annahme eines dreistufigen Spielgerüstes empfehlen könnte, so dürfen daraus keine allgemeinen Schlüsse auf die allgemeine Form der Skene gezogen werden, da die Aufführung des Prometheus, falls das Stück in echter Fassung vorliegt (Zweifel daran wieder neuerdings bei W. Schmidt Untersuchungen zum gefesselten Prometheus, Stuttgart 1929), in eine Zeit gehört, zu der es noch keine Skene im eigentlichen Sinne gab. Pollux' Notiz aber ist durchaus unklar (s. Art. Theologeion) und, da sich in den erhaltenen Dramen kein Beispiel dafür findet, daß Götter auf einer besonderen Götterbühne erscheinen, für die Rekonstruktion der allgemeinen Form der Skene unbrauchbar. Es liegt daher kein ernsthafter Grund vor, die bisher vertretene Auffassung, die Skene habe die Form eines Hauses gehabt, an das seitlich vorspringende Flügelbauten angesetzt waren, aufzugeben. Daß die Skene gelegentlich, wenn ein Stück es forderte, mit praktikablen Anbauten und Aufbauten versehen wurde, läßt sich zwar nicht erweisen, ist aber wahrscheinlich. Hierhin gehören vielleicht die von Poll. IV 127 erwähnten *σκοπή*, *πύργος*, *φρυκτώριον* (IV 129: *ἡ σκοπὴ δὲ πεποίηται κατασκόποις ἢ τοῖς ἄλλοις προσκοποῦσιν. καὶ τὸ τεῖχος καὶ ὁ πύργος ὡς ἀφ' ὕψους ἰδεῖν. τὸ δὲ φρυκτώριον τῷ ὀνόματι δηλοῖ τὸ ἔργον*).

Wie um 500 v. Chr. nach Anlage der neuen Orchestra der Platz aussah, auf dem die erste Hintergrundsdekoration und die erste Skene errichtet wurden, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Sicher ist nur, daß der Platz damals noch nicht durch die noch erhaltene Terrassenstützmauer *SU* (D.-R. Taf. III) abgestützt war. Diese Mauer gehört in die zweite Hälfte (Anfang letztes Drittel?) des 5. Jhdts. v. Chr. (Dörpfeld

Praktika 1929, 30). Es bestehen nun drei Möglichkeiten hinsichtlich der Art, wie der Platz gestaltet war. Entweder man hat um 500 v. Chr. für den Aufbau des Spielhintergrundes zunächst eine Terrasse gelegt, die durch eine Mauer im Verlauf der Mauerreste *DD* (D.-R. Taf. III) gestützt wurde (Fensterbusch Philol. LXXXV 229), und hat bald nach Mitte des 5. Jhdts. mit geringer Umorientierung der Anlage diese Mauer durch die Mauer *SU* ersetzt. (Die Beweisführung bei Fensterbusch a. O. ist jedoch nicht mehr stichhaltig, nachdem sich herausgestellt hat, daß der Durchmesser der alten Orchestra und somit auch seine Gleichheit mit dem der neuen nicht feststellbar ist. Vgl. Abschn. B c. Damit fallen zugleich alle auf diese Voraussetzung aufgebauten Schlüsse über die baugeschichtliche Entwicklung bei Fensterbusch a. O. und Allen Univ. of California Publications in Class. Philology VII 2, 1922, 122). Oder man stützte die Terrasse schon damals durch eine Mauer im Verlauf der Mauer *SU* und ersetzte diese Mauer später durch die Mauer *SU*. Möglich ist aber auch, daß man sich, da die alte Orchestraterrasse genügend terrassierten Platz am Südrande der neuen bot, mit diesem Platz genügen ließ und erst bald nach Mitte des 5. Jhdts. die Terrasse durch eine besondere Mauer, eben die Mauer *SU*, abstützte.

Ob bereits im 5. Jhdt. v. Chr. eine steinerne Skene bestanden hat, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Dörpfeld Praktika 1929 hält auch jetzt noch daran fest, daß die Skene im 5. Jhdt. ganz aus Holz bestanden hat und die Balkenlöcher in der Hintermauer *SU* (D.-R. Taf. III) der Säulenhalle dazu gedient haben, die Trägerbalken dieser Skene aufzunehmen. Bulle Unters. dagegen glaubt erweisen zu können, daß bald nach 458 v. Chr. eine Skene mit steinernem Fundament und hölzernem Oberbau, um 420 v. Chr. eine vollständig steinerne Skene errichtet sei. Die Veröffentlichung der Ergebnisse einer neuen Untersuchung, die vielleicht etwas mehr Klarheit bringt, wird von Fiechter in dem Sammelwerk Antike Griechische Theaterbauten, Sächsische Forschungsinstitute in Leipzig angekündigt.

Über das Wesen der Skenographie (s. o. Bd. III A S. 479) gehen die Ansichten weit auseinander. Bulles Annahme, auf der Skenenvorderwand seien Leinwandbehänge befestigt gewesen, auf denen die jeweiligen Gebäude in perspektivischer Verkürzung gemalt gewesen sind, unterliegt zwar schweren Bedenken, es dürfte aber auch zu weit gehen, wenn Fiechter DLZ 1930, 72 als Dekoration lediglich bemalte Versatzstücke gelten lassen will. Sicher sind auch Setzstücke verwendet, ihre Verwendung wird sich aber auf das Aufstellen von Altären (Soph. Oed. rex. Eurip. El.), Grabdenkmälern (Eurip. Hel.), Felssitzen (Soph. Oed. Col.) und Ähnlichem beschränkt haben. Daß aber auch die Skene irgendwie bemalt war, zeigt der Name Skenographie. Man wird also doch dazu gedrängt, eine Dekoration der Skene anzunehmen, und die kann schwerlich in etwas anderem bestanden haben als darin, daß man die Skene mit bemalten Leinwandvorhängen behängte, nur wird man nicht gleich Gebäudedarstellung mit perspektivischer Verkürzung annehmen dürfen.

Die Richtigkeit der von Dörpfeld vertretenen Ansicht (vgl. Fensterbusch Jahresber. CCXXVII), daß der Raum zwischen den Paraskenien im Vergleich zum Orchestraniveau nicht erhöht gewesen ist, wird neuerdings von Bulle wieder bestritten. Maßgebend ist für Bulle neben vorwiegend ästhetischen Gründen seine Entdeckung, daß in Eretria der Raum zwischen den Paraskenien offenbar durch eine Bretterlage auf Balken um 20 cm höher lag als das Niveau der Orchestra. Man wird aber Bedenken tragen müssen, mit Bulle den Schluß zu ziehen, daß die gleiche Erhöhung nun auch in Athen anzunehmen ist und daß in Athen der Raum zwischen den Paraskenien um 3 Stufen erhöht war. Eretria gerade zeigt auch sonst Besonderheiten in der Anlage (z. B. den unterirdischen Gang. Vgl. Abschn. B c). Jedenfalls sprechen die Dramen nicht für das Vorhandensein einer Bühne. Diejenigen Stellen, in denen Schauspieler über einen beschwerlichen Aufstieg zum Ort der Handlung klagen, dienen offenbar nur zur Charakterisierung der Lage des Ortes der Handlung. Die viel erörterten Aristophanesstellen (Ach. 732; Equ. 148; Vesp. 1342. Zur Interpretation vgl. Fensterbusch Die Bühne des Aristophanes, Diss. Lpz. 1912) entstammen Dramen, die *ἐπὶ Ληναίῳ*, also nicht im Dionysos-T. am Südostabhang der Burg, sondern im Lenäen-T. aufgeführt sind, und es muß angesichts der Tatsache, daß das T. im Eleuthereusbezirk seine Formung durch die Tragödie, das Lenäen-T. seine Formung durch die ihrem Ursprung nach ganz anders geartete Komödie erhielt, als durchaus fraglich betrachtet werden, ob die Anlage des (unbekannten) Lenäen-T. der des T. im Eleuthereusbezirk gleich war. Poll. IV 127 *εἰσελθόντες δὲ κατὰ τὴν ὀρχήστραν ἐπὶ τὴν σκηνὴν ἀναβαίνουσιν διὰ κλιμάκων· τῆς δὲ κλίμακος οἱ βαθμοὶ κλιμακτῆρες καλοῦνται*, durch den Bulle seine Ansicht gestützt glaubt, hat seine Notiz, wenn sie nicht doch trotz Bulle auf Leitern zu beziehen ist, die gelegentlich zum Besteigen des Skenendachs benutzt wurden, vermutlich aus Scholien, deren Verfasser selber erst, wie das Scholion zu Ar. Eq. 149 *ἵνα ἐκ τῆς παρόδου ἐπὶ τὸ λογεῖον ἀναβῇ. — διὰ τί οὖν ἐκ τῆς παρόδου; τοῦτο γὰρ οὐκ ἀναγκαῖον. λέγεται γὰρ καταβαίνειν τὸ ἀπαλλάττεσθαι ἐντεῦθεν ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ ἔθους* beweist, ihre Schlüsse aus den Dramen zogen und keine Kenntnisse der tatsächlichen Verhältnisse besaßen. So muß also die Existenz einer Bühne für das T. im Eleuthereusbezirk im 5. Jhdt. immer noch als unerwiesen betrachtet werden.

2. Die Ruinen hellenistischer Zeit. Literatur s. o. Bd. III A S. 481. Außerdem Bulle Unters.

a) Die Skenen. Die Skenen hellenistischer Zeit bilden keine in sich abgeschlossene Gruppe eines Typs. Es genügt aber nicht, wie Frickenhaus das getan hat, sie lediglich nach der Form des ihnen vorgebauten Proskenions zu gruppieren und nach der vermeintlichen verschiedenen Benutzung desselben einfach in Skenen früh- und späthellenistischer Zeit zu scheiden. Es muß vielmehr, obwohl der Aufbau der Skenen selbst vielfach umstritten ist, versucht werden, sie nach ihrem eigenen architektonischen Aufbau in Typen zusammenzufassen. Nach Bulle Unters. ergeben sich alsdann folgende Typen: I. Segestatyp, 4./3. Jhdt. v. Chr. (Segesta, Tyndaris, vermutlich Syrakus, Pompeii gr. T. I). Über einem 3 m hohen Untergeschoß erhoben sich glatt nach oben durchgeführt ein Mittel- und ein Obergeschoß (nur Segesta hatte nach Bulle ein zurückspringendes Obergeschoß). Die Wand des Mittelgeschosses war durch dorische, die des Obergeschosses durch ionische Halbsäulen (in Tyndaris durch Flachpfeiler) gegliedert. Das Obergeschoß hatte Giebelabschluß. In Segesta war das Giebelfeld nach Bulle offen, so daß die Götter im Giebelfeld selbst erscheinen konnten (Theologeiongiebel), in Tyndaris konnte nach Bulle durch eine Tür in der Mitte des Giebels ein Balkon (Exostra) herausgeschoben werden, auf dem ein Gott erscheinen konnte (Exostragiebel). Die Skene war durch vorspringende Paraskenien flankiert, die außer in Tyndaris, wo sie geschlossen waren, in den Innenflanken offene Loggien bildeten. Oberhalb des Untergeschosses war ihre Vorderfront schräg einwärts gewendet (Segesta), zurückgeschoben (Tyndaris), so daß über dem Untergeschoß ein 1 m tiefer Vorraum entstand, oder ihre Innenflanken waren schräg nach innen gestellt (Pompeii gr. T.). II. Sondergruppe von Paraskenien-T., 3. Jhdt. v. Chr. (Neu-Pleuron, Thera I, Babylon I). Die zweigeschossige Skene war von geschlossenen vorspringenden Paraskenien flankiert. III. Mischtyp. Epidauros. Das Obergeschoß der dreigeschossigen Skene sprang zurück und hatte Giebelabschluß (Theologeiongiebel). Die Paraskenien waren zurückgeschrumpft und bildeten nur am Obergeschoß freistehende Flankierungen. Am unteren Teil der Skene waren sie nach Bulles Vermutung dadurch sichtbar gemacht, daß sie durch Wandpfeiler vom mittleren Teil der Skene abgesetzt waren. IV. Flachwandskenen, 3. Jhdt. v. Chr. (Eretria II, Sikyon, Elis, Mantinea, Orchomenos Arcadiae, Delos, Priene I, Assos, Ephesos). Die paraskenienlose Skene ist meist nur zweistöckig. Die flach durchgeführte Skenenwand hatte vermutlich ein Wandpfeilersystem als Gliederung. V. Thyromatatyp, 2./1. Jhdt. v. Chr. (Oropos, Ephesos II, Oiniadai II, Akrai?, Priene II, Assos II). Die zweigeschossige Skene zeigt im Oberstock zwischen Pfeilern große Öffnungen (Thyromata), in Priene 3, in Ephesos 7, sonst wahrscheinlich 5. VI. Vollsäulenskenen, 2./1. Jhdt. v. Chr. (Magnesia a. M., vermutlich Thasos, Peiraieus?). Die Skenenwand zeigte 5 Öffnungen, von denen die äußersten etwas vor der Flucht der 3 mittleren lagen. Die Mitteltür war von je 3 freistehenden Säulen flankiert. Rechts und links der beiden Seitentüren, zwischen ihnen und den äußersten Türöffnungen stand je eine Säule. Die äußersten Türen waren als Thyromata gebildet. Ob diese Typeneinteilung — sie beruht auf den letzten Untersuchungen Bulles, die aber noch der Nachprüfung bedürfen — im vollen Umfange wird aufrecht erhalten werden können, wird davon abhängen, ob Bulles Rekonstruktionen sich in allen Punkten als richtig erweisen werden. (Bedenken gegen Einzelheiten bei Fiechter DLZ 1930, 69.) Im ganzen darf aber wohl die Einteilung als zutreffend angesehen werden, wenn es auch als zweifelhaft angesehen werden muß, ob die Abfolge der Typen zugleich eine Entwicklungslinie des griechischen T.-Baus darstellt, wie Bulle gern annehmen möchte. Wenn beispielsweise Fiechter (Das T. in Oropos 1930) die Anlage mit Recht als eine Einheit ansieht und in das letzte Drittel des 3. Jhdts. v. Chr. setzt, so wäre schon im 3. Jhdt. mit dem Vorkommen des Thyromatatyps zu rechnen.

β) Das Proskenion. In späthellenistischer Zeit zeigen sämtliche Skenen vor dem Unterstock einen steinernen Vorbau, der in der Inschrift in Oropos Proskenion, in den delischen Bauurkunden Proskenion (IG XI 2, 158 A 67) und Logeion (Bull. hell. XVIII 165 nr. 11) genannt wird. Nach den vorhandenen Architekturstücken war die Vorderfront aus Pfeilern mit vorgesetzten Halbsäulen (Delos, Priene), Halbsäulen mit angesetzten Leisten (Epidauros), Rundsäulen mit Leisten (Megalopolis, Eretria III) oder Vollsäulen (Athen, Peiraieus, vermutlich auch Magnesia a. M.) gebildet. Vereinzelt scheinen auch Pfeiler verwendet zu sein (nach Bulle in Mantinea, Orchomenos Holzpfeiler, in Segesta II, Syrakus II Steinpfeiler, doch erscheint es fraglich, ob es sich bei den zuletzt genannten beiden T. nicht um Stützen geschlossener Podien handelt). Die Zwischenräume waren bei den Halbsäulenproskenien mit bemalten Holztafeln geschlossen, bei den Vollsäulenproskenien mit größter Wahrscheinlichkeit offen. Stets war wenigstens ein Säulenzwischenraum als Tür gebildet, in Elis und Priene sind außerdem zwei Seitentüren gesichert. In Epidauros, Eretria II, Sikyon, Elis, Oropos führten Rampen auf die Decke des Proskenions.

In den meisten Fällen sind die in Architekturresten erhaltenen Steinproskenien sicher jünger als die Skene selbst. In vielen Fällen weisen aber ältere Steinschwellen oder Rampenanlagen darauf hin, daß das architektonisch rekonstruierbare Steinproskenion schon einen Vorläufer hatte. Welcher Art dieser Vorgänger war, läßt sich schwer sagen. Bulle sieht als Vorläufer der Steinproskenien ein Holzrahmenlogeion mit geschlossener Vorderwand an. Diese Annahme ist aber wenig gesichert, lediglich für Segesta läßt sich mit einiger Gewißheit aus einer gerauhten Steinschwelle auf eine geschlossene Logeionvorderwand schließen. In allen übrigen Fällen wird ohne genügend sichere Anhaltspunkte das Holzrahmenlogeion einfach ‚zurückübertragen'. Es ist aber fraglich, ob eine solche ‚Zurückübertragung' zulässig ist, da der Segestatyp ausschließlich westliche T. umfaßt. Welche Form die früheren Proskenien hatten, muß also offen bleiben.

Danach würde sich ergeben: Für Typus I: Segesta. Vorbau mit geschlossener glatter Vorderwand. Das Untergeschoß in Tyndaris ist zur Sicht gearbeitet. Es ist also nicht unmöglich, daß hier der Spielplatz vor dem Untergeschoß war, doch scheint die eigentümliche Paraskenienbildung darauf hinzuweisen, daß für dramatische Aufführungen ein hölzernes Podium, ähnlich wie es für Segesta anzunehmen ist, aufgeschlagen wurde. Bei einem Umbau erhielt Tyndaris ein

Halbsäulenproskenion. — Für Typus II—IV (an Stelle des von Bulle vermuteten Holzrahmenlogeions mit glatter geschlossener Vorderwand) ein Proskenion unbekannter Form. In Epidauros, Eretria II, Sikyon, Elis führten Rampen auf die Proskeniondecke. — Für Typus V sind steinerne Halbsäulenproskenien mit Pinakesverschluß durch die Reste gesichert. In Oropos führten Rampen auf die Proskeniondecke. — Zu Typus VI ergänzt Bulle wohl mit Recht ein Vollsäulenproskenion (ohne Pinakesverschluß).

Als Ursprung des Proskenions sieht Bulle ein Holzrahmenlogeion mit glatter geschlossener Vorderwand an, das als Logeion für die Komödie des 4. Jhdts. in Athen geschaffen sein und sich unter alexandrinischem Einfluß in ein Halbsäulenproskenion umgeformt haben soll. Für Athen ist aber ein solches Logeion nicht nachweisbar, und Segesta, wo es mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden darf, stellt einen westlichen T.-Typ dar, von dem es nicht ohne weiteres nach Griechenland ‚zurückübertragen' werden darf, da es hier unter besonderen Einflüssen ganz selbständig entwickelt sein kann. Nach Dörpfeld ist das Proskenion als die weiter vor die Skenenwand vorgerückte Dekorationswand der älteren Skene anzusehen. Aber auch diese Erklärung wird von den meisten Forschern abgelehnt. Die Entstehung des Proskenions muß daher vorläufig als ein noch ungelöstes Problem betrachtet werden. Die Benutzung des Proskenions ist umstritten. (Literatur über diese Streitfrage bei Fensterbusch 58ff.). Die von v. Gerkan (Das T. von Priene 1921) und Frickenhaus (s. o. Bd. III A S. 484) vertretene Anschauung, daß es bis 200 v. Chr. als Spielhintergrund, dann als Bühne gedient hat, hat allgemein keine Anerkennung gefunden. Dörpfeld hält auch jetzt noch daran fest (zuletzt Forschungen und Fortschritte 1930, 345), daß es lediglich Spielhintergrund gewesen ist. Nach Bethe, Fiechter und Bulle Unters. ist es von vornherein als Bühne geschaffen.

γ) Dekoration und Spiel. Typus I: Nach Bulle wurde auf dem Holzrahmenlogeion gespielt. Bald diente die bloße Architekturwand des Mittelgeschosses als Spielhintergrund, bald wurden zwischen den Säulen gemalte Kulissen aufgehängt. Aus den Wandgemälden des 1. bis 3. pompeianischen Stils schließt Bulle auf malerische Darstellung von Felsen, Bäumen, Bergen, Mauern, Architekturen mit begehbaren Türen, denen bisweilen Treppchen vorgesetzt waren. Durch Kulissen, die gemalten Hinterraum mit betretbaren Türen zeigten, soll versucht sein, die Vorstellung eines davorliegenden Innenraums zu erwecken. (Wurde in Tyndaris vor dem Untergeschoß gespielt, so muß das Untergeschoß mit Kulissen verhängt gedacht werden.) — Typus II—IV. Nach Dörpfeld bestand die Hintergrunddekoration in den bemalten Pinakes des Proskenions, die Proskeniondecke diente als Theologeion. Nach Bulle diente das mit Kulissen behängte Mittelgeschoß als Spielhintergrund. (Für Delos ist in den Bauinschriften die Bemalung der Skenai, unter denen hier offenbar Holztafeln zu verstehen sind, bezeugt). — Typus V. Nach Dörpfeld Spielhintergrund: die bemalten Pinakes des Proskenions. Die Thyromata des über das Proskenion hinausragenden Obergeschosses erklärt Dörpfeld für Torflügel. Aus den Öffnungen konnten die Götter, bisweilen fliegend, herauskommen (Athen. Mitt. IL 1924, 72. 66). Bisweilen war nach Dörpfeld die ganze Thyromatawand, damit das Obergeschoß als Götterwohnung gedacht werden konnte, mit einem mit Wolken oder blauer Luft bemalten Vorhang verhängt. — v. Gerkan, Fiechter, Bulle Unters. erklären die Thyromata als große Öffnungen, die als Rahmen der Dekoration dienten. Den Charakter dieser Dekoration suchen Fiechter und Bulle aus den Wandmalereien des 1.—3. pompeianischen Stils und den Dioskuridesmosaiken zu erschließen. Danach bestand die Thyromatadekoration in Einbauten in die Thyromataöffnungen: Je nach Bedarf wurde zwischen den Pfeilern eine niedrige Vorderkulisse mit Tür und praktikablem Fenster, weiter hinten im Thyroma ein Fernprospekt (Stadtprospekt mit praktikablem, balkonartigem Ausbau) aufgehängt oder ein dreistufiger Einbau mit Versatzstücken, Seitenkulissen und entsprechender Kulisse im Hintergrund aufgestellt, so daß der Einbau ein Zimmer ergab. Oder es wurde im Hintergrund des Thyroma eine Kulisse aufgehängt, so daß auch Straßenszenen innerhalb des Thyroma gespielt werden konnten. (Weitere Arten von Einbauten bei Bulle Unters. 273ff.). v. Gerkan (Das T. in Priene 1922) lehnt die von Fiechter und Bulle angenommene Verbindung der Wandmalereien und der Thyromatadekoration ab und läßt die Thyromata durch bemalte Holztafeln geschlossen gewesen sein. Wo mehr als drei Thyromata vorhanden waren, standen in den äußersten vermutlich die Periakten (s. Abschn. e 7). Die Pinakesdekoration des Proskenions muß in diesem Fall als Spielhintergrund für die nichtskenischen Spiele angesehen werden, die in der Orchestra stattfanden. — Typus VI. Die Dekoration bot der säulengeschmückte Mittelteil der Skene. In den thyromataähnlichen Seitenfeldern standen vermutlich die Periakten.

Hölzerne Skenen, von denen nicht gesagt werden kann, zu welchem Typus sie vermutlich gehörten, gab es in hellenistischer Zeit nur noch in Pergamon, Megalopolis und Sparta. In Pergamon waren in bestimmten Abständen Steine mit Löchern in die Erde eingelassen. In diese Löcher wurden die Balken hineingestellt, die das Gerüst der Skene bildeten. In Megalopolis und Sparta gab es besondere Skenothekai. Außerdem wurden Geleisespuren gefunden, die darauf hinzudeuten scheinen, daß die vollkommen fertige hölzerne Skene, die vielleicht vertikal in einzelne Teile zerlegbar war, vor Beginn der skenischen Spiele aus der Skenothek herausgerollt, nach dem Spiel wieder in sie hineingerollt wurde (vgl. Bulle Unters. 101. 109).

c) Die Orchestra.

1. Athen. Die älteste Orchestra war ein kreisrunder Tanzplatz, dessen Rest R (D.-R. Taf. III) durch Dörpfeld aufgedeckt ist (der Mauerrest bei Q darf wahrscheinlich nicht zu ihr gerechnet werden).

Über Entstehungszeit und Dauer der Benutzung dieser ältesten Orchestra gehen die Ansich-

ten weit auseinander: Nach Judeich Topographie² 341 wurde sie um 500/497 errichtet (Judeich deutet die Nachrichten über den Einsturz der ἴκρια [s. Abschn. B a] dahin, daß diese ἴκρια an der Orchestra an der Südwesthälfte des Staatsmarktes gestanden haben und ihr Einsturz die Anlage der Orchestra am Südostabhang der Burg zur Folge hatte), während sonst allgemein als ihre Entstehungszeit das 6. Jhdt. v. Chr. angenommen wird. Frickenhaus o. Bd. III A S. 478 läßt sie bis 465 v. Chr., Allen Univ. of California Public. in Class. Philol. VII 2 (1922) 122 bis in sophokleische Zeit hinein benutzt sein.

Als entscheidend für die Festlegung beider Zeitpunkte ist folgendes anzusehen: Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Einführung des dekorativen Spielhintergrundes, vor dem gespielt wurde, erst erfolgt, als die alte Orchestra aufgegeben war (Abschn. B b). Da nun ein solcher dekorativer Spielhintergrund seit etwa 480 v. Chr. nachweisbar ist (Bethe Herm. LIV 116), kann um 480 v. Chr. die alte Orchestra schwerlich noch benutzt sein. Man muß daher mit Bethe, Bulle Unters. 222 Anm. 1, Fensterbusch Philol. LXXXV 229ff. annehmen, daß die alte Orchestra tatsächlich in das 6. Jhdt. v. Chr. gehört, daß sie infolge des Einsturzes der ἴκρια um 500 v. Chr. aufgegeben und nördlich von ihr eine neue angelegt ist. Da die Neuanlage offenbar erfolgte, um den Burgabhang besser als Sitzraum ausnutzen zu können, muß es als wahrscheinlich angesehen werden, daß man die neue Orchestra möglichst tief in den Burgabhang hineinverlegte, d. h. die nördliche Hälfte des Orchestrakreises etwa da lag, wo in der lykurgischen Anlage die unterste Sitzreihe steht, der Orchestradurchmesser also dem Durchmesser des Grundkreises der lykurgischen etwa gleich war. Ob aber die neue Orchestra den gleichen Durchmesser hatte wie die alte (Allen a. O. Fensterbusch a. O.), läßt sich nicht mehr ermitteln, da zur Feststellung des Durchmessers der alten Orchestra der Rest R nicht ausreicht.

In der lykurgischen Anlage ist der für die Chöre verfügbare Raum nach der Sitzraumseite zu durch einen Wasserkanal eingefaßt. Denkt man den vom Innenrand des Wasserkanals gebildeten Halbkreis zu einem Vollkreis vervollständigt, so liegt die Skenenvorderwand außerhalb dieses Kreises. Gemeinhin pflegt man diesen Kreis als den ‚Orchestrakreis' der lykurgischen Anlage zu bezeichnen. Diese Bezeichnung ist aber insofern irreführend, als in anderen T. der vervollständigte Wasserkanalkreis zwar vor der Skenenvorderwand liegt, aber die Proskeniongrenze überschneidet (vgl. v. Gerkan Das T. in Priene 1921, 20) und der Inhalt dieses (übrigens für den Beschauer der Anlage gar nicht sichtbar gemachten) Vollkreises nicht ganz für den Chor zur Verfügung stand. In Wahrheit ist er also nicht der ‚Orchestrakreis', sondern lediglich der nur im Konstruktionsschema vorhandene Kreis, nach dem der Verlauf des Wasserkanals bestimmt ist. Man bezeichnet ihn daher zutreffender als ‚Wasserkanalkreis', als ‚Orchestra' aber, da der zur Hälfte vom Wasserkanal eingeschlossene für den Chor verfügbare Raum nach der Skenenseite nur durch die Skenenanlage selbst sichtbar begrenzt war, den ganzen von Wasserkanal und Skenenanlage eingeschlossenen Raum. Die lykurgische Orchestra hatte somit für den Zuschauer die Form eines Halbkreises mit nach der Skenenseite vorgelagertem Rechteck.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich diese Form der Orchestra folgendermaßen herausgebildet: Vermutlich war die um 500 geschaffene Spielterrasse zunächst eine Anlage einfachster Art, d. h. ohne Umgang vor den Sitzreihen und ohne Wasserkanal (Beispiel einer solchen Anlage aus späterer Zeit noch Oropos, Fiechter Das T. in Oropos, 1930). Nach der Bergseite zu waren am Rande dieser noch kreisförmigen Orchestra die Sitzplätze, während die für skenische Spiele notwendigen skenischen Anlagen außerhalb des Orchestrakreises aufgestellt wurden. Diese Annahme wird dadurch bestätigt, daß in der lykurgischen Anlage, die das Ende der Entwicklung gibt, 1. die Skene außerhalb des Grundkreises, d. h. desjenigen Kreises steht, durch den der Verlauf der untersten Sitzreihe bestimmt ist, 2. der Mittelpunkt des Wasserkanalkreises nördlicher als der des Grundkreises liegt und der Wasserkanalkreis in keinem konstruktiv bestimmenden Verhältnis zur Lage der Skene steht, was auf seine nachträgliche Anlage hinweist.

Später (wann, ist unbekannt) legte man den Umgang vor den Sitzreihen und den Wasserkanal an. Diese Anlagen geschahen naturgemäß auf Kosten der ursprünglichen Orchestra. Das hatte zur Folge, daß die alte Orchestra, die noch ein voller Kreis gewesen war, als sichtbarer Teil der Anlage verschwand und ihr Kreis nur als für das Auge unsichtbarer, aber als für die ganze Anlage konstruktiv maßgebender Grundkreis erhalten blieb, da er ja schon vorher den Verlauf der Sitzreihen und die Lage der Skene bestimmt hatte. Die weitere Folge war, daß an Stelle des alten kreisrunden Tanzplatzes ein Raum von Halbkreisform mit vorgelagertem Rechteck entstand, der, da man auf ihm keinen neuen kreisförmigen Tanzplatz sichtbar abgrenzte, in seiner ganzen Ausdehnung vom Beschauer als Orchestra angesehen werden mußte. — Nachwirkungen dieser Entwicklung der ursprünglichen Orchestra zum Grundkreis sind darin zu sehen, daß auch bei den übrigen T. als Grundlage der Konstruktion ein Grundkreis anzunehmen ist und auch die Grundrißkonstruktion Vitruvs (Abschn. B f 2) von einem Grundkreis ausgeht.

2. Die übrigen Ruinen. Im allgemeinen war die Orchestra an der dem Sitzraum zugekehrten Seite halbkreisförmig von einem Wasserkanal eingefaßt, der das aus dem Sitzraum abfließende Wasser aufnahm. Tiefer angelegte Kanäle waren mit Brückensteinen abgedeckt. So diente die Kanaldecke (bei flach angelegten Kanälen wie in Epidauros, Magnesia, Eretria der Kanal selbst) zugleich als Zugang zu den Sitzreihen. Abweichend hiervon zeigt außer Athen auch Tegea einen Umgang und einen Wasserkanal, während in Oropos, Thera, Neupleuron und Segesta beides fehlt. — Nach der Skenenseite ist die Orchestra im allgemeinen nicht besonders abgegrenzt. (Ausnahmen Oiniadai und Epidauros. Hier ist ein Tanzplatz durch einen Steinkreis be-

sonders sichtbar gemacht, eine Maßnahme, die wohl auf lyrische Choraufführungen zurückzuführen ist.) In der Regel erscheint also wie in Athen als Tanzplatz der ganze zwischen Wasserkanal (in Oropos, Thera, Neupleuron, Segesta: Sitzraum) und vorderstem Teil der Skenenanlage gelegene Raum, und seine Regelform war wie in Athen für den Beschauer ein Halbkreis mit vorgelagertem Rechteck. — In Priene waren auf der die Orchestra einschließenden Kanalschwelle Sessel als Ehrenplätze aufgestellt, ebenso in Oropos am Rande der Orchestra, so daß also hier der eigentliche Tanzplatz noch mehr als in den übrigen T. eingeschränkt war.

Der Boden der Orchestra war gestampfte Erde. Nach IG XI 2, 203 A 79 wurde in Delos die Orchestra getüncht (*τὴν ὀρχήστραν τοῦ θεάτρου καταχρῖσαι*). Aristoteles (Probl. XI 25 *διὰ τί, ὅταν ἀχυρωθῶσιν αἱ ὀρχῆστραι, ἧττον οἱ χοροὶ γεγώνασιν*) erwähnt ein Bestreuen mit Spren, doch ist unbekannt, worauf diese Nachricht zu beziehen ist (Marmorplattenbelag s. Abschn. D).

Unterirdische Kanäle unter der Orchestra fanden sich in Eretria (3. Jhdt. v. Chr.), Taormina, Segesta, Sikyon, Syrakus. Der Kanal in Eretria hat eine Einstiegtreppe westlich des großen Mitteldurchgangs im Skenenunterstock und endet in der Orchestramitte. Seiner ganzen Anlage nach könnte er wohl von vornherein für skenische Zwecke angelegt sein. Dagegen können die anderen Kanäle (der in Taormina war ein Zisternengang) schwerlich zunächst wenigstens anderen Zwecken als der Ableitung von Wasser gedient haben. Der Kanal in Segesta geht durch die Mittelachse des Skenengebäudes und endete in griechischer Zeit wohl vor der Skene zur Aufnahme des Orchestratagwassers. Ob der Gang unter der Skenenmitte in Magnesia (Athen. Mitt. XIX 1894, 73) ursprünglich in die Orchestra weiterführte, ist ungewiß. Über den von der Skenenmitte in die Orchestramitte führenden Kanal in Syrakus läßt sich noch nicht urteilen. Gangartige Einschnitte unter der Orchestra in Athen (Bulle Unters. 20—23) bedürfen noch der Aufklärung. — In der Orchestra des griechischen T. in Pompeii wurde um 100 v. Chr. ein großes Wasserbecken angelegt, dem die Anlage weiterer kleiner Becken noch im Laufe des 1. Jhdts. v. Chr. vor der Romanisierung des T. folgte. Ein wahrscheinlich ovales Becken hatte im 1. Jhdt. v. Chr. die Orchestra des Dionysos-T. in Athen (Bulle Unters.). Wozu diese Becken dienten, ist unbekannt. Über Kanalanlagen und Anlage von Naumachiebecken in römischer Zeit s. Abschn. D.

d) Die Paradoi und ihre Bedeutung. Die Orchestra war durch zwei seitliche Eingänge (*πάροδοι, εἴσοδοι*) zugänglich, die durch den Zwischenraum zwischen Koilonstirnen und der Skene gebildet waren (Ausnahmen: Akrai. Hier lagen die Koilonstirnen und Proskenionvorderwand in einer Flucht. Die Skene war so verkürzt, daß rechts und links von den seitlichen Außenwänden der Skene Zugänge entstanden Bulle Unters. 201f. — Tyndaris. Die Koilonstirn lief sich an der äußeren Paraskenienecke tot. Die Orchestra war zugänglich durch 3 Bogendurchgänge im Sockelgeschoß der Skene. Bulle Unters. 138. 150). Erst im 3. Jhdt. v. Chr. macht sich das Bestreben bemerkbar, diese bis dahin offenen Parodoi durch Tore zu schließen (Segesta, Delos, Epidauros, Pergamon). Die Parodoi dienten den Zuschauern als Zugänge zu den Sitzplätzen wie dem Chor als Zugang zu seinem Spielplatz. Sicher kamen im 5. Jhdt. v. Chr. durch sie auch die Schauspieler, die nicht aus einer der Skenentüren auftraten. Nach Dörpfeld, der das Proskenion als Spielhintergrund ansieht, blieb das auch in hellenistischer Zeit so, während nach Fiechter und Bulle Unters. die Schauspieler in dieser Zeit durch besondere obere Zugänge, die an den Seiten der Skene lagen, oder vermittels der Rampen zu ihrem erhöhten Spielplatz, dem Proskeniondach, gelangten. — Im Anschluß an die Lage des Dionysos-T. bekamen die seitlichen Zugänge allmählich eine typische Bedeutung (Poll. IV 127, wo jedoch das überlieferte *ἀγρόθεν* in *ἀγορῆθεν* zu ändern ist. Fensterbusch Philol. LXXXI 480). Durch die rechte Parodos traten die Schauspieler auf, die von der Agora, dem Hafen oder der Stadt kamen, durch die linke die, die aus der Fremde über Land kamen.

e) Vorhang und T.-Maschinen.

1. Vorhang. Einen die ganze Skenenfront abschließenden Vorhang gab es im griechischen T. nicht. Wurden bei Beginn des Stückes fertige Bühnenbilder gezeigt (Euripides Hiketiden. Weitere Beispiele bei Bethe Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Altertum 1896, 186ff.), so wurde die betreffende Schauspielergruppe vielleicht durch einen kleinen, auf tragbaren Ständern befestigten Vorhang abgedeckt. Zeugnisse hierüber liegen allerdings nicht vor. Für die Thyromatabühne vermutet Bulle Unters. 160 einen Vorhang, der an der Pfeilerinnenseite der Thyromata so befestigt war, daß er nach beiden Seiten fortgezogen werden konnte.

2. Ekkyklema (*ἐκκύκλημα*) s. o. Bd. X S. 2202. An der Richtigkeit der Polluxnotiz IV 128, daß mit Hilfe des Ekkyklema Innenszenen gezeigt wurden (*δείκνυσι δὲ τὰ ὑπὸ τὴν σκηνὴν ἐν ταῖς οἰκίαις ἀπόρρητα πραχθέντα*), zweifelt aber Reisch mit Unrecht, wie die Szene Aristoph. Ach. 409ff. im Gegensatz zu Aristoph. Thesmoph. 66 zeigt. (Zur Interpretation dieser Szenen: Fensterbusch Die Bühne des Ar., Diss. Lpz. 1912.) Die Verwendung des Ekkyklema ist also überall da anzunehmen, wo Innenszenen gezeigt wurden. Nach Nillson Fran filologiska föreningen i Lund. Sprakliga uppsatser IV 1915 war das Ekkyklema eine um einen Pfosten neben der Tür drehbare Maschine, die auf Rädern lief und aus der Tür herausgeschoben werden konnte. Ähnlich Exon Hermathena XII 132. Über die Einrichtung der Maschine im einzelnen wird sich jedoch schwerlich etwas sagen lassen. Ob aus dem Schol. Aisch. Eumen. 64, das von *στραφέντα μηχανήματα* spricht, auf eine neben der ‚Rollbühne' bestehende zweite Form des Ekkyklema (‚Schiebewände', durch die der dahinterliegende Innenraum sichtbar wurde', Bulle Unters. 230) geschlossen werden darf, unterliegt doch starken Bedenken. In Eretria fanden sich auf dem Proskeniondach Rollgeleise, die von Fossum (Ann. d. Inst. sec. ser. II 1898, 187ff.) als die Geleise eines Ekkyklema gedeutet wurden. Daß das Ekkyklema eine Einrichtung des 5. Jhdts. war, beweisen die Dramen, insbesondere die Parodie Aristoph. Ach. 409.

3. Schwebemaschinen. Den zuverlässigsten Beweis, daß bereits im 5. Jhdt. v. Chr. Schwebemaschinen im Gebrauch waren, liefern die Dramen selbst: In Eurip. Andromache 1226 wird Thetis durch die Luft schwebend auf den Spielplatz der Schauspieler herabgelassen, in Eurip. Heracl. 815 erscheinen Iris und Lyssa, in Eurip. Or. 1631 Helena, in Eurip. Ion 1549 Athene, in Eurip. Electr. 1233 die Dioskuren über dem Dach des Hauses in der Luft. — Wann die Schwebevorrichtung zuerst verwendet worden ist, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Daß sie in Aischylos' Prometheus zur Verwendung kam, ist nicht zu bezweifeln, und auch für Aischylos' Psychostasie ist ihre Verwendung durch Poll. IV 130 bezeugt. Aber der Prometheus kann nicht als unbedingt zuverlässiges Zeugnis für die erste Einführung angesehen werden, da gegen seine Echtheit in der vorliegenden Form starke Bedenken bestehen (zuletzt W. Schmidt Unters. zum gefesselten Prometheus, Stuttgart 1929) und ebenso kann die Notiz des Pollux auf eine spätere Aufführung der Psychostasie, bei der neue szenische Mittel verwendet sind, zurückgehen. Dann könnte die Einführung um 430 v. Chr. angesetzt werden, wofür jedenfalls die häufige Verwendung in dieser Zeit und die Art, wie das Erscheinen der fliegenden Schauspieler angekündigt wird, als Beweis dienen könnten. Vielleicht darf es aber doch auch nicht als ausgeschlossen betrachtet werden, daß bereits früher, wenn ein Drama es einmal erforderte, eine Schwebevorrichtung aufgebaut wurde, daß aber erst Ende des 5. Jhdts. v. Chr., als der deus ex machina vielfach die Lösung bringen mußte, die Schwebevorrichtung ständige T.-Einrichtung wurde. — Über die Einrichtung selbst erfahren wir aus den Dramen nur soviel, daß es möglich war, Personen auf den gewöhnlichen Spielplatz herabschweben, von ihm fortschweben und über der Skene erscheinen zu lassen. Da in Eurip. Her. 872 Lyssa wohl auf das Skenendach herabgelassen wird, Iris aber zum Olymp davon fliegt, müssen entweder mehrere Schwebevorrichtungen bestanden haben, oder die Schwebevorrichtung muß so eingerichtet gewesen sein, daß an ihr gleichzeitig mehrere Personen schweben und nach verschiedenen Seiten wegfliegen konnten.

Schriftsteller und Grammatikernotizen: Aristoph. Daid. ACF I 436 *ὁ μηχανοποιός, ὁπότε βούλει τὸν τροχὸν ἱμᾶν ἀνεκάς, λέγε, χαῖρε φέγγος ἡλίου.* — Plat. Kratyl. 36 p. 425 d *ὥσπερ οἱ τραγῳδοποιοί, ἐπειδάν τι ἀπορῶσιν, ἐπὶ τὰς μηχανὰς καταφεύγουσιν, θεοὺς αἴροντες.* — Aristot. de poet. c. 15 *φανερὸν οὖν, ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν, καὶ μὴ ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ ἀπὸ τῆς μηχανῆς.* — Antiphan. ACF II 90 *ἔπειτ' ὅταν μηδὲν δύνωντ' εἰπεῖν ἔτι, κομιδῇ δ' ἀπειρήκωσιν ἐν τοῖς δράμασιν, αἴρουσιν ὥσπερ δάκτυλον τὴν μηχανήν.* — Plut. Themistocl. 10 *ὥσπερ ἐν τραγῳδίᾳ μηχανὴν ἄρας, σημεῖα δαιμόνια καὶ χρησμοὺς ἐπῆγεν αὐτοῖς.* Vgl. symp. IV 2, 4 p. 665 E *καθάπερ ἐν κωμῳδίᾳ μηχανὰς αἴροντας*; ebd. VIII 4, 5 *καὶ προσέτι τραγικῶς μηχανὴν ἄραντες δεδίττεσθε τῷ θεῷ τοὺς ἀντιλέγοντας.* — Poll. IV 128 *ἡ μηχανὴ δὲ θεοὺς δείκνυσι καὶ ἥρως τοὺς ἐν ἀέρι Βελλεροφόντας ἢ Περσέας* (B.) *καὶ κεῖται κατὰ τὴν ἀριστερὰν πάροδον ὑπὲρ τὴν σκηνὴν τὸ ὕψος.* — Schol. Luc. Philops. VII p. 357 Lehmann (p. 164 Rabe) *ἄνωθεν ὑπὲρ τὰς παρ' ἑκάτερα τῆς μέσης τοῦ θεάτρου θύρας (αὗται δὲ πρὸς τὴν εὐθεῖαν τοῦ θεάτρου πλευρὰν ἀνεῴγεσαν, οὗ καὶ ἡ σκηνὴ καὶ τὸ προσκήνιον) μηχανῶν δύο μετεωριζομένων ἡ ἐξ ἀριστερῶν θεοὺς καὶ ἥρωας ἐνεφάνιζε παρευθύ, ὥσπερ λύσιν φέροντας τῶν ἀμηχάνων κτλ.* — Schol. Luc. Hermat. IV p. 353 Lehmann *οἱ γὰρ τῶν τραγῳδιῶν ποιηταί, ὅταν εἰσήγαγον εἰς τὴν σκηνὴν τόλμαν ... εἰώθασι θεοὺς εἰσάγειν οὐκ ἐπ' αὐτῆς τῆς σκηνῆς ὁρμωμένους, ἀλλ' ἐξ ὕψους ἀπό τινος μηχανῆς ... ἐλέγετο δὲ θεὸς ἀπὸ μηχανῆς.* — Luc. Philops. 29 *θεὸν ἀπὸ μηχανῆς ἐπεισκυκληθῆναί μοι.* — Bekk. Anecd. I 208 *ἀπὸ μηχανῆς· μηχανή ἐστι παρὰ τοῖς κωμικοῖς ἐγκυκλήματός (ἐκκυκλήματός?) τις εἶδος, ἀπὸ συνθήκης πρὸς ὃ φέρεται ὁ εἰς τὴν σκηνὴν δείξεως χάριν θεοῦ ἢ ἄλλου τινὸς ἥρωος.* — Philostrat. vit. Apoll. VI 11, 245 *ἐφ' ὑψηλῆς καὶ θείας μηχανῆς ἐκκυκλοῦσιν.* — Poll. IV 130 *ἡ δὲ γέρανος μηχάνημά ἐστιν ἐκ μετεώρου καταφερόμενον ἐφ' ἁρπαγῇ σώματος, ᾧ κέχρηται Ἠὼς ἁρπάζουσα τὸ σῶμα Μέμνονος.* — Bekk. Anecd. p. 232, 5 = Etym. M. 228, 2 *γέρανος καὶ ἐν τῇ σκηνῇ ἅρπαξ κατασκευασμένος ὑπὸ τοῦ μηχανοποιοῦ, ἐξ οὗ ὁ ἐσκευασμένος ὑποκριτικῶς τραγῳδεῖ.* — Weitere Zeugnisse, in denen die Schwebevorrichtung unter anderen Namen zitiert wird: *αἰῶραι* — *ἑώρημα* s. o. Bd. I S. 1044 — *κράδη* s. o. Bd. XI S. 1555.

Wie die Übersicht zeigt, begegnet bei den Schriftstellern für die Schwebevorrichtung lediglich der Name *μηχανή*. Daß demgegenüber die bei den Grammatikern überlieferten Sondernamen nicht etwa besondere Schwebeeinrichtungen neben der *μηχανή* bezeichnen, ist aus den Notizen selbst leicht ersichtlich. Der Name *κράδη* ist offenbar auf eine scherzhafte Bezeichnung in einer Komödie zurückzuführen (s. o. Bd. XI S. 1555) ebenso wohl der Name *ἑώρημα* oder *αἰώρημα* (s. o. Bd. I S. 1044). Wenn weiterhin die Namen *γέρανος* und *αἰῶραι* begegnen, so ist hier offenbar lediglich der Name einzelner Teile der Maschinerie auf die ganze Einrichtung übertragen. Jedenfalls liegt kein Grund vor, die *αἰῶραι* mit Bulle Unters. als eine besondere Schwebeeinrichtung hellenistischer Zeit anzusehen (Bulle Unters. 91: ‚Seile, an denen schwebende Gestalten, d. h. Puppen, über das Dach hingezogen wurden'). Der Ausdruck *μηχανή* darf daher als der eigentliche Name der Schwebeeinrichtung angesehen werden. — Über die Lage der Schwebeeinrichtung sprechen nur zwei Zeugnisse: Poll. IV 128 und Schol. Luc. Philops. Von ihnen verlegt der Scholiast, der sogar von zwei Maschinen zu berichten weiß, die Maschine, mit der die dei ex machina erschienen, über die linke Seitentür. Aber erstens ist nicht sicher, ob der Verfasser überhaupt an die Schwebevorrichtung und nicht vielmehr an die Exostra gedacht hat (die Notiz knüpft an die Worte: *θεὸν ἀπὸ μηχανῆς ἐπεισκυκληθῆναί μοι* an), zweitens ist das Scholion sprachlich gewunden und inhaltlich schwer deutbar. (Welche Türen meint der Scholiast überhaupt?) Man wird also dem Scholion irgendwelche Bedeutung nicht beimessen

können. Und nicht viel besser steht es mit der Polluxnotiz. Zwar ist es wahrscheinlich richtig, daß die Götter von links her erschienen (typische Bedeutung der Parodoi!, s. Abschn. d), und daß sie *ὑπὲρ τὴν σκηνὴν τὸ ὕψος* flogen, lehren die Dramen, aber daß die Maschine selbst *ὑπὲρ τὴν σκηνὴν τὸ ὕψος* gelegen haben kann, ist doch schwer denkbar. So wie die Notiz vorliegt, kann also auch sie schwerlich richtig sein. Streicht man die nur in B überlieferten Worte *καὶ κεῖται κτλ.*, so erhält sie allerdings einen glaubwürdigen Sinn, aber dann fehlt auch gerade die Angabe über die Lage. Mögen also die Worte *καὶ κεῖται* richtig überliefert sein oder nicht, auch Pollux darf nicht dazu herangezogen werden, die Lage der *μηχανή* zu bestimmen. Die Lage der Schwebevorrichtung ist also unbekannt.

Die Schwebevorrichtung bestand aus Seilen, die über eine Rolle geführt waren (Ar. Daid.) und Haken, an denen die Schauspieler hingen. Weiteres über ihre Gestalt läßt sich schwerlich ermitteln, denn weder aus der Bezeichnung *γέρανος* noch aus den Worten des Antiphanes noch aus dem üblichen Ausdruck *μηχανὴν αἴρειν* läßt sich etwas erschließen: Der Name *γέρανος* ist vermutlich von dem Haken, an denen die Schauspieler hingen, auf die Maschine übertragen, und er hatte seinen Namen daher, daß Hals und Schnabel eines Kranichs zusammen eine hakenähnliche Gestalt haben. Bei den Worten des Antiphanes geht der Ausdruck *ὥσπερ δάκτυλον* offenbar nicht auf die Form der Maschine, sondern auf die Leichtigkeit, mit der sich die Dichter aus der Verlegenheit befreien (tam facile quam digitum tollunt machinam i. e. sine negotio. M e i n e k e). Der Ausdruck *μηχανὴν αἴρειν* ist aber offenbar als verkürzte Form des Ausdrucks *μηχανῇ αἴρειν θεόν* anzusehen. Da es also an wirklich zuverlässigen Zeugnissen über die Gestalt der Maschine mangelt, muß es, zumal wenn man die aus den Dramen ersichtlichen verschiedenen Arten des Schwebens in Betracht zieht, als durchaus zweifelhaft angesehen werden, ob die allgemein herrschende Vorstellung, die Schwebevorrichtung sei ein Kran gewesen, auch wirklich zutreffend ist.

4. *Β ρ ο ν τ ε ῖ ο ν*, s. o. Bd. III S. 890. Vielleicht schon im 5. Jhdt. v. Chr. verwendet.

5. *Κ ε ρ α υ ν ο σ κ ο π ε ῖ ο ν*, s. o. Bd. XI S. 270. Vielleicht schon im 5. Jhdt. v. Chr. verwendet.

6. *Ἐ ξ ώ σ τ ρ α*, s. o. Bd. XVI S. 1689. B u l l e Unters. 148 hält die *ἐξώστρα* für eine Einrichtung des hellenistischen T. und glaubt Spuren davon im Giebelfeld der Skene in Tyndaris wiedergefunden zu haben. Eine Wandquader mit Türrahmenprofil macht es nach B u l l e wahrscheinlich, daß im Mittelteil des Skenengiebels eine praktikable Tür war. Entweder konnte diese Türfüllung als Fallbrücke an Ketten nach vorn herabgelassen werden und der Schauspieler konnte auf sie heraustreten, oder die Türfüllung konnte herausgenommen werden und der Gott auf einem kleinen rollbaren Balkon mit Geländer wie in der Luft schwebend aus ihr herausgeschoben werden. B u l l e glaubt der ersten Möglichkeit den Vorzug geben zu sollen. — In Eretria II deutet B u l l e Unters. 90 die übrigens jetzt verschwundenen Marmorgeleise (s. o. unter Ekkyklema) als Rille der Exostra. — Die Identität von Ekkyklema und Exostra verteidigt K ö r t e Rh. Mus. LII 333ff.

7. *Π ε ρ ί α κ τ ο ι*. Literatur: N i l s s o n Fran Filologiska Föreningen i Lund. Sprakliga uppsatser IV 1915, 74. R i c h a r d s Class. Rev. XXXV 105. B u l l e Unters. 286. Quellen: Vitruv. V 6, 8 *Ipsae autem scaenae suas habent rationes explicitas ita ut mediae valvae ornatus habent aulae regiae, dextra et sinistra hospitalia, secundum autem spatia ad ornatus comparata, quae loca Graeci περιάκτους dicunt ab eo, quod machinae sunt in his locis versatiles trigono habentes singulae tres* (K r o h n *singulares*) *species ornationis, quae cum aut fabularum mutationes sunt futurae seu deorum adventus cum tonitribus repentinis, versentur mutentque speciem ornationis in fronte.* Poll. IV 126 *παρ' ἑκάτερα δὲ τῶν δύο θυρῶν τῶν περὶ τὴν μέσην ἄλλαι δύο εἶεν ἄν· μία* (*μηχαναί* B e t h e) *ἑκατέρωθεν, πρὸς αἷς αἱ περίακτοι συμπεπήγασιν, ἡ μὲν δεξιὰ τὰ ἔξω πόλεως δηλοῦσα, ἡ δ' ἑτέρα τὰ ἐκ πόλεως, μάλιστα τὰ ἐκ λιμένος: καὶ θεούς τε θαλαττίους ἐπάγει, καὶ πάνθ' ὅσα ἐπαχθέστερα ὄντα ἡ μηχανὴ φέρειν ἀδυνατεῖ. εἰ δ' ἐπιστραφεῖεν αἱ περίακτοι, ἡ δεξιὰ μὲν ἀμείβει τόπον, ἀμφότεραι δὲ χώραν ἀπαλλάττουσιν.*

Die Periakten sind trotz N i l s s o n, der sie der klassischen Skene zuweist, wohl als eine Einrichtung des hellenistischen T. anzusehen. Sie hatten ihre Stelle vermutlich in den Thyromata rechts und links der drei mittleren Thyromata, in Magnesia wohl in kurzen paraskenienartigen Vorsprüngen. R i c h a r d s erklärt sie als ,doors revolving on a centre', richtiger ist aber wohl die gewöhnliche Auffassung, daß sie dreiseitige Drehpfeiler waren, die mit Dekorationen behängt wurden. Die Art der Dekoration gibt Poll. IV 131: *τὰ καταβλήματα δ' ὑφάσματα ἢ πίνακες ἦσαν ἔχοντες γραφὰς τῇ χρείᾳ τῶν δραμάτων προσφόρους· κατεβάλλετο δ' ἐπὶ τὰς περιάκτους ὄρος δεικνύντα ἢ θάλατταν ἢ ποταμὸν ἢ ἄλλο τι τοιοῦτον.* — Sie dienten in erster Linie dem Dekorationswechsel. Drehte sich nur die rechte Periakte auf der Seite der Fremde, indem eine andersgeartete Meer- oder Berglandschaft erschien, so wurde dadurch angezeigt, daß es sich auch weiterhin um eine Seestadt oder Bergstadt handelte, aber um eine andere als vorher (z. B. statt Athen Epidauros). Wurden beide Periakten gedreht, so änderte sich der Landstrich, d. h. die Mitteldekoration stellte jetzt statt einer Seestadt eine Bergstadt dar. — Da die Katablemata auswechselbar waren, konnte eine Dreiecksseite offengelassen werden, und in dem nun gebildeten offenen Raum in der Periakte konnten auch Götter erscheinen.

8. *ἡ μ ι κ ύ κ λ ι ο ν, σ τ ρ ό φ ι ο ν, ἡ μ ι σ τ ρ ό φ ι ο ν*. Poll. IV 131 *τῷ δὲ ἡμικυκλίῳ τὸ μὲν ὄνομα σχῆμα, ἡ δὲ θέσις κατὰ τὴν ὀρχήστραν, ἡ δὲ χρεία δηλοῦν πόρρω τινὰ τῆς πόλεως τόπον ἢ τοὺς ἐν θαλάττῃ νηχομένους, ὥσπερ καὶ τὸ στροφεῖον, ὃ τοὺς ἥρως ἔχει τοὺς εἰς τὸ θεῖον μεθεστηκότας ἢ τοὺς ἐν πελάγει ἢ πολέμῳ τελευτῶντας.* Das *ἡμιστρόφιον* wird lediglich erwähnt IV 127. Bei allen drei Maschinen handelt es sich vermutlich um eine Abart der Periakten. Das *στροφεῖον* war nach B u l l e Unters. 290 eine Drehscheibe mit einer

Dekorationswand in der Mitte, das Hemistrophion wohl mit dem *ἡμικύκλιον* identisch.

f) D i e G e s a m t a n l a g e. Waren im griechischen T. zu allen Zeiten auch Skene und Sitzraum — sieht man von den Parodostoren der hellenistischen Zeit ab — ohne baulichen Zusammenhang, so mußte doch, sobald man begann, T. im eigentlichen Sinne zu bauen, naturgemäß das Streben aufkommen, eine einheitliche Anlage mit organischem Zusammenhang der einzelnen Teile auf Grund eines vorher entworfenen Bauplanes zu schaffen. Es muß daher vorausgesetzt werden, daß jeder ersten Anlage einer griechischen T.-Ruine — abgesehen von den Ruinen der T., die erst nachträglich aus Anlagen, die ursprünglich anderen Zwecken dienten, in T. umgewandelt wurden und der Ruine des Dionysos-T. in Athen, das sich allmählich aus dem runden Tanzplatz zum T. entwickelt hat — ein einheitlicher Bauplan zugrunde liegt.

Nachdem bereits 1921 v. G e r k a n (Das T. in Priene) den genauen Bauplan des T. in Priene ermittelt hatte und gleichzeitig unabhängig voneinander F e n s t e r b u s c h 76 und F i e c h t e r erkannt hatten, wie bedeutsam für die Erforschung der theaterbaugeschichtlichen Entwicklung die Erforschung der Baupläne ist, hat Fiechter die Ruinen nach dieser Richtung hin untersucht. Als Ergebnis dieser Untersuchung liegen bisher die Baupläne von Neupleuron, Sikyon, Oiniadai, Oropos vor (F i e c h t e r Antike griechische T.-Bauten, 1. Heft: Das T. in Oropos, Stuttgart 1930. 2. Heft: Die T. von Oiniadai und Neupleuron 1931. 3. Heft: Das T. in Sikyon 1931). Diese Baupläne der Ruinen werden ergänzt durch die theoretische Anweisung zum Entwurf eines Bauplanes bei Vitruv. V 7.

1. Die Baupläne der Ruinen.

α) Bauplan des T. in Priene (nach v. G e r k a n a. O.). Fig. 1. Ausgangspunkt der Kon-

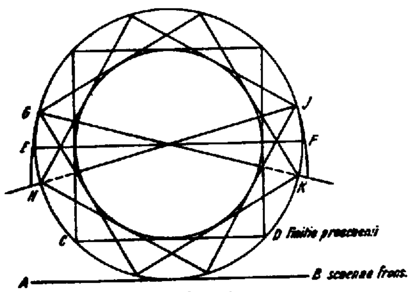


Fig. 1
Grundrißkonstruktion des Theaters in Priene

struktion ist ein Grundkreis, der als Ritzlinie erhalten ist. Er verläuft auf der Schwelle, die den Umgang außen begrenzt, genau der Vorderkante der Sitzplatte der untersten Sitzreihe entsprechend. Die eine Hälfte des Grundkreises war maßgebend für den Verlauf des Sitzraums, doch folgen die Sitzreihen dem Verlauf des Grundkreises nicht ganz bis zum Halbkreis, sondern entfernen sich vorher bei den Punkten *GJ* etwas von ihm. Tangential am Grundkreis steht die Skenenvorderwand *A B*. Die Lage der Proskenionvorderwand *C D* ist bestimmt durch die Seite *C D* des in den Grundkreis eingeschriebenen Quadrats.

β) Bauplan des T. in Neupleuron (nach F i e c h t e r a. O.) Fig. 2. Die Felsschwelle der

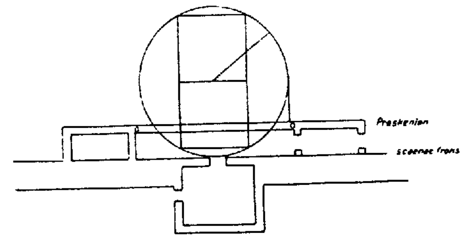


Fig. 2

Proedrie gibt den Grundkreis. $R = 5{,}35$ m. Tangential am Grundkreis steht die Stadtmauerwand, die als Skenenwand diente. Abstand der Proskenionschwelle von der vorderen Turmwand = halbe Seitenlänge des in den Halbkreis eingezeichneten Quadrats. Breite des Proskenions = Grundkreisdurchmesser. Ganze Skenenlänge etwa 2 Grundkreisdurchmesser.

γ) Bauplan des T. in Sikyon (nach F i e c h t e r a. O.) Fig. 3. Die Stufenkante der Proedrie

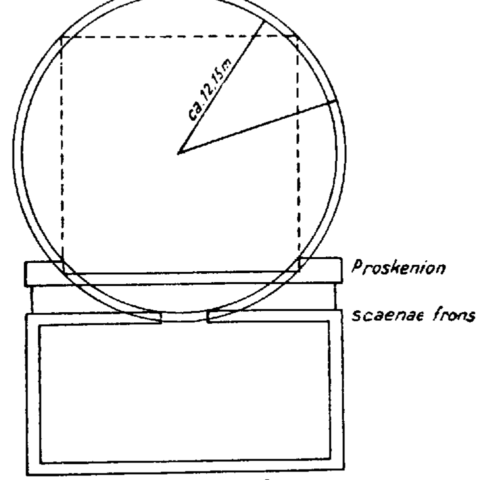


Fig. 3

gibt den Grundkreis. Durchmesser etwa 24,30 m. Tangential am Grundkreis steht die Skenenvorderwand. Tiefe der Skene = halber Grundkreisdurchmesser. Die Skenenlänge scheint bestimmt durch den Grundkreisdurchmesser. — Für die Flucht des Proskenions scheint ein Kreis maßgebend gewesen zu sein, der die hintere Flucht der Proedriebank umfaßt. Die entsprechende Seite des in ihn eingeschriebenen Quadrats fällt zusammen mit der von F i e c h t e r ergänzten Vorderkante der ehemaligen Proskenionschwelle.

δ) Bauplan des T. in Oiniadai (nach F i e c h t e r a. O.). Fig. 4. Der Grundkreis ist zu erkennen an der Stufe, die den äußeren Rand des vertieften Umgangs bildet. $R =$ etwa 10,50 m. Der Sitzraum ist über den Halbkreis hinaus

geradlinig verlängert. Tangential am Grundkreis steht 2,62—2,75 m von der Proskenionschwelle entfernt eine Pfeilerreihe. Eine Seite des in den Grundkreis eingeschriebenen Quadrats fällt mit der Fluchtlinie des Paraskenienstylobats zusammen. Die Gesamtlänge der Skene ohne Paraskenien beträgt ca. 21,80 m, also etwas mehr als der Durchmesser des Grundkreises mißt, so daß man annehmen darf, daß die Skenenseitenwände

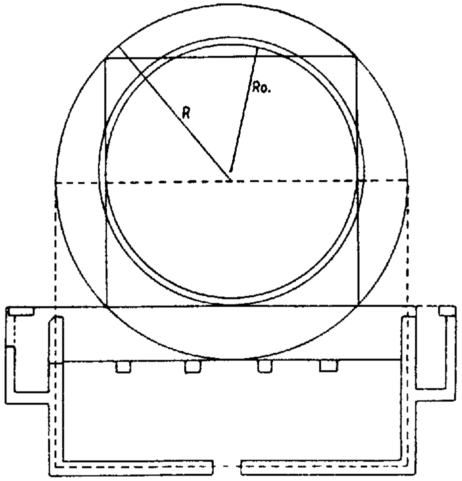


Fig. 4

etwa in der Flucht der über den Halbkreis erweiterten Flügel des Sitzraums geführt sind. Später wurde in die Anlage ein Orchestraring eingefügt ($Ro = 7{,}41$ m). Sein Mittelpunkt liegt ca. 0,60 m weiter nach der Sitzraumseite zu als der Mittelpunkt des Grundkreises. Sein $r = Ro$ beträgt innen gemessen 7, 41 m und steht dadurch in engster Relation zum Grundkreis, daß r gleich der halben Seitenlänge des in den Grundkreis

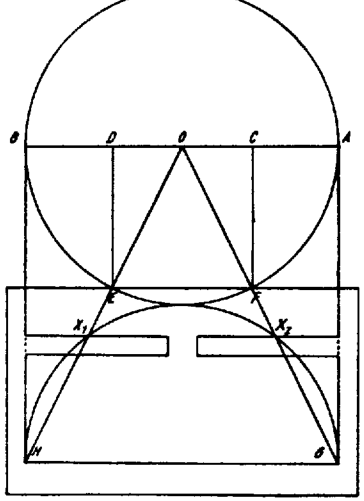


Fig. 5

Grundriß des Theaters in Oropos nach Fiechter

eingezeichneten Quadrats ist. Der steinerne Orchestrakreis berührt mit seinem Außenrande beinahe die Flucht des Paraskenienstylobats, so daß eine Berührung beabsichtigt gewesen zu sein scheint.

ε) Bauplan des T. in Oropos (nach Fiechter a. O.) Fig. 5. Ausgangspunkt des Bauplanes war nach Fiechter ein Grundkreis, dessen eine Hälfte den Verlauf der Fußplatte der untersten Sitzreihe und damit den Verlauf des Sitzraums überhaupt bestimmt hat. Über den Halbkreis hinaus ist der Sitzraum tangential zum Grundkreis weitergeführt. Die eine Seite *E F* des auf dem Durchmesser *A B* errichteten in den Grundkreis eingeschriebenen Quadrats *C D E F* ergibt die Lage der Proskenionvorderwand, die eine Quadratseite *H G* des auf dem Halbmesser errichteten Quadrats *A B H G* die Lage der Skenenrückwand. Zeichnet man in das Quadrat *A B H G* ein gleichschenkliges Dreieck *G H O* ein, das die Skenenrückwand als Basis hat und dessen Spitze im Mittelpunkt des Grundkreises liegt, schlägt man ferner über der Basis den Halbkreis, und zieht man durch die Punkte *X 1 X 2*, in denen der Halbkreis die Dreiecksschenkel schneidet, eine Gerade, so ist durch diese Linie die Lage der Skenenvorderwand bestimmt.

Zusammenfassung. Die Baupläne von Priene, Neupleuron und Sikyon stimmen darin überein, daß die Skenenvorderwand tangential am Grundkreis steht. In Oiniadai ist die Lage der Skenenvorderwand unsicher. Da aber die seitlichen Skenenwände in der Flucht der Pfeilerreihe eine Stirnseite hatten (Fiechter 9), muß man annehmen, daß die vordere Grenze der Skene in der Flucht der Pfeilerreihe lag. Auch Oiniadai reiht sich also in das Schema der drei anderen T. ein. Dagegen fällt das T. in Oropos nach Fiechters Darstellung ganz aus dem Schema heraus. Es ist jedoch fraglich, ob in Oropos Sitzraum und Skenenanlage überhaupt gleichzeitig sind (Fiechter Nachträge zu Heft 1 Oropos Abs. 1) und unter dem Gesichtspunkte eines einheitlichen Bauplanes betrachtet werden dürfen. Fiechters Grundrißschema des Theaters in Oropos darf daher keineswegs als gesichert angesehen werden. Muß man aber das T. in Oropos bei der allgemeinen Betrachtung unter diesen Umständen ausschalten, so ergibt sich, daß in bisher bekannten Bauplänen darin wenigstens Übereinstimmung herrscht, daß die Skenenvorderwand tangential am Grundkreis steht.

2. Vitruv. V 7. Fig. 6. *In Graecorum theatris non omnia isdem rationibus sunt facienda, quod primum in ima circinatione, ut in latino trigonorum IV, in eo quadratorum trium anguli circinationis lineam tangunt, et cuius quadrati latus est proximum scaenae praeciditque curvaturam circinationis* (C D), *ea regione designatur finitio proscaenii. et ab ea regione ad extremam circinationem curvaturae parallelos linea designatur* (A B), *in qua constituitur frons scaenae, per centrumque orchestrae proscenii regioni parallelos linea describitur* (E F), *et qua secat circinationis lineas dextra ac sinistra* (E und F), *in cornibus hemicycli centra signantur. et circino conlocato in dextra ab intervallo sinistro circumagitur circinatio ad proscaenii sinistram partem; item*

centro conlocato in sinistro cornu ab intervallo dextro circumagitur ad proscaenii dextram partem. ita tribus centris hac descriptione ampliorum habent orchestram Graeci ...

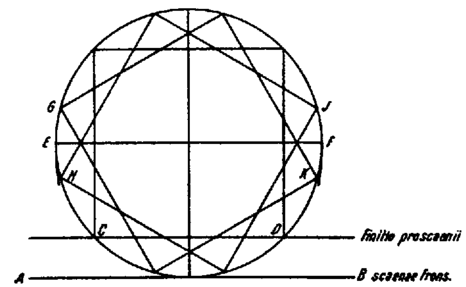


Fig. 6

Grundrißkonstruktion des griech. Theaters nach Vitruv

Die Konstruktion ist klar bis auf die Konstruktion der Hilfskreise am Schluß. Zweck dieser Hilfskreise kann nur sein, die Orchestra zu erweitern bzw. die Krümmung der Sitzreihen, soweit sie über den Halbkreis hinausgehen, festzulegen. Dieser Zweck wird nur erreicht, wenn der um *F* als *dextrum cornu* geschlagene Kreis den bei *C* liegenden Teil des *proscaenium* trifft, d. h. *dextrum cornu et sinistra proscaenii pars* auf verschiedenen Seiten liegend angenommen werden. Bei der Bestimmung der Radien der Hilfskreise ist also zweifellos das *sinistrum intervallum* auf der dem *dextrum cornu* gegenüberliegenden Seite der Figur anzunehmen und umgekehrt. Da aber in der Grundrißkonstruktion des römischen T. Vitruv. VI 1 die Abstände der Berührungspunkte der Dreiecke mit dem Grundkreis als *intervalla* bezeichnet werden, muß *G H* das *sinistrum*, *IK* das *dextum intervallum* sein. Auf dem linken *intervallum* liegen die Punkte *H, E, G*. Die größte Erweiterung des Sitzraums ergibt sich, wenn man um *F* als Zentrum mit *E F* als Radius den Kreis beschreibt. So ist also wohl die Entfernung *E F*, nicht die Entfernung *G F = G K* als Radius des einen Hilfskreises im Sinne Vitruvs anzusehen.

Vergleicht man die Vorschriften Vitruvs mit den Bauplänen der Ruinen, so ergibt sich folgendes Bild: Die größte Übereinstimmung mit den Vorschriften Vitruvs zeigt der Bauplan von Priene (übereinstimmend die Bestimmung der Lage der Skenenvorderwand durch den Grundkreis und der Lage des der Proskenionvorderwand mit Hilfe des in den Grundkreis eingeschriebenen Quadrats, abweichend Zahl der Treppen und Erbreiterung des Sitzraums an den Flügeln), aber in allen bisher sicher bekannten Bauplänen steht die Skenenvorderwand tangential am Grundkreis. Wenn nun auch die Möglichkeit besteht, daß andere Architekten andere Bauschemata entwickelten und dementsprechend in den bisher nach dieser Richtung noch nicht untersuchten Ruinen andere Bauschemata zutage treten, so darf man doch schon aus dem vorhandenen Material den Schluß ziehen, daß darin, daß in den untersuchten Ruinen die Skenenvorderwand tangential an den Rand des Grundkreises gestellt ist, eine gewisse Tradition vorliegt, und es darf vermutet werden, daß diese Tradition letzten Endes auf die Entwicklung der T.-Anlage in Athen (Abschn. B c 2) zurückgeht.

Auf welchen Typ des griechischen T. Vitruvs Beschreibung im ganzen zu beziehen ist, ist umstritten (Literatur zu dieser Streitfrage bei Fensterbusch 58ff.). Aus der Grundrißkonstruktion nach dieser Richtung Schlüsse zu ziehen, dürfte kaum statthaft sein, da wahrscheinlich die Grundrißkonstruktion bei allen Typen des griechischen T.s zu finden sein wird. Ein besonderer Abschnitt über den Oberbau des von ihm beschriebenen Skenentyps fehlt bei Vitruv. In dem Abschnitt V 6, 8—9 spricht Vitruv, daran ist trotz Bulle Unters. 272 festzuhalten, über das römische T. Wenn er nun dabei beiläufig erwähnt, daß an der Stelle, wo im römischen T. *spatia ad ornatus comparata* waren, im griechischen T. Periakten standen, so muß doch zweifelhaft bleiben, ob alles, was dieser Abschnitt sonst noch enthält, auch auf das griechische T. Vitruvs zu beziehen ist. Daß allerdings Vitruv offenbar keinen großen Unterschied im Skenenaufbau zwischen römischen und griechischen T. kennt, scheint daraus hervorzugehen, daß er V 8, 2 als wesentlichen Unterschied der beiden T.-Arten die Grundrißkonstruktion mit Hilfe der Quadrate bzw. Dreiecke bezeichnet.

III. Das römische Theater.

A. Die unteritalische Phlyakenbühne. S. o. Bd. III A S. 474.

B. Die stadtrömischen Holz-T. bis 55 v. Chr. Bereits im 2. Jhdt. v. Chr. ist mehrfach versucht worden, in Rom eine feste T.-Anlage zu schaffen. Der erste bekannte Versuch fällt in das J. 179 v. Chr. (Liv. XL 51, 3 *theatrum et proscaenium ad Apollinis, aedem Iovis in Capitolio, columnasque circa poliendas albo locavit*; daß es sich um einen steinernen Bau handelt, kann kaum bezweifelt werden, da alle

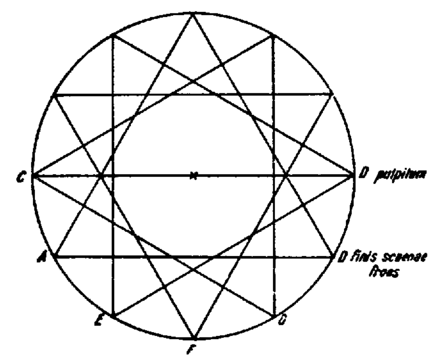


Fig. 7

Grundrißkonstruktion des röm. Theaters nach Vitruv

hier aufgeführten Bauten aus Stein waren), der zweite in das J. 174 v. Chr. (Liv. XLI 27, 5 *Q. Fulvius Flaccus et Q. Postumius Albinus censores scaenam aedilibus praetoribusque praebendam locaverunt*). Beide Anlagen können aber nicht lange bestanden haben. Aus welchem Grunde sie abgebrochen wurden, ist unbekannt. Der dritte

überlieferte Versuch schließlich fällt in das J. 154 v. Chr. Damals wurde ein von den Censoren Valerius Messalla und Cassius Longinus bereits begonnener Bau durch den Consul P. Scipio Nasica verhindert (Val. Max. II 4, 2 *Quae (theatra) inchoata quidem sunt a Messala et Cassio censoribus; ceterum auctore P. Scipione Nasica omnem apparatum operis eorum subiectum hastae venire placuit.* Vgl. Liv. epit. XLVIII). Auf weitere vergebliche Versuche läßt Tertull. de spect. 10 (*saepe censores renascentia theatra destruebant*) schließen, doch ist uns darüber nichts Näheres bekannt. Jedenfalls blieben alle Versuche in dieser und der folgenden Zeit bis zum Jahre 55 v. Chr. erfolglos, so daß im ganzen genommen bis zum Bau des Pompeius-T. in Rom nur in Holz-T. gespielt wurde, was durch Tac. ann. XIV 20 (*nam antea* d. h. vor dem Bau des Pompeius-T.s ... *scaena in tempus instructa ludos edi solitos*) ausdrücklich bestätigt wird.

a) Die *scaena* der Holz-T. Literatur: Fiechter Die baugeschichtliche Entwicklung des antiken T. 1914. Dalman De aedibus scaenicis comoediae novae 1929. — Über die Form der *scaena* der hölzernen römischen T. sind wir nur unvollkommen unterrichtet. Sicher scheint zu sein, daß schon von der Aufführung der oskischen Posse her eine Tradition vorlag, als 240 v. Chr. zum ersten Male griechische Stücke in Rom aufgeführt wurden, daß also die Phlyakenbühne einen wesentlichen Bestandteil der skenischen Anlage, die Plautus und Terenz zur Verfügung stand, bildete. Alles weitere über die Skenenfront muß erschlossen werden. Als unbrauchbar dazu sind entgegen der Auffassung von Bethe (Arch. Jahrb. XVIII 1903, 93ff.) die Illustrationen in den Terenz-Hss. anzusehen, da sie zwar die richtige Ausstattung der Schauspieler wiedergeben (Robert Die Masken der neueren attischen Komödie 25. Hall. Winckelmannsprogr. 87ff.), aber über die *scaena* selbst nichts lehren (Engelhardt Die Illustrationen der Terenz-Hss., Diss. Jena 1905, 58ff. Jachmann Die Gesch. des Terenztextes im Altertum, Basel 1924. G. Rodenwaldt Cortinae NGG 1925, 33). Unbrauchbar für die Rekonstruktion sind ferner die pompeianischen Wandgemälde der drei ersten Stile, deren Beziehung zum T. trotz Fiechter 104ff. als durchaus unwahrscheinlich angesehen werden muß (v. Gerkan Das T. in Priene 112ff.). Es bleiben als Quelle also nur die Stücke von Plautus und Terenz. Aus ihnen ergibt sich folgendes: 1. In Terenz Heaut. wird eine dritte Tür benutzt, obwohl das nicht unbedingt nötig gewesen wäre (Dalman 15). Wahrscheinlich hatte also der Hintergrund immer drei Türen. 2. Wo zwischen den Häusern ein *fanum* dargestellt war (Plaut. Aulul. Rud.), war die Tür des *peribolus* dargestellt, so daß die szenische Darstellung des *fanum* der der übrigen Häuser glich (Dalman 13). 3. Die dargestellten Häuser waren nicht, wie noch A. Müller annahm (Philol. N. F. XIII 9ff.), durch einen Zwischenraum (*angiportus*) getrennt (Dalman 80ff.). Eigentliche ‚Innenszenen' (Bethe in Gercke-Einl. in die klass. Altertumsw. 1927^3, 59. Fiechter 80) kennen Plautus und Terenz nicht (Dalman 37), sondern die Handlung dieser Szenen vollzieht sich ‚*ante aedes*'. Obwohl *ante aedes* nicht mit Lundström (Eranos L 95ff.) wie aus dem Anfang von Plaut. Stichus hervorgeht (Legrand Davos, Paris 1910, 437ff.) ohne weiteres mit *vestibulum* gleichzusetzen ist, ist doch anzunehmen, daß, mit Ausnahme der Szene im Stichus, wo offenbar die beiden Schwestern in der Türe sitzen (Dalman 41), die Szenen, in denen die Handlung sich *ante aedes* abspielt, im *vestibulum* spielen. Das *vestibulum* aber ist als Vorbau vor der Tür anzusehen, der vorn und seitlich offen war und dessen Dach wohl, wie aus Plaut. Asin. 425 zu schließen ist, von Säulen getragen war, die rechts und links neben der Tür standen. Ein solches *vestibulum* hatte wahrscheinlich jedes der drei dargestellten Häuser. — Nach diesen Ergebnissen liegt kein Grund mehr vor, mit Fiechter 80. Bethe a. O. Frickenhaus o. Bd. III A S. 491 anzunehmen, daß die Szene des Plautus und Terenz eine Verschmelzung der Phlyakenbühne mit der späthellenistischen Tyromatawand darstellt. Sie darf vielmehr jetzt als eine direkte Fortsetzung der Phlyakenbühne angesehen werden, deren Darstellungen auch bereits das *vestibulum* zeigen (Krater aus Neapel bei Fiechter Abb. 35). — Beibehalten war von der Phlyakenbühne auch die niedrige Bühne mit Treppe.

Die Bemalung der *scaena* wurde 99 v. Chr. von Claudius Pulcher eingeführt (Plin. n. h. XXXV 23 *habuit et scaena ludis Claudi Pulchri magnam admirationem picturae, cum ad tegularum similitudinem corvi decepti imagine advolaverunt.* Val. Max. II 4, 6 *Claudius Pulcher scaenam varietate colorum adumbravit vacuis ante pictura tabulatis extentam*). Reicheren Schmuck im 1. Jhdt. v. Chr. bezeugen Val. Max. II 4, 6 (*scaenam totam argento C. Antonius, auro Petreius, ebore Q. Catulus praetexuit.*) und Plin. n. h. XXXVI 114 (*in aedilitate hic* [Scaurus 58 v. Chr.] *sua fecit opus maximum omnium, quae umquam fuere humana manu facta, non temporaria mora, verum aeternitatis destinatione theatrum hoc fuit. Scaena ei triplex in altitudinem CCCLX columnarum in ea civitate, quae sex hymettias non tulerat sine probro civis amplissimi. ima pars scaenae e marmore fuit, media e vitro, inaudito etiam postea genere luxuriae, summa e tabulatis inauratis. columnae, ut diximus, imae undequadrenum pedum. signa aerea inter columnas, ut indicavimus, fuerunt* $\overline{III}$ *numero. Cavea ipsa cepit hominum* $\overline{LXXX}$ *cum Pompei theatri totiens multiplicata urbe tantoque maiore populo sufficiat large* $\overline{XXX}$ *sedere. relicus apparatus Attalica veste, tabulis pictis ceteroque choragio fuit, ut in Tusculanam villam reportatis, quae superfluebant cotidiani usus deliciis, incensa villa ab iratis servis concremaretur HS* $\overline{|CCC|}$).

b) Zuschauerraum. Literatur: Ritschl Parerga zu Plautus und Terenz 1845. Bauer Quaestiones scaenicae Plautinae, Diss. Straßburg 1902. Fiechter 75ff. Über die Plätze der Zuschauer erfahren wir aus den antiken Quellen folgendes: Liv. XXXIV 44, 5 (195 v. Chr.) ... *ludis Romanis aedilibus curulibus imperarunt, ut loca senatoria secernerent a populo, nam antea in promiscuo spectabant.* — Liv. XL 51, 3 (179 v. Chr.) *theatrum et proscaenium ad Apollinis,*

aedem Iovis in Capitolio, columnasque circa poliendas albo locavit. — Val. Max. II 4, 2 (154 v. Chr.) *senatus consulto cautum est, ne quis in urbe propiusve mille passus subsellia posuisse sedensve ludos spectare vellet, ut scilicet remissioni animorum iuncta standi virilitas propria Romana, gentis nota esset.* Vgl. Liv. epit. XLVIII ... *populusque aliquamdiu stans ludos spectavit.* Augustin. de civ. dei I 31. Oros. adv. pag. IV 21, 4. — Tac. ann. XIV 20 *antea* (d. h. vor Errichtung des Pompeius-T. 55 v. Chr.) *subitariis gradibus et scaena in tempus instructa ludos edi solitos, vel si vetustiora repetas, stantem populum spectavisse, ne si consideret, theatro dies totos ignavia continuaret.* — XIV 21 ... *possessa Achaia Asiaque ludos curatius editos nec quemquam Romae honesto loco ortum ad theatrales degeneravisse, ducentis iam annis a Mummio triumpho, qui primus id genus spectaculi in urbe praebuerit.* — Obwohl für das J. 179 v. Chr. die Errichtung eines Zuschauerraums ausdrücklich bezeugt ist, wird vielfach die Ansicht vertreten, daß vor 154 v. Chr. der Zuschauerraum lediglich ein abgegrenzter Platz vor der *scaena* gewesen sei, auf dem die Zuschauer standen oder, wenn sie sitzen wollten, sich Sessel aufstellten. Diese Ansicht, die sich auf das bei Val. Max. überlieferte Verbot, den Spielen sitzend beizuwohnen, stützt, ist aber unbegründet, denn der Senatsbeschluß verbot das Aufstellen von Bänken (nicht Sesseln!), woraus gerade zu schließen ist, daß es vor 154 v. Chr. Brauch war, Bänke aufzustellen. Das Aufstellen von Bänken kann aber doch schwerlich von den Znschauern ausgegangen, sondern muß von den spielgebenden Magistraten, die die *scaena* zu errichten hatten, geschehen sein. Es ist also anzunehmen, daß schon vor 154 v. Chr. die Herrichtung von Sitzgelegenheiten für die Zuschauer üblich war. Wenn Livius zum J. 174 v. Chr. berichtet XLI 27, 5 *Censores scaenam aedilibus praetoribusque praebendam locaverunt*, so ist das nicht als Widerspruch dagegen anzusehen, sondern dahin auszulegen, daß die Censoren die *scaena* errichteten, das Aufstellen der Sitzbänke aber Sache der spielgebenden Magistrate war. Und wenn Tacitus überliefert, daß vor der Einführung der *subitarii gradus*, die in das J. 145 v. Chr. anzusetzen ist, die Zuschauer standen, so ist das insofern richtig, als seit 154 v. Chr. das Verbot zu sitzen bestand, bezieht sich aber offenbar nur auf die Zeit zwischen 154 v. Chr. und 145 v. Chr., nicht aber auf die Zeit vor 154 v. Chr. — Seit wann jedoch den Zuschauern Sitzgelegenheiten geboten wurden, insbesondere, ob das schon vor der Absonderung der Senatorenplätze 195 v. Chr. der Fall war, läßt sich nicht entscheiden. Daß in ganz frühen Zeiten die Zuschauer vielleicht tatsächlich gestanden haben, ist deswegen nicht unwahrscheinlich, weil auch später noch gelegentlich *scaenae* ohne *t.* errichtet wurden, wie aus Ephem. epigr. VIII 231 Z. 100 *ludique noctu sacrificio confecto sunt commissi in scaena, quoi theatrum adiectum non fuit.*

Da aus der Kombination der beiden Tacitusstellen zu erschließen ist, daß ansteigende Sitzräume erst seit 145 v. Chr. üblich wurden, ist anzunehmen, daß vorher die Sitzbänke einfach hintereinander parallel zur Bühne aufgestellt wurden. Seit wann die ansteigenden Sitzräume Halbkreisform bekamen, entzieht sich unserer Kenntnis. Aus konstruktiven Gründen darf wohl angenommen werden, daß auch sie zuerst noch geradlinig parallel zur *scaenae frons* geführt waren. Vielleicht darf die Einführung der Halbkreisform in den Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. gesetzt werden, da das kleine Theater in Pompeii einen halbkreisförmigen Sitzraum zeigt, der in einen rechteckigen Raum hineingebaut ist. Daß halbrunde Sitzräume aus Holz sehr wohl möglich waren, zeigt der Bericht Plin. n. h. XXXVI 117 über das von Curio im J. 53 v. Chr. errichtete Holztheater. — Um die Zuschauer gegen Sonne zu schützen, wurde von Catulus um 80 v. Chr. Überspannung des Sitzraums eingeführt (Plin. n. h. XIX 23 *postea in theatris tantum umbram fecere, quod primum omnium invenit Q. Catulus, cum Capitolium dedicaret.* Val. Max. II 4, 6 *Q. Catulus Campanam imitatus luxuriam primus spectantium consessum velorum umbraculis texuit.* Vgl. Ammian. Marc. XIV 6, 25).

c) T.-Maschinen. Von T.-Maschinen wird nur eine einzige erwähnt: Fest. 57, 10 *M. Claudiana tonitrua appellabantur, quia Claudius Pulcher instituit, ut ludis post scaenam coniectus lapidum ita fieret, ut vero tonitrus similitudinem imitaretur. nam antea leves admodum et parvi sonitus fiebant, cum clavi et lapides in labrum aeneum coicerentur.*

C. Das römische Stein-T. Eigentümlichkeiten in der Bauart, die unter keinen Umständen als hellenistisch angesprochen werden können, zeigen bereits die beiden T. in Pompeii. Das große T., eine ursprünglich hellenistische Anlage, erhielt bei einem Umbau, der wohl in den Anfang des 1. Jhdts. zu setzen ist, überwölbte Parodoi. Das kleine T., ein *t. tectum*, wohl ursprünglich nur für Singspiele bestimmt, zeigt schon bei seiner Erbauung um 80 v. Chr. einen halbrunden Sitzraum, der nicht über den Halbkreis hinausgeht, und eine dementsprechende Orchestra. Seine typische Gestalt aber hat das römische Stein-T. um die Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. in Rom erhalten.

Rom bekam das erste ständige Stein-T. durch Pompeius im J. 55 v. Chr. Ihm folgte im J. 13 v. Chr. das Balbus-T., im J. 11 v. Chr. das von Caesar begonnene, von Augustus vollendete Marcellus-T. Von der baulichen Anlage des Balbus-T.s ist nichts bekannt, ebensowenig von einem von Traian begonnenen T. (Hülsen Topogr. der Stadt Rom I 503) und dem T. des Antonius (Hülsen 597). Das Marcellus-T., jetzt unter dem Palast der Orsini begraben, hatte nach dem Stadtplanfragment (FUR 28. Rekonstruktion danach bei Streit Das Theater Taf. VIII. Fiechter Abb. 70 u. 70 b) Halbkreisorchestra. Das Pompeius-T. war nach Plut. Pomp. 42 (καὶ γὰρ Μυτιλήνην ἀφικόμενος ... ἠσθεὶς δὲ τῷ θεάτρῳ περιεγράψατο καὶ τὸ εἶδος αὐτοῦ καὶ τὸν τύπον ὡς ὅμοιον ἀπεργασόμενος τὸ ἐν Ῥώμῃ, μεῖζον δὲ καὶ σεμνότερον) nach dem Vorbild des T.s in Mytilene, das Pompeius im J. 62 v. Chr. besucht hatte, erbaut. Der Bau des T.s in Mytilene ist unbekannt. Nach dem Stadtplanfragment (FUR 30) hatte das Pompeius-T. Halbkreis-

orchestra, ebensolchen Sitzraum und eine Skenenfront mit reicher Säulendekoration. Daß nun das T. in Mytilene nur Halbkreissitzraum hatte, ist unwahrscheinlich, denn sicherlich war es eine hellenistische Anlage. Überdies hatte schon das kleine T. in Pompeii einen halbkreisförmigen Sitzraum. Hätte also das T. in Mytilene doch gegen alle Erwartung einen Halbkreissitzraum gehabt, so hätte das nicht des Pompeius Verwunderung erregen können. Nimmt man hinzu, daß die Worte *ἡσθεὶς* und *σεμνότερον* doch unverkennbar auf die Dekoration gehen müssen, so muß es als wahrscheinlich betrachtet werden, daß die Worte *εἶδος* und *τύπος* nicht auf die Form des Sitzraums, sondern auf die Dekoration zu beziehen sind. Als dekoratives Element kannte aber bis dahin das römische T. höchstens eine einfache Säulenumrahmung der Türen, jedenfalls war reicher Säulenschmuck etwas außergewöhnliches, wie aus Plin. n. h. XXIV 114 *in ea civitate, quae* (bis zum Bau des T. des Scaurus 58 v. Chr.) *sex hymettias non tulerat sine probro civis amplissimi* deutlich hervorgeht. Da nun das T. in Magnesia a. M. eine freiplastische Säulendekoration hatte und es infolgedessen nicht unwahrscheinlich ist, daß das T. in dem nahe gelegenen Mytilene ähnliche Dekoration zeigte, wird man annehmen dürfen, daß Pompeius die freiplastische Säulendekoration für seinen Bau in Rom übernahm, im übrigen aber in seinem Bau die Eigentümlichkeiten beibehielt, die bis dahin am römischen T. entwickelt waren. Das Holz-T. mit überreichem Säulenschmuck, das Scaurus 58 v. Chr. (Plin. n. h. XXXVI 114) errichtete, also zu einer Zeit, da das Pompeius-T. vermutlich schon im Bau war, könnte dann als eine Art Konkurrenzunternehmen aufzufassen sein (Literatur bei M. Bieber Denkmäler zum T.-wesen im Altertum 1920, 57ff.).

1. Die Verwendung des römischen Stein-T.s. Als die ersten Stein-T. römischen Typs entstanden, herrschten Tragödie und Komödie, während die Atellane gerade durch den Mimus abgelöst wurde. Tragödie und Komödie waren seit alter Zeit Bühnenspiele und auch der Mimus wurde auf der Bühne aufgeführt. Das römische Stein-T. erhielt also seine erste Form ausschließlich durch Bühnenspiele.

In der Kaiserzeit hat sich die Togata erhalten, die *palliata* behauptet, die Tragödie aber nur ein kümmerliches Dasein geführt. Herrschend wurde der Pantomimus, auch pantomimische Darstellungen von in Musik gesetzten Gedichten werden erwähnt. Dazu gesellte sich die Pyrrhiche und seit dem 2. Jhdt. n. Chr. an Stelle der Tragödie der halbdramatische Konzertvortrag von Tragöden, die dabei in Maske und vollem Kostüm auftraten (Näheres Friedländer II[10] 112). Alle diese Spiele widerstrebten aber dem Spiel auf der Bühne nicht, und wenn bei den Saecularspielen des J. 17 v. Chr. (Ephem. epigr. VIII 233 *ludos ... Latinos in theatro ligneo, quod est ad Tiberim, h. II. Graecos thymelicos in theatro Pompeii h. III. Graecos asticos in theatro, quod est in circo Flaminio h. I*) die *ludi Graeci thymelici* in das Pompeius-T., das entgegen Dörpfeld Athen. Mitt. XXII 447 doch als ein Bau römischen Typs anzusehen ist, verlegt wurden, so geschah auch dies offenbar nur deshalb, weil die

tiefe Bühne des Pompeius-T. für sie den genügenden Raum bot. Für Vorführungen, die einem Spiel auf der Bühne widerstrebten (Gladiatorenspiele, *venationes*), wurden im Zentrum des römischen Reiches besondere Anlagen geschaffen: Amphitheater und Circus. Im Zentrum des römischen Reiches ist also das römische T., sieht man von den Umbauten hellenistischer Anlagen ab, stets ein T. für Bühnenspiele geblieben.

Anders an den Rändern des Reiches. Hier wurden auch die *venationes* und Gladiatorenspiele in das T. übernommen. Naturgemäß konnte die Aufnahme dieser Spiele nicht ohne Einfluß auf die Form der Anlage bleiben, sondern mußte zur Ausbildung besonderer Typen des römischen T.s neben dem Typus des reinen Bühnen-T.s, wie er in Italien entwickelt wurde, führen. Als solche unter dem Einfluß von *venationes* und Gladiatorenspielen entwickelte Sondertypen begegnen eine Gruppe von T. in Südkleinasien, die man als Termessostyp bezeichnen kann, und die théâtres mixtes.

2. T.-Typen.

a) Typus des reinen Bühnen-T.s. Literatur: Fiechter Die baugeschichtl. Entwicklung des antiken Theaters 1914. Bulle Unters. Über einer niedrigen Bühne, die nach Vitruv. V 6, 2 nicht höher als 5 Fuß sein soll, erhob sich eine mehrstöckige *scaenae frons* mit freiplastischer Säulendekoration (über die Maße dieser Säulendekoration bei Vitruv s. Abschn. 3). Im Westen des Reiches ist die Skenenfront durch Nischen gegliedert. Die Säulendekoration folgt dieser Nischengliederung, so daß die Skenenwand ganz aufgelockert erscheint. In Orange (wohl 1. Jhdt. n. Chr.) wie in den afrikanischen T. (Djemila, Dugga, Timgad) schrumpft der Skenensaal unter der Nischenführung zu einer doppelten Wand zusammen. Die Garderoberäume sind hier in die seitlich die Bühne abschließenden Nebenräume gelegt. Die Bühne, die auch von der Orchestra her durch Treppchen zugänglich war, war seitlich geschlossen und, wie aus dem Modell im Thermenmuseum (Fiechter Abb. 99) und dem T. in Orange hervorgeht, überdacht. Für das Herodes-Attikus-T. in Athen ist die Überdachung bezeugt durch Philostr. vit. Soph. II 15: *ἀνέθηκε δὲ Ἡρώδης Ἀθηναίοις καὶ τὸ ἐπὶ Ῥηγίλλῃ θέατρον κέδρου ξυνθεὶς τὸν ὄροφον.* Das Dach war ein Pultdach, das nach hinten entwässert wurde. Nach Fiechter 123 ist diese Überdachung der Bühne darauf zurückzuführen, daß das römische T. ein *t. tectum* war, doch ist das nur Vermutung. Die Bühne konnte durch einen Vorhang geschlossen werden. Näheres darüber Abschn. 3. Die Skene war mit dem Sitzraum durch Überwölbung der Orchestrazugänge zu einer baulichen Einheit verbunden. Über den Wölbungen lagen die Ehrensitze (*tribunalia*). Der Sitzraum selbst war halbrund und durch Treppen und Umgänge ähnlich gegliedert wie der Sitzraum des griechischen T.s, überschritt aber nie den Halbkreis. Die *cavea* war mit einem überdeckten Umgang gekrönt. Nach Vitruv sollte sie ebenso hoch sein wie die *scaena*. Die Orchestra war wie der Sitzraum halbrund, doch ist sie in vielen Anlagen dadurch vergrößert, daß man die Bühnenfront um Parodosbreite gegen die Fluchtlinie der Sitzraumparodos-

mauern zurückverlegte. Sie war der Sitzraum der Senatoren, die auf Sesseln saßen, die auf besonderen niedrigen Stufenreihen standen. Diese Stufen verliefen parallel zu den Sitzreihen der *cavea* und waren meist durch Schranken von den gewöhnlichen Plätzen getrennt. Da somit die gewöhnlichen Zuschauerplätze von der Orchestra her nicht zugänglich waren, waren durch Anordnung von Gängen und Treppen, die unter der *cavea* herliefen, besondere Caveazugänge hergestellt.

b) Typus der T. in Südkleinasien (Termessostyp). Literatur s. Abschn. a. Auf einer niedrigen Bühne, die aber höher ist als die der reinen Bühnen-T. (Patara 2,50 m, Sagalassos 2,77 m) und Türen zur Orchestra zeigt, erhebt sich eine mehrstöckige säulengeschmückte *scaenae frons*. Der vorhandene Säulenschmuck entstammt zwar fast durchweg seinen Formen nach späterer Zeit (Fiechter 93), doch ist es wahrscheinlich, daß die Skenenfront von Anfang an ähnlich dekoriert war. Die Wandflucht dieser Skenen ist nicht wie bei Typus a durch tiefe Nischen unterbrochen, sondern verläuft gerade. — Der Sitzraum geht nach griechischer Art über den Halbkreis hinaus (Termessos, Sagalassos, Myra). Die Bühne ist seitlich abgeschlossen. Für Termessos ist die Überdachung des Bühnenraums gesichert. Die Parodoi sind in den ebengenannten T. offen, und nur in Patara und Selge sind die seitlich die Bühne einschließenden Wände bis an die Koilonstirnen weitergeführt. — Ob dieser Typus als eine selbständige Weiterbildung des Magnesiatyps (Bulle Unters. 268) oder die Säulendekoration als eine Rückstrahlung griechischer nach Rom übernommener Formen anzusehen ist, muß vorläufig noch dahingestellt bleiben.

c) Die théâtres mixtes. Diese Anlagen gehören eher zur Gruppe der Amphitheater als zu den eigentlichen T. Entweder ist nur die eine Hälfte der *cavea* ausgeführt, während sich an Stelle der anderen Hälfte ein Bühnengebäude erhob, oder die Cavea bildet Dreiviertelkreis und die Skene ist jenseits der Arena errichtet. Näheres bei Friedländer IV[10] 233.

3. Dekoration. Vorhang. Versenkungsmaschinen. Überspannung des Sitzraums. Die Dekoration des römischen Stein-T.s besteht zunächst in der säulengeschmückten Architekturwand selbst. Nach Vitruv. V 6, 6 soll die Säulenhöhe der einzelnen Stockwerke in folgender Weise durch die Größe des Grundkreisdurchmessers bestimmt sein: *podii altitudo* (Höhe des Säulenpostaments) *ab libramento pulpiti cum corona et lysi duodecumam orchestrae diametri. supra podium columnae cum capitulis et spiris altae quarta parte eiusdem diametri; epistylia et ornamenta earum columnarum altitudinis quinta parte. pluteum* (Säulenpostament) *insuper cum unda et corona inferioris plutei dimidia parte. supra id pluteum columnae quarta parte minore altitudine sint quam inferiores; epistylium et ornamenta earum columnarum quinta parte. item si tertia episcenos futura fuerit, mediani plutei summum sit dimidia parte; columnae summae medianarum minus altae sint quarta parte; epistylia cum coronis earum columnarum item habeant altitudinis quintam partem.* — Wie aus den Wandbildern 4. Stils zu vermuten ist

(Cube Über die röm. scaenae frons in den pompejanischen Wandbildern 4. Stils, Diss. Berl. 1906), wurde aber darüber hinaus auch noch die Skenenwand zwischen den Säulen mit Dekorationen versehen. Hierauf weist auch Vitruv. V 6, 8, der im römischen T. *secundum hospitalia loca ad ornatus comparata* kennt. Sehr wahrscheinlich ist darauf die Notiz Vitruv. V 6, 9 zu beziehen: *genera autem scaenarum sunt tria: unum quod dicitur tragicum, alterum comicum, tertium satyricum. horum autem ornatus sunt inter se dissimili disparique ratione, quod tragicae deformantur columnis et fastigiis et signis reliquisque regalibus rebus; comicae autem aedificiorum privatorum et maenianorum habent speciem prospectusque fenestris dispositos imitatione, communium aedificiorum rationibus; satyricae vero ornantur arboribus, speluncis, montibus reliquisque agrestibus rebus in topeodis speciem deformati.* — Gelegentlich wurden auch vor die Säulendekoration noch Kulissen gestellt (Apul. X 29—33 bei Aufführung einer Pyrrhiche) oder durch Vorhänge und Teppiche eine Hintergrundsdekoration geschaffen (bei pantomimischen Aufführungen: Gregor von Nyssa Ep. 9 XLVI 1039 Migne. Müller N. Jahrb. 1909, 47).

Da das römische T. über eine Bühne verfügte, waren auch Versenkungsmaschinen möglich (Sen. ep. 88 *his annumeres licet machinatores, qui pegmata per se surgentia excogitant.* Plin. n. h. XXXIII 53. Martial. lib. spect. 21. Iuven. IV 122. In der von Apulei. metam. X 29—33 geschilderten Pyrrhiche versank der Idaberg, der als Kulisse aufgestellt war, in die Tiefe). Vielleicht sind hierauf die Reste einer Maschine zu beziehen, die sich im großen T. in Pompeii auf der linken Seite unter der Bühne fanden (Mau Pompeii 146). Auch in Dugga könnte ein viereckiges Loch in der Gewölbekonstruktion des Bühnenbodens darauf zurückgehen (Carton Le théâtre de Dugga 1902, 54).

Die Bühne war gegen Sicht durch einen Vorhang geschlossen, der sich bei Beginn des Stükkes senkte und bei Schluß heraufgezogen wurde (Ovid. met. III 111). Er war reich geschmückt (Verg. georg. III 24 *vel scaena ut versis discedat frontibus atque purpurea intexti tollant aulaea Britanni.* Ammian. Marc. XVI 82, 57. Donat. de com. 12, 3). In viereckigen Löchern an dem Vorderrand der Bühne standen Hohlstäbe, in denen ein oder zwei weitere steckten, die fernrohrartig herausgeschoben werden konnten. An ihnen war der Vorhang befestigt, und durch Herausschieben der inneren Stäbe wurde er emporgehoben. Der gesenkte Vorhang ruhte in einem besonderen in den Bühnenfußboden eingelassenen Vorhangkanal (Reste in Pompeii, Herculanum, Syrakus, Arles, Orange). Die gleiche Einrichtung, aber ohne besonderen Vorhangkanal ist für Dugga, Timgad, Athen anzunehmen. Nach Beendigung des Spiels wurde der Vorhang irgendwie wohl geborgen (Ammian. Marc. XVI 6, 3 *Dorus evanuit et Verissimus ilico tacuit velut aulaeo deposito.* Vgl. XXVIII 6, 29). Neben dem *aulaeum* wird noch ein zweiter Vorhang: *siparium* erwähnt: Schol. Iuven. VIII 185 *siparium velum est, sub quo latent paradoxi, cum in scaenam prodeunt.* Apul. met. X 29—33 *at ubi discursus reciproci multi*

modas ambages tubae terminalis cantus explicuit, aulaeo subducto et complicitis sipariis scaena disponitur. Donat. de com. 12, 3 *pro quibus* (scil. *auleaeis*) *siparia aetas posterior accepit; est autem minutum velum, quod populo obsistit, dum fabularum actus commutantur.* Wood Discoveries at Ephesos 46 N 23 *τὸ πόδωμα καὶ τοὺς σειφάρους.* Nach A. Müller N. Jahrb. 1909, 48 ist es als Zwischenaktsvorhang aufzufassen, richtiger wohl mit Fiechter 120 als Einzelvorhang, mit dem man einen Teil des Spielplatzes, nicht den ganzen Spielplatz abschließen konnte.

Um die Zuschauer gegen Sonne zu schützen, wurde die *cavea* mit Tüchern überspannt. Diese Überspannung wurde nach Plin. n. h. XIX 23 um 80 v. Chr. von Q. Catulus eingeführt. Solche Sonnensegel sind auch inschriftlich bezeugt für Ephesos (Forsch. in Ephesos II S. 162 nr. 39 Z. 4 und nr. 40 Z. 6 *τὸν πέτασον*) und Patara (Inschrift an der linken Parodostüre: *τὰ βῆλα τοῦ θεάτρου*). Diese Vela waren oft reich geschmückt (Cass. Dio LXIII 6. Martial. XI 21, 6). Über die Befestigung der *vela* vgl. Durm Die Baukunst der Römer 655; dagegen Fiechter 125.

4. Die Plankonstruktion des römischen T.s nach Vitruv. V 6 (Fig. 7). *Ipsius autem theatri conformatio sic est facienda, uti, quam magna est perimetros imi, centro medio conlocato circumagatur linea rotundationis, in eaque quattuor scribantur trigona paribus lateribus, quae paribus intervallis extremam lineam circinationis tangant ... ex his trigonis cuius latus (AB) fuerit proximum scaenae, ea regione, qua praecidit curvationem circinationis, ibi finiatur scaenae frons, et ab eo loco per centrum parallelos linea (CD) ducatur, quae disiungat proscaenii pulpitum et orchestrae regionem. ita latius factum fuerit pulpitum quam Graecorum, quod omnes artifices in scaena dant operam, in orchestra autem senatorum sunt sedibus loca designata ... cunei spectaculorum in theatro ita dividantur, uti anguli trigonorum, qui currunt circum curvaturam circinationis, dirigant ascensus scalasque inter cuneos ad primam praecinctionem; supra autem alternis itineribus superiores cunei medii dirigantur. Ii autem, qui sunt in imo et dirigunt scalaria, erunt numero VII; reliqui quinque scaenae designabunt compositionem; et unus medius (F) contra se valvas regias habere debet, et, qui erunt dextra et sinistra (G, E), hospitaliorum designabunt compositionem, extremi duo (B, A) spectabunt itinera versurarum.*

Im allgemeinen wird das nach Vitruvs Angaben sich ergebende Planschema so ausgedeutet, daß durch die Dreiecksseite *A B* die Stellung der geschlossenen Skenenwand bestimmt sei (Fiechter 62). Aber Vitruv fordert nicht, daß auf dieser Linie die *scaenae frons* errichtet wird (beim griechischen T.: *constituitur*), sondern durch sie die *scaenae frons* begrenzt sein soll (*finiatur!*). Diese Grenze wird jedoch bei einer *scaenae frons*, vor der ein System freiplastischer Säulen errichtet ist, nicht durch die aufgehende Wand, sondern die Vorderflucht der Säulenpostamente der Säulendekoration gebildet. Nimmt man nun an, daß die Linie *A B* die Vorderflucht der Dekoration bestimmen soll, dann fehlt freilich eine Angabe, wo die aufgehende Wand errichtet werden soll, jedoch ist das Fehlen dieser Angabe leicht erklärbar, wenn man bedenkt, daß Vitruv wahrscheinlich den westlichen T.-Typ mit seiner durch tiefe Nischen aufgelösten Skenenvorderwand beschreibt. Bei einem solchen Typ läßt sich ein festes Schema für die Errichtung der geschlossenen Skenenwand überhaupt nicht geben, da die Lage dieser Wand von der Tiefe der Säulendekoration abhängig, also in der Konstruktion ein variabler Faktor ist. Wohl aber ist es möglich und nötig, die vordere Grenze der Säulendekoration zu geben, weil durch diese Bestimmung in jedem Falle eine gleich tiefe Bühne, d. h. ein gleich tiefer Spielplatz für die Schauspieler gewährleistet ist. Man wird also entgegen der herrschenden Ansicht sich zu der Annahme bekennen müssen, daß die Linie *A B* die Grenze, d. h. die Vorderflucht der Säulendekoration angeben soll.

Durch die Dreiecksecken bei den Punkten *A, E, F, G, B* soll nach Vitruv die Lage der fünf Bühnenzugänge bestimmt werden. Auffällig ist bei dieser Konstruktionsanweisung der dreifache Wechsel im Ausdruck: *contra se habere debet, designabunt compositionem, spectabunt.* Ohne weiteres klar ist dabei nur die Angabe, daß die Mitteltür der Ecke bei *F* gegenüberliegen soll. Schwer deutbar aber sind die Worte *designabunt und spectabunt*, weil hierbei nicht angegeben wird, wie denn durch die Winkel bei *E, G, A, B* die *compositio* der *hospitalia* und die Lage der *itinera versurarum* bestimmt werden soll. Eine zweite Schwierigkeit liegt darin, daß nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob die beiden äußersten Zugänge überhaupt Zugänge aus der *scaenae frons* sein sollen. Vitruv nennt sie *itinera versuarum* und läßt sie V 6, 8 durch *versurae procurrentes* gebildet werden (*secundum ea loca* [den Stellen, an denen im griechischen T. Periakten stehen] *versurae sunt procurrentes, quae efficiunt una a foro, altera a peregre aditus in scaenam*). Man könnte also auch an seitliche Zugänge zur Bühne denken. Dem scheint aber wieder V 5, 3 zu widersprechen, wo es heißt, daß durch die Ecken die *compositio scaenae* bestimmt werden soll. Eine befriedigende Lösung dieser Schwierigkeiten ist bis jetzt noch nicht gefunden.

Da die Plankonstruktionen der Ruinen noch nicht genügend erforscht sind, ist schwer festzustellen, ob die Grundrißkonstruktion Vitruvs jemals ganz genau verwirklicht ist. Auffällig ist, daß im Herodes-Attikus-T. in Athen die Vorderflucht der Bühnenwand um Parodosbreite vom Sitzraum abgerückt ist, also nicht wie bei Vitruv mit dem Durchmesser des Grundkreises zusammenfällt. Die gleiche Abweichung von Vitruv findet sich in Aspendos. — Nach Bulle Unters. geht Vitruvs Konstruktion auf Anlagen vom Termessostyp, doch bedarf diese Hypothese noch der Nachprüfung, da der Termessostyp zwar als römischer Typ anzusehen ist, aber gegenüber Vitruv zu viel Abweichungen in der übrigen Anlage zeigt (s. Abschn. 2 b).

5. Das römische und griechische T. in ihrem gegenseitigen Verhältnis zueinander. Da das römische Stein-T. unverkennbare Einflüsse des griechischen T.-Baus zeigt, liegt der Gedanke nahe, das antike T. überhaupt als eine Einheit zu fassen und den Versuch zu machen, das römische T. geradezu aus dem griechischen abzuleiten. So erklärt Dörpfeld die Bühne des römischen T. dadurch entstanden, daß der vor dem Säulenproskenion des hellenistischen T.s liegende Teil der Orchestra vertieft worden sei, und die Säulendekoration des römischen T.s ist ihm nichts weiter als die Fortbildung der Säulenstellung des hellenistischen Proskenions. Nach Fiechter soll Plautus die niedrige römische Bühne mit der hellenistischen Thyromatawand verbunden haben. Da durch die Bedachung — Fiechter sieht das *t. tectum* als ursprünglichen Typ des römischen T. an — der Raum in den Thyromata dunkel wurde, soll im 2. Jhdt. v. Chr. eine im Architekturstil bemalte Wand mit Türen getreten sein, in reicheren Anlagen eine Verbindung von gemalter und plastischer Dekoration. Nach Fiechter hat dann die im 1. Jhdt. v. Chr. aufkommende Tendenz nach plastischer Dekoration an den Pfeilern und Türen angesetzt, und Verkröpfungen haben das Prostasmotiv aufgelockert. Durch diese Wandlungen soll aus dem Motiv der hellenistischen Skenenwanddekoration die römische *scaenae frons* entstanden sein.

Richtig ist zweifellos, daß das runde Koilon griechischen Ursprungs ist, aber schon an ihm ist deutlich erkennbar, daß die Römer nicht einfach mit der Einführung des halbrunden Sitzraums eine griechische Form übernahmen, sondern sofort diese Form ihren Zwecken entsprechend umformten. Ganz original ist die tiefe niedrige Bühne. Das Motiv der säulengeschmückten römischen *scaenae frons* ist wieder griechischem Geiste entsprungen, aber es ist weder als eine unter römischem Einfluß entstandene Umformung der auf die Phlyakenbühne übernommenen Thyromatawand anzusehen, noch braucht man zur Erklärung ihrer Entstehung das hellenistische Proskenion beizuziehen. Nachdem im Magnesiatyp ein griechischer T.-Typ mit plastischer Säulendekoration über einem Vollsäulenproskenion von Bulle Unters. nachgewiesen ist, muß es als wahrscheinlich angesehen werden, daß das Motiv reicheren Säulenschmucks von Pompeius auf den römischen T.-Bau übernommen (s. Abschnitt C Einl.), dann aber von den Römern selbständig weiter fortgebildet ist, wie das die gerade in Italien und dem Westen des römischen Reiches auftretende Nischenbildung der römischen *scaenae frons* zeigt. Bei dieser Lage der Dinge wird man jeden Versuch, das römische T. direkt aus dem griechischen abzuleiten, ablehnen müssen, nicht minder die Auffassung, daß das römische T. einfach ein Conglomerat römischer und griechischer Bauformen ist. Wohl haben gewisse im griechischen T. erkennbare Bauformen als Motiv bei der Entwicklung des römischen T.s mitgewirkt, aber in seiner Gesamtheit ist das römische T. als eine durchaus originale Schöpfung römischen Geistes anzusehen.

D. Umbauten ursprünglich griechischer in römische T. Der erste Umbau eines ursprünglich hellenistischen T.s in ein römisches begegnet schon im 1. Jhdt. v. Chr. im großen T. in Pompeii. Im Laufe des 1. und 2. Jhdts. n. Chr. sind auch außerhalb Italiens die hellenistischen T. in römische umgewandelt. Naturgemäß wurde am wenigsten der Sitzraum vom Umbau betroffen, der seine über den Halbkreis hinausgehende Form beibehielt. In einigen Fällen wurden die untersten Sitzstufen abgeschnitten. Die Skene erhielt eine tiefe niedrige römische Bühne. Die Skenenfront rückte man, um die Bühne zu vertiefen, weiter zurück und versah sie mit einer Säulendekoration. Dabei wurde im Osten des Reiches wie bei den Neubauten römischer T. in dieser Gegend die Skenenwand ohne Gliederung durch große Nischen geradlinig durchgeführt. Die Parodoi wurden überwölbt. Die Orchestra büßte ihre Bedeutung als Tanzplatz ein und wurde anderen Zwecken dienstbar gemacht. Ende des 1. Jhdts. n. Ch. wurde in Tyndaris ein großes ovales Becken vermutlich für Naumachien angelegt. Eine gleiche Anlage erhielt die Orchestra in Taormina im 2. Jhdt. n. Chr. und die in Athen im 3. Jhdt. n. Chr. Die Aufnahme von Tierhetzen und Gladiatorenspielen (für Athen bezeugt durch Dion or. I 31, 121 [Arnim 254] *Ἀθηναῖοι δὲ ἐν τῷ θεάτρῳ θεῶνται τὴν καλὴν ταύτην θέαν (μονομάχους) ὑπ' αὐτὴν τὴν ἀκρόπολιν, οὗ τὸν Διόνυσον ἐπὶ τὴν ὀρχήστραν τιθέασιν.* Vgl. Philostr. vit. Apoll. IV 22 p. 74 Kays.) führte dazu, die Orchestra mit Schranken zu umgeben (Korinth, Thasos, Athen). Die Orchestra erhielt in dieser Zeit Plattenpflaster. Bei Gladiatorenspielen wurde sie mit Sand bestreut (daher die Bezeichnung *κονίστρα*). — Ebenfalls aus römischer Zeit stammen Kanalanlagen unter der Orchestra in Tralles (Athen. Mitt. XVIII 1893, 407 Taf. 13) und Magnesia (Athen. Mitt. XIX 1894, 73). In Magnesia führte der Gang bis zur Orchestramitte und teilte sich dort in rechtwinklig abgehende Arme. Ähnlich in Tralles. Die schon in griechischer Zeit angelegten Kanäle (s. Abschn. B c 2) wurden teilweise weitergeführt, so in Segesta, wo der Kanal nun in der Nähe der Sitzreihen endete. In Sikyon erhielt der Kanal eine Einstiegtreppe. Ob es sich bei diesen Anlagen wirklich um Charonische Stiegen handelt, wie Bulle 293 annimmt, muß jedoch dahingestellt bleiben. [Fensterbusch.]

2) s. o. Bd. III S. 754, 4.

Theatrum Balbi wurde 741 = 13 von dem Freunde des Augustus, L. Cornelius Balbus (s. o. Bd. IV S. 1270) im Marsfeld, der IX. Region (Curiosum. Notitia), offenbar mit großem Prachtaufwand — 4 Onyxsäulen erwähnt Plin. n. h. XXXVI 60 — errichtet, Suet. Aug. 29. Unter den drei Schauspielhäusern dieses Stadtteiles ist es nach der Angabe der Regionenbeschreibung mit 11 510 *loca* das kleinste (etwa für 7700 Personen). Es lag in der Nähe des nördlichen Endes der Tiberinsel und ist so vom Hochwasser gerade bei der Eröffnung erreicht worden, Cass. Dio LIV 25, 2. Die Brandkatastrophe von 80 n. Chr. hat das Gebäude verheert, Cass. Dio LXVI 24, was möglicherweise Ursache dafür ist, daß es Martial nicht erwähnt. Später ist es wieder genannt, Auson. lud. VII sap. 39 und die Regionenbeschreibung. Im Mittelalter haben die Cenci die Reste des Theaters zu Befestigungszwekken verwendet, der Trümmerhaufen desselben führt deren Namen, Monte dei Cenci. Die Reste des Unterbaues, die noch Piranesi in einem Keller bei S. Tommaso dei Cenci feststellte, haben nicht restlos die Lage der Cavea und des Bühnengebäudes

sichergestellt. Ein neues Fragment des Stadtplans (Bull. com. 1899, 21), zusammengehalten mit Jordan frg. 20, und manche Erwägung haben nunmehr die Ansicht gefestigt, daß das Bühnengebäude südlich der Cavea, deren Rundung etwa die heutige Via Arenula erreichte, gelegen war. Vgl. R. Lanciani The ruins and excavations of Ancient Rome (1897) 495 mit eingehender Besprechung der nur in der Notitia genannten Crypta Balbi. Jordan-Hülsen Topogr. I³ 519. Platner-Ashby Topogr. Dictionary 513. [J. Weiss.]

Theava, nach Ptolem. II 6, 63 Stadt der Ilercavonier an der Ostküste Spaniens. Lage unbekannt. [A. Schulten.]

Thebades, Sohn des [Terp?]nos, Bildhauer. Signatur (linksläufig) in Hexameter von der Akropolis in Athen, auf achteckigem Pfeiler aus pentelischem Marmor, von Weihung des Lyson an Athena. Wohl gegen 500 v. Chr. IG² I 499. Borrmann Arch. Jahrb. III 272, 5. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenk. 30. Bechtel Hist. Personenn. 560. Hiller v. Gaertringen Hist. griech. Epigramme zu 48. [G Lippold.]

Thebai. 1) In Boiotien.

A. Topographie.

Literatur. Dodwell Class. and topographical Tour (1819) I 262. Leake Travels in North Greece (1835) II 221—244. IV 573—579. Ulrichs Reisen und Forschungen in Griechenland (1841) II 1—21. Unger Paradoxa Thebana (1845). L. Ross Wanderungen (1851) I 22—25. Forchhammer Topographia Thebarum heptapylarum, Kiel (1854). W. Vischer Erinnerungen (1857) 561—567. Bursian Geographie von Griechenland (1862) I 224—231. Welcker Tagebuch einer griech. Reise (1865) II 26—32. Brandis Die Bedeutuug der sieben Tore Thebens Herm. II (1867) 259—284. G. Pagidas Τὰ τῆς τοπογραφίας τῶν ἑπταπυλῶν Θηβῶν (Athen 1882). E. Fabricius Theben (Akad. Antrittsprogramm, Freiburg i. B. 1890). v. Wilamowitz Die sieben Tore Thebens Herm. XXVI 191—242. Frazer Paus. V 31—35. Baedeker Griechenland ⁴1904, 174—179. C. Robert Pausanias als Schriftsteller (1909) 100—103. 169—176. A. W. Gomme Ann. Brit. Sch. 1910/11, 29—53. G. Sotiriadis Περὶ τῆς τοπογραφίας τῶν ἀρχαίων Θηβῶν (Athen² 1914). A. D. Keramopullos Θηβαϊκά (Δελτίον III 1917). v. Wilamowitz Pindaros 24—36.

Karten. Veraltet sind die Karten bei Ulrichs (danach Brandis und Pagidas), Forchhammer (danach Kiepert Neuer Atlas von Hellas [1872] Bl. V), Bursian I Taf. IV. Die erste brauchbare Karte gab Fabricius; dann M. Chrysochoos (bei Sotiriadis). Darauf beruht Kiepert Formae orbis antiqui Bl. XIV und Keramopullos (danach unsere Abb. 1). Unbrauchbar ist die Skizze bei Gomme.

Die Landschaft. Der östliche Teil Boiotiens zerfällt in zwei Teile: im Norden die aonische und tenerische Ebene, im Süden ein vom Asopos durchflossenes Hügelland. Beide werden voneinander getrennt durch einen Höhenzug, der etwa bei Tanagra beginnt, sich nach Westen bis Thespiai hinzieht und dort in den Helikon übergeht. In der Mitte senkt sich dieser Höhenzug zu einem Sattel, der den Übergang vom nördlichen Flachland zum südlichen Hügelland bildet. An dieser Stelle liegt T., auf einem Hügel, der 205 m über dem Meeresspiegel, etwa 100 m über der Ebene sich erhebt. Gedeckt durch die Erhebungen an drei Seiten, fern dem Meere, entsprach dieser Platz den Anforderungen, die die Frühzeit an die Sicherheit einer Stadt stellte. Zugleich beherrschte er die fruchtbare Ebene, die in ältester wie in jüngster Zeit die Stadt ernährte, beherrschte aber auch die Haupthandelsstraße: die Straße durch die Ebene, von Tanagra nach dem westlichen Boiotien, führt hier vorbei. Von Süden her münden hier die Straßen von Plataiai, von Eleusis-Eleutherai, wie auch der Weg von Athen über Phyle. Von hier gingen aus die großen Straßen nach Chalkis und nach Anthedon und Akraiphion. Vgl. G. Hirschfeld Die Entwicklung des Stadtbildes (Ztschr. Ges. f. Erdk., Berl. XXV 292).

Von der thebanischen Ebene (130 m) steigt das Land in sanften Hügeln von T. (218 m) zum Rand des Gebirges (352 m) an. Zahlreiche Schluchten, die das Wasser vom Kithairon herab zur Ebene und zum Lykeri-See führen, zerteilen das Stadtgebiet. So ist auch der von der heutigen Stadt bedeckte Hügel, die alte Kadmeia, durch zwei Schluchten herausgeschnitten. Vgl. A. Galle Dr. A. Philippsons Höhenmessungen (Ztschr. Ges. f. Erdk., Berl. XXIX 263). A. Philippson Reisen und Forschungen in Nordgriechenland (ebd. XXX [1895] 149). O. Maull Beiträge zur Morphologie des Peloponnes und d. südl. Mittelgriechenlands (Geogr. Abh. Berl. X Heft 3) 72.

Die Kadmeia ist etwa 700 m lang und 300 bis 400 m breit (Fabricius 10). Sie besteht aus vier zusammenhängenden Hügeln, deren Höhe von Norden nach Süden ansteigt (Keramopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1909, 107—122). Der nördlichste trägt das Museum neben dem fränkischen Turm und wurde im Süden durch eine jetzt ausgefüllte Schlucht begrenzt, die in der Nähe der Kirche des H. Georgios von Ost nach West verlief. Daran schließt ein höherer Hügel, der einst das ‚Haus des Kadmos' trug. Südwestlich davon liegt der jetzt ποῦρος τοῦ Καβαλλάρη genannte Hügel. Der höchste von allen bildet den Südteil der jetzigen Stadt und wird nach im Mittelalter dort wohnenden Armeniern Ἀρμενιά genannt. Nach Süden wird der Stadthügel von den höheren Erhebungen getrennt durch einen flachen Sattel. Ein Hügel jenseits dieses Sattels trägt den Namen Κολωνάκι (Keramopullos Thebaïka 123ff.). Nach Norden setzt sich der Stadthügel fort in einer kleineren Erhebung, jetzt nach dem Besitzer λόφος τοῦ Ταλάρου genannt (Keramopullos Theb. 383 und Abb. 197). Östlich der Stadt liegt eine Hügelkette, die sich etwa vom Friedhof Hag. Lukas im Süden über die Vorstadt Polygira bis zur Bahnlinie verfolgen läßt. Aus ihr ragen in der Mitte zwei Höhen hervor, μεγάλο und μικρὸ καστέλλι genannt (Keramopullos Theb. 99; Abb. 72). Eine höhere Erhebung weiter östlich

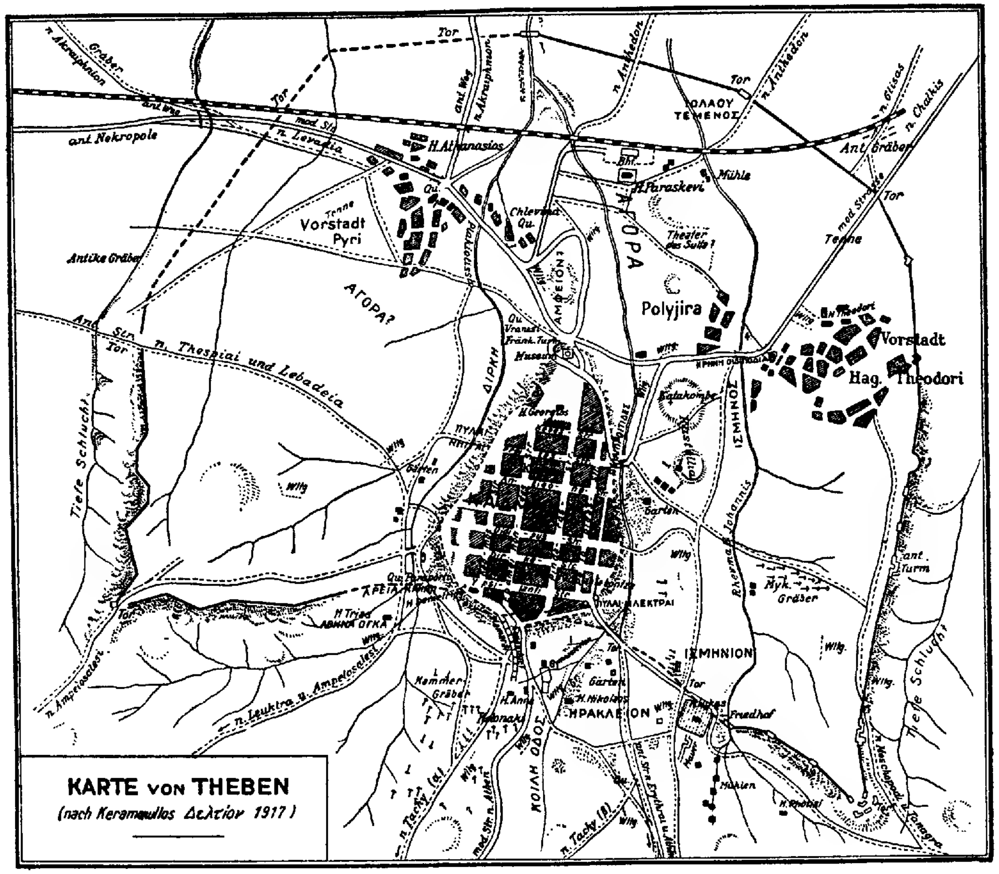


Abb. 1

bildet die Grenze des antiken Stadtgebietes. Sie zieht sich von der zerstörten Kapelle Hag. Photini aus am Ostrande der Vorstadt Hag. Theodori entlang zur Ebene. Ähnlich wird die Westgrenze des Stadtgebietes bestimmt durch einen Höhenzug, der sich oberhalb einer tiefen Schlucht in nördlicher Richtung zur Ebene senkt.

Gewässer. Von den Schluchten werden nur zwei von ständig fließenden Bächen durchflossen: die Plakiotissa fließt unmittelbar westlich der Kadmeia, das Rhevma Hag. Johannis 500 m östlich von ihr. Beide Gewässer vereinigen sich im Norden der Stadt und fließen durch die aonische Ebene zum Lykeri-See. Die Plakiotissa entspringt in der Nähe des Ortes Tachy aus mehreren Quellen; die Hauptquelle heißt jetzt Kephalari, eine benachbarte πηγαδάκι, eine andere βρύσις τοῦ καδί. Ferner wird der Bach durch eine starke Quelle gespeist, die an der Südwestecke der Kadmeia entspringt und Παραπόρτι heißt. Schließlich kommt von der Vorstadt Pyri her Zufluß aus der Quelle Χλεβῖνα (vgl. Forchhammer 7. Ulrichs II 12. Pagidas 11). Der antike Name der Plakiotissa ist Δίρκη (Pind. Isthm. VI 74. VIII 20; Ol. X 85. Aischyl. Sept. 307. Eurip. Phoen. 102 und Schol.; 131. 645 und Schol. 730 und Schol.; 932. Bacch. 5. 520. Paus. IX 25, 3. Strab. VIII 388. Vgl. Bethe o. Bd. V S. 1169f.). Mehrfach wird nicht der Bach, sondern die Quelle Δίρκη genannt. Das war vermutlich das Ursprüngliche. Erst später ist der Name auf den Bach übertragen worden (v. Wilamowitz Pindaros 26, 2). Als Hauptquelle galt im Altertum die Paraporti. Diese trägt freilich gewöhnlich einen anderen Namen: Sie ist die von dem Drachen des Ares bewachte Aresquelle (Schol. Aischyl. Sept. 105. Eurip. Phoen. 657. 931; Suppl. 660; Antiope [Flinders Petrie Pap. I nr. II] 37ff. Apoll. Rhod. III 1179. Ps.-Apollod. III 22. Nonn. Dion. IV 356. Schol. Lykophr. 1206. Schol. Hom. Il. II 494. Steph. Byz. s. Ἀρεία κρήνη). Vgl. Hirschfeld o. Bd. II S. 621. Oberhalb der Paraporti ist eine Höhle im Felsabhang der Kadmeia (s. Phot. d. Instit. Athen. 4360). Hier hauste der Drache, den Kadmos erschlug. Paus. IX 10, 5 setzt die Aresquelle irrtümlich oberhalb des Hismenion, womit er offenbar eine der Quellen des Rhevma Hag. Johannis meint. Keramopullos verteidigt diesen Ansatz (Theb. 321. 426—432) und setzt die Aresquelle mit der Μελία gleich, was jedoch kaum zu halten ist. Vgl. Ulrichs II 11. 19. v. Wilamowitz Herm. XXVI 198; Pindaros 32, 1.

Das Rhevma Hag. Johannis entspringt im

Südosten der Kadmeia in einer Gegend, die jetzt *Ταμπάκιδες* heißt. Sein antiker Name ist *Ἰσμηνός*. Vgl. Fimmen o. Bd. IX S. 2143f. Über den Namen vgl. v. Wilamowitz Pindaros 26 not. Ein älterer Name des Baches ist *Λάδων* (Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Paus. IX 10, 6. Vgl. Pieske o. Bd. XII S. 385). Einen starken Zustrom erhält er durch eine Quelle, die am Westrand der Vorstadt Hag. Theodori entspringt. Dies ist höchstwahrscheinlich die *Οἰδιποδία κρήνη*, die ihren Namen daher hatte, daß Oidipus sich in ihrem Wasser von der Blutschuld gereinigt haben soll (Plut. Sulla 19. Paus. IX 18, 5. Plin. n. h. IV 25). In der Nähe wurde ein Marmor-Epistyl mit einer Inschrift des Kaisers Hadrian gefunden, vielleicht von einem Quellhaus herrührend, das Hadrian im J. 125 erbauen ließ (Keramopullos Theb. 398). Die Hauptquelle des Hismenos hieß vielleicht im Altertum *Μελία*. Vgl. gr. Kruse o. Bd. XV S. 505. Die Schlucht, die im Osten die Kadmeia von den Kastellia-Hügeln trennt, führt nur bei Regenwetter Wasser, kann also nicht mit dem antiken Bache *Στροφία* (Callim. hym. Del. 76) oder dem *Κνωπός* (Nicand. Ther. 889 und Schol.) gleichgesetzt werden, deren Lage sich nicht bestimmen läßt. Bei Arrian. anab. I 8, 3 wird eine Schlucht *κοίλη ὁδός* genannt. Ulrichs II 5 bezieht diesen Namen auf die Schlucht östlich der Kadmeia, mit Unrecht, denn aus Arrianos geht hervor, daß der so genannte Hohlweg außerhalb der Stadt lag, und zwar im Süden, östlich des Kolonaki.

Wasserleitungen. Die Legende führt den Bau von Wasserleitungen auf den Gründer der Stadt zurück (Herakleides 13 = GGM I 102). Die Funde bestätigen diese Zeitbestimmung. An verschiedenen Stellen sind Reste einer mykenischen Wasserleitung festgestellt worden. So entdeckte Pappadakis am linken Rande der *κοίλη ὁδός*, unterhalb des Gymnasterions eine in den Fels gehauene Wasserleitung, die von Süden her zur Kadmeia führt (*Πρακτικά* 1911, 141). Ihre Zeit wurde durch dort gefundene Scherben gesichert. Das Wasser, das sie zur Kadmeia leitete, wurde von hier aus zur Unterstadt nach Norden geführt. Das Zeugnis des Herakleides braucht also nicht verworfen zu werden (Keramopullos Theb. 327). Außerdem zählt Keramopullos (Theb. 329, 1) noch weitere 11 Wasserleitungen auf. Eine römische, wohl aus der Zeit des Hadrian, legte Karusos 2 km südlich der Stadt frei. Ihre Gesamtlänge schätzt er auf 1000 m (*Δελτίον* X [1926], Parartema 7—11). Aus fränkischer Zeit stammt die Wasserleitung, die vom Kolonaki in mehreren hohen Bögen zur Stadt führt.

Die Kadmeia.

1. Die Burgmauer. Von der ältesten Mauer der Kadmeia sah Leake (II 226) noch einige Reste in der Nähe des fränkischen Turmes, im Norden der Stadt. Vgl. Ulrichs II 86. Fabricius Theben 11. Seit d. J. 1888 sind sie verschwunden. Nach Keramopullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1907, 205 ist es jedoch nicht zu entscheiden, ob diese Mauer, die Leake mit denen von Tiryns verglich, wirklich ein Teil der alten Burgmauer war oder vielmehr eine Stützmauer. Denn südlich der von Leake angegebenen Stelle sind Reste einer isodomen Mauer aufgedeckt worden, die in Material und Technik dem späteren Peribolos der Unterstadt entsprechen. Da jedoch der Befund am Elektrischen Tor darauf deutet, daß die spätere Burgmauer weiter nach innen verlegt wurde, so können wir das gleiche auch für die Mauer im Norden annehmen. Jedenfalls kann man aus dieser angeblichen Stützmauer nicht auf das Vorhandensein eines Weges und Tores im Norden schließen, wie Keramopullos tut. Am Westabhang fanden sich ähnliche Reste, doch fehlen darüber noch genauere Untersuchungen (Keramopullos Theb. 305). Im Süden grub Keramopullos in der Nähe des Ostturmes des Elektrischen Tores mehrere Reste einer Mauer aus, die etwa dem Rande des Burgberges folgte (ebd. Abb. 3 nr. 10). Unmittelbar an sie, nach der Stadt zu, stößt ein Grab spätmykenischer Zeit. Daraus folgt, daß in dieser Zeit die ältere Burgmauer aufgegeben war und weiter nach innen verlegt wurde. Bedeutendere Reste entdeckte Keramopullos im J. 1915 am Ostabhang, nahe einem zerstörten fränkischen Turm, am Ausgang der Proitosstraße (Theb. 306. Abb. 184). Erhalten ist ein 6,30 m langes Stück, das von Nord nach Süd verläuft, bei etwa 3.50 m Breite.

Von einer jüngeren Burgmauer grub Keramopullos Reste in der Nähe des fränkischen Turmes im Norden aus, eine ewa 10 m lange isodome Mauer (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1907, 205; Theb. Fig. 186), Reste einer ähnlichen Mauer am Ostabhang (Theb. 273) und beim Elektrischen Tor. Hierbei sind Steine und Bauten des 4. Jhdts. verwendet, woraus sich der terminus post quem dieser Burgmauer ergibt.

2. Die Tore. T. wird sehr oft das siebentorige (*ἑπτάπυλος, ἑπτάστομος, ἑπτάπυργος*) genannt. (Stellen bei Unger Paradoxa Thebana 254). Die Namen der sieben Tore werden aufgezählt von Aischyl. Sept. 375ff. Eurip. Phoen. 1104ff. Paus. IX 8, 4f. Ps.-Apollod. III 68. Stat. Theb. VIII 353ff. Nonn. Dion. V 69ff. Hyg. fab. 69. Die verschiedene Benennung und Reihenfolge ergibt folgende Übersicht:

	Aischyl.	Eurip.	Paus.	Apollod.	Stat.	Nonn.	Hyg.
1.	*Προιτίδες*	*Νῆιται*	*Ἠλέκτραι*	*Ὁμολωΐδες*	*Ogygiae*	*Ὀγκαίη*	*Astycratia*
2.	*Ἠλέκτραι*	*Προιτίδες*	*Προιτίδες*	*Ὠγύγιαι*	*Neïtae*	*Ἑρμάωνος*	*Cleodoxa*
3.	*Νῆιται*	*Ὠγύγιαι*	*Νῆιται*	*Προιτίδες*	*Homoloïdes*	*Ἀφροδίτης*	*Astynome*
4.	*Ὄγκας*	*Ὁμολωΐδες*	*Κρηναῖαι*	*Ὀγκαΐδες*	*Proetides*	*Ἠλέκτραι*	*Chias*
5.	*Βορραῖαι*	*Κρηναῖαι*	*Ὕψισται*	*Ὕψισται*	*Electrae*	*Ἄρεως*	*Ogygia*
6.	*Ὁμολωΐδες*	*Ἠλέκτραι*	*Ὠγύγιαι*	*Ἠλέκτραι*	*Hypsiste*	*Ζηνός*	*Chloris*
7.	*Ἕβδομαι*	*Ἕβδομαι*	*Ὁμολωΐδες*	*Κρηνίδες*	*Culmina Dircaea*	*Κρόνου*	*Thera*

Nonnos und Hygin sind für die Topographie wertlos; sie zeigen nur, wie willkürlich man später die Namen verändert oder durch eigene Erfindungen ersetzt hat. Der Vergleich der fünf übrigen Listen zeigt: bei allen ist die Reihenfolge verschieden, aus ihr läßt sich kein Schluß auf die Lage der Tore ziehen. Alle fünf stimmen überein in dem Namen der *Προιτίδες, Ἠλέκτραι* und *Ὁμολωΐδες*; die *Νῆιται* fehlen nur bei Apollodoros. Die *Ὕψισται*, die bei Aischylos und Euripides fehlen, dürften dem nur von diesen genannten ‚siebenten' Tor entsprechen. Im Namen des Ogygischen Tores stimmen alle außer Aischylos überein, ebenso in dem des Quelltores (*Κρηναῖαι*), das wohl bei Statius den *Culmina Dircaea* entspricht. Für diese beiden sind bei Aischylos genannt: *Ὄγκας* und *Βορραῖαι*. Da die Dirke nicht im Norden fließt, kann man die *Βορραῖαι* nur mit dem Ogygischen gleichsetzen, das Onka-Tor enstpräche also dem Quelltor (vgl. die Zusammenstellung bei Forchhammer 11).

Noch nicht entschieden ist die Streitfrage, ob diese sieben Tore historisch sind. v. Wilamowitz hat die Auffassung vertreten, daß das siebentorige T. lediglich der Sage angehört (Herm. XXVI 191—242). Seine Gründe sind folgende: Die Geschichte der Stadt zeigt, daß die Festung T., die zur Zeit der Tragiker steht, für jene Zeit etwas Großes war und den Ruhm als *ἑπτάπυλος* selbst auf die mythische Zeit zurückstrahlen konnte. Diese alte Festung hat in späterer Zeit nicht mehr bestanden. Zeugnisse, die jünger als 336 sind, dürfen also nicht als unmittelbar verbindlich gelten. Infolgedessen nennen die Historiker kein Tor mit Namen, die Verschiedenheit der Benennung zeigt, daß schon die Tragiker keine topographische Kenntnis hatten. Pausanias sagt zwar *Θηβαίοις ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ ἀρχαίου τείχους ἑπτὰ ἀριθμὸν ἦσαν πύλαι, μένουσι δὲ καὶ ἐς ἡμᾶς ἔτι,* aber er fährt fort: *τεθῆναι δὲ τὰ ὀνόματα ἐπυνθανόμην σφίσιν*; also er übernimmt das Verzeichnis der Tore. Seine Liste der Tore steht nicht in der eigentlichen Periegese. In der Beschreibung der Stadt kommen überhaupt nur drei Tore vor, das Elektrische, Proitidische und Neïtische. Diese drei Tore, deren Lage auch sonst bestimmt ist, entsprechen allein der Lage auch der heutigen Stadt, die auch nur drei Ausgänge kennt. Es wäre Torheit gewesen, durch so viele Tore die Sicherheit der Festung zu gefährden. Dieser letzte Einwand wäre hinfällig, wenn wir mit Fabricius und Sotiriadis die Tore nicht in der Burgmauer, sondern im Peribolos der Unterstadt suchen dürften. In dieser ausgedehnten Mauer ist allerdings Raum für sieben Tore. Aber es ist unmöglich, in dem von ihr umschlossenen großen Bezirk die Stadt zu sehen, gegen die die Sieben zu Felde zogen. Alle Stellen bei den Tragikern beweisen, daß sie eine Stadt meinten, die zwischen Dirke und Hismenos lag. Deshalb ist mit Recht Keramopullos darauf zurückgekommen, die Tore auf den Mauerring der Kadmeia zu verteilen. Dann bleiben aber die Argumente bestehen, die v. Wilamowitz gegen die Geschichtlichkeit der sieben Tore angeführt hat. Gerade der Versuch, den Keramopullos macht, die Angaben des Pausanias unter allen Umständen zu retten, führt zu unmöglichen Schlußfolgerungen. Als sicher historisch können nur die drei Tore gelten, die Pausanias für seine Periegese benutzt, das Elektrische, das Proitidische und das Neïtische Tor. Wahrscheinlich historisch ist aber auch das Homoloïsche Tor, das von allen Quellen gleich benannt wird, über dessen Lage sich aber nichts sagen läßt. Über die Frage, wie die Sage von den sieben Toren entstanden ist, vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 224ff. C. Robert (Paus. 173; Oidipus I 237) glaubte, die Tore hätten z. T. hintereinander gelegen, ähnlich der Toranlage in Athen und Tiryns. Aber dazu findet sich in T. kein Anhalt. Die Sage setzt jedenfalls eine gleichmäßige Verteilung auf den ganzen Umfang der Burg voraus.

a) Das Elektrische Tor ist benannt nach Elektra, der Tochter des Atlas und Mutter der Harmonia (Hellanikos FGrH 4 frg. 23. Ephoros FGrH 70 frg. 120). Über sie vgl. Furtwängler Myth. Lex. I 1234. Eine andere Version leitet den Namen ab von Elektryon, dem Vater der Alkmene, oder von Elektra, der Tochter des Amphion (Schol. Eurip. Phoen. 1129). Nach Aischyl. Sept. 422ff. und Eurip. Phoen. 1129 wird Kapaneus beim Sturm auf dieses Tor vom Blitz getroffen. Seine Lage wird bestimmt durch Eurip. Bacch. 780: Pentheus läßt seine Scharen sich an diesem Tor sammeln und von dort zum Kithairon ziehen. Bei Eurip. Suppl. 651f. beobachtet der Bote von einem Turme beim Elektrischen Tor den Kampf zwischen Athenern und Thebanern. Dazu stimmt Paus. IX 8, 7: *ἐρχομένῳ ἐκ Πλαταίας ἔσοδος ἐς τὰς Θήβας κατὰ πύλας ἐστὶν Ἠλέκτρας*. Pausanias betritt die Kadmeia durch dies Tor, nachdem er die südliche Vorstadt beschrieben hat. Nach Pind. Isthm. III 79 fanden die Festspiele für Herakles *Ἀλεκτρᾶν ὕπερθεν* statt. Das Herakleion aber lag südlich der Burg. Der antike Weg von Athen—Plataiai entspricht nicht der heutigen Straße, die T. genau im Süden erreicht, sondern verlief weiter östlich zwischen dem Herakleion und Hismenion und erreichte die Kadmeia an der Südostecke. Hier grub Keramopullos eine Toranlage aus (Theb. 7—24). Zwei Türme von etwa 11,50 m Durchmesser flankieren das Tor, das unter der Amphion-Straße liegt und infolgedessen nicht freigelegt wurde. Die Türme sind bis zu 12 Schichten hoch erhalten und bestehen zumeist aus Porossteinen, die von anderen Bauten herrühren. An jeden Turm schließt nach außen ein Stück Mauer, das den Anschluß an die Burgmauer bildet. Anschluß an den Peribolos der Unterstadt ist dagegen nicht vorhanden. Höchstwahrscheinlich war das Elektrische Tor ein Doppeltor, die beiden freigelegten Türme flankierten das äußere Tor, durch das man in einen kreisförmigen Hof von 18 m Durchmesser gelangte. Aus ihm führte ein zweites, ebenfalls von Türmen flankiertes Tor ins Innere der Burg. Die Anlage entspräche demnach der des messenischen Tores. Dazu stimmt die Zeitbestimmung: Material und Technik des Baues sowie Scherbenfunde beweisen, daß dies Tor nicht vor dem 4. Jhdt. v. Chr. erbaut ist.

b) Das Proitidische Tor, *Προιτίδες*

oder Προίτου πύλαι, ist genannt nach Proitos, dem Sohne des Abas (Schol. Eurip. Phoen. 1109. Dazu v. Wilamowitz Herm. XXVI 212), dem Vater der Galinthias (Anton.Lib. 29). Bei Aischyl. Sept. 377 hat Tydeus dies Tor erlost, aber der Seher läßt ihn noch nicht den Hismenos überschreiten. Damit ist nicht gesagt, daß das Tor an diesem Bache lag, wohl aber, daß es nach Osten gerichtet war. Bei Eurip. Phoen. 1109 zieht Amphiaros gegen das Proitidische Tor. Nach Paus. IX 18, 1 ging von ihm der Weg nach Chalkis aus. Jetzt geht die Straße nach Chalkis von der Proitosstraße aus, umgeht in einem Bogen nach Norden die Kastellia, kommt nach Überschreiten des Hismenos an der Quelle Oidipodia vorbei und geht links von Hag. Theodori in nordöstlicher Richtung weiter. Da auch Pausanias auf seinem Wege die Quelle Oidipodia erwähnt (18,5), dürfte der antike Weg dem ungefähr entsprechen. Nur die Anfangsstrecke westlich des Hismenos verlief anders und ging vermutlich zwischen den Kastellia-Hügeln hindurch. Demnach ist das Proitidische Tor anzusetzen etwa am Ostende der heutigen Proitosstraße, wo Keramopullos Reste der Burgmauer freigelegt hat (Theb. 361).

c) Das Neïtische Tor, πύλαι Νήϊται (Aischyl. Sept. 460. Eurip. Phoen. 1104. Paus. IX 8, 4. 25, 1. 4) oder Νήϊσται (vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 214), auch Νηΐτιδες (Schol. Aischyl. Sept. 460), Neïstae (Stat. Theb. VIII 354). Die Etymologie ist ganz unklar. Einige leiten den Namen ab von Νῆϊς (Schol. Aischyl. Sept. 460), die entweder eine Tochter des Amphion (Schol. Eurip. Phoen. 1104) oder des Zethos war (Pherekydes ebd. [FGrH 3 frg. 125], bei Paus. IX 8, 4 ein Sohn des Zethos). Andere bringen ihn mit νήτη zusammen (Pausanias ebd.) und erklären das Tor für das äußerste, unterste (Schol. Eurip. Phoen. 1104. Hesych. s. Νηΐσταις πύλαις und νήϊστα· ἔσχατα, κατώτατα). Aus Paus. IX 25, 4f. geht hervor, daß das Neïtische Tor zum Kabirenheiligtum führte. Es lag also im Westen, an der Straße nach Thespiai. Diese führte nach Paus. IX 25, 3 vom Neïtischen Tore aus über die Dirke. Das beweist, daß das Tor im Mauerring der Kadmeia war, nicht im Peribolos der Unterstadt. Der alte Weg nach Thespiai, der jetzt noch in Gebrauch ist, verläßt oberhalb der Paraporti die Burg. Da ein Tor an dieser Stelle nicht ‚das unterste' genannt werden konnte, so setzt Keramopullos (Theb. 409f. Fig. 202) es weiter nördlich an eine Gegend, die jetzt Gurna heißt. Hier gehen zwei alte Wege von der Stadt aus nach Westen, die sich östlich der Dirke vereinigen und westlich dieses Baches den Anschluß an den von der Paraporti ausgehenden Weg gewinnen.

d) Das Homoloïsche Tor, πύλαι Ὁμολωΐδες (Aischyl. Sept. 568. Eurip. Phoen. 1119. Paus. IX 8, 5. Ps.-Apollod. III 68) nach der Niobetochter Homoloïs genannt (Schol. Aischyl. Sept. 568. Tzetz. Lycophr. 520) oder nach dem Sohn des Amphion (Schol. Eurip. Phoen. 1119). Nach Paus. und Steph. Byz. s. v. war Ὁμόλη ein Berg in Thessalien. Ebenso aber hieß anscheinend auch ein Hügel bei T. (Aristodemos in Schol. Eurip. Phoen. 1119 mit der Konjektur von Rabbow; vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 215). In dessen Nähe lag das Tor. Der Monat Ὁμολώιος ist in Boiotien sehr verbreitet, ebenso das Fest der Eintracht, die Ὁμολώια; vgl. C. O. Müller Orchomenos 228). Nach diesem den Thessalern und Boiotern gemeinsamen Kult ist der Hügel und danach das Tor genannt (vgl. v. Wilamowitz Aischylos-Interpretationen 104). Wegen dieser Zusammenhänge wird das Tor nicht nur der Sage angehören, sondern wirklich existiert haben, zumal alle Quellen in dem Namen übereinstimmen (v. Wilamowitz Pindaros 31). Seine Lage ist aber ganz unbestimmt. Man hat ihm daher einfach den Platz angewiesen, der nach Bestimmung der übrigen noch frei war, meist an der Ostseite, so auch Keramopullos (Theb. 465, Fig. 207). Welchen Zweck ein Tor an dieser Stelle gehabt haben soll, ist aber nicht leicht zu sagen, da das Elektrische und Proitiden-Tor dem Verkehr in dieser Richtung völlig genügten.

e) Das Ogygische Tor ist benannt nach Ogygia, Tochter der Niobe (Hyg. fab. 69) oder Ogygos, einem König von T. (Schol. Apoll. Rhod. III 1178. Tzetz. Lycophr. 1206. Etym. M. 438; vgl. Unger Paradoxa Theb. 257. Wörner Myth. Lex. III 684—687). Ὠγύγιος erklären Hesych. Phot. Suid. mit ἀρχαῖος. So wird oft Theben ὠγύγιαι, das alte, genannt (Belege bei Unger 261). Aischylos nennt das Tor nicht, dafür nennt er das Onka-Tor, das die meisten andern nicht kennen (Eurip. Phoen. 1113. Paus. IX 8, 5. Stat. Theb. VIII 353. X 495). Nur Ps.-Apollod. III 68 kennt beide. Deshalb hat man hier geändert und das Neïtische Tor dafür eingesetzt. So setzt Boeckh zu CIG 48 Onka-Tor und Ogygisches Tor gleich. Ihm folgen Ulrichs (II 15) und Fabricius (Theben 27), die das Tor oberhalb der Quelle Paraporti suchten. Aber die Konjektur bei Apollodor ist willkürlich (vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 217). Hesych. s. Ὄγκας Ἀθηνᾶς zeigt freilich, daß man beide Tornamen später nicht mehr auseinandergehalten hat. Keramopullos, der an der Verschiedenheit beider festhält, schließt aus dem hohen Alter des Namens, daß das Tor nach Norden führte, und setzt es mit dem von Aischylos genannten Βορραῖαι gleich (Theb. 472). Das Grab des Ogygos, das in der Nähe gelegen haben soll (Schol. Eurip. Phoen. 1113. Lactant. ad Stat. Theb. VII 348), setzt er mit dem später Amphion genannten Hügel vor der Stadt gleich. Die Unsicherheit dieser Ortsbestimmung liegt auf der Hand. Offenbar haben wir es überhaupt nicht mit einem historischen Bauwerk zu tun.

f) Das Onka-Tor, genannt nach dem benachbarten Heiligtum der Athena Onka (s. u. nr. 57), wird erwähnt von Aischyl. Sept. 486; vgl. 164. Schol. dazu. Ps.-Apollod. III 68. Steph. Byz. s. Ὀγκαῖαι. Die Lage des Athenaheiligtums wird bestimmt durch die Sage von der Gründung der Stadt durch Kadmos. Diese ist an die Örtlichkeit um die Ares-Quelle (Paraporti) geknüpft. Nahe dieser Quelle mußte also das Tor gesucht werden (Ulrichs II 15. Fabricius 27). Das führt auf die Stelle im Südwesten der Burg, von wo die Wege nach Thespiai und Ampelosalesi ausgehen (vgl. Keramopullos Theb. Fig. 202). Da Keramopullos hier das Krenaiische

Tor ansetzt, so muß er das Onkator an die Südseite der Burg verlegen, ans Ende der Epameinondasstraße oder Pindarosstraße, wobei er die Aresquelle mit Pausanias im Südosten der Stadt sucht und das Onkator gleichsetzt mit den Hypsistai. Aber dort im Süden hat es schwerlich je ein Tor gegeben. Die Straße, die jetzt von hier nach Athen führt, entspricht nicht dem antiken Wege. Ein alter Weg zu den mykenischen Gräbern am Kolonaki, den Keramopullos annimmt (Theb. 336), ist nicht nachgewiesen. Der Peribolos der Unterstadt fiel im Süden mit der Burgmauer zusammen. Ein Tor hätte diese schwächste Stelle noch weiter geschwächt. Der Bericht des Arrian (Ptolemaios) über die Einnahme der Stadt durch Alexander erwähnt hier kein Tor, ja er schließt die Annahme eines solchen geradezu aus.

g) Das Krenaiische Tor, πύλαι Κρηναῖαι, wird genannt bei Eurip. Phoen. 1123. Paus. IX 8, 5. Ps.-Apollod. III 68 (hier Κρηνίδες). Aristodemos in Schol. Eurip. Phoen. 1156. Der Name zeigt, daß es in der Nähe einer κρήνη zu denken ist. Schol. Eurip. Phoen. 1123 versteht darunter die Dirke. Dem schließt sich Stat. Theb. VIII 357 an, der das Tor *Dircaea culmina* nennt und dorthin den Selbstmord des Menoikeus verlegt. Da dieser in der Nähe der Aresquelle stattfand, so ist offenbar nach ihr das Tor benannt. Wir kämen damit an die Stelle, die wir schon für das Onka-Tor in Anspruch genommen haben. Hier setzt es auch Keramopullos (Theb. 433) an. Aber die Gleichsetzung mit dem Onka-Tor scheitert an Ps.-Apollodor, der beide Namen hat. Ulrichs II 17 wollte es vielmehr nach Norden verlegen, von wo man zu der Quelle Χλεβῖνα gelangt. Dann war der Name aber wenig bezeichnend, da diese Quelle ziemlich weit ab liegt. Daß bei der Paraporti im Mittelalter ein Tor war, deutet der Name an (Forchhammer 9). Daß dies schon im Altertum bestanden hat, schließt Keramopullos aus den alten Wegen, die von hier ausgehen. Soweit diese Wege nach Süden führten, waren sie nicht wichtig, da man dorthin einfacher vom Elektrischen Tor aus gelangte, und nach Thespiai ging man vom Neïtischen Tor aus. Die Wege werden also wohl aus späterer Zeit stammen.

h) Das Nordtor, Βορραῖαι πύλαι, wird nur von Aischyl. Sept. 527 genannt. Man hat es mit anderen, von ihm nicht genannten Toren gleichgesetzt, so Ulrichs II 17 und Fabricius 28 mit dem Quell-Tor, Keramopullos Theb. 472 mit dem Ogygischen. Aischylos dachte sich das Tor gegenüber dem Amphion-Grab. Wenn man dies mit dem Ampheion genannten Platz gleichsetzt (wogegen freilich Bedenken bestehen, s. u. nr. 30f.), kann man aus Arrian. anab. I 8, 6 einen Beweis für die Geschichtlichkeit dieses Nordtores entnehmen. Die Makedonen Alexanders drangen im Südosten in die Stadt, gelangten durch das Elektrische Tor in die Burg und von dort κατὰ τὸ Ἀμφεῖον σὺν τοῖς κατέχουσι τὴν Καδμείαν ἐξέβαινον ἐς τὴν ἄλλην πόλιν.

i) Hypsistai, angeblich in der Nähe des Heiligtums des Zeus Hypsistos gelegen (Paus. IX 8, 5), eher wohl nach seiner Lage ‚das Höchste' genannt (v. Wilamowitz Herm. XXVI 222; Pindaros 31, 1), kommt bei den Tragikern nicht vor, sondern nur bei Pausanias, Ps.-Apollod. III 68 und Stat. Theb. VIII 356. Es entspricht wohl dem bei Aischylos und Euripides genannten ‚siebenten Tor'. Die höchste Stelle der Burg liegt im Süden. Deshalb setzt es Keramopullos Theb. 336. 471 dem Onka-Tore gleich, das er am Südende der Pindarosstraße sucht. Dann hätten wir also für dieses Tor drei verschiedene Namen. Denn auch Hebdomai ist bei Aischylos als Eigenname aufzufassen (v. Wilamowitz Herm. XXVI 218. Dagegen Keramopullos Theb. 474).

k) Das boiotische Tor, Βοιώτιαι πύλαι, genannt nach Boiotos, dem Sohne des Poseidon, sollte der Name für das siebente Tor bei Euripides sein (Schol. Eurip. Phoen. 1134; vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 218). Mit Recht hält Keramopullos (Theb. 470) es für unwahrscheinlich, daß in T. ein Tor so genannt werden konnte.

l) Hebdomai, das siebente Tor, bei Aischyl. Sept. 631 das Tor, vor dem Polyneikes gegen Eteokles kämpft, bei Eurip. Phoen. 1134 das Tor des Adrastos.

3. Die Agora. Nach Paus. IX 12, 3 lag die Agora, die zu seiner Zeit allein in Gebrauch war, an der Stelle, wo vorher der Palast des Kadmos stand. Sie ist also angelegt worden, als die Unterstadt verödete und die Bewohner sich auf der Kadmeia ansiedelten. Die bei Soph. Oed. T. 20 erwähnten ἀγοραί sind nicht hier, sondern in der Unterstadt zu suchen; vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 235. Der Markt lag etwa in der Mitte der Kadmeia, auf der Erhebung, die im Norden durch die Schlucht von H. Georgios begrenzt wurde (Keramopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1909, 107f). Keramopullos fand innerhalb des Kadmospalastes fünf Säulenbasen, die vermutlich von der Agora stammen (Πρακτικά 1912, 85). An der Agora zeigte man einen Platz, wo die Musen zur Hochzeitsfeier der Harmonia gesungen hatten (Paus. IX 12, 3. Pind. Pyth. III 90. Theogn. 15. Diod. V 49, 1).

4. Der Palast des Kadmos wurde von Keramopullos entdeckt; die Grabungen begannen im J. 1906 und sind noch nicht abgeschlossen. Ausgrabungsberichte: Πρακτικά 1911, 143—152; 1912, 85f.; 1921, 32f.; 1922, 28—31; 1927, 32—44; 1929, 60—63. Ἐφημ. ἀρχ. 1909, 107—122; 1930, 29—58. Vgl. Arch. Anz. 1922, 267—269; 1928, 575f.; 1930, 103ff. Der Palast lag etwa in der Mitte der Kadmeia, auf dem zweiten Hügel, von Norden gerechnet, am jetzigen Fleischmarkt zwischen Pindaros- und Epameinondasstraße. Vgl. Ἐφημ. ἀρχ. 1909, 57 Fig. 1 und 1930, 31 Fig. 1; danach unsere Abb. 2. Im Norden lag der Thronsaal A, zum größten Teil durch die Pindarosstraße verdeckt. Von ihm gelangt man durch ein Tor α in einen breiten Vorraum B. Eine kleine Tür δ führte auf einen schmalen Korridor ΔΕΖ, der seine Fortsetzung in Μ—Φ findet und so die Verbindung zu den Frauengemächern Π, Ο, Ξ und Ν herstellt. Nach Westen schließt ein großer Hof an. Hier fand man einen Töpferofen (P), in dem offenbar die vielen im Palast gefundenen Tongefäße hergestellt wurden. In den Frauengemächern wur-

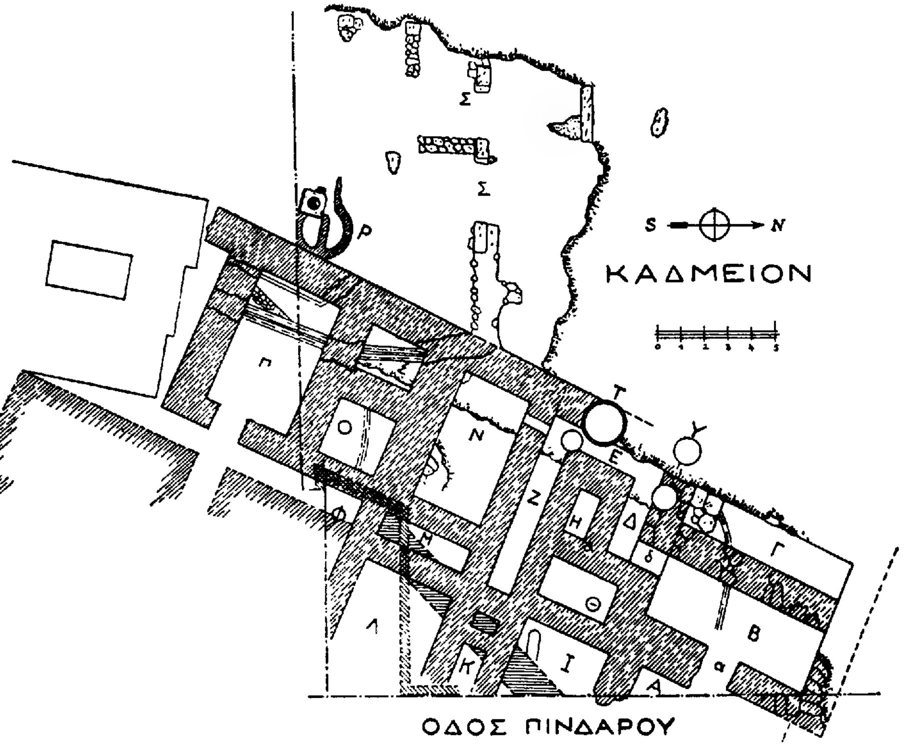


Abb. 2. Haus des Kadmos

den viele Schmuckgegenstände gefunden, ferner Reste von Wandmalerei, die zwei Perioden angehören (Ἐφημ. ἀρχ. 1909, 90ff.). Die Gemälde der älteren Periode, die einen Fries etwa lebensgroßer Frauen bilden, zeigen große Übereinstimmung mit den Friesen von Tiryns und Mykenai. Vgl. Rodenwaldt Tiryns II 92f. 188—190; Fries von Mykenae 23. 53. Leider ist der thebanische Fries noch nicht publiziert. Abbildungen: Ἐφημ. ἀρχ. 1909 Taf. I—III. Δελτίον 1917 Fig. 193. Über die Bautechnik machte Keramopullos wichtige Beobachtungen (Πρακτικά 1927, 36ff. 1929, 60). Beim Bau der Frauengemächer und auch des Megaron ist viel Holz verwendet worden. Anscheinend hat man, wie in Tiryns, gerade die wichtigsten Räume in dieser Weise gebaut. Die Technik entspricht ganz der in Tiryns angewandten; vgl. K. Müller Tiryns III 180—183. Auf einem Steinsockel lag eine Art Fachwerk, das jedoch keine senkrechten Ständer hatte, sondern statt dessen übereinandergelegte Horizontalbalken, die als Binder durch die ganze Mauer gingen (die Zeichnung Πρακτικά 1927, 28 ist berichtigt Ἐφημ. ἀρχ. 1930, 30). Die Zwischenräume waren mit Bruchsteinen ausgefüllt. Baugeschichtlich wichtig ist der kleine Raum *H*, um den der Korridor läuft. In ihm vermutet Keramopullos mit guten Gründen einen Lichtschacht (vgl. Bericht über die Hundertjahrfeier des Dt. Arch. Inst. 1929, 252f. und Ἐφημ. ἀρχ. 1930, 33). Im Korridor *Δ* lagen etwa 80 große Bügelkannen, vielleicht aus einem im oberen Stockwerk gelegenen Magazin. Sie trugen Inschriften. Diese enthalten 47 Zeichen, von denen 39 mit kretischen übereinstimmen, während 8 neu sind. Da die Gefäße im Palast selbst hergestellt sind, so ist damit bewiesen, daß die Schrift auch auf dem Festland ausgeübt wurde. Die thebanische Schrift ist als selbständige Weiterentwicklung des knossischen Vorbildes zu betrachten (Sundwall Klio XXII [1928] 228). In der Südecke des Korridors *Φ M* fand Keramopullos eine Menge Onyx und Achat, teils zu Schmuck verarbeitet, teils unbearbeitet (Arch. Anz. 1928, 575. Ἐφημ. ἀρχ. 1930, 35). Daraus geht hervor, daß im Palast eine Werkstatt zur Herstellung kostbarer Schmuckgegenstände war. Nach der Zerstörung durch Feuer wurde der Palast nicht wieder aufgebaut, sondern es wurde nicht weit davon ein neuer Palast gebaut, der später in ein Heiligtum der Demeter verwandelt wurde (Paus. IX 16, 5; vgl. Keramopullos Theb. 353).

5. Dionysos Kadmeios. Paus. IX 12, 4 berichtet, daß auf der Kadmeia ein uraltes, einst vom Himmel gefallenes Holzbild als Kultstatue des Dionysos Kadmeios verehrt wurde. Daneben stand ein Bild desselben Gottes von der Hand des Onasimedes, eines sonst unbekannten Künstlers, und ein Altar, den die Söhne des Praxiteles schufen. Der Beiname *Καδμεῖος* ist bei Pausanias herzustellen nach dem Epigramm von Hermione IG IV 682, 13. Näheres erfahren wir über ihn aus der Inschrift vom Thebaner-Schatzhaus in Delphoi (Fouill. de Delphes III 1, 351). Danach bestand damals (im 3. Jhdt. v. Chr.) auf der Kadmeia ein heiliger Bezirk des Dionysos Kadmeios, der die Asylie erhielt. Außer dem

Priester werden *ἐπιμεληταί* erwähnt. Im Bezirk befand sich der *σηκὸς τῆς Σεμέλης*, an dessen Wände die Beschlüsse der Amphiktyonie eingemeißelt werden sollen. (Dieser wird auch erwähnt von Eurip. Bacch. 11. Paus. IX 12, 3). Alle zwei Jahre finden Agone statt. Ein Tempel wird nicht erwähnt. Frickenhaus (Tiryns I 21) vermutete, daß das Holzbild, von dem Pausanias erzählt, eine Säule aus dem Palast des Kadmos war, die durch einen Zufall den Brand überdauert hatte, ähnlich wie er es für Tiryns erschlossen hatte. Vgl. Frickenhaus Lenäenvasen (72. Berl. Winckelmann-Progr.) 20. Das hohe Alter des Heiligtums bezeugt Hesiod. Theog. 940. Später wurde die von Efeu umrankte Statue als Dionysos Perikionios verehrt (Eurip. Phoen. 651 und Schol. [Mnaseas]. Orph. Hymn. XLVII; vgl. Kern Arch. Jahrb. 1896, 113—116; o. Bd. V S. 1015; Religion der Griechen I 229). Über die Beziehungen dieses Dionysos Kadmeios zum attischen Lenäengott vgl. Deubner Attische Feste 133. Über den Dionysos-Kult u. S. 1509ff.

6. Pronomos-Statue. An der Agora stand eine Statue des Flötenspielers Pronomos, der durch Erfindung einer Flöte berühmt war (Paus. IX 12, 5. Vgl. Athen. XIV 631 E. Southgate Journ. hell. stud. 1915, 13). Nach Dio Chrys. VII 120 stand zu seiner Zeit *ἐπὶ μέσης τῆς ἀρχαίας ἀγορᾶς* eine Herme des Pronomos mit dem Epigramm Anth. Pal. XVI 28, die die Thebaner nach der Zerstörung der Stadt wieder aufgerichtet hatten. Der alte Markt lag in der Unterstadt. Also meint er eine andere Statue oder, wahrscheinlicher, die Ortsangabe des Pausanias beruht auf einem Erinnerungsfehler.

7. Epameinondas-Statue, von Paus. IX 12, 6 neben der des Pronomos genannt, stand nicht weit vom Ammontempel. Ihr Epigramm gibt Paus. IX 15, 6. Aristid. or. XXVIII 148 Keil zitiert die ersten zwei Verse als Aufschrift einer Statue in der Peloponnes. Pausanias hat das Epigramm irrig nach T. übertragen (vgl. Keil z. d. St.).

8. Ammon. In der Nähe der Agora stand der Tempel des Zeus Ammon mit einem von Kalamis geschaffenen Kultbilde, eine Weihung des Pindaros (Paus. IX 16, 1). Das Kultlied hatte ebenfalls Pindaros verfaßt (frg. 36; vgl. Pyth. IV 16). Der Anlaß zu der Stiftung war der Aufenthalt des Dichters in Kyrene im J. 462. Vgl. Reisch Österr. Jahresh. IX 220. v. Wilamowitz Pindaros 379. Keramopullos Theb. 347. Über das Kultbild, das als die älteste nachweisbare künstlerische Darstellung des Gottes gilt, vgl. Overbeck Kunstmythologie 276.

9. Oionoskopeion. Nicht weit vom Ammontempel lag der Platz, von dem aus Teiresias den Vogelflug beobachtete (Paus. IX 16, 1). Teiresias war dabei ursprünglich sehend gedacht (v. Wilamowitz Pindaros 44, 2); er beobachtete von einem Sessel aus: *θᾶκοι* nennt Euripides den Ort (Phoen. 840 u. Schol.; Bacch. 347), ebenso Soph. Ant. 999. Da der Platz weite Sicht gewähren mußte, so wird man ihn auf einem der höheren, südlich gelegenen Hügel der Kadmeia zu suchen haben. Keramopullos Theb. 347 nimmt ihn auf dem Hügel *Ποῦρος τοῦ Καβαλλάρη* an, der nach Nord und West steil abfällt und einen guten Blick auf die thebanische Ebene gewährt.

10. Tyche-Heiligtum, nahe dem Oionoskopeion (Paus. IX 16, 1). Die Kultstatue der Göttin mit dem Plutosknaben auf dem Arm ähnelte der bekannten Eirene des Kephisodotos. Zwei Künstler schufen das Bild, Xenophon aus Athen (Prosop. Att. 11299) und der sonst unbekannte Thebaner Kallistonikos (um 370 v. Chr. vgl. Lippold o. Bd. X S. 1729). Münzbilder s. Svoronos Journ. int. num. 1909, 276. Imhoof-Blumer 112. Keramopullos (Theb. 349) vermutet, daß der Tempel südlich des Kadmos-Palastes stand, weil im Norden der Burg bisher keine alten Fundamente freigelegt sind. Derselbe vermutet, daß das Tychebild identisch ist mit der Statue der Stadtgöttin Thebe, die von Pind. Isthm. I 1 und frg. 195 erwähnt wird als *χρύσασπις Θήβα, εὐάρματος, χρυσοχίτων* (Darstellungen der Thebe auf Vasen s. Ἐφημ. ἀρχ. 1918, 64). Doch ist zu bezweifeln, ob ein Tychekult in dieser Zeit schon möglich ist (v. Wilamowitz Pindaros 306).

11. Aphrodite-Heiligtum. Pausanias sah auf der Burg drei alte Holzbilder, in denen Aphrodite verehrt wurde als Urania, Pandemos und Apostrophia (IX 16, 3). Die Bilder galten als Geschenke der Harmonia, verfertigt aus den *ἀκροστόλια* der Schiffe des Kadmos. Ein Heiligtum dieser Göttin auf der Burg wird auch dadurch bezeugt, daß am Tage der Befreiung im J. 379 dort die Aphrodisien von den Frauen gefeiert wurden (Xen. hell. V 4, 4. Polyain. II 4, 3). Später, zwischen 304 und 302 (vgl. Holleaux Rev. ét. gr. XXIX [1895] 37), errichteten die Thebaner auf der Burg zu Ehren des Demetrios einen Tempel der Aphrodite Lamia (Polemon bei Athen. VI 62). Über den Aphroditekult in T. s. Tümpel o. Bd. I S. 2731. Ziehen u. S. 1505.

12. Demeter, Persephone, Ge. Der nach dem Brande des Kadmospalastes errichtete Neubau wurde zum Heiligtum der Demeter Thesmophoros verwandelt (Paus. IX 16, 5). Es lag in der Nähe des alten Palastes, also des Heiligtums des Dionysos Kadmeios (Pind. Isthm. VII 3). Erwähnt wird es auch von Paus. IX 6, 5. Diod. XVII 10, 2. Ailian. var. hist. XII 57. (Es lag *κατὰ πόλιν*, d. h. auf der Burg; vgl. Plut. Pelop. 18; anders Bursian Geogr. v. Gr. I 228, 1.) Das Kultbild war nach Pausanias nur bis zur Brust sichtbar (darüber s. Keramopullos Theb. 356). Am Tempel waren die in der Schlacht bei Leuktra erbeuteten spartanischen Schilde aufgehängt (Paus. ebd.). Eine Demeterpriesterin erwähnt IG VII 2676. Der Göttin zu Ehren wurden die Thesmophorien gefeiert (Xen. hell. V 2, 29. Plut. Pelop. 5). Zusammen mit ihr wurde Persephone und Ge verehrt (Pind. frg. 37. Eurip. Phoen. 685. IG VII 2452. Δελτίον III [1917] 354). Über den Kult vgl. Kern o. Bd. IV S. 2717; Religion d. Gr. I 213. Ziehen u. S. 1506f.

13. Zeus Hypsistos. Den Namen des Tores Hypsistai erklärt Paus. IX 8, 5 aus der Nachbarschaft eines Heiligtums des Zeus Hypsistos. Zwar heißt Zeus in T. gewöhnlich *ὕπατος* (v. Wilamowitz Pindaros 31, 1), aber auch Pind. Nem. I 60 nennt den Teiresias *Διὸς ὑψίστου προφάταν*. Da er den Seher hier Nachbar

des Amphitryon nennt, dessen Haus in der Südvorstadt lag, schließt Keramopullos Theb. 337, daß das Heiligtum im Süden der Kadmeia, an ihrem höchsten Punkte, lag. Aber ein Tor hat es dort schwerlich gegeben. Die Notiz des Pausanias ist nicht topographisch zu verwerten. Der Beiname des Zeus hat bei Pindaros nichts mit der Höhenlage des Heiligtums zu tun (vgl. Nem. XI 2). Vgl. u. S. 1517.

14. Zeus Homoloïos. Sein Kult ist bezeugt durch IG VII 2456. Steph. Byz. s. Ὁμόλη. Hesych. s. Ὁμολωΐδες Phot. und Suid. s. Ὁμολώιος. Schol. Lycophr. 520. Nach ihm ist das Homoloïsche Tor benannt, also lag das Heiligtum in dessen Nähe. Vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 215. Keramopullos Theb. 356.

Die Unterstadt.

15. Der Peribolos. Die Unterstadt, ἡ κάτω πόλις, trägt ihre Bezeichnung nicht ganz mit Recht, weil die Burg niedriger ist als verschiedene Hügel innerhalb der Stadt. Ihre Ausdehnung ergibt sich aus der Lage der Gräber im Süden und Westen und aus den Resten der Stadtmauer. Mit Hilfe der Funde des Ephoros von T. Kalopais und durch Beobachtung der zahlreichen Ziegelscherben wies Fabricius nach, daß die Stadt sich weit jenseits der Dirke nach Westen ausdehnte. Seine Forschungen wurden gegen den Widerspruch v. Wilamowitz' bestätigt und ergänzt durch Sotiriadis. Dieser wies nach, daß die Stadt sich nach Osten und Norden erheblich weiter ausdehnte, als Fabricius angenommen hatte. Die Mauer bestand aus einem Fundament aus einheimischem Kalkstein, das 2,5 bis 3 m breit war und verschiedene Höhe hatte. Auf ihm ruhte die Mauer, die aus ungebrannten, an der Luft getrockneten Lehmziegeln bestand und mit gebrannten Dachziegeln gedeckt war. Die Reste dieser Dachziegel sind teils braunrot, teils schwarz, woraus man auf eine Erneuerung der Mauer schließen kann (Fabricius 15).

Im Süden bildete die Kadmeiamauer zugleich die Stadtmauer. Das ergibt sich aus der Lage der Grabstätte am Kolonaki, die von mykenischer bis römischer Zeit benutzt wurde und aus dem Bericht bei Arrian. anab. I 7, 9 über die Belagerung der Stadt durch Alexander. Nach Westen hin zieht sich der Peribolos von der Kadmeia aus den Hügel hinauf bis zu der Stelle, wo der Weg nach Ampelosalesi nach Süden abbiegt. An dieser Südwestecke der Stadt war ein Tor. Reste eines Kalksteinfundaments, wohl von einem Turm herrührend, wurden hier schon 1888 entdeckt, sind aber jetzt verschwunden. Von hier bog die Mauer in rechtem Winkel nach Norden und folgte dem Höhenrand östlich der βαθεῖα Χαράδρα bis zum Wege nach Thespiai, wo ebenfalls ein Tor anzunehmen ist. Hier befindet sich gleich außerhalb der Stadt, zu beiden Seiten der Straße, eine Nekropole, deren älteste Gräber aus dem 8. Jhdt. stammen (Böhlau Arch. Jahrb. III [1888] 325ff.). Der weitere Verlauf der Westmauer ist nicht mehr festzustellen. Da aber Kalopaïs sichere Reste der Nordmauer jenseits der Bahnlinie gefunden hat, so ist die Vorstadt Pyri in das alte Stadtgebiet einzubeziehen. Die Lage der Gräber an der alten Straße nach Lebadeia, die im Nordwesten durch ein Tor die Stadt verließ, bestätigt das. Der Verlauf der Nordmauer ist in ihrer östlichen Hälfte durch Reste des Fundaments gesichert (Kalopaïs Πρακτικά 1893, 18). Die Straßen nach Akraiphiai und Anthedon führten durch sie hinaus, also sind hier zwei Tore anzunehmen. Im Osten folgt die Mauer der Hügellinie östlich des Hismenos und der Vorstadt Hag. Theodori bis zum Gipfel, der östlich der zerstörten Kapelle Hag. Photini liegt. Hier an der Südostecke fand Sotiriadis beträchtliche Reste eines Turmes (Top. 27). Die Ost- und Südmauer laufen hier in ähnlich spitzem Winkel zusammen wie an der Südwestecke. Ob aber hier mit Keramopullos gleichfalls ein Tor anzunehmen ist, ist fraglich, weil keine antike Straße auf diesen Punkt zuführt. Dagegen ist im Nordosten mit Sicherheit ein Tor zu erschließen an der Stelle, wo die vom Proitidischen Tor ausgehende Straße nach Chalkis die Stadt verläßt. Auch hier liegt vor dem Tore an der alten Straße eine Nekropole (Sotiriadis Top. 36). Von dort aus zur Kadmeia ist ihr Verlauf nur zu erschließen. Da das Hismenion innerhalb der Stadt lag, so wird die Mauer dem Südrand dieses Gipfels gefolgt sein. Die Kadmeia traf sie links des Elektrischen Tores, da dieses nicht unmittelbar aus der Stadt führte. Auf dieser Strecke, zwischen Hismenion und Kadmeia, ist ein Tor bezeugt durch Arrian. anab. I 7, 9. Er nennt es τὰς πύλας τὰς φερούσας ἐπ' Ἐλευθεράς τε καὶ τὴν Ἀττικήν. Durch dieses Tor drangen die Makedonen in die Stadt. Also kann damit nicht das Elektrische Tor gemeint sein.

Der Umfang der Stadt beträgt etwas über 7 km (Sotiriadis 28. 35), das entspricht genau der Angabe des Dionysios 94 (GGM I 241), daß T. einen Umfang von 43 Stadien gehabt habe, was bei einer Stadienlänge von 178 m eine Strecke von 7654 m ergibt. Abweichend davon berechnet Herakleides (GGM I 102) den Umfang auf 70 Stadien, also 12 460 m. Fabricius (Theben 13) sieht darin einfach eine Übertreibung. Eher wird man mit v. Wilamowitz Herm. XXVI 207 daraus schließen, daß die Stadtmauer damals nicht mehr bestand. Die Stadt dehnte sich mit Feldern und Gärten weit nach Norden aus. So beschreibt Herakleides die Stadt zwischen 260 und 229 v. Chr. (vgl. Fabricius Bonner Studien für Kekule 64. Daebritz o. Bd. VIII S. 486).

Der oben beschriebene Peribolos bestand im 4. Jhdt. Das ergibt sich aus der Schilderung der Belagerung T.s durch Alexander. Dazu paßt die Technik (Fabricius 15). Aber die Erweiterung der Stadt über die Kadmeia hinaus muß viel früher stattgefunden haben. Während des Peloponnesischen Krieges werden die Bewohner von Erythrai, Skaphai, Skolos, Aulis, Schoinos, Potniai und anderer Orte in T. aufgenommen, so daß sich die Zahl der Bewohner verdoppelt (Hell. Oxy. 12, 3). In den Perserkriegen rät man dem Mardonios, sein Heer in die Mauern von T. zurückzuziehen (Herodot. IX 41). Das setzt eine ummauerte Unterstadt von einigem Umfang voraus. Aber nichts zwingt dazu, ihr denselben Umfang zu geben wie der Stadt des 4. Jhdts. Sotiriadis (Top. 22) glaubt, daß die Stadt der

Perserkriege das Gebiet nördlich und östlich der Kadmeia bis zum Hismenos umfaßte. Reste einer Mauer sind indessen hier nicht nachgewiesen. Nach Fabricius (Theben 11) erfolgte die Stadterweiterung bereits in vorgeschichtlicher Zeit, und zwar in der Ausdehnung, die er der Stadt des 4. Jhdts. gibt. Aber in der Linie des späteren Peribolos sind Spuren einer älteren Mauer nicht nachgewiesen, und der Umfang ist für jene Zeit viel zu groß. Hier könnten nur neue Ausgrabungen weiterhelfen. Wenn die Sage berichtet, daß Kadmos die Stadt gegründet und Amphion die Mauer errichtet hat, so liegen hier zwei verschiedene Versionen über die Stadtgründung vor, die man später so kombinierte, daß man den Kadmos die Burgmauern, den Amphion die Stadtmauern errichten ließ. Aber auf Luftziegelmauern paßt die Amphionsage nicht. Eine Erweiterung der Stadt hat im J. 457 durch die Lakedaimonier stattgefunden (Diod. IX 81, 3; angezweifelt von Fabricius Theben 12, dagegen v. Wilamowitz Herm. XXVI 201, 4). Aber ob damals die Ausdehnung nach Westen erfolgte (Sotiriadis Top. 29) oder ob eine Erweiterung an der gefährdeten Südseite vorbereitet, aber nicht vollendet wurde (Keramopullos Theb. 295), ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls meint Diodor nur eine kleine Erweiterung, da in den wenigen Wochen zwischen Tanagra und Oinophyta ein größerer Bau nicht ausgeführt werden konnte (v. Wilamowitz Pindaros 35). Alexander der Gr. ließ die Stadt zerstören. Von einer Niederlegung der Mauern sagt Arrianos nichts (Arrian. anab. I 9, 9. Paus. IX 7, 1). Aber ἐπὶ Κασσάνδρου πᾶς ὁ ἀρχαῖος περίβολος ἀνῳκίσθη (Paus. IX 7, 4). Damit ist die Stadtmauer gemeint (so Fabricius Theben 15), nicht die Burgmauer (so Keramopullos Theb. 272). Das folgt aus Diod. XIX 54, 2. Um die Mitte des 3. Jhdts. ist die Stadtmauer, wie Herakleides bezeugt, nicht mehr vorhanden, zur Zeit des Strabon (IX 403) und Pausanias ist nur noch die Kadmeia bewohnt.

Osten.

16. Das Hismenion. Nach Paus. IX 10, 2 lag der Hismenioshügel östlich des Elektrischen Tores, der Hismenos floß an ihm vorbei; nach Pind. Pyth. XI 6 nahe der Hismenosquelle Μελία (vgl. Scholion dazu). Bei Soph. Oed. T. 919 ruft Iokaste den Apollon Lykeios an: ἄγχιστος γὰρ εἶ. Wahrscheinlich ist damit der Apollon Hismenios gemeint (anders Jebb zu der Stelle). Während man früher das Heiligtum auf den Hügeln suchte, wo jetzt die Kapelle des H. Lukas und der Friedhof ist, hat Keramopullos nachgewiesen, daß es vielmehr auf dem nördlich benachbarten Hügel lag (Theb. 34—79). Die Ausgrabungen vom J. 1910 förderten die Reste von drei Heiligtümern zutage.

a) Der älteste Tempel. Auf eine Schicht, in der Mykenisches und Geometrisches vermischt lagen, folgt eine rein geometrische Schicht mit Resten von Mauern aus Ziegeln und Poros, Anathemen aus Ton und geometrischen Gefäßen, vermischt mit Asche und Kohle. Es war also ein Tempel, aus Holz und Ziegeln erbaut, wahrscheinlich ohne Säulen, der noch in ‚geometrischer' Zeit durch Feuer zerstört wurde (vgl. Paus. IX 10, 5). Keramopullos (Theb. 73) datiert die Zerstörung um 700.

b) Der archaische Tempel. Von ihm sind Reste im Fundament des späteren Tempels verbaut. Er war aus Poros und hatte dorische Säulen. Einige Architekturreste datieren ihn ins 6. Jhdt. Da aber keine Reste eines Tempels aus dem 7. Jhdt. gefunden wurden, ist Keramopullos geneigt, den Bau des archaischen Tempels schon um 700 anzunehmen. Dieser Tempel enthielt reiche Weihgeschenke. Pind. Pyth. XI 7 nennt ihn θησαυρὸν χρυσέων τριπόδων. In ihm sah Herodotos (I 52) die Geschenke, die Kroisos dem Amphiaraos geweiht hatte. Kroisos weihte auch dem Apollon einen goldenen Dreifuß (Herodot. I 92). Herodotos sah ferner dort Dreifüße mit Inschriften in ‚Kadmeischer Schrift', geweiht von Amphitryon, Skaios und Laodamos (Herodot. V 59—61. Vgl. Paus. IX 10, 4). Im Fundament des Tempels fand man einen Stein mit der archaischen Inschrift ἀνέθ[εκε]ν ε—. Da die Weihung des Amphitryon mit den Worten begann Ἀμφιτρύων μ' ἀνέθηκεν ἐὼν ἀπὸ Τηλεβοάων, so stellte Keramopullos (Theb. 61) die sehr kühne Vermutung auf, daß in der Inschrift die Καδμήια γράμματα vorliegen, von denen Herodotos spricht.

c) Der Tempel des 4. Jhdts. war ein dorischer Peripteros mit wahrscheinlich 12×6 Säulen, $46{,}25 \times 22{,}83$ m groß, mit einer Cella von $21{,}60 \times 9{,}30$ m. Der Pronaos war besonders tief, wohl zur Aufnahme von Weihgeschenken. Die Zeit (erste Hälfte des 4. Jhdts.) ergibt sich aus der Gestalt der Kapitelle und den Buchstabenformen von Steinmetzzeichen. Keramopullos setzt den Bau in die Zeit zwischen Leuktra und Mantineia. Er stand noch zur Zeit des Pausanias. Vgl. den Plan bei Keramopullos Theb. 33 Fig. 30. Die Kultstatue stammte nach Paus. IX 10, 2 von Kanachos und glich dem Apollonbild im Branchidenheiligtum von Milet, nur war sie nicht von Bronze, sondern aus Zedernholz. Demnach war der Gott nackt dargestellt, in der Linken den Bogen, in der Rechten einen Hirsch haltend. Vgl. Adler o. Bd. IX S. 2141. Über den Kult des Hismenios vgl. Adler ebd. Stengel Kultusaltertümer[3] 254. Ziehen u. S. 1498—1501.

Die Gegend um das Hismenion hieß Γαλάξιον, auch der Gott wird Γαλάξιος genannt (Plut. Pyth. or. 29. Proklos Chrestomathie 321 Bkk. Vgl. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 224; Pindaros 188. Keramopullos Theb. 34, 1. 318. Dagegen Bölte o. Bd. VII S. 571).

17. Athena Pronaïa und Hermes Pronaïos. Ihre Marmorbilder standen am Eingang des Hismenioshéiligtums (Paus. IX 10, 2). Der Künstler der Athena war Skopas (vgl. Lippold o. Bd. III A S. 570), der des Hermes dagegen Pheidias. Vermutlich standen beide Statuen in besonderen kleinen Tempeln. Denn Soph. Oed. T. 20 nennt zwei Tempel der Pallas. Das Scholion benennt diese beiden τὸ μὲν Ὀγκαίας, τὸ δὲ Ἰσμηνίας. Offenbar ist Athena Pronaïa identisch mit Athena Hismenia. Eine Bronzeschale mit der Weihung τάϑάναι τᾶι Πρ[ο]ναίαι wurde auf dem Hismenion gefunden (Keramopullos Theb. 36f.).

18. Mantositz. Vor dem Eingang zum Tempel des Hismenios lag ein Stein, der als Sitz der Manto, der Tochter des Teiresias galt (Paus. IX 10, 3. Vgl. Immisch Myth. Lex. II 2326. Eitrem o. Bd. XIV S. 1355. Keramopullos Theb. 41, 1. Ziehen u. S. 1531).

19. Henioche und Pyrrha. Die Marmorstatuen dieser Töchter des Kreon standen rechts, also wohl nördlich des Hismeniostempels (Paus. IX 10, 3). Henioche ist ein Beiname der Hera in Lebadeia. Vielleicht wurde sie auch in T. als Göttin verehrt (Weicker o. Bd. VIII S. 258).

20. Das Theater lag nach Paus. IX 16, 6 πρὸς ταῖς πύλαις Προιτίσι. Man sucht es gewöhnlich am Westabhang der Kastellia (Frazer V 55. Fabricius Theben 30), ohne daß man einen bestimmten Platz angeben könnte. Keramopullos grub an dem gegenüber liegenden Osthang der Burg ohne Erfolg (Theb. 362—366). Es ist nicht einmal sicher, daß es außerhalb der Burg lag. Nach Pausanias könnte man es auch innerhalb vermuten, denn erst IX 18, 1 verläßt seine Beschreibung die Stadt. Ein Sitz vom Theater liegt zwischen der Kapelle des Stephanos und dem Proitidentor am Osthang der Kadmeia. Er ist angeblich dort gefunden. Der Rest eines anderen Theatersessels mit der Inschrift IG VII 2529 liegt jetzt im Museum. Ein weiteres Bruchstück ist am fränkischen Turm eingebaut. Grabungen in der Nähe der Kapelle des H. Georgios hatten jedoch kein Ergebnis. — Sulla ließ sich für sein Siegesfest eine Bühne bauen. Also war das Theater damals nicht mehr in Gebrauch (Plut. Sulla 19. Vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 206, 1).

21. Dionysos Lysios. Sein Tempel lag nahe beim Theater, in ihm zwei Statuen, deren eine die Semele darstellte (Paus. IX 16, 6). Wenn das Theater außerhalb des Proitidentores lag, wird der Tempel nördlich davon, in Richtung zur Agora, gelegen haben, deren Bauten Pausanias kurz darauf erwähnt. Eumenes II. stiftete dem Gotte ein Stück Land im Norden der Stadt. Das besagt eine Inschrift, die nördlich von Pyri gefunden wurde (Keramopullos Theb. 366). Eine Weihung an Dionysos wurde im Süden der Stadt gefunden (ebd. 368).

22. Haus des Lykos. In der Nähe von nr. 21 zeigte man die Ruinen des Palastes des Königs Lykos und das Grab der Semele (Paus. IX 16, 7). Dies erwähnt auch Eurip. Bacch. 6 und 597 als ἱερὸς τάφος oder μνῆμα. Vgl. v. Wilamowitz Pind. 34, 2. Keramopullos Theb. 369 vermutet, daß das Lykoshaus und das Grab im Bezirk des Dionysos lagen, doch spricht Pausanias nur von einem Tempel.

23. Agora. Bei der Einnahme T.s durch Alexander drang ein Teil der Makedonen östlich der Burg in die Unterstadt und gelangte im Laufschritt zu Agora (Arrian. anab. I 8, 6). Daraus folgt, daß der Markt im Osten lag und von Süden her einen bequemen Zugang hatte. Dazu stimmt Paus. IX 17, 2, der zwar die damals verfallene Agora nicht beschreibt, aber den Hermes Agoraios nennt. Danach wird der Markt von allen Forschern in die Niederung nordöstlich der Kadmeia gelegt, westlich der Hügelkette, die den Hismenos begleitet. In sie mündet die Schlucht, die, von der κοίλη ὁδός ausgehend, die Burg im Osten begrenzt und so die Verbindung der Agora mit dem südlichen Stadttor herstellt. Vgl. Ulrichs II 16f. Fabricius Theben 29. Keramopullos Theb. 373. Erwähnt wird die Agora bereits von Soph. Oed. T. 20. 161. Vgl. v. Wilamowitz Pindaros 35.

An der Agora standen mehrere Säulenhallen, in denen erbeutete Waffen aufgehängt waren (Plut. gen. Socr. 34; Pelop. 12. Diod. XII 70). Eine besonders große wird mehrfach erwähnt, die mit Statuen geschmückt war und aus der Beute von der Schlacht beim Delion (im J. 424) errichtet war (Diod. XII 70, 5. XVII 10, 4. Plut. gen. Socr. 33. Xen. hell. V 2, 29). In der Nähe der Agora waren ἐργαστήρια δορυξόων καὶ μαχαιροποιῶν (Plut. Pelop. 12; gen. Socr. 34). Auch das ebd. erwähnte δεσμωτήριον wird dort zu suchen sein. Wahrscheinlich ist dies identisch mit dem Xen. hell. V 4, 8 genannten ἀναγκαῖον. (Die Änderung des Textes in Ἀνάκειον [Etym. M. s. v. vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 236, 2. Keramopullos Theb. 368] ist nicht notwendig, s. v. Wilamowitz Pindaros 30.) Ob auch das πολεμαρχεῖον am Markte lag, ist aus Xen. hell. V 4, 6 nicht zu erschließen. Vgl. Plut. gen. Socr. 29. Auf dem Markt war ein Krummholz, in das Ehebrecher gesteckt wurden (Aristot. pol. V c. V 10 p. 1306 b).

24. Artemis Eukleia. Ihr Tempel lag am Markt (Soph. Oed. T. 161). Auch Plut. Aristid. 20 bezeugt, daß diese Göttin in fast allen Städten Boiotiens am Markt verehrt wurde. Vgl. v. Wilamowitz Glaube der Hellenen I 185. Paus. IX 17, 1 nennt den Tempel ohne genauere Ortsangabe. Nach ihm hatte Skopas das Kultbild geschaffen. (Vgl. Lippold o. Bd. III A S. 569f.). Keramopullos Theb. 379 setzt den Tempel vermutungsweise an die Stelle der Kapelle H. Paraskevi. Im Bezirk der Artemis zeigte man die Gräber der Töchter des Antipoinos (Paus. IX 17, 1), die dort Heroenkult genossen. Über sie vgl. Bethe o. Bd. I S. 2145 und 2533. Vor dem Tempel stand ein marmorner Löwe, angeblich von Herakles nach der Besiegung des Erginos von Orchomenos geweiht (Paus. IX 17, 2). Vgl. Ziehen u. S. 1503ff.

25. Apollon Boedromios und Hermes Agoraios. Ihre Statuen, von Pindaros geweiht, standen am Markt (Paus. IX 17, 2). Vielleicht handelt es sich um eine Doppelherme (so Keramopullos Theb. 375).

26. Athena Zosteria hatte ebenfalls am Markt eine Statue (Paus. IX 17, 3 spricht von zwei Statuen; die Benennung der anderen ist ausgefallen). Bei Soph. Oed. T. 159ff. ruft der Chor außer der Artemis auch Apollon und Athena an. Aber daraus geht nicht hervor, daß der Dichter die am Markt aufgestellten Götterbilder dabei vor Augen hat.

27. Heroon der Alkmene. Pherekydes bei Anton. Lib. 33: Ἀλκμήνης λίθον ... ἔστησαν ἐν τῷ ἄλσει ὅθιπέρ ἐστι τὸ ἡρῷον τὸ τῆς Ἀλκμήνης Θήβησι (dazu v. Wilamowitz Herm. XXVI 210, 2; Pindaros 34, 3). Der Stein, der statt der Leiche der Alkmene in ihrem Sarge lag, wurde als μνῆμα in ihrem Heroon verehrt. Paus. IX 16, 7 erwähnt ihn im Zusammenhang

mit dem Semelegrab. Demnach lag das Heroon nicht weit von der Agora.

28. Die 7 Scheiterhaufen. Obwohl nach der Sage die Sieben gegen T. nicht alle vor der Stadt bestattet wurden, zeigten die Thebaner doch die 7 Scheiterhaufen, auf denen sie verbrannt sein sollten (Pind. Nem. IX 24 mit Schol.; Ol. VI 15. Dazu v. Wilamowitz Pindaros 310). Ihre Lage erfahren wir durch das Scholion Pind. Ol. VI 23 (vgl. C. Robert Oidipus I 249). Dort heißt es: πυρὰς ποιεῦντες ἑπτὰ ἐπὶ τοῖς Ἑρμαῖοιν ἐνταῦθα ὅπου καλοῦνται ἑπτὰ πυραί (vgl. v. Wilamowitz Pindaros 35, 1). Wie Robert erkannte, handelt es sich hierbei um die am Markt stehenden Hermen. Die Deutung der Scheiterhaufen auf die Sieben vor T. ist umstritten. Andere haben sie auf die Niobiden bezogen. So sieht Antigone bei Eurip. Phoen. 159 den Polyneikes ἑπτὰ παρθένων τάφων πέλας Νιόβης. Aristodemos (Schol. dazu) widerspricht, aber dem Pausanias scheint man etwas Ähnliches erzählt zu haben. Er sah in der Nähe des Artemistempels, also ebenfalls am Markt, τὰ μνήματα τῶν Ἀμφίονος παίδων (IX 16, 7). Freilich behauptet er, daß die πυρά der Niobiden ein halbes Stadion von den Gräbern entfernt sei (IX 17, 2). Damit könnte er eine andere Stelle der Agora gemeint haben (Fabricius Theben 30). Aber mit Euripides läßt sich das nicht vereinbaren, Keramopullos (Theb. 370) sucht beider Angaben zu vereinigen, indem er unter den μνήματα mykenische Gräber versteht, die ein weithin sichtbares σῆμα trugen; zwei solcher Gräber hat er in der Gegend freigelegt.

29. Heroengräber. An der Straße, die vom Proitidentor nach Chalkis führte, lagen mehrere Heroengräber, deren Gestalt und Lage nicht näher bekannt ist. Vielleicht waren es mykenische Gräber, wie sie an den Hängen der Kastellia ausgegraben sind. Paus. IX 18, 1 nennt zunächst das Grab des Melanippos (über ihn Stoll Myth. Lex. II 2577). Seine Gebeine ließ Kleisthenes nach Sikyon holen, um ihm dort ein Temenos zu errichten (Herodot. V 67). Dicht daneben sah Pausanias drei ἀργοὶ λίθοι, die ihm gedeutet wurden als Grabstätte des Tydeus (IX 18, 2. Vgl. Hom. Il. XIV 114. Vgl. Joh. Schmidt Myth. Lex. V 1396. Keramopullos Theb. 394). Weiter folgen die Gräber der Oidipussöhne (Paus. IX 18, 3). Nach Keramopullos Theb. 395 lagen sie auf dem höheren der beiden Kastelliahügel. Auch Hektor hatte in der Nähe sein Grab. Auf einen Orakelspruch hin hatten die Boioter seine Gebeine aus Troia geholt und sie an einem Platz beigesetzt, den man Geburtsstätte des Zeus nannte (Aristodemos frg. 6 [FHG III 310]. Kaibel Epigr. Gr. 349). Nach Lycophr. 1203f. war es ein τύμβος. Tzetzes dazu verlegt es an die Oidipodiaquelle. So auch Paus. IX 18, 5. Warum T. Geburtsstätte des Zeus genannt wurde, ist nicht erklärt; vgl. v. Wilamowitz Pindaros 31, 1. Neben der Oidipodia lag auch das Grab des Asphodikos. Vgl. Bethe o. Bd. I S. 1900. Keramopullos Theb. 398. Weiter entfernt, 15 Stadien vom Grab der Oidipussöhne, lag das Grab des Teiresias (Paus. IX 18, 4. Diod. IV 67, 1). Es war ein Kenotaph. Als Ort der Bestattung gilt sonst Haliartos (Paus. IX 33, 2).

Norden.

30. Grab des Amphion und Zethos. Bei Aischyl. Sept. 526 sammeln sich die Angreifer, die gegen das Nordtor vorrücken, τύμβον κατ' αὐτὸν Διογενοῦς Ἀμφίονος. Bei Eurip. Suppl. 663ff. werden drei Heeresabteilungen unterschieden, von denen eine im Norden ἔνερθε σεμνῶν μνημάτων Ἀμφίονος steht. Eurip. Phoen. 145 sieht Antigone die Truppen ἀμφὶ μνῆμα τὸ Ζήθου. Das Scholion erklärt, daß die Zwillinge ein gemeinsames Grab hatten. Dies muß demnach eine von der Burg aus gut sichtbare Stelle gewesen sein. Schon Ulrichs (II 17) sah darin den Hügel unmittelbar nördlich der Burg (jetzt ὁ λόφος τοῦ Ταλάρου), ebenso Fabricius Theben 19. Nach Paus. IX 17, 4 war das Grab ein γῆς χῶμα οὐ μέγα. Das paßt schlecht auf diesen recht ansehnlichen Hügel, der eine Länge von 64 m und eine Breite von 45 m hat. Eine Ortsangabe fehlt bei ihm. Er beschreibt vorher die Gegend in der Nähe der Agora und geht danach über zu den Denkmälern, die an der vom Proitidentor ausgehenden Straße liegen. Vielleicht folgt er einer Tradition, die im Schol. Eur. Phoen. 145 vorzuliegen scheint. An dem Amphiongrab sah Pausanias große Steine, die von der Mauer des Amphion herrühren sollten. Also lag es nahe der Kadmeia. Keramopullos (Theb. 382—388) stellt fest, daß der Gipfel des Hügels nördlich der Burg in ältester Zeit oben eben war und in mykenischer Zeit um 0,30 m erhöht wurde. Er sieht in dieser Anschüttung das χῶμα γῆς des Pausanias.

31. Ampheion. Bei der Einnahme von T. durch Alexander drangen die Makedonen von der Burg in die Stadt κατὰ τὸ Ἀμφεῖον. Dort leisteten die Thebaner eine Zeitlang Widerstand (Arrian. anab. I 8, 6f.). Bei der Befreiung von T. führten die Verschworenen die befreiten Gefangenen ἐπὶ τὸ Ἀμφεῖον und riefen von dort die Bürger zum Kampf auf (Xen. hell. V 4, 8. Plut. gen. Socr. 4). Vermutlich lag dieser strategisch wichtige Platz nördlich der Burg. Daß es ein Hügel war, folgt nur aus Plutarch. Dann könnte es nur der λόφος τοῦ Ταλάρου sein, denn einen anderen Hügel gibt es nicht im Norden. Doch ist zweifelhaft, ob Plutarch die Gegend kannte. Der Name ist unerklärt. Studniczka (bei Fabricius Theben 31) brachte ihn mit Amphiaraos zusammen, was v. Wilamowitz Herm. XXVI 238, 3 widerlegt. Ebd. ist auch die Konjektur Ἀμφιόνιον zurückgewiesen, die Keramopullos Theb. 391 wieder aufnimmt. v. Wilamowitz erklärt den Namen für eine Mißbildung und deutet ihn mit ἀμφὶ τὰς πύλας oder τὰ τείχη. Vielleicht war es also nur ein offener Platz. Denn die Gleichsetzung des Ampheion mit dem Grab des Amphion, für die zuletzt Keramopullos eintritt, liegt zwar nahe, doch stehen ihr sprachliche wie sachliche Einwände entgegen. Vgl. v. Wilamowitz Pindaros 26.

32. Theater des Sulla. Zur Feier des Sieges über Archelaos ließ Sulla im J. 86 in T. nicht weit von der Oidipodia eine Thymele errichten (Plut. Sulla 19). Als Platz kommt die Mulde südlich H. Paraskevi in Betracht.

33. Iolaos-Temenos. Iolaos besaß in

T. einen alten Kult (s. Kroll o. Bd. IX S. 1843—1846. Ziehen u. S. 1523). Ursprünglich verehrte man ihn im Süden der Stadt, wo man auch sein Grab zeigte (s. u. nr. 49). Später wurde ihm ein eigener Bezirk im Nordteil der Stadt errichtet. Er enthielt ein Heroon, ein Gymnasion und ein Stadion (Paus. IX 23, 1. Schol. Pind. Nem. IV 32). Nach Pausanias lag er vor dem Proitidentor auf dem Wege nach Akraiphion, also im Nordosten der Stadt. Dazu stimmt Arrian. anab. I 7, 7, wonach Alexander, von Onchestos kommend, zunächst *κατὰ τὸ τοῦ Ἰολάου τέμενος* lagerte. Ausgrabungen nördlich der Eisenbahn legten einige Reste frei, die Kalopais auf eine Stoa, Keramopullos auf das Stadion deutete (Theb. 379. Vgl. 403). Erwähnt wird das Gymnasion auch von Plut. gen. Socr. 4 und 25; Pelop. 7. Danach gab es mehrere Gymnasien in T. So auch Eurip. Phoen. 368. IG VII 2537.

34. Hippodrom. Nur von Paus. IX 23, 2 erwähnt wird der Hippodrom, der östlich vom Stadion lag. In ihm war das Grab des Pindaros.

35. Poseidon Hippodromios scheint ein Heiligtum neben dem Hippodrom gehabt zu haben (Chrysippos im Schol. Pind. Isthm. I 76) Verehrung des Poseidon in T. bezeugt auch Aischyl. Sept. 130 und Hesiod. scut. 105. Aus IG VII 2465 ergibt sich, daß Poseidon auch als *Ἐμπύλαιος* verehrt wurde, also ein Heiligtum an einem der Tore hatte. Vgl. Keramopullos Theb. 357.

Westen.

36. Menoikeus' Grab. Der Opfertod des Menoikeus (vgl. Kroll o. Bd. XV S. 918) ist eine Erfindung des Euripides (v. Wilamowitz Pindaros 31, 2). Er erfolgte in der Nähe der Aresquelle. Am Neïtischen Tore zeigte man später sein Grab, vermutlich unmittelbar am Westabhang der Burg (Paus. IX 25, 1). Nach Keramopullos Theb. 413 hätte es nördlich des Tores gelegen; damit stimmt Eurip. Phoen. 931ff. nicht überein. Vgl. v. Wilamowitz Aischyl. Interpret. 92, 3. In der Nähe des Grabes war der Platz, an dem der Zweikampf der Oidipus-Söhne stattgefunden hat. Ihn bezeichnete eine Säule aus Stein, die als Relief einen Schild, das Wappen des boiotischen Bundes, trug (Paus. IX 25, 2. Keramopullos Theb. 415).

37. *Σῦρμα Ἀντιγόνης* hieß ein Platz zwischen Westabhang der Burg und der Dirke, weil Antigone hier die Leiche des Polyneikes auf den Scheiterhaufen des Eteokles geschleppt hatte (Paus. IX 25, 2). Da dies eine spätere Umbildung der Sage ist, haben wir es hier ebenso wie bei nr. 36 mit einer Erfindung späterer Zeit zu tun. Vgl. v. Wilamowitz Aischyl. Interpr. 92, 3. Robert Oidipus I 362.

38. Pindars Haus. Pausanias (IX 25, 3) besucht die Ruinen des Pindarhauses, nachdem er, vom Neïtischen Tor kommend, die Dirke überschritten hat. Also lag das Haus westlich des Baches. Hier, in der Nähe des Rheatempels, wohnte der Dichter (Biogr. Gr. Min. 99 Westerm. Schol. Pind. Pyth. III 137 a); aber er ist nicht hier geboren, sondern in Kynoskephalai, einer *κώμη Θηβαϊκή* (Biogr. Gr. Min. 96) oder *χωρίον Θηβῶν* (Steph. Byz. s. v.), benannt nach der Hü-

gelkette westlich der Stadt (Xen. hell. V 4, 15. VI 4, 5; Ages. II 22. Vgl. Fabricius Theben 26). Die Schonung des Hauses bei der Zerstörung der Stadt durch Alexander berichten Arrian. anab. I 9, 10. Dio Chrys. II 33. Biogr. Gr. Min. 93.

39. Alkmaion, den Sohn des Amphiaraos nennt Pind. Pyth. VIII 58 Nachbar und Hüter seiner Habe. Der Heros erschien ihm im Traum vor einer Reise nach Delphoi. Demnach hatte er ein Heroon neben dem Wohnhause des Dichters. Vgl. Bethe o. Bd. I S. 1551—1554. v. Wilamowitz Pindaros 441.

40. Rhea und Pan. Neben seinem Hause errichtete Pindaros nach dem J. 475 einen Tempel der Rhea oder *Μήτηρ Δινδυμήνη*. Die Kultstatue aus pentelischem Marmor schufen die Thebaner Aristomedes und Sokrates (Paus. IX 25, 3. Über Sokrates s. Lippold o. Bd. III A S. 891). Neben der Göttermutter wurde Pan verehrt, dessen Kultbild ebenfalls von Pindaros gestiftet war (Schol. Pind. P. III 137. 138. Philostrat. imag. II 12). Beide Gottheiten werden gemeinsam angerufen Pind. frg. 95. 96. Vgl. frg. 79/80 (v. Wilamowitz Pindaros 270).

41. Themisheiligtum, lag an der Straße, die vom Neïtischen Tor nach Westen führte (Paus. IX 25, 4). Pind. frg. 30 ruft die Themis an gemeinsam mit den Moiren und Zeus. Das wird damit zusammenhängen, daß diese Heiligtümer benachbart waren.

42. Moirenheiligtum, lag dicht neben dem der Themis (Paus. IX 25, 4). Pindaros (Ol. VI 42; Nem. VII 1) verbindet die Eleithyia mit den Moiren; doch ist das nicht topographisch zu verstehen. Vgl. Pind. Isthm. VI 16f. und frg. 30 (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1908, 330).

43. Zeus Agoraios. Sein Heiligtum lag nach Paus. IX 25, 4 ebenfalls in der Nähe des Themisheiligtums. Aus dem Beinamen des Gottes ist zu entnehmen, daß hier im Westen gleichfalls eine alte Agora lag, die zur Zeit des Pausanias außer Gebrauch war.

44. Herakles Rhinokolustes. Sein Bild stand etwas abseits vom Markt der Weststadt *ἐν ὑπαίθρῳ* (Paus. IX 25, 4). Seinen Beinamen führt Herakles deshalb, weil er den Boten des Erginos die Nasen abgeschnitten hatte. Über Erginos s. Bethe o. Bd. VI S. 433. Robert Oidipus I 114. Über Herakles Rh. s. Gruppe Suppl.-Bd. III S. 939. Ziehen u. S. 1519.

Südvorstadt.

Außerhalb der Stadtmauern sind im Süden in der Nähe des Kolonaki eine große Anzahl mykenischer Gräber aufgedeckt (Pappadakis *Πρακτικά* 1911, 141. Keramopullos Theb. 123—209). In der Gegend östlich davon lagen eine Anzahl alter Kultstätten, die meist mit der Verehrung des Herakles zusammenhängen.

45. Das Herakleion. Seine Lage im Süden der Stadt bezeugen Paus. IX 11, 4. Pind. Nem. IV 19ff. (dazu v. Wilamowitz Pindaros 401, 1); Isthm. III 79: *Ἀλεκτρᾶν ὕπερθεν*, dazu Schol.: *ὑπεράνω τῶν Ἠλεκτρίδων πυλῶν*. Das Heiligtum lag also höher als das Elektrische Tor (vgl. Keramopullos Theb. 327; anders v. Wilamowitz Pindaros 340, 3). Vgl. Anton.

Lib. 33 (Pherekydes), dazu v. Wilamowitz ebd. 34, 3. Die genauere Lage des Herakleions ergibt sich aus Arrian. anab. I 8, 3. Bei der Belagerung drängte Perdikkas die Thebaner *ἐς τὴν κοίλην ὁδὸν τὴν κατὰ τὸ Ἡράκλειον φέρουσαν*. Da der genannte Hohlweg die Schlucht östlich des Kolonaki ist, so hat das Heiligtum offenbar oberhalb dieser Schlucht gestanden, etwa an der Stelle, wo die Kapelle des H. Nikolaos steht (Ulrichs II 12. Fabricius Theben 22. Frazer V 46. Keramopullos Theb. 329). Den Reliefschmuck am Tempel schuf Praxiteles, wohl bei einer Erneuerung des Heiligtums im 4. Jhdt. Nach Paus. IX 11, 6 hatte er die Taten des Herakles (angeblich nur elf) in den Giebeln dargestellt, was nicht sehr glaubwürdig ist. Vgl. Klein Arch.-epigr. Mitt. IV 15. Brunn S.-Ber. Akad. Münch. 1880, 445. Hitzig-Blümner zu Pausanias. Das Kultbild, H. *Πρόμαχος* genannt, schufen die sonst unbekannten Thebaner Xenokritos und Eubios (Paus. IX 11, 4; vgl. C. Robert o. Bd. VI S. 851 Nr. 7). Im Tempel waren große Reliefbilder der Athena und des Herakles von der Hand des Alkamenes aufgestellt, die Thrasybulos geweiht hatte (Paus. IX 11, 6). Erbeutete Waffen, die im Tempel aufgehängt waren, benutzte Epameinondas zu einer List, um die Truppen vor der Schlacht bei Leuktra anzufeuern (Xen. hell. VI 4, 7. Diod. XV 53. Polyain. II 3, 8). Über den Herakleskult in T. vgl. Gruppe Suppl.-Bd. III S. 935—940. Über das Fest d^r Herakleia (Iolaeia) ebd. und Keramopullos Theb. 330. v. Wilamowitz Pindaros 340. Ziehen u. S. 1517—1521.

46. Gymnasion und Stadion, beide dem Herakles geweiht, lagen dicht neben dem Herakleion (Paus. IX 11, 7). Daß ein Gymnasion außerhalb der Stadt lag, bezeugt auch Xen. hell. V 2, 25. Leake (Travels II 238) glaubte Reste gefunden zu haben. Die Nachforschungen von Keramopullos (Theb. 285f.) waren ergebnislos.

47. Haus des Amphitryon. Seine Ruinen sah Pausanias zur Linken des Elektrischen Tores, also westlich der von Athen kommenden Straße, etwa in der Gegend des jetzigen Gymnasterion (IX 11, 1). Als Baumeister dieses Gebäudes galten Trophonios und Agamedes. Ein Gemach zeigte man als Zimmer der Alkmene. Auch die Bauinschrift in drei Hexametern konnte Pausanias noch erfahren. Daß das Haus in der Nähe des Elektrischen Tores lag, sagt auch Anton. Lib. 33 und Chrysippos im Schol. Pind. Isthm. IV 104. Es gilt als Geburtshaus des Herakles, in dem dieser die von Hera gesandten Schlangen würgte. In ihm spielt der Herakles des Euripides (vgl. Keramopullos Theb. 324). Über Amphitryon s. Escher o. Bd. I S. 1967. Ziehen u. S. 1497.

48. Grab der Herakleskinder. In der Nähe des Amphitryonhauses zeigte man das Grab der Kinder des Herakles und der Megara, die Herakles getötet hatte (Paus. XI 11, 2). Keramopullos grub an dem Kolonaki mykenische Gräber mit Kinderskeletten aus, die er mit dieser Sage in Verbindung bringen will (Theb. 127. 133. 325f.).

49. Grab des Amphitryon und des

Iolaos. Nicht weit von seinem Palast, in der Nähe des Stadions, lag der Tymbos des Amphitryon (Pind. Nem. IV 20). In der Nähe, oder mit ihm vereint, war das Grab des Iolaos (Pind. Pyth. IX 81. Schol. Pind. Ol. IX 148. Plut. Pelop. 18).

50. Sophronister. Als der rasende Herakles den Amphitryon töten wollte, schläferte Athena ihn ein, indem sie ihm einen Felsblock an die Brust schleuderte (Eurip. Herc. f. 1004). Diesen Stein, den man *Σωφρονιστήρ* nannte, zeigte man in der Nähe des Amphitryonhauses (Paus. IX 11, 2). Vgl. v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I² 85f.

51. Pharmakiden. Um die Geburt des Herakles zu verhindern, sandte Hera die Pharmakiden zu Alkmene. Ihre Absicht wurde jedoch durch die Teiresiastochter Historis vereitelt (Paus. IX 11, 3. Dazu Frazer V 45f. Hitzig-Blümner 422f. Keramopullos Theb. 326. Roscher Myth. Lex. III 2276). Auf diese Sage deuteten die Thebaner dem Pausanias die stark verwitterten Reliefbilder weiblicher Gestalten in der Nähe des Amphitryonhauses. Über Historis s. Zwicker o. Bd. VIII S. 2110.

52. Galinthias. Die Rolle, die Historis bei der Geburt des Herakles gespielt hat (s. vorige nr.), wird von Anton. Lib. 29 der Tochter des Proitos Galinthias zugeschrieben. Ihr gründete Herakles ein Heiligtum nahe dem Hause des Amphitryon, wo späterhin die Thebaner vor dem Heraklesfeste der Galinthias opferten. Vgl. Keramopullos Theb. 326. Hiller v. Gaertringen o. Bd. VII S. 607f. Ziehen u. S. 1506.

53. Apollon Spodios. Nur durch Pausanias (IX 11, 7) bekannt ist der Altar des Apollon Spodios, der oberhalb des Sophronister lag und aus der Asche der Opfertiere errichtet war. An ihm wurde geweissagt auf Grund von Geräuschen (*ἀπὸ κληδόνων*). Aus der Legende, die Paus. IX 12, 1 über die Opferung von Zugstieren erzählt, folgt, daß eine Straße in der Nähe vorbeiführte. Danach hat man diesen Altar auf dem Kolonaki vermutet (Fabricius Theben 22. Keramopullos Theb. 331). Holleaux (Mélanges H. Weil [Paris 1898] 193—206) suchte nachzuweisen, daß hier ein Irrtum des Pausanias vorliege: Spodios sei lediglich ein anderer Beiname des Apollon Hismenios. Die Gründe, die er für diese Ansicht anführt, sind nicht alle stichhaltig (vgl. Hitzig-Blümner z. d. St. Keramopullos Theb. 331, 1. Adler o. Bd. IX S. 2143). Doch ist auffallend, daß Pausanias der einzige ist, der das Orakel erwähnt, daß er dagegen bei Beschreibung des Hismenions von dem dortigen Orakel nichts sagt. Unwahrscheinlich ist auch, daß zwei offenbar ähnliche Orakelstätten des Apollon dicht nebeneinander bestanden haben sollen. So bleiben die Bedenken gegen die Zuverlässigkeit des Pausanias bestehen (vgl. v. Wilamowitz Pindaros 45, 1).

54. Grab des Kaanthos. K., der Sohn des Okeanos und Bruder der Melia, wurde von Apollon erschossen, weil er das Hismenion in Brand gesteckt hatte. Sein Grab zeigte man an der Hismenosquelle, die Pausanias als Aresquelle bezeichnet (IX 10, 5). Vermutlich war Kaanthos ursprünglich ein Flußgott und identisch mit dem

Pap. Oxy. X nr. 1241 IV 8 genannten Okeanossohn Klaaitos (Kroll o. Bd. X S. 1393. XI S. 546. v. Wilamowitz Pindaros 43, 2).

55. Polyandrion. Die bei der Einnahme von T. durch Alexander gefallenen Thebaner wurden in einem Massengrab beigesetzt, das nicht weit vom Elektrischen Tore lag, also an der Stelle, wo die Hauptkämpfe stattgefunden hatten (Paus. IX 10, 1). Vermutlich lag es an der von Athen kommenden Straße, wo auch eine ältere Gefallenenliste gefunden worden ist. Vgl. Keramopullos Theb. 314.

56. Den Platz, an dem Kadmos die Zähne des Drachen gesät hatte, zeigten die Thebaner nicht weit vom Polyandrion, also wohl dicht vor dem Elektrischen Tore (Paus. IX 10, 1). Sie folgten damit anscheinend der Tradition, die auch die Aresquelle hier im Südosten der Stadt ansetzte.

57. Athena Onka. Ihr Heiligtum lag vor der Stadt (Aischyl. Sept. 164. Schol. dazu), in der Nähe eines Tores (Aischyl. Sept. 501. Schol. dazu), das nach ihr benannt war (s. o. nr. 2f.). Die Gründung des Kultes und Stiftung des Tempels wird auf Kadmos zurückgeführt, dem Athena beim Kampf mit dem Drachen geholfen hatte (Schol. Eurip. Phoen. 1062. Schol. Pind. Ol. II 48 d. Tzetz. Lycophr. 1225). Also ist das Heiligtum in der Nähe der Aresquelle anzusetzen. Paus. IX 12, 2 kennt nur Altar und Bild *ἐν ὑπαίθρῳ*. Seine Ortsangabe ist ganz unbestimmt. Gewöhnlich sucht man das Heiligtum im Südwesten der Stadt, nicht weit von der Quelle Paraporti, an der Stelle, wo jetzt die Kapelle Hag. Trias steht, die auf antikem Quaderfundament erbaut ist (Ulrichs II 15. Fabricius Theben 22. v. Wilamowitz Herm. XXVI 217. Frazer V 48). Keramopullos, der mit Pausanias die Aresquelle im Südosten ansetzt, muß auch das Athenaheiligtum weiter im Osten, vor dem von ihm angenommenen Südtor der Kadmeia, suchen (Theb. 333—336). Über den Kult der Athena Onka s. Dümmler o. Bd. II S. 1949. Eisele Myth. Lex. III 910f. Ziehen u. S. 1493.

Weitere Umgebung der Stadt.

58. Amphiareion. Herodotos erzählt (VIII 134), daß Mys nach T. kam und dort das Orakel des Amphiaraos befragen ließ. (Daß das thebanische gemeint ist, zeigte Preller Ber. Sächs. Ges. 1852, 167. Vgl. dagegen Bethe o. Bd. I S. 1887). Auch Kroisos hatte den Amphiaraos befragen lassen (Herodot. I 46) und ihm Weihgeschenke gesandt (Herodot. I 92). Auch hier ist das thebanische Amphiareion gemeint (Dittenberger Index Scholarum, Halle 1889). Nach Herodot. I 52 wurden diese Geschenke von den Thebanern ins Hismenion gebracht, anscheinend nachdem das thebanische Amphiareion verfallen war. Daß Amphiaraos von den Thebanern als Gott verehrt wurde, sagt auch Schol. Aischyl. Sept. 589. So seltsam es scheint, daß der Landesfeind göttliche Verehrung erhielt, so ist doch an der Überlieferung nicht zu zweifeln (vgl. v. Wilamowitz Pindaros 35, 2). Pausanias sah von der alten, längst verfallenen kleinen Kultstätte noch den Peribolos und einige Säulen. Sie lagen rechts des Weges, der von Potniai nach T. führte (Paus. IX 8, 3). Hier sollte Amphiaraos in die Erde versunken sein. Keramopullos fand in der Tat südlich von T., etwa da, wo die jetzige Straße nach Athen den Weg nach Tachy (*β*) trifft, einige Reste einer alten Kultstätte (Theb. 261—266). Die Funde reichen von mykenischer Zeit bis zum Ende des 5. Jhdts. Das stimmt gut zu der durch Herodotos nahegelegten Annahme, daß das Heiligtum im Laufe des 5. Jhdts. in Verfall geriet. Mit dem Ende dieses Jahrhunderts beginnt das Amphiareion von Oropos größere Bedeutung zu bekommen. Das wird das thebanische Orakel zurückgedrängt und schließlich zum Verstummen gebracht haben. Apollodoros (bei Strab. IX 404) faßt den Vorgang irrig so auf, als sei der Kult von T. nach Oropos übertragen worden. Aus seiner Notiz lernen wir aber, daß die Gegend, in der das Amphiareion von T. lag, den Namen *Κνωπία* trug. Vgl. Geiger o. Bd. XI S. 921.

59. Das Kabirenheiligtum lag westlich von T. an dem Wege nach Thespiai. Vgl. Kern o. Bd. X S. 1437—1442. Ziehen u. S. 1524f.

60. Heiligtum der Demeter Kabeiraia und Kore, lag ebenfalls an dem Wege nach Thespiai, etwa 7 Stadien vom Kabirion entfernt (Paus. IX 25, 5), wahrscheinlich an der Stelle, wo das Tal, in dem das Kabirion liegt, nach Norden in die tenerische Ebene mündet. Hier steht ein Ikonostasion (H. Nikolaos) inmitten von Resten antiker Mauern, die von dem Altar oder Tempel herrühren werden (Judeich Athen. Mitt. XIII 84f.).

61. Herakles Hippodetes hatte ein großes Heiligtum in der tenerischen Ebene rechts vom Kabirion (Paus. IX 26, 1). Der Beiname erinnerte daran, daß Herakles den Orchomeniern die Pferde ihrer Streitwagen zusammengebunden hatte. Vgl. Gruppe Suppl.-Bd. III S. 939. Wahrscheinlich ist dieses Heiligtum an der engsten Stelle der tenerischen Ebene im Osten zu suchen, wo Judeich (Athen. Mitt. XIII 85f. Vgl. Abb. S. 83) antike Reste gefunden hat.

B. Geschichte.

1. Von den Anfängen bis zu den Perserkriegen. Die ältesten Spuren menschlicher Besiedlung sind einige Tongefäße der ‚Urfirnis'-Gattung, die unter dem Palast des Kadmos gefunden sind. Sie gehören der frühhelladischen Zeit an, also etwa dem Ende des 3. Jahrt. (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1930, 31f. Fig. 2). Diese ersten Bewohner der Kadmeia waren wahrscheinlich die Karer (vgl. Blegen Am. Journ. Arch. XXXII 146). Sie gaben dem Hügel den Namen *Θήβη*, der vorgriechisch ist (A. Fick Vorgriech. Ortsnamen 78. v. Wilamowitz Pindaros 32). Die Gleichung *Θήβη* = sabinisch teba = Hügel, die Fick ablehnte, findet neuerdings wieder Verteidiger (Kretschmer Glotta XIV 307). Um 2000 wurden die Karer verdrängt von den Trägern der mittelhelladischen Kultur, den griechischen Einwanderern der ersten Schicht. Das mögen Ionier gewesen sein, auf die der für Boiotien überlieferte Stammesname der Aoner hinweist (Kretschmer Glotta I 9. Fimmen N. Jahrb. 1912, 539), oder eine Mischung verschiedener Stämme (Mylonas *Ἐφημ. ἀρχ.* 1930, 15. Nilsson Homer and Mycenae 85). Aus dieser Zeit stammen die Gefäße mit Mattmalerei und die minyschen Vasen, die in großer Menge auf der Burg in der Nähe des Museums gefunden wurden (*Δελτίον* 1917, 2—5). Auch die Schicht unter dem Fußboden des Kadmospalastes enthielt mittelhelladische Scherben (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1930, 32 Fig 2). Dieser Zeit gehören die Fundamente an, die unter dem Palast liegen (bei *Π* und *ΜΛΚΙ*, s. o. S. 1435 Abb. 2). Die Blütezeit T.s beginnt jedoch erst mit der folgenden späthelladischen Epoche (nach 1600). Dem ersten Abschnitt (S H I) gehören einige Gräber an, die am Hismenion und am Kolonaki angelegt waren (*Δελτίον* 1917, 83 Fig. 59). Zahlreicher sind die Gräber aus S H II und III, die in der gleichen Gegend aufgedeckt worden sind. Über 100 Kammergräber sind hier nachgewiesen (Philios *Πρακτικά* 1897, 94—104. Keramopullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1910, 209—252; *Πρακτικά* 1910, 152—158; *Δελτίον* 1917, 80—98. 123—209. Pappadakis *Δελτίον* 1919 Parart. 33—34). Die Gefäße aus S H II ähneln den kretischen Palaststilvasen (vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1910 Taf. VII—X. *Δελτίον* 1917 Fig. 64. 104—106). Sie sind teils von Kreta importiert, zum größeren Teil aber in Griechenland hergestellt (Fimmen Kretisch-mykenische Kultur^2 91).

In späthelladischer Zeit wurde über den Fundamenten des mittelhelladischen Gebäudes der prächtige Palast gebaut, der davon Kunde gibt, daß T. der Sitz eines mächtigen Herrschers geworden ist. Der Entdecker setzte den Bau in die zweite spätminoische Zeit, zwischen 1600 und 1400 (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1909, 105—107). Den Anhalt dazu geben die Wandgemälde. Sie entsprechen stilistisch den Gemälden des älteren Palastes von Tiryns (Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVI 205; Tiryns II 93. 189). Diese werden jetzt von K. Müller (Tiryns III 216) in den Anfang des spätmykenischen Stiles, um 1400, gesetzt. So wird auch der Kadmospolast nicht vor 1400 erbaut sein. Dazu stimmt, daß die große Menge der im Palast gefundenen Tongefäße dem dritten späthelladischen Stil angehören. Innerhalb dieser Periode hat aber einmal eine Erneuerung der Wandgemälde stattgefunden, ohne daß jedoch der Palast selbst zerstört worden war (Keramopullos *Πρακτικά* 1927, 37). Von dem Reichtum des thebanischen Fürstenhauses zeugen die Funde von goldenen Geräten (*Πρακτικά* 1927, 43 Fig. 6—8) und edlen Steinen, Achat und Onyx (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1930, 41—58 Fig 6—34). Diese wurden von weither importiert und in den Werkstätten des Königs verarbeitet. Steinschneider, Goldgießer und Töpfer arbeiteten hier im Dienste des Fürsten. Ein lebhafter Handel brachte die Rohstoffe ins Land und führte die Waren aus (vgl. Andreades Gesch. der griech. Staatswirtschaft, übers. von E. Meyer I 35). Auf dem Handel, der vielleicht durch ein staatliches Monopol geregelt wurde, beruhte die wirtschaftliche Macht des Fürsten. Ihr entsprach die politische Macht, die sich über den Süden und Osten von Boiotien erstreckte und nur in der Macht der Fürsten von Orchomenos einen Rivalen fand. — Deutlich ist der Einfluß der kretischen Kultur. Der Palast mit seinen Korridoren und dem Lichtschacht, dem Fehlen eines echten Megarons, scheint mehr kretischen als festländischen Mustern zu folgen, aber die Bautechnik und die Wandgemälde verbinden ihn wieder mehr mit den Palästen von Tiryns und Mykenai. Auch die Schrift haben die Kadmeer von Kreta übernommen, wie die Schriftzeichen auf den im Palast hergestellten Bügelkannen beweisen, aber sie haben, wie es griechischer Art entspricht, das Übernommene selbständig weitergebildet. Vgl. Sundwall Klio XXII 228. An kretischen Import zu denken, verbieten die Fundumstände (s. o. S. 1434ff.). Kretische Oberherrschaft über das Festland wird man nach den Forschungen von Karo Schachtgräber von Mykenai, nicht mehr annehmen. Auch das beliebte Auskunftsmittel, kretische Handwerker in T. anzusiedeln (so Buck Class. Philol. XXI 23) versagt hier. Denn sollen etwa die Hoftöpfer die Schrift selbständig weiter ausgebildet haben? Und warum sollte der thebanische Fürst die Waren seiner Fabrik in einer ihm fremden Sprache signieren lassen? Das Natürliche ist, daß die Kadmeer ihre eigene Sprache schrieben und dazu die von Kreta gelernten und selbständig ergänzten Schriftzeichen benutzten.

Wer waren die Kadmeer? Bei Homer sind die *Καδμείωνες* Bewohner von T. (Il. IV 385. 391. V 804. 807. X 288. XXIII 680; Od. XI 276). Dagegen wohnen am Kopais-See *Βοιωτοί* (Il. V 710). Unter den Helden vor Troia werden sie nicht genannt, sie gehören also in die Zeit vor dem troianischen Krieg (Busolt GG I^2 249). Hesiodos beschränkt sie ebenfalls auf T. (Theog. 326; vgl. Scut. 13), das thebanische Land heißt bei ihm *Καδμηὶς γαίη* (op. et d. 162). Erst Thukydides nennt das ganze spätere Boiotien *Καδμηὶς γῆ* (I 12, 3). Der Name ist nicht einfach von der Burg Kadmeia abzuleiten (so Fimmen N. Jahrb. 1912, 534), denn der Name des Ortes, von dem allein der Name der Bewohner abgeleitet werden konnte, war *Θήβη*. Die Kadmeionen waren also ein Volksstamm (E. Meyer G. d. A. II 1, 254. v. Wilamowitz Pindaros 32). Ihr Eponymos ist Kadmos, der Gründer von T. (über die Gründungssage vgl. Latte o. Bd. X S. 1463—1466. Robert Gr. Heldens. I 104f.). Seit Herodotos galten Kadmos und damit die Kadmeer für Phoiniker, eine Theorie, die jetzt allgemein abgelehnt wird (Latte o. Bd. X S. 1470f. Keramopullos *Δελτίον* 1917, 5. v. Wilamowitz Pindaros 33: ‚kein Gedanke an Phoiniker in T.'). Eine phoinikische Kolonie kann man in der Tat nicht im Binnenlande vermuten (E. Meyer G. d. A. II 1, 254, 3), sondern nur nahe der Küste. Hier ist jedoch keine Tradition von phoinikischer Einwanderung erhalten (Gomme Ann. Brit. Sch. XVIII 209). Der Name *Κάδμος*, den Fick Vorgriech. Ortsnamen 135 für vorgriechisch hält, scheint doch griechisch zu sein (v. Wilamowitz Pindaros 32). Dann waren die Kadmeer Aioler, die den Ioniern um die Mitte des 2. Jahrt. gefolgt waren. Die andern Namen von Volksstämmen, die vor oder außer den Kadmeern in T. gesessen haben sollen, sind geschichtlich nicht verwendbar. Vgl. darüber Fimmen N. Jahrb. 1912, 533—540. Über die Encheleer: v. Wilamowitz Pindaros 37, über die Ektener: ders., Glaube der Hellenen I 55, 2. Ebensowenig läßt sich für die Stadtgeschichte entnehmen aus der Sage von der Grün-

dung der Stadt durch Zethos und Amphion. Diese Sage, die bereits Homer Od. XI 262 kennt, steht im Widerspruch zur Kadmossage und ist mit nichtboiotischen Elementen vermischt (v. Wilamowitz Aischylos-Interpr. 92, 2). Es hat deshalb keinen Zweck, einen Ausgleich zwischen beiden sich gegenseitig ausschließenden Versionen zu versuchen (Paus. IX 5, 6—7, dazu Keramopullos Δελτίον 1917, 300—304). Anders ist die Sage vom Zug der Sieben gegen T. zu beurteilen. Ein Krieg der Argiver und ihrer Verbündeten gegen das kadmeische T., der von den Kadmeern siegreich abgewehrt wurde, kann wohl der historische Kern dieser Sage sein (E. Meyer G. d. A. II 1, 255—258). Robert (Heldensage 910) nimmt mehrere Kriege zwischen T. und Argos und zwischen T. und Euboia an. Während diese Unternehmungen keinen Erfolg hatten, wurde zehn Jahre später T. von den Epigonen zerstört. Diese Sage ist zwar ,ein ziemlich ärmlich erfundenes Nachspiel zur Thebais ohne jeden echten Inhalt' (v. Wilamowitz Herm. XXVI 240), doch könnten auch hier historische Erinnerungen zugrunde liegen (Robert Heldens. 949). Denn der Palast des Kadmos ist noch vor dem Ende der mykenischen Zeit durch Feuer zerstört worden (Keramopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1909, 106). Er wurde nicht wieder aufgebaut, sondern durch einen anderen, kleineren, an anderer Stelle ersetzt (Ἐφημ. ἀρχ. 1930, 30). Die Burgmauer war verfallen. Man begrub am Abhang der Burg. In der Nähe des Elektrischen Tores wurden neun Gräber submykenischer Zeit (mit Gefäßen der Salamis-Gattung) aufgedeckt. Bei einem dieser Gräber benutzte man die verfallene Burgmauer als Seitenwand (Keramopullos Δελτίον 1917, 25—32). Die Macht T.s ist also nicht erst durch die einwandernden Boioter gebrochen worden. Der Dichter der Ἐπίγονοι, die nach v. Wilamowitz Glaube der Hellenen I 61, 2 älter sind als die Ilias (doch vgl. Robert Heldens. 949, 4), hat einen Feldzug besungen, der geschichtlich besser beglaubigt ist als der Krieg, den seine Vorlage, die Thebais, besang. Da die Kadmeia zerstört war, kämpfen die Kadmeionen auch nicht mit vor Troia, während die Boioter in der Ilias mehrfach erwähnt werden (XIII 685. 700. XIV 476. XV 330. XVII 597). Gegen Ende des 2. Jahrt. haben dann diese aus Thessalien eingewanderten Hellenen T. genommen. Ein Teil der Kadmeer wanderte aus nach Kleinasien, vor allem Milet und Priene (Latte o. Bd. X S. 1462) bewahrten lange die Erinnerung an ihre kadmeischen Gründer (vgl. Inschr. v. Priene 113, 44). Eine andere Tradition deutet auf Auswanderung nach Lakonien: die spartanischen Aigeiden stammten aus T. (Cauer o. Bd. I S. 950). Aber ein Teil der Kadmeer blieb im Lande. Sie erscheinen nicht als Hörige der Boioter, sondern gerade adlige Geschlechter leiten sich von den Kadmeern her. So gab es in T. eine φρατρία Αἰγειδᾶν, der auch Pindaros angehörte. Sie stammte von den Sparten ab, behauptete also autochthon zu sein (Pind. Isthm. VII. Vgl. v. Wilamowitz Pindaros 477—480). Als Autochthonen bezeichnen sich die Thebaner auch nach Hellanikos FGrH 4 frg. 161. Dieselbe Bedeutung hat der Name der Θηβαγενεῖς (Diod. XIX 53, 4.

Eine falsche Erklärung des Namens gibt Ephoros FGrH 70 frg. 21. Vgl. v. Wilamowitz Pindaros 185f.). Also ist T. nicht durch gewaltsame Eroberung boiotisch geworden, sondern nach gütlicher Übereinkunft sind die neuen Herren in die alte Stadt eingezogen. Sie siedelten sich nicht auf der Burg an, sondern in den Niederungen rings um die Burg. Daher kennt der Dichter des Schiffskatalogs nur Ὑποθήβας ἐυκτίμενον πτολίεθρον (Hom. Il. II 505). Wir können dies Wort nicht anders deuten, als es schon die Alten taten: ὑπὸ τῇ Καδμείᾳ ἐν τοῖς ἐπιπέδοις χωρίοις (Strab. IX 2, 32 p. 412). Das Wort ist ebenso gebildet wie das aitolische Ὑποχαλκίς (Allen Homeric catalogue of ships 41), wenn wirklich im Namen Θήβη der Begriff ,Berg' noch empfunden wurde (Kretschmer Glotta XV 159). Aus dem Epitheton, das der Dichter T. gibt, kann man erschließen, daß sich hier früher ein städtischer Mittelpunkt gebildet hat als an den andern Orten Boiotiens, an denen der Dichter meist landschaftliche Vorzüge hervorhebt. Nach dem Zerfall des boiotischen Gesamtkönigtums herrschten in T. wie in den andern Städten Boiotiens Könige. Die mythische Königsliste, wie sie Paus. IX 5, 5—16 und Hyg. fab. 76 geben, verbindet die Labdakiden mit Kadmos. Aber der Name Labdakos ist erst nach Übernahme des phoinikischen Alphabets entstanden (Robert Oidipus I 59; Heldens. 877). So mag die Sage von den Labdakiden die Erinnerung an das historische Königsgeschlecht erhalten haben, das einst in T. regierte (vgl. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 64, 2; Aischylos-Interpr. 92, 2). In historischer Überlieferung ist davon nichts erhalten, und kein Schattenkönigtum späterer Zeit läßt Rückschlüsse auf jene Frühzeit zu. Beseitigt wurde die Monarchie noch im 8. Jhdt. (Busolt Gr. Staatsk. II 1411. Anders Beloch GG I² 1, 216, 3). Die Legende über den Anlaß zum Sturz des Königtums bei Ephoros FGrH 70 frg. 22. Paus. IX 5, 16. Strab. IX 1, 7 p. 393 ist historisch wertlos, zumal der letzte König Xanthos bei Hellanikos FGrH 4 frg. 125 als König von Boiotien gilt. Auf die Königsherrschaft folgte die Herrschaft des Adels. Die weiten Ebenen, die T. beherrscht, begünstigten das Entstehen eines Großgrundbesitzes, dessen Herren die politische Führung Jahrhunderte hindurch in Händen hatten. Lange scheint sich die Kampfesweise der Kadmeer bei den thebanischen Adligen erhalten zu haben: der Kriegswagen konnte in den boiotischen Ebenen gut Verwendung finden. Noch im 5. Jhdt. führt eine thebanische Elitetruppe den Namen ἡνίοχοι καὶ παραβάται, der damals freilich zu einem leeren Titel geworden war (Diod. XII 70, 1). Der Wettkampf mit dem Wagen ist in T. besonders gepflegt worden: Pagondas, der erste, der in Olympia mit dem Rennwagen siegt (im J. 680), stammte aus T. (Paus. V 8, 7). Von T. bezogen die Griechen ihre Rennwagen (Pind. frg. 106: ἅρμα Θηβαῖον). Ihren Ruhm künden die Beiwörter, die Pindaros und die Tragiker T. geben (Isthm. VIII 20. frg. 195. Schol. Pyth. II Einl. Soph. Ant. 149. Eurip. Herc. f. 467. Vgl. v. Wilamowitz Eurip. Her. II² 114). Auf Vorliebe für edle Pferde deuten Beiwörter wie πλάξιππος (Pind. Ol. VI 85; Paian I 7) und λεύκιππος (Pyth. IX 83). Noch im 3. Jhdt.

wird T.s Rossezucht gerühmt (Herakleides 13 [GGM I 102]). Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Adelszeit entsprachen denen des übrigen Boiotien, wie sie Hesiodos schildert (vgl. Hasebroek Griech. Wirtschafts- u. Gesellschaftsgesch. 34—39). Die Gleichheit des Besitzes, die ursprünglich vorhanden war, schwand im Laufe der Zeit, da beim Aussterben einer Familie deren Landlos an andere Familien gelangte. Dadurch sank die Zahl der Besitzer und ein großer Teil des Landes war schließlich in den Händen weniger Familien. Die dadurch für die kleineren Besitzer entstehende Gefahr wurde durch eine Gesetzgebung beseitigt, die man dem Bakchiaden Philolaos aus Korinth zuschreibt (Aristot. pol. II 9, 6—7 p. 1274 a). Er teilte das Land neu auf und verhinderte die weitere Verringerung der Zahl der Landlose durch Adoptionsgesetze, von den Thebanern νόμοι θετικοί genannt, die bestimmten, daß kinderlose Besitzer einen Erben zu adoptieren hatten, ihr Gut also nicht veräußern durften (vgl. Moritz Müller Gesch. Thebens, Diss. Lpz. 1879, 11—13). Philolaos war ἐραστής des Diokles, der in 13. Olympiade (im J. 728) siegte (Euseb. I 195 Schoene). Da die Jahreszahlen der ersten Olympioniken in der Überlieferung zu hoch angesetzt sind (vgl. v. Wilamowitz Pindaros 484), so wird Philolaos der ersten Hälfte des 7. Jhdts. angehören. Auf die gleiche Zeit, wenn auch nicht auf den korinthischen Gesetzgeber, gehen vielleicht einige Gesetze über Jugenderziehung zurück. Ein altes Gesetz bestimmte, daß die Jugend im Flötenspiel unterrichtet werden mußte (Plut. Pelop. 19). Auf ein anderes Gesetz geht die Sitte zurück, daß die jugendlichen Adligen Freundschaftsbündnisse schlossen, wobei sie sich über dem Grabhügel des Iolaos den Treueid leisteten (Aristot. frg. 97 Rose [FHG II 143]). Das mythische Vorbild war das Verhältnis des Herakles zu Iolaos (vgl. v. Wilamowitz Eurip. Her. I² 50, 85). In dem ἱερὸς λόγος lebte diese Sitte bis zur Schlacht bei Chaironeia fort (Plut. Pelop. 18). Religiöse Hintergründe hatte das Gesetz, das dem Selbstmörder die Ehren verweigerte (Aristot. frg. 502), und vielleicht auch das Verbot der Kindesaussetzung (Ailian. var. hist. II 7. Vgl. M. Müller Gesch. T.s 15). In spätere Zeit gehört das von Aristot. pol. III 3, 4 p. 1278 a mitgeteilte Gesetz. Dies bestimmte, daß Gewerbetreibende vom Vollbürgerrecht ausgeschlossen waren. Erst wenn sie zehn Jahre lang ihr Gewerbe nicht betrieben hatten, also reich genug waren, um von ihrem Vermögen zu leben, konnten sie zugelassen werden. Das Gesetz bedeutet also schon den Übergang von der Geburtsaristokratie zur timokratischen Oligarchie (vgl. M. Müller Gesch. T.s 68f.). Daß es somit als eine Erweiterung des Kreises der Vollbürger aufzufassen ist, sagt ausdrücklich Aristot. pol. VI 4, 5 p. 1321 a. Das mag im 6. Jhdt. geschehen sein. Daß es nicht noch jünger ist, wie M. Müller 69 und Busolt Staatsk. 353, 5 annehmen, geht aus der altertümlichen Fassung des Gesetzes hervor. Im 5. Jhdt. hat man sie durch einen Vermögenszensus ersetzt (Hell. Oxy. 11, 2).

Die Einigung Boiotiens unter der Führung von T. ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, die erst gegen Ende des 6. Jhdts. zum Abschluß gekommen ist. Mittelpunkt des Bundes ist in älterer Zeit nicht T., sondern das Heiligtum des Poseidon von Onchestos (vgl. Busolt GG I² 257, 2; Staatsk. 1411). Im Schiffskatalog hat T. neben den 28 anderen Orten Boiotiens keine größere Bedeutung als etwa Medeon, während Orchomenos seine Selbständigkeit gegenüber Boiotien wahrt. Ja, dieses hat vielleicht zeitweise über T. geherrscht, wenn man der Sage vom König Erginos glauben darf (vgl. Bethe o. Bd. VI S. 433. E. Meyer G. d. A. II 1, 261. v. Wilamowitz Pindaros 23). Die ältesten Bundesmünzen, die aus dem Anfang des 6. Jhdts. stammen, tragen das Bundeswappen, den boiotischen Schild, ohne Aufschrift (Head Num. Chron. 1881 Pl. I 1). Etwa seit 550 gibt es Didrachmen, die außerdem die Namen der Bundesstädte zeigen. Da erscheinen neben T. sechs andere Städte als gleichberechtigt. Orchomenos prägte von Anfang an eigene Münzen mit dem Getreidekorn als Wappen. Bis zu den Perserkriegen bewahrte es diese Selbständigkeit. Es ist also nicht von T. unterworfen und in den Bund gezwungen worden, sondern erst im 5. Jhdt. dem Bunde beigetreten (vgl. Beloch GG I² 1, 209, 3). Die Sage, daß Herakles die Thebaner von der Herrschaft der Orchomenier befreite und den König Erginos unterwarf (Busolt GG I² 256, 3), mag auf Kämpfe des 7. Jhdts. zurückgehen (v. Wilamowitz Eurip. Her. II² 17), aber auf das Ergebnis dieser Kämpfe läßt sie keine Rückschlüsse zu. Noch gegen Ende des 7. Jhdts. hat sich Eleutherai den boiotischen Einigungsbestrebungen entzogen und Anschluß an Athen gefunden, angeblich aus Feindschaft gegen die Thebaner (Paus. I 38, 8; vgl. v. Wilamowitz Athen. Mitt. XXXIII 142. Beloch Klio XI 439). Daß Oropos im 6. Jhdt. unter der Oberhoheit von T. stand, hat v. Wilamowitz Herm. XXI 104f. daraus geschlossen, daß Weihgeschenke aus dem Amphiareion in das Hismenion überführt worden waren. Da hier aber das Amphiareion bei T. gemeint ist, nicht das von Oropos (s. o. Topographie nr. 58), so fehlt jeder Beweis für seine Annahme. Wir dürfen uns die Macht T.s im 6. Jhdt. nicht allzu groß vorstellen. Es ist T. nicht gelungen, einen boiotischen Einheitsstaat zu begründen, weil die Selbständigkeit der boiotischen Städte sich schon zu sehr gefestigt hatte, als T. seine Macht auszudehnen begann.

Von Beziehungen T.s zu auswärtigen Mächten im 6. Jhdt. ist nicht viel bekannt. Mit dem Tyrann Kleisthenes von Sikyon herrschten gute Beziehungen (Herodot. V 67), ebenso mit Kroisos, dessen Geschenke für Amphiaraos Herodotos sah (I 52). Um 558 beteiligten sich Thebaner an der Gründung von Herakleia am Pontos (Suid. s. Ἡρακλείδης. Steph. Byz. s. Πάνελος). Um die gleiche Zeit fielen die Phoker in Boiotien ein (Iustin. XVI 3, 6). Wichtiger war die siegreiche Abwehr der Thessaler, die um die Mitte des 6. Jhdts. über Phokis herrschten und von dort bis in die Gegend von Thespiai vordrangen. Bei Keressos wurden sie völlig geschlagen (Plut. Camill. 19, 4. Paus. IX 14, 2—3). Die Thebaner hatten hervorragenden Anteil an dem Siege (Plut. Herod. malign. 33 p. 866 F). Die Zeit ist unsicher.

Plutarchos datiert die Schlacht zu früh (um 580); vgl. Beloch GG I^2 2, 205, der sie richtiger um 540 datiert. Mit Peisistratos waren die Thebaner eng befreundet. Sie unterstützten ihn mit reichlichen Geldspenden, als er zum zweiten Male nach Athen zurückkehrte (Herodot. I 61. Aristot. rep. Ath. 15). Hipparchos hielt diese Freundschaft aufrecht. Als Dank für die dem Vater geleistete Hilfe sandte er dem ptoïschen Apollon ein Weihgeschenk, dessen Basis erhalten ist (Bizard Bull. hell. XLIV 237—241; dazu Hondius Herm. LVII 476f.).

Gegen Ende des 6. Jhdts. wahrscheinlich im J. **509** kam es zu einem Konflikt zwischen T. und Athen. Die Plataier suchten sich der Vorherrschaft T.s zu entziehen und wandten sich an Kleomenes von Sparta um Hilfe, der mit einem Heere gerade in der Nähe von Plataiai stand. Kleomenes lehnte ab und verwies sie an Athen. Die Athener nahmen Plataiai in ihren Schutz und traten den anrückenden Thebanern entgegen. Der Kampf wurde aber vermieden, da beide Parteien sich dem Schiedsspruch der Korinther unterwarfen. Diese setzten die Grenze des thebanischen Gebietes gegen Plataiai fest und gaben T. auf, alle boiotischen Städte, die es wünschten, aus dem Bunde zu entlassen. Die Thebaner versuchten durch einen Überfall auf die abrückenden Athener eine Änderung dieser Entscheidung herbeizuführen, wurden aber geschlagen und mußten nunmehr den Asopos als Grenze anerkennen (Herodot. VI 108. Thuk. III 55. 61). Nach Thuk. III 68, 4 geschah dies im J. 519; ihm folgen E. Meyer G. d. A. II 780. De Sanctis Ἀτθίς ^{2}303. Beloch GG I^2 1, 391, 2. Wells Journ. hell. stud. XXV 193—203. Hiller v. Gaertringen IG I^2 p. 272. Die Darstellung bei Herodotos steht dazu im Widerspruch. Bei dem guten Einvernehmen, das zwischen Hipparchos und Boiotien bestand, ist es unwahrscheinlich, daß die Peisistratiden sich zur offenen Feindschaft gegen T. hinreißen ließen, während es für die junge Demokratie nahe lag, sich durch außenpolitische Erfolge zu sichern. Für 509 treten ein: Grote GG II 456. M. Müller Gesch. T.s 18. Busolt GG II^2 399; Staatsk. 1412. Die Gelegenheit, Plataiai den Athenern wieder zu entreißen, schien sich im J. **506** zu bieten, als Sparta in Gegensatz zu Athen geraten war. Während Kleomenes gegen Eleusis vorging, nahmen die Boioter Oinoe und Hysiai (Herodot. V 74). Nach dessen Abzug wandten sich die Athener gegen die Boioter, besiegten sie und die verbündeten Chalkidier (Herodot. V 77. IG I^2 394). In diesem Feldzug waren die Führer die Thebaner; als Bundesgenossen, also nicht Untertanen, folgten ihnen bereitwillig die Truppen aus Tanagra, Koroneia und Thespiai (Herodot. V 79). Nach der Niederlage verbündete sich T. mit Aigina gegen Athen (Herodot. V 80f.), ohne jedoch entscheidende Erfolge zu erringen. Der Asopos blieb Grenze zwischen Plataiai und T. Vgl. Beloch GG I^2 1, 402; zur Chronologie: Schachermeyer Klio XXV 344.

2. Von den Perserkriegen bis zum Antalkidasfrieden (386). Über die Haltung der Thebaner gegenüber den Persern haben wir keinen zuverlässigen Bericht. Die Erzählung des Herodotos geht zurück auf eine attische Überlieferung, die im peloponnesischen Krieg entstanden ist und daher T. feindlich gesinnt ist (vgl. E. Meyer G. d. A. III 380). Sie ist in sich widerspruchsvoll und unglaubwürdig. Die Kritik, die Plut. Herodot. mal. 31—33 übt, ist in den meisten Punkten berechtigt (vgl. Obst Klio Beih. XII 103f.). Sicher ist, daß in T. beim Herannahen des Xerxes Meinungsverschiedenheit herrschte. Der perserfreundlichen Partei des Adels (Plut. Arist. 18) stand eine starke Opposition gegenüber, die für Anschluß an die Verbündeten eintrat (Ephoros bei Diod. XI 4, 7). Pindaros mahnte zur Einigkeit (frg. 109) und trat für Neutralität ein (frg. 110; vgl. v. Wilamowitz Pindaros 192f.). Das war natürlich unmöglich. Die Lage Boiotiens zwang, Partei zu ergreifen. Solange die Perser in Asien waren, konnte T. freilich nicht offen übertreten. Daß die Thebaner dem Boten des Xerxes im J. 481 Erde und Wasser gegeben haben (Herodot. VII 132. 233), ist unglaubwürdig (vgl. Beloch GG II^2 1, 40, 6). Vielmehr sandten sie zur Verteidigung der Tempe-Stellung eine Abteilung von 500 Mann unter Mnamias (Plut. Her. mal. 31 p. 864 E). Die Aufgabe dieser Stellung durch die Verbündeten änderte nichts an der Haltung T.s. Solange das Bundesheer Mittelgriechenland beherrschte, war an einen Parteiwechsel nicht zu denken (falsch Ephoros bei Diod. XI 3, 2, dem Obst Klio Beih. XII 8 folgt). So erhielt Leonidas von den Thebanern soviel Truppen, wie er verlangte (Plut. Her. mal. 31), nämlich 400 Mann (Herodot. VII 202. Paus. X 20, 1). Ihr Führer war Anaxandros, wie der Boioter Aristophanes auf Grund archivalischer Studien festgestellt hat (Plut. Her. mal. 33 p. 866 F). Herodot. VII 205. 233 nennt statt dessen Leontiades, den Vater des Offiziers, der den Überfall auf Plataiai im J. 431 leitete. Das ist athenische Erfindung, ebenso wie das Herodot. VII 233 berichtete Überlaufen und die Brandmarkung der thebanischen Truppen durch Xerxes. Natürlich hat Leonidas die Thebaner nicht als Geiseln bei sich behalten, wie Herodot. VII 222 erzählt, um die Fabel von der Brandmarkung anfügen zu können. Vielmehr sind die Thebaner abgerückt, als nach Umgehung des Passes die Stellung der Griechen unhaltbar geworden war. Es war das reguläre Aufgebot von T., nicht ein Freiwilligenkorps der Nationalpartei, wie Obst Klio Beih. XII 9 aus Ephoros (Diod. XI 4, 7) folgert; ein solches hätten die Thebaner bei Thuk. III 62 nicht unerwähnt gelassen. Nach dem Fall der Thermopylen trat T. offen zu den Persern über. Der Adel, an dessen Spitze Attaginos und Timegenidas standen, mochte hoffen, unter persischer Oberhoheit die Einheit Boiotiens unter T.s Führung zu erzwingen. Daß diese Männer, mit denen Pindaros sympathisierte, nicht einfach als Vaterlandsverräter zu betrachten sind, hat E. Meyer G. d. A. III 368 dargelegt. Von den Gegnern T.s ist ihre Haltung natürlich scharf verurteilt worden (Thuk. III 56). Die Nachkommen schoben die Schuld auf das damalige Regierungssystem (Thuk. III 62). Es ließen sich freilich auch sachliche Gründe dafür beibringen, daß ein Widerstand gegen Xerxes damals nicht möglich war (Plut. Her. mal. 31). Aber heroisch war dieser Übergang zum Landes-

feind nicht. Die Phoker haben in der gleichen Lage anders gehandelt. Die Bereitwilligkeit, mit der die Thebaner von nun an der persischen Sache dienten, die auch von Plut. Her. mal. 32 p. 482 betont wird, beweist, daß ihre bisherige patriotische Haltung nur taktischen Erwägungen zu danken war. Sie verrieten dem Xerxes die national gesinnten Landsleute (Herodot. VIII 50) und folgten ihm mit ihrem ganzen Aufgebot (VIII 66). Sie rieten dem Mardonios, die Griechen durch Bestechung zu entzweien (Herodot. IX 2). In T. lagerte Mardonios mit seinem Heere (Herodot. IX 13. Thuk. I 90, 2. Aristodemos FGrH 104 frg. 1, 2), seine Soldaten drangen in das Kabirion ein (Paus. IX 25, 9). Bei dem thebanischen Dorfe Skolos ließ er ein großes Lager anlegen, wobei er auf die Besitzungen seiner Freunde wenig Rücksicht nahm (Herodot. IX 15). Attaginos gab vor der Schlacht von Plataiai den Persern ein großes Festmahl (Herodot. IX 15. Kleitarch. FGrH 137 frg. 1). Bei der Schlachtaufstellung berieten sie den Mardonios. Ihre Truppen wurden den Athenern gegenübergestellt (Herodot. IX 31. Plut. Arist. 16, 6). Timegenidas gab Mardonios den Rat, die Ausgänge des Kithairon zu bewachen (Herodot. IX 38). Die Reiterei der Thebaner tat sich besonders hervor (ebd. 40). Sie deckte den Rückzug (ebd. 68). Im Kampfe mit den Athenern fielen 300 Adlige (ebd. 67. Plut. Arist. 19). Auf dem Rückzug schlugen die Thebaner unter Asopodoros eine Abteilung der Megarer (Herodot. IX 69). Unhistorisch ist die Erzählung des Ephoros (Diod. XI 32) von einer Schlacht vor den Mauern von T. (Busolt GG II^2 737, 2). Nach dem Siege rückte Pausanias vor T. und forderte die Auslieferung der Perserfreunde. Nach einer Belagerung von drei Wochen erbot sich Timegenidas zur Auslieferung, in der Hoffnung, sich freikaufen zu können. Pausanias ließ jedoch ihn und seine Gesinnungsgenossen hinrichten, nur Attaginos entkam (Herodot. IX 86—88. Diod. XI 33, 4). Die Belagerung der Stadt wurde damit aufgehoben; eine Bestrafung, wie sie in dem isthmischen Eide vorgesehen war, erfolgte nicht. Dafür suchten die Spartaner T. aus der delphischen Amphiktyonie zu verdrängen (im J. **477**); dies scheiterte an dem Widerspruch der Athener (Plut. Them. 20; vgl. Busolt GG III^2 87. v. Wilamowitz Pindaros 194, 2). Die Freiheit T.s blieb erhalten (Pind. Isthm. VIII 15; dazu v. Wilamowitz Pindaros 198), aber die Hegemonie in Boiotien war beseitigt (Diod. XI 81, 1. Iustin. III 6, 10). Der Bund wurde deshalb nicht aufgelöst. Das beweisen die Münzen mit der Aufschrift *BOI*, die in Tanagra geprägt wurden (Head Num. Chron. 1881 Taf. I 14f.; HN^2 348; zu Unrecht bestritten von Busolt Staatsk. 1413). Auch T. prägte weiter Münzen mit dem boiotischen Wappen. Die Rückseite zeigt eine Amphore in vertieftem Quadrat (Head Num. Chron. 1881 Taf. I 18—20).

Die Verfassung, die zur Zeit der Perserkriege in T. bestand, nennen die Thebaner bei Thuk. III 62, 3 eine *δυναστεία ὀλίγων ἀνδρῶν*, die der Tyrannis sehr nahe kam, und unterscheiden sie von der *ὀλιγαρχία ἰσόνομος* ihrer Zeit. Herodotos weiß davon nichts, und mit seiner Darstellung (z. B. IX 87) steht diese gekünstelte Unterscheidung in Widerspruch. Mit Recht spricht Plut. Arist. 18, 7 einfach von einer Oligarchie, ebenso Paus. IX 6, 2. Nachdem die Politik des Adels bei Plataiai gescheitert war und ihre Führer teils gefallen, teils hingerichtet waren, ging die Macht an die Demokraten über. Sicher überliefert ist das nicht, denn Thuk. III 62, 5 bezeugt nur eine Verfassungsänderung unbestimmten Inhalts. Manche verstehen darunter eine gemäßigte Oligarchie (M. Müller Gesch. T.s 59. Swoboda Staatsaltert. 254. Busolt Staatsk. 1413). Dem widerspricht die überlieferte Tatsache, daß nach Oinophyta die Demokratie in T. gestürzt wurde. Daß nach einer Niederlage ein Systemwechsel erfolgt, ist durchaus natürlich, und da der Adel in T. als besonders perserfreundlich geschildert wird, so mußte jetzt die Demokratie ans Ruder kommen. Vgl. Busolt GG III^2 320. Beloch GG II^2 1, 138. v. Wilamowitz Pindaros 36.

Im J. **457** machte T. den Versuch, mit spartanischer Hilfe seine alte Stellung wiederzugewinnen. Die Spartaner hofften in einem starken T. einen Verbündeten gegen Athen zu finden und zwangen deshalb den Boiotischen Bund, sich wieder der thebanischen Führung zu unterwerfen (Diod. XI 81, 3. Iustin. III 6, 10). Die widerstrebenden Oligarchen der boiotischen Städte wurden verbannt und gingen nach Athen. Die Stadtmauer von T. wurde erweitert (vgl. o. S. 1441). Der Bund Spartas mit der Demokratie ist ebensowenig unwahrscheinlich wie das Bündnis Athens mit der Oligarchie, das von Ps.-Xen. rep. Athen. III 11 bezeugt ist. Auch 479 hatte Sparta keine Rücksicht auf die Oligarchie genommen. Bei Tanagra siegten die Verbündeten über die Athener (Thuk. I 107, 4—108, 2). Daß die Thebaner mitgekämpft haben, ist an sich klar, folgt auch aus Paus. I 29, 6 (unrichtig E. Meyer G. d. A. III 595). Die Spartaner verließen Boiotien. Zwei Monate später besiegten die Athener unter Myronides das von T. geführte Bundesheer bei Oinophyta (Thuk. I 108, 2. Diod. XI 81, 4—83, 1). Sie spielten sich als Befreier Boiotiens auf und führten die Verbannten zurück (Plato Menex. 242 a). Sie beherrschten nun ganz Boiotien (Thuk. I 108, 3), außer T. (Diod. XI 83, 1. Thuk. III 62, 5: *πειρωμένων*). Hier wurde infolge der Niederlage die Demokratie gestürzt (Aristot. Pol. V 2, 6 p. 1302 b). Die Stimmung in T. nach der Schlacht zeigt Pind. Isthm. VII: Enttäuschung über Sparta, das T. im Stich gelassen hatte, Trauer um die Gefallenen, aber zugleich Zuversicht auf neue Erhebung (vgl. v. Wilamowitz Pindaros 411—413). Der Boiotische Bund war politisch ausgeschaltet, wenn auch nicht förmlich aufgelöst. Sowohl T. wie andere Städte behielten auf den Münzen das Bundeswappen bei (Head Num. Chron. 1881, Pl. II 1—7). Aber überall herrschten Parteistreitigkeiten (Thuk. III 62, 5. IV 92, 6). Die Athener hatten die Oligarchen in die Städte zurückgeführt, aber da diese mit den Oligarchen in T. zusammenarbeiteten, änderten sie ihre Haltung und halfen den Demokratien zum Siege (das scheint aus Ps.-Xen. rep. Athen. III 11 zu folgen). Die verbannten Oligarchen nahmen Orchomenos und Chaironeia und begannen damit den Kampf zur Befreiung Boiotiens. Der athe-

nische Feldherr Tolmides wurde, nach anfänglichen Erfolgen, bei Koroneia im J. 447 völlig geschlagen (Thuk. I 113, 2. Diod. XII 6, 2. Plut. Perikl. 18; Ages. 19, 2. Theopomp. FGrH 115 frg. 407). Über die Chronologie: Busolt GG III 422, 1. Beloch GG II² 2, 214. Daß die Thebaner mitgekämpft haben, bezeugt Thuk. III 62, 5. 67, 3. IV 92, 6. Wahrscheinlich war T. die Basis für die boiotischen Truppen (Beloch GG II² 1, 180). Durch die Schlacht wurde der attische Einfluß in Boiotien ausgeschaltet. Der Bund erhielt nun die Verfassung, die Hell. Oxy. 11 geschildert ist (Literatur bei Busolt Staatsk. 1415, 2). Von den Boiotarchen, die den Bund leiteten, stellte T. zwei. Nach der Eroberung von Plataiai (im J. 427) kamen dazu zwei weitere. Die Annahme, daß T. von Anfang an vier Boiotarchen stellte (E. Meyer Theopomps Hellenika 99), steht mit dem Wortlaut von Hell. Oxy. 11, 3 im Widerspruch; vgl. Thuk. II 2, 1. T. untertan waren Potniai, Schoinos, Aulis und viele andere Orte (Hell. Oxy. 12, 3). Dazu gehörte ein großer Teil des später Tanagra gehörigen Landes, so Hyria (Strab. IX 2, 12 p. 404), Mykalessos, Heleon, Harma, vielleicht auch Pharai. So beherrschte T. etwa ein Drittel von Boiotien. Darauf beruhte sein tatsächlicher Einfluß im Bunde, dessen Verfassung eine thebanische Vorherrschaft indessen nicht anerkannte. T. wurde der Sitz der Bundesregierung, in der es seiner Größe entsprechend vertreten war, ohne daß ihm besondere Vorrechte eingeräumt wurden (Busolt Staatsk. 1414f.). Die amtliche Bezeichnung des Bundes war *οἱ Βοιωτοί* (so stets bei Thuk. und Hell. Oxy., während der T. feindliche Xenophon *οἱ Θηβαῖοι* sagt). Um so auffallender ist es, daß in dieser Zeit nur T. Münzen geprägt hat und daß diese Münzen auf der Rückseite nur thebanische Darstellungen (Herakles) und die Aufschrift *ΘΕΒΑΙΟΣ* tragen (Head Num. Chron. 1881, Pl. II 8—12; HN² 350. v. Sallet Ztschr. f. Num. XXI 2—4. Caspari Journ. hell. stud. XXXVII 172f.). Die Verfassung, die in T. seit 456 bestand, war timokratisch-oligarchisch (Hell. Oxy. 11, 2). Die Zulassung zur Regierung war an einen Vermögenszensus gebunden. Die Führung hatten die Großgrundbesitzer, aber auch Angehörige anderer Stände konnten bei entsprechendem Vermögen zugelassen werden. Wie weit die Bewohner der von T. abhängigen Orte an der Regierung beteiligt wurden, ist unklar (vgl. Swoboda Klio X 316ff.). Daß sie gänzlich ausgeschaltet waren, ist unwahrscheinlich. Die Regierung bestand aus vier Ratsversammlungen. Von ihnen hatte abwechselnd eine den Vorsitz mit der Befugnis, die Gesetze vorzuberaten. Gültigkeit erhielten die Gesetze durch Beschluß aller vier Ratsversammlungen. Eine Volksversammlung bestand nicht. Über Titel und Befugnisse der Beamten ist für diese Zeit nichts überliefert. Swoboda (Festgaben für Büdinger 55—61, bei Busolt Staatsk. 1417) vermutete, daß neben dem eponymen Archon, der nur noch sakrale Tätigkeit ausübte, schon drei Polemarchen als leitende Beamten standen. Bezeugt sind diese erst seit dem 4. Jhdt.

Daß der Boiotische Bund sich im peloponnesischen Kriege Sparta anschloß, ist dem thebanischen Einfluß zuzuschreiben. T. unterstützte die Korinther vor der Schlacht bei Leukimme (im J. 435) durch Geld (Thuk. I 27, 2). Der Überfall auf Plataiai im Frühjahr 431 (Busolt GG III 907—915. E. Meyer G. d. A. IV 308) war ein eigenmächtiges Vorgehen der Thebaner. Sie stützten sich dabei auf die oligarchische Partei in Plataiai, mit der Eurymachos, ein einflußreicher Thebaner, Verbindungen angeknüpft hatte (Thuk. II 2, 3. III 65, 2; ungenau Herodot. VII 233. Ps.-Demosth. LIX 99). Unter Führung der beiden thebanischen Boiotarchen Pythangelos und Diemporos drangen nachts 300 Thebaner in Plataiai ein, das übrige thebanische Heer sollte nachfolgen (Thuk. II 2, 1. 5, 1). Nach anfänglichem Erfolg wurden sie völlig geschlagen. Die Plataier ließen die Gefangenen, darunter Eurymachos, hinrichten (Thuk. II 5, 7). In den Reden der Thebaner und Plataier nach dem Fall der Stadt (Thuk. III 53—59. 61—67) kommt der tödliche Haß der beiden Gegner zum Ausdruck, die in ihrem Kampfe in gleicher Weise das Völkerrecht mißachtet hatten. Den Thebanern zuliebe begann im J. 429 Archidamos die Belagerung von Plataiai (Thuk. III 68, 4). An ihr beteiligte sich das boiotische Heer (Thuk. III 20, 1), vor allem die thebanischen Truppen (Thuk. II 71, 3). Im J. 428 fiel Lesbos von Athen ab. Hierbei wirkten die Boioter unter Berufung auf ihre Stammesverwandtschaft mit (Thuk. III 2, 3. 13, 1). Hermaiondas aus T. wurde zusammen mit Meleas aus Sparta dorthin abgesandt (Thuk. III 5, 4). Im J. 427 fiel Plataiai. Die überlebenden Verteidiger wurden nach einem Scheinverfahren, bei dem die Thebaner als Kläger auftraten, von den Spartanern hingerichtet. Stadt und Land von Plataiai wurden den Thebanern ausgeliefert. Diese gaben die Stadt auf ein Jahr megarischen Verbannten und zerstörten sie dann vollständig. Das Land wurde zum Staatsgut erklärt und von den Thebanern verpachtet (Thuk. III 68. Vgl. Busolt GG III 1037). Schon vorher, wahrscheinlich bei Beginn der Belagerung, hatten die Thebaner den östlichen Teil des plataiischen Gebietes besetzt und die Bewohner von Erythrai, Skaphai und Skolos nach T. geführt. Das gleiche taten sie mit den Einwohnern von Aulis, Schoinos, Potniai und anderen unbefestigten Landstädten (Hell. Oxy. 12, 3). Durch diese Maßnahme wurde die Einwohnerzahl von T. verdoppelt. Im J. 426 unternahmen die Athener unter Hipponikos und Eurymedon einen Angriff auf Tanagra, schlugen die zu Hilfe eilenden Thebaner in einem kleinen Gefecht, kehrten dann aber um, ohne ihr eigentliches Ziel erreicht zu haben (Thuk. III 91, 3—6. Diod. XII 65, 3—4). Bei den Kämpfen um Megara im J. 424 beteiligten sich die Boioter mit dem gesamten Aufgebot und lieferten den Athenern eine unglückliche Reiterschlacht, in der der Hipparch fiel (Thuk. IV 72). Im Spätsommer desselben Jahres erfolgte der Doppelangriff der Athener auf Boiotien. Demosthenes benutzte für seinen Plan die demokratische Opposition in Boiotien, die zu Athen hielt. Besonders genannt wird als Verräter Ptoiodoros aus T. (Thuk. IV 76, 2). Der Sieg beim Delion ist vor allem T. zu verdanken. Den Oberbefehl des Bundesheeres hatte der Boiot-

arch Pagondas aus T. Im Gegensatz zu seinen Amtsgenossen setzte er es durch, daß die Athener angegriffen wurden (Thuk. IV 91—92). Die Aufstellung der Truppen, die Pagondas anordnete, ist für Epameinondas vorbildlich geworden: während Zentrum und linker Flügel die übliche Tiefe hatten, stellte er auf dem rechten Flügel die Thebaner und ihre Untertanen in einer Tiefe von 25 Mann auf. Der Wucht ihres Angriffs waren die Athener nicht gewachsen, trotz ihrer Erfolge auf dem eigenen rechten Flügel wurden sie vollständig geschlagen (Thuk. IV 93—96. Paus. IX 6, 3. Diod. XII 69—70). Aus dem Erlös der Beute schmückten die Thebaner ihren Markt durch Errichtung einer großen Säulenhalle mit ehernen Statuen, die erbeuteten Waffen hängten sie in den Tempeln und den Säulenhallen am Markt auf (s. o. Topogr. nr. 23). Der große Sieg befestigte die Stellung T.s im Bunde. Es war natürlich, daß man der Stadt, die politisch und militärisch so Hervorragendes geleistet hatte, auch verfassungsmäßig einen größeren Einfluß zubilligte als den andern Städten. T. stellte von nun an vier Boiotarchen, von denen zwei als Vertreter des den Plataiern entrissenen Gebietes galten (Hell. Oxy. 11, 3). Daß die Änderung nicht schon früher vorgenommen wurde, beweist Thuk. IV 91, wo gesagt wird, daß Pagondas mit Arianthidas zusammen Boiotarch aus T. war. Wenn Thukydides im Widerspruch dazu ebd. die Zahl der Boiotarchen auf elf angibt, so hat er versehentlich die später übliche Zahl eingesetzt. Wie sehr das Selbstbewußtsein der Boioter gehoben war, zeigt ihre Weigerung, dem Waffenstillstand vom J. 423 beizutreten (Thuk. IV 118, 2). Rücksichtslos gebrauchte T. seine Macht gegenüber den Bundesstädten. Thespiai mußte im J. 423 seine Mauern niederreißen, weil es angeblich mit Athen sympathisierte (Thuk. IV 133, 1). Bei den Friedensverhandlungen im J. 421 setzte T. durch, daß ihm Plataiai zugesprochen wurde. Trotzdem unterzeichneten die Boioter den Frieden nicht (Thuk. V 17, 2. 22, 1). Sie hatten die Niederwerfung Athens und größeren Landerwerb erwartet und fühlten sich nun von Sparta im Stich gelassen. Sie mußten jedoch mit Athen einen alle zehn Tage erneuerten Waffenstillstand schließen (Thuk. V 26, 2). T. knüpfte dann Verhandlungen mit Argos, Korinth und Elis an (Diod. XII 75, 3), die jedoch zu keinem Ergebnis führten. Doch kündigte T. den Waffenstillstand (Thuk. V 32, 5—7). Im Frühjahr 420 kam es nach längeren Verhandlungen zu einer Einigung zwischen T. und Sparta, die in einem förmlichen Bündnisvertrag ihren Ausdruck fand (Thuk. V 36—39). Im J. 419 nahmen die Boioter Herakleia (Thuk. V 52, 1. Diod. XII 77, 4). Beim Feldzug des Agis gegen Argos (418) waren die Boioter beteiligt (Thuk. V 57, 2. 58, 4. 59, 2), zur Schlacht bei Mantineia jedoch kamen sie zu spät (Thuk. V 64, 4. 75, 2). Im J. 414 versuchten die Demokraten in Thespiai einen Umsturz, wurden aber mit thebanischer Hilfe unterdrückt (Thuk. VI 95, 2). Den Syrakusanern schickte T. im J. 413 Xenon und Nikon mit 200 Mann zu Hilfe (Thuk. VII 19, 3. Diod. XIII 8, 3). Gleichzeitig begann der Krieg mit Athen wieder. T. beteiligte sich an der Besetzung von Dekeleia (Thuk. VII 19, 1). Diese Maßnahme brachte T. große wirtschaftliche Vorteile und stärkte den Einfluß der Spartanerfreunde in der Stadt, die unter Astias und Leontidas diktatorisch herrschten (Hell. Oxy. 12, 2. 4). Als die von Athen zurückgeschickten thrakischen Söldner unter Dieitrephes gegenüber von Chalkis landeten und die zu T. gehörige Stadt Mykalessos brandschatzten, sandte T. den Boiotarchen Skirphondas. Dieser schlug die Thraker, blieb aber selbst auf dem Schlachtfeld (Thuk. VII 29f.). Zu der Flotte des Agis stellten die Boioter 25 Schiffe (Thuk. VIII 3, 2. 5, 2). Herakleia scheint damals wieder von den Spartanern besetzt worden zu sein (E. Meyer G. d. A. IV 551). Im Frühjahr 411 besetzten die Boioter Oropos (Thuk. VIII 60, 1—2). Im selben Jahre fiel ihnen Oinoe durch Verrat in die Hände (Thuk. VIII 98. Xen. hell. I 7, 28). Auf Lesbos kämpften Verbannte aus Methymna unter Führung des Anaxandros aus T. und setzten sich in Eresos fest (Thuk. VIII 100, 3). Bei Kynossema erbeuteten die Athener zwei boiotische Schiffe (Thuk. VIII 106, 3). Nach dem Abfall Euboias von Athen wurde eine Verbindung der Insel mit Boiotien durch einen Damm hergestellt (Diod. XIII 47, 3—6. Busolt GG III 1524f.). Im J. 409 wurde Byzantion u. a. von Boiotern unter Koiratadas aus T. verteidigt (Xen. hell. I 3, 15—22; an. VII 1, 33). Bei den Arginusen (406) führte Thrasondas aus T. die Boioter, die auf dem linken Flügel kämpften (Diod. XIII 98, 4). Bei Aigospotamoi (405) fochten die Boioter unter dem Nauarch Arianthios aus T. (Paus. X 9, 9. Syll.³ 115), demselben, der als Boiotarch beim Delion mitgekämpft hatte. Er war es auch, der im J. 404 nach dem Falle Athens die Zerstörung der Stadt forderte (Plut. Lys. 15, 3). Daß T. damals ernstlich die Vernichtung Athens betrieb, wird mehrfach bezeugt (Xen. hell. II 2, 19. VI 5, 35. 46. Demosth. XIX 65. Andok. I 142. III 21. Isokr. XIV 32. XVIII 29. Arrian. anab. I 9, 7). Die Behauptung der Thebaner, Arianthios habe eigenmächtig gehandelt (Xen. hell. III 5, 8), ist nicht glaubwürdig, da ein solches Vorgehen im Widerspruch zur Bundesverfassung gestanden hätte. Die Spartaner schonten Athen, u. a. weil sie ein Gegengewicht gegen T. brauchten (Polyain. I 45, 5). Vergeblich forderte T. Anteil an der Kriegsbeute, um den Zehnten nach Delphoi zu stiften. Lysander benutzte die Weihung der Beute, um Spartas Ruhm zu feiern und sandte alles Geld nach Sparta (Plut. Lys. 27. Xen. hell. III 5, 5. Iustin. V 10, 12). T. vollzog infolgedessen eine völlige Schwenkung seiner Politik. Es nahm die aus Athen vertriebenen Demokraten auf. Als Sparta diese für vogelfrei erklärte, sicherte ihnen T. gesetzlich jeden Schutz zu, verbot bei hoher Geldstrafe die Verfolgung der Verbannten und gestattete die Durchfuhr von Waffen gegen die Dreißig (Plut. Lys. 27, 6f.; Pelop. 6. Diod. XIV 6, 3. Deinarch. I 25). T. wurde der Stützpunkt, von dem aus Thrasybulos seinen Zug gegen Athen unternahm (Xen. hell. II 4, 1—2. V 2, 33. Diod. XIV 32, 1). Insbesondere Hismenias arbeitete mit ihm zusammen (Iustin. V 9, 8). Seinen Dank hat Thrasybulos später durch eine Stiftung für das Herakleion abgestattet (s. o. Topogr. nr. 45).

Zu einem förmlichen Bruch mit Sparta kam es aber noch nicht. Amtlich hat T. dem Thrasybulos weder finanzielle noch militärische Hilfe zukommen lassen. Darin zeigt sich der noch weiter bestehende Einfluß der Partei des Leontiadas (P. Cloché Rev. ét. gr. XXXI 315—343). Als Pausanias im J. 403 gegen Thrasybulos zu Felde zog, verweigerte T. die Heeresfolge (Xen. hell. II 4, 30). Ebensowenig beteiligte es sich an dem Feldzug gegen Elis im J. 400 (Xen. hell. III 2, 25. Diod. XIV 17, 7. Vgl. Ed. Meyer G. d. A. V 52). Im J. 402/01 nahmen die Thebaner Oropos. Sie benutzten dabei Parteistreitigkeiten, die in der damals unabhängigen Stadt ausgebrochen waren. Die Bewohner mußten ihren Wohnsitz weiter ins Binnenland verlegen, behielten aber formell ihre Selbständigkeit bis zum J. 395 (Diod. XIV 17, 1—3. Theopomp. FGrH 115 frg. 12. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 102). Unter Kyros kämpften boiotische Söldner im J. 401 mit, die Proxenos aus T. angeworben hatte und anführte (Xen. an. I 1, 11. Diod. XIV 19, 8). Die feindselige Stimmung, die in T. gegen Sparta herrschte, zeigte sich im J. 396, als Agesilaos von Aulis aus nach Asien fuhr: die Boiotarchen hinderten ihn gewaltsam an der Ausführung der Opferfeierlichkeiten (Xen. hell. III 4, 4. 5, 5. Plut. Ages. 6, 10).

Der Korinthische Krieg. Die leitenden Staatsmänner in T. waren jetzt Hismenias, Amphitheos, Androkleides (oder Androkles) und Galaxidoros (Xen. hell. III 5, 1. Hell. Oxy. 12, 1). Sie hielten es mit den athenischen Demokraten, waren aber selbst Adlige. Die Aussichten für den von T. herbeigeführten Krieg waren günstig, weil die Spartaner in Asien beschäftigt waren. Man rechnete auf die Hilfe von Athen und Argos, sowie auf finanzielle Unterstützung durch den Großkönig (Hell. Oxy. 13, 1). Diese ist auch nicht ausgeblieben (Xen. hell. III 5, 1. V 2, 35. Plat. Menon 90 a. Paus. III 9, 8. Plut. Lys. 27, 3. Ed. Meyer G. d. A. V 231f.). Damals begann T. Elektronmünzen zu prägen, die vorn den bärtigen Dionysoskopf, auf der Rückseite den Schlangen würgenden Herakles zeigen (Head Num. Chron. 1881 Pl. III 10. 11; HN^2 350). Ende Mai 395 begann der Krieg durch die von T. veranlaßten phokisch-lokrischen Streitigkeiten (Beloch GG III^2 2, 217—226. F. Schober Phokis [Diss. Jena 1924] 67). Nach Ablehnung eines spartanischen Vermittlungsversuches erfolgte ein Vorstoß thebanischer Truppen in die phokische Ebene, der nur geringen Erfolg hatte (Hell. Oxy. 13, 4—5). Lysandros drang von Phokis her in Boiotien ein und veranlaßte Orchomenos zum Abfall vom Bunde (Xen. hell. III 5, 6. Plut. Lys. 28). Nunmehr schloß Athen ein Bündnis mit Boiotien (Xen. hell. III 5, 16. IG II^2 14). Die Schlacht bei Haliartos (Herbst 395) war zunächst unentschieden, wurde aber durch den Tod des Lysandros und den kampflosen Abzug des Pausanias zu einem Siege T.s (E. Meyer G. d. A. V 231). Doch hatten auch die Thebaner große Verluste (Diod. XIV 81, 2. Plut. Lys. 28, 12). Infolge des Sieges traten Argos, Korinth, Euboia u. a. dem Bunde bei. Hismenias nahm Herakleia, gewann die Ainianen und Athamanen für den Bund und schlug bei Naryx das unter spartanischer Führung kämpfende phokische Heer (Diod. XIV 82, 6—9). Im J. 394 wurden die Verbündeten in der verlustreichen Schlacht am Nemeabach geschlagen (Xen. hell. IV 2, 17—22. Diod. XIV 83, 2). Einen Monat später, am 14. August, stand Agesilaos an der boiotischen Grenze. In der Schlacht bei Koroneia schlugen die Thebaner die gegenüberstehenden Orchomenier, wurden dann aber von Agesilaos besiegt (Xen. hell. IV 3, 15—21. Diod. XIV 84. Plut. Ages. 18). Im Frühjahr 393 kehrte Konon nach Athen zurück und begann mit dem Wiederaufbau der Mauern von Athen, wobei T. ihn unterstützte (Diod. XIV 85, 3). Im Sommer des gleichen Jahres kämpften die Boioter unglücklich bei Korinth (Xen. hell. IV 4, 9. 12. Diod. XIV 86). Die Mißerfolge stärkten in T. die Friedenspartei. So beteiligte sich T. an den Friedensverhandlungen des J. 392. Sparta forderte die Autonomie der griechischen Städte, damit die Beseitigung der Hegemonie T.s über Boiotien. Das lehnte T. ab; infolgedessen ging der Krieg weiter (Xen. hell. IV 8, 13—15). Anfang 391 begannen erneute Verhandlungen. Die Spartaner waren bereit, T.s Herrschaft über Boiotien außer Orchomenos anzuerkennen. Aber während T. diesmal zur Unterzeichnung bereit war, scheiterte der Abschluß am Widerspruch Athens (Beloch GG III^2 1, 81—84). T. suchte darauf einen Sonderfrieden zu schließen. Als aber die Gesandten im Lager des Agesilaos von dem Siege des Iphikrates bei Lechaion (390) erfuhren, brachen sie die Verhandlungen ab (Xen. hell. IV 5, 6—9. Plut. Ages. 22). Die Boioter halfen dann noch den Akarnanen gegen Agesilaos ohne Erfolg (Xen. hell. IV 6, 1) und beteiligten sich mit ihrer Reiterei an den Kämpfen um Argos im J. 387 (Xen. hell. IV 7, 6). Zu größeren Unternehmungen ist es aber nicht mehr gekommen.

3. Vom Antalkidasfrieden bis zur Zerstörung der Stadt (386—335).

Der Antalkidasfriede brachte den griechischen Städten die Autonomie. Vergeblich beanspruchte T., für ganz Boiotien zu unterzeichnen. Die Drohung des Agesilaos, den Krieg gegen T. allein fortzusetzen, zwang zur Anerkennung der Bedingungen (Xen. hell. V 1, 32—33. 36. Diod. XIV 110, 3—4. Plut. Ages. 23, 5). Daß der Boiotische Bund förmlich aufgelöst wurde, ist nicht bezeugt. Die Münzen beweisen, daß er auch jetzt noch fortbestand, ohne freilich politische Bedeutung zu haben. Denn die Münzen, die von jetzt ab wieder die Einzelstädte prägten, zeigen auf der Vorderseite das Bundeswappen, den boiotischen Schild (Head HN^2 344ff. Caspari Journ. hell. stud. XXXVII 172, 27). Aber T.s Vormacht ist beseitigt: Mykalessos und Pharai prägen eigene Münzen (Head HN^2 346f.), sind also selbständig geworden. Vermutlich ging auch die Küstenlandschaft um Aulis verloren. Plataiai wurde wiederhergestellt (Paus. IX 1, 4) und erhielt spartanische Besatzung (Isokr. XIV 13), ebenso Thespiai (Xen. hell. V 4, 10); auch Tanagra schloß sich Sparta an (Xen. hell. V 4, 49). Damit war das Gebiet von T. so verkleinert, daß es das der andern Städte kaum übertraf. T. wurde von Sparta zur Heeresfolge verpflichtet und beteiligte sich an dem Feldzuge gegen Mantineia im J. 385/84

(Paus. IX 13, 1. Plut. Pelop. 4. Die Beteiligung des Epameinondas ist freilich unhistorisch; vgl. Swoboda o. Bd. V S. 2678. Deshalb braucht aber nicht die Nachricht von der Absendung thebanischer Truppen verworfen zu werden; vgl. Beloch GG III^2 1, 95). Als aber die Spartaner im J. 382 gegen Olynth zogen, verweigerte T. seine Beteiligung (Xen. hell. V 2, 27). Es verhandelte vielmehr mit Olynth, um ein Bündnis abzuschließen (Xen. hell. V 2, 15), das angeblich auch zustande kam (ebd. 34; doch vgl. v. Stern Gesch. d. spart. u. theb. Hegemonie 37, 1). Die Politik T.s ist in dieser Zeit nicht geradlinig, die beiden Parteien, die ständig um die Macht stritten, die des Hismenias und die des Leontiadas, hielten sich die Waage, beide Parteiführer waren damals als Polemarchen an der Regierung beteiligt. Hismenias und seine Freunde, zu denen neben Androkleidas und Pherenikos auch Pelopidas gehörte, suchten Anschluß bei den demokratisch Gesinnten, während Leontiadas, Archias und Philippos die timokratische Oligarchie zu erhalten oder verschärfen strebten (Plut. Pelop. 5). So wurde der außenpolitische Gegensatz auf die Innenpolitik übertragen. Phoibidas benutzte die Parteistreitigkeiten, um mit Hilfe des Leontiadas die Kadmeia zu besetzen (Sommer 382; vgl. E. Meyer G. d. A. V 305 A). Sein Heer lagerte im Süden vor der Stadt, am Gymnasion (Xen. hell. V 2, 25). Auf der Kadmeia feierten die Frauen gerade das Fest der Thesmophorien; infolgedessen tagte der Rat nicht wie gewöhnlich auf der Burg, sondern auf dem Markt der Unterstadt. So nahm Leontiadas die Spartaner in die Stadt auf und führte sie, offenbar durch das Elektrische Tor, sogleich auf die Kadmeia, ohne daß der Vorgang bemerkt wurde (Xen. hell. V 2, 29). Er erschien darauf im Rat und ließ Hismenias verhaften. An Widerstand war nicht zu denken. (Die Schlacht, die Diod. XV 20, 2 erzählt, ist freie Erfindung.) Hismenias wurde verurteilt und hingerichtet (Xen. hell. V 2, 35f.). Seine Parteigenossen, gegen 300, darunter Androkleidas, Pherenikos, Pelopidas und Melon entkamen nach Athen (Xen. hell. V 2, 31. Plut. Pelop. 5; gen. Socr. 1). T. entsandte nun ein Aufgebot zu dem gegen Olynth kämpfenden spartanischen Heere (Xen. hell. V 2, 37. 40). Die Spartaner bestraften zwar zum Schein Phoibidas wegen seines angeblich eigenmächtigen Vorgehens, ließen aber die Besatzung auf der Kadmeia (Diod. XV 20, 2. Plut. Pelop. 6; Ages. 23f.; gen. Socr. 1). Athen schützte die thebanischen Verbannten (IG II^2 37) und lehnte das spartanische Verlangen, sie auszuweisen, ab in dankbarer Erinnerung an den einst Thrasybulos gewährten Schutz (Plut. Pelop. 6). In Athen wurde das kühne Unternehmen vorbereitet, das im Dezember 379 zur Befreiung T.s führte. (Über die Zeit vgl. Beloch GG III^2 2, 234. A. O. Prickard The return of the Theban exiles [Oxford 1926] gibt nur Übersetzung der Quellen.) Führer hierbei waren Pelopidas, Melon, Damokleidas, Theopompos (Plut. Pelop. 8). Mit ihnen zusammen arbeiteten die in T. gebliebenen Parteigenossen: Phyllidas, der γραμματεύς der Polemarchen (Xen. hell. V 4, 2. Plut. gen. Socr. 4), Charon, in dessen Haus die Verschworenen sich trafen (Plut. Pelop. 7), und Gorgidas (Plut. gen. Socr. 1; über ihn Swoboda o. Bd. VII S. 1619f.). Epameinondas war nicht beteiligt (Swoboda o. Bd. V S. 2679). Die Beseitigung der Parteigegner gelang leicht. Während der Feier der Aphrodisien überfielen die Verschworenen Archias und die anderen Polemarchen. Dann beseitigten sie den Leontiadas in seiner Wohnung, befreiten die Parteigenossen aus dem Gefängnis, bewaffneten ihre Anhänger und riefen die Bürgerschaft vom Ampheion aus zur Freiheit auf (Xen. hell. V 4, 1—9. Diod. XV 25, 1—2). Die Einzelheiten, die Plut. gen. Socr. 1ff.; Pelop. 7—12 gibt, sind unhistorisch (v. Stern Gesch. der spartan. und theban. Hegemonie 44—62). Ohne Widerstand fiel die Stadt in die Hände der Befreier. Am nächsten Morgen wurden Melon, Charon und Pelopidas zu Polemarchen gewählt (Plut. Pelop. 13; Ages. 24; dazu Beloch GG III^2 1, 145, 2). Gefährlicher war der Kampf gegen die spartanische Besatzung auf der Burg. Dieser konnte überhaupt nur unternommen werden, wenn auswärtige Hilfe zu erwarten war. Zweifellos haben die Athener eingegriffen (Fabricius Rh. Mus. XLVIII 450—456). Aus Xen. hell. V 4, 9 geht hervor, daß zwei athenische Strategen, die an die boiotische Grenze geschickt waren, an der Belagerung der Kadmeia teilnahmen. Nach Diod. XV 25, 4—26, 2 wurde von den Athenern auf Ersuchen T.s ein Heer unter Demophon entsandt. Auch Deinarch. I 39 bezeugt, daß Athen auf Grund eines von Kephalos beantragten Beschlusses Truppen entsandte (vgl. Isokr. XIV 29). Daß die athenischen Truppen wirklich gegen die Spartaner gekämpft haben, ist freilich unwahrscheinlich (Judeich Rh. Mus. LXXVI 173—176). Aber schon ihr Erscheinen vor T. war eine sehr wirkungsvolle Hilfe. Die drei spartanischen Offiziere gaben den aussichtslos scheinenden Kampf auf und erlangten freien Abzug (Xen. hell. V 4, 11). Kleombrotos, der sofort darauf nach Boiotien entsandt wurde, richtete wenig aus (Xen. hell. V 4, 14—18. Plut. Pelop. 13; Ages. 24). Trotzdem war T.s Lage nicht ungefährlich, da noch immer ein großer Teil Boiotiens in spartanischer Gewalt war. Die Regierung suchte daher mit Sparta zu einer Einigung zu gelangen. Doch scheiterten die Verhandlungen an Spartas Forderungen (Isokr. XIV 29). Dazu kam eine Entfremdung zwischen T. und Athen (Xen. hell. V 4, 19. Plut. Pelop. 14), die erst durch das Unternehmen des Sphodrias (Frühjahr 378) behoben wurde. Daß der Plan zu dessen Handstreich von T. ausging (Xen. hell. V 4, 20. Plut. Ages. 24; Pelop. 14), ist unhistorisch (v. Stern Gesch. der spartan. und theban. Hegemonie 66f.). Aber den Nutzen davon hatte nur T., da Athen jetzt entschlossen auf seine Seite trat und ein Bündnis mit T. schloß (Xen. hell. V 4, 34. Diod. XV 28, 1. 5. Plut. Pelop. 15. IG II^2 40). Im Sommer 378 zog Agesilaos gegen T. ohne entscheidenden Erfolg (Xen. hell. V 4, 34—41. Plut. Ages. 26. Polyain. II 1, 25). Die Athener unter Chabrias kamen T. zu Hilfe (Diod. XV 32, 1—6). Agesilaos befestigte Thespiai und ließ Phoibidas als Harmosten dort. Dieser wies einen Angriff der Thebaner auf Thespiai zurück, fiel aber in diesem Kampfe (Xen.

hell. V 4, 42—46. Diod. XV 27, 4. 33, 4—6). Im gleichen Jahre fanden unbedeutende Gefechte bei Plataiai und Tanagra statt, die für T. günstig verliefen (Plut. Pelop. 15. 25). Anfang 377 gründete Athen den zweiten Seebund. Auf besondere Einladung der Athener trat auch T. diesem Bunde bei, obwohl es als Binnenstadt wenig Veranlassung dazu hatte (Diod. XV 29, 7. IG II^2 43, 72—79). Im Frühjahr wiederholte Agesilaos seinen Zug gegen T., wobei wieder Chabrias ihm entgegentrat. Durch geschicktes Manövrieren drängte er das thebanische Heer in die Stadt zurück, ohne aber einen Angriff auf T. zu versuchen (Xen. hell. V 4, 47—55. Diod. XV 34. Polyain. II 1, 11. 12. 24). Die mehrfache Verwüstung der Felder brachte allerdings T. in die Gefahr einer Hungersnot. Daher wurden zwei Schiffe nach Pagasai abgesandt, um Getreide herbeizuschaffen. Sie wurden von den Spartanern abgefangen, entkamen aber wieder und befreiten so T. aus der Verlegenheit (Xen. hell. V 4, 56f.). Im Frühjahr **376** führte Kleombrotos das spartanische Heer. Aber Thebaner und Athener verlegten ihm den Weg über den Kithairon und zwangen ihn zur Umkehr (Xen. hell. V 4, 59). Ein weiterer Angriff auf Boiotien, der für den Spätsommer geplant war, kam nicht zur Ausführung, weil die athenische Flotte die Küste der Peloponnes bedrohte (Xen. hell. V 4, 60—63). T. hatte also Zeit, seine Macht in Boiotien auszudehnen. Ein Versuch, Orchomenos durch Handstreich zu nehmen, scheiterte jedoch (**375**). Pelopidas wollte die vorübergehende Abwesenheit der spartanischen Besatzung zu einem Überfall auf die Stadt benutzen, wurde aber durch die inzwischen eingetroffene Ablösung überrascht. Es gelang ihm, sich den Durchzug bei Tegyra zu erkämpfen, wobei die beiden spartanischen Polemarchen den Tod fanden (Diod. XV 37, 1—2. Plut. Pelop. 16f.; Ages. 27. Kallisthenes FGrH 124 frg. 11. 18). Spätestens in diesem Jahre wurde Tanagra von T. unterworfen. In dem Gefecht des J. 378 war der dortige Harmost gefallen (Plut. Pelop. 15). Offenbar wurde daraufhin die spartanische Besatzung zurückgezogen. Im J. 377 herrschten dort die Spartanerfreunde, aber spartanische Truppen waren nicht mehr dort (Xen. hell. V 4, 49). Im J. 373 waren die Tanagraier Untertanen von T. (Isokr. XIV 9). Diese Unterwerfung muß erfolgt sein, bevor T. Anspruch auf Oropos erhob. Das geschah in den Friedensverhandlungen von 374. Nach Diod. XV 38, 3—4 schlossen damals nur Sparta und Athen Frieden. T. soll die Teilnahme nach einer erregten Aussprache zwischen Epameinondas und dem Athener Kallistratos abgelehnt haben. Das ist unhistorisch (Swoboda o. Bd. V S. 2680). Daß T. sich dem Frieden angeschlossen hat, ergibt sich aus Isokr. XIV 1. 5. 10. 14. 44, wo gesagt wird, daß T. bestehende Verträge verletzt und den Frieden gebrochen habe. (Da Plataiai nicht dem Seebunde angehörte, können mit den Verträgen nicht Abmachungen innerhalb dieses Bundes gemeint sein. Vgl. Beloch GG III^2 1, 156 und dagegen Judeich Rh. Mus. LXXVI 182—185). Das Verhältnis zwischen T. und Athen war damals etwas gespannt. Athen sah mit Besorgnis auf die immer weiter greifende Macht T.s und vermißte dessen Beteiligung an den Kosten der Flotte (Xen. hell. VI 2, 1). Vor allem drohte es wegen Oropos wieder zum Streit zu kommen. Dies hatte sich nach dem Königsfrieden an Athen angeschlossen. Jetzt suchte T. es wieder an sich zu reißen. Erst die Drohung der Athener, die Beziehungen abzubrechen, zwang T. zum Nachgeben (Isokr. XIV 20. 37). Die Friedensbedingungen besagten, daß die Städte autonom sein und die Besatzungen zurückgezogen werden sollten (Diod. XV 38, 2). Infolgedessen rückten die spartanischen Truppen aus Thespiai und Plataiai ab. Die Thebaner, die in den Friedensverhandlungen für Freiheit und Autonomie eingetreten waren (Isokr. XIV 24), legten jetzt diese Begriffe auf ihre Weise aus. Sie zwangen Thespiai zum Anschluß (Isokr. XIV 9). Die dortigen Spartanerfreunde gingen teils nach Athen, teils hielten sie sich in Keressos (Xen. hell. VI 3, 1. Beloch GG III^2 1, 160). Schlimmer erging es Plataiai. Der Boiotarch Neokles nahm die Stadt überraschend ein, vertrieb die Bewohner und zerstörte die Stadt (Paus. IX 1, 4—8. Isokr. XIV. Diod. XV 46, 4—6. Die Zeit gibt Pausanias). Athen nahm die Flüchtlinge auf, ließ sich aber zu keinen Feindseligkeiten gegen T. hinreißen (Xen. hell. VI 3, 1). Nunmehr beherrschte T. ein größeres Gebiet als im J. 395 (anders Busolt Gr. Staatsk. 1426, 3, der Tanagra als selbständiges Bundesmitglied ansieht). Dadurch nahm T. eine so überragende Stellung in dem neu belebten Boiotischen Bunde ein, daß man von einem thebanischen Reich reden kann, wenn auch gewisse bundesstaatliche Formen gewahrt wurden. Die Zentralisation zeigt sich besonders in der Münzprägung, die von etwa 374—338 unter Ausschaltung aller städtischen Prägung ganz in Händen des Bundes lag (Head HN^2 351. Caspari Journ. hell. stud. XXXVII 172). Die Münzen zeigen vorn den boiotischen Schild, auf der Rückseite eine Amphore und verschiedene Beizeichen, sowie den Namen eines Beamten (Head Num. Chron. 1881 Pl. XII 1—9. Übersicht über die Beamtennamen bei Hill Hist. gr. coins 70). Im Gegensatz zu früher waren alle Bürger der Bundesstädte zur Bundesversammlung zugelassen. Da diese in T. zusammentrat, hatten die Thebaner in ihr den entscheidenden Einfluß. Wie viele von den sieben Boiotarchen T. stellte, ist nicht überliefert (bei Plut. Pelop. 13f.; Ages. 24, worauf sich Busolt Gr. Staatsk. 1429 beruft, handelt es sich um Polemarchen; vgl. Beloch GG III^2 1, 145, 2). Durch die gewaltsame Politik T.s war der Friede von 374 hinfällig geworden. Athen war weiterhin mit T. verbündet, und dies blieb nach wie vor Mitglied des Seebundes (Isokr. XIV 21. 34. 42. Ps.-Demosth. XLIX 14. 21. 48). Da mit Ausnahme von Orchomenos ganz Boiotien vom Feinde frei war, konnte T. es wagen, gegen Phokis vorzugehen (**372**). Pelopidas griff vergeblich Elateia an (Polyain. II 38, 1). Darauf entsandten die Spartaner Kleombrotos auf dem Seewege nach Phokis und zwangen dadurch die Thebaner zum Abzug (Xen. hell. VI 1, 1. 2, 1. Zur Chronologie vgl. Beloch GG III^2 1, 156, 1. 2, 236f.). Im Frühsommer **371** begannen die Friedensverhandlungen in Sparta, die im Juni zum Abschluß kamen (Plut. Ages. 28, 7). Die

wichtigste Bestimmung war, daß die Städte autonom sein sollten. Sparta wollte damit die durch den Antalkidasfrieden geschaffene Lage wiederherstellen. Die thebanischen Bevollmächtigten, unter ihnen Epameinondas, unterzeichneten, da sie glaubten, mit der Autonomieklausel das Fortbestehen des Boiotischen Bundes vereinigen zu können. Da aber Agesilaos darauf bestand, daß die boiotischen Städte ebenfalls zur Unterzeichnung zugelassen wurden, trat T. vom Frieden zurück (Xen. hell. VI 3, 19. Diod. XV 50, 4. Plut. Ages. 27f. Paus. IX 13, 2. Swoboda o. Bd. V S. 2680f. Judeich Rh. Mus. LXXVI 188—190). Vorher hatte T. ein Bündnis mit Iason von Pherai geschlossen (Xen. hell. VI 1, 10. Plut. Apophth. Epam. 13). Trotzdem waren die Aussichten für den bevorstehenden Krieg schlecht, da von Athen keine Hilfe zu erwarten war und die spartanischen Truppen bereits in Phokis standen. Die Entscheidung fiel im Juli **371** bei Leuktra (Swoboda o. Bd. V S. 2681—2685. Kromayer-Veith Antike Schlachtfelder IV 290. Judeich Rh. Mus. LXXVI 191—197). Boiotarchen waren in diesem Jahre nach Paus. IX 13, 6f.: Epameinondas (über ihn Swoboda o. Bd. V S. 2674—2707), Malgis (vermutlich Malekidas, vgl. IG VII 2408), Xenokrates (vgl. IG VII 2462), Damokleidas, Damophilos, Simangelos und Brachyllidas (Liste der Boiotarchen von 371—362 bei Beloch GG III^2 2, 253). Pelopidas war nicht Boiotarch, sondern Führer der Heiligen Schar (Plut. Pelop. 20). Im Kampfe gegen den von Ambryssos anrückenden Kleombrotos fiel Chaireas (Paus. IX 13. 3). Nach der Schlacht vermittelte Iason den Waffenstillstand. Aus der Beute der Schlacht weihten die Thebaner das große Schatzhaus in Delphoi (Pomtow Suppl.-Bd. IV S. 1257). Noch im gleichen Jahre sicherte sich T. die Herrschaft über ganz Mittelgriechenland. Die nach Keressos geflüchteten Thespier wurden vertrieben, Orchomenos in den Boiotischen Bund aufgenommen. Als Bundesgenossen von T. nennt Xen. hell. VI 5, 23: Phokis, Euboia, beide Lokris, Akarnanien (nicht mit Schäfer Demosthenes I^2 81, 3 anzuzweifeln; vgl. Syll.^{3} 201. Beloch GG III^2 1, 172), Herakleia, Malis, Thessalien. Dazu kam ferner Aitolien (Klaffenbach IG IX 1^2, 1 p. XII). Ende November **370** unternahm Epameinondas seinen ersten Zug in die Peloponnes (Swoboda 2687—2690). Mit ihm war damals Pelopidas Boiotarch (Diod. XV 62, 4. Plut. Pelop. 24). Der Zug war ein voller Erfolg: Sparta wurde schwer bedrängt, Messene gegründet und ein fester Bund mit Arkadien, Elis und Argos geschlossen. Die Rückkehr erfolgte Februar 369. Nach der Überlieferung wären Epameinondas und Pelopidas im Anschluß an dieses erfolgreiche Unternehmen von den Thebanern angeklagt worden. Das ist ganz unmöglich, wie Beloch GG III^2 2, 247—253 bewiesen hat. Noch im Sommer **369** erfolgte der zweite Zug in die Peloponnes (Swoboda 2691f. Beloch GG III^2 2, 239). Vergeblich suchten die Athener unter Chabrias den Weg zu sperren (Xen. hell. VII 1, 15—19. Diod. XV 68, 3—5). Sikyon wurde gewonnen, aber sonst kein größerer Erfolg errungen. Damals sandte Dionysios den Spartanern Hilfstruppen (Xen. hell. VII 1, 20. Diod. XV 70, 1). Etwa gleichzeitig ging Pelopidas mit Heeresmacht nach Thessalien. Alexander von Pherai, der zweite Nachfolger Iasons, war ein Feind T.s (Xen. hell. VI 4, 35). Gegen seine Tyrannis erhob sich der thessalische Adel in den Städten. Pelopidas vertrieb die makedonische Besatzung aus Larissa, verhandelte ohne Erfolg mit Alexander und rückte dann in Makedonien ein. Hier schlichtete er einen Streit, der zwischen dem König Alexander und Ptolemaios ausgebrochen war (Diod. XV 67, 3—4. Plut. Pelop. 26. Schäfer Demosthenes II^2 11. Beloch GG III^2 2, 239). Die geringen Erfolge dieses Jahres veranlaßten die Friedenspartei, an deren Spitze Menekleidas stand, zu einem Vorstoß gegen die damals führenden Männer. Epameinondas und Pelopidas wurden angeklagt. Die Anklagepunkte und die näheren Umstände bei diesem Prozeß sind für uns nicht mehr erkennbar, da die Legende die Geschichte überwuchert hat. Fest steht nur, daß Pelopidas freigesprochen, Epameinondas dagegen nicht wiedergewählt worden ist (Diod. XV 71, 6. Plut. Pelop. 25. Paus. IX 14, 7. Nepos Epam. 7f. Appian. Syr. 41. Ailian. v. h. XIII 42). Im J. **368** wurde Megalopolis gegründet. Die von Paus. VIII 27, 8 gegebene Datierung ist falsch, die ebd. 27, 2 berichtete Expedition des Pammenes unhistorisch (Beloch GG III^2 1, 186, 2). T. hat damals in der Peloponnes nicht eingegriffen. Seine Beziehungen zu den dortigen Bundesgenossen waren getrübt; infolgedessen gingen die Arkader selbständig vor (Xen. hell. VII 1, 22—26. 32). Mitsommer 368 fand in Delphoi ein Friedenskongreß statt, auf dem Philiskos im Auftrage des Ariobarzanes zwischen T. und Sparta zu vermitteln suchte. Die Verhandlungen scheiterten, da T. Messene nicht preisgeben wollte (Xen. hell. VII 1, 27. Diod. XV 70, 2. Beloch GG III^2 2, 240). Spätsommer 368 ging Pelopidas, wieder von den Thessalern gegen Alexander zu Hilfe gerufen, nach Thessalien, diesmal ohne Heer. Ihn begleitete Hismenias, vielleicht der gleichnamige Sohn des bekannten Staatsmannes (über ihn Swoboda o. Bd. IX S. 2139f.). Die thessalischen Streitigkeiten wurden bald beigelegt. So konnte Pelopidas an der Spitze einer schnell angeworbenen Söldnertruppe nochmals nach Makedonien ziehen. Dort war König Alexander durch Ptolemaios beseitigt worden. Die Freunde des Ermordeten riefen Pelopidas. Ptolemaios verstand es, die Söldner des Gegners auf seine Seite zu bringen, bequemte sich aber doch zu einem Vertrage, zu dessen Bekräftigung er Geiseln stellte. Unter diesen befand sich auch der spätere König Philippos. Dieser hat drei Jahre in T. im Hause des Pammenes gelebt (Diod. XV 67, 4. XVI 2, 2f. Plut. Pelop. 27. Iustin. VII 5, 1—3. Schol. Aischin. II 29. Schäfer Demosth. II^2 13. Beloch GG III^2 1, 182). Als Pelopidas sich darauf gegen Pharsalos wandte, um die treulosen Söldner zu bestrafen, erschien plötzlich Alexander von Pherai und nahm Pelopidas und Hismenias gefangen (Diod. XV 71, 2. Plut. Pelop. 27). Auf die Nachricht hiervon entsandte T. sofort, also noch im Herbst 368, ein Heer unter den Boiotarchen Kleomenes und Hypatos (Diod. XV 71, 3. Plut. Pelop. 28. Paus. IX 15, 1). Diese

gingen sehr ungeschickt vor, mußten bald Thessalien räumen und brachten beim Rückzug ihr Heer in die größte Gefahr. Da wurde Epameinondas, der als einfacher Soldat mitgegangen war, von den Truppen zum Führer gemacht. Ihm gelang es, das Heer ohne weitere Verluste in die Heimat zu bringen. Er wurde darauf für das J. 367 wieder zum Boiotarchen gewählt. Im Frühjahr zog er gegen Alexander und erreichte die Freilassung des Pelopidas und Hismenias (Diod. XV 75, 2. Plut. Pelop. 29). Kurz darauf zog er zum drittenmal in die Peloponnes (Swoboda 2694. Beloch GG III^2 2, 241). Er erreichte sein Ziel: Achaia schloß sich T. an (Xen. hell. VII 1, 41—42. Diod. XV 75, 2). Damals gewann er auch Dyme, Naupaktos und Kalydon (Klaffenbach IG IX 1^2, 1 p. XII). Doch ging Achaia im gleichen Jahre wieder verloren. Inzwischen hatten sich in Susa die Gesandten der kriegführenden Mächte eingefunden, um den Kampf beizulegen. T. entsandte Pelopidas, der von Artaxerxes mit besonderer Auszeichnung behandelt wurde. Er forderte die Autonomie von Messene und Abrüstung der athenischen Flotte und erreichte die Einwilligung des Großkönigs dazu (Xen. hell. VII 1, 33—38. Plut. Pelop. 30). Trotzdem kam der Friede nicht zustande, weil Athen und Sparta die Ratifikation verweigerten. Aber auch die Bundesgenossen T.s, insbesondere die Arkader, lehnten die Unterzeichnung ab (Xen. hell. VII 1, 39f.). Dies geschah im Frühjahr 366 (Beloch GG III^2 2, 241). In diesem Jahre nahm Themison, der Tyrann von Eretria, das zu Athen gehörige Oropos ein. Als Athen die Stadt wieder nehmen wollte, griff T. ein und zwang die Athener, Oropos vorläufig abzutreten (Xen. hell. VII 4, 1. Diod. XV 76, 1. Aischin. III 85). Die Folge war, daß Athen mit Arkadien ein Bündnis schloß (Swoboda 2695). Ein Erfolg für T. war es, daß es in nähere Beziehungen zu Karthago treten konnte und so dem Dionysios eine stärkere Unterstützung der Spartaner unmöglich machte (IG VII 2407). Epameinondas war für dies Jahr nicht zum Boiotarchen gewählt worden. Die Inschrift nennt als solche: Timon, Daitondas, Thion, Melon, Hippias, Eumaridas, Patron (vgl. Wilhelm Bull. intern. de l'Acad. polon. 1930, 142f. Über die Zeit: Beloch GG III^2 1, 126. 2, 252). Im Herbst 366 (oder Frühjahr 365) schloß Korinth einen Sonderfrieden mit T. Ihm schlossen sich Phleius und andere Städte, wahrscheinlich auch Athen an (Xen. hell. VII 4, 6—11. Diod. XV 76, 3. E. Meyer G. d. A. V 449). Nur Sparta verweigerte den Beitritt. Trotz des Friedensschlusses rüstete T. zum Kampfe gegen Athen. Auf Antrag des Epameinondas beschloß der Boiotische Bund eine Flotte von 100 Trieren zu bauen. Mit dieser Flotte unternahm Epameinondas eine Fahrt an die asiatische Küste und gewann Keos, Chios, Rhodos und Byzantion (Diod. XV 78, 4—79, 2). Das geschah wahrscheinlich im J. 364 (Köhler Herm. XXIV 638. Beloch GG III^2 2, 244). Während die anderen Erwerbungen bald wieder verloren gingen, scheint mit Byzantion ein festes Bündnis geschlossen worden zu sein. Darauf deutet die Ehrung für einen Byzantiner durch den Boiotischen Bund (IG VII 2408). Als Boiotarchen werden darin aufgezählt Asopodoros, Malekidas, Diogiton, Mixilas, Aminadas, Hippias und Daitondas (vgl. Wilhelm Bull. intern. de l'Acad. polon. 1930, 139—145). Da im J. 364 Pelopidas, im J. 362 Epameinondas Boiotarch war, gehört das Dekret ins J. 363 oder bald nach 362. Malekidas und Diogeiton waren auch 364 Boiotarchen. Da dies Amt beliebig oft bekleidet werden konnte, so ergibt sich daraus keine Datierung (Cary Journ. hell. stud. XLII 190). Daß Epameinondas die Bundesflotte als Boiotarch geführt hat, ist kaum zu bezweifeln (der bei Ps.-Demosth. XLIX 14f. erwähnte Nauarch war Kommandant der thebanischen, nicht der Bundes-Flotte). Aber es steht keineswegs fest, daß er dies Amt im J. 363 nicht bekleidet hat. Die Byzantiner haben noch im J. 362 Athen gegenüber eine feindselige Haltung eingenommen (Ps.-Demosth. L 6. 17), waren also damals noch nicht wieder in den Seebund eingetreten. Während des Heiligen Krieges unterstützten sie T. Das von Epameinondas geschaffene Bündnis scheint also nicht unterbrochen worden zu sein, trotz Diod. XVI 7, 3 und Nepos Timoth. 2.

Während Epameinondas von T. abwesend war (Paus. IX 15, 3, der aber falsch datiert), beschlossen die Thebaner, Orchomenos zu vernichten. In T. war eine oligarchische Verschwörung entdeckt worden, an der auch einige Ritter aus Orchomenos beteiligt waren. Die Stadt wurde zerstört, die Männer getötet, Frauen und Kinder in die Knechtschaft geführt (Diod. XV 79, 3—6. Demosth. XX 109. Orchomenische Flüchtlinge in Kos: Modona L'isola di Coo 37, 9. 60. 137, 10). Auch Pelopidas war damals nicht in T. (Plut. Vergl. d. Pelop. u. Marc. 1). Offenbar fällt das Vorgehen gegen Orchomenos in die gleiche Zeit wie der letzte Feldzug des Pelopidas nach Thessalien (Diod. XV 80. Anders Beloch III^2 1, 201). Dieser ist sicher datiert durch die Sonnenfinsternis, die am Tage des Ausmarsches eintrat (Diod. XV 80, 2. Plut. Pelop. 31), am 13. Juli 364 (Ginzel Spez. Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse 24f. 182). Wegen des Naturereignisses blieb das boiotische Aufgebot im Lande, und Pelopidas mußte mit ganz unzureichenden Kräften seinem Gegner Alexander entgegentreten. Bei Kynoskephalai siegte und fiel er (Diod. XV 80, 1—5. Plut. Pelop. 31f. Nepos Pelop. 5. Kromayer Antike Schlachtfelder II 166). Die Thebaner entsandten darauf sogleich, Herbst 364, ein größeres Heer unter den Boiotarchen Malkitas und Diogeiton. Diese zwangen Alexander zum Frieden. Er mußte die thessalischen Städte räumen, Magnesia und Phthiotis an T. abtreten und Heeresfolge leisten (Diod. XV 80, 6. Plut. Pelop. 35). In dieser Zeit der größten Machtentfaltung T.s schloß sich auch das lokrische Larymna freiwillig an T. an (Paus. IX 23, 7). Auch Euboia stand ganz unter T.s Einfluß (IG XII 9, 7). Im J. 363 hatte T. Gelegenheit, seine alte Freundschaft mit Delphoi neu zu befestigen. Dort waren Streitigkeiten zwischen den Phokerfreunden und der thebanischen Partei ausgebrochen. Die Amphiktyonen, bei denen der Einfluß von T. überwog, verfügten die Verbannung des Astykrates und seiner Freunde. Zum Dank für die Wiederherstellung des Friedens verliehen die Delpher den Thebanern die Promantie (Syll.^{3} 176. Pomtow Klio VI 95—97). Die Folge war allerdings, daß die Phoker nunmehr die Heeresfolge verweigerten (Xen. hell. VII 5, 4). Im Frühjahr 362 zog Epameinondas zum viertenmal in die Peloponnes (Swoboda 2697—2702). Als Bundesgenossen folgten ihm die Euboier, Thessaler, Lokrer, Malier, Ainianen (Diod. XV 85, 2). Auf Seiten T.s fochten ferner die Messenier, Argiver und ein Teil der arkadischen Städte (Xen. hell. VII 5, 5). Noch einmal standen die thebanischen Truppen vor Sparta. Dann kam es bei Mantineia zur Schlacht, in der Epameinondas siegte und fiel (Ende Juni 362: Swoboda 2700. Beloch GG III^2 1, 207).

Nach dem Tode des Epameinondas schloß T. Frieden (Diod. XV 89, 1—2). Aber schon im J. 361 griff es noch einmal in die peloponnesischen Händel ein, um einen Streit zwischen Megalopolis und Mantineia zu schlichten. Pammenes, ein Schüler des Epameinondas (Plut. praec. reip. ger. 11 p. 805 F), wurde mit einem Heere dorthin geschickt und stellte die Herrschaft von Megalopolis wieder her (Diod. XV 94, 1—3). Im J. 357 riefen die Gegner von Eretria T. zu Hilfe gegen die Athener. Nach kurzem Krieg, der mit wechselndem Erfolg geführt wurde, mußte T. nach Abschluß eines Vertrages die Insel räumen (Diod. XVI 7, 2. Isokr. V 53. Demosth. VIII 74. XVI 14. XVIII 99. XXI 161. 174. XXII 14. Aischin. III 85. Vgl. Schäfer Demosth. I^2 162). Euboia war seit dieser Zeit wieder Mitglied des Attischen Seebundes (IG II^2 124. 125. 147. 149).

Die Herrschaft T.s über Mittelgriechenland war durch den Tod des Epameinondas nicht zusammengebrochen. Noch waren die Thermopylen in seiner Gewalt, noch stand Thessalien in Abhängigkeit. Hatte doch Tisiphronos, der Nachfolger Alexanders von Pherai, den Thebanern Schiffe für den euboiischen Feldzug gestellt (Schol. Aristeid. I 179, 6). Aber die Verbindung mit dem Norden war gefährdet, seit in Phokis die Thebanerfeinde die Oberhand hatten, was in der Verweigerung der Heeresfolge im J. 362 deutlich zum Ausdruck kam. Dafür beherrschte jedoch T. die Versammlung der Amphiktyonen in Delphoi. Schon nach Leuktra hatte es einen Beschluß gegen Sparta durchgesetzt (Diod. XVI 23, 2. 29, 2. Iustin. VIII 1, 5). Im Frühjahr 356 ging man in ähnlicher Weise gegen Phokis vor, wobei Grenzstreitigkeiten als Vorwand dienten (Schol. Demosth. XIX 20. Iustin. VIII 1, 5). Herbst 356 beschlossen die Amphiktyonen den Krieg gegen Phokis (Chronologie des Heiligen Krieges: Schäfer Demosth. I^2 495—498. Beloch GG III^2 2, 275f.). Auf seiten der Phoker standen Athen und Sparta, auf T.s Seite: Lokrer, Thessaler, Perrhaiber, Dorier, Doloper, Athamanen, phthiotische Achaier, Magneten und Ainianen (Diod. XVI 29, 1), außerdem Alyzia, Anaktorion und Byzantion (Syll.^{3} 201). T. hatte beabsichtigt, Delphoi zu besetzen (Demosth. XIX 21. Xen. vect. V 9), doch Philomelos kam dem zuvor. Frühjahr 355 sandte T. den von Philomelos angegriffenen Lokrern Hilfe (Diod. XVI 30, 3). Im Herbst 355 siegten die Thebaner über die Phoker bei Neon (Diod. XVI 31, 3—4. Paus. X 2, 4). Im Frühjahr 354 bat der aufständige Satrap Artabazos T. um Hilfe gegen den Großkönig. Dieser entsandte Pammenes mit 5000 Mann nach Asien. T. glaubte also damals bereits, den Krieg gewonnen zu haben. Auffallend ist, daß es sich am Kampf gegen den Großkönig beteiligte, mit dem es sonst immer die besten Beziehungen gehabt hatte. Da Pammenes gute Beziehungen zu Philippos von Makedonien hatte (Suid. s. Κάρανος), konnte er ungehindert auf dem Landwege Asien erreichen. Er siegte dort in zwei Schlachten (Diod. XVI 34, 1—2. Polyain. V 16, 2), wurde dann aber dem Artabazos verdächtig und von ihm gefangengenommen (Polyain. VII 33, 2. Vgl. Judeich Kleinasiat. Studien 211, 3). Später scheint er wieder nach Griechenland zurückgekehrt zu sein, um von neuem die Führung im Heiligen Krieg zu übernehmen (Polyain. V 16, 1. Vgl. Beloch GG III^2 1, 251). Im Sommer 354 fiel Onomarchos in Boiotien ein, besetzte die Ruinen von Orchomenos, griff Chaironeia an, wurde aber von den Thebanern zurückgeschlagen (Diod. XVI 33, 4). Im Sommer 353 nahm Onomarchos Koroneia (Diod. XVI 35, 3). Bei den Kämpfen um diese Stadt fiel der Boiotarch Charon (Ephoros FGrH 70 frg. 90). Damals fiel vielleicht auch Chorsiai in die Hände der Phoker (Beloch GG III^2 1, 254, 3), ebenso das Kastell Tilphosaion (Demosth. XIX 148). Athen hoffte, wieder in den Besitz von Oropos zu gelangen (Demosth. XVI 11. 16. 18). Man dachte daran, Thespiai, Orchomenos und Plataiai als Bollwerke gegen T. wieder aufzubauen (Demosth. XVI 25—28). Die Wendung zugunsten T.s brachte der Tod des Onomarchos (Sommer 353). Sein Nachfolger Phayllos wurde bei Orchomenos, in der Kephissos-Ebene und bei Koroneia geschlagen (Diod. XVI 37, 5—6). Im J. 352 konnten die Thebaner zur Offensive schreiten. Sie verwüsteten einen Teil von Phokis, konnten aber die Stadt Naryx nicht mehr retten (Diod. XVI 38, 4—5). Die zunehmende Macht T.s zeigt sich darin, daß damals Kephision mit 4500 Mann den Megalopoliten zu Hilfe geschickt wurde. Die Thebaner siegten bei Telphusa über die Spartaner, zogen jedoch bald wieder nach Hause, als die Spartaner mit ihren Gegnern Waffenstillstand schlossen (Diod. XVI 39, 1—7. Paus. VIII 27, 9). Im J. 351, nach dem Tode des Phayllos, überfielen die Thebaner den phokischen General Mnaseas. Bald darauf schlugen sie Phalaikos in einer Reiterschlacht bei Chaironeia (Diod. XVI 38, 7) und befreiten diese Stadt. Sie machten nun einen glücklichen Vorstoß in die Kephissos-Ebene (Diod. XVI 39, 8), ohne indessen einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. T. geriet allmählich in Geldverlegenheit und wandte sich an den Großkönig, der daraufhin 300 Talente schickte (Diod. XVI 40, 1—2). Vielleicht hat T. schon damals den Persern militärische Unterstützung gegen Aigypten versprochen (Beloch GG III^2 1, 483). Im J. 350 fanden größere Kämpfe nicht statt (Diod. XVI 40, 2). Im J. 349 siegten die Boioter bei Hyampolis, wurden aber bald darauf bei Koroneia geschlagen (Diod. XVI 56, 1—2). Im Frühjahr 348 erlitten sie wiederum eine empfindliche Niederlage am Hedyleion-Gebirge (Demosth. XIX 148).

Die Lage T.s war danach äußerst gefahrvoll (Isokr. V 54). Noch immer waren Orchomenos, Koroneia, Korsiai und das Tilphosaion in der Gewalt der Feinde. T. hatte trotz persischer Hilfe nicht genug Geld, um es auf die Dauer mit den phokischen Söldnerheeren aufnehmen zu können. So rief es im Frühjahr **347** Philippos von Makedonien zu Hilfe (Diod. XVI 58, 1—3). Nachdem die Thebaner noch einen Vorstoß gegen Abai gemacht hatten (Diod. XVI 58, 4—6. Paus. X 35, 3), erschien Philippos in Lokris, zwang Phalaikos zur Kapitulation und beendete damit ohne Kampf den Krieg (17. Juli **346**: Diod. XVI 59, 2—4. Demosth. XIX 59). Der Friede entsprach im wesentlichen den Wünschen der Thebaner (Demosth. VI 7), wie sie von deren Gesandtschaft unter Führung von Philon dem Könige vorgetragen wurden (Demosth. XIX 139f. rühmt ihr Verhalten). Orchomenos, Koroneia, Korsiai und das Tilphosaion wurden an T. abgetreten (Diod. XVI 60, 1. Demosth. VI 13. XIX 141. 325). Ganz Boiotien war nun wieder in T.s Gewalt (Demosth. VIII 63. X 64. XIX 112. Aischin. III 80). Dazu mußten die Phoker ein Stück ihres Landes abtreten (Demosth. XIX 141). In Delphoi erschienen im Herbst 346 zum erstenmal wieder Thebaner als *ναοποιοί* (Syll.[3] 241 B, 75). Bis zum J. 339 war T. die einzige Stadt Boiotiens, die in diesem Kollegium vertreten war. Das entsprach der Machtstellung der Stadt innerhalb des Boiotischen Bundes. Über die Weihungen der Thebaner in Delphoi aus Anlaß ihres Sieges vgl. Pomtow Suppl.-Bd. IV S. 1257—1261. 1398.

Als im J. **343** Artaxerxes Ochos das abgefallene Aigypten unterwarf, sandte ihm T. 1000 Mann unter Lakrates zu Hilfe (Diod. XVI 44, 2. Isokr. XII 159). Nach der Einnahme von Sidon stieß dieser zum persischen Heer, lieferte den Aigyptern vor Pelusion eine unentschiedene Schlacht, wurde dann Führer eines Drittels der griechischen Bundestruppen und eroberte Pelusion (Diod. XVI 46, 4. 9. 47, 2. 49, 1—6).

In T. herrschte die Partei der makedonisch Gesinnten. Ihre Führer waren Timolaos (Theop. FGrH 115 frg. 210. Ailian. v. h. II 41), Theogeiton und Anemoitas (Demosth. XVIII 295. Polyb. XVIII 14, 4). Als im J. **339** der Streit um Delphoi von neuem entbrannte und Amphissa im Amphiktyonenrat den Antrag gegen Athen stellte, war T. der Urheber (Aischin. III 116). In Athen hatte man die T. feindlichen boiotischen Flüchtlinge aufgenommen (Aischin. II 142. Demosth. V 18). Vergeblich hatten Aristophon und Eubulos ein Bündnis mit T. angeraten (Demosth. XVIII 162). Vergeblich war Demosthenes oft in T. (Deinarch. I 24), das ihm sogar die Proxenie verlieh (Aischin. II 141. 143). Erst die Besetzung von Elateia brachte eine Verständigung der beiden Mächte (Demosth. XVIII 153). Und doch waren die Beziehungen zwischen T. und Philippos schon vorher getrübt. Die Thebaner hatten einst die Festungen Echinos (nach Schol. Demosth. IX 34 eine thebanische Gründung) und Nikaia besetzt, um den Weg nach Thessalien zu sichern. Im Heiligen Krieg wurde Nikaia von den Phokern genommen (Aischin. II 132. Diod. XVI 59, 2) und im J. 346 Philippos

übergeben (Aischin. II 138). Beim Friedensschluß bestimmten die Amphiktyonen, daß es den Thessalern gegeben werden sollte (Demosth. VI 22. Aischin. III 140). Ebenso nahm Philippos den Thebanern Echinos weg (Demosth. IX 34), vermutlich, um es ebenfalls den Thessalern zu geben (später ist es im Besitz der Malier [Stählin Das hell. Thessalien 186]). In Nikaia ließ er eine makedonische Besatzung. Als er gegen die Skythen zog, benutzten die Thebaner seine Abwesenheit, um die Besatzung zu vertreiben und Nikaia zu besetzen. Trotzdem gelangte Philippos ungehindert nach Mittelgriechenland und besetzte Elateia. Nunmehr verlangte er von T. die Übergabe des Ortes an Lokris, ohne Rücksicht auf den Amphiktyonenbeschluß, der Nikaia den Thessalern zugesprochen hatte (Philochoros bei Didym. 11, 40—51; vgl. Stähelin Klio V 69—71). In T. trafen die Gesandten des Philippos und der Amphiktyonen zusammen mit der von Demosthenes geführten athenischen Gesandtschaft (Diod. XVI 85, 2. Demosth. XVIII 174—179. Philoch. frg. 135 [FHG I 406]. Plut. Demosth. 18; vgl. Schäfer Demosth. II[2] 377). Philippos forderte freien Durchzug durch Boiotien (Aristot. Rhet. II 23, 5 p. 1397 b). Aber der Beredsamkeit des Demosthenes gelang es, die thebanische Volksversammlung zum Abschluß eines Bündnisses (*συμμαχίαν καὶ ἐπιγαμίαν*) mit Athen zu bestimmen (Demosth. XVIII 211—218. Aischin. III 84. 137. Deinarch. I 12. Theopomp. frg. 239 [FHG I 319]. Diod. XVI 84, 5. Iustin. IX 3, 4). Athen sicherte in dem Vertrage T. die Vorherrschaft in Boiotien zu. Zwei Drittel der Kosten sollte Athen, ein Drittel T. tragen; die Führung zur See sollte gemeinsam sein, die zu Lande angeblich T. überlassen werden (Aischin. III 142f. Demosth. XVIII 238). Die nun beginnenden militärischen Operationen brachten zunächst den Verbündeten einige Erfolge (Demosth. XVIII 216). Aber die bei Amphissa stehenden Truppen, von denen einen Teil der Thebaner Proxenos führte, wurden im Frühjahr 338 von Philippos geschlagen (Polyain. IV 2, 8. Deinarch. I 74 spricht von Verrat). Darauf versuchte Philippos noch einmal, T. und Athen zu trennen. Die Boiotarchen waren geneigt, Frieden zu schließen. Aber Demosthenes erreichte es, die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen (Aischin. III 148—151). So kam es am 7. Metageitnion (boiot. Panemos) **338** zur Schlacht bei Chaironeia (Kromayer Antike Schlachtfelder I 127—195. Delbrück Gesch. der Kriegskunst I[2] 173f. Sotiriadis Athen. Mitt. XXVIII 301—330. XXX 113—120. Lammert N. Jahrb. XIII 127ff. Beloch GG III[2] 2, 299—304. 464). Führer der Thebaner war Theagenes (Deinarch. I 74. Plut. Alex. 12). Gegen sie richtete sich der Hauptstoß des von Alexander geführten Flügels der Makedonen (Plut. Alex. 9). Ihre Verluste waren groß (Diod. XVI 86, 6). Die Folgen der Niederlage waren für T. erheblich schlimmer als für Athen. Die Stadt mußte eine makedonische Besatzung aufnehmen (Paus. IX 1, 8. 6, 5. Libanios Hyp. Demosth. XVIII). Die führenden Politiker wurden teils hingerichtet, teils verbannt, dagegen die Anhänger Makedoniens zurückgerufen. 300 von

ihnen wurde die Leitung der Stadt übertragen, so daß die demokratische Verfassung tatsächlich außer Kraft war (Iustin. IX 4, 6—10). Orchomenos wurde selbständig (Paus. IX 37, 8); Oropos kam an Athen (Schäfer Demosth. III[2] 27, 5. 30); Plataiai wurde wieder besiedelt (Paus. IX 1, 8). Der Boiotische Bund blieb zwar bestehen (Busolt Gr. Staatsk. 1431), aber T.s Einfluß war zunächst ausgeschaltet. An Stelle von T. entsandten nunmehr seine Gegner Plataiai, Tanagra und Thespiai *ναοποιοί* nach Delphoi (Syll.[3] 250 D. 251 H). Ebenso werden als Hieromnemonen jetzt mehrfach Boioter anderer Städte genannt, während bis 339 Thebaner überwogen (Syll.[3] 238. 241. 249). Der Korinthische Bund, in dem Philippos Griechenland einigte, hatte zur Grundlage die Freiheit und Autonomie der Griechen (Ps.-Demosth. XVII 8; vgl. Kaerst Rh. Mus. LII 537—539. Wilcken Alexander d. Gr. 40). Beides fehlte T., solange eine Besatzung auf der Kadmeia lag und die Bürger ihre Führer sich nicht selbst wählen konnten. Die Thebaner mußten also, auch wenn sie gezwungenermaßen dem Bunde angehörten, sich als Mitglieder minderen Rechtes fühlen. Verständlich ist es also, daß sie die erste sich bietende Gelegenheit zu dem Versuch benutzten, die Knechtschaft abzuschütteln. Gleich nach dem Tode des Philippos (im J. **336**) beschlossen sie, die makedonische Besatzung zu vertreiben und Alexander die Anerkennung als Bundesfeldherr zu verweigern. Aber der König erschien sofort vor der Stadt und erstickte den Aufstand im Keime (Diod. XVII 3, 3. 4, 4).

Besser vorbereitet war der Aufstand, den T. im Herbst **335** machte, als Alexander in Illyrien weilte und die falsche Nachricht von seinem Tode sich verbreitete. Eine Schar Verbannter erschien nachts in der Stadt, tötete die Führer der Makedonenpartei und rief die Bürger zur Freiheit auf (Arrian. anab. I 7, 1—3). Leiter des Unternehmens waren Phoinix und Prothytes (Plut. Alex. 11). Sogleich nahm man Verbindung mit den andern Mächten auf: Arkadien, Argos, Elis, Sparta, Aitolien und vor allem Athen sympathisierten mit T. und stellten Hilfe in Aussicht (Arrian. anab. I 7, 4. 10, 1—2. Diod. XVII 8, 5. Deinarch. I 18—21). In Athen wirkte insbesondere Demosthenes für bewaffnete Unterstützung (Plut. Demosth. 23, 1—2; Phok. 17, 1). Auch zum Großkönig wurden Gesandte geschickt (Arrian. anab. II 15, 2). So begann man die makedonische Besatzung auf der Burg, die von Philotas befehligt wurde, zu belagern (Diod. XVII 8, 3. 7. IG XII 5, 444, 103), nachdem man auch den mitkämpfenden Sklaven die Freiheit versprochen hatte (Diod. XVII 11, 2). Der Kampf verlief zunächst erfolgreich (Plut. Demosth. 23, 1). Um die Makedonen von der Außenwelt abzuschließen, legten die Belagerer eine doppelte Verschanzung im Süden der Stadt an, wo die Stadtmauer mit der Burgmauer zusammenfiel, die eine mit der Front gegen die Burg, die andere weiter südlich gegen das zu erwartende makedonische Entsatzheer (Arrian. anab. I 7, 10. Diod. XVII 8, 4). Aber die Schnelligkeit, mit der Alexander erschien, änderte die Lage vollständig. Die peloponnesischen Hilfstruppen kamen nicht über den Isthmos hinaus;

auch die Athener zogen es vor, abzuwarten (Diod. XVII 8, 6. Plut. Demosth. 23). Alexander lagerte zunächst, von Onchestos kommend, im Norden der Stadt, nahe dem Iolaos-Heiligtum (Arrian. anab. I 7, 7. Diod. XVII 9, 2—6). Er erwartete, daß T. sich auch diesmal sofort unterwerfen würde. Verhandelt hat er aber schwerlich. Was davon erzählt wird (Plut. Alex. 11), ist ebenso wie die Anekdote bei Zosim. vita Dem. 150 (Biogr. Gr. Min. 301) erfunden, um Alexanders Härte zu entschuldigen. Was Diod. XVII 9, 5 (Kleitarchos) erzählt, ist eine Aufforderung an die Makedonenfreunde zur Fahnenflucht, nicht aber ein Angebot an die Stadt (so Wilcken S.-Ber. Akad. Berl. 1922, 103). Die Thebaner waren schon zu weit gegangen, um noch auf Milde rechnen zu können. So entschlossen sie sich, den Verzweiflungskampf aufzunehmen, in der Hoffnung, daß doch noch Hilfe von auswärts kommen werde. Alexander begann am nächsten Tage den Angriff von Süden her, wo die Stadt am wenigsten geschützt war. Er schickte zunächst eine Abteilung unter Perdikkas vor, während er die Hauptmacht im Hintergrund hielt. (Daß Perdikkas eigenmächtig handelte, wie Ptolemaios berichtete, ist unhistorisch; vgl. Jacoby zu FGrH 138 frg. 3). Perdikkas durchbrach die südliche Verschanzung, wurde aber beim Sturm auf die zweite Linie verwundet. Die Thebaner, die in den Hohlweg am Herakleion gedrängt worden waren, machten darauf einen Gegenstoß, stießen dabei aber auf die Phalanx Alexanders. Diese trieb die Feinde bis in die Stadt zurück und drang mit ihnen zugleich durch das Tor südöstlich der Kadmeia in die Stadt ein. Ein Teil schwenkte sofort zum Elektrischen Tor ab, vereinigte sich mit der Besatzung der Burg und stürmte von dort herab zum Ampheion. Die andern, die teils durch das Stadttor, teils über die unverteidigte Stadtmauer eingedrungen waren, stürmten unmittelbar zum Markt. Nach kurzem Widerstand am Ampheion brach die Macht T.s zusammen (Arrian. anab. I 8, 1—7). Nun begann ein Morden und Plündern, an dem sich angeblich die boiotischen Verbündeten Alexanders besonders beteiligten (Diod. XVII 13, 5). Die Haltung der Thebaner rühmt Diodoros (XVII 13, 2). Anekdoten, wie die von der tapferen Timokleia, verherrlichen sie (Aristobul. FGrH 139 frg. 2 b. Plut. Alex. 12. Polyain. VIII 40). Die Verluste der Thebaner betrugen 6000 Tote, 30 000 Gefangene (Diod. XVII 14, 1. Plut. Alex. 11. Ailian. var. hist. XIII 7). Die Entscheidung über das Schicksal der Stadt übertrug Alexander als Hegemon des Korinthischen Bundes den anwesenden Mitgliedern des Synhedrions (Arrian. anab. I 9, 9. Diod. XVII 14, 1). Bei der Beratung traten die Phoker und die boiotischen Nachbarn als Ankläger auf (Plut. Alex. 11; romanhaft ausgeschmückt bei Iustin. XI 3, 6—4, 6). Der Beschluß, der von Alexander gebilligt und vollstreckt wurde, bedeutete die Vernichtung von T. (Arrian. anab. I 9, 9. Diod. XVII 14, 1—4. Iustin. XI 4, 7—8). Die Kadmeia behielt ihre Besatzung. Die Stadt wurde zerstört, nur die Heiligtümer und von Privatgebäuden das Haus des Pindaros und des Kynikers Krates (Poet. philos. frg. ed. Diels 207) wurden verschont. Auch die Mauern der

Stadt wurden niedergerissen (Aischin. III 157. Ps.-Kallisth. I 27 Cod. C). Das Land, soweit es nicht Tempelgut war, wurde an Alexanders Bundesgenossen verteilt. Von der Bevölkerung wurden nur die Priester, die Nachkommen des Pindaros und die Anhänger Makedoniens verschont (Plut. Alex. 11). Alle andern wurden für 440 Talente Silber in die Sklaverei verkauft (Diod. XVII 14, 4. Kleitarch. FGrH 137 frg. 1; vgl. Schäfer Demosth. III^2 130, 1). Nicht wenige freilich waren entkommen und nach Athen geflüchtet. Entgegen dem Verbot Alexanders wurden sie dort aufgenommen (Aischin. III 156. Plut. Phok. 17, 4; Alex. 13. Iustin. XI 4, 9. Paus. IX 7, 1). Auf Bitten des Demades durften sie dort bleiben (Diod. XVII 15, 4). Aus der Beute stiftete Alexander dem Apollon in Kyme einen Kronleuchter (Plin. n. h. XXXIV 14), ein Bild des Aristeides brachte er nach Pella (ebd. XXXV 98).

Die Zeit der Zerstörung (Anfang Oktober 335) ergibt sich daraus, daß die Nachricht davon zur Zeit der großen Mysterien in Athen eintraf (Arrian. anab. I 10, 2. Plut. Camill. 19, 10). Der Eindruck, den die Katastrophe auf die Griechen machte, war gewaltig (Ps.-Demades 26. 65. Hegesias FGrH 142 frg. 7. 9—14. FGrH 148 frg. 2). Aischines fand die Bestrafung hart, aber gerecht (III 133). Aber schon Kleitos übte freimütig Kritik an Alexanders Vorgehen (Curt. VIII 1, 33). Allgemein war die Sympathie auf seiten T.s (Polyb. XXXVIII 2, 14). Daß Alexander seine Härte selbst bereut haben soll (Plut. Alex. 13), ist unwahrscheinlich, da er noch im J. 324 sich unversöhnt zeigte. Er konnte sich zwar darauf berufen, daß die Erhebung ein Bruch des Bundesvertrages gewesen war (Wilcken S.-Ber. Akad. Berl. 1922, 97—104; Alexander der Große 64). Aber da T. zu diesem Vertrage mit Gewalt gepreßt war, so wog dies Argument nicht schwer. Die großen militärischen und politischen Ziele des Königs können allein die Brutalität rechtfertigen, mit der er eine Stadt vernichtete, die lediglich ihre Freiheit tapfer verteidigt hatte und dafür wohl ein besseres Schicksal verdient hatte.

4. Von der Zeit Alexanders bis auf Sulla (335—86). Solange Alexander lebte, war an eine Wiederherstellung T.s nicht zu denken. Gegen einzelne Thebaner zeigte sich der König großzügig: die Gesandten beim Großkönig, die nach der Schlacht bei Issos in seine Hände fielen, entließ er nach Hause (Arrian. anab. II 15, 2—3). Bei der Hochzeit von Susa wirkten der Thebaner Aristokrates als Kitharaspieler und der berühmte Kaphisias als Flötenspieler mit (Chares FGrH 125 frg. 4). Aber als Alexander im J. 324 die Rückkehr der Verbannten in die Städte Griechenlands anordnete, nahm er T. ausdrücklich davon aus (Plut. apophth. Lacon. 221 a). Auch die Befestigung von Plataiai, die er nach dem Siege bei Arbela anordnete (Plut. Alex. 34; Arist. 11, 9), war gegen T. gerichtet. Nach dem Tode Alexanders blieb die makedonische Besatzung auf der Kadmeia. Die Nachricht bei Zosimos vita Dem. 150 (Biogr. Gr. Min. 301), die Athener hätten auf Veranlassung des Demosthenes die Makedonen von der Burg vertrieben, ist unglaubwürdig (Schäfer Demosth. III^2 380). Die Verbündeten im Lamischen Krieg (323/22) sympathisierten allerdings mit T., und der Gedanke an das Schicksal der unglücklichen Stadt steigerte ihren Kampfeseifer (Hypereid. VI 17). Andererseits trieb die Furcht vor der Wiederherstellung T.s die Boioter auf die Seite der Makedonen (Diod. XVIII 11, 4. Paus. I 25, 4). Nach der Schlacht bei Krannon lagerte Antipatros auf der Kadmeia und empfing dort die athenischen Gesandten (Plut. Phok. 26f.). In den auf seinen Tod folgenden Kämpfen wurde T. zu neuem Leben erweckt. Kassandros, der sich auch sonst Alexander gegenüber pietätlos zeigte (Diod. XVII 118, 2), beschloß im Sommer 316, T. wiederherzustellen (unter dem att. Archon Demokleides: IG XII 5, 444, 116; 20 Jahre nach der Zerstörung: Diod. XIX 54, 1. Vgl. Niese Griech. und mak. Staaten I 256. Clinton Fasti Hell. II^3 186. Beloch GG IV 2, 239f.). Er berief die geflüchteten Thebaner von überallher zusammen und begann mit der Wiederherstellung der großen Stadtmauer, wobei er dem Laufe der von Alexander zerstörten folgte (Diod. XIX 53, 2. Paus. IX 7, 4). Eine große Anzahl griechischer Städte, sogar solche aus Sicilien und Italien, halfen beim Aufbau der Mauern und der Stadt (Diod. XIX 54, 2), am eifrigsten die Athener (Plut. praec. ger. reip. 17 p. 814 B), aber auch die Messenier und Megalopoliten (Paus. IX 7, 1). Der Mauerbau dauerte mindestens ein Jahr (Diod. XIX 63, 4). Wahrscheinlich wurde damals auch die Burgmauer erneuert und das große Elektrator erbaut (Keramopullos Δελτίον III 7—24). Der Wiederaufbau der Stadt hat sich noch einige Jahre hingezogen (Polemon frg. 25 bei Athen. I 34 p. 19 c); abgeschlossen war er erst ums J. 300 (Plut. Demetr. 40, 6. A. J. Reinach Journ. int. arch. num. 1911, 219, 1). Dabei waren die verarmten Bewohner auf Spenden angewiesen, die ihnen auswärtige Mächte sandten (Syll.^{3} 337. Holleaux Rev. ét. gr. VIII 7—48. X 189). Die boiotischen Nachbarn beteiligten sich daran natürlich nicht, da es ja nicht in ihrem Interesse war, daß Kassandros sich in T. einen Stützpunkt für seine Herrschaft über Mittelgriechenland schuf. Sie hatten zwar gezwungen ihre Zustimmung gegeben (Diod. XIX 54, 1), hatten auch das thebanische Land, das Alexander ihnen geschenkt hatte, zurückgeben müssen. Aber T. wurde nicht in den Boiotischen Bund aufgenommen (Liman Foederis Boeotici instituta, Diss. Greifswald 1882, 9. Busolt Gr. Staatsk. 1432; falsch Beloch GG IV 2, 427). Sein Gebiet war erheblich verkleinert, da Plataiai bestehen blieb, Anthedon selbständig wurde und Tanagra die Poimandrische Ebene beherrschte. Im J. 313 schlossen die Boioter mit Antigonos ein Bündnis (Diod. XIX 75, 6) und unterstützten dessen Neffen Polemaios im Kampfe gegen Kassandros (Diod. XIX 77, 4). Dieser stützte sich auf T., mit dem er ein festes Bündnis abschloß (Diod. XIX 77, 6). Als er nach Makedonien zurückkehren mußte, ließ er die Besatzung auf der Kadmeia. Polemaios nahm jedoch die Burg, vertrieb die Besatzung und ‚befreite' T. (Diod. XIX 78, 5. Homolle Bull. hell. XXIV 170—178). Da von einem Kampf um die Stadt keine Rede ist, so war offenbar die Stadtmauer damals noch nicht in

verteidigungsfähigem Zustande. Erst jetzt wurde T. Mitglied des Boiotischen Bundes (Paus. IX 3, 6). Es hatte aber keineswegs die Leitung, sondern nur etwa den gleichen Einfluß wie Plataiai, Thespiai, Orchomenos und Tanagra. Boiotische Archonten aus T. werden genannt in den Inschriften IG VII 1795. 2724 a, b. 3207, Thebaner als Mitglieder des Kollegiums der ἀφεδριατεύοντες: IG VII 1672. 1673. 2723. 2724. 2724 a—d. 3207. Später wurde T. Sitz der Bundesbehörden, mit Ausnahme des Archon, und Tagungsort der Bundesversammlung (Busolt Gr. Staatsk. 1435). Die thebanischen Kupfermünzen dieser Zeit zeigen das boiotische Wappen (Head HN^2 352).

Die Herrschaft des Antigonos über Boiotien dauerte bis zum J. 310. In dieser Zeit sandte vielleicht die Stadt Antigoneia in der Troas Geld zum Wiederaufbau T.s (Syll.^{3} 337, 16). Nach dem Abfall des Polemaios suchte Ptolemaios I. in Boiotien Einfluß zu gewinnen. In seinem Auftrag erschien Philokles zweimal in T. und überbrachte über 100 Talente. Seinem Beispiel folgend, schickten die von ihm abhängigen Inseln Kos, Melos, Aigina und ebenso Eretria ansehnliche Summen (Syll.^{3} 337, 18—29). Diese Gelder wurden teils der Stadt übergeben, teils als Weihungen den Göttern der Stadt dargebracht. In diesen Zusammenhang gehört der Altar, den Ptolemaios I. für den einst von Pindaros gestifteten Ammon-Tempel erbauen ließ (Paus. IX 16, 1; doch vgl. v. Wilamowitz Pindaros 379, 1). Nach dem Tode des Polemaios (im J. 308) verließen seine Truppen Boiotien. Als Polyperchon, der Verbündete des Kassandros, nach der Peloponnes ziehen wollte, hinderten ihn die Boioter am Durchmarsch (Diod. XX 28, 4). Über die Haltung der Thebaner verlautet nichts. Wahrscheinlich fügte sich T. trotz aller Hinneigung zu Kassandros der boiotischen Politik, wobei vielleicht das Geld des Ptolemaios mitgewirkt hat (Holleaux Rev. ét. gr. VIII 40). Nachdem dieser mit Kassandros Frieden geschlossen hatte, trat T. wieder zu Kassandros über (Beloch GG IV 1, 146). Als im J. 307 Demetrios Poliorketes Athen und Megara nahm, blieb T. auf seiten des Kassandros und nahm dessen Günstling Demetrios von Phaleron auf (Plut. Demetr. 9. Diod. XX 45, 4). Dieser traf damals mit dem Kyniker Krates in T. zusammen (Plut. de adul. et amic. 28 p. 69 C). Im J. 304 kehrte Demetrios nach der Belagerung von Rhodos nach Griechenland zurück, landete in Aulis und gewann Mittelgriechenland bis zu den Thermopylen (Diod. XX 100, 5f. Plut. Demetr. 23). In T. machte er eine große Stiftung aus der rhodischen Beute (Syll.^{3} 337, 30—34). Die dankbaren Thebaner schmeichelten ihm dafür, indem sie seiner Geliebten Lamia als Aphrodite göttliche Ehren erwiesen (Athen. VI 62 p. 253 b). Nach der Schlacht bei Ipsos (im J. 301) trat T. wieder zu Kassandros über (Plut. Demetr. 31, 2. Beloch GG IV 1, 213). Im J. 294 mußte sich Athen dem Demetrios ergeben. Lachares, der Verteidiger der Stadt, floh nach T. (Polyain. III 7, 1f.). Nachdem Demetrios Herr von Makedonien und Thessalien geworden war, wandte er sich gegen die Boioter. Diese schlossen (vielleicht noch im J. 294) einen Vertrag mit ihm, erhoben sich aber darauf (im J. 293) mit Unterstützung der Spartaner und Aitoler (Plut. Demetr. 39. A. J. Reinach Journ. int. arch. num. 1911, 221. Beloch GG IV 1, 224f. 2, 248). Führer der Boioter war Peisis aus Thespiai (über ihn Homolle Bull. hell. XXIV 170—178); die Boiotarchen hatten ihren Amtssitz in Orchomenos (Polyain. IV 7, 11. v. Wilamowitz Antigonos von Kar. 203, 26). T. hatte also nicht die politische Leitung, war aber das Zentrum des militärischen Widerstandes gegen Demetrios. Dieser rückte rasch mit seinen Belagerungsmaschinen gegen T. heran, das durch den Spartaner Kleonymos verteidigt wurde. Nach kurzem Widerstand entfloh Kleonymos. T. mußte sich ergeben, Boiotien erhielt makedonische Besatzungen und wurde dem Harmosten Hieronymos von Kardia unterstellt (Plut. Demetr. 39, 3f.). Infolge der Gefangennahme des Lysimachos eilte Demetrios im J. 292 nach Thrakien. Diese Gelegenheit benutzten die Boioter zum Aufstand. Sie waren im Bunde mit den Aitolern (Duris FGrH 76 frg. 13 Beloch GG IV 1, 226, 1. Der Vertrag ist teilweise erhalten. Syll.^{3} 366, dazu Flacelière Bull. hell. LIV 75 [der aber anders datiert] und IG IX 1^2 1, 170 mit Add. p. 85). Der Abschluß eines solchen Bündnisses hat zur Voraussetzung, daß Boiotien damals wieder frei war und die Besatzungen aus den Städten zurückgezogen waren. Das müssen wir aber auch aus Diod. XXI 14, 2 schließen. Die Boioter wurden zwar von Antigonos geschlagen, bevor Demetrios zurückkehrte, hielten sich aber hartnäckig in T. (Plut. Demetr. 39, 6f.). Die Makedonen hatten große Verluste, Demetrios wurde verwundet, das Erscheinen des Pyrrhos an den Thermopylen verzögerte die Belagerung. Schließlich ließ Demetrios seine berühmte Helepolis anfahren, zerstörte mit ihrer Hilfe die Stadtmauer und nahm die Stadt (Plut. Demetr. 40, 1—5. Diod. XXI 14, 1. Die Anekdote bei Athen. X 7 p. 415 a bezieht sich nicht auf T. [so Niese Griech. und mak. Staaten I 369, 5], sondern auf Argos [Beloch GG IV 2, 367, 1]). Die Eroberung erfolgte etwa Winter 291/90 (Beloch GG IV 2, 248; vgl. Tarn Antigonos Gonatas 41). Demetrios behandelte die Besiegten milde, ließ nur einige der Führer hinrichten (Diod. XXI 14, 1f. Plut. Demetr. 40, 6), aber T. verlor seine Selbständigkeit (das folgt aus Plut. Demetr. 46). Daß seine Mauern niedergerissen wurden, folgt zwar nicht aus Diod. XXI 14, 1, aber die Schäden, die sie bei der Bestürmung erlitten hatten, waren sicher groß.

Nach dem Verlust von Makedonien, im J. 288, weilte Demetrios als Privatmann in T. (Plut. Demetr. 45). Bald darauf trat er wieder als König auf und gab als solcher den Thebanern die Selbständigkeit wieder (Plut. Demetr. 46, 1). Sein Angriff auf Athen scheiterte, weil Pyrrhos in Boiotien einrückte. In dem Abkommen vom J. 287 wurde aber Demetrios als Herr von Boiotien anerkannt (Beloch GG IV 1, 232). Im J. 283 starb Demetrios. Die feierliche Überführung der Leiche nach Korinth begleitete der berühmte Flötenspieler Xenophantos aus T. (Plut. Demetr. 53, 5). Derselbe trat im folgenden Jahr in Delos auf (IG XI 2, 106). Im J. 280 hielt Boiotien noch zu Antigonos Gonatas, der nach seiner Niederlage gegen Ptolemaios Keraunos hier weilte (Memnon

13, 3 [FHG III 534]). Ob sich die Boioter noch im gleichen Jahre frei gemacht haben (Beloch GG IV 2, 370), ist zweifelhaft (Kolbe GGA 1916, 443f.). Jedenfalls stellten sie gegen die Gallier (im J. **279**) ein eigenes Kontingent unter eigenen Offizieren (Paus. X 20, 3). Vom J. **278** ab entsandten sie regelmäßig zwei Vertreter als Hieromnemonen nach Delphoi (Flacelière Bull. hell. LIII 430ff.). Von diesen waren Thebaner: Damophilos (Herbst 271), vielleicht Asopichos (Herbst 234) und Herakleitos (Herbst 214. Vgl. den Index bei Flacelière). In der Zeit von 296 bis 288 erhielten mehrere Thebaner die delphische Proxenie (Flacelière Bull. hell. LIV 94, 6). Zu dem Kollegium der *ναοποιοί* entsandte T. im J. 273 drei Vertreter nach Delphoi (Syll.³ 238 II 8—10). Unter ihnen war Abaiokritos, der später auch Proxenos von Delphoi wurde (Syll.³ 446. Beloch GG IV 2, 399f.). Mit ihm wurde seit langer Zeit wieder ein Thebaner Leiter der boiotischen Politik. Als der Achaiische Bund sich gegen Antigonos erhob, schlossen sich ihm die Boioter an. Die Aitoler griffen darauf im J. **245** Boiotien an. Ohne die Hilfe des Aratos abzuwarten, ließ sich Abaiokritos in einen Kampf bei Chaironeia ein, der mit einer völligen Niederlage der Boioter und dem Tode ihres Führers endete (Polyb. XX 4, 4—6. Plut. Arat. 16, 1). Infolgedessen mußten sich die Boioter wieder den Aitolern anschließen, ohne jedoch ihre Selbständigkeit aufzugeben (Polyb. XX 5, 2. Beloch GG IV 1, 618). Die schlimmen Zustände, die damals in Boiotien herrschten, schildert Polybios (XX 6). Wie es in T. um die Mitte des Jahrhunderts aussah, erzählt Herakleides 12—22 (GGM I 102—104). Von der einstigen Größe der Stadt war nichts mehr zu spüren. Mauern erwähnt er nicht, wohl aber hebt er die Schönheit der Gärten hervor, freilich auch den Morast, der zur Regenzeit einen großen Teil des Stadtgebietes bedeckte. Sprichwörtlich war die Hybris der Thebaner (vgl. dazu Boll Arch. f. Rel. XIII 632—634). Ihre Streitsucht und Gewalttätigkeit führte zu einer völligen Zerrüttung des Rechtswesens.

Im J. **236** fiel Boiotien von Aitolien ab und schloß sich Antigonos' Sohn Demetrios an (Polyb. XX 5, 3. Beloch GG IV 2, 527—532). Nach dessen Tode verbündete es sich wieder mit den Aitolern und Achaiern (im J. **228**. Beloch GG IV 1, 638). Damals lieh T. den Athenern eine größere Summe zur Befreiung des Peiraieus von der makedonischen Besatzung (IG VII 2406). Kurz vor **224** schloß Boiotien sich wieder Antigonos Doson an (Beloch GG IV 1, 711, 1). Dieses Schwanken der Politik war eine Folge der dauernden Parteistreitigkeiten innerhalb des Bundes. T. scheint dabei meist antimakedonisch gesinnt gewesen zu sein. Erst nach der Schlacht bei Sellasia (im J. **222**) hat Antigonos hier die Opposition zum Schweigen gebracht (Polyb. XX 5, 13). Den Führer der Makedonenpartei, Brachylles, machte er zum Kommandanten in Sparta (Polyb. XX 5, 12. Wilcken o. Bd. III S. 806f.). Zu Delphoi unterhielt T. gute Beziehungen, wie die Inschriften vom Thebaner-Schatzhaus zeigen (Fouill. de Delphes III 1, 352f. 355. 357f.). Im Bundesgenossenkrieg gehörte Boiotien zu den Gegnern Aitoliens. Megaleas wurde in T., wohin er geflohen war, zur Verantwortung gezogen und nahm sich dort das Leben (W. Kroll o. Bd. XV S. 142). Im 1. Makedonischen Krieg hielt Boiotien ebenfalls zu Makedonien. Nach dem Friedensschluß, im J. **205**, ehrten die Aitoler zwei Thebaner durch Erteilung der Proxenie (IG IX 1², 1. 31. 123), ebenso drei Thebaner ums J. **200** (ebd. nr. 71). Im 2. Makedonischen Krieg kämpften boiotische Truppen unter Brachylles im Heere des Königs Philippos (Polyb. XVIII 1, 2). Aber im J. **197** gelang es Flamininus, Boiotien zu gewinnen. Im Frühjahr erschien er plötzlich vor T., scheinbar ohne Truppen. Der Stratege Antiphilos ging ihm entgegen, die Thebaner sahen von der Stadtmauer aus zu, ohne an Widerstand zu denken. Als der Konsul sich der Stadt näherte, zeigten sich plötzlich 2000 Mann, die er versteckt gehalten hatte. Dies genügte, um die Thebaner von jedem Versuch einer Verteidigung abzuschrecken (Liv. XXXIII 1). Die Stadt war also damals militärisch unbedeutend, obwohl Livius T. als *caput Boeotiae* bezeichnet (v. Wilamowitz Herm. XXVI 205, 1). Bei der Versammlung des folgenden Tages hielt König Attalos eine Rede, während der er einen Schlaganfall erlitt. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß Boiotien zu den Römern überging (Polyb. XXI 20, 5. Liv. XXXIII 2. Plut. Tit. 6). Als Flamininus im Winter darauf in Elateia weilte, gestattete er den boiotischen Truppen unter Brachylles die Rückkehr nach T. Darauf wählten die Boioter Brachylles zum Boiotarchen und nahmen die Beziehungen zu Philippos wieder auf (Polyb. XVIII 43, 1—4. Liv. XXXIII 27, 5—9). Die Römerfreunde in T., an deren Spitze Zeuxippos, Peisistratos und Stratonidas standen, fühlten sich nun nicht mehr sicher, wandten sich an Flamininus, der sie weiter an den aitolischen Strategen Alexamenes verwies. Mit dessen Hilfe ließen sie Brachylles ermorden (Polyb. XVIII 43, 5—12. Liv. XXXIII 27, 10—28, 3). Zeuxippos und Stratonidas entflohen, Peisistratos wurde hingerichtet (Liv. XXXIII 28, 4—15). Der Haß der Thebaner gegen die Römer steigerte sich durch diesen Vorfall, da man allgemein annahm, daß Flamininus der eigentliche Urheber war. Aber zu offener Empörung reichten die Kräfte nicht (Liv. XXXIII 29, 1).

Im Syrischen Kriege war die Sympathie der Thebaner natürlich auf seiten des Antiochos. Euthymidas, der im Auftrage der Aitoler gegen Chalkis vorging, wurde in T. aufgenommen (Liv. XXXV 37, 6. 38, 13). Nach anfänglicher Zurückhaltung (Polyb. XX 2. Liv. XXXV 50, 5) gingen die Boioter offen zu Antiochos über und nahmen den König in T. auf (Polyb. XX 7, 5. Liv. XXXVI 6). Ihre Hilfe hatte freilich für den Ausgang des Krieges nicht viel zu bedeuten, wie Hannibal bei Livius (XXXVI 7, 4—5) bemerkt. Die Römer haben nach dem Siege Boiotien milde behandelt (Liv. XXXVI 20, 4). In T. herrschten weiter die Römerfeinde. Als die Römer im J. **187** die Wiederaufnahme des verbannten Zeuxippos forderten, weigerte T. sich. Der Senat beauftragte darauf die Achaier und Aitoler, die Rückführung durchzusetzen. Die Achaier be-

gnügten sich mit erfolglosen Mahnungen, die Aitoler anscheinend auch (Polyb. XXII 4).

Vor dem 3. Makedonischen Krieg schlossen die Boioter ein Bündnis mit Perseus, obwohl sie noch mit Rom verbündet waren. Die Urkunde wurde u. a. in T. aufgestellt (Liv. XLII 12, 6; etwa im J. **173**; vgl. Colin Rome et la Grèce 393). Als Urheber dieses Bündnisses galt Hismenias (Liv. XLII 38, 5. 43, 9). Außer ihm werden als Führer der Makedonenfreunde in T. Neon, Hippias und Diketas genannt (Polyb. XXVII 1, 1. 2, 1). Sie waren schwerlich Demokraten (Niese Griech. und mak. Staaten III 114); Hismenias jedenfalls war ein *vir nobilis* (Liv. XLII 43, 9). Ihnen gegenüber stand eine starke Opposition. Als deren Sprecher fuhren Euersas und Kallikritos nach Rom (Liv. XLII 13, 7). Diese kamen unterwegs um, angeblich von Perseus beseitigt (Polyb. XXII 8, 5. Liv. XLII 40, 7. 41, 5). Aus anderen Gründen kam es in T. etwa im J. **173/72** zu schlimmen Streitigkeiten bei der Wahl der Bundesbeamten und des Strategen Hismenias (Niese Griech. und mak. Staaten III 114). Infolge dieser Zwistigkeiten zerfiel schließlich die Einheit des Boiotischen Bundes. Vergeblich bot Hismenias den Römern die Unterwerfung von ganz Boiotien an (Liv. XLII 44, 1). Die Römer verhandelten nur mit den einzelnen Städten. In T. kam es zu einer stürmischen Auseinandersetzung zwischen beiden Parteien, bei der die Römerfeinde Hilfe aus Koroneia und Haliartos erhielten. Schließlich beschloß man, die Stadt den Römern zu übergeben (Polyb. XXVII 1. Liv. XLII 44, 1—6). Diketas mußte wegen des makedonischen Bündnisses um Entschuldigung bitten. Neon und Hippias wurden verbannt (Polyb. XXVII 1, 10—11). Neon entkam nach Makedonien, Hismenias und Diketas nahmen sich in Chalkis das Leben (Polyb. XXVII 2, 8—9), Hippias flüchtete ebenfalls zu Perseus (Polyb. XXVII 6, 2. XXVIII 9, 3. 10, 1. XXIX 3, 1). Bald darauf suchte Perseus von neuem in Boiotien Fuß zu fassen. Er sandte Antigonos nach Koroneia, Thisbe und Haliartos. Diese Städte lagen damals in Streit mit T. und baten Perseus ohne Erfolg um Hilfe (Polyb. XXVII 5, wo *Θιόβας* für *Θήβας* zu lesen ist: Th. Mommsen Ephem. epigr. I 290—291). T. war indessen nicht imstande, sich gegen Koroneia zu halten und rief im J. **171** den Konsul Licinius zu Hilfe. Dieser rückte von Thessalien aus in Boiotien ein und nahm Koroneia (Liv. XLII 67, 12). Im J. **170** kamen C. Popilius und Cn. Octavius im Auftrage des Konsuls A. Hostilius nach T. und ermahnten die Thebaner, den Römern treu zu bleiben (Polyb. XXVIII 3, 2. Liv. XLIII 17, 2). Nach der Schlacht bei Pydna (**168**) war Neon aus T. bei Perseus geblieben (Liv. XLIV 43, 6. Plut. Aem. 23, 6); er wurde von den Römern hingerichtet (Liv. XLV 31, 15).

Im J. **146** schloß sich T. der Erhebung der Achaier an. Den Vorwand dazu gab eine Geldstrafe, die Metellus über Boiotien wegen Zwistigkeiten mit Phokis, Amphissa und Euboia verhängt hatte (Paus. VII 14, 6—7). Der leitende Staatsmann war Pytheas, der Sohn des Kleomenes und Bruder des Athleten Akastidas, ein Freund des Eumenes und Philhetairos (Polyb. XXXVIII 14, 1—2. IG II² 2314, 9). Die Thebaner nahmen teil an der Belagerung von Herakleia und an der Schlacht bei Skarpheia (Paus. VII 15, 9). Als jedoch Metellus gegen T. heranrückte, machten die Thebaner nicht einmal den Versuch zur Verteidigung, sondern flüchteten mitsamt ihrem Führer aus der Stadt (Polyb. XXXVIII 16, 10. Paus. VII 15, 9). Metellus rückte in T. ein, schonte aber die Stadt und begnügte sich mit der Bestrafung des Pytheas (Paus. VII 15, 10). Sein Nachfolger Mummius soll nach Liv. perioch. LII T. zerstört haben. Das ist zum mindesten stark übertrieben (Colin Rome et la Grèce 629). Auch die Aufdeckung eines um diese Zeit verbrannten Hauses (Keramopullos *Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν* 1931, 163. Arch. Anz. 1931, 239) bildet keine ausreichende Bestätigung. Allerdings hat Mummius den Boiotern eine Geldstrafe auferlegt und den Bund aufgelöst (Busolt Gr. Staatsk. 1445). Aber in T. brachte er den Göttern Weihgeschenke dar (IG VII 2478. 2478 a. Keramopullos *Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν* 1930, 166). Das Kollegium der Dionysos-Künstler, das in T. neben Argos seinen Hauptort hatte (IG VII 2484. 2485. Syll.³ 704 I Col. IV. 705), wandte sich an Mummius und erhielt von ihm Abgabenfreiheit und andere Vorrechte (Klaffenbach Symbolae ad historiam collegiorum Bacchiorum, Diss. Berl. 1914, 24—28). Bei den Streitigkeiten, die zwischen diesem und dem attischen Kollegium in den Jahren 128—112 herrschten, spielte T. eine bedeutsame Rolle (Syll.³ 704 K. 705). An den Soterien kurz vor 130 traten nicht weniger als neun Thebaner auf (Syll.³ 690). Damals war ein Thebaner Hieromnemon (IG II² 1133), ebenso im J. 117 (Syll.³ 826 B). In der Zeit von 146 bis 27 prägte T. Kupfermünzen mit dem boiotischen Schild (Head Num. Chron. 1881, 94. Taf. VI 12; HN² 354. Caspari Journ. hell. stud. XXXVII 173).

Noch einmal erhob sich T. gegen Rom im Mithridatischen Krieg. Damals galt es noch immer als eine große Stadt (Appian. Mithr. 30. Ps.-Skymn. 501 [GGM I 216]; vgl. v. Wilamowitz Pindaros 27, 3). Indessen war es einer regelrechten Belagerung damals ebensowenig gewachsen wie im vorhergehenden Jahrhundert. Als daher Sulla heranrückte (im J. **87**), ergab sich T. ohne Widerstand (Appian. Mithr. 30. Paus. IX 7, 4). Sulla feierte in T. das Siegesfest und bestrafte die Thebaner sehr hart: die Hälfte ihres Landes mußten sie den Göttern abtreten, deren Heiligtümer Sulla beraubt hatte (Appian. Mithr. 54. Plut. Sulla 19, 11f. Paus. IX 7, 5—6). Von diesem Schlag hat sich T. so bald nicht wieder erholt. Es sank zur Bedeutungslosigkeit eines Dorfes herab (Strab. IX 2, 5 p. 403). Später erhielt es wohl sein Land zurück und hat seine Rechte als Stadt die ganze Kaiserzeit hindurch behauptet. Aber seine Bewohnerzahl schmolz so zusammen, daß die Unterstadt verödete und die Kadmeia zur Besiedlung ausreichte (Paus. IX 7, 6. Dio Chrys. VII 120—121).

5. Römische Kaiserzeit und Mittelalter. Im J. 48 ließ Caesar durch den

Legaten Calenus T. besetzen (Caes. bell. civ. III 56, 4). Für die Kaiserzeit wird das Weiterbestehen der Stadt durch Münzen und Inschriften bezeugt. Eine Ehrung für Kaiser Claudius: IG VII 2493. Unter Galba prägte T. Kupfermünzen mit dem Kopf des Kaisers und dem Namen des Priesters des Kaiserkults (Head Num. Chron. 1881, 95; HN^2 354). Eine Ehrung für Vespasian enthält vielleicht IG VII 2496, für Titus: 2494, für Domitian: 2495. Münzen aus der Zeit des Traian mit dem Namen des Polemarchen: Head Num. Chron. 1881, 95; HN^2 354. Hadrian kam im J. 125 nach T. (Dürr Reisen des Kaisers Hadrian 57). Hier ehrten ihn die Phoker (IG VII 2497); die entsprechende Ehrung der Thebaner ist nur durch Lenormant überliefert (Rhein. Mus. XXI 401, nr. 278). Der Kaiser ließ in T. ein Quellhaus für die Oidipodeia-Quelle erbauen (Keramopullos *Δελτίον* III 393) und vielleicht auch eine Wasserleitung anlegen (Karusos *Δελτίον* X Parart. 9). Ehrungen für Kaiser Caracalla: IG VII 2500; für Geta: 2501; für Claudius II.: 2502. Ein Bruchstück des Edikts des Diocletian gibt IG VII 2417; Ehrung für Valeria, die Tochter Diocletians: IG VII 2503; für Constantius Chlorus und Maximianus: 2451; Crispus, Constantinus und Licinius: 2451; Kaiser Licinius: 2504.

In christlicher Zeit blühte T. von neuem auf (Keramopullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1909, 117—119). Hier soll der Apostel Lukas begraben liegen (Keramopullos *Δελτίον* III 318, 1; dort weitere Literatur). Auf dem Konzil von Serdika (im J. 347) wurde T. durch seinen Bischof vertreten (Hertzberg Gesch. Griechenlands unter den Römern III 277, 1 a). Christliche und byzantinische Gräber grub Keramopullos aus (*Δελτίον* X 124—126). Derselbe deckte eine Katakombe an dem kleineren der beiden Kastellia-Hügel auf (*Δελτίον* III 112f.). Zur Zeit des Alarich war T. wieder eine starke Festung, sie widerstand dem Gotenkönig mit Erfolg (Zosim. V 5, 7). Iustinian erneuerte die Befestigung der Kadmeia. Bei der neuen Provinzen-Einteilung im 8. Jhdt. bildete Mittelgriechenland das Thema Hellas; Hauptstadt und Sitz des Strategen wurde T. In den Jahren 872—877 wurde von dem kaiserlichen Kandidaten Basilios die byzantinische Kirche des hl. Gregorios Theologos an der Ostseite der Kadmeia erbaut (Strzygowski Byz. Ztschr. III 3. Sotiriu *Ἐφημ. ἀρχ.* 1924, 1—26). Unter Kaiser Leo VI. wurde T. selbständige Metropole. Mehrere Klöster bestanden hier im 10. Jhdt. Im J. 1040 drang ein bulgarisches Heer gegen Mittelgriechenland vor und siegte bei T. über den Strategen Allakasseus, wobei die Thebaner große Verluste hatten. Im J. 1147 wurde T. von den Normannen schwer heimgesucht. Damals war die Stadt eine bedeutende Industriestadt, berühmt durch ihre Seidenweberei und Purpurfärberei. T. war der wirtschaftliche Mittelpunkt des östlichen Mittelgriechenlands (Philippson Ztschr. Ges. Erdk. Berl. XXIX 71). Zahlreiche Juden lebten damals in T. Sie werden schon in einem Brief aus dem J. 1096 erwähnt (Kaufmann Byz. Ztschr. VII 83. 89). Etwa ums J. 1160 traf Benjamin von Tudela eine Gemeinde von 2000 Seelen hier an. Die Juden waren weniger als Händler, mehr in der Industrie tätig; auch ihre Gelehrsamkeit wird gerühmt (Byz. Ztschr. IX 593). Im J. 1204 nahm Leon Sguros T., mußte aber im selben Jahre vor König Bonifacius II. von Thessalonike zurückweichen. Dieser ließ die Stadt plündern und gab sie dem burgundischen Ritter Otto de la Roche zu Lehen. Nach des Königs Tode löste dieser die Verbindung zu Thessalonike und betrachtete sich als Megaskyr von Athen und T. nur dem Kaiser untertan. Im J. 1208 wurde er von lombardischen Rittern vertrieben, konnte aber mit Hilfe des Kaisers Heinrich bald wieder in T. einziehen. Als er im J. 1225 nach Frankreich zurückkehrte, kam T. an Nikolaos II. von St. Omer. Dieser ließ einen prächtigen Palast auf der Kadmeia erbauen. Im J. 1311 siegten die Katalanen bei Skripu über die Franken und eroberten T. Von ihnen wurde im J. 1330 der Palast St. Omer zerstört. Großen Schaden litt die Stadt damals durch Erdbeben. Im J. 1363 rief Roger I. de Loria den Sultan Murad I. zu Hilfe gegen den Bailo von Euboia. Die Osmanen besetzten T. Im J. 1394 kam T. an Antonio Acciajuoli und blieb im Besitz dieser Familie bis zur Türkenherrschaft. Trotz aller Plünderungen war es im 14. Jhdt. immer noch eine reiche Industrie- und Handelsstadt. Der Handel lag meist in Händen von Armeniern. Im J. 1447 hatte Murad II. hier sein Hoflager. Franco II. Acciajuoli übergab T. den Osmanen, durfte die Stadt aber behalten. Doch unter türkischer Herrschaft sank T. zur Bedeutungslosigkeit herab, Livadia trat an seine Stelle. Im griechischen Befreiungskrieg wurde T. im J. 1821 von Diakos genommen. Aber 1822 drang Mahmud-Dramali gegen Mittelgriechenland vor und verbrannte T. Im J. 1826 war es im Besitz von Reschid-Pascha. Im Sommer 1829 wurde es von Demetrios belagert. Nicht weit von T. fanden dann die letzten siegreichen Kämpfe statt, die Griechenland die Freiheit wiedergaben (vgl. zum letzten Abschnitt: Hertzberg Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens. Keramopullos *Δελτίον* III 310—312; dort weitere Literatur). [F. Schober.]

C. Kulte.

Literatur. Auch über T. gab es schon im Altertum Monographien, die, wie man voraussetzen darf, auch auf die Kulte mehr oder weniger Rücksicht nahmen. Sicher steht es fest für Aristodemos aus Alexandria gen. *ὁ Θηβαῖος* (s. o. Bd. II S. 925 und vor allem Radke Herm. XXXVI 36ff.), Armenidas (o. Bd. II S. 1187) und Lysimachos (s. o. Bd. XIV S. 32ff.). Doch sind die Zitate weder zahlreich noch ausführlich, als Ersatz dienen Paus. IX und die Lexikographen, die jene ohne Zweifel benutzten. Von neuerer Literatur kommen außer dem zwar gelehrten, aber schwer zu benutzenden Buche von Unger Paradoxa Thebana, Halis 1839, hauptsächlich in Betracht: die Darstellung der boiotischen Kulte bei Gruppe Griech. Myth. u. Rel.-Gesch. I 85—89, der Aufsatz von v. Wilamowitz über die Sieben Tore Thebens, Herm. XXVI 1891, und vor allem desselben zusammenfassende Behandlung Pindar 30ff.

I. Gottheiten. In der folgenden Zusammenstellung, der ich ohne Rücksicht auf die am Schlusse zu erörternde Bedeutung die alphabetische Reihenfolge zugrunde lege, habe ich auch die meisten in der thebanischen Sage vorkommenden Heroen und Heroinnen aufgenommen, auch wenn ihr Kultus nicht ganz feststeht. Vorausschicken will ich noch, daß sich eine durch den Autor und seine Zeit wichtige Aufzählung der thebanischen Hauptgottheiten bei Aischyl. Sept. 85ff. findet; freilich beweisen gerade diese Verse, wie wenig unbedingter Verlaß auf solche dichterische Stellen ist, denn nicht nur Demeter, sondern sogar Dionysos werden hier nicht genannt.

Ἀθήνη. Nach Soph. Oid. Tyr. 20 wurde sie hauptsächlich an zwei Kultstätten verehrt. Von diesen ist die eine und wichtigste ohne Zweifel die der *Ἀθήνη Ὄγκα* (dies die am besten bezeugte Namensform, die Form *Ὄγγα* bei Paus. IX 12, 2 scheint durch die Idee von dem phoinikischen Urprung beeinflußt), die Aischylos in den Sieben dreimal als Hauptgottheit nennt (v. 149. 470. 484) und die in der südlichen Vorstadt (Aischyl. 149 *πρὸ πόλεως*) in der Nähe der *πύλαι Ὀγκαῖαι* (Aischyl. 468 u. 484) lag. Während Paus. a. O. nur Altar und Kultbild erwähnt, kennt Sophokles ihren *ναός*, und in der Tat sind in der südlichen Vorstadt unter der Kirche H. Trias Fundamente eines Tempels aufgedeckt worden (Fabricius Theben 28. Robert Paus. 100f.). Die Meinung antiker Erklärer, daß der Name phoinikisch sei (Schol. Aischyl. Sept. 149. Paus. a. O.) oder ägyptisch (Schol. Aischyl. Sept. 468), entbehrt ausreichender Gründe und hängt mit der Sage von der phoinikischen Herkunft von Kadmos zusammen. Vielmehr ist an dem griechischen Ursprung des Namens nicht zu zweifeln, und es fragt sich nur, welcher Stamm zugrunde liegt. Die Ableitung von *ὄγκος, ὄχθος* ‚Anhöhe' (s. Dümmler o. Bd. II S. 1949) könnte als wahrscheinlich gelten, wenn der Beiname adjektivisch lautete: *Ἀθήνη Ὀγκαία* wäre dann soviel wie *Ἀθήνη ἀκραία*, aber nicht gut paßt diese Bedeutung zu dem doch offenbar echten von Aischylos bezeugten subst. Namen *Ὄγκα*. So kommt eher die von Roscher Nektar und Ambrosia 97 vermutete Zugehörigkeit zu *ὀγκᾶσθαι* ‚brüllen' und die Verwandtschaft mit dem ‚wiehernden' Poseidon von Onchestos (Gruppe 75. 1142) in Betracht. Dafür spricht meines Erachtens besonders die genaue und bemerkenswerte Parallele, die dann die *πύλαι Ὀγκαῖαι* mit der Porta Mugonia in Rom bilden, auch die *Μυκάλη* von Priene (Inschr. v. Pr. 362), die Usener in seinen Vorlesungen als ‚Brüllerin' zu erklären pflegte, ließe sich vergleichen. Bedenken erregt nur das Verb selbst, das in der klassischen Zeit nicht vom Rinde, sondern vom Esel gebraucht wird.

So sicher der eine von den zwei bei Sophokles genannten Tempeln der der *Ὄγκα* ist, so zweifelhaft ist die Bestimmung des zweiten. Schon die alten Erklärer schwankten (Schol. Soph. Oed. T. 20). Die *Ἀθήνη Ἰσμηνία*, die das Scholion an erster Stelle vorschlägt, kommt sonst überhaupt nicht vor. Adler vermutet o. Bd. IX S. 2136, daß die Paus. IX 10, 2 am Eingang des Ismenions genannte *Ἀθήνη Προναία* damit gemeint sei, aber weder ist es wahrscheinlich, daß Sophokles sich die Thebaner in ihrer Not an eine solche Nebengottheit wenden läßt, noch daß diese *Προναία* einen eigenen *ναός* hatte. Der Text des Pausanias ergibt eher das Gegenteil, daß es sich nur um eine Statue der Athene handelt, die mit einem Hermes vor dem Tempel des Ismenischen Apollon stand, beide berühmt durch die Künstler, die sie geschaffen, Phidias und Skopas. Ebenso steht es mit der *Ἀθήνη Ζωστηρία*: nach Paus. IX 17, 3 war in der Nähe des Proitidischen Tores und des Marktes, vielleicht auf diesem, ein doppeltes Kultbild dieser *Ἀθήνη*, die man so benannt habe, weil Amphitryon dort vor dem Kampf gegen die Euboier Waffen angelegt habe. Aber von einem *ναός* wird auch hier nichts gesagt. Wenn die Ergänzung von Spiro *Ἀμφιτρύωνος ἀνάθημα* richtig ist, waren allerdings die Bilder alt. Auch die Doppelung des Kultbildes ist auffallend und weist auch auf ein höheres Alter. Es bleibt nur noch eine *Ἀθήνη* übrig, die die Überlieferung kennt, die *Ὁμολωΐς*, aber sie kann kaum große Bedeutung gehabt haben, denn sie wird, soweit ich sehe, nur ein einziges Mal erwähnt, Lykophr. 520 (wo im Scholion *παρὰ Θηβαίοις* statt *παρὰ Ἀθηναίοις* zu lesen ist, vgl. Tzetzes). Sie mag wie Demeter *Ὁμολωΐς* neben und mit dem Zeus *Ὁμολώϊος* verehrt worden sein, aber Sicheres ist nicht bekannt (s. o. Bd. VIII S. 2264).

Ἀλκαΐδαι und *Ἀλκαῖος*. Als Alkaiden wurden die Söhne des Herakles und der Megara verehrt. Hauptzeugnis Pind. Istm. IV 61ff., wonach es sich um ein abendliches Heroenopfer handelte: *Ἀλεκτρᾶν ὕπερθεν ... νεόδματα στεφανώματα βωμῶν αὔξομεν ἔμπυρα χαλκοαρᾶν ὀκτὼ θανόντων ... τοῖσιν ἐν δυσμαῖσιν αὐγᾶν φλὸξ ἀνατελλομένα συνεχὲς παννυχίζει*. Vielleicht denkt an diesen Kult auch Eurip. Herakl. 1389 *κείρασθε, συμπενθήσατε κτλ.* Ihr *μνῆμα* erwähnt, aber ohne den Namen *Ἀλκαίδαι* zu bringen, Paus. IX 11, 2. Die Bedeutung des Kultes hängt wesentlich von der Interpretation des Wortes *χαλκοαρᾶν* bei Pindar ab. v. Wilamowitz Pindar 340 faßt es als ‚erzgewappnet' auf und hält demgemäß die Gleichsetzung mit den Knäblein, die Herakles im Wahnsinn tötete, für ausgeschlossen. Dagegen nimmt Pfister Reliquienkult I 315, die Erklärung des Scholiasten *βιαοθανάτων* an und erklärt das Opfer an die *Ἀλκαίδαι* als ein Opfer für die zu früh Gestorbenen, die *ἄωροι* und *βιαιοθάνατοι* unter Verweisung auf Dilthey Rh. Mus. XXVII 326. Salom. Reinach Arch. f. Rel. IX 312ff. S. Wide ebd. XII 224ff. Ed. Norden Verg. Aen. VI 11f. 238ff. Aber dazu scheint mir der Name *Ἀλκαίδαι* wenig zu stimmen. Nach der auch von Diod. I 24. IV 10 und Dio Chrys. 31, 92 übernommenen Ansicht antiker Gelehrter trugen die Alkaiden ihren Namen, weil ihr Vater Herakles ursprünglich *Ἀλκαῖος* hieß und erst später auf Geheiß des delphischen Orakels umbenannt wurde (Schol. T zu Hom. Il. XIV 523. Schol. Pind. Ol. VI 115 d Drachm.). Für diese auffallende Überlieferung, der Farnell Greek Hero Cults 99 ganz mit Unrecht jede Gewähr abspricht, gibt es wohl nur zwei Möglichkeiten: entweder ist Herakles an Stelle eines früher in T. verehrten Heros *Ἀλκαῖος* getreten, was ja nicht ohne

Parallelen ist (s. u. unter Iolaos), oder die Gestalt des Alkaios ist gar nicht ursprünglich und erst aus den Ἀλκαΐδαι abstrahiert (Pfister Reliquienkult I 317), ähnlich wie vielleicht Leukippos aus den Leukippiden (s. o. Bd. XII S. 2265). Sicher alt ist jedenfalls der Kult der Ἀλκαΐδαι, und mit ihnen sind die spartanischen Ἀλκίδαι, die dort neben den Heroen Ἄλκιμος und Ἄλκων verehrt wurden (s. o. Bd. III A S. 1456), und die im koischen Opferkalender (Syll. 1025 Z. 60) vorkommende, freilich nicht ganz klare Bestimmung ἐς Ἀλκηΐδας zu vergleichen. Vgl. auch Usener Kl. Schr. IV 267ff.

Ἀλκμήνη. Ihr Kult ist durch vier sich bestätigende und ergänzende Zeugnisse gesichert: Pherekydes bei Ant. Lib. 33, wo erzählt wird, wie sie Hermes nach ihrem Tode auf Zeus' Befehl nach den Inseln der Seligen entrückt und in den Sarg statt ihrer einen Stein legt, den die Herakliden finden und in dem Haine aufstellen, ὅθιπερ ἔστιν τὸ ἡρῷον τῆς Ἀλκμήνης ἐν Θήβαις, Diod. IV 58, 6 Ἀλκμήνη δ' εἰς Θήβας καταντήσασα καὶ μετὰ ταῦτ' ἄφαντος γενομένη τιμῶν ἰσοθέων ἔτυχε παρὰ τοῖς Θηβαίοις, Paus. IX 16, 7 Ἀλκμήνης δὲ οὐ μνῆμα· γενέσθαι δὲ αὐτὴν ὡς ἀπέθανε λίθον φασὶν ἐξ ἀνθρώπου, und endlich durch die Erzählung von dem Raub und der späteren Zurückgabe der Reliquien durch Agesilaos Plut. de gen. Socr. 5 sowie Plut. Rom. 28 gesichert. Offenbar also war Gegenstand des Kultus ein Steinfetisch, den man später mit der Mutter des Herakles identifizierte. Ein Widerspruch liegt insofern vor, als Pausanias ausdrücklich erklärt, es sei kein Grabmal da, während Plutarch von der Öffnung des Grabes erzählt, wozu auch das Wort ἡρῷον bei Pherekydes stimmt. Aber die Sage von der Entrückung zeigt, daß ursprünglich in der Tat kein wirkliches Grab vorhanden war, Ἀλκμήνη deshalb auch keine ἐναγίσματα, sondern, wie Diodor wohl nicht von ungefähr sagt, ἰσόθεοι τιμαί empfing (Pfister Reliquienkult II 481). Die eigentliche Bedeutung dieser Göttin und ihres Kults ist umstritten. Usener Kl. Schr. IV 43, 82 wollte in den Namen die Wurzel ἀλκ- = ἀρκ- erkennen, die mit vollerem Vokalismus und mit Dehnung des Anlauts in ἤλεκτρον, Ἠλέκτρα erscheine (C. Curtius Gr. Et.[4] 136), und erklärte Ἀλκ-μήνη als den ‚leuchtenden Mond' (37, 66), wogegen ich wegen des Steinfetischs gewisse Bedenken habe. Dagegen denkt Gruppe 456 mit Anm. 1 auf S. 457 an einen Inkubationszauber, bei dem man sich auf oder an einen Stein, die Wohnung des Heilgeistes, legte, oder an einen Regenzauber. Wichtig ist, daß ihr Grab auch in Haliartos gezeigt wurde (Plut. Lys. 28; de gen. Socr. 5) und in Megara (Paus. I 41, 1) sowie daß sie in Attika im Demos Aixone im 4. Jhdt. zusammen mit Hebe verehrt wurde (IG II 581. Michel 678), während der Altar der Alkmene und des Iolaos, der in Kynosarges stand (Paus. I 19, 3), nicht notwendig alt sein muß. Jedenfalls hat man sich diese über Boiotien, Attika und Megara erstreckende Verehrung nicht durch Wanderung der epischen Figur, sondern durch Verwandtschaft der Urbevölkerung zu erklären. Daß Alkmaion, Alkandros, Alkaios u. ä. zu demselben Kreis gehören, hat Wernicke o. Bd. I S. 1575 mit Recht vermutet, aber wenn er diesen Gestalten chthonischen Charakter zuschreibt, so ist in diesem Falle mit einer solchen Abstempelung wenig gewonnen.

Ἀμφιάραος. Es ist eine alte Streitfrage, ob Ἀμφιάραος außer in Oropos auch in T. ein Heiligtum besaß. Mir scheint sicher, daß dies nicht der Fall war. Die von Pfister Reliquienkult I 98 dafür angegebenen Zeugnisse Hom. Od. XV 247. Pind. Nem. X 15 und IX 51ff. Aischyl. Sept. 570f. beweisen nicht den Kult in T. selbst, sondern bestätigen nur die bekannte Sage, daß Ἀμφιάραος beim Zuge gegen T. in Boiotien (mehr kann der von Homer wie Pindar gebrauchte Ausdruck ἐν Θήβησι, ἐν Θήβαις nicht besagen, da ja jedenfalls der Sage nach Ἀμφιάραος nicht in T., sondern vor T. von der Erde verschlungen wurde) sein Ende fand. Ebensowenig beweist die bekannte Erzählung Herodot. VIII 134. Im Gegenteil, scharfe Interpretation spricht dafür, daß Herodot nur das Amphiareion in Oropos kannte. Allerdings befragte der Abgesandte des Mardonios das Orakel des Ἀμφιάραος, nachdem er nach T. gekommen war. Daraus folgt aber noch nicht, daß das Orakel in T. selbst gelegen haben muß. Sondern die Sache war so, daß jener Mys nicht selbst nach Oropos ging, nun aber nicht, wie es nahelag, einen Bürger T.s, wo er sich aufhielt, sondern aus kultischen Gründen einen Fremden mit der Befragung beauftragte. Dies ist eine ganz ungezwungene und verständliche Erklärung der betreffenden Stelle, während jene andere Annahme uns zu der kaum glaublichen Annahme zwingt, daß in T. ein Heiligtum war, das die Thebaner selbst gar nicht benutzen durften. Ferner aber gebraucht Herodot den Namen des Gottes bzw. der Kultstätte ohne nähere Bestimmung, die doch nötig wäre, wenn es zwei Heiligtümer der Art gegeben hätte, und wenn man vielleicht einwenden könnte, daß VIII 134 die Beziehung auf ein thebanisches Heiligtum aus dem Zusammenhang entnommen werden könnte, so ist dieser Ausweg Herodot. I 46 und 49 unmöglich. Hier hätte sich Herodot unklar und mißverständlich ausgedrückt, wenn es wirklich zwei Amphiaraos-Orakel gab und er nicht hinzufügte, welches er meinte. Endlich spricht auch die bekannte Tatsache, daß die berühmten dem Amphiaraos von Kroisos zum Danke geweihten Waffen sich zu Herodots Zeit im Tempel des Apollon Ismenios befanden, dafür, daß es damals in T. eben kein Amphiaraion gab. Denn sonst hätte man sie dort aufbewahrt. Dagegen ist es wohl verständlich, daß die Thebaner bei irgendeinem Kriege, den sie mit Oropos führten, die berühmten wertvollen Weihgeschenke von dort entführten und in einem ihrer Heiligtümer aufstellten. Freilich haben Fabricius und Studniczka das Xenoph. V 4, 8 erwähnte merkwürdige Ἀμφίον als Ἀμφεῖον von einer Kurzform Ἄμφις, die Herodian für Ἀμφιάραος aus Aischylos bezeugt (FTG 412), abzuleiten gewagt (Fabricius 31), aber diese Erklärung ist mit vollem Recht von v. Wilamowitz Herm. XXVI 238, 3 entschieden abgelehnt worden. Denn was sich der Dichter in einem uns unbekannten Zusammenhang erlaubt, kann unmög-

lich für den Kult und dessen peinliche offizielle Namengebung beweisend sein. Auch Useners scharfsinnige Vermutung, daß in den boiotischen Eigennamen Ἀμφικλῆς, Ἀμφικλίδας, Ἀμφικράτης, Ἀμφίνικος, Ἀμφίτιμος die ältere Form fortlebe (Götternamen 355; Kl. Schr. IV 238), wird dadurch meines Erachtens widerlegt, daß solche Namen ja auch an anderen Orten vorkommen, wo von einem Kult des Amphiaraos keine Spur zu finden ist. Aus all dem ergibt sich, daß in T. keine Kultstätte des Amphiaraos war, wie Bethe schon o. Bd. I S. 1887 angenommen hatte. Höchstens könnte der Paus. IX 8, 3 erwähnte Peribolos für Amphiaraos in Frage kommen, da Pausanias hinzufügt: διαστῆναι δὲ Ἀμφιαράῳ τὴν γῆν ταύτῃ (so Pfister I 98, der diese Stätte mit dem thebanischen Heiligtum identifiziert, und jetzt auch, wie es scheint, v. Wilamowitz Pindar 35, 2). Aber aus den unbestimmten Worten des Pausanias auf ein wirkliches Heiligtum des Ἀμφιάραος zu schließen ist gewagt, wie es wiederum ganz unsicher ist, ob das von Keramopullos auf dem Wege nach Potniai aufgedeckte Heiligtum mit dem Peribolos des Pausanias identisch ist.

Ἀμφίων. Nach Paus. IX 17, 4 hatte Amphion gemeinsam mit Zethos als Grabmal ein γῆς χῶμα οὐ μέγα, und zwar vor den Βορραῖαι πύλαι (Aischyl. Sept. 510f.). Daß daselbst auch ein Kult stattfand, geht aus dem eigenartigen Gebrauch der Tithoreer, Erde von dem Grab zu holen, um ihrem Lande eine gute Ernte zu sichern, und den dabei dargebrachten Spenden (s. auch u. unter Dioskuren) hervor. Später wurden Amphion und Zethos mit den Dioskuren gleichgesetzt (terminus ante quem: Eurip. Herakl. 29 und der Schluß der Antiope), aber das ist kaum die ursprüngliche Auffassung, sondern Amphion ist wohl ursprünglich ein selbständiger Heros. Vielleicht hängt mit seinem Kult das Xen. hell. V 4, 8 und Arrian. anab. I 8, 6 erwähnte Ἀμφίον zusammen, das Fabricius mit Unrecht auf Amphiaraos beziehen wollte (s. o.). v. Wilamowitz allerdings wollte das Wort als das, was ἀμφί ist, also als glacis erklären. Die Bedeutung des Heros ist zweifelhaft. Ob Amphiaraos durch formale Wucherung aus Amphios und Amphion entwickelt ist, wie Usener Götternamen 35 meinte (vgl. das oben über Ἀμφιάραος Gesagte), ist sehr fraglich. Dagegen hat Usener mit scharfem Blick in der Göttin Ἀμφιόνα, die im Eide von Dreros vorkommt (Syll.[3] 527, 30) die weibliche Parallele zu Amphion erkannt (auch von v. Wilamowitz Pindar 27, 1 gebilligt). Jedenfalls spricht diese kretische Parallele dafür, daß wir in Amphion einen alten Gott zu sehen haben, der dann bis auf den kleinen Rest eines Grabkultes vergessen wurde.

Ἀμφιτρύων. Der der Sage nach irdische Vater des Herakles hatte in T. nicht nur ein Grab (Pind. Pyth. IX 84 mit Schol. Nem. IV 20 mit Schol. Paus. IX 41, 1), sondern man zeigte hier auch die Ruine seines Hauses (Paus. 11, 1) links vom Elektrischen Tore. Daß er aber in historischer Zeit einen Kult hatte, ist sehr zweifelhaft. Eine andere Frage ist, ob in ihm nicht ein alter Sondergott zu erkennen ist: Usener Kl. Schr. IV 266 sah in ihm einen Doppelgänger des Zeus, den nach Osten und Westen — daher ἀμφί — den Donnerkeil entsendenden und damit durchbohrenden (τρύω, τρυπᾶν) Gewittergott, was freilich nicht mehr als eine kühne scharfsinnige Hypothese ist. Zu bedenken ist auch, ob Amphitryon ursprünglich überhaupt nach T. gehört.

Ἄμμων. In der Nähe des Elektrischen Tores war ein ναός des Ammon; das Kultbild, ein Werk des Kalamis, war von Pindar geweiht (Paus. IX 16, 1), der auch einen Hymnos auf den Gott dichtete (Paus. a. O. Pind. frg. 36).

Ἄνακες. Ob die Dioskuren, die als λευκόπωλοι oder λευκὼ πώλω in T. einen bekannten Kult hatten, außerdem noch als Ἄνακες hier verehrt wurden, ist zweifelhaft und hängt von der Lesart Xen. hell. V 4, 8 ab. Hier haben die Hss. ἀναγκαῖον, aber schon im Altertum beanstandete man diese Lesung und wollte dafür Ἀνάκειον schreiben (Etym. M. Ἀνάκαιον), was einst auch v. Wilamowitz Herm. XXVI 236 billigte, später aber (Pindar 30, 1) wieder verwarf, weil es unwahrscheinlich sei, daß die Anakes noch neben den λευκὼ πώλω ein besonderes Heiligtum hatten und der Name Ἄνακες sonst nicht für T. bezeugt sei. Andererseits belegt Harpokr. s. ἀναγκαῖον dieses Wort in der Bedeutung ‚Gefängnis' auch aus Isaios. Die Schreibung des Kallisthenes ἀνώγεων, die doch offenbar verschrieben ist, kann man meines Erachtens weder pro noch contra verwenden. Jene Bedenken von v. Wilamowitz sind sicher berechtigt, aber man fragt sich doch, wieso die antiken Gelehrten ohne Grund auf die Lesung Ἀνάκειον kommen konnten.

Ἀντιόπη. Für sie ist in T., wie ich ausdrücklich hervorhebe, ein Kult nicht bezeugt, auch kein Grabkult, wie er in Tithorea nach Paus. IX 17, 4 bestand.

Ἀπόλλων. 1. Βοηδρόμιος. Paus. IX 17, 2 erwähnt in der Nähe des Tempels der Artemis Eukleia einen Ἀ. Βοηδρόμιος und einen Ἑρμῆς Ἀγοραῖος mit dem Zusatz Πινδάρου καὶ τοῦτο ἀνάθημα. Es handelt sich offenbar nur um ein ἄγαλμα, von einem Heiligtum oder einem Altar wird nichts gesagt. Zu dem Beinamen s. Kallim. in Apoll. 70 und Robert Gr. Myth. 263. 274.

2. Γαλάξιος. Die Annahme, daß dieser Apollon in T. verehrt wurde, beruht nur auf der Lesart Prokl. Chrestom. bei Phot. bibl. 321 b 31, wo in anderen Hss. Χαλαζίου steht. Für jenen Namen spricht, daß Plut. de Pyth. or. 409 A ein Γαλάξιον in Boiotien kennt, und der Rückhalt, den ihm der delische Monat Galaxion gewährt. Andererseits wäre es eher begreiflich, daß der sonst unbekannte Beinamen Χαλάζιος in den durch den Monatsnamen gestützten Γαλάξιος umgewandelt wurde als umgekehrt.

3. Ἰσμήνιος. Sein Heiligtum lag auf einer Anhöhe außerhalb der Stadt rechts vom Elektrischen Tore (Paus. IX 10, 2), seine Überreste wurden durch Keramopullos aufgedeckt (Παναθήναια X 1910, 260ff. Arch. Anz. 1911, 124). Danach war das älteste Heiligtum in der Zeit des geometrischen Stils aus Lehmziegeln und Holz auf einem Sockel aus kleinen Steinen erbaut und ging in einem großen Brande zugrunde, dessen Erinnerung vielleicht in der Sage von Ka-

anthos erhalten ist. Der darauf folgende Bau, von dem nur wenig erhalten ist, wurde zu Anfang des 4. Jhdts. durch einen neuen Tempel ersetzt, der aber, wie es scheint, nie vollendet wurde, wohl wegen der zu T.s Untergang führenden politischen Verhältnisse. Auch von diesem Bau, dessen Länge Keramopullos auf über 40 m berechnet, ist nur wenig erhalten. Das Kultbild aus Zedernholz war dem Erzbild im Didymeion zu Milet an Größe und Aussehen gleich und aller Wahrscheinlichkeit nach wie dieses ein Werk des Kanachos (Paus. a. O.). Dieses, von Plin. n. h. XXXIV 75 erwähnt, durch ein Relief (Kékulé S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 786ff., vgl. Arch. Anz. 1911, 425), durch eine Erzstatuette im Brit. Museum (abgebildet bei Farnell Cults of Gr. St. IV pl. 24) und durch Münzen (Farnell 332d) näher bekannt, stellte den Gott nackt dar, mit vorgestelltem linken Fuß, in der gesenkten Linken den Bogen, in der erhobenen Rechten einen kleingebildeten Hirsch haltend (s. Overbeck Kunstmythologie II 3, 22; Collignon I 311). Die, abgesehen vom Material, völlige Gleichheit der beiden Kultbilder zu erklären genügt doch wohl die Identität des Künstlers, während die Annahme einer Verwandtschaft des Kultes des didymeiischen Apollon mit dem des ismenischen und engerer Beziehungen der beiderseitigen Priesterschaft (Brunn Kl. Schr. II 58, dagegen Urlichs Anf. d. griech. Kunstgesch. II 8) in der Luft schwebt und im Hinblick auf die Verschiedenheit der Mantik sogar Bedenken erweckt. — Der Gott war neben Dionysos der für T. bedeutendste Gott (vgl. Paus. IV 27, 6: bei der Gründung von Messene *Ἐπαμεινώνδας καὶ οἱ Θηβαῖοι Διονύσῳ καὶ Ἀπόλλωνι ἔθυον Ἰσμηνίῳ*), aber auch in der übrigen Welt durch sein Orakel angesehen. Es gehörte zu denen, die Mardonios durch Mys befragen ließ (Herodot. VIII 134); andere Zeugnisse für das Orakel Pind. Pyth. 11, 11 *Ἰσμήνιον ... ἀλαθέα μαντίων θῶκον*. Soph. Oed. T. 21 *ἐπ' Ἰσμηνοῦ τε μαντείᾳ σποδῷ*. Plut. Lys. 29. Kallisthenes bei Steph. Byz. s. *Τέγυρα*. Diod. XVII 10. Paus. IV 32, 5 (vor Leuktra), für spätere Zeit Maxim. Tyr. 14, 1. 41, 1. Von der dort geübten Mantik bezeugt Herodot. a. O. ausdrücklich, daß sie der in Olympia gebräuchlichen gleiche (*ἔστι δὲ κατά περ ἐν Ὀλυμπίῃ ἱροῖσι αὐτόθι χρηστηριάζεσθαι*). Von den Iamiden wissen wir, daß sie die Empyromantik anwandten (Pind. Ol. 8, 3 *μάντιες ἄνδρες ἐμπύροις τεκμαιρόμενοι*. Schol. Pind. Ol. 6, 7 b *δι' ἐμπύρων ἐν Ἤλιδι Ἰαμίδαι ἐμαντεύοντο*, ebenso Schol. Pind. Ol. 6, 111 c. 119. Philostr. vit. Apoll. V 25; vgl. Tresp Fragm. d. griech. Kultschriftsteller 180f., wo die wichtigsten Zeugnisse vereinigt sind), und eben das sagt Philochoros Schol. Oed. T. 21 von dem Ismenion *διὰ τῶν ἐμπύρων ἐμαντεύοντο οἱ ἱερεῖς*. Also suchte man im Ismenion durch Beobachtung des Opferfeuers, und zwar nicht nur der Opferflamme, sondern, wie Adler o. Bd. IX S. 2142 richtig aus dem Ausdruck Herodots *ἱροῖσι χρηστηριάζεσθαι* erschloß, durch Eingeweideschau den Willen der Götter zu erkennen. Darauf beziehen sich auch die Worte Soph. Oed. T. 21 *ἐπὶ μαντείᾳ σποδῷ*, wie es auch das eben zitierte Scholion dazu auffaßt. Holleaux Melanges Weil 198ff. freilich will sie von einem Aschenaltar verstehen und gerade darin die Analogie mit Olympia, wo der große Altar ja auch ein Aschenaltar war, erkennen. Aber die Analogie bestand ja nach den klaren Worten Herodots nicht in der Art des Altars, sondern in der Mantik selbst (*ἱροῖσι χρηστηριάζεσθαι*). Ebensowenig wahrscheinlich ist aber die Deutung, die Adler a. O. unter Berufung auf Frazer zu Paus. IX 10, 2 und Stein zu Herodot. a. O. vorschlägt: es sei bei Sophokles eine sonst unbekannte Divinationsart gemeint, nämlich eine Wahrsagung aus der Opferasche. Abgesehen davon, daß wir eben von einer solchen Mantik sonst nichts wissen, widerspricht auch hier der Wortlaut Herodots, wo nicht von der Asche, sondern von *ἱροῖσι* die Rede ist. Vielmehr ist *μαντεία σποδός* die Asche, die von den *ἱερά*, d. h. den zur Empyromantik dienenden Opferstücken übrig bleibt, damit also dichterisch die Empyromantik selbst bezeichnet, ebenso wie Pind. Ol. VI 5 von einem *βωμὸς μάντειος* spricht, weil auf dem Altar diese Opferstücke brannten.

Über das Priestertum des Apollon Ismenios berichtet Paus. IX 10, 4 *τῷ Ἀ. Ἰσμηνίῳ παῖδα οἴκου τε δοκίμου καὶ αὐτὸν εὖ μὲν εἴδους, εὖ δὲ ἔχοντα καὶ ῥώμης ἱερέα ἐνιαύσιον ποιοῦσιν· ἐπίκλησις δέ ἐστίν οἱ δαφναφόρος, στεφάνους γὰρ φύλλων δάφνης φοροῦσιν οἱ παῖδες*. Nach Ablauf der Daphnephorie weihten die Knaben einen ehernen Dreifuß. Das war wenigstens in der Blütezeit T.s der Fall, und im Hinblick auf die große Zahl von Dreifüßen, die sich deshalb allmählich im Heiligtum gesammelt hatte, konnte Pindar Pyth. 11, 4 in kühnem Bilde von einem *χρυσέων ἄδυτον τριπόδων θησαυρόν* sprechen. Zu Pausanias' Zeit war es freilich anders: er sah nicht mehr viele Dreifüße dort und schloß daraus, daß nur noch die wohlhabenderen Knaben ein solches Weihgeschenk aufstellten. Als besonders erwähnenswert wegen seines Alters und des Namens des Stifters nennt Pausanias den Dreifuß, den Amphitryon *ἐπὶ Ἡρακλεῖ δαφνηφορήσαντι* geweiht habe. Aber da Herodot. V 59 einen Dreifuß erwähnt, den Amphitryon *ἀπὸ Τηλεβοάων* geweiht habe, regt sich der Verdacht, daß Pausanias entweder hier eine Verwechslung untergelaufen ist oder daß man später nicht an dem einen Weihgeschenk, das von Amphitryon stammen sollte, genug hatte und irgendeinen anderen alten Dreifuß — denn daß er alt war, betont ja Pausanias — mit einer gefälschten Inschrift versah. Von anderen berühmten Weihgeschenken, die man im Tempel zeigte, ist noch zu erwähnen der goldene Dreifuß der Helena, der bei den Sieben Weisen die Runde machte und schließlich *τῷ Ἰσμηνίῳ Ἀπόλλωνι καθιερώθη* (Plut. Sol. 4), ferner die zwei von Kroisos gestifteten Waffen, ein goldener Schild und eine goldene Lanze, die eigentlich für das Amphiaraion in Oropos bestimmt waren, aber von dort von den Thebanern entführt und in dem Ismenion aufgestellt wurden, was übrigens auch ein Beweis ist, daß dies das in der Tat angesehenste Heiligtum T.s war, endlich der von Skaios und der von Laodamas, dem Sohne des Eteokles, gestiftete Dreifuß (Herodot. V 60f.). Da diese Pausanias nicht erwähnt, ist es wahrscheinlich, daß sie bei der Zerstörung T.s verlorengingen.

Das Hauptfest des Apollon Ismenios waren die *Δαφνηφόρια*, worüber u. S. 1545.

Es bleibt noch die Frage nach dem Verhältnis des Apollon Ismenios zu dem Flußgott *Ἰσμηνός*. Wahrscheinlich ist es auch hier so, daß Ismenos oder vielmehr Hismenos ein ursprünglich selbständiger Gott war, der erst später Apollon untergeordnet wurde. Die älteste thebanische Weihung auf einer archaischen Statue des 6. Jhdts. IG VII 2455 lautet *Μαστὸς τοῖ Ηισμενίοι*, und der Name kommt oft in boiotischen Eigennamen vor (IG VII Ind. p. 781). Die Etymologie ist ungeklärt, s. o. Bd. IX a. O.

Am Eingang des Tempels standen zwei Statuen, die die Überlieferung berühmten Künstlern zuschrieb, ein Hermes des Pheidias und eine *Ἀθήνη Πρόναος* des Skopas. Ebenso befand sich vor dem Tempel ein Stein, *Μαντοῦς δίφρος* genannt, auf dem der Sage nach Manto, des Teiresias Tochter, zu sitzen pflegte (Paus. IX 10, 3). Pfister Reliquienkult I 339 hält diesen Stein für ein altes Kultobjekt, vergleichbar dem Fels der Sibylle in Delphi (Paus. X 12, 1), was an sich möglich ist, zumal in T. schon zwei andere Steinfetische bezeugt sind (s. unter *Ἀλκμήνη* und u. unter *Σωφρονιστήρ*), aber freilich nicht zu beweisen. Über die dort befindlichen Bilder der *Ἡνιόχη* und der *Πύρρα* s. unter ihren Namen.

4. *Σπόδιος*. Oberhalb des Sophronister genannten Steines (s. u.) war ein Altar des A. S., so genannt, weil es ein Aschenaltar war, aus der Asche der Opfertiere hergestellt (Paus. IX 11, 7). Dort wurde Mantik geübt, und zwar *ἀπὸ κληδόνων*, d. h. man suchte den Willen der Götter aus Stimmen und Lauten, die man vernahm, zu erkunden, ob es nun Worte von Menschen (z. B. Hom. Od. XX 105ff.), Vogelstimmen oder Donnerschläge waren (s. außer den Handbüchern Nägelsbach Nachhomer. Theologie 165, auch L. Ziehen Burs. Jahresber. CLXXII [1915] III 123f.). Holleaux Mel. Weil 203f. wollte diesen *Ἀπόλλων Σπόδιος* mit dem Ismenios identifizieren, aber, wie schon Adler o. Bd. IX S. 2141 ausgeführt, ohne stichhaltigen Grund. Um von dem Zeugnis Maxim. Tyr. 14, 1 zu schweigen, wo die *φωνή* des Ismenions natürlich der Spruch des Gottes selbst ist, so beruht die Gleichsetzung auf dem oben behandelten Ausdruck *ἐπὶ μαντείᾳ σποδῷ*, den Holleaux mit Unrecht auf einen Aschenaltar bezieht. Aber selbst wenn das richtig wäre, so scheitert die Gleichsetzung doch daran, daß die Art der Mantik ja gar nicht dieselbe war. Denn wenn auch die Iamiden in Olympia nach Pind. Ol. VI 111ff. die doppelte Gabe besaßen, sowohl die der Empyromantik wie die des *φωνᾶν ἀκούειν*, so ist doch die erstere die für Olympia charakteristische Wahrsagekunst und die, auf die Herodot. VIII 134 zur Kennzeichnung der ismenischen gerade Bezug nimmt, denn die Mantik *ἀπὸ κληδόνων* hätte er sicher nicht mit dem Ausdruck *ἱροῖσι χρηστηριάζεσθαι* bezeichnet. Die Opfertiere im Kult sollen ursprünglich Stiere gewesen sein, die man später durch *βόες ἐργάται* ersetzt habe, s. Paus. IX 12, 1.

Ἄρης. In der mythischen Vorgeschichte T.s hat Ares als der Stammvater der Kadmeionen zusammen mit Aphrodite seine feste und hervorragende Stelle (s. o. Bd. II S. 646f.), und es ist hieraus nur die einfache und scheinbar notwendige Folgerung, wenn es Schol. Aischyl. Sept. 103 heißt: *τιμᾶται γὰρ παρὰ Θηβαίοις*. Um so merkwürdiger ist, daß weder Pausanias noch sonst ein Schriftsteller ein bestimmtes Kultlokal erwähnt, das man mit Sicherheit ihm zuweisen könnte, ebenso wie die inschriftlichen Weihungen an *Ἄρης* fehlen. Er ist im tatsächlichen Kult der historischen Zeit ganz offenbar kein Hauptgott. Wenn in der Parodos der Sieben gegen T. unter den Göttern, die der Chor anruft, sich auch der *Ἄρης παλαίχθων* befindet, so ist das dem Mythos entsprechend, aber deshalb weil Aischylos die Mädchen an den Bildern der Gottheiten, die sie anrufen, knieen läßt, braucht keineswegs auch ein Kultbild des Ares auf der Kadmeia gestanden zu haben. Wie v. Wilamowitz Aisch. Interpret. 71ff. mit Recht betont, entstammt die *θεῶν ἀγορά*, die dort der Dichter voraussetzt, seiner dichterischen Phantasie, nicht der Wirklichkeit. Man kann, fürchte ich, beinahe sagen: für seine Bedeutung im Mythos gibt es viele, für seine Existenz im Kultus kaum ein einziges klares Zeugnis. Das Wahrscheinlichste bleibt doch wohl, daß an der durch die Sage berühmten Quelle, wo Kadmos den Drachen erschlug, der *κρήνη Ἀρεία* *) oder *Ἀρητιάς* (s. über diese besonders die gelehrte Materialsammlung von Unger Paradoxa 103ff.) eine Kultstätte des Ares war, die aber schon früh ihre Bedeutung verlor. Ferner könnte man, da Ares im Mythos so eng verbunden mit Aphrodite erscheint, daran denken, daß in dem Heiligtum der Aphrodite mit den alten *ξόανα* (s. u.) auch ein Altar oder Bild des Ares war, aber es wäre doch auffallend, wenn Pausanias das nicht erwähnt hätte. Letzten Endes müssen wir also doch uns mit der Feststellung begnügen, daß hier wie ja auch sonst gar nicht selten zwischen Mythos und historischem Kult eine auffallende Kluft besteht, die noch der Aufklärung bedarf. Darüber hinaus bleibt natürlich für Vermutungen viel Raum, vor allem über die ältere Phase seiner Verehrung. Manches spricht dafür, daß Ares, der Vater des Drachens, ursprünglich der Drache d. h. die Schlange selbst war, also ein Schlangengott, wie wir ihn an vielen Orten finden, vor allem in Athen. Aphrodite wäre dann seine Partnerin, aber dann natürlich nicht als die spätere Liebesgöttin, sondern als die alte Vegetationsgöttin, deren Stelle vielleicht einst die Erinys Tilphossa (Schol. Soph. Ant. 126 *ἐγεγόνει ὁ δράκων ἐξ Ἄρεως καὶ Τιλφώσσης Ἐρινύος*) einnahm (so nach Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XI 692ff. 707ff. jetzt am klarsten Schwenn Arch. f. Rel. XXII 229ff.).

Ἁρμονία. In der thebanischen Sage die Tochter von Ares und Aphrodite und Gemahlin des Kadmos, berühmt durch die von den Göttern ge-

*) Freilich wage ich es nicht als ganz sicher zu bezeichnen, daß das Beiwort *Ἀρεία* hier ‚dem Ares heilig' bedeutet und nicht vielmehr eine allgemeinere appellative Bedeutung vorliegt, ebenso wie Hom. Il. IV 406 statt *τεῖχος Ἄρειον* besser *τεῖχος ἀρήιον* zu schreiben ist; vgl. die *Ἀφροδίτη Ἀρεία* und was ich o. Bd. III A S. 1472 über sie bemerkt habe.

feierte Hochzeit, Mutter der Semele, und zuletzt wie Kadmos in eine Schlange verwandelt und nach dem Gefilde der Seligen entrückt (s. Sittig o. Bd. VII S. 2379ff., über die Entrückung zuletzt P. Capelle Arch. f. Rel. XXV 248ff.). Da Kadmos unzweifelhaft eine Gestalt des Kultus war, ist dasselbe auch bei Ἁρμονία vorauszusetzen, mag sie auch bald durch Aphrodite oder auch durch Demeter Thesmophoros verdrängt worden sein, und eine Spur ist insofern noch vorhanden, als man in T. noch die Ruinen ihres θάλαμος zeigte (Paus. IX 12, 3). Jene mythologischen Beziehungen sind von Sittig a. O. übersichtlich dargestellt worden, aber die Folgerungen, die er daraus für die religiöse und kultische Bedeutung der Ἁρμονία zieht, sind meines Erachtens durchaus abzulehnen und stellen sogar einen Rückschritt gegenüber O. Crusius dar (Myth. Lex. I 2, 1831), der bereits erkannt hatte, daß vor der ethischen, von Sittig allein berücksichtigten Auffassung eine Phase anzunehmen sei, in der sie ‚als eine der Demeter-Kore entsprechende Naturgottheit (vgl. die Zeremonie des Suchens in den Kabirenmysterien) dem Hermes-Kadmos zur Seite stand'. Freilich die Angleichung ihres Namens an den des Hermes, die Crusius weiter vertritt, mit der Annahme einer erst späteren volksetymologischen Umdeutung, die dann den Anlaß zur Umbildung ins Ethische gegeben habe, ist sehr zweifelhaft und bleibt besser aus der Debatte. Auch v. Wilamowitz Pindar 38f. hält Ἁρμονία für eine ‚im Glauben lebendige Gottheit' und nimmt ähnlich wie Crusius eine Umdeutung, die der von Kadmos zu Kosmos entspreche, und Differenzierung zu einer Tochter Aphrodites an. Besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist die Frage, ob nicht die Aphrodite Ἅρμα, die Plut. Erot. 769 B erwähnt, identisch mit der Ἁρμονία ist und in der Kurzform Ἅρμα, die ja auch in Namen wie Ἁρμόδωρος, Ἱππαρμόδωρος steckt, der eigentliche Name der alten Göttin erhalten ist, der dann nicht als das neutrale Ἅρμα, sondern als Femininform aufzufassen wäre (v. Wilamowitz a. O., vgl. auch über die Form Ἅρμων Usener Kl. Schr. IV 16). Was die Grundbedeutung einer so benannten Göttin war, ob etwa die ‚Zusammenfügerin' im Sinne einer Ehegöttin, vielleicht rein sexuell aufgefaßt, steht dahin. Nur das dürfte sicher sein, daß die ethische Auffassung der Ἁρμονία als einer Göttin der in der Welt waltenden Ordnung und Schönheit einer späteren höheren Kulturperiode ihre Entstehung verdankt.

Ἄρτεμις. Aus T. stammen die beiden bekannten archaischen Reliefvasen, deren eine die Artemis als πότνια θηρῶν*), die andere nach der scharfsinnigen Deutung von Wolters als Εἰλείθυια darstellt (s. P. Wolters Ἐφημ. ἀρχ. 1892, 213ff. mit Taf. 8—10), aber sonstige Zeugnisse aus historischer Zeit für ihren Kult, wenigstens unter dem Namen Artemis, sind selten, so daß sich die Frage erhebt, ob diese boiotischen eine Artemis ähnliche Göttin darstellenden Bilder in Wahrheit nicht einen anderen Namen trugen. Es ist ja sicher, daß der Name Artemis ‚sich aller der hellenischen Göttinnen bemächtigt hat, welche nebeneinander von demselben Gefühle geschaffen waren' (v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 178; vgl. auch die wichtigen, das Verständnis der Göttin sehr fördernden Ausführungen von Otto Kern Rel. d. Gr. 101ff.). Gerade der Kult, der für T. (Paus. IX 17, 1) wie ganz Boiotien (Plut. Arist. 20) am sichersten bezeugt ist, der der Ἄρτεμις Εὔκλεια, läßt keinen Zweifel übrig, daß die unter diesem Namen verehrte Göttin ursprünglich selbständig war, woran selbst die antike Überlieferung noch eine Erinnerung bewahrt (Plut. Arist. 20 τὴν δ' Εὔκλειαν οἱ μὲν πολλοὶ καὶ καλοῦσι καὶ νομίζουσιν Ἄρτεμιν, ἔνιοι δὲ φασιν Ἡρακλέους μὲν θυγατέρα καὶ Μυρτοῦς γενέσθαι, τῆς Μενοιτίου θυγατρός, Πατρόκλου δ' ἀδελφῆς, τελευτήσασαν δὲ παρθένον ἔχειν παρά τε Βοιωτοῖς καὶ Λοκροῖς τιμάς; mehr s. Jessen o. Bd. VI S. 996ff.). Was war nun die Bedeutung dieser Göttin Eukleia? Zunächst scheint sich eine einfache Lösung daraus zu ergeben, daß wir in Athen Eukleia und Eunomia verbunden finden (s. o. Bd. VI a. O.) und auch in Kunst und Dichtung (Bakchyl. 13, 175) diese Verbindung wiederkehrt. In der Tat hat sie Usener Götternamen 369 unter die zu göttlichem Range erhobenen abstrakten Begriffe gerechnet, und ähnlich faßt sie noch v. Wilamowitz 184f. auf, der freilich seine Bedenken hat und es unbegreiflich findet, daß eine solche Göttin gerade der Artemis gleichgesetzt wird. Aber man muß, meine ich, noch weiter gehen und anerkennen, daß für die alte Zeit, in die uns doch die Existenz der Sondergöttin zurückführt, die kultische Verehrung einer Personifikation sei es nun des Ruhmes oder der vornehmen Abkunft durchaus unwahrscheinlich ist und eine andere Erklärung gesucht werden muß. Auch die Überlieferung, daß ihr die Brautleute vor der Hochzeit ein Voropfer darbrachten, weist nach einer ganz anderen Richtung hin, die Jessen o. Bd. VI S. 998 bereits richtig erkannt hat, indem er Εὔκλεια als eine chthonische Göttin erklärte. Seine Hauptstütze ist dabei der Name des ihr von der Sage gegebenen Bruders Menoitios, in dem sicher ein ursprünglicher Gott der Unterwelt zu erkennen sei. Dazu kommt aber als weiterer und, wie ich meine, entscheidender Grund, daß das männliche Gegenstück zu Eukleia: Εὐκλῆς als Gott der Unterwelt einmal von Hesych. s. Εὐκλής· ὁ Ἅιδης καὶ ὀνομαστὸς καὶ εὐειδής direkt bezeugt ist und als solcher auch auf den orphischen Goldplättchen aus Thurii (Orph. frg. 32 c d e) erscheint (s. auch Jessen o. Bd. VI S. 1053). Sehr bestechend ist ferner die Vermutung Jessens, daß die im Tempel der Artemis Eukleia begrabenen Töchter des Antipoinos Ἀνδρόκλεια und Ἀλκίς (Paus. IX 17, 1), in denen bereits Bethe o. Bd. I S. 2145 einstige Kultnamen der Artemis erkannte, mit der Εὔκλεια eine Trias chthonischer Göttinnen bildeten, und fraglich ist nur, ob man, wie Jessen zu glauben scheint, erst später den drei Göttinnen diese Sondernamen gab, während sie vorher einen gemeinsamen Namen führten wie etwa die sizilischen Ἁγναὶ θεαί (IG XIV 204. 431) oder die Ἀρτέμιδες Πρασῖαι von Lebadea (IG VII 3101). Sicher scheint nur, daß Ἄρτεμις Εὔκλεια ursprünglich eine chthonische Göttin war, etwa der Εἰλείθυια vergleichbar. Später wurde dann der Name auch anders verstanden und in dieser neuen, abstrakten Bedeutung dann, wie in Athen, mit der Εὐνομία verbunden. Es ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, daß später auch in T. der Name so aufgefaßt wurde.

2. Ἄρτεμις Προστατηρία. Aischyl. Sept. 432 kämpft der Verteidiger des Elektrischen Tores gegen Kapaneus Προστατηρίας Ἀρτέμιδος εὐνοίαισι σύν τ' ἄλλοις θεοῖς. Möglich ist, daß sie wirklich ein Heiligtum vor jenem Tore hatte, wie an anderen Orten die Ἄρτεμις Προθυραία oder Προπυλαία (vgl. Gruppe Gr. Myth. 1296, 1), aber ebenso möglich, daß Aischylos die Ἄρτεμις Προστατηρία wie hier anrufen läßt, weil sie eben Schützerin der Tore überhaupt ist und so vor jedem Tore gedacht werden konnte.

Ἀφροδίτη. Es gab in T. drei offenbar uralte hölzerne ξόανα, angebliche Weihgeschenke der Harmonia, die die Namen Οὐρανία, Πάνδημος und Ἀποστροφία trugen. Es kann kein Zweifel sein, daß wir hier statt der einen Aphrodite eine der in der Religionsgeschichte gar nicht seltenen Vervielfältigungen haben, über die am eingehendsten und tiefdringendsten Usener, Dreiheit, gehandelt hat. Zu vergleichen sind vor allem die drei Bilder der Aphrodite zu Megalopolis (Paus. VIII 32, 2), von denen ebenfalls die eine Urania, die andere Pandemos hieß, während die dritte namenlos war, und die ξόανα ἀρχαῖα der Ἀφροδίτη Ἄρεια zu Sparta (Paus. III 17, 5). Daß die Sonderbenennungen erst später hinzukamen, scheint in diesem Falle evident und tritt ja auch in dem Umstande, daß zu Megalopolis das dritte Bild noch namenlos war, beinahe urkundlich zutage, doch berechtigt letzteres kaum dazu, mit Usener 206 zu schließen, daß nicht die Dreiheit, sondern die einfache Doppelung ursprünglich war. Nun aber erhebt sich folgendes Problem: Aphrodite spielt in der mythischen Vorgeschichte T.s mit Ares eine Hauptrolle, sie ist ja, wie Aischyl. Sept. 127 sagt, die γένους προμάτωρ, es muß also ihr in dieser Eigenschaft ein Kult geweiht gewesen sein. War nun etwa der Mittelpunkt und Sitz dieses Kultes jenes Heiligtum der drei Aphroditen? Und in welcher der drei hätten dann die Thebaner — wenn die Frage überhaupt möglich ist — ihre Stammutter gesehen? Oder gab es noch eine andere Kultstätte der Aphrodite? Bei Aischyl. Sept. 93ff. rufen die thebanischen Mädchen die stadtschützenden Gottheiten an und werfen sich vor ihren Bildern zu Füßen, und unter diesen Gottheiten wird in der Tat mit Ares zusammen Aphrodite genannt. Aber v. Wilamowitz hat gezeigt (s. o.), daß aus dieser Dichterstelle nichts für die Wirklichkeit zu entnehmen ist. Eher ist wahrscheinlich, daß, wenn, wie oben vermutet, Ares an der Quelle Aretias einen Kult hatte, dort auch Aphrodite mit ihm zusammen verehrt wurde; einen Beweis gibt es dafür freilich nicht. Über die Beziehungen der thebanischen Aphrodite und ihrer drei Erscheinungsformen Urania, Pandemos und Apostrophia hat Tümpel Fleckeisens Jahrb. Suppl. XI 685ff. ausführlich und mit großer Gelehrsamkeit weitgehende Vermutungen entwickelt, für die aber die Überlieferung einen festen Grund nicht bietet und auf die an dieser Stelle hier näher einzugehen deshalb nicht zweckentsprechend ist. Nur daß die Verbindung von Aphrodite mit Ares in T. erst ein späteres Stadium der Sage wie des Kultus darstellt und den Platz der Aphrodite ursprünglich Erinys einnahm, hat, wie bereits oben bemerkt, eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

Ἀφροδίτη Λαμία. Unter diesem Namen wurde die bekannte Hetäre und Geliebte des Demetrios Poliorketes in einem ναός verehrt (Polemon bei Athen. VI 253 b). Der Kult hat also mit Religion nichts zu tun. — Über die Ἀφροδίσια s. u. Feste.

Γαλινθίας. Sie ist in der Sage die Freundin oder Dienerin der Alkmene, die diese aus ihren Geburtsnöten befreit und deswegen von Hera in ein Wiesel verwandelt wird (s. o. Bd. VII S. 607) und hatte in T. ein der Sage nach von Herakles gestiftetes, also sicher sehr altes ἀφίδρυμα, und die Thebaner brachten ihr vor dem Feste des Herakles ein Voropfer dar (Nikandros bei Ant. Lib. 29). Hält man dazu Clem. Alex. Protr. II 40 Θηβαῖοι δὲ (τετιμήκασι) τὰς γαλᾶς διὰ τὴν Ἡρακλέους γένεσιν und Ailian. n. h. XII 5 καὶ Θηβαῖοι δὲ σέβουσιν, Ἕλληνες ὄντες, ὡς ἀκούω γαλῆν κτλ., so ist es verlockend, an einen alten Tierkult zu denken, was in dem Volksglauben an apotropäische Kräfte des Wiesels eine gewisse Stütze erhält (s. Hiller v. Gaertringen o. Bd. VII a. O.). Doch kann auch die Beziehung auf das Wiesel erst später in den Namen hineingelegt worden sein — so dachte schon Ahrens Rh. Mus. XVII 356 an Hesych. γάλινθοι· ἐρέβινθοι —, und dies wird fast sicher, wenn der Name gar nicht griechisch ist, es sich also um eine vorgriechische Gottheit handelt. Dafür aber spricht wiederum meines Erachtens mit starker Beweiskraft das Suffix -ινθ-, mit dem der Name gebildet ist und das Kretschmer Einleit. 402 als ungriechisch erwiesen hat. Es könnte dann die von Ahrens aus Hesych gewonnene Erklärung immer noch zu Recht bestehen, zumal durch Plut. quaest. Gr. 46 bezeugt ist, daß die Erbsen im Kulte zu Tralles, also bei Nichtgriechen, eine große Rolle spielten. Wichtig für diese Frage ist auch die Bedeutung und Herkunft des durch den Marathonischen Opferkalender bekannt gewordenen Heros Γαλιός (Prott Fasti 26 B 51), der bisher von keinem Herausgeber erklärt werden konnte und vielleicht denselben ungriechischen Wortstamm wie die thebanische Galinthias enthält und dann eine männliche Gestaltung derselben Gottheit war.

Δημήτηρ. 1. Θεσμοφόρος. Ihr Heiligtum auf der Burg bezeugt Paus. IX 16, 5 (vgl. Xen. hell. V 2, 29), ebenso daß dies in irgendwelchem Zusammenhang mit dem alten Königspalast des Kadmos stand. Leider ist nur die Ausdrucksweise des Pausanias nicht ganz klar. Nach den Worten τὸ δὲ τῆς Δ. ἱερὸν τῆς Θ. Κάδμου καὶ τῶν ἀπο-

*) Daß Taf. X 1 die Göttin zwischen den zerteilten Opferstücken stehe und darin eine Bestätigung für die Deutung des Namens Ἄρτεμις als Schlächterin gefunden sei, kann ich trotz der Zustimmung, die Wolters dafür gefunden, nicht zugeben. Das Stierhaupt links und das Bein rechts, wenn es wirklich ein Bein ist, brauchen doch keine Opferstücke zu sein.

γόνων οἰκίαν ποτὲ εἶναι λέγουσι muß man annehmen, daß das Heiligtum mit der οἰκία identisch war, woraus also ein ähnliches Verhältnis folgt wie in Athen zwischen dem Tempel der Athene und dem δόμος des Erechtheus. Aber dazu stimmt nicht recht die Schilderung, die derselbe Paus. c. 12, 3 von der οἰκία des Kadmos gibt, aus der man eigentlich schließen müßte, daß sie eine Ruine war, in der man allerdings noch einige Räume zeigte wie die θάλαμοι der Harmonia und der Semele. War etwa das Heiligtum der Demeter Thesmophoros auch nur ein Raum, ein Teil dieser Ruine? Robert Gr. Myth. 752, 1 scheint das tatsächlich anzunehmen, wenn er von dem ‚Tempel der Demeter Thesmophoros in den Ruinen der alten Königsburg' spricht. Man wundert sich dann freilich, daß Pausanias an dieser Stelle außer jenen θάλαμοι nicht auch das ἱερόν der Demeter erwähnt, könnte es aber schließlich damit erklären, daß er c. 12, wo er von der Geschichte des Kadmos und seiner Familie erzählt, eben nur die Räume nennt, die diese Familie angingen. Möglich wäre andererseits, daß zu Pausanias' Zeiten einmal die Ruinen des großen Königsplatzes gezeigt wurden und dann noch besonders das Heiligtum der Demeter und von diesem dazu behauptet wurde, es sei auch ursprünglich eine οἰκία des Kadmos gewesen. Jedenfalls aber kann darüber kein Zweifel sein, daß Demeter Thesmophoros in historischer Zeit eine Hauptgottheit T.s war, in der v. Wilamowitz Herm. XXVI 216 ‚die alte, echte Herrin' der Stadt und vor ihm H. D. Müller ‚die alte Gattin des Kadmos-Hermes' sah. Ihr Kultbild stellte die Göttin nur bis zur Brust sichtbar dar, gab also ganz offenbar die uralte Auffassung der dem Erdboden entsteigenden Erdmutter wieder. Auf der Burg wurden ihr im Sommer die Thesmophorien gefeiert (Xen. hell. V 2, 29; s. u.). Bemerkenswert ist der, wie es scheint, kriegerische Charakter der Göttin: Pind. Isthm. 7, 3 nennt sie χαλκοκρότος, und man weihte ihr die in der Schlacht erbeuteten Schilde; die, die Pausanias im Tempel sah, sollen die der bei Leuktra gefallenen spartanischen Offiziere gewesen sein. Ob der von Diod. XVII 10 und Ailian. var. hist. XII 57 erwähnte Tempel der Demeter der Demeter Thesmophoros auf der Burg war oder ein anderer in der Unterstadt, ist zweifelhaft. So wichtig und so alt nun auch der Kult der Demeter auf der Burg sein mag, so wird doch jeder, der sich der erst nach der Urzeit erfolgenden Verbreitung des Demeterdienstes bewußt ist, nicht zweifeln, daß er in T. nicht ursprünglich war, sondern dort eine uralte Erdgöttin von ihr verdrängt wurde. Vielleicht wurde hier einst die Erinys verehrt, die als Gattin des Ares und Mutter des Drachens (s. Schol. Soph. Ant. 126) in der Sage vorkommt. Sicher ist und von Pfister I 8f. richtig entwickelt, daß das Verhältnis, in dem sie auf der Kadmeia zu Kadmos steht, dasselbe ist wie das zwischen Kar und der Demeter Thesmophoros auf der Karia, der Burg von Megara (Paus. I 40, 6) und zwischen Erechtheus und Athene auf der Akropolis von Athen. Aber der Unterschied gegenüber Athene ist doch in die Augen springend und groß. Denn es scheint doch klar, daß Demeter in T. lange nicht die Bedeutung besitzt wie Athene in Athen, und O. Schroeder findet es geradezu auffallend, wie bei Pindar Demeter zurücktritt (N. Jahrb. 1923, 134f.), wenn er auch ein Kultlied auf sie dichtete, dessen Anfang wir besitzen.

2. Δ. Καβειρία. Nach Paus. IX 25, 5 *) lag etwa 25 Stadien vom Neistischen Tore und 7 Stadien von dem Heiligtum der Kabiren das ἄλσος Δήμητρος Καβειρίας καὶ Κόρης. Wenn also dieses Demeterheiligtum ebenso wie das in Samothrake (s. Kern o. Bd. X S. 14) außerhalb des Temenos der Kabiren selbst lag, so kann doch nicht der geringste Zweifel an der engen kultischen Verbindung zwischen beiden wie in Samothrake so hier in T. bestehen. Das beweist nicht nur der Name Καβειρία selbst und das von Pausanias erwähnte Gesetz ἐσελθεῖν δὲ τοῖς τελεσθεῖσιν ἔστιν, sondern auch die Kultlegende, die Paus. a. O. § 6ff. über die Mysterien der Kabiren erzählt, zeigt diese Verknüpfung von Demeter- und Kabirenkult. Warum trotzdem die örtliche Trennung bestand, bedarf noch der Erklärung. Leider ist das Heiligtum der Demeter nicht ausgegraben. S. auch o. Bd. X S. 1399 Kabeiro.

3. Δ. Ὁμολωΐα. Nach Phot. s. Ὁμολώϊος Ζεύς gab es in T. wie einen Zeus so auch eine Demeter mit diesem Beinamen. Sonst ist sie nicht bekannt, doch liegt kein Grund vor, jenes Zeugnis, das vielleicht aus dem bei Photios kurz zuvor zitierten Istros stammt, zu bezweifeln. Daß ihre Kultstätte ebenso wie die des Zeus Ὁμολώϊος in der Nähe des Homoloischen Tores war, ist äußerst wahrscheinlich, ob zwischen ihr und Zeus hier Kultgemeinschaft bestand, unsicher. Über die Herleitung des Namens s. u. Ζεύς, über das Fest Ὁμολώια unter Feste.

4. Endlich wird man zu den thebanischen Kulten noch das nur 10 Stadien von der Stadt entfernte Heiligtum in Potniai zählen müssen, ein ἄλσος Δήμητρος καὶ Κόρης, wichtig durch den Ritus, über den Pausanias an der hsl. leider nicht ganz fehlerfrei oder vollständig erhaltenen Stelle IX 8, 1 folgendes überliefert: ἐν χρόνῳ δὲ εἰρημένῳ δρῶσι καὶ ἄλλα ὁπόσα καθέστηκέ σφισι καὶ ἐς τὰ μέγαρα καλούμενα ἀφιᾶσιν ὗς τῶν νεογενῶν· τοὺς δὲ ὗς τούτους ἐς τὴν ἐπιοῦσαν τοῦ ἔτους ὥραν ἐν Δωδώνῃ φασὶν ἐπι ** λόγῳ τῷδε ἄλλος πού τις πεισθήσεται. Bekanntlich ist das Hinabwerfen von Ferkeln in die μέγαρα auch für die attischen Thesmophorien überliefert, worüber jetzt eingehend und wohl abschließend handelt Deubner Att. Feste 43ff. Daß neben Demeter und Kore in Potniai auch die Erinyen verehrt wurden, wollte Robert Gr. Myth. 837, 4 aus Eurip. Or. 318 δρομάδες ὦ πτεροφόροι Ποτνιάδες θεαί schließen, indem er Ποτνιάδες als ‚von Potniae' interpretierte. Doch ist vielmehr mit Usener Götternamen 225 das Wort klein zu schreiben und ποτνιάδες also als eine einfache Fortbildung von πότνιαι aufzufassen, ein Name, der für die Erinyen auch sonst bezeugt ist (Aischyl. Sept. 887. Soph. Oid. Kol. 84). Der Name des Ortes Ποτνιαί war selbstverständlich von den göttlichen πότνιαι des Ortes genannt, wobei man aber sich mit Usener a. O. bewußt bleiben muß, daß hinter den beiden eleusinischen Gottheiten wie den Eumeniden ursprünglich der ungeteilte Begriff der Πότνιαι steht, die älter sein können als Demeter und Kore. Vgl. auch J. Ilberg Myth. Lex. III 2909.

*) Wo Spiro mit Porson Καβειραίας schreibt.

Διόνυσος. 1. Daß neben Apollon Ismenios Dionysos in historischer Zeit der Hauptgott T.s war, steht fest; es genügt, auf Soph. Ant. 152ff. und 1115ff. sowie die Bakchen des Euripides und den Mythos von der Geburt des Dionysos hinzuweisen. Sein Hauptheiligtum war in dem ‚Hause' des Kadmos auf der Burg (Paus. IX 12, 3). Für das religionsgeschichtliche Verständnis dieses Kultes sind drei Tatsachen maßgebend: 1) daß Dionysos ein Eindringling in die thebanische Religion ist und sich hier nur unter schweren Kämpfen durchgesetzt hat; 2) daß seine Kultstätte im ‚Hause' des Kadmos war, und 3) daß in historischer Zeit für ihn der Name Κάδμειος gesichert ist (Fouill. de Delph. III 1 nr. 351 Z. 22; s. u.). Daraus ergibt sich mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit, daß Dionysos eine alte auf der Burg verehrte Κάδμος genannte Gottheit verdrängt hat. Bei Paus. IX 12, 4 hat die, wie es scheint bessere, Überlieferung auch gar nicht Κάδμιον, sondern Κάδμον, was ein unmittelbares Zeugnis für den Διόνυσος Κάδμος und somit für eine ältere Stufe der Entwicklung wäre; vgl. die Entwicklung von Ζεὺς Κεραυνός zu Ζεὺς Κεραύνιος und die grundsätzlich hochbedeutsamen Ausführungen darüber von Usener Rh. Mus. LX 1905, 1ff. (= Kl. Schr. IV 471ff.). Früher las man auch allgemein bei Pausanias Κάδμον, und erst als das delphische Dekret bekannt wurde, hat ein Teil der Forscher die hier bezeugte Form auch bei Pausanias eingesetzt und den Dionysos Kadmos aufgegeben (so jetzt auch Robert Gr. Heldens. I 101, 5 gegenüber GGA 1913, 369). Ich zweifle aber sehr, ob das notwendig und richtig ist: die Überlieferung Κάδμον bei Pausanias scheint besser, und der Gedanke von E. Maass Herm. XXVI 189, 1, daß Pausanias hier einen etymologischen Versuch wage (ξύλον = Κάδμος), ist auch beachtenswert. Das alte Kultobjekt ist nämlich nach Pausanias ein Stück Holz, also wohl ein Pfahl oder Pfeiler. Dieser aber ist offenbar identisch 1) mit dem στῦλος, der an zwei von Clem. Alex. Strom. p. 418 Pott. zitierten Stellen vorkommt, Versen der Antiope (FTG S. 421 frg. 203) ἔνδον δὲ θαλάμοις βουκόλον κομῶντα κισσῷ στῦλον εὐίου θεοῦ und einem Orakelvers στῦλος Θηβαίοισι Διόνυσος πολυγηθής, und 2) mit dem Διόνυσος Περικιόνιος, den sowohl Mnaseas in den Scholien Eurip. Phoin. 651 erwähnt: Διόνυσον κισσὸς ἔξωθεν περιπλακεὶς ἔτι βρέφος ὄντα κατὰ τοῦ νώτου ἐκάλυψεν. ἱστορεῖ γὰρ Μνασέας ὅτι τῶν Καδμείων βασιλείων κεραυνοθέντων κισσὸς περὶ τοὺς κίονας φυεὶς ἐκάλυψεν αὐτὸν (τὸν Διόνυσον), ὅπως μὴ αὐθημερὸν καὶ ἐν μηδενὶ τὸ βρέφος διαφθαρῇ [καλυφθὲν κισσῷ]· διὸ καὶ Περικιόνιος ὁ θεὸς ἐκλήθη παρὰ Θηβαίοις wie das in der Sammlung orphischer Hymnen als nr. 47 erhaltene Kultlied: Κικλήσκω Βάκχον Περικιόνιον, μεθυδώτην Καδμείοισι δόμοις ὃς ἑλισσόμενος περὶ πάντα ἔστησε κρατεροὺς βρασμοὺς γαίης ἀποπέμψας κτλ. Nach diesen Stellen, über die O. Kern Arch. Jahrb. XI 1896, 113ff. grundlegend gehandelt, war also im Tempel eine Säule, die mit Epheu umwunden wurde, und die Frage ist nur die, ob der Gott in dem Epheu gegenwärtig gedacht wurde wie der Διόνυσος Κισσός in Acharnai (Paus. I 31, 6), oder in der Säule selbst. Nach des Mnaseas freilich wenig klarer Erzählung, die wohl eine Art Kultlegende des thebanischen Dionysos geben soll, war der Gott im Epheu verborgen, aber dagegen hat O. Kern a. O. mit vollem Rechte geltend gemacht, daß nach Pausanias das ξύλον, also der Pfahl selbst der Gott war (vgl. auch den Orakelvers, wo Dionysos στῦλος genannt wird, s. o.), und hat die Frage dahin gelöst, daß man diesem Fetisch immer mehr dionysischen Charakter zu geben suchte, wozu natürlich in erster Linie der Epheu gehörte (vgl. die Vasenbilder in Boettichers Baumkultus nr. 42—44). Eine wichtige Entwicklungsstufe zwischen dem einfachen Fetisch und diesen Dionysosbildern der Vasen hat Kern in einer kleinen Lekythos attischer Herkunft nachgewiesen: in der Mitte des daraufbefindlichen Bildes steht eine Säule, von der zwei große bärtige Masken, offenbar solche des Dionysos, herabhängen und der sich Frauen nahen, um sie zu bekränzen. v. Wilamowitz hat aus jenen Antiopeversen noch eine weitere Eigentümlichkeit des thebanischen Kultes zu erschließen gesucht, daß nämlich auch in T. wie im Bukoleion zu Athen βουκόλοι des Gottes warteten, daß also auch dort der Gott in Stiergestalt erschien. Doch bezweifle ich, ob jene eine Dichterstelle uns schon zu einem so weitgehenden Schlusse berechtigt; es wäre doch möglich, daß Euripides die ihm aus dem attischen Kult vertraute Bezeichnung βουκόλος hierher überträgt, zumal gerade Euripides in der Anwendung solcher technischen Sakralwörter ziemlich frei ist (s. das von mir o. Bd. XIV S. 1347 erläuterte Beispiel). Dagegen gibt es zwei andere Zeugnisse, aus denen sich mit großer Wahrscheinlichkeit noch einiges Nähere für den thebanischen Dionysoskult gewinnen läßt. Das eine ist die magnesische Inschrift über die Erscheinung eines Dionysosbildes in einer Platane zu Magnesia und die darauf durch einen Orakelspruch befohlene Gründung eines Dionysoskultes daselbst (Michel 856; vgl. P. Wendland und O. Kern Beiträge z. Gesch. d. gr. Phil. u. Gesch. 88f.). Entsprechend dem Orakelspruch, der die Magneten unmittelbar nach T. verweist, werden von dort, so lesen wir, drei Μαινάδες nach Magnesia abgesandt, Kosko, Baubo und Thettale, die hier drei Thiasoi gründen, die Πλατανισταί, die Καταιβάται und den πρὸ πόλεως. Die Frage ist, wieweit der Orakelspruch und die darangeschlossene Erzählung über die drei Thiasoi echt ist oder nur eine Erfindung des ἀρχαῖος μύστης Apollonios, der das Dekret und die übrige Inschrift aufgezeichnet hat. Aber selbst wenn dieser Geschichtliches mit Unwahrem und Legendenhaftem vermengt, so gilt doch auch hier wie fast in allen solchen Fällen das Gesetz, daß auch die Erfindung immer an tatsächliche Verhältnisse anknüpft, weil ja sonst die Erfindung sofort erkannt würde. Das besagt aber in unserem Falle doch wohl, daß 1) zum Kultpersonal des thebanischen Dionysos eine Anzahl Μαινάδες gehörten, und 2) daß es auch in T. θίασοι gab, die die Pflege des Kultes zur besonderen Aufgabe hatten und die auch Eurip. Bakch. 680 im Auge hat. Dies

wird nun auch durch das zweite Zeugnis bestätigt. durch das *Ληναι ἢ Βάκχαι* überschriebene Gedicht Theokrits, wenn wenigstens E. Maass Herm. XXVI 178ff. mit Recht, wie wahrscheinlich, angenommen hat, daß auch der Dionysoskult von Kos aus T. eingeführt wurde. Auch hier ist von drei Thiasoi die Rede, außerdem aber von neun Altären, die errichtet werden, und zwar drei für Semele, neun für Dionysos selbst. Daß das nicht etwa freie dichterische Phantasie von Theokrit ist, hat Maass, der das Gedicht zuerst im Zusammenhang mit der magnesischen Inschrift für den thebanischen Dionysoskult verwertete, mit gutem Grunde aus den Worten v. 9 *ὥς ἐδίδασχ'* geschlossen. Maass hat auch den Namen des magnesischen Thiasos *Καταιβάται* auf thebanischen Einfluß zurückgeführt und ihn als den *θίασος* des *Διόνυσος Καταιβάτης* erklärt, dessen *ἱερὸς λόγος* in dem Semelemythos enthalten sei. Doch gibt er selbst zu, daß der Name auch von der *κατάβασις εἰς Ἅιδου* stammen könne; vgl. den Zeus *Καταιβάτης* und dazu Usener Rh. Mus. LX 1905, 11ff. = Kl. Schr. IV 480, dem aber diese dionysischen *Καταιβάται* und die von Maass vermutete Beziehung zum Semelemythos entgangen zu sein scheint. — Ich bemerke endlich noch, daß der Kultname des auf der Burg verehrten Dionysos, wie das delphische Dekret beweist, nicht etwa *Περικιόνιος* war, sondern *Καδμεῖος* bzw. *Κάδμος*, denn daß die zwei Namen sich auf zwei verschiedene Kultobjekte beziehen, ist nicht glaublich.

2. *Δ. Λύσιος.* Am Proitidischen Tore und unmittelbar bei dem Theater war ein *ναός* dieses Gottes (Paus. IX 16, 6). Außer dem Kultbild des Dionysos selbst war darin noch ein zweites Kultbild, das die Thebaner für das der Semele erklärten. Der Tempel wurde nur einmal im Jahre zu bestimmten Tagen geöffnet. Umstritten ist die Bedeutung dieses *Λύσιος.* Wenn man von der aitiologischen Legende, die den Namen auf die Befreiung thebanischer Kriegsgefangener deutete, absieht, stehen sich ernstlich zwei Auffassungen gegenüber: die einen Erklärer, vor allem die antiken, sahen in ihm den Zungen- und Sorgenlöser (Plut. Qu. Symp. p. 716 B.; adul. et am. p. 68 D mit Pind. frg. 248 u. a.), dagegen Rhode Psyche II 50, 2 und Voigt Myth. Lex. I 1061f. den Befreier vom orgiastischen Wahnsinn, wogegen wieder Nilsson Feste 301f. mit guten Gründen polemisiert hat und zur antiken Deutung zurückkehrt. Die politische Deutung Welckers, ‚Befreier des niederen Volkes‘, kann jedenfalls heute nicht mehr in Betracht kommen. Merkwürdig sind die von Phot. Suid. bezeugten *Λύσιοι τελεταί*, die nach den dort angeführten Aitien offenbar nach T. gehören.

3. *Δ. Αἰγοβόλος.* In dem Vorort Potniai war ein *ναός* mit folgender Legende: Die Einwohner hätten einst in der Trunkenheit den Priester des Dionysos getötet, eine Pest habe sie darauf befallen. Delphi habe zur Erlösung von ihr das Opfer eines *παῖς ὡραῖος* befohlen, der Gott aber (doch wohl Dionysos selbst, nicht Apollon) habe bald darauf anstatt des Menschenopfers eine Ziege gefordert (Paus. IX 8, 2). Es ist einer der zahlreichen Berichte von dem Ersatz eines ur-

sprünglichen Menschenopfers, deren Glaubwürdigkeit bekanntlich nicht in jedem Fall unbestritten ist. Immerhin sind gerade im Dionysoskult solche Opfer gut bezeugt (Porph. de abst. II 55. Ailian. n. a. XII 34. Plut. Pelop. 21). Aber die Epiklesis *Αἰγοβόλος* hat mit dem Menschenopfer und seinem Ersatz nichts zu tun, sondern ist mit ähnlichen Beinamen zu vergleichen wie Zeus und Hera *Αἰγοφάγος* und scheint eher damit zusammenzuhängen, daß eine Gottheit selbst als Ziege bzw. Ziegenbock gedacht war (s. Gruppe Gr. Rel.-Gesch. 822, 4 und 823, 1) oder gewisse Zauberhandlungen mit einem Ziegenopfer verbunden waren; s. Wide Lakon. Kulte 26f.

Δίρκη. Ihr Kult ist bezeugt durch Plut. de gen. Socr. 578 B, wo folgender eigenartiger, aber doch kaum zu bezweifelnder Brauch erzählt wird: *οἰός ἐστι τὸν Δίρκης ἀναζητεῖν τάφον, ἄγνωστον ὄντα τοῖς Θηβαίοις πλὴν τῶν ἱππαρχηκότων. Ὁ γὰρ ἀπαλλαττόμενος τὸν παραλαμβάνοντα τὴν ἀρχὴν μόνος ἄγων μόνον νύκτωρ, καὶ τινας ἐπ' αὐτῷ δράσαντες ἀπύρους ἱερουργίας, ὧν τὰ σημεῖα συγχέουσι καὶ ἀφανίζουσιν, ὑπὸ σκότος ἀπέρχονται χωρισθέντες.* Nicht im Einklang damit zu stehen scheint der Schluß von Euripides' Antiope, wo Hermes den Befehl gibt, den Leichnam der Dirke zu verbrennen und die Asche in die Aresquelle zu streuen, die davon dann den Namen Dirke erhalten soll. Diese Version verdankt wohl nur jenem *ἄγνωστον* des Grabes ihre Entstehung.

Διόσκουροι. Das himmlische Zwillingspaar, das in Athen und Sparta verehrt wurde, begegnet uns auch in T., nicht nur in der Sage, sondern auch im Kult, und zwar wurden sie hier als die *λευκὼ πώλω*, die ‚weißen Füllen‘ gedacht und verehrt. Das bezeugen klar die Verse der euripideischen Antiope: *λευκὼ δὲ πώλω τοῦ Διὸς κεκλημένοι τιμὰς μεγίστας ἕξετ' ἐν Κάδμου πόλει* (Antiope IV C 71f.), vgl. Herakl. Main. 29 *τὼ λευκοπώλω ἐκγόνω Διός*, Phoin. 606 *καὶ θεῶν τῶν λευκοπώλων δώματα.* Farnell Hero Cults 213ff. hat freilich dagegen lebhaften Widerspruch erhoben, aber mit ganz ungenügenden Gründen. Wenn er meint, es sei unglaublich, daß ‚a prehistorik secret, never revealed by any hint in Laconian or Boeotian literature, folk-lore or art, should have miracolously revealed to Euripides‘, so ist diese Argumentation unverständlich. Denn niemand behauptet, daß bloß Euripides dies Geheimnis offenbart worden wäre, sondern man nimmt als selbstverständlich an, daß im 5. Jhdt. die Vorstellung von den Dioskuren als *λευκὼ πώλω* in T. noch durchaus bekannt war und daher auch Euripides bekannt wurde, und wenn nur er sie erwähnt, so ist das ein Zufall der Überlieferung, wie er leider unzählige Male vorkommt. Wenn ferner Farnell die Benennung, die nun doch einmal bei Euripides steht, dadurch erklären zu können glaubt, daß doch auch wir noch ein Kind ‚a kid‘ oder in Schulen die jungen Schüler ‚colts‘ nennen, ohne das wörtlich zu nehmen, so verkennt er in merkwürdiger Weise völlig den feierlichen Charakter der Euripidesstelle, die die Einsetzung des Kultes enthält. Farnell geht aber noch weiter und leugnet, daß überhaupt die Dioskuren in T. einen Kult gehabt hätten: Pausanias kenne nur eine *πυρή* und ein Grab ‚with a small earth-mound, which

does not seem (!) to have had any rites connected with it, but which might be supposed to possess magical properties‘, und Pindar erwähne die Dioskuren überhaupt nicht. Die erstere Annahme ist ganz willkürlich. Das Gegenteil ergibt sich aus dem Brauch der Tithoreer, sich den Erntesegen durch den Raub von Erde von jenem Grabe zu sichern, und aus den darauf bezüglichen Versen des Bakis *ἀλλ' ὁπόταν Τιθορεὺς Ἀμφίονί τε Ζήθῳ τε χύτλα καὶ εὐχωλὰς μειλίγματ' ἐνὶ χθονὶ χεύῃ κτλ.* Denn wenn die Tithoreer am Grabe Sühnespenden und Gebete darbrachten, taten es die Thebaner doch sicher erst recht. Farnell legt auch selbst mehr Wert auf das Schweigen Pindars. Zunächst ist nun ein solcher Schluß ex silentio gerade in einem Falle wie hier unmöglich beweisend. Es ist aber nicht einmal die Grundlage für den Schluß richtig. Denn wenn Pind. Pyth. I 66 die spartanischen Tindariden *λευκόπωλοι* nennt, so ist es ganz unwahrscheinlich, daß er diesen Beinamen aus Sparta selbst entnimmt, wo sie ihn gar nicht führten (s. o. Bd. III A S. 1478f.), sondern methodisch ist es fast notwendig, diesen Namen, der durch Euripides für T. bezeugt ist, auch bei dem Thebaner Pindar eben aus T. herzuleiten. Dagegen ist es allerdings fraglich, ob die Gottheiten hier unter dem Namen *Διόσκουροι* selbst verehrt wurden. Soviel ich sehe, gibt es dafür kein Zeugnis. Wo Pausanias über das Grab des Amphion und Zethos spricht, wendet er ihn nicht an, und man hat fast den Eindruck, daß er ihn mit Absicht vermeidet. Eher ist es möglich, daß sie auch in T. wie in Athen unter dem Namen *Ἄνακες* verehrt wurden. Das hängt von der Lesung des Textes Xen. hell. V 4, 8 ab, worüber o. S. 1498. Sehr zweifelhaft ist auch, ob die thebanischen göttlichen Zwillinge von Anfang an in die Gestalten des Amphion und Zethos differenziert waren, oder ob sie nicht ursprünglich ohne Einzelnamen eben nur als die *λευκὼ πώλω* verehrt wurden und sich erst später die Namen Amphion und Zethos mit ihnen verbanden. Die Frage ist hier dieselbe wie bei den spartanischen Dioskuren, wo auch manches dafür spricht, daß Kastor und Polydeukes ursprünglich gar nichts mit ihnen zu tun hatten (s. o. Bd. III A S. 1479). Allerdings sind für Amphion und Zethos in T. besondere Einzelgräber nicht bezeugt, und Paus. IX 17, 4 spricht ausdrücklich von dem Grabmal vor dem Proitidentor als einem *ἐν κοινῷ γῆς χῶμα οὐ μέγα*; höchstens könnte man aus desselben Pausanias Worten § 7 *τοὺς δὲ παρὰ τὸ Ἀμφίονος μνῆμα λίθους* schließen, daß zwar die Grabstätte gemeinsam war, aber doch jeder von beiden auf ihr sein besonderes *μνῆμα* hatte. Auffallend ist auch, daß Aischyl. Sept. 527 und Eurip. Hiket. 663 nur von dem *τύμβος* bzw. den *μνήματα* des Amphion sprechen, dagegen Eurip. Phoin. 145 wiederum nur von dem *μνῆμα τὸ Ζήθου* und daß auch die Benennung der nächstgelegenen Tore nicht stimmt. Deshalb meint auch Robert Gr. Heldens. I 126, daß tatsächlich die ältere Tradition in dem Grabhügel vor dem Proitidentor nur das Grab des Amphion gesehen habe, während man das des Zethos in größerer Entfernung von der Burgmauer zeigte, doch s. Usener Rh. Mus. LIII 1898, 344, 37 = Kl. Schr. IV 274, 37.

Fraglich ist endlich, ob Aristoph. Ach. 905, wo der Boioter *νὴ τὼ σιώ* schwört, die Dioskuren gemeint sind wie bei dem Schwur der Spartanerinnen, oder Demeter und Kore. Bethe nahm ersteres an und schloß daraus, daß der Kult der Dioskuren in Boiotien verbreitet und beliebt war, doch läßt man das Urteil besser in der Schwebe.

Ἕκτωρ. Die starkumstrittene und für die Entstehung der homerischen Gedichte bedeutsame Frage seines thebanischen Kultus läßt sich sicher nur soweit beantworten, daß in historischer Zeit — etwa seit 300 v. Chr. — sein Grab in T. gezeigt und er selbst dort als *ἥρως ἀρωγὸς λοιμικῶν τοξευμάτων* verehrt wurde. Das wird durch Lykophr. 1204ff. (wieso Harrie Arch. f. Rel. XXIII 364 behaupten kann, Lykophron sage das nicht, ist mir unverständlich; schon der antike Erklärer faßte die Stelle so auf, und wie soll man denn die Worte *ἄξει Καλύδνου τύρσιν Ἀόνων τε γῆν* anders auffassen?) mit Schol., Ps.-Arist. Peplos bei Rose Arist. Pseudepigr. 575, Aristodemos in Schol. Il. XIII 1 und Paus. IX 18, 5, mit dem dort angeführten Orakel, das mit den Worten schließt *ἥρωα σέβεσθαι*, genügend bezeugt. Der Ort, wo das Grab lag, hieß nach Schol. Il. XIII 1 *Διὸς Γοναί* und befand sich nach Tzetzes zu Lykophr. 1194 und Paus. a. O. bei der *κρήνη Οἰδιποδεία.* Die Legende, die diesen Kult in T. zu erklären suchte und, wie es für die damalige Zeit selbstverständlich sein mußte, eine Überführung der Gebeine Hektors aus Troia nach T. zugrunde legte, liegt in doppelter Fassung vor, über die Heckenbach o. Bd. VII S. 2814 berichtet hat. Heute kann die Frage nur die sein, ob Grab und Kult alt und ursprünglich sind — dann hätten wir es mit einem alten echt thebanischen Heros oder Gotte zu tun — oder ob sie erst durch den Einfluß des Epos entstanden sind. Dümmler (bei Studniczka Kyrene Anhang 194f.) und E. Bethe N. Jahrb. VII 1901, 671 haben bekanntlich die erste Ansicht vertreten und darauf ziemlich weitgehende Schlüsse aufgebaut. Dagegen haben dann wieder O. Crusius S.-Ber. Akad. Münch. 1905, 760ff. und Farnell Greek Hero Cults 328f. lebhaften Einspruch erhoben. Crusius hat die Schwächen jener ersteren Ansicht geschickt aufgedeckt, sich selbst aber die Sache doch etwas leicht gemacht. Denn die Hauptfrage, wieso denn die Thebaner dazukamen, Hektors Gebeine nach T. zu übertragen und ihn als Heros zu verehren, hat er nicht beantwortet. Denn daß an anderen Orten solche Übertragungen erfolgt sind, ist allein keine genügende Erklärung für diesen eigenartigen thebanischen Fall. Bei den anderen Beispielen handelt es sich doch fast immer um die Gebeine und den Kult von Heroen, die zu dem einholenden Orte in irgendwelcher Beziehung standen. Aber bei Hektor ist die einzige Beziehung, die es gibt und die Crusius erwähnt, eine rein negative, daß nämlich die Thebaner den Zug gegen Troia nicht mitgemacht haben (Strab. IX p. 412. Schol. Il. II 505 u. a.), wobei man sogar noch fragen kann, ob diese Version nicht schon unter dem Einfluß des Hektorkultes in T. entstanden ist. Farnell, dieser großen Schwäche der Polemik von Crusius offenbar bewußt, hat nun seinerseits versucht, eine positive Erklärung zu geben: Der

Kult nebst Legende sei aus der politischen Lage vor und nach der Schlacht bei Plataiai zu erklären. ‚T. might feel herself seriously threatened in the event of a Hellenic triumph; she had taken no part in the war against Troy, and she was now aiding Asia against Hellas; therefore Hektor, the great champion of Asia, might be reasonably expected to aid her against the descendants of his ancient foes, especially if they could secure his bones.' Ich habe absichtlich den Wortlaut hergesetzt, damit sich jeder selbst von der sehr anfechtbaren Logik dieser Beweisführung überzeugen kann. Denn wenn wirklich T. gegenüber den anderen Griechen ein schlechtes Gewissen und deshalb Grund zur Besorgnis hatte, und wenn wirklich Hektor als Vertreter Asiens galt, dann konnten sie kaum törichter und die Griechen aufreizender handeln, als wenn sie diesen Vertreter Asiens zu ihrem Heros machten und sich dadurch also gewissermaßen zu Asien bekannten. Da ist die einfache thebanische Legende von der Pest, gegen die sie Hilfe suchten, fast noch erträglicher. Aber in Wahrheit steht es doch so, daß für die Überführung gerade der Gebeine Hektors nach dem historischen T. ein plausibler Grund überhaupt nicht gefunden werden kann, und eben deshalb drängt sich die Lösung auf, daß die Übertragung gar nicht stattgefunden hat, daß also Grab und Kult in der Tat in T. bodenständig sind. Jedenfalls ist es noch eher verständlich, daß boiotische Kolonisten ihren Hektor mit nach dem Hellespont führten, als daß man den troischen Hektor nach T., mit dem er gar nichts zu tun hatte, hinüberbrachte. Übrigens ist gar nicht nötig, daß der thebanische Hektor mit dem troianischen identisch war. Es wäre möglich, daß verschiedene Heroen diesen redenden Namen (*Ἕκτωρ* = Halter, s. Hom. Il. V 472. Crusius 769f.) führten und daß man sie erst später gleichsetzte (s. R. Wünsch bei Pfister Reliquienkult I 194). Wie der Name zu deuten ist, ob als Kurzform für *Ἐχέπολις* (Fick-Bechtel Gr. Personennam. 389) oder für *Ἐχέλαος*, der als Totengott wie der attische *Ἔχελος* aufzufassen sei (Macurday The Class. Quart. XX 1926, 179f.), ist noch zweifelhaft, s. auch Kretschmer Glotta XII 103f. und Wahrmann ebd. XVII 1929, 208. Mit dem Zeus *Ἕκτωρ*, den Sappho frg. 157 (bei Hesych. s. *Ἕκτορες*) nennt, läßt sich, da der Zusammenhang völlig unklar ist und sonst kein Zeugnis vorliegt, nichts Sicheres erweisen.

Ἑρμῆς. Es ist wichtig, daß dieser Gott in T. kaum eine bedeutendere Kultstätte, vielleicht überhaupt keinen alten Kult besaß. Paus. IX 17, 2 erwähnt einen *Ἑρμῆς Ἀγοραῖος* in der Nähe des Tempels der Artemis Eukleia als eine Stiftung Pindars. Da er von einem *ἱερόν* oder *ναός* nicht spricht, handelt es sich offenbar nur um eine Bildsäule, wie sie in den meisten griechischen Städten war (Robert Gr. Myth. 414). Diese Stiftung beweist nun freilich nicht, daß nicht schon früher eine Herme dort gestanden hatte (vgl. Paus. IX 5, 8), die Pindar nur durch ein wertvolleres Werk ersetzte. Außerdem nennt Paus. IX 10, 2 noch einen *Ἑρμῆς Πρόναος*, der sich zusammen mit Athene am Eingang des Ismenions befand. Auch dieser Hermes war erst

ein Werk des Phidias. Von einem Kult wird nichts gesagt.

Ἐτεοκλῆς. Vor dem Proitidentore auf der Landstraße nach Chalkis befanden sich nach Paus. IX 18, 3 die *μνήματα* der Söhne des Oidipus, denen die Thebaner, wie Pausanias nicht aus eigener Anschauung, sondern auf Grund von Hörensagen berichtet, ebenso wie den anderen Heroen *ἐναγίσματα* darbrachten: *τούτοις δὲ ἐναγιζόντων αὐτῶν τὴν φλόγα, ὡσαύτως δὲ καὶ τὸν ἀπ' αὐτῆς καπνὸν διχῇ διίστασθαι*. Das letztere ist natürlich Periegetengerede, aber deshalb mit E. Bethe (s. o. Bd. VI S. 707) die Tatsache eines heroischen Kultes für Eteokles überhaupt zu verneinen, scheint mir etwas gewagt. Daß wir es mit einem alten Kult zu tun haben, ist freilich sehr zweifelhaft, da sich sonst keine Spur davon findet.

Εὔκλεια s. o. S. 1504.

Ζεύς. 1. *Ἀγοραῖος*. Auf der Straße, die aus dem Neistischen Tore herausführte, erwähnt Paus. IX 25, 4 zusammen mit Heiligtümern der Themis und der Moiren auch eines des Zeus Agoraios, mit einem Kultbild aus Marmor. Aus der Art, wie Pausanias berichtet, kann man schließen, daß die drei Kultstätten nahe beieinander lagen, und Robert vermutet deshalb, daß Zeus hier als *Μοιραγέτης* verehrt wurde. Aber dann erwartet man doch, daß er mit den Moiren in einem Heiligtum zusammen verehrt wurde, was nach des Pausanias Worten nicht der Fall war.

2. *Ὁμολώϊος*. Sein Kult wird nicht nur von den Lexikographen für Boiotien allgemein bezeugt (Steph. Byz. s. *Ὁμόλη*), sondern auch für T. besonders: Phot. u. *Ὁμολώϊος Ζεύς· ἐν Θήβαις καὶ ἐν ἄλλαις πόλεσι Βοιωτίας, καὶ ὁ ἐν Θεσσαλίᾳ, ἀπὸ Ὁμολῴας προφήτιδος τῆς Ἐνυέως· ἣν προφῆτιν εἰς Δελφοὺς πεμφθῆναι ὁ Ἀριστοφάνης ἐν δευτέρῳ Θηβαϊκῶν· Ἴστρος δὲ ἐν τῇ δωδεκάτῃ τῆς συναγωγῆς διὰ τὸ παρ' Αἰολεῦσιν τὸ ὁμονοητικὸν καὶ εἰρηνικὸν ὅμολον λέγεσθαι· ἔστι δὲ Δημήτηρ Ὁμολωΐα ἐν Θήβαις*; vgl. Hesych. s. *Ὁομολωίδες πύλαι*. Da ferner auch der Monat Homoloios für T. bezeugt ist (s. o. Bd. VIII S. 2264) und der besonders die thebanischen Altertümer behandelnde Aristomenes *ὁ Θηβαῖος* (s. o.) über das Fest der *Ὁμολώϊα* schrieb (Schol. Theokr. 7, 103), endlich in T. auch eine Weihinschrift *Δὶ Ὁμολωίοι* gefunden worden ist (IG VII 2456 = IGA 191), kann man trotz des Schweigens von Pausanias nicht zweifeln, daß Zeus unter diesem Namen in T. einen Kult hatte. Auffallend ist aber, daß Pausanias da, wo er die *πύλαι Ὁμολωΐδες* erwähnt und den Namen erklärt, ihn nicht von dem *Ζεὺς Ὁμολώϊος* ableitet oder diesen doch wenigstens nennt. Man ist versucht, daraus den Schluß zu ziehen, daß mindestens zu Pausanias' Zeit dieser Kult nur noch unbedeutend und wenig bekannt war. Ob die *Δημήτηρ Ὁμολωΐα* mit *Ζεὺς Ὁμολώϊος* einen gemeinsamen Kult hatte, muß auch dahingestellt bleiben. Daß der Beiname von dem Berg Homole in Thessalien abgeleitet ist, wie Paus. IX 8, 6 behauptet, vielleicht auch Aristodemos (s. o. Bd. VIII S. 2263), und Nilsson Feste 13 einst billigte, ist sehr fraglich. Es können ebensogut sowohl der Name des Berges wie der des Gottes sekundär sein und einen gemeinsamen Ursprung haben. Die Erklä-

rung des Istros freilich bei Phot. a. O. kann nicht ohne weiteres Glauben beanspruchen, verdient aber doch immerhin in ihrem methodischen Kern Beachtung. Es ist ein ähnlicher Weg, wenn v. Wilamowitz Herm. XXVI 216 *Ὁμολώϊος* als *ὁμόβουλος* deutet oder Maass Griechen u. Semiten 13, 1 im zweiten Bestandteil des Wortes *λαός* findet. In allen diesen Fällen würde es sich wohl um einen Kult handeln, der die ersten griechischen Einwohner von Boiotien, Thessalien und Aitolien verband (s. auch Robert Gr. Myth. 148, 1), und dann wäre vielleicht wie so oft der Name des Festes das Primäre, aus dem sich erst die Beinamen der Gottheiten entwickelten. In einer wesentlich anderen Richtung führt die Sage, daß *Ὁμολωία* eine Prophetin der Enyo gewesen sei (Quellen: s. o. Bd. VIII S. 2262). Denn oft drückt sich in einem solchen Verhältnis eine innere Verwandtschaft aus, und man kommt auf die Vermutung, daß sich hinter dem Namen eine kriegerische Gottheit verbirgt. Eine gewisse Stütze erhält dies durch den Schol. Lykophr. 520.

Auch der Hinweis von Usener Göttern. 354 auf den Namen *Ὁμολῳόδωρος* ist zu beachten, wenn auch die Möglichkeit besteht, daß er erst auf einer etwas jüngeren Entwicklungsstufe gebildet wurde, wo der Name schon eine feste Verbindung mit Zeus eingegangen war. Vgl. über diese Epiklesis auch die sorgfältige Darlegung von Jessen o. Bd. VIII S. 2262—2264.

3. *Ὀπωρεύς*. IG VII 2733 die archaische Weihung ΤΟΙΔΙΤΟΓΟΡΕΙ.

4. *Ὕψιστος*. Nach Paus. IX 8, 5 war bei den *πύλαι Ὕψισται* ein Heiligtum des *Ζεὺς Ὕψιστος*. Bedenken gegen dies Zeugnis äußert v. Wilamowitz Herm. XXVI 222, da Zeus in Boiotien vielmehr *Ὕπατος* heiße, wie das das *Ὕπατον ὄρος* und die vielen *Ὑπατόδωροι* bewiesen. Doch nennt auch Pindar zweimal *Ζεὺς Ὕψιστος*: Nem. I 60 und XI 2; s. Usener 50. — Welchem Zeus der Priester Soph. Oed. T. 18 angehört und ob überhaupt der Dichter ein bestimmtes Heiligtum im Auge hat, ist fraglich. Über das Fest der *Κρόνια* s. u. S. 1529.

Ζῆθος. S. o. unter *Διόσκουροι*.

Ἥρα. Auch der Kult der Hera weist nur dürftige und dabei noch zweifelhafte Spuren auf. Schol. Eurip. Phoin. 24 heißt es: *ἢ ὅτι πᾶς λειμὼν ἱερός ἐστι τῆς Ἥρας ἢ ὅτι Κιθαιρωνίας Ἥρας ἐστὶν ἐν Θήβαις ἱερόν*. Nun scheint mir *ἐν Θήβαις* zwar nicht, wie Robert Oedipus II 127, 60 meinte, ein Glossem zu sein, aber das Zeugnis ist sehr unbestimmt und wird deshalb mit Recht von Eitrem o. Bd. VIII S. 370 nicht verwertet. Wohl aber schließt dieser aus Plut. de gen. Socr. 587 D *τὸν κέλητι τὰ Ἡραῖα νικῶντα πέρυσιν* auf einen thebanischen Herakult. Robert läßt auch dies Zeugnis nicht gelten: ein Agon *κέλητι* sei für ein Herafest wenig passend, natürlich sei statt *Ἡραῖα* zu schreiben *Ἡράκλεια*. So sicher scheint mir nun das doch nicht, und da auch Aischyl. Sept. 137 Hera mit den anderen thebanischen Schutzgottheiten angerufen wird, ist doch Vorsicht geboten, wenn auch die Götterversammlung, die an dieser Stelle erscheint, wie schon o. S. 1502 bemerkt, keine bindende Beweiskraft besitzt.

Ἡρακλῆς. Herakles ist mit der thebanischen Sage aufs engste verschmolzen, und deswegen

haben manche Forscher ihn für urboiotisch und für einen Hauptgott T.s gehalten, so Ed. Meyer G. d. A. II § 166, und vor allem Beloch GG² I 1, 163 und 2, 78ff., der ihn sogar für ‚den' Hauptgott der Stadt erklärt und behauptet: ‚nirgends sonst nimmt er die Stellung ein, wie in T.' Aber so sicher diese Behauptung vorgetragen wird, so fehlt es doch durchaus an den Beweisen dafür. In der Altstadt von T. gab es, wie zuerst Otfried Müller Dorier² I 432ff., und dann v. Wilamowitz wiederholt [Herm. XXVI 236. Herakles I² 35. Pindar 47*)] hervorgehoben hat, keine Kultstätte von ihm, sondern seine sämtlichen Heiligtümer lagen vor dem Mauerring, woraus v. Wilamowitz im Anschluß an O. Müller den Schluß zog, daß Herakles in T. ein Zuwanderer war, gebracht von den Boiotern, die sich vor den Mauern des Kadmos und Amphion niederließen. Hier wurde vor dem Elektrischen Tore die Ruine seines Vaterhauses gezeigt mit dem *θάλαμος* der Alkmene, wo noch die Bilder der *Φαρμακίδες* zu sehen waren, die ihre Entbindung hindern sollten (Paus. IX 11, 1—3). Auch befand sich dort der *Σωφρονιστήρ* genannte Stein (s. u. S. 1540), den Athene auf den rasenden Herakles geworfen haben soll, um ihn an der Ermordung seines Vaters zu hindern. Nahe dabei lag das Hauptheiligtum, das Herakles in T. besaß, das *Ἡρακλεῖον*, wo sich sowohl ein *ξόανον*, der Sage nach ein Werk des Daidalos, befand wie ein Marmorbild *Πρόμαχος* genannt, ein Werk zweier thebanischer Künstler. Der Giebel des Tempels war von Praxiteles mit Figuren aus den Athla des Herakles ausgeschmückt, in dem Temenos standen noch zwei Kolossalstatuen der Athene und des Herakles von der Hand des Alkamenes, die Thrasybul nach dem Sturz der 30 Tyrannen weihte (Paus. IX 11, 4—6). Aber daß das Heiligtum selbst aus ganz alter Zeit stammte, beweist das dem Daidalos zugeschriebene *ξόανον*, von dem nur gezweifelt werden kann, ob es ursprünglich ein Bild des Herakles war. Denn die Überlieferung zeigt deutliche Spuren, daß Herakles ein Eindringling in dem thebanischen Kult war und ältere Gottheiten verdrängt hatte. Zunächst ist da die Nachricht, daß Herakles ursprünglich Alkaios geheißen habe (s. o. S. 1494). Doch ist dies Zeugnis unsicher, es ist möglich, daß dieser Name erst aus dem der Alkaidai, den von der Sage den Söhnen des Herakles gleichgesetzten Heroen, abstrahiert ist. Dagegen muß als sicher gelten, daß das Fest *Ἡράκλεια* auch *Ἰολάεια* hieß. Allerdings scheint diese Identität von gewisser Seite im Altertum, vielleicht von Polemon, bestritten worden zu sein (s. Schol. Pind. Nem. 4, 32 mit der Anm. Boeckhs; der Text ist leider an der entscheidenden Stelle verstümmelt und ist deshalb wohl o. Bd. VIII S. 440 und sogar auch bei Tresp Frg. d. griech. Kultschriftst. 114 nicht berücksichtigt worden), aber den anderen klaren Zeugnissen gegenüber (Schol. Pind. Ol. 7, 155. 13, 148.

*) Es ist vielleicht nützlich, darauf hinzuweisen, daß v. Wilamowitz Pindar 47 sich mißverständlich ausdrückt; er kann mit ‚T.' natürlich nur die Altstadt meinen, wie die anderen Stellen überdies beweisen.

Isthm. 1, 11. 79) kann dieser Widerspruch nicht durchdringen und höchstens die Vermutung wachrufen, daß vielleicht die Ἰολάεια einen besonderen, noch als solchen kenntlichen Teil des Heraklesfestes bildeten. Die Hauptfrage bleibt, welches das primäre Fest ist. Für die Priorität der Ἡράκλεια entschied sich Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1895, 5ff. und ihm folgend Nilsson Feste 447, 1: diese hätten den Namen Ἰολάεια erhalten, als sie von dem Gymnasion vor dem Elektrischen Tore nach dem größeren bei dem Grabmal des Amphitryon und des Iolaos vor dem Proitidentor verlegt worden seien. Aber abgesehen davon, daß eine solche Zurückdrängung gerade des Herakles in historischer Zeit wenig wahrscheinlich ist, so ist doch die Sache so, daß jene Verlegung nirgends überliefert ist und auf einer willkürlichen Annahme beruht. Fest steht nur, daß das Heraklesfest im Iolaosgymnasion gefeiert wurde, und das spricht für eine alte aus der Geschichte des Kultes zu erklärende Verbindung, die offenbar eher auf eine Zurückdrängung des Iolaos durch Herakles als umgekehrt hinweist. Auch die Sage, daß Herakles seine erste Gemahlin Megara dem Iolaos überließ (Apollod. II 127 u. a.) läßt darauf schließen (Gruppe Suppl.-Bd. III S. 938f.), daß dieser in der ältesten Sage Gemahl der Megara war und erst durch Herakles aus dieser Stelle verdrängt wurde. Es bleibt freilich noch der Ausweg, den Beloch I 2, 79 betreten hat, daß Herakles und Iolaos ursprünglich gleichberechtigte Heroen gewesen seien und dann Iolaos zurückgetreten sei. Aber diese Anschauung, daß ein Fest von Anfang an zwei gleichberechtigten Heroen geweiht war, dürfte, da man natürlich den Kult der göttlichen Zwillinge fernhalten muß, kaum Stützen in der Überlieferung finden. Über Iolaos und das Fest s. auch unten. Außer dem Hauptheiligtum im Süden der Stadt gab es bei dem Kabeirion noch ein ἱερὸν μέγα des Ἡρακλῆς Ἱπποδέτης, von dem wir sonst nirgends etwas hören, und vor dem Neistischen Tore war ein Standbild des Ἡρακλῆς Ῥινοκολούστης, so genannt, weil Herakles den tributfordernden Gesandten von Orchomenos die Nasen abgeschnitten habe (Paus. IX 25, 4). Auch von ihm ist nichts weiter bekannt, und es muß dahingestellt bleiben, was hinter dem sonderbaren Namen sich verbirgt; man muß auch mit der Möglichkeit rechnen, daß es sich um eine jüngere Stiftung handelt, die tatsächlich zur Illustration einer Sage bestimmt war. Endlich gibt es noch ein Zeugnis für den Kult eines Ἡρακλῆς Μήλων. Poll. I 30 berichtet, man opfere dem Ἡρακλῆς περὶ Βοιωτίαν auch Schafe und gibt dafür folgendes Aition: bei dem Feste sei der zum Opfer bestimmte Widder nicht zur rechten Zeit gekommen, und da hätten die Kinder (οἱ ἀμφὶ τὸ ἱερὸν παῖδες ὁμοῦ παίζοντες) einen Apfel genommen, vier Hölzchen als Beine und zwei als Hörner hineingesteckt und ihn so anstatt des Widders geopfert, ἠσθῆναί τε λέγεται τῇ θυσίᾳ τὸν Ἡρακλέα, καὶ μέχρι τοῦδε παραμένειν τῆς ἱερουργίας τὸν νόμον· καὶ καλεῖται παρὰ τοῖς Θηβαίοις ἢ τοῖς Βοιωτοῖς Μήλων ὁ Ἡρακλῆς. Ein solches Ersatzopfer findet sich ja häufig (vgl. besonders den βοῦς ἕβδομος und dazu Stengel Opferbräuche 222 und Jahrb. f. Phil. 1881, 399), und auch das Motiv ist ein bekanntes. Trotzdem erheben sich gegen die thebanische Version des Pollux starke Bedenken. Der Ausdruck am Schluß παρὰ τοῖς Θηβαίοις ἢ τοῖς Βοιωτοῖς klingt sonderbar unsicher, und hält man dazu, daß fast dieselbe Geschichte mit klarer Ortsangabe über den Herakleskult im attischen Demos Melite erzählt wird (Paroem. Gr. I 116 nach Apollodor, Hesych. s. Μήλων Ἡρακλῆς, Suid s. Μήλειος Ἡρακλῆς), so läßt sich der Verdacht nicht unterdrücken, daß Pollux hier die Orte verwechselt. Aber selbst wenn man annimmt, daß auch in Boiotien und insbesondere in T. ein solches Apfelopfer tatsächlich vorkam, so fragt es sich doch bei dem ganzen Charakter der Erzählung, ob man daraufhin einen eigenen offiziellen Kult eines Herakles mit der Epiklesis Μήλων annehmen darf, oder ob es sich nicht vielmehr um ein Kinderspiel (Poll. παῖδες ὁμοῦ παίζοντες!) handelt, das bei dem Heraklesfest üblich war und bei dem der Gott eben Μήλων genannt wurde. Stengel, der über diesen Ἡρακλῆς Μήλων Jahrb. f. Phil. a. O. eingehender gehandelt hat, meinte, daß der boiotische Gott, dessen Existenz er nicht bezweifelte, nicht von den Äpfeln (boiot. = μᾶλα), sondern von den Herden seinen Namen bekommen habe. Gruppe Suppl.-Bd. III S. 1003 hat dagegen schon eingewandt, daß Pollux die Form der κοινή eingesetzt haben könne; außerdem fügt dieser ausdrücklich als Erläuterung seiner Worte μῆλα θύουσι hinzu: λέγω δὲ οὐ τὰ πρόβατα τῇ ποιητικῇ φωνῇ, ἀλλὰ τὰ ἀκρόδρυα. Jedenfalls aber kann man diesen Ἡρακλῆς Μήλων nicht sicher als Träger eines besonderen Kultes in T. annehmen. So ergibt dieser Überblick über die Verehrung des Herakles in T., wie mir scheint, keineswegs die von Ed. Meyer und Beloch vorausgesetzte hervorragende Stellung seines Kultes, sondern eher das Gegenteil. Auch das Bedenken von O. Müller und v. Wilamowitz, daß er in der Altstadt keine Kultstätte besaß, ist durchaus nicht so irrelevant, wie das Beloch und vor ihm schon Friedländer Herakles 53 behaupten. Natürlich ist richtig, daß allein die Tatsache eines Kultes auf der Akropolis noch nicht dessen Ursprünglichkeit beweist, und ebenso selbstverständlich ist, daß ein vor den Toren angesiedelter Kult sich später im Laufe der Entwicklung zu größter Bedeutung erheben konnte; die Überlieferung ist ja reich an Beispielen. Aber andererseits erwartet man doch von einem Ur- und Hauptkult, daß er auch im ältesten Teil der Stadt seinen Sitz hat, und wieso Beloch behaupten kann, daß ursprünglich alle Kulte vor der Stadt in ‚heiligen Hainen' lagen, ist mir nicht recht klar. Übrigens hält doch auch Friedländer selbst Herakles für einen sogar späten Eindringling in T., und zwar auf Grund einer sprachwissenschaftlichen, zuerst von R. Meister Griech. Dial. I 219f. gemachten Beobachtung: der Name Ἡρακλῆς habe in Boiotien den boiotischen Lautwandel von urgriechischem offenem ē in einen geschlossenen und dem i näher liegenden, in der Schrift mit EI bezeichneten Laut nicht mitgemacht im Gegensatz zu den von Hera gebildeten Namen (Εἱρόδωρος, Εἱρότιμος, Εἱρόδαμος); daraus sei aber zu schließen, daß der Name erst zu den Boiotern kam, als der Lautwandel schon abgeschlossen war, daß also Herakles den Boiotern von außen her zugeführt wurde.

Dagegen hat außer Beloch auch Robert Gr. Heldens. II 426, 2 Einspruch erhoben und sucht mit Sadée De Boeotiae titulis dial. 203 das Fehlen des Lautwandels aus religiöser Ehrfurcht zu erklären; wo Hera selbst auf Inschriften vorkomme, heiße sie immer Ἥρα, nicht Εἵρα. Leider kommt dieser Name sehr selten auf Inschriften vor, so daß es bedenklich ist, damit zu operieren, und andere Götternamen haben sich trotz aller Ehrfurcht doch dem Dialekt angepaßt, wie die Namen für Poseidon und Apollon. Eine Frage des Kultus selbst bedarf noch einer kurzen Erwähnung. Bekanntlich wurde einigen Heroen sowohl ὡς ἥρωι als auch ὡς θεῷ geopfert (Stengel Kultusaltert. 141f. Rhode Psyche I 176), und so auch dem Herakles (Herodot. II 44, vgl. die wahrscheinlich interpolierten Verse der Nekyia 601ff., dazu Rhode I 60 und Robert Heldens. II 632). Nun berichtet Diod. IV 38, 5, daß Herakles ursprünglich in T. als ἥρως und dann erst unter dem Einfluß Athens als Gott verehrt worden sei. Aber dies Zeugnis, das wenn richtig für die Geschichte des thebanischen Herakleskultes wichtig wäre, ist in Wirklichkeit, wie Robert 633, 4 gezeigt hat, in sich widerspruchsvoll und deshalb von geringem Wert. Daß Herakles in seinem thebanischen Haupttempel göttliche Ehren empfing, kann man nicht bezweifeln, und daß anderseits ihm am Vorabend der Ἡράκλεια zusammen mit dem Totenopfer für seine Söhne ein Heroenmahl bereitet wurde, ist doch wohl aus Pind. Isthm. 4, 61ff. zu schließen. Pind. Nem. 3, 22 spricht also von ihm durchaus richtig als einem ἥρως θεός. Über das Fest der Ἡράκλεια s. auch u. S. 1550.

Ἡνιόχα. Rechts vom Tempel des Apollon Ismenios waren Marmorbilder der Heniocha und der Pyrrha, in denen die Sage Kreons Töchter sah. Daß in Wirklichkeit irgendwelche alten Gottheiten oder Heroinen sich dahinter verbergen, bedarf keines weiteren Beweises. Nun stand in Lebadeia unter den Gottheiten, die dort im Heiligtum des Trophonios außer diesem selbst verehrt wurden, neben Zeus Βασιλεύς eine Hera Ἡνιόχη (Paus. IX 39, 5), und da an dem chthonischen Charakter dieses Zeus nicht der geringste Zweifel sein kann, muß auch Hera Ἡνιόχη denselben Charakter tragen, d. h. als Herrin der Unterwelt dort verehrt worden sein. Daß dabei der Name Hera erst später hinzugetreten ist, ergibt sich von selbst. Auch die thebanische Ἡνιόχα ist danach eine alte Unterweltsgöttin, wie schon Eitrem Vidensk. skr. II 1902, 114, richtig erkannte. Dazu stimmt, daß Kreons Gattin, die meist Eurydike heißt, auch Ἡνιόχη genannt wird (Aspis 83, Schol. Il. XIV 323), denn auch Εὐρυδίκη ist als Name für Persephone gesichert (Gruppe Gr. Myth. 876. Kern Relig. der Griech. I 261).

Ἰνώ. Λευκοθέα. Für T. ist der Kult der Leukothea klar bezeugt durch Plut. Lacon. Apophtegm. Lyk. 26 τοῖς δὲ συμβουλευομένοις τῶν Θηβαίων περὶ τῆς ἱερουργίας καὶ τοῦ πένθους, ἣν ποιοῦνται τῇ Λευκοθέᾳ, συνεβούλευσεν, εἰ μὲν θεὸν ἡγοῦνται, μὴ θρηνεῖν· εἰ δὲ ἄνθρωπον, μὴ ἱερουργεῖν ὡς θεῷ, und wir dürfen danach auch annehmen, daß Pind. Pyth. 11, 2 Κάδμου κόραι, Σεμέλα μὲν Ὀλυμπιάδων ἀγυιᾶτις, Ἰνὼ δὲ Λευκοθέα ποντιᾶν ὁμοθάλαμε Νηρηΐδων, ἴτε σὺν Ἡρακλέος ἀριστογόνῳ ματρὶ πὰρ Μελίαν χρυσέων ἐς ἄδυτον τριπόδων θησαυρὸν κτλ. nicht bloß mythologische Reminiszenz, sondern durch den tatsächlichen Kult veranlaßt ist. Zugleich beweist die Pindarstelle, daß mindestens schon um 500 v. Chr. hier in T. Ino mit Leukothea identifiziert war. Denn daß ursprünglich beide Göttinnen verschieden waren, ist selbstverständlich (s. auch Aristid. Or. I p. 46 Dind., vgl. Crusius Progr. Lpz. Thomassch. 1886, 2), und zwar pflegt man anzunehmen, daß Leukothea als Meeresgöttin ebenso wie ihr Sohn Palaimon eigentlich den Ioniern angehörte, während Ino bei den Boiotern und in Lakonien zu Hause war (s. Eitrem o. Bd. XII S. 2302). Doch glaubt v. Wilamowitz, daß eine ‚weiße Göttin' auch am Kopaissee heimisch war und, wenn ich ihn recht verstehe, Ino nur an der lakonischen Küste verehrt wurde und erst, nachdem sie mit Leukothea gleichgesetzt worden war, in T. in die Sippe des Kadmos aufgenommen wurde (Pind. 21; Glaube d. Hell. I 216). Mir scheint diese Konstruktion mit den freilich wenigen Zeugnissen nicht recht im Einklang zu stehen, die vielmehr dafür sprechen, daß Ino in T. die ursprüngliche, ohne Zweifel wohl vorgriechische Göttin und ihr Name primär mit T. verbunden war: In der bekannten Homerstelle Od. V 333 stehen zunächst eng verbunden Ἰνώ und Κάδμου θυγάτηρ, während erst im folgenden Verse Λευκοθέη hinzugefügt ist. Schon Pindar hat a. O. die nachher übliche Wortfolge Ἰνὼ Λευκοθέα, und Ol. 2, 33 steht bei ihm Ino allein. Dazu stimmt, daß auch in dem den Magneten gegebenen Orakel über den Dionysoskult (Michel 856, 26) die Mainaden, die man erbitten soll, bezeichnet werden als αἳ γενεῆς Εἰνοῦς ἀπὸ Καδμείης. Endlich ist der Name Ino, wie längst gesehen, nicht von Inachos zu trennen (Maass Griechen u. Semiten 104f.). So aber heißt nicht nur der bekannte Fluß in Argolis, sondern auch ein Fluß in Boiotien (Plut. quaest. Gr. 41). Nach all dem kann man doch kaum zweifeln, daß Ino in Boiotien bodenständig war, und wenn Plutarch a. O. für den thebanischen Kult und ebenso quaest. Rom. 16 für den Kult zu Chaironeia den Namen Leukothea gebraucht, so erklärt sich das ohne weiteres aus der später herrschenden Gleichsetzung. Wieso und wo sich die Gleichsetzung vollzog, ist noch nicht klar erkannt. Die Megarer hatten die Überlieferung, daß bei ihnen Ino zuerst Leukothea genannt worden sei (Paus. I 42, 7), was an sich nicht einmal so unwahrscheinlich ist, da an dieser Stelle sich ionische und mittelgriechische Einflüsse kreuzten. Doch ist zu beachten, daß auch für Kreta ein Fest der Λευκοθέα Ἰνάχεια überliefert ist (Hesych. s. v. ἑορτὴ Λευκοθέας ἐν Κρήτῃ ἀπὸ Ἰνάχου; vor ἀπὸ Ἰνάχου hat Maass 104 τῆς zugefügt, ich bezweifle, ob mit Recht), was darauf schließen läßt, daß die vorgriechische Schicht, der Ino angehört, auch in Kreta wohnte. Daß aber hier die Verschmelzung ebensogut oder noch eher möglich war, ist einleuchtend. Auch Farnell Greek Hero Cults 35ff. nimmt als Ausgangspunkt des Kultes Kreta an. — Über die Sagen, die sich an Ino Leukothea knüpfen,

die Etymologie und den religiösen Charakter s. o. Eitrem a. O.

Ἰόλαος. Der von der Sage gefeierte Neffe und Waffengefährte des Herakles (s. o. Bd. IX S. 1843ff.), dessen Kult in T. schon von Pind. Isthm. 5, 32 bezeugt wird, hatte westlich von dem Proitidentore ein *ἡρῷον* — es ist das von Pindar genannte *γέρας* — nebst Gymnasion und Stadion (Paus. IX 23, 1. Arrian. anab. I 7, 7). Hier schworen sich nach Aristot. frg. 97 die *ἐρασταί* und die *ἐρώμενοι* Treue, worauf die boiotische Sitte, überhaupt bei Iolaos zu schwören (Aristoph. Ach. 867) zurückgehen mag. Daß das ihm gefeierte Fest der *Ἰολάεια* auch *Ἡράκλεια* hieß, darüber ist o. S. 1518 schon gehandelt und als wahrscheinlich erwiesen, daß Herakles an Stelle des älteren Iolaos getreten und ihn im Kult zurückgedrängt, übrigens nie verdrängt hat. Über das Fest s. u. Die Etymologie (ausführlicher über sie s. o. Bd. IX S. 1843) und damit die ursprüngliche Bedeutung des Heros ist nicht sicher. Früher dachte man an einen Zusammenhang mit *ἰάομαι*. Dann wäre Iolaos eigentlich ein Heilheros, was zu der Verbindung mit Herakles gut paßt. Aber dagegen spricht, daß für den Namen des Heros anlautendes ϝ feststeht, während *ἰάομαι* es nicht hatte. Kretschmer leitete deshalb den Namen von ϝίς ab, was an sich natürlich zu dem Charakter des Heros und auch zu dem Namen seines Vaters Iphikles gut paßt, aber wieder wegen der Quantität Schwierigkeit macht. Die neueste Erklärung gibt Prellwitz Glotta XVI 155, der von dem homerischen *ὁμοῖος* ausgeht, das er als ‚alle gleichmäßig erjagend' deutet (vgl. die Wurzel lit. *vegu, vyte* ‚verfolgen', ai. *pada-viya* ‚Spur'), und demgemäß *ἰό-λαος* als ‚Mannen verfolgend' erklärt. Dann wäre Iolaos eine Hadesgestalt, und der Myrtenkranz, der als Kampfpreis bei seinem Fest gegeben wurde, weist in der Tat in ähnlicher Richtung, während wiederum schwer damit die Gleichsetzung mit Herakles zu vereinen ist. Jedenfalls wird man für die Erklärung des Namens auch die ähnlich gebildeten Namen *Ἰοκάστη* und *Ἰοδάμα*, vor allem aber auch *Ἰόλη*, wie schon v. Wilamowitz (Pind. 47) kurz bemerkt, heranziehen müssen. Es scheint mir kein Zufall zu sein, daß Iole, die Tochter des Eurytos von Oichalia (ebenfalls ursprünglich ein Hades), die Geliebte des Herakles ist, wie Iolaos sein Waffengefährte und auch sein *ἐρώμενος*.

Ἶσις. Eine Weihung an Sarapis, Isis und Anubis steht auf dem Stein IG VII 2482. Ein ständiger Kult ist damit allerdings für T. noch nicht gesichert, da es sich ja um die Gelegenheitsweihung eines einzelnen Isisverehrers handeln kann.

Ἰσμηνός. Nach der in religiöser Hinsicht wichtigsten Sage Sohn des Apollon und der Melia, Bruder des Teneros (Paus. IX 10, 5; über andere Genealogien s. o. Bd. IX S. 2144), als Eponym des Flusses bei Theben geltend. Auch ist es wahrscheinlich, wenn auch nicht bezeugt, daß er als Flußgott noch in historischer Zeit verehrt wurde. Doch ist damit nicht gesagt, daß die Verbindung mit dem Fluß das Primäre wäre. Neben Ismenos steht *Ἰσμήνη*, so heißt ein Dorf (Steph. Byz. s. *Ἰσμήνη· ἡρῷς καὶ κώμη Βοιωτίας, ὁ κωμήτης Ἰσμήνιος καὶ Ἰσμηναῖος κτλ.*), und *Ἰσμήνιος* heißt der Hügel, auf dem das Ismenion lag. All das spricht dafür, daß die betreffende Gottheit eine umfassendere wenn auch lokale Bedeutung besaß, und so versteht man auch eher, daß Apollon ihre Stelle einnahm. Leider ist die Etymologie des Namens, der ursprünglich mit H anlautete (s. o. und Bd. IX S. 2141), ungeklärt, aber von der Wurzel, die zugrunde liegt, ist ebenso der Name des Gottes wie der des Flusses und der des Dorfes und Hügels abgeleitet. Diese Auffassung über Ismenos bestimmt auch das Urteil über Ismene, die nicht nur in der Sage eine Rolle spielt (s. Bethe o. Bd. IX S. 2135), sondern auch als Quellnymphe erscheint (ebd. 2136). Wahrscheinlich stand sie einmal neben Ismenos als weibliche Gottheit, nur daß ihr Kult in T. keine Spur zurückließ. Bei Pindar finden wir sie kein einziges Mal erwähnt.

Κάανθος. Sohn des Okeanos und Bruder der von Apollon geraubten Melia, der, als der Gott diese nicht herausgab, den Feuerbrand in das Ismenion schleuderte und von Apoll getötet wurde (Paus. IX 10, 5). Sein Grabmal war bei der Aresquelle, wo ihm vermutlich Heroenopfer dargebracht wurden. Es handelt sich wahrscheinlich, wie Kroll o. Bd. X S. 1394 schon festgestellt hat, um einen von Apollon verdrängten Gott, und zwar wegen des karischen Suffixes um einen vorgriechischen. Übrigens ist die Namensform nicht sicher, Pap. Oxy. X 1241 heißt der Heros *Κλάαιτος*, s. o. Bd. XI S. 546.

Κάβειροι. Ihr Heiligtum in T., bezeugt durch Paus. IX 25, 5: *τούτου δὲ τοῦ ἄλσους ἑπτά που σταδίους τῶν Καβείρων τὸ ἱερὸν ἀφέστηκεν. οἵτινες δέ εἰσιν οἱ Κάβειροι καὶ ὁποῖά ἐστιν αὐτοῖς καὶ τῇ Μητρὶ τὰ δρώμενα, σιωπὴν ἄγοντι ὑπὲρ αὐτῶν συγγνώμη παρὰ ἀνδρῶν φιληκόων ἔστω μοι κτλ.*), wurde durch einen glücklichen Zufall 1887 wieder entdeckt und vom Deutschen Arch. Institut planmäßig ausgegraben. Sowohl über das Heiligtum selbst wie über Kult und Religion der Kabeiroi hat Otto Kern, der beste Kenner derselben, o. Bd. X S. 1437ff., eingehend und, solange das Heiligtum der Demeter Kabeiria noch nicht ausgegraben ist, wohl abschließend gehandelt. Die wichtigsten Ergebnisse sind: Das Heiligtum liegt etwa 25 Stadien südlich vom Neistischen Tore in einem kleinen Tale. Der älteste Tempel, von dem vor allem eine polygonale Rundmauer erhalten ist, stammt aus dem 5. oder 6. Jhdt., vielleicht sogar aus noch früherer Zeit. Der viel besser erhaltene zweite sog. mittlere Tempel, dem ein Opisthodom angebaut war, gehört wohl erst dem 4. Jhdt. an. Der jüngste Tempel stammt nicht erst aus römischer, sondern noch aus hellenistischer Zeit, wurde aber später einer größeren Ausbesserung unterzogen. Wichtig ist, daß sowohl die Basis des Kultbildes in der Cella wie der Rest des Hauptaltars wie zwei Opfergruben im Opisthodom gefunden wurden. Da die Basis langgestreckt ist, scheint der Gott auf einem Lager ruhend dargestellt worden zu sein, neben dem wahrscheinlich auch sein Sohn stand. Von den Opfergruben war die eine bis zum Rande mit kleinen Knochen von Opfertieren angefüllt, die andere war also wohl für das Blut bestimmt (Deneken Myth. Lex. I 2506 Anm.).

Die Bezeichnung *ἀνάκτορον*, die eine Inschrift enthält (Kern 1439) erinnert an die *ἀνακτοτελεσταί* genannten Priester der Kabeiroi bei Clem. Alex. Protr. II 19 p. 15 Staeh. und an den *ἄναξ* im 39. Orph. Hymnus. Den Mittelpunkt des Kultus bildeten der ältere Kabeiros — in den Inschriften ist stets nur vom *Κάβιρος*, nicht von *Κάβιροι* die Rede — und sein Sohn, *Παῖς* genannt. Die Verehrer, die hauptsächlich aus Bauern der Umgegend bestanden (s. u.), haben sich offenbar mehr an den *Παῖς* als an den Vater gewandt, denn unter der großen Menge von Terrakottafiguren sind 700 Abbildungen eines nackten Jünglings, während nur 50 einen zum Mahl gelagerten Mann, offenbar den Kabeiros, darstellen. Für den *Παῖς* war natürlich auch das Spielzeug bestimmt, das sich öfter unter den Weihgaben befindet. Der wichtigste Fund ist eine attische Vasenscherbe (Athen. Mitt. XIII Taf. IX. Myth. Lex. II 2538): rechts auf einem Lager ein bärtiger epheubekränzter Mann mit Beischrift *ΚΑΒΙΡΟΣ*, mit dem Kantharos in der Rechten, zu seinen Füßen stehend ein Knabe (Beischrift *ΠΑΙΣ*), mit einem Kännchen aus einem großen Krater schöpfend. Hier ist die Gleichsetzung des Kabeiros mit dem Hauptgotte T.s Dionysos klar (s. auch Kern Herm. XXV 3). Dagegen zeigt die linke Seite der Scherbe in der Liebeszene zwischen *ΜΙΤΟΣ* (= Samen) und *ΚΡΑΤΕΙΑ*, denen der kleine *ΠΡΑΤΟΛΑΟΣ* zusieht, starken orphischen Einfluß (s. auch Kern Herm. 7). Man hat diesen Einfluß mit der Tätigkeit des Atheners Methapos zusammengebracht, von dem Paus. IV 1, 7 sagt: *ὁ δὲ Μέθαπος γένος μὲν ἦν Ἀθηναῖος, τελετῆς δὲ καὶ ὀργίων παντοίων συνθέτης· οὗτος καὶ Θηβαίοις τῶν Καβείρων τὴν τελετὴν κατεστήσατο.* Leider ist nicht nur die Zeit dieses Methapos zweifelhaft, sondern seine ganze Person ist in Dunkel gehüllt. Nimmt man die Bemerkung des Pausanias ganz wörtlich, so müßte man eigentlich die Einführung der thebanischen Kabirenmysterien überhaupt auf ihn zurückführen, aber seine ziemlich holprigen Verse stimmen zu so früher Zeit gar nicht, und das Wort *κατεστήσατο* kann sich wohl auch auf eine spätere Reorganisation beziehen, wie wir sie z. B. bei den Mysterien von Andania aus der Zeit um 100 v. Chr. kennen. Mir scheint also Zurückhaltung geboten (vgl. auch o. Bd. XV S. 1379). Unter den Votivgaben befindet sich auch eine große Zahl Tierfiguren, besonders Schafe, Stiere und Schweine, aber auch Hähne, und dieses Tier muß im Kult eine gewisse Rolle gespielt haben, da ca. 200 Terrakottafiguren den *Παῖς* mit einem Hahn vor der Brust zeigen. Diese ganze Art der Weihgaben nach Darstellung und Arbeit spricht dafür, daß die Verehrer der Kabeiroi vor allem Bauern der Umgegend waren. Auch ein Inventar von Weihgeschenken aus ca. 200 v. Chr. (IG VII 2040 = Michel 828) scheint mir sowohl durch die Namen der Stifter wie durch die Weihungen selbst auf einfachere Kreise hinzuweisen. Daß der Kult in Boiotien verbreitet war, geht auch aus den theophoren Personennamen (Sittig De Graec. nom. theophoris 143) hervor. — An der Spitze des Heiligtums standen nach Ausweis der Inschriften (IG VII 2428. 2420) zwei wenn nicht auf Lebenszeit, so doch jedenfalls auf längere Zeit gewählte *ἱερεῖς*, mehrere Kabiriarchen (zuerst 4, später 2 oder 3), die jährlich wechselten, und sog. *παραγωγεῖς*, die die Einführung in die Mysterien besorgten. Was die rituelle Seite des Kultes anbetrifft, so sind über T. keine besonderen Zeugnisse vorhanden. Im wesentlichen wird wohl der thebanische Kult mit dem von Samothrake übereinstimmen. Hoffentlich bringt die dringend notwendige Ausgrabung des Heiligtums der Demeter Kabeiria darüber noch mehr Aufklärung.

Κάδμος. Daß Kadmos in T. nicht von außen her rezipiert wurde, sondern dort auf der Burg, der nach ihm benannten Kadmeia, von jeher zu Hause war und in uraltem Kult verehrt wurde, sollte heute nicht mehr bezweifelt werden. Allgemein anerkannt ist wohl, daß Kadmos kein Phoinikier ist, wie man früher glaubte (s. bes. Movers Phönizier I 507ff. II 2, 85). Entscheidend war hier die eindringende Untersuchung von Gomme Journ. hell. stud. XXXIII 53ff. u. 223ff., der nachwies, daß die epische Tradition die Sage von der phoinikischen Herkunft noch gar nicht kennt und diese erst später in Ionien entstand, wo ihr vor allem Herodot und Pherekydes zur Verbreitung verhalfen. Auch bei Pindar findet sich, was besonders hervorgehoben sei, keine Stelle, die die phoinikische Herkunft auch nur andeutete. Dagegen hat P. Friedländer Herakles 53 und 61 die Ansicht aufgestellt, daß Kadmos in Kleinasien wurzele, hier in Ionien die ganze Kadmossage entstand und von hier erst nach T. in verhältnismäßig sehr später Zeit gebracht wurde: der Kult auf einer Akropolis sei kein Beweis für seine Ursprünglichkeit dort, dagegen gebe es im Innern Kariens, nach Phrygien zu, einen Berg Kadmos, der nicht von dem Heros benannt sein könne, und Priene haben den alten Namen Kadme geführt. Nun ist an sich natürlich richtig, daß der Kult auf einer Akropolis nicht immer seine Ursprünglichkeit dort zwingend beweist. Wenn z. B. in historischer Zeit auf einer Burg eine Athene Polias oder ein Zeus Polieus verehrt wird, so kann das eine durch das Vorbild anderer alter Burgkulte veranlaßte Gründung sein. Aber wenn für eine hervorragende Sagenfigur wie Kadmos nur auf dieser einen Burg in T. und auf sonst keiner ein Kult bezeugt ist, so liegt die Sache doch völlig anders. Daran ändern auch die kleinasiatischen Namen nichts, deren Verwendung durch Friedländer mir methodisch die Sache auf den Kopf zu stellen scheint. Fest steht doch, daß Kleinasien von Griechenland aus besiedelt ist. Wenn sich also dort Namen finden, die auch im Mutterlande vorkommen, so ist die nächste und natürliche Folgerung, daß entweder die griechischen Kolonisten die Namen in ihre neue Heimat mitbrachten und nicht umgekehrt (so schon Fimmen N. Jahrb. 1912, 534) oder, wenn es sich sicher um nichtgriechische Namen handelt, daß sie einer vorgriechischen Bevölkerung angehören, die hier wie dort ansässig war. Die Entscheidung über diese Alternative hängt letzten Endes davon ab, ob wir den Namen *Κάδμος* aus dem Griechischen erklären können, und die Möglichkeit dazu läßt sich nicht bestreiten, s. Boisacq Dict. étym. 428, der

Κάδ-μος in die Reihe κέκασμαι, κεκαδμένος (Pind.), κεκασμένος ‚sich auszeichnen, hervorragen', Κάστωρ, Κασσάνδρα. skr. *pf.* *çāçadúḥ* *ptc.* *çāçadána-ḥ* ‚sich auszeichnen, stark sein', lat. *Camenae* (**cad-smenae*; s. Solmsen Stud. 165 n. 3), gall. *cadr* ‚tapfer, stark' stellt. Die Bedeutung ‚hervorragen' würde auch den Namen jenes Berges Kadmos, der Friedländers Bedenken erregte, einfach und gut erklären. Ist aber der Name nicht griechisch, eine Möglichkeit, mit der doch v. Wilamowitz Pind. 32 noch rechnet, dann haben wir es eben mit einer der zahlreichen Gottheiten zu tun, die die einwandernden Griechen von der Urbevölkerung übernahmen. Ganz anders liegt es natürlich mit der poetisch ausgeschmückten Sage von Kadmos oder gar der an seine Person angeknüpften Genealogie: von ihr ist es in der Tat wahrscheinlich, wie Friedländer meinte, daß sie im ionischen Kleinasien entstand und hier, vielleicht in Milet, ihre klassische Fassung erhielt (s. auch o. Bd. X S. 1461ff. 1472). Das aber hat mit der Gestalt von Kadmos selbst nichts zu tun. Also, Kadmos war der alte Burggott, oder, besser gesagt, Burgdämon von T., zugleich Stammgott der Kadmeionen, und stand hier neben einer alten Burggöttin, deren Stelle von einer gewissen Zeit an Demeter Thesmophoros einnahm, ebenso wie wir in Athen neben Athene Erechtheus und in Megara auf der Burg Καρία neben Demeter den Heros Κάρ finden, der auch nichts mit den Karern zu tun hat, sondern wahrscheinlich auf dieselbe Wurzel wie *Ceres, creare* zurückgeht (diese Parallele gut ausgeführt bei Pfister Reliquienkult I 8ff., wo nur Zeus Κάριος hätte erwähnt werden sollen; die Etymologie s. Osthoff Etymol. Parerga I 1ff.). Daß aber Demeter nicht von Anfang an auf der Kadmeia heimisch war, sondern erst im Verlauf der griechischen Vorgeschichte dort ihren Einzug hielt, ist durch die Geschichte des Demeterkultes überhaupt gegeben (vgl. z. B. über die Verhältnisse in Andania L. Ziehen Arch. f. Rel. XXIV 45ff.), doch sind wir hinsichtlich der Göttin, die vor Demeter dort herrschte, nur auf Vermutungen angewiesen. Es liegt nahe, an Harmonia zu denken, die in der Sage ja seine Gattin ist und über deren ursprünglichen Charakter oben gehandelt ist. Möglich wäre immerhin aber auch, daß Semele ursprünglich mit Kadmos und nicht mit Dionysos verbunden war; s. u. S. 1538. Das Kultbild des Kadmos war ohne Zweifel ein Holzfetisch, nämlich jenes vom Himmel herabgefallene ξύλον (Paus. IX 12, 4), das dann zum Idol des Dionysos wurde und allmählich immer mehr dionysisch ausgestattet und ausgestaltet wurde. Dieses Eindringen des Dionysos bedeutet in der Kultgeschichte der Kadmeia die entscheidende Wendung. Denn der alte Burgdämon wird nun dem neuen Gotte untergeordnet und hinterläßt im Kult seine Spur nur noch als Beiname des Dionysos. Doch besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß man zunächst geradezu von einem Διόνυσος Κάδμος sprach und diese Form die Übergangsstufe zu dem späteren offiziellen Namen Διόνυσος Καδμεῖος bildete (s. o.). Bemerkenswert ist noch, daß auch in Megara neben dem Heiligtum der Eileithyiai ein Fetisch, hier ein Steinfetisch (λίθος παρεχόμενος πυραμίδος σχῆμα οὐ μεγάλης) gezeigt wurde, den man Apollon Καρινός nannte (Paus. I 44, 2), was eine bedeutsame Parallele zu dem Dionysos Καδμεῖος bildet. Wie sich zu diesem Fetisch die Überlieferung von der Verwandlung des Kadmos und seiner Gattin in Schlangen (s. o. Bd. X S. 1466ff.) verhält, muß dahingestellt bleiben, ebenso wie es fraglich ist, welche religiöse Vorstellung sich etwa hinter den Ἐγχελεῖς, d. i. den ‚Aalmännern', verbirgt. Wenn v. Wilamowitz Pind. 37, sagt: ‚Der Encheleer Kadmos ist nichts anderes als der Autochthon', so hat er vielleicht damit den entscheidenden Punkt getroffen und übrigens zugleich ein neues Argument dafür gebracht, daß Kadmos nicht von auswärts den Thebanern gebracht worden ist; vgl. auch Robert Gr. Heldensage II 102f.

Zu Pausanias' Zeit waren auf der ἀγορά der Burg noch Ruinen, die die Thebaner als Reste der οἰκία des Kadmos ansahen, insbesondere wie sie sagten, der θάλαμοι der Harmonia und Semele. Auch der Tempel der Demeter Thesmophoros bildete wahrscheinlich einen Teil des alten Palastes (s. o. S. 1507). Eine gewisse Skepsis, die gegenüber dieser Überlieferung früher wohl hier und da bestand, wurde durch die Ausgrabungen, die Keramopullos 1909 und 1911 auf der Burg veranstaltete, widerlegt. Denn er hat dort die Reste eines großen mykenischen Palastes aufgedeckt, s. Ἐφημ. ἀρχ. 1909, 57ff., Πρακτικά 1911, 143ff., vgl. auch die kurzen Berichte Arch. Jahrb. 1912, Arch. Anz. 241f. Amer. Journ. Arch. XXXIV (1930) 219f. S. o. S. 1434f.

Κόρη. Sicher und ausdrücklich bezeugt ist ihr Kult zusammen mit Demeter für Potniai (s. o. S. 1508) und für den Hain der Demeter Kabeiria (ebd.). Auch für die Burg von T. wird ihre Kultgemeinschaft mit Demeter Thesmophoros gewöhnlich wohl als selbstverständlich angenommen (so auch v. Wilamowitz Pind. 42). Um so notwendiger scheint es mir, darauf hinzuweisen, daß die Überlieferung für die Verehrung der Kore im alten T. nur geringe und nicht durchaus sichere Spuren bietet. Besonders auffallend ist, daß Pausanias da, wo er das Heiligtum der Demeter Thesmophoros bespricht, gegen seine Gewohnheit Kore nicht erwähnt. Demgegenüber steht Eurip. Phoen. 683ff., wo der Chor beide Göttinen anruft: βᾶθι τάνδε γᾶν — — ἄν διώνυμοι θεαί, Περσέφασσα καὶ φίλα Δαμάτηρ θεά, πάντων ἄνασσα, πάντων δὲ Γᾶ τροφός, ἐκτήσαντο. Aber schon Gruppe Gr. Myth. hat die Frage aufgeworfen, ob der Dichter hier nicht die athenischen Verhältnisse auf T. überträgt. Der Ausdruck ἐκτήσαντο hat offenbar den Scholiasten veranlaßt, den Vers des Euphorion (frg. 48 Mein.) τήν ῥά ποτε Κρονίδης δῶρον πόρε Περσεφονείῃ zu zitieren, aber es ist doch fraglich, ob man aus einer derartigen Stelle, deren Zusammenhang unbekannt ist, auf eine kultische Tatsache, insbesondere auf einen Kult auf der Burg schließen kann. Am wichtigsten ist wohl, daß Pindar einen Hymnos an Persephone gedichtet hat (s. frg. 37 und Paus. IX 23, 3f.), von dem wir den Vers besitzen πότνια θεσμοφόρε χρυσάνιον (scil. Ἅιδου δάμαρ, wie Boeckh ergänzte). Aber dafür, daß dieser Hymnos auf eine Kore der Kadmea gedichtet worden sei, gibt es keinen Beweis, im

Gegenteil der Anfang πότνια spricht eher dafür, daß Pindar die Kore von Potniai im Auge hatte. Und wenn er sie θεσμοφόρε anredet, so stimmt das durchaus zu dem von Paus. a. O. beschriebenen Ritus, der gerade von den attischen Thesmophorien bekannt ist und aus dem schon Nilsson Feste 313, mit Recht ein solches Fest auch für Potniai erschlossen hat. Daß später auch neben Demeter ihre Tochter Kore angerufen und verehrt wurde, ist fast selbstverständlich und wird durch IG VII 2468 Δάματρι κ[ὴ] Κόρῃ ἀνέθεικε bezeugt. Aber das beweist nichts für die alte Zeit. In dieser hat vielleicht noch Harmonia oder auch Semele ihren Platz eingenommen.

Κρέων. Von ihm ist, wie wieder ausdrücklich hervorgehoben sei, kein Kult in T. bezeugt, auch kein Grab.

Κρόνος. In der Kaiserzeit scheinen in T. Κρόνια gefeiert worden zu sein: Ps.-Plut. vit. Hom. p. 23 Westerm. πλέων εἰς Θήβας ἐπὶ τὰ Κρόνια· ἀγὼν δ' οὗτος ἄγεται παρ' αὐτοῖς μουσικός. Aber ob das wirklich ein altes Fest war und auf einen Kult des Kronos in T. geschlossen werden darf, ist sehr fraglich. Von anderen abgesehen erregt auch der musische Charakter der Feier Bedenken, denn er stimmt nicht recht zu dem, was wir sonst über den Kronoskult wissen und spricht daher gegen ein altüberliefertes Fest. Für Lebadeia ist allerdings der Kronoskult bezeugt, s. Paus. IX 39, 4. 5 und o. Bd. XI S. 1983.

Κυβέλη. Pind. frg. 80; s. Μήτηρ Θεῶν.

Λάϊος. Die Lösung der seit Robert Oidipus I 10ff. lebhaft umstrittenen Frage, ob Laios nur eine Sagenfigur ist oder auch im Kultus eine reale Existenz hatte, hängt hauptsächlich von der Interpretation und Bewertung zweier Zeugnisse ab. Das eine ist Herodots Erzählung V 43 von dem Antichares aus dem bei Tanagra gelegenen Eleon, der dem Spartaner Dorieus συνεβούλευσε ἐκ τῶν Λαΐου χρησμῶν Ἡράκλειαν τὴν ἐν Σικελίῃ κτίζειν usw. Was soll man unter den Λαΐου χρησμοί verstehen? Während man früher darin unter dem Einfluß der Sage die dem Laios erteilten Sprüche sah, verstand Robert die Orakel darunter, die Laios selbst gegeben, und schloß daraus weiter, daß Laios ein alter in Eleon verehrter chthonischer Orakelgott sei, ähnlich dem Trophonios von Lebadeia und dem Amphiaraos von Oropos. Widerspruch dagegen haben erhoben vor allem Nilsson GGA 1922, 36ff. und Lamer o. Bd. XII S. 504f. Der Widerspruch kann sich nicht nur darauf stützen, daß von einem solchen Orakelgott Laios sonst keine Spur erhalten ist, sondern auch darauf, daß für Laios — anders wie bei Oidipus und Eteonos — in Eleon gar keine Kultstätte, nicht einmal ein Grab bezeugt ist. Freilich unterliegt auch die gewöhnliche Erklärung starken Bedenken. Zunächst ist rein sprachlich an sich natürlich die nächstliegende Erklärnng die, daß Λαΐου χρησμοί Orakel sind, die Laios selbst erteilt hat. Doch hat Stein zu der Herodotstelle auch für die Erklärung ‚die dem Laios gegebenen' oder ‚die den Laios betreffenden Orakel' Parallelen beigebracht (Herodot. IX 33 Τισαμενοῦ μαντήιον. Thuk. II 54 τοῦ Λακεδαιμονίων χρηστηρίου und Soph. Oed. R. 906 Λαΐου θέσφατα, wenn diese Lesart richtig ist). Es kommt jedoch hinzu, daß zu der üblichen Erklärung auch der Inhalt des von Herodot überlieferten Orakels nicht recht stimmt. Denn wie Robert mit Recht betont, ist es unverständlich, warum dem Laios ein Orakel über die Ansprüche der Herakliden auf Sizilien gegeben worden sein sollte. Die Frage scheint mir also noch nicht gelöst. Das zweite Zeugnis ist die Überlieferung bei Apollodor. III 15, 7, daß in T. ein Λαΐου ἀγών stattfand, die Robert mit der Nachricht verband, daß der König von Plataiai Damasistratos den Leichnam des Laios gefunden und begraben habe (Apollodor. III 5, 8, 1. Paus. X 5, 4). Das Zeugnis wäre von großer Bedeutung, zumal hier ja T. selbst als Schauplatz des ἀγών genannt wird, wenn es nicht so vereinzelt wäre (Diod. IV 60 sagt ἐπί τινα θεωρίαν) und durch die Beiläufigkeit der Erwähnung stark an Wert verlöre. So wird man besser in der ganzen Frage mit einem Urteil zurückhalten. Doch möchte ich eines betonen: Wenn von einem Kult des Laios in der Literatur keine deutlichen Spuren vorhanden sind, so darf man nicht vergessen, daß für die historische Zeit ja keinesfalls an einen irgendwie hervortretenden Kult zu denken ist: wenn er verehrt wurde, dann nur als Heros, wie etwa Eubuleus in Eleusis. Wir besitzen aber keinen einzigen Opferkalender aus T., geschweige denn aus Eleon, wo am ehesten eine Erwähnung zu erwarten wäre. Ich erinnere an den marathonischen Opferkalender (Prott Fasti nr. 26), der überraschend gezeigt hat, wie zahlreich die nur noch im lokalen Kult verehrten und sonst fast verschollenen Heroen und Heroinen waren. Anderseits beweist die Existenz eines Kultus in historischer Zeit nicht immer schon die Ursprünglichkeit, da er ja unter dem Einfluß der Sage entstanden sein kann, weshalb auch das bekannte Heiligtum der Erinyen des Laios und Oidipus (Herodot. IV 149) für unsere Frage nicht zu verwenden ist (vgl. Robert I 12f. u. 568).

Λευκτρίδες. In der historischen Legende die beiden Mädchen aus Leuktra, die von zwei Spartanern vergewaltigt wurden und vor der Schlacht bei Leuktra dem Pelopidas erschienen, um ein Opfer zu heischen (Plut. Pel. 20f.; Amat. narr. 3, 1ff.; de malign. Herodot. 11. Diod. XV 54). Die Erzählung erinnert stark an die Sage von dem Raub der Leukippiden und erweckt deshalb die Vermutung, daß sich hinter diesen Leuktrides in Wirklichkeit ähnliche Gottheiten wie die Leukippiden verbergen und Leuktra nach ihnen benannt ist wie Potniai nach den dort unter diesem Namen verehrten Göttinnen Demeter und Kore. Da die beiden Mädchen, die in Sparta den Kult der Leukippiden versahen, selbst Λευκιππίδες hießen, wäre es nicht unmöglich, daß ähnlich auch in Leuktra ursprünglich einmal zwei Mädchen unter dem Namen Λευκτρίδες den Kult besorgten und dadurch die in der Sage erfolgte Vermenschlichung erleichtert wurde.

Λίνος. Linos, dessen Kult seinen Hauptsitz in Argos hatte, wurde in Boiotien in einer Felsnische im Helikon verehrt (Paus. IX 29, 6), aber auch die Thebaner rühmten sich näherer Beziehung zu ihm (Paus. a. O. 8f. Philochor. bei Cramer Anecd. Par. III p. 289): er sei bei ihnen begraben worden, Philipp habe nach der Schlacht bei Chaironeia seine Gebeine nach Makedonien

entführt, sie aber auf Grund eines Traumgesichts wieder zurückbringen lassen. Doch macht der Zusatz *τὰ δὲ ἐπιθήματα τοῦ τάφου καὶ ὅσα σημεῖα ἄλλα ἦν, ἀνὰ χρόνον φασὶν ἀφανισθῆναι* diese ganze Überlieferung etwas verdächtig. Auch ob die Erzählung der Thebaner von einem zweiten Linos, einem Sohn des Ismenios (doch wohl des Apollon, der ja auch in den Genealogien des älteren Linos als Vater erscheint) in Sage oder Kult irgendeinen ernsteren Hintergrund hat, kann bezweifelt werden. Über die Gestalt des Linos selbst s. o. Bd. XIII S. 715, dazu Farnell Greek Hero Cults 23ff. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 230ff.

Μαντώ. Vor dem Eingang zum Ismenion befand sich noch zu des Pausanias Zeit ein Stein, *ἐφ' ᾧ Μαντώ φασι τὴν Τειρεσίου καθέζεσθαι* und der damals noch *Μαντοῦς δίφρος* hieß (Paus. IX 10, 3). Daß die Teiresiastochter Manto, die in der thebanischen Sage eine gewisse Rolle spielt und in ihrer Person sowohl die Verbindung nach Delphi wie nach Klaros darstellt (s. o. Bd. XIV S. 1355ff.), in T. einen Kult hatte, dafür ist in der Überlieferung sonst keine Spur vorhanden. Der Stein legt aber die Vermutung nahe, daß wir es mit einem alten Steinfetisch zu tun haben, der einst zu Orakelr benutzt wurde (Gruppe Gr. Myth. II 777f.) und später dann mit dem Namen der durch die Sage bekannten Tochter des Teiresias verknüpft wurde. Vgl. o. Alkmene und u. *Σωφρονιστήρ.*

Μελάνιππος. Nach Paus. IX 18, 1 war an der Straße von T. nach Chalkis vor dem Proitidischen Tore das Grab des Melanippos. Daß es nicht etwa nur ein Denkmal war, das als Sehenswürdigkeit den Fremden gezeigt wurde, sondern daß Melanippos wirklich in T. göttliche Verehrung genoß und es sich um einen alten, ursprünglichen Kult handelt, beweist der Herodot. V 67 erzählte Versuch des Tyrannen Kleisthenes, ihn von T. nach Sikyon zu übertragen: *πέμψας ἐς Θήβας τὰς Βοιωτίας ἔφη ἐθέλειν ἐπαγαγέσθαι Μελάνιππον τὸν Ἀστακοῦ· οἱ δὲ Θηβαῖοι ἔδοσαν. ἐπαγαγόμενος δὲ ὁ Κλεισθένης τὸν Μελάνιππον τέμενός οἱ ἀπέδεξε ἐν αὐτῷ τῷ πρυτανηίῳ καί μιν ἵδρυσε ἐνθαῦτα ἐν τῷ ἰσχυροτάτῳ.* Wenn ich Arch. f. Rel. XXIV 52ff. über die unter mannigfachen Namen immer wiederkehrende religiöse Gestalt des ‚Schwarzen' (Melas, Melaina, Melaneus, Melanthos, Neleus u. a.) richtig gehandelt habe, so ist auch der thebanische Melanippos ursprünglich nichts anderes als eine der vordorischen Schicht eigentümliche Vorstellung des Hades. Doch s. auch Robert Oedipus I 130f., der Melanippos zu dem Kreise des Poseidon rechnet. Wenn man in diesem den Gott der Erdtiefe sieht (wozu sich Robert allerdings ‚noch nicht überwinden' kann), so deckt sich diese Auffassung im Wesentlichen mit meiner. Wenn der Wortlaut der Herodotstelle *οἱ δὲ Θ. ἔδοσαν* am Ende zu der Meinung verführen könnte, daß die Thebaner die Gebeine des Melanippos ausgeliefert hätten, so kann davon in Wirklichkeit, wie schon Pfister Reliquienkult I 211 richtig vermutet und Robert II 47, 32 entschieden erklärt hat, keine Rede sein. Es handelt sich um eine *ἀφίδρυσις* (s. darüber Hock Griech. Weihegebräuche 87ff.), wobei man gewöhnlich auch eine Nachbildung

des Kultbildes, ein *ἀφίδρυμα,* zu übernehmen pflegte, worauf sich eventuell jenes *ἔδοσαν* beziehen könnte. Doch ist es sehr fraglich, ob Melanippos als Hades überhaupt in einem Kultbilde verehrt wurde.

Μελία. In der thebanischen Sage ist sie die Tochter des Okeanos, die Apollon raubt, ihr Bruder Kaanthos vergeblich zu befreien sucht (s. o. bei Kaanthos) und die dann dem Apollon Ismenos und den späteren Seher Teneros gebiert (Paus. IX 10, 5f.). Daß sie aber keine unbedeutende, etwa nur um der Genealogie willen erfundene Sagenfigur ist, sondern zu den in T. anerkannten göttlichen Wesen gehört, das zeigt Pind. frg. 29, wo sie mit Ismenos, Kadmos, den Sparten, Herakles, Dionysos und Harmonia zusammen genannt wird. Ihr Wesen aber kann durch zwei Zeugnisse näher bestimmt werden: Pind. Pyth. 11, 5 sagt, da wo er die Heroinen T.s zur Feier im Ismenion herbeiruft: *ἴτε – – πὰρ Μελίαν χρυσέων ἐς ἄδυτον τριπόδων θησαυρόν,* wozu der Scholiast u. a. bemerkt *ἔστι δὲ καὶ πηγὴ ὁμώνυμος τῇ ἡρωΐδι,* eine Erklärung, die vielleicht gar nicht auf besonderer Überlieferung, sondern auf der Interpretation der Pindarstelle selbst beruht. Daraus wäre also zu schließen, daß Melia eine Quellnymphe war und als solche verehrt wurde (vgl. dazu die zwar sehr unübersichtlichen, aber durch ihr Material wertvollen Ausführungen von Unger Paradoxa Theb. 227ff.). Dazu kommt nun aber ein Zeugnis des Kallimachos, der hymn. in Del. 80 nach den Flüssen Dirke, Strophie und Asopos die Melia erwähnt, aber so, daß sie nicht als Quellnymphe, sondern vielmehr als Baumnymphe erscheint (s. auch Unger 230f. v. Wilamowitz Hellen. Dicht. II 67). Diese M. ist also kaum von den Eschennymphen zu trennen, die wiederholt in der Sage vorkommen, vgl. Hesiod. Theog. 167ff. mit Schol. zu v. 187 o. Bd. XV S. 504. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 190. Die beiden Zeugnisse, die zunächst nicht recht zueinander stimmen, lassen sich durch die Annahme vereinigen, daß die Sage und die kultische Verehrung an eine Quelle knüpft, die unter einer alten Esche entsprang, offenbar in der Nähe des Ismenios (s. Paus. IX 10, 5).

Μενοικεύς. In nächster Nähe des Neïstischen Tores war ein Grab, das als das des Menoikeus, des Sohnes des Kreon, bezeichnet wurde und auf dem der Granatbaum mit dem blutähnlichen Safte stand (Paus. IX 25, 1). Es ist aber — im Gegensatz zu dem oben behandelten Melanippos — sehr zweifelhaft, ob es sich hier um eine alte Sage und einen wirklichen Kult handelt. Nach v. Wilamowitz ist der Opfertod des Menoikeus eine Erfindung des Euripides (s. Ind. lect. Gryph. 1882 p. 10. Robert Oedipus I 416ff. 451). Wichtig ist auch, daß Philostrat. Imag. II 29 den Granatbaum gar nicht in Beziehung zu Menoikeus sondern zu Eteokles und Polyneikes setzt. S. o. Kroll Bd. XV S. 918.

Μήτηρ Θεῶν. Paus. IX 25, 3 erwähnt neben den Ruinen von Pindars Hause ein *Μητρὸς Δινδυμήνης ἱερόν,* das er als Stiftung (*ἀνάθημα*) Pindars bezeichnet. Es ist dieselbe Göttin, zu der Pind. Pyth. 3, 77ff. beten will, die Göttermutter, *τὰν κοῦραι παρ' ἐμὸν πρόθυρον σὺν Πανὶ*

μέλπονται θαμὰ σεμνὰν θεὸν ἐννύχιαι. Neben der Meter wurde also noch Pan verehrt (so auch in Tanagra, s. das Relief, wo Pan neben der Göttermutter kauert, Arch. Ztg. XXXVIII 187 Taf. 18. Svoronos *Νέαι ἑρμηνεῖαι ἀρχαίων ἀναγλύφων,* Athen. 1910 nr. 119; vgl. auch die Verbindung Plut. amat. 16, 7 *τὰ γὰρ Μητρῷα καὶ Πανικὰ κοινωνεῖ τοῖς βακχικοῖς ὀργιασμοῖς*), und ein oder der Hauptkultakt war eine nächtliche Feier, bei der die Mädchen ein Lied sangen. Der ganze Kult war aufs engste mit der Person Pindars verknüpft (vgl. v. Wilamowitz Pind. 270ff.): er hat nicht nur einen Hymnus für ihn gedichtet (frg. 95ff., aber auch frg. 80 *Κυβέλα, μᾶτερ θεῶν,* s. v. Wilamowitz 271, 3), sondern er war es, der den Kult gegründet hatte. Der Gewährsmann dafür ist jener thebanische Lokalforscher Aristodemos (Schol. Pind. Pyth. 3, 137 b), der auch über den Anlaß zur Stiftung einen genaueren, offenbar doch aus guter Quelle geschöpften Bericht bringt. Und zwar lassen sich seine Worte *Ὀλύμπιχον αὐλητὴν διδασκόμενον ὑπὸ Πινδάρου γενέσθαι κατὰ τὸ ὄρος – – καὶ ψόφον ἱκανὸν καὶ φλόγα ἰδεῖν καταφερομένην· τὸν δὲ Πίνδαρον ἐπαισθόμενον συνιδεῖν Μητρὸς θεῶν ἄγαλμα λίθινον τοῖς ποσὶν ἐπερχόμενον, ὅθεν αὐτὸν συνιδρύσασθαι πρὸς τῇ οἰκίᾳ Μητρὸς Θεῶν καὶ Πανὸς ἄγαλμα* kaum anders verstehen als von dem Niedergang eines Meteors. v. Wilamowitz a. O. scheint freilich an der Wahrheit zu zweifeln, aber ich sehe keinen rechten Grund dazu, zumal gerade ein solches Aition gar nicht so naheliegt. Daß irgendein Vorfall, der als Prodigium aufgefaßt wurde, den Anlaß gab, dazu stimmt, daß nach Aristodemos die Thebaner offiziell das Orakel befragten und die Antwort bekamen *ἱερὸν Μητρὸς Θεῶν ἱδρύσασθαι· τοὺς δὲ ἐκπλαγέντας τὸν Πίνδαρον διὰ τὸ προειληφέναι τὸν χρησμὸν ὁμοίως τῷ Πινδάρῳ ἐκεῖσε τιμᾶν τὴν θεὸν τελεταῖς.* Diese Worte sind auch insofern wichtig, als sie bezeugen, daß der Kult nicht etwa privat, sondern öffentlich war und jene aus Pindar erschlossene Nachtfeier den Charakter einer *τελετή* hatte (vgl. auch die oben zitierte Stelle Plut. Amator. 16). Aus historischer Zeit ist das Meteor zu vergleichen, das vor der Schlacht bei Aigospotamoi niederging und von den Chersoniten verehrt wurde (Plut. Lys. 12). Paus. a. O. sagt allerdings von einem Meteor als Gegenstand des Kults nichts und erwähnt nur ein Kultbild aus pentelischem Marmor, ein Werk der thebanischen Künstler Aristomedes und Sokrates. Aber das berechtigt zu keinem weiteren Schluß, als daß jener Meteorstein eben nicht nach T. geschleppt wurde und hier nicht selbst als Kultobjekt diente wie etwa der Stein aus Pessinus in Rom. Es ist möglich, daß der Stein zu groß schien, und die religiöse Verehrung eines Steines lag Pindar doch wohl fern. Pausanias erzählt noch, daß das Heiligtum nur an einem Tage im Jahr geöffnet werde und daß er zufällig gerade an diesem Tage dort war. Daß ein Tempel nur an einem Tage offenstand, kam öfters vor, und es ist deshalb kein Grund, es für die M. zu bezweifeln, aber ob Pausanias wirklich gerade an diesem Tage ankam und nicht vielmehr der Küster einem Bakschisch zuliebe das nur behauptete (v. Wilamowitz 270, 1), ist natürlich eine

andere Frage. Was endlich den Charakter, das Wesen dieser thebanischen Göttermutter angeht, so meint v. Wilamowitz, daß sie mit der Dindymene bei Kyzikos nichts zu tun hatte und im Grunde die große Mutter Erde war, von der auch die Götter stammen. Aber er gibt selbst die asiatische Einwirkung zu und erinnert daran, daß Pindar sie der Kybele gleichgesetzt hat. Nimmt man hinzu, daß wahrscheinlich ein Meteorfall den Anlaß zum Kult gab, so muß mau doch wohl damit rechnen, daß Pindar bei seiner Stiftung mehr durch die Vorstellung der asiatischen Göttermutter als der Mutter Erde bestimmt wurde.

Μοῖραι. An der Straße, die vom Neïstischen Tore kam, lag zwischen den Heiligtümern der Themis und des Zeus Agoraios ein Heiligtum der Moirai; es war ohne Kultbilder, also auch ohne Tempel (Paus. IX 25, 4). Daß zwischen den drei Heiligtümern eine gewisse kultische Verbindung bestand, hat Robert Gr. Myth. I 533 mit Anm. 1 vermutet.

Νιόβη. Von einem Kult der Niobe ist iu T. keine Spur vorhanden, und die Vermutung liegt auch deshalb nahe, daß sie hier nicht ursprünglich ist, sondern nach Kleinasien an den Sipylos gehört. Immerhin verdient Beachtung, daß eine Inschrift aus Orchomenos vielleicht ein Heiligtum der Niobe erwähnt (IG VII 3170, 10), doch ist die Ergänzung der Stelle sehr unsicher. auf dem Stein liest man: *ὀδῦ ἐν τὸν ἀετὸν ἐπὶ τῶ τάφω τῶ Καλλιπ... Νιοβει. ὀδῦ ἐν τὸν ὅρον ἐν τῆ ἀγορη* (?); vermutet ist *Νιόβειον* oder *Νιοβείω.*

Νιοβίδαι. In T., und zwar vor dem Proitidischen Tore, wie sich aus Paus. IX 16, 7 ergibt, war eine *Ἑπτὰ Πυραί* genannte Grabstätte, über deren Bedeutung schon im Altertum gestritten wurde: die einen bezogen sie auf die Sieben gegen T., wogegen sich aber Zweifel erhoben, da ja gar nicht alle Sieben verbrannt wurden, sondern nur vier, die anderen auf die Niobiden, wobei aber wieder die Schwierigkeit entstand, daß die herrschende Sage 14 Kinder der N. zählte. Schol. Pind. Ol. 6, 23, das ausführlicher über die Kontroverse berichtet, ist leider in wesentlichen Teilen verderbt oder lückenhaft (s. jetzt vor allem die Heilungsversuche von Robert Oedipus II 90f. Anm. 171—175). Doch ist soviel sicher und wird durch Schol. Eurip. Phoen. 159 *ὁ δὲ Ἀριστόδημοις οὐδαμοῦ φησιν ἐν ταῖς Θήβαις τῶν Νιοβιδῶν εἶναι τάφον, ὅπερ ἐστὶν ἀληθές, ὡς αὐτοσχεδιάζειν νῦν ἔοικεν Εὐριπίδης* bestätigt, daß der bekannte Aristodemos (s. o.) die Beziehung auf die Niobiden bestritt und die *Ἑπτὰ Πυραί* mit den Sieben gegen T. zusammenbrachte, indem er nach Boeckhs von Robert angenommener Konjektur behauptete *τὰς Ἑπτὰ Πυρὰς ⟨εἶναι τῶν στρατιωτῶν τῶν⟩ ἀπολομένων,* also jene Schwierigkeit dadurch zu umgehen suchte, daß er, wie es in der jüngeren Fassung des Scholions von Pindar selbst heißt, *τὰς πυρὰς οὐ καταριθμεῖται πρὸς αὐτοὺς τοὺς στρατηγούς, ἀλλὰ τὰ τούτων στρατεύματα,* eine freilich sehr wenig glückliche Lösung (v. Wilamowitz Isyllos 163, 3). Die Anhänger der anderen Version scheinen sich zum Teil damit geholfen zu haben, daß sie die *Ἑπτὰ Πυραί* nur auf die getöteten Söhne bezogen,

s. die freilich auch an dieser Stelle nicht ganz einwandfreien und klaren Worte Schol. Pind. a. O. ἢ ἀπὸ τῶν ἑπτὰ παίδων Νιόβης ἐκεῖ καυθέντων ἀπὸ τῶν ιδ' χωρισθεισῶν τῶν συζυγιῶν, eine Erklärung, wie sie ungefähr ähnlich wohl auch Paus. a. O. vorschwebt: Θηβαίοις δὲ ἐνταῦθα καὶ τὰ μνήματα πεποίηται τῶν Ἀμφίονος παίδων, χωρὶς μὲν τῶν ἀρσένων, ἰδίᾳ δὲ ταῖς παρθένοις. Ganz anders Robert II 91, 175: ‚die vierzehn Kinder der Niobe wurden paarweise, also immer ein Sohn und eine Tochter, auf sieben Scheiterhaufen verbrannt, also etwa: ἢ ἀπὸ τῶν ιδ' παίδων Νιόβης ἐκεῖ καυθέντων [ἀπὸ τῶν] χωρισθεισῶν τῶν ἑπτὰ συζυγιῶν, was wenig wahrscheinlich ist, da ja nicht nur Pausanias die gesonderte Beisetzung der Töchter bezeugt, sondern, wie übrigens Robert selbst zugibt, auch Eurip. Phoen. 159f. ἐκεῖνος ἑπτὰ παρθένων τάφου πέλας Νιόβης Ἀδράστῳ πλησίον παραστατεῖ. Da Euripides hier aller Wahrscheinlichkeit nach die Ἑπτὰ Πυραί im Auge hat, anderseits Pindar an der leider immer noch nicht ganz geklärten Stelle Ol. 6, 15ff. (s. v. Wilamowitz 310, 3) ἑπτὰ δ' ἔπειτα πυρᾶν νεκρῶν τελεσθέντων jedenfalls auf sie Bezug nimmt, ergibt sich, daß schon im 5. Jhdt. beide Deutungen bestanden. Daraus aber folgt weiter, daß irgendein Kult mit diesen Ἑπτὰ Πυραί nicht verbunden war, da sonst doch ein Zweifel gar nicht möglich gewesen wäre. Man könnte höchstens annehmen, daß einmal in alter Zeit hier ein Kult bestand, der aber erlosch und dessen Stätte später zu verschiedenen Vermutungen Anlaß gab.

Νύμφαι. Eine Weihung an sie ist IG VII 2453. Auch der Altar der Νύμφαι Ἰσμηνίδες, der im attischen Demos Phlye stand (Paus. I 31, 4) deutet auf eine Verehrung in T. hin, und an sich ist das ja auch ziemlich selbstverständlich.

Οἰδίπους. Nachdem schon Gruppe Gr. Myth. I 503f. ohne irgend ausreichende Begründung Oidipus für eine Hypostase des Hephaistos erklärt und Pfister Reliquienkult I 112f. wegen Hom. Il. XXIII 677ff. angenommen hatte, daß Oidipus in T. als in seiner Heimat in Kult wie in Legende bodenständig sei, und sich dabei schon auf den durch das Schol. Soph. Oid. Kol. 91 bezeugten Kult in Eteonos berufen hatte, suchte dann Robert Oedipus I 1ff. ausführlich und mit großer Entschiedenheit ähnlich wie bei Laios die ursprüngliche Gottheit nachzuweisen: er sah in ihm einen chthonischen Heros aus dem Kreise der Demeter, einen alten Vegetationsgott. In der Tat steht diese Ansicht auf einer wesentlich sichereren Grundlage. Denn Schol. Soph. a. O. wird direkt bezeugt, daß in Skarphe am Nordabhang des Kithairon (dem homerischen Eteonos: Apollodor bei Strab. IX 24 p. 408) im dortigen Demeterheiligtum Oidipus seine endgültige Ruhestätte fand und das ἱερόν (doch wohl das ganze?) Οἰδιπόδειον genannt wurde. Das Zeugnis stammt aus den Παράδοξα Θηβαϊκά des Lysimachos, der sich auf einen gewissen Arizelos beruft. Dieser Autor ist sonst nicht bekannt, aber seine Angabe zu bezweifeln liegt, wie Robert mit Recht betont, kein Grund vor, nur kann man natürlich die Frage aufwerfen, ob das Heroon alt und ursprünglich war oder erst später unter dem Einfluß des Epos und der Sage gegründet wurde. Zu dem literarischen Zeugnis kommen noch zwei lukanische Vasenbilder hinzu (am bequemsten und besten jetzt bei Robert Abb. 1—3 nach neuen Photographien), auf denen die Grabstele des Oidipus abgebildet ist mit der Inschrift: νώτωι μὲν μολάχην τε καὶ ἀσφόδολον πολύριζον, κόλπωι δ' Οἰδιπόδαν Λαίο υἱὸν ἔχω. Da diese sich weder auf das Grab auf dem Areopag noch auf die unbekannte Grabstätte auf dem Kolonos beziehen könne (schon die Form Οἰδιπόδαν schließe ein attisches Kultdenkmal aus), so bleibe kein anderes Oedipusgrab übrig als das zu Eteonos (Robert 2ff.). Dabei ist besonders wichtig *), daß auf der einen Vase vor der Grabstele ein Altar steht, worin Roberts Scharfblick den Hinweis auf den dem Oidipus gewidmeten Heroenkult erkannte. Dieser Heros Oidipus nun sei ursprünglich der Sohn der Erdgöttin, die dann im Mythos unter verschiedenen Namen als Iokaste, Eurygane, Epikaste (diesen Namen trägt auch die Mutter des arkadischen Trophonios: Schol. Aristoph. Nub. 508), Astymedusa erscheint, aber zugleich auch ihr Gatte, ebenso wie Uranos sowohl Sohn wie erster Gatte der Gaia ist (Hesiod. Theog. 126ff.). Daher auch im Mythos die Vermählung mit der eigenen Mutter. Aber auch der Vatermord werde dadurch erklärt: ‚Das Kind der Mutter Erde braucht ursprünglich keinen Vater gehabt zu haben. Erhielt es aber einen, so konnte es in der alten Naturreligion nur ein ihm wesensgleicher sein, der alte Jahresgott, den er erschlagen muß, um selbst zum Jahreskönig zu werden, wie Zeus den Kronos entthront' (Robert I 45ff. 58, wo in der Anm. 25 auf das von Frazer The golden bough II 2 gesammelte Material hingewiesen ist). ‚So gab man ihm den Sehergott Laios von Eleon zum Vater. Jährlich erschlägt nun Oidipus den Laios, jährlich vermählt er sich mit der Mutter.' So scharfsinnig und folgerichtig dies alles von Robert entwickelt ist, so stehen doch seiner Hypothese verschiedene Bedenken entgegen, die Nilsson GGA 1922, 36ff. und Farnell Greek Hero Cults 332ff. dargelegt haben, und deren wichtigster mir der Name Οἰδίπους selbst scheint, den man doch wohl als ‚Schwellfuß' deuten muß und der gut für eine Märchengestalt, aber wenig für einen Gott oder Heros paßt (doch s. Kretschmar Die griech. Vaseninschr. 191, 3, der ‚Schwellfuß' ebenso wie ‚Schwarzfuß (Μελάμπους)' als euphemistische Bezeichnungen des schwarzen geschwollenen Schlangenleibes erklärt, der diesen Heroen zukomme). Auf diese Frage ist Robert zu wenig eingegangen. So kommt denn Farnell wie fast in allen ähnlichen Fällen zu der Ansicht, daß der Kult zu Eteonos erst durch das nachhomerische Epos veranlaßt sei, und auch Nilsson, der sonst keineswegs so radikal wie Farnell urteilt, hat noch zuletzt in The Mycenean origin of Greek Mythology 103 die Gottheit bestritten und Oidipus für einen ‚Märchenheros', seinen Namen für einen charakteristischen Märchennamen erklärt. Demgegenüber ist aber nicht zu übersehen, daß es außer dem Kult in Eteonos noch andere für Robert sprechende Gründe gibt. Das ist einmal die Tatsache, daß das Demeterheiligtum Οἰδιπόδειον genannt wurde. Farnell hat es versäumt, ein klares Beispiel dafür zu bringen, daß das Heiligtum einer großen Gottheit den Namen einer Sagenfigur angenommen hat, während das Umgekehrte, daß der Name der alten, später verdrängten Gottheit am Ort haften blieb, durch genug Beispiele belegt werden kann (Erechtheion, Ismenion, Delphinion, Pythion, Olympieion). Dann macht der Name der Quelle Οἰδιποδία (Paus. IX 18, 5. Plut. Sull. 19. Plin. n. h. IV 25. Tzetz. Lycophr. 1194) stutzig, da gerade solche Quellen oft alte religiöse Namen bewahren (vgl. den Namen der Quelle Ἄγνα in Andania). So muß die Frage, ob der Kult zu Eteonos alt und ursprünglich war und Oidipus wirklich ein einstiger zum Sagenhelden gewordener Gott, als noch umstritten und ungelöst gelten. Dagegen dürfte als sicher gebucht werden, daß in T. selbst, wenigstens in historischer Zeit, weder Grab noch ein Kult von ihm bestand. Die Homerverse, aus denen man dies geschlossen, Il. XXIII 677ff. über Mekisteus, ὅς ποτε Θήβασδ' ἦλθε δεδουπότος Οἰδιπόδαο ἐς τάφον· ἔνθα δὲ πάντας ἐνίκα Καδμείωνας geben zu solchem Schluß nicht genügendes Recht. Hier handelt es sich deutlich um einen Zug der Sage. Wenn wirklich ein Grab des Oidipus in T. vorhanden gewesen wäre, hätte sich Pausanias das sicher nicht entgehen lassen. Hier ist einmal der Schluß ex silentio fast zwingend (Robert II 4, 6).

Πάν. Er wurde mit der Göttermutter zusammen verehrt, als deren κύνα παντοδαπόν ihn Pind. frg. 96 bezeichnet. S. unter Μήτηρ Θεῶν.

Πλοῦτος. Im Heiligtum der Tyche trug die Göttin das Plutoskind auf dem Arm (Paus. IX 16, 1). Ob er im Kult irgendwelche Rolle spielte, ist unbekannt.

Πολυνείκης. Vor dem Proitidischen Tor an der Straße nach Chalkis waren die Gräber des Eteokles und Polyneikes, denen die Thebaner Heroenopfer darbrachten (Paus. IX 18, 3); s. o. unter Ἐτεοκλῆς.

Ποσειδάων. Wenn auch Pausanias merkwürdigerweise weder Tempel noch Altar noch irgendein Heiligtum von Poseidon in T. erwähnt, so kann doch kein Zweifel sein, daß er hier, und zwar auch schon in alter Zeit Verehrung genoß. Daß er als eine Art Schutzgott T.s galt, bezeugt schon (Hesiod) Aspis 104 ταύρεος Ἐννοσίγαιος, ὅς Θήβης κρήδεμνον ἔχει ῥύεταί τε πόληα, und dem entspricht es, wenn Aischyl. Sept. 130 der Chor ihn unter den θεοὶ πολιοῦχοι χθονός anruft: ὁ θ' ἵππιος ποντομέδων ἄναξ ἰχθυβόλῳ μαχανᾷ Ποσειδᾶν usw. Urkundlich wird der Kult bestätigt durch die Weihung IG VII 2465 Θεοκκὼ Ἑρμαίω ἱάρεια Ποτειδάονι Ἐμπυλήο[ι] (um 300 v. Chr.) und die von Farnell The Cults of the Greek States IV 79 angeführte Münze, die Poseidon mit nacktem Oberkörper, auf einem Throne sitzend mit Delphin und dem Dreizack darstellt (diese Münze, die aus 288—244 v. Chr. stammt, wäre freilich allein kaum genügend, den Kult als speziell thebanisch zu erweisen; es ist vielleicht nur der panboiotische Poseidon, der hier als Typ genommen ist). Dazu kommt noch Schol. Aischyl. a. O. τιμᾶται παρὰ Θηβαίοις ὁ Ποσειδῶν, eine Angabe, die aber vielleicht nur aus dem Text erschlossen ist. Aus Aspis 104 zu schließen, daß Poseidon in T. unter der Epiklesis Ταύρειος verehrt wurde, scheint mir voreilig. Mit demselben Recht könnte man wieder aus der Aischylosstelle auf den Beinamen Ἵππιος schließen. Wenn die beiden Dichter diese Epitheta wählten, so konnte es einfach deswegen geschehen, weil sie besonders bekannt und angesehen waren. Anderseits möchte ich es auch nicht als durchaus sicher betrachten, daß der in der Inschrift stehende Name Ἐμπυλήιος der Hauptkultname war; Ἐμπυλήιος deutet mehr auf einen Nebenkult. Farnell weist besonders darauf hin, daß entgegen der Regel, daß dem Gott ein Priester, der Göttin eine Priesterin diente hier in der Inschrift eine Priesterin des P. erscheint, ebenso wie in Kalaureia (Paus. II 33, 3), während sonst auch im Poseidonkult der männliche Priester vorherrscht. Doch sind solche Abweichungen von jener Regel gar nicht so unerhört (Stengel K. A.³ 36 und Farnell selbst Arch. f. Rel. VII 74ff.), und Farnells Warnung, aus den Beispielen von T. und Kalaureia etwa zu schließen, daß die ältesten Verehrer Poseidons unter einem Matriarchat lebten, ist zwar richtig, sollte aber überflüssig sein, denn mit Mutter- und Vaterrecht hat das Geschlecht der priesterlichen Personen sicher nichts zu tun. Hier, wo es sich um einen Poseidon Ἐμπυλήιος handelt, erhebt sich auch die Frage, ob nicht überhaupt eine Göttin die Hauptherrin des betreffenden Heiligtums war.

Σεμέλη. Für T. ist ihr Kult durch folgende sich einander bestätigenden und ergänzenden Zeugnisse bezeugt: 1. Eurip. Bakch. 6ff. ὁρῶ δὲ μητρὸς μνῆμα τῆς κεραυνίας τόδ' ἐγγὺς οἴκων καὶ δόμων ἐρείπια – –, αἰνῶ δὲ Κάδμον, ἄβατον ὃς πέδον τόδε τίθησι θυγατρὸς σηκόν und Phoen. 1753ff. Καδμείαν ᾧ νεβρίδα στολιδωσαμένα ποτ' ἐγὼ Σεμέλας θίασον ἱερὸν ὄρεσιν ἀνεχόρευσα (vgl. Pind. frg. 75, 19 οἰχνεῖ τε Σεμέλαν ἑλικάμπυκα χοροί). 2. Paus IX 12, 3 θαλάμων δὲ ἀποφαίνουσι τοῦ μὲν Ἁρμονίας ἐρείπια καὶ ὃν Σεμέλης φασὶν εἶναι· τοῦτον δὲ καὶ ἐς ἡμᾶς ἄβατον φυλάσσουσιν ἀνθρώποις. 3. Die Inschrift vom Schatzhaus der Thebaner Fouill. d. Delph. III 1 nr. 351 Z. 17 und 18 mit Bourguets sicherer Ergänzung παρὰ τὸν σηκὸ[ν τῆς Σεμέλης]. Die Inschrift ist deshalb besonders wichtig, weil durch sie urkundlich bewiesen wird, daß Euripides mit dem Wort σηκός den offiziellen Namen für das Heiligtum gebrauchte. Dieses Wort selbst aber bestätigt, daß Semele, wie zu erwarten, in historischer Zeit in T. als Heroine verehrt wurde. Denn die antiken Lexikographen weisen ausdrücklich den ναός den Göttern, den σηκός den Heroen zu, s. z. B. Poll. I 6 οἱ μὲν γὰρ ἀκριβέστεροι σηκὸν τὸν τῶν ἡρώων λέγουσιν (s. Usener Rh. Mus. XXIX 49). Dies ist aber wiederum für das Wesen der ursprünglichen Göttin Semele wichtig und bestätigt ihren Charakter als Erdgöttin (s. o.

*) Ein drittes indirektes Zeugnis glaubt Robert 8ff. bei Soph. Oed. Kol. 399ff. in der Schilderung der Örtlichkeit zu finden, wo Oidipus nach Kreons Willen sein Lebensende erwarten und begraben werden soll, eine Schilderung, die frappant auf Eteonos passe. Doch scheint mir diese Kombination zu unsicher, als daß man darauf fußen könnte.

Bd. II A S. 1342 und Myth. Lex. IV 664f.). Was die Form des Kultes betrifft, so fanden nach Eurip. Phoen. a. O. zu ihren Ehren *χοροί* statt, und zwar zogen die Bakchen zu diesem Zweck nach dem Kithairon, wo sich nach dem Schol. z. d. St. auch ein *τάφος* der Semele befand. Der Ausdruck *Σεμέλης θίασον* ist natürlich auch dem Kult entnommen, und man kann nur fragen, da Eurip. Bakch. 680 drei *θίασοι* erscheinen und drei Führerinnen Ino, Agaue und Autonoe, ob das Wort *Σεμέλης θίασον* alle drei, also alle Bakchen zusammenfaßte oder ob einer der drei im tatsächlichen Kult besonders diesen Namen trug. Daß in historischer Zeit wirklich noch drei *θίασοι* bestanden, läßt auch die o. S. 1510 besprochene Inschrift aus Magnesia (Michel 856) erkennen, wo die von T. gesandten Mainaden ebenfalls drei *θίασοι* gründen, die dort allerdings ganz andere Namen, nämlich nach jenen Mainaden, bekommen. Endlich gewinnen wir noch eine weitere Einzelheit des Kultes aus Ps.-Theokr. 26, 1ff., wo offenbar der thebanische Kult selbst oder der von ihm abgeleitete koische (Maass Herm. XXVI 178ff.) das Vorbild abgibt. Hier treten ebenso wie bei Euripides drei Thiasoi auf, und diese errichten, was bei Euripides nicht steht und Theokrit sicher dem tatsächlichen Kult entnimmt, zwölf Altäre aus Laub, und zwar drei für Semele und neun für Dionysos. Es bleibt noch die Frage nach der ursprünglichen Bedeutung und Stellung der Semele in T. Daß sie ursprünglich eine Erdgöttin war, ist fast allgemein anerkannt, und zwar, wie seit Kretschmer Aus der Anomia 18ff., auf Grund gewisser Fluchformeln auf phrygischen Inschriften (Ramsay Ztschr. f. vgl. Sprachw. XXVIII 381ff. Fick Bezzenb. Beitr. 14, 5f.) herrschende Ansicht geworden ist, eine Göttin thrakisch-phrygischen Ursprungs. Damit ist aber jene Frage keineswegs gelöst. Denn es sind religionsgeschichtlich verschiedene Möglichkeiten denkbar. Stand Semele in T. einmal als Gattin neben Zeus und wurde erst später unter dem Einfluß des Epos, das Hera als solche kannte, zu seiner Geliebten und zur Heroine degradiert? Oder ist sie vorgriechisch und wurde sie ursprünglich zusammen mit Kadmos auf der Kadmeia verehrt, und erst, als dieser im Kult durch Dionysos verdrängt wurde, wurde sie diesem beigesellt, so daß die Verbindung von Semele und Dionysos im Mythos als sekundär anzusehen ist? Oder kam sie, wenn thrakisch-phrygischen Ursprungs, überhaupt erst mit Dionysos nach T.? Besonders wichtig für die Lösung der Frage ist der Charakter des Semeleheiligtums als *ἄβατον*, das schon im Altertum als Blitzmal gedeutet wurde. Aber auch hier sind zwei verschiedene Erklärungen möglich. Vom Blitz getroffene Orte werden heilig und unberührbar (s. Useners grundlegende Abhandlung über Keraunos Rh. Mus. LX 1ff. = Kl. Schr. IV 471ff., bes. 477f.), und die gewöhnliche Anschauung war die, daß der im Blitz niederfahrende Gott selbst, also Zeus *Κεραυνός* oder *Κεραύνιος* oder der Zeus *Καταιβάτης* Besitz von dem Orte ergriff, s. z. B. Etym. M. s. *Ἐνηλύσια· ... εἰς ἃ κεραυνὸς εἰςβέβηκεν· ἃ καὶ ἀνατίθεται Διὶ Καταιβάτῃ, καὶ λέγεται ἄδυτα καὶ ἄβατα*. Nun könnte man allerdings bei dem Abaton der Semele die Frage aufwerfen, ob wir es überhaupt mit einem wirklichen echten Blitzmal zu tun haben oder ob sich nur unter dem Einfluß des Mythos dieser Glaube an den Ort heftete. Wenn ich dies letztere auch nicht für unmöglich erklären will, so spricht doch die weitaus größere Wahrscheinlichkeit für das erstere. Dann erhebt sich aber sofort die neue Frage, ob der Kult der Semele von Anfang an mit diesem Kult verbunden war oder ob ursprünglich hier ein Abaton des Zeus Kataibates war, in dem Semele erst später Aufnahme fand. Doch spricht ganz abgesehen davon, daß das spätere Hinzutreten von Semele der Erklärung Schwierigkeiten macht — man müßte wohl wieder den Einfluß des Mythos zuhilfe nehmen —, vor allem zugunsten der Priorität des Semelekultes der gewichtige Umstand, daß sie die Möglichkeit gibt, eben die Entstehung des Mythos zu erklären, nämlich dadurch, daß die Kultstätte wirklich einmal vom Blitze getroffen wurde und damit der Blitzgott Zeus sowohl von dem Ort wie von der dort verehrten Göttin Besitz ergriff. Daß trotzdem am Orte der Name seiner alten Herrin haften blieb, ist durch die Zähigkeit des Kultes zu erklären. Eher ist verwunderlich, daß von einem Kult des Zeus dort keine deutliche Spur vorhanden ist. Aber dies Bedenken bleibt ja jedenfalls, welche Erklärung man sonst auch annehmen mag. Im Gegenteil, wenn die Stätte ursprünglich Zeus gehörte, dann ist das Verschwinden seines Namens noch viel auffallender und beinahe unerklärlich. Vgl. auch die Ausführungen von J. Harrison Prolegomena 408ff., wo nur Kult und Mythos nicht scharf genug geschieden sind.

Σωφρονιστήρ. In oder bei dem Heiligtum des Herakles hieß so ein Stein, von dem die Sage in T. ging (Paus. IX 11, 2 u. 7), *ὡς Ἡρακλῆς ὑπὸ τῆς μανίας καὶ Ἀμφιτρύωνα ἔμελλεν ἀποκτιννύναι, πρότερον δὲ ἄρα ὕπνος ἐπέλαβεν αὐτὸν ὑπὸ τοῦ λίθου τῆς πληγῆς· Ἀθηνᾶν δὲ εἶναι τὴν ἐπαφεῖσάν οἱ τὸν λίθον τοῦτον, ὅντινα Σωφρονιστῆρα ὀνομάζουσιν*. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Stein ein alter Steinfetisch war, dessen Kult zwar erloschen war, dessen Gedächtnis aber doch wenigstens im Mythos weiterlebte. Daß mit ihm ursprünglich ein Inkubationsorakel verbunden war (Gruppe Gr. Myth. 486 zu 485, 9 u. 778), findet in dem Zauberschlaf, in den Herakles durch den Wurf versetzt wird, eine gewisse Stütze.

Τειρεσίας. Während die ursprüngliche Gottheit bei Laios und Oidipus noch als nicht sicher bewiesen gelten muß, steht es mit Teiresias anders: es ist heute wohl allgemein anerkannt, daß in ihm sich ein alter Orakelgott verbirgt, dem Amphiaraos und Laios ähnlich, und man stützt sich dabei vor allem auf das von Plut. de def. orac. p. 434 C bezeugte, aber zu seiner Zeit schon völlig verstummte *Τειρεσίου χρηστήριον* in Orchomenos. Aber auch die bekannte Szene der Nekyia, wo Odysseus den Teiresias wegen seiner Heimkehr befragt, scheint mir bei genauer Prüfung ein ganz klarer und vielleicht sogar wichtigerer Beweis dafür zu sein. Daß die Voraussetzungen, die dort für den Verkehr mit den Toten gemacht werden, für Teiresias gar nicht zutreffen, das Opfer an Teiresias also eigentlich überflüssig wäre, ist längst erkannt. Denn das Blut, das die *ψυχαί* der Toten trinken, soll dazu dienen, ihnen das Bewußtsein, die *φρένες*, zurückzugeben. Teiresias aber besitzt ja diese noch durch die Gnade der Götter, wie der Dichter ausdrücklich vorher versichert, und Odysseus wird ja auch von Teiresias sofort erkannt und angesprochen. Das Blut, das Teiresias trinkt, kann also jenem Zweck gar nicht dienen, sondern es stellt in Wirklichkeit ein Opfer dar, nämlich das Opfer, das der orakelheischende Sterbliche dem orakelspendenden Erddämon darbringt. Nur hat Homer in gewaltiger dichterischer Konzeption diese Szene in den Hades versetzt, um den Helden seine grausige Fahrt dorthin vollbringen zu lassen. Wenn also die ursprüngliche Gottheit des Teiresias nicht zweifelhaft ist und sein Kult sowohl in Orchomenos wie in Tilphossion gesichert ist (über das Verhältnis zwischen diesen beiden Kultstätten s. Buslepp Myth. Lex. V 195f.), so ist es doch fraglich, ob er auch in T. selbst verehrt wurde. Dies erscheint zunächst freilich selbstverständlich, da er ja der Sage nach in T. lebte und wirkte und auch von Hom. Od. X 492. 565. XI 90 ausdrücklich *Θηβαῖος* genannt wird. Jedoch gibt es nirgends ein klares Zeugnis dafür, und deshalb ist heute wohl die Ansicht herrschend, daß er in T. keinen Kult hatte; s. außer Buslepp a. O. besonders Robert Oidipus I 69: ‚Ursprünglich ein chthonischer Orakelgott, wie Trophonios und und Amphiaraos — und somit dem Laios und Oidipus, mit dem er auch die Blindheit gemein hat, wesensgleich, wird er von T. usurpiert, aber nicht als Kult-, sondern nur als Sagenfigur, genau wie Laios und Oidipus.‘ Aber so einfach ist die Frage doch nicht zu erledigen. Denn wenn auch die historische Zeit in der Tat in T. keinen Kult des Teiresias zu kennen scheint, so wäre es doch möglich, daß er in früherer Zeit einmal bestand und dann, ähnlich wie der in Orchomenos, erlosch. Als Überbleibsel eines solchen ehemaligen Kultes ließe sich vielleicht das *οἰωνοσκοπεῖον Τειρεσίου* deuten, das nach Paus. IX 16, 1 und Schol. Eurip. Phoen. 840 in T. gezeigt wurde und auf das auch Soph. Ant. 999 und Eurip. a. O. u. Bakch. 347 anspielen. Wie in allen solchen Fällen hängt das Urteil zunächst davon ab, ob dieses Kultmal alt und ursprünglich war oder ob es erst dem Einfluß des Mythos seine Entstehung verdankte. Aber selbst wenn es sich um eine alte Stätte handelt, was ich im Hinblick auf die Tragikerstellen für wahrscheinlich halte (s. auch Robert Arch. Jahrb. XXIII 198, der dieses *οἰωνοσκοπεῖον* auf einem homerischen Becher mit Illustrationen zu Euripides Phoenissen zu erkennen glaubte), so erhebt sich doch die Frage, ob der Name des T. immer damit verbunden war oder ob nicht vielmehr zu der allerdings alten mantischen Stätte erst später der Name des berühmten Sehers hinzutrat. Eine Entscheidung zu fällen ist heute nicht möglich. Dasselbe gilt auch für das Kenotaph des Teiresias, das vor dem Proitidischen Tore gezeigt wurde (Paus. IX 18, 4). Es ist leicht möglich, daß auch hier der Name des Teiresias sekundär ist. Allgemein anerkannt, auch von den Thebanern selbst, war das Grab an der Quelle Tilphussa bei Haliartos.

Τήνερος. Sohn der Melia von Apollon (s. o.), nach der herrschenden Überlieferung (Strab. IX 413) *προφήτης τοῦ μαντείου κατὰ τὸ Πτῷον ὄρος*, also im Heiligtum des Ptoischen Apollon über der nach ihm genannten Tenerischen Ebene. So nennt ihn schon Pindar frg. 51 d *ναοπόλον μάντιν δαπέδοισιν ὁμοκλέα*. Doch gab es eine andere Überlieferung, die ihn zum Seher im Apollonheiligtum zu T. selbst macht: Schol. Pind. Pyth. 11, 6 *Τήνερος ὁ μάντις, ὃς παρ' Ἰσμηνῷ τῷ ποταμῷ ἐμαντεύετο· καὶ αὐτόθι μαντεῖόν ἐστιν ὃ Ἰσμήνιον καλεῖται*, und Pind. Pyth. 9, 41ff., für sich allein betrachtet, könnte sich wohl darauf beziehen, vgl. auch Robert Oidipus II 55 Anm. 74. v. Wilamowitz Pindar 393ff. Jedenfalls kann die heroische Verehrung, die für das Ptoion wahrscheinlich ist, für T. selbst nicht als sicher gelten.

Τυδεύς. Vor dem Proitidischen Tore ganz nahe bei dem Heroon des Melanippos waren drei *ἀργοὶ λίθοι*, zu denen Paus. IX 18, 2 bemerkt: *Θηβαίων δὲ οἱ τὰ ἀρχαῖα μνημονεύοντες Τυδέα φασὶν εἶναι τὸν ἐνταῦθα κείμενον – – καὶ ἐς μαρτυρίαν τοῦ λόγου παρέσχον τῶν ἐν Ἰλιάδι ἔπος ‚Τυδέος ὃν Θήβησι χυτὴ κατὰ γαῖα καλύπτει‘* (Hom. Il. XIV 114). Daß Tydeus ein alter Gott ist, hat zuletzt Robert Oidipus I 127 vermutet. Aber seine Heimat ist keinesfalls T., und wenn jene Stelle als sein Grab ausgegeben wurde, so ist das offenbar erst eine Kombination der thebanischen Lokalhistoriker, die für das von Homer bezeugte Grab einen bestimmten Ort suchten. Die *ἀργοὶ λίθοι* weisen nach einer ganz anderen Richtung: auch hier wie bei Manto und dem *λίθος Σωφρονιστήρ* bietet sich ungezwungen die Lösung, daß es sich um alte Steinfetische handelt. Die Dreizahl spricht eher dafür als dagegen. Denn auch sonst finden sich heilige Steine in der Mehrzahl (s. Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen 97ff. und die Beispiele für doppelte Steinfetische bei Usener Kl. Schr. IV 338f.).

Τύχη. In der Nähe des Ammontempels und des oben erwähnten *οἰωνοσκοπεῖον* befand sich nach Paus. IX 16, 1 ein *T. ἱερόν*. Das Kultbild, dessen Hände und Kopf von dem Athener Xenophon, der übrige Körper von dem einheimischen Künstler Kallistonikos stammten, trug den Plutosknaben auf dem Arme. Die Vermutung Boeckhs, daß Pindar einen Hymnos für diesen thebanischen Kult gedichtet (wegen frg. 38—41), ist unhaltbar: das Heiligtum wurde wahrscheinlich zusammen mit jenem Kultbild im 4. Jhdt. in der Zeit des Kephisodot errichtet, s. v. Wilamowitz Pind. 306.

Φαρμακίδες. Nach Paus. IX 11, 3 waren in der Nähe des Herakleions und des *Λίθος Σωφρονιστήρ* verwitterte *ἀγάλματα* von Frauen, die bei den Thebanern Pharmakides hießen und der Sage nach einst von Hera gesandt waren, um die Entbindung Alkmenes zu verhindern, aber durch eine List getäuscht wurden. Auch hier wird man nicht zögern, irgendwelche Göttinnen oder besser weibliche Dämonen zu erkennen, und ihre Bedeutung wird auch durch Vergleich von Name und Sage klar. Diese ist eine Variante zu der bekannteren Erzählung Nikanders (bei Anton. Lib. 29), daß die Moiren und Eileithyia die Geburt verhinderten und dann durch die Galinthias (s. o.)

getäuscht wurden. Das ist nun aber kein genügender Grund, mit Roscher Myth. Lex. III 2276, unter den Pharmakides in erster Linie gerade die Moiren zu verstehen, zumal diese unter diesem Namen in T. eine besondere Kultstätte besaßen. Vielmehr läßt die Sage an sich sie als Geburtsdämonen erscheinen, in der Rolle der Eileithyia, die auf einer älteren Stufe ja ebenfalls noch pluralisch gedacht war (s. Hom. Il. XI 270; mehr Beispiele bei Usener Götternamen 299) oder der attischen *Γενετυλλίδες* (s. o. Bd. VII S. 1150). Jedoch zeigt der Name *Φαρμακίδες* selbst, daß sie einen weiteren Wirkungskreis hatten und überhaupt als zauberkräftige Dämonen galten. Hier bietet die beste Analogie die zauberkundige, *πολυφάρμακος*, Medea und andere in diese Reihe gehörigen Gestalten wie Agamede und Perimede (s. Usener Götternamen 160ff.), nur daß sich in T. der Begriff noch nicht zu einer persönlichen Einzelgöttin verdichtet hatte. Doch lassen sich in dieser Hinsicht wieder die bei dem elischen Dorfe Herakleia verehrten Heilnymphen, die *Ἰωνίδες* (Paus. VI 22, 7, mehr bei Usener 169) vergleichen.

II. Feste. Die Zahl der uns bezeugten Feste ist auffallend gering, nicht nur im Vergleich zu Athen, sondern auch zu Sparta. Doch darf man daraus nicht ohne weiteres einen Schluß auf das religiöse Leben in T. ziehen, denn der Grund kann in der fragmentarischen Überlieferung liegen. Wir kennen:

Ἀγριώνια. Bezeugt durch Hesych. s. *Ἀγριάνια· νεκύσια παρὰ Ἀργείοις καὶ ἀγῶνες ἐν Θήβαις* und IG VII 2447 (aus römischer Zeit *ἀγ[ωνοθετοῦντος] τῶν Ἀγρωνίων Νικομά[χου τοῦ δεῖνος] ἐπὶ ἱερέως τοῦ Διονύ[σου ... τοῦ Ῥύγχωνος, ἀπὸ δὲ τ[εχνιτῶν ...]ου τοῦ Εὐάγρου Χαλ[κιδέως κτλ.* Das Lemma bei Hesych zwingt uns nicht, für T. die Form *Ἀγριάνια* anzunehmen, sie gilt offenbar nur für das argivische Fest, das die durch den Monatsnamen *Ἀγριάνιος* (Rhodos: Syll.³ 1031; Messene: IG V 1, 1447, Cos: Paton-Hicks p. 329ff.) als dorisch bezeugte Lautierung zeigt. Für Boiotien ist die Form *Ἀγριώνια* anzunehmen; für die spätere Zeit steht sie durch IG VII 2447 und die unten folgenden Plutarchstellen fest. Irgendwelche religiösen Einzelheiten sind über das Fest in T. nicht überliefert, da aber das Fest ebenso wie der Monat panboiotisch war (s. o. Bd. XI S. 1576), erhebt sich die Frage, ob man nicht den merkwürdigen Brauch, den Plut. qu. gr. 299 F für Orchomenos bezeugt (*καὶ γίγνεται παρ' ἐνιαυτὸν ἐν τοῖς Ἀγριωνίοις φυγὴ καὶ δίωξις αὐτῶν* [sc. *τῶν ἀπὸ Μινύου*] *ὑπὸ τοῦ ἱερέως τοῦ Διονύσου ξίφος ἔχοντος· ἔξεστι δὲ τὴν καταληφθεῖσαν ἀνελεῖν, καὶ ἀνεῖλεν ἐφ' ἡμῶν Ζωΐλος ὁ ἱερεύς*), auch für T. voraussetzen soll. Dagegen spricht zunächst, daß Plutarch eben nur Orchomenos und nicht auch T. für den Brauch namhaft macht. Daraus ist auch zu schließen, daß einiges, was er erwähnt, also z. B. die Namen der beiden Geschlechter, nur für Orchomenos zutrifft. Nun erzählt aber Plut. qu. symp. 717 a *παρ' ἡμῖν* (also in Chaironeia) *ἐν τοῖς Ἀγρωνίοις τὸν Διόνυσον αἱ γυναῖκες ὡς ἀποδεδρακότα ζητοῦσιν· εἶτα παύονται καὶ λέγουσιν, ὅτι πρὸς τὰς Μούσας καταπέφευγε καὶ κέκρυπται παρ' ἐκείναις· μετ' ὀλίγον δέ, τοῦ δείπνου τέλος ἔχοντος, αἰνίγματα καὶ γρίφους ἀλλήλοις προβάλ-*

λουσι, und schon Preller Ber. Sächs. Ges. 1855. B 7, 26 hatte diese Flucht des Dionysos zu den Musen mit der bekannten homerischen Erzählung von der Verfolgung des Gottes durch Lykurgos und seiner Flucht zu Thetis verglichen (s. auch Usener Kl. Schr. IV 304). Also: bei demselben Fest hier in Orchomenos Verfolgung der Frauen durch den Priester des Dionysos, dort in Chaironeia Flucht und also wohl auch Verfolgung des Dionysos (ob durch die Frauen, lasse ich dahingestellt; *ζητοῦσιν* ließe sich auch anders erklären). Das sieht aber doch aus wie Bruchstücke einer und derselben heiligen Handlung, in der zuerst Dionysos verfolgt wird und dann Dionysos bzw. der ihn darstellende Priester wiederum die ihm feindlichen Frauen verfolgt. Wenn nun aber in Chaironeia wie in Orchomenos, unbeschadet etwaiger lokaler Verschiedenheiten, das Fest mit der gleichen heiligen Handlung begangen wurde, dann ist es eine zwar nicht sichere, aber doch wahrscheinliche Kombination, daß sie bei allen boiotischen Agrionien, also auch bei denen in T., ähnlich so stattfand. Sicher ist, daß auch in T. das Fest dem Dionysos heilig war (s. IG VII a. O.), ebenso wie ja auch in Argos (s. Robert Gr. Myth. 691). Doch läßt die Geschichte des Dionysoskultes keinen Zweifel übrig, daß dieser Gott auch hier erst später eindrang und von dem schon bestehenden Feste Besitz nahm, und die Frage ist also, was der ursprüngliche Sinn des Festes war. Für die *Ἀγριάνια* in Argos ist von Hesych bezeugt, daß sie ein Totenfest waren, und ich sehe keinen Grund, dies nicht auch für Boiotien anzunehmen. Da der Monat Agrionios wahrscheinlich dem Elaphebolion entspricht (s. Lipsius Leipz. Stud. IV 153ff.), das Fest also in den Frühling fiel, setzt es Nilsson Feste 272 den auf ionischem Gebiet gefeierten Anthesterien gleich, sieht darin eine diesen entsprechende Seelenfeier und leitet den Namen von *ἀγείρω* ab, so daß die *Ἀγριώνια* das Fest wären, an dem sich die Seelen sammeln. Er stützt sich dabei besonders auf den Monat *Ἀγερράνιος* in Eresos (IG XII 2, 527, 26), der ja wohl sicher von diesem Verbum abzuleiten ist. Aber ist dieser Monat mit unserem Agrionios wirklich identisch? Die andere Ableitung, die sprachlich noch näher liegt, ist die von *ἄγριος*. Diese, die u. a. Rohde vertritt, würde am ehesten die Verbindung mit dem orgiastischen Dionysos erklären, der selbst bei Plut. Ant. 24 *ὠμηστὴς καὶ ἀγριώνιος* genannt wird (doch s. Nilsson 273, 1); vgl. den *Διόνυσος ὠμάδιος* in Chios bei Porph. abst. II 55. Aber auch die Deutung des Festes als Totenfest wäre bei dieser Ableitung durchaus möglich: die Brücke bildete dann die Vorstellung von Hades als dem Jäger, dem *Ἀγρεύς*, an dessen Stelle später Dionysos trat. Zu vergleichen wäre, abgesehen von dem Apollon oder Aristaios *Ἀγραῖος*, vor allem die Artemis *Ἀγροτέρα* (über diese s. jetzt Schwenn Arch. f. Rel. XXI 62ff.). In diesem Zusammenhang ist wichtig, daß in Attika das bekannte Ziegenopfer an die *Ἀγροτέρα* am Tage nach dem Totenfest der *Γενέσια* (Stengel Opferbr. 164f.) stattfand. Über die Verehrung des ‚Jägers' vgl. jetzt auch die kurzen, aber wichtigen Bemerkungen bei v. Wilamowitz Gl. d. Hell. I 250.

Usener Kl. Schr. IV 303f. leitet ebenfalls den Festnamen von *ἄγριος* ab, auch für ihn ist dieser Dionysos der ‚wilde', aber in ganz anderem Sinne, als oben angenommen wurde, nämlich der tobende Sturmgott des Winters, der den Sommer verfolgt und seiner Herrschaft beraubt. An sich läßt sich natürlich der Mythos von Chaironeia gut so deuten, aber es ist doch die große Frage, ob die natursymbolische Deutung in all den Fällen, wo sie Usener annimmt und eine rituelle Nachahmung des Kampfes zwischen Sommer und Winter voraussetzt, wirklich zutrifft und nicht vielmehr z. B. die im Dionysoskult vorkommenden Gebräuche der Flucht und Verfolgung aus der Geschichte dieses Kultes selbst mit zu erklären sind. Dabei können die ursprünglich dem Fest zugrunde liegenden Vorstellungen die Anknüpfung erleichtert haben wie eben die vom Totenjäger. — Es bleibt noch ein Wort über die *ἀγῶνες* zu sagen, die sowohl Hesych wie IG VII 2447 für die Agrionien bezeugt. Sie sind mit ihrem ursprünglichen Charakter als Totenfest nicht so leicht zu vereinen, man müßte denn schon an Leichenspiele denken. Aber die Erwähnung der dionysischen *τεχνῖται* (die Ergänzung ist gesichert durch das analoge Praeskript IG VII 1760) zwingt zu dem Schlusse, daß die *ἀγῶνες*, von denen in der Inschrift die Rede ist, musische waren, und so liegt die Vermutung nahe, daß es sich um spätere, erst durch das Beispiel anderer Dionysosfeste hervorgerufene Aufführungen handelt. Es bleibt natürlich möglich, daß ursprüngliche Leichenspiele später umgestaltet wurden.

Ἀφροδίσια. Nach Xen. hell. V 4, 4 fand das Attentat des Winters 379 v. Chr. gegen die Polemarchen statt, als diese zu Ende ihrer Amtsführung *Ἀφροδίσια* feierten. Ebenso spricht Polyain. II 4, 3 von einer *ἑορτὴ Ἀφροδίτης*. Dagegen nennt Plutarch weder Pelop. 9 noch de gen. Socr. 577 C ein solches Fest, sondern läßt einfach zu *πότον τινὰ καὶ συνουσίαν καὶ γύναια τῶν ὑπάνδρων* bzw. zu einer *ὑποδοχή* einladen. Da nun das Wort *Ἀφροδίσια* öfters von gar nicht religiösen festlichen Veranstaltungen gebraucht wird (Stengel o. Bd. I S. 2725. Nilsson 374), ist der Zweifel berechtigt, ob es sich wirklich um ein religiöses Fest handelt und ob man nicht das Gelage, das die thebanischen Gewalthaber feierten und zu der sie Hetären hinzuzogen, als *Ἀφροδίσια* bezeichnete. So hat schon Stengel a. O. und nach ihm Nilsson a. O. geurteilt. Die Ansicht, daß edelgeborene Frauen das Fest begingen und im *κῶμος* umherzogen (Neue Jahrb. Suppl. XI 700 und 732), ist jedenfalls unhaltbar und wohl durch die Bemerkung Plut. de gen. Socr. a. O. über eine *τῶν ἐν ἀξιώματι γυναικῶν* entstanden.

Δαφνηφόρια. Fest, das alle acht Jahre zu Ehren des Apollon Ismenios durch eine Prozession und Jungfrauenchöre gefeiert wurde, das einzige thebanische, über das wir einen genaueren Bericht, wenn auch aus später Quelle, besitzen, nämlich in der Chrestomathie des Proklos bei Phot. bibl. p. 321 Bekk. (= Schol. Clem. Alex. protrept. IV 95 Klotz), ergänzt durch Paus. IX 10, 4 und durch das neu gefundene leider sehr fragmentarische Parthenion

des Pindar Oxy. Pap. 659 col. II—V (in Schroeders Ausgabe frg. 104 d, s. dazu v. Wilamowitz Pindar 432ff.). Im Mittelpunkt des Festes stand die sog. *κωπώ*, eine Stange aus Olivenholz, die mit Lorbeer und Blumen, mit ehernen Kugeln, roten Wollfäden und unten mit Krokosbinden geschmückt war und in feierlicher Prozession *εἰς Ἀπόλλωνος Ἰσμηνίου καὶ Χαλαζίου* (*Γαλαξίου*? s. o.) geführt wurde. Als Priester fungierte ein nach Herkunft und Aussehen ausgesuchter Knabe, der *δαφνηφόρος* hieß, diese Würde nach Pausanias ein Jahr innehatte und nach Ablauf der Zeit einen Dreifuß stiftete (s. o.). Soweit ist alles klar und sicher. Nun überliefert aber Proklos über die die Prozession führenden Personen folgendes: *ἄρχει δὲ τῆς δαφνοφορίας παῖς ἀμφιθαλής, καὶ ὁ μάλιστα αὐτῷ οἰκεῖος βαστάζει τὸ κατεστεμμένον ξύλον, ὃ κωπὼ καλοῦσιν. αὐτὸς δὲ ὁ δαφνηφόρος ἑπόμενος τῆς δάφνης ἐφάπτεται, τὰς μὲν κόμας καθειμένος, χρυσοῦν δὲ στέφανον φέρων καὶ λαμπρὰν ἐσθῆτα ποδήρη ἐστολισμένος ἰφικρατίδας τε ὑποδεδεμένος.* Dieses Nebeneinander von drei Personen an führender Stelle hat mit Recht Bedenken erregt und zu verschiedenen Erklärungen Anlaß gegeben. Insbesondere hat Stengel a. O. betont, daß der Priester den mit Lorbeer umwundenen Stab berührte, um sich als den eigentlichen Träger zu bezeichnen. Dies war ein durchaus richtiger Gedanke, nur konnte Nilsson ihm mit Recht entgegenhalten, warum dann der Träger der *κωπώ* nicht mit diesem statt mit dem an der Spitze gehenden *παῖς ἀμφιθαλής* verwandt war. Die Schwierigkeit ist auf folgendem Wege zu lösen. Zunächst ist soviel ohne weiteres klar, daß der nächste Verwandte als Träger der *κωπώ* nur deshalb eingeschaltet wurde, weil der eigentlich dazu bestimmte Knabe körperlich zu schwach war, die Stange oder den Mast (also nicht ‚Stab' oder ‚Zweig', wie bisweilen zu lesen ist) zu tragen. Aber dann bleibt immer noch die Hauptfrage, warum zwei Knaben fungieren. Dafür gibt es tatsächlich keine Erklärung, und die einzig mögliche Lösung ist die, die v. Wilamowitz a. O. ausgesprochen hat, daß eben nur ein Knabe fungiert, also der *παῖς ἀμφιθαλής* und der *δαφνηφόρος* genannte Priester dieselbe Person ist. Dem scheint das Zeugnis des Proklos zu widersprechen, aber bei scharfer Interpretation des Wortlautes des Textes ergibt sich, daß er wohl mit dieser Erklärung zu vereinen ist und daß Proklos sich nur ungeschickt ausgedrückt hat, vielleicht weil er selbst die Quelle, die er benutzte, nicht mehr ganz richtig verstand. Da v. Wilamowitz darüber nichts gesagt hat, sei hier kurz die Begründung gegeben: Der Text stellt die wichtigste Tatsache voran, daß ein *παῖς ἀμφιθαλής* (s. über die Bedeutung solcher Knaben jetzt A. Oepke Arch. f. Rel. XXXI 42ff.) die erste Stelle der Prozession einnimmt (*ἄρχει τῆς δαφνηφορίας*). Dann heißt es nicht etwa *ἔπειτα* oder *μετὰ τοῦτον* geht der nächste Verwandte, sondern es steht da, ohne eine Reihenfolge anzugeben: die *κωπώ* trägt sein nächster Verwandter (also in der Regel wohl sein Vater). Diese beiden gehören also eng zusammen, bilden gewissermaßen mit der *κωπώ* eine Ein-

heit. Dann greift der Text auf den *παῖς ἀμφιθαλής* zurück, den er jetzt mit seinem richtigen sakralen Namen *δαφνηφόρος* nennt. Wenn er *ἑπόμενος* sagt, so ist das, wenn man einmal das Bild richtig erfaßt, durchaus verständlich, man muß sich nur der Grundbedeutung von *ἕπεσθαι* bewußt bleiben: Der Vater trägt die große heilige *κωπώ*, und der Junge geht mit, in gleicher Höhe oder sogar etwas zurück — denn die *κωπώ* ist die Hauptsache —, und um die in ihr wohnende Kraft in sich aufzunehmen, berührt er sie. — Was war nun der Sinn dieses Festes? Nilsson a. O. und Farnell Cults IV 285 haben die Ähnlichkeit der *κωπώ* mit dem Maibaum *) erkannt. Sie ist ein Gegenstück zu der bekannteren *εἰρεσιώνη*, die von Mannhardt Wald- und Feldkulte II 217ff. als identisch mit dem Maizweig erwiesen ist. Die Bedenken, die v. Wilamowitz gegen Nilsson geäußert hat (Pind. 435, 1: mit der Annahme einer Maibaum-Einholung sei nichts gewonnen, als daß verflüchtigt werde, was in der uns allein bekannten Zeit den Inhalt des Festes bildete), scheinen mir nicht berechtigt. Denn die Einholung des Maibaums ist eine wenn auch nicht durch griechische, so doch vor allem durch nordeuropäische Zeugnisse klar genug bestimmte und in ihrer Bedeutung durchaus verständliche Feier, und es ist wertvoll, daß wir auch aus Griechenland für diese Sitte außer der Eiresione noch ein zweites anschauliches Bild gewinnen. Selbstverständlich muß mit dem Eindringen Apollons auch der Sinn der Prozession eine Umwandlung erfahren haben. So sicher es mir einerseits scheint, daß das Volk nach wie vor mit der *κωπώ* die alten Vorstellungen vom Maibaum verband, so muß doch anderseits daneben oder darüber die apollinische Religion ihren Ausdruck gefunden haben. Dies geschah aber vor allem in zweifacher Hinsicht. Einmal war es der Lorbeer, der jetzt eine besondere Rolle spielte und sowohl dem Feste selbst wie dem Priester den Namen gab. Hier erhebt sich nun sofort die Frage, warum eigentlich der jugendliche Priester *δαφνηφόρος* hieß. Zunächst scheint es ja fast selbstverständlich, den Grund darin zu sehen, daß er selbst einen Lorbeerkranz auf dem Haupt oder Lorbeerzweige in den Händen trug, so wie bei den attischen Oschophorien die zwei *παῖδες ἀμφιθαλεῖς* Weinreben, die *ὄσχοι*, trugen. Auch scheint Paus. IX 10, 4 dies zu bezeugen, da er sagt: *στεφάνους γὰρ φύλλων δάφνης φοροῦσιν οἱ παῖδες*. Aber da er die *κωπώ* gar nicht erwähnt, besteht der Verdacht, daß entweder zu seiner Zeit die alte Form geändert war (dies scheint v. Wilomowitz 433 zu glauben), oder daß Pausanias über das Fest nicht genügend unterrichtet war und den thebanischen *δαφνηφόρος* nach Analogie anderer *δαφνηφόροι* oder ähnlicher Träger wie der *ὀσχοφόροι* beurteilte. Maßgebend für uns muß der ausführliche Bericht des Proklos sein, der ohne Zweifel den Ritus der älteren Zeit darstellt. Hier aber heißt es ganz klar und unzweideutig: *ἡ δὲ δαφνηφορία· ξύλον ἐλαίας καταστέφουσι δάφναις καὶ ποικίλοις ἄνθεσι κτλ.* Also das Tragen der *κωπώ* wird als die *δαφνηφορία* bezeichnet, woraus folgt, daß der Lorbeer, der den Maibaum schmückt, dem Fest den Namen gab. Daraus aber folgt weiter, daß auch der Priester ursprünglich nicht deshalb *δαφνηφόρος* genannt wurde, weil er selbst einen Lorbeerkranz trug, sondern weil er der eigentliche Träger der lorbeergeschmückten *κωπώ* war und nur aus äußeren Gründen sein nächster Verwandter für ihn eintrat. Es ist also nicht richtig, daß der Lorbeer bei dem thebanischen Feste eine nebensächliche Rolle spielte (Nilsson Feste 164). Wohl aber haftet ein gewisser zwiespältiger Charakter der Feier an, in der Altes und Neues, der Maibaum und die apollinische Daphnephorie, noch nicht ganz miteinander verschmolzen waren. Man kann sogar die Frage aufwerfen, ob nicht der *δαφνηφόρος* selbst eine Neuerung der apollinischen Religion war und früher ein Erwachsener als Träger des Maibaums voranschritt. Die religiöse Bedeutung der Daphnephorie an sich erhellt aus der Analogie der delphischen Theorie nach Tempe, die von dort, ebenfalls unter Führung eines *παῖς ἀμφιθαλής*, frischen Lorbeer einholte. v. Wilamowitz 435 sieht darin ebenso wie in dem Einholen frischen Feuers eine Erneuerung der Weihe; doch s. auch unten. 2. Aber nicht nur in dem Lorbeer kommt die apollinische Religion zur Geltung, sondern auch in dem Glauben, daß der Gott selbst bei der Prozession anwesend gedacht wird: in der Daphnephorie hält Apollon seinen Einzug in sein Heiligtum, das Ismenion. Das spricht das neugefundene Pindarfragment direkt aus. V. 23 *ἧκε]ι γὰρ ὁ [Λοξ]ίας πρόφρων ἀθανάταν χάριν Θήβαις ἐπιμείξων* *). Da nun aber keinesfalls das Bild des Gottes mitgeführt wurde — das müßte bei Proklos irgendeine Spur zurückgelassen haben —, so handelt es sich offenbar um eine Epiphanie, bei der der Gott nicht selbst körperlich sichtbar zur Stätte kommt (vgl. dazu Nilsson Arch. Jahrb. XXXI 314 über die Prozessionstypen im griechischen Kult), bei der er aber doch irgendwie und irgendwo als anwesend und verkörpert gedacht wird. Auch ist fast allgemein anerkannt, daß in historischer Zeit der jugendliche *δαφνηφόρος* den Gott darstellte. Nun bezeugt aber Proklos den Ritus, daß dieser Knabe die *κωπώ* berührte, und zwar offenbar doch nicht die Stange, sondern den Lorbeer daran. Dem Lorbeer also wohnte göttliche Kraft inne, und dies führt zu dem Schluß, daß ursprünglich der Gott in dem Lorbeer gedacht war. Das braucht nicht zu bedeuten, daß der Lorbeer der Gott selbst ist. Das hat einst v. Wilamowitz Pind. 435, 1 entschieden abgelehnt und sich zu der anderen Erklärung bekannt, daß der Knabe den Gott vertritt. Aber später sind ihm doch Bedenken gekommen, und er hat das in seinem Munde doppelt bemerkenswerte Zugeständnis gemacht (Gl. d. Hell. I 294): ‚Bei der entsprechenden Daphnephorie in Theben zieht der Lorbeer selbst ein, und in ihm wird einmal der Gott gekommen sein.‘ Man muß sich nur immer bewußt bleiben, daß die Menschen mit solchem Glauben keineswegs eine ganz klare, begrifflich faßbare Vorstellung verbanden, sondern daß es sich hier wie so oft in der Religion um Vorstellungen handelt, die mehr auf dem Gefühl beruhen und den irrationalen Kräften der Seele entstammen. Übrigens hat schon Mannhardt Wald- und Feldkulte I 297, die Ansicht ausgesprochen, daß der Lorbeer wie der Maibaum als beseeltes Wesen gedacht war, und einen starken Beweis dafür in der Daphnesage gesehen. Auch die Tatsache, auf die P. Paris Daremb.-Sagl. II 24 hinweist, ohne freilich eine Folgerung daraus zu ziehen, daß nämlich auf den bildlichen Darstellungen Apollon meist selbst den Lorbeer trägt, verdient in diesem Zusammenhang Beachtung. Zu vgl. sind auch die sog. *δενδροφορίαι* (Strab. X p. 468), insbesondere die Prozession der heiligen Attis-Fichte in Rom am 22. März (s. o. Bd. V S. 216ff.). Die früher beliebte kalendarisch-solare Deutung (auch noch bei Paris a. O.) stützte sich auf die Erklärung des Proklos, wonach die ehernen Kugeln an der *κωπώ* Sonne, Mond und Sterne bedeuteten und die Purpurfäden an Zahl 365 seien. Aber es ist evident, daß das spätere Theologie ist (schon die Zahl 365 beweist das ja), und die Entwicklung dazu kennzeichnet kurz und treffend v. Wilamowitz 433, 1: ‚Das ist zuerst nur Ausdeutung des Schmuckes gewesen; dann mag er sich der Deutung angepaßt haben.‘ — Was endlich den bei dem Fest mitwirkenden Jungfrauenchor betrifft, so sagt Proklos zu Anfang seiner Darstellung: *τὰ δὲ λεγόμενα παρθένια χοροῖς παρθένων ἐνεγράφετο· οἷς καὶ τὰ δαφνηφορικὰ ὡς εἰς γένος πίπτει· δάφνας γὰρ -- κομίζοντες οἱ ἱερεῖς ἐξύμνουν αὐτὸν διὰ χοροῦ παρθένων* und dann am Schluß: *ᾧ [τῷ δαφνηφόρῳ] χορὸς παρθένων ἐπακολουθεῖ προτείνων κλῶνας πρὸς ἱκετηρίαν τῶν ὕμνων.* Da gerade im Kult des Apollon die Musik eine große Rolle spielt, könnte man vermuten, daß diese Chöre erst durch ihn in das Fest hineingekommen wären. Aber das wäre voreilig. Denn sicher haben doch schon den Maibaum die Mädchen und wohl auch die Burschen mit ihren Liedern begleitet. Dagegen ist durchaus wahrscheinlich und letzten Endes eine Folge der steigenden künstlerischen Kultur, daß die ursprünglich einfachen oder sogar primitiven Lieder durch die apollinische Religion auf eine künstlerisch höhere und feierlichere Stufe erhoben wurden. Pindar selbst dichtete ja für das Fest Gesänge: die Reste von einem besitzen wir jetzt in dem oben zitierten Papyrusfragment, ein anderes hat er nach Pind. vit. Ambr. p. 3, 3 Dr. für seinen Sohn Daiphantos gedichtet, der also einmal als *δαφνηφόρος* fungierte und dem dann sein nächster Verwandter, also Pindar selbst, die *κωπώ* trug.

Ἡραῖα. Plut. de gen. Socr. 587 D erwähnt einen Thebaner Chlidon *τὸν κέλητι τὰ Ἡραῖα νικῶντα πέρυσιν*. Da ein solches Fest in T. sonst nirgends genannt wird und Hera selbst dort keinen irgendwie bedeutenden Kult hatte, ist die Vermutung Roberts (s. o. S. 1517), daß es dies Fest gar nicht gab und bei Plutarch statt *Ἡραῖα* vielmehr *Ἡράκλεια* zu schreiben sei, zwar nicht sicher, aber doch ganz wahrscheinlich.

Ἡράκλεια. Sie sind uns sowohl literarisch durch Pind. Isthm. IV 61ff. und mehrere Scholien, insbesondere zu Pind. Ol. VII 153 und zu Isthm. IV 61 (*πρὸς ταῖς καλουμέναις Ἠλέκτραις πύλαις --, ἐφ' αἷς κατ' ἔτος Θηβαῖοι ἐναγίζουσί τε τοῖς [Ἡρακλέους] παισὶ καὶ ἀγῶνας ἐπιταφίους ἄγουσι*), Anton. Lib. 29 als auch inschriftlich (IG II 1358. III 127. VII 48. 1857) bezeugt. Das Fest zerfiel in zwei Hauptteile, das Hauptfest (Anton. Lib. wendet das Wort *ἑορτή* an), an dem Herakles göttliche Ehren empfing, und die Wettkämpfe stattfanden, und die abendliche bzw. nächtliche Feier vorher, für die Pind. Isthm. IV 61ff. das Hauptzeugnis ist. Hier wurde Herakles selbst durch ein Mahl geehrt und den Alkaiden, die der Mythos als seine Söhne von Megara ansah, ein Totenopfer (Pindar: *ἔμπυρα*) dargebracht (das Zitat s. o. unter *Ἀλκαΐδαι*). Wann das o. S. 1506 erwähnte Opfer an die Galinthias stattfand, ob vor der Abendfeier oder am folgenden Morgen vor dem Hauptfest, ist nicht bekannt. — Über das Verhältnis zu den *Ἰολάεια* ist schon o. S. 1518f. das Nötige gesagt.

Θεσμοφόρια. Hauptzeugnis ist Xen. hell. V 2, 29 mit der Angabe über die Zeit des Überfalls auf die Kadmea: *ἐν ᾧ δὲ ἡ μὲν βουλὴ ἐκάθητο ἐν τῇ ἐν ἀγορᾷ στοᾷ διὰ τὸ τὰς γυναῖκας ἐν τῇ Καδμείᾳ θεσμοφοριάζειν, θέρους δὲ ὄντος κτλ.* (Plut. Pelop. 5 *Θεσμοφορίων ὄντων*). Danach fand also das Fest im Sommer statt, und dazu stimmt es, wenn Aristid. I p. 419 Dind. den Überfall zur Zeit der Pythien ansetzt. Denn diese wurden im Monat Bukatios gefeiert, der dem Metageitnion entspricht, also im August. Freilich ist diese Jahreszeit, wie Nilsson 316f. hervorgehoben hat, für die Thesmoporien auffallend, da die aus Attika und anderen Orten bezeugten Riten sich ganz offenbar auf die Aussaat beziehen. Aber auch in Delos wurden sie im Metageitnion gefeiert (Nilsson Feste 314, 5). Hier steht die Erklärung noch aus. Für die Bedeutung, die auch in T. diesem Frauenfest beigelegt wurde, ist bezeichnend, daß die Bule währenddem nicht auf der Kadmeia tagen konnte und ihre Sitzungen unten in der Stadt abhalten mußte. Sonst fehlen uns über die Einzelheiten des thebanischen Festes alle Nachrichten. Nur kann man daraus, daß das aus den attischen Thesmophorien bekannte Hinabwerfen der Ferkel auch im Demeterkult von Potniai üblich war (Paus. IX 8, 1), schließen, daß dieser Ritus wohl auch in T. zuhause war.

Κρόνια. Nur bekannt durch Ps.-Plut. vit. Hom. 23 Westerm. S. o. S. 1529.

Λύσιοι τελεταί. Die einzige Erwähnung steht bei Photios und Suid. s. v. mit der ganz dürftigen Erklärung *αἱ Διονύσου*. Offenbar gehörten sie in den Kult des Dionysos *Λύσιος* (s. o. S. 1511) und bestanden in einer Mysterienfeier, über deren Charakter Vermutungen aufzustellen zwecklos scheint.

Ὁμολώια. Bezeugt ist für T. nur der Kult des Zeus *Ὁμολώιος* und der unter demselben Beinamen verehrten Athene und Demeter (s. o.), dagegen nicht das gleichnamige Fest. Da aber der

*) Nilsson sagt allerdings ‚Maizweig‘, aber daß das *ξύλον ἐλαίας*, wie Proklos sagt, nicht nur ein Zweig war, sondern eine schwere Stange oder ein Mast, also ein ‚Maibaum‘, geht aus dem oben Gesagten hervor.

*) *ἧκε]ι* und *[Λοξ]ίας* sind freilich Ergänzungen, die aber äußerst wahrscheinlich sind. *Λοξίας* wird Apollon bei Pindar wiederholt genannt, s. den Index bei O. Schroeder.

Monat Ὁμολώιος panboiotisch zu sein scheint, dasselbe aller Wahrscheinlichkeit nach auch für das Fest gilt und außerdem der obenerwähnte thebanische Lokalhistoriker Aristodemos ὁ Θηβαῖος nach Schol. Theokr. VII 103 περὶ τῆς ἑορτῆς τῶν Ὁμολωίων schrieb, darf man wohl als sicher annehmen, daß es auch in T. gefeiert wurde. Sonst ist weder über diese thebanische Feier noch überhaupt über dieses Fest etwas überliefert. Daraus ist man zunächst geneigt den Schluß zu ziehen, daß das Fest keine große Bedeutung besaß. Nur ist dann auffallend, daß Aristodemos eine besondere Schrift darüber verfaßte. Das zwingt doch anzunehmen, daß es eine besondere Bewandtnis damit gehabt haben muß, daß es also entweder kultisch interessant oder, worauf der Name hinweisen könnte (s. o. S. 1516f.), politisch bedeutsam war.

III. Schlußfolgerungen. Wenn man die vorstehenden Namen und Riten der thebanischen Kulte überblickt, so lassen sich gewisse charakteristische Züge nicht verkennen. Freilich darf man nicht vergessen, daß wir es mit einer recht spärlichen und fragmentarischen Überlieferung zu tun haben, bei der der Zufall eine nicht geringe Rolle spielen kann und wohl auch spielt. Aber mag man diesen Faktor auch noch so hoch veranschlagen, es bleibt doch ein bestimmter und fester Eindruck bestehen, den man dahin zusammenfassen kann, daß in T. ältere religiöse Zustände, ja selbst Rudimente einer primitiven Religionsstufe relativ stark hervortreten. Hierhin gehören in erster Linie die Reste des Fetischkultes. Sicher ist der Holzfetisch im Kult des Kadmos-Dionysos und der Steinfetisch der Alkmene. Aber auch der Stein der Manto, der Σωφρονιστήρ und die Tydeussteine sind höchst wahrscheinlich alte Fetische, die später nur nicht mehr als wirkliche Kultobjekte bewertet und verehrt wurden. An zweiter Stelle steht als deutliches Zeugnis für den Glauben an Götter in Tiergestalt die Verehrung der Göttlichen Zwillinge als λευκὼ πώλω (vgl. dazu auch v. Wilamowitz Pindar 40, wo er andere Spuren dieses Glaubens in der boiotischen Sage erörtert). Sodann aber fällt die Zahl von älteren Gottheiten auf, die im Mythos vor den olympischen Göttern zurückgewichen und in die Schicht der Heroen hinabgesunken sind, im thebanischen Kult aber sich in ihrer göttlichen Stellung behauptet haben. Bei einigen ist die Sache umstritten wie bei Hektor, Laios und Oidipus. Aber es bleiben genug, bei denen ein Zweifel nicht möglich ist. Teils bestand auch in historischer Zeit ihr Kult unmittelbar fort wie der des Amphion, der Alkaiden, der Dirke, des Iolaos, des Melanippos und der Semele, teils schimmert er wenigstens noch ganz deutlich durch den späteren Kult hindurch wie bei Kadmos, Harmonia und Heniocha. In ein paar Fällen tritt ziemlich deutlich zutage, daß der ältere und der jüngere Kult noch nicht so völlig verschmolzen waren, wie dies z. B. in Sparta bei Apollon Karneios und selbst der Artemis Orthia geschehen war. So steht hinter Dionysos noch ganz deutlich Kadmos: wenn, wie oben vermutet, der Kultname ursprünglich Διόνυσος Κάδμος lautete, dann kam selbst in der Kultsprache die Verbindung zweier ursprünglich verschiedener Gottheiten zum Ausdruck. Hinter Herakles steht nicht

nur Iolaos, sondern auch Alkaios und die Alkaiden, und selbst bei dem Hauptfest der Daphnephorien glaubten wir zu erkennen, daß die alte Maibaumfeier und die apollinische Daphnephorie doch noch nicht völlig zu einer Einheit geworden waren. Endlich weisen Gestalten wie die Pharmakides oder die drei Aphroditen auf eine ältere Stufe hin. Man könnte einwenden, daß doch auch in Athen und Sparta solche älteren Gottheiten und Vorstellungen bezeugt sind. Nur ist der große Unterschied, durch den der thebanische Sachverhalt erst seine volle Bedeutung erhält, der, daß dort jene Zeugnisse an Zahl und Bedeutung hinter denen für die großen olympischen Gottheiten weit zurückstehen, während es in T. fast umgekehrt ist. Denn hier treten Athene, Artemis, Hera, Hermes, Poseidon und auch Zeus (dieser aber auch in Sparta, s. o. Bd. III A S. 1525) im Verhältnis zu jenen älteren Kulten auffallend wenig hervor. Selbst die Bedeutung der Demeter in T. darf man meines Erachtens nicht zu hoch einschätzen, wenn sie auch auf der Kadmeia ihren Sitz hat. Daß es für die Verehrung der Kore auf der Kadmeia in alter Zeit an sicheren Beweisen fehlt, wird in diesem Zusammenhang auch wichtig. Allerdings standen die Thesmophorien auch in T. in großem Ansehen (s. das oben über die Ratssitzungen Bemerkte), aber sie waren ein Fest, dessen magische Fruchtbarkeitsriten sicher längst schon begangen wurden, bevor Demeter nach T. kam, die ja nicht etwa als Θεσμοφόρος ihrerseits dem Feste den Namen gab, sondern umgekehrt von dem Feste diesen Beinamen erhielt (so jetzt auch Deubner Attische Feste 44). Wir wissen auch gar nicht, in welcher Weise und in welchem Umfange die Göttin sich des Festes in T. bemächtigt hat. Nur zwei der späteren großen Götter haben sich in T. eine beherrschende Stellung zu verschaffen gewußt, Apollon, der das Ismenion mitsamt dem dort befindlichen Orakel sich aneignete, und der noch jüngere Dionysos. Dieser hat sich freilich, wie der Mythos klar erkennen läßt, erst nach schweren Kämpfen durchgesetzt, dann aber freilich so vollkommen gesiegt, daß er sogar von dem Königspalast der Kadmeia Besitz nahm und hier den alten Burgdämon sich unterwarf. Daß dies möglich war, und zwar einem Gotte wie Dionysos, ist besonders merkwürdig, und vielleicht waren eben deswegen die Kämpfe so schwer und blieben in der Erinnerung der Menschen haften. Wenn man diesen Gedanken weiter verfolgt, kommt man schließlich dazu, den Mythos, daß im Königshause selbst wegen des neuen Gottes ein heftiger Zwist ausbrach, als ganz wahrscheinlich und auf alter Überlieferung beruhend anzusehen.

Das Ergebnis, zu dem dieser Überblick führte, weicht von dem Bilde, das im Anruf der Götter und Göttinnen bei Aischyl. Sept. 86ff. erscheint und mehr den gewöhnlichen mythologischen Vorstellungen entspricht, stark ab. Aber das bestätigt nur die Bedenken, die ich gleich zu Anfang und dann S. 1502 im Anschluß an v. Wilamowitz Aisch. Interpret. 71ff. äußerte. Wir müssen eben damit rechnen, daß die attischen Dichter bei Chorliedern oder Gebeten, die sie in freier poetischer Konzeption gestalteten, unwillkürlich die heimatlichen oder die durch Homer eingebürgerten religiösen Vorstellungen zum Muster nahmen. Davon

ist methodisch scharf zu unterscheiden, wenn Euripides in der Antiope oder in den Bakchen ganz bestimmte Eigentümlichkeiten und Einzelheiten eines bestimmten lokalen Kultes erwähnt. Hier war für die poetische Fiktion nur wenig Raum, es kam ja gerade darauf an, das Eigentümliche des dem athenischen Publikum fremden Kultes hervorzuheben. Deshalb ist z. B. irgendein Zweifel an den λευκὼ πώλω in der Antiope nicht berechtigt. Zum Schlusse sei aber nochmals betont, daß alle Urteile in anbetracht des Zustandes der Überlieferung nur mit Vorbehalt abgegeben werden können. Es ist zu hoffen, daß durch weitere inschriftliche Funde, etwa durch das Fragment eines Opferkalenders älterer Zeit, größere Sicherheit und Klarheit geschaffen wird.

Nachtrag. Oben S. 1498 s. Γαλάξιος hätte ich darauf hinweisen sollen, daß v. Wilamowitz schon Herm. XXXIV 224 die Stelle bei Proklos erörtert und sich nachdrücklich für die Lesart Γαλαξίου der geringeren Überlieferung, die ja gar nicht entbehrt werden könne, ausgesprochen hat (ähnlich dann Pindar 188f.). Er stützt sich auf den Namen des Thebaners Γαλαξίδωρος (Xen. hell. III 5, 1) und die wahrscheinlich aus Pindar stammenden Verse Plut. de Pyth. or. 409 A über die Epiphanie des Gottes, die οἱ περὶ τὸ Γαλάξιον τῆς Βοιωτίας κατοικοῦντες wahrnahmen; mit Γαλάξιον sei eine Flur bei T. selbst gemeint, wo auch das Ismenion lag. Doch habe ich gegen diese Argumentation starke Bedenken, die ich an anderem Orte ausführlicher zu begründen hoffe. [L. Ziehen.]

2) Hauptstadt von Ägypten.

Literatur. Beste Beschreibung der Denkmäler mit Plänen Baedeker Ägypten[8] (1928) 260f. Wissenschaftlich unentbehrlich zum Nachweis der Einzelliteratur: Topographical bibliography of anc. egypt. hieroglyphic texts, reliefs and paintings. I. The Theban Necropolis (1927). II. Theban Temples (1929) von Porter und Moss. Populäre Schilderungen: Blackman-Roeder Das hunderttorige Theben. Capart Thèbes, la gloire d'un grand passé (illust.).

I. Name und Topographie. Das Gauzeichen des nach der kanonischen Ordnung 4. oberägyptischen ‚Gaues' bildet nach Ausweis der seit dem AR (Alten Reich) vorhandenen Gaulisten ein Szepter namens *Wâset* (fem.), das durch die heilige Feder als Gottheit (Szepterfetisch) charakterisiert ist. Seltsamerweise als männliche Personifikation erscheint der Gau zusammen mit der Göttin Hathor und dem König Mykerinos (IV. Dyn.) in einer Serie gleichartiger plastischer Gruppen aus dem Totentempel des Königs in Gise (Kairo Mus. vgl. Reisner Mycerinos Taf. 46). In den Tempeldarstellungen des NR (Neuen Reiches) vertritt die entsprechende weibliche Personifikation (mit dem Gauzeichen auf dem Kopf) geradezu die Stadt T. Als Hauptstadt des Landes hat T. keinen besonderen Namen geführt; es ist ‚die Stadt'. Will man es genauer bezeichnen, insbesondere von dem im MR (Mittleren Reich) und NR zeitweilig vorhandenen Regierungssitz (XII./XIII. Dyn. bei Lischt-Daschûr; XIX. Dyn. Ramsesstadt im Delta) oder Verwaltungssitz der nördlichen Reichshälfte (XVIII. Dyn. Sitz des unterägyptischen Vezirs in Heliopolis

oder Memphis s. Art. Memphis S. 661) unterscheiden, sagt man ‚die südliche Stadt' (nachweisbar seit XIII. Dyn., z. B. Stele Kairo Journ. d'entrée 51911 unter Sebekhotep IV. Kairo 20378; auch im Pap. Boulak 18). So heißt auch der Bürgermeister der Hauptstadt im NR amtlich ‚Graf der südlichen Stadt' (z. B. der bekannte Sennufer aus der Zeit Amenophis' II. Theben Grab 96). Die vielen aus der vorgriechischen Zeit bekannten Einzelbezeichnungen beziehen sich meist auf die zahlreichen heiligen Bezirke und Einzeltempel des Ost- und Westufers (s. Abschnitt II). Der eigentliche Kernteil des ‚Stadt'-Gebietes, das aus weit auseinanderliegenden Vierteln lose zusammengeschlossen war und sich beim Niedergang wieder in solche auflöste (Strab. XVII 816), lag von Anfang an auf dem Ostufer. Die beiden großen Amonsheiligtümer, Karnak im Norden, Luxor etwa 2,5 km davon entfernt im Süden, bildeten die Ansatzpunkte städtischer Siedlung. Dort war der Sitz der Zentralverwaltung des Landes, die ‚Halle des Vezirs' mit den hauptsächlichsten Ämtern, auch der eigentliche Nilhafen (bei Luxor antike Kaireste s. Abschn. III, 5 B) mit anschließendem Markt. Leider ist infolge moderner Überbauung nichts von den Wohnbauten des Ostufers erhalten, so daß auch der Platz der königlichen Paläste unbekannt ist. Immerhin wissen wir, daß bereits Könige der XVIII. Dynastie zeitweilig insbesondere bei den großen Festfeiern des Krönungsjubiläums (sog. Sedfest) ihren Aufenthalt auf dem Westufer nahmen (so Amenophis III. s. Abschn. III 2), und daß sich seit der Ramessidenzeit besonders unter Ramses III. (XX. Dyn. Medinet Habu s. Abschn. III 3) das Gewicht stark nach dem Westufer verschiebt.

Das, was wir heute von dieser Weststadt, die der Ägypter entweder als ‚Westen der Stadt' oder umfassender ‚Westen von Wâset' (d. h. des Gaus) bezeichnete, sehen, sind vorwiegend die königlichen Begräbnisstätten mit ihren zugehörigen Totentempeln, die man z. B. ‚das Gotteshaus NN.' oder genauer ‚das Millionen-Jahre-Haus (= Totentempel) des Königs NN. im Amonstempel im westlichen Wâset' nennt, dazu die Massen der Privatgräber, also die Totenstadt. Während sich die Königsgräber der ersten thebanischen, genauer hermonthitischen Dynastie (XI.) als Felsgräber mit vorgebauter Kapelle von dem Hügel von Dirâ Abu el Naga über Der el Bahri (dort Totentempel des Reichseinigers Menthuhotep III.) nach Süden erstrecken, und die Herrscher der XIII./XVII. Dynastie, soweit sie in T. bestattet sind, ihre bescheidenen Grabanlagen (mit Ziegelpyramiden) wiederum am Hügel von Dirâ Abu el Naga errichteten, trennt sich seit dem NR (Amenophis I.) Grabtempel in der Ebene vom Felskammergrab, das in der ‚Einsamkeit' der Felsschluchten des Westgebirges versteckt wird: von Thutmosis I. (um 1545 v. Chr.) bis Ramses XI. (Grab nr. 4 unvollendet! um 1085 v. Chr.) benutzte man dazu das nördlich von Dirâ Abu el Naga mündende, im Bogen nach Süden bis hinter die Berghöhe westlich des Talkessels von Der el Bahri sich hinziehende Königsgräbertal (Bibân el Moluk), das die Ägypter meist einfach als ‚das Tal' bezeichneten (Černy Bull. inst. fr. archéol. or. XXVII 186). Dort lagen die Könige in stollen-

artigen Grüften, die sich unter den Ramessiden (namentlich Sethos I. und Ramses III. Grab nr. 17 u. 11) zu einem imposanten System von Gängen und Kammern auswuchsen. Trotzdem fielen sie bereits seit der späteren Ramessidenzeit (XX. Dyn.) der Plünderung anheim, so daß sie in der Mehrzahl bereits der Antike bekannt und zur Römerzeit als Sehenswürdigkeit besucht wurden (s. Abschn. III 5 B und Art. Syringes). Die Totentempel der XVIII. Dynastie reihen sich an der Grenze des Kulturlandes beginnend mit dem Amenophis' I. vor Dirâ Abu el Naga nach Süden in chronologischer Folge bis zu dem (abgerissenen) Totentempel Amenophis' III. (davor ehemals die Memnonskolosse s. u.) und dem jüngst erst entdeckten des Eje und Haremheb (dicht nördlich Medinet Habu, Vorbericht: U. Hölscher Medinet Habu, Morgenland H. 24 [1933] 44f.) aneinander. Die meisten sind bis auf geringe Reste zerstört (Petrie Six temples at Thebes). In der Ramessidenzeit beginnt die Reihe erneut im Norden mit dem (erhaltenen) Tempel Sethos' I. (und seines Vorgängers Ramses I.) bei Kurna (d. h. etwa 500 m östlich des Totentempels Amenophis' I. und unweit des Eingangs zum Königsgräbertal); sie zieht sich dann bis zu dem am vollständigsten erhaltenen Totentempel Ramses' III. von Medinet Habu nach Süden hin. In der Mitte dieser Reihe ist der zum Teil erhaltene Totentempel Ramses' II. (unterhalb Schêch Abd el Kurna), das sog. Ramesseum, als Vorbild für Medinet Habu und wegen seiner antiken Beschreibung (s. Abschn. III 5 B) erwähnenswert. Für die bescheideneren Felsgrüfte der Königinnen und Königskinder wählte man zu Beginn der XVIII. Dynastie versteckte Felsschluchten im Gebirge um Der el Bahri (eins derselben, das der Königin Inhapi, diente unter der XXI. Dynastie als letztes Versteck für die Wiederbestattung der geplünderten Königsmumien; die 1881 entdeckte berühmte ‚Cachette'); später zur Ramessidenzeit das südlich der ‚westlichen Bergspitze' (El Kurn) nordwestlich Medinet Habu gelegene Wüstental (Biban el Harîm, Königinnengräbertal), das die Ägypter als ‚Sitz der Schönheit' (Pap. Abbott 4, 11f.) bezeichneten.

Die Privatgräber folgen in der Hauptmasse (vielfache Ausnahmen) der Lage der königlichen Totentempel: die Felsgräber der XI. Dynastie liegen um den Bergkessel von Der el Bahri; die bedeutendsten aus der Blütezeit der XVIII. Dynastie auf dem Hügel Schêch Abd el Kurna, die meisten ramessidischen oberhalb des Tempelchens von Der el Medine und an dem ihm südlich vorgelagerten Hügel Kurnet Murai; monumentale Grabanlagen der Spätzeit (XXV. bis XXVI. Dyn.) im Talkessel El Asasif unterhalb Der el Bahri (Katalog: Porter-Moss Topographical bibliography I. Theban Necropolis). Das Königsgräbertal wurde nur in Ausnahmefällen durch besondere königliche Gunst für nichtkönigliche Bestattungen freigegeben. In der griechisch-römischen Zeit hat man dann allerorts bestattet, vielfach dabei ältere Grabanlagen in Form von Massengräbern benutzend; die christlichen Kopten hatten ihre Gräber meist in unmittelbarer Nähe der Klöster, z. B. Der el Bahri, Der el Medine u. a. m.

Die Herkunft des Namens T. ist lange zweifelhaft gewesen, als unbekannt bezeichnet sie z. B. noch Steindorff im Baedeker Ägypten[8] (1928) 261. Er beruht wahrscheinlich auf lautlichem Anklang eines ägyptischen Namens und taucht demgemäß erst mit Einsetzen der griechischen Überlieferung seit der Saïtenzeit (XXVI. Dyn.) auf. Noch im AT heißt bei den Propheten, also in einer Überlieferung, die um die Wende des 7./6. Jhdt. v. Chr. zur Zeit der Saïtenkönige Psametich II. und Apries (= Hophra der Bibel) einsetzt, T. wie im Ägyptischen *No* (‚die Stadt' so Ezech. 30, 14f. Jer. 46, 25; assyrisch dann bei Assurbanipal: *Nii*) oder *No-Ammon* (Nah. 3, 8), ‚die Amonsstadt', eine Bezeichnung, die auch im Sprachgebrauch des NR bereits vorkommt (Sethe Amun und die acht Urgötter von Hermopolis 7, 2 Abh. Akad. Berl. 1929, 4). Der Name T. begegnet zuerst bei Homer in der berühmten Stelle Il. IX 381, vom ‚hunderttorigen T.', die wie eine Ausschmückung von Nah. 3, 9, wo es von T. heißt, daß ‚Nubier und Ägypter ohne Zahl seine Stärke' und ‚Leute aus Punt und Libyen seine Helfer' seien, klingt, und sicherlich ein verhältnismäßig junger Einschub ist; später viel zitiert: Diod. I 15. 45. Strab. 815. Plin. n. h. V 60. XXXVI 94. Mela I 9, 9. Iuven. sat. XV 6. Dio Chrysost. or. 64, 15 (II 210 Dind.). Heliod. Aithiop. III 14. Ammian. Marc. XVII 4, 2. XXII 16, 2. Dion. Per. 248 (GGM II 261).

Bei der gesunkenen wirtschaftlichen Bedeutung T.s und der starken Abgeschlossenheit der Bewohner dieses Gottesstaates der Spätzeit tritt T. eigentlich erst mit Begründung des Ptolemäerreiches aus persönlicher Kenntnis in den griechischen Gesichtskreis. Von Herodot, der es angeblich besucht hat, hören wir nur allgemeine Phrasen (s. Abschn. II), über die imponierenden Denkmäler erfahren wir erst von Hekataios Abd. (bei Diod.). Die Griechen haben den Namen einer Kultstätte der Urgötter im Bereich der Weststadt, also der antiken Memnoneia, westlich des von Mauern umschlossenen Tempelbezirks von Medinet Habu, der uns in der koptischen Aussprache als *Djême* überliefert ist, mit *Θῆβαι* kombiniert und auf das gesamte Stadtgebiet übertragen. Der ägyptische Name kennzeichnete die Urstätte des Daseins zugleich als den Totenplatz der Urgottheit (Sethe Amun und die acht Urgötter 53f.) und kommt als solcher auch im Nekropolengebiet von Memphis bei Sakkara vor (Kees Äg. Ztschr. LXV 83). In griechischer Wiedergabe liegt er in dem ägyptischen Personennamen *Πασῆμις* (Preisigke Namensbuch 281 als *-σημις*, als *-σεμα* auch in dem Abschn. II besprochenen Titel der Hathor von Der el Medine PSJ IX 1016) vor. Als *Θῆβαι* bezeichnet Herodot (z. B. II 3) die Stadt, danach die späteren Autoren; eine singuläre Form *Thebe* bei Plin. n. h. V 60. Iuven. XV 6. Oracula Sibyll. (ed. Rzach) V 189, vgl. *Diospoliquetibe* auf der Tab. Peut.; *Θήβη* Steph. Byz. s. v. und in der byzantinischen Städteliste Gelzer Byz. Ztschr. II 24. Außerdem haben die Griechen eine *No-Ammon* entsprechende Bezeichnung, *Διόσπολις* (unter der üblichen Gleichsetzung Amun = Zeus) geschaffen, zum Unterschied von anderen Städten gleichen Namens (Steph. Byz. und Herodian. Grammat. ed. Lentz IV p. 93, 18

nennen vier andere Orte dieses Namens), vor allem der gleichnamigen Metropole des alten 7. oberägyptischen Gaues (heute Hû) meist als *ἡ μεγάλη* zubenannt. Erste Nennung auf einer Holztafel des Berl. Mus. Wilcken Ostraka I 66, 2 = Preisigke Sammelbuch 3938 von 254 v. Chr. (weitere aus dem 3. Jhdt. v. Chr. ebd. 5729; aus dem 2. Jhdt. ebd. 4. 1094. 4512, 8 u. 14); als amtliche Bezeichnung auch in Weihinschriften (z. B. Syll. or. 194) und auf den Ostrakas bis ins 1. Jhdt. n. Chr. (Wilcken Ostr. I 711 zu Ostr. 362. 422). Genau sagt man *ἐν Διοσπόλει τῆι μεγάληι τῆς Θηβαΐδος* z. B. Pap. Tur. 4 (126 v. Chr.). Diod. I 45 bezeichnet Diospolis als ägyptische Bezeichnung gegenüber der bei den Griechen gebräuchlichen T. (was sachlich richtig ist, sprachlich natürlich umgekehrt), vgl. Strab. 815 *καλεῖται δὲ νῦν Διὸς πόλις*. In Akten der Ptolemäerzeit aus dem 2. Jhdt. v. Chr. (Choachytenpap.) kennzeichnet man Wohnquartiere des Ostufers als *τῆς Διοσπόλεως* zum Unterschied von den westufrigen Memnoneia, z. B. von zwei Häusern *μίαν μὲν ἐν Διοσπόλει τῆι μεγάληι, ἑτέραν δ'ἐν τοῖς Μεμνονείοις* (Pap. Tur. XI 15f., vgl. Gerhard Philol. LXIII 553) oder *τοῦ Ἀμμον(ιείο)υ Διοσπόλεως* (Pap. Tur. VIII), wobei Ammonieion, das als Wohnviertel auch Pap. Grenf. I 21, 15 vorkommt, vielleicht Karnak ist. Vielleicht aus diesem Gebrauch entwickelte sich der aus der römischen Kaiserzeit nachweisbare, die Oststadt im Gegensatz zu den Memnoneia kurz als *Πόλις* zu bezeichnen, vgl. P. Meyer Griech. Texte aus Ägypten, Ostr. 27; entsprechend Strab. 816 *μέρος μέν τι ἐν τῇ Ἀραβίᾳ ἐν ἧπερ ἡ πόλις* usw. Im 1. Jhdt. n. Chr. kommt amtlich die Bezeichnung *μητρόπολις* auf (Wilcken Ostr. I 711. P. Meyer Ostr. 19. 26), die in einem seltsamen Mißverhältnis zur tatsächlichen politischen Bedeutungslosigkeit von T. steht. In spätrömisch-byzantinischer Zeit verschwindet die Bezeichnung Diospolis gegenüber dem alten Namen T.; in den koptisch-arabischen Skalen ist *Διόσπολις ἄνω* = Hû; *Θήβων* = Luksor (vgl. de Rougé Géogr. de la Basse Égypt. 160/161 nach einer Hs. in Oxford). Eine Bezeichnung des altthebanischen Gaugebietes als *Διοπολίτης* scheint mindestens in der Ptolemäerzeit mit Rücksicht auf die Sonderverhältnisse der Verwaltung und auf mögliche Verwechslungen mit dem ebenfalls zur Thebaïs gehörigen (kleinen) Diopolites (7. Gau) vermieden zu werden (zum Titel *στρατηγὸς τοῦ Διοπολίτου* s. Abschn. III 5 A). Auf den Gaumünzen der Kaiserzeit wird dann allerdings die Bezeichnung *Διοπολι(της) με(γας)* u. ä. verwandt; s. Langlois Numism. des nomes d'Egypte 7 Taf. I 5—6. Dattari Numi Augg. Alexandr. nr. 6237/6241.

Von den drei auf das eigentliche T. bezüglichen Namen, die die Siegesinschrift des Praefecten Corn. Gallus auf Philae (Syll. or. 654) großartig unter den fünf im J. 29 v. Chr. in der Thebaïs eroberten ‚Städten' aufführt, gehört, abgesehen von *[Διόσπ]ολιν μεγάλην*, sicher *Ὀφιῆον* (var. *Ὠφιήου* Wilcken Ostr. 688; *Ὦφι* 609; *Οὗφιν* 901; *Οὐφίου* 1259) auf das Ostufer, und zwar muß es nach seiner Bezeichnung als *παρεμβολή* das Viertel des römischen Lagers sein (Wilcken Ostr. nr. 901. 1259. 1461. P. Meyer

Ostr. 19). Will man dies Ophis mit einem ägyptischen Namen zusammenbringen, so kann dies nicht Karnak sein, wie dies Lesquier L'armée rom. d'Egypte 409f. annimmt, eher könnte darin wie in dem griechisch-koptischen Monatsnamen *Paophi* und dem Eigennamen Amenophis (babyl. *Amanappa*) der Name des Luxortempels ‚das südliche Opet' (s. Abschn. II) stecken (so Daressy Annal. du Serv. XIX 242, der daran allerlei unhaltbare Kombinationen mit Tuphium u. a. knüpft). Das gleichfalls in der Inschrift des Corn. Gallus genannte Töpferviertel Keramike ist keinesfalls Medamûd, an das Daressy XXI 13 denkt, sondern gehört auf das Westufer in die Nachbarschaft der Memnoneia (so sicher *τὰ Κεραμεῖα* Spiegelberg Demotica I 12 S.-Ber. Bayr. Akad. 1925, 6; *τῶν Κεραμείων* als Ort des Perithebas Pap. Tur. VIII, vgl. Pap. Grenf. I 21 Z. 15 [126 v. Chr.]; *ἀπὸ κώμης Κεραμείας* unpubl. Ostr. Berl. P. 196, vgl. Wilcken Ostr. I 714). Das bekannteste und vom 3. Jhdt. v. Chr. bis in die koptisch-arabische Zeit meistgenannte und wohl auch dichtest besiedelte Quartier des Westufers sind die *Memnoneia*. Sie umfaßten den Kern der thebanischen Weststadt (um das Ramesseum, Der el Medine, Medinet Habu), also den Teil, von dem der Name *Djême* ⟩ griechisch *Θῆβαι*, herkommt. Sein Zentrum, das sog. *κάστρον Μεμνονείων* der koptischen Rechtsurkunden (s. Art. Memnon Nr. 2 S. 651 und Preisigke Sammelbuch 5556ff.), d. h. der alte Tempelbezirk von Medinet Habu, gehörte damals übrigens zum Gau Hermonthites (z. B. *ἐν Μεμνονίων κάστρου νομοῦ Ἑρμωνθίτω(ν) πόλεως* Preisigke Sammelbuch 5572 aus Djême), vgl. Abschn. III 5. Unbestimmbar und nichtssagend sind die Quartiernamen: *Χάραξ* (wohl eine Befestigung), *Ἀγοραί* (etwa am Nilhafen bei Luxor?), Richtungsbezeichnungen wie *Νότος* und *Νότος καὶ Λίψ*, die sowohl in den Memnoneia als auf dem Ostufer (*τῆς Διοσπόλεως*, z. B. Pap. Tur. I 1, 27) vorkommen, oder *Κόχλαξ*, das scheinbar südlich auf den Pathyrites übergriff (z. B. *ἐπὶ τοῦ Κόχλακος τῆς Ἀραβίας τοῦ δηλουμένου Παθυρίτου νομοῦ*, Pap. Lond. II 401, 2. Jhdt. v. Chr.), vgl. Wilcken Ostr. I 711f. Auch wo das nach koptischen Rechtsurkunden aus Djême mit dem ‚Kastron Memnoneion' unter einem gemeinsamen Archon stehende ‚Tria Kastra' (*ἀπὸ τρειῶν κάστρων καὶ Μεμνονίου*, Preisigke Sammelbuch 5570 und Art. Memnon Nr. 2 S. 651) zu suchen ist, haben wir an sich keinen Anhalt; wahrscheinlich ist es das Prototyp zu arabisch El Kuṣûr ‚die Schlösser' ⟩ Luksor (so Legrain Annal. du Serv. XVII 54), für das koptisch-arabische Skalen (s. a. in dem Oxford Ms. bei de Rougé Géogr. de la Basse Égypt. 160) tatsächlich die Gleichung *ΘΗΒΟΝ = ΠΙΓΝ ΚΑϹΤΡΟΝ* = El Akṣarîn angeben).

II. Die thebanischen Gottheiten und ihre Hauptkultstätten.

Die Rolle der einzelnen Gaugötter wechselt in den geschichtlichen Perioden. Ein Eindringling ist der Reichsgott des NR ‚Amun-Rê, König der Götter' (griech. *Ἀμονρασωντηρ*, s. Syll. or. 194 und o. Bd. I S. 1874). Er ist eine Gottheit des Urgöttertypus: Personifikation der Idee des

Nichtvorhandenseins der Welt, also eine dem Atum von Heliopolis wesensverwandte theologische Schöpfung. Im Zusammenhang mit der Reichseinigung unter der (XI.) thebanischen Dynastie wurde er aus Prestigegründen aus Hermopolis magna (Schmûn) in Mittelägypten entlehnt und bei seiner Versetzung nach T. dem Sonnengott Rê von Heliopolis (als Himmels- und Weltenherrscher) und dem Ptah-Tenen von Memphis, d. h. den beiden Spitzengöttern der Religionssysteme der geistigen und weltlichen Führerin der alten Zeit, angeglichen; gleichzeitig wurden ihm Züge der am Ende des AR in der Thebaïs dominierenden Göttergestalt, des ithyphallischen Fruchtbarkeitsgottes Min von Koptos und Achmîm, als Amon–Min (besonders im Luxortempel, genannt ‚der südliche Harîm‘ [Opet]), beigelegt. Zu Amun gehört als weibliches Komplement die Amaunet. Sethe Amun u. die acht Urgötter von Hermopolis, Abh. Akad. Berl. 1929, 4.

Amun (die richtige ägyptische Form *Ἀμοῦν* Herodot. II 42. Plut. de Iside 9. Orig. c. Cels. V 46) wird als Sonnengott und Götterkönig von den Griechen dem Zeus gleichgesetzt (daher Diospolis, s. Abschn. I). Die eigentliche priesterliche Lehre von der Urnatur des Amun hat Plut. de Iside 21 im Auge, wenn er den Thebanern im Gegensatz zu den Tierkulten des Landes einen Gott *Κνήφ, ἀγέννητον ὄντα καὶ ἀθάνατον* zuschreibt; ihn kennt auch Porphyrius bei Euseb. praep. ev. III 11, 45 = Amun. Tatsächlich verbirgt sich in Kneph ein aus spätägyptischen Quellen bezeugter Name des Amun als urzeitliche Schlange (Sethe 27 und o. Bd. III S. 2352). Damit hängt die Nachricht Herodot. II 74 über die im Zeustempel zu T. (Amonstempel) bestatteten heiligen Hornvipern zusammen; ebenso vielleicht die Darstellungen des Amon–Zeus mit Schlange auf der Hand auf den thebanischen (?) Gaumünzen (Diopolites) der Kaiserzeit (Langlois Num. des nomes d'Egypte Taf. I 5. Dattari Numi Augg. Alexandr. nr. 6237/39; von Daressy Annal. du Serv. XXI 7f. wird die Reiterfigur als Gott Heron erklärt!). Trotz der ursprünglichen Natur des Amun hat man dem Volke zuliebe den Gott auch an eine Tiergestalt angeknüpft, und zwar den vielerorts als Fruchtbarkeitsgott verehrten Widder. Allerdings nahm man zum Unterschied von den alten Widderkulten im Land (vgl. Art. Chnubis o. Bd. III S. 2350) den Widder des erst seit dem MR in Ägypten heimischen Fettschwanzschafes mit eingedrehten Hörnern: Bild des Amun in T. widderköpfig Herodot. II 42. IV 181 und Art. Ammon o. Bd. I S. 1855. Widder auf den thebanischen Gaumünzen der Kaiserzeit Langlois Taf. I 6. Dattari 6240f. Mit der Übersteigerung der Tierkulte in der Spätzeit wurde daher in T. das Schaf allgemein heilig gehalten (Strab. 812) und dafür die Ziege geopfert (Herodot. II 42).

Amun hat den eigentlichen ‚Herrn von *Wâset*‘ (d. h. des thebanischen Gaues) Month aus seiner Stellung verdrängt. Month, der falkenköpfig dargestellt wird und in dessen Namen wohl ein Beinamen des göttlichen Falken steckt, hatte seine Hauptkultstätte in der alten Gau-Hauptstadt Hermonthis (heute Erment) auf dem Westufer, dann gegenüber auf dem Ostufer im Tuphium der Antike (s. d., ägypt. *Djert*, heute Tûd) und im Nordosten der thebanischen Ebene in Medamûd (ägypt. *Madu*; dort seit 1925 französische Ausgrabungen: Rapports préliminaires in Fouill. de l'inst. fr. d'archéol. or. III—IX). Auch in Karnak selbst steht nördlich vom großen Bezirk des Amonstempels ein eigener Monthtempel (das im Ostr. Lamer von 110 v. Chr. erwähnte ‚Apollonieion‘ Wilcken Äg. Ztschr. XLVIII 168. Month = Apollon, vgl. Strab. 817). Seit dem MR wird Month zeitgemäß als Month-Rê dem heliopolitanischen Sonnengott angeglichen und Hermonthis selbst als das ‚oberägyptische On (Heliopolis)‘ bezeichnet. Als oberägyptische Filiale des heliopolitanischen Sonnenkultus spielt der Tempel von Hermonthis auch im NR, wo allerdings Amonspriester unter dem heliopolitanischen Hohenpriestertitel ‚Größter der Schauenden‘ hier amtierten, eine gewisse Rolle; es galt noch bis Amenophis IV. als historische Krönungsstätte des Königs. Wenn auch Month auf den Denkmälern des MR äußerlich der Schutzgott des Königshauses bleibt, beginnt ihn dogmatisch Amun, insbesondere durch den Ausbau des Karnaktempels, der in seinem Namen ‚Zählerin der Stätten‘ den Anspruch auf das Primat und den Urplatz des Daseins anmeldete, unter Amenemhet I./Sesostris I. zu verdrängen (s. Abschn. III 1). Bei der Neubildung einer thebanischen ‚Neunheit‘, des örtlichen Götterkreises nach dem Vorbild von Heliopolis, steht zwar Month (wie Rê) an der Spitze, aber Amun wird ihm als Beherrscher vorausgestellt. Da die thebanische Neunheit nicht nur die gesamte heliopolitanische Neunheit übernahm, sondern eine Anzahl angesehener Gaugottheiten dazufügte, vor allem den im Südteil des Gaues ansässigen Suchos (s. Art. Suchos S. 544 und Krokodilopolis Nr. 3) und seine Nachbarin aus Pathyris Hathor, dazu zwei Ortsgöttinnen von Hermonthis (*Junjt* ‚die von Hermonthis‘ und *Tenent*) und den in der heliopolitanischen Neunheit fehlenden Horus, wuchs ihre Zahl auf 15 Gottheiten (Listen bei Brugsch Thesaurus inscript. aegypt. 727f.). Vielleicht ist im MR bereits der Filialkult des Ptah von Memphis, des Residenzgottes des AR, ‚zu Gaste‘ nach Karnak gekommen. Im NR diente ihm ein von Thutmosis III. an Stelle eines Ziegelbaues erbauter und dotierter Tempel im Nordteil des Amonsbezirkes von Karnak, den Amonspriester mit dem Titel des Hohenpriesters von Memphis im Nebenamt versorgten: Stiftungsurkunde Sethe Urk. des NR (IV) 878; zu den Priestern Kees Äg. Ztschr. LIII 8; Kulturgesch. d. alten Or. Ägypten 253f.

Mit dem Monthkult scheint sich frühzeitig der eines weißen Stieres verbunden zu haben, den die Antike unter dem Namen *Buchis* kennt (zum Stierorakel in Medamûd s. u.). Nach Darstellungen des NR (Ramesseum und Medinet Habu) zog der weiße Stier auch bei dem großen Fest des Amun–Min im Erntemonat Pachons (9. Monat des Jahres) in Prozession mit. Seit der Spätzeit (Buchisstelen seit Nektarebes [Nektanebos II.] Journ. egypt. archaeol. XVI 240) wurden die heiligen Buchisstiere bei Hermonthis

in einer gemeinsamen Begräbnisstätte ähnlich dem Serapeum bei Memphis bestattet. Die wesentlich der römischen Kaiserzeit angehörigen Anlagen werden zurzeit von einer englischen Expedition untersucht; vgl. den demotischen Tempeleid bei dem ‚Stier von Medamûd, der hier ruht, und jedem anderen Gott, der mit ihm ruht‘ zu leisten an der Tür eines Sonderheiligtumes im Bezirk des Monthtempels von Hermonthis (98 v. Chr. Sethe Äg. Ztschr. LXIX 117f.).

Auf dem eigentlichen Stadtgebiet von T. (Ostufer) hat die Geiergöttin *Mut* Heimatrecht; auf ihren Kult mag die bei Strab. 812 überlieferte Heilighaltung des ‚Adlers‘ (*ἀετός*) zielen. Ihr Tempel, der in seiner heutigen Gestalt wesentlich auf Amenophis III. zurückgeht, liegt am heiligen See Ascheru südlich des Amonstempels von Karnak (vielleicht das Pap. Tur. I 8, 16 genannte *Ἡραῖον*). Das thebanische Dogma macht sie gelegentlich unter Gleichsetzung mit der Amaunet, aber auch mit der memphitischen Löwengöttin Sachmet oder Bastet (daher die zahlreichen Sachmetstatuen in allen ägyptischen Museen der Welt!), zur Gemahlin des Amun. Zusammen mit dem jugendlichen Mondgott *Chons* (griech. Herakles; bei den Mythographen als Sohn des Zeus und der *Θήβη* Joh. Lyd. de mens. IV 67), dessen Kult man bereits im MR im südlichen Gauteil um Krokodilopolis-Gebelên antrifft, bildete sie die geschichtliche thebanische Triade Amun–Mut–Chons, der die meisten Kapellen der thebanischen Tempel geweiht sind. Ein eigener Chonstempel lag im NR dem Amonstempel von Karnak benachbart (Abschn. III 3). Er ist das in Tempeleiden der Ptolemäerzeit als *Ἡρακλεῖον* bezeichnete Heiligtum (Tait Greek Ostr. I nr. 273, vgl. Wilcken Ostr. nr. 1150); ein Chonsheiligtum mit einem besonderen im einzelnen noch unerklärten Namen (Sonderheiligtümer des Chons hat es seit der Spätzeit in Karnak mehrere gegeben!) steckt in *ἐπὶ τοῦ Χεσεβαιήου*, das auf dem sog. Ostr. Lamer 110 v. Chr. ebenfalls als Ort eines Tempeleides genannt wird (Wilcken Äg. Ztschr. XLVIII 168).

Urheimisch ist in T. der im Gegensatz zu der Kultentwicklung benachbarter Gaue (vor allem der von der Horusmythologie beeinflußten von Edfu und Dendera), wo das Nilpferd als Sethtier (‚typhonisch‘) verfolgt wurde, bis in die Spätzeit fortgeführte Kult einer mütterlichen Nilpferdgöttin als Schützerin weiblicher Fruchtbarkeit, mit dem Beinamen ‚die Große‘ (griech. *Θούηρις* Plut. de Iside 19 als Kebsweib des Seth!). Sie wird in Karnak, wo ihr ein kleines, in der heutigen Gestalt wesentlich ptolemäisches Heiligtum neben dem Chonstempel gehört, Opet genannt (Bedeutung unsicher). Auf die thebanischen Nilpferdkulte spielt auch die historische Novelle über den Streit zwischen König Sekenenrê (XVII. Dyn.) und dem Hyksoskönig Apophis (Erman Lit. d. Ägypter 214) an.

Auf dem Westufer tritt von alters her als Schützerin der Nekropole und Herrin des Westgebirges *Hathor* als Kuh, die in einer Felshöhle bei Der el Bahri haust und dort auch Sonderheiligtümer (z. B. neben dem Totentempel der Hatschepsut) besaß, hervor. Als Herrin des Heiligtums von Der el Medine erscheint sie griechisch als Aphrodite, z. B. *ἐν ἱερῶι Ἀφροδισίωι καλουμένωι Ἀθυρονουεμοντεσεμα* (PSJ IX 1016 129/28 v. Chr.); von Spiegelberg als ‚Hathor, Herrin des Westens von Djême‘ erklärt (Demotica II 24 S.-Ber. Akad. Münch. 1928, 2). Daneben lernen wir aus den Denksteinen der Arbeiter und unteren Beamten der Totenstadt (Erman Denksteine aus der theban. Gräberstadt, S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 49), daß diese sich im NR mit Vorliebe bescheidenen Lokalgottheiten in ihren Nöten zuwandten: Voran steht dabei der Kult des seligen Königs Amenophis I. und seiner Mutter Ahmes–Nofretere, der als eine Art Schutzgott der Totenstadt galt. Sein Kultbild wird im ausgehenden NR öfters zu orakelartigen Schiedssprüchen selbst in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten angerufen (Blackman Oracles in anc. Egypt Journ. egypt. archeol. XII 176). Auch an die in der ‚westlichen Bergspitze‘ (El Kurn), unter der die Arbeiterstadt der Nekropole lag, hausende Gottheit wendet man sich; besonders denkt man sich ihre Kraft in der Schlangengöttin Mert-seger (‚die das Schweigen liebt‘), deren einfacher höhlenartiger Kultplatz oberhalb Der el Medine am Berge liegt, verkörpert (zahlreiche Denksteine bes. Bruyère Mém. inst. fr. archéol. or. LVIII). Ob das in einem ptolemäischen Papyrus aus Der el Medine genannte *Ραμεσονουφιεῖον ἐν τοῖς Μεμνονείοις* (PSJ IX 1017; 115 v. Chr.), wie Spiegelberg meinte, einen (uns unbekannten) Tempel des aus Philae bekannten ‚guten Gefährten‘ (der Löwin Tefnut, vgl. Art. Senis Nr. 2) griech. *Ἀρσενονοῦφις* (Arch. Pap. III 357) bezeichnet (oder gar das Ramesseum?!), erscheint zweifelhaft.

Amun bleibt auch in der Spätzeit nach Auflösung des ‚Gottesstaates‘ T. offiziell der oberste Gott (Herodot. I 182). Gerade bei ihm ist die für die ganze Kultrichtung von der späteren Ramessidenzeit an typische Entwicklung zum Orakelgott am frühesten faßbar: Bereits Thutmosis III. behauptete seine Thronerhebung einer ausdrücklichen Willensäußerung des Gottes (durch Nicken des Kopfes des Kultbildes) bei einer Festprozession zu verdanken (Sethe Urk. d. NR [IV] 156), um so mehr dann der Hohepriester Herihor, der den letzten Ramessiden entthronte (Ed. Meyer S.-Ber. Akad. Berl. 1928, 496). Für diesen orakelgebenden Amun hat sich die griechische Welt bereits in der Perserzeit lebhaft interessiert, noch mehr natürlich nach dem Alexanderzug zur Amonsoase, weil sich aus T. das berühmte Amonsorakel der libyschen Oase Siwa herleitete (Herodot. II 54. IV 181; weiteres s. Art. Ammonieion o. Bd. I S. 1858). Übrigens verfügte auch der thebanische Chons über ein zugkräftiges Orakel und erreichte unter dem Beinamen Neferhotep (vgl. als Eigennamen griech. Nepherôtes o. Bd. III S. 2371) besonderes Ansehen als Heilgott. Zeugnis davon ist eine Stele mit Bericht über die angebliche Heilung der Tochter des Fürsten von Bechten unter Ramses II. (sog. Bentreschstele in Paris, übers. Roeder Urk. zur Rel. d. alt. Ägypt. 169), in Wirklichkeit eine Fälschung der Chonspriester aus dem 1. Jhdt. v. Chr. Ob das bei Wilcken Ostr. nr. 1166 erwähnte *Νεφυτῖον*, wie Wilcken annimmt, ein Heiligtum des Chons–Neferhotep ist,

erscheint angesichts der gleichartigen Bezeichnung des Krokodilgottes Nephôtes (bei Silsile s. Spiegelberg Äg. Ztschr. LXII 35) als zweifelhaft. Zur Erteilung von Orakeln wurde in griechisch-römischer Zeit nachweislich auch der am Monthtempel von Medamûd gehaltene heilige Stier bevorzugt verwendet, vgl. Drioton Fouill. de l'inst. fr. archéol. or. Rapports préliminaires III.

Daß sich gleichzeitig mit dem Zusammenbruch der staatlichen Macht das Volksempfinden von den offiziellen Reichsgottheiten abwendet und Zuflucht bei den kleineren Lokalgöttern sucht, ist verständlich. Deshalb treten solche gerade seit der Spätzeit als Heil- und Orakelgötter hervor. Es liegt wohl ein bewußtes Eingehen der ptolemäischen Politik auf das erstarkende ägyptische Nationalgefühl darin, wenn in T. seit Ptolemaios Euergetes II. allerlei Heiligtümer ägyptischer Weiser der Vorzeit entstehen. Im westlichen T. erscheint (wie in Edfu und Philae) im ptolemäischen Tempelchen von Der el Medine neben Hathor und der ‚Wahrheit' der Kult des vergöttlichten weisen Imhotep aus der Zeit des Königs Djoser (Imuthes s. Art. Memphis S. 684); ähnlich der Kult des weisen Amenophis, Sohn des Hapu, aus der Zeit Amenophis' III. (Ἀμένωφις Παάπιος Manethon bei Joseph. c. Apion. I 232. 243), dessen Grab ein anscheinend zur Zeit der XXI. Dynastie auf das 31. Jahr Ramses' II. gefälschtes Schutzdekret galt (Möller S.-Ber. Akad. Berl. 1910, 932f. Roeder Urk. z. Rel. d.alt. Ägypt. 174; zur wirklichen Lage der Totenkapelle [sog. Ka-Haus] des Amenophis Hölscher Medinet Habu 38). Diese vergötterten Weisen galten zeitgemäß als Sonderformen des Weisheitsgottes Thot und wurden daher wie er als ‚Ibis' bezeichnet. So hat Ptolemaios Euergetes II. dem ‚Thot-Teos, dem Ibis' (Τεεφῖβις) einen kleinen Tempel südl. Medinet Habu (Kasr el Agûz s. Abschnitt III 5 B) errichten lassen; in ihm erkannte Sethe einen heroisierten Weisen (vielleicht den geschichtlichen Hohenpriester von Memphis Teos, der 267—225 v. Chr. lebte?), vgl. Sethe Imhotep 9; Art. Heroes and hero-gods (Egypt.) in Hastings Diction. of rel. and ethics 651. In ihm mag sich der ‚thebanische Hermes' verstecken, den Clem. Alex. strom. I 21 (p. 399) als Beispiel eines vergötterten Menschen neben ‚Asklepios von Memphis' (= Imuthes) anführt. Als alte Hauptstadt der Pharaonen erscheint T. ähnlich wie Heliopolis und Memphis als Sitz der Priesterweisheit, der man z. B. gelegentlich das altägyptische Sonnenjahr von 365 Tagen zuschreibt (Strab. XVII 816), das doch bereits dem memphitischen AR bekannt war und nur mit Beginn des ‚thebanischen' MR (um 2000 v. Chr.) eine kalendarische Reform erfuhr (Sethe Zeitrechn. d. alten Ägypter, Nachr. Gött. Ges. 1919. 1920). Gemäß der hellenistischen Überschätzung ägyptischer Weisheit wollen griechische Philosophen wie Pythagoras (Iambl. vit. Pyth. II 12) auch in T. mit Priestern verkehrt haben.

Von den zahlreichen thebanischen Festen, die durch reiche Stiftungen der Könige im NR einen größeren Umfang annahmen (als Reorganisator des Festkalenders erscheint nicht zufällig öfters Thutmosis III.), haben einige allmählich ihre Namen den Monaten als Bezeichnung aufgedrängt: im griechisch-koptischen Kalender heißt der 2. Monat des Jahres Paophi ‚der von Opet' (Luxorfest); der 7. Monat Phamenoth ‚der des Amenophis' nach dem Fest des vergötterten Amenophis I., der 9. Monat Pachon ‚der des Chons'; der 10. Monat Payni ‚der des Tales', weil in ihm die in den Choachytenpapyris oft genannte Festprozession des Amun (ἡ διάβασις τοῦ μεγίστου θεοῦ Ἄμμωνος Pap. Tur. I 3, 1f.) zum Besuch der Totentempel des Westufers stattfand (Diod. I 97 vgl. ἐν ταῖς κατ' ἐνιαυτὸν γινομέναις τοῦ Ἄμμωνος διαβάσεσιν εἰς τὰ Μεμνόνεια Pap. Tur. VIII 16f.). Umzüge der Amonsbarke verbunden mit einer ‚Ausfahrt' auf dem Fluß fanden übrigens bei den meisten dieser Feste, z. B. beim Opetfest nach Luxor, statt (zu den Stationsheiligtümern s. Abschn. III 2).

III. Überblick über Geschichte und Denkmäler.

1. Theben im AR und MR. Politisch spielte der thebanische Gau bis ans Ende des AR keine Rolle, demgemäß treten auch seine Götter z. B. in den Pyramidentexten nicht hervor. T. wird völlig durch seine Nachbarn, den südlich angrenzenden 3. Gau (s. Art. Latopolites), der die altoberägyptische Residenzstadt Hierakonpolis mit El Kab enthielt, nördlich den 5. Gau (s. Art. Koptites) mit den wichtigen Verkehrsmittelpunkten Koptos und Ombos, überschattet. Die thebanischen Denkmäler des AR sind daher spärlich (Grab der VI. Dynastie Annal. du Serv. IV 97). Der Schwerpunkt des Gaues war im Süden. Dort lag auf dem Westufer die Gauhauptstadt Hermonthis (heute Erment); weiter südlich bewachten die Zwillingsorte Pathyris und Krokodilopolis (s. d. Nr. 3) die als Stromsperre frühzeitig befestigte Felsenge von Gebelên (‚die beiden Felsen', der altägyptische Name lautete entsprechend!) und die Gaugrenze, die wenigstens unter der XI. Dynastie nach Süden noch über Asphynis (Asfûn) vorgeschoben gewesen sein mag (Stele Kairo 20001 b). In den Zeiten der inneren Wirren nach dem Zusammenbruch der memphitischen VI. Dynastie gelang es anscheinend tatkräftigen Gaufürsten von Hermonthis, die mit Vorliebe die Namen Antef und Menthuhotep trugen, dem in Koptos heimischen Dynastengeschlecht, das zeitweise den Königstitel angenommen hatte, den Rang abzulaufen und sich durch eine Heirat mit einer Erbtochter aus dem Gaufürstenhaus von Dendera (VI. oberägyptischer Gau) eine starke Hausmacht in den ‚südlichen Gauen' Oberägyptens zu sichern und Ansprüche nach Norden bis über Abydos hinaus auf den X. oberägyptischen Gau anzumelden (Kees Beiträge zur altägypt. Provinzialverwaltung u. der Gesch. des Feudalismus I, Gött. Nachr. 1932, 102ff.). Damit kam es zum Entscheidungskampf mit dem das legitime Gesamtkönigtum Ägyptens beanspruchenden ‚Haus des Achtoi' (Herakleopoliten), der nach mancherlei Schwankungen um 2060 v. Chr. mit dem Siege der Thebaner unter Menthuhotep (III.) endete. Dieser Menthuhotep begründete die erste thebanische Dynastie (XI.), die über ganz Ägypten herrschte. Aus seiner Zeit stammen die ältesten bedeutenden Denkmäler, die nunmehr den Gau als Residenz emporhoben; vor allem der 14 km nördlich Hermonthis im

Felszirkus von Der el Bahri gelegene eigenartige Totentempel (Naville XIth. dyn. temple at Deir el-Bahari I—III). Darum herum am Fuß der Steilwände des Gebirges liegen die Gräber der Hofleute (seit 1919 untersucht durch die Egyptian Expedition des Metropolit. Mus. of Art, New York, vgl. Winlock Journ. semitic languages, Oct. 1915; ältere Funde bei Maspero Trois années de fouill. Mém. Miss. archéol. fr. au Caire I 2). Hauptstadt blieb Hermonthis. Man begnügte sich aber nicht damit, den Ortsgott Month mit dem heliopolitanischen Rê gleichzusetzen, sondern beanspruchte folgerichtig das Primat vor den alten Hauptstädten Heliopolis und Memphis als ältester Platz der ‚ersten Urzeit' und Schöpfungsort alles Daseins. Zur Bekräftigung entlehnte man aus einem Machtzentrum der besiegten Herakleopolitenherrscher, Hermopolis (Schmûn) in Mittelägypten, die Gestalt des Urgottes Amun (s. Abschn. II) und setzte ihn zugleich als ‚Oberhaupt' oder ‚König der Götter' an die Spitze des Pantheons. Nachklänge von diesem Dogma von T. als Urplatz des Daseins (d. h. das erste Land, das sich als sog. Urhügel aus dem Urgewässer hob) finden sich in der antiken Literatur: z. B. wenn Herodot. II 4 berichtet, daß unter Menes, dem Gründer der I. Dynastie, ganz Ägypten außer dem thebanischen Gau noch Sumpf gewesen sei; als älteste Stadt der Welt wird T. bei Aristot. Meteor. I 14. Leo von Pella nach Schol. Apollon. Rhod. IV 262 (FHG II 331). Diod. I 50. Steph. Byz. s. Diospolis genannt (als eine für ägyptische Verhältnisse junge Gründung erscheint T. richtiger bei Diod. I 45: Gründung eines Königs Busiris). Auf dies theologische Dogma von Amun begründete der Amonstempel von Karnak mit seinem Namen ‚Zählerin der Stätten' den Anspruch als Reichsheiligtum; er verdankt nicht zufällig dem zweiten thebanischen Königshaus der Amenemhet (‚Amun ist an der Spitze') und Sesostris (s. Art. Sesostris S. 1873) seinen ersten Ausbau. Der Platz dieses wesentlich noch als Ziegelbau errichteten ältesten Heiligtums im Karnak ist anscheinend später nie überbaut worden. Im Osten dieses heute als ‚Hof des MR' bezeichneten freien Platzes stand ein neuerdings aufgefundener monolither Naos Sesostris' I. aus Granit (anscheinend mit Tür nach Osten!), Annal. du Serv. XXIII 143 m. Taf. Zahlreiche reliefgeschmückte Bauteile einer Kapelle Sesostris' I. in Form eines Pfeilerperipteros, bestimmt für die Aufnahme der Amonsbarke bei den Festzügen, mit Listen der Gaue, Gaustädte, Gaugötter usw. sind aus den Fundamenten der Bauten des NR herausgekommen, Annal. du Serv. XXVII 126f. mit Taf. 3—5. XXX 164 mit Taf. 2. Da die XII. Dynastie trotz ihres thebanischen Ursprungs aus politischen Gründen Residenz und Pyramidengrab nach dem Norden (Lischt-Daschûr) verlegte, kam die bauliche Entwicklung in T. ins Stocken (Sesostris III. schmückte den Totentempel Menthuhoteps III. aus und baute in Medamûd); sie lebte erst wieder auf, als sich am Ende des MR unter der XIII. Dynastie (um 1780 v. Chr.) das politische Schwergewicht nach T. zurückverlegte und dieses zeitweilig Ort der Hofhaltung und des königlichen Grabmals wurde. Einzelne allerdings bescheidene und heute völlig verschwundene Königsgräber (mit Ziegelpyramiden) aus dieser Zeit bis zum Ende der XVII. Dynastie haben am Fuße des Hügels von Dirâ Abu el Naga gelegen (Winlock Journ. Egypt. archaeol. X 217f.). Stelen berichten von Erneuerungsbauten und Schenkungen an den Amonstempel von Karnak; aus dem Monthtempel von Medamûd sind zahlreiche Bauteile dieser Zeit zutage gekommen. Wie ein Papyrus mit Rechnungen aus dem Haushalt des königlichen Hofes der XIII. Dynastie in T. zeigt, war der wirtschaftliche Zuschnitt, den politischen Verhältnissen (Hyksoseinfall im Delta) entsprechend, bescheiden (Pap. Boulak 18 behandelt Scharff Äg. Ztschr. LVII 51f.).

2. Theben als Hauptstadt des Weltreiches (XVIII. Dyn.). Den Aufstieg zur ersten Stadt des Reiches erlebte T. im NR als Folge der politischen Tatsache, daß es thebanischen Königen (Kamose, Ahmose) gelungen war, die Fremdherrschaft der asiatischen Hyksos, die ihre Herrschaft bis an die Nordgrenze des Thebaïs (zwischen Kusae und Hermopolis, s. Abschn. III 5 A) ausdehnen konnten, in langwierigen Kämpfen um 1580 v. Chr. abzuschütteln. Zugleich wurde im Lande gegen allerlei halbselbständige Feudalherren die Reichseinheit wiederhergestellt. Aus diesen Erfahrungen resultiert straffste Zusammenfassung der Verwaltung des Reiches, das sich unter den Thutmosiden (XVIII. Dyn.) durch glückliche Eroberungszüge zum Weltreich vom äthiopischen Napata bis an den Euphrat ausdehnen konnte. Hermonthis, die alte Gauhauptstadt, tritt in die Rolle der Krönungsstätte des Königs zurück: eindeutig ist jetzt Amun der Schutzgott des Königtums. Die Stiftungen der Könige aus der Beute der Feldzüge und den jährlichen Tributen der unterworfenen Länder entfallen zum größten Teil auf den Amonstempel von Karnak. Wie die Außenfront desselben sich jetzt bereits äußerlich durch Ausstattung mit 8 gewaltigen Flaggenmasten (ihre Nischen am 1. und 3. Pylon von Karnak noch erkennbar) vor den Provinztempeln heraushob, stellte sich die Amonspriesterschaft durch die Einrichtung eines ersten, zweiten, dritten und vierten Propheten über alle Landestempel. Der Hohepriester des Amun beanspruchte daher nicht nur den Vorrang über alle Priester von T. und Oberägypten, sondern als ‚Vorsteher der Propheten von Ober- und Unterägypten' die Stellung einer Art Reichskultusministers. Das mußte bei der Durchführung nicht nur zu Spannungen mit der Priesterschaft von Städten mit viel älterer Tradition, wie Heliopolis und Memphis, sondern auch mit der Zentralregierung führen, die rechtlich und wirtschaftlich das ‚Gottesopfer des Amun', d. h. alle Einkünfte zu erfassen und zu beaufsichtigen hatte. Die wechselnde Stellung des Hohenpriesters des Amun im Staat (Lefèbvre Hist. des Grands Prêtres d'Amon de Karnak 1929) spiegelt das Kräfteverhältnis deutlich: Unter der starken Hand eines Thutmosis III. kann es selbst zur Vereinigung der Hohenpriesterwürde mit dem oberägyptischen Vezirat kommen; andererseits ist auf Grund der bösen Erfahrungen in der Amarnazeit in der ersten Ramessidenzeit das Streben nach Machteinschränkung des

ersten Amonspriesters offensichtlich (Anthes Äg. Ztschr. LXVII 7. Kees Kulturgesch. des Alt. Or. Ägypten 253). Den nach dem Dogma von Amun selbst wiederum in der schon erwähnten orakelhaften Art (s. Abschn. II) auserwählten Hohenpriester ernannte der König (Inschrift des Hohenpriesters Nebwennef unter Ramses II. Sethe Äg. Ztschr. XLIV 30f.), denn er amtiert wie alle Priester im Namen des Königs. An der Geschichte von den 345 Priestergenerationen und ihren hölzernen (!) Standbildern, die die thebanischen Amonspriester Herodot im Tempel gezeigt haben sollen (Herodot. II 143), ist nur der Ahnenstolz gegenüber den Griechen echt, falls die Geschichte nicht überhaupt von Herodot aus Polemik gegen Hekataios erfunden ist! Jedenfalls waren auch die Priesterstatuen im Karnaktempel (darunter eine ganze Reihe von Hohenpriestern, im Museum in Kairo) durchweg aus Stein. Die antiken Schriftsteller hat eine hierarchische Einrichtung besonders interessiert: das ‚Gottesweib‘ des Amun, deren seit Anfang der XVIII. Dynastie nachweisbare Stellung eine Prinzessin, oft die künftige Königin, bekleidete, um damit der Fiktion zu dienen, daß der König ‚leiblicher Sohn‘ des Amun sei (zur mythologischen Erklärung s. Erman S.-Ber. Akad. Berl. 1916, 1144f.). In der Spätzeit (Äthiopen- und Saïtenzeit) ist sie geradezu Repräsentant des Gottesstaates und drängte den Hohenpriester in den Hintergrund. Abgesehen von dem ‚Gottesweib‘ besaß Amun als Harîm formell die ‚Amonssängerinnen‘ niederen Standes. Über die angebliche Tempelprostitution dieser ‚Amonspallakiden‘ berichten Herodot. I 182. Strab. 816, während Diod. I 47 ihre Gräber erwähnt, die 10 Stadien vom Grab des Osymandyas (d. h. dem Ramesseum) entfernt lägen: vielleicht meinte er das Bibân el Harîm (s. Abschn. I).

Das NR (XVIII.—XX. Dyn.) hat T. sein architektonisches Gepräge gegeben; alle bedeutenden Bauten stammen aus dieser Zeit. Gerade im Gegensatz zu benachbarten Städten wie Koptos, Dendera u. a. hat die spätere Zeit das Stadtbild kaum wesentlich verändert. Bereits die Tochter Thutmosis' I. Hatschepsut, die nach dem Tode Thutmosis' II. eine Zeitlang als wirklicher ‚König‘ galt, hat eine starke Bautätigkeit entfaltet, von der trotz der Verfolgung ihres Andenkens durch Thutmosis III. namhafte Reste erhalten sind. Das eindrucksvollste Werk ist der von ihrem Oberbaumeister und Vermögensverwalter Senmut erbaute Totentempel von Der el Bahri, der die Idee des nebenliegenden alten Menthuhoteptempels, Terrassenanlage am Fuße der Steilwand, aufnahm, sich aber im Gegensatz dazu von der Vereinigung mit einer Grabpyramide freimachte. In diesem Tempel (Naville The temple of Deir el Bahari I—VI) hatte die Königin nicht nur die Legende von ihrer göttlichen Geburt als Kind des Amun von der Königin darstellen lassen (danach Amenophis III. im Luxortempel), sondern auch die in ihrem 9. Regierungsjahr (etwa 1494 v. Chr.) ausgesandte Überseeexpedition nach dem Weihrauchland Punt. Ein anderes Ereignis in der Anknüpfung auswärtiger Handelsbeziehungen, die große Gesandtschaft der Kreter (Keftiu), kennen wir wesentlich aus Gräbern ihrer Beamten, vor allem des Senmut (Grab nr. 71 in der obersten Reihe von Schêch Abd el Kurna), und deren Nachahmern. Auch der große Amonstempel von Karnak enthält in seinem Mittelteil noch einzelne Bauteile aus ihrer Zeit; vor allem stammt von Hatschepsut der eine der beiden einzigen heute in Karnak aufrechtstehenden Obelisken (zum Zustand in der spätrömischen Zeit s. Abschn. III 5 B) aus einem Obeliskenpaar, das sie zur Feier ihres Regierungsjubiläums im 15. Jahr in der Halle zwischen den beiden von ihrem Vater Thutmosis I. gebauten Pylonen (nr. IV und V der Gesamtzählung) errichten ließ (29,5 m Höhe, Gewicht 323 t!). Der andere aufrechtstehende Obelisk gehörte zu einem Obeliskenpaar Thutmosis' I. vor dem damaligen Außentor des Tempels (IV. Pylon): Höhe 21,75 m, Gewicht 143 t. Der ganze Mittelteil des heutigen Karnaktempels geht wesentlich auf die Alleinregierung Thutmosis' III. zurück, der hier auch die Nachrichten über seine siegreichen Feldzüge gegen Syrien und die jährlichen Tribute aus Nubien und Syrien aufzeichnen ließ (sog. Annalenzimmer; die Texte Sethe Urk. des NR [IV] 625ff.). Architektonisch eindrucksvoller, weil einheitlich und zudem in Raumgestaltung und -formen originell (basilikale Festhalle in Stein mit inneren Zeltstangensäulen), ist der östlich des Hofes des MR von Thutmosis III. zur Feier seines Regierungsjubiläums errichtete Festtempel, dessen Nebenräume auch dem Andenken der Königsahnen (Königstafel von Karnak, heute in Paris) dienten. In einem anderen Nebenraum sind die fremdartigen aus Syrien mitgebrachten Tiere und Pflanzen dargestellt (sog. botanischer Garten. Abb. Wreszinski Atlas z. ägypt. Kulturgesch. II 26—31). Baugeschichte dieser Zeit: Borchardt Zur Baugesch. des Amonstempels von Karnak (= Sethe Unters. V 1, 1905). Seitdem ist durch Fundamentgrabungen viel neues Material dazugekommen (Berichte in den Annales du Service), besonders von einer Alabasterkapelle Amenophis' I. und einer Granitkapelle der Hatschepsut. Beides waren Stationsheiligtümer für den Aufenthalt der heiligen Barke bei den Festumzügen. Von solchen, die anscheinend gerade den Typ des Peripteraltempels verwendeten, müssen die Herrscher der XVIII. Dynastie eine ganze Anzahl gebaut haben (Übersicht über die zur Zeit Thutmosis' III. vorkommenden Tempelnamen Davies Tomb of Puyemrê II 78f.). Vielleicht gehörte zu ihnen auch der im Kern auf Hatschepsut und Thutmosis III. zurückgehende sog. ‚kleine‘ Tempel von Medinet Habu am Totenkultplatz des Urgötterkreises (s. Abschn. I zu Djême) im Nekropolengebiet (Baugeschichte Hölscher Medinet Habu 39f. [Morgenland H. 24], zur Kultgeschichte Sethe Amun und die acht Urgötter 53f.).

Aus der Zeit des kulturellen Höhepunktes unter dem prunksüchtigen Amenophis III. besitzen wir, abgesehen von der im heutigen Architekturbild nicht auffallenden Erweiterung des Amonstempels von Karnak durch einen Pylon (nr. III), dessen Fundamente eine Hauptfundstelle für ältere Baureste bilden, den Neubau des Luxortempels, der durch einheitliche Verwendung der Papyrusbündelsäulen vorbildlich wirkt. An dieser Stelle stand bereits ein bescheidenes von

Thutmosis III. erbautes Heiligtum für die thebanische Triade (später in den ramessidischen Vorhof eingeschlossen: Baugeschichte Borchardt Äg. Ztschr. XXXIV 122f.). Die Neigung zum Kolossalen zeigt sich in der unter Amenophis III. erstmalig auftretenden einführenden Längshalle aus zwei Reihen riesiger offener Papyrussäulen (Schäfer Äg. Ztschr. LXI 52). Sonst ließ Amenophis III. das Heiligtum der Mut am See Ascheru erbauen und die Prozessionsstraße zwischen den Haupttempeln durch lange Reihen, zum Teil noch erhaltener Widdersphingen (Amonssphingen) einsäumen. Von dem ebenfalls in ungewöhnlicher Größe begonnenen Totentempel des Königs im westlichen T. zeugen geringe Trümmer, vor allem die beiden als ‚Memnonskoloße‘ weltberühmt gewordenen Sitzbilder des Königs (Φαμένωφα δὲ εἶναι τῶν ἐγχωρίων richtig Paus. I 101), die einst vor dem nach Osten gerichteten Eingang standen (s. Art. Memnon Nr. 2). Der Tempel selbst ist bereits unter Merenptah und Ramses III. als Steinbruch verwendet worden (Reliefblöcke im Chonstempel von Karnak verbaut, Borchardt Äg. Ztschr. LXI 37). Von Amenophis III. besitzen wir die älteste bisher bekannte Palastanlage (1/2 km südwestlich Medinet Habu). Offenbar handelt es sich dabei nicht um den ständigen Residenzpalast, sondern um eine für besondere Festfeiern bestimmte Anlage mit großem Festhof (Plan: Bullet. Metropl. Mus. of Art, New York, Suppl. März 1918), die anscheinend mit dem Totentempel ein ganzes neugeschaffenes Wohnquartier bildete. Aus der Zeit der religiösen Umwälzung unter Amenophis IV. (Echnaton) ist natürlich kein Bauwerk, abgesehen von Privatgräbern, der späteren Zerstörung entgangen: Reste einer vornehmlich aus weiten Höfen, die mit Bildwerken des Königs in manieriertestem Stil umrahmt waren, bestehenden Anlage werden jetzt östlich des Osttors des Amonsbezirkes in Karnak ausgegraben (Annal. du Serv. XXVI 121. XXVII 143). Vermutlich stand dort das Obeliskenheiligtum für den Rê-Harachte-Aton, dessen Reliefstrümmer später als Füllwerk für die von Haremheb errichteten zwei neuen Südpylone (nr. IX. X) des Amonstempels dienten. Im übrigen tritt die Zeit der Wiederherstellung der alten Kulte, abgesehen von der Neuausschmückung der Tempel mit einer großen Anzahl Götterbilder (viele in Museen verstreut) hauptsächlich durch den Reliefschmuck der Eingangshalle des Luxortempels mit Darstellungen der ersten Wiederholung des Amonsfestes von Luxor (Opet) in Erscheinung (W. Wolf Das schöne Fest von Opet; Veröffentl. d. Sieglin-Exped. 1931).

3. Die Ramessidenzeit (etwa 1320—1085 v. Chr.). Mit der XIX. Dynastie hörte T. auf, ‚Residenz und Verwaltungszentrale in dem ausschließlichen Sinne, wie unter der XVIII. Dynastie zu sein. Memphis, das bereits die Könige der XVIII. Dynastie seit Thutmosis IV. gefördert hatten und wo Haremheb als Reichsverweser unter Tutanchamun residiert hatte, tritt unter den Ramessiden wieder mehr in den Vordergrund. Das neue, von Ramses I. begründete, einer unterägyptischen Offiziersfamilie entstammende Königsgeschlecht schuf sich außerdem als Operationsbasis für die syrischen Kriege eine zweite Deltaresidenz, die aus dem A. T. bekannte ‚Ramsesstadt‘ (nach den neuesten Grabungsergebnissen wohl = Tanis). Demgemäß erscheinen an Stelle des Reichsgottes Amun als repräsentative Schutzgötter die Vertreter der drei Hauptstädte Theben, Heliopolis, Memphis: Amun, Rê, Ptah. Trotzdem also die Ramessiden auszugleichen strebten, um eine allzu einseitige Vorherrschaft des Amun und seiner Priesterschaft, die zur Krise der Amarnazeit geführt hatte, zu unterbinden, war der Vorsprung des Amonstempels von Karnak nicht annähernd einzuholen. Zeugnis davon gibt der posthume Regierungsbericht Ramses' III., der also den Zustand gegen Ende der Zeit (um 1170 v. Chr.) wiedergibt. (Pap. Harris I, s. Erman S.-Ber. Berl. Akad. 1903, 458f.). Danach besaßen die thebanischen Tempel damals 2393 qkm Ackerland, gegen 441 qkm und 28 qkm der heliopolitanischen und memphitischen! Auch an der Zahl der Hörigen, meist Kriegsgefangenen, die die Könige den Tempeln als Arbeitskräfte zugewiesen hatten, zeigt sich der gewaltige Vorsprung von T.: es verfügte über 81 322 Hörige gegenüber 12 963 der heliopolitanischen und nur 3079 der memphitischen Tempel. Unter dem Schutze von zahlreichen Befreiungen von Fron, Steuern und Zöllen bedeuteten die Tempel eine beachtliche Wirtschaftsmacht, die mit eigenen Handelsschiffen, eigenen Werkstätten dem Fiskus erfolgreiche Konkurrenz machte. In der Ramessidenzeit erlangten die Tempel, vor allem hinsichtlich der Verwaltung ihres Tempelgutes, auch in der Rechtsprechung eine gewisse Selbstverwaltung. Das Schwergewicht der königlichen Stiftungen verlagerte sich allerdings auf die königlichen Totentempel, die sich zu großen Tempeln mit zahlreichen Beikulten auswuchsen (s. Abschn. I). Die guterhaltenen Anlagen des Ramesseums (Ramses II.) und seine vergrößerte Nachbildung Medinet Habu (Ramses III.) sind dadurch besonders interessant, weil sie nicht nur einen königlichen Wohnpalast am Tempelvorhof enthalten, sondern um sich herum in Verwaltungs- und Speichergebäuden aller Art einen großen Teil der fiskalischen Verwaltung an sich gezogen hatten. In Medinet Habu ist daraus eine starke, befestigte Zitadelle mit Palast, Archiven, Speichern um den Totentempel, also das tatsächliche Regierungszentrum, geworden.

Kein Wunder, daß die Weststadt, die einem hohen Beamten mit dem Titel ‚Graf des Westens der Stadt, Oberster der Polizeitruppe NN. der großen heiligen Nekropole‘ (Pap. Abbott 4, 9, vgl. 1, 7. 9) unterstand, in der Ramessidenzeit immer stärker hervortritt. Hier ist der Sitz der Nekropolenverwaltung (Peet Journ. egypt. archaeol. XIII 37). Hier liegen unfern der enggedrängten stadtartigen Wohnquartiere (Reste um Medinet Habu und unterhalb des Tempelchens von Der el Medine) der Nekropolenarbeiter, Leichenbestatter und Totenpriester, die sich kultgenossenschaftlich um den Dienst des Schutzherrn der Nekropole, Amenophis I. ‚am Platz der Wahrheit‘ zusammengeschlossen hatten, auch die Verwaltungs-

gebäude der Weststadt, wo man Verträge aller Art zu Protokoll geben konnte und wo ein eigenes Untergericht für die Nekropolenarbeiter tagte (Černy Annal. du Serv. XXVII 204). Freilich, wenn man schwerwiegendere Klagen ‚vor den großen Notabeln', etwa dem Vezir oder dem Hohenpriester des Amun, anzubringen hatte, mußte man nach wie vor ‚zur Stadt überfahren' (Erman Ägypten² 140). Die eigentliche Totenstadt war anscheinend durch mehrfache Mauern abgetrennt: zwischen ihr und den königlichen Totentempeln der Ramessidenzeit (Ramesseum, Medinet Habu) werden gelegentlich ‚fünf Mauern' genannt (Peet The great tomb robberies of the XXth dynasty I 12) und die ‚Mauern von Djême' erscheinen noch in den Quartierbezeichnungen der Memnoneia aus ptolemäischer Zeit (Gerhard Philol. LXIII 527, 81). Die Ordnung in der Weststadt hatte bereits unter der XVIII. Dynastie eine besonders aus Bedja (Matoi) gebildete eigene Polizeitruppe aufrechtzuerhalten, zu deren Führer dem ‚Obersten der Matoi im West(teil) der Stadt' man bewährte Offiziere als Altersversorgung ernannte (Grab des Nebamun nr. 90 unter Thutmosis IV. Davies Tombs of two officials = Theban tombs series III).

An den großen Tempeln des Ostufers zeigt sich das Werk der XIX. Dynastie, besonders in dem gewaltigen Bau der hypostylen Halle des Karnaktempels vor dem Pylon Amenophis III. (nr. III), die von Sethos I. begonnen, von Ramses II. vollendet wurde (Legrain Les temples de Karnak, 1929). Sonst hat Ramses II. den Luxortempel durch einen Vorhof mit Pylon und Obeliskenpaar davor (der eine davon seit 1836 auf der Place de la Concorde in Paris) erweitert, allenthalben aber an seinen Zubauten seine syrischen Kriegstaten (Kadeschschlacht im 5. Regierungsjahr) in Wort und Bild verewigen lassen. Der Mangel an Gestaltungskraft und das Unsicherwerden in den Proportionen der Bauglieder (insbesondere der Säulen) zeigt sich an Bauten der ausgehenden Ramessidenzeit (XX. Dyn.) Man baute zwar in der Planung musterhaft regelmäßige Heiligtümer, wie z. B. den Tempel Ramses' III. am Vorhof des Amonstempels von Karnak, oder den ebenfalls unter Ramses III. begonnenen Chonstempel in Karnak, den Ramses IV., Ramses XI. und Herihor fertigstellten. Aber die in den Inschriften von Medinet Habu ebenso wie im Papyrus Harris I protzend verewigten Schenkungen an die Götter gingen bereits auf Kosten der Lebenshaltung des Landes, insbesondere der arbeitenden Schichten. Schon Sethnacht, Ramses' III. Vater, hatte um 1200 v. Chr. das Land aus völliger Anarchie herausgerissen; der in Ägypten für eine Residenz ganz ungewöhnliche Festungscharakter der Anlagen von Medinet Habu verrät die in den späteren Jahren Ramses' III. erneut wachsende Unsicherheit im Lande. Stehlereien waren in der Totenstadt, wo sich die Hefe der städtischen Bevölkerung zusammenballte, im ganzen NR wohl keine Seltenheit (solche aus dem Ausgang der XIX. Dyn. Černy Journ. egypt. archaeol. XV 243f. zu Pap. Salt 124), jetzt begannen sie aber, verbunden mit Streiks und Hungermärschen der schlecht versorgten Nekropolenarbeiter, zu Aufruhr und Plünderung überzuleiten (Spiegelberg Arbeiter und Arbeiterbewegung unter den Ramessiden, vgl. Erman Ägypten² 141f.). Nachdem Ramses III. einer Verschwörung zum Opfer fiel, geht es bergab bis zu den eindrucksvollen Bildern, die uns die Akten der großen Grabräuberprozesse unter den letzten Ramessiden entrollen (Pap. Abbott u. a. Peet The great tomb robberies of the XXth dynasty). Infolge der Schwäche der Regierung und der Unehrlichkeit selbst hochstehender Beamten konnten nicht einmal die Königsgräber mehr vor Plünderungen geschützt werden. Die Mehrzahl der geschändeten Königsmumien wurde schließlich von den Priesterkönigen der XXI. Dynastie notdürftig zurechtgemacht und gemeinsam mit Bestattungen von Angehörigen ihrer eigenen Familie in einem alten Königinnengrab bei Der el Bahri (s. o. Abschn. I) versteckt, wo sie 1881 entdeckt wurden (Maspero Les momies royales. Mém. Miss. archéol. fr. au Caire I, 4). Die Unsicherheit vermehrte sich durch das Hereinfluten libyscher Fremdlinge, die sich auch in T. bereits unter den letzten Ramessiden bemerkbar machten (Journ. egypt. archaeol. XII 257); die starke Tempelfestung von Medinet Habu ist damals anscheinend zum erstenmal teilweise (Westtor) zerstört worden (Hölscher Medinet Habu 50). An eigenen Denkmälern haben die letzten Ramessiden außer ihren Gräbern in Bibân el Moluk und den mäßigen Arbeiten am Chonstempel in Karnak wenig hinterlassen. Auch die Privatgräber der Ramessidenzeit zeigen mit einigen Ausnahmen, die der Zeit bis Ramses II. angehören, durch Ausscheidung aller Darstellungen aus dem Leben und einseitige Abstellung auf funeräre Darstellungen und Texte die beginnende geistige Verarmung.

4. Die Spätzeit. Mit der Thronerhebung des Hohenpriesters Herihor und der Verdrängung des letzten Ramessiden (XI.) erreichte die Amonspriesterschaft zwar das Ziel völliger Beherrschung des Staates (zum Gottesstaat s. Ed. Meyer S.-Ber. Akad. Berl. 1928, 495f.), nachdem sie gegenüber dem raschen Wechsel auf dem Thron nach Ramses III. die einzige beständige Macht gebildet hatte (vom Ende Ramses' III. bis Ramses IX., also von etwa 1168—1085 v. Chr., amtierten nur drei Hohepriester: Ramsesnacht, Nesamun und Amenhotep); aber das geschieht um den Preis der Abtrennung der unterägyptischen Landeshälfte unter eigenen (tanitischen) Königen. Damit setzt der wirtschaftliche Niedergang T.s ein; die historische Novelle von den Abenteuern des Wenamun, der im 5. Jahre Ramses' XI. in Phoinikien Holz für die Amonsbarke holen soll, schildert lebendig das gesunkene Ansehen Ägyptens im Ausland (Erman Literatur d. alt. Ägypt. 225f.). Die Verdrängung der Priesterkönige durch die libyschen Heerführer der XXII./XXIII. Dynastie (Bubastiden) bringt zunächst die Einsetzung einer Art Sekundogenitur im Hohenpriesteramt, bis sich die Stellung des ‚Gottesweibes des Amun' als eigentliche geistliche und weltliche Fürstin der Thebaïs (nach Osten bis an das Rote Meer) in den folgenden Zeiten der Äthiopenherrschaft immer stärker herausarbeitet. Mit der von Napata ausgehenden Äthiopenherr-

schaft (XXV. Dyn.), die ja die orthodoxe Tradition der Amonshierarchie zu erfüllen behauptete, scheint für T. ein gewisser Aufschwung einsetzen zu wollen. Namentlich Tearkos hat sich längere Zeit in T. aufgehalten. Jedenfalls wird in Karnak am Amonstempel der von den Bubastiden unvollendete Vorhof durch einen gewaltigen Pylon (nr. I) abzuschließen und seine Prozessionsstraße durch zwei Reihen riesiger Säulen (21 m Höhe) einzufassen begonnen; der Ptahtempel wird erneuert, eine Reihe kleiner Sonderheiligtümer z. B. für Osiris–Ptah erbaut; auf der Westseite der alte Tempel von Medinet Habu vergrößert. Dort entstand auch im Bereich von Medinet Habu eine Totenkapelle der ‚Gottesgemahlin' Amenerdis, Schwester des Sabakon (daneben jüngere aus der Zeit des Saïten Psammetich I.). Aber mit der Niederlage des Tearkos gegen Assarhaddon (670 v. Chr.), und der Plünderung T.s 663 v. Chr. durch das assyrische Heer des Assurbanipal bei der Verfolgung des geschlagenen Äthiopen Tandamane (Tanutamun), bricht alles ab. Obwohl T. in der kritischen Übergangszeit bis zur Machtergreifung durch den Saïten Psametich (XXVI. Dyn.) in seinem Gouverneur Monthemhet und dessen Sohn Nsiptah (prächtige Statuen aus Karnak im Kairo-Mus.) äußerst geschickte Vertreter besaß, verlagerte sich das politische Schwergewicht immer entscheidender nach Norden, so daß T. seine Rolle als Reichshauptstadt ausgespielt hatte (vgl. Diod. I 50). Gegenüber den aufblühenden Deltastädten kommt T. jetzt in die Rolle der ‚alten' Stadt mit archaistischen Tendenzen, die zur Zeit ihrer eigenen Blüte Memphis und Heliopolis gespielt hatten. Psametich I. hat durch die formale Adoption seiner Tochter Nitokris als ‚Gottesgemahlin' des Amun seitens ihrer Vorgängerin der Äthiopin Schepenuopet die Fiktion von einem exemten Gottesstaat in der Thebaïs aufrechterhalten (die Adoptionsurkunde Äg. Ztschr. XXXV 24 gewährt wertvolle Einblicke in die Wirtschaftsstruktur). Der überraschend großartige Zuschnitt mancher Privatgräber dieser Zeit zeigt immerhin, daß dieses geistliche Fürstentum noch über ansehnliche Reichtümer verfügte. Von solchen sind zu nennen: das in der El Asâsîf genannten Talsenke unterhalb Der el Bahri gelegene Grab des Pabesa (nr. 279), Vermögensverwalters der Nitokris, das eines anderen Beamten der Nitokris Ibi (nr. 36), das des Gouverneurs der Thebaïs Monthemhet (nr. 34), vor allem das Grab eines Pedamenopet, das mit einer Gesamtlänge von 263 m selbst die größten Königsgräber (Sethos I., Ramses III.) übertrifft (zum Teil publ. von Dümichen Grabpalast des Petuamenap I—III; zurzeit unzugänglich). Alle Gräber zeigen einen für Anlage in der Ebene berechneten, von den Felsgräbern des NR völlig verschiedenen Typus.

Als eine Ausstrahlung der letzten wirtschaftlichen Erholung nach Abwerfung der ersten Periode der Perserherrschaft zeigen sich auch in T. ebenso wie im fernen Philae unter den letzten nationalen Herrschern Ägyptens (XXX. Dyn.) Ansätze zu neuer Bautätigkeit: Osttor des Amonsbezirkes von Karnak von Nektanebos I. (378—361 v. Chr.); weitere Torbauten dort unter Nektarebes (Nektanebos II.). Die Zerstörungen durch die persische Eroberung unter Kambyses, die in der antiken Tradition mehrfach hervorgehoben werden (Diod. I 46. Strab. 816. Dion. Perieget. 248 [GGM II 261]. Steph. Byz. s. Diospolis) werden, soweit es sich um Gold, Silber, Elfenbein und edle Gesteine handelte (Diod. I 46), zutreffen, bei den angeblichen Zerstörungen an Bauwerken übertrieben wohl antipersische Tendenznachrichten (so evident beim Memnon Paus. I 101).

5. Die Ptolemäer- und Römerzeit.

A. Verwaltungseinteilung. Theben und die Thebaïs.

Ptolemäerzeit. Daß die altägyptische Verwaltungseinteilung des Landes in ‚Gaue' (νομοί) auch in der Perserzeit noch galt, sagt Herodot (II 164) ausdrücklich. Für die Ptolemäerzeit sind natürlich die Gaulisten der Tempel, die die Gaue in der herkömmlichen Ordnung aufführen, kein maßgebliches Zeugnis für die Verwaltungsart. Der Revenue Laws Pap. des Ptol. II. Philadelphos führt einzelne Gaunamen südlich nur bis zum Hermopolites (15. Gau) einschließlich auf, und faßt das eigentliche Oberägypten unter Θηβαΐς zusammen (ed. Grenfell col. 31. 60f.; vgl. noch Ptol. Geogr. IV 5, 31 M. Θηβαῒς καὶ Ἄνω τόποι). Die Nordgrenze dieser Thebaïs lag also an der geopolitisch gegebenen Stelle nördlich Assiût (Lykonpolis), wie Plin. n. h. V 61 richtig hervorhebt, *ubi montes finiunt Thebaidem* (vgl. ἀρχὴ τῆς Θηβαΐδος Agatharchides 22 [GGM I 122]). Dort endete bereits in der Verwaltungseinteilung der XVIII. Dynastie das Amtsbereich des oberägyptischen Vezirats, und auch unter der XXII. Dynastie reichte das Gebiet des Gottesstaates des Amun von T. ‚bis zum Gebiet von Assiût' (Äg. Ztschr. XXXV 14 Z. 1—2). Am Anfang der Saïtenzeit (XXVI. Dyn.) wurde dann, vielleicht als Nachwirkung politischer Vorgänge der Äthiopenzeit (Eroberung von Hermopolis durch Pianchi um 720 v. Chr. Schäfer Urk. d. älteren Äthiopenzeit [III] 6. 17) die Nordgrenze bis über Hermopolis vorgeschoben. Monthemhet erklärt als ‚Vorsteher von ganz Oberägypten': ‚Ich war Graf von T., indem ganz Oberägypten unter meiner Aufsicht war; meine südliche Grenze bei Elephantine, meine nördliche bei Hermopolis' (OLZ 1916, 16, weiteres s. Art. Lykonpolis). Diese nördlichere Grenzsetzung der Thebaïs kehrt dann (wahrscheinlich seit 297 n. Chr.) noch einmal in spätrömischer Zeit wieder (s. u.).

Die Thebaïs, die aus politischen Gründen auch in pharaonischer Zeit mannigfache Gauzusammenfassungen (‚Kopf Oberägyptens', ‚mittlere Gaue', ‚südliche Gaue' u. a., vgl. Kees Gött. Nachr. 1932, 99f.) erlebt hatte, erforderte unter der Ptolemäerherrschaft, als Zentrum des nationalägyptischen Eigenlebens, einheitliche Verwaltungsführung. Weist schon die Einrichtung eines Dioiketen der Thebaïs (v. Druffel Arch. f. Pap. VI 30), das Auftreten eines gemeinsamen βασιλικὸς γραμματεὺς τῆς Θηβαΐδος (BGU III 992, 162 v. Chr.) und Trapeziten auf zentralistische Methoden, so wird das politische Motiv mit der, nach dem großen 206 v. Chr. begonnenen, erst 172/71 endgültig niedergeworfenen Aufstand erfolgten Schaffung eines Epistrategen der Thebaïs ganz deutlich (V. Martin Les épistratèges; ältester: Hippalos Syll. or. 103, s. Art. Hippalos Nr. 2 o. Bd. VIII S. 1658). Wie

die vorhergehende Verwaltungseinteilnug war, ist angesichts ungenügender Zeugnisse umstritten. Auf Grund der Kollektivnennung einer Θηβαΐς im Rev. Laws Pap. nahmen Mahaffy, P. Meyer (Heerwesen der Ptolemäer 55, 193) an, daß im Gegensatz zum übrigen Ägypten die Thebaïs einen gemeinsamen Verwaltungsbezirk bildete. Immerhin zeigen aber Nennungen einzelner Gaue in amtlichen Urkunden, z. B. des Apollonopolites (2. Gau, Edfu) im Pap. Elephant. 17 (223/22 v. Chr., vgl. ebd. 7 demotisch ‚ich wohne im Gau von Edfu . . .'), daß mindestens formell die alte ägyptische Gaueinteilung auch im 3. Jhdt. bestand. Im engeren thebanischen Gebiet ist bereits damals das alte Gaugebiet des (4.) thebanischen Gaues (s. Abschn. III 1) aufgeteilt gewesen in einen nördlichen Bezirk, namens Περὶ Θήβας und einen südlichen namens Παθυρίτης (nach der Hathorstadt Pathyris bei Gebelên). Damit waren die wichtigen Orte Hermonthis, Pathyris, Krokodilopolis (auch Tuphium?) von T. abgetrennt. Von ihnen galt im 3. Jhdt. v. Chr. der Perithebas sicher als Toparchie, vgl. Wilcken Ostr. I 66, 2 = Preisigke Sammelb. 3938, wo ein Dorion ὁ τοπαρχήσας ὑπὸ Στράτωνος τὸν Περιθήβας τόπον (254 v. Chr.) genannt wird; dagegen wird in dem demotischen Text einer Urkunde von 210 v. Chr., deren griechischer Ausführungsvermerk sich mit der Angabe τοῦ Παθυρίτου begnügt, Grundbesitz des thebanischen Westufers mit der Lageangabe ‚im West(teil) der Stadt (T.) im Gau von Pathyris' bezeichnet, Griffith Proc. soc. bibl. archaeol. XXIII (1901) 294f., vgl. Preisigke Sammelb. 5729. Im 2. Jhdt. v. Chr. zerfiel auch der Perithebas nach Art der Gaue gleich dem Pathyrites in eine ἄνω und κάτω τοπαρχία. Sowohl der Perithebas wie der Pathyrites umfaßte Gebiet auf beiden Nilufern. Die Grenze zwischen beiden muß auf dem Westufer südlich der thebanischen Totenstadt gelaufen sein; jedenfalls wird in Papyris des 2. Jhdts. v. Chr. das ganze Gebiet der Memnoneia, also einschließlich Ramesseum, Der el Medine, Medinet Habu, zur Westhälfte (Λιβύη) des Perithebas gerechnet (s. Art. Memnon Nr. 2 S. 650. Gerhard Philol. LXIII [1904] 529). Aus praktischen Gründen hatten seine Bewohner mit denen der κάτω τοπαρχία des Pathyrites eine gemeinsame ἀγορανομία mit Sitz in Hermonthis (älteste Erwähnung ἀγορανομία τοῦ Περὶ Θήβας καὶ Παθυρίτου Pap. Grenfell I 10, 7, 174 v. Chr.). Später (bezeugt seit 126 v. Chr. durch Pap. Tur. IV; ebenso Pap. Sorbonne 674 = Preisigke Sammelbuch 7204) bekam der Perithebas einen eigenen ἀγορανόμος, wobei das Gebiet der Weststadt (Memnoneia) allerdings beim Pathyrites belassen wurde (Gerhard 557). Vielleicht hat der Perithebas in der späteren Ptolemäerzeit ebenfalls als Gau gegolten; für den Pathyrites ist es nachweisbar (als νομός z. B. Pap. Lond. II 401 [116/11 v. Chr.]; demotisch: Spiegelberg Äg. Ztschr. LXV 54 um 88 v. Chr.; zur Zusammenfassung mit dem südlich anschließenden Latopolites s. d.). Ausdrückliche Nennungen von Strategen des Perithebas fehlen bisher, wenn auch Gerhard 544f. den aus den Choachytenakten bekannten Strategen Hermias als Strategen

des Perithebas, allerdings einschließlich der Gaue Pathyrites und Latopolites erklären will; und, ebenso wie z. B. Hohlwein Musée belge XXVIII (1924) 142, den Charakter des Perithebas als Gau mindestens für das 2. Jhdt. v. Chr. als feststehend ansieht. Eine eigene thebanische Gaustrategie unter dem Namen ‚Diopolites' scheint es aber nicht gegeben zu haben. Wo ein Titel στρατηγὸς τοῦ Διοπολίτου vorkommt, handelt es sich entweder um den 7. oberägyptischen Gau (‚kleiner' Diopolites) oder um eine Bezeichnung des Epistrategen der Thebaïs. Dieser wird nicht nur öfters einfach ‚Strateg der Thebaïs' genannt (Syll. or. 132. 137ff.), sondern bekleidet daneben auch Sonderstrategien: so führt er seit dem Ende des 2. Jhdts. v. Chr. den Titel als Strateg der Rotenmeerküste (vgl. Syll. or. 132. Wilcken Arch. f. Pap. VI 372 zu (griech.) Rylands Pap. II 66. o. Bd. VIII S. 1660). Anscheinend gehört dazu auch der eines στρατηγὸς τοῦ Διοπολίτου (so Apollodoros als Epistrateg der Thebaïs nach einer Inschrift aus Koptos Reinach Rev. épigr. NS I [1913] 109f. [um 108 v. Chr.]; vielleicht ist der gleiche Titel eines Strategen Hierax auf dem Ostr. Berl. P. 4424 = Preisigke 2078 [5 v. Chr.] ähnlich aufzufassen, falls dieser Hierax mit dem aus ägyptischen Inschriften in Dendera unter dem heimischen Namen Pachom = griech. Hierax aus gleicher Zeit bezeugten Strategen identisch ist, der dort die Titel eines Strategen von Dendera (= Tentyrites), des nubischen Grenzgaues (= Ombites), von Edfu (= Apollonopolites), von El Kab–Hierakonpolis (= Latopolites) führt, vgl. Spiegelberg Äg. Ztschr. LVII 88f. Ähnlich steht es mit dem sog. Thebarchen, einer Stellung, die nach vorherrschender Meinung (P. Meyer Heerwesen d. Ptol. 90. Lesquier Institut. milit. sous les Lagides 76. Hohlwein Musée belge XXVIII [1924] 142) eine Art Militärgouverneur des thebanischen Stadtgebietes bedeutet, und gleichzeitig vom Epistrategen der Thebaïs, der seinen Amtssitz in Ptolemaïs hatte, bekleidet werden konnte.

Der große, 206 v. Chr. ausgebrochene Aufruhr in Oberägypten, wo sich das Wiedererstarken der nationalen Selbständigkeitsbewegung seit der Beteiligung ägyptischer Kontingente an der Schlacht bei Raphia am schroffsten auswirkte, führte zwar die Thebaïs für kurze Zeit noch einmal unter die Herrschaft eines Ägypters Anchmachis, die Niederlage des Empörers (Gefangennahme 186 v. Chr. Sethe Äg. Ztschr. LIII 35, vgl. o. Bd. VII S. 2368) und die endgültige Unterwerfung (172/71) besiegelte die politische Ausschaltung der Stadt mit ihrer unruhigen Bevölkerung. Ihre Wirkung erkennen wir in den vorgenannten, T. bewußt schädigenden Verwaltungsneuerungen des 2. Jhdts. v. Chr. Nachbarstädte wie Hermonthis, Latopolis (Esne), andererseits Koptos und Tentyra, vor allem aber das entferntere Ptolemaïs überflügeln die alte Hauptstadt. In der Folgezeit sehen wir oft die einzelnen Orte des thebanischen Gaues bei den inneren Auseinandersetzungen des Ptolemäerhauses in verschiedenen Lagern: Unter Ptolemaios VII. Euergetes II. hören wir von kriegerischen Maßnahmen des Strategen der Thebaïs Paos gegen Hermonthis, das auf seiten der Kleopatra stand

(um 130 v. Chr., vgl. Wilcken Chrest. Pap. nr. 10. Bevan Hist. of Egypt under Ptol. dyn. 312). Um 88 v. Chr. ist wieder die ganze Thebaïs in Aufruhr gegen Ptol. VIII. Soter II., nur Pathyris wird von einem treuen ägyptischen Offizier Nechthyris gehalten (Collart Recueil Champollion 1922, 273. Bevan 335). Von den Zerstörungen, die das nach dreijährigem Abfall genommene T. erlitt (Paus. I 21), hat es sich niemals erholt.

Ganz deutlich gilt in der griechischen Zeit die Oststadt (Diospolis s. Abschn. I) als das vornehmere Wohnviertel, während sich in der Weststadt mit ihrem Zentrum, den Memnoneia, die Nekropolenarbeiter und die zahllosen mit dem Totendienst befaßten Choachyten, Taricheuten, Paraschisten zusammendrängten. Sie behält die gewisse Anrüchigkeit als Armenviertel, die ihr bereits in der Ramessidenzeit eignete. Auch Juden tauchen wie überall in den hellenistischen Städten um 200 v. Chr. in T. auf (aram. Papyrus Proc. soc. bibl. archaeol. XXIX [1907] 260f.). Von den mit dem Totendienst beschäftigten Gruppen hielten sich die Choachyten nach ihren Beschwerden zu schließen für die höherstehende, weil sie anders als die für unrein geltenden Leichenschneider (Paraschisten, dazu Diod. I 91) auch an den Festprozessionen, insbesondere dem großen Umzug des Amun in der Weststadt beim ‚Fest des Tales' (s. Abschn. II) als Priester teilnehmen durften (Otto Priester und Tempel I 100f. Foucart La belle fête de la vallée, Bullet. inst. fr. archéol. or. XXIV 17f.). Anscheinend war sogar den kultisch sonst nicht als unrein angesehenen Taricheuten, den eigentlichen Mumienbereitern, das Wohnen in der Oststadt untersagt (Pap. Tur. I 8, 9f., vgl. Gerhard 533). Auch die eine Stufe höhergestellten, wenn auch noch zur niederen Priesterschaft zählenden Pastophoren waren in der Weststadt im Totenkult beschäftigt: Nach den PSJ IX 1014/1025 veröffentlichten Papyri des 2. Jhdts. aus Der el Medine treiben sie dort mit den sog. ἡμέραι ἁγνευτικαί für den Totendienst regelrechten Handel (zum Verhältnis zu den Choachyten s. Griffith Catal. demot. Rylands Pap. III 55. Wilcken Arch. f. Pap. IX 75). Die Verbindung von Tempelpriestertum mit besonderen vertraglich geregelten Verpflichtungen für privaten Totendienst ist übrigens altägyptisches Erbe (Kees Kulturgesch. des Alt. Or. Ägypten 261f.).

Kaiserzeit. Auch in der Kaiserzeit scheint sich die Verwaltungseinrichtung in der Thebaïs mehrfach geändert zu haben. Vielleicht stand der Perithebas zu Beginn der Kaiserzeit mit anderen oberägyptischen Gauen unter der gemeinsamen Verwaltung des Strategen des nubischen Grenzgaues: CIG III 5077 (aus Dakke-Pselkis; wohl frühe Kaiserzeit) nennt sich Apollonios, Sohn des Apollonios, στρατηγὸς [Ὀμβείτου] καὶ τοῦ περὶ Ἐλεφαντίνην καὶ Φίλας [καὶ τοῦ π]ερὶ Θήβας καὶ Ἑρμωνθείτου (= dem früheren Pathyrites); die bereits erwähnten Inschriften einer Strategenfamilie aus augusteischer Zeit in Dendera (Spiegelberg Äg. Ztschr. LVII 88) ergeben für die Strategen Hierax (= Pachom) und seinen Sohn Pamenches (also Ägypter!) einen Wirkungsbereich vom nubischen Grenzgau (Ombites) sogar bis

Dendera, wo die Familie anscheinend beheimatet war (vgl. Art. Tentyra). Vielleicht ist das aber ein Ausnahme- und Übergangszustand gewesen, der auf Grund der politischen Entwicklung, vor allem der im großen (29 v. Chr.) von Corn. Gallus in der Thebaïs niedergeworfenen Aufstand (vgl. Abschn. I) erneut bewiesenen Widersetzlichkeit in Verwaltungsreformen und weitgehender Ausschaltung aller Ägypter von Ämtern endete. Jedenfalls ist aus dem J. 40 n. Chr. die verwaltungsmäßige Vereinigung des Perithebas mit dem nördlichen Nachbargau Koptites durch die Nennung eines Sarapion als βασιλικὸς γραμματεὺς Κοπ(τίτου) καὶ περὶ Θήβας indirekt bezeugt (Viereck Ostr. Brüssel u. Berl. nr. 14). Jetzt erscheinen auch eigene Strategen des Perithebas: zweifelhaft BGU IV 1095 (57 n. Chr., vgl. Wilcken Arch. f. Pap. V 276); bestätigt durch eine von Henne Bullet. inst. fr. archéol. or. XXV 185 publizierte Inschrift aus Luxor (Mus. Alexandr. 21 534), die einen Demetrios, Sohn des ehemaligen Strategen Sarapion, στρατη[γὸν] περὶ Θήβ[ας] nennt; vgl. Ostr. Berl. P. 4149 = Preisigke Sammelbuch 2079 Διδύμῳ στρ(ατηγῷ) Περιθ(ήβας). Plin. n. h. V 49 nennt von altthebanischem Gebiet fälschlich nebeneinander die Gaue Hermonthites und Phaturites, d. h. zwei zeitlich verschiedene Bezeichnungen desselben Gebietes (= ptol. Pathyrites, s. d.); und die hier stark fehlerhafte Überlieferung des Ptol. Geogr. IV 5, 31 M. enthält nach dem Tentyrites für das thebanische Westufer nur die Lokalbezeichnung ὁ Μέμνων (= Memnoneia, s. o.); führt allerdings auf dem Ostufer (IV 5, 32 M.) einen Θηβῶν νομός an, der die μητρόπολις Διὸς πόλις μεγάλη und auch Tuphium (s. o.) umfaßte.

Ähnlich wie T. bereits in der Ptolemäerzeit seine Bedeutung als Verwaltungssitz der Thebaïs an Ptolemaïs verloren hatte, tritt es in der Provinzialverwaltung der drei nach der augusteischen Neugliederung Ägyptens gebildeten Provinzen Delta (Aegyptus), Heptanomia, Thebaïs gegen andere Städte zurück. Der jährlich vom Praefecten abgehaltene Konvent für die Provinzen Thebaïs (und Heptanomia) findet gewöhnlich in Memphis statt; bereiste der Praefect, vielleicht gelegentlich der ersten Konventsperiode in seiner Amtsstellung, wirklich selbst die Provinz, so beruft er den Konvent der Thebaïs eher nach Koptos als nach T. (Wilcken Arch. f. Pap. IV 306. VI 373). Die südlicheren Gaue (οἱ ὑπὲρ Κόπτου τόποι Pap. Flor. 57, 91. gr. Rylands Pap. II 74) stehen in keinem guten Ansehen und werden wie die libyschen Oasen zu Verbannungsorten oder Strafversetzungen (Iuvenal!) benutzt. Auch für die Besatzungsarmee steht T. hinter Koptos, das T. als Ausgangspunkt der Handelswege zum Roten Meer wirtschaftlich weit überflügelt hatte, zurück (Nachweise zum folgenden bei Lesquier L'armée Romaine d'Égypte 409f.). Inschriften nennen verschiedene Legionen, von denen vermutlich Detachements in T. standen: so die III Cyrenaica, XXIII Dejotariana, II Traiana; seit 95 n. Chr. ist die in der Thebaïs rekrutierte cohors II Thebaeorum nachweisbar; im 2. Jhdt. scheint eine einzelne Cohorte im thebanischen

Lager Ophieion (s. Abschn. I) stationiert zu sein (Wilcken Ostr. 905. 937. 943. 1453. 1476); 167 n. Chr. war es die cohors II Thracum (Lesquier 96). Im Itin. Ant. 165 W. ist ‚Thebas' natürlich als Station der ostufrigen Heerstraße verzeichnet. Mit der zunehmenden Unsicherheit der Südgrenze infolge der Einfälle der nubischen Stämme (Blemmyer s. Art. Blemyes) wird in byzantinischer Zeit die Besatzung verstärkt. Nach der Not. dign. or. ist T. gegen Ende des 4. Jhdts. n. Chr. Garnison der legio III Diocletiana. Die berittenen Truppen sind an den für die Bewachung der Wüstenstraßen wichtigen Stationen Maximianopolis (Kene), *‚Foenicionis'* (Phoeniconon Itin. Ant. heute Laketah), Contra Lato um die thebanische Ebene herum verteilt. Mit Rücksicht auf die Landesverteidigung wurde vor 450 n. Chr. die nach der Diocletianischen Ordnung zunächst von einem Praeses verwaltete Provinz Thebaïs in eine ‚obere' und ‚untere' Provinz geteilt (Θηβαΐδι τῇ ὑπερθεν Procop. bell. Goth. III 29; τῆς ἀνωτέρας Θηβαΐδος Pallad. Hist. Laus. 150). In der oberen Thebaïs war die zivile und militärische Gewalt in der Hand des *comes et dux limitis Thebaici* vereinigt; ihm war der zivile Praeses der unteren Thebaïs, die sich (wohl seit 297 n. Chr.) nördlich bis einschließlich Hermopolis ausgedehnt hatte (vgl. Ammian. Marc. XXII 16. Hierokl. Synekd. Georg. Cypr., auch Eustath. Dion. Per. 251 [GGM II 261]), unterstellt (Milne Hist. of Egypt under Roman rule³ 146f.).

Die Städteverzeichnisse aus byzantinischer Zeit spiegeln diese Verhältnisse wieder: Nach Hierokl. Synekd. liegt die Grenze zwischen der Eparchie Θηβαΐδος ἔγγιστα (unter einem Hegemon = Praeses) und der dem Dux unterstellten Eparchie Θηβαΐδος τῆς ἄνω zwischen Pannos = Achmîm und dem schräg gegenüberliegenden Ptolemaïs. In Ptolemaïs residierte zunächst der Dux, während der Praeses der unteren Thebaïs seinen Amtssitz in Antinoupolis hatte (als Hauptorte bei Georg. Cypr. 761. 771 genannt; entsprechend unter versehentlicher Auslassung von [Antino] in dem ganz späten Verzeichnis des Nilus Doxapatr. Migne G. CXXII 1090, vgl. τῆς Ἀντινόου μετροπόλεως τῆς Θηβαΐδος Pallad. Hist. Laus. 51 u. a.). Die große (südliche) Oase (als Ὄασις Θηβαΐδος im 1. Jhdt. n. Chr. bezeichnet Syll. or. 665 = IGR 1262) rechnet Hierokles zur unteren, Georg. Cypr. dagegen anscheinend zur oberen Thebaïs (Näheres s. Art. Oasis). Anscheinend unter Iustinian, der in seinem 13. Edikt (Cap. 22) ausdrücklich die Grenzprovinz (τὸ Θηβαϊκὸν λιμιτόν) als δύο Θηβαΐδας kennzeichnet, mußte die Residenz des Dux der Thebaïs infolge der fortschreitenden Bedrohung Oberägyptens durch die Blemmyer von Ptolemaïs nach Antinoupolis, also bis hart an die Nordgrenze der unteren Thebaïs (Hermopolis) zurückverlegt werden (Wilcken Arch. f. Pap. V 443 zu den Klagen der Ratsherren von Ombos Pap. Kairo 67 004; vgl. auch J. Maspero Bullet. inst. fr. archéol. or. VII 97f.). Eine ganz eigenartige Verschiebung der Metropolen beider Provinzen nach Süden, die sich schwer mit den politischen Zuständen der byzantinischen Zeit in Übereinstimmung bringen läßt, verzeichnet eine

von Gelzer Byz. Ztschr. II 24 (nach Abschrift Pococke) veröffentlichte Städteliste (aus dem 7. Jhdt. n. Chr.?): Antaiupolis (heute Kau el Kebir nördlich Achmîm) als Metropole der unteren, Koptos als Metropole der oberen Thebaïs! Dieselbe Städteliste führt übrigens wie die meisten sonstigen Quellen der byzantinischen Zeit T. unter seinem alten Namen (Θήβη, s. Abschn. I) auf, während es bei Georg. Cypr. 777 nach einer damals auch sonst beliebten Art (vgl. Art. Menelaos Nr. 1) unter der Regionalbezeichnung Θηβαΐς erscheint (ähnlich in Bischofsbezeichnungen, z. B. Θεόδωρος ἐν Κόπτῳ ἐν Θηβαΐδι, d. h. ‚in Koptos und Theben', Athanas. Apol. c. Arian. Migne G. XXV 376, vgl. Ἥρων ἐπίσκοπος τῆς Θηβαΐδος Theophan. 51, 4 und andere Beispiele bei Gelzer zu Georg. Cypr. 777 Teubner). Während die handelspolitisch begünstigten Nachbarstädte Kus, Koptos, Kene durch Ehrennamen wie Diocletianopolis, Justinianopolis, Maximianopolis ausgezeichnet wurden, verlor T. seine Stellung völlig an Hermonthis, dessen Gaugebiet jetzt auch die Memnoneia einschloß (s. o. Abschn. I). Dort und wieder in Koptos sind die Sitze der Pagarchien. Damit ist die geschichtliche Entwicklung am Ende der Antike wieder dorthin zurückgekehrt, wo sie um 2100 v. Chr. vor Beginn der ‚thebanischen' Zeit des MR und NR Ägyptens gestanden hatte!

B. Die thebanischen Bauten. Antike Berichte über die Sehenswürdigkeiten.

Auch die Denkmäler spiegeln den allmählichen Abstieg und schließlichen Verfall der Stadt. An Werken der frühen Ptolemäerzeit ist T. nicht arm. Auf den Namen Alexanders d. Gr. ist der Neubau der Barkenkapelle im Luxortempel (sog. Alexandersanktuar) erfolgt und im Festtempel Thutmosis' III. in Karnak einzelnes restauriert (Alexanderzimmer); im Karnaktempel wird unter Philippos Arrhidaios ein Granitsanktuar für die heilige Barke innerhalb des Baublocks der Thutmosidenzeit eingebaut. Fast immer handelte es sich aber, ganz im Gegensatz zu Philae, Edfu, Dendera, Koptos, wo sich das Ortsbild durch Neubauten völlig änderte, um Teilerneuerungen, namentlich Torbauten in den Umfassungsmauern (Tor des Ptol. II. Philadelphos am Muttempel) oder um bescheidene Sonderheiligtümer, die verstreut um den großen Amonstempel liegen. Ptol. III. Euergetes I., der 237 v. Chr. den Bau des großartigen Horustempels von Edfu begann, hat in T. nur den Chonstempel mit einem monumentalen Außentor, ebenso den Monthtempel in Karnak mit einem Propylon schmücken lassen. Der von den Äthiopenkönigen begonnene riesige Westpylon (nr. I) des Amonstempels bleibt aber unvollendet stehen. Umfassender ist die Tätigkeit der ersten Ptolemäer am Monthtempel von Medamûd, der damals auf Resten des NR neu ersteht und wo die Bautätigkeit bis in die Kaiserzeit fortgeführt wird. Die kurze, kampferfüllte Zeit, wo T. unter einheimischen Herrschern von den Ptolemäern abgefallen war (206—186 v. Chr.), hat naturgemäß keine Baudenkmäler hinterlassen. Auch die Wirkung der den Ptolemäern seitens des ägyptischen Nationalismus um die Wende des

3./2. Jhdt. v. Chr. abgerungenen Rechte machte sich in T. nur in bescheidenen Leistungen des Königshauses geltend. Bereits Ptol. IV. Philopator hatte den kleinen Tempel von Der el Medine im westlichen T. (s. Abschn. II) begonnen, der unter Ptol. VI. Philometor und Ptol. VII. Euergetes II. vollendet wurde. Letzterer ließ auch das kleine Heiligtum der Nilpferdgöttin Opet neben dem Chonstempel von Karnak errichten; aber schon der unter ihm begonnene kleine Tempel des Thot (s. Abschn. II) südlich Medinet Habu (Kasr el Agûz; Mallet Mém. inst. fr. archéol. or. XI) blieb unvollendet. Ptol. VIII. Soter II. hat u. a. in Medamûd und am Tearkospylon des kleineren Tempels von Medinet Habu weitergebaut. Dann reißt mit dem großen Aufstand von 88 v. Chr. die Neubautätigkeit ganz ab; auch die Zerstörungen blieben größtenteils unbehoben.

Über die Denkmäler findet sich bei Diod. I 47/49 eine aus Hekataios Abd. entlehnte Schilderung des Totentempels Ramses' II. (Thronname Usimarê > Osymandyas, vgl. Art. Memnon Nr. 2 S. 650), wobei das eine im Vorhof aufgestellte, heute zerschlagene kolossale monolithe Sitzbild ‚aus schwarzem Stein von Syene', d. h. Assuangranit (s. Art. Syene S. 1020) richtig als größtes Bildwerk seiner Art (allerdings mit Ausnahme der Memnonskolosse!) hervorgehoben wird (ehemalige Höhe wohl 17,5 m, Gewicht mehr als 20 000 Zentner; Einzelmaße Baedeker Ägypten⁸ 316). Anderes geht auf die üblichen Fremdenführergeschichten zurück, so die bei Diod. I 45 und Plut. de Iside 9 wiederkehrende Erklärung einer angeblichen Inschrift des Saïtenkönigs Tnephachtos (Vater des Bokchoris, s. Art. Stephinates) im Amonstempel als Verfluchung des Reichsgründers Menes wegen seiner Abkehr von schlichter Lebensweise; oder daß die in T. aufgestellten Bilder der Richter keine Hände gehabt hätten (Plut. de Iside 10: also unbestechlich?). In der Kaiserzeit ist T. eine Stätte, die die Reisenden wegen ihrer berühmten Denkmäler besuchten, die aber nach den neuerlichen Zerstörungen bei der Eroberung durch Corn. Gallus (29 v. Chr.) und bei dem Erdbeben 27 v. Chr. (Memnon!) dem Verfall überlassen wurde. So schildert es Strab. XVII 816 als eine nur dorfweise bewohnte Stadt, deren zerfallende Tempel (vgl. *‚Thebae Aegypti usque ad solum erutae'* Euseb. chron. II 140 Schöne; Iuven. XV 6 nennt T. *‚obruta'*; Θήβη τειχιόεσσα καὶ ἐν κονίῃσι πεσοῦσα schreibt ein Poet der byzantinischen Zeit aus Aphrodito Pap. Kairo 67 055, v. 24) und Reste sich über 80 Stadien ausdehnten (Diod. I 45 gibt 140 Stadien Umfang an). Von den zahlreichen Tempeln nennt Diod. I 46 (Hekat. Abd.) besonders vier; davon hätte der älteste, offensichtlich der Amonstempel von Karnak, 13 Stadien Umfang und 45 Ellen Höhe gehabt; letzteres stimmt zur wirklichen Höhe des Mittelteiles des hypostylen Saales mit ungefähr 24 m recht gut. Als Wahrzeichen der Tempel werden die durch ihre Größe bemerkenswerten monolithen Obelisken erwähnt (Strab. 816), deren Inschriften sich die Besucher als Belege der einstigen Weltherrschaft der Pharaonen deuten lassen mußten. Nach Ammian. Marc. XVII

4f. standen noch mehrere aufrecht, einen (heute vor dem Lateran in Rom) ließ Constantius nach Alexandria schaffen; andere lagen damals bereits infolge Weichens der Fundamente gestürzt und zerbrochen auf der Erde. Am meisten aber bewunderten die Touristen der Kaiserzeit das damals (nach 27 v. Chr.?) zuerst auftretende Naturphänomen des tönenden ‚Memnons'-Kolosses (s. Art. Memnon Nr. 2); dazu die Königsgräber (s. Art. Syringes), von denen zu Strabons Zeit 40 bekannt waren. Selbst kaiserliche Besuche der alten Wunderbauten, wie der des Hadrian und des Sept. Severus, haben T. nicht die Berücksichtigung eingebracht, deren sich die Heiligtümer von Tentyra (Hathortempel!), Koptos, Hermonthis, Latopolis und Philae erfreuen durften. Als selbständiges Bauwerk der ganzen Kaiserzeit ist nur der unter Hadrian und Antoninus aufgeführte Isistempel, 3,5 km südwestlich Medinet Habu (heute Der esch-schelwît), an dem unter Vespasian, Domitian und Otho gebaut wurde, zu nennen. Selbst dieser architektonisch armselige Bau stand wahrscheinlich bereits auf damaligem Stadtgebiet von Hermonthis, kam also der alten Rivalin Thebens zugute. Sonst gab es nur geringfügige Wiederherstellungen oder bescheidene Erweiterungen, z. B. am Vorhof des kleinen Tempels von Medinet Habu unter Antoninus Pius. Von städtischen öffentlichen Bauten der Römerzeit sind neuerdings einige Reste neben dem Luxortempel, also wohl im Gebiet des alten Nilhafens (s. Abschn. I) aufgedeckt worden (Annal. d. Serv. XVII 55; dabei die lateinische Dedikationsinschrift eines Aurelius Ginus, Praeses der Thebaïs, wohl aus dem 4. Jhdt. n. Chr.); unter Tiberius fanden dort Restaurierungen am Kai, vielleicht auch am Tempel statt (Kairo Mus. Stelen 22 193. 22 198; vgl. Annal. du Serv. XIX 163). Die Trümmer der armseligen koptischen Klöster des Westufers sind heute meist aus den alten Bauten, die sie benutzten, entfernt; vgl. Winlock-Crum-White The Monastery of Epiphanius at Thebes. New York 1926. Proben mehrstöckiger koptischer Häuser aus Djême (Medinet Habu) gibt Hölscher, Medinet Habu Taf. 16 Abb. 25. Reste einer koptischen Kirche sieht man als eingebaute Apsis im ersten Saal hinter der Vorhalle des Luxortempels (zu den Fresken v. Bissing in Festschr. f. Paul Clemen [1926] 181 mit Abb.). Auf dem Ostufer nordöstlich von Karnak bei Medamûd ist das Kloster Dêr Amba Pachom (Bagume) noch in Benutzung (Prinz Joh. Georg von Sachsen Streifzüge d. d. Kirchen und Klöster Ägyptens 54 Abb. 162/165).
[Hermann Kees.]

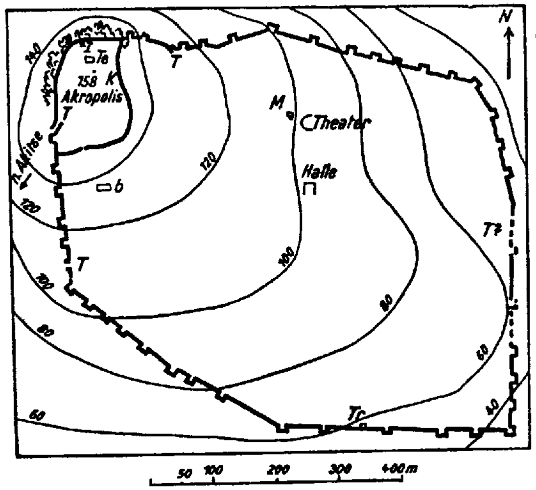
3) Stadt in Achaia Phthiotis.

Name: Θῆβαι Skyl. 63; Θῆβαι αἱ Φθιώτιδες Diod. XXVI 9 (Dind.). Strab. IX 431 (6). 433 (8. 10). 435 (14). Ptolem. III 13, 17 oder αἱ Ἀχαΐδες Herakleides III 2 (GGM I 109. Ursprünglich, v. Wilamowitz Einl. i. d. gr. Tragödie 1889, 56, 14, und später dichterisch Θήβη, Arvanitopulos κατάλογος τῶν ἐν τῷ μουσείῳ Βόλου ἀρχαιοτήτων 1909, 128 nr. 10, 12: *Thebae Phthiae* Liv. XXXII 33, 16. XXXIX 25, 9 oder *Phthioticae* Liv. XXVIII 7, 12. XXXIII 5, 1; *Thebae Thessalicae* Plin. n. h. IV 29. Solin. 8, 2. Ethnikon: Θηβαῖος Autoren, Inschriften, Münzen.

Inschriften: SGDI 1463—1472. IG IX 2, 132—195. 1322. 1328—1334. Giannopulos Athen. Mitt. 1908, 292ff. nr. 3—9. Arvanitopulos Κατάλογος τῶν ἐν τ. μουσ. Βόλου ἀρχ. 1909, 238ff. nr. 49; Rev. phil. 1911, 293 nr. 42; Praktika 1908, 171ff. Hatzfeld Bull. hell. 1911, 231 nr. 1—3; Ἐφημ. ἀρχ. 1913, 217 nr. 1—3. 1916, 61. Giannopulos bei Sotirios Ἐφημ. ἀρχ. 1929, 139ff. nr. 1—7 hellenische, 8—24 römische, 1—26 christliche. — Münzen: Gardner Catal. Greek coins Brit. Mus. Thessaly 1883, 50. J. von Schlosser Münzen Thessaliens, Wien 1893, 24. Head HN^2 310. — Ältere Beschreibungen: (30. Juni 1805) Dodwell Tour through Greece II 86. (14. Dez. 1809). Leake Northern Greece IV 358ff. (19. Juni 1846). Ussing Gr. Reisen u. Stud. 106ff. N. J. Giannopulos Φθιωτικά, Athen 1891, 28ff. N. Georgiades Θεσσαλία^2, Volo 1894, 220f.

Lage. T. lag nach den alten Nachrichten am unteren Rand der Krokischen Ebene und oberhalb von Pyrasos 20 Stadien = 3,5 km von Pyrasos Strab. IX 435 (14), 100 Stadien = 17,7 km von Halos, Strab. IX 433 (8), 300 Stadien = 53,28 km von Larisa Pelasgis, Polyb. V 99, 3. Nach diesen Entfernungsangaben, die mit einer bemerkenswerten Genauigkeit zu den modernen Karten stimmen, fand schon Leake North. Greece IV 359 die Ruine oberhalb des Dorfes Akitse.

Für T. ist die Lage am Übergang der Ebene von Halmyros im Süden (o. Bd. XI S. 1943, 37ff.) und des siraiotischen Berglandes im Norden bezeichnend, Polyb. V 99, 3. Im Norden grenzte das Gebiet von T. im 3. Jhdt. v. Chr. etwa von Kantiraga am Meer bis zum Hochland bei Sesklo an Demetrias (Magnesia), von Sesklo bis in die



Skizze von Theben.

Mit Erlaubnis des Verlags entnommen aus Stählin, D. hell. Thess. S. 171 Fig. 21.

I = Inschriften an der Mauer
Te = Athenetempel
b = Mörtelmauer
K = Kyklopische Mauer
M = Kyklopische Mauerecke
T = Tor

Senke von Persufli an Pherai. Dieses Tal und das Hügelland von T. bis Palaipharsalos (bei Derengli) bildete die mythische Landschaft Hellas, Strab. IX 431 (6). Stählin Bayer. Blätter f. d. Gymnas.-Schulw. LXVII 7. Mit ihr war T. durch das Tal des Alchanorema verbunden. Im Westen von jener Senke bis Kitik (Phylake) grenzte T. an Pharsalos und im Süden an Halos. Hier lief die Grenze vermutlich über Turkomusli quer durch die Ebene ans Meer, s. o. Bd. VII S. 2281. Stählin D. hell. Thess. 180, 2. IG IX 2 add. X 250 I. Pomtow Klio XVIII 263 VI. Obwohl T.s Rivalin Meliteia im 3. Jhdt. einen größeren Landbesitz hatte, nämlich ungefähr 410 qkm, während T.s Stadtgebiet nur ungefähr 260 qkm groß war und einen Umkreis von 77 km hatte, war doch T. im Übergewicht; denn es verfügte über den fruchtbaren Nordteil der Krokischen Ebene und über den guten, nur $^3/_4$ Stunden entfernten Hafen von Pyrasos, wo jetzt seit 1907 die Stadt Neanchialos aufgeblüht ist. Von dem Verkehr im Hafen zeugen die Grabsteine von Ausländern, IG IX 2, 136f. 174—176. Ἐφημ. ἀρχ. 1929, 143 nr. 11. 150 nr. 2. Vgl. Liv. XXXIX 25, 9. So konnte T. den Anspruch erheben für die mächtigste Stadt der achaischen Phthiotis zu gelten.

Die Stadtruine liegt an einem langgestreckten Bergrücken, der aus Marmoren, Chloritschiefern und Phylliten gebildet ist, die auf Gneis lagern, Hilber S.-Ber. Akad. Wien Math.-Nat. Kl. CX 181. Charakteristisch ist der eisenhaltige schwärzliche Stein, der für Mühlsteine verwendet wurde, Praktika 1908, 164f. Dem breit gewölbten Bergrücken sind oben flache Gipfel aufgesetzt; zwei von ihnen sind von der Belagerung im J. 217, Polyb. V 99, 8, mit Namen bekannt, nämlich ungefähr 600 m von der Akropolis entfernt im Nordwesten das Skopion = Warte, jetzt Karauli, wo die Signalstange der Landesvermessung steht, sodann etwa 250 m von der Akropolis entfernt im Westen das Heliotropion, jetzt Taburi, = die Stelle der Sonnenwende entweder am kürzesten oder am längsten Tage, o. Bd. VIII S. 2419, 20. Syll.^{3} 1264. Eine dritte Kuppe, gleich westlich der Stadt, trägt eine Akropolis der Steinzeit, Vollgraff Ann. Brit. Sch. 1907/08, 224. Dann folgt nach einem nicht tief, aber steil eingesenkten Sattel der östlichste Ausläufer, auf dem die Akropolis liegt, während die Unterstadt sich an dem Abhang im Süden und Osten ausbreitet. Im Osten und Norden ist der Stadtberg von der tiefen Schlucht des obengenannten Alchanorema umzogen. Der Berg (Kokkinos Vrachos), der sich jenseits derselben erhebt, ist wohl das ὑπερκείμενον ὄρος des Polyb. a. O. Arvanitopulos Prakt. 1908, 168. Im Westen des ganzen Bergrückens fließt das Bathyrema, das an Akitsi vorbei zieht und weit südlich von Neanchialos ins Meer mündet.

Die Mauern. Die Akropolis (0,019 qkm) ist von einer sehr altertümlichen kyklopischen Mauer umgeben, die aus dem an Ort und Stelle anstehenden grauen und braunen Stein gebaut ist. Sie ist besonders im Süden gut erhalten. Die Blöcke sind durchschnittlich 1 m hoch und 2 m lang. In historischer Zeit wurde sie am Rand im Norden und Westen durch eine Quadermauer verdrängt, die frühhellenistischen Charakter trägt. Wo Akropolis- und Stadtmauer zusammenfallen, sind die Quader teilweise etwas klein, aber da wo die Stadtmauer im Osten von der Akropolis abgeht, ist die Außenfassade mit sehr großen (ein größerer Block ist 1,51 m lang, 0,95 m hoch, 0,45 m dick, gleich östlich der Akropolis) und genau gefügten, an der Innenseite mit etwas kleinern und schlechter verpaßten Quadern gebaut. Das Material ist harter, bläulicher Kalkstein, an anderen Stellen eisenhaltiger Sandstein oder im Südosten Breccia. Die Quader liegen alle wagrecht, manchmal mit Ausklinkungen, weichen aber an den Stoßfugen oft von der Senkrechten ab. Die Mauer ist in Emplektontechnik 2,60 m dick gebaut. Der Steinsockel ist teilweise über 3 m hoch erhalten und führt in Abtreppungen bergab; der Oberbau war vermutlich aus Lehm. Die etwa 40 noch erkennbaren Türme sind 6—7 m breit und haben an den Ecken den Randschlag. Die meisten durchbrechen die Außenfassade und die Mittelfüllung und sind in die innere Schalenmauer eingebunden. Im Süden ist der steinerne Unterbau einer Treppe erhalten, die 6,90 m östlich eines Turmes zum Wehrgang führte. Sie ist 5,60 m lang und 1,28 m breit und greift etwas in die Mauer ein. Stufen sind nicht erhalten. Wenn man die Höhe der Stufen mit 0,25 m, ihre Tiefe mit 0,33 m und die Länge der oberen Plattform am Ende der Treppe mit 1 m annimmt, so kann man vermuten, daß die Mauer von der Innenseite bis zum Wehrgang etwa 3,50 m hoch war. Die Stelle, wo Philipp die Stadtmauer auf eine Strecke von 2 Plethren (88 m) unterwühlte und zum Einsturz brachte, Polyb. V 100, 4, lag wahrscheinlich an der Südostseite, jedoch ohne daß mir Spuren der Zerstörung auffielen. Die Stadt hat eine Mauerlänge von 2400 m und eine Grundfläche von 0,4 qkm.

Ausgrabungen wurden in T. von Arvanitopulos gemacht. Praktika 1907, 161—169. 1908, 163—201. Wace-Thompson Prehist. Thessaly 1912, 166—169. In der Akropolis, wo er übrigens nur etwa $^1/_8$ der Gesamtfläche bearbeitete, fand er 8 Schichten übereinander. Er zählt sie von oben nach unten und trennt die vier prähistorischen Schichten wieder in einer eigenen Zählung ab. Um solche Unübersichtlichkeit zu vermeiden, zähle ich alle Schichten fortlaufend von unten nach oben, wobei ich die mykenische Schicht trotz ihrer quantitativen Geringfügigkeit eigens rechne, weil sie für die Datierung wichtig ist. Somit zähle ich 9 Schichten auf, und zwar von unten nach oben. Die unterste ist steinzeitlich; B 3 α-Ware ist in ihr gewöhnlich; es ist eine der wenigen Siedlungen dieser Periode in Thessalien, die auf einem Berg liegt. Sie endigt mit einer leichten Brandschicht. Die 2. und die organisch aus ihr erwachsene 3. Schicht gehört der Bronzezeit (Γ 1 γ und Γ2) an. Zwar fand sich in ihr kein Metall, wohl aber Hohlformen und kleine Gefäße, die zum Gießen gehörten. Es waren immer noch Geräte aus Stein und Knochen im Gebrauch, die eine hervorragende Bearbeitung und Größe zeigen. Auch die Keramik blühte. Die Gefäße tragen Ritzverzierungen, die mit weißer Farbe gefüllt sind und Verwandtschaft mit der Petrenyware (Bessarabien) zu verraten scheinen. Wace-Thompson 168 Fig. 113. Andere Scherben sind sehr sorgfältig auf beiden Seiten mit prächtig roter Farbe überzogen und wunderbar geglättet; auf das glänzende Rot sind mit mattem Weiß einfache Linien gezogen. In dieser Schicht liegt ein viereckiges Haus, von dessen Sockel noch eine 9,85 m lange Seite mit 2—3 Lagen aus kleinen Steinen und Lehm erhalten ist; zu ihm gehören zwei oben leicht ausgehöhlte Steine, die als Basen für die Holzsäulen dienten. Die Ansiedlung der 3. Schicht wurde in einem gewaltigen Brand zerstört, der den Lehm zu Backstein härtete. Über der Brandschicht liegt die 4. Schicht, die eine rohere Kulturstufe zeigt als die 1. In ihr fanden sich Scherben der Art Γ 3, Idole in Menschenform und ein Hockerskelett in einem Steinkistengrab. Die 5. Schicht ist mykenisch (Late Minoan III); sie ist aber nur mit wenigen Scherben vertreten, welche die Schwäche der damaligen Besiedelung bezeugen. Sie ist vermischt mit der 6. geometrischen und archaischen Schicht, weil beim Bau des unten zu besprechenden Tempels und der historischen Stadtmauer der Boden künstlich eingeebnet wurde. Für die 6. Schicht sind viele geometrische Scherben, Bronzeringe und Weihegaben bezeichnend. Denn zu ihr gehörte schon ein älterer Tempel, von dem einzelne Bauglieder in dem Tempel verbaut sind, der den Schmuck der 7. hellenischen und hellenistischen Schicht bildet. Von ihm ist die Ostseite mit drei Stufen und Spuren der anderen Seiten erhalten; er ist 9,30 : 11,45 m groß. Er hatte zwei Säulen in antis; der Oberbau war aus Lehm und Holz. Auch wenn man die Ergänzung der Inschrift eines Dachziegels Π]ολι[άδος für zu unsicher hält, bleibt es doch wahrscheinlich, daß der Tempel der Athena Polias geweiht war; denn sie hatte den Haupttempel in T. und dieser ist nach Analogie anderer thessalischer Städte auf der Akropolis zu suchen. Er ist genannt auf einer delphischen Inschrift, IG IX 2 add. X nr. 205 I 21. 48, und ihr Kult ist an Ort und Stelle bezeugt in einer Inschrift, die am Südhang der Akropolis gefunden und vermutlich von der Akropolis in eine einst dort stehende Kirche verschleppt wurde, IG IX 2, 1322 und add. XVI. Vgl. über den im Corpus falsch angegebenen Fundort Praktika 1907, 165. In die Quader der Akropolismauer gleich nördlich des Tempels sind Inschriften eingegraben, die nach der Buchstabenform dem 3. Jhdt. angehören. Prakt. 1908, 171ff. 175. Sie bezeugen einen Kult für Themis, Illai (ΙΛΛΑΙΣ muß Dativ sein, wie Θέμιδι, vielleicht aiolisch = ἵλεως), Nika, Eirene. Auch die in der byzantinischen Schicht gefundene Weihung an Leukothea (sonst in Thessalien Leukathea, R. van der Velde Thess. Dialektgeographie, Nijmegen 1924, 35. Wackernagel Glotta XIV 44. Arvanitopulos Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 382 nr. 25) gehört ins 3. Jhdt. In der 8. römischen und der 9. byzantinischen Schicht scheint die Akropolis nur noch von einer Besatzung bewohnt gewesen zu sein.

In der Unterstadt grub Arvanitopulos südlich des Theaters eine Halle aus, die vorn einen Wandelgang mit vermutlich nur hölzernen Säulen und hinten Geschäftsräume aufwies, ferner Häuser mit Scherben megarischer Becher und

einen angeblichen Tempel, Bauwerke, die nicht älter als das 3. oder späte 4. Jhdt. zu sein scheinen.

Geschichte. Aus den Ausgrabungen ergibt sich, daß schon in der Diminizeit in der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends auf der späteren Akropolis eine Ansiedlung bestand. Das begabte und kultivierte Volk, von dem die 2. und 3. Schicht der Bronzezeit Zeugnis gibt, wurde samt seiner Stadt in einer großen Brandkatastrophe vernichtet. Da die nachfolgende Schicht mykenische Scherben aufweist, muß die Zerstörung nicht allzulange vor 1200 erfolgt sein. Diese Zerstörung unterbrach anscheinend für Jahrhunderte die Entwicklung. Denn erst in der geometrischen und archaischen Zeit bekam der Ort wieder eine gewisse Bedeutung mit dem Entstehen eines Heiligtums in der Akropolis, und erst von da an ist der geschichtliche Zusammenhang ununterbrochen bis in die byzantinische Zeit, in der abermals eine Zerstörung und Verbrennung der Geschichte T.s endgültig ein Ziel setzte. Den Namen T., der erst seit dem 4. Jhdt. nachweisbar ist, mag also schon die Siedlung der archaischen Zeit geführt haben, aber man darf ihn nicht ohne weiteres auch auf die verbrannte Stadt des 2. Jahrtausends übertragen. Wie er in die Phthiotis kam, ist unbekannt. Manche halten ihn für ägyptisch, Assmann Berl. Phil. W. 1920, 17. 19, andere für semitisch, Gruppe Myth. 1171, 1, andere für indogermanisch, Varro r. r. III 1, 6, Kretschmer für karisch von *taba* = Fels, Glotta XXI 1933, 217. Ich selbst vertrat einmal im Anschluß an Bethe und Kern die Gleichsetzung des phthiotischen mit dem hypoplakischen T. Homers. Das hypoplakische Theben, Progr. München 1907. Arvanitopulos glaubte durch seine nachfolgende Ausgrabung meine Hypothese erhärten zu können, Praktika 1908, 194ff. Allein wenn sie auch prinzipiell nicht unmöglich ist, so ist sie doch mit unseren Mitteln nicht beweisbar und erscheint mir jetzt nicht einmal sehr wahrscheinlich. Denn dem thessalischen Schiffskatalog ist T. unbekannt. Das historische T. aber hatte keine Erinnerung an eine Vorgeschichte, sondern mußte Sagen von den Nachbarorten Phylake und Pyrasos entlehnen (s. u.). Vielleicht stammt der Name T. erst von der thessalischen Einwanderung in der geometrischen Zeit und wird aus diesem Grunde im Schiffskatalog so wenig genannt wie andere thessalische Gründungen, z. B. Meliteia, Pharsalos, Kierion. Es ist hierbei zu beachten, daß Θήβη in Thessalien auch als Frauenname vorkommt, so bei der Tochter Iasons von Pherai, Plut. Pelop. 28—35. FGrH Theopomp 115 F 337 mit Komm. u. ö., und bei einer Freilasserin aus Lamia zur Zeit des Augustus, IG IX 2, 71, 4. 9. Vgl. F. Bechtel Histor. Personennamen der Griech. 1917, 553. IG II 836, 26 (Athen).

Jedenfalls ist der Stadtname erst in der makedonischen Zeit nachweisbar. T. blieb im Lamischen Krieg als einziger Ort der Achaia auf Seite der Makedonen. Diod. XVIII 11, 1. Es war also eine feste Stadt und muß schon damals außer der uralten kyklopischen Ummauerung der Akropolis auch eine Stadtmauer gehabt haben. T. vergrößerte sich durch Synoikismos der Nachbarorte Phylake und Pyrasos. Die Zeit dieser Einverleibungen läßt sich einigermaßen erschließen. Phylake war zu Pindars Zeit noch selbständig, Pind. Isthm. I 84; aber nach Herakleides III 2 GGM I 109 war Phylake der frühere Name für T.; das bedeutet, daß es später in T. aufging. Das wird auch durch ein Münzbild T.s von 302 v. Chr. bewiesen, das den Troiakämpfer Protesilaos, den Heros von Phylake, darstellt. Daher nennt auch Apollodoros im Kommentar zum Schiffskatalog bei Strab. IX 435 (14) T. eine Stadt des Protesilaos.

Für die Einverleibung von Pyrasos liegt ein terminus post quem nicht bei Thuk. II 22, 3 vor, der gewöhnlich und noch bei Sotirios Ἐφημ. ἀρχ. 1929, 2 als Beweis für die Selbständigkeit von Pyrasos 431 v. Chr. angeführt wird; denn dort ist nicht Πυράσιοι, sondern Πειράσιοι zu lesen, Stählin D. hell. Thess. 134, 5. Dagegen haben wir einen terminus post quem an Skyl. 63, der die thessalischen Besitzverhältnisse zwischen 352 und 346 beschreibt, Unger Philol. 1874, 29ff. Er nennt Pyrasos nach seinem Demetertempel Demetrion und führt es noch als selbständig neben T. auf. Der terminus ante quem ist ein Münzbild von T. 302 v. Chr., das den Kopf der Demeter von Pyrasos im Ährenkranz zeigt. Also ist Pyrasos zwischen 346 und 302 einverleibt worden. Mit diesen beiden Eingemeindungen sind die vorthessalischen Verhältnisse des Schiffskatalogs gerade umgekehrt. Denn in ihm und in der Sage wurde T. nicht genannt, wohl aber Phylake und Pyrasos. Jetzt überdeckte T. mit seinem Namen die beiden Orte, die Komen wurden. Deshalb sind auch die in Pyrasos gefundenen Inschriften, IG IX 2, 132—137. Praktika 1928, 54 (Weihung für Demeter und Kore), nicht Pyrasos, sondern T. zuzuteilen, und ebenso die in Dautsa bei Phylake gefundenen, IG IX 2, 196—198.

Die zeitliche Festlegung der Einverleibungen auf die zweite Hälfte des 4. Jhdts. würde sich auch richtig in die Entwicklung der Nachbarstädte Halos und Pagasai = Demetrias einfügen. Denn von der Zeit der Perserkriege bis ins 4. Jhdt. war offenbar noch Halos als Stadt, Münzort und Hafen wichtiger, o. Bd. VII S. 2281, 54ff. Wahrscheinlich machte erst die Besetzung Pagasais durch Philipp und die Zerstörung von Halos durch Parmenion Platz für den Aufstieg von T. Etwa von 330—293 muß die konkurrenzlose Blütezeit gewesen sein, von der die Thessaler noch 186 mit Sehnsucht sprechen, Liv. XXXIX 25, 9. Deshalb sollten am Ende des 4. Jhdts. die Einverleibungen in größerem Maßstab fortgesetzt werden. Denn Kassandros wollte im Gegensatz zu dem makedonenfeindlichen Pherai, wo er dann auch 302 verraten wurde, aus T. durch Synoikismos weiterer Nachbarorte eine Großstadt machen. Dion und Orchomenos, zwei Städte, die wahrscheinlich näher an dem damals noch zerstörten Halos und am Nordfuß der Othrys lagen, Athen. Mitt. 1906, 35f., sollten auch nach T. verpflanzt werden. Doch das hinderte Demetrios, der sich zwischen ihnen und T. lagerte, Diod. XX 110, 3, und vereitelte 10 Jahre später durch die Gründung von Demetrias endgültig die Großstadthoffnungen T.s.

Doch hatte T. auch einen Vorteil von dem Eingreifen des Demetrios; denn es bekam in dem Abkommen von 302 wie die anderen Städte die Freiheit und das Recht der Münzprägung und

wurde wahrscheinlich der Vorort des nun entstehenden Bundes der phthiotischen Achaier, Kip Thess. Stud. 1910, 60f. Die Münzen tragen teilweise wie die von Larisa Kremaste, dem neugegründeten Halos, Peumata und Ekkarra das Bundeszeichen Αχ; sie sind also nicht älter als dieser Bund, Gardner XXVIIIf. Doch nahm T. im Bunde nie die unbestrittene Vormachtstellung ein, wie Demetrias, Lamia oder Hypata, die in ihren Landschaften keine andere Münzstadt neben sich duldeten; hauptsächlich blieb das mächtige Meliteia, das seit alters zu Pherai hielt, abseits stehen und führte das Bundeszeichen nicht auf seinen Münzen. Damals spätestens muß T. auch seine hellenistische Mauer erhalten haben, wenn sie nicht schon bis zum Lamischen Krieg zurückgeht.

Daß T. trotz der neuen Freiheit die Anlehnung an Makedonien festhielt, geht aus dem Grenzstreit Meliteias mit Peumata (um 270) hervor. IG IX 2 add. XI nr. 205 II. Pomtow Klio XVIII 260. Die Grenze wurde von vier Richtern aus dem makedonischen Kassandreia (Poteidaia) festgesetzt; unterschrieben sind drei Zeugen aus dem makedonischen Demetrias und neun Zeugen aus T. als dem Vorort der Achaier. Merkwürdigerweise fiel die Entscheidung im ganzen mehr zum Nachteil Peumatas aus, obwohl diese Stadt, nach dem Münzzeichen Αχ zu schließen, im Bund mit T. stand. Aber trotz der guten Behandlung wurde Meliteia um 265 aitolisch. Das weiter nördlich gelegene T. kam erst später an die Reihe. Als die Stadt Oropos um 250—240 den Polemokrates, Sohn des Zoilos, Θηβαῖον ἐξ Ἀχαΐας τῆς Φθιώτιδος zum Proxenos machte, IG VII 1, 288. Niese Griech. u. mak. Staaten II 274, 1, war T. noch frei vom Bunde. Vermutlich wurde es im Krieg mit Demetrios aitolisch und blieb es im Frieden der Aitoler mit Antigonos Doson, Niese II 324, 5. W. Bettingen Antig. Doson, Diss. Jena 1912, 19f. Busolt-Swoboda Griech. Staatsk. 1490.

T. war eine schwere Konkurrenz für Demetrias und eine vorgeschobene Ausfallpforte für die Raubzüge der Aitoler; deshalb bekriegte Philipp V. die Politik der Antigoniden gegen diese Stadt, indem er sie im 3. Jahr des Bundesgenossenkrieges nach einer kunstgerechten Belagerung eroberte. Polyb. V 99f. Niese II 457. Arvanitopulos Καταλ. μουσείου Βόλου 1909, 128 nr. 10, 12; Ἐφημ. ἀρχ. 1914, 267. Von den drei festen Stützpunkten, die er damals anlegte, und der sie verbindenden Mauer entdeckte Leake North. Greece IV 362, und dann Arvanitopulos noch die Reste im Bergland. Sie umziehen von Nordwesten bis Nordosten in weitem Bogen die Stadt, deren Lage auch dadurch festgelegt ist, Prakt. 1908, 168f. Die gefangene Bürgerschaft wurde in die Sklaverei verkauft; Makedonen wurden in der Stadt angesiedelt, die zu Ehren des Siegers und Neugründers Philippopolis genannt wurde, ein Name, der sich nicht lange behauptete. Diod. XXVI 9 (Dind.). Steph. Byz. s. Φίλιπποι. Tscherikower D. hellenistischen Städtegründungen 1927, 4 nr. 13. Dazu lenkte nun Philipp den ganzen Schiffsverkehr systematisch von T. nach Demetrias, so daß der einst blühende Hafen bei Pyrasos verödete, Liv. XXXIX 25, 9. Die Aitoler mußten im Frieden von Naupaktos 217 den Verlust T.s anerkennen. Niese II 460. M. Holleaux Rome, la Grèce etc. au IIIe siècle 1921, 196, 5. Was von den Thebanern dem Untergang entronnen war, lebte in der Verbannung und erhielt von den Aitolern einen Wohnplatz in Thronion. Aber auch dort wurden sie von der Feindschaft Philipps verfolgt, Liv. XXVIII 7, 12. Niese II 491, 3. Nach griechischer Anschauung bestand die πόλις weniger im Lebensraum als im Staatsvolk, vgl. Plut. Them. 11 und die zahlreichen Ethnika, deren Plural zugleich die Stadt bedeutet, Dittenberger Herm. 1906, 95. Deshalb hielten sich die Aitoler für berechtigt, aus der thebanischen Bürgerschaft in Thronion einen der beiden Hieromnemonen der Achaier nach Delphoi zu entsenden, Stählin Philol. LXXVII 200. Klaffenbach Klio XX 82. Als solche sind überliefert unter dem Archonten Megartas (zwischen 209/08 und 204/03 nach Flacelière Bull. hell. LIII 459 nr. 44) Πυρρίας, Syll.[3] 564, 5, unter Philaitolos (zwischen 205/04 und 202/01 nach Flacelière nr. 45) Νικόβουλος SGDI 2529, 4. Vgl. IG IX 1², 1 p. LIV.

In dem Frieden, den 206 die Aitoler ohne die Römer mit Philipp schlossen, Niese II 501. 503, versprach vermutlich, wie ich Philol. 1921, 199ff. Vgl. Lenschau in Bursian CCXVIII 143. M. Holleaux Rome, la Grèce etc. 1921, 337; The Cambridge Ancient History VIII 1930, 135, 1, zu beweisen suchte, Philipp den Aitolern unter anderen Städten T. zurückzugeben, erfüllte aber seine Zusage nicht. Noch in den Verhandlungen in Nikaia 198/97 verweigerte Philipp die Herausgabe des widerrechtlichen Besitzes, Polyb. XVIII 3, 13. 8, 9. Liv. XXXII 33, 16. 35, 11. Flamininus hoffte die Stadt 197 durch den Verrat des Timon zu gewinnen; aber der Versuch mißglückte. Er ließ seine Soldaten in der wohlbewachsenen Umgegend sich mit Schanzpfählen versehen und zog weiter nach Pherai und Kynoskephalai. Polyb. XVIII 19, 3. Liv. XXXIII 5, 1. Erst nach der Niederlage erklärte sich Philipp bei den Verhandlungen in Tempe bereit, neben anderen thessalischen Städten auch T. den Aitolern abzutreten. Da aber den Aitolern nur die im Kriege eroberten Plätze zufallen sollten, war Flamininus zwar mit der Überlassung T.s an die Aitoler einverstanden, da es ihm offenen Widerstand geleistet habe, aber nicht mit der Abtretung der anderen Städte, die sich freiwillig unterworfen hätten; mißverstanden von Liv. XXXIII 13, 6ff. Niese II 645. So war T. in einen Fragenkomplex verwickelt; denn die Aitoler wollten T. allein nicht annehmen, sondern verlangten die anderen Städte, besonders Pharsalos dazu, deshalb wurde die Entscheidung hinausgeschoben. Noch im Vertrag von Korinth 196 wurden bei der Zuteilung der Achaier an Thessalien T. und Pharsalos ausgenommen und die Entscheidung über diese Städte wieder an den Senat verwiesen, Polyb. XVIII 47, 7. Liv. XXXIII 34, 7. Anders IG IX 1², 1 p. XXXVI. Erst nach der Niederlage im syrischen Krieg mußten die Aitoler auf T. verzichten und es wurde gleichfalls mit Thessalien vereinigt, Kip Thess. Stud. 1910, 135. Deshalb führten schon auf dem Kongreß in Tempe 187/86 die Thessaler die

Sache T.s gegen Philipp und seine Residenz Demetrias, Liv. XXXIX 25, 9.

Entsprechend der neuen Einteilung orientierte sich T. im 2. Jhdt. v. Chr. nun mehr nach Thessalien hin, hielt aber auch seine amphiktionische Verbindung mit Delphi aufrecht. Auch behauptete es immer noch einen Vorrang unter den Städten Achaias. In Delphoi ist einer Freilassung vom J. 182 neben anderen Bürgern achaischer Städte Kratippos, der Sohn des Megondas, aus T., unterschrieben, SGDI 2009, 10. T. stellte den einen Hieromnemonen der Achaier: 178 den Kratesimachos, Sohn des Kleandros, Syll.³ 636, 10, 117 den Simadas, Sohn des Xanthias, Syll.³ 704 E 4. 826 B I 29, vgl. 826 J VII 8.

Aus anderen Inschriften gehen die neu gewonnenen Beziehungen zu Thessalien hervor. Um 180 erscheint bei den Eleutherien in Larisa als Sieger ein Thebaner, IG IX 2, 526. Th. K l e e Zur Gesch. d. gymn. Agone, 1918, 34. Einem Bürger von Pherai, das mit T. die Gegnerschaft gegen das makedonische Demetrias gemeinsam hatte, verlieh T. die Proxenie, IG IX 2, 132 u. add. IX. Da die Inschrift nach dem thessalischen Strategen datiert ist, fällt sie nach 189; da die städtischen Beamten noch Archonten heißen, fällt sie vor 146 (s. u. Verfassung). Auf dieselbe Zeit weist die freilich nicht sichere Ergänzung und Gleichsetzung des Z. 4 genannten *Στρατό[νικος]* mit einem gleichnamigen Manne in einer gleichfalls ergänzten Proxenenliste in Narthakion, IG 2, 90, 19. Zur Schlichtung des Grenzstreites mit Halos, in dessen Gebiet T. früher durch die beabsichtigte Einverleibung von Dion und Orchomenos hatte übergreifen wollen, beriefen beide Städte als Schiedsrichter den Makon, Sohn des Omphalion, aus dem pelasgischen Larisa, der die Streitfrage zu beiderseitigem Wohlgefallen löste, IG IX 2 add. X 205 I A und B. P o m t o w Klio XVIII 260 (144 v. Chr.). T. erweist hier seinen Vorrang, indem es stets vor Halos genannt wird und mit 18 Bürgern (darunter Z. 4 dem Kratesimachos, Hieromnemon von 178) gegen 7 aus Halos vertreten ist. Die eigentümliche politische Stellung der Achaier (Busolt-S w o b o d a Griech. Staatsk. 1491) spiegelt sich in den Z. 46ff. befohlenen Aufstellungsplätzen der Inschrift, nämlich außer in T. und Halos auch in Delphoi an erster Stelle und in Larisa. Auf Larisa dringt ihre Abhängigkeit von den Thessalern, Delphoi setzen die Achaier als Mitglieder der Amphiktionie durch. Um 119 v. Chr. wird *Σιμάδας* von T. als Hieromnemon der Achaier in Delphoi genannt, Fouilles III 2, 69, 4.

Mit dem Ende des 2. Jhdts. v. Chr. verschwindet das hellenische T. aus der Geschichte, ohne daß wir Näheres über den Grund dieses Verfalls erfahren. Zu Strabons Zeit war Pyrasos zerstört, während T. noch bestand, Strab. IX 435 (14). Aber die Stadt verließ in der nun beginnenden römischen Periode die Höhe und es bildete sich eine neue Ansiedlung am Meer. Der prähistorische Hügel von Pryasos wurde ihre Akropolis, von der sich die Stadt nach Süden und Osten bis ans Meer erstreckte; der kreisrunde Hafen wurde eingeschlossen, S o t i r i o s *Ἐφημ. ἀρχ.* 1929, 12 (mit Karte). Verschiedenes läßt darauf schließen, daß das Heiligtum der Demeter weiter bestand.

Das Standbild eines römischen Kaisers (Caligula?), dessen Basis mit Inschrift gefunden wurde, G i a n n o p u l o s bei Sotirios 142 nr. 8, kann nur im Demetertempel gestanden haben. Ebenso stammen vermutlich aus diesem Tempel die Freilassungen römischer Zeit mit thessalischen Monatsnamen und datiert nach thessalischen Strategen, ebd. 147ff. nr. 21. 24. Auch das *ἱερώτατον ταμεῖον*, in dessen Schutz der Tote einer römischen Grabschrift ruht, ebd. 146 nr. 19, kann seine Heiligkeit nur von dem Demetertempel herleiten.

Von der Straße, die zu der Stadt führte, stammt der Meilenstein vom J. 305/06. der bei Karabas gefunden wurde, IG IX 2, 1326. CIL III 14206, 34. Nach Procop. de aedif. IV 3, 5 ließ Iustinian die Mauern T.s erneuern. Der byzantinische Bau ruht nach S o t i r i o s 12 auf der Grundlage der römischen Mauer. Dagegen die Mörtelmauer, die auf halber Höhe des Südabhangs des hellenischen T. zu sehen ist und die man bisher für einen Rest der Iustiniansmauer gehalten hatte, Praktika 1908, 169f., erklärt S o t i r i o s 5, 1 für römisch. Das römische und frühbyzantinische T. war eine blühende Stadt, *λαμπροτάτη Θηβαίων πόλις*, S o t i r i o s 146 nr. 19. Schon früh faßte das Christentum in ihr Fuß. T. wurde neben Larisa (und vielleicht Trikkala) das älteste Bistum Thessaliens. Der älteste mit Namen bekannte Bischof war Elpidios, S o t i r i o s Abb. 6 und S. 156 nr. 15 (538 n. Chr.). Das Bistum wird angeführt in Hierokl. Synekd. 642, 4. Die von S o t i r i o s ausgegrabenen und meisterhaft erklärten altchristlichen Basiliken gehören ins 5. und 6. Jhdt. Vgl. S o t i r i o s Praktika 1930, 30—35. Diese bedeutende Kultur, welche schließlich durch einen großen Brand vernichtet wurde, fällt aber nicht mehr in den Bereich unserer Betrachtung.

V e r f a s s u n g. T. gehörte zum Periökengebiet Achaia Phthiotis und unterstand als solches zuerst den Thessalern, dann dem makedonischen König, K i p Thess. Stud. 1910, 57ff., bis es um 230 in den Aitolischen Bund eintrat. Aber 189 wurde das alte Verhältnis zu Thessalien wieder hergestellt. Deshalb sind nun die Beschlüsse der Stadt und die Freilassungen nach dem thessalischen Strategen datiert und auch die Monatsnamen sind thessalisch, IG IX 2, 132. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1929, 147ff. nr. 21. 24. Aber erst unter Augustus wurden die Achaier restlos in das Koinon der Thessaler eingegliedert, B u s o l t - S w o b o d a Gr. Staatsk. 1491. So erklärt sich, daß T. im Hinblick auf die ältere Zeit zur Achaia Phthiotis gerechnet wird, Ptolem. III 13. 17, oder nach der römischen Einteilung zu Thessalien, Plin. n. h. IV 29.

In der inneren Verwaltung T.s herrschte die achaische Städteordnung mit drei Archonten, IG IX 2, 132 (um 170 s. o.). B u s o l t Gr. Staatsk. 504, 3. Wahrscheinlich 146 glich es sich durch Übernahme der thessalischen Tagoi an Thessalien an. Denn in der Inschrift von 144 v. Chr. IG IX 2 add. XX 205 I A sind nach Analogie von *οἱ ταγοὶ [Ἀλέων]* Z. 7 in der verlorenen 1. Zeile auch für die Thebaner *οἱ ταγοὶ Θηβαίων* zu ergänzen und nicht Beamte des Bundes der Achaier, die nach 189 unmöglich sind (gegen K i p 60).

Die *ἀρχέσκοποι*, IG IX 2, 1322 und add. XVI, und die *σύσκοποι*, Praktika 1908, 173 (wo Phalaikos und Stratokles als *ἀρχέσκοποι* aufzufassen sind) wurden von B u s o l t Gr. Staatsk. 473, der freilich nur die erste Inschrift und diese ohne ihren Fundort kannte, für Finanzbeamte gehalten. Ich möchte sie eher mit dem *ἀρχιφρουρήσας* und den *σύνφρουροι* in Vergleich setzen, die in Gonnos und Sykyrion bezeugt sind, u. Bd. IV A S. 1035, 29ff., wenn man sie mit P o l a n d Griech. Vereinsw. 50 not., vgl. 106. 129 als einen Berufsverein von Garnisonssoldaten auffaßt, der sich an diesen Plätzen mit dauernder makedonischer Besatzung bildete.

K u l t e. Über die Kulte für Athena Polias, Themis, Illai, Nika, Eirene, Leukothea ist oben unter Ausgrabungen gehandelt. Außerdem hatten Kulte Zeus Hiketeus, IG IX 2, 155. B e c h t e l GGN 1908, 574f. Zeus Meilichios IG IX 2, 145 und die Meilichioi ebd. 1329; Poseidon ebd. 146 (Haarweihe mit Relief zweier Zöpfe) und A r v a n i t o p u l o s nr. 42 (Rev. philol. 1911, 293); Artemis ebd. 140?. 143. 144. 1328 und angeblich 1325 mit add. XVI, Artemis Lochea ebd. 141. 142. Auf sie beziehen sich vielleicht manche der auf der Akropolis gefundenen Terrakotten; endlich Anubis ebd. 177. Über den Kult der Demeter und Kore s. Pyrasos und die Inschriften IG IX 2, 134. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1929, 141ff. nr. 6, 10 *Δήμητρος μύστην*). [Friedr. Stählin.]

4) *Θῆβαι*, var. *Θέβαι* Ptolem. VI 7, 5 Hafenstadt am Roten Meer in Arabia felix. K. M a n n e r t Geographie der Griechen und Römer VI/1 (Nürnberg 1799) 55 sucht T. im Orte Duloma (Duluma) unweit nördlich von Ǧidda, den C. N i e b u h r Beschreibung von Arabien (Kopenhagen 1772) 357 erwähnt und auf seiner S. 358 beigebundenen Karte des *mare rubrum* verzeichnet. A. S p r e n g e r Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 40 stellt T. zu Tabis bei Steph. Byz. und *Δέβαι* bei Strab. XVI 777, Agatharchides 95. Den Namen erklärt S p r e n g e r als entstanden aus Ḏahabān (über Ḏaban), der goldreichen Küste des Yemen. E. G l a s e r Skizze der Gesch. und Geographie Arabiens II (Berl. 1890) 235 meint T. sei vielleicht der Hafen Ḳonfuda.

[Adolf Grohmann.]

5) Eine schon zu Catos Zeit untergegangene Stadt Lucaniens, die Plin. n. h. III 98 und Steph. Byz. s. v. erwähnen. [Hans Philipp.]

6) s. T e b a e.

7) *Θῆβαι* (Joseph. ant. V 251. VII 142; hebr. *tēbēs* Ri. 9, 50. 2. Sam. 11, 21 = LXX *Θηβής*. Euseb. onom. 110, 13: *ἔστιν ἐν ὁρίοις Νέας πόλεως Θήβης ἔτι νῦν λεγομένη κώμη, ὡς ἐπὶ Σκυθόπολιν ἀπιόντων ἐπὶ τὸ τρισκαιδέκατον σημεῖον*), heute das freundliche Dorf ṭūbās in Palästina.

[G. Hölscher.]

8) s. T h e b e.

Thebaieus (*Θηβαιεύς*), Epiklesis des Zeus (Herodot. I 182. II 42. 54. IV 181). Amon, Amon Ra, ursprünglich der Lokalgott von Theben, dann der Hauptgott Ägyptens, wurde von den Griechen mit Zeus gleichgestellt, s. T h e b a i o s. [gr. Kruse.]

Theba(i)genes (*Θηβα[ι]γενής*), Epiklesis 1. des Dionysos (Dion. Per. 623. Schol. Soph. Ant. 154. S t u d e m u n d Anecd. var. 268, V 17 — für *Θηναιογενής* —; s. o. Bd. V S. 1014f.), 2. des Herakles (Hesiod. Theog. 530. Schol. Soph. Trach. 116; s. Suppl.-Bd. III S. 1015f.), 3. des Polyneikes (Eurip. Suppl. 136). W. S c h u l z e Quaest. Ep. 24. 508. s. T h e b a i o s. [gr. Kruse.]

Thebaios (*Θηβαῖος*), Troer, Vater des Eniopeus, Il. VIII 120 und Schol. Townl. z. d. St.

[G. Türk.]

Thebaïs. 1) s. T h e b a i Nr. 2 Abschn. III 5 A.

2) s. Bd. XI S. 2361ff.

Thebaites, nach Plin. n. h. V 109 ein Fluß, der durch Tralles in Karien fließt (*Trallis . . . adluitur Eudono amne, perfunditur Thebaite*). Wenn die Angabe zuverlässig ist, kann nur einer von den kleinen Bächen gemeint sein, die den Westrand der Hochebene, auf der Tralles liegt, zerteilen, Athen. Mitt. XVIII 396. Bull. hell. XXVIII 54f.

[W. Ruge.]

Θηβάργα, Ort in Susiana, Ptolem. VI 2, 15.

[F. H. Weissbach.]

Thebasa. Plin. n. h. V 95 erwähnt T. als Stadt *ipsius Lycaoniae* und V 147 in Galatien die *Thebaseni*. R a m s a y Cities and Bishoprics of Phrygia I 318, 2; Österr. Jahresh. VII Beibl. 86 glaubt, daß beide nicht zusammenhängen können, da *ipsa Lycaonia* nicht zu Galatien gehört hätte. Er ändert daher *Thebaseni* nach *Τόβατα* bei Ptolem. V 4, 4 in *Tobaseni*. Ich halte das für unnötig; die galatische Liste des Plinius stammt aus der Zeit zwischen 25 und 7 v. Chr., C u n t z Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 489, und damals gehörte Lykaonien zur römischen Provinz Galatia, s. o. Bd. VII S. 549, 27. 37. 47. Danach ist T. südöstlich von Ikonion zu suchen; dorthin führt auch die Reihenfolge der Bistümer in Not. episc. III 363. X 477. XIII 327 und Abh. Akad. Münch. XXI 556 (zwischen 886 und 911 n. Chr.) für *Τιβάσ(σ)αδα*, das R a m s a y sicher mit Recht als identisch mit T. ansieht, und ebenso paßt diese Gegend zu dem Verlaufe der Feldzüge Harun al Raschids 805/6, Theoph. 469, 20. 481, 9. 482, 6f. (de Boor). Cedren. II S. 34, 2. 35, 21 ed. Bonn. (*Θήβα*). Nicht ganz sicher erscheint die Gleichsetzung von *Θῆβαι* in der Not. episc., Byz. Ztschr. 1892, 247. 262 (zweite Hälfte des 11. Jhdts.), da dieses unter Tarsos steht. Genauer läßt sich aber bis jetzt die Lage von T. nicht bestimmen: die Ansätze bei Aktshe Shehir westsüdwestlich vom Ak Göl, P e r r o t Galatie et Bithynie I 194, 6. R a m s a y Österr. Jahresh. ebd. 87, oder bei Bin Bir Kilisse, R a m s a y Aberdeen University Studies XX (1906) 266, bleiben unsicher, vgl. FOA Text 14 b Z. 34. Vielleicht lag T. weiter im Gebirge, da Plin. n. h. V 95 es im Taurus ansetzt. Ebenso muß zweifelhaft bleiben, was R a m s a y Asia min. 339f.; Österr. Jahresh. 86 über das Verhältnis zwischen T. und Hyde sagt, solange die Lage von Hyde völlig unsicher ist. [W. Ruge.]

Thebe. 1) Eponyme des boiotischen Theben, Tochter oder Geliebte des Zeus, Tzetz. Lykophr. 1206 (über die dort genannte Quelle, den thebanischen Lokalhistoriker Lykon, s. o. Bd. XIII S. 2407). Ihre Mutter Iodama s. o. Bd. IX S. 1839ff.

2) Eponyme des hypoplakischen Theben, durch Sagenspekulation in verschiedenartige Genealogien eingeführt. a) Anlehnung an die Stadt-

gründungen des lesbischen Makareus (s. o. Bd. XIV S. 619f.): Tochter des Zeus und der Megakleite, der Tochter des Makareus (Rufin. rec. I 21 Migne G. I 1432); die Mutter Megakleite ist von Hoefer Myth. Lex. V 555 der bekannteren Megaklo (s. o. Bd. XV S. 127) mit Recht gleichgesetzt. — b) Einfügung in die Gründungssagen der Korybanten (s. o. Bd. XI S. 1444): Tochter des Kilix (wegen Hom. Il. VI 397), Gattin des Korybas (Diod. V 49, 3). — c) Bezugnahme auf die politische Machtstellung der Stadt Adramyttion, die das Gebiet des ehemaligen Theben beherrschte (vgl. auch o. Bd. I S. 404): T. ist Tochter des Adramys, von Herakles durch Sieg im Wettlauf (wegen δραμεῖν, das man aus *A-dram-ys* heraushörte) errungen, gibt der Stadt den Namen, die Herakles zu ihren Ehren gründet (Dikaiarch. frg. 11 FHG II 238); die Nennung des Herakles ist anscheinend reine Lokaltradition, gebildet mit Beziehung auf Herakles im boiotischen Theben (vgl. noch P. Friedländer Argolica 17, 25; Herakles 160, 3). Neben Adramys erscheint auch der Flußgott Granikos als Vater der T., s. o. Bd. VII S. 1813f.

3) Eponyme des ägyptischen Theben (Nonn. Dion. IV 304. V 86. XLI 270. Berl. Klass. Texte V 2, 147), nach Schol. Hom. Il. IX 383 entweder Tochter des Neilos (so Porphyrios) oder des Epaphos oder Proteus oder Libys; als Geliebte des Zeus (Schol. Lykophr. 1206. Ioh. Lyd. de mens. IV 67 p. 122 W.) hat sie entweder den Aigyptos (Schol. Lyk.) oder den ‚vierten' Herakles (Ioh. Lyd.) zum Sohn. [Friedrich Schwenn.]

4) Tochter des Iason von Pherai aus seiner ersten Ehe vermutlich mit einer Tochter des Lykophron, Plut. Pelop. 28. Konon FGrH 26 F 1, narr. 50, p. 210 Jac. (bei Phot. bibl. cod. 186 p. 142 Bk.), vermählt mit Alexandros von Pherai, unter dessen brutal sinnlichem Wesen sie schwer litt, Plut. Pelop. 28. 31. 35; reg. apophth. p. 194 D. Cic. off. II 25. Val. Max. IX 13 ext. 3. Schon 369/68 machte sie dem in Pherai gefangenen Pelopidas Eröffnungen über ihre traurige Lage (Plut. Pelop. 28. 31); endlich bewog sie 358 ihre drei Stiefbrüder Teisiphonos, Lykophron und Pytholaos (Peitholaos) zur Ermordung ihres Gatten, Xen. hell. VI 4, 35ff. Theopomp. frg. 294 (FHG I 328) = FGrH 115 F 337 bei Plut. non posse 10 p. 1093 C (dazu Rohde Gr. Roman 143, 2). Cic. inv. II 144. Diod. XVI 14, 1. Ovid. Ibis 319f. Plut. Pelop. 35; mul. virt. p. 256 A. Lucian. Icaromenipp. 15. Konon a. O. In die Tyrannis soll sie sich mit ihrem ältesten Stiefbruder Teisiphonos geteilt haben (Konon a. O.) Vgl. Beloch GG III² 1, 218. 2, 81ff. Burckhardt Griech. Kulturgesch. I¹ 209f. (VIII 199 der Gesamtausgabe). [Felix Stähelin.]

5) Stadt in Mysien, auch Θῆβαι, Hom. Il. XXII 479. Demetr. v. Skeps. bei Athen. XIV 644 a. Eustath. zu Hom. Il. I 366 (andere Stellen s. u.), bei Homer Herrschersitz des Eetion, Il. I 366, vgl. Strab. XIII 585. 611. Schol. Eurip. Andr. 1. Quint. Smyrn. III 546. IV 153, des Vaters der Andromache, Il. VI 397. 425. XXII 479, vgl. Eurip. Andr. 1. Steph. Byz. s. Ἄδανα, von Achill zerstört, Hom. Il. I 367. II 691. VI 416. Strab. XIII 584f. 611f.

Nach Dikaiarch. Mess. frg. 11 in Schol. Hom. Il. VI 396 (Dind. I 244. III 308. Stählin Das hypoplakische Theben 9) ist die Stadt von Herakles gegründet und nach seiner Frau Thebe, der Tochter des Atramys, benannt worden. Nach Diod. V 49, 3 war Thebe die Tochter des Kilix und Gemahlin des Korybas, Myth. Lex. V 554. Stählin 10.

Historische Zeugnisse über die älteste Zeit von T. fehlen; höchst unwahrscheinlich ist die Vermutung Stählins 10f., daß es nach 600 v. Chr. von Milet gegründet worden wäre. Das einzige Zeugnis von der Existenz der Stadt in nachhomerischer Zeit sind kleine Bronzemünzen des 4. Jhdts. v. Chr. mit der Aufschrift Θηβ, Catal. of Gr. coins Mysia 179. Head HN² 538. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 506. Leaf Strabon on the Troad 323 scheint diese Münzen als solche von Adramyttion anzusehen; dafür liegt aber nicht der geringste Grund vor. Die Stadt wird bei keinem Schriftsteller als bestehend erwähnt. Zur Zeit Strabons war sie verfallen, Strab. XIII 612. 614. Plin. n. h. V 122. Der Name blieb aber an der Ebene haften, in der sie lag, die Begriffe Θήβη und Θήβης πεδίον deckten sich, Strab. XIII 588, und τὸ Θήβης πεδίον wird sehr oft genannt, Strab. XIII 586. 605. 612. 616. Mela I 91. Xanthos frg. 17 bei Steph. Byz. s. Ἀρδύνιον. Nikol. Dam. frg. 49 M = 47, 6 Jac. Die Ebene war fruchtbar, Polyb. XVI 1, 7. XXI 8, 13 D. = 10, 13 B.-W. Strab. XIII 612. Liv. XXXVIII 19, 7, daher Streitobjekt zwischen Mysern und Lydern, Strab. 612f., und wurde oft von Heeren gekreuzt, Herodot. VII 42 (Xerxes), Xen. an. VII 8, 7 (Xenophon), Xen. hell. IV 1, 41 (Agesilaos 394 v. Chr.), Polyb. XVI 1, 7 (Philipp V. von Makedonien 202 v. Chr.), Polyb. XXI 8, 13 D. = 10, 13 B.-W. Liv. a. O. (Antiochos III. 191 v. Chr.).

T. lag in dem mysischen Kilikien, Hom. Il. VI 397. 416 und Schol. I 366 (Dind. I 49). VI 396 (Dind. V 224; 243 steht Λυκίας statt Κιλικίας). Dikaiarch. Mess. frg. 11. Strab. XIII 586. XIV 667. 674. Quint. Smyrn. III 545f. Eustath. Hom. Il. I 366, das nach Strab. XIII 611 von Adramyttion bis zur Kaikosmündung reichte, s. o. Bd. XI S. 385, 12f. Stählin 15. 18. Steph. Byz. τετάρτη (sc. Θ.) ἐν Κιλικίᾳ bezieht sich auf unsere Stadt. Das Θήβης πεδίον wurde dann von Mysern und Lydern besiedelt, Strab. XIII 586. 612f. Nikol. Dam. a. O. Thraemer Pergamos 273. Stählin 9f.

In der Ebene von T. lagen Chrysa (s. d.), Ardynion (s. d.), Lyrnessos (s. d.), und bei T. Killa. T. selbst gehörte zum Binnenland, Strab. XIII 612, zwischen Antandros und Adramyttion, Herodot. VII 42. Xen. an. VII 8, 7; es war entfernt 50 Stadien von Chrysa, 70 von Astyra, 60 von Andeira, Strab. XIII 614, vgl. Xen. hell. IV 1, 41. Mela I 91; 60 Stadien von Adramyttion, Strab. XIII 612; 6 vom Dorf Plakus, Demetr. Skeps. bei Athen. XIV 644 a. Von allen diesen Orten sind allein Adramyttion (bei Kemer) sicher, Astyra (bei Ilidja) ungefähr lokalisiert; das genügt aber schon, die Ebene am nordöstlichen Ende des Adramyttenischen Golfes als τὸ Θήβης πεδίον und die Lage der Stadt T. ungefähr bei Edremid festzulegen. Dörpfeld Athen. Mitt.

LIII 145f. sucht Lyrnessos auf den Höhen nördlich der Stelle, wo der Ajazmand Tshai aus dem Bergland in die Küstenebene tritt, meint daher, daß Strabon den Begriff des Θήβης πεδίον bis dahin ausgedehnt habe, und unterscheidet zwischen einer thebischen Ebene im engeren Sinn und einer großen ‚sogenannten' (das kann τὸ κληθὲν μετὰ ταῦτα Θήβης πεδίον bei Strab. XIII 612 nicht bedeuten) thebischen Ebene. Das ist vollkommen ausgeschlossen. Strabon hat den Begriff, der seit Jahrhunderten bestand, übernommen; nichts deutet darauf hin, daß er ihm einen anderen Sinn gegeben hätte. Und er hätte ihn auch nicht durch Hinzunahme einer Ebene erweitern können, die mit der eigentlichen thebischen Ebene nirgends zusammenhängt, sondern durch ein breites Hügelland völlig von ihr getrennt ist, Philippson Petermanns Mitt., Erg.-H. 167, 29. Zu den Ansichten Dörpfelds über die Topographie des pergamenischen Küstengebiets im Alterum s. Art. Mysien. Zu der Lage an der Nordostecke des Adramyttenischen Golfes stimmen auch die oben angeführten Heereszüge und die Angabe, daß der Kaikias (Nordostwind) in Lesbos Θηβάνας oder Θήβανις genannt wurde, Aristot. vent. 973, 8 = Rose Aristot. pseudepigr. S. 247, 2 (232). Steph. Byz. s. Ἄδανα. Hesych. s. Θήβανα, s. o. Bd. XII S. 2117, 17f. 2129, 20, und daß T. gegenüber von Lesbos lag, Strab. XIII 584. Schol. Hom. Il. I 366 (Dind. III 58. V 37). Nun heißt es Etym. M. 450, 10 Θῆβαι τὸ νῦν Ἀδραμύττειον καλούμενον, Schol. Hom. Il. I 366 (Dind. VI 493) αἱ Ὑποπλάκιαι (Θῆβαι) τὸ λεγόμενον Ἀδραμύττιον, Appendix 2, 74. 3, 136 (Hierokl. ed. Parthey S. 315. 318) Ὑποπλάκιοι Θῆβαι τὸ νῦν Ἀτραμύττινον und Laur. Lyd. de mens. IV 23 W. τὸ Ἀδραμύττειον πόλιν Ἀσίας ὁ Τραϊανὸς ἔκτισεν ... ὄνομα δὲ αὐτῇ τὸ πάλαι Ὑποπλάκιοι Θῆβαι. Daraus kann man schließen, daß Adramyttion, als es von seinem alten Platz westlich vom heutigen Kemer nach Edremid verlegt wurde, an die Stelle von T. trat, d. h., daß T. dort lag, wo jetzt Edremid ist. Bedenken aber könnten entstehen, weil Hierokl. 661, 1 Adramyttion mit Lyrnessos, und Plin. n. h. V 122 es mit Pedasos gleichsetzt, Stählin 19. Denn man ersieht daraus, daß die Meinungen über die Lage der homerischen Troasstädte geteilt waren. Für die Richtigkeit der Gleichung T. = Adramyttion spricht aber außer dem Umstand, daß sie am häufigsten ausgesprochen wird, auch noch, daß in der zweiten Hälfte und am Ende des 2. Jhdts. n. Chr. und unter Severus Alexander Münzen von Adramyttion mit dem Bild der Thebe, der Tochter des Stadtgründers, erscheinen, die beiden ersten mit der Legende Θήβη, die letzte mit Θήβη Ἀδραμυτηνῶν, v. Fritze Die antiken Münzen Mysiens I nr. 99. 100. 170. Es liegt nahe, darin einen beabsichtigten Hinweis auf die örtliche Vereinigung von T. und Adramyttion zu sehen. Durch die angeführten Zeugnisse ist zugleich entschieden, daß die Verlegung der Stadt Adramyttion nicht erst, wie Kiepert Ztschr. Ges. f. Erdk., Berl. 1889, 296 auf Grund von Anna Comn. S. 250 Bonn meint, nach der Zerstörung durch Tzachas (1093) unter Kaiser Alexios durch Philokales 1109 erfolgt sein kann; sie muß, wenn die oben gegebene Deutung der Münzen von Adramyttion richtig ist, schon Ende des 2. Jhdts. n. Chr., mindestens aber zur Zeit von Laurentius Lydus (Mitte des 6. Jhdts.) vollendete Tatsache gewesen sein. Die Münzen bestätigen bis zu einem gewissen Grade die Angabe, daß die Neugründung durch Traian erfolgt ist; denn es wäre merkwürdig, wenn die Legende Θήβη nur durch einen Zufall gerade erst nach Traian auf den Münzen vorkäme. Es ist nicht recht ersichtlich, wieso nach Leaf 323 die Kaisermünzen (es müssen die eben angeführten sein) zeigen sollen, daß T. und Adramyttion in der Kaiserzeit zwei verschiedene Städte geblieben sind. Was allerdings der Grund der Verlegung von Adramyttion gewesen ist, läßt sich bis jetzt nicht erkennen.

An mehreren Stellen wird die Lage von T. bei Homer mit den Worten ὑπὸ Πλάκῳ ὑλήεσσῃ bestimmt, Il. VI 396. 425. XXII 479, einmal wird die Stadt Θ. Ὑποπλακίη genannt, VI 397, vgl. Steph. Byz. Dieser Beiname, der nur in Verbindung mit dem homerischen T., niemals mit dem der späteren Zeit vorkommt, hat außer der angeführten noch verschiedene andere Formen: Ὑπόπλακος, Schol. Hom. Il. I 366 (Dind. I 49. III 308). VI 394 (Dind. III 308). Eustath. a. O., Ὑποπλάκιος, Schol. Eurip. Andr. 1. Eustath. I 366, Ὑποπλάκιοι (-αι), Demetr. Skeps. a. O. Schol. Hom. Il. I 366 (Dind. I 49. VI 493). Eustath. a. O. und II 691. Schol. Eurip. Andr. 1. Laur. Lyd. mens. IV 23 W., Πλακία, Schol. Hom. Il. VI 396 (Dind. I 244). Eustath. VI 397. Bethe N. Jahrb. 1901, 1. Abt. 663. 670 und Kern ebd. 1904, 1. Abt. 16 haben die Vermutung ausgesprochen, daß das homerische T. eigentlich das phthiotische T. nicht weit vom Westufer des Pagasäischen Meerbusens wäre, das zusammen mit dem thessalischen Achill in den troischen Sagenkreis und nach der Troas gekommen wäre. Stählin (s. o.) hat diese Vermutung dann ausführlich begründet. Er beruft sich vor allem auf Strab. XIII 614, nach dem es bei dem zu seiner Zeit schon verfallenen T. weder einen Berg Plakos noch Wald gab. Dieser Widerspruch erklärt sich nach Stählin dadurch, daß sich die homerische Beschreibung eben auf eine andere Stadt T. bezöge; sie könne also gar nicht mit der Wirklichkeit bei Edremid übereinstimmen. Dort gäbe es tatsächlich keinen Berg, auf den der Name Plakos paßte; denn man müßte nach dem Namen, den er mit πλάξ zusammenbringt, einen Tafelberg erwarten, und der Pascha Dagh, den Kiepert 300f. für die Plakos ansieht, wäre keiner. Dagegen ist einzuwenden, wie es schon Gruppe Burs. CLXXXVI Suppl. 390 tut, daß es durchaus nicht sicher ist, ob wir es hier mit einem griechischen oder mit einem kleinasiatischen Namen zu tun haben. Ist das letztere der Fall, dann kann man aus dem Namen nicht den Schluß ziehen wie Stählin. Was ferner die Waldlosigkeit des Berges bei Edremid anlange (Stählin 13f.), so werde sie für das Altertum durch Strabons Zeugnis, der hier auf Demetrios von Skepsis zurückgehe, bewiesen und bestünde nach Kieperts eigenen Angaben (301) noch heute; der Wald wäre also nicht erst durch die Türkenherrschaft bis auf dürftiges Eichengestrüpp verschwunden, sondern die Waldlosigkeit beruhe

dort von jeher auf den natürlichen Verhältnissen. Aber auch dieser Beweis ist nicht überzeugend; denn L e a f 322 sagt im Gegensatz zu K i e p e r t: ‚the lower slopes of the Pasha-dagh on which the town (Edremid) lies are indeed bare, but on the upper part pines are fairly abundant.' K i e p e r t hat offenbar nur die unteren Teile des Berges, die der Stadt am nächsten sind, im Auge gehabt, und soviel ist von L e a f auf jeden Fall klargestellt, daß der Berg nicht von Natur waldfeindlich ist. Und Bewaldung kann sich im Laufe der Zeit ändern. Außerdem macht K i e p e r t 290, 2 darauf aufmerksam, daß Strabon in seiner Beschreibung der Troas verrät, daß er das Land nicht aus eigener Anschauung kennt. Die Deutung, die S t ä h l i n 22f. selbst den Worten *ὑπὸ Πλάκῳ ὑλήεσσῃ* (‚in dem waldigen unteren Teil der Ebene') gibt, ist so gezwungen, daß ich sie nicht für richtig halte. Man kann nach alledem die Hypothese, daß in der Achilles-T.-Episode eine Sagenverschiebung vorliegt, nicht mit auf die Strabonstelle gründen; daß sie trotzdem richtig sein kann, ist selbstverständlich. Denn, was sehr wichtig ist, auf der Stelle des phthiotischen T. ist eine Niederlassung nachgewiesen worden, die von der reifhellenischen Zeit über die spätminoische Periode bis in die ältere Bronze- und in die Steinzeit zurückreicht, S t ä h l i n 28f.; Das hellenische Thessalien 172f. Es ist hier aber nicht der Platz, dieser Frage nachzugehen.

6) Stadt in Kataonien, Steph. Byz., Lage gänzlich unbekannt.

7) Stadt in Kilikien (nicht in Pamphylien, wie S t ä h l i n 16 angibt), bei Curt. III 4, 10 als untergegangen bezeichnet. Auf einer Inschrift vom Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. aus Hieropolis-Kastabala in Kilikien kommt *Θήβης λαός* vor, Denkschr. Akad. Wien phil.-hist. Cl. XLIV, VI 26 nr. 58 = CIL III nr. 12 116. 13 618.

8) Stadt in Pamphylien zwischen Phaselis und Attaleia, Kallisthenes frg. 26 M. = 32 Jac. bei Strab. XIV 667. 676. Eustath. zu Hom. Il. I 366. II 691. T. kommt erst bei den Alexanderhistorikern vor, FGrH II D 428 zu frg. 32f. Die von S t ä h l i n 16f. 18 vermutete Gründung durch Milet ist sehr unwahrscheinlich. [W. Ruge.]

9) *Θήβη*, Stadt in Syrien (Steph. Byz. s. v. nr. 9). Ein *Θῆβαι* in Palästina nennt Josephus (ant. Iud. V 251. VII 142). [Ernst Honigmann.]

Thebelami. Eine nur im Itin. Ant. 75 p. 34 (ed. Parth.-Pind.) genannte Siedlung Nordafrikas an der von Tacape (jetzt Gabes) nach Leptis magna (jetzt Lebida) führenden römischen Militärstraße. T. war gleichzeitig eine Station am Limes Tripolitanus und lag an Stelle des heutigen Siaun, das auch gelegentlich Sigaun genannt wird. Vgl. K. M i l l e r Itin. Rom. 897 mit Skizze nr. 285. [Hans Treidler.]

Thebeta Tab. Peut; *Thebata* Plin. n. h. VI 120; *Θεβηθά* Arrian. bei Steph. Byz. s. v.; *Θηβηθῶν* Ioan. Epiph. frg. 3; *Θεβωθών* Theoph. Sim. III 10, 5; syr. *Tebeth* (Zach. Rhetor Kirchengesch. übers. von A h r e n s und K r ü g e r 413 u. a.). Ammian. Marcell. XXV 9, 3 nennt *Hibitam stationem*, womit wahrscheinlich T. gemeint ist. Ob hierher auch *Beta* Geogr. Rav. 79, 11 gehört, bleibt noch ungewiß. Die Gentilicia heißen *Θεβηθηνός* Steph. Byz. und *Thibitensis* Not. dign. or. XXXVI 27. Die Lage dieser mesopotamischen Festung läßt sich ungefähr bestimmen. Zach. Rhetor 168f. gibt als Abstand zwischen Tebeth und Dara ungefähr 15 Parasangen an. Gemäß Tab. Peut. lag T. 33 Wegmaßeinheiten von Nisibis entfernt an der Straße nach Singara. Bis zur nächsten Station Baba zählt die Tabula 19, von da bis Singara wieder 33 Wegmaßeinheiten. Der Weg führt von Nisibis aus südlich, mit geringer östlicher Abweichung, zwischen dem Ǧebel Singâr und dem westlich davon streichenden Gebirge Ǧerêbe hindurch, biegt dann nach Osten und führt schließlich am Südabhang des Ǧebel Singâr hin nach der Hauptstadt Singâr. Noch ehe der Weg das Ǧebel Singâr erreicht, an dem Nordwestende von dessen Kette, verzeichnet v. O p p e n h e i m (Vom Mittelmeer z. Pers. Golf, Karte) eine Ruinenstätte Barā, die mit der Station Baba der Tab. Peut. identifiziert werden könnte (= Bara Geogr. Rav. 79, 10?). Die Ansetzung von T. jenseits des südlichsten Nebenflusses des Ǧarǧar bei K i e p e r t (FOA² Bl. V) und bei M i l l e r (Itin. Rom. Karte 241) muß annähernd richtig sein. (Vgl. auch P o i d e b a r d Syria XI 39.) In jener Gegend hat schon zu assyrischer Zeit ein Ort *Tabite* gelegen, der wahrscheinlich dem späteren T. gleichzusetzen ist. In Tabite hat der assyrische König Tukulti-Ninurta II. 884 v. Chr., von Süden heraufkommend, gelagert und von dort aus Naṣipina (Nisibis) in zwei Tagemärschen erreicht (S c h e i l Annales de Tukulti-N. II., Rev. 34f. S. 50f.). Sein Sohn Aššurnāṣirapli II. gelangte 878 von Kalḫi aus über den Tigris nach Tabite und verweilte dort mehrere Tage, ehe er den Weitermarsch am Flusse Ḫarmeš (Hirmas) abwärts nach dem Chabur hin antrat (Annalen III 2). Gemäß der Not. dign. a. O. standen einheimische berittene Bogenschützen aus T. in Thilbisme (s. d.). Im J. 526 versuchten die Byzantiner vergeblich, Nisibis und Tebeth zu erobern; die meisten kamen auf dem Rückzug nach Dara um (Zach. Rhetor 169). Auch nach dem Siege bei Sargathon (573; nicht 537, wie o. Bd. I A S. 2498 versehentlich steht) versuchten die Byzantiner einen Anschlag auf T., mußten aber nach mehrtägiger Belagerung unverrichteter Sache auf Dara zurückgehen. [F. H. Weissbach.]

Thebunte. Nur im Itin. Ant. 64 p. 29 (Parth.-Pind.) erwähnte Siedlung Nordafrikas am Westrand der Großen Syrte. Zwischen den Orten Base und Auziqua gelegen, die nicht mehr identifiziert werden können, ist auch T. in seiner Ansetzung umstritten. Ganz allgemein läßt es sich nur lokalisieren zwischen den großen Plätzen Lepti Magna (jetzt Lebida) und Berenice (jetzt Bengasi) und lag ersterem sehr nahe. Deshalb wird T. von C. M ü l l e r (s. bei K. M ü l l e r Itin. Rom. 894 und 895) dem etwas östlich von Lepti Magna gelegenen Thubacti (s. d.) gleichgesetzt. K. Miller (S. 894; vgl. auch Skizze nr. 283) bestreitet diese Ansetzung und verlegt T. in die Nähe des heutigen Karrah. [Hans Treidler.]

Θηβοῦρα (var. *Θηβούρα*), Ort in Assyrien, Ptolem. VI 1, 6. [F. H. Weissbach.]

Theches, der Berg, von dem aus die Zehntausend auf ihrem Rückmarsch zum ersten Male

das Meer erblickten, Xen. an. IV 7, 21. Diod. XIV 29, 3 (Chenion). Am besten paßt zu den Angaben Xenophons, die von Trapezunt aus zu verfolgen sind, eine Höhe beim Zigana Paß, 2000 m ü. d. Meer, südwestlich von Trapezunt, v. H o f f m e i s t e r Durch Armenien 247f. L e h m a n n - H a u p t in Kromayer-Veith Antike Schlachtfelder IV 246 und Schlachtenatlas zur Kriegsgesch., Griech. Abt., Bl. 4 Text 26. [W. Ruge.]

Theclana, ein nur beim Geogr. Rav. IV 16 S. 206, 4 ed. Pinder-Parthey genannter Ort Illyriens. Es ist allerdings fraglich, ob dieser Ort überhaupt bestanden hat; denn nach P i n d e r - P a r t h e y a. O. ist sein Name aus der Zusammenfassung der Namen der beim Geographen von Ravenna in seiner Nachbarschaft angeführten Orte *Beclano* und *Gebulion* entstanden (vgl. v. D o m a s z e w s k i Arch.-epigr. Mitt. XIII 145, 85). [Max Fluss.]

Thecretus heißt ein Bischof in der Liste der *civitas Biturigum* (Bourges) nach D u c h e s n e Fastes épisc. de Gaule II 26. Welcher Name in dieser sicher verlesenen Form steckt, ist unsicher, doch möchte man an Theoktistos denken. [W. Enßlin.]

Theellos. Athenischer Archon im J. 351/50. IG II² 1440. 1524. IG II 1174. Diod. XVI 40. Pap. Oxy. Philol. LVIII 559. Bei Diod. und Papyr. ist *Θεσσαλός* überliefert. [Johann Kirchner.]

Theganussa (*Θηγανοῦσσα*), Insel dicht südlich des messenischen Vorgebirges Akritas (jetzt Cap Gallo): Ptolem. III 14, 44. Plin. n. h. IV 56. Pomp. Mela II 110; sie besteht wie dieses aus Flysch (P o n t e n Gr. Landsch. 210) und wird heute Venetiko genannt (B u r s i a n Geogr. Griech. II 158. C r a m e r Descr. ancient Greece III 138). Der antike Name stammt vermutlich von der Ähnlichkeit mit einem Wetzstein (*θηγάνη*: B u r s i a n a. O. Pape: ‚Scharfenstein'). Nach Paus. IV 34, 12 war die Insel im Altertum unbewohnt (ebenso wie heute Bnrsian a. O.), doch berichtet P o u q u e v i l l e Voyage de la Grèce² VI 63f. von Gräberfunden. Vgl. ferner P i a c e n z a Egeo redivivo 70f. R h a n g a b é Hellen. II 525. 563. [Rudolf Herbst.]

Theglathphalasar s. Tiglatpileser.

Thegonion s. T h e t o n i o n.

Thegubris s *Θεγγουβίς*.

Thegylis (*Θηγυλίς*), Epiklesis der Athene (Steph. Byz. s. *Παμφυλία*. Herodian. I 91, 23 Lentz. Drako Strat. 75, 22). [gr. Kruse.]

Theia (*Θεία*). **1)** Steht in der Reihe der 12 Titanen, die nach der hesiodischen Theogonie 132ff. aus der Verbindung der Gaia mit Uranos hervorgingen. Dieselbe Reihe kehrt, um Phorkys und Dione vermehrt, bei den Orphikern wieder frg. 114 K. Neuplatonismus und frühchristliches Schrifttum ziehen auch diese aus theogonischer Spekulation hervorgegangene Reihe wieder ans Licht: Prokl. in Tim. 40 e (III 189, 6 D i e h l, auch bei K e r n Orph. frg. nr. 142). Clem. Rom. Homil. Migne G. II 196 (mit der Schreibung *Θεά* in der sonst bis auf *Δημήτηρ* statt *Φοίβη* mit Hesiod übereinstimmenden Reihe). Rufin. Recogn. Migne G. I 1429 (auch bei K e r n Orph. frg. 56; die Ausdrucksweise ist hier sonderbar abweichend: *ex Coelo sex progenitos mares, quos et Titanas appellant; similiter et de terra sex feminas, quas Titanidas vocitarunt* . . .); ibid. I 1437. Cyrill. Alex. c. Iul. Migne G. LXXVI 581. Sonst liegt Hesiod vor bei Apollod. I 1, 3. Cornut. de nat. deor. 17. In v. 19 des Einleitungshymnus der orphischen Sammlung, der sog. *Εὐχὴ πρὸς Μουσαῖον*, den G. H e r m a n n und A b e l druckten *Λητώ τ' εὐπλόκαμον θείην σεμνήν τε Διώνην* empfiehlt O. K e r n Genethliakon für Robert 95 die Schreibung *Θείην*. Th. kehrt bei Hesiod im Katalog der Titaniden wieder, sie ist 371ff. aus der Vereinigung mit Hyperion Mutter des Helios, der Selene und der Eos, Hesiod wird zitiert bei Schol. Pind. Ol. VII 72; Isthm. V 1. Schol. Apoll. Rhod. IV 54. Schol. Eurip. Phoen. 175; Troad. 855. Ammon. de diff. verb. s. *ἡμέρα*. Eustath. Hom. Od. 1527, 57. Ohne Nennung Hesiods Apollod. I 2, 2. Hyg. fab. praef. Nur für Helios wird diese Abstammung angegeben Pind. Isthm. V 1. Iul. or. IV 136 C. Schol. Il. VIII 480. Etym. M. s. *Ὑπερίων*. Catull. 64, 44. Auf die Abstammung der Eos von Th. bezieht sich die Bezeichnung ihres Sohnes Boreas als *Θείας ἀμνάμων* Suid. s. v. mit Beziehung auf die Hesiodstelle. Aus der verworrenen Notiz im Schol. Pind. Isthm. V 1 b darf nicht entnommen werden, daß es eine Überlieferung gegeben habe, die Eros und Elpis zu Kindern der Th. machte. Ihre Apostrophe zu Beginn von Pindars fünftem isthmischen Lied, wo sie die Schätzung des Goldes verursacht und Schiffe und Rosse in den Agonen zu bewunderungswürdigen Dingen macht, hat v. W i l a m o w i t z Pind. 201f. mit tiefem Eindringen in die Worte des Dichters gedeutet. Er hat auch sicher recht, wenn er in dem Namen der Th., die der Kult nicht kannte, eine reine Konstruktion theogonischer Dichtung erblickt. Ob freilich der Beiname *πολυώνυμος*, den Pindar ihr gibt, nur aus der Vielseitigkeit der göttlichen Potenz zu verstehen ist, ohne realen Hintergrund zu haben, muß fraglich bleiben, wir kennen von Dichtungen der Art, in denen Th. eine Rolle gespielt haben kann, viel zu wenig. Antike Etymologie findet sich im Scholion zur Stelle; vgl. auch Eustath. Il. 978, 58, spekulative Deutung gibt Iul. or. IV 136 C: *ἡ Θ. δὲ αὐτὴ τρόπον ἕτερον οὐ τὸ θειότατον τῶν ὄντων λέγεται;*

2) Mutter der Kerkopen Tzetz. Lykophr. 91. Zenob. V 10, wo sie Tochter des Okeanos heißt. Bei Eustath. Od. 1864, 34 und Suid. s. *Κέρκωπες* ist sie als Gattin des Okeanos Mutter der Kerkopen. Ihren Namen wollte L o b e c k Aglaoph. 1299 auch im Schol. Il. XXIV 315 herstellen, wo er *Θείας υἱούς* statt *θιάσους* liest. [Albin Lesky.]

3) s. T h i a.

4) König der Ostgoten in Italien von Juli oder August 552 bis März 553. Der Name lautet *Τεΐας* bei Prokop und Agathias (*Teia*, *Theia* Agnellus, *Teia* Mar. Avent.); *Theia*, *Teia* (selten), *Thela* oder *Thila* auf den Münzen. Die Form *Theia* dürfte die offizielle Schreibung darstellen, besonders weil sie auf dem am sorgfältigsten gearbeiteten Stück (nr. 12 bei W r o t h s. u.) mit der ausführlichen Schrift *DOM(I)NUS THEIA REX P* (wohl *pius*) erscheint. Die Meinung H. B r a d l e y s (The Goths, London 1888), die zwei letzten Typen gehörten dem Sohn und Mitregenten Odoakers Thelane an, ist nach

Wroth 97 hinfällig, da alle diese Münzen offenbar von demselben Herausgeber stammen (Warwick Wroth Coins of the Wand., Ostrogoths a. Lomb., Lond. 1929).

Nach Agathias I 20 war T. der Sohn eines sonst nicht bekannten Fredegern. Er erscheint in der Geschichte zuerst als hervorragender Befehlshaber im Gotenheere, von König Totila beauftragt, mit dem Kern der Streitmacht die Etschlinie von Verona aus zu befestigen (Procop. bell. Goth. IV 26), um den zu Beginn des J. 552 unter der Führung von Narses von Salonae herankommenden byzantinischen Truppen den Weg, namentlich nach Ticinum, dem Hauptstützpunkt der Goten in Oberitalien, zu sperren. Er bewehrte die ganze Gegend bis zum Po durch Schanzwerke (‚obstructive dispositions', Holmes Age of Iust. I 650) unter Benützung der zahlreichen Sümpfe und Wasseradern. Um diese Befestigungen und das von den austrasischen Franken besetzte Venetien zu umgehen, mußten die Byzantiner hart an der versumpften Adriaküste gegen Ravenna ziehen. Indessen erwartete Totila nicht weit von Rom den Feind. T. führte ihm seine Scharen zu und setzte sie mit denen des Königs in der Schlacht bei Tadinae (Gualdo Tadino) am Ostabhang des Apennins ein, in der Narses die Goten schlug und Totila fiel. Die Goten zogen sich über den Po nach Ticinum zurück und wählten T. zum König (Agnellus c. 62: *et fuit modica quies*). Diese Wahl geschah in der kritischen Lage des Volkes ‚ohne die gewöhnliche Rücksichtnahme auf das Geblütsrecht als Auswahl des Tüchtigsten, des rechten Mannes für die letzte Kampfesphase' (O. Hintze Weltgesch. Beding. d. Repräsentativverfassung in Hist. Ztschr. 1930, 1). Hier ließ T., obwohl das Föderativverhältnis zum Reich nicht mehr bestand, noch Münzen prägen, wohl lediglich aus finanzpolitischen Gründen (Ludw. Schmidt Allg. Gesch. d. germ. Völker, München 1909, IV 6, 5109ff.). Sie tragen alle das Bild des Kaisers Anastasius (gest. 518), wohl um den Kriegszustand mit Iustinian zu kennzeichnen. Es waren Goldtremisse und Silberhalbsiliqua; Bronzegeld von T. ist nicht bekannt (Wroth a. O. J. Friedländer Münzen d. Ostg. Taf. III). Angesichts der seinem Volke drohenden Gefahr bereitete sich T. mit großer Umsicht zum Entscheidungskampfe vor. Infolge des Abfalls aller Italiker und der früher übergelaufenen Söldner zu dem kaiserlichen Heere stand ihm nur mehr die Streitmacht der Goten selbst zur Verfügung, die schon stark zusammengeschmolzen war. Auch lehnten die Franken die Erneuerung des Bündnisses, um derentwillen er eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken aus dem Königshorte von Ticinium zu ihrem König Theodebald schickte, ab (Procop. bell. Goth. IV 34). Die Geiseln, 300 Söhne angesehener Familien aus den italienischen Städten, die Totila in Oberitalien gefangen hielt, ließ T. alle hinrichten. Da Narses im südlichen Tuscien den Durchzug sperrte und gegen Rom zog, wich T. in weitem Bogen, auf entlegenen Wegen den nördlichen Apennin überschreitend, aus, rückte unbehelligt an der adriatischen Küste südwärts und gelangte unerwartet bis Cumae, wo sein Bruder Aligern auf Entsatz wartete. ‚Furchtbar wüteten die Goten, die jetzt keine staatsrechtlichen Rücksichten mehr zu nehmen brauchten, auf ihrem Wege gegen die Zivilbevölkerung, besonders gegen die Aristokratie' (L. Schmidt a. O.).

Am Flusse Drakon (Sarnus) unweit von Nuceria, schlugen beide Heere ihre Lager auf. T. hielt das linke Ufer besetzt, wo ihn die Flotte verproviantieren konnte. Zwei Monate standen sich Goten und Byzantiner dort gegenüber, bis durch den Verrat des gotischen Flottenkommandanten die kaiserliche Armee sich der Schiffe bemächtigte. T. zog sich mit den Seinen auf den Stabiae gegenüberliegenden Vesuvabhang, den Mons Lactarius, in eine fast uneinnehmbare Stellung zurück. Bald aber zwang ihn der Hunger wieder in das Vorland herabzusteigen. Hier bestanden die Goten im März 553 (Agn. c. 79. Kal. Oct. Mar. Avent. z. J. 554) jenen denkwürdigen Kampf, den Prokop (bell. Goth. IV 35) so anschaulich beschrieben hat. T. ‚in keiner Beziehung einem derer, die man Heroen nennt, nachstehend', hielt durch seine persönliche Tapferkeit ein Dritteil des Tages die Entscheidung auf. Beim Umwechseln des speerbeschwerten Schildes traf ihn der tödliche Stoß in die Brust (Agathias I 1). Sein auf eine Lanze erhobenes Haupt zeigte den Streitern, daß der letzte Gotenkönig gefallen war. Hodgkin Italy a. h. Invaders IV 657. Gibbon Decl. a. Fall VIII 43. Für das der Anerkennung entbehrende, besonders auch in bezug auf die von ihm gemachten Schenkungen im Gegensatz zu seinen Vorgängern entbehrende Verhältnis zum Kaiser s. Bernh. Lembke Iustinians pragm. Sanktion üb. Ital. (554), N. Jahrb. XIX (1916) 536ff. [Assunta Nagl.]

Theias (Θείας). Bei Anton. Lib. 34, Sohn des Belos und der Nymphe Oreithyia, Vater der Smyrna (so auch Apollodor. s. u., andere Überlieferung bietet Myrrha). Seine Tochter verleitet ihn unerkannt zu blutschänderischer Liebe. Als er das Verbrechen erkennt, tötet er sich, Smyrna wird Mutter des Adonis und in einen Baum verwandelt. In weitgehender Übereinstimmung damit Apollod. III 14, 4 nach Panyassis, bei dem Th. König der Assyrer ist. Andere Tradition (n. a. Ovid. met. X 298ff. Hyg. fab. 58) nennt in dieser Rolle einen Assyrerkönig Cinyras, doch begegnet Th. als Vater der Myrrha auch bei Antimachos bei Prob. Verg. eclog. X 18 (Adonis als Sohn *Thiantis, qui Histriam* — an *Syriam* denkt Bergk PLG II⁴ 293 — *Arabiamque tenuit imperio*). Tzetz. Lykophr. 829. Eustath. Hom. Il. 1168, 32. Schol. Opp. Hal. III 403. Schol. Tzetz. Exeg. Il. p. 138, 5 Herm. Cramer Anecd. Par. IV 183, 15 (wo *βύλλιος* in *Βύβλιος* zu ändern ist). Zoilos in Etym. M. s. *Ἀῷος* (wo Haupt für *Θείαντος μητέρα* mit Recht *Θ. θυγατέρα* vorschlug). Eine andere Notiz, die durch Schol. Il. XI 20 (Townl. und VBL, für die beiden letzteren mit der notwendigen Änderung von *Βίαντος* in *Θείαντος*) Eustath. Il. 827, 34 gegeben ist, läßt Th. Vater eines Kinyras sein, der als König von Kypern die nach Ilion fahrenden Griechen bewirtete und ihnen weiteren Nachschub für den Feldzug in Aussicht stellte, ohne sein Versprechen zu halten. [Albin Lesky.]

Theinaecus, epichorischer Beiname des keltischen Mars. Vgl. o. Bd. XIV S. 1946 Nr. 153. S. 1955. [Fritz Heichelheim.]

Theiodamas (*Θειοδάμας, Theodamas, Thiodamas; Thiodamantēus* Propert. I 20, 6). Ein redender Name, Pott Ztschr. f. vgl. Spr. VII 244. Fick Gr. Personennamen 35. 109. Gruppe 105. Vgl. *Θεόδαμος* Paus. X 9, 4.

1) Ein Gigant, Sohn der Erde und des Tartaros, nur im Gigantenkatalog des Hygin erwähnt, praef. 10, 11. Waser Suppl.-Bd. III S. 758. Max Mayer Die Giganten (1887) 252ff.

2) Gemahl der Neaira, Vater des Dresaios, vor Troia von Polypoites getötet, von Quint. Smyrn. I 292 erfunden. Es ist unwahrscheinlich, daß hier eine ältere Überlieferung vorliegt; auch ist kaum an den Vater des Hylas (s. T. Nr. 3) gedacht. Damit entfällt die Vermutung Gruppes (494, 4. 495, 4. Myth. Lex. III 1066, 22), man habe durch die Verbindung des T. mit der lydischen Neaira Hylas zum Lydier stempeln wollen.

3) Gestalt aus der Heraklessage. Als Dryoper und Vater des Hylas bezeichnet ihn der Perieget Mnaseas frg. 10 (FHG III 151 = Schol. Apoll. Rhod. I 131): *υἱὸς Θειοδάμαντος τοῦ Δρύοπος*, was von Müller fälschlich übersetzt wurde *Thiodamantis Dryope nati*; der Irrtum, übernommen von Pape-Benseler und Gruppe 105, 15f., wurde von Escher o. Bd. V S. 1749, 48 berichtigt. Wie der angebliche Vater, so ist auch die Gattin zu streichen, nachdem C. Robert GGN 1918, 500 nachgewiesen hat, daß bei Hyg. fab. 14 (p. 46, 7), *Hylas Thiodamantis [et Menodices nymphae Orionis filiae] filius ephebus ex Oechalia. alii aiunt ex Argis comitem Herculis*, die eingeklammerten Worte eine an falscher Stelle in den Text gedrungene Randglosse zu Euphemus p. 47, 2 darstellen; vgl. Sittig o. Bd. IX S. 110. Als Vater des Hylas nennen den T. auch Apoll. Rhod. I 1212f. (nebst Schol.) und Apollod. I 117 (9, 19), nicht Kallimachos, wie Sittig und die meisten früheren Forscher aus Schol. Apoll. Rhod. I 1212 *τούτων δὲ καὶ ὁ Καλλίμαχος μέμνηται* schlossen; diese Worte beziehen sich, wie R. Pfeiffer Kallimachosstudien (1922) 80 unter Berufung auf die Pariser Scholien dargetan hat, nur auf die Verpflanzung der Dryoper durch Herakles. Als König der Dryoper erscheint T. ausdrücklich in den Schol. Kallim. hym. III 160, vgl. auch Pap. Amherst 20 (Callimachi fragmenta nuper reperta, ed. Pfeiffer, ed. mai. 1923, append. S. 91). An der erklärten Stelle selbst, sowie bei ‚Nonnos' *Ἱστορ.* I 41 zu Gregor. Naz. orat. IV 77 (Migne G. XXXVI 1008) ist nur von dem pflügenden, bei Apollod. II 153 von dem rindertreibenden T. die Rede. Apoll. Rhod. I 1213 gibt ihm das homerische Epitheton *δῖος*, Ovid. Ib. 488 nennt ihn *inhumanus*. In Lindos auf Rhodos beheimatet ist T. nur bei Philostr. imag. II 24 und Ammian. Marc. XXII 12, 4 *T. agrestis homo Lindius*, wahrscheinlich auch bei Kallim. frg. 7 Pf. (Pap. Berol. 11629 B): v. 34 *Λινδοιο*.

Die Erzählungen über den dryopischen und den rhodischen T. weisen große Übereinstimmungen auf. In kürzester Form finden sich beide Versionen bei Apollod. II 153 (II 7, 7, 1) und 118 (II 5, 11, 8): ‚Im Dryoperland begegnet der hungernde Herakles dem rindertreibenden T., nimmt ihm einen der beiden Stiere ab, schlachtet und verspeist diesen. Von Trachis aus führt er alsdann gegen die Dryoper Krieg und besiegt sie.' — ‚Auf der Fahrt (von Ägypten) nach Asien landet Herakles in Thermydrai (Tzetz. Chil. II 385 Thermydron. Steph. Byz. *Θέρμυδρα*, für diese Form v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1914 I 237, 3; heute Porto Paradiso, Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 745f. Athen. Mitt. XVII 317f.), dem Hafen von Lindos, spannt einem Ochsentreiber (ohne Namen!) einen der beiden Stiere vom Wagen, schlachtet und verspeist ihn. Ohnmächtig ruft der Ochsentreiber Herakles Verwünschungen nach. So tun die Lindier es noch heute beim Heraklesopfer.'

Die auffallende Ähnlichkeit dieser Berichte führte zu der Frage nach dem Verhältnis der beiden Fassungen zueinander. Man erkannte, daß Kallimachos in der literarischen Geschichte dieser Sagen eine bedeutende Rolle spielte, aber die Dürftigkeit seiner hierauf bezüglichen Bruchstücke verhinderte früher eine genauere Erkenntnis der Zusammenhänge. Gg. Knaack Callimachea (Prg. Stettin 1887) 12f. führte die dryopische Geschichte auf Kallimachos zurück, der aber auch die lindische Geschichte gestreift habe; dem Kallimachos folge Apoll. Rhod. I 1211—1220, von beiden sei das Epigramm Anth. Plan. 101 abhängig. Bald darauf aber, Herm. XXIII 131—141. 319f., glaubte er nur noch die dryopische Sage dem Kallimachos zuweisen zu dürfen, der sie aus Pherekydes geschöpft habe; die lindische Sage, meinte er, habe in der *Ῥόδου κτίσις* des Apollonios Rhodios gestanden. Luetke Pherecydea, Diss. Gött. 1893, 36ff. wies nach, daß Pherekydes nur akzessorisch als Quelle in Betracht komme, da sich der Scholiast zu Apoll. Rhod. I 1212 bei weitem nicht für den ganzen Bericht, sondern nur für die Angabe über die Wohnsitze der Dryoper auf das Zeugnis des Pherekydes berufe. Knaack in einer Rezension von G. Türk De Hyla (Breslau 1895) GGN 1896, 879ff. gab dies zu und begründete im übrigen eingehend seine These von der Priorität der dryopischen Geschichte. Durch den Kallimachosfund, Pap. Berol. 11629 B (frg. 7 Pf.), erhielt die Forschung einen neuen Antrieb. Aber U. v. Wilamowitz-Moellendorff stand in seiner Auswertung des Fundes, S.-Ber. Akad. Berl. 1914 II 227—244 (vgl. Hellenist. Dicht. I 184f.), noch zu sehr unter dem Einfluß der Knaackschen Ansicht, daß Kallimachos die dryopische Version darstelle. Hoefer Theiodamas, Myth. Lex. V 556ff. (1918) berücksichtigte den neuen Kallimachosfund überhaupt nicht. Robert Gr. Heldens. II (1921) 533f. hielt sich in seinem kurzen Bericht an Knaack und v. Wilamowitz. Erst R. Pfeiffer Kallimachosstudien (1922) Kap. 4 ‚Herakles und Theiodamas', S. 78—102, hat die nötigen Folgerungen gezogen.

Die Kallimachoselegie (vgl. Herter Suppl. Bd. V S. 416f.) erzählt in der Form einer Anrede an Herakles: Der kleine Hyllos hat sich einen Dorn in den Fuß getreten, Herakles nimmt ihn auf den Arm, und Hyllos verlangt ungebärdig zu essen. Da begegnet ihnen ein alter, kräftiger (*ὠμογέρων*) Bauer, T., der auf einem Felde pflügt. Herakles bittet ihn freundlich um einen Bissen aus seinem Ranzen für das Kind. Aber T. weist ihn höhnisch ab: ‚Wie soll ich alle satt machen,

die an meinen Pflug kommen. Vorwärts, Grauer (Λέπαργε)!' Nun nimmt Herakles den Ochsen, schlachtet und brät ihn. Währenddessen bekommt er eine lange Schimpf- und Fluchrede des Bauern zu hören, die mit dem Schelten der Weiber auf Peleus verglichen wird. Dem Herakles macht das gar nichts aus, er freut sich über den Schmaus und genießt die Flüche als Würze beim Mahle. Die letzten lesbaren Verse des Papyrus handeln von dem Opfer eines ganzen Stieres in Lindos. Aus den Scholien ergibt sich, daß die Elegie mit einem Heilruf an Herakles schloß (frg. 120 Schn.; 5 weitere Fragmente der Schneiderschen Sammlung konnten der Elegie eingeordnet werden, s. Pfeiffer Callimachi fragm. nuper reperta ed. mai., nr. 7, S. 19ff.; vielleicht gehört noch frg. 309 in den Zusammenhang). Die Geschichte diente offenbar zur Begründung des merkwürdigen Heraklesopfers in Lindos: man opfert einen Pflugstier, an einem βούζυγος genannten Altar (Lactant. inst. I 36f., vgl. epit. 18, 9), während der Priester, bzw. die Lindier den Heros mit Verwünschungen überhäufen. Herakles wurde dort Βουθοίνας genannt. Vgl. Suid. s. Βοῦθος. Greg. Naz. or. IV 103 (Migne G. XXXV 640): ποῦ δὲ ὥσπερ Λινδίοις εὐσεβὲς τὸ καταρᾶσθαι τῷ Βουθοίνᾳ καὶ τοῦτο εἶναι θεοῦ τιμὴν τὰς εἰς αὐτὸν λοιδορίας. Dazu Nonnos Ἱστορ. I 56 (Migne G. XXXVI 1013): τῷ ἱερεῖ τῷ θύοντι καὶ θοινωμένῳ τὸν βοῦν οἱ θύοντες κατηρῶντο καὶ διελοιδοροῦντο καὶ ὕβριζον ὕβρεις οὐχ ὁσίας. Greg. or. IV 122 (Migne G. XXXV 661): Ὁ Βουθοίνας τὸν γεωργὸν τυραννήσας καὶ τὸν ἀρότην βοῦν λαφύξας καὶ τὴν κλῆσιν λαβὼν ἐκ τῆς πράξεως. Die ausführlichste Darstellung des Kults gibt Lactant. inst. I 21, 31—36 (nach Varro? Jagielski De Lact. fontibus, Diss. Königsberg 1912, 24ff.), der wie andere christliche Schriftsteller an diesem Beispiel die Verwerflichkeit der heidnischen Gebräuche dartun will. Weitere Stellen, insbesondere aus den Paroimiographen (Λίνδιοι τὴν θυσίαν), s. bei Pfeiffer Kallim.-Stud. 88. 91, 2; o. Bd. III S. 1083 Buthoinas; 1055 Buphagos. Isoliert steht Nonnos ἱστορ. I 41 zu Greg. Naz. or. IV 77, der zur Erklärung der Epiklese Βουθοίνας die dryopische Legende erzählt, eine offensichtliche Verwechslung. Das lindische Heraklesfest ist vielleicht mit den inschriftlich bezeugten Βουκόπια Θευδαίσια gleichzusetzen, IG XII 1, 791ff.; S. 124. Hiller v. Gaertringen o. Bd. III S. 1017. Gruppe Suppl.-Bd. III S. 942ff., bes. S. 962, 40. 1005, 13. Manches spricht allerdings dafür, daß die Βουκόπια dem Dionysos gefeiert wurden, H. van Gelder Gesch. der alten Rhodier (1900) 328. Nilsson Griech. Feste 279f. Eine weitere Vermutung erwähnt Pfeiffer Kallim.-Stud. 88, 1. Unhaltbar ist v. Gelders Hypothese, 347, Herakles sei an die Stelle eines karischen oder phoinikischen Gottes getreten; dabei seien die unblutigen Opfer durch blutige ersetzt worden; die Flüche seien der traditionell gewordene Ausdruck der Abneigung der vorgriechischen Bevölkerung gegen blutige Opfer. Den apotropäischen Sinn des sonderbaren Brauches hat zuerst Usener Rh. Mus. XXX 225ff. festgestellt. Vgl. Radermacher Rh. Mus. LXVI 177f. Nilsson Griech. Feste 451, 1. Pfeiffer Kallim.-Stud. 98, 2. Ein apotropäischer Ritus war besonders angebracht, wo es sich gegen den sonstigen Brauch um Arbeitstiere handelte (βοῦς ἀρότης Philostr. imag. II 24). Die Bezeichnung des lindischen Altars als βούζυγος (nicht Βουζύγου!) bei Lactant. a. O. hat Toepffer Att. Genealogie (1889) 146, 4 veranlaßt, eine Beziehung zu den attischen Buzygien mit ihren doch anders gearteten Flüchen anzunehmen; schon Knaack GGN 1896, 882, schärfer Nilsson 451, 1 haben diese Annahme abgelehnt, obwohl Suidas Βουζύγης als Epiklese des Herakles verzeichnet. Daß Herakles in demselben Kult als Βουθοίνας und Βουζύγης verehrt worden sei, ist unglaublich, und es ist daher ein Irrtum in der antiken mythographischen Überlieferung anzunehmen. Zu der *ara* βούζυγος bei Lactanz passen gut die *duo iuncti boves*, die Herakles nach seiner Darstellung schlachtet; aber sonst ist es stets ein Stier, abgesehen von Ps.-Diog. epist. 36, 4 Herch. τοὺς βόας κατέφαγεν, wo der Plural wohl in generellem Sinn zu verstehen ist, und das ist sicher gegen Hoefer Myth. Lex. für die echte alte Form des Opfers zu halten.

Das Charakteristische an dem lindischen Kult sind unzweifelhaft die Flüche auf den gefeierten Heros. Ebenso unzweifelhaft stehen in der kallimacheischen Elegie die Flüche des T. im Mittelpunkt der Erzählung. Kallimachos erzählt also die lindische Version der T.-Geschichte und nicht die dryopische, wie Knaack und, ihm folgend, noch v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1914, I 240 annehmen, letzterer mit der ausgeklügelten Vermutung, in den fehlenden Versen der kallimacheischen Elegie sei die Verbindung zwischen der im Dryoperlande spielenden Geschichte und dem Opfer in Lindos dergestalt bewerkstelligt worden, daß dieses von ‚rhodischen Kolonisten' gestiftet sei; Tlepolemos, der Sohn des Herakles, führe ja die Rhodier vor Ilios, seine Ergänzung v. 34 [τηλεδ]απήν fügt sich in diese Erklärung, kann sie aber natürlich nicht beweisen. Daß die Heraklessage auf Rhodos nicht unbedeutend war, betont Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 745f. Was v. Wilamowitz veranlaßte zu glauben, T. sei bei Kallimachos kein Lindier, war der Umstand, daß der Bauer in den meisten auf uns gekommenen Darstellungen des lindischen Aitions anonym ist. In der Tat wird er fast immer nur als τις ἀροτήρ (Conon 11, p. 9, 17 U. Hoefer), βοηλάτης τις (Apollod. II 118), *arator quidam* (Lactant. a. O.), *quidam Lindius arator* (Schol. P Ov. Ib. 499) bezeichnet. Nur Philostr. imag. II 24 und Ammian. Marc. XXII 12, 4 sprechen von Θειοδάμας ὁ Λίνδιος, *Thiodamas agrestis homo Lindius*. Knaack Herm. XXIII 140 meinte, die Gestalt des Lindiers T. bei Philostratos sei durch Kontamination der rhodischen und der dryopischen Geschichte, die er in einem mythologischen Handbuche vereint gelesen habe, entstanden. v. Wilamowitz 240 übernahm diese Auffassung, obwohl inzwischen Knaack GGN 1896, 883 seine These zurückgezogen und die Übertragung des Namens in die lindische Legende auf ein Werk des Apoll. Rhod. (Ῥόδου κτίσις) zurückgeführt hatte. In Wirklichkeit hat, wenn eine Übertragung stattgefunden hat, Kallimachos diese vorgenommen. Pfeiffer Kall.-Stud. 96 hebt mit Recht die wörtlichen Anklänge der Bildbeschreibung Philostrats an Kallimachos hervor; die Abweichungen finden eine triftige Erklärung, das Fehlen des Hyllos in der

Komposition des Gemäldes — daß Philostratos ein wirkliches Gemälde beschreibt, betont auch v. Wilamowitz a. O.; auf ein anderes Herakles-T.-Bild geht das Epigramm Anth. Plan. 101; erhalten sind bildliche Darstellungen mit diesen Motiven nicht —, die unwirtliche Gegend mit den Felsschroffen in dem Bedürfnis nach einer romantischen landschaftlichen Staffage, die Steinwürfe des Bauern in der Unmöglichkeit für den bildenden Künstler, dessen feindliche Haltung durch gesprochene Worte darzustellen. Das Zeugnis Ammians, der durch den mythologischen Vergleich den Kaiser Iulian als ‚den über das ohnmächtige Gebell der Gegner überlegenen Helden' darstellen will, soll nach Crusius Philol. Suppl. VI (1893) 287 aus Philostratos entlehnt sein; dafür fehlt aber ein zwingender Beweis; Pfeiffer 96f. wertet diese Stelle mit Recht als ein unabhängiges Zeugnis. Alle aber malen mit den Farben des Kallimachos; die erhaltenen Erwähnungen und Darstellungen der lindischen Sage werden im Grunde alle auf Kallimachos' Darstellung in den Aitia zurückgehen. Über ihn hinauf führt keine deutliche Spur. Man darf aber annehmen, daß er, wie in ähnlichen Fällen, einen rhodischen Lokalschriftsteller benutzt hat, Pfeiffer 100f.

Wir wenden uns nun der dryopischen Version zu. Auch diese hat Kallimachos, wenn nicht dargestellt, so doch erwähnt. Den Hintergrund dieser nach Friedländer Herakles (1907) 148ff. zuerst im Epos Aigimios behandelten Sage bilden Stammesfehden: Herakles verpflanzt die Dryoper aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen in Malis am Oitegebirge in den Peloponnes, um Asine und Hermione, Herodot. VIII 43. Diod. IV 37. Gruppe 267, 15. v. Wilamowitz Herakl.[2] I 30; o. Art. Dryopes. Nach Schol. Apoll. Rhod. I 1212 hat Kallimachos (frg. 410) diese Verpflanzung erwähnt; dazu gehören frg. 151 und vielleicht frg. 186, Pfeiffer 81, 1. Sollten auch frg. 491 b und 546 hierhin gehören (Knaack Herm. XXIII 136. 320), so wäre auch die Begegnung zwischen Herakles und T. in Dryopien bei Kallimachos vorgekommen. Wir könnten dann auch Kallim. hym. 3, 160 ἔτι οἱ πάρα νηδὺς ἐκείνη, τῇ ποτ' ἀροτριόωντι συνήντετο Θειοδάμαντι dazu stellen; denn die hierin hervortretende Betonung des Fressers entspricht nicht der in dem Pap. Berol. gegebenen Motivierung. Auch bei Apollod. II 153 ist es Herakles selbst, der hungert und deshalb dem T. einen Ochsen vom Pfluge fortnimmt. Die ausführlichste Darstellung der dryopischen Version, Schol. Apoll. Rhod. I 1212, begründet dagegen das Vorgehen des Herakles genau wie die lindische Sage mit dem Hunger des kleinen Heraklessohnes Hyllos (o. Bd. XI S. 123). Sie erwähnt ferner den abwesenden Pädagogen Lichas und führt sogar Deianeira in die Handlung ein: T. ruft seine Landsleute gegen Herakles auf und bringt ihn in dem sich entspinnenden Kampfe in solche Not, daß Deianeira eingreifen muß; sie wird an der Brust verwundet (vgl. auch Nonn. Dion. XXXV 88). Schließlich aber siegt Herakles, tötet T., führt dessen Sohn Hylas (o. Bd. IX S. 110) mit sich fort und verpflanzt den Stamm in Gegenden, wo er sich seine räuberischen Sitten abgewöhnen soll. Die Apolloniosstelle, der dies Scholion gilt, erzählt, daß Herakles heimtückisch die Dryoper zum Kriege gereizt habe, indem er dem pflügenden T. gewaltsam einen Stier fortgenommen; den T. habe er getötet und seinen Sohn Hylas mitgenommen und sorgfältig erzogen, Apoll. Rhod. I 1211—1220. Eine ähnliche Darstellung wie die Apolloniosscholien weist der Gregorscholiast ‚Nonnos' an der oben genannten Stelle (I 41) auf, nur daß er fälschlich den Namen Βουθοίνας hiermit in Verbindung bringt. Das Ursprüngliche bei diesen Variationen ist jedenfalls die Verpflanzung der Dryoper. Eine Motivierung fand man in der aus dem Kultnamen Βουθοίνας (wegen des Opfers eines ganzen Stieres) hergeleiteten Vorstellung von der gewaltigen Eßlust des Herakles, wie sie in der Koronossage vorlag (Pind. frg. 168. Dibbelt Quaest. Coae myth. 46. 48, 2; s. Art. Koronos). Ein Streben nach Milderung verrät die Ersetzung des hungrigen Herakles durch sein Söhnchen. Robert Griech. Heldens. I 533, 4, wahrscheinlich Entlehnung aus der lindischen Sage. Die Aufputzung der Geschichte durch die Gestalt Deianeiras und die Verbindung des Hylas mit der Heraklessage deuten auf eine frühhellenistische Bearbeitung der Sage; Pfeiffer 100, 2 nimmt im Anschluß an eine dichterische Gestaltung ‚eine Art von prosaischem Hylasroman' an. Das Verhältnis des Hylas zu Herakles als ἐρώμενος ist wahrscheinlich eine Nachbildung des Verhältnisses von Hylas zu Polyphemos; dagegen ist die Verbindung dieses Heros von Kios mit den Dryopern älter; schon Hellanikos frg. 39 bezeichnet ihn als Sohn des Dryoperkönigs Theiomenes (s. d): eine leichte Variante zu dem Namen Theiodamas. T. ist in der alten Sage jedenfalls König der Dryoper, wie es seinem heroischen Namen und seiner Führerstellung im Kampfe entspricht; wenn er später zu einem einfachen Bauern herabsank, von Apoll. Rhod. I 1216 sogar als ἀνίῃ (v. Wilamowitz πενίῃ, Pfeiffer ἄζῃ) βεβολημένος bezeichnet wird, so deutet auch das auf Entlehnung aus der lindischen Sage, die ihrerseits den Namen aus der dryopischen Sage bezogen haben wird. Über das Alter des Kernes der beiden Sagen läßt sich natürlich nichts aussagen; literarisch ist nach dem Gesagten die Priorität der rhodischen Fassung anzunehmen, Pfeiffer 100, 2.

4) Sohn des Priamos, Bruder des Helenos und Kassandras, in den auf den Namen Orpheus gehenden Lithika, 94 ed. Abel. Er erzählt dem Orpheus, der auf dem Wege ist, dem Helios ein Opfer darzubringen, περί τε δυνάμεως λίθων καὶ χρήσεως, οἵτινες αὐτῶν χρήσιμοι πρὸς τῶν θυόντων κρατούμενοι (hypoth. des Demetrios, Sohnes des Moschos, saec. XV, S. 13 Abel.). Hopfner o. Bd. XIII S. 765. Die Erfindung, daß T. ein Sohn des Priamos sei, beruht vielleicht darauf, daß die Ilias einen Troer Dryops kennt, von Achill getötet, XX 455, der von Späteren in den Katalog der Priamiden aufgenommen wurde (Apollod. III 152. Hyg. fab. 90. Dictys IV 7; o. Bd. V S. 1750 Dryops Nr. 2; Robert Griech. Heldens. 992); mit diesem Dryops aber konnte der Dryoper Theiodamas (Nr. 3) identifiziert werden. [v. Geisau.]

Theiodas s. Theodas.

Theiomenes (Θειομένης), Vater des bei der Argonautenfahrt von einer Nymphe geraubten Hylas?, Hoefer Myth. Lex. V 566. Als Hylas' Vater wird meist Theiodamas angegeben, selten

und jedesmal nur vereinzelt ein anderer, darunter T. von Hellanikos, Schol. Apoll. Rhod. I 131. 1207 (fehlt bei Müller FHG unter Hellanikos; bei Jacoby FGrH I 138 fr. 131 a b). Wie Hellanikos dazu kam, ist völlig unbekannt; haltlose Vermutungen von Dibbelt (s. Hoefer) und von Gruppe Griech. Myth. 105, 15 (T. sei Theiodamas, ‚von Gott bezwungen' genannt worden, seitdem ihn Herakles besiegt habe); richtig Sittig o. Bd. IX S. 112, 23. Die öfter zu lesende Angabe, T. sei Sohn des Theodamas gewesen (Belege bei Hoefer; auch Pape-Benseler Wörterb. gr. Eigenn. u. Th.), ist nicht ein sonderbares Mißverständnis K. O. Müllers Dorier I 453, wie diesem Rohde Gr. Roman[3] 113, 3 vorwarf, sondern beruht auf der Überliefernng des Schol. Apoll. Rhod. I 131 *Ἑλλάνικος Θειομένητα Θειοδάμαντος* (so noch in der Ausgabe von Wellauer 1828); das emendierte Sturz auf Grund von Schol. Apoll. Rhod. I 1207 in *Θειομένη ἀντὶ Θειοδάμαντος* (und übrigens auch, was man nicht beachtet hat, schon vorher ein Unbekannter. Denn erst die Korruptel, dann das Richtige [als Randnotiz, die in den Text eindrang?] steht schon im Parisinus und in Villoisons Ausgabe des Violariums der Eudokia nr. 946). [H. Lamer.]

Theios. 1) T. ist offenbar das maskuline Gegenstück zu Theia. Ein Kult der letzteren ist nirgends bezeugt, muß aber für eine frühe Zeit als irgendwo vorhanden gewesen angenommen werden, da Hesiod seine Titanenreihe allem Anschein nach doch nicht einfach erfunden, sondern aus im Kult existierenden, wenn auch z. T. unbedeutenden alten Gottheiten zusammengestellt hat. Aber durch die Aufnahme in die Titanenreihe (Theog. 135. 371), auf die zweifellos alle späteren Erwähnungen zurückgehen, hat Theia eine allerdings bescheidene Rolle in der griechischen Mythologie erhalten, die freilich nicht ausreichte, um ihr zu einem Kult zu verhelfen, von dem direkte Zeugnisse auf uns gekommen wären. Umgekehrt ist T. nicht in die Mythologie gekommen, hat es aber doch an einigen Orten zu Kulten gebracht, die eben im Hinblick auf sein weibliches Gegenstück Theia (das man in diesem Sinne bisher nicht berücksichtigt hat) nicht hinweginterpretiert werden dürfen. Die Zeugnisse, die Hoefer im Myth. Lex. V 566f. gesammelt hat, sind folgende: 1. Athen CIG I 523, 27 (= IG III 1, 77 = v. Prott Fasti sacri 3) Opferkalender aus hadrianischer Zeit: *Μουνυχιῶνος β' ἀπιόντος' Ἡ[ρα]κλεῖ καὶ θείω ἀλέκτορας β'*, wo Boeckh noch den *θεῖος* als Oheim der Alkmene fassen wollte, während v. Prott ihn richtig als selbständige göttliche Gestalt erkannte. — 2. 45 km nordöstlich von Dorylaion in Phrygien gefundene Inschrift bei A. Koerte Athen. Mitt. XXV 431 nr. 54: *Θείω καὶ Ἀπόλλωνι εὐχὴν ὑπὲρ τῆς ἑαυτῶν σωτηρίας*. Koertes Meinung, daß T. und Apollon zusammen ein göttliches Wesen bezeichneten, nämlich den auf dieser Inschriftenstele dargestellten berittenen Gott mit Doppelaxt und Strahlenkranz, der auch noch unter anderen griechischen Namen erscheine, wird kaum richtig sein im Hinblick darauf, daß T. anderwärts mit anderen Göttern verbunden erscheint; auch könnten dann die beiden Namen kaum mit *καί* miteinander verbunden werden, sondern müßten unverbunden stehen. Da nun die Stele außer dem Reiter auch eine bärtige Büste in einer Nische zeigt, wenn auch ohne göttliche Abzeichen, so liegt es doch außerordentlich nahe, diese für eine Darstellung des T. zu halten. — 3. Tutludsha im lydisch-mysischen Grenzgebiet, Felsinschrift bei Buresch Aus Lydien 140 *Ἀργαλέην νοῦσον προφυγεῖν σὺν πατρίδι καὶ φιλίοισι εὐξάμενος Θείω Φλάκκος ἔτευξα χάριν.* Hoefer bezeichnet es als fraglich, ob da *θείω* als Dativ zu *Θεῖος* oder zu (*τὸ*) *θεῖον* zu fassen sei, beseitigt die Frage aber eigentlich selbst schon durch den Hinweis darauf, daß der Ausdruck ‚das Göttliche', ‚die Gottheit' sowohl auf Inschriften wie in der Literatur nie anders als in Verbindung mit dem Artikel auftritt. — 4. Emre bei Maionia (Lydien), Le Bas Asie mineure nr. 1670 (= *Μουσεῖον* 1880, 169 nr. *τμγ'*), Buresch a. O. 76 *Θείω ὁσίω καὶ δικαίω / . . . ὑπὲρ Φιλιππικοῦ τοῦ υἱοῦ εὐχήν*. Gewiß liegt der Gedanke nicht fern, hier *θειω* als orthographische Variante für *θεω* zu nehmen (aber nicht wegen ‚vulgärer Nasalaussprache', wie Buresch sagt, sondern wegen vulgärer Palatalisierung), aber die vorhandenen Parallelen machen es doch viel wahrscheinlicher, auch hier den T. anzuerkennen. — 5. Aus Stratonikeia (Karien) sind drei Weihinschriften hierher gehörig: Bull. hell. V 182 nr. 4 *Ὑψίστω καὶ Θείω* (= Schürer S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 211); Bull. hell. XV 418 nr. 1 (= Schürer 210) *Διὶ Ὑψίστω καὶ Θείω*; Bull. hell. V 182 nr. 3 *Διὶ Ὑψίστω καὶ Θείω Ἀγγέλω*, verwandt die Inschrift aus dem karischen Lagina Bull. hell. XI 159 nr. 67 (= Schürer 210) *Διὶ Ὑψίσ[τω] καὶ Θείωτ . . . σιλικῶ Σ[τε] φανίων ὑπὲρ αὐτοῦ καὶ τῶν ἰδίων πάντων εὐχαριστήρι[ον]*. In allen diesen Inschriften ist es nicht unmöglich, *θείω* adjektivisch zu nehmen. Aber in der Verbindung *Διὶ Ὑψίστω καὶ Θείω* (bzw. *Ἀγαθῶ*) *Ἀγγέλω* scheinen doch wohl zwei verschiedene Gottheiten gemeint zu sein. Aber da es sich überall um private Weihungen ungebildeter Menschen handelt, so wäre es methodisch falsch, den chaotischen Seelenzustand, aus dem diese Worte stammen, auf genau umschriebene Begriffe festlegen zu wollen. Soviel jedoch bleibt gewiß, daß in der schillernden und schwankenden Fülle sich bildender und wieder zergehender Gottesvorstellungen des Hellenismus und der Kaiserzeit T. ‚der Göttliche' in Attika sowohl wie in mehreren kleinasiatischen Landschaften eine Zeit lang existiert, es aber ebenso wenig zu einem kräftigen Leben gebracht hat wie die viel früher entstandene Theia, ‚die Göttliche', die nur durch Hesiod vor spurlosem Schwinden bewahrt worden ist. [Konrat Ziegler.]

2) Astronom aus Athen, Anfang des 6. Jhdts., notieren die vorangehenden Auflagen auf Grund einer falschen Interpretation von Bullialdus (Bouillaud) in den Astronomia Philolaica I 172. Bouillaud hatte eine Reihe von astronomischen Beobachtungen, die in mehreren Hss. der Syntax des Ptolemaios vorangingen, so auch in dem wertvollen cod. graec. nr. 2390 (12. Jhdt.) der Pariser Nationalbibliothek falsch verstanden und die dritte Beobachtung aus dem J. 475 (*τοῦ θείου τήρησις*) auf einen Astronomen namens Thius zurückgeführt. Das wurde bereits von Fabricius beanstandet und durch Publikation des Wortlautes dieser Stelle ad absurdum geführt von Tannery

Bull. des Sc. mathém. 2e série VIII (1884) 321 und Cumont Cat. cod. astrol. gr. II 81, 1ff. und Anm. 1. Gemeint ist mit diesem Epitheton Proklus. [W. Gundel.]

Theiou kome, Geburtsort des Bischofs Eutychios von Amaseia, 512 n. Chr. In der griechischen Fassung seiner Vita heißt es *ὡρμᾶτο μὲν ἐκ τῶν Φρυγῶν χώρας, τόπου δὲ ὑπῆρχεν ἤτοι χωρίου, Θείου κώμης*, Migne Gr. 86, 2, 2277, in der lateinischen (Acta Sanctorum 6. April S. 550, c. 1, 4) *natus in villa Theii*. Es lag in der Nähe von Augustopolis. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1891, VIII 84 setzt es in Čei (wohl = Tshai, Ipsos) an, Schultze Kleinasien I 105 in der Nähe von Sebaste (s. d. Nr. 1), unter Berufung auf Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 583f., wo aber von Dios kome die Rede ist. Beide Ansätze bleiben unsicher. [W. Ruge.]

Theisoa s. Thisoa.

Theium (*Θεῖον[?]*), einer der vier befestigten Plätze in dem epeirotischen Gau Athamania, die nach der Vertreibung des Königs Amynandros von Makedonien besetzt, aber von ersterem mit Hilfe der Aitoler wieder zurückgewonnen wurden, 189 v. Chr. Liv. XXXVIII 1, 10f. Die genaue Lage ist unbekannt. [Eugen Oberhummer.]

Theius (Paus. VIII 35, 3), linker Nebenfluß des Alpheios, an dem der Weg von Megalopolis nach Sparta entlanglief, heute Kutufarina. Leake Travels II 298; Peloponnesiaca 237. Curtius Peloponnesos I 277. 290. 335, 6. Bursian Geogr. Griechenl. II 243. Frazer Paus. IV 360. Hitzig-Blümner Paus. III 1, 239. Loring Journ. hell. stud. XV 1895, 47. [Ernst Meyer.]

Theke. Die griech. Bezeichnung *θήκη* bedeutet im allgemeinen einen Ort oder ein Behältnis, worin etwas niedergelegt und aufbewahrt wird. Namentlich werden Kisten oder Truhen, worin Gold- und Silbermünzen oder andere Kostbarkeiten aufbewahrt werden, *θῆκαι* genannt, Herod. III 130. IX 83. Eurip. Hek. 1147. Plut. Luk. 32. Bei Poll. X 144. 153 bezeichnet *θήκη αὐλῶν* ein Flötenetui, *θήκη ξίφους* eine Schwertscheide.

Sehr oft wird für ähnliche Bezeichnungen *θήκη* mit einem Bestimmungswort verbunden, wie *ἀποθήκη* Speicher, Vorratskammer, Ev. Matth. III 12. VI 26 (Speicher für Getreide). Lukian. adv. ind. 5 (*ἀποθήκας . . . τῶν βιβλίων*).

ἀργυροθήκη Geldkiste, Poll. IV 19 (vgl. Harpokr. *ἀργυριοθήκη*), oder Silberschrank, Antiphan. bei Poll. X 152.

αὐλοθήκη Schol. Arist. Thesm. 1197 = *αὐλοδόκη* Anth. Pal. V 206 oder *συβήνη* (s. d.) o. Bd. IV A S. 1011.

βελοθήκη Hes. s. *φαρετρεών* und *ξιφοθήκη*, Pfeilbehälter.

βιβλιοθήκη, s. d. Art. Bibliotheken o. Bd. III S. 405f.

δουροθήκη Poll. I 136 = *δουροδόκη* Hom. Od. I 136.

μυροθήκη Etym. M. 55, 33 Salbenbehälter; *μυροθήκιον* Cic. Att. II 1, 1 *myrothecium*.

ξιφοθήκη Hes. s. v. Schwertscheide.

ξυροθήκη Schermesserfutteral, Schol. Aristoph. Thesm. 220, sonst *ξυροδόκη* Aristoph. ebd. Poll. II 32; vgl. X 140.

ὁπλοθήκη Waffenlager, Arsenal, Plut. Sull. 14 u. ö. Ailian. var. hist. VI 12.

τοξοθήκη Bogen-, Pfeilbehälter, Schol. Aristoph. Thesm. 1209.

χαλκοθήκη Behältnis für Kupfer und Kupfergeschirr, Athen. VI 231 d. Über die Chalkotheke s. o. Bd. III S. 2097.

Seit Herodot wird *θήκη* der feierliche Ausdruck für Grab, Gruft (I 67. II 148), wofür ebd. II 86 auch *οἴκημα θηκαῖον* Grabkammer steht. In diesem Sinne findet sich *θήκη* häufig bei den Tragikern: Aisch. Pers. 405; Agam. 453. Soph. El. 896; Oed. Col. 1763, in Prosa bei Thuk. III 104. Plat. leg. XII 958 d. Xen. Kyr. VII 3, 5, vereinzelt auch später noch (Plut. de Isid. 35 p. 365 *Ὀσίριδος θήκας = τάφους* ebd. 18 p. 358), bei Lukian. Char. 22 auch *ἀποθήκας τῶν σωμάτων*.

Auch auf Grabinschriften dient *θήκη* wie *στήλη, σῆμα, ταφή, τόπος* zur Bezeichnung des Grabmals oder der Begräbnisstätte, Larfeld Griech. Epigraph.[3] 435. Weniger häufig findet sich *θήκη* auf christlichen Gräbern, Kaufmann Handb. d. altchristl. Epigraph. (1917) 63, hauptsächlich auf spätchristlichen Gräbern Palästinas, ebd. 270 (nach Rev. bibl. 1892, 561ff.). 277 (nach Oriens christ. NS 1911, 127. Rev. bibl. 1911, 239 Abb. 4). 280 (nach Rev. bibl. 1911, 286ff.). 290 Abb. 188.

Neben *θήκη* findet sich auf Grabinschriften häufig der Plural Neutrum des Adjektivs *θηκαῖος* (Syll.[2] 748) mit dem Unterschied, daß *θηκαῖα* eine größere Grabstätte, die für die Aufnahme mehrerer Leichen bestimmt war, bezeichnet, *θήκη* hingegen ein Einzelgrab, CIA II 4092 (*Προκρίτου θήκη*). 1088. 1089 (*ὅρος θήκης*). 1090 (*ὅρος θηκῶν*). Daher findet sich *θηκαῖα* häufig auf Grabinschriften von Körperschaften (vgl. Paton and Hicks Inscr. of Cos 1891 p. 165 nr. 155. p. 167 nr. 157f.), seltener auf Einzelgräbern, ebd. p. 168 nr. 161. Syll.[2] 885.

Da die älteren Sarkophage die Form von Truhen, Kisten u. ä. hatten, pflegt man sie in der Archaeologie Thekai zu nennen (s. d. Art. Sarkophage o. Bd. I A S. 2530ff.), obwohl *θήκη* nicht den Sarg bezeichnet, wofür *σορός* und *λάρναξ* steht, sondern die Grabstätte.

Das lat. *theca* bedeutet nur Behälter, Scheide, Futteral u. ä., so bei Cic. Verr. IV 52 (Behälter für Silbergerät); ad Att. IV 7, 2 (*theca nummaria* Geldkiste). Quintil. VI 3, 61. Bei Petron. 94 bezeichnet es das Etui für das Schermesser, das entsprechend dem Messer von krummer Form war, Martial. XI 58, 9. Auch die Hülle für den Bogen hieß bisweilen *theca,* vgl. Sidon. Apoll. I 2, 5 *thecatus arcus*.

Vor allem bezeichnete *theca* die Büchse für die Schreibgriffel oder Schreibrohre, *theca calamaria* oder *graphiaria* (Suet. Claud. 35), oder *theca libraria* (Martial. XIV 19), im Ed. Diocl. X 17 *theca cannarum n. quinque*. Wer viel zu schreiben hatte, trug demnach mehrere Rohre oder Griffel bei sich. Bei Martial. XIV 21 bedeutet *graphiarium* wohl ebenfalls einen Behälter für Griffel. Die Glossen geben dafür *γραφιοθήκη* (CGIL VI 500, für *theca* auch *calamarium* III 198, 11. Blümner Röm. Privatalt. 472. Hieronymus in Ezech. 9, 2 [vol. V 90 M.] erklärt *καλαμάριον* für *thecae scribentium calamorum*.

Ein ähnlicher Text findet sich in den Act. conc. Chalc. p. 126 C [Labbé] oder p. 94 D [Hardouin], wo die Griffelbüchse ebenfalls *καλαμάριον* heißt, Daremb.-Sagl. I 528 b). Eine metallene Lederbüchse ist abgebildet bei Baumeister 1585 Abb. 1646. [Aug. Hug.]

Thekla. 1) Schwester des Sacerdos; an sie richtete Gregor von Nazianz (s. o. Bd. VII S. 1859) die epist. 56f. 222f. Migne G. XXXVII 109 Cff. 361 Bff. Vgl. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 190.

2) Tochter des Illos (s. o. Bd. IX S. 2532) nach Joh. Antioch. frg. 214, 11 FHG V 28.

3) Thekla hinterließ ein Erbe, dessen Verkauf dem Johannes Chrysostomus von seinen Gegnern zum Vorwurf gemacht wurde (Mansi III 1366 C). [W. Enßlin.]

Thekoa (hebr. *teqôᶜa*; *Θεκω*, *Θεκωα*, *Θεκωε*, *Θεκουα*, *Θεκουε*), heute Ruinenstätte tekûᶜa in Judäa. Die angrenzende Steppe heißt die Steppe von Thekoa (2. Chron. 20, 20. 1. Makk. 9, 33. Joseph. ant. IX 12), Heimat des Hirten Amos (Am. 1, 1). Sonstige Erwähnungen 2. Sam. 14, 2. 23, 26. Jerem. 6, 1. Zum Stamme Juda gerechnet (Jos. 15, 60 LXX). Die Bewohner beteiligten sich am Mauerbau Nehemias (Neh. 3, 5. 27). Angebliche Befestigung des Ortes durch Rehabeam (2. Chron. 11, 6. Joseph. ant. VIII 246). In nachexilischer Zeit, wie es scheint von kalibbitischen Geschlechtern besetzt (vgl. 1. Chron. 2, 24. 4, 5). Nach Joseph. bell. IV 518; vita 420 *κώμη* (nach ant. VIII 246. IX 12 *πόλις*!). Weitere Erwähnungen bei Euseb. onom. 98, 17f. 86, 12ff. Hieron. comm. in Jerem. 6, 1: Dorf, 12 römische Meilen von Jerusalem. Hieron. peregrin. Paulae c. XIII; comm. in Amos praef.: *oppidum* 6 Meilen südlich von Bethlehem. Cart. Mad. 75. Cyrill. Scythop., vit. Cyriac. II § 18. vit. Sabae c. 36: *τὸ προφητεῖον τοῦ ἁγίου Ἀ..ως*; vit. Euthymii p. 67: Kloster des Romanus bei Thecua; Johannes von Majuma, *Πληροφορίαι* c. 10 p. 242. 25 p. 339. Johannes Cassianus, collat. VI 1: *vicus*, dabei *solitudo vastissima*, daselbst *monachi*. Ps.-Rufin. comm. in Amos (Migne XXI 1059). Ps.-Epiphanius ed. Nestle 24, 7. Vgl. Neubauer Géogr. du Talmud 128ff. [G. Hölscher.]

Thela, Sohn des Odoaker. Sein Vater ernannte ihn im J. 490 zum Caesar (Ioh. Antioch. frg. bei Mommsen Herm. VI 332. 334; vgl. Sundwall Abhdl. zur Gesch. d. ausgehenden Römertums 187. Bury History of the later Roman Empire I² 424). Beim Friedensschluß mit Theoderich d. Gr. wurde er in Ravenna vergeiselt (Anonym. Vales. 54. Mommsen in Mon. Germ. A. A. IX Chron. min. I 320, 646; vgl. Martroye L'occident à l'époque byzantine 25). Nach Odoakers Tod wurde er in die Verbannung geschickt und, als er zurückkehrte, hingerichtet (Ioh. Antioch. frg. 214 a FHG V 28, wo im Text *Ὀκλάν* steht). L. Schmidt Gesch. d. Deutschen Stämme I 159. 161. Dumoulin Cambridge Medieval History I 440. [W. Enßlin.]

Thelamuza (*Θελαμοῦζα* Steph. Byz. s. v.), Kastell in Arabien. [Adolf Grohmann.]

Thelaphius, Bischof von Chalkedon zur Zeit des Konzils von Serdica im J. 343 (Mansi III 138 B. Hilarius Collect. Antiariana Paris. ser. A IV 3 in CSEL LXV 74, 8). [W. Enßlin.]

Θελβαλάνη, Ort in Großarmenien, Ptolem. V 12, 10. Kiepert (M.-Ber. Akad. Berl. 1873, 188, 2) hat ihn mit *Thalbasaris* (s. d.) gleichgesetzt (ebenso C. Th. Fischer z. St.), eine Gleichung, die Markwart (Südarmenien 174) ‚für so gut wie sicher' hielt. Fischer suchte den Ort an der Stelle des heutigen *Barsalo*; nach Markwart (173) entspricht er dem *κάστρον Βιβαρσάρων* Georg. Cypr. 935. [F. H. Weissbach.]

Θελβενκάνη, Ort in Babylonien am Euphrat, stromabwärts von Thakkona, Ptolem. V 19, 6. Neubauer (La géogr. du Talmud 330. 352) identifizierte ihn mit dem talmud. *Akra de Tholebanke*, welchen Ort Funk (Mon. talmudica I 278), unter Zurückweisung der Gleichung *Θ.*-Tholebanke, vielmehr für Thilaticomum (s. d.) hält. [F. H. Weissbach.]

Thelbon, Station der Tab. Peut. an einer Straße, die in weitem Bogen von Edessa nach Tharrana (s. d.) führt. Miller (Itin. Rom. 778) vermutet ihre Lage bei Zirafki. [F. H. Weissbach.]

Θελχείρ (Ptolem. VII 1, 12), Ortschaft in India intra Gangem im Lande der Batoi (im heutigen Tanjore). [Albert Herrmann.]

Thelchios s. Telchios.

Θέλδα, Ort in Mesopotamien am Euphrat, gemäß Ptolem. V 17, 5 etwas stromabwärts von der Mündung des Chaboras. Vielleicht ist der Ort *Thelia* (Geogr. Rav. 82, 2) zu vergleichen. [F. H. Weissbach.]

Θέλδη, Ort in Assyrien am Tigris, zwischen den Mündungen des Kapros und des Gorgos (s. diese Art.). Ptolem. VI 1, 3. Kiepert (FOA² Bl. V u. Erläut. S. 6) und Herzfeld (bei Sarre und Herzfeld Archäol. Reise I 106) suchen den Ort an der Stelle des heutigen Bagdad. [F. H. Weissbach.]

Theleda (Tab. Peut. Geogr. Rav. 87, 17: *Thesida*, aus **Θεληδᾶ* entstanden), Ort in Syrien an der Straße von Apameia nach Palmyra (o. Bd. IV A S. 1672), jetzt Tell ʿAdā oder Tell ʿEdā unweit von Salamja. Ob auch der Name der *Stelendena regio* bei Plinius (n. h. V 89) in *Theledena* geändert werden darf, ist fraglich.

In dem ‚Hügel ʿAdā' ist vielleicht die von den Assyrern genannte Stadt Adā im Gebiete des Urḫileni von Ḥamāt wiederzuerkennen (Balawāt-Schiene IX bzw. C [I], in Beitr. z. Assyriol. VI 49, 30. Unger Athen. Mitt. XLV 95. Reallex. d. Assyr. I, 1928, 21).

Trotz der abweichenden Schreibung führte T. denselben Namen wie das Dorf *Τελαδᾶ* (s. d.) und wohl auch *Τέλδα* (s. d.). [Ernst Honigmann.]

Thelepte. Eine hauptsächlich in den römischen Itinerarien namhaft gemachte Siedlung Nordafrikas, speziell der Landschaft Byzacium, hart an der Grenze Numidiens, im Bereich der heutigen französischen Kolonie Tunis. Sie wird in der Tab. Peut. IV 5 *Theleote* genannt, im Itin. Ant. 77 p. 35 (Parth.-Pind.) *Telepte*, vom Geogr. Rav. III 5 p. 145 und III 6 p. 152 (Pind.-Parth.) *Thalarte* bzw. *Tepte* und von Procop. de aedif. VI 6 *Τελεπτή*. T. ist einwandfrei identifiziert. Sein ausgedehntes Trümmerfeld liegt etwa $^3/_4$ km nördlich von Feriana auf dem Boden des heutigen Medinet el-Khedima = die alte Stadt

(Baedeker Mittelmeer 388. K. Miller Itin. Rom. 916. 923). Einst ist Feriana selbst auf das alte T. bezogen worden (vgl. Pauly R.E. VII s. Telepte). Ch. Tissot (Géogr. comp. II 677—678) hat dann das Ruinenfeld von Medinet el-Khedima als das alte T. bezeichnet, ohne freilich inschriftlich Anhaltspunkte dafür zu haben, lediglich auf Grund stärkster Mutmaßung und Kombination. T. stellt einen wichtigen Straßenknotenpunkt dar; vier Wegstrahlen gingen von ihm aus, von denen der über Capsa (jetzt Gafsa) nach Tacape (jetzt Gabes) der bekannteste war (Miller Skizzen nr. 290 und 292). Eingehend hat Tissot II 648—650 das Wegnetz von T. beschrieben. T. wird literarisch nicht vor der römischen Kaiserzeit erwähnt; denn das von Sall. bell. Iug. 75 beschriebene Thala (s. d.) ist ihm nicht, wie einmal angenommen wurde (Pauly R.E.), gleichzusetzen. Freilich war die allgemeine geographische Lage T.s innerhalb der Schotts und Niederungen des südlichen Byzacium so beherrschend und auch gleichzeitig so gesichert (Tissot II 648), daß man aus dieser Tatsache auf ein zeitlich längeres Bestehen von T. schließen kann, als es nach der Überlieferung den Anschein hat.

T. hat als römische Militärkolonie (*colonia*) seine Blütezeit unter den Kaisern gehabt, besonders im 2. bis 4. Jhdt., als es Hauptort an der von Theveste (jetzt Tebessa) nach Capsa (s. d.) führenden Straße war. Seine Ruinen hat Tissot II 676ff. gründlich geschildert. Großartige Thermen waren eine Zierde der Stadt. Trümmer altchristlicher Basiliken und einer turmreichen byzantinischen Festung (Baedeker 388) erweisen den Bestand von T. bis in den Anfang des Mittelalters. Bischöfe werden in den Act. conc. für die J. 258 (*a Thelepte ἀπὸ Φιλίππου*), 411. 418 und 484 (*ne Teleptensis*) genannt (K. Miller Itin. Rom. 916). Inschriften s. CIL VIII 176—183. 211. 216. 2094. 10032—10037. 11263—11273. Vgl. noch Diehl L'Afrique byzantine. [Hans Treidler.]

Thelgae s. Matelgae.

Thelia s. *Θέλδα*.

Theline, nach Avien. or. marit. 680 eine Stadt, die von den Griechen von Marseille am Ufer der Rhone an der Stelle des späteren Arelate (s. o. Bd. II S. 634) gegründet und frühzeitig von den Ligurern vernichtet sein soll. Der Name könnte von *θηλή*, Brustwarze, kommen, aber C. Müller Ptolem. I 245 schlägt vor, ihn in Thelme zu verbessern, von *τέλμα*, Sumpf. C. Jullian Hist. de la Gaule I 215. 219. — L. A. Constans Arles antique 1921, 48—51. [M. Besnier.]

Θελλα (Joseph. bell. III 40: *κώμη* in Galiläa), unweit des Jordans, vielleicht heute et-telēl; anders W. Oehler ZDPV XXVIII 51. [G. Hölscher.]

Θέλμη, Ort in Babylonien, Ptolem. V 19, 8. [F. H. Weissbach.]

Θελμενισσός, Stadt in der syrischen Landschaft Apamene (Ptolem. V 14, 14 M. I 2 p. 977, 4). Die römischen Itinerare nennen die Stadt auf der Strecke Apameia—Chalkis (o. Bd. IV A S. 1657f.). Ihr Name scheint in ihnen aus *Tellmelise (-so) entstellt zu sein (Tab. Peut.: Teumeuse. Geogr. Rav. 87, 6: Temeuse. Itin. Ant. 195, 6 Wess., 26 Cuntz: Temmeliso). Es entspricht dem Tell Mannas (lies Minnis) der Araber am Ǧebel as-Summāq (al-Battānī, Zīǧ aṣ-Ṣābī, ed. Nallino in Pubblicaz. del R. Osservatorio di Brera in Milano XL, parte III 239 nr. 207: ms. *Tlmls*. aṭ-Ṭabarī II p. 1911, 16. al-Jaʿqūbī, Bibl. Geogr. Arab. VII 323f. Ibn Ḫurdāḏbih, ebd. VI 75. Jāqūt I 871. Kamāl al-Dīn in Rec. hist. orient. des croisad. III 580. 584), dem jetzigen Tell Menīs, eine Stunde östlich von Maʿarrat an-Nuʿmān (B. Moritz Abh. Akad. Berl. 1889, 32, 3. M. Hartmann ZPDV XXII 155—158. Burton-Drake Unexplored Syria II 200: Tell Minas. Dussaud Topogr. hist. de la Syrie 174, 6 182).

Gegen Forrers Gleichsetzung von *Θ.* mit assyr. Mannuṣūate vgl. ZDPV XLVII, 1924 S. 16 nr. 302. S. 45 nr. 459. [Ernst Honigmann.]

Thelmisa, Ort in Mesopotamien, Geogr. Rav. 80, 8. [F. H. Weissbach.]

Thelphusa, Stadt am unteren Ladon in Arkadien.

1. Name. Die Inschriften aller Zeiten, sowohl die von T. selbst wie die anderer Staaten, geben den Namen stets in der Form *Θέλφουσα* und das Ethnikon dazu *Θελφούσιος*, gelegentlich *Θελφούσσιος*: Thelphusa IG V 2, 411. 412. Thisoa IG V 2, 511. Phylarchosinschrift IG V 2, 1 (= Syll.³ 183). Hermione IG IV 727 A 13: *Θ[ελ][φ]ούσσιος*. Delphi Bull. hell. XIV (1921), 12 Z. II 73. SGDI 2628. 2634. 2635. Magnesia a. M. Inschr. 38 Z. 67. Kos Bösch *Θεωρός* 30. 67, 1.

Die Münzen schreiben *Θελπούσιοι* sowohl in der hellenistischen wie in der Kaiserzeit (s. u.).

In der Literatur erscheinen verschiedene Formen nebeneinander. Pausanias schreibt *Θέλπουσα* und *Θελπούσιος* (oft), ebenso Plin. n. h. IV 20. Das Ethnikon *Θελπουσαῖος* bildet Antimachos frg. 25 Ki. bei Paus. VIII 25, 8. Am verbreitetsten ist jedoch die Schreibung *Τέλφουσα* und *Τελφούσιος*, so Polybius oft (II 54, 12 haben die Cod. *Θέλφουσα*). Lycophr. 1040 mit Schol. Kallimachos frg. 207 bei Schol. Lycophr. 1225. Tzetz. Lycophr. 153 (*Τιλφωσσαίη*, so nach dem boiotischen Tilphosa). Diod. XVI 39, 6. Steph. Byz. s. *Τέλφουσα*; *Καοῦς*. Hesych. s. . . . ς *Λουσία*. Academicorum philosophorum index Herculanensis ed. S. Mekler XX, 73. Androtion soll nach Steph. Byz. s. *Δελφοί* die Form *Δελφουσία* gebraucht haben (= frg. 2 FHG I 371), und bei späteren Schriftstellern erscheint der Name schließlich in der Form *Θάλπουσα*: Steph. Byz. s. v. Hierocl. 647, 6.

T. ist zugleich Name einer Quelle (Paus. VIII 25, 2. Steph. Byz. s. *Τέλφουσα*) und dürfte wohl mit dem Stamm *θαλπ-* ‚wärmen' zusammenhängen, s. Hiller v. Gaertringen IG V 2, 101 Z. 28ff. Bursian Geogr. Griechl. II 259, 1.

2. Topographie. Die Lage von T. am linken Ufer des mittleren Ladon in einer verhältnismäßig weiten Talebene bei dem Dorf Vanaena (236 Einwohner; heißt heute offiziell wieder *Θέλπουσα*; *Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλάδος* 1928, Athen 1929, 37) ist nach den Angaben bei Paus. VIII 25, 1ff. klar und auch inschriftlich gesichert. Die geringen Ruinen griechischer und römischer Zeit ziehen sich von dem zweigipfligen Stadt-

berg auf mehreren Terrassen zum Fluß hinunter, bieten aber nichts von Bedeutung. Leake Travels II 97ff. Gell Itinerary 120. Boblaye Recherches 152. Ross Reisen I 111ff. Curtius Peloponnesos I 370. Bursian Geogr. Griechl. II 259. R. Weil Athen. Mitt. III 1878, 177f. Frazer Paus. IV 287f. Heberdey Reisen des Paus. 87. Papandréu Ἀζανιάς, Athen 1886, 29ff. (mir unzugänglich).

Als Pausanias den Ort besuchte, war er sehr zusammengeschrumpft, zum größten Teil in Trümmern und leer. Pausanias nennt an Besonderheiten nur einen Asklepiostempel, den Curtius bei der Kapelle des Hag. Ioannis, bei dem sich ein antikes Wasserbassin und ein römischer Bau befinden, vermutet, und einen der 12 Götter. Andere alte Heiligtümer nennt Pausanias, eines der eleusinischen Demeter am Ladon oberhalb der Stadt an der Grenze gegen Kleitor, sowie unterhalb das der Demeter Erinys oder Lusia in Onkeion, die hier in eine Stute verwandelt das Pferd Areion-Erion geboren haben sollte, dann das des Apollon Onkeiatas und gegenüber auf dem rechten Ufer das des ‚Knaben Asklepios' mit einem μνῆμα seiner Amme Trygon (Zu den Kulten vgl. Immerwahr Die Kulte und Mythen Arkadiens I 109ff. 113ff. 179ff.; o. Bd. IV S. 2733. II S. 621ff. 1648. 1652. 1667). Die zuletzt genannten Heiligtümer beiderseits des Flusses vermutet man etwa $1^{1}/_{2}$ km unterhalb bei Tumbiki (Leake, Curtius, Ross, Frazer), wo sich in einer Kapelle des Athanasios antike Säulen befinden, die Reste dreier anderer Tempel altertümlichen Grundrisses nördlich des Ladonknies bei Vutsi, Divritsa und Vachlia deckte Leonardos im J. 1891 auf, ohne daß deren Identifizierung möglich wäre (*Πρακτ.* 1891, 23ff.; *Δελτίον* 1891, 99f. Bull. hell. 1891, 657. Journ. hell. stud. 1892/93, 149f.).

Das Gebiet von T. war verhältnismäßig ausgedehnt, es grenzte im Norden wohl am Ladonknie bei Spathari an Kleitor (Paus. VIII 25, 2f.) — hier liegen am Fluß antike Reste, die vielleicht dem Demeterheiligtum entsprechen, und am rechten Ladonufer ein Paläokastro (Curtius 372) —, dann im Nordwesten an Psophis (Paus. VIII 25, 1), wo die Grenze wohl durch die hohe Wasserscheide zwischen Ladon und Erymanthos bezeichnet wird (Curtius 372), im Westen bildete der Erymanthos die Grenze gegen Elis (Paus. VIII 24, 4), im Süden die Tuthoa (Langadifluß) die Grenze gegen Heraia (Paus. VIII 25, 12. Curtius 369); die Ostgrenze ist in ihrem näheren Verlauf unbekannt.

An topographisch bemerkenswerten Punkten ist im übrigen noch das Kastell Stratos zu erwähnen, das im Bundesgenossenkrieg vorübergehend von dem Aitoler Euripidas und den Eleern besetzt war, von Philipp V. jedoch den Thelphusiern zurückgegeben wurde, wahrscheinlich zwischen den Dörfern Rachäs und Stavri auf den Höhen westlich gegenüber Th. (Polyb. IV 60, 3. 73, 2. Boblaye 124. Curtius I 373. 396. Bursian II 260. Trotz der paläographischen Schwierigkeit glaube ich mit Bursian a. O., daß in dem *γοργον τον τῆς Τελφουσίας* bei Polyb. IV 60, 3 Stratos steckt. Den Vorschlag von Plassart Bull. hell. XXXIX (1915) 61, hier *Τορθύνειον τ. Τ.* zu emendieren, vermag ich nicht anzunehmen. Torthyneion (s. dieses) war selbständiger Ort und muß weiter östlich gelegen haben, entweder im Tal des Flusses von Valtesiniko oder dessen von Vytina unterhalb Methydrion).

3. Geschichte. Zeugnisse: IG V 2, 101f. Inschriften: a. O. nr. 411—414. Münzen: Head HN^2 456. 418. Imhoof-Blumer Ztschr. f. Numism. I 1874, 125ff.; Monnaies Grecques 209. Imhoof-Blumer-Gardner Numismatic commentary on Pausanias 102 (= Journ. hell. stud. VII 106). R. Weil Ztschr. f. Numism. IX 1882, 33. 267.

Aus der Geschichte der Stadt ist kaum etwas bekannt, nur soviel, daß sie stets selbständig war und ebensoviel und ebensowenig eine Rolle spielte wie die sonstigen selbständigen Städte Nordarkadiens. Bei Steph. Byz. s. *Θάλπουσα· πόλις τῆς Ἀρκαδίας τοῦ Ὀρχομενοῦ* muß ein Fehler vorliegen (Emendationsversuche bei Meineke z. St. Hiller v. Gaertringen IG V 2, 101); denn daß die Stadt jemals orchomenisch gewesen sein sollte, ist höchst unwahrscheinlich. In der Kriegsgeschichte wird sie gelegentlich genannt, da die Straße von Psophis nach Heraia, die westlichste Nord-Süd-Verbindung Arkadiens, durch ihr Gebiet geht. Hier erfochten die Thebaner im J. 352 einen Sieg (Diod. XVI 39, 6. Beloch GG III 1^2, 480), ebenso wird T. im kleomenischen und Bundesgenossenkrieg genannt (Polyb. II 54, 12. IV 60, 3. 73, 2. 77, 5). Im 4. Jhdt. prägte T. Silbermünzen mit dem Bild der Demeter und des Pferdes Erion (Head a. O. und die sonstige oben genannte Literatur). In der Phylarchininschrift (IG V 2, 1 = Syll.^{3} 183) erscheint T. mit fünf Damiurgen.

Dem Achaiischen Bunde schloß sich T. entweder gleichzeitig mit Megalopolis 235 oder eher wohl einige Jahre früher an (s. zum Datum Beloch GG IV 1, 602). Kupfermünzen der *Ἀχαιῶν Θελπουσίων* Head 218. Ztschr. f. Numism. I 133f. 267. Die Proxenie in Delphi haben Thelphusier in dieser Zeit mehrfach erhalten: SGDI 2628. 2634. 2635; auch wurde die Stadt von den Festgesandtschaften fremder Staaten stets mitbesucht: Delphi Bull. hell. XLV (1921) 12 Z. II 73. Hermione IG IV 727 A 13. Kos Bösch *Θεωρός* 30. 67, 1. Magnesia a. M. Inschr. nr. 38 Z. 67. Ein Thelphusier erscheint unter den Schülern des Arkesilaos (S. Mekler Academicorum philosophorum index Herculanensis XX 73). Eine Ehrenstatue des 2. (1.?) Jhdts. v. Chr. hat ein athenischer Künstler Diodor gearbeitet (IG V 2, 411; o. Bd. V S. 714 Nr. 58). Silbermünzen dieser Zeit bei Head 456. Auch die Verödung Arkadiens in der römischen Zeit überstand T., und wenn Pausanias (VIII 25, 3) sie bei seinem Besuch auch als sehr zurückgegangen und klein antraf, so prägte sie doch im 3. Jhdt. n. Chr. noch Münzen mit zahlreichen Typen (Head 456. Ztschr. f. Numism. I 134f. Imhoof-Blumer-Gardner 102) und erscheint unter den wenigen arkadischen Städten, die Hierokles noch anführt (647, 6). Genannt wird sie noch im 7. Jhdt. n. Chr. (Hiller v. Gaertringen IG V 2, 102).

[Ernst Meyer.]

Θελσέη. 1) Syrisch Telsehē ‚dürrer Hügel', Dorf bei Edessa (Wright Catal. syr. mss. Brit. Mus. II 648 b. v. Dobschütz Texte u. Unters. z. altchristl. Lit. XXXVII, II, 64ff.).

2) Stadt in Mittelsyrien in der Nähe von Damaskos (Itin. Ant. p. 196, 2 Wess.: *Thelseae*. Not. dign. or. XXXII 13. 28: *equites Saraceni Thelsee*). Eine Inschrift von Dumēr vom J. 94/95 n. Chr. (ed. Brünnow Mitt. u. Nachr. d. Dtsch. Palästina-Vereins 1899 S. 91 nr. 68. Cagnat IGR III nr. 1094) nennt einen *Σ[ταϊλ]λ[ι]ος* (?) *Ἀννιανός ... Θελσεηνός*. Unter den Teilnehmern des Konzils von Nikaia nennen einige Hss. einen Bischof *Βαρλᾶς Θελ[σ]έης* (Patr. Nicaen. nom. VI 72. VII 54: kopt. Ballaos von Thersea; Michael Syr. I 249 übers. Chabot: Barlahā von Tē[l]sī).

Gegenüber älteren Identifizierungsvorschlägen (B. Moritz Zur antiken Topogr. d. Palmyrene, Abh. Akad. Berl., 1889, 17f.: Quṭaijife. R. Kiepert FOA V, Text S. 4a: Ḫān el-Maʿlūlīje; Musil Palmyrena, New York 1928, 225 Anm. 73. 237—239. 252: Ḫān ʿAjjāš) hat Dussaud die Gleichsetzung mit Ḍumēr, dem Fundort der erwähnten Inschrift, sehr wahrscheinlich gemacht (Topogr. histor. de la Syrie, Paris 1927, 265. 270. 300). Ḍumēr besitzt einen gut erhaltenen, vom 5. Oktober 245 n. Chr. datierten Tempel (Inschriften: Wadd. 2562 g–l; nabatäische Inschrift: Sachau ZDMG XXXVIII 535ff. = CIS II 161. Vgl. auch Lammens Revue de l'Orient Latin VIII, 1903, 313f.). Ein römisches Kastell, Ḫirbet il-Maqṣūra oder bloß il-Ḫirbe genannt, liegt etwa eine Stunde östlich von Ḍumēr. Es wurde um 162 n. Chr. erbaut (CIL III nr. 129) und zur Zeit Valerians restauriert (Wadd. 2562 d–f). Das benachbarte Fort il-Burǧ scheint der Ghassānide al-Munḏir erbaut zu haben (Wadd. 2562 c. Clermont-Ganneau Recueil d'Archéol. Orient. II 62. 98).

Korr.-Zusatz: Die Gleichsetzung von *Θ.* mit Ḍumēr läßt sich jetzt schwerlich aufrechterhalten, da dort nach mündlicher Mitteilung von H. Seyrig kürzlich eine Inschrift gefunden wurde, nach der Ḍumēr höchstwahrscheinlich mit dem alten Goaria gleichzusetzen ist.

[Ernst Honigmann.]

Thelser, Station der Tab. Peut., am Ende einer langen Straße, die von Nisibis aus über Sarbane und Sapham zum Tigris führt. Der Übergang über den Strom (*ad fl. Tigrim*) ist infolge eines großen Bogens, der hier dargestellt ist, zweimal gezeichnet, aber wahrscheinlich nur einmal gemeint, so daß die Straße mit den weiteren Stationen Vica, Belnar, Siner, Concon, Biturs nach der mit zwei Türmchen geschmückten Station T. im Osttigrislande verläuft. Von da aus setzt sich nach Osten eine nur gestrichelt gezeichnete Straße fort mit den Stationen fl. Rhamma, Nisisti, Danas, Titana fl. Sie endet an einem Fluß, und zwar an einer Stelle, über der in geringer Entfernung, aber ohne Verbindung, eine Station Albania mit zwei Türmchen eingezeichnet ist. Dieses Albania ist nur nach einer Seite hin verbunden; die Straße führt im Zickzack nach Peloriarca, einer Station mit zwei Türmchen, zwischen Hatris und Cesiphun. Bekannt sind von allen diesen Namen eigentlich nur Ktesiphon, Hatra und Albania (2), worüber die einzelnen Artikel zu vergleichen sind. Der Geographus Ravennas hat anders angeordnet. Seine *civitates* Vica Bellum Congo Praetoris (67, 16—68, 1) entsprechen den Stationen Vica, Belnar, Concon, Biturs; seine *civitates Zelfir*, Rum, Danas, Thionas, Albanis (67, 7—11) den Namen *Thelser*, Rhamma, Danas, Titana, Albania der Tabula. Es liegt in der Natur der Sache und ist auch auf der Tab. Peut. so dargestellt, daß die Flüsse Rhamma und Titana in den Tigris münden. Aber unter den in Betracht kommenden Nebenflüssen des Tigris bestehen nur schwache Anklänge der Namen Radānu (assyrischer Name des heutigen ʿAḏâm) und Diala (Tionas wird Geogr. Rav. 68, 10 unter den Flüssen der *spatiosissima Persarum Assyriorumque patria* genannt). Die Station Thelser hat Miller in seiner Ausgabe der Tab. Peut. mit Kalaat-Schergat geglichen, was schon deshalb unmöglich erscheint, weil dieses am Westufer des Tigris liegt. In seinen Itinera Romana schwankt er S. 743 zwischen dieser Ortslage und der von Kerkuk, S. 780 gibt er nur die letztere an. Daß *Thelser-Zelfir* an der Stelle des heutigen Kerkuk gelegen habe, ist nicht erwiesen, wohl auch gegenwärtig nicht beweisbar, bleibt aber so lange möglich, als nichts entscheidendes gegen die Gleichsetzung vorgebracht werden kann. [F. H. Weissbach.]

Thelxiepeia s. Bd. III A S. 291.

Thelxinia (*Θελξινία*). 1. Epiklesis der Hera (Hesych. s. *Θελξινία· [ἡ] Ἥρα τιμᾶται παρὰ Ἀθηναίοις*). Schmidt vermutet *Θελξινόη*, Meineke *Θελχινία*. Indessen die Konjekturen und die Verbindung mit Hera *Τελξινία* (s. d.) sind abzuweisen; Gruppe II 1124, 2 lehnt auch mit Recht die Beziehung der Epiklesis T. auf die sinnbetörende Kraft der Göttin ab. Schon Welcker Aischyl. Trilog. 289 hat das Rechte gesehen, da er Hera T. als ‚*Πειθώ*, die zur Ehe freundlich Anlockende' faßte, und so erklärt auch Hoffmann Die Makedonen 96: ‚Die Hera, die die Liebenden vereinigte und von den *Χάριτες συζύγιαι* Eurip. Hipp. 1147 umgeben war'; s. o. Bd. VIII S. 392ff. 371. Preller-Robert I 164f. 170f. 2. *Θελξινία* heißt nach der Überlieferung des Photius s. *Πραξιδίκη* bei Dionysius von Chalkis (FHG IV 394, 3) eine der Praxidikai (s. o. Bd. I S. 1277 Art. Alalkomenia). [gr. Kruse.]

Thelxinoe (*Θελξινόη*), die ‚Sinnberückende'. 1) Tochter des Zeus und der Nymphe Plusia (oder nach E. Maaß Aratea [Philol. Unters. XII] 211 Pieria), eine der Musen nach Aratos bei Tzetz. Schol. Hesiod. Op. I p. 23 Gaisford (= p. 25^2), auch Anecd. Gr. Oxon. ed. Cramer IV 425, 1 = Eudocia 655 p. 484 Flach, neben drei Schwestern Aoide, Arche, Melete. Diese vier Musen nennt auch Cic. nat. deor. III 21, 54 (vgl. Hirzel Ber. Sächs. Ges. XLVIII [1896] 313 und Anm. 1). Schol. Hesiod. Op. I p. 23 erscheint auch noch eine andere Musenreihe mit den neun Namen Kallichore, Helike, Eunike, T., Terpsichore, Euterpe, Eukelade, Dia, Enope.

2) Dienerin der Semele Nonn. Dion. VIII 195.

3) Eine der Seirenen Schol. Apoll. Rhod. IV 892 = Eudocia 858 p. 656 Flach; vgl. Kirchhoff Philol. XV (1860) 5. Daneben die Form Thelxiope.

4) Eine der Praxidikai nach Dionysios von Chalkis *ἐν Κτίσεσι* bei Photius (Suidas) = FHG IV 394 frg. 3 (Alalkomeneia, T. oder Thelxineia, Aulis). [G. Türk.]

Thelxinoia (*Θελξίνοια*), andere Wortbildung für Thelxinoe. [G. Türk.]

Thelxion (*Θελξίων*), König von Sikyon, oder Königsmörder. H o e f e r Myth. Lex. V 569. T. taucht in zwei verschiedenen Überlieferungen auf, in einer Liste der sikyonischen Könige bei Paus. II 5, 6ff. und im Stammbaum der Inachiden bei Apollod. II 1—4. Die sikyonische Liste hat Pausanias nach L ü b b e r t (dem G r u p p e Griech. Myth. 129, 5. P f i s t e r Rh. Mus. LXVIII 529—537. S k a l e t Ancient Sicyon 45—48 folgen) aus Menaichmos' Sikyonika; aber J a c o b y FGrH II 673 hat sie nicht unter die Fragmente des Menaichmos aufgenommen. Die Überlieferung nennt

bei Pausanias:	bei Apollodoros:
	Okeanos
	Inachos
Aigialeus	Phoroneus Aigialeus
Europs	Apis Niobe
Telchin	Argos
Apis	Ekbasos
Thelxion	Agenor
Aigyros	Argos panoptes.

Wie die Stammbäume verschieden sind, so auch die Einzelangaben dazu. Bei Pausanias ist Aigialeus Urgroßvater des Apis, bei Apollodor stirbt er kinderlos und ist Onkel des Apis. Bei Pausanias sind Telchin und T. Mitglieder der Königsfamilie; wie Apis stirbt, wird nicht gesagt. Bei Apollodor sind Telchin und T. Gegner des Königs Apis und ermorden ihn, weil er tyrannisch regiert, werden aber deswegen später von dem Urenkel seines Neffen Argos, von Argos panoptes, getötet. Von Apis gibt es noch zwei andere Versionen, W e r n i c k e o. Bd. I S. 2809; Europs, der bei Apollodor fehlt, taucht anderwärts in der Sage von Argos auf, T ü m p e l o. Bd. VI S. 1311 Nr. 2. Über diese ganze Verwirrung s. u. In der sikyonischen Königsliste bei den Chronographen (Nachweise bei H ö f e r) wird angegeben, T. habe 52 Jahre lang regiert (die Zahl 22 in der armenischen Version ist offenbar verdorben), und zwar nach Georg. Synk. 191, 13 Th. vom J. 3390—3442 der Welt. Nach Aug. de civ. Dei XVIII 2 a E. herrschte unter seiner Regierung eine so friedliche und glückliche Zeit, daß man ihn nach seinem Tode zum Gott erhob und mit Opfern und Spielen, die man überhaupt für ihn zuerst eingerichtet habe, ehrte. Tzetz. Lycophr. 177 gibt die Version bei Apollodor wieder. Von den Arbeiten Neuerer, die H ö f e r anführt, lehren die von B l i n k e n b e r g, C h r i s t, G e l d e r nichts Spezielles über T. S c h e i f f e l e RE VI 2, 1787 versuchte die beiden Versionen miteinander zu verschmelzen. Das ist, bei ihrer großen Verschiedenheit, ganz unmöglich; vielmehr müßten wir zu entscheiden versuchen, welche glaubwürdiger ist. Aber das gelingt nicht. Ed. M e y e r Forsch. z. alt. Gesch. 86f. hielt, wie man es früher wohl allgemein tat, die gesamte Überlieferung für erfunden und versuchte nachzuweisen, wie man darauf verfallen sei, einen Mann namens Apis zu erdichten und warum man ihn kinderlos und eines gewaltsamen Todes sterben ließ. Bei P r e l l e r - R o b e r t Griech. Myth. II 281 ist die Inachidenversion als die glaubwürdigere bezeichnet; Telchin und T. hätten ‚offenbar' zu den Schmiedeknechten des Phoroneus gehört und seien [erst] in Sikyon, wo man von Phoroneus nichts wußte, zu Königen geworden. Das ist unbeweisbar, aber auch unwahrscheinlich; denn daß man in Sikyon von dem Phoroneus des nahen Argos zu irgendeiner Zeit einmal ‚nichts gewußt' haben sollte, setzt eine Isolierung griechischer Städte, noch dazu sehr naher, voraus, die wir doch nicht annehmen dürfen.

Aber auch wenn man einmal, wenn auch zunächst nur vermutungsweise, annimmt, in einer der beiden Versionen oder in beiden stecke mehr oder weniger wirkliche Tradition, kommt man nicht vorwärts. An sich ist eine solche Untersuchung sehr wohl möglich. Nichts verbietet anzunehmen, die Sikyonier hätten von ihren alten Königen noch bis zu Pausanias' Zeit gewußt, und zwar mit solcher Bestimmtheit, daß sich eben deswegen, also nicht von ungefähr, diese Tradition so erstaunlich lange, bis zu den Byzantinern, erhalten habe. Aber andererseits muß uns jetzt wohl Apollodoros viel glaubwürdiger sein, als er es Früheren erschien. Vielfaches Nachdenken über diese Fragen führte jedoch zu keinem Resultate. Offenbar haben antike Gelehrte die Königsnamen um irgendwelcher Systeme willen, die sie konstruierten, so durcheinandergeworfen, daß wir das Ursprüngliche nicht mehr entwirren können. [H. Lamer.]

Thelxiope, eine der Sirenen, Tochter des Acheloos und der Melpomene; auch Terpsichore gilt als ihre Mutter (Hyg. fab. praef. S. 12. 11 Schm.). Schol. Apoll. Rhod. IV 892 gibt die Variante Thelxinoe (s. d.; vgl. Aglaope und Aglanoe). Apollod. epit. 7, 18 u. a. nennen sie Thelxiepeia. Die Form auf *-επ* kommt in der Mythologie sonst nicht vor und muß daher jung sein, meint G r u p p e 185, 1 und 1344, 1. T. gehört zu der Namenreihe, die auf Hesiod zurückgeht und zu der Aglaope und Peisinoe gehören (s. Art. S i r e n e n o. Bd. III A S. 29. W e i c k e r Der Seelenvogel 40). Wenn F r i e d l ä n d e r Philol. Unters. 1907, 62 recht hat, daß bei Apollod. epit. 7, 18 ein Vers zugrunde liegt, wenn man zwischen die einzelnen Namen ein *καί* einschiebt, also *Ἀγλαόπη ⟨καὶ⟩ Πεισινόη ⟨καὶ⟩ Θελξιέπεια*, so würde sich gerade die Form *Θελξιέπεια* als die älteste erweisen, die vielleicht direkt auf Hesiod zurückgeht. Diese Form des Namens könnte des Versendes wegen aus *Θελξιόπη*, welche Form in den Vers nicht paßt, von dem Dichter gebildet sein. Der Name T. bezeichnet die liebliche, aber ins Verderben lockende Sängerin (G r u p p e 344, 16). [Bernert.]

Thelxius in den Exc. lat. Barbari bei Euseb. Chron. ed. Schöne II 216 ist, wie die anderweitige Überlieferung der sikyonischen Königsliste bei den Chronographen ergibt, Verschreibung für Thelxion (s. d.). [H. Lamer.]

Thelymidres, Bischof von Laodikeia, dessen Gemeinde ein Schreiben des Bischofs Dionysios von Alexandria (s. o. Bd. V S. 995) empfing (Euseb. hist. eccl. VI 46, 2), noch vor des Dionysios Tod gestorben (VII 5, 1). [W. Enßlin.]

Θέμα, Ort in der Palmyrene (Ptolem. V 14, 13. I 2 p. 974, 6 M.). B l a u (ZDMG XXV 554) erklärte es als arab. Taimā'; M ü l l e r zu Ptol. 974, 7) sah darin eine Verschreibung von *ΘΕΛΔΑ* und setzte es mit Theleda gleich; C h a p o t (Frontière de l'Euphrate 334) und D u s s a u d (Topogr. hist. de la Syrie 286) halten es für Thama (s. d.). M u s i l (Palmyrena 230) schlägt die Gleichsetzung mit aṭ-Ṭämme, 35 km nordnordöstlich von Hamā', vor. [Ernst Honigmann.]

Themakos (*Θημακός*: Namensformen und Zeugnisse s. o. Bd. V S. 63—66). Attischer Demos der Phyle Erechtheis (Ptolemais), bekannt nur aus Namenlisten und Andok. 1, 17 und 22. Aus letzterer Erwähnung (Mysterienfrevel) hat man auf Lage des Demos im Stadtgebiet, also (nicht absolut sicher) Zugehörigkeit zur Stadttrittys der Phyle geschlossen. H a n r i o t Rech. sur la topogr. des dèmes de l'Att. 69. M i l c h h ö f e r Text z. d. ‚Karten v. Att.' II 28. L ö p e r Athen. Mitt. XVII 341. J u d e i c h Topogr. v. Athen[2] 171. [W. Wrede.]

Theman s. *Θ α ι μ ά ν*.

Thembriemos, Stadt in Karien, Steph. Byz. Sonst nirgends erwähnt; ob der Name in Thembria zu ändern und dieses dann mit Thymbria (vgl. dieses) gleichzusetzen ist (s. Anm. zu Steph. Byz.), erscheint unsicher. [W. Ruge.]

Themelinchos (*Θεμελιοῦχος*), Epiklesis des Poseidon nach Korn. XXII p. 125 Os.: *κατ' ἄλλον δὲ τρόπον Γαιήοχος λέγεται ὁ Ποσειδῶν καὶ Θεμελιοῦχος ὑπό τινων · καὶ θύουσιν αὐτῷ Ἀσφαλείῳ Ποσειδῶνι πολλαχοῦ ὡσὰν ἐπ' αὐτῷ κειμένου τοῦ ἀσφαλῶς ἑστάναι τὰ οἰκήματα ἐπὶ γῆς.* Der Erderschütterer Poseidon ist zugleich der Erdbefestiger, die Grundmauern sind ihm geweiht (Myth. Vat. III 10, 2); zu vergleichen sind die Epitheta *γαιήοχος, ἑδραῖος, ῥιζοῦχος*; gebeten wird er *ἕδρανα γῆς σώζοις*; s. o. Bd. II S. 1726 Art. A s p h a l e i o s. G r u p p e II 1139, 2. P r e l l e r - R o b e r t I 583f. [gr. Kruse.]

Θέμελλας, d. i. arab. Taim Allāh, Name eines Araberfürsten in Nordsyrien (Strab. XVI 753. B l a u ZDMG XXV, 1871, 549). Er und ebenso Sampsikeramos (Šemešgeram) und Gambaros (arab. al-Gabbār ‚der Riese', vgl. Plin. n. h. VII 74: *procerissimum hominum aetas nostra divo Claudio principe Gabbaram nomine ex Arabia advectum novem pedum et totidem unciarum vidit*) herrschten über Araberstämme an der Grenze des syrischen Kulturlandes, deren Lebensweise viel seßhafter und geordneter war, als die der Nomaden in der östlichen Steppe und in Mesopotamien.

Der Genetiv *ἡ Θέμελλα* [sc. *ἡγεμονία*] ist häufig irrtümlich als Ortsname angesehen und in *Θέλεδα* geändert worden (nach C a s a u b o n u s z. B. von F o r b i g e r in Pauly R.E. VI S. 1788; M ü l l e r zu Ptolem. V 14, 13; vgl. dagegen D u s s a u d Topogr. hist. de la Syrie 255f.). [Ernst Honigmann.]

Θήμερες, mesopotamische Festung in der Nähe von Theodosiopolis, Procop. de aedif. II 6, 14. [F. H. Weissbach.]

Themessata, Station der Tab. Peut., an der Straße von Tigubis nach Hatris, nach M i l l e r Itin. Rom. 779 bei Dibschije au der Südseite des Gebirges Abd el Aziz zu suchen. [F. H. Weissbach.]

Themessos, Stadt in Karien, von Sulla nach dem ersten Mithridatischen Krieg Stratonikeia zugesprochen, Syll. or. 441, 51. Nach Steph. Byz. (*Θεμισσός*) von Dadas (zu diesem Namen vgl. K r e t s c h m e r Einl. in d. Gesch. d. griech. Sprache 337) gegründet und nach seinem Sohn Themissos genannt. [W. Ruge.]

Themis. Eine überzeugende Deutung des Namens ist noch nicht gelungen (*θεμι—στα* als die Feststehende Ernst F r ä n k e l Glotta IV 22. K r e t s c h m e r ebd. 50, anders E h r e n b e r g Rechtsidee im frühen Griechentum 42). Zum Verständnis der T. im Epos ist wichtig, daß sie als im lebendigen Kult verehrte Göttin in Kleinasien und auf den Inseln fehlt; das geographisch fest umgrenzte Gebiet ihrer Kultstätten umfaßt Nord- und Mittelgriechenland (s. u.). Sie war also den Dichtern des Epos nicht durch den sie umgebenden Glauben, sondern höchstens durch eine blasse Erinnerung an mutterländische Verhältnisse bekannt und ihre Gestaltungskraft bewegte sich um so freier. Dagegen ist das Appellativum gerade in Ionien und auf den vorgelagerten Inseln lange im Gebrauch geblieben, wie die Tatsache beweist, daß davon abgeleitete Namen (aber keine theophoren) fast völlig auf diese Gegend beschränkt sind (B e c h t e l Hist. Personennamen 201). Das Wort bezeichnet eine herkömmliche Ordnung der Dinge, mag diese nun durch die menschliche Konvention gegeben sein, wie die Rechte der Könige oder der Götter, die Versammlung an der Dingstätte und anderes, oder von Natur, wie der Verkehr zwischen Mann und Weib (Il. IX 134). So kann selbst die Hybris als *ϑ.* bezeichnet werden, weil sie in der menschlichen Weise liegt (Hymn. Apoll. 541). Göttlich ist diese *ϑ.* nur insofern, als die ganze Ordnung des Lebens als göttlich empfunden wird. Dem entspricht die Rolle der T. im Epos. Il. XX 4 ruft sie im Auftrage des Zeus die Götter zur Versammlung, was durch Od. II 68 erläutert wird: *Θ., ἥ τ' ἀνδρῶν ἀγορὰς ἠμὲν λύει ἠδὲ καθίζει.* Il. XV 87. 93 kommt sie Here in der Versammlung der Götter entgegen und bietet ihr den Becher: es ziemt sich, daß man der Gemahlin des Götterkönigs mit Auszeichnung begegnet. Persönlicher war ihr Auftreten in dem berühmten Eingang der Kyprien, die nach Proklos mit einem Gespräch zwischen Zeus und T. begannen. Hinter den erhaltenen Eingangsversen (frg. 1 Schol. A D Il. I 5), die in der Weise des Iliasprooemiums zusammenfassend den Auftakt geben, muß die Szene gestanden haben, in der Themis Zeus den Rat erteilte, den großen Krieg zur Erleichterung der Erde zu entfesseln. Der Anteil der T. wird durch eine Kertscher Vase gesichert, die T. und Eris vom Himmel aus dem Parisurteil zuschauen läßt (S t e p h a n i Compt. Rend. 1861, 33ff. Atlas T. 3. Myth. Lex. V 579 Abb. 3). Sie war also an dem Lauf der auf Erden sich abspielenden Ereignisse in ähnlicher Weise beteiligt, wie Eris. Man muß sich hüten, zu viel weltanschauliche Tiefe oder bewußte Symbolik in diesem Vorgang zu suchen. In der Sprache der Kyprien besagte der Rat der T. nicht mehr als die Worte *Διὸς*

δ' ἐτελείετο βουλή in den Anfangsversen: Es war *ϑ.*, der herkömmliche und zu erwartende Lauf des Geschehns, daß der Troische Krieg entbrannte. Vielleicht darf man auch den ungefähr gleichzeitigen Teppich des Sybariten Alkimenes (Aristot. mirab. 96), in den T. neben Zeus, Hera, Athene, Apollon und Aphrodite in einer Götterversammlung erscheint, als Nachklang der Kyprien fassen und daraus erschließen, daß der Rat in einer Versammlung der Himmlischen erteilt wurde. Aber T. tritt in Gesellschaft der großen Göttinnen auch Hom. hym. Apoll. 94 und Hesiod. Theog. 16 auf, und das Vorbild der Ilias reicht zur Erklärung aus. Hesiods Spekulation macht sie als Vertreterin des Rechts zur Tochter des Uranos und der Gaia (Theog. 135, danach alle Folgenden) und zur Gattin des Zeus (vgl. noch Pind. frg. 30 Sch.), dem sie Horen, Eunomia, Dike, Eirene und die Moiren gebiert. Diese Genealogien sind sehr wichtig für den Begriff, den Hesiod von T. hat, aber für den Volksglauben sind sie bedeutungslos. Nur in ihrer Verbindung mit Zeus drückt sich die Tatsache aus, daß die *ϑέμιστες* unter seinem Schutz stehn. Ein anderes mythisches Bild dafür ist T. als *πάρεδρος* des Zeus, plastisch gestaltet hymn. Hom. 23, oder als seine Amme auf Kreta. Diese Form ist erst in hellenistischer Zeit zu belegen (Eratosth. catast. 13 p. 17, 6 nach ‚Musaios' Schol A D Il. XV 229), aber vielleicht ist Weniger im Recht (Myth. Lex. V 576) wenn er Hom. hymn. Apoll. 123, wo T. dem neugeborenen Apollon Nektar reicht, als Nachbildung dieses Mythos faßt. Nur ein Spiel mit Personifikationen ist es, wenn Ares Hom. hymn. 8, 4 *συναρωγός* der T. heißt, bezeichnend für dieses Gedicht, das schwerlich vor dem 2. Jhdt. v. Chr. entstanden ist. Nach älteren Quellen macht Pherekydes (frg. 16 J.) die Hesperiden und Nymphen des Eridanos zu Töchtern der T. und des Zeus. Hier haben die hesiodeischen Horen bei einem späteren Dichter verwandte Gestalten in den Kreis der T. gezogen.

Bedeutsamer war eine andere Dichtung, die T. in den Streit des Zeus und Poseidon um Thetis eingreifen ließ; ihr Verfasser, der die Kyprien und die Dichtung der hesiodeischen Kataloge (frg. 80 Rz.) überbot, ist nicht festzustellen; Pindar (Isthm. 8, 28ff.) und Aischylos (Prom. 920ff.) benutzen ihn (vgl. Robert Griech. Heldens. 70ff.). Auch hier bedeutete das Auftreten der T. nicht mehr als: es ist nicht *ϑ.*, daß Zeus oder Poseidon mit Thetis einen Sohn zeuge, aber ihr Wissen um Gefahren, die dem Vater der Götter und Menschen drohen, um ein Gesetz der Vergeltung, das den Sturz des Kronos an seinem Urheber rächt, steigert ihre Gestalt gewaltig. Vielleicht darf man vermuten, daß hier ein mutterländischer Dichter am Werk ist, der die T. kannte, die als Parallelgestalt zu Nemesis (s. u.) verehrt wurde. Da Aischylos diese Erfindung für seinen Prometheus übernahm, ergab sich um der Verknüpfung mit dem Helden willen, daß T. zur Mutter des Prometheus werden mußte (Aischyl. Prom. 18. 209. 874), eine Neuerung des attischen Dichters, mit der er ebenso allein steht, wie mit der Gleichung Gaia-T. 209. Diese weist auf den *Λυόμενος* voraus, in dem Gaia selber anscheinend auftrat (vgl. p. 67 Wil.). Anlaß war für Aischylos vermutlich die Tatsache, daß in Delphi damals bereits T. als Nachfolgerin der Gaia im Besitz des Erdorakels galt. Diese Sage, die der homerische Apollonhymnos nech nicht kennt, soll den Übergang des Orakels an den jüngereu Gott als gesetzlich erscheinen lassen (v. Wilamowitz, Glaube der Hellenen I 207). Sie begegnet zuerst Aischyl. Eum. 2 (vgl. Apollod. I 22. Paus. X 5, 6. Plut. def. or. 421 c. Aristonoos, Hymn. in Apoll. 19, wo der Ausgleich mit dem Pythonkampf jedesmal in verschiedener Weise versucht ist. Eurip. Iph. T. 1259ff. verkehrt den Sinn in das Gegenteil). Der Hymnus des Aristonoos beweist, daß die Version zu seiner Zeit in Delphi offiziell anerkannt war, ein Becher aus Vulci, der T. auf dem Dreifuß in der Haltung der Pythia Aigeus weissagend zeigt, lehrt die Verbreitung im 5. Jhdt. (Gerhard Berl. Winkelmannsprogr. 1846. Myth. Lex. V 579 Abb. 2). Aber es muß ganz scharf betont werden, daß dieser Mythos, die Erfludung einer Zeit, die den Kampf mit Python als Rechtsgrund für Apollons Besitznahme des Orakels nicht mehr ertrug, nirgends eine Entsprechung im delphischen Kult findet. Kein Altar, kein Fest, kein Monatsname, kein regelmäßiges Opfer etwa der Amphiktyonen verrät eine Spur von der angeblichen Besitzerin des Orakels, Pindar nennt sie in dieser Eigenschaft niemals (Schroeder Komm. zu Pyth. 11, 9), nicht einmal theophore Eigennamen von T. kommen in Delphi vor. Damit kennzeichnet sich die Sage als priesterliche Konstruktion. die für das Bewußtsein der Menge wenig galt. Ob der delphische Dichter das Bild der zukunftskuudigen T. aus dem Thetisepos übernahm, oder wie das Verhältnis der beiden Gedichte zu denken ist, läßt sich mit unserem Material kaum entscheiden. Später hat man aus der Lokalisierung der T. in Delphi einmal die Folgerung gezogen, ihr auch die Erfinduug des Hexameters zuzuschreiben (Clem. Alex. strom. I 80, 3 p. 366 P.).

Die Kultstätten der T. ergeben ein anderes Bild. Der delische Apollonhymnos 94 nennt sie *Ἰχναίη* nach Ichnai in Thessalien (Strab. IX 5, 14 p. 435 C. Steph. Byz. s. v. bezieht das Beiwort auf das makedonische Ichnai, offenbar eine Verwechslung, da T.-Kult in Makedonien nicht nachweisbar und auch nicht wahrscheinlich ist). Ihr gilt eine archaische Weihinschrift aus Phalanna (IG IX 2, 1236. Cauer-Schwyzer 609), in Mondaia besaß sie einen Tempel (SGDI 1557. Cauer-Schwyzer 617, 1 Über Mondaia vgl. Syll.[3] 638 not. 4). Der so bezeugte Kult in Thessalien wird ferner durch den Monatsnamen Themistios in Larisa (IG IX 2, 517, 40. 540, 10 usw.) Metropolis (274. 276. 277) Pharsalos (256) Gonnoi (1042) Halos (109, 49) Hypata (20) weiter gesichert. IG IX 1, 689 zeigt, daß er im 2. Jhdt. dem offiziellen Kalender des thessalischen Bundes angehörte. In Boiotien haben wir die Weihung einer Priesterin der T. aus Thespiai (IG VII 1816), einen Tempel in Theben (Paus. IX 25, 4) und in Tanagra (Paus. IX 22, 1), denen man den von Ehrenberg Rechtsidee im frühen Griechentum 32 veröffentlichten boiotischen Skyphos zurechnen mag, der T. gegenüber Bendis zeigt (vgl. Watzinger b. Ehrenberg 52.)

In Attika wurde T. mit Nemesis zusammen in Rhamnus verehrt (S. Solders Die außerstädt. Kulte Attikas Lund 1931, 36, 4); dort ist eine große Statue des 3. Jhdts. zutage gekommen, von einem Rhamnusier Megakles geweiht, der sich seiner *δικαιοσύνη* rühmt (IG II[1] 5, 1233 c), ein Beweis, wie er die Göttin auffaßte. Das Nebeneinander der beiden Göttinnen ist möglicherweise alt, wenn man sich an die beiden Nemeseis in Smyrna (Paus. VII 5, 3) und die Themides in Trozen (s. u.) erinnert. Eine Zweiheit weiblicher Gottheiten wird in diesen Fällen entweder mit dem Plural bezeichnet oder auf zwei verwandte Namen verteilt. In Athen selbst gab es einen Tempel der T. in der Nähe des Asklepieion (Paus. I 22, 1. Judeich Topogr. d. Stadt Athen[2] 324). Sesselinschriften des Dionysostheaters erwähnen eine *Ἀθηνᾶ Θ.* und eine *Γῆ Θ.* (IG III 318. 350. 323. 329, die letzte ergänzt), ohne daß man berechtigt wäre, in diesen Zusammensetzungen mehr zu sehen, als das übliche archaisierende und ausdeutende Spiel der Kaiserzeit. Ein Heiligtum der T. gab es in Epidauros (Paus. II 27, 5 von Kavvadias *Ἱερὸν τοῦ Ἐπιδαύρου* 136f. vermutungsweise mit vorchristlichen Fundamenten identifiziert), in Trozen einen Altar der Themides (Paus. II 31, 5); nach dem oben Dargelegten wird man vermuten, daß sie als Zweizahl vorgestellt waren. Aber es ist auch möglich, daß der Plural lediglich auf das homerische *ϑέμιστες* zurückweist (v. Wilamowitz 207, 3). Diesem festgeschlossenen Gebiet fügt sich der theophore Eigenname eines Euböers Themistodoros aus Histiaia (IG XII 9, 249 A 125. 126), wenn man auf den vereinzelten Beleg bauen will. Aus dem durch diese Kultstätten bezeichneten geographischen Rahmen fällt nur eine ganz unsichere, überdies der Kaiserzeit angehörige Inschrift aus Mytilene (IG XII 2, 108), die aus zeitlichen Gründen in keinem Fall etwas beweisen würde. Wichtiger ist ein Altar der T. in Olympia am Gaion (Paus. V 14, 10). In dem panhellenischen Heiligtum muß man mit den mannigfachsten Einflüssen rechnen. Darf man aus der Lage auf irgendwelche Beziehungen zu Gaia schließen (v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 206), so würde sich diese Tatsache am einfachsten durch Herkunft des Kultes aus Delphi erklären lassen. Aber da wir nichts Genaueres wissen können, und auch andere Möglichkeiten denkbar sind, hält man besser mit dem Urteil zurück. Endlich erklärt Philostephanos Namen des epirotischen Bucheta dadurch, daß T. auf einem Rinde dorthingekommen sei, zur Zeit der Deukalionischen Sündflut (Harpokr. s. v., daraus Suid.). Von einem Kult ist nicht die Rede, der konkrete Anlaß, gerade T. in der weiblichen Gottheit zu erkennen, die in Bucheta Träger jenes geläufigen Motivs der Gründungssagen war, können wir nicht erraten; neben der Möglichkeit, daß es sich wirklich um vereinzeltes Übergreifen des thessalischen oder olympischen (Bucheta war Gründung der Eleer s. o. Bd. III S. 973) T.-Kultes handelt, ist die Benennung einer einheimischen Gottheit mit griechischen Namen zu erwägen. Damit sind die Zeugnisse erschöpft. Ihr Ergebnis ist klar: T. kommt im Kult nur in einem begrenzten, von Thessalien ausgehenden Gebiet vor (vgl. v. Wilamowitz 207), ihre Verbindung mit Gaia ist in diesem Gebiet nur im Athen der Kaiserzeit zu belegen, wo es sich wahrscheinlich um einen Archaismus handelt. Nichts spricht dagegen, daß sie überall wirklich das gewesen ist, was ihr Name besagt, die ‚Ordnung' etwa des staatlichen Lebens, wie sie bei Homer die Obhut der Volksversammlung hat. Für diese Deutung fällt ihre Verbindung mit Nemesis, die begrifflich verwandt ist, schwer ins Gewicht. Dann wäre die Göttin ursprünglich Exponent der gleichen Gefühle gewesen, die später in dem Kult der Athene und des Zeus Polias ihren Ausdruck fanden.

Die Kaiserzeit hat T. wie fast alle Götter zu einer Mysteriengottheit gemacht. anscheinend im Anschluß an den delphischen Mythos; wenigstens stellt der 79. orph. Hymnos diese Seite in den Vordergrund. Die einzelnen Attribute dieser Mysterien, die Clem. Alex. protr. 19 P., 17, 9 St. aufzählt, können wir nicht deuten; mit starkem Synkretismus und Übernahme aus verwandten älteren Mysterien muß gerechnet werden.

Eine römische Tradition, vielleicht Verrius, hat T. zur griechischen Entsprechung der Carmenta gemacht (Plut. qu. Rom. 278 b. Dion. Hal. I 31, vgl. Rose The Roman Questions of. Pl. 195). Anlaß war wohl die Zukunftskunde der T., für ihr Wesen gibt die gelehrte Konstruktion nichts aus.

Über bildliche Darstellungen der T. vgl. Weniger Myth. Lex. V 577ff. Hinzuzufügen der oben erwähnte Tübinger Skyphos.

Literatur: (Auswahl) L. Ahrens Th. I II. Progr. Hannover 1862. 1864. Lehrs Pop. Aufsätze[2] 93ff. R. Hirzel Themis, Dike und Verwandtes 1ff. Weniger Myth. Lex. V 570ff. Ehrenberg Rechtsidec im frühen Griechentum 3ff. v. Wilamowitz Glaube der Hellenen I 206ff. [Kurt Latte.]

Θέμισα s. *Θίμισα*.

Themiskyra, Stadt im Gebiet des Thermodon, besonders als Sitz der Amazonen bekannt, Aischyl. Prom. 724. Schol. Apoll. Rhod. II 373 (Pherekydes frg. 25 M. = 15 b Jac.). Apoll. Rhod. II 995 und Schol. Lykophr. 1330. Orph. Arg. 742. Diod. II 45, 4. IV 16, 1. Strab. XI 504f. XII 544 (Pindar). 547. Curt. VI 5, 24. Paus. I 2, 1 (Hegias von Trozen). 15, 2. 41, 7. Anonym. peripl. p. E. 29. In die Zeit vor der Amazonenherrschaft gehört die Erzählung von Ylinos und Scolopitus, die die *Themiscyrios campos* besetzten, Iust. II 4, 2.

Skyl. 89 nennt T. eine *πόλις Ἑλληνίς*. Im 3. Mithridatischen Krieg wurde das Gebiet von T. 73 von Lucullus geplündert, die Stadt selbst belagert, die Bewohner aber wehrten sich tapfer, Appian. Mithr. 78. Vielleicht ist T. damals zerstört worden, denn bei Strabon ist von ihr immer nur im Zusammenhang mit den Amazonen die Rede, bei Mela I 105 heißt es *fuit Themiscurum oppidum*, bei Plin. n. h. VI 10 *fuit T.* und auch bei Procop. bell. Goth. IV 2, 2. 3, 5 ist mit *Θεμίσκουρον* die Amazonenstadt gemeint.

T. ist aber auch die Bezeichnung für die Ebene, in der die Stadt liegt, Hekat. frg. 350 M. = 7a Jac. bei Steph. Byz. s. *Χαδισία*. Apollod. II 5. Iust. II 4, 1 (*Themiscyrii campi*). Plin. n.

h. I 6, 4. VI 9. XXIV 165 (*Themiscyrena regio*). Ptolem. V 6, 3. Steph. Byz. (χώρα). Strab. I 52. II 126. XII 547f. 556. Die Ebene begann 60 Stadien von Amisos, Strab. XII 547 und reichte von Chadisia und Lycastus im Westen bis zum Thermodon, Hekat. frg. 7 a Jac. Plin. n. h. VI 9, umschloß also das Δοίαντος πεδίον (s. d.), wurde auch vom unteren Iris durchflossen, Strab. XII 547, und stand unter Amisos, Strab. XII 544. 547, noch auf Münzen von Septimius Severus wurde der Thermodon dargestellt, H e a d HN² 497. Studia Pontica III 26. Die Berge, die die Ebene im Süden begrenzen, rechnet Strab. XI 497 zum Tauros. Von *Themiscyraei luci*, die der Thermodon durchfließt, spricht Ammian. Marc. XXII 8, 17. Die große Fruchtbarkeit der Ebene, in der es auch jagdbare Tiere in Fülle gab, schildert Strab. XII 547f., vgl. T c h i h a t s c h e f Kleinasien (Das Wissen der Gegenwart) 73f. Aristot. hist. an. 554 b, 9 berichtet von Bienen, die eine besondere Art von Waben bauten. Plin. n. h. XXIV 165 nennt *helianthes* als eine dort wachsende Pflanze.

Nach Herodot. IV 86 hatte der Pontos Euxeinos zwischen T. und der Sindike (am Kimmerischen Bosporos) seine größte Breite, und nach Strab. II 126 war zwischen Tarsos und der Gegend von Amisos—T. die engste Stelle von Kleinasien. Der Thermodon floß durch die Stadt, die an seiner Mündung lag, Skyl. 89. Diod. II 45, 4. IV 16, 1. Apollod. II 5. Paus. I 2, 1. Anonym. peripl. p. E. 29. Herodot. IV 86 bestimmt die Lage von T. ἐπὶ Θερμώδοντι, Steph. Byz., der als Nebenform Θεμισκύρειαι angibt, ἀντίον Θερμώδοντος. Ptolem. V 6, 13 setzt T. an der Küste zwischen der Irismündung und dem Vorgebirge Herakleion an.

Von der Stadt ist noch keine Spur gefunden; aber die Ebene am unteren Terme Tshai (Thermodon) ist auch noch nicht genauer untersucht worden, C r a m e r Asia min. I 271. H a m i l t o n Reisen in Kleinasien, übers. v. Schomburgk I 262. R i t t e r Asien XVIII 98f. H i r s c h f e l d Aus dem Orient 206. [W. Ruge.]

Θεμισκύρειον (-εια) ἄκρη (-α), ἡ περὶ Θεμίσκυραν ἄκρα, Vorgebirge in Pontos am Ausflusse des Thermodon, nach der nahen Stadt Themiskyra benannt, Apoll. Rhod. II 371 und Schol. 369. 372. 963. 965. Welcher Punkt damit gemeint ist, läßt sich nicht sagen. [W. Ruge.]

Themison. 1) Tyrann von Eretria, setzt sich im Frieden in den Besitz des damals athenischen Oropos. Er wird dabei von den Thebanern unterstützt. Die Athener belagern T. in Oropos. Nachher einigen sich die Gegner auf ein gerichtliches Verfahren. Bis dahin wird Oropos den Thebanern übergeben, welche die Stadt aber für sich behalten, Diod. XV 76, 1. Demosth. XVIII 99. Aischin. d. f. leg. 164; Ctes 85 und Schol. Harpokr. s. v.; vgl. Xen. hell. VII 12, 4. Als Jahr des Eingreifens T.s wird Schol. Aischin. Ctes. 85: 367/6, bei Diodor 366/5 angegeben, das Ereignis fällt also wohl in den Sommer 366 (vgl. B e l o c h GG III² 2 § 98).

2) König auf Kypros. An ihn soll Aristoteles seinen Protreptikos gerichtet haben (Stob. 95, 21). E n g e l Kypros I 365 vermutet, daß er über Kerynia herrschte.

3) Kyprier. Zusammen mit seinem Bruder Aristos (s. o. Bd. II S. 1010) am Hofe Antiochos II. (vgl. N i e b u h r Opusc. 268), mit dem sie erotischen Verkehr pflegten. Antiochos gestattete ihnen weitgehenden Einfluß auf die Regierungsgeschäfte, Athen. X 438 CD aus Phylarchos FGrH. 81 F 6. Athen. VII 289F aus Pythermos FGrH. 80 F 1. Ailian. var. hist. II 41.

4) Feldherr Antiochos' d. Gr., befehligt in der Schlacht bei Rapheia (217 v. Chr.) die 2000 Mann starke Reiterei des linken Flügels (Polyb. V 79, 12. 82, 11), welch letzterer vom Thessalier Echekrates zum Weichen gebracht wird.

5) Nauarch des Antigonos Monophthalmos, führt diesem 315 vierzig Schiffe vom Hellespont nach Syrien (Diod. XIX 62, 7). Wohl der gleiche T. ist es, der nach Diod. XX 50, 4 (hier als Samier bezeichnet) zusammen mit dem Historiker Marsyas (s. o. Bd. XIV S. 1995), in der Schlacht bei Salamis (306) das Zentrum der Seestreitkräfte des Demetrios befehligte.

6) Kaufmann (ἔμπορος) aus Thera. Spielt in der kyrenischen Version der Battos-Geschichte eine Rolle. Nach dieser hält sich T. im kretischen Axos auf und wird von Etearchos, dem Könige der Stadt, dafür gewonnen, dessen Tochter Phronime zu ertränken. T. kommt diesem Ansinnen nur zum Scheine nach und bringt Phronime nach Thera (Herodot. IV 154; vgl. Suid. s. v.). Die Geschichte ist nach dem Motive des verhinderten Kindesmordes gestaltet und so wenig wie T. historisch. Der Name T. war in Kyrene auch noch in späterer Zeit geläufig (CIG III 5143, 12). Vgl. S t u d n i c z k a Kyrene 128f. M a l t e n Kyrene 102 A 2. A l y Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot 137ff. [Fritz Schachermeyr.]

7) Aus Laodikea in Syrien, Arzt aus der Zeit des Augustus, Schüler des Asklepiades von Bithynien, Verfasser mehrerer therapeutischer Schriften, Vorbereiter der methodischen Lehre.

a) Q u e l l e n. Lehre und Werk des T. sind uns bekannt aus Zitaten und Erwähnungen in den Schriften seiner Nachfolger und zum Teil auch seiner Gegner. Da die Methodiker ihn als den Begründer ihrer Lehre betrachteten, ist die Hauptquelle für unsere Kenntnis des medizinischen Systems der methodischen Schule zugleich die Hauptquelle für die Lehre des T.: Die Gynäkologie des Soran, und noch mehr: Sorans Werk über die akuten und chronischen Krankheiten (= Caelius Aurelianus De morbis acutis et chronicis). Beachtenswert bleibt hier aber auch, daß es sich in den Zitaten nicht immer um einfache Referate handelt, sondern zum Teil doch um kritische Bemerkungen zu den Lehren, die T., als er noch Asklepiadeer war, vertreten hat. Die Anerkennung, die T. zu Lebzeiten und nach seinem Tode gefunden hat, nötigte zu kritischer Auseinandersetzung mit ihm. Rezepte und therapeutische Anweisungen sind bei den eklektischen Compilatoren der pharmakologischen Lehren der Kaiserzeit erhalten, z. B. bei Asklepiades dem Jüngeren und Damokrates, aus denen Galen schöpft, sowie bei den Quellenschriftstellern des Celsus. Allgemeine Theorien des T. bringen die doxographischen Isagogien über die medizinischen Schulen, z. B. Celsus' Übersicht über die Ärzteschulen in der Einleitung seines Werkes

und Ps.-Galen Ἰατρός. — Wörtliche Fragmente sind nicht erhalten. Da die Überlieferung der Lehre des T. über die Methodiker geht, die in ihm den Begründer ihrer Lehre sehen, ist natürlich größte Vorsicht in der Verwendung des Materials geboten.

b) L e b e n s z e i t, B i o g r a p h i s c h e s. Die Lebenszeit des T. läßt sich leider nicht genau bestimmen. Ein terminus post quem ist mit der Angabe gegeben, daß er Schüler des Asklepiades gewesen sei (Plin. n. h. XXIX 6. Celsus CML I S. 18, 31); sie wird bestätigt durch den Vergleich der Lehren des Asklepiades und des T. Nun ist aber für die Zeit des Asklepiades nur gesichert, daß er spätestens 91 nach Rom gekommen ist, und daß er ein hohes Alter erreicht hat. Andererseits wird die Tätigkeit des T. von Celsus, der in den letzten Jahren der Regierungszeit des Tiberius schreibt, als nur kurze Zeit zurückliegend bezeichnet (*nuper* 105, 27), und diese Angabe wird noch präzisiert durch einige weitere bei Celsus erhaltene Nachrichten: 1.) 19, 1, aus dieser Stelle geht hervor, daß T. zur Zeit des Celsus nicht mehr lebte; 2.) 26, 12 und 27, 17 (Zitate weiter unten); diese Stellen setzen voraus, daß es schon zu der Zeit des Celsus Ärzte gab, die eine Lehre vertraten, für die sie die Autorität des T. in Anspruch nahmen (27, 17 *Themisonis aemuli* wird von E d e l s t e i n s. Art. M e t h o d i k e r falsch als Rivalen des T. gefaßt; zum Gebrauch von *aemuli* im Sinne von Nachfolger, Anhänger vgl. Cic. Tusc. IV 6; Mur. 61). Aus allem ergibt sich, daß T. spätestens noch in den ersten Jahrzehnten n. Chr. gelebt hat. Auszuschalten ist hier das Scholion zu Iuven. X 221 S. 179 Weßner (*Quot Themison aegros autumno occiderit uno: archiater illius temporis, cui detrahit*). Es bezieht sich, wie F r i e d l ä n d e r ad l. richtig festgestellt hat, auf einen Arzt aus der Lebenszeit des Iuvenal; nicht auf T. von Laodikea; dieses gegen W e l l m a n n Pneumatische Schule 6, 1. Ebenso halte ich Kombinationen, wie sie W e l l m a n n (Herm. LVII 39) und E d e l s t e i n a. O. vorlegen, für müßig, da sie mit Voraussetzungen arbeiten, deren Wahrscheinlichkeit zu gering ist, als daß sie eine Basis für einigermaßen gesicherte Schlüsse abgeben könnten.

Biographische Details sind bei T. kaum bekannt. Es darf aber als sicher gelten, daß er in Italien tätig gewesen ist, und zwar zunächst als Schüler des Asklepiades, dann selbständig. Immerhin bemerkt noch Soran (Cael. Aur. A. m. III 18): *Ait praeterea apud Mediolanum iuvenem feminam se vidisse satyriasi interfectam.* T. dürfte also einmal in der Nähe von Mailand gewesen sein. Aus dem syrischen Laodikea stammte auch der skeptisch-empirische Arzt Theudas; überhaupt kamen damals aus Kleinasien und im weiteren Sinne den hellenisierten Städten des Orients viele Ärzte nach Rom (W e l l m a n n Pneumat. Schule 6).

c) L e h r e. Die Darstellung der Lehre des T. hat auszugehen von zwei allgemeinen Nachrichten: Cels. 18, 31: *ex cuius (Asclepiadis) successoribus Themison nuper ipse quoque quaedam in senectute deflexit* und Plin. n. h. XXIX 6: *auditor eius (Asclepiadis) Themison fuit seque inter initia ascripsit illi, mox procedente vita et sua* (*sua et codd.*: corr. M a y h o f f; *et* zu tilgen? D e i c h g r ä b e r) *placita mutavit, sed et illa* (sc. *placita Themisonis mutavit*) *Antonius Musa eiusdem* (sc. *Asclepiadis*) (*auditor clarissimus* oder ähnliches ist ausgefallen) *auctoritate divi Augusti, quem contraria medicina gravi periculo exemerat.* Aus diesen Nachrichten hat W e l l m a n n (Herm. LVII 396) meines Erachtens richtig geschlossen, daß T., der also seine Anschauung im Laufe des Lebens geändert hat, noch vor Antonius Musa seine neuen Lehren verkündete, und das wird dann vor 23 gewesen sein, als Antonius Musa als d i e medizinische Kapazität an das Krankenbett des Augustus gerufen wurde. Wenn E d e l s t e i n a. O. *illa* auf ein zu ergänzendes *placita Asclepiadis* bezieht, so scheitert diese Interpretation an dem grammatischen Befund; *illa* kann sich nur auf *placita* beziehen, und das heißt auf die neuen *placita* des T. Schon bevor Antonius Musa berühmt wurde, hat T. die Anschauungen des Asklepiades aufgegeben, seine Anschauungen geändert.

Ist damit zunächst die Tatsache der Änderung und wohl auch ihr Zeitpunkt gesichert, so ist nun zu fragen, welcher Art die neuen Anschauungen gewesen sind. Caelius Aur. berichtet in einem Ad Themisonem überschriebenen Kapitel der Celeres passiones I 16, 155ff.: *Quomodo Themison scribens celerum passionum curationes antiquorum peccatis assentiens quaedam incondita dereliquit — nam necdum purgaverat suam sectam et ob hoc phreniticorum ordinans curationem quibusdam erroribus implicatur, — ipsius quoque inspicienda sunt singula*, und am Schluß dieses Abschnittes: *haec nunc Themison phreneticis curandis ordinavit. sed post ex methodica secta multa bona contulit medicinae.* Aus dieser Stelle geht klar hervor, daß nach Soran T., als er seine *secta*, d. i. seine Richtung änderte, seine Anschauungen in Richtung der methodischen Medizin ausbaute. Nicht mehr und nicht weniger steht da: E d e l s t e i n geht meines Erachtens zu weit, wenn er auf Grund dieser Stelle behauptet, daß nach Soran die methodische Schule unabhängig von T. entstanden sei, und daß T. also ihre Anschauungen übernommen habe. Das zeigt der Begriff *sua secta* und der sonstige Gebrauch des Wortes bei Caelius, der nicht zuläßt, daß man *methodica secta* scharf in dem engen Sinne von methodische ‚Schule' faßt (*secta* wohl = αἵρεσις).

T. vertrat jetzt Gedanken, in denen die Methodiker ihre eigenen Anschauungen glaubten erkennen zu können. Vgl. auch Cael. Aurel. m. chr. II 1, 57: *Themison primo libro Tardarum passionum in quibusdam peccare cognoscitur, nondum rectam* (l. *sectam*) *methodum respiciens.* I 1, 50: *Denique peccatis indulgens methodicorum princeps* (*methodicorum princeps* wie z. B. m. chr. III 4, 65. V 1, 24) *Soranus dignissime iudicavit. adhuc enim, inquit, Themison Asclepiadis erroribus et rudimento temporis [methodici] falleba[n]tur* (zur Änderung vgl. m. chr. I 4, 140; anders, aber nicht richtig W e l l m a n n, der mit der Änderung *Themison⟨is et⟩* auszukommen glaubt). Es scheint hier doch die Anschauung vorzuliegen, die wir bei Galen wieder-

finden: Gal. X 52 *ὥσπερ αὐτὸς ὁ Θεσσαλὸς καὶ πρὸ τούτου Θεμίσων ὁ τὴν ῥίζαν αὐτοῖς* (den Methodikern) *τῆς ἐμπληξίας ταύτης ὑποθέμενος.* Ps.-Gal. XIV 684, 1: *μεθοδικῆς δ' ἦρξε μὲν Θεμίσων ὁ Λαοδικεὺς τῆς Συρίας παρ' Ἀσκληπιάδου λογικοῦ ἐφοδιασθεὶς εἰς τὴν εὕρεσιν τῆς μεθοδικῆς αἱρέσεως. ἐτελείωσε δ' αὐτὴν Θεσσαλὸς ὁ Τραλλιανός* (vgl. Gal. X 35. XVIII A 256). Geht also aus Soran hervor, daß nach ihm T. seine Anschauungen aus methodischer Anschauung neu gestaltete, so behaupten Galen und Ps.-Galen im wesentlichen dasselbe: nach ihnen hat T. die Wurzel der methodischen Lehre gepflanzt bzw. die methodische Lehre begründet.

Fragt man sich nun, ob diese Anschauungen des Soran und Galen über T.s Entwicklung richtig sind, so bedarf die Berechtigung dieser Frage eigentlich keines Beweises: es scheint aber, daß auch schon in der Antike diese Frage aufgetaucht ist, und das würde natürlich für die Beantwortung der Frage nicht ohne Bedeutung sein: kein andrer als Celsus glaubt 26, 12 sein Referat über die Methodiker mit den Worten einleiten zu können: *et quidam medici saeculi nostri sub auctore ut ipsi videri volunt, Themisone contendunt* (während er sie später 27, 17 *Themisonis aemuli* nennt). Prüfen wir jetzt also an Hand des übrigen weitverzweigten Nachrichtenmateriales nach, ob die Vorstellung, die die Methodiker von der Entstehung ihrer Schule gehabt haben, berechtigt war. Konnte T. mit Recht als ein Arzt angesehen werden, der die methodische Lehre vertrat oder doch vorbereitete?

Geht man hier zunächst einmal die besonders zahlreichen therapeutischen Nachrichten durch, die wohl am wenigsten einer Verfälschung durch die spätere methodische Terminologie ausgesetzt waren, so ergibt sich sofort unverkennbar die Doppelseitigkeit seiner medizinischen Lehren. T. folgt in vielen einzelnen Anweisungen, ja in ganzen Kuren, wie Soran und andere feststellen, seinem Lehrer Asklepiades, andererseits findet er selbst in Thessalos, dem ‚Vollender der methodischen Lehre', einen Nachfolger. T.s Jugendwerk über die *περιοδικοὶ πυρετοί* sind eine Ergänzung zu der Schrift *περὶ πυρετῶν* des Asklepiades: Cael. Aurel. a. m. II 12, 84: *his etiam compeccavit* (= *συνήμαρτεν*) *Themison libris quos periodicos dixit, adhuc quidem in iuventute constitutus: necdam* ⟨*enim*⟩ (add. Wellmann) *Asclepiades in libris suis discreverat* (vgl. a. m. II 16, 56). (Wellmann denkt bei der Schrift des Asklepiades meines Erachtens nicht so einleuchtend an eine Widerlegung der Schrift des T. durch Asklepiades.) Dann aber stellt der zuverlässige, für einen antiken Schriftsteller ganz besonders objektiv urteilende Soran außer an den genannten Stellen Beeinflussung und Abhängigkeit des T. von Asklepiades fest bei therapeutischen Ausführungen über Kopfschmerz (m. chr. I 2, 47), Hydrops (III 8, 122. 153), Mania (I 5, 1797). Wieder schließt sich Thessalos nach Soran der Lehre des T. an bei der Behandlung des Katarrhs (m. chr. I 7, 109), der Hämorrhagie (II 13, 417), in der von T. zuerst behandelten Kachexia (III 6, 80), beim Hydrops (III 8, 55), So wird eine Stelle wie m. chr. II 7, 97: *veterum methodicorum stricturam hanc passionem* (= *catarrhum*) *vocaverunt. alii solutionem ut Thessalus manifestat atque eius decessores* (Vorgänger) *ut Themison. Mnaseas vero et Soranus* (die jüngeren Methodiker) ... zu einem typischen Beispiel für die Übereinstimmung des Thessalos und T. in den therapeutischen Lehren und für die Möglichkeit, ihn mit anderen unter den Begriff ‚Methodiker' zusammenzufassen. Es entsteht damit nun etwa in dem Einzelfall der Hydropsbehandlung die Linie: Asklepiades, Themison, Thessalos. In den Einzelanweisungen der Therapie ist T. der Nachfolger des Asklepiades und der Vorläufer des Thessalos; zudem sind, was ich hier schon hinzufügen will, mehrere Methodiker seine Schüler. Man könnte bereits jetzt mit Galen zusammenfassen: XVIII A 256: *ὧν* (für die methodische Lehre) *ὁ Ἀσκληπιάδης καὶ Θεμίσων καὶ Θεσσαλὸς ἔθεντο τὰ στοιχεῖα.*

Es bleibt da jedoch noch zu fragen, ob die typischen Lehren der methodischen Schule, z. B. die Kommunitätenlehre, also die Lehre von dem *status strictus, laxus* und *mixtus* und die entsprechenden therapeutischen Begriffe schon bei T. vorlagen oder nicht, und wieweit etwa auch hier noch asklepiadeische Anschauungen bei ihm nachwirkten. Daß das letzte der Fall war, geht aus Cael. Aurel. a. m. II 9, 52 unwiderleglich hervor, wo Soran seine Anweisung, Lethargie sei mit Bädern zu behandeln, energisch zurückweist: *Quid igitur prodest frigidae ablutio quae stationem et torporem viarum excludere putatur, si necessario magis densitas acquisita aegrotantem opprimere perspicitur? Ita corpuscula, quorum statione viarum obstrusionem factam existimat, facile utique transire vel resilire possunt, si capacitas exitum dederit, in quam venisse vel ex qua exisse videntur.* Er kennt also noch die asklepiadeische Lehre von den *ἄναρμοι ὄγκοι*, in deren Zusammenstoß das Wesen der Krankheit besteht. Dies ist die einzige Stelle, die auf die physiologische Auffassung von Asklepiades hinweist. Daneben aber stehen wieder Begriffe, in denen der Methodiker seine eigenen Grundbegriffe wiederfinden konnte, mochten sie auch bei T. nur auf dem Hintergrund der asklepiadeischen Atomlehre verständlich sein: Soran CMG IV 108, 19 bei Entzündung der Gebärmutter: *διὸ καὶ Θεμίσων μεμπτὸς ἐπὶ μὲν τῆς χωρὶς πυρετῶν φλεγμονῆς χαλαστικὰ δοκιμάσας διὰ τοῦ τρίτου τῶν Χρονίων, ἐπὶ δὲ τῆς μετὰ πυρετῶν τὰ σταλτικὰ στρύχνον καὶ περδικίου χυλόν ... ὕστερον δὲ καὶ ὑδρορρόδινον. χαλᾶν* und *στέλλειν* sind die therapeutischen Grundbegriffe der Methodiker. Hierher gehört auch die oben zitierte Stelle III 8, 55, nach der T. den Katarrh als *solutio* (*λύσις, ἀραίωσις*) gefaßt hatte. Ich stelle zuletzt in diesen Zusammenhang die das Ganze beleuchtende ausdrückliche Angabe bei Galen: Gal. X 35 in der Polemik gegen Thessalos, der die Theorie vertritt, daß die Kommunitäten sichtbar (*φαινόμενα*) seien: *φαινομένας γοῦν εἰπὼν εἶναι τὰς κοινότητας ὁ σοφώτατος Θεσσαλὸς ὀλίγον ὕστερον οὐ μόνον οὐδένα τῶν ἔμπροσθεν ἰατρῶν ἰδεῖν αὐτάς φησιν, ἀλλ' οὐδὲ τὸν πρῶτον γεννήσαντα Θεμίσωνα. τούτῳ γὰρ οὖν δὴ μόνῳ παραχωρεῖ καθάπερ πατρὶ τέκνα γνήσια τὰς τερατώδεις ἐκείνας κοινότητας.* T. hat danach den Begriff der *κοινότητες* gekannt, ihn jedoch noch nicht wie später Thessalos als reine praktische Indikation gefaßt, sie hatten für ihn außer der indizierenden eine ontologische Bedeutung. Auch hier zeigt sich die Doppelstellung des T.: er steht auch hier zwischen Asklepiades und Thessalos.

d) Schriften. T. hat, soweit uns bekannt, seine medizinischen Anschauungen in folgenden Schriften niedergelegt: 1. ein Werk, das er *in iuventute* schrieb, war die Schrift *περὶ περιοδικῶν πυρετῶν*, nur bei Cael. Aurel. a. m. II 12, 84: Er behandelte darin u. a. die Therapie der bei den periodischen Fiebern auftretenden kataleptischen Zustände. 2. Ferner schrieb er wie sein Lehrer Asklepiades *περὶ ὀξέων παθῶν*, woraus Cael. Aurel. a. m. II 9, 44 und I 16, 59 die Behandlung der Lethargie und der Phrenitis mitteilt, die letztere besonders ausführlich. Hierher gehören vielleicht aber auch die Unterscheidung von Apoplexie und Paralyse, Cael. Aurel. a. m. III 5, 56, dann die Fragmente über die Pleuritis II 23, 134, und die Cardiaci II 33, 173, sowie das Fragment über die Wasserscheuen und von Tollwut Befallenen (Cael. Aurel. a. m. III 16), das Philumenos CMG IX 1. S 5, 4 ergänzt (vgl. dazu wieder die Anmerkung von Wellmann in der Ausgabe). Hier kommen aber auch die Briefe (s. u.) als Quelle in Betracht. 3. Diesem Werk entsprach als Ergänzung — die Unterscheidung von akuten und chronischen Krankheiten hat T. von Asklepiades übernommen; vgl. Art. Asklepiades Nr. 39 o. Bd. II S. 1633 — die Schrift *περὶ χρονικῶν παθῶν*, ein Werk in 3 Büchern, dessen Gesamtcharakter sich aus vielen Einzelangaben bei Cael. Aurel. erkennen läßt. Da im allgemeinen sehr genaue Zitate vorliegen, können folgende Nachrichten den einzelnen Büchern zugewiesen werden: Buch I: Therapie der Paralyse m. chr. II 1, 57ff., Kopfschmerz I 2, 47, Epilepsie I 4, 140, Katarrh I 7, 109, Bezeichnung der *soluti stomachi* als *ῥευματισμός* III 2, 14, Dysenterie IV 6, 90. — Buch II: Hier war nach Cael. Aurel. m. chr. II 2, 14 der *ῥευματισμός* als *ventositas* bezeichnet. Gehandelt war vom Asthma m. chr. III 1, 12, der Haemorrhagie II 13, 184ff., Phthisis II 16, 215; Asthma III 1, 12; den Leberkranken III 4, 65; Ikterus III 5, 460; Kachexie III 6, 80; Atrophie III 7, 94; Hydrops III 8, 122; Ischias V 2, 25. Dazu kommen vielleicht weiter die ohne Buchtitel eingeführten Fragmente. — Buch III: Soran CMG IV 108, 19 (s. o.). — Zum Teil dieselben Materien behandelte T. in den Epistulae ad Asilium Dimantem (unbekannt), von denen mindestens 9 Bücher genannt werden: T. erwähnte hier die Kachexie im 1. und 4. Buch III 6, 80; weitere Fragmente handeln von der Satyriasis a. m. III 18, 86, dem Alpdruck, den T. als *πνιγαλίων* bezeichnete, m. chr. I 3, 54 (vgl. Paulus Aegineta CMG IX 1, 158, 27, wo, *διὰ τοῦ δεκάτου τῶν ἐπιστολικῶν* falsch steht für *τοῦ δευτέρου*), der Elephantiasis m. chr. IV 1, 4 (vgl. Orib. aus Philumenos CMG VI 1, 3, 187, 26) (alles aus Buch II), über die *lumbrici* (9. Buch). Über die diätetische Behandlung des Katarrhs, die er schon in Buch I der chronischen Krankheiten behandelt hatte, schrieb er noch einmal im Liber salutaris (m. chr. II 8, 109). — Weitere, zum größten Teil pharmakologische Fragmente sind folgende: Cels. III 8, 6. III 4, 17. IV 22, 4 S. 276, 17. Plin. n. h. XIV 114; vgl. Pinius' Autorenverzeichnis zu den Büchern 11, 15 (14). Gal. XIII 40. 158. 1009. Ps.-Gal. *περὶ σφυγμῶν* IX 476; Soran bringt CMG IV 10, 25. 17, 25. 95, 4. 108, 15. 121, 4 (vielleicht aus einer gynäkologischen Schrift) gynäkologische Fragmente. Gerade auch diese Fragmente zeigen noch besonders deutlich, was schon der Gesamtüberblick gezeigt haben wird, wie vielseitig das Schaffen des T. gewesen ist.

Literatur. Sprengel-Rosenbaum Gesch. der Arzneiwissenschaft I 18. Max Wellmann Herm. LVII 403ff. Th. Meyer-Steinegg Das medizinische System der Methodiker, Jenaer Medizinhistor. Beiträge, Jena 1916.

[Deichgräber.]

8) T. nennt Athen. VI 235 A als Verfasser eines Buches archivalischen Inhalts. Er zitiert aus ihm ein altes Gesetz über Versorgung der Parasiten (vgl. Athen. IV 324), Greise und Frauen durch den jedesmal amtierenden Archon basileus. Der Titel *Ἐν τῷ περὶ Παλληνίδος* ist wegen der Form auffällig und in der Bedeutung unklar. Müller (FHG IV 511) leitet den Namen von dem Tempel der Athene im Demos Pallene ab (Herodot. I 62. Eurip. Her. 849). Dabei ist freilich die Formulierung des Titels mit *περὶ* auffällig. Vielleicht ist diese Fassung aber nur ein Versehen des Athenaios, der kurz vorher von einer Pallenis redet, ohne freilich den Namen des Autors hinzuzufügen. Auch diese Stelle behandelt ein Gesetz, das als Weihinschrift im Heiligtum gestanden haben kann. Danach gehört T. zu dem Kreis von Periegeten, die durch genaue archivalische Studien in den Tempelbezirken diese reichen Fundgruben griechischer Epigraphik der Wissenschaft erschlossen (Christ-Schmid-Stählin II 241ff.). Ihr Hauptvertreter war Polemon (Christ-Schmid II 243ff.). Auch Polemon hat so spezielle Werke geschrieben, wie hier T., z. B. über die Burg von Athen, die Gemälde in den Propyläen, die heilige Straße, die bunte Halle in Sikyon usw. (FHG III 1107). Wenn, wie es scheint, die Stelle bei Athenaios aus Polemon exzerpiert ist, war T. etwas älter als dieser.

[E. Bux.]

9) Schwiegersohn (? *κηδεστής*) des Thrasydaios (s. d.) nach Liban. or. XXXIII 8 = III 152, 23 F., vgl. 20 = 157, 21.

10) Unter Papst Xystus III. Archidiakon in Rom im J. 432 (Mansi V 374 D. Migne L. L 587. Jaffé Regesta Pontif.^{2} 389).

[W. Enßlin.]

Themisonion, Stadt im südlichen Phrygien, Artemidor bei Steph. Byz. Strab. XII 576. Ptolem. V 2, 17. 18, ohne Zweifel von Antiochos II. Theos (261—246) zu Ehren seines Günstlings Themison gegründet oder umgenannt, Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 252 (, 1). 257. Droysen Gesch. d. Hellenism. III 2^2, 270. Beloch GG IV 1^2, 259, 3; über Themison vgl. Babelon Rois de Syrie LXI; zur Namensbildung von T. vgl. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Spr. 203.

In der ersten Zeit seines Bestehens wurde T. von den Galatern bedroht, die Bewohner flüchteten auf Geheiß von Herakles, Apollo und Hermes in eine Höhle 30 Stadien von der Stadt, Paus. X 32, 4. Stähelin Gesch. der kleinas.

Galater² 9. R a m s a y a. O. hält es nicht für ausgeschlossen, daß es sich bei dieser Erzählung um eine Legende handelt. Über Galater in dieser Gegend von Kleinasien vgl. C o m p a r e t t i Ann. Scuola arch. di Atene III 76. 146. In römischer Zeit gehört T. zum *conventus Cibyraticus*, Plin. n. h. V 105. Von seinen weiteren Schicksalen ist nichts durch unmittelbare Überlieferung bekannt. Was R a m s a y a. O., vor allem 257—261. 265, über die Geschichte und die Verhältnisse der Stadt vorträgt, ist deshalb unsicher, weil auf keiner der Inschriften, auf die er sich stützt (Syll. or. 224. 238 und Bull. hell. XIII 335 nr. 4), T. genannt wird, und es auch nicht feststeht, ob diese Inschriften wirklich aus Karajük Bazar und Dodurga (s. u.) stammen, wo sie gefunden worden sind, vgl. darüber im allgemeinen R a m s a y 253. Die für T. vielleicht in Frage kommenden Inschriften sind, nach den angegebenen Fundorten geordnet, folgende:

Aus Karajük Bazar: 1. CIG 3953 l, dazu add. p. 1106 = S t e r r e t Papers of the American School, Athens II nr. 33 = R a m s a y 271 nr. 96, vgl. Bull. hell. XVI 1892, 417, 3. 2. CIG 3953 m = Journ. hell. stud. VIII 234 nr. 14 = S t e r r e t nr. 34 = Bull. hell. XIII 340 nr. 5 = R a m s a y 270 nr. 93. 3. S t e r r e t nr. 32 = Journ. hell. stud. VIII 226 nr. 2 = Bull. hell. XIII 341 nr. 6 = R a m s a y 331 nr. 144. 4. Bull. hell. XIII 334f. nr. 4 = M i c h e l 544, vgl. R a m s a y 260f. W i l h e l m GGA 1900, 97f.; S.-Ber. Akad. Wien 183. Bd. 3. Abh. 1921 (1924), 45f. nr. 44. 5. Bull. hell. XV 556 nr. 38 = Syll. or. nr. 238. 6. R a m s a y 556 nr. 432.

Aus Dodurga: 7. CIG 4380 r = S t e r r e t nr. 29 = R a m s a y 270 nr. 94. 8. CIG 4380 s = S t e r r e t nr. 28 = R a m s a y 271 nr. 95. 9. CIG 4380 t = S t e r r e t nr. 31. 10. CIG nr. 4380 u. 11. CIG 4380 v. 12. S t e r r e t nr. 27 = R a m s a y 269 nr. 92 = Bull. hell. XVI 417 nr. 39. 13. S t e r r e t nr. 30. 14. Bull. hell. IX 324 nr. 15. XIII 523f. 562 = Syll. or. 224. 15. 16. Bull. hell. XIII 342 nr. 7. 8 = R a m s a y 269 nr. 91.

Aus Hadji Padem: 17. 18. Bull. hell. XV 553 nr. 28. 29.

Aus Bedir-Bey: 19. Bull. hell. XV 554 nr. 30, vgl. R a m s a y 271f. Die Inschriften sind zusammengestellt bei Burs. LXXXVII Suppl. 424; die dort aufgeführte Inschrift aus Am. Journ. Arch. III (1887) vom Kodja Tash bei Tefenü gehört aber nicht mehr in das in Frage kommende Gebiet, sie liegt zu weit nach Osten entfernt.

Quasiautonome und Kaisermünzen sind vorhanden von Septimius Severus bis Philippus, H e a d HN² 687. M i o n n e t IV 370f.; Suppl. VII 625. Catal. of Gr. coins, Phrygia 418f., vielleicht noch etwas weiter, I m h o o f - B l u m e r Kleinasiat. Münzen 299. Die Münze Domitians bei M i o n n e t Suppl. VII 625 nr. 604 ist nicht gesichert, I m h o o f - B l u m e r 299, 2. Die Namensform Θεμισωνίων bei M i o n n e t IV S. 370 nr. 999. 1001 stimmt zu dem bei Ptolemaios und Steph. Byz. stehenden Ethnikon, während sonst auf den Münzen die Form Θεμισωνέων (bei Plinius *Themisones*) vorwiegt. Über den auf den Münzen (H e a d HN² 687) genannten Λυκ(αβας?) Σώζων, vgl. R a m s a y 262f.

Die Straße *Laudicium Pilycum* (= Laodikeia am Lykos), *Temissonio* (*Themissinion* bei Geogr. Rav. 106, 9 P.) *Cormassa, Perge* kann so, wie sie Tab. Peut. X 1 steht, der Zahlen wegen nicht existiert haben; entweder ist eine Vermischung von zwei Straßen, R a m s a y 253, 3. 255, oder eine Verwechslung mit dem Θεμισόνιος in Pisidien bei Hierokl. 674, 1 anzunehmen, das von unserem T. zu scheiden ist; dieses, das phrygische T., würde dann seinerseits auf der Tab. Peut. fehlen, M ü l l e r zu Ptolem. R a m s a y Asia min. 387 hält den Namen für verderbt. Hierokl. 666, 3 nennt T. in der ἐπαρχία Καπατιανή, in den Not. episc. kommt es nicht vor. Ob es dort als *Thampsioupolis* erscheint, wie R a m s a y Journ. hell. stud. IV 66; Cities and Bishoprics of Phrygia I 261; Byzantion VI (1931) 15. 29 annimmt, bleibt unsicher. Die Anordnung in den Notitiae weist vielmehr, soweit sie überhaupt erkennbar ist, viel weiter nach Norden, R a m s a y Cities 633, 4.

Am Concil von Seleukeia in Isaurien 359 n. Chr. nahm teil *Magnus Themisorum Phrygiae* (Θεμισῶν τῆς Φρυγίας), M a n s i III 321f.

Auf dem Concil von Chalkedon 451 n. Chr. unterzeichnet Nunechios von Laodikeia für die ihm unterstehenden Bischöfe Ζώσιμος πόλεως Θεμισσοῦ und Ματθίας πόλεως Τεμένου Θύρων (*Zosimus Themissi* und *Matthias Temenothrorum*), M a n s i VII 165f. Zosimus kommt in den Unterschriften nicht weiter vor, Matthias wird *Themesianensis* genannt, M a n s i VII 408, oder *Themisoniensis* in der Namensliste, die versehentlich hinter die Synodus Romana 503 n. Chr. geraten ist, M a n s i VII 306; über diese Verschiebung vgl. H e f e l e Conciliengeschichte II² 646. R a m s a y Cities and Bishoprics of Phrygia I 274. 618. R a m s a y sieht a. O. Matthias als Bischof von Temenothyrai, in Byzantion VI (1931) aber als Bischof von T. an.

Die Angaben bei Ptolemaios und bei Hierokles über T. führen in das südliche Phrygien; eine völlig sichere Fixierung ist aber noch nicht gelungen. Der frühere Ansatz bei Tefenü (R i t t e r Asien XIX 680) ist mit Recht aufgegeben worden, W a d d i n g t o n Mélanges de numism. et de philol. I (1861) 107. 111. H i r s c h f e l d M.-Ber. Akad. Berl. 1879/80, 323. R a m s a y Amer. Journ. Arch. III (1887) 362. W a d d i n g t o n benützt seinerseits zur Bestimmung der Lage eine Münze von T., auf der ein Fluß Kazanes dargestellt ist. Er setzt diesen gleich dem Chaus bei Livius, s. o. Bd. XI S. 101, 42, den Manlius 189 v. Chr. bei seinem Marsch von Tabai nach Kibyra überschreitet, und identifiziert ihn daher mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem Karadjük-Tshai und vermutet, daß T. in der Gegend des heutigen Kadjahisar (K i e p e r t: Karajük Bazar) gelegen hat. Dazu paßt auch sehr gut der Ausdruck Θ. τὸ ὑπὲρ Λαοδικείας, Paus. X 32, 4; denn Laodikeia liegt ungefähr 275 m, Karajük Bazar (ungefähr 40 km südöstlich davon) 910 m hoch. Außerdem hat bei diesem eine alte Siedlung gelegen; in dem Hügel, nach dem der Ort seinen Namen hat, sind alte Reste, in dem Ort selbst Skulpturenfragmente und Inschriften gefunden worden, F e l l o w s Ausflug nach Kleinasien, übers. von Zenker 304f. R a m s a y Asia min. 101. 135; Cities and Bishoprics of Phrygia I 168. 252f. K i e p e r t FOA IX Text nr. 92. Aber es fehlt noch an einer inschriftlichen Beglaubigung, daß die Siedlung T. gewesen ist.

Aus Karajük Bazar stammt der Meilenstein Journ. hell. stud. VIII 226, 2 = Bull. hell. XIII 341 nr. 6 = S t e r r e t Papers of the American School, Athens II (1888) nr. 32, aus der Zeit zwischen 293 und 305 n. Chr. Da die Entfernungsangabe ,1 Milie' lautet, ist anzunehmen, daß er zu einer damals angelegten Straße gehört, die von einer ungefähr 100 Jahre älteren Straße Kibyra—T. (R a m s a y Cities 331 nr. 144. 332) abzweigte. [W. Ruge.]

Themisonios, Stadt in Pisidien, Hierokl. 674, 1, s. T h e m i s o n i o n.

Themissos s. T h e m e s s o s.

Themista (Θεμίστα), Frau des Leonteus von Lampsakos, Anhängerin Epikurs, mit dem sie im Briefwechsel stand (Diog. Laert. X 3. 14 Cobet). Ihre Weisheit rühmt Cic. in Pis. 26, 63. Nach Cic. fin. II 21, 68 sind über sie dicke Bände geschrieben worden, was der Verfasser tadelt, da die alten Staatsmänner und Feldherrn der Griechen einen besseren Stoff böten. [Walther Schwahn.]

Themistagora, Tochter des Danaos, nur in Hygins Katalog fab. 170 genannt; gegen die Auffassung von R o b e r t Gr. Heldens. 267, 4, der wegen des ,bürgerlichen' Namens auf die Benutzung einer Prosaquelle schließt, vgl. die ähnlichen Namen Themisto, Leiagore u. a. in Hesiodos' Nereidenkatalog Theog. 240ff. [Friedrich Schwenn.]

Themistagoras. 1) Aus Ephesos, Verfasser einer Schrift, die ,das goldene Buch' hieß und die uns durch drei Fragmente bekannt ist. M ü l l e r FHG IV 512. In allen drei Fällen handelt es sich um etymologische Deutungen. Der Name der Stadt Ἀστυπάλαια wird ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ ἄστεος abgeleitet, der Namen der Amazonen daraus erklärt, daß sie ἥμων σὺν ταῖς ζώναις, und schließlich behauptet, daß die Blume ἑλίχρυσον ihren Namen davon trage, daß zuerst die Nymphe Helichryse sie gepflückt habe. Zeit des T. unbekannt. [Richard Laqueur.]

2) Themistagoras und Thessalos waren die Anführer ihrer Mitbürger bei den gegen C. Verres gerichteten Unruhen in Lampsakos 674 = 80 (Cic. Verr. I 83. 85). [F. Münzer.]

Themiste (?). 1) Tochter des Ilos und Gemahlin des Kapys, Mutter des Anchises Apollod. III 141 (12, 2, 3), die Lesung statt der Vulgata Themis bei W a g n e r nach R, in dem die Endung abgekürzt ist. Da die von W a g n e r im Apparat gegebene Kürzung eher nach Θεμιστ(οῦς) als nach Θεμίστ(ης) aussieht, ist Nachprüfung an der Handschrift erforderlich. Nach Schol. T. Hom. Il. XX 239 heißt die Mutter des Anchises Eurytheia. [Kurt Latte.]

2) s. Themisto Nr. 7.

Themisteas (Plin. n. h. VI 111), Vorgebirge in Karmanien bei der Insel Aphrodisias; das Vorgebirge, auf dem heute das Fort Tschiruh liegt. [Albert Herrmann.]

Themistes (Θεμίστης) aus Alexandreia Troas befreite an der Spitze von 4000 Mann 217 v. Chr. die Stadt Ilion von der Belagerung durch die (aigosagischen) Galater und säuberte die ganze Troas von ihrer Invasion, Polyb. V 111, 4. Vgl. N i e s e Griech. u. mak. Staaten II 392. [Felix Stähelin.]

Θεμιστιάδες (-δαι cod. corr. Salm.) νύμφαι Hesych. Man pflegt sie mit den Töchtern des Zeus und der Themis zu identifizieren, die nach Pherekydes (frg. 16 J. Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Apollod. II 114 [5, 11, 3]) Herakles auf der Suche nach den Hesperidenäpfeln an Nereus weisen. Auf jeden Fall ist der Name ,Dichtererfindung' (v. W i l a m o w i t z Glaube d. Hell. I 207, 2) wie die ganze der Proteusepisode der Odyssee nachgebildete Erzählung. Vgl. noch R o b e r t Gr. Heldens. I 496. [Kurt Latte.]

Themistios (Θεμίστιος). **1)** Epiklesis des Zeus (Plut. de comm. not. 1065 E); sie bezeichnet ihn als den Inhaber und Schützer aller göttlichen und natürlichen Ordnungen (θέμιστες); Themis ist seine Paredros. P r e l l e r - R o b e r t I 146ff. G r u p p e II 1115f. [gr. Kruse.]

2) (etwa 317—388 n. Chr.) ist die bedeutendste (Gregor. Naz. ep. 139 = Them. or. ed. Dind. p. 487 ὁ μέγας Θεμίστιος; ep. 140 ebd. βασιλεὺς τῶν λόγων. Beiname bei den Späteren ὁ Εὐφραδής; vgl. S c h o l z e 7, 1. Liban. ep. 371 vergleicht ihn mit Demosthenes und nennt ihn ep. 793 einen zweiten Platon) und interessanteste Persönlichkeit unter den Lehrern in Konstantinopel im 4. Jhdt. n. Chr., Philosoph und Redner zugleich, wenn er auch die Bezeichnung als Sophist ausdrücklich ablehnt und den, anfangs auch aus gezierter Bescheidenheit zurückgewiesenen, Titel eines Philosophen vorzieht. (Die Hss. schwanken dementsprechend auch in der Bezeichnung: wohl findet sich Θεμιστίου φιλοσόφου allein wie auch bei den kirchlichen Schriftstellern Dind. ed. p. 488, daneben aber auch Θεμιστίου φιλοσόφου καὶ ῥήτορος, ja auch umgekehrt mit dem Hauptnachdruck auf dem Rhetor Θεμιστίου ῥήτορος καὶ φιλοσόφου und, trotz Verwahrung des T. gegen diesen Namen, gar Θεμιστίου σοφιστοῦ ἐπάρχου; vgl. H. S c h e n k l S.-Ber. Akad. Wien 192, 1. Abh. 1919. M é r i d i e r 117: Philosophe par les idées ou plus exactement par le sérieux des intentions, T. est sophiste par la forme de son éloquence. J. G e f f c k e n Der Ausgang des griech.-röm. Heidentums, N. Jahrb. XLI 115: Ein Sophist von tief verstecktem Ehrgeiz, der sich für einen bedeutenden Philosophen hält. Vgl. Kantstud. 30, 23—38. C h r i s t - S c h m i d - S t ä h l i n Gr. Literaturgesch. II⁶ 1004: Der einflußreichste unter den Sophisten des 4. Jhdts. Aber S. 1005, 10: Von Haus richtiger Philosoph kynischer Art, der erst hinterher die sophistische Lehrweise übernommen hat.)

L e b e n. T. ist wahrscheinlich 317 n. Chr. geboren, da er sich dem Kaiser Konstantin gleichaltrig nennt (or. I p. 20, 7 Dind.; vgl. o. Bd. IV S. 1044), und zwar in Paphlagonien, wo seine Familie großen Grundbesitz hatte (S c h e m m e l 153 gegen Z e l l e r Die Philos. d. Gr. III 2⁴ 797, 1 und S e e c k Briefe des Liban. 291, die auf Grund von or. XVII p. 261, 13 Dind. Konstantinopel als Geburtsort annahmen). Seine Vaterstadt könnte Abonuteichos sein (F. W i l h e l m Byzant.-neugr. Jahrb. 6, 1927/28, 452. 482).

Er stammte aus einer heidnischen Familie und blieb selbst Heide (Belege bei Seeck 291f). Sein Vater war Eugenios, der außer ihm noch mehrere Söhne hatte (or. XX p. 286, 5 Dind.), von denen aber nur T. den Vater überlebt zu haben scheint, da er allein sein Erbe antrat (Seeck 133). Eugenios scheint mehr *philosophus rusticus* gewesen zu sein (über diesen Begriff vgl. Fr. Wilhelm Rh. Mus. LXXIII 471), sein Sohn T. *philosophus urbanus* (vielleicht durch Dion Chrys. veranlaßt, der or. XX auch die Schattenseiten der ἀναχώρησις hervorkehrt). Doch scheint, wenigstens eine Zeitlang, Eugenios auch in Konstantinopel unterrichtet zu haben (ep. Constantii Dind. ed. Them. or. p. 26, 7ff.). An Eugenios sind gerichtet die Briefe des Iulian ep. 18, Liban. ep. 1174 (Seeck Briefe 132—134 = o. Bd. VI S. 986). Über die Art seines Unterrichtes teilt T. or. XX einiges mit: Er beschäftigte sich mit Vorliebe mit Aristoteles, den er leichter verständlich zu machen suchte, trug aber auch in seinen Vorlesungen die Lehren des Pythagoras, Platon, Zenon vor und sogar des Epikur, den er im übrigen wenig schätzte. Daneben las er über die alte und neue Komödie, die Tragiker und Lyriker; seine Lieblingsdichter waren Sophokles, Euripides, Menander, Pindar und Sappho. Seine Vorlesungen waren demgemäß nicht nur für Philosophen, sondern auch für Redner und Grammatiker von Interesse. Im Alter zog er sich ganz auf seine Güter zurück und widmete sich der Landwirtschaft. Auch der Vater des Eugenios war schon Lehrer der Philosophie gewesen (Schemmel 153). T. or. V p. 76, 4 vgl. XL p. 173, 7 berichtet, daß Diokletian den Stammvater seines Hauses wegen seiner philosophischen Kenntnisse geehrt habe; Schemmel 153 erscheint es sehr wahrscheinlich, daß dieser byzantinische Philosoph der Mann war, von dem Lactanz erzählt, daß er 303 so feindlich gegen die Christen auftrat.

Da Eugenios seinen Sohn selbst in der Philosophie unterrichtete (or. XX p. 295, 3ff.), ist die nahe Verwandtschaft hierin zwischen Vater und Sohn nicht verwunderlich. Dieser Unterricht scheint nicht in Paphlagonien, sondern schon in Konstantinopel stattgefunden zu haben zur Zeit, wo Eugenios dort Lehrer der Philosophie war (Seeck Briefe 202. Schemmel 154). Grammatischen Unterricht scheint er von einem Hierokles erhalten zu haben (Liban. ep. 431. Seeck Briefe 176), rhetorischen von einem vorzüglichen Lehrer in einer kleinen Stadt am Pontus in der Nähe des Phasis (wahrscheinlich nicht Sinope: Christ-Schmid-Stählin II 1004, 9 und F. Wilhelm 456 gegen Seeck Briefe 292), wo auch sein Vater studiert hatte (or. XXVII p. 401, 18ff. XX 290, 20; vgl. F. Wilhelm 458 gegen Seeck und Schemmel 154, welche diese Stelle auf einen väterlichen Freund beziehen). 377 finden wir ihn wieder in Konstantinopel (Belege bei Christ-Schmid-Stählin 1004, 10). Dort scheint er nicht sofort seine Lehrtätigkeit aufgenommen zu haben, sondern er genoß erst noch den Unterricht seines Vaters und wurde durch ihn veranlaßt, seine Paraphrasen zu schreiben, die wohl in die Zeit von 345—355 zu setzen sind (s. u.). 345 wird er seine Lehrtätigkeit begonnen haben (Seeck Briefe 292); ungefähr gleichzeitig (Scholze 84. Chr.-Schm.-St. 1005, der aber S. 1008, 4 die erste Ehe schon um 340 geschlossen sein läßt) verheiratete er sich mit der Tochter eines Philosophen und hatte mehrere Kinder. Ein Sohn gleichen Namens hörte noch den Libanios in Nikomedia, mit dem T. 350 Freundschaft schloß, aus der sich aber kein inneres Verhältnis entwickelte (Förster-Münscher o. Bd. XII S. 2534). Wenn Libanios 354 nach Antiochia übersiedelte (Liban. ep. 703), geht das vielleicht auch auf Fürsprache des T. zurück. Dieser Sohn des T. starb schon 357 (Liban. ep. 491).

Zum Kaiser trat T. erst 350 in nähere Beziehungen, nicht ohne die Empfehlung des Saturninus (Seeck Briefe 269f. Chr.-Schm.-St. 1007, 3), durch die or. I, die er vor Constantinus in Ankyra hielt. Schon vor 353 hatte T. eine überragende Stellung in Konstantinopel inne, die das Mißbehagen des Libanios erregte (Förster-Münscher o. Bd. XII S. 2490). Trotzdem war er noch zweifelhaft, ob er in Konstantinopel bleiben sollte; er verhandelte mit Antiochia (Libanios riet ihm ab ep. 402, o. Bd. XII S. 2534) und Ankyra, die ihm glänzende Anerbietungen machten (Seeck Briefe 294. Schemmel 154; vgl. 150). Seinem Schwanken machte ein Ende der Kaiserbrief vom 1. Sept. (Seeck Regesten 201) des J. 355, in dem er in der schmeichelhaftesten Form zum Senator ernannt wurde. Das mit dieser Stellung verbundene Einkommen konnte er als wohlbemittelter Mann (Chr.-Schm.-St. 1007, 7) ablehnen mit der Begründung, daß sich für einen Philosophen ein üppiges Leben nicht zieme. Wenn er sich trotzdem Neid und Feindschaft zuzog, so sind seine Verleumder kaum unter den Christen, sondern unter den anderen Philosophen und Rhetoren zu suchen (Chr.-Schm.-St. 1006, 8). Für die Ernennung und den Kaiserbrief bedankte sich T. in der or. II November 355, nachdem kurz vorher Ende September oder Anfang Oktober sein Vater Eugenios gestorben war. Zu dessen Beerdigung war T. von Phokaia aus in zwei Tagereisen mit seinen Kindern in die Heimat Paphlagonien geeilt und hatte dort die Reden XX und XXVII gehalten, auf der Rückreise in Nikomedia vielleicht auch noch or. XXIV. Für or. II belohnte Constantius ihn durch eine Erzstatue, deren Basis eine Inschrift in griechischen Versen trug (Seeck Briefe 296. Chr.-Schm.-St. 1008, 3). Übrigens errichtete ihm später ein anderer Kaiser, vielleicht Iulian, noch eine zweite. In den Jahren 356—360 erscheint T. in enger Verbindung mit Klearchos (o. Bd. XI S. 579f Seeck; T. or. XVI 201 a H), und alle Gesuche, die Libanios an den einen schickt, werden zugleich auch an den anderen gerichtet. Klearchos scheint dann während des Prokonsulates des T. 358/59 sein Assessor gewesen zu sein. Frühjahr 357 reiste T. nach Rom als Führer einer Ehrengesandtschaft, um dem Kaiser die Gratulation des Konstantinopler Senats zu den Vicennalien zu überbringen nebst einem goldenen Kranze (so Seeck Briefe 297 und Untergang IV 274. Chr.-Schm.-St. 1007, 11 gegen

Scholze 13—20, der die Zweifel Harduins an der Romreise von 357 aufnimmt und nachzuweisen sucht, daß T. erst 377 nach Rom gekommen sei). Dort ist (vgl. auch den Zusatz ῥηθεὶς ἐν Ῥώμῃ) die or. III wahrscheinlich im Mai gehalten. Bei dieser Gelegenheit (nach Scholze erst unter Theodosius) hat er wohl auch bewirkt, daß Konstantinopel das alte Getreidemaß von 80000 Modii Weizen zurückgegeben wurde, wovon im J. 342 nach dem Aufstand des Bischofs Paulus die Hälfte genommen war (Seeck Briefe 297; o. Bd. IV S. 1056; Untergang IV 274). Außerdem ließ er hier auch das Licht seiner Philosophie leuchten und erregte solche Begeisterung, daß man ihm große Belohnungen in Geld und Grundbesitz versprach, wenn er ganz in Rom bleiben wolle, und den Kaiser bestürmte, auf ihn in diesem Sinne einzuwirken. Doch T. ließ sich nicht halten und kehrte nach Konstantinopel zurück (Seeck Briefe 297), der Stadt, die ihm so ans Herz gewachsen war, daß er sie in seinen Reden meist καλλίπολις oder μεγαλόπολις nennt. Hier gab er wohl noch 357 die erste Sammlung seiner Reden heraus. Winter 358/59 war er Proconsul (Seeck Briefe 298f.) und brachte als solcher den Senat von Konstantinopel von 300 auf 2000 Mitglieder, obwohl Libanios den Betreffenden öfters abriet. Aber er führte die Verwaltung der Stadt kaum länger als 1 Jahr (Seeck Briefe 292f.; Regesten 153, 13. 206) und trat vielleicht aus dem Grunde zurück, weil er es eines Philosophen für unwürdig hielt, sich mit dem neuen Titel *praefectus urbis* zu schmücken, den der Kaiser auch für Konstantinopel einführen wollte, während doch das Wesen seines Amtes dasselbe blieb. So sah sich der Kaiser gezwungen, die 1. Präfektur dem Honoratus zu übertragen, erhielt jedoch bis zu seinem Tode dem T. seine Gnade: Herbst 359 wurde T. an die kaiserliche Tafel gezogen und mit Gunst überhäuft, und noch in seinem Todesjahre 361 verfügte Constantius, daß die Designation der Prätoren im Senat von Konstantinopel nur stattfinden dürfe, wenn jener anwesend sei und seinen Einfluß geltend machen könne (vgl. Seeck Regesten 208 unter dem 3. Mai 361). Daß dann der Nachfolger des Constantius, Iulian, T. zum Stadtpräfekten gemacht habe, ist eine irrige Angabe des Suidas (Seeck Briefe 304f.). Im J. 360 verheiratete sich T. zum zweiten Male mit einer Phrygierin (Schemmel 155).

Mit Iulian stand T. schon früh in freundschaftlichem Briefwechsel und widmete ihm auch einen Panegyricus. Obwohl T. in religiösen Dingen sehr konziliant war und in seine unter den christlichen Kaisern gehaltenen Reden auf speziell Christliches als Regierungsmann weder lobend noch tadelnd eingeht (Chr.-Schm.-St. 1012, 8) begrüßte er als Heide es doch, daß in Iulian wieder ein heidnischer Kaiser auf den Thron kam. Mit dem schwärmerischen Heliosdienst dieses Kaisers hat es aber nichts zu tun, wenn T. gelegentlich die Sonne oder den Helios preist (F. Wilhelm 459). Iulians Gunst erwarb sich T. in dem Maße, daß es die Eifersucht des Libanios erregte (Chr.-Schm.-St. 1008, 8).

Die rednerische Begrüßung des Iovian in Antiochia bei dessen Regierungsantritt lehnte er ab, durch das Vorgehen Iovians gegen seine heidnischen Glaubensgenossen bestimmt (Seeck Untergang IV 370), schickte aber durch Klearchos eine verlorene Gratulationsrede. Erst am 1. Januar 364, nachdem das Toleranzedikt erlassen war, feierte er diesen Kaiser durch or. V in Ankyra, als Iovian nach der Rückkehr aus Persien sein Konsulat antrat.

Seine eigentliche Blütezeit als Redner fällt aber unter Kaiser Valens, der ihm, wie später Theodosius, seinen Sohn zur Erziehung anvertrauen wollte (Seeck Untergang V 15). Unter diesem Kaiser scheint sich sein Verhältnis zu Libanios gelöst zu haben, vielleicht darum, weil Valens dem T. günstig, dem Libanios aber feindlich gesinnt war (o. Bd. XII S. 2526). Jedenfalls stammt der letzte Brief des Libanios an T. aus dem J. 365 (ebd. 2534). 368 (or. VIII) und 369 (or. IX) suchte er den Kaiser an der Donau auf. Nach 373 war er im kaiserlichen Hoflager in Mesopotamien und hatte verschiedene Gesandtschaften auszuführen (Chr.-Schm.-St. 1009). So scheint er 375 die Beleidsbezeugungen des Senats nach dem Orient überbracht zu haben wegen des Todes des Valentinian (17. November 375). 376 mußte er im Auftrage des Kaisers zu Gratian nach Gallien reisen, um diesem Vorstellungen zu machen wegen Aufhebung der Verfügungen seines Vaters (Seeck Untergang V 117). 377 war er als Gesandter in Rom (or. XIII). Im Winter 377/78 mußte er sich in Konstantinopel durch die Reden XXIII, XXVI und XXIX gegen die Angriffe der Sophisten verteidigen.

379 begrüßte er den neuen Kaiser Theodosius in Thessalonike (or. XIV). Bis zum Jahre 383 hat er nach seinem eigenen Zeugnis (or. XVII p. 261, 3) ἐκ νεότητος nicht weniger als 10 Gesandtschaften und Reisen für Konstantinopel unternommen. Frühjahr 383 bis Herbst 384 (Scholze 54ff. und Chr.-Schm.-St. 1010, 4 gegen Seeck Briefe 306; Untergang V 514; Regesten 1919, 153, 16. o. Bd. XI S. 580. Méridier, die annehmen, daß er es erst 384 geworden ist. Schemmel 155 gibt gar erst 385 als Jahr der Präfektur an!) war er Praefectus urbis und als solcher auch Princeps senatus (or. XVII. XXXI. XXXIV). Daß T., ohne der lateinischen Sprache mächtig zu sein, Stadtpräfekt von Konstantinopel wird, ist eine Ausnahme (Ludw. Hahn Progr. Nürnb. 1926, 52). Sein Vorgänger im Amt war Klearchos, sein Nachfolger Nebridius. Theodosius vertraute dem T. seinen Sohn Flavius Arcadius zur Erziehung an, der 377 geboren war und schon am 19. Januar 383 bei den Quinquennalien seines Vaters zum Augustus ausgerufen wurde (Seeck Briefe 304; Untergang V 265), und legte bei seiner Abreise im Angesichte von Senat und Volk den neugeborenen Honorius in die Arme des T. als des höchsten Beamten der Stadt (or. XVI p. 204 b H. 213 a H. 224 b c H). Dies muß nach dem 9. September 384 geschehen sein, an dem das Kind geboren wurde. Nach der freiwilligen Niederlegung der Präfektur verteidigte sich T. Herbst 384 durch die or. XXXIV. Die letzte von ihm erhaltene Rede ist die or. XIX, die nach Scholze Beginn 386 gehalten

ist. Bald nach 388 scheint er gestorben zu sein, wahrscheinlich ohne vorher noch eine Gesamtausgabe seiner Reden veranstaltet zu haben (s. u.). Denn 388 wird er noch als lebend erwähnt, aber unter den zahlreichen Briefen des Libanius aus den J. 388—393 nach Konstantinopel findet sich seine Adresse nicht mehr (was allerdings nach dem oben Gesagten über die Lösung des Freundschaftsverhältnisses zwischen beiden kein sicherer Beweis ist).

Will man auf Grund dieser äußeren Lebensumstände eine kurze Charakteristik des T. versuchen, so muß man als Grundzug die Gewandtheit und schmiegsame Anpassungsfähigkeit des im politischen Leben stehenden Regierungsmannes und Diplomaten hervorheben. Diese läßt ihn gleich unter dem Christen Constantius eine bedeutende Stellung erreichen und sein Ansehen weiterhin bei den verschiedenartigsten Kaisern bis auf Theodosius hin ungeschwächt erhalten (Chr.-Schm.-St. 1008 und Anm. 5). Im allgemeinen hat er sich dabei vor leerer Schmeichelei bewahrt, wenn auch seine häufige Versicherung seiner παρρησία und seine Verurteilung der κολακεία und θωπεία (anders als bei Dion Chrys., dem es damit ernst ist) häufig nur dazu dienen, seine manchmal eben doch übertriebenen Lobeserhebungen zu verdecken (Scharold 12f. Joh. Geffcken Der Ausgang des gr.-röm. Heidentums, Heidelberg 1920, 167). So überschreitet or. XIII sicher das erlaubte Maß. Lobenswert ist aber wieder, daß T. nicht wie Iulian und Libanius den erst mit einem Panegyricus gefeierten Constantius nach seinem Tode schmähte, sondern ihm sein ganzes Leben hindurch ein gutes Andenken bewahrte (Gladis 1). Aus dieser Anpassungsfähigkeit und der Neigung des Realpolitikers zu Kompromissen erklärt sich auch seine tolerante Einstellung gegenüber dem Christentum (Kenntnis des Alten Testaments: Geffcken Ausgang 168) und seine bescheidene Verzichtleistung auf den sophistischen Stolz des Hellenen gegenüber der römischen Kultur (Chr.-Schm.-St. 1012); er scheut sich sogar nicht, seine Kenntnis der römischen Geschichte an den Tag zu legen, die allerdings nicht immer sicher ist. (Als den dem Kaiser Nero nahestehenden Pantomimen gibt er or. XIII p. 212, 20 einen zweiten Pylades an, während nach Tac. ann. XIII 20, 22 Paris diese Rolle gespielt hat: vgl. Hugo Bier De saltatione pantomimorum, Diss. Brühl 1920, 88. — Weitere Stellen bei Geffcken Ausgang 303, A. 81). Der Ursprung dieser Anpassungsfähigkeit war seine geistige Vielseitigkeit, die ihn aber nicht die einheitliche Linie seines Strebens verlieren ließ (Geffcken Kaiser Iulianus, Lpz. 1914, 78. F. Wilhelm Byz.-neugr. Jahrb. VI 1927/28, 485). So sehr aber diese Geschmeidigkeit geeignet ist, die politische Karriere zu fördern, so kann man sich anderseits dadurch auch zwischen zwei Stühle setzen, wie es dem T. in seiner Stellung zu den übrigen Philosophen und Sophisten erging. Dadurch, daß er seine philosophischen Vorträge, wie die Sophisten, öffentlich hielt, verdarb er es mit beiden, weil die Sophisten ihn als unerwünschten Konkurrenten, die Philosophen seine Vortragsart als eine Profanierung der erhabenen Philosophie ansahen.

Literatur zum Leben des T.: Petavius Themistii vita in Dindorfs Ausg., ebd. p. 487—490 Testimonia de Themistio. E. Baret De Th. sophista et apud imperatores oratore, Diss. Paris 1853. Zeller Die Philos. d. Gr. III 2^{4} 797ff. Überweg-Praechter 656f. G. Negri L'imperatore Giuliano l'apostata, Milano 1901, 430ff. Schemmel Die Hochschule von Konstantinopel im 4. Jhdt. n. Chr., N. Jahrb. XXII 152ff. O. Seeck Die Briefe des Libanius, zeitlich geordnet. Texte und Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit. N. F. XV, Lpz. 1906, 291—307; Gesch. d. Unterganges d. antiken Welt, IV 102. 370. 429. 470. V 15. 460. 508. 513f. C. Gladis De Themistii, Libanii, Iuliani in Constantium orationibus, Diss. Breal. 1907. H. Scholze De temporibus librorum Themistii, Gött. 1911. Christ-Schmid-Stählin Gesch. d. gr. Lit. II 2^{6}, 1004—1014. A. et M. Croiset Histoire de la lit. grecque V 872ff. E. v. Borries o. Bd. X S. 33, 60. 45, 38. 68, 63.

T. als Philosoph. Praechter reiht den T. mit Recht unter die späten Peripatetiker ein. Denn T. or. II 31, 15 bekennt ausdrücklich, daß er sich den Aristoteles zum Lebens- und Weisheitsführer erwählt habe. Nur die allegorische Dichtererklärung und die moralistische Dichterkorrektur passen nicht zum Aristotelismus (Chr.-Schm.-St. 1011, 10). Er ist also nicht zu den Neuplatonikern zu rechnen (so noch Ign. Goldziher Kult. d. Gegenw. I 5^{2}. Allgem. Gesch. d. Philos. 308. Joh. Geffcken Ausgang 168. Lübker Reallex.[8] 1031), obwohl er mit den aristotelischen auch platonische Lehren verband und in einem von Simplic. de caelo 69, 9 berichteten Falle sogar dem Plato gegen Aristoteles recht gab. Dafür ist bezeichnend, daß T. an Plato gerade das, was diesen vom Neuplatonismus unterscheidet, die praktisch-politische Richtung, hervorhebt. Er unterscheidet zwei Wege der Philosophie, eine θειοτέρα und eine τοῖς κοινοῖς ὠφελιμωτέρα, und fühlt sich auf den zweiten gewiesen, d. h. er ist Aristoteliker und will es sein (Chr.-Schm.-St. 1011, 8). Er ist zwar, wie die Neuplatoniker, der Ansicht, daß Platon und Aristoteles im wesentlichen dasselbe lehren, aber er zieht diese ältere platonisch-aristotelische Philosophie den Neuerungen des Neuplatonismus vor (1011, 11). Wenn Platon selbst in den Paraphrasen und Reden häufig zitiert wird (s. u. Quellen), erklärt sich das auch formell wegen des Ansehens der platonischen Dialoge als klassischer Literaturwerke und ihrer leichten Verwertbarkeit für den Rhetor (Praechter a. O.). Mit dem späteren Platonismus teilt T. die Definition der Philosophie als ὁμοίωσις θεοῦ κατὰ τὸ δυνατὸν ἀνθρώπῳ (Belege bei Praechter 658). Diese ὁμοίωσις ist verschieden möglich; denn Gott hat zwar die Idee seiner selbst allen Menschen eingepflanzt, aber die Art der Verehrung jedem überlassen. Die Uneinigkeit der Philosophenschulen und der religiösen Bekenntnisse erscheint ihm unvermeidlich und sogar heilsam durch den Wetteifer. Von der Tyche ist bei T. selten die Rede (Karl Malzacher Die Tyche bei Libanius, Diss. Straßb. 1918, Schluß). Eine Folge dieses versöhnlichen Standpunktes und seiner

Rolle als Rhetor ist auch die Variabilität, mit der je nach Bedürfnis zu einem philosophischen Satze bald diese, bald jene Stellung eingenommen wird (Belege bei Praechter). Die Popularethik des Rhetors erzeugte natürlich Anklänge an die kynisch-stoische Diatribe gemäß dem Vorgang des Dion Chrysostomos. Kynische Farbe hat z. B. das mit Vorliebe von ihm herangezogene Heraklesideal (Chr.-Schm.-St. 1011, 14). Die allegorisierende Umdeutung entspricht stoisch-neuplatonischer Gepflogenheit. ‚Das Gesamtbild der Philosophie des T. ist das eines weitherzigen und unproduktiven (Joh. Geffcken Der Ausgang des gr.-röm. Heidentums, Heidelberg 1920, 303, A. 73) Elektizismus (Praechter. F. Wilhelm Byz.-neugr. Jahrb. VI 1927/28, 485), der selbst den Epikur nicht schlechthin ablehnt (in seiner letzten Rede weist er sich einen Platz zwischen dem himmlischen Plato und dem irdischen Epikur an; vgl. Chr.-Schm.-St. 1012), wenn er auch hinsichtlich der Teilnahme des Philosophen am politischen Leben auf einem ganz anderen Boden steht als dieser. Denn sich nicht im Hörsaal vergraben, sondern die Lehren der Philosophie in das praktische Leben umzusetzen und auf die Öffentlichkeit einzuwirken (ἐργάζεσθαι ἀρετήν), das ist ihm allerdings Grundstein seiner Lehre (Schemmel 155. Ludw. Hahn Progr. Nürnberg 1926, 56 findet hierin römisches Denken). Darum wird er auch, wie von Cic. de or. III 28, 109 die Peripatetiker und Akademiker, in der Hypothesis zum Philopolis ein πολιτικὸς φιλόσοφος genannt. Er legt demgemäß das Hauptgewicht auf die Ethik; Logik und Physik haben für ihn wie für Epiktet nur einen propädeutischen Wert. Logische und physikalische Probleme will er nicht in der Öffentlichkeit, sondern nur in der Schule behandelt wissen (Schemmel 160). Zur Rhetorik und Philologie stellt er sich wie alle Philosophen und läßt sie ebenfalls nur als propädeutische Wissenschaften gelten (Chr.-Schm.-St. 1012, 12). Nähert er sich auf der einen Seite den Sophisten durch seine Vortragsart, so unterscheidet er sich anderseits von ihnen — und das ist ein sympathischer Zug — dadurch, daß er jede Geldmacherei verachtet, besonders die der Juristen (Chr.-Schm.-St. 1012, 3. Geldgierig nennt ihn aber Joh. Geffcken Ausgang S. 167).

T. als Pädagog.

Wie oben gesagt, begann er seine Lehrtätigkeit in Konstantinopel wahrscheinlich 345. Und schon zehn Jahre später sagt Konstantius in seinem Briefe an den Senat, p. 23, 32 Dind. von ihm, daß er Konstantinopel zu einem κοινὸν παιδεύσεως καταγώγιον gemacht habe. Konstantin hatte hier auf einem Hügel an einem großen Marktplatz, dem Forum Tauri, das Unterrichtsgebäude des Kapitols erbaut. Diese Bildungsstätte brachte T. zu einer hohen Blüte. Er sorgte für geeignete Lehrkräfte; denn er hat schon erkannt, daß es nicht auf den Ort und den Namen der Schule ankommt, sondern mehr auf die Lehrerpersönlichkeit (or. XVII). So wurde auf seine Veranlassung der aus Ägypten stammende Grammatiker Harpokration aus Antiochia nach Konstantinopel berufen (Liban. ep. 367. 371; vgl. Seeck Briefe 298. Auch Priscian, ein Schüler des Libanius, wurde durch T. zur Übersiedlung von Antiochia veranlaßt und mit einem Amt bei Hofe ausgezeichnet), er begrüßte mit Freuden im J. 357 die Fürsorge des Konstantius für die Bibliothek, der er auch seine eigenen Reden zu schenken versprach (Schemmel 167); und seine durch die Paraphrasen erworbene πολυθρύλητος δόξα lockte eine Menge von Schülern, selbst aus Ionien und Griechenland, herbei. Darunter befand sich auch der dann gleichfalls in Konstantinopel als Lehrer der Philosophie wirkende Celsus, der aus Sikyon mit seinen sämtlichen Schülern nach Konstantinopel kam, nachdem das delphische Orakel den T. für den weisesten aller Griechen erklärt hatte (Seeck Briefe 105. 293). Als Lehrer der Philosophie am Kapitol hatte T. Anspruch auf die 40fache annona (200 Medimnen Getreide und 200 Keramia Öl monatlich). Aber er ließ sich dieses Gehalt nicht auszahlen, sondern begnügte sich mit der annona, die ihm als Bürger von Konstantinopel zustand. Ja, er ließ sich nicht einmal von seinen Schülern Honorar zahlen, was ihm (obwohl das Schülerhonorar von Diocletian auf höchstens 3000 Denare eingeschränkt war, Schemmel 165) viel Geld eingebracht hätte. Er ist stolz darauf, nicht in diesem Sinne Sophist zu sein, daß er für Geld lehrt, und unterstützte sogar noch arme Schüler, womit dann allerdings seine Neider den großen Zuspruch erklärten, den er fand. So zeigt sich gerade in dem Verzicht auf ein Honorar wieder eine gewisse sophistische Eitelkeit, wie bei Aristides, der sich auch etwas darauf zu gute tat, daß er für seinen Unterricht keine Bezahlung nahm (Schmid Attizism. II 14). Seine Schüler ließen sich, im Gegensatz zu den jüngeren des Libanius, im allgemeinen nicht durch die Verlockungen der Hauptstadt ablenken (Schemmel 162); er scheute allerdings auch nicht davor zurück, schlechte Schüler wieder zu entfernen. Das Ziel seines philosophischen Unterrichts war ja auch die Erziehung zu einem sittlich guten Menschen, der für das praktische Leben brauchbar ist und κοσμιότης, αἰδώς, σωφροσύνη besitzt (Schemmel 161). Wie seine Disziplin, war auch seine Methode gut, allerdings nicht ganz sein eignes Verdienst, da er sie schon von seinem Vater übernahm. Schon Eugenios versuchte nach T. or. XX, die schwer verständliche Ausdrucksweise des Aristoteles in eine Form zu bringen, die von jedem Menschen verstanden werden konnte. Wenn er sich trotzdem Analyt. post. paraphr. init. rühmt, gegenüber den üblichen Kommentaren einen neuen Weg eingeschlagen zu haben, so liegt das Neue darin, daß sein Vater und die Kommentatoren eben nur einzelne schwierige Stellen herausgriffen und zu erklären versuchten, während T. eine fortlaufende Paraphrase gab (weiteres s. u. Paraphrasen). Mit Vorliebe erklärte er die Schriften des Aristoteles, Platon, Pythagoras, ohne jedoch die Stoiker und Epikureer völlig auszuschließen. Wie heute neben unseren Vorlesungen noch Seminarübungen stehen, wurden auch bei T. die paraphrasierenden Vorlesungen, wo sich die Schüler rezeptiv verhielten, durch praktische, produktive Übungen ergänzt. Die Logik lehrte T. im Anschluß an Aristoteles' Analytik und verband damit prak-

tische Übungen; welcher Art die darin behandelten Themata gewesen sein können, sieht man an seinem Wettstreit vor Kaiser Iulian mit Maximus über die Frage: Sind alle Schlußformen bei Aristoteles gleich beweiskräftig? d. h., sind, wie Aristoteles wollte, die Schlüsse der 2. und 3. Figur als *ἀτελεῖς συλλογισμοί* anzusehen oder gleich denen der 1. Figur als vollkommene Schlüsse zu bewerten? Bezeichnenderweise kehrte der Spätperipatetiker T. zur aristotelischen Orthodoxie zurück (Praechter o. Bd. XIV S. 2567, 25. 60ff. 2568, 63ff.), während Iulian dem Maximus Recht gab. In der Physik behandelte er die altbekannten Probleme (Bewegung des Himmels und der Sterne, Donner und Blitz, Regen und Wind, Schnee, Hagel, Salzgehalt des Meeres usw.) als Disputierübungen für seine Schüler. In der Ethik mußten die Schüler schriftliche Ausarbeitungen machen, sog. *θέσεις*; in der or. XXX ist noch ein dafür von T. selbst ausgearbeitetes Muster *εἰ γεωργητέον* erhalten; als sonstige Themata werden noch angedeutet: Wie wird ein Mensch glücklich? Wie kann ein Haus oder eine Stadt ordentlich verwaltet werden? Soll der Philosoph sich im Leben praktisch betätigen oder nicht? Auch mathematischen Unterricht scheint T. nach or. XXIII p. 354, 24f. gegeben zu haben, da ja die Mathematik bei der Erklärung mancher Schriften des Pythagoras und Platon nötig war.

Philosophische Werke des T.: Phot. bibl. cod. 74 (ed. Dindorf 489) sagt hierüber: *τούτου τοῦ Θεμιστίου εἰς πάντα τὰ Ἀριστοτελικὰ φέρονται ὑπομνήματα, οὐ μόνον δέ, ἀλλὰ καὶ μεταφράσεις αὐτοῦ εἴδομεν εἰς τὸ χρήσιμον ἐπιτετμημένας· τῶν δὲ ἀναλυτικῶν καὶ τῶν περὶ ψυχῆς βιβλίων καὶ τῶν τῆς φυσικῆς ἀκροάσεως καὶ ἑτέρων τοιούτων . εἰσὶ δὲ καὶ εἰς τὰ Πλατωνικὰ αὐτοῦ ἐξηγητικοὶ πόνοι.* Suid. s. T. spricht nicht von Metaphrasen, sondern von Paraphrasen (Über den Unterschied dieser beiden Termini vgl. Schissel Philol. Woch. 1931, 1478f.): *γέγραφε δὲ τῆς Ἀριστοτέλους φυσικῆς ἀκροάσεως παράφρασιν ἐν βιβλίοις β'. τοῦ περὶ ψυχῆς ἐν βιβλίοις ζ'. ἐν δὲ τούτῳ καὶ ἰδίᾳ παρεισήγαγε περὶ τοῦ σκοποῦ καὶ τῆς ἐπιγραφῆς τῶν κατηγοριῶν ἐν βιβλίῳ α'.* Photios unterscheidet hierbei offenbar bloß irrtümlich zwischen *ὑπομνήματα* und *μεταφράσεις*. Die Zahlen der einzelnen Bücher jeder Paraphrase entsprechen sachgemäß denen der Urschrift: 8 Bücher für die Physik, je 2 Bücher für die Analytiken; die Siebenzahl der Bücher de anima bezieht sich nur auf die aus den Handschriften bekannte Einteilung in 7 *λόγοι* innerhalb der 3 *βιβλία* (Rose Herm. II 191).

I. Die Paraphrasen zu Aristoteles. T. sagt um 377, als ein ungefähr 60jähriger Mann, daß er als Jüngling einige Bücher geschrieben habe, durch die er das Erbe seines Vaters (or. XX p. 287, 4—289, 4; vgl. 295, 3—16) und Schwiegervaters (or. XXI p. 297, 10. 18) geborgen hätte. Es sei nichts Eigenes in den Büchern drin, sondern sie befaßten sich nur mit der Erklärung des Aristoteles und der Bedeutung der Worte (or. XXIII p. 355, 26—356, 10). Diese *συγγράμματα* seien zunächst für seinen eigenen Gebrauch als Gedächtnishilfe gedacht gewesen, seien aber dann unbemerkt ,entlaufen'

und veröffentlicht. Das sieht so aus, als hätten seine Schüler die Paraphrasen ohne sein Zutun veröffentlicht. Aber nach der Dedikation der Analytica post. p. I 18 Sp. muß er sie doch selbst herausgegeben haben (Chr.-Schm.-St. 1005). Bezüglich der Abfassungszeit der Paraphrasen nimmt Schemmel 154 an, daß sie zwischen 337 und 355 geschrieben sind (vgl. Seeck Briefe 292), und Scholze 81—85 setzt sie in die Jahre 345—360, ebenso Chr.-Schm.-St. 1005. Bezüglich des Anfangstermins möchte ich meinen, daß T. vor dem Beginn seiner eigenen Lehrtätigkeit im J. 345 keinen Anlaß hatte, die Nachschriften aus dem Unterricht seines Vaters gründlicher durchzuarbeiten, sondern er wird erst dann mit Hilfe dieser Nachschriften sich eine fortlaufende Paraphrase für seine eigenen Vorlesungen hergestellt haben, wenn er die betr. Vorlesung halten wollte, und erst auf den Wunsch seiner Schüler werden sie dann veröffentlicht sein. Hierzu kommt der von Scholze 84 angeführte Grund, daß T. erst 345 heiratete und sich also erst von da an in seinen Aristotelesstudien auf die Weisheit seines Schwiegervaters stützen konnte. Umgekehrt möchte ich mich beim Endtermin für Schemmel entscheiden und also die Paraphrasen zu Aristoteles, wenigstens die Hauptmasse, wie auch die verlorenen *ὑπομνήματα εἰς πάντα τὰ Ἀριστοτελικά* und *ἐξηγητικοὶ πόνοι εἰς τὰ Πλατωνικά*, in die Zeit von 345—355 setzen. Denn 355 beginnt die eigentliche staatsmännische Tätigkeit des T. mit der Berufung in den Senat von Konstantinopel, und diese Tätigkeit nahm, abgesehen von den zu haltenden und von ihm stets sorgfältig ausgearbeiteten Reden, auch durch die notwendigen Sitzungen und Beratungen neben seinem Lehramt ihn sicher so in Anspruch, daß er kaum noch Zeit zu jenen Paraphrasen gefunden hätte. So wird auch erklärlich, warum von T. aus dem Jahrzehnt von 345—1. September 355, abgesehen von der zum Unterrichtsbetriebe gehörenden Thesis *εἰ γεωργητέον* or. XXX, nach Scholzes Tabelle nur drei öffentliche Reden bekannt sind, dagegen in den fünf Jahren vom 1. September 355—360 (die nach Scholze noch für die Abfassungszeit der Paraphrasen in Frage kommen) allein sieben. Die Reihenfolge, in der die Kommentare geschrieben sind, kann man nicht mehr feststellen bis auf ein paar Einzelheiten (Scholze 84).

Über seine paraphrastische Methode äußert er sich in der Einleitung zu den Analytica post. folgendermaßen: Ich hielt es für zwecklos, eine Erklärung (*ἐξήγησις*) der Aristotelesschriften zu verfassen, weil schon viele derartige vorhanden sind. Neu erschien mir der Plan, die Gedanken zusammenzufassen und kurz darzustellen. Ich habe einiges deutlicher gesagt und ausführlicher, anderes umgestellt, anderes kürzer behandelt (vgl. Einleit. zu de anima). Das Hauptziel ist also die Kürze, und demgemäß spricht Phot. bibl. cod. 74 nur von *μεταφράσεις εἰς τὸ χρήσιμον ἐπιτετμημένας* (auch Boeth. de interpret. s. u. bezeichnet die erklärende Paraphrase in T.s Sinn als *breviarium*; vgl. Val. Rose Herm. II 192, 1). Im allgemeinen schließt sich also T. eng an den Gedankengang des Aristoteles an und läßt selten

etwas aus, weil es in einer anderen Schrift schon behandelt ist. Das pädagogische Ziel der ganzen Arbeit führt aber doch bisweilen zu Erweiterungen, die nicht direkt mit dem Begriff der Paraphrase zusammenhängen, Exkursen über Gegenstände, für die er besonderes Interesse bei seinen Schülern voraussetzt oder Ausblicken auf die Ansichten der nach Aristoteles lebenden Philosophen (Schemmel 157f.). Diese allgemeinen Richtlinien schließen eine große Verschiedenheit der Behandlung der einzelnen aristotelischen Schriften nicht aus (vgl. Val. Rose Herm. II 195): Die Paraphrase geht von der sich streng an den Text haltenden Knappheit der 2. Analytik über zu einer freieren Art in der Physik, wo T. schon öfter den Aristoteles kritisiert, bis sie, vorbereitet durch die breite Besprechung in de anima, bei de caelo fast in die eigentliche Exegese zurückläuft, mit Paraphrase (1. Pers.) und Exegese (3. Pers.) auf fast ganz äußerliche Weise abwechselnd und nur eben das *συνεχῶς* bewahrend statt der Unterbrechung von *κείμενον* und Anmerkung; wieder anderer, mehr sachlicher Art, scheint die Behandlung der Topik gewesen zu sein. Es läge nahe, die Mannigfaltigkeit der Behandlung als Hilfsmittel zur Bestimmung der Reihenfolge der einzelnen Paraphrasen zu benutzen und zu sagen: die knapper abgefaßten gehören den ersten Jahren seines philosophischen Lehrberufes an (wie eben die zur 2. Analytik), die breiter angelegten sind später entstanden, als sich T. mehr in diese Dinge eingearbeitet hatte. Aber ebensogut kann die Breite der Darstellung auch aus anderen Gründen gewechselt haben, wie z. B. je nach Liebhaberei des T. für das betreffende Thema, der Menge der bis dahin erschienenen Kommentare usw.

Das Verhältnis des T. zum überlieferten Aristotelestext ist durchgängig kritisch: Von den verschiedenen Lesarten hat er die meisten gekannt und hat methodisch für oder gegen entschieden (H. Schenkl ed. Th. Paraphr. zu Aristot. Physica praef. p. XXIX). Manchmal hat er verschiedene Lesarten mehrerer Aristoteles-Handschriften verschmolzen (ebd. XXIV), manchmal geht er aber auch bei zwei Gruppen von Handschriften einen dritten Weg und weicht absichtlich von den einander entgegenstehenden Lesarten ab (ebd. XXV. XXVIII).

1. Von der Paraphrase zur Analytik ist nur die zu den Analytica post. erhalten = Comm. in Aristot. Gr. V 1 ed. Maximil. Wallies, Berl. 1900. Daß der Philosoph mit dieser Paraphrase begonnen hat, lehrt die Einleitung, in der er sich über seine paraphrastische Methode äußert (vgl. Seeck Briefe 292. Scholze 84). Nach Scholze ist diese Paraphrase aus dem oben angeführten Grunde nicht vor 345 geschrieben. Übrigens hat die erwähnte Einleitung über die paraphrastische Methode Boethius De interpretatione in der praef. zu Buch IV der 2. Ausgabe nachgeahmt (vgl. vol. II p. 251, 4. 8—15 Meiser und Scholze A. 522). Schon Vettius Praetextatus, ein jüngerer Zeitgenosse des T. (gest. 378), hat die 1. und 2. Analytik nicht aus Aristoteles ins Lateinische übersetzt, sondern aus T. (vgl. Boeth. de interpret. vol. II p. 3f. Meis. Manitius Gesch. d. lat. Lit. i. M.-A. I 30).

Anfang des 12. Jhdts. ist Eustratius (gest. ca. 1120) bei der Erklärung der 2. Analytik dem T. gefolgt. Gerardus von Cremona (gest. 1187) hat den Kommentar des T. aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt. Dieses lateinische Buch hat im Anfang des 13. Jhdts. Robertus Linconiensis benutzt (gest. 1253). Ausgang desselben Jahrhunderts wird die griechische Paraphrase im Aristoteleskatalog der Jerusalemer Bibliothek genannt (Belege bei Scholze 81ff.).

2. Die Paraphrase zu den Analytica priora ist verloren. Or. XXI p. 311, 27 wird auf sie angespielt. Scholze A. 516 verweist auf diese Stelle, außerdem Phot. und Suid. und Boeth. de interpret. p. 3 f 7—3 vol. II Meis. Comm. in Aristot. Gr. XIII 2 p. 6, 14—18. IV 6 p. 31, 17—21. 39, 2; Schol. Arist. p. 156 b 43 Brand. Über eine angebliche Paraphrase des T. zur 1. Analytik (ed. Comm. in Aristot. Gr. vol. XXIII 3) handelt Val. Rose Herm. II 191—214, der dieselbe vermutungsweise dem Mönche Sophonias aus dem 14. Jhdt. zuschreibt.

3. Physica = Comm. in Aristot. Gr. V 2 ed. H. Schenkl, Berl. 1900. Als T. diese Aristotelesschrift erklärte, hatte er schon Kinder und war in den Senatorenstand aufgenommen, der die Staatspost benutzen konnte (or. IV p. 60, 10—25). Da der Philosoph am 1. September 355 kooptiert wurde und in einer Rede Winter 355/56 dieser Kommentar zitiert wird (or. XXI p. 311, 27), ist dieser Kommentar nach Scholze 84 (ebenso Chr.-Schm.-St. 1005) Ausgang 355 geschrieben. Über einen Irrtum des T. in der Auslegung des Zenon vgl. Rod. Mondolfo Riv. di fil. class. 55, 436 A. 2. 56, 78f.

4. Der Kommentar zu Aristot. Parva naturalia, der griechisch unter dem Namen des T. geht, ist von Sophonias geschrieben (ed. P. Wendland Comm. in Aristot. Gr. V 6, Berl. 1903). Über die Fälschung vgl. Val. Rose a. O. Freudenthal Rh. Mus. XXIV 89f. Wendland Vorrede zu seiner Ausg. Scholze A. 512.

5. De anima = Comm. in Aristot. Gr. V 3 ed. Richard Heinze, Berl. 1899. Hans Kurfess Zur Gesch. der Erklärung der aristotel. Lehre vom sog. *νοῦς ποιητικός* und *παθητικός*, Diss. Tüb. 1911, 23 vermutet, daß diese Paraphrase des T. durch Glosseme späterer Erklärer erweitert sei. Ammonius, Simplicius, Sophonias haben das Werk benutzt. Außer Photios und Suidas nennt das Buch auch der Verfasser jenes Jerusalemer Katalogs von Arist.-Komm. (Nachweise bei Scholze 82).

6. De caelo: in hebräischer Sprache erhalten und ebenfalls genannt von dem Verfasser des Jerusalemer Katalogs cap. II 8; ed. von Samuel Landauer Comm. in Aristot. Gr. V 4 f Hebraice et Latine, Berl. 1902/03.

7. XII. liber metaphysicorum: in hebräischer Übersetzung erhalten. Daraus bieten die Schol. in Aristot. p. 798—813 Brandis griechische Excerpte. Der hebräische Text ist ediert von Landauer a. O.

8. Categoriae: zitiert von T. selbst in Aristot. physica p. 4, 26 Schenkl. Or. XXI p. 311, 25, also vor 355 geschrieben, aber nicht erhalten. Scholze A. 517 führt noch folgende Belege an: Simplic. in categ. p. 1, 1. 1, 9 (Comm. in Aristot.

Gr. VIII). Boeth. in Aristot. categ. Migne P. L. LXIV p. 162 A. Suid. s. T. Über Ps.-Augustin. de decem categoriis, der T. kompilierte, vgl. Prantl Gesch. d. Logik I 669—671.

9. Topica: zitiert bei Comment. in Aristot. Gr. V 1 p. 42, 15. XXI 1 p. 11, 5—7. Boeth. II. B. Diff. topic. gab nach T. die locorum differentia, und auf Boethius stützte sich wieder Cassiodorius De artibus ac disciplinis liberalium litterarum, der auch die dialectici loci des T. anführt (vgl. Manitius 46). Auch Mich. Psellos (gest. 1097) kannte diese Schrift des T. Im 13. Jhdt. zitiert sie Vincentius Bellovacensis mit denselben Worten wie Boethius und Cassiodor. Die Bücher ‚Themistii de arte dialectica' in den lateinischen Pariser Hss. 13957 und 16668 bieten eine aus jenen Kapiteln des Cassiodor exzerpierte Weisheit, vgl. Rose Herm. I 384. Unecht ist auch ‚Themistius in artem veterem' Oxoniensis bibl. collegii Mertonensis libri 261. (Alle näheren Belege bei Scholze A. 518). Bei Richard von Fournival 1250 und in der Sorbonne 1338 scheint aber eine Übersetzung des wirklichen T. genannt zu werden (Manitius a. O.).

10. De sensu: T. de anima p. 70, 8 und 77, 27 Heinze (Comm. in Aristot. V 1) bezeugt selbst, daß er diese Schrift nach De anima behandelt hat (Scholze Anm. 519 und S. 84).

11. De generatione et corruptione: Scholze Anm. 520 verweist auf Rose Herm. II 194, 2.

12. Ethica Nicomachea (?): Von Scholze A. 521 mit Fragezeichen versehen, der im übrigen auf Wenrich De auct. Graec. versionibus usw. Lpz. 1842, 287 verweist.

II. Ἐξηγητικοὶ πόνοι εἰς τὰ Πλατωνικά. Davon ist zwar nichts erhalten, daß aber T. solche Kommentare verfaßt hat, wird dadurch wahrscheinlich, daß in den Reden des T. Platon stark benutzt wird und daß schon sein Vater Eugenios, den der Sohn nachahmte, bei den Aristotelesstudien die Akademie nicht vernachlässigt hat (or. XX p. 288 f 3—4. Scholze 85). Die Abfassungszeit würde mit der der Aristotelischen Kommentare zusammenfallen.

Quellen des T. zu den Paraphrasen: Abgesehen von dem Wissensschatz seines Vaters und Schwiegervaters, benutzt T. ältere Kommentare, von denen er Andronikos, Alexandros und Porphyrios nennt (Chr.-Schm.-St. 1005, 5).

Über das Nachleben dieser philosophischen Werke des T. ist das meiste schon unter den einzelnen Titeln gesagt. Die T.-Paraphrasen gaben im M.-A. Psellos und Sophonias Anreiz zu ähnlichen Arbeiten (Praechter 697). Ioannes Philoponos hat diese Paraphrasen eifrig benutzt (Chr.-Schm.-St. 1005). Die oben erwähnten hebräischen Übertragungen haben ihren Ursprung wieder in den arabischen: vgl. Val. Rose Herm. II 193. Scholze 82. Die T.-Paraphrasen zu Analytica I und II, Physica, Metaphysic. lib. XII, de anima, Categoriae, Topica, de generatione et corruptione, Ethica Nicomachea (?) waren ins Arabische übersetzt. Nach Anleitung des Alex. Aphrodisias und T. haben die arabischen Peripatetiker die einfache Unterscheidung des Aristoteles zwischen materiellem und tätigem Intellekt zu einem komplizierten System des intellektuellen Entwicklungsprozesses vom potentiellen zum angeeigneten Intellekt umgestaltet (Goldziher 315 f.). Diese arabischen Übersetzungen wurden von Averroes benutzt (gest. 1198): vgl. I. G. Wenrich De auct. Graec. versionibus et commentariis Syriacis, Arabicis Armeniacis Persicisque, Lpz. 1842, 286f. Rose Herm. II 193—195. C. Prantl Gesch. d. Logik im Abendlande II² 307. 396f. Ign. Goldziher 322. In der Zeit der entwickelten Scholastik, nach dem Sturze Toledos, wurden dann von fleißigen Übersetzern auch die T.-Kommentare zu Aristot. aus den arabischen Versionen ins Lateinische übertragen (Clem. Bäumker Kult. d. Gegw. I 5², 378. Martin Grabmann Mittelalterl. lat. Übers. v. Schriften der Aristot.-Kommentatoren Johannes Philoponos, Alexander v. Aphrodisias u. T. = S.-Ber. Akad. Münch. 1929, 7).

T. als Redner. Zahl der Reden. Phot. bibl. cod. 74 zählt 36 λόγοι πολιτικοί, während Suidas weiter nichts über die ganze rednerische Tätigkeit des T. zu sagen weiß als: (γέγραφε) καὶ διαλέξεις. Nach H. Schenkl S.-Ber. Akad. Wien 192, 1. Abh., 1919, 75ff. hat Phot. wahrscheinlich ein T.-Exemplar benutzt, das dem Ambrosianus (s. u. Handschr.) ähnlich war. Sowohl Seeck Briefe 306 als auch Scholze 86 A. 530 sind nun der Ansicht, daß der Titel λόγοι πολιτικοί die ganze dem Photios oder seinem Gewährsmann vorliegende Sammlung bezeichne. Seeck vermutet, daß Photios den Titel λόγοι πολιτικοί, mit dem nur die erste Gruppe der Reden bezeichnet werden sollte, fälschlich auf die ganze Sammlung übertragen habe. Den Unterschied gegen Photios, der drei Reden mehr las, sucht er dadurch zu erklären, daß Photios noch die uns nur syrisch erhaltene Rede περὶ ἀρετῆς, dazu den Bericht über die römische Gesandtschaft an den Konstantinopler Senat und die jetzt verlorene Rede an Valens vom J. 369 gehabt habe. Dagegen sei durch orthodoxen Übereifer schon vor Photios der Philopolis und die Toleranzrede an Valens unterdrückt gewesen (Chr.-Schm.-St. 1013, 7). Scholze dagegen meint, Photios habe auch die moralischen Reden mit zu den politischen gerechnet, weil sie nicht scholastisch seien, sondern sich an die Öffentlichkeit richteten. Schenkl 77 schließlich rechnet nur die Reden zu den λόγοι πολιτικοί, die vor den Herrschern oder vor staatlich eingesetzten Körperschaften bei Anlässen, die sich aus dem öffentlichen Leben ergaben, gehalten wurden; da von den erhaltenen 12 (XX—XXIV, XXIII a, XXVI, XXVII, XXIX, XXX, XXXII, περὶ ἀρετῆς) und dazu als 13. die aus den Stobäuszitaten erschlossene (περὶ ψυχῆς) diesen Anforderungen nicht entsprechen, nimmt er mit den verlorenen Reden eine Gesamtzahl von 49 an, woraus sich dann für Photios durch Abzug von 13 die Zahl 36 ergeben habe. Auf jeden Fall sei klar, daß die Zahl der nachweisbaren Reden die von Photios angegebene Ziffer 36 bedeutend übersteige; ob er nun mit dem Ausdruck λόγοι πολιτικοί eine besondere Klasse der Reden meinte oder alle, ein vollständiges T.-Exemplar lag ihm keinesfalls vor (Schenkl 80).

Schenkl schlägt für die zweite Gruppe der 13 nichtpolitischen Reden den Namen ἰδιω-

τικοί vor und weist nach, daß diese Teilung der Reden bei ihrer Anordnung in der T.-Überlieferung eine gewisse Rolle gespielt hat. Dabei sind die eine Thesis (or. XXX) und die eine der beiden von Schemmel 161 zu den διαλέξεις (Äußerungen des Philosophen in eigener Person über ethische Fragen) gerechneten Reden, die or. XXII (περὶ φιλίας), mit in den ἰδιωτικοί eingeschlossen, dagegen nicht die or. XXVIII, obwohl sie den Titel führt Ἡ ἐπὶ τῷ λόγῳ διάλεξις. (Über den t. t. διάλεξις vgl. Schmid Attizism. IV 346—349. I 35f.).

Trotz mancher Verluste besitzen wir von T. immer noch 31 Reden vollständig (kleinere Lücken sind allerdings auch in or. II und IV vermutet worden von Br. Keil Eine Kaiserrede, Gött. Gel. Nachr. 1905, 383, 1), 2 zum größten Teil und nur am Schluß verstümmelt (or. XXIII und XXXIII), dazu Fragmente von 4 (or. XXIIIa nur den Schluß, die θεωρία zum Φιλόπολις, die Fragmente aus περὶ ψυχῆς bei Stobaios, sowie vielleicht von einer or. Istriensis in einer Meteora-Hs.) und können uns außerdem von dem Inhalt dreier weiterer ein mehr oder weniger genaues Bild machen (περὶ ἀρετῆς syrisch erhalten, Toleranzrede an Valens, epistula ad Iulianum). Aus Belegen sicher erschlossen sind außerdem noch die or. consularis ad Valentem und außer der schon erwähnten or. Istriensis noch mehrere andere. Ebenfalls erschlossen, aber zweifelhaft, sind von Seeck (Briefe 306) ein Rechenschaftsbericht über die Erfolge der ersten Gesandtschaft nach Rom (aus Liban. ep. 371 und 379) und von Scholze eine Legatio ad Iovianum (aus Liban. ep. 1061).

Die einzelnen Reden (lateinische Zahlen = Reihenfolge bei Harduin und Dindorf, deutsche in Klammern dahinter = chronologische Reihenfolge bei Scholze. Nach dem Titel die Seitenzahlen nach Dindorfs Ausgabe):

or. I (4) Περὶ φιλανθρωπίας ἢ Κωνστάντιος (Dind. 1—20): Sommer 350 gehalten (so Scholze 9f. mit Seeck Briefe 294; Untergang IV 102. 424; Regesten 198: nach dem 2. September 350 gegen Gladis und R. Förster Liban. t. 4 p. 201, 3, die sie Ende 348 ansetzen. Über die früheren Ansätze im J. 347 vgl. Gladis 2. Für Seeck entscheidet sich auch Schemmel 154, K. Münscher in der Rezension von Scholze Bursian 170, 155 und Chr.-Schm.-St. 1006f., 10), und zwar in Ankyra (Seeck Untergang IV 429 gegen Scholze 11, der daran zweifelt, daß die Rede, wie die Überschrift angibt, in Ankyra gehalten ist, und sie in Konstantinopel gehalten oder dem Kaiser nur schriftlich übermittelt sein läßt. Für Seeck ist auch Münscher a. O. und Chr.-Schm.-St. 1007, 1). Als Constantius Sommer 350 von Antiochia aus gegen Vetranio und Magnentius zog, wird ihm T. von Konstantinopel aus nach Ankyra entgegengereist sein, um dort seinen Panegyricus vorzutragen. Der Grund war nach Seeck Briefe 294 vielleicht der, daß in Konstantinopel schon berühmtere Redner den Kaiser erwarteten, während in der kleinen Stadt weniger Konkurrenz zu fürchten war. Letzteres mag um so mehr bestimmend gewesen sein, als es seine erste vor einem Kaiser gehaltene Rede war, wobei T. nach der Vorbemerkung νέος ἔτι ὢν ... οὐδὲ πάνυ κρατεῖ τῆς ἰδέας. Anders Gladis 4, der aus or. XXXI p. 352 c d H. schließt, daß T. als Gesandter von Konstantinopel in Ankyra gewesen ist, um Constantius die Glückwünsche für den Sieg bei Singara zu überbringen. Daß trotz der Jugend des T. sein Lob maßvoll ist, muß man um so mehr anerkennen (Chr.-Schm.-St. 1007). Über den Begriff der φιλανθρωπία bei T. vgl. Siegfr. Lorenz De progressu notionis φιλανθρωπίας, Diss. Lpz. 1914, 46f. Max Mühl Die antike Menschheitsidee in ihrer gesch. Entwicklung, Lpz. 1928, 113.

or. II (8) Εἰς Κωνστάντιον τὸν αὐτοκράτορα, ὅτι μάλιστα φιλόσοφος ὁ βασιλεύς (Dind. 28—48): Mitte November 355 (ebenso Gladis 7f.) zunächst in Konstantinopel vor dem Senat gehalten und dann dem Kaiser nach Mailand geschickt zum Danke für den ehrenvollen Brief des Kaisers (Dind. 21—27. Nach Seeck Briefe 294f., 1 und Chr.-Schm.-St. 1007, 4 rührt die erhaltene griechische Übersetzung des Kaiserbriefes, welche in die Hs. des T. übernommen ist, wahrscheinlich von T. selbst her, was aber Scholze 12, 18 bezweifelt) über T. an den Senat und die Wahl in den Senat am 1. September 355. Die Rede kam dann in die Hand des am 6. November 355 zum Caesar gewählten Iulian, wahrscheinlich nicht schon in Mailand, sondern erst nach dem 1. Dezember in Gallien (so Scholze 11—13 gegen Gladis 15f.), der sie in der Lobrede benutzte, mit der er den Constantius Anfang Winter 355/56 geleitete. Für diese Rede wurde T. mit einer Erzstatue belohnt. Über die Wiederholung der Schmeichelei, daß in dem Herrscher das Ideal von der Identität der Könige und Philosophen verwirklicht sei, bei Theodosius in der or. XXXIV p. 449f. Dind., vgl. Chr.-Schm.-St. 1007, 5. Über die Doppelfassung p. 33, 26 vgl. Seeck Briefe 133. Schenkl Rh. Mus. LXI 564; S.-Ber. S. 88 gegen die von Scholze 71 dagegen erhobenen Bedenken. Über die Annahme von Lücken in or. II p. 34 d H und 38 a H; vgl. Br. Keil Gött. Gel. Nachr. 383, 1.

or. III (10) Πρεσβευτικὸς ὑπὲρ Κωνσταντινουπόλεως (Dind. 49—58): Frühjahr 357 (so Seeck Briefe 297; Untergang IV 274. Gladis 12—14: Mai 357. Chr.-Schm.-St. 1007, 11 gegen die bei Gladis 13, 5 angeführten Gelehrten und Scholze 13—20, der die Rede Winter 356/57 in Konstantinopel vor dem Senat gehalten und dann nach Rom geschickt werden läßt) in Rom gehalten, wohin er nebst einem goldenen Kranze dem Kaiser die Gratulation des Konstantinopler Senats zu den Vicennalien überbrachte (vgl. auch den Zusatz zur Überschrift: ῥηθεὶς ἐν Ῥώμῃ). Ein Exemplar der Rede hat er noch im selben Jahre der 355 von Constantius gegründeten Bibliothek geschenkt, ein anderes an Libanius geschickt nach Antiochia, der Frühjahr 358 in seinem Dankbrief (ep. 371) ihn mit Demosthenes vergleicht. Die Lobsprüche auf Rom in dieser Rede und in der XIII. werden in einen größeren Zusammenhang eingeordnet von W. Gernentz Laudes Romae, Diss. Rostock 1914.

or. IV (11) Εἰς τὸν αὐτοκράτορα Κωνσταν-

τιον (Dind. 59—74): gehalten am 1. Januar 357 in Konstantinopel vor dem Senat zur Feier des Consulatsantritts des Constantius und Iulianus in Mailand, weil T., eben von Antiochia zurückgekehrt, aus Gesundheitsrücksichten nicht selbst nach Italien reisen konnte (so Seeck Briefe 296. Gladis 9f. Silomon De Libanii ep. libris I—VI, Göttingen, Diss. 1909. Chr.-Schm.-St. 1007 gegen Scholze 20, der diese Rede nach or. III setzt und sie am 22. Mai 357 in Konstantinopel gehalten sein läßt zur Feier der Vicennalien). Über die von Keil auch in dieser Rede vermuteten Lücken s. o. or. II.

or. V (13) *Ὑπατικὸς εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰοβιανόν* (Dind. 75—84): 1. Januar 364 (Seeck Briefe 301f.; Untergang IV 370. Scholze 23—25) in Ankyra gehalten in Gegenwart Iovians und seines sechs Monate alten Sohnes Varronianus zu deren Konsulatsantritt und bald darauf in Konstantinopel vor dem Volk wiederholt. Die Kirchenväter, die die Rede in Dadastana gehalten sein lassen, verwechseln die Stadt, in der Iovian am 16. Februar 364 gestorben ist, mit der Stadt, in der er das Konsulat antrat (Gladis 5).

or. VI (14) *Φιλάδελφοι ἢ περὶ φιλανθρωπίας* (Dind. 85—100): April 364 im Senat in Konstantinopel gehalten in Gegenwart des am 26. Februar 364 in Nicaea zum Kaiser gewählten Valentinian und seines von ihm am 28. März zum Mitregenten erhobenen Bruders Valens (so Seeck Briefe 302 und Chr.-Schm.-St. 1009, während Scholze 25—27 sie Anfang Winter 364/65 in Gegenwart nur des Valens gehalten sein läßt; vgl. Harduin Dind. ed. T. p. 493: Dezember 364), wahrscheinlich in Beantwortung einer kurz vorher gehaltenen Rede des Valens, worin er den Senatoren Privilegien versprochen oder bestätigt hatte. T. erntete mit dieser Rede (wiewohl Valens selbst nicht Griechisch konnte) solchen Beifall, daß Libanius ihn Februar 365 (ep. 1223) um Übersendung der Rede bat. Die Rede wurde übrigens 1604 von Fr. Morellius in einer Sonderausgabe irrtümlich als Werk des Synesius ediert (Schenkl S.-Ber. 6).

or. VII (15) *Περὶ τῶν ἠτυχηκότων ἐπὶ Οὐάλεντος* (Dind. 101—120): Winter 366/67 (Seeck Briefe 302, ebenso Scholze 28 und Chr.-Schm.-St. 1009. Harduin ed. Dind. 493 bestimmter: 367) gehalten in Konstantinopel vor dem Senat in Gegenwart des Valens, dem er mehrere Monate nach der Unterwerfung des Procopius (27. Mai 366) zu seinem Siege gratuliert unter rühmender Hervorhebung der danach bewiesenen Milde.

or. VIII (16) *Πενταετηρικός* (Dind. 121—143): 28. März 368 (Harduin ed. Dind. 493. Scholze 29—36) gehalten in Marcianopolis an der Donau, wo das Winterlager des in den Gotenkrieg verwickelten Valens war, in dessen und seines Gefolges Gegenwart zur Feier der Quinquennalia, wozu ihn Valens selbst herbeigerufen hatte (Scholze a. O. widerlegt Seeck Herm. XVIII 150—152 und Briefe 302, der die Quinquennalia wegen einer in dem früheren Kastell Cius gefundenen und von Mommsen falsch, von v. Domaszewski richtig ergänzten Inschrift = CIL III (6159) = 7494 in das J. 369 setzt).

or. IX (17) *Προτρεπτικὸς Οὐαλεντιανῷ νέῳ* (Dind. 144—153): 1. Januar 369 (so Harduin ed. Dind. 493. Seeck Briefe 302. Scholze 36f.) gehalten in Marcianopolis mitten im skythischen Winter oder besser wohl dorthin geschickt (Scholze). Anlaß: Valentinian, der dreijährige Sohn des Valens (geb. 18. Januar 366 in Galatien während der Kämpfe gegen Procopius, daher Beiname Galates) trat zusammen mit Aurelius Victor sein erstes Consulat an. Mehr als der Sohn, über den noch nicht viel zu sagen ist, wird der Vater Valens und der Oheim Valentinian gelobt; der Schluß fordert die Consuln zu einem Besuche der Hauptstadt auf.

or. X (18) *Ἐπὶ τῆς εἰρήνης Οὐάλεντι* (Dind. 154—168): Ausgang Januar oder im Februar 370 (so Harduin ed. Dind. 493. Scholze 37f. Chr.-Schm.-St. 1009. Dagegen Seeck Briefe 302f.: 369) in Konstantinopel gehalten vor dem Senat in Gegenwart des Kaisers nach dessen Friedensschluß mit dem Gothenkönig Athanarich (Anfang Winter 369/70) und seiner Rückkehr nach Konstantinopel (Dezember 369), und zwar nach längerem Zögern auf Bitten des Valens selbst (Scholze 38f.). T. preist die Friedensliebe des Kaisers, den er Sommer 369 als Abgesandter des Senats in Noviodunum in Moesia inferior nur mit Mühe zum Friedensschlusse bewegen konnte.

or. XI (20) *Δεκετηρικὸς ἢ περὶ τῶν πρεπόντων τῷ βασιλεῖ* (Dind. 169—182): 28. März 373 (Scholze 40f. nach Harduin ed. Dind. 494 gegen Seeck Briefe 303; Untergang V 460, der entsprechend seinem Ansatz für die Quinquennalien or. VIII die Decennalien 29. März 374 setzt) in Antiochia (so Scholze gegen Harduin, der sie wegen des Lobes auf Konstantinopel dort gehalten sein läßt) gehalten, wo Valens während des sechsjährigen Perserkrieges die Winter verbrachte, in Gegenwart des Valens, der ihn dazu aufgefordert hatte, kurz nach dem Anfang 373 erfolgten Tode des Valentinianus Galates.

or. XII (21) *Προσφωνητικὸς λόγος* (Dind. 184—197): (vgl. Seeck Briefe 302. Scholze 43—45). Die bei Dindorf abgedruckte lateinisch überlieferte Rede an Valens De religionibus ist unecht: vgl. Rich. Förster N. Jahrb. VI 74—93. Andreas Dudith, ein Breslauer Gelehrter des 16. Jhdts. (1533—1589), hat sie geschrieben im Hinblick auf die religiösen Kämpfe seiner Zeit. Er stützt sich darauf, daß Socrat. h. e. IV 32, 3 den Inhalt einer Rede wiedergibt, die T. in Antiochia gehalten habe, um den gegen die orthodoxen christlichen Priester erbitterten Valens zu besänftigen. Diesen Stoff hat Dudith ergänzt durch Redeblumen aus der Rede, mit welcher T. im J. 364 die Nachsicht des Iovian gerühmt hatte (or. V). Dennoch ist nicht daran zu zweifeln, daß Sokrates wirklich eine solche Rede des T. gekannt hat, die nach den chronologischen Indicien Anfang 376 (Harduin ed. Dind. 494: 374) in Antiochia gehalten sein muß.

or. XIII (22) *Ἐρωτικὸς ἢ περὶ κάλλους βασιλικοῦ* (Dind. 198—221): Ende des Monats Quinc-

tilis oder Beginn des Sextilis 377 in Rom gehalten vor dem Senat in Abwesenheit der beiden Kaiser, als Gratianus, der Sohn des Valentinian und Beherrscher des Westens, sich anschickte, den Rhein (Trier) zu verlassen und in Rom den Triumph und die Decennalien zu feiern (23. Sextilis), die dann T. mit einer 2. Rede gefeiert haben wird (so Scholze 45—48 gegen Seeck Briefe 303, der sie zwischen dem 17. Mai und 17. September 376 gehalten sein läßt vor Gratian, ders. Regesten S. 248: Zwischen 23. Mai und 13. Juli 376, und gegen Harduins Ansatz 608 Dind.: April oder Mai 377). Da T. von Valens, dem Oheime des Gratianus, abgeordnet ist, lobt er beide, obwohl das Verhältnis zwischen beiden nicht besonders gut war; die formellen Höflichkeiten fanden dann mit einem Dankbriefe des Gratian an den Senat von Konstantinopel ihren Abschluß (or. XXIII 360, 8ff.).

or. XIV (27) *Πρεσβευτικὸς εἰς Θεοδόσιον αὐτοκράτορα* (Dind. 222—226): Anfang Frühjahr (Seeck Briefe 304: Juni) 379 in Thessalonike gehalten, um dem neuen Kaiser Theodosius Glück zu wünschen, der, nachdem Valens am 9. Sextilis 378 bei Adrianopel gegen die Goten gefallen war, am 19. Januar 379 in Sirmium in Illyrien von Gratian zum Mitregenten gewählt worden war (Scholze 49f.). T. ist, als die vom Senat in Konstantinopel beschlossene Ehrengesandtschaft mehrerer Senatoren aufbrach, wegen seines Alters und Krankheit zurückgeblieben und erst, als er von dem Leiter der Gesandtschaft (so Scholze gegen Sievers Studien zur Gesch. d. röm. Kaiser 296, der Maximus als Briefschreiber annahm) brieflich über die Tugenden des neuen Herrschers unterrichtet wurde, zu Schiff nach Makedonien aufgebrochen, wo Theodosius sich zum Gotenkriege rüstete.

or. XV (28) *Εἰς Θεοδόσιον· τίς ἡ βασιλικωτάτη τῶν ἀρετῶν* (Dind. 227—243): Am 19. Januar 381 (so Scholze 51f. Seeck Briefe 304: Januar 381) gehalten in Konstantinopel vor dem Senat, um dem nach den glücklichen Kämpfen von 379 und 380 aus dem Gotenkriege heimkehrenden Theodosius Glück zu wünschen, der gleichzeitig am 19. Januar das 3. Jahr seiner Herrschaft begann. Daß hierin nicht, wie gegenüber früheren Kaisern und später gegenüber Theodosius, die *φιλανθρωπία*, sondern die Gerechtigkeit in den Vordergrund und über die kriegerische Tugend gestellt wird, erklärt Chr.-Schm.-St. 1009 als Reaktion auf die schon in den Erlassen des J. 380 mit unverkennbarer Deutlichkeit hervorgetretene streng orthodox christliche Religionspolitik des Theodosius und als Wunsch paritätischer Behandlung des Heidentums bezw. der Sekten.

or. XVI (30) *Χαριστήριος τῷ αὐτοκράτορι ὑπὲρ τῆς εἰρήνης καὶ τῆς ὑπατείας τοῦ στρατηγοῦ Σατορνίνου* (Dind. 244—259): 1. Januar 383 (Seeck Briefe 304. Scholze 52—54 gegen Harduin 618 Dind., der die Rede etwas später setzt) gehalten in Konstantinopel vor dem Senat in Gegenwart des Kaisers, des Hofes und der höchsten Beamten (Saturninus consul, Ricomeres cos. des. für 384, Postumius praefectus praetorio, Palladius magister officiorum, Cynegius comes sacrarum largitionum, quaestores). Anlaß: Der Konsulatsantritt seines Freundes Flavius Saturninus, der 3 Jahre Befehlshaber gegen die Goten gewesen war und am 3. Oktober 382 Frieden mit ihnen geschlossen hatte, wofür er von Theodosius das Konsulat des Jahres 383 erhielt, obwohl Theodosius gerade in diesem Jahre seine Quinquennalia feierte.

or. XVII (31) *Ἐπὶ τῇ χειροτονίᾳ τῆς πολιαρχίας* (Dind. 260—263): Nach dem 29. Mai (Gesetz des Klearch, seines Vorgängers) und vor dem 24. Sextilis 383 (Ermordung des Gratian in Lugdunum) in Konstantinopel vor dem Senat gehalten (Scholze 56: Sommer 383; anders Seeck Briefe 306: Zwischen Ende August und Anfang November 384 und Harduin 495 Dind.: ca. 1. September 384), um dem Kaiser zu danken, daß er ihn den Philosophen zum Praefectus urbi gemacht hatte. — Zu p. 340 d vgl. E. G. Wilkins Class. phil. XXII 121—135.

or. XVIII (33) *Περὶ τῆς τοῦ βασιλέως φιληκοΐας* (Dind. 264—274): Anfang Frühjahr 384 (Scholze 54f. Anders Harduin 495 Dind.: Vor den Iden des September 384. Seeck Briefe 306; vgl. Untergang V 508: Dezember 384 oder Januar 385 bezw. Winter 384/85) in Konstantinopel gehalten wähenrd seiner Präfektur, nachdem ihm Theodosius vor seiner angeblichen (Scholze gegen Seeck Briefe 305) Reise nach dem Westen seinen Sohn Arcadius, den Princeps iuventutis, in Gegenwart des Volkes und vor dem Senat übergeben hatte.

or. XIX (35) *Ἐπὶ τῇ φιλανθρωπίᾳ τοῦ αὐτοκράτορος Θεοδοσίου* (Dind. 275—284): Anfang 386 (Scholze 62—66 gegen Seeck Briefe 304, der die Rede vor den 9. September 384, den Geburtstag des Honorius, also in die ersten 8 Monate des Jahres 384, setzt. Chr.-Schm.-St. 1010 neigt zu Scholzes Ansicht: ‚Nach der Ermordung des Gratianus 24. August 283 und vor September 387. Harduin 495 Dind. setzt die Rede ins J. 385) in Konstantinopel in der Kurie gehalten in Gegenwart des Theodosius.

or. XX (5) *Εἰς τὸν αὐτοῦ πατέρα* (Dind. 285—295): Ende September oder Anfang Oktober 355 (Scholze 70f.: etwa Oktober 355) in seiner Heimat Paphlagonien gehalten nach dem Tode seines Vaters Eugenios, der am 1. September 355 in dem Brief des Constantius an den Senat noch unter die Lebenden gerechnet wird (26, 3ff. Dind.) und zu dessen Beerdigung T. von Phocaea in zwei Tagereisen mit seinen Kindern in die Heimat geeilt war (T. in Aristot. Phys. 185, 13—16 Schenkl). Über die Beziehung der Rede zur Topik der oratio funebris: vgl. Méridier 72—79 und Elsa Grossmann Quaest. ad Graec. or. funebrium formam pertinentes, Jena 1908, 80f. Ob T. seine in der Vorrede ausgesprochene Absicht, auch eine Biographie seines Vaters zu schreiben, ausgeführt hat, ist zweifelhaft (Seeck Briefe 133).

or. XXI (9) *Βασανιστὴς ἢ φιλόσοφος* (Dind. 296—322): Winter 355/56 (Scholze 73—75 und Chr.-Schm.-St. 1005f. gegen Seeck Briefe 292f., der diese Rede für die älteste hält und etwa 345 ansetzt) in Konstantinopel, vielleicht als erste in dem Kapitolinischen Hörsaal, gehalten, nachdem ihm von Constantius als Staatslehrer ein jährliches Gehalt angeboten worden

war, um sich gegen die von Liban. ep. 404, 409 erwähnten Verleumdungen zu verteidigen; T. weist nach, daß er weder ein echter Philosoph ist (aus Schöntuerei; vgl. Chr.-Schm.-St. a. O.) noch ein Sophist. Die Rede bezeichnet den Übergang des T. von der philosophisch-strengeren Lehrweise vor kleinem Schülerkreis zu der sophistischen vor großer Zuhörerschaft. — Zu der Stelle p. 248 a vgl. E. Maaß Rh. Mus. LXXVII 17.

or. XXII (26) Περὶ φιλίας (Dind. 323—342): Nach Scholze 78f. unter Kaiser Valens veröffentlicht und griechisch und syrisch erhalten; vgl. Ed. Sachau Inedita Syriaca Wien, 1870, 48—75. Anton Baumstark N. Jahrb. Suppl. XXI 464—468. Die Dreiteilung der Disposition kehrt ebenso wieder bei Simplic. ad Epicteti Enchirid. cap. XXX 86, 20—28 Dübner. Über die Quellen, die für den Topos περὶ φιλίας in Betracht kommen, vgl. I. R. Asmus Iulian und Dio Chrysostomus, Progr. Tauberbischofsheim 1895, 1—12. Gottfr. Bohnenblust Beiträge zum τόπος περὶ φιλίας, Berl. 1905 (Bern. Diss.), 16—21. Bohnenblust sucht nachzuweisen, daß T. in seiner breiten Verwertung der Prodikeischen Fabel vom Herakles am Scheidewege die Xenophontische (Mem. II 1, 21ff.) und Dionische (I 64ff.) Fassung verschmolzen hat, und daß er außerdem die Aristotelische Abhandlung über die Freundschaft in der Nicomachischen Ethik (8 und 9) benutzt. Die Abhängigkeit des Heraklesmythus des T. von Dio Chrys. untersucht dann noch einmal genauer Joh. Scharold Dio Chrys. und T. Progr. Burghausen 1912, 32—40.

or. XXIII (23) Σοφιστής (Dind. 341—361): Wie or. XXVI und XXIX im Winter 377/78 (Scholze 75f. gegen Seeck Briefe 300f., der sie wegen der Erwähnung des ägyptischen Dichters Andronikos ins J. 358/59 setzt) unter Kaiser Valens in Konstantinopel gehalten nach Rückkehr von einer römischen Reise und nach drei Tage vorher erfolgter Ankündigung der Rede. T. zeigt, daß er kein Sophist sei und keine Rhetorik pflege, mit Benutzung Platos (Scholze 77). Am Schluß sind mehrere Kapitel ausgefallen, wie die Disposition p. 348f. 23—27 lehrt. Nach or. XXIX wurde in diesem verlorenen Schlußteil ein Bild des Sophisten Hippias gezeichnet (Méridier).

or. XXIII a Περὶ φρονήσεως (Dind. 361, 5—36): Nur der Schluß erhalten, der in den Hss. törichterweise an den Σοφιστής angehängt ist. Abfassungszeit unbestimmt, doch glaubt Scholze 79f. die Schrift der Blütezeit des T. zuweisen zu können. Über die φρόνησις und ihre Zusammenstellung mit ἐπιστήμη vgl. die bei Fr. Wilhelm Rh. Mus. LXXIII 481, 2 angeführte Lit. Über den Ausdruck ἐπιστήμη ἐπιστημῶν, τέχνη τεχνῶν 361, 34, vgl. Klotz Archiv f. lat. Lexikogr. u. Gramm. XIII 98.

or. XXIV (7) Προτρεπτικὸς Νικομηδεῦσιν εἰς φιλοσοφίαν (Dind. 362—373): Zeit unbestimmt, jedenfalls vor dem am 24. Sextilis 358 erfolgten Erdbeben, wodurch Nicomedia zerstört wurde. Seeck Briefe 293 äußert sich folgendermaßen: Auch die Gastrede, welche er bei einem Besuch in Nicomedia hielt (XXIV), könnte dieser frühen Zeit (sc. 345—348) angehören; doch bleibt dies zweifelhaft. Ähnlich Förster-Münscher o. Bd. XII S. 2490: 344/48. Ebd. 2489 wird die Lehrtätigkeit des Libanios in Nikomedia in die J. 344/48 gesetzt. Dazu würde ja passen, daß T. milder als sonst 366, 9 die Existenz einer γενναία ῥητορική anerkennt. Unklar wird dann allerdings, wie der Sohn des T., wenn dieser erst 345 geheiratet hat, schon zwischen 344/48 den Libanius in Nicomedia gehört haben soll! Chr.-Schm.-St. a. O. setzt die Rede in dieselbe Zeit wie or. XXXIII, also 348/49. Dagegen denkt sich Scholze 73 die Rede bei der Reise zum Begräbnis seines Vaters Eugenios Oktober 355 gehalten.

or. XXV (19) Πρὸς τὸν ἀξιώσαντα λέγειν ἐκ τοῦ παραχρῆμα (Dind. 374—375): Nach Scholze 41f. Mitte März 373 in Antiochia an Valens geschickt, der von ihm verlangt hatte, sogleich an demselben Tage eine Rede zu halten, noch vor dessen Decennalien am 28. März, wo T. die or. XI hielt. Dagegen möchte Chr.-Schm.-St. 1010, 7 die Worte τὸν ἐμὸν ἐραστήν 374, 17 unter Hinweis auf or. XIII auf Constantius beziehen.

or. XXVI (24) Ὑπὲρ τοῦ λέγειν ἢ πῶς τῷ φιλοσόφῳ λεκτέον (Dind. 376—399): Der Zeitansatz ist hier sehr unsicher. Seeck Briefe 300 setzt sie als die erste von den drei Verteidigungsreden noch in das Jahr seines Proconsulates 558/59. ‚Denn er rühmt sich darin, daß das Volk sich ihm immer sanft und lenksam erweise (326 c H.), hatte also wohl die amtliche Pflicht, die aufrührerischen Massen der Großstadt zu bändigen. Jedenfalls kann die Rede nicht vor das Ende des Jahres 355 fallen, da sich T. darin schon als Mitglied des Senats bezeichnet (326 d H.).‘ Ebenso Méridier und K. Münscher Bursian CIL 148ff., die aber diese Rede hinter die beiden anderen (XXIII, XXIX) setzen. Scholze 77 setzt sie mit or. XXIII und XXIX in den Winter 377/8 und läßt sie in Konstantinopel gehalten sein in Fortsetzung seines Kampfes gegen die Sophisten. Die Frage, ob diese Rede vor oder nach or. XXIX gehalten ist, läßt er offen (78). Die von Schenkl Rh. Mus. LXI 563; vgl. ders. S.-Ber. Akad. Wien 1919, 82f. nr. 5 und 29 der Tabelle ausgesprochene Vermutung, daß die dieser Rede vorausgeschickte προθεωρία gar nicht zu dieser, sondern zu einer anderen, verlorenen, aber ebenfalls 377 gehaltenen Rede gehöre, ist unbegründet; denn sowohl in der sog. προθεωρία (die aber nach p. 376, 19 gar keine προθεωρία, sondern ein richtiges προοίμιον ist) als in der eigentlichen Rede ist von dem χωρίον, dem Orte des Auftretens, die Rede. Auch bei Himerios ecloga X ed. Dübner, Paris 1849, 21f. wird geschieden ἐκ τῆς προθεωρίας und αὐτοῦ τοῦ διαλόγου τὸ προοίμιον. Die Behauptung von D. H. Kesters (Platoons Phaidros als strijdschrift, Philol. Stud. ed. Cochez nr. 3, Kathol. Univ. Leuven 1931), diese Rede stamme inhaltlich aus der Schrift des Antisthenes περὶ τοῦ διαλέγεσθαι und T. habe nur Sprache und Satzrhythmus modernisiert, bedarf der Nachprüfung (vgl. die Rezension von Kraemer Philol. Woch. 1932, 1465/9). Zu der Stelle p. 331 a H. vgl. Ferguson Classical Philol. XVI (1921) 284ff.

or. XXVII (6) Περὶ τοῦ μηδὲν τοῖς τόποις, ἀλλὰ τοῖς ἀνδράσι προσέχειν (Dind. 400—411): Diatribe in Form eines Sendschreibens an einen 18—20jährigen (F. Wilhelm Byzant.-neugr. Jahrb. VI 1927/28, 452. Nachträge zu diesem Artikel ders. Philol. Woch. 1930, 1003f.) Studenten, der von dem Wahn befreit werden soll, als könne man nur in großen Städten studieren (Chr.-Schm.-St. 1010). Nach Scholze 72 ist die Rede September oder Anfang Oktober 355 in einer kleinen, aber mit einem Asklepiostempel geschmückten Stadt Paphlagoniens gehalten, in deren Nähe das Orakel Ἀβώνου τεῖχος lag (nach F. Wilhelm a. O. in Abonuteichos selbst), wahrscheinlich wie or. XX und XIV bei der Reise zum Begräbnis des Vaters. Über die Disposition der Rede vgl. F. Wilhelm 483f.

or. XXVIII (29) Ἡ ἐπὶ τῷ λόγῳ διάλεξις (Dind. 412—414): Scholze 66f. läßt die Rede nach 381 in Konstantinopel gehalten sein unter Kaiser Theodosius, der durch Wortspiel gekennzeichnet wird. Die Rede handelt von der richtigen Art zu loben: Die Taten und Sitten eines Menschen müssen so deutlich beschrieben werden, daß man ohne Namensnennung den Betreffenden erkennt. Nach Méridiers Meinung ist diese Rede bald nach or. XXII und XXI (die Scholze in den Winter 355/56 setzt) gehalten. Über den t. t. διάλεξις vgl. Wyttenbach ad Eunap. vit. soph. 61 Boissonade, not. 1. Schmid Attizism. I 35f. Méridier 72f. 79. Schemmel 161.

or. XXIX (25) Πρὸς τοὺς οὐκ ὀρθῶς ἐξηγουμένους τὸν Σοφιστήν (Dind. 415—420): Von Seeck Briefe 70 in die Zeit des Proconsulates 358/59 gesetzt, aber nach Scholze 77f. (ebenso H. Schenkl S.-Ber. 82) wie or. XXIII und XXVI Winter 377/78 in Konstantinopel gehalten; ob vor oder nach XXVI, ist fraglich. T. verteidigt sich damit gegen die, welche die Angriffe im Σοφιστής auf sich persönlich bezogen und nun die Philosophie noch schärfer angegriffen hatten.

or. XXX (3) Θέσις εἰ γεωργητέον (Dind. 421—425): Vor 355 in Konstantinopel entstanden und dem jungen T. zuzuweisen; daher auch der zierliche und einfache Stil, der Herm. v. Rohden De mundi miraculis, Rom 1875, 46 sogar dazu veranlaßt hat, dem T. die Rede abzusprechen. Die Rede ist nur im Ambrosianus und Coislinianus 323 überliefert, die von derselben Hand geschrieben sind, in denen allein auch die Reden III, XV, XVII, XXXI stehen: vgl. H. Schenkl Wien. Stud. XX 1898, 207. 224f. (Scholze 70). Chr.-Schm.-St. 1010 (Druckfehler or. XXXI!) hält ebenfalls diese Diatribe für eine Jugendschrift und vergleicht inhaltlich Max. Tyr. diss. 23. 24 Hob. und Liban. decl. t 8, 261ff. 349ff. Zu 349 b vgl. R. Eisler Vortr. d. Bibl. Warburg 2, 292 A. 4. Über die Form der Abhandlung ohne Einrede s. Herm. Throm Die Thesis, Rhet. Stud. 17, Paderborn 1932, 156.

or. XXXI (32) Περὶ προεδρίας εἰς τὴν σύγκλητον (Dind. 426—429): Nach Scholze 57f. am 3. Januar 384 in Konstantinopel gehalten von dem princeps senatus T., der sich während der fünf Festtage (ἱερομηνία) am Beginn des Jahres gegen seine Neider (z. B. Epigramm des Palladas Anth. Gr. XI 292) verteidigt. Anders Seeck Briefe 306: Noch während seiner Praefectur (353 d), wahrscheinlich um die Osterzeit 385.

or. XXXII (2) Μετριοπαθὴς ἢ φιλότεκνος (Dind. 430—439): Nach Scholze 69f. zwischen 346 und 350 in Konstantinopel entstanden. Die Disposition ist zwar locker, aber nicht so zerfahren, wie Scholze meint. Denn die μετριοπάθεια ist kein Exkurs, sondern eng mit dem Thema ‚Wie verträgt sich die φιλοτεκνία mit der Philosophie?‘ verwachsen. Auch darüber, ob der richtige Titel φιλότεκνος wäre, läßt sich streiten, da in den Doppeltiteln bald der philosophische Grundgedanke vor das Persönliche gestellt wird (vgl. or. I: Περὶ φιλανθρωπίας ἢ Κωνστάντιος), bald umgekehrt das Persönliche vor den philosophischen Grundgedanken (vgl. or. VI: Φιλάδελφοι ἢ περὶ φιλανθρωπίας).

or. XXXIII (1) Περὶ τῶν ὀνομάτων τοῦ βασιλέως καὶ τοῦ ὑπάτου (Dind. 440—443): 348 oder 349 in Konstantinopel gehalten als eine der ersten Reden (Scholze 68 nach Seeck Briefe 293 mit Anm.). Der Text ist am Schluß verstümmelt (H. Schenkl Rh. Mus. LXI 563. Chr.-Schm.-St. 1005).

or. XXXIV (34) Πρὸς τοὺς αἰτιασαμένους ἐπὶ τῷ δέξασθαι τὴν ἀρχήν (Dind. 444—471): Herbst 384 in Konstantinopel gehalten offenbar vor dem gewöhnlichen Auditorium seiner philosophischen Vorträge (Méridier zu dieser Rede) nach Niederlegung der Präfektur, veranlaßt durch ein Epigramm des Palladas (Anth. Gr. XI 292) (Scholze 58f.). Seeck Briefe 306 hält diese Rede, die übrigens zu einer überschwenglichen Lobrede auf Theodosius geworden ist (Chr.-Schm.-St. 1010), für die letzte uns erhaltene, die noch im J. 385 gehalten sei; Scholze dagegen hält or. XIX für die letzte.

Von verlorenen politischen Reden sind noch folgende zu nennen in chronologischer Reihenfolge:

De legatione Romana = ein Bericht vor dem Senat von Konstantinopel über seine Romreise vom J. 357 (Seeck Briefe 297. Chr.-Schm.-St. 1010 gegen Scholze, der diese Romreise und damit den Bericht ablehnt).

Epistula protreptica ad Iulianum missa: Nach Scholze 20f. Anfang Dezember 361 (ebenso Schwarz De vita et scriptis Iuliani imp. 1888, 10. R. Asmus Philos. Bibl. Bd. 116, 23, Lpz. 1908. Geffcken Kaiser Iulian, Lpz. 1914, 147; ders.: Ausgang des gr.-röm. Heidentums, Heidelb. 1920, 287 A. 21. Chr.-Schm.-St. 1008 gegen Seeck Briefe 296 und Untergang IV 237. 469f. Aug. Rostagni Giuliano l' apostata, Torino 1920, 2. Anh., und E. v. Borries o. Bd. X S. 33, 60. 45, 38. 68, 63, welche den Brief des T. in das J. 355 bezw. 356, in die Zeit, wo Iulian Caesar geworden war, setzen) an Iulian nach Illyrien geschickt, nachdem dieser nach Constantius' Tode (3. November) zum Augustus gewählt war, und vor Iulians Einzug in Konstantinopel (11. Dezember). Aus dem Ende des J. 361 (Scholze: kurz nach dem 11. Dezember 361. R. Asmus Übers. 23: Ende 361. Mit neuen Argumenten zuzuletzt J. Bidez La tradition manuscrite et les éditions des discours de l'empereur Julien, Gand-Paris 1929, 1. Anhang gegen Seeck: Anfang

356) oder in den ersten Monaten des J. 362 (Chr.-Schm.-St. 1008) in Nisch geschriebenen Antwortbrief des Iulian vol. I Hertlein p. 328—345 kann man sich den Inhalt des Briefes des T. rekonstruieren: Er enthielt eine ernste Mahnrede über die Pflichten des Kaisers, worin T. dem βίος πρακτικός den Vorzug gab vor dem θεωρητικός und den Kaiser mit Herakles, Bacchos, Solon, Pittakos, Lykurgos verglich. Der Verlust erklärt sich daraus, daß die Mönchsschreiber die Lobreden auf den heidnischen Iulian nicht überlieferten (Scholze) oder daß sich der Brief ähnlich wie die gleichfalls verlorene Rede Φιλόπολις in scharfer Tonart für das Heidentum aussprach (Praechter 657, 1).

Einen Brief des T. über Politik hat aus arabischen Texten Cheikho in den Actes du XIe congrès des Orientalistes, Paris 1897, 3e section p. 125f. herausgegeben und Bouyges in Archives de philosophie vol. II cahier III, Paris 1924, p. 15f. analysiert. Der Brief ist zeitlich nach dem Antwortschreiben Iulians an T. gedacht, enthält aber bei einer Fülle von Gemeinplätzen keine Anspielungen auf Iulian. Bidez s. o. 2. Anhang bezweifelt darum, daß T. wirklich auf Bitten des Kaisers eine derartige Abhandlung verfaßt habe; Ausgangspunkt dieser Fiktion könnten Bemerkungen Iulians in der ep. ad T. 263 B. 266 D gebildet haben. Doch mit Recht warnt Richtsteig in der Rezension von Bidez (Phil. Woch. 1930, 1345ff.) vor einem vorschnellen Urteil. Denn an dem Fehlen der persönlichen Anspielungen können die arabischen Übersetzer schuld sein wie in der Rede περὶ ἀρετῆς (s. u.), und an Banalitäten ist T. auch sonst reich. So entscheidet sich Jeanne Croissant Serta Leodiensia fasc. XLIV p. 7—30 mit Recht für die Echtheit, zumal die Zuweisung an T. durch eine in Konstantinopel aufgefundene zweite Hs. gesichert wird. Der Brief ist Ende 361 oder Anfang 362 verfaßt.

(12) Φιλόπολις (Seeck-Schenkl Rh. Mus. LXI 554ff.): Nach Scholze 21f. zum 1. Januar 363 (Seeck a. O.: Der Panegyrikus ist in den ersten Monaten des J. 363 vollendet, also jedenfalls Winter 362/63 geschrieben) nach Antiochia geschickt an Iulian zur Feier des Antritts seines vierten Consulates. Von der Rede ist nur die θεωρία erhalten; sie handelte von der Liebe des Iulian zu seiner Geburtsstadt Konstantinopel, ein Thema, wozu Iulian selbst den Anlaß gegeben zu haben scheint; denn er forderte (Iul. or. II p. 111, 7f.), daß ein wahrer König seine Stadt liebe. Nach der θεωρία bestätigte Iulian diese Heimatliebe z. B. durch einen Schuldenerlaß (βιβλίων ἀνανέωσις). Der Ausgangspunkt der Rede war eine Entschuldigung des T., weil er einer Feier, zu der der Kaiser ihn geladen hatte (nach Scholze eben die vom 1. Januar 363), fern geblieben war. Libanios war so begeistert von der Rede, daß er vor hatte, ein βιβλίον ὑπὲρ τοῦ βιβλίου zu schreiben (ep. 1430 vgl. Förster-Münscher o. Bd. XII S. 2527), was nur durch Iulians Tod vereitelt wurde. Aus diesem Briefe des Libanius wissen wir auch, daß in der eigentlichen Rede von einem Dreigespann von Dämonen die Rede war, das durch Notwendigkeiten gezügelt würde. Wahrscheinlich hat er sich hier auch, einem heidnischen Kaiser gegenüber, entschiedener, als es sonst seine Art war, zum Heidentum bekannt (Seeck 560. Praechter a. O. Anders Geffcken Ausgang 137). Neuerdings hat L. Philippart Serta Leodiensia fasc. XLIV p. 269—275 (vgl. Richtsteig Burs. 238 S. 100) diese θεωρία auf die erhaltene or. IV πρὸς Κωνστάντιον bezogen, und A. Klotz äußert in der Rezension dieses Aufsatzes (Philol. Woch. 1932, 415 A. 6) die Vermutung, daß sie sich auf den oben besprochenen, in arabischer Sprache erhaltenen Brief über Politik bezieht. Beides bedarf der Nachprüfung.

Legatio ad Iovianum missa: Scholze 22f. erschließt aus Liban. ep. 1061 ein Glückwunschschreiben des T. zum Regierungsantritt des Iovian, das Oktober 363 durch Clearchus nach Antiochia überbracht wäre. In der Tat hat ja T., den der Senat von Konstantinopel zum Leiter der Ehrengesandtschaft machen wollte, das kaum ablehnen können, ohne, wie in ähnlichen Fällen, wenigstens eine schriftliche gratulatio überreichen zu lassen. So schließt sich auch Chr.-Schm.-St. 1008, 12 Scholze an, obwohl H. Schenkl S.-Ber. Akad. Wien 1919, 1. Abh. S. 79 sich gegen die Annahme Scholzes ausgesprochen hatte.

Oratio consularis ad Valentem habita: 1. Januar 365 gehalten zur Feier des Consulatsantritts der beiden Brüder Valens und Valentinian, von T. or. IX p. 152, 27—29 selbst erwähnt und ebenso von Liban. ep. 1223, der um Übersendung der Rede bittet (Scholze 27). Diese verlorene Rede wäre zwischen or. VI und VII einzureihen.

Orationes Istrienses ad Valentem habitae: Sommer 369 in Moesia inferior gehalten nach Scholze 37f., um als Gesandter des Senats von Konstantinopel den Kaiser Valens zum Friedensschluß mit Athanarich und den Goten zu bewegen (or. X p. 158, 21—26. 30—32. 159, 4. XI 171, 29f.). Seeck Briefe 302 nimmt nur eine Rede am Istros an, aber H. Schenkl S.-Ber. Akad. Wien 192, 1919, 1. Abh. S. 78 entscheidet sich mit Recht für mehrere Reden. Schenkl 78 vgl. 51 glaubt sogar Reste einer solchen verlorenen Rede in einer Meteora-Hs. gefunden zu haben.

Oratio ad Valentem de facultate ex tempore dicendi habita: Chr.-Schm.-St. 1011 erklärt eine Rede des J. 373 für verloren, in der T. die von ihm geforderte Improvisation auf Valens abgelehnt habe. Er beruft sich dabei merkwürdigerweise auf Scholze 41f., wo aber ebensowenig wie in Scholzes chronologischer Tabelle S. 86 etwas von einer solchen verlorenen Rede steht. Nach Scholze ist or. XXV die Ablehnung, der dann am 28. März in den Dezennalien die or. XI folgt.

Außer den genannten politischen Schriften sind noch drei Titel moralischer bezw. philosophischer Schriften zu erwähnen:

(36) Περὶ ἀρετῆς (Ed. Sachau Inedita Syriaca, Wien 1870, 17—47. Ioann. Gildemeister Rh. Mus. XXVII 1872, 438—462 übersetzt die Rede ins Deutsche): Diese Rede, oder besser Diatribe (A. Oltramare Les origines de la diatribe romaine, Lausanne 1926, Einl.), nicht

griechisch, sondern nur syrisch erhalten in einer vermutlich dem 6. Jhdt. angehörenden, freien Bearbeitung (Verse, Namen u. a. dem syrischen Leser Unverständliches wurden einfach weggelassen, anderseits auch das Verständliche ins Breiartige paraphrasiert; vgl. Bernhardy Grundriß der griech. Literaturgesch. I, Halle 1892, 752; darum ist auch eine Rückübersetzung ins Griechische unmöglich), gehört durch die Fülle und Erhabenheit der Gedanken zu den besten, welche T. geschrieben hat (F. Bücheler Rh. Mus. XXVII 439 = Kl. Schriften II, Lpz. 1927, Nr. 67). Darum setzt sie Scholze 79 in das Greisenalter des T. Für den hier und bei Dio Prus. or. VI vorkommenden Prometheusmythus nimmt Kurt v. Fritz Quellenunters. zu Leben u. Philos. des Diogenes v. Sinope, Phil. Suppl.-Bd. XVIII 2, Lpz. 1926 als gemeinsame Quelle den Herakles des Antisthenes an.

Περὶ ψυχῆς: zitiert bei Stob. Flor. XIII 68. LXIX 22 (vol. III p. 478. IV p. 530 Hense), CXV 28. CXX 15. 28 (vol. IV p. 76, 105. 106—110 Mein.). Indessen hat Wyttenbach Plutarchi liber de numinis vindicta, Lugduni Batavorum 1772, 129f. erkannt, daß das cap. CXX 28 dem Plutarch zuzuweisen ist; vgl. E. Rohde Kl. Schr. II 313 (Scholze 80). Maass Orpheus 303ff. widersprach mit Unrecht, denn Wyttenbachs Ansicht wird auch durch den Nachweis bekräftigt, daß einige Stellen der Schrift bereits von Clem. Alex. benutzt wurden (C. Stählin und danach Hense Rh. Mus. LXXII 1920, 301, 1 und Chr.-Schm.-St. 1011, 5). Aber mit Recht wendet sich Hense dagegen, nun mit Bernadakis ed. Plut. auch die übrigen Θεμιστίου ἐκ τοῦ περὶ ψυχῆς betitelten Eklogen bei Stob. unter Plut. zu stellen. Ein Teil davon kann sehr wohl dem T. gehören. Über die eventuelle Abfassungszeit dieser Schrift des T. läßt sich nichts sagen (Scholze 80).

Die von Scholze 80 erschlossene Schrift [Περὶ γήρως] ist auszuschalten nach H. Schenkl S.-Ber. Akad. Wien 192, 1919, 1. Abh. S. 78 vgl. 69 und Chr.-Schm.-St. 1011, 5; zwar führt Mantissa proverb. II 85 einen Sophoklesvers mit dem Beisatz an Θεμίστιος περὶ γήρως, aber dafür ist (nach Stob. Bd. V 1032 H.) περὶ ψυχῆς zu schreiben.

Verloren ist leider auch sein Briefwechsel, z. B. die Briefe an Libanios, deren Antworten uns vorliegen (Seeck Briefe 307 zählt sie auf), die früheren Briefe an Iulian (Seeck Briefe 296), die an Gregor von Nazianz, der Brief an den Präfekten von Antiochia Strategius I mit der Mitteilung, daß er jetzt endgültig an Konstantinopel gebunden sei (Seeck Briefe 295) u. a. m.

Quellen. War T. in den Aristotelesparaphrasen so vollständig Aristoteliker, daß sich dort keine Platonentlehnungen fanden (Pohlschmidt Quaest. Themistianae, Diss. Münster 1908, 48; wohl aber Platonzitate: vgl. Praechter 658 und die Indizes der betreffenden Bände der Comm. in Aristot. Gr.), ist es in den Reden umgekehrt: Aristoteleszitate sind selten (Gladis De Themistii, Libanii, Iuliani in Constantium orationibus, Diss. Bresl. 1907, 40f. kann nur vier aus der Nicomach. Ethik beibringen; vgl. auch H. Bohnenblust Beitr. zum τόπος περὶ φιλίας, Diss. Bern, Berl. 1905, der in T. or. XXII Benutzung von Aristot. Nicomach. Ethik 8 und 9 nachzuweisen sucht. Andererseits hat T. mehr Schriften des Aristoteles gekannt als wir; denn z. B. frg. 88 Rose = T. or. p. 31, 23 Dind. stammt wahrscheinlich aus der nicht erhaltenen Schrift περὶ πλούτου; vgl. Philippson Phil. Woch. nr. 15, 1930, 444f.), dafür ist die Benutzung Platons um so stärker, sowohl sachlich als stilistisch. Praechter erklärt das mit Recht dadurch, daß für die Reden die Verbreitung und das Ansehen der platonischen Dialoge als klassischer Literaturwerke und ihre leichte Verwertbarkeit für den Rhetor mit in Betracht kommt. Vor allem schöpft er Platons Politeia aus, daneben aber auch Politikos, Nomoi, Phaidros, Symposion, Theaitet (Die Episode cap. 23 p. 172 C bis cap. 25 p. 177 C ist in or. XXI von T. nach ihrem protreptischen Gehalt benutzt: vgl. Fr. Wilhelm Rh. Mus. LXXIII 474), Timaios (z. B. im Prometheusmythus or. XXVII: vgl. F. Wilhelm Byzant.-neugr. Jahrb. 6, 1927/28, 473), Phaidon, Apologie (vgl. Fr. Loheit Untersuchungen zur antiken Selbstapologie, Diss. Rostock 1928, über die Nachwirkung des Schemas des Euthynenprozesses), Sophistes (an den eine ganze Reihe der Reden anknüpfen: vgl. Chr.-Schm.-St. 1006), Gorgias (or. XXII), Protagoras und die kleineren Dialoge (Belege am besten bei Pohlschmidt, für die Politeia auch bei G. Barner Comparantur inter se Graeci de regentium hominum virtutibus autores, Diss. Marb. 1879, 30ff., während der Abschnitt bei Gladis 32—40 über Platobenutzung durch Pohlschmidt überholt ist) auch die unechten (so enthält or. XXVI ein großes Bruchstück aus dem Ps.-Platonischen, von T. selbstverständlich für echt gehaltenen Kleitophon; vgl. Paul Hartlich Lpz. Stud. XI p. 331. H. Schenkl Wien. Stud. XXI 1899, 109). Es zeigt sich, daß T. sich vielfach in den Gedanken an Platon anlehnt, einmal sogar eine Platonstelle zur Grundlage der Disposition macht (or. VIII vgl. Pohlschmidt 52), gern Vergleiche aus ihm übernimmt (Arzt, Jäger, Zimmermann), zahlreiche Platonische Redensarten und Wortverbindungen anwendet, ja sogar offensichtliche Dichterzitate (z. B. aus Homer, Hesiod, den Tragikern, vereinzelt Pindar) nicht den Dichtern selbst, sondern Platonischen Schriften entlehnt. Mit seiner Platonbegeisterung hat er scheinbar sogar den Libanios und Iulian angesteckt; denn unter den Briefen des Libanios stehen die an T. gerichteten hinsichtlich der Spuren der Platonlektüre an erster Stelle (Eberh. Richtsteig Libanius qua ratione Platonis operibus usus sit, Diss. Bresl. 1918), und Iulian ließ sich durch die vielen Platonzitate bei T. dazu veranlassen, auch in seinem Panegyricus auf Constantius so zu verfahren (Geffcken Kaiser Iulian, Lpz. 1914, 26). Die Form der Entlehnung ähnelt sehr dem Weg, wie ihn T. in den Aristotelesparaphrasen einschlägt, nur daß bei der überreichen Platonischen Diktion die Kürzungen überwiegen (H. Schenkl Wien. Stud. XXI 1899, 114f). Bei dieser lässigen Art des Zitierens, die T. mit den Sophisten gemein hat, sind seine Platonzitate für die Recensio des

Platontextes bedeutungslos, zumal er keinen guten Platontext gehabt haben muß (Schenkl ebd. 92).

Außer Platon hat T. zweifellos Herodot benutzt (Gladis 41—43), Xenophons Apophthegmata (K. Münscher Xen. in der gr.-röm. Lit., Philol. Suppl. Bd. XIII Heft 2, Lpz. 1920, 198ff.), vielleicht auch seine Memorabilien (or. XXII) und den Herakles des Antisthenes (s. o. u. περὶ ἀρετῆς); vielleicht stammen von Antisthenes auch die Tiervergleiche, die T. mit Seneca gemeinsam hat (Pohlschmidt 86). Or. XXVI, in der das epideiktische Element besonders hervortritt, erinnert in Inhalt und Absicht an Isokrates (Loheit a. O. c. 3), doch ist von anderer Seite auch hier eine Schrift des Antisthenes als Quelle vermutet worden (s. o. or. XXVI). In or. XXIII erinnert die Rechtfertigung der philosophischen Richtung an Aristipp, an den auch der Titel von or. XXIX anklingt (Loheit a. O.). Die Stellen, wo T. in den Reden und in den Paraphrasen stoische Lehren (des Chrysippos, Cleanthes usw.) vorträgt, findet man bei Stoicorum vet. fragm. ed. v. Arnim, vol. IV Indices von Max Adler 219f. Für die Homererklärung hat T. vielleicht die Schriften des Stoikers Herakleitos und des Plutarch eingesehen (F. Wilhelm Byz.-neugr. Jahrb. 6, 1927/28, 481, 24). Hierher gehören auch die Übereinstimmungen, die Pohlschmidt 80ff. zwischen T. und Seneca nachweist. Aus dem reichen Vorrate der stoisch-kynischen Diatribe hat T. Vergleiche entlehnt (Schenkl Wien. Stud. XXI 1899, 98f. über T. or. XXIV p. 371, 6), mit ihr berührt er sich auch in der häufigen Verwendung von Dichterstellen (Praechter 658), zu der ihn allerdings der Einfluß der Rhetorenschule ebenso hinleitete. Hier wirkte vor allem der Vorgang des Dion Chrysostomos, auf den T. an drei Stellen selbst hinweist (meist nennt er aber seine Quelle nicht; vgl. Scharold 46), dem er das Auftreten vor großem Zuhörerkreis nachmachte (Chr.-Schm.-St. 1005f.) und den er besonders in der Darstellung seines Herrscherideals (am engsten in der or. I bei seinem ersten Auftreten vor einem Kaiser: vgl. Scharold Dio Chrys. und T., Progr. Burghausen 1912, 12) und, außer in einzelnen Parallelstellen, vielleicht auch im Heraklesmythus der or. XXII benutzt hat (vgl. E. Weber Lpz. Stud. X 1887. 248. H. v. Arnim Dio von Prusa 143. Scharold 32—40. J. Alpers Hercules in bivio, Diss. Gött. 1912, 40ff.). Ebenso scheint in den Vergleichen T. den Dion Chrys. öfters benutzt zu haben (Jakob Oesch Die Vergl. des Dion Chrys., Diss. Zürich 1916), während seine Sprache selten ein Dionisches Gepräge trägt (Scharold 6f.). Einmal scheint sogar ein Scholion zu Chrysostomos benutzt zu sein (v. Arnim a. O. Scharold 42, 1). In or. XXI, XXII, XXIV, περὶ ἀρετῆς ist auch Lukian benutzt worden (R. Helm Lukian u. Menipp, 1906, 305, 2). Der Titel von or. XXXIV ist wohl Nachahmung von Aristid. or. XXXIII (Loheit a. O.). T. or. IV lehnt sich an einigen Stellen an Iulian or. I an (Gladis 56). In der or. I ist der Brief des Iamblichschülers Sopatros an Himerios benutzt (Fr. Wilhelm Der Regentenspiegel des Sopatros, Rh. Mus. LXXII 374—402), in or. XXVII vielleicht Iuncus Περὶ γήρως und die 3. Chrie des Libanios (F. Wilhelm Byz.-neugr. Jahrb. 6, 1927/28, 479, 21. 481). Wie sehr sich T. in den Kaiserreden nach den Lehren der Rhetorenschule für solche Panegyrici richtet, sowohl in der Disposition als auch in den einzelnen τόποι, zeigt Pohlschmidt trefflich im II. Teile seiner Dissertation 49ff., der auch 80ff. auf Ähnlichkeiten mit dem Ps.-Aristotelischen Briefe περὶ βασιλείας hinweist. Allerdings unterscheidet sich T. darin von den römischen Lobrednern, daß er entsprechend seiner philosophischen Einstellung überall die kriegerischen Tugenden und Leistungen hinter die friedlichen zurückstellt (Pohlschmidt 51f. Chr.-Schm.-St. 1012. Nach Burgess Epideictic literature, Chikago 1902, 134 ist das Verhältnis des T. im βασιλικὸς λόγος zu den Vorschriften der Rhetorik überhaupt ein freieres; ders. 146 hält Reden zu den Quinquennalia und Decennalia des Herrschers wie or. VIII und XI für angeregt durch den früheren γενεθλιακὸς λόγος). Dagegen scheint T. nicht den Achilles Tatios gelesen zu haben (K. Münscher Bursian 170, 227 gegen Willy Lehmann De Achillis Tatii aetate, Diss. Bresl. 1910 cap. 6).

Ursprünglichkeit der Gedanken beansprucht T. ebensowenig wie sein großes Vorbild Dion (Chr.-Schm.-St. 1012, 4 und 5. F. Wilhelm 482. 485. 453 spricht von musivischer Arbeitsweise, H. Schenkl Wien. Stud. XXIII 1901, 17 bei der Stelle 158, 23 Dind. sogar von Gedankenarmut): Er will nur die Weisheit der Alten verkündigen. Demgemäß finden wir auch Gnomologisches bei T.: vgl. A. Elter Progr. zu Kaisers Geburtstag, Bonn 1897, 14ff. F. Wilhelm Byz.-neugr. Jahrb. 6, 1927/28, 475. Auch an paroimiographische und lexikographische Quellen ist zu denken (or. XXVII p. 406 d = Lobon nach O. Crusius Phil. LXXX 176—191 Abschn. 5 u. A. 23). Und von den fünf Lieblingsthemen des T. 1. Staat und Philosophie, 2. Philanthropie, 3. Pflichten des Staates, 4. Gewissensfreiheit, 5. Herrscherideal stammen nach Vlad. Valdenberg (Discours politiques de T. dans leur rapport avec l'antiquité, Byzantion I, 1924, 557—580) alle außer dem 4. aus der älteren Philosophie; von einzelnen Gedanken bezeichnet Valdenberg noch als neu den, daß für den Herrscher der Besitz von Kenntnissen eine conditio sine qua non sei, ferner, daß es dem Staate nicht glücken werde, dem Kampf aller gegen alle ein Ziel zu setzen, und den von der Brüderlichkeit aller Menschen.

Stil: Die Disposition ist nicht immer selbständig. Wir haben gesehen, wie er sich darin einmal an ein Platonzitat, öfter an die Panegyrici und die Lehren der Rhetorenschule anlehnt. Außerdem ist sie oft nachlässig (vgl. or. XXXII), wie in den Diatriben seines Vorbildes Dion (Chr.-Schm.-St. 1010 vgl. 366). Wegen dieser Lockerheit der Disposition, die einerseits ein Charakteristikum des Diatribenstiles ist, andererseits als Vorrecht der ἀφέλεια überhaupt galt (Schmid Attizism. I 190), entschuldigt sich T. selbst or. XXXIV p. 463, 7 vgl. auch p. 142, 3ff. 26f. So ist es schwer, z. B. die Disposition seiner panegyrischen Reden festzustellen, weil sie durch

philosophische Betrachtungen, Erklärung von Dichterstellen und Vergleiche verdunkelt wird (Pohlschmidt 51). Immerhin zeugt es wieder von einem gewissen Geschick, wenn er z. B. in der Rede περὶ ἀρετῆς am Schluß der natürlichen Abnahme der Aufmerksamkeit dadurch vorzubeugen sucht, daß er Reizmittel in der Form von Anekdoten fast verschwenderisch anwendet (Gildemeister-Bücheler Rh. Mus. XXVII 461, 1), und an or. XXVII rühmt F. Wilhelm Byz.-neugr. Jahrb. 6, 487 die sinnreiche Verkettung der Gedankenfäden, obwohl T. von der Durchführung eines bestimmten Redeschemas abgesehen hat (ebd. 484). Die Sprache ist ein meistens reines Attisch (Chr.-Schm.-St. 1012), während sich die Aristotelesparaphrasen etwas der Aristotelischen Κοινή nähern (sie haben z. B. die Form δυεῖν; vgl. H. Kallenberg Rh. Mus. LXXIII 335f.). Er imitiert geschickt den attischen Dualgebrauch (G. Pohl De dualis usu, qualis apud Libanium, T., Iulianum, Himerium fuerit, Diss. Bresl. 1913, 115), ja er gebraucht die von ihm or. XXI p. 308, 20. 27ff. gerügten Hyperattizismen selbst (Chr.-Schm.-St. 1012, 12). Darum rechnet ihn Norden Kunstprosa I 404 zu den strengen Archaisten, weil er sich als Vertreter der ἀρχαία φιλοσοφία fühlt im Gegensatz zu den ‚singenden' Sophisten (Norden 378; allerdings bezeichnet T. or. IV p. 65, 19 seine or. II auch als ᾆσμα). Aber andererseits hat er die παλαιότης in der Wortwahl nicht immer aufrecht erhalten, weil er mehr auf den ethischen Gehalt seiner Worte schaute als auf den sprachlichen Ausdruck (or. XX p. 285, 14. or. IX p. 150, 26 stellt er das τοῖς πράγμασι φιλοσοφεῖν über das τοῖς ῥήμασιν ἀττικίζειν. or. X p. 154, 19 rühmt er an Valens οὐ γὰρ ἐκκρέμασαι τῶν ὀνομάτων, ἀλλὰ τὸν ἐνδεδυκότα αὐτοῖς νοῦν ἐρευνᾷς etc.); so finden sich bei ihm viele sprachliche Neubildungen (Scharold 7). Zum neueren Sprachgebrauch gehört auch der absolute Gebrauch der Verba transitiva: vgl. Schenkl Wien. Stud. XXI 1899, 231 und dazu Schmid Attizism. IV 715. Modern ist auch die Art des Satzschlusses: T. ist der erste, der das Meyersche Klauselgesetz in erheblicher Weise beachtet (W. Meyer Ges. Abh. II, Berl. 1905, 214f. und Chr.-Schm.-St. 1012f. F. Wilhelm 489); die Ausnahmen von dieser Wohlklangsregel, die in or. I und den Aristotelesparaphrasen noch häufig sind, nehmen allmählich ab.

Die Sprache des T. ist stets sorgsam gefeilt, da er nicht, wie Dion Chrys., ein Freund (Schmid Attizism. I 190), sondern ein Feind der Improvisation ist, wahrscheinlich aus dem einfachen Grunde, weil ihm diese Gabe der Sophisten, aus dem Stegreif zu reden, nicht zu Gebote stand, wie dem Aristides, der ebenfalls ‚aus seiner Unbeholfenheit sich ein Prinzip machte' (Rohde Herm. XLI 187). Er arbeitete seine Reden immer vorher sorgfältig aus. Trotzdem fallen dabei die Unterschiede der einzelnen γένη nicht unter den Tisch: z. B. vermeidet er in den großen öffentlichen Reden den Hiat sorgfältig, während er ihn in den Diatriben ungescheut zuläßt (Chr.-Schm.-St. 1012f. F. Wilhelm 488, der auch einige Bemerkungen über den noch zu untersuchenden oratorischen Rhythmus des T. macht).

Fragen wir auf Grund des bisher Gesagten nach den Stilanschauungen des T., so werden wir schwanken. Denn der Attizismus und Archaismus und sein Beruf als Philosoph scheinen auf einen schlichten, schmucklosen Stil hinzuweisen, andererseits die sorgfältige Ausarbeitung seiner Reden bei der nahen Verwandtschaft des γραπτὸς λόγος mit der γραφικὴ λέξις auf einen geschmückten. Beide Stilprinzipien kämpfen tatsächlich bei T. miteinander. Einerseits als Philosoph muß er den Hauptnachdruck auf die Gedanken legen und, wie vor ihm die Epikureer und Stoiker, den sprachlichen Ausdruck für weniger wichtig halten (vgl. p. 85, 15ff. 154, 19ff.). Wie sein großes Vorbild Dion und vor diesem Plutarch (Schmid Attizism. I 79f., vgl. 75) mißt auch er den Wert der Dichter im allgemeinen mit sittlichem Maßstabe, so daß z. B. Euripides, unter den drei Tragikern gewissermaßen der Vertreter des tenue gen. dic., entsprechend der Auffassung des Sokrates als der nützlichste der drei Tragiker angesehen wird, was man an der ungleich größeren Menge der Zitate aus diesem Tragiker im Vergleich zu Aischylos und Sophokles sieht (vgl. Index bei Dind. und Scharold 10. Nach J. Geffcken Vortr. Bibl. Warburg 7, 152 hat T. von Euripides wenigstens den Hippolytos selbst gelesen. Euripides spielt übrigens auch bei Iulian die erste Rolle: vgl. v. Borries o. Bd. X S. 90, 43). Aus der Art, wie T. gegen die κομψοί (δαιμόνιοι, μακάριοι; vgl. Chr.-Schm.-St. 1006, 2) σοφισταί wettert mit ihren geschminkten Reden (p. 405, 28ff.), sich entschuldigt, wenn er wie die Sophisten einen Mythus anwendet (p. 337, 26), λόγοι χαρίεντες καὶ ἀμφιλαφεῖς von den χρήσιμοι unterscheidet (p. 409, 5), der vergänglichen Blüte des λόγων κάλλος die bleibende Schönheit gegenüberstellt (p. 375, 22) und den πολυτελεῖς καὶ γέμοντες ἡδονῆς λόγοι des Prodikos und Gorgias mit ihrem γοητεύειν und κηλοῦν die ἁπλᾶ τινα καὶ συνήθη des Sokrates mit ihrer σεμνότης (p. 362, 5ff., vgl. 363, 3 πολυτελεῖς — ὑγιεινότεροι), was sich ihm zum Gegensatz ῥητορική — φιλοσοφία erweitert (p. 365, 9, vgl. 154, 19ff. 75, 8ff. κόσμος — χρεία; ψυχαγωγία, τὸ κεχαρισμένον — τὸ συμφέρον; ἡδύσματα — φάρμακα; ἐπίδειξις — χρεία. p. 128, 8: λόγους ἐγκάρπους καὶ ὀνησίμους, φάρμακον — προσηνές, κεχαρισμένος, ἥδυσμα; p. 380, 22ff. τὸ σεμνὸν εἶδος [ὠφελεῖν] — τὸ παιγνιῶδες [ἐπ' εὐδοκιμίᾳ]) müßte man eigentlich schließen, daß T. ein Anhänger des ἰσχνὸν γένος ist. Tatsächlich spricht er or. XXVIII p. 414, 21 von seinen λιτὰ ῥήματα.

Aber T. geht doch nicht so weit, wie sein großer Vorgänger im Kampf gegen die Sophisten, Platon, der nur das δηλοῦν als Aufgabe der Rede gelten ließ; er ist für den Mittelweg zwischen sophistisch geschmücktem und philosophisch einfachem Stil. Der Redner soll nicht nur ὠφελεῖν, sondern auch ἀρέσκειν (p. 364, 11), die Zuhörer nicht nur ὀνίνασθαι, sondern auch θαυμάσαι (p. 363, 3ff.); das εὔχαρι soll sich dem σεμνὸν vereinen (p. 364, 25) und ein μέσος τις κόσμος erstrebt werden, der τὸ κατὰ φύσιν κάλλος aufweist, aber nicht ἐπείσακτον, ἐρύθημα σωφροσύνης πλῆρες, aber nicht τεχνικὸν ἔρευθος. Er sieht in der

λόγου ἀπεργασία einen Fortschritt der Philosophie (or. XXXIV p. 487, 1ff.) und tadelt die, welche *τὴν γλῶτταν ἀπολλύουσιν ὑπὸ τῆς σοφίας* (or. XXVIII p. 413, 11f.; vgl. Chr.-Schm.-St. 1012, 12). Diese Mischung und Versöhnung von Rhetorik und Philosophie erinnert übrigens an die Einstellung der Neuplatoniker (vgl. darüber Radermacher o. Bd. VIII S. 869, 46).

Stilcharakter: Aber in Wirklichkeit ist T. noch einen Schritt weiter gegangen über diese maßvollen Stilanschauungen hinaus und hat sich bedenklich dem von ihm so befehdeten sophistischen Stil genähert. Wie v. Wilamowitz Herm. XXXV 19 von Papirius Fabianus, Dion und Favorin sagt, pflegt in dem Mischling das schlechtere Element das Übergewicht zu haben. Zudem hatte ja auch Platon, obwohl ihm theoretisch das *δηλοῦν* die Hauptsache war, praktisch nach des T. eigenen Worten (p. 385, 5) einen Stil geschrieben *λόγου ἰδέαν κερασάμενος ἐκ ποιήσεως καὶ ψιλομετρίας*. Schon der Umstand, daß T. als Philosoph wie die Sophisten öffentlich auftrat, mußte auf seinen Stil zurückwirken, aus dem sachlichen Stil des Hörsaales einen ‚panegyrischen' machen; und ebenso der enkomische Inhalt vieler seiner Reden. Darin wahrt er nur das *πρέπον*; anders ist es aber bei den privaten und philosophischen Reden. In der häufigen Verwendung der *σύγκρισις* (z. B. mit Werken der malenden und bildenden Kunst: F. Wilhelm Byz.-neugr. Jahrb. 6, 1927/28, 473, 13), den zahlreichen Dichterzitaten, der Vorliebe für sich wiederholende Bilder (Méridier ‚Le philosophe T. devant l'opinion de ses contemporains', Paris 1906, 50. Übrigens sind die Wiederholungen in paränetischen Reden nach Isokrates kein Fehler, der hier das Bemühen, sie umzuformen und das Gegebene zu gestalten, für unnötig hält: vgl. Bursian 222, 24. F. Wilhelm 486. Über die manchmal lahmen Vergleiche des T. vgl. H. Schenkl Wien. Stud. XXI 1899, 108), in der Verwendung der Gorgianischen Figuren ähneln seine *λόγοι πολιτικοί* sehr den sophistischen *ἐπιδείξεις* (vgl. Méridier 46—85), und auch die *ἰδιωτικοί* weisen, außer den genannten Eigenheiten, in den Sophismen, der subtilen Dialektik, den Beispielreihen, den Ekphrasen (allerdings keinen naturwissenschaftlich-paradoxographischen: vgl. Hans Rommel Die naturw.-parad. Exkurse bei Philostratos, Heliodoros und Achilleus Tat., Stuttg. 1923) und Mythen jene den sophistischen *διαλέξεις* mit ihrer künstlichen *ἀφέλεια* (vgl. Scharold 10) verwandten Züge auf. Aber der Satzbau hat doch nicht die monotone Symmetrie und die hüpfende Kürze, welche bei Maximus Tyr. so unerträglich sind (Méridier 64).

Die Urteile der Zeitgenossen und Späterer spiegeln die Distanz zwischen den Stilanschauungen des T. und seinem wirklichen Stilcharakter wider. Die Zeitgenossen urteilen dabei nach dem letzteren: Constantius in seiner ep. ed. Dind. 25, 21 nennt ihn *πλούσιος ἐν λόγοις*, was sicher nicht auf die *πράγματα* geht. Und Liban. ep. 1488 rühmt speziell an dem Panegyricus auf Iulian *τὸ καινὸν τῆς εὑρέσεως* (vgl. das *καινοτομεῖν* des epideiktisch-sophistischen Stiles!), *τὰς τῶν ἐγκωμίων εἰσόδους καὶ τῆς λέξεως τὴν χάριν*.

Später empfiehlt Anon. *περὶ τοῦ τελείου λόγου* W. III 572, 28 den T. mit als Muster für die *πανηγυρικοὶ λόγοι*.

Die andern geben mehr auf die Äußerungen, die T. über den Stil, wie er sein soll, macht. Phot. bibl. cod. 74, dessen Stilurteile zwar nicht wissenschaftlich (E. Orth Die Stilkritik des Phot., Lpz. 1929, 141), aber selbständig sind (ebd. 139 gegen H. Schenkl S.-Ber. Akad. Wien 1919, 192, 76), sieht in ihm eine Vereinigung von *ἀφελής* (*σαφής, ἀπέριττος, ἀνθηρός*) und *πολιτικὸς ῥήτωρ* (*λέξεσιν πολιτικαῖς καὶ εἰς τὸ σεμνόν τι ἐπικλινούσαις χρώμενος*), wenn anders *πολιτικός* hier nicht bloß = allgemein verständlich ist. Diese Vereinigung zweier Stilarten würde gut zu der Einteilung der Reden des T. in *ἰδιωτικοί* und *πολιτικοί* passen, von denen Photios allerdings nur die letzteren nennt. Ein später Zeuge, Joseph Rhakendytes W. III 521, 11 und 526, 22 findet sachlich in T. wie bei Gregor., Basileios, Psellos, Synesios, Plutarch die richtige Mitte zwischen Rhetorik und Philosophie und sprachlich auch, wieder wie bei Plutarch, eine *μέση λέξις*, die weder *ὀγκηροτέρα* noch *ταπεινοτέρα* ist.

Nach Chr.-Schm.-St. II[5] 532 gehörte T. dem sog. jüngeren Kanon an, galt also als Stilmuster. Aber Aug. Mayer Byz. Ztschr. XX 1911 sucht nachzuweisen, daß dieser 2. Kanon die Redner des 4. Jhdts. nicht mehr umfaßte, und K. Münscher Bursian 170, 178 gibt ihm recht.

Auch in der Gegenwart sind beide Richtungen in der Beurteilung seines Stiles vertreten, nur daß die erstere zu einem Tadel geworden ist (Westermann Gesch. d. Bereds. I, Lpz. 1833, 243: T. beurkundet durch Koketterie im Ausdruck, durch aufgeblasenes Figurieren und Allegorisieren und durch sein fabelsüchtiges Wesen den Verfall seines Zeitalters unverkennbar, obgleich er den Unfug der Sophisten wohl erkannte. Seeck Untergang IV 192 spricht von dem unerträglich schwülstigen Stil der Reden des T., die eine banale Moral predigen, darunter auch mehrere Panegyriken auf die Kaiser; denn auch diesen Prunkstücken wußte er einen philosophischen Anstrich zu geben, indem er seine Schmeicheleien in die Lobpreisung bestimmter Tugenden einkleidete. Dagegen spricht Bernhardy Grundriß d. gr. Lit. I, Halle 1892, 687 von reinem Geschmack und edlem Ausdruck, und Chr.-Schm.-St. 1012 sagt, daß T. unter den Sophisten des 4. Jhdts. am schlichtesten und klarsten schreibe. Ebenso urteilt speziell über or. XXVII F. Wilhelm Byz.-neugr. Jahrb. 6, 1927/28, 486).

Nachleben. Eunapios der Neuplatoniker hat T. auffälligerweise nicht der Aufnahme in die Biographien der berühmten Philosophen und Sophisten seiner Zeit gewürdigt, was wohl ebenso zu erklären ist, wie das Fehlen der Lukianbiographie bei Philostratos (Chr.-Schm.-St. 1013). Daß manche Reden des T., z. B. or. XX und XXI, in der byzantinischen Zeit für Schul- und Unterrichtszwecke benutzt wurden, zeigt die Überlieferungsgeschichte durch das Vorhandensein einer byzantinischen Vulgata in zahlreichen Exemplaren (H. Schenkl Wien. Stud. XXI

1899, 225, vgl. 213f.). Wir sind berechtigt anzunehmen, daß in diesen zahlreichen Kopien sich allmählich ein fester Bestand von allerlei Randnotizen textkritischer und erklärender Art ansammelte, die von Lehrern und Schülern immer wieder von neuem zusammengestellt wurden (ebd. 252).

Iulian benutzt in or. I und II den T. or. I und II, aber nirgends wörtlich (C. Gladis De T., Libanii, Iuliani in Constantium or., Diss. Bresl. 1907, 15—20. 56, vgl. v. Borries o. Bd. X S. 77, der ebd. 90, 6 das Vorbild des T. und Libanios auch in III und VIII wirken läßt). Libanios or. LIX benutzt T. or. I (Gladis 14. Über evtl. Benutzung von T. or. XXVII durch Libanios in der 3. Chrie vgl. F. Wilhelm 481). Benutzung von Reden des T. ist vermutet worden für Procopius Gazaeus (Carolus Kempen Proc. Gaz. in imp. Anastas. panegyr., Diss. Bonn 1918). Stobaios hat von ihm als einzigen unter den großen Rednern des 4. Jhdts. einige Stellen in seine Blumenlese aufgenommen (Chr.-Schm.-St. 1013). Er schreibt zwei Stellen der or. XX aus, beidemal mit irrtümlichem Titel. Unter demselben Titel werden auch dreimal richtig Stellen aus der or. XXXIV angeführt (H. Schenkl Wien. Stud. XXI 1899, 261). Er hat nicht den T. selbst benutzt, sondern eine Exzerptensammlung, in der die Stellen aus den beiden Reden XXI und XXVIII nach denen aus XXXII standen, aber ohne Lemmata, so daß er das Lemma für die Exzerpte aus XXI auch für die aus den andern beiden gelten ließ (H. Schenkl S.-Ber. Akad. Wien 192, 1. Abh. 1919, 70). Unter den sehr wenigen Vertretern griechischer Literatur, die die Bibliothek des Cassiodorius enthielt, ist auch T. (A. Franz Cassiodorius Senator, Bresl. 1872, 89. Chr.-Schm.-St. 1013). Daß im 6. Jhdt. eine syrische Bearbeitung der Rede *περὶ ἀρετῆς* vorgenommen wurde, zeigt uns, daß T. immer noch seine Leser fand. Im 9. Jhdt. hat Photius den T. gelesen, exzerpiert und das oben besprochene günstige Stilurteil über ihn gefällt. Ein vollständiges T.-Exemplar kann ihm aber nicht vorgelegen haben, da er die Zahl der Reden zu klein angibt (s. S. 1656). Über das Nachleben des T. bei Psellos vgl. Fr. Loheit a. O. 44. Im 14. Jhdt. erwachte, wie die hsl. Überlieferung zeigt, das Interesse für T. von neuem und stieg dann rasch an (Chr.-Schm.-St. 1013). Dabei war er aber zunächst nur teilweise bekannt, was daraus hervorgeht, daß von den 11 Ausgaben allein 8 einen Zuwachs zum Text brachten. Für das T.-Bild in der deutschen Literatur dürften die von Förster Studien zur vergl. Literaturgesch. 1905, 1ff. und Käte Philip Iulianus Apostata in der deutschen Literatur, Berl. 1929 (Stoff- und Motivgesch. d. deutsch. Lit. Heft 3) genannten Schriften (Dramen, Romane, Epen usw.) manchen Stoff bieten, wenn auch andere wie Maximus, Libanios, Priscus etc. im Gefolge sowohl des legendären wie des historischen Iulian eine größere Rolle spielen (so ist T. nicht unter den 5 Philosophen, die Förster 27 nennt). Z. B. gehört T. in Ibsens ‚Kaiser und Galiläer' unter dem Namen eines Redners (nicht Philosophen!) Themisteos (vgl. Götz Satura Viadrina altera, Bresl. 1921, Die Ent-

stehung von Ibsens Kaiser und Galiläer' 64: das letzte, was Ibsen noch zu tun übrig blieb, war die endgültige Formulierung der Eigennamen in einer dem Griechischen oft nur angeähnelten Form) zu den Personen des zweiten Teiles, erscheint im 1. Akt im Gefolge des Kaisers, freut sich, daß nun die Beredsamkeit wieder belohnt wird, daß man wieder die Bahnen der Gestirne beobachten kann (dies wohl von Himerios auf T. übertragen; vgl. o. Bd. VIII S. 1634, 43ff.), vergleicht den Iulian mit Platon, Alexander, Marc Aurel, erhält das Amt des Stadtvorstehers in Konstantinopel (= irrige Angabe des Suidas; vgl. Seeck Briefe 304f.) und wird von Libanios beneidet.

Textgeschichte. Die Textgeschichte hat der leider vor Vollendung seiner geplanten Ausgabe der Reden des T. gestorbene H. Schenkl aufgehellt durch folgende Aufsätze: Die handschriftl. Überlieferung der Reden des T.. Wien. Stud. XX 1898, 205—243. XXI 1899, 80—115, 225—263. XXIII 1901, 14—25; Beiträge zur Textgesch. der Reden des T., S.-Ber. Akad. Wien 192, 1919, 1. Abh. Sein kritischer Apparat befindet sich übrigens bei dem Verlage Teubner (Leipzig) und harrt eines Fortsetzers.

Dindorf hatte in seiner Ausgabe nur den Ambrosianus nebst zweien der Monacenses und dem Taurinensis benutzt. Schenkl hat dagegen 64 Hss. herangezogen (Liste derselben Wien. Stud. XX 1898, 205ff.), von denen aber keine über das 14. Jhdt. zurückgeht (Chr.-Schm.-St. 1013). Allerdings stellte auch Schenkl (Wien. Stud. XXI 1899, 100) den Grundsatz auf, von der Überlieferung des Ambrosianus ohne zwingenden Grund nicht abzuweichen, gegen Cobet, der sich in mehreren Aufsätzen in der Mnemosyne (IX, XI usw). gegen die seiner Ansicht nach von Dindorf überschätzten Lesarten des Ambrosianus energisch ausgesprochen hatte. Trotz dieses Vorranges des Ambrosianus ist doch nach Schenkl jede der Reden des T. hinsichtlich ihrer Textgeschichte für sich gesondert zu behandeln, da die einzelnen Hss. sowohl in ihrem relativen wie in ihrem absoluten Werte in den verschiedenen Reden sehr variieren (Wien. Stud. XX 1898, 239). Für die or. XXI und XXII ist außerdem die Ausgabe der Aldina als Vertreter von Hss. heranzuziehen und für die 6 Kaiserreden die des Stephanus.

In den S.-Ber. der Akad. Wien (s. o.) untersucht Schenkl die Reihenfolge der Reden in der handschriftlichen Überlieferung und macht einen (nach Richtsteig Bursian 216, 53 sehr ansprechenden) Versuch, die gesamte Schriftenmasse in Tomoi aufzulösen, wonach er eine bestimmte Anordnung für eine Neuausgabe empfiehlt.

Wichtig ist auch die Frage der (*Προ-)θεωρίαι* (H. Schenkl Rh. Mus. LXI 561ff.), die sich vor manchen Reden finden. Sie erscheinen teilweise als Erzeugnisse des T. selbst (or. XX und XXVI; letztere ist aber meiner Meinung nach keine *προθεωρία*, sondern ein richtiges *προοίμιον*: s. o. unter or. XXVI), teils als Beurteilungen von fremder Hand (or. II, *Φιλόπολις*). Letztere stammen wahrscheinlich, wie Schenkl annimmt, von Libanios.

Der Wert der kurzen Bemerkungen hinter den Überschriften ist umstritten. Scholze 11 meint, daß diejenigen, die die Überschriften vor die Reden gesetzt haben, auch nicht mehr gewußt hätten als wir heute und diese Bemerkungen nur aus dem Text herausinterpretiert hätten. So will er darum die or. I nicht mit der Überschrift in Ankyra, sondern in Konstantinopel gehalten sein lassen und ebenso or. III nicht in Rom, sondern in Konstantinopel. Aber Seeck Untergang IV 429 sagt mit Recht, daß damit Scholze den Quellenwert dieser Überschriften unterschätzt, da sie, was sich am deutlichsten bei den Reden des Himerios erkennen läßt, in dieser Epoche immer von genau unterrichteten Zeitgenossen oder den Verfassern selbst herrühren.

Zu einer Gesamtausgabe seiner Reden hat T. vor seinem Tode kaum Zeit gefunden (Schemmel 155). Vielleicht hat er 357 eine Reihe Reden ediert (Seeck Briefe 298), was man aus or. IV p. 71, 16 schließen könnte. Aber Schenkl (S.-Ber. Akad. Wien 192, 87) erscheint es zweifelhaft, ob es sich hier gerade um eine Ausgabe oder nicht vielmehr um Überreichung von Dedikationsexemplaren handelt, vielleicht auch seiner philosophischen Fachschriften zu Platon und Aristoteles. Wohl aber läßt sich nach ihm eine Scheidung innerhalb der Tomoi vornehmen (ebd. 88): Die von Schenkl mit B C D H bezeichneten Redegruppen (XI, I II—VIII, VI, III, Dem. Constantii—XXX, XXII, XXIII, XXIII a—VII, X, IX, V, IV) sind von T. selbst herausgegeben. Der Tomus H mit den 5 Kaiserreden ist bei der Veranstaltung dieser Sammlung von T. zeitgemäß überarbeitet worden; denn or. II p. 33, 26 ist in der Form des Ambrosianus vor dem Tode des Eugenios geschrieben und nach demselben so verändert, wie die übrigen Handschriften es bieten (vgl. die unter or. II angegebene Lit.). Die übrigen Reden sind erst nach seinem Tode ediert, vieleicht von Libanios oder unter seiner Mitwirkung.

Literatur zur Textkritik. Außer den oben genannten Aufsätzen von Schenkl und Cobet vgl. noch J. J. G. Roulez Observationes criticae in T. orationes, Diss. 1828. F. K. Hertlein zur Kritik der Reden des T., Progr. 1872. H. Lewy Rh. Mus. XLI 307f. A. Gasda Kritische Bemerkungen zu Dion Chrys. und T., Progr. Lauban 1886; Kritische Bemerkungen zu T., Progr. Lauban 1887. Br. Keil Eine Kaiserrede, Gött. Gel. Nachr. 1905, 383, 1. F. H. M. Blaydes Miscellanea critica, Halle 1907.

Ausgaben: Da H. Schenkl vor Fertigstellung seiner Ausgabe verstorben ist, ist immer noch die maßgebende Ausgabe G. Dindorf, Lpz. 1832 Themistii orationes (mit den Noten und einem Personen- und Sachindex von Harduin und einem Index Graecus), zu ergänzen durch die Sonderausgaben der or. *περὶ ἀρετῆς* und der *θεωρία* zum *Φιλόπολις*. Über die früheren Ausgaben s. H. Schenkl Wien. Stud. XX 1898, 215: Aldina des Victor Trincavelli, Venedig 1534. Stephanus Paris 1562. Morellius Paris 1604 mit lat. Übers. Remus Amberg 1605 (6 Kaiserreden). Petavius I La Fleche 1613 (hat die bisher unter dem Namen des Synesius gehende or. VI als ein Werk des T. erkannt und alle Reden zuerst mit lat. Übers. versehen), Titelausgabe Paris 1619. Pantinus Leiden 1614. Petavius II Paris 1618. Harduinus Paris 1684. Mai Mailand 1815. Dindorf I Lpz. 1830. Dindorf II Lpz. 1832 (s. o.).

Literaturnachweise: Burs. CCXXXVIII (1933) 4. 9. 69. 88. 98—100 (E. Richtsteig). Burs. CCXVI (1928) 19. 25. 31. 33. 43. 53. 57 usw. (E. Richtsteig). Burs. CCXI (1927) 4. 16. 21. 24. 31. 40. 45 usw. (E. Richtsteig). Burs. CLXX (1915) 20. 155ff. 178. 227 (K. Münscher). Burs. CXLIX (1911) 147ff. (K. Münscher). Burs. CXXIX (1906) 277ff. (W. Schmid). Burs. CVIII (1901) 265 (W. Schmid). Burs. LXII (1890) 88 (C. Hammer). [Willy Stegemann.]

3) Sohn des Redners, starb im Jünglingsalter im J. 357 (Liban. epist. 491, 1 = X 540, 17. F. Seeck Briefe des Libanius 307 mit 292).

4) Sohn des Heortius (s. o. Bd. VIII S. 290), Schüler des Libanius in den J. 355—357 (Liban. epist. 1192, 1 = X 416, 8 F. 461, 1 = 511, 17. 494 b = 545, 21), Heide, trat 361 ein Amt an (epist. 312 = 287, 17ff.). Ihm wird der Lykier Severus (o. Bd. II A S. 2004, 22) wiederholt empfohlen (epist. 312. epist. 550 = 582, 5. 578 = 605, 18); daher darf man annehmen, daß T. *praeses Lyciae* gewesen ist. Er dürfte dann auch mit dem Schüler des Libanius gemeint sein, der noch nicht 25 Jahre alt die Verwaltung dieser Provinz vortrefflich führte (or. LXV (LXII) = IV 373, 4 F.). Sievers Leben des Libanius 149, 85. 239. Seeck Briefe des Libanius 307, III. Silomon De Libanii epistularum libris I—VI (Göttingen 1909) 47.

5) Bischof von Hadrianopolis in Pisidien, nahm an dem Konzil von Constantinopel im J. 381 teil (Mansi VI 1179 C, wo er Theumistius heißt), wirkte als Zeuge bei der Errichtung des Testaments des Gregor von Nazianz (o. Bd. VII S. 1859) mit (Gregor. Naz. XXXVII 396 A).

6) Bischof von Iassos (s. Art. Iasos Nr. 15 o. Bd. IX S. 789), nahm teil an dem Konzil von Ephesos im J. 431 (Mansi IV 1125 B. 1157 B. 1216 A. 1366 A. V 530 B. 588 B. 614 C. 687 B. 713 B. VI 873 A. VII 703 D, wo gelegentlich sein Bischofssitz als Hiasus oder gar Tarsus erscheint).

7) Bischof von Amastris in Paphlagonien ließ sich durch seinen Presbyter Philotimos auf dem Konzil von Chalkedon 451 vertreten (Mansi VI 573 A. 945 C. 1172 B. VII 17 C. 123 A. 149 B. 441 A. 682 B. 723 D. 742 A).

8) Streitbarer Diakon zur Zeit Iustinians I. in Alexandria, Führer der Agnoëten, schrieb gegen den Patriarchen Theodosius und den diesen verteidigenden Kolluthus (Maximus Confess. in Migne G. XCI 172. Mansi X 1117. 1120f. XI 439ff.). Von einer Streitschrift gegen einen Mönch Theodorus gibt Photius Kenntnis (Bibl. Cod. 108 Migne G. CIII 382 A.). Er ist wohl auch identisch mit dem Verfasser einer Schrift gegen die Auferstehungslehre des Johannes Philoponus (Phot. bibl. cod. 23, Migne G. CIII 59 A). Vgl. Bardenhewer V 2. 7. [W. Enßlin.]

Themisto (*Θεμιστώ*). **1)** Tochter des Hypseus Athen. XIII 560 d. Apollod. I 9, 2. Myth.

gr. p. 345 W. Hyg. fab. 1. 157. 239. 243. Nonn. Dion. IX 306. Ihren Vater wollte F. Studniczka Kyrene 146f. (vgl. E. Maass GGA 1890, 344f.) mit Zeus Hypsistos oder Hypatos gleichen. Berechtigte Bedenken bringt L. Malten Kyrene 74 vor, der daran erinnert, daß für Boiotien wie Thessalien nur ein Zeus Hypatos nachweisbar ist, von dem sich ein Weg zu Hypseus nur schwer finden läßt. Vorsicht ist auch gegenüber der Anschauung am Platze, die Th. von der thessalischen Themis Ichnaia ableitet, Preller-Robert Griech. Myth. I 304, 2. 477, 1. Gruppe Griech. Myth. 565, 1. 587, wenn auch ein derartiger, durch den Namen an die Hand gegebener Zusammenhang durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegt, vgl. v. Wilamowitz Der Glaube der Hellenen I 207. Für Th.s Mutter liefert nur Hyg. fab. 4 einen Anhalt: *Athamas ..... duxit Nymphae filiam Themistonem uxorem.* Die Fabel Hygins geht jedenfalls auf ein Drama zurück, mag es das euripideische sein oder nicht; da liegt die Vermutung nahe, daß die Nymphe eine ähnliche Rolle gespielt haben könnte wie die Muse des Rhesos: im Stücke namenlos wie diese, mit der Handlung als Mutter einer Hauptfigur verknüpft. Munckers Konjektur *Hypsei* für *Nymphae* ist ebenso zu verwerfen wie Ellis' Versuch im Apparat zu Schol. Ovid. Ib. 297, aus den ganz wirren und überdies noch an der entscheidenden Stelle verderbten Angaben dieses Scholions Chione als Namen der Nymphe zu gewinnen (*Themisto, uxor Athamantis, †Chionis filia, Brotean maritum se infestantem veneno interfecit G. Themisto, uxor Athamantis, †Echionis filia, Brotheam, Iovis filium, maritum suum insequentem interfecit.* Ask. et C.). Th. gilt als eine der Gattinnen des Athamas, für die gewöhnlich die Reihenfolge Nephele—Ino—Th. angenommen wird, so bei Apollod. I 9, 2. Tzetz. Lykophr. 22. Nonn. Dion. IX 314ff. Herodor nennt im Schol. Apoll. Rhod. II 1144 (FGrH 31 F 38) in der Reihe der Kinder des Athamas und der Th. als die jüngsten Phrixos und Helle, *οὓς διὰ τὴν Ἰνοῦς ἐπιβουλὴν ἐκχωρῆσαι.* Für ihn war also Th. die erste Gattin des Athamas. An zweiter Stelle scheint sie zunächst bei Pherekydes im Schol. Pind. Pyth. IV 288 a (FGrH 3 F 98) zu stehen, wo es bei der Aufzählung der Namen für die Stiefmutter, vor deren Anschlägen Phrixos fliehen mußte, heißt *Φερεκύδης Θεμιστώ.* Doch bemerkt F. Jacoby in seinem Kommentar ganz richtig, es verbleibe die Möglichkeit, daß zwischen Nephele und Th. bei Pherekydes Ino stand, die bei ihm mit der Kindheitsgeschichte des Dionysos verbunden war (F 90) und so für die Rolle der bösen Stiefmutter untauglich wurde, weshalb sie durch Th. ersetzt werden mußte. Keinesfalls darf mit K. Robert Heldensage 45f. in direktem Widerspruch zu frg. 98 angenommen werden, Th. sei bei Pherekydes die Mutter des Phrixos gewesen. Die Reihenfolge Nephele—Th.—Ino erscheint bei Hyg. fab. 1. Als Kinder der Th. von Athamas werden bei Apollod. I 9, 2. Herodor im Schol. Apoll. Rhod. II 1144 (FGrH 31 F 38), hier um Phrixos und Helle vermehrt (s. o.), Tzetz. Lykophr. 22 *Σχοινεύς, Ἔρυθρος, Λεύκων, Πτοῖος* genannt. Den *Ἔρυθρος* des Tzetzes (Apollod. *Ἐρυθρόην*) hat Jacoby mit Recht gegen den überlieferten *Ἐρύθριος* in seinen Text des Herodorfragmentes gesetzt, ebenso auch die von v. Wilamowitz Herm. XXVI 204, 1 empfohlene Form *Πτοῖος* (so Nonn., *ποῖον* Herodor, *πτύον* Apollod., *Τίτωνον* Tzetzes, was doch wohl nur Verschreibung ist). Eine leicht verständliche Variante ist es, wenn Nonnos in der Reihe *Πορφυρίων* statt *Ἔρυθρος* bietet. Letzterer wird als Athamantide auch Schol. Il. II 499 erwähnt, Leukon in derselben Rolle Paus. VI 21, 11. Dieser scheint einem Zweige der Überlieferung als Sohn des Poseidon und der Th. gegolten zu haben, denn diese Deutung der sichtlich verderbten Überlieferung bei Hyg. fab. 157 *Leuconoe ex Themisto, Hypsei filia* hat größte Wahrscheinlichkeit. *Πτῷος* (sic) allein wird als Sohn des Athamas und der Th. genannt von Asios bei Paus. IX 23, 6. Hyg. fab. 1 und 239 nennt (mit Korruptel an der zweiten Stelle) Orchomenos und Sphingios als Kinder des Paares. Klärlich handelt es sich bei allen hier für die Nachkommenschaft der Th. angeführten Namen um lokale Eponymen. Leukon ist einer der sieben Archegeten von Plataiai (Plut. Arist. 11), auch heißt der Kopaissee mit seinem alten Namen *Λευκωνίς* (Steph. Byz. s. *Κῶπαι*). *Ἔρυθρος* stellt sich zunächst zu Erythrai am Kithairon, doch scheint er auch mit der ionischen Stadt dieses Namens verbunden worden zu sein. In einer von J. Keil Österr. Jahresh. XIII Beibl. 35ff. besprochenen Inschrift wird ein Opfer für Athamas angeordnet, womit vielleicht der Vater des Erythros gemeint ist; so erscheint eine Erythra, Tochter des Porphyrion (das beleuchtet auch den Namenswechsel Erythros: Porphyrion in der Descendenz der Th. s. o.) bei Schol. Il. II 499 als Eponyme der boiotischen und ionischen Stadt. Freilich macht Keil 40f. richtig auf die andere Möglichkeit aufmerksam, daß es sich um den Athamas handeln könnte, der als Nachkomme des ersten gilt und der mythische Gründer des Erythrai benachbarten Teos ist.

Th. wird in boiotischer Sage zur Kindesmörderin. Die Geschichte liegt in zwei Brechungen vor. Hyg. fab. 1: Athamas hat von Th. Sphingius und Orchomenus zu Söhnen, von Ino, die hier als dritte Gattin auftritt, Learchus und Melicertes. Th. will Inos Kinder töten, weil sie durch diese von ihres Gatten Seite vertrieben worden sei. Aber sie tötet in der Königsburg versehentlich die eigenen Kinder *a nutrice decepta, quod eis vestem perperam iniecerat.* Th. gibt sich selbst den Tod. Wesentlich wirkungsvoller pointiert verläuft der Vorgang bei Hyg. fab. 4: Athamas hält seine Gattin Ino für verloren und heiratet Th., die ihm ebenfalls zwei Söhne schenkt. Ino ist aber nicht tot, sondern nimmt am bakchischen Kult des Parnaß teil. Von dort läßt Athamas sie holen und hält sie geheim bei sich. Th. erfährt von der Tatsache, ohne die Nebenbuhlerin von Angesicht zu kennen, und will deren Söhne töten. Ahnungslos weist sie Ino an, den Stiefkindern schwarze, ihren eigenen weiße Gewänder anzuziehen. Ino macht es jedoch umgekehrt, so daß Th. die eigenen Kinder tötet. Sie endet auch in dieser Fassung durch Selbstmord. Überschrieben ist die Fabel bei Hygin *Ino Euripidis.* Diese Zuweisung verwirft

Nauck TGF^2 p. 482 nach dem Beispiele von Bursian und M. Schmidt vollständig, während Robert Heldensage 48f. nur einzelne Diskrepanzen zwischen Euripides und Hygin annimmt. Zu einer Entscheidung ist angesichts der allgemeinen Haltung der meisten der recht zahlreich erhaltenen Fragmente kaum zu kommen, jedenfalls dürfen derartige Notizen im Hygin stets nur mit äußerster Vorsicht verwendet werden. Th. als Vernichterin von Athamas' Geschlecht bei Athen. XIII 560 d. Myth. Graec. p. 345 W., als Kindesmörderin Opp. Kyn. III 248. Hyg. fab. 239 mit Hinweis auf die mißglückte List. Nonn. IX 319ff. Avitus c. 73 (Anth. Lat. I), unter den Selbstmörderinnen zählt sie auf Hyg. fab. 243.

2) Nach Rufinus Recognit. 10, 21 Tochter des Inachos und Mutter des Arkas von Zeus. In demselben Verhältnis zu Zeus und Arkas bei Istros (FHG I p. 426 frg. 57), bei Steph. Byz. s. *Ἀρκάς*. Eustath. Hom. Il. II 603 und zu Dion. Per. v. 414. Istros erzählt von der Verwandlung der Th. in eine Bärin, woraus der Name des *Ἀρκάς* abgeleitet wird. Die Notiz von der Benennung des Sternbildes wird damit in konfusem Zusammenhange geboten, ohne daß mit der von v. Wilamowitz Herm. XIX 447, 2 verlangten Umstellung alles in Ordnung wäre. Auch Eustathius zur Ilias bietet die gleiche, ziemlich unklare Notizengruppe. Klar ist, daß Th. neben Kallisto und Megisto als Stammutter der Arkader steht; vgl. E. Maass Arch. Jahrb. XXI 104. Die Gestalt in dieser Rolle mit Themis zu vergleichen und als eine Art von mütterlicher Gottheit zu fassen, liegt besonders nahe. Nicht geht es an, diese Th. mit der unter Nr. 1 behandelten Hypseustochter zu gleichen, wie Studniczka Kyrene 150f. will.

3) Von Hesiod. Theog. 261 als eine der Nereiden genannt, Tochter des Nereus und der Doris. Der Name Th. ist eine zu wenig charakteristische Bildung, als daß mit Gruppe Griech. Myth. 418 aus ihm in diesem Zusammenhange auf minyeische Genealogie geschlossen werden dürfte.

4) Nach Steph. Byz. s. *Γαλεῶται* Tochter des Hyperboreerkönigs Zabios, von Apollon Mutter des Galeos, des Eponymen der Galeoten. Daß auch der Hyperboreer Telmissos Sohn der Th. von Apollon sei, läßt sich nur unter der nicht zu erweisenden Voraussetzung behaupten, daß Galeos mit dem bei Steph. Byz. später genannten Galeotes identisch sei.

5) In der inschriftlich erhaltenen Gründungsgeschichte von Magnesia a. M. bei Kern Inschr. v. M. a. M. nr. 17, Z. 14 als Herapriesterin von Argos für die Zeit genannt, in der die von Thessalien nach Kreta aufgebrochenen Magneten nach achtzigjährigem Aufenthalt daselbst auf das Erscheinen weißer Raben hin nach Delphi um neue Weisung schicken. Außer der von Kern zur Inschrift angeführten Literatur s. v. Wilamowitz Herm. XXX 190.

6) Die Buchstabengruppe über dem Kopfe der Frau, die auf dem Bilde des Skyphos Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. Taf. 125 unter dem von einem Satyr getragenen Sonnenschirm wandelt, wollen Furtwängler Beschreibung der Vasensamml. im Antiquarium zu Berlin S. 731 und P. Kretschmer Die griech. Vaseninschr. 175 linksläufig *Θεμιστώ* lesen, während F. Hauser bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. III 31 *σισοι .. νοθ* nach rechts hin abliest und die Lesung seiner Vorgänger als zumindest recht unsicher bezeichnet. Die Frau, um die es sich handelt, ist sicher nicht Mainade, kaum Dionysosdienerin (vgl. Höfer Myth. Lex. V 609f.), sie gehört wohl, ebenso wie der schaukelnde Backfisch, bürgerlicher Sphäre an.

7) Bei der Aufzählung der Angaben über Homers Mütter heißt es im *Ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου* (Rzach^3 p. 238, 23. v. Wilamowitz, Lietzm. Kl. Texte nr. 137 p. 35, 18): *οἱ δὲ Θεμίστην*. E. Maass wollte *Θέμιν* schreiben, Barnes *Θεμιστώ*, wofür Paus. X 24, 3 spricht: *Κύπριοι .... Θεμιστώ τε αὐτῷ μητέρα εἶναι τῶν τινα* (sic) *ἐπιχωρίων γυναικῶν λέγουσι*. Anschließend wird ein auf die Geburt Homers weisendes Orakel eines Euklos gegeben, das ebenfalls Th. als Namen der Mutter nennt. Vorsichtige Kritik kann jedoch, wie dies denn auch v. Wilamowitz tut, nur das Nebeneinander der Varianten konstatieren. [Albin Lesky.]

8) Tochter des Krithon aus Oiantheia, ermordete den Sohn des Tyrannen Phrikodamos derselben Stadt, und fand endlich bei den Akarnanen Zuflucht. Das Ereignis geschah einige Zeit vor der Vernichtung von Helike im J. 373/72. Polyain. VIII 46. Vgl. o. Bd. XIII S. 1202. [Wm. A. Oldfather.]

Themistogenes von Syrakus. An diesen Namen knüpft sich eine Reihe von Problemen, über die bisher eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Grundlage ist Xen. hell. III 1, 2. Dieser hatte in dem vorangehenden Paragraph erzählt, daß die spartanischen Ephoren dem Nauarchen Samios den Befehl gaben, dem jüngeren Kyros auf dessen Anforderung zur Verfügung zu stehen. Tatsächlich tat Samios, worum ihn Kyros bat; er segelte zusammen mit dessen Flotte nach Kilikien und verhinderte, daß der kilikische Statthalter zu Lande dem Kyros entgegentreten konnte, als dieser gegen den Großkönig marschierte. Hierauf folgt: *ὡς μὲν οὖν Κῦρος στράτευμά τε συνέλεξε καὶ τοῦτ' ἔχων ἀνέβη ἐπὶ τὸν ἀδελφόν, καὶ ὡς ἡ μάχη ἐγένετο καὶ ὡς ἀπέθανε καὶ ὡς ἐκ τούτου ἀπεσώθησαν οἱ Ἕλληνες ἐπὶ θάλατταν, Θεμιστογένει τῷ Συρακοσίῳ γέγραπται*. Danach hat also T. ein Werk über den Zug des Kyros und die Rettung der Griechen bis zur See geschrieben, das sich sachlich mit den ersten 4 Büchern von Xenophons Anabasis deckt, wenn man nicht etwa annehmen will, daß unter der Rettung bis zur See überhaupt der ganze Rückmarsch zu verstehen sei, unter welcher Voraussetzung eine völlige Übereinstimmung zwischen dem Werke des T. und dem des Xenophon bestünde. Da es nun an sich sehr merkwürdig ist, daß Xenophon, der selbst eine Anabasis geschrieben hat, nicht dieses sein Werk, sondern ein fremdes zitiert haben sollte, hat sich bereits in der Antike die durch Plut. de glor. Athen. I p. 345 E übermittelte Auffassung gebildet, daß Xenophon das Pseudonym T. gewählt habe, damit es den Anschein habe, daß ein anderer die vielen lobenden Dinge erzählt habe, die in der Anabasis über Xenophon berichtet sind.

Tzetz. Chil. VII 937 drückt sich nicht eindeutig aus (vgl. K. Münscher Xenophon in der griech.-röm. Literatur Philol. Suppl. XIII 2 [1920], 231); doch kennt er eine Überlieferung, wonach T. der Geliebte des Xenophon gewesen sei, unter dessen Namen dieser sein Werk habe herausgehen lassen. Schließlich behauptet Suid. s. v., daß T. ein syrakusanischer Historiker sei, der außer einigen andern Werken über seine Vaterstadt auch die Anabasis geschrieben habe, die in der Reihe der Werke des Xenophon überliefert ist. Diese Behauptung hat in moderner Zeit wohl keine Anhänger mehr; doch halten einige an der Existenz einer Anabasis des T. fest, wie etwa G. Cousin Kyros le jeune en Asie mineure. Pariser Diss. Nancy 1904 introd. XVIII ff., der es als unwahrscheinlich bezeichnet, daß Xenophon den angeblichen Pseudonymen aus dorischem Sprachgebiet hätte stammen lassen. Dagegen richtig Münscher S. 15, 2. In der Tat scheint es durchaus unglaublich, daß Xenophon ein anderes Werk als das seine zitiert haben sollte.

In anderem Sinne hält H. Diels Die Frg. der Vorsokratiker, Nachträge 1922 S. XI an der Historizität des T. fest; dieser — ein als Historiker seiner sizilischen Heimat bekannter Schriftsteller — sei vielleicht Adjutant des Xenophon im Kyreerfeldzug gewesen und hätte während dessen Strategie die üblichen Ephemeriden geführt. So würde es sich begreifen lassen, daß Xenophon um seine Rechtfertigung und Verherrlichung nicht im eigenen Namen zu geben, ihn als Verfasser ausgab. Hiergegen hat Jacoby (FGrH II nr. 108) im Kommentar zu den Testimonia Stellung genommen; da die Anabasis, wie das fehlende Prooemium erweise, anonym erschienen sei, handle es sich in der Hellenikastelle um eine momentane Fiktion, nicht um Pseudonymität; ein Anabasisexemplar, das T.s Namen trug, habe es nie gegeben. Tatsächlich nimmt heute die große Mehrzahl der Forscher an, daß, so wie es Plutarch aussprach, T. ein Deckname ist, hinter dem sich Xenophon verbirgt; Suidas, der noch andere Werke des T. kennen will, habe sich nur gelehrt zeigen wollen. Danach wäre also für T., der Fiktion ist, in der R.E. eigentlich kein Platz.

Geht man nun aber statt von der Person von dem Werke aus, so giebt es auch in dieser Frage eine zwiespältige Beurteilung. Auf der einen Seite stehen die Forscher, welche die Inhaltsübersicht zur Grundlage machen und daher das Werk mit der Erreichung der Küste abschließen lassen. Da nun aber die Xenophontische Anabasis wesentlich weiter herabführt, schließt man aus der Inhaltsübersicht auf eine ältere und zwar kürzere Gestalt der Anabasis. (J. J. Hartmann Analecta Xenophontea 1887, 31. v. Wilamowitz Platon II 145 ,daß Xenophon seine Selbstverteidigung unter dem Namen T. nicht nach seiner Vertreibung aus Skillus, sondern ganz früh, bald nach seiner Heimkehr nach Hellas verfaßt hat, halte ich für sicher, für sehr wahrscheinlich, daß diese Anabasis des T. sehr viel kürzer war als die, welche uns vorliegt.[1]) Ähnlich unter reicher Literaturangabe Elisabeth Vorrenhagen De orationibus quae sunt in Xenophontis Hellenicis. Diss. Münster 1926, 6. Auf der andern Seite will A. Körte N. Jahrb. für Philol. und Pädagogik XXV (1922) 17 an einem einheitlichen, und zwar späten Entstehen der Anabasis festhalten. Die Pseudonymität wäre für den 2. Teil ebenso unumgängliche Voraussetzung wie für den ersten, und die Ankunft am Meere sei nicht der Abschluß des Zuges der Kyreer, deren Lage damals noch lange nicht gesichert war. Das ist zwar geschichtlich richtig, beweist aber nicht, daß es kein Werk gegeben haben sollte, welches sich auf die Schilderung des Marsches in dem wenig bekannten asiatischen Gebiet beschränkt hätte.

Um aber das Problem noch verwickelter zu machen, ist der Ausgangspunkt der ganzen Diskussion, nähmlich die Xenophonstelle selbst, mit sehr gewichtigen Gründen von zahlreichen Forschern angegriffen worden, unter denen ich namentlich E. A. Richter N. Jahrb. f. Philol. u. Päd. Suppl. VI 691—703 anführe. Und soviel scheint mir jedenfalls sicher zu sein, daß die Inhaltsübersicht über das Werk des T., welche an sich die Aufgabe haben mußte, an die in den Hellenica nicht geschilderten Tatsachen durch den Hinweis auf das andere Werk kurz zu erinnern, nicht von Anfang an für diese Stelle geschaffen worden ist. Ohne daß irgend jemand eine Lücke empfinden könnte, schließt § 3 an § 1 an und andererseits erwähnt die Inhaltsübersicht erst die Errichtung des Heeres, mit dessen Vormarsch in § 1 bereits gerechnet wird. Man muß demnach mindestens mit der Möglichkeit rechnen, daß Xenophon erst später den Wunsch gehabt hat, hier eine gewisse Verflechtung der Werke herzustellen. Als den wahrscheinlichen Zeitpunkt hierfür möchte ich die Periode betrachten, als Xenophon den Plan erwog, die Anabasis zu dem Werke auszugestalten, welches uns überliefert worden ist. Auf diese Weise könnte man es dann auch erklären, daß Xenophon das ältere Werk als ein ihm fremdes bezeichnet, wobei man auch nach Diels mit der Möglichkeit rechnen kann, daß er dieses einem ihm nahestehenden Genossen zuschrieb, der wirklich gelebt hat. Für diejenigen Forscher schließlich, welche die Hellenicastelle als fremde Interpolation mit den Recapitulationen der einzelnen Anabasisbücher in Verbindung bringen, verflüchtigt sich T. vollständig. [Richard Laqueur.]

Themistokles. 1) Der athenische Staatsmann. Er war Sohn eines Neanthes aus dem Demos Phrearrioi (Plut. Them. 1), aus guter Familie (Geschlecht der Lykomiden, a. O.; vgl. Nep. Them. 1, 2), die aber bis dahin politisch keine Rolle gespielt hatte (Plut. a. O.). Geboren ist er, wenn er c. 459 (s. u.) im Alter von 65 Jahren starb (Plut. 31) um 524, das ist angesichts seines Archontenjahres (s. u.) der späteste denkbare Termin. Seine Mutter war Ausländerin, nach der Grabinschrift Thrakierin, doch gab es auch andere Überlieferungen (Plut. 1. Nep. a. O.). Daß er *νόθος* war (Plut. a. O.) ist natürlich aus dem perikleischen Bürgerschaftsrecht mißverstanden, eben wegen der ausländischen Mutter. Über seine Jugend hat die spätere Biographie allerhand überliefert: in einer Zeit vor dem Beginn der Verfassung von Zeitgeschichten ist das ohne Wert; viele Anekdoten lehnt Plut. 2 selbst ab, andere sind bedeutungslos, die Tradition, die ihn als

Prozeßredner bekannt werden läßt (Plut. a. O.), ist für die Zeit um 500 ein Anachronismus, dagegen mag seine Munifizenz gegenüber Heiligtümern in Phlya und Munychia (Plut. Them. 1; vgl. Arist. 25 und die Inschrift Ephem. 1884, 170 nr. 24) den aufstrebenden Politiker bezeichnen, der sich später eine solche gegen einen Tempel in Melite anschließt (Plut. mal. Her. 869 C). Auch die Stellung als Aufseher der (peisistratidischen) Wasserleitung (Plut. Them. 30) kann vor das Archontat fallen, wenn man das Geburtsjahr nicht preßt.

In der Zeit seines Eintritts in die Politik waren die Tyrannen vertrieben, Athen war dem peloponnesischen Bunde beigetreten, zugleich hatte Kleisthenes sich im Moment der Spannung mit Sparta Persien in die Arme geworfen und sich damit politisch selbst erledigt. Dann hatte Athen, wohl eben um von Persien wieder deutlich abzurücken, die aufständischen Ioner kurze Zeit unterstützt. An politischen Parteien gab es die Tyrannenfreunde, daneben die Alkmaioniden, die 510 den Sturz der Peisistratiden verwirklicht hatten und geneigt waren, den Staat als ihre Domäne zu betrachten, endlich die ‚Demokraten', sachlich den Zielen der Alkmaioniden nicht fernstehend, aber gegen die Vormacht einer Familie eingenommen, in verschiedenen Schattierungen, dagegen kaum noch eine Partei der eigentlichen Reaktion, die den alten Adelsstaat wiederherstellen wollte (vgl. Rosenberg Herm. LIII 311). Das Ringen der Parteien erlaubt die Überlieferung nur sehr schemenhaft zu erkennen, so daß selbst die Zuweisung des T. schwer hält (vgl. Rosenberg 308f. gegen Beloch GG II^2 1, 31). Von der letzteren wußten die Späteren nur, daß er mit Aristeides rivalisierte (Plut. Them. 3, Arist. 2, z. T. anekdotisch mit Liebesaffären) und daß er zu den im Sinn der Zeit Radikalen, d. h. den Freunden der Revolution von 510, gehörte (Plut. Kim. 10). Inwieweit dies von vornherein der Fall war, steht dahin, das erste, was wir von T. wissen, ist sein Archontat 493/92 (Dion. Hal. Archaeol. VI 34), er wurde also gewählt noch unter dem unmittelbaren Eindruck der Schlacht von Lade, kaum als ausgesprochener Feind Persiens und der nach diesem schielenden Tyrannenfreunde, seine Wahl braucht keine Reaktion gegen die Richtung gewesen zu sein, die 496/95 ein Mitglied des Peisistratidenhauses, Hipparchos, zum Staatschef machte. Wenn er als Archon die Anlage eines staatlichen Hafens im Peiraieus durchsetzte (Thukyd. I 93, 2. Euseb. Arm. ed. Karst 191), ist das keine Maßregel gegen Persien, da Athen noch keine Flotte hatte und niemand an eine athenische Seeherrschaft dachte, die mit Persien rivalisieren sollte und für die es einen Stützpunkt zu schaffen galt. In der Zeit des Abwehrkampfes gegen den bei Marathon scheiternden ersten Vorstoß der Perser gegen Athen tritt denn auch T. nicht hervor, wir erfahren nur, daß er als Soldat focht (Plut. Arist. 5).

Das J. 490 hatte auch die innerpolitischen Verhältnisse in Athen geklärt und die Parteien schärfer abgegrenzt, Miltiades war zunächst der Held des Tages und wurde dann durch die Alkmaioniden gestürzt (Anklage durch Xanthippos, Herodot. VI 136), zugleich wandte sich die neu geschaffene Waffe des Ostrakismos gegen die perserfreundliche Tyrannenpartei, deren Häupter 486—484 ins Exil gingen (Aristot. Ἀθην. πολ. 22, 5; vgl. Beloch a. O. 30 und II^2 2, 139). Es blieben übrig die Alkmaioniden, wie stets eine politische Gruppe für sich, und die mit dieser Familie rivalisierenden Politiker, die alle mehr oder minder demokratisch waren. T. hat natürlich zu letzteren gehört, ohne daß wir seine Rolle im einzelnen greifen können; so ist keine Beziehung zwischen seiner Politik und der Einführung des Loses für die Einzelbeamten erkennbar, die im J. 487 im demokratischen Sinn die wirkliche Präsidentschaft der Republik beseitigte und das zehnköpfige Strategenkollegium automatisch zur wichtigsten Behörde machte: für Herodot. VII 143 ist T. im J. 480 trotz seines Archontats von 493/92 erst νεωστί politisch bedeutsam. Was Nep. Them. 2, 13 über T.s Rolle in einem Seekrieg gegen Kerkyra (gemeint ist Aigina, s. u.), berichtet, ist vollste Konfusion. Die Unterbringung der aiginetischen Geiseln durch Kleomenes in Athen statt Sparta ist kein Zeichen für das Einwirken eines starken Mannes in Athen, d. h. des T. (v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 89f.), sondern peloponnesisches Bundesrecht (Kahrstedt Griech. Staatsr. I 116[4]). Was wir erfahren ist aber das eine, daß T. nunmehr sein großes Ziel erkannte: Abwehr der auch nach 490 drohenden persischen Gefahr (Plut. Them. 3), wobei sein persönlicher Ehrgeiz neben patriotischen Motiven seine Rolle gespielt haben wird, vgl. die bekannte Anekdote, daß ihn das τρόπαιον des Miltiades nicht schlafen läßt (Plut. Thes. 6; Them. 3 u. ö.). Das Organ, das T. schaffen wollte, war eine starke Seemacht; hier setzte die Opposition des Aristeides gegen ihn ein. Dieser Gegensatz mußte zurücktreten, solange die Ostrakisierung der Tyrannenfreunde auf der Tagesordnung stand, auch bei der des Xanthippos, des Führers der Alkmaioniden (483; Aristot. Beloch a. O.), werden beide zusammengegangen sein, das J. 483/82 brachte die letzte Entscheidung. T. agitierte gegen Aristeides als für die Republik gefährlich (Plut. Arist. 7) und setzte seine Ostrakisierung durch (Plut. Arist. 8; vgl. Them. 11; σύγκρ. Arist.-Cato 2; Nep. Arist. 1, 2. Aristot. Ἀθην. πολ. 22, 8 mit falscher, dem Voraufgehenden widersprechender Chronologie; die Chronologie von Nep. a. O. 1, 6 ist vollends konfus), die Opposition des Miltiades gegen T.s Politik in dieser Zeit (Stesimbrotos bei Plut. Them. 4) ist auch chronologische Verwirrung.

Der Sieg eröffnete den Weg zu dem Flottengesetz, das eine neue Epoche der athenischen und der griechischen Geschichte eröffnet. Die Sorge in Athen, Persien zu verletzen, und zugleich die Neigung, an keine unmittelbare Gefahr glauben zu wollen (vgl. Plut. Them. 3), waren so stark, daß T. den Gegner, dem die Rüstung galt, nicht nennen durfte, sondern nur von der Revanche gegen Aigina sprach (Herodot. VII 144. Thuk. I 14, 2. Plut. Them. 4), wo Athen ca. 488 eine demokratische Erhebung unterstützt und sich eine schwere Schlappe geholt hatte (Herodot. V 89 mit der Chronologie; V 82 ist eine Dublette). Das Gesetz bedeutete nicht nur eine Verstärkung der athenischen Flotte, sondern stellte ein viel

größeres Novum dar: bis dahin hatte Athen für Kriegszwecke zur See nur die Naukrarien, die ihrem Namen nach nichts sein können als Vereinigungen der ναύκραροι, ναύκληροι, der privaten Besitzer von Schiffen; diese privaten Körperschaften stellten im Kriegsfall eine bestimmte Anzahl von Schiffen (Poll. VIII 108): Krieg, Handel und Piraterie sind, noch dreieinig, nicht zu trennen und es gibt nur private Schiffe, mit denen der Bürger, der eines besitzt, ins Feld zieht, genau wie mit seinem Pferde oder seinem Schilde. T. hat den ungeheuren Schritt getan, Kriegsschiffe als staatliches Eigentum zu schaffen, zweifellos der erste Fall in der Geschichte und damals eine völlig neue Idee, so schnell die Vorstellung, daß ein Kriegsschiff notwendig einem Staat, keinem Privaten gehört, nach T. eine Selbstverständlichkeit wurde. Das Gesetz des T. hat offenbar die ganze uns später geläufige Ordnung der athenischen Marine im wesentlichen geschaffen, einschließlich der Trierarchie, denn für diese gilt der Satz, daß die neun Archonten, aber nicht alle Einzelbeamten von ihr frei sind (Demosth. XXI 28), der bei der sinkenden Bedeutung der ersteren später als in jener Zeit sinnlos wäre.

Die Mittel zu dem Bau nahm T. aus den Erträgen der laurischen Silbergruben. Diese sollen nach Herodot. VII 144. Plut. Them. 4. Nep. Them. 2, 2 bis dahin an alle Bürger verteilt worden sein, gar nach dem Satz von stets zehn Drachmen pro Mann: eine ganz abenteuerliche Vorstellung. Dann wäre erstens die Futterkrippe der perikleischen Zeit, die für das Geld immer noch gewisse Leistungen des Empfängers im Staatsdienst fordert, keine Neuigkeit, sondern eine Abschwächung der alten Prinzipien, zweitens müßte Athen einen Beamtenapparat gehabt haben, wie ein modernes Versicherungsamt, drittens ist ein Bergwerk, dessen Erträge in Drachmen immer genau zehnmal so hoch sind, wie die jährlich sich verschiebende Bürgerzahl, ein barer Unsinn. Die Quelle des Aristoteles (22, 7) hat dies durchschaut und läßt die Minen erst 483/82 entdeckt werden. Daß dies verkehrt ist, zeigen die Benützungsspuren im Bergwerksgebiet in viel früherer Zeit, auch würde ein eben eröffnetes Bergwerk nicht im ersten Jahr die Mittel für eine Flotte abwerfen. Es kann sich nur um die Verwendung der Mittel aus der längst geübten Verpachtung der Gruben handeln (so auch v. Wilamowitz a. O. II 90), vermutlich verbunden mit einer Erhöhung der Pachtsätze. Gebaut wurden zunächst 100 Trieren in der Form, daß reichen Bürgern eine Summe aus den Staatsmitteln als Darlehen gewährt wurde, mit der Auflage (wohl statt der Zinsen) ein Schiff herzustellen (so Aristot. a. O. Polyain. I 30, 6), also noch nicht mit Anstellung von ἀρχιτέκτονες, Besitzern von Schiffszimmereien, durch den Staat wie später. Sonstige Erwähnungen des Flottengesetzes Plut. Kim. 12. Iust. II 12, 12.

Mit diesem Schritt war Athen der wichtigste Bundesstaat im peloponnesischen Bunde und T. der Vorkämpfer für die Abwehr gegen Persien geworden. Enge Beziehungen zu Sparta als der Bundesvormacht sind vorauszusetzen, leider können wir die Männer in Sparta nicht nennen, mit denen er Hand in Hand ging; König Kleomenes, vorher die Seele des Widerstandes, war schon gestürzt. Bedauerlicher noch ist, daß T.s politische Kämpfe bis 480 uns völlig unbekannt sind; man muß sich vergegenwärtigen, daß in Griechenland der Abwehrwille nichts weniger als allgemein war, Argos stand abseits, von Boiotien bis nach Thessalien war die Stimmung mehr als lau, vor allem stand die hohe Klerisei, Delphoi an der Spitze, auf seiten des Landesfeindes, in dieser Zeit, als ein von religiösen Fragen durchwühltes Jahrhundert eben zu Ende gegangen, ein Faktor von höchster Bedeutung. Kein Wort der Überlieferung würdigt die vielleicht größte Leistung des T. und seiner spartanischen Freunde, gegen die Ängste der Lauen, gegen die Interessen der Partikularisten, gegen die Warnungen der Orakel die Nation in den Kampf zu führen gegen den König von Asien und die Götter von Griechenland. Knappe Kunde hatte man von T.s Anteil an der Beilegung von Zwistigkeiten zwischen den Mitgliedsstaaten des Bundes (Plut. Them. 6), und wenn 480 Nordgriechenland bis Tempe zeitweilig zum Bunde gehört, wird T. an dem diplomatischen Erfolg nicht unbeteiligt gewesen sein. Von seinem Vorgehen gegen die Boten des Xerxes, die zur Unterwerfung auffordern, bzw. ihren Dolmetscher, ist Plut. Them. 6 die Rede.

Im Schicksalsjahr 480 war T. selbstverständlich Stratege (wenn auch nicht αὐτοκράτωρ, Plut. Arist. 8, da er nur Kontingentführer im Bunde ist), da wir ihn von Beginn der Operationen an, Monate vor Salamis, im Felde finden, also sowohl 481/80 wie 480/79; ein Histörchen berichtet, wie er bei den Wahlen einen Konkurrenten durch Geld von der Bewerbung abbrachte (Plut. Them. 6; σύγκρ. Nik.-Crass. 3). Die Anekdote erzählt von seiner Umbiegung des vom Kampf abratenden Orakelspruches Delphois (Herodot. VII 143. Nep. Them. 2, 6. Polyain. I 30, 1f. Paus. I 18. 2), ferner wissen wir, daß T. das athenische Kontingent befehligte, das im Bundesheer bei Tempe stand (Plut. Them. 7. Herodot. VII 173. Diod. XI 2, 5), und daß er dann die athenischen Schiffe bei Artemision kommandierte (Plut. a. O. Diod. XI 12, 4ff. Nep. Them. 3, 2f.), hier zu Offensivstößen drängte (Diod. a. O.) und eine voreilige Preisgabe der Stellung verhinderte, wie Neider oder Anekdotenschreiber sagten: von den Euboiern dafür bezahlt (Plut. a. O. Herodot. VIII 4f.); eine weitere Erzählung aus diesen Tagen Plut. 7 a. E. Auf dem Rückzug von Artemision nach dem Fall der Thermophylen soll T. durch Felsinschriften die Ioner und Karer zur Rebellion gegen Xerxes eingeladen haben, um sie mindestens dem letzteren verdächtig zu machen (Plut. a. O. 9. Herodot. VIII 19. 22. IX 98. Iust. II 12, 1ff. Polyain. I 30, 7). Dann war T. die treibende Kraft bei der Evakuierung der athenischen Zivilbevölkerung nach Salamis und Troizen: Plut. Them. 9f., vgl. 7; Kim. 5. Nep. Them. 2, 8. Frontin. strat. I 3, 6; nach Plut. Them. 10 gegen Aristot. Ἀθην. πολ. 23, 1 sorgte er auch für die Auszahlung einer Barsumme an die Evakuierten. Auf Salamis vollzog sich die Versöhnung mit Aristeides, der, wie alle Ostrakisierten, durch ein ψήφισμα des T. heimgerufen war (Plut. Them. 11. 12; Arist. 8. Herodot. VIII

79. Aristodem. 1, 4), vor allem hat sich T. hier bemüht, die Griechen festzuhalten und eine von vielen befürwortete Abfahrt zum Isthmos oder gar eine Flucht in die Heimathäfen der Kontingente zu verhindern: Plut. a. O. Herodot. VIII 68ff. (z. T. anekdotisch). Diod. X 15, 4. 16, 1. Der Zweck war, die engen Gewässer im Sund von Salamis gegen die Übermacht auszunützen, daß T. diesen Gedanken einem biederen Spießbürger gestohlen habe (so Herodot. VIII 57), hat schon Plut. mal. Her. 869 D E mit Recht abgelehnt. Als letztes Mittel diente die bekannte Botschaft an Xerxes, die ihn veranlaßte, seine Flotte in den Sund einlaufen zu lassen, um ein Entweichen der Griechen zu verhindern (der Bote war angeblich ein gefangener persischer Sklave Sikinnos, der Pädagoge von T.s Söhnen war): Plut. Them. 12. Herodot. VIII 75. Diod. XI 17, 1f. Nep. Them. 4, 3f. Aischyl. Pers. 355ff. Polyain. I 30, 3. Frontin. II 2, 14. Aristodem. 1, 1. Der Tag von Salamis war der Triumph von T.s Politik und Strategie zugleich, mit Recht erscheint er überall als der eigentliche Held, trotzdem das formelle Oberkommando natürlich bei den spartanischen Nauarchen lag: Plut. Them. 14f. Thuk. I 74, 3. Paus. I 36, 1. Über T.s eigenen Anteil im Gefecht s. Plut. a. O. Herodot. VIII 92. Diod. XI 17, 4. 18, 1.

Über T.s Rolle nach der Schlacht findet sich Herodot. VIII 108ff. Plut. Them. 16, vgl. Arist. 9, die Überlieferung, daß er zu einem eiligen Vorstoß gegen Xerxes' Rückzugslinie drängte, d. h. gegen den Hellespont (daß die Schiffsbrücken der Perser noch intakt gewesen seien und das Angriffsobjekt darstellen sollten, ist natürlich technisch ausgeschlossen), und daß er, als er dies nicht durchsetzen konnte, ein zweitesmal zu Xerxes schickte, um ihn zu warnen: die Griechen bedrohten seine Rückzugslinie, er solle sich in Sicherheit bringen. Dies habe T. getan, um dem fliehenden Feind goldene Brücken zu bauen (die zweite Botensendung auch Diod. XI 19, 5. Nep. Them. 5, 1. Iustin. II 13, 6f. Aristodem. 1, 7. Polyain. I 30, 4. Frontin. II 6, 8). Das ist so unmöglich, entweder will T. Xerxes abschneiden, oder ihm goldene Brücken bauen, nicht beides zugleich. Auch ließ Xerxes sein Heer in Europa und vor allem hätte ein Demonstrieren der Griechen am Hellespont — ohne Stützpunkt — Xerxes' Rückzugslinie nicht gefährdet, da der Bosporus offen blieb. Das Ganze dürfte Legende sein.

Die bei Salamis siegreiche Flotte hat dann eine Anzahl zu den Persern abgefallene Gemeinden auf den Inseln angegriffen oder doch auf ihnen Kontributionen erpreßt, wobei Herodot. VIII 111f. (vgl. Plut. Them. 21) in den Fällen Karystos und Paros der Vorwurf gegen T. erhoben wird, daß er ohne Chefs anderer Kontingente allein operierend Geld für sich statt die Kriegskasse eingetrieben habe, wogegen Plut. mal. Herodot. 871 C Widerspruch erhebt.

T. erlebte den Triumph, daß bei der Verleihung der ἀριστεῖα auf dem Isthmos durch die Kontingentsführer der peloponnesischen Bundesflotte sein Name am häufigsten genannt wurde für die zweite Stelle — die erste hatte praktisch jeder Mitstimmende sich selbst vorbehalten (Plut. Them. 17; mal. Herodot. 871 C. Herodot. VIII

123), er erlebte ferner hohe Ehren in Sparta, wo man ihn kränzte und ihm bei der Rückreise die 300 ἱππεῖς wie einem König das Geleit geben ließ (Plut. a. O. Herodot. VIII 124). Dies setzt Diod. XI 27, 3 in das J. 479/78; damals war T.s Stellung in Athen selbst erschüttert. Er wurde zwar nicht abgesetzt (so Diod. a. O.), aber doch für 479/78 nicht wieder znm Strategen gewählt: die Ruinen in ganz Attika schienen für den einfachen Wähler offenbar zu stark gegen den Mann zu sprechen, dessen Strategie die Heimat absichtlich preisgegeben hatte; im Felde tritt T. 479/78 gar nicht auf (vgl. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 91), bei Plataiai und Mykale kommandieren die Ostrakisierten der letzten Vorkriegsjahre. Im übrigen war er politisch keineswegs erledigt, wir finden ihn tätig und einflußreich, können auch eben noch erkennen, daß er einen außenpolitischen Frontwechsel vollzog. Im Unterschied von Kimon u. a. sah er mit bewundernswertem Scharfblick, daß bei Salamis der peloponnesische Bund nicht nur einen Feldzug gewonnen, sondern seine ganze Struktur verändert hatte, daß das Athen, wie er es geschaffen, nicht ein Bundesstaat von vielen bleiben, sondern als eigene Großmacht früher oder später mit Sparta zusammenstoßen mußte. Er konzentrierte seine Energie auf die Befestigung Athens und den Ausbau des Peiraieus, den er gern zur neuen Hauptstadt gemacht hätte und setzte die Anlage gegen den Widerspruch Spartas durch, indem er selbst als Gesandter nach Sparta ging und die Verhandlungen hinzögerte, bis man vor einer vollendeten Tatsache stand, zugleich in Athen Anweisung gebend, spartanische Gesandte nicht früher abreisen zu lassen, als er selbst ungefährdet Sparta verlassen hatte. Dieser Streich wird mit untergeordneten anekdotischen Varianten im einzelnen oft erzählt: Plut. Them. 19. Thuk. I 90, 3ff. Diod. XI 39ff. Nep. Them. 6f. Iustin. II 15. Polyain. I 30, 5. Frontin. I 1, 10. Ebenso oft wird sein Mauerbau oder die Befestigung des Peiraieus genannt, bei der die Quellen mehr an diese Vorgänge als an das Gesetz von 493/92 denken werden: Plut. Lys. 14. Thuk. I 93, 2. Paus. I 1, 2. 2, 2. Lys. XII 63. Aristodem. 5, 1ff. (mit falscher Einbeziehung der langen Mauern). Aristoph. Ritt. 813f. mit Schol. 814. Erzählt wird das Ganze bei Diod. a. O. im J. 478/77. Dem entspricht, daß es bei Herodot fehlt. Damit hatte T. freilich seine Stütze in Sparta verloren, das sich dem Kimon zuwandte mit seiner den Spartanern höchst bequemen Politik: Kampf gegen Persien und treue Erinnerung an die spartanische Waffenbrüderschaft von 480/79 (Plut. Them. 20; Kim. 16). Zugleich sank offenbar T.s Stern in Athen weiter. Wir hören von gelegentlicher ehrenvoller Verwendnng: Überbringung der Weihgaben nach Delphoi (Paus. X 14, 5f.), vermutlich als Pylagore, in welcher Eigenschaft er den spartanischen Plan, alle Gegner und Neutralen von 480 aus der Amphiktyonie auszuschalten, vereitelte (Plut. Them. 20). Dagegen ist sein Plan, die verbündeten Flotten im Hafen von Pagasai zu vernichten, um Athen zur alleinigen Seemacht zu machen, der an Aristeides' Rechtlichkeit scheitert (Plut. Them. 20; Arist. 22), eine alberne Legende. Das Motiv

ist denn auch bei Cic. off. III 49, d. h. bei Poseidonios, auf die spartanische Basis Gytheion übertragen, bei Diod. XI 42, 1ff. pointelos in die Geschichte des Mauerbaus verwoben. Eine historische Ausnützung und Beziehung auf Leotychidas' thessalische Expedition ist also unerlaubt (so Cambr. Anc. Hist. V 466). Was wir aus diesen Jahren sonst hören, ist farblos wie T.s Choregie im J. 477/76 (Plut. Them. 5), ein Spottwort gegen Aristeides' Arbeit als Ausrechner der φόροι (Plut. Arist. 24), sein ehrenvoller Empfang durch das Publikum bei den Olympien 476 (Plut. Them. 17; eine Erwähnung des T. bei Ephoros Pap. Oxy. XIII 1610, 7), oder erfunden, wie seine Hetzrede gegen Hieron in Olympia (Plut. 25), eine handgreifliche Übertragung von Lysias' Auftreten im J. 388 (vgl. Cambr. Anc. Hist. V 36, 1) oder die Gesetze von Diod. XI 43, 1ff.: jährlicher Bau von 20 Trieren und Atelie aller Metoiken. Die letztere hat es nie gegeben, ein Fixum an Neubauten kannte Athen selbst später nach Ausweis der Seeurkunden nicht.

Daß T. politisch im Vordergrund blieb, zeigt sein Sturz durch den Ostrakismos. Politische Gegner arbeiteten mit allen Mitteln weiter gegen ihn, einen Reflex haben wir in den gehässigen Gedichten des Simonides, die Plut. Them. 21 zitiert und die ihn wegen Einzelheiten bei seiner Inselfahrt 480/79 und sogar wegen μηδισμός mit Schmutz bewarfen (vgl. v. Wilamowitz a. O. I 138, 27). Ein weiterer Reflex mag in den sich selbst widersprechenden Klagen über seinen Geiz und seine Habgier stecken, die Plut. a. O. 5 erwähnt. T. selbst gab Handhaben durch sein stolzes, eitles und z. T. parvenühaftes Auftreten, so in Olympia (a. O.), durch die mehr als selbstbewußte Grabinschrift, die er seiner Mntter setzen ließ (a. O. 1) und sonst, Anekdoten von seinem Stolz liefen viele um: Plut. Them. 18; Cato mai. 8. Herodot. VIII 125. Erwähnt wird der Ostrakismos ohne Angaben über die Gründe im einzelnen oft: Plut. Them. 22. Diod. XI 55, 1ff. Nep. Them. 8, 1. Aristodem. 6, 1. Plat. Gorg. 516 D. Er gehört sicher nicht vor Frühjahr 472, wo Aischylos den T. in den Persern (355ff.) feiert, am wahrscheinlichsten sind 471 oder 470 (vgl. Cambr. Anc. Hist. V 62, 1), ein Ostrakon mit T.s Namen IG I^2 910. T. ging nach Argos (Plut. Them. 23. Diod. Nep. a. O. Aristodem. 6, 1. Thuk. I 135, 3), wo er seiner Politik der letztvergangenen Phase treu blieb: er trieb antispartanische Propaganda, deren Wirkung wir in dem Synoikismos von Elis und dem Abfall von Arkadien wie der Expansion von Argos um 470/69 sehen (Thuk. I 135, 3; vgl. Cambr. Anc. Hist. V 63), so daß der Bund seiner heimischen Gegner und Spartas gegen ihn immer enger wurde. Nach der Katastrophe des Pausanias, der 471 aus Byzanz vertrieben wurde (Ed. Meyer Forsch. II 60) und ca. 469 umkam, ging man gegen T. vor. Sparta legte in Athen einen Briefwechsel des Ostrakisierten mit Pausanias vor (Plut. Them. 23. Thuk. I 135, 2. Nep. Them. 8, 2. Aristodem. 10, 1), der die Anklage auf Hochverrat ermöglichen sollte: μηδισμός sagt Simonides in dem zitierten Vers, der offenbar aus dieser Zeit stammt (v. Wilamowitz a. O.). Das Ganze war eine üble politische Schiebung, da T. nach den Briefen nichts getan hatte, als

über Pausanias' Pläne, die er kannte, zu schweigen. Pausanias ist zudem nicht wegen seiner Beziehungen zu Persien verurteilt worden, sondern lediglich wegen seiner Umsturzbestrebungen in Sparta (Kahrstedt Herm. LVI 323), Spartas Beschwerde in Athen konnte also nur betreffen, daß der Bürger eines Mitgliedstaates des peloponnesischen Bundes um Pläne zur Zerstörung der Ordnung in Sparta gewußt habe, der μηδισμός war nur das Mittel, den Spießbürger in Athen aufzuputschen. Die Anklage wurde gleichwohl von den innenpolitischen Gegnern des T. eingebracht als Eisangelie im Volke, der κατήγορος war der Alkmaionide Leobotes, der sich in der üblichen Weise seine συνήγοροι nahm (Plut. Them. 23. Krater. frg. 5. Nep. Them. 8, 2. Aristodem. 10, 1); v. Wilamowitz' Ansicht, daß der Prozeß vor dem Areopag spielte, a. O. I 144, scheitert an Krateros aktenmäßiger Angabe. Völlig abweichend ist die Darstellung bei Diod. XI 54, 2ff. 55, 4ff., wo zwei Prozesse genannt werden: einer vor dem Ostrakismos endet in Athen mit einem Freispruch, ein zweiter nach diesem kommt gar nicht in Gang, sondern wird nur beabsichtigt und soll nicht in Athen, sondern vor dem συνέδριον des peloponnesischen Bundes spielen, ihm entzieht sich T. durch die Flucht. Das letztere bringt auch Plut. a. O. hinein, trotzdem er vorher das Urteil in Athen richtig erzählt hat. Die Sache ist die, daß Ephoros Athen von der Schuld entlasten wollte, seinen größten Patrioten verurteilt zu haben. Das Muster gaben ihm die Prozesse gegen spartanerfeindliche Bürger von Mitgliedstaaten des peloponnesischen Bundes im 4. Jhdt., wie der gegen Ismenias (Kahrstedt Griech. Staatsr. I 272^2. 331). Es bedarf keiner Bemerkung, daß das ganze συνέδριον zu streichen ist, daß nur ein Prozeß in Athen stattfand und (Plut. a. O.) mit dem Todesurteil in contumaciam endete. Der Strafvollstreckung nach dieser Eisangelie, nicht der Prozeßeröffnung vor einem peloponnesischen Gremium, hat sich T. durch die Flucht entzogen, welche φυγή (Plat. Gorg. 516 D. Plut. Arist. 26) also keine solche im Rechtssinn (φυγὴ ἐξ Ἀρείου πάγου) war. Die Chronologie ist unsicher: natürlich müssen die Kämpfe Spartas gegen die Unruhen im Peloponnes damals beendet und Spartas Macht wieder hergestellt gewesen sein, da T. sonst nicht aus Argos hätte zu fliehen brauchen (Beloch GG II^2 1, 188), womit man nicht über 468 hinaufkommt, vielleicht auch bis 466 herabgehen kann (Beloch a. O.), Diodors Datierung 471/70 kann, wenn sie verwertet werden soll, nur den Ostrakismos meinen (a. O. 192f.).

Athenische und spartanische Gesandte bearbeiteten die Staaten im Sinne einer Auslieferung des T. (Plut. Them. 23f. Thuk. I 135, 3. Diod. XI 56, 1f.), wie gesagt zum Zweck der Urteilsvollstreckung, nicht der Verhaftung, und diesem Druck konnte sich keine Gemeinde entziehen. T. ging nach Kerkyra, wo er Gelegenheit fand, als Schiedsrichter zwischen diesem Staat und Korinth über die Verwaltung von Leukas zu fungieren (Plut. Them. 24. Thuk. I 136, 1. Nep. Them. 8, 3. Aristodem. 10, 1), von dort abgeschoben, dachte er vielleicht an eine Flucht zu Hieron (nach Plut. Them. 24; wenn das richtig ist, muß diese Phase spätestens 467 fallen, viel-

leicht hat Hierons Tod den Plan durchkreuzt (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III 522). So ging T. zu Admetos, dem Könige der Molosser (Plut. a. O. Thuk. I 136, 2ff. Diod. XI 56, 1. Nep. a. O. 8, 3f. Aristodem. a. O.; die Einzelheiten sind nach Motiven der Heldensage ausgeschmückt: v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 151). Dieser schob ihn unter dem Druck Spartas unter Mitgabe von Mitteln über Makedonien ab (Plut. a. O. Thuk. I 137, 1. Diod. XI 56, 2ff. Nep. a. O. 8, 5), worauf T. seinen Weg nach Asien nahm. Die Erzählung, wie T. der gerade Naxos blockierenden athenischen Flotte entging (Plut. Them. 25. Thuk. I 137, 2. Nep. a. O. 8, 6f. Aristodem. 10, 3. Polyain. I 30, 8), ist stark novellistisch (Beloch GG II^2 2, 184); auch wenn man sie gelten läßt, hilft sie nicht zur Datierung, da der Abfall von Naxos selbst chronologisch unsicherer Stellung ist (vgl. v. Wilamowitz a. O. 150. Ed. Meyer a. O. 467. Beloch a. O. 185. Cambr. Anc. Hist. V 65). Die Ersetzung des Namens Naxos bei Plutarch durch Thasos (v. Wilamowitz a. O. 150) hat Ed. Meyer a. O. III 524 wieder beseitigt.

T.s Familie hatte Mittel gefunden, ihm nachzureisen, auch sein Vermögen war ihm heimlich zugestellt worden; da dieses konfisziert war, stellte dies eine Hintertreibung der Urteilsvollstreckung dar und die Schuldigen wurden ebenfalls verfolgt (Plut. Them. 24f. Thuk. I 137, 3). Die Landung in Asien erfolgte in Ephesos, in persischem Gebiet (Thuk. I 137, 2), Ephoros hat sein geliebtes Kyme eingeschwärzt (Plut. Them. 26). Selbst hier war die Chronologie schon im Altertum strittig, manche Autoren ließen ihn zu Xerxes kommen (Plut. Them. 27. Nep. Them. 9, 1ff.), dagegen ist sich die beste Überlieferung einig, daß wenigstens zur Zeit von T.s Auftreten am Hofe, wenn auch nicht notwendig zur Zeit seiner Landung, Artaxerxes I. eben zur Regierung gekommen war (Thuk. I 137, 3. Plut. a. O. Nep. a. O. Aristodem. 10, 4); das wäre also 465/64 (Ed. Meyer a. O. 522). Die prosaische Erzählung, daß T. sich brieflich am Hofe anmeldet, und nachdem er ein Jahr lang persisch gelernt hat, sich dort vorstellt (Thuk. I 137, 4. 138, 1f. Aristot. 10, 4), hat den Späteren nicht mehr genügt, sie lassen ihn heimlich als Frau verkleidet an den Hof transportiert werden und dort plötzlich zur höchsten Überraschung des Königs auftreten (Plut. Them. 26ff. Diod. XI 56, 6ff.). Auch finden wir allerhand Geschichten von Intrigen und Attentaten seitens persischer Großen, denen T. entgeht (Plut. Them. 29ff. Diod. XI 57, 1ff.), deren Charakter sich dadurch enthüllt, daß Plut. a. O. 29 der Name des Veziers von dem in der geschichtlichen Erzählung a. O. 27 abweicht, also offenbar als Romanfigur erfunden ist. Erwähnungen von T.s Aufenthalt am Hofe sonst Plut. Alkib. 37; Anton. 37. T. wurde in Gnaden aufgenommen, zweifellos ein hochherziger Akt des Königs, denn daß man in Persien um 465/64 noch glaubte, daß T. im J. 480 mit seinen Meldungen an Xerxes diesem wirklich hatte helfen wollen, ist nicht anzunehmen und der μηδισμός der Zeit seines Prozesses in Athen war wie gesagt nur ein Vorwand. T. erhielt in der in Persien üblichen Form ein kgl. Lehen ‚für Brot, Wein, Zukost und Kleidung', d. h. formell als Ersatz für die Erhaltung am Hofe. Es bestand aus den Territorien von Lampsakos, Magnesia a. Maiandros, Myus, Perkote und Palaiskepsis (Plut. Them. 29. Thuk. I 138, 5. Diod. XI 57, 6f. Nep. Them. 10, 1ff. Athen. I 29 F. Schol. Aristoph. Ritt. 84. Strab. XIII 1, 12. XIV 1, 10. Aristot. 10, 5. Paus. I 26, 4). Gelebt hat er in Magnesia (Plut. Them. 31), wo er auch ein Fest stiftete (Athen. XII 533 D), was nicht gehindert zu haben braucht, daß er reiste (Theopomp. bei Plut. a. O.). Daß er Lampsakos freigab, steht nur in Nep. Them. 20, was Ed. Meyer a. O. 524 so interpretiert, daß er sein Aufgehen im athenischen Seebunde nicht hinderte und es vielleicht nie praktisch beherrschte, aber die Stadt feierte später ein dem Andenken an sein Regiment gewidmetes Fest (Athen. Mitt. VI 103); als Mitglied des Bundes kennen wir Lampsakos und Myus erst durch die Tributlisten (IG I^2 193f.) Ende der 50er Jahre. Münzen des T. als Territorialherr Head HN^2 581. Cambr. Anc. Hist. Vol. of plates II 24. T. starb in Magnesia an einer Krankheit und in Magnesia befand sich sein Grab (Thuk. I 138, 4f. Diod. XI 58, 1. Plut. Them. 32. Nep. Them. 10, 3f.). Die Legende hat sich seines Todes früh bemächtigt, schon Thuk. I 138, 4 muß gegen die Erzählung von seinem Selbstmord polemisieren, später lesen wir immer wieder, daß er dem König versprochen habe, ein persisches Heer gegen Griechenland zu führen und im Konflikt zwischen dem gegebenen Wort und der Vaterlandsliebe freiwillig aus dem Leben geschieden sei: Plut. Them. 31. Tit. 20; Kim. 18. Diod. XI 58, 2. Nep. a. O. Cic. Lael. 42. Aristodem. 10, 4f. Euseb. arm. S. 192. Aristoph. Ritt. 83f.; die letzte Stelle zeigt, wie alt die Legende ist. Chronologische Angaben haben wir nur im Zusammenhang mit der letzteren Version: bei dem Abfall Ägyptens und der athenischen Intervention daselbst (Plut. Them. 31), ca. 20 Jahre nach Coriolan (Cic. a. O.), Ol. 78, 3 (Euseb. arm. a. O.), zur Zeit von Kimons letztem Feldzug (Plut. Kim. 18). Das letztere ist Verwechslung mit der ägyptischen Expedition, Eusebios würde auf 465/64 führen, also als T. erst nach Asien kam (die Nennung des Xerxes als zur Zeit seines Todes regierend, Diod. XI 58, 2, ist völlig konfus), die anderen Angaben führen auf ca. 459/58, was also das wahrscheinlichste ist. T.s Alter bei seinem Tode gibt Plut. Them. 31 auf 65 Jahre an. Die Legende hat ebenfalls schon früh berichtet, daß die Gebeine von Athens größtem Sohne heimlich in Attika bestattet worden seien, was bei einem προδοσίας Verurteilten gegen das Gesetz war (Thuk. I 138, 6. Plat. Com. frg. 183 bei Plut. a. O. 32. Nep. Them. 10. 5), später wurde ein altarartiges Gebilde am Peiraieus das Grab des T. genannt (Plut. a. O. Paus. I 1, 2; zur Lage vgl. Judeich Top.^{2} 442f.). Noch kühner sind die Erfindungen, die ihn 462 zur Zeit des Sturzes des Areopags (Aristot. 25, 3f.; vgl. v. Wilamowitz a. O. 139ff.) oder 461 zu der des ψήφισμα gegen Arthmios von Zeleia (Plut. Them. 6) in Athen politisieren lassen.

T.s Familie lebte weiter in Magnesia (Plut. Them. 32), Pausanias hat sich in Athen eine angeblich von seinen Söhnen gestiftete Statue der magnesischen Artemis zeigen lassen (I 26, 4),

über seine Nachkommen sprechen Plut. a. O. Paus. I 37, 1, vgl. den Stammbaum Prosop. Att. 6669. Eine Statue des T. selbst ist in Magnesia durch die Münze Athen. Mitt. XXI 18 gesichert, die in Athen Paus. I 18, 3 ist natürlich nicht alt gewesen.

Würdigungen von T.s Größe lesen wir Thuk. I 138, 3. Diod. XI 58, 4ff. Daß sein Bild von den Zeitgenossen hart umkämpft wurde, war oben überall zu erwähnen; das Interesse der Späteren zeigen die unzähligen Novellen und Anekdoten, die sich an T. angeklittert haben (vgl. außer den oben im Text benützten: Plut. Them. 5. 13; Pelop. 21; Arist. 9. Diod. X 32). Schon Stesimbrotos von Thasos hat ihn literarisch behandelt (Jacoby FGrH II B 5. 515ff.), spätere Biographen setzt Plutarch ständig voraus. T.s Schwäche war offenbar seine Geldgier, ganz saubere Finger hat er kaum gehabt, wenn auch die Zahlen über das erraffte Vermögen Plut. Them. 25 (vgl. Arist. 4. 24; σύγκρ. Arist.-Cat. 1) und Ailian. var. hist. X 17 das Gepräge der Erfindung au der Stirn tragen. Das ändert nichts an seiner historischen Größe, er ist der Retter von Griechenland im J. 480 gewesen, er ist der Schöpfer der athenischen Seemacht und überhaupt der ersten staatlichen Kriegsflotte im modernen Sinn (o. S. 1689), ohne ihn ist die politische Geschichte der ganzen Folgezeit nicht denkbar; nicht am geringsten aber ist seine Bedeutung auch für die geistige Entwicklung: er hat dem griechischen Klerus getrotzt, hat gegen Delphoi und den Götterspruch die Nation zum Freiheitskampf gebracht. Mit T. ist das Zeitalter, wo die Tempel in Griechenland Geschichte machen, endgültig vorbei (vgl. o. S. 1690).

[U. Kahrstedt.]

2) Auf Tetradrachmen als erster Name Θεμιστο(κλῆς), neben Θεόπομπος (165 v. Chr.), das beigegebene Schiffsvorderteil erinnert wahrscheinlich an die Verwandtschaft mit dem großen T. (Beulé Les monnaies d'Athènes 305. Head HN^2 383 nr. 17. Sundwall Unters. über d. att. Münzen des neueren Stils 11f.). Derselbe T. auf Tetradrachmen Ἀμμώνιος-Καλλίας an dritter Stelle: Θε (zwischen 186 und 148 v. Chr.), ebenso auf Münzen Πολύχαρμ(ος)-Νικογ(ένης) als dritter Name: Θεμιστοκλῆ[ς], kurz nach 170 v. Chr. (Beulé 195 und 362. Head HN^2 382 nr. 1 und 383 nr. 25. Prosop. Att. 6651).

3) Athener aus Φρέαροι (Φρεάρ[ριος] IG II nr. 803c 75), ἀπέδωκεν 342 v. Chr. (IG II nr. 803c, 75). Derselbe wahrscheinlich IG II nr. 149 (Decr. 356—336). Urenkel des berühmten T. Vgl. Prosop. Att. 6666. 6669 (Stemma).

4) Athener, aus Φρέαροι, auf einem Stein aus dem 2. Jhdt. v. Chr. (Ἐφημ. ἀρχ. 1896, 51 nr. 49). Sicher verwandt mit dem berühmten T. Vgl. Prosop. Att. 6667.

5) Athener aus Φρέαροι, Sohn des Poliarchos, τρίτος ἀπόγονος des berühmten T. (Paus. I 37, 1. Hitzig-Blümner Paus. I 1, 350). Bestattet an der heiligen Straße nach Eleusis (Paus. I 37, 1). Boeckh Seeurkunden 239 (Prosop. Att. 2383) will auf Grund von Plut. Themist. 32, wo ein Sohn des großen T. mit Namen Archeptolis (vgl. o. Bd. II S. 457, 49ff.) angeführt wird, Poliarchos mit diesem gleichsetzen. Dann wäre T. τρίτος ἀπόγονος des großen T., weil Poliarchos (= Archeptolis) von Pausanias für einen Sohn des großen T. gehalten wird; einfacher aber wäre es, T. als τρίτος ἀπόγονος des Siegers von Salamis in dem Sinne anzunehmen, daß Poliarchos Schwiegersohn des berühmten T. war (Hitzig-Blümner Paus. I 1, 350). Vgl. Prosop. Att. 6668. 6669 (Stemma).

6) Athener aus Hagnus, Sohn des Theophrastos (I), πυθαϊστὴς ἐκ Κηρύκων 106 v. Chr. (Fouill. Delph. III 2 nr. 13. Syll.^{3} nr. 711 D 1. Foucart Les Mystères d'Eleusis 193f. 199f.). δᾳδοῦχος, mit Akestion, der Tochter des Xenokles aus Acharnai, verheiratet. Vater des Theophrastos (II), der ebenfalls δᾳδοῦχος war (Paus. I 37, 1). Vgl. Prosop. Att. 6654. — Der Enkel T. (II) Sohn des Theophrastos, war δᾳδοῦχος um 42 v. Chr. (Ἐφημ. ἀρχ. 1894, 179 und 1896, 50 nr. 48), heiratete Nikostrate und bekam die Söhne Theophrastos (III) und Diokles (Plut. Xorat. 843c.). In Eleusis wurde diesem T. und mehreren Gliedern seiner Familie ein Standbild zu Ehren der Demeter und Kore geweiht (Ἐφημ. ἀρχ. 1894, 179). Plutarch erwähnt auch seine Fürsorge für den Poseidon Erechtheus. Sein Name wahrscheinlich auf den Tetradrachmen Σωτάδης—Θεμιστοκλῆς und Θεόφραστος—Θεμιστοκλῆς (Vater und Sohn) ca. 60—50 v. Chr. (Head HN^2 387. Sundwall Unters. über die att. Münzen des neueren Stils. Vgl. aber Prosop. Att. 6652). Der Sohn des Theophrastos (III) war T. (III), δᾳδοῦχος um 24 n. Chr. (Ἐφημ. ἀρχ. 1894, 179 und 1896, 50 nr. 47. IG III nr. 615. 616. 889. Add. 461 a.). Μ]νησθέντ[α ἀφ' ἑστίας] nennt ihn Ἐφημ ἀρχ. 1896, 50 nr. 47. Vater des Diokles (II), der zur Zeit des Claudius und Nero lebte und als φιλοκαῖσαρ und φιλόπατρις gerühmt wird (IG III nr. 615. 616. 889. Add. 461 a. Anders Foucart 200). Vgl. Prosop. Att. 6656. Stemma nach Prosop. Att., vgl. Toepffer Att. Genealog. 318 und Foucart a. O.:

Theophrastos (I) Hagnusios
|
Themistokles (I) Hagn. δᾳδοῦχος ∾ Akestion
ca. 106 v. Chr.
|
Theophrastos (II) δᾳδοῦχος
|
Themistokles (II) Hagn. δᾳδοῦχος ∾ Nikostrate
ca. 42 v. Chr.

Theophrastos (III) — Diokles (I)
|
Themistokles (III) Hagn. δᾳδοῦχος
ca. 24 n. Chr.
|
Diokles (II)

[Fiehn.]

7) Athenischer Archon im J. 347/46, IG II² 212. 213. 505. 1441. 1514. 1524. Michel Recueil d'inscr. gr. 832 (Samische Inschr.) Pap. Oxy. Philol. LVIII 559. Diod. XVI 56. Dion. Hal. Din. 9 p. 648, 6.

8) Athenischer Archon im J. 27/28 n. Chr. IG II² 1713, vgl. Kirchner GGA 1900, 476. Kolbe Att. Archonten 169. Syll.³ 733. Graindor Chronol. des arch. athén. sous l'empire, welcher auch IG II² 1344 *[ἐπὶ Θεμιστ]οκλέου[ς ἄρχοντος ἐνιαυτόν]* ergänzt. [Johann Kirchner.]

9) Strateg des Achaios 218 v. Chr., übergab die ihm unterstellten festen Punkte Karseai (oder Karseis) und Didyma Teiche an Attalos I., Polyb. V 77, 8. [Felix Stähelin.]

10) Athener, Schüler des Apsines (s. o. Bd. II S. 278, 18f.) nach Eunap. vit. soph. p. 438f., war im J. 355 als Philosoph in Constantinopel (Liban. epist. 408 = X 402, 10ff. F. 1175, 2 = XI 283, 4). An ihn richtet Libanius die epist. 408; erwähnt wird er auch epist. 1032 = X 429, 4. T. ist wohl der Mann, der dem Proconsul Theodorus zur Zeit des Kaisers Theodosius I. ein Standbild in Athen errichtete IG III 1 = CIA III 636. Sievers Leben des Libanius 60. 283, 3. Seeck Briefe des Libanius 307. [W. Enßlin.]

11) Sohn des Xenokrates, Bildhauer. Signatur von Samos, Marmorbasis, Weihung von vier *νεωποιοί* (vgl. Buschor Athen. Mitt. LV 96) an Hera. Vorrömische Zeit. Fabricius Athen. Mitt. IX 254. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 296 (mit Nachtrag S. 394). Oikonomos Ἀρχ. Δελτ. VII 1921/22, 284. [G. Lippold.]

Themistonoe (*Θεμιστονόη*), Tochter des Keyx, Gemahlin des Aressohnes Kyknos Hesiod. Scut. 356. Gruppe Gr. Myth. 587, 3. [G. Türk.]

Themistos (*Θέμιστος*), Syrakusier, Gemahl der Harmonia, Tochter des Gelon und Enkelin des Königs Hieron II. (Liv. XXIV 24, 2. 6. 25, 7. 10), vermutlich Mitglied des von Hieron für seinen minderjährigen Enkel Hieronymos bestellten Regentschaftsrates (vgl. Niese Griech. u. mak. Staaten II 513), beteiligte sich nach dessen Ermordung an dem von Adranodoros, dem Haupt der Regentschaft, gefaßten Umsturzplan (Liv. XXIV 24, 2. 25, 1), wurde aber mit ihm zusammen auf den Befehl der von dem Plan rechtzeitig unterrichteten Strategen umgebracht, 214 v. Chr. (Liv. XXIV 24, 4). [Felix Stähelin.]

Θεμισσούα. Nur von Ptolem. IV 3, 8 p. 651 genannte Örtlichkeit Nordafrikas, deren Lage sich nicht bestimmen läßt. Lediglich die Nachbarschaft der bekannten Siedlungen Musti (jetzt Hr. Mest) und Zama regia (jetzt Lehs), zwischen denen Θ. gelegen haben soll, gibt einen Anhaltspunkt. [Hans Treidler.]

Themme (*Θέμμη* Ptolem. V 19, 6), Stadt in Arabia deserta. K. Mannert Geographie der Griechen und Römer VI/1 (Nürnberg 1799) 196 scheint an einen Zusammenhang mit den Thimanaei gedacht zu haben, während K. Ritter Die Erdkunde von Asien VIII/2 (Berl. 1847) 385 T. mit dem syrischen Taima verselbigt. A. Musil Arabia Deserta (American geographical Society Oriental Explorations and Studies nr. 2 New York 1927) 506f. lokalisiert Themme (oder Themne) in 'Ain at-Tamr. [Adolf Grohmann.]

Themoi (*Θεμοί* Ptolem. VI 7, 17), Stamm in Arabia felix am Persischen Golf. A. Forbiger Handbuch d. alten Geographie II² (Hamburg 1877) 759. [Adolf Grohmann.]

Themon (*Θήμων*), Besitzer von mehreren Häusern, wahrscheinlich zu Naryx, die verbrannt wurden, dann später durch ein Abkommen zwischen den Narykaiern und den Aianteiern um 240 v. Chr. wieder aufgebaut werden sollten. A. Wilhelm Österr. Jahresh. XIV (1911) 220—222. Über die merkwürdige Namensform s. Wilhelm daselbst. [Wm. A. Oldfather.]

Thena 1) (hebr. *ta'anat šilō* Jos. 16, 6). An der Grenze Ephraims; Ptolem. V 15, 4: *Θῆνα* in Samaria; nach Euseb. onom. 98, 13f.: *κώμη*, 10 römische Meilen östlich von Neapolis, am Wege nach dem Jordan; also die heutige Ruinenstätte ta'nā. Vgl. Neubauer Géogr. du Talmud 159. [G. Hölscher.]

2) Ungewöhnliche Lesart für einen Ort, der auf dem rechten Nilufer lag und sonst Mathena genannt wird (var. *Athena, Athene*). Er wird erwähnt von Juba bei Plin. n. h. VI 179, ist südlich von Syene (jetzt Assuan) zu suchen und nicht mehr zu identifizieren. Vivien de St. Martin (Le nord de l'Afrique) nennt ihn nur kurz innerhalb einer Tabelle (S. 187; Tableau Sect. VI). [Hans Treidler.]

3) s. Thenai.

Thenadassa s. Thenedassa.

Thenai (*Θεναί*). **1)** Stadt auf Kreta unweit Knosos bei der Omphalischen Ebene (Kallim. hymn. I 42. Steph. Byz.). Für die Lokalisierung sind wir auf Vermutungen angewiesen. Doch ist der Versuch, T. unter Abänderung des Kallimachostextes westlich von Knosos anzusetzen (Callim. ed. Meineke 128f.), abzulehnen; es lag jedenfalls südöstlich davon in Richtung auf Lyttos, wo es schon Spratt Travels I 92 in antiken Resten vermutete, die heute den Namen Sapa (Saba) führen. Vgl. ferner: Rhangabé Hellen. III 533. Cramer Descr. anc. Greece III 383. Bursian Geogr. v. Gr. II 571. Zum Namen: Fick Vorgr. Ortsnam. 29. Assmann Philol. LXVII 170f. Kannegiesser Klio XI 40. Münzen (?): Svoronos Numism. de la Crète I 326f. Auf Karten: Kiepert FOA XII. Evans Pal. of Minos I 1. o. Bd. XI S. 1809f. [Rudolf Herbst.]

2) Eine literarisch erst in der römischen Kaiserzeit bezeugte Örtlichkeit Nordafrikas (var. *Thena, Thaenae*). Nach Plin. n. h. V 25 lag T. hart an der Grenze der alten römischen Provinz Africa und war gleichzeitig ein Hafenplatz. In der Tab. Peut. VI 4 ist T. ohne Namensangabe mit zwei Türmen eingezeichnet, und zwar zwischen den Siedlungen Taparura (jetzt Sfax) und Macomades minores (jetzt Mahres). Taparura, T. und Macomades minores waren Stationen an der großen Küstenstraße, die bei Carthago begann und schließlich in Alexandreia endete (Itin. Ant. 57 p. 27 Parth. Pind.). Das Itin. Ant. 59 p. 28 nennt ungenau an der Küstenstraße nördlich von T. als nächsten Ort Usula (jetzt Hr. Inchilla) unter Vernachlässigung von Taparura. Geogr. Rav. V 5 p. 350 Parth. Pind. bezeichnet Thenas, entsprechend der Tab. Peut. als Örtlichkeit zwischen Macomades minores und Taparura, das an anderer Stelle (Geogr. Rav. III 5

p. 141) in der Form Patabura erscheint. In Guidon. Geogr. 89 p. 520 tritt T. unter dem Namen Themanas auf. Tab. Peut. und Itin. Ant. lassen T. als einen Ort erkennen, der nicht nur Durchgangsplatz für den großen Uferweg Carthago—Alexandreia (s. o.) gewesen ist. Denn von T. strebte noch westwärts über Oviscae (jetzt Casr Libiresch) eine Straße in Richtung auf Theveste (jetzt Tebessa); ihr Verlauf ist dargestellt im Itin. Ant. 46—47 p. 20f. (vgl. K. Miller Itin. Rom. 903 und 931 mit Skizze 287 S. 902). Südlich von T. ging von Macomades minores aus ebenfalls ein Weg westlich nach ad Oleastrum (Ruinen nördlich des heutigen Graiba) und Madarsuma (jetzt H. bu Dukane); dieser Weg endete in Assuras (jetzt Hr. Zanfur; s. d.). Nach der Beschreibung des Itin. Ant. 47 p. 21 handelt es sich hier offenbar um eine einst stark benutzte und jedenfalls bekannte Verkehrsstraße zwischen T. und Assuras. Im Stadiasm. m. m. 108—109 (GGM I 468) erscheint **Θένα** als Küstenplatz zwischen *Νεάπολις* (= Macomades minores) und *Ἄχολλα* (jetzt Hr. el Alia). Außerhalb der eigentlichen Itinerarien wird T. noch erwähnt von Plinius, Strabon und Ptolemaios. Aber auch diese Quellen wahren im ganzen die äußere Form des Itinerars oder wenigstens des Periplus, hierbei einer durch den Zweck ihres Werkes gegebenen Anlage folgend. So schildert Plin. n. h. V 25: *Hic oppida libera Leptis, Hadrumetum, Ruspina, Thapsus. Inde Thena, Aves, Macomades, Tacape, Sabrata contingens Syrtim minorem.* Ptolem. IV 3, 3 p. 624 nennt *Θέαιναι* unter 31° 40′ Breite und 38° 30′ Länge zwischen *Μακομάδα* und *Ταφροῦρα* (= Taparura; p. 623). Nach Ptolemaios lag T. als erste Stadt, von Norden aus gerechnet, an der Kleinen Syrte; die gleiche Angabe macht Strab. XVII 2, 16 p. 834 (*Θένα πόλις παρὰ τὴν ἀρχὴν τῆς μικρᾶς Σύρτεως*) und nennt an anderer Stelle T. eine Seestadt (*πολίχνη ἐπιθαλαττιδία*), die zu seiner Zeit halb zerstört war. T. ist einwandfrei identifiziert: sie entspricht dem heutigen Hr. Tine, eine Feststellung, die schon zeitig gemacht worden ist (vgl. J. Partsch Africae veteris itineraria; Breslau Diss. 1874, 29ff. K. Miller Itin. Rom. 903). Ein Flüßchen mündete bei T. in die Kleine Syrte. T. hatte auch Seegeltung; das beweist schon seine Erwähnung im Stadiasm. m. m. (s. o.), dem Segelhandbuch des römischen Altertums für das Mittelmeer. Andererseits sind viele Küstenplätze in der Nachbarschaft von T., die in den Itinerarien genannt werden, nicht zu Bedeutung für den Seeverkehr gelangt, eine natürliche Folge der hydrographischen Verhältnisse im Bereich der Kleinen Syrte, wie sie durch neuere Forschungen hinreichend bekannt und in den normalen Seekarten bzw. Segelhandbüchern (z. B. den britischen) niedergelegt sind (vgl. Partsch 30. Miller 903).

Der Schwerpunkt der geschichtlichen Bedeutung von T. hat in der römischen Kaiserzeit gelegen. Das läßt schon das vorhandene Quellenmaterial vermuten. Die inschriftliche Erwähnung von T. als *Aelia Augusta Mercurialis Thaenitanorum* und *Aeliae Thenae* (s. CIL VIII 2991; Miller 903) erweist unter Andeutung der Persönlichkeit Hadrians ein starkes Aufstreben dieser Stadt wenigstens seit dem 2. Jhdt. n. Chr. T. wurde römische Militärkolonie (Itin. Ant. 59 p. 28: *Thenis colonia*). Die Stärke seiner Bevölkerung beziffert Kahrstedt (Meltzer-Kahrstedt Gesch. der Karthager III 76) auf 7000 Einwohner, die sich auf 13 ha verteilten. Archäologische Funde bestätigen, übereinstimmend mit den literarischen Quellen, den römischen Charakter der Stadt, die ihr Gepräge vornehmlich in der Kaiserzeit erhielt. Früherer punischer Einfluß ist indessen unverkennbar und läßt auf ein längeres Bestehen von T. schließen, als es nach der Überlieferung den Anschein hat. Punische Lampen und Münzen sind zutage getreten (Kahrstedt), und Thaïnat ist die punische Namensform für T. (Ch. Tissot Géogr. comp. II 190); die berberische Lesart lautet Theïni. Bischöfe werden für die Zeit von 255 bis 649 genannt, z. B. für das J. 255 (*episc. a Thenis — ἀπὸ Θενῶν*), für das Jahr 258 (*Tenitanus*) usw. nach den act. conc. (vgl. Miller 903). Inschriften s. CIL VIII 46 = 10069; 47 = 11074; 11070—11073. S. auch Cagnat-Merlin Inscriptions Latines d'Afrique; Paris 1923 nr. 33—38 S. 13—15 u. nr. 44 S. 17. Es handelt sich hier hauptsächlich um Grabinschriften. Vgl. noch E. Mercier L'Afrique septentrionale I 55ff. [Hans Treidler.]

Θένη s. Thenai.

Thenebreste. Eine nur in der Tab. Peut. III 5 und vom Geogr. Rav. III 6 p. 149 (Pind.-Parth.) namhaft gemachte Siedlung Nordafrikas (var. *Thenebestre*). Sie gehörte dem heutigen Algerien an und lag südöstlich von Cirta colonia (jetzt Constantine) zwischen den Orten Thigisi (jetzt el Bordj) und Ad centenarium (jetzt Fedj Deriasse). Geogr. Rav. bezeichnet, verschiedene Stationen überspringend, westlich von T. als nächste Siedlung Budaxicara (in der Tab. Peut. *Buduxi* genannt, das heutige Taksa). T. entspricht vielleicht dem jetzigen Hr. Allah (K. Miller Itin. Rom. 940; dazu Skizze nr. 290 S. 910). [Hans Treidler.]

Thenedassa. Nur im Itin. Ant. 77 p. 35 (Parth.-Pind.) erwähnte Siedlung Nordafrikas (var. *Thenadassa*), im Bereich der heutigen italienischen Kolonie Tripolis gelegen, und zwar in deren nordwestlichem Abschnitt. T. war eine der zahlreichen Stationen an dem von Tacape (jetzt Gabes) nach Leptis Magna (jetzt Lebida) sich hinziehenden *limes Tripolitanus* und hatte, gleich den übrigen hier liegenden Siedlungen, den Wert eines Kastells. K. Miller (Itin. Rom. 896) will das alte T. in Ruinen wiedererkennen, die sich bei dem heutigen Lekeni finden. [Hans Treidler.]

Θενγουβίς, Ptolem. V 17, 7; *Thegubris* Geogr. Rav. 81, 8; *Tigubis, Tigubbi* (abl.) Tab. Peut.: Ort im inneren Mesopotamien, auf der Tabula als größere Station mit zwei Türmchen gezeichnet. Entfernung: 35 Wegmaßeinheiten von Tharrana, 16 von fons Scabore. Miller Itin. Rom 778 sucht die Station im heutigen es Sihl, beim 8. Brunnen von Harran ab. [F. H. Weissbach.]

Thenites (*νομός*) s. Thinis, Thinites.

Thennesos s. Tenesos.

Thensa s. Tensa.

Thenteos. Eine nur im Itin. Ant. 76 p. 35 (Parth.-Pind.) genannte Örtlichkeit Nordafrikas. Sie lag an der Straße von Tacape (jetzt Gabes) nach Leptis Magna (jetzt Lebida) am *limes Tripolitanus.* In der Not. dign. (vgl. K. Miller Itin. Rom. 896) erscheint T. in der Form Thentettani mit dem *limes Thentatanus.* T. hatte, wie die meisten Siedlungen am *limes Tripolitanus,* strategische Bedeutung und ist nach Miller identisch mit dem heutigen Zintan. Vgl. noch Ch. Tissot Géogr. comp. II 698.

[Hans Treidler.]

Theo (*Θεώ*). **1)** Eine von sechs benannten weiblichen Gestalten auf einem Spinngerät (*ὄνος* oder *ἐπίνητρον*) aus Eretria, jetzt in Athen, Hartwig Ἐφημ. ἀρχ. 1897, 134f. und Taf. 10, 1. Collignon und Couve Catal. des vases peints du musée national d'Athènes (1902) nr. 1588, 505f. Vgl. L. Pollak Arch.-epigr. Mitt. XVIII (1895) 21 nr. 21. Die sechs Namen sind T., Charis, Theano, Asterope, Hippolyte, Alkestis. Nach Robert 21. Hallisches Winckelmannsprogr. 20, 47 ist Alkestis dargestellt, wie sie im Beisein ihrer Schwester Asterope und ihrer Schwägerin Hippolyte in ihrem Thalamos den Hochzeitswagen erwartet. Zugegen sind drei Dienerinnen, darunter T. [G. Türk.]

2) s. Theon.

Theoboon (*Θεοβόων*), auch Theoboos (*Θεόβοος*, zeugt mit Antiope den Amphion und Zethos nach Joh. Antioch. in Schol. Tzetz. zu Exeges. Hom. Il. p. 132, 25ff. 145, 21 und Kephalion (FHG III 628 frg. 6) bei Malal. I 45f. 49. T. ist ein Ratmann des Königs Lykos in Argos. Sein Vater ist Bronton, ein Vetter (*ἐξάδελφος*) der Dirke, von Zeus abstammend. T. kam nach Theben, um im Heiligtum des Helios für seinen König einen Traumbescheid zu holen (*παρακοιμηθῆναι*); dabei sah er die Antiope, welche dort Priesterin war, gewann sie lieb und näherte sich ihr, was ihm durch das verwandtschaftliche Verhältnis erleichtert wurde. So wurde Antiope von ihm die Mutter des Amphion und Zethos. Bei Kedren. I 44, 1ff. lautet der Name Theoboios, und er wird als Bruder des Nykteus bezeichnet; sein Vater heißt Braton. Bei Suid. s. Antiope ist es *τις τῶν πολιτῶν*, der die Antiope schwängert. Vgl. Bethe Theban. Heldenlieder 2, 2.

[G. Türk.]

Theobule. **1)** Mutter des Arkesilaos (s. o. Bd. II S. 1162 Nr. 1) nach Hyg. fab. 97; Hoefer Myth. Lex. V 610 verweist auf die gleiche Theobule als Variante der Hs. neben Kleobule bei Tzetz. Prooim. All. Hom. Il. 534.

2) Mutter des Myrtilos nach den Hss. Hyg. fab. 224; doch ändern hier manche in Kleobule (so auch o. Bd. XI S. 670). [Friedr. Schwenn.]

Theochrestos. **1)** Grieche aus Kyrene, Sieger im Wagenrennen bei den olympischen Spielen zu einer nicht näher zu bestimmenden Zeit (Paus. VI 12, 7).

2) Enkel des Vorigen, Sohn eines (nicht mit Namen bekannten) Siegers bei den Isthmien, Enkel des T. Nr. 1, wie dieser Sieger im Wagenrennen zu Olympia. Die angeführten Tatsachen ersah Pausanias aus einem Epigramm auf dem Wagen des T., der in Olympia aufgestellt war (s. ebd.). [Walther Schwahn.]

3) Verfasser von *Λιβυκά*, die Schol. Apoll. Rhod. IV 1750 zitiert werden; wahrscheinlich liegt dieser Name auch der Notiz bei Suid. s. *Θεόκριτος* zugrunde, wonach Theokritos von Chios (s. d.) eine *ἱστορία Λιβύης* verfaßt habe, was ausgeschlossen ist, während eine Verwechslung mit *Θεόχρηστος* leicht möglich wäre. Da in dem einzigen Fragment die Gründungssage von Kyrene und zwar nach dortiger Lokaltradition erzählt wird, liegt es nahe, ihn nach dem Vorbild C. Müllers (FHG II p. 87) mit einem der beiden in Kyrene beheimateten Träger des Namens (Paus. VI 12, 7) gleichzusetzen. Ist die Annahme einer Verwechslung mit Theokritos bei Suidas richtig, dann dürfen dem T. auch *ἐπιστολαὶ θαυμάσιαι* zugeschrieben werden, aus denen das Fragment Plin. n. h. XXXVII 11, 1 stammen könnte.

[Richard Laqueur.]

Theocritianus (zur Zeit des Kaisers Iustinus I.) s. Theokritos.

Theocritus s. Theokritos.

Theoctistus, lateinischer Grammatiker, Lehrer Priscians, der ihn in seinen Institutiones artis grammaticae zweimal rühmend erwähnt: GL II 238, 5 *quod a Probo* (Cathol. GL IV 17, 19) *praetermissum* (nämlich *satur* mit Fem. *satura*) *doctissime attendit noster praeceptor Th., omnis eloquentiae decus, cui quicquid in me sit doctrinae post deum imputo* und III 231, 24 *teste sapientissimo domino et doctore meo Th., quod in institutione artis grammaticae docet* (es handelt sich um die Erklärung der Verba impersonalia). Man wird annehmen dürfen, daß Priscian, der aus Caesarea in Mauretanien stammte, in Konstantinopel Schüler des T. war, und wird letzteren demgemäß der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. zuweisen müssen. Wenn Cassiod. Inst. divin. litt. 30 (p. 525 b Gar. = GL VII 213, 1) schreibt *Diomedem quoque et T. aliqua de tali arte* (sc. *de orthographia*) *conscripsisse comperimus*, so wird man daraus ebensowenig wie bei Diomedes auf eine besondere Schrift über diesen Gegenstand zu schließen brauchen, vielmehr dürfte T. in seinem grammatischen Werke, dessen Titel Priscian angibt, auch orthographische Dinge behandelt haben, wie dies bei den späteren Grammatikern vielfach üblich geworden war (s. Barwick Remmius Palaemon, Lpz. 1922, 245ff.). T. wird außerdem noch in den sog. Pseudacronscholien zu Horat. sat. I 5, 97 genannt: dort findet sich zu ‚*Bari moenia*' die Anmerkung *civitas Apuliae, quae appellatur ‚Barium': quae ‚Atbaris' dicitur hodieque, ut dixit grammaticus Th.* (Fassung nach dem ältesten Zeugen dieser Scholien cod. Dessav. *v*). Mit Recht hat O. Keller (Zu Pseudacron Wien. Stud. XXVI 95, 2) aus dem *dixit* gefolgert, daß der letzte Teil der Anmerkung von einem Schüler des T. herrührt; dieser wird also in seinem Unterricht wohl den Horaz erklärt haben. Es ist vielleicht keine zu kühne Vermutung, daß die das Griechische auffällig berücksichtigenden Scholien, über die Petschenig (Zu den Scholiasten des Horaz, Graz 1873, 2ff.) gehandelt hat, eben auf diesen Schüler des T. zurückgehen, da ihr Verfasser vermutlich ‚unter einer griechischen oder griechisch-römischen Bevölkerung lebte' (a. O. 4). Ob man ihn mit Stowasser (Wien. Stud. XXVII 75ff.) als

den Verfasser des Kommentars (von späteren Zusätzen abgesehen), der in den Hss. Γ V vorliegt, betrachten darf, bleibt fraglich; sicher zeigt aber das Zitat, daß der Pseudacron Bestandteile oströmischen Ursprungs enthält, und gibt einen Anhalt, das Alter eines Teiles dieser Scholiensammlung zu bestimmen. Irrigerweise bezeichnet Keller (Pseudacr. scholia II, IV) T. und Servius sowie den Verfasser der Scholien als ‚aequales', weil es zu Horat. sat. I 9, 76 heißt *sic Servius magister exposuit:* wenn die beiden Scholien überhaupt zusammen gehören, könnte man höchstens die Reihenfolge aufstellen: Servius (um 400) — sein Schüler T. (Mitte des 5. Jhdts. —, dessen Schüler (Mitschüler Priscians, um 500), Verfasser der Scholien. Aus der Luft gegriffen ist die Angabe bei Schanz (RLG § 1110), die Scholiennotiz stamme aus der Instit. art. gramm., verfehlt der Vorschlag von Bergk (Philol. XVI 647) und Keller (Pseudacr. II S. 508), bei Apthonius (GL VI 140, 3) *Theoctistus* für *Thacomestus* einzusetzen, da Apthonius älter ist als der Lehrer Priscians. — S. noch Jeep Philol. LXVII 17. Keller Wien. Stud. XXVI 97f.

[P. Wessner.]

Theodagunda (die Schreibarten in den Hss. M. Schönfeld Wörterb. altgerm. Pers.- und Völkern. 225), eine vornehme Ostgotin, wird in einem, in die J. 507—511 gesetzten Brief König Theoderichs d. Gr. *illustris femina* genannt (Cassiod. var. IV 37). Die Worte des Briefes: *memor natalium tuorum* . . . lassen vielleicht auf eine Verwandtschaft mit dem Amalerhause schließen. Ein auf ihrem Grundbesitz (*patrimonia*) ansässiger Italier Renatus hatte beim König Klage geführt, daß trotz eines gewonnenen Prozesses gegen den Goten Inquilina (Name vielleicht verstümmelt, Mommsen) der Streit wiederauflebe, wobei es offenbar auf seine Schädigung abgesehen sei. Der König trägt T. auf, für die Achtung des Rechtsspruches zu sorgen: *ne longa quaestio litigantium non tam augeat patrimonia sed avertat et quod fit ambitu lucri causa videatur esse dispendii.* [Assunta Nagl.]

Theodahad. König der Ostgoten in Italien vom 3. Oktober 534 bis Anfang Dezember 536.

Name: Vor der Thronbesteigung *Theodahadus vir inl(ustris)* eher als *spe(ctabilis)* Cassiod. var. III 15 (dazu die Bemerkung Mommsens ebd.), IV 39. V 12. *vir praecelsus atque amplissimus* VIII 22. Als König auf den Münzen *d(ominus) n(oster) Theodahathus rex* um das Bild, auf den Halbsiliquae das Monogramm, wie es seit Odoaker für die Könige in Italien üblich war, auf den Bronzemünzen *Theodahatus, Theodahadus*, fälschlich *Theodebaldus* (Warwick-Wroth Coins o. the Wand. Ostrog Lomb. 1929, XXXIIIff. 72—76). In den lateinischen Quellen wird der Name mitunter mit *Adeodatus* verwechselt (s. B. Monasterialregel eines T. oder Adeodatus Hss. des Gregor Tur.), Hss. des Cod. Iust. *Theodatus, Teudatus, Teodatus* Chron. min. Fast. Vind. *Theodatus*, Add. Bed. *Theudatus, Theudatus, Teodatus*, Iordanes *Theodahadus* ‚Brev. Liber. und Agnellus *Deodatus*, Procop. *Θευδάτος*. Vgl. M. Schönfeld Wörterb. altgerm. Pers.- u. Völkernamen s. v.

Als Sohn von König Theoderichs Schwester Amalafrida — des Vaters Name ist unbekannt — (Iord. Get. Mon. Germ. A.A. V 299) galt T. als Mitglied des Amalerhauses — *vir nostri generis . . . Hamalorum stirpe progenitus*, schreibt Amalasuntha an den Senat (var. XX 3) — und nahm eine bevorzugte Stellung ein (var. VIII 22). Als Kind machte er mit seiner Mutter (wenigstens seit 479: erste Erwähnung bei Malch. frg. 2) die Züge Theoderichs durch die Balkanländer mit und befand sich wohl, da Amalafrida als am Hofe der Kaiserin Ariagne lebend und als Vermittlerin zwischen Zeno und Theoderich erwähnt wird, mit ihr in Konstantinopel (483 und nachher Malch. a. O.). Er ist demnach vor 479 geboren. In Italien folgten die Angehörigen Theoderichs ihm nach Ticinum und nach Ravenna, wo T. im Königspalaste lebte und sich mit römischer Art vertraut machte (*mea* [sc. Romae] *conversatione compositus*, var. XI 13) und sich mit antiker Literatur und platonischer Philosophie beschäftigte (Procop. bell. Goth. I 3, 6). Als in den J. 531—533 der römische Senat sich in scharfem Gegensatz zum Papst und der ihn stützenden gotischen Regierung befand, stand T. auf Seiten des Senats (var. X 4, Sundwall Abh. Helsingfors 1919). Über seine Betrauung mit der Schlichtung von Streitigkeiten, wohl wegen der Bodenteilung unter Theoderich, s. Mommsen Ostg. Stud. (Hist. Schr. III 471, 4) und Art. Suna o. Bd. IVA S. 909. Im J. 534 stand er schon in vorgerückterem Alter (Procop. bell. Goth. I 3, 6), wohl über 55 J., hatte eine verheiratete Tochter und einen im Waffendienst stehenden Sohn. Da ihm bereits Theoderich seine Ländergier vorwarf (var. IV 39, V 12), muß er vor 526 schon in Tuscien gelebt haben, *privatam vitam degens* (Iord. Get. 306). Aus dem Erbe nach seiner Mutter, wohl von Theoderich aus dem Besitze der Anhänger Odoakers ihr zugewiesen (Hodgkin Italy a. h. Invaders, Oxford 1885, IV 74), besaß er einen beträchtlichen Teil des tuscischen Bodens. Athalarich bestätigt ihn in diesem Besitz (var. VIII 22: *massas subter annexas . . . ex patrimonio matris*). Durch gewaltsame Aneignung nachbarlicher Gründe und Krongüter suchte T. seinen Güterkomplex ständig zu vergrößern. Auf die Klagen der Geschädigten zwang ihn Amalasuntha das widerrechtlich Angeeignete herauszugeben (Procop. bell. Goth. I 4). Um sich dafür an der Königin zu rächen, wohl auch in dem seiner unkriegerischen Natur entsprechenden Wunsche, den immerhin bedrohten Aufenthalt in Italien, wo er wegen seiner Habsucht bei Goten und Italikern verhaßt war, mit einem sorgenfreien am Kaiserhofe von Byzanz zu vertauschen (vgl. Amalasunthas Verhandlungen mit Justinian im gleichen Sinne N. H. Baynes Iust. a. Amal. Engl. Hist. Rev. XL (1925) 71—73 und Fedor Schneider Rom u. röm. Gedanke im Mittelalter 89), bahnte T. im Winter 534/35 durch die für Iustinian in kirchlichen Angelegenheiten und als politische Kundschafter in Italien weilenden Bischöfe Hypatius v. Ephesus und Demetrius v. Philippi Verhandlungen an, um dem Kaiser gegen eine große Abfertigung und die Verleihung des Senatorenranges Tuscien abzutreten (Procop. bell. Goth. I 3, 5., K. H. Leuthold Untersuch. z. ostg. Gesch. Diss. Jena 1908). Als Athalarich am 2. Oktober

des J. 535 starb (den Tag geben die Ravennater Annalen an, Ausg. v. Holder-Egger N. A. I 365), nahm Amalasuntha unmittelbar darauf T. wegen seiner Zugehörigkeit zum Amalerstamme (Procop. bell. Goth. I 4. Iord. Get. 305: *germanitatis gratia*) und wohl auch, weil sie an ihm eine Stütze ihrer römerfreundlichen Politik gegen die Partei der national gesinnten Goten sah, zum Throngenossen. Sie ließ ihn aber schwören, daß er nur den königlichen Namen führen, ihr aber weiterhin die Ausübung der Herrscherrechte vorbehalten bleiben würde. Dazu vgl. Pflugk-Hartung Thronfolge i. R. d. Ostg., Ztschr. d. Sav.-Stift. germ. Abt. N. F. X (1889). Die bisher oft mißverständlich angenommene Vermählung zwischen ihnen (so auch Mommsen Praef. ad Jord. IX) hat nicht stattgefunden, konnte nicht in Betracht kommen, da T.s Frau Gudeliva lebte, die Quellen reden auch nicht davon (*consors regni nostri felicissimus* var. X 3). Dem Kaiser wurde seine Erhebung durch eine gotische Gesandtschaft (Procop. bell. Goth. I 4), dem römischen Senat durch Briefe angezeigt (var. X 1. 2). T. war, nach byzantinischer, monarchischer Auffassung der Nachfolge von Amalasuntha ernannt, legitimer König (*rex*, zum Unterschied von den späteren Ostgotenkönigen, die offiziell von Ostrom als *tyranni* bezeichnet und nicht anerkannt wurden). Für die byzantinische Auffassung seiner Stellung maßgebend ist die Constitution (Cod. Iust. Append. VII 1), die alle von T. an Römer *vel senatu poscente* gemachten Bodenschenkungen mit einer einzigen Ausnahme (s. Art. Liberius Nr. 2 o. Bd. XIII S. 94ff.) bestätigt (Bernh. Lembke Iustinians pragm. Sanktion ü. Italien (554) N. A. XIX (1916) 536f.). Doch wird ihm hier kein Titel gegeben. Im Brev. Liber. und Lib. Pont. heißt T. *tyrannus*. Für die Unvereinbarkeit der Stellung des Volkskönigs mit dem Anspruch auf Souveränitätsrechte, die nur dem Kaiser eigneten, vgl. R. Cessi ‚regnum' ed ‚imperium' Ateneo XL (1917). Die Aufschrift *victoria principum* auf manchen Bronzemünzen T.s bezieht Hodgkin (III 651) auf die Gemeinschaft mit Amalasuntha, nach Warwick-Wroth a. O. wären sie jedoch erst Jänner 536, also nach Amalasunthas Tod geprägt und diese Worte nur eine Analogie zu *Victoria Augg.* auf den Kaisermünzen. Noch im Oktober 534, bevor die Königsboten Konstantinopel erreicht haben konnten, verband sich T. mit der der Königin feindlichen Gotenpartei und ließ mehrere ihrer Freunde töten; sie selbst setzte er in dem Kastell auf der Insel des Bolsenersees, der wohl in seinen Latifundien lag, in Haft (Iord. Get. 306. Procop. bell. Goth. I 3—4). Hier zwang er sie, an Iustinian, dessen Einschreiten für die Königin er fürchtete, zu schreiben, daß T. nichts Übles gegen sie vorhabe. Dasselbe sollte eine Gesandtschaft (s. Liberius) dem Kaiser versichern. Doch ließ sich T. von den Blutrache fordernden Verwandten der seinerzeit von Amalasuntha getöteten römerfeindlichen Häupter der Gotenpartei dazu drängen, daß er sie ihrer Mordlust überließ. Sie starb eines gewaltsamen Todes 30. April 535. Auch Iustinians Vertrauensmann Petrus, der wegen der Abtretung von Tuscien verhandeln sollte, daneben eine geheime Sendung von der Amalasuntha feindlich gesinnten Kaiserin Theodora hatte, stand dieser Entwicklung der Dinge nicht ferne. In den Anekdota 16 gibt Procop. die Beeinflussung T.s durch Petrus zu. Für das Datum der Tat vgl. Leuthold 23ff. gegen Hartmann Gesch. Ital. 290, 3 und Dahn Kge. d. Germ. II 193, die beide die Gefangennahme Amalasunthas erst auf diesen Tag verlegen. Ihre Quelle Agnellus (v. Ursicini IX 322 Mon. Germ. A. A. Lang, VI) hat nach Leuthold dieses Ereignis auf das gewiß besser bekannte Todesdatum gesetzt. Ein geheimes Einverständnis mit Theodora erhellt aus den Briefen T.s an die Kaiserin (var. X 20), *hoc ordinatum esse cognoscite de illa persona* (sc. *Amalasuntha*) *quod vestris convenimus animis convenire* (X 23, und seiner Frau var. X 21 u. 24. Für die ganze Sache vgl. Baynes Iust. a. Amalas. a. O.), Kaiser Iustinian nahm die Mordtat an Amalasuntha zum willkommenen Anlaß, um gegen die Goten zum Kriege zu schreiten. Von diesem Zeitpunkt an spielte T. das doppelte Spiel der Kriegsführung gegen Byzanz, wozu er als Volkskönig trotz seiner Unlust sich gezwungen sah, und der Verhandlungen mit Petrus wegen einer friedlichen Lösung, die seinen persönlichen Wünschen entsprochen hätte und ihm durch Vermittlung der Kaiserin ein ruhiges Dasein am byzantinischen Hofe sichern sollte.

Anfang Januar 536 begab sich T. mit dem Gotenheere nach Rom. Hier versuchte er den einer Verständigung mit Ostrom mit Ausschluß der Gotenherrschaft zustrebenden (Sundwall 290) Senat durch die Drohung, er werde alle Senatoren mit ihren Frauen und Kindern töten lassen, wenn er nicht mithülfe, Italien vom Feinde zu befreien, zum Aufgebot der Landesbewohner zu bewegen (Brev. Lib. 21. Leuthold 35). Auf die Klagen der Römer wegen der Last der Besatzung verlegte er die Truppenquartiere außer die Mauern (var. X 13. 14. 18; Procop. bell. Goth. I 11. Iord. Get. 371). Im Heere bereitete sich durch Vitiges der Abfall von T. vor. Gegen die in Illyrien vorrückende kaiserliche Armee, die Salona einnahm, war eine gotische Heerschaar gezogen, nach Süden schickte T. seinen Schwiegersohn Ebrimut (Iord. Rom. 370). Dieser besetzte Rhegium, als aber Belisar sich Siziliens bemächtigt hatte, ging er (im August) zu ihm über (Iord. Get. 319). Den Frankenkönigen Childebert, Theodebald und Chlotar bot T. ein Bündnis an; gegen Abtretung des gotischen Teiles von Gallien und 2000 Pfund Gold sollten sie ihm gegen den Kaiser beistehen (Procop. bell. Goth. I 13). Doch gingen sie den Vertrag erst nach seinem Tode ein. Auf die Nachricht des Falles von Syrakus kam mit Petrus ein erster Vertragsentwurf zustande, in dem T. dem Kaiser die Abtretung Siziliens, Zahlung eines jährlichen Tributes von 300 Pfunden Gold und die Stellung von 3000 gotischen Kriegsmannen für den Frieden anbot (Procop. bell. Goth. I 6, 2—5). Noch war aber Petrus mit diesem Vorschlage nicht über Albanum hinaus am Weg nach Konstantinopel, als ihn T. zurückholen ließ und für den Fall der Ablehnung des ersten ein zweites Abkommen vorschlug, in dem er gegen eine große Entschädigung in Geld, die ihm ein sorgenfreies, der Pflege der Wissenschaft gewidmetes Dasein ermöglichen sollte, dem Kaiser ganz

Italien auszuliefern versprach. Seine Frau beschwor mit ihm diese Abmachung. Ende Februar reiste Petrus abermals ab. Auch bewog T. den mit seinem Willen am 5. Juni 535 erwählten Papst Agapetus als Friedensvermittler nach Konstantinopel zu reisen (var. XII 20; Brev. Lib. 21; Auct. Marc. a. 535; Lib. pont. ed. Mommsen LIX. Zonar. ed. Dindorf III 279). Die mitgesandten Briefe an den Kaiser Procop. bell. Goth. I 6 und var. XI 13; Leuthold 35; die vom Papst zu überreichenden var. X 19. 22. 24). Auch begleitete der Bischof Rusticus der tuscischen Stadt Faesulae als Vertrauensmann des Königs die Gesandten. Daß Rusticus eine zweite Gesandtschaft geführt hätte, erscheint wegen der in wenige Monate zusammengedrängten Ereignisse nicht möglich (Leuthold 35). Aus der Lage des Bistums läßt sich schließen, daß T. in Rusticus einen Anwalt seiner Wünsche sah. Da der Papst am 22. April in Konstantinopel starb, ernannte T. den Subdiakon Silverius am 20. Juni d. J. zu seinem Nachfolger, wohl gedrängt von den Römern, um die Versuche der Kaiserin, den monophysitisch gesinnten Vigilius auf den päpstlichen Stuhl zu bringen, zu vereiteln. Klerus und Volk anerkannten die Ernennung (L. Duchesne Schismes Romains Mél. d'arch. et hist. XXXV (1915) 221ff.).

Den Goten konnte das zwiespältige Verhalten T.s nicht entgehen. Auch fand unter ihnen die Verständnispolitik der letzten Amaler immer mehr Widerstand (vgl. F. Schneider 88f.). Petrus half nach seiner Rückkehr mit, die feindliche Stimmung zu verschärfen. In einer Versammlung seiner Großen zu Rom zog ihn T. deswegen in gewundener Rede zur Verantwortung und nahm ihn gefangen (Procop. bell. Goth. I 7, 14f.), auch ermutigt durch gotische Erfolge in Dalmatien. Den aus dem belagerten Neapel um Hilfe gesandten Boten konnte T. wegen der schwebenden Verhandlungen mit Byzanz nichts versprechen, nach dem Falle der Stadt ließ er aber Vitiges mit der ganzen Streitmacht südwärts ziehen (Iord. Rom. 371). Diese versammelte sich Ende November in Regeta bei Teracina (*in campis Barbaricis*), setzte T. ab und erhob Vitiges auf den Schild (Iord. Rom. 372). Auf diese Kunde floh T. von Rom auf der flaminischen Straße gegen Ravenna, war aber noch nicht weit gekommen, als ihn der von Vitiges nachgeschickte Optaris, der zugleich persönlich Rache an ihm nehmen wollte, einholte und tötete (Procop. bell. Goth. I 11. Iord. Get. 310). Dies geschah Anfang Dezember nach den Rav. Annalen. Leuthold 47 bringt die Angabe des Lib. Pont., nach der T.s Tod schon in den August fiele, durch eine scharfsinnige Korrektur mit jener Quelle in Einklang (fast. Vind. a. 539; auct. Marc. a. 536). Greg. Tur. III 31 gibt eine sagenhafte unrichtige Darstellung von T.s Leben. Eine zusammenhängende Biographie O. Abel T. König d. Ostgoten, Stuttgart 1855. Vgl. Bury Hist. of Later Rom. Emp., London 1923.

Charakteristik. Die Quellen schildern T. als einen bestechlichen, treulosen, wankelmütigen und feigen Mann (Procop. bell. Goth. I 9. 11), als einen, der Raffgier höher stellte als die Gerechtigkeit (ebd. III 8). Sein Sinn war unkriegerisch. Seine Beschäftigung mit philosophischen Studien sieht stark nach Betonung der Hinneigung zum Römertume aus, wie auch die Bemerkung Amalasunthas über ihn im Briefe an den Senat (var. X 3): *princeps vester etiam ecclesiasticis est litteris eruditus* als *captatio benevolentiae* zu deuten ist. In der Politik war T. nicht ohne Geschick, wie sein Verhalten zur römischen Kirche zeigt. Hier hatte er den Vorteil erkannt, der für seine Stellung in dem schwächsten Punkt der byzantinischen Politik lag. Den Gegensatz zum römischen Senat konnte er nicht überbrücken; sein Sturz war diesem willkommen, in der Hoffnung auf eine Rückkehr des Nachfolgers zur früheren Politik der Amaler. Seine äußere Erscheinung ist aus dem Münzbilde zu erschließen. Er trug einen Schnurrbart, das Haar im Nacken gerade geschnitten. Das Königsabzeichen ist eine geschlossene, mit Juwelen, zwei Sternen und oben mit einer Kugel im Halbmond geschmückte Krone. Das Gewand ist mit Edelsteinen und einem Kreuz geziert. (Moderne Fälschungen seiner Münzen s. Num. Ztschr. III 140. XXVII 123f.). Hodgkins Bemerkung (III 723), T.s Bild sei das erste Porträt eines Königs germanischer Rasse, ist nicht richtig: Theoderich hat bereits ein Münzbild.

Außer seiner Gemahlin (Godeliva var. X 20. 21) wird bei Procop. sein Sohn Theodegisel (*Θευδέγισκλος* I 11) und eine Tochter Theodenantha, Gemahlin des Ebrimut (I 8, s. auch Theodenanda) erwähnt. T.s Schwester Amalaberga suchte 530 nach der Ermordung ihres Gatten, des Thüringerkönigs Hermenefried, mit ihren Kindern in Italien bei T. Schutz.

[Assunta Nagl.]

Theodaimon. Die Weihung eines P. Clodius Seleucus, die in Amphipolis gefunden wurde (Perdrizet Bull. hell. XIX 532. XXII 350ff. W. Baege Diss. philol. Hal. XXII 1, 181ff.) ist gewidmet dem *Τοτόητι Θεοδαίμονι Ὕπνῳ*. Totes (Tottes) erscheint in der milesischen Sage bei Nicol. Damasc. frg. 52 FGrH als einer der Stifter des Kabirendienstes von Milet (s. o. Bd. X S. 1402. 1407f.; dazu Preisendanz Myth. Lex. V 1084f.) und ist danach deutbar als eine Gestalt aus dem Kreise der ‚Großen Götter' von Samothrake, die auch in Amphipolis Kult hatten (s. o. Bd. X S. 1415): ein ‚Gottesdämon' (zu vgl. die *θεῖοι δαίμονες* der Neuplatoniker, s. Suppl.-Bd. III S. 314) etwa im Gegensatz zu bösen Dämonen. Er hat sich hier als ‚Hypnos' d. h. Schlafsender erwiesen: wahrscheinlich hat er dem Clodius das Traumgesicht geschickt, das auf dem zugehörigen Relief der Weihung dargestellt ist; Dämonen vermitteln ja gerne, auch durch Traumerscheinungen, zwischen Göttern und Menschen (a. O. S. 308). Das Bild, das der ‚Gottesdämon' vermittelt hat (Abb. Bull. hell. XXII 353. Myth. Lex. V 1085), ist für uns nicht verständlich: ein Esel, über dem sich ein Frauenkopf erhebt, von zwei Schlangen umwunden, Schwanz in Schlange ausgehend, dazu Dolche, Skorpione u. a. Wie weit hier auf das wirkliche Kultritual des Kabirendienstes (zur Schlange bei den Kabiren s. O. Kern Die griech. Myster. d. klass. Zeit 29) Bezug genommen wird, bleibt unsicher. Über andere Deutungen Perdrizet a. O. und Hoefer Myth. Lex. V 611f. [Friedrich Schwenn.]

Θεοδαίσια, Fest der Göttermahlzeit, also synonym mit Θεοξένια (s. d.). Wenn Hesych. s. ἠρόχια erklärt τὰ θεοδαίσια. οἱ δὲ ἑορτήν. οἱ δὲ ἱερὰ (Unger Thebana Paradoxa 456 coni. ἱερά), so ist der zweite Bestandteil des sonst nicht bezeugten Wortes ἠρόχια mit Deneken De theoxeniis 47 wohl zu erklären: ὀχή = τροφή (vgl. Athen. VIII 363 b), so daß das Wort also Heroenmahlzeit bedeutet. Göttermahlzeiten konnten einem einzelnen Gott sowie mehreren Göttern gegeben werden; s. die unter Theoxenia angegebene Literatur. Hier werden nur die mit dem Namen Θ. bezeugten Feste zusammengestellt.

1. Kreta. Kallimachos (Pap. Oxy. 2080, 88) nennt in seinen Aitia die Θ. Κρῆσσαν ἑορτήν, die auch in Haliartos gefeiert werde, und so heißt Theodosios (sic!) allgemein ein kretischer Monat im Hemerologium Florentinum; s. o. Bd. XI S. 1823. In den Verträgen zwischen Olus und Latos, die uns in zwei Exemplaren erhalten sind, werden Θ. für die zwei kretischen Städte bezeugt; CIG 2554, 32 und 78. SGDI 5075, 43. Nilsson Feste 471. Monatsname Thiodaisios in Latos o. Bd. X S. 1581. Das gleiche Fest Θ. auch in Hieropytna (SGDI 5044, 7) und Lyttos (Bull. hell. XIII 1889, 61).
2. Anaphe IG XII 3, 249, 23.
3. Rhodos Syll.³ 1035 c. IG XII 1, 791ff. o. Bd. III S 1017ff. Nilsson Feste 279f. Monatsname Θευδαίσιος, s. Suppl.-Bd. V S. 743f.
4. Libyen Suid. s. Ἀστυδρόμια παρὰ Λίβυσιν οἱονεὶ τῆς πόλεως γενέθλια καὶ Θεοδαίσια ἑορτή, ἐν ᾗ ἐτίμων Διόνυσον καὶ τὰς Νύμφας.
5. Andros Plin. n. h. II 231: *Andro in insula templo Liberi patris fontem nonis Ianuariis semper vini sapore fluere Mucianus ter consul credit. dies Theodosia (Theodaisia* Welker) *vocatur.* XXXI 16: *Mucianus Andri e fonte Liberi patris statis diebus septenis eius dei vinum fluere, si auferatur e conspectu templi, sapore in aquam transeunte.* Paus. VI 26, 2: λέγουσι δὲ καὶ Ἄνδριοι παρὰ ἔτος σφίσιν ἐς τοῦ Διονύσου τὴν ἑορτὴν ῥεῖν οἶνον αὐτόματον ἐκ τοῦ ἱεροῦ. Hier gilt das Fest dem Dionysos. Vgl. dazu Nilsson Feste 277f. Gruppe 736, 3. Vürtheim Class. Quart. XIV 92ff. Halliday Class. Rev. XLII (1928) 19. Die Überlieferung des Plinius, *Theodosia*, wird aber doch die richtige sein; vgl. Hesych. s. θεοδόσια · ὑπὸ θεοῦ δεδομένα.

Wem die Θ. galten, wird an den einzelnen Orten meist nicht gesagt; sicherlich zu sehr verallgemeinert Hesych. s. Θεοδαίσιος · Διόνυσος. Die Geldspende Θεοδαισία in Mitylene (IG XII 2, 68) nimmt Nilsson 280 für Dionysos in Anspruch.

S. auch Art. Theodaisios. Theoxenia.

[Friedrich Pfister.]

Theodaisios (Θεοδαίσιος). **1)** Epiklesis des Dionysos (Hesych. s. v.). Ein Monatsname Θεοδαίσιος und ein Fest Θεοδαίσια waren in Griechenland weit verbreitet (Preller-Robert I 680, 3. Nilsson Gr. Feste 471f.); die Frage ist aber, zu welchem Gotte sie gehören. Dionysische Theodaisien sind gesichert für Andros durch Plin. n. h. II, 231 *Andro in insula templo Liberi patris fontem Nonis Ianuariis semper vini sapore fluere Mucianus ter consul credit. dies Theodaisia vocatur* (vgl. Plin. n. h. XXXI 16. Paus. VI 26, 2. Philostrat. imag. I 25) und für Libyen, d. h. Kyrene, nach Suid. s. Ἀστυδρόμια · παρὰ Λίβυσιν οἱονεὶ τῆς πόλεως γενέθλια καὶ Θεοδαίσια ἑορτή, ἐν ᾗ ἐτίμων Διόνυσον καὶ τὰς Νύμφας. Nilsson 279f. möchte auch bei den Βουκόπια Θεοδαίσια in Lindos auf Rhodos lieber an Dionysos als an Herakles denken (s. o. Bd. III S. 1017ff. Syll.³ 1035, 5) und vermutet dionysische Theodaisia schließlich für Mitylene nach IG XII 2 nr. 68, 9. 69, 5; s. Theodaisia. Daß damit allerdings auch die von Hesych. nur allgemein bezeugte Epiklesis in den genannten Kulten für Dionysos überall anzunehmen sei, wage ich nicht zu behaupten. Wenn der Gott alljährlich oder auch jedes dritte Jahr auf Erden erschien (Nilsson 262f.; zu den Sagen von der Einkehr des Gottes s. o. Bd. V S. 1036f.), wurde ihm ein Mahl bereitet: daraus erklärt sich der Name Theodaisia und weiter T. Mehr wird sich zu Dionysos mit einiger Sicherheit kaum sagen lassen. Kern (s. o. Bd. V S. 1025f.) bezieht zwar nach Preller-Robert I 680 auch die Θεοδαίσια von Kreta auf Dionysos und vermutet, daß das Fest ‚zur Erinnerung an den Hochzeitsschmaus des Dionysos und der Ariadne gefeiert wurde'; aber ob die kretischen Θεοδαίσια dem Dionysos gehörten, ist ganz zweifelhaft (Nilsson 471). Schmidt De Hymenaeo et Talasio 27 zieht an Hesych. s. Ἠρόχια · τὰ θεοδαίσια. οἱ δὲ ἑορτήν: οἱ δὲ ἱερά, vergleicht die Ehegöttin Hera und faßt den Dionysos T. als Hochzeits- und Ehegott, auch kaum mit Recht. Unsichere Vermutungen über die Bedeutung der Theodaisia und die Verbindung mit dem Thyiadenkulte bei Gruppe II 736, 3. [gr. Kruse.]

2) (Theudaisios, Thiodaisios, Θεοδαίσιος). Griechischer Monatsname: a) Des Kalenders von Kalymna und Kos (s. o. Bd. X S. 1580f.), hier in der Form Θευδαίσιος (ε + ο gewöhnlich zu ευ geworden), für Kalymna vgl. Collitz 3593, 70. 71. 16. 3603. 3599, 2, für Kos Collitz 3634 a 14. Über die früheren Versuche, den koisch-kalymnischen Kalender wieder herzustellen, vgl. o. Bd. X S. 1580; Bischoff Lpz. Stud. VII 381. XVI 143ff. Paton The inscript. of Cos 327ff. Herzog Koische Forschungen 29. 220. Syll.² 940, 5. Der Jahresanfang erfolgte in Kalymna—Kos mit der Herbstgleiche (Bischoff o. Bd. X S. 1580. Kubitschek in Iw. Müller Hdb. I 7, 150); über die mit einiger Wahrscheinlichkeit festzusetzende Ordnung der Monatsnamen von Kalymna-Kos vgl. Bischoff a. O., ebenso über ihre vermutliche Gleichstellung mit den athenischen Monaten. Demnach würde der T. (Θευδάσιος) dem attischen Maimakterion entsprechen und der zweite Monat im koisch-kalymnischen Kalender sein. Wenn in einer Urkunde (vgl. Ross Inscript. graec. med. III nr. 311, nach der Ergänzung von Bergk Beiträge zur griechischen Monatskunde 11ff. Bischoff Lpz. Stud. VII 382) davon die Rede ist, daß ein Mann namens Diomedon außer anderen Dingen dem Herakles einen Garten und einen Sklaven geweiht hat, der mit seinen Nachkommen den Garten bebauen und alljährlich aus den Erträgnissen des Gartens im Monat Theodaisios für das Opfer des Herakles am 16. Petageitnios eine bestimmte Gabe darbringen soll, so läßt sich mit einiger

Wahrscheinlichkeit daraus entnehmen, daß der T. in die Zeit der Reife von Gartenfrüchten fiel, sicher, daß er vor dem Petageitnios kam. b) des Kalenders von Rhodos (vgl. IG XII 1, 4. Collitz 4232. 4245, 33. 66. 188. 246. 399. 466. 514: Θευδαίσιος), vermutlich der vierte Monat des ersten Halbjahres gleich dem athenischen Gamelion (Jan./Febr.). Über die Monatsfolge vgl Bischoff Lpz. Stud. VII 383ff. XVI 149ff. Jahrb. f. Philol. 1897, 730ff. Hiller v. Gaertringen IG XII 1, 4 und p. 206. Nilsson Timbres amphoriques de Lindos 132. Eine Abänderung der von Nilsson vorgeschlagenen Monatsreihe gibt Bischoff o. Bd. X S. 1582, jedoch betrifft diese nicht die Gleichung Theodaisios-Gamelion. Über Vermutungen läßt das bisher vorhandene Material nicht hinauskommen (vgl. Kubitschek a. O. 150). c) Des Kalenders von Kreta: [Θιο]δαι[σιος] in Lato = Ἐλευσ[ύνι]ος in Olus (Collitz 5075) = Σπέρμιος in Knossos (Collitz 5149). Die letztere Inschrift (Stein im Heiligtum des Apollon in Delos gefunden, Bull. hell. III 200ff. Syll.² 514 = ³712. Dürrbach Choix d'inscr. hist. de Délos I [1921] nr. 111, 5f.) enthält einen Vertrag, der zwischen den einander benachbarten kretischen Orten Knossos, Lato und Olus geschlossen wurde (J. 115/16 v. Chr.). In der durch die Inschrift gewonnenen Monatsreihe setzt Bischoff den T. als sechsten Monat dem athenischen Elaphebolion (März/April) gleich (Lpz. Stud. VII 385). Über die Bedeutung des Namens s. o. Art. Theodaisia. [Walther Sontheimer.]

Theodamas s. Theiodamas.

Theodas von Laodikeia, empirischer Arzt, Schüler des Antiochos von Laodikeia ἀπὸ Λύκου (T. wird daher ebenfalls aus diesem Laodikeia stammen), Mitschüler des Menodotos von Nikomedeia (Diog. Laert. IX 116 = Deichgräber Die griech. Empirikerschule frg. 9).

1. Name. Die Namensform schwankt in unserer Überlieferung zwischen Θειωδᾶς (Diog. Laert. a. O.), Θεοδᾶς (Gal. de propr. libr., bei Deichgräber 37, 4 und 11; vgl. auch frg. 296 Deichgr.) — *Theodas* zweimal auch in der ‚Subfiguratio Empirica' Galens (die im folgenden mit S. E. bezeichnet und nach Deichgräbers Seiten- und Zeilenzahl zitiert wird) S. 48, 5 und 51, 17 —; *Theudas* (S. E. 50, 2 und 12. 53, 12. 88, 15); *Teudas* (bei Deichgräber 41, 2). Doch ist Θεοδᾶς augenscheinlich die richtige Form.

2. Zeit. Diese ist annähernd dieselbe wie die des Menodot (s. frg. 9 Deichgr.), dessen Blütezeit in die erste Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. fällt, wahrscheinlich in dessen erstes Viertel (s. Capelle Art. Menodotos von Nikomedeia, o. Bd. XV S. 901).

3. Die Quellen über T. Fast alle Nachrichten über ihn (mit Ausnahme von frg. 9 und 296 Deichgr.) verdanken wir Galen, der eine Schrift von ihm (falls nicht mehrere) in der S. E. — neben seiner Hauptquelle Menodot — direkt benutzt hat. Vgl. Capelle Art. Menodot Nr. 2, o. Bd. XV S. 904, sowie Deichgräber 18.

4. Schriften. a) Eine εἰσαγωγή in die empirische Medizin (frg. 1 Deichgr. und S. E. 88, 12ff. Deichgr.), zu der Galen einen Kommentar in fünf Büchern geschrieben hat, frg. 1 Deichgr. (nicht in drei Büchern, wie Deichgräber 214 versehentlich angibt; richtig dagegen S. 5). b) *Κεφάλαια* (Hauptpunkte der Medizin), zu denen Galen einen Kommentar in drei Büchern schrieb, s. frg. 1 Deichgr. (nicht in fünf Büchern, wie Deichgräber 214 angibt). Auch der Philosoph Theodosios schrieb dazu einen Kommentar, s. Deichgräber frg. 307. c) Eine Schrift über die Einteilung der Medizin (Deichgräber 214 und S. E. 53, 12 Deichgr.), die Galen in der S. E. ebenfalls benutzt zu haben scheint.

5. Lehre. Was wir von dieser wissen — es beruht ausschließlich auf der S. E. Galens —, scheint kaum von der Lehre Menodots (s. d.) abzuweichen. Was wir bei Galen hierüber hören, bezieht sich auf die Einteilung der Medizin, T.s Beurteilung des Analogieverfahrens, auf das Verhältnis von ἐμπειρία und λόγος in der Medizin sowie auf den Begriff der Empirie und ihre Faktoren. All dies liegt im Bereich der wissenschaftlichen Methodenlehre, zeigt also engste Verwandtschaft mit Gedanken des Menodot, über die es nirgends hinauszugehen scheint. T.s Einteilung der Medizin beruht, wie überhaupt die empirischen Einteilungsprinzipien dieser, auf fremden, vor allem stoischen Gedanken, vgl. Deichgräber 288f. So unterscheidet auch T. konstitutive und finale Teile der Medizin und betrachtet als die Faktoren der konstitutiven die Autopsie, Historie und das Analogieverfahren (S. E. 48, 4ff. 50, 11ff.), während er die finalen in das σημειωτικὸν θεραπευτικόν, ὑγιεινόν gliedert (S. E. 51, 17ff. 53, 12ff.). Vgl. des Näheren Deichgräber a. O. — Das Analogieverfahren bezeichnet er als eine ἐπιλογιστικὴ πεῖρα (Deichgräber 50, 3ff.), vgl. hierzu Deichgräber 304. Von einer logischen Analyse des Analogieverfahrens, wie wir sie bei Menodot finden, hören wir aber bei T. (in den uns erhaltenen Quellen) nichts. Natürlich hat T., ebenso wie Menodot, auch von dem Begriff der Empirie und ihren Faktoren gesprochen (S. E. 48, 4ff.), und er hat gezeigt, daß der Logos zur Empirie in der Medizin hinzukommen müsse (S. E. 88, 11ff., vgl. Deichgräber 215). Dieser grundsätzliche Standpunkt entspricht offenbar durchaus dem des Menodot (s. d.). Beide sind also keine radikalen Empiriker. Ob und inwieweit T. gegenüber der Lehre seiner empirischen Vorgänger und Zeitgenossen (Menodot) irgendwie original gewesen ist (abgesehen von einzelnen Neuerungen in der Terminologie etwa), können wir — bei dem Stande unserer Überlieferung — nicht beurteilen. Doch liegt nach dieser kein Grund vor, die Frage bejahend zu beantworten. Literatur: Deichgräber Die griech. Empirikerschule (Berl. 1930) 5. 18. 265f. 288, 1. 290. 304. Capelle Art. Menodotos o. Bd. XV. [W. Capelle.]

Theodebald. 1) Merowingerkönig in Austrasien von 548—555.

Name: Θευδίβαλδος Agathias hist.; *Theodebaldus, Theodobaldus*, Gregor. Tur. hist. in Mon. Germ. A. Merov. I; in den Hss. *Theudovaldus, Teodovaldus, Teodoaldus, Theodovaldus* u. ä. Münzen scheinen auf seinen Namen nicht geprägt worden zu sein.

Er war der Urenkel Chlodowechs, der Enkel des ältesten Sohnes Chlodowechs, Theoderich, der Sohn Theodeberts I. und seiner römischen Konkubine Deuteria (Greg. Tur. III 27, danach fällt seine Geburt zwischen 531 und 537). Als er seinem Vater im J. 548 nachfolgte (Mar. Avent. z. I.), war er unmündig und stand unter der Vormundschaft seiner väterlichen Oheime Childebert und Chlotachar (Agath. I 4: *ὁ παῖς εἰ καὶ νέος ἦν κομιδῇ· καὶ μὲν δὴ Χιλδ. τε καὶ Χλωδ. οἱ τοῦ παιδὸς μέγιστοι θεῖοι*; *rex vero parvolus, agemus cum proceribus et primis regni Theodovaldi regis* bei Greg. III 9) anläßlich der Bischofswahl von Arverni (Clermont-Ferrand). Im Gotenkriege suchte zuerst Iustinian seine Bundesgenossenschaft. Er forderte ihn 551 durch eine Gesandtschaft auf, die von seinem Vater besetzten Orte in Oberitalien zu räumen, erinnerte ihn aber auch an das mit Theodebert gegen Totila geschlossene Bündnis (Procop. bell. Goth. IV 25). Darauf erklärte T., diese Plätze in Ligurien, den kottischen Alpen und der Aemilia seien von den Goten vertragsmäßig abgetreten worden, und ließ durch Boten in Konstantinopel darüber verhandeln. Ein Jahr später (552) warben die bedrängten Ostgoten, besonders die nördlich vom Po ansässigen, unter ihrem letzten Könige Teia durch hohe Versprechungen um seine Hilfe. Er lehnte ab, weil er ihre Lage für aussichtslos hielt, wurde jedoch von zwei alamannischen Herzögen Leutaris und Butilin zur Zustimmung gezwungen (Agath. I 5f.; Greg. Tur. II 32). Unter ihrer Führung zog ein aus Franken und Alamannen zusammengesetztes Heer von 75 000 Mann im Herbst 553 über die rätischen Alpen in die Poebene hinab. Es wurde teils schon dort durch Seuchen geschwächt, teils im Frühling 554 in der Schlacht am Casilinus in Campanien von Narses aufgerieben (Agath. II 3f. Paul. Diac. hist. Lang. II 2; Gregorovius Gesch. d. Stadt Rom II 7).

T. starb 555 (Mar. Avent., nach Agath. II 13 etwa schon 554). Seine Ehe mit Walderada (so Paul. Diac. I 21, Vuldetrada Greg. Tur. III 9), der Schwester seiner Stiefmutter Wisigarda, blieb kinderlos. Darum ging sein Reich an seinen Oheim Chlotachar über. Er war nach Agathias (I 6) zaghaft, unkriegerisch und von sehr schwacher Gesundheit (*valde infirmatus a cinctura deorsum se iudicare non poterat* Greg. Tur. III 9) und von boshafter Art (*ferunt T. mali fuisse ingenii* ebd.). Holmes Age of Iustinian X 659.

2) *Θευδίβαλδος*, Sohn des tapferen Heerführers Wakkari vom suebischen oder vandalischen Stamme der Varanen (*Οὐάρνι* Agath.), ging nach dem Tode seines Vaters im Gotenkriege zur kaiserlichen Armee über (552). Er wurde von Narses in Ariminum als Verbündeter angenommen und samt seinen Mannen mit Geldgeschenken bedacht (Agath. hist. I 21). [Assunta Nagl.]

Theodebert I., König der Franken von 534 bis 547 n. Chr.

Name: auf den Gold- und Silbermünzen *Theodebertus, Thedebertus, Theodedertus, Thuodibertus, Theodobertus*, die Bronzemünzen tragen das Monogramm (Prou Monn. mérov. Paris 1892, 9—16 Engel und Serrure Traité d. Num. I Paris 1891). *Theodepertus* oder *Thiudebertus* Iordanes; *Theudibertus* Cont. Marc. *Theudebertus* Marius Avent. *Theodebertus, Theobertus* Gregor. Tur. *Theudobertus* CIL XIII 1485. *Theudeberchtus* Venant. Fortun. carm. II 11, VII 16 (verstümmelt VI 1. 77). Vgl. M. Schönfeld Wörterb. altgerm. Pers.- u. Völkernamen 229f.

Leben: T. war der um 508 geborene älteste Sohn von Chlodovech des Merowingers ältestem Sohne Theoderich und der Suavegotta (Greg. Tur. hist. Franc. III 13. Agath. hist. I 3). Iordanes (Get. 134, 12) bezeichnet ihn irrtümlich als Sohn Lodoins = Chlodovechs. Schon zu Theoderichs Lebzeiten konnte er seinen Mut und seine Kriegslust betätigen. Als dänische Seeräuber in den untern Lauf der Maas eindrangen und die Landschaft Attoaria verwüsteten, zog T. zu Schiff den Fluß hinab und nahm durch einen geschickten Handstreich den Eindringlingen ihre Gefangenen und die ganze Beute wieder ab. Den Gefangenen gab er die Freiheit zurück (Greg. Tur. III 3). Dann focht er im Kriege seines Vaters und dessen beider Brüder Childebert und Chlotachar gegen die Thüringer bis zum entscheidenden Siege an der Unstrut mit (Greg. Tur. a. O.), der zur Angliederung Thüringens an das austrasische Reich Theoderichs führte. Der Bekräftigung des mit den Langobarden und Gepiden geschlossenen Bündnisses diente 530 die Verlobung T.s mit Wisigarda, der Tochter des Langobardenkönigs Wacho und der Gepidin Austrigusa (Greg. Tur. III 20. Paul. Diac. hist. Lang. I 21) Im J. 532 erhielt T. den Auftrag, einen Rachezug gegen die Ostgoten in die vom Amaler Theoderich erworbene Provence zu unternehmen. Er drang bis Biterrae (Béziers) am Wege nach dem westgotischen Narbonne vor. Damals fügte er die Landschaften Vélai, Gévaudan, Rouergue und Albigeois dem Frankenreiche an (Greg. Tur. III 21. A. Huguenin Hist. du roy. mérov. d'Austrasie, Paris 1869), nach Verhandlungen mit dem Hofe von Ravenna (Iord. Get. 59). Im Vereine mit Chlotachars Sohn Gunthar fiel dann T. im westgotischen Septimanien ein, wo sie bis Rodez vordrangen. T. eroberte noch, nachdem Gunthar aus uns unbekannten Gründen umgekehrt war, die Städte Vézières, Dehas (Dio im Dép. Hérault) und Capraria (Cavrières). Hier verwendete sich eine römische Grundherrin, die vornehme Witwe (*matrona*) Deuteria bei ihm wegen Schonung der Stadt. Von Liebe zu ihr erfaßt, nahm er sie zur Frau (Greg. Tur. III 22 *stratu suo copulavit*. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme II 2, 500). Er überschritt sogar die Rhone und besetzte Arelate, das er sich durch Geiseln sicherte. Auch in der Auvergne verlangte er die Stellung von Geiseln (Greg. Tur. glor. mart. 83). Er befand sich spätestens Anfang 534 im Vororte dieses Landes, dem alten Augustonemetum (Clermont-Ferrand in der Auvergne), als ihm die Kunde vor der schweren Erkrankung seines Vaters ward und daß dessen Brüder ihm die Herrschaft über Austrasien streitig machen wollten. Er eilte heim, das Eroberte im Stich lassend. Nur Rodez und Lodèves blieben in fränkischem Besitz. Gundlach (Mon. Germ. A. A. Epist. III) nimmt es auch für Arelate an nach dem Brief des Bischofs Caesarius an ihn aus den J. 546—548 (ebd. epist. Austras. 10, auch ep. Arelat. 38). Diese Stellen sind jedoch nicht zwingend, weil Caesarius päpstlicher Vikar für Gallien und Spanien war und daher in kirchlichen Angelegenheiten jedenfalls kompetent war.

T. behauptete seine Herrschaft nach dem bald erfolgten Tode Theoderichs I. (534) infolge der Anhänglichkeit des Heeres und der Beschenkung einiger schwankender Großen (*leudes*) Austrasiens mit Ländereien in den eben erworbenen südgallischen Gebieten (Greg. Tur. III 24). Childebert fand es nun geratener, mit dem jungen Herrscher gutes Einvernehmen zu pflegen, nahm ihn, da er kinderlos war, an Sohnesstatt an und überhäufte ihn mit Geschenken (Greg. a. O.). Bald darauf brachten T. und seine beiden Oheime in gemeinsamem Zuge den Burgunderkrieg endlich durch die Eroberung von Autun zur Entscheidung. Bei der Aufteilung erhielt T. das nördliche Burgund bis Châlon mit den Städten Langres, Dijon und Autun (Mar. Avent. zum J. 534; Venant. Fort. v. Germ. VIII 16. Etwas früher angesetzt von Greg. Tur. III 11. Schmidt 504). In Zusammenhang mit Unstimmigkeiten bei dieser Teilung steht ein kurzer Waffengang zwischen Childebert und T. einerseits und Chlotachar, der durch Vermittlung der Königin Chrodechilde und wohl wegen der auswärtigen politischen Lage, die einmütiges Handeln erforderte, mit einer Versöhnung schloß (Greg. Tur. III 26; Schmidt 506).

Nach seinem Regierungsantritt erfüllte T. die übliche Formalität, ihn dem Kaiser Iustinian anzuzeigen. Ein Austausch von Gesandtschaften vermittelte die Briefe. Iustinian gab unter dem Deckmantel von Klagen über das Verhalten des verstorbenen Theoderich dem Sohne zu verstehen, was er von ihm erwartete, worauf T. das Andenken seines Vaters in Schutz nahm und um fernere Freundschaft bat (Epist. Austras. nr. 6. Vgl. J. Egger Arch. f. österr. Gesch. XC [1901] 323ff.).

T. trug sich dem römischen Reich gegenüber mit gewaltigen Plänen. Sein Ziel, dem das Bündnis mit den Langobarden und Gepiden diente, war dasselbe wie es hundert Jahre früher dem Westgoten Athaulf vorschwebte (Oros. VII 43), ein germanisches Weltreich an die Stelle des römischen zu setzen. Der Wunsch jenen Völkern in Freundschaft verbunden zu bleiben, mag darum auch vereint mit dem Drängen seines Volkes, wohl unter kirchlichem Einflusse (*Franci scandalizati* wegen der Nichteinhaltung des Verlöbnisses mit Wisigarda Greg. Tur. III 27) ihn vermocht haben, Deuteria, die ihm einen Sohn Theodebald geboren hatte, zu entlassen und nach siebenjähriger Verlobung im J. 537 endlich Wisigarda zu heiraten. Sie starb bald kinderlos, worauf sich T. zum drittenmale mit einer Ungenannten vermählte (Greg. Tur. III 27. T.s Tochter Berthoara Venant. Fort. II 11). Unter jenem Gesichtspunkte weitschauender imperialistischer Wünsche sind T.s Aktionen in Italien zu betrachten, die durch abwechselnde Unterstützung der beiden in den Gotenkrieg verwickelten Parteien doch nur seine eigenen Interessen verfolgten. Auf die Nachricht von der Ermordung Amalasunthas drohten die Merowinger als Verwandte (durch Theoderichs d. Gr. Frau Audefleda) Theodahad mit Blutrache. Er beschwichtigte sie jedoch durch ein Geschenk von 50 000 *aurei*, das T. und Childebert unter einander teilten. (Greg. Tur. III 3). — Als Belisar im Sommer 535 in Sizilien landete, bot König Theodahad T. für seine Hilfe die Abtretung der gotischen Besitzungen in Südgallien und 2000 Pfund Gold. Vor Abschluß des Vertrages starb aber Theodahad (Dez. 536). Mit Vitiges kam es dann zum Einvernehmen. An dieser Goldzahlung war wohl auch Chlotachar beteiligt. Im J. 536 geschah noch der Einfall von Hilfsvölkern T.s in Venetien, den die Ostgoten zunächst abschlugen (*Sueborum* Cassiod. var. XII 7, zusammenzubringen mit Cass. XII 28: *Alamannorum nuper fugata subreptio*; Anfang 537 Schmidt I 507), doch eroberte der Alamannenführer Butilin nach 539 den größten Teil Venetiens für T. (Procop. bell. Goth. IV 24). Da T. auch Byzanz gegenüber vertraglich gebunden war, vermied er es, sich offen gegen den Kaiser zu stellen. 538 zogen, angeblich ohne seine Einwilligung abzuwarten, 10 000 Burgunder nach Italien und belagerten mit den Goten das aufständische Mailand (Procop. bell. Goth. II 12, 21. Schmidt 507). Im nächsten Jahr wirkte sich das Bündnis mit den Langobarden und Gepiden darin aus, daß die letzteren das aurelianische Dazien besetzten (Marc. cont. 539). Zugleich zog T. selbst an der Spitze eines angeblich hunderttausend Mann starken, aus Alamannen und Franken zusammengesetzten Heeres über den Mont Genèvre. Er besetzte den Poübergang bei Ticinum und bemächtigte sich Liguriens. Den Po überschreitend schlug er zuerst die Goten, die gegen Ravenna flohen; dann überfiel er die kaiserlichen Truppen, die er um so leichter überwältigte, als sie meinten, er komme als Freund. Er eroberte und zerstörte Genua und verheerte die Aemilia. Bei Tortona südlich vom Po schlug er sein Lager auf. Bald jedoch wütete eine Dysenterieseuche in seinem Heere, so daß er nach schweren Verlusten an Menschen wohl 540 den Heimweg antreten mußte (*paciscens cum Belisario* cont. Marc. 539; Iord. Rom 375: *Belisario ... paene pari eventu de Francis ... triumphavit*; Procop. bell. Goth. II 25; für die Chronologie vgl. H. Eckardt Über Procop. u. Agath. als Quellenschr. f. d. Gotenkrieg Gymn.-Progr. Königsberg 1864. Körbs Unters. z. ostgot. Gesch. I, Eisenberg 1913). Aus dieser Zeit datieren nach Prou XXIX—XXXV T.s Goldmünzen mit der Aufschrift *Theodebertus victor*, bezugnehmend auf den doppelten Sieg über die Goten und die Armee Belisars. Die Vollkommenheit ihrer Ausführung, die sie stark von den anderen Münzen des Königs unterscheiden, läßt annehmen, daß sie auf italienischem Boden geprägt wurden. Mehrere Gebiete Liguriens und der Provinz Alpes Cottiae blieben der Gewinn T.s aus diesem Heereszug. Die Ersetzung des Kaiserbildes durch das des fränkischen Königs auf den Münzen T.s war der erste von einem germanischen König gewagte kühne Bruch mit der Tradition. Daß er eine Usurpation bedeute und ein entscheidender Schritt zur staatlichen Selbständigkeit sei, betont Procop. (bell. Goth. III 33) mit sichtlichem Unmute (vgl. Zonar. hist. ed. Dindorf III 321. Dazu Prou a. O. und CIV, CXV, 9—1. Mommsen Münzw. 750. T.s Bron-

zen tragen am Revers sein Monogramm, vgl. Theoderich d. Gr. s. v. Für die zahlreichen Münzstätten T.s s. Prou a. O.

T. bot nun Vitiges seine Bundesgenossenschaft an unter der Bedingung, daß sie gemeinsam über Italien herrschen sollten, doch traute dieser der oft gebrochenen Bundestreue der Franken nicht und lehnte ab (Procop. II 28). Belisar seinerseits war bestrebt in dem fortdauernden Gotenkrieg wenigstens die Neutralität des Frankenkönigs durch reiche Geschenke zu erkaufen (Greg. Tur. III 32). T. schickte eine Gesandtschaft nach Byzanz (Greg. Tur. glor. mart. 30) und versprach die Beistellung von 3000 Mann ins kaiserliche Heer (vgl. den leider undatierten Brief T.s an Iustinian epist. Austras. 19). Er bemächtigte sich Innernorikums und des östlichen Rätiens. (Procop. III 33. IV 24. Paul. Diac. II 4 für Aguntum. Schmidt 509). Um 545 schloß er mit Totila neuerdings einen Vertrag, nach dem der gegenwärtige Besitz anerkannt wurde, Feindseligkeiten gegen einander nicht geübt werden durften und nach endgültiger Besiegung der Byzantiner eine Ausgleichung geschehen sollte (Procop. bell. Goth. IV 24).

Das austrasische Reich erfuhr unter T.s Herrschaft fortdauernde Erweiterung auf germanischem Gebiete. Im J. 536 gingen wohl durch Vertrag die Alamannen, sich aus dem Gefüge des Gotenreiches lösend, in die Abhängigkeit der Franken (Agathias I 4; vgl. Egger 331). Mit den Jüten am Niederrhein, den Warnen im heutigen Mecklenburg bahnte T. freundschaftliche Beziehungen an; dem Warnenkönig Hermegisel gab er seine Schwester Theodechild zur Frau (Greg. Tur. glor. conf. 40 ohne Namen Procop. IV 20). Ebenso gewann er die Nordsueben im heutigen Brandenburg und besonders die Baiern (Riezler Gesch. Baierns II 143 gegen Schmidt II 2, 216). Auch die Angeln in Britannien traten ihm näher; um die Ausdehnung seiner Machtsphäre auffällig zu machen, ließ er einige edle Angeln mit den fränkischen Großen an der Gesandtschaft nach Konstantinopel teilnehmen (Huguenin 85). Auf eine Anfrage Iustinians (*in quibus provinciis habitemus aut quae gentes nostrae sint dicioni subiectae*) anwortete T. (oder die Regierung Theodebalds, da das Datum des Briefes etwa auf das J. 550 verlegt wird): *Thoringis ... extinctis eorum regibus, Norsavorum* (*Suavi* Greg. V 15; Paul. Diac. II 6; Fredegar. chron. 15) *gentem orbis placata maiestate, Wesigotis, septentrionalem plagam Italiaeque Pannoniae* (sonst nirgends erwähnt) *cum Saxonibus, Eutiis* (Jüten) *qui se voluntate propria tradiderunt, per Danubium et limitem Pannoniae usque in Oceani litoribus custod. Deo dominatio nostra porrigetur* (ep. Austras. 19). Iustinian bestätigte (540) T. und Childebert gemeinsam unter Vorbehalt seiner Oberhoheit den Besitz der Provence. Bei der Teilung erhielt T. Massilia, das ihm den Zugang zum Meere erschloß (Procop. bell. Goth. III 33. Huguenin 83. ep. Arel. 36. ep. Austras. 10).

T.s großer Plan im Bunde mit den Langobarden und Gepiden einen konzentrischen Angriff zur Eroberung der ganzen Balkanhalbinsel und Constantinopels zu unternehmen (L. M. Hartmann Gesch. It. i. Mittelalter II 11), wurde teilweise durch die Gewährung von Wohnsitzen an diese Stämme durch Kaiser Iustinian (546) vereitelt. Seinen eigenen Vorbereitungen zu diesem Zuge, der ihn nach Thrazien führen sollte (Agath. I 4), machte der Tod des kaum Vierzigjährigen im J. 547 vorzeitig ein Ende. Nach Greg. Tur. (III 36) erlag er einer langwierigen Krankheit. Agathias berichtet, er wäre auf der Jagd von einem Auerochsen getötet worden. Die Jahreszahl ergibt sich aus der Zählung Gregors im 37. Jahre nach dem Tode Clodowechs (511). Ihm folgen die meisten französischen Gelehrten (nicht zugänglich war mir C. Jullian De la France à la Gaule, Paris 1923, 2. Aufl. und G. Kurth Etudes franques 2 Bde. Paris-Brüssel 1919), von deutschen u. a. F. Leo Zu Venant. Fortun. Mon. Germ. A. A.

Charakteristik. T. war eine stark ausgeprägte Individualität, der glänzendste Vertreter des Merowingerhauses, das in ihm den Höhepunkt seiner Macht erreichte, indem er die Vereinigung fast aller germanischen Stämme auf deutschem Boden zuwege brachte (Riezler I 142). Er ist eine typische germanische Heldengestalt. Lieder auf ihn und seinen Vater liegen der Wolfdietrichsage zugrunde. Zugleich verfolgte er zielbewußt eine großzügige imperialistische Politik, die ihn den führenden Geistern seiner Zeit würdig zur Seite stellt. Einen kühnen und unruhigen Geist nennt ihn Agathias (I 4). In seinen Worten spiegelt sich die gewaltige Vorstellung wieder, die man im Ostreiche von der neuen Staatenentwicklung im fernen Westen hatte. Gregor v. Tours schildert ihn als *elegans atque utilis* (III 1; *magnum se atque in omni bonitate praecipuum reddidit* III 25). Doch kommt an einer andern Stelle doch auch wieder die gewalttätige Sinnesart des Naturmenschen zum Ausdruck (Greg. Tur. vita patr. 2). In der Verwaltung seiner Länder zog er erfahrene galloromische Männer heran und gab ihnen einflußreiche politische Stellungen (Huguenin 75), er förderte den Unterricht auf römischer Grundlage. Durch gleichmäßig verteilte Besteuerung suchte er dem Reich eine gesunde finanzielle Basis zu geben (Greg. Tur. III 36. IV 2), den Handel richtete er wieder auf, er streckte den durch den Krieg verarmten Handelsleuten von Verdun 7000 Goldsolidi vor, um ihnen aufzuhelfen (ebd. III 34). Seine Hofhaltung war glänzend. Wir lesen von einer berittenen Leibgarde (Procop. bell. Goth. II 25, 2), von Ärzten, darunter dem Griechen Anthimos (Greg. Tur. III 36), von Sängern, einem von Theoderich d. Gr. gesandten *citharoedus*, von *aulici palatini*, unter denen sich der Abt Aredius befand (Greg. Tur. X 29), von dem einflußreichen, an die späteren Majordomen erinnernden *domesticus* und *comes* Kunda (*Conda* Venant. Fortun. carm. VII 16. 19).

Zur Kirche stand T. als Katholik in guten Beziehungen, auch persönlich in seinen Handlungen. So erfüllte er nicht das Gebot seines Vaters, den jungen Arvernerherzog Sigiswald zu töten, weil er sein Taufpate war (Greg. Tur. III 23), und gab ihm, zur Herrschaft gelangt, die konfiszierten Güter zurück. In Trier besuchte er selbst *loca sancta causa orationis* (Greg. glor. conf. 91). Die bei Greg. (vita patr. 2) berichtete

Episode von der Ausschließung der Verbrecher (*incesti, homicidae, adulteri*) vom Gottesdienst bezieht der König nicht auf sich selbst. T.s Anfrage im J. 538 (epist. Arelat. 38) beim Papst über die Rekonziliation eines *qui cum uxore fratris sui inlicitum praesumserit inire coniugium* betrifft wohl nicht (wie Gundlach z. Br. anzunehmen scheint) T. selbst, sondern, wie auch Dahn Könige VII 3 und Schmidt II 1, 521 vermuten, Chlotachar (*illius delictum*). Den Kirchen in der Auvergne gab er Steuerfreiheit (III 25). Er stützte und förderte das kirchliche Leben, stellte die Bistümer in den Gegenden des Rheins, der Mosel und der Maas wieder her (Hauck Kirchengesch. Deutschl. I 137. Hergenröther-Kirsch Allg. Kirchengesch. I 517). Venantius Fortunatus nennt ihn *ecclesiae fultor, laus regum, pastor egentium, cura sacerdotum* (carm. II 15). [Assunta Nagl.]

Theodechilde (Venant. Fortun. carm. Mon. Germ. A. A. IV, *Theudechilda* Greg. Tur.), aus dem Geschlechte der Merowinger, Tochter des Königs von Austrasien Theoderich I. und der Suavegotta (Greg. Tur. glor. conf. 40 T. regina 41. Ludwig Schmidt Gesch. d. deutsch. Stämme II 521). Ihr Stiefbruder König Theodebert I. (534—547) vermählte sie mit dem Warnenkönig Hermegisel (Procop. bell. Goth. IV 20, wo indes ihr Name nicht genannt ist). Procop. erzählt, auf Wunsch Hermegisels habe nach dessen Tod sein Sohn erster Ehe Radiger, um das freundschaftliche Verhältnis zu den Franken zu erhalten, seine Braut, die Schwester des Königs der Angeln aufgegeben und T. zur Frau genommen. Bei einem Angriff der Angeln auf die Rheinmündung, an dem die verschmähte Braut teilnahm, wurde Radiger gefangen genommen. Er entließ daraufhin T., die, vor 547, an den Hof ihres Bruders nach Metz zurückkehrte. Als Theodebert starb, stand sie seinem etwa zweijährigen Sohne und Nachfolger Theodebald mit Hilfe des *domesticus* Kunda zur Seite und führte eine Art Regentschaft für ihn (*tempore Theudechildae reginae* Greg. Tur. glor. conf. 41. Huguenin Hist. du roy. d'Austrasie 87). Sie starb im Alter von fünfundsiebzig Jahren, wohl um 585 n. Chr. (*ter quino lustro vixit in orbe decus*, in ihrer Grabschrift Venant. Fort. carm. IV 25). Ebenda wird auch ihre Wohltätigkeit und ihre Fürsorge für die Kirchen gepriesen (*templorum domini cultrix*). Ihr, ihrer Nichte Berthoara und Chlodowald, dem Sohne Chlodomers verdanken das Baptisterium in Mainz, die Klöster St. Peter in Sens und Saint-Cloud ihre Gründung (Le Blant Inscr. chr. de la Gaule I 216. 209 Nouv. Rec. p. 459). Ihre Hofhaltung erwähnt Gregor v. Tours (a. O.), ihren *domesticus* Gunduarius Venantius Fort. (carm. VII 17, 13: *reginae egregiae patrimonia celsa gubernans*). [Assunta Nagl.]

Theodegisel (*Θευδέγισκλος* Procop. Über den Namen vgl. Mommsen Index Cassiod. s. v.), Sohn des Ostgotenkönigs Theodahad, wurde nach der Entthronung seines Vaters von Vitiges in Gewahrsam genommen (Procop. bell. Goth. I 11). Sein weiteres Schicksal ist unbekannt. [Assunta Nagl.]

Theodegotha, Gemahlin des Westgotenkönigs Alarich II. 484—507 n. Chr. (*Theodegotha* Anon. Val. 63, Chron. min. I 32; *Thiudigotho* Iord. Get. 134, 17, 2; *Θευδιχοῦσα* Procop. bell. Goth. I 12, 22, andere Formen noch bei M. Schönfeld Wörterb. altgerm. Pers.- u. Völkernamen 230) war eine der beiden nach Iord. Get. 297 in Moesien geborenen (*quas genuisset adhuc in Moesia*) Töchter des Amalers Theoderich aus seiner ersten Ehe, bevor er König war (*uxorem habuit ante regnum de qua susceperat filias* Anon. Val. 63). Aus dem Namen der zweiten Tochter (Arevagni bei Anon. Val. 63 aus Ariagne verstümmelt), die, nach Kaiser Leos Tochter, Zenos Frau Ariagne (Ariadne) später zur Unterscheidung Ostrogotha benannt, in Constantinopel zur Zeit von Theoderichs Ansehen am Hofe 476 getauft wurde, dürfte T. die ältere gewesen sein. Da sich des Anonymus Angabe *ante regnum* auf Theoderichs Übernahme des Heerkönigtums nach Theodomirs Tod 474/5, nicht auf das italische *regnum* bezieht, so mag T.s Geburt bereits vor diesem Jahre anzusetzen sein. Nach 493 vermählte Theoderich diese Tochter mit dem Westgotenkönig Alarich II. (484—507), um so ein verwandtschaftliches Band mit dem Brudervolke zu schaffen, das er dadurch in seine germanische Bundespolitik einbezog. Irrtümlicherweise berichtet, in Gegensatz zu allen übrigen Quellen, der Anonymus, die Schwestern verwechselnd, von der Ehe T.s mit Sigismund, dem Sohne Gundobalds des Burgunderkönigs. T.s weitere Schicksale, nachdem Alarich 507 bei Poitiers von Chlodowech besiegt wurde und fiel, sind nicht bekannt. [Assunta Nagl.]

Theodektes. 1) (*[Θεο]δέκτας* I A II 977 b, die byzantinische und Hs.-Variante *Θεόδεκτος* ist belanglos) war der Sohn des Aristandros aus Phaselis an der Küste von Lykien (Steph. Byz. s. *Φάσηλις*, Suid. s. *Θεοδέκτης* vgl. das Grabepigramm bei Steph. Byz. a. O., Plut. Alex. 17. Paus. I 37, 4. Athen. X 451 e. XIII 566 e. Ps.-Plut. vit. X orat. p. 837 c). Der berühmte Seher und Wahrsager Alexanders d. Gr. Aristandros aus dem lykischen Telmissos (s. o. Bd. II S. 859, 66ff.) war vielleicht ein jüngerer Verwandter des Vaters des T.

T. wird von Suidas (a. O.) als Schüler des Platon (geb. 427), Isokrates (geb. 436) (s. auch Dion. Hal. Isaeus 19 p. 122 Us.-R., epist. ad Amm. 1, 2) und Aristoteles (geb. 384) (s. auch Athen. XIII 566 e, wo neben dem *σεμνότατος Ἀριστοτέλης* der namentlich nicht genannte *Φασηλίτης μαθητής* steht) bezeichnet. Hieraus folgt, daß T. frühzeitig (mit seiner Familie oder die Familie des T.? s. u.) nach Athen gekommen ist, und daß das Schülerverhältnis zu den drei über ein Menschenalter dem Geburtsjahr nach auseinanderliegenden Lehrern recht verschieden gewesen sein muß, wenn keine Verwechslung mit seinem Sohne vorliegt.

Das Geburtsjahr des T. ist umstritten. Auszugehen ist von seinem Lebensalter. Feststeht, daß T. 41 Jahre alt (Suid. a. O.) in Athen (Steph. Byz. a. O. Suid. a. O.) stirbt, und zwar noch zu Lebzeiten des Vaters (Suid. a. O.). Diese Einzelheit, welche Hermippos der Kallimacheer, auf dessen Schrift *περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν* sich Athen. X 451 e ausdrücklich beruft, überliefert haben wird, läßt an eine Übersiedlung der Familie des T. nach Athen denken. Verstorben war T., als

im J. 334 Alexander d. Gr. auf dem Zug in den Orient nach einem anstrengenden Marsch über den Küstenpfad der Südostküste Lykiens entlang in Phaselis mehrere Tage Station machte. Da soll der König, wie Plut. Alex. 17 aus dessen Briefen berichtet, nach einem reichlichen Mahle trunken einen Komos auf dem Markt von Phaselis, wo die Phaseliten ihrem größten Bürger ein Denkmal errichtet hatten, inszeniert und zahlreiche Kränze auf die Bildsäule des Meisters geworfen haben, wie Plutarch sich ausdrückt, *οὐκ ἄχαριν ἐν παιδιᾷ ἀποδιδοὺς τιμὴν τῇ γενομένῃ δι' Ἀριστοτέλην καὶ φιλοσοφίαν ὁμιλίᾳ πρὸς τὸν ἄνδρα*. E. Capps' (Chronological studies in the Greek tragic and comic poets Americ. Journ. of philol. XXI [1900] 38ff.) Interpretation der Stelle, ‚eine lediglich literarische und philosophische Bekanntschaft' ist meines Erachtens unhaltbar. Vielmehr läßt der Wortlaut auf persönliche Begegnung des großen Königs mit T. bei Aristoteles schließen, die nicht vor 342/41 erfolgt sein kann. Daß Alexander unter dem Eindruck persönlicher Beziehungen zu T. dem Meister huldigte, beweist auch die Tatsache, daß Ps.-Callisth. III 17, 31 (= Iul. Val. res gest. Alex. 3, 25, wo *Theodecto*) in der Zahl der nächsten Freunde des Königs anläßlich der Befragung des hl. Baumes den T. nennt. Die historische Glaubwürdigkeit des Erlebnisses ist hierbei ohne Belang: in der Tradition gehörte T. zu den Vertrauten des Königs. Dem Bericht des Plutarch über die Szene bei dem Standbild des verstorbenen Theodektes eignet ein durchaus aktuelles Moment: der Tod des Dichters ist eher nach 340, als vorher erfolgt. Dann war T. frühestens 380 geboren (s. auch F. Susemihl Rh. Mus. LIV 631f., anders Capps und Wilhelm a. O.)

T. war anfänglich *ῥήτωρ* (Steph. Byz. a. O.), nicht etwa *σοφιστής*, wie irrtümlicherweise Poll. Onom. VI 108, vielleicht durch Theopomp veranlaßt (s. u.), behauptet. In bescheidenen Verhältnissen lebend hat er anfänglich wie Isokrates als *λογογράφος* und durch rhetorischen Unterricht (*σοφιστεύειν ἐκπαιδεύοντας τοὺς νέους*) seinen Unterhalt verdient (Theopomp. bei Phot. bibl. cod. 176 vol. I 120 b 34ff Bekk.). Er schrieb *ῥητορικαὶ τέχναι* und *λόγοι ῥητορικοὶ ἐπῶν καὶ* (verderbte Zahl) nach Steph. Byz. a. O. und anderes in Prosa nach Suid. (a. O.). Zu T., dem Redner und Rhetor, s. Solmsen S. 1729ff.

Das phänomenale Gedächtnis des T. — er wird mit Simonides, Hippias u. a. verglichen — rühmen Cic. Tusc. I 59. Quint. inst. XI 2, 51. Poll. Onom. VI 108 und Ailian. hist. an. VI 10. Eine weitere Kunst, die dem T. eigen war, bestand darin, daß er im Erfinden und Auflösen von Rätseln gewissermaßen Spezialist war (s. Athen. X 451 ef nach Hermippos dem Kallimacheer, Poll. Onom. VI 108 und u. S. 1727). Als Vorleser hatte T. einen Sklaven des Namens Sibyrtios, der als erster seines Standes sich als Rhetor betätigte und *τέχναι ῥητορικαί* schrieb (Suid. s. *Σιβύρτιος* nach Hermippos des Berytiers *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαπρεψάντων δούλων*).

Zur Wertung des Ansehens, dessen sich T. als Redner schon in jungen Jahren erfreute, dient die Tatsache, daß T. neben den größten Rednern jener Zeit (Phot. cod. 176 I 120 b 30ff. Bekk.),

neben Naukrates von Erythrai, Isokrates und Theopomp von Artemisia eingeladen wurde, sich an einem Wettkampf im *λόγος ἐπιτάφιος* zu beteiligen, den die Königin von Halikarnass anläßlich der Leichenfeier zu Ehren ihres Bruders und Gemahls Maussolos (im J. 353 v. Chr.) oder bei der Einweihung des Maussoleion (vor dem J. 351) veranstaltete: als Preise hatte sie große Geldspenden und andere wertvolle Gaben ausgesetzt (s. Plin. n. h. XXXVI 30. Gell. noct. att. X 8, 5ff. Ps.-Plut. vit. Isocr. p. 838 B. Porphyr. b. Euseb. praep. ev. X 3 p. 464 c. Phot. bibl. cod. 176 I 120 b 30ff. Bekk. Suid. a. O. [wo Clinton die überlieferte Zahl Ol. *ργ'* in *ρζ'* verbessert hat] und s. *Ἰσοκράτης*. S. auch Lukian. *νεκρ. διάλ.* 24. Vitruv. III 8, 10ff. Diog. Laert. II 3, 6 und Kahrstedt o. Bd. XIV S. 2416, 13ff.).

Als Sieger ging laut Suid. a. O. nach der einen Version Theopomp hervor (*ἔχειν τὰ πρωτεῖα*), nach der anderen T. (*ἐνίκησε μάλιστα εὐδοκιμήσας ἐν ᾗ εἶπε τραγῳδίᾳ*). Der zu einem *ἐγκώμιον* auf Maussolos berufene Redner hatte sich seiner Aufgabe mit einer Tragödie *Μαυσσωλός* entledigt, die er vortrug, und die noch zu Gellius' Zeiten erhalten war, und von der Hygin in den Exempla (frg. 12 p. 533 Funaioli) behauptete, damit habe T. mehr Erfolg gehabt, als mit seinen Prosawerken. Das Werk war offenbar eine Überraschung, einer der ältesten dramatischen Versuche des T.

Zum Vortrag eines Dramas von seiten des Dichters verweist M. Pohlenz (Die griech. Tragödie 519 Erläut. 140f.) auf Sophron, über die Hypothesis der Tragödie gibt es nur Vermutungen (s. Ribbeck Rh. Mus. XXX 146f. Egger Journal des Savants 1881, 504. Pohlenz a. O.): in Anbetracht der engen Anlehnung des T. an Euripides ist gewiß ein Hinweis auf den Archelaos des Euripides, die Verherrlichung der Ahnen des Makedonischen Königs, gerechtfertigt, während die Phoinissai des Phrynichos, des Aischylos Persai und Aitnaiai, der Themistokles des Philiskos und Moschion rein historischen Gepräges waren. Daß ein blutig unterdrückter Aufstand in Iasos (Syll. I^{2} 77) ein würdiges Thema zu einer Leichenfeier damals abgegeben hätte, ist wenig wahrscheinlich. Anders stände es mit der Verherrlichung der Ahnen des Hekatomnos, des Vaters des Maussolos, als Wohltäter von Mylasa (s. Strab. XIV 2, 23 p. 659. Syll. I^{2} 95. Judeich Kleinas. Stud. 234, 2. Kahrstedt o. Bd. VII S. 2788).

Daß aus dem anfänglichen Rhetor T. später ein Tragiker wurde, bezeugen Steph. Byz. a. O., Ps.-Plut. a. O. (s. auch Clem. Alex. strom. 2 p. 433, 19 St.). Phot. bibl. cod. 260 II p. 487 a 1 Bekk. Aristeasbrief § 316 Wendl. Die Zahl seiner Dramen bzw. Tragödien geben Steph. Byz. a. O., Suid. a. O. und s. *Ἰσοκράτης Ἀμύκλα*, Eustath. Dion. Per. 855 auf 50 an, laut Grabepigramm nahm T. 13mal an Wettkämpfen teil und errang 8 Siege (Steph. Byz. a. O. *ἐν δὲ χορῶν ⟨τραγικῶν⟩ ἱεραῖς τρισὶ καὶ δέχ' ἁμίλλαις ὀκτὼ ἀκηράτους ἀμφεθέμην στεφάνους*). Hierzu steht in gewissem oder scheinbarem Widerspruch die tragische Siegerliste IA II 977 b (s. A. Wilhelm Urkunden 101, dazu Kaibel 185). *[Καρκί]νος ΔΙ, [Ἀστ]υδάμας ΠΙΙ, [Θεο]δέκτας ΠΙΙ, [Ἀφα]ρεὺς ΙΙ*, also T. ist mit sieben Siegen vertreten. Ob der 8.

Sieg des Epigramms ein Lenaeensieg war oder der Sieg bei der Leichenfeier des Maussolos, ist nicht zu entscheiden (s. G. Kaibel bei A. Wilhelm a. O.).

Aus der Reihenfolge der Dichternamen jener Inschrift (Karkinos, Astydamas, Theodektas, Aphareus) und deren ersten Siegen glaubten Capps a. O. und A. Wilhelm einen Rückschluß auf den ersten Sieg des T. machen zu müssen, den sie um das J. 365 ansetzen (368?), wodurch das Geburtsjahr des T. auf spätestens 390 heraufzurücken wäre, sein Tod ins J. 349 zu datieren; dann aber würden alle Nachrichten über Wechsel der Laufbahn des T. und seine Beziehungen zu Alexander d. Gr. hinfällig sein, würde T. selbst älter sein, als sein Lehrer Aristoteles, der bei T.' Tod höchstens 35 Jahre alt war.

Die Zahl der Dramen des T. (50) wollte Welcker (1072) auf 52 Tragödien und Satyrspiele, also 13 Tetralogien erhöhen, während Susemihl Rh. Mus. LIV 631 nach Abzug des Maussolos 49 Dramen annahm, 10 Tetralogien und 3 Trilogien, sämtlich vor 341 gedichtet, weil damals die Forderung der Tetralogie aufgegeben wurde (Astydamas siegte mit der Trilogie Achilleus, Athamas und Antigone) und schon im darauffolgenden Jahr 2 Dramen desselben Bewerbers genügten (Astydamas' Parthenopaios und Lykaon). In beiden Jahren gehörte T. nicht zu den Siegern bei den großen Dionysien.

Hieraus erschloß Susemihl einen jähen Tod des T., der aus fruchtbarstem Schaffen hinweggerafft wurde. In jedem Fall ist diese Erwägung richtiger als der Ansatz des ersten Auftretens bzw. Sieges des T. ums J. 365. Ein Jahr kurz nach 355 (Kaibel bei Wilhelm 185) als erstes Siegesjahr mag immerhin möglich sein, auch so kann T. in Karien im J. 353 noch als großer Redner gegolten haben. Wenn aber C. de Grande a. O. den T. eine Generation jünger sein läßt, als den im J. 376 geborenen Theopomp, so muß er die gesamte Überlieferung ignorieren.

Steph. Byz. a. O. rühmt die Schönheit des T. (*κάλλει διαφέρων* s. auch Athen. XIII 566 e), der in der Blüte der Jahre in Athen (Steph. Byz.) starb, zu Lebzeiten des Vaters (Suid.) und einen gleichnamigen Sohn hinterließ, der gleichfalls Rhetor war und außer vielem anderen ein Enkomion auf Alexander von Epiros, Denkwürdigkeiten und eine *τέχνη ῥητορική* in 7 Büchern schrieb und, ein Vorgänger des Kallimachos, *Νόμιμα βαρβαρικά* (Suid. s. *Θεοδέκτης*) behandelte.

Das prächtige Grabmal des Tragikers stand in Athen in der Richtung des Bohnenmarktes (*Κυαμῖτις*) an der hl. Straße nach Eleusis (Ps.-Plut., vgl. Paus. I 37, 4) beim Übergang über den Kephisos in der Nähe des Altars des *Ζεὺς μειλίχιος*. Dieses Denkmal, umgeben von Statuen der berühmten Dichter, war zur Zeit des Ps.-Plut. verfallen bis auf die Statue Homers (Ps.-Plut. vit. X orat. 837 d). Das Elegeion lesen wir bei Steph. Byz. s. *Φάσηλις· ἥδε χθὼν κόλποισι Φασηλίτην Θεοδέκτην κρύπτει, ὃν ηὔξησαν Μοῦσαι Ὀλυμπιάδες. ἐν δὲ χορῶν [τραγικῶν] κτλ.* (wie o.)

Für die große Bedeutung des T. als Mensch und Dichter zeugt die Tatsache, daß er schon früh ins Zeitlose entrückt worden ist. T., dem

als Toten in Phaselis Alexander d. Gr. im J. 334 gehuldigt hatte, nennt die Legende mindestens 7 Jahre später unter den Paladinen Alexanders d. Gr. im Gebiet der indischen Prasier anläßlich des Erlebnisses mit den sprechenden Bäumen.

Im Aristeasbrief § 316 Wendl. wird nach Demetrios von Phaleron die Mär erzählt, es habe T. selbst berichtet, er habe einmal etwas aus den hl. Büchern (der unter den Ptolemäern entstandenen Septuaginta) für eines seiner Dramen übernehmen wollen. Da sei er plötzlich erblindet und in der richtigen Vermutung, wegen eben jenes Vorhabens sei ihm das Unglück zugestoßen, habe er den Gott versöhnt und sei nach vielen Tagen wieder genesen. Diese Geschichte wird dann von Flavius Joseph. ant. Iud. XII 113, Euseb. praep. ev. 8, 9f. p. 355 a ed. Colon. und den Byzantinern Georg. Sync. 1 p. 518 Nieb., Cedrenus p. 165. Zonar. epit. 4, 16 p. 201 ed. Paris. weiter getragen. Daß T. zu seinen Lebzeiten nach Palästina und Ägypten gekommen ist, wäre mit frg. 17 wohl vereinbar, das Kenntnis der Aithiopen verrät.

Das Altertum kannte von T. 50 Dramen, von denen noch zu Gellius' Zeiten die Tragödie Maussolos existierte (Noct. att. X 18, 7). Als Tragödientitel sind gesichert Aias, Alkmaion, Helene, Lynkeus, Maussolos, Oidipus, Orestes, Philoktetes und Tydeus, zu denen vielleicht auf Grund der frg. 6 und 9 bei Nauck^{2} Theseus und Thyestes hinzuzufügen sind. Von insgesamt 19 wörtlichen Zitaten, die wir Aristoteles (frg. 2. 3. 5), Strabon (frg. 17), Plutarch (frg. adespoton p. 841 N^{2}.), Athenaios (frg. 4. 6. 18), Clemens Alexandrinus (frg. 16), Porphyrios bei Euseb. (frg. 1), Stobaios (frg. 7—16), Anth. Pal. (frg. 4) danken, gehören 10 (frg. 7. 8. 10—17) unbekannten Stücken an.

Der überragende Einfluß der drei großen Tragiker auf die Auswahl der Hypotheseis ist offenkundig. Das Motiv der *ὅπλων κρίσις* im Aias haben auch Aischylos, Sophokles, Karkinos und der jüngere Astydamas verwertet, der Alkmaion in Psophis hatte außer bei Sophokles (?) im Euripideischen *Ἀλκμαίων διὰ Ψωφῖδος* seinen Vorgänger, eine Helene und einen Oidipus haben ebenfalls Sophokles und Euripides gedichtet. Dem Lynkeus standen die Danaides des Phrynichos und Aischylos zur Seite und 2 gleichnamige Dramen des Timesitheos. Die Orestestragödie haben außer Aischylos und Euripides der jüngere Euripides, Karkinos und Timesitheos dramatisch gestaltet. Die Darstellung des dem körperlichen Schmerz erliegenden Helden Philoktetes hat außer den 3 großen Tragikern auch Achaios, Philokles und Antiphon gereizt. Der Titel Theseus erscheint unter den Tragödien des Sophokles, Euripides und Achaios. Wir wissen von einem Thyestes des Euripides, Agathon, Chairemon, Karkinos, Kleophon und Apollodoros. Nur der Tydeus entbehrt einer unmittelbarem Parallele sowohl bei den Griechen, wie bei den Römern.

Die mit T.' Dramen im Argumentum und Titel sich berührenden lateinischen Tragödien sind:

Aias = Aiax des Ennius, Armorum iudicium des Pacuvius, Accius und Augustus,

Alkmaion = Alcumeo des Ennius, Alcimeo und Alphesiboea des Accius,

Oidipus = Oedipus des Caesar und Seneca,

Orestes = poeta incertus bei Iuven. I 6. Donat. gramm. IV 375 u. a.,
Philoktetes = Philocteta des Accius,
Theseus = Theseus des Cordus bei Schol. Iuv. I 2.
Thyestes = Thyestes bzw. Tyesta des Ennius, Varius, Cassius Parmensis, Gracchus, Seneca, Curiatius Maternus und eines Bassus.

Einen Maßstab für die enge Anlehnung des T. an seine Vorgänger bietet die z. T. wörtliche Übereinstimmung von T. frg. 6 N.[2] mit Eurip. frg. 382 N.[2] (Theseus) und Agathon frg. 4 N.[2] (Telephos) in der Schilderung des Buchstabenbildes des Namens *ΘΗCΕΥC* von seiten eines Analphabeten, ein Scherz, den schon vorher Sophokles im Satyrspiel Amphiaraos (frg. 118 N.[2]) durch einen Tänzer dem Publikum mimisch hatte vorführen lassen. Die Worte (der Alphesiboia?) im Alkmaion frg. 1 N.[2] *οὐδέν ἐστιν ἀθλιώτερον φυτὸν γυναικός* stimmen mit Medeas Ausspruch bei Euripides (v. 231) *γυναῖκές ἐσμεν ἀθλιώτατον φυτόν* fast überein.

Im Aias überwand Odysseus, an Tapferkeit nicht überlegen, den Gegner im Wortgefecht (Aristot. rhet. II 23 p. 1400 a 27f.), gab Diomedes seine Stimme dem Odysseus, *οὐ τιμῶν, ἀλλ' ἵνα ἥττων ᾖ ὁ ἀκολουθῶν* (ebd. p. 1399 b 28) (s. Welcker Griech. Trag. III 1060. 1073. O. Rossbach o. Bd. I S. 933, 40ff.).

Aus dem Alkmaion (frg. 1. 2 N.[2]) kennen wir die Klage über das Frauenlos durch Porphyr. bei Euseb. praep. ev. X 3, 18 p. 466 d, und durch Aristot. rhet. II 23 p. 1397 b 3ff. (Schol. ad l. fol. 43 b 20. 24), den kurzen Ausschnitt aus einem Gespräch der Gatten Alphesiboia Alkmaion: die allen verhaßte Mutter Eriphyle mußte sterben, aber nicht durch die Hand des Alkmaion (s. Bethe o. Bd. I S. 1552, 45ff; Theban. Heldenl. 137. Ribbeck FTR p. 268. 323. Schoell Beitr. zur Kenntnis der trag. Poesie I 132).

In der Helene (von Isokrates angeregt?) (frg. 3 N.[2]) warf Helena die Frage auf: ‚Wer möchte es wagen jemanden, der von beiden Stämmen her göttlichen Ursprungs ist, Diener (*λάτρις*) zu nennen?‘, was Aristot. pol. I 6 p. 1255 a 37f. zur Illustration der These ‚Barbaren hält man nur in ihrer Heimat für edel (*εὐγενεῖς*)‘ verwendet (s. Jüthner Hellenen und Barbaren 25ff.). Aus dieser Tragoedie entlehnte nach Welcker 1074 vielleicht Aristot. rhet. II 24 p. 1401 b 35 f die Erörterung des Problems, ob Paris Helena von Rechts wegen nahm, der der Vater doch einmal freie Wahl gelassen hatte (Bethe o. Bd. VII S. 2834, 57ff.).

Im Lynkeus standen die Nachstellungen, die Danaos dem heimlichen Sohn der Hypermestra und des Lynkeus, Abas, bereitete, im Vordergrund. Der Großvater wird in Gegenwart des Enkels getötet, der die Freudenbotschaft dem Vater überbringt (Aristot. poet. 18 p. 1455 b 29f. 11 p. 1452 a 27f. s. Jessen o. Bd. IX S. 291, 29ff. O. Müller Graecorum de Lynceis fabulae, Gött. 1837, 11. O. Jahn Bonn. Jahrb. IX 124ff. Welcker 1076f.).

Über Maussolos s. o.

Dem Oidipus (frg. 4 N.[2]) entnahm Athen. X 451 f durch Vermittlung Hermippos' des Kallimacheers das Rätsel von Tag und Nacht (*εἰσὶ κασίγνηται διссαί, ὧν ἡ μία τίκτει τὴν ἑτέραν, αὐτὴ δὲ τεκοῦσα ὑπὸ τῆσδε τεκνοῦται*), das auch Tryphon Rhet. min. VIII p. 734 Moschop. opusc. p. 75. Georg. Choerob. in Rhet. min. VIII p. 816 zitieren und die Anth. Pal. XIV 40 um 2 Verse erweitert hat. Es ist höchstwahrscheinlich, daß auch das unmittelbar vorhergehende Rätsel bei Athen. 451 e f (frg. 18 N.[2]) vom ‚Schatten‘ ein Sphinxrätsel war (s. W. Schultz o. Bd. I A S. 94, 2ff. 99, 11ff. Simrock Volksbücher X 153 nr. 129).

Aristot. rhet. II 24 p. 1401 a 35ff. erläutert nach T.' Orest (frg. 5 N.[2]) den Gedanken, daß eine Gattenmörderin von Rechts wegen sterben muß und der Sohn dem Vater helfen muß, also Genugtuung für den Vater fordern: ein unlösbarer Konflikt.

In der Nikomachischen Ethik rechtfertigt Aristoteles (7, 8 p. 1150 b 9f.), wenn jemand Freuden oder Schmerzen erliegt an dem Beispiel des von der Natter gebissenen Philoktetes des T. (s. auch Aspasios z. St. bei V. Rose Herm. V 105. Schol. Arist. in Anecd. Paris. I 243, 15ff.). Diesem Philoktet weist Geffcken Griech. Lit.-Gesch. 200 das Adespoton bei N.[2] p. 841 (doch wohl sehr gewagt) zu: Plut. an seni sit ger. resp. p. 789 A weist den heiratslustigen Alten, der sich bekränzt und gesalbt hat, mit den dem Philoktet ins Gesicht geschleuderten ironischen Worten ab: *τίς δ' ἄν σε νύμφη, τίς δὲ παρθένος νέα δέξαιτ' ἄν· εὖ γοῦν ὡς γαμεῖν ἔχεις τάλας.*

Aus einem Theseus (frg. 6 N.[2]) stammt vielleicht die rätselhafte Namenschilderung auf Grund des Schriftbildes von *ΘΗCΕΥC* bei Athen. X 454e (s. o. S. 1727 und W. Schultz o. Bd. I A S. 99, 11ff.).

Vielleicht geht auf einen Thyestes des T. die Mahnung an Thyest bei Stob. ecl. I 8. (*π. χρόνου οὐσίας καὶ μερῶν καὶ πόσων εἴη αἴτιος*) 6 p. 94, 14 W. den Zorn zu zügeln, denn die Zeit *τὰ πάντ' ἀμαυροῖ χὐπὸ χεῖρα λαμβάνει.*

Auf den Tydeus des T. beruft sich Aristot. poet. 16 p. 1455 a 9f., für die 4. Art der *ἀναγνώρισις*, die *ἐκ συλλογισμοῦ, . . . ὅτι ἐλθὼν ὡς εὑρήσων υἱὸν αὐτὸς ἀπόλλυται* (s. Myth. Lex. Tydeus 1391, 20ff.).

Die übrigen Fragmente bei N.[2] gehen mit einer Ausnahme (frg. 17) auf Stobaios zurück, wo sie mehrfach an der Spitze einer Zitatenreihe stehen.

Gleich frg. 7 N.[2] eröffnet Stob. ecl. I 1 (*ὅτι θεὸς δημιουργὸς τῶν ὄντων καὶ διέπει τὸ ὅλον*) 1 p. 23, 6 W. die Serie ‚mit Gott fang an‘: *ἀπὸ τῶν θεῶν ἀρχὴν δὲ ποιεῖσθαι πρέπον.* Wir würden es schwerlich an die Spitze stellen.

Frg. 8: Die *sera numinis vindicta* begründet Stob. ecl. I 3 (*π. δίκης παρὰ τοῦ θεοῦ τεταγμένης κτλ.*) 22 p. 56 W. auch durch ein längeres T.-Zitat: ‚eine sofortige Strafe hätte eine Verfälschung der Natur der Sterblichen zur Folge.‘

Frg. 10: Stob. flor. III 10 (*περὶ ἀδικίας*) 8 p. 410. An die Sonne: ‚sahst du je einen gewaltigeren Konflikt, als wenn Ankläger und Richter eine Person sind?‘

Frg. 11: Stob. flor. III 29 (*περὶ φιλοπονίας*) 35 p. 634. ‚Wer berühmt werden will, muß vieles dulden, und eine momentane Freude liebt Leid zu bringen.‘

Frg. 12: Stob. flor. III 32 (*π. ἀναιδείας*) 14 p. 676. ‚Alles altert bei den Menschen, nur nicht die *ἀναίδεια*, im Gegenteil, sie wächst von Geschlecht zu Geschlecht.‘

Frg. 13: Stob. flor. IV 22 (*ὅτι τοῖς μὲν ἐπωφελῆ τὸν γάμον, τοῖς δὲ ἀσύμφορον*) 67, p. 524. ‚Mit dem Weibe führt man auch einen guten oder bösen Geist heim.‘

Frg. 14: Stob. flor. IV 26 (*ὁποίους τινὰς χρὴ εἶναι τοὺς πατέρας περὶ τὰ τέκνα κτλ.*) 8 p. 651. ‚Der Eltern Räte retten die Kinder.‘

Frg. 15: Stob. flor. IV 29 (*π. εὐγενείας*) 5 p. 704. ‚Ich lobe keine edle Abstammung, die sich unwürdiger Vorgesetzter bedient.‘ (?) (oder *προσταγαῖσι . . . ἀναξίοις*?).

Frg. 16: Stob. flor. IV 41 (*ὅτι ἀβέβαιος ἡ τῶν ἀνθρώπων εὐπραξία*) 25 p. 936 (vgl. Clem. Alex. strom. 2 p. 433, 19 St.). ‚Die Schicksale der Sterblichen sind ungewiß‘ (s. Elter De gnomol. gr. hist. atque orig. comment. ramenta 27).

Frg. 17: Strab. XV 1, 24 p. 695 Onesikritos tadelte den Theodektes, der die schwarze Hautfarbe und das krause Haar der Aithiopen auf den Sonnenbrand zurückführte (zur Sache s. Art. Aithiopia o. Bd. I S. 1095ff.).

Literatur: Carl Friedr. Traug. Märcker De Theodectis Phaselitae vita et scriptis comment. I Breslau 1835. G. Welcker Griech. Trag. III 1070ff. O. Ribbeck Rh. Mus. XXX 146f. Egger Journal des Savants 1881, 504ff. E. Capps Chronological studies in the Greek tragic and comic poets Americ. Journ. of philol. XXI [1900] 38ff. Fr. Susemihl Rh. Mns. LIV 631f. ‚Die Lebenszeit des Theodektes‘. C. de Grande Theodette di Faselide Rivista Indo-Greca-Italica 1924, 35ff. M. Pohlenz Die griech. Trag. 519 (Erläut. 140f.). Christ-Schmid Gesch. d. Gr. Lit. II[6] 1, 394. J. Geffcken Gesch. d. Gr. Lit. 200. [Ernst Diehl.]

T. als Rhetor. Auf rhetorischem Gebiet ist T. Schüler des Isokrates (Suid. s. *Θ.* Hermipp. bei Athen. X 451 E. Plut. v. X or. 837 c. Dion. Hal. Is. 19· ad Amm. I 2).

Auf *Θεοδέκτεια* verweist Aristot. Rhet. *Γ* 9, 1410 b 3, wo die Hss. *αἱ δὲ ἀρχαὶ τῶν περιόδων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδεκτείοις ἐξηρίθμηνται* haben. Die Stelle steht am Abschluß der aristotelischen Periodenlehre; und wenn auch kurz vorher von *παρομοίωσις ἐν ἀρχῇ* (scil. *τῶν κώλων*) und *παρομοίωσις ἐπὶ τελευτῇ* die Rede war, so wäre doch *αἱ ἀρχαὶ* in jenem Satz eine merkwürdige Verkürzung für *αἱ ἐν ἀρχῇ παρομοιώσεις* oder etwas ähnliches. Unmittelbar vor dem Satz bemerkt Aristoteles, eine Periode könnte gleichzeitig *ἀντίθεσις, πάρισον* und *ὁμοιοτέλευτον* haben. Das sind *ἀρεταὶ περιόδων*, analog etwa zu *ἀρεταὶ διηγήσεως*, von denen auch in den *Θεοδέκτεια* die Rede war (s. u.); und diese Überlegung besagt, daß V. Rose mit vollem Recht *ἀρχαί* in *ἀρεταί* geändert hat, so daß Aristoteles am Abschluß seiner Lehre von den Perioden und ihren *ἀντιθέσεις, παρόμοια* und *πάρισα* auf die Behandlung derselben Dinge in den *Θεοδέκτεια* verweist. Damit hätten wir eine wesentliche Angabe über deren Inhalt.

Wichtiger noch ist die andere Frage, die sich zu diesem Satze erhebt. Was waren die *Θεοδέκτεια*? Eine Schrift des Aristoteles selbst oder eine Schrift des T.? Wäre unser Urteil nicht durch die Unsicherheit späterer antiker Autoren beeinflußt, so hätte wohl der Titel im aristotelischen Schriftenkatalog (Hesych. 74. Diog. 82): *τέχνης τῆς Θεοδέκτου συναγωγή* genügt, um die Entscheidung im Sinne des zweiten Gliedes der Alternative zu fällen. Denn diese Worte dulden nur die eine Erklärung, daß T. eine rhetorische *τέχνη* verfaßt und Aristoteles sie gesammelt hat (*συναγωγή* analog der umfassenderen *τεχνῶν συναγωγή*, Diog. 77. 80. Hesych. 71), die alle früheren rhetorischen Systeme erfaßte. So sei es denn nur als ein Faktum aus der Wirkungsgeschichte, nicht mehr als ein Faktor für die Entscheidung der Verfasserfrage hier notiert, daß man im späteren Altertum gezweifelt hat, ob Aristoteles oder T. der Verfasser der *Θεοδέκτεια* war; Locus classicus dafür ist Quintil. inst. II 15, 10: *a quo* (scil. *Gorgia*) *non dissentit T., sive ipsius id opus est quod de rhetorice nomine eius iuscribitur, sive ut creditum est Aristotelis.* Unter dem Namen des T. wird die *τέχνη* zitiert bei Cic. orat. 172. 194. 218. Quintil. inst. IV 2, 31. Dion. Hal. de comp. verb. 2; de vi Demosth. 48. de subl. 32. Von Aristoteles' Urheberschaft wissen der Verfasser der Vorrede zur Rhetorik ad Alex. p. 1421 a 38 Bekk., der Anon. Seguer. de or. pol. I 454 Speng., und vielleicht der Scholiast zu Demosth. Olynth. (Schol. Paris. VIII 48, 22 Dind.). Val. Max. VIII 14, 3 schließlich verrät uns, wie man sich mit der Tatsache, daß diese *τέχνη* gleichzeitig unter T.' Namen ging und sachlich etwas mit Aristoteles zu tun hatte, abfand: *Aristoteles Theodecti discipulo oratoriae artis libros quos ederet donaverat molesteque ferens titulum eorum sic alii cessise, proprio volumine quibusdam rebus insistens planius sibi de his in Theodectis libris dictum esse adiecit.* Wie man sieht, ist dabei die Stelle, von der wir ausgingen, mitverwertet und ein Element in der hypothetischen Rekonstruktion des Sachverhaltes geworden. Ein Reflex einer anderen falschen Konstruktion liegt möglicherweise bei Cic. orat. 122 vor, wo betont wird, daß T. *auditor* des Aristoteles war. Ihren Grund dürfte die Unsicherheit der antiken Schriftsteller in der Beobachtung von Übereinstimmungen zwischen Aristoteles' Rhetorikbüchern und der *τέχνη* des T. haben. Daß diese sich in Wahrheit aus Aristoteles' Benutzung des T. erklären, hat man im Altertum nicht erkannt, oder falls es erkannt worden ist, hat sich diese richtige Auffassung nicht durchsetzen können. Näheres Herm. LXVII 144ff.; zu der dort gegebenen Analyse soll das Folgende eine Ergänzung synthetischen Charakters geben.

Die Tatsache, daß Aristoteles die von ihm gesammelten *Θεοδέκτεια* in seinem 3. Rhetorikbuche weithin zugrunde gelegt hat, hilft uns zur Rekonstruktion des T.ischen Systems. Seine *τέχνη* folgte, ganz oder überwiegend, der Gliederung des *λόγος* in seine *μόρια* (vgl. die von Rose in frg. 133 Teubn. vereinigten Stellen; diese jetzt auch bei Rabe Proleg. Syll. 32, 216; vgl. ferner Dion. Hal. de Lys. 16 extr.); darum empfiehlt sich auch für uns der gleiche Leitfaden.

προοίμιον: abgestellt auf das Erwirken der *εὔνοια* des Hörers (s. die zuletzt zitierten Stellen [außer Dion. Hal.], vgl. Aristot. *Γ* 13, 1415 a 34, b 25ff.). Bezeugte *τόποι* (Aristot. 1415 a 24)

1. ἐκ τοῦ ἀκροατοῦ: Anleitungen, dessen Aufmerksamkeit, Wohlwollen, Zorn zu erregen; 2. ἐκ τοῦ λέγοντος: Bekämpfung einer vorliegenden διαβολή; 3. ἐκ τοῦ ἐναντίου: wahrscheinlich lehrte T. gleich ein ungünstiges Vorurteil gegen den Gegner zu erwecken (und wahrscheinlich widerspricht ihm Aristot. a 28 in diesem Punkte); 4. ἐκ τοῦ πράγματος: Formulierung des Themas bzw. der Hauptpunkte des Beweises (unsicher ist, ob auch das αὐξάνειν und μειοῦν, wie es Aristot. 1415 b 37ff. vorschreibt, von T. fürs Prooemium vorgesehen war).

διήγησις: Fünf ἀρεταὶ διηγήσεως bei Quintil. IV 2, 31. 61ff. bezeugt (vgl. Tzetz. Chil. XII 566ff.): *lucidum* (ἐναργές oder σαφές), *breve* (σύντομον), *veri simile* (πιθανόν, dies besonders betont), *magnificum* (μεγαλοπρεπές), *iucundum* (ἡδύ). In den drei ersten Forderungen stimmt T. mit der gesamten isokrateischen Schule überein; die letzte und vielleicht auch die vorletzte sind sein Eigentum (Quintil. a. O.; Aristoteles nimmt dagegen Γ 12, 1414 a 19ff. Stellung. Vgl. Stroux De Theophrasti virtutibus dicendi, Lpz. 1912, 45ff.).

An Einzelvorschriften ist hier für ihn gesichert (vgl. Herm. a. O. 149ff.): Grundbegriffe der späteren στάσις-Lehre: zu erweisen (vor Gericht) ist ἢ ὅτι ἔστιν ἢ ὅτι ποιόν ἢ ὅτι ποσόν, d. h. das factum selbst, die Art und die Größe des Vergehens, der Leistung usw. (Aristot. 1416 b 20ff.). In vielen Fällen, z. B. bei einer Lobrede auf Achilles, keine Aufzählung der Taten notwendig, da diese bekannt sind, sondern nur deren richtige Betonung (a. O. 1416 b 27). — παραδιηγητέον ὅσα εἰς τὴν σὴν (des Sprechenden) ἀρετὴν φέρει ... ἢ θατέρου κακίαν (1417 a 3ff.), ἢ ὅσα ἡδέα τοῖς δικασταῖς (ebd. a 7; das ἡδύ für T. durch Quintil. a. O. gesichert). — Bei unwahrscheinlich klingenden Behauptungen gleich eine Begründung geben, sonst eine Bemerkung, daß man sich über die Unwahrscheinlichkeit klar ist, die Handlung aber der Naturanlage entspricht (ebd. 28ff. 34f. Herm. a. O.). — Affektäußerungen sind zu erwähnen, besonders individuell charakteristische und notorische (a. O. a 36ff.). — Sich selbst hat man gleich mit einem bestimmten ἦθος (ποιός τις) einzuführen (1417 b 7); desgleichen den Gegner (b 8), dabei aber unauffällig zu Werk zu gehen (ebd.).

πίστεις: Ziel die ἀπόδειξις (fraglich, ob von T. so ausdrücklich ausgeprochen; doch vgl. wieder Aristot. frg. 133 Rose Teubn. und Rabe 32, 216. Aristot. Γ 17, 1417 b 21). Hier war wieder die schon oben zur διήγησις erwähnte, στάσειςartige Einteilung der Beweise grundlegend. Fest steht für T. der Begriff des ἐνθύμημα, aber nicht in dem strengen, syllogistischen Sinn, den Aristoteles ihm gibt, sondern in der lockeren, isokrateischen Bedeutung, etwa = (rhetorisch durchgeformter) Gedanke. Für Dinge, die anerkannt sind, so schreibt er vor, sind keine ἐνθυμήματα zu bringen (Aristot. 1418 a 9, wo Spengels ζήτει aufzunehmen ist; dort ist die Begründung 10ff. aristotelisch; vgl. Herm. a. O. 149). — Bei Stellen, die auf die Erregung von πάθη abzielen, sind ἐνθυμήματα zu meiden (ebd. 12). — Wahrscheinlich Theodektisch ist die Anweisung, die ἐνθυμήματα nicht zu häufen, sondern zu verteilen (ebd. 6; vgl. Isokr. 13, 16). Unsicher ist, ob die Vorschriften über γνῶμαι (ebd. 17) für T. in Anspruch zu nehmen sind; das ἦθος scheint, ähnlich wie bei der διήγησις, Berücksichtigung gefunden zu haben (a 39).

ἐπίλογος: seine Aufgaben sind (nach dem Zeugnis des Anon. Seguer. in Rhet. Gr. I 454 Sp.) 1. die Erweckung von πάθη; die aristotelische Aufzählung dieser πάθη Γ 19, 1419 b 25ff.: ἔλεος, δείνωσις, ὀργή, μῖσος, φθόνος, ζῆλος, ἔρις gibt wohl T. wieder; jedenfalls stimmt Aristoteles im ganzen Kapitel durchaus mit T. überein, vgl. Herm. a. O. 148, und bezeugt auch der Anonymus eine Differenzierung der πάθη (a. O.; ἑκάστῳ προτρεπτικά ist mir freilich der Korruptel verdächtig und doch wohl unter dem Einfluß des vorangehenden προτρέψομεν entstanden; ἑκάστοτε πρέποντα?). 2. ἐπαινεῖν ἢ ψέγειν (Anon. a. O. Aristot. 14ff.). 3. ἀνακεφαλαίωσις des Inhaltes der Rede bzw. der Hauptargumente (Anon. a. O. Aristot. 27, 31); hierfür eine Einzelvorschrift überliefert (beim Anon. a. O.) οὔτε τὰ εὐμνημόνευτα οὔτε τὰ ἀπαθῆ κινητέον.

Es läßt sich nicht klar erkennen, ob T. seine Anweisungen, z. B. gerade die für die μόρια λόγου, grundsätzlich nach den verschiedenen Redegattungen unterschieden hat oder ob er nur gelegentlich bemerkt hat, daß eine bestimmte Regel in besonders hohem Grade für die Gerichtsrede, die Demegorie, die ὑποθήκη, oder wie immer er differenziert haben mag, Geltung habe. In einem Stück seiner τέχνη, das bei Aristot. A 9, 1367 b 36ff. vorliegt (und wohl bis 1368 a 33 reicht), behandelt er Gemeinsamkeiten des ἔπαινος und der συμβουλή = ὑποθήκη (Herm. a. O. 150). Dort auch Bemerkungen von ihm über die αὔξησις.

λέξις: Drei Wortarten unterschieden: ὀνόματα, ῥήματα, σύνδεσμοι (Dion. Hal. de comp. verb. 2, 6, 20 U–R; de vi Demosth. 48, 232, 21 U–R. Quintil. I 4, 18).

Die Rede soll nicht ἔμμετρον, sondern εὔρυθμον sein (Cic. orat. 172); die Ablehnung der einzelnen μέτρα erfolgt bei Aristot. Γ 8 von diesem grundsätzlichen Standpunkt aus und stand also wohl ähnlich in T.' τέχνη.

Als Rhythmus wird der παιάν empfohlen, sowohl für den Anfang als für den Schluß einer Periode (Cic. orat. 194. Quintil. IX 4, 88. Rufin. de metr. 2, 2 p. 388 Gf.). ἀντίθεσις, παρόμοια, πάρισα werden behandelt (s. o.); sie setzen die Gliederung der περίοδος in κῶλα voraus. Unsicher bleibt, ob T. auch sonst in den der λέξις gewidmeten Kapiteln des 3. Rhetorikbuches, etwa in der Behandlung der μεταφορά, zugrunde liegt, ob die τόποι der διαβολή (Aristot. Γ 15) aus T. stammen, ob ihm die Vorschriften für ἐρώτησις und ἀπόκρισις (Aristot. Γ 18) entnommen sind, ob er für den aristotelischen Abschnitt über die γελοῖα (Γ 18, 1419 b 3ff.) die Quelle ist.

Eine Stelle in περὶ ὕψ. 32: ὁ μὲν Ἀριστοτέλης καὶ ὁ Θεόφραστος μειλίγματά φασί τινα τῶν θρασειῶν εἶναι ταῦτα μεταφορῶν τὸ ὡσπερεὶ φάναι καὶ οἱονεὶ κτλ. ist zu Unrecht von Rose in die Sammlung der Θεοδέκτεια-Fragmente (als frg. 131 Teubn.) aufgenommen worden. Es wäre im Prinzip nichts dagegen zu sagen, daß man das Zitat, wenn es sich in Aristoteles' Rhetorik nicht nachweisen läßt, auf die T. bezieht und dies damit rechtfertigt, daß diese weithin als Aristoteles'

Werk betrachtet wurden (s. o.). Doch liegen die Grundlagen des Gedankens bei Aristot. Γ 4, 1406 b 20 und Γ 7, 1408 b 1 vor, und man darf gerne glauben, daß Theophrast sie in die prägnantere Form, die zitiert wird, gebracht bzw. zusammengezogen hat; die Anschauung ist jedenfalls peripatetisch (vgl. Herm. LXVI 245f. Nicht glücklich hat man gelegentlich auch an Aristoteles' Poetik gedacht, so u. a. Roberts Longinus on the sublime, Cambr. 1899, 219).

Die Notiz bei Georg. Pletho (VI 585 Waltz), T. und Minukianos hätten als ἔργα ῥήτορος die εὕρεσις, τάξις, μνημοσύνη, ὑπόκρισις und ἑρμηνεία aufgestellt, verdient Mißtrauen (vgl. Blaß Att. Bereds.[2] II 446, 2).

Suid. s. Θεοδέκτης berichtet von einer τέχνη ῥητορικὴ ἐν μέτρῳ. Die Angabe wird durch keine der anderen Erwähnungen oder Bezeugungen der Θεοδέκτεια bestätigt, duldet aber nicht den geringsten Zweifel (Maerker De T.is vita, Bresl. 1835, 55 konjizierte περὶ μέτρων, Sauneg De schola Isocr. 49 τέχνην ῥητ. ⟨καὶ λόγους ῥητορικοὺς πολλά τε⟩ ἐν μέτρῳ). Sagt doch Plato schon von Euenos von Paros (Phaedr. 267 a), daß er ὑποδήλωσίν τε πρῶτος ηὗρε καὶ παρεπαίνους· οἱ δ' αὐτὸν καὶ παραψόγους φασὶν ἐν μέτρῳ λέγειν μνήμης χάριν: σοφὸς γὰρ ἀνήρ; und eine solche Berücksichtigung der μνήμη paßt für den großen Meister der Mnemotechnik, der T. war (s. o. S. 1723), vortrefflich. Berechtigter ist die Frage, ob diese metrisch abgefaßte τέχνη mit jenen Θεοδέκτεια, die Aristoteles gesammelt hat und die später — auf welchem Wege auch immer ediert — einem größeren Publikum bekannt waren, identisch war. Der rhetorische Unterricht des T., mit dem die Θεοδέκτεια ja doch zusammengehören, wird schwerlich darin bestanden haben, daß er seinen Schülern seine metrische τέχνη vorrezitierte. Auf ein Gedicht paßt auch der Begriff συνάγειν (s. o.) nicht; und es wäre überdies erstaunlich, daß in den — doch immerhin zahlreichen — Erwähnungen der Θεοδέκτεια ihre poetische Form nirgends mit einem Worte erwähnt wird, und auch in den Fällen, in denen Aristoteles als ihr Verfasser erscheint, niemand es verwunderlich oder erwähnenswert findet, daß Aristoteles diesmal den Pegasus bestiegen hat. Auch die Vorstellung, daß Aristoteles, wo er die Θεοδέκτεια in engem Anschluß benutzt, sie in seine Lehrprosa umgesetzt hätte und trotzdem von ihrem Wortlaut so stark abhängig geblieben wäre, wie es nachweislich der Fall ist, ist zu kompliziert, um wahrscheinlich zu sein. So ist es wohl geboten, zwischen einer poetischen und einer prosaischen, d. h. im üblichen ὑπόμνημα-Stil gehaltenen τέχνη des T. zu unterscheiden, und wir dürfen den Plural bei Steph. Byz. s. Φασηλίς, wo er dem T. τέχνας ῥητορικάς zuschreibt, im Sinne mehrerer τέχναι verstehen. Die Θεοδέκτεια, die Aristoteles sammelte, dürften Nachschriften oder Aufzeichnungen von T.' Schülern gewesen sein; möglicherweise hatte auch einer von ihnen das Originalkonzept des Meisters, nach dem dieser vortrug — alle diese Einzelheiten sind ungewiß; klar ist nur, daß συναγωγή sich auf eine Zusammenstellung, Kompilation oder wie immer man es nennen mag, bezieht, und daß deren Ziel und Resultat eine möglichst genaue Wiederherstellung des Inhalts von T.' Lehre war.

Suid. a. O. erwähnt an rednerischer Tätigkeit des T. seine Teilnahme an dem Wettbewerb von ἐπιτάφιοι zu Ehren des Mausolos von Karien auf Anregung von dessen Witwe Artemisia. Nimmt man Gell. X 18, 6. 7 hinzu, so wird wohl klar, was in dem etwas konfusen Bericht des Suidas nicht recht deutlich herauskommt, daß er sich an diesem ἀγών mit einem Prosaepitaph und einer Tragödie beteiligt hat und mit der letzteren durchschlagenden Erfolg hatte, während im Prosaepitaph Theopomp den Preis zuerkannt bekam. Suidas ist auch ungenau in der Zeitangabe (Ol. ργ' statt ρζ wie schon Bekker sah; vgl. über Mausolos Regierungszeit o. Bd. XIV S. 2414); doch ist in seinem Text hier und bei der Konfusion — oder mindestens Unklarheit — betreffend τραγῳδία und ἐπιτάφιος ebensowenig etwas zu ändern wie bei der Angabe über die τέχνη.

Überliefert sind Fragmente aus zwei λόγοι und zusammen mit ihnen deren Titel, Νόμος und Ἀπολογία Σωκράτους. Die Fragmente bei Baiter-Sauppe Or. Att. II 247. Es ist unsicher, ob auch der Νόμος eine rein literarische Angelegenheit war oder ob er in eine schwebende Frage, etwa des athenischen Rechtslebens, eingriff (Vermutungen darüber bei Baiter-Sauppe a. O.; dort auch ältere Literatur). Die beiden aus dem Νόμος erhaltenen Fragmente arbeiten stark mit Antithesen und Analogien und vermitteln eine gute Vorstellung dafür, was für T. ein ἐνθύμημα war. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuten die Editoren (im Nachtrag 355), daß auch Aristot. Rhet. B 23, 1398 a 15ff. ein Bruchstück aus der Ἀπολογία ist; sie weisen mit Recht auf die Abweichungen von Plat. Apol. 27 c hin und betonen — wenn ich ihr Argument in etwas vervollständigter Form wiederholen darf —, daß Aristoteles gerade in diesem Rhetorikkapitel nachweislich dreimal mit Beispielen aus T.' λόγοι gearbeitet hat.

Maerker De Theodectis vita et scriptis, Bresl. 1835. H. Diels Abh. Akad. Berl. 1886, 12ff. F. Blaß Att. Bereds.[2] II (1892) 441ff. P. Wendland Anaximenes v. Lampsakos, Berl. 1905, 35ff. Fr. Solmsen Herm. LXVII 144ff.

2) T. von Phaselis, Sohn des vorigen, gleichfalls Rhetor. Suid. s. v., unsere einzige Quelle, bezeugt für ihn eine rhetorische τέχνη in sieben Büchern. Da zum mindesten für Aristoteles' συναγωγή der τέχνη des Vaters andere Buchzahlen gegeben werden, spricht nichts dafür, die Unterscheidung von Vater und Sohn für ein bloßes αὐτοσχεδίασμα antiker Schriftsteller zu halten; ob T.' τέχνη eine Erweiterung der väterlichen war, läßt sich nicht sagen. Bezeugt ferner ein ἐγκώμιον auf Alexander von Epirus († 331/30), chronologisch durchaus möglich (darum nicht mit einer Suidas-Hs. Ἀλεξάνδρου τοῦ Πριάμου statt Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἠπειρώτου zu lesen!), νόμιμα βαρβαρικά, wie sie zur gleichen Zeit auch Theophrast geschrieben hat, und eine größere Anzahl von ὑπομνήματα, unklar welchen Inhalts. Vgl. Blaß Att. Bereds. [2]II 371. 445.

[F. Solmsen.]

3) Einer der Führer der Kriegspartei im Achäischen Bunde 147/46 v. Chr., Polyb. XXXIX

10, 9f. Hu. = XXXVIII 17, 9f. B.-W. Vgl. Niese Griech. u. mak. Staaten III 344, 2.

[Felix Stähelin.]

Theodenanda. *Fl[avia] Amala Amalafrida Theodenanda c[larissima] f[emina]* widmete ihrem Söhnchen und ihrem Vater eine Inschrift (stadtrömisch, jetzt in Gennazzano D. Fiebiger und L. Schmidt Inschriftens. z. G. d. Ostgerm. in Denkschr. Akad. Wien. LX nr. 204 = Dess. 8990). Dem von Theoderich in gleicher Weise wie von römischen Kaisern angenommenen Gentilnomen, das auf Zugehörigkeit zum Königshause hindeutet, wie dem germanischen Geschlechtsnamen und dem auch Theoderichs Schwester eigenen Namen nach gehörte T. dem Amalerhause an. Der letzte Namen ist der Name der bei Procop (bell. Goth. I 8) erwähnten Tochter des ostgotischen Königs Theodahad, des Sohnes von Theoderichs Schwester Amalafrida, Theodenantha. Die obengenannte Inschrift ist nach Charakter und Schönheit der Schrift dem 6. Jhdt. zuzuweisen (Dessau). Die Identität dieser Persönlichkeit mit

Theodenantha, der Tochter König Theodahads, ist daher in Betracht zu ziehen. Diese war (Procop. bell. Goth. I 8 *Θεοδενάνθα*) mit dem Goten Ebrimut verheiratet. T. hätte dann nach dem Tode eines Kindes (*[parvolus ille dedit lac]rimas, mox poscit et alter [iam senior rar[a sed bonitate pater*), dem bald darauf der gewaltsame Tod Theodahads (Anf. Dez. 536) folgte, die Grabschrift gesetzt. Ebrimut hatte die Aufgabe erhalten. die Landung Belisars bei Rhegium zu verhindern. Er ging indes zu Belisar über und wurde mit seinen Kindern zum Kaiser geschickt, *σὺν παισί, τοῖς ἑπομένοις εκ δὲ Γότθων αὐτόμολος παρὰ Βελισάριον*, der ihn reich beschenkte und ihm den Patriziat verlieh. Procop, der die andern nach Byzanz gekommenen gotischen Frauen ausdrücklich erwähnt, spricht in diesem Zusammenhange nicht von T., so daß man annehmen könnte, sie sei nicht in das Feld mit ihrem Gatten gezogen, sondern bei dem Vater Theodahad in Rom geblieben, an dessen Bild die liebevolle Erwähnung durch die Tochter den fast einzigen freundlichen Zug setzt (Ludw. Schmidt Gesch. d. deutsch. Stämme I 896. Für den Namen Theodenantha s. M. Schönfeld Wörterb. d. altgerm. Pers.- und Völkern. 230). [Assunta Nagl.]

Theodense s. Theudense oppidum.

Theoderich. 1) T. I., König der Westgoten (418—451). Als Namen dieses Westgotenkönigs ist *Theodericus* überliefert in Mommsen Chron. min. (Mon. Germ. A. A. IX. XI. XIII) I 663, 615 (Chron. Gall.) und II 23, 116 (Hydatius, der II 19, 70 *Theodoricus* sagt). Häufiger ist die wohl richtigere Namensform (vgl. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I 233) *Theoderid*, so neben *Theoderidus*, immer bei Iordanes (vgl. die Ausgabe von Mommsen in Mon. Germ. A. A. V 1 Index 144). Ebenso bei Isidorus Hist. in Chron. min. II 277, 2 neben *Theuderidus* II 277, 10. 21 b und *Theuderedus* 279, 14. 301, 7. 9 (so auch Laterc. Reg. Visig. III 465, 11), endlich *Theudoridus* II 277, 21 a. 28/29 a. *Theodoritus* hat Paul. Hist. Rom. XIV 3. 6f. 18 Mon. Germ. A. A. II 201, 24. 202, 21. 203, 2. 207, 16 Droysen. *Theodorus* heißt er bei Hydat. Chron. min. II 25, 140. 26, 150 a und Ps.-Isid. hist. II 383, 10. 384, 10. *Theodor* in Chron. min. I 302, 451. 453 (Cons. Ital.), 483, 1371 (Prosper). II 24, 129. 25, 142. 26, 150 a. 152 (Hydat.). *Theudoris* nennt ihn Apollinaris Sidonius c. VII 220, der 302 *Theudoridas* hat.

T. wurde Ende 418 zum Nachfolger des Wallia (s. d.) gewählt, ohne daß wir Näheres über seine Erhebung erfahren (Chron. min. II 19, 70. 277, 2. III 465, 11. Iord. Get. XXXIII 175. Olymp. frg. 35 FHG IV 65). Möglicherweise war er mit König Alarich verwandt; denn sein Sohn Theodorich II. nennt nach Apoll. Sid. c. VII 505 den Alarich *avus*. Will man darin nicht eine weitgehende dichterische Freiheit des Apollinaris Sidonius sehen (so Schmidt I 233), so wird man am ehesten daran denken dürfen, daß T. I. mit einer Tochter des Alarich vermählt gewesen ist (vgl. Bury History of the later roman empire I² 185, 2 und 205, 1, der freilich versehentlich die Stelle auf T. I. bezog) und so seine Wahl ihre Erklärung findet. Ob in der auf Cassiodors Konstruktion beruhenden Erzählung bei Iord. Get. 174f., daß nach Wallias Tod ein Amaler Beremund (s. o. Bd. III S. 280) mit seinem Sohn Witerich sich eben auf dem Weg nach Westen befunden und sich Hoffnung auf das westgotische Königtum gemacht habe, irgendein historischer Kern steckt und etwa ein westgotischer Edler dieses Namens sich um die Nachfolge bemühte (so Schmidt I 233, 3), wird fraglich bleiben. T. ist es dann gewesen, der den Vertrag, durch den der Heermeister und spätere Kaiser Constantius (s. o. Bd. IV S. 1101, 55ff.) den Westgoten des Wallia Wohnsitze in der Aquitania Secunda und den angrenzenden Gebietsteilen angewiesen hatte, in die Tat umzusetzen und die Landnahme durchzuführen hatte. (Zur Sache vgl. Dopsch Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen d. europ. Kulturentwicklung I² 212ff. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 405ff.) Im J. 422 stellte T. auf Grund des Föderativvertrages eine Hilfstruppe zu dem Feldzug des Castinus (s. o. Bd. III S. 1761, 2) gegen die Vandalen in der Baetica. Infolge des Verrates der gotischen Truppen erlitten die Römer aber eine Niederlage (Chron. min. II 70, 77; vgl. I 469, 1278. Salvian de gubern. dei VII 11, 45. Schmidt Gesch. d. Wandalen 38). Nach des Kaisers Honorius Tod (423) benützte T. die Wirren im Reich dazu, seine Macht nach der Mittelmeerküste vorzuschieben. Es scheint, daß er das Föderativverhältnis mit dem Tod des Kaisers für erloschen ansah. Im J. 425 standen seine Goten vor Arelate, mußten aber die Belagerung beim Nahen eines römischen Heeres unter dem *magister equitum per Gallias* Aetius (o. Bd. I S. 701, 4) aufgeben (Chron. min. I 471, 1290. 658, 102. Apoll. Sid. epist. VII 12, 3. Mommsen Ges. Schr. IV 535 = Herm. XXXVI 520. Enßlin Klio XXIV 476f.). In den Zusammenhang mit diesen Kämpfen gehört auch die Niederlage und Gefangennahme eines westgotischen Führers Anaolsus (anders Seeck o. Bd. I S. 2050 und Schmidt I 237), die Hydatius zum J. 430 (Chron. min. II 21, 92) berichtet, eine Zeitangabe, die sich mit der sonstigen Tätigkeit des Aetius in diesem Jahre nicht vereinigen lassen will. Von Aetius zurückgedrängt schloß T. vor 428 einen Frieden, zu dessen Befestigung dem Gotenkönig Angehörige des gallischen Adels als Geiseln gestellt wurden (Apoll. Sid. c. VII 215ff.). Doch ist damals keineswegs das Föderativverhältnis aufgehoben worden, was Schmidt I 235 (vgl. Barker Cambridge Medieval History I 408) aus dieser Geiselstellung der Römer schließen zu müssen glaubt (Gegengründe bei Stein I 482; vgl. Bury I² 242, 3). Denn jedenfalls sind bei dem Angriff des Sigisvultus (o. Bd. II A S. 2279) auf den *comes Africae* Bonifatius (s. o. Bd. III S. 698) im J. 428 westgotische Föderaten beteiligt (Possidius Vita Augustini 17. 28. Migne L. XXXII 48. 55); denn es geht nicht an, das *cum Gothorum foederatorum exercitu* (28) im Sinne des späteren Sprachgebranches von *foederati* als geworbene Söldner zu fassen. Selbst wenn schon für die Zeit des Honorius dieser Sprachgebrauch zu belegen ist (Olympiodor frg. 7 FHG IV 59; vgl. Grosse Röm. Militärgesch. 280), so spricht eben die beigesetzte Herkunftsbezeichnung unbedingt gegen eine solche Auffassung. Einige Zeit später bewog der spätere Kaiser Avitus (s. o. Bd. II S. 2395, 5) den T. zur Herausgabe des vergeiselten Theodorus (s. d.) und blieb längere Zeit am Hofe des Königs, dessen Söhne er unterrichtete (Apoll. Sid. c. VII 215ff. 495ff.). Auch gewann er auf T. selber Einfluß (c. VII 340). Nach dem Abzug der Vandalen aus Spanien scheint T. Verhandlungen mit den Sueben angeknüpft zu haben, die jedoch zu keinem Resultate führten nach Hydatius zum J. 431 Chron. min. II 22, 97 *Vetto, qui de Gothis dolose ad Galaeciam venerat, sine aliquo effectu redit ad Gothos*. Darin wird man einen Beweis für das Foedus sehen müssen, da man nicht einsieht, warum ein souveräner Staat das nicht hätte tun sollen. Andererseits aber gewinnen wir so einen Einblick in mögliche Pläne des T., die er freilich erst dann in die Tat umzusetzen suchte, als es infolge der Kämpfe zwischen den führenden Männern im Reich auch in Gallien wieder zu Wirren kam. Im J. 436 begann T. Narbo zu belagern. Im Augenblick der höchsten Not erhielt aber die Stadt Hilfe von dem *magister equitum per Gallias Litorius* (s. o. Bd. XIII S. 783) und seinen hunnischen Truppen (Chron. min. I 475, 1324. 1326. II 22, 107. 23, 110. Merobaudes Paneg. frg. II A 23 Vollmer Mon. Germ. A. A. XIV S. 9. Apoll. Sid. c. VII 246f. 475ff., der behauptet, T. habe auf den Rat des Avitus die Belagerung aufgegeben. Vgl. Mommsen Ges. Schr. IV 538 = Herm. XXXVI 523. Stein I 481, 4. Enßlin Klio XXIV 482f.). Das Kriegsglück war auch weiter dem T. nicht günstig; in Abwesenheit des Königs scheint Aetius persönlich eine Gotenschar geschlagen zu haben (Merobaudes Paneg. frg. II B 11ff. S. 10 Vollmer. Chron. min. II 23, 112. Vgl. Barker 411). Er soll auf sein Gebiet zurückgeworfen vergebens sich um einen Frieden bemüht haben (Vita Orientii in Acta Sanct. 1. Mai 61, 3; vgl. Schmidt I 239, 2). Doch im J. 439 besiegte er in einer Schlacht vor Tolosa den Litorius, der verwundet in Gefangenschaft geriet und bald darauf starb (Chron. min. I 476, 1335. II 23, 166. Salvian de gubern. dei VII 9, 39ff.). Immerhin mögen auch die gotischen Verluste so groß gewesen sein, daß T. ein Friedensangebot des Aetius, das der damalige *praefectus praetorio* Avitus überbrachte, annahm (Chron. min. I 477, 1338. II 23, 117. Apoll. Sid. c. VII 295ff.). T. dürfte jetzt den Besitz der früher widerrechtlich besetzten Teile der Provinz Novempopulana bestätigt erhalten haben; außerdem wird damals das Föderativverhältnis aufgehoben und die Souveränität des Westgotenstaates anerkannt worden sein. Man wird trotz der Einwände von Lot Hist. du Moyen Age I (in Hist. générale ed. Glotz) 55, 7 in der gesetzgeberischen Tätigkeit des T. einen Beweis dafür sehen dürfen (Zeumer N. Archiv XXIII 439ff., besonders 459. Schmidt I 235f. [dort weitere Literatur]. Stein I 482).

Außenpolitisch suchte T. seine Lage durch eine Verbindung mit dem ebenfalls unabhängig gewordenen Vandalenkönig Geiserich (s. o. Bd. VII S. 935) zu sichern. Er vermählte eine Tochter mit Hunerich, dem ältesten Sohn Geiserichs (s. o. Bd. VIII S. 2582) um 442. Die Aussicht jedoch, für Hunerich eine Tochter Valentinians III. zur Ehe zu gewinnen, veranlaßte den Vandalenkönig, die Tochter des T. unter der Beschuldigung, sie habe ihm nach dem Leben getrachtet, zu verstümmeln und ihrem Vater 444 oder Anfang 445 zurückzusenden (Iord. Get. XXXVI 184. Schmidt Gesch. d. Wandalen 77. Barker 415f.). Das bedeutete den Abbruch der Beziehungen zwischen den beiden Germanenreichen. Das Eintreffen des einstigen Heermeisters Sebastianus (s. o. Bd. II A S. 954, 6), der mit Aetius verfeindet war, bei T. in Tolosa hätte zu einer Spannung mit der römischen Regierung führen können, mag er nun nach Prosper (Chron. min. I 78, 1342) im J. 440 oder nach Hydatius (II 24, 129) im J. 444 gekommen sein. (Wahrscheinlicher ist übrigens das frühere Datum; denn die weiteren Schicksale des Sebastianus sind sicher bei Hydatius zeitlich falsch angesetzt und seine Beseitigung durch Geiserich scheint auch im Zusammenhang mit der Anbahnung eines freundlicheren Verhältnisses zur Reichsregierung erfolgt zu sein.) Jedenfalls wurde T. den unbequemen Gast bald los und hat ihm wenn keine Hilfe geleistet, so doch auch nichts in den Weg gelegt, als er sich nach Spanien wandte und sich der Stadt Barcelona bemächtigte (Schmidt Gesch. d. Wandalen 71. Seeck Untergang VI 117, 24). Vielleicht bestand schon damals ein Konflikt mit dem Suebenkönig Rechila (s. o. Bd. I A S. 379). Nur so ist es zu verstehen, daß der kaiserliche Feldherr Vitus bei dem Angriff auf die Sueben 446 auch Westgoten befehligte, die sich ihm in der Aussicht auf Beute angeschlossen hatten (Chron. min. II 24, 134). Wir brauchen in dieser Truppe keine Föderaten zu sehen und können doch annehmen, daß sie mit Wissen und Willen des Westgotenkönigs den Feldzug mitgemacht haben. Die Stärke der suebischen Abwehr und die Erkenntnis von den freundlichen Beziehungen seines Feindes Geiserich zum Reiche werden den Umschwung in T.s Politik hervorgebracht haben. Im Februar 449 vermählte nämlich T. eine Tochter mit dem im J. 448 zur Regierung gelangten Suebenkönig Rechiar (Chron. min. II 25, 140. 301, 87. Iord. Get. XLIV 229. 231. Schmidt II 223f. S. o. Bd. I A S. 378). Im Juli 449 erhielt T. den Besuch seines Schwieger-

sohnes (Chron. min. II 25, 142), der bei der Heimkehr mit gotischer Hilfe (so Isidorus Chron. min. II 301, 87) das Gebiet von Caesaraugusta plünderte und Ilerda nahm.

Das gotisch-suebische Bündnis dürfte der Anlaß gewesen sein, daß Geiserich sich bemühte, den Attila gegen den Westen in Bewegung zu setzen mit dem Ziel, das Reich des T. zu vernichten (Priscus frg. 15 FHG IV 98. Iord. Get. XXXVI 184f.; vgl. Stein I 494. Seeck Untergang VI 302. Martroye Genséric 144ff.; Zweifel hegt Schmidt Gesch. d. Wandalen 78f.; Gesch. d. Deutschen Stämme I 244). Attila suchte vor seinem Aufbruch nach dem Westen den Zusammenschluß der Römer mit T. zu hintertreiben, indem er sich diesem als Bundesgenosse gegen das Reich und umgekehrt der kaiserlichen Regierung gegen T. antrug (Iord. 185f. Prosper in Chron. min. I 481, 1364). Beim Vormarsch des Hunnenheeres nach Gallien hinein ließ sich aber T., der zunächst hatte neutral bleiben wollen (Apoll. Sid. c. VII 332ff.) durch Avitus zu einem Bündnis mit dem Reichsfeldherrn Aetius bewegen (c. VII 336ff. 352f. Prosper a. O.; vgl. Iord. 187ff. Paulus Hist. Rom. XIV 3 S. 201, 24f. Droysen). Mit seinen Söhnen Thorismund und Theoderich stieß T. zum Heere des Aetius und die Ankunft dieser Truppenmacht rettete die *civitas Aurelianorum* (Orléans) (Apoll. Sid. c. VII 346ff.; epist. VII 12, 3. VIII 15, 1. Iord. Get. XXXVII 195. Gregor. Tur. Hist. Franc. II. 7. Vita S. Aniani 7. 10 Mon. Germ. Scr. rer. Merov. III 112f. 115f., wonach dies am 14. Juni 451 erfolgte; vgl. dazu Schmidt I 246, 5. Bury I² 292, 4. Stein I 497). Das vereinigte Heer folgte dem abziehenden Gegner, der auf dem *campus Mauriacus* in der Gegend von Troyes in der Ebene der Champagne (das bedeuten die *campi Catulaunici*; zum Schlachtort vgl. Bury I² 293, 1) die Schlacht annahm (Iord. Get. XXXVII 194ff. Chron. min. I 302. 481, 1364. 663, 615. Vgl. 662, 139. 141. II 26, 150. 157, 1253; vgl. 185, 449. Apoll. Sid. c. VII 347f. Gregor Tur. II 7; vgl. Procop. bell. Vand. I 4, 24. Theophanes a. 5943 S. 105, 7ff. de Boor). T. mit dem Hauptteil seiner Goten stand auf dem rechten Flügel. Einen kleineren Teil unter Thorismund hatte Aetius zu sich auf den linken Flügel genommen, um sich der Treue des Westgotenkönigs zu versichern (Iord. Get. 197. 201). Die Hauptkampflast hatten die Goten zu tragen (vgl. Mommsen Ges. Schr. IV 543 = Herm. XXXVI 529). T. fiel (Chron. min. II 26, 150. Iord. Get. XL 209. Paulus Hist. Rom. XIV 6f. S. 202, 21. 203, 2 Droysen). Erst andern Tages fand man seinen Leichnam dort, wo der Kampf am heißesten getobt hatte. Die Goten erhoben die Totenklage um ihren greisen König und erwiesen ihm die Totenehren (Iord. 214 mit 209), um dann noch auf dem Schlachtfeld seinen ältesten Sohn Thorismund (s. d.) zu seinem Nachfolger zu erheben. Außer diesem hinterließ T. noch fünf Söhne, Theoderich, Frederich (s. o. Bd. VII S. 92), Eurich (o. Bd. VI S. 1239), Retimer und Himnerith (Iord. Get. XXXVI 190). Vgl. L. Schmidt Gesch. d. Deutschen Stämme I 233ff.; Cambridge Medieval History I 278ff. 289. 364. Hodgkin Italy and their invaders II 124ff. 143ff. Seeck Untergang VI 63. 117. 302ff. Bury History of the later roman empire I² 205. 242. 250f. 256. 291ff. Lot Hist. du Moyen Age (in Hist. Générale ed. Glotz) I 54f. 58. 66. E. Stein Gesch. d. Spätrömischen Reiches I 405. 429. 481f. 493 D. 497f.

2) Theoderich II., König der Westgoten (453—466), Sohn des Vorigen. Sein Name wird als *Theodericus, Theodoricus, Theudericus, Theudoricus* überliefert (vgl. Mommsen Chron. min. III in Mon. Germ. A. A. XIII Index S. 494). *Theudericus* heißt er bei Apoll. Sid. epist. I 2, 1. Iordanes hat einmal *Theodericus,* sonst *Theodoridus* oder *Theoderidus* entsprechend dem Namen seines Vaters (vgl. Mommsen in Mon. Germ. A. A. Index S. 145). T. nennt bei Apoll. Sid.. c. VII 505 den Alarich Großvater (*quae noster peccavit avus, quem fuscat id unum, quod te, Roma, capit*). Will man nicht nur eine dichterische Freiheit sehen (so L. Schmidt Gesch. d. Deutschen Stämme I 333), so wird man wohl annehmen müssen, daß Alarich der Großvater mütterlicherseits des T. gewesen ist (vgl. Bury History of the later roman empire I² 185, 2 und 205, 1, der freilich versehentlich die Stelle auf Theoderich I. bezog). T. hatte einige Zeit den vornehmen Gallier Avitus, den späteren Kaiser (s. o. Bd. II S. 2395, 5) als Lehrer (Apoll. Sid. c. VII 495ff. Schmidt I 290. 303. Stevens Sidonius Apollinaris and his age [1933] 23). Eine anschauliche Schilderung vom Äußeren und der Art des T. als König verdanken wir Apoll. Sid. epist. I 2, wo wir neben anderem auch erfahren (§ 4), daß er zwar täglich, aber mehr als Formsache denn mit innerem Anteil, am Gottesdienst teilnahm (S. Dill Roman Society in the last century of the Western Empire² 327f. Stevens 68). T. war als Gote Arianer, doch hören wir nirgends von einem Gegensatz zu den Katholiken (vgl. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 574). T. begleitete seinen Vater in dem Feldzug gegen Attila im J. 451 (Iord. Get. XXXVI 190, vgl. XL 214). Eine gewisse Rivalität der Söhne des damals gefallenen Theoderich I. scheint schon vorhanden gewesen zu sein; so ist es verständlich, daß Aetius den ältesten Sohn, den Thorismund (s. d.), mit dem Hinweis auf eine möglicherweise seinem Königtum von seiten der Brüder drohende Gefahr zur sofortigen Rückkehr nach Tolosa überreden konnte (Iord. Get. XLI 216; vgl. Schmidt I 249, s. o. Bd. I S. 702). Das römerfeindliche Verhalten des Thorismund scheint eine ernstliche Spannung mit T. hervorgerufen zu haben. Im J. 453 kam es zum offenen Widerstand des T. und seines Bruders Frederich (s. o. Bd. VII S. 92) gegen Thorismund, der vor Ende des Jahres ermordet wurde nach Chron. min. I 483, 1371 (Prosper). 302, 569 (Cons. Ital.). II 27, 156 (Hydatius). 279, 30 (Isidor. Hist. Goth.). Gregor Tur. Hist. Franc. II 7. T. wurde jetzt König. Ob man aus den Worten *in eius locum T. confirmatur* (Chron. min. I 302, 569) schließen darf, es habe keine Wahl stattgefunden, sondern es sei nur eine bestätigende Anerkennung durch das Volk erfolgt (so Schmidt I 251), ist doch sehr fraglich; denn schließlich konnten seine früher erhobenen Ansprüche auch durch eine Wahl bestätigt werden.

Die Römerfreundlichkeit, begründet auf seiner Hinneigung zur römischen Kultur bestimmte die Politik des T. Als Beschützer der römischen Sache glaubte er am ehesten auch der Wohlfahrt seines Volkes zu dienen (Apoll. Sid. c. VII 481ff. XXIII 69ff., wo er *decus Getarum, Romanae columen salusque gentis* genannt wird, vgl. Büdinger S.-Ber. Akad. Wien IIIC 952, 1. Dopsch Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen der europ. Kulturentwicklung I² 199). So stellte er alsbald das Föderatenverhältnis zum Reich wieder her; denn schon 454 zog sein Bruder Frederich im römischen Auftrag nach Spanien, um den dortigen Bagaudenaufstand (s. o. Bd. II S. 2766) niederzuwerfen (Hydat. Chron. min. II 27, 158). Wenn in jenen Tagen der Schwager des T., der Suebenkönig Rechiar (s. o. Bd. I A S. 378) die Carthaginiensis den Römern zurückgab (Chron. min. II 28, 168), so hat man auch darin das erfolgreiche Eingreifen des T. zu sehen (Stein I 501). Nach dem Sturz des Aetius und der Ermordung des Kaisers Valentinian III. (März 455) mochte sich T. fragen, ob es nicht vorteilhafter wäre, das Föderatenverhältnis aufzugeben (vgl. Apoll. Sid. c. VII 398ff.). Daher suchte der damalige *magister utriusque militiae praesentalis* Avitus (vgl. Enßlin Klio XXIV 488f.) durch einen Offizier namens Messianus (s. Art. Missianus) auf ihn einzuwirken (c. VII 398ff.), und als er dann selber bei T. in Tolosa eintraf, gelang es ihm, den König für seinen Kaiser Maximus zu gewinnen (c. VII 366ff. 431ff.; s. o. Bd. XIV S. 2545. Stevens 26f.), wobei in feierlicher Form von T. und seinem Bruder Frederich das Foedus erneuert wurde. Da kam die Nachricht vom Tod des Maximus. Jetzt bewog T. den Avitus, den Purpur zu nehmen (c. VII 506ff. Chron. min. II 27, 163). Er begleitete ihn nach Arelate, in dessen Nähe bei Ugernum (Beaucaire) am 9. Juli 455 die Kaiserproklamation erfolgte (c. VII 571ff. Chron. min. II 163. 232. 455 [Marius Avent.]; zum Datum vgl. Seeck Untergang VI 476 zu 328, 18. Hartmann Gesch. Italiens im Mittelalter I² 41 vgl. Stevens 28f.). Mit westgotischen Truppen zog darauf der neue Kaiser nach Italien (Joh. Antioch. frg. 202. FHG IV 616).

Inzwischen hatte der Suebe Rechiar wieder die Plünderungszüge in das römische Gebiet vor allem in die Carthaginiensis aufgenommen (Chron. min. II. 28, 168). T. sandte daher eine Gesandtschaft an seinen Schwager, um ihn zum Frieden zu bewegen. Der antwortete mit einem Einfall in die Tarraconensis (Chron. min. II 28, 170. Iord. Get. XLIV 229ff.). Auch eine zweite Gesandtschaft des T. blieb ergebnislos (Chron. min. II 28, 172). Daher rückte T. mit seinen Westgoten und mit den ihm unterstellten burgundischen Föderaten unter Gundioch (s. o. Bd. VII S. 1937) in Spanien ein (Iordanes 231. Chron. min. II 28, 173; vgl. Paulus Hist. Rom. XIV 18. Mon. Germ. A. A. II 207, 16 Droysen). Am 5. Oktober 456 schlug T. den Rechiar am Flusse Urbicus 12 Meilen von Asturica entfernt (Chron. min. II 28, 173. 222, 458 [Chron. Caesaraugust.]. Iord. 232). Auf der Verfolgung des geschlagenen Gegners, der sich nach der Küste von Galaecia wandte, besetzte T. am 28. Oktober Bracara (Braga). Die Bevölkerung der Stadt, obwohl römisch gesinnt, hatte dabei schwer unter den Plünderungen der germanischen Sieger zu leiden (Chron. min. II 29, 174). Bald darauf bemächtigte sich T. in Portus Cale (Oporto) des Rechiar, den er im Dezember töten ließ (Chron. min. 29, 175. 178. I 305, 457, 1. Iord. 232). Als Statthalter in dem eroberten Gebiet setzt T. den Warnen Agiulf ein (Chron. min. II 29. 180. Iord. 233), während ein Teil der Sueben sich in Maldra (s. o. Bd. XIV S. 858) einen neuen König wählte. T. selbst rückte in die Baetica ein. Bis Emerita, das nach Hydat. Chron. min. II 30, 182 durch ein Wunder der Heiligen Eulalia verschont geblieben war, war der König gekommen. Dort trafen ihn böse Nachrichten, einmal wohl die von der Erhebung des Agiulf, zum anderen die von dem unglücklichen Ausgang seines kaiserlichen Freundes Avitus (Chron. min. II 30, 186). Wie die Dinge jetzt lagen, war seine Anwesenheit in Gallien nötig. Deshalb verließ T. bald nach Ostern 457, also Anfang April (Schmidt I 255, 1) Emerita und ließ nur einen Teil seines Heeres in Spanien zurück. Die Kämpfe gingen hier weiter, wobei die angeblichen Beschützer der Römer, die Goten, auch sie nicht schonten. So fielen Asturica und Palantia in die Hand einer gotischen Streifschar, die sich aber nach einer Niederlage bei Castrum Coviacense nach Gallien zurückzog (Chron. min. II 30, 186). Dagegen warfen andere Goten den Aufstand des Agiulf nieder, der selber im Juni 457 in Portus Cale gefangen und hingerichtet wurde (II 30, 187. Iord. 234). Inzwischen hatte T.s Rückkehr nach Gallien genügt, den Versuch gallischer Adelskreise, den Marcellinus (s. o. Bd. XIV S. 1446, 25; vgl. Stevens 42f.) zum Nachfolger des Avitus zu machen, im Keime zu ersticken. Doch beließ T. einen reichen Emporkömmling Paeonius (s. d.), der sich bei dieser Gelegenheit das Amt des *praefectus praetorio* in Gallien angemaßt hatte, in dieser Stellung. Gegen einen etwaigen Angriff des in Italien zum Kaiser erhobenen Maiorianus (s. o. Bd. XIV S. 384) suchte sich T. durch eine engere Verbindung mit dem Burgunder Gundioch zu decken. Dieser durfte jetzt im Einverständnis mit T. und den dortigen Römern sein Gebiet in die Maxima Sequanorum und die Lugdunensis Prima erweitern und nach Lugdunum eine Besatzung legen (Chron. min. I 305, 457, 2 [Cons. Ital.]. II 232, 246, 2 [Marius Avent.]. Fredegar II 46. Vgl. Schmidt I 255, 2). Auch im J. 458 waren gotische Kräfte in Spanien gebunden. In der Baetica war als Feldherr des T. Cyrila tätig (s. o. Bd. IV S. 1943). Zugleich waren, freilich vergebens, vandalische und gotische Gesandte bei den Sueben gewesen, offenbar um eine gemeinsame Front gegen Maiorianus zu schaffen (Chron. min. II 31, 192). Also hatte Geiserich aus demselben Grunde damals Beziehungen zu T. angeknüpft (Schmidt II 225 und Gesch. d. Wandalen 86). Inzwischen aber hatte die burgundische Sicherung versagt; von Maiorians Beauftragten gewonnen hatten sich die Burgunder in des Kaisers Dienst gestellt. Zu spät versuchte jetzt T., sich der Narbonensis und des starken Arelate zu bemächtigen. Aegidius (s. o. Bd. I S. 476) war ihm zuvorgekommen. T. belagerte die Stadt. Doch beim Herannahen des Kaisers erlitt er durch einen kombinierten Angriff der Belagerten und des Entsatzheeres eine Niederlage. Maiorianus selber kam ihm jetzt im Hinblick auf seine eigenen weitergehen-

den Pläne entgegen. Das führte zur Erneuerung des Foedus (Chron. min. II 31, 197. Priskos frg. 27 FHG IV 103. Paulinus Petricordus Vita Martini VI 111ff. Migne L. LXI 1066ff. CSEL XVI 193ff. und danach Gregor Tur. Vita Martini I 2. S. o. Bd. XIV S. 588, 24ff. und dazu Cessi Atti del Reale Istituto Veneto LXXV 2 S. 1484ff. Stevens 50f.) vor dem 17. April 459, an dem der Kaiser sicher in Arelate nachweisbar ist (Seeck Regesten. Stein I 560, 5). Zur Sicherung der Vorbereitungen, die Maiorianus gegen die Vandalen traf, beauftragte er den T. mit der Abwehr der Sueben und unterstellte ihm für diese Kämpfe auch römische Truppen unter dem Heermeister Nepotianus (Enßlin Klio XXIV 490f.). Im J. 459 hatte T. den Cyrila in der Baetica durch Sunierich (s. o. Bd. IV A S. 910) ablösen lassen (Chron. min. II 31, 193). Gotische und römische Truppen hatten vorübergehend Erfolg bei Lucus in Galaecia. Auch bemühten sich gotische Gesandte um einen Ausgleich mit den Sueben, zumal bei diesen nach des Maldra Tod Thronstreitigkeiten ausgebrochen waren. Doch erst der Sieg des Sunierich bei Scallabis in Lusitanien machte die Sueben friedenswillig. Jetzt konnte der am 26. Juli von den Sueben gefangene Bischof Hydatius von Aquae Flaviae im November wieder heimkehren (Hydatius zum J. 460 Chron. min. II 32, 201—208; s. o. Bd. IX S. 40). Freilich bleibt bei der auch sonst sehr verwirrten Chronologie des Hydatius die Möglichkeit, daß wir mit diesen Ereignissen noch ins J. 459 hinaufgehen müssen, dies vielleicht um so wahrscheinlicher, weil sonst der Friede mit den Sueben erst nach dem Abzug des Hauptheeres unter Maiorianus fallen würde.

Nach dem gewaltsamen Tod des Kaisers Maiorianus und der Thronbesteigung des Livius Severus (s. o. Bd. II A S. 2066, 42), den der Reichsfeldherr, der Patricius Ricimer (s. o. Bd. I A S. 797), am 19. November 461 erhoben hatte, sah diesmal T. seinen Vorteil im Anschluß an das neue Reichsregiment. In dem zwischen Aegidius, dem *magister equitum per Gallias* des Maiorianus, mit Ricimer, der ihm in Agrippinus einen Nachfolger bestimmt hatte (Enßlin Klio XXIV 491) ausbrechenden Kampf, ließ T., von Agrippinus zu Hilfe gerufen, Narbo durch Frederich besetzen und brachte so wohl auch den Großteil der Narbonensis Prima in seinen Besitz im J. 462 (Chron. min. II 33, 217; vgl. Schmidt I 263, 2. Stein I 564. Stevens 90). Im selben Jahr berief T., der immer noch kaiserlicher Oberbefehlshaber für Spanien war, den Nepotianus ab und ersetzte ihn durch Arborius (Enßlin Klio XXIV 490f.). Die Gesandtschaft des Palagorius aus Galaecia zu T. läßt das Wiederaufleben der suebischen Kampftätigkeit vermuten. Verhandlungen, die Cyrila führte, blieben ohne Erfolg, obwohl der eine der sich befehdenden Suebenkönige Remismund oder Rechimund (Schmidt II 225, 5) Beziehungen zu T. aufnahm (Chron. min. II 33, 219). Während darauf Cyrila mit einem Gotenheer in der Baetica erschien, verhandelte Remismund zweimal persönlich mit T. (II 33, 220). Erst als Remismund nach dem Tode seines Gegners (Anfang 464?) alleiniger Suebenkönig wurde, kam es zu Frieden und Bündnis, das eine Heirat noch mehr sichern sollte (II 33, 223. 226. 230). Die Einflußgebiete der beiden Völker wurden wohl damals gegeneinander abgegrenzt. Denn während wir bei einem Überfall der Sueben auf Conimbra nichts von einem Eingreifen des T. hören (II 33, 229), erhob T. bei einem Angriff auf Aunona Einspruch, freilich erfolglos (II 34, 233; vgl. Schmidt I 259. II 227), es müßte denn sein, daß eine spätere Gesandtschaft unter Salla (s. Art. Salia Nr. 3 o. Bd. I A S. 1872) einen besseren Erfolg gehabt hätte (Chron. min. II 34, 237).

Inzwischen hatte der Bruder des T. Frederich den Aegidius aus Südgallien zurückgedrängt und war ihm bis zur Loire gefolgt. Bei Orléans aber wurde Frederich geschlagen und fiel im J. 463 (Chron. min. II 33, 218. 232. 463 [Marius Avent.]. I 664, 638 [Chron. Gall.]. Priskos frg. 30 FHG IV 104. Gregor Tur. II 18). Die Goten mußten die eben eroberten Gebiete räumen. Zur Abwehr drohender weiterer Angriffe des Aegidius konnte aber T. nach dem Frieden mit Remismund die Streitkräfte aus Spanien heranziehen, auch Arborius wurde nach Gallien berufen (Chron. min. II 33, 230). Der Tod des Aegidius (464) machte die Bahn zu einem erneuten Vorgehen gegen Norden frei (II 33, 228). Doch konnten die Goten Orléans nicht gewinnen (Schmidt I 258, 4). So hatte die Schwäche der Reichsgewalt, als deren Bevollmächtigter T. auftrat, zu einer wesentlichen Ausdehnung des westgotischen Gebietes geführt. Tatsächlich war dabei das Föderatenverhältnis zu einem Scheinverhältnis geworden, das auch äußerlich nur dann hervortrat, wenn es dem Gotenkönig in seine Pläne paßte. Nie hatte sich T. ein wirkliches Reichsamt oder dessen Titel übertragen lassen (Stein I 571: vgl. Bury I² 242, 3). Ob trotzdem die politische Haltung des T. seinen Goten noch nicht genug antirömisch erschien und eine noch energischere Vertretung der gotischen Sonderinteressen erwartet wurde, wird sich mit Sicherheit nicht sagen lassen. Doch dürften solche Erwägungen mitgesprochen haben, als T. im Laufe des J. 466 von seinem Bruder Eurich (s. o. Bd. VI S. 1239) in Tolosa ermordet wurde nach Chron. min. I 664, 643 (Chron. Gall.). II 34, 237f. (Hydat.). 222, 466 (Chron. Caesaraug.), 233, 467 (Marius Avent.); vgl. Iord. Get. XLV 235; im 13. Jahr seiner Regierung nach Iord. Get. XLIV 234; vgl. Chron. min. III 465, 13, wo der Laterc. Reg. Visigoth. neben 7 Regierungsjahren des T. auch die richtige Zahl 13 hat. Vgl. L. Schmidt Gesch. d. Deutschen Stämme I 250ff.; Cambridge Medieval History I 280ff. 421ff. Hodgkin Italy and their invaders II 352ff. 381. 388ff. Martroye Genséric 170ff. 182ff. 191ff. 202f. 207f. Seeck Untergang VI 326ff. 333f. 345f. 361ff. Bury History of the later roman empire I² 327f. 331. 333. 337. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 500f. 543ff. 551f. 560f. 564f. 571f. 574. Lot Histoire du Moyen Age (in Hist. générale ed. Glotz) I 78ff.

3) Theoderich, Vandale, Sohn des Geiserich, ein eifriger Arianer (Victor vit. I 44, bei dem er *Theodoricus* heißt nach Halm in Mon. A. A. III 1 S. 11, 13ff.). Er hatte mit seiner Familie unter dem Haß seines Bruders Hunerich (s. o. Bd. VIII

S. 2582) zu leiden, der nach seinem Regierungsantritt im J. 477 im Bestreben seinem Sohn die Nachfolge im Sinne der Thronfolgeordnung des Geiserich zu verschaffen, die älteren Mitglieder des Hauses des Geiserich zu beseitigen begann. T. mußte die Hinrichtung seiner Gattin und seines ältesten Sohnes mit ansehen und wurde dann mittellos des Landes verwiesen; bald darauf scheint er gestorben zu sein (Victor vit. II 12ff. S. 15, 32ff.). Er hinterließ zwei erwachsene Töchter und einen unmündigen Sohn, die ebenfalls unter den Verfolgungen ihres Oheims zu leiden hatten. Vgl. L. Schmidt Gesch. d. Wandalen 105. 203, der in T. den zweitältesten Sohn des Geiserich sieht, während er sonst für den drittältesten gilt, so Wrede Quellen u. Forsch. LIX (1886) 65. Bury History of the later roman empire II² 125, 5. Martroye L'occident à l'époque byzantine 180. [W. Enßlin.]

4) Theoderich d. Gr., Ostgotenkönig, ca. 455 bis 526 n. Chr.

Name: Theodericus. Daß diese Form des Namens die richtige sei, erläutert Mommsen aus den Inschriften (Mon. Germ. A. A. XII Ind. Iord. 144). Auf den Münzen (Warwick-Wroth Coins of the Wand., Ostrog., Lomb. 1929 XXXIff. 46—59. 78. 87 auf dem Solidus *rex T. pius princeps victor gentium*); das Monogramm CIL XI 283 = O. Fiebiger und L. Schmidt in Denkschr. Wiener Akad. (Inschr.-Samml. z. Gesch. d. Ostgerm.) LX 197 und ein zweiter Typus, nur in einem Exemplar bekannt, auf dem bei Sarajewo gefundenen Edelstein CIL III 10188, 1 = Inschr. 198; vgl. Engel-Serrnre Traité de Num., Paris 1891, I. Fast durchwegs auf den Inschriften, so CIL VI 1665 (= Dess. 828). 1794 (= 31933) (= Dess. 825). 1795 *[Theode]rico.* IX 6078, 7 (*Theode[ric]us bono Romae*, Ziegel in Ferm u. im Sacrarium Vestae in Rom Not. Scav. 1900, 170). X 6850. 6851 (= Dess. 827) (*Theodericus*): ebenso 8041, 2. XI 10 (= Dess. 826). 268. 280. 310; auf dem Gewicht XIII 10030, 5. XIV 4092, 18 *rege d. n.. eod. ricus.* XII 5341 (*teude[ricus]* aus dem J. 541); Not. d. scav. 1900, 170. Cassiod. var. durchwegs, Avitus 64, 27. 32. Ennodius, Eugippius 44, 4. 33. Anon. Vales. (Chron. min. I 314). Fast. Vind. (ebd. 316). Chron. Gall. (Chron. min. IV 638. 643. 664) I 1, 159f. Procop. Ioh. Ant. Olympiodor 35. Malch. Excerpta legat. Eustath. bei Euagr. III 25. 27. Malal. Chron. Agathias praef. I 315, 6.

Theudoricus Hydat. Chron. Sidon. Apoll. Fast. Veron. 484 (Chron. min. III 383). Auct. Prosp. Havn. (Chron. min. I) *Teudoricus*.

Theodoricus CI civ. App. VII 22. Friedländer Münz. d. Vand. 62; vgl. Ostgoten 28 (*Teodoricus* CIL XII 2654 [c. a. 600], Friedländer 25). CIL XI 10 = Dess. 826 und Add. III CLXXII auf einem neueren Exemplar des Ziegels CIL X 6851. Iord. Vict. Aquit. a. 475. 484. 493 (Chron. min. I 726f.). Vict. Vit. I 44 u. a. Ioh. Ant. und Candidos I (HGM I 445, 7. 394, 9). Chron. Gall. Marc. Auct., dessen Add. 536, 7. Vict. Tun. 484 tit. 485 tit. Mar. Avent. Chron. Caesaraug. (Chron. min. II). Fast. Heracl. a. 484 (Chron. min. III). Agnell. Pont. c. 39.

Thodoricus a. 530 CIL XIII 1503. Got. *þiudareiks*, auch jetzt noch fortlebend als *Dietrich*, *Diederik*, *Dirk*, franz. *Thierry*. Für weitere Einzelheiten vgl. M. Schönfeld Wörterb. d. altgerm. Pers. u. Völkernamen, Heidelb. 1911, 232ff. und Wrede in Quell. u. Forsch. z. Sprach- u. Kulturg. d. germ. Völker, Straßb. LXVIII, 1891, 43. 51. 107. 110.

T. war in Pannonien, nicht weit vom Plattensee (*lacus Pelsod* Iord.) und von Carnuntum geboren. Sein Vater Theodemir war Gau- oder Teilkönig der Ostgoten, die damals in dieser römischen Provinz siedelten (Iord. Get. 52. Ennod. paneg. 208, 19. Cassiod. var. 8, 5. 9, 35. 10, 2. 11, 1. Alföldi Unterg. d. Römerherrsch. i. Pann. II, 1926, 97ff. Enßlin Ostg. i. Pann., Byz.-neugr. Jahrb. VI, 1928, 156). Theodemirs Gebiet reichte nördlich vom Plattensee bis zur Donau (s. o. Theodemir). Er gehörte als Jüngster von drei Brüdern dem Geschlecht der Amaler an (*T. Amalus* Iord. Rom. 114, 39). T.s Mutter war keine ebenbürtige Frau Theodemirs (Iord. ebd. *concubina*) und bekannte oder bekehrte sich zum katholischen Glauben; bei der Taufe erhielt sie den Namen Eusebia (Anon. Val. 58). Seine Geburt fällt um das J. 455, da er 462/63 als achtjährig bezeichnet wird, 472/73 als achtzehnjährig (Iord. Get. 53. Wietersheim-Dahn III 322 nimmt 455 an, Dahn Kön. d. Germ. II 63 ‚eher 454'). Als im J. 462 (Dahn ebd.) die langwierigen Kämpfe zwischen den Ostgoten und Kaiser Leo mit einem neuen Vertrag beendet wurden, der ihnen Jahrgelder und das Föderatenverhältnis zusicherte, verlangte der Kaiser als Pfand das Söhnchen Theodemirs (Iord. ebd. *qui iam annorum septem increverat conscendens, octavum intraverat annum*). Die anfängliche Zögerung des Vaters, das ihm teure, vielversprechende Kind herauszugeben (*bonae spei puerulus* Iord. ebd.), wurde durch die Autorität des Volkskönigs Walamir, Theodemirs Bruder, überwunden, der die Geisel sogleich den byzantinischen Abgeordneten übergab (Iord. Get. 52). Diese Intervention Walamirs dürfte die irrige Bezeichnung T.s als dessen Sohn bei den griechischen Autoren Malchus ὁ τοῦ Βαλαμήρου, Ioh. Malalas, Theophanes u. a., cont. Marcell. a. 482 *Th. cognomento Valamer* (auch Anon. Val. 42) u. a. verursacht haben. Dagegen Iord. Get. 52 *patruus Valamir*, hauptsächlich auch Cassiod. var. VIII 57. Sievers Stud. z. Gesch. d. röm. Kaiserr. 482; vgl. Wietersheim-Dahn II 322. Die Benennung Valamerici galt im Osten für T.s Truppen im Gegensatz zu denen des Theoderich Strabon. Der aufgeweckte Knabe wuchs nun am Kaiserhof in Constantinopel heran (Iord. Get. 52: *quia puerulus elegans erat, meruit gratiam imperialem habere*). Nach Theoph. (p. 131, 2f.) wäre er zu den besten Lehrern in die Schule gegangen (s. jedoch unten). Diese Jahre erschlossen ihm den Glanz und die Pracht des griechischen Kaisertums, die Kulturhöhe des römischen Reiches, die Schönheit der Residenz, zugleich aber auch einigermaßen die Bedeutung des militärischen Apparates und des fein ausgestalteten römischen Verwaltungsschemas (*educavit te in gremio civilitatis Graecia praesaga venturi* Enn. pan. III 204, 29). Diese Einsicht in den römisch-griechischen Lebenskreis, die ihm gerade in den empfänglichsten Jugendjahren zuteil wurde, übte auf sein Wesen eine

T.s Familienbeziehungen und Verschwägerungen lassen sich folgendermaßen darstellen:

- Theodemir ∾ Erelieva
  - 455?—526 Theoderich I. ∾ ? II. ∾ Audefleda
    - (I.) Ariagne-Ostrogotha ∾ Sigismund (Burg.)
      - Siegerich † 522
    - (I.) Theodegotha ∾ Alarich II. (Westg.)
      - Amalarich † 531
    - (II.) Amalasuntha ∾ Eutharich
      - Athalarich † 534
      - Matasuntha ∾ Vitiges ∾ Germanus
        - Germanus
  - Theudimund † 479
  - Amalafrida † 523 ∾ ?
    - Amalaberga ∾ Hermanrich (Thür.)
      - Kinder
    - Theodahad ∾ Gudeliva
      - Theodegisel
      - Theodenantha ∾ Ebrimut
        - Kinder
  - eine um 479 in Heraclea (Epirus) † Schwester (Bury I 417)

tiefe Wirkung aus. ‚Damals schon hatte er sein Herz an die Ideale römischen Lebens und römischer Kultur verloren' (Pfeilschifter Theod. d. Gr., Mainz 1910, 12). Jedenfalls hat er keine höhere Bildung (er war des Schreibens unkundig: *illiteratus erat* Anon. Val. 79. Procop. bell. Goth. I 16), aber die Kenntnis der zwei Reichssprachen und ein gewisses Maß von militärischer Ausbildung in diesen Jahren erworben. Spätere Beziehungen weisen auf damaligen Umgang mit hochgebildeten Männern hin. Als König Walamir im Winter 472/73 in einer Schlacht gegen Germanen und Sarmaten fiel (Wietersheim II 322), übernahm Theodemir die Führung des Volkes. Als Belohnung für zehnjähriges friedliches Verhalten der Goten verlangte er nunmehr von Kaiser Leo seinen Sohn zurück (Iord. Get. 55). Der eben von den Vandalen bedrängte Kaiser mußte trachten, die Goten in Ruhe zu erhalten und gab, wenn auch widerwillig, T. frei. Mit reichen Geschenken kehrte der achtzehnjährige Jüngling zu seinem Volke heim (Iord. *octavum decimum peragens annum*).

In Pannonien schloß sich dem unternehmungslustigen jungen Manne eine große Schar (Iord. spricht von rund 6000 *amatores clientesque*) Gleichgesinnter an. Mit ihr stürzte T. sich in eine Reihe von Abenteuern, die ihm Ruhm und Beute eintrugen. Unter dem Vorwande, für das römische Reich die Besiegung des kaiserlichen Generals Camundus und die Verheerung der Provinz Dacien zu rächen, durchschwamm T. eines Nachts die Donau, überfiel die Sarmaten im Schlafe, tötete ihren König Babai und raubte seine Familie und seine Schätze. Die Beute freilich lieferte er nicht, wie der Vertrag mit dem Kaiser es verlangt hätte, den Provinzialen aus, sondern behielt sie, ebenso wie er das auch noch 473 den Sarmaten durch einen Handstreich entrissene Singidunum (Belgrad) dem väterlichen Gebiet einverleibte, nicht dem Reiche zuwies (Iord. Get. 55. Wietersheim 322. Enßlin Ostg. 156). Der ausgesogene Boden Pannoniens konnte das ostgotische Volk nicht mehr ernähren. Es drängte nach anderen Wohnsitzen. Endlich zog (zwischen Ende 473 und Juni 474) ein Volksteil mit Widemir nach Noricum, der größere Teil geführt von Theodemir südöstlich über die Save, durchwanderte brandschatzend Dacia mediterranea und Dardanien, eroberte Naissus, castra Herculis und Ulpiana (Iord. Get. 56). Hier erbeuteten die Goten die Militärkasse und Verwaltungsgelder. In Naissus erhielt T. von seinem Vater einen Anteil an der Heerführung (Iord. Get. 57 *filio suo consocialus adstat*), und durch eine Heeresversammlung die Anwartschaft auf das Erbe des Königtums. Er zog nun als Wegbereiter mit seiner Jungmännerschar voraus durch das fast unwegsame Gebirge. Vor der Festung Sardika, die ihm den Eingang nach Thrakien sperrte, wandte er sich zu dem Berglande Dardaniens und gelangte nach Makedonien. In Thessalien brandschatzte er Larissa und Heraklea. Vor Thessalonike wartete er das Hauptheer ab, um die starke Festung zu belagern. Da leitete aber der Kommandant Klarianos Verhandlungen ein und bot dem wandernden Volke Wohnsitze im nördlichen Makedonien an (Iord. Get. 55). Da Kaiser Leo mit

dem Führer der Ostgotenföderaten aus Thrakien, Theoderich Strabo, sich zerschlagen hatte, kam ihm der Vorschlag Theodemirs, ihm gegen die thrakischen Goten beizustehen, gerade zurecht. Die Schaukelpolitik des Kaisers zwischen den zwei Theoderichen band von da an T. für eine Reihe von Jahren an das Ostreich und an den Rivalitätskampf mit dem älteren, an der Beziehung zu dem mächtigen Aspar zehrenden Sohn des Triarius. (Für die Phasen in den Beziehungen T.s zu Theoderich Strabo und das Verhältnis des Kaisers zu beiden s. Martin T. d. Gr. bis z. Erob. Italiens, Diss. Freiburg 1888; Art. Rekitach o. Bd. I S. 562 (Stech.) und Art. Theoderich Strabo. Während des Winters 474/75 starb Theodemir in der von seinen Goten bezogenen Siedlung in Makedonien (*in civitate Cerras* Iord. Get. 56), indes T. in Novae (Sistowa) in Niedermösien stand (Malch. Exc. legat. frg. 9). Hier richtete er auch, zu Novae, sein Hauptlager ein (Eugippus v. Sever. 44, 4), als er dem Vater wenigstens als Gaukönig (*dux Gothorum* Anon. Val. 42. Dazu W. Müller Herrsch. T.s d. Gr. vor s. Zug n. Ital., Inaug.-Diss., Greifsw. 1892) nachfolgte. Erst in Italien erkannten ihn alle von ihm geführten Germanen als ihren Stammesfürsten an (Mommsen Ostg. Stud. in Ges. Schr. I 478. Fr. Stephan Die Münzst. Sirmium, Halle 1923, 40. C. Diculescu Die Gepiden, Lpz. 1923, 64ff. Die im J. 500 von T. gefeierten Tricennalien nahmen wohl, mit um etliche Jahre verkürztem Termin, die Nachfolge Theodemirs als Ausgangspunkt; offenbar ungenau N. Aberg [Franken u. Westg. 4]: ‚Im J. 471 wurde T. König'.)

Als im Aufstande des Basiliskos (475) Theoderich Strabo sich auf dessen Seite stellte, warb Kaiser Zenon durch eine Gesandtschaft um die Unterstützung des Amalers, nachdem schon die Kaiserin Verina überall, auch bei diesem, gegen den Usurpator intrigiert hatte (Anon. Val. 42. Ennod. pan. 204, 37—205, 2). In kürzester Zeit (Anfang 477) stand T. vor Constantinopel, doch hatte Kaiser Zenon, einen neuerlichen Straßentumult benützend, Basiliskos bereits gestürzt (Malch. frg. 3. Anon. Val. 43. Wietersheim II 328). Offenbar hat T. damals irgendwie das Heranrücken Strabos verhindert, so daß Basiliskos ohne militärische Hilfe blieb; dies dürfte die Ursache der durch T.s Ehrung bewiesenen Dankbarkeit des Kaisers sein. T. wurde mit großem Glanze in der Stadt empfangen (Juni 477, ungefähr Juli nach Wietersheim III 326). Zenon nahm ihn an Sohnesstatt durch Waffenleihe an (*in arma sibi eum filium adoptavit* Iord. Get. 57; dazu Gaudenzi Sui rapp. tra l'It. e l'imp. d'or. in Studi stor. giur. 1888), verlieh ihm den Titel Freund, den Patriziat und die Würde des *magister militum praesentalis*, Enßlin Z. Heermeisteramt d. spätröm. Reiches, Klio XXIV 502. Nach Theoph. 94, 22 (de Boor) hätte er auch den Consulat erhalten: *πατρίκιος καὶ ὕπατος, ἡγούμενος Θρᾴκης*). Den andern Quellen zufolge kennt indes auch Liebenam fasti cos. nur den Consulat des J. 484. Reiche Geschenke und der Sold für die Krieger, alles was früher Strabo bekommen hatte, ging jetzt auf T., den Amaler, über. Seine bevorzugte Stellung benützend begab

sich dieser an die untere Donau und suchte für sein Volk, das in den schlechten makedonischen Wohnplätzen nicht bleiben wollte, dort bessere Siedlungen. Er meinte sie in Klein-Skythien verlangen zu sollen (Malch. frg. 2).

Nach wenigen Monaten aber rief ihn der Kaiser, da Strabo die noch nicht verschwundenen Anhänger des Basiliskos um sich sammelte und seine Streitkräfte gegen den Kaiser mobil machte, nach Constantinopel. Auf Senatsbeschluß erhielt er den Auftrag, mit seinen Leuten und einer Verstärkung durch byzantinische Truppen gegen Strabo zu Felde zu ziehen. Nach dem in Constantinopel ausgearbeiteten Kriegsplan brach T. Anfang 478 von Markianopolis auf zum Zug über den Hämus. Dort fand er die ihm in Aussicht gestellten byzantinischen Verstärkungen nicht vor, sah sich aber am Fuß des Berges Sondis der wohlverschanzten Stellung Strabos gegenüber. Erbost wie er über die byzantinische Hinterlist war, ging er auf die Anerbieten des älteren mit der byzantinischen Politik längst vertrauten Rivalen ein. Er schloß mit ihm ein Bündnis und sie planten einen gemeinsamen Krieg gegen den Kaiser (Malch. frg. 16). Zunächst schickten sie Unterhändler an den Hof. T. verlangte die Wohnplätze in Niedermoesien, wohin er sich schon begab, und eine bedeutende Geldentschädigung. Zenon fertigte Strabos Boten mit vagen Versprechungen ab und machte T. unter heftigen Vorwürfen günstige Angebote. Unter anderem versprach er ihm Anicia Iuliana, die reiche Tochter des Kaisers Olybrius, oder eine andere vornehme Dame der Hofgesellschaft von Byzanz zur Gemahlin, wenn er ihn von Strabo und seinen räuberischen Scharen befreie. Der Ehrlichkeit von Zenons Absichten mißtrauend und mit Rücksicht auf den Bund mit Strabo lehnte T. diese Vorschläge ab (Malch. frg. 16). Nun überließ der Kaiser, der aus finanziellen Gründen nur mit einem der zwei Gotenführer abschließen konnte, die Entscheidung, welchem Sold und Förderatenvertrag zu gewähren sei, dem Senate. Auch dieser drückte sich vor klarer Aussprache. Da erklärte das Heer, von Zenon befragt, Strabo als Reichsfeind und verlangte stürmisch ein Abkommen mit T. Während die Byzantiner eine große Streitmacht zusammenzogen, versuchte Strabo nochmals T. zu gemeinsamem Handeln zu bewegen, verhandelte andrerseits aber auch mit Zenon und verständigte sich mit diesem. Als nun T., der langsam bis zum Fuß der Langen Mauer, die Thrakien durchquerte und der Hauptstadt als Vorwerk diente, herangekommen war, geriet er in eine kritische Lage. Strabo war zu Zenon übergegangen. T.s Vorhut wurde von einer kaiserlichen Truppe 5 Meilen vor Constantinopel zurückgeschlagen. Er wich gegen das Rhodopegebirge zurück, Tod und Trümmer hinter sich lassend. 479 stand er nach Einnahme der Stadt Stoboi tief im Innern Makedoniens und zog die Küste des Ägäischen Meeres entlang, die blühenden Städte verwüstend. Dann fiel er in Thessalien ein und erschien vor Thessalonike. Hier empörte sich die Bevölkerung, die annahm, der Waffensohn des Kaisers handle in dessen Auftrag. In Eilmärschen kamen nun kaiserliche Truppen heran, vor denen T. nach Makedonien zurückwich.

Als letztes Ziel hatte er dem Wunsche seiner Goten entsprechend die Küste von Epirus im Auge, vielleicht schon im Hinblick auf die Überfahrt nach den unteritalischen Häfen, zu denen man sich hier einschiffte (vgl. Jung Geogr. zu Proc. v. Caes., Wien. Stud. 1883, 1, 114). An diesem Übergang hinderten ihn aber die Unterhändler Artemidoros und Phokas, zwei Freunde T.s aus der Zeit seines Constantinopler Aufenthaltes. Während Botschafter zwischen dem Kriegsschauplatz und Constantinopel hin- und hergingen und der Patrizius Adamantios in der Gegend von Pautalia am Nordhang der dardanischen Berge eine neue Siedlung T. anbot und vorbereitete (diese der illyrischen und der thrakischen Armee gleich erreichbare Örtlichkeit schien einer näheren Kontrolle der Goten günstig, Bury I 413), verständigte sich dieser von Heraklea aus, das er auf der via Egnatia erreichte (hier starb eine zweite Schwester T.s, Bury I 417), insgeheim mit einem in Epidamnos-Dyrrhachion lebenden Verwandten, dem reichen Goten Sidimund. Durch schlaue Vorspiegelungen gewann Sidimund die Bewohner für T., der nun nach Epiros aufbrach, um an dieser Stadt einen festen Stützpunkt zu beziehen. In seiner Hast sie zu erreichen, ließ er einen Teil des in drei Abteilungen marschierenden Zuges hinter sich zurück, brach die Belagerung von Lychnidos, das ihm kräftig widerstand, ab und beantwortete die wiederholten Botschaften des ihm über das Bergland nachsetzenden Adamantios mit höhnischen Worten. In Eilmärschen erreichte er Epidamnos und besetzte die von den erschreckten Bewohnern verlassene Stadt. Endlich verstand er sich zu einer Zusammenkunft mit Adamantios und dem ihm zu Hilfe von Edessa herangekommenen Kommandanten Sabinianos. Sie fand von einem Ufer des Flusses auf das andere statt. Malchus (Exc. legat. frg. 16) schildert sie in dramatischer Weise. T. willigte ein, Epiros im Frühling zu räumen und gegen Überlassung der illyrischen Truppen die Bekämpfung Theoderich Strabos zu übernehmen. Weiter fand er sich bereit, auf Anregung der kaiserlichen Unterhändler, die ihn gern außer Landes gebracht hätten, den vor Orestes nach Dalmatien geflohenen weströmischen Kaiser Nepos nach Italien zurückzuführen (Malch. frg. 2), eine Expedition, die ihn an die Westküste der Balkanhalbinsel gebunden hätte. Bei dem Mangel an gegenseitigem Vertrauen zogen sich die Verhandlungen in die Länge. T. hatte keinen Anlaß, sie vor der Ankunft seiner Nachhut zu beenden. Doch konnte Sabinianos diese in dem Defilée bei Kandavia überfallen und zersprengen, wobei ihr Anführer, T.s Bruder Theudimund, fiel, nachdem er Mutter und Schwester durch Abbrechen einer Brücke in Sicherheit gebracht hatte (Malch. frg. 17). Sie fanden Zuflucht in einer verfallenen Burg. Vom nahen Epidamnos herbeieilend, sammelte T. die Reste des Trosses und der Nachhut und befreite seine Verwandten. Er übte nun in Epiros die gleiche Vergeltung wie in Rhodope und Makedonien, fand jedoch in Sabinian einen energischen Gegner, der in den Städten den Widerstand organisierte, so daß T. nicht viel erreichte (Hodgkin Italy a. h. Inv. III 109ff.). Auch setzte der Tod des Nepos (4. Mai 480) den Plan eines dalmatinischen Feldzuges außer Frage. Endlich befreite aber der Tod Strabos (im J. 481) den Amaler seines Rivalen. Er war jetzt der einzige Germanenführer im Ostreich und dem Kaiser bei der Unsicherheit seines Thrones wertvoller als zuvor. Er verließ zwar nicht gleich die Provinzen Makedonien und Thessalien, die den Goten Gelegenheit zur Plünderung gaben, und nahm Larissa ein (Marc. Cont. 482. Wietersheim-Dahn 333); gegen 483 fand er sich auf die drängenden Friedensbotschaften Zenons in Constantinopel ein. In diesem Jahre erhielt er das oberste Kommando über die Balkantruppen (*magister praesentis militiae* Martin 31), den Patriziat und wurde zum Consul des nächsten Jahres designiert (Marc. Cont. 483. Anon. Val. 49. Ennod. paneg. 208, 12; *Venantio et Theodorico cons. Ital.* Pasch. Ital., cont. Cycl. Vict., alle Chron. min. I; *d(omino) n(ostro) Th. et Venantio* Cass. Chron. Marcell. Chr., Chron. Alex.; *post cons.* CIL X 1344; fasti Heracl. a. 484; *post cons. Th. v. c.* 9. Febr. 485 Victor Tun. Mar. Avent. 484; Cod. I 1, 3, 36 am 9. Febr.; 8, 4, 10 (28. April); 1, 3, 37 (13. April); 12, 23, 8 (1. Sept.) Cassiod. var. VIII 1. Vaglieri bei Ruggiero Diz. epigr. 1134. Liebenam Fasti cos. Martin 52). Den Goten wurden Teile von Moesien und Dacia Ripensis zugestanden. Das Adoptivverhältnis zum Kaiser lebte wieder auf. In demselben Jahre tötete T. mit eigener Hand unter dem Vorwand der Blutrache den Sohn des Theoderich Strabo (s. o. Stech Art. Rekitach, ‚auf Wunsch des Kaisers‘. Pfeilschifter 27 nach Ioh. Ant. frg. 214, 3).

In den Wirren infolge der mit Hilfe des Isauriers Illus durchgeführten Usurpation des Leontios befehligte T. gemeinsam mit Iohannes dem Skythen, der niedereren Ranges und ihm wohl aus Mißtrauen beigegeben war, die Armee Zenons in Isaurien (Eustath. frg. 4. Ioh. Ant. frg. 214, 4; s. o. Art. Illus). Bis vor die tief im Bergland liegende Veste Papyrion betrieb T. die Verfolgung; vor der Belagerung zog er sich aber mit seinen Goten zurück (*quod Zenonis adversum ipsum insidias comperisset* Euagr. III 27. Theoph. Chronogr. ἔννοιαν λαβὼν ἀπιστίας Ioh. Ant. 214; anders Marc. Cont.). Nach anderer Meldung hätte Zenon ihn allein abberufen, seine Leute aber vor der Veste belassen. In Constantinopel gewährte ihm nun der Kaiser ein Standbild vor dem Palatium (Iord. Get. 57). Im J. 485 bewarb sich T. (Ennod. paneg. 205, 27) um das Kommando gegen die an der untern Donau eingefallenen Bulgaren, die seine Siedlung in Novae arg gefährdeten. In einer blutigen Schlacht führte T. die Entscheidung herbei, indem er, seine bereits wankenden Reihen durchschreitend, mitten im dichtesten Kampfgewühl den Bulgarenkönig Libertem mit eigener Hand niedermachte. Ruhmbedeckt kehrte er nach Constantinopel zurück, das glänzende Hofleben in vollen Zügen zu genießen. Er verpflichtete sich in feierlichem Vertrage, daß seine Goten keinerlei Beutezüge ohne Erlaubnis des Kaisers unternehmen würden. Ein Triumph auf Kosten Zenons war der Lohn für T.s Bulgarensieg (Iord. Get. 289). Die ihm durch die Heermeisterschaft gebotene Macht kehrte er immer deutlicher hervor und das Verhältnis zum Kaiser

wurde zusehends schlechter. 486 stellte T. sich wieder an die Spitze seiner Krieger und zog gegen Zenon, Thrakien verwüstend (Ioh. Ant. frg. 214, 7): Im Sommer 487 war er noch einmal der Hauptstadt ganz nahe, besetzte Rhegion, nahm Melantias, kaum 18 Meilen von Constantinopel entfernt und schnitt bei Sykai (Pera) die Wasserleitung ab (Marc. Cont. 487). Doch brach er die Feindseligkeiten ohne Belagerungsversuch ab und kehrte nach Novae zurück (Malal. X 5, 333. Wietersheim-Dahn II 333. Dahn Könige II 74ff.). Nach Iohannes Antioch. gelangte er sogar bis Rhegion, 12 Meilen von Constantinopel. Durch die Vermittlung seiner Schwester Amalafrida, die Zenon mit reichen Geschenken zu ihm schickte, habe er sich zur Umkehr bewegen lassen (Mommsen Ioh. v. Ant. u. Malalas Ges. Schr. VII 719ff. Bury II 421f.). Nach der gotischen Version (Cassiod. Iord. Get. 289) hätte er dem Kaiser den Vorschlag gemacht, ihn nach Italien zu schicken, um dem Ostreich das in den Händen Odoakers befindliche Land wiederzuerobern. Glaubhafter ist der Bericht, nach dem Zenon ihm diese Expediton vorschlug, um sich des unbequemen Mannes und seiner Gotenscharen zu entledigen (Anon. Val. 49: *mittens eum ad Italiam;* ebd.: *ad defendendam sibi Italiam.* Auch wollte Zenon die von Odoaker den Rugen zugefügte Niederlage rächen, Bury I 422). Ein kaiserliches Pragmaticum übertrug T. und seinem Volke die Besetzung des Landes (*deliberato consilio rei publicae utilitati prospiciens eius petitionibus annuit Italiamque ei per pragmaticum tribuens* Hist. misc. XV bei Muratori. Procop. bell. Goth. II 16. II 6. Dazu Mommsen Ostgot. Stud. in Ges. Schr. III 386). Vor Senat, Volk und Heer nahm T. diese Urkunde in Empfang unter dem Zeremoniell der feierlichen Investitur, wobei Zenon ihm Senat und Volk Italiens empfahl, Iord. Rom. 348. Die Abmachung enthielt ein Versprechen des Kaisers, T. nach der Vertreibung Odoakers auf Grund der ihm verliehenen Heermeisterschaft und Patrizierwürde die Herrschaft über das Westreich in des Kaisers Namen zu übertragen (Anon. Val. 49, dieser nennt T. während der Eroberungsperiode *patricius,* vgl. Enßlin Zum Heermeisteramt in Klio XXIV 502: ‚Ein Volkskönig in demselben Sinne wie zuvor war T. nun kaum mehr, eher ein römischer Heerführer‘, dazu N. Aberg Frank. u. Westg. Uppsala-Lpz. 1922, 4. Iord. Rom. 348f. Get. 292. 295. Paul. Diac. Rom. XV 14. Für die Auffassung Zenons, daß T. nicht als zeitweiliger, sondern als ständiger Herrscher nach Italien gehe, Anon. Val. 49: *praeregnaret,* allerdings höchstens für den Fall des Erfolges Mommsen 386; vgl. über D. Anastasievic Abzug d. Ostg. v. Balkan (serb.) in Byz. Ztschr. XXV 450 und Cessi Papa Giovanni). T. verpflichtete sich, das Land unter der Oberherrschaft des Kaisers zu verwalten. Einen persönlichen Grund zu einem Rachezug gegen Odoaker (Ennod. paneg. 206, 18) konstruierte er daraus, daß dieser die Rugen angegriffen und ihren mit den Amalern verwandten König Fewa getötet hatte (487 und 488 Cons. Ravenn.). Dessen Sohn Friedrich war zu T. geflohen und stand mit seiner Gefolgschaft in Novae (Eugipp. v. Sev. ed. Mommsen 44, 4).

Im Herbst 488 brach T. von Novae mit einer außer seinen Ostgoten durch Rugen und andere germanische Volkssplitter, die sich seiner Führung unterworfen hatten (Procop. bell. Goth. III 2), sogar durch Römer (Pfeilschifter 30) vermehrten Volksmenge auf (*tunc a te commonitis longe lateque viribus, innumeros diffusa per populos gens una contrahitur* Ennod. paneg. 206). Die in Moesien angesiedelten Ostgoten, die freilich stark mit Sarmaten oder Hunnen gemischt waren, schlossen sich nicht an (Mommsen praef. ad Iord. VII. Procop. bell. Goth. I 16; aedif. V 7; bell. Pers. I 8; nur mit denen, *qui ei praebuerunt consensum Hesperiam tendit* Iord. Get. 292). Die Stärke des Zuges soll 100 000 mit 20 000 Kriegsfähigen nach Pfeilschifter (ebd.) gegen Cipolla, der sie wohl zu hoch mit 300 000 und 100 000 Waffenfähigen beziffert, nach Procop. bell. Goth. I 16 200 000 Bewaffnete betragen haben. T.s Mutter und Schwester Amalafrida, seine zwei Töchter (*naturales ex concubina, quas genuisset adhuc in Moesia* Iord. Get. LVIII) und die Kinder Amalafridas (Ennod. paneg. 206, 21) befanden sich im Zuge. Ob der Weg auf der Römerstraße an der Donau bis Singidunum (Belgrad, Iord. ebd. *recto itinere per Sirmis ascendit vicina Pannoniae*) oder (nach Procop. bell. Goth. I 1) über die Gebirge Dardaniens durch Makedonien und Epiros nach Epidamnos zielte — dort hoffte T. vielleicht einem Versprechen Zenons zufolge, Schiffe zur Überfahrt nach Brundisium zu finden, als dies aber nicht zutraf, zog er durch Illyricum weiter —, läßt sich aus den Berichte Procops und der Schilderung des Ennodius von den erlittenen winterlichen Strapazen eher für die letztere Route entscheiden (paneg. 206, 26). Salonae bot hier noch eine Gelegenheit zur Einschiffung nach Oberitalien. Es blieb aber bei dem Landweg. An dem pannonischen Grenzflusse Ulca sperrten die Gepiden den Goten den Weg. T. besiegte sie, ließ ihren König Trafstila töten und richtete sich für den Winter 488/89 in Sirmium ein, von den Vorräten der Gepiden zehrend, die den Goten als Beute zufielen (Ennod. paneg. 217, 16; Fr. Stephan 41. C. Diculescu Die Gepiden, Lpz. 1923, 64ff. Schmidt D. Stämme 308). Im Frühling 489 wanderte er an der Save bis Aemona (Laibach) und gegen Aquileia. Am Isontius bei Görz stieß er mit Odoaker zusammen, der hier ein verschanztes Lager bezogen hatte (*in fossato*). Er schlug ihn Ende August (am 28. Cons. Ravenn. ed. Frick 487. Ennod. 207, 30. Onulph. 57. Tillemont Hist. d. emp. VI 451). Nach längerer Rast (bis 20. Sept. Ennod. paneg. 207, 30) nahm er die Verfolgung auf (Ennod. Cass. Chron. 489; var. I 18. Iord. 57. Anon. Val. 50. Cons. Ravenn. 490. Mar. Avent. 489). In neun Tagen legte er mit seinem ganzen Zuge den Weg bis vor Verona zurück. Hier besiegte er Odoaker abermals in offener Feldschlacht auf dem Campus minor zwischen den Vorbergen der Alpen und der Etsch, wo dieser sich abermals verschanzt hatte (Anon. Val. 50. Cass. Chron. 489 *repetito conflictu;* var. III 48). Diese Schlacht hat T. als Dietrich von Bern zum Helden der deutschen Sage gemacht. Ennodius (paneg. 208, 1) schildert die Ereignisse des denkwürdigen Tages. Während Odoaker sich nach Ravenna und auf die

festen Plätze in der Aemilia zurückzog und die Bevölkerung der Cispadana zum Widerstand gegen den im Namen des Kaisers auftretenden Eroberer beeinflussen ließ, sogar gegen Rom zog, um sich der Treue des Senates zu versichern, setzte T. sich in Verona fest und begann seine Herrschaft zu organisieren. Ein Teil der Armee Odoakers hielt unter Tufa Mailand, auch die ligurischen Städte waren alle in den Händen der Gegner. Als aber T. herankam, schwenkte Tufa in eines der nördlichen Alpentäler ab, so daß der Weg nach Mailand den Goten frei ward (Herbst 489). Unter dem Einfluß des Bischofs Laurentius öffnete Mailand seine Tore (Ennod. v. Epiph. 97, 37. Anon. Val. 51. Paul. Diac. XV 16). Wenige Tage nach T.s Einzug in Mailand ging Tufa mit seinen Herulern zu T. über (*magna pars exercitus Odoacri* Anon. Val. 51). Dem Beispiel Mailands folgten die anderen Städte der Transpadana. Pavia-Ticinum ergab sich durch Vermittlung seines Bischofs Epiphanius (Ennod. v. Epiph. 98, 14). Auch ein großer Teil Mittelitaliens, Rom, sogar Teile Süditaliens und Siziliens erklärten sich für T. Dieser sandte Tufa mit den Herulern und einigen Gotenabteilungen gegen Ravenna. Als Tufa aber in Faventia mit Odoaker zusammenstieß, ging er, wie auch der Ruge Friedrich zu diesem über (Anon. Val. 52. Ennod. v. Epiph. 98, 10; paneg. 209, 20). Der nicht ganz klare Vorgang läßt vermuten, daß Tufa von Anfang an auf Verrat sann. Aus Grimm über den schnöden Abfall ließ T. alle noch in seinem Heere befindlichen Heruler niedermachen (Ennod. paneg. 209, 30. *nex votiva* Cass. Chron. 491. Bury I 425. 490. Dahn Könige II 80). Diese Ereignisse, die T. die Unsicherheit seiner Lage tief im Feindeslande mit einer keineswegs mächtigen Streitmacht erkennen ließen, bewogen ihn, sich in das feste Ticinum zurückzuziehen (Ende 489, Ennod. v. Epiph. 98, 14) und durch Botschaften an die Westgoten und Burgunder neue Freunde zu werben. Odoaker war ihm nach Mailand nachgezogen, versuchte aber vergeblich im Lauf des Winters Ticinum einzunehmen. Indessen nahmen die Burgunder für Odoaker Partei und verheerten Ligurien im Rücken der zwei kämpfenden Gegner. Dafür überließ T. dem verarmten Lande im J. 496 zwei Teile des *calculus fiscalis* Ennod. v. Epiph. 108, 3 und schickte im März 494 den Bischof Epiphanius nach Burgund, um die vielen damals mitgeschleppten Gefangenen (angeblich 6000) zu befreien. In Lyon allein sollen an einem Tage 400 ausgeliefert worden sein (Ennod. v. Epiph. 101, 17). Über den Zeitpunkt des burgundischen Einfalls vgl. Bury I 424 mit Schmidt I 156 gegen Hodgkin. Das Eintreffen westgotischer Hilfe erlaubte T. endlich eine Offensive (Anon. Val. 53). Im August (am 11. Anon. Val. 53. Cass. Chron. 490: *tertio certamine*) kam es an der Addua zu einer blutigen Schlacht, die Odoaker zwang, sich in Ravenna einzuschließen (Procop. bell. Goth. I 1). Daraufhin wandte sich T., seine Familie und den ganzen Troß seines Heeres in Ticinum unter dem Schutz des Bischofs Epiphanius zurücklassend, durch die von Odoaker mit vielen Besatzungen versehene Cispadana gegen Ravenna. Vor der durch Natur und künstliche Befestigung fast uneinnehmbaren Stadt setzte er sich in dem mehrere Meilen weit dem Sumpfgürtel Ravennas vorgelagerten Pinienwalde fest (*fixit fossatum* Anon. Val. 53. Iord. Get. 57. Cass. Chron.). Am 10. Juli 491 schlug T. den einzigen heftigen Ausfall der Belagerten in schwerem Kampfe ab (Cons. Rav.: *VI Id. Iul. ingressus est Odoacer in fossatum Erulis in Pineta*; Anon. Val. 54: *Odoacer ... nocte cum Herulis ingressus in Pineta*; Cass. Chron. 491: *ad pontem Candidiani a dn. n. T. memorabili certamine superatur*). Im Sommer 492 bemächtigte sich T. durch Überrumpelung des Hafens von Ariminum, der Ravenna mit Lebensmitteln versah, und blockierte mit der Flotte beide Häfen der belagerten Stadt (*venit cum dromonis ad fossatum Palatioli* [*portus Leonis*] Cons. Rav. IIII Kal. Sept. 491). Auch machte die Besetzung Mittelitaliens durch die Goten weitere Fortschritte. Bis auf das von Liberius für Odoaker gehaltene Caesena eroberten die Ostgoten alle Städte am Po (Procop. bell. Goth. I 1). In Süditalien erwies sich der Vater des späteren Kanzlers Cassiodor durch seinen starken Einfluß als besonders hilfreich für die Anerkennung der Gotenherrschaft (Tillemont Hist. d. Emp. VI 459). Durch die Ausdehnung der gotischen Herrschaft in Italien zur Vorsicht gemahnt, mußten auch die Vandalen Lilybaeum und ihre Ansprüche auf Sizilien aufgeben (Bury I 425).

Erst Anfang 493, als schon Angreifer wie Belagerte die Ungeduld und Gewalttätigkeit der Krieger kaum mehr beherrschten (Procop. bell. Goth. I 1. Iord. Get. 57), vermittelte der Erzbischof Johannes von Ravenna einen Vergleich (Agnell. lib. pont. Rav. Mon. Germ. Lang. 303), wonach die zwei Gegner gemeinsam über Italien regieren sollten, entgegen der Abmachung mit dem Kaiser (Procop. bell. Goth. I 1. Sundwall Abh. 191). T. ging, vermutlich nur zum Scheine, auf das Anerbieten ein (am 27. Februar) und zog am 5. März (Cons. Rav. 493) durch die Vorstadt Classis mit großem Pomp in Ravenna ein (Iord. Get. 57. Anon. Val. 54). Zweieinhalb Jahre hatte die als Rabenschlacht in die Sage eingegangene Belagerung gedauert. Ein paar Tage später fiel Odoaker, zu einem Gastmahl in den Palast Lauretum geladen, unter dem Schwertstreich T.s, während seine Anhänger in Ravenna und anderen Orten Italiens von den Ostgoten niedergemacht wurden (Cons. Rav. Mar. Avent. 493. Ennod. paneg. 209. Anon. Val. 56), was auf planmäßige Vorbereitung der Tat deutet, die T. von dem Nebenbuhler befreite. Trotz mancher Versuche, T. von der Belastung mit Verrat und Treubruch am Gaste reinzuwaschen, kann sie kaum als etwas anderes bezeichnet werden, obwohl T. selbst offenbar das Recht der Blutrache für sich in Anspruch nahm (Ioh. Ant. 149. Pfeilschifter T. d. Gr. 35). Nach den gotisch orientierten Quellen (Anon. Val. 54 und Cass. Chron.: *O. molientem sibi insidias interemit*) hätte Odoaker T. nach dem Leben getrachtet; auch Procop. bell. Goth. I 1 erwähnt dieses Gerücht. Über die verschiedenen Darstellungen des Vorganges von gotischer und byzantinischer Seite, vgl. Mommsen 335ff.

Nach der Vernichtung Odoakers riefen die Krieger T. zum König aus (*Gothi sibi confirmaverunt T. regem, non expectantes iussionem novi*

principis (Anastasios Anon. Val. 57). ‚Dieser Fürstenstellung entnimmt er seinen lateinischen aber nicht römischen Amtstitel *rex*‘ (*rex* schlechthin, nicht *rex Gothorum* oder *Romanorum* Mommsen 478. 481). ‚Er nennt sich *Flavius T. rex*, wobei das barbarische *rex* seine Stellung gegenüber seinen Goten, und der römische kaiserliche Geschlechtsname *Flavius* seine Beziehungen zu den Römern zum Ausdruck bringt‘, angewendet im Verkehr mit dem Senat (Ep. Theod. variae. Mon. Germ. A. A. XII 392) und mit der Kirche (Acta Synod. 27. August und 1. Oktober 501). Pfeilschifter T. d. Gr. 42. Vgl. R. Fruin in Tydschr. v. Rechtsgesch., 9. Aflevering 1/2, 140ff. Königstitel bei Syagrius Odoaker und T. Offenbar beanspruchte T. gleich nach der Eroberung Ravennas, als er durch diese Wahl zum Volkskönig geworden war, ‚eine stillschweigende Sanktionierung seiner Herrschaft auch über die Römer‘, gleich der Odoakers (*praesumptio regni* Anon. Val. 64. Sundwall 191f. Für den im Westreich einem Vizekaisertum gleichkommenden Patriziat T.s als Rechtstitel zur Ergreifung der Herrschaft über die römischen Untertanen s. Enßlin 502).

Die innern Widerstände gegen seine Herrschaft in Rom und Italien gelang es T. schon vor dem Einzug in Ravenna (490 und 491; Grisar Rom b. Ausg. d. ant. Welt, Freib. 1901, 449; Aufl. 2 ital., Rom 1930 leider nicht zugänglich) großenteils zu überwinden. Mit dem Senat setzte er sich alsbald in Verbindung. Den Ausschlag für die Annahme des neuen Herrn durch den Senat scheint der Sieg an der Addua gegeben zu haben. Im Herbst 490 ging der Senator Festus mit einer Gesandtschaft nach Constantinopel ab, um für T. die Bestätigung zu erlangen (*ab eodem* [dem Kaiser] *sperans* [sc. T.] *se induere vestem regiam* Anon. Val. 53. Sundwall 190. Bertolini L'aristocr. senat. a il senato Atti d. I. Congr. naz. di studi Roma I [1929] 462—475. Über diese Angaben bei Anon. Val. s. Pfeilschifter T. u. d. kath. Kirche 26. 28). Das Einvernehmen mit dem Senat, dessen T. zur Regelung seiner Stellung bedurfte (Bury I 453, 2), drückt sich durch das *SC* auf T.s Münzen aus (Warwick-Wroth a. O.). Die Anerkennung einer, der eigenen gleichen Autorität des Senates ist nach Bury in var. II 24 (*parem nobiscum rei publicae debetis adnisum*) ausgedrückt.

Zenon schob die kaiserliche Bestätigung hinaus; er ließ sie von der endgültigen Besiegung Odoakers abhängen. Erst nach dieser sollten die Goten das Recht der Siedlung in Italien erhalten, gegen die Verpflichtung T.s, das Land für den Kaiser zu verwalten. Zenons Tod in demselben J. 491, vor der Heimkehr der Gesandten zu T., überließ seinem Nachfolger Anastasios die Lösung der Angelegenheit. Eine zweite Gesandtschaft zu diesem Kaiser im J. 492, geführt von Faustus Niger, dem Haupt des römischen Senats (Sundwall 191), erreichte nur eine teilweise Anerkennung (T.s Unmut über die Verzögerung Ennod. paneg. 214, 4). Darauf ernannte T. in demselben Jahre einen weströmischen Consul, 494 sogar zwei (Bury I 453, 2). Die endgültige Bestätigung erfolgte erst durch abermalige Vermittlung des Festus im J. 496/97. Jetzt sandte Anastasios auch die Zeichen der Herrschaft, die Odoaker nach Constantinopel geschickt hatte (*regalia insignia* var. I 1; *facta pace cum imperatore per Festum de praesumptione regni et omnia ornamenta palatii remittit* [sc. Anast.] Anon. Val. 64; vgl. Brief des Burgunderkönigs Sigismund an K. Anastasios, Mon. Germ. A. A. VI 101, 26). Von da an wurden die von T. ernannten Consuln und Beamten nach Ostrom gemeldet und dort publiziert (Mommsen 380. Rossi Inscr. Chr. I XLIff.; var. II 1. Ennod. paneg. 209, 8. 210, 10. 212, 15; opusc. 39, 17. Procop. arc. 26. Malal. Chron. 15). Der Form nach hielt sich T. stets an die Abhängigkeit vom Kaiser, die ihm als *magister militum* und *patricius* zustand, wenn er auch der Sache nach, so besonders in den Verhandlungen mit den germanischen Reichen (Bury I 461) selbständig regierte (Mommsen 384). Schon de Rossi I ChrR I XLIV bemerkt, daß die Inschrift CIL VI 1794 (= Dess. 31933. Fiebiger-Schmidt nr. 187) die einzige sei, auf der dem Namen T.s der eines byzantinischen Kaisers vorangestellt ist.

Fast gleichen Schritt mit der Festigung seiner Stellung in Italien hielten T.s Aktionen friedlicher Art (bis 504 zog er das Schwert nicht aus der Scheide, *quies solida* Ennod. v. Epiph. 99, 19), um das Fehlen eigener überlegener Wehrkraft nach Außen durch Bündnisse auszugleichen und eine Vormachtstellung zu den germanischen Reichen sowie gegen den Kaiser, dem er mißtraute, zu gewinnen (*quantum vos sequimur*, schreibt er dem Kaiser, *tantum gentes alias anteimus* var. I 1). Eine vollkommene Union der germanischen Staaten hat er wohl versucht, sie scheiterte aber an der Expansionspolitik des Merowingers Chlodowech, des einzigen germanischen Zeitgenossen T.s, der ihm an politischem Weitblick gleichkam, und an dem Erfolg der auf dem Anschluß an die Kirche gegründeten fränkischen Staatenbildung, die eine engere Beziehung Chlodowechs zu den Römern in Gallien herbeiführte (vgl. Gasquet Emp. byz. et la mon. franque 1888, 131. 160), als sie T. mit den Italikern erreichte. Freilich schuf jene dadurch einen unüberbrückbaren Gegensatz zu den übrigen arianischen germanischen Stämmen (Schmidt D. Stämme 274. Hauck Kirchengesch. I^4 117). Mit diesen ging nun T. Bündnisse und Verschwägerungen ein (*pro solidanda concordia* schreibt T. an Thrasamund im J. 511 var. V 43. Paul. Diac. XV 20). An der antagonistischen Haltung zu den Franken änderte auch die Beglückwünschung zum Siege Chlodowechs bei Tolbiacum (496) und die Verschwägerung durch T.s Vermählung mit Audefleda, Chlodowechs Schwester, nichts. Sie fand (nach Gibbon VIII 34) im J. 495 statt (var. II 40. Anon. Val. 63. Iord. Get. 134. Greg. Tur. hist. III 31).

Schon etwa 493 verbündete sich T. mit den Burgundern, die noch bei der Einnahme Italiens mit Odoaker gekämpft hatten. Das Bündnis wurde durch die Verlobung von T.s Tochter Ariagne-Ostrogotha mit dem Sohne Sigismund des Burgunderkönigs Gundobad besiegelt (im J. 494 var. I 45. 46. Ennod. v. Epiph. 163. 167; paneg. X 54. Iord. Get. 297. Anon. Val. 63 mit unrichtigem Namen. Greg. Tur. hist. III 5. Schmidt

I 385). Vor 507 intervenierte T., um Chlodowech zum Frieden mit den Burgundern zu bewegen. In den späteren Kämpfen der Franken mit den Burgundern unterstützte er diese, so im Sommer 508 durch Entsendung eines Hilfsheeres unter Ibba nach Arelate (vgl. Schmidt I 390ff.). Als 522 Sigismund seinen und Ostrogothas Sohn Siegerich ermorden ließ, rüstete T. zum Krieg gegen ihn, nahm aber eine abwartende Stellung ein (Procop. bell. Goth. I 12. Schmidt 386) und verlangte nach dem Sieg der Franken die Hälfte des eroberten burgundischen Gebietes für sich (das Land zwischen Isère und Durance, Cassiod. var. VIII 10. 32. 33). Später neigte Sigismund zur Annäherung an Byzanz, was T. zu hindern suchte, so durch Verbot der Durchreise seiner Boten durch Italien (Avitus ep. 94), aber nicht vermochte (Schmidt 395. Sundwall 214).

Mit dem Westgotenkönig Alarich II. schloß T. einen Vertrag und vermählte ihm seine Tochter Theodegotha (Iord. Get. 297. Procop. bell. Goth. I 12; mit Namensverwechslung Anon. Val. 63). Als Alarich um 506 in Aquitanien zum Kriege gegen Chlodowech rüstete, bemühte sich T. vergeblich, gestützt auf die verbündeten Burgunder und die schon 500 zu einem Trutzbündnis gegen den Frankenkönig gewonnenen Heruler, Warnen und Thüringer (var. III 1—4), den Frieden zu erhalten (Schmidt 424). In der Schlacht bei Vogladum (Vouglé an der Loire) fiel Alarich (507), worauf T. ein Hilfsheer unter Theudis beistellte. Trotzdem wurden die Westgoten auf gallischem Boden dauernd hinter die Garonne auf Septimanien zurückgeworfen, die von Odoaker an die Westgoten abgetretene Provence nahm T. für sich in Anspruch, so daß jetzt an der Rhône das weströmisch-gotische Reich unmittelbar an das der Westgoten grenzte (Cass. Chron. 508. Isid. hist. Goth. in Chron. min. II 282. Hartmann Gesch. It. im Mittelalter I 298; s. Art. Ibba). Für Alarichs unmündigen Sohn Amalarich übernahm T. die Vormundschaft. Er betrachtete das westgotische Spanien als selbständiges Königreich, das nicht unter die Oberhoheit Ostroms fiel. Die spanischen Konzilien dieser Zeit sind nach *Theudericus* oder *Theodericus rex* datiert (Mansi VIII 541. 550. 602. Mommsen Ostg. Stud. 471). Mit der Verwaltung (vgl. Hartmann III² 307) betraute er den Ostgoten Theudis (s. d.), mußte aber bald sich damit abfinden, daß dieser, abgesehen von der jährlichen Tributzahlung, sich seinem Einflusse gänzlich entzog (K. Zeumer Leges Wisig. ant., Hanov., Lips. 1894, 315).

Die von Chlodowech bei Tolbiacum geschlagenen Alamannen wandten sich an T. um Schutz (496). Er siedelte sie in Raetien an (gegen Chlodowechs Wunsch Ennod. paneg. XV; var. II 41. Greg. Tur. II 30. 37. Raetia prima und secunda gehörten noch zum Hoheitsgebiet T.s, wie aus dem Bestellungsbrief des *dux Raetiarum* hervorgeht, var. VII 4. Mommsen a. O. J. Egger Barbareneinf. i. d. Prov. Raet. in Arch. f. öst. Gesch. [1901] 77f. 323ff. R. Lauterborn Die clusurae Aug. des Cassiodor als got. Grenzsperre am Alpenrhein in Germania X [1926] 63ff. *in fines Italiae recipit* Ennod. paneg. 212, 5f. Ennodius fügt hinzu: *rex meus sit iure Alamannicus, dicatur alienus* [i. e. der Kaiser Anastasios] 213, 2 vgl. praef. XVIII mit Hinweis auf das Epitheton des Kaisers). Die Siedlung ging nur sehr allmählich vor sich. Die angeführten Quellen stammen aus dem J. 507. Etwa 507 trägt T. auch den Norikern auf, die durch die lange Wanderung geschwächten Rinder der Alamannen gegen ihre eigenen kleineren zu vertauschen (var. III 50. Gibbon VII 38. Für T.s Siegesfeier über die Alamannen vgl. Sundwall 214. Ennod. paneg. XV. Greg. Tur. II 30). Über T.s Begünstigung der bajuvarischen Einwanderung und die Donau als Nordgrenze des Reiches var. III 48. Riezler Gesch. Bayerns I 141ff. gegen Mommsen Ostg. Stud. 503. Hasenstab Stud. z. Variensamml. Progr. K. Max.-Gymn., Münch. 1882/83, 51.

Den König Rodulf der in Mähren, Oberschlesien und den Karpathen ansässigen Heruler band er durch Adoption und Übersendung von Wehr und Roß zur Freundschaft (var. IV 2 vgl. III 2). Rodulf scheint auf T. einen gewissen beratenden Einfluß ausgeübt zu haben, indem er ihn mit den im Norden wohnenden Germanen in Beziehung brachte. Aus dem Einfluß der Herrschaft T.s auf den Norden erklärt N. Aberg a. O. die starken italienischen Einschläge in der schwedischen Wendelkultur.

Dem König Hermanrich der den Herulern nordwestlich benachbarten Thüringer, gab T. seine Nichte Amalaberga zur Frau (im J. 500, Iord. Anon. Val. 70; var. IIII 1. Procop. bell. Goth. I 12). Seine Schwester Amalafrida selbst vermählte er (500) mit dem Vandalenkönig Thrasamund und gab ihr außer einem Ehrengeleite von 6000 Kriegern Lilybaeum und das dazu gehörige Vorgebirge als Mitgift, eine für das mächtige Volk als Flottenstützpunkt sehr wichtige Errungenschaft (CIL X 7232. var. V 1. Procop. bell. Vand. I 8. 11. II 5. 21. Hartmann I 135. Schmidt Wandalen 118. Fiebiger-Schmidt Inschr. 33 nr. 41), durch die er die Wandalen als Schutz im Süden gegen Byzanz sich gewonnen zu haben dachte. Als aber nach Thrasamunds Tod (523) dessen Nachfolger Hilderich mit der gotenfreundlichen Politik brach, sich ‚in unglaublicher selbstmörderischer Kurzsichtigkeit' (Pfeilschifter) bedingungslos an Byzanz anschloß und Amalafrida, die die Interessen ihres Bruders vertrat, eines gewaltsamen Todes starb, bedeutete dieser Abfall zugleich mit dem der Burgunder (s. o.) den Zusammenbruch von T.s Bundespolitik und seiner Hoffnung auf den Bestand seiner Reichsschöpfung (Victor Ton. a. 523. Pfeilschifter 90).

Schon 504 ließ T. durch seine Jungmannen unter Pitzia das vom Gepiden Gundarith besetzte Sirmium erobern und brach so die für die Donaugrenze bedrohliche Stellung der Gepiden und der mit ihnen verbündeten Bulgaren (Cass. Chron. 504. Ennod. paneg. 277—280 und ep. IX 30; vgl. Vogel z. St. Iord. Get. 300. var. VIII 10, 4. Bury I 460). Damit gewann T. Pannonia secunda und das Donauland mit Singidunum-Belgrad bis gegen das Eiserne Tor dem gotischen Reiche, Stephan a. O. Seit 504 prägen darum die Goten auch in Pannonien. Vgl. Zeiß Nordgrenze d. Gotenreiches in Germania XII (1928)

25ff. Diese Eroberung gewann T. unter der byzantinisch gesinnten Senatorenpartei viele Sympathien (Bury I 164). Dem siegreichen König bestellte der Papst Symmachus den Panegyricus des Ennodius im J. 507 (vgl. praef. zur Ausg. XVII). Wegen dieser Eroberungen führte Byzanz einen Feldzug gegen T. (505—508). Er endete aber in der Schlacht am Flusse Margus siegreich für die Goten (s. Art. Sabinianus. Iord. Get. 301. Ennod. paneg. XII. Marc. cont. a. 505. Cass. chron. a. 504; var. III 23, 50. IV 13. VII 4. 24. VIII 9. 10. 21. IX 8. 9). Ein Raubzug der Byzantiner, die Tarentum angriffen und die Küsten von Calabrien und Apulien verheerten, konnte zwar nicht gehindert werden (Marc. cont. 508; var. I 16. II 38), hat aber den beschleunigten Bau einer gotischen Flotte und die Verwüstung der apulischen Küste durch die Goten zur Folge gehabt (die diesbezüglichen Anordnungen T.s var. IV 15. V 16. L 20. Bury I 464). Die Instandsetzung der aurelianischen Mauer Roms aus den Steuereingängen Cass. Chron. 500 (Anon. Val. 67) und der Wälle anderer italienischer Städte sowie die Garnisonen, die T. nach Neapel, Salonae und Syrakus legte, galten der Sicherung gegenüber byzantinischen Angriffen. Die Alpengrenzen wurden durch zahlreiche Sperrforts mit starken Besatzungen geschützt, so in Verruca (Dos Trento bei Trient), Comum und Aosta (Ennod. paneg. 210, 19; var. I 40), ebenso bewehrte er neuerdings seine Residenz Colle San Pietro in Verona (Ennod. paneg. 210, 6. Cass. Chron. a. 500 *Veronae consistit propter metum gentium* [im J. 519]. Anon. Val. 81). Nach Ennod. hatte T. eine besondere Vorliebe für diese Stadt (*Verona tua*) und Ticinum (Anon. Val. 71: *palatium ... et alios muros fecit civitatis*). Monza war ihm wohl bloß Sommerresidenz. Sein Herrschersitz in Ravenna war zuerst der alte Kaiserpalast Lauretum (Anon. Val. 55), später erbaute er sich hinter S. Apollinare nuovo, seiner arianischen Hofkirche, einen neuen Königspalast, dessen Fassade und Grundmauern jetzt freigelegt worden sind.

Mit dem Tode Chlodowechs (511) verlor T. seinen großen Rivalen im Abendland und seine Vormachtstellung war gesichert. Nach außen erreichte seine Macht damals ihren Höhepunkt, den die Inschrift von Terracina (s. o. Fiebiger-Schmidt 193) bezeichnet. Das nächste Dezennium etwa hielt sich T.s Macht auf derselben Höhe. Im J. 515 (Chron. Cass.) vermählte er seine Tochter Amalasuntha aus der Ehe mit der Merowingin Audefleda mit dem spanischen Goten Eutharich aus dem Amalergeschlecht. Er hoffte dadurch eine Dynastie zu gründen. Durch die Geburt Athalarichs (518) schien der Gedanke sich zu verwirklichen (Ennod. ad Avitum ep. 9, 30 drückt schon 507 den Wunsch aus: *pro summa Italiae felicitate precandum ut Theoderico heres regni nasceretur*). Von Kaiser Anastasios konnte er jedoch die Anerkennung seines Schwiegersohnes als Thronerben nicht erreichen. Trotz mancher freundschaftlichen Geste (*reddita gratia Orientis* Avit. ep. 64, 24. 101, 26) verhielt sich der Kaiser ablehnend gegen die Gotenherrschaft in Italien. Erst sein Nachfolger Iustinos, der im Sommer 518 die Regierung antrat, erfüllte T.s Wünsche. Er adoptierte Eutharich und verlieh ihm den Consulat für das Jahr 519. Dieses Ereignis wurde in Rom und Ravenna prunkvoll gefeiert (Cass. Chron. 519; paneg. frg. Mon. Germ. A. A. XII 465. Pfeilschifter T. d. Gr. 59. *Romae et Ravennae triumphavit* Anon. Val. 81). In Byzanz hatte jedoch mit Iustin ein neuer kirchenpolitischer Kurs eingesetzt: nach der jahrelangen Begünstigung der monophysitischen Bewegung war nun eine Union der östlichen Kirche mit der römischen im Zuge. Nach der Meinung Sundwalls (229) sollte die Einwilligung T.s dazu und seine Einflußnahme auf den noch in abwartender Stellung verharrenden Papst Hormisdas die Bedingung zur Erfüllung der dynastischen Wünsche des Königs sein. Der Dank des Kaisers für den Friedensschluß mit Rom drückt sich in der Ernennung zweier westlicher Consuln (die Söhne des Boethius) für 522 aus (Cons. Phil. II 3. Anecd. Holderi). Für T.s Stellung war die Annäherung der Römer an Byzanz ungünstig. Bisher hatten die monophysitischen Wirren die Aktionsfähigkeit der byzantinischen Herrschaft gebunden; andererseits fühlten sich die orthodoxen Italiener durch die Politik des byzantinischen Hofes abgestoßen und auf T. angewiesen. Das besonders bis etwa 514 für T. so bedeutsame, der Gotenherrschaft günstige Verhalten des Senats wandelte sich nun zusehends. Die kaiserlich gesinnte Partei im Senate erstarkte immer mehr. Diese Umstellung sollte in den letzten Regierungsjahren T.s, als seine Stellung im abendländischen Völkerkonzern durch Eutharichs vorzeitiges Ende, des Burgunders Siegerich, seines Enkels (522) sowie Thrasamunds, des wandalischen Verbündeten, Tod (523; vgl. Bury II 158) schon nach außen unsicher wurde, auch im Innern zu einer unheimlichen Spannung führen.

Bei der innern Einrichtung des Gotenreiches in Italien behielt T. die Gedanken des *imperium Romanum* bei. Die öffentliche und private Form des römischen Lebens ließ er unverändert bestehen (Mommsen Ostg. Stud. 523), daher die oft gepriesene *civilitas*, die als Aufrechterhaltung des geordneten Rechtsverfahrens zu deuten ist (var. III 9: *propositi quidem nostri est nova construere sed amplius vetusta servare*, vgl. I 29). Er suchte nicht den Dualismus in der Religion wie im Rechtsleben zwischen Goten und Römern als zweier verschiedener und getrennter Völker auszulöschen. Unter diesen Verhältnissen den innern Frieden zu erhalten, gelang aber nur, solang er lebte. Dem römisch-zivilen Teile des Staates fügte er die Goten als militärische Schutzmacht ein. Bei der geringen Anzahl der ihm zur Verfügung stehenden eigenen Volksgenossen war er zu dieser Lösung, die vorher Odoaker schon gefunden hatte, einfach genötigt (Pfeilschifter T. d. Gr. 36f.). Auch konnte er den Goten das römische Bürgerrecht nicht verleihen (Bury I 456ff.). In der Regel wurden die militärischen Ämter mit Goten, die bürgerlichen mit Italikern, zumeist nach Verständigung mit dem Senat besetzt. T. hatte das Recht der Ernennung eines Römers zum Consul für den Westen (Mommsen Ostg. Stud. 226ff.). Die Ernennung Eutharichs, T.s gotischen Schwiegersohns, zum Consul mußte vom Kaiser ausgehen (var. VIII 1. Bury

I 455. II 152). Ausnahmen sind nicht häufig (gotische Beamte var. III 15. IV 49. VIII 9. IX 9. 11. 12. CIL XI 268 = Fiebiger-Schmidt Inschr. 182; römische Offiziere var. VIII 21. IX 25. X 1. Pfeilschifter 36f. Ein Verbot für die Römer, andere Waffen als ein Messer zu tragen Anon. Val. 83).

Nach der Besetzung von Ravenna traf T. scharfe Maßnahmen gegen jene Italiener, die seine Herrschaft nicht anerkannten. Er entzog ihnen das Recht zu testieren und *licentiam ordinationum suarum et voluntatem* (Ennod. v. Epiph.). Auf Verwendung der Bischöfe von Mailand und Ticinum erließ er aber ein *pragmaticum generalis indulgentiae* (Bury I 427). In den ersten Jahren hatte T. außer dem römischen Senate auch die Hilfe des Papstes zur Ordnung der italischen Verhältnisse für sich gewonnen (Sundwall 195). Allmählich aber traten, zumal in den schismatischen Kämpfen, die imperialistischen und nationalen Stimmungen im römischen Adel und Senate so deutlich hervor, daß T. sich von der Unverläßlichkeit dieser Stütze überzeugen mußte. Darum schuf er seit etwa 505 (seit 507 Bury I 466) als Gegengewicht einen neuen Kreis von Beratern, Hofleuten und Beamten in Ravenna, bestehend aus treuen Anhängern der Goten aus der Provinz, die schon dieser ihrer Herkunft wegen in einem gewissen Gegensatz zu den Stadtrömern standen. Sogar die römische Stadtpraefectur wurde zwischen 505 und 514 mit ravennatischen Beamten besetzt (Sundwall 218). Um das J. 509 äußerte sich T.s Unmut über die Haltung des Senats in scharfen Erlässen (var. III 20. 27. 36). Dieses *edictum* straffte die Verwaltung und sollte die Ländergier der römischen Herren und der Goten eindämmen. Nach Sundwall 219 fällt es ins J. 509. Bury I 466 setzt es 512. Ferd. Gabotto St. d'It. occ. I (1911) gar 524. Schanz Röm. Lit. IV 1092 ‚nicht nach 507'. Grisar-Bartoli Roma a. f. d. mondo ant. Rom 1930 II 28, schreibt das Edikt hauptsächlich nach F. Schupfer Acc. Lincei class. mon. 18 dic. 1887 dem röm. Aufenthalte T.s im J. 500 zu. Sein Erlaß scheint in Widerspruch zu der Beteuerung der Goten vor Belisar zu stehen, weder T. noch seine Nachfolger hätten ein einziges neues Gesetz gemacht (Procop. bell. Goth. II 6). Die Erklärung liegt wohl darin, daß das Edikt ausschließlich auf den *constitutiones* und dem *ius* beruht (Schanz; Mommsen Ostg. Stud. 523f.). Seine Anordnungen gingen nicht über die Gesetzgebung eines *praefectus praetorio* hinaus Bury I 454. T. ‚griff direkt unmittelbar und ganz persönlich überall dort ein, wo die römischen Behörden nicht richtig und nicht schnell genug funktionierten, durch die *saiones*, die königliche *tuitio* und das Königsgericht. So erfüllte die Energie seiner Persönlichkeit den Verwaltungsapparat mit neuer Spannkraft' (Pfeilschifter 47). Typisch für seine Autorität ist die Schlichtung des Judenstreits in Ravenna (Anon. Val. 81. var. V 37) und in Rom var. IV 43; auch die Erzählung bei Ioh. Malalas (Chron. XV) vom Urteil im Prozeß einer Patrizierin.

Die Landteilung, diese zur Einsiedlung des eingewanderten Volkes unerläßliche, aber für die Bevölkerung drückende Maßregel, die von den Landbesitzern ein Drittel von Grund und Boden samt den darauf entfallenden Kolonen und Sklaven oder den fünften bis dritten Teil der Rente anforderte, nahm T. in kluger Weise vor (s. Art. Liberius. Vgl. var. III 13. Mommsen Ostg. Stud. 471. 483, 3. L. M. Hartmann III² 295). T. pflegte fast seine ganze Regierung hindurch gutes Einvernehmen mit der katholischen Bevölkerung und der römischen Kirche (Ennod. paneg. 319, 8. Pfeilschifter T. u. d. K. 28; sein schlechthin gläubiger Sinn Ennod. paneg. 213, 1). Dies beruhte einerseits auf dem keineswegs aggressiven Charakter des gotischen Arianismus, H. Schubert D. ält. germ. Christentum, Tübingen 1909; dagegen U. Stutz Arian. u. Germanismus, Intern. Wochenschr. 1909, 1561ff. 1615ff., andererseits auf der monophysitischen Einstellung der Kaiser Zenon und Anastasios, die (548) im akazianischen Schisma zum Bruch zwischen der römischen und der griechischen Kirche geführt hatte. Ohne T.s Festigkeit und staatsmännische Klugheit wäre der italienische Katholizismus damals dem höfischen Monophysitismus Ostroms verfallen. Weder der Papst noch die Bischöfe hätten, solang das Schisma währte, die Schutzherrschaft T.s gegen die Gefolgschaft des Kaisers eingetauscht (Duchesne Schismes rom. au VI. s. in Mél. d'arch. et d'hist. 1915, 353f.). Vom Einmarsch der Goten in Italien an arbeiteten die Bischöfe Epiphanius von Ticinum und Laurentius von Mailand mit T. an der Wiederaufrichtung des schwer darniederliegenden Landes und waren bestrebt, die Bevölkerung für die Annahme des neuen Herrn zu stimmen. Papst Gelasius suchte Schutz für die Rechte des römischen Stuhles (*iura ecclesiae custodit* Ennod. paneg. 61, 35. 319, 10ff.) und Intervention in kirchlichen Angelegenheiten bei dem König (die Briefe des Gelasius in Epist. Theod. var. Mommsen Mon. Germ. A. A. XII und an dessen katholische Mutter ebd. ep. III u. IV. Jaffé-Kaltenbrunner Reg. pont., Lpz. 1881 nr. 72). Dieses friedliche Verhältnis war für die Festigung von T.s Stellung im Lande von großer Bedeutung. Er hat dies erkannt und klug benützt. In kirchliche Dinge griff er nur ein, wenn ihn die Bischöfe selbst darum ersuchten (*quia non nostrum iudicavimus de ecclesiasticis aliquid censere negotiis praec. regis* Mon. Germ. A. A. XII 424). Nach dem Tode des Papstes Anastasius (496 bis Nov. 498) entstand in Rom ein großer Gegensatz zwischen den byzanzfreundlichen Senatoren, Adeligen und Klerikern und einer streng orthodoxen Partei von Senatoren und Geistlichen, denen die Mehrzahl der Bevölkerung anhing; er fand in der Doppelwahl des Diakons Symmachus durch diese Volkspartei und des Laurentius durch die Adelspartei seinen Höhepunkt und führte zu Straßenkämpfen und Tumulten in Rom. Die Streitenden wurden nach Ravenna beschieden. T. entschied für den von der Mehrzahl gewählten und zuerst ordinierten Symmachus. März 499 sprach ihm die römische Synode dafür den Dank aus (Acta Synod.: *Exaudi Christos, Theodorico vita! dictum trigesies;* Pfeilschifter Th. d. Gr. 48ff.; Th. u. d. Kirche 57ff.).

Der Sympathien der Bevölkerung glaubte sich T. nach diesem Entscheid sicher genug, um, nach-

dem er nun auch von Byzanz anerkannt war, für einen erstmaligen Besuch in Rom, die Besitznahme der ewigen Stadt, die nötigen Vorbedingungen zu finden. Offenbar um seine Goten in die Feier einzubeziehen, galt sie auch den etwa um vier Jahre verfrühten Tricennalien seines Königstums Anon. Val. 67 *per tricennalem triumphans*, vgl. o. Der Empfang entsprach den Erwartungen. Nach Einholung durch den Papst, den Senat (*senatum mira affabilitate tractans* Cass. Chron. 500) und große Volksmengen besuchte er das Petrusgrab (*devotissimus ac si catholicus* Anon. Val. 65). Am Forum begrüßte er die Quiriten vor der Senatskurie an einem *ad palmam auream* genannten Platze wohl beim *secretarium senatus* (Grisar Rom b. Ausg. d. ant. Welt, Freib. 1901, 462) und bestätigte die Privilegien der Stadt (vit. Fulgentii Migne L. 65, 130), gewährte ihr wahrscheinlich das Recht, von gotischen Truppen nicht besetzt werden zu dürfen (s. Art. Theodahad). Auch bot er der Bevölkerung die üblichen Spenden: *R. plebi donavit annonas* (Cass. Chron.). Die Ansprache wurde in eherne Tafeln gegraben und am Capitol aufgestellt. T.s Aufenthalt (er wohnte am Palatin Grisar 134) dauerte ein halbes Jahr. Kaum hatte er Rom verlassen, lebte der Parteihader um die Papstfrage wieder auf. Nun bestellte T. den Bischof Petrus von Altinum zum Visitator der römischen Kirche. Doch verschärfte dessen Übergang zu der Laurentianerpartei den Streit nur noch mehr. Durch die Entsendung von drei gotischen Offizieren sorgte T. für die persönliche Sicherheit des Papstes Symmachus (Praecepta reg. III und IV vom 1. und 27. August Mommsen 418). Als keine Einigung erzielt wurde, wandten sich die Bischöfe wieder an den König. Dieser bestand darauf, daß nicht er, sondern die Bischöfe die Entscheidung träfen. Im Grunde scheint er die Beschuldigungen gegen Symmachus für berechtigt und seine Absetzung gewünscht zu haben (Duchesne 229. Doch vgl. Brief des Avitus v. Vienne Mon. Germ. A. A. VI 64, 27: *nihil vel sibi (Synodi) vel glor. viro T. regi de his quae papae dicebantur obiecta, patuisse*). Die Synode vom 2. November 502 (Palmarsynode) bereinigte die Sache auch nicht restlos (Hefele Konz.-Gesch. II 633ff. Grisar 472f. Pfeilschifter T. u. d. Kirche 71ff.). Als im J. 506 der byzantinische Einfluß in Rom und Italien mit Hilfe der Laurentianerpartei stark wuchs, ließ T. seine gewohnte Zurückhaltung fallen und trat mit Entschiedenheit für Symmachus und seine Anhänger ein, indem er den Senatsbeschluß, der dem Synodaldekret (502) über die Veräußerung von Kirchengut das *brachium saeculare* erteilte, bestätigte (am 11. März 507 Pfeilschifter 100ff. Ennod. ep. 9, 30. Sein Panegyricus wurde vom Papst zum Dank aufgetragen, vgl. Cipolla-Vogel Ennod. praef. XVII). Der Streit endete ganz erst mit dem Tode des Papstes Symmachus (514 *Romanae ecclesiae rediit optata concordia* Cass. Chron. 514), als Papst Hormisdas die Verhandlungen mit Constantinopel wieder aufnahm und durch die mit T. beratene sog. *formula Hormisdae* den Kirchenfrieden zustande brachte (519/20), den er mit, wenn auch nur ungern erteilter Zustimmung T.s schloß (Pfeilschifter 138ff.). Von da an wurden die Beziehungen Roms zum Kaiserhofe immer enger und in dem gleichen Maße schwand das schutzherrliche Verhältnis T.s zur Kirche. T. begriff sehr wohl die aus der Union für die Gotenherrschaft erwachsende Gefahr (Bury II 151. Duchesne Schismes 238). Um so mehr, als 523 der kaiserlich gesinnte Iohannes I. den päpstlichen Stuhl bestieg (Pfeilschifter 87). Durch den plötzlichen Tod seines Schwiegersohnes Eutharich im J. 522 hatte die Zuversicht des fast siebzigjährigen Königs in die Zukunft einen Stoß bekommen; ruhte sie nun doch nur auf den zwei Augen des Knaben Athalarich. Mit dem Tode des befreundeten Wandalenkönigs Thrasamund (s. o.) fiel ihm 523 die mächtigste Stütze der germanischen Koalition, die durch die byzantinische Intrigenpolitik mit den Burgundern bereits lückenhaft war.

In dieser Isolierung seiner letzten Jahre wuchs T.s Unmut und Bitterkeit gegen die Elemente im Innern, die er in klarer politischer Erkenntnis im Zusammenhang mit Ostrom seine Macht untergraben sah. Seinem Abwehrbedürfnis entsprangen die Hochverratsprozesse, die dem Abschluß seiner Regierung einen der früheren Milde widersprechenden Charakter verleihen (Fedor Schneider Rom u. röm. Gedanke 44). Ende 523 wurde der Patrizier Albinus eines hochverräterischen Briefwechsels mit dem Kaiser angeklagt und verurteilt. T.s kürzlich ernannter *magister officiorum* Boethius, einer der angesehensten Männer Roms, verwendete sich für den Beschuldigten (anfangs 524), worauf der heftig erzürnte König auch ihn gefangen nehmen (Anon. Val. 85—87, vor 1. Sept. 524 Pfeilschifter 164ff.) und durch den Senat verurteilen ließ. Offenbar trug T. aber doch Bedenken, das Todesurteil vollstrecken zu lassen, denn es geschah erst etliche Wochen später. Procop nennt die Tat T.s einzige Ungerechtigkeit (bell. Goth. I 1. Pfeilschifter 91. Bury II 153f. Sundwall 246). Schließlich fiel dem Argwohn T.s gegenüber der immer deutlicher zutage tretenden römisch-nationalen Erhebung in der ersten Hälfte des J. 525 auch der Schwiegervater des Boethius, das Haupt des Senates Symmachus zum Opfer (Mar. Avent. 525. Exc. Sangall. Chron. min. I. Cons. Rav. a. 523). Diese Gewalttaten haben auch in der Kirche, der diese Männer nahe standen, dem König die Sympathien entzogen. Ob das vor dem Herbst 525 erlassene und in Italien bekannt gewordene letzte Häretikeredikt Kaiser Iustins, das nunmehr auch die bisher ‚als Bundesgenossen' von solchen Maßnahmen ausgenommenen gotischen Arianer in Ostrom mit einschloß, T.s Vorgehen gegen Symmachus bestimmte oder als Repressalie des Kaisers (so Sundwall mit Hinweis auf var. V 16—20) zu gelten hat, läßt sich (nach Bury II 154ff.) nicht bestimmen, da der Text und das Promulgierungsdatum nicht bekannt sind. Bury hält jedoch fest, daß die Hochverratsprozesse T.s keine Spitze gegen den Katholizismus selbst haben.

T. fürchtete die Rückwirkung dieser Gesetzgebung in Italien, wo die gotischen Herren als Ketzer betrachtet und das bisherige friedliche Zusammenwohnen gestört werden konnte (Du-

chesne Schismes 235). Er intervenierte beim Kaiser für seine Volksgenossen, doch ohne Erfolg. Nun bewog er den Papst Iohannes trotz seines Widerstrebens, die Angelegenheit beim Kaiser in Constantinopel zu vertreten (Anon. Val. 88). Iohannes erreichte auch die Einstellung der Verfolgungen und die Rückgabe der den Arianern entrissenen Kirchen, hatte aber schon im voraus die dritte Forderung des Königs, die Gestattung des Rücktritts der infolge des Edikts katholisch gewordenen Goten zu vertreten, abgelehnt und machte sie auch nicht geltend. Da Iohannes außerdem die Krönungszeremonie am Kaiser vorgenommen hatte, was in den Augen T.s beinahe für hochverräterische Anerkennung der kaiserlichen Politik gelten konnte, fand sich T. abermals in seiner Erbitterung bemüßigt, ihn mit den andern Gesandten, vier Bischöfen und vier Senatoren — den Erzbischof Ecclesius von Ravenna nahm er aus — verhaften zu lassen. Der kränkliche Papst starb wenige Tage darauf im Gefängnis am 18. Mai 526 (Duchesne 238. Die Chronologie der Hauptereignisse dieser Jahre bei Pfeilschifter 164ff.). Der Tod des Papstes befreite T. aus einem Dilemma zwischen seiner Annahme hochverräterischer Gesinnungen und der ihm von Byzanz her aus neuem gewalttätigen Vorgehen gegen Kirche und Senatoren drohenden Einsprache vielleicht sogar kriegerischer Natur. Er setzte aber mit Hilfe Cassiodors und anderer Männer, die ihm ergeben waren, und ihrem Anhange trotz zweimonatlichem Widerstand die Wahl des gotenfreundlichen Felix aus dem Hause der Anicier zu des Iohannes Nachfolger durch (*ex iussu T. regis* lib. pont. v. Fel.; var. VIII 15. Bury II 157. Für das Verhältnis zur Kirche vgl. auch Schnürer Polit. Stell. d. Papsttums z. Z. Theod., Hist. Jahrb. IX [1887], 263. 264).

Unter den Vorbereitungen zum Stapellauf der gegen die Wandalen gerüsteten Flotte und deren Bemannung (Schmidt Wandalen 122, mit der Korrektur der Jahresangabe bei Vict. Tonn.) erkrankte T. an einer heftigen Ruhr. Er setzte vor dem versammelten Hofstaate und Rate seinen kaum zehnjährigen Enkel Athalarich zu seinem Erben ein (Anon. Val. 95. Iord. Get. 304. Mar. Avent. 526). Nach dreitägiger Krankheit starb er Sonntag den 30. August 526. Sein Grabmal vor den Mauern von Ravenna, das älteste und mächtigste Steinwerk eines Germanenkönigs, hatte er sich schon zu Lebzeiten errichten lassen (*mausoleum quod vocamus ad farum* Agn. I 333, 39; *monimentum* Anon. Val. 95. Pfeilschifter T. d. Gr. 100. Ebd. auch die weiteren Schicksale und Hypothesen über T.s Überreste und seine Grabstätte. Baugeschichtliches bei R. Haupt Grabm. T.s d. Gr., Lpz. 1930). Der Vernichtungskrieg gegen T.s Volk hat sehr bald eine entstellende Legendenbildung von Seite der nunmehr verschwisterten nationalrömischen und kirchlichkatholischen Kreise verursacht (daher auch die auf italienischem Boden entstandenen Sagen von T.s Höllenfahrt bei Greg. M. dial. IV 30, und die Darstellung des Königs als wilder Jäger am Kirchenportal von S. Zeno in Verona. Dazu vgl. Pfeilschifter Th. d. Gr. 101ff.), und zu scharfer Betonung seiner häretischen Gesinnung geführt. So hätte T. wenige Tage vor seinem Tode, am 16. August, eine Verordnung erlassen, wonach der arianische Klerus die katholischen Kirchen von Ravenna am nächsten Sonntag in Beschlag nehmen sollte (nach dem T. feindlich gesinnten Autor des letzten Teiles des Anon. Val. 93 *rex haereticus*. Beachtenswerte Winke zu den Theodericiana im Anon. Val. bei R. Cessi V. d. P. Giovanni I Arch. Murat. fasc. 19/20, Bologna 1907, in der v. Ioh. 87: *catholicos viros trucidavit* und Greg. M. Dial. IV 30). Bury (II 158) lehnt jedoch mit Pfeilschifter (T. d. Gr. 95) eine kirchenfeindliche Einstellung T.s ab, dem alles daran gelegen sein mußte, dem allzu jungen Erben das Reich in Frieden zu hinterlassen. Mit dieser Ansicht stimmen die zeitgenössischen Quellen überein, in denen er, noch im Gegensatz zu Iustin, der *vir religiosus* ist.

Persönlichkeit. T. gehört zu den hervorragendsten Erscheinungen der Weltgeschichte. Die Vielgestalt seiner Geschicke und die kühne Meisterung durch die Kraft seines Wesens, seine eigenartige Stellung zwischen zwei Welten als Vertreter germanischen Heldentums und als Verweser des alten römischen Kulturzentrums hat das Staunen und die Bewunderung der Geschichtsschreiber aller Zeiten erregt, die volkstümliche Bildkraft zu einer weit über Mitteleuropa reichenden Sagengestaltung angefacht (Meyer Die Dietrichsage, Basel 1878. Heusler Nibelungensage 1922, 32), die Dichtung befruchtet. Die zwei Komponenten seines Wesens, germanische Art und byzantinische Erziehung, haben bestimmend auf seine Persönlichkeit eingewirkt. Er blieb sein ganzes Leben ‚un Romain d'aspiration et un barbare d'instinct' (Amédée Thierry Réc. de l'hist. rom, Paris 1862, 344). Je nach der Stimmung des Biographen tritt sein Bild als das des unüberwindlichen Helden oder das des klugen Staatsmannes hervor. Seine ganze Laufbahn ist von dieser Doppelnatur beherrscht. Sie hat ihn vom Föderatenführer, der den Kaiser mit List und Drohung seinen Forderungen geneigt zu machen suchte, dem aber bestenfalls kaum dauernde Herrschaft in Ostrom beschieden gewesen wäre, zum Herrscher an der ehrwürdigsten Stätte antiker Kultur gemacht. Sein über die hier ruhenden Werte aufgeklärter Geist hat es erreicht, ein Menschenalter lang mit weisem Verständnis zu erhalten und wiederaufzubauen. Er war ständig bestrebt, römischem Wesen näherzukommen. Die Bemerkung *illiteratus erat* (Anon. Val. 79) steht kaum in Widerspruch zu den zahlreichen Beweisen seiner Empfänglichkeit für Geistiges, sie soll nur die nicht wie später, von Theodahad etwa, erworbene Bücherweisheit kennzeichnen. Nach germanischer Auffassung wäre sie des Volkskönigs unwürdig gewesen, wie das bei der Erziehung Athalarichs von gotischer Seite gerügt wurde. T. erwarb zeitlebens nicht die Kunst des Schreibens, seine Unterschrift vollzog er, indem er mit einer Schablone, in die das Wort *legi* oder sein Monogramm eingeschnitten war, die Buchstaben nachzog (Anon. Val. 79; vgl. Gelzer Byz. Ztschr. XII 1903, 500. Bernays Herm. XII 382). Tochter und Nichte ließ er römisch erziehen (durch die nach Ravenna berufene adelige Matrone Barbara, Pfeilschifter T. u. d. Kirche 49), sein Hof war nach römi-

schem Muster eingerichtet (mit einem *magister officiorum*, einem *cubicularius regis* CIL X 1280, 310; ebd. 317 *pistores regis*), seine Ratgeber waren Römer. Für das Verhältnis T.s zu seinem Sekretär und späteren Kanzler Cassiodor Hartmann Cassiodorus Nr. 4 o. Bd. III S. 1672, Cassiodors Lobreden auf T. Mon. Germ. A. A. XII. Usener Anecdoton Holderi, Lpz. 1877, 69 (vgl. Fedor Schneider Rom u. röm. Gedanke im Mittelalt. 43. 86; von L. Schmidt im Hist. Jahrb. XLVII [1927] 727ff. als Überschätzung des Römers und Verkennung T.s dargestellt, und ders. in N. Arch. d. Ges. f. ält. d. Gesch., Berl. 1929, 222). T.s Sorge für die Verherrlichung seines Hauses und seines Volkes veranlaßte ihn, eine Geschichte des Gotenvolkes schreiben zu lassen. Er beauftragte Cassiodor damit. Dieser schrieb in den J. 526 bis 533 ein solches Werk in 12 Büchern, es liegt aber nur in dem unvollkommenen Auszuge des Iordanes aus dem J. 551 vor (Schmidt G. d. Stämme I 17). Diese Anregung ist nur ein Teil des Förderungswerkes T.s am geistigen Leben in Italien. In Rom wurden Grammatiker, Redner, Rechtskundige und Ärzte mit Jahresgehältern (Subventionen) bedacht (Clciv. Appendix VII 22 B. Lembke Iustinians pragm. Sanktion über Italien in N. Jahrb. f. d. klass. Altert.-Wiss. 554. Ennod. paneg. 203, 11. 212, 22).

T.s Zeitgenossen haben seine Ruhmestaten auch anerkannt und geehrt. So preist ihn die Inschrift von Tarracina (aus dem J. 511 oder 512, Fiebiger-Schmidt nr. 193) als: *dominus noster gloriosissimus atque inclytus rex T. victor ac triumfator semper Augustus, bono r. p. natus custos libertatis et propagator Romani nominis domitor gentium*. Ebenso in der Umschrift seines Goldsolidus: *pius princeps victor gentium*, ferner die in Fragmenten erhaltenen Panegyrika (Cassiod. s. o., um 519 gehalten). Auch die Byzantiner konnten sich des Eindrucks vom Glanz und der Macht seiner Persönlichkeit nicht erwehren (Procop. bell. Got. I 1. 8: ὅσα τῷ φύσει βασιλεῖ ἥρμοσται, I 1, 9: λόγῳ μὲν τύραννος, ἔργῳ δὲ βασιλεὺς ἀληθής). Wie weit die Achtung seiner Königsnatur in dem ihm am ehrlichsten zugetanen Oberitalien ging, drückt Ennodius (paneg. 214, 4) aus: *quod agunt in aliis diademata, hoc in rege meo operata est Deo fabricante natura*. Von den Übertreibungen in der gleichzeitigen Literatur abgesehen, bleiben in T.s Persönlichkeit genug hohe Eigenschaften bestehen, wenn auch ihre tiefen Schatten nicht hinweggeleugnet werden können, Treuebruch und rücksichtslose Gewalttat gegen die ihm im Weg stehenden Feinde (der Gepide Trafstila, Rekitach, Odoaker, Boethius, Symmachus) und neben der bewundernswerten Beherrschtheit als Regent und Gesetzgeber jähes Aufflammen barbarischer Härte, wenn er sich enttäuscht oder gefährdet sah.

Die Werte, die seine zielbewußte Aufbauarbeit in Italien umfaßte, haben dem Verfall der antiken Kultur über seine Zeit hinaus gesteuert (*Italia resuscitavit* Ennod. opusc. 5; *Roma iuvenescit* paneg. 210, 8), so daß neuer Wohlstand den Staat und den Einzelnen beglückte (ebd. 210, 13. 307, 32. 319, 20). Freigebig sorgte T. für das Volk in Rom. Er bestimmte zur jährlichen Verteilung 120 000 Scheffel Getreide (Anon. Val. 67. Friedländer Sittengesch. I 63). Zu seinen Tricennalien im J. 500 sowie beim Consulatsantritt Eutharichs ließ er in Circus und Amphitheater Spiele aufführen (Anon. Val. 67). Das Volk verglich ihn daher mit Traian und Valentinian. Er hielt sich bewußt daran, im Sinne der alten Kaiserherrschaft zu handeln (*militia Romanis sicut sub principes esse praecepit* Anon. Val. 60). Außer der erwähnten Erneuerung der aurelianischen Mauern ließ er die Wasserleitungen instandsetzen, die Engelsburg (*domus Thiederici*), das Senatsgebäude (Fiebiger-Schmidt nr. 187), das flavische Amphitheater (im J. 508 ebd. 186. CIL VI 1716 a—c) wiederherstellen. Er ernannte einen *curator statuarum* (var. VII 13), einen *architectus publicorum* (var. VII 15), ordnete die Verwendung von Steuergeldern für die Denkmälererhaltung an (Anon. Val. 67). Er gab wohl Rom die Exemtion von der Besatzung mit fremden oder gotischen Truppen (vgl. die Einsprache der Römer und die darauf ergangenen Briefe Theodahads im J. 536. Var. X 13. 14. Gregorovius Gesch. d. St. Rom I 340). Von vielen Bauten in seiner Residenzstadt Ravenna berichtet der Anon. Val. (*aquaeductus* 72, ebd. von seinem unvollendet gebliebenen *palatium*, darüber auch Agn. L. Pont. Rav. I 321. Gregorovius Wanderj. i. Ital. N. Ausg. Dresden 19, der *porticus*, dazu Anon. Val. 72, die apollinarische Brücke Agn. I 313, die *porta Artemidori* Agn. I 333). Unter seinen Kirchenbauten, vier in Ravenna und zwei in Rom (Pfeilschifter T. u. d. K. 50. Zeiller Egl. ariennes de Rome in Mél. d'arch. et d'hist. 1904 [XXIV]), ist die hervorragendste seine arianische, St. Martin geweihte Hofkirche, jetzt S. Apollinare nuovo (Fiebiger-Schmidt nr. 181. CIL XI 280. Pfeilschifter T. d. Gr. 67 mit Angabe weiterer Literatur über T.s Bautätigkeit). In Ticinum und Verona erbaute er ein *palatium* und Bäder (Anon. Val. 71), in Verona auch einen Porticus und erneuerte daselbst die Wasserleitung (ebd.). Auch in anderen Städten kam es zu erneuter Bautätigkeit. Den Ausbau einer Therme (Schwefel?) zu Bädern erwähnt Cassiod. var. II 39. Die Austrocknung der Sümpfe und die Anlegung von Obstgärten auf dem gewonnenen Gebiete feiert die Inschrift CIL XI 10 am Kanal Decemnovius, ebd. nr. 193 an den pontinischen Sümpfen. Auch in dem versandeten Kriegshafen von Ravenna wird der Pflanzung eines Obstgartens gedacht (Iord. Get. 151), den T. selbst pflegte. In dieser kleinen Bemerkung findet sich ein rein menschlicher Zug, wie ihn die Quellen jener Zeit nur höchst selten enthalten. Ein anderer findet sich in der Erzählung Ennods über die Begegnung T.s mit seiner Mutter und Schwester vor der Schlacht an der Addua (Ennod. pan. VIII 42), ferner in der legendenhaften Erzählung von seiner Freundschaft mit dem Mönche Hilarus von Galata, den T. in seiner Zelle zu besuchen pflegte (*fecerunt caritatem*) und dessen Klostergründung er reich bedachte (Pfeilschifter T. u. d. K. 170).

Von T.s äußerer Erscheinung haben wir durch das Bild auf seinem Goldsolidus eine ungefähre Vorstellung. Er ist mit tief in die Stirn fallen-

dem Lockenhaar und Lippenbart dargestellt, ohne Krone oder Diadem, bekleidet mit Panzer und Feldherrnmantel. Nach Warwick-Wroth (s. o.) ist das Bildnis die Wiedergabe einer der zahlreichen Abbildungen T.s auf Standbildern in Rom, Ravenna, Ticinum und anderen italienischen Orten. Schon 484 errichtete ihm Kaiser Zenon eine Reiterstatue (s. o.). In Ravenna gab es auch ein Mosaikporträt T.s (J. Kurth Mos. d. christl. Aera I 176). Die ravennatische Reiterstatue ließ Karl d. Gr. über die Alpen führen und vor seiner Pfalz in Aachen aufstellen (Agnell. v. Petri sen. Bock D. Reiterst. d. T. zu Aachen, Jahrb. d. Ver. f. Alt. i. Rheinl. 1871. W. Schmidt D. Reiterst. T.s, Lpz. 1873). [Assunta Nagl.]

Theoderich Strabo, Heerkönig der Ostgoten in Thrakien 473—481 n. Chr.

Name und Abstammung. *Theodericus Triarii filius Strabo* Iord. Rom. 44, 39. *Theodoricus T. f. cognomento Strabo* Iord. Rom. 128, 13; Θευδέριχος Τριαρίου υἱός Theoph. Chron. 117, 27; ὁ καὶ Στραβός (der Schielende) 126, 10; Θ. ὁ Τριαρίου παῖς Malal. 14. Malch. leg. fragm. 11; ὁ Τριαρίου Θ. Ioh. Ant.; *et hunc genere Gothico alia tamen stirpe non Amala procreatum* Iord. Rom. 128. Mit dem Amaler Theoderich war er aber doch wohl verwandt, da sein Sohn Rekitach des Amalers Vetter genannt wird (Martin Theod. d. Große, Diss. Freiburg 1888, 25). Er war nicht von edler Geburt (Malch. frg. 1. Mommsen Chron. min. II 35), vielleicht ist die Verwandtschaft daher auf der Seite von Theoderichs d. Gr. unebenbürtiger Mutter zu suchen. T. gehört einem Teile des ostgotischen Stammes an, der sich von dem in Pannonien angesiedelten Hauptvolke abgesplittert hatte.

Leben. In dem zumeist aus Goten bestehenden, dem Feldherrn persönlich eingeschworenen Heere des Magister militum Aspar (Consul des J. 434) war T. einer der Anführer. Seine Schwester oder Vatersschwester (τῆς γαμετῆς ἀδελφός Theoph. 117, 27, ἀδελφοπαῖς τῆς γυναικὸς Ἄσπαρος ebd. 126, 10) war Aspars dritte Gemahlin. Infolge dieser Verschwägerung kam T. zu Ansehen und wohl auch zu Vermögen. Iordanes (Rom. 269) erwähnt seine Vorzugsstellung, die den Neid der pannonischen Ostgoten erweckt hatte, anläßlich der gotischen Gesandtschaft an Kaiser Leo I. im J. 462: *vident Th. Tr. f. omnino florentem cum suis, Romanorumque amicitiis iunctum et annua solemnia consequentem*). Er bildete aus gotischen Zuzüglern einen größeren, von ihm allein abhängigen Heeresteil, der in Thrakien kantoniert war. Nach Aspars Sturz (471) trat er als sein Bluträcher gegen den Kaiser auf und erhob Anspruch auf die Erbschaft und die Stellung des Ermordeten (Chron. Pasch. Malal. 14. Malch. frg. 2). Offenbar beschwichtigte man ihn mit Versprechungen, die aber nicht eingehalten wurden, so daß er 473 mit durch das Heer Aspars verstärkten Kräften als dessen Rechtsnachfolger auftrat und vor der Hauptstadt erschien (Theoph. 182). Nachdem er Arkadiupolis eingenommen hatte, schloß Kaiser Zenon mit ihm einen Frieden. Er erhielt zwar weder die angestrebten Wohnsitze in Thrakien, die eine beständige Bedrohung Konstantinopels gewesen wären, noch das Erbe Aspars, aber 2000 Pfund Gold als Jahrgeld, wurde zum *mag. mil. utriusque militiae* ernannt und als König (αὐτοκράτωρ) anerkannt, worauf er weder durch Geburt noch durch Schilderhebung Anspruch hatte (Malch. Malal. Exc. de ins. 31. Marc. cont. a. 479: *rex Gothorum* Iord. Rom. 346. Sievers Stud. z. röm. Kaiserz. 488. Wietersheim-Dahn Gesch. d. Völkerw. II 327ff.). Wegen der nahen Beziehungen Aspars zu den Vandalen nahm T. in dem mit dem Kaiser geschlossenen Vertrag den Kampf gegen diese von seinen Verpflichtungen aus (Procop. bell. Vand. V 1, 6). Wahrscheinlich wollte der Kaiser sich durch so große Zugeständnisse die Föderaten unter T. gegen die von Theodemir seit dem Winter 473 in den Balkan geführten pannonischen Ostgoten, die Illyrien brandschatzten, sichern (Iord. Get. 12, 8. 13). Er sandte T. nach Thrakien ihnen entgegen. Dort ermordeten T.s Goten im J. 474 Zenons Feldherrn Heraklios (Malch. frg. 4. Ioh. Ant. frg. 210. Agath. 270, 14). Über die deshalb mit dem kaiserlichen Bevollmächtigten Illus geführten Verhandlungen s. Art. Illus o. Bd. IX S. 2533. Als 475 Zeno von seinem Schwager Basiliskos gestürzt wurde, schloß T. sich dem neuen Machthaber an (οἰκειωθεὶς τῷ Β. καὶ στρατηγὸς ὑπ' αὐτοῦ γεγονώς). Doch fand er sich in der Gunst des Usurpators bald durch dessen Verwandten Harmatios verdrängt (Malch. frg. 8). Etwa Juli 477 erlangte Zenon, der inzwischen den Amaler Theoderich in seine Dienste genommen hatte, wieder den Thron und beraubte T. aller seiner Ehren. T. brachte sein Heer nun wieder heran und verwüstete die Umgebung von Konstantinopel (Euagr. III 25. Theoph. 126, 14). Eine Gesandtschaft seiner Goten bat den Kaiser, daß er sich mit ihrem König versöhne (Malch. frg. 11). Zenon brachte jedoch einen Senatsbeschluß zustande, der die Besoldung eines zweiten Gotenführers für unmöglich und T. zum Staatsfeind erklärte (ebd.). Durch kluge Vorstellungen gewann nun T. die Freundschaft des gegen ihn in das rauhe Bergland des Hämus heranrückenden Amalers, indem er ihm die Treulosigkeit der Römer, denen nur darum zu tun sei, daß sich die Goten gegenseitig aufrieben, vor Augen stellte (im J. 478. Malch. frg. 16). Die dauernde Vereinigung der zwei Gotenführer wäre eine Gefahr für Konstantinopel gewesen, doch hielt die Freundschaft nicht lange. T. versuchte doch wieder mit dem Kaiser anzuknüpfen und ließ den Amaler im Stich, den Zenon an der Langen Mauer von der Hauptstadt zurückschlug. Im Winter 478/79 schloß T. mit dem Kaiser einen neuen Vertrag und erhielt mit dem Patriziate wieder den Rang des *mag. militum* (Ioh. Ant. 210. Malch. 17) nebst dem Solde für 13 000 Mann. Darauf zog er sich nach Thrakien zurück. Hier unternahm der unfähige Martinianos mit einem starken Heere eine verunglückte Expedition gegen ihn (Ioh. Ant. 211, 2. Malch. frg. 14. 15. 16. Hodgkin Italy a. h. Invaders III 91). Nach dem Usurpationsversuch des Markianos (s. Art. Illus a. O.) zog T. 481 zum dritten Male an den Bosporos (Malch. frg. 19. Paul. Diac. XVI), wurde aber durch das Eingreifen der Isaurier, aus denen Zenon sich ein Hilfskorps gegen die Goten geschaffen hatte, vier Meilen vor der Stadt in Anaplus zurückgeschlagen

(Sievers 503 ‚fast unerklärlich'), worauf er bis nach Illyrien sich zurückzog. Noch in demselben Jahre starb er dort in seinem Feldlager durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde (Euagr. III 25. Marc. Theoph. 108; cont. a. 481. Iord. Get. 52. Rom. 346 *rei publicae diem festum morte sua donavit*) s. auch Rekitach o. Bd. I A S. 562. Wietersheim-Dahn II 327f. [Assunta Nagl.]

Theodimund, Bruder Theoderichs d. Gr., führte bei dessen Vormarsch nach Epirus im J. 479 die Nachhut, wurde von Salvianus (s. o. Bd. I A S. 1586, 10) in den Bergen bei Lychnidus (Ochrida) auf dem Marsch nach Dyrrachium überfallen, konnte aber unter Preisgabe eines guten Teiles seiner Leute mit seiner Mutter fliehen (Malchus frg. 18 = FHG IV 127. 130 = Hist. Gr. Min. Dindorf I 413, 1f. 417, 26ff. 418, 1ff.). Vgl. Bury History of the Later Roman Empire I² 420. L. Schmidt Gesch. d. Deutschen Stämme I 142f. und 2. Aufl. (1934) 284f. [W. Enßlin.]

Theodmos καθολικός, so Preisigke Sammelbuch 1909, Namenbuch und o. Bd. X S. 2526; vgl. aber dazu A. Stein, der ihn nach Baillet Inscr. Gr. et Lat. des syringes nr. 1285 mit Antonius Theodorus (s. d.) gleichsetzt. [W. Enßlin.]

Theodobius Valila s. Valila.

Theodora. 1) (Procop. de aedif. IV 6, 15 Θεοδώρα). Unter den um 540 von Kaiser Iustinian I. umgebauten Festungen am linken Donauufer in Moesien zur Sicherung des byzantinischen Reiches vor Angriffen der Gepiden befand sich auch das alte Drobeta (o. Bd. IV S. 1710). Diculescu D. Gepiden 127 sieht in der Angabe Procop. de aedif. IV 6, 18, der Kaiser habe der Festung wegen der dort wohnenden Barbaren keine Beachtung geschenkt, nur eine Beschönigung der Tatsache, daß sie unmittelbar darauf in die Hände der Gepiden gefallen ist. Die tatsächliche Wiederherstellung der Festungsanlage ergibt sich aus den archaeologischen Funden (Diculescu Fouill. et recherch. archéol. 141. Pârvan Contrib. epigr. 190). Unrichtig ist auch die Behauptung Procops, IV 6, 15, die Festung habe schon von Kaiser Traian den Namen T. bekommen (Diculescu 128); vielmehr wurde erst unter Iustinian der alte Name Drobeta durch T., den Namen seiner Gemahlin, ersetzt; diese Namensänderung steht zweifellos mit der Wiederherstellung ihrer Anlagen in Verbindung und bestätigt die Behauptung der Festung durch die Oströmer wenigstens durch einige Zeit. [Max Fluss.]

2) Flavia Maximiana Theodora (der volle Name bei Cohen VII S. 98; vgl. Bernhart Handb. z. Münzkunde d. röm. Kaiserzeit 309 und Taf. 19, 15), Stieftochter des Kaisers Maximianus Herculius (s. o. Bd. XIV S. 2488, 28ff.) und Tochter seiner Gemahlin Eutropia (s. o. Bd. VI S. 1519), aus deren erster Ehe mit einem Syrer (Anon. Vales. 4, 12 = Origo Constantini in Mon. Germ. A. A. IX Mommsen Chron. Min. I 8, 22), wahrscheinlich mit dem späteren Praetorianerpraefecten und Consul von 292 Afranius Hannibalianus (s. o. Bd. VII S. 2352, 24ff. mit Bd. IV S. 1041, 46ff. und dazu Groag Österr. Jahresh. X 282. 288f. E. Stein Gesch. d. spätröm. Reiches I 99, 4). Den Namen Maximiana dürfte T. wohl erst nach der Kaisererhebung ihres Stiefvaters bekommen haben. Schon 289 war sie mit dem damaligen Praetorianerpraefecten, dem späteren Kaiser Constantius (s. o. Bd. IV S. 1041, 32ff.; vgl. Jullian Hist. de la Gaule VII 74, 5 mit 73, 4) vermählt nach XII Paneg. Lat. X (II) 11, 4 (Baehrens); vgl. Seeck Untergang I³ 452 z. S. 29, 13. E. Stein I 99, 4, während die übrigen Quellen die Heirat erst in das J. 293, das Jahr der Caesarernennung des Constantius, verlegen (Eutrop. IX 22, 1. Aurel. Vict. 39, 24. Ps.-Vict. Epit. 39, 2. Hieron. Chron. 2304 S. 308, 1 Fotheringham. Artemii Passio 7 u. 41 in Philostorg. hist. eccl. S. 26, 13 u. 27, 24 Bidez. Oros. VII 25, 5. Iord. Rom. 298 in Mon. Germ. A. A. V 1 S. 38, 22 Mommsen. Zonar. XII 31 P I 640 D. XIII 1 PII 1 A. Anon. Vales. 1, 1 = Orig. Const. Chron. min. I 7, 4. Prosper Tiro ebd. I 445, 942. Chron. Gall. von 511, ebd. I 643, 445. Beda Mon. Germ. A. A. XIII Chron. min. III 294, 400. Theophanes a. 5785 S. 7, 4, de Boor mit S. 5, 3. 19, 2; ihnen folgt Burckhardt Die Zeit Constantins d. Gr. 40. 333, 1 und Gwatkin Cambridge Med. Hist. I 2). Aus dieser Ehe stammten sechs Kinder (Eutrop. Anon. Vales. Oros. Jordan. Hieron. Chron. min.; vgl. Euseb. Vita Const. I 18, 2), drei Söhne: Dalmatius (s. o. Bd. IV S. 2455, 2 und dazu Enßlin Rh. Mus. LXXVIII 200f.), Hannibalianus (o. Bd. VII S. 2352, 2) und Iulius Constantius (o. Bd. IV S. 1043, 3), vgl. Artemii Passio 7 u. 41 in Philostorg. S. 26, 11ff. u. 27, 23f. Chron. Pasch. S. 516, 15ff. Bonn. Theophan. a. 5796 u. 5814 S. 10, 30f. 18, 13 u. 19, 3 mit S. 5, 14f. Zonar. XII 33 P I 644 D und Sokrat. hist. eccl. III 1, 6, und drei Töchter: Constantia (o. Bd. IV S. 598, 13), Anastasia (o. Bd. I S. 2065), und Eutropia (o. Bd. VI S. 1519, 2). Aus dem Namen der Anastasia hat Seeck auf christliche Neigungen der Eltern schließen wollen (o. Bd. IV S. 1041, 48ff.), doch schränkt das Piganiol L'empereur Constantin S. 34f. nur allgemein auf eine von der Eutropia ausgehende Frömmigkeit ein. Über die weiteren Schicksale der T. ist nichts überliefert; doch hat sie möglicherweise in den Anfangszeiten des Constantin I. die Quasiverbannung ihrer Söhne in Tolosa (Ausonius Prof. Burdig. [XVI] 17, 11f. Mon. Germ. A. A. V 2 S. 66 Schenkl) geteilt. Aus dem Schweigen unserer Quellen dürfen wir vielleicht annehmen, daß T. bei der Vermählung ihrer Töchter Anastasia mit Bassianus (o. Bd. III S. 106, 4) und der Constantia mit Kaiser Licinius (o. Bd. XIII S. 222f.) nicht mehr am Leben war (zu den Schicksalen ihrer Kinder vgl. Bidez La vie de l'empereur Julien 7). Später, als Constantin sich seiner Stiefbrüder annahm, ließ er Münzen mit dem Bilde der T. schlagen (Maurice Numismat. Constantin. I 492f. Kubitschek Wiener Numism. Ztschr. XLVIII 180ff.). Vgl. Lenain de Tillemont Hist. des empereurs Romains IV (Venedig 1732) 7. 82. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserzeit II 130. Seeck Untergang I³ 29. 47. 69. IV 6. E. Stein Gesch. d. spätröm. Reiches I 99.

3) Aus Antiochia, mit Libanius verwandt, Gemahlin des *praefectus praetorio* Thalassius (s. d.,

Liban. ep. 331, 3 = X 308, 2 F.), wahrscheinlich Tochter der Bassiana und Schwester des Spectatus (s. o. Bd. III A S. 1569; anders, aber nicht überzeugend Sievers Das Leben des Libanius 226, 8). Aus dieser Ehe stammten Thalassius (s. d.), Bassianus (o. Bd. III S. 106, 5, vgl. Liban. ep. 696, 5 = X 708, 21) und eine Tochter, die im J. 364 den Aristo heiratete (Seeck Briefe des Libanius 88 I; Liban. ep. 1096, 2 = XI 243, 2ff.). Seit Anfang 354 verwitwet. Ihre Familie hatte wegen des Verhaltens ihres Gemahls gegen den Caesar Gallus nach dem Regierungsantritt des Kaisers Iulian allerhand Unannehmlichkeiten zu erdulden (s. Art. Thalassius), die erst nach der Versöhnung ihres Sohnes Thalassius (s. d.) mit diesem Kaiser aufhörten. Nach Seeck ist T. die Adressatin von Liban. ep. 708 = X 718, 18. 1128 = XI 234, 18 und 1299 = XI 238, 6; danach wäre sie im J. 364 noch am Leben gewesen (Seeck 419f.); vgl. aber Förster und Richtsteig im Index der Försterschen Libaniusausgabe. Bidez-Cumont halten sie für identisch mit der folgenden.

4) Priesterin, an die zwei Briefe des Kaisers Iulian gerichtet sind. Sie hatte durch Mygdonius (s. o. Bd. XVI S. 1002) Bücher an den Kaiser geschickt. In einem Brief an den Philosophen Maximus (o. Bd. XIV S. 2563, 40) hatte sie sich über Intrigen des Seleukos, eines Freundes des Kaisers, beschwert. Iulian beruhigte sie über das Verhalten des Seleukos und fuhr dann in seinem Briefe mit ernsten Vermahnungen über das Verhalten gegenüber Andersgläubigen fort (Iulian. ep. 85f. bei Bidez-Cumont 117ff., vgl. Hertlein 484, 14). Bidez-Cumont 117, 31ff. mit 118, 8ff. setzen sie mit der vorigen gleich aus keinem anderen Grunde, als weil diese als Gemahlin des Thalassius sich Anfeindungen ausgesetzt sah und sie so dem Seleukos Mißtrauen entgegenbrachte, ferner weil es sich bei der Priesterin um eine vornehme, gebildete Dame gehandelt habe. Bei der Häufigkeit des Namens ist das nicht durchschlagend, zumal Seleukos ein Freund des Libanius war (Sievers Das Leben des Libanius 106), der sich ja für die Angehörigen des Thalassius einsetzte. Möglicherweise war die Priesterin T. in Kilikien zu Hause, wenn wir in dem Seleukos, über den sie sich glaubte beschweren zu sollen, den Oberpriester dieser Provinz (s. o. Bd. II A S. 1248, 9f.) sehen dürfen. Vgl. Geffcken Kaiser Iulian 92, 14ff.

5) Gemahlin des vornehmen Spaniers Lucinius. An sie richtete nach dem Tode ihres Gemahls Hieronymus die ep. 75 = Migne L. XXII 685 = CSEL LV 29, 10ff. und empfahl sie dem Presbyter Abigaus (ep. 76, 3 = XXII 690 = LV 36, 12). Vgl. Grützmacher Hieronymus I 81. II 237ff.

6) Adressatin von Johannes Chrysost. ep. 117. 120 = Migne G. LII 672. 674.

7) Tochter eines Tribunen, die schließlich selbst Almosen heischen mußte (Pallad. Hist. Laus. CXXVIII Migne G. XXXVI 1233 D).

8) Gemahlin eines sonst unbekannten römischen Feldherrn Constantius im 5. Jhdt. nach De Rossi Inscr. Chr. Rom. I 265. CLE 1335. Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 66, 22; s. o. Bd. IV S. 1102, 13.

9) Aeria Aelia Theodora *h(onesta) f(emina)*, Schwester eines *vir clarissimus* in CIL VI 1537 = Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 129 vielleicht des 3. Jhdts. Eine andere T. *h(onesta) f(emina)* des 5. Jhdts. in CIL XI 6778 = Diehl 325 Anm.

10) Erhob als Erbin Anspruch auf zwei Kleriker gewordene Sklaven, zu deren Gunsten sich Papst Gelasius an den *comes* Teias wandte (Mansi VIII 137 D. Migne L. LIX 151. Thiel Epist. Rom. Pontif. I 390. Jaffé Regesten[2] 728). [W. Enßlin.]

11) Theodora, Gemahlin Kaiser Iustinians I., gest. 548 n. Chr.

Name: Theodora (*Θεοδῶρα*) bei allen Autoren und in den Inschriften (CIG IV 8636. 8643). Als Monogramm auf Säulenkapitellen in der vor 527 (Todesjahr Iustins I.) erbauten Sergius- und Bacchuskirche, mit dem Titel *Augusta* verbunden in der während der Regierungszeit Iustinians erneuerten Sophienkirche in Konstantinopel (H. Swainson Monogr. on the cap. of S. Serg. a. Bacch. at Cpol., Byz. Ztschr. IV 107 nr. 11. 12).

Leben: Als Vater T.' wird der Tierwärter Akakios des Hippodroms von Konstantinopel (*θηριοκόμος, ἀρκοτρόφος* anecd. 9, 2) genannt. Er stand im Dienste der Partei der Grünen (Prasinoi). Später wurde versucht, T.' niedere Abkunft zu verschleiern, so in der syrischen monophysitischen Literatur des Mittelalters (z. B. Chron. Syr. des Barhebraeus edd. Abbeloos et Lamy, Löwen 1872ff., vgl. Diehl Iust. et la civ. byz., Paris 1901). Man versuchte sogar eine Verwandtschaft mit dem römischen Hause der Anicii zu konstruieren, wie sie Iustinos und Iustinian auch für sich beanspruchten (Iord. Get. 40). Als Ort ihrer Geburt wird zumeist Konstantinopel angenommen, von einer späten Quelle (Nikeph. Kall. XVI 39, danach auch Gibbon Decl. a. Fall VIII c. 40) die Insel Kypros als Heimat des Akakios und als mutmaßliche Geburtsstätte T.' genannt. Das Geburtsjahr ist nicht überliefert. Ludewig (Vita Iust. et Theod., Halle 1739) und Isambert (Hist. de Iust., Paris 1856) haben das J. 497 errechnet. Diehl schätzt T.' Alter bei der Rückkehr nach Konstantinopel (vor 524, sogar vielleicht einige Jahre vorher) auf 20—25 Jahre, nach Holmes (Age of Iust. a. Theod., Lond. 1905, 620, 2) könnte sie älter gewesen sein, s. u. Akakios starb unter der Regierung des Kaisers Anastasios (491—518), als seine älteste Tochter Kometo noch nicht 7 Jahre alt war (Procop. anecd. 9, 57). Für manche weiteren nicht stichhaltigen Vermutungen über T. Abstammung s. Diehl Iust. Holmes 342, 2. Die Mutter schloß eine zweite Ehe. Als dieser Mann jedoch die Aufseherstelle des Akakios nicht erhielt und sie ihre Familie dem Elend verfallen sah, nahm sie ihre Zuflucht zu dem offenbar üblichen Mittel, ihre drei Kinder, mit Blumen geschmückt, an einem Feste als Hilfeflehende in die Arena zu stellen. Darauf erbarmte sich die Gegenpartei der Grünen (Venetoi) ihrer und stellte den Stiefvater an. T. hat diese Kindheitserfahrung nicht vergessen, wie sich durch ihre spätere stete Vorliebe für diese Partei und ihren Haß gegen die Blauen zeigte.

Schon als Kind begleitete sie ihre Schwester Kometo auf die Bühne, spielte kleine Zofenrollen

und wuchs so in die Theaterlaufbahn und in das damit verbundene Hetärentum hinein (anecd. 9, 11: *ἑταῖρα εὐθὺς ἐγεγόνει*). Ihre zarte, anmutige Erscheinung machte sie zu einer beliebten Darstellerin in lebenden Bildern, in den Pantomimen kamen ihre witzigen Einfälle und ihre Ausgelassenheit zur Geltung (anecd. 9, 10. 26, 8). Ihre Spottsucht übte sie auch an ihren Mitspielern. Nach Diehl (Iust.) und Bury (II 28) hätte sie auch an einem Theater in der Straße *Πόρναι* (Nov. 105, 1 *πρόοδον τὴν ἐπὶ τὸ θέατρον ἄγουσαν ἣν δὲ Πόρνας καλοῦσιν*) ihre mimische Kunst geübt. Aus falscher Deutung dieses Theaternamens bei Ioh. Ephes. (Comm. de Beat. Orient. edd. Van-Douwen-Land 68), der sonst als Monophysit mit höchstem Lobe T.' gedenkt, hätte sich die spätere Meinung von ihrer tiefen sittlichen Verworfenheit herausgebildet. Aber schon ihr Zeitgenosse Procop nennt sie *ἀστεία διαφερόντως καὶ σκώπτρια, ἀπόβλεπτός τε ἐκ τοῦ ἔργου εὐθὺς ἐγεγόνει* und gibt krasse Beispiele ihrer Lasterhaftigkeit schon in früher Jugend. Nach seiner Darstellung war sie vollständig kompromittiert (anecd. 9, 10). Aus dieser Zeit stammt ein Sohn Iohannes, den der ungenannte Vater, die Lieblosigkeit der Mutter, die gewohnt war *πάντα δὲ σχεδὸν τεχνάζουσα ἐξαμβλίσκειν* (anecd. 10, 17), für das Leben des Kindes fürchtend, nach Arabien mitnahm.

Plötzlich verschwand T. aus der Hauptstadt. Sie folgte einem nicht näher bekannten Tyrier Hekebolos oder Hekebolios auf seinen Amtsposten in die afrikanische Pentapolis. Doch dauerte dieses Verhältnis nicht lange (*περιύβριστό τε πρὸς τοῦ Ἑκεβολίου* anecd. 12, 30). Einige Zeit schlug sie sich kümmerlich in den bedeutenderen Städten der Levante durch. In Alexandria (anecd. 9, 28) trat sie wahrscheinlich mit dem Patriarchen Timotheos, vielleicht vor seiner Erhebung, in Verbindung; da sie ihm ein dankbares Erinnern weihte, s. u., entsagte sie vielleicht durch seinen Einfluß dem Laster (Diehl L'Imp. Théod.[2] Paris [1904] 42). In Antiochia lernte sie den Patriarchen Severos kennen. Offenbar wanderte sie nordwärts weiter, um Konstantinopel wieder zu erreichen. Schließlich kam sie an die pontische Küste nach Paphlagonien. Holmes (p. 344) vermutet, daß sie hier unter den Einfluß der Asketen der novatianischen Katharersekte geraten und ein gewisser Wandel in ihrer Lebensrichtung eingetreten sei. Vor 524 (zu Lebzeiten der Kaiserin Euphemia, s. u.) kehrte sie nach Konstantinopel zurück. In einem Hause, nicht weit vom Kaiserpalaste, wohnte sie (Procop. de aedif. I 9, im 11. Jhdt. Anon. Banduri Imp. Orient. I 3, 47) und erhielt sich durch Wollespinnen. Als Kaiserin erbaute sie an dieser Stelle die Kirche S. Panteelemon (Bury II 28).

Ihre Beziehung zu Iustinian scheint begonnen zu haben noch bevor er Aussichten auf den Thron hatte (also vor 518, Bury II 27 erschließt dies aus der Geburt einer Tochter T.', die spätestens 515 geboren sein könne, weil deren Sohn Anastasios 547 schon heiratsfähig war. Nach der Stellung dieses Enkels am Hofe nimmt er an, daß jene Tochter, die offenbar sehr früh starb, aus diesem Verhältnis stammte. Zwingend ist diese Ansicht nicht. Diehl Imp. läßt die Zeit bis 522

für das Eingehen des Verhältnisses offen.). Iustinian faßte für T. ein tiefe Neigung, von ihrer Erscheinung, die allerdings, so sagt wenigstens Procop (anecd. 10), damals schon die Spuren eines bewegten Lebens zeigte, und durch ihre Geistesgaben und mondäne Gewandtheit gefesselt. Er wendete ihr bedeutende Reichtümer zu (*δύναμιν τοίνυν ἐξαισίαν τινὰ καὶ χρήματα ἐπιεικῶς μεγάλα* anecd. 9, 31) und erwirkte nach seinem eigenen Emporkommen von seinem kaiserlichen Oheim Iustinos für sie den Patriziat (anecd. 9, 30. Ioh. Ephes. Comm. 68). Diese Erhebung war für T.' Zukunft ausschlaggebend. Sie räumte das Hindernis, das für Iustinian einer Ehe mit ihr entgegenstand, hinweg (das Gesetz Konstantins Cod. Iust. V 25, 11, Verbot der Heirat mit Schauspielerinnen und Frauen aus ähnlichen Kreisen für Männer vom Clarissimat aufwärts). Bury (II 29, 2) hält ohne nähere Begründung für zweifelhaft, daß Iustinos die Erleichterung dieser Eheschließung durch den Erlaß Cod. Iust. V 4, 23 de nuptiis gegen 520—524 für Iustinian geschaffen habe, wie Procop (anecd. 9, 51) berichtet. Nach der Standeserhöhung nahm Iustinian T. wahrscheinlich in den Hormisdaspalast, den er bewohnte, auf. Es kann angenommen werden, daß auch T.' Schwestern gleichzeitig ihrem unwürdigen Leben entzogen wurden. Kometo verlobte sich mit dem mag. mil. Tzittas im Hause eines vielleicht dem Hofe nahestehenden Antiochos (Malal. XVIII 430; nach Theoph. a. 6019 und Vict. Tonn. a. 527). Auf das heftigste widersetzte sich die Kaiserin Euphemia der Heirat mit T. (anecd. 9, 47). Sie starb um das J. 524, worauf dann etwa 525 die Ehe geschlossen wurde (anecd. 10). Als Iustinian vier Monate vor Iustins Tod zum Mitkaiser ernannt wurde, ließ er T. zugleich in der Sophienkirche am Ostersonntag, 1. April 527 (drei Tage vorher, anecd. 9, 65) vom Patriarchen feierlich krönen (*μετὰ τῆς γαμετῆς αὐτοῦ Θ. ἀναγορευθεὶς καὶ ἐστέφθη* Chron. Pasch. a. 527. Malal. XVIII 430 *αὐτίκα ἡ γαμετὴ αὐτοῦ Θ. ἀνερρήθη Αὐγοῦστα* Zonar. XIV 5. Theoph. 170, 29; *τῆς ἄνω βασιλείας ἀπολαύσειας, ἣν σοι παράσχοι Χριστὸς μετὰ τῆς ὁμοζύγου*: Scheda regia des Agap. Diak. edd. A. Bellomo Bari 1906, c. 72). Dann wurde sie, dem byzantinischen Brauche folgend, von dem Volke im Hippodrom akklamiert (anecd. 10), wo sie ihre Laufbahn dereinst in wenig rühmlicher Weise begonnen hatte.

Mit Iustins Tod am 1. August 527 wurde Iustinian Alleinherrscher. T. heißt nun *βασιλίς, βασίλισσα, δεσποίνα, Αὐγοῦστα Θ., Θ. Αὐγοῦστα, T. Augusta* (Vict. Tun.). Es wurden keine Münzen auf ihren Namen oder mit ihrem Bilde geprägt. Ihr Name stand neben dem des Kaisers auf den Staatssiegeln (nach Diehl Iust.), in den Inschriften auf Kirchenfassaden und über den Toren von Kastellen (in S. Sergius u. Bacchus s. o., wahrscheinlich in der Hagia Sophia s. Mercati Note d'epigr. bizant. in Bessarione XXVII vol. 49 [1923]). Ihre bedeutsame Stellung als Kaiserin unterscheidet sich wesentlich von der anderer Kaiserfrauen. Nach vielen Zeugnissen übte T. die Autorität ebenso wie der Kaiser aus, vielleicht sogar in höherem Grade (Paul. Silent. 58ff. Ioh. Lyd. 26, 23. Zonar. XIV 6). Zonaras nennt

die Regierung Iustinians ‚keine Monarchie, sondern eine Doppelherrschaft (*εἰς δυπλοῦν*). Seine Frau war nicht weniger mächtig, vielleicht sogar mächtiger als er (*τοῦ ξυνευνέτου ἐπέκεινα*)‘. Es ward üblich, offizielle Akte im Namen des Kaisers und der Kaiserin einzuleiten. In vielen Erlassen erscheint sie in der Eingangsformel als *ἡ ἐκ θεοῦ δεδομένη* (Anspielung auf ihren Namen) *ἡμῖν εὐσεβεστάτη σύνοικος*, z. B. in der wichtigen Nov. 8, 1. Der Eid beim Amtsantritt wurde auf Iustinian und T. geleistet, ebd. iusiur. *germanum servitium me servaturum sacratissimis DDNN I. et T. coniugi eius,* ebenso Nov. 28, 5. 29, 4. 30, 10. 11 Im J. 530 wurde der von Felix IV. als Nachfolger bezeichnete Papst Bonifacius *domnis Augustis I. et T.* angezeigt. Ebenso forderte Vigilius drei oder vier Jahre später, von Byzanz nach Rom zurückkehrend, das Pallium im Namen Iustinians und T.' (L. Duchesne Succ. du P. Félix IV, Mél. d'Arch. et d'Hist. III 255). Der gefangene Vandale Gelimer mußte ihr dieselbe kniefällige Huldigung wie dem Kaiser leisten (*τὴν ἴσην δὲ τῇ βασιλίσσῃ προσκύνησιν* Zonar. XIV 7), die sie überhaupt als ihr gebührend forderte (anecd. 15, 15. 30, 23). Den Sieg über die Vandalen, auch den über die Goten feierte das Kaiserpaar gemeinsam (Procop. de aedif. I 11. 17). Fremde Gesandte machten ihr ihre Aufwartung, um zu erreichen, was sie wollten (anecd. 10, 69. 30, 24). Wenn ihr Wille mit dem des Kaisers nicht übereinstimmte, folgte man lieber ihren Anordnungen als den seinigen (Ioh. Ephes. Hist. eccl. IV 6, 7). Sie brach aber auch rücksichtslos jeden Willen oder Einfluß, der den ihren zu durchkreuzen drohte (anecd. 9, 7). Auch wußte man, daß ihre Gunst den Weg zu den höchsten Ämtern eröffnete und vor Ungnade schützte (anecd. 13).

In ihrer Beherrschung kritischer Situationen zeigte sie eine Energie, die der Iustinians weitaus überlegen war. Diese tritt in auffallender Weise im sog. Nikaaufstand des Januar 532 zutage. Die Gewalttaten der Zirkusparteien nahmen ständig zu. Während aber die Verbrechen der Grünen streng bestraft wurden, blieben die der vom Kaiserpaar bevorzugten Blauen besonders infolge des Widerstandes T.' gegen jedes Einschreiten ungeahndet, oder ihre Bestrafung fiel auf den Richter zurück. So floh ein Praefect von Konstantinopel vor T.' Zorn nach Jerusalem, ein Comes Orientis wurde durch Geißelung bestraft, ein Statthalter von Kilikien gehängt (anecd. 17. Euagr. IV 32 für Tarsos anecd. 29. Holmes 454. Bury II 28. Gibbon VIII c. 40). Im Herbst 531 war die Beunruhigung und Verwirrung der Bevölkerung in der Hauptstadt wie in den Provinzen aufs Höchste gestiegen. Flüchtlinge vor den Räubereien und Untaten der zwei Parteien strömten in die Hauptstadt. Anfang Januar 532 kam es anläßlich der Consulatsfeier zur Krisis. Der Kaiser wurde im Hippodrom beschimpft und auch gegen T. fielen Schmähworte (Chron. Pasch. z. J.: *τὰς ὑβριστικὰς φωνὰς ἃς ἔλεγον . . . εἰς τὴν αὔγουσταν Θ.* Bury II 39 ebd. Diehl Iust. 44 nimmt danach unrichtig an, man habe T. nicht angegriffen). Der Kaiser und sein Rat verlor alle Geistesgegenwart, es wurde alles zur Flucht vorbereitet, während fünf Tage lang in Byzanz der Aufruhr mit Mord und Brand wütete.

Der kaiserliche Schatz wurde auf Schiffe verladen. Die Entfernung hätte Iustinian den Thron gekostet, schon hatten die Zirkusparteien unter dem lärmenden Beifall der Menge den Neffen Hypatios des Kaisers Anastasios zum Basileus erwählt. In diesem Augenblick höchster Bedrängnis erhob T., die dem Rat bisher nur stumm beigewohnt hatte, ihre Stimme zu einem leidenschaftlichen Protest. ‚Der Herr eines Reiches dürfe den Verlust seiner Würde nicht überleben. Sie jedenfalls wolle nicht leben, wenn der Purpur verloren ginge und sie nicht mehr als Kaiserin begrüßt würde: *καλὸν ἐντάφιον ἡ βασιλεία.*‘ So wenigstens berichtet Procop (bell. Pers. I 24ff.). M. H. Houssaye (Rev. d. deux Mondes 1885, I 582f.) sagt, T. habe an diesem Tage ein Recht auf den Sitz im Rat erworben, den sie bis dahin nur der Schwäche des Kaisers ihren Ansprüchen gegenüber verdankte. Nach der blutigen Niederschlagung des Aufruhrs durch Belisar und Mundus wurde T. von dem Volke im Hippodrom mit stürmischen Akklamationen gefeiert (*Κύριε σῶσον Ἰουστινιανὸν . . . καὶ Θεοδώραν τὴν αὐγοῦσταν* Theoph. z. J. 6025. Ad. Schmidt Aufstand in Konstant. u. K. Iust. Bury II 39, 66. Vgl. Hartmann Art. Belisarios o. Bd. III S. 212, 27). Gegen Iustinians Willen setzte sie damals die Hinrichtung des Hypatios und seines Bruders Pompeios durch (Zach. Rhet. IX 14 erwähnt ihr leidenschaftliches Eintreten dafür). In diesem Jahre reiste T., vielleicht um die Sicherheit ihres Machtbewußtseins zu zeigen, mit einem ungeheuren Gefolge in das Warmbad Pythiai in Bithynien (Procop. de aedif. V 3. Theoph. z. J. 6025. Malal. p. 441 setzt diese Reise in das J. 529). An jeder Etappe beschenkte sie Kirchen, Klöster und Spitäler mit reichen Gaben. Alle Versuche, sich gegen sie durchzusetzen, ihre Macht über den Kaiser und sein unbedingtes Vertrauen in sie zu untergraben, mißlangen. Solchen Widersachern bewies sie durch ihre Rache, daß sie derartige Pläne weder dulde noch verzeihe. Als der durch die Gunst Iustinians zum *comes excubitorum* aufgestiegene Priskos sie beleidigte und sich gegen sie erhob, führte sie seine Bestrafung mit Verbannung und Einziehung seines ungeheuren Vermögens herbei. Schließlich zwang sie ihn in den geistlichen Stand zu treten (anecd. 16, 7ff. Malal. in Hermes VI 376. Theoph. 186, 16).

Bei der Besetzung ziviler und militärischer Stellen übte sie entscheidenden Einfluß, um ihre Kandidaten unterzubringen (anecd. 17, 27); nach dem Sturze des Iohannes Kappadox wurde ihr besonderer Günstling, der Bankherr Petros Barsymas, sein sicherlich bedeutungsloserer Nachfolger als *praefectus praetorio Orientis*; ihr Kammerherr Narses wurde *mag. militum.*

Am deutlichsten wird die Art ihres Vorgehens in Personalangelegenheiten, wenn es um die Behauptung ihrer Macht ging, an dem Verfahren gegen Iohannes den Kappadokier. Das Finanzwesen des Staates, das hauptsächlich in der Geldbeschaffung für die ungemessenen Bedürfnisse des Hofes, seiner Kriege und der Anhäufung von Schätzen für das Kaiserpaar bestand, war seit 530 dem Exconsul und Patricius Iohannes anvertraut. Die Berichte der Autoren über sein schwelgerisches Leben und seine Geschicklichkeit, immer

neue Einnahmequellen den geplagten Untertanen herauszupressen, werfen ein trauriges Licht auf den Mann. Auch das Begehren des Volkes im Nikaaufstand (Januar 532) vermochte nicht mehr als seine Absetzung für kurze Zeit zu erreichen. Vor Juni 533 rief Iustinian den Iohannes wieder auf seinen Posten zurück und brachte dieser das alte Steuersystem wieder zur Anwendung. Seine Unentbehrlichkeit ermutigte ihn zu dem Wagnis, das Vertrauen des Kaisers in seine Frau zu untergraben. Er ward ihr gegenüber hochmütig, fast unverschämt, bis es schließlich zum Bruche mit ihr kam (Procop. bell. Pers. I 25, 4 *Θ. ἤχθετο αὐτῷ πάντων μάλιστα.* Ioh. Lydus 263f.; vgl. Procop. bell. Pers. I 25, 6). Zuerst warnte T. den Kaiser vor den unerhörten Bedrückungen, die Iohannes den Steuerträgern auferlegte, wohl mit Berufung auf die Gefahr eines neuen Aufruhrs. Als dies dem Kaiser keinen Eindruck machte, suchte sie sein Mißtrauen zu wecken, indem sie den Praefecten umstürzlerischer Pläne auf den Thron beschuldigte. Iustinian wollte jedoch von der Absetzung eines Mannes nichts wissen, der sicherlich zu den tüchtigsten Beamten gehörte, ihm wichtigste Dienste erwies, und dem er offenbar wirklich freundschaftlich zugetan war. Nun ersann T. im J. 541 eine raffinierte Intrige, bei der ihr ihre eben aus Italien angekommene Freundin Antonina, Belisars Frau, mit ihrer Meisterschaft auf diesem Gebiete, zu helfen hatte (Procop. bell. Pers. I 25. Marc. Com. 544). Die Harmlosigkeit der jugendlichen Tochter Euphemia des Iohannes wurde benutzt, um den Vater in eine erfundene Verschwörung zu verwickeln, die den Minister als Helfer in Konstantinopel für eine im Heere Belisars zu dessen Befreiung von der Ungerechtigkeit Iustinians zu erregende Revolte gewinnen sollte. T. bereitete den Kaiser auf den Verrat seines Vertrauensmannes vor, und erreichte, daß Iustinian zwei Abgesandte in das Landhaus Belisars außerhalb der Stadt schickte, wo eine nächtliche Besprechung stattfinden und damit die Schuld des Iohannes bestätigen sollte. Der vom Kaiser vorher noch gewarnte Iohannes wurde tatsächlich bei der Besprechung betreten. Er flüchtete in das Asyl der Hagia Sophia. Nun bestand T. auf der Absetzung des Praefecten, Iustinian verurteilte ihn zur Verbannung nach Kyzikos und zur teilweisen Konfiskation seiner Güter, auch mußte er wie alle Bestraften das Mönchsgewand anlegen (Malal. 377). T. gab sich aber mit dem Erreichten nicht zufrieden (Procop. de aedif. 17, 38 erwähnt ihren unauslöschlichen Haß gegen ihn). Die Verbundenheit des Kaisers mit diesem Manne scheint in der Tat ein starkes Gegengewicht für T.' Macht über ihn gewesen zu sein, so daß diese Angelegenheit für T. von ganz wesentlicher Bedeutung wurde. Einige Jahre später verstrickte sie den Verbannten in ein wirkliches Komplott, dem der Bischof von Kyzikos zum Opfer fiel. Iohannes wurde wieder ergriffen, gegeißelt, seines Vermögensrestes beraubt (Procop. bell. Pers. I 24, 40; anecd. 21, 15; hier ist T. nicht genannt, aber aus anecd. 17, 40 geht ihre Urheberschaft deutlich hervor). Diesmal war des Iohannes Unschuld so evident, daß ein Todesurteil nicht möglich war. Auf T.' Betreiben wurde er in das ferne Ägypten verbannt,

wo er durch Bettel sein Leben fristete. Erst nach dem Tod der Kaiserin kehrte er in die Hauptstadt zurück (Procop. bell. Pers. II 30, 50; bell. Vand. I 13; anecd. 21, 15; vgl. Bury II 36ff. Holmes 613ff. 735).

Auch die ihr gefährlich scheinenden kaiserlichen Prinzen brachte sie zum Tode oder in Ungnade, um dem Kaiser jeden ihr nachträglichen Einfluß fern zu halten. Als Hypatios und Pompeios nach dem Nikaaufstand von Iustinian begnadigt werden sollten, bestand T. auf ihrer Hinrichtung (Zach. Rhet. IX 14). Gegen Germanos und seine Familie hegte sie tiefe Feindseligkeit (anecd. 5, 8), so daß des Germanos Schwiegersohn Iohannes im Gotenkrieg sich in Rom wegen der Anwesenheit Antoninas, T.' Helferin und Vertrauten, nicht sicher fühlte (Holmes 635). Solche Ränke hängen sicherlich mit T.' Wunsch zusammen, sich die Wahl eines Thronerben vorzubehalten. Dieses Privileg hatten frühere Kaiserinnen auch ausgeübt (Holmes 618, vgl. 103. 202. 318). T.' energisches Vorgehen gegen die Ehe der Preiecta mit Artabanes mag zum Teil wenigstens auch mit diesem Motiv zusammenhängen (s. u.). Ein Hofklatsch, der Belisar als Teilnehmer an einer Besprechung der Generäle über die Thronfolge bezeichnete, veranlaßte sie, den Kaiser zur Absetzung des Heermeisters zu bewegen. Vgl. Hartmann Art. Belisarios o. Bd. III S. 231ff. Die Kinderlosigkeit ihrer Ehe war ihr schmerzlich. Sie bat deswegen den Abt Sabas um 530, ihr vom Himmel Kindersegen zu erbitten (Cyrill. Scythop. St. Saba 70—72). Dieser Gegner der monophysitischen *‚factio T. Augustae‘* lehnte die Bitte ab: ‚Sie könnte nur Kirchenfeinde in die Welt setzen.‘

In der äußeren Politik ist T.' Eingreifen ebenfalls ersichtlich. ‚Der Kaiser entscheidet nie, ohne mich um Rat zu fragen‘, schreibt sie an Zaberganes (nach anecd. 11, 19). Wenn ihre Interessen dabei irgendwie in Frage kamen, sorgte sie dafür, daß die kaiserlichen Unterhändler mit auswärtigen Höfen ihre eigenen geheimen Instruktionen durchführten. Als die Gotenkönigin Amalasuntha (s. o. Bd. I S. 1715) ihren Vetter Theodahad zum Mitregenten machte und zur Einleitung von Verhandlungen mit Byzanz Iustinian den Patricius Petros nach Italien schickte (Procop. bell. Goth. I 3), soll T. diesen, den sie selbst für diese Mission empfohlen hatte, mit ihren eigenen Aufträgen versehen haben. Dies ergibt sich aus var. X 10, s. u. Amalasuntha hatte bereits vom Kaiser die Zusicherung ihrer Aufnahme in Dyrrhachium und wohl später am Hofe für den Fall ihrer Gefährdung von seiten der ihr feindlichen Gotenpartei erhalten. Auch an T. hatte sie einen freundschaftlichen Brief geschrieben (var. X 10). T. war nach anecd. 16, 1 aus Rivalitätsgründen mit diesem Gaste nicht einverstanden; und es liefen nun neben den Vertragsberatungen mit Theodahad geheime Fäden einher, die ein Einvernehmen für die Hinwegräumung der Königin herbeiführten. Daß diese Tat von T. inspiriert wurde, wenn sie auch von Gotenhand ausgeführt wurde, läßt der Brief Theodahads (var. X 20 *nam et de illa persona.* Bury II 107. Holmes 609) vermuten. Mit Comparetti (Le Inedite = Anecdota in Fonti p. l. Stor. d'It. 61,

242ff.), der die Darstellung der Anecdota als bewußt erlogen darstellt, anzunehmen, daß unter *illa persona* der Papst gemeint sei, fällt schwer. (Vgl. Comparetti Maldicenze Procopiane II T. responsab. dell' assass. di Amal. in Racc. d. scr. in on. di Giac. Lumbroso, Milano 1925, 72ff. und Hodgkin Italy a. h. Invad.). Auch im weiteren Verlauf der Verhandlungen verlangte T., daß die Vertragspläne zuerst ihr vorzulegen seien (var. X 10: *hortamini enim ut quicquid expetendum a ... iugali vestro credimus, vestris ante sensibus ingeramus*).

In den Perserkrieg griff sie gelegentlich ein, namentlich weil sie, wegen ihrer Freundschaft mit Antonina, die Unternehmungen Belisars zu kontrollieren suchte. Im J. 541 hatte Chosroes eine Expedition gegen Lazica (Kolchis Procop. bell. Pers. II 15) am Ostrand des Pontus unternommen. Durch die Einnahme der Festung Petra schuf er den Persern einen für den byzantinischen Handel am Pontus sehr nachteiligen Stützpunkt. Nun vermittelte die Kaiserin, die sich für das Blühen des Handels ebenso interessierte wie für die Erfüllung des Wunsches Antoninas, der sie für ihre erfolgreiche Hilfe zum Sturze des Iohannes Kappadox sich erkenntlich zeigen wollte, Belisar durch eine Waffenruhe an der Ostgrenze nach Konstantinopel zurückzubringen (anecd. 2, 3). Sie schrieb an Zaberganes, des Königs Chosroes vertrautesten Ratgeber, den sie von seiner Gesandtschaft am Hofe her kannte (anecd. 2, 19) und stellte ihm eine hohe Belohnung vom Kaiser in Aussicht, wenn er seinen Herrn zu maßvollen Friedensbedingungen geneigt machen würde. Nach anecd. 2, 19 wäre im Rate des Chosroes die Verwunderung über das Reich zum Ausdruck gekommen, ἣν γυνὴ διοικεῖται. Ein Waffenstillstand erlaubte Belisar, den Winter in Konstantinopel zuzubringen, wie Antonina gewünscht hatte (Procop. bell. Pers. II 19).

Ihre eigenen Familienangehörigen förderte T. und sicherte ihre Zukunft. Die ältere Schwester Kometo heiratete den Armenier Tzittas, einen Jugendfreund und *magister militum* Iustinians (Malal. 430. Theoph. 175, 13). Auch ihre jüngste Schwester Anastasia vermählte sie. Es ist nicht überliefert, an wen T. ihre eigene uneheliche Tochter verheiratete, für deren Sohn Athanasios aber hatte sie Belisars einzige Tochter Ioannina ausersehen (anecd. 4, 37. Holmes 620, 2). Er war selbst sehr reich und am Hofe von großem Einfluß (Ioh. Ephes. hist. eccl. V 1, 7; Barhebraeus Chron. eccl. I 226). Nach T.' Tod brach Antonina die Verlobung ab (anecd. 5, 20ff.). T.' Nichte Sophia ward die Frau des Neffen und präsumptiven Erben Iustinians (Vict. Tun. 567), des späteren Kaisers Iustinos II. Andere Verwandte (*affines*) kamen zu hohen Stellungen, so Georgios *curator palatii Marinae* und Iohannes *ex consule* (Theoph. 237, 4). Der vor T.' Abwesenheit von Konstantinopel geborene Sohn Iohannes wuchs bei seinem Vater in Arabien auf; nach dessen Tod kam er an den Hof, verschwand aber alsbald wieder, so daß angenommen wird, daß T. sich seiner entledigt habe (anecd. 17, 108. Holmes 343. 621).

Die große Novelle 8, die Iustinians Verwaltungsreform betrifft, bezeichnet in ihrer Einleitung T. als Miturheberin. Einen gewissen Anteil an diesem Gesetzeswerke wird man ihr auch zugestehen können. Ihre Fürsorgemaßnahmen für gefallene Mädchen mögen mit den neuen Vorschriften über die Bestrafung des Verführers zusammenhängen. Der Mädchenhandel hatte damals einen ungeheuren Umfang erreicht, die Prostitution war sehr verbreitet. Durch die Nov. 14 erhielten die neuen *praetores publici*, in denen das ehedem wichtige Amt des *praefectus vigilum* wieder auflebte, die Aufgabe, die Bordelle aufzuheben und ihre Unternehmer aus der Stadt zu weisen. Die Kaiserin hatte sich schon vorher bemüht, den Prostituierten beizustehen; sie kaufte sie von ihren Besitzern los, indem sie in jedem Falle einen festgesetzten Preis für sie zahlte (Malal. XVIII 40 fünf Geldstücke, offenbar nicht *aurei*, sondern Münzen geringeren Wertes, Ioh. Nikiu 578). An einer unverbauten Örtlichkeit am Bosporos gründete sie ein Asyl für die Mädchen, Metanoia genannt, in dieser Klostergemeinschaft fanden 500 Aufnahme (anecd. 17, 5. Das Kloster bestand noch im 11. Jhdt.). Trotz einiger Erzählungen von Verzweiflungsakten, die solche Schützlinge begingen (anecd. 17, 5. Procop. de aedif. I 9, 2ff. Bury II 32), kann man die menschenfreundliche Tendenz dieses Werkes nicht leugnen. Procop hebt sie auch hervor (bell. Goth. III 32: ἐπεφύκει γὰρ ἀεὶ δυστυχούσαις γυναιξὶ προσχωρεῖν). Nach Diehl mögen auch die Verordnungen über die Würde und Unauflöslichkeit der Ehe und die soziale Hebung der Schauspielerinnen unter T.' Einfluß zustande gekommen sein (Nov. 117. 134, 9. 124, 1 u. a.).

T. religiöse Einstellung war wohl von Haus aus schon von Monophysitismus bestimmt. Durch das akakianische Schisma war gerade in ihrer Jugendzeit im römischen Osten, zumal auch in Konstantinopel diese Lehre ungemein verbreitet. Es ist anzunehmen, daß sie ihr schon vor der Verbindung mit dem orthodoxen Iustinian anhing. Diese Gesinnung wird in der Literatur häufig erwähnt. Sie war eine Gegnerin der Beschlüsse des Konzils von Chalkedon (*quae occulta esse synodi Chalchedonensi nunquam destitit inimica ex quo regnare coepit* Vict. Tun. a. 542), eine Parteigängerin der Monophysiten (Euagr. IV 10. Ioh. Ephes. hist. eccl. ed. Nau Rev. de l'Or. chrét. 1889 u. 1897, 162. 246). Schon als *patricia*, wahrscheinlich aber nach ihrer Vermählung setzte sie sich für einen monophysitischen Diakon ein.

Seit ihrer Erhebung zur Augusta trat die *factio T. Augustae* im theopaschitischen Streit gegen den von Iustinian angenommenen Standpunkt beim Klerus und den Mönchen unter Gewalttaten für die monophysitische Deutung, die das Leiden auf die Substanz der Gottheit bezog, ein (Vict. Tun. 529, vgl. Hergenröther-Kirsch Lehrb. d. Kirchengesch. I 642). T. wurde wie die Bezeichnung dieser *factio* erkennen läßt, gewissermaßen Haupt und Führerin der Monophysiten (Vict. Tun. 527. 529. 537). Diehl teilt die Ansicht Débidours (Théodora, Paris 1885), daß es ihr wie dem Kaiser selbst wirklich um die Herstellung der kirchlichen Einheit im Reiche zu tun war. T. sah sie jedenfalls im Sieg der monophysitischen Lehre. Wie weit in Wirklichkeit seit Begründung ihres mächtigen Einflusses auf den Kaiser der Gegensatz zwischen den religiösen Anschauungen beider ging, ist nicht sicher (anecd. 27, 16: τὴν ἐναντίαν γὰρ ἐσκήπτετο τῷ βασιλεῖ ἐς τοῦτο ἰέναι). Es wird vielfach in den Quellen angedeutet, daß ein stillschweigendes Einvernehmen zwischen ihnen geherrscht habe, so daß manches auf dem Umweg über die Kaiserin geschehen konnte, das Iustinian dem Papste gegenüber nicht auf sich hätte nehmen wollen (anecd. 10, 13. Euagr. IV 10. Nikeph. Kall. XVII 7. Bury II 34). Ihrem Einflusse ist die verwickelte, von Rückschlägen und Zaudern erfüllte Kirchenpolitik Iustinians zuzuschreiben, zunächst die auffallend milde Haltung des Kaisers in den ersten Regierungsjahren den Monophysiten gegenüber, im Gegensatz zu dem scharfen Vorgehen unter der Herrschaft Iustins. Duchesne Réact. chalcéd. s. l'Emp. Iustin in Mél. d'arch. et d'hist. XXXIII 1913, 337ff. Am Hof fanden religiöse Gespräche statt, der bedeutendste Kopf der Sekte Severos von Antiochien (Crum Sévère d. Ant. Rev. d. l'Or. chrét. 3. S. III [1922/23, 92ff.] mit einem Brief an T.) und zahlreiche Anhänger kamen nach Konstantinopel. Die Monophysiten wußten der Kaiserin auch Dank für ihre Sympathie (vgl. Art. Liberius. Tötung des Monophysitenfeindes Arsenios auf ihren Befehl) und geizten nicht mit überschwänglichem Lobe (Zach. Rhet. 190. 211. Ioh. Ephes. Comm. 138. 154. 160. Barhebraeus 204).

Ihrer Vermittlung ist die Besetzung der Patriarchenstühle mit Monophysiten zuzuschreiben. Timotheos von Alexandrien nannte sie ihren geistlichen Vater (gest. 535. Ioh. Nikiu 514). Seinen Nachfolger Theodosios ließ sie gegen den Willen des Volkes durch Waffengewalt stützen. Auch die Wahl des von seiner Diözese Trapezunt ungerechtfertigterweise geschiedenen Anthimos für Konstantinopel ward von ihr betrieben (im J. 535. Zonar. XIV 8: σπουδῇ τῆς βασιλίδος. Vic. Tun. 537). Mit dem Besuche des Papstes Agapetus in Byzanz tritt eine Änderung zugunsten des Katholizismus im Verhalten Iustinians ein. Durch die Nov. 42 verbot Iustinian den monophysitischen Führern den Aufenthalt in den großen Städten. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß er daneben T.' Sympathie und kräftige Schutzmaßnahmen für die Monophysiten nicht ungern sah und im geheimen guthieß. Byzantinischer Politik wäre ein solches Doppelspiel nicht fremd. T. gewann durch Geld eine Anzahl von Bischöfen (τῇ βασιλίσσῃ χαριζόμενοι. Zonar. XIV 8) zum Widerstand gegen Agapetus. Dieser setzte Anthimos ab und gab ihm trotz des Einspruchs der Kaiserin einen Nachfolger in dem orthodoxen Menas (13. März 536). Nach dem alleinigen Bericht von Vict. Tun. (a. 538: T. *eius* [sc. Anthimi] *patronam*) schloß er auch T. aus seiner Kirchengemeinschaft aus. Nach seinem Tode, der am 22. April 536 in Konstantinopel erfolgte, ließ sie sich von seinem Diakon Vigilius (*amore episcopatus et auri* Liber. c. 22), indem sie ihm (*occulto chirografo* Vict. Tun.) ihre Hilfe zur Erlangung der päpstlichen Würde in Aussicht stellte, versprechen, daß er ihre Wünsche bezüglich der Monophysiten erfüllen würde. Daraufhin sollte Belisar in Rom seine Wahl durchsetzen. Schon war aber mit Hilfe des Theodahad Silverius gewählt worden. T.' Versuche, durch Vermittlung Belisars und Antoninas Silverius ihren Absichten geneigt zu machen, mißlangen (Duchesne Schismes 253[2]. Holmes 612). Auf ihre Intrigen hin wurde Silverius in die Verbannung geschickt und nach einer nicht unwahrscheinlichen Version im J. 537 auch getötet (s. Art. Silverius). Die Gefälligkeit der Antonina in dieser Angelegenheit sowie später gegen Iohannes den Kappadokier haben das bis dahin gespannte Verhältnis der zwei Frauen zueinander in Vertraulichkeit verwandelt (anecd. 1, 7). Nun ging in Rom Wahl und Ordination des Vigilius ohne Widerstand vor sich. T.' Mahnung wegen seiner Versprechungen beantwortete er aber ausweichend, ebenso ihr Verlangen, daß er Anthimos wieder einsetze (Lib. Pont. v. Silv. II. Vict. Tun. a. 538. Liberati Brev. c. 22. Duchesne Schismes 253. Rev. d. quest. hist. 1885, 369ff. Vigile et Pélage ebd. 1886), er bestätigte vielmehr das Anathem gegen die monophysitischen Führer. Bei der nun folgenden Hinausdrängung der Monophysiten aus der Hauptstadt, wo sie eine heftige Propagandatätigkeit entfalteten, nahm sich die Kaiserin ihrer mächtig an. Sie schützte sie erfolgreich vor den Strafen (Ioh. Ephes. Comm. 154. 157. 158. 160. 247. 299; hist. eccl. 116) und schuf ihnen Unterkunft im Hormisdaspalast, der für die Kaiserin ausgebaut und mit dem Palatium verbunden (Procop. de aedif. I 4, 1. 10, 4) wurde, sogar im Palatium selbst (Ioh. Ephes. Comm. 127). Gegenüber von Blachernae in Sykai (Pera) erbaute und erhielt aus eigenen Mitteln T. ein Kloster, wo sie den abgesetzten Patriarchen Theodosios v. Alexandrien und die geflohenen Mönche aufnahm, ebenso auf der Insel Chios (Ioh. Ephes. Comm. 11. 66. 154. 248 u. a. St. Duchesne Les protégés de T., Mél. d'arch. et d'hist. XXXV 59). Der Hormisdaspalast hieß von da an Sergioskloster und wurde ein dauerndes Zentrum der monophysitischen Partei (so noch 566 in den tritheistischen Kämpfen, A. Jülicher Z. Gesch. d. Monoph. in Ztschr. f. neutest. Wiss. XXIV 17ff.).

Viel Förderung erfuhren die monophysitischen Missionen durch die Kaiserin. Aus dem Kloster Sykai gingen zahlreiche Missionäre in die östlichen Provinzen und die angrenzenden Gebiete. So zog von dort (543), zum Bischof von Edessa ordiniert, Jakob el Baradai, der Begründer der bis heute in Asien erhaltenen Jakobitischen Kirchen in Syrien, Kleinasien, auf den ägäischen Inseln und in Mesopotamien aus. Trotz aller Überwachung durch die Polizei des Kaisers weihte er überall monophysitische Priester und Diakone. Auf Bitten des Ghassanidenkönigs Arethas (Harith-el-Gabbala) ließ T. in Sykai auch einen Bischof für Bostra in Arabien weihen. Mit ihrer Unterstützung und gegen den Willen Iustinians wurde die Christianisierung der Nubier (Nobadae und Blemyes) am oberen Nil auf Grund der monophysitischen Lehre um das J. 540 ins Werk gesetzt. Die Briefe, die T. an den Fürsten der Thebais schrieb, klingen in die Drohung aus, daß es um sein Leben gehe, wenn nicht der von ihr und dem ehemaligen Patriarchen Theodosios geschickte Iulianos vor dem Abgesandten des Kaisers zum Volke sprechen könne (Ioh. Ephes. hist. eccl. III 4, 6f.; vgl. Bury II 328ff. Holmes 688).

Wenn auch die schwersten Phasen des Dreikapitelstreites erst nach T.' Tod einsetzten, so waren sie doch nur die weiteren Auswirkungen ihres Parteistrebens. Im Einvernehmen mit ihr war ja z. B. Theodor Askidas einer der Hauptakteure in diesen Kämpfen geworden (s. Art. Theodoros Askidas). Ihrem Eingreifen ist die gewaltsame Entführung des Papstes Vigilius aus Rom nach Konstantinopel zuzuschreiben, als der Kaiser seine Anwesenheit wünschte, aber noch zauderte. Diese Tat war T.' Rache für das Nichteinhalten seiner Versprechungen (Lib. Pont. v. Vig.). Daher konnte auch Vigilius nach T.' Tode schreiben: *et quamvis a transitu d. m. T. Augustae nullas de fide quaestiones eclesia Dei in partibus Orientis deo miserante formidet ... ut autem nos diu tribulationes CPoli pateremur, illa res fecit, quam breviter superius tetigimus: quoniam vivente Augusta, quicquid in ecclesiasticis causis movebatur, suspectum habuimus* (epist. Arelat. nr. 48, vgl. Art. Vigilius).

T. starb am 28. Juni 548 (Malal. XVIII 484. Theoph. 226, 8. Zonar. XIV 9. Vict. Tun. 549. 567. Agnellus I 334, 62. Vict. Tun. gibt allein als Todesursache ein Krebsleiden an (*cancere toto corpore perfusa*). Sie wurde in der Apostelkirche (Apostoleion) in Konstantinopel beigesetzt, die den byzantinischen Kaisern als Mausoleum diente. Nach dem Nikaaufstand hatte T. die Erneuerung der baufällig gewordenen Kirche auf sich genommen (Procop. de aedif. I 1). Über die düstere Pracht der Bestattung Konst. Porphyrog. de caerim. 390. Diehl Imp. 305. 553 leitet Paulos v. Antiochia einen Brief mit Gebet um die Ruhe (*ἀνάπαυσις*) der Kaiserin ein (Jülicher Monoph. 36; s. Art. Theodosios). Eine Inschrift auf einem Dachsparren der Kirche vom brennenden Dornbusch am Sinai ist nach dem Tode Iustinians (565) ihm gewidmet und: *ὑπὲρ μνήμης καὶ ἀναπαύσεως τῆς γεναμένης ἡμῶν βασιλίδος Θεοδώρας* (Byz. Ztschr. IV [1895] 143).

Persönlichkeit: Die Charakteristik T.' gibt manche Rätsel und Unklarheiten zu lösen auf. Sie schwankt zwischen der überschwänglichen, wenn auch teilweise schablonenhaften Verhimmelung in der monophysitischen Literatur und dem vernichtenden Urteil in der procopianischen Geheimgeschichte. So werden Lob und Tadel in ganz ungewöhnlichen Maßen an ihr verschwendet. Eine Reihe moderner Schriften bemüht sich über ihr Jugendleben zu einer abschließenden Beurteilung zu gelangen. Mit Recht nennt Bury (II 28) die Darstellung der Zügellosigkeit ihrer Jugend weniger ein biographisches Bild als die Kennzeichnung des damaligen Kulturstandes. Diehl (Iust.; vgl. Diehl L'Imp. Théodora, Paris 1904) versucht mit Débidour (s. o.) und Mallet (The Empress Th., Engl. hist. Rev. 1887. Flora Santucci Teod. Profilo in Atene e Roma 1929, 42ff.) sie aus dem procopianischen Niveau herauszuholen. Aber nach vielen Worten bleibt doch die Abenteuerin zurück, die nach den als Zirkuskünstlerin und Hetäre verbrausten Jahren durch ihre Schönheit und geistige Überlegenheit den Weg aus diesen Tiefen in die Gesellschaft errang. Daß dieser Weg am Kaiserthrone endete, hängt mit den unbegrenzten Möglichkeiten byzantinischen Lebens zusammen, das schließlich ja auch die Bauern aus Dardanien, Iustin und Iustinian auf diesen Thron gelangen ließ. Es bleibt immerhin auffallend, daß außer Procop in den Anecdota und dem Monophysiten Ioh. v. Ephesos an der unsicheren Stelle (s. o.) keiner der zeitgenössischen orthodoxen Autoren auch nach ihrem Tode, obwohl sie T. wegen ihrer Begünstigung des Monophysitismus mit Schmähungen anderer Art reichlich bedacht haben, irgendwie ihr Privatleben angetastet hat. Diehl meint, Iustinian habe eine zu heikle Stellung am Hofe und zu viel Ehrgeiz gehabt, um eine Frau zu heiraten, die so allgemein mißachtet gewesen wäre, wie es Procop behauptet. Es wäre ein Riskieren seiner Popularität, aller seiner Aussichten auf den Thron gewesen. Eher ist anzunehmen, daß T. bei allen ihren sittlichen Mängeln klug genug war, um, seit ihrer Rückkehr nach der Hauptstadt, den Schein so weit zu wahren, daß man sie ohne zu großes Ärgernis heiraten konnte. Allein nur die Geheimgeschichte weist einige Liebesgeschichten aus der Zeit ihrer Ehe (Areobindos anecd. 16, 11, dazu Haury Prokopiana, Augsburg 1891, und Barsymas 22, 26) auf.

Anscheinend fand T. sich rasch in ihre Erhebung. Sie war Herrscherin nicht nur als Gemahlin des Kaisers, sondern durch Ausübung der Macht, die sie aus ihrer Stellung schöpfte. Ehrgeizig, willensstark, despotisch hart und leidenschaftlich wie sie war, leitete sie ihre Handlungen doch in erster Linie nach den zielbewußten Erwägungen ihres klaren und energischen, geschickten und beweglichen Verstandes (Ioh. Lyd. p. 263: *κρείττων τῶν ὄντων δτεδήποτε ἐπὶ συνέσει* anecd. 60f. 64. Zonar. XIV 152). Ihre mutige Entschlossenheit rettete im Nikaaufstand dem verzagten Iustinian den Thron. Ihre überragenden geistigen Vorzüge und der witzige, schlagfertige Humor, der ihrer Jugend nachgerühmt wird, vielleicht eine gewisse Schelmerei, von der anecd. 63 ein derbes und herzloses Beispiel aus späterer Zeit gibt, haben Iustinian dauernd an sie gebunden. Die starke Persönlichkeit, die aus der Konkubine zur Kaiserin wurde, hat es auch verstanden, ihre Macht über den Kaiser festzuhalten. Von seiner großen Liebe zu ihr schreibt Procop (bell. Pers. I 25, 4; anecd. 64). Noch nach ihrem Tode schwor der Kaiser bei feierlichen Versprechungen auf ihren Namen (Paul. Silent. Descr. S. Soph. I 59f. Ioh. Ephes. 248) und handelte ihren Wünschen gemäß. Städte und Provinzen wurden, sowie andere durch den Namen Iustinians, durch Verleihung ihres Namens geehrt (*Θεοδωριάς* = Baga in Afrika, Procop. de aedif. VI 5, 14; Pulchratheodora und Theodoropolis in Moesien anecd. IV 11; de aedif. IV 7, 5, ferner de aedif. IV 6, 8. 11. Agath. 279, das Bad in Karthago wurde nach ihr Theodorianai genannt de aedif. IV 5, 10). In der Ausgabe der Anecdota von Alemannus werden diese Örtlichkeiten vollzählig angeführt.

Bei seinen Erlassen versäumte der Kaiser nie, darauf hinzuweisen, daß für ihn und seine Gemahlin die finanziellen Rechte der Krone von größter Bedeutung seien (Nov. 28, 4. 29, 5. 30, 6. 11. Holmes 480). Der Steuereingang wurde den Rektores als besonders wichtig eingeschärft. T. selbst war im Ersinnen neuer Steuerquellen

sehr findig (*ἦν ποριμωτάτη πρὸς εὕρεσιν καινοτέρων καὶ πολυτρόπων ἐπινοιῶν* Zonar. XIV 61. Euagr. IV 30).

Jede Gelegenheit wurde ergriffen, um Monopole zum Vorteil der Regierung zu schaffen (anecd. 24). Als der Preis für Seide infolge geringen Angebotes stieg, ordnete Iustinian einen Höchstpreis von acht Solidi für das Pfund und Beschlagnahme der Ware bei Überschreitungen an. Im Geheimen wurde weitergehandelt. T. ließ nun durch ihre Agenten die an dem Schleichhandel beteiligten Händler ausforschen. Jeder erhielt eine Geldstrafe von 100 Pfund Gold (anecd. 25). Infolge der Absatzstockung gingen die Fabriken in Tyrus und Berytus zugrunde, die Arbeiter wurden entlassen. Nun bemächtigte sich der *praefectus praetorio* der ganzen Erzeugung und es wurden ungeheure Preise verlangt; der Gewinn floß in den kaiserlichen Schatz (Holmes 133). Den Reichen wurde scharf zugesetzt (anecd. 4, 25), durch Vermögenseinziehungen (Priskos, Belisar, Ioh. der Kappadokier und viele andere) stieg das Vermögen des Kaiserpaares zu bedeutender Höhe an. T.' Habsucht wird oft erwähnt. Die Anecdota (15, 3. 4; 22) schildern sie in grellsten Farben. Zonar. XIV 61: *ἐνταῦθα τοῖς ὑπηκόοις διχόθεν αἱ συμφοραί*. Seit Beginn ihrer Beziehungen zu Iustinian häufte T. ein mächtiges Vermögen an (anecd. 9, 31). Als sie Kaiserin wurde, setzte er ihr ein beträchtliches Jahrgeld aus (Cod. Iust. VII 37, 7). Ihre Güter am Pontus (Nov. 28, 5), in Paphlagonien (Nov. 29, 4) und Kappadokien (Nov. 30, 6), aus denen sie ein Einkommen von 50 Goldpfund bezog, erforderten einen eigenen Verwaltungsdienst (Cod. Iust. VII 37, 7: *v. ill. curator divinae domus serenissimae Augustae*). Von der rücksichtslosen Ausübung ihrer Macht wird in der Geheimgeschichte viel erzählt. Ein Apparat von Gerichten (anecd. 2, 15 *δικασταὶ ξυνελέγοντο πρὸς αὐτῆς ἀγειρόμενοι*) und Geheimagenten, der über das ganze Reich hin reichte, stand ihr zu Gebote. Dem Kaiser können natürlich solche Einrichtungen nicht verborgen geblieben sein (Bury II 30ff.). In den Mitteln bedenkenlos, war sie nie um eine Erfindung verlegen, um ihre Gegner zu verderben. Sie setzte sich über die Unverletzlichkeit des Asyles hinweg (anecd. 3, 25. 16, 20. 17, 10. 22, 27). Um ein Ziel zu erreichen, kannte sie kein Gesetz, keine Versöhnung, hörte auf keine Fürsprache, ihr Groll ging auf die Kinder der Verfolgten über (anecd. 15, 34 Drohungen und Bestechungen; Zonar. XIV 61, Willkür, Grausamkeit und Haß, ihre *ἀπανθρωπία*; anecd. 4. Gibbon VIII c. 40). Mögen auch manche Histörchen von ihren Verließen, Folterstrafen und Geheimgerichten bloßer Klatsch sein, so beweist doch der zehnjährige Aufenthalt des abgesetzten Bischofs Anthimos in ihrem Palaste, von dem nur zwei vertraute Diener wußten, daß hier manches vorgehen konnte, ohne in der Öffentlichkeit ruchbar zu werden. Von ihrer Freundschaft mit Magiern (Dämonen anecd. 12, 14. 28), Giftmischern erzählt Procop (anecd. 22, 27). Ein gewisser Aberglaube, Träume und Vorbedeutungen (vgl. Diehl Imp.) war ihr nicht fremd. Die Furcht vor der Kaiserin war allgemein (Bury II 34). Über die große Unbeliebtheit des Kaiserpaares beim Volke s. anecd. 12. Holmes 486, auch die vernichtende Kritik über T.' schlechten Einfluß auf die Regierung: *σὺν αὐτῇ τοίνυν πολλῷ ἔτι μᾶλλον τὸν δῆμον διέφθειρεν* (sc. Iustinian) anecd. 9, 32. Ihr übersteigerter Luxus (anecd. 15, 6ff.) und die komplizierte Etikette in ihrer großen Hofhaltung (anecd. 30, 21ff. 15, 15) verraten den Emporkömmling in ihr.

Sie brachte alljährlich lange Zeit in den kaiserlichen Schlössern außerhalb der Stadt zu, weil sie die Luft in Konstantinopel nicht vertrug. Das Schloß Heraion an der bithynischen Küste den Prinzeninseln gegenüber, ließ Iustinian für sie prächtig ausbauen und verschönern (Procop. de aedif. I 11, 16—22; anecd. 15, 99. 16, 36). Ein großer Hofstaat folgte ihr auf diesen Reisen.

Nach der byzantinischen Hofsitte verwendete T. wie auch Iustinian viel auf Kirchenbauten und Erneuerungen (*ἧς νόος εὐσεβίῃ φαιδρύνεται* CIG IV 8636), vgl. auch o. den Wiederaufbau der Apostelkirche. T.' Spenden und karitative Stiftungen sind sehr zahlreich. Sie baute Waisenhäuser (*ξενῶνας*) und Spitäler (Procop. de aedif. I 2, 17. 9, 5. 11, 27. V 3, 14. Zonar. XIV). Unzählige Gaben an Kirchen, Kranken- und Armenhäuser, Bischöfe und Mönche erwähnen Cod. Iust. VII 37, 7 und Ioh. Lydus de mag. III 69. Auf einem Antependium der Sophienkirche war sie abgebildet, wie sie mit dem Kaiser Kirchen und Spitäler besuchte (Paul. Silent. 796ff.). Die von Muratori überlieferte Inschrift ... *προσφέρομεν οἱ δοῦλοί σου Χριστέ, Ἰουστ. καὶ Θεοδῶρα* stand nach Boeckh CIG IV 8643 vielleicht auf der berühmten mit Gold und Edelsteinen geschmückten Tafel, die T. der Sophienkirche schenkte. Der Sergios- und Bacchoskirche zu Sergiupolis widmete sie eine Crux gemmata (Euagr. IV 28, 21).

Ein charakteristischer aber auch versöhnender Zug im Leben T.' ist ihre großzügige Fürsorge für die gefallenen Mädchen (anecd. 17, 6), deren hilflose, Ausbeutern preisgegebene Lage zu jener Zeit ein schweres soziales Übel war, und vielleicht war wirklich ihre Hartnäckigkeit beim Sturze Iohannes des Kappadokiers auch von seiner unmäßigen Bedrückung des Volkes beeinflußt. Andererseits ist wohl ihr unfreundliches, tyrannisches Auftreten gegenüber den Frauen senatorischen Standes (z. B. anecd. 17, 8) auf die Ranküne der Entgleisten und dann Emporgekommenen zurückzuführen. Auch wurde ihr Ungerechtigkeit vorgeworfen, und daß sie viel Schaden anrichte durch ihr Eintreten für ehebrecherische Frauen (Bury II 33. anecd. 17, 24).

T.' Erscheinung wird als die einer schmächtigen (*κόλοβος*), blassen Brünette mit lebhaften schwarzen, übergroßen Augen in dem zarten Oval des Gesichts geschildert (anecd. 10, 11. Procop. de aedif. I 11, 8). Um die Erhaltung ihrer Schönheit war sie sehr besorgt und pflegte sie durch langen Schlaf und andere Mittel (anecd. 15, 6ff.). Die Bildnisse T.', soweit sie auf uns gekommen sind, lassen ihre Reize kaum ahnen. Das große Mosaik von S. Vitale in Ravenna (545—547) gibt annähernd unter der schweren Last des kaiserlichen Prunkgewandes das Feine und Vornehme ihrer Gestalt wieder (Walter Goetz Ravenna, Lpz. 1901. Grisar Roma al f. d. mondo antico Rom 1930, II 391 mit der neuesten Lit.). Andere

Bildnisse erwähnen die Quellen, so ein, wohl auch musivisches, in dem Palatium zu Konstantinopel (Procop. de aedif. I 10, 17). Die Stadt setzte ihr eine Bildsäule in dem marmorbelegten von Säulen umgebenen Hofe der Arkadiosthermen. Die Säule war aus Porphyr zur Kennzeichnung der Kaiserwürde (Procop. de aedif. I 11f.). Sie ist zwar schön von Angesicht, sagt Procop (anecd. 10, 11; de aedif. I 1, 9), läßt aber die Schönheit der Kaiserin weit hinter sich, da ihre Wohlgestalt zu beschreiben oder im Bild nachzuahmen, unmöglich ist. Erhalten sind eine lebensgroße Marmorbüste (identifiziert von Delbrück Portr. byz. Kaiserinnen in Mitt. d. K. d. Arch. Inst. röm. Abt. XXVIII (1913) 311ff.), die 535 oder wahrscheinlicher 538 in Mailand aufgestellt wurde, und jetzt sich in Castel Sforzesco befindet, und drei Elfenbeindiptychen in Wien, im Florentiner Bargello und in Berlin (Bury II 30. Delbrück a. O.). Sie stellen T. im kaiserlichen Ornate dar mit juwelenbesetztem Mantel, Diadem und Perlengehängen (*πρεπενδούλια*), Szepter und Weltkugel. [Assunta Nagl.]

Theodorakis. 1) Sohn des *comes* Euphranius (s. o. Bd. VI S. 1195, 4) nach CIL III 9534 = Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 117.

2) Ein *ἐνδοξ(όστατος) Θεοδωράκιος* wird in einem ägyptischen Privatbrief des 5. Jhdts. erwähnt (Pap. Soc. It. VII 823, 7). [W. Enßlin.]

Theodoretos. 1) Bischof von Kyros (Prov. Euphratensis) 393 bis ca. 465.

I. Leben. T. ist in Antiochien etwa gegen 393 geboren worden. Seine Mutter (sie muß wohl 363 geboren sein; nach hist. rel. 9; III 1190 ist T. in ihrem 30. Lebensjahre geboren, d. i. 393; vgl. zur Chronologie Tillemont XV 869), deren Namen T. nicht nennt, stand in sehr enger Verbindung mit den Mönchen des Antiochenischen Landes (hist. rel. 6; III 1173. 9; III 1188ff. 13; III 1207). So hatte ein Mönch Makedonios ihr nach einer langen kinderlosen Ehe die Geburt eines Knaben prophezeit (hist. rel. 13; III 1213), der das einzige Kind der Ehe blieb (hist. rel. 9; III 1190). Infolgedessen wurde T. Gott geweiht (hist. rel. 13; III 1215: *πολλάκις ἔλεγε* [sc. Makedonios] *μετὰ πολλῶν, ὦ παιδίον, γεγέννησαι πόνων· πολλάκις διετέλεσα νύκτας τοῦτο μόνον τὸν θεὸν ἱκετεύων ὥστε σου τοὺς γονέας τοῦτο γενέσθαι δ μετὰ τὴν γέννησιν ὠνομάσθης*; daher sein Name *Θεοδώρητος*, vgl. ep. 81; IV 1140), d. h. für den Beruf eines Geistlichen bestimmt. So stand er von früh an unter dem Einfluß der syrischen Mönche, deren Unterricht er genoß und mit denen er zusammenlebte (*ἐν ἀσκητηρίῳ βιώσας* ep. 79. 80. 81; IV 1136. 1137. 1140; wahrscheinlich ein Kloster, 3 Meilen von dem syrischen Apamea entfernt, ep. 119; IV 1202, wohin er später verbannt wurde, vgl. Tillemont XV 216). Wohl nur vorübergehend bekleidete er das Amt eines Lektors (hist. rel. 12; III 1203). Im J. 423 (vgl. ep. 83; IV 1146) wurde er gegen seinen Willen (ep. 81; IV 1140) wohl von Theodot von Antiochien (ep. 41; p. 34 Sakellion) zum Bischof der Stadt Kyros im Metropolitansprengel von Hierapolis gemacht.

T. hat zunächst und mit großer Hingabe auch in Jahren der großen Kämpfe in der Kirche des Ostens sich der Betreuung seiner Gemeinde gewidmet und sich in der stark bevölkerten Diözese besonders die Bekämpfung der Juden, Heiden und Ketzer angelegen sein lassen. Aber in die Geschichte ist er abgesehen von der Bedeutung seiner Beteiligung an den kirchenpolitischen Kämpfen durch sein ausgedehntes Schrifttum eingegangen. Er stand von früh an unter dem Einfluß der antiochenischen Schule, die von dem Geiste Diodors von Tarsus und Theodors von Mopsueste bestimmt war. Ob Theodor selbst zu seinen Lehrern zu zählen ist, ist fraglich (ep. 16; IV 1078 bezeichnet er vielleicht nur ganz allgemein Theodor als Kirchenlehrer. Diodor kann er nicht mehr gekannt haben) ebenso wie die Nachricht, die sich nur bei Nikephoros Kallistos (14. Jhdt.) H. E. XIV 54 findet, daß T. ein Schüler des Iohannes Chrysostomus gewesen sei (vielleicht nur aus den von Phot. bibl. cod. 46 beschriebenen Reden auf diesen). Jedenfalls verraten seine Schriften ein großes Vertrautsein mit heidnischer Bildung und der Gedankenwelt der kirchlichen Schriftsteller. T. zählt zu den fruchtbarsten Schriftstellern der alten Kirche, wenn auch seine Werke nicht immer höheren Ansprüchen genügen. In die Kämpfe zwischen dem Alexandrinischen und Konstantinopler Patriarchen, von denen auch der Antiochener nicht unberührt bleiben konnte, wurde T. durch seine Widerlegung der 12 Anathematismen des Kyrillos von Alexandrien gegen den T. nahestehenden Nestorios hineingezogen. Am 19. Nov. 430 wurde die von Nestorios geforderte Reichssynode von dem Kaiser nach Ephesus berufen, und schon am 22. Juni 431 Nestorios durch die Kyrillianer in Abwesenheit der antiochenischen Freunde des Nestorios abgesetzt. Am 26. desselben Monats trafen Iohannes von Antiochien und seine Bischöfe, darunter auch T., ein und setzen ihrerseits Kyrillos und Memnon von Ephesus ab. Der Kaiser war bereit, die beiderseitig ausgesprochenen Exkommunikationen gutzuheißen, berief aber zur Erledigung der Glaubensfrage, die der Anlaß des Konzils gewesen war, nämlich der christologischen Frage, je eine Gesandtschaft der beiden Parteien zu sich an den Hof. Auf Antiochenischer Seite stand neben Iohannes vor allem T. Die Beredsamkeit T.' nicht zuletzt verschaffte diesen einigen vorübergehenden Erfolg in einer Verhandlung am 11. Sept. 431 (Acta conc. oec. I 1, 7 p. 76ff. Collect. Athen. nr. 65. 66). T. selbst gibt in einem Briefe an Alexander von Hierapolis (Acta conc. oec. I 1, 7 p. 79f. Collect. Athen. 69) eine eindrucksvolle Schilderung davon, wie er in einer oberen Etage des Säuleneingangs des Hofes, als der Bischof von Chalkedon ihm den Zutritt zu der Kirche verweigerte, eine Rede hielt. Das Volk jubelte ihm zu, der Klerus und die fanatischen Mönche hätten ihn beinahe gesteinigt. Da ließ ihn der Kaiser zu einer Privataudienz vor. Freimütig tritt T. ihm entgegen, erreicht aber von dem schwachen Kaiser nur Redefreiheit, die er und Iohannes recht auszunutzen suchen. Nach fünfmaliger Audienz, in denen die Orientalen fortgesetzt die Zurücknahme der Kephalaia, d. h. der Anathematismen, des Kyrillos verlangten, erreichten sie infolge der Umtriebe der Gegenpartei nichts. Eine Predigt

T.' (Acta conc. oec. I 1, 7 p. 82. Collect. Athen. 71) und des Johannes geben einen Eindruck von dem Auftreten der beiden. Und so verließen sie unter Protesten, obwohl sie der Kaiser nicht mit einem Tadel wie die Kyrillianer entlassen, Chalkedon. Bald darauf trat eine Synode der Antiochener in Tarsus zusammen, wo sich die Front der Freunde des Nestorios fester zusammenschloß und T. insbesondere scharf gegen die Absetzung des Nestorios Stellung nahm (Acta conc. oec. I 4 p. 104, 11). Die Einigung zwischen den Antiochenern und den Kyrillianern war vom Kaiser den beiden Parteien aufgetragen worden. Sie wurde in den nächsten Jahren eifrig betrieben. Im September 432 trat in Antiochien eine Synode zusammen (Acta conc. oec. I 4 p. 91, 13 u. ff.). Die Friedensaktion hatte Erfolg, allein einige syrische Bischöfe, unter ihnen auch T., hielten sich zurück, als Kyrill tatsächlich von dem Inhalt der 12 Kapitel zurücktrat. Eine kleine Fronde, mit der T. sympathisierte, konnte sich dem Wunsche des Johannes von Antiochien nach Frieden nicht widersetzen, obwohl mehrmals in Anwesenheit des T. während des J. 432 auf 433 in Beroia, Hierapolis und Zeugma Zusammenkünfte der Freunde des Nestorios stattfanden und sich die Front enger zusammenschließen konnte (Acta conc. oec. I 4 p. 109, 6. 134, 17. 186, 27). Schließlich nach einer geheimen Abmachung zwischen Johannes von Antiochien und T. (Acta conc. oec. I 4 p. 153, 40) schloß sich T. 434 dem Frieden an, ohne Nestorios zu verdammen. Die Jahre nach 437 brachten im Zusammenhang mit andauernden Wirren um die christologische Frage in Syrien den Angriff Kyrills auf Theodoros von Mopsueste und Diodoros von Tarsos. T. griff hier bald wieder zur Feder (s. u. S. 1796 Nr. 4), was nun in Verbindung mit den Streitigkeiten um Rabbulas und Ibas von Edessa die weittragendsten Folgen für T. haben sollte. Nach dem Tod des Johannes von Antiochien 442 erlangte den antiochenischen Thronos sein Neffe Domnos. Unter diesem hatte T. tatsächlich einigen Einfluß auf die große Kirchenpolitik. 443 wurden antiochenisch gesinnte Bischöfe in Antarados und Emesa (vgl. Akten der 2. ephesen. Synode syrisch S. 127) und von allem der Komes Irenäus, ein intimer Freund des Nestorios, in Tyrus als Bischöfe, insbesondere unter der Mitwirkung T.', eingesetzt. Am 18. April 448 folgte dann mit der Publikation einer kaiserlichen Verfügung, die die gegen Nestorios von 436 erneuerte und alle Schriften, die im Gegensatz zu den konziliaren Bekenntnissen standen, zu verbrennen befahl, die Gegenaktion der Alexandriner unter Führung des neuen Bischofs von Alexandrien Dioskuros. Dazu wurde Irenäus von seinem Stuhl entfernt und T., der gerade an diesem Sonntag in Antiochien gepredigt hatte, fand bei seiner Rückkehr in Kyros einen kaiserlichen Befehl vor, der ihn zwang, die Stadt nicht zu verlassen. Dennoch beriet er den Patriarchen Domnos, indem er einige Briefe für ihn verfaßte und in vielem sich als der spiritus rector erwies. Aus den nun folgenden Auseinandersetzungen zwischen Domnos und Dioskoros ist ein Brief T.' an Dioskoros (ep. 83) wichtig, in dem T. die Unionsformel von 434 aufnimmt. Aber den Alexandriner konnte diese Aktion nicht befriedigen und es gelang ihm, den Kaiser gegen T. einzunehmen, so daß T. infolge kaiserlichen Befehls zum Verlassen seiner Diözese gezwungen wurde (ep. 79—82). Aus seinem Kloster in der Nähe von Apamea (vgl. ep. 113) richtete T. eine große Anzahl Briefe an ihm bekannte Hofleute, aber erfolglos (vgl. ep. 92 und 95 und viele der Briefe bei Sakellion). Die Unruhen in Syrien und vor allem der Prozeß gegen Eutyches in Konstantinopel führten dann zu der Synode zu Ephesus 449, die am 8. August zusammentrat. In der zweiten Session am 22. d. M. wurde T. auf Grund eines Briefes an die syrischen Mönche (ep. 151) und seiner Verteidigungsschrift für Theodor und Diodor gegen Kyrill ungehört verurteilt und abgesetzt. Ein Appellationsschreiben T.' an Papst Leo I. (ep. 113) veranlaßte eine energische Intervention seitens des Papstes und schuf neben anderem die Vorbedingungen für das nach dem Tode des schwachen Theodosius II. im J. 451 nach Chalkedon berufene Konzil. (Für die Vorkommnisse zwischen Ephesus und Chalkedon vgl. auch Zacharias Rhetor H. E. III 1. Corp. script. christ. or. syr. III 5, 6. Versio p. 101, 33ff.) Hier wurde schließlich T. zu den Verhandlungen zugelassen und nach einer entsprechenden Erklärung seinerseits, die besonders eine ausdrückliche Verdammung der Theologie des Nestorios enthielt, erlangte er die Rehabilitation. Danach hat er noch einige Zeit in seiner Diözese gewirkt und wieder sich der schriftstellerischen Tätigkeit zugewandt. In diese Zeit fällt noch ein Brief Leos an ihn (ep. Leonis nr. 120). Wann er gestorben ist, steht nicht fest. Wahrscheinlich lebte er noch in den 60er Jahren des 5. Jhdts.

Ein konsequenter Verfechter der antiochenischen Theologie ist T. nicht gewesen, er hat die Theologie des Nestorios nie völlig gebilligt. Er war der Meinung, daß die Nestorios vorgeworfenen Ketzereien auf gefälschten Schriften beruhten. Und daher war es nicht ein Verrat des Freundes, wenn er seine Theologie verwarf, den Mann hat er nie fallen gelassen. T. hat immer eine theologische Haltung vertreten, die gegenüber der des Theodor von Mopsueste durchaus gemäßigt war und in vielem der theologischen Überzeugung des Johannes Chrysostomos ähnelte. Sein sanguinisches Temperament verleitete ihn mehr als für ihn gut war, sich in die große Politik einzumischen. Er hatte hier keine glückliche Hand und war als Gelehrter allzu sehr in Gefahr, die Prinzipien in der Wirklichkeit des politischen Kampfes durchzufechten, ohne ganz klar zu sehen, daß es in den großen Kämpfen doch auch um andere Dinge ging als um gewisse theologische Überzeugungen.

II. Schriften. T. gibt über seine Schriftstellerei in ep. 82. 113. 116 und 145 einige Auskunft, um seinen Freunden und Gegnern die Unterlagen zur Beurteilung seiner Rechtgläubigkeit zur Verfügung zu stellen. Schon deshalb sind die Verzeichnisse nicht vollständig. Auch Photios in seiner Bibliothek cod. 18. 31. 46. 56. 203. 204. 205. 273 hat sich reichliche Notizen über die ihm bekannten Schriften gemacht. Was die Syrer von T. kennen, lese man bei Baumstark Gesch. d. syr. Lit. 106 nach.

A. Dogmatica und Polemica.

1. *Widerlegung der 12 Anathematismen des Kyrillos von Alexandrien gegen Nestorios* (V 1ff.): auf Betreiben des Johannes von Antiochien Anfang 431 verfaßt. T. wandte sich in dieser Schrift gegen die Anathematismen Kyrillos vom November 430 und suchte den antiochenischen Standpunkt gegen Kyrillos Monophysitismus darzulegen und die Rechtgläubigkeit des Nestorios unter Beweis zu stellen. Diese Schrift, als Ganzes infolge des Urteils der 5. ökumenischen Synode von 553 vernichtet und daher nicht mehr erhalten, ist diejenige, gegen die sich Kyrill in seiner apologia XII capitulorum contra Theodoretum (i. e. ep. ad Euoptium) in Acta conc. oec. I 1, 6 p. 107—146 (Collect. Vaticana 167—169) und in dem ἀπολογητικὸς ὑπὲρ τῶν δώδεκα κεφαλαίων πρὸς τοὺς τῆς ἀνατολῆς ἐπισκόπους (Collect. Athen. 24. Acta conc. oec. I 1, 7 p. 33ff.) wendet. Die syrischen Nestorianer kannten die Schrift in syrischer Übersetzung, vgl. Baumstark Gesch. d. syr. Lit. 106.

2. *Adverus beatum Cyrillum sanctumque concilium Ephesenum libri quinque.* 431. Als Ganzes verloren aus dem gleichen Grunde wie nr. 1. Eine größere Anzahl von lateinischen Fragmenten ‚*Fragmenta Theodoreti ex libris quinque adversus beatum Cyrillum sanctumque concilium Ephesenum*‘ ist in der Collectio Palatina erhalten; vgl. jetzt die Publikation der Collectio Palatina von E. Schwartz in Acta conc. oec. I 5, 1 p. 165, 39. Griechische Fragmente hat die Lukaskatene des Niketas von Herakleia aufbewahrt, die recht unkritisch und wahllos mit den Fragmenten aus anderen Schriften Garnier in seinem Auctarium Theodoreti (V 116ff.) publiziert hat. Schwartz hat in seinem Beitrag: Zur Schriftstellerei Theodorets, S.-Ber. Akad. Münch. phil.-hist. Kl. 1922, 1, 32ff. nach Hss. der Katene die griechischen Fragmente der Schrift, die hier den Titel Πεντάλογος führt, bekannt gemacht. Wichtige Ergänzungen lieferte M. Richard Les citations de Théodoret conserveés dans la chaine de Nicétas sur l'évangile selon S. Luc. in: Rev. bibl. XLIII (1934) 88ff. Die Schrift hat den Decknamen Πεντάλογος erhalten, als sie der Verdammung anheimgefallen war und durch den Titel die Spitze gegen Cyrill verdeckt werden sollte. Photios beschreibt sie in seinem großen Theodoretkodex (cod. 46) ohne genauen Titel. In dieser Hs. standen die 5 Bücher an erster Stelle. Die Nestorianer kannten vielleicht die Schrift, vgl. Baumstark 106. Zum Inhalt und auch sonst vgl. Ehrhard: Die Cyrill von Alexandrien zugeschriebene Schrift περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἐνανθρωπήσεως, ein Werk des Theodoret von Cyrus, Tübingen 1888, 114ff. 140ff.

3. *Περὶ θεολογίας καὶ τῆς θείας ἐνανθρωπήσεως.* Vor 431. So der ursprüngliche Titel der Schrift (ep. 133; IV 1191) und Acta conc. oec. I 4 p. 85, 7), die A. Mai als ein zweigeteiltes Werk unter dem Namen Kyrills aus Cod. Vatic. gr. 801 f. 176—203 (Script. vet. nova collect. VIII 27—1037 und Nova patr. bibl. II 1—74; Migne G. LXXV 1147—1190 und 1419—1478) herausgegeben hat. Daß die Schrift T. angehört, hat A. Ehrhard in der unter Nr. 2 genannten Abhandlung glänzend bewiesen. Neuerdings sind durch Schwartz in seinem Aufsatz über die Schriftstellerei Theodorets (vgl. unter nr. 2) neue Fragmente beigebracht worden, vgl. auch die lateinischen in der Collectio Palatina nr. 41; Acta conc. oec. I 5, 1 p. 169ff. Und vor allem hat J. Lebon aus dem schier unerschöpflichen Schatze an Väterstellen bei Severus von Antiochien Zitate mitgeteilt, wo auch der durch T. bezeugte Titel ‚*de theologia sanctae trinitatis et de oeconomia*‘ einer Schrift in zwei Büchern mit Kapiteleinteilung erhalten ist; Lebon Revue d'histoire ecclésiastique XXVI (1930) 524ff. Schwartz hat eindeutig gezeigt, daß die Schrift vor 430 anzusetzen ist. Die syrischen Nestorianer kannten die Schrift offenbar unter dem Titel περὶ οἰκονομίας; vgl. Baumstark 106. Der syrische Text ist nicht erhalten. Die Schrift will nicht polemisieren, sondern die orthodoxe Lehre gegen die Apollinaristen verteidigen.

4. *Apologie des Bischofs T. zugunsten Diodors und Theodors, Soldaten der Gottesfurcht.* Nach 438 (denn Kyrills Schrift dürfte erst 438 abgefaßt zein, vgl. Schwartz Konzilsstudien II, Schriften d. wiss. Gesellschaft in Straßburg, 20. Heft, 31f.), Abwehr von Kyrills Polemik gegen Diodor und Theodor von Mopsueste. Von T. ep. 16 (IV 1078) erwähnt. Nur in Exzerpten erhalten, die als Grundlage für die Anklage auf dem Ephesenum 449 verlesen wurden; Akten d. ephesinischen Synode vom J. 449 syrisch, hrsg. von J. Flemming Abh. Ges. d. Wiss. Göttingen N. F. XV 1 S. 105ff. Über die Vorgeschichte des Streites um Diodor und Theodor vgl. Schwartz Konzilsstudien 27ff.

5. *Ἐρανιστὴς ἤτοι πολύμορφος* (IV 1—279. Migne G. LXXXIII 27—336). 447. In Dialogform wird der Monophysitismus bekämpft als ein zusammengebettelter, vielgestaltiger Wahn der früheren Ketzer, wie die Vorrede sagt. Die drei Dialoge behandeln folgende Themen der christologischen Frage: ἄτρεπτος (unveränderlicher Natur), ἀσύγχυτος (unvermischter Natur) und ἀπαθής (leidensunfähiger Natur). Testimonien aus der Väterliteratur sollen den Beweisgang jedes Dialoges abschließen. Als Anhang wird eine Zusammenfassung der Disputation zwischen dem Orthodoxen und dem Bettler als ἀποδείξεις διὰ συλλογισμῶν gegeben. Die ganze Schrift im Ausbau und in den Zitaten ist von einem Dossier abhängig, das von den Orientalen in Chalkedon 431 zusammengestellt worden ist (vgl. Acta conc. oec. I 1, 3 p. 41, 1ff.), vgl. L. Saltet in Revue d'histoire ecclésiastique VI 289ff. 513ff. 741ff.

6. *Ὅτι καὶ μετὰ τὴν ἐνανθρώπησιν εἷς υἱὸς ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστός* (IV 1307—1313. Migne G. LXXXIII 1433—1441). 448. Photios nennt cod. 46 an sechster Stelle des T.-Kodex, der die λόγοι κζ πρὸς διαφόρους θέσεις enthält, eine Schrift (cod. 46 Bekk. p. 10 b 12): ὅτι εἷς ἐστιν υἱὸς ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς ὁ Χριστός. Während bei Photios nr. 1—5 mit dem Pentalogos identisch sind und nr. 7—27 die Antilogia des Eutherius von Tyana beschreiben (vgl. G. Ficker Eutherius v. Tyana 8f.), ist die besagte nr. 6 die in dem Cod. Basiliensis A III 4 (vgl. Acta conc. oec. I 1, 6 p. III) anonym überlieferte Schrift. E. Schwartz Acta conc. oec. I 1, 6 p. III und nach ihm M. Richard Revue des

sciences religieuses XIV (1934) 34ff. haben gezeigt, daß dieser Traktat von T. in der ep. 16 (IV 1078), ep. 109 (IV 1178) und ep. 130 (IV 1219) erwähnt wird: ep. 109: οὐ δὴ χάριν ἐν κεφαλαίῳ γράψας, ἃ περὶ τῆς μονογενοῦς ἐνανθρωπήσεως μεμαθήκαμεν.

7. *Ἔκθεσις πίστεως.* Dieser unter dem Namen Iustins überlieferte Traktat, der diesem aber sicher nicht angehört, ist einer sehr großen Zahl ganz verschiedener Autoren der alten Kirche zuzuweisen versucht worden, bis jetzt endlich Lebon mitgeteilt hat, daß Severus von Antiochien die ἔκθεσις als Schrift T.' zitiert, vgl. Revue d'histoire ecclésiastique XXVI (1930) 536f. Die äußere Bezeugung stimmt mit den inneren Indizien aufs beste zusammen. Hat doch z. B. Harnack die ἔκθεσις gern Diodor zuweisen wollen. Unter diesen Umständen wird man auch die gewöhnlich unter dem Namen Iustins bezeugten, aber diesem gleichfalls nicht gehörenden *quaestiones et responsiones ad orthodoxos* (zuletzt handelte über sie G. Bardy Rev. bibl. XLII [1933] 211ff.) T. zusprechen müssen, zumal Papadopulos Kerameus aus einer Hs. des Metochions des heiligen Grabes in Konstantinopel nr. 452, 10. Jhdt. die *quaestiones* unter dem Namen T.' herausgegeben hat (Sapiski istor. — fil. fakultete imper. S. Petersburg Universitet XXXVI [1895]) und sich laut einer Mitteilung von M. Richard Rev. bibl. XLIII (1934) 92 in der Lukaskatene des Niketas von Herakleia ein Zitat aus qu. 58 als T.' Eigentum findet. Eine Reihe dogmatischer Schriften werden von T. genannt, sind aber nicht mehr erhalten.

8. T. nennt ep. 82 (IV 1143), ep. 113 (IV 1191) und ep. 116 (IV 1197): *κατὰ Ἀρείου καὶ Εὐνομίου.* Unter dem Namen T.' ist eine solche Schrift nicht erhalten. Man hat aber versucht, Teile der unter dem Namen des Athanasius und des Maximus Confessor überlieferten *Dialogi quinque de trinitate* für T. in Anspruch zu nehmen. Der überzeugende Beweis dafür ist bis heute noch nicht erbracht worden, vgl. Bardenhewer IV 228.

9. *Κατὰ Μακεδονίου*, vgl. ep. 116 (IV 1197), ep. 82 (IV 1143). Ob damit die haer. fabul. comp. V 3 (IV 392) erwähnten drei Bücher: περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος κατὰ τῶν τῆς τούτου χάριτος ἐρήμων αἱρετικῶν identisch sind, bleibt fraglich.

10. *Πρὸς τοὺς Ἀπολιναρίου φρενοβλάβειαν ἀσπαζομένους* ep. 145. (IV 1246), ep. 82 (IV 1143), verschollen.

11. *Πρὸς τοὺς τῇ Μαρκίωνος σηπεδόνι κατεχομένους* ep. 145 (IV 1246), ep. 82 (IV 1143), ep. 116 (1197), gleichfalls verschollen.

12. *Μυστικὴ βίβλος* in 12 Büchern ep. 82 (IV 1144) haer. fab. comp. V 18 (IV 442). Nicht überliefert.

13. Eine Schrift gegen Origenes erwähnt der Syrer Ebed Jesu, Assemani Bibl. orient. 3, 1 p. 40.

B. Apologetica.

14. *Πρὸς τὰς πεύσεις τῶν μάγων* ep. 82 (IV 1143), ep. 113 (IV 1191), vielleicht aus der Zeit vor 430, wahrscheinlich im Hinblick auf die Christenverfolgungen unter Bahram V. und Jezdegerd II. verfaßt. Über den Inhalt finden sich einige Angaben quaest. in Lev. I (I 176): über die Notwendigkeit der Opfer im A. T., und aus KG V 39, 5 (343, 10ff. Parmentier) läßt sich vermuten, daß das Werk in Form der *quaestiones et responsiones* abgefaßt war. Vgl. J. Schultze Theodoret von Cyrus als Apologet (Theol. Studien d. Leo-Gesellschaft X, Wien 1904, 2—6). In der Katene zu den Königsbüchern findet sich ein Zitat ἐκ τοῦ γ' λόγου τοῦ κατὰ Μανιχαίων vgl. Karo-Lietzmann S. 18.

15. *Κατὰ Ἰουδαίων*, ep. 116 (IV 1197), ep. 113 (IV 1191). Nach ep. 145 (IV 1246) hat die Schrift zum Inhalt: ὅτι περὶ αὐτοῦ (sc. Christus) τὰς προρρήσεις οἱ προφῆται πεποίηνται. Wohl vor 430. Direkt ist nichts überliefert. Schultze hat S. 8 in Nachfolge von Glubokowskij II 200 eine umfangreiche Marginalglosse in Cod. Laur. 6, I s. XIV als ein Stück aus der Judenapologie T.' nachgewiesen. Der Beweis von Schultze ist überzeugend.

16. *Περὶ προνοίας λόγοι δέκα* (IV 482—686. Migne G. LXXXIII 555—774). Die vor 430 stilistisch sehr sorgfältig ausgearbeiteten Reden sind vor Gebildeten in Antiochia gehalten. Die providentielle Zweckmäßigkeit in der Natur und die Bedeutung der Menschwerdung des Sohnes Gottes werden als vorzüglicher Beweis für die Vorsehung Gottes dargestellt.

17. *Ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων ἢ εὐαγγελικῆς ἀληθείας ἐξ ἑλληνικῆς φιλοσοφίας ἐπίγνωσις.* Vor 449. Ganz erhalten. 12 apologetische Abhandlungen über den Glauben, περὶ ἀρχῆς, über die Engel, Materie und Kosmos, die menschliche Natur, die Vorsehung, die Opfer, die Märtyrer, die Ethik, die Orakel, das Ende der Welt, das praktische Leben der Philosophen und der Jünger Christi. Die ganze Darlegung ist mit einer sehr großen Zahl heidnischer Zeugnisse versehen und die Schrift gibt von der ausgebreiteten Kenntnis T.', der allerdings sehr oft aus zweiter Quelle schöpft, einen Eindruck. Euseb und Clemens Alexandrinus sind besonders ausgeschrieben. Maßgebende Ausgabe von J. Raeder 1904 in der Bibliotheca Teubneriana. Vgl. Schultze 28ff.

C. Exegetica.

18. *Den Oktateuch und die Samuelis — und Königsbücher sowie die Chronik* kommentiert T. in der Form der Behandlung der schwierigen Fragen der Bücher (I 3—600. Migne G. LXXX 75—858). Nach 453, denn die Prophetenkommentare werden vorausgesetzt. Die Chronik wird jedoch in fortlaufendem Kommentar behandelt. Über die Quaestiones zum Oktateuch vgl. Bardy Rev. bibl. XLII (1933) 219ff., wo 225 wichtige Mitteilungen über die hsl. Überlieferung gemacht werden. Ebenda 343, 2 machte Bardy darauf aufmerksam, daß Anastasius Sinaites (7. Jhdt.) T. benutzt (vgl. Biblica VI [1925] 210) und 348f., daß der Patriarch Photios (9. Jhdt.) die Kommentare sehr ergiebig ausschreibt. Zu dem Königsbücherkommentar vgl. A. Rahlfs Septuaginta-Studien, 1. Heft 1904.

19. *Ἑρμηνεία εἰς τοὺς ἑκατὸν πεντήκοντα ψάλμους* (I 601—1586. V 72ff. Migne LXXX 857—1998. LXXXIV 19ff.). Vor 449. Fortlaufender Kommentar zu den 150 Psalmen. Auseinandersetzung mit früheren Kommentatoren, die Profetie der Psalmen auf Christus und die Apostel soll heraus-

gearbeitet werden. Zur Überlieferung des Textes vgl. Grosse-Bauckmann GGN 1911, 336ff.

20. *Ἑρμηνεία εἰς τὸ ᾆσμα ᾀσμάτων* (II 1—164. Migne G. LXXXI 28). Erstes exegetisches Werk, ein fortlaufender Kommentar, auf Anregung des Johannes von Germanikeia (431—459) geschrieben. Unter starker Benutzung von Origenes' Kommentar (vgl. W. Riedel Die Auslegung des Hohenliedes in der jüdischen Gemeinde u. der griech. Kirche, Lpz. 1898, 86ff.) legt T. den Nachdruck darauf, daß *ᾆσμα ᾀσμάτων* ein geistliches Buch ist und nicht ein menschliches Liebesverhältnis zum Gegenstand hat (gegen Theodor von Mopsueste).

21. *Ὑπόμνημα εἰς τὰς ὁράσεις τοῦ προφήτου Δανιήλ* (II 1053—1304. Migne G. LXXXI 1255—1546). Nach 430. Fortlaufender Kommentar mit starker Polemik gegen die Juden. Eine ausgezeichnete Vorarbeit zu einer kritischen Ausgabe mit Probetexten lieferte L. Canet Mélanges d. archéol. et d'hist. XXXVI (1914) 154ff., dort auch über die früheren Ausgaben.

22. *Ἑρμηνεία τῆς προφητείας τοῦ θείου Ἰεζεκιήλ* (II 669—1052. Migne G. LXXXI 807—1256).

23. *Ἑρμηνεία εἰς τοὺς δώδεκα προφήτας* (II 1305—1694. Migne G. LXXXI 1545—1988).

24. *Ἑρμηνεία εἰς τὸν προφήτην Ἡσαΐαν*. Bisher nur in den Katenenexzerpten bekannt. Der ganze Kommentar wurde von A. Möhle in Cod. nr. 17 des Metochions des heiligen Grabes in Konstantinopel entdeckt und in den Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen Bd. V: Theodoretos von Kyros Kommentar zu Jesaja, hrsg. v. A. Möhle, Berl. 1932, publiziert.

25. *Ἑρμηνεία τῆς προφητείας τοῦ θείου Ἱερεμίου* (II 403—608. Migne G. LXXXI 495—806), mit Baruch und Klagelieder.

26. Kommentar zu den 14 paulinischen Briefen (III 1—718. Migne G. LXXXII 36), wahrscheinlich später als die übrigen Exegetica. T.' Ruhm als Exeget ist in der alten Kirche unbestritten, da er sich durch Knappheit in der Exegese und Durchsichtigkeit des Vorgetragenen auszeichnet. Allerdings kann er nicht immer Originalität für sich in Anspruch nehmen. Im Gegensatz zu Theodor von Mopsueste übt er durchaus die allegorische Erklärung. Im ganzen steht er Johannes Chrysostomos nahe.

D. Historica.

27. *Φιλόθεος ἱστορία ἢ ἀσκητικὴ πολιτεία* (III 1099—1295. Migne G. LXXXII 1283—1496). Um 444. Sammlung von Geschichten der Mönche und Asketen, ähnlich der Palladischen Historia Lausiaca. Vornehmlich sind die T. persönlich bekannten Mönche behandelt worden. Den Abschluß bildet ein *λόγος περὶ τῆς θείας καὶ ἁγίας ἀγάπης* (III 1296—1319. Migne G. LXXXII 1497—1522). Eine ganze Reihe von Geschichten haben sich auch in syrischer Übersetzung erhalten, vgl. Baumstark 106. H. Lietzmann hat über die hsl. Überlieferung gehandelt in: Texte u. Unters. XXXII 4 S. 197ff.

28. *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία*. Nach 426 abgefaßt, während des Aufenthaltes in dem Kloster bei Apamea. Die Darstellung beginnt mit 325 und endet mit 428, dem Tode des Theodor von Mopsueste. Die Kirchengeschichte hat eine ausgesprochene apologetische Tendenz und will den Sieg der Kirche über die Ketzer, d. h. über die Arianer darstellen. Eine Masse von Urkunden machen die im übrigen sehr leicht hingeworfene und unkritisch verfaßte Kirchengeschichte wertvoll. T. hat nicht verschmäht, vorhergehende Darstellungen, z. B. die des Sokrates (gegen Parmentier) weitgehend auszuschreiben. Die neueste und abschließende Ausgabe mit vorzüglichen Einleitungen, auf die für die Einzelheiten verwiesen sei, hat L. Parmentier für die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte besorgt.

29. *Αἱρετικῆς κακομυθίας ἐπιτομή* (IV 280—481. Migne G. LXXXIII 335—556) wohl nach 452, etwa 453 dem Komes Sporiacus gewidmet. Darstellung und Widerlegung der ketzerischen Lehrmeinungen von Simon Magus bis zu Nestorios und Eutyches, für die die alten Ketzerbestreiter das Material geliefert haben. Als 5. Buch ist der Schrift eine *θείων δογμάτων ἐπιτομή* angefügt, eine systematische Darlegung der christlichen Lehre, die in ihrer Art einzig ist. Es sei hier bemerkt, daß die Schrift *κατὰ Νεστορίου πρὸς Σποράκιον* (IV 1041ff. Migne G. LXXXIII 1153) unecht ist.

30. *Über die Synode von Chalkedon*. Zacharias Rhetor h. e. VII 6—7 (Corp. script. christ. orient. Syr. III 5, 6, Versio S. 27, 8ff.) teilt mit, daß die akoimetischen Mönche in Konstantinopel zur Zeit des Bischofs Makedouios mit diesen zusammen als Verehrer des Nestorios und der antiochenischen Schule charakterisiert werden. *Et χρήσεσιν ex eis* (sc. *libris scholae Diodori et Theodori*) *et ex opere a Theodoreto de synodi πεπραγμένων composito — quod non est opus quod in linguam syriacam versum est — librum quendam fecit Macedonius eumque auro ornavit et dicebat: ‚Patrum sanctorum est et ecclesiae doctorum.'* Unter *synodus* wird in dem ganzen Werk immer Chalkedon 451 verstanden. Es ist demnach ein Werk des T. über diese Synode gemeint. Zeitlich gehört das Werk des Makedonios, auf das angespielt wird, vor dessen Absetzung 511, die gleich darauf erzählt wird. Die Exzerptensammlung aus den Antiochern wird Anlaß zu seiner Absetzung, vgl. S. 29, 9f.

E. Reden und Briefe.

31. *Λόγοι εἰς τὸν ἐν ἁγίοις Ἰωάννην τὸν Χρυσόστομον*. 5 Reden, von denen Photios cod. 273 einen ausführlichen Bericht gibt. Sonst nichts erhalten.

32. *Predigten*. Erhalten nur einige Reste (V 104—114) aus den Akten des 3. und 5. allgemeinen Konzils. Alles lateinisch, außer IV 106, die jetzt in den Acta conc. oec. I 1, 7 p. 82—83 auch griechisch zugänglich gemacht worden ist. Die Bruchstücke gehören zu den Reden in Chalkedon (431), und eine Predigt ist in Antiochia nach Kyrills Tode gehalten.

33. *Briefe*. Die umfangreiche Briefsammlung ist eine der vorzüglichen Quellen zur Geschichte des 5. Jhdts. und für die Lebensgeschichte T.' T. erweist sich immer als ein ausgezeichneter Briefschreiber. Erhalten sind: Griechisch die Sammlung von 161 Briefen in der Sammlung bei Schultze IV 1054ff. (Migne G. LXXXIII

1174). Dazu kommen noch die nur lateinisch erhaltenen 27 Stücke in der Collectio Casinensis, jetzt Acta conc. oec. I 4. Sakkellion entdeckte in einem Codex in Patmos weitere 48 griechische Briefe (*τοῦ μακαριωτάτου Θεοδωρήτου ἐπιστολαὶ δυοῖν δεούσαιν πεντήκοντα ἐκ Πατμιακοῦ χειρογράφου τεύχους νῦν πρῶτον τύποις ἐκδ. ὑπὸ Ἰω. Σακκελίωνος*. Athen. 1885), die meist aus der Zeit um 449 stammen, und zum größten Teil an die Hofbeamten gerichtet sind. Ep. 16 dieser Sammlung ist mit ep. 58 bei Schultze identisch. Ep. 169 der Sammlung Schultzes ist jetzt auch griechisch bekannt gemacht worden in Collectio Athen. nr. 69 = Acta conc. oec. I 1, 7 p. 79f. Ep. 151 Schultze liegt auch in den nur syrisch erhaltenen Akten der ephesinischen Synode von 449, hrsg. von J. Flemming 91, 25ff., vor. Für die zeitliche Ordnung der Briefe ist so gut wie nichts getan, diese Arbeit ist aber ebenso wie eine kritische Ausgabe der Briefe dringend erwünscht. Man vgl. dazu vor allem die Bemerkung von E. Schwartz Acta conc. oec. I 4 S. XIff.

III. Literatur. Die Schriften T.' liest man immer noch, soweit nicht oben einige neuere Ausgaben genannt wurden, in der Ausgabe von: B. Theodoreti episcopi Cyri opera omnia ex recensione Jacobi Sirmondi denuo edidit, graeca e codicibus locupletavit, antiquiores editiones adhibuit, versionem latinam recognovit et variantes lectiones adiecit Ioann. Ludiv. Schultze, 5 Bände, Halle 1769ff. Danach wurde oben immer zitiert. Eine Monographie über T. fehlt im Deutschen, ist aber gerade nach der Publikation der ephesinischen und chalkedonischen Akten durch E. Schwartz ein immer dringenderes Bedürfnis. Schwartz hat den Grund für solche Untersuchung in den genannten Studien anläßlich der Herausgabe der Konzilsakten gelegt. Man vgl. außerdem die Darstellungen von Schwartz Cyrill und der Mönch Viktor (S.-Ber. Akad. Wien [1928] 208, 4); Der Prozeß des Eutyches (S.-Ber. Akad. Münch. 1929, 5). Da das russisch geschriebene große Werk über Theodoret von N. Glubokovskij Der selige Theodoret, Bischof von Cyrus, sein Leben und seine schriftstellerische Tätigkeit, eine kirchenhistorische Untersuchung, Moskau 1890, 2 Bände und dazu die wichtigen Ergänzungen von Bolotoff in seinen Theodoretiana: Christianskoje Ctenije 1892 II nicht jedem zugänglich sind, wird man mit Nutzen immer noch als die vollständigste Zusammenstellung der Quellen für Theodorets Geschichte die Darstellung von Tillemont in seinen Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique 15, 207ff. benutzen. Für die übrige Literatur sei auf Bardenhewer Gesch. d. altkirchlichen Lit. IV 219ff. verwiesen, wo auch die älteren Ausgaben und Untersuchungen verzeichnet sind.

[H. G. Opitz.]

2) Byzantinischer Grammatiker, dessen Zeit nicht genauer bestimmt werden kann. Daß sein Name in den Hss. durchweg *Θεοδώριτος* geschrieben wird, verdient keine Beachtung, denn die scheinbare Bestätigung dieser Form durch Suid. s. v. ist ganz allgemein gehalten und würde, wenn sie richtig wäre, jeden Träger des Namens treffen. Wir kennen ihn lediglich als Verfasser eines Lexikons *περὶ πνευμάτων*, das nach der in Distichen gekleideten Vorrede einem Patrikios gewidmet und aus den *πολυσχεδεῖς βίβλοι* Herodians, d. i. aus der *Καθολικὴ προσῳδία*, geschöpft ist, die im zweiten Teil des 20. Buches die *πνεύματα* behandelte. Der Auszug war offenbar für Schulzwecke bestimmt, ist aber für uns als einzige Schrift, die unmittelbar diesen Abschnitt des Herodian'schen Werkes ausschreibt, von größtem Werte. Lentz hat das Lexikon nicht gekannt, so daß dieser Abschnitt seiner Ausgabe (I 536—547) eine völlige Umgestaltung erfordert. Eine Erstausgabe des in zahlreichen Hss. erhaltenen Werkchens plante Egenolff im 5. Bande der Grammatici Graeci, doch setzte sein früher Tod (1901) diesem Vorhaben ein Ziel.

Benutzt ist das Lexikon des T., wie die Überschrift bezeugt und eine Vergleichung des Inhalts bestätigt, in dem Mischlexikon, das Valckenaer im Anhang des Ammonios (De differentia adfinium vocabulorum, Leyden 1739, wiederholt Lpz. 1822) herausgegeben hat und das in einigen der zahlreichen Hss., die es überliefern, den Titel trägt: *Λεξικὸν περὶ πνευμάτων ἐκλεγὲν ἐκ τῶν Περὶ πνευμάτων Τρύφωνος, Χοιροβοσκοῦ, Θεοδωρίτου καὶ ἑτέρων*. Daß sich auch das unveränderte Lexikon des T. bis in das 13. Jhdt. im Unterricht gehalten hat, darf man Pachomios Rhusanos glauben, der es in seiner *Προθεωρία εἰς τὴν γραμματικήν* (Cod. Nan. 305 = Marc. XI 26, vgl. [A. Mingarelli] Graeci codd. mss. apud Nanianos patricios Venetos asservati, Bonon. 1784, 511) unter den alten Lehrbüchern aufführt, die bis auf Manuel Moschopulos in Gebrauch gewesen seien.

G. Uhlig Jahrb. f. Philol. CXXI 789—798. P. Egenolff Die orthoepischen Stücke d. byz. Litt., Progr. d. Gymn. Mannh. 1887, 10—25; Die orthogr. Stücke d. byz. Litt., Progr. d. Gymn. Heidelb. 1888, 32. H. Schultz o. Bd. VIII S. 965.

[Carl Wendel.]

3) Theodoritos (nach Haury Theodoriskos), tapferer Kämpfer im Gefolge des Martinus (s. o. Bd. XIV S. 2019, 6), während der Belagerung von Rom im J. 536/37 (Procop. bell. Goth. I 29, 20f.).

4) Theodoritus, auch Theodorus genannt, *presbyter* in Antiochia, der bei dem Vorgehen des *comes orientis* Iulianus, des Oheims des Kaisers Iulian (s. o. Bd. X S. 94, 39), als Hüter der Kirchengeräte den Märtyrertod erlitt nach Sozom. hist. eccl. V 8, 1 (vgl. Hussey im Bd. 3 seiner Sozomenusausgabe S. 145, der auf die Passio Theodori [alias Theodoriti] bei Ruinart Act. Mart. p. 658, 588 und Mabillon Analecta IV 127 verweist, die nach Reading aus Johannes Chrysost. De S. Babyla contra Iulianum et Gentiles geschöpft haben; vgl. dazu Migne G. L 533ff.).

5) Orientalischer Bischof (Theodoritus) nahm an einer Synode in Antiochia im J. 379 teil (Mansi III 512 C).

6) Bischof von Alabanda (s. o. Bd. I S. 1270), nahm an dem Konzil von Chalkedon im J. 451 teil (Mansi VI 576 C. 948 E. 980 C. 1065 C. 1088 C. 1172 B. VII 44 D. 125 A. 156 C. 407 B. 436 E. 683 A. 715 C (wo er versehentlich Theodotus heißt). 726 A. 741 A (Theodorus).

7) Theodoritus, *episcopus Lignidensis*, das ist Lychnidus (s. o. Bd. XIII S. 2115, 1ff.) schrieb an Papst Hormisdas einen Brief, der am 18. Juni 519 in Rom eintraf (Mansi VIII 460 A; vgl. VIII 450 C. Ep. Imp. 160. 214. CSEL XXXV 617, 2ff. 673, 13).

8) Theodoritus, Bischof von Alinda (s. o. Bd. I S. 1489) nahm teil an dem Konzil von Constantinopel im J. 536 (Mansi VIII 878 D. 927 B. 935 E. 950 B. 974 B. 1147 D). [W. Enßlin.]

9) Arzt, aus nicht genau zu bestimmender Zeit, doch höchstwahrscheinlich nicht lange vor Aetius (6. Jhdt.?), der ihn zuerst zitiert. Aetius teilt von ihm im ganzen vier Antidota mit, XIII 112, ein Allheilmittel, von Aetius oder seiner (unbekannten) Quelle (mit Anspielung auf den Namen des T.) als Gottesgeschenk bezeichnet, bestehend aus verschiedenen Substanzen. Darauf folgen drei weitere Mittel unter seinem Namen. Nicht ganz übereinstimmend ist die Fassung der Mittel bei Myrepsus, der außer anderem auch einen Pastillus des T. mitteilt (De antid. I 218. 214—217. De pastillis 46) und die Wiedergabe des erstgenannten Rezepts in den Sammelcodices cod. Berolinensis Philippicus Gr. 1571f. 13 v, den ich eingesehen habe, und der Oxforder Hs. Baroccian. Gr. 150. Vgl. Handschriftenkatalog der griech. Ärzte. II. Abh. Akad. Berl. 1906, 160. Vielleicht aber ist die Hypothese von Max Treu (s. Nachtrag zum Handschriftenkatalog der griechischen Ärzte, Abh. Akad. Berl. 1907, 67) richtig, daß T. nur der Name des Mittels ist, also nicht Name eines Arztes. Man beachte andererseits, daß medizinische Mittel oft nach Ärzten genannt werden. Das würde den Anstoß M. Treus an der Bezeichnung des Mittels als *Antidotus Theodoretus* (sic!) erklären. [Deichgräber.]

Θεοδωριὰς ἐπαρχία, Provinz Syriens, die Iustinian von Syria I. und II. abtrennte (nach Ioann. Malal. im J. 528 n. Chr.) und nach seiner Gemahlin Theodora benannte (Iustin. const. XVI, ed. Zachariae I p. 115; novell. VIII notit. 10. Ioann. Malal. 448, 12f. ed. Bonn. Mansi Collect. Concil. IX 175. 391). Nach Georgios Kyprios (v. 886—890 ed. Gelzer) war Laodikeia (el-Lâdiqîje) ihre Metropolis, der die Städte Paltos, Balaneai und Gabala unterstanden. Mit Unrecht sagt E. Gerland (Die Genesis der Notitia episcopatuum = Corpus Notitiarum episcopatuum eccles. Orientis Graecae Bd. I, Chalcedon-Kadiköi 1931, 44): ‚Die Neugründung der Provinz *Θ.* verlangte keine kirchliche Veränderung; Laodikeia, die neue Provinzialhauptstadt, ist uns seit der Mitte des 5. Jhdts. als autokephal bekannt.' Doch hätten nach bisherigem Brauch die ihr unterstehenden Bistümer von Syria I. und II. abgetrennt und Laodikeia als kirchlicher Metropolis unterstellt werden müssen. Paltos und Gabala waren allerdings beide Erzbistümer und rangierten als solche an besonderer Stelle; Balaneai wurde jedoch auch fernerhin zur kirchlichen Eparchie von Apameia gerechnet. Malalas erklärt dies: *τὸν δὲ ἐπίσκοπον Λαοδικείας οὐκ ἐλευθέρωσε τοῦ ὑποκεῖσθαι τῷ πατριάρχῃ τῆς Ἀντιοχέων πόλεως*. Die Stadt blieb also kirchlich auch weiterhin nur autokephale Metropolis und das Gebiet der neuen Provinz gehörte nach der kirchlichen Hierarchie weiter zu Syria I. und II., so daß *Θ.* zwar eine weltliche, jedoch keine Kirchenprovinz war (vgl. Gelzers Praefatio zu Georg. Cypr. p. XII). [E. Honigmann.]

Theodoridas, Dichter.

Heimat: Syrakus (Athen. 699 e). Ein syrakusanischer Ausdruck Athen. 229 a b. ein tarentinischer Poll. X 178, dorischer Dialekt Athen. 302 c (s. u. Z. 50), Kap Pelorion Anth. Pal. VI 224.

Zeit: Zweite Hälfte des 3. Jhdts. (s. u. über seine Feindschaft gegen die Dichter Euphorion und Mnasalkes).

Epigramme. Meleagros nennt unter den Dichtern seines Kranzes *τὰν . . . φιλακρήτου* (-*τον* cod.: corr. Susemihl) *Θεοδωρίδεω νεοθαλῆ ἕρπυλλον* (Anth. Pal. IV 1, 53). Erhalten haben sich 18 Epigramme.

Eigentümlich sind zwei Spottgedichte auf lebende Dichter in Form von Grabinschriften, XIII 21 (v. 1 zitiert Strab. 412) auf Mnasalkes (s. d.) mit scharfer literarischer Kritik, die wohl hauptsächlich der verlorenen Lyrik des Mnasalkes galt, und VII 406 auf Euphorion mit Anspielungen auf dessen Geschlechtsleben (wie XI 218, von einem sonst unbekannten Krates, gegen denselben Euphorion). Daß Euphorion noch lebte und zwar in Athen, zeigt die falsche Angabe über seine Grabstätte. Euphorions hexametrische *Ἀντιγραφαὶ πρὸς Θε⟨οδ⟩ωρίδαν* (frg. 3 Pow.) gehören in denselben Streit. Die richtige Deutung von VII 406 fand erst Susemihl, dem man vergeblich widersprochen hat. — Ähnlich VII 479 auf Herakleitos von Ephesos, sehr schwach.

Ernstgemeinte Grabgedichte sind VII 282 (nachgeahmt 675). 439. 527. 528f. (beide auf Thessaler). 732. 738. Auf Weihgaben VI 155f. (beide sehr gut, sollen wohl mit Euphorion VI 279 wetteifern). 157. 222 (nachgeahmt 223). 224. IX 743. XIII 8 (der Weihende ist ein Thessaler Pais, v. Wilamowitz Herm. XLIV 461), auf die Statue einer Niobe XII 132.

Über VI 282 (*Θεοδώρου*) s. Theodoros Nr. 16 (Geffcken).

Andere Werke: *Εἰς τὸν Ἔρωτα μέλος*, kommentiert, offenbar wegen seiner Glossen, von einem gewissen Dionysios *ὁ λεπτός* (Athen. 475f.), *Κένταυρος διθύραμβος* (Athen. 699 e), hexametrisches *ποιημάτιον* (Athen. 229 b), jambisches Gedicht, dorisch (Athen. 302 c *θύννοι διωστρήσοντι Γαδείρων δρόμον*, falls richtig hergestellt), kinaedische Gedichte (Suid. s. Sotades), anderes Schol. Od. III 444 (neben Nikandros, glossographisch), Poll. X 178. Steph. Byz. s. *Κάρυστος*.

Neuere Literatur: Susemihl I 246, 24. II 541f. [Paul Maas.]

Theodorides. Athenischer Archon im J. 127/6, IG II 5, 1225 b. IG II² 1713. Bull. hell. X 1886, 33 nr. 12 (Delische Inschr.), vgl. Kirchner GGA 1900, 467 § 69. Kolbe Att. Archonten 76. Syll.³ 733. [Johann Kirchner.]

Theodoriskos s. Theodoretos 3).

Theodoritus s. Theodoretos.

Theodoropolis. 1) Nach Kedren. II p. 411 und Zonar. XVII 3 p. 214 erbaute Kaiser Johannes Tzimiskes nach seinem großen Siege über die Russen im J. 972 dem heiligen Theodoros, mit dessen Hilfe der Sieg erfochten worden war,

eine neue Kirche an der Stätte seiner alten Grabkirche in Euchaneia (so Kedrenos; *κατὰ τὴν Εὐχάνειαν ἢ Εὐχάϊτα* Zonar.) und gab der Stadt an Stelle ihres alten Namens den Namen T. Vgl. (über Euchaita) o. Bd. VI S. 880 und W. M. Ramsay The historical geography of Asia Minor 20f., der mit guten Gründen die Identität von Euchaita und Euchaneia bestreitet. Daß jedoch die Kirche, die der siegreiche Kaiser dem hilfreichen Heiligen erbaute, in der Nähe des (im Donaugebiet gelegenen) Schlachtfeldes errichtet worden sein müßte, ist ihm nicht zuzugeben, denn die heiligen Märtyrer waren noch weniger ortsgebunden als griechische Heroen, und Kedrenos sowohl wie Zonaras sagen ausdrücklich, daß die neue, prächtige Kirche an der Stelle der alten, niedergelegten Grabkirche erbaut wurde. Daß diese aber in Euchaita im Helespontos stand, ist nach den Biographien des Heiligen nicht zweifelhaft. An der Identität dieser Stadt mit T. ist somit nicht zu rütteln, und nur das Verhältnis von Euchaneia und Euchaita bleibt zu diskutieren, d. h. also wohl, der letztere Name ist bei Kedrenos (und Zonaras) für den ersteren einzusetzen. [Konrat Ziegler.]

2) Eine erst von Kaiser Iustinian I. gegründete und zu Ehren seiner Gemahlin Theodora genannte Stadt in Moesia inferior an der Donau in der Nähe von Securisca (Procop. de aedif. IV 7, 5). Ob T. mit Theodorupolis, einer der von diesem Kaiser an der Donau von Ponte abwärts errichteten Festungsanlagen (Procop. de aedif. IV 6, 18), identisch ist, steht nicht fest. Vgl. Smith Dict. greek and Roman geogr. II 1157. [Max Fluss.]

3) s. Theodorupolis.

Theodoros. 1) *Θεόδωρος*, Ps.-Aristot. de mir. aud. 47 ein Fluß Iberiens, der Goldsand mit sich führt. [A. Herrmann.]

2) Theodoros, seines Zeichens ein Hirt, ist der Vater der von der Nymphe Idaia in einer Höhle des Korykos geborenen Sibylle von Erythrai, Herophile, bei Paus. X 12, 7. Dies entspricht der lokalen Überlieferung von Erythrai, die aus inschriftlichen Funden bekannt ist. Diese sind von K. Buresch richtig gewürdigt, zuerst in einem Brief, Woch. f. klass. Philol. 1891 nr. 38 S. 1040ff. mit vorläufigem Abdruck der Inschriften, dann in dem Aufsatz: Die sibyllinische Quellgrotte in Erythrae (Athen. Mitt. XVII 1892, 16ff.). Gefunden ist außer anderem neben einer kurzen Inschrift, die Buresch wohl mit Recht als Unterschrift einer Stele ansieht (Woch. f. klass. Philol. 1891, 1043): *Σίβυλ]λα νύμφης καὶ Θεοδώρου [Ἐ]ρυθραία* ein längeres Weihepigramm, das die Sibylle und ihren Vater T. ausdrücklich für Erythrai in Anspruch nimmt: Buresch vermutet ansprechend, gegen Ansprüche anderer Städte, wie Marpessos. Suidas s. *Σίβυλλα* kennt verschiedene Überlieferungen über den Vater, führt als Quelle für T. den Hermippos an. Als den ‚eigentlichen und natürlichen Vertreter der Erythräer in der Sibyllenfrage' ermittelt Buresch (Athen. Mitt. 1892, 25) aus der varronischen Sibyllenliste bei Lactant. div. inst. I 6 den hellenistischen Lokalhistoriker Apollodoros von Erythrai. (Vgl. Reinach Revue d. ét. gr. IV 1891, 280. E. Sackur Sibyllinische Texte und Forschungen 1898, 129, 1.) S. Art. Idaia Nr. 4 o. Bd. IX S. 865 und Herophile o. Bd. VIII S. 1103. [Göber.]

3) *ΘΕΟΔ[Ω]ΡΟΣ ΗΡΩΣ* steht auf dem Epistyl eines etwa aus dem 2. vorchristl. Jhdt. stammenden, sauber gearbeiteten Reliefs, das am Südabhang der Akropolis von Athen im Gebiet des Asklepieion gefunden ist. (Genaue Beschreibung bei J. N. Svoronos Das Athener Nationalmus. S. 350, 98 nr. 1401, dazu Taf. XXXIII 8.) Die Frage, ob es sich bei diesem nach links reitenden, speerbewaffneten Krieger um einen Gott aus dem Kreise des Asklepios bezw. diesen selbst oder einen Toten handelt, umgeht F. Kutsch Attische Heilgötter und Heilheroen 1913 (RVV XII 3) durch doppelte Anführung S. 85 nr. 106 und S. 127 nr. 48. Svoronos entscheidet sich S. 350 für einen heroisierten Toten, erörtert aber S. 539 (Anm. 4 zu 538) ernsthaft die Ansicht, es handele sich um ein göttliches Wesen. Aber schon A. Furtwängler (Athen. Mitt. III 1878, 291) sieht mit Recht darin einen als Heroen verehrten Toten. Vgl. L. Malten Arch. Jahrb. XXIV 218f. [Göber.]

4) Athenischer Archon im J. 438/7, Diod. XII 31. Schol. Aristoph. Ach. 67. IG XIV 1097. [Johann Kirchner.]

5) Athener, Freund des Alkibiades, mit diesem im Hermokopidenprozeß 415 v. Chr. angeklagt (Andok. I 35). Wahrscheinlich derselbe, von dem Plutarchos berichtet, daß er aus Phegaia stamme und die eleusinischen Mysterien verletzt habe: *ἔλεγον δὲ Θεόδωρον μέν τινα δρᾶν τὰ τοῦ κήρυκος* (Alkib. 19. 22; quaest. conv. I 621 C. Victor Magnien Les Mystères d'Éleusis 85). Vgl. Prosop. Att. 6826 und 6907.

6) Athener, Hierophant im J. 408 v. Chr. Weigerte sich nach der Rückkehr des Alkibiades nach Athen den gegen diesen 415 ausgesprochenen Fluch zurückzunehmen, da er ihm nur Schlimmes gewünscht habe, falls er gegen die Stadt frevele (Plut. Alkib. 33). S. Toepffer Att. Genealog. 55. Foucart Les Mystères d'Éleusis 187. Prosop. Att. 6827.

7) Athener. Gegen ihn richtet sich ein *λόγος εὐθυντικός*, als dessen Verfasser Deinarchos fälschlich genannt wird (Dion. Hal. de Din. 11); aus der Zeit um 350 v. Chr. *Κατὰ Θεοδώρου* ist auch des Deinarchos *λόγος ἰδιωτικὸς ψευδομαρτυριῶν* bestimmt (Dion. Hal. de Din. 12), ohne daß zu erkennen wäre, ob hier derselbe T. gemeint ist. Nach Sauppe (Or. Att. II 338 nr. LXXXII) ist die von Harpokr. s. *λουτροφόρος* erwähnte Rede des Deinarchos *κατὰ Θεοδότου* wahrscheinlich eine der beiden vorher genannten, da die Namen T. und Theodotos sehr häufig verwechselt wurden. S. Blaß Att. Bereds. III² 2, 300 nr. 1; 304 nr. 26. Prosop. Att. 6830.

8) Athener. Als dritter Name auf verschiedenen Tetradrachmen der Serien Damon–Sosikrates, Dioge(nes)–Posei(dippos), Eubulides–Agathokles, Themistokles–Theopompos, Phanokles–Apollonios aus den J. 186—146 (Beulé Les monnaies d'Athènes 243. 254. 287. 305. 375. Head HN² 382f. Sundwall Untersuch. über die att. Münzen des neueren Stils 23ff.). Kirchner setzt die Serie Phanokles–Apollonios nach 146 v. Chr. Thesmothet im J. 183/2 nach CIA II nr. 983 col. I 120: *Θεόδωρος Παιανιεύς* (Sundwall 24). Über die

Bedeutung des dritten Namens auf den Münzen vgl. Sundwall 7ff. Prosop. Att. 6834. 6835.

9) Athener aus Erchia, Vater des Redners Isokrates; ein *μέτριος πολίτης*, der *θεράποντας αὐλοποιούς* beschäftigte, also Flötenfabrikant war (Dion. Hal. Isokr. 1. Westermann Biogr. 253. Philostr. *β. σοφ.* I 17, 4: *ὃν ἐκάλουν αὐλοποιὸν Ἀθήνησιν*. Suid. Vgl. Beloch GG III² 2, 448 gegen Bücher Beiträge zur Wirtschaftsgesch. 15f.). Aristophanes und Strattis sollen das Gewerbe des T. zum Spott gegen Isokrates herangezogen haben (Plut. X orat. vit. 836e. Westermann a. O. FCA I 563. 712). T. war wohlhabend genug, um Choragien zu übernehmen und seine Kinder aufs beste zu erziehen (Isokr. or. XV 161. Dion. Hal. Plut.). Später verlor er sein Vermögen, etwa 413 (Isokr. a. O.), und starb wohl auch um diese Zeit. Er wurde nahe dem Kynosarges bestattet, wo er eine Familiengruft eingerichtet hatte (Plut. X orat. vit. 838c. Vgl. B. Keil Herm. XXX 201). Neben Isokrates hatte T. noch drei Söhne: Theodoros, Telesippos, Diomnestos. S. o. Bd. IX S. 2150, 40ff. 2152, 38ff. und 2155, 4f. Blaß Att. Bereds. II² 10. 14. Prosop. Att. 6865.

10) Athener aus Erchia, Sohn des vorigen, Bruder des Isokrates (Plut. X orat. vit. 838c), auch beim Kynosarges bestattet (Plut. 838b). Prosop. Att. 6866. [Fiehn.]

11) König der Athamanen, Verfasser eines die Asylie anerkennenden Briefes an die Teier (Le Bas-Waddington Inscr. III 83), dessen Überschrift am Eingang Wilhelm GGA 1898, 217 neu gelesen und hergestellt hat: *Ἀθαμ[άν]ω[ν]. [Β]ασιλεὺ[ς Θ]εόδωρος [κα]ὶ Ἀμύνανδ[ρο]ς Τ[η]ίων τῆι βουλῆι [κ]αὶ τ[ῶ]ι δήμωι χαίρειν* (etwa 205—201 v. Chr.). Sehr wahrscheinlich war Amynandros (s. o. Bd. I S. 2004f.) mit T. verwandt, vielleicht sein Mitregent oder Vormund während seiner Minderjährigkeit. Da spätestens seit 198 Amynandros unzweifelhaft den Königstitel führte, (Polyb. XVIII 10, 7), scheint T. vor 198 gestorben zu sein. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermutung Wilhelms (a. O. 217, 1), daß die athamanische Ortschaft *Theudoria* (Liv. XXXVIII 1, 7) nach T. benannt war. Neben ihr wird (Liv. a. O.) eine zweite Ortschaft *Argithea* (inschriftlich *Ἀργεθία*, s. o. Bd. II S. 721) erwähnt: das verleiht der Hypothese Pomtows (zu Syll.³ 553 not. 8) einiges Gewicht, wonach sich das dodonäische Proxeniedekret Samml. d. griech. Dialektinschr. 1341 (*θεὸς τύ[χα. Θε]όδωρον Ἀρ[γε]θιῆ Μολοσσοὶ πρόξενον ἐποίησαν*) auf Th. bezieht. Sehr unsicher ist dagegen seine weitere Vermutung (ebd.), daß unter den delphischen Hieromnemonen von 208 (Syll.³ 553, 8, wo als Lesung mitgeteilt wird *Ἀθαμάνων Θευδότου*) T. aufgeführt sein dürfte. Vgl. Niese Griech. u. mak. Staaten II 418, 4. 589, 3. [Felix Stähelin.]

12) Theodoros aus Henna, Gesandter seiner Vaterstadt und Zeuge gegen Verres 684 = 70 (Cic. Verr. IV 113), kann wohl kaum mit dem gleichfalls in der ersten Verhandlung gegen Verres aufgetretenen Cn. Pompeius Theodorus (ebd. II 102) identisch sein.

13) Theodoros war ein Freigelassener, der Sex. Pompeius auf der Flucht von Sicilien nach Asien begleitet hatte, und war 719 = 35 bei dessen Zusammenkunft mit Cn. Domitius Ahenobarbus, dem Vertreter des Antonius und Statthalter von Bithynien, der einzige Mitwisser des gegen Ahenobarbus gerichteten hinterlistigen Anschlags; nach dem Scheitern des Anschlags wurde er von Pompeius als Verräter getötet (Appian. bell. civ. V 569). Sex. Pompeius hatte unter seinen vertrautesten Dienern manche, die schon seinem Vater lange Zeit gedient hatten (s. z. B. o. Bd. XV S. 897, 30ff.); daher ist es möglich, daß dieser *Θεόδωρος ἐξελεύθερος* derselbe ist wie der schon 684 = 70 als Zeuge für sicilische Verhältnisse aufgerufene *Cn. Pompeius Theodorus, homo et Cn. Pompei ... iudicio plurimis maxumisque in rebus probatissimus et omnium existimatione ornatissimus* (Cic. Verr. II 102).

14) Theodoros war der Paedagog des Antyllos, des Sohnes des M. Antonius und der Fulvia (o. Bd. I S. 2614 Nr. 32). Nach dem Falle von Alexandreia im August 724 = 30 lieferte er den Knaben den Feinden aus und nahm dem Enthaupteten heimlich einen kostbaren Edelstein ab, weswegen er selbst mit dem Tode am Kreuz — als Sklave (Mommsen Strafr. 919f.) — bestraft wurde (Plut. Anton. 81, 1f. vgl. 4). [F. Münzer.]

15) Claudius Theodorus, *ὁ διασημότατος* (vir perfectissimus), ein höherer Beamter in Ägypten, der am 12. Oktober 266 n. Chr. als schon verstorben erwähnt wird, Corp. Pap. Hermopol. 119 R IV 24. Er ist gewiß identisch mit dem *διασημότατος* Theo[do]rus, der am 9. Februar 258 noch in höherer amtlicher Stellung in Ägypten stand, Pap. Straßb., Wilcken Arch. f. Pap. IV 116 col. I 8. II 4. Welche Stellung das war, läßt sich aus Pap. Soc. Ital. IX 1076 (einer nicht genau datierten Papyrusurkunde aus dem 3. Jhdt.) nicht bestimmt erkennen. Es ist eine Eingabe an den *διασημοτάτῳ ἐπανορθωτῇ βιβλ[ιοθήκης ...]* (Z. 1) und *[ἐ]πανορθωτῇ τῆς ἱερᾶς Αἰγύπτου* (Z. 2), der angeredet wird *[διαση]μότατε Θεόδωρε* (Z. 16). Vgl. Arch. f. Pap. IX 246. Möglicherweise ist er auch in Pap. Ryl. II 302 gemeint, der gleichfalls gerichtet ist (Z. 1) *ἐπανορθωτῇ ἱερᾶ[ς ...]*, wo unzweifelhaft *Αἰγύπτου* zu ergänzen ist. [Stein.]

16) Griechischer Tragiker des 4. Jhdts. (Diog. Laert. II 104. Ailian. var. hist. 14, 40) und einer der berühmtesten Schauspieler seiner Zeit (Aristot. pol. 7, 17 p. 1336 b 28. Plut. de laud. ips. 17, 545 E. Paus. I 37, 3). Nach Aristot. a. O. ließ T. grundsätzlich keinen Schauspieler — auch keinen minderwertigen (*εὐτελῆ*) — vor sich auftreten, weil das Publikum schon durch die ersten Sätze (*ταῖς πρώταις ἀκοαῖς*) eingenommen werde. Als Beweis für sein ungewöhnliches Schauspielertalent wird mehrfach berichtet, daß es dem T. durch sein Spielen gelungen sei, den grausamen und mißtrauischen Tyrannen Alexandros von Pherai zu Thränen zu rühren, der daraufhin, um sich dem Publikum gegenüber keine Blöße zu geben, das Theater verlassen habe. Dieser Nervenzusammenbruch des Königs soll anläßlich einer Aufführung der Troerinnen des Euripides unter dem Eindruck der Leiden der Hekabe und Andromache erfolgt sein nach Plut. Pelop. 29 p. 293, während derselbe Plut. de Alex. M. fato or. 2 p. 334 A. B, ohne den Namen des Königs zu nennen, die erschütternde Darstellung der Hekabe und Polyxena als Grund angibt. Im Gegensatz hierzu spricht Ailian. a. O. von dem großen Pathos des T., mit dem er die Aerope (des Agathou? Karkinos?) spielte (*ὑποκρινάμενος*). Dem Künstler gegenüber, den er seiner Bewunderung versicherte, gab er als Grund seines Wegganges an, er habe sich geschämt, weil ihn das Pathos des Schauspielers zu Mitleid rühren konnte, nicht die Leiden seiner Untertanen. Plut. de Alex. M. fort. a. O. aber berichtet im Zusammenhang mit jenem Erlebnis des Königs, daß er bald darauf den T. zur Rechenschaft gezogen habe, weil er sein Herz erweicht hatte. Dem Komiker Satyros hinwiederum soll der König erklärt haben, es wäre nicht wunderbar für einen Schauspieler, die Zuschauer zum Lachen zu bringen, wohl aber sie zu Thränen zu rühren (Plut. de laud. ips. 17, 545 E). Aus dem Eheleben des Künstlers weiß Plut. quaest. conv. IX 1, 7 p. 737 zu berichten, daß sich ihm einmal seine Frau *ὑπογυίου τοῦ ἀγῶνος ὄντος* versagt habe, ihn jedoch später nach dem erfolgreichen Auftreten vielleicht in der Rolle des Orestes mit den Worten begrüßt: *Ἀγαμέμνονος παῖ, νῦν ἐκεῖν' ἔξεστί σοι* (Soph. El. 2).

17) Flötenspieler zur Zeit des Demetrios Poliorketes. Während dieser in Uniform und mit dem Diadem die berühmte Hetaere Lamia (s. o. Bd. XII S. 546, 5) besuchte, lehnte T. sogar eine Einladung ihrerseits ab, nach Ailian. var. hist. 12, 17 (*ὁ δὲ ὑπερεῖδε τὴν κλῆσιν*). [Ernst Diehl.]

18) Dichtete nach Suid. s. v. Verschiedenes in epischen Versen, unter anderm auch ein Epos auf Kleopatra. Als Verfasser von *Μεταμορφώσεις* hat ein T. die Verwandlung der Kinyrastochter Smyrna (Myrrha) durch Aphrodite in einen Baum besungen (Ps.-Plut. vit. parall. min. 22 p. 311 A = Stob. IV 20 [*περὶ ἀφροδίτης*] 71 p. 472 H.). Prob. zu Verg. georg. I 399 führt die verschiedenen Meinungen über den Ursprung der *alcyones* bei Ovid (met. XI 410ff.) teils auf Nikandros, teils auf T. zurück. Doch s. Rohde Griech. Rom.² 136 Anm. Knaack Anal. Alex. 54ff. Der Scholiast. zu Apoll. Rhod. IV 264 beruft sich auf *Θεόδωρος ἐν κβ* für die Sage, daß kurz vor dem Kampf des Herakles mit den Giganten der Mond erschienen sei. Als Verfasser von *Ἰωνικοὶ λόγοι* nennt Suid. s. *Σωτάδης* auch einen T., dessen Identität mit dem Metamorphosendichter und dem Verfasser des mythologischen Lehrgedichtes mit Rücksicht auf die Häufigkeit des Namens — Diog. Laert. II 103f. kennt allein 20 homonyme Autoren, Künstler usw. — sich nicht beweisen läßt. Anderseits dürfte eine weit zurückliegende verwandtschaftliche Beziehung des Metamorphosendichters T. zu dem gleichnamigen Kolophonier (nr. 21) wegen der Bedeutung der Stadt Kolophon für jene Dichtungsart nicht unwahrscheinlich sein, s. Susemihl Gesch. d. Alex. Lit. I 407.

19) T. aus Kolophon wurde von Aristoteles in der *Κολοφωνίων Πολιτεία* (frg. 467 R.) bei Athen. XIV 618 e. f. als *τρυφῶν τις* gekennzeichnet, wie seine Dichtung lehrte. Noch zu Aristoteles' Zeiten sangen die Frauen seine Lieder *περὶ τὰς ἑώρας*. Es handelt sich hier um das *ἀλῆτις*-Lied, welches zur Erinnerung an die umherirrende (*ἀλῆτις*) Erigone am Schaukelfest (*αἰώρα, αἰῶραι*) zu Ehren des Dionysos in Athen vorgetragen wurde. S. auch Callim. ed. R. Pfeiffer p. 23ff. Poll. Onom. IV 55. Method. im Etym. M. s. *ἀλῆτις*. Hesych. s. *αἰώρα* und *ἀλῆτις*. M. P. Nilsson Eranos XV (1915) 181ff. A. Körte Rh. Mus. LXXI 575ff.

Für *κύνδαλος* (ein offenbar vorgriechisches Wort) = *ἧλος* beruft sich Poll. Onom. X 188 auf die Tempeldichtung eines Philon oder T. (*κυνδάλους δὲ ἐχέτω ζυγὸν ἕκαστον*). Mit diesem Kolophonier T. identifiziert Kaibel jenen Dichter T., dessen *πονηρῶς εἰρημένον — κελεύειν μὲν πλέον ἔχειν, ἐπαινεῖν δὲ τὸ ἴσον* — Kephisodoros, der Schüler des Isokrates, bei Athen. III 122 b rügt.

s. Kaibel Athen. III 667. Bergk PLG⁴ II 376 B. Keil Anal. Isocr. p. 99 Meineke Anal. Alex. p. 269f. [Ernst Diehl.]

20) Dichter aus dem meleagrischen Kranz, Nachahmer des Leonidas Tar.: Anth. Pal. VI 282; selbst der Name Kalliteles kommt zweimal bei Leonidas vor: VII 163, 2; 655, 4.

21) Dichter der Anth. Pal., VII 556 *ἀνθύπατος* genannt, Vertreter jener Skoptik, die den späten Begriff des ‚Epigramms' schuf. Da sein Distichon XI 198 lebhaft an Martial. XII 88 erinnert, so mag T. etwa aus Lukillios' Zeit stammen. S. Brecht Philol. Suppl. XXII 2. Heft 94. [J. Geffcken].

22) Verfasser eines Werkes *περὶ Ῥωμαίων* Diog. Laert. II 104; vgl. FHG IV 512.

23) Aus Hierapolis, Verfasser eines Werkes *περὶ ἀγώνων* Athen. X p. 412 E und 413 B. FHG IV 513. Er berichtet von starken Leuten, die ungewöhnliche Mengen essen und trinken konnten, von einem, der einen vierjährigen Stier getragen und allein gegessen hat, der die eiserne Lehne des Speisesofas zerbrach und dessen Knochen in zwei Urnen beigesetzt werden mußten. Daraus läßt sich auf das Niveau dieses Werkes schließen, das anscheinend nur sensationelle Dinge berichtete.

24) Verfasser von Metamorphosen Plut. parall. min. 22, Stob. floril. 64, 71 (ed. Wachsmuth und Hense) 34 (Mein.). Erwähnt wird aus diesem Werk die Verwandlung der Smyrna.

25) Aus Samothrake, Mythologe Ptolem. Chenn. bei Phot. bibl. 190 p. 152 b 26. FHG IV 513. Aus seinem Werk wird folgendes erzählt: Zeus habe 7 Tage nach seiner Geburt gelacht und darum sei die Zahl 7 ihm heilig. Dieses Motiv findet sich sonst nirgends wieder. Vgl. Weinreich Herm. LVII 479.

26) Ein Mythologe, dessen 29. Buch von Schol. Apoll. Rhod. IV 264 zitiert wird. FHG IV 513. Jakoby FGrH identifiziert ihn mit T. Nr. 25, während Weinreich Herm. LVII 479 dies offen läßt. [Bernert.]

27) Unter den 20 Vertretern des Namens T., die Diog. Laert. II 65 anführt, wird unter nr. 5 ein Literarhistoriker unbekannter Zeit genannt, der über Nomen und Nomendichter schrieb (*περὶ νομοποιῶν πεπραγματευμένος ἀρξάμενος ἀπὸ Τερπάνδρου*). Wahrscheinlich ist er identisch mit nr. 4 (*οὗ τὸ φωνασκικὸν φέρεται βιβλίον παγκαλόν*) und möglicherweise auch mit nr. 16 (*γεγραφὼς περὶ ποιητῶν*). [E. Bux.]

28) Theodoros von Ilion zitiert bei Suid. s. *Παλαίφατος* als Verfasser von *Τρωικά*. Sein Name

ist überzeugend von C. Müller FHG IV 513 im Kommentar des Serv. Aen. I 28 wiederhergestellt, wo die Überlieferung lautet *Theodatus qui Iliacas res perscripsit.* Ob dieser Verfasser einer troischen Lokalgeschichte identisch ist mit einem Manne gleichen Namens, der Schol. Apoll. Rhod. IV 264 zitiert wird und nach dem Inhalt als Mythograph anzusprechen ist, läßt sich mit dem vorhandenen Material weder behaupten noch bestreiten.

[Richard Laqueur.]

29) Theodoros von Tarent, Pythagoreer des iamblichischen Katalogs (Iambl. vit. Pyth. 267 p. 190, 3 N. = Vors. c. 45 A, I p. 344, 29f. D.[3]). Seine wie es scheint von Diels a. O. Z. 30 angenommene Identität mit dem aus Platons Theaitet, Sophistes und Politikos bekannten Kyrenaier Vors. c. 31 p. 300, 28ff., c. 45 A, p. 345, 18 ist nicht feststellbar.

[Praechter.]

30) Aus Soloi, Platoniker und Mathematiker, Verfasser eines Kommentars zu den mathematischen Stellen in Platons Schriften (*ἐξηγούμενος τὰ μαθηματικὰ τοῦ Πλάτωνος*). Er wird nur bei Plut. de defect. orac. 32 p. 427 A ff. erwähnt, wo ein längerer Auszug aus der Schrift des T. gegeben wird, der sich mit der Bedeutung der fünf regelmäßigen Körper für den Aufbau der Welt beschäftigt. Indem er die Elementenlehre aus Platons Timaeus voraussetzt, sucht er vor allem die Verwandlung eines Elementes in ein anderes zu erklären, wenn man die regelmäßigen Körper mit Platon als die Urbestandteile der Elemente betrachtet.

[K. v. Fritz.]

31) Aus Kyrene, Mathematiker, Lehrer Platons und Theaetets, die ihn wohl beide in Kyrene besucht haben, in der Mathematik.

1. Chronologie, Leben, Persönlichkeit. In dem Mathematikerkatalog des Eudemos von Rhodos bei Proklos in Eucl. Elem. p. 66, 6 ed. Friedlein wird T. mit Hippokrates von Chios zu der Generation nach Anaxagoras und Oinopides von Chios und vor Platon gerechnet. Das ergibt, da Anaxagoras um 500, Platon 428/27 geboren ist, einen Ansatz seiner Geburt um ± 470. Auf dieselbe Zeit führt das Auftreten des T. in Platons Theaetet, wo er als Altersgenosse des Sokrates geschildert wird. Da jedoch die Anwesenheit des T. in Athen von Platon wahrscheinlich erfunden ist (vgl. Eva Sachs De Theaeteto mathemat., Diss. Berl. 1912, 64, 2), um Theaetet in einem Dialog mit Sokrates und T. zugleich zusammenbringen zu können, Theaetet ihn also vermutlich ebenso wie Platon in den 90er Jahren (Platon während seiner ersten Reise im J. 396) noch in Kyrene gehört haben wird, so wird man mit dem Alter eher etwas heruntergehen und seine Geburt um 460 ansetzen. Das macht auch nach den Zeugnissen keine Schwierigkeit und steht ferner damit in Übereinstimmung, daß seine Theorie des Irrationalen erst von Theaetet weitergebildet worden ist.

Daß T. sich in seiner Jugend auch mit Philosophie beschäftigt hatte, später aber ganz der reinen Mathematik zuwandte und von philosophischen Problemen absichtlich fernhielt, zeigt ebenfalls Platons Theaetet (p. 146 B, 162 A und 163 A). Von Iamblich (de vit. Pyth. 267) wird er zu den Pythagoreern gerechnet, ein Schicksal, das er mit allen älteren Mathematikern teilt (die Aufnahme des T. in den Pythagoreerkatalog bei Iambl. 267 hat außer der allgemeinen Tendenz, alle älteren Mathematiker zu Pythagoreern zu machen, vielleicht auch noch die Verwechslung mit einem T. aus Tarent zur Ursache, der in demselben Katalog erwähnt wird (vgl. Eva Sachs Die 5 plat. Körper = Philol. Unters., hrsg. von Kießling und v. Wilamowitz, 24. Heft, 120 Anm.). Dagegen weiß Diog. Laert. III 6 hiervon noch nichts, der vielmehr mit den Worten ‚*ἔπειτα εἰς Κυρήνην ἀπῆλθε* (sc. *ὁ Πλάτων*) *πρὸς Θεόδωρον τὸν μαθηματικὸν κἀκεῖθεν πρὸς τοὺς Πυθαγορικοὺς Φιλόλαον καὶ Εὔρυτον* den T. eher den Pythagoreern gegenüberzustellen scheint. In Platons Theaetet erscheint er als *φίλος* (162 A) und *ἑταῖρος* (161 B, 168 C, 168 E, 171 C, 183 B) des Protagoras oder als *τις τῶν ἀμφὶ Πρωταγόραν* (170 C) und soll die Rolle eines *ἐπίτροπος* für die sensualistische Erkenntnislehre des Protagoras übernehmen, was er jedoch zunächst ablehnt, da er nicht wie Kallias dauernd Schüler des Protagoras geblieben sei, sondern sich schon früh *ἐκ τῶν ψιλῶν λόγων πρὸς τὴν γεωμετρίαν* gewendet habe (165 A). Er ist also zweifellos zuerst Schüler des Protagoras gewesen. Wenn jedoch H. Vogt (Bibl. Math. III. Folge, Bd. X 129) aus den Worten *οὐδ' οἱ ἐπίτροποι, οὓς Πρωταγόρας κατέλιπε* schließen zu müssen glaubt, daß T. sich erst nach dem Tode des Protagoras (d. h. nach 410) von der Philosophie zu der reinen Mathematik gewendet habe, so ist dies ebenso unnötig wie unwahrscheinlich, da T. beim Tode des Protagoras weit über 40 (nach Vogt sogar 60) Jahre alt gewesen sein muß und da auch das *ϑᾶττον* bei Platon (Theaetet 165 A) dagegen spricht. Bei seinem Übergang von der Philosophie zur Mathematik muß T. zweifellos auch an pythagoreische Mathematiker angeknüpft haben, wie ja überhaupt die Mathematik bis dahin vorwiegend, wenn auch keineswegs ausschließlich, von Pythagoreern gepflegt worden war, ohne daß darum T. selbst in irgendeiner Weise Pythagoreer gewesen zu sein braucht, wovon sich bei Platon zweifellos Spuren finden würden.

2. Lehre. Mit Ausnahme der Lehre vom Irrationalen, die gleich ausführlicher zu behandeln sein wird, ist über die einzelnen mathematischen Leistungen des T. nur wenig bekannt. Doch spricht seine Zusammenstellung mit Hippokrates von Chios bei Iamblich und Proklos dafür, daß er sich in der Geometrie in mehrfacher Weise ausgezeichnet hat, wie ihn auch Xenoph. memor. IV 2, 10 *γεωμέτρης ἀγαθός* nennt. Nach Proklos in Eucl. p. 118, 7 hat er die Vereinigung des *εὐθύ* und des *περιφερές* in der Schraubenlinie *κρᾶσις* genannt, während Proklos dafür den Ausdruck *μῖξις* vorzieht.

Die Lehre vom Irrationalen. Nach Platons Theaetet 147 D hatte T. die Irrationalität der Quadratwurzeln aus den Zahlen 3, 5, 6, 7, 8, 10 usw. bis 17 einzeln bewiesen. Diese Angabe macht sogleich in mehrfacher Weise Schwierigkeit. Zunächst erhebt sich sofort die Frage, warum die Wurzel aus 2 nicht in die Reihe aufgenommen ist, mit der doch die Beweisführung beginnen müßte. Die Antwort hierauf ist schon

mehrfach gegeben worden (vgl. M. Cantor Gesch. der Math. I 60. H. Vogt 111 usw.): Die Irrationalität von $\sqrt{2}$ muß schon vor T. bekannt gewesen sein, und daß Platon den T. nur die Irrationalität der Quadratwurzeln aus den nichtquadratischen Zahlen von 3—17 beweisen läßt, hat seinen Grund in einem historischen Interesse Platons, der in seinem Dialog den T. seinen Schülern nur das vordemonstrieren läßt, was seine eigene neue Entdeckung war. Das steht auch in Übereinstimmung mit der sonstigen Überlieferung über die Entdeckung der Irrationalität bestimmter Verhältnisse. Zwar die Angabe des Proklos im Mathematikerkatalog 65, 19f., Pythagoras habe *τὴν τῶν ἀλόγων πραγματείαν* erfunden, kann nicht richtig sein, wie sie auch zwischen den verschiedenen Phasen der Entdeckung des Irrationalen keinen Unterschied macht. Sie erklärt sich hier daraus, daß Proklos die älteren Pythagoreer nicht nennt, sondern ihre Leistungen unter dem Namen des Pythagoras zusammenfaßt. Abgesehen von der historischen Unwahrscheinlichkeit stünde eine Entdeckung des Irrationalen durch Pythagoras in Widerspruch mit der altpythagoreischen Zahlenlehre, für die gerade die Möglichkeit, alle Dinge in Zahlen und ganzzahligen Zahlverhältnissen auszudrücken, die Voraussetzung ist. Dann allerdings muß gerade von dieser Voraussetzung aus bei jüngeren Pythagoreern die Kenntnis des Irrationalen entstanden sein. Das zeigt eine pythagoreisierende Stelle in Platons Staat VIII 546 C, die zugleich sehr deutlich erkennen läßt, wie man zunächst neben dem Irrationalen noch eine angenäherte rationale Lösung beizubehalten suchte (*ἑκατὸν μὲν ἀριθμῶν ἀπὸ διαμέτρων ῥητῶν πεμπάδος, δεομένων ἑνὸς ἑκάστων, ἀρρήτων δὲ δυεῖν*). Hier wird die Zahl $4800 = 100 \cdot 48$ auf zwei Weisen gewonnen: 1.) Durch Abziehen von 1 von der Quadratzahl der rationalen Diagonale des Quadrates mit der Seitenlänge 5, und 2.) durch Abziehen von 2 von der Quadratzahl der irrationalen Diagonale dieses Quadrats. Das Quadrat der irrationalen Diagonale $= (\sqrt{50})^2$ ist 50. Davon 2 abgezogen, ergibt 48. Das Quadrat der rationalen Diagonale muß demnach 49 sein, um durch Abziehen von 1 dieselbe Zahl 48 zu erhalten. Als rationale Diagonale des Quadrats mit der Seitenlänge 5 gilt also $\sqrt{49} = 7$, d. h. diejenige ganzzahlige Länge, die $\sqrt{50}$ am nächsten kommt. Die Unterscheidung zwischen irrationalen und rationalen Diagonalen ist übrigens auch später noch längere Zeit beibehalten worden und hat in der Entwicklung der Berechnung von Annäherungswerten eine Rolle gespielt, worauf noch zurückzukommen sein wird.

Das Problem der Irrationalität ist also zweifellos zuerst an dem Verhältnis der Quadratdiagonale zur Quadratseite studiert worden, das in ganzzahligen Verhältnissen, d. h. also in rationalen Zahlen, nicht ausgedrückt werden kann. Nachdem man, wie es scheint, schon früh verhältnismäßig grobe Annäherungswerte gesucht hatte, scheint es zunächst für den einfachsten Fall der Seitenlänge von 1 zu einem exakten Beweis der Inkommensurabilität der Längen von Seite und Diagonale, d. h. der Irrationalität von $\sqrt{2}$ gekommen zu sein, was auch mit der eigentümlichen Form dieses Beweises, wie sie bei Euklid erhalten ist, in Übereinstimmung steht (s. u.).

Alle diese Irrationalitätsbeweise, d. h. sowohl die älteren pythagoreischen als auch diejenigen des T. selbst, die, wie die ganze Mathematik dieser Zeit, nicht von den reinen Zahlen, sondern von geometrischen Gebilden ausgehen, schließen zunächst den Existenzbeweis für die entsprechenden Linien und Flächen ein (vgl. auch H. Vogt 101ff.). Dies fordern auch die Worte des jungen Theaetet in Platons Dialog: *περὶ δυνάμεών τε ἡμῖν Θεόδωρος ὅδε ἔγραφε, τῆς τε τρίποδος πέρι καὶ πεντέποδος, ἀποφαίνων ὅτι μήκει οὐ σύμμετροι τῇ ποδιαίᾳ*. Hier kann mit *ἔγραφε* nicht ein Buch gemeint sein, da sich das Ganze, wie der Zusammenhang zeigt, auf den mündlichen Unterricht des T. bezieht. Vielmehr kann es nur das Zeichnen der entsprechenden Figur, d. h. die Konstruktion bedeuten, mit der zugleich der Existenzbeweis erbracht wird.

Für die Art, wie jede von diesen Einzelkonstruktionen bzw. Existenzbeweisen vollzogen wurde, gibt es verschiedene Möglichkeiten, die im Bereiche des T. gelegen haben und von welchen nicht feststeht, welche von ihm benutzt worden ist. Dagegen kann es wohl als gesichert gelten, daß er sich dabei des rechtwinkligen Dreiecks und des damals seit langem bekannten pythagoreischen Lehrsatzes bedient hat. Auch die schon vor T. bekannte $\sqrt{2}$ ist in der Form der Quadratdiagonale die Hypotenuse eines gleichschenklig-rechtwinkligen Dreiecks mit den Katheten von der Länge 1. Eine sehr einfache Konstruktion beliebig vieler folgender Quadratwurzellängen ergibt sich nun, wenn man die so gewonnene Länge jeweils zur einen Kathete eines zweiten rechtwinkligen Dreiecks macht, dessen andere Kathete wiederum die Länge der Einheit hat. Das Quadrat über der Hypotenuse erhält dann den Inhalt: $(\sqrt{2})^2 + 1^2 = 3$, die Hypotenuse selbst also die Länge $\sqrt{3}$. Durch Fortsetzung dieses Verfahrens erhält man: $(\sqrt{3})^2 + 1^2 = 4$, $(\sqrt{4})^2 + 1^2 = 5$, $(\sqrt{5})^2 + 1^2 = 6$ usw., als Hypotenusen also $\sqrt{4}, \sqrt{5}, \sqrt{6}$, usw. Daß dabei naturgemäß auch die rationalen Wurzeln $\sqrt{4} = 2$, $\sqrt{9} = 3$ usw. vorkommen, macht nichts aus, da es sich vorläufig nur um die Konstruktion der entsprechenden Flächen und Linien und den damit verbundenen Beweis ihrer Existenz handelt, noch nicht dagegen um den Beweis ihrer Irrationalität. Ein anderes Vorgehen hält F. Hultsch (GGN 1893, 368ff.) für wahrscheinlich. Danach hätte T. zunächst diejenigen irrationalen Quadratwurzeln konstruiert, die sich mit Hilfe von zwei rationalen Seiten des rechtwinkligen Dreiecks konstruieren lassen, also: $(\sqrt{5})^2 = 2^2 + 1^2$, $(\sqrt{10})^2 = 3^2 + 1^2$, $(\sqrt{17})^2 = 4^2 + 1^2$, $(\sqrt{3})^2 = 2^2 - 1^2$, $(\sqrt{8})^2 = 3^2 - 1^2$, $(\sqrt{15})^2 = 4^2 - 1^2$, $(\sqrt{13})^2 = 3^2 + 2^2$, wobei in den Fällen von $\sqrt{3}$, $\sqrt{8}$ und $\sqrt{15}$ natürlich die eine Kathete und die Hypotenuse als gegeben angenommen und die andere Kathete konstruiert werden muß. Da jedoch die übrigen irrationalen Wurzeln von

Zahlen zwischen 3 und 17, also $\sqrt{6}, \sqrt{7}, \sqrt{11}, \sqrt{12}, \sqrt{14}$ eine solche Konstruktion aus zwei rationalen Längen nicht mehr zulassen, und da T. also, wenn die Angabe Platons über die Konstruktion aller irrationalen Quadratwurzeln der Zahlen zwischen 3 und 17 richtig ist, für seine Konstruktionen in jedem Fall irrationale Längen benutzt haben muß, so liegt keine Notwendigkeit vor, mit Hultsch bei T. selbst noch das oben gekennzeichnete weniger einheitliche Verfahren vorauszusetzen, wenn auch historisch die Konstruktion aus irrationalen Längen erst auf die jenige aus rationalen gefolgt sein mag. Für das eigentliche Wesen des Beweises macht es auch keinen großen Unterschied.

Schwieriger ist die Entscheidung über die Methode, deren sich T. bei dem Beweis der Irrationalität der mit Hilfe des rechtwinkligen Dreiecks konstruierten irrationalen Längen bedient haben mag. Die Überlieferung Platons versagt hier, da dieser zwar deutlich ausspricht, daß T. jene irrationalen Längen nicht nur konstruierte und damit ihre Existenz bewies (*ἔγραφε*), sondern auch den Beweis für ihre Irrationalität führte (*ἀποφαίνων ὅτι μήκει οὐ σύμμετροι τῇ ποδιαίᾳ*), über den Gang und die Art dieses Beweises jedoch nichts mitteilt.

Es gibt nun im wesentlichen zwei Möglichkeiten, diesen Beweis zu führen, die für die Zeit des T. in Betracht kommen: 1. einen Beweis mit Hilfe der Ermittlung von Näherungswerten, bei denen man niemals zu einer rationalen Lösung kommt; 2. einen indirekten Beweis, der ohne jede Berücksichtigung von Näherungswerten zu führen ist. Für die Beweisführung durch die Bestimmung von Näherungswerten scheint zunächst vor allem die eigentümliche Angabe (Plat. Theaet. 147 D) zu sprechen, daß T. seinen Beweis mit $\sqrt{17}$ abbrach. Denn, wie sich zeigen wird, liegt bei dem apagogischen Beweis keinerlei besonderer Grund vor, gerade bei $\sqrt{17}$ aufzuhören, während bei einer bestimmten Form der Beweise durch Annäherung gerade von 19 an (18 braucht nicht als besonderer Fall betrachtet zu werden, da es sich in $3 \cdot \sqrt{2}$ zerlegen läßt) kompliziertere Formen der Berechnung notwendig werden als bei allen vorhergehenden Zahlen, so daß gerade für das Aufhören an dieser Stelle der Zahlenreihe ein sehr plausibler Grund angegeben werden kann. Auf die Möglichkeit eines solchen Beweises mit Hilfe von Näherungswerten hat zuerst F. Hultsch hingewiesen (GGN 1893, 368ff.), der auch gezeigt hat, daß das oben angeführte Beispiel von $\sqrt{50}$ aus Platons Staat in dem Verhältnis der ‚rationalen' Diagonale $= 7$ des Quadrats von 50 Flächeneinheiten Inhalt zu dessen Seite auch auf die Bestimmung eines Näherungswertes für $\sqrt{2} = {}^7/_5$ führt, und daß man von hier aus mit einfachen Mitteln auch zur Festlegung einer oberen und unteren Grenze für $\sqrt{50}$, nämlich $7^1/_{14} > \sqrt{50} > 7$, und damit, da $\sqrt{50} = 5 \cdot \sqrt{2}$, von $\sqrt{2}$ gelangen kann. Freilich ein Beweis der Irrationalität auch nur von $\sqrt{2}$ aus solchen Näherungswerten vermittels der Überlegung, die F. Hultsch aus dem Kommentar des Eutokios zu Archim. de dimens. circ. (Archim. op. ed. Heiberg III 268 u. 270) anführt, setzt eine Entwicklung der Zahlentheorie voraus, die erst durch Eudoxos den entscheidenden Anstoß erhalten hat (s. u. und Art. Theaitetos Nr. 1). Daß man aber schon bloß auf Grund dessen, daß man bei der Bestimmung von Näherungswerten niemals zu einem exakten Resultat gelangte, den Schluß auf die objektive Unmöglichkeit, mit endlich vielen Schritten zu einer exakten Bestimmung zu gelangen, gezogen habe, ist unwahrscheinlich. Wäre dies der Fall, so hätte man bei dem analogen Problem der Kreisquadratur, wo das Theorem des Antiphon in ähnlicher Weise auf Annäherungen ausgeht, zu demselben Schluß gelangen müssen, was aber nicht der Fall gewesen ist. Man muß also im Fall der Inkommensurabilität der Quadratdiagonale usw. exaktere Beweise gehabt haben als sie eine solche Annahme voraussetzen würde. So kommt denn auch Hultsch selbst (a. O. 384) zu dem Schluß, daß T. sich letzterdings auf apagogische Beweise gestützt habe. Ebenso setzt auch H. G. Zeuthen, der bei T. einen Annäherungsbeweis auf anderer Grundlage als Hultsch annimmt, voraus, daß man schon vor T. die apagogischen Beweise für die Irrationalität gekannt habe. Diese selbst mögen daher hier vorangestellt werden, da nur so die Schwierigkeiten, die zu der Annahme von Zeuthen geführt haben, zu verstehen sind.

Den apagogischen Beweis für die Irrationalität von $\sqrt{2}$ setzt schon Aristoteles (Analyt. priora I 23, 41 a, 26—31 und 50 a, 37) als so bekannt voraus, daß er ihn geradezu als Beispiel für einen apagogischen Beweis überhaupt anführt und seinen Inhalt mit den Worten: ‚*ὅτι ἀσύμμετρος ἡ διάμετρος διὰ τὸ γίνεσθαι τὰ περιττὰ ἴσα τοῖς ἀρτίοις συμμέτρου τεθείσης*' nur andeutet. Derselbe Beweis wird von Euklid im 10. Buch der Elemente (Append. 27 p. 408f. Heiberg) ausführlich gebracht und hat dort folgenden Inhalt: Nach dem pythagoreischen Lehrsatz ist das Quadrat über der Diagonale gleich dem doppelten Quadrat über einer Seite. Verhielte sich nun, wie es die gemeinsame Meßbarkeit ja voraussetzt, die Länge der Diagonale zur Länge der Seite wie irgend zwei zueinander prime ganze Zahlen d und s, so wäre auch das Quadrat (die 2. Potenz) der Maßzahl der Diagonale d gleich dem doppelten Quadrat der Maßzahl der Seite s, also $d^2 = 2\,s^2$. Es wäre mithin d^2 eine gerade Zahl und, da sie als Quadratzahl auch den Faktor 2 in der 2. Potenz enthalten muß, auch d selbst. Dann kann aber s keine gerade Zahl sein, da es nach Voraussetzung d teilerfremd ist, also nicht gleich diesem durch 2 teilbar sein kann. s ist also ungerade. Nun muß jedoch weiterhin, da d, wie gezeigt, eine gerade Zahl ist, $\frac{d}{2} = e$ eine ganze Zahl sein. Es wird ferner sein $e^2 = {}^1/_4\, d^2$ und da $d^2 = 2\,s^2$ auch $e^2 = {}^1/_2\, s^2$ oder $s^2 = 2\,e^2$ und folglich, da e eine ganze Zahl ist s^2 eine gerade Zahl und folglich auch s. s ist also gerade. Es hat sich aber auch ergeben, daß s eine ungerade Zahl ist. Wäre also die Voraussetzung, daß die Diagonale sich zur Seite verhielte wie irgend zwei zueinander prime ganze Zahlen d und s, richtig, so wäre die Maßzahl der Diagonale s zugleich gerade und ungerade. Da dies nicht möglich ist, so verhalten sich die Längen der Diagonale und der Seiten eines Quadrates zueinander nicht wie irgend zwei einander teilerfremde ganze Zahlen. Die beiden Längen sind also inkommensurabel, oder wenn man die Seite als Maß nimmt, so ist die Maßzahl der Diagonale $= \sqrt{2}$ irrational.

Nach diesem Beweise lassen sich nun ganz analoge Beweise für die Irrationalität der Wurzel aus jeder nicht quadratischen ganzen Zahl bilden, sofern sich diese eindeutig in Primzahlen zerlegen läßt. Für $\sqrt{3}$ würde der Beweis z. B. lauten: Wenn der Inhalt eines Quadrates das 3fache des Inhaltes eines anderen Quadrates beträgt (über die Konstruktion vgl. o.) und es verhielten sich die Längen der Seiten dieser beiden Quadrate zueinander wie irgend zwei einander teilerfremde ganze Zahlen a und b, so wäre nach Voraussetzung $a^2 = 3\,b^2$. Dann müßte a^2 und folglich auch a durch 3 teilbar sein, b^2 und b dagegen nicht, da es a teilerfremd sein soll. Setzt man nun $a = 3\,c$, so wäre, da $c^2 = {}^1/_9\, a^2$, folglich auch $c^2 = {}^1/_3\, b^2$ oder $b^2 = 3\,c^2$, und ferner, da c^2 und mithin auch c eine ganze Zahl ist, b^2 und b durch 3 teilbar. Da sich aber aus denselben Voraussetzungen auch ergeben hat, daß b durch 3 nicht teilbar sein kann, so wäre b durch 3 zugleich teilbar und nicht teilbar, was unmöglich ist. Die Seiten der beiden Quadrate sind also einander inkommensurabel, oder, wenn man die Seitenlänge des kleineren als Maßeinheit nimmt, die Maßzahl der Seitenlänge des anderen $= \sqrt{3}$ irrational.

Wie schon gesagt, läßt sich dieser Beweis auf jede beliebige nichtquadratische ganze Zahl, die eindeutig in Primzahlen zerlegbar ist, übertragen. Um ihn jedoch zu einem allgemeinen Beweis umzugestalten, ist es notwendig, vorher zu beweisen, daß sich überhaupt jede ganze Zahl eindeutig in Primzahlen zerlegen läßt. Ist dieser Satz nicht zuvor bewiesen, so kann zwar der Beweis (über seine sonstigen Voraussetzungen vgl. u.) für jede beliebige Zahl, die man in Primzahlen zerlegt hat, geführt werden, aber nicht allgemein. Auf der anderen Seite besteht keinerlei Zwang, gerade bei $\sqrt{17}$ mit dem Beweis aufzuhören, da $\sqrt{18} = 3\,\sqrt{2}$ überhaupt keinen eigenen Beweis erfordert und der Beweis für $\sqrt{19}$, da 19 selbst eine Primzahl ist, mit relativer Leichtigkeit geführt werden kann.

Dies ist denn auch eine der Schwierigkeiten, die dazu Anlaß gegeben haben, dem T. den oben angeführten Beweis für die Irrationalität von $\sqrt{3}$ usw. abzusprechen und eine andere Beweismethode zu suchen, welche die Angabe Platons, über das Aufhören bei $\sqrt{17}$ erklärt. So hat zuerst H. G. Zeuthen in drei Aufsätzen (Oversigt over det Kongel. Dansk. Videnk. Selsk. Forhandl. 1910, 395ff. und ebd. 1913, 431ff. und 1915, 333ff. im folgenden zitiert mit Z_1, Z_2 u. Z_3) zu zeigen versucht, daß T. einen exakteren Beweis mit Hilfe von Näherungswerten geführt habe als der von Hultsch (s. o.) angenommene es gewesen wäre. Dieser von Zeuthen (Z_1 p. 423f. und Z_3 p. 348ff.) angedeutete Beweis ist später von T. Bonnesen (Periodico di Mathematiche 1921 Serie IV vol. I p. 16ff.) mathematisch formelmäßig prägnant formuliert worden. Dagegen hat sich B. mit den historischen Gründen Zeuthens, diesen Beweis dem T. zuzuschreiben, nicht weiter auseinandergesetzt. Endlich haben H. Hasse und H. Scholz (Die Grundlagenkrisis der griech. Mathematik, Charlottenb. 1928, 28f.) die historischen Gründe, die Bonnesen von Zeuthen übernommen hatte, auf eine exaktere Form zu bringen gesucht, ohne jedoch zu der Frage ob diese Gründe, selbst in dieser Form, ganz durchschlagend sind, endgültig Stellung zu nehmen. Die ganze Frage ist jedoch für die Geschichte der Mathematik wie auch selbst für die Analyse und Beurteilung des oben angeführten apagogischen Beweises so wichtig, daß die Annahme von Zeuthen und seinen Nachfolgern hier nicht übergangen werden kann.

Zunächst ist vorauszuschicken, daß Zeuthen annimmt, man habe das oben geschilderte apagogische Beweisverfahren schon vor T. gekannt und auch auf beliebige Quadratwurzeln aus nichtquadratischen ganzen Zahlen ausgedehnt. Daß T. ein anderes Beweisverfahren suchte, habe seinen Grund darin, daß er den apagogischen Beweis nicht für exakt hielt. Dies hat allerdings, da auch T., wie Zeuthen annimmt, nicht über $\sqrt{17}$ hinauskam, zur Voraussetzung, daß nicht nur der allgemeine Satz über beliebige nichtquadratische Zahlen, sondern auch der Beweis für die Quadratwurzeln aus 3—17 ohne Sätze über Zerlegbarkeit von Zahlen, die dem T. noch fehlten, nicht exakt geführt werden kann. Darauf wird noch zurückzukommen sein. Jedenfalls liegt darin für Zeuthen über das oben bei der Kritik der Annahmen von Hultsch Bemerkte hinaus ein weiterer Grund, bei T. ein sehr exaktes Beweisverfahren vorauszusetzen.

Das von Zeuthen dem T. zugeschriebene Verfahren der Ermittlung von Näherungswerten, das ihm zugleich zum Beweis der Irrationalität gedient haben soll, ist ein Kettenbruchverfahren und zeichnet sich als solches vor dem von Hultsch angenommenen dadurch aus, daß es für die Folge der Näherungswerte eine leicht überblickbare Gesetzmäßigkeit ergibt, die auch erkennen läßt, daß das Verfahren nicht abbricht. Um es zu einem exakten Beweis der Irrationalität zu verwenden, bedarf man allerdings des Satzes Euklid. X 2, der auf dem Stetigkeitssatz Euklid. X 1 basiert, und dieser letztere Satz wird bei Euklid seinerseits wieder mit Hilfe des sogenannten Postulates des Eudoxos (Euklid. V def. 4) bewiesen. Da nun T. das Postulat des Eudoxos noch nicht gekannt haben kann, ist Zeuthen (Z_1 405) zu der Annahme gezwungen, T. habe den Satz Euklid. X 1 unmittelbar postuliert. Auch findet sich ein Kettenbruchverfahren, wie Zeuthen und Bonnesen es für die Ermittlung der Irrationalität von $\sqrt{3}$ usw. annehmen, bei Euklid nirgends angedeutet. Was endlich den Beweis der Irrationalität von $\sqrt{2}$ nach einem solchen Verfahren angeht, den Zeuthen für älter hält als T., so läßt sich zwar

bei Euklid. II 9 ein Beweis und eine Figur aufweisen, die einem solchen Verfahren allenfalls als geometrische Grundlage dienen können, aber dafür, daß sie dazu tatsächlich benützt worden sind, findet sich bei Euklid nicht der geringste Anhaltspunkt. Auf der anderen Seite ist es Zeuthen gelungen, zu zeigen, daß man, abgesehen von dem Fehlen des Postulates des Eudoxos, ohne Voraussetzungen, die über das Vermögen des T. hinausgehen, zu einem solchen Verfahren gelangen kann, aber auch nicht mehr. Die Gründe, dem T. ein solches Beweisverfahren tatsächlich zuzuschreiben, sind also von dieser Seite her nicht allzu stark. Um so gewichtiger müssen die philologisch-historischen Gründe sein, die sich aus der Interpretation des Platontextes ergeben.

Diese Gründe sind nun folgende: 1. Der schon oben erwähnte: das von Platon berichtete Abbrechen bei $\sqrt{17}$ ist nicht zu erklären, wenn man das apagogische Beweisverfahren bei T. voraussetzt. Dagegen läßt sich bei dem Kettenbruchverfahren ein vortrefflicher Grund hierfür angeben, da gerade bei $\sqrt{19}$ ($\sqrt{18}$ ist nicht als besonderer Fall zu betrachten; s. o.) ein Kettenbruch mit sechsgliedriger Periode entsteht, der eine kompliziertere Konstruktion als alle vorhergehenden notwendig macht. 2. Es scheint auch nicht zu erklären, warum T. den Beweis für $\sqrt{3}$ bis $\sqrt{17}$ einzeln geführt haben sollte, da der Gang des Beweises sich bei jeder Zahl absolut gleichmäßig wiederholt, so daß es jeder mathematischen Gepflogenheit widersprechen würde, den Beweis bloß mit veränderten Zahlen zwölfmal zu wiederholen. Auch diese Schwierigkeit besteht bei dem Kettenbruchverfahren nicht, da hier bei jeder Zahl eine besondere Konstruktion und ein eigener Kunstgriff nötig ist. 3. Bei der Annahme, T. habe sich des apagogischen Beweises bedient, bliebe es historisch unerklärt, wieso man nicht sofort nach der Entdeckung der Irrationalität von $\sqrt{2}$ auch auf die Irrationalität der Quadratwurzeln aus den folgenden nichtquadratischen Zahlen gekommen sein sollte. Jedenfalls aber wäre, selbst wenn dies der Fall gewesen sein sollte, die Ausdehnung dieses Beweises auf die folgenden nichtquadratischen Zahlen keine mathematische Leistung von Rang. Zeuthen nimmt daher an, man habe tatsächlich von $\sqrt{2}$ aus sofort die allgemeine Irrationalität der Quadratwurzeln aus nichtquadratischen ganzen Zahlen erschlossen und die apagogischen Beweise dafür analog demjenigen für $\sqrt{3}$ gefunden. Die Leistung des T. bestehe daher nicht darin, daß er den Beweis der Irrationalität auf andere Quadratwurzeln als $\sqrt{2}$ ausdehnte, sondern vielmehr in der Entdeckung, daß der apagogische Beweis in seiner bisherigen Form nicht streng gewesen war. Er habe ihn daher eben durch einen Beweis mit Hilfe eines Kettenbruchverfahrens ersetzt, das man für $\sqrt{2}$ ebenfalls schon vorher gekannt habe. Dieses Verfahren also, das ihm einen exakteren Beweis zu ermöglichen schien, habe T. auf die Quadratwurzeln von 3 bis 17 ausgedehnt, ohne jedoch, da es bei höheren Zahlen immer komplizierter wird, darüber hinaus zu einem allgemeinen Beweis oder auch nur zu Beweisen für weitere Zahlen zu gelangen. Doch habe er zweifellos gehofft, daß man von hier aus noch einmal einen exakten allgemeinen Beweis werde finden können (Z_1 426). Erst Theaetet jedoch sei es dann wirklich gelungen, auf Grund zahlentheoretischer Sätze zu einem allgemeinen Beweis zu gelangen, der nun aber in seinen Grundlagen mit den Voraussetzungen des apagogischen Beweises zusammenhängt. 4. Eine Bestätigung für seine Annahmen findet Zeuthen ferner darin, daß der Satz Euklid. X 2 von Euklid nirgends weiter angewandt wird, was Zeuthen unerklärlich erscheint, wenn es nicht irgendein Verfahren gegeben hätte, für das jener Satz die Grundlage bildet. Ein solches Verfahren aber findet Zeuthen eben in dem von ihm angenommenen Kettenbruchverfahren des T.

Man könnte als fünften Grund evtl. noch hinzufügen, daß Platon in seinem Dialog (148 A f.) den jungen Theaetet an den Beweis der Irrationalität von $\sqrt{3}$ bis $\sqrt{17}$ durch T. sofort eine Einteilung aller ganzen Zahlen anschließen läßt, die als solche auch den Beweis für die Irrationalität der Quadratwurzeln aus allen nichtquadratischen ganzen Zahlen überhaupt, nicht nur von 3 bis 17, voraussetzt. Man könnte sagen, es sei dies leichter möglich, wenn es vor T. schon einen allgemeinen Beweis gab, selbst wenn dieser noch nicht allgemein durch einen exakteren ersetzt war, wie dies T. für die speziellen Fälle von $\sqrt{3}$ bis $\sqrt{17}$ durchgeführt hatte. Aber diese letzte Argumentation hätte wenig Kraft. Denn die Unstimmigkeit, daß bei Platon im Text nur behauptet wird, der Beweis sei bis $\sqrt{17}$ geführt, und sich daran dennoch sofort eine Einteilung aller Zahlen anschließt, bleibt dieselbe; und dies um so mehr, wenn man annimmt, der allgemeine Beweis, den es etwa schon vor T. gegeben hätte, sei inexakt gewesen und eben von T. durch einen anderen ersetzt worden. Die Frage der Inexaktheit des nach Zeuthen älteren apagogischen Beweises wird also vor allem nachzuprüfen sein.

Wie schon oben erwähnt, läßt sich der apagogische Beweis nur dann exakt in einen allgemeinen verwandeln, wenn zuvor der Satz bewiesen ist, daß man jede Zahl eindeutig in Primzahlen zerlegen kann, ein Satz, der mit Euklid. VII 31 und 32 als äquivalent betrachtet werden kann. Nun geht jedoch Zeuthen von der Voraussetzung aus, der Beweis sei auch für die bestimmten Zahlen von 3 bis 17 nicht exakt zu führen, ohne daß die gesamte Zahlentheorie, die zu jenen Sätzen führt, und diese Sätze selbst schon vorher bewiesen seien. Eben deshalb, meint er, habe T. einen Beweis ganz anderer Herkunft an seine Stelle gesetzt. Es wird also vor allem nachzuprüfen sein, welche Voraussetzungen ein solcher spezieller Beweis erfordert, um den Forderungen der Exaktheit zu genügen.

Er setzt zunächst für die Zurückführung der Kommensurabilität auf das Verhältnis zweier zueinander primer ganzer Zahlen, von welcher der ganze Beweis seinen Ausgang nimmt, den Satz

voraus, daß jedes Verhältnis zwischen Zahlen sich auf ein Verhältnis von zwei zueinander primen ganzen Zahlen zurückführen läßt = Euklid VII 21. Einen Satz dieser Art müssen aber schon die Pythagoreer vor T. gekannt und vermutlich in irgendeiner Weise auch bewiesen haben, da schon Platon (rep. VIII p. 546 C) den ältern Ausdruck *πυθμήν* für den so ermittelten Grundwert eines Verhältnisses kennt (über seinen pythagoreischen Ursprung vgl. Martianus Capella VII 767). Diese Voraussetzung für die Exaktheit des Beweises kann also dem T. oder seinen Vorgängern nicht gefehlt haben. Der Beweis setzt weiter voraus, daß man die Zahlen 3 bis 17 selbst eindeutig in Primzahlen zerlegen konnte, eine Zerlegung, die in diesen einfachen Fällen als selbstevident angenommen und sofort leicht nachgeprüft werden konnte. Am meisten Schwierigkeit macht die dritte Voraussetzung, die für einen exakten Teilbeweis erforderlich ist. Es ist der Satz, daß, wenn in irgendeiner Quadratzahl m^2 eine bestimmte der Primzahlen aus der Reihe der Zahlen von 3 bis 17 als Faktor enthalten ist, sie auch in m als Faktor enthalten sein muß. Dieser Satz wird nicht nur von 3 bis 17, sondern für Primzahlen allgemein bewiesen bei Euklid. VII 27. Man kann ihn aber auch, ohne einen allgemeinen Beweis und die für einen solchen erforderlichen zahlentheoretischen Voraussetzungen zu haben, für bestimmte Primzahlen einzeln beweisen, wobei dann allerdings mit wachsender Größe der Primzahlen der Beweis immer umständlicher wird. Nun muß man ja notwendig voraussetzen, daß T. die allgemeinen Primzahlensätze Euklid. VII 27 und VII 31 und 32 noch nicht hatte, da sich der allgemeine Beweis für die Quadratwurzeln aus allen nichtquadratischen ganzen Zahlen sonst aufgedrängt hätte, wenn man ihn einmal für spezielle Fälle geführt hatte. Nimmt man nun an, daß sich T. mit einer besonderen Ableitung des Satzes Euklid. VII 27, den er, abgesehen von dem ihm bekannten Satz Euklid. VII 21, allein nicht entbehren konnte, für die speziellen Fälle von 3 bis 17 behalf, so ist es auch nicht mehr sonderbar, daß er den Beweis für $\sqrt{3}$ bis $\sqrt{17}$ einzeln führte, da eben dann wirklich auch bei dem apagogischen Beweis für jede Zahl eine eigene Ableitung notwendig war. Das Argument, das von dieser Seite für die Verwendung des Kettenbruchverfahrens hergeleitet wird, fällt also weg. Ja man kann sogar sagen, das Kettenbruchverfahren sei so langwierig, daß T. es kaum für $\sqrt{3}$ bis $\sqrt{17}$ in einer Schulstunde durchgeführt haben könnte, wie Platon dies voraussetzt, so daß das apagogische Beweisverfahren in der Form, wie es sich jetzt für T. als wahrscheinlich darbietet, in die Darstellung Platons besser paßt.

Etwas anders steht es mit der Frage, warum die Pythagoreer nicht unmittelbar von der Irrationalität von $\sqrt{2}$ zu der Irrationalität der Quadratwurzeln aus den folgenden nichtquadratischen Zahlen übergegangen sind. Man könnte hier anführen, daß eben unter der oben angeführten Voraussetzung der Beweis immer umständlicher wird. Aber das würde zur Erklärung kaum ausreichen, da der Übergang von dieser Seite her doch sehr nahe lag. Eine andere Erklärung läge in dem Übergang von der Disjunktion, daß alle ganzen Zahlen entweder gerade oder ungerade sein müssen, zu der Disjunktion der Teilbarkeit oder Nichtteilbarkeit durch 3 oder eine folgende Primzahl. Denn gerade einer frühen und primitiven Mathematik wie derjenigen der Pythagoreer, bei denen die Eigenschaften ‚gerade' und ‚ungerade' eine fast mystische Bedeutung im Aufbau der Welt bekamen, mußte die erste Disjunktion sehr viel näher liegen als die folgenden. Doch liegt, wie ich glaube, der eigentliche Grund noch tiefer, und seine Untersuchung führt vielleicht auch allgemein zu einer vertieften Erkenntnis der Geschichte der Lehre vom Irrationalen überhaupt.

Es ist schon früher mehrfach bemerkt worden, daß in der Geschichte dieser Lehre eine eigentümliche Wandlung der Terminologie stattgefunden hat (vgl. die schönen Ausführungen von H. Vogt Bibl. Math. III. Folge X 14, 2ff.). Für uns wichtig ist hier vor allem, daß vor Platon und T. offenbar durchaus die Ausdrücke *ῥητόν* und *ἄρρητον* = rational und irrational gebräuchlich gewesen sind. In Platons Theaetet dagegen treten an ihre Stelle auf einmal die Ausdrücke *σύμμετρον* und *οὐ σύμμετρον* = kommensurabel und nichtkommensurabel, ohne daß von *ῥητόν* und *ἄρρητον* dort zunächst mehr die Rede ist. Später tritt an Stelle des Gegensatzpaares *ῥητόν* und *ἄρρητον* der Gegensatz von *ῥητόν* und *ἄλογον*, dessen Entstehung ebenfalls H. Vogt a. O. aufgezeigt hat (vgl. auch Art. Theaitetos o. S. 1360ff.). Daran schließen sich dann Bemühungen, die Begriffe der Inkommensurabilität und Irrationalität in ihren Beziehungen zueinander festzulegen und zu klären, wovon bei Euklid noch deutliche Spuren zu finden sind. Doch kann darauf hier nicht näher eingegangen werden. Wichtig ist hier zunächst nur die Ersetzung der Begriffe *ῥητόν* und *ἄρρητον* durch die Begriffe *σύμμετρον* und *οὐ σύμμετρον*. Nun heißt *ῥητόν* ursprünglich bzw. in der Antike überhaupt, nicht eigentlich ‚irrational' im Sinne der absoluten Eigenschaft einer Zahl — irrationale Zahlen als Zahlen kannte die Antike überhaupt nicht — sondern vielmehr ‚nicht aussprechbar', d. h. ‚nicht durch Zahlen ausdrückbar'; gemeint ist damit ‚nicht durch ganze Zahlen oder durch Verhältnisse von ganzen Zahlen ausdrückbar'. Es könnte Verwunderung erregen, warum man bei der gemeinsamen Eigenschaft der antiken Mathematik, nicht von reinen Zahlen, sondern von geometrischen Gebilden auszugehen (s. o.), nicht zuerst auf das Problem der gemeinsamen Meßbarkeit von Größen, d. h. also auf das Problem der Kommensurabilität, sondern auf das der Ausdrückbarkeit in ganzzahligen Verhältnissen, d. h. also auf das der Rationalität gekommen ist. Aber die Erklärung ist hier leicht zu geben. Gerade die Pythagoreer, von denen diese Untersuchungen ihren Ausgangspunkt nahmen, suchten alles in Zahlen und Zahlverhältnisse aufzulösen, und so ist es nur natürlich, daß sich ihnen das Problem zunächst in dieser Form stellte. Diese Problemstellung war leicht festzuhalten, solange man es, wie bei $\sqrt{2}$, immer nur

mit zwei Größen zu tun hatte, die innerhalb eines bestimmten geometrischen Gebildes zueinander in einem ganz bestimmten Verhältnis stehen. Hier konnte es sich von selbst zu verstehen scheinen, daß man die Länge der Quadratseite, die man von vorne herein als meßbar betrachtete, zum Ausgangspunkt nahm und nun versuchte, an deren Maß auch die Diagonale zu messen, die sich dann eben als unmeßbar erwies. So wählte man denn auch (s. o.) für die Quadratseiten beliebig verschiedene Maßzahlen, um zu sehen, mit welcher von diesen sich eine besonders genaue angenäherte Bestimmung der Maßzahl der Diagonale erreichen ließe. Daran, daß man die Seite als Ausgangspunkt zu nehmen hatte, wurde offenbar kein Zweifel laut.

Ganz anders stellt sich das Problem bei $\sqrt{3}$ und folgenden, wenn man wieder von den geometrischen Gebilden seinen Ausgangspunkt nimmt. Hier kann man nicht mehr zwei Längen vergleichen, die innerhalb eines geometrischen Gebildes eine verschiedene Rolle spielen, sondern es müssen die Seitenlängen von Quadraten verschiedenen Inhalts miteinander verglichen werden. Dann aber versteht es sich keineswegs mehr von selbst, daß man die Seitenlänge des einen Quadrates als Maß nimmt und diejenige des anderen daran mißt, nicht umgekehrt. Damit versteht es sich ferner auch nicht mehr von selbst, daß gerade die eine Länge als *ἄρρητον*, als in Zahlen nicht ausdrückbar, betrachtet wird, die andere dagegen nicht, da ja das Verhältnis ein wechselseitiges ist. Vielmehr muß man nun willkürlich die eine Länge oder einen rationalen Teil derselben als Maß wählen und danach bestimmen, ob die andere es ebenfalls ist oder nicht. Wie sich Eudoxos mit diesen Schwierigkeiten auseinandergesetzt hat und wie die Resultate dieser Bemühungen in den gegenseitigen Definitionen von Kommensurabilität und Rationalität im 10. Buch Euklids noch deutlich aufweisbar sind, dies zu zeigen ist hier nicht der Ort (vgl. darüber o. Art. Theaitetos Nr. 1 S. 1351). Entscheidend aber für die hier gestellte Frage ist es, daß mit dieser neuen Fassung des Problems, wie sie sich in der Vergleichung verschiedener Quadratseiten miteinander darstellt, zunächst an Stelle der Begriffe *ῥητόν* und *ἄρρητον* mit Notwendigkeit der Begriff der Kommensurabilität und Inkommensurabilität treten mußte und überhaupt das Problem auf eine ganz andere Basis gestellt wurde. Dann aber ist der Übergang von $\sqrt{2}$ zu $\sqrt{3}$ und folgenden, d. h. konkret genommen der Übergang von der Vergleichung zwischen Quadratseite und Quadratdiagonale zu der Vergleichung der Seiten von Quadraten beliebigen (zunächst ganzzahligen) Inhalts untereinander nicht mehr etwas so ohne weiteres Naheliegendes, sondern ein ganz entscheidender Schritt, und es verliert seine Unbegreiflichkeit, daß dieser Schritt nicht unmittelbar nach der Entdeckung des Irrationalen überhaupt getan wurde, und daß man diesen Schritt als eine grundlegende mathematische Leistung empfand, was er dann eben auch war.

Danach bleiben von den Argumenten Zeuthens nur noch zwei übrig: 1. daß es unbegreiflich bleibe, warum T. gerade bei $\sqrt{17}$ aufhörte und 2. die Stellung des Satzes X 2 bei Euklid, der keine weitere Anwendung mehr zu finden scheint.

Das erste Argument ist nun leicht zu widerlegen. Da T. einen allgemeinen Beweis nicht führen konnte, mußte er notwendig an irgendeiner Stelle aufhören. Darauf aber, daß er gerade bei $\sqrt{17}$ aufhörte, legt Platon selbst keinerlei besonderen Wert. Im Gegenteil: Indem er ein *πως* hinzusetzt, das Apelt (Philos. Bibl. 82 p. 38, 19), der sich um die mathematikgeschichtliche Streitfrage gar nicht kümmert, mit ‚zufällig' übersetzt: ‚*ἐν δὲ ταύτῃ πως ἐνέσχετο*', gibt er deutlich zu erkennen, daß es keinen besonderen Grund gab, gerade an dieser Stelle aufzuhören, abgesehen eben davon, daß man einen allgemeinen Beweis noch nicht führen konnte. Von dieser Seite her also paßt sogar die Ausdrucksweise Platons besser zu der Annahme, T. habe sich des apagogischen Beweises in der oben angedeuteten Form bedient.

Das zweite Argument scheint mir von den nun gewonnenen Resultaten aus ebenfalls eher gegen als für Zeuthen zu sprechen. Der Satz Euklid. X 2 ist keineswegs seiner Herkunft nach unbegreiflich, wenn keine weiteren Einzeltheoreme darauf aufgebaut werden oder aufgebaut worden sind. Er gibt an der Stelle, wo er steht, überhaupt erst eine exakte Grundlegung des Begriffes der Inkommensurabilität als Nichtmeßbarkeit an einem gemeinsamen Maß. Er ist damit gerade innerhalb der von Eudoxos geschaffenen Grundlagen der Mathematik auch dann unentbehrlich, wenn gar keine speziellen Theoreme oder Verfahren weiter darauf aufgebaut oder daraus abgeleitet werden. Umgekehrt dagegen wäre es kaum begreiflich, wenn ein so fein ausgebildetes Kettenbruchverfahren, wie Zeuthen es bei T. annimmt, bei Euklid keinerlei Berücksichtigung erfahren haben sollte; und gerade wenn Euklid den Satz X 2 zur Vorbereitung für ein solches gebraucht hätte, wie Zeuthen glaubt, so hätte er wohl auch dieses Verfahren selbst gebracht. Der geometrische Satz II 9 aber, den Zeuthen hierfür anführt, kann zwar in dem speziellen Fall von $\sqrt{2}$ leicht als Grundlage für ein solches dienen, hat aber unmittelbar mit einem solchen Verfahren nichts zu tun, wie er auch lange vor dem Satz X 2 bewiesen wird. Es kann dagegen auch nicht eingewendet werden, daß auch der apagogische Beweis der Irrationalität bei Euklid nur für $\sqrt{2}$ geführt wird (Euklid ed. Heiberg, Append. 27 p. 408) und auch dies an einer Stelle, wo man ihn als spätere Interpolation entfernen zu müssen glaubte. Die Betrachtungen, die zum Beweis der Irrationalität der Quadratwurzeln aus nichtquadratischen ganzen Zahlen führen, wurden später durch allgemeine zahlentheoretische Untersuchungen überholt (vgl. im einzelnen Art. Theaitetos) und führen nicht weiter. Das Kettenbruchverfahren dagegen ist von außerordentlich hoher methodischer Bedeutung, so daß kaum zu begreifen wäre, daß Euklid es nicht berücksichtigt, wenn es tatsächlich von T. schon sehr weitgehend ausgebildet war.

Aus allen diesen Gründen ist es mir nicht möglich, die Anschauung Zeuthens von der Entwicklung der Lehre vom Irrationalen und vom Beweisverfahren des T. zu meiner eigenen zu machen. Doch scheint mir seine Argumentation so schwerwiegend zu sein und vor allem auch gerade bei einem Versuch einer Widerlegung so sehr zu einer genaueren Analyse der möglichen Beweismethoden und ihrer Voraussetzungen zu zwingen, daß es nicht möglich war, sie mit wenigen Worten zu übergehen.

Vor allem ist jedoch auf eines hinzuweisen: Ob man die Annahmen Zeuthens für richtig hält oder den historischen Verlauf anders rekonstruieren zu müssen glaubt, in jedem Fall führt eine exakte Analyse der Überlieferung dazu, daß schon T. außerordentlich hohe Anforderungen an die Exaktheit und Lückenlosigkeit eines Beweises gestellt haben muß, eine Erkenntnis, die für die Geschichte der antiken Mathematik vielleicht wesentlicher ist, als die Entscheidung über das von T. gebrauchte Beweisverfahren selbst. Über die weitere Entwicklung der Lehre vom Irrationalen vgl. Art. Theaitetos Nr. 1.

Literatur. F. Hultsch GGN 1893, 369ff. und Biblioth. Mathemat. III. Folge I (1900) 8ff. G. Junge Novae Symbolae Joachimicae, Halle 1910, Abh. 10 p. 223ff. H. Vogt Bibl. Math. III. Folge 9 p. 15ff.; 10 p. 97ff. u. 14 p. 9ff. H. G. Zeuthen Oversigt over det Kong. Dansk. Vidensk. Selsk. Forh. 1910 nr. 5 p. 395ff.; ebd. 1913, 431ff. und 1915, 333ff.; Die Kultur der Gegenwart III 1 (1912) 46f. Eva Sachs De Theaeteto mathematico, Diss. Berl. 1914, 43ff. T. Bonnesen Periodico di Mathematiche, serie IV vol. I p. 16ff. H. Hasse und H. Scholz Die Grundlagenkrisis der griech. Mathematik, Charlottenb. 1928, 7f. und 28ff. M. Cantor Gesch. der Mathematik I 59ff. E. Frank Platon und die sog. Pythagoreer, Halle 1923, 228ff. Th. Heath A History of Greek Mathematics, Oxford 1921, I 202ff.

32) Aus Kyrene, mit dem Beinamen *ὁ ἄθεος*, nach anderen (vgl. Diog. Laert. II 100 und 116) spottweise auch *ὁ θεός* genannt, Philosoph der kyrenaischen Schule.

An äußeren Daten über sein Leben lassen sich aus der Überlieferung folgende entnehmen. Er war in den letzten Jahrzehnten des 4. Jhdts. aus seiner Vaterstadt verbannt. Diese Verbannung erfolgte wahrscheinlich während der Parteikämpfe unmittelbar nach dem Tode Alexanders d. Gr. Es ist daher aus den Anekdoten, die sich daran anschließen (vgl. Diog. Laert. II 103. Plut. de exil. 16 p. 606 B. Philo Al. quod. omn. prob. liber sit 884 C), zu entnehmen, daß er um 320 erwachsen gewesen sein muß. Seine Geburt ist also wahrscheinlich vor 340, jedenfalls nicht später anzusetzen; und dies um so mehr, als er schon mit einer philosophischen Ausbildung, die er noch in Kyrene von dem jüngeren Aristipp empfangen hatte (s. u.) nach Athen gekommen zu sein scheint. Auch hatte er wahrscheinlich der oligarchischen Partei angehört, die damals unterlag und deren Angehörige verbannt wurden. Er hielt sich zur Zeit der Stadtvorsteherschaft des Demetrios von Phaleron in Athen auf und wurde dort wegen Asebie vor den Areopag gezogen, aber von Demetrios, der sich seiner annahm, gerettet (Diog. Laert. II 101). Die Angabe des Amphikrates bei Athen. XIII p. 611 a, er sei wegen Atheismus hingerichtet worden, ist jedenfalls falsch. Fraglich ist es, ob er auch aus Athen verbannt wurde, wie es eine Anekdote bei Diog. Laert. II 102 voraussetzt. Mit der allgemeinen Einschränkung der philosophischen Lehrfreiheit in Athen vom J. 307, die vor allem den Peripatos traf, braucht diese Verbannung jedenfalls nicht notwendig zusammenzuhängen. Während dieses athenischen Aufenthaltes hat T. schon philosophische Vorträge gehalten, die ihm auch Bion aus Olbia am Borysthenes für einige Zeit zum Schüler gewannen (Diog. Laert. IV 52). Doch scheint T. während dieser Zeit nicht immer in Athen geblieben zu sein, sondern auch andere griechische Städte besucht zu haben (vgl. Diog. Laert. II 102: Aufenthalt in Korinth), wie es auch die zahlreichen Anekdoten zu bestätigen scheinen, die ihn mit Stilpon aus Megara zusammenbringen (Diog. Laert. II 100. II 116 usw.), obwohl auch Stilpon allerdings eine Zeitlang in Athen gewesen ist und dort Vorträge gehalten hat (Diog. Laert. II 119). Später, vielleicht nach seiner Verbannung aus Athen, begab sich T. zu Ptolemaios Lagu nach Ägypten, wo er bald auch zu diplomatischen Missionen verwendet wurde. So werden vor allem von einer Gesandtschaft an Lysimachos zahlreiche Anekdoten erzählt (Diog. Laert. II 102. Cic. Tusc. V 40, 117. Val. Max. VI 2. 3. Gnomol. Vat. 352. Stob. Flor. III 2, 33 H. Cic. Tusc. I 43, 102. Sen. de tranqu. animi 14, 3. Plut. de exil. 16 p. 606 B und an vitios. ad inf. suff. 3 p. 499 D. Stob. Flor. II 32; vgl. auch Philol. Suppl. XVIII Heft 2 p. 50f.). Doch enthalten alle diese Anekdoten keine Angabe über den äußeren Anlaß dieser betreffenden Gesandtschaft, so daß sie auch keinen chronologischen Anhaltspunkt geben; denn daß Lysimachos in diesen Anekdoten häufig als König bezeichnet wird, kann in dieser Art von Überlieferung nicht als Beweis dafür gelten, daß die Gesandtschaft erst nach der Annahme des Königstitels durch Lysimachos stattgefunden hat. Endlich ist T. später wieder in seine Vaterstadt Kyrene zurückgekehrt, wo er wohl auch eine Schule gegründet (s. u.) und bei Magas, dem ägyptischen Statthalter und Stiefsohn des Ptolemaios, der dort von etwa 300—250 regierte, in hohem Ansehen gestanden hat (Diog. Laert. II 103). Über seinen Tod ist nichts bekannt. Doch muß er noch weit bis in die erste Hälfte des 3. Jhdts. hinein gelebt haben.

An philosophischen Lehrern des T. werden von Antisthenes von Rhodos (bei Diog. Laert. II 98) der jüngere Aristipp, Annikeris und der Dialektiker (d. h. Megariker) Dionysios genannt, von Suid. s. v. dagegen Zenon von Kition, Pyrrhon und Bryson. Wie weit diese Angaben richtig sind, läßt sich nur innerhalb einer Betrachtung der philosophiegeschichtlichen Stellung des T. entscheiden (s. u.). Die Angabe bei Suid. s. *Σωκράτης*, T. sei ein Schüler des Sokrates gewesen, beruht wohl, wie Zeller (Philos. der

Griech. II 1[5] p. 341, 1) gezeigt hat, auf einer Verwechslung mit dem Mathematiker Nr. 10.

Die philosophiegeschichtliche Stellung des T. ist deshalb schwer zu bestimmen, weil es eine wirkliche Geschichte der kyrenaischen Schule, der er angehört, noch nicht gibt. Es läßt sich aber darüber wohl folgendes beweisen, obwohl der Beweis hier nicht im einzelnen geführt werden kann. Die kyrenaische Schule hat um die Wende des 4. zum 3. Jhdt. unter dem Einfluß der epikureischen Philosophie eine einschneidende Umwandlung erfahren. Bis dahin hatte es sich, wie übrigens bei allen sokratischen Schulen mit Ausnahme der Akademie, bei den Kyrenaikern weder um eine Gemeinschaft wissenschaftlicher und philosophischer Forschung gehandelt noch um die Übermittlung eines fertigen in sich geschlossenen Systems. Vielmehr war es hier wie überall die Aufgabe des Lehrbetriebes gewesen, auf Grund einer bestimmten Weltanschauung und Grundauffassung des Lebens, die aber keineswegs in ein philosophisches System gebracht zu werden brauchte, den Schüler auf das Leben vorzubereiten und lebenstüchtig zu machen. Dies war die Lehrtradition, die der ältere Aristipp über seine Tochter Arete auf seinen Enkel Aristipp den jüngeren vererbte, und die auch von den übrigen älteren Kyrenaikern Aithiops, Antipatros, Epitimides und Paraibates gepflegt wurde, von denen deshalb die Philosophiegeschichte auch nicht viel zu berichten weiß. Damit steht es auch nicht im Widerspruch, daß der ältere Aristipp Dialoge und vielleicht auch Lehrschriften verfaßt haben mag (vgl. Z e l l e r Philos. d. Griech. II 1[5], 344, 1), von denen sich wohl auch noch Spuren aufweisen lassen. In der Lebensauffassung jedenfalls, die dieser Lehrtätigkeit als Grundlage diente, spielte zwar die *ἡδονή* eine wichtige Rolle, trat aber vielleicht doch hinter den Begriff der *ἐλευθερία* zurück. Jedenfalls bildete sie nicht die Grundlage eines philosophischen Systems, wie in der späteren kyrenaischen Schule, die dann in der doxographischen Überlieferung herrschend geworden ist.

Erst unter dem Einfluß des Aufkommens des philosophischen Systems Epikurs und der Stoa ist die kyrenaische Schule für einige Zeit auf eine ganz neue Basis gestellt worden, indem nun auch ihre Philosophie in ein System gebracht und der ganze Lehrbetrieb auf ein solches aufgebaut wurde. Schwierigkeit macht nur die Stellung des jüngeren Aristipp und des Annikeris in diesem Neubildungsprozeß und ihr Verhältnis zueinander. Der jüngere Aristipp muß jedenfalls schon, bevor das epikureische System zu einer weiteren Geltung gelangte, als philosophischer Lehrer aufgetreten sein. Auf der anderen Seite wird ihm, im Gegensatz zu dem älteren Aristipp, von Aristokles (bei Euseb. praep. ev. XIV 18, 31f.) eine Definition des *τέλος* als *ἡδέως ζῆν* zugeschrieben, wobei noch ausdrücklich betont wird, daß die Definition wörtlich diese gewesen sei. Diese Formulierung scheint nun über Aristoteles hinaus eine nacharistotelische Form zu zeigen, wie sie durch Epikur und die Stoa herrschend geworden ist. Ferner läßt sich, wie ich glaube, auch in der Aufzählung der *δόξαι* der *ἐπὶ τῆς τοῦ Ἀριστίππου ἀγωγῆς μείναντες* bei Diog. Laert. II 86ff. deutlich zeigen, daß diese Lehren Zug für Zug in einem gewollten Gegensatz gegen Epikur geschaffen und von diesem abhängig sind. Dazu kommt noch ein Weiteres. In der späteren Überlieferung erscheint (vgl. Strab. XVII 22 p. 827f.) Annikeris als Neubegründer der kyrenaischen Philosophie, und dies in dem Maße, daß Strabon sich so ausdrücken kann, als ob seine Schule an die Stelle der kyrenaischen getreten sei (*ὁ δοκῶν ἐπανορθῶσαι τὴν Κυρηναϊκὴν αἵρεσιν καὶ π α ρ α γ α γ ε ῖ ν ἀ ν τ' α ὐ τ ῆ ς τ ὴ ν Ἀ ν ν ι κ έ ρ ε ι α ν*). Dies wird nun auch dadurch bestätigt, daß die spätere Überlieferung (vgl. Cic. de off. III 83, 117. Epiphan. ed. Diels Doxogr. Graec. p. 591) die Annikereer als die eigentlichen orthodoxen Kyrenaiker betrachtet. Endlich zeigt ein Vergleich der Dogmen der *ἐπὶ τῆς τοῦ Ἀριστίππου ἀγωγῆς μείναντες* bei Diog. Laert. mit denen der Annikereer ebenda, vor allem aber mit den Angaben, die Clem. Alex. Strom. II 21, 130, 7 p. 184f. Stählin über die letzteren macht, daß sich unter den Dogmen der ‚*μείναντες*' bei Diogenes Laert. vieles finden muß, was auch und vielleicht ursprünglich Lehre des Annikeris war. Einer eingehenden Untersuchung, wie sie hier nicht gegeben werden kann, bedarf also vor allem noch das Verhältnis zwischen dem jüngeren Aristipp und Annikeris. Daran jedoch kann, wie ich glaube, kein Zweifel sein, daß ein S y s t e m der kyrenaischen Philosophie erst unter dem Einfluß der Konkurrenz Epikurs gegen Ende des 4. Jhdts. geschaffen worden ist.

In diese Zeit des Übergangs von einer unsystematischen Weltanschauungslehre zu einem philosophischen System fällt nun auch die Entwicklung des T., und in der Überlieferung sind die Spuren davon noch deutlich aufweisbar, daß auch er an dieser Neubildung der kyrenaischen Philosophie teilgenommen hat. Wie schon erwähnt, kann diese Neubildung durch Annikeris schon wegen ihrer Abhängigkeit von Epikur erst nach dem athenischen Aufenthalt des T. erfolgt sein. T. muß also schon lange vor der Entstehung eines Systems der kyrenaischen Philosophie in Athen gelehrt und Vorträge gehalten haben, wahrscheinlich auf Grund einer philosophischen Ausbildung, die er vorher in Kyrene durch den jüngeren Aristipp erhalten hatte. Und nun lassen sich auch in den Nachrichten des Diogenes Laertios über T. noch zwei Elemente unterscheiden, die wohl eine gemeinsame weltanschauliche Grundlage, aber eine verschiedene Form des Philosophierens zeigen. Was über den athenischen Aufenthalt des T., über sein dortiges Auftreten als *σοφιστής* und über seine Wirkung auf seinen Schüler Bion vom Borysthenes berichtet wird (Diog. Laert. II 102 und IV 52), zeigt keinerlei Ansätze philosophischer Systembildung. Vielmehr erscheint T. dort als richtiger *σοφιστής*, der über alle Arten von Dingen zu disputieren versteht (*κατὰ πᾶν εἶδος λόγου σοφιστεύοντος*), nur mit dem betonten Untergrund eines Atheismus und Immoralismus, was ihm ja auch beinahe eine Verurteilung durch den Areopag eingetragen hätte. Dagegen muß es später ein philosophisches System des T. gegeben haben,

wie die Doxographie bei Diog. Laert. II 98 beweist. Dies philosophische System aber kann kaum vor der Rückkehr des T. nach Kyrene geschaffen worden sein, wo also T. seine Lehrtätigkeit dann auf neuer systematischer Grundlage wieder aufgenommen zu haben scheint. So wird auch die zunächst sonderbar erscheinende Nachricht des Antisthenes von Rhodos (s. o.) begreiflich, der T. zum Schüler des Annikeris macht, obwohl dieser doch wesentlich jünger gewesen sein muß. Es ist offenbar die Umwandlung der bis dahin unsystematischen Lehre des T. in ein philosophisches System unter dem Einfluß des Annikeris, die sich in dieser Nachricht noch widerspiegelt. So wird man denn auch die weitere Nachricht des Antisthenes, daß T. den Dialektiker Dionysios gehört habe, als richtig anzunehmen haben, und dies um so mehr, als sich gerade in der frühen Phase des Auftretens des T. bei ihm ein dialektisches Element bemerkbar macht, das den Kyrenaikern sonst fehlt. Dagegen ist die Angabe des Suid. s. v., der den T. zum Schüler des Zenon von Kition, des Pyrrhon und Bryson macht, kaum ernst zu nehmen. Sie ist wohl eine Konstruktion auf Grund des Begriffes der *ἀδιαφορία*, der bei T. wie bei jenen drei Philosophen eine große Rolle spielt und den auch Suidas in diesem Zusammenhange anführt.

Über das philosophische System des T., das er wohl also erst in seiner Spätzeit während des zweiten Aufenthaltes in Kyrene ausgebildet hat, finden sich bei Diog. Laert. II 98—100 folgende Angaben. Das Prinzip, von dem er ausging und auf das er seine Philosophie aufbaute, war der Gegensatz von *χαρά* und *λύπη*, Freude und Schmerz. Die *χαρά* schien ihm nur durch die *φρόνησις* erreichbar, während die *λύπη* eine Folge der *ἀφροσύνη* sei. Er betrachtete daher *φρόνησις* und *δικαιοσύνη* als *ἀγαθά*, *ἀφροσύνη* und *ἀδικία* dagegen als *κακά*. *ἡδονή* und *πόνος* dagegen galten ihm nach Diogenes Laertios als *μέσα*. Diese Unterscheidung von *ἀγαθά*, *κακά* und *μέσα* ist übrigens nicht stoischen Ursprungs, sondern spielt auch bei den übrigen kyrenaischen Sekten und bei Epikur eine Rolle, wo sie einen ganz anderen Ursprung als die Einteilung in *κακά*, *ἀγαθά* und *ἀδιάφορα* in der Stoa hat. Dabei ist es interessant, daß der Gegensatz von *χαρά* und *λύπη* bei T. an die Stelle des Prinzipes von *ἡδονή* und *πόνος* oder *ἡδονή* und *ἀλγηδών* getreten ist, das bei den übrigen jüngeren Kyrenaikern den Grundstein des philosophischen Systemes bildet. Wenn T. dieses letztere Prinzip statt dessen unter die *μέσα* verweist, so hat dies seinen Grund offenbar in dem Bestreben, bestimmte theoretische Schwierigkeiten, in welche die kyrenaische Schule im Verlauf ihrer Auseinandersetzung mit Epikur geraten war, zu vermeiden.

Der wichtigste Gegensatz der Kyrenaiker dieser Zeit, d. h. also vornehmlich des Annikeris, gegen Epikur bestand darin, daß sie der *καταστηματικὴ ἡδονή* des Epikur, der *ἀοχλησία*, *ἀπονία* und *γαλήνη* der Seele als dauerndem Zustand, in welchem dieser die eigentliche *εὐδαιμονία* sah, als Grundprinzip die *κατὰ κίνησιν ἡδονή* als einzelne positive Lustempfindung (*κατὰ μέρος ἡδονή*) entgegensetzten. Die bloße *ἀπονία* dagegen, mit der sie jene *γαλήνη* des Epikur gleichsetzten, betrachteten sie als *μέσον*, das weder als Gut noch als Übel zu betrachten sei. Der zweite Hauptgegensatz gegen Epikur in der Ethik lag darin, daß sie der geistigen Lust den Vorrang vor der körperlichen gaben, während Epikur bekanntlich alles auf die *γαστρὸς ἡδονή* als letztes Prinzip zurückgeführt hatte. In beidem übrigens befanden sich die Kyrenaiker in Übereinstimmung mit dem Lebensgefühl des älteren Aristipp, der wohl auch erklärt hatte, ohne Schmerzen und Schwierigkeiten sei das Leben nicht lustvoll und lebenswert, und der sich damit im äußersten Gegensatz zu dem Quietismus Epikurs befand. Aber in der Systematisierung bei den jüngeren Kyrenaikern konnte es, zumal in der dialektischen Kontroverse der Schulen, doch zu Schwierigkeiten führen, wenn auch diejenige Lust, die auch und gerade in der Mühe und im Schmerz empfunden werden kann und die man zum Grundprinzip seiner Philosophie gemacht hatte, mit demselben Namen wie die unvermischte Lustempfindung als *ἡδονή* bezeichnet wird. So scheint es fast als ein weiterer Schritt zur Systematisierung und Schablonisierung, wenn nun T. im Gegensatz zu Annikeris und den anderen Kyrenaikern auch die Bezeichnung ändert und *χαρά* und *λύπη* zu seinen Prinzipien erhebt, *ἡδονή* und *πόνος* dagegen als *μέσα* betrachtet, wie es die Kyrenaiker schon mit der *καταστηματικὴ ἡδονή* des Epikur getan hatten. Im übrigen ist die *φρόνησις* bei ihm zweifellos als Lebensklugheit aufzufassen und die *δικαιοσύνη* aus dieser abzuleiten, wie es auch der Lebensauffassung des älteren Aristipp entspricht. Doch scheint er im Radikalismus der Verwerfung aller rein moralischen Prinzipien noch weiter gegangen zu sein als die anderen jüngeren Kyrenaiker. Denn während jene es auch gelten ließen, daß man für sein Vaterland, seine Freunde und seine Eltern Mühe auf sich nehme, wenn einem dies Lust bereite (Diog. Laert. II 96), verwarf T. das alles vollständig (Diog. Laert. II 98), weil der Weise einen Freund nicht brauche und sein Vaterland der Kosmos sei.

Als fraglich mag es erscheinen, ob der Immoralismus, wie er sich in der Doxographie bei Diog. Laert. II 99 in den Sätzen: *κλέψειν τε μοιχεύσειν καὶ ἱεροσυλήσειν* [sc. *τὸν σοφὸν*] *ἐν καιρῷ· μηδὲν γὰρ τούτων φύσει αἰσχρὸν εἶναι* ganz schroff ausspricht, von T. in seiner späteren Zeit noch in dieser schroffen Form vertreten worden ist. Dafür, daß er in dieser Form vielmehr der athenischen Zeit angehörte, spricht es vielleicht, daß Diogenes Laertios hier Beispiele dialektischer Begründung im Spiel von Frage und Antwort anführt, wie sie sonst für die Frühzeit des T. charakteristisch sind. Daß sie dann in die Doxographie aufgenommen wurden, ist dagegen natürlich kein Einwand. Auch spricht es wohl nicht gegen eine spätere Milderung des Immoralismus bei T., wenn er sich später beklagt haben soll, daß seine Schüler die Lehren, welche er ihnen mit der rechten Hand reichte, mit der linken entgegennähmen, d. h. daß sie sie falsch verstünden und infolgedessen ‚*ἀσχημονοῦσιν*', was gewiß nicht im Sinne seiner Lehre gelegen sei

(Plut. de tranq. animi 5 p. 467 B). Denn wenn das auch voraussetzt, daß seine Lehren immer noch so beschaffen waren, daß man sie in dieser Weise mißverstehen konnte, so können sie doch kaum mehr die schroffe Form gehabt haben, die von manchen jener dialektischen Streitgespräche untrennbar ist. So scheint auch die Auffassung der Freundschaft durch T. bei Epiphanes (Diels Doxogr. Graeci 591) mit ihrem grob materiellen Nützlichkeitsstandpunkt mit seiner späteren Lehre von der Selbstgenügsamkeit und von dem Vorrang der φρόνησις in Widerspruch zu stehen. Doch reicht für eine reinliche Scheidung hier die Überlieferung nicht aus.

Von einer Erkenntnistheorie des T., wie sie die übrigen jüngeren Kyrenaiker zweifellos besaßen, berichtet die Überlieferung nichts. Über Spuren von Lehren des T. bei Polybios vgl. R. von Scala Rh. Mus. XLV 474ff., wo freilich die recht komplizierte Rekonstruktion des Weges, auf welchem die Lehren des T. zu Polybios gelangt sein sollen, und vor allem die Zurückführung auf Bion vom Borysthenes als ältesten Gewährsmann zweifelhaft erscheint.

Von Schriften des T. selbst wird nur ein Werk περὶ θεῶν erwähnt (Diog. Laert. II 97), das noch in späterer Zeit gelesen worden zu sein scheint (vgl. Sext. Emp. pyrrh. hyp. III 218 und adv. Math. II 51 u. 55). Doch muß es, wie die Doxographie bei Diogenes Laertios zeigt, über sein späteres System, wenn nicht eigene Schriften des T., so doch mindestens Mitteilungen und Nachschriften von Schülern gegeben haben.

Literatur (außer der zuletzt im Text genannten): Zeller Philos. d. Griech. II 1[5], 340f. und 375ff. Praechter Gesch. d. Philos. d. Altert.[12] 71 und 176. Joël Gesch. d. antik. Philos. I 948f. Gomperz Griech. Denker II 196ff. [K. v. Fritz.]

33) Zwei Stoiker dieses Namens werden bei Diog. Laert. II 104 genannt; der eine aus Chios als der 18. in der Homonymenliste dort, der andere aus Milet ebenda als der 19. Es wird dort auch noch ein dritter Stoiker des Namens, als der 6. in der Liste, aber ohne Herkunftsbezeichnung, erwähnt (ob etwa identisch mit dem in der attischen Stoikerinschrift genannten Θεόδωρος Ῥαμνούσιος [Cichorius Rh. Mus. LXIII 207], steht dahin). Übrigens dürfte der Diog. X 5 Ende genannte T. (‚wie T. sagt in dem 4. Buch seines Werkes gegen Epikur') einer dieser Stoiker sein (schon Usener Epicurea, im ind. nom. 408 hat diesen T. als Stoiker vermutet). Aber welcher der drei (bzw. vier) hier gemeint ist, bleibt zurzeit unsicher. [W. Capelle.]

34) Epitomator des Teles (s. d.) bei Joh. Stobaeus. Sein Name erscheint flor. II 15, 47. 194 W.: *ἐκ τῆς Θεοδώρου τῶν Τέλητος ἐπιτομῆς περὶ τοῦ δοκεῖν καὶ τοῦ εἶναι.* Die Zeit dieses Epitomators ist ganz ungewiß; Hense Tel. rel. XIII Anm. meint, man könne ihn vielleicht in die Zeit des Neukynismus, d. h. etwa ins 1. Jhdt. n. Chr., setzen, aus der auch die sog. Briefe des Diogenes und des Krates stammen. Marcks Symbola Critica ad Epistolographos Graecos, Diss. Bonn 1883, 8ff.; doch ließe sich dieser Ansatz, obgleich nichts Entscheidendes dagegen spräche, auch nicht sicher beweisen. Hense ist der Ansicht, daß auch Stobaeus den T. nicht mehr selbst eingesehen, sondern ihn nur aus einem Gnomologion gekannt hat. Die Erwähnung eines T. unter den philosophischen Gewährsmännern des Stobaeus (Phot. bibl. cod. 167) ist jedenfalls kein Gegenbeweis gegen diese Annahme, da hier offenbar T. von Kyrene gemeint ist. Hirzel Der Dialog I 367, versucht die Existenz eines Telesepitomators überhaupt zu leugnen; die Diatriben des Teles hätten von Haus aus einen dialogischen Charakter gehabt, und in dem Dialog π. τοῦ δοκεῖν καὶ τοῦ εἶναι wäre T. von Kyrene der eine Gesprächspartner gewesen, der — vielleicht von Stilpon — besiegt wurde. So sei die Überschrift des Exzerpts ‚ἐκ τοῦ Θεοδώρου τῶν Τέλητος ἐπιτομῆς π. τοῦ δοκεῖν καὶ τοῦ εἶναι' zu erklären, aus der erst Bücheler und dann Hense durch die Änderung in ἐκ τῆς Θεοδώρου ... usw. aus dem in der Überschrift genannten Gesprächspartner den — sonst unbekannten — Epitomator gemacht hätten. Diese Meinung darf wohl heut allgemein als überwunden gelten, Wellmann in Zeller[4] III 1, 44, 3. Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II 1, 88. v. Wilamowitz Philol. Unters. IV 292ff. Daß wir es vielmehr mit einer wirklichen Exzerpierung zu tun haben, geht schon aus den Unstimmigkeiten und Widersprüchen hervor, die sich zeigen, wenn man dem Teles selbst die Komposition der erhaltenen Stücke zuschreibt; Diels DLZ 1890 nr. 32. Analysen wie die von Giesecke Diss. Lpz. 1891, De philos. vet. quae ad exilium spectant sententiis, 1—32., ergeben, daß ursprünglich vor allem das Eigentum der bei Teles am meisten zitierten Autoren Stilpon von Megara und Bion vom Borysthenes sorgfältig unterschieden und im Text hervorgehoben war, daß also für die hoffnungslose Vermengung der Worte des Teles und seiner Gewährsmänner eine spätere Hand verantwortlich zu machen sein muß. Endlich ist auch bei zwei weiteren Lemmaten des Teles, Joh. Stob. eccl. IV 32 nr. 21W. und eccl. IV 33 nr. 31W. von einer Epitome des Teles, allerdings ohne nähere Bezeichnung ihres Verfassers, die Rede, in der man wohl die allgemein bekannte Epitome, also doch wohl die des T., zu erblicken hat. Vgl. Rose Arist. Pseudep. 70f. v. Wilamowitz 292.

Über die Arbeit des T. an Teles sucht Hense XVIff. Klarheit zu gewinnen. Da uns aber kein Vergleichscodex für Teles zur Verfügung steht, ist ein sicheres Urteil nicht immer möglich. Zunächst ist zu berücksichtigen, daß der ganze Stobaeustext stark korrumpiert ist, daß also nicht alle Korruptelen in den Telesfragmenten zu Lasten des T. gehen (z. B. in Teles, ed. Hense p. 12, 1ff.). Doch lassen sich deutlich, namentlich am Anfang und am Schluß der Diatriben, Kürzungen aufzeigen, die sich besonders aus einzelnen, unvermittelt dastehenden und daher unverständlichen Worten nachweisen lassen, Hense XVIII. Vor allem aber hat T. den ursprünglich anscheinend stark betonten dialogischen Charakter der Telesstücke dadurch verwischt, daß er sie einfach referierte, so daß z. B. ein beziehungsloses φησιν vorkommen kann und überhaupt bisweilen Lücken im Zusammenhang entstehen. Doch kann man nicht alle Ellipsen und dunklen Ausdrücke dem Epitomator in die Schuhe schieben, da Teles selbst sich oft sehr kurz, z. B. 40, 5, an andern

Stellen dagegen überaus weitschweifig, immer aber volkstümlich, d. h. nicht immer den Anforderungen sprachlicher Genauigkeit entsprechend, ausdrückte. Im ganzen scheint T. die Redeweise des Teles ziemlich getreu erhalten, vor allem nichts Eigenes hinzugesetzt zu haben, v. Wilamowitz 293. Doch muß er seine Umformung der Telesdialoge immerhin für so selbständig gehalten haben, daß er seinen Namen auf dem Buch angab. [Anneliese Modrze.]

35) T. von Asine, Neuplatoniker. Welche unter den Städten des Namens Asine (s. o. Bd. II S. 1581f.) seine Heimat war, ist nicht festzustellen. Ist T. mit dem von Eunap. p. 12 Boiss. genannten identisch, so kann nur eine der drei in Hellas gelegenen Städte in Frage kommen. Aber der Name T. ist zu verbreitet, als daß das eunapische ἐκ τῆς Ἑλλάδος Θεόδωρος einen Schluß zuließe. Auch die Bestimmung seiner Lebenszeit ist nicht ohne Schwierigkeit. Procl. in Tim. III 25, 1f. bemerkt zu einer Lehrmeinung: τοιαῦτα γὰρ ἤκουσα καὶ τοῦ Θεοδώρου (es kann sich nur um den von Proklos oft erwähnten Asinäer handeln) φιλοσοφοῦντος, was man kaum anders als auf persönliche Bekanntschaft zu deuten hat. Auch Procl. in Remp. II 310, 4ff. τοῦτο γὰρ καὶ ὁ Ἀσιναῖος Θ. αὐτὸς πρῶτος ἐπιβάλλων καὶ ἡμᾶς ἀνέπεισε φρονεῖν τε καὶ γράφειν legt, so wenig es zwingend ist, doch immerhin nahe, an mündliche Beeinflussung zu denken. Bei der Frühreife des Proklos (Mar. vit. Procl. c. 13) ist es wohl möglich, daß er schon um 430 zu T. in Beziehung trat. Der T. des Eunapios stört nicht, aus dem schon angeführten Grunde. Wohl aber besteht ein Widerspruch, wenn Damasc. vit. Isid. § 166 Westerm. Porphyrios auf den Asinaier persönlichen Einfluß ausüben läßt (Θεόδωρος ὁ Ἀσιναῖος ηὐξήθη ὑπὸ τῷ Πορφυρίῳ), mag man auch dem 232 oder 233 geborenen Porphyrios und dann wieder dem T. selbst die Erreichung eines ungewöhnlich hohen Lebensalters zuschreiben (für ersteren s. Eunap. p. 11 Boiss.). Jedenfalls war T. seinem philosophischen Hervortreten nach jünger als Iamblichos (vgl. Procl. in Tim. I 309, 7. 14. Θεόδωρος μετὰ τοῦτον [scil. Ἰάμβλιχον] ... II 215, 4. 6. 29f. nach Erwähnung von Sätzen des Porphyrios und Iamblichos: μετὰ δὲ τὴν παράδοσιν ταύτην ... Θεόδωρος ..., in Plat. theol. p. 311, 29ff. Πλωτῖνος ... ὁ δὲ τρίτος ἀπὸ τούτου Θεόδωρος und dazu ebd. p. 1, 4 v. u. Πλωτῖνον ... καὶ τοὺς ἀπὸ τούτου παραδεξαμένους τὴν θεωρίαν Ἀμέλιόν τε καὶ Πορφύριον καὶ τρίτους οἶμαι τοὺς ἀπὸ τούτων ... Ἰάμβλιχόν τε καὶ Θεόδωρον). Auf Abhängigkeit von Iamblichos scheint auch Procl. in Tim. II 143, 21f. (ὁ μὲν οὖν Ἰάμβλιχος καὶ μετὰ τοῦτον Θεόδωρος) zu deuten. Die entsprechende Zitatenfolge Iamblichos, T. auch bei Procl. in Tim. III 173, 17. 24. 178, 2. 7. 190, 5. 11. Widersprechende Ordnungen (Procl. in Tim. III 64, 10f. 65, 1f. 7 Πορφύριός τε καὶ Θεόδωρος, Ἰάμβλιχος. III 187, 16. 24 Θεόδωρος, Ἰάμβλιχος. III 246, 32. 247, 12. 16 Θεόδωρος, Ἀττικός, Ἰάμβλιχος. III 272, 15. 17 Θεόδωρος, Πορφύριος. III 333, 29f. 334, 3 Πλωτῖνον καὶ τὸν μέγαν Θεόδωρον, Ἰάμβλιχος) kommen dagegen nicht auf: sie beruhen auf der Bevorzugung inhaltlicher Beziehungen der angeführten Lehrmeinungen vor der zeitlichen Sukzession ihrer Vertreter. Procl. in Tim. II 277, 27f. polemisiert Iamblich nicht gegen den vorher genannten T., sondern gegen Amelios und seine Anhänger, deren Methode sich T. aneignete.

Als Titel von Schriften des T. werden uns nur zwei genannt: Ὅτι ἡ ψυχὴ πάντα τὰ εἴδη ἐστί bei Nemesios 117, 3f. Matth. (auf den von Zeller III 2[4], 786 mißdeuteten Inhalt werde ich an anderer Stelle eingehen) und Περὶ ὀνομάτων bei Procl. in Plat. theol. 215, 21. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß die zahlreichen auf Exegese des Platonischen Timaios bezüglichen Zitate bei Proklos jedenfalls größtenteils auf einen als Schulnachschrift oder literarisches Werk vorliegenden Kommentar zurückgehen. Auch was Procl. in Tim. II 274, 14ff. über die engere Timaiosexegese hinausgreifend mitteilt, wird der nämlichen Quelle entstammen. Die Bemerkung freilich ἵνα οὖν καὶ τὰ τούτῳ δοκοῦντα συντόμως ἔχωμεν ἀναγεγραμμένα, φέρε, καθ' ἕκαστον ὧν λέγει ποιησώμεθα σύνοψιν ἐν κεφαλαίοις läßt den Gedanken aufkommen, daß hier auf Grund mündlicher Behandlung Lehren des T. vorgetragen werden, die in Niederschrift nicht vorhanden waren. Von der mündliche Mitteilung voraussetzenden Stelle Procl. in Tim. III 25, 1f. und den mit Wahrscheinlichkeit in die gleiche Richtung weisenden Worten Procl. in Remp. II 310, 4f. war schon oben die Rede. Im übrigen werden die T.-Zitate bei Procl. in Remp. analog denen bei Procl. in Tim. einem Politeiakommentar entnommen sein, sei es einem kontinuierlichen, sei es einem solchen, der gleich dem proklischen einzelne Probleme mit Abhandlungen bedachte. Einem Phaidonkommentar könnte das Zitat des T. in der Ekloge des Cod. Marc. Graec. 196 im Anhange zu Olympiod. in Plat. Phaedon. ed. Norvin p. 193, 29 entstammen. Auch die Existenz eines Kommentars zu den aristotelischen Kategorien wird durch Ammon. in Anal. prior. 1, 9ff. wahrscheinlich, vorausgesetzt, daß der dort einfach als Θεόδωρος bezeichnete der unsere ist; jedenfalls könnte das von Ammonios Berichtete kaum an anderer Stelle als in der Einleitung eines Kategorienkommentars gestanden haben.

Die Posteriorität des T. gegenüber Iamblichos ergibt sich auch aus seiner Lehre. Er ist hier Zwischenetappe zwischen Iamblichos und Proklos in Parallele mit Syrian. Eine Vergleichung der über beide Stationen führenden Entwicklungswege ist lehrreich, ihr Ergebnis aber dadurch eingeschränkt, daß uns nicht von T. und Syrian ihrem Gegenstande nach gleiche Kommentare vorliegen. Triadische Gliederung spielt bei T. eine weit größere Rolle als bei Syrian und herrscht auch weitergehend als bei Iamblich, dem er sie im Prinzip entlehnt. In der Beiseitelassung des absoluten, noch über dem ἄρρητον ἀγαθόν stehenden qualitätslosen Einen des Iamblich ist T. mit Syrian (vgl. Art. Syrianos S. 1739) einig. Weiterhin ist besonders Wesen und Stellung des Demiurgen von Wichtigkeit. Während bei Iamblich, Syrian und Proklos der Demiurg bzw. die demiurgische μονάς mit der von ihm abhängigen δημιουργικὴ τριάς noch dem Bereiche des auf das νοητόν folgenden νοερόν zugehören (vgl. Art. Syrianos S. 1741), bildet er, wieder in triadischer Gliederung, bei T. einen besonderen

Hypostasenbereich (Procl. in Tim. II 274, 23f.; vgl. I 309, 16). Damit war eine Verselbständigung des Demiurgischen gegeben, die seiner übrigens auch bei Syrian und Proklos hervortretenden zentralen Stellung in dem gesamten System entspricht. Jedes Glied der demiurgischen Trias ist nun selbst wieder triadisch geteilt, und das letzte Glied dieser Untertriaden heißt jeweils das *αὐτοζῷον*(Procl. in Tim. I 427, 10ff.). Damit berührt T. die seit Longin viel umstrittene Frage nach dem Verhältnis des Demiurgen zum Paradeigma. Maßgebend für ihn war hier offenbar Amelios, dem er auch in anderen Punkten, zum Teil nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Proklos, sich anschloß (vgl. Procl. in Tim. I 12, 8. 309, 14. 425, 19f.; s. auch II 277, 24. 28), und der bei Procl. in Tim. I 336, 19f. als ein *τὸ παράδειγμα δημιουργὸν ἀποφαινόμενος* bezeichnet wird (vgl. auch Z. 23f. *ὁ δὲ* [sc. *Ἀμέλιος*] *ἐν τῷ δημιουργῷ τὸ παράδειγμα*). Dem Ansatze des *αὐτοζῷον* am Ende der Triaden mag das Verlangen nach einem Kompromiß mit Longinos zugrunde liegen, der das Paradeigma dem Demiurgen folgen ließ (Procl. in Tim. I 322, 24). Jedenfalls konnte nach der Darstellung des T. der Demiurg nicht im Hinblicken auf ein präexistierendes *αὐτοζῷον* wirken, wie es Plat. Tim. 28 a verlangt. Das bemerkt auch Procl. in Tim. I 322, 13. Syrian geht auch hier unter dem Beifall seines Schülers Proklos einen andern Weg. Da er weder die Posteriorität, noch (aus dem von Plotin. V 5, 1 p. 182, 15ff. Müll. behandelten Grunde; vgl. Procl. in Tim. I 323, 18) die ausschließliche Priorität, noch auch die ausschließliche Immanenz des Paradeigmas zuzugeben vermag, läßt er es *καὶ πρὸ τοῦ δημιουργοῦ καὶ ἐν αὐτῷ, νοητῶς μὲν πρὸ αὐτοῦ, νοερῶς δὲ ἐν αὐτῷ* existieren (Procl. 323, 20).

Zur Abhängigkeit von Iamblichos stimmt nun T.s starke Neigung zum Pythagoreismus. *Τῶν Νουμηνείων λόγων ἐμφορηθείς* und *ἀπὸ τῶν γραμμάτων καὶ τῶν χαρακτήρων καὶ τῶν ἀριθμῶν ποιούμενος τὰς ἐπιβολάς* heißt er bei Procl. in Tim. II 274, 10. 11f., wo sich für diese ins Spielerische ausartende Unmethode reichliche Beispiele finden *). Neben Buchstabenmystik stehen arithmetische und geometrische Deutungen, darunter — die Richtigkeit der Lesung *Ἀσιναῖος* bei Procl. in prim. Eucl. elem. 130, 15 vorausgesetzt — auch die bis auf Xenokrates (frg. 23 p. 166 H.) zurückzuverfolgende religiös-symbolische Verwendung des Dreiecks (fortwirkend noch in der byzantinischen Renaissance, vgl. K. Swoboda La démonol. de Michel Psellos

*) Besonders charakteristisch ist die bei Procl. in Tim. II 274, 19ff. überlieferte Parallelisierung der auf das *ἄρρητον* folgenden Trias des *νοητόν* mit den drei Lauten des Wortes *ἕν* (Spiritus asper = vergröbernde Nachahmung des unaussprechbaren Spiritus lenis in *ἄρρητον*, *ε* = [unterhimmlische] Wölbung, *ν* [bei Proklos nicht erklärt] wohl = *νοητόν*). Die Stelle ist mit Procl. in Plat. theol. 4, 16 p. 215, 18ff. in Verbindung zu bringen, wo für die *ὑπουράνιος ἁψίς* Iamblich und T. als mit Platon übereinstimmende Interpreten zusammengestellt werden. Schwierigkeiten der Erklärung verbleiben.

[Brünn 1927] 8. J. Bidez Catal. d. man. alchim. gr. VI 122, 9ff. 225). Selbstverständlich fügt T. auch Gestalten des griechischen Mythos in der üblichen metaphysischen und physischen, gelegentlich auch etymologisierenden Deutung seinem Systeme ein (Procl. in Tim. III 178, 12f. 187, 18ff. — zu beachten die bei aller Differenz doch bestehende Beziehung zu Iambl. a. O. 187, 24ff. — 190, 12ff.; bezeichnend an den beiden letztgenannten Stellen das Verhältnis zu der im einzelnen völlig undogmatischen Verwendung der Göttergestalten bei Plat. Tim. 40 e. 41 a). Schön zeugt von vertiefter Religiosität die Ausgestaltung der neuplatonischen, im besonderen auch von Iambl. de myst. 1, 5 p. 17, 6ff. P. ausgeführten Syndesmostheorie zur Anschauung von einer nach dem Höchsten orientierten innerlichen Sympathie alles Existierenden: *Πάντα γὰρ εὔχεται πλὴν τοῦ πρώτου, φησὶν ὁ μέγας Θεόδωρος* (Procl. in Tim. I 213, 2f.). Der Gedanke ist übernommen und veranschaulicht durch Procl. de magia p. 6, 23ff. Kroll (Greifsw. 1901, Univ.-Progr.), p. 148, 12ff. Bidez (Catal. d. man. alchim. gr. VI, Brux. 1928): *εὔχεται γὰρ πάντα κατὰ τὴν οἰκείαν τάξιν* ... und wer den Ton in der Wendung der Sonnenblume vernehmen könnte, *ὕμνον ἄν τινα διὰ τοῦ ἤχου τούτου συνῄσθετο τῷ Βασιλεῖ προσάγοντος, ὃν δύναται φυτὸν ὑμνεῖν*. Während T. und Proklos hier einig sind, besteht eine Meinungsverschiedenheit hinsichtlich des Pananthropismus, zu welchem sich der Syndesmos bei T. steigert. Nach syrianisch-proklischer Lehre ist zwar alles überall und in allem, also auch das Niedrigere im Höheren, das Höhere im Niedrigeren, aber doch so, das jegliches sich entsprechend der betreffenden Stufe des Hypostasenbaues und seiner *ἰδιότης* modifiziert und somit zuhöchst *νοητῶς*, weiter abwärts *νοερῶς* (*δημιουργικῶς*), *ψυχικῶς* usw. vorhanden ist (vgl. Art. Syrian S. 1742. 1761, für Proklos in Tim. I 36, 7ff. 43, 9ff. 48, 25, zum Grundgedanken auch T. bei Procl. in Tim. III 65, 4ff.), worauf dann wieder auch innerhalb der einzelnen Stufen eine Gradation folgt. Unter Preisgabe dieser Einschränkung für das Gebiet der *ψυχή* behauptet T., unsere Seele sei der Weltseele und den anderen Seelen wesensgleich und wir seien alles ohne beschränkende Relation (*ἀσχέτως*, zum Wortgebrauche vgl. Procl. in Tim. II 142, 25ff. III 154, 20f.), Planeten, Fixsterne und alles andere (Procl. in Tim. III 246, 24ff.). T. stand, wie es scheint, mit dieser Theorie nicht allein; wenigstens wendet sich Proklos, der sie a. O. Z. 28 als eine dem Platon fern liegende *μεγαλορρημοσύνη* bekämpft, gegen eine Pluralität neuerer Platoniker (a. O. 231, 5ff. 245, 19ff. 246, 24ff.).

An die besprochene These wäre als gleichfalls der Psychologie zugehörig T.s Seelenwanderungstheorie anzuschließen, die in seiner Schrift *Ὅτι ἡ ψυχὴ πάντα τὰ εἴδη ἐστί* (Nemes. 117, 3f.) enthalten war und auch von Procl. in Remp. II 310, 4f. berücksichtigt wird. Ihre Darstellung hat aber eindringende Untersuchung der nicht widerspruchslosen Überlieferung sowie Verfolgung eines komplizierten historischen Zusammenhanges zur Voraussetzung und muß anderer Stelle vorbehalten bleiben. Ohne weiteres klar hingegen ist eine ethisch-politische Erörterung

T.s, über die wir ein längeres Referat bei Procl. in Remp. I 253, 1—255, 24 besitzen, ein Referat freilich nur, kein wörtliches Fragment, aber doch allem Anschein nach treu *) und eingehend genug, um nicht nur T.s Auffassung des Problems erkennen zu lassen, sondern auch einen Einblick in seine schriftstellerische Art zu gewähren. Es handelt sich um die Gleichheit der *ἀρετή* bei Mann und Frau zur Rechtfertigung von Plat. Politeia 451 d ff. Daß dabei Synkretismus am Werke ist, kann nicht auffallen: Tugendgleichheit beider Geschlechter als Grundlage und Ziel gleicher Erziehung ist im wesentlichen stoischer Gedanke (vgl. Muson. rel. ed. Hense p. 13, 8ff. und das dort zu p. 14, 5 Beigebrachte). Ebenso die Antakoluthie der Tugenden (St. v. frg. I 49, 16ff. II p. 121, 7. III 67, 44. 72, 30f. 73, 29ff. 74, 24), die schon der mittlere Platonismus übernommen hat (vgl. Überweg-Praechter[12] 544. 551. 553) und nun T. a. O. 253, 12f. auch dem Peripatos zuschreibt. Neben diesem tugendtheoretischen Argument entnimmt T. weitere Beweisgründe der Ethnologie (a. O. 253, 17ff. Amazonen, Sarmatinnen, Lusitanerinnen), dem Mythos (a. O. 253, 28ff. Athena *ἐνόπλιος καὶ στρατηγική*) und der Physiologie (a. O. 254, 10ff. die Organe haben bei Mann und Frau gleichen Zweck und gleiche Vervollkommnungsmöglichkeit, ebenso die Seelenteile). Die Krone des Stückes bildet eine Fiktion: T. hat von einem ägyptischen *προφήτης* gehört, daß göttliche Seelen auch in Frauen hinabsteigen. Ein Beispiel ist Helena, eine Vermenschlichung der Aphrodite. Sie täuscht den Paris, der glaubt, sie zu besitzen, kommt nach Ägypten und wird dort Gegenstand des Kultus. So erzählt man bei den Ägyptern. Die *παρ' Ἕλλησιν θεατρικοὶ ἄνδρες* verunglimpfen sie, da sie die Wahrheit nicht kennen. In diesem *ψευδὴς λόγος* sind mehrere Motive verwoben: Die Berufung auf ägyptische Priestertradition (Plat. Tim. 21 c ff. Kritias 113 a), die mythische Entrückung der Helena nach Ägypten (Eurip. Hel. 44ff.), ihr tatsächlicher Kult in Griechenland (s. o. Bd. VII S. 2824f.), die Entführung eines Trugbildes durch Paris (s. Preller-Robert Griech. Myth. II[4] 3, 2, 1, S. 1086) und der auf Stesichoros' Palinodie zurückgehende Protest gegen die landläufige Sage (Preller-Robert a. O. Anm. 3. W. Schmid Gesch. d. griech. Lit. I 1, 476, 5). Das Ganze ist ein richtiger *Αἰγύπτιος μῦθος*, wie ihn die Rhetorik (Theon Progymn. I 172, 11 W.) kennt. Zudem war diese in der Nachfolge von Gorgias und Isokrates beflissen, den Helenastoff zu epideiktischen Leistungen (Dio Chrys. or. 11, 37; auch hier die ägyptische Priestertradition und die Unwissenheit der Hellenen, or. 80, 4 — beide Reden Erzeugnisse der Epideixis; vgl. v. Arnim Leb. u. Werke d.

*) Dazu stimmt, daß die Partie eine in sich geschlossene nachträgliche Einlage zu sein scheint. Außer den Einleitungs- und Schlußformeln 253, 1f. 255, 25f. spricht dafür, daß 255, 30f. 256, 4ff. nicht auf 255, 1ff. die bei einheitlichem Zusammenhang unbedingt gebotene Rücksicht nimmt. Hingegen scheint 253, 12f. eine von Proklos eingefügte Beziehung auf 252, 24ff. vorzuliegen. Vgl. auch 237, 7ff.

Dion v. Prusa 166ff. 276), oder zur Veranschaulichung technischer Bestimmungen ([Aristeides] *τεχν. ῥητ. Α* 164 p. 61, 23ff. Schm.) oder auch gelegentlich in sonst gutdünkender Weise (Ail. Aristeides or. 45 p. 72 Dind.) zu verwerten. Es war kein unglücklicher Gedanke T.s, diesen Topos für sein Thema fruchtbar zu machen und damit die Erörterung in effektvoller Weise abzuschließen. Jedenfalls zeigt sich, daß T. einer Verbindung von rhetorischen mit philosophischen Studien ebenso geneigt war, wie es bei einer großen, vielleicht der größten Zahl der Neuplatoniker der Fall und durch den üblichen Bildungsgang gegeben war.

Wagt man auf Grund unserer Überlieferung ein Allgemeinurteil über T.s Stellung innerhalb des Neuplatonismus, so ist er gewiß nicht den größten, weithin wirkenden Männern der Schule zuzurechnen. Proklos beehrt ihn zwar ungeachtet gelegentlichen Widerspruchs gegen seine Thesen mit den freilich etwas abgegriffenen Epitheten *ὁ μέγας, ὁ γενναῖος, ὁ θαυμαστός* und stellt ihn in Plat. theol. p. 1f. mit Plotin, Amelios, Porphyrios und Iamblich als Mitglied eines göttlichen Chors der Platonerklärer zusammen, aber schon die Gesellschaft des Amelios muß bedenklich stimmen: wie dieser in dem Hymnus ein Mitläufer seines Lehrers Plotin, so ist T. ein solcher des Iamblich. Jedenfalls duldet das, was Proklos von T. übernommen hat, keinen Vergleich mit dem Erbe seines Lehrers Syrian. Die oben berührten Erwähnungen T.s bei anderen sind vereinzelt. Sein Name scheint bald vergessen, seine Schriften verschollen zu sein. Gleichwohl ist er für uns nicht ohne Bedeutung. Er gehört zu den in unserer Kenntnis viel zu schwach vertretenen Mittelgrößen, die immerhin dem Gesamtbilde des Neuplatonismus neue Nuancierungen, seinen Tendenzen schärfere Prägung zu geben wußten und so unsere Vorstellung von der philosophischen Bewegung der Spätantike in willkommener Weise bereichern.

[K. Praechter.]

36) Grammatiker, Verfasser eines Werkes *Ἀττικαὶ Γλῶσσαι* oder *Φωναί* betitelt, das nur von Athenaios zitiert wird, nämlich XI 496 e. XIV 646 c. XV 677 *ἐν Φωναῖς*. 678 e. 691 e. Der Terminus ante quem ist Pamphilos (ca. 50 n. Chr.), der ihn erwähnte (XV 677 b). In XIV 646 c werden *Ἀπολλόδωρος δ' ὁ Ἀθηναῖος καὶ Θεόδωρος δ' ἐν Ἀττικαῖς Γλώσσαις* für eine und dieselbe Glosse angeführt. In derartigen Grammatikerzitaten heißt *καί* fast stets *apud*, doch ist die Reihenfolge nicht immer chronologisch. S. Gudeman o. Bd. XIII S. 1786. Entweder war also Apollodor bei T. oder dieser bei jenem zitiert. Ersteres ist wegen des Titels *Ἀττικαὶ Γλῶσσαι* wahrscheinlicher. Damit fiele seine *ἀκμή* etwa um die Zeit des Sieges des Attizismus.

[A. Gudeman.]

37) Flavius Theodorus. Die Überlieferung der Institutiones grammaticae Priscians geht auf eine Abschrift zurück, die sein Schüler Flavius T. angefertigt hat, wie sich aus den Subskriptionen verschiedener Hss. ergibt. Er nennt sich hier *Fl. Theodorus Dionysii v. d. memorialis sacri scrinii epistolarum et adiutor v. m. quaestoris sacri palatii* und gibt an, daß er die einzelnen Teile in

urbe Roma Constantinopoli unter dem Konsulate des Olybrius und des Mavortius *imperantibus Iustino et Iustiniano*, also in den J. 526 und 527, geschrieben habe: GL II 191f. 194. 451. 597. III 57. 105. 208f. Daß T. bei der Abschrift das Werk Priscians, den er *doctor* oder *praeceptor meus* nennt, durch Zusätze erweitert habe, ist eine wenig wahrscheinliche Vermutung von Hertz (GL II, XXIX). Derselbe T. begegnet auch in einer Subskription zu Schriften des Boethius (cod. Aurelian. 223 u. Ashburn. 31 Libri): neben *Martius Novatus Renatus v. c. et sp. relegi meum* heißt es da *Contra codicem Renati v. s. correxi qui confectus ab eo est Theodoro antiquario* (= Schreiber) *qui nunc Palatinus est.* Außerdem führt Montfaucon Bibl. bibl. II 1130 d aus cod. Sangerm. 481 den Vermerk an ‚ex codice vetustissimo quem Theodorus Mavortio consule indictione V propria manu exscripserat ex authentico Flaviani, qui Flavianus Prisciani discipulus fuerat. Mavortii autem consulatus cadit in annum 527‘; diese Angabe ist aber recht verdächtig, da sie sehr an diejenige hinter Priscians 8. Buche (GL II 451) im cod. Colon. (Darmst.) 725 (12. Jhdt.) erinnert, wo sich nicht nur ‚Mavortio consule indictione V‘, sondern auch ‚Flavianus‘ (für Flavius) findet. Literatur bei Schanz RLG § 1113 (Prisc.) und 1078 (Boeth.), und Teuffel RLG § 481, 3 (Prisc.) und 478, 5 (Boeth.). [P. Wessner.]

38) T. von Byzanz, Rhetor. Nur in ‚zerrinnenden Umrissen‘ (Geffcken Griech. Literaturgesch. I 1926, 316) kenntlich. Seine Herkunft aus Byzanz bezeugt vor allem Plat. Phaedr. 266 e, ferner - z. T. in Abhängigkeit von Plato - Cic. orat. 39. Dion. Hal. de Isae. 19. Quintil. inst. III 1, 11. Suid. s. Θεόδωρος (I 1137 Bernh.). Von dieser Stelle ist auszugehen: *Θεόδωρος Βυζάντιος, σοφιστής, ὃς ὑπὸ Πλάτωνος λογοδαίδαλος ἐκλήθη· ἔγραψε κατὰ Θρασυβούλου, κατὰ Ἀνδοκίδου καὶ ἄλλα τινά.* Die hier erwähnten Reden gegen Thrasybul und Andokides sind natürlich für die chronologische Fixierung seines Lebens von Wichtigkeit; doch gehen wir zweckmäßig von anderen Zeugnissen aus. Aristoteles berichtet in der *τεχνῶν συναγωγή* (frg. 137 Rose Teubn.) nach dem Referat des Cic. Brut. 48: *Lysiam primo profiteri solitum artem esse dicendi, deinde quod Theodorus esset in arte subtilior, in orationibus autem ieiunior, orationes eum scribere coepisse, artem removisse.* Die Nachricht des Aristoteles verdient ein Maximum von Vertrauen; wir dürfen ihr vielleicht sogar den Konkurrenzkampf der beiden Redelehrer, müssen ihr auf alle Fälle die Gleichzeitigkeit ihrer Wirksamkeit als *ῥήτορες* glauben. Danach bleibt der Spielraum für T.' zeitliche Fixierung allerdings noch immer reichlich groß. Denn 1. kaun man den Beginn von Lysias' rhetorischer Tätigkeit in Athen nach 412, dem Datum seiner Rückkehr aus Thurioi, oder nach 403, d. h. dem Verlust seines Vermögens und der Rückkehr mit Thrasybulos ansetzen. Ich persönlich glaube nicht, daß er sich rhetorisch betätigt hat, solange er noch die Schildfabrik mit 120 Sklaven besaß (teils ebenso, teils anders Blass Att. Bereds. I² 347), aber zur Vorsicht wird mit beiden Möglichkeiten zu rechnen sein. 2. kann T., als er Lysias als Theore-

tiker überflügelte, recht jung, aber auch recht alt gewesen sein. Die beiden Extreme für die zeitliche Ansetzung des T. wären also, daß Lysias in den Jahren nach 412 gegen den erfahrenen und ergrauten Techniker nicht aufkommt und daß er nach 404 nach leidlichem Anfangserfolge durch den jungen, aufstrebenden T. überflügelt wird. Blass setzt ihn a. O. 259 in die „letzten Jahre des Peloponnesischen Krieges“ und „noch weiter herab“, Drerup Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVII 334 „seine Blüte um die Wende des 5./4. Jhdts.“

Die große Spanne, die tatsächlich nach dem bisher besprochenen Zeugnis bleibt, einzuengen, hilft ein anderes Aristoteleszeugnis. Die eben behandelte Erwähnung in der *τεχνῶν συναγωγή* dürfte nicht die einzige und nicht die wichtigste dort gewesen sein; man muß annehmen, daß Aristoteles den Rhetor, den er in seiner Rhetorik drei- bzw. viermal erwähnt und über den er offenbar gut orientiert war, nicht nur als Konkurrenten des Lysias erwähnt hat, und Diog. Laert. II 104 (frg. 138 Rose) bezieht sich wohl auf ein Referat über T.' Lehre (im Sinne von Cic. Brut. a. O. über Protagoras u. a.). Davon können wir nichts mehr greifen, aber einen gewissen, wenn auch dürftigen Ersatz bietet Aristot. Soph. Elench. 34, 183 b 29ff., wo auch ein knappes Referat über die Entwicklung der rhetorischen *τέχνη* gegeben und diese gerade bis auf T. herabgeführt wird: *οἱ δὲ νῦν εὐδοκιμοῦντες* (scil. *ἐν τοῖς ῥητορικοῖς λόγοις*) *παραλαβόντες παρὰ πολλῶν οἷον ἐκ διαδοχῆς κατὰ μέρος προαγαγόντων οὕτως ηὐξήκασι, Τεισίας μὲν μετὰ τοὺς πρώτους, Θρασύμαχος δὲ μετὰ Τεισίαν, Θ. δὲ μετὰ τοῦτον, καὶ πολλοὶ πολλὰ συνενηνόχασι μέρη.* Wir dürfen Aristoteles beim Wort nehmen: T. kommt nach Thrasymachos, also vor Gorgias und Protagoras, deren Leistung Aristoteles als wichtige Glieder in der Entwicklung der *τέχνη* ansah (s. Cic. a. O. 46f.), also hier nicht übergehen konnte. Natürlich ist nicht leicht zu sagen, wann er deren rhetorische Wirksamkeit fixierte (ob 427 für Aristoteles Angelpunkt von Gorgias' Wirksamkeit war, ist äußerst fraglich, eher dürfte er ähnlich gerechnet haben wie Wellmann Art. Gorgias o. Bd. VII S. 1599), aber von der oben gestellten Alternative über das Verhältnis von Lysias und Theodoros ist jetzt nur noch die eine Möglichkeit diskutabel: Lysias ist als Theoretiker der Rede der Erfahrung des Älteren erlegen. Theodoros' Wirksamkeit muß zum mindesten im letzten Jahrzehnt vor dem peloponnesischen Kriege begonnen haben, kann aber auch in die vierziger Jahre des 5. Jhdts. heraufreichen. Weniger scharf in der chronologischen Angabe ist Quintil. inst. III 1, 8ff. Zwar liegt seinem Abrisse über die Geschichte der Rhetorik auch eine gute Quelle zugrunde, ein über Aristoteles' Zeit hinaus fortgesetzter, in der Anlage dessen *τεχνῶν συναγωγή* ähnlicher Bericht über die Leistungen der wichtigsten Redelehrer. Aher a. O. nimmt er Gorgias, Thrasymachos, Prodikos, Protagoras, Hippias, Alkidamas, Antiphon den Redner, Polykrates und T. zusammen, ohne daß eine Bemühung, unter ihnen chronologisch zusammengehörige Einheiten zu bilden, erkennbar wäre (§ 12 werden sie vielmehr als eine einheitliche Gruppe genommen;

vgl. § 10 *cum hoc*, 11 *quoque*). In ihrer Gesamtheit werden diese Männer gegen Korax und Tisias nach oben und Isokrates nach unten abgesetzt; das ist alles. Es nötigt nicht, die oben auf Grund von Aristot. Soph. Elench. 34, 183 b 29ff. vollzogenen Schlüsse zu modifizieren. Ebenso wenig besagt das *inde*, das Cic. orat. 39 zwischen die Namen des Thrasymachos und Gorgias einerseits und des T. andererseits setzt, etwas gegen die bei Aristoteles gegebene *διαδοχή*.

Es bleibt die Angabe über Reden gegen Thrasybulos und Andokides, für die Suidas (s. o. S. 1839) unser einziger Gewährsmann ist. Die Gefahr der Unechtheit besteht natürlich, ebenso die Möglichkeit, daß diese Reden mit der unter Lysias' Namen erhaltenen Rede *κατὰ Ἀνδοκίδου* und der unter seinem Namen im Altertum tradierten *κατὰ Θρασυβούλου* identisch sind, an deren Urheberschaft auch im Altertum Zweifel bestanden (vgl. Blaß 259. 358. 362). Ernsthaft kommt T. als Verfasser dieser Reden nicht in Frage (trotz Th. Bergk Griech. Lit. Gesch. IV 356f., Drerup und Schneider Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVII 352ff.; richtig Blass 259. Schwartz Berl. Phil. W. XXIII [1903] 99–102). Aber Aristoteles bezeugt jedenfalls, daß T. zur Zeit als Lysias anfing, auch noch Reden verfaßte (o. S. 1839).

Beide Reden lassen sich an verschiedenen Punkten im Leben der Angegriffenen lokalisieren. Thrasybul führen seine Kriegszüge vielleicht 409 (vgl. C. Pöhlig Jahrb. f. class. Phil. Suppl. IX 261), sicher 390 (Xen. hell. IV 8, 25ff.; allerlei üble Nachrede bei Lys. XXVIII 5ff.) nach Byzanz; 390 hat er die Stadt erobert und Anordnungen getroffen, die dem Demos zugute kamen. Der Gedanke ist verlockend, daß T. im Interesse seiner Vaterstadt eingegriffen hat, etwa mit einer Flugschrift. Doch ist fraglich, ob wir mit dem J. 390 überhaupt noch für T. rechnen dürfen; außerdem ist Thrasybul auch in der Zeit zwischen 403 und 399 Opfer eines athenischen Prozesses geworden (Aischin. III 195, vgl. Plut. vit. X orat. 835f.) und gegen ihn geschrieben werden konnte natürlich noch häufig bei Gelegenheiten, von denen wir nichts wissen, aber kaum vor seiner Strategie 411. — Für eine Anklage gegen Andokides gab der Mysterienprozeß von 415 selbst keine Gelegenheit; aber 411 wird er verklagt, steht 407 wieder zum mindesten im Feuer der öffentlichen Debatte, hat 399 wieder einen Prozeß und ist nach 391 wieder Angriffen ausgesetzt (vgl. das Material für sein Leben Art. Andokides o. Bd. I S. 2124 und bei Blaß 282ff.). So bleiben auch hier mehrere Gelegenheiten, bei denen T. oder wer sich von ihm eine Rede hatte schreiben lassen, eingreifen konnte, sei es auf dem Wege des Prozesses, sei es rein publizistisch. Aher diese und die zu *κατὰ Θρασυβούλου* diskutierten Möglichkeiten empfehlen, zusammengenommen und die Echtheit beider Reden vorausgesetzt, immerhin eine Ausdehnung von T.' Lebenszeit ins letzte Jahrzehnt des 5. Jhdts. und zu eben demselben Resultat führte ja auch, was über sein Verhältnis zu Lysias bekannt ist. Es ist schwer möglich, sein Todesdatum oder auch nur den Abschluß seiner öffentlichen Wirksamkeit vor 410 anzusetzen.

Die Wirksamkeit des T. füllt somit eine nicht eben kleine Zeitspanne. Sie beginnt in den vierziger, spätestens in den dreißiger Jahren des 5. Jhdts. und endet wahrscheinlich im letzten Jahrzehnte. Als Isokrates seine Schule eröffnete (ca. 390), war T.' Schule keine Konkurrenz mehr und er selbst aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr am Leben (anders Susemihl s. u. S. 1845). Wie er neben Protagoras, Gorgias und den anderen Sophisten abschnitt, wissen wir nicht. Im Bewußtsein der Nachwelt trat er zurück und die Erinnerung an ihn ist relativ dürftig, offenbar weil er nur Rhetor war. Als solcher aber muß er einen erheblichen Erfolg gehabt und zeitweise in Athen das Feld beherrscht haben, wie schon Lysias' Mißerfolg ihm, d. h. offenbar dem Meister des Faches gegenüber beweist. Nach dem Vorbild der Sophisten ist auch für ihn anzunehmen, daß er sich nicht ständig in Athen aufhielt, sondern seine Lehre abwechselnd in den größeren griechischen Städten anbot. Aber Athen stand, wie die Verhältnisse lagen, gewiß im Mittelpunkte.

Daß T. eine *τέχνη* hatte, ergibt sich aus seiner Tätigkeit als Lehrer der Redekunst von selbst. Wenn ihn Dion. Hal. de Isae. 19 (121, 25f. Us.-Rad.) *οὔτε ἐν ταῖς τέχναις ἀκριβὴς οὔτε ἐξέτασιν ἱκανὴν ἐν τοῖς ἐναγωνίοις δεδωκὼς λόγοις* nennt, so ist das natürlich mit der dort vorhergehenden Bezeichnung des T. als *ἀρχαῖός τις* zusammenzunehmen und von dem relativ unentwickelten Stadium der *τέχνη* aus zu begreifen. Den letzten Teil des Satzes bekenne ich, ebenso wie Usener (im App. z. St.), nicht recht zu verstehen; er sieht aber etwas nach einer Verlegenheitswendung des Dionys selber aus: ‚T. gibt nicht genug Prüfung (d. h. Möglichkeit zur Prüfung) in den *ἐ. λ.*‘. Wieso und warum, bleibt absichtlich etwas dunkel; Dionys hat ihn gewiß nicht in der Hand gehabt, weiß nichts Rechtes von seinen Reden und bleibt absichtlich vage (vgl. de Demosth. 8 Anfg.).

Ohne Parallelen, zum mindesten für die ältere Zeit, wäre es aber, wenn man ein Jahrhundert später noch wirklich zwischen einer ‚früheren‘ und ‚späteren‘ *τέχνη* des T. hätte unterscheiden und ihre Abweichungen angeben können. Die Aristotelesstelle, die für solche Annahmen den Grund abzugeben scheint, ist in Wahrheit anders zu verstehen. Wir müssen sie ganz ausschreiben (Rhet. B 23, 1400 b 9): *ἄλλος τόπος τὸ ἐκ τῶν ἁμαρτηθέντων κατηγορεῖν ἢ ἀπολογεῖσθαι, οἷον ἐν τῇ Καρκίνου Μηδείᾳ οἱ μὲν κατηγοροῦσιν ὅτι τοὺς παῖδας ἀπέκτεινεν, οὐ φαίνεσθαι γοῦν αὐτούς. ἥμαρτε γὰρ ἡ Μήδεια περὶ τὴν ἀποστολὴν τῶν παίδων· ἡ δ' ἀπολογεῖται ὅτι οὐκ ἂν τοὺς παῖδας, ἀλλὰ τὸν Ἰάσονα ἂν ἀπέκτεινεν· τοῦτο γὰρ ἥμαρτεν ἂν μὴ ποιήσασα, εἴπερ καὶ θάτερον ἐποίησεν· ἔστι δ' ὁ τόπος οὗτος τοῦ ἐνθυμήματος καὶ τὸ εἶδος ὅλη ἡ πρότερον Θεοδώρου τέχνη.* Die Variante *ὁ τόπος οὗτος καὶ τοῦ ἐνθυμήματος τὸ εἶδος* der Klasse *Θ* und *Π* würde am Sinne nichts ändern, aber verlockend mag *προτέρα* erscheinen, das eine Klasse der deteriores, *Θ*, und eine Hs. einer anderen deteriores-Klasse, nämlich der Paris. 2116 (E) bieten (vgl. Aristot. Rhet. ed. Roemer praef. XVI). *Προτέρα* sieht nur allzusehr nach der lectio facilior aus. Dazu kommen die schon oben angeführten sachlichen Be-

denken. Die τέχνη eines Rhetors des 5. und noch des 4. Jhdts. ist alles andere als ein Buch, das er in mehreren Auflagen erscheinen läßt, sondern die Summe seines eigenen rhetorischen Wissens und Könnens, das er seinen Schülern vermittelt; Publikation wäre schon aus naheliegenden Geschäftsinteressen das Allerunangebrachteste. Die τέχνη kann sich natürlich im Laufe des jahrzehntelangen Unterrichtes verändern, wird das wahrscheinlich sogar ständig tun, aber eben wegen dieser Stetigkeit ihrer Veränderungen ist es ein Unding von einer προτέρα und ὑστέρα τέχνη zu reden. Auch der Plural bei Dion. Hal. de Is. 19 (121, 25 Us.-Rad.) Θεόδωρον δὲ τὸν Βυζάντιον ἀρχαῖόν τινα καὶ οὔτε ἐν ταῖς τέχναις ἀκριβῆ . . beweist keine Mehrzahl von τέχναι und selbst Drerup, der eine solche annimmt, wagt ihn nicht so zu verwerten (Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVII 336 ‚rhetorische Musterstücke', vgl. Bickermann-Sykutris S.-Ber. Akad. Lpz. Phil. hist. Kl. LXXX [1928] 3, 59). Aus Aufzeichnungen, Erinnerungen, evtl. Weiterüberlieferung der Schüler kann in späterer Zeit jemand, der daran Interesse hat, sich die τέχνη rekonstruieren, ähnlich wie heute aus Kollegheften eine Vorlesung, und dies hat Aristoteles ja für seine τεχνῶν συναγωγή getan (vgl. im Prinzip v. Wilamowitz Herm. XXXIV 620 [zur Rhet. ad. Alex.], Solmsen Herm. LXVII 144f. [zu Theodektes], ferner W. W. Jaeger Zur Entstehungsgesch. d. Metaphys. d. Aristot., Berl. 1912, 131ff.). Aber was heißt der Satz, mit dem übrigens aus demselben Aristot.-Kap. 1399 a 15f. und 1400a 4f. sich vergleichen lassen, wenn wir mit Bekker, Spengel, Roemer, Cope-Sandys u. a. πρότερον lesen? Weder die ‚frühere τέχνη, die des T.' noch ‚die τέχνη, die früher T. gehörte (scil. später an Andere kam)', noch auch wieder ‚eine frühere τέχνη des T.' im Gegensatz zu einer späteren von ihm (Drerup 335. Cope-Sandys z. St.) ist diskutabel, das eine aus sprachlichen, das andere aus sachlichen Gründen nicht. Falsch auch W. Süss Ethos, Lpz.-Berl. 1910, 171. So bleibt nur übrig, daß Aristoteles mit den Worten ὅλη ἡ πρότερον Θ-ου τέχνη die gesamte τέχνη vor T. erfaßt (vgl. Ed. Schwartz Berl. Phil. W. XXIII [1903] 99f.), also — nach Soph. El. 34, 183 b 29f. — Tisias-Korax und Thrasymachos. Ein wichtiges, nicht genug ausgewertetes Zeugnis also für die älteste griechische Rhetorik! T. selbst wäre damit von diesem ‚testimonium' über den Inhalt seiner τέχνη entlastet; und im Rahmen dieses Artikels würde es zu weit führen, die sonstige Tradition über jene Vorgänger T.' zu befragen, wie weit sie mit dieser Angabe des Aristoteles in Einklang steht. Nur ganz apodiktisch kann ich hier sagen, daß sie auf Tisias-Korax vortrefflich paßt, während bei ihrer Auswertung für Thrasymachos zu bedenken ist, daß Aristoteles hier vom Enthymem spricht und daß ihm dies der eigentliche Inhalt der τέχνη ist (vgl. Rhet. A 1, 1354a 13ff.; 1355a ff.). So konnte er Thrasymachos' Leistungen auf dem Gebiet der πάθη-Erregung (Pl. Phaedr. 267 c 7ff.) als bloße προσθῆκαι bewerten (vgl. 1354 a 13/14) und sagen, daß die gesamte Argumentationstechnik vor T. in dem einen τόπος, den er ἐκ τῶν ἁμαρτηθέντων nennt, aufgeht.

Damit ist gleichzeitig gesagt, daß T. auch in der Argumentation Neues brachte und diese einsträngige, von den Siziliern ausgegangene Tradition des ἐκ τῶν ἁμαρτηθέντων κατηγορεῖν ἢ ἀπολογεῖσθαι verließ. (Wer die eben interpretierte Rhetorikstelle im Sinne einer ‚früheren τέχνη des T.' versteht, kommt allerdings zu einem ganz anderen Bilde; s. Navarre Essai sur la rhétorique grecque, Paris 1900, 157, vgl. 139). Welche neuen Praktiken T. empfahl, können wir nicht sagen.

T.' rhetorische Hauptleistung besteht aber in etwas anderem: in der sehr genauen und durchgearbeiteten Gliederung des λόγος. Plato bezeugt für ihn eindeutig πίστωσις und ἐπιπίστωσις, Phaedr. 266 e 3. Die ebd. folgenden μόρια λόγου · ἔλεγχος und ἐπεξέλεγχος sind nicht so unverkennbar dem T. zugewiesen; doch werden sie ihm durch Aristot. Rhet. Γ 13, 1414 b 15 gesichert. Dieser fügt noch διήγησις, ἐπιδιήγησις, προδιήγησις (ebd. 14) hinzu. Daß T. auch den ἐπίλογος als μέρος λόγου anerkannte, ergibt sich mittelbar aus Plato 267 d 3 (πᾶσι συνδεδογμένον), wobei freilich über den Terminus (ἐπάνοδος, ἐπίλογος oder was sonst) keine Sicherheit zu erzielen ist. Auch mit der Anerkennung, d. h. der Behandlung des προοίμιον wird man rechnen dürfen (Plato hat T. vor der Erwähnung von πίστωσις und ἐπιπίστωσις noch nicht im Auge; sonst würde er nicht einfach von διήγησις gesprochen haben, sondern deren anderwärts [s. o.] bezeugte Differenzierung erwähnt haben. Vgl. Hamberger Die rednerische Disposition in der alten τέχνη ῥητορική [= Rhetor. Stud. herausgeg. v. Drerup, Heft 2], Paderb. 1914, 74). Mehr noch an Spezialisierung als Plato und Aristoteles berichtet von T. Martianus Capella V 552. Laut seiner Angabe hätte T. *quinque species narrationis*, nämlich προδιήγησις, ὑποδιήγησις, παραδιήγησις, ἀναδιήγησις und καταδιήγησις unterschieden. Nur προδιήγησις stimmt mit Aristoteles überein, und die bei diesem erwähnte διήγησις und ἐπιδιήγησις fehlen. Dies ist wohl ein Beweis gegen die Vertrauenswürdigkeit des Martianus Capella in dieser Angabe.

Was Verständnis und Deutung der T. eigentümlichen μέρη angeht, so scheint mir Hermias mit seinen Bemerkungen zur angeführten Phaidrosstelle glücklicher als die modernen Erklärer: ἐπιπίστωσιν λέγει τὸ ἐπὶ ἀποδείξει ἑτέραν ἀπόδειξιν ἐπαγαγεῖν erklärt er und weist damit gleichzeitig den Weg für die analoge Auffassung bei den anderen μέρη. Über die Versuche der Modernen (Spengel in der τεχνῶν συναγωγή [1828] 99 und dem Kommentar zu Aristot. Rhet. II [1867] 423f. anders als im Komm. zur Rhet. d. Anaximenes [1844] 258; Usener Quaest. Anaximeneae 41 [= Kl. Schr. I 32], Blaß I^2 173) orientiert gut Hamberger 77, der einen eigenen — auch nicht glücklichen — Erklärungsversuch hinzufügt.

T. hat also die Gliederung des rhetorischen λόγος als ein wesentliches Substrat der τέχνη ῥητορική erkannt. Er schlägt mit Entschiedenheit den Weg auf die μόρια λόγου ein, und begründet damit eine Form der τέχνη, der eine lange Lebensdauer durch die Jahrhunderte hindurch beschieden geblieben ist (vgl. Barwick

Herm. LVII 2ff.). Schon Thrasymachos war darin vorangegangen, die ehemals zentrale Stelle der πίστεις, des Beweises und Gegenbeweises, zu erschüttern, indem er das Interesse des Technikers auch auf προοίμιον und ἐπίλογος ausdehnte (vgl. Diels Vorsokr. 78 B 4 und B 6; dort ist von seinen παραδείγματα des Proömiums die Rede, hier dem Inhalte nach von seinen ἐπίλογοι. Den Theorien von Hamberger stehe ich mit Skepsis gegenüber. Intensive und einflußreiche Beschäftigung mit der Disposition des λόγος nimmt für Thrasymachos an Ed. Schwartz Commentatio de Thrasym. Chalced., Ind. lect. Rost. 1892, 7ff.). Über ihn geht T. hinaus, indem er die drei μέρη, die die eigentliche Substanz des λόγος ausmachen, διήγησις, πίστεις und ἔλεγχος, mit Überlegung gliedert und verteilt — eben darum bekommt er bei Plato a. O. das Epitheton λογοδαίδαλος, das Cicero (a. O.) und Quintilian (a. O. mit leichter Ungenauigkeit) nachsprechen und das auch Suidas (a. O.) noch kennt. Die μέρη: προοίμιον, διήγησις, πίστεις, ἔλεγχος, ἐπίλογος dürfte ihm die Praxis der Gerichtsrede geboten haben, in der sie vor der Theorie dagewesen sein werden. Er hielt es für nötig, weiter zu differenzieren. Wie es scheint, hat erst Isokrates den λόγος wieder auf die Vierzahl der ursprünglichen und unentbehrlichen μέρη: προοίμιον, διήγησις, πίστεις, ἐπίλογος normiert und ihm hierin eine gegenüber den Komplizierungen seiner Vorgänger geradezu klassische Einfachheit wiedergegeben (vgl. Dion. Hal. de Lys. 16, 27, 8ff. Us.-Rad.).

Plato gibt a. O. an, daß sich T. mit κατηγορία und ἀπολογία beschäftigte. Wie diese beiden Begriffe, so führen auch πίστωσις und ἔλεγχος darauf, daß seine τέχνη es mit Gerichtsreden zu tun hatte. Wahrscheinlich ausschließlich; dafür, daß er auch die πολιτικοὶ λόγοι erfaßt hätte, fehlt jede Spur; Drerups Versicherung (a. O. 334), daß Diog. Laert. II 104 ‚unseren T.' ἀπὸ λόγων πολιτικῶν nenne, beruht auf Ungenauigkeit und Verwechslung, und Susemihls Gedanke, daß Isokr. XIII 9, wo er gegen die πολιτικοὺς λόγους ὑπισχνούμενοι unter seinen Konkurrenten polemisiert, T. im Sinne habe (Neue platon. Forsch., Greifswald 1889, 14; Rh. Mus. LV 580), hat mit Recht keinen Beifall gefunden.

Von speziellen Anweisungen des T. hat uns Aristoteles eine in seinem Kapitel über ἀστεῖα aufbewahrt (Rhet. Γ 11, 1412 a 25ff.) — in welchen Zusammenhang sie bei T. gehörte, läßt sich nicht sagen. — Sie zeigt, daß er mit Überraschungseffekten die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu beeinflussen wußte. Er empfiehlt das καινὰ λέγειν und versteht dabei unter καινά, was μὴ πρὸς τὴν ἔμπροσθεν δόξαν ist (πρός = gemäß, vgl. Cope-Sandys z. St. Süss 76, 2; zweifelnd Spengel im Komm. z. St. wegen eines stilistischen Anstoßes, der zuzugeben ist; doch sehe ich keine andere Möglichkeit zu interpretieren), also παράδοξα, wie Aristoteles, offenbar von sich aus erklärend, dazu bemerkt. Dieser führt in gleichem Zusammenhang ein dictum des T. — aller Wahrscheinlichkeit nach unseres T., und nicht des Γ 2, 1404 b 20 erwähnten Schauspielers, den Roemer im Index seiner Ausgabe mit ihm zusammenwirft (richtig aber Bonitz Index Aristot. s. v.) — an, dessen Wortlaut allerdings nicht ganz sicher auszumachen ist. Mit einer schweren Korruptel braucht man aber 1412 a 35 auf keinen Fall zu rechnen; vielmehr glaube ich, daß die Überlieferung, entweder wie Spengel und Roemer, oder wie Meinecke (Com. Graec. III 575) sie versteht, das Richtige bewahrt hat: T. sagt zu einem mit thrakischem Akzent vortragenden kitharodischen Nikon θράττει σε (‚es thrakert dich') oder allenfalls Θρᾶττ' ἦσε und erreicht damit auf den Hörer die Wirkung des παράδοξον, da dieser zuerst θράττει σε = ταράττει σε versteht, um dann amüsiert der eigentlichen Meinung inne zu werden. Man hat den Eindruck, daß das Witzwort im Zusammenhang mit der entsprechenden Vorschrift zu Aristoteles gelangt ist, also doch wohl durch die τέχνη des T., von der Aristoteles auch sonst Kenntnis zeigt. Dort hätte also T. eigene geistreiche Einfälle als Beispiele gebracht. Die Charakterisierung des παράδοξον als παραπεποιημένον und παρὰ γράμμα σκῶμμα dürfte aber Aristoteles' Eigentum sein (a. O. 28.).

Daß T. auch für den Satzbau Vorschriften gegeben hat, erfahren wir aus Cic. orat. 38. Dort ist von den verschiedenen Mitteln, die der *concinnitas sententiarum* dienen, die Rede, von ἰσόκωλα, ἀντίθετα, ὁμοιόπτωτα. Dazu bemerkt Cicero: *haec tractasse Thrasymachum Calchedonium primum et Leontinum ferunt Gorgiam, Theodorum inde Byzantium multosque alios, quos* λογοδαιδάλους *appellat in Phaedro Socrates; quorum satis arguta multa, sed ut modo primumque nascentia minuta et versiculorum similia quaedam nimiumque depicta.* Aus dem platonischen Phaedrus hat Cicero nur die λογοδαίδαλοι (ungenau, denn dort wird nur T. so genannt; ähnlicher Fehler Quint. III 1, 11); das Andere stammt aus einer anderen Tradition, die wahrscheinlich letzten Endes auf Aristoteles' τεχνῶν συναγωγή zurückgeht, denn Aristoteles ist nach allem, was sich uns früher ergeben hat, der Einzige, der neben Plato a. O. den Späteren Kenntnisse über T. vermittelt hat; außerdem hat er einen ähnlichen Bericht über die Anfänge der rhetorischen λέξις Rhet. Γ 1, 1404 a 24ff. In dem *inde* mag vielleicht eine richtige Beobachtung stecken, daß T. diese Pflege poetisierenden Satzbaues von Trasymachos und Gorgias übernommen hat. Wie der Satzbau bei T. versähnlich wurde — bestimmte Rhythmen sind für ihn nicht bezeugt — so dürfte auch die Wortwahl bei ihm die Grenze zur Poesie überschritten haben, so daß auch darin Aristoteles' Urteil a. O. auf ihn zuträfe.

Bei Rufin. de compos. et de metr. orat. p. 581, 15ff.: *Ut Cicero dicit, isti scripserunt* (scil. *de numeris* vgl. 17) *apud Graecos*: *Thrasymachus, Naucrates, Gorgias, Ephorus, Isocrates, Theodectes, Aristoteles, Theodorus Byzantius, Theophrastus, Hieronymus* wird nicht eine verlorene Cicerostelle ausgeschrieben, wie Halm (adnot. z. St.) und Drerup (a. O. 335, wo Cicero ‚Konfusion' vorgeworfen wird) annehmen, sondern es liegt eine Kompilation aus Cicerostellen, die uns sämtlich bekannt sind, vor (orat. 38. 190. 191f., 194; de orat. III 173), so daß die Stelle für uns wertlos ist.

Nach Aristot. bei Brut. 48 war T. in der

Theorie der Rede erfolgreicher als in der Praxis und während er dort Lysias überlegen blieb, lief dieser ihm hier den Rang ab. Wir haben über seine Reden zwei Stilurteile; beide sind bei Cicero erhalten und wohl beide stammen aus historischen Darstellungen. Brut. a. O. . . . *quod T. esset in arte subtilior, in orationibus autem ieiunior*; orat. 40: (*cum ei [scil. Isocrati] . . videretur . . .*) *Theodorus praefractior nec satis, ut ita dicam, rotundus* . . . . . Schon oben wurde gesagt, daß die beiden einzigen λόγοι des T., von denen wir wissen, für uns nicht greifbar sind, und alles, was sich über die Gelegenheiten ihrer Abfassung mutmaßen läßt, kam dort zur Sprache. So wenig wie die Identifikation von κατὰ Ἀνδοκίδου und κατὰ Θρασυβούλου mit erhaltenen und bezeugten Lysias-Reden (s. ebd.) hat sich die Inanspruchnahme von [Isokr.] I (ad Demonicum) für T. bewährt, die auf Veranlassung Drerups K. Emminger Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVII zu begründen gesucht hat. Vgl. dagegen E. Schwartz Berl. Phil. W. XXIII 1903; eine neue Auffassung dieser Schrift bei W. Jaeger Aristot. 58ff. [Solmsen.]

39) T. von Gadara ist als Stifter einer eigenen rhetorischen Sekte und Nebenbuhler des Apollodoros von Pergamon bekannt. Hieronymus zu Euseb. chron. (II p. 141 Sch.) nennt ihn unter dem J. 33 v. Chr. als *nobilissimus artis rhetoricae praeceptor*, und Strabo rechnet ihn mit unter die ἄνδρες μνήμης ἄξιοι zusammen mit Apollodor, Dion. Hal. und Dion. Att. (Susemihl 467, 57).

Er stammte aus dem syrischen Gadara, und zwar nach Suid. ἀπὸ δούλων; Cichorius Rom und Mytilene 62f. knüpft daran die Vermutung an, T. oder seine Eltern seien im Mithridatischen Kriege nach der Zerstörung von Gadara als Kriegsgefangene nach Rom gekommen. Da seine Akme 33 v. Chr. angesetzt wird, muß er ca. 73 v. Chr. geboren sein. Weil sich in Gadara griechische und jüdische Einflüsse berührten, hat man vermutet, daß T. ein Jude war, der sich unter einem heidnischen Namen verbarg (Mutschmann Tendenz S. 110f. und noch zuletzt W. Rhys Robert Philol. Quarterley 1928, VII 213; dagegen Ziegler Herm. L 577; zweifelnd Ammon Berl. Phil. Woch. 1914, 713).

33 v. Chr. (nach Cichorius a. u. c. 725 oder 726) hatte er einen Redewettstreit mit Potamon und Antipater in Rom, der auf Grund seines Sieges (so Susemihl 514, 228. Brzoska o. Bd. I S. 2516, 29ff.) zu seiner Berufung als Redelehrer des Tiberius führte (Suet. Tib. 57. Suid. Sen. Suas. 3, 7), der damals noch ein Knabe war. Überhaupt war T. nicht nur Redelehrer, sondern auch Deklamator und scheint sich besonders mit controversiae befaßt zu haben (Kowalski Stud. rhet. I Eos XXXI 1928, 160, 1 gegen Rohde Herm. XLI 177). Der Unterricht des Tiberius wird wohl in die J. 33—30 v. Chr. zu setzen sein. Nach Suet. Tib. 57 erkannte T. schon damals die *saeva ac lenta natura in puero* und nannte ihn scheltend πηλὸν αἵματι πεφυρμένον, ein Zeichen für einen klaren pädagogischen Blick. Der Unterricht scheint schnell fördernd gewesen zu sein, denn schon 33 v. Chr. konnte der neunjährige Knabe Tiberius seinem Vater Nero die Leichenrede halten (Suet. Tib. 6). Später lehrte er den Tiberius auch in Rhodos (Gelzer o. Bd. X S. 481, 48ff., während Blass Die gr. Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alex. bis auf Aug., Berl. 1865, 159 angenommen hatte, daß diese Nachricht bei Quintil. III 1, 17 möglicherweise nur irrige Kombination der Späteren sei), wohin er schon vor 6 n. Chr. übersiedelte; denn in diesem Jahre ging Tiberius dorthin in die Verbannung. Cichorius vermutet, daß die Übersiedlung schon nach 27 v. Chr. stattgefunden habe, als Tiberius in den kantabrischen Krieg gegangen war, aber das ist nach Susemihl sehr ungewiß. In Rhodos scheint T. bis zu seinem Tode geblieben zu sein, und so wollte er denn auch lieber Rhodier als Gadarener genannt werden (Quintil. III 1, 17).

Literatur zum Leben des T.: C. W. Piderit De Apollodoro Pergameno et Theodoro Gadarensi rhet. Gymn. Progr. Marb. 1842. Franz Susemihl Gesch. d. gr. Lit. i. d. Alexandrinerzeit II 507—511. PIR III, 311 (119). Chr.-Schm.-St. Gesch. d. gr. Lit. II^{6} 459).

Werke: T. hat viel geschrieben: vgl. Quintil. III 1, 18 *plura scripsit Theodorus*. Sen. contr. II 1, 36. Dio Chrys. or. 18 p. 480 R. II p. 254 v. A. Suidas gibt uns eine Reihe von Titeln, wonach sich seine Schriftstellerei nicht auf die Theorie der Rhetorik beschränkte, sondern auch auf grammatische und historisch-geographische Gegenstände ausdehnte.

A. Rhetorische Schriften: 1. Die Techne des T. begann mit der Definition, brachte dann die Einteilung der partes rhetorices, die Statuslehre und handelte schließlich von den partes orationis und virtutes dicendi. Also folgte die Lehre von den Redeteilen und -tugenden der Darlegung der Teile der Rhetorik und ging ihr nicht voraus, wie bei den Peripatetikern, bei Cicero und Quintilian (Kowalski 166, 1).

2. Περὶ θέσεως in 1 B.: Bei der Vorliebe des T. für das in utramque partem disputare und dem Streit zwischen Philosophen und Rhetoren um die θέσεις ist immerhin interessant, daß T. auch hierüber geschrieben hat. Obwohl die θέσις bei ihm nur κεφάλαιον ἐν ὑποθέσει ist und er die Unterscheidung von θέσις und ὑπόθεσις verwirft, schließt er sich in diesem Titel doch der üblichen Terminologie an.

3. Περὶ ῥήτορος δυνάμεως in 1 B.: Auch dieser Buchtitel ist bezeichnend und reiht den T. unter die Theoretiker ein, die den Hauptnachdruck auf die δύναμις des Redners im Gegensatz zur Gebundenheit steifer Regeln legten. Allerdings ging seine Hochschätzung der δύναμις nicht soweit, daß er diesen t. an Stelle von τέχνη in seine Definition der Rhetorik eingesetzt hätte.

4. Reden: Dio Chrysost. or. XVIII 12 werden für den angehenden Redner als beachtenswert die Reden des Antipater, Theodoros, Plution und Konon empfohlen. Vielleicht kann man daraus, daß Dio vorher von den Alten statt Demosthenes und Lysias den Xenophon empfiehlt, auf den Stil der Reden des T. schließen, ebenso wie aus der Tatsache, daß der Theodoreer Tiberius an der Art des Niketes Anstoß nahm, der den Griechen gerade suo impetu gefiel (Rohde Herm. XLI 179). Rohde 182 schließt sogar

aus Demetr. de eloc. 237, daß hier einer Rede des berühmten Schulhauptes die üble Eigenschaft des ξηρόν nachgesagt werde (ebenso noch Radermacher Demetr. Phal.. de elocutione 50, 1. 112f.), eine Stelle, aus der allerdings Kowalski Eos XXXI 161 nach der handschriftlichen Lesung gerade den umgekehrten Schluß zieht, daß die Theodoreer die φράσις der Apollodoreer als kraftlos getadelt hätten.

B. Grammatische Schriften: 1. Περὶ τῶν ἐν φωναῖς ζητουμένων in 3 B.: Nach Kowalski 168 stoisch, der darauf das Fragment bei Varro vom Accent bezieht.

2. Περὶ διαλέκτων ὁμοιότητος καὶ ἀποδείξεως 2 B.: Kowalski 154 übersetzt diesen Titel De similitudine verborum atque eius rei demonstratione. T. war also auch Analogist, aber wie Varro in so milder Form, daß er die Herrschaft der Anomalie fast als gleichberechtigt anerkannte. Damit brachte T. nichts Neues, da schon Aristarch eine ähnliche Auffassung gehabt hatte (Kowalski 155). Varro hat in B. VIII—X seiner Schrift De analogia dieses Buch des T. benutzt, und zwar in B. VIII und IX das 1. B. des T., in B. X das 2. (Kowalski 167).

C. Geographisch-historische Schriften: 1. Περὶ κοίλης Συρίας, 1 B.: Ein Buch über sein Heimatland, worin er die Studien der Rhodier (Posidonios, Molo) fortsetzte (Kowalski 168). Dieselbe Verbindung geographischer und rhetorischer Schriften später bei Hermogenes und Metrophanes (H. Rabe Proleg. Syll., Leipzig 1931, praef. XVII), bei ersterem allerdings angezweifelt von Radermacher o. Bd. VIII S. 868, 20ff.

2. Περὶ ἱστορίας, 1 B.: Fr. Blass Die gr. Bereds. in dem Zeitr. v. Alex. bis auf Aug. 175 hatte angenommen, daß diese Schrift wie die des Caecilius Cal. die Theorie der Geschichtsschreibung enthalten habe. Dagegen denkt Wilamowitz Herm. XXXV 50f. an einen Versuch, klassische Historie zu schreiben; ebenso Chr.-Schm.-St. II 383, 4. Kowalski 168 glaubt, daß die Schrift De paradoxis naturae gehandelt habe.

D. Philosophische Schriften: 1. Περὶ πολιτείας, 2 B.: Nach Kowalski 168 in Nachahmung Zenons verfaßt.

Seine Schreibart scheint, wenigstens in den rhetorisch-technischen Schriften, nicht immer ganz klar gewesen zu sein. Sonst hätte er nicht von Verginius mißverstanden werden können (Quintil. IV 1, 23). Auch die Terminologie scheint nicht scharf genug unterschieden zu sein; denn Quintil. III 11, 27 berichtet, daß κεφάλαιον in der Schule Theodors dreierlei bedeutet hätte.

Lehre (Literatur): Piderit De Apollodoro Pergameno et Theodoro Gadarensi rhetoribus, Marb. 1842. Schanz Die Apollodoreer und die Theodoreer, Herm. XXV 36—54. G. Ammon Apollodoreer und Theodoreer, Bl. f. d. bayr. Gymnasialwesen XXVII 231—237. Fr. Susemihl Gesch. d. gr. Lit. i. d. Alexandrinerzeit II 507—511. Brzoska o. Bd. I S. 2889ff. Chr.-Schm.-St. II^{6} 459f. G. Kowalski Stud. rhet. I Eos XXXI 1928.

Das rhetorische System des T. ist gleich dem des Apollodor auf dem des älteren Hermagoras aufgebaut. Wie dieser befaßten sich beide vorwiegend mit dem dialektischen Teil der Rhetorik, wichen aber mehrfach von ihm ab (Fortunat. Rhet. lat. min. 101, 7 H. Augustin. ebd. 140, 7ff.) und auch untereinander, indem Apollodor mehr der älteren griechischen und isokrateischen Rhetorik folgt, T. unter der Nachwirkung aristotelischer Lehren steht (Ammon 233f.). Über den prinzipiellen Gegensatz in den Systemen des Apollodor und T. werden wir unterrichtet durch den sog. Anon. Seg. (Rhet. Gr. I 427ff. Sp.), Sen. contr. II 1, 36. Quint., Chir. Fortunat. und Augustin. de rhet. Danach war Apollodor strenger Absolutist und Uniformist, T. dagegen für größere Bewegungsfreiheit (die moderne Literatur über diesen Gegensatz ist angeführt bei Chr.-Schm.-St. II^{6} 459f. und Brzoska o. Bd. I S. 2889ff. s. Apollodoros, der die Hauptunterschiede der beiden Schulen übersichtlich zusammenstellt).

Die Definition, die T. von der Rhetorik gab und womit er, wohl unter dem Einfluß der stoischen Kritik an Aristoteles, die Aristotelische verbessern wollte (Schissel Philol. LXXXII 184ff.), lautete nach Quintil. II 15, 21: *Ars inventrix et iudicatrix et nuntiatrix decenti ornatu secundum mensionem eius, quod in quoque potest sumi persuasibile, in materia civili*. Dies entspricht nach Susemihl II 510 dem griechischen τέχνη εὑρετικὴ καὶ κριτικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ τῷ πρέποντι κόσμῳ (Kowalski τῇ πρεπούσῃ κατασκευῇ. Spengel Rh. Mus. XVIII 522 nnd danach Ammon 235: μετὰ πρέποντος κόσμου) κατὰ τὸ περὶ ἕκαστον ἐνδεχόμενον πιθανὸν ἐν πράγματι πολιτικῷ. Während die Apollodoreer die Rhetorik als eine ἐπιστήμη mit θεωρήματα ἀδιάπτωτα ansahen, vielleicht beeinflußt durch altstoische Anschauungen (Chr.-Schm.-St. II^{6} 460), betrachteten sie die Theodoreer als eine τέχνη mit θεωρήματα κινούμενα, hielten sie aber nicht, wie die Stoiker, für eine ἀρετή. Und ebenso wichen beide Schulen beim ἔργον τοῦ ῥήτορος ab: Apollodor erwartet und verlangt von ihm, wie Isokrates, unbedingte Überzeugungs- und Überredungskraft (Quintil. II 15, 12), T. hält sich mit Aristoteles und Hermagoras auch hier an das Praktische, an das unter den gegebenen Verhältnissen Mögliche (Quintil. II 15, 20. Ammon 235f.). Auch den Umfang der Rhetorik bestimmten beide Schulen verschieden: Während Apollodor sich mit der gerichtlichen Beredsamkeit allein begnügte, zog T. die Grenzen etwas weiter und bestimmte die *materia civilis*, d. h. die beratende und gerichtliche Beredsamkeit, als ihren Gegenstand. Die epideiktische Beredsamkeit schloß also auch T. aus. Aus dem *cautius* bei Quintilian darf man nicht mit Susemihl schließen, daß T. doch die epideiktische Beredsamkeit mit aufgenommen wissen wollte; denn das *cautius* bildet die Fortführung von *sollicitius ac verbosius* § 19, wenn man darunter nicht die vorsichtigere Fassung *secundum mensionem eius, quod in quoque potest sumi persuasibile* verstehen will gegenüber der einfacheren des Ariston: *per orationem popularis persuasionis* und der Apollodoreer § 12: *persuadere iudici et sententiam eius ducere in id, quod velit* (Ammon 236); eventuell könnte man bei dem *cautius* auch an

den Unterschied des T. von Ariston denken: Beide halten zwar die Beredsamkeit für keine *virtus*, aber Ariston hält sie für eine *scientia*, T. vorsichtiger für eine *ars*.

Nach obiger Definition scheint T. selbst nur 3 Teile der Rhetorik unterschieden zu haben: *εὑρετική, κριτική, ἑρμηνευτική*. Auf eine Dreizahl werden wir auch dadurch geführt, daß Albutius, der nach Sen. contr. VII praef. 5 den Hermagoras, den Schüler des T., nachahmte, nur *tres primas partes* anerkannte, *quoniam memoria atque actio natura, non arte contingant* (Ammon 235). Man denkt dabei an die Opposition der Epikureer, die *memoria* und *actio* für vielen Künsten gemeinsam erklärten (Cic. or. 54. Kowalski 158). Aber seine Schule band sich nicht an diese Einteilung; nach Quintil. III 3, 8 nahmen die Theodoreer in der Regel eine doppelte *inventio*, des Inhalts und des Ausdrucks, an und ließen die übrigen 3 Teile nachfolgen (Brzoska o. Bd. I S. 2889ff. nach Susemihl Anm. 217 gegen Schanz 37). Scheinbar haben sie diese 3 übrigen Teile als zu einem anderen Genus gehörig betrachtet, wenn man aus der T. Statuslehre schließen darf, worin die *coniectura* von den übrigen geschieden wird. Die Theodoreer folgten darin, ebenso wie der Akademiker Dio v. Alex., dem Hermagoras, welcher die *inventio* absonderte und die 4 übrigen Teile der *oeconomia* unterordnete (Quintil. III 3, 9; vgl. Kowalski 146). Welches diese 3 Teile waren, geht aus Quintilian nicht deutlich hervor. Wenn man mit Schanz 37 an *dispositio, memoria, pronuntiatio* denkt, fehlt die *iudicatio*, und wenn an die Stelle der *dispositio partitio* und *ordo* treten, wie bei Hermagoras, wird der *memoria* und *pronuntiatio* der Zutritt zu den *partes rhetorices* verwehrt (Kowalski 159).

Die Unterscheidung von *θέσις* und *ὑπόθεσις* verwarf Apollodor, weil der *ὑπόθεσις* stets eine *θέσις* zugrunde liege (Augustin. de rhet. 5 p. 140 H.), und auch T. muß eine ähnliche Anschauung gehabt haben, denn er nannte die *θέσις κεφάλαιον ἐν ὑποθέσει* (Theon. I 109 W. = II 120, 19 Sp.; vgl. das *κρινόμενον* des Hermagoras und Throm Die Thesis, Rhet. Stud. 17, Paderborn 1932, 121), genauer *κεφάλαιον γενικόν* (Quintil. III 10, 3 *capita generalia opp. specialia*), wobei zu beachten ist, daß bei ihm *κεφάλαιον* in verschiedener Bedeutung vorkommt. Die Theodoreer scheinen zu den *quidam* gehört zu haben, welche die *ὑπόθεσις* in ähnlicher Weise definierten, wie die Apollodoreer die *περίστασις* (Quintil. III 5, 18). Die Teile der *περίστασις* nannte T. *στοιχεῖα τῶν πραγμάτων* im Gegensatz zu Hermagoras' Benennung *μόρια περιστάσεως* (G. Reichel Quaest. progymn., Diss. Lpz. 1909, 63. Augustin. de rhet. 7 p. 141 H.).

Während Apollodor den üblichen t. *στάσις* beibehielt, setzt T. dafür *κεφάλαιον γενικώτατον* oder *κεφάλαιον* schlechthin ein (Quintil. III 6, 2. 51. 11, 26f. Hermog. de stat. 1 = II 133 Sp.), Termini, welche W. Jaeneke De statuum doctrina ab Hermogene tradita, Diss. Lpz. 1904, 78 auf stoischen Sprachgebrauch zurückführt, ebenso Kowalski 148, der gleichzeitig die zugrunde liegende Metapher bespricht: Wie die beiden Teile des menschlichen Körpers, die in die Arme und Beine ausgehen, gewissermaßen in den Kopf zusammenfließen, so muß das *κεφάλαιον* der gemeinsame Ausgangspunkt jeder Dichotomie sein. Sowohl Apollodor als auch T. gingen in der Statuslehre davon aus, ob eine Handlung geschehen, und falls sie geschehen, wie dieselbe zu beurteilen sei (Quintil. III 6, 35). Aber T. hatte im Gegensatz zu Hermagoras (Quintil. III 6, 21) und Apollodor nach Fortun. I 27 p. 101 H. dieselbe Ansicht, welche Quintil. III 6, 13 dem Cornelius Celsus zuschreibt, daß man die Status von der Partei aus zu bestimmen habe, welcher der Beweis obliegt, *non in eo ex quo, sed in eo, quod probamus* (Piderit 30f. Susemihl a. O.). In der Haupteinteilung der Status stimmen beide Schulen wieder überein, nur daß T. für die Zweiteilung die Bezeichnungen *π. οὐσίας* und *π. συμβεβηκότων* gebrauchte und die 2. Gattung vierfach gliederte in *τί, ποῖον, πόσον, πρός τι*, so daß er 5 besondere *στάσεις* bezw. *κεφάλαια* erhielt (Quintil. III 3, 36. 51. 11, 3. 27. Volkmann Rhet.[2] 54). T. unterscheidet sich darin von Hermagoras, daß er die *ἰδιότης* (*finitio*) als Unterart der 2. Hauptgruppe *π. συμβεβηκότων* unterordnet und nicht, wie Hermagoras, mit der 1. verband. Kowalski 147 glaubt aber, folgendes Schema bei T. feststellen zu können:

1. *στοχασμός*
2. *περὶ οὐσίας* *καὶ* *συμβεβηκότων*

καθ' ὅλον *κατὰ μέρος* *πόσον* *πρός τι*
περὶ ἰδιότητος

während Volkmann Rhet.[2] 57 und Schissel (Rh. Mus. LXXV) *περὶ οὐσίας* für einen t. t. des T., der gleichbedeutend ist mit *στοχασμός*, halten. Nehmen wir Kowalskis Schema an, dann würde sich T. von der Lehre des Hermagoras nur darin unterscheiden, daß er die *ἰδιότης* in eine allgemeine und eine besondere Behandlung teilt; jedenfalls vermutet Kowalski auf Grund von Varros Büchern de analogia, daß das Schema *καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος* von großer Bedeutung bei der Dichotomie des T. gewesen ist.

In der Lehre von den Redeteilen und der Disposition zeigt sich am meisten der Unterschied der beiden Schulen, der Apollodoreer und Theodoreer, weniger in der eigentlichen Theorie, als in der Art ihrer Anwendung. Hier nahmen T. und die Theodoreer eine freiere und der Empirie den ihr gehörigen Raum gebende Stellung ein. Morawskis Meinung (Rh. Mus. XXXIV 371), auch T. habe den Rednern keine Freiheit gegeben und sie an feste Gesetze gebunden, ist glänzend widerlegt durch Schanz (vgl. auch Norden Kunstprosa I 133). Während Apollodor und seine Anhänger unbedingte und ausnahmslose Befolgung der theoretischen Vorschriften forderten, rückten die Theodoreer den *καιρός* in den Vordergrund, eine Lehre, deren Wandlungen bei den verschiedenen Schulen Kowalski durch die Jahrhunderte verfolgt. Wie bei T. *καιρός* und *συμφέρον*, so werden bei Apollodor *φύσις* und *ἀνάγκη* betont. Wird so alles auf die klare Erkenntnis des *καιρός* geschoben und die Bedeutung der Persönlichkeit des Redners und seiner *δύναμις* bedeutend gesteigert, so hat diese freie Anschauung doch anderseits pädagogische Nachteile gegenüber der festumrissenen apollodoreischen Lehre, weil sich das irrationale Moment des *καιρός* schwer erkennen läßt.

Die Zahl der notwendigen bezw. möglichen Redeteile war bei beiden Schulen die gleiche: *προοίμιον, διήγησις, ἀπόδειξις, ἐπίλογος*. Aber nach T. war der einzige Teil, der nie fehlen durfte, die *ἀπόδειξις* (Anon. Seg. 453 Sp.), während die anderen je nach den Umständen, wegbleiben konnten, zunächst also das Prooimion. Dem Apollodor erscheint ein *λόγος* ohne *προοίμιον* als *ἀκέφαλος*. Nach T. konnte es aber wegbleiben, wenn die Hörer schon wohlgesinnt waren, und Quintilian stellt sich auf die Seite des T. (vgl. auch Walz VII 1 p. 64: Im Areopag kein Prooimion und kein Epilog üblich). Umgekehrt war es aber auch möglich, daß außer dem eigentlichen noch innerhalb der Rede bei schwierigen Punkten spezielle Proömien in Anwendung zu bringen waren (Quintil. IV 1, 23f.; vgl. W VII 53, 16; noch Psellus De Gregorii Theol. char. iudicium, ed. Paul Levy, Diss. Straßb. 1912, 59, 19 § 42 hat eine ähnliche Anschauung). Während Apollodor unzählige Formen des Proömiums kannte (Quintil. IV 1, 50), verlangte T. (IV 1, 23), daß das Proömium den Richter *ad potentissimas quaestiones* vorbereite. Quintilian rügt die allgemeine Fassung dieser Regel und wendet sich erst recht gegen die Auffassung des Verginius, als habe T. gelehrt, *ut ex singulis quaestionibus singuli sensus in prooemium conferantur*. Kowalski 160 übersetzt die *potentissimas quaestiones* mit *δυναμικώτατα κεφάλαια* und findet in dem Adjektivum (S. 164) epikureischen Sprachgebrauch.

Die *διήγησις* definiert T. nach Anon. Seg. I 434, 25 folgendermaßen: *διήγησίς ἐστι πράγματος αὐτοτελοῦς κατὰ ψιλὴν ἀπόδοσιν ἔκθεσις περὶ τῶν ἤδη γεγονότων* (ungenau Quintil. IV 2, 31), eine Definition, die zwar viel länger ist als die kurze, aber weitere des Apollodor ebd. 30: *περιστάσεως ἔκθεσις*, anders Quintil. IV 2, 31: *oratio docens auditorem, quid in controversia sit*), der aber von Alex. Num. nur *ἀκρίβεια* zuerkannt, *σαφήνεια* aber und *τὸ πομπικὸν καὶ τὸ ῥητορικόν* abgesprochen wird. Auch die *διήγησις* kann wegfallen (Sen. controv. II 1, 37. Anon. Seg. 441 Sp. Quintil. IV 2, 4; eine ähnliche Vorschrift aber schon bei Cic. de inv. I 21, 30; de or. II 81, 330; vgl. Ammon 233). Wenn er den Gegengrund der Apollodoreer, *ὅτι οὐδεὶς τῶν ἀρχαίων παρῆκε διήγησιν*, damit unbeachtet ließ, zeugt das noch nicht von Traditionslosigkeit, da er auch für seine Ansicht Stützen in der Lehre vom *καιρός* und vom *πρέπον* bei den Alten fand. Umgekehrt hielt es T. auch für möglich, viele *διηγήσεις* zu machen (Anon. Seg. 443, 18ff.).

Die *ἀπόδειξις* darf nach Anon. Seg. 453, 9ff. nie wegfallen. In der Betonung ihrer Wichtigkeit stimmt T. mit Aristoteles überein, der sich im wesentlichen auf die *πίστεις* (*εὕρεσις*) beschränkt und die *λέξις* und *τάξις* nur Hilfswissenschaften bilden läßt. Aber anderseits weicht T. bewußt von Aristoteles ab und gibt in seiner Definition der Rhetorik durch die Zusätze *κριτική* und *ἑρμηνευτική* diese Beschränkung ausdrücklich auf (vgl. Susemihl), und umgekehrt weicht Aristoteles insofern von T. ab, als er in der Gerichtsrede allerdings außer der Beweisführung auch die *διήγησις* für unbedingt nötig hält.

Beim *ἐπίλογος* ist ein Weglassen wieder möglich. Doch scheinen die Theodoreer das Fehlen des Epilogs weniger betont zu haben, da die Apollodoreer schließen, wenn der Epilog nicht fehlen dürfe, dann auch nicht das Proömium, vorausgesetzt, daß die Apollodoreer nicht nur das Unharmonische tadeln, daß eine Rede zwar keinen Kopf, aber einen Fuß hat. Das erstere wäre wohl mit der Bedeutung der *πάθη* bei den T. zu erklären, die ja hauptsächlich im Epilog ihren Platz haben.

Die Disposition ist bei den T. bedeutungslos, weil sie dem *καιρός* unterworfen ist und große Freiheit herrscht (Anon. Seg. 442, 10; vgl. Walz VII 53 und die Gegenüberstellung bei ad. Her. III 9, 16: *genera dispositionum sunt duo: unum ab institutione artis profectum, alterum ad casum temporis accomodatum*. Ammon 233). Daher ist bedeutungsvoll, daß die sonst als selbständiger Teil auftretende Dispositio nicht ausdrücklich in der Definition der Rhetorik erwähnt, sondern wahrscheinlich nur in *εὑρετικὴ καὶ κριτική* enthalten ist (Ammon 235). Die Apollodoreer wollten die *διήγησις* immer nach dem *προοίμιον* stellen, dagegen die T. bald hierhin, bald dorthin. Die Apollodoreer verboten das *μερίζεσθαι* der *διήγησις*, weil sie *ἓν σῶμα* sei (Anon. Seg. 443, 8ff. Quintil. V 13, 59), umgekehrt die T. Auch bezüglich der Anordnung der *loci* waren die beiden Schulen verschiedener Meinung: Nach T. *singulis quaestionibus subiciendi loci*, dagegen nach Apollodor: *prius docendus iudex quam movendus* (Quintil. V 13, 59; vgl. Anon. Seg. 457), und demgemäß gehören die *loci* nach Apollodor in das Prooimion und besonders in den Epilog (= *τὸ παθητικόν*; vgl. Mutschmann Tendenz 61). Ich finde in dieser Lehre des T. keinen Widerspruch gegen seine andere Lehre, daß die *narratio* manchmal ausfallen könne (so Kowalski 160); die Lehre von der Verteilung der *loci* auf die einzelnen *quaestiones* steht doch bei Quintilian in dem Kapitel über die *refutatio*, nicht *narratio*, die *ἀπόδειξις* aber darf auch bei T. nie wegfallen. Und selbst wenn man wegen des *docere* an die narratio denkt, gilt diese Regel eben nur für den Fall, daß eine narratio da ist. Übrigens tadelt Quintilian hier beide Schulen und billigt die *ratio media* mit Rücksicht auf die *causae utilitas*, den müßigen Streit der beiden Schulhäupter mit Unkenntnis des Forums entschuldigend. Danach hätte sich hier T., vielleicht aus Oppositionslust gegen die Festlegung der *loci* in den Epilog, zu einer ebenso einseitigen Bindung fortreißen lassen, ohne wie sonst das *συμφέρον* als Maßstab zu geben, wenn wir nicht annehmen wollen, daß Quintilian aus einer Kann-Vorschrift eine Muß-Vorschrift gemacht hat. In der Lehre von den *πάθη*, die hauptsächlich durch eben diese *loci* erregt werden, ist nach Mutschmann Tendenz 67, 1 und Aulitzky o. Bd. XIII S. 1416 T. ein Vermittler zwischen der stoischen Lehre des Posidonios und dem Auct. *περὶ ὕψ.*, der ja bekanntlich III 5 das *παρένθυρσον* nennt als theodoreische Bezeichnung eines übertriebenen und unangebrachten Pathos. Nur an das Letz-

tere, nicht etwa an eine völlige Ablehnung des Pathos durch T. dürfen wir denken, wenn der Theodorosschüler Tiberius nichts für den *suo impetu* bekannten Redner Nicetes übrig hatte.

Auch in der φράσις war T. festen Regeln abgeneigt. Die Regel, daß die Erzählung deutlich, kurz und wahrscheinlich sein müsse (so auch die Apollodoreer, Ammon 232) ist nach ihm nicht immer anwendbar (Anon. Seg. 439, 27ff. Quintil. IV 2, 32), und er läßt als einzige ἀρετὴ διηγήσεως die πιθανότης gelten, *quia nec breviter nec dilucide semper est utile exponere*, und weil er anderseits σαφήνεια und συντομία für κοιναὶ ἀρεταί der Rede hielt (Anon. Seg. 440, 1ff.), eine Begründung, welche lebhaft an die Meinung der Epikureer erinnert (Kowalski 161). Daß er nicht, wie die Peripatetiker, alle ἀρεταί zu κοιναί machte, sondern die πιθανότης speziell der διήγησις zuwies, hat vielleicht darin seinen Grund (Kowalski 162), daß er auch hier seine Zweiteilung mit Hilfe des Schemas καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος durchführen wollte. Im übrigen entspricht diese Betonung der πιθανότης der Vorzugsstellung, welche die ἀπόδειξις bei ihm genießt. Ob er in der φράσις im allgemeinen bezüglich der σχήματα auf dem Standpunkt des Apollodor gestanden hat, der sie für ἀπερίληπτα erklärte (ohne sie aber ganz abzulehnen: vgl. Barczat De figurarum doctr., Diss. Gött. 1904, 32f. gegen Thiele Hermag. 16. Chr.-Schm.-St. II 460 folgt letzterem, zitiert aber ersteren!), weil der Stoff unabsehbar und zwischen Figuren und gewöhnlicher Rede kein wesentlicher Unterschied sei, wissen wir nicht; möglich, daß er die σχήματα nicht nur für ἀπερίληπτα, sondern sogar für ἄπειρα hielt (Alex. π. σχημ. Sp. III 9, 7). Jedenfalls haben beide die Figurenlehre darum nicht abgelehnt: denn der T.-Schüler Hermagoras schrieb ebenso π. σχημάτων wie Caecilius, der Schüler des Apollodor, und T. selbst scheint kühne Metaphern durchaus gebilligt zu haben (Sen. suas. 3, 7. Suet. Tib. 57). Auch aus diesem Grund sieht man nicht ein, warum T. durchaus ein Freund (Roberts Class. Rev. 1900, 439) oder sogar Anführer und Urheber des Attizismus sein soll, wozu ihn einige Gelehrte machen wollen. Die Nachahmung der Alten blühte auch bei den Rhodiern und sogar bei Philodem (Kowalski 168). Jedenfalls hat der Streit zwischen Apollodoreern und Theodoreern nichts mit dem Gegensatz Attizismus — Asianismus zu tun (Blass 157. Chr.-Schm.-St. II 460); ein reiner Asianer ist nach Blass als Techniker undenkbar. So hält W. Schmid (Über den Kulturzusammenhang und die Bedeutung der griechischen Renaissance in der Römerzeit, Lpz. 1898) beide für Attizisten, die sich nur über die Frage streiten, ob die μίμησις sklavisch sein soll (Apollodor) oder nicht (Dion. Hal. und T.). Vorsichtiger hatte vorher Blass 159 gesagt: Welcher Richtung er (T.) angehörte, ist nicht bekannt, und nur im allgemeinen glaublich, daß er Attiker war, wenn auch nicht von der strengsten Farbe. Das würde sehr gut zu seiner Einstellung gegenüber dem Gegensatz von Analogie und Anomalie passen (s. u.) und zu der Tatsache, daß Theodoros' Schüler (wenn man ihn überhaupt so nennen darf, vgl. u.), der Auct. περὶ ὕψ., gegen den exklusiven Attiker Caecilius Front macht. Anderer Meinung ist aber v. Wilamowitz Herm. XXXV 49, der es für eine ‚kaum faßbare Verkehrtheit' hält, in Rhodos von Attizismus zu reden, und den T. die Tradition des Hellenismus an die Sophisten der Kaiserzeit vermitteln läßt. Daß T. bei Quintilian nur bis zum V. Buch zitiert wird, aber nicht vom VIII. Buch an bei der *elocutio*, ist kein Zufall. T. scheint sich wenig darüber geäußert zu haben, und so ist obige Frage schwer zu entscheiden. Sein Schüler Hermagoras scheint bestrebt gewesen zu sein, gerade diese Lücke auszufüllen; denn von ihm werden folgende Büchertitel erwähnt: π. ἐξεργασίας, π. πρέποντος, π. σχημάτων (Radermacher o. Bd. VIII S. 695, 37ff.). Schanz 53ff. hatte den Streit zwischen Apollodoreern und Theodoreern in Parallele gestellt mit dem Streit in der Grammatik über Analogie und Anomalie und in der Rechtspflege zwischen Prokulianern und Sabinianern. Dieser auch von Chr.-Schm.-St. II 459f. übernommene Vergleich wird aber dadurch schief, daß nach Kowalskis Nachweis ja auch T. Analogist war, allerdings ein sehr milder.

Verhältnis zu den Quellen: T. hat sein System wie Apollodor auf dem des Hermagoras aufgebaut, zu dem er aber in anderer Beziehung wieder in Gegensatz steht (Radermacher o. Bd. VIII S. 695, 37ff.). Anderseits laufen Verbindungslinien auch zu Aristoteles zurück. Stoischer Einfluß läßt sich mehrfach feststellen, um so mehr, als ja auch Hermagoras schon stoisch beeinflußt war. Ob aber T. ohne weiteres an Posidonios anzuknüpfen ist, fragt sich (Chr.-Schm.-St. II 460 gegen W. W. Jäger Nemes. 24 und Mutschmann Herm. LII 183), und Kowalski 147 glaubt in der Statuslehre sogar feststellen zu können, daß hier Apollodoros von Posidonios abhängt und T. von Hermagoras. Auch ist kaum anzunehmen (Chr.-Schm.-St. gegen Mutschmann Herm. LII 181ff., dem sich aber zuletzt Aulitzky o. Bd. XIII S. 1422 angeschlossen hat), daß schon T. selbst, der Techniker, sich soweit in universelle Kulturfragen eingelassen habe; diesen Schritt zu Posidonios hin wird erst der Verfasser von περὶ ὕψ. getan haben. Auch die epikureische Schule scheint nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben zu sein; war doch auch Philodem sein Landsmann. Seine der διήγησις wenig günstige Einstellung scheint sich gegen die Peripatetiker zu richten; daß er auch gegen die Akademiker gekämpft hat, ist wenig wahrscheinlich (Kowalski 168). Nach Neuheit seiner Lehre hat er keineswegs gestrebt, ebensowenig nach absoluter Klarheit und Widerspruchslosigkeit: ‚Er wollte ein Rätsel sein und bleibt es noch jetzt' schließt Kowalski.

Schüler und Nachleben: Nach ihm sind die *Theodorei* genannt (Quintil. III 1, 18. II 11, 2. III 3, 8. IV 2, 32. Sen. suas. 3, 7), auch *Theodori schola* (Quintil. III 11, 26) oder *secta* (Quintil. III 1, 18. V 13, 59) vgl. ἡ Θεοδώρειος αἵρεσις (Strab. XIII 4, 3 p. 625). Zu seinen Schülern gehörten der Kaiser Tiberius, der jüngere Hermagoras (Blass 160. PIR III 311. Radermacher o. Bd. VIII S. 695, 37ff.) und der Römer Syriacus Vallius (Sen. contr. II 1, 36: *tu* [sc. Niger Bruttedius] *Apollodorum habuisti,*

cui semper narrare placet, ego Theodorum, cui non semper ...). Seine τέχνη wurde von seinen Schülern ins Lateinische übersetzt (Quintil. II 15, 21). Abzulehnen ist mit Throm a. O. 144 die Vermutung Prümms, daß die Einteilung der Thesen bei Cic. de or. III 117 auf T. zurückginge. Viel ist geschrieben worden über das Verhältnis des Auct. περὶ ὕψ. zu T. Aus der Form ἐκάλει (περὶ ὕψ. p. 7, 8 V^4 1910) schlossen G. Buchenau De scriptore libri περὶ ὕψ., Marb. 1849, 33. Martens De libello περὶ ὕψ., Bonn 1877, 30. v. Wilamowitz Herm. XXXV 49 (dagegen ders. Griech. Leseb. II^5 1923, 378 allgemein: im Stoffe von Älteren, zum Teil seinen Gegnern, abhängig). W. Rhys Roberts Philol. Quarterly 1928, VII 213, daß der Auct. περὶ ὕψ. von einem Anhänger des T. geschrieben sei (Brzoska De canone decem oratorum quaest., Vratisl. 1883, 64; o. Bd. III S. 1174. Thiele Gött. Gel. Anz. 1897, 245. R. Dienel Quae rationes inter librum περὶ ὕψ. et Taciti dial. de or. intercedere videantur = Säkularfestschr. d. Gymn. i. Mährisch-Trübau 1903. Paul Otto Quaest. sel. ad libr. qui est περὶ ὕψ. spectantes, Fulda 1906. Hefermehl Rh. Mus. LXI 284 etwas vorsichtiger: Wenn nicht gerade ein Schüler des T. selbst, so doch ein Anhänger rhodischer Doktrin. Mutschmann Tendenz, Aufbau und Quellen der Schrift vom Erhabenen, Berl. 1913, 46ff. Ziegler Herm. L 577. Mutschmann Herm. LII 183. Chr.-Schm.-St. II 460. Aulitzky o. Bd. XIII S. 1416, 19ff.). Mutschmann und Aulitzky führen auf T. die Übereinstimmungen des Auct. περὶ ὕψ. mit dem Anon. Seg. und mit Quintilian (z. B. IX 4 über die σύνθεσις, dagegen aber Kroll Rh. Mus. LXXIII 244) zurück und speziell beim Auct. περὶ ὕψ. die Betonung des καιρός und συμφέρον, die Pathoslehre, die Hochschätzung Platons, den stoischen Einschlag, wozu Roberts auch noch das Genesiszitat bei περὶ ὕψ. fügt. Roberts (Class. Rev. XIV 439) macht den T. und den Auct. περὶ ὕψ. zusammen mit Manilius und Demetrius de eloc. sogar zu Mitgliedern eines großen Freundeskreises, der sich um Dion. Hal. als Führer der attizistischen Bewegung scharte. Andere Gelehrte haben allerdings ein ganz anderes Urteil über das Theodorzitat bei dem Auct. περὶ ὕψ. Nach B. Coblentz De libelli περὶ ὕψ. auctore, Diss. Argentorat. 1888, 53 folgt daraus nur, daß der Auct. περὶ ὕψ. das nicht in einem Buche gelesen hat, sondern gehört hat von einem Schüler des T., oder daß jener Ausspruch über das παρένθυρσον allen Gebildeten bekannt war; und es sei nicht ganz unwahrscheinlich, daß der Auct. περὶ ὕψ. das schon bei Caecilius gelesen habe (so schon Morawski Rh. Mus. XXXIV 375, aber mit Recht abgelehnt von Hefermehl Rh. Mus. LXI 284 als unwahrscheinlich, weil es sich um die παθητικά handelt); vgl. S. 75: ‚Wenn Ps.-Longin auch bisweilen sehr den Apollodoreer Caecilius bekämpft, braucht er darum noch nicht Theodoreer zu sein, weil T. der Gegner des Apollodor war; denn die Theodoreer sind, obwohl sie die Apollodoreer bekämpften, doch zu derselben Gattung Rhetoriker zu rechnen, von denen die Art des Ps.-Longin gewaltig abweicht und sein blühender, geschwollener Stil.' In der Tat sind diese Bedenken nicht ganz grundlos. Denn T. braucht durchaus nicht in seiner τέχνη vom παρένθυρσον geschrieben zu haben, das Wort kann auch auf den Unterrichtsbetrieb zurückgehen oder auf Äußerungen beim Anhören von Deklamationen der *caldi*, wie bei Sen. suas. 3, 6 das *plena deo* und wie *Tiberius Theodoreus offendebatur Nicetis ingenio* (Sen. suas. 3, 7). Daß es von dem Auct. περὶ ὕψ. aus einer Streitschrift eines Theodoreers gedankenlos übernommen sei (Marx Wien. Stud. XX 169ff.), ist schon durch Kaibel Herm. XXXIV 107ff. und Hefermehl Rh. Mus. LXI 284 widerlegt. Das geht zu weit, aber anderseits gehen auch Mutschmann, Aulitzky u. a. zu weit in der Annahme einer weitgehenden Abhängigkeit des Auct. περὶ ὕψ. von T. Man wird den Gelehrten zustimmen müssen, die diese Abhängigkeit auf ein geringeres Maß zurückschrauben wollen. Ammon Berl. Phil. Woch. 1914, 713 weist mit Recht darauf hin, daß wenigstens das Einzelmaterial des Auct. περὶ ὕψ. (Natur—Kunst, Genie — Regel, Bedingungen der Beredsamkeit, Poesie und Prosa, Redekunst — Tonkunst — Plastik, Beispiele usw.) in die vortheodoreische Zeit zurückgeführt werden kann und daß für die Mischung von Peripatetischem mit Stoischem durchaus nicht nur T. oder der Auct. περὶ ὕψ. selbst in Frage komme, sondern eher an Poseidonios zu denken ist. Und Stroux DLZ 1914, 541 lehnt die Aufstellungen Mutschmanns über die Abhängigkeit des Auct. περὶ ὕψ. von T. ab, denn, was über die πάθη gesagt werde, stehe schon bei Cic. part. or. Ebenso lehnt Kroll a. O. ab, den T. zur direkten Quelle für das Kapitel über die σύνθεσις Quintil. IX 4 zu machen, wie Mutschmann wegen Berührungen mit dem Auct. περὶ ὕψ. will, weil Quintilian den T. nur für Fragen der Definition und Invention nennt.

Zweifelhaft ist, ob der Progymnasmatiker Theon an T. anzuknüpfen ist (Chr.-Schm.-St. II 460). Immerhin zitiert er ihn und zeigt hinsichtlich des καιρός ähnliche Anschauungen (vgl. Stegemann Art. Theon). Demetrius de eloc. zitiert einmal (§ 237) den Γαδειρεύς für das ξηρόν, ὅταν πρᾶγμα μέγα (in diesem Falle die Schlacht bei Salamis) σμικροῖς ὀνόμασιν ἀπαγγέλλῃ (vgl. S. 1849). Celsus (und danach Severian. p. 358, 18ff. H., 1. Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr.) ist Theodoreer, insofern auch bei ihm die *narratio* unter Umständen wegfallen kann (Guilelm. Schaefer Quaest. rhet., Diss. Berl. 1913, 25. 28f.). Quintilian hat nach Kowalski 160 von den Schriften des T. nur die τέχνη gekannt und diese nur in einigen Kapiteln und flüchtig nachgeschlagen. Nach Kroll Rh. Mus. LXXIII 244 könnte für die Einleitung Quintilians zu dem Kapitel über die σύνθεσις (IX 4, 1—19) T. indirekte Quelle sein. Zur Zeit Iuvenals ist nach Sat. VII 177 die *ars Theodori* das verbreitetste Lehrbuch. Nach Thiele Gött. Gel. Anz. 1897, 245 und Radermacher (Dion. Hal. vol. VI Opuscula ed. H. Usener-L. Radermacher vol. II 2, Leipzig 1929, praef. p. XXII) ist auch der Verfasser von Ps.-Dionys. art. rhet. cap. X ein Theodoreer. V. Arnim Leben und Werke des Dio von Prusa 131 bezeichnet, allerdings mit einer gewissen Reserve, Dio als Schüler eines Theodoreers. Ernst Wenkebach Quaest.

Dioneae, Diss. Berl. 1903, 44 rät hier zur Vorsicht, gibt aber zu, daß Dio Chrysostomos eher ein Theodoreer als ein Apollodoreer genannt werden könnte, weil er sich von dem strengen Bau der Rede sehr weit entfernt. Alexandros Num. (Brzoska o. Bd. I S. 1458, 59) und Neokles (Chr.-Schm.-St. II 2^6, 928) haben T. benutzt und sind ihrerseits wieder von dem Anon. Seg. ausgeschöpft worden. Auch aus den Fragmenten des Lollianus läßt sich Benutzung des T. nachweisen (Schissel o. Bd. XIII S. 1375, 20). Longinus hat die Theodoreische Betonung der Wichtigkeit der κεφάλαια als Grundlage des Beweises übernommen (Radermacher o. Bd. VIII S. 875, vgl. Aulitzky o. Bd. XIII S. 1409, 50). Die Lehre Zenons (um 160 n. Chr. in Athen), der seinerseits eine Quelle für Sulpicius Victor war, ist deutlich an T. orientiert (Schissel o. Bd. IV A S. 878, 31 vgl. 876, 30). Die Ähnlichkeiten zwischen Sulpicius Victor und Hermogenes erklärt Jäneke 136f. aus gemeinsamer Theodoreischer Quelle. Hermogenes war Theodoreer in der Lehre von den κεφάλαια (Thiele Gött. Gel. Anz. 1897, 246. W. Jäneke De statuum doctrina ab Hermogene tradita, Diss. Lpz. 1904, 130ff. Radermacher o. Bd. VIII S. 870, 61ff. 875, 50). Apsines (3. Jhdt. n. Chr.) neigt im allgemeinen mehr zu den Theodoreern (Brzoska o. Bd. II S. 280, 7). Die Schrift Augustins De rhet. sieht J. Zurek (De S. Aurelii Augustini praeceptis rhetoricis, Diss. philol. Vindob. 8, 1905, 69ff.) als ein Schulbuch an, das nicht von Augustin, sondern von einem Theodoreer gegen Apollodoreer verfaßt sei, nachdem schon vorher Jäneke 88 es für möglich erklärt hatte, daß Augustin statt aus dem älteren aus dem jüngeren Hermagoras, dem Schüler des T., schöpfte. Nikolaos von Myra (5. Jhdt. n. Chr.) ist in seiner Betonung des καιρός, die er neben Theon der von ihm und dem Anon. Seguer. gemeinsam benutzten Quelle verdankt, theodoreisch eingestellt (Stegemann o. Art. Nikolaos Nr. 9).

[Stegemann.]

40) ὁ Κυνοπολίτης, ungewiß aus welchem der Orte dieses Namens, ob aus der Hauptstadt des ἄνω Κυνοπολίτης (17. oberägypt. Gau), oder aus dem Orte im Nildelta des Gaues von Busiris (9. unterägyptischer), oder aus dem Kynopolis im Gebiete des prosopitischen Gaues (s. o. Bd. XII S. 26f.), wahrscheinlich Redelehrer, d. i. Sophist (Brandstätter Lpz. Stud. cl. Phil. XV 256), vielleicht auch Rechtsanwalt und könnte dann identisch sein mit dem in Pap. Oxy. XVI 1913, 14 genannten σχολαστικὸς Θ. Κ., der in einer ausführlichen Liste von Weizen- und Geldausgaben der Registratur der Familie Apion als regelmäßig mit einer Weizenspende bedacht erscheint. Das Ausgabenjournal stammt etwa aus dem J. 555 n. Chr., was für unseren T. möglich wäre. — Unter seinem Namen veröffentlichte als erster Allacci Excerpta varia gr. sophistar. ac rhetor., Rom 1641, 235—237 eine Ethopoiie: Τίνας ἂν εἴποι λόγους Αἰσχίνης, ἡνίκα φεύγοντα καταλαβὼν Δημοσθένης καὶ φιλοφρονησάμενος παρεγγύα (zur Form Psaltes Forsch. z. griech. u. lat. Spr. II [1913] 202) φέρειν τὸ συμβεβηκὸς γενναίως. Allacci sagt nichts über seine hsl. Vorlage. Die Vermutung von Fr. Jac. Bast Gregor. Corinth. ed. Schäfer, Lpz. 1811, 892, daß der Vatic. gr. 356 Allaccis Vorlage bildete, kann ich nicht prüfen. Es handelt sich aber wohl um eine Verwechslung mit Vat. Pal. gr. 356f. 9—10 saec. XIV, der besten Hs. der Ethopoiien des Severos. Sie enthält unsere Ethopoiie nicht und kann also Allaccis Vorlage nicht gewesen sein. Die schlechte Gruppe der Hss. des Libaniosschülers Severos von Alexandreia aus dem 4. Jhdt. (Schissel Byz.-ngr. Jahrb. VIII 1—13) bringt nämlich die Ethopoiie des T. unter den Ethopoiien des Severos mit dem Titel: Τίνας ἂν εἴπῃ (l. εἴποι) λόγους Αἰσχίνης ἐν τῇ φυγῇ Δημοσθένους διδόντος αὐτῷ ἐφόδιον, und zwar Par. gr. 2918 saec. XIV ex. f. 141r. Par. gr. 2544 saec. XVI 2 f. 142v (von Zach. Skordylis geschrieben), Matrit. N 115 saec. XVI f. 210r (von Ianus Laskaris geschrieben), denen die Ausgaben von Gale Rhet. sel., Oxford 1676, 218. 253 und Walz Rhet. gr. I 540 folgen. Die guten Severos-Hss. kennen indessen die Ethopoiie des T. nicht. Konrad Gesner Bibl. universalis, Zürich 1545, 611a fand sie in einer schon zu Allaccis Zeit verschollenen Augsburger Hs. des Prokopios v. Kaisareia Περὶ κτισμάτων und schwankt daher, ob er sie dem T. K. oder dem Prokopios zuschreiben sollte. Die Ethopoiie ist durch die Augsburger Hs. und die Hs. Allaccis, sowie durch ihr Fehlen in der guten Severosüberlieferung für Theodoros v. Kynopolis wohl gesichert. Ihre Quelle weist übrigens auch auf einen Ägypter als Verfasser und gibt als terminus ante quem non den Anfang des 4. Jhdts. n. Chr. Diese Quelle ist zu finden im IV. Buche der Chrestomathien des Helladios von Antinoeia (s. o. Bd. VIII S. 98ff.), der aus einer Exempelsammlung in der Art derjenigen des Valerius Maximus auch attische ἀποφθέγματα und Handlungen ausschrieb. Ein ἀπόφθεγμα für die φιλανθρωπία des Demosthenes liegt nun der Ethopoiie zugrunde, deren Titel bei Allacci wörtlich mit dem Exzerpte in Phot. bibl. cod. 279 (p. 534b, 3ff. B.) übereinstimmt. Die historische Voraussetzung dieses ἀπόφθεγμα bildet die Verurteilung des Aischines nach dem Prozesse gegen Ktesiphon im August 330. Schissel Byz.-ngr. Jahrb. VIII 331—349. IX 208. [O. Schissel.]

41) Mechaniker und Philosoph, an den Proklos seine uns nur in der höchst mangelhaften und zum Teil unverständlichen lateinischen Übersetzung des Wilhelm von Moerbeke (in Flandern, etwa 1215—1286, seit 1277 Erzbischof von Korinth) erhaltene Schrift περὶ προνοίας καὶ τοῦ ἐφ' ἡμῖν (de providentia et fato et eo quod in nobis) gerichtet hat (herausgegeben zuerst von Fabricius-Harles Bibl. Gr. IX, dann von V. Cousin Procli opera I 1820, 9ff.). Aus zahlreichen Äußerungen des Proklos geht hervor, daß T. seinerseits eine Schrift über das gleiche Thema verfaßt hat, in der er das αὐτεξούσιον (diesen griechischen Terminus hat der lateinische Übersetzer beibehalten), die Willensfreiheit, allein der bewegenden Macht des Universums, Fatum und Providentia (deren Verhältnis zueinander in der Vorstellung des T. nicht genügend geklärt wird), zusprach und die menschliche Willensfreiheit als nicht existierend, als ein bloßes Wort, bezeichnete. Dadurch, sagt Proklos, werde das Universum zu einer Maschine und sein Schöpfer zu

einem Mechaniker gestempelt, und der Freund T. sei wohl (doch das sage er im halben Scherz) seiner Wissenschaft zu Ehren zu dieser Auffassung gekommen, die ihn, den Mechaniker, selbst zu einem imitator des Weltschöpfers mache: *Conceptus quidem tuae animae, o amice Theodore, maturos esse puto et congruos viro amanti entia speculari: et acceptavi, quod et ad nos putasti oportere de iis scribere, et multis apud vos entibus potentibus conquirere et condubitare tibi circa talia problemata. Oportet autem et nos, ut videtur, apparentia de iis quae misisti insinuare quaecumque rebusque aestimamus consonare, et gloriosissimis antecedentium Philosophorum, et non vane audire quaestiones tuas, viri utique optimi in Mechanicis, et nobis olim noti, sicut aestimo et ipse scripsisti. Quaeris autem millesies dicta quidem et neque requiem habitura unquam secundum meam opinionem, eo quod anima provocetur ad id quod circa ipsam consistit negotium ... Oportet igitur et nos consequenter illis scribentes, ut dixi, insinuare tibi de iis quae interrogas.* (II.) *Patienti dignum indulgentia, si adspiciens ad rerum humanarum omnimodas tragicas et comicas aliasve connexiones, unum residere conditorem et factorem talium colligationum in universo solum aestimasti, et hunc Fatum vocasti, magis autem* εἱρμόν *id est connexionem funium ipsum, et consequentem generationem conductam Fatum ponens, ab aliqua utique necessitate inevitabili talem dramaturgiam, id est operationem, dirigi solus* (vielmehr *sola*) *putasti, et hanc Providentiam hymnizasti, et solummodo* αὐτεξούσιον, *id est liberi arbitrii existere et dominam omnium. Humanae autem animae vulgatum* αὐτεξούσιον *nomen solum esse, et ut vere nihil ordinata ipsa in mundo et serviente aliorum actionibus, et existente parte mundialis operis, magis autem, ut tuis verbis assequens dicam, mechanica facientem quidem esse irrefragabilem causam omnia moventem quaecumque mundus iste comprehendens in se ipso habet: Mechanemate autem uno quasi ente universo, tympanis quidem implicatas proportionaliter totas esse sphaeras; iis autem quae ab iis moventur partialia, animalia et animas, et omnia ab uno dependere movente, et forte tuimet artem honorans et haec aestimasti, ut et universi factor Mechanicus quidam sit, et tu imitator optimi* (*optimae*?) *causarum. Sed hoc quidem cum studio ludum commiscentes scripsimus.* Dieser falschen Auffassung des Freundes setzt Proklos in seiner Schrift die eigene abweichende entgegen und begründet sie. Noch öfter redet er den Freund nachdrücklich an und zitiert Sätze desselben, die er dann bekämpft, wobei ein gewisser mitleidig überlegener Ton gegenüber dem in der Philosophie dilettierenden Mechaniker nicht zu verkennen ist. Die wichtigsten Stellen sind etwa: c. XXV S. 43 *Primo igitur scribis tanquam sufficiens argumentum eius, quod* τὸ ἐν ἡμῖν *sit frivolum ... ad singula eorum quae fiunt factionem, hoc, quod et nos homines, in quibuscumque dirigimus* (= κατορθοῦμεν), *nos ipsos causamus eventuum; in quibus autem infortunamur, ad illam causam, scilicet necessitatem, transferimus* (*-mur*?) *pro electione* etc. c. XXIX S. 47 *Post hanc autem quaestionem dicis, quod omnes homines de futuro sollicitamur in omnibus, etiam in iis quae in nobis esse videntur. Et hic iterum ut alterum argumentum scribis ad haec* (vielmehr *hoc*), *quod non simus domini alicuius nos, siquidem ignoramus quod eveniet. Manifestare autem hoc studium nostrum circa divinationes, etiam in quibus nos eligimus* etc. c. XXXI S. 51 *Haec autem audiens te ordinantem, mirum existimavi, si philosophiae amator et intellectualium speculationum, et quid dico intellectualium, sed et expertus earum, quae secundum eruditionem viarum et geometriae et arithmeticae inventionum* (vgl. S. 28 *arithmeticam, o amice, et geometriam, vestrae artis matrem*), *dein tantum attribuisti sensibus, ut rationalis nostrae substantiae et intellectualis, non idola huius debilia, et per debilia organa vix tangentia cognoscibilia dicas* etc. c. XXXV S. 55f.: *Ad eam autem quae de bono* (fehlt etwa *tibi est*) *opinionem, quam intermedie sermonum proiecisti, quod quidem singulis delectabile, dicens bonum; hoc autem esse positione, obtinere enim alia legalia apud alios: verecundarer utique in me ipsum, si non manifeste ad virum amicum scriberem, quod videtur, tanquam utique et electioni meae indignum* (vielmehr *-gna*) *sit, ut aestimo,* ⟨*ea*⟩ *opinio de iis et aetati quam habens existo. Iuveni enim quidem viro talem fieri opinionem nihil mihi videtur mirum ad opiniones hominum in pluribus iuventute aspiciente* (vielmehr *-enti*) etc. c. XXXVI S. 57 *Sed erat ut videtur verum, uno inconveniente dato alia accidere* (vielmehr *-cedere*), *quod utique et ipse pati mihi videris. Fatum enim praestituens animae, coordinasti ipsam irrationalibus sensibus* etc. c. XXXVIII S. 59: *Sed quae post haec scribis dubitans, videris utique mihi in multis locis audiens Socratem dicentem nihil scire, et dicentes omnia scire deridentem, et adhuc nos abscondentes hinc verum maxime cognoscere extendentem et certiores scientias neque ipsas scientias entes arguentem, dubitare, ne forte neque totaliter sit cognoscere verum, sed solum somniare circa ipsum* etc. c. XLIII S. 63: *Consequenter autem iis quae diximus dubitas, cur utique boni quidem deterius agunt, peccantes a finibus quos praestituerunt, mali autem sortiuntur ea quae appetunt* etc. c. XLVI S. 66f.: *Rursum igitur quaeris, quid* τὸ *in nobis. Quod in principio sermonum oportebat quaerere, deinde ad ipsum dubitans* (vielmehr *-tare*). *Quaerens autem definis hoc esse, quod a nullo potestatum neque obtentum, sed et verbo dicens sic:* αὐτοπερίγραπτον, *id est ipsum circumscriptum, et* αὐτενέργητον, *id est ipsum operativum* etc. c. XLIX S. 70: *Tu autem, ut videtur, potestatem existimasti significare* τὸ *in nobis omnium dominantem, ducentem omnia secundum suum impetum, obtinentem omnia quae desiderat, non definiens potentiam in appetibilibus, quae intra ipsas animas efficientibus talem eligentem animam, sed dans sibi et eorum quae non in nobis potentiam* etc. c. L S. 71: *Super omnia colophonem dubiorum nobis apposuisti, interrogans enim, si novit Deus futurum apud nos, sive non novit. Et si quidem non novit, nihil ipsum a nobis differre dicas, non scientibus neque ipsis. Si autem novit, fore penitus hoc quod novit, et ex necessitate* etc. c. LIII S. 74: *Haec tibi, o amicum caput, de iis quae*

interrogasti respondi etc. Vgl. noch S. 41. 53. 73. Diese Proben müssen hier genügen. Sie sind ausreichend für den Beweis, daß dieser T. nicht etwa als ein fingierter Gegner angesehen werden kann, den Proklos sich konstruiert hat, um in der Auseinandersetzung mit ihm die eigenen Auffassungen um so wirkungsvoller herauszuarbeiten, sondern daß wir mit der Existenz eines Mannes namens T. um die Mitte des 5. Jhdts. zu rechnen haben, der, Mechaniker von Beruf, in einer philosophischen Schrift einen mechanistischen Determinismus, verbrämt mit skeptischen und epikureischen Gedanken, entwickelt hat, den Proklos einer ausführlichen Widerlegung für bedürftig hielt: eine auffallende Erscheinung in der Geistesgeschichte seines Jahrhunderts, die genauerer Betrachtung wert ist, um so mehr als noch keine Literatur- oder Philosophiegeschichte von ihm Notiz genommen hat (außer dem alten Fabricius). Aus der oben zitierten Stelle c. XXXV S. 55 ergibt sich, daß die Schrift des Proklos von ihm in gereiftem Alter, also doch wohl nicht vor dem 50. Lebensjahr, d. h. 460, verfaßt worden ist, und daß der Adressat T. damals auch kein *iuvenis* mehr war, also etwa ein Altersgenosse und alter Freund des Proklos, dem er auch seinerseits seine Schrift gewidmet zu haben scheint. Es ist daher kaum nötig zu sagen, daß er nichts mit dem viel älteren T. von Asine zu tun hat, mit dessen Philosophie sich die seinige zudem in unvereinbarem Gegensatz befinden würde; zum Überfluß zitiert Proklos einmal den ‚Namensvetter' gegen den Mechaniker T., c. XLIII S. 64: *et magis perseveranter agonizantes id* (überliefert *ad*) *ipsum Plotinum illum, Iamblichum, aequivocum tibi.* (Die Behauptung Freudenthals Herm. XVI (1881) 201f., wonach alle erhaltenen Schriften des Proklos von ihm vor seinem 29. Lebensjahr, de providentia als eine der älteren derselben also etwa mit 25 Jahren oder noch früher verfaßt sein sollte, kann nach der oben besprochenen Stelle schwerlich aufrecht erhalten werden.) [Konrat Ziegler.]

42) Adressat der zuletzt bei E. Maaß Comment. in Aratum reliquiae 561—567 abgedruckten kleinen Schrift *Λεοντίου μηχανικοῦ περὶ κατασκευῆς Ἀρατείας σφαίρας.* Die Einleitung besagt, T. habe den Verfasser kürzlich, als dieser in seiner mechanischen Werkstatt mit der Herstellung einer die Himmelsdarstellung des Aratos veranschaulichenden Sphäre für den *σχολαστικός* Elpidios beschäftigt war, nach dem Herstellungsverfahren gefragt, und läßt die Anweisung folgen. Daß auch der Adressat T. Mechaniker gewesen sei, ergibt sich aus der Schrift nicht, die überhaupt über ihn nichts weiter aussagt. Maaß LXXI bezeichnet den Leontios als incertae aetatis Byzantinus, im alten Pauly VI 1817 nr. 31 und IV 930 ist er unter Iustinian, bei Christ-Schmid-Stählin II⁶ 167 ins 7. Jhdt. gesetzt. Weder für diese Ansätze noch für die Bezeichnung Byzantinus bei Maaß (falls sie mehr als ‚spät' besagen soll) noch für die Bezeichnung des T. als Mechaniker bei Pauly sind Belege angeführt. [Konrat Ziegler.]

43) T. Scholastikus Hermupolitanus Thebanus verfaßte einen Index zum Codex Iustinianus und einen Auszug der Novellen. Er stammte aus Hermupolis in der Thebais, d. i. Oberägypten. Da er Advokat (Scholastikus) war, muß er Christ gewesen sein, Cod. II 6, 8. Seine Lebenszeit ergibt sich daraus, daß er einen Auszug aus der Sammlung der 168 Novellen machte. Da die Novelle 168 aus dem J. 575 stammt, so kann der Auszug nicht früher verfaßt sein. T. studierte in Konstantinopel. Seine Lehrer waren nicht, wie man früher wegen Bas. Heimb. IV 585 (Huschke-Kübler Iurispr. Anteiust. II⁶ 521) allgemein annahm, Patricius und Domninus. An der angeführten Stelle nennt T. den Patrikios *ὁ μόνος διδάσκαλος*, wofür Heimbach *ὁ ἐμός* und Zachariae v. Lingenthal *ὁ κοινός* vermutete, und den Domninos *ὁ ἐμὸς διδάσκαλος.* Da aber Patricius und Domninus vor Iustinian lebten, können sie nicht Lehrer des T. gewesen sein. Es wird an beiden Stellen *κοινός* zu schreiben sein, wie Bas. I 722 Heimb. (Iurispr. Anteiust. II⁶ 530) Patricius *ὁ κοινὸς διδάσκαλος* genannt wird. Nach Zachariae v. Lingenthal Anecd. p. XLVI war der Lehrer des T. der jüngere Stephanus, der Verfasser der Summa Codicis, Art. Stephanus Nr. 15, o. Bd. III A S. 2402. Ihn nennt er ad Cod. I 5, 21 (Basil. II 417 Heimb.) *ὁ ἐμὸς διδάσκαλος.* Nach Beendigung seiner Studien wurde er nicht Rechtslehrer, sondern Advokat. Das bedeutet die Bezeichnung *Σχολαστικός*, die seinem Namen gewöhnlich beigelegt wird. Er übte seinen Beruf wahrscheinlich in Konstantinopel aus. Wie lange er gelebt hat, ist unbekannt. Nach Zachariae v. Lingenthal Wien. Jahrb. LXXXVII 103 muß er seinen Novellenauszug vor 602, dem letzten Jahre der Regierung des Mauricius, vollendet haben. Denn auf Befehl des Mauricius wurden einige lateinische Novellen durch griechische des Auszuges des T. ersetzt. Doch ist dieser terminus ante quem reichlich spät angesetzt.

Von dem Index zum Codex des T. sagt Matthäus Blastares in der Vorrede zum Syntagma canonum, Migne P. G. CXLIV 197, daß *Θεόδωρος Ἑρμουπολίτης συντετμημένως τοὺς κώδικας* herausgegeben habe. Sein Index war kürzer als der des Thalelaeus; er wird deshalb auch gelegentlich *ὁ συντομεύς* oder *σύντομος* genannt. Er war versehen mit Verweisungen (*παραπομπαί*) auf Parallelstellen aus dem Codex und den Novellen, nicht aus den Institutionen und Digesten, sowie mit sonstigen erklärenden Bemerkungen. Ihre Form läßt erkennen, daß der Index für Leser aus der Praxis, nicht für Hörer bestimmt war: *μέμνησο καὶ ἀνάγνωθι ... καὶ μαθήσῃ, ἀνάγνωθι ... ἔνθα εἴρηται, ἰστέον δέ, ὅτι* und ähnliche. Die Professoren, die Lehrvorträge hielten, gebrauchen andere Wendungen. Bruchstücke des Index finden sich zahlreich in den Scholien der Basiliken, aber auch in der späteren byzantinischen Rechtsliteratur. Zachariae v. Lingenthal hat in seinen Anecdota (1843) p. XXXVIIIf. die Titel Cod. IX 23 und 42 rekonstruiert. Ein *κατὰ πόδας* d. h. eine wörtliche Übersetzung des Codex hat T. nicht verfaßt.

Aus dem Breviarium der Novellen befinden sich viele Bruchstücke in den Scholien der Basiliken. Heimbach der Jüngere hatte sie in seinen Anecdota p. 199ff. gesammelt: Fragmenta libri a Theodoro Hermupolitano de Iustiniani Novellis compositi quod eius fieri potuit in integrum

restituta. Danach entdeckte Zachariae v. Lingenthal in dem Codex 37 monasterii maximae Laurae auf dem Berge Athos ein vollständiges Exemplar des Novellenauszuges des T., das er in seinen Anecdota (1843) herausgab. Die Hs. ist ein Codex bombycinus in Quartformat aus dem 11. Jhdt. Sie enthält den Auszug des T. aus den 168 Novellen; nur fehlen die letzten 3 Novellen, weil das letzte Blatt der Hs. verlorengegangen ist. Der Auszug auch der lateinischen Novellen ist griechisch. Vorausgeschickt ist dem Werk ein Verzeichnis der Titel (*πίναξ τῶν νεαρῶν*), dann folgt der Titel des Werkes: *Σύντομος τῶν νεαρῶν διατάξεων σὺν παραπομπαῖς τῆς κειμένης ὁμοίως διαιρέσεως πῆ μὲν ἐν τῷ κώδικι πῆ δὲ ἐν αὐταῖς ταῖς νεαραῖς, θεοδώρου σχολαστικοῦ θηβαίου ἑρμοπολίτου.* Bei jeder Epitome wird zuerst die Nummer angegeben (*νεαρὰ ιε'*), danach folgt die Überschrift (*περὶ ἐκδίκων*), die Anfangsworte der Novelle (*εἰ μὴ θᾶττον ἐπαναγάγοιμεν*), der Auszug und zum Schluß die Subscriptio (*ἐξεφωνήθη μηνὶ αὐγούστῳ τῆς ὑπατείας βελισαρίου*). Die Inskriptionen sind fortgelassen. Hinzugefügt sind, wie beim Index des Codex, Verweisungen (*παραπομπαί*) und kurze erklärende Bemerkungen. Die Verweisungen beziehen sich auch hier nur auf Codex und Novellen. Das Breviar war für die Praxis bestimmt und dabei kam es nur auf *leges*, d. h. kaiserliche Konstitutionen, nicht auf *ius*, d. h. Rechtswissenschaft, an.

Einen Index zu den Digesten hat T. nicht verfaßt. Zwar werden einige Male Bemerkungen eines T. zu den Digesten zitiert, nämlich in den Scholien 1 zu Bas. XI 1, 58 (I 638 ed. Heimb.) und zu XXIII 3, 1 (II 673 und 674 ed. Heimb.), sowie *Ῥοπαί* ed. Zachariae p. 25. Aber hier liegen Fehler der Überlieferung vor. Entweder ist *Θεόδωρος* verschrieben für *Δωρόθεος*, wie Zachariae v. Lingenthal Anecd. XL und Krit. Jahrb. f. deutsche Rechtswissensch. 1844, 809 annahm, oder es sind Stücke aus dem Index des Stephanus, wie Heimbach Bas. VI 280 w vermutete. Ztschr. Sav.-Stift. X 1889, 267 hat dann Zachariae v. Lingenthal doch angenommen, daß es einen Digestenindex eines T. gegeben habe, wobei er sich aber nicht darüber geäußert hat, ob der Verfasser dieses Index der Scholastikus war, von dem hier gehandelt wird. Aber die Zitate sind viel zu spärlich, als daß sie zu der Annahme berechtigten, ein T. habe einen Digestenindex verfaßt, und die frühere Ansicht Zachariaes v. Lingenthal war die bessere.

Literatur. Heimbach Anecdota I 224ff. Zachariae v. Lingenthal Anecd. Iff. Heimbach Basil. VI 80ff. 88ff. Mortreuil Histoire du droit Byzantin, 1843—1846, I 150ff., 160—162. Kroll in der Praefatio zur Ausgabe der Novellen von Schöll-Kroll p. III. P. Krüger Gesch. der Quellen unt Literatur des röm. Rechts² 1912, 413. Kübler Gesch. des röm. Rechts 438. [B. Kübler.]

44) Bei Plinius an zwei Stellen genannter Arzt, nicht identisch mit dem Pneumatiker; vgl. M. Wellmann Pneumatische Schule 13, 3. Zeit unbestimmt. Verwendet Hornklee gegen Lepra, Plin. n. h. XXIV 186; Mittel gegen Lichen XX 103.

45) Arzt aus der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., ist bekannt durch Exzerpte aus seinem umfassenden medizinischen Werk, die bei Philumenos, Alexander von Tralles und Aetius erhalten sind. Sein Hauptgebiet ist Pharmakologie. Zitate mit Angabe der Buchzahl bringen Philumenos und Alexander von Tralles, und zwar Philumenos CMG X 1, 1 S. 8, 31 aus Buch 74, ein Mittel gegen den Biß tollwütiger Hunde, S. 9, 5 aus Buch 63 ein Mittel des Krates (unbekannter Arzt, identisch mit dem Arzt, an den das Gedicht Anth. Pal. IX 125 gerichtet ist?) gegen Hydrophobie, S. 10, 11 wohl aus demselben Zusammenhang ein Rezept gegen den Biß von Hunden und Menschen, S. 39, 2 aus Buch 78 ein Mittel gegen Krötengift; Alexander von Tralles I 563 P. aus Buch 58 ein Rezept des Moschion gegen Epilepsie. Diese Zusammenstellung zeigt, daß T. in erster Linie Pharmakologe gewesen ist. Das gleiche Bild erhalten wir zuletzt aus Aetius, der ebenfalls fast ausschließlich Medikamente des T. überliefert: 6, 91 gegen eine Nasenkrankheit, 8, 46 gegen eine Haarkrankheit, 12, 5 ein Malagma gegen Ischias, mit dem T. seinen Vater kurierte, 13, 46 ein kurzes Rezept gegen Vergiftungen, 14, 24 ein Mittel gegen Bruch, 14, 48 eines gegen *vermes in ulceribus* (statt T. ist jedoch in dem entsprechenden Passus bei Paulus Aegineta IV 42 Archigenes genannt), 16, 49 ein Mittel gegen Krebs. Allem Anschein nach ist der an diesen Stellen genannte T. identisch mit dem gleichnamigen Schüler des Begründers der pneumatischen Schule Athenaios (Diog. Laert. II 103), darauf führt vor allem die Tatsache, daß er Moschion, einen Arzt aus der Mitte des 1. Jhdts. (s. d.) benutzt hat (s. o.) und selbst falls der bei Archigenes genannte T. von Makedonien mit ihm identisch ist (E. Rohde Rh. Mus. XXVIII 270. 282; vgl. M. Wellmann Pneumat. Schule, Phil. Untersuchungen XIV Berl. 1895, 13), bei diesem, sonst später bei Philumenos (Zeit des Galen) benützt ist.

46) Theodorus Priscianus, medizinischer Schriftsteller aus der Zeit um die Wende des 4. und 5. Jhdts., gehört zu denjenigen Vertretern spätantiker Heilkunde, deren Werke für das Erlahmen wissenschaftlicher Kritik und das Aufkommen der magischen Medizin charakteristisch sind. T. war Schüler des unter Valentinian (364—375) lebenden Arztes Vindicianus Afer, des Zeitgenossen und Gönners des Augustin, und stammte vielleicht wie dieser aus Afrika. Außer an einer anderen Stelle seiner Schriften (3, 21) spricht T. von Vindicianus Phys. 251, 15: *magister meus, quo me usum esse praemiseram* (das letzte Wort ist unverständlich, falsch Meyer-Steinegg in seiner Übersetzung 300) *dum viveret bellus habebatur, qui nunc orbis totius Vindicianus celebratur.* Über das Leben und die Wirksamkeit des T. ist nichts bekannt, außer was in seinen erhaltenen Schriften steht.

Von diesen Schriften haben wir das Werk *Π. εὐποριστων* und ein Fragment der Physica, beides charakteristische Erzeugnisse dieser Zeit. Schon die Absicht dieser Schriften zeigt die Doppelseitigkeit der Arbeitsweise des T. Das Werk *Π. εὐποριστων* enthält hier und da den Hinweis darauf, daß das beschriebene Mittel von ihm selbst erprobt ist, aber ein eigenes nennt T. nicht. Seine

Schrift ist eben eine Zusammenstellung längst bekannter Rezepte leicht beschaffbarer Mittel, hat also wie die übrigen Schriften dieser Gattung einen rein praktischen Zweck: *non omnis enim valetudo medendi patitur tarditatem,* und ist nichts weiter als eine Epitome aus fremdem Material. Zugleich aber hat es mit der Behandlung dieses Themas durch T. insofern eine besondere Bewandtnis, weil er der Anschauung huldigt, daß die hochtheoretische Medizin abzulehnen ist. Er steht auf dem Standpunkt der Naturheilkunde: ‚Wenn sich mit der Heilkunde einfache und wenig gebildete, nur mit der Natur, aber nicht mit der Philosophie vertraute Leute beschäftigt hätten, so würden wir weniger schwer von lästigen Krankheiten heimgesucht und hätten einfachere Mittel gegen sie gefunden' (I 2). Die Ärzte streiten am Krankenbett über die Theorien, statt dem Ruf der Natur zu folgen, die sie auffordert, von den Heilkräften Gebrauch zu machen, ‚den gewaltigen Kräften, die in den Samen, den Früchten und den Kräutern und in allen Dingen liegen, die ich (die Natur) den Menschen zum Nutzen geschaffen habe' a. O.). Die Mutter Natur bietet vorsorglich auch in den einfachen Pflanzen Heilmittel dar, auf daß immer ein sicheres Heilmittel zur Verfügung stehe und deshalb nirgends und niemals es an der Möglichkeit zu heilen fehle' (I 3). Dieser Gesichtspunkt ist denn auch in der ganzen Sache berücksichtigt, so z. B. in den Anweisungen für die Behandlung der Phrenitis: II 2, 12 *haec est, amice, simplex freniticorum medicina, quae naturae beneficiis et adiutoriis ita ordinatis competenti tempore adhibitis continetur.* Ähnlich an anderen Stellen (s. auch den Index von R o s e unter *natura*). Es ist charakteristisch für diese Lehre, daß sich die Darstellung an diesen Stellen im allgemeinen zum hymnischen Preislied der Natur steigert. Die Idee von der Heilkraft der Natur hat in der griechischen Medizin immer ihre Vertreter gehabt von Hippokrates (vgl. D e i c h g r ä b e r Die Epidemien und das Corpus Hippocraticum, Abh. Akad. Berl. 1933 nr. 3 S. 52) bis zu Erasistratos, von der hellenistischen Ärzteschule der Empiriker (D e i c h g r ä b e r Griech. Empirikerschule, Berlin 1930, 293) bis in die Kaiserzeit. Diese Tradition hat T. wie andere Ärzte seiner Zeit aufgenommen und verabsolutiert, so daß er eben auch aus dieser Haltung heraus seine Schrift über die leicht beschaffbaren und einfachen Heilmittel schreiben konnte. Die Schrift zerfällt, ohne daß der zugrunde gelegte Gegensatz für die Gesamtanschauung des T. von großer Bedeutung wäre, in das Buch Faenomenon, in dem die äußeren Krankheiten behandelt sind, das Buch Logicus, das sich mit den *passiones interiora possidentes* beschäftigt (*quae oculis comprehendi non potest,* logicum opus II 1), und ein Buch Frauenkrankheiten. Innerhalb der Bücher erfolgt die weitere Anordnung der Heilmittel a capite ad calcem mit einer Unterteilung der inneren Krankheiten in akute und chronische in Buch II. Jedes Kapitel gibt eine kurze Symptomatologie, die Aitiologie fehlt bezeichnenderweise fast überall, wenn auch Definitionen erscheinen, dann folgen die einzelnen Heilmittel, die nun aus der ganzen Euporista-Literatur gesammelt sind. So scheint es mir auch nicht möglich, T. einer bestimmten Schule zuzurechnen, wie es bei M e y e r 33ff. geschieht, der ihn für einen Methodiker hält (wenn auch Methodisches vorliegt; vgl. aber 174, 15). Die in der Übersetzung von M e y e r notierten Parallelen nennen Galen, Caelius Aurelianus und viele andere. In den Gynaikeia ist, direkt oder indirekt, Soran benutzt. Die einzelnen Lehren stellt M e y e r in den Abschnitten: Allgemeine Pathologie und Therapie sowie Spezielle Pathologie und Therapie zusammen. Bemerkenswert ist noch, daß T. sein Werk zunächst in griechischer Sprache abgefaßt hatte (*quoniam medendi industriam sermone claro haec natio publicavit* [3, 6]) und es dann verkürzt (127, 8) ins Lateinische übersetzte (*nostro sermone* 2, 2). Gewidmet sind die Bücher I und II einem *amicus carissimus,* vielleicht Timotheus (App. crit. zu 1, 1. 5, 5), Buch III einer Frau Victoria ‚*artis meae dulce ministerium*' (224, 5).

Die ‚Physica' betitelte, dem Sohne Eusebius gewidmete zweite Schrift stellte eine Sammlung von Wundermitteln dar; erhalten ist daraus die Praefatio und je ein Kapitel über Kopfschmerz und Epilepsie. Die Grundhaltung ergibt sich wieder aus einem Satz der Praefatio: ‚Schließlich hat die alles hervorbringende Natur in der ihr eigentümlichen Größe alle Lebewesen bedacht; wie sie ihnen das Schicksal des Geborenwerdens zuerteilt hat, so hat sie ihnen auch die Mittel zum Leben und zur Gesundheit nicht versagt. Denn die Natur bringt in der ganzen Welt große Geheimnisse hervor. Aber das bewundere ich unaufhörlich, warum die der Vernunft nicht teilhaftigen, flüchtigen Vögel und wilden Tiere eher an den Wohltaten der Natur teilhaben sollen' (250, 10). Die Schrift geht auf Vorlesungen zurück (249, 15). Griechisch (aus der griechischen Vorlage?) zitiert aus ihr zuerst Alexander von Tralles I 558 Puschmann: Theod. phys. 254, 8, Mittel zur Prüfung, ob einer Epileptiker ist oder nicht: *in ipsis vero commotionibus (epilepticorum), si sanguninem de eius pedum digitis elicias quoquo pacto et eius frontem ex eo tangas et labia, continuo exsurget.* Alexander a. O.: *Περὶ θεραπείας ἐκ τοῦ δευτέρου Θεοδώρου* (also aus dem 2. Kapitel, nicht II. Buch?) *Ἐπιληπτικοῦ δὲ καταπεσόντος ἀπὸ τῶν μεγάλων δακτύλων τῶν ποδῶν αὐτοῦ αἷμα ἀποξύσας χρῖσον αὐτοῦ τὰ χείλη καὶ τὸ μέτωπον καὶ παρ' αὐτὰ ἀναστήσεται.* (Dieses Stück ist auch exzerpiert im cod. Ottobon. 311 f. 117 v; vgl. Hss.-Katalog der griechischen Mediziner, II. Abh. Berl. 1906, 100.) Spätere Benutzung behandelt Val. R o s e in der Praefatio seiner Ausgabe, die auch Pseudotheodoreisches enthält: Theodori Prisciani Euporiston l. III ed. Val. R o s e, Lpz. 1894 (vgl. auch E. H. F. M e y e r Gesch. d. Botanik II 287). ‚Theodorus Priscianus und die römische Medizin' ist eine umfassende, auch eine deutsche Übersetzung bringende Monographie von Theod. Meyer-(S t e i n e g g), Jena 1909, betitelt. Daraus auch die hier mitgeteilten deutschen Stücke. Das Latein des T. ist noch nicht untersucht. Einzelnes in der bei S c h a n z IV § 1127 zitierten Literatur.

47) Zu der Notiz des Hss.-Kataloges der griechischen Mediziner II. Abh. Akad. Berl. 1906, 100 über zwei im Laurent. App. 2 erhaltene Rezepte gegen Magenkrankheiten (*δοθὲν παρὰ Θεοδώρου ἰατροῦ τῶν Μαγγάνων, τοῦ ξενῶνος τῶν*

Μαγγάνων) bemerkt M. T r e u in den Nachträgen (Abh. Akad. Berl. 1908, 67), daß es sich bei diesem T. um einen Rezeptfabrikanten des 11. Jhdts. handelt. [Deichgräber.]

48) Theodoros Anagnostes, Kirchenhistoriker des 6. Jhdts. n. Chr. Durch eine Notiz bei Suid. s. *Θεόδωρος* ist bekannt, daß ein T., Lektor an der Sophienkirche in Konstantinopel, eine Kirchengeschichte von der Zeit Konstantins bis auf Iustinian verfaßt hat: *Θεόδωρος ἀπὸ ἀναγνωστῶν τῆς μεγάλης ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως ἔγραψεν ἱστορίαν ἐκκλησιαστικὴν ἀπὸ τῶν χρόνων Κωνσταντίνου ἕως τῆς βασιλείας Ἰουστινιανοῦ.* Auch in der Vorrede zur Chronik des Michael Syrus, die allerdings nur in armenischer Übersetzung erhalten ist, wird T. in einer Reihe mit Johannes von Antiochien und Zacharias von Mytilene genannt als Verfasser einer Geschichte von Theodosios II. bis Iustinian dem Alten. Ergänzend hierzu sagt ein bisher noch nicht verwertetes Scholion im Cod. Athous Vatopedi 286 s. XIII (veröffentlicht von P a p a d o p u l o s - K e r a m e u s s. u.): *Θεόδωρος ὁ τοῦ Ἐντολέως ἐπονομαζόμενος, ἀναγνώστης τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει μεγάλης ἐκκλησίας συνεγράψατο ἱστορίαν ἐκκλησιαστικὴν ἀπὸ τῶν χρόνων βασιλέως Θεοδοσίου τοῦ Νέου καὶ πατριάρχου τοῦ ἐν ἁγίοις Πρόκλου μέχρι τῆς βασιλείας Ἀναστασίου αἱρετικοῦ τοῦ Δικόρου καὶ τῆς ἱεραρχίας Τιμοθέου τοῦ συναιρεσιώτου αὐτῷ.* Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Notizen bei Suidas und in dem Scholion auf die Epitome des Onomatologos des Hesychios bzw. die Enzyklopädie des Konstantinos Porphyrogenetos zurückgehen. Abgesehen von der von Suidas abweichenden Angabe über den Umfang der Kirchengeschichte, ist aus dem Scholion zu ersehen, daß T. ein Sohn eines *ἐντολεύς* gewesen ist. In *ὁ τοῦ ἐντολέως* steckt nun aber keineswegs wie P a p a d o p u l o s 5 meinte, der Name des Vaters, vielmehr seine Berufsbezeichnung, wenn nicht sogar in *ὁ τοῦ ἐντολέως* eine Namensbezeichnung des T. ähnlich der *Εὐσέβιος ὁ Παμφίλου* vorliegt. Weiterhin erfährt man aus der von B i d e z La tradition manuscrite de Sozomène et la Tripartite de Théodore le lecteur, Texte u. Unters. 32, 2b S. 46 abgedruckten Vorrede T.s zu dem Teil seines kirchengeschichtlichen Werkes, den er aus Sokrates, Sozomenos und Theodoretos kompilierte, daß T. sein Werk oder doch wenigstens die sog. Tripartita auf Veranlassung des Bischofs von Gangra in Paphlagonien abgefaßt habe. Der Bischof von Gangra, den T. nicht nennt, wird sicher Prokopios gewesen sein, der 536 die Sentenzen der Menassynode gegen Anthimus und Severos unterschrieb (5, 93 D. 257 D Labbé. 8, 971 B. 1144 C Mansi. Diese Angaben verdanke ich der Sammlung zu einer Prosopographie der alten Kirche im Besitze der Kirchenväterkommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften). Theodoros und Alexandros, die sich 518 bzw. 533 in Konstantinopel nachweisen lassen, kommen gegen B i d e z 47, A. 2 also nicht in Betracht. Die Ansicht V a l o i s' (in der praefatio zu seiner Ausgabe des T.), daß T. Paphlagonier gewesen sei, beruht auf einer willkürlichen Änderung eines *ὑμέτερον* in *ἡμέτερον* und ist daher abzulehnen (so B i d e z 47). Die Zeit der Abfassung des kirchengeschichtlichen Werkes des T. wird durch die lateinische Tripartita, die Cassiodorus in Verbindung mit dem Mönch Epiphanius verfaßte, bestimmt. Das Werk des Cassiodorus fällt in dessen Klosterzeit, also nach 540. Da nun Cassiodorus T. notorisch teilweise nur übersetzt, hat also T.s Werk jenem schon vor etwa 550 vorgelegen. Genauer wird Cassiodorus' Tripartita datiert dadurch, daß Cassiodorus selbst in de inst. div. christ. 17 (Migne L 70, 1133 D) sagt, die Tripartita sei von Epiphanius kompiliert worden, also muß die Tripartita sicher vor 551 verfaßt worden sein. Da aber die KG T.s andererseits, wie die beiden zitierten Notizen und die erhaltenen Fragmente beweisen, noch den Regierungsantritt Iustinos I. behandelte, kommt also als terminus post quem etwa 520 für die Abfassung des Werkes in Frage. T. wird sein großes Werk etwa gegen 530 vollendet haben.

T. hat zwei Werke hinterlassen: 1. Die sog. H i s t o r i a t r i p a r t i t a in vier Büchern, in der er seine Darstellung von Konstantin d. Gr. bis auf Theodosios II. aus den kirchenhistorischen Darstellungen der drei Synoptiker Sokrates, Sozomenos und Theodoretos kompiliert hat. 2. Eine von ihm selbst verfaßte K i r c h e n g e s c h i c h t e ebenfalls in vier Büchern. Sie setzte bei dem Zeitpunkt ein, an dem die KG des Sokrates abschloß, also nach 439, und endete mit dem Regierungsantritt Iustinos d. Ä. Beide Werke sind nur in Bruchstücken auf uns gekommen. Einen wertvollen Ersatz für den bedauerlichen Verlust der KG T.s bietet eine k i r c h e n h i s t o r i s c h e E p i t o m e aus dem 7. bzw. 8. Jhdt. Aber auch diese ist nur in Auszügen, allerdings von beträchtlichem Umfang, und bei einer Reihe von Chronographen vom 9. Jhdt. ab erhalten.

1. Die H i s t o r i a t r i p a r t i t a. Die Tripartita hat, wie aus der Epitome hervorgeht, von Konstantinus I. bis zum J. 439 gereicht (gegen P a p a d o p u l o s, der 434 als den Anfang der KG ansetzt), da das letzte Exzerpt aus Sokr. VII 47 genommen ist. Die ersten zwei Bücher der Tripartita sind, soweit bekannt, allein im Cod. Marcianus 344 s. XIII erhalten. Das große Fragment, das in der Hs. fol. 1—136 b umfaßt, schließt ab mit Sokr. II 47, 5, der Schilderung des Todes Konstantios' im J. 361. Sozom. hist. eccl. V 1, 6 und Theod. hist. eccl. II 32, 5 sind andererseits die letzten Stücke, die diesen beiden Autoren entnommen sind. Ein kleines Fragment aus dem 2. Buche = Sokr. hist. eccl. II 41, 17—23 findet sich in einer Sammel-Hs. Cod. Vatic. gr. 1455 fol. 234 a. Dieses Stück schrieb eine Hand des 13. Jhdts. Gedruckt ist aus der Tripartita nur die Vorrede, zuerst von V a l o i s (a. O. in den Veterum testimonia de hist. eccl. Theodoris Lectoris) und in der *Diatribe de Theodoris* des Leo A l l a t i u s bei A. Mai Nov. patr. bibl. VI 1, 153f. = Migne G. 86[1], 159. Das Vatikanische Fragment druckte zuerst S u a r e z in den Opera S. Nili 1673, 614, danach bei Migne G. 86[1], 225—228. Neuerlich abgedruckt von E. S c h w a r t z Acta conc. oec. II 1, 2 p. VIIIf. Über den Marc. 344 hat eingehend J. B i d e z a. O. gehandelt. Nachzutragen ist nur, daß die ersten zwei Blätter der Hs., die B i d e z in der Brüsseler Bibliothek fand, nunmehr, wie ich mich selbst überzeugen konnte, dem Marcianus wieder ein-

verleibt sind. Leo Allatius stellte für sich Auszüge aus dem Marcianus her, in denen er jeweils die Anfänge der aus den Synoptikern entnommenen Partieen ausschrieb und am Rande auf die Ausgabe der Kirchenhistoriker des Henri Étienne (Stephanus) verwies. Die Hs. dieser Exzerpte befindet sich jetzt in der Universitätsbibliothek zu Messina (vgl. Bidez 40ff.). Valois hat dieses Manuskript in den Händen gehabt, wie er in der Vorrede zu seiner Ausgabe bezeugt. Der Wert der Tripartita ist höher anzuschlagen, als es Valois tut, der in der Tripartita nur eine letzthin wertlose Exzerptensammlung sah. Zunächst ist T. für die Textgeschichte der drei Synoptiker von größtem Wert. Bidez hat schon gezeigt, wie unerläßlich die Tripartita für die Textrekonstruktion des Sozomenos sein wird. Und eine Durchsicht der Sokratesexzerpte erweist für die Sokratesüberlieferung, daß ohne T. überhaupt ein Urteil über den Sokratestext nicht möglich ist. Überdies ist in der Tripartita die selbständige Arbeit des T. erkennbar. Er hat, wie er in seiner Vorrede schreibt, die Erzählungen der Synoptiker unter dem Gesichtswinkel ausgewählt, daß er die Stücke übernahm, die am besten auch in stilistischer Hinsicht die Ereignisse darstellten. Bei diesem Verfahren bevorzugt er vor allem Sokrates, gewiß Sozomenos ist auch reichlich vertreten, aus dem er z. B. den Eingang Sozom. hist. eccl. I 1—14 völlig ausschreibt. Vgl. die Liste, die Bidez 51—63 für einige Teile der Tripartita gibt. T. hat mit seiner Auswahl ein Urteil über den Wert der einzelnen exzerpierten Historiker gefällt, das man nicht übersehen sollte. Seine Bevorzugung des Sokrates ist durchaus berechtigt. Im übrigen übernimmt T. gern die dem modernen Geschmack am wenigsten zusagenden hagiographischen Geschichten, die Sozomenos überliefert. Von großem Werte ist es aber, daß T. aus einer sehr alten Sokrates-Hs. die Liste der Nicänischen Väter überliefert hat. Sie ist der einzige Zeuge für die griechische Fassung der Liste in einer Kanones-Hs. Gelzer hat sie aus T. bereits in den Patrum Nicaenorum nomina nr. V herausgegeben. Auch sonst hat T. durchaus selbständige Arbeit geleistet. Die Tripartita ist etwa mit der Kirchengeschichte des Gelasios von Kyzikos zu vergleichen. Allerdings hat T. nicht so skrupellos wie Gelasios seine Vorlagen behandelt. Die Synoptiker sind von T. recht geschickt ineinandergearbeitet. Teilweise finden sich Zusätze, deren Herkunft noch zu untersuchen sein wird. Sicher stammen einzelne kleinere Partien im Text der Synoptiker und an den Übergängen von T. selbst. Diese Vermutung wird noch dadurch gestützt, daß sich in der Epitome (s. u.) eine Reihe literaturgeschichtlich bedeutsamer Zusätze finden, die über den Text der Synoptiker hinausgehen. In dem Marc. 344 begegnen von der Hand des Schreibers zahlreiche Randglossen, die auf Kapitelüberschriften hinweisen, die übrigens ebenso wie eine Kapiteleinteilung fehlen. Andere Marginalien verweisen jeweils auf die Quelle, aus der der betreffende Abschnitt entnommen ist. Schließlich sind oft die Abweichungen der anderen beiden Autoren zu dem ausgeschriebenen Texte vermerkt. Bidez hat bewiesen, daß diese Randglossen auf T. zurückgehen, vgl. dazu Bidez 48ff. Fragmente aus dem 3. und 4. Buche der Tripartita sind leider nicht erhalten. Hier muß als notdürftiger Ersatz die Epitome eintreten. In der Tripartita müssen noch zwei Bemerkungen, die die *Παραστάσεις σύντομοι χρονικαί* hrsg. von Preger in Scriptores originum Constantinopolitanarum I 1901 überliefern, gestanden haben. Preger hat anscheinend gar nichts mit den Hinweisen auf T. anfangen können. C. 68 (S. 65, 17) handelt über die Statuen auf dem Augusteion in Konstantinopel. Bekannt ist, daß Iustinian sein Standbild an Stelle der silbernen des Theodosios I. setzte (vgl. Du Cange Constantinopolis christiana I 71), s. S. 65, 18ff.; die Statue des Theodosios I. löste wiederum die Standbilder der Familienangehörigen Konstantins d. Gr. ab. Dazu werden Hinweise auf Theodoretos, Sozomenos und Eusebios gegeben. Zweifellos war nun nicht bei Sozomenos zu finden, daß die Iustinianssäule auf dem Augusteion stand. Ich möchte daher annehmen, daß alle Bemerkungen in c. 68 in einer heute nicht mehr erhaltenen Marginalie T.s zu seinem auf fol. 68bf. des Marc. gr. 344 entnommenen Texte aus Theod. I 34, 3 (90, 10 Parmentier) zu lesen waren. Denn in den uns überlieferten Texten der Synoptiker steht von den Säulen der Kaiser nichts. Vielleicht gibt diese Hypothese eine Anleitung zu Konjekturen im Text der *Παραστάσεις*. Jedenfalls ist 66, 2 *Ἑλένης* für *Ἕλληνος* zu lesen, vgl. Hesychios' *Πάτρια* S. 17, 7 Preger. Ps.-Kodinos II 15 (158, 8 Preger). Die Bemerkung in *Παραστάσεις* c. 74 (67, 19f. Preger), daß T. über den Bau einer Wasserleitung in Konstantinopel unter Valens berichtete, stammt ebenfalls aus der Tripartita. T. schrieb Sokr. IV 8 aus, wie durch das übereinstimmende Zeugnis von Theophanes 57, 2 de Boor und Ps.-Polydeukes 194, 21 Bianconi ed. sec. 1795 bewiesen wird. Die Tripartita ist bald wenigstens teilweise ins Lateinische übertragen worden. Bidez hat 51ff. bewiesen, daß Cassiodorus bis Buch II c. 3 seiner Tripartita die Tripartita T.s sklavisch übersetzt hat. In Ermanglung weiterer Zeugen neben dem Marc. gr. 344 ist also der lateinische Text für die Konstituierung des Textes der Tripartita von Wert.

2. Die Kirchengeschichte. T. hat die Darstellung der Synoptiker in seiner KG von 439 bis auf die Zeit des Regierungsantrittes Iustins I. fortgesetzt. Diese KG umfaßt ebenfalls vier Bücher, von denen nur wenige Fragmente erhalten sind, ein sehr schwerer Verlust für die Kenntnis der Geschichte des 5. Jhdts. Die Bucheinteilung ist noch nicht ganz geklärt. Auf jeden Fall ist, wie Papadopulos mit Recht behauptet, nicht den Fragmenten der Epitome des Cod. Baroc. 142 zu folgen, in denen der Stoff vom Tode Theodosios II. (450) bis 518 in zwei Bücher eingeteilt wird. Das wichtigste Argument gegen diese auch von Sarrazin 182. 200 auf Grund der Ausgabe von Valois vertretene Einteilung ist die Tatsache, daß ein Fragment (unten nr. a) bei Johannes Damascenus, das Ereignisse aus der Zeit des Kaisers Anastasios I. (491—518) erzählt, überschrieben ist: *δ' τόμου*. (Anders de Boor Byz. Ztschr. V 22, 2, der in *δ'* eine Abkürzung für *δευτέρου* sieht.) Damit dürfte eine Teilung des Stoffes in vier

Bücher erwiesen sein. Im Gegensatz dazu scheint die Angabe in einem Fragment (unten nr. g) aus den Akten der 7. Synode in Nikaia im J. 787 zu stehen. Die Überschrift lautet: *ἐκ τοῦ πέμπτου τόμου*, es wird über Ereignisse aus dem J. 449 berichtet. Dieses Lemma ist von Valois 580 und von Sarrazin 200 angezweifelt worden, aber mit keinem zwingenden Grund. Denn wie unten dargelegt werden wird, beweist die Epitome, daß auch sie aus einem Exemplar des T. exzerpiert worden ist, in dem die Bücher der Tripartita und der KG durchgehend numeriert waren, also von Buch 1—8. Und vollends beschreibt die Notiz bei Suidas ein solches Exemplar, s. o. S. 1869. Die Verteilung des Stoffes auf die einzelnen Bücher hat Papadopulos zweifellos richtig bestimmt. Buch I (V) erzählte die Ereignisse von 439 bis zum Tode Kaiser Markianos' (457), Buch II (VI) die unter Leon I. und II. (457—474), Buch III (VII) die unter Zenon (474—491), Buch IV (VIII) die unter Anastasios I. (491—518). Folgende Fragmente sind aus der KG bekannt. Die Verteilung der Fragmente auf die einzelnen Bücher habe ich mit Ausnahme von nr. a und g, wo ausdrücklich die Buchnummer im Lemma vermerkt ist, vorgenommen.

a) Johannes Damascenus de imag. III (I 376 B —378 A Le Quien) über den Arianer Olympios, aus Buch IV (VIII).

b) Johannes Damascenus ebd. (I 380 A) über Palladius von Antiochia, aus Buch IV (VIII).

c) Johannes Damascenus ebd. (I 380 C) über die Anhänger des Dioskuros von Alexandria, aus Buch III (VII).

d) Johannes Damascenus ebd. (I 380 C) über Timotheos I. von Konstantinopel, aus Buch IV (VIII).

e) Johannes Damascenus ebd. (I 380 D/E) über einen Bischof Iulianos und Timotheos I. von Konstantinopel (so gegen Le Quien), aus Buch IV (VIII).

f) Johannes Damascenus ebd. (I 386 E—387 A) über Gennadios I. von Konstantinopel, aus Buch II (VI).

g) Acta concilii Nicaeni II. actio I (7, 85 D/E Labbé; 12, 1042 B Mansi) über Dioskuros von Alexandria aus Buch I (V).

h) Acta concilii Nicaeni II. actio V (7, 368 E —369 A Labbé; 13, 180 D—181 B Mansi) über Johannes Philoxenos, aus Buch IV (VIII).

Frag. a—h sind gedruckt bei Valois 569ff. = Migne G. 86[1], 216ff.

i) Cod. Athous Iberon 497 fol. 25 a über den hl. Severos, aus Buch III (VII), abgedruckt bei Lambros II 157 Cod. 4617.

k) Zwei Scholien zu Euagrios' Scholastikos KG, abgedruckt in: The ecclesiastical history of Euagrios with the scholia ed. by J. Bidez and L. Parmentier, London 1898, S. 244 zu lib. III. S. 117, 11 und 119, 25.

l) Die Diekamp-Fragmente. In dem Hist. Jahrb. d. Görresgesellschaft XXIV 553ff. hat F. Diekamp sieben Fragmente aus der KG des T. veröffentlicht. (Übrigens werden die beiden frg. nr. 1 und 2 bei Diekamp u. U. aus der Tripartita und nicht, wie die Angabe im Text lautet, aus Theodoretos genommen sein.) Die Stücke stehen in einem Traktat, der betitelt ist: *Ποσάκις οἱ Ῥωμαῖοι ἐσχίσθησαν καὶ ἐπὶ ποίων καιρῶν καὶ διὰ ποίας ὑποθέσεις*. Diese kleine Schrift über die Schismen muß nach 1020 und vor 1054 entstanden sein. Sie wurde nämlich von dem Chartophylax Niketas ausgeschrieben und um eine Notiz über das Schisma des Michael Kerulliarios (1054) erweitert. In der Fassung des Niketas, die zuerst A. Mai Nov. Patr. bibl. VI 1, 446—448 veröffentlichte, fehlen jedoch die Quellenangaben für T. Niketas hat auch einige textliche Änderungen vorgenommen. Die Fragmente Diekamp wollen nach eigener Angabe ihre Nachrichten in dem 2. Buche der KG T.s gelesen haben, das dürfte jedoch nur bei dem ersten Fragment stimmen, das von dem Schisma unter Kaiser Markianos und Anatolios von Konstantinopel berichtet. Ein anderes Fragment handelt von dem Beginn des Schismas um Akakios unter Kaiser Zenon, fünf weitere über die Fortdauer des akakianischen Schismas unter Kaiser Anastasios. A. O. hat Diekamp eine auf drei Hss. beruhende kritische Ausgabe der Stücke veröffentlicht. Der Text der Fragmente ist ein Auszug aus dem Text der KG, er hat keineswegs eine Verwandtschaft mit den Texten der Epitome.

m) Drei Fragmente in den *Παραστάσεις σύντομοι χρονικαί* aus dem 8. oder 9. Jhdt., die zweifellos der KG entnommen sind. Eine Verteilung auf die einzelnen Bücher ist nicht möglich.

α) 27—28 (= Scriptores originum Constantinopolitanarum rec. Th. Preger 35, 10—36, 8) über den Tod des Chartularios Himerios.

β) 29—36 (37, 1—39, 7), Exzerpte aus der KG über die Standbilder der Kaiserinnen in Konstantinopel.

γ) 41 (47, 2) über das Forum Amastrianum in Konstantinopel, eine heillos verdorbene Stelle.

n) Ps.-Kodinos *Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως* I 72—73 über die Prozessionen nach einem Erdbeben unter Theodosios II. Die Herkunft dieses Fragmentes aus T. hat Preger aus der Übereinstimmung mit Theophanes und Georgios Monachos erschlossen. Es wird allerdings noch zu untersuchen sein, in welchem Buch das Stück sich gefunden haben mag. Theophanes legt das Ereignis in das 29. Jahr des Theodosios = 437/38. Alle unter n und m verzeichneten Fragmente verraten eine intime Kenntnis der Lokalgeschichte von Konstantinopel. Es muß übrigens damit gerechnet werden, daß einiges aus den Zusätzen zur Tripartita herrührt. — Als Quellen der KG ist vor allem die KG des monophysitischen Presbyters aus Aigai Johannes Diakrinomenos (s. o. Bd. IX S. 1806, 26ff.) zu nennen. An das unter h genannte Fragment aus T. in den Akten der 7. Synode (7, 368 Labbé; 13, 180 E—181 B Mansi) ist ein Stück gleichfalls über Johannes Philoxenos aus der KG des Johannes Diakrinomenos angehängt. Da nun sicher, wie aus der Epitome hervorgeht, Johannes Quelle T.s gewesen ist (vgl. Sarrazin 185ff.), wird auch dieses Fragment in der KG des T. gestanden haben. Und so werden auch 4 Fragmente in den *Παραστάσεις* aus der KG T.s entnommen sein, nämlich: *Παραστάσεις σύντομοι χρονικαί* 48 (53, 11ff. Preger), 56 (56, 7f.), 67 (65, 5ff.) und 71 (67, 3). Ferner hat T. als Quelle ein Werk des alexandrinischen Pres-

byters Petrus benutzt, vgl. Sarrazin 197f. Im übrigen hat T. seine Darstellung, die einzigartige Nachrichten überliefert, auf Grund eigener Kenntnis der Geschichte der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. abgefaßt. In Konstantinopel standen besonders einem Kleriker recht bedeutende Quellen, vor allem urkundliches Material, zur Verfügung.

3. Die Epitome. Den schmerzlichen Verlust der beiden kirchenhistorischen Werke T.s vermag wenigstens zu einem Teil eine kirchengeschichtliche Epitome zu ersetzen, die spätestens Anfang des 8. Jhdts. aus den beiden Werken T.s hergestellt worden ist. C. de Boor hat in: Neue Fragmente des Papias, Hegesippus und Pierius in bisher unbekannten Exzerpten aus der KG des Philippus Sidetes in Texte und Unters. V 2 (1888) 167f. gezeigt, daß eine kirchenhistorische Epitome im 7. oder 8. Jhdt. verfaßt worden ist, die von der Erschaffung der Welt bis Kaiser Phokas (602—610) nacheinander Josephos, Eusebios, T.s Tripartita und KG benutzt und dann T. bis auf die Zeit des Kaisers Phokas fortsetzt. Diese Epitome läßt sich zuerst bei dem Chronisten Theophanes nachweisen. Dadurch ist ihre Entstehungszeit einigermaßen festgelegt. Leider ist aber auch diese Epitome nicht mehr ganz erhalten. Ein dürftiger Auszug, aus ihrem gesamten Material, der aber noch den Umfang der Epitome erkennen läßt, sind die *ἐκλογαὶ ἀπὸ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας*. die Cramer in seinen Anecdota Paris. gr. II 87ff. aus dem Cod. Paris. gr. 1555 a s. X fol. 7aff. veröffentlicht hat. In diesen Exzerpten begegnet jedoch nirgends der Name des T. Einen Einblick in den Umfang und das von dem Epitomator verwendete Material gewähren erst die Auszüge aus der Epitome, die im Cod. Barocc. 142 s. XV überliefert sind. Vgl. zu dieser Hs. de Boor Ztschr. f. Kirchengesch. VI 478ff. In dem Barocc. 142 sind fol. 205b—224b und 236b—240b Exzerpte aus Josephus, Eusebios, T. erhalten, die fast alle in der Cramerschen Epitome wiederbegegnen. Diese Exzerpte gewinnen an Wert, weil in den Eusebiosexzerpten Fragmente aus dem kirchengeschichtlichen Werk des Philippus von Side verarbeitet sind. De Boor hat diese Stücke eingehend a. O. behandelt. In unserem Zusammenhange interessieren zunächst die Excerpte aus T., die der Barocc. in besonders reichem Maße überliefert. Fol. 216 b—224 b steht eine Sammlung von Exzerpten in vier Büchern, die aus der Tripartita geflossen ist. Diese Sammlung ist für die Kenntnis der Tripartita von allergrößter Wichtigkeit, denn nur auf Grund des Baroccianus ist einigermaßen der Umfang und Inhalt der Tripartita zu übersehen. Der Titel der Exzerpte lautet: *ἐκ τῶν Σωζομενοῦ οἷς παρέζευξεν ὁ Θεόδωρος τὰ τοῦ Θεοδωρίτου καὶ Σωκράτους ἐν οἷς εὗρε τινὰ τῶν δύο ξένον τι παρὰ Σωζομενοῦ* (lies: *Σωζομενὸν*) *ἱστορήσαντα*. In diesen Exzerpten läßt sich zunächst eine Abweichung in der Einteilung des 1. und 2. Buches gegenüber dem Original, wie es im Marc. 344 vorliegt, feststellen. In dem Baroccianus schließt das 1. Buch mit der Synode von Tyrus ab, während die Tripartita im Marc. 344 mit Theodoretos hist. eccl. I 34, dem Tode Konstantins, endet. Der Text der Exzerpte zeigt nun an nicht wenigen Stellen Zusätze, die

zum Teil literarhistorisch wichtig sind. Besonders beliebt sind Hinweise auf die Reden Gregors von Nazianz. Zwei Stellen verdienen schon jetzt ans Licht gezogen zu werden. Fol. 218 a wird bemerkt, daß T. von Mopsuestia in dem 5. Buch gegen die Eunomianer über den Streit des Kyrillos von Jerusalem und Akakios von Kaisareia um den Primat in Palästina gehandelt habe. Das ist bisher noch nicht bekannt, vgl. Swete Theodor of Mopsuestia on the minor epistles of St. Paul II 322. Die Epitomestelle wird ferner bezeugt durch: Ps. Polydeukes p. 169, 30 ed. sec. Bianconi; vgl. Parmentier in seiner Ausgabe der KG des Theodoretos p. XCIf. Fol. 210 b wird zum Beweise des Unglaubens Kaiser Iulians auf dessen Kommentar zum Römerbrief in sieben Tomoi hingewiesen. Auch diese Nachricht hat wohl keine Parallele. Sie beruht jedoch auf einem Mißverständnis einer Stelle bei Sokrates IV 6, 7, wo von dem Römerbriefkommentar des Eunomius berichtet wird. Die Herkunft dieser Zusätze ist schwer zu bestimmen. Es besteht einerseits die Möglichkeit, daß der Epitomator des 7. oder 8. Jhdts., genau so wie er Euseb durch Philippus von Side ergänzte, auch die Synoptiker in T.s Text durch einige ihm noch zur Verfügung stehende Nachrichten bereichert hat. Andererseits muß damit gerechnet werden, daß T. selbst schon die Zusätze zum Text der Synoptiker gemacht hat. Ferner sind nun Exzerpte aus der KG T.s in demselben Barocc. 142 fol. 236 b—240 b erhalten unter dem Titel: *Ἐκλογαὶ ἀπὸ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας Θεοδώρου ἀναγνώστου*, a. Rd. hat der Schreiber hinzugesetzt: *ἀπὸ φωνῆς Νικηφόρου Καλλίστου τοῦ Ξανθοπόλου*. Diese Exzerpte sind nun auf keinen Fall von dem im 13. Jhdt. lebenden Kirchenhistoriker gemacht worden. Auch ist es fraglich, ob sie, wie Valois in seiner praefatio glaubt, von Nikephoros einem seiner Mitarbeiter diktiert worden sind. Wahrscheinlich beruht die Notiz auf der Phantasie des Schreibers. Denn hätten die Exzerpte Nikephoros als Gewährsmann, so wäre schwer einzusehen, warum nicht Nikephoros die ganze Epitome, deren Kenntnis er in seiner KG verrät, in den Exzerpten des Baroccianus überliefert hat. Die Exzerpte sind in zwei Bücher eingeteilt, eine Disposition, die sicher dem Original widerspricht (s. o. S. 1872). Am Ende des 2. Buches (Valois 565 B. Migne G. 86^1, 205 A) beginnt eine Exzerptenreihe, die wieder mit der Zeit des Nestorios anhebt. Und am Schluß der Sammlung (Valois 567 C. Migne 86^1, 212 C) sind endlich chronologische Exzerpte für die Zeit Konstantins d. Gr. bis Leon I. angehängt. Bis gegen die Mitte des 19. Jhdts. waren aus der KG des T. nur diese Exzerpte bekannt. R. Étienne hatte sie in seiner Ausgabe der Kirchenhistoriker Paris 1544 nach dem Cod. Paris. gr. 1440 s. XVI ediert. Valois benutzte die gleiche Hs. für seine Ausgabe (Paris 1673), die besonders durch die wertvollen Noten nützlich ist. Readings Nachdruck von Valois' Text übernahm Migne: Migne G. 86^1, 165ff. Tatsächlich ist nun für die Exzerpte aus der KG der Archetyp sämtlicher bisher bekannten Hss. der Cod. Barocc. 142. Aus ihm ist Cod. Marc. 337 s. XV fol. 136 a—139 b abgeschrieben. Der Marcianus ist wiederum Vor-

lage für den Cod. Paris. gr. 1440 s. XVI und Cod. Harleianus gr. 6316 s. XVI, der übrigens früher den Schluß des Cod. Scorial. Y—1—2 bildete (s. Bidez Philostorgius' Kirchengesch. XXVI). Schließlich ist Cod. nr. 20 aus Gerardi Lanbainii Adv. (vgl. Coxe Catal. codd. mss. bibl. Bodleian. I 885 und Bidez XXIX) eine wertlose Abschrift des Barocc. 142.

Die durch Cod. Paris. gr. 1555 a und Cod. Barocc. 142 vermittelte Kenntnis der Epitome erfährt eine wichtige Bereicherung durch ein Hs.-Fragment, das E. Miller vom Athos brachte. Es ist jetzt in Cod. Paris. suppl. gr. 1156 fol. 26 a—29 b s. X aufbewahrt, Miller veröffentlichte das Stück zuerst in Revue d'archéologie N. S. XXVI (1873) 273ff. 396ff., dieser Aufsatz ist wiederabgedruckt in E. Miller Mélanges de philologie et d'épigraphie I, Paris 1876, S. 45ff., danach wird hier zitiert. Vgl. dazu E. M. Bouvy Théodore le lecteur et Jean d'Egée in: Annales de philosophie chrétienne VII. Série LXXXVI (1871) 325ff. Dies Fragment trägt keinen Titel und setzt mit nicht aus den Cramerschen Exzerpten und dem Baroccianus bekannten Nachrichten über den alexandrinischen Patriarchen Nikaiotes ein. Die Sammlung enthält also nur Fragmente aus dem letzten Teil der KG T.s. Die Millersche Sammlung ist aber von größter Wichtigkeit; denn sie versieht die im Barocc. 142 an die KG-Exzerpte angehängten Fragmente (s. o. S. 1874) mit einem Titel. Fol. 28 a (Miller 64) heißt es: *Ἰωάννου τοῦ Διακρινομένου ὅσα ἐκ τῶν αὐτοῦ σποράδην ὡς ἀναγκαιότερα παρεξέβαλον*. Es folgen dann eine Reihe von Exzerpten, die auch im Barocc. 142 und Paris. gr. 1555 a bezeugt sind, jedesmal mit Angabe des Buches, aus dem sie entnommen sind.

Schließlich hat, worauf O. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Lit. V 118 aufmerksam macht, A. Papadopulos-Kerameus im Journal d. russ. Minister. f. Volksaufklärung Bd. 333 (1901) Abt. f. klass. Philol. 1—24 in einem Aufsatz *Νέα τεμάχη τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας Θεοδώρου Ἀναγνώστου τοῦ Ἐντολέως* neue Fragmente der Epitome aus dem Cod. Athous Vatopedi 286 s. XIII (so nach Eustratiades' Katalog und nicht nr. 250, wie Papadopulos angibt) veröffentlicht. Diese Exzerpte finden sich in einer aus Euseb, Theodoretos, Sokrates, Sozomenos und T. angefertigten *Συναγωγὴ ἱστοριῶν διαφόρων ἀπὸ τῆς κατὰ σάρκα γεννήσεως τοῦ κυρίου καὶ ἑξῆς, τὴν ἀρχὴν ἔχουσα ἀπὸ τοῦ πρώτου λόγου τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας Εὐσεβίου τοῦ Παμφίλου* (fol. 91 a—218 b). Die Quellen der Exzerpte sind jeweils am Rande vermerkt und auf T. wird in dem o. S. 1869 mitgeteilten Scholion hingewiesen. Die 78 von Papadopulos-Kerameus veröffentlichten Fragmente setzen ein mit der Nachricht über den Wechsel auf dem Konstantinopeler Stuhl nach dem Tode des Maximianos (= Sokr. hist. eccl. VII 40, 1ff.) und enden frg. 78 mit einem Satz über Makedonios II. von Konstantinopel. Während die Exzerptsammlungen des Barocc. 142, Paris. 1555 a und Paris. suppl. 1156 in ihrer Anlage durchaus ähnlich sind, bezeichnet schon die Tatsache die Einzigartigkeit des Cod. Athous Vatopedi, daß die Epitome hier nicht bis Iustinos I. ausgeschöpft ist. Überdies sind die

meisten Fragmente nicht in den anderen Sammlungen, wohl aber bei Theophanes und Nikephoros wiederzufinden. Leider hat Papadopulos nur die T.-Fragmente fol. 197—218 mitgeteilt und nicht die Stücke aus den Synoptikern mitabgedruckt. Da frg. nr. 3 des Vatopedi noch in den Tripartitaexzerpten des Barocc. 142 begegnet, darf man füglich annehmen, daß die im Vatopedi mit Eusebios, Theodoretos, Sozomenos und Sokrates bezeichneten Stücke gleichfalls aus der Epitome herzuleiten sind. Aber erst eine Einsicht in die Hss., die mir bisher nicht möglich war, wird Endgültiges in dieser Frage zutage fördern. Die Epitome ist oft benutzt worden. Auf Grund der genannten Sammlungen läßt sie sich bei Theophanes, Georgios Monachos, in der Vita Constantini des Codex Angelicus 32 (vgl. meine Ausgabe in: Byzantion IX 1), ferner in der *ἐπιστολὴ Καλλίστου πρὸς τὸν Θεσσαλονίκης Κύριον Ἐμμανουὴλ τὸν Δισύπατον* hrsg. von *Ι. Συκουτρῆ* in: *Ἑλληνικα* 3 (1930) 17ff., sowie bei Symeon Logothetes, in der Gruppe Leon grammatikos, Theodosios Melitenos, Ps.-Julios Polydeukes und schließlich bei Georgios Kedrenos und Nikephoros Kallistu feststellen. Als erster hat schon Sarrazin gezeigt, daß aber nicht nur die Stellen bei den Chronographen, die wörtlich mit den Exzerptsammlungen der Epitome übereinstimmen, aus der Epitome abzuleiten sind, sondern auch die Partien, an denen auch nur einige der Chronographen zusammengehen. Die Epitome muß ebenfalls von Michael Syrus, dem syrischen Kirchenhistoriker des 12. Jhdts., benutzt worden sein. Zu Johannes von Nikiu sind noch genaue Untersuchungen anzustellen. Es wird überhaupt nötig sein, alle Chronographen, aber auch z. B. das Lexikon des Suidas und dessen Quellen genau nach Spuren der Epitome zu untersuchen. Suidas kannte die Epitome wie seine Notiz s. *Γεννάδιος* = Valois 555 D = Migne G. 86^1, 177 Bf. zeigt. G. Wenzel D. griech. Übersetzung der viri inlustres d. Hieronymus in Texte u. Unters. 13, 3 (1895) 34ff. hat mit Recht die Notiz bei Suidas über Diodoros von Tarsus s. *Διόδωρος* allerdings mit Ausnahme des Schriftenkatalogs, für T. in Anspruch genommen. Da Wentzel keine deutliche Vorstellung von den Werken T.s hatte, glaubte er nur die biographischen Daten ihm zuweisen zu dürfen. Jedoch die Stücke, die die Epitome aus der Tripartita übernommen hat — und auf diese kann allein die Notiz bei Suidas zurückgehen —, enthalten literarhistorische Daten, die über die Synoptiker hinausgehen (s. o. S. 1876); also wird nochmals zu untersuchen sein, ob nicht der Schriftenkatalog Diodors bei Suidas aus T. selbst oder aus der Epitome durch Vermittlung des Epitomators von Hesychios' Onomatologos stammt. Die Wiederherstellung der Epitome ist bisher noch nicht in Angriff genommen. Wieweit die Rekonstruktion möglich ist, kann man jetzt noch nicht übersehen. Aber dieser Wiederherstellungsversuch, für den sehr gute Mittel bereit stehen, würde Aufklärung über die Quellen der Chronographen, die diese für die Geschichte des 4. und 5. Jhdts. benutzten, bedeuten. Für die Sammlung der Fragmente der Werke T.s ist die Rekonstruktion der Epitome unerläßlich. Dazu wird aber folgendes zu beachten sein:

1. Es werden die Exzerpte im Barocc. 142, Vatop. 286, Paris. suppl. 1156, Paris. 1555a ineinander zu arbeiten sein.

2. Die hierdurch entstandene Epitome, die noch keineswegs der ursprünglichen gleichkommt, wird aus den Chronographen u. a. zu ergänzen sein.

Für das Verhältnis der unter 1 genannten Sammlungen ist zu bemerken: Die Exzerpte unter dem Namen des T., die im Barocc. 142 erhalten sind, bewahren einen jungen Rest aus einer weit umfangreicheren Epitome, die T. verwertete. Die Exzerpte des Paris. suppl. gr. 1156 (Miller) sind dagegen zurzeit der älteste bekannte Auszug aus der Epitome. Das Alter und die Sorgfalt dieser Exzerpte wird dadurch bewiesen, daß, wie oben schon gesagt, am Ende des Bruchstückes eine Sammlung von Exzerpten aus der zehnbändigen KG des Johannes Diakrinomenos angehängt ist. Diese Exzerpte begegnen zum Teil wörtlich, aber ohne die Lemmata, in den Exzerpten des Barocc. 142 und Paris. 1555a. Der Verfasser der Exzerptensammlung des Paris. suppl. 1156 hatte also noch einen Einblick in die unverkürzte, ursprüngliche Epitome. Das gleiche ist bei dem Verfasser der Sammlung des Cod. Athous Vatopedi der Fall, allerdings fehlen hier die Stücke aus Johannes völlig. Also haben die Auszüge aus Johannes immer am Schluß hinter den T.-Exzerpten gestanden. Die kirchengeschichtliche Epitome, die Cramer aus dem Paris. 1555a herausgab, kann als ein Auszug aus der ganzen Epitome gelten. Eine Abhängigkeit zwischen den vier Auszügen aus der Epitome besteht nicht. Die Epitome ist also mehrfach für Lese- und Studienzwecke ausgeschrieben und zu kleineren kirchengeschichtlichen Abrissen verarbeitet worden. Alle vier Sammlungen dürften daher auf die ursprüngliche Epitome zurückgehen. Ob eine Hs. der Epitome noch einmal ans Licht gezogen wird, liegt im Bereich der Möglichkeit, da systematische Nachforschungen bisher nicht angestellt worden sind.

Einige Schwierigkeiten bereitet die Frage, in welchem Verhältnis die Johannesexzerpte am Schluß der Epitome zu denen aus T. stehen. Tatsache ist, daß Johannes in den T.-Exzerpten zitiert wird (Valois 563 B; Migne G. 86^1, 200 B und Acta conc. Nic. II, s. o. S. 1873). Übrigens hat Sarrazin (S. 196, 1) Unrecht, wenn er behauptet, daß T. seinen Text in dem Fragment aus den Konzilsakten nach Johannes gestaltet habe. Aus der sofort dem T.-Zitat folgenden Verlesung aus Johannes geht unwiderleglich hervor, daß das Johanneszitat bei T. stand. Das dem Johannes vorhergehende T.-Zitat ist nämlich kein Testimonium für die Bilderfrage, vielmehr eine allgemeine biographische Einleitung zu dem Johannestext, der nun die Ketzerei des Johannes Philoxenos erzählt. T. sagt in seinem Fragment aus der KG, daß er seine Nachrichten über Johannes Philoxenos von anderen habe. Und als ein Zeugnis dessen, was er über Johannes Philoxenos weiß, zitiert er wörtlich den Johannes Diakrinomenos. Sarrazin meint fernerhin, daß erst ein späterer Ausschreiber der Epitome die Johannesexzerpte an die des T. angehängt habe. Schwerlich kann das richtig sein. Valois 563 B = Migne G. 86^1, 200 B begegnet mitten in den sicher auf T. zurückgehenden Exzerpten unter ausdrücklicher Nennung des Johannes Diakrinomenos ein Text, der in den Exzerpten aus Johannes nochmals zitiert wird (Valois 576 b = Migne G. 86^1, 212 B). Ferner, Valois 566 A u. B = Migne 86^1, 206 C. 208 A, wird bei zwei Exzerpten, die nach der Millerschen Sammlung aus Johannes Diakrinomenos fließen, gesagt, daß die Nachricht auch bei T. bezeugt wird. Diese Fäden, die zwischen den Auszügen aus T. und Johannes hinundhergehen, können nur darauf hinweisen, daß Auszüge aus Johannes, die den T.-Exzerpten in der Epitome folgen, in der KG des T. gestanden haben. Daß T. Johannes als Quelle benutzt hat, ist sicher. Und meines Erachtens erhält die Ansicht, die Valois in seinen Anmerkungen S. 168 äußerte, nämlich: der Epitomator habe, nachdem er T. exzerpiert hätte, T. nochmals durchgelesen und dann die Johannesstücke am Schluß der T.-Epitome zusammengestellt, eine schöne Bestätigung. Nämlich den Johannesauszügen folgen im Barocc. 142 noch chronologische Angaben zu den Regierungsdaten der Kaiser von Konstantin bis zu Leon I. (Valois 567 C Migne G. 86^1, 212 B). Der Ort dieser Auszüge, die offenbar unvollständig sind, kann nur sinnvoll gedeutet werden, wenn man sich Valois' Erklärungsversuch anschließt. Die chronologische Tafel, die übrigens nur im Barocc. 142 überliefert ist, kann einen schönen Abschluß der Epitome gebildet haben. Allerdings müßte bei dieser Annahme die Meinung von de Boor fallen gelassen werden, daß die Epitome bis Kaiser Phokas reichte. Gewiß, de Boor kann sich für seine These auf den Umfang der Cramerschen Exzerpte berufen. Aber dies Argument ist gegenüber dem weit wertvolleren Baroccianus nicht verbindlich. Ist nicht vielleicht eine ältere Epitome etwa aus der Zeit gegen Ende des 6. Jhdts. vorauszusetzen? Ja ist diese Hypothese nicht iu Rücksicht auf die Exzerpte aus Philippus Sidetes im Cod. Baroccianus viel besser? Es bleibt doch schließlich die Frage, ob nicht selbständige Auszüge aus Eusebios wie aus T. existiert haben. Der Baroccianus scheint darauf hinzuweisen. Jedenfalls wird bei einer umfassenden Nachprüfung des Epitomeproblems ernsthaft mit dieser Möglichkeit zu rechnen sein, um so mehr als man sich bei den verwickelten Überlieferungsverhältnissen der byzantinischen Chronographien nicht auf eine so dürftige Exzerptensammlung wie die des Cod. Paris. gr. 1555a wird festlegen dürfen. Anmerkungsweise sei noch darauf hingewiesen, daß die chronologische Tafel am Ende der Sammlung des Barocc. 142 offenkundig die beiden Werke des T. als eine Einheit behandelt.

Ausgaben. Eine alle die genannten Fragmente verwertende Ausgabe des T. gibt es nicht. Die Publikationsorte der oben besprochenen Stücke sind dort jeweils genannt. Eine editio princeps der Tripartita und der Fragmente der KG unter Verwertung der Auszüge in der Epitome ist für das Berliner Kirchenväterkorpus in Vorbereitung.

Literatur. Die älteste Abhandlung über T. ist die von Leo Allatius in seiner Diatribe de Theodoris, abgedruckt bei A. Mai Nov. patr. bibl. VI 1, 152—155 (= Migne G. 86, 157ff.).

Sodann sind vor allem Valois praefatio und die Anmerkungen zu seiner Ausgabe zu nennen, abgedruckt bei Migne G. 86^1, 165ff. Die Göttinger Dissertation von G. Dangers De fontibus, indole et dignitate libr. quos de hist. eccl. scripserunt Theodorus et Euagrius 1841 ist eine für ihre Zeit tüchtige, aber jetzt veraltete Arbeit. V. Sarrazin ist in seiner in den Commentationes philologae Jenenses vol. I 165ff. erschienenen Schrift de Theodoro lectore Theophanis fonte praecipuo zum ersten Male mit Erfolg an das Problem der Werke des T. herangegangen und hat die Methode gezeigt, mit der die Fragmente der Epitome zu behandeln sind. Sein Buch ist der wichtigste Beitrag. Schließlich ist zu nennen: de Boor Zu Theodorus Lector in Ztschr. f. Kirchengesch. VI 573ff. und über die kirchenhistorische Literatur in Byz. Ztschr. V 16ff. Bidez hat in seiner Schrift La tradition manuscrite de Sozomène et la tripartite de Théodore le lecteur in Texte und Unters. 32, 2 b (1908) vor allem die Tripartita auf Grund genauer Kenntnis des Marcianus 344 behandelt und seinen Wert für die Textgeschichte des Sozomenos bewiesen.

49) Bischof von Mopsuestia, gest. 428 n. Chr. Die Chronologie dieses bedeutenden Bischofs und Theologen ist leider nur annähernd zu bestimmen. Geboren in Antiochia als Sohn vornehmer und begüterter Eltern — ein Bruder von ihm, Polychronios, war später Bischof von Apamea — wurde er Bischof von Mopsuestia (Cilicia secunda), ist als solcher durch die Synode von Konstantinopel am 29. 9. 394 bezeugt. Nach Johannes von Antiochien (bei Facundus, pro. def. 2, 2 Migne L. LXVII 562) soll er 45—50 Jahre in der Kirche Lehrer gewesen sein, und nach Theodoretos KG V 40, 2 ist er 36 Jahre Bischof gewesen. 428 war er noch am Leben als Nestorios über Mopsuestia nach Konstantinopel reist (Euagrius KG I 2 S. 7, 22 Bidez-Parmentier), bald danach muß er gestorben sein. Damit käme man für den Beginn seines Episkopates auf 392. Das paßte zur Subskription von 394. Die vielfachen Erwähnungen T.' bei den Zeitgenossen und in den späteren Kämpfen um die von ihm vertretene Theologie sind an Berichten über Einzelheiten seines Lebens unergiebig (alles Material ist gut zusammengestellt bei Tillemont XII 433ff. und Fritzsche bei Migne G. LXVI 11 A, vorzüglich kritisch besprochen von Loofs Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche XIX 598ff. Über die allerdings im ganzen belanglosen Nachrichten bei den Orientalen über T. vgl. F. Haase Altchristl. KG nach orient. Quellen 375f. Dagegen finden sich interessante Nachrichten in einer Nestoriosvita Revue de l'Orient chrétien 2. Sér. 5 (1910) 1ff.). Mit den großen Mitgliedern der antiochenischen Schule, Diodor und Chrysostomos, aber auch mit Basilius d. Gr. ist T. von Jugend verbunden. T. genießt mit Chrysostomos den Unterricht des Libanios (Barhadbešabba [ca. 600] Patr. or. 9, 504 weiß, daß T. bis zum 15. Jahre bei Basilius Unterricht nahm). Was Philoxenos von Mabbuq über T.' Jugend und seine frühe Kameradschaft mit Nestorios erzählt, darf nicht viel Vertrauen beanspruchen, vgl. Revue de l'Orient chrétien VIII [1903] 624ff. Chrysostomos ist es auch, der T. veranlaßt, Mönch zu werden (Barhadbešabba verlegt dies Ereignis in das 16. Lebensjahr). Zwei Briefe des Johannes Chrysostomos *ad Theodorum lapsum* (Migne G. XLVII 277—316), die als echt betrachtet werden müssen (vgl. Loofs), geben davon Zeugnis, daß T. von der Welt noch einmal so stark angezogen wurde, daß er das Kloster verließ, aber bald dem Zureden seines Freundes Chrysostomos nachgab und zurückkehrte. In den 80er Jahren ist T. wohl durch Flavian v. Antiochien in seiner Vaterstadt Presbyter geworden, um nach einer großen Auseinandersetzung mit den Macedonianern in Anazarbos 392 zum Bischof von Mopsuestia aufzurücken. Er sollte wohl Nachfolger des Diodor in Tarsus werden, doch wußte dies Theophilos von Alexandrien zu verhindern; allerdings übersieht man die Gründe zu diesem Vorgehen des Alexandriners nicht ganz klar. Um 420 ist Iulian von Eclanum, der kluge Verfechter der pelagianischen Lehre, mit T. in Verbindung getreten. Dies Zusammentreffen veranlaßte T. zu einer besonderen Schrift über die im pelagianischen Streit verhandelte Frage. T. ist im Frieden mit der Kirche gestorben. Nur einmal erfährt man, habe sich Widerspruch gegen die von ihm vorgetragenen Gedanken erhoben, und gerade in Antiochien selbst anläßlich einer Predigt T.', vgl. Acta conc. oec. I 1, 1 S. 94, 28. Die großen und folgenschweren Streitigkeiten und Auseinandersetzungen über seine Theologie wurden von Gegnern seiner Theologie in Syrien entfacht und von den Alexandrinern gern aufgenommen. Erst die 5. Synode 553 hat dann unter Iustinian die sog. drei Kapitel, die ein besonderes Anathem gegen T. enthielten, angenommen. Sein Leben widmete T. einer großartigen theologischen Schriftstellerei, er kommentierte mit einem in der alten Kirche unerhörten kritischen Scharfsinn fast die ganze Bibel und widmete den theologischen Fragen seiner Zeit eine große Anzahl von Schriften, in denen er in völlig selbständiger Weise an der Lösung der theologischen Probleme mitarbeitete. In der Prägnanz und Konsequenz seiner Gedanken wird er von keinem Vorgänger übertroffen. Der Gegensatz gegen die alexandrinische Theologie ist ein Grundzug seines Denkens, allerdings gehen T. und die Antiochener auch von ganz anderen Voraussetzungen aus. T. ist für eine Anzahl erlesener Geister des 4. und 5. Jhdts. der Führer und Anreger gewesen, ja die ganze nestorianische Kirche beruft sich auf ihn als den Theologen und Schrifterklärer, den Mephaškana, schlechthin.

Das große literarische Werk T.', das die Bewunderung der Zeitgenossen erregte, ist nur in wenigen Trümmern auf die Gegenwart gekommen. Auch die kritische Sichtung der vielfachen Fragmente ist erst in den letzten Jahrzehnten aufgenommen worden, besonders angeregt durch die Entdeckung orientalischer Übersetzungen. Was bis um die Mitte des 19. Jhdts. an griechischen und lateinischen Fragmenten bekannt war, findet man bei Migne G. LXVI zusammengetragen. Aber gerade nach diesem Zeitpunkt fällt die Entdeckung der lateinischen Übersetzung der Kommentare zu den kleinen Paulinen und erst seitdem hat man mit der Erschließung der orientalischen Quellen für die Geschichte der alten Kirche die

orientalische Überlieferung der Fragmente und Schriften T.' zu sammeln begonnen. Für den praktischen Gebrauch folge hier eine Übersicht über die bisher bekannten Bruchstücke. Für die Reihenfolge der Aufzählung ist die Liste des Nestorianers Ebed Jesu (gest. 1315/16, bei J.-S. Assemani Bibl. or. Clem.-Vat. III 1, 30ff.) maßgebend, die neben der Liste in der Chronik von Seert (Patr. or. 5, 289ff.) aus dem 13. Jhdt., wo sich nur sehr wenige Abweichungen finden, die vorzüglichste Quelle für die Kenntnis der Schriftentitel T.' darstellt. Was sonst bekannt geworden ist, wird nach der Liste des Ebed Jesu namhaft gemacht. Die Abweichungen der Chronik von Seert von Ebed Jesu werden jedesmal notiert.

1. *Commentarium in librum Geneseos tribus edidit tomis ad magnum Alphaeum summa elaboratum methodo et speculatione.* Die Chronik von Seert nennt den ganzen Pentateuch. Dem widerspricht die Angabe bei Photios Bibl. cod. XXXVIII, wo nur eine 7 (!) Tomoi umfassende *ἑρμηνεία τῆς κτίσεως* genannt wird, gegen die sich Johannes Philoponos wendet. Tatsächlich decken sich die bei diesem in seiner Schrift *τῶν εἰς τὴν Μωύσεως κοσμογονίαν ἐξηγητικῶν λόγοι ζ* (hrsg. v. W. Reichhardt, Lpz. 1897) erhaltenen recht zahlreichen Fragmente aus T.' Kommentar sehr oft mit den syrischen (Sachau Theodori Mopsuesteni fragmenta syriaca, Lpz. 1869, S. 1—21) und den in Sirmonds-Schultzes Druck von Theodorets Quaestiones in Genesim qu. 20ff. (I 29—32 Schultze = Migne G. LXVI 636 B, jedoch bei Theodoret länger; I 47 = LXVI 636 B; 43 = LXVI 640 B; 53 = LXVI 641 B; I 55 = LXVI 641 C; es bedarf noch einer Untersuchung, ob und in welcher Hs. diese Fragmente ebenso wie die Diodors erhalten sind), sowie in den Katenen und anderswo vorkommenden Fragmenten, gesammelt bei Migne G. LXVI 633—646. Wenn die Zitate in den Katenen zu recht bestehen, so scheint auch T. die übrigen Bücher des Pentateuch kommentiert zu haben (vgl. Migne G. LXVI 647). Das geht wohl auch aus einigen Fragmenten in einer Art Katene zu den Perikopen der Nestorianer aus dem 10. Jhdt., dem Gannat Bušsame, hervor, wo auch Exegetica zu Genesis, Numeri und Deuteronomium begegnen, vgl. Vosté Rev. bibl. XXXVII (1928) 27. Demnach ist wohl Photios' Notiz nur aus Johannes Philoponos geschöpft. Im übrigen vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 34 Aff.

2. *Davidem quinque tomis exposuit ad Cerdonem fratremque eius.* Der Psalmenkommentar ist nach eigner Aussage T.' in seiner Schrift *contra allegoricos* (bei Facundus pro def. III 6 Migne L. LXVII 602 C) sein Erstlingswerk, geschrieben in seinem 20. Lebensjahre. Devreesse hat in einer scharfsinnigen Abhandlung (Rev. bibl. XXVII [1928] 340ff. und XXXVIII [1929] 35ff.) gezeigt, daß eine nicht unbeträchtliche Anzahl der Katenenfragmente bei Migne (G. LXVI 648ff.) nicht T., sondern vielfach Theodoret angehört, und daß der syrischen Überlieferung (vgl. die Angaben S. 340 Anm. 1 und S. 350) in den Kommentaren der Nestorianer nur dürftige Spuren des Psalmenkommentars aufweisen, die zur Rekonstruktion des Textes ungeeignet sind. Um so größere Bedeutung für die Wiederherstellung der Psalmenauslegung haben a) die lateinische Übersetzung in Cod. Ambros. C 301 inf. und in Cod. Univers. Taurin. F IV 1, 5—6, beide aus dem 8. Jhdt., die, wie die Nachprüfungen von Devreesse ergeben haben, eine genaue Übersetzung des griechischen Textes bietet, allerdings nur für Ps. 17—40; b) die griechischen Psalterkatenen, vornehmlich in Cod. Paris. Coisl. gr. 12, die Lietzmann S.-Ber. Akad. Berl. 1902, 334 für T. entdeckt hat, und in Cod. Ambros. C 98 sup., auf die Mercati aufmerksam gemacht hat. Ich notiere noch ein bei Migne nicht gedrucktes Fragment aus dem 8. Psalm bei Leontius Migne G. 86[1], 1063 A/B. Devreesse hat gezeigt (Rev. bibl. XXXIX [1930] 362ff.), daß der Lateiner und die Katenen bessere Texte liefern als die Zitate bei den Gegnern T.', also die Konzilsakten, Facundus und Iustinian u. a., und keineswegs das Vertrauen verdienen, das den Texten aus den Kämpfen des 6. Jhdts. noch Vosté Rev. bibl. XXXVIII (1929) 382ff. und 542ff. entgegengebracht hat. Zum ganzen vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 27 Cff.

3. *Duodecim prophetas commentatus est duobus tomis ad Mar Tyrium (ob Martyrium?)*; Chronik von Seert: *Mar Touba.* Der Kommentar zu den 12 kleinen Propheten ist wohl unmittelbar nach dem Psalmenkommentar abgefaßt worden und liegt als einzige Schrift T.' vollständig im Urtext vor. Die maßgebende Hs. ist Cod. Vatic. gr. 2204 s. X; während Cod. Vatic. gr. 618 s. XVI, Cod. Vindob. suppl. gr. 10 s. XV, Cod. Vindob. theol. gr. 55 s. XVI und Cod. Vallicell. gr. 29 s. XVI nur Abschriften des Vaticanus sind, vgl. Vosté Rev. bibl. XXXIV (1925) 64. Nach Vatic. gr. 2204 hat A. Mai in Script. vet. nova coll. I 2 S. 41ff. und VI 1 S. 1ff. und Bibl. nova patr. VII den Kommentar gedruckt (nachgedruckt bei Migne G. LXVI 124ff.), nachdem der ostpreußische Pfarrer A. v. Wegnern eine Ausgabe des Kommentars nach der Wiener-Hs. als 1. Band einer Gesamtausgabe von T.' Schriften 1834 in Berlin hatte erscheinen lassen. Fragmente in syrischer Übersetzung machte Sachau 22—27 bekannt. Vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 40 Bff.

4. *Samuelem uno tomo commentatus est ad Mar Marianum.* Nichts erhalten, wie es scheint auch in den Katenen nichts vgl. Karo-Lietzmann S. 19 zu Cod. Vatic. gr. 331. Der Kommentar ist wohl nie vollständig gewesen, denn nach der Chronik von Seert II 1 c. 13 ist er erst von Elisa von Nisibis ergänzt worden. Vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 38 D.

5. *Iobum duobus tomis ad Cyrillum Alexandrinum.* Der Dedikation nach ein Alterswerk nach 412. Es sind nur einige Fragmente in den Akten des 5. Konzils erhalten, vgl. Migne G. LXVI 697ff. T. wollte den Hiob nicht zum Kanon gerechnet wissen, vgl. Leontius Migne G. 86[1], 1365/66, vgl. Rev. bibl. XXXVIII (1929) 391, Chabot Synodicon orientale S. 137f. (Versio S. 399). Sein Bruder Polychronius wird im Hiobkommentar erwähnt (Barhaddbešabba, Patr. or. 9, 515). Vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 46 C.

6. *Ecclesiasten uno libro exposuit deprecante Porphyrio.* Der in syrischer Übersetzung erhaltene Kommentar wurde vor dem Weltkriege von H. v. Soden im Qubbet el hazne der Ommajadenmoschee in Damaskus gefunden, vgl. S.-Ber. Akad. Berl. 1903, 825, ist aber seitdem nicht wieder aufgetaucht, vgl. Vosté Rev. bibl. XXXVIII (1929) 383, 2. Fragmente sind nicht bekannt. T. rechnete den Prediger nicht zum Kanon, vgl. Rev. bibl. XXXVIII (1929) 393.

7. *Isaiam quoque et Ezechielem et Jeremiam et Danielem singulis tomis commentatus est.* Von den großen Propheten ist merkwürdigerweise kein Fragment erhalten, vgl. jedoch in der Jesajakatene Karo-Lietzmann 341. Auf Spuren der Prophetenerklärung macht A. Möhle in seiner Ausgabe des Jesajakommentars Theodorets (Mitteilungen des Septuaginatunternehmens V) S. XXV aufmerksam. Vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 40 A.

8. *Matthaeum uno tomo explicavit ad Iulium.* Fragmente in: Theodori episc. Mops. in Novum Testamentum comment. quae reperiri potuerunt coll. O. F. Fritzsche (Zürich 1847) 1—8. Syrische Fragmente bei Lagarde Analecta syriaca 107, 12—29. 108, 19—24, die sich nur teilweise mit den griechischen decken (vgl. Sachau 69). Ob die von Fritzsche gesammelten Fragmente zu einer sonst nicht bezeugten Markuserklärung gehören, ist noch zu untersuchen. Zu der Katene vgl. Karo-Lietzmann 571.

9. *Lucam et Johannem duobus tomis ad Eusebium.* Von dem Lukaskommentar sind Reste nur in den Katenen und in den Konzilsakten erhalten, zusammengestellt bei Fritzsche 10—18 (Migne G. LXVI 716).

10. Der Johanneskommentar ist syrisch vollständig erhalten und gedruckt: Commentarius Theodori Mops. in evangelium D. Johannem in VII partitus. Versio syrica iuxta codicem parisiensem CCCVIII edita studio J. B. Chabot. Tom. I Textus syriacus. Paris. 1897. Bis jetzt ist nur der syrische Text erschienen. Nach den Mitteilungen von Vosté Rev. bibl. XXXII (1923) 522ff. hat Chabot eine mangelhafte Abschrift der einzigen Hs. benutzt. Vosté ist in der Lage, nach einer vollständigeren Kopie in Cod. Mus. Borgia syr. nr. 77 z. B. die interessante Vorrede zu dem Kommentar zu veröffentlichen, aus der hervorgeht, daß T. den Kommentar einem Bischof Porphyrius widmete. Ob die Vermutungen Vostés über den Porphyrios, in dem er den bekannten von Gaza aus der Vita Porphyrii des Marcus Diakonos wiedererkennen will, zutreffen, darf in Anbetracht des neuerdings erwiesenen romanhaften Charakters der Vita als zweifelhaft erscheinen. Wahrscheinlich fällt der Kommentar in die spätere Lebenszeit des T. Griechische und lateinische Fragmente bei Fritzsche 19ff., um etwas vermehrt bei Migne G. LXVI 728ff. Über die Zitate im Gannat Bušsame vgl. Rev. bibl. XXXVII (1928) 392ff., wo Vosté die Vermutung ausspricht, daß T. Joh. 21 als nicht echt betrachtet hat.

11. *Actus apostolorum ad Basilium* (Chronik von Seert: *Eusie) uno commentatus est tomo.* Erhalten ist ein kleines Fragment in den Akten des 5. Konzils. Dobschütz glückte es in Cod. Neapel. bibl. nat. II A a 7 s. XII den Prolog zu entdecken, publiziert in: The American Journal of Theology II 1898, 353ff. Seine Identifikation darf um so berechtigter sein, als nach dem neuerdings erst zugänglich gemachten Zeugnis der Chronik von Seert der Kommentar einem Eusebius gewidmet war. Und schließlich begegnet der Prolog im Wortlaut auch im Gannat Bušsame, ja bei Bar Salibi und Barhebraeus, vgl. Rev. bibl. XXXVII (1928) 396ff.

12. *Epistolam quoque ad Romanos ad Eusebium* (Chronik von Seert: *Athanasium*) *exposuit.* In sehr umfangreichen Katenenfragmenten erhalten. Der Text ist jetzt herausgegeben von K. Staab Pauluskommentare der griechischen Kirche, Münster 1933 (Neutest. Abh. XV) 113—172, wodurch alle früheren Sammlungen antiquiert sind. Bei Facundus pro def. III 6 (Migne L. LXVII 101) ist ein einziges lateinisches Fragment erhalten.

13. *Binas ad Corinthios epistolas tomis duobus dilucidavit et illustravit rogatu Theodori.* Ebenfalls in Fragmenten in den Katenen erhalten, jetzt publiziert von Staab 172—200.

14. *Eustratius* (Chronik von Seert: *Tratalis*) *postulavit expositionem quattuor epistolarum quas sum commemoratus; epistolae ad Galatos, et ad Ephesios et ad Philippenses et ad Colosseenses. Binas autem ad Thessalonicenses Jacobo efflagitante exposuit. epistolam ad Timotheum utramque explicavit ad Petrum* (Chronik von Seert: *Mauriq*). *Cyrino etiam deprecante exposuit epistolam ad Titum et ad Philemonem* (diesen nach der Chronik von Seert an: *Heudatus*). Der Kommentar zu den kleinen Paulinen ist in einer lateinischen, wahrscheinlich dem 5. Jhdt. angehörenden Übersetzung unter dem Namen des Ambrosius erhalten. Der Text ist in einer mustergültigen Ausgabe von H. B. Swete T. episc. Mops. in epistulas B. Pauli commentarii, Cambridge 1880, 1882. 2 Vol. unter Heranziehung aller sonst bekannten Fragmente nach zwei bis dahin allein bekannten Hss. des 9.—10. Jhdts. vorgelegt worden. Kürzlich wurde in der Revue Bénédictine XXXIII (1921) 53f. auf eine dritte Hs., den Cod. Paris. (Bibl. nat.) lat. 17177 s. X aufmerksam gemacht; der Teile des Kommentars zu Tim. Tit. Philem. enthält. Vgl. auch die Besprechung der Sweteschen Ausgabe von Batiffol Annales de philosophie chrétienne N. S. XIII (1885) 284f. Aus dem Gannat Bušsame teilt Vosté Rev. bibl. XXXVII (1928) 399f. viele Parallelen und Zitate zu T.' Kommentar mit und glaubt sogar an einigen Stellen den Lateiner nach dem Syrer verbessern zu können.

15. *Item epistolam ad Hebraeos ad eundem Cyrinum dilucidavit.* Die Reste in den Katenen hat Staab 200—212 publiziert. Über die Fragmente im Gannat Bušsame vgl. Rev. bibl. XXXVII (1928) 415ff. Ein lateinisches Fragment in den Akten des 5. Konzils, vgl. Fritzsche 161, ein syrisches bei Lagarde Analecta syrica 108, 1—6 (vgl. Sachau 70, 6), ein griechisches bei Leontius Migne G. 86[1], 1059 A/B (vgl. Canisius-Basnage Lectiones antiquae I 583—591 frg. nr. 36).

16. *Exstat etiam eius liber de sacramentis et*

qui de fide inscribitur. Dieses Werk gibt die Ausführungen T.' über das Symbol und die Sakramente vor den Katechumenen wieder und ist kürzlich in syrischer Übersetzung mit gleichem Titel wie bei Ebed Jesu zugänglich gemacht worden. A. Mingana Woodbrooke Studies V. VI. Cambridge 1932, 1933. Die bisher bekannten Fragmente stellte Swete II 323ff. zusammen, vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 73 B. Es sei bemerkt, daß sich in Severus' Antiochenus Philalethes ed. Šanda S. 19—20 (Versio S. 29, 24ff.) ein Zitat = Vol. 5 S. 204. 12 (Tranl. S. 88, 1) (= Swete II 326, 24ff.) findet. Nicht zum Werke gehört nach Ausweis des syrischen Textes das Symbol in den Akten der ephesenischen Synode von 431 (bei Swete II 327ff.) gegen Fritzsche bei Migne G. LXVI 73 C, siehe jetzt unter nr. 38. Über den Inhalt vgl. Minganas Vorreden und R. Abramowski Neue Schriften Theodors von Mopsuestia, Ztschr. f. neutest. Wiss. XXXIII (1934) 66ff. Zur Beschreibung der Liturgie: H. Lietzmann Die Liturgie des Theodor von Mopsuestia, S.-Ber. Akad. Berl. 1933, 915—936. Vgl. E. Amann La doctrine christologique de T. de M., Revue des sciences relig. 14 (1934) 161.

17. *Tomus unus de sacerdotio.* Nichts erhalten. Ein Fragment in einem Traktat des Nestorianers Dadisho (gest. ca. 690), Woodbrooke Studies VII p. 95.

18. *Duo de spiritu sancto.* Nichts erhalten, vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 62 A.

19. *Tomus unus de incarnatione.* Dieses bedeutendste Werk der antiochenischen Schule ist zwar von Addai Scheer 1905 in Seert in syrischer Übersetzung entdeckt, aber in den Wirren des Weltkrieges verloren gegangen. Es besteht so gut wie keine Hoffnung, daß diese unersetzliche Hs. jemals wieder auftaucht. Sie ist vernichtet mit anderen wertvollen Hss. in Seert. Ein ganz schwerer Verlust für die Kenntnis der Theologie um 400. Vgl. Vosté Rev. bibl. XXXVIII (1929) 383. Addai Scheers Bericht in Compt. Rend. 1909, 306. Es sind einige Fragmente aus dem umfangreichen Werk lateinisch, griechisch und syrisch erhalten, zusammengestellt bei Swete II 290—312. Lagarde Analecta syriaca 100—106, 27 (Sachau S. 28—57. 63ff.). Bei dieser Gelegenheit sei noch auf einige nicht verwertete Fragmente hingewiesen: a) Swete II 296, 29—36 = Severus Antiochenus Philalethes ed. Sanda 19 (Versio S. 28—29); b) Swete II 298, 10—19 = Severus 18 (Versio S. 28, 8ff.); c) ein Zitat aus Buch 8 Chabot Synodicon orientale 627; d) Swete II 310, 10ff. = Severus 18 (Versio S. 28, 19); e) vielleicht gehört zu *de incarnatione* auch ein Zitat, das ich in den bekannten Texten nicht identifizieren kann: Severus 18—19 (Versio S. 28, 26ff.); f) ein Zitat aus Buch 8: Johannes Philoponos, Solutio dubiorum in Diaitete 9 (Opuscula monophysitica ed. Šanda 68 [110], vgl. Swete II 299, 6). Über die Überlieferung der Schrift im übrigen vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 55 A.

20. *Ὑπὲρ Βασιλείου κατὰ Εὐνομίου*, so Photios cod. 4; Ebed Jesu: *et unum pro Basilio*, vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 60 B. Die Schrift widerlegte die Angriffe des Eunomius gegen den Freund T.' Basilius, der über den Streit mit Eunomius gestorben war. Ein Fragment ist bei Facundus erhalten, vgl. Swete II 322. Parmentier nimmt in seiner Ausgabe der Kirchengeschichte Theodorets S. XCI mit Recht an, daß die Schrift gegen Eunomius auch historische Nachrichten enthalten hat. Es sei hier bemerkt, daß die Notiz in Ps. Polydeukes Historia physica (bei Parmentier S. XCII) sich bereits in den Exzerpten aus der Epitome aus Theodoros Lectors Historia Tripartita findet (Cod. Barocc. gr. 142f. 218 a).

21. *Πρὸς τοὺς λέγοντας φύσει καὶ οὐ γνώμῃ πταίειν τοὺς ἀνθρώπους, ἐν λόγοις ε* (Ebed Jesu: 2 Bücher), Photios cod. 177, der ein ausführliches Referat über dieses für die Pelagianer eintretende Werk gibt. Wenn sich T. auf Seiten der Pelagianer stellt, so tut er das nur als Verfechter der überall in der orientalischen Theologie geltenden Ansichten über die Sündenlehre. Vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 65 B. Fragmente Swete II 332.

22. *Περὶ τῆς ἐν Περσίδι μαγικῆς ἐν λόγοις τρισί, πρὸς Μαστούβιον ἐξ Ἀρμηνίας χωρεπίσκοπον*, so Photios cod. 81 (Ebed Jesu: 2 Bücher). Von dieser Schrift ist nur die Notiz bei Photios erhalten, vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 64 B.

23. *Unus ad monachos.* Nichts erhalten.

24. *Unus de obscura locutione.* Nichts erhalten.

25. *Unus de perfectione regiminis.* Nichts erhalten, vgl. Fritzsche bei Migne LXVI 65 C. Ein Fragment in einem Traktat des Nestorianers Dadisho, Woodbrooke Studies VII p. 109. Nach einer Nestoriosvita (Revue de l'orient chrétien 2. Sér. 5 (1910) 3, 23 (17, 34) hieß der Traktat: *de perfectione disciplinae* (sc. *asceticae*). T. behandelte in ihm unter Bezugnahme auf sein Leben als Mönch asketische Themen.

26. *Quinque tomos composuit adversus allegoricos.* Eine Schrift gegen die allegorische Methode des Origenes und die Alexandriner. Ein Fragment bei Facundus pro def. III 6 Migne L. LXVII 602 C; vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 26 B.

27. *Unus de assumente et assumpto.* Mit Fritzsche bei Migne G. LXVI 62 B darf darunter wohl der in einer Anzahl von Fragmenten bezeugte *λόγος κατὰ Ἀπολιναρίου* (so auch die Chronik von Seert) verstanden werden. Fragmente bei Swete II 322ff. Dazu kommt noch a) Sachau S. 60; b) Patr. or. 13, 188.

28. *Liber margaritarum in quo epistolae eius collectae sunt.* Aus dem Briefcorpus sind nur Fragmente zweier Stücke erhalten, Swete II 338f. Vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 72 C.

29. *Sermo de legislatione.* Nichts erhalten, vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 73 A.

Soweit die Schriften nach dem Katalog des Ebed Jesu. Die Chronik von Seert kennt außerdem folgende Titel:

30. *Sur l'avènement de l'imposteur (de l'Antichrist).* Nichts erhalten. Leontius adv. Nest. et Eut. III 28.

31. *Lettre à un renégat.* Nichts erhalten.

32. *Explication de la doctrine d'Arius.* Nichts erhalten.

Schließlich ist in syrischer Übersetzung ein Werk überliefert, das zunächst mit keinem der vorstehend genannten identifiziert werden kann.

33. *Disputatio cum Macedonianis.* In Cod. Mus. Brit. or. 6714 ist diese Schrift überliefert, die wohl eine Nachschrift oder nachträgliche Zusammenfassung einer im J. 392 in Anazarbos (Cilicia secunda) gehaltenen Disputation ist. Veröffentlicht: Patrologia orientalis IX 637—667. Die Subscriptio S. 667 lautet: *τέλος τοῦ* (sc. *λόγου*) *περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος*; vielleicht ist danach die Schrift mit nr. 18 zu identifizieren.

34. *Liber mysticus.* Bei Facundus pro def. III 2 (Migne L. LXVII 585 A) ist ein Fragment überliefert, das Facundus mit den Worten *tertio decimo libro codicis quem mysticum appellavit* einführt. Vgl. Swete II 332 und Fritzsche bei Migne G. LXVI 71 C.

35. *Πρὸς τὰς κατὰ Χριστιανῶν κατηγορίας Ἰουλιανοῦ τοῦ παραβάτου.* Der Titel wird in der Katene des Cod. Vatic. Palat. gr. 20 (Karo-Lietzmann 576) einigen Stücken vorangestellt. Tatsächlich enthält das erste Fragment eine direkte Bezugnahme auf Iulian. Man wird sich zunächst an den Titel der Katene halten und eine Schrift T.' gegen Iulian als durch die Fragmente bezeugt hinnehmen. Die Zweifel von Fritzsche in: N. T. Commentariorum 10 und bei Migne G. LXVI 50 B verschlagen nicht.

36. Einen *Kommentar zum Hohenlied* darf man wohl auch für T. annehmen, obwohl keinerlei Fragmente, auch nicht in den Katenen, erhalten sind. In den Akten des 5. Konzils ebenso wie bei Leontius (adv. Nest. et Eut. III 16, Migne G. 86^1, 1365 D) finden sich Hinweise auf die Exegese des Hohenliedes, so daß ein Kommentar der gerade wegen seiner selbst von Theodoret nicht gebilligten Auffassung des Hohenliedes — T. hielt das *ᾆσμα* für ein Hochzeitslied — früh dem Untergang verfallen ist. Vgl. Fritzsche bei Migne G. LXVI 47 D und Rev. bibl. XXXVIII (1929) 394.

37. Ein *Opus historicum* muß nach den Untersuchungen von Parmentier über T. als Quelle für Theodorets Kirchengeschichte (Theodorets Kirchengeschichte hrsg. von L. Parmentier S. XCIff.) angenommen werden. Ob allerdings, wie Parmentier glaubt, die historischen Nachrichten, die von T. bezeugt werden, nur dem Werk gegen Eunomius entnommen sind, scheint mir zweifelhaft, denn T. wird bei Nicetas Choniates als Gewährsmann für Nachrichten über die Geschichte des nicänischen Konzils genannt (vgl. Migne G. CXXXIX 1367 B. 1376 D). Das gleiche begegnet in dem anonymen nestorianischen kirchengeschichtlichen Fragment für die Synode in Seleucia im J. 359, vgl. Oriens christianus I (1901) 91. Einer Notiz bei Swete II 323 zufolge ist einmal eine syrische Hs. einer Geschichte des nicänischen Konzils, verfaßt von T., gesehen worden. Um die historischen Fragmente aus dem Werk des T. zu sammeln, bedarf es einer über Parmentier in der bezeichneten Richtung hinausführenden Untersuchung.

38. *Symbol.* In Ephesus 431 wurde ein Symbol verlesen, das T. verfaßt hat. Maßgebende Ausgabe jetzt Acta conc. oec. I 1, 7 S. 97, 25—100, 4. Vgl. Migne G. 86^1, 1025 B.

39. Mingana hat im Bulletin of the John Rylands Library vol. V (1919) nr. 3. 4, April bis November, aus einer syrischen Hs. der John Rylands Library: Select questions excerpted from the works of the blessed Theodore, the Interpreter herausgegeben. Einer eingehenden Untersuchung bedarf es noch, um festzustellen, wieweit tatsächlich die echten Schriften T.' in dieser Schrift verwertet sind.

40. Liturgie. Unter dem Namen T.' ist eine Liturgie erhalten, vgl. Bardenhewer III^2 321. Leontius adv. Nest. et Eut. III 19, Migne G. 86^1, 1368 C.

41. Sachau hat S. 60ff. einige Fragmente zugänglich gemacht, die noch der Identifizierung, wenn sie möglich ist, bedürfen.

Schon aus der Zusammenstellung der Reste des literarischen Werkes T.' geht hervor, daß die Sichtung des Materials noch keineswegs abgeschlossen ist. Vostés weitreichende Nachforschungen in der nestorianischen Literatur haben schöne Ergebnisse gezeitigt, andererseits hat Devreesse dargetan, mit welcher Vorsicht die ganze Überlieferung nicht nur bei den Nestorianern, sondern auch bei den Lateinern und Griechen zu überprüfen ist (Rev. bibl. IXL [1930] 362ff.). (Auch hier erweist sich eine Ausgabe der Schriftsteller rund um das 5. Konzil, aber vor allem des Leontius und Iustinian, als unumgänglich notwendig.) Aber nichtsdestoweniger wird es unerläßlich sein, die orientalische Überlieferung nach Spuren der Werke T.' zu durchforschen. Z. B. läßt Theodor Bar Koni noch Ausbeute erhoffen, vgl. Baumstark Oriens christ. I (1901) 178ff.

Literatur. Am besten immer noch O. F. Fritzsche De Theodori Mopsuesteni Vita et scriptis, Halle 1836, abgedruckt bei Migne G. LXVI 10ff. Hier ist selbstverständlich mit Ausnahme von Ebed Jesu die ganze orientalische Überlieferung nicht verzeichnet. Diese hat jetzt Baumstark Gesch. d. syr. Lit. 102ff. bequem zusammengestellt. Ferner sei auf Swetes Einleitung zu seiner Ausgabe des Paulinenkommentars, und vor allem auf seinen ausgezeichneten Artikel in: Smith and Wace Dictinary of christian biography verwiesen. Wertvolle Ergänzungen liefert Loofs Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche^3 XIX 598. Über die Exegese T.' handeln: H. Kihn Theodor von Mopsuestia und Iunilius Africanus als Exegeten, Freiburg i. B. 1880. L. Pirot L'oeuvre exégétique de Théodore de Mopsueste. Rom 1913 (Scripta pontificii instituti biblici VII). Die jüngsten, besonders ertragreichen Arbeiten sind oben jeweils genannt, besonders Vosté La chronologie de l'activité littéraire de Théodore de Mopsueste, Rev. bibl. XXXIV (1925) 54ff.; l'oeuvre exégétique de Théodore de Mopsueste au II^e concile de Constantinople, Rev. bibl. XXXVIII (1929) 382ff. 542ff. Bardenhever Gesch. d. altchristl. Lit. III^2 312ff. In Harnacks wie Loofs Dogmengeschichten möge man über die theologiegeschichtliche Bedeutung T.' nachlesen. [H. G. Opitz.]

50) Theodoros Askidas war Mönch in einer Laura in Palästina (A. Ehrhard Mar-Saba i. Pal. Röm. Quart.-Schr. 1893, 32ff.). Er gehörte der theologischen Gruppe der Mönche Nonnos

und Leontios an, unter denen der lange Zeit ruhende Streit um Origenes wieder aufflammte, und zwar jener Origenistenpartei, die man gegenüber den Protoktisten Isochristoi nannte (Hergenröther-Kirsch Handb. d. allg. Kirchengesch. I 545. 646ff. Knöpfler Lehrb. d. K.-Gesch. 172). Gegen sie eiferte der Abt Sabas; er wies den zu den führenden Geistern der Isochristoi zählenden T. und seinen Freund Domitian aus dem Kloster. Dies geschah vor 531, dem Todesjahr des Abtes. Die zwei Vertriebenen wandten sich nach Konstantinopel. Am Hofe erwarben sie des Kaisers Iustinian Gunst, die sie zum Schutze der Origenisten in Palästina benützten, in so hohem Maße, daß er 537 T. zum Bischof von Caesarea in Kappadokien machte. Doch scheint T. auch weiterhin mehr am Kaiserhofe als in seiner Bischofstadt geweilt zu haben. Als um 542 der Patriarch Ephrem von Antiochien, von den Sabaiten veranlaßt, den Origenismus in einem Synodalschreiben verwarf, trat T. für die Origenisten, insbesondere die Isochristoi, in Palästina kräftig ein und forderte mit ihnen vom Patriarchen Petros von Jerusalem die Streichung Ephräms aus den Diptychen. Unter dem Einflusse des katholischen Patriarchen Mennas von Konstantinopel und des päpstlichen Apokrisiars Pelagius erließ Iustinian 543 ein Edikt zur Unterdrückung des Origenismus (Mansi Conc. Coll. IX 487ff.), worauf eine Synode in Konstantinopel 15, später dem 5. allgemeinen Konzil beigelegte, Anathematismen gegen den Origenismus aufstellte. T. unterschrieb ebenso wie Domitian den Beschluß, und wahrte so seinen Einfluß beim Kaiser, nützte ihn aber weiter im Interesse der origenistischen Mönche aus. Als der Patriarch Petrus die Origenisten aus den Lauren vertrieb, bedrohte ihn T. so energisch, daß er die Zensur zurücknahm. Die Isochristoi erhielten nun das Übergewicht in Palästina, der Nachfolger Makarios des Patriarchen Petros (seit 544) gehörte zu ihnen. Er wurde unter dem Druck der Protoktisten, die sich dem Synodenbeschluß unterwarfen und den Katholiken anschlossen, abgesetzt. Seinen Nachfolger Eustochios brachte T. 563 zu Falle und erreichte die Wiedereinsetzung des Makarios. Dieser mußte aber den Origenismus abschwören; damit war die Ruhe in Palästina wiederhergestellt (Liberati Brev. 23. Euagr. hist. eccl. IV 37ff. Mansi IX 23. 706. Diekamp Origenistenstreit im 6. Jhdt. u. d. 5. allg. Konz., Münster 1899, 32ff.).

Schon nach dem kaiserlichen Edikt von 543 trachtete T. im Einvernehmen mit der Kaiserin Theodora, der Gönnerin der Monophysiten, die Aufmerksamkeit des Kaisers und seine Dogmatisierlust von dem Origenistenstreit weg auf ein anderes Ziel zu lenken. Sie brachten ihm, der dem Monophysitismus gegenüber stets am Katholizismus festhielt, bei, daß sich die Monophysiten leicht mit den Katholiken verständigen und zur Einigung der Gesamtkirche geführt werden könnten, wenn die von jenen als nestorianisch erachteten und daher schwer verhaßten ‚Drei Kapitel' (*κεφάλαια*, die Schriften des Theodor v. Mopsuestia, des Theodoret von Cyrus und des Ibas von Edessa), die das 4. Konzil von Chalkedon restituiert hatte, verdammt würden (Hergenröther-Kirsch 648ff.). T. wollte damit eine Rektifizierung der chalkedonensischen Konzilsbeschlüsse erreichen, um klarzustellen, daß die chalkedonensische Orthodoxie nicht zum Nestorianismus hinneigte (Bury II 383ff.). Auf den Vorschlag eingehend, erließ Iustinian 544 ein Edikt, das, unbeschadet des Ansehens von Chalkedon, die Drei Kapitel verurteilte und durch die Unterschriften der Bischöfe Geltung für die ganze Kirche erlangen sollte. Fast allgemein erblickte man darin aber einen Angriff auf das Chalkedonense, und es gelang daher nur schwer, die orientalischen Bischöfe zur Unterschrift zu bewegen; das Abendland mit dem Papste Vigilius war einmütig gegen das Edikt, weshalb Iustinian den Papst nach Konstantinopel einlud, um ihn zu gewinnen (547). Vigilius zensurierte am 18. April 548 nach vielen Verhandlungen mit dem Kaiser im sog. Iudicatum die Drei Kapitel. Im Sommer 550 sollte eine Synode in Mopsuestia abgehalten werden und nach einem Übereinkommen zwischen Papst und Kaiser bis dahin in der Angelegenheit nichts geschehen. Als aber die Teilnahme der abendländischen Bischöfe und auch mancher morgenländischer in Frage gestellt erschien, brach auf Anstiften T.s der Hof das Übereinkommen und ließ im Palast eine neue Schrift gegen die Drei Kapitel verlesen und von vielen anwesenden oströmischen Bischöfen unterschreiben. Auf den Protest des Papstes entschuldigte sich T. zwar, er und seine Partei verbreiteten die Schrift aber weiter, reizten den Kaiser gegen den Papst auf und bewogen ihn zur Ausgabe eines neuen Ediktes (551). Nun berief Vigilius eine Versammlung in seinen Palast, der auch T. beiwohnte, und drohte den Bischöfen mit dem Banne, falls das Edikt nicht entfernt würde. Zudem müsse die Meinung des Abendlandes abgewartet werden. Daraufhin begab sich T. mit den ihm ergebenen Bischöfen in die Kirche, in der das Edikt angeschlagen war, strich den Patriarchen Zoilos von Alexandrien, der gegen die Verurteilung der Drei Kapitel war, aus den Diptychen und proklamierte auch gleich seinen Nachfolger. Nun schloß Vigilius T., den er wegen Nichteinhaltung seiner Residenzpflicht in Caesarea längst verwarnt hatte, wegen dieses gewalttätigen Vorgehens aus seiner Kirchengemeinschaft aus und bekräftigte diese Erklärung und die völlige Entsetzung T.s in der Kirche St. Peter bei dem Hormisdaspalaste, in der er vor Iustinians Zorn das Asyl gesucht hatte (14. August 551 *damnatio Theodori* Mansi IX 58f. Encyclica Virg. 50f. Ep. cleri ital. ad legatos Francor. 151f.). Das Dekret wurde wegen der Flucht des Papstes vor der Gefangennahme durch die kaiserliche Gewalt erst in Chalkedon in der Euphemiakirche im Januar 552 veröffentlicht. T. und seine Partei erklärten Vigilius nun in einem Schreiben ihr Festhalten an den Beschlüssen der vier allgemeinen Konzilien, baten wegen des Verkehrs mit den Gebannten um Verzeihung und beteuerten ihre Unschuld an dem gewalttätigen Vorgehen gegen ihn. So war der Stand vor dem letzten kaiserlichen Edikt wiederhergestellt. Der Papst kehrte nach Konstantinopel zurück, nachdem er vom Kaiser verlangt hatte, daß er sich von T. lossage. Hier fand

vom 5. Mai bis 2. Juni die 5. ökumenische Synode statt (Hefele Konz.-Gesch. II 832ff. Knöpfler 186).

Nach diesem Abschluß des Dreikapitelstreites tritt T. nicht weiter hervor. Nach Joh. Malal. (Chron. I 18) ist er im Winter der VI. Indiktion (558) gestorben. [Assunta Nagl.]

51) Mit dem Spitznamen *Τηγανιστής*, wurde anfangs 524 von Kaiser Iustinus I. (s. o. Bd. X S. 1319, 32ff.) als Nachfolger des Theodotus (s. d.) zum Stadtpraefecten von Constantinopel erhoben (Johann Malal. XVIII S. 416, 19f. Bonn. II 139 Ox.) und war damals schon *ἀπὸ ὑπάτων, ex consule,* d. h. er hatte das Honorarconsulat (s. o. Bd. IV S. 1137, 12ff.) erlangt. An ihn als *praefectus urbi* sind gerichtet Cod. Iust. II 7, 26 vom 13. Februar 524. IX 19, 6 vom 1. Dezember 526, dazu ohne Datum IV 30, 13 (so die Hss. und Krüger im Index der Editio stereotypa des Cod. Iust., während er im Text *Theodoto* einsetzte). [W. Enßlin]

52) Theodoros Tziros, natürlicher Sohn Kaiser Iustinians. Wurde von Kaiser Iustinos, als Iustinians Oheim Markianos, der die byzantinische Armee befehligte, vielleicht verleumderischer Weise, beschuldigt wurde, daß er nach dem Throne strebe, an dessen Stelle zum *magister militum* ernannt. Diese Personalveränderung bewirkte Unruhe im Heere, das eben im Kaukasus gegen den Perserkönig Chosroes die Stadt Dara verteidigte. Sie hatte die Einnahme dieser Festung durch Chosroes (vor 573) zur Folge. Außer dieser Angabe des Theophanes (Chron. frg. 4 FHG IV 271) ist über T. nichts bekannt. [Assunta Nagl.]

53) Protektor im J. 288/89 (Pap. Amh. 137, 2).

54) *Aurelius Theodorus eminentissimae memoriae vir*; seine Gemahlin war Varia Octabia *c(larissima) f(emina)*. CIL VI 31953 add. p. 3814, vgl. 28358. Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 224 a, wohl der constantinischen Zeit angehörend nach Hirschfeld Kl. Schr. 657, 1 = S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 588, der ihn für vielleicht nicht verschieden von dem *Aur(elius) Th. v(ir) p(erfectissimus)* in CIL VI 31954 = 13249 hält. Zum Rangtitel seiner Frau vgl. Hirschfeld 651, 1 = 583.

55) Flavius Antonius Theodorus aus Heliopolis, *praefectus Aegypti* 337/38, Larsow Festbriefe d. Athanasius 29. 104. E. Schwartz GGN 1904, 347 zum J. 338, wo aus dem *τοῦ αὐτοῦ Θεοδώρου Ἡλιοπολίτου* schon Sievers Ztschr. f. hist. Theologie XXXVIII 89ff. § 12 mit Recht erschlossen hatte, daß T. schon 337 dieses Amt angetreten haben muß. Erwähnt in Pap. Oxy. I 67, 4 vom J. 338 *τῷ διασημοτάτῳ ἐπάρχῳ τῆς [Αἰγύπτου] Φ[λαυίῳ] Ἀντωνίῳ Θεοδώρῳ* (vgl. Mitteis-Wilcken Grundzüge II 2 nr. 56. Meyer Jurist. Papyri nr. 87); vgl. Wilcken Arch. f. Pap. IV 226. Cantarelli La Serie dei Prefetti di Egitto II nr. 105. Mem. d. R. Accad. dei Lincei ser. V vol. XIV fasc. 6 (1911) S. 333f. Seeck Regesten zum 1. Januar und 28. März 338. Zuvor war T. *rationalis*; denn er ist wohl doch identisch mit dem Antonius T. *διασημότατος καθολικὸς [τῆς Αἰγύπ]του ὡς Φοινίκης* (Preisigke Sammelbuch 1002; vgl. Hornickel Ehren- u. Rangprädikate, Diss. 1930, 4), dessen Name sicher auch in dem des *καθολικός* Theodmos (s. d.) steckt nach A. Stein Gnom. 1931, 173.

56) *V(ir) p(erfectissimus) praeses Arabiae*, erwähnt am 15. Oktober 346 in Cod. Theod. IX 40, 4; er war am 8. März 347 *cons(ularis) Syriae Coeles* nach Cod. Theod. XI 36, 8 (so schon Gothofredus in seiner Prosopographie zum Cod. Theod., ebenso Seeck Briefe des Libanius 307 I und Regesten Index; vgl. Brünnow-Domaszewski Provincia Arabia III 282. 295. 301. 336).

57) Flavius T. *ὁ λαμπρότατος ἡγεμὼν τῆς Αὐγουσταμνικῆς* (Pap. Soc. It. V 451, 7. 22). Da die Provinz Augustamnica erst im J. 341 eingerichtet wurde (E. Schwartz GGN 1904, 354. M. Gelzer Studien z. byzant. Verwaltung Ägyptens, Lpz. Hist. Abh. 13 S. 5. Cantarelli La Serie dei Prefetti di Egitto II, Mem. d. R. Accad. dei Lincei ser. V. vol. XIV fasc. 6 [1911] S. 318) gewinnen wir einen terminus post quem. Da weiter T. als *clarissimus vir* erscheint, dürfen wir wohl mindestens in die zweite Hälfte des 4. Jhdts. heruntergehen.

58) Redner, stammte aus Arabien (Liban. ep. 342, 6. 1317, 1 = X 320, 7. XI 266, 11 F.), Heide (ep. 1317, 1. 1084, 3 = XI 266, 9. 409, 2), studierte in Antiochia Rhetorik und in Berytus Rechtswissenschaft (ep. 342, 4ff. 1317, 1, vgl. 1084, 3 = X 320, 1ff. XI 266, 12ff. 409, 2), Advokat (ep. 342, 7. 1293, 1. 1317, 1 = X 320, 9ff. XI 228, 19f. 266, 14f., wohl in Antiochia, da er einen Prozeß für Libanius führte [ep. 342] vom J. 357/58). Vater zweier Söhne (ep. 1173, 3 = XI 273, 3), deren einer T. Nr. 59 war. Diesen führte er als ersten Schüler dem Libanius zu, als der 354 in Antiochia seine Lehrtätigkeit begann (ep. 342, 10. 751, 3 = X 320, 20ff. 750, 8). Libanius empfahl den T. im J. 358 dem *praefectus praetorio* Anatolius (Seeck Briefe des Libanius 59ff.; s. o. Bd. I S. 2071) nach ep. 342 = X 319, 13 ff. Doch erst 364 oder 365 erhielt T. sein erstes Amt (ep. 1317 = XI 266) durch Fürsprache des Klearchos (s. o. Bd. XI S. 579, 7) nach ep. 1552, 1f. = XI 555, 10. 14. Zuvor hatte ihn Acacius (s. o. Bd. I S. 1140, 3) in einen Prozeß verwickelt (ep. 1520, 1. 1552, 1 = XI 519, 3ff. 555, 10f.). Welches Amt er erhielt, ist nicht auszumachen; denn die Gründe, die Seeck dafür beibrachte, daß T. *consularis Bithyniae* gewesen sei, sind nicht stichhaltig. Vor allem kann man noch nicht aus der Tatsache, daß T. über ein beglaubigtes Bild des Redners Aristides verfügte (ep. 1551, 1ff. = XI 553, 19ff.), auf die Verwaltung Bithyniens schließen. Zwar wird das Amt in ep. 1317 u. 1552 als ein verhältnismäßig hohes bezeichnet; das gilt aber auch, wenn T. Praeses und nicht Consularis wurde. An ihn richtete Libanius im J. 364 die ep. 1293. 1317. 1173. 1176 = XI 228, 20. 266, 9. 273, 11. 288, 7; im J. 365 ep. 1520. 1551 = XI 519, 2. 553, 10. Seeck Briefe des Libanius 308 III; vgl. Sievers Leben des Libanius 269, 15.

59) Sohn des vorigen, Schüler des Libanius bei Beginn seiner Lehrtätigkeit in Antiochia im J. 354 (Liban. ep. 751, 1 = X 749, 12 F.; vgl. 342, 10 = X 320, 21 und 1173, 3 = XI 273, 3), reiste 363 nach Constantinopel mit den Empfehlungs-

schreiben ep. 751 und 752 = X 750, 12. Seeck Briefe des Libanius 308 IV.

60) Im J. 365 von Libanius als Greis erwähnt ep. 1413, 4. 1512, 3. 5. 1516, 1 = XI 394, 14. 510, 22. 511, 10. 514, 19. Seeck Briefe des Libanius 309 V.

61) Ἀρχιερεύς unter Kaiser Iulian, stand mit Iulian im Briefwechsel (Iul. ep. 30 S. 35, 18 Bidez-Cumont), schon ehe dieser die Alleinherrschaft gewonnen hatte. Die Adresse dieses Briefes bezeichnet in unserer Überlieferung fälschlich den T. schon als ἀρχιερεύς. Vielleicht schrieb ihn Iulian zu der Zeit, da er schon zum Augustus ausgerufen und bereit war, nach dem Osten zu ziehen (ep. 30 S. 37, 25), aber noch zögerte, sich offen zu den Göttern zu bekennen; vgl. Bidez-Cumont S. 35, 13f. zu ep. 30 S. 37, 24, die jetzt den Brief für einen echten Iulianbrief halten gegenüber früheren Bedenken, die Cumont selbst Sur l'authenticité de quelques lettres de Julien (Gent 1889) 21 geäußert hatte (vgl. Schwarz Philol. LI 624. Geffcken Kaiser Iulian 146 zu S. 76. v. Borries o. Bd. X S. 80, 2 mit 82, 45ff.). Die dem Iulian zugeschriebene Schrift (ep. 35 S. 526, 1ff. Hertlein = ep. 198 S. 267, 23ff. Bidez-Cumont mit 267, 1ff.) schreibt P. Maas mit beachtlichen Gründen dem T. zu (Byz. Ztschr. XXII 534ff.). T. verehrte mit Iulian denselben Lehrer in der Philosophie (ep. 63 S. 585, 8 H. ep. 89 a S. 123, 21f. B.-C. mit ep. 30 S. 36, 18). Iulian hatte den T. zum Oberpriester der Provinz Asia ernannt. Daß dieser ihm vorher persönlich unbekannt gewesen sei (Geffcken 90, 12 und 153 zu 89, 39ff.) läßt sich durch nichts beweisen, ebensowenig aber auch, daß die Ernennung noch im Dezember 361 erfolgt sei (Seeck Regesten 209). In dem Schreiben (ep. 63 S. 586, 11ff. H. = 89 a S. 125, 1ff. B.-C.) gab der Kaiser ihm Anweisung für die Überwachung und Einrichtung des Götterkultes, noch ehe eine allgemeine Vorschrift erlassen wurde. Unsicher bleibt, ob das Fragmentum epistolae (S. 371ff. H. = ep. 89 b S. 127, 8ff. B.-C.) von Anfang 363 an T. gerichtet war, was Bidez-Cumont für sehr wahrscheinlich halten, oder doch vielleicht eher ein Stück aus der allgemeinen Dienstvorschrift ist. Ebenso ist es zwar möglich, aber nicht durchaus beweisbar, daß ep. 78 S. 600, 5ff. H. = 79 S. 92, 9ff. B.-C.), wie Asmus Ztschr. f. Kirch.-Gesch. XXIII 483ff. will, an T. gerichtet war (s. o. Bd. X S. 88, 14ff.). Vgl. Geffcken Kaiser Iulian 90. Bidez La vie de l'empereur Julien 267f. Enßlin Klio XVIII 192.

62) Junger Christ in Antiochia, Bekenner, unter Iulian (Rufin. hist. eccl. X 36f. Sokr. II 19, 6ff. VII 22, 7. Sozom. hist. eccl. V 20, 2ff., vgl. Theodoret. III 11, 2f. Augustin. de civ. Dei XVIII 52). Seeck Briefe des Libanius 309 VI. Enßlin Klio XVIII 183. Calder Journ. rom. stud. X 58.

63) *Secundicerius notariorum* im J. 371, nach Ammian. Marc. XXIX 1, 8 *antiquitus claro genere in Galliis natus,* während ihn Johannes Chrysost. ad vid. iun. 4 = Migne G. XLVIII 604 ἀπὸ Σικελίας stammen läßt. Diese Verschiedenheit versucht Wagner-Erfurdt zu Ammian mit Valesius dadurch zu überbrücken, daß er T. in Sizilien geboren sein, seine Familie aber aus Gallien stammen läßt. Seeck dagegen denkt bei dieser Verschiedenheit an eine Textverderbnis in einer der beiden Stellen. T. war Vater des Ikarios (Liban. or. I 225 = I 182, 6. 13 F. XXVIII 7 = III 27, 1). Seine männlich schöne Erscheinung, seine vortreffliche Erziehung und sein Freimut, der ihm bei Hofe Einfluß verschaffte, rühmen Ammian und Johannes Chrysostomus. Durch Befragung eines Ringorakels schien ihm der Kaiserpurpur geweissagt zu werden. Im Winter 371/72 (Seeck Herm. XLI 523) wurde diese Sache angezeigt, und in dem Hochverratsprozeß wurde T. mit vielen anderen von Kaiser Valens zum Tode verurteilt (Ammian. Marc. XXIX 1, 5—44. XXX 8, 1. 3. Eunap. frg. 38f. = FHG IV 28f. Hist. Gr. Min. Dindorf I 235f.; vitae soph. 480. Joh. Chrys. ad vid. iun. 4; hom. in acta apost. 41, 3 = Migne G. XLVIII 604. LX 291; vgl. Liban. or. I 171. 225 = I 163, 6ff. 182, 6. 13. or. XXIV 13f. = II 520, 2. 15. or. XXVII 7. 38 = III 27, 1. 40, 14f. or. XLVI 30 = III 394, 8; frg. 52 = XI 650. Zosim. IV 13, 2ff. Philostorg. hist. eccl. IX 15 S. 122, 7 u. 10ff. Bidez. Sokr. hist. eccl. IV 19. Sozom. hist. eccl. VI 35. Ps.-Vict. Epit. 48, 3f. Zonar. XII 16 PII 33 A. Cedren. I 548, 13. Suid. s. Ἰάκωβος). Seine Witwe kam als Sklavin in eine kaiserliche Weberei (Joh. Chrys. ad vid. iun. I 4). Der Sohn des T. war Ikarios (or. I 225. XXVII 7); er wurde unter Theodosius I. als *comes orientis* Nachfolger des Proculus (Proklos), vgl. Seeck Briefe des Libanius 248 III. Mit des Ikarios Amtsführung befaßte sich Libanius in den Reden or. XXV = III 4f. or. XXVI = III 23ff. XXVII = III 47ff. und or. XXVIII = III 63ff. (s. o. Bd. XII S. 2503, 57ff.). Vgl. Sievers Leben des Libanius 146ff. 163. Seeck Briefe des Libanius 309 VIII; Untergang V 10. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserzeit II 390. Baynes Cambridge Med. Hist. I 226. E. Stein Gesch. d. spätröm. Reiches I 273. Enßlin Klio Beiheft XVI 38. 95.

64) Für einen Arzt hält Richtsteig im Index zur Försterschen Libaniusausgabe den T., den Adressaten von Liban. ep. 708 = X 718, 18 F. vom J. 362/63, während Seeck Briefe des Libanius diesen Brief an Theodora (s. d.) gerichtet sein läßt.

65) Freund des Libanius in Antiochia (Lib. ep. 762, 3 = XI 3, 4f. vom J. 388) machte Karriere durch seine Redegabe, war also wohl Advokat (ep. 823 = XI 53, 17. 54, 13). Er war ein einflußreicher Mann am Hofe des Kaisers Theodosius I. und begleitete den Kaiser in ferne Länder (ep. 762, 3 XI 3, 5ff.), wobei Seeck an den Feldzug gegen Magnus Maximus im J. 388 denkt; was wenig wahrscheinlich ist, vielmehr wird es sich schon um den früheren Aufenthalt des Kaisers im Westen handeln. An ihn richtete 388 Libanius ep. 762. 768 a. 794. 821. 823 = XI 2, 17. 8, 20. 31, 16. 52, 9, im J. 390 ep. 837. 845. 861 = XI 64, 7. 71, 2. 81, 20 und im J. 393 ep. 1006 = XI 202, 5. Sievers Das Leben des Libanius 162, 66. 186, 99. 269, 15. Seeck Briefe des Libanius 310 X mit 448, der glaubt, er sei möglicherweise identisch mit dem T. *proconsul Achaiae* (s. d.).

66) Männer dieses Namens, die mit den sonst genannten nicht zu identifizieren sind, werden in des Libanius Briefen erwähnt in ep. 405 = X 397, 6. 14 vom J. 355. ep. 768 a, 1 = XI 8, 22 vom J. 388, wo er dem vorgenannten T. dem einflußreichen Freund des Libanius empfohlen wurde; endlich ep. 999, 1 = XI 196, 3. Vgl. Seeck Briefe des Libanius 310 XIII. Außerdem halten Förster und Richtsteig gegen Seeck daran fest, daß ep. 1128 und 1129 = XI 234, 18 und 238, 6 an einen T. und nicht an Theodora (s. d.) des Thalassius Gemahlin gerichtet seien.

67) Aus Sardes mit Eunapios (s. o. Bd. VI S. 1121, 2) bekannt, verfaßte auf den Tod des *vicarius Asiae* Musonius (s. o. Bd. XVI S. 899, 25ff.) ein Epigramm, das Eunap. frg. 45 überliefert (FHG IV 33 = Hist. Gr. min. Dindorf I 241f.).

68) *Proconsul Achaiae,* dem unter Theodosius I. in Athen und Troizen Ehrenstatuen errichtet wurden (CIG 373. 1187 = IG III 636. IV 787; vgl. v. Premerstein Ztschr. f. Deutsches Altertum und Lit. LX 1923, 76. Rauschen Jahrb. der christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 62, 6, der den T. noch mit anderen für einen Feldherrn des Theodosius hält. Seeck Briefe des Libanius 310 IX).

69) *Defensor civitatis* der östlichen Reichshälfte, Anfang 385 Adressat von Cod. Iust. I 55, 4. Seeck Regesten.

70) Flavius Mallius Theodorus, der volle Name findet sich in CIL VI 1715 = Dess. 1274. X 4493 a. De Rossi Inscr. Chr. Rom. 475. 477. 499. Das Gentilicium Mallius bei de Rossi 480. 481. 553, ebenso in der Inscriptio und Subscriptio des *libellus de metris* bei Keil GL 585, in Prosper Tiro Mon. Germ. A. A. IX Mommsen Chron. Min. I 464, 1215 und im Cod. Ambros. Claudiani in dem Epigramm auf Theodorus und Hadrianus (c. min. XXI), wo in den anderen Hss. *Manlius* steht, wie auch sonst in der Claudianüberlieferung, ebenso bei Augustin. de civ. Dei XVIII 54; retract. I 2; vgl. Mommsen in Mon. Germ. A. A. XIII Chron. Min. III S. 525 zum J. 399 und Seeck Symmachus Mon. Germ. A. A. VI 1 S. CXLVII. Birt in Mon. Germ. A. A. S. XL. Nach Claudian. Paneg. de cons. Theod. (XVII) 124 stammt T. aus einer unbekannten Familie in Ligurien, wie Seeck (S. CXLIX 745) mit Recht annahm, wohl aus Mailand; denn so ist es zu verstehen, wenn Augustin in der ihm gewidmeten Schrift de beata vita 4 den Ambrosius *sacerdotem nostrum* nennt und wenn T. nach Symmachus ep. VI 52 S. 167, 31f. Seeck bei Kaiser Honorius dafür eintrat, sein viertes Consulat in Mailand und nicht in Rom anzutreten. T. war Christ. Daher widmete ihm Augustin das Büchlein *de beata vita,* als einem gelehrten, christlichen Mann, machte aber in retract. I 2 die Einschränkung *Mallio T. plus tribui, quam deberem.* Nach seiner rhetorischen Ausbildung wurde T. Advokat vielleicht am Gerichtshof der Praetorianerpraefectur (Claudian. Paneg. 16ff.) und erhielt dann für kurze Zeit eine Statthalterschaft in Afrika (24f.; vgl. Pallu de Lessert Fastes Afric. II 296 mit 97 und 107), wo ihm die Ehrung als Patron einer Stadt zuteil wurde (25ff.). Danach wurde er *consularis Macedoniae,* nicht *vicarius* (28ff., Verse, die deutlich nur von der Provinz Macedonia, nicht von der Diözese sprechen; vgl. Seeck S. CXLIX 749). Von hier an den Hof zurückberufen erhielt er ein Amt, das Claudian 34ff. mit den Worten umschreibt *terris edicta daturus, supplicibus responsa venis. Oracula regis eloquio crevere tuo, nec dignius umquam maiestas meminit sese Romana locutam,* was zunächst an den *quaestor sacri palatii* denken läßt. Doch wird man solang den Einwand von Seeck (750) als zurecht bestehend anerkennen, daß er nämlich schwerlich vom Quaestor zu einem der hohen Finanzämter, die in der Not. dign. hinter dem Quaestor rangieren, gelangt sein wird, bis nicht der bündige Nachweis einer derartigen Laufbahn in jener Zeit geführt ist. Seeck sah daher in diesem Palastamt das *magisterium epistularum*; besser wird man allgemein T. als *magister scriniorum* bezeichnen, ohne den Versuch zu machen, das *magisterium* eindeutig bestimmen zu wollen. Seine Laufbahn bis dahin entspräche so z. B. der in CIL XII 1524 = Dess. 1279 gegebenen. Dann war T. nach Cod. Theod. XI 16, 12 vom 13. März 380 *comes rerum privatarum* (Rauschen 66f. Seeck Regesten), während freilich Claudian 39 wohl sagt *sacrae mandantur opes,* aber weiterhin von Aufgaben spricht, die dem *comes sacrarum largitionum* zufielen. Seeck Symmachus S. CLf. glaubt an ein Versehen des Claudian; doch ist nicht ausgeschlossen, daß T. nacheinander beide Ämter bekleidete (vgl. z. B. Marcellinus, o. Bd. XIV S. 1446, 24) eine Stellung, die dann spätestens am 14. Oktober 382 zu Ende gewesen sein müßte, an dem Basilius als *comes sacrarum largitionum* nachzuweisen ist, während er frühestens im März 381 den Macedonius in diesem Amte abgelöst haben könnte (vgl. Seeck Regesten Index 467). Jedenfalls wurde T. nach Ablösung von der Finanzverwaltung zum *praefectus praetorio per Gallias* befördert (Claudian 46ff.). Alle diese Ämter bekleidete T. als junger Mann (Claudian 60) mit nur einer einzigen kurzen Unterbrechung im Verlauf eines Sommers (58f.). Seine Praefectur endete vor Sommer 383, wo wir den Proculus Gregorius (s. o. Bd. VII S. 1871, 12) im Amte sehen. Seeck setzte die gallische Praefectur entweder auf 381 oder 382 an, welch letzteres bei der Annahme einer längeren Erstreckung seiner Finanztätigkeit auf die Zeit von 382 bis 383 verändert werden müßte. (Sundwall Weström. Studien 138, 463 gibt 381. Palanque Essai sur la Préfecture du Prétoire du Bas-Empire (1933) 79 gibt allgemein die Zeit zwischen 381 und 383, während einstens Tillemont Hist. des empereurs V (Venedig 1732) 796 das J. 395 angenommen hatte, ebenso Borghesi X 710ff.; vgl. Rauschen 88. 453).

Die folgenden Jahre der amtslosen Zeit brachte T. mit der Verwaltung seiner Güter (Claudian 174ff.) und mit wissenschaftlichen Arbeiten zu, vor allem mit philosophischen und astronomischen Studien (10. 67ff. 100ff. 149) und schrieb auch in Dialogform über solche Gegenstände (84ff. 115. 253ff. 274ff. 333ff.). Augustin bezeichnet den T. als Kenner des Platon (de beata vita 1. 4; de ord. I 31 = CSEL LXIII 89, 3. 91, 9ff. 143, 7) und widmete ihm 386 sein Buch de beata vita (Migne L. XXXII 961; vgl. Rauschen 249. Teuffel Gesch. röm. Lit.[6] § 440, 6 b). Ein liber de natura rerum des T. befand sich handschriftlich in der Bibliothek des Cuiacius (Reif-

ferscheid zu Suet. rel. p. 447 nach Teuffel § 442, 3). Erhalten hat sich von T. nur seine Schrift de metris, die er seinem Sohne Theodorus (s. d.) widmete (jetzt in Keil GL VI 579ff.), als dessen Verfasser T. auch bei Beda (GL VII 257, 13) genannt wird.

Als Stilicho die Regentschaft in der westlichen Reichshälfte führte (Claud. 161f.), erhielt T. erneut das Amt eines *praefectus praetorio* (11ff. 22f.), und zwar die *praefectura Italiae, Illyrici et Africae* (198ff.) seit mindestens 31. Januar 397. In diesem Amt wurde er Consul im J. 399 (Liebenam Fasti 40; vgl. Sokr. hist. eccl. VI 5, 7). Zur Feier seines Consulates widmete ihm Claudianus den *Panegyricus dictus Manlio Theodoro consuli* (XVI. XVII), was zur Voraussetzung hat, daß T. damals dem Stilicho nahe stand (Seeck Regesten 148, 43ff.). Derselbe Claudianus hat übrigens in einem boshaften Epigramm auf Hadrianus (s. o. Bd. VII S. 2178, 5) der Amtstätigkeit auch des T. nicht gerade ein schmeichelhaftes Zeugnis ausgestellt, wenn er Carm. min. 21, 1 sagt *Manlius indulget somno noctesque diesque.* In dieser Praefectur gewährte er dem Symmachus, der die Vorbereitungen für die Praetur seines Sohnes betrieb (s. o. Bd. IV A S. 1151, 15ff.), *tractoriae* (s. d.) für die Staatspost (Symm. ep. IX 25, 2 S. 243, 3). An T. als *praefectus Italiae* sind gerichtet im J. 397: Cod. Theod. XI 16, 21. 22 = XVI 2, 30 vom 31. Januar (Seeck Regesten). VII 13, 13 vom 24. September; im J. 398: Cod. Theod. XIV 15, 4. 19, 1 vom 12. April. XIV 3, 20 vom 28. April. II 1, 11 und Cod. Iust. X 19, 6 vom 24. Mai (Regesten). Cod. Theod. XII 1, 157. 158 = Cod. Iust. X 32, 49 vom 13. September (Regesten). Cod. Theod. VI 27, 12 vom 25. Oktober (Regesten 87, 26). XV 1, 37 = Cod. Iust. VIII 11, 13 mit I 24, 1 vom 21. Dezember (Regesten); im J. 399: Cod. Theod. XI 30, 58 = Cod. Iust. VII 62, 30 vom 7. Januar (Regesten 99, 39). Außerdem sind an ihn gerichtet Cod. XII 1, 140. 148, welche die Hss. fälschlich auf 395 datieren; Seeck Regesten 76, 28ff. setzt sie auf 20. Januar 399 mit der Annahme, daß an Stelle eines Postconsulates des Honorius die Consuln von 395 Olybrius und Probinus eingesetzt seien; die Möglichkeit eines solchen Versehens durch ein Postconsulat trifft aber auch für 397 zu. Unter dem 16. Februar 399 erscheint zuerst sein Nachfolger Messala (s. o. Bd. XV S. 1165, 4). Nach des Stilicho Sturz erscheint T. vom 13. September 408 bis 15. Januar 409 nochmals im Amt des *praefectus praetorio Italiae.* Seeck Symmachus CLI 766 hatte diese Praefectur zunächst T. dem Sohne (s. d.) zugeschrieben und nach ihm andere; in den Regesten aber (Index S. 464) auch für diese Praetur unseren T. angenommen (vgl. Pallu de Lessert Fastes Afric. II 109), während Palanque 95f. sie wieder dem Sohn zuschreibt. Im J. 408 sind an T. gerichtet: Cod. Theod. XI 28, 4 vom 13. September. IX 42, 20 vom 24. September. Cod. Iust. IV 2, 16. 63, 3 vom 16. Oktober (Seeck Regesten 126, 7ff.). Cod. Theod. IX 42, 21 vom 25. Oktober. VII 21, 4. IX 40, 20. 42, 22 vom 22. November. I 16, 14 = Cod. Iust. I 40, 11 vom 25. November. Cod. Theod. XVI 2, 39 = Sirmond. 9. XVI 5, 45 vom 27. November. V 7, 2 = Sirmond. 16 = Cod. Iust. I 4, 11 mit VIII 50, 20 vom 3. Dezember (Regesten 82, 17). Cod. Theod. VII 16, 1. X 10, 25 vom 20. Dezember. I 27, 2 vom 13. Dezember und im J. 409: Cod. Theod. III 10, 1 = Cod. Iust. V 8, 1. 20, 4 vom Januar (Regesten 126, 36). Cod. Theod. XVI 2, 31. 5, 46 = Sirmond 14, vgl. Cod. Iust. I 3, 10 vom 15. Januar (Regesten 95, 40. 111, 18). Daß T. früher des Stilichos senatsfreundliche Politik unterstützt hatte, bildet keinen ernstlichen Gegengrund gegen die Annahme, daß er, wie viele andere, später von ihm abrückte und damals mit der Liquidierung seiner Hinterlassenschaft betraut erscheint. Sein Nachfolger in der Praefectur wurde Caecilianus nach Zosim. V 44, 2 (s. o. Bd. III S. 1173, 8). An T. als designierten Consul richtete Symmachus im J. 398 die ep. V 5. 6. 10. 11 S. 125, 15. 25. 126, 26. 127, 2 Seeck. In die Anfangszeit ihrer Freundschaft vom J. 382 gehören ep. V 4. 8. 16 S. 125, 6. 126, 8. 128, 15. Zusammen mit ep. V 9 S. 126, 15 sandte ihm Symmachus zwei Reden (s. o. Bd. IV A S. 1153, 28ff.). Von den übrigen an T. adressierten Briefen gehört sicher ep. V 15 T. dem Sohn; bei den anderen bleibt es zweifelhaft, wer von beiden der Adressat war, wenn auch die Annahme, daß sie T. dem Vater gehörten, mehr Wahrscheinlichkeit hat; es sind die ep. V 7. 12—14. Der Bruder des T. war Lampadius (s. o. Bd. XII S. 577, 5), für dessen Karriere er sich ebenso eingesetzt haben wird, wie für die seines Sohnes. Vgl. Seeck Symmachus CXLVIIIff.; Briefe des Libanius 310 X; Untergang V 295. 594. Birt Claudianus in Mon. Germ. A. A. X S. XXXIXff. Sundwall Weström. Studien 138. 436. [W. Enßlin.]

Mallius Theodorus. Im cod. Paris. 7530, um 780 in Montecassino geschrieben, findet sich unter zahlreichen, meist grammatischen Traktaten und Auszügen f. 140 v—146 eine kleine Schrift, betitelt *Malli Theodori De metris.* Dieselbe steht, teils vollständig, teils auszugsweise, in einer Anzahl anderer Hss. (s. Keil GL VI 581ff.), die ihren Ursprung im Kreise der gelehrten Schottenmönche zu haben scheinen und deren bester Vertreter der cod. Guelferbytanus 86 (9. Jhdt.) aus Weißenburg i. E. ist. Wie gemeinsame Fehler (Auslassungen, Kürzungen, auch ein Zusatz des Schreibers [589, 27]) zeigen, geht die gesamte Überlieferung auf einen Archetypus zurück, in dem die ursprüngliche Fassung nicht mehr unversehrt war. Das ergibt sich daraus, daß Iulianus von Toledo (Bischof 680—690), der die Schrift in seiner Ars grammatica mehrfach benutzt, ohne die Quelle zu nennen, einen vollständigeren Text bietet, während Beda (gest. um 735) der den M. T. in seinem Buche De arte metrica einmal zitiert (GL VII 257, 13) und öfter ausschreibt, die uns überlieferte Gestalt vor sich gehabt zu haben scheint (ebenso spätere Grammatiker, wie z. B. Cruindmel, s. Manitius LGdMA I 522). Der Schrift geht ein Vorwort des Verfassers an seinen Sohn Theodorus voraus; es folgen einleitende Abschnitte De syllaba und De pedibus; dann kommt die eigentliche Abhandlung De metris octo, nämlich über die vier zwei- und dreifüßigen, Dactylicum, Iambicum, Trochaicum, Anapaesticum, und über die gleiche Zahl der vierfüßigen, Choriambicum, Antispasticum, Ionicum a maiore und a minore. Von den insgesamt 28 Versfüßen, die die Metriker aufzählen, läßt er nur die den acht Metra zugrundeliegenden und den Spondeus gelten, da *eorum praecipue inter se coniunctione uniuscuiusque metri vis contineatur* (589, 12), und behandelt von den verschiedenen Versgebilden absichtlich nur die, *quae essent et auditu iucundissima et apud poetas graecos et latinos quam maxime celebrata* (592, 21), entsprechend seinem Grundsatz, *a metrica disciplina procul omnia repellere, quae ab auditorum delectatione discrepent* (595, 16; vgl. 596, 6 u. s.). So weist die Schrift gegenüber den landläufigen Abrissen und Handbüchern der Metrik eine gewisse Selbständigkeit in der Auswahl und Behandlung des Stoffes auf. Von älteren Metrikern nennt M. T. den Terentianus Maurus (594, 15 und 595, 10), dem er mehrere Verse entlehnt (außer an den beiden Stellen auch noch 592, 3. 12. 593, 28. 594, 12) und Iuba (595, 13 und 598, 22, ebenfalls in bezug auf übernommene Beispiele), dem er gelegentlich auch sonst zu folgen scheint (s. O. Hense De Iuba artigrapho, Acta soc. phil. Lip. IV 146ff.). — Die Schrift ist zuerst veröffentlicht von Heusinger, Wolfenb. 1755 und Leiden 1766; jetzt bei Keil GL VI 585ff. Schanz RLG § 1085. Teuffel RLG § 442, 3. [Wessner.]

71) Sohn des Vorigen, der an ihn die Schrift De metris richtete (Keil GL VI 585; s. oben); vgl. Claudian Paneg. de cons. Theod. (XVII) 336f. Symmachus als *consul designatus* im J. 390 richtete an ihn ep. V 15 (S. 128, 6 Seeck in Mon. Germ. A. A. VI 1). Danach hatte T. damals ein Amt (*administratio*), das Symmachus ihn aufzugeben bat, um ihn bei den Vorbereitungen für sein Consulat zu unterstützen. Im J. 396 war er *proconsul Africae* (Augustin. c. Crescon. III 56, 62. CSEL LII 469, 2. Seeck Symmachus S. CLI; Briefe des Libanius 310 XI. Pallu de Lessert Fastes Afric. II 107ff., vgl. 111; vgl. Borghesi X 572 mit 584). Die Annahme, daß T. 408/09 *praefectus praetorio Italiae* gewesen sei, hat Seeck (Regesten Index 464) aufgegeben; anders noch Sundwall Weström. Studien 138, 464 und neuerdings Palanque Essai sur la Préfecture du Prétoire du Bas-Empire (1933) 95f. Wie früher Seeck, nimmt er an, wenn es sich um T. den Vater handelte, dürfte es in den mit Iterationsangabe versehenen Erlassen nicht *ppo II* heißen, da es ja dessen dritte Praetorianerpraefectur wäre. Nun sind aber diese Iterationsvermerke, die sowieso in den allermeisten Fällen fehlen, keine sichere Beweisgrundlage. Und wenn Palanque für T. den Sohn aus der für ihn angenommenen Praefectura Italiae folgerichtig noch eine zweite Praefectur erschließt, die er nur auf Gallien für die Zeit zwischen Ende 396 und Ende 397 unterzubringen vermag (99f.), so ist sein Beweis aus Symmachus ep. IX 25 schon bei der zeitlichen Differenz seines Ansatzes und der dort betriebenen Vorbereitungen für die auf 400 angesetzte Praetur des Symmachussohnes wenig überzeugend. Auch darf man fragen, warum T. der Vater, wenn er seinen Einfluß als Praetorianerpraefect zur Ernennung seines Sohnes in dieselbe Stellung geltend machte, ihn dann noch vor Ablauf eines Jahres wieder abberufen ließ, während Vincentius dann die beiden folgenden Jahre neben ihm als Praetorianerpraefect im Amte blieb.

72) Protector vor 384 nach Symmachus rel. 32, 1 (vom J. 384/85) in Mon. Germ. A. A. VI 1. S. 305, 16. Seeck Briefe des Libanius 310 XII.

73) Verwandter des Ammonius, war schon tot, als dieser von Synesios während seines alexandrinischen Aufenthaltes durch ep. 20 (S. 651 Hercher) seinem Vetter Diogenes empfohlen wurde (Grützmacher Synesios von Kyrene 16, 1 mit 117, 1, während Seeck Philol. LII 478 den Brief Ende 405 ansetzt).

74) Arzt, an den Synesios ep. 115 (S. 709 Hercher) richtete; vgl. Grützmacher Synesios von Kyrene 25, 2. Sievers Studien z. Gesch. d. röm. Kaiser 394. Ein weiterer T. wird erwähnt in ep. 94 (vgl. Sievers 412).

75) Schwager des Synesios, als Gatte von dessen Schwester Stratonike nach ep. 7 (S. 646 Hercher), während er ep. 75 (S. 686) Theodosius heißt. Er war *βασιλέως ὑπασπιστής* und hatte einen Prozeß vor dem *magister officiorum* Anthemius (s. o. Bd. I S. 2365) zu führen, gehörte also zu den *scholae* der kaiserlichen Leibwachen. In dieser Sache wurde er an Nikandros (s. d.) empfohlen (ep. 75); vgl. Grützmacher Synesios von Kyrene 10f. 66, 4.

76) Aus vornehmer gallischer Familie, Verwandter des späteren Kaisers Avitus (s. o. Bd. II S. 2396), war vor 428 bei den Westgoten vergeiselt (*nobilis obses*) und wurde von Avitus nicht allzulange nachher freigebeten (Sid. Apol. c. VII 217ff.).

77) *αἰδέσιμος Θεόδωρος ὁ ἐκ τῆς μεγίστης τάξεως*, das ist das *officium* der Praetorianerpraefectur, vor 451 nach Mansi VII 1032 C.

78) *Praefectus practorio Illyrici* unter Theodosius II., erwähnt am 29. November 444 in Nov. Theod. 26, war als *expraefecto Illyrici* Mitglied der von Kaiser Marcianus zu dem Konzil von Chalkedon im J. 451 herangezogenen Laienkommission und bei den Sitzungen vom 8. und 25. Oktober anwesend (Mansi VI 566 A. 940 B. VII 3 B. 129 A. Seeck Regesten).

79) *Praefectus urbi* in Constantinopel vor 451; denn er ist als *expraefecto urbis* Mitglied der von Kaiser Marcian für das Konzil von Chalkedon im J. 451 herangezogenen Laienkommission und Teilnehmer an den Sitzungen vom 8. und 25. Oktober (Mansi VI 565 A. 940 B. VII 3 A. 129 A. 745 E. Seeck Regesten).

80) *Quaestor sacri palatii* vor 451; denn er nahm als *exquaestore* an der Sitzung des Konzils von Chalkedon vom 25. Oktober 451 teil (Mansi VII 129 A. Seeck Regesten).

81) *Praefectus Augustalis Aegypti,* der nach Mansi VI 1033 B einige Zeit neben dem Patriarchen Dioskoros (s. o. Bd. V S. 1086, 2) im Amt gewesen sein muß. An ihn richtete Isidoros von Pelusium ep. III 50 = Migne G. LXXVIII 764. Nach Liberatus Diac. Brev. 14 = Migne L. LXVIII 1016 war er noch im Amt, als nach der Absetzung des Dioskoros durch das Konzil von Chalkedon vier ägyptische Bischöfe ihm ein Schreiben des Kaisers Marcianus brachten mit dem Auftrag, für die Wahl eines Nachfolgers

nach Dioskoros Vorkehrungen zu treffen (Cantarelli Prefetti di Egitto III nr. 150 Mem. d. R. Accad. dei Lincei ser. V vol. XIV fasc. 7 [1913] S. 402f.). Auch wenn wir annehmen, was übrigens nicht so recht wahrscheinlich ist, daß diese Wahl noch im November 451 stattgefunden habe (so Cantarelli 403, 2 mit Gutschmid Kl. Schr. II 451 nach Montfaucon Laterc. episc. Alex.; zur Sache vgl. Kidd History of the Church III 402 § 6), so muß noch einige Zeit vergangen sein, bis die daraus entstandenen Unruhen den Kaiser veranlaßten, die vereinigte Zivil- und Militärgewalt dem Florus (s. o. Bd. VI S. 2761, 6) zu übergeben, so daß wir T. auch noch für Anfang 452 im Amt annehmen dürfen.

82) Zur Zeit des Konzils von Chalkedon im J. 451 Statthalter, also *consularis* von Cypern, an den der *magister militum* Dionysius (s. o. Bd. V S. 915, 89) in der Angelegenheit der Neubesetzung des Bischofsstuhles von Constantia (Salamis) ein Schreiben richtete (Mansi IV 1467 B).

83) *Vir clarissimus,* erwähnt in Sid. Apoll. ep. III 10, 1 (zur Zeit vgl. Mommsen in Lütjohanns Ausgabe Mon. Germ. A. A. VIII S. LIf. und Stevens Sidonius Apollinaris 168ff.) als *iuvenis,* daher sicher verschieden von dem obenerwähnten T., dem Verwandten des Avitus. Vgl. Sundwall Weström. Studien 139, 465.

84) *Θεόδωρος* heißt irrtümlich der jüngste Sohn des Vandalenkönigs Geiserich bei Procop. bell. Vand. I 5, 11; s. Theoderich.

85) *Praefectus Augustalis Aegypti,* erwähnt zum 23. März 487 nach Palchos Apotelesmata S. 7 bei Cumont Rev. de l'Instr. publ. en Belgique XL (1897) 1ff.; Cantarelli Prefetti di Egitto III nr. 160 Mem. d. R. Accad. dei Lincei ser. V vol. XIV fasc. 7 (1913) S. 409 mit 387.

86) Flavius Theodorus (CIL VI 32046), Sohn des Basilius (Anonym. Vales. 12, 68 = Mon. Germ. A. A. IX Mommsen Chron. Min. I 324), das ist Flavius Caecina Decius Maximus Basilius (s. o. Bd. III S. 48, 7 und Sundwall Abhandl. z. Gesch. des ausgehend. Römertums 129), wurde bei dem Besuch Theoderichs d. Gr. in Rom (vgl. Hartmann Gesch. Italiens im M.A. I^2 140) als Nachfolger des Liberius zum *praefectus praetorio* ernannt (Anon. Vales.; vgl. Sundwall 204) etwa im Sommer 500 und war 505 Consul (Liebenam Fasti S. 52 und dazu Brandi Archiv f. Urk.-Forsch. V [1914] 273 und 276) und vor 509 *patricius*; denn in diesem Jahre wurde der *patricius* T. zusammen mit dem Consul des Jahres Inportunus, seinem Bruder (s. o. Bd. IX S. 1559; vgl. Sundwall 128), wegen Gewalttätigkeiten bei den Zirkusrennen zur Verantwortung gezogen (Cassiod. Var. I 27, 2f. Mon. Germ. A. A. XII 29, 12ff. Momms.). Um 520 schrieb ihm der Bischof Fulgentius (s. o. Bd. VII S. 214) über dogmatische Fragen die ep. 6 = Migne L. LXV 348ff., woraus hervorgeht, daß die Mutter des T. damals noch lebte und er großen Reichtum besaß (351). Im J. 525/26 gehörte T. zu der Gesandtschaft, die Theoderich d. Gr. mit dem Papst Johannes (s. o. Bd. IX S. 1808, 49) an der Spitze zu Kaiser Iustinus I. (s. o. Bd. X S. 1318, 57ff.) schickte (Anon. Vales. 15, 90. Chron. min. I 328. Liber Pontif. Mommsen 133ff. Duchesne 275f.; vgl. Paul. Diac. Hist. Rom. XVI 8. Mon. Germ. A. A. II 218, 20ff.) und bekam nach dem Liber Pontif. mit seinen Mitgesandten, als sie ohne den gewünschten Erfolg zurückkamen, des Königs Zorn zu spüren. Wenn damit die Nachrichten über ihn abbrechen, ist doch nicht anzunehmen, daß auch er im Gefängnis gestorben wäre; vgl. Pfeilschifter Der Ostgotenkönig Theoderich d. Gr. und die kathol. Kirche, Kirchengesch. Stud. III 193ff. Sundwall 162f. mit 256. Caspar Gesch. des Papsttums II 185.

87) *Comes orientis* wird im Zusammenhang mit Judenhetzen in Antiochia in den späteren Jahren des Kaisers Zeno (474—491) abgesetzt (Johannes Malal. XV 389, 18 Bonn. II 102 Ox.; Enfrey Antioche (1930) 41 setzt die Vorgänge in das J. 486).

88) An T. ohne Amtsbezeichnung richtet Kaiser Anastasius I. Cod. Iust. V 17, 9 vom 15. Februar 497. Da in diesem Erlaß über Ehescheidungen ein Erlaß des Theodosius II. (Cod. Iust. V 17, 8) zitiert wird, der an einen *praefectus praetorio* gerichtet war, hatte auch T. möglicherweise dieses Amt inne.

89) Satrap der Sophanene (s. o. Bd. II A S. 182. III A S. 1019, 2ff.), übergab im Perserkrieg des Anastasius I. im J. 502 (vgl. Bury History of the later roman empire II^2 11) dem Perserkönig Kawad die Stadt Martyropolis (s. o. Bd. XIV S. 2043; vgl. Markwart Studien zur armen. Geschichte IV [1930] 199, 2) und blieb Satrap in persischem Dienst (Procop. de aedif. III 2, 6f. 9).

90) *τῶν βασιλικῶν θησαυρῶν ταμίας*, das ist *comes sacrarum largitionum* (s. o. Bd. IV S. 671, 84; vgl. E. Stein Studien zur Gesch. d. byzant. Reiches 163f. mit Bury History of the later roman empire II^2 46, 2), wurde mit Hypatius, dem Neffen des Kaisers Anastasius I., im J. 513 (dazu Brooks Cambridge Med. Hist. I 485, 2 und Bury History of the later roman empire I^2 416, 19f.) gegen Vitalianus (s. d.) geschickt (Joh. Antioch. frg. 214 e, 6 FHG V 33), mit dem er zuvor vor Constantinopel verhandelt hatte (Marcellin. Comes Mon. Germ. A. A. XI. Mommsen Chron. min. II 98, 514). Möglicherweise ist er mit dem folgenden identisch.

91) Flavius T. Philoxenus s. Philoxenus.

92) *Flavius Theodorus Petrus Demosthenes praefectus praetorio,* so Nov. Iust. 166; sonst Demosthenes. War Praetorianerpraefect im J. 521 (Cod. Iust. VI 22, 8 vom 1. Juni) und ein zweites Mal 529 (s. den Index Constitutionum in Krügers Editio stereotypa des Cod. Iust. S. 508. a. 529). Da die Nov. 166, ein prätorianisches Edikt, keine Itinerationsziffer der Praefectur enthält, will sie Zachariae Anecdota 249 ins J. 521 setzen. Zuvor war er nach Nov. 166 Stadtpraefect von Constantinopel und hatte das Honorarconsulat erlangt. Als Praetorianerpraefect erwähnt ihn auch Lyd. de mag. III 42 S. 131, 16f. Wünsch. Da ihn Procop. Anecd. 12, 5 zu den *τὸ ἀξίωμα πρῶτοι ἔν γε Ῥωμαίων τῇ βουλῇ* rechnet, so könnte er wohl noch den Patriciat erlangt haben (so Haury im Index seiner Procopausgabe).

93) Auf seinen sachverständigen Rat hin ließ der Ostgotenkönig Athalarich auf der massa Rusticiana in Bruttium auf Gold schürfen (Cassiod. Var. IX 3, 2 S. 270, 3. Mon. Germ. A. A. XII Momms.).

94) Als *patricius* bezeichnet, kam im ersten Perserkrieg Iustinians I. im J. 528 mit Verstärkungen nach Edessa (Johann. Malal. XVIII 442, 11 Bonn. II 175 Ox.).

95) *ὁ Σιμός* zubenannt, *dux Palaestinae,* schlug 529 den Aufstand der Samaritaner unter dem Usurpator Iulianus nieder (Johann. Malal. XVIII 446, 14 Bonn. II 181 Ox.).

96) *ὁ Κτέανος* oder besser *ὁ Κτενᾶτος* zubenannt, führte unter Belisar im Vandalenkrieg (533/34) eine Infanterieabteilung (Procop. bell. Vand. I 11, 7) und könnte mit dem folgenden identisch sein.

97) *ὃς τῶν ἐξκουβιτώρων ἡγεῖτο,* keineswegs der *comes excubitorum,* sondern Befehlshaber der Stabsleibwache des *magister militum* Solomon (s. o. Bd. III A S. 941), kämpfte unter diesem im J. 535 gegen die aufständischen Berberstämme am Berge Burgaon in der Byzacene (Procop. bell. Vand. II 12, 17f.), wurde bei dem Ostern 536 ausbrechenden Soldatenaufstand im Palatium von Karthago durch die Meuterer erschlagen (Procop. II 14, 35, wo er als *ὃς τῶν φυλάκων ἡγεῖτο* bezeichnet wird).

98) Der Kappadoker, führte im J. 534 mit Ildiger dem Solomon (s. o. Bd. III S. 941) ein Hilfsheer nach Afrika zu (Procop. bell. Vand. II 8, 24), suchte vergebens bei dem Soldatenaufstand, der Ostern 536 ausbrach, die Gemüter der Meuterer zu beruhigen, die ihn vielmehr zu ihrem Führer ausriefen (14, 32ff.). Er verhalf dem bedrohten Solomon, dem Prokop und anderen zur Flucht (14, 38f.) und hielt Karthago gegen die Angriffe des Stotzas (15, 6) (s. Bd. IV A S. 74), bis ihn Belisar entsetzte, der ihm zusammen mit Ildiger das Kommando und die Verwaltung von Afrika übertrug (15, 49), worin sie dann von Germanus (s. o. Bd. VII S. 1258, 5), dem Vetter des Kaisers Iustinian I., abgelöst wurden. Unter ihm nahm T. an der Niederwerfung des Aufstandes teil (17, 6. 19).

99) Von Kyzikos, Advokat beim Gerichtshof des *praefectus praetorio per orientem,* mit anderen von Iustinian I. zum Richter an den neuerrichteten kaiserlichen Sondergerichtshof berufen nach Nov. Iust. LXXXVII 1 vom 27. März 539.

100) Ingenieur (*ἐπὶ σοφίᾳ τῇ καλουμένῃ μηχανικῇ λόγιος ἀνήρ*), spielte im J. 540 bei der Verteidigung der Stadt Dara/Anastasiopolis gegen den Perserkönig Chosrau I. eine hervorragende Rolle (Procop. bell. Pers. II 13, 26; vgl. Bury History of the later roman empire II^2 99).

101) *Referendarius* Iustinians I., erhielt von diesem während der Pestzeit 542/43 große Geldsummen, um für die Bestattung der Toten sorgen zu können (Procop. bell. Pers. II 23, 6; vgl. Bury History of the later roman empire II^2 65), ist wohl identisch mit dem *περίβλεπτος* (*spectabilis*) *τριβοῦνος, νοτάριος καὶ ῥαιφερενδάριος,* den der Kaiser im J. 536 zur Einführung der Mönchsgesandtschaft und ihrer Bittschriften bei dem Konzil von Constantinopel entsandte (Mansi VIII 879 E. 883 C. 890 E. 978 E. 979 A. 995 A).

102) Advokat in Rom, der mit dem Diakon Pelagius als Gesandter des Königs Totila nach der Einnahme der Stadt, also nach dem 17. Dezember 546, an Kaiser Iustinian I. geschickt wurde (Procop. bell. Goth. III 21, 18ff.). Wahrscheinlich ist er der von Papst Pelagius zwischen 558 und 560 erwähnte (Coll. Brit. Pelagii ep. 23) *vir magnificus* und *consiliarius* des Papstes, auf dessen Besitz die Basilica S. Laurentii erbaut war; vgl. Jaffé Regesten^2 995 mit Thiel Ep. Roman. Pontif. I 454 unter den Briefen des Gelasius. Sundwall Abh. z. Gesch. d. ausgehend. Römertums 163.

103) Gesandter des Kaisers Iustinian I., zusammen mit einem Solomon an den Frankenkönig Theodebert I. um 547 geschickt (Mon. Germ. Epp. III Merov. aevi I epp. Aust. 20 S. 122, 18. 123, 3; vgl. Bury History of the later roman empire II^2 257, 4).

104) Flavius Comitas Theodorus Bassus s. o. Bd. III S. 109, 30; vgl. Zachariae Anecdota 253 und dazu E. Stein Rh. Mus. LXXIV 373, 2.

105) *Dux* der Thebais unter Iustinian I., s. Art. Marianus Nr. 9 o. Bd. XIV S. 1751 und dazu Taubenschlag Das Strafrecht im Rechte der Papyri 118. Zu einem andern späterer Zeit vgl. Rouillard L'administration civile de l'Egypte Byzantine^2 38, 5 mit Byzantion II (1925) 141ff.

106) Flavius Mar(inus) Petrus Theodorus Valentinus Rust(icius) Boraidas Germanus Iustinus, s. Art. Iustinus Nr. 7 o. Bd. X S. 1330.

107) *Silentiarius,* von Kaiser Iustinian I. mit dem verteidigungsfähigen Ausbau von Athyras (s. o. Bd. II S. 2074) betraut (Procop. de aedif. IV 8, 24). Möglicherweise ist er identisch mit dem *decurio palatii* (s. o. Bd. IV S. 2353), durch den Papst Vigilius im Dreikapitelstreit im April 553 dem Kaiser einen Schriftsatz zustellen ließ (Ep. Imper. LXXXIII 24 CSEL XXXV 235, 16; vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums II 271).

108) Freund des Diogenes, eines angesehenen Bürgers von Constantinopel, wurde angeblich auf Befehl der Kaiserin Theodora gefoltert (Procop. anecd. 16, 25ff.).

109) Tzaner, aber römisch erzogen (Agathias II 20 S. 108, 22ff. Bonn. = Hist. Gr. Min. II 214, 7ff. Dind.), kämpfte im Lazenkrieg seit 554 unter Martinus (s. o. Bd. XIV S. 2019, 6) und anderen (Agathias II 20. III 20. IV 18 S. 108, 22ff. 184, 22ff. 244, 15ff. = II 214, 6ff. 274, 1ff. 321, 5ff.), wurde 557 mit einem selbständigen Kommando gegen seine aufrührerischen Landsleute geschickt, die er besiegte, und kehrte dann wieder auf den lazischen Kriegsschauplatz zurück (V 1f. S. 278, 1ff. = 347, 1ff.).

110) Aus Nikomedien, wurde im Mai 558 *curator dominicae domus Placidiae* (*κουράτωρ τοῦ δεσποτικοῦ οἴκου τῶν Πλακιδίας*) nach Johann. Malal. XVIII 490, 15 Bonn. II 236 Ox.; zur Sache vgl. E. Stein Studien zur Gesch. d. Byzantin. Reiches 174f.

111) Sohn des *magister officiorum* Petrus (s. d.), wurde gegen Ende 560 wegen einer Verschwörung, die ihm den Thron verschaffen sollte, völlig haltlos verdächtigt (Theophan. a. 6053 S. 235, 4 de Boor), beschwichtigte im März 562 eine Meuterei der palatinischen Scholen (Theophan. a. 6054 S. 236, 20ff., der ihm hier den Zunamen *ὁ Κονδοχέρης* gibt). Bald nach dem Regierungsantritt des Kaisers Iustinus II. wohl 566/67 wurde er *magister officiorum* (Corippus In laudem Iustini I 25f.). Wohl derselbe, der als *μάγιστρος καὶ ἀνθ(ύπατος)* in Grégoire Recueil des inscr. grecques chrét. d'Asie Mineure nr. 100 bis =

Hanton Byzantion IV 64 erscheint. Frühjahr 576 finden wir ihn als *comes sacrarum largitionum* bei Friedensverhandlungen mit dem Perserkönig Chosrau I. nach Menander frg. 46 FHG IV 248 Hist. Gr. Min. II 91, 18ff. Dind., während ihn Theophyl. Simocatta III 15, 6 nur als *magister officiorum* kennt. Nach Theophyl. II 3, 13 stammte seine Familie aus Solachon in der Gegend von Dara; er kennt den Beinamen ὁ Ζητονούμιος. Vgl. E. Stein Studien z. Gesch. d. Byzantin. Reiches 69. 84, 12 mit 28, 2. 186. Boak The master of the offices, University of Michigan Studies Hum. Ser. XIV (1919) S. 151 setzt ihn versehentlich erst seit 579 an.

112) *Θεοδώρου [κό]μιτος* Grégoire Recueil des inscr. grecques chrét. d'Asie Mineure nr. 761 = Hanton Byzantion IV 96; unsicher, ob er mit einem der vorher genannten zu identifizieren ist.

113) Theodoros s. Gregorius Nr. 3 o. Bd. VII S. 1857, 3 und Theodoretos Nr. 4.

114) Ägyptischer Bischof, Märtyrer in der diocletianischen Verfolgung (Euseb. hist. eccl. VIII 13, 7), Mitunterzeichner des Briefes des Phileas an Meletius (s. o. Bd. XV S. 550, 3), den zuerst Maffei Osservazioni Letterarie III (1738) 11ff. entdeckte = Migne G. X 1559ff., weitere Literatur bei Bardenhewer II 242. 247f. Kirsch Kirch.-Gesch. I 301. Christ-Schmid-Stählin II 2^6, 1345 § 989.

115) Bischof von Aquileia, nahm teil an der Synode von Arelate im J. 314 und unterzeichnete das Synodalschreiben an Papst Silvester (Mansi II 469 A. 476 B).

116) Ein T. wird unter den griechischen Bischöfen genannt, die angeblich auf einer römischen Synode unter Papst Silvester anwesend waren (Mansi II 622).

117) Bischof von Coptus, Meletianer, unterzeichnete des Meletius (s. o. Bd. XV S. 550) Schreiben an Petrus von Alexandria (Athanas. Apol. c. Arian. 71 Migne G. XXV 376 B).

118) Bischof von Tarsos, im J. 325 auf dem Konzil von Nicaea (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaen. nomina S. LXI 83 S. 22, 84 u. 83. 23, 82 u. 79. 87, 89. 103, 83. 127, 86). Bruder des Bischofs Auxentius von Mopsuestia, hatte in Athen studiert (Suid. s. *Αὐξέντιος*, auch in Philostorg. hist. eccl. S. 68, 19ff. Bidez). Mitadressat des Schreibens des Kaisers Constantin I. an die Synode von Antiochia (Euseb. Vita Const. III 62). Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 274 hält ihn für den Erbauer einer neuen Basilika in Tarsos, zu der er die Säulen aus dem Asklepiostempel in Aigai herbeischaffen ließ (Zonar. XIII 12 P II 25 C), wogegen sich doch mancherlei Bedenken erheben lassen.

119) Bischof von Sidon, im J. 325 auf dem Konzil in Nicaea (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaen. nomina S. LXI 43. S. 14, 44 u. 43. 15, 43 u. 40. 63, 44. 83, 46. 101, 43. 123, 43. 193, 41).

120) Wird einmal als Bischof von Uasada zu Isaurien gerechnet und dann als Bischof von Usadon zu den pisidischen Bischöfen gezählt unter den Teilnehmern des Konzils von Nicaea im J. 325. Sicher handelt es sich nur um einen, und zwar um den Bischof des pisidischen Usadon (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaen. nomina S. LXIII 156. 184 mit S. XLIII. S. 40, 153. 41, 152 u. 143. 46, 182. 47, 182. 68, 179. 93, 160. 113, 183. 135, 157. 137, 188. 209, 176).

121) Theodorus von Lampsacus s. Theodotus.

122) Arianer, Bischof von Heraclea, *ὁ Περίνθιος* (Athanas. ep. ad episc. 7. Migne G. XXV 553 A. Hilarius Pict. liber ad Constantium CSEL LXV 184, 6; vgl. Coll. Antiar. Paris. ebd. 123, 11. 119, 6. 15; vgl. Theodoret. hist. eccl. V 7, 1 und Sulpicius Severus Chron. II 38, 3. CSEL I 91, 17), wurde zur Zeit der Synode von Tyrus (335) zur Untersuchung von Beschuldigungen gegen Athanasius in die Mareotis nach Ägypten entsandt (Athanas. Apol. c. Arian. 13. 72. Migne G. XXV 269 C. 377 C. Mansi III 230 D. Sokr. hist. eccl. I 31, 3; vgl. Theodoret. I 30, 11 mit II 16, 11. Sozom. hist. eccl. II 25, 19 mit 28, 13), hatte sich in Tyrus gegen Athanasius gestellt (Theodoret. I 28, 2), der ihn mit Recht zu seinen erbitterten Gegnern zählt (Athanas. Hist. Arian. ad monach. 28. Migne G. XXV 725 A; vgl. Theodoret. II 3, 8). Er trat auch als Gegner des Paulus von Constantinopel auf (Sozom. hist. eccl. III 3, 1), nahm an der Einweihungssynode in Antiochia im J. 341 teil (Sozom. hist. eccl. III 5, 10) und wurde dann mit anderen zur Darlegung der hier getroffenen Glaubensformulierung als Gesandter an Kaiser Constans nach dem Westen geschickt (Athanas. de Synod. 25. Migne G. XXVI 725 A. Sokr. II 18, 1. Sozom. III 10, 4f.). Vorher im J. 341 Mitadressat eines Schreibens des Papstes Iulius (Athanas. Apol. c. Arian. 20 XXV 281 A. Mansi II 1211 = Migne L. VIII 880. Jaffé Regesten² 186. Caspar Gesch. d. Papsttums I 146). Er selbst schrieb mit anderen an diesen Papst (Mansi III 69 D. Hilarius Pict. Coll. Antiar. Par. in CSEL LXV 106, 2. Theodoret. II 8, 6). Im J. 342 wirkte er bei der Einsetzung des Macedonius von Constantinopel mit (Sokr. II 12, 3. Sozom. III 7, 4). Während des Konzils von Serdica (343) verhinderte er mit anderen eine gemeinsame Tagung mit den Bischöfen des Westens und war auf der Gegensynode von Philippopolis, wurde von den Vätern von Serdica exkommuniziert (Mansi III 56 E. 65 B. 72 D. 74 A. 138 B. VI 1214 A. D. Athanas. Apol. c. Arian. 36. 131. XXV 309 C. 336 A. Hilarius Pict. CSEL LXV 74, 15. 123, 5. Theodoret. II 8, 28. 33. Sozom. III 12, 3). Auch nach der zweiten Rückkehr des Athanasius nahm T. gegen ihn Stellung (Sozom. IV 8, 4), war im J. 351 in Sirmium (Hilarius Pict. Coll. Antiar. CSEL LXV 170, 5), war aber Ende 355 nicht mehr am Leben (Mansi III 230 D. Theodoret. II 16, 11; vgl. Hefele Conciliengeschichte I² 504. 675. II² 843. 873). T. war nach Hieronym. de vir. ill. 90 Verfasser von Kommentaren zum Matthäus- und Johannesevangelium. Allgemein als Verfasser von Evangelienkommentaren bezeichnet ihn Theodoret. II 3, 8. Hieronymus kennt von ihm auch Erklärungen zum Galaterbrief (Comm. in Gal. prol. = Migne L. XXVI 309; vgl. ep. 112, 4 = Migne L. XXII 918 = CSEL XXXIV 286, 10), des Psalterbuches (ep. 112, 20

= Migne L. XXII 928 = CSEL XXXIV 318, 8) und zum ersten Korintherbrief (ep. 119, 2 = Migne L. XXII 967 = CSEL LV 447, 18; vgl. auch Augustin. ep. 82, 23 CSEL XXXIV 376, 9). In einer alten Jesaiaskatene haben sich Scholien unter dem Namen des T. erhalten bei Migne G. XVIII 1307ff.; vgl. Bardenhewer III 265. Christ-Schmid-Stählin II 2^6, 1439 § 1045. Teuffel Gesch. röm. Lit.^{6} § 434 b β.

123) Theodorus von Laodicea s. Theodotus.

124) Zwei ägyptische Bischöfe dieses Namens traten auf den Synoden in Tyrus (335) und in Serdica (343) für Athanasius ein (Mansi III 68 C. Athanas. Apol. c. Arian. 49. 154. Migne G. XXV 304 A. 392 C), ungewiß bleibt, ob einer von beiden mit dem T., Bischof von Athribis, identisch ist, der als Mitunterzeichner eines freilich sehr verdächtigen Synodalschreibens einer Synode von Alexandria (362) erscheint bei Mansi III 346 B. 353 C mit 355 Anm. Athanas. tom. ad Antioch. pr. und 10. Migne G. XXVI 796 A 808 B.

125) Orientalischer, palästinensischer Bischof, nahm an einer Synode von Jerusalem teil, die mit dem zum zweitenmal zurückkehrenden Athanasius kommunizierte (Mansi III 173 C. Athanas. Apol. c. Arian. 57 Migne G. XXV 353 A); möglicherweise, aber nicht sicher identisch mit dem Theodosius, der in Serdica für Athanasius eintrat, Apol. c. Arian. 49. S. 340 B, wie der Index bei Migne will.

126) Nachfolger des Pachomius in der Leitung der von diesem eingerichteten ägyptischen Klöster neben Horsiesi in den J. 350—368 nach Gennadius de vir. ill. 8 mit 9, der drei Briefe von T. kannte. Zu ihrer Überlieferung und der Übersetzung des einen durch Hieronymus (Migne L. XXIII 99f.) vgl. Bardenhewer III 85f. Christ-Schmid-Stählin II 2^6, 1385 § 1018. Als Beschirmer des Athanasius auf seiner Flucht unter Kaiser Iulian wird er erwähnt bei Athanas. ad. Ammon. Migne G. XXVI 980 Dff.

127) Abt des Choraklosters. Die Einleitung zu seiner Biographie ist abgedruckt von Bidez in seiner Ausgabe von Philostorg. hist. eccl. 177, vgl. S. LIf., wo er auf (mir nicht zugänglich) C. Loparev De S. Theodoro monacho hegumenoque Chorensi 1903 hinweist.

128) Orientalischer Bischof, anwesend bei der Inthronisierung des Eudoxius von Constantinopel (s. o. Bd. VI S. 928, 5) im J. 360 (Philostorg. hist. eccl. Anhang VII 31 S. 225, 5 Bidez nach Chron. Pasch. 543, 16ff. Bonn.). Er dürfte identisch sein mit dem T., der neben anderen als Gesandter der Orientalen zur Synode von Ariminum im J. 359 in einem Synodalschreiben der Synode von Seleucia erscheint (Hilarius Pict. Coll. Antiar. Paris. ser. VIII 1 CSEL LXV 174, 8).

129) Katholischer Kleriker, überreichte mit anderen eine Bittschrift an Kaiser Valens, wurde aber auf Befehl dieses erbitterten Gegners der Orthodoxen an den *praefectus praetorio* Modestus (s. o. Bd. XV S. 2316, 9ff.) durch Verbrennung des Schiffes, auf dem sie angeblich in die Verbannung geführt werden sollten, getötet (Sokr. hist. eccl. IV 16, 1ff. Sozom. hist. eccl. VI 14, 2. Theophan. a. 5962 S. 58, 30 de Boor; vgl. Gregor. Naz. or. XXV Migne G. XXXV 1212 Af.).

130) Bischof von Eumeneia (s. o. Bd. VI S. 1082, 1) in der Phrygia Pacatiana zur Zeit des Konzils von Constantinopel (381), auf dem ihn sein Archidiakon Profuturus vertrat (Mansi III 571 B. VI 1180 B; vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien I 470).

131) Donatistischer Bischof, *episcopus Usulensis* oder *Usalensis*, das ist Usula in der Byzacene (vgl. Miller Itin. Rom. [1916] 903f.), nahm teil an den Synoden von Cabarsussis im J. 393 (Mansi III 845 B. 849 D), von Hippo im J. 393 (Mansi III 850 C; vgl. VIII 646 B), *apud Cavernas* bei Karthago im J. 394 (Mansi III 856 B nach Augustin. ad psalm. 36 = Migne L. XLIII) und in Bagai im J. 394 (Mansi III 858 B; vgl. Augustin. c. Crescon. III 19, 22. 53, 59. IV 4, 5 = CSEL LII 429, 19. 465, 13. 503, 18; c. Gaudent. II 7, 7 = CSEL LIII 263, 12).

132) Theodorus von Hierapolis s. Theodotus.

133) Bischof von Octodurum, nahm teil an der Synode von Aquileia im J. 381 (Mansi 599 D. 601 B; vgl. Ruinart Acta Martyr. 241, 4; vgl. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 106. Palanque Saint Ambroise et l'Empire Romain 82, 15) und auf der Synode von Mailand im J. 392 oder 393 (Ambrosius ep. XLII 14. Mansi III 667 C, wo *Theodulus* steht; vgl. zu der Synode Krusch Mon. Germ. Scr. rer. Merov. III 20, 19ff. 40, 5. Zur Zeit der Synode Rauschen 378. Palanque 261 mit 545); vgl. Duchesne Fastes épisc. de la Gaule I 283.

134) Katholischer Bischof in Oxyrhynchos, über dessen Verhalten sich die luciferianischen Presbyter Faustinus und Marcellinus (s. o. Bd. XIV S. 1449, 36) in ihrem Libellus precum (Migne L. XIII 81ff. = Ep. Imper. 2, 94. 99. 100f. CSEL XXXV 33, 22. 35, 23. 36, 15ff.) beschwerten; vgl. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 199. Seeck Untergang V 454.

135) Presbyter, an den Augustin die ep. 61 und 173 A = CSEL XXXIV 222, 17. XLIV 648, 14 richtete, und der mit Maximus (s. Suppl.-Bd. V S. 677, 112) an den donatistischen Bischof Macrobius von Hippo gesandt wurde, worüber die beiden in ep. 107 CSEL XXXIV 611, 14ff. an Augustin berichteten; vgl. Augustin. Sermo de Rusticiano subdiacono 5. CSEL LIII 283, 29.

136) Bischof von Tyana, an ihn richtete Gregor von Nazianz seit 379 die ep. 77. 84. 121ff. 157. 159—163. Migne G. XXXVII 141 Bff. 212 Bf. 216 Aff. 264 C. 266 Cff.; vgl. Rauschen Jahrb. der christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 55. 160ff. Anhänger des Johannes Chrysostomus, weigerte sich, bei dessen zweiter Absetzung mitzuwirken (Mansi III 1157 E).

137) Mit Theodorus sind zwei weitere Briefe des Gregor von Nazianz adressiert (ep. 139. 183. Migne G. XXXVII 236 Aff. 297 Aff.), die wohl an zwei verschiedene Adressaten gingen und deren einer (183) sicher nicht an den Vorigen; Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 163.

138) Mönch, wurde um 400 von Theophilus von Alexandria dem Hieronymus empfohlen, den er bei seiner Reise nach Rom aufsuchen wollte (Hieron. ep. 89. Migne L. XXII 756. CSEL LV 142, 16).

139) Bischof von Aigai in der Provinz Asia, sein Name ist verknüpft mit der Siebenschläferlegende, insofern ihn, der nicht an die Auferstehung glaubte, dieses Wunder, das in die Zeit des Kaisers Theodosius II. verlegt wird, bekehrt haben soll (Photius Bibl. Cod. 253 = Migne G. CIV 101 A; vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 19).

140) Metropolit von Pamphylien, also von Attaleia (s. o. Bd. II S. 2165, 3), nach Abdankung des Eustathius um 430, der sich dann bei dem Konzil von Ephesus (431) um seine Wiederanerkennung bemühte, an dem T. selbst teilnahm (Mansi IV 1476 Cf. 1225 A. 1365 C. V 589 E. 612 B. 712 C. 767 C. VII 703 A; vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 211f.).

141) Bischof von Aninetum (s. o. Bd. I S. 2211) in Lydien, nahm am Konzil von Ephesus (431) teil (Mansi IV 1125 D. 1153 E. 1216 E. 1365 A. V 530 C. 588 D. 613 B. 687 B. 712 A, vgl. VI 873 C und wohl auch VII 702 B).

142) Bischof eines in der Überlieferung sehr verstümmelt wiedergegebenen Ortes, der aber sicher Arindela (s. o. Bd. II S. 81) der Palaestina Tertia ist, war auf dem Konzil in Ephesus im J. 431 (Mansi IV 1125 A. 1149 D. 1176 A. 1220 A. 1368 C. V 530 A. 589 A. 617 A. 687 A. 715 A. VI 972 B. VII 706 C; vgl. Brünnow-Domaszewski Provincia Arabia III 344).

143) Bischof von Gadara, nahm teil an dem Konzil von Ephesus im J. 431 (Mansi IV 1124 D. 1152 A. 1176 A. 1225 B. V 530 A. 592 A. 602 D. 687 A. 714 D. VI 872 B), ließ seine Unterschrift durch seinen Diakon Aetherius leisten (Mansi IV 1368 B. V 616 D. VII 706 B).

144) Bischof von Dodona in Epirus, nahm an dem Konzil von Ephesus im J. 431 teil (Mansi IV 1125 A. 1216 B. 1156 D heißt er versehentlich Dorotheos. V 530 A. 588 C. 687 A; vgl. VI 872 C).

145) *Episcopus Echinei* in Thessalien, das ist Echinos in der Phthiothis (s. o. Bd. V S. 1921, 2), nahm am Konzil von Ephesus im J. 431 teil (Mansi IV 1125 B. 1149 C. 1216 C. 1368 B. V 530 B. 588 C. 616 E. 687 B heißt er versehentlich Theodotus. 715 A. VI 873 A. VII 706 C). Zu dem T. von Echinos im J. 531 s. Theodosius.

146) Bischof in Constantia (s. o. Bd. IV S. 953) auf Cypern, starb kurze Zeit vor dem Konzil von Ephesus vom J. 431, erwähnt in einem Sondergesuch cypriotischer Bischöfe an dieses Konzil vom 21. Mai 431 (Mansi IV 1465 D).

147) Theodorus von Ankyra s. Theodotus.

148) Theodorus von Nyssa s. Theodotus.

149) Theodorus von Elusa s. Theodulos.

150) Gallischer Bischof, unterschrieb auf dem *concilium Regense* im J. 439, das ist Reii (s. o. Bd. I A S. 516) nach Sirmond bei Mansi 1196 Bf.

151) Diakon des Proclus von Constantinopel, an Kyrillos von Alexandria und Johannes von Antiochia geschickt (Mansi V 1186 E mit 1185 C. Liberatus Brev. X. Migne L. LXVIII 990 C).

152) Dem Sokrates seine Kirchengeschichte widmete (hist. eccl. II 1, 6. VI prooim. 1. VII 48, 7), wahrscheinlich Kleriker, weil Sokrates ihn mit ὦ ἱερὲ τοῦ θεοῦ ἄνθρωπε apostrophiert; vgl. Bardenhewer IV 140 und Hussey Bd. III 552 seiner Ausgabe, der ihn mit dem Vorigen, dem Diakon des Proclus von Constantinopel, identifizieren will.

153) Zwei Archimandriten dieses Namens unterschreiben unter Flavianus das Absetzungsurteil gegen Eutyches (s. o. Bd. VI S. 1527, 5) nach Mansi VI 752 D. An einen von diesen richtete am 17. Juli 450 Papst Leo I. mit anderen ep. 1011 = Migne L. LIV 895. Mansi VI 88 A. Jaffé Regesten[2] 454. Seeck Regesten.

154) *Episcopus Foroiuliensis,* nahm teil an der Synode von Arausio im J. 441 (Mansi VI 441 B), Mitadressat eines Schreibens des Papstes Leo I. vom 5. Mai 450 (998 = Migne L. LIV 884. Mansi VI 76 C. Mon. Germ. Epist. III. Merov. aevi I, I 13 S. 20, 9. Jaffé Regesten[2] 450. Seeck Regesten) und Adressat von Leos ep. 1173 vom 11. Juni 452 (Migne L. LIV 1011. Mansi VI 208. Jaffé 485. Seeck; vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums I 451, 6. 452; vgl. Ep. Imper. 83, 214 CSEL XXXV 290, 15ff.). Seinen Streit mit dem Abt Faustus von Lerinum (s. o. Bd. VI S. 2093, 39ff.; vgl. Kirsch Kirch.-Gesch. I 713) schlichtete eine Synode von Arelate im J. 455 (Mansi VII 909 Bff., wo Sirmond gestützt auf des Cassian praef. Conlat. p. III § 1. CSEL XIII 503, 7 annimmt, daß auch T. vorher Abt auf den Stolchaden gewesen sei). Vgl. Duchesne Fastes épisc. de la Gaule I 276, der ihn sein Bischofsamt 433 beginnen läßt.

155) Bischof von Sens um die Mitte des 5. Jhdts. nach Duchesne Fastes épisc. de la Gaule II 411.

156) Bischof von Tarsus, stimmte mit der Majorität des Konzils von Ephesus im J. 449 (Mansi VI 608 D. 648 A. 839 B. 903 C. 912 B. 928 C), gehörte aber dann im J. 451 in Chalkedon zu den Gegnern des Dioskoros (Mansi VI 565 D. 943 A. 977 B. 1050 A. 1082 C. VII 3 D. 13 C. 99 A. 107 A. 119 B. 137 C. 164 C. 186 D. 402 A. 423 D. 429 B. 680 D. 709 B. 723 C. 728 B. 731 B. 739 B); vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 289.

157) Bischof von Damascus, gehörte zur Majorität des Konzils von Ephesus im J. 449 (Mansi VI 608 D. 839 D. 905 A. 928 C), schloß sich aber in Chalkedon im J. 451 der dortigen Mehrheit an (Mansi VI 159 A. 568 A. 941 B. 977 C. 1053 A. 1082 C. 1170 C. VII 6 A. 13 A. 99 B. 119 B. 137 D. 169 A. 186 D. 260 C. 265 B. 353 Af. 402 D. 424 B. 429 C. 680 D. 709 C. 723 B. 728 B. 731 B. 739 B; vgl. Ep. Imper. 83, 246. CSEL XXXV 300, 9), zuvor nahm er im J. 451 an einer Synode von Antiochia teil (Mansi VII 325 C. 328 C. 335 A. 341 Af. 343 Df.). Der an einen T. gerichtete Brief des Johannes von Antiochia wird von Mansi (V 973 mit Anm. c) unserem T. zugeschrieben. Dann dürfte er auch der T. sein, der im J. 431 an des Johannes Gegensynode von Ephesus teilnahm (Mansi V 1010 C).

158) Bischof von Antiphellos (s. o. Bd. I S. 2533) in Lykien, nahm am Konzil von Chalkedon im J. 451 teil (Mansi VI 160 C. 576 A. 948 C. 1057 C. 1086 C. VII 124 B. 153 C. 406 B. 433 D. 682 E. 713 A. 740 C; vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 205).

159) Bischof von Claudiopolis (s. o. Bd. III

S. 2662, 1) in Isaurien, stimmte mit der Mehrheit auf dem Konzil von Ephesus im J. 449 (Mansi VI 609 C. 848 Bf. 916 C. 930 E), schloß sich aber auch in Chalkedon im J. 451 der Mehrheit an (Mansi VI 570 D. 604 C. 608 B. 616 C. 624 A. 628 B und dazu Euagrius hist. eccl. II 18 S. 70, 20ff. Bidez-Parmentier. 944 B. 980 A. 1080 B. 1084 C. 1173 A [vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 251]. VII 28 A. 108 B. 121 A. 144 A. 402 B. 432 A. 681 B. 710 C. 724 B. 739 D).

160) Bischof von Barka, nahm teil an dem Konzil von Ephesus im J. 449 (Mansi VI 612 A. 859 C. 925 C. 934 A).

161) Bischof von Augusta (s. o. Bd. II S. 2345, 1) in der Cilicia Prima, nahm teil an dem Konzil von Chalkedon im J. 451 (Mansi VI 569 D. 943 C. 1084 D. VII 121 B. 402 A. 437 D. 681 C. 713 B. 741 C); vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 304.

162) Bischof in Tripolis in der Phoenicia Prima, nahm an dem Konzil von Chalkedon im J. 451 teil (Mansi VI 569 D. 944 D. 980 A. 1073 B. 1087 C. 1173 B. VII 36 D. 121 C. 135 B. 402 C. 432 E. 681 D. 717 A. 725 C. 740 A).

163) Bischof von Heraclea Pontica in der Provinz Honorias, nahm teil an dem Konzil von Chalkedon im J. 451 (Mansi VI 573 A. 945 C. 984 B. 1089 C. 1171 C. VII 123 A. 150 B. 405 A. 716 B, vgl. 739 E); vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien I 232.

164) Ein *episcopus Lausaniensis* der Pamphylia erscheint bei Mansi VII 406 als Teilnehmer des Konzils von Chalkedon; da in dieser Liste Isaurien nicht erscheint, darf man mit der gebotenen Vorsicht, wenn man nicht das ganze Lemma als Versehen auffassen will, an Lauzados (s. o. Bd. XII S. 1042) denken.

165) *Episcopus Surorum* (Σύρων) oder *Soronensis,* das ist Sora (s. o. Bd. III A S. 1111, 4) in Paphlagonien, für ihn unterschrieb auf dem Konzil von Chalkedon im J. 451 sein Metropolit Petrus von Gangra (Mansi VII 149 D; vgl. 405 A, das aber doch wohl schwerlich beweist, daß T. persönlich in Chalkedon war, wie Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien I 218 annimmt).

166) Bischof πόλεως Δάβρων (*civitatis Dabrorum* Mansi VII 170 A, wo im lateinischen Text in Verwechslung mit einem anderen Namen ein Bischof *civitatis Danaborum* genannt ist, also von Danaba [s. o. Bd. IV S. 2083]; denn für ihn unterschrieb auf dem Konzil von Chalkedon im J. 451 Theodorus von Damascus). Derselbe T. hat als *episcopus Castridanabeni* das Antwortschreiben der Bischöfe der Phoenicia Secunda auf die Rundfrage des Kaisers Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) mitunterzeichnet; vgl. Honigmann Klio XXV 135.

167) Alexandrinischer Diakon. Ursprünglich war er *magistrianus,* also *agens in rebus;* nach 22 Dienstjahren, zum Bischof Kyrillos abkommandiert, vor allem während des Konzils von Ephesus im J. 431, war er Kleriker geworden und beklagte sich schriftlich und mündlich auf dem Konzil von Chalkedon 451 über das Vorgehen des Dioskoros gegen seine Person (Mansi VI 1005 B. 1009 C. 1012 A. 1037 B. VII 767 B; vgl. Euagrius hist. eccl. II 18 S. 76, 22 Bidez-Parmentier). Wohl derselbe T., der das Antwortschreiben der Ägypter auf die Rundfrage des Kaisers Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) mitunterzeichnete (Mansi VII 530 D. Vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums I 511, 1. 515, 1).

168) Unter den Mönchen, die an Kaiser Marcianus ein Gesuch um Berufung eines neuen allgemeinen Konzils richteten (Mansi VII 65 A mit 61 A f.).

169) Bischof von Gordos (s. o. Bd. VII S. 1594, 2) in Lydien, unterzeichnete das Antwortschreiben der lydischen Bischöfe (Mansi VII 573 A) auf die Rundfrage des Kaisers Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.); ebenso auch

170) Bischof von Theodosiopolis, das der pisidischen Bischöfe (Mansi VII 565 A. 571 A).

171) Bischof von Mailand, dem Ennodius das Gedicht CCVI (carm. 2, 88) Mon. Germ. A. A. VII S. 167. CSEL VI 587 widmete, vgl. Sundwall Abh. z. Gesch. des ausgehenden Römertums 189, 2 nach Gabotto Storia della Italia occ. I 323f.

172) Bischof von Antinoe, dem Zacharias Rhetor eine uns verlorene Biographie gewidmet hatte; vgl. Kugener Byz. Ztschr. IX 464ff. Bardenhewer V 115. Christ-Schmid-Stählin II 2[6] 1485 § 1086. Er verweigerte dem Petrus Mongus (s. d.), als er das Henotikon des Kaisers Zeno anerkannte, die Kommunion (Zacharias Rhetor Kirch.-Gesch. VI 1 S. 86, 25. 87, 24 Ahrens-Krüger), auch als Kosmas eine Untersuchung führte (VI 2 S. 88, 17 vgl. S. 272, 23), verhinderte aber den Versuch einer Neuwahl (89, 24ff.), angeblich weil er zuvor unter denen gewesen war, die den Petrus geweiht hatten (89, 30ff.). Doch als Zenon dem *praefectus Augustalis Arsenius* im J. 487 (dazu Cantarelli Prefetti di Egitto III nr. 16; Mem. d. R. Accad. dei Lincei ser. V vol. XIV fasc. 7 [1913] S. 409) Befehl gab, gegen die Schismatiker einzuschreiten, gegebenenfalls auch den T. abzusetzen (VI 4 S. 90, 35), ließ er sich umstimmen (91, 14ff. mit 24f.). Timotheos (s. d.) von Alexandria hatte den T., der zuvor Mönch gewesen war, geweiht; vgl. Zacharias Leben des Isaias bei Ahrens-Krüger 263, 19ff. mit 17 und 35 und Vita Severi 20, 33.

173) Von Askalon, Schüler und Zellengenosse Petrus des Iberers (s. d.), der ihm mit anderen bei seinem Tode die Sorge für sein Kloster übergab, vgl. Raabe Petrus d. Iberer 75. 79. 123, wird auch in der Vita Severi mehrfach erwähnt (23, 6ff. 29, 9ff.), danach stand er auch mit Severus im Verkehr; vgl. Zacharias Rhetor Kirch.-Gesch. VII 10 S. 131, 23 Ahrens-Krüger und dazu Krüger 348f.

174) Bischof von Lauriacum, an den der Brief des Papstes Symmachus (498—514), der sicher eine Fälschung ist, adressiert erscheint (Mansi VIII 208 B. Migne L. LXIII 72. Jaffé Regesten[2] 767).

175) Archimandrit in der Syria Secunda, schrieb mit anderen, darunter einem Presbyter T., an Papst Hormisdas vor dem 10. Februar 518, an welchem Tag der Brief in Rom anlangte (Mansi VIII 429 C. 427 A = Ep. Imper. 139, 21 mit 139, 12. CSEL XXXV 571, 23 mit 568, 28).

176) Bischof von Hadrianopel in der Provinz Honorias, nahm an einer Synode von Constantinopel im J. 518 teil (Mansi VIII 1047 D. 1050 D; vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien I 228).

177) Bischof von Olba, Monophysit, erscheint in der Liste der unter Kaiser Iustinus I. im J. 518 vertriebenen monophysitischen Bischöfe (Kleyn Bijdrage tot de kerkgeschiedenis van het Oosten gedurende de zesde eeuw [1891]; vgl. Krüger 361 zu 158, 13 der Übersetzung des Zacharias Rhetor Kirch.-Gesch. von Ahrens-Krüger), danach Michael Syrus 179 (Langlois) und Bar Hebr. 196 (Bedjan). Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 249.

178) Bischof von Petra auf einer Synode von Jerusalem im J. 536 (Mansi VIII 1174 B; vgl. Brünnow-Domaszewski Provincia Arabia III 344). Er war zuvor Mönch im Theodosiuskloster bei Jerusalem gewesen, nachdem er vorher in Gaza eine rhetorische Ausbildung genossen hatte. Er verfaßte wohl noch 530 auf Theodosius (s. d.), den Gründer des Klosters, eine Lobrede, die aber erst 547 vollständig für die Veröffentlichung hergerichtet erscheint; vgl. Usener Der Hl. Theodosius, Schriften des Theodoros und Kyrillos, 1890. Krumbacher Gesch. Byz. Lit.^{2} 185f. Bardenhewer V 128f.

179) Bischof von Gadara (Mansi VIII 1174 E) und der von Ipsos (1175 A) waren ebenfalls auf der Synode von Jerusalem (536).

180) Bischöfe dieses Namens sind als Teilnehmer des Konzils von Constantinopel im J. 536: der von Myra in Lykien (Mansi VIII 878 D. 927 B. 935 E. 950 B. 974 C. 978 B. 1147 A; vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 201); ἐπίσκοπος τῆς Κασσατῶν, vielleicht doch, da bald darauf der Bischof von Euroia in der Epirus Vetus genannt wird, ἐπίσκοπος Κασσωπῶν, das freilich sonst nicht als Bischofssitz genannt wird (s. o. Bd. X S. 2333, 6ff. Mansi VIII 1147 C); der von Paros, Siphnos und Amorgos (Mansi VIII 1150 B); der von Gordos in Lydien (VIII 938 B. 950 D. 975 E. 1146 E); der von Gortyn auf Kreta (Mansi VIII 1143 D; vgl. 974 B), der auch 553 an dem Konzil von Constantinopel teilnahm (Mansi IX 174 C. 192 B. 390 C).

181) Bischof von Balanaia (s. o. Bd. II S. 2816), Mitunterzeichner eines Schreibens der Bischöfe der Syria Secunda an Kaiser Iustinian im J. 536 (Mansi VIII 983 C).

182) Bischof von Porphyrion, nahm 536 an einer Synode von Tyrus teil (Mansi VIII 1082 E. 1083 D. 1090 D).

183) Presbyter und Archimandriten (Äbte) und andere, die 536 auf dem Konzil von Constantinopel durch den *referendarius* T. (s. d.) eingeführt wurden und Bittschriften an den Papst Agapetus, an Kaiser Iustinian, an das Konzil unterfertigt hatten: aus Constantinopel der des Maroniusklosters in Sykai, der des Hiobklosters und der des Tryphonklosters (Mansi VIII 882 Af. 907 A. Cf. 930 Bf. 939 Bf. 951 Df. 986 E. 987 B. D. 1007 D. 1010 C), ebenso der des von ihm selbst gegründeten Laurentiusklosters (VIII 910 E. 954 Af. 990 E. 1011 E; vgl. 943 A. 946 Af. 947 A); unter dem Bischof Photinus von Chalkedon stehend der des Apolloniusklosters, der nicht selbst anwesend war, sondern nur mit unterschrieb (Mansi VIII 1015 B), ebenso der des Stephanusklosters (VIII 1018 C); der Diakon der Nea Laura bei Jerusalem, der selbst vor dem Konzil erschien (Mansi VIII 883 A. 911 A. 931 B. 942 A. 954 D. 991 E. 1019 B), ebenso der Diakon und Apokrisiar der Kirche Ἐρινδηλήνων, die unter Theopolis–Antiochia stand, also doch wohl von Arindela (Mansi VIII 882 E. 911 E. 931 A. 939 E. 954 B), weiter aus Palästina als Mitunterzeichner der Gesuche der Diakon des Sergiosklosters in der Ebene und der Mönch der Laura des Firminus (Mansi VIII 994 Cf. 1019 Df.).

184) Diakon und Apokrisiar der karthagischen Kirche bei Kaiser Iustinian im J. 535 (Nov. Iust. XXXVII 1).

185) Bischöfe dieses Namens als Teilnehmer am Konzil von Constantinopel im J. 553 waren: von Antiochia in Pisidien (Mansi IX 174 D. 192 C. 390 C; vgl. Ep. Imp. 83, 10. CSEL XXXV 232, 19 und dazu Caspar Gesch. d. Papsttums II 268. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 377), von Gargara in Asia (IX 177 C. 194 A. 394 B. Schultze II 15), von Helenopolis in Bithynien (IX 392 D; vgl. 176 C und 193 C. Schultze I 308), von Laodicea in Pisidien (IX 177 C. 193 E. 394 B. Schultze II 387), von Limyra in Lykien (IX 176 B. 193 B. 392 C. Schultze II 197), von Seleucia in Isaurien (IX 174 C. 192 B, wo er Theodotus heißt, ebenso 390 B. Schultze II 235), von Hierapolis in Syrien (IX 174 C. 390 B. 192 B. 390 B), von Dryzipara, das ist Drusipara (o. Bd. V S. 1741) nach IX 175 B. 192 D. 391 C, von Leontopolis in Ägypten (IX 176 A), von Porthmus (IX 177 A. 194 A. 394 E), ein *episc. Comanorum* (IX 177 C. 194 A. 394 D), von Ingilon (?) (IX 177 C. 194 A. 394 C) und *episc. Byzanorum* (?) (IX 396 A). Welcher von den Genannten und ob einer von ihnen der ist, an den sich Papst Vigilius vergebens wandte, daß er sein Constitutum dem Kaiser Iustinian übermittle (Mansi IX 347 D. Jaffé Regesten^2 935 zum 25. Mai), ist nicht auszumachen.

186) Bischof von Bostra, Monophysit, wurde auf die Bitte des Harith ibn Gabalah des Ghassaniden (s. Art. Arethas Nr. 8, o. Bd. II S. 675) durch Vermittlung der Kaiserin Theodora im J. 543 eingesetzt nach J. Maspero Hist. des Patriarches d'Alexandrie (1923) 184; vgl. Zacharias Rhetor Kirch.-Gesch. X Einl. S. 237, 2 Ahrens-Krüger und dazu S. 376.

187) Presbyter, Verfasser einer Abhandlung zu Dionysios Areopagita nach Phot. bibl. Cod. I = Migne G. CIII 44, die Bardenhewer IV 296f. in das 6. Jhdt. setzt.

188) Bischof von Ikonion, der unter der Regierung Iustinians I. die Akten des Cirycus und der Iulitta verfaßte (Anal. Boll. I 192ff. mit einem Brief des T.); vgl. Bardenhewer V 130. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 342 mit 274, 3.

189) Alexandrinischer Mönch, Monophysit, Anhänger des Severus, führte eine literarische

Fehde mit Themistius (s. d.) nach Phot. bibl. Cod. 108. Migne G. CIII 382 A; vgl. Krumbacher Gesch. Byzant. Lit.^{2} 52. 53, 7. Bardenhewer V 7.

190) Bischof von Skythopolis in Palästina, verfaßte eine Erklärung (λίβελλος) zum Ausdruck seines Übertritts vom Origenismus zur Orthodoxie (552 oder 553) in Migne G. LXXXVI 1 S. 231ff.; vgl. Bardenhewer V 25, 9.

191) Afrikanischer Bischof, *episcopus Cebarsussitanus*, Gegner der Kirchenpolitik Kaiser Iustinians I. im Dreikapitelstreit, teilte die Geschicke des Victor Tonennensis (s. d.) nach Vict. Ton. Chron. in Mon. Germ. A. A. XI. Mommsen Chron. min. II 204, 555, 2. 556, 2. 205, 565. 206, 567, 2.

192) Bischof von Philae unter Iustinian und Iustinus II., von Timotheus IV. von Constantinopel (518—535; s. d.) geweiht. Zu seiner Biographie von J. Maspero Revue Hist. Bibl. LIX; Hist. des patriarches d'Alexandrie, Bibl. de l'école des hautes études fsc. 297 (1923) 233ff. Inschriften auf Bauten seiner Zeit in Philae CIG IV 8646—8649 und dazu Lefebure Recueil des inscr. grecques/chrét. d'Égypte 584. 586f. 589. 591. Duchesne L'église au VIe siècle 297f. Kirsch Kirch.-Gesch. I 631. [W. Enßlin.]

193) T. von Phokaia (*Phocaeus* Vitruv., also nicht aus Phokis wie Pauly R.E. VI 1816 u. a.) wird Vitruv. VII pr. 12 p. 159, 5 unter den Architekten genannt, die über allgemeine Gegenstände oder über ihre eigenen Bauten geschrieben haben, als Verfasser einer Schrift *de tholo qui est Delphis*, war also vermutlich auch Erbauer der Tholos. Über diesen Bau s. Charbonneaux und Gottlob Fouilles de Delphes II fasc. 4. Stilistisch dem Tempel von Phigaleia nahe stehend zeigt der Bau in seinen dorischen Außenformen bereits ionischen Einfluß, und im Innern standen frühkorinthische Säulen rings an der Cellawand. T. gehört hiernach zu den Mitbegründern des korinthischen Stils und wird Ende des 5. oder Anfang des 4. Jhdts. anzusetzen sein (vgl. Schober Delphoi Suppl.-Bd. V S. 145ff.).

194) Leitender Architekt für Hoch- und Tiefbauten des Arsinoïtischen Gaues in Faijûm unter Ptolemaios Philadelphos (ἀρχιτέκτων τῶν ἐν τῷ νομῷ ἔργων, Petrie Papyr. II 52), ursprünglich Gehilfe (ὑπαρχιτέκτων), später Nachfolger des Architekten Kleon (s. Tittel Suppl.-Bd. IV S. 909ff. und über T. 911, 62ff.). [Fabricius.]

195) Sohn des Telekles, von Samos, Architekt, Erzgießer und Techniker. Telekles wird als Vater genannt bei unserem ältesten Zeugen, Herodot (III 41) und bei Pausanias. Sohn des Rhoikos (und Bruder des Telekles) nennt ihn Hekataios von Abdera (s. u.), ebenso Diog. Laert. II 103. Das muß ein Irrtum sein, erschlossen wohl daraus, daß Rhoikos und T. öfter zusammen erwähnt werden. Denn die antike Überlieferung kennt nur einen archaischen Künstler T. In der Angabe der Heimat stimmen alle Zeugen überein (bis auf Athenagoras p. 19, 5 Schw., wo ὁ Μιλήσιος überliefert, die Konjektur Σμῖλις unsicher ist). Über die Zeit haben wir nur scheinbar sich ausschließende Angaben: Plin. n. h. XXXV 152 erwähnt eine Tradition, die T. (und Rhoikos) als Erfinder der *plastice* lange vor die Auswanderung des Damarat und der ihn begleitenden Künstler (657) ansetzt: das mußte man tun, wenn man die anerkanntermaßen den Auswanderern bekannte korinthische Tonplastik für jünger erklärte (während Athenagoras einer Tradition folgt, die sie für älter hielt). Diese Überlieferung ist also für uns wertlos. Wertvoll ist allein Herodot, dessen Nachrichten über den Krater des Kroisos und den Ring des Polykrates auf die Zeit um 550—530 führen. Alle andern Zeugnisse lassen sich damit vereinigen.

Als Architekt wird T. genannt beim Heraion von Samos, zusammen mit Rhoikos (und Smilis) bei Plin. n. h. XXXVI 86 und 90; vgl. XXXIV 83 (wo der Bau als ‚*labyrinthus*' bezeichnet wird; vgl. darüber und über die Verschreibung *Lemnius* statt *Samius* o. Bd. III A S. 723, 12ff.). Eilmann Labyrinthus 84ff. Herodot nennt III 60 nur Rhoikos als ἀρχιτέκτων πρῶτος (womit gesagt ist, daß er noch einen andern, wohl T. kennt). Vitruv. VII praef. 12 erwähnt eine Schrift des T. über das Heraion (*de aede Iunonis, quae est Sami, Dorica*, was ein Irrtum ist, da der Bau niemals dorisch war). Nach Plinius hatte es 150 Säulen, deren Trommeln in der Werkstatt so leicht balanciert waren, daß ein Knabe sie beim Abrunden drehen konnte.

Die Ausgrabung des Heraions hat eine sehr verwickelte Baugeschichte ergeben, der Anteil des Rhoikos und der des T. wird sich mit einiger Sicherheit feststellen lassen. Vgl. Abh. Akad. Berl. 1911, Anhang (Wiegand); 1929, 3 (Schede). Weickert Typen der archaischen Architektur 115, 162. Buschor Athen. Mitt. LV 49ff. Der Bau war ein ionischer Dipteros. T. hat nach der Überlieferung auch beim Bau des zweiten ionischen Kolossaltempels, des Artemisions von Ephesos, mitgewirkt: er riet, unter die Fundamente eine Lage zerstoßener Kohlen zu legen, um ihnen im sumpfigen Gelände Halt zu geben: Diog. Laert. II 103. Vgl. Plin. n. h. XXXVI 95. Zum Bau Weickert 157. Loewy S.-Ber. Akad. Wien CCXIII 4, 39. Auch hier kommen wir in die Zeit des Kroisos. Endlich war T. auch der Architekt der Skias in Sparta Paus. III 12, 10. Diese war nach Etym. M. s. Σκιάς ein Rundbau. Reste sind nicht gefunden.

Noch berühmter war T. als Erzgießer. Schon Platon (Ion 533 B) zählt ihn unter den berühmten alten ἀνδριαντοποιοί auf, neben Daidalos und Epeios (womit über die Zeit nichts gesagt ist). Pausanias kennt Rhoikos und T. als Erfinder des Erzgusses (T. allein III 12, 10, wo allerdings Eisen statt Erz genannt ist; eher ein Fehler der Überlieferung als ein Irrtum des Pausanias, den er dann bei späteren Erwähnungen stillschweigend berichtigt hätte: allen Stellen liegt doch wohl dieselbe Quelle zugrunde; beide VIII 14, 8. IX 41, 1. X 38, 5); aus den von ihm gebrauchten Ausdrücken (χαλκόν, διαχέαι, τῆξαι, ἀγάλματα, χωνεῦσαι, πλάσαι) darf man kaum mit Lehmann-Hartleben eine Tradition von dem besonderen Gußverfahren herauslesen. Dieselbe Überlieferung liegt bei Plin. n. h. XXXV 152 vor (s. o.), der aber nicht merkte, daß die *plastice* seiner Quelle nicht die Tonplastik, sondern der Erzguß war. Pausanias weiß keine Statue des T. zu nennen. Dagegen berichtet

Hekataios von Abdera (bei Diod. I 98; vgl. o. Bd. VII S. 2758; S c h w e i t z e r Xenokrates, Schr. d. Königsb. Gel. Ges. IX 1, 26) über den Apollon Pythios in Samos: die Statue, die den Typus der sog. Apollines, mit herabhängenden Armen und ausschreitend, hatte, war ein gemeinsames Werk des T. und Telekles. Der eine arbeitete die linke, der andere die rechte Hälfte, Telekles in Samos, T. in Ephesos. Beide Teile paßten dann genau aneinander. Obwohl das Material nicht ausdrücklich angegeben wird (die Statue wird *ξόανον* genannt), ist das Verfahren am ehesten bei Bronze denkbar. Die Anekdote könnte wahr sein, ein solches Kunststück würde einer Zeit, die naiv ihre Fertigkeit demonstriert, wohl anstehen. Hekataios hat die Geschichte zum Beweis benutzt, daß die Künstler den ägyptischen Kanon gekannt hätten — was möglich, aber nicht notwendig ist: Ägypten und auch wohl der Orient haben sicher formale wie technische Anregungen gegeben, das Verfahren werden die Samier selbst ausgebildet haben. Die Statue wird auch von Athenagoras a. O. genannt. Eine weitere Statue kennt Plinius (n. h. XXXIV 83), wo abzutrennen: *T., qui labyrinthum fecit Sami, ipse se ex aere fudit)*: ein Selbstporträt, berühmt wegen der Ähnlichkeit und der subtilen Arbeit: die Rechte hielt eine Feile, die Linke mit drei Fingern ein Viergespann, das von den Flügeln einer (offenbar lebensgroßen) Fliege bedeckt wurde; die Quadriga befand sich später in Praeneste. Wenn wir auch die Porträtähnlichkeit nicht wörtlich nehmen dürfen — die spätere Zeit konnte die Berühmtheit eines Bildnisses nur aus seiner Ähnlichkeit erklären —, das mikrotechnische Kunststück ist zu glauben (nicht rationalistisch in einen Skarabäus mit eingraviertem Viergespann umzudeuten), paßt sehr gut in die Zeit und zu dem als Techniker ausgezeichneten Künstler. In einer Inschrift von der Akropolis (IG² I 598) ist T. der Weihende, kein Künstler. Herodot nennt T. weder als Architekten noch als Erzgießer, sondern einmal als Toreuten: I 51 erwähnt er den silbernen Krater ‚in der Ecke der Vorhalle' in Delphi, der 600 Amphoren faßte und der bei den Theophanien verwendet wurde. Er war ein Weihgeschenk des Kroisos und nach Aussage der Delpher ein Werk des T., was Herodot wegen der Qualität der Arbeit glaubwürdig findet — er hat also offenbar keine Signatur gesehen. Vgl. Suppl.-Bd. V S. 105 Nr. 168. Als Werk des T. wird auch ein goldener Krater im Besitz der Perserkönige bezeichnet: Amyntas, Bematist Alexanders d. Gr. (s. o. Bd. I S. 2208 Nr. 22) bei Athen. XII 514 F (J a c o b y FGrH II nr. 125, 2 will die Stelle mit Kaibel, aber gegen den Wortlaut dem vorher zitierten Chares von Mitylene geben). Himerios Eclog. 31, 8 schreibt T. auch die berühmte goldene Rebe der Perserkönige zu, wohl irrtümlich (vgl. J a c o b s t h a l Ornamente griech. Vasen 102, 172). Ferner kennt Herodot (III 41) T. als Gemmenschneider: von ihm war der Ring des Polykrates, ein Goldring mit einem Smaragd als Siegelstein. Herodots Angabe wird wiederholt bei Paus. VIII 14, 8 und Tzetz. Chil. VII 210ff. Ohne den Künstler, aber als mit kostbarer Gravierung versehen nennt den Ring auch Strab. XIV 638. Clem. Alex. Paedag. III 50 p. Stählin behauptet, das Bild sei eine Lyra gewesen — fraglich, ob aus echter Tradition. In Rom zeigte man später den Stein aus dem Ring des Polykrates, den Livia in ein goldenes Horn fassen ließ, als ungravierten Sardonyx: Plin. n. h. XXXVII 4, 8. Dieses Stück war kaum authentisch. Vgl. F u r t w ä n g l e r Ant. Gemmen III 81. Nach Plin. n. h. VII 198 war T. der Erfinder von Winkelmaß (*norma*), Wasserwaage (*libella*), Drehbank (*tornus*) und Schlüssel (*clavis*): auch daran wird etwas wahres sein, T. wird technische Erfindungen und Verbesserungen gemacht haben. Vgl. P e r n i c e Österr. Jahresh. VIII 51ff. — B r u n n Gesch. d. griech. Künstl. I 30ff. O v e r b e c k Schriftquellen 273—293. K l e i n Gesch. d. griech. Kunst I 196ff. L e h m a n n - H a r t l e b e n Arch. Jahrb. XLIV 4, 29. B l ü m n e r zu den St. d. Paus.

196) Erzgießer aus Theben, genannt im Homonymenverzeichnis bei Diog. Laert. II 104. B r u n n Gesch. d. griech. Künstl. I 297. O v e r b e c k Schriftquellen 1579.

197) T. von Athen, Bildhauer. Signatur von Tlos. ‚Ende des 4. Jhdts. v. Chr.'. B e n n d o r f Mélanges Perrot 1, 1.

198) Sohn des Poros, von Argos, Bildhauer. Signatur von Hermione von der Statue des Nikis, Sohnes des Andronidas, die von der Stadt Demeter, Klymenos und Kora geweiht ist. 1. Jhdt. v. Chr. B r u n n Gesch. d. griech. Künstl. I 419. O v e r b e c k Schriftquellen 1584. L o e w y Inschr. griech. Bildh. 263. IG IV 687.

199) Anscheinend Verfertiger von mehreren ‚ilischen Tafeln', o. Bd. IV A S. 1886ff. Art. T a b u l a I l i a c a. — Zu dem dort gegebenen Verzeichnis sind nachzutragen: (S. 1889, 20) P. New York, Metropolitan Museum. Rechte obere Ecke. Verwandt A. — (S. 1890, 20) Q. Vatican. Bibliothek. S t o r n a i u o l o Bull. dell' Ist. 1882, 33. Mon. dell' Ist. Suppl. T. XXXI 2. Mittelfeld Poseidon? mit Dreizack auf Delphin. Darum ursprünglich 24 Felder. Reste von Inschriften. Ungedeutet (sicher nicht Odyssee).

200) T. *‚Sannos'*, Maler (Plin. n. h. XXXV 146), s. den Art. S t a d i o s o. Bd. III A S. 1973. Könnte mit dem folgenden identisch sein. Die Identifizierung mit Theoros (s. d.) (S i x Röm. Mitt. XXXII 198) ist unbegründet.

200—202) Diog. Laert. II 103 nennt im Homonymenverzeichnis drei Maler des Namens:

201) bei Polemon erwähnt, demnach spätestens aus dem Anfang des 2. Jhdts. v. Chr.

202) von Athen, bei Menodotos (welchem? vgl. o. Bd. XV S. 901, 32) genannt;

203) Epheser, von Theophanes (s. d.) *περὶ γραφικῆς* erwähnt. B r u n n Gesch. d. griech. Künstl. II 285. O v e r b e c k Schriftquellen 2114. 2149. [G Lippold.]

Θεοδωρούπολις **1)** oder *Θ ε ο δ ω ρ ι ὰ ς κ ά σ τ ρ ο ν* hieß die Festung *Ἀνασαρθᾶ* (syr. Ḥanaṣartā, arab. al-Ḥunāṣira, jetzt el-Ḥanāṣir oder Ḥunnāṣara) seit etwa 528 n. Chr. nach Iustinians Gemahlin, der Augusta Theodora (Malalas 444, 21 ed. Bonn. Notitia Antiochena, *ἀρχιεπ. ϛ'* ed. Honigmann, Byz. Ztschr. XXV, 1924, 73). Vermutlich ist *Θεοδωρούπολις*, wie auch eine Stadt in Moesien hieß (Prokop. *π. κτισμ.* IV 7, 5), der richtige Name, während die Form *Θεοδωριὰς* bei

Malalas auf einer Verwechslung mit der etwa gleichzeitig gegründeten syrischen Eparchie (Malal. 448, 14) beruhen dürfte. Nach einer epichorischen Inschrift (W a d d. Nr. 1832. S a c h a u Reise in Syrien u. Mesopotamien 121. M. H a r t m a n n ZDPV XXIII 107) war die Stadt und ihre Zitadelle schon im J. 494 n. Chr. befestigt (falls nicht *ϛξω* = 554 n. Chr. anstatt *εω* zu lesen ist). [Ernst Honigmann.]

2) Wird unter den von Kaiser Iustinian I. an der Donau von Ponte abwärts errichteten Festungsanlagen genannt (Procop. de aedif. IV 6, 18 *τὰ δὲ νῦν ἑστῶτα μετὰ τὴν Πόντην ὀχυρώματα ᾠκοδομήσατο καινουργήσας αὐτός* [sc. *Ιουστινιανός*], *ὅπερ καλεῖται Μαρεβούργου τε καὶ Σουσίανα Ἅρματά τε καὶ Τιμένα, καὶ Θεοδωρούπολίς τε καὶ Στιλιβούργου καὶ Ἁλικανιβούργου).* Vgl. den Art. T h e o d o r o p o l i s. [Max Fluss.]

3) s. T h e o d o r o p o l i s.

***Θεοδοσία*.** **1)** Die Annahme eines so benannten Dionysosfestes beruht einzig und allein auf einer hsl. Variante Plin. n. h. II 231, wo an der Stelle über das bekannte Weinwunder von Andros (auch Plin. n. h. XXXI 16. Paus. VI 26, 2) R die Lesung: *dies theudosie vocatur* bietet. Aber D hat statt dessen *theodesia,* F *thaeodesia,* d. h. wie schon W e l c k e r zu Philostr. p. 356 vermutete, *Θεοδαίσια*, eine Feier, für die die Beziehung zu Dionysos feststeht (s. Hesych. *Θεοδαίσιος: Διόνυσος*, N i l s s o n Feste 279). Da es nun leicht erklärlich ist, daß ein Abschreiber diesen wenig bekannten Namen durch eine seit dem Kaiser Theodosius sehr bekannte Namensform ersetzte, dagegen das Umgekehrte äußerst unwahrscheinlich ist, muß die Lesung *Θεοδαίσια* oder wohl ionisch *Θευδαίσια* als sicher gelten. Das Fest *Θεοδοσία* ist also zu streichen. Über die Theodaisia s. o. [L. Ziehen.]

2) Theodosia, die westlichste Stadt des bosporanischen Reiches, das heutige Feodosia, jetzt Kefe genannt.

N a m e. Durch Münzen und Inschriften wird die Form *Θεοδοσία* bestätigt. Andere Schreibungen sind: *Θευδοσύα* und *Θευδοσίη* Skyl. 68, Demosth. XXXV 31. 32, *Theodosiopolis* Geogr. Rav. IV 3, später in iranischer (alanischer) Sprache *Ἀρδάβδα* Anon. Peripl. P. Eux. 51, auch *Κάφα* Constant. Porphyr. de adm. imp. 53.

T o p o g r a p h i e. Erst seit den Grabungen im J. 1894 steht fest, daß T. den Platz des heutigen Feodosia einnahm. Es lag an derselben halbkreisförmigen, nach Süden und Südosten offenen Bucht und besaß einen sehr guten Hafen, der nach Strab. VII 309 hundert Schiffe fassen konnte. Die archäologische Erforschung der antiken Stadtanlage steht noch aus.

G e s c h i c h t e. Die Stadt ist eine milesische Gründung aus der ersten Hälfte des 7. Jhdts. (Arrian. Peripl. P. Eux. 30). Archaische Terrakotten und sf. attische Scherben sind die ältesten Funde aus T.; sie bezeugen lebhaften Verkehr mit dem Athen des Peisistratos. Seit Mitte des 5. Jhdts. setzt der Handel mit Athen wieder ein; T. steht nunmehr unter stärkstem attischen Einfluß. Es heißt, Leukon von T. habe den Athenern 2 100 000 Scheffel Getreide gesandt (Strab. VII 311).

Seit 389 v. Chr., der vergeblichen Belagerung durch den ersten bosporanischen König Satyros, kämpft T. um seine Selbständigkeit; 355 v. Chr. wird es von dessen Sohn Leukon erobert, der darauf den Handelshafen ausbaut und neue Stapelplätze und Speicher anlegt, so daß die Stadt neu aufblüht. Um 107 v. Chr. gerät T. nach vorübergehender Besetzung durch die Skythen in die Gewalt des pontischen Königs Mithradates; so erscheint der Name T. auch in dem wiedergefundenen Ehrendekret, das in den Sockel der dem Strategen Diophantos gewidmeten Statue zu Chersonesos eingemeißelt war.

Eine kurze Nachblüte erlebt T. unter Mithradates. Aus dieser Zeit stammt das wertvollste Denkmal, das es bisher hinterlassen hat, die Kopie eines Frauenkopfes praxitelischen Stils. Dann aber beginnt der Verfall der Stadt. Sie wird zwar von späten Schriftstellern wiederholt erwähnt (Appian. Mithr. 108. Polyain. V 23. Mel. II 3. Plin. IV 86f. Ptolem. III 6, 2. VIII 10, 3. Ammian. Marc. XXII 8. Oros. I 2. Steph. Byz. s. *Νύμφαιον.* u. a.), aber schon zu Hadrians Zeit ist sie verödet (Arrian. Peripl. P. Eux. 30). v. S t e r n Theodosia und seine Keramik (1906). E b e r t Südrußland im Altertum 244ff. R o s t o w z e w Skythien und der Bosporus 127f. 149. 227. [Albert Herrmann.]

Theodosiolus. 1) Ein vornehmer Spanier dieses Namens soll im Zusammenhang mit den Hochverratsprozessen unter Valens, dem auch der *secundicerius notariorum* Theodorus (s. d.) zum Opfer gefallen war, getötet worden sein (Socrat. hist. eccl. IV 19, 6). Doch vermutete schon B a r o n i u s, daß hier eine Verwechslung mit dem *magister equitum* Theodosius (s. d.), dem Vater des Kaisers Theodosius I. vorliege; vgl. S e e c k Untergang V 436 zu S. 32, 9; anders V a l e s i u s in der Socratesausgabe von Hussey Bd. III 319.

2) Spanier, Verwandter des Kaisers Theodosius I., Bruder des Didymus (o. Bd. V S. 444, 4), des Lagodius (o. Bd. XII S. 457) und des Verenianus, flüchtete nach dem Zusammenbruch des Widerstandes seiner Brüder gegen den Usurpator Constantin (o. Bd. IV S. 1029, 24ff.) nach Italien um die Wende des J. 408/09 (Zosim. VI 4, 4. Sozom. hist. eccl. IX 12, 1; vgl. S u n d w a l l Weström. Studien 139, 466, der ihn Theodosius nennt; ebenso M a n i t i u s Cambridge Med. Hist. I 267; vgl. aber M e n d e l s s o h n in seiner Zosimusausgabe S. 286, 6). [W. Enßlin.]

Theodosiopolis, Name mehrerer Städte, die nach einem der beiden Kaiser Theodosius benannt sind. Die gewöhnliche griechische Form ist *Θεοδοσιούπολις*, selten *ἡ Θεοδοσίου πόλις* (Theoph. Sim. II 10, 4. III 6, 2) oder ***Θεοδοσιόπολις***. Letztere Form entspricht genau der richtigen lateinischen T. (so steht z. B. Not. dign. or. XXXVI 4. 20 und Iustinian. nov. 31, 1, wo aber die griechische Fassung ***Θεοδοσιούπολιν*** hat). Dagegen schreibt Anastasius (chron. tripert., 11. u. 15. Jahr des Constantinus V.) *Theodosopolis*, Geogr. Rav. 75, 11 *Theodusopolis*. Über die armenischen Namensformen s. u. und vgl. H ü b s c h m a n n Idg. Forsch. XVI 231. 288, über die syrischen R. P a y n e S m i t h Thesaur. Syr. II 4364.

1) Stadt am Aborras (Procop. bell. II 19, 29), etwa 40 Milien von Dara entfernt (de aedif. II 2, 16).

Nach Ioann. Malalas (345f. Bonn) habe Theodosios I. unter dem Consulat des Merobaudes und des Saturninus (383) ein Dorf *Ῥοφαεινᾶ* mit Stadtrecht begabt und nach seinem Namen T. genannt. Für *Ῥοφαεινᾶ* ist *Ῥεσαεινᾶ* oder ähnlich zu schreiben. Die edessenische Chronik (S. 102 Hallier) sagt ausdrücklich (allerdings zum J. 380/1), daß Theodosios Rīš ʿAinā in Osroene gebaut habe, und der syrische Lexikograph Bar Bahlûl setzt Rīš ʿAinā und T. gleich (R. Payne Smith a. O.). Dazu kommt die Angabe Not. dign. or. XXXVI 20. *Equites promoti Illyriciani, Resain-Theodosiopoli,* die aber *sub dispositione uiri spectabilis ducis Mesopotamiae* standen. Osroene behandelt die Not. dign. im vorhergehenden Kapitel gesondert; dagegen rechnen Georg. Cypr. 895 und Hierokles synecd. 714, 3 T. zur *ἐπαρχία* Osroene. Zu den Bischöfen dieses T. (vgl. Le Quien Oriens christ. II 979—981) darf aller Wahrscheinlichkeit nach Paulinus hinzugefügt werden, der 451 an der Synode von Chalkedon teilnahm (Mansi Concil. ampl. collectio VII 152).

Procop. (de aedif. II 6, 13ff.) erwähnt, daß Iustinian rings um T. eine Reihe Kastelle, von denen er zehn mit Namen aufführt, stärker befestigt habe. Im J. 577 oder 578 verwüstete der persische Heerführer Sarnachorganes, der noch vor Ablauf eines bestehenden Vertrags in römisches Gebiet eingefallen war, die Gegend von Constantina und T. (Theoph. Sim. III 15, 11f.). Als 584 der byzantinische Feldherr Philippikos ins persische Reich einfiel, soll auf dem Rückmarsch die eine Abteilung seines Heeres den Weg nach T. verfehlt und in wasserloser und durchglühter Gegend große Not gelitten haben, ehe sie T. erreichte (Theoph. Sim. I 13, 10ff.). Die andere Abteilung, die mit Philippikos selbst marschierte, gelangte, anscheinend ohne Schwierigkeiten, nach Sisarbanon und Rabdios. Vermutlich ist die erstgenannte Abteilung weiter südlich gezogen und in die Steppe zwischen den im Sommer wasserarmen oder völlig trockenen Flüssen Karin Su, Nahr ʿAwiǧ und Zirgân Čai geraten. Vielleicht brauchten die Truppen auch einen Vorwand, um ihr grausames Verhalten gegen die mitgeschleppten Eingeborenen zu rechtfertigen, von denen sie die Erwachsenen, Männer und Weiber, unterwegs töteten und die Kinder verschmachten ließen. Topographisch nicht völlig aufzuklären ist auch der erfolgreiche Streifzug, den der byzantinische Feldherr Heraclius 587 unternahm. Er erreichte das Heer des Philippikos bei T. wieder (Theoph. Sim. II 10, 4; s. auch den Art. *Θομανῶν*). In der Schlacht bei Nisibis im J. 590 rettete derselbe Feldherr (Vater des gleichnamigen Kaisers) die Lage, nachdem ein großer Teil des Heeres, der Oberkommandierende Comentiolus voran, in wilder Flucht, die erst in T. zum Stehen kam, davongeeilt war (Theoph. Sim. III 6, 2). Vgl. den Art. Resaina o. Bd. I A S. 618f.

2) Stadt in Armenien, unter Iustinian (nov. 31, 1, vom J. 536) zum ersten Armenien gerechnet. Für gewöhnlich wird diese Stadt nicht durch nähere Zusätze von den anderen Städten desselben Namens unterschieden, so daß es öfters nicht ohne weiteres ersichtlich ist, ob T. Nr. 1 oder Nr. 2 gemeint sei. Nur unter genauer Berücksichtigung aller geschichtlichen Umstände und der topographischen Lage beider Städte gelingt es von Fall zu Fall, die richtige Entscheidung zn treffen und fehlerhafte Zuweisungen Früherer zu vermeiden. Procop hat einmal (de aedif. III 1, 1) *Θεοδοσιούπολιν τὴν ἑτέραν* geschrieben, offenbar zum Unterschiede von dem vorher zweimal (II 2, 16. 6, 13) erwähnten T. Nr. 1. Anderwärts hat der Name der Stadt zuweilen den Zusatz *Ἀρμενίας* (Georg. Cypr. 89 γ̄; in zwei Not. episc.: Gelzer Abh. Acad. Münch. Ph.-ph. Cl. XXI 536, 80; 551, 112) oder *μεγάλης Ἀρμενίας* (*magnae Armeniae*), z. B. Mansi Concil. ampl. collectio VII 441f. In syrischen Schriftwerken ist die Bezeichnung ‚T. der Armenier' häufiger.

Über die Anfänge dieser Stadt gibt es drei Berichte, zwei griechische bei Procop. und einen armenischen. Procop. de aedif. III 5, 2 sagt: ‚Als Theodosios der König der Römer die Herrschaft des Arsakes erhielt, wie von mir vorhin [c. 1, 11] auseinandergesetzt worden, baute er eine Festung auf einem der Hügel, die für die heranziehenden (Feinde) leicht zu erobern war, und nannte sie T.' Der Theodosius, der 384 von dem König Arsakes die Herrschaft über dessen Teil Armeniens erhielt, war, wie wir wissen, Theodosius I. der Große. Chapot (La frontière de l'Euphrate 361) schreibt deshalb auch die Gründung des armenischen T. dem ersten Theodosius zu. Aber an der Stelle, wo Procop die Teilung Armeniens ausführlich erzählt (a. O. III 1, 11), nennt er ausdrücklich Theodosios Sohn des Arkadios, meint also Theodosius II., den Kleinen. Mit Bezug auf die Erwerbung eines Teiles von Armenien durch den römischen Kaiser hat sich Procop unstreitig einer Verwechslung der beiden gleichnamigen Herrscher schuldig gemacht. Welcher der beiden nun als Erbauer des armenischen T. zu gelten hat, ergibt sich aber weder hieraus, noch aus dem zweiten Bericht (bell. I 10, 18), wo es heißt: ‚Und eine andere, dieser [Dara] ähnliche Stadt baute derselbe König [Anastasios I.] in Armenien, ganz nahe bei der persarmenischen Grenze. Sie hatte zwar schon seit alter Zeit als Dorf bestanden; aber nachdem sie von König Theodosios Stadtrecht und Namen [Theodosiopolis] empfangen hatte, wurde sie nunmehr nach ihm [Anastasiopolis] benannt.' Den Namen des Dorfes, das Vorläufer von T.-Anastasiopolis gewesen war, nennt Procop nicht. Wir erfahren ihn aber von den Armeniern Moses von Chorene (III 59; Hübschmann Idg. Forsch. XVI 288) und Stephan von Taron (übers. von Gelzer u. Burckhardt 50f.). Danach hätte Anatolius, der magister militum per Orientem unter Theodosius dem Kleinen (s. o. Bd. I S. 2072 Nr. 9), die Stadt *Karnoj kʻaɫakʻ* ‚Stadt des (Kantons) Karin' erbaut und zu Ehren des Herrschers *Thēodupolis* (so! Anderwärts findet sich auch die richtigere Form *Thēodosupolis*) genannt. Im Einklang hiermit steht eine Angabe des syrischen Chronisten Michael Syrus, die Markwart (Südarmenien S. 83*) behandelt hat: ‚T. der Armenier, welches die Armenier selbst *Garnōkʻāgākʻ* nennen — die Araber aber nennen es Arzerūm und die Griechen *Qālōnīqalā*'. Der letztgenannte Name findet sich sonst nicht, wohl aber bei den Arabern recht häufig Qālīqalā. Über diesen Namen hat Balāḏurī (übers. von O. Rescher 219) eine aitiologische Sage, wonach sich ein Weib namens Qālī nach dem Tode ihres Mannes, eines Griechen, der Herrschaft von Armanijâkus bemächtigt, die Stadt gebaut und nach ihrem Namen *Qālīqāla,* was bedeute ‚Qālī's Wohltat', benannt habe. Die Araber hätten dann das Wort in *Qālīqalā* arabisiert. Die Syrer und Araber empfanden offenbar diesen Namen als griechisch (*καλῶν ἢ καλή*? Vgl. die bei Aristophanes dreimal [Ach. 253; Eccl. 730; Pax 1330f.] vorkommende Verbindung *καλὴ καλῶς*). Markwart (60), der den Namen *Qālōnīqalā* als einen ‚etymologischen Kalauer' bezeichnet, erblickt in *Qālīqalā* vielmehr die arabische Wiedergabe des armenischen *Karnoj kʻaɫakʻ* (vgl. auch Hübschmann a. O. Anm. 2. Ghazarian Ztschr. f. armen. Philol. II 211f.) Das armenische *Karnoj* in *Karnoj kʻaɫakʻ* ‚Karin-Stadt' oder *giuɫ mi Karnoj* ‚Karin-Dorf' (andere Bezeichnungen bei Hübschmann a. O.) ist Genetiv von *Karin*, dem Namen der von den *Καρηνοῖς* bewohnten Landschaft *Caranitis, Καρηνῖτις* (s. o. Bd. X S. 1939f.). Der von Procop. bell. I 10, 18 nicht mitgeteilte Name des Dorfes, dem Theodosius Stadtrecht verliehen und den Namen T. gegeben hat, müßte also **Καρηνῶν κώμη* gewesen sein. Die Frage, ob Theodosius I. oder II., wäre nach dem armenischen Bericht wohl zugunsten des Zweiten zu beantworten, und dafür sprechen vielleicht auch noch zwei Stellen aus Theodoretos' Kirchengeschichte. Allerdings nennt der Kirchenvater weder die Stadt noch den Kaiser mit Namen, sondern deutet beide nur an: V 37, 7 sagt er *τὴν ἐπώνυμον τοῦ βασιλέως πόλιν* und meint damit die Stadt, die nach dem zu seiner Zeit regierenden Kaiser (Theodosius II.) benannt ist. Auch dessen Namen hatte er vorher (V 36, 1) nur eben angedeutet, wenn auch ganz unmißverständlich: *ὁ νῦν βασιλεὺς . . . ὁ τοῦ πάππου καὶ τὴν προσηγορίαν λαχὼν καὶ τὴν εὐσέβειαν φυλάξας ἀκήρατον*. Über die Lage von T. macht Procop. verschiedene nähere Angaben. Gemäß de aedif. III 1, 1 lag T. im Lande der Armenier, *οἳ δὴ ἐκ πόλεως Ἀμίδης ἄχρι ἐς Θεοδοσιούπολιν τὴν ἑτέραν προσοικοῦσι Πέρσαις*. Dieses Land grenzte also im Osten an Persien und reichte von Amida bis zum ‚anderen T.' (vgl. o. im 1. Abschn.). Unweit von T. lag das Kastell *Βῶλον* (bell. I 15, 32), 42 Stadien nach Norden ein Berg, von dem nach der einen Seite der Euphrat, nach der anderen der Tigris entspringen sollte. Letzteres ist nun freilich ein starker Irrtum, da alle Flüsse, die man als Quellströme des Tigris (s. d.) ansehen könnte, ihre Quellen an weit entfernten Bergen haben. Die Quellen des sogenannten westlichen Euphrat (Kara-Su) liegen allerdings unweit vom heutigen Erzerûm (vgl. die Art. Araxes Nr. 2, Euphrates, *Καρηνῖτις*, Kyros Nr. 2). Die Entfernung von T. nach Dubios (s. d.) bemißt Procop. (bell. II 25, 1) auf 8 Tagereisen, nach Kitharizon (s. d.) II 24, 13 auf 4 Tagereisen. Ausführlicher äußert er sich de aedif. III 3, 9ff. über die Landschaft zwischen T. und Kitharizon, genannt *Χορζάνη*. Hier sei die römisch-persische Grenze unbestimmt, da auf drei Tagereisen kein Wasserlauf, kein Seebecken und kein Gebirgspaß vorhanden seien, die eine natürliche Grenzscheide bilden könnten. Die Einwohner seien den Römern oder den Persern unterworfen, verkehrten aber durchaus friedlich miteinander, und es gab dort keine Festungen, bis Iustinian die Ortschaft *Ἀρταλέσων* stark befestigte. Daß die Vorbedingungen zur Ziehung einer natürlichen Grenze, Wasserläufe und Gebirgspässe, auf eine Entfernung von drei Tagereisen irgendwo in Armenien fehlen könnten, muß freilich auf einer irrigen Vorstellung von der Natur des Landes beruhen.

Über die Zeit der Gründung von T. haben wir keine genaueren Nachrichten. Sie müßte in den ersten zwölf Jahren der Regierung des Theodosius II. erfolgt sein, am wahrscheinlichsten 420, während der Wirren in Persien, die dem plötzlichen Tode Jezdegerds I. folgten und das Land auf die Dauer einiger Monate in innere Kämpfe stürzten. Sobald der neue König Bahrām V. Gōr seine Stellung gesichert hatte, nahm er den Krieg gegen Byzanz auf und belagerte T. über einen Monat, ohne es einnehmen zu können (Theodoret. hist. eccl. V 37, 7ff.). 422 erfolgte der Friedensschluß, wobei die beiden Gegner übereinkamen, keine neuen Festungen an der Grenze anzulegen.

Im J. 451 war T. durch seinen Bischof auf dem Konzil zu Chalkedon vertreten, wie sich aus den Unterschriften verschiedener Konzilsakten ergibt. Freilich bestehen auch hier verschiedene Schwierigkeiten. Mansi Concil. ampl. coll. VII 123 hat unter zahlreichen anderen Unterschriften *Olympio Theodosiopoleos*, fünf Zeilen weiterhin *Paulino Theodosiopolis Asiae*; doch bemerkt Mansi dazu, daß das Wort *Asiae* in allen alten Exemplaren fehle; es ist auch sinnlos, da beide T. in Asien lagen. Welcher der beiden Bischöfe gehört nach Mesopotamien (Osroene), welcher nach Armenien? Le Quien (Oriens Christ. II 981) hat Olympius in seine Liste der *episcopi Rhaesinae* (also T. Nr. 1) aufgenommen. Aber col. 442 steht in einer anderen Unterschriftensammlung *Olympius episcopus Theodosiopolis magnae Armeniae definiens subscripsi.* Diese Liste ist zweisprachig; der griechische Text (col. 442) lautet *Μανασσῆς ἐπίσκοπος Θεοδοσιουπόλεως μεγάλης Ἀρμενίας ὁρίσας ὑπέγραψα χειρὶ ἐμῇ*. Mansi hat zu *Olympius* an den Rand geschrieben *Manasses*, offenbar auf Grund einer dritten Unterschriftensammlung, wo der lateinische und der griechische Text genau übereinstimmen: (col. 159) *Manasses episcopus Theodosiopolis definiens subscripsi*, (col. 160) *Μανασσῆς ἐπίσκοπος Θεοδοσιουπόλεως ὁρίσας ὑπέγραψα*. Das gegenseitige Verhältnis des Olympius und des Manasses ist nicht klar. Waren sie Vorgänger und Nachfolger? Das eine aber scheint gewiß, daß Olympius nicht nach Resaina gehört, wie Le Quien wollte, sondern nach dem armenischen T. Dann bleibt für Resaina, wie oben unter 1 nur angedeutet, Paulinus übrig. Im J. 490 setzte Kaiser Zeno mehrere Bischöfe ab, darunter Andreias von T. (Theophan. I 134, 3f. de Boor; Anastas. chronogr. trip.: *Andream Theodosiopolitanum*).

Im J. 502 begann der Sasanide Kabades

seinen Krieg gegen Byzanz mit der Eroberung von T., das nach kurzer Belagerung fiel, aber milde behandelt wurde, während Amida, das zähen Widerstand geleistet hatte, die volle Rache des erbitterten Königs über sich ergehen lassen mußte (Procop. de aedif. III 5, 3. Theophan. I 144, 26. Euagr. hist. eccl. III 37. Georg. Kedr. II 10, 3ff. Eustath. Epiph. frg. 6 u. 7; Ioann. Malal. 398, 11; Zach. Rhetor übers. von Ahrens und Krüger 104).

Kaiser Anastasius I. erlangte T. bald wieder, da es Eugenius, der dux Melitenes, noch während der Belagerung von Amida wieder besetzte (Josua Styl. p. 41 Wright); οὐ πολλῷ ὕστερον (Procop. de aedif. III 5, 4), jedenfalls nicht lange nach dem Friedensschluß (506) begann er mit der Neubefestigung von T. Er ließ die Stadt mit einer sehr starken Mauer rings umgeben, so daß der Burghügel des Theodosius nunmehr mitten in der Stadt stand. Der neue Name Anastasiopolis scheint den Tod des Kaisers († 518), der bald nach der Vollendung seines Werkes eintrat (Procop. bell. I 10, 19. 11, 1), nicht lange überdauert zu haben. Die neue Anlage genügte Iustinian noch nicht. Er ließ einen tiefen Graben rings herum ziehen, eine die Stadt von außen beherrschende Anhöhe abtragen und in unzugängliche Schluchten und Löcher verwandeln, ein Außenwerk mit starken Türmen ringsum erbauen und die Stadtmauer selbst mit festen Brustwehren versehen, so daß T. eine Festung von ähnlichem Range wie Dara wurde (Procop. de aedif. III 5, 5ff.). In der Stadt ließ Iustinian eine Kirche der Mutter Gottes erbauen (a. O. III 4, 12), in der Nähe von T. das Kloster der 40 Märtyrer erneuern (a. O. § 14).

530 überfiel eine byzantinische Heeresabteilung unter Dorotheos ein persisches Heer, das drei Tagereisen von T. entfernt ein Lager bezogen hatte, und brachte ihm eine empfindliche Niederlage bei (Procop. bell. I 15, 2). 542 lagerte der Magister militum per Armeniam Valerianus bei T. und fiel von dort aus in Persarmenien ein (Procop. bell. II 24, 12f.).

642 erfolgte der erste Einfall der Araber in das armenische Land. T. (arab. Qālīqalā) wurde gemäß den arabischen Berichten 645/6 erobert; die armenischen setzen dieses Ereignis erst nach 653 an (vgl. Streck Enzykl. des Islām I 454ff.). T. wurde in der Folgezeit von den Byzantinern öfters wieder erobert. Doch waren diese Erfolge nie von längerer Dauer. Die erste Wiedereroberung geschah unter Constantin V., wahrscheinlich im J. 755 (Markwart S. 84*). Die Bevölkerung wurde fortgeschleppt und in Thrakien angesiedelt (Nikeph. Byz. 66, 11ff. Theophan. I 429, 19ff. Anastas. z. 15. J. des Const. Leo Gramm. 185, 1ff. Zonar. XV 6. Michael Syrus trad. par Chabot II 521. Balādurī 221ff. u. a.).

Um den Verwüstungen der christlichen Kirchen seitens der Sarazenen Einhalt zu tun, entsandte Leon VI. (886—912) den Magister scholarum domesticus Katakalos nach Armenien. Dieser drang in T. ein und verwüstete die Umgegend (Const. Porph. de admin. 45 p. 199, 13ff. Bonn). Muralt (Essai de chronol. byz. 483) setzt dieses Ereignis fragend in das J. 906. Es ist aber wohl, trotz der euphemistischen Ausdrucksweise des Kaisers Constantin (Katakalos ... ὃς ἐλθὼν ἐν τῷ κάστρῳ Θεοδοσιουπόλεως), eine Belagerung der Stadt vorhergegangen, und dann hindert nichts, es in das J. 895 zu verlegen, in dem (Markwart 318 nach armenischer Quelle) eine Belagerung von T. durch die Griechen stattfand. Bald darauf war T. wieder frei. Die Kaiser Leon VI., Romanus I. und Constantin VII. beneideten die Stadt um ihren blühenden Handel, den sie gern unterbunden hätten. Sie verlangten von dem Kuropalates Iberiens die Überlassung der Stadt Ketzeon, um von dort aus T. die Zufuhr abzuschneiden, und versprachen, sie sofort zurückzugeben, sobald T. gefallen sein würde. Der Iberer, obwohl byzantinischer Vasall, lehnte dies ab, weil er mit T. und seinen Nachbarstädten in Freundschaftsverhältnis stand. Der byzantinische Heerführer Ioannes belagerte T. sieben Monate vergeblich. Schließlich gelang die Eroberung, nachdem erst die T. gehörige Stadt Mastaton gefallen war (um 934? vgl. Muralt 507—509). Nach der armenischen Geschichte des Stephan von Taron (übers. von Gelzer u. Burckhardt 131f.) hätte im J. 398 armen. Ära (950 n. Chr.) Constantin VII. den Domesticus Čmškik mit einem großen Heere nach Karin geschickt. Dieser hätte dort *Thēodupolis* belagert, die Ismaeliten (Muslime) besiegt und die Stadt erobert. Čmškik (Tzimiskes) war der Großvater des späteren Kaisers Ioannes Tzimiskes (969–976). Sollte es sich auch hier um ein und dasselbe Ereignis handeln?

Im J. 1071 unternahm Kaiser Romanus IV. einen Feldzug gegen den Seldschuken Alp Arslan, teilte in T. sein Heer, nahm mit der bei ihm gebliebenen Hälfte Mantzikiert und ließ sich mit den Feinden in eine Schlacht ein. Die Byzantiner unterlagen. Tapfer kämpfend und an der Hand verwundet geriet der Kaiser in Gefangenschaft, wurde aber von dem Sultan, der einen Vertrag mit ihm schloß, anständig behandelt und bald in Freiheit gesetzt. In T. verweilte er, um seine Handwunde zu pflegen, einige Zeit, ehe er seine verhängnisvolle Heimreise antrat (Mich. Attal. 153ff. 166ff.; Nikeph. Bryenn. 36ff. Ioann. Skyl. 693ff. 702. Zonar. XVIII 13f.).

Schon 1049 war von den Seldschuken die etwas weiter östlich von T. gelegene Stadt Arzan zerstört worden. Die Bevölkerung siedelte nach T.-Qālīqalā um. Diese Stadt empfing nun einen neuen Namen Arzan ar-Rûm ‚Arzan der Römer‘, was dann zu Arz ar-Rûm (Arḍ ar-Rûm) ‚Römerland‘ umgestaltet und umgedeutet wurde. Über das heutige Erzerûm vgl. Hartmann Enzykl. des Islām II 32, woselbst auch weitere Literatur, und Lehmann-Haupt Armenien II 2, 719ff. [F. H. Weissbach.]

3) Θεοδωσίου nur aus den koptisch-arabischen Skalen bezeugter Ort im Delta, der mit kopt. *Besia*, arab. *Danūsa* gleichgesetzt wird, nach seiner Nennung neben El Falmûn und Damîra anscheinend in der Nähe des heutigen Mansûra; de Rougé Géogr. de la Basse Egypte 156 (Ms. in Oxford); Maspero-Wiet Mém. inst. fr. archéol. or. XXXVI 29.

4) Θεοδοσιούπολις Hierokl. Synekd. 729, 6. Georg. Cypr. 749, Θεοδοσιακή Städteliste bei Gelzer Byz. Ztschr. II 24, *Theodosiana* Not.

dign. or. XXVIII 11, Stadt der Provinz Arcadia, nach der ein Gau Theodosiopolites genannt ist. Wessely Topogr. d. Fajûms in griech. Zeit (Denkschr. Akad. Wien L) 24 hielt ihn für identisch mit dem früheren Polemonbezirk des Gaues Arsinoïtes (d. h. dem südöstlichen Fajûm), während Grenfell-Hunt Tebt. Pap. II 364 auf Grund des Auftretens eines Flavius Menas als gemeinsamer Strateg und Pagarch τῆς Ἀρσινοϊτῶν καὶ Θεοδοσιουπολιτῶν (Pap. Rainer bei Wessely Stud. Pap. XX 240), scheinbar sogar der Zusammenfassung beider Namen als gemeinsames Stadtgebiet (BGU 305), Theodosiopolis und Theodosiopolites als Umbenennung von Arsinoë und Arsinoïtes ansehen (vgl. Art. Krokodeilopolites). Jedenfalls ist jeder Versuch einer eigenen Lokalisierung von T. in der Landschaft Fajûm bisher fehlgeschlagen.

5) Θεοδοσιούπολις Georg. Cypr. 763, von Nr. 4 deutlich geschiedener Ort am Nordende der ‚unteren‘ (nördlichen) Thebaïs; wohl derselbe, der aus Urkunden byzantinisch-arabischer Zeit als Pagarchie (Pap. Lond. IV 1460, 103 um 709 n. Chr., neben den Pagarchien von Hypsele und Lykon[polis] genannt, vgl. Bell Journ. hell. stud. XXVIII 102f.) bezeugt ist; in den koptisch-arabischen Skalen zwischen Kynopolis (El Keis) und Hermopolis eingereiht, kopt. *Tuho* (vgl. Τουώ Pap. Lond. 1431, 93, 8. Jhdt. n. Chr.); arab. die ehemals bedeutende Stadt Taha el Medineh (de Sacy Relat. de l'Egypte 690), heute das unbedeutende Taha im Bezirk Kolosna (Prov. Minieh). Amélineau Géogr. de l'Egypte à l'époque copte 471. Maspero-Wiet Mém. inst. fr. archéol. or. XXXVI 117. [Herm. Kees.]

Theodosios. 1) Athenischer Archon im J. 99/8, IG II^2 2336. Bull. hell. XXIII 1899, 64. IG II^2 Indices p. 24. [Johann Kirchner.]

2) Theodosios, gegen 698 = 56 in Rom als Gesandter einer Civitas libera, wahrscheinlich von Chios, auf Anstiften eines mit ihm verfeindeten Hermarchos von Chios durch Meuchelmord beseitigt (Cic. har. resp. 34). [F. Münzer.]

3) Skeptiker und Arzt der empirischen Schule. Nach Diog. Laert. IX 70 Verfasser einer Schrift mit dem Titel σκεπτικὰ κεφάλαια. Er vertrat darin die Ansicht, man dürfe die skeptische Philosophie nicht pyrrhonisch nennen, da man von den Gedanken eines anderen keine sichere Kenntnis haben könnte, daher auch nicht wissen könne, ob Pyrrhon wirklich Skeptiker gewesen sei. Pyrrhonisch könne auch keine Lehre genannt werden, am wenigsten eine skeptische, da es eine skeptische Lehre nicht gebe, sondern höchstens ein Mann von ähnlicher Lebenshaltung wie Pyrrhon. Endlich stehe auch gar nicht fest, daß Pyrrhon der erste gewesen sei, der Gedanken skeptischer Richtung geäußert habe. Mit dieser letzteren Ansicht ist T. wohl einer der ersten Vertreter der skeptisch-empirischen Schule, die den Ursprung ihrer Philosophie historisch noch über Pyrrhon hinaus zurückverfolgen wollten. (Bei Diog. Laert. werden im folgenden Homer, Archilochos, Euripides, Xenophanes, Zenon, Demokrit und Platon als Vorläufer der Skepsis genannt). Vielleicht ging damit auch der Versuch einer Vereinigung von pyrrhonischer und akademischer Skepsis Hand in Hand (vgl. A. Goedeckemeyer Gesch. d. griech. Skeptizismus, Lpz. 1905, 289, 3).

Dieser T., der in einem cod. Haun. Lat. 1653f. 73 r. (vgl. K. Deichgräber Die griech. Empirikerschule, Berl. 1930, 41) hinter Menodotos und Theudas als empirischer Arzt aufgezählt wird und also wohl nicht lange nach Theudas, d. h. gegen Ende des 2. Jhdts. lebte, ist wohl identisch mit dem Verfasser der Schriften σκεπτικὰ κεφάλαια und des ὑπόμνημα εἰς τὰ Θευδᾶ κεφάλαια, die Suid. s. Θεοδόσιος erwähnt. Dagegen ist es nicht möglich, ihn mit dem Astronomen und Mathematiker (Nr. 5) gleichzusetzen, unter dessen Schriften Suidas jene beiden Werke fälschlich einreiht. Denn die Söhne des Astronomen werden schon von Strab. XII 566 als berühmte Mathematiker erwähnt, er selbst muß also spätestens im 1. Jhdt., wahrscheinlich aber schon um 150 v. Chr. gelebt haben (vgl. R. Fecht Abh. Ges. Gött., phil.-hist. Kl. N. F. XIX 6ff.). Der Philosoph dagegen kann, wenn er einen Kommentar zu den Κεφάλαια des Theudas schrieb, nicht vor dem 2. Jhdt. n. Chr. gelebt haben. Der Versuch von Sepp (Pyrrhoneische Studien, Erlangen, Diss. Freising 1893, 76ff.), ihn mit dem von Porphyr. de vit. Plot. 7 genannten Schüler des Ammonios Sakkas gleichzusetzen und ihm einen großen Teil der Angaben des Diog. Laert. über die Entwicklung der skeptischen Schule seit Aenesidem zuzuschreiben, findet keinerlei ausreichende Begründung in der Überlieferung. Vollkommen unmöglich ist es, ihn auch noch mit dem Erklärer des Claudius Ptolemaeus bei Pappus, Proklos usw. zu identifizieren (Sepp 83).

Literatur (außer der im Text angeführten): L. Haas De philosophorum Scepticorum successionibus, Diss. Würzburg 1875, 79ff. Zeller III^5 2, 7 Anm. 5. Fragmente bei Deichgräber 219. [K. v. Fritz.]

4) Neuplatoniker, Schüler des Ammonios Sakkas, Schwiegervater des arabischen Arztes Zethos, auf dessen in Kampanien gelegenem Landgute sein Lehrer Plotin 269 oder 270 n. Chr. starb. Porph. v. Plot. 7. [Praechter.]

5) Mathematiker und Astronom aus Bithynien (nicht aus Tripolis).

Herkunft und Lebenszeit. Bei Strab. XII 566 werden als ἄνδρες ἀξιόλογοι κατὰ παιδείαν ἐν τῇ Βιθυνίᾳ (nach dem Philosophen Xenokrates und dem Dialektiker Dionysios) Ἵππαρχος καὶ Θεοδόσιος καὶ οἱ παῖδες αὐτοῦ μαθηματικοί genannt. (Es folgen der Rhetor Kleophanes, der Grammatiker Asklepiades von Myrlea und ein Arzt aus Prusias, dessen Name ausgefallen ist.) Da Strabon in solchen Listen die chronologische Folge einzuhalten pflegt (Stemplinger Strabons litterarhistorische Notizen, Münch. 1894, 13), so ist klar, daß T. jünger oder zumindest nicht älter war als Hipparchos. Da andererseits auch seine Söhne schon als berühmte Mathematiker genannt werden, so muß er wenigstens zwei Generationen älter sein als Strabon, also in der zweiten Hälfte des 2. oder spätestens im ersten Viertel oder Drittel des 1. Jhdts. v. Chr. gewirkt haben. Mit dem bei Strabon genannten Mathematiker ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Erfinder der Sonnenuhr

πρὸς πᾶν κλίμα gleichzusetzen, den Strabons Zeitgenosse Vitruv. de arch. IX 8, 1 in der Liste der Erfinder von Sonnenuhren aufführt (s. o. Bd. VIII S. 2423). Die ausführlichste Nachricht gibt jedoch Suidas: Θεοδόσιος φιλόσοφος ἔγραψε σφαιρικὰ ἐν βιβλίοις τρισίν, ὑπόμνημα εἰς τὰ Θευδᾶ κεφάλαια, περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν β', ὑπόμνημα εἰς τὸ Ἀρχιμήδους ἐφόδιον, διαγραφὰς οἰκιῶν ἐν βιβλίοις τρισίν, σκεπτικὰ κεφάλαια, ἀστρολογικά, περὶ οἰκήσεων. Unmittelbar daran schließt sich der kurze Artikel: Θεοδόσιος ἔγραψε δι' ἐπῶν εἰς τὸ ἔαρ καὶ ἕτερα διάφορα· ἦν δὲ Τριπολίτης. Schon der neue Absatz macht klar, daß nach Suidas (und seiner Quelle) dieser Dichter T. von Tripolis — woher Cantor Vorlesungen über Geschichte der Mathematik^2 I 383 weiß, daß es das phoinikische Tripolis war, ist unklar — nicht mit dem Mathematiker identisch ist, den Strabon unter den berühmten Männern Bithyniens aufzählt. Ganz abwegig wäre der Versuch, die verschiedenen Herkunftsangaben so zu harmonisieren, daß man annähme, T. sei in Tripolis geboren, habe aber den größeren Teil seines Lebens in Bithynien verbracht (eine Annahme, der auch Fecht 4 nicht ganz abgeneigt scheint). Strabons Satz ἄνδρες δ' ἀξιόλογοι κατὰ παιδείαν γεγόνασιν ἐν τῇ Βιθυνίᾳ usw. meint nicht berühmte Männer, die in Bithynien gelebt haben, sondern solche, die dort geboren sind. Denn Xenokrates ist nur von Geburt Bithynier (aus Chalkedon), der maßgebende Teil seines Lebens fällt nach Athen, und auch Hipparchos von Nikaia hat einen großen Teil seines Lebens außerhalb seiner Heimat Bithynien verbracht (s. o. Bd. VIII S. 1666f.). Also war auch T. geborener Bithynier. Obgleich hierauf schon Tannery Recherches sur l'histoire de l'astronomie ancienne, Paris 1893, 36f., hingewiesen hat und in keiner Hs. der erhaltenen Werke der Verfasser als T. Τριπολίτης bezeichnet ist (wie schon Auria anmerkt, s. u.), hat noch Heiberg — nach dem auf den falsch verstandenen Suidas-Artikel gegründeten Vorgang der älteren Herausgeber und der Historiker der Mathematik (außer Heath II 244 und Rehm-Vogel 53; richtig auch Christ-Schmid-Stählin Griech. Literaturgesch. II^6 447) — seine große Ausgabe der Σφαιρικά wieder unter den Titel T. Tripolites gestellt (doch s. S. XVI Corrigenda). Diese Bezeichnung hat nunmehr zu verschwinden und ist durch ‚T. aus Bithynien' zu ersetzen. — Aber auch der eigentliche T.-Artikel des Suidas hat Unzugehöriges eingemischt. Ist es schon an sich unwahrscheinlich, daß der Mathematiker T. Schriften über skeptische Philosophie geschrieben haben soll, so wird es vollends schlagend widerlegt durch den Titel ὑπόμνημα εἰς τὰ Θευδᾶ κεφάλαια, denn dieser Theudas oder Theiodas hat, wie Fecht 7 zeigt, nicht früher als um 100 n. Chr., d. h. rund 200 Jahre nach dem Mathematiker T. gelebt, der ihn nach Suid. kommentiert haben soll. Die beiden skeptischen Schriften (und dazu der Titel φιλόσοφος) sind also dem Mathematiker T. aus Bithynien zu nehmen und einem gleichnamigen skeptischen Philosophen zuzuweisen, für den der terminus post quem Theudas, also rund 100 n. Chr., ist, der terminus ante quem Diogenes Laertios (also erste Hälfte des 3. Jhdts.), der IX 70 eine Äußerung desselben aus den σκεπτικὰ κεφάλαια zitiert, also der auch von Suid. angeführten Schrift. Ob dieser Philosoph T. etwas mit dem gleichnamigen Dichter aus Tripolis, der die ἔπη εἰς τὸ ἔαρ καὶ ἕτερα διάφορα verfaßte, zu schaffen hat, muß offen gelassen werden.

Die Schriften des T.

1. Die drei Bücher Σφαιρικά, das älteste auf uns gekommene griechische Werk über Kugelschnitte, verdankt seine Erhaltung der Aufnahme in das im 3. Jhdt. n. Chr. zusammengestellte und ὁ μικρὸς ἀστρονομούμενος (τόπος) benannte Sammelwerk kleinerer mathematisch-astronomischer Schriften, das Pappos im VI. Buch seiner Συναγωγή behandelt hat. Wir besitzen von den Σφαιρικά nicht weniger als 24 Hss., aufgezählt bei Heiberg III—VII; die hervorragendste ist Vatic. Gr. 204 s. X. Die Schrift wurde im 9. Jhdt. ins Arabische, im 11./12. Jhdt. aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt, vgl. Heiberg VII. Die meisten Hss. enthalten Scholien, die zuerst Hultsch Abh. Sächs. Ges. Wiss. phil.-hist. Kl. X (1887) 381ff., dann Heiberg 166ff. herausgegeben hat. Die Σφαιρικά sind zuerst von Johannes Pena, Paris 1558, gedruckt worden, nur die Sätze ohne die Beweise von Cunradus Dasypodius Argentorati 1572, das Ganze wieder von Jos. Hunt Oxford 1707 und von Ernst Nizze Berlin 1852, der Stralsund 1826 eine deutsche Übersetzung veröffentlicht hatte (T. von Tripolis drei Bücher Kugelschnitte). Die maßgebende Ausgabe von Heiberg steht in den Abh. Gött. Ges. Wiss. phil.-hist. Kl. N. F. XIX 3 (1927). Zahlreicher sind die Drucke lateinischer Übersetzungen, aufgezählt bei Nizze 1826 VIf. (Venedig 1518. Voegelin Wien 1529. Maurolycus Messina 1558. Marinus Mersenne Paris 1644. Clavius Rom 1586; Mainz 1611. Milliet Dechales Lyon 1674. 1690. Barrow London 1675). Französische Übersetzungen von D. Henrion Paris 1615, J. B. du Hamel Paris 1660 und P. Ver Eecke Desclées de Brouwer 1927. In der arabischen Bearbeitung sind eine Reihe von Sätzen eingeschaltet und die Ordnung der Sätze einige Male verändert worden. — Die Σφαιρικά sind ein Lehrbuch der elementaren Geometrie der Kugel; von der (inzwischen von Hipparchos entwickelten) sphärischen Trigonometrie enthalten sie nichts. Naturgemäß war ein solches Lehrbuch, das längst gefundene mathematische Erkenntnisse zusammenfassend vorlegte, keine selbständige wissenschaftliche Leistung des Verfassers, und es ist nicht verwunderlich, daß A. Nokk Über die Sphärik des T., Karlsruhe 1847, 19ff., Heiberg Litteraturgesch. Studien über Euklid 1882, 43ff. und Tannery a. O. eine weitgehende Übereinstimmung zahlreicher Sätze des T. mit solchen der φαινόμενα des Eukleides und Autolykos περὶ κινουμένης σφαίρας erweisen konnten. Alle drei ruhen auf einer im 4. Jhdt. entstandenen Sphärik, als deren Verfasser man auf Eudoxos geraten hat, ohne Beweise dafür erbringen zu können; aus ihr sind, wie Björnbo Abh. zur Gesch. der math. Wissenschaften, begr. von M. Cantor XIV, 1902, 63ff. 136 gezeigt hat, mehr als die Hälfte der Sätze des T. entnommen; vgl. auch o. Bd. VI S. 1048.

2. Περὶ οἰκήσεων βιβλίον war bisher nur durch lateinische Übersetzungen bekannt, zuerst der arabischen Rezension, die wohl etwa zu gleicher Zeit wie die der Σφαιρικά entstanden ist und wie diese sich manche Freiheiten gegenüber dem griechischen Original erlaubt hat. Erster Druck unter dem Titel Theodosii de habitationibus von Franciscus Maurolycus Messanae 1558, nachgedruckt von F. Marinus Mersenne Universae geometriae mixtaeque mathematicae synopsis, Parisiis 1644, 246ff. Eine eigene Übertragung aus dem Griechischen unter Benützung der Vaticani, die auch jetzt zu den verläßlichsten Quellen zählen, besorgte Josephus Auria Romae 1587. Für eine Ausgabe des griechischen Textes hatte Hultsch viel vorgearbeitet (s. seine Ausgabe des Pappos II p. VIIff.), ist aber nicht mehr zu ihr gekommen; jetzt ist sie endlich besorgt von Rudolf Fecht in den Abh. Gött. Ges. Wiss. phil.-hist. Kl. N. F. XIX 4 (1927) mit gründlicher Einleitung De Theodosii vita et scriptis; die Scholien sind S. 44ff. abgedruckt. Die Schrift behandelt die Elemente der ‚mathematischen Geographie' für die verschiedenen Zonen (οἰκήσεις) der Erde, Auf- und Untergang von Sonne und Gestirnen, Verlauf des Tierkreises usw. Es handelt sich, soviel ich sehe, um eine klare, nicht ungewandte Zusammenfassung dessen, was wohl seit dem 4. Jhdt. Gemeingut aller mathematisch-astronomisch Interessierten war, ohne eigene wissenschaftliche Leistung des Verfassers. Bezüglich der Hss. verweist Fecht 11 auf Heibergs Behandlung derselben vor der Ausgabe der Σφαιρικά. Danach scheint es, daß alle Hss. der Σφαιρικά auch die beiden kleineren Schriften des T. enthalten; genaue Auskunft darüber geben aber leider beide Herausgeber nicht, wie man auch nicht erfährt, von wem die Kollation der vier der Ausgabe der beiden kleinen Schriften zugrunde gelegten Hss. stammt.

3. Περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν βιβλία δύο. Diese Schrift war bis auf die Ausgabe Fechts zusammen mit περὶ οἰκήσεων nur durch die ziemlich oberflächlich und willkürlich gearbeitete lateinische Übersetzung des Auria Romae 1591 bekannt. Für die hsl. Überlieferuug gilt das eben über περὶ οἰκήσεων Gesagte. Das Werk behandelt das Längenverhältnis von Tagen und Nächten und seine Verschiebungen im Verlaufe des Jahres sowie damit zusammenhängende astronomische und Zeitrechnungsprobleme; seine Einordnung in die Geschichte der Astronomie harrt — wie natürlich, da die Schrift erst vor kurzem der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist — noch des Bearbeiters. Beide kleineren Schriften des T. stützen sich übrigens auf die Σφαιρικά, sind also nach ihnen verfaßt. — Voraus geht der Schrift περὶ ἡμερῶν eine kurze Einleitung, die von T. in der dritten Person spricht; ihr Verfasser dürfte mit dem der Scholien identisch sein, die bei Fecht 156ff. abgedruckt sind.

4. Ὑπόμνημα εἰς τὸ Ἀρχιμήδους ἐφόδιον. Von dieser verlorenen Schrift kann man sich (nach älteren, etwas abenteuerlichen Vermutungen) erst eine Vorstellung machen, seitdem das in ihr kommentierte Werk, die Ἀρχιμήδους περὶ τῶν μηχανικῶν θεωρημάτων πρὸς Ἐρατοσθένην ἔφοδος, von Heiberg in dem Jerusalemer Archimedes-Palimpsest aufgefunden und von ihm und Zeuthen in der Bibliotheca mathematica 3. Folge VIII (1907) herausgegeben worden ist und sich, in Bestätigung der von Heiberg schon in seinen Quaestiones Archimedeae, Kopenhagen 1879, 27 geäußerten Vermutung, als Methodenlehre herausgestellt hat; vgl. auch Heiberg Herm. XLII (1907) 235ff. Ob T. dem Titel des von ihm kommentierten grundlegenden Werkes des Archimedes wirklich spielerisch die hypokoristische Form ἐφόδιον gegeben hat, wird man mit Heiberg bezweifeln dürfen, ohne deswegen den Text des Suidas anzutasten; ἐφοδικόν wird es zweimal in den Metrica des Heron (p. 80, 17 und 130, 12 Schöne) genannt. Bemerkenswert ist, daß die ἔφοδος vorwiegend Zylinder und Kugel behandelt, also in das besondere Interessengebiet des T. fällt.

5. Ἀστρολογικά. Unter diesem Titel wird T. kleinere astronomische Arbeiten zusammengefaßt haben. Daß sie vielmehr ‚astrologisch' im modernen Sinne waren, woran Fecht 7 und 9 in erster Linie denkt, braucht man nicht anzunehmen, doch ist es freilich auch nicht auszuschließen.

6. Διαγραφαὶ οἰκιῶν ἐν βιβλίοις τρισίν. Mit Recht lehnt Fecht 8 den Gedanken ab, daß diese Schrift die ‚Häuser' der Planeten behandelt haben könnte, die niemals οἰκίαι, sondern stets οἶκοι heißen. Noch entschiedener, als er es tut, hätte er die Annahme Bernhardys (zur Suidas-Stelle) ablehnen sollen, die diese Schrift, trotz der Verschiedenheit der Titel und der angegebenen Umfänge, mit der Schrift περὶ οἰκήσεων gleichsetzen wollte. Vielmehr handelt es sich offenbar um eine Schrift über Architektur, deren mathematisch-statische Grundlagen T. (wie seinem großen Vorbild Archimedes) nahe lagen. Ein Zeugnis seiner Beschäftigung auch mit der Praxis ist auch die Konstruktion der Sonnenuhr πρὸς πᾶν κλίμα, über die wie über viele andere Dinge, die nach unseren Begriffen nicht zur Architektur gehören, Vitruv in dem Werke de architectura berichtet: ein charakteristisches Zeichen dafür, wie eng im Altertum die Verbindung zwischen Mathematik, Mechanik und Architektur war, Gebiete, die sich übrigens auch erst seit dem 19. Jhdt. so voneinander isoliert und spezialisiert haben, wie es uns heute natürlich zu sein scheint.

7. Sonstige Schriften. Die ἕτερα διάφορα, die Suid. erwähnt, will Fecht 7 auch dem Mathematiker T. geben. Da sie aber in dem letzten Satz über den Dichter T. von Tripolis in unmittelbarem Anschluß an das Gedicht εἰς τὸ ἔαρ genannt sind, so ist das methodisch durchaus unzulässig. Damit soll nicht geleugnet werden, daß T. zu seiner verstellbaren, für verschiedene Breiten verwendbaren Sonnenuhr πρὸς πᾶν κλίμα eine kleine Erläuterungsschrift, eine Gebrauchsanweisung geschrieben haben konnte, die Fecht 2 annimmt und 7 unter die ἕτερα διάφορα einreiht. Doch hat Vitruv, der ganz gewiß die griechische Bezeichnung nicht aus eigenem gibt, seine Weisheit bestimmt nicht aus dem Schriftchen des T. (wenn es existiert hat), son-

dern aus einem größeren Sammelwerk über mechanische und astronomische Dinge, das seinerseits in diesem Teil auf einer Spezialschrift über Sonnenuhren ruhen dürfte; in dieser könnte das Schriftchen des T. benützt worden sein. Wenn aber F e c h t 10 aus der Tatsache, daß das von T. gebrauchte Wort *κλίμα* (für das, was er sonst *οἴκησις* nennt) von Poseidonios erläutert und erst seit ihm in den allgemeinen Gebrauch gekommen ist, sowie aus der allgemeinen Berührung der Arbeitsgebiete beider Gelehrten auf nähere Beziehungen zwischen ihnen schließen will, so muß gegenüber diesem verspäteten Beitrag zu der großen Poseidonios-Mode dringend Skepsis empfohlen werden. Bedenken wir, welche winzigen und zufälligen Bruchstückchen wir von der riesigen wissenschaftlichen Literatur der Zeit von etwa 150—50 besitzen, so können wir solchen Kombinationen bestenfalls eine vage Möglichkeit zugestehen.

Vgl. außer den unter 1. und 2. genannten Ausgaben und der zitierten Spezialliteratur: E. H o p p e Mathematik u. Astronomie im klass. Altertum 1911, 333f. Th. H e a t h A History of Greek Mathematics 1921, II 245ff. R e h m - V o g e l in G e r c k e - N o r d e n Einleitung II^4 5, 53. [Konrat Ziegler.]

6) Grammatiker aus Alexandrien, Verfasser der *Κανόνες εἰσαγωγικοὶ περὶ κλίσεως ὀνομάτων καὶ ῥημάτων* (CGlG IV 1, 3—99 Hilg.). Von der *τέχνη* des Dionysios Thrax ausgehend stellte er erschöpfende Paradigmata des Substantivs und Verbums ohne Erklärungen mechanisch zusammen. Das Werk bildete die Primärquelle für alle späteren Grammatiken bis zur Renaissance, insbesondere durch Vermittlung der umfangreichen Scholien des Choeroboskos (CGlG IV 1. 2 Hilg.). Über diesen s. L. C o h n o. Bd. III S. 2364. Einen Terminus ante quem bietet ein Brief des Synesios (floruit ca. 400) an den *θαυμάσιος γραμματικὸς Θεοδόσιος* (Epist. Synesii IV 645 b ed. Hercher). Er selbst zitiert einmal am Schluß der Canones den Apollonios Dyskolos und Herodian (97). [A. Gudeman.]

7) Patriarch von Alexandrien von 535—536. Als der monophysitische Patriarch Timotheos von Alexandrien am 9. Februar 535 (nicht 538 wie H e r g e n r ö t h e r - K i r s c h Handbuch d. Kirch.-Gesch. I 641 angibt, s. u.) starb, wählten die Vornehmen und der Klerus von Alexandrien, durch den von der Kaiserin Theodora dahin beauftragten Statthalter beeinflußt, T., der der monophysitischen Fraktion der Severianer, nach T. auch Theodosianoi genannt, angehörte, zu dessen Nachfolger (am 9. Febr. d. J. Brev. Liberati c. 20. Theoph. 222, 13. 241, 6ff.). Der Pöbel wählte gegen ihn den Archidiakon Gaianos, einen Anhänger der monophysitischen Iulianoi (Gaianitai) (Vict. Tun. 538. 540. Isid. Chron. min. II 475. 397, 6). Diese zwei Sekten sind identisch mit den Aphthartodoketen und Phthartolatren jenes Teiles der Monophysiten, die das Henotikon Kaiser Zenos angenommen hatten (H e r g e n r ö t h e r - K i r s c h 664). Das Jahr ist bestimmt durch den Bericht des gleichzeitigen Zacharias Rhetor (edd. Schrenz-Krüger 9, 19), durch T.' Annahme der Kirchengemeinschaft mit dem schon im Frühjahr 536 abgesetzten Anthimos von Konstantinopel (Briefe des Anthimos an die monophysitischen Führer Zach. Rhet. IX 21—26), ferner konnte Severos von Antiochien T.' im Juni abgeschickte Inthronisationsanzeige (Synodika) zugleich mit seiner eigenen 112. Homilie, die im Juli 535 gehalten wurde, am Kirchweihfeste in Antiochien verlesen (W. W r i g h t Cat. of Brit. Mus. Add. 14, 602; vgl. A. J ü l i c h e r Z. Gesch. d. monoph. Kirche in Ztschr. f. d. neutest. Wiss. XXIV 31; Liste d. alex. Patr. in Festschr. f. Karl Müller, Tübingen 1922, 7ff.).

T. mußte dem Gegenkandidaten weichen. Gaianos hielt sich dreieinhalb Monate lang, bis der auf Betreiben der Kaiserin Theodora zur Schlichtung des Streites entsandte Narses sich für T. als den zuerst Gewählten und Geweihten entschied. Tagelange Kämpfe folgten, in denen Narses mit viel Blutvergießen, sogar Brandlegung schließlich T. mit Gewalt installierte und Gaianos verbannte. Es gelang ihm aber nicht, die Bevölkerung für T. zu gewinnen. Als T. seine Kirchen auftat, blieben sie leer. Erst jetzt konnte aber T. die übliche Synodika aussenden, daher ihre Datierung am 22. Juli d. J. und die von der Antisynodika des Severus am 26. Juli dess. J. Schon im nächsten Jahr setzte ihn Iustinian im Zusammenhang mit dem Besuch des Papstes Agapetus in Konstantinopel ab und ließ ihn nach Konstantinopel bringen (Theoph. 222, 15). Hier stellte man ihn vor die Wahl, die Beschlüsse der 4. Synode von Chalkedon anzunehmen, was die Kaiserin, ohne ihn zu fragen, von ihm in Aussicht gestellt hatte, oder seine Würde aufzugeben. Er wählte das letztere und wurde in das Kastell Derkos in Thrakien verbannt, wo andere monophysitische Führer bereits festgehalten waren (Ioh. Ephes. Comm. XIV 114ff. Vict. Tun. 540). Etwa ein Jahr später ging er unter dem Schutze der Kaiserin in das von ihr erbaute Kloster Sykai. Vict. Tun. 540 *T. Sycas relegatus totum paene palatium et maximam regiae urbis partem sua perfidia maculatur.* Er stand diesem bis zu seinem Tode vor, ein strenges asketisches Leben führend. Hier verfaßte er eine Schrift gegen einen Zweig der Severianer, die sich Agnoeten oder nach dem alexandrinischen Diakon Themistios Themistianer nannten. Die Severianer, die diese Schrift nicht annahmen, bannte T. Sie bildeten in Konstantinopel die Sekte der Kondobauditen oder Severiten. Aus diesen Spaltungen, die auch zum Übertritt vieler Monophysiten teils zur römischen Kirche, teils zu den Akephalern führten, ergaben sich in Alexandrien die Streitigkeiten über die Legitimität der Patriarchen. Es wurde weder für T. noch für Gaianos vorderhand ein Nachfolger bestellt (J ü l i c h e r L. d. Patr. 15f.). In Sykai trug T. viel zur Verbreitung des Monophysitismus im Orient bei, indem er die Bischöfe ordinierte, die, besonders durch Verwendung Theodoras in die Länder des Ostens und Südens geschickt wurden, so Iulianos für Nubien (543, Ioh. Ephes. hist. eccl. 250, übersetzt bei B u r y II 328), und Jakob Baradai für Edessa (543, s. Art. T h e o d o r a. G. K l e y n Jakob Baradaeus, Akad. Proefschr., Leiden 1882). Unter T.' Einflußnahme wurde wahrscheinlich 553 Paulos von Jakob Baradai als Patriarch für Antiochien ordi-

niert (J ü l i c h e r Z. Gesch. 36; nach W r i g h t nr. 19. K l e y n a. O. 4 Anh. 164—194). Im J. 566 sandte der bereits sieche T., die Hoffnung noch einmal nach Alexandrien zurückzukehren aufgebend, ein Rundschreiben an Klerus, Mönche und Laien Alexandriens, mit der Ermächtigung für Paulos an seiner Stelle die ägyptische Kirche mit Priestern zu versehen (a. O. nr. 22). Kurz vor seinem Tode noch bestimmte T. den Longinos als Nachfolger des Iulianos und ließ ihn von Paulos zum Bischof der Nubier weihen (a. O. nr. 18. Für das J. 566 J ü l i c h e r Gesch.).

Theodora suchte vergeblich Vigilius nach seiner Ordination zum Papste zu bewegen, daß er T. und die anderen von Agapetus abgesetzten monophysitischen Führer wieder in seine Kirchengemeinschaft aufnehme (Vict. Ton. 542. Euagr. IV 9, 11). T. starb im ersten Consulate Iustins II. im J. 566. Nach seinem Tode weihte Paulos heimlich Petros III. als Nachfolger T.'. H o l m e s Age of Iust. a. Theodora 688. D u c h e s n e L. Protégés de Théodora in Mél. d'arch. et d'hist. XXXV (1915) 66—74. [Assunta Nagl.]

8) Theodosius diaconus, Schreiber (?) oder Verfasser der Sammlung kirchenrechtlicher Urkunden im Cod. Veron. lat. 60 s. VII, s. o. Bd. XI S. 496, 29ff. Dazu ist noch als wichtigster Aufsatz zu nennen: C. H. T u r n e r The Verona Manuscripts of Canons. The Theodosian MS and its connection with St. Cyril in: The Guardian, December 11, 1895, 1921f. Neuerdings haben über die Hs. und die Sammlung gehandelt: C. H. T u r n e r Ecclesiae occidentalis monumenta I 2, 3 sowie Journal of theol. Studies 30 (1929) 115f., und E. S c h w a r t z Ztschr. f. neutest. Wiss. XXX 10ff. [H. G. Opitz.]

9) *Flavius Theodosius,* Vater des Kaisers Theodosius I. (CIL IX 333 = D e s s. 780), Spanier, in Cauca (s. o. Bd. III S. 1800) begütert; denn dort wurde ihm sein Sohn Theodosius geboren (Zosim. IV 24, 4. Hydat. Chron. in Mon. Germ. A. A. XI. Chron. Min. II 14, 2 Mommsen. Pacatus XII Paneg. Lat. II (XII) 4, 2 mit 9, 3ff. S. 92, 18 mit 97, 5ff. A. Baehrens. Theodoret. hist. eccl. V 5, 1. Socrat. hist. eccl. V 2, 2. Sozom. hist. eccl. VII 2, 1). Seine Eltern werden die von Ps.-Victor Epit. 48, 1 fälschlich als Eltern des Kaisers Theodosius I. bezeichneten Honorius (s. o. Bd. VIII S. 2277) und Thermantia gewesen sein (S e e c k Untergang V 478 zu S. 123, 29). Sie scheinen danach Christen gewesen zu sein und sollen auf einen Traum hin ihren Sohn T. genannt haben (Ps.-Victor Epit. 48, 2 *huic ferunt nomen somnio parentes monitos sacravisse, ut Latine intellegimus a deo datum*). Auch Socrat. hist. eccl. V 6, 3 läßt den Kaiser von christlichen und zwar nicänisch/orthodoxen (vgl. Sozom. VII 4, 3) Vorfahren abstammen. Später brachte man die Familie, als einer ihrer Söhne zum Kaiserthron gelangt war, mit der des Kaisers Traian in Zusammenhang (Ps.-Victor Epit. 48, 1. Themistius or. 16, 205 a und or. 19, 229 c. Claudian. de IV. consul. Honorii [VIII] 19; laus Serenae [carm. min. XXX] 55ff.; vgl. de VI. consul. Honorii [XXVIII] 334ff.), so daß Marcellinus Comes (Chron. Min. II 60, 379, 1) geradezu Italica, die Heimat des Kaisers Traian, auch als die des Kaisers T. bezeichnet. Schon T i l l e m o n t Hist. des empereurs V (Venedig 1732) 726 nr. 1 hatte die Ungeschichtlichkeit dieser Angaben erkannt; denn Pacatus 4, 2 erwähnt zwar Spanien als Heimat des Kaisers T. und spricht 4, 5 davon, daß auch Traian und Hadrian aus Spanien stammten, ohne aber von der Verwandtschaft zu reden (vgl. I f l a n d in Güldenpenning und Ifland der Kaiser Theodosius d. Gr. 51. R a u s c h e n Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 41). Ein Bruder unseres T. war Eucherius (s. o. Bd. VI S. 882, 2). Die Gemahlin des T. ist uns dem Namen nach nicht bekannt; denn die Ergänzung einer Inschrift, die G a t t i (Rendiconti d. R. Accad. dei Lincei 1902, 586 = D e s s. 8950) nach Ps.-Victor Epit. 48, 1 in [Thermantia]e vornahm, ist nach dem oben Gesagten nicht angängig; eher könnte man vielleicht nach dem Namen einer Enkeltochter an Serena denken. Aus dieser Ehe entsproßten mehrere Söhne (Ambrosius ep. 40, 22), von denen wir außer dem späteren Kaiser Theodosius I. einen älteren Honorius (s. o. Bd. VIII S. 2277, 2) und den Eucherius (s. o. Bd. VI S. 882, 2) kennen, und eine Tochter (Ps.-Victor Epit. 48, 18), die mit Syagrius (s. o. Bd. IV A S. 998, 2) vermählt war.

T. hatte sich in der militärischen Laufbahn mit Glück und Auszeichnung emporgedient (*officiis Martiis felicissime cognitus*) und wurde im J. 368 von Kaiser Valentinian I. zur Wiedereroberung Britanniens angesetzt (Ammian. Marc. XXVII 8, 3), das von Picten, Scoten und germanischen Piraten, mit denen auch desertierte Soldaten gemeinsame Sache machten, schwer heimgesucht war (Ammian. Marc. XXVI 4, 5. XXVIII 7, 5). N i s c h e r (Herm. LXIII 443) hält den T. für den *comes domesticorum,* dies aus keinem anderen Grunde, als weil vorher Severus (s. o. Bd. II A S. 2005, 30) als *comes domesticorum* mit derselben Aufgabe betraut worden war. Ammian gibt ihm für diese Zeit keinen faßbaren Titel; er nennt ihn XXVII 8, 6 *dux efficacissimus,* XXVIII 3, 1 *dux nominis inclyti,* 3, 2 *praeclari ducis,* und, wo er den T. sich selbst als *comes Valentiniani* bezeichnen läßt (XXIX 5, 44), war er längst *magister militum.* Will man trotzdem versuchen, die Stellung des T. bei seinem britannischen Kommando näher zu umschreiben, so wird man wohl am ehesten an die des *comes litoris Saxonici* oder des *comes Britanniarum* denken. Mit einer ausgewählten Mannschaft, darunter Batavi, Heruli, Iovii und Victores (Ammian. Marc. XXVII 8, 3. 7), ging T. von Bononia (Boulogne) nach Rutupiae (Richborough) in See. Nach der Landung seiner Truppen schlug er bei Lundinium (London) die beutebeladenen Feinde und zog als Befreier in die Stadt ein (XXVII 8, 6ff.). Von hier aus führte er einen Kleinkrieg (8, 9). Durch das Versprechen der Straflosigkeit ließen sich auch viele Deserteure wieder zu den Fahnen rufen. Auf des T. Antrag wurde Civilis (s. o. Bd. III S. 2624) zum *vicarius Britanniarum* und Dulcitius (s. o. Bd. V S. 1784, 5) zum *dux* ernannt (8, 10). Im nächsten Jahr gelang es T. unter Einsatz seiner eigenen Person in systematischem Vordringen die römische Herrschaft in Britannien wiederherzustellen (XXVIII 3 mit XXX 9). Dabei hatte er sich des Aufstandsversuches eines nach Britannien verbannten Pannoniers Valentinus,

des Schwagers des späteren Praetorianerpraefecten Maximinus (s. Suppl.-Bd. V S. 663, 6), zu erwehren, an dem mit anderen Rädelsführern er durch den dux Dulcitius die Todesstrafe vollziehen ließ, ohne aber mit Rücksicht auf die Ruhe in der Provinz eine weitergehende Untersuchung zu dulden (XXVIII 3, 3ff. mit XXX 7, 10; vgl. A. Solari La crisi dell' impero Romano I [1933] 26f., der freilich aus dem Ammiantext Dinge herausliest, die sich schwerlich irgendwie beweisen lassen). Im übrigen sorgte T. für die Instandsetzung der Kastelle und der Befestigungen der Städte, vor allem der Verteidigungsfähigkeit des *limes,* in dem man am ehesten geneigt sein wird den Hadrianswall zu sehen und dessen Hinterland auf seinen Vorschlag hin vom Kaiser Valentinian I. als Sonderprovinz Valentia eingerichtet wurde (XXVIII 3, 7). Dieser Ansicht gegenüber vertritt Foord The last age of the roman Britain (1925) 95ff. die Meinung, daß die Provinz Valentia zwischen dem Hadrianswall und dem des Antoninus Pius zu suchen sei, wie es z. B. auch Richter Das weströmische Reich (1865) 391, Schiller Gesch. d. röm. Kaiserzeit II 84 und Kiepert Atlas antiquus Karte 12 taten (vgl. dagegen Haverfield Cambridge Mediev. Hist. I 378). Die von Foord aus Ammian hergeleiteten Gründe sind freilich wenig durchschlagend, wenn wir nicht aus CIL IX 333 = Dess. 780 *cuius virtute felicitate iustitia et propagatus terrarum orbis et retentus* dafür heranziehen wollen, was aber bei einem zugegebenen Verlust des Gebietes südlich des Hadrianswalles auch nicht über ihn hinausführen muß. Eine Kundschaftertruppe an der Grenze, die Areaner (vgl. dazu R. Egger Der erste Theodosius, Byzantion V 13, 1), die mit den Feinden nicht selten gemeinsame Sache gemacht hatte, wurde aufgelöst (XXVIII 3, 8). Zweifellos trug T. auch für die Küstenverteidigung durch eine Flotte Sorge, wenn auch die Schlüsse, die Foord 94 mit 98 aus Claudianus zog, stark übertrieben erscheinen. Noch 369 wurde T. aus Britannien abberufen. Die Dankbarkeit der Bevölkerung gab ihm bis zum Einschiffungshafen das Geleit (Ammian. Marc. XXVIII 3, 9). Zu dem britannischen Feldzug vgl. auch Pacatus 5, 2 S. 93, 18f. 20f. Symmach. rel. 9, 4. 43, 2. Mon. Germ. A. A. VI 1 S. 287, 26ff. 314, 13ff. Seeck Hieronymus a. 2387 S. 328 Fotheringham. Claudian de III. consul. Honorii (VII 52ff.; de IV. consul. Hon. [VIII] 24ff. Zosim. IV 12, 2 und die Inschrift von Drenovo aus Stobi bei Egger Byzantion V 30 Z. 10, wo statt seiner Lesung χάρμα μέγα Δαρδάνων nach einer brieflichen Mitteilung von N. Vulić Βριττάνων zu lesen ist). Nach Pacatus 5, 2 sahen auch Rhenus und Vachalis den T. als Streiter (S. 93, 16f.) und außerdem wird ein Seesieg über die Sachsen erwähnt (S. 93, 19f.). Auch die genannte Inschrift Z. 11f. spricht von T. als μέγα δῖμα (δεῖμα) Σαξονείης; vgl. Claudian de IV. consul. Honorii 31f. *maduerunt Saxone fuso Orcades* und den Exkurs der lateinischen Übersetzung von Joseph. bell. Iud. V 15, 14 = Migne L. XV 2250 (Egger 15). Der Kampf mit den Sachsen wird wohl noch in das J. 368 als Abwehr eines Angriffs auf die britannische Küste anzusetzen sein (L. Schmidt Gesch. d. dtsch. Stämme II 41; vgl. Lot Rev. Hist. t. 119 [1915]

8ff.). Die Kämpfe im Rheinmündungsgebiet müssen gegen Franken geführt worden sein; denn nach CIL VI 1175 = Dess. 771 von Ende 369 führen die Kaiser auch den Siegertitel *Francicus* (L. Schmidt II 448), und es geht wohl kaum an, den Titel von den Kämpfen in Britannien abzuleiteh, wobei die offizielle Terminologie die Sachsen in dem *Francicus* mit einbegriffen hätte (so Jullian Hist. de la Gaule VII 239, 1). Die Zeit der Inschrift schließt aus, daß T. den Sieg bei seiner Rückkehr von Britannien erfochten haben könnte. Vor den Übergang nach Britannien setzt Heering Kaiser Valentinian I., Diss. 1927, 51 diese Ereignisse, während des britannischen Feldzugs Baynes Cambridge Mediev. Hist. I 223; vgl. Egger 14. Im übrigen dürfte damit die Stelle der Inschrift von Drenovo Z. 12f. λυτῆρα καὶ γένους Κελτῶν zusammenzubringen sein.

Nach der Rückkehr an den Hof Ende 369 oder Anfang 370 wurde T. von Valentinian I. zum *magister equitum praesentalis* erhoben (Ammian. Marc. XXVIII 3, 9; vgl. Nischer Herm. LXIII 441. 443 und Enßlin Klio XXIV 125f. mit XXIII 318). In dieser Stellung war er der Adressat von Cod. Theod. III 14, 1 vom 28. Mai 370 oder 373 (Enßlin Klio XXIV 125f.) und Cod. Iust. IV 41, 1. Noch im J. 370 machte T. von Rätien her einen Vorstoß in das Gebiet der Alamannen, wobei zahlreiche Gefangene gemacht wurden, die als Kolonen in der Poebene angesetzt wurden (Ammian. Marc. XXVIII 5, 15. Pacatus 5, 2 und 4 S. 93, 21f. und 94, 2; vgl. Heering 39. L. Schmidt II 285. Egger 15, während Solari I 137 versehentlich die Burgunder als seine Gegner angibt). Dann blieb er zunächst in der Umgebung des Kaisers und nahm 372 an dessen vergeblichem Unternehmen gegen den Alamannenkönig Macrianus (s. o. Bd. XIV S. 163) teil (Ammian. Marc. XXIX 4, 5). Trotz Eggers Einwand, S. 16f. mit 22, möchte ich solange an diesem Jahre festhalten, bis Seecks Ansatz des sonst unbekannten Nasonacum als auf germanischem Boden gelegen widerlegt ist, zumal die Anwesenheit des T. in Illyricum schon im Frühjahr 372 sich schwerlich wird beweisen lassen und ja Egger selbst S. 21f. ihn erst nach dem Aufstand des Firmus, den er 372 ansetzt, zur Vorbereitung von Abwehrmaßnahmen in die Donauprovinzen kommen läßt (s. u.). Trotz des Ansehens, das T. bei Valentinian I. genoß, konnte er keineswegs immer mit seinen Vorschlägen bei ihm durchdringen. So befürwortete er nach Ammian. Marc. XXIX 3, 6 das Gesuch des Africanus (s. o. Bd. I S. 715, 5) um Verwendung in einer anderen Provinz, was aber zu dessen Hinrichtung führte. Als 372 der Mauretanierfürst Firmus (s. o. Bd. VI S. 2383, 8) in Afrika als Usurpator auftrat, wurde dem T. das Kommando gegen ihn übertragen. Für die Expedition wurden Truppen aus Pannonien und Moesien bestimmt (Zosim. IV 16, 3). Mit ihrer Auswahl und ihrem Abtransport scheint T. persönlich beauftragt worden zu sein; denn Pacatus 5, 2 S. 93, 17f. weiß von der Abwehr eines Sarmateneinfalls durch T. zu berichten, von einem Unternehmen, das die Anwesenheit des T. in Illyricum voraussetzt und in die zweite Hälfte 372 oder anfangs 373 anzusetzen ist. In dieser

Zeit könnte dann möglicherweise T. zusammen mit dem *magister equitum per Illyricum* Equitius den Hochverratsprozeß gegen die Tribunen Claudius und Sallustius durchgeführt haben (Ammian. Marc. XXIX 3, 7; Enßlin Klio XXIV 126). An dem Sarmatensieg zu zweifeln (so Heering 39, der bejahenden Falles ihn völlig abwegig mit dem Alamannenfeldzug des Jahres 370 in Zusammenhang bringen will), liegt kein Grund vor, da ja der Kaiser Theodosius, dem der Panegyricus gehalten ist, in der Umgebung seines Vaters an allen seinen Feldzügen mit Ausnahme des afrikanischen teilgenommen hatte.

Zu dem afrikanischen Feldzug fuhr T. im Sommer 373 (Heering 47 läßt ihn mit anderen im J. 372 beginnen; vgl. aber Egger 22, 1) von Arelate aus mit einem nicht gerade stattlichen Heer aus den Comitatenses und landete bei Igilgili (s. o. Bd. IX S. 965) in der Mauretania Sitifensis (Ammian. Marc. XXIX 5, 4f.; vgl. Pallu de Lessert Fastes Afric. II 253 und zum Feldzugsverlauf und zur Lokalisierung der Ereignisse vor allem Cagnat Armée Romaine d'Afrique I² 78ff.). Dort traf er den *comes Africae* Romanus (s. o. Bd. I A S. 1065, 3) und beauftragte ihn mit der Organisation der militärischen Posten in der Caesariensis (5, 5f), ließ aber alsbald dessen Stellvertreter Vincentius gefangen setzen (5, 6) und bald danach, als er nach Eintreffen seiner Haupttruppen nach Sitifis (s. o. Bd. III A S. 393) vorgerückt war, auch den Romanus selber (5, 7), gegen den eine Untersuchung wegen seines Verhaltens der afrikanischen Bevölkerung gegenüber eingeleitet wurde (Ammian. Marc. XXVIII 6, 26; vgl. Pallu de Lessert II 200). Sitifis bildete für den ganzen Feldzug die Operationsbasis. Durch die Ankunft des T. überrascht wollte Firmus durch ein Friedensangebot Zeit gewinnen (XXIX 5, 8). Inzwischen inspizierte T. bei der *statio Panchariana* (vielleicht Baccarus der Tabula Peutingeriana, Cagnat 83, 1) die afrikanischen Truppen. Seine geschickte Ansprache verschaffte ihm auch das Vertrauen dieser Soldaten, und er vereinigte sie jetzt mit seinem Heer (5, 9; daß T. auch eingeborene Truppen ausgehoben habe, wird man nach der Lesung von Clark, die der Sachlage entspricht, nicht mehr annehmen dürfen). Durch Schonung gewann er auch die Provinzialen (5, 10). Den ersten Angriff richtete T. durch einen Vormarsch über Tubusuctu gegen die Tyndenses und Masinissenses, die unter ihren Führern Mascezel (s. o. Bd. XIV S. 2058) und Dius, zwei Brüdern des Firmus, geschlagen wurden (5, 11f.). Nach diesem Erfolg rückte er überraschend zu dem *Lamfoctense oppidum* unbekannter Lage vor, das er durch Anlage eines Verpflegungsdepots zum Stützpunkt für weitere Unternehmungen bestimmte (5, 13). Ein Angriff des Masceczel wurde abgeschlagen (5, 14). Darauf bat Firmus durch eine Bischofsgesandtschaft, welche die früher verlangten Geiseln mitbrachte, erneut um Frieden, den T. nicht ohne weiteres ablehnte. So kam Firmus persönlich zu Verhandlungen, bei denen T. die Vergeiselung von Verwandten des Usurpators und die Freilassung aller Gefangenen forderte und tatsächlich auch die Zurückgabe der bei Beginn der Erhebung von Firmus genommenen Feldzeichen erreichte (5, 15f.). T. begab sich darauf

nach Tipasa und traf hier eine Gesandtschaft der Mazikes (s. o. Bd. XV S. 5), die er mit der Androhung, sie wegen ihrer Treulosigkeit zu bestrafen, zurückwies. Danach besuchte er Caesarea, das schwer heimgesucht weithin in Trümmern lag, und verlegte zwei Legionen dorthin zum Wiederaufbau und zur Verteidigung (5, 17f.). Inzwischen erfuhr T., daß Firmus nur zum Schein sich friedensbereit gezeigt hatte, um so überraschend einen Angriff machen zu können (5, 19). Daher marschierte er nach Zucchabar am Mons Transcellensis (heute Zaccar, Cagnat 85), wo er die vierte Cohors Sagittariorum, die bei der Usurpation des Firmus mitgewirkt hatte, traf. Er ließ sie mit einem Teil der ebenso kompromittierten Legio Flavia Victrix Constantiana nach Tigaviae kommen, wo er ein blutiges Strafgericht an diesen Meuterern vollzog (5, 20. 22f.), ein Verfahren, das ihm bei seinen Gegnern den Vorwurf unangebrachter Härte eintrug. Ebenso ließ er den Tribun der Sagittarii und zwei durch Gildo, den Bruder des Firmus (s. o. Bd. VII S. 1360), eingebrachte mauretanische Führer hinrichten (5, 21. 24). Danach eroberte und zerstörte er den befestigten *fundus Gaionatis,* um sich dann zum *castellum Tingitanum* (Orléansville) zu wenden, worauf er im *mons Ancorarius* (s. o. Bd. I S. 2115) die Mazikes schlug (5, 25f.). Während T. den Nachfolger des Romanus wieder im Hinterland beschäftigte, griff er selbst die Musones (s. o. Bd. XVI S. 893) an, geriet aber dabei bei dem *municipium Addense* mit seiner 3500 Mann starken Truppe in eine gefährliche Lage und wurde beim Rückzug nur durch eine unerwartete Panik unter seinen Gegnern gerettet (5, 27ff.). Bei einem *fundus Mazucanus* ließ er an Deserteuren die Strafe des Verbrennens und Handabhauens vollziehen und kam im Februar 374 nach Tipasa (5, 32; Cagnat 86, 4 hält an der Lesung Tipata fest, das dann eine sonst unbekannte Örtlichkeit bezeichnen müßte; ebenso Seeck Regesten). Die Zeit eines längeren Aufenthaltes benützte er, um durch Agenten die Verbündeten des Firmus zu seinen Gunsten zu bearbeiten (5, 33). Firmus dadurch geängstigt ließ seine Anhänger im Stich und zog sich in die *montes Caprarienses* zurück (5, 34). Die Truppen des T. konnten darauf das Lager der führerlosen Rebellen nehmen. Beim Weitermarsch wurde das Land verheert und römertreuen Führern unterstellt (5, 35). Die rasche Verfolgung, die T. durch bessere Verpflegung und Soldzahlung erreicht hatte, kam durch den Angriff der Abennae zum Stehen, ja T. mußte sich zum Rückzug entschließen, den er dank der strengen Disziplin glücklich bis zur *civitas Contensis* durchführen konnte, wo er die von Firmus dort eingeschlossenen römischen Gefangenen befreite (5, 37ff.). Auf die Meldung hin, daß Firmus bei dem Stamm der Isaflenses (s. o. Bd. IX S. 2050) Zuflucht gesucht habe, griff sie T. an. In einem für T. siegreichen Gefecht konnte Firmus fliehen, aber sein Bruder Mazuca fiel schwerverwundet in die Hände des Siegers, der ihn nach Caesarea schaffen lassen wollte und, als Mazuca selbst seinen Tod herbeiführte, sein Haupt als Siegeszeichen in diese Stadt bringen ließ. Bei der Verheerung des Gebietes gerieten einige Römer, Helfer des Firmus, in Gefangenschaft

und wurden verbrannt (5, 40ff.). Darauf wandte sich T. gegen die Iubalener, beschloß aber trotz einiger Anfangserfolge bei der Unwegsamkeit des Atlasgebirges den Rückmarsch auf das *castellum Audiense* (s. Art. Auzia o. Bd. II S. 2623), wo er die Unterwerfung der Iesalenses entgegennahm (5, 44). Vergebens versuchte T. während eines Aufenthaltes in Medianum durch Verhandlungen die Auslieferung des Firmus zu erreichen (5, 45). Als dieser wieder zu den Isaflenses zurückkehrte, griff T. sofort wieder an, doch im Gefecht versagten zum Teil seine Truppen, so daß er wieder auf das *castellum Audiense* (so richtig Clark, vgl. Cagnat 89) zurückgehen mußte, wo er an den Soldaten, die den Kampf verweigert hatten, wieder schwere Strafen vollziehen ließ (5, 46ff.). Ein nächtlicher Angriff auf sein Lager mißglückte, und T. konnte sich gegen die Iesalenses, die die Isaflenser unterstützt hatten, wenden. Nach Verheerung ihres Gebietes kehrte er nach Sitifis zurück (5, 50). Bei einem neuen Angriff auf die Isaflenser ließ sich ihr König Igmazen (s. o. Bd. IX S. 966) durch die Erfolge des T. bewegen, bei seiner Zusammenkunft mit dem Heermeister sich zur Auslieferung des Firmus zu verpflichten, doch sollten die Isaflenser vorher noch durch verabredete Angriffe des T. mürbe gemacht werden. Firmus aber kam der beabsichtigten Auslieferung durch Selbstmord zuvor. Sein Leichnam wurde im *castellum Subicarense* dem T. übergeben, der jetzt endgültig als Sieger nach Sitifis zurückkehren konnte (5, 51ff.; vgl. Ps.-Victor Epit. 47, 5). Der afrikanische Feldzug des T. wird auch erwähnt Ammian. Marc. XXX 7, 10. Pacatus 5, 2 S. 93, 22. Claudian de III. consul. Honorii (VII) 53f.; de IV. cons. Hon. (VIII) 25ff.; laus Serenae (carm. min. XXX) 41. 45f.; bell. Gildon. (XV) 326ff. Symmachus rel. 9, 4. 43, 2 S. 287, 26. 314, 15 Seeck. Oros. VII 33, 5f. Während dieser afrikanischen Ereignisse stand dem T. der *praeses* einer afrikanischen Provinz, vielleicht doch der Sitifensis, Flavius Severus beratend zur Seite (Symmach. or. 6, 4 S. 337, 9ff. s. o. Bd. II A S. 2005, 33). T. stand mit Symmachus im Briefwechsel, der ihm nach der Niederwerfung des Firmusaufstandes die ep. X 1 S. 276, 38ff. schrieb, wobei er ihm das Schweigen über seine Taten in dieser Korrespondenz vorhält, zugleich aber das Wiederaufblühen der Provinz rühmt. Dasselbe weiß Orosios VII 33, 7 zu berichten; vgl. dazu auch die Inschrift von Drenovo Z. 9—11 *χάρμα μέγα — Μαυριτανίης*.

Doch des T. aufrechtes Eingreifen gegen Romanus hatte dessen Fürsprecher bei Hofe, darunter den *praefectus praetorio* Maximinus und den *magister peditum praesentalis* Merobaudes (s. o. Bd. XV S. 1038) veranlaßt, den Kaiser gegen ihn einzunehmen. Unter anderem dürften sie bei dem soldatenfreundlichen Herrscher mit dem Hinweis auf des T. an sich verständliche Härten bei der Bestrafung von Disziplinwidrigkeiten gearbeitet haben (Ammian. Marc. XXIX 5, 23). Möglicherweise fanden sie dabei die Unterstützung kirchlicher Kreise wegen des T. schonender Behandlung der Donatisten (Solari I 29ff. mit Byzantion VI 469ff.). Ammianus Marcellinus deutet durch seinen Vergleich mit Domitius Corbulo und Lusius Quietus auf sein unverschuldetes gewaltsames Ende hin (XXIX 5, 4). Auf Grund welcher Anklage schließlich seine Verurteilung zum Tode erfolgte, ist unbekannt. Oros. VII 33, 7 spricht allgemein von Neidern, die dabei mitgewirkt haben. In einer zeitgenössischen Glosse zu Hieronymus (a. 2392 S. 330 Fotheringham; vgl. Mon. Germ. A. A. IX Chron. Min. I 631 Momms.) wird unter seinen Gegnern der Praefect Maximinus ausdrücklich genannt. Iordan. Rom. 312 (Mon. Germ. A. V 1 S. 40, 11f. Momms.) nennt fälschlicherweise den Kaiser Valens als den, der das Urteil ausfertigte; daß er durch die von Hieronymus zum J. 376 erzählte Urteilsvollstreckung veranlaßt auf Valens als Richter geschlossen habe, erscheint dabei viel unwahrscheinlicher, als daß wir es mit einer einfachen Verwechslung mit Valentinian I. zu tun haben. Dieser Kaiser muß kurz vor seinem am 17. November 375 in Brigetio erfolgten Tode das Urteil gefällt haben; denn daß es erst Gratian getan habe (so noch Egger 25f.), erscheint unmöglich; wie hätte er wohl sonst in der Notzeit nach der Schlacht bei Adrianopel im J. 378 gerade in Theodosius I. einen Helfer und Retter suchen können, wenn er selbst seinen Vater dem Henker überliefert hätte. Die Hinrichtung des T. erfolgte in Karthago, nachdem er zuvor noch die Taufe empfangen hatte (Oros. VII 33, 7) zu Beginn des J. 376. In den Sturz des Vaters wurde auch Theodosius der Sohn verwickelt (Ambrosius de obitu Theod. 53. Pacatus 9, 1f. S. 96, 29ff. Theodoret. hist. eccl. V 5, 1). Nach der Thronbesteigung Theodosius' I. wurde das Andenken seines Vaters rehabilitiert. So ehrte der Senat zu Rom das Andenken des Siegers im britannischen und afrikanischen Kriege durch Reiterstatuen (Symmach. rel. 9, 4. 43, 2 S. 287, 27. 314, 14 vom J. 384/85), worüber Symmachus mit dem *magister officiorum* einen Briefwechsel geführt hatte. Dieselbe Ehre wurde ihm in Antiochia zuteil, wo bei der Revolte vom J. 387 diese Statue beschädigt wurde (Liban. or. 20, 10 = II 425, 22f. F. und or. 22, 8 = 475, 5; vgl. Rauschen 261). Auch die Provinz Calabrien und Apulien ließ ihm ein vergoldetes Reiterstandbild errichten, dessen Sockel mit der Ehreninschrift in Canusium erhalten ist (CIL IX 333 = Dess. 780). Dazu kommt weiter die von Stobi, deren Inschrift in Drenovo gefunden wurde (Egger 28). Den Anfang hatte Egger mit *[Φλάβιον Θε]οδό[σιον τὸν ϑεῖον πατ]έρα* ergänzt und diese staatsrechtlich nicht korrekte Bezeichnung als *divus* mit dem Verweis auf Claudian bell. Gild. (XV) 215f. und de consul. Stilich. II (XXII) 421f. gestützt. Inschriftliche Beweise für diesen Gebrauch finden sich z. B. in CIL VI 1730 = Dess. 1277, wo Stilicho *progener divi Theodosi comes divi Theodosi Augusti* genannt wird und Dess. 8950, die von Ceionius Rufius Albinus, dem Stadtpraefecten von 389/91, gesetzt ist. Damals war dann, wenn die Ergänzung von Gatti *nobilissimae [memoriae femi]nae coniugi divi [Theodosi inlust]ris comitis utrius[que militiae mag. m]atri d. n. Theodosi* usw. richtig ist, auch die Gemahlin des T. schon tot. Vgl. Löffler Der comes Theodosius, Diss. 1885. Richter Das weströmische Reich 389ff. Sievers Studien zur Gesch. d. röm. Kaiser 284ff. Ifland u. Güldenpenning Der Kaiser Theodosius d. Gr. 47ff. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserzeit II 381. 383f. 386f. Rauschen Jahrb. d. chr. Kirche unter Theodosius d. Gr. 41f. Baynes Cambridge Mediev. Hist. I 223ff. 228ff. Seeck Symmachus Mon. Germ. A. A. VI 1 S. CCXI mit XLVIIf. und Untergang V 23. 28ff. 123f., der freilich mit einer in den Quellen nicht begründeten Voreingenommenheit das Bild des T. zeichnete. E. Stein Gesch. d. spätröm. Reiches I 277. 280f. A. Solari La crisi dell' impero Romano I 27ff. 87. 136f. und vor allem R. Egger Der erste Theodosius, Byzantion V 9ff.

10) 11) Theodosius I. und II. s. Supplemente.

12) s. Theodosiolus.

13) Gewesener *dux*, an den Johannes Chrysostomus zwischen 404/07 die ep. 58 schrieb (Migne G. LII 641).

14) Söhnlein des Westgotenkönigs Athaulf (s. o. Bd. II S. 1941, 16ff.) und der Galla Placidia, im Winter 414/15 in Barcelona geboren, starb im zartesten Alter und wurde von seinen Eltern aufs schmerzlichste betrauert in einem silbernen Sarg in einer Kirche vor den Mauern der genannten Stadt beigesetzt (Olympiodor frg. 26 = FHG IV 62f. = Hist. Gr. Min. I 460, 5ff. Dindorf; vgl. Schild Galla Placidia, Diss. 1897, 37. A. Nagl Galla Placidia in Stud. z. Gesch. u. Kultur d. Altertums II 3 S. 24. Seeck Untergang VI 57. Bury History of the later roman empire I² 199. E. Stein Gesch. d. spätröm. Reiches I 404. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I 227 und I² 458).

15) Theodosius s. Theodorus, Schwager des Synesios.

16) *u(ir) [c(larissimus?)]* aus dem 4. oder 5. Jhdt. de Rossi Inscr. chr. Rom. I 496. Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 4669 Anm.

17) Macrobius Ambrosius Theodosius s. o. Bd. XIV S. 170, 7 und dazu Sundwall Weström. Studien 139, 467.

18) *primicerius notariorum*, verlas eine kaiserliche Botschaft vom 24. Februar 426 (Seeck Regesten) oder vom 26. April (Mommsen) im Senat zu Rom (Cod. Theod. VI 2, 25. Sundwall Weström. Studien 139, 468).

19) *scholasticus*, Adressat von Isidoros von Pelusion ep. I 306. II 93. 229. 280f. 288. 299f. III 185. 283. IV 192. V 149. 283 = Migne G. LXXVIII 360 B. 537 B. 665 D. 712 Aff. 717 B. 725 Cff. 873 D. 960 A. 1280 C. 1413 A. 1501 B.

20) *praefectus praetorio Italiae Illyrici et Africae* unter Valentinian III. im J. 430; an ihn gerichtet Cod. Theod. XII 6, 33 vom 15. Februar (Seeck Regesten mit 18. Dezember nach Haenel Corpus Legum p. 241, wo aber das überlieferte *Virus* doch eher mit einem Virius Flavianus zusammengehen wird). Sundwall Weström. Studien 139, 468 hält ihn ohne genügenden Grund für identisch mit dem vorigen.

21) *comes*, vielleicht *comes orientis*, wurde mit anderen Männern in höchster Stellung bei der Ankunft des *praeses* Osrhoenes in Edessa am 12. und am 14. April 449 akklamiert (Seeck Regesten nach Abh. Gött. Ges. d. Wiss. XV 1 S. 15. 17).

22) *praefectus urbi* in Constantinopel im J. 459 nach Chron. Pasch. I 593, 2 Bonn.

23) *comes*, stand im Briefwechsel mit Schenute von Atripe, auf dessen öffentliches Auftreten er im Interesse der Ruhe einzuwirken suchte; wohl schwerlich der militärische *comes Aegypti*, sondern eher ein mit dem Comesrang oder der Stellung eines *comes consistorianus* (vgl. den nächsten) ausgezeichneter Praeses oder Dux der Thebais (Leipoldt Schenute von Atripe [1903] mit 7 und 71).

24) *c(larissimus) [u(ir)?]* de Rossi Inscr. chr. Rom. I 822 vom J. 466. Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 139 Anm.

25) Apio Theodosius Johannes *vir sp(ectabilis) com(es) sacri consist(orii) et praeses provinc(iae) Arc(a)d(iae)* nach Pap. Oxy. XVI 1877, 4 und 11 um 488, wenn er mit dem 1882, 2 genannten *μεγαλοπρ(επέστατος) ἄρχ(ων) Ἰωάννης* identisch ist.

26) *praefectus Augustalis* 515/16, war Sohn des Kalliopios aus Antiochia, dem Johannes Malalas Patrizierrang zuschreibt, wurde nach der Wahl des Dioskoros II., des Neffen des Timotheos Ailuros, zum Patriarchen von Alexandria, bei einem der gegen diesen gerichteten, durch Ölknappheit noch gesteigerten Tumulte erschlagen (Liberatus brev. Migne L. 68, 1030. Malal. XVI 401, 20ff. Bonn. II 118f. Ox., der als Zeit das 564. Jahr der antiochenischen Aera und die 9. Indiktion angibt. Theophan. a. 6009 S. 163, 9ff. de Boor. Johannes von Nikiu S. 89, 35 [Charles], nach dem er im Hause des Patriarchen von Antiochia erzogen worden sein soll. Vgl. L. Cantarelli La serie dei prefetti di Egitto III nr. 163f. Mem. d. R. Accad. dei Lincei Ser. V. Vol. XIV Fasc. 7 [1913] S. 410ff. Anders J. Maspero Histoire des patriarches d'Alexandrie, Bibl. de l'école des hautes études 237 [1923] 43f. 114).

27) Frühverstorbener Sohn einer *familia insignis* aus Aquae Sextiae (CIL XII 5750); vgl. Clerc Aquae Sextiae Hist. d'Aix en Provence dans l'antiquité (1916) 330 nimmt an, daß er zu derselben Familie gehöre, wie der CIL XII 338 genannte Ennodius, den er S. 332 für einen Verwandten des berühmten Bischofs Ennodius (s. o. Bd. V S. 2629, 4) hält.

28) Mit dem Beinamen Ztikkas, *vir illustris*, sehr vermögend. Ihn ließ bei Tumulten der Zirkusparteien der Stadtpraefect von Constantinopel Theodotus (s. d. und o. Bd. X S. 1319, 25ff.) hinrichten, ohne die Entscheidung des Kaisers Iustinus I. einzuholen (Joh. Malalas XVII 416, 12 Bonn. II 139 Ox.).

29) *memorialis*, wurde am 23. Mai 535 zum *adiutor* des Quaestor sacri palatii, der damals Tribonian war, befördert (Iust. Nov. XXXV 8).

30) *comes domesticorum* unter Iustinian. Yorke Journ. hell. stud. XVIII (1898) 325. Grégoire Anatol. Studies pres. to Sir W. M. Ramsay (1921) 160.

31) Wurde von Belisar mit anderen Gesandten im J. 539 zu dem Ostgotenkönig Wittiges geschickt nach Procop. bell. Goth. II 28, 8, der ihn *τὸν τῇ οἰκίᾳ τῇ αὐτοῦ* (Belisars) *ἐφεστῶτα* nennt, also eine Art *maior domus*, dem die *οἰκία*, zu der auch die Bucellarier gerechnet wurden, unterstand; vgl. dazu Grosse Röm. Militärgesch. 288.

32) Adoptivsohn des Belisar und Liebhaber seiner Gemahlin Antonina, dessen Geschicke Procop. Anecd. 1, 15ff. 2, 14. 3, 3ff. 12. 15ff. erzählt, s.

Art. Belisarios o. Bd. III S. 229ff. Holmes The age of Iustinian and Theodora II² 605ff. Bury History of the later roman empire² 60f.

33) Mann senatorischen Ranges, half dem Photios (s. d.), dem Stiefsohn Belisars, gegen den vorigen T. und wurde deshalb von der Kaiserin Theodora in martervoller Haft gehalten, verfiel in Wahnsinn und starb bald danach (Procop. Anecd. 3, 9ff.).

34) *homo* des Ostgotenkönigs Theodohad, Adressat von Cassiod. var. X 5 (Mon. Germ. A. A. XII S. 301 Mommsen mit Index s. homo).

35) Veranlaßte den Venantius Fortunatus, das Epitaphium auf den Bischof Leontius von Burdigala zu dichten (Venant. Fort. carm. IV 9, 38. Mon. Germ. A. A. IV 1 S. 86 Leo).

36) *λαμπρότατος τριβοῦνος* (Preisigke-Bilabel Sammelbuch 7425, 4f.).

37) Bischof in Palästina, Teilnehmer der Synode von Serdica im J. 343 (Mansi III 69 A. Athanas. Apol. c. Arian. 49. Migne G. XXV 340 B; unsicher ob identisch mit Theodorus Nr. 72).

38) Bischof von Philadelphia in Lydien, Semiarianer, wurde mit Akakios (s. o. Bd. I S. 1141, 5) von der Synode in Seleukeia im J. 359 verurteilt (Socrates hist. eccl. II 40, 43. Mansi III 321 B. 324 C), wohl derselbe, der sich weigerte, den Tomos gegen den Anomoier Aetius (s. o. Bd. I S. 703, 6) zu unterschreiben (360), aber nachher im J. 363 gegen ihn, der Bischöfe seiner Richtung in Lydien einsetzen wollte, eine Synode versammelte, die einen Brief an Eudoxios von Constantinopel (s. o. Bd. VI S. 928, 5) und an Maris von Chalkedon (s. o. Bd. XIV S. 1807, 4) richtete (Philostorg. hist. eccl. VIII 3f. S. 105, 27ff. Bidez). Vielleicht ist er der Bischof T., der bei der Inthronisierung des Eudoxios im Januar 360 in Constantinopel anwesend war (Philostorg. Anhang VII 31 S. 225, 1 = Chron. Pasch. 544, 1 Bonn.).

39) Bischof, nach der Mosaikinschrift einer Kirche in Tell el Yadûde (Brünnow-Domaszewski Provincia Arabia II 336 zu S. 179, 33).

40) Einsiedler in Rhossos in Kilikien, an ihn, den er zuvor besucht hatte, richtete Hieronymus die ep. 2 (Migne L. XXII 331. CSEL LIV 10), vgl. Grützmacher Hieronymus I 54, 149.

41) T. oder Theodorus, Adressat von Gregors von Nazianz ep. 231 (Migne G. XXXVII 372 C); vielleicht derselbe, den er dem Numerius (s. d.) in ep. 198 (325 B) empfahl.

42) Bischof von Antiochia in Isaurien, nahm am Konzil von Constantinopel im J. 381 teil (Mansi III 569 E. 1178 C); vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 258.

43) Bischof von Hyde (s. o. Bd. IX S. 43, 3) in Lykaonien, nahm am Konzil von Constantinopel im J. 381 teil (Mansi III 570 C. 1179 B), unterschrieb das Testament Gregors von Nazianz (Migne G. XXXVII 396 A).

44) Presbyter in Thessalonike, Mitadressat von Ambrosius' ep. 15 vom J. 383; vgl. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 159. Palanque Saint Ambroise 508, der hier und 578 ihn mit den anderen Genannten für einen makedonischen Bischof hält.

45) Orientalischer Bischof, Mitadressat der Enzyklika des Theophilus von Alexandria (s. d.) gegen die Origenisten (Mansi III 982) und wohl Teilnehmer an der Enkäniensynode in Jerusalem im J. 399, die darauf mit der Epistel bei Mansi III 989 C antwortete.

46) Orthodoxer Bischof von Synnada in der Phrygia Pacatiana im Anfang der Regierung des Kaisers Theodosius II., verfolgte die dortigen Macedonianer unter ihrem Bischof Agapetus, wobei behauptet wurde, nicht ohne auch an materielle Vorteile zu denken, und reiste, da die Provinzialbehörden ihm die Ketzergesetze nicht scharf genug zu handhaben schienen, nach Constantinopel, um einen entsprechenden Befehl des Praetorianerpraefecten zu erwirken. In der Zwischenzeit nahm Agapetus mit seinem Anhang das orthodoxe Dogma an und bemächtigte sich der Kathedra des T., der zurückgekehrt aus seiner Kirche vertrieben wurde. T. begab sich abermals nach Constantinopel, wo ihn der Patriarch Atticus veranlaßte, sich mit dem Bekehrungserfolg bei der gegebenen Lage zu beruhigen (Socrates hist. eccl. VII 2, vgl. Seeck Untergang VI 74f.).

47) Bischof von Mastaura (s. o. Bd. XIV S. 2167), nahm an dem Konzil von Ephesus im J. 431 teil (Mansi IV 1125 D. 1152 B. 1217 A. 1366 C. V 530 C. 587 D. 649. 687 B. 713 C. VI 873 C. VII 704 B) und ebenso auf dem vom J. 449 (Mansi VI 609 C. 852 C. 920 C. 931 C); vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 132.

48) Bischof, Adressat von Briefen des Isidoros von Pelusion (s. o. Bd. IX S. 2068, 23) unsicher, ob mit einem der vorgenannten identisch (Isid. ep. II 52. 231. 246f. III 17. 74f. 127. 142. 201. 245. 337. 397. IV 145. V 23 = Migne G. LXXVIII 493 C. 668 A. 684 D ff. 744 A. 781 B ff. 828 B. 837 C. 884 B. 924 A. 997 C. 1036 A. 1225 C. 1340 A).

49) Weitere Adressaten dieses Namens in Isidorosbriefen sind ein Presbyter T. (ep. II 91f. 125. 141. 173f. 259. 290. III 349. 351. 385. IV 160. 180. V 211. 457 = Migne G. LXXVIII 536 B ff. 564 C. 584 D. 624 C ff. 693 A. 721 A. 1005 A. 1021 B. 1028 B. 1245 B. 1272 B. 1457 C. 1592 B); ein Diakon (ep. I 404—406. IV 206f. = 408 C ff. 1300 B ff.); ein Mönch (ep. I 39 = 205 C) und ohne nähere Bezeichnung des Adressaten (ep. I 453. IV 107. V 306. 440 = 432 B. 1173 A. 1513 C. 1584 A).

50) Von Priene s. Theosebios.

51) Bischof von Amathus (s. o. Bd. I S. 1752, 4), nahm an der Synode von Ephesus im J. 449 teil (Mansi VI 609 C. 854 C. 917 C. 931 A).

52) Bischof *Κανόϑας*, das ist Kanatha (s. o. Bd. X S. 1856) in der Arabia, nahm an der Synode von Ephesus im J. 449 teil (Mansi VI 609 A. 844 B. 915 B. 929 C), dann im J. 451 unter der Mehrheit des Konzils von Chalkedon (Mansi VI 570 D. 944 C. 983 A. 1075 C. 1087 B. 1173 B. VII 16 E. 121 C. 145 A. 402 D. 432 C. 681 D. 714 B. 723 C) und noch im J. 459 an einer Synode von Constantinopel (Mansi VII 917 C).

53) Bischof von Nazianz, nahm teil am Konzil von Chalkedon (Mansi VI 573 A. 945 C. 980 A.

1078 A. 1084 C. VII 123 A. 149 A. 404 C. 682 B. 711 A), unterzeichnete das Antwortschreiben der Bischöfe von Kappadokien an den Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1924, 54ff.) nach Mansi VII 597 C. 599 D.

54) Bischof von Jerusalem, 452/53, Monophysit, war Mönch, über dessen Vorleben später die orthodoxen Mönche Palästinas allerhand Übles zu erzählen wußten (Euagrius hist. eccl. II 5 S. 52, 9ff. Bidez-Parmentier), in Alexandria Anhänger des Dioskoros (s. o. Bd. V S. 1086, 4), in dessen Begleitung er die Verhandlungen des Konzils von Chalkedon aufmerksam verfolgte (Zacharias Rhetor hist. eccl. III 2, 4 Ahrens-Krüger). Er kam nach dem Konzilsschluß nach Jerusalem und berichtete über die dortigen Vorgänge, besonders über das Verhalten des Patriarchen Iuvenalis, der nach seiner Rückkehr von der durch T. fanatisierten Menge vertrieben wurde. An seiner Stelle weihten die Gegner des Chalcedonense den T. in der Auferstehungskirche (Euagr. 52, 6f.) zum Bischof (Zach. III 3 S. 10, 30ff., vgl. 11, 23ff. 12, 7. Theophan. a. 5945 S. 107, 6ff. de Boor. Raabe Petrus d. Iberer 53). T. und die Seinen gingen hemmungslos gegen die Anhänger des Konzils von Chalkedon vor. Er weihte Petrus den Iberer (s. d.) zum Bischof von Maiuma bei Gaza (Zach. III 4 S. 12, 21. 13, 2ff. Raabe 54ff. Euagr. 52, 15ff.) und Theodotus von Ioppe (Zach. V 4 S. 66, 19). Sein Verhalten fand die Unterstützung der Kaiserinwitwe Eudokia (o. Bd. VI S. 908, 43ff.; vgl. Krüger in Herzog-Hauck Real.-Enc. f. Prot. Theologie XIII³ 376). Doch die Ausschreitungen, die auch zu Blutvergießen führten, veranlaßten schließlich den Kaiser Marcianus (s. o. Bd. XIV S. 1524, 42ff. und Bd. XII S. 1968, 53ff.) zu energischem Einschreiten (Euagr. 52, 50ff.). In seiner Angelegenheit schrieb Marcianus die Briefe bei Mansi VII 484ff. 513ff., wo er, wie übrigens auch seine Gemahlin Pulcheria (Mansi VII 506 D), den T. Vorläufer des Antichrist nennt (513 B). 20 Monate hatte T. den Patriarchenstuhl von Jerusalem inne (Theophan. 107, 23f.), bis er der staatlichen Gewalt weichen mußte. Angeblich sollte er in das Sinaigebiet geflohen sein (Mansi VII 485 C, vgl. 515 B f. Theophan. 107, 25). Nach einem Anhang zu der Vita Petri Iberi (Brooks Corp. Scr. Christ. Or., Scriptores Syri Ser. 3, t. 25, 1907 S. 19ff., lat. S. 13ff., vgl. Krüger Zachar. Rhetor S. 384 zu S. 257, 1) war er nach Ägypten geflohen, kehrte aber wegen der Zwistigkeiten seiner Anhänger nach Syrien zurück (Zach. 258, 2ff.). Dort gefangen wurde er nach Constantinopel gebracht, wo er im Diosklostor in harter Haft gehalten wurde (259, 8) bis zum Regierungsantritt des Kaisers Leo I. Er wurde dann nach Sykai gebracht, wo er starb (259, 32ff.). Unter seinem Namen schrieb ein Johannes Rhetor in Alexandria; doch T. verfluchte den, der auf seinen Namen Bücher fälsche (Zach. III 10 S. 18, 6. 15). Vielleicht ist mit dem T. von Jerusalem, von dem ein Enkomium auf den hl. Georg in koptischer Sprache erhalten ist, der unsere gemeint (Budge in Oriental Texts Series 1, 1888, 38ff., 236ff.); vgl. Bardenhewer IV 308. 315. 317. Kirsch Kirchengesch. I 570. Kidd A history of the church III 400ff. 416. Bury History of the later roman empire I² 359. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 521f.

55) Bischof von Traianopolis, war unter den Teilnehmern einer Synode von Constantinopel im J. 459 (Mansi VII 920 D).

56) Bischof von Nola, seine Grabschrift mit 7. Dez. 490 datiert in CIL X 1344. Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 1014.

57) Bischof in Calabrien unbestimmter Zeit (CIL IX 833. Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 784 Anm.).

58) Orientalischer Bischof, Monophysit, erscheint in einer Liste der unter Kaiser Iustinus I. vertriebenen monophysitischen Bischöfe. (Die Nachweise s. o. unter Theodorus von Olba.)

59) Bischof von Antarados (s. o. Bd. I S. 2347), gegen den der monophysitische Patriarch Severus von Antiochia einen Gegenbischof einsetzte; vor 518 gestorben (Mansi VIII 1075 E).

60) Bischof von Skythopolis, Teilnehmer der antimonophysitischen Synoden von Jerusalem vom J. 518 und 536 (Mansi VIII 1071 B. 1171 C).

61) Presbyter von Antiochia, unterzeichnete an erster Stelle ein Schreiben gegen den monophysitischen Patriarchen Severus dieser Stadt an den Patriarchen Johannes II. von Constantinopel im J. 518 (Mansi VIII 1039 E).

62) Zwei Diakone dieses Namens waren unter den Anklägern des Petrus von Apamea (s. d.) im J. 518 (Mansi VIII 1127 A, C).

63) Archidiakon in Constantinopel, Adressat eines Briefes des Papstes Hormisdas vom Januar 519 (Mansi VIII 447. Migne L. LXIII 439. Ep. Imp. 155. CSEL XXXV 2 S. 602, 24ff. Thiel Epist. Rom. Pont. I 846. Jaffé Regesten² 809).

64) Bischof von Echinus in Thessalien, auf einer Synode von Rom im J. 531 anwesend (Mansi VIII 741 A. 745 A. 747 B f. 748 D. Kirsch Kirchengesch. I 707; doch ist nach Schwartz Festschr. f. Reitzenstein, 1931, 139 mit der Hs. Theodorus zu lesen; vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums II 207).

65) Diakon und Apokrisiar der Kirche von Gangra, unterzeichnete ein Schreiben orientalischer Bischöfe gegen Anthimus von Constantinopel an den Papst Agapetus im J. 536 (Mansi VIII 922 B).

66) *ἐπίσκοπος Καπετωλίου*, das ist Capitolias (s. o. Bd. III S. 1529), nahm an einer Synode von Jerusalem im J. 536 teil (Mansi VIII 1174 A).

67) Abt auf dem Berge Skopelos, vgl. o. Bd. IV A S. 1708, 43ff.

68) Mönch, schrieb gegen die Auferstehungslehre des Johannes Philoponus nach Photius Bibl. Cod. 22. Migne G. CIII 59 A. Bardenhewer V 17.

69) Gründer und Abt des nach ihm benannten Klosters bei Jerusalem, hatte seit 493 die Oberaufsicht über alle Klöster in Palästina. Unter Kaiser Anastasius stand er zusammen mit Sabas (s. o. Bd. I A S. 1537, 2) im Abwehrkampf gegen den Monophysitismus (Mansi VIII 376 D mit 377 B f. Patr. Or. II 372 und dazu Fortescue in Maspero Hist. des patriarches d'Alexandrie, Bibl. de l'école des hautes études fsc. 127, 1923,

S. 99, 2), starb angeblich 105 Jahre alt am 11. Januar 529. Kyrillos von Skythopolis widmete ihm eine kurze Biographie und Theodorus von Petra (s. d.) eine Lobrede; vgl. Bardenhewer V 128f. Bury History of the later roman empire I² 384, 4.

70) Archidiaconus, Verfasser der Schrift *de situ terrae sanctae*, kannte die Bauten des Kaisers Anastasius I. zu Jerusalem, aber noch nicht die Iustinians, schrieb also etwa 520—530. Da er die Arianer und Katholiken als Vandalen und Römer bezeichnete, schloß man daraus, daß er aus Nordafrika stammte (Gildemeister 22f., der in ,Theodosius *de situ terrae sanctae* im echten Text und der Breviarius de Hierosolyma vervollständigt, Bonn 1882' außer der Textgestaltung auch für Anlage und Gliederung der Schrift wertvolle Arbeit geleistet hat. Auf ihm fußend Geyer in CSEL XXXIX 135ff. mit Praef. XVIIIff.). Die *,Itinera Hierosolymitana'*, die Pitra Analecta sacra et classica I 118ff. unter dem Namen eines Virgilius herausgab, sind nur ein Stück des Theodosiusbuches, vgl. Kohler Rev. Biblique X (1910) 93ff. Bardenhewer V 331.

71) Bischöfe dieses Namens unter den Teilnehmern des Konzils von Constantinopel im J. 553 waren T. von Rhodos (Mansi IX 174 C. 192 B. 390 C), der von Iustinianopolis in der Cappadocia Secunda (IX 175 A. 192 C. 391 A) und der von Byblos (IX 175 D. 192 E. 391 E). [W. Enßlin.]

72) Erzgießer. Arbeitet zusammen mit Boëthos (s. o. Bd. III S. 606 Nr. 13) für Delos, die von den *ἐμπόροι* und *ναύκληροι* errichtete Statue des Epimeleten Epigenes, Sohnes des Dion, von Melite, wohl vor 126/25 v. Chr. Marmorbasis mit Spuren von Bronzestatue. Fougères Bull. hell. XI 263 nr. 23. Vallois Explor. arch. de Délos VI 130. Roussel Délos, Colonie athénienne 288. [G. Lippold.]

Theodotas von Rhodos, ein Mann edler Abstammung und erfahren in taktischen Dingen, hat nach Lukian. Zeuxis c. 9, der hier vermutlich dem Dichter Simonides von Magnesia (o. Bd. III A S. 197, 3) folgt, dem König Antiochos I. bei seinem Kampfe gegen die Galater (gegen 270 v. Chr.) dadurch zum Siege verholfen, daß er ihm riet, die Elephanten zunächst versteckt aufzustellen und dann überraschend gegen die Gegner vorzutreiben. Nun berichtet Suid. s. *πανικῷ δείματι*. daß im Kriege die gefährlichen Lagen entstehen, wenn plötzlich Pferde und Menschen in Verwirrung gebracht werden. Gegen diese Gefahren wird ein Gegenmanöver empfohlen. wie es ,Theodoros, der rhodische Stratege, in den Hypomnemata' darlegte. Angesichts desselben Problemcomplexes, der bei Lukian und Suidas zugrunde liegt, hat Müller FHG IV 512 sicher recht, wenn er bei Suidas Theodoros als Korruptel für T. faßt, der in seinen taktischen Hypomnemata Überraschungsmanöver und deren Abwehr behandelt haben wird. Aus Lukian (Calumniae non tem. credendum c. 2) erfahren wir ferner, daß ein T. einen Aufstand gegen Ptolemaios in Tyros geleitet hat, wobei in die Anklage der Maler Apelles verwickelt wurde. Die Chronologie des Apelles gestattet wohl nur an Ptolemaios I. zu denken und damit an Unruhen, die nach 301 v. Chr. stattgefunden haben. Es ist sehr wohl

möglich, daß es sich um einen und denselben T. handelt, der damals gegen Ptolemaios I. wirkte und später in dem Dienst seines Gegners Antiochos I. sich betätigte. [Richard Laqueur.]

Theodotion. T. (wohl nur irrtümlich bei Suid. s. *χνίλων* Theodotos geschrieben), Verfasser einer großen griechischen Bibelübersetzung (s. o. Bd. III S. 393, 28ff.). Irenaeus adv. haer. III 23 (II 110 Harvey) nennt ihn zuerst; nach ihm ist T. ein Ephesier und jüdischer Proselyt gewesen. Epiphanios de mens. et pond. 17 (IV 1 S. 20, 12ff. Dind.) behauptet, T. stamme aus dem Pontus und sei von Hause aus Marcionit gewesen, dann aber Jude geworden. Hieronymus de vir. ill. 54 gibt ihn für einen Ebioniten aus. Da er aber in seinem Urteil schwankend ist — im Prolog zum Daniel (V 621 Vallarsi-Maffei) scheint er mehr geneigt, ihn zu den Juden zu rechnen —, kann er als Zeuge sich nicht mit dem viel älteren Irenaeus messen. Epiphanios' Bericht ist nach demselben Muster wie die Symmachoslegende zurechtgemacht; an dem verhaßten Konkurrenten der echten Übersetzung müssen der Makel der Ketzerei und des Judeseins zugleich haften. Da T. jünger als Aquila ist — daß er wiederum vor Symmachos gearbeitet hat, ist ziemlich allgemein anerkannt —, so können wir ihn unbekümmert um die wirren Synchronismen des Epiphanios (a. O., vgl. dazu Gwyn Dict. of Christian Biography IV 970ff.) um 160 ansetzen. Die Vermutung E. Schürers (Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi⁴ III 441f.), daß Iustin oder gar Paulus einen Ur-T. bzw. T. gekannt hätten, entbehrt nach den überzeugenden Nachweisen von A. Rahlfs Ztschr. f. neutest. Wiss. XX 182ff. jeglicher Unterlage. Als Ephesier konnte T. leicht neben ausreichender griechischer Bildung und Vertrautheit mit der LXX sich die nötige Kenntnis der hebräischen Sprache aneignen. Von dieser Metropole aus verbreitete sich seine Übersetzung leicht nach auswärts, selbst zu Irenaeus nach Gallien, der freilich das Werk auch schon in Rom kennengelernt haben kann. Der Grundsatz des T., den hebräischen Text mit möglichster Schonung des eingebürgerten Wortlauts der LXX wiederzugeben, hat ihn, trotzdem seine Fähigkeit weit hinter der des Symmachos zurücksteht — eine ganze Anzahl hebräischer Wörter z. B. gibt er einfach mit griechischen Buchstaben wieder — den Triumph verschafft, daß seine Version nicht bloß mit der LXX vielfach vermischt wurde, sondern diese durch große Abschnitte hin ganz aus dem Gebrauch (auch der Kirche) verdrängte. So ist T.s Text des Danielbuches mit einer Ausnahme in alle LXX-Hss. eingedrungen. Der Anlaß dazu ist Origenes gewesen, der einer Notiz bei Hieronymus (Comm. in Daniel IV 5, V 646 A Vallarsi-Maffei) zufolge den Text der LXX zugunsten des T. ausschied, da T.s Text das hebräische Original besser wiedergäbe. Literatur: Die Lesarten sind in Fields Ausgabe von Origenes' Hexapla zusammengestellt. Im übrigen handeln über T.: Field a. O. Proleg. XXVIIIff und Gwynn in einem sehr gründlichen Artikel im Diktionary of Christian Biography IV 970ff. [A. Jülicher; H. G. Opitz.]

Theodotos. 1) Athenischer Archon. Im J. 387/6, IG II² 28. 30. 2318, 201. Diod. XIV 110.

2) Athenischer Archon. Ende des 2. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. VII 1883, 75 (Delische Inschr.). vgl. Roussel Délos col. Athén. 371. [Johann Kirchner.]

3) Athener, einer der sieben *χορευταὶ κωμικοί* in den delphischen Soteria, die in den Zwischenakten der neuen Komödie als Tänzer das Theaterpublikum unterhielten (Wescher et Foucart Inscr. rec. à Delphes 3. 4. 5 [zweimal in der delphischen Form *Θεύδοτος*] SGDI 2563—2565. Syll.³ 424). Um 270 v. Chr. (Pomtow zu Syll.³ 424). Vgl. o. Bd. III A S. 1227, 21ff. Prosop. Att. 6781.

4) Athener, Sohn des Pythion, siegt als *ῥαψῳδός* in den von den Thespiern eingerichteten *Μουσεῖα* anfangs des 1. Jhdts. v. Chr. (IG VII nr. 1760). Wirkte in der 3. oder 4. Pythais (106/5 v. Chr. oder 97 bzw. 94) mit: *ἀισόμενος τούς τε παιᾶνας καὶ τὸν χορόν*; als *ῥαψῳδός*; *συναγωνιξάμενος τραγῳδοῖς* (Fouill. Delph. III 2 nr. 48, 26. 31. 37. Syll.³ 711 L). Prosop. Att. 6782.

5) Athener aus Kikynna, Sohn des Theozotides, Bruder des Nikostratos; beide Schüler des Sokrates; T. beim Prozeß gegen Sokrates nicht mehr am Leben (Plat. apol. 33 e). Prosop. Att. 6694.

6) Athener, aus Sunion, Sohn des Diodoros. Priester der Hagne Aphrodite (Atargatis), etwa 113/12, 111/10; er mag den Ausbau des Heiligtums besonders gefördert haben (Bull. hell. VI 498 nr. 16. XXXII 430 nr. 42. Roussel Délos 264. 412 nr. 7 und 32; nr. 8, wo wohl mit Sicherheit T. ergänzt ist auf Grund des erwähnten Sohnes des T., Apollonios, der in nr. 7 neben seinem Bruder Kleophanes schon vorkam). Der Sohn des T., Apollonios, *κλειδουχήσας*, gewiß unter der Priesterschaft des Vaters; damals wohl auch Beginn der Arbeiten zum aménagement du sanctuaire der Hagne Aphrodite (Roussel 412 nr. 7 und 8. 258f.). Für 101/100 begegnet T. als *ἐπιμελητής* von Delos (Bull. hell. VII 364. IG II nr. 985 D I, 30 [II² nr. 2336, 65]. Roussel 110. 427 nr. 46 a). Er gehörte, wie Roussel (66. 318) meint, zu den Kaufleuten, die durch Sklavenhandel auf Delos reich geworden waren; sein kaufmännisches Interesse sei aus der Teilnahme an dem Dekret für Hyrkanos (Joseph. ant. 149ff., wo Reinach Rev. arch. 1883, 2, 99f. *Θεοδοσίου Θεοδώρου Σουνιέως* verbessert hat) zu schließen, und es liege die Frage nahe, ob T. vielleicht jüdischen Ursprungs sei, da häufig Namen wie T., Diodoros usw. jüdische verdecken sollten. 106/5 sprach T. für ein Ephebendekret unter dem Archon Agathokles (IG II nr. 470 [II² nr. 1011]). — Ein dritter Sohn des T. wird als Ephebe unter dem Archon Aristarchos (107/6 v. Chr.) genannt (IG II nr. 470, 99). [Fiehn.]

7) Offizier des Lysimachos, war von diesem mit dem Befehl über die Burg von Sardes, in der wertvolle Schätze lagen, betraut worden. Vor der Schlacht bei Kurupedion 281 v. Chr. (vgl. z. Z. Hünerwadel Forsch. z. Gesch. d. Königs Lysimachos [Diss. Zürich 1900] 102. Beloch GG IV 2, 460) besetzte Seleukos I. Sardes, vermochte aber die feste Burg nicht einzunehmen. Da wegen des Anmarsches des Lysimachos keine Zeit zu verlieren war, und Seleukos die Burg nicht in seinem Rücken unbezwungen zurücklassen wollte (das Schlachtfeld lag westlich von Sardes: Beloch a. O.), setzte der König auf den Kopf des T. 100 Talente.

Dadurch wurde die Stellung des T. so schwierig, daß er selbst dem Seleukos nachts ein Tor öffnete und ihm die Burg übergab: Polyain. IV 9, 4.

8) Nauarch des Antigonos Monophthalmos, segelte 315 v. Chr. mit seinem Geschwader, das mit Karern bemannt war, von Rhodos an der lykischen und kilikischen Küste entlang, während Perilaos mit einem Korps die Schiffe zu ihrer Sicherheit längs der Küste begleitete. Als der Nauarch des Ptolemais, Polykleitos, in Aphrodisias in Kilikien davon erfuhr, legte er dem Landheer einen Hinterhalt und erwartete mit seiner Flotte hinter einem Vorgebirge das feindliche Geschwader. Perilaos, der von einer Gefahr nichts ahnte, wurde in ein verlustreiches Gefecht verwickelt und selbst gefangen genommen. Als die Besatzung der Schiffe ihm zu Hilfe eilte, griff Polykleitos plötzlich die in Unordnung geratene Flotte des Feindes an, nahm alle Schiffe und die auf ihnen befindlichen Soldaten, darunter auch den schwer verwundeten T.; wenige Tage später starb dieser, Diod. XIX 64, 4—7. Vgl. Droysen Gesch. d. Hellen. II 2², 20.

9) König von Baktrien und sein Sohn s. Art. Diodotos o. Bd. V S. 714 Nr. 7 (bei Iustin in einigen Codices irrtümlich *Theodotus* genannt).

10) Mit dem Beinamen Hemiolios (Schweighäuser im Index: forsan a corporis statura, quasi statura viri cum dimidio; Droysen Hellen. III 2², 134, 1 vermutet, der Name könnte eher Beziehung auf die Kaperschiffe haben, welche man die anderthalbigen nannte), Feldherr des syrischen Königs Antiochos III.: Polyb. V 42, 5. 59, 2. 79, 5. 87, 1. Er wurde auf den Rat des Hermeias zusammen mit Xenon gegen den Satrapen Molon gesandt, der sich in Iran selbstständig gemacht hatte. Die königlichen Feldherren waren aber dem Heere Molons nicht gewachsen und zogen sich in die Städte zurück, wobei wohl vor allem an Seleukeia am Tigris und Ktesiphon zu denken ist, da Molon die Apolloniatis besetzte: Polyb. V 42, 5. 43, 7: 221 v. Chr. Bald darauf wurde T. mit einem Heere nach Koilesyrien geschickt, um die Pässe zu besetzen und das Land zu schützen: Polyb. V 59, 2: 219 v. Chr. Als Antiochos selbst an der Front eintraf, ließ er zunächst von T. die Gegend am Lykos besetzen, zog ihn dann zum entscheidenden Kampfe gegen den ägyptischen Feldherrn Nikolaos wieder an sich und besiegte diesen unter tatkräftiger Beihilfe des T., Polyb. V 68, 9—69, 9: 218 v. Chr. Damit war der Weg nach Süden frei. Da Sidon zu stark war, wandte sich der König nach dem Innern, eroberte Galilaea und Galaditis jenseits des Jordans (vgl. Niese Griech. und mak. Staaten II 377ff.) und legte sich vor Rabbat Ammon, das tapfer verteidigt wurde. An den beiden Stellen, die zugänglich waren, ließ er Belagerungswerke aufführen und übertrug die Leitung dem Nikolaos und T. Beide wetteiferten miteinander und brachten so die Mauern früher zum Einsturze, als man erwartet hatte. Trotzdem setzte die Besatzung die Verteidigung fort, bis ihnen die Wasserzufuhr abgeschnitten werden konnte: Polyb. V 71. In der Schlacht bei Raphia 217 v. Chr. befehligte T. mit Nikar-

chos die Phalanx, die aus 20000 Mann bestand; sie suchten ihre Truppen mit Kampfeseifer zu erfüllen, Polyb. V 79, 5. 83, 3. Der Kampf der beiden Phalangen entschied zwar die Schlacht, aber T. und Nikarchos wurden geschlagen. T. muß sich trotz dieser Niederlage weiter der Gunst des Königs erfreut haben, da er von Antiochos nach Alexandreia geschickt wurde, um über den Frieden zu verhandeln, Polyb. V 87, 1.

11) Ein Aitoler, ägyptischer Feldherr unter Ptolemaios IV., war 221 v. Chr. *τεταγμένος ἐπὶ κοίλης Συρίας*: Polyb. V 40 1, und wußte durch Besetzung der Orte Gerrha und Brochoi und Befestigung des Engpasses am Massyas, zwischen Libanon und Antilibanon, südlich von Laodikeia am Orontes (vgl. zur Lage Kahrstedt Abh. Gött. Ges. XIX 2 [1926] 22), Antiochos III. so wirksam entgegenzutreten, daß dieser den Versuch, nach Süden durchzubrechen, aufgab: Polyb. V 46, 3ff. Trotzdem wurde er bald darauf infolge von Intrigen nach Alexandreia berufen und rettete nur mit Mühe sein Leben. Da er den König sowieso verachtete und seiner Umgebung mit Recht mißtraute, beschloß er, sich zugleich zu rächen und in Sicherheit zu bringen. Er setzte sich in den Besitz von Ptolemaïs und Tyros und bot dem syrischen Könige Koilesyrien an: Polyb. IV 37, 5. V 40, 1f. 61, 3. Dieser zog mit seinem Heere nach dem Süden, entsetzte den T., der in Ptolemaïs von dem ägyptischen Strategen Nikolaos eingeschlossen war, und schlug nach einem Siege über ein ägyptisches Korps sein Lager im Engpaß von Berytos auf (vgl. Kahrstedt a. O.). Dann nahm er die Übergabe von Ptolemaïs und Tyros aus der Hand des T. entgegen; auch eine Flotte von 40 Schiffen wurde ihm ausgeliefert, Polyb. V 61, 3—62, 2. Vgl. 67, 9. 79, 4: 218 v. Chr. Als Antiochos nach dem Abschluß eines Waffenstillstandes nach Antiocheia zurückkehrte, ließ er T. als Statthalter zurück (*παραδοὺς Θ. τὴν τῶν ὅλων ἐπιμέλειαν*), Polyb. V 66, 5. In dem entscheidenden Feldzuge gegen die Ägypter befehligte T. eine auserlesene, nach makedonischer Art bewaffnete Schar von 10000 Mann, die meist mit silbernen Schilden versehen waren (*ἀργυράσπιδες*), Polyb. V 79, 4. Vor der Schlacht bei Raphia begab er sich gegen Tageseinbruch in das feindliche Lager, um Ptolemaios IV. zu töten. Da er den König in seinem Zelt nicht fand, tötete er dessen Arzt Andreas und verwundete zwei Höflinge, V 81: 217 v. Chr. 214 v. Chr. wurde er wegen seiner Kühnheit und Stärke dem Kreter Lagoras bei dessen verwegener Überrumpelung von Sardes beigegeben, Polyb. VII 16ff. Vgl. Tarn Cambr. Anc. Hist. VII 728ff.

12) Ein Epeirote, Parteigänger des Königs Perseus von Makedonien, versuchte zusammen mit Philostratos 170 v. Chr. den Consul A. Hostilius, als er im Begriff war, sich von Epeiros nach Thessalien zu seinem Heere zu begeben, dem Könige in die Hände zu spielen. Perseus wurde aber durch Kämpfe mit den Molossern am Aoos aufgehalten. Darauf wollten die beiden Epeiroten den Consul in Phanote aufheben, wurden aber durch eine glückliche Fügung daran gehindert, Polyb. XXVII 16 B.-W. Diod. XXX 5a Dind. Es gelang T. jedoch, die Molosser auf die Seite des Perseus hinüberzuziehen. Nach

dem unglücklichen Ausgang des Krieges gab er sich mit seinen Parteigenossen den Tod, 168 v. Chr., Polyb. XXX 7, 2. 3. Vgl. Niese Griech. u. mak. Staaten III 134. 167f. (von einem Kampf mit den Römern steht bei Polybios nichts).

13) Syrakusaner, nahm 215 v. Chr. an einer Verschwörung gegen Hieronymos teil, wurde aber von Kallon, den er zu gewinnen gesucht hatte, verraten und grausam gefoltert. Doch verriet er nicht seine Mitverschworenen, sondern gab als Haupt der Verschwörung den Römerfreund Thrason und als Teilnehmer aus der Umgebung des Königs alle die an, deren Leben seiner Meinung nach den geringsten Wert hatte. Da der Vertraute des Hieronymos, Adranadoros, für Anschluß an die Karthager eintrat, faud T. mit seiner Verdächtigung Thrasons Glauben und rettete dadurch sein Leben, Liv. XXIV 5. Als dann 214 v. Chr. Hieronymos im Lager von Leontinoi beseitigt war, eilten T. und Sosis sofort nach Syrakus, um die königliche Partei mit der Nachricht zu überraschen. Aber Adranadoros erhielt früher Kunde und besetzte die wichtigsten Punkte mit Truppen. T. und Sosis riefen die Bevölkerung zu den Waffen, um die Freiheit zu erkämpfen, und da auch die Truppen sich der Bewegung größtenteils anschlossen, sah sich Adranadoros gezwungen, sich zunächst zu fügen und die Tore der Insel Ortygia zu öffnen. Er stellte sich dem Volke und übergab ihm die Schlüssel zu den Toren und zum Schatze. Darauf wurde er mit andern zum Strategen gewählt. Doch kurze Zeit darauf wurde er auf die Anzeige Aristons hin getötet. Von T. hören wir weiter nichts, Liv. XXIV 21ff. Vgl. Holm Gesch. Siciliens III 46ff. Hüttl Verfassungsgesch. von Syrakus (Prag 1929) 141f. [Fritz Geyer.]

14) T. aus Chios (Plut. Pomp. 77, 3; Brut. 33, 2) oder aus Samos (Appian. bell. civ. II 345) war ein Rhetor (Appian. ebd. *σοφιστής*. Plut. Pomp. 80, 9; Brut. 33, 2) und Lehrer des jungen Königs Ptolemaios XIV. von Ägypten (*praeceptor* Liv. ep. CXII. *magister* Flor. II 13, 60. *ἐπὶ μισθῷ ῥητορικῶν λόγων διδάσκαλος* Plut. Pomp. 77, 3; Brut. 33, 2. *διδάσκαλος* Appian. ebd.). Als Pompeius Ende September 706 = 48 zu Schiffe nach Pelusion kam, und die Leiter und Berater des Ptolemaios sein Gesuch um Aufnahme in Ägypten erwogen, nahm mit dem Minister Potheinos und dem Truppenbefehlshaber Achillas auch T. an der Beratung teil, *cuius magna apud regem auctoritas erat* (Liv. im Gegensatz zu dem absichtlich herabsetzenden Plut. Brut. 33, 2: *ἠξιωμένος τότε τοῦ συνεδρίου δι' ἐρημίαν ἀνδρῶν βελτιόνων*). Weder Caesar noch Lucan würdigen ihn neben jenen zwei verantwortlichen Regenten überhaupt einer Erwähnung, aber doch war er es, der mit seiner berufsmäßigen Redegewandtheit den Vorschlag zur Ermordung des Pompeius begründete und durchbrachte, indem er mit dem Sprichwort schloß, eine Leiche beiße nicht (Plut. ebd. und mit *ὥς φασιν* Pomp. 77, 7). Liv. sagt davon: *Pompeius ... iussu Ptolemaei regis ... auctore Theodoto ... et Pothino occisus est ab Achilla*, und sein ausführlicher Bericht lag offenbar auch den verkürzten bei Vell. II 53, 2 (*consilio Theodoti et Achillae*) und Flor. (*Th. auctor totius belli*) zugrunde; Plut. Brut. 33, 2 beruft sich für seine ausführliche Darstellung auf T. selbst (*τῆς Θεοδότου ῥητορείας καὶ δεινότητος ἔργον, ὡς αὐτὸς ὁ σοφιστὴς ἔλεγε μεγαλαυχούμενος*; ähnlich Pomp. 77, 6: *δεινότητα λόγου καὶ ῥητορείαν ἐπιδεικνύμενος*), und Appian stimmt mit ihm überein (auch in der Einführung des T. nach Achillas und Potheinos als hinzugezogen: *καὶ παρὼν* nach *οἳ βουλὴν προυτίθεντο*). Wenige Tage später traf Caesar in Alexandreia ein; nach Liv. und Plut. Caes. 48, 2 war es T., der ihm den abgeschlagenen Kopf und den Siegelring des Pompeius überbrachte; von Plut. Pomp. 80, 6 wird der Überbringer nicht genannt und von Auct. de vir. ill. 77, 9 (Zusatz) statt des T. vielmehr *Achillas, Ptolemaei satelles* (vgl. Lucan. IX 1010f. *satelles regis*). Vom Schicksal des T. und der Eunuchen Potheinos und Ganymedes sagt Flor: *diversa per mare et terras fuga morte consumpti*, und hat dabei vornehmlich den ersteren im Auge, da Potheinos ebenso wie Achillas während des alexandrinischen Krieges ein gewaltsames Ende fand (über Ganymedes s. o. Bd. VII S. 749 Nr. 3). T. entkam aus Ägypten und führte mehrere Jahre lang ein unstätes und elendes Leben, bis ihn im J. 711 = 43 oder 712 = 42 Brutus (so Plut. Pomp. 80, 9; Brut. 33, 3) oder Cassius (so Appian. bell. civ. II 377) in der Provinz Asia festnahm und hinrichten ließ (nach Plut. Pomp. 80, 9 *πᾶσαν αἰκίαν αἰκισάμενος*; nach Appian. *ἐκρέμασεν*). Nach Quintilian. inst. or. III 8, 55—57 wurde in den Rhetorenschulen als eine aus dem Genus iudiciale und dem Genus deliberativum gemischte Controversia: *apud C. Caesarem consultatio de poena Theodoti* behandelt, wobei vielleicht die eigene Ausführung des T., die er nachträglich veröffentlicht haben kann, verwertet wurde (vgl. damit auch seine dem Potheinos in den Mund gelegten Darlegungen bei Lucan. VIII 484—535). [F. Münzer.]

15) Ein Liebling des Kaisers Marcus, der ihn aber unberührt ließ, M. Ant. *εἰς ἑ.* I 17.

16) Aurelius Theodotus, Praefect von Ägypten (*ὁ λαμπρότατος ἡγεμών*) am 14. August 262 n. Chr., Pap. Strassb. I 5, und am 7. November desselben Jahres, Pap. Oxy. XVII 2107. — Nicht sicher ist es, ob er der *[δια]σημότατος ἡγεμών* ist, der Pap. Oxy. XII 1467 am 21. (?) Epiph des 10. Jahres (aller Wahrscheinlichkeit nach des Kaisers Gallienus), also am 15. Juli 263 erwähnt wird. — Er ist identisch mit dem *dux Gallieni T.*, der den Usurpator *(L. Mussius) Aemilianus*, seinen Vorgänger im Amt des Praefecten von Ägypten, besiegte und gefangen an den Kaiser schickte, Hist. Aug. Gall. 4, 2; tyr. trig. 22, 8. 10, worauf er die Verwaltung Ägyptens übernahm (nach der Ergänzung Obrechts zu Gall. 4, 2 *Aegypt⟨us post haec Theodoto⟩ data est*, die durch die zitierten Papyri eine Bestätigung findet, vgl. Arch. f. Pap. V 419f., 1). Keinen Glauben verdient die Nachricht (Hist. aug. tyr. trig. 26, 4), daß ein Ägypter, namens Camsisoleus, der den Trebellianus besiegt haben soll, sein Bruder sei. — Schwer zu entscheiden ist, ob er der T. ist, der mit anderen Offizieren den maurischen Rebellen Memor unter Gallienus töten ließ, Petr. Patr., Exc. de sent. 264, 160 Boiss. Zosim. I 38, 1. [Stein.]

17) Wurde nach Ovid. Ib. 465f. am Altar des Phoebus von einem grausamen Feinde geopfert, wozu die Scholiasten im wesentlichen folgende Erläuterungen geben: Der Dichter T. — der Name schwankt in der Überlieferung zwischen *Theodotus* und *Theudotus* — wurde vom Könige Mnesarchos im Apollotempel grausam hingerichtet, weil er gegen ihn *liberius scripsisset*. Oder: T. war ein Liparenser, den die Tyrrhener als tapfersten Gegner dem Apoll im Falle eines Sieges zu opfern gelobt hatten. Für die Einlösung des Gelübdes beruft sich der Scholiast auf Verse eines Gallus: *Theodotus (v. l. Theodorus) captus Phoebo datur hostia quamvis nequaquam sit homo victima grata deo.* Der Name T. scheint für Ovid-Kallimachos festzustehen, alles übrige, worüber die Scholiasten berichten, die näheren Umstände der Hinrichtung des *saevus hostis*, das Zitat aus Gallus usw. sind ungewiß, wenn nicht unmöglich. Die Namen Troilos st. T., Apollodorus von Kassandreia u. a. zieht Ellis z. St. und im Commentar 140. 180 in Erwägung; s. auch Schol. b. Ellis 80f. [Ernst Diehl.]

18) Philosoph, dessen Leben Tribonian aus Side (unter Iustinian) in drei Büchern dargestellt hatte. Suid. s. *Τριβωνιανός*.

19) Pythagoreer, wird von Clem. Alex. Strom. IV 8 S. 274, 7 Stählin erwähnt als ein Mann, der ähnlich wie Zenon von Elea unter Foltern standhaft ausgehalten, sich die Zunge abgebissen und dem Tyrannen entgegengespieen habe. (Hierfür und für ein ähnliches Verhalten des Praylos, des Schülers des Lakydes, wird Timotheos von Pergamon in dem Buch ‚Über die Tapferkeit der Philosophen' und Achaïkos in den *Ἠθικά* als Gewährsmann angeführt.) Dieser T. wurde früher für identisch gehalten mit einem Pythagoreer aus Tarent, der von Iambl. Vit. Pyth. 36 (S. 190, 3 Nauck = Diels Vorsokr. I³ 344, 29f.) unter den aus dieser Stadt stammenden Pythagoreern angeführt wird. Aber an der Iamblichstelle steht *Θεόδωρος* (ein *Θεόδοτος* kommt bei Iambl. Vit. Pyth. überhaupt nicht vor), so daß die Identifikation ganz unsicher bleibt, wenn auch die Namen *Θεόδωρος* und *Θεόδοτος* in den Hss. unserer Texte oft verwechselt werden. [W. Capelle.]

20) Ein phoinikischer Schriftsteller, dessen Werk Laïtos ins Griechische übersetzt hat (Tatian. adv. Graecos c. 37; p. 38, 18 Schwartz; o. Bd. XII S. 517). Er ist offenbar auch bei Joseph. c. Apion. I 216 gemeint, wo Reinach (Flavius Josèphe contre Apion 1930, 41) fälschlich die Identifikation mit dem jüdischen Dichter (s. Nr. 21) behauptet; doch ergibt der Zusammenhang, daß der Phoiniker gemeint is.

21) Durch die stattliche Exzerptenmasse, welche Alexander Polyhistor gesammelt hatte, und die uns durch Euseb. praep. ev. IX im allgemeinen bekannt geworden ist, haben wir Kunde von einem Epos eines T. über die Stadt Sichem erhalten. Der Text des Epos wird uns teilweise wörtlich überliefert, teilweise in Gestalt umschreibender Prosa. Aus des Eusebius c. 22 ist er übernommen von Müller FHG III 207ff. und A. Ludwich De Theodoti carmine graecoiudaico, Regimontii 1899. Über die Zeit des T. läßt sich nur so viel sagen, daß er, da er von

Alexander Polyhistor zitiert wurde, vor dem 1. vorchristl. Jhdt. gelebt hat. Er gehört in die Reihe der hellenistischen Juden, welche auch die poetischen Formen der Griechen auf den Boden des hellenistischen Judentums verpflanzt haben. Das erhaltene Epos bezieht sich auf die Geschichte der Stadt Sichem, griech. *Σίκιμα*, die von Sikimios, dem Sohn des Hermes, gegründet sei und von ihm auch den Namen erhalten habe. Beschrieben wird sodann die Lage der Stadt, die späterhin durch die Hebraeer besetzt wurde. Jakob, der anfänglich in Mesopotamien gewohnt und dort einen Hausstand begründet habe, sei nach Sikima zu dem König Emmor gezogen und habe von diesem ein Stück Landes erhalten. Seine Tochter Dina sei aber von Sichem, dem Sohne Emmors, vergewaltigt worden, worauf Jakob sich bereit erklärte, die Dina dem Sichem unter der Bedingung zur Frau zu geben, daß alle Sichemiten zum Judentum überträten. Aber zwei der Söhne Jakobs hätten dennoch die Schwester rächen wollen und die Stadt zerstört. Sicher kennen wir nur einen Teil des Inhalts des gesamten Epos, und es ist darum nicht möglich, über die politische Einstellung des Autors zu urteilen. Es ist ja richtig, daß die Stadt Sichem Gegenstand des Epos ist und daraus hat man geschlossen, daß T. Samaritaner war (Schürer Gesch. des jüdischen Volks im Zeitalter Jesu Christi III[4] 499). Andererseits scheint die Sympathie des Verfassers mehr auf Seiten des Jakob und seiner Familie zu liegen (Ludwich a. O.), und auch der Titel *περὶ Ἰουδαίων* weist in gleicher Richtung. Eine Entscheidung wäre nur möglich, wenn man die Fortsetzung der Erzählung kennen würde. Über den bei Joseph. c. Apion. I 216 erwähnten T. s. Nr. 20. [Richard Laqueur.]

22) Grammatiker. Einmal im Etym. M. s. *Ὀλγανον* zitiert. [A. Gudeman.]

23) Vgl. Lackeit Art. Iulius Theodotus o. Bd. X S. 841, 36. Über den literarischen Ursprung der Opposition T.s gegen Herodes Att. handelt Schissel Philol. Woch. 1931, 907. [Stegemann.]

24) Arzt der hellenistischen Zeit, unter dessen Namen verschiedene Rezepte von Augensalben (*collyria*) umliefen. Als erster erwähnt Cels. VI 6, 6 ein solches Augenmittel des T. Nach Cels. VI 6, 5 B hat T. auch ein *collyrium* verbessert, das den Namen des Attalos (Philometor, gest. 133) von Pergamon trug. Damit ist der terminus post für seine Datierung gegeben. Andrerseits erwähnt Marcell. de medicam. 8, 122 ein *collyrium Dionysianum, quod appellatur Theodotion*. Der Verfasser dieses Rezepts ist sicher identisch mit dem Dionysius, von dem Cels. VI 6, 4 ein Augenmittel erwähnt (vgl. Kind o. Bd. II A S. 2010). Also war schon vor Celsus der Ausdruck *Theodotion* eine feststehende Bezeichnung für *collyria* geworden; T. dürfte also etwa im 1. Jhdt. v. Chr. anzusetzen sein. Später wird der Ausdruck *Theodotion* nur noch begrifflich für eine bestimmte Gattung von Augensalben gebraucht, ohne daß dabei die Person des T. noch eine Rolle spielte. Von Ärzten des 1. Jhdts. n. Chr. haben (außer Dionysius) Severus (Aet. VII 113, 11), Antigonos (Marcell. de medicam. 8, 15), Harpokras (? Gal. XII 754 K.) solche *Theodotia* gegeben. Außerdem werden *Theodotia* noch erwähnt von Aet. VII 113, 3 (*νάρδινον*); 113, 7 (*Πλακιανόν*); 113, 10 (*μέγα*). Alex. Trall. II 51 Puschm. (*μέγα*; vgl. II 49). Paul. Aegin. VII 16, 26 (*μικρόν*; vgl. III 22, 22). Da die Bezeichnung *Theodotion* später nur noch ein genereller Begriff ist, so sind die einzelnen Rezepte sehr verschieden voneinander. Nur Gal. XII 754 K. und Aet. VII 113, 7 scheinen aus derselben Quelle zu stammen; in der Überschrift des Rezepts ist bei Galen nach Aetios *Πλακιανόν* für *φλακιανόν* zu lesen. Sehr ähnlich ist das unter T.' Namen von Cels. VI 6, 6 gebrachte *acharistum* dem *acharistum Theodotium ab Antigono inventum* (Marcell. de medicam. 8, 15). Dagegen sind z. B. das ‚große' *Theodotium* bei Aet. VII 113, 10 und Alex. Trall. II 51 sehr voneinander verschieden. Als Grundstock der *Theodotia* kehren Bibergeil, Aloe, Safran, Myrrhe, Lycium Indicum, Galmei, Spießglanz, Akaziensaft, Opium, Gummi, geglühtes Kupfer fast regelmäßig wieder. Diese Bestandteile schwanken aber sehr in der Dosierung und werden durch eine Anzahl anderer Mittel ergänzt. Angemacht werden die meisten *Theodotia* mit Regenwasser. Sie sollen nützen gegen Myokephalie, Geschwüre aller Art, zumal an den Lidern, Eiterungen und allgemein gegen die verschiedensten Augenleiden.

25) Arzt aus Pergamon, vom Rhetor Aristeides in den *ἱεροὶ λόγοι* bei der Beschreibung seiner Krankheit und seiner Heilträume mehrfach erwähnt (47, 13; 55/57. 48, 34. 50, 21; 38. 51, 57 K.). 48, 34 und 50, 38 berichtet Aristeides, wie T. ihn nach Maßgabe der Vorschriften des Gottes Asklepios, die Aristeides seinen Träumen entnahm, behandelte. An den andern Stellen wird erzählt, wie T. ihm als eine Figur seiner Träume erschien. In den Reden 48. 50. 51 bezeichnet Aristeides den T. geradezu als Arzt. Wenn er das or. 47 nicht tut, so ist das aus dem Charakter dieser Tagebuchaufzeichnungen erklärlich, die den Ereignissen viel näher stehen als die späteren Reden und die Personen daher meistens als Bekannte ohne nähere Bezeichnung einführen; ärztliche Funktionen erfüllt T. auch in den Traumgesichten von or. 47. Or. 51, 57 fühlt Aristeides sich im Traum in das Haus des Arztes T. in Athen versetzt. Auch dieser T. ist zweifellos identisch mit dem sonst von Aristeides erwähnten. Der Redner zeigt durch die genaue Beschreibung der Lage des Hauses, daß es nur innerhalb des Traumgesichts Wirklichkeit für ihn hat; es ist gar nicht gesagt, daß der pergamenische Arzt T., an dessen Person das Traumgesicht anknüpft, überhaupt ein Haus oder sonstige Beziehungen in Athen hatte. [Hans Diller.]

26) Kolokynthios (von *κολόκυνθα* runder Kürbis: *ὅνπερ κολόκυνθα ἐπίκλησιν ἐκάλουν* Procop. anecd. 9, 37ff.) bekleidete die Stadtpräfektur von Konstantinopel seit dem J. 522/23 n. Chr. (Malal. XIV 416) unter der Regierung des Kaisers Iustinos I. Im J. 524 kam es zu argen Ausschreitungen der Blauen Zirkuspartei (für das Datum außer Malal., der die 3. Indiktion angibt, Theoph. a. 6012 im 6. Jahre Iustins). Sie bekämpfte die Grüne Partei durch Mordtaten und Zerstörung ihrer Wohnungen, verübte sogar eine

Bluttat in der Sophienkirche. Von den Beamten, die in den verschiedenen Städten speziell zur Wiederherstellung der Ordnung bestellt wurden, scheint T. besonders scharf in der Hauptstadt vorgegangen zu sein. Nach Malal. a. O. ließ er ohne vorher den Kaiser zu fragen einen reichen Senator (nach Ioh. Nikiu p. 503 war es ein Neffe Iustins) hinrichten. Dies geschah während einer schweren Krankheit Iustinians, der zu dieser Zeit *magister militum* war. T. soll damals nach dem Purpur gestrebt haben. Iustinian genas unerwartet rasch, und setzte T. sogleich ab. Nach den aneod. gestanden einige Freunde T.' auf der Folter, daß er über Iustinian illoyal gesprochen habe. Dieser ließ ihn zum Tode verurteilen. Auf Intervention des Quaestors Proklos, der seine Schuldlosigkeit nachwies, wurde das Urteil in Verbannung nach Jerusalem umgewandelt. Für das Datum seiner fluchtartigen Abreise außer Malal., der die 3. Indiktion angibt (Anf. September) Theoph. a. 6012 im 6. Jahre Iustins. Nach Procop. a. O. und Malal. a. O. lebte er dort in Verborgenheit aus Furcht vor einem Attentate. Marc. Com. erwähnt seine Bestrafung zum J. 523. Vgl. Holmes Age of Iust. a. Theod. 309, 4. Bury Hist. II 22. Der Erlaß Cod. Iust. II 7, 26 vom 13. Februar 524 ist demnach richtig an T. adressiert (vgl. Paul Krueger z. St.), vielleicht auch der undatierte Cod. Iust. IV 30, 13, doch mag dieser schon an seinen Nachfolger Theodoros gerichtet sein, dem sicher Cod. Iust. IX 19, 6 vom 1. Dezember 526 zugehört; deshalb ist als Adressat das für diesen in den alten Ausgaben geschriebene *Theodoro* gegen Krueger (z. St.) festzuhalten. [Assunta Nagl.]

27) Christlicher Gnostiker des 2. Jhdts., Verfasser einer Schrift, aus der Klemens von Alexandrien für das 8. Buch der Stromateis Exzerpte gemacht hat. Über die Person des T. ist nichts bekannt, vgl. Harnack Gesch. d. altchristl. Lit. II 1, 295. Ausgabe der Exzerpte im 3. Bande der Klemensausgabe von Stählin, wo auch das Nötige über die Überlieferung gesagt ist.

28) Bischof von Ankyra (Galatien). Gest. vor 445. Zunächst Freund des Nestorios (vgl. Theodoret ep. 112. IV 1185 Schulze), seit 430 aber sein erklärter Gegner. Tritt seit dem Ephesenu 431 entscheidend auf Seiten von Kyrillos von Alexandrien, wurde als Abgesandter der Kyrillianer nach Chalkedon zu den Verhandlungen vor dem Kaiser geschickt (Acta conc. oec. I 1, 3 S. 34, 2). 432 wird er von den Antiochenern in Tarsos anathematisiert (vgl. Acta conc. oec. I 4 S. 80, 2). Als seine Schriften werden auf dem 7. Konzil in Nicaea 787 namhaft gemacht: 1. *κατὰ Νεστορίου ἐν τόμοις ἕξ*. 2. *ἑρμηνεία εἰς τὸ σύμβολον τῶν ἐν Νικαίᾳ ἁγίων πατέρων* (Migne G. 77, 1313). 3. Sieben Predigten. Die Schrift gegen Nestorios ist verloren. Erhalten sind aber drei Predigten, die auf dem Konzil zu Ephesos gehalten wurden; die Konzilsakten haben sie überliefert: 1. *Ὁμιλία λεχθεῖσα ἐν Ἐφέσῳ πρὸς Νεστόριον ἐν [ἡμέρᾳ] Ἰωάννῃ τῷ εὐαγγελιστῇ* (Acta conc. oec. I 1, 2 S. 71, 20—73, 24). 2. *Ὁμιλία εἰς τὴν γένναν τοῦ σωτῆρος ἀναγνωσθεῖσα ἐν τῇ συνόδῳ ἐπὶ τοῦ ἐπισκόπου Κυρίλλου* (Acta conc. oec. I 1, 3 S. 73, 25—80, 29). 3. *τοῦ αὐτοῦ λεχθεῖσα ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς γεννήσεως τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ* (Acta conc. I 1, 3 S. 80, 30—90, 6). Ferner sind bei Migne G. 77 noch abgedruckt 1. *Εἰς τὴν ἁγίαν θεοτόκον καὶ εἰς τὸν Συμεῶνα* (77, 1389). 2. *In domini nostri Iesu Christi diem natalem* (77, 1411); und 3. *In sanctam Mariam Dei genitricem et in sanctam Christi nativitatem* (77, 1418), nr. 2 und 3 liegen nur lateinisch vor. In dem Synodicon des Irenäus ist ein Fragment eines Briefs an einen Mönch Vitalis erhalten (Acta conc. oec. I 4 S. 212, 10—14). Ein anderer Brief wird nur erwähnt Acta conc. oec. I 4 S. 80, 6. Exegetica zur Apostelgeschichte finden sich in Katenen, vgl. Karo-Lietzmann und Migne G. 77, 1431. Vgl. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Lit.[2] IV 197ff. [H. G. Opitz.]

29) Flavius Atilius Theodotus *vir clarissimus, legatus* des Proconsul Africae Q. Clodius Hermogenianus Olybrius (s. o. Bd. I S. 2203, 40) nach Cagnat Bull. d. antiqu. de France 1901, 209; 1903, 249. CIL VIII S. 25551. Dess. 9353. 9357. Vgl. Pallu de Lessert Fastes Afric. II 391f. und Gsell Inscr. Lat. d'Algérie 1229. 1247. 1274. 1276. 1285. 1286, wo er auch *praefectus aerarii populi Romani* heißt; vgl. 1275.

30) Aus Hierapolis, gewesener Statthalter (*praesidalis*) fürchtete wegen seiner Schmeicheleien, die er bei Constantius II. gegen Iulian angebracht hatte, dessen Zorn, wurde aber in Gnaden angenommen (Ammian. Marc. XXII 14, 4f.). Seeck hält ihn für identisch mit dem Mitschüler des Libanios (ep. 187, 2 = X 172, 20f. F.), der ihn 360 in Antiochia besuchte. Vielleicht ist er auch der Adressat von ep. 1168 = XI 240, 2 vom J. 364, in der seine Hilfe für Strategius (o. Bd. IV A S. 183, 4) angerufen wurde. Auch wird darin ein eben ins Jünglingsalter getretener Sohn erwähnt. Seeck Briefe des Libanius 310, I. Bidez La vie de l'empereur Julien 284f.

31) Euphratenser aus Kyros, Bruder eines Charisios, in Antiochia im J. 360 mit der Abfassung von Urkunden beschäftigt (Liban. ep. 152, 1ff. = X 147, 3ff.; auch ep. 173, 6 = X 162, 6 könnte sich auf ihn beziehen. Seeck Briefe des Libanius 311, II).

32) Sohn des Olympios (s. d.), Bruder des Hermogenes, entlief im J. 363 aus Antiochia nach Phoinikien (Liban. ep. 1435, 1ff. = XI 420, 5ff. Seeck Briefe des Libanius 311, III).

33) Bruder eines Eusebius, Mitadressat von Liban. ep. 1014 = XI 206, 15 vom J. 393; Seeck Briefe des Libanius 311, IV.

34) Flavius T. *curator rei publicae Salonitanae* im J. 382 nach CIL III 9508 = Dess. 8255. Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 3855 C.

35) *Magister officiorum* der östlichen Reichshälfte unter Theodosius I. An ihn gerichtet im J. 393 Cod. Theod. VII 8, 4 vom 27. Oktober und im J. 394 Cod. Theod. VII 1, 14 vom 27. April. Nachher unter Arcadius war T. *praefectus urbi* in Constantinopel nach Cod. Theod. VI 28, 5 vom 21. Mai 395. Seeck Regesten; Briefe des Libanius 311, V. Boak The master of the offices Univ. of Michigan Studies human. ser. vol. XIV (1919) 108. 149. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 391f. 416. 450.

36) *Consularis,* war nicht mehr im Dienst, als Johannes Chrysostomus ihm die ep. 60 (Migne G. LII 642 vom J. 406) schrieb; hatte einen gleichnamigen Sohn.

37) *V(ir) d(evotus) tri[bunus]* einer *vexillatio* in Hermupolis nach Brandi Ein lat. Papyrus aus dem Anfang des 6. Jhdts., Archiv f. Urk.-Forsch. V 275.

38) *Comes Aegypti* am 29. Januar 435 (Cod. Theod. VI 28, 8).

39) *Dux,* berief auf Befehl des Kaisers Iustinian in die Wüste verbannte severianische Bischöfe zurück (Zacharias Rhetor hist. eccl. IX 15 S. 191, 4 Ahrens-Krüger).

40) *Praefectus praetorio per orientem* als Nachfolger des Johannes des Kappadokers zuerst nachzuweisen am 1. Juni 541 (Iust. Nov. CXI). Weiter sind an ihn gerichtet Iust. Nov. CXII vom 13. Sept., CXIII vom 23. August und CXIV vom 1. Nov. Von einem auf ihn geplanten Anschlag berichtet Euagrius hist. eccl. V 3 S. 197, 19f. Bidez-Parmentier. Vgl. Bury History of the later roman empire II² 58, 4.

41) Bischof von Laodicea in Syrien, nahm an dem Konzil von Nicaea im J. 325 teil (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaen. Nomina S. LXI 52. 16, 52. 63, 51. 83, 57. 101, 52. 125, 52. 193, 48, wogegen er S. 16, 53. 17, 49 Theodorus heißt). Er stand wie Narkissos von Neronias (s. d.) und Eusebios von Caesarea (o. Bd. VI S. 1410ff.) auf Seiten des Arius (Theodoret hist. eccl. I 5, 5. V 7, 1) und hatte sich bei Alexander von Alexandria für ihn eingesetzt (Athanas. de Synod. 17. Migne G. XXVI 712 A). Er wird in einem Brief des Arius an Eusebius von Nicomedien erwähnt (Theodoret I 5, 2; vgl. die Anm. bei Parmentier 25, 19 seiner Theodoretausgabe). T. wurde daher nach einem nur syrisch erhaltenen Schreiben einer antiochenischen Synode vom J. 324/25 exkommuniziert (zum Streit um diese Synode vgl. Bardenhewer III² 43 mit 667 nach E. Seeberg Neue Studien z. Gesch. d. Theologie und d. Kirche, Stück 16, 1913; vgl. o. Bd. VI S. 1411). Er nahm an der Synode des Eusebios von Nikomedien gegen Eustathius (s. o. Bd. VI S. 1448, 9, vgl. Kidd A history of the church II 55. Hefele Conciliengschichte I² 451) in Antiochia im J. 330 teil (Theodoret I 21, 4). T. verbot dem Grammatiker Apollonios und seinem gleichnamigen Sohn, dem späteren Bischof von Laodicea (s. o. Bd. I S. 2842) den Verkehr mit dem Sophisten Epiphanios (Socrates hist. eccl. II 46, 4f. Sozomen. hist. eccl. VI 25, 9. Kirsch Kirchengesch. I 413f.). Er ist wohl sicher auch der T., der nach Mansi VI 1168 A an einer Synode von Antiochia, die nicht allzu lange nach dem Konzil von Nicaea stattfand, beteiligt war (zur Sache vgl. Duchesne Hist. ancienne de l'église II⁴ 211, 1); ein zweiter dort genannter T. (VI 1168 B) heißt in den Hs. auch Theodorus.

42) Zwei orientalische Bischöfe dieses Namens waren auf einer Synode in Antiochia, die im J. 379 im 9. Monat nach dem Tod des Basilius d. Gr. (s. o. Bd. III S. 52, 15; vgl. Kidd A history of the church II 270) stattfand (Mansi III 512 C). Einer von ihnen wird der folgende sein.

43) Bischof von Hierapolis in der Euphratensis, war auf dem Konzil von Constantinopel im J. 381 (Mansi III 569 B. VI 1178 B); er war von Eusebius von Samosata geweiht worden und war wegen seines asketischen Lebens berühmt (Theodoret hist. eccl. V 3, 5; hist. relig. 3. Migne G. LXXXII 1331 B).

44) Bischof von Antiochia (420/21—429) (Theodoret hist. eccl. V 38, 1 mit V 40, 1. 5), Adressat eines Briefes des Theodoret von Kyros (s. o. Bd. IV A S. 1712, 21ff.), der seine Kirchengeschichte bis auf den Tod des T. herabführte (V 40, 3; dazu Bardenhewer IV 241) und ihn auch in einem Brief an Papst Leo I. erwähnte (Mansi VI 40 B). T. setzte sich für die Rehabilitierung seines großen Vorgängers Johannes Chrysostomus ein (Kyrill von Alexandria ep. 75. Migne G. LXXVII 357 B; dazu Kidd A history of the church III 179). Er bekämpfte die Apollinaristen (Mansi VII 828 A. Bardenhewer IV 249), nahm aber Reste dieser Sekte in seine Gemeinde auf, doch nicht mit dem gewünschten Erfolg (Theodoret V 38, 2. Kirsch Kirchengesch. I 418). Außerdem setzte er sich auf Synoden mit Pelagius im J. 423 (Mansi IV 475 A f. Marius Mercator Comm. III 5 bei Mansi IV 296 B; vgl. 298 E. Migne L. XLVIII 100f. Kidd III 132) und mit den Messalianern im J. 427 auseinander (Mansi IV 541 A f.). Mit Energie widersetzte T. sich dem Versuch des syrischen Mönches Alexander, des Begründers der Akoimeten, in Antiochia einzudringen (Vita Alexandri Acta Sanct. 15. Januar I 1018ff. Patrol. Or. VI 687ff. und dazu Schultze Altchristl. Städte und Landschaften, Antiochia S. 350. Kidd III 188). In seinem Beisein wurde Patriarch Sisinnios von Constantinopel (im J. 426/27?) geweiht (Photius Bibl. 52. Migne G. CIII 89 A. Kidd III 185).

45) Diakon, Adressat der folgenden Briefe des Johannes Chrysostomus: ep. 44. 47f. 59. 135 = Migne G. LII 633. 635f. 641. 693), unterrichtete Theodotus, den Sohn des gleichnamigen gewesenen *consularis* (s. o.; ep. 60 Schluß S. 643).

46) Presbyter und Mönch, Mitadressat der Briefe des Johannes Chrysostomus ep. 70. 93. 146 (Migne G. LII 647. 656. 698).

47) Presbyter, Adressat von Briefen des Isidoros von Pelusion (s. o. Bd. IX S. 2068, 23) in ep. II 177. 285. 287 = Migne G. LXXVIII 619 A. 716 B. 717 B).

48) Bischof von Nysa, nahm an dem Konzil von Ephesus im J. 431 teil (Mansi IV 1125 D. 1216 D. 1366 B. V 530 C. 588 D. 649. VI 873 B. VII 704 A. Schultze Altchristl. Städte und Landschaften, Kleinasien II 132).

49) Diakon des Proclus nach Ep. Imp. LXXXIII 209f. CSEL XXXV 1 S. 289, 3. 15, der sonst Theodorus heißt.

50) Bischof *Λυσιναίων*, das ist von Lysinia (s. o. Bd. XIV S. 41) nahm am Konzil von Chalkedon im J. 451 teil (Mansi VI 577 D. 952 A. 980 B).

51) Bischof von Gangra, Teilnehmer der Synode von Constantinopel im J. 518 (Mansi VIII 1047 C. 1050 D. 1062 B).

52) Diakon, unter den Anklägern des Bischofs Petrus von Apamea (s. d.) im J. 518 (Mansi VIII 1127 C).

53) Bischof von Euroia in Epirus Vetus, nahm am Konzil von Constantinopel im J. 536 teil (Mansi VIII 878 D. 927 C. 938 C. 1147 C). [W. Enßlin.]

54) Maler, malte in Rom tanzende Laren auf den Compital-Aren ‚mit dem Kuhschwanz', von Naevius in der *Tunicularia* (Ribbeck Com. Rom. frg.³ p. 27) verspottet. Gegen 200 v. Chr. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 303. Overbeck Schriftquellen 2379. Helbig Unters. ü. d. campanische Wandmalerei 90. A. J. Reinach Rec. Milliet I 15ff. Bulard Explor. arch. de Délos. IX 53. Schanz-Hosius Röm. Literaturgesch.⁴ I 51. [G. Lippold.]

55) Griechischer Architekt des 4. Jhdts. v. Chr., Erbauer des Asklepiostempels in Epidauros, nur durch die Bauinschrift dieses Tempels bekannt: IG IV 1² nr. 102 (Hiller v. Gaertringen) und P. Kavvadias Fouilles d'Epidaure I 78, 241; vgl. ferner J. Baunack Aus Epidauros 27ff. Der Name T. begegnet in dieser Inschrift in voller Form sechsmal (Z. 9. 31. 54. 111. 112. 297), Z. 104 ist die Ergänzung *[Θεο]δοτ[ωι* . . . durch die Angabe des Jahresgehalts gesichert. Der Zusatz *ἀρχιτέκτων* bei der ersten Erwähnung des Namens läßt darauf schließen, daß T. in der ganzen Inschrift hier zuerst genannt wird, also in dem verlorenen Stücke nicht vorkam. Nirgends ist dem Namen des T. das Ethnikon hinzugefügt, wie bei den Bauunternehmern im ersten Baujahre. Er war wohl allgemein bekannt. Außer in Z. 297 begegnet der Name T. stets in Verbindung mit der Gehaltsangabe. Sein Jahresgehalt, das ihm viermal ausgezahlt wurde (Z. 9. 32. 54. 104), schwankt zwischen 353 und 350 Drachmen, Z. 111 werden 175 Drachmen als Lohn für 6 Monate, Z. 112 eine letzte Zahlung von 70 Drachmen genannt. Baunack 47f. sieht in dieser Zahlung das Gehalt für weitere 70 Tage und nimmt so für die Tätigkeit des T. 4 Jahre, 8 Monate und 10 Tage in Anspruch. Dagegen erklärt B. Keil Athen. Mitt. XX 1895, 96, 1 diese 70 Drachmen als eine Nachzahlung für das in den Schaltjahren und der runden Summe (Z. 104) zu gering ausgefallene Honorar und folgert, daß der Bau nicht über 4½ Jahre gedauert habe. So ergibt sich aus den verschiedenen Zahlungen für den Tempelbau eine Dauer von 4 Jahren, 6 Monaten oder 4 Jahren, 8 Monaten, 10 Tagen. Foucart Bull. hell. XIV 591, 1 vermutet in diesen letzten 70 Drachmen eine Zahlung für die Übernahme einer Nachlieferung von Giebelfiguren. Z. 97 ergänzt Fraenkel IG IV¹ nr. 1484 *Θεο* zu dem Künstlernamen Theon mit Zustimmung von Vallois Bull. hell. XXXVI 229, Kavvadias fragend zu Theotimos, der einmal (Z. 196) als Zimmermann erwähnt wird; ebenso Gurlitt Arch.-epigr. Mitt. XIV 127. K. A. Neugebauer Arch. Jahrb. XLI 88f. ergänzt *Θεο-[δότωι ἀκρωτερίων ἐπὶ]* und folgert, daß T. auch Akroterien geschaffen habe. Diese letzte Ergänzung wird von Hiller v. Gaertringen übernommen. [Irma Anger.]

Theodoxius s. Theosebios von Kios.

Theodulos. 1) Septimius Theodolus *corrector Venetiae et Istriae, exac(tor)* unbekannter Zeit CIL XIII 10027, 69. Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 84 a.

2) Theodulus, *sincerae probitatis adulescens,* von Symmachus dem Felix (s. o. Bd. VI S. 2167, 11) empfohlen (ep. V 48. Mon. Germ. A. A. VI 1 S. 137, 9f. Seeck).

3) Reicher Antiochener nach Liban. ep. 636, 2 = 650, 3ff. F.; vgl. Sievers Das Leben des Libanius 116.

4) Flavius Nicius Theodulus, *vicarius urbis* unter Honorius zwischen 408 und 423 nach CIL X 6425. XIV S. 4720; vgl. Cantarelli La diocesi Italiciana (1903) S. 94 nr. 26. Sundwall Weström. Studien 139, 469.

5) *Στρατηγός*, das ist wohl *dux*, war zur Zeit der Gesandtschaft des Senator (s. o. Bd. II A S. 1455, 2) zu Attila in Odessos (Priskos frg. 4 = FHG IV 74. Hist. Gr. Min. I 282, 21f. Dind.).

6) Fl. Johannes Theodulos *τὸν λόγον ποιούμενος ὑπὲρ Ἀλεξάνδρου τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου κόμητος τῶν θείων πριουάτων* (s. o. Bd. I S. 1446, 79. Grégoire Rec. d. inscr. Grecques chrét. d'Asie Min. fsc. I nr. 240).

7) *Vir spectabilis,* an den ein Erlaß Theoderichs d. Gr. gerichtet ist bei Cassiod. var. II 23 vom J. 507/11 (Mon. Germ. A. A. XII 59, 4ff. Mommsen). Sundwall Abh. z. Gesch. des ausgehenden Römertums 163.

8) *Patricius* Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 227.

9) Bischof von Traianopolis in Thrakien, Anhänger des Athanasius, nach einem Schreiben des Konzils von Serdica (343) von den Arianern verfolgt und bei Kaiser Constantius II. verdächtigt, daß der ihn mit dem Tode bedrohte (Athanas. Apol. c. Arian. 45; de fuga sua 3; ad monachos 19 = Migne G. XXV 328 B. 648 C. 713 C. Hilarius Pict. Coll. Antiar. Paris. Ser. B II 1, 3. CSEL LXV 110, 9. 16. Socrates hist. eccl. II 26, 7. Theodoret hist. eccl. II 8, 13. 15).

10) Bischof von Neocaesarea, nahm teil an der Gegensynode der Orientalen in Serdica/Philippopolis im J. 343 (Mansi III 139. Hilarius Pict. Coll. Antiar. Paris. Ser. A IV 3. CSEL LXV 76, 18).

11) Bischof von Chairatopa in Phrygien, Arianer, wurde mit Akakios (s. o. Bd. I S. 1141, 5) von der Synode in Seleukeia im J. 359 verurteilt (Athanas. de synodis 12. Migne G. XXVI 701 B.D. Mansi III 324 C. Socrates hist. eccl. II 40, 43); nachher Bischof in Palästina (Philostorg. hist. eccl. VIII 2 S. 105, 7 Bidez, vgl. Valesius in Husseys Ausgabe des Socrates Bd. III S. 220 zu II 40, 43), weigerte sich 360 den Tomus gegen den Anomoier Aetius (s. o. Bd. I S. 703, 6) zu unterschreiben (Philostorg. VII 6 S. 84, 5f.), nahm an der Synode der Aetianer unter Kaiser Iulianus teil (dazu Kirsch Kirchengesch. I 406), die den Aetius zum Bischof weihte (Philostorg. VII 6 S. 84, 3ff.) und starb im J. 379 (Philostorg. IX 18 S. 124, 20f. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 58).

12) Bischof, nahm an der römischen Synode unter Papst Damasus I. gegen Auxentius von Mailand teil im J. 368 (zur Zeit vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums I 199) nach Mansi III 459 A.

13) Bischof von Oxyrhynchos zur Zeit des Athanasius (Mansi III 473 D f.).

14) Bischof von Korakesion (s. o. Bd. XI S. 1371) nahm am Konzil von Constantinopel im J. 381 teil (Mansi III 570 B. 1179 A. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 217).

15) Bischof von Siblia (s. o. Bd. II A S. 2071), denn so ist wohl am ehesten das überlieferte *Silviensis* oder *Sialitanus* (Mansi III 570 B. VI 1179 A), das freilich zu Pamphylien gerechnet wird, zu fassen, nahm am Konzil von Constantinopel im J. 381 teil.

16) Bischof von Chalkedon, Teilnehmer des Konzils von Constantinopel im J. 381 (Mansi III 572 A. VI 1180 C. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 410).

17) Bischof von Apamea, Mitunterzeichner des Testamentes des Gregor von Nazianz (Migne G. XXXVII 396 A. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 112, 1).

18) Diakon, den Gregor von Nazianz in seinem Testamente bedachte (Migne G. XXXVII 393 B).

19) Diakon, dem Johannes Chrysostomus die Kirchen der Gothia empfahl (ep. 206. Migne G. LII 726).

20) Bischof von Arindela, s. Theodorus.

21) *Notarius* im J. 396 und nachher Bischof von Mutina (Paulinus Vita Ambrosii 35. Palanque Saint Ambroise 315, 95 und 554, 62).

22) Adressat eines Briefes des Isidoros von Pelusion (s. o. Bd. IX S. 2068, 23) nach ep. I 53 = Migne G. LXXVIII 216 A.

23) Bischof von Elusa (s. o. Bd. V S. 2457), Teilnehmer des Konzils von Ephesus im J. 431 (Mansi IV 1132 D. 1133 A. 1144 C. 1173 C. 1217 D. 1368 C. V 534 A f. 588 E. 617 A. 649. 715 A mit Anm. VII 706 C).

24) Zwei Bischöfe dieses Namens erscheinen in den sehr verdächtigen Akten einer angeblich römischen Synode gegen Polychronius (Mansi V 1171 C).

25) Metropolit in der Praefectur Illyricum, im J. 446 Mitadressat eines Schreibens des Papstes Leo I. vom 6. Januar (ep. 13. Mansi V 1273 C. VIII 771 B. Migne L. LIV 664. Jaffé Regesten^{2} 409. Seeck Regesten).

26) Bischof, zumeist als *Ticeliensis* bezeichnet, einmal auch als der von Aelia in der Pentapolis, erscheint mit anderen Bischöfen der Kyrenaika und dürfte danach wohl von Teuchira oder Tauchira (s. o. Bd. IV A S. 2500) auf die Synode von Ephesus im J. 449 gekommen sein (Mansi VI 612 A. 859 B. 925 C. 934 A) und ebenso nach Chalkedon 451 (Mansi VI 571 B. VII 681 E).

27) Bischof von Ioppe, durch den Theodosius von Jerusalem (s. d.), den Gegenbischof des Patriarchen Iuvenalis im J. 452 geweiht, mit ihm 453 vertrieben und nicht wieder eingesetzt (Zacharias Rhetor hist. eccl. V 4 S. 66, 18. 27 Ahrens-Krüger. Euagrius hist. eccl. III 6 S. 106, 19 Bidez-Parmentier).

28) Presbyter aus Coelesyrien, Schüler des Theodorus von Mopsuestia, starb unter Kaiser Zeno (474—491). Sein Werk *de consonantia divinae scripturae* erwähnt Gennadius de vir. ill. 91; vgl. Marcellinus Comes in Mon. Germ. A. A. XI Chron. Min. II 91, 498 Mommsen. Wahrscheinlich ist er identisch mit dem bei Euagrius hist. eccl. I 2 S. 7, 23 Bidez-Parmentier genannten T., der einen Brief über Nestorius schrieb; vgl. Bardenhewer IV 262.

29) Bischof von Ikonion, Teilnehmer des Konzils von Constantinopel vom J. 536 (Mansi VIII 971 A. 1143 B. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 342).

[W. Enßlin.]

Theogamia (*Θεογάμια*). **1)** Nach Schol. Hesiod. op. et d. 784 feierten die Athener *τὰ Θ.* um den Neumond, da diese Zeit als am günstigsten für Eheschließungen galt. Da nach Aristot. Pol. VII 14, 7 der Winter die bevorzugte Jahreszeit für die Hochzeit war und in diese Zeit der Hochzeitsmonat Gamelion fiel, so fand dieses Fest vielleicht in diesem Monat, der der Hera heilig war (Hesych. s. *γαμηλιών*), statt. Verbinden wir damit Phot. s. *ἱερὸν γάμον*, wonach die Athener ein Fest feierten *ἑορτὴν Διὸς καὶ Ἥρας, ἱερὸν γάμον καλοῦντες*, so war die Hochzeit des Zeus und der Hera das Prototyp der *Θ.* S. dazu Mommsen Heortol. 343. Prott Fasti 4. o. Bd. VII S. 692. VIII S. 2129. Nach Roscher Selene und Verwandtes 80 handelt es sich um die Hochzeit des Helios mit Selene.

Bei Poll. I 37 wird eine *ἑορτὴ παρὰ Σικελιώταις θεογάμια* genannt, die also der Hochzeit des Hades mit der Persephone galt, und Münzen von Nysa in Karien zeigen die Legende *Θεογάμια οἰκουμενικά*, Head HN^{2} 654; dazu SGDI 3661, 11: *Θεογάμια ἐν Νύσῃ παῖδας Ἰσθμικοὺς πένταθλον*, ebenso dem Hades und der Kore geltend; Nilsson Feste 361.

Der unter Alexander Severus lebende Dichter Peisandros schrieb ein großes Epos *Ἡρωικαὶ θεογαμίαι*, Suid. s. *Πείσανδρος*. Zosim. V 29. Dabei begann er mit der Hochzeit des Zeus und der Hera, Macrob. V 2, 5. S. die Fragmente in der Didotschen Hesiodausgabe. Daraus ist uns auch der Beiname der Hera Gamostolos bekannt, Schol. Eurip. Phoen. 1760.

Über Orte, wo nach antiker Überlieferung, die sich häufig auf einen Kultbrauch stützte, ein *ἡρωϊκὸς γάμος* stattfand, s. Pfister Reliquienkult I 365ff. und über den Ort auf Kreta, wo man die Hochzeit des Zeus mit der Europa ansetzte, Lesky Wien. Stud. XLV 152ff. und zum Ganzen Fehrle Kultische Keuschheit, Index s. *ἱερὸς γάμος*. S. auch Art. Anakalypteria o. Bd. I S. 2031 [und neuerdings Eitrem Symb. Osl. XI 1932, 11ff.]. [Friedrich Pfister.]

2) (*θεογαμία*) ‚Götterhochzeit'. Das große, 60 Bücher umfassende Epos des Peisandros von Laranda (Zeit des Alexander Severus, Christ-Schmid-Stählin II 672) trug den Titel *Ἡρωικαὶ θεογαμίαι*. So lautet die Überlieferung bei Suid. s. *Πείσανδρος* Zosim. V 29, 3 (nach Olympiodor; sonst kommt das Wort *θ.* nur bei Philon de decal. § 156 vor: *θεογαμίαν* [v. l. *θεομαχίαν*] *καὶ θεογονίαν*, wo Philon das Wort nach dem folgenden formt oder damit übereinstimmend wählt); v. Wilamowitz Herm. LX 284 schreibt *Ἡρωικὰ θεογάμια*, was unnötig ist (die Fragmente in der Didotschen Hesiodausg., Paris 1840; dazu Byz. Ztschr. VIII 505). ‚Fast die ganze (mythische) Historie' soll nach Zosim. a. O. Peisandros in seiner weitschweifigen Dichtung, die er nach den *ἱεροὶ γάμοι* der Heroen anlegte, behandelt haben; der Titel und der Inhalt passen zum religiös-romantischen Zug der Zeit (vgl. die Erneuerung des Heroenglaubens, die Philostratos' Heroikos bezweckte). [S. Eitrem.]

Theogeiton, Schüler des Aristoteles, der nach Steph. Byz. s. *Τραγαία* (S. 630, 6ff. Meineke) von dieser Insel stammte. Sonst nicht bekannt.

[W. Capelle.]

Theogenaios (*Θεογέναιος*), Monatsname in Ägypten, zu der nach dem Kaiserhause benannten Reihe gehörig, vgl. o. Bd. X S. 1588, dem römischen *divus* (Augustus) nachgebildet und mit der Einführung des julischen Sonnenjahres wohl zusammenhängend. Vgl. P. Nilsson Die Entstehung und rel. Bedeutung des griech. Kal. = Act. univ. Lund. N. S. XIV 2 (1918). W. Otto (Herm. XLV 450f.) bringt den Namen in Zusammenhang mit der Verehrung des Augustus als *Σωτήρ*. ‚Man darf wohl annehmen, daß ebenso wie bei der augusteischen Reform des asianischen Kalenders und bei der auch unter Augustus erfolgten Einführung eines neuen Kalenders für Paphos und damit für Kypern, so auch bei der wohl mit dem J. 26/25 v. Chr. einsetzenden ägyptischen Kalenderreform des Augustus gleichzeitig die Neubenennung der Monate erfolgt ist. Da wir nun also bereits für die Zeit des Augustus mit der Bildung von neuen Namen für die ägyptischen Monate zu rechnen haben, so ist es an sich gestattet, alle Namen, die nicht auf die spätere Zeit weisende chronologische Indizien in sich tragen, der Zeit der Kalenderreform zuzuweisen, also etwa den Namen *Θεογέναιος*, dessen ägyptisches Äquivalent uns bisher nicht bekannt ist.' S. BGU III 713, 3 vom J. 41/42 n. Chr. Ginzel Hdb. der Chron. I 226f. — Parallele Namenbildungen sind *Σεβαστός, Σεβαστὸς Εὐσέβειος, Σωτήριος.* [Walther Sontheimer.]

Theogenes. 1) s. Theugenes.

2) Theogenes, auch Theagenes. Athener, einer der dreißig Tyrannen (Xen. hell. II 3, 2). Vielleicht derselbe, der 409 v. Chr. zum Perserkönig gesandt wurde (hell. I 3, 13). Prosop. Att. 6688 und 6692.

3) Athener aus Acharnai (Aristoph. Lys. 63); ging mit Kleon nach Beschluß der Volksversammlung im J. 425 nach Pylos, um die Wahrheit über die gefahrvolle Lage der Athener festzustellen (Thuk. IV 27, 3). 421 v. Chr. vertrat er mit anderu Athen bei Abschluß des Friedens und des Bündnisses mit den Lakedaimoniern (Thuk. V 19. 24). Verschiedentlich verspottet: Aristoph. Vesp. 1183f., weil er sich mit schmutzigen Leuten abgebe (nach dem Schol. *ἐπὶ τῷ μεγάλα ἀποπατεῖν*); Aristoph. Pax 928 wegen *ὑηνία* (Schol.), weil er schweinisch, übelriechend und arm sei; Aristoph. Av. 822, weil er seine Güter im Wolkenkuckucksheim habe (Schol. *ψευδόπλουτος*, ein Prahler); ähnlich Av. 1127; Lys. 62 (Schol. *κομπαστής*). Eupol. Dem. frg. 122 (FCA I 290): *καπνός*; Av. 1295 *χηναλώπηξ* wegen seiner Verschlagenheit (vgl. Schol.). Ebenso verspottet Aristophanes die Frau des T., indem er sie in die Gefolgschaft der Lysistrate treten läßt, nachdem sie das Hekatebild an ihrem Hause befragt hat (Aristoph. Lys. 63. v. Wilamowitz Lysistrate 126). Der Sohn des T., Idiotes, erscheint als Mitglied der delischen Amphiktyonen im J. 376/5, amtiert aber nur ein Jahr und einen Monat statt der gesetzlichen vier Jahre (CIA II nr. 814, 7 [II^{2} nr. 1635]. Ferguson The Class. Rev. 1901, 38ff.). Vgl. Meineke FCG II 1174f., wo zwei T. angenommen werden. G. Gilbert Beiträge zur inneren Gesch. Athens 181. Prosop. Att. 6703 und 7445.

4) Athener aus Erchia (Demosth. LIX 84), wahrscheinlich auch *ἄρχων βασιλεύς*, aus der Familie der Kodroniden (Demosth. LIX 72), nicht Kothokide, wie Kirchner, Voemel folgend, annimmt (Rh. Mus. XL 385f.; danach Toepffer Att. Genealogie 110, 2). Nach Demosthenes war T. arm, aber vornehm. In seinem Amte wurde er ein Opfer des betrügerischen Stephanos (o. Bd. III A S. 2362f.), der ihm mit Geld aushalf und sich dann zu seinem Beisitzer machen ließ. So kam es auch, daß T. sich entschloß, Phano, die sittenlose Tochter der mit Stephanos vermählten Hetäre Neaira, zu heiraten, ohne zu ahnen, daß er damit eine Nicht-Athenerin gegen die Gesetze heiratete, ein in diesem Falle doppelt schwerer Verstoß, weil die übel berüchtigte Fremde *βασίλιννα* wurde und Einblick in die heiligsten Opfer erhielt. Vor dem Areopag entzog sich T. schwerer Bestrafung, indem er sogleich versprach, Phano zu verstoßen und Stephanos aus seiner Umgebung zu entfernen (Demosth. LIX 72. 79ff. Schäfer Demosth. usw., Beilagen 179. 182. o. Bd. III A S. 2363, 40ff.). Vielleicht begegnet uns derselbe T. auf einem Richtertäfelchen aus dem 4. Jhdt. (CIA II nr. 926), wo Kirchner *[Θεο]γέν[ης] [Ἐρ]χιε[ύς]* ergänzt (Woch. f. kl. Philol. X [1893] 1110). Prosop. Att. 6707.

5) Samier, vornehm, aber verschwenderisch und boshaft. Lebte unter dem Archonten Aristodemos im J. 352 v. Chr. (Dion. Hal. Dein. 13) zu Athen bei einem gewissen Euripides, mit dem er die Athener verleitete, 2000 Kolonisten nach Samos zu schicken, die aber alle nach ihrer Ankunft vertrieben wurden (Herakl. Pont. 10, 7 in FHG II 216). [Fiehn.]

6) Offizier des Perseus, kommandierte mit zwei weiteren Führern 5000 Makedonen, die der König 168 zum Schutze der perrhäbischen Pässe nach Pythion und Petra sandte (Liv. XLIV 32, 9 *quinque milia Macedonum missi ad praesidium Pythoi et Petrae, quibus praepositi erant Histiaeus et T. et Midon*). [Paul Schoch.]

7) T. ist nach Suidas ein Thasier, der ein auf dem Markt stehendes ehernes Bildwerk auf den Schultern in sein Haus trug, es dann aber wegen des Zornes seiner Mitbürger zurückbrachte. [Göber.]

8) Lokrischer *λοχαγός* unter den Zehn Tausend, mit Hieronymos von Euboia im Kampfe gegen die Thynoi verwundet. Xen. anab. VII 4, 18.

[Oldfather.]

9) T. (so Schol. Pind. Nem. III 21; Schol. Plat. p. 331) oder Theagenes (Tzetz. Lycophr. 176; hist. VII 136 ff.), aber wohl nicht identisch mit dem Verfasser der Karika (Christ-Schmid-Stählin II 216, 9), war berühmt durch ein Buch über Aigina (Schol. Plat. p. 331 ed. Bekker: *ἐν τῷ περὶ Αἰγίνης*), aus dem sich die Erklärung des Myrmidonennamens erhalten hat. T. lehnte die gewöhnliche Sagentradition (Entstehung aus Ameisen) ab, behielt aber den mythischen Rahmen (Zeit des Aiakos) und die Etymologie aus *μύρμηξ* bei und erklärte

die Myrmidonen als Menschen, die wie Ameisen unter der Erde wohnen. Die Spuren dieser allegorischen, rationalistischen Mythenerklärung sind noch bei Strab. VIII 375 kenntlich, wenn auch unter den *ἄλλοι δέ τινες* nicht unbedingt T. zu verstehen ist. Bei allen späteren, Tzetzes und in den Scholien, ist seine Ansicht mit anderen Erklärungen fest verbunden und wurde in dieser Form weitergegeben. In den meisten Fällen findet sich sogar wörtliche Übereinstimmung. Vielleicht ist T. der Verfasser des ganzen Zitatennestes, da er der letzte in der Reihe ist. Seine Zeit ist nicht festzustellen.
[E. Bux.]

10) Ein Astrolog, der dem jungen Octavian während seines Aufenthaltes in Apollonia (45/4 v. Chr.) an seinem Horoskop seine große Zukunft vorausgesagt haben soll, Suet. Aug. 94, 12.
[A. Stein.]

11) Bischof, auf dem Gegenkonzil der Orientalen in Serdica-Philippopolis im Jahr 343 (Hilarius Pict. Coll. Antiar. Paris. Ser. A IV 3. CSEL LXV 77, 1 *a Licia* und zu Pisidien gerechnet. Mansi III 139 D *a Lixia*).

12) Donatistischer Bischof von Hippo (Augustin. de bapt. VI 19, 33. CSEL LI 317, 18).
[W. Enßlin.]

13) S. auch Theognis.

Theogenius und **Theoginos** s. Theognis Nr. 5.

Theognete, eine Tochter des Laodikos (s. Art. Laodikos Nr. 2 o. Bd. XII S. 725) wird von dem ins 4. Jhdt. gehörenden Andron von Halikarnaß in seinen *Συγγένειαι* (Schol. Apoll. Rhod. I 45 [aus einer Epitome] = FHG II 352 frg. 15 = Jac. I 10, 5) als Gemahlin des Aison und Mutter des Iason genannt. Diese Nachricht steht unter den verschiedenen Versionen über Iasons Mutter (s. o. Bd. IX S. 760f.) durchaus vereinzelt. S. C. Robert Heldensage I 36.
[Göber.]

Theognetos. 1) Aiginet aus dem Geschlechte der Midyliden, die mehrfach in Agonen gesiegt haben und von Pindar verherrlicht worden sind. T. siegte als Knabe zu Olympia im Ringen vor Olymp. 80, 3; seine Statue fertigte Ptolichos aus Aigina an; s. Paus. VI 9, 1. Pind. Pyth. 8, 36.
[Schwahn.]

2) Bürger von Abydos, brachte bei der heldenmütigen Verteidigung seiner Vaterstadt gegen Philippos V. von Makedonien 200 v. Chr., als bereits die Mauern in Trümmern lagen, zusammen mit Glaukides den Beschluß durch, entgegen der feierlichen Verpflichtung aller Bürger die Kinder und Weiber am Leben zu lassen und Philippos um Gnade zu bitten, Polyb. XVI 33, 4. 5. Bei der Einnahme der Stadt brachten trotzdem viele Abydener ihre Weiber und Kinder um und töteten sich selbst, Polyb. XVI 34, 8ff. Vgl. Niese Griech. und mak. Staaten II 593ff.
[Fritz Geyer.]

3) Dichter der neuen Komödie. Suidas sagt von ihm *κωμικός, τῶν δραμάτων αὐτοῦ ἐστι Φάσμα ἢ Φιλάργυρος, Φιλοδέσποτος,, Κένταυρος, ὡς Ἀθήναιος ἐν Δειπνοσοφισταῖς*, kennt ihn also nur aus Athenaios, s. Theod. Wagner Symb. ad com. Graec. hist. crit. cap. quat. Lpz. 1905, 47. Aus dem *Φάσμα ἢ Φιλάργυρος* zitiert Athen. III 104 b ein hübsches Fragment (1 Kock), in dem jemandem vorgeworfen wird, er habe durch die Beschäftigung mit der stoischen Philosophie allen gesunden Menschenverstand eingebüßt. In einem von Athen. XIV 616 a angeführten Fragment (2 Kock) des *Φιλοδέσποτος* wird ein *πλάνος* Pantaleon besprochen, den auch Chrysipp erwähnt hatte. Beide Stellen beweisen, daß T. zu den jüngern Dichtern der neuen Komödie gehört; in den Siegerlisten ist sein Name nicht erhalten. Da ein *Κένταυρος* des T. in dem erhaltenen Athenaios nicht vorkommt, vermutet Wagner a. O., daß bei Suidas eine Verwechslung mit den *Κένταυροι* des Dithyrambikers Theodoridas aus Syrakus vorliegt, die Athen. XV 699f. zitiert. Zu Unrecht dachte Meineke FCG IV 690 daran, die bei Stob. ecl. IV 22, 55 erhaltenen drei komischen Trimeter (CAF III 434 frg. 132 Kock) T. beizulegen, s. Hense z. St. Die zwei Fragmente stehen bei Meineke IV 549f, bei Kock III 364; s. auch Meineke Hist. crit. 487 und Breitenbach De genere quodam titul. com. Att. 95f.
[A. Körte.]

Theognia s. Theoinia.

Theognios. 1) Bischof von Nicaea s. Theognis Nr. 5.

2) Bischof von Betelia bei Gaza, zuvor palästinensischer Mönch, um 494 geweiht und bis 522 im Amte. Eine Gedächtnisrede auf ihn verfaßte Paulus von Elusa, eine biographische Skizze Kyrillos von Skythopolis; beide herausgegeben durch van den Ghein Analecta Bolland. 10, 73ff. mit 11, 476f.; ders. St. Theognius évêque de Bételie en Palestine Rev. d. quest. hist. L (1891) 559ff. nach Bardenhewer V 128f. Krumbacher Gesch. Byz. Lit.[2] 185f.
[W. Enßlin.]

Theognis (*Θέογνις*). **1)** Der Elegiker aus Megara. Unter seinem Namen sind in zahlreichen Handschriften (Verzeichnis bei Bergk PLG[3] 482) ein Buch elegischer Distichen mit 1220 Versen (dazu 6 Verse bei Stobaios, 2 bei Athenaios vgl. Diehl am Schlusse und 44 Dubletten s. u.), in einer einzigen Hs. auch noch 158 Verse eines zweiten Buches erhalten. Der Verfasser nennt sich v. 22f. selbst: *Θεύγνιδός ἐστιν ἔπη τοῦ Μεγαρέος*. Für diesen ist unser ältester Gewährsmann Platon leg. I 630 A, der ihn, indem er v. 77f. zitiert, *Θ. πολίτην τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων* nennt. Das Scholion weist darauf hin, daß es hier zwar nicht darauf ankommt, aus welchem Megara Th. stammte, daß aber Didymos Platon widersprochen habe: *τί δὲ ἐκώλυεν αὐτὸν ἐκ ταύτης μὲν εἶναι τῆς Μεγαρίδος, ἀπελθόντα δὲ εἰς Σικελίαν, ὡς ἡ ἱστορία ἔχει, γενέσθαι νόμῳ Μεγαρέα ἐκεῖ, ὡς καὶ τὸν Τυρταῖον Λακεδαιμόνιον;* Dieser Streit bleibt in der Überlieferung unentschieden; Harpokration (zu Isokr. II 43) und Steph. s. *Μέγαρα* folgen Didymos unter Hinweis auf v. 783 *ἦλθον μὲν γὰρ ἔγωγε καὶ ἐς Σικελήν ποτε γαῖαν*, Suidas folgt Platon. Die Frage wäre auf Grund der Selbstzeugnisse (vgl. v. 11, wo das Artemisheiligtum erwähnt wird, das Paus. I 43, 1 in Megara nennt, ohne daß er sein Wissen aus Th. geschöpft haben kann, und v. 773f., wo die Stadt des Alkathoos, d. h. das helladische Megara genannt ist) zu entscheiden, wenn nicht die Beschaffenheit des Gedichtes uns nötigte, die Echtheit eines jeden Distichons zu prüfen und

gleichzeitig Platons Autorität nicht einfach beiseite geschoben werden könnte, der sikilische Verhältnisse gut kannte. Es ist daran festzuhalten, daß er nach Platons Überzeugung einmal Bürgerrecht im sikilischen Megara gehabt hat, während seine Dichtung zweifellos dem helladischen Megara gilt. Vgl. unten, welchen greifbaren Grund Platon für seine Behauptung gehabt haben kann.

Über seine Zeit sagt Suidas *γεγονὼς ἐν τῇ νθ' Ὀλυμπιάδι* (544/43—541/40) vgl. Hieronym. zu Ol. 59, 4 = Amyntas 13: *Th. poeta clarus habetur*; nicht bei Jacoby Apollodors Chronik Philol. Unters. 16, aber deshalb doch wohl Apollodor. Gemeint ist die Zeit des großen Epochenjahres des 6. Jhdts. 546, das als Geburtsjahr gefaßt — und das kann *γέγονε* sehr wohl bedeuten — mit dem, was das Gedicht selbst aussagt, sich durchaus vereinigen läßt. V. 764 und 775 sprechen von drohendem Mederkriege. Das kann sich, da die Stadt des Alkathoos genannt ist, frühestens auf den Zug des J. 492 beziehen. Ebenso hat man den Verlust von Euboia durch einen Kypseliden v. 894 richtig mit dem athenischen Siege von 506 unter Führung des Kypseliden Miltiades verbunden. Das ist natürlich keine Bestätigung des antiken Ansatzes, sondern aus dem gleichen Material ziehen wir den gleichen Schluß. Auf keinen Fall steht die erschlossene antike *ἀκμή* einer vernünftigen Kombination im Wege, als ob ein Epochenjahr überliefert wäre. Unsicher bleibt, wieweit sich sein Leben nach oben oder unten erstreckt hat. Die innere Geschichte Megaras (s. d.) wird man eher nach dem Dichter wie umgekehrt datieren.

Über seine Werke weiß Suidas merkwürdig viel, zuerst eine Elegie auf die bei der Belagerung geretteten Syrakusaner, wenn echt, vielleicht für Platon der Anhaltspunkt seiner Behauptung, vielleicht aber auch von Th. Nr. 2, dem Oligarchen, auf die Rettung von Syrakus 413 (vgl. Reitzenstein Epigr. u. Skol. 272), dann: *ἔγραψεν δι' ἐλεγείας εἰς ἔπη ‚βω' καὶ πρὸς Κύρνον τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς, τὰ πάντα ἐπικῶς.* Wenn A als Überschrift gibt: *θεόγνιδος ἐλεγείων ᾱ*, h: *θεόγνιδος μεγαρέως γνωμολογία πρὸς Κύρνον πολυπαίδην τὸν ἐρώμενον*, während Isokr. II 43 das erhaltene Gedicht als *ὑποθῆκαι* bezeichnet (vgl. v. 27 *ὑποθήσομαι*), so sieht man, daß dreimal dasselbe Gedicht gemeint ist. Dieses wird sehr häufig zitiert, während von anderen Werken unter demselben Namen keine Spur vorhanden ist. Daß das erhaltene Gedicht nicht vollständig ist, zeigt schon die ungleiche Länge der Bücher (dazu die Verse bei Stobaios und Athenaios). Ob aber die Zahl 2800 richtig ist, ist nicht mehr zu erkennen.

Antike Arbeiten über Th. kennen wir von Antisthenes bei Diog. Laert. VI 16 und von Xenophon bei Stob. V 724 H (längeres Stück mit Bemerkungen zu v. 183—190). Weshalb das nicht von X. sein soll (Sitzler Ausgabe 18), ist nicht einzusehen; mit mem. IV 4, 22 läßt sich die vorgetragene Ansicht wohl vereinigen. Jensen Philodems 5. Buch über die Gedichte 133, 1 führt ein Xenophonzitat auf diese Schrift zurück. Th. muß seit dem 4. Jhdt. allgemein bekannt gewesen sein. Das Sprichwort *τουτὶ μὲν ᾔδειν πρὶν Θ. γενονέναι* (bei Plut. mor. 777 C) kennt schon Lucil. frg. 952 M. So wie der Text im 4. Jhdt. in Athen umlief, ist er konserviert, von Kommentaren hören wir nichts. Der Text macht denn auch einen ungeordneten Eindruck; er ist so, wie er im Laufe des 4. Jhdts. geworden war, geblieben. Vgl. v. Wilamowitz Textgeschichte der gr. Lyr. 58ff.

Die Überlieferung geht auf eine einzige Unzialhandschrift zurück. Wenn Suidas (oder sein Gewährsmann, aber in diesem Falle scheint der Mönch selbst zu sprechen) sagt: *ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων παρεσπαρμέναι μιαρίαι καὶ παιδικοὶ ἔρωτες καὶ ἄλλα, οἷα ἐνάρετος ἀποστρέφεται βίος* (als Kritik auf die Bezeichnung *παραινέσεις*), so meint er damit zweifellos Verse, wie das heutige 2. Buch, so zahm es (mit Ausnahme etwa von v. 1335f.) ist. Der Ausdruck scheint darauf hinzudeuten, daß entweder für ihn noch anderes folgte oder aber die Verse des sog. 2. Buches — damals — noch zwischen den anderen standen, vgl. u. die Ausführungen über das Alter des 2. Buches. Die Möglichkeit besteht bisher, daß die Päderastenverse erst von Byzantinern zusammengezogen und dadurch aus der Überlieferung verschwunden sind. Ed. princ. apud Aldum 1495. Nachbildung in der Ausgabe Orelli 1840; über die weiteren Arbeiten gibt Welcker CXIIff. einen Überblick. Die eigentliche Textbegründung gab J. Bekker, 1815, der das 2. Buch entdeckte. Vgl. auch die Literaturberichte von Sitzler Bursian CLXXIV (1916—18) 38ff. CLXXXXI (1922) 40ff. Marouzeau Dix années. Letzte Sammlung des Materials bei Diehl Anthologia Gr. 1923.

Die Forschung durchzieht von vornherein das Bewußtsein von der großen Schwierigkeit der Interpretation. Schon Vinetus schreibt 1543 von der desperatio interpretandi; Th. heißt depravatus, lacer, mancus (vgl. die Zusammenstellung bei Welcker CXXVIIIff.). Wenn wir heute in die Entstehungsgeschichte der erhaltenen Verse glauben eindringen zu können, so ist das nicht ohne mannigfache Kreuz- und Querwege und Irrtümer erreicht. Den Höhepunkt der destruktiven Kritik bezeichnet die Ausgabe von Welcker, der das Ganze glaubte neu ordnen zu müssen und kapitelweise zusammengefaßt die Verse an Kyrnos, an Polypaides (den er für nicht identisch mit Kyrnos hält), Sympotisches, Epigrammatisches, Verse fremder Dichter u. a. druckte, während Hugo Grotius vorsichtiger und im Grunde viel richtiger die Komposition ungeordnet und aphoristisch genannt und die Weisheit Salomonis verglichen hatte (Welcker CXX). Seitdem pflegen wir die offensichtlich nicht uno tenore zu lesenden Komplexe, vom Zweizeiler bis zu Elegien von 15 Distichen (die längsten Stücke v. 467—495 und 903—930) im Druck abzusetzen, ohne die überlieferte Reihenfolge zu ändern.

Eine Übersicht der inzwischen entstandenen Theorien gibt Hudson-Williams (1910) 12ff. Da überall etwas Richtiges drinsteckt, das nur nicht falsch verallgemeinert werden darf, zählen wir kurz auf: 1. Ordnung der Sammlung nach Stichworten. Schon von Welcker beobachtet wurde die Tatsache, daß ganze Reihen in-

haltlich verwandter, doch formal nicht verknüpfbarer Kurzelegien vorhanden sind (z. B. v. 83—104, 101—114, 129—173) von Nietzsche Rh. Mus. XXII (1867) benutzt, um daraus die Anordnung des Ganzen zu erklären, was sich freilich nicht ohne Zwang und Äußerlichkeit durchführen läßt; aber die ähnliche Lage in Hesiods Erga 342ff. zeigt, daß hier ein formales Element von begrenzter Bedeutung steckt. 2. Die Sammlung eine Anthologie aus einer verlorenen echten Elegiensammlung, vermehrt durch fremde Zutaten. Diese dem fragmentarischen Zustand mancher Gedankenreihen (z. B. v. 197. 227. 393 u. a., die mit *δὲ* ohne Anschluß beginnen, v. 341 *ἀλλά* ..) gerecht werdende Annahme ist von Bergk in den PLG durchgeführt, allerdings unter der nicht erwiesenen Voraussetzung, daß je ein weniger fragmentarischer Zustand bestanden hat. 3. Die Sammlung ein Schulbuch, eine Umbildung von 2, die einen gewissen Schein für sich hat, da Th. sei dem 4. Jhdt. viel in der Schule gelesen wurde und dadurch, wie das angeführte Sprichwort beweist, allgemein bekannt war; Stellen bei Hudson-Williams 20. Aber diese von Sitzler Ausgabe S. 13ff. ausgeführte Ansicht scheitert an ihrer inneren Unmöglichkeit. T. ist Schulbuch geworden, nicht als Schulbuch entstanden, worauf schon Nietzsche mit Recht hinwies, sonst wäre die Hereinnahme der Sympotika und Erotika unverständlich, die niemand mehr für jung halten kann, s. u. 4. Den größten Eindruck hat Reitzensteins Ergebnis gemacht: Die Sammlung ein Kommersbuch (Epigramm und Skolion 1893, 52ff.), die ganz neue Ausblicke eröffnete und in etwas modifizierter Form von v. Wilamowitz Textgesch. d. gr. Lyr. 58 (vgl. die Diss. von Wendorff Ex usu convivali Theognideam syllogen fluxisse demonstratur, Berl. 1902) angenommen ist. Reitzenstein hat vor allem festgestellt, daß die vorliegende Sammlung im wesentlichen nur im 5. Jhdt. hat entstehen können; der sympotische Charakter vieler Stücke steht außer Zweifel; in v. 239 spricht es der Dichter gerade von Kyrnos aus, daß sein Name zur Flötenbegleitung allenthalben beim Symposion erklingen werde. Zugleich zeigen die Skolien (vgl. o. Bd. III A S. 558ff.), was während einer begrenzten Zeit und innerhalb einer bestimmten Gesellschaftsschicht in Athen gesungen wurde. Während also an der Tatsache selbst kein Zweifel ist, bleibt fraglich, wie man sich nun die Entstehung des Ganzen zu denken hat, das durch seine Dubletten einen überlegten Sammler ausschließt, während andere Anzeichen deutlich gegen eine Entstehung zur selben Zeit am gleichen Orte sprechen. Mit diesem Problem beschäftigen sich 5. die Untersuchungen über den echten Kern, die vor allem von Friedländer *Ὑποθῆκαι* Herm. XLVIII (1913) 572ff. gefördert ist, der aus den gemeinsamen Götteranrufungen, der *σφρηγίς* und der Themastellung die Verpflichtung herleitet, ein wenn auch locker gefügtes ‚Mahngedicht' durch Interpretation zu erweisen, das den Kristallisationspunkt für weiteres gebildet habe. Vgl. im übrigen Sitzlers Berichte für die im einzelnen breit ausgeführten und in fast allen Punkten divergierenden Behandlungen, dazu die ausführlichen Darstellungen bei Geffcken Literaturgesch. I (1926) 123f. und Schmid I (1929) 375ff. Der Vielheit der Meinungen gegenüber, die, wie der sorgfältige Bericht bei Schmid zeigt, in entmutigender Weise vor Augen führt, in welchem Grade die Unlebendigkeit der Anschauung und Subjektivität selbst eindeutig klare Tatbestände verdunkelt und die Forschung von wirklich nützlichen Arbeiten ferngehalten hat, sei hier festgehalten, was als anerkanntes Tatsachenmaterial und damit als Ausgangspunkt weiterer Forschungen gelten darf.

a) Die Personen, Th. und Kyrnos, den Sohn des Polypas oder Polypaos — Welckers Gedanke, in Polypaides einen 2. Jüngling zu sehen, scheitert an v. 19—26, 53—68, 183—192, wo beide Namen im Wechsel auftreten, und ist jetzt allgemein aufgegeben — zu bloßen Fiktionen zu vergeistigen (Wendorff Der aristokratische Sprecher der Th.-Sammlung, Gött. 1909) ist zu modern gedacht, um richtig zu sein, wenn auch selbst Welcker XXXIII dem Schein erlegen war, in dem Adressaten nur puellum generosum zu sehen. Beide sind leibhaftige Menschen. Zum Namen K. vgl. Hoffmann Makedonen 63. Der Name des Vaters gehört eher zu dem trotz Herwerden Lex. Suppl. II² 1100 vorwiegend dorischen *πάσασθαι* als zu *πηός* (Bechtel Hist. Personenn. 360). Für megarische Knabenliebe weist Lukas 7 auf Theokrit *ἀίτης* 27. Über die *σφρηγίς* s. o. Bd. III A S. 1757f.; andere Meinungen Sitzler[1] 45. Die Sphragis in der Anrede *Κύρνε* zu sehen widerrät der sonstige Gebrauch des Wortes. Die ‚Künstlerinschrift' setzt ein Werk zwangsläufig voraus, wie es Friedländer aus dem Proömium richtig erschlossen hat, wenn auch die Ursprünglichkeit von v. 5—10 einstweilen unerweislich ist, weil wir keinen Anhaltspunkt für den Kult des Delischen Apolls in Megara haben; nach dem archäologischen Befund kann man ihn als unwahrscheinlich bezeichnen. Daraus folgt aber weder, daß jedes Distichon, in dem der Name K. steht, echt ist, noch daß Th. nichts gedichtet habe, wo der Name K. fehlt. Unter den Kyrnosversen ist v. 1161ff. Dublette zu v. 409, v. 1081f. zu v. 39ff., v. 1071ff. zu v. 213ff. Die übrigen (im ganzen 292 Verse), darunter 2 im 2. Buch, können nach Inhalt und Form echt sein. An Simonides gerichtet sind v. 467—496, 667—682, 1345—1350, an Onomakritos v. 503—508, an Klearistos v. 511—522, an Skythes v. 825—830, an Demokles v. 903—930, dazu Diehl: Attica haec elegia aevi fere Platonici (?) a Theognide et argumento et sermone longe differt; Name in Athen seit dem 5. Jhdt., im 4. Jhdt. häufig. An Akademos v. 993—996 (Name als *Ϝhεκαδαμος* in Tanagra 5. Jhdt. Bechtel Personenn. 150, später auch in Athen 571) an Timagoras v. 1059—1062, an Demonax v. 1085f. (Namensform ionisch), an Argyris v. 1211—1216 (s. u. *Ληθαῖον πεδίον*); ferner werden erwähnt *Θεότιμος* ein alter Name in Sparta v. 879—884, *Κυψελίδης* (wohl Miltiades II.) v. 891—894, *Ἀσκληπιάδας* v. 429—438.

b) Geographische Namen. Megara ist v. 11—14, 19—26, 773—782 genannt oder umschrieben; *ἥδε πόλις* kann überall ebenfalls zwanglos auf M. bezogen werden (v. 39. 52ff. 541. 604.

757. 776. 782. 855. 1081). Dadurch werden vor allem die wichtigen Verse 757—768 und 773—782 bestätigt, wenn man nicht einen zweiten megarischen Dichter annehmen will (s. u.). Ein Verbannter spricht in Theben, doch wohl dem böotischen, v. 1209f. (zusammengehörig mit dem folgenden? *Αἴθων*, bisher unerklärt, vgl. Suid. *Αἰθωνίδης : ὄνομα κύριον*). Die schöne Stadt am Lethaios v. 1216 kann Trikka, Magnesia a. M. und das kretische Gortyn sein. Der dort heimische Sprecher ist jedenfalls kein Megarer. Das Unglück von Magnesia, Kolophon und Smyrna (v. 1103f.), in einem Kyrnosgedicht erwähnt, geht wohl auf Ereignisse des 6. Jhdts. (s. o. Bd. XI S. 420). In Lakonien ist v. 879—884 entstanden; den Ort *Πλατανιστὰς* nennt Paus. III 11, 2 u. 14, 8. In Sparta, Euboia und Sikilien war auch ein Verbannter v. 783—788, und Interesse an der Euböischen Aristokratie zeigt v. 891—894. Der Verfasser der Simonideselegien fährt durch das Meer von Melos; das poetische Bild ist nur für einen Anwohner des saronischen Golfes denkbar; dagegen ist die Erwähnung des Tmolos v. 1024 nur für einen Ionier natürlich.

c) Die sprachlichen Eigenheiten sind noch nicht sorgfältig genug untersucht. Ganz bescheidene Ansätze bei Sitzler Progr. Tauberbischofsheim 1885, 16f. Die Überlieferung scheint in diesem Punkte hinreichend zuverlässig zu sein, wenn z. B. in v. 1082 b, der Dublette von v. 42 für *ἐς* das attische *εἰς* eintritt. Auf dem Grunde der homerischen Sprache heben sich Dorismen deutlich hervor, wie *λῇ* v. 299, *μῶσθαι* v. 771 neben dem dorischen Infinitiv auf *-εν*, *ἁρμόδιος* mehrfach, sonst nur bei Pindar, *ἄσοφος* v. 370 durch Pindar und Xenophon als unattisch charakterisiert und von Poll. IV 13 getadelt. Daneben erscheinen spezifisch attische Formen wie *τοὔλασσον* v. 269, *προὔδωκα* v. 529, *οὑπιτυχών* v. 918 in der Demokleselegie (*τοὐσθλοῦ* v. 21 ist anders zu beurteilen), zu denen sich vermutlich Worte wie *κιγχλίζω* v. 303 (Aristophanes) u. a. stellen. Fortschreitende Kenntnis des dialektischen Wortschatzes wird hier noch manches klären. Ergänzend treten sachliche Erwägungen dazu, wie die Anrufung der spartanischen Tyndariden v. 1087, das Sitzen auf Stühlen v. 563. Zu beachten ist, daß die indirekte Überlieferung v. 22 die Kontraktion *Θεύγνιδος* noch nicht zu kennen scheint. Eine Singularität ist das v. 440 in *κίδιον* bewahrte *Ϝ*, desgl. v. 548 = 574 *εὐγεργεσίης*. Das kann megarisch sein, vgl. Bechtel Dialekte II 169.

d) Die Dubletten innerhalb der Sammlung haben verschiedenen Charakter. Bald werden ganze Zwei- und Vierzeiler wiederholt mit so geringen Abweichungen, daß sie in den älteren Ausgaben fortgelassen zu werden pflegen, bald sind die Abweichungen stärker, bald werden einzelne bekannte Zeilen in einen neuen Zusammenhang gearbeitet, bald werden bekannte Gedanken oft mit Benützung des Wortlautes neu geprägt. Nietzsche war es, der zuerst auf die methodische Wichtigkeit dieser einzigartigen Erscheinung hingewiesen hatte. Denn es lassen sich in vielen Fällen noch Muster und Nachbildung erkennen, wobei die Veränderungen, die dabei auftreten, verständlich werden. Als Beispiel diene v. 409f.: der beste Schatz ist *αἰδώς* und v. 1171f., wo infolge eines Hörfehlers aus *αἰδοῦς αἰτοῦσιν* geworden ist, wodurch die Konstruktion des Hexameters umgebogen und der Sinn des Ganzen entstellt wurde. Ähnlich v. 619f. *ἄκρην πενίην*, das v. 1114 a b zu *ἀρχὴν πενίης* geworden ist. Ein Gedächtnisfehler hat aus der dreistrophigen Elegie v. 213ff. eine zweistrophige v. 1071ff. gemacht, wo durch Fortfall des Gleichnisses der Sinn des 2. Distichons verflacht ist. Gelegentlich ist eine bekannte Strophe genommen und mit einer neuen oder alten anderer Herkunft vereinigt, wie v. 1104 a ff. = v. 571ff. und die 2. Strophe von v. 415ff. Diesem Liedchen gleicht aber auch v. 1164 e—h aufs Haar, nur daß aus *οὐδέν' οὔτιν'* geworden ist. Die wichtigsten Dubletten sind 39—42 = 1081ff., 57—60 mitten aus einer längeren Elegie heraus = 1109ff. vermehrt um einen Anklang an 189, 87—90 = 1082 c—f, 97—100 = 1164 a—d (3. u. 4. Strophe verselbständigt), 115f. = 643f. (*πρῆγμα* durch *πρᾶγμα* ersetzt), 189f. = 661f., 209f. = 332f. (hier ist der frühere Vers die Dublette), 211f. = 509f. (hier auch), 213ff. = 1071ff. (214 ist außerdem als 312 verwandt), 366 = 1030, 367f. = 1184 a. b (1. Strophe verselbständigt), 409f. = 1161f., 415—418 = 1164 e—h, 417f. = 1105f., 441—446 = 1162a—f (*μίμνειν* zu *μίσγειν* entstellt), 540 = 554, 555f. = 1178 a. b, 571f. = 1104 a. b, 619f. = 1114 a. b, 635 Umformung von 410, 706 = 430 (gemeinsamer Füllvers), 853f. = 1038 a. b, 877f. = 1070 a. b, 949f. = 1278 c. d (1. Strophe verselbständigt), 1086 = 1238, 1095f. = 1160a. b, 1101f. = 1278a. b (genau gleich), 1107f. = 1318 a. b, 1117f. = 1365f. (letzteres ist das Ursprüngliche), 1151f. 1. Strophe von 1238—1240, der 2. Vers kehrt außerdem als 1262 wieder, 1304 = 1332. (Die Liste von Hudson-Williams 70 ist nicht ganz vollständig.) Wir erkennen darin in ausgedehntem Maße die an deutschen Volksliedern beobachteten Tatsachen des Zersingens wieder, auf die anläßlich der attischen Skolien (s. o. Bd. III A S. 562) aufmerksam gemacht war und auf die hier noch einmal nachdrücklich aufmerksam gemacht sei, da dies ganze Gebiet dem klassischen Philologen so völlig unbekannt und infolge seiner Beschäftigung mit der Kunstdichtung unverständlich zu sein pflegt; vgl. die Hinweise Bd. III A S. 561f. Das dort erwähnte *ᾄσαι ἐπὶ τὰ καχίονα* bezeugt für unsere Sammlung Hesych. *Πολυπαίδης· παρῴδηται ἐκ τῶν Θεόγνιδος· βόμβον* (Schmidt *βολβόν*?) *ἐπαινήσω* ⟨*Πολυπαΐδη*⟩. Das weist auf willkürliche Entstellung. Aber das meiste wird im Gebrauche unwillkürlich eingetreten sein, und wir können dem Sammler, ob er nun Lieder sammelte oder Sammlungen kombinierte, gar nicht dankbar genug sein, daß er solche Varianten aufbewahrt hat. Ältere zum Teil recht wunderliche Erklärungen dieser Tatsachen bei Reitzenstein 60.

e) Verse anderer Dichter. Auch sonst benutzen diese Lieder gangbares Material, Floskeln aus Homer, Hesiod und den Hymnen, die Diehl anmerkt. Am meisten beachtet sind Versreihen, die wir unter anderen Namen wieder treffen, so aus Tyrtaios 1003—1006 = F 9, 13—16, 933

—938 = F 9, 37—40 (in freier Umbildung, um eine Strophe am Anfang vermehrt), aus Mimnermos 1020—1022 = F 5, 1—3 (vgl. die Anm. von Diehl) und vor allem aus Solon 585—590 = F 1, 65—70, 227—232 = F 1, 71—76 (außer anderem *τεισομένην* zu *τειρομένοις* entstellt), 315—318 = F 4, 9—12, 153f. = F 5, 9f., 719—728 = F 14 (von Stob. aus Th., v. 2—6 von Plutarch aus Solon zitiert), 1253/54 = F 13 (von Platon als *ὁ ποιητής* zitiert, von Hermias als Solon). Dazu treten noch eine große Anzahl von Solonischen Wendungen, darunter eine freie Nachbildung von F 1, 7ff. v. 197ff., vgl. die Besprechung bei v. Wilamowitz S. a. S. 268ff., nur daß dieser eine Verwüstung der alten Dichtung nennt, was in unschätzbarer Weise Einblick in das geistige Leben gewisser Volkskreise gewährt. Endlich wird v. 472 von Aristoteles aus Euenos zitiert, dem Reitzenstein 57 die ganze Elegie geben möchte, wozu kein Zwang besteht. Vgl. das Zitat mit dem Namen Simonides schon bei Pherekrates F 153 K.

Alter und Form der Sammlung. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß sich zu der Sphragis, die mit solcher Überzeugung für das Eigentumsrecht des Th. eintritt, soviel sicher Unechtes hinzugefunden hat. Das geben selbst die konservativsten Kritiker zu. Zwischen dem möglicherweise Echten und dem sicher Unechten steht aber eine Unmasse von Versen, deren Zuteilung das Bild so oder so erheblich verschiebt. In welcher Richtung man da wird tasten dürfen, dafür gibt es in der Geschichte der Sammlung einige positive Anhaltspunkte. Zunächst das 2. Buch, das fast kein faßbares Anzeichen für Zeit, Ort und Art der Entstehung bietet. Einmal ist Kyrnos genannt (v. 1353—1356), kurz vorher Simonides (v. 1345—1350); *ἁρπάξας* darin ist jedenfalls nicht attisch, und *παιδεία* braucht nicht so jung zu sein, wie es uns klingt, da es Aischylos Spt. 18 hat. *νωσάμενος* v. 1298 ist ionisch, *ἔχεισθα* v. 1316 äolisch [Sappho F 146 D.], *αἰκέλιος* v. 1344 scheint attisch zu sein. Sonst ist farblos *ὦ παῖ* gesagt. Die poetische Kraft ist durchweg gering. Es wäre von Interesse, wenn wir entscheiden könnten, ob v. 1263 von Euripides Or. 466 benutzt ist. Da der Mutinensis die einzige Quelle ist und antike Zitate nicht bekannt waren, konnte man allen Ernstes an spätantike oder byzantinische Fälschung denken (Literatur bei Schmid a. O.), zumal angesichts der großen Dezenz der meisten Verse, was allerdings für die verlorenen nichts beweist. Das war allerdings ein großer Irrtum. An sich genügt die Tatsache, daß unter den Dublettenpaaren einmal das Original im 2. Buche steht, um dessen Alter zu erweisen. Eine verblüffend klare Entscheidung brachte ein tanagräisches Gefäß aus den ersten Jahren des 5. Jhdts., auf dem der Anfang von v. 1365 steht (vgl. U. Köhler Athen. Mitt. IX (1884) 1ff.). Mindestens Teile also auch des 2. Buches sind sehr alt; v. Wilamowitz S. a. S. 120 geht sogar soweit, F 2 Ki. der Oidipodie, der stark anklingt, für jünger als den Th.-Vers zu erklären. Andererseits ist der Beweis nicht geglückt, daß die Sammlung Hellenistisches enthält (wie schon Sitzler Progr. Tauberbischofsheim 1885 zu beweisen sucht). Mit Ausnahme ganz weniger Anspielungen an Frauenliebe (257ff. 261ff. 579ff. 861ff. 1063ff. 1225f.) ist die Gesinnung einheitlich diejenige der aristokratischen Geselligkeit des 5. Jhdts. in Athen. Die Umgestaltungen lassen sich nur aus dem lebendigen Gebrauche beim Symposion erklären. Einzelne Erscheinungen, wie das paarweise Antworten von v. 579f. und 581f., 595f. und 597f., Spiele, deren Fortsetzung im koischen Dichterkreis Reitzenstein erkannt hat, lenken den Blick auf andere typische Kommersgewohnheiten, und Verschen für den Nichtsänger v. 939ff., allgemeine Einleitungsverse v. 531f. und 533f. Rätsel Wendorff Diss. Berl. 1902, 43, Umdichtungen ebd. 47, s. o. unter d, Wettkampf v. 993. Und die Bemerkung des Aristoxenos Ath. 632 D über die Bedeutung der Musik im Altertum: *Ξενοφάνης δὲ καὶ Σόλων καὶ Θέογνις καὶ Φωκυλίδης, ἔτι δὲ Περίανδρος ὁ Κορίνθιος ἐλεγειοποιὸς καὶ τῶν λοιπῶν οἱ μὴ προσάγοντες πρὸς τὰ ποιήματα μελῳδίαν ἐκπονοῦσι τοὺς στίχους τοῖς ἀριθμοῖς καὶ τῇ τάξει τῶν μέτρων* beweist nur, daß er von einem Singen nichts mehr gewußt hat. Wieweit der Dichter einer sangbaren Strophe selbst an wirkliches Singen denkt, ist schwer zu entscheiden. Bei Solons langen Elegien wird man kaum darauf kommen; es sind auch nur immer kleinere Komplexe zu Liedern geworden. Th. bezeugt es aber selbst mit v. 237ff., die den Gedanken an Fälschung nicht aufkommen lassen. Da das Distichon die eigentliche Strophe dieser Lieder ist (vgl. etwa das Guggisberger Lied), so liegt kein Grund vor, die erhaltenen Teile für Fragmente längerer Elegien zu halten, wie es denen vorschwebte, die an eine Exzerpierung eines echten Th. dachten.

Und doch ist die Sammlung kein Kommersbuch. In einem solchen wären die Dubletten unsinnig. In der Aufnahme so ähnlicher Lieder verrät sich vielmehr ein Sammelinteresse, das fast wissenschaftlich genannt zu werden verdient. Außerdem will ein Liederbuch gesungen werden. Als solches könnte es nur im 5. Jhdt. bestanden haben, nicht im 4. Wir haben für den Bestand der unter Th.s Namen zitierten Sammlung im 4. Jhdt. folgende Zeugnisse, vgl. Hudson-Williams 84ff.:

1. Xenophon *περὶ Θεόγνιδος* bei Stob. V 724 H *Θ. περὶ οὐδενὸς ἄλλου λόγου πεποίηται ἢ περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας ἀνθρώπων* — man hat daran gedacht, daß die Sympotika dann wohl zum großen Teil noch nicht drin gestanden haben können — als *ἀρχὴ* bezeichnet er v. 183ff., aber nicht im Sinne des Buchanfangs.

2. Die Zitate des 5. und 4. Jhdts. reichen bis v. 469. Das beweist wenig, denn einmal werden die Zitate immer spärlicher, und dann ist nicht nur v. 1365 alt, sondern auch Sophokles F 329 spielt auf v. 255 an, Euripides Phoin. 440 auf v. 718 (vgl. Diehl zu v. 119 und 1263). Andererseits finden sich innerhalb der ersten 400 Verse gerade relativ junge Stücke.

3. Platon führt v. 33—36 *καὶ ὀλίγον μεταβὰς* v. 434—438 an. Dazwischen stehen allein ca. 180 Kyrnosverse. Darf man die Verbindungsworte pressen und schließen, daß Platon eine andere Anordnung vorgelegen hat? Er zitiert auch v. 77f. Xenophon bezeugt außer der Schrift *π. Θ.*, die Immisch Commentationes philologae in

hon. Ribbeckii 1888, 71ff. versucht hat, in die Diskussionen *π. εὐγενείας* einzureihen, wo er v. 183—190 anführt, v. 35f. und Alkidamas im Agon 73f. Rz. v. 425/27. Hier Th. den Empfangenden sein zu lassen, ist ebenso indiskutabel, wie der Versuch von Immisch, die Sphragis wegzuinterpretieren. Endlich nennt Aristoteles v. 14. 35. 125. 147 (*παροιμιαζόμενοι*). 177. 255 (*Δηλιακὸν ἐπίγραμμα*). 434, Klearchos v. 215 ohne Namen und Theophrast v. 147 für Th. oder Phokylides.

Das Gesamtbild ist verschwommen. Es ist allerdings nicht unmöglich, daß Platon eine Sammlung kannte, in der v. 434ff. ziemlich bald auf v. 36 folgte. Ob das Delische Epigramm aus der Th.-Sammlung stammte oder erst nach Aristoteles hineingekommen ist, läßt sich kaum ausmachen. Es ist ein alter Vers in neuer Fassung und Aristoteles hatte keine Veranlassung der Ursprungsfrage nachzugehen. Wir können überhaupt aus den Zeugnissen nicht auf den Bestand der Sammlung schließen, sondern umgekehrt die Zeugnisse erst aus der allgemeinen Textgeschichte deuten. Wenn Klearch einen Th.-Vers als Sprichwort zitiert, so kann er für ihn Sprichwort gewesen sein und wenn Theophrast zwischen T. und Phokylides schwankt, so standen die fraglichen Verse vielleicht in beiden Sammlungen. Wichtiger ist das gruppenweise Auftreten echt klingender Teile in der ersten Hälfte, dann von etwa 300 an, dann wieder bei 540, bei 757, während die Dubletten sich mit ganz wenig Ausnahmen erst von v. 1000 ab finden. Wer daraus geschlossen hat, daß mehrere kleinere Sammlungen zusammengeflossen sind, wird, ohne über Einzelheiten zu rechten, Beifall finden. Und es entspricht auch den Verhältnissen, daß sich in den exklusiven Kreisen, die kaum über 400 hinaus diese Unterhaltung gepflegt haben, Aufzeichnungen fanden, die alle Anzeichen des mündlichen Gebrauches aufwiesen. Das Zustandekommen der großen Sammlung dürfte in die gleiche Zeit gehören, in der man die Skolien gesammelt hat. Die Hereinnahme der Sympotika und Erotika setzt ohne durchschlagende Gründe Sitzler Ausgabe 20ff. in römische Zeit. Alexandrinisch ist das dabei beobachtete Verfahren keineswegs. Man würde es verstehen können, wenn im frühen Peripatos ein Menschenleben nach dem Erlöschen der lebendigen Sitte der Gedanke ausgeführt wurde, das noch Erreichbare zusammenzuraffen. Wissenschaftsgeschichtlich sind diese Sammlungen, denen schon v. Wilamowitz Textgesch. S. 59 Vergleichbares, das folglich auch aus derselben Zeit stammen muß wie die Homerischen Hymnen, aber auch das Corpus Hippocrateum u. a., angereiht hat, wichtig als Anzeichen vorkritischen Betriebes. v. Wilamowitz überträgt freilich die an Th. gewonnene Anschauung auf weitere Gebiete der Lyrik, kaum mit Recht, da die Wirkung des Zersingens kaum anderswo so groß gewesen ist und andererseits das Interesse einem ‚Buch' Alkaios oder Sappho gegenüber ein ganz anderes, von vornherein literarisches gewesen ist, als das mehr ‚kulturhistorische', das diese Sammlung erzeugt hat. Vieles, was die Politien des Aristoteles an singulärem Material boten, muß auf ähnliche Weise zusammengekommen sein, wie denn überhaupt der Gedanke der Politiensammlung verwandt ist. Damit war der Bestand bis in byzantinische Zeit gesichert. Daß Hellenistisches hinzugekommen ist, müßte erst noch bewiesen werden. Was man dafür ausgegeben hat, beweist noch nichts.

Der echte Th. Diese ganze Traditionsmasse war fälschlich unter Th.s Namen gekommen, wohl weniger weil sein Name drin stand, denn weshalb hätte man ihm dann gegeben, was ihm nicht gehörte, sondern vielmehr auf Grund einer volkstümlichen Erscheinung, solche Seitentriebe gern unter bekannte Namen zu stellen. Im Grunde beweist kein Zitat für sog. Echtheit, weil man damals eben die Gelagepoesie des 5. Jhdts. schlechthin für theognidisch hielt (wie den Kyklos für homerisch). Trotzdem heben sich bestimmte Zeitverhältnisse deutlich heraus, die geschlossen auf das Megara des ausgehenden 6. Jhdts. und einen Dichter mit Namen Th. schließen lassen. Mit größerer Entschiedenheit als Friedländer 1913 können wir heute sagen, wie ein solches Produkt jener Zeit ausgesehen haben kann. Vgl. Aly Formprobleme der frühen griechischen Prosa, Philol. Suppl. XXI (1929) 95ff. Die sukzessive entstandenen *ὑποθῆκαι* des megarischen Aristokraten werden ohne eigentlich logische Gliederung nach verwandten Motiven assoziativ zusammengefaßt gewesen sein und bekamen ein gemeinsames Proimion 1—4, 11—18 und eine Sphragis 19—26. Und unter den einzelnen Strophenkomplexen hat v. 27—38 ausgesprochenen Eingangscharakter: *ὑποθήσομαι*, v. 237—254 trotz der zwei subjektiven Schlußzeilen, die an Hesiod. Theog. 35 erinnern, ebensolchen Schlußcharakter. Sie sind beide für diese Stelle gedichtet. Wegen der im übrigen lockeren Fügung ist es aussichtslos, das Original rekonstruieren zu wollen. Eine Reihe wie v. 757—788, vier Gruppen, in denen der Name Kyrnos nicht vorkommt, hat allen Anspruch darauf, für echt zu gelten. Echt können sein die Simonideslieder, das spartanische, das auf Euboia, ohne daß man unüberlegt soweit gehen wird wie Harrison u. a. Ob es ein ‚ediertes' Th.-Buch gab, das mit dem Anspruch auf Ganzheit und Unveränderlichkeit auftrat wie eine attische Tragödie, darf man füglich bezweifeln. Es wäre kaum so wandelbar geblieben. Erhalten geblieben ist bloß, was nach Athen kam, und dort hat man sehr früh weitergedichtet. Es spricht nichts gegen die Vermutung, daß Onomakritos der bekannte Athener am Hofe der Tyrannen ist. Aber daß Th. ein Buch hinterlassen hat, ist ebenso sicher, wie dies etwa von Sappho–Alkaios gilt, die auch erst in Athen ewiges Leben bekommen haben. Das ist gegen den Versuch von Wendorff 79 zu betonen, auch die Geschichte der Sammlung sich in Megara abspielen zu lassen. Nur spiegelt die erhaltene Sammlung nicht das Buch, sondern bruchstückweise Privatabschriften wieder.

Th. als Dichter. Dieser Th. ist zwar nie unter die Klassiker der Elegie gerechnet, aber er hat doch eigenen Wuchs und eine nicht unerhebliche formale Gewandtheit. Zwar die Symposiaka sind ohne den Schwung eines Alkaios. Der Dorer besitzt weder die Genußfreudigkeit des Ioniers

und seine reiche Phantasie noch den Glanz des Aolers. Seine große Leidenschaft ist der Staat, den der demokratische Zug der Zeit gefährdet, der Staat des dorischen Edelmannes, der an seine Götter, seine *ἀρετή* und an sich glaubt. Tiere können wir rasserein züchten, aber tüchtige Menschen erwarten wir aus Verbindungen, die nur die Habsucht geschlossen hat. Und so wendet er den einen Gedanken, *ἀρετή* höher zu achten als *πλοῦτος*, die *ἀγαθοί* zu ehren und die *κακοί* zu verachten, deren Sieg, wie zahlreiche Anspielungen auf Verbannung, die mindestens zum Teil dem Dichter selbst gehören, zeigen, er doch hat erleben müssen, in immer neuen Bildern. Dadurch wird aus der ionischen Elegie, so deutlich die Entlehnungen sind, allerdings etwas ganz anderes und für sein dorisches Publikum Originelles. Diese Ernsthaftigkeit hat denn auch seinen Erfolg gesichert, der ihn zum Sänger der athenischen Aristokraten gemacht hat.

Die Geschichte seines Nachlebens muß erst noch geschrieben werden. Die testimonia bei Hudson-Williams 84ff. und bei Diehl unter dem Text geben wertvolles Material, mehr nicht. Die Römer kennen ihn kaum, das Mittelalter gar nicht. Seit seiner Wiederentdeckung ist er 1534 von Vinetus ins Lateinische übersetzt und 1551 von Melanchthon ausführlich interpretiert (im 16. und 17. Jhdt. oft gedruckt; vgl. Corpus Reformat. XIX [1853] zu Anfang) und hat seitdem ein immer wieder aufflackerndes Interesse gefunden. Uns ist er für die Geistesgeschichte des 6. Jhdts. und ihren Nachklang im 5. ein unschätzbares Dokument.

2) Der Tragiker. Suidas s. *Θέογνις* = Schol. Aristoph. Ach. 11 *τραγῳδοποιητὴς πάνυ ψυχρὸς ἐκ τῶν λ', ὃς καὶ Χιὼν ἐλέγετο.* Einzige didaskalische Notiz bei Suid. s. *Νικόμαχος Ἀθηναῖος τραγικὸς ὃς Εὐριπίδην παραδόξως καὶ Θέογνιν ἐνίκησε.* Wir kennen ihn aus den Acharnern (425) v. 11: Dikaiopolis erwartet ein Stück von Aischylos und gespielt wird — Th., derselbe, von dem v. 140 der Theoros bemerkt, es hätte so sehr viel Schnee in Thrakien gegeben, *ὅτ' ἐνθαδὶ Θ. ἠγωνίζετο*, natürlich wegen seiner Frostigkeit (wiederholt von Suid. s. *εἰ μὴ κατένιψε*). Dann wird er wieder Thesm. 170 (411) erwähnt, wo Philokles und Xenokles getadelt werden; *ὁ δ' αὖ Θ. ψυχρὸς ὢν ψυχρῶς ποιεῖ.* Außer dem Fragment Nauck[2] 769 aus Demetrios *π. ἑρμ.* 85, das Aristot. rhet. 3, 11 ohne Namen neben Timotheos zitiert, neu Schol. Eurip. Andr. 32 (neben Philokles u. a. aus Asklepiades Tragod. frg. 23 Jac.) *προεκδοθῆναι ὑπὸ Τυνδάρεω τὴν Ἑρμιόνην τῷ Ὀρέστῃ καὶ ἤδη ἐγκυμονοῦσαν ὑπὸ Μενελάου δοθῆναι Νεοπτολέμῳ καὶ γεννῆσαι Ἀμφικτύονα : ὕστερον δὲ Διομήδει συνοικῆσαι.* Daß er dieser Ansicht ist, was Jacoby bezweifelt, geht daraus hervor, daß die genannte Tradition einschließlich frg. 15 (Machaireusgeschichte) bei Eustath. Od. 1479, 10 verbunden steht, wo nur *Σοφοκλῆς* irrtümlich für *Φιλοκλῆς* gesetzt ist (Nauck[2] 176). Dasselbe Versehen auch Schol. Or. 1655.

Als einer der 30 ist er aus Xen. hell. II 3, 2 bekannt. Seine Tätigkeit schildert mit der bekannten Boshaftigkeit, aber im Tatsächlichen wahrscheinlich doch zutreffend Lysias 12, 6ff. (zitiert von Harp. a. O.). Danach wäre er mit Peison Urheber der ganzen Metoikenhetze gewesen.

Das Zusammentreffen des hocharistokratischen Namens mit dieser politischen Tätigkeit ist kein Zufall. Auch die Sagenform: der Vertreter der delphischen Amphiktyonie, Sohn Orests, ist peloponnesisch orientiert. Die Identität beider ist überliefert, für uns nicht mehr nachweisbar. Daß er in der Tragödie dilettierte, teilt er mit Kritias, wie er auch neben Timotheos als übermodern erscheint. Sein erstes Auftreten wird der ersten Erwähnung unmittelbar vorausgehen. Solche Männer dürfen wir auch als Schöpfer der attischen Teile der Theognidea voraussetzen.

[Aly.]

3) Nach Athen. VII 360 B stammt das entzückende rhodische Schwalbenlied (Christ-Schmid-Stählin I 206) aus einem Buche eines T. *περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ θυσιῶν.* Was das Werk sonst enthalten hat, ist unbekannt (Athenaios spricht von 2 Bänden). Auch die Entstehungszeit ist schwer zu erschließen. Da der Sammler Sinn für die Schönheit der Volkspoesie gehabt haben muß, möchte man ihn in die ältere Zeit setzen, wo auch andere Periegeten Bücher mit ähnlich speziellen Titeln veröffentlichten (vgl. Christ-Schmid-Stählin II 241 ff.). T. war aber wohl sicher Rhodier und ist mit dem Sophisten aus Chios nicht identisch (FHG IV 514).

[E. Bux.]

4) *Θεογνίς*, Tochter des Dialektikers Diodoros Kronos, die ebenso wie die übrigen 4 Töchter dieses Philosophen selbst Philosophin wurde (Clem. Alex. Strom. IV 19, 1, 21 p. 503 Stähelin; vgl. auch Hieron. adv. Iov. I 42 p. 309 C).

[K. v. Fritz.]

5) Bischof von Nicaea, Schüler des Lucian (Philostorg. hist. eccl. II 14 S. 25, 12 Bidez), nahm am Konzil von Nicaea im J. 325 teil (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaen. nomina S. LXIV 194. 48, 192. 49, 191 und 178. 69, 189. 113, 193. 139, 196. 167, 193. Theogenius 48, 192. Theoginos 211, 186). Als Anhänger des Arius widersetzte er sich zuerst den Beschlüssen des Konzils (Philostorg. I 8 a S. 9, 20. Socrates hist. eccl. I 8, 13. 31. Sozom. hist. eccl. I 21, 2. Theodoret hist. eccl. I 7, 14. V 7, 1), fügte sich aber schließlich doch (Philostorg. I 9, mit 9 a S. 10, 4 mit 11, 13ff. Sozom. I 21, 2 mit II 16, 2. 4 und Socrates I 14, 3. Theodoret I 7, 15. Theophanes a. 5816 S. 22, 4 de Boor). Da er jedoch nachher, angeblich durch ein Wunder veranlaßt (Philostorg. II 1 a mit 15 S. 12, 22ff. mit 25, 21f.) die Verurteilung des Arius nicht anerkannte, verbannte ihn Constantin I. nach Gallien (Athanas. Apol. c. Arian. 7. Migne G. XXV 260 D. Socrates I 8, 33. 9, 65. Sozom. I 21, 5. III 19, 2. Theodoret I 19, 3. 20, 8. 11. Theophan. 21, 30). Nach dem Umschwung bei Hofe wurde auch T. zurückgerufen (Philostorg. II 7 S. 19, 1), nachdem er, wie überliefert wird, ein Rechtfertigungsschreiben vorgelegt hatte (Socrates I 14, 1ff. 23, 1. Sozom. II 16, 2ff. 21, 8. Theodoret I 20, 11; vgl. aber dazu Bardenhewer III[2] 43). Sein weiteres Verhalten bot zu dem Gerücht Anlaß, er habe seine Unterschrift zu dem Nicaenum tilgen lassen (Sozom. II 21, 6). T. nahm an der Synode des Eusebios von Nikomedien in Antiochia (330) gegen Eustathius (s. o. Bd. VI S. 1448, 9) teil (Theodoret I 21, 3ff.; vgl. Kidd A history of the church II 55. Hefele I[2] 451) und gehörte nachher zu den entschiedensten Gegnern des Athanasius (Socrates I 23, 2), den er bei Constantin zu verdächtigen suchte (Socrates I 27, 7. Sozom. II 22, 1), was den Kaiser zur Einberufung einer Synode von Caesarea im J. 334 veranlaßte (Theodoret I 28, 2). Im nächsten Jahr war T. auf der Synode von Tyrus (Athanas. Apol. c. Arian. 77f. Migne G. XXV 388 A. 389 C) und wurde mit zur Untersuchung der ägyptischen Vorgänge in die Mareotis entsandt (Athanas. Apol. c. Arian. 13. 87. S. 269 C. 405 A. Socrates I 31, 3. Sozom. II 25, 19. Theodoret I 30, 11. II 16, 11) und trat darauf mit neuen Anklagen gegen Athanasius vor Constantin in Constantinopel auf (Socrates I 35, 2. Sozom. II 28, 13. Theophan. a. 5827 S. 32, 5ff.). Von Versuchen, das Dogma zu ändern, berichtet Philostorg. II 15 S. 25, 21ff. Sozom. II 32, 7. Auch den Kaiser Constantius II. suchte T. gegen Athanasius aufzustacheln (Athanas. Apol. c. Arian. 45 S. 128 C. Hilarius Pict. Coll. Antiar. Paris. Ser. B II 1, 3. CSEL LXI 11, 6ff. 15ff. Theodoret II 2, 5. 8; vgl. Hieronymus Dial. Lucif. 20. Migne L. XXIII 174 A). T. schrieb mit anderen an Papst Iulius (Athanas. Apol. c. Arian. 71 S. 377 C. Hilarius Pict. II 1, 2 S. 106, 4. 9, wo er Diognitus bzw. Theogenes heißt; vgl. CSEL LXV Index S. 289. Theodoret II 8, 6), der auch ihn wegen seines Verhaltens tadelte (Ps.-Isidor p. 464. Jaffé Regesten[2] 196). Er war bei der Inthronisierung des arianischen Bischofs Macedonius im J. 342 beteiligt (Socrates II 12, 3. Sozom. III 7, 4). Zur Zeit der Synode von Serdica scheint er nicht mehr am Leben gewesen zu sein, als dort seine Briefe gegen Athanasius, Marcellus von Ancyra und Asklepas von Gaza verlesen wurden (Mansi III 60 D mit 71 A. Theodoret II 8, 14); denn er erscheint nicht unter den dort exkommunizierten Führern der Arianer (vgl. Sozom. III 12, 3). Doch wurden seine Lehren auf dem Konzil von Constantinopel im J. 381 verurteilt (Mansi III 595 B. Theophan. a. 5876 S. 69, 20). Jedenfalls hatte T. schon im J. 354 einen Nachfolger in Eugenius (Sozom. IV 8, 4; vgl. auch Mansi III 239 D und Theodoret II 16, 11). Vgl. Hefele Conciliengeschichte I[2] 444f. 448. 451. Seeck Untergang III 415. 427. 430. Zu Briefen des T. vgl. de-Bruyne Ztschr. f. Neutest. Wiss. XVII 106ff. Kirsch Kirchengesch. I 379. 383f. 389.

[W. Enßlin.]

Theognistus, Bischof hatte sich im Streit um Priscillian allein von Ithacius und den anderen Anklägern (s. o. Bd. XIV S. 2550, 30ff.) getrennt (Sulpicius Severus Dial. III 12, 1. 3. CSEL I 210, 6ff. Venantius Fortunatus Vita Martini IV 352 in Mon. Germ. A. A. IV 1 S. 359 Leo).

[W. Enßlin.]

Theognitus s. Theognistus und Theognis von Nicaea.

Theognostos. 1) Grammatiker des 9. Jhdts. Seine Zeit wird dadurch genauer bestimmt, daß er den Aufstand des Euphemios in Sizilien und die dadurch veranlaßte Festsetzung der Araber auf der Insel, also Ereignisse der J. 826—827, als Zeitgenosse erzählt hat; vgl. Theophanes cont. c. 27 (S. 82, 17 Bekk.): *δηλοῖ δὲ ταῦτα σαφέστατα καὶ πλατικώτερον ἡ τότε γραφεῖσα Θεογνώστῳ τῷ περὶ ὀρθογραφίας γεγραφότι καὶ εἰς χεῖρας ἐλθοῦσα ἡμῶν, ἣν ὁ βουλόμενος μεταχειριζόμενος τὰ καθ' ἕκαστον ἀναδιδαχθήσεται.* Welchen Inhalt die hier erwähnte Schrift im übrigen gehabt und welchen Titel sie geführt hat, wissen wir nicht. Dagegen hat sich das Werk über die Orthographie, als dessen Verfasser T. an derselben Stelle bezeichnet wird, unter dem Titel *κανόνες* erhalten.

Die Orthographie ist uns nur durch cod. Baroccianus 50 (11. Jhdt.), Bl. 1—107, überliefert (cod. Laur. LVII 36 ist nach Egenolff 21 wahrscheinlich aus jenem abgeschrieben). Obgleich Bentley schon 1691 auf das Werk aufmerksam gemacht hatte (Ep. ad Jo. Millium im Anh. der Historia chronica des Malal. 77, wieder abgedr. in der Ausg. L. Dindorfs 738), ist es erst 1835 von J. A. Cramer in den Anecdota Oxoniensia veröffentlicht worden. Das Werk beginnt mit 7 Trimetern, die es einem Kaiser Leo widmen, und einem Einleitungsbrief, der über Inhalt und Zweck die nötige Auskunft gibt. Obgleich die aufgeführten Worte des Fortsetzers des Theophanes aus zeitlichen Gründen nur an Leo V. den Armenier (813—820) als Empfänger des Werkes zu denken erlauben (so zuerst Ansse de Villoison Anecd. graeca II 1781, 127, 1), haben Ferd. Hirsch (Byz. Studien 1876, 197) und Egenolff (21) die Widmung auf Leo VI. den Weisen (886—911) beziehen zu müssen geglaubt, weil der in ihr enthaltene Preis der Gelehrsamkeit auf den Armenier nicht passe. Aber abgesehen davon, daß die Schmeicheleien einer Widmung weniger ernst genommen zu werden verdienen als das ausdrückliche Zitat eines Historikers, darf die Frage jetzt durch die Untersuchungen Reitzensteins als erledigt gelten, der den Grundstock des Etymologicum Genuinum, in dem die Orthographie des T. mehrmals namentlich angeführt wird (meistens nur als *Θεόγνωστος*, Etym. M. 596, 39 als *Θεογνώστου Ὀρθογραφία*), mit guten Gründen der ersten Hälfte des 9. Jhdts. zuweist (s. o. Bd. VI S. 813). Die 1003 gezählten Regeln (nr. 47—87 sind durch Ausfall von 8 Blättern verloren gegangen) stellen kein willkürliches Gemisch dar, sondern sind, wie Egenolff (22) zeigt, planvoll aufgebaut. Sie geben zunächst in einem allgemeinen Teil (nr. 1—142) eine Anleitung zur richtigen Unterscheidung der *ἀντίστοιχα* (1—43 *αι* und *ε*, 44— etwa 85 *ο* und *ω*, etwa 86—102 *ι*, 103—142 *υ* mit ihren Gegenlauten). Die Hauptmasse der Kanones enthält Vorschriften über die Endungen der Redeteile (143—818 *ὄνομα*, 819—904 *ῥῆμα*, 905—923 *μετοχή*, 924—929 *ἄρθρον*, 930 *ἀντωνυμία*, 931 *πρόθεσις*, 932—1003 *ἐπίρρημα*) und schließt sich in der Unterteilung der einzelnen Abschnitte eng an die Grammatik des Dionysios Thrax an.

Als seine Hauptquelle nennt T. selbst im Widmungsbrief die *πολύνλος βίβλος τῆς Καθόλου* Herodians, aber er fügt auch hinzu, daß er nicht selten die Regeln der Alten habe verbessern und leichter faßlich machen müssen. Er hat also seine Vorlage mit großer Freiheit benutzt, manche Rechtschreibe-Regeln, für die in Herodians Zeit noch gar kein Bedürfnis vorlag, aus jüngeren Quellen hinzugefügt und vor allem das Orthographische, das bei Herodian in den der Prosodie dienenden Vorschriften nur nebenher Erwähnung

gefunden hatte, zum führenden Gesichtspunkt erhoben (vgl. Lentz). Bei entsprechender Vorsicht bilden die Kanones T.s aber eine der wichtigsten Quellen für unsere Kenntnis der *Καϑολικὴ προσῳδία* Herodians (nicht der Schrift *περὶ ὀρϑογραφίας*, wie Egenolff 22 glaubte, vgl. darüber H. Schultz o. Bd. VIII S. 968), und deshalb bleibt es bedauerlich, daß der Plan Egenolffs, sie im 5. Bande der Grammatici Graeci mit anderen orthographischen Stücken der Byzantinerzeit neu herauszugeben (außer der Oxforder Hs. müßte das Etymologicum Genuinum dazu herangezogen werden), nicht zur Ausführung gelangt ist.

Ausgabe: J. A. Cramer An. Ox. II 1835, 1—165. Nach-Kollation gibt Rich. Schneider Bodleiana 1887, 4—20. Aug. Lentz Herodiani technici reliquiae I 1867 CLXXX—CLXXXIV. P. Egenolff Die orthograph. Stücke d. byz. Literatur, Progr. d. Gymn. Heidelberg 1888, 21—24 (Hauptschrift). K. Krumbacher Gesch. d. byz. Literatur^2 1897, 585—586. [Carl Wendel.]

2) Mann senatorischen Ranges, verbannt und mit Gütereinziehung bestraft. Seiner Witwe nahm Kaiserin Eudoxia (s. o. Bd. VI S. 917) den Rest ihres Besitzes nach des freilich nicht sehr zuverlässigen Georgius Vita S. Ioannis Chrysostomi Migne G. CXIV. Photius Bibl. 96. Migne G. CIII 353 D.

3) *Augustalis Aegypti* 479/82, im Einverständnis mit Illos (o. Bd. IX S. 2536) gegen Kaiser Zeno (Zacharias Rhetor hist. eccl. V 6 S. 71, 31 Ahrens-Krüger), von dem er ein Schreiben durch Johannes Talaia erhielt (vgl. Barth Kaiser Zeno 96). Nach des Timotheos Ailuros (s. d.) Tod im Juni 482 betrieb er von Johannes Talaia bestochen dessen Wahl zum Patriarchen in Alexandria (Zach. V 7 S. 72, 9), wurde aber noch im selben Jahre abgelöst (Cantarelli La serie dei prefetti di Egitto III nr. 156, Mem. d. R. Accad. dei Lincei Ser. V. Vol. XIV. Fasc. 7 [1913] 406f.).

4) Lehrer an der Katechetenschule zu Alexandria (Photius Bibl. 106. Migne G. CIII) dürfte vor allem unter dem Bischof Maximus (265—282) tätig gewesen sein (zur Zeit vgl. Bardenhewer II^2 230f.) Verfasser der sieben Bücher Hypotyposeis, einer systematischen, stark origenistisch gefärbten Dogmatik, deren Inhalt Photius cod. 106 wiedergibt. T. wird auch von Athanasius de decret. Nic. syn. 25 und ep. 4 ad Serap 9. 11. Migne G. XXV 460 B. XXVI 649 B. 652 A und von Gregor von Nyssa c. Eunom. Migne G. XLV 661 D erwähnt. Ein Fragment der Hypotyposeis fand Diekamp Theol. Quartalschr. LXXXIV 1902, 481ff.; vgl. weitere Literatur bei Bardenhewer II^2 230ff.

5) Presbyter und Apokrisiar des Patriarchen Kyrillos von Alexandria in Constantinopel (Mansi V 1158 D); an ihn gerichtet des Kyrill ep. 37. Migne G. LXXVII 168 C.

6) Presbyter, Adressat von Briefen des Isidoros von Pelusion (s. o. Bd. IX S. 2068, 23), unsicher ob mit dem vorigen identisch (ep. II 1. 155. 212. 293. III 68. 146. 197. IV 68. V 367. 497 = Migne G. LXXVIII 456 A. 609 A. 652 B. 724 A. 777 D. 840 C. 881 B. 1125 B. 1545 D. 1613 D). Andere Adressaten dieses Namens sind

ein Diakon T. (ep. IV 67 = 1124 B), ein Mönch (ep. I 101 = 252 B) und ohne nähere Bezeichnung des Adressaten (ep. I 209. 301. IV 139. V 271. 388 = 316 A. 357 B. 1220 A. 1493 D. 1560 B). [W. Enßlin.]

Theoi agnostoi. Über *Ἄγνωστοι ϑεοί* hat zwar schon O. Jessen 1903 im Suppl.-Bd. I S. 28 gehandelt; da jedoch die eigentliche Forschung auf diesem Gebiete erst später eingesetzt hat, so scheint eine neue Behandlung wünschenswert. Diese muß von dem Buche ausgehen, das den Anstoß gegeben hat: E. Norden Agnostos Theos (mit dem Untertitel: Untersuch. zur Formengesch. religiöser Rede) 1913 (Photomech. Neudr. 1923; 2. unveränd. Aufl. 1929). Norden stellt in den Mittelpunkt seiner Untersuchung den zeitlich ältesten Beleg, in dem der Begriff *Ἄγνωστος ϑεός* (Singular!) vorkommt, die Areopagrede des Paulus Act. apost. 17, 22ff. Für die Beurteilung dieses Beleges: *διερχόμενος γὰρ καὶ ἀναϑεωρῶν τὰ σεβάσματα ὑμῶν εὗρον καὶ βωμὸν ἐν ᾧ ἐπεγέγραπτο· ἀγνώστῳ ϑεῷ. ὃ οὖν ἀγνοοῦντες εὐσεβεῖτε, τοῦτο ἐγὼ καταγγέλλω ὑμῖν* ist es wesentlich, wie man die Areopagrede im Ganzen beurteilt, ob man sie für echt paulinisch hält (so A. v. Harnack des öfteren in seinen Werken; vgl. besonders: Ist die Rede des Paulus in Athen ein ursprünglicher Bestandteil der Apostelgeschichte? = Texte und Untersuchungen 39, 1), oder ob man sie dem Verfasser oder Redaktor der Apostelgeschichte zuschreibt (wie v. Wilamowitz in seiner Griech. Lit.-Gesch. = Kultur der Gegenwart I 8^3, 262 oder P. Wendland Urchristliche Literaturformen 1912, 248). Norden schließt sich der zweiten Meinung an; er versucht, die Areopagrede als Typus einer Missionspredigt zu erweisen mit starker Benutzung stoischer Leitsätze und Gedankengänge, wie sie schon dem hellenisierten Judentum ganz geläufig waren, reich an spezifisch attischer Diktion, die sonst den Schriften des N. T. ferner liegt. Vor allem versucht Norden auch (was ihm mißglückt ist), das Vorbild der Situation der Areopagrede festzustellen. Er glaubt es zu finden in dem Aufenthalte des Apollonios von Tyana in Athen, der — nach Nordens aus Philostratos geschöpfter, hier nicht im einzelnen darzulegender Kombination — in einer programmatischen Rede ebenfalls an den athenischen Altar *Ἀγνώστων ϑεῶν* (bzw. *δαιμόνων*, Plural!) ähnliche Gedankengänge anknüpfte wie der Areopagredner der Act. apost. (Daß die Erwähnung Athens in dem Gespräch zwischen Apollonios und Timasion — Philostr. vit. Apoll. VI 3 — am Nil durchaus nicht so unverständlich ist, wie Norden 42 behauptet, zeigen z. B. Th. Plüß Woch. f. kl. Philol. 1913, 555ff. P. Corssen Ztschr. f. neutestam. Wiss. XIV [1913] 309ff. O. Weinreich Arch. f. Rel. 1915, 2. W. Schmid Woch. f. kl. Philol. 1918, 256ff., der 257, 1 mit Recht Lietzmanns Versuch [Rh. Mus. LXXI 280] zurückweist, mit den Worten des Ioann. Chrysostom. Homil. 21, 6 über den 1. Korinther-Brief — T. X, 182 e — *καὶ ταῦτα ἐν Ἀντιοχείᾳ* Nordens Hypothese zu stützen.) Dieses Ereignis aus dem Leben des Apollonios soll nach Norden in dem Memoirenwerke des ‚Damis', das Philostratos als seine, von

ihm im wesentlichen nur stilistisch überarbeitete Quelle angibt, geschildert gewesen sein. An die Existenz des Damis aus Ninive glaubt zwar auch Norden nicht, wohl aber an die des Memoirenwerkes (entsprechend H. v. Arnim Art. Damis Nr. 4 o. Bd. IV S. 2056), aus dem der Redaktor der Apostelgeschichte das Vorbild für die Vorgänge auf dem Areopag gewonnen habe. Wenn diese Kombination richtig wäre, entfiele die Apostelgeschichte als Zeugnis für einen Altar *ἀγνώστου ϑεοῦ* in Athen, dagegen könnte aus ‚Damis'-Philostratos das Vorhandensein eines Altars *ἀγνώστων ϑεῶν* (*δαιμόνων*) im 1. Jhdt. n. Chr. als erwiesen gelten. Der Ps.-Damis müßte natürlich noch dem 1. Jhdt. angehören, nicht erst dem 2., wie R. Reitzenstein (Hellenistische Wundererzählungen 1906, 40) annimmt, da sich die Apostelgeschichte so spät schwerlich ansetzen läßt. Nun läßt sich aber Nordens Hypothese: Paulus in Athen gestaltet nach Apollonios, also der christliche Missionar nach dem heidnischen, kaum halten. Sie hat zur unbedingten Voraussetzung die Bekanntschaft des Verfassers — Redaktors — der Act. apost. mit den Damismemoiren, von denen doch Philostr. vit. Apoll. I 3, 5 sagt, er habe sie, die bislang ganz unbekannt geblieben wären, von einem Verwandten des Damis durch Vermittlung der Kaiserin Iulia Domna bekommen (vgl. W. Jäger GGA 1913, 575. Lagrange Rev. bibl. internat. XI 1914, 443). Nirgends sonst finden wir einen Niederschlag dieser Damismemoiren. Und da soll sie gerade der Verfasser oder endgültige Redaktor der Acta gekannt und benutzt haben? Doch noch mehr: es ist methodisch höchst anfechtbar, zwar den ‚Damis' als Fiktion des Philostratos zu bezeichnen, nicht aber das ihm von demselben Autor zugeschriebene Werk. Mir scheint der Versuch Ed. Meyers, auch diese ‚Damismemoiren' als Fiktion des Philostratos zu erweisen, völlig geglückt zu sein (Herm. LII 371), eine Ansicht, die schon vor ihm E. Schwartz in seinen Vorträgen über den griechischen Roman 126 vertreten hat. Ist hiernach diese Hypothese Nordens abzulehnen, so ist damit doch seine Ansicht, daß die Areopagrede ein Werk des Redaktors der Acta sei (wie z. B. auch Wellhausen Krit. Analyse der Apostelgesch. 1914, 35 meint), noch nicht widerlegt.

Th. Birt (Rh. Mus. LXIX 365ff.) glaubt an stoische Vorbilder ganz im allgemeinen für die Areopagrede; ein bestimmtes Werk lasse sich nicht angeben; daneben betont er mit Recht (wie auch W. Schmid Woch. f. kl. Philol. 1918, 261), daß sich bei gleichen und ähnlichen Anlässen auch ähnliche Worte und ein ähnlicher Redeaufbau ohne Anlehnung an ein Vorbild einstellen. Die Echtheit der Rede zu erweisen, versucht außer A. v. Harnack (s. o.) vor allem Ed. Meyer Ursprung und Anfänge des Christentums III 1923, 92ff., der gegen Nordens Gründe sehr beachtenswerte Gegengründe vorbringt, vor allem auf die Einzigartigkeit der Rede — Paulus vor einem rein heidnischen, philosophisch interessierten Zuhörerkreise — nachdrücklich hinweist. In der Tat lassen diese Erörterungen subjektiver Auffassung so viel Spielraum, daß sie nicht zu einer eindeutigen Ent-

scheidung im einen oder anderen Sinne führen. Ein wesentlicher Punkt in diesem Streite ist das Vorkommen von Gottesmystik in der Areopagrede (vgl. A. Wikenhauser Die Christusmystik des hlg. Paulus 1928, 33 u. 104. A. Schweitzer Die Mystik des Apostels Paulus 1930, 5ff. Birt Rh. Mus. LXIX 371 über Act. apost. 17, 28: *ἐν αὐτῷ γὰρ ζῶμεν καὶ κινούμεϑα καὶ ἐσμέν*) im Geiste des stoischen Pantheismus, während Paulus sonst nur Christusmystik kennt. Dies läßt sich nicht mit der Rücksichtnahme auf die besondere Zusammensetzung des athenischen Hörerkreises erklären; denn diese nötigte Paulus nicht, entgegen seiner Überzeugung von der Transzendenz Gottes seine Immanenz zu verkünden.

Hieraus scheint mindestens zu folgen, daß uns in der Areopagrede nicht die reine, unverfälschte Rede Pauli, nur in eine kurze Zusammenfassung gebracht, vorliegt, sondern daß dem Apostel Fremdes hinzugekommen ist. Andererseits wird man aber auch nicht mehr die völlige Unechtheit der Rede folgern dürfen. Was nun freilich Paulus gehört, was spätere Zutat ist, läßt sich nicht völlig scharf trennen. Z. B. ist durchaus die Möglichkeit zuzugeben, daß Paulus an eine Altaraufschrift angeknüpft hat. Das braucht keineswegs bloß literarisches Motiv zu sein (Norden 31ff.); und annehmen, daß Paulus sich dabei an ein bestimmtes Vorbild angelehnt habe, heißt doch, die geistige Kraft dieses Mannes unterschätzen. Ob der äußere Rahmen der Rede wirklich so hochoffiziell war, wie es die Acta darstellen, scheint bei der geistigen Haltung des damaligen Athen und seiner Schulphilosophen sehr zweifelhaft; dafür, daß der Areopag wirklich der Schauplatz ist, setzt sich besonders Birt Rh. Mus. LXIX 373 ein.

Kann somit über die ganze Stelle Act. apost. 17, 22ff. keine von subjektiver Auffassung freie Entscheidung gefällt werden, so gilt das auch von dem einzelnen Verse, in dem der *βωμὸς ἀγνώστου ϑεοῦ* erwähnt wird. Zu seiner Beurteilung müssen weitere Zeugnisse herangezogen werden. Diese sind am übersichtlichsten zusammengestellt von A. Wikenhauser Die Apostelgesch. und ihr Geschichtswert (Neutestamentl. Abh. VIII 3—5) 1921, 369 § 63: Der Altar des ‚Unbekannten' Gottes in Athen. Ich behandle zunächst Test. nr. 10 Wik. (Norden 117): Hieronymus in Tit. I 12: *Inscriptio autem arae non ita erat ut Paulus asseruit ‚ignoto deo', sed ita: ‚Diis Asiae et Europae et Africae, diis ignotis et peregrinis'. Verum quia Paulus non pluribus diis indigebat ignotis sed uno tantum ignoto deo, singulari verbo usus est, ut doceret illum suum esse deum, quem Athenienses in arae titulo praenotassent.* Dazu stimmt sachlich Hieronymus ep. 70 ad Magnum: (*Paulus* ...) *inscriptionem fortuitam arte torquet in argumentum fidei*, wo sich *torquet* deutlich auf die bewußte Änderung des tatsächlichen Wortlautes bezieht. Hieronymus meint also, daß Paulns den Plural gelesen, in seiner Rede ihn aber absichtlich in den Singular umgewandelt habe (dem stimmt Ed. Meyer Herm. LII 401 bei), ohne dabei, wie manche Moderne, das Gefühl gehabt zu haben, diese ‚*ἐπανόρϑωσις*' wäre eine ‚Fälschung'.

Nach Hieronymus würde es sich um einen Altar gehandelt haben, der in seiner Inschrift zum Ausdruck brachte, daß er allen Göttern insgesamt ohne Ausnahme geweiht sei. Ein solcher Altar ist im Athen des 1. Jhdts. ohne weiteres denkbar (vgl. F. Jacoby *Πάντες θεοί*; Diss. phil. Halle 1930, 53); eher liegt aber wohl in den Worten: *Dis Asiae et Europae et Africae* eine auf Hieronymus selbst oder seinen Gewährsmann (Origenes?) zurückgehende Interpretation der ,*Di ignoti*'. Hätte der Altar eine so ausführliche und die Mehrzahl so scharf betonende Inschrift getragen, hätte Paulus kaum ohne weiteres die Einzahl einsetzen können. Eine andere Erklärung versucht O. Weinreich De dis ignotis S. 27 (Habil.-Schrift, Halle 1914; auch Arch. f. Rel. XVIII 27): allgemeine Aussagen über Altäre sollen fälschlich zur Inschrift eines einzigen Altars zusammengefaßt sein. Norden meint S. 118 kaum richtig, daß eine römische Altarinschrift, die er aus Minucius Felix (Octav. VI 2) zu gewinnen glaubt (bei dessen *di ignoti* handelt es sich um ausländische und daher ihrem Namen nach unbekannte Gottheiten), nach Athen übertragen sei. Eine ähnlich ausführliche Form der Inschrift, wie sie Hieronymus bietet, wird auch sonst überliefert: von Euthalius (Wik. test. XI = Norden S. 120), in der Andreaskatene (test. XIV) und bei Oecumenius-Finetti (test. XVI). Diesen drei ist gemeinsam, daß sie den Singular *ἀγνώστῳ θεῷ* überliefern, der zum Anfang der Inschrift schlecht paßt und wohl unter dem Einfluß des Textes der Act. apost. steht. Ein selbständiger Zeugniswert kommt diesen drei natürlich nicht zu.

Die einfache pluralische Widmung, die für griechisches Denken (vgl. Jäger GGA 1913, 580) nichts Anstößiges bietet, erwähnt Tertullian (Norden 115); Ad nationes II 9 heißt es: *Athenis ara est inscripta: ignotis deis*; 10 Jahre später (207) spricht er in Adv. Marc. I 9 von dieser *Attica idololatria*. Auf den Plural weist auch Didymus von Alexandrien (test. VII) mit seinen Worten: *ἀγνοούμενον δὲ πλῆθος θεῶν ἐδήλου τὸ ἐπίγραμμα*. Ein gleiches gilt für Philostr. vit. Apoll. VI 3, 5: *Ἀθήνησιν, οὗ καὶ ἀγνώστων δαιμόνων βωμοὶ ἵδρυνται*.

Daß bei mehreren jüngeren christlichen Autoren, besonders des Ostens, der Singular überliefert wird, beweist nichts; sie werden von der Acta-Stelle abhängig sein: Ephrem (nach Išo'dadh von Merw, test. VI), Ioann. Chrysostom. (test. VIII), Theodor von Mopsuestia (test. XI), Isidor von Pelusium (test. XII), Theodor bar Kônî (test. XIII), Andreaskatene (test. XIV), Theophylakt-Kommentar (test. XV), Oecumenius (test. XVI), Dionysius bar Salîbî (test. XVIII), Abulfarag (Barhebraeus; test. XIX), Ps.-Athanasius (test. XX). Wenn im ps.-lukianischen Philopatris (zweite Hälfte des 10. Jhdts.) zweimal der Singular vorkommt (gegen Ende: *ἡμεῖς δὲ τὸν ἐν Ἀθήναις ἄγνωστον ἐφευρόντες* ... und 9: *νὴ τὸν ἄγνωστον*), so liegt hier wohl Einfluß der Acta-Stelle vor, wie schon Usener Götternamen 345, 35 angenommen hat, dessen Erklärung der Acta-Stelle, daß es sich um einen Gedächtnisfehler Pauli handle, man freilich nicht übernehmen wird.

Dazu tritt nun noch als gewichtiger Zeuge Pausanias, der I 1, 4 (Wikenhauser test. I) berichtet, daß sich im Phaleron *βωμοὶ θεῶν τε ὀνομαζομένων ἀγνώστων καὶ ἡρώων καὶ παίδων τῶν Θησέως καὶ Φαληροῦ* befanden. Schälen wir hier die entscheidenden Worte heraus, so erhalten wir zweifellos: *βωμὸς* (Singular!) *θεῶν ὀνομαζομένων ἀγνώστων*. So auch Weinreich Arch. f. Rel. XVIII 28. Birt nimmt dagegen Rh. Mus. LXIX 349. 389 an, es sei als Singular *ἀγνώστου θεοῦ βωμός* anzusetzen und eine Mehrzahl von Altären anzunehmen, deren jeder einem *ἄγνωστος θεός* geweiht gewesen sei. Dieser Auffassung neigt auch Hoefer Myth. Lex. V 618 zu. Sie ist sicher unhaltbar. Mit diesem Beleg ist das Vorhandensein des von den christlichen Quellen angeführten Altars sichergestellt, jedoch ist damit noch nichts Sicheres über die Inschrift dieses Altars ausgesagt. Der Wortlaut des Pausanias läßt die Möglichkeit offen, daß auf dem Altar (wie Birt Rh. Mus. LXIX 350 annimmt) nur *ΘΕΟΙ* (was sowohl *θεοί* wie *θεῷ* gelesen werden kann, wenn man annimmt, daß der Altar vor dem Peloponnesischen Kriege errichtet ist) stand oder überhaupt keine Inschrift vorhanden war (daß es *βωμοὶ ἀνώνυμοι* gab, zeigt z. B. Diog. Laert. I 110 in der Erzählung der Entsühnung des von der Pest heimgesuchten attischen Landes durch Epimenides; Versuche, diese *βωμοὶ ἀνώνυμοι* irgendwie mit dem *βωμός* bzw. den *βωμοὶ ἀγνώστων θεῶν* zu identifizieren, sind abzulehnen) und nur die Bevölkerung und vor allem die Fremdenführer von *ἄγνωστοι θεοί* oder auch einem *ἄγνωστος θεός* sprachen (*ὀνομαζομένων*!), um damit zum Ausdruck zu bringen, daß sie nicht mehr wußten, welchem speziellen Gotte bzw. welchen Gottheiten der Altar gehöre. Pausanias erwähnt einen solchen *βωμὸς ἀγνώστων θεῶν* auch V 14, 8 für Olympia, wo er neben anderen Altären beim großen Altar des Olympischen Zeus stand.

Die Ansichten, daß es sich bei den *ἄγνωστοι θεοί* um Ortsgottheiten (Pascal Studi di antichità 85ff.) oder um chthonische Wesen (Weniger Klio XIV 414) handle, lassen sich durch nichts erhärten. Da sichere Zeugnisse für ein höheres Alter des Altars in Athen (und Olympia) nicht vorliegen, so ist die Möglichkeit nicht von vornherein abzustreiten, daß er erst einer jüngeren Zeit angehört. Dann würden sich die *ἄγνωστοι θεοί* gut in die Anschauungen einfügen, die zur Verehrung der *πάντες θεοί* und der Errichtung der Pantheen geführt haben. Hierbei ist natürlich nur an den Plural zu denken, da nur er die erstrebte Sicherheit bot, daß keine Gottheit ausgelassen wurde.

Eine unanfechtbare Lösung des Problems ist wohl nur aus inschriftlichen Quellen zu erwarten. Doch hat sich bislang keine einzige Inschrift gefunden, die in sicherer Lesung die Worte *ἀγνώστων θεῶν* oder den entsprechenden Dativ oder den Singular bietet. Denn die von H. Hepding Athen. Mitt. XXXV 456 vorgeschlagene Ergänzung der 1909 im Demeterheiligtum zu Pergamon gefundenen Inschrift (Wikenhauser test. II): *ΘΕΟΙΣ ΑΓ.... ΚΑΠΙΤ(ΩΝ) ΔΑΔΟΥΧΟ(Σ)* zu *Θεοῖς ἀγνώστοις* ist trotz den Ausführungen Weinreichs (Arch. f. Rel. XVIII 29) keineswegs sicher und der Vorschlag O. Kerns: *θεοῖς ἁγιωτάτοις* (Herm. XLVI 434), der unter den übrigen Vorschlägen der symmetrischen Verteilung der Buchstaben der Inschrift am besten entspricht, ist nicht widerlegt.

Für die christlichen Quellen ist der Versuch einer Erklärung, wie die Athener zu *ἄγνωστοι θεοί* gekommen seien, bezeichnend. Entweder soll der Altar während einer Trockenheit oder Seuche oder während eines Krieges errichtet sein, als die ,bekannten' Götter nicht halfen; so nach Ephrem Išo'dadh von Merw; ferner Isidor von Pelusium, der diese Erklärung neben der anderen bietet; Theodor von Mopsuestia; Theodor bar Kônî, der mit der Andreaskatene, dem Theophylaktkommentar, Oecumenius und der einen Erklärung des Dionysius bar Salîbî großenteils wörtlich übereinstimmt; Abulfarag. Zu dieser Erklärung ist die Entsühnung Athens durch Epimenides — Diog. Laert. I 110 — heranzuziehen. Vgl. auch die Ausführungen des Ioann. Chrysostom. in seiner Rede: *Πρὸς τοὺς ἐγκαταλείψαντας τὴν σύνταξιν τῆς ἐκκλησίας ... καὶ εἰς τὸ ἐπίγραμμα τοῦ βωμοῦ* (Migne Patrol. gr. 51, 72). Oder aber es wird an die von Herodot (VI 105) berichtete Erscheinung des Pan angeknüpft; so von Isidor von Pelusium; auch Theodor von Mopsuestia hat nach dem Wortlaut bei Išo'dadh von Merw (Wikenhauser test. XI) den Herodottext benutzt; ein Gleiches gilt von dem in demselben test. genannten Nestorianerlektionar Gannath Busâmê; auch Theodor bar Kônî ist anscheinend davon beeinflußt. Ganz für sich steht die Angabe des Ps.-Athanasius *ἐξηγητικὸν περὶ τοῦ ἐν Ἀθήναις ναοῦ* (Migne G. XXVIII 1428): *σοφός τις ὀνόματι Ἀπόλλων ... ἔκτισε τὸν ἐν Ἀθήναις ναὸν γράψας ἐν αὐτῷ βωμῷ· Ἀγνώστῳ θεῷ.*

Aus dem sonstigen Sprachgebrauch ist nichts zu gewinnen; *ἄγνωστος* bezeichnet etwas, was den menschlichen Sinnen nicht zugänglich ist, was also unerkannt bzw. unerkennbar ist. So gebraucht es Homer von Odysseus Od. II 175 und XIII 191; so steht es im Gießener Papyrus I 3 vom J. 117 n. Chr.: *οὐκ ἄγνωστος* = in seiner Erscheinung wohlbekannt (Weinreich Arch. f. Rel. XVIII 34). In dieser Bedeutung kann es auch von Göttern gebraucht werden, ohne kultischen oder dogmatischen Nebensinn. Auf die Sprache bezogen bedeutet es ,unverständlich' (weil ausländisch bzw. dialektisch), so Thuk. III 94, 5 (vgl. auch Birt Rh. Mus. LXIX 345).

Nichts mit den Altären in Athen und Olympia hat der *ἄγνωστος θεός* der Gnostiker zu tun (vgl. W. Bousset Hauptprobleme der Gnosis 1907; Theol. Lit.-Ztg. XXXVIII (1913) 194; Art. Gnosis § 7 o. Bd. VII S. 1512. Norden 65), der ,Unerkennbare' (dogmatisch), nicht der ,Unbekannte' (kultisch) Gott, der *ἄγνωστος πατήρ*, der als *πρῶτος θεός* über dem *δεύτερος*, d. h. dem Demiurgen steht (vgl. Reitzenstein N. Jahrb. 1913, 148. 415. Jäger GGA 1913, 581). Der Begriff ,*γιγνώσκειν θεόν*' (auch *εἰδέναι θεόν*, womit Reitzenstein 150 Minucius Felix Oct. VI 1 vergleicht: *nosse familiarius*) ist griechischem Denken ganz fremd, dementsprechend auch ,*ἄγνωστος θεός*' in diesem dogmatischen Sinne. Es handelt sich hier um eine Anschauung, die in Asien geläufig war und von dort sich ausbreitete (vgl. das hermetische Schriftencorpus Norden 83. 87. 95). Es liegt hier ein durchaus persönliches Verhältnis zu Gott vor, weshalb hier im Gnostizismus auch nur der Singular, nicht der Plural Platz hat. Dieser *ἄγνωστος θεός* konnte leicht dem *ὕψιστος* gleichgesetzt werden, von dem z. B. Apollonios in Athen gesprochen hatte (vgl. außer Norden Jäger GGA 1913, 578). Aus dieser orientalischen Gnosis kannte Ioann. Laurentius Lydus den Begriff, den er fälschlich in bezug auf den Judengott auf Livius übertrug (Norden 58 und 81, wo er den Neuplatoniker Proclos als Quelle dafür wahrscheinlich macht). Als Vermittler dieses östlichen Gnostizismus kommt schon Poseidonios, der die Notwendigkeit der *γνῶσις θεοῦ* (freilich mehr im intellektuellen als im mystischen Sinne; vgl. Bousset Theol. Lit.-Ztg. 1913, 196. Norden 99) betonte, in Frage; so findet sich bei den Römern seit Cicero der Ausdruck *noscere deum* und Ähnliches.

Die *di incerti* der Römer haben mit den *ἄγνωστοι θεοί* der Griechen nichts zu tun. Bei der auf Varro zurückgehenden Einteilung in *di certi* (Varro Buch 14) und *di incerti* (Buch 15) ist der zufällige Umstand, ob man noch etwas Sicheres über Art und Wesen der betreffenden Gottheit wußte oder nicht, das Entscheidende (Wissowa Religion² 37, 3. 67. 72; Abh. 308. 321). Völlig abwegig ist es, daß S. Ferri die in Cyrene gefundenen gesichtslosen Büsten als ,Theai agnostai di Cirene' bezeichnet und den römischen *di incerti* gleichsetzt (S. Ferri Divinità Ignote 1929 = Collezione meridionale III, bes. S. 66. Vgl. dazu A. v. Gerkan Philol. Woch. 1931, 1535 und J. Kroll DLZ 1932, 1407). [Willi Göber.]

Theoinia gehören zum *Θέοινος*; das ist Dionysos, wie z. B. Aischyl. frg. 382 N² lehrt: *πάτερ Θέοινε μαινάδων ζευκτήριε.* Vgl. o. Bd. V S. 1029. G. de Sanctis *ΑΤΘΙΣ*, storia della repubblica Ateniese 61². Den wichtigsten Beleg bietet Harpokr. s. *θεοίνιον* (von Suid. s. v. fast wörtlich übernommen): *Λυκοῦργος ἐν τῇ διαδικασίᾳ Κροκονιδῶν πρὸς Κοιρωνίδας τὰ κατὰ δήμους Διονύσια θεοίνια ἐλέγετο, ἐν οἷς οἱ γεννῆται ἐπέθυον. τὸν γὰρ Διόνυσον Θέοινον ἔλεγον, ὡς δηλοῖ Αἰσχύλος* (s. o.) *καὶ Ἴστρος ἐν α Συναγωγᾶν.* Dazu stimmend kürzer Hesych.: *θεοίνια· θυσία Διονύσου Ἀθήνησι καὶ θεὸς Θέοινος Διονύσιος.* Durch die ausdrückliche Bezugnahme auf *Θέοινος* ist die Namensform (s. u.) gesichert; dann ist wichtig die Angabe, daß dieses Weinfest — um ein solches kann es sich dem Namen nach doch nur handeln — in den Demen gefeiert ist und daß die Opfer von Genneten dargebracht wurden. Bei diesen *γένη* wird in erster Linie an die dem eleusinischen Priesteradel angehörenden Krokoniden und Koironiden zu denken sein, die nicht allein zu Dionysos, sondern auch zu Demeter und Hestia enge Beziehungen hatten. Vgl. außer Scherling (o. Bd. XI S. 1971) und Kern (o. Bd. XI S. 1972) über sie besonders Joh. Toepffer Att. Genealogie 101ff., der 105 das Harpokrationzeugnis bespricht (auch schon 12), sowie P. Foucart Les grands mystères d'Eleusis (Mémoires de l'Institut National de France [Académie des inscript. et belles-lettres] 37, 1) 20 und Le culte de Dionysos en Attique (ebd. 37, 2) 83. In dem auch sonst öfters erwähnten Prozeß der beiden Geschlechter gegeneinander dürfte es sich um Vor-

rechtsstreitigkeiten bei diesen Festen gehandelt haben; die Fragmente sind gesammelt von Baiter und Sauppe Oratores Attici II (1850) 266: Lykurgos X; 319: Philinos II; 339: Deinarchos LXXXIVb.

Eine Darstellung und Einordnung in die übrigen attischen Feste gibt L. Deubner Attische Feste, 1932, 148. Am ausführlichsten handelt über T. M. P. Nilsson Studia de Dionysiis Atticis (Diss. Lund 1900) 104. Er weist mit vollem Rechte wie Petersen Rh. Mus. LXVIII 248, 1 die Gleichsetzung der T. mit den im Poseideon gefeierten ländlichen (sog. kleinen) Dionysien (*τὰ κατ' ἀγρούς*; von den T. sagt dagegen Harpokr.: *τὰ κατὰ δήμους*!) zurück, die gewöhnlich etwas vorschnell vorgenommen wird (so von O. Gilbert Die Festzeit der attischen Dionysien 67. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 669. A. Mommsen Feste der Stadt Athen 353; 356. Kern o. Bd. V S. 1022). Er scheint mir auch darin Recht zu haben, daß er betont, daß es sich bei den T. nicht um ein allgemeines Fest aller attischen Demen handelt, sondern um ein Opferfest (Hesych. sagt ausdrücklich *θυσία*, nicht *ἑορτή*) eines der alten Geschlechter, eben der Krokoniden oder der Koironiden. Daraus ergibt sich, daß das Fest in alte Zeit zurückreichen muß; daß es im 4. Jhdt. noch als Geschlechterfest, nicht als Staatsfest, gefeiert ist, lehrt der Prozeß; bald danach wird es eingeschlafen sein. In den attischen Festkalender hat es nie Eingang gefunden. Den Versuch von Foucart Le culte de Dionysos 83ff., die *θεοίνια* mit den in Inschriften des 5. und 4. Jhdts. genannten *Ἰκαριεῖς* zu verbinden, halte ich nicht für geglückt; er bleibt reine Vermutung. Wann die T. gefeiert sind, läßt sich nicht feststellen; die größte Wahrscheinlichkeit spricht für den Herbst (Nilsson 107f.).

Außer Harpokration und Hesychios sind noch einige Glossen anzuführen: Etym. M. *θεοίνιον· ἱερὸν Διονύσου*; gleichlautend Bekk. Anecd. I 264. Phot. *θεοίνια· ἱερὸν Διονύσου· ἀφ' οὗ καὶ γένος*. Aus Photios hat F. V. Fritzsche Mantissa de Lenaeis Atticis (Rostock 1837) 6 ein Geschlecht *Θεοινίδαι* oder *Θεοινιάδαι* erschließen wollen, für das sich aber keinerlei Belege beibringen lassen. Nilsson lehnt mit Recht diese Auswertung ab; der Wortlaut des Photios erkläre sich durch eine starke und nicht sorgfältige Zusammenziehung eines längeren Beleges. Dagegen ist er geneigt, die Glosse des Etym. M. als Beweis für ein *θεοίνιον*, ein Heiligtum, in dem die T. gefeiert seien, anzuerkennen, wie Gilbert Festzeit 164, der *Θεοίνιον = Λήναιον* setzt. Da aber für das Vorhandensein eines solchen *Θεοίνιον* ebenfalls jeder weitere Hinweis fehlt, möchte ich annehmen, daß die Glosse des Etym. M. nicht anders zu erklären ist, wie die des Photios (vgl. Toepffer 12). Auch Frikkenhaus lehnt im 72. Berl. Winckelmannsprogr. 26ff. ein solches *Θεοίνιον* ab.

An den Schluß stelle ich Ps.-Demosth. 59, 78 (1371) *κατὰ Νεαίρας*, wo es im *Ὅρκος γεραιρῶν* heißt: *καὶ τὰ θεόγνια καὶ τὰ ἰοβάκχεια γεραίρω τῷ Διονύσῳ ... Θεόγνια* überliefern einheitlich die besseren Hss. (FΣΦ), in b steht statt dessen *θεοίνια*. Hieraus hat man geschlossen, der eigentliche Name des Festes sei *θεόγνια* gewesen — es sei also das Fest der Geburt des Dionysos — und das Volk habe diesen Namen in verständlicher Anlehnung an *οἶνος* in *θεοίνια* geändert. (Vgl. Gilbert Festzeit 161f. A. Mommsen Heortologie 327, der in der 2. Aufl. = Feste der Stadt Athen, diese Ansicht aufgegeben hat.) Demgegenüber ist schon oben darauf hingewiesen, daß die Namensform *θεοίνια* gesichert ist. Toepffer 105, 3 sieht unter Billigung Nilssons 107, der ausdrücklich behauptet, dies Zeugnis dürfe von den Theoiniaglossen nicht getrennt werden, in *θεόγνια* die sekundäre veränderte Form. Petersen Rh. Mus. 248f. hält auch beide für identisch und meint, der Name für die Dionysosfeier habe im Munde des Volkes geschwankt. Ich halte eine Identität nicht für erwiesen; im Dionysoskult ist für beide Raum. Mit welchem der sonst bekannten Festtagsnamen *θεόγνια* gleichgesetzt werden kann, läßt sich bei dem Fehlen von Belegen nicht sicher sagen. Über die inhaltliche Bedeutung läßt das Wort keinen Zweifel. [Willi Göber.]

Theoinos (*Θέοινος*), Epiklesis des Dionysos nach Schol. Lykophr. 1247 — p. 357 Scheer —: *Θέοινος ὁ αὐτός* (sc. Dionysos) *ὡς Αἰσχύλος* (FTG 382) *πάτερ Θέοινε, μαινάδων ζευκτήριε, καὶ Διονύσιος Σκυμναῖος μὰ τὰς Θεοίνου καὶ Κορωνίδας κόρας*. Harpokr. s. *Θεοίνιον· Λυκοῦργος ἐν τῇ διαδικασίᾳ Κροκωνιδῶν πρὸς Κοιρωνίδας. τὰ κατὰ δήμους Διονύσια Θεοίνια ἐλέγετο, ἐν οἷς οἱ γεννῆται ἐπέθυον. τὸν γὰρ Διόνυσον Θέοινον ἔλεγον, ὡς δηλοῖ Αἰσχύλος καὶ Ἴστρος ἐν α' Συναγωγῶν*; vgl. Phot. Suid. s. *θεοίνιον*. Hesych. s. *θεοίνια· θυσία Διονύσου Ἀθήνησι. καὶ θεὸς Θέοινος Διόνυσος*. Wentzel *Ἐπικλήσεις* VII 50 XI. Hinzuzunehmen sind noch Phot. s. *Θεοίνιον· ἱερὸν Διονύσου· ἀφ' οὗ καὶ γένος* und Anecd. Bekk. I 264, 6 *Θεοίνιον· ἱερὸν Διονύσου* (dazu Toepffer Att. Gen. 12, 2). Die Epiklesis bezeichnet Dionysos als den Gott des Weines. Über das ihm gehörige Fest *Θεοίνια*, insbesondere über dessen Verhältnis zu den sog. ländlichen oder kleinen Dionysien, worüber wegen der Undeutlichkeit der Zeugnisse die Ansichten der Gelehrten vielfach auseinandergehen (s. o. Bd. V S. 1022. Toepffer 12. 14. 105f. Gilbert Die Festzeit der att. Dionysien 162f. v. Prott Athen. Mitt. XXIII 1898, 224. Nilsson De Dionysiis Att. 104ff. Foucart Mém. de l'Acad. des Inscr. XXXVII 2, 83ff. Frickenhaus Lenäenvasen 26. 29, 23), vgl. Theoinia. [gr. Kruse.]

Theokles. **1)** Athenischer Archon im J. 102/1, IG II² 1335. 2336. Bull. hell. XV 1891, 261. Kirchner GGA 1900, 473 § 77. Kolbe Att. Archonten 137. IG II² Indices p. 24. [Kirchner.]

2) Sagenhafter Seher in Sparta, eine Generation vor der Eroberung durch die Dorier, Vater des Krios, zu dessen Zeit die Einnahme der Stadt durch die Herakleiden erfolgt sein soll (Paus. III 13, 3). [Schwahn.]

3) Ailian. hist. an. XVII 6 berichtet aus dem 4. Buche *περὶ τὴν Σύρτιν* eines T., daß die Krokodile größer als Trieren würden. Das ist natürlich sinnlose Erfindung und macht dem Buche keine Ehre. Ob, wie Müller (FHG IV 512) will, Plin. n. h. XXXVII 11, 1 Theomenes, aus dessen Werk eine Nachricht über die Hesperidengärten bei der Syrte gebracht wird, in T. zu ändern ist, läßt sich nicht entscheiden. Die Änderung ergibt auch nichts für T. [E. Bux.]

4) s. Theaitetos Nr. 3.

Theokletos s. Quardust.

Theoklia, angeblich Schwester des Kaisers Severus Alexander, der sie dem jungen Maximinus (gemeint ist Maximus, der Sohn des nachmaligen Kaisers Maximin des Thrakers) zu verloben beabsichtigt haben soll, Hist. aug. Max. 29. Die Persönlichkeit dieser Kaiserschwester, die sonst nirgends bezeugt erscheint, ist höchst fraglich. [Stein.]

Theoklios, angeblich Verfasser einer Kaisergeschichte, Hist. aug. Aurel. 6, 4 (äußerst verdächtig). [Stein.]

Theoklos (*Θέοκλος*). **1)** Der Seher der Messenier im zweiten messenischen Kriege, Paus. IV 16. 20. 21. Er stammt von Eumantis ab, der zum Geschlechte des Jamos in Elis gehörte und dem Kresphontes nach Messenien folgte. Nachdem Aristomenes die Spartaner geschlagen hatte, warnte ihn T., in der Verfolgung zu weit zu gehen, da er die Dioskuren auf einem Birnbaum sitzen sah. Aristomenes beachtete die Warnung nicht, wurde aber dadurch aufgehalten, daß er seinen Schild verlor. Aristomenes und T. hatten von Apollon die Weissagung erhalten, mit den Messeniern werde es zu Ende gehen, sobald der Bock aus dem Flusse Neda trinke. Bock (*τράγος*) hieß auch der wilde Feigenbaum. Nun sah T. einen solchen mit den Spitzen seiner Zweige in den Fluß tauchen und erkannte darin die Erfüllung des Spruches. Er wünschte den Ausgang des Krieges nicht zu überleben und suchte und fand im Kampfgetümmel den Tod, während sein Sohn Mantiklos und auch Aristomenes am Leben blieben und ihrem Volke weiter dienten.

2) T. aus der Chalkidike (*Χαλκιδεύς*), von den Bisalten gefangen genommen, ist seinen Landsleuten mit List behilflich, die Bisalten zu besiegen, Conon narr. 20. Hoefer 12. 65. [G. Türk.]

Theoklymenos (*Θεοκλύμενος*). **1)** Nach Od. XV 223ff. ein Seher, Sohn des Polypheides; dieser ein Sohn des Mantios, und dessen Vater ist Melampus, der vor Neleus aus Pylos geflohen war und in Argos eine neue Heimat gefunden hatte. T. selbst muß aus Argos fliehen, weil er dort einen Landsmann getötet hat und die Rache der Sippe fürchtet, und sucht bei Telemachos, den er in Pylos trifft, Schutz. Weiter wird XV 508ff. erzählt, daß Telemachos den T. erst bei Eurymachos unterbringen will, dann aber, nachdem T. einen zur Rechten fliegenden und eine Taube zerreißenden Habicht dahin gedeutet hat, daß das Geschlecht des Telemachos das königlichste in Ithaka sei, ihn in die Obhut seines Freundes Peiraios gibt, bis er ihn selbst übernehmen kann. Od. XVII 72ff., 151ff.: T. wird im Hause des Odysseus gastlich empfangen und verkündet der Penelope, daß Odysseus schon in der Heimat weilt und auf das Verderben der Freier sinnt. XX 350ff. sagt er den Freiern das nahe Unheil an; er spricht von Todesdunkel, Wehklagen, Tränen, spritzendem Blute und von den zur Unterwelt strebenden Seelen; sie lachen und glauben, er sei nicht bei Verstande. Es handelt sich um jüngere Abschnitte der Odyssee, vgl. Hennings Hom. Od. 114. 534f.; v. Wilamowitz Homer. Untersuch. 42f. 94; Dümmler Rh. Mus. XLV 197f. = Kl. Schr. II 399. Nach Pherekydes im Schol. Od. XV 223 heißt die Mutter des T. Sariusa, die Tochter des Haimon; daneben steht noch der Name Aichme. Nach A. Ludwich Jahrb. f. klass. Philol. CV 315f. lauteten die Worte wohl ursprünglich *Πολυφείδης ὁ Μαντίου γῆμας Σάριυσαν* und *αἰχμήν* war als Erklärung daneben gesetzt. Polypheides wohnt in Eleusis und hat außer T. noch einen Sohn Harmonides. Vgl. Eustath. Hom. Od. 1780, 10ff. 55. Plat. Ion 9 p. 538 E. Plut. Plac. Phil. 4, 12. Hyg. fab. 128. Clem. Alex. strom. p. 400 P. (I 131, 3 Stählin); Ailian. n. a. VIII 5.

2) In Euripides' Helena Sohn des Proteus, Königs von Ägypten, bei dem Helena Zuflucht gefunden hatte, bis Menelaos käme, um sie heimzuholen. Nach der Darstellung des Euripides ist aber Proteus gestorben, ehe Menelaos eintrifft. T. ist nun König und bewirbt sich um Helena. Seine Schwester Eido, dann Theonoe genannt, ist eine Seherin, welche nach dem Willen des Bruders ihm die Ankunft des Menelaos melden soll, damit er ihn aus dem Wege räumen kann, sich aber doch entschließt, den beiden Ehegatten zu helfen und damit die Erfüllung des göttlichen Willens zu fördern. T. wird überlistet und schließlich durch die Dioskuren beruhigt, Vgl. v. Premerstein Philol. LV 648ff.

3) Diener des Kadmos Nonn. Dion. V 11.

4) Sohn des Lyderkönigs Tmolos Plut. de fluv. 7, 5. Tmolos liebte eine der Artemis dienende Jungfrau und vereinigte sich mit ihr im Heiligtume. Die Göttin ließ ihn durch einen wütenden Stier töten. Sein Sohn T. begrub ihn und nannte den Berg nach ihm, der vorher Karmanorion geheißen hatte.

5) Liebhaber der Ismene bei Mimnermos im Argum. Soph. Antig; Ismene wird von Tydeus auf Geheiß der Athene getötet. Der Liebhaber der Ismene heißt auf dem Gefäßbild im Louvre (E. Pottier Vases antiques du Louvre 1 pl. 50, 640 E, vgl. S. 58) Periklymenos. Vgl. Robert Bild und Lied 21; Oidipus I 121ff. mit Abb. 32 auf S. 122; Mon. de Inst. 6 Taf. 14. Toepffer Att. Genealogie 226, 1. [G. Türk.]

θεοκόλος. Kultbeamter, bisher nur für Elis, Achaia, Aitolien, Lokris und Phokis bezeugt. In Attika wird er nur einmal in einer Inschrift der Kaiserzeit erwähnt, die einen privaten ländlichen Asklepioskult regelt (Syll.³ 1041. Leg. Sacr. II 48). Offenbar kannten also die echten attischen Kulte dieses Amt nicht. Am berühmtesten sind die *θ.* von Olympia, wo sie nicht nur Aufsichtsrechte und entsprechende Strafgewalt besaßen (s. u.), sondern auch rein priesterliche Funktionen ausübten, vor allem bei der monatlichen Opferung, s. Paus. V 15, 10 *μέλει δὲ τὰ ἐς τὰς θυσίας θεηκόλῳ τε, ὃς ἐπὶ μηνὶ ἑκάστῳ τὴν τιμὴν ἔχει, καὶ μάντεσι καὶ σπονδοφόροις, ἔτι δὲ ἐξηγητῇ τε καὶ αὐλητῇ καὶ τῷ ξυλεῖ* (vgl. dazu L. Weniger Klio IX 291ff.). Dies Zeugnis wird durch Inschriften ergänzt. Es sind dies einmal ein paar alte, für Lesung und Interpretation leider sehr schwierige Erztäfelchen. Am wichtigsten ist Inschrift v. Olympia 4 (SGDI 1154. Schwyzer-Cauer 411), die gesetzliche Bestimmungen über die Pflichten des *θ.* enthielt (Z. 1 *τοὶ ζέ κα θεοκόλοι θ[ά(ρ)ρο]ς ἔ(α) αὐτοὶ καὶ χρεμάτοις*, Z. 5

τὸ δίκαιον τόδε κα ϑεοκόλος ἐπόποι ,über dieses Gesetz soll der *ϑ.* die Aufsicht haben', s. R. Meister Gr. Dial. II 20). Auch in Inschr. v. Olympia 7 (SGDI 1156. Schwyzer-Cauer 412) mit Strafbestimmungen über Vergehen der *ϑεαροί*, der Besucher des Heiligtums und seines Festes, ist der mit der Strafgewalt betraute Beamte wahrscheinlich der *ϑ.* Dazu kommt eine große Zahl Inschriften der späteren Zeit, Listen der olympischen Kultbeamten aus den J. 36 v. Chr. bis 265 n. Chr. (Inschr. v. Olympia 58—141; vgl. auch Weniger Arch. f. Rel. XVIII 53ff., wo auch das besterhaltene Exemplar abgebildet ist). Die Angabe des Pausanias über die an der monatlichen Opferung beteiligten Personen wird im wesentlichen durch sie bestätigt, nur eines wird berichtigt: es gab nicht einen *ϑ.*, sondern drei, die sich wahrscheinlich allmonatlich ablösten. Für ihr Ansehen spricht auch, daß die *σπονδοφόροι* meist Söhne oder wenigstens Verwandte der *ϑ.* waren. Die olympischen *ϑ.* waren offenbar nicht besonderen Gottheiten zugeordnet, sondern hatten eine allgemeinere staatliche Stellung. Ähnlich war es in Dymai, wo *ἐπὶ ϑεοκόλου* datiert wird (Syll.[3] 529. 530), doch gab es auch hier mehrere *ϑ.* (Syll.[3] 531, 32 *κοινω]νεόντω ϑεοκολιᾶν ἅν ἁ πόλις καϑιστᾶι*). Entweder also hatte einer von ihnen als *ἐπώνυμος* den Vorrang oder sie lösten sich ähnlich wie in Olympia in bestimmtem Turnus ab. An anderen Orten gab es *ϑ.* für einzelne Gottheiten: in Amphissa für Asklepios (Syll.[2] 844), in Chaleion für Apollon Nasiotas (SGDI 1477. Schwyzer-Cauer 372), auch weibliche, so in Zakynthos für Artemis Opitais (SGDI 1679), vgl. auch ebd. 1428 i (Aitolien). — Die Etymologie ist durch Erika Kretschmer Glotta XVIII 82 geklärt: *ϑεοκόλος* ist = *ϑεοπόλος* und mit *ἀμφιπόλος* zu vergleichen, ist also der, ,der sich um den Gott herumbewegt', Gottesdiener. Wenn E. Kretschmer aus Timaios s. *ϑεοπολεῖν· ϑεῶν εἰκόνας ἔχοντα περιπολεῖν ἀργύριον πρασσόμενον* schließt, daß sich in Attika eine besondere Bedeutung für *ϑ.* entwickelt hat, so ist das sehr unsicher. Die Glosse bezieht sich zweifellos auf Plat. leg. X 909 D, und es ist leichtmöglich, daß jene Erklärung aus dem Text selbst bzw. aus einem gelehrten Kommentar dazu entnommen ist. In Athen gab es, wie oben festgestellt, keine *ϑ.* [L. Ziehen.]

Theokosmos von Megara, Bildhauer. Kurz vor Ausbruch des Peloponnesischen Kriegs hatte er die Statue des Zeus im Olympieion von Megara begonnen. Das Gesicht war in Elfenbein und Gold vollendet, zur Ausführung des übrigen in kostbarem Material fehlten im Krieg die Mittel, man ergänzte es in Ton und Gyps. Die Holzteile, die T. schon zur Verkleidung mit Gold und Elfenbein hergerichtet hatte, zeigte man später hinter dem Tempel. Oben an der Rücklehne des Throns waren Horen und Moiren angebracht. Eine gewisse Ähnlichkeit bestand gewiß mit dem olympischen Zeus des Pheidias, den man als Mitarbeiter nannte, Paus. I 40, 4. Das megarische Münzbild mit thronendem Zeus (Imhoof-Blumer und Gardner Numism. Comm. on Paus. Pl. A 3) ist zu wenig charakteristisch, um über den Stil urteilen zu lassen. In dem Weihgeschenk der Spartaner für Aigospotamoi in Delphi (s. Suppl.-Bd. IV S. 1209ff.) hat T. die Statue seines Landsmannes Hermon, Steuermanns von Lysanders Admiralschiff (s. o. Bd. VIII S. 893 Nr. 4) gearbeitet, nach 405. Paus. X 9, 7f. — Nach Paus. VI 7, 2 war T., der Meister des Zeus von Megara, Vater des Kallikles (s. o. Bd. X S. 1636 Nr. 5). Dabei ergeben sich chronologische Schwierigkeiten, namentlich wegen der Statuen der Diagoriden (zu diesen vgl. Suppl.-Bd. V S. 761f.), die noch nicht gelöst sind; vgl. Preuner Arch. Jahrb. XXXV 62ff. — Brunn Gesch. d. gr. Künstler I 245f. Overbeck Schriftquellen 855. 979, 5. 1035, 10. Blümner Pausanias I 362. [G. Lippold.]

Theokrines. 1) Athener aus Hyba (*Ὑβάδης*): IG II nr. 1020, zur Phyle Leontis gehörig ([Demosth.] LVIII 18). Ein berüchtigter Sykophant, mit dessen Namen Demosthenes seinen Gegner Aischines schmähend als *ὑποκριτὴς ἄριστος, τραγικὸς Θεοκρίνης* bezeichnete (Demosth. XVIII 313. Apost. 17, 21. Harpokr.). T. war sehr gesetzeskundig und gefiel sich darin, jede Gesetzwidrigkeit vor Gericht zu bringen ([Demosth.] LVIII 2. 24. 27ff.). So erhob er Anklage gegen den Vater des Epichares, weil dieser Charidemos den unmündigen Sohn des Ischomachos, um seine Erbschaft betrügen wollte, und bewirkte eine Strafe von zehn Talenten, die im Falle der Zahlungsunfähigkeit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nach sich zog ([Demosth.] LVIII 30. 31. 70); nach Schäfer (Demosth. usw., Beilagen 268) mag T. hier eine gerechte Sache vertreten haben, die er aber gegen Zahlung von 1000 Drachmen ohne weiteres niedergeschlagen hätte ([Demosth.] LVIII 33), wie er die Klage gegen Polyeuktos wegen Verwahrlosung seines Mündels, desselben Charidemos, für 300 Drachmen fallen ließ (a. O. 32). Gegen den athenischen Kaufmann Mikon brachte T. eine Anklage wegen *φάσις* (Schleichhandel) ein, ohne nachher vor Gericht als Kläger zu erscheinen; offenbar hatte er vorher eine entsprechende Geldzahlung erhalten ([Demosth.] LVIII 6—10). Merkwürdigerweise wurde T. nicht gezwungen, die 1000 Drachmen, die er der Staatskasse wegen Abstandnahme von dem angehängten Prozesse gesetzmäßig schuldete, zu zahlen, und deswegen von Epichares angezeigt ([Demosth.] LVIII 5f. 12); diesen Prozeß setzt Schäfer (277) etwa in das J. 342. Zwei Jahre vorher, im Jahre des Lykiskos (344), waren alle Thesmotheten abgesetzt worden, weil einer von ihnen, der Bruder des T., sich von dem Schurken T. beraten ließ ([Demosth.] LVIII 27f. Schäfer 272). Als der Bruder des T. nicht lange nachher ermordet worden war, übernahm T. gesetzwidrig das Amt des *ἱεροποιός*, das der Bruder bei seinem Ableben bekleidet hatte ([Demosth.] LVIII 29). Ferner suchte er scheinbar die Täter herauszubekommen und verdächtigte alle möglichen Menschen, um sich durch Geld zum Schweigen bringen zu lassen (a. O. 28). Auch Demosthenes und Hypereides soll er ähnlich durch Androhung von Klagen gegen sie zu Zahlungen von Abstandssummen gebracht haben, und Demosthenes soll durch dieses Intrigenspiel des T. auch die versprochene Hilfe dem Epichares entzogen haben ([Demosth.] LVIII 35. 41—44. Schäfer 273f. 276). — S. Prosop. Att. 6946.

2) Athener, Großvater von Nr. 1 ([Demosth.] LVIII 16; vgl. Schäfer 271). [Fiehn.]

Theokritianos s. Theokritos.

Theokritos. 1) T. von Syrakus, der bukolische Dichter.

Inhalt: A. Wichtigste Literatur. B. Leben. C. Werke. D. Pseudepigrapha. E. Überlieferungsgeschichte. F. Metrik. G. Sprache. H. Gesamtcharakteristik der Kunst des T.

A. Wichtigste Literatur. Über T. im Rahmen der bukolischen Dichtung vgl. Knaak o. Bd. III S. 998—1012, dort auch die vor 1899 erschienene Literatur. An unentbehrlichen Hilfsmitteln ist seither hinzugekommen: 1. Ausgaben a) Text: Bucolici Graeci ed. v. Wilamowitz[2] Oxonii 19.., Two Theocritus Papyri edited by Arthur S. Hunt and J. Johnson, Lond. 1930 (Egypt Exploration Soc.). The greek Bucolic poets with an engl. translation by S. M. Edmonds, New York 1913, dazu textkritische Ergänzungen Class. Rev. XXV 37ff. 65ff. XXVI 241ff. XXVII 1ff. The Idylls of Theocritus, edited with introduction and notes by R. S. Cholmeley New Edition, London 1919 (abgeschlossen 1915); Bucoliques Grecs ed. Ph. E. Legrand 2 Bde, Paris 1925—27 mit Einl., franz. Übers. und kurzen Erläuterungen (vgl. Philol. Woch. 1928, 481ff.). b) Scholien: Scholia in Theocritum vetera ed. C. Wendel 1914. 2. Zusammenfassende Behandlungen: Ph. E. Legrand Étude sur Théocrite, Paris 1898. v. Wilamowitz Die Textgeschichte der griech. Bukoliker (= Phil. Unters. XVIII), Berl. 1906. A. T. Murray The Bucolic Idylls of T. in Transactions and Proceedings of the Amer. Philol. Assoc. XXXVII (1906) 135—52. Augusto Rostagni Poeti alessandrini, Turin 1916, 1ff. August Oehler Der Kranz des Meleagros von Gadara, Berl. 1920 (Vorwort). Carl Wendel Überlieferung und Entstehung der T.-Scholien, Abh. Akad. Gött. N. F. XVII 2 (1921). Weiteres Christ-Schmid Gr. Lit. [6]II 1, 196f. Sitzler Bursian CLXXVIII 109ff. (für 1905—1917). CXCI 64ff. (für 1917—1920).

B. Leben. T. hat als seine Vaterstadt selber Syrakus angegeben XXVIII 17: *πατρίς, ἂν ὤξ Ἐφύρας κτίσσε ποτ' Ἀρχίας* (vgl. XI 7: *ὁ Κύκλωψ ὁ παρ' ἁμῖν*). Weitere Nachrichten, die wir anzuzweifeln keinen Grund haben, bieten die Scholien, wohl im Anschluß an eine Chronik nach Art der apollodorischen (Wendel Überlief. 106): die Namen der Eltern *Πραξαγόρας* und *Φιλίνα* nennen die Viten der Scholien und das Suidas, vor allem aber das zur Einführung der Sammlung des Theon bestimmte, wahrscheinlich unter einem Bilde des Dichters zu denkende (Immisch Herm. XLVI 484, 1. Bethe Rh. Mus. LXXI 415f.) Epigramm p. XVI Wil., das später in die Anthologia Palatina (IX 434) überging:

ἄλλος ὁ Χῖος· ἐγὼ δὲ Θεόκριτος ὃς τάδ' ἔγραψα
εἷς ἀπὸ τῶν πολλῶν εἰμὶ Συρηκοσίων,
υἱὸς Πραξαγόραο περικλειτῆς τε Φιλίνης·
μοῦσαν δ' ὀθνείην οὔτιν' ἐφελκυσάμην,

wo *ὁ Χῖος* von v. Wilamowitz Textg. 125f. auf Homer gedeutet ist, von anderen der homonyme Historiker T. von Chios verstanden wird (Lit. über die Frage bei Christ-Schmid[6] II 185, 6). Daß der Vater *Σίμιχος* (Schol. VII 21 a), *Σίμμιχος* (Suid.) oder *Σιμιχίδας* (Schol. prol. A a. Schol. VII 21 C) geheißen hätte, ist aus eid. VII, wo T. sich selbst mit dem Decknamen *Σιμιχίδας* nennt, falsch erschlossen, ebenso Kos als Geburtsort. Die Erklärung des erweiterten Serv. Verg. ecl. 5, 55: *nonnulli Stimichonem patrem Theocriti dicunt* ist wohl nur aus dem Anklang der Namen gewonnen. Die Namen T., Praxagoras, Philina haben nichts spezifisch koisches, Praxagoras ist sogar nur einmal für Kos bezeugt (Paton-Hicks Insc. of Kos. S. 356). Die Angabe des verdorbenen Schol. VII 21 a über Herkunft der Familie aus Orchomenos ist nicht sicher verständlich und darf keinesfalls zu weitreichenden Kombinationen benutzt werden (Legrand Ét. 48). Die Akme des Dichters setzte man unter Ptolemaios Philadelphos (285—47) nach Schol. prol. A a b; arg. XVII a; arg. Syrinx b, in die 124. Olympiade (arg. IV c), also 284—80, was reichlich früh sein dürfte. Er soll Schüler des Philitas und Asklepiades von Samos (Schol. prol. A a, wohl erschlossen aus eid. VII 40; vgl. v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 139. Oehler Kranz d. Mel. 25ff.) und Zeitgenosse des Aratos, Kallimachos und Nikandros (Schol. prol. A b) gewesen sein, was zu der Zeitangabe paßt.

Den nächsten festen Punkt der Biographie bietet die Hypothesis b der Thalysien (p. 76 W.): *τὰ πράγματα διάκειται ἐν Κῷ. ἐπιδημήσας γὰρ ὁ Θεόκριτος ἐν τῇ νήσῳ, καϑ' ὃν χρόνον εἰς Ἀλεξάνδρειαν πρὸς Πτολεμαῖον ἐπορεύετο, φίλος κατέστη Φρασιδάμῳ καὶ Ἀντιγένει Λυκωπέως υἱοῖς.* In welchen Jahren haben wir uns diesen Aufenthalt etwa vorzustellen? v. Wilamowitz hat Textg. 156 in Weiterführung der Untersuchungen Vahlens Ges. Phil. Schr. II 202ff. und Legrands Ét. 29ff. (weitere Literatur bei Christ-Schmidt[6] II 189, 4) das an Hieron II. von Syrakus gerichtete XVI. Gedicht schlagend auf das J. 276/75 datiert, ein Ansatz, der auch von Herzog Philol. LXXIX (1924) 423 nicht erschüttert worden ist: wir besitzen keinerlei Sicherheit, daß T., dessen Kunst überall durchtränkt ist von sizilischen Erinnerungen, bis zu diesem Zeitpunkt seine Heimat und deren nähere Umgebung für längere Zeit verlassen habe und dann dorthin zurückgekehrt sei, wie es Eduard Schwartz will (Charakterköpfe aus der antiken Literatur, zweite Reihe 57). Denn *ὁπόσσοι γλαυκὰν ναίουσιν ὑπ' ἠῶ* in v. 5 des Hieron bedentet nicht wie Christ-Schmid[6] II 188 meint ,im Osten', sondern die ,jetzt Lebenden' (Vahlen 204; vgl. Hom. Il. V 267). In jedem Falle können die *Χάριτες* nur in der Heimat entstanden sein, wie Vahlen 224 gesehen hat, ähnlich v. Wilamowitz 159. Mit Recht lehnt auch Vahlen 223 ab, in den v. 104ff. persönliche Anspielungen zu suchen (vgl. Christ-Schmid[6] II 186). Also: zur Zeit der Entstehung des XVI. Gedichtes 276/75 ist T. noch im Westen.

Die Entstehungszeit des Enkomions auf Ptolemaios Philadelphos (XVII) wird durch die Erwähnung der noch lebenden Schwestergattin (v. 130), der Arsinoe, und der Vergöttlichung der Eltern des Königs zunächst auf die Jahre 276 bis Juni 270 eingegrenzt (v. Wilamowitz Textg. 152, 1; Hellen. Lit. II 130. Cholmeley

Idylls of T. 3), durch die politischen Anspielungen v. 77ff. in das Ende des ersten syrischen Krieges, also in die letzten siebziger Jahre verwiesen (Buecheler Rh. Mus. XXX 55ff., weitere Literatur: Christ-Schmid[6] II 188, 6). Daß dieses Gedicht, wie wohl auch das Bruchstück der Berenike 89 Wil., in Alexandria entstanden ist, beweist die reiche Durchsetzung mit Anspielungen auf dortige Bräuche und Kulte (v. Wilamowitz Textg. 152). Nun wird aber auch (v. 58ff.) Kos als Geburtsinsel des Ptolemaios besonders gefeiert und in kaum verhüllter Anspielnug zusammen mit den anderen Städten der dorischen Pentapolis der Gnade des Königs besonders empfohlen. Mithin dürfte das zitierte Scholion recht haben: wir können einen Aufenthalt des T. in Kos zwischen Charites und Ptolemaios, d. h. etwa zwischen 275 und 271 für sicher beglaubigt ansehen, vorher war er in Syrakus, nachher in Ägypten (vgl. auch Legrand Bucol. Grecs I p. VIIIff.).

In den so gewonnenen Rahmen lassen sich noch einige weitere Züge einfügen. Das XV. Gedicht, in dem zwei die Adonisfeier der Königinschwester (v. 24. 110) Arsinoe besuchende Syrakusanerinnen im Anschluß an die θάμεναι τὰ Ἴσθμια des Sophron (S. 155 Kaib., S. 181 Olivieri) geschildert sind, würde sich durch den Kontrast von alexandrinischem Leben und dorischem Mimosgebaren auch dann in die gleiche Zeit wie das Enkomion auf Ptolemaios datieren — Ptolemaios Soter und Berenike sind schon vergöttlicht (v. 47 und 106ff.) —, wenn die Hypothesis nicht ausdrücklich angäbe, T. habe es verfaßt ἐπιδημήσας ἐν Ἀλεξανδρείᾳ χαριζόμενος τῇ βασιλίδι. Die metrischen Beobachtungen Legrands Ét. 341 scheinen den Ansatz zu bestätigen. Vgl. P. Maas in Gercke-Norden Einl. i. d. Altertumswiss. I 7, 34. Das eid. XIV (Κυνίσκας ἔρως) beschließende Lob des Ptolemaios dürfte den — abgeschlossenen — ägyptischen Aufenthalt des Dichters zur Voraussetzung haben: Die Szene ist jedenfalls irgendwo im griechischen Gebiete zu denken, wenn auch schwerlich in Sizilien, wie manche mit den Scholien (arg. C) meinen, sondern eher in Rhodos (v. Wilamowitz Textg. 255. Legrand Ét. 40 Ausg. I 107. Über die Schwierigkeit bei solchen Lokalisierungen s. Gow Class. Quarterly XXIV 146ff.). Darf man aus der Nichterwähnung der Arsinoe schließen, daß sie bereits gestorben war? Weiter eid. VII, die Thalysia. Wir dürfen der Hypothesis ruhig glauben, daß T. den vornehmen Rhodiern während seines Aufenthaltes — ca. 275—73 — bekannt wurde: rückschauend — ἧς χρόνος ἁνίκ' ἐγώ (v. 1), vgl. v. Wilamowitz Hellen. Lit. II 142 — spiegelt er die damaligen Zustände, nicht ohne noch sehr gegenwärtige persönliche Verhältnisse zu berühren (v. Wilamowitz a. O.). Wenn, wie ich mit v. Wilamowitz glaube, v. 93 eine Anspielung auf Ptolemaios enthält (Legrand Ét. 42—XVII 13ff. legt die Annahme sehr nahe), so fällt das Gedicht sicher in die nachägyptische Zeit. In v. 45ff.: ὥς μοι καὶ τέκτων μέγ' ἀπέχθεται ὅστις ἐρευνῇ | ἶσον ὄρεος κορυφᾷ τελέσαι δόμον Ὠρομέδοντος | καὶ Μοισᾶν ὄρνιχες ὅσοι ποτὶ Χῖον ἀοιδόν | ἀντία κοκκύζοντες ἐτώσια μοχθίζοντι hat man von jeher mit Recht Parteinahme für Kallimachos gegen Apollonios Rhodios in dem Streite um Epyllion oder Epos gesehen: die Argonautica werden demnach schon bekannt gewesen sein. Da weder die Decknamen des Gedichtes bis auf Simichidas = T. und Sikelidas = Asklepiades von Samos (v. 40) sicher auflösbar noch die unverstellten Namen mit historischen Personen bestimmt identifizierbar sind — wenn nicht der Aratos von v. 98ff. doch der Dichter der Phainomena ist, s. A. T. Murray The bucol. Id. 146ff. —, ist eine exakte chronologische Fixierung unmöglich, das Gedicht mit Cholmeley 12ff. in die Jugend des T. zu setzen und daraus weitreichende Schlüsse ziehen zu wollen, ist abwegig, weil man dazu die weniger überlieferten Angaben und die Aussagen des Dichters vergewaltigen muß. Die in dem Gedichte vorkommenden koischen Örtlichkeiten haben sich großenteils identifizieren lassen (Paton-Hicks Inscr. of Cos S. 213). Die Selbstbezeichnung Σιμιχίδας kehrt wieder in der Syrinx: sie wird also in die gleiche Zeit gehören. Da T. diesen Decknamen dort v. 12 noch ‚verdeutlicht', mag sie etwas früher geschrieben sein als die Thalysien.

Ebenfalls auf Kos spielt das im Tone den Thalysien sehr ähnliche eid. I, der Thyrsis, wie v. Wilamowitz Textg. 37 durch Wiedereinsetzung der richtigen Lesart Καλυδνίῳ (v. 57) bewiesen hat. Daß es in der gleichen Zeit wie eid. VII entstanden ist, würde man auch dann annehmen, wenn man nicht den musischen Wettkampf des Thyrsis — ὅδ' ὡξ Αἴτνας, was wohl nur in der Fremde gesagt sein kann: Legrand Ét. 67 — mit dem Libyer Chromis, der v. 24 erwähnt wird, auf Wetteifern des T. mit Kallimachos denten dürfte (vgl. Reitzenstein Epigramm und Skolion 238ff.), was wiederum den alexandrinischen Aufenthalt zur Voraussetzung hat (v. Wilamowitz Textg. 162).

Das VI. Gedicht, welches die Liebe des Polyphem zur Galateia schildert, wird durch die Widmung an den VII 98 als ὁ τὰ πάντα φιλαίτατος bezeichneten Aratos gleichfalls in Zusammenhang mit dem koischen Freundeskreise gebracht. v. Wilamowitz Textg. 162 meint, es müsse später als eid. I abgefaßt sein: ‚Da in ihm Daphnis eine konventionelle Figur ist, muß das erste Gedicht früher fallen, das den Erfinder des Hirtenliedes in unübertrefflicher Weise einführt.' Das ist möglich, aber nicht sicher, weil Daphnis längst ‚eine volkstümliche Figur' war (Textg. 235).

Durch eine Widmung wird der Κῶμος (eid. III) ebenfalls an den koischen Kreis geschlossen, da der Deckname Tityros, der uns aus den Thalysien v. 72 bekannt ist, hier v. 3 als Τίτυρ' ἐμὶν τὸ καλὸν πεφιλημένε wiederkehrt (v. Wilamowitz Hellen. Dicht. II 139; Textg. 165. Herm. XXXIV 615).

Die Idyllen IV und V spielen beide in Unteritalien: Gleichheit von Szene und Stil lassen dieselbe Entstehungszeit vermuten (v. Wilamowitz Textg. 166). Trotz ihrer Lokalisierung sind sie im Osten, vermutlich in Kos, entstanden. Im IV., bei Kroton spielenden Gedichte werden v. 31 Lieder einer Glauke erwähnt, wozu das Schol. 31 a: ἡ Γλαύκη Χία τὸ γένος, κρουματοποιός. b: γέγονε δ' ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλα-

δέλφου (das folgende ist verdorben). Der im gleichen Vers genannte Πύρρος wird vom Scholion als Ἐρυθραῖος ἢ Λέσβιος μελῶν ποιητής bezeichnet, ersteres nach Lynkeus (Schol. 31 c): beide Anspielungen weisen nach dem Osten, in die Weltstadt Alexandreia. Die Szene des V. Gedichtes ist nach Thurioi-Sybaris gelegt, aber — wie v. Wilamowitz Textg. 167 mit Recht bemerkt — die Erwähnung der dorischen Karneen (v. 83), die in Thurioi nicht statthaben konnten, nebst verslichen Übereinstimmungen mit dem Thyrsis weist auf Entstehung des Gedichtes in Kos, was vielleicht durch die Nennung des Praxiteles (v. 105), dessen Söhne in Kos wirkten, bestätigt wird (vgl. Herodas IV 23. Legrand Ausg. I 45). Da IV und V gleichzeitig zu sein scheinen, werden wir sie uns beide also in Kos entstanden denken dürfen.

Im Osten gedichtet ist ohne Zweifel eid. X: τῶ θείω Λιτυέρσα (v. 41) Σύραν (26) und der in Kos vorkommende Name Πολυβώτας (v. 16) (Cholmeley The id. of T. 258) können als Beweis dafür gelten. Für den zeitlichen Ansatz fehlen direkte Indizien.

Nicht minder sicher ist es, daß die Pharmakeutriai (eid. II) östliches Kolorit tragen, wenn sie auch im ganzen und einzelnen (vgl. die Hypothesis) manches Sophron verdanken und sizilische Erinnerungen nachklingen (v. 133) wie in III, IV, die unteritalischen. Auf die Nähe Asiens weist der Ἀσσύριος ξένος (v. 162), nach Kos ὁ Μύνδιος v. 29. 96 (v. Wilamowitz Textg. 163), auch der Schwur ναὶ Μοίρας (v. 160), der bei den koischen Weibern des Herodas wiederkehrt (Legrand Ausg. I 94). Andererseits paßt der Name Timagetos (97) eher nach Rhodos, der Artemiskult ist nichts spezifisch koisches (v. Wilamowitz Textg. 163) und wenn die Löwin in der πομπή (v. 68) als Realität zu nehmen ist, wird man lieber an eine große Stadt wie Rhodos denken. Daß man auf die Nennung eines Läufers Philinos (v. 115) keine chronologischen Schlüsse bauen darf, hat Cholmeley The Id. of T. 389ff. gegen v. Wilamowitz (Arat 184) ausführlich dargetan. Wenn A. Körte Hellenist. Dicht. 257 sagt: ‚das Gedicht spielt, wie einzelne Züge sicher erkennen lassen, auf der Insel Kos', so hat das nur mit der obigen Einschränkung Gültigkeit.

Von einer bestimmten gleich zu besprechenden Gruppe und den Epigrammen abgesehen, fehlen noch die beiden Kleinepen Herakliskos (XXIV) und der Hymnos auf die Dioskuren (XXII): zeitliche Anhaltspunkte haben wir keine. Glaubt man, daß T. in dem Streit zwischen Kallimachos und Apollonios Rhodios sich auf des ersteren Seite geschlagen hat, wie man den Thalysien entnehmen kann, so wird man diese beiden Gedichte gerne in jene Zeit der Berührung mit dem Verteidiger des Kleinepos setzen, also am besten in die ägyptische Zeit oder bald nachher. Zu diesem Ansatze paßt es gut, daß der Herakliskos sich metrisch am meisten Kallimachos nähert (Legrand Ét. 340).

Endlich die letzte Gruppe, von der eid. XI, XIII, XXVIII, ep. VIII durch die gemeinsamen Widmungen an Nikias zusammengehalten werden, eid. XII, XVIII, XXIX, XXX sich aus anderen Gründen anschließen lassen. Aus der Hypothesis zu eid. XI erfahren wir, Nikias sei Milesier von Abkunft und als Arzt συμφοιτητής des Erasistratos gewesen. Dieser war Schüler des Metrodoros, der des Aristoteles Tochter geheiratet hatte, und war selbst einer der berühmtesten Ärzte der koischen Schule. Es liegt also die Annahme am nächsten, T. sei mit Nikias ebenfalls in Kos bekannt geworden (Legrand Ét. 52). Vielleicht ist VII 115 darauf angespielt. Der Kyklops (XI), das rhythmisch und sprachlich am wenigsten durchgearbeitete Gedicht der Sammlung (v. Wilamowitz Textg. 159. 255) ist wohl das früheste der Nikiasgedichte. Es dürfte vor eid. VI entstanden sein (Legrand Ausg. I 56): Da sich Kallimachos ep. 46 auf den Kyklops bezieht, dieses Epigramm aber in die Jugend des Dichters gehört, führt auch dies auf eine nicht zu späte Zeit (Legrand Ausg. I 73). Nichts spricht gegen die Entstehung des Kyklops in Kos. Mit Recht bemerkt Legrand Ét. 50, daß ὁ Κύκλωψ ὁ παρ' ἁμῖν (v. 7) im Auslande gesagt besser verständlich sei als in Syrakus. Nikias antwortet dem Freunde mit einem Gedichtchen, dessen Anfang die Hypothesis erhalten hat.

Das zweite Nikiasgedicht, der Hylas (eid. XIII) gilt der Knabenliebe, wie jenes der Frauenliebe, beidemale in mythologischer Einkleidung. Wir werden sie in zeitlicher Nähe voneinander entstanden denken, etwa im Beginn des ersten koischen Aufenthaltes. Mit Chariten und Ptolemaios hat der Hylas den in Distichen gegliederten Eingang gemeinsam. Nichts weist darauf hin, daß Nikias schon in seine Heimat zurückgekehrt wäre. Das ist anders geworden in der Ἠλακάτη (eid. XXVIII) und im VIII. Epigramme. Das letztere geht davon aus, daß Nikias in Milet als Arzt lebt, er hat dort dem Asklepios ein Bild geweiht und opfert ihm täglich. Wir werden ihn uns also schon längere Zeit am Orte tätig denken dürfen. Das XXVIII. an die Gattin des Nikias gerichtete Gedicht setzt die gleichen Lebensverhältnisse voraus: T. wird den Nikias in Milet (v. 3. 21) aufsuchen und dessen Gattin eine sizilische Spindel — mehr sagt v. 16 nicht aus, Legrand Ét. 50 — zum Geschenke machen.

Die ‚Spindel' ist in aeolischem Dialekte und Versmaße abgefaßt: man wird kaum fehlgehen, wenn man die beiden aeolischen παιδικά eid. XXIX und XXX sowie die Reste eines weiteren aeolischen Gedichtes Ant. Pap. p. 59 der gleichen ‚aeolisierenden' Epoche des Dichters zuschreibt und ihnen den ionischen Ἀΐτης (eid. XII) mit seinem Sappho nachgebildeten Anfange (v. Wilamowitz Textg. 179) ebenso beigesellt wie den dorischen Ἑλένης Ἐπιθαλάμιος (XVIII), für den Kaibel Herm. XXVII 249ff. Einwirkung sapphischer Lieder überzeugend nachgewiesen hat.

Im zweiten παιδικόν nennt sich der Dichter selbst schon ergraut (v. 12ff.). Wir hätten also wohl folgende Entwicklung anzunehmen: Auf die höfischen Enkomia und die Kleinepen im Sinne des Kallimachos folgt eine Zeit, wo T. unter dem Einflusse heimischer Vorbilder das bukolisch-mimische γένος besonders pflegt, während im Alter dieser Einfluß durch den der lesbischen Dichtung abgelöst wird. Die antiken Zeugnisse

zum Leben T.s sind gesammelt bei Ahrens Bucolicorum Graecorum reliquiae II 1ff. Ein antikes, den T. darstellendes, Bildwerk hat sich nicht erhalten, über spätantike Nachklänge s. Studniczka Philol. Woch. 1924, 1276 mit weiterer Literatur.

C. Werke. 1. *Χάριτες ἢ Ἱέρων* (eid. XVI). Nach dem Abzuge des Pyrrhos aus Sicilien wurde Hieron 276/75 zum Befehlshaber der Kontingente aller Staaten für den Krieg mit Karthago gewählt, ohne annoch König zu sein (Iustin.-Trog. XXIII 4, 1): Das ist die für die Charites vorauszusetzende Lage (Alexander Schenk Graf v. Stauffenberg Hieron II., Stuttgart 1933, passim). Nach zwei einleitenden, den Musen geltenden Distichen stellt T. die Frage: Wer bei der allgemeinen Geringachtung der Dichter seiner Kunst willig das Haus öffnen werde? (v. 5—21). Auch früherer Fürsten Reichtum, ja der Heroen Taten lebten nur durch die Sänger (v. 22—57). Er suche einen Helden, den er verherrlichen könne (v. 58—73). Das werde Hieron in dem eben mit Karthago entbrennenden Kriege sein. Möchten die Götter Sieg und Frieden geben (v. 74—97). Dann würden die Dichter, T. unter ihnen, Syrakus und Hieron preisen (v. 98—103). Ein aus dreimal zwei Versen bestehender Anruf der Chariten, der Göttinnen von Orchomenos, mit dem Dichter nicht ungeladen in ein Haus zu gehen, schließt das Werkchen. Es ist zu einseitig betont worden, daß sich T. mit diesem Gedicht um Gunst und ‚Milte' eines Fürsten bemühe: was heut daran noch rührt, ist die Sorge, daß in einer ganz auf Erwerb gerichteten Zeit das Wort des Dichters nicht mehr den Helden finde, den es preisen könne, nicht mehr ein Ohr, das es willig vernehme (v. 68) —, zweifellos ein Zeugnis, daß wir ein Werk der Frühzeit vor uns haben, ehe T. im koischen Kreise Widerhall gefunden hatte. Literatur s. o. S. 2002.

2. *Ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον* (eid. XVII). Der in 6 Distichen gegliederte Eingang nennt nach Anrufung der Musen die Schwierigkeit der Aufgabe (v. 1—12). Der Preis des Königshauses beginnt *ἐκ πατέρων* (v. Wilamowitz Textg. 142): Ptolemaios Lagu hat mit Alexander Sitz im Olymp neben dem Ahnherrn Herakles (v. 13—33), Berenike ist von Aphrodite in ihren Tempel aufgenommen (v. 34—52). Wie die Mütter der Heroen die Helden, so gebar sie den *αἰχμητὴς Πτολεμαῖος* in Kos, die Insel begrüßte den Neugeborenen wie Delos den Apollon und der Adler des Zeus kündete ihm Macht (v. 53—76). Des gegenwärtigen Fürsten, des Ptolemaios Philadelphos, Untertanenschaft, seine Bedrohung der Grenzprovinzen des Seleukidenreiches (v. Wilamowitz Textg. 152), seine Seeherrschaft werden gepriesen (v. 77—94). In dem befriedeten Ägypten waltet Ptolemaios freigebig wie gegen jeden so auch gegen die Sänger (v. 96—120). Er allein unter allen, die lebten und leben, hat seinen Eltern göttliche Ehren erwiesen, mit ihm die Schwestergattin Arsinoe (v. 121—134). Eine dreizeilige Anrede an Ptolemaios bildet den Schluß. — Die Bedeutung des eleganten Stückes, dessen ‚episches Dorisch abgetönt ist' (v. Wilamowitz Textgesch. 52) ist wesentlich kulturgeschichtlich. Für Ägyptisches hat er Hekataios v. Teos (oder Abdera) benutzt (v. Wilamowitz Textg. 152, 2), manches zeigt lebendige Anschauung, so v. 129, wo die für die bildliche Darstellung der Ehegatten in Ägypten typische Gebärde beschrieben ist (Zschietzschmann brieflich). Literatur s. o. S. 2002f. und Vahlen Opusc. acad. I 303ff.

3. *Συρακόσιαι ἢ Ἀδωνιάζουσαι* (eid. XV). Der in Anlehnung an Sophron während des alexandrinischen Aufenthaltes (s o. S. 2002) dorisch gedichtete Mimos — die von Herzog Philol. LXXIX 429 behauptete Anregung durch Herondas ist unwahrscheinlich, jedenfalls unbeweisbar — zeigt erst das kleinbürgerliche häusliche Milieu einer Syrakusanerin mit Kind, Magd und besuchender Freundin in Alexandreia (v. 1—43), dann beim Ausgang das großstädtische Straßengedränge und den Festprunk der Adonisfeier am Hofe der Königin Arsinoe (v. 44—99) und bringt weiter aus dem Munde einer Sängerin einen Hymnos auf Adonis und Aphrodite (v. 100—44), um zuletzt in die Sphäre des Anfangs zurückzulenken (v. 145—49). — Der mimische Teil hebt sich rhythmisch durch zwölfmalige Vernachlässigung der bukolischen Brücke hinter einsilbigem 4. biceps (z. B. 23: *θασόμεναι τὸν Ἄδωνιν· ἀκούω | χρῆμα καλόν τι*) scharf von dem Hymnos ab, wo nur v. 131 dagegen verstößt — eine Differenzierung des Stiles wie zwischen komischem und tragischem Trimeter (P. Maas). Literatur s. o. S. 2003. v. Wilamowitz Textg. 152.

4. *Κυνίσκας ἔρως* (eid. XIV). In einen Rahmendialog (v. 1—11, 57—60) eingelegt ist die mimisch bewegte Erzählung einer Eifersuchtsszene beim Symposion (v. 13—56) — einem *ἀνδρεῖος μῖμος* des Sophron nachgebildet (Imisch Rh. Mus. LXXVI 337ff., falsch v. Wilamowitz bei Kaibel FCG zu Sophron 145. 171 und Textg. 161), während der Schluß in unauffälligem Übergang in einen Preis des Ptolemaios von echtem, gar nicht höfischem Tone ausklingt (v. 61—70). Literatur s. o. S. 2003 und Vahlen Opusc. acad. I 16ff. 289ff. Bignone Riv. di filol. e di istruz. class. LIV 198ff.

5. *Θαλύσια* (eid. VII). Sommerliche Sättigung der Farben und reife Abgewogenheit der Teile wie des Ganzen, Gewißheit eigenen Könnens und selbstverständliche Huldigung für die Wegbereiter Asklepiades und Philitas, sichere Zeichnung der Grenzen des damals Möglichen gegenüber den von Homer auf Irrwege gelockten Mitlebenden weisen das Gedicht in die Reifezeit des theokritischen Dichtens. Mit zwei Begleitern, so erzählt er, war Simichidas (= T.) auf dem Wege zum Landgut vornehmer koischer Freunde, um dort die Thalysien zu begehen (über die Jahreszeit s. Gow Class. Quart. XXIV [1930] 148), als er den ‚Lykidas' traf, hinter dem man wegen seines Namensanklanges wohl fälschlich Leonidas von Tarent gesucht hat. Simichidas forderte ihn zum bukolischen Wettgesang heraus, und Lykidas beginnt nach kurzer, die Ependichter ablehnender Zustimmung (v. 1—51). Sein Lied gleitet von einem Propemptikon für den nach Lesbos segelnden Geliebten (v. 52—62) über zu der Schilderung eines als Dank für dessen glückliche Fahrt zu feiernden ländlichen Symposions und zum Mythos von der Liebe des Daphnis zur Xenia, dann von der wunderbaren Rettung des Komatas durch die nährenden Bienen, die ‚Tityros' — ein unbekannter, von T. auch eid. III. widmend angeredeter Freund — den Teilnehmern vortragen wird (v. 63—89). Die nur andeutende Behandlung der Daphnissage zeigt, daß sie allbekannt war; daß T. eine Dichtung des Stesichoros voraussetzt, hat v. Wilamowitz (Reden und Vortr.[4] I 264f.) gezeigt. Für die Komatas-Sage zitieren die Scholien zu 79 b den Historiker Lykos von Rhegion, einen wohl älteren Zeitgenossen des T. Simichidas singt antwortend von des Aratos — vielleicht des Dichters s. o. S. 2004 — vergeblicher Werbung um den schönen Philinos (90—127), Lykidas geht ab, den Simichidas als Sieger beschenkend. Auf dem Landgute feiern dann die Freunde unter ländlichen Opfern die Thalysien. — Unsere Unkenntnis der persönlichen Verhältnisse nimmt uns so manches von dem Reize dieser Gesellschaftsdichtung, über die der bukolische Schleier dünner als sonstwo gebreitet ist; was aber unvergeßlich bleibt, ist die Glut der südlichen Sommerlandschaft, in der die verschlungenen Wege der dichterischen Gespräche mit fast platonischer Anmut geführt sind. Literatur s. o. S. 2003; v. Wilamowitz Herm. XXXIV 615ff.

6. *Σύριγξ* (p. 150 Wil.). Spielerische, der Form sich anpassende Aufschrift einer dem Pan geweihten Syrinx in daktylischen Distichen, die von sechs bis zu zwei katalektischen Daktylen jedesmal um einen halben Daktylos kürzer werden. Beste Erklärung des schwierigen *γρῖφος* ist die Paraphrase bei v. Wilamowitz 151. 170 der Ausgabe. Literatur: Häberlin Carmina figurata (Diss. Gött. 1886) 10ff. 40ff. v. Wilamowitz Textg. 247f.

7. *Θύρσις* (eid. I). Dieses Gedicht, dessen einschmeichelnder Melodik T. vorzüglich seinen Ruhm als bukolischer Dichter verdankt, und das deshalb in allen Hss. die erste Stelle einnimmt, ist ähnlich den Thalysien ein in Kos spielendes (s. o. S. 2004) Gesellschaftsgespräch, wenn auch die Hirtenmasken hier etwas mehr ländliche Wirklichkeit vorspiegeln als dort, wo die Illusion dauernd durchbrochen ist (Gow Class. Quarterly XXIV 151f.). Im ersten Teile (v. 1—63) verspricht ein namenloser *αἰπόλος* dem Thyrsis eine Ziege mit zwei Lämmern und eine in langer Ekphrasis (v. 27—56) beschriebene geschnitzte Holzschale, wenn er ihm so singen wolle wie bei seinem Siege über den Libyer Chromis (= Kallimachos, v. Wilamowitz Textg. 163). Daß die von T. beschriebene Schale sich durch erhaltene Stücke hellenistischer Metallarbeit illustrieren und gut rekonstruieren läßt, zeigt Gow Journ. hell. stud. XXXIII 207ff.; s. auch Könnecke Philol. N. F. XXVIII 283ff. Campbell Annals of archaeol. and anthropol. XVIII (1931) 19ff.; Class. Quart. XXV 90ff. Die Umsetzung in Holzarbeit gehört zum Hirtengerät. Wenn T. ein existierendes Stück so ausführlich schilderte, mag dafür ein aktueller Anlaß vorgelegen haben: vielleicht war die Schale der Lieblingsbesitz eines der koischen Freunde. Auf die Beschreibung folgt (v. 64—142) der nach Volksliedart durch allmählich sich verschiebende Schaltverse in kurze Abschnitte gegliederte Gesang des Thyrsis vom Tode des Daphnis, des mythischen Archegeten der sizilischen Bukolik, von dem schon Stesichoros gesungen hatte (frg. 63 Bgk. s. o. nr. 5), von dem das Volk die Liebeslegende erzählte, die dem Timaios bekannt war (Ailian. var. hist. X 18. Parthen. 29. Diod. IV 84. v. Wilamowitz Textg. 234. Reitzenstein Epigramm und Skolion 197ff.) und von T. hier die für die Folge bestimmende Formung erhielt. Mit einem Abschluß des Rahmengespräches endet das Werkchen (v. 143—52). Literatur s. o. S. 2004. v. Wilamowitz Reden und Vorträge[4] I 264ff.

8. *Βουκολιασταί* (eid. VI). Zwei Hirten, ein wenig älter Damoitas, jugendlicher Daphnis, singen einen Sommermittag von Galateia und Polyphemos. In Umkehrung der von Philoxenos erfundenen (Hermesianax frg. 2, 71 D. Schol. VI arg. f; vgl. Kappelmacher Wien. Stud. XLVII [1929] 97f.) und durch die alexandrinischen Dichter berühmt gewordenen Situation (Rohde Gr. Rom.[3] 83) sucht Galateia den spröden, aber auf seine Schönheit stolzen Polyphemos sich zu gewinnen: *καὶ ὁ μὲν Δάφνις μιμεῖταί τινα διαλεγόμενον πρὸς τὸν Κύκλωπα περὶ τῆς Γαλατείας, ὁ δὲ Δαμοίτας τὸν Κύκλωπα ὑποκρινόμενος ἀποκρίνεται οἵους ἂν Πολύφημος λόγους ἔφη πρὸς τοὺς ὑπ' ἐκείνου εἰρημένους* (arg. b). Daß in dem Gedichte sich Lebensbeziehungen spiegeln, zeigt sich nicht nur in der Widmung (v. 2) an den Aratos der Thalysien, sondern vor allem darin, wie deutlich dem Dichter Situation (v. 1—5. 42ff.) und Personen (v. 3. 5. 42) vor Augen stehen. Zweifellos ist auch im Polyphemos ein, wenn nicht mißliebiger, so doch gern belächelter Zeitgenosse zu suchen: *καλὰ δέ μοι ἁ μία κώρα ὡς παρ' ἐμὶν κέκριται.* Man könnte an Apollonios Rhodios und seine Argonautica denken und bei Galateia an dessen vermeintliche Geliebte: die Poesie. Das Eidyllion ist später als der Kyklops, da es die Heilung der Liebe des Polyphemos durch den Gesang voraussetzt (v. 8f.). Literatur s. o. S. 2004.

9. *Κῶμος* (eid. III). Gleich den Thalysien ist der Komos in erster Person gehalten und der in jenem Gedichte (v. 72) genannte Tityros soll hier des Sängers Ziegen weiden, während er selbst zu der Geliebten geht, mit dem Liede ihre Gunst zu suchen, das dem fünfzeiligen Eingange folgt und in anmutigen Variationen das liebende und drohende Werben des Verschmähten um die spröde Amaryllis zeichnet. Wenn Tityros — *Τίτυρ' ἐμὶν τὸ καλὸν πεφιλημένε* — ermahnt wird: *καὶ τὸν ἐνόρχαν, τὸν Λιβυκὸν κνάκωνα, φυλάσσεο μή τυ κορύψῃ* — ob wir uns sehr irren, wenn wir darin eine launige Warnung vor dem leichtentzündlichen Kyrenäer Kallimachos sehen? (Kall. ep. 41ff. Wil.). Literatur s. o. S. 2004.

10. *Νομεῖς* (eid. IV). Mimischer Dialog zweier Hirten Battos und Korydon in der Gegend von Kroton. Aigon, der Bukolos, ist mit Milon als Faustkämpfer nach Olympia gezogen; seine Herde übergab er Korydon und hinterließ ihm seine Syrinx (v. 1—28). Korydon gibt (v. 29—37) eine Probe seiner Kunst — denn er kennt Lieder der damals offenbar allbekannten Glauke und des Dithyrambikers (Schol. IV 31 d) Pyrrhos (v. Wilamowitz Textg. 166). Merkwürdigerweise hat man die Parodie nicht bemerkt. T. setzt, ge-

man wie es Aristophanes zu tun pflegt, einen echten — oder halb echten — Anfang auf seine Weise fort. Die Interpunktion verdeutlicht es sofort (v. 32):
αἰνέω τάν τε Κρότωνα· καλὰ πόλις, ἅ τε Ζάκυνθος
καὶ τὸ ποταῷον τὸ Λακίνιον—ᾇπερ ὁ πύκτας
Αἴγων ὀγδώκοντα μόνος κατεδαίσατο μάζας.
Battos antwortet, zweifellos gleichfalls parodierend, mit einer Nänie auf den Tod der Amaryllis (v. 38—40), Korydon tröstet ihn, das Gespräch wendet sich wieder der Herde zu und mit einer herzhaften Obszönität schließt das Gedicht. — Hat man die parodistische Absicht der Einlage einmal erfaßt, so wird man nicht mehr die Frage stellen, ob Battos und Korydon ‚echte Hirten' sind — oder fragt man, ob die Acharner ‚echte Kohlenbrenner' seien? Die Parodie liegt über die Verdrehung des Wortlautes hinaus in der Situation, in der die Verse erklingen. Damit wird aber das ganze Rahmengespräch über den olympischen Ehrgeiz des Aigon höchst eigentümlich — hat man doch auch in dem schönen Philinos der Thalysien, dem Geliebten des Aratos, vielleicht mit Recht einen berühmten koischen Olympioniken sehen wollen. Mehr vielleicht als sonst sind hier persönliches, weltmännisches, literarisches so mit dem Bukolischen übersponnen, daß man gerade dieses Gedicht zu den *mere rustica* zu rechnen pflegt. Literatur s. o. S. 2004. Edmonds Class. Rev. XXV 243.

11. *Αἰπολικὸν καὶ ποιμενικόν* (eid. V). Zwei Hirten, der Thurier Komatas und der Sybarit Lakon werfen einander in raschem, mimischem Wechselgespräch allerhand Schändlichkeiten vor, bis sie einen Schiedsrichter herbeirufen, der entscheiden soll, *ὅστις ἀρείων βουκολιαστάς ἐστι* (v. 67). Es folgt aber nicht, wie sonst, ein Wettgesang, sondern in langer Distichomythie (v. 80—137) sucht immer einer den anderen zu übertrumpfen, bis Morson, der Kampfrichter, plötzlich den einen zum Sieger erklärt, ohne daß wir erfahren, warum, und seinen Opferanteil verlangt. Komatas schließt triumphierend. — Von allen Gedichten des T. verläuft dieses am reinsten in der Hirtensphäre, und doch wird auch hier die Illusion, wie oft bemerkt worden ist, durchbrochen. Komatas besitzt einen Krater von der Hand des Praxiteles (v. 104, vgl. die Schale im Thyrsis). Was aber nicht beachtet ist — das ganze Streitgespräch ist die Parodie eines alten volkstümlichen (v. Wilamowitz Die Ilias und Homer 401ff.), später literarischen Typus, von dem noch das *Certamen Hesiodi et Homeri* übrig geblieben ist — allbekannt aus dem Agon der Komödie, der mit wenig Umformung dorther übernommen ist. Man vergleiche etwa, wie sich Kleon und der Wursthändler dem Demos in den Rittern zu empfehlen suchen, oder den Dikaios und Adikos Logos in den Wolken, Aischylos und Euripides in den Fröschen (dies auch in der Technik — Fortsetzung der Verse — ganz zum Certamen stimmend) und verbinde damit das Certamen, so hat man die Art des Vorbildes, welches T. hier komisch in das Bukolische verschiebt, wenn wir auch das Urbild selbst nicht mehr nachweisen können. So verstanden schließt sich das Gedicht auch als Genos dem vorigen an, mit dem es das szenische Lokal gemeinsam hat. Literatur s. o. S. 2004.

12. *Ἐργατῖναι ἢ Θερισταί* (eid. X). Boukaios und Milon, zwei Schnitter, sind bei der Ernte. Boukaios, von seinem Gefährten wegen Trägheit getadelt, gesteht seine Verliebtheit in die Flötenspielerin Polybota (v. 1—23) und singt zur gemeinsamen Arbeit in sieben Distichen (v. Wilamowitz Textg. 143f.) ihren Preis (v. 24—37). Milon antwortete mit einem gleichlangen Schnitterliede ‚des göttlichen Lityerses', wie es zur Erntearbeit passe (v. 42—58). Es ist kaum begreiflich, daß man in den beiden eingelegten Liedern die parodistische Absicht verkannt hat: im ersten die Verspottung zeitgenössischer Sentimentalität, im zweiten die gesuchte Rusticität der Hesiodnachfolger. Daß dieses leztere auf den Namen des phrygischen Unholdes Lityerses getauft ist (über den Mythos s. o. Bd. XIII S. 806), soll einmal ein hohes Alter vortäuschen (vgl. Apollodor im Schol. 42 c *καθάπερ ἐν μὲν θρήνοις Ἰάλεμος, ἐν δὲ ὕμνοις Ἴουλος, ἀφ' ὧν καὶ τὰς ᾠδὰς αὐτὰς καλοῦσιν, οὕτω καὶ τῶν θεριστῶν ᾠδὴ Λιτυέρσας*), vor allem aber den parodierten Dichter als roh nnd altmodisch brandmarken. Man könnte auf Sminthes raten, der ein Gedicht über den Landbau geschrieben haben soll, weil dessen Name auf Phrygien weisen dürfte. Aratos scheint ihn benutzt zu haben (vit. p. 324 Maass, vgl. Aratea [Phil. Unters. 12] 162). Wer das Dargelegte berücksichtigt, wird in v. 38f. — *ἦ καλὰς ἄμμε ποῶν ἐλελάθει Βοῦκος ἀοιδάς. ὡς εὖ τὰν ἰδέαν τᾶς ἁρμονίας ἐμέτρησεν* — sogleich einen ironischen Angriff heraushören und sich dies von 57f. gerne bestätigen lassen: *τὶν δὲ τεὸν Βουκαῖε πρέπει λιμηρὸν ἔρωτα μυθίσδεν τᾷ ματρὶ κατ' εὐνὰν ὀρθρευοίσᾳ*; denn das heißt doch: nicht in der Dichtung, sondern im Bett bei der Mutter klage dein Leid. Wer der im ersten Liede Angegriffene ist, läßt sich nicht erraten. Literatur s. o. S. 2005.

13. *Φαρμακεύτριαι* (eid. II). Die literarische Anregung zu diesem Stücke war des Sophron Mimos *ταὶ γυναῖκες αἳ τὰν θεόν φαντι ἐξελᾶν* (frg. 3—9 Kb.), in dem Weiber die durch das Geheul der Hunde (frg. 6) sich ankündigende (T. v. 12) Fürstin der Unteren (frg. 7), Hekate, durch Zauber vom Hause abzuwehren suchten. T. übernahm von ihm das Zaubermotiv im allgemeinen (frg. 4) sowie Figur und Namen der zerstreuten Magd Thestylis (frg. 5), gab aber etwas ganz anderes durch Verwandlung des Motives in einen Liebeszauber. Simaitha, von ihrem Liebhaber Delphis verlassen, sucht diesen zurückzugewinnen, indem sie ihn mit Hilfe ihrer Magd verzaubert. Nach kurzer Exposition und Anrufung von Selene und Hekate (v. 1—16) folgen in je vier Zeilen die einzelnen Zauberhandlungen (v. 17—63), immer unterbrochen durch den Schaltvers: *ἴυγξ ἕλκε τὺ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα.* (Über die *ἴυγξ* s. o. Bd. X S. 1385, Frazer zu Ovid Fasten Bd. II S. 449). Zuletzt wird die Magd fortgeschickt, die Schwelle des Ungetreuen zu salben. Allein gelassen erzählt Simaitha in Fünfzehnzeilern den Verlauf ihrer Passion, ein neuer Schaltvers erhellt die veränderte Lage: *φράζεό μευ τὸν ἔρωθ' ὅθεν ἵκετο, πότνα Σελάνα* (v. 64—135), doch schweigt dieser bei der Erzählung von ihrer Hingabe und seiner Untreue (v. 136—58). Nach einer Drohung gegen den Geliebten für den Fall,

daß der Zauber wirkungslos bleibe, wird die gebannte Göttin entlassen (v. 159—66). — Es ist ein nie und nirgends aussterbender Glaube, daß die Gottheit durch magische Künste gezwungen werden könne, Wirkungen auszuüben, welche die eigene Kraft des Zauberers nicht erreichen kann, und der Gott weder dem Gebet noch dem Opfer gewährt. Die Gestalten der Kirke und der Medea verdeutlichen Alter und Macht dieser Sucht. Rache und Liebe sind die häufigsten Anlässe, wie die Fluchtafeln und Zauberpapyri allerorten bezeugen. Die erschreckende Vergegenwärtigung solcher Begegnung zeigt, daß T. in diesen dunklen Regionen des Volkes (und wohl nicht nur des niederen Volkes) heimisch war, mögen auch Sophron (und vielleicht Sophokles) den Anstoß zur literarischen Formung gegeben, mögen Zauberbücher ihm Einzelheiten geliefert, mag der Wunsch, des Apollonius Medea durch ein wirkliches Bild zu ersetzen, ihn mitbestimmt haben. Die Pharmakeutriai sind das einzige Gedicht des T., in dem ein Lebensvorgang gesehen und ohne die Umwege einer Kotteriesprache, ohne die Winke und Bezüge auf persönliche Verhältnisse und literarische Absichten zur Darstellung gebracht ist, wovon die Adoniazusen so wenig frei sind wie Kyniskas Eros oder die Theristai. Literatur s. o. S. 2005, für das Zauberritual besonders R. Wünsch Hess. Blätt. f. Volksk. VIII 111ff.

14. *Ἡρακλίσκος* (eid. XXIV). Wie der zehn Monate alte Herakles die von Hera gesandten Schlangen erwürgt, während sein Bruder Iphikles furchtsam davonlaufen möchte (v. 1—33), das Erschrecken der Eltern (v. 34—63), die Weissagung des Teiresias von der künftigen Größe des Knaben (v. 64—102), seine Erziehung in Künsten und Waffenhandwerk (v. 103—33), seinen gewaltigen Hunger (v. 134—40), schließlich Apotheose und Vermählung mit Hebe (Antinoe Pap. S. 24) schildert das dorisch gefärbte Epyllion in stofflichem Anschluse an Pind. Nem. I 33ff. und vielleicht an das sophokleische Satyrspiel *Ἡρακλεΐσκος* (v. Wilamowitz Textg. 238, s. o. Bd. III A S. 1059), durch sein anmutiges Spielen an den Hermeshymnos erinnernd, auch an den Anfang des Apollonhymnos denkt man, nur daß die Tönung bei T. familiär-behaglicher und zugleich humorvoller gewählt ist. v. Wilamowitz hat Textg. 222 mit Recht den ps.-theokritischen Herakles (eid. XXV) aus der lebendigen Rezitationspraxis der hellenistischen Zeit erklärt und den Herakliskos dazu gestellt. Das hat durch das Schol. Ant. Pap. S. 55 seine Bestätigung erfahren. Gerne wüßte man die Gelegenheit, bei der T. aufgetreten ist. Vielleicht waren es die Charitesien von Orchomenos, deren musische Agone noch im 1. Jhdt. blühten (IG VII 3195ff.). Es wäre denkbar, daß die Schlußverse der *Χάριτες* (eid. XVI) erst für eine Rezitation in Orchomenos hinzugefügt sind (v. 103 gäbe einen guten Abschluß; vgl. Ptolemaios v. 135—37). Glaubt man an eine solche Beziehung zu Orchomenos, so ließe sich das oben S. 2002 besprochene Scholion VII 21a folgendermaßen wiederherstellen: *φασὶ δὲ ⟨αὐ⟩τὸν τοιούτως* (Hicks, sc. *Σιμιχίδαν*) *ἀπὸ πατρῴου ⟨ξένου⟩ κληθῆναι, ἀπὸ Σιμιχίδου τοῦ Περικλέους τῶν Ὀρχομενίων, οἵτινες πολιτείας παρὰ Κῴοις τετυχήκασιν* (s. v. Wilamowitz Textg. 151). Aus Serv. Dan. Verg. ecl. 10, 50: *alii volunt ipsum Theocritum de Sicilia ad Chalcidem postea migrasse* darf kein Aufenthalt im benachbarten Euboia gefolgert werden, da die Angabe offensichtlich zur Erklärung der schwierigen Vergilstelle erfunden ist. Literatur s. o. S. 2005. Taccone Bollettino di Filol. class. XX (1914) 231ff.

15. *Ὕμνος εἰς Διοσκούρους* (eid. XXII). Dieses in epischer Sprache gehaltene längste der Gedichte des T. zerfällt in vier Teile. Das Prooimion, dem homerischen Hymnos XXXIII ähnlich, feiert beide Tyndariden als Retter in Seenot (v. 1—26), es folgt (v. 27—134) die Überwindung des Bebrykerkönigs Amykos während der Argonautenfahrt durch Polydeukes, z. T. in dramatischem Gespräche das Epische durchbrechend (v. 55—73), dann die aus Pindar Nem. X und den Kyprien bekannte Aristeia des Kastor beim Kampfe der Brüder mit den messenischen Apharetiden (v. 135—211) und ein persönlicher Schluß, in dem der Dichter ablehnt, mit Homer zu wetteifern (v. 212—23). — Längst hat man geschlossen, daß T. hier ein Musterstück hat geben wollen, wie ihm die Behandlung epischer Stoffe noch möglich schien: als kurze, episodenhafte, mimischbewegte Erzählung. Daß der erste Teil die den gleichen Stoff behandelnde Darstellung des Apollonios Rhodios im II. Buche der Argonautika übertreffen will und übertrifft, ist bekannt; daß die Schilderung des Apharetidenkampfes gegen die gleiche Schule gerichtet ist, indem sie in Wettbewerb mit deren kyklischen Vorbildern, hier den Kyprien, tritt, hat Ed. Schwartz Antike Charakterköpfe 2. Reihe 63 betont. Literatur: v. Wilamowitz Textg. 182—99.

16. *Κύκλωψ* (eid. XI). Kein Heilmittel gegen die Liebe gibt es außer den Pieriden: das erfuhr auch der Kyklops bei seinem Sehnen nach Galateia — sagt die Einleitung des frühesten (s. o. S. 2006), rhythmisch noch nachlässigen Nikiasgedichtes (v. 1—18). Es folgt der Liebes- und Werbegesang des Kyklops an die Galateia (v. 19—71), eine Mahnung an ihn, sich anderen Mädchen zuzuwenden, die er aufnimmt (v. 72—79) und ein zweizeiliger, an die Einleitung anknüpfender Abschluß (v. 80f.). — Zweierlei ist deutlich: der Kyklops hat mit dem mythischen Urbilde nichts gemein, sondern der Dichter nutzt die gegebene und bekannte Situation (s. o. nr. 8) zu einer *epistula ad Niciam de remediis amoris*, wobei ihm Naturell und Konvention die bukolische Tönung wenn nicht vorschreiben, so doch empfehlen. Andererseits aber darf man auch keine Travestie des Mythos darin sehen, vielmehr ist es eine Verspottung des zeitgenössischen Gefühlsausdruckes, ohne daß wir es — vgl. die *Ἐργατῖναι* nr. 12 — auf eine bestimmte Person beziehen könnten (Legrand Ét. 111ff.). Gow Class. Quart. XXIV (1930) 150f. läßt wegen des sinnlos vorwegnehmenden *ἀείδων* in v. 13 das Prooimion nachträglich dem Galateiagesange vorgesetzt sein. Die leichte Änderung *ἀεὶ λῶν* (‚gierig blickend' nach Hom. Od. XIX 229. Hymn. Herm. 360. Anth. Pal. V 236, vgl. v. Wilamowitz Herm. LIV 63) wahrt die offensichtliche Einheit des Gedichtes. Literatur s. o. S. 2006.

17. Ὕλας (eid. XIII). Nicht nur uns — beginnt das zweite Nikiasgedicht in drei Distichen — sondern auch Herakles bezwang der Eros, der Eros zum schönen Hylas, den er alles lehrte, was ihm selber Größe verlieh (vgl. XXIV 103ff.), von dem er sich niemals trennte (v. 1—15), so daß ihn Hylas auch mit den Argonauten bis nach Mysien begleitete (v. 16—31). Wie der wasserholende Knabe von Nymphen in die Tiefe gezogen wird (v. 32—54), Herakles auf vergeblicher Suche die Abfahrt der Genossen versäumt (v. 55—75), füllt den zweiten Teil. Die Bedeutung des Gedichtes liegt nicht so sehr in der schönen Erzählung der Legende, deren Wahl mitbestimmt gewesen sein wird durch des Dichters Wetteifer mit Apollonios Rhodios (Arg. I 1234ff.; vgl. Rannow Berl. Phil. W. 1906, 709ff.), als in der Schilderung der heroischen Freundschaft, wo das Grundgesetz aller hellenischen Paidagogeia — voran der dorischen — zum letzten Male von einem griechischen Dichter verkündet wird. Literatur v. Wilamowitz Textg. 174. B. Vallentin Winckelmann 97ff.

18. Ἠλακάτη (eid. XXVIII). In Dialekt und Versmaß (großen Asklepiaden) der aeolischen Dichter abgefaßt, kündigt dies Begleitgedicht einer syrakusischen, für Theugenis, die Gattin des Nikias bestimmten Elfenbeinspindel die bevorstehende Ankunft des T. in Milet an (v. 6): ὄππως ξέννον ἔμον τέρψομ' ἴδων κἀντιφιλήσομαι, | Νικίαν, Χαρίτων ἰμεροφώνων ἴερον φυτόν. Es ist zusammen mit ep. 8 (s. u. S. 2017) das letzte der Freundschaftsgedichte an Nikias und das einzige, welches eine unmittelbare Huldigung an ihn enthält, eine Huldigung, die dadurch nicht gemindert wird, daß sie zunächst des Freundes Gattin zu gelten scheint. Denn daß die angeführten Verse der dichterische Keim des Gedichtes sind, zeigt ihre fast archaische Heroisierung neben dem schönen ornamentalen Rankenwerke des übrigen Gedichtes. Literatur s. o. S. 2006. v. Wilamowitz Textg. 137f.

19. Ἑλένης ἐπιθαλάμιος (eid. XVIII). Zur Hochzeit des Menelaos und der Helena sangen die zwölf vornehmsten Mädchen von Sparta den Hymenaios (v. 1—8): Verspottung des Bräutigams (v. 9—15), Preis der Braut (v. 16—37), Sehnsucht der Gespielinnen (v. 38—48) und Segenswünsche (v. 49—58). — Einzelne Motive übernahm der Dichter aus der Helena des Stesichoros (Hypothesis), anderes war ihm durch die volkstümlichen Hochzeitsbräuche gegeben, die auch Sappho spiegelt; unmittelbare Anregung durch die lesbische Dichterin vermutete Kaibel Herm. XXVII 249ff. wohl mit Recht (vgl. das seither gefundene frg. 55 Diehl), während seine Konstruktionen des Kultischen abzulehnen sind (Sitzler Bursian XCII 159f.). — Aber ist das anmutig gefügte und über die Konvention hinaus herzliche Gedicht wirklich nur die Verherrlichung einer mythischen Hochzeit, oder ist es für einen besonderen Anlaß gedichtet? Die Verse 49—58 (vgl. auch 9—14) sind so allgemein gehalten, daß sie für jede Hochzeit passend erscheinen. Dazu kommt ein Weiteres: v. 50 wird die Λατὼ κουροτρόφος um εὐτεκνία angerufen — im griechischen Mutterlande wurde aber Leto so gut wie ausschließlich nur in Verbindung mit ihren Kindern verehrt, so auch in Sparta (Wehrli Suppl.-Bd. V S. 573), hingegen war ihr eigener Kult in Kleinasien sehr verbreitet, es gab ihn z. B. auch in Didyma (Wehrli 557). Das führt also auf eine Beziehung nach Kleinasien. Vielleicht ist das Gedicht der Epithalamios für Nikias, den Milesier, und seine Gattin Theugenis. T. nennt sich selbst in der Syrinx, mit der Wortbedeutung des eigenen Namens spielend, Paris — haben wir hier eine ähnliche Übertragung? Denn Helena ist zweifellos von göttlicher Abkunft, also eine Θεύγενις. Wohl absichtlich sind alle Hindeutungen auf das spätere Schicksal von Helena und Menelaos vermieden, indem die Begnadung, welche in der Ehe mit dieser Zeustochter für den Bräutigam liegt, in den Mittelpunkt gerückt ist.

20. Παιδικόν α' (eid. XXIX). Dieses zweite der aeolischen Gedichte ist ein Skolion, in dem gleichen sapphischen Vierzehnsilbler wie Alkaios frg. 73 D. (Über das Verhältnis zu den Vorbildern vgl. v. Wilamowitz Textg. 138f.). Es mahnt einen wankelmütigen Schönen, der Vergänglichkeit jugendlicher Blüte eingedenk zu sein und sich dem ohne Hinterhalt Liebenden zuzuneigen, damit sie, wenn der Schöne in die Mannheit eingetreten sei, einander Ἀχιλλέιοι φίλοι würden. Sonst werde der jetzt noch opferbereite Liebende sich unwiderruflich abkehren. — Die reichliche, wenn auch im einzelnen nicht nachweisbare Verwendung alkäischer und sapphischer Prägungen, die breite Ausspinnung des τόπος von der Vergänglichkeit der Hora, der nach Skolienart mit dem Scherze spielende Verlauf des Ganzen lassen schwer den Seelenton, der mitschwingt, vernehmen, es sei denn in dieser einen Stelle (selbst wenn auch sie imitatio sein sollte) v. 13f.: ὄππως, ἄνικα τὰν γένυν ἀνδρείαν ἔχῃς, | ἀλλάλοισι πελώμεθ' Ἀχιλλέιοι φίλοι. Literatur: Vahlen opusc. acad. I 312ff. Edmonds Class. Rev. XXV 37f.

21. Παιδικόν β' (eid. XXX). Das durch den Dichter selbst (v. 13) für sein Alter beglaubigte, von den sprachlich und metrisch gleichartigen aber früheren ‚Spindel' sich charakteristisch abhebende Gedicht meldet eingangs T.s Liebe zu einem Schönen (v. 1—10), dann in Wechselrede mit seinem θυμός die Beschwernis des Eros im Alter (v. 12—23), die Vergeblichkeit des Widerstandes, selbst für die Götter (v. 24—32). Durch die sinnliche Schilderung des Geliebten im Anfange, aus der die Betroffenheit des Alternden und seine Widerstandslosigkeit unmittelbar entfließt, ist es leichter als im vorigen Gedichte — trotz der Entstellungen der einzigen Hs. C — den Klang einer verzehrenden Leidenschaft, einer vielleicht tötlichen Ergriffenheit zu vernehmen. Literatur: Edmonds Class. Rev. XXV 65ff.

22. Ἀΐτης (eid. XII). Mit einem sapphischen Anklang eröffnet das spielende Werkchen in ionischer Mundart die Feier der Rückkehr des ersehnten Geliebten (v. 1—9). Ihre Freundschaft, wünscht der Dichter, möge von allen Künftigen gepriesen werden (v. 10—21). Zwist weiß der Geliebte doppelt zu vergelten (v. 21—26). Selig die Megarer, die das Grab des Diokles ehrten durch einen Wettkampf im Küssen (v. 27—37). Hinter scherzend gehäuften Vergleichen, parodierter alexandrinischer Gelehrsamkeit und literarischer Reminiszenzen wird man schwer noch den Ton der Leidenschaft hören, der in dem sapphisch getönten Eingange: ἤλυθες ὦ φίλε κοῦρε τρίτῃ σὺν νυκτὶ καὶ ἠοῖ und vielleicht in v. 20f. ἡ σὴ νῦν φιλότης καὶ τοῦ χαρίεντος ἀίτεω πᾶσι διὰ στόματος wohl nicht nur den lesbischen und ionischen Vorbildern verdankt wird. Literatur s. o. S. 2006. Vahlen Opusc. acad. I 297ff. II 1ff.

23. Ἐπιγράμματα. Unter den Epigrammen zeichnet sich besonders eine Gruppe in verschiedenen Rhythmen ab, die als Inschriften unter Statuen von Dichtern gestanden hat oder wenigstens dafür gedacht ist. Es sind dies ep. 18 auf Epicharmos, bestehend aus abwechselnden trochäischen Tetrametern und iambischen Trimetern, zwischen die jeweils ein Reizianum geschoben ist. Es wird für ein Ehrenmal des Epicharmos in Syrakus von T. bestimmt gewesen sein. Ep. 22 geht auf den rhodischen Epiker Peisandros aus Kameiros in sapphischen Elfsilbern, ep. 21 auf Archilochos in zwei gleichgebauten Strophen zu 3 Versen aus 4 da. + ithyph. (*solvitur acris hiems*), ia. trim., ia. trim. kat. (Münscher Herm. LIV 36, 1. v. Blumenthal Die Schätzung des Archilochos im Altertum 16), ep. 17 auf Anakreon (ia. trim. + Phalaec.). Sie sind gleichfalls als Statuenunterschriften für die Geburtsorte Kameiros, Paros, Teos verfaßt, wie es ep. 17 und 22 ausdrücklich selbst bezeugen. Auch rhythmisch stellen sie z. T. Huldigungen an die Dichter dar (v. Blumenthal a. O.). Das gilt auch für die fingierte vierzeilige Grabschrift auf Hipponax in Skazonten (ep. 19). Alle diese — auch ep. 18 — wird man sich während T.s östlichem Aufenthalte entstanden denken. Wegen seiner Form — 3 iambische trim., dact. hexam., iamb. trim. — und seiner Stellung hinter theokritischen Gedichten in der Anthologie gehört T. auch ep. 24 von der erneuerten Basis älterer Weihgeschenke eines Apollontempels, ebenso wird man das polymetrische Grabgedicht auf Kleita (ep. 20) — phalaec. + *solviter acris hiems* — dem gleichen Dichter zutrauen. Zu ep. 8 auf das Asklepiosbild des Nikias (s. o. S. 2006) stellt sich durch Art und Stil ep. 13 auf die Aphrodite im Hause des Amphikles und der Chrysogona — der Name Amphikles ist in Kos belegt (Paton-Hicks Inscr. of Cos 404) und wenigstens auch Χρυσοῦ (273). Die zusammengehörenden ep. 7. 15 auf das Grab des Eurymedon aus dorischer Gegend, ep. 14 auf die τράπεζα des Kaikos, ep. 9 auf den Syrakusaner Orthon, ep. 10 mit der Weihung eines Musenreliefs durch Xenokles, ep. 11 auf den Physiognomen Eusthenes sind gute hellenistische Gedichte, die von T. sein könnten, ohne daß sich Sicherheit gewinnen ließe. Legrand hat sie bis auf ep. 10 von seinem ersten Bande ausgeschlossen. Von den ‚bukolischen' Epigrammen sind nr. 1 und 3 Bildunterschriften durchaus theokritischer Einfühlung und dürfen als echt gelten — Legrand schließt auch ep. 3 aus — während ep. 5. 6 offenbar Nachahmungen sind: ep. 5 variiert den Thyrsis, ep. 2 klingt an den epideiktischen Stil der Leonidasschule an. Das wichtige ep. 4, aus neun Disticha bestehend — kaum von T. selbst —, stellt den Typus der hellenistischen Elegie dar, aus dem die Elegie des Propertius hervorging (v. Wilamowitz Textg. 199—202). — Außer den ep. 2. 4—6 sind zweifellos nicht von T. das prosaische Weihgedicht (ep. 12) des Choregen Demomeles von Paiania (Prosop. Att. 3554), das konventionelle Klagegedicht auf ein siebenjähriges Kind (ep. 16) und das belanglose Distichon auf Glauke (ep. 23), dem T. nur zugeteilt, weil er eid. IV 31 eine damals berühmte Kitharödin Glauke erwähnt hat.

Völlig verloren sind die nur in der Suidasvita genannten Werke Προιτίδες (von den Sagenvarianten — s. Robert Heldens. I 247 — käme am ersten die von Verg. ecl. VI 48 befolgte in Frage), Ἐλπίδες (Birt Ἐλπίδες Marb. 1881), Ὕμνοι (= eid. XVI. XVII. XXII?) Ἡρωῖναι (eid. XVIII und Ps. T. Λῆναι könnten gemeint sein), ἐπικήδεια μέλη, ἐλεγεῖαι, ἴαμβοι. Reste eines bisher unbekannten vierten aeolischen Gedichtes sind im Antinoe Pap. (S. 59) zum Vorschein gekommen, ebenso vom Schlusse des Herakliskos, der in unseren Hss. verstümmelt ist. Nur aus einem Athenäusfragmente bekannt ist die Huldigung an Berenike, die als (Aphrodite) Leukothea göttlich verehrt wurde: ταύτῃ θεῷ ἱερὸν ἰχθύν, ὃν λεῦκον καλέουσιν ist Anspielung auf den Namen der Göttin. Vielleicht dürfen wir in der sog. Aphrodite von Kyrene ein von ihrem Sohne Magas, dem Könige von Kyrene, gestiftetes Bild seiner vergöttlichten Mutter erkennen.

D. Pseudoepigrapha. Legrand hat als echt in den ersten Band seiner Ausgabe aufgenommen die Eid. I—VII, X—XVIII, XXII, XXIV, XXVIII—XXX nebst Berenike und Syrinx, ausgeschlossen also VIII, IX, XIX—XXI, XXIII, XXV—XXVII, was sich genau mit den Athetesen von v. Wilamowitz deckt. (Über die Epigramme s. o. S. 2017.) Cholmeley 249. 255 hält von den ausgestoßenen VIII, IX für echt und möchte auch XXV zusammen mit Megara für theokritisch erklären (57f.).

1. Βουκολιασταί β' (eid. VIII). Von der Liebe des Daphnis zu Menalkas hatte schon Hermesianax gesungen, hatte aber die Erzählung auf Euboia spielen lassen (Schol. VIII 56 d), bei Sositheos war Menalkas dem Daphnis nach dem Entscheide des Pan im Wettgesange unterlegen, Daphnis vermählte sich der Nymphe Thaleia (Hyp. C, Schol. VIII 93 a). Soviel war dem Verfasser des in ein Rahmengespräch (1—32. 61—62. 81—93) eingelegten Wettgesanges von Daphnis und Menalkas gegeben. Chronologisch könnte das Stück also von T. sein. Gegen die Echtheit sprechen einmal die v. 33—60 eingelegten ‚elegischen' Distichen — eine Durchbrechung des Stiles, für die es bei T. kein Beispiel gibt —, dann auch die metrischen Härten, die v. Wilamowitz Textgesch. 122 hervorgehoben hat. Durchschlagend aber ist, daß der Verfasser das Dorische nicht als Muttersprache gesprochen hat, sondern sich nur des von T. geprägten Materials bediente, wie v. 14f. ἰσομάτορα ἀμνόν und πόκα ἀμνόν zeigen, ‚wo das Vau von ἀρήν auf das Synonym übertragen ist, wie Bakchylides ἰός den Pfeil mit dem Vau von ἰός das Gift ausstattet; das alles wäre bei T. undenkbar, der doch das Dorische zur Muttersprache hatte' (v. Wilamowitz a. O.). Vorbild für den Dichter waren T.s Θερισταί. Witte, der dies erkannt hat (Rh.

Mus. LXXIII 240ff.), wollte nachweisen, daß die auch v. Wilamowitz athetierten, aber schon Vergil bekannten Verse 57—60 = ecl. III 80f. doch zu dem Gedichte gehörten und dahinter zwei Distichen ausgefallen seien, wie auch die Nachahmung des Vergil ecl. VII beweise. Diese bestechende Vermutung hat aber keine Stütze an Pap. Oxy. 2064. Vgl. auch v. Wilamowitz Herm. LVIII 70ff.

2. *Βουκολιασταὶ γ'* (eid. IX). Wieder ein Wettgesang von Daphnis und Menalkas (v. 7—13. 15—21): *προλογίζει νομεύς τις ὁ καὶ κριτής* (v. 1—6), der beide beschenkt (v. 22—27) und mit einem eigenen Boukoliasmos epilogisiert (v. 28—36). Vergil hat es nachgeahmt (v. Wilamowitz Textg. 202. 111): damit ist der terminus ante quem gegeben. Es ist die Arbeit eines mit dem Landleben nicht vertrauten, dichterisch unbegabten, aber verslich geschulten Dilettanten des späteren Hellenismus. Literatur: v. Wilamowitz a. O. Legrand Étude 14f.

3. *Κηριοκλέπτης* (eid. XIX) gehört nach Motiv — Tierfabel — und Stimmung zu den Anakreonteen, wo es in nr. 35 eine Parallele hat. T. eid. IV 55 hat dem ganz untheokritischen Dichter eine Einzelheit geliefert. Literatur: v. Wilamowitz Textg. 79f.

4. *Βουκολίσκος* (eid. XX). Das Vorbild dieses Gedichtes ist T.s Kyklops, aber die Situation ist hinabgezogen in die *vita cotidiana*. Der nm eine städtische Hetäre vergeblich werbende Hirte macht sich durch die Selbstschilderung seiner vermeintlichen Schönheit lächerlich wie dort Polyphemos. Den großstädtischen und landfremden Verfasser wird man wegen seiner mythologischen Anspielungen (Kybele, Attis) für einen Ostgriechen, wegen seiner dem Adonis des Bion ähnlichen Verstechnik etwa für einen Smyrnäer halten. Der dorische Dialekt ist im *βουκολικὸν γένος* nun schon obligatorisch. Literatur: v. Wilamowitz Textg. 80ff.

5. *Ἁλιεῖς* (eid. XXI). Als einziges der bukolischen Sammlung dient dieses Werkchen, einen moralischen Spruch aus dem Volksleben als wahr zu erweisen: *ἁ πενία, Διόφαντε, μόνα τὰς τέχνας ἐγείρει* (v. 1). Die Schilderung des Fischerlebens, die Erzählung des Traumes und seine moralische Auslegung, dazu die Vulgarismen der Sprache weisen es in späthellenistische Zeit, etwa ins 1. Jhdt. n. Chr. Das Thema läßt an die Kyniker vor der klassizistischen Reaktion des Dion v. Prusa denken, leider ist der nach theokritischer Art widmend angeredete Diophantos sonst unbekannt. Bemerkenswert ist, daß die Vorschrift des Artemidoros (Oneir. I 12 p. 16, 16): *ὅθεν φημὶ δεῖν οἴκοθεν παρεσκευάσθαι καὶ οἰκείᾳ συνέσει χρῆσθαι τὸν ὀνειροκρίτην* sich berührt mit v. 12: *οὗτος ἄριστός | ἐστιν ὀνειροκρίτας, ὁ διδάσκαλός ἐστι παρ' ᾧ νοῦς*. Der t. t. *ὀνειροκρίτης* kommt hier — von Theophr. Char. 16, 11 und einer Diogenesanekdote bei Diog. Laert. VI 2, 24 abgesehen — zum ersten Male vor. Für die Zeitbestimmung vgl. v. Wilamowitz Textg. 82f.

6. *Ἐραστής* (eid. XXIII). Ein altes Märchenmotiv (Rohde Griech. Roman 84f.): die Rache der Bildsäule an einem hartherzigen, den Tod des Liebhabers verspottenden Knaben ist hier aus der mythischen Sphäre in den Bios von einem an Moschos und Bion geschulten Verfasser übertragen, der dem Dichter des Bukoliskos nahesteht, ja mit ihm identisch sein könnte (v. Wilamowitz Textg. 81f., besonders 82, 1).

7. *Ἡρακλῆς λεοντοφόνος* (eid. XXV). In Anlehnung an die Rhapsodenpraxis, Teile des alten Epos als selbständige Einheiten für die Rezitation zu behandeln, hat der Dichter vor dem allgemeinen Hintergrunde des Augeiasabenteuers drei Bilder des jugendlichen Herakles gegeben und deren besondere Situation durch Überschriften bezeichnet: *Ἡρακλῆς πρὸς ἀγροῖκον* gibt Gelegenheit, den Land- und Herdenreichtum des Augeias zu schildern, ebenso die *Ἐπιπώλησις* — die Inspektion der Herden durch Augeias. Beide Stücke sind aber nicht um dieser Beschreibung willen da, sondern jede gipfelt in einer besonderen Situation, in der Herakles sich zeigt: im ersten Teile die auf ihn einstürmenden Hunde, im zweiten die Bändigung des anrennenden Stieres. Vom dritten ist die Überschrift verloren; auf dem Wege zur Stadt berichtet Herakles dem Augeiassohne Phyleus die Tötung des nemeischen Löwen. Die Steigerung der Motive ist deutlich, ebenso deutlich, daß diese Bilder nicht aus größerem Zusammenhange gerissen sind — wie F. Schlegel glaubte —, sondern von einem hellenistischen Epiker kallimacheisch-theokritischer Schulung so für den Vortrag aufeinander abgestimmt wurden. Das ionisch geschriebene Werkchen — kaum von T. selber — dürfte doch noch ins 3. Jhdt. gehören, als der Streit Epos-Eidyllion in Theorie und Praxis lebendig war. Literatur: v. Wilamowitz Textg. 218ff. E. Frohn De carmine XXV Theocriteo quaestiones sel., Diss. Halle 1908, stellt die homerischen Anklänge zusammen.

8. *Λῆναι* (d. h. *Βάκχαι*, eid. XXVI). Die Erzählung des Pentheusmythos (v. 1—26) berührt sich mehrfach mit Ovid. met. III 702ff., so daß man eine gemeinsame alexandrinische von Euripides abhängige Quelle ansetzen darf (Korn-Ehwald zu Ovid a. O.). Es folgt v. 27f. eine Abweisung der Dionysosgegner; v. 29/30 lautet: *εἴη⟨ν⟩ δ' ἐνναέτης ἢ καὶ δεκάτω ἐπιβαίην, αὐτὸς δ' εὐαγέοιμι καὶ εὐαγέεσσιν ἅδοιμι* (vgl. Pap. Ant. p. 50), von Cholmeley 364. 409 mit dem oft jugendlichen Alter der Dionysosfolger erklärt (Anth. Pal. XI 40; hinzuzufügen Liv. XXXIX 10: *iam biennio constare neminem initiatum ibi maiorem annis viginti*; 13 am Ende: *biennio proximus institutum esse, nequis magis viginti annis initiaretur*): ‚wäre ich doch neun Jahre oder begänne das zehnte, und wäre ich selbst rein und gefiele den Reinen' (*αὐτὸς* nicht im Gegensatze zum Vorigen, was die alte Lesart *ἐπιβαίνοι* erzwänge, sondern auf *εὐαγέεσσιν* vorausweisend). Nach einem Übergange folgt der Preis des Dionysos. v. Wilamowitz Textg. 213 glaubte, es sei v. 29 auf die zeitgeschichtliche Ermordung eines Kindes angespielt: die neue Lesart *ἐπιβαίην* verbietet das; das Gedicht ist ein allgemein gehaltener Protest gegen die Gegner des Dionysos und läßt sich damit auf eine bestimmte historische Situation beziehen: auf das Verbot der Bacchanale durch die Römer im J. 186: *Bacas vir nequis adiese velet ceivis Romanus neve nominus

Latini neve socium quisquam.* Das Gedicht wird also in Westgriechenland entstanden und deshalb dorisch getönt sein; denn theokritische Nachahmung ist nirgends zu spüren, es sei denn, die verlorenen *Προιτίδες* hätten das Muster abgegeben. Wegen dieser dorischen Tönung kam das Epyllion in die Sammlung der Bukoliker. Daß man aus dem gelehrter Tradition entstammenden Namen *Δράκανον* (v. 33, *ὄρος τῆς Καρίας* Schol. P. Anton.) nicht auf ein bestimmtes Lokal schließen dürfe (Maass Herm. XXVI 178ff.) betont v. Wilamowitz Textg. 210 mit Recht.

9. *Ὀαριστύς* (eid. XXVII). Die Unechtheit des am Anfang verstümmelten Gedichtes — es fehlt eine dem erotischen Zwiegespräch zwischen Daphnis und dem Mädchen vorangehende Beschreibung der Situation — hat v. Wilamowitz durch Aufdeckung der Anspielung von v. 4 auf Theokrit. III 20, Textg. 93, 1, erwiesen. Wie Bukoliskos und Erastes dürfte die Oaristys im Osten entstanden sein, wenigstens ist dort die Bezeichnung Paphia für Aphrodite ursprünglich zu Hause, die in unserem Bruchstücke ausschließlich angewandt wird.

10. *Ἐπιτάφιος Βίωνος* (Mosch. III) ist zusammen mit Echttheokritischem überliefert, Zitate oder Nachahmungen aus dem Altertume gibt es nicht (v. Wilamowitz Textg. 68). Der Verfasser nennt sich v. 94f. selbst einen Italiker und Schüler des Bion. Vorbild war ihm offenbar Bions *Ἀδώνιδος Ἐπιτάφιος*. Zu seiner ausonischen Abkunft stimmt der von v. Wilamowitz 68, 1 beobachtete auffällige Gebrauch von *ποτί*, der offenbar beeinflußt ist von ‚ausonischem' Substrat: *ποτί* dürfte die Praeposition wiedergeben, der Umbrisch prae- und postpositionelles *com* entspricht (vgl. v. Planta Gramm. des osk.-umbr. Dial. II 446f.). Die literarisch tätigen Italiker schreiben entweder Latein wie Ennius und Pacuvius oder Griechisch wie dieser Dichter und der Verfasser von eid. XXVI — wenigstens bisher ist eine oskische Literatur nur ein wenn auch nicht unwahrscheinliches Postulat Mommsens.

11. *Μεγάρα* (Mosch. IV). Sehnsüchtige Klagen in langen Wechselreden zwischen Megara, dem Weibe des Herakles, und seiner Mutter Alkmene um den abwesenden Helden — in die Bukolikersammlung wohl durch die stoffliche Berührung mit dem Herakliskos geraten. Wir haben den Reflex hellenistischer Lyrik in Hexametern vor uns. Der Dialekt ist der epische. Mit den sonstigen Stücken der Bukolikersammlung besteht keine Verwandtschaft. Literatur: v. Wilamowitz Textg. 79.

12. *Εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν* stammt aus frühbyzantinischer Zeit: v. Wilamowitz Textg. 71. Es ist durch Bions Adonis in die Sammlung gekommen.

13. *Ἐπιθαλάμιος Ἀχιλλέως καὶ Δηιδαμείας* (Bion II.). Myrson fordert seinen Mithirten Lykidas auf, von Achills Jugend auf Skyros unter den Töchtern des Lykomedes zu singen. Das Bruchstück wird von einem Dichter aus der Nachfolge Bions stammen. v. Wilamowitz Textg. 79.

E. Überlieferungsgeschichte. T. hat seine Gedichte einzeln herausgegeben. Die erste bukolische Sammlung brachte in sullanischer Zeit der Aristophaneer Artemidoros zusammen wie Meleagros seinen Epigrammenkranz. Auf sie geht unser Bestand mit Ausnahme der Technopägnien, Epigramme und des Berenikefragmentes aber mit Einschluß der meisten Pseudepigrapha zurück. Alsbald fand eine Gruppe theokritischer Gedichte ihren Erklärer in Asklepiades von Myrleia, dessen Arbeit aber rasch durch den Kommentar aller Theokritgedichte von Artemidoros' Sohn Theon verdrängt wurde. Diese enthielt in unbestimmbarer Reihenfolge — eid. I machte sicher den Anfang — I—XVIII, XXII, XXIV, XXV, XXVIII—XXX (und wohl auch das vierte Aeolicum). Im 2. Jhdt. machte Munatios von Tralles eine Ausgabe mit wesentlich paraphrastischem Kommentare, in den sein jüngerer Zeitgenosse Theaitetos die Theonischen Erklärungen hineinarbeitete. Als letzter antiker Herausgeber fügte Amarantos, Zeitgenosse Galens, die *carmina figurata* hinzu. Literatur: v. Wilamowitz Einleitung in d. griech. Trag. 187; praefatio der Ausg. IIIff.; Textg. 106ff. Wendel Überlief. u. Entst. der T.-Scholien 164.

Von Hss. sind am wichtigsten der 1914 gefundene große Papyrus des 5./6. Jhdts. aus Antinoe (*π*), veröffentlicht von Hunt und Johnson Two Theocritus Papyri (London 1930), von mittelalterlichen der nur I—XVII, XXIX enthaltende Ambros. 222 (*K*, 14. Jhdt.), der zusammen mit dem Archetypus der übrigen Hss. auf ein Buch des 6.—9. Jhdts. (*β*) zurückgeht. *β* und *π* fließen aus einer gemeinsamen Quelle etwa des 3. Jhdts. n. Chr. Übersichtliche Darstellung bei P. Maas Gnomon VI 561ff. Hunt-Johnson 19ff. v. Wilamowitz praef. VIff. Die sehr komplizierten Einzelabhängigkeiten der mittelalterlichen Hss. sind ausführlich analysiert bei v. Wilamowitz Textg. 1—106; die Entstehung unserer Scholien ist beschrieben bei Wendel, für die Hss. vgl. die praefatio seiner Scholienausgabe.

F. Metrik. a) Zum Hexameter. Die Hexameter der von mir aus anderen Gründen zeitlich zusammengerückten eid. I—VII zeigen bemerkenswerte rhythmische Übereinstimmungen entgegen den übrigen Stücken: ausnahmslose Wahrung der bukolischen Brücke hinter einsilbigem vierten Biceps, Streben nach bukolischer Diaerese, d. h. Wortschluß hinter zweisilbigem vierten Biceps (P. Maas bei Gercke-Norden Einl. I 7, 34), das auch in eid. X sehr auffällig ist, kein schweres einsilbiges Wort im Verschluß. Von Enklitika natürlich abgesehen, kommen in I—VII vor: I 2 *ἀδὺ δὲ καὶ τύ*. III 32: *οὕνεκ' ἐγὼ μέν*. II 60 *καθυπέρτερον ὡς ἔτι καὶ νῦν* oder *καὶ νυν* (Text gerechtfertigt durch v. Wilamowitz Herm. LXIII 375f., vgl. auch Ovid. fast. II 573). In diesen drei Fällen geht entsprechend der Praxis des Kallimachos (Maas 22f.) bukolische Diaerese voraus. Das ist auch der Fall in XI 51, XIII 22, 57, 62, XVIII 84, XXII 171 und bei den leichteren XIII 25, XXII 112 (*δέ*), XI 28, XXII 169 (*νῦν*, wenn nicht enklitisch). Sehr bemerkenswert ist die Vernachlässigung (s. o. S. 2008) im mimischen Teil der Adoniazusen 29: *ὕδατος πρότερον δεῖ*, 36: *πλέον ἀργυρίω καθαρῶ μνᾶν*, 66: *τὰν χέρα μοι: λάβε καὶ τύ* (da *μοι*

enklitisch, keine Diaerese!), im Herakliskos XXIV 18: *ἀπ' ὀφθαλμῶν δὲ κακὸν πῦρ*, im Kyklops (über dessen nachlässige Verstechnik s. v. Wilamowitz Textg. 159, 1. 255) XI 74: *τάχα κα πολὺ μᾶλλον ἔχοις νῶν* (und vielleicht 13: *ὁ δὲ τὰν Γαλάτειαν ἀεὶ λῶν* s. o. S. 2014). XIV 21: *τίν' ἔχειν με δοκεῖς νῶν*, XXII 89: *ὀρίνθη δὲ πλέον ἢ πρίν*. Daß sich in den ‚bukolischen' Gedichten die Strenge der Verstechnik dem kallimacheischen Vorbilde nähert, während alle übrigen lässiger gearbeitet sind, ist auch ein charakteristischer Hinweis, wie man gerade hier am wenigsten nach Volkstümlichem suchen soll. Literatur: P. Maas bei Gercke-Norden Einl. I 7, 34. Legrand Étude 314ff.

b) Iamben und Trochäen. Die in den polymetrischen Epigrammen vorkommenden Iamben und Trochäen haben wenig auffälliges: ep. 19, 2 (Choliamben) und ep. 18, 9 (troch. tetr.) vernachlässigen die Porsonsche Regel.

c) Andere Maße. Für diese Zeit der verfallenden Polymetrie ist T. noch auffallend reich, wenn auch die hellenistische Auswahl, d. h. Verarmung, sich schon fühlbar macht. Das erste aeolische *παιδικόν* ist in den Vierzehnsilblern gedichtet, die das zweite Buch der Sappho füllten, und mit der alten Freiheit des Anlautes, die auch bei dem zweiten und der *Ἠλακάτη* in sog. großen Asklepiadeen (die bekanntlich schon bei Alkaios vorliegen) gilt, ebenso in dem verlorenen vierten Aeolicum (v. 4) gegolten hat. Bemerkenswert ist der Unterschied in der Behandlung des Asklepiadeus zwischen Paidikon II. und Elakate: in ersterem ist die aus Horaz bekannte Isolierung des ‚Choriambus' durch Caesur sichtlich angestrebt (15mal in 32 v.), in den übrigen Versen ist wenigstens vorher oder nachher Wortschluß (mit Ausnahme von v. 18). Die Elakate dagegen hat in 25 Versen nur viermal isolierten Choriambus und sechsmal ist er nach beiden Seiten gebunden (Enklitika als Wortverschmelzung nach rückwärts, Elisionen nach vorwärts verstanden). Zweifellos ist das Paidikon (s. o. S. 2016) das jüngere Stück. Man sieht, daß im 3. Jhdt. die Freiheiten der klassischen Metra immer mehr eingeschränkt werden, wie es besonders der kallimacheische Hexameter zeigt.

G. Sprache. Im Hellenismus herrscht die auf dem Attischen aufgebaute Koine als die Sprache der gebildeten Gesellschaft und die Sprache der wissenschaftlichen Prosa mit den bekannten Ausnahmen. Es ist nirgends herausgehoben worden, daß T. sich aller griechischen Mundarten von literarischer Geltung — der heimischen Doris, des epischen Ionisch, des lyrischen Aeolisch — bedient, nie aber des Attischen, das in der Dichtung nur für das jetzt gänzlich verbürgerte Drama kanonisch war, in den anderen Gattungen aber von Nichtattikern offenbar als vulgär verschmäht wurde, selbst für das Epigramm. T.s Praxis lehrt uns damit eine hellenistische Kunsttheorie.

Für das bukolische und mimische Genos wendet T. das Dorische seiner heimatlichen, von Epicharm und Sophron bestimmten Tradition an, dabei aus der lebenden Mundart schöpfend, in welche Elemente anderer Dialekte nicht erst durch die Koine eingedrungen waren. Auch war er natürlich nicht Barbar genug, Dialektpurist zu sein und verschmähte, wo es am Platze war, epische Wendungen nicht. Daher die Schwierigkeiten sowohl der Wiederherstellung der in den Hss. entstellten Formen wie der Einordnung seines Sprachgebrauches im Ganzen.

In den Dioskuren, die im Wetteifer mit Apollonios Rhodios gedichtet sind, wendet er den epischen Dialekt an, dem Stile entsprechend und wohl auch, um seine Meisterschaft zu zeigen. Der Herakliskos dagegen ist dorisch, weil der Gehalt unter der Lage des Heroischen ist und dem Mimischen näher steht. Die Mischung von Epischem und Dorischem in Charites und Ptolemaios mag durch die Unfreiheit gegenüber der Konvention, in letzterem Falle mitbedingt sein durch die Sprachgepflogenheit des makedonischen Herrschergeschlechtes. Die ionische Sprache des Aites wird ihren Grund schwerlich nur in einem literarischen Vorbilde haben.

Die Aeolica wetteifern mit Sappho und Alkaios, die in ihrer Mundart die Vorbilder der Liebesdichtung schufen. Daneben treten Anakreon, der Ionier — so wurde T. traditionsmäßig trotz sapphischer Anklänge der ionische Aites möglich — und Alkman, der Dichter der Partheneia — darum das dorische *Ἑλένης Ἐπιθαλάμιος*, dem doch ebenso wie dem Aites Sapphisches zugrunde liegt.

Literatur: Cholmeley The Idylls of T. 37ff. 412 (Appendix on Dialect mit ausführlicher Bibliographie). Vollgraf Mnemosyne N. S. XLVIII (1919) 333ff. Legrand Étude 234ff. 255ff. 288ff. 343ff.

H. Gesamtcharakteristik der Kunst des Theokrit. Es ist viel darüber gestritten worden, ob die Dichtungen T.s echte volkstümliche Hirtenpoesie darstellen oder ob in ihnen nur bukolische Maskerade, wie in der Rokokodichtung, zu sehen sei. Die Fragestellung schon ist falsch. Wahre Dichtung nährt sich von drei Dingen: von den Urstoffen — Natur, Volk, Sprache —, von den Begebnissen — dem ganzen Zirkel der Leidenschaften —, von der Bildungswelt. Im größten Dichter wirkt das Maximum von allen dreien. T. ist Dichter genug, an allen drei Welten teil zu haben, aber eine neue welthaltige Sprache vermag er dem zivilisierten hellenistischen Idiom nicht abzugewinnen; so hält er sich an die minder vernutzten Dialekte, die der Weltstädter verachtet (eid. XV 87). So wenig wie das Ganze der Sprache umfaßt er das Ganze von Natur und Volk: sein Bilderlebnis ist das farbige Gewimmel der Menge bis hinab in die dunklen Regionen des Zaubers, wo die Gottheit noch wirkend gefühlt, wenn auch nicht geschaut wird; ist das nichtstädische Volk, zumal der Hirt, in den mannigfachen Gegebenheiten naturhaft bestimmten Daseins. Aber sein menschliches Erlebnis — die bestaunten und allumschmeichelten Fürsten — der Kreis seiner Mitstrebenden und Mitliebenden — seine dem Dichter unentbehrliche Hörerschaft — hat keine Verbindung zu irgendeiner dieser Welten außer vielleicht dieser: daß sie, vom Dichter verzaubert, sich nun selbst als Hirten fühlten und den Spott der abseits Stehenden herausforderten (des Herondas: Herzog Philol. LXXIX 422ff.; LXXXII 59f.). So geschieht es,

daß all sein Dichten — mehr oder minder — die Farbe seines wirklichen Ursprungs trägt, während seine Erlebnisse in der Zeitgebundenheit verlaufen, die zu zerreißen seine Person nicht mächtig genug ist. Das war der Grund, weshalb man über echte und unechte Volkstümlichkeit gestritten hat — ein Zeitschicksal, dem nur der Heros siegreicher Widerpart sein kann. T., ihm verfallen, weiß aber immer noch der Sprache so süße Klänge zu entlocken, wie sie weder den von ihm selber gepriesenen Vorbildern Philitas und Asklepiades noch dem geschliffenen Geiste des Kallimachos oder dem erweichten Gemüte des Apollonios, nicht einmal dem Beschreiber des gestirnten Himmels Aratos geschweige der raffinierten Vulgarität des Herondas gelungen sind — Klänge, wie sie nach ihm kein altgriechischer Mund hat ertönen lassen. Die wahrhaft dichterische Einschmelzung dieser so verschiedenen Stoffe hat dem ‚Bukolischen' seine ungeheure Wirkung gesichert: über Bion, Moschos, Longus bis zu den Byzantinern, über Vergil und seine zahllose Nachkommenschaft bis zum jungen Goethe und dem einzigen dichterischen Übersetzer T.s: bis Eduard Moerike. Aber die Hirtengedichte Georges, aus ursprünglichem Volkstume in überzeitlichem Augenblicke hervorgebrochen, lassen die dichterische, menschliche und soziale Bedingtheit des Syrakusaners in erschreckender Schärfe, seiner großen Wirkung zum Trotze, unwiderleglich erkennen. [v. Blumenthal.]

2) Aus Chios, Schüler des Isokrateers Metrodoros (s. o. Bd. XV S. 1482 Nr. 24), nach der Behauptung seines politischen Gegners Theopomp (Jacoby FGrH II 115 frg. 252) aus ärmlichen Verhältnissen stammend, aber späterhin zu solchem Reichtum gelangt, daß er nur noch goldene und silberne Gefäße benutzte. Suid. s. v. nennt ihn Rhetor, Strab. XIV p. 645 Sophist. Unsere Kenntnisse über ihn gehen wohl letztlich zurück auf die Monographie, die Bryon über ihn geschrieben hat. Bei Diog. Laert. V 1, 11 wird zwar *Ἀμβρύων ἐν τῷ περὶ Θεοκρίτου* zitiert (s. o. Bd. I S. 1815); die Verderbnis des Namens, die Cohn dort vermutete, ist durch Didymos erwiesen worden, der im Kommentar zu Demosthenes Philippika p. 6, 44 die richtige Namensform *Βρύων ἐν τῷ περὶ Θεοκρίτου* bietet. In der Tat erscheint nun auch ein *Βρύων* mit diesem sonst unbekannten Namen auf der athenischen Urkunde über den Vertrag zwischen Athen und Chios aus dem J. 384/83, und zwar als chiischer Gesandter (Syll.³ 142 Z. 42). Nun kann allerdings nicht dieser Bryon, aber wohl sein Enkel gleichen Namens der Verfasser der Schrift über Theokrit sein; der Chiische Landsmann wird also seinem Freunde ein literarisches Denkmal gesetzt und in dieser Schrift im besonderen die Dicta des streitbaren T. angeführt haben. Bryons Schrift wird nämlich als Quelle für die Kenntnis des ältesten Epigramms des T. bei Diog. Laert. und Didym. a. a. O. zitiert, während diese Angabe bei Euseb. praep. ev. XV 1 fehlt und Plut. *περὶ φυγῆς* p. 603 C das Epigramm nur verstümmelt überliefert. T. greift hier den ‚leerköpfigen' Aristoteles an, der dem Eunuchen Hermeias und dem Sklaven Eubulos dieses ‚Leergrab' bereitet habe, aber, weil er seinem Bauch fröhnte, anstatt der Akademie zu dienen es vorzog an den Wassern des Borboros, d. h. mit einem qui pro quo in Pella oder im Gestank zu leben. Das Gedicht ist, wie schon Didymos richtig betonte, die Antwort auf die Errichtung des Kenotaphs in Delphi und damit auch auf den schönen Hymnus des Aristoteles auf Hermeias. Zugleich sehen wir in die politischen Gegensätze deutlich hinein; Theopomp schreibt sein großes Werk, in dessen Mittelpunkt Philipp von Makedonien steht, T. verhöhnt den Aristoteles, der die Akademie verlassen hat, um am Hofe des makedonischen Königs seinem Bauch zu fröhnen. Das Gedicht stammt selbstredend mitten aus der Situation und ist damit auf 341 rund datiert. Die Erwähnung der Akademie in diesem Zusammenhang bei T. ist nicht durch das Interesse an ihr bestimmt, sondern dient nur dazu, die Aristoteles zu kompromittieren.

So wird denn nun auch in der Folgezeit der politische Gegensatz gegen Theopomp als entscheidend herausgehoben (Suid. Strab. XIV 645), der seinerseits in dem oben erwähnten Fragment Alexander d. Gr., der inzwischen der Herr von Asien geworden war, ein ungünstiges Bild von T. zeichnet.

Diese Feindschaft gegen die Makedonenkönige und ihre Anhänger hat dem T. wiederum zu einem gehässigen bon mot den Anlaß gegeben, als Alexander von dem Wunsche beseelt, einen feierlichen Triumph über die Barbaren zu feiern, den ionischen Städten, und zwar zuerst den Chiern den Befehl gab, ihm Purpur zu schicken, damit entweder er selbst (Plut. *περὶ παιδ. ἀγωγῆς* p. 11 A) oder seine Hetairoi (Athen, XII p. 540 A) purpurne Gewänder trügen (E. Neuffer Das Kostüm Alexanders d. Gr., Diss. Gießen 1929, 38). T. erklärte damals, er habe bisher den Sinn des homerischen Begriffs *πορφύρεος θάνατος* nicht verstanden, jetzt sei er ihm aufgegangen. Wir wissen aus den Schol. zu Il. V 83, daß in der Tat über diesen Begriff diskutiert wurde, wobei die häufigste Interpretation auf den gewaltsamen Tod *τὸν τοῦ ἐπὶ στόμα πεπτωκότος ὑπτίου* oder *δι' αἵματος* ging. T. scheint also in verschleierter, geschickter Form auf eine Ermordung hinzuweisen, die er dem Alexander wünsche. Es spricht wohl eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß Theopomp eben damals dem Alexander den Bericht über T. eingesandt haben wird. Gerade weil dieser sich über die Forderung der Purpurgabe aufgehalten hatte, mochte man ihm vorwerfen, daß er silberne und goldene Gefäße im Gebrauch habe. Alexander hat wohl Haß gegen T. gefaßt (Plut. a. O.), aber zu einer Katastrophe kam es noch nicht, sondern erst unter Antigonos, dem Einäugigen. Dieser zitierte den T. durch seinen Oberkoch zu sich, und in geschäftiger Weise drängte dieser auf sein Kommen, worauf T. durch sein Dictum, er wisse schon, daß der Koch ihn roh dem Kyklopen vorsetzen wolle, beide beleidigte. Auf die Meldung des Koches hin soll dann T. hingerichtet worden sein. (Plut. quaest. conv. p. 633 C D; *περὶ παιδ. ἀγωγ.* 11 A). Nach Macrob. Sat. VII 3, 12 hat er sich dagegen den Tod dadurch zugezogen, daß er auf die ermutigende Mitteilung seiner Freunde, er werde Gnade finden, *cum ad oculos eius venisset*, erklärte *ergo impossibilem mihi dicitis spem salutis*. Beide Dicta

werden echt sein, doch können wir nicht sagen, welches bzw. ob eines dieser beiden zur Verurteilung des T. geführt hat. Auch der Redner Anaximenes hatte den Spott des T. zu tragen, der sich ‚über den Strom seiner Worte und das Bächlein seiner Gedanken' lustig machte (Stob. Flor. XXVI 20) und die rhetorische Umkleidung tadelte (Hermipp bei Athen. I 21 C). Suidas hat behauptet, daß T. *ἔγραφε Χρείας*; aber was wir an Bemerkungen überliefert erhalten, sind ja alles aus einer bestimmten Situation geborene witzige Bemerkungen, und es ist wohl sicher, daß erst ein anderer — und dann vermutlich Bryon — die Dicta gesammelt und, indem er sie mit der bestimmten Situation verband, nach der aus Theons Progymnasmata 5, 5—15 ed. Finkh 1834 und Quint. inst. or. I 9 bekannten (G. Reichel Quaestiones progymnasmaticae, Diss. Lpz. 1909, 118. Schissel Herm. LXVIII 245ff.) Terminologie als *Χρεῖαι* bezeichnet hat. Nur durch sie lebt T. in der Geschichte weiter. — Sammlung der Fragmente Müller FHG II p. 86. Vgl. Schröder Fleckeisen Jahrb. LIX 317ff. Berve Das Alexanderreich II 176f.

3) T. wird von Fulgent. Myth. I 26 für die Sage von der Meduse und Perseus zitiert. Er ist dort bezeichnet als *antiquitatum historiographus* und hat sicher nichts mit T. aus Chios zu tun, der sich in schlagfertigen Witzen erschöpfte. [Richard Laqueur.]

4) Aus dem Stande der kaiserlichen Sklaven hervorgegangen, Lustknabe von Commodus' Kämmerer Saoteros, der ihn für die Bühne heranbilden ließ. Doch hatte er beim stadtrömischen Theaterpublikum kein Glück und ging daher in die Provinz nach Lugdunum, wo er besser gefiel. (Über T. als Künstlername s. Drexel-Friedländer IV[9,10] 199). Nach Rom zurückgekehrt, gewann er immer größeren Einfluß auf Caracalla, den er in der Tanzkunst unterrichtet hatte; seine Macht übertraf die der Gardepraefecten. Während Caracallas Partherfeldzug wurde T. mit einer Heeresabteilung gegen die Armenier geschickt, erlitt aber eine empfindliche Niederlage. Dann wurde er mit der Beschaffung der Heeresbedürfnisse (*τῶν ἐπιτηδείων*) betraut, wobei er sich die ärgsten Übergriffe und Gewalttätigkeiten zuschulden kommen ließ. Unter anderen ließ er den damaligen Praefecten von Ägypten, Flavius Titianus, im Herbst oder Winter 215/16 (s. o. Bd. VI S. 2620 Nr. 193) töten, da dieser ihn wegen seiner Vergangenheit gehöhnt hatte. Über diese Vorgänge sind wir nur sehr notdürftig unterrichtet durch die Auszüge aus Cass. Dio LXXVII 21, p. 399f. Boiss. III, Xiphil. und die Exc. de virt. (399 nr. 391 Roos), die einander ergänzen. Ohne Zweifel ihn meint der Biograph Caracallas, Hist. aug. Car. 6, 1, wenn er berichtet, daß der Kaiser *ad bellum Armeniacum Parthicumque conversus ducem bellicum, qui suis competebat moribus, fecit*, vgl. v. Domaszewski S.-Ber. Akad. Heidelb. 1920, 6, 11. Die Stellung, die T. zuerst bekleidete (und zwar, wie es scheint, als er gegen die Armenier kämpfte), war die eines *στρατιάρχης καὶ ἔπαρχος* (Exc. de virt.), also vielleicht *praefectus castrorum*; doch vgl. gegen Mommsen zu CIL III 6809 auch Lesquier L'armée Rom. d'Égypte 59. Dann war er, wie v. Domaszewski Rh. Mus. LVIII 224f. annimmt, *praefectus copiarum*; in der Tat findet sich derselbe Ausdruck wie bei Dio (*τῶν ἐπιτηδείων*) auch in der aus Rom stammenden griechischen Inschrift des M. Aurelius Papirius Dionysius (IG XIV 1072 = IGR I 135) für die Stellung, die in der akephalen Inschrift desselben Mannes CIL X 6662 = Dess. I 1455 (Antium) als *a copi(i)s Aug.* bezeichnet ist. Und auch andere Männer, die eine solche Stellung im Kriege inne hatten, kennen wir, v. Domaszewski Rh. Mus. LVIII 225, 1; *Ἐπιτύμβιον* für Swoboda (1927) 18. Wenn jedoch derselbe Gelehrte S.-Ber. Akad. Heidelb. 1920, 6, 11 behauptet, daß T. auch mit der Führung des Krieges in Armenien nicht als Offizier, sondern als Finanzbeamter betraut worden sei, so widerstreiten dieser an sich unwahrscheinlichen Annahme vor allem die Ausdrücke *στρατιάρχης* bei Dio und *dux bellicus* in der vita Carac. [Stein.]

5) T. (bei Zonaras XIV 5, PII 58 C *Θεοκριτιανός* genannt) wurde nach des Kaisers Anastasius Tod im J. 518 von dem Praepositus sacri cubiculi Amantius als Thronkandidat unterstützt. Johannes Malalas (XVII 410, 13 Bonn. II 131 Ox.) nennt ihn *Θ. κόμητα τὸν τοῦ αὐτοῦ Ἀμαντίου δομεστικόν*; vgl. Theophanes a. 6011 S. 165, 25 de Boor. *domesticus* des Amantius heißt T. bei Zacharias Rhetor VIII 1 S. 140, 26ff. Ahrens-Krüger, bei Marcellinus Comes (Mon. Germ. A. A. II 101, 519, 2) *Amantii satelles*, und Zonaras bezeichnet ihn als *Θ. τινα οἰκεῖον ὄντα αὐτῷ* (Amantius). So darf man ihn wohl schwerlich mit E. Stein (s. o. Bd. X S. 1350, 20) als *comes domesticorum* fassen, sondern höchstens als einen mit der Comitiva ausgezeichneten Mann, der persönlich dem Amantius nahe stand (Bury History of the later roman empire II[2] 16). Als dann Iustinus gewählt wurde, ließ er den T. zusammen mit Amantius beseitigen (Zach. VIII 1 S. 141, 8. Joh. Malal. XIV 411, 2ff. II 132. Chron. Pasch. I 612, 1ff. Euagrius hist. eccl. IV 2 S. 153, 20ff. Bidez-Parmentier. Bury II[2] 20).

6) T. wird anfangs 558 Bischof von Caesarea in Kappadokien (Johannes Malalas XVIII 489, 13 Bonn. II 234 Ox.). [W. Enßlin.]

Theoktistos. **1)** Alexandrinischer Arzt des Basiliskos (s. o. Bd. III S. 101), der nach seiner Kaisererhebung ihn zum *magister officiorum* ernannte. T. verhalf dem Timotheos Ailuros (s. d.) zur Wiedereinsetzung in sein Patriarchat in Alexandria im J. 475 (Zacharias Rhetor V 1 S. 59, 18f. 22; vgl. V 4 S. 65, 15 Ahrens-Krüger). Daß er mit dem folgenden identisch sei und dann nach dem Sturz des Basiliskos durch Kaiser Zeno zum Augustalis degradiert worden sei, wie Cantarelli dort immerhin für möglich hält, erscheint kaum glaublich.

2) *Augustalis Aegypti* 477/78 nach Zacharias Rhetor V 5 S. 68, 34 Ahrens-Krüger; vgl. Cantarelli La serie dei prefetti di Egitto III nr. 155, Mem. d. R. Accad. dei Lincei Ser. V. Vol. XIV. Fasc. 7 (1913) 406.

3) Arzt unter Belisar während der Belagerung von Rom (536/37), von Procop. bell. Goth. II 2, 26ff. wegen seiner chirurgischen Kunst gelobt.

4) T. befehligte unter Iustinian I. Truppen in der Phoenicia Libanensis, mit denen er beim Anmarsch des Perserkönigs Chosrau (Chosroes) auf Antiochia im J. 540 dieser Stadt zu Hilfe kam (Procop. bell. Pers. II 8, 2. Bury History of the later Roman empire II[2] 96), sie aber beim entscheidenden Angriff des Königs im Stiche ließ (II 8, 17). Im J. 541 trug er anfangs Bedenken, Belisars Offensivpläne zu unterstützen (II 16, 17), weil er für seinen eigenen Bezirk Sarazenenangriffe befürchtete und kehrte daher auch nach dem Feldzug eilends dorthin zurück (II 19, 33). Im J. 543 stand er mit Martinus (s. o. Bd. XIV S. 2020, 26ff.) in Persarmenien (II 24, 13).

5) Bischof von Ostrakine (vgl. Miller Itineraria Romana, 1916, 813) nahm an der Synode von Seleukeia im J. 359 teil (Mansi III 321 B).

6) Presbyter, Novatianer, intrigierte für Sabbatius (zur Sache vgl. Kidd A History of the church II 371f.) gegen den Bischof Marcianus (seit 384) von Constantinopel (Socrates hist. eccl. V 21, 7. Sozom. hist. eccl. VII 18, 1).

7) Kuchenbäcker (*ψαθυροπώλης*), nach dem gegen Ende des 4. Jhdts. die Sekte der Psathyrianer genannt wurde (Socrates hist. eccl. V 23, 7. Sozom. hist. eccl. VII 17, 11. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 255. Duchesne Hist. anc. de l'église II[4] 578. Kirsch Kirchengesch. I 411 nennt ihn versehentlich Bischof von Psathyropolis).

8) Nicht näher bezeichneter Adressat von Briefen des Isidoros von Pelusion (ep. III 11—14. Migne G. LXXVIII 733 D ff.).

9) Bischof von Phokaia, nahm an dem Konzil von Ephesus im J. 431 teil (Mansi IV 1217 D. 1368 B. V 589 A. 616 D. 714 D. VII 706 C).

10) Bischof von Caesarea in Thessalien, gehörte zu der antikyrillischen Minderheit des Konzils von Ephesus im J. 431 (Mansi V 768 A. 797 D).

11) Bischof von Berrhoia in Syrien, nahm an einer Synode in Berytus gegen Ibas im J. 449 teil (Mansi VII 217 B f.; vgl. Kidd A history of the church III 290) und 451 an dem Konzil von Chalkedon (Mansi VI 568 D. 941 D. 980 D. 1068 A. 1084 B. VII 120 B. 140 D. 188 B. 353 A, C. 401 D. 426 A. 439 D, wonach er auch für Bischof Gerontius von Seleukeia unterschrieb. 681 A. 711 B. 731 D), nachdem er zuvor im J. 445 auch auf einer Synode in Antiochia gegen Athanasius von Perrha (Hefele Conciliengesch. II[2] 304f.) anwesend gewesen war (VII 325 C. 329 C. 337 B. 348 A. 353 A). T. unterschrieb dann noch das Antwortschreiben der Bischöfe an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 547 A. 549 C. 796 B.

12) Metropolit von Pessinus, wurde in den meisten Sitzungen des Konzils von Chalkedon im J. 451 durch seinen Archidiakon Photinos vertreten (Mansi VI 568 B. 977 A. 1056 A. 1088 D. 1171 A. VII 119 C. 140 B. 187 B. 404 B. 424 D. 433 E. 680 A. 710 B. 717 B. 719 B. 728 D. 731 C. 740 C). Im J. 458 Adressat des Rundschreibens des Kaisers Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 523 B. 788 E.

13) Presbyter, vertrat auf dem Konzil von Chalkedon seinen Bischof Diogenes von Orthosia in Karien (Mansi VI 576 D. VII 125 B. 683 A; vgl. VI 949 A mit 950 A, wo zwei Lemmata in eins zusammengeflossen sind. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 166).

14) s. Theoteknos von Tyriaion.

15) Presbyter und Archimandrit des Klosters der Theotokos in der Nähe des Hiobklosters in Constantinopel, erschien auf dem Konzil in dieser Stadt im J. 536 (Mansi VIII 882 B. 930 C. 939 B. 951 D), unterschrieb die Bittschrift an Papst Agapetus (907 C), an den Kaiser Iustinian I. (990 D) und an den Patriarchen Menas (1011 C).

16) Presbyter in Constantinopel unter dem Patriarchen Menas, gehörte 536 zu der Kommission, die den Aufenthaltsort des Anthimos (s. o. Bd. I S. 2377, 2) feststellen sollte (Mansi VIII 926 B. 934 B ff.).

17) Diakon und Notar, unterschrieb auf der Synode von Jerusalem im J. 536 für den Bischof Elias (Mansi VIII 1174 A).

18) Bischöfe dieses Namens auf dem Konzil in Constantinopel im J. 553 waren T. von Erythrai in der Asia (Mansi IX 176 A. 193 A. 392 B; vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 72), der von Prusa (Mansi IX 176 B. 193 B. 392 C. Schultze I 339) und der von Halikarnass (IX 176 C. 194 C. 393 A. Schultze II 186). [W. Enßlin.]

19) s. Theoctistus.

Theokydes von Vitruv. VII pr. 14 p. 159, 21 unter neun Künstlern zweiten Ranges genannt, die *praecepta symmetriarum* verfaßt haben. Ob T. Architekt, Bildhauer oder Maler war, ist unbekannt. [Fabricius.]

Theolaifus *comes*, meldete dem Kaiser Iulian den Tod des Constantius II. (Ammian. Marc. XXI 15, 4. XXII 2, 1). [W. Enßlin.]

Θεολογεῖον. Einzige Quelle Poll. IV 127 *εἴη δ' ἂν καὶ τῶν ἐκ θεάτρου . . . καὶ βροντεῖον καὶ θεολογεῖον καὶ γέρανοι.* IV 130 *ἀπὸ δὲ τοῦ θεολογείου ὄντος ὑπὲρ τὴν σκηνὴν ἐν ὕψει ἐπιφαίνονται οἱ θεοί, ὡς ὁ Ζεὺς καὶ οἱ περὶ αὐτὸν ἐμ Ψυχοστασίᾳ.* (vgl. Plut. de aud. poet. 17 A *τραγῳδίαν ὁ Αἰσχύλος ὅλην τῷ μύθῳ περιέθηκεν, ἐπιγράψας Ψυχοστασίαν, καὶ παραστήσας ταῖς πλάστιγξι τοῦ Διὸς ἔνθεν μὲν τὴν Θέτιν, ἔνθεν δὲ τὴν Ἠώ, δεομένας ὑπὲρ τῶν υἱέων μαχομένων.*) — Literatur: Frickenhaus o. Bd. III A S. 480. Bulle Abh. Akad. Münch. XXXIII 1928. 223. 225.

Nach Bulle sprang in klassischer Zeit das Obergeschoß der Skene hinter die Flucht des Mittelgeschosses zurück, sodaß das Dach des Mittelgeschosses ‚eine Mittelbühne', das des Obergeschosses eine ‚Oberbühne' bildete (s. Art. Theatrum). In älterer Zeit soll diese ‚Oberbühne' das T. gewesen sein, später soll dem Obergeschoß ein offener Giebel aufgesetzt sein, in dem die Götter erscheinen konnten; und dieser Giebel als T. gedient haben (‚T.-Giebel'). Jedoch kann die Polluxnotiz an sich keinen Anlaß geben, so weitgehende Schlüsse zu ziehen. Die Notiz selbst ist unklar: Sind die Worte *ἐν ὕψει* mit *ἐπιφαίνονται* zu verbinden, so könnte einfach das Dach der Skene gemeint sein. Gehören die Worte *ὑπὲρ τὴν σκηνὴν ἐν ὕψει* zusammen, so müßte das T. als ein über dem Dach der Skene gelegener ‚Göttersprechplatz' angesehen werden. Selbst wenn die zweite Auffassung zutreffen sollte, so würde man

aber schwerlich den Göttersprechplatz in dieser Form als ständigen Teil der Skene ansehen dürfen, da Poll. das T. nicht IV 123 unter den *μέρη τοῦ θεάτρου*, sondern erst IV 127 und 130 unter den Theatermaschinen zwischen *βροντεῖον* und *γέρανος* anführt. War das T. also nicht etwa einfach das Skenendach, so war es vermutlich ein in besonderen Fällen auf dem Skenendach errichteter Aufbau. Von einem solchen temporären Aufbau spricht auch Phot. p. 597, 14: *τραγικὴ σκηνή· πῆγμα μετέωρον, ἐφ' οὗ ἐν θεῶν σκευῇ τινὲς παριόντες ἔλεγον.* [Fensterbusch.]

Theologios. 1) *Scholasticus*, an den Isidoros von Pelusion einen Brief gegen die Nestorianer richtete (Isid. ep. I 54 = Migne G. LXXVIII 216 C).

2) *Πριμ(ικήριος)* auf einer Stele von Ombos (Preisigke-Bilabel Sammelbuch 7475, 4).

3) Diakon, Adressat von Isidoros ep. IV 60 = Migne G. LXXVIII 1117 B. An ihn wahrscheinlich auch ep. IV 209 = 1304 A gerichtet. [W. Enßlin.]

Θεολόγος. So hießen in der philosophischen Literatur die Dichter und Schriftsteller, die die Natur und die Geschichte der Götter behandelten, und das davon abgeleitete Wort *θεολογία* entspricht deshalb am ehesten unserem Worte ‚Mythologie'. Die prophetische Bedeutung, die Deißmann Licht vom Osten 263, 3 als die ursprüngliche ansieht, wohnt dem Wort keineswegs inne. Schon Plat. rep. II 379 A gibt eine entsprechende, jeden Zweifel ausschließende Definition: *οἱ τύποι περὶ θεολογίας τίνες ἂν εἶεν; Τοιοίδε πού τινες, ἦν δ' ἐγώ· οἷος τυγχάνει ὁ θεὸς ὤν, ἀεὶ δήπου ἀποδοτέον, ἐάν τέ τις αὐτὸν ἐν ἔπεσι ποιῇ ἐάν τε ἐν τραγῳδίᾳ.* Für Aristot. metaph. V 1026 a 19 gehört zu den drei *φιλοσοφίαι θεωρητικαί* neben der *μαθηματική* und *φυσική* die *θεολογική* (vgl. ebd. 1064 a 33), und von Plut. de procr. anim. p. 1030 B werden *οἱ πάλαι θ.* den *πρεσβύτατοι φιλοσόφων* gleichsetzt. Dem entspricht endlich auch die ausführlichere Erklärung, die Strab. X 474 nach einem Exkurs über die Kabiren, Daktylen und Korybanten gibt: *τοῦ θεολογικοῦ γένους ἐφάπτεται τὰ πράγματα ταῦτα. πᾶς δὲ ὁ περὶ τῶν θεῶν λόγος ἀρχαίας ἐξετάζει δόξας καὶ μύθους, αἰνιττομένων τῶν παλαιῶν ἃς εἶχον ἐννοίας φυσικὰς περὶ τῶν πραγμάτων καὶ προστιθέντων ἀεὶ τοῖς λόγοις τὸν μῦθον**). Als *θ.* in diesem Sinne galten in erster Linie Orpheus, Musaios, Homer und Hesiod. Das sind die *παμπάλαιοι καὶ πρῶτοι θεολογήσαντες*, auf die Aristot. metaph. I 983 b 28f. anspielt (doch s. auch Bonitz zu der Stelle II 64) und von denen er Hesiod (1000 a 9 *οἱ περὶ Ἡσίοδον καὶ πάντες ὅσοι θεολόγοι*) besonders namhaft macht, oder die *παλαιοί*, denen nach Plut. de Is. et Os. 25 Platon, Pythagoras, Xenokrates und Chrysippos folgen, zu denen man sicher aber auch Autoren wie etwa Pherekydes zählte. Doch blieb der Name schon in klassischer Zeit keineswegs auf diese alten Dichter und Mythographen beschränkt. Auch Aristoteles wendet ihn nicht nur auf sie an (so Bonitz zu metaph. 1000 a 9), sondern er kennt ebd. 1091 a 34 Ansichten *τῶν θεολόγων τῶν νῦν*. Die *θ.*, die Cicero nat. deor. III 55 (vgl. 44 und 42) im Auge hat, waren Euhemeristen, und selbst der alexandrinische Grammatiker Seleukos erhält von Porph. de abst. II 55, offenbar wegen seiner Schrift *περὶ θεῶν* (s. o. Bd. II A S. 1254) den Namen *θ.*, und Porphyrios selbst wird wieder von Euseb. praep. ev. p. 204 so genannt. Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine Art Systematik dieser Theologie; die Unterscheidung der drei *genera* des *mythicon, physicon* und *civile*, die Varro in seinen Antiquitates bot (Augustin. de civ. dei VI 5ff.), stammt vermutlich aus der Stoa.

Es ist klar, daß auch für den Gottesdienst selbst diese *θεολογία* wichtig war. Hier kam sie besonders in den Gebeten und Hymnen zu Wort, weshalb *ὑμνολογία* oft fast dasselbe ist wie *θεολογία*. Erst von hier aus gewann das Wort allmählich die Nebenbedeutung des Lobpreisenden, Rühmenden, die ihr zunächst gar nicht zukam, und bezeichnete dann zum Unterschiede von dem *ὕμνος* wohl besonders die prosaische Preisrede oder Festpredigt, wie die *θεολογία* der Iobakchen IG II 1368 (Leg. sacr. II 46. Syll.[3] 1109) Z. 115 oder die von Deubner Att. Feste 104, 4 damit zusammengestellte orphische bei den attischen Dionysien oder Anthesterien (Philostr. vit. Apoll. 4, 21); vgl. dazu Maass Orpheus 120ff. Nun ist selbstverständlich, daß in den Tempeln, an deren Kult sich die Mythen knüpften, auf die sorgfältige Überlieferung derselben, ihre Erhaltung sowohl wie ihre Gestaltung, großer Wert gelegt wurde. Meist war das wohl Aufgabe der Priester, aber es ist begreiflich, wenn sich daraus an den großen Heiligtümern ein besonderes Amt entwickelte, wie es in Delphi der Fall war. Denn es ist doch wohl kein Zweifel, daß die delphischen *θ.*, die Plut. de def. or. 15 tadelt (*πλεῖστον δὲ τῆς ἀληθείας διαμαρτάνουσιν οἱ Δελφῶν θεολόγοι νομίζοντες ἐνταῦθά ποτε πρὸς ὄφιν τῷ θεῷ περὶ τοῦ χρηστηρίου μάχην γενέσθαι καὶ ταῦτα ποιητὰς καὶ λογογράφους ἐν θεάτροις ἀγωνιζομένους λέγειν ἐῶντες ὥσπερ ἐπίτηδες ἀντιμαρτυροῦντας ὧν δρῶσιν ἱεροῖς τοῖς ἁγιωτάτοις*), nicht beliebige Privatpersonen waren, sondern besondere Kultbeamte (Lobeck Agl. 618f.). Daß sie außerdem rein priesterliche Funktionen hatten und, wie Lobeck meinte, das Recht, sanctissimas caerimonias administrare, daß also bei Plut. a. O. zu *δρῶσιν* als Subjekt *θεολόγοι* zu ergänzen sind, scheint mir mit der sonstigen Überlieferung über den Kult von Delphi nicht vereinbar. Vielmehr steht wohl der Plural in freierem Gebrauche und schwebt in Gedanken als Subjekt *οἱ Δελφοί* vor. — In späterer Zeit begegnet uns das Amt der *θ.* auch in Inschriften größerer kleinasiatischer Städte, zum Teil in Verbindung mit den *ὑμνῳδοί*, denen sie ja, wie oben festgestellt, ihrer Bedeutung nach nahe standen. So erscheint wiederholt ein *θ.* auf Inschriften und Münzen von Pergamon, s. die Urkunde der *ὑμνῳδοί* aus der Zeit Hadrians (Inschr. v. Perg. 2, 374 A 30. Prott Fasti 27) und vgl. dazu Fränkels Kommentar, wo auch Münzen angeführt sind. Hier scheint, wenigstens zu Hadrians Zeit, für alle Tempel ein *θ.* fungiert zu haben, s. Bull. hell. IX 125, 4 und 65, wonach der *μελοποιός* und *ῥαψῳδός* des Kaisers zugleich *θ.*

*) Vgl. noch außerdem Aristot. metaph. XI 1071 b 27. 1075 b 26; meteor. II 353 a 35; de mundo I 391 b 4. Plut. de def. or. 2. 21. 48; de fato 1 p. 568 D; de Is. et Os. 9.

τῶν ναῶν τῶν ἐν Περγάμῳ war. Ferner kommen *ὑμνῳδοί* und *θ.* zusammen vor in Smyrna (CIG 3148 *ὅσα ἐνετύχομεν παρὰ τοῦ κυρίου Καισ. Ἀδριανοῦ — — — ἀγῶνα ἱερόν, ἀτέλειαν, θεολόγους, ὑμνῳδούς.* 3348 *Κλαυδίου Μελάμπου ὑμνῳδοῦ καὶ θεολόγου καὶ πομπαίου στρατηγοῦ*), und Ephesos (Schenkungsurkunde des Vibius Salutaris Anc. Greek Inscr. in the Brit. Mus. III 2 nr. 481. 191f. *ὁμοίως δὲ καὶ τοῖς θεολόγοις καὶ ὑμνῳδοῖς*). Besonders wichtig sind endlich noch zwei Inschriften aus Smyrna CIG 3199. 3200, durch die Senat und Volk und die *σύνοδος τῶν τῆς θεοῦ μυστῶν* (der Demeter, vgl. 3194 *ἡ σύνοδος τῶν μυστῶν τῆς μεγάλης θεᾶς πρὸ πόλεως Θεσμοφόρου Δήμητρος*) je ein Schwesternpaar als *θ.* ehren: sie zeigen nicht nur, daß auch Frauen *θ.* sein konnten, sondern beweisen auch, daß das Amt in jener Zeit keineswegs etwa auf den Kaiserkult beschränkt, in Smyrna also z. B. auch im Demeterkult eingeführt war. Ob die *ὄρχησις*, die CIG 3200 erwähnt wird, sich auf pantomimische Tänze bezieht, die die beiden Damen in der Rolle der Demeter und der Kore als *θ.* aufzuführen hatten (Nilsson Feste 315, 4), ist sehr zweifelhaft. An sich hat die *θεολογία* sicher nichts mit solchen Tänzen zu tun, und da es sich um einen Kult der Demeter handelt, glaube ich eher, daß jene *θ.* Festvorträge bei den Mysterien über die *πάθη* der Kore und der Demeter halten mußten, analog der *θεολογία* der Iobakchen. Vgl. auch den *ὑπατικὸν καὶ θ. τῶν τῇδε μυστηρίων* in Herakleia am Pontos CIG 3803. Den *θ.* nahe verwandt sind die *ἀρεταλόγοι*, s. o. Bd. II S. 670ff. [L. Ziehen.]

Theolytos aus Methymna, ein jüngerer Epiker, hat nach Athen. VII 296 a in seinen *Βακχικὰ ἔπη* von der Liebe des *θαλάσσιος δαίμων* Glaukos zu Ariadne auf Naxos gesungen. Als Glaukos die dorthin von Dionysos entführte Minostochter liebte, wurde er von Dionysos bezwungen und mit Weinreben gefesselt, jedoch auf seine Bitten hin wieder freigelassen, nachdem er sich als Sohn des Kopeus aus Anthedon legitimiert hatte. Auch die Rettung des Dionysossohnes Thoas durch Hypsipyle in der Darstellung des Apoll. Rhod. VI 620ff., daß Hypsipyle ihren Vater in Lemnos in einer Lade (*λάρναξ*) aufs Meer gesetzt habe, von wo ihn Fischer nach der Insel Oinoie, der späteren Sikinos bei Kreta, brachten, führte der Apolloniosscholiast auf Theolytos zurück, der die Sage in demselben dionysischen Epos behandelt haben mag.

Endlich ließ T. in Anlehnung an den Dichter der Titanomachie (p. 312 Ki.) im 2. Buch seiner *Ὧροι* (FHG IV 515) den Helios den Okeanos in einem Becken (*λέβης*) überqueren (Athen. XI 470 b, vgl. Mimnerm. frg. 10 Stesich. frg. 6 D.).

Susemihl Gesch. d. Alex. Lit. I 383. Müller FHG IV 515. Collectanea Alex. ed. J. U. Powell (Oxf. 1925) 9. [Ernst Diehl.]

Theombrotos. 1) Kyniker, zusammen mit Kleomenes (s. o. Bd. XI S. 712 Nr. 12. Diog. Laert. VI 75) Schüler des Metrokles von Maroneia (Susemihl Gesch. d. griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I 31). T. hat also um die Wende des 4. und 3. Jhdts. gelebt. Sein Schüler war Demetrios v. Alexandria (s. o. Bd. IV S. 2842 nr. 88); Schüler des T. sowohl, als auch des Kleomenes war Echekles v. Ephesus (s. o. Bd. V S. 1909 Nr. 2), der der Lehrer des Kynikers Menedemus wurde. Susemihl I 43, 128 schreibt diesem Kreise die Ausbildung der kynischen Diogeneslegende und die Fälschungen der Antisthenischen Dialoge zu. Diog. Laert. VI 95. Zeller[4] II 1 286, 1. [Anneliese Modrze.]

2) Aus Amphissa, Thearodokos des Asklepios, im 1. Jhdt. v. Chr. IG IX 1, 318. [Oldfather.]

Theomedon. Arzt, wahrscheinlich aus Knidos, nur bekannt aus der Lebensbeschreibung des Eudoxos von Knidos bei Diog. Laert. VIII 86. Wir erfahren aus diesem, anscheinend auf Sotions *Διαδοχαί* zurückgehenden Bericht, daß Eudoxos im Alter von 23 Jahren, in ärmlichen Verhältnissen lebend, mit dem Arzt T. auf dessen Kosten (von Knidos) nach Athen gekommen sei, um die Sokratiker zu hören. Als Schüler des T. gilt Eudoxos, entsprechend den Gepflogenheiten der antiken Philosophiegeschichte, zugleich auch als sein Geliebter. Der Aufenthalt des T. und Eudoxos in Athen wird nicht, wie man früher annahm (vgl. Hultsch o. Bd. VI S. 931), in die Mitte der 80er Jahre, sondern nach dem durch F. Gisinger Die Erdbeschreibung des Eudoxos von Knidos, Stoicheia 6 S. 5 Anm. 1 und K. v. Fritz Philol. LXXXV 1930, 478ff. berichtigten Ansatz von Eudoxos' Lebensdaten in die erste Hälfte der 70er Jahre des 4. Jhdts v. Chr. zu setzen sein (vgl. K. v. Fritz 479f.). [Hans Diller.]

Theomestor, Sohn des Androdamas, aus Samos. Zeichnet sich 480 in der Schlacht von Salamis auf persischer Seite als Trierarch aus und wird in Samos als Tyrann eingesetzt (Herodot. VIII 85). 479 knüpfen die Samier ohne sein Wissen Beziehungen mit der griechischen Flotte an (Herodot. IX 90). Mit dem Abfall der Insel von den Persern (Herodot. IX 99. 103. 106) wurde die Tyrannis daselbst abgeschafft. [Fritz Schachermeyr.]

Theomnastas, lokrischer Hiermnemon, am Anfang des J. 342 v. Chr. Syll.[3] 230 Z. 45; vgl. auch Bull. hell. XXVI (1902) 27. [Oldfather.]

Theomnastos war ein sehr angesehener Mann in Syrakus und während der Statthalterschaft des C. Verres 681 = 73 bis 683 = 71 einer von dessen treuesten Anhängern. Cicero (Verr. IV 148f.) stellt ihn als einen Halbverrückten hin, den seine Landsleute deshalb spottend statt T. vielmehr *Θεόρρηκτος*, ‚der von Gott Geschlagene', nannten. Verres hatte ihm jedoch auf gewaltsame Weise das höchste Priesteramt, das einjährige des Olympischen Zeus, verschafft (ebd. II 127). Dafür lieh ihm T. bei seinen Übergriffen und Erpressungen eifrigen Beistand (ebd. II 50. III 101. IV 59), verhalf ihm zu den höchsten Ehren und Auszeichnungen in Syrakus (ebd. II 50f.) und leistete noch im Anfang 684 = 70 den Nachforschungen des Anklägers Cicero hier heftigen Widerstand, bis er sich ihm schließlich fügte und ihm sogar ein Verzeichnis der von Verres geraubten Wertsachen übergab (IV 148f.). [F. Münzer.]

Theomnestos. 1) Prozeßgegner in Lysias' 10. und 11. Rede (Or. 11. ist, wie schon Scaliger erkannt hat, ein späteres Exzerpt aus 10; die von Harpokration bezweifelte Echtheit auch von Or. 10 wird heut nicht mehr bestritten). Der unbekannte

Sprecher verklagt den T. wegen κακηγορία vor dem Heliastengericht und zwar, wie aus der Rede selbst hervorgeht, im J. 384/3. T. wollte als Staatsmann eine Rolle spielen; daran wurde er in einem früheren Prozeß von Lysitheos gehindert, der eine εἰσαγγελία gegen ihn einbrachte, weil er vor dem Feinde seinen Schild weggeworfen hätte und daher nicht mehr öffentlich zum Volke sprechen dürfte, Lys. X 1. Das scheint sich auf die Schlacht von Korinth (394) zu beziehen. T. wurde damals freigesprochen und klagte nun gegen einen Zeugen aus diesem Prozeß wegen Verleumdung. In diesem zweiten Prozeß beleidigte er den Sprecher der Lysiasrede X durch den Vorwurf, dieser habe die Hinrichtung seines — des Sprechers — Vaters durch die Dreißig verschuldet. Der Sprecher seinerseits belangt nun wieder den T. wegen dieser κακηγορία, zuerst vor dem διαιτητής und dann vor den Heliasten. T. hat sich vor dem Schiedsrichter damit verteidigt, daß er nicht das im Gesetz ausdrücklich als beleidigend angeführte Wort ἀνδροφόνος gebraucht hat. Gegen diese Ausrede wendet sich der Sprecher und demonstriert mit Hilfe einiger altertümlicher Wendungen aus den solonischen Gesetzen, wie töricht es von T. ist, sich an den Wortlaut, statt an den Sinn des Gesetzes zu halten. Da der Sprecher immer wieder, wenn auch mit Vorsicht, auf die Feigheit, die T. vor dem Feind gezeigt hat, anspielt, spielt dieser eben keine glänzende Rolle. S. o. Bd. XIII S. 2542 Nr. 7. Blaß Att. Bereds.[2] I 601ff.

2) Nr. I, Athmoner, Vater jenes Deinias, der in der ersten Rede κατὰ Στεφάνου im J. 349/8 als Schwiegervater und Zeuge des Apollodoros auftritt, Demosth. or. XLV 55. Blaß Att. Bereds.[2] III 467ff. Stemma bei Kirchner Prosop. Att. nr. 3159. Sein Sohn ist

3) Nr. II, Schwager und gleichzeitig Schwiegersohn des Apollodoros, Demosth. LIX 2. T. bringt an Apollodoros' Stelle eine γραφή gegen dessen Gegner Stephanos ein, der mit der ehemaligen Hetäre Neaira verheiratet war und damit gegen ein attisches Gesetz verstieß. Nach Blaß Att. Bereds.[2] III, 1 535ff. ist die Rede κατὰ Νεαίρας zwischen 343 und 340 gehalten worden.

4) Sohn des Theagenides aus dem attischen Demos Prospalta, auf einer Weihinschrift für Asklepios genannt, IG II 2 nr. 990, die nach Roß Die Demen von Attika 93, nr. 157, 10 kaum älter als das 1. Jhdt. v. Chr. ist, was jedoch Köhler IG II 2 nr. 990 bezweifelt.

5) Aus dem Demos Rhamnus der Aiantischen Phyle a) Vater eines Theodemos, der in einem Schiedsrichter-Katalog aufgeführt wird, IG II 2 nr. 944; b) beteiligt sich etwa Ol. 110/11 (340—332) an einer Leiturgie, CIG 172. IG II 1 nr. 172.

6) Aus dem Demos Xypetaie der kekropischen Phyle, im J. 222/1 (Ol. 139, 3) unter dem Archon Menekrates zum Strategen gewählt; Dankinschrift auf einem Stein aus Sunion IG II 3 nr. 1195. CIG 178. Ephem. arch. 1900, 141.

7) Aus dem Demos Kydantidai. in einem Prytanenkatalog der aegeischen Phyle aus der Mitte des 4. Jhdts. Sein Vater hieß ebenfalls T.; sein Heimatsort war Kolonos. IG II 2 nr. 870. CIG 183.

8) Sohn des Dion, aus der Phyle Pandionis. Prytan, in einem Katalog IG II 2 nr. 873. CIG 199. Nicht später als 4. Jhdt.

9) Auf einer Spenderliste, Meier Commentatio Epigraphica im Index Scholarum, Halle, Wintersem. 1853/4, S. IV nr. 24.

10) Sohn des Parauomos aus Akraiphia in Boiotien, zur Zeit des Mithridatischen Krieges Priester des Zeus Σωτήρ, CIG I 5 nr. 1587. IG VII nr. 2727. Keil Syll. Inscr. Boeot. 60 nr. VIII. Le Bas Inscr. II 585, als für diesen Dankesfestspiele veranstaltet wurden. Reisch De musicis Graecorum certaminibus 129 nr. XIV und 130 nr. XV. Der Name T. war nicht ganz selten in Boiotien, vgl. IG VII 3078 und 4147.

11) Aus Kreta, Vater einer Anyte, die auf einer Inschrift aus Lyttos (s. o. Bd. XIV S. 76) vorkommt, CIG II 2586.

12) Kyniker, bei Phot. bibl Cod. 167, p. 114b 23 zusammen mit andern Kynikern untern den Quellen des Johannes Stobaios zu seinem Florilegium aufgeführt. Seine Lebenszeit ist nicht bekannt. Zeller Philos. d. Griech.[4] III 1, 796, 4.

13) Aus Naukratis in Ägypten, Philostr., vit. soph. I 6 (Opera, ed. Kayser II 6). T. war Akademiker und Nachfolger des Aristos, des Bruders des Antiochos v. Askalon, in der Schulleitung. Brutus hörte ihn im J. 44 a. Chr., Plut. Brut. 24. Überweg-Praechter[12] I 664. Zeller Philos. d. Griech.[4] III 1, 630, 4. Philostrat bemerkt, daß er beim Vortrag seiner Philosophie durch rhetorischen Schwung zu Sophistereien verführt worden wäre. [Anneliese Modrze.]

14) Sohn des Theotimos, von Sardes, Erzgießer. Plinius nennt ihn (ohne Vater und Heimat) n. h. XXXIV 91 im vierten alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer (Athleten usw.), Paus. VI 15, 2 (ohne Vater) als Künstler der Statue des Ageles, von Chios, Siegers im Knabenfaustkampf in Olympia. Eine Signatur von Chios selbst stammt gemeinsam von ihm und Dionysios, Sohn des Ast(e)as (s. o. Bd. V S. 1000 Nr. 159; beide ohne Ethnikon). Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 286. Diese drei Zeugnisse beziehen sich gewiß auf denselben T. Dagegen ist Identität mit dem Maler (Nr. 2) kaum anzunehmen. Eine Zeitbestimmung ist nicht möglich. — Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 522. Overbeck Schriftquellen 2046—2048. Blümner Pausanias II 609.

15) Maler, malte nach Plin. n. h. XXXV 107 für den Tyrannen Mnason von Elatea (s. o. Bd. XV S. 2257. Fuhrmann Philoxenos 82) ein Bild von Heroen; für jede Figur erhielt er 20 Minen. Damit ist T. um 330 datiert. Schreiber hat vermutet, daß dieses Bild mit der Perserschlacht des Aristeides (s. o. Bd. II S. 897, 35) und den Zwölfgöttern des Asklepiodor (s. o. Bd. II S. 1637, 5) eine Halle in Elateia schmückte. — Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 256. Overbeck Schriftquellen 1979. Kalkmann Quellen des Plinius 158. A. J. Reinach, Rec. Milliet I 302 nr. 382. Th. Schreiber Festschr. f. Benndorf 95. Pfuhl Malerei und Zeichnung II 766. [G. Lippold.]

16) Theom(n)estus Metriker, s. Thacomestus.

17) T. überbrachte als alter Mann im J. 393 einen Brief des Libanius an die Patriarchen (ep. 1017, 1. 3 = XI 207, 17. 208, 7 F. Seeck Briefe des Libanius 465).

18) Bischof der östlichen Reichshälfte, war bei der Inthronisierung des Eudoxius von Constantinopel anwesend (Philostorg. hist. eccl. Anhang VII 39 S. 225, 7 Bidez nach Chron. Pasch. 544, 7 Bonn). [W. Enßlin.]

Theon. 1) (Ὀκτάιος Θέων). Athenischer Archon im J. 113/4, IG III 100. Bull. hell. XXVIII 1904, 169 (Delische Inschr.). Vgl. Kolbe Athen. Mitt. XLVI 1921, 108. 116. Graindor Chronol. des arch. athén. sous l'empire 116, welcher diesen Archon ins J. 112/3 setzt. [Kirchner.]

2) Archon zu Buttos im westlichen Lokris um 150 v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII (1907) 25 nr. 16. [Oldfather.]

3) Wohl ein Freigelassener, Praeco und Auctionator in spätrepublikanischer Zeit, wie der Vater des Horaz (Plin. n. h. XXXIV 11; zu der ganzen Erzählung s. o. Bd. VII S. 928 Nr. 3). [F. Münzer.]

4) Gatte der Thermuthis, deren Freigelassener Harpocras, ein Ägypter aus dem memphitischen Gau (Plin. ad Trai. 6, 1. 10, 1), der Arzt des Plinius war, ad Trai. 5, 2. [Stein.]

5) Aelius Theon aus Alexandria (Suid. s. v.) ist als Verfasser von rhetorischen προγυμνάσματα bekannt (Rhet. Gr. I 145—275 W II 57—130 Sp.). Seine Lebenszeit ist unbestimmt, wahrscheinlich aber war er ein Zeitgenosse Quintilians. Die Zeitansätze der Gelehrten beschreiben eine Art Pendelbewegung: von 500 n. Chr. rückwärts bis in die augusteische Zeit, dann wieder vorwärts bis ca. 100 n. Chr. Westermann Gesch. d. Bereds. 1833, I 230 nennt ihn nach Aphthonios und teilt 233, 17 zwei Ansätze mit: um 500 und um 315 n. Chr. (vgl. über die früheren Ansätze G. Reichel Quaest. prog., Diss. Lpz. 1909, 20, 2), ebenso wie die Vermutung Scheffers, daß er etwas älter war als Aphthonios. O. Ph. Hoppichler De Theone, Hermogene Aphthonioque progymnasmatum scriptoribus, Diss. Virceburg. 1884, 35 setzt ihn zwischen die Zeit des Augustus und des Marc Aurel; wahrscheinlich sei er ein jüngerer Zeitgenosse des Theodoros Gad. und habe (S. 39) Ausgang des 1. Jhdts. v. und Anfang des 1. Jhdts. n. Chr. gelebt, zu derselben Zeit wie Dion. Hal. und Caecilius Cal. Norden Kunstprosa I 267, 2 hält ihn für einen ungefähren Zeitgenossen des Verfassers von π. ὕψους und führt dafür auch das Zeugnis von A. Brinkmann Quaest. de dial. Plat., Diss. Bonn 1891, Thes. VI an, ein Ansatz, der nach Christ-Schmid II 1[6] 460, 12 zu früh ist. v. Wilamowitz Herm. XXXV 6f. setzt ihn in die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. und bleibt auch in seinem hinterlassenen Werke (Der Glaube der Hellenen, Berlin 1932, Bd. II 451) dabei, daß T. wohl nicht lange vor Quintilian geschrieben habe. Dann kam ein Rückschlag in der Ansetzung: Wie einst C. Giese De Theone grammatico eiusque reliquiis, Diss. Monast. 1867, 166, so schlossen W. Christ Gr. Lit.-Gesch. 782 und J. Graeven Cornuti artis rhetoricae epitome XLIX 1 aus dem Vornamen Aelius, daß er erst zur Zeit Hadrians gelebt habe. Aber Reichel 30 macht ihn wieder zu einem ungefähren Zeitgenossen des Quintilian (ca. 50 n. Chr.). Ihm stimmt H. Mutschmann Woch. f. kl. Phil. XXVII 678 zu, ebenso K. Orinsky De Nicolai Myrensis et Libanii quae feruntur progymnasmatis, Diss. Bresl. 1920, 18; vorsichtiger und unbestimmter setzt H. Rabe Hermog. praef. p. VI ihn ins 1. Jhdt. n. Chr. Brinkmann Rh. Mus. LXV 152 setzt ihn wieder in die augusteische Zeit, und auch Ammon Bursian 148, 39 nennt ihn einen augusteischen Rhetor, ebenso Ch. S. Baldwin Ancient Rhetoric and Poetic, New York 1924, 228. Guilelm. Schaefer Quaestiones rhet., Diss. Berl. 1913, 81 betrachtet ihn als Zeitgenossen des Caecilius. Dagegen will ihn Radermacher o. Bd. VIII S. 877, 10ff. nicht vor, sondern nach Quintilian ansetzen. Da die Institutio oratoria zwischen 90 und 96 n. Chr. abgefaßt ist, so käme man für T. auf ca. 100 n. Chr. Demgemäß wirkte nach Christ-Schmid T. Ende des 1. oder Anfang des 2. Jhdts.

Von den Indizien für die Lebenszeit des T. scheidet zunächst der Vorname Aelius aus, da v. Wilamowitz a. O. nachgewiesen hat, daß auch schon vor Hadrian römische Bürger Gewordene so genannt worden sind. Aber auch der Grund von Radermacher für die Ansetzung T.s nach Quintilian scheint mir nicht zwingend. Zwar macht die Feststellung Reichels 114, daß die Lehren des Quintilian und Sueton mehr denen Ciceros und des Auct. ad Her. ähneln als denen T.s, stutzig; und daß die Chrie, der Mythos und selbst das διήγημα noch deutliche und reichliche Spuren rein grammatischer Behandlung an sich tragen, ist zuzugeben. Daraus folgt aber nicht, daß Quintilian die älteste Stufe der Progymnasmen darstellt, weil bei ihm Chrie usw. ‚noch' dem Grammatiker gehören. Denn T. hat ein anderes Ziel als Quintilian. Letzterer will nur den Redner ausbilden und ist froh, wenn er von der Fülle des Vorbereitungsstoffes einiges Unbedeutende auf den Grammatiker abwälzen kann. T. dagegen hat seine Progymnasmen nicht direkt auf den Redner zugeschnitten, sondern bezweckt damit eine mehr allgemeine Ausbildung für die höheren geistigen Berufe (auch Historiker und Dichter). Von diesem Ziele ausgehend, kann er seine Ausbildung nicht erst nach Beendigung des grammatischen Unterrichts beginnen lassen, sondern muß auch diese Vorübungen des Grammatikers mit in einen einheitlichen Bildungsgang einreihen, den er dann natürlich in die Hand des Rhetors legt als des Höherstehenden. Vielleicht hat auch seine stoische Philosophie, die rhetorische Dreistillehre (s. u.) und sein pädagogischer Blick ihn dazu vermocht, die ganze Erziehung als etwas Einheitliches zu betrachten. Jedenfalls wäre die Techne des T., auch wenn man die Progymnasmen nach Quintilian entstanden sein läßt, vor Quintilian anzusetzen wegen der T.-Zitate, wenn man diese nicht überhaupt auf einen anderen T. bezieht. Zu einem Resultat, das Radermachers Ansatz entgegengesetzt ist, würde wieder die Beobachtung von G. Hoffa De Seneca patre quaest. sel., Diss. Gött. 1909 S. 58f. führen, daß T. in dem Gebrauch des Ausdrucks προσωποποιία dem Ursprung der Sache und des Terminus näher steht als Quintilian. Auch die übrigen Indizien geben uns keine Klarheit, ob T. um 50 n. Chr. oder 100 n. Chr. anzusetzen ist, warnen uns nur vor noch späterer Ansetzung:

T. zitiert Apollonius Molo, Theodoros Gad. und Hermagoras, sogar Apion, wenn v. Wilamowitz' Änderung richtig ist S. 93, 24 Sp. (Reichel 21), er tadelt die Asianer, klagt über Vernachlässigung der ἐγκύκλιος παιδεία und hat selbst solide philologische Studien getrieben.

Unterscheidung von anderen T. (vgl. Suid. s. v.): Hoppichler 39, 2 unterscheidet 3 T. zur Zeit des Augustus: erstens den Verfasser der Progymnasmen, zweitens den Stoiker, drittens den Grammatiker und warnt davor, den zweiten oder dritten mit dem ersten zu identifizieren. Thiele Hermagoras 5, 1 hielt unsern T. für identisch mit dem von Quintil. IX 3, 76, wie schon vorher Spalding (vgl. Finckh ed. T. prog. praef. p. XIII, der die Frage aus Mangel an Beweisen unentschieden läßt). Doch v. Wilamowitz Herm. XXXV 6f. hält den Namen für zu gewöhnlich, als daß man auf diesen T. die Zitate Quintil. III 6, 48 und IX 3, 76 beziehen könnte (vgl. Reichel 22, 7), wenn er auch zugibt, daß die Bezeichnung des T. als Stoiker an der zweiten Stelle durchaus mit dem Progymnasmatiker vereinbar ist. Reichel hat dann aber 23ff., nach Mutschmann Woch. f. kl. Phil. XXVII 778 schlagend, bewiesen, daß der Verfasser der Progymnasmen mit dem von Quintilian zitierten Stoiker identisch ist, und auch W. Schäfer Quaestiones rhetoricae, Diss. Bonn. 1913, 78ff. akzeptiert das. Auch mit dem Θέων ὁ Πλατωνικός bei Geometres II 513, 25 W. wird wohl unser T. gemeint sein wegen seiner zahlreichen platonischen Beispiele, wenn nicht eine Verwechslung mit dem Mathematiker T. vorliegt (Finckh Jahns Archiv XII 179. Reichel 30. Christ-Schmid I^6 460). Zu unterscheiden ist davon der Grammatiker T., über welchen man Reichel 23 vergleiche, der ihn mit dem von Suidas genannten Ἀλεξανδρεὺς φιλόσοφος Στωϊκὸς ἐπὶ Αὐγούστου μετὰ Ἄρειον identifiziert.

Schriften (Suid. s. v. Reichel 20): Zunächst ist die Frage, ob man bei Suidas τέχνην περὶ προγυμνασμάτων zu verbinden hat oder zwischen τέχνην und περὶ zu interpungieren ist, so daß eine τέχνη nnd außerdem eine Schrift π. προγυμνασμάτων zu konstatieren wäre. Reichel 23 entscheidet sich, wie Eberh. Finckh ed. T. prog., 1834, praef. p. XIII, für das erstere entsprechend dem folgenden ὑπόμνημα εἰς Ξενοφῶντα und weist dafür, weil T. p. 61, 26 Sp. eine τεχνολογία des ἐγκώμιον verspricht, dem Progymnasmatiker die 3 Bücher περὶ τεχνῶν ῥητορικῶν des Grammatikers zu. Ich halte diese Umstellung für unnötig, und es scheint mir einfacher, nach τέχνην zu interpungieren (wie anscheinend auch Christ-Schmid 461). Danach hätte T. also außer ἄλλα πλείονα folgende Schriften geschrieben: 1. Ζητήματα περὶ συντάξεως λόγου; daß T. über grammatische Fragen gehandelt hat, ist durchaus nicht unwahrscheinlich, da auch seine Progymnasmen vielfach den Standpunkt des Grammatikers verraten. Der erste freilich vor Apollonios Dyskolos, der syntaktische Fragen in größerem Umfang behandelt hat (so Christ-Schmid 443) ist er schwerlich, denn Chrysipp scheint ihm darin vorangegangen zu sein (vgl. Dion. Hal. de comp. 4: περὶ τῆς συντάξεως τῶν τοῦ λόγου μερῶν vgl. Stoic. vet. frg. ed. v. Arnim II 6, 18f.), 2. Ὑπόμνημα εἰς Ξενοφῶντα, 3. Ὑπόμνημα εἰς Ἰσοκράτην, 4. Ὑπόμνημα εἰς Δημοσθένην. Daß T. diese Kommentare geschrieben hat, hält Reichel 30 darum für wahrscheinlich, weil gerade diese Schriftsteller in den Progymnasmen sehr häufig zitiert würden. Nach seiner eigenen Tabelle allerdings (Reichel 41) stimmt das nur für Demosthenes, während Xenophon z. B. von Thukydides, Theopomp, Philistos, Ephoros und Isokrates von Lysias und Aeschines (p. 71, 28. 107, 2 Sp. fehlen bei Reichel) an Zahl der Zitate übertroffen wird. Diese 3 Kommentare sind offenbar von einem Rhetor geschrieben worden, der Anhänger der Dreistillehre war, und zwar in der Form, daß Demosthenes das *grande*, Isokrates das *medium* und Xenophon das *tenue* vertritt. Zu Unterrichtszwecken wird er gerade diese drei Schriftsteller kommentiert haben, weil diese seinen Schülern als Stilmuster dienen sollten. Es fragt sich nun, ob sich das mit T. p. 72, 15ff. verträgt, wo als Muster für die Behandlung von μεγάλα προβλήματα Aischines, für μικρά Lysias und für ἀμφότερα Demosthenes angegeben werden, wo also Demosthenes das μέσον und damit die beste Stilart verkörpert ähnlich wie bei Dionys. Hal. Undenkbar wäre das Nebeneinanderstehen der beiden Kanons der Dreistillehre ja nicht, da die Einteilung p. 72, 15ff. von der Größe der Probleme (also der πράγματα) ausgeht, während der andere Kanon sicherlich rein stilistisch ist im Hinblick auf die ὀνόματα. 5. Ῥητορικαὶ ὑποθέσεις: Auch hier sieht Reichel 30 keinen Grund, diese Schrift unserem T. abzusprechen. 6. Τέχνη (oder nach Reichel 23: περὶ τεχνῶν ῥητορικῶν βιβλία γ'): Darauf ist nach Hoppichler 39 Quint. III 6, 48 zu beziehen, nach Thiele Hermagoras 5, 1 und Reichel 23 (zustimmend auch G. Ammon Bursian CXLVIII 238) auch Quintil. IX 3, 76. An der ersten Stelle wird T. zusammen mit Caecilius genannt in der Gruppe derer, die 4 *status* angenommen haben, und zwar *an sit, quid sit, quale sit, quantum sit.* Es scheint danach fast, als hätte sich T. nach Caecilius gerichtet. An der 2. Stelle ist schlecht überliefert. *Theo Stoicus* beruht hier nur auf Konjektur Halms: *Theo Stoicus* πάρισον *existimat, quod sit e membris non dissimilibus.* Diese Stelle ist von Ofenloch unter nr. 77 unter die frg. des Caecilius Cal. aufgenommen worden, und auch v. Wilamowitz Herm. XXXV 6f. hält es für möglich, daß hier T. ein Urteil des Caecilius vermittelt. T. scheint danach zu denen gehört zu haben, die das πάρισον von dem ἰσόκωλον schieden (übrigens kehrt *e membris non dissimilibus* wieder in den Schemata Dianoeas H. p. 76, 4, vgl. Schaefer Quaest. rhet. 79). 7. Περὶ προγυμνασμάτων ist das einzige uns erhaltene Werk, aber auch nicht vollständig und nicht in der Reihenfolge der einzelnen Übungen, wie T. es geschrieben hat.

Unvollständigkeit: Von dem letzten erhaltenen Progymnasma π. νόμου ist der Anfang noch da über die ἀνασκευὴ ἐκ τοῦ ἀσαφοῦς und auch die nicht einmal vollständig. Als weitere τόποι der ἀνασκευή werden aber p. 129, 7 Sp. aufgezählt ἐκ τοῦ ἀδυνάτου, ἐκ τοῦ ἀναγκαίου,

ἐκ τοῦ ὑπεναντίου, ἐκ τοῦ ἀδίκου, ἐκ τῆς ἀξίας, ἐκ τοῦ ἀσυμφόρου, ἐκ τοῦ αἰσχροῦ (Reichel 109). Wann diese, sicher unfreiwillige, Verstümmelung eingetreten ist, läßt sich nicht vermuten (Hoppichler 49), jedenfalls nicht vor dem 6. Jhdt. n. Chr., wahrscheinlich sogar erst viel später (H. Rabe Philol. Woch. 1931, 1240f.). Außer diesen Unterteilen von π. νόμου fehlen noch die 5 letzten Progymnasmen ἀνάγνωσις, ἀκρόασις, παράφρασις, ἐξεργασία, ἀντίρρησις (Reichel 111. T. p. 61, 28—64, 28. 65, 22. 69, 27 Sp.), die wahrscheinlich absichtlich von einem Abschreiber weggelassen sind (s. u.). Daß T. am Ende seines Werkes die ἀντίρρησις behandelt hat, bezeugt Athanasios bei Schol. Aristid. ed. Dind. III p. 437, 23, und Gregor. Corinth. VII p. 1206, 12—28 W. hat uns wahrscheinlich sogar ein Fragment aus diesem Schlußteil erhalten (Finckh Jahns Archiv XII 179. Hoppichler 49, 1. Reichel 113). T. und Sopatros in den Prolegomena zu Aristides haben nach Ioann. Sic. (VI 456, 2 W., auch im Aphthonios ed. Rabe p. 57; vgl. Glöckner o. Bd. III A S. 1004, 49ff. Art. Sopatros) die ἀντίρρησις als τέταρτον εἶδος τῆς ῥητορικῆς hingestellt. Spengel Münch. Gel. Anz. 1835, 251 meint nun, daß dieses Fragment kaum in den Progymnasmata seine Stelle gefunden habe, scheint ihm also eher in der τέχνη seinen Platz anzuweisen. Ich glaube, aus den Worten des Athanasios ὅπερ οὐκέτι μὲν τυγχάνει προγύμνασμα und des Ioann. Sic. προγυμνάσματα μᾶλλόν εἰσιν ἢ ὑποθέσεις geht das Umgekehrte hervor, daß diese Äußerung nur in den Progymnasmen bei der ἀντίρρησις ihre Stelle gehabt haben kann. Übrigens liegt hier kein Widerspruch zu Prog. p. 61, 20 Sp. vor, wo T. als die 3 εἴδη τῆς ὑποθέσεως ἐγκωμιαστικόν, δικανικόν, συμβουλευτικόν nennt. Denn auf den Unterschied in der Terminologie (εἶδος ῥητορικῆς bei der ἀντίρρησις!) ist kein Gewicht zu legen, und auch in der Zahl ist kein Widerspruch, da die Prog. p. 61, 20 genannten 3 εἴδη mit Athanasios als γενικώτατα εἴδη aufzufassen sind, die ἀντίρρησις nur als μερικὸν εἶδος (Volkmann Rhet.^{2} 315f.). Dagegen ist wohl die Vermutung Rabes (Philol. Woch. 1931, 1240f.), von dem ἀνάγνωσις-Kapitel T.s sei ein Niederschlag erhalten in den späten Ausführungen Josephs, des Rhet. Marc. und der rhetorischen Prolegomena (z. B. Proll. Syll. ed. Rabe, Leipzig 1931, S. 38), abzulehnen; schwerlich dürften schon bei T. die später den 3 Stilarten nachgebildeten 3 τρόποι ῥητορικῶν ἀναγνώσεων eine Rolle gespielt haben. Eher wäre es möglich, daß Synesios von Kyrene am Schlusse seines Dion T. ergänzt; aber Schissel Festschr. f. Franz Poland = Philol. Woch. 1932, 173—176 geht zu weit, wenn er alles, was der eitle Sophist hier vorbringt, um sich als ἁπαλὸν ἐκμαγεῖον τῶν ἐν λέξεσί τε καὶ ἤθεσι χαρακτήρων zu rühmen, auf die ἀνάγνωσις T.s zurückführen will. Denn ein gut Teil davon würde bei T. unter die παράφρασις und ἐξεργασία gehören müssen, und das ὅλα συγγράμματα πρὸς ὅλα ποιεῖν (τραγῳδίαις ἐπιτραγῳδεῖν, κωμῳδίαις ἐπιστωμύλλεσθαι) ist keine elementare Übung mehr. Auszugehen ist von Cic. de or. I 154, der dort die παράφρασις (*verbis aliis*) und ἀνάγνωσις (*eisdem verbis*) verwirft. Die theonische ἀνάγνωσις wird also im wesentlichen eine Nacherzählung gelesenen Stoffes möglichst mit denselben Worten gewesen sein; zuzugeben ist Schissel die Möglichkeit, daß T. für in der μίμησις Fortgeschrittenere auch die Unterbrechung der Lektüre und freie Ergänzung mit dem Ziele wörtlicher Gleichheit erwähnt hat. Recht hat Schissel jedenfalls in der Widerlegung Reichels der sich das verlorene Kapitel in der Art von Quintil. II 5 denkt.

Anlage der Schrift und ursprüngliche Reihenfolge: T. beginnt sein Werk mit einer längeren Einleitung, wodurch er sich von Ps.-Hermogenes und Aphthonios unterscheidet. Darauf folgen die Progymnasmen jetzt in folgender Reihenfolge: μῦθος, διήγημα, χρεία, τόπος, ἐγκώμιον καὶ ψόγος, σύγκρισις, προσωποποιία, ἔκφρασις, θέσις, νόμος. Aber aus 2 Aufzählungen der Prog. p. 60, 2—64, 28 und 64, 29—65, 25, ferner aus Selbstzitaten läßt sich nachweisen, daß die ursprüngliche Reihenfolge folgende war: χρεία, μῦθος, διήγημα, τόπος, ἔκφρασις, προσωποποιία, ἐγκώμιον καὶ ψόγος, σύγκρισις, θέσις, νόμος, ἀνάγνωσις, ἀκρόασις, παράφρασις, ἐξεργασία, ἀντίρρησις (Finckh a. O. Hoppichler 45. Reichel 32. Christ-Schmid a. O.). Nach Hoppichler 47 hat ein ineptus homo die Reihenfolge nach dem Muster der Progymnasmen des Ps.-Hermogenes und vor allem des Aphthonios abgeändert, vielleicht derselbe, der die letzten 5 Progymnasmen T.s weggelassen hat (ders. 49). Dieser hat auch, weil er bei Ps.-Hermogenes und Aphthonios hinter der γνώμη ein besonderes Kapitel über die ἀνασκευή und κατασκευή vorfand, diese Ausführungen bei T. von dem διήγημα losgerissen (Reichel 35).

Anordnungsprinzip (Kampe Jahns Archiv XI 239. Finckh ebd. XII 166. Reichel 35—37, der aber nicht alles ausschöpft): Der Hauptgrundsatz ist das Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren (Schol. ad. Aphthon. II p. 138, 16 W. Doxapatr. proll. π. ῥητ. VI p. 30, 14 W. Reichel 35), daneben spielt aber unverkennbar eine Einteilung der Progymnasmen nach ihrem Nutzen für die bzw. ihrer Zugehörigkeit zu den 3 εἴδη τῆς ῥητορικῆς mit hinein. Wo beide Prinzipien sich kreuzen, siegt das erstere. Das διήγημα, obwohl keinem εἶδος τῆς ῥητορικῆς eigentümlich, steht doch mit den symbuleutischen χρεία, μῦθος (und γνώμη) zusammen wegen seiner engen Verwandtschaft mit dem μῦθος und vor allem seiner Leichtigkeit; die ihrem Wesen nach symbuleutische, ihrem Stoffe nach epideiktische θέσις steht bei T. mit in der dem γέν. δικ. entsprechenden Gruppe, weil sie als ἀμφισβητουμένη eine schwere Übung ist, und T. erleichtert sich diese Einordnnng dadurch, daß er die Auffassung des Theodoros Gad. von der θέσις als κεφάλαιον ἐν ὑποθέσει anführt. Ganz anders ist die Stellung der θέσις bei Ps.-Hermogenes und Aphthonios; hier erscheint sie erst auf der II. Stufe, auf der wie bei den Hauptübungen das ἐπιδεικτικόν nicht mehr geübt wird, und vertritt das γέν. συμβ., ebenso wie die νόμου εἰσφορά das γέν. δικ., und beide sind Vorübungen für die Suasorien und Kontroversen. Mit Hilfe der Erklärungen Späterer (Nicol. prog. III p. 449, 16 Sp. schol. ad Aphthon. II p. 10, 3 W usw. Reichel 39) glaube ich, folgendes Schema feststellen zu können:

Theon:	Ps.-Hermogenes-Nikolaos:	Aphthonios:
I. πράγματα	I. Stufe (ἁπλούστερα)	I. Stufe (ἁπλούστερα)
a) leichteste Übungen	a) γένος συμβουλευτικόν	a) γένος συμβουλευτικόν
1. χρεία 2. μῦθος 3. διήγημα } γένος συμβουλευτικόν (ἰσχνόν)	1. μῦθος 2. διήγημα 3. χρεία 4. γνώμη	1. μῦθος 2. διήγημα 3. χρεία 4. γνώμη } = Ps.-Hermogenes
b) ὁμολογούμενα	b) γένος δικανικόν	b) γένος δικανικόν
4. τόπος 5. ἔκφρασις 6. προσωποποιία 7. ἐγκώμιον καὶ ψόγος 8. σύγκρισις } γένος ἐπιδεικτικόν (μέσον)	5. ἀνασκευὴ καὶ κατασκευή 6. κοινὸς τόπος	5. ἀνασκευή 6. κατασκευή 7. κοινὸς τόπος
c) ἀμφισβητούμενα	c) γένος ἐπιδεικτικόν	c) γένος ἐπιδεικτικόν
9. θέσις 10. νόμος } γένος δικανικόν (ἁδρόν)	7. ἐγκώμιον 8. σύγκρισις 9. ἠθοποιία 10. ἔκφρασις	8. ἐγκώμιον 9. ψόγος 10. σύγκρισις 11. ἠθοποιία 12. ἔκφρασις
II. ὀνόματα	II. Stufe (τελεώτερα)	II. Stufe (τελεώτερα)
a) Mehr rezeptive Übungen: 11. ἀνάγνωσις 12. ἀκρόασις b) Im Stoff rezeptive, in der Form produktive: 13. παράφρασις 14. ἐξεργασία c) Produktive: 15. ἀντίρρησις } Formale δεινότης	11. θέσις 12. νόμου εἰσφορά	13. θέσις 14. νόμου εἰσφορά

Reichel 37 scheint zu meinen, daß T. die von ihm neu hinzugefügten Progymnasmen ans Ende gesetzt habe, glaubt also an ein ziemlich äußerliches Einteilungsprinzip. Dann fragt sich aber, warum er das nicht auch mit dem ἐγκώμιον getan hat, das er ebenfalls ἐν τοῖς προγυμνάσμασιν ἔταξεν (p. 61, 25 Sp.). Er sagt zwar nicht ausdrücklich, daß er das zuerst getan hat (so Hoppichler 46. Reichel 32), und sagt ja selbst, daß die Gewohnheit, τοῖς νεωτέροις προβάλλειν ἐγκώμια γράφειν, schon bestand, aber er scheint doch der erste gewesen zu sein, der offiziell in einem Lehrbuch der Progymnasmen das ἐγκώμιον eingereiht und das Gewohnheitsrecht gewissermaßen kodifiziert hat (gegen Mutschmann Woch. f. kl. Phil. XXVII 678, der in diesen Worten nur eine Stellungnahme zu der schwierigen pädagogischen Frage sieht). Sonst würde er kaum so vorsichtig sein, hier nur eine ἁπλουστέρα διδασκαλία zu bringen und die ἀκριβὴς τεχνολογία εἰς τὴν προσήκουσαν χώραν verschieben (p. 61, 2, 6ff. Sp.). Mir scheint T. vielmehr 2 Gruppen von Progymnasmen hergestellt zu haben, solche, die eine gewisse ὕλη haben, und solche, die keine haben und rein formal sind, oder wenn man will, eine Scheidung nach πράγματα und ὀνόματα. Wie bei Hermog. de id. die Idee der δεινότης für sich steht, so hier die formalen Übungen. Auch Ps.-Hermogenes und Aphthonios haben in 2 Gruppen geteilt, aber freilich ganz andere, da sie ja die letzten 5 Übungen weglassen. Bei ihnen bilden die θέσις und νόμου εἰσφορά die II. Gruppe, während sie bei T. die höchste Stufe der I. bilden.

In der Gliederung der I. Gruppe fällt weiter die verschiedene Stellung der zum γένος ἐπιδεικτικόν gehörenden (wenn auch nicht bloß für dieses γένος nützlichen) Übungen auf: bei T. in der Mitte, bei Ps.-Hermogenes und Aphthonios an 3. Stelle. Ersteres würde einem Fortschreiten von mehr ‚grammatischen' Übungen zum epideiktischen und schließlich politischen Redner entsprechen, oder hinsichtlich der Redearten der Reihenfolge συμβουλευτικόν, ἐπιδεικτικόν, δικανικόν (derselben Reihenfolge, auf die die Reihenfolge der Kommentare zu Xenophon, Isokrates, Demosthenes hinweist, s. o.) und bei den Stilarten, wenn wir diese überhaupt mit heranziehen dürfen, der Reihenfolge ἰσχνόν, μέσον, ἁδρόν, also eine Stellung, wie sie seit Cicero vorkommt; die Stellung bei Ps.-Hermogenes und Aphthonios dagegen der alten Reihenfolge der Redearten bei Aristoteles συμβουλευτικόν, δικανικόν, ἐπιδεικτικόν. Der τόπος ist bei Ps.-Hermogenes und Aphthonios unter das δικανικόν eingereiht, weil er für dieses εἶδος ῥητορικῆς besonders nützlich ist (Nicol. Prog. vgl. Reichel 39); T. aber setzt ihn unter das ἐπιδεικτικόν, weil er zu den ὁμολογούμενα gehört, bei T. auch ein ἀνδραγάθημα behandeln kann (p. 106, 5 Sp.) und schließlich zum ἐγκώμιον in Beziehung gesetzt wird (p. 106. 23 Sp.). Überhaupt wird bei T. das starke Übergewicht der zum γένος ἐπιδεικτικόν gehörenden Progymnasmen am deutlichsten, wenn auch die ganze Progymnasmenliteratur überhaupt im wesentlichen stilistisch eingestellt und auch dann durch epideiktische Eigenschaften charakterisiert ist, wenn sie für die beiden anderen εἴδη vorbereiten will (vgl. Stellen bei Burgess Epideictic Literature Chikago 1902, 118, 4, der diesem epideiktischen Charakter der Progymnasmen als Ganzes einen wesentlichen Einfluß auf die Ausbreitung des epideiktischen Stiles zuschreibt). Vielleicht hat aber auch T., wie häufig das συμβ. mit dem δικαν. zum πολιτικόν zusammengefaßt und dem ἐπιδεικτικόν gegenübergestellt wird, eine ähnliche Gegenüberstellung im Auge, da den 5 Progymnasmen des ἐπιδεικτικόν ebenfalls 5 (3 des συμβ. + 2 des δικαν.) ‚politische' Progymnasmen entsprechen, denen dann die letzten 5 zur Erhöhung der formalen δεινότης bestimmten nachfolgen. Verfährt man bei Ps.-Hermogenes ähnlich und addiert die II. Gruppe zu I b, also zum γένος δικανικόν (das kann man, wenn man wie der von T. zitierte Theod. Gad. die θέσις nur als κεφάλαιον ἐν ὑποθέσει betrachtet), so erhält man für συμβ., δικαν., ἐπιδεικτ. je 4 Progymnasmen, während bei Aphthonios in diesem Falle das Verhältnis 4, 5, 5 ist.

Die Einteilung der II. Gruppe bei T. stimmt nicht mit T. p. 65, 22ff. überein, trotzdem halte ich dem innersten Wesen der betr. Progymnasmen nach meine Einteilung für berechtigt (vgl., auch bei T. die Sonderstellung der ἀντίρρησις als μερικὸν εἶδος τῆς ῥητορικῆς), die in ihrem Ansteigen von rezeptiven zu produktiven Übungen ein Analogon zu der Einteilung der I. Gruppe bildet. Denn an der genannten Stelle teilt T. die Progymnasmen nicht ihrem Wesen nach, sondern dem Zeitpunkt ihrer Inangriffnahme nach, in 2 Gruppen: a) ἀπ' ἀρχῆς (ἀνάγνωσις, ἀκρόασις, παράφρασις), b) ὅταν ἕξιν etc. (ἐξεργασία, ἀντίρρησις).

Zahl der Progymnasmen (Hoppichler 49ff.). T. hat 15 Progymnasmen, Ps.-Hermogenes 12, Aphthonios 14. T. hat einerseits 5 Progymnasmen mehr als die beiden andern (s. o. die II. Gruppe), anderseits 2 bezw. 3 weniger (γνώμη, ἀνασκευή, κατασκευή). Die γνώμη behandelt T. darum nicht gesondert von der χρεία, weil πᾶσα γνώμη σύντομος εἰς πρόσωπον ἀναφερομένη χρείαν ποιεῖ p. 16, 22 (vgl. Reichel 47). Und die ἀνασκευή und κατασκευή rechnet er zu den τρόποι γυμνασίας (p. 74, 7) und behandelt sie dementsprechend innerhalb der einzelnen Progymnasmen, z. B. bei χρεία, μῦθος, διήγημα (Reichel 34f.). Aphthonios gewinnt seine gegenüber Ps.-Hermogenes um 2 größere Zahl der Progymnasmen dadurch, daß er ἀνασκευή und κατασκευή getrennt zählt und zum ἐγκώμιον den ψόγος fügt. Von den eigentlichen Progymnasmen sind die oben erwähnten τρόποι γυμνασίας zu unterscheiden, wie ἀπαγγελία, κλίσις, ἐπιφώνησις, ἀντιλογία, ἐπέκτασις, συστολή, ἀνασκευή, κατασκευή.

Die einzelnen Progymnasmen.

1. Die χρεία (Reichel 46—49), zu der T. gleich die γνώμη und das ἀπομνημόνευμα rechnet, teilt T. nicht so einfach in λογική, πρακτική, μικτή wie Ps.-Hermogenes und Aphthonios, sondern bietet eine sehr spitzfindige Gliederung in immer neue Unterteile, deren Schema auch mit Quintil. I 9, 4—5 nicht immer übereinstimmt (O. Schissel Herm. LXVIII 245—248). Die unter den τρόποι τῆς γυμνασίας angeführte κλίσις ist lange üblich gewesen, aber bald nach T. in das Pensum des Grammatikers übergegangen: Hermogenes und Aphthonios empfehlen nur die Behandlung der Chrie nach den 8 κεφάλαια (Brinkmann Rh. Mus. LXV 152ff.).

2. Unter μῦθος (Reichel 49—51) versteht er im engeren Sinn nur die Äsopische Fabel und ihr Epimythion.

3. Das διήγημα (Reichel 51—69) unterscheidet er noch nicht von der διήγησις. Diese Konfusion der Terminologie erklärt Schissel Die griech. Novelle, Halle 1913, 4 aus dem Bestreben, Wiederholungen desselben Wortes rasch nacheinander aus stilistischen Gründen zu vermeiden. Eine zusammenhängende Einteilung der Erzählungen gibt T. nicht, sondern erwähnt nur gelegentlich μυθικαί und ἱστορικαί (= πραγματικαί) διηγήσεις. Zur ἱστορία rechnet er auch die κατὰ φύσιν mögliche Sage (p. 94, 12ff.), was K. Barwick (Die Gliederung der narratio in der rhetorischen Theorie und ihre Bedeutung für die Geschichte des antiken Romans, Herm. LXIII 272) auf die pragmatische Auffassung der überlieferten Sage bei den Peripatetikern zurückführt.

4. Die τόποι (Reichel 69—71) teilt er in ἁπλοῖ und οὐχ ἁπλοῖ, die Unterteile stimmen vielfach mit Auct. ad Her. und Cic. de inv. überein.

5. Die ἔκφρασις (Reichel 71—75) wurde von vielen befehdet. Man war sich ihres Ursprungs bei Dichtern und Historikern bewußt, und sie galt als Exponent des von vielen gering geachteten γένος ἐπιδεικτικόν. Auch Quintilian erwähnt sie nicht unter den Übungen.

6. Bei der προσωποποιία (Reichel 75—88) wird p. 115, 22 Sp. auch das Briefeschreiben erwähnt (vgl. Rabe Rh. Mus. LXIV 289f.). Über die scholastische Gliederung des πρέπον p. 115, 22ff., die sich ebenso bei Rufus und Quintilian findet, vgl. Kroll Rh. Mus. LXXIII 266.

7. Beim ἐγκώμιον καὶ ψόγος (Reichel 89—95) findet sich die peripatetische Einteilung in τὰ περὶ ψυχήν τε καὶ ἦθος, τὰ περὶ σῶμα, τὰ ἔξωθεν.

8. Die σύγκρισις (Reichel 15—97) bespricht T. getrennt, obwohl sie schon im τόπος und ἐγκώμιον enthalten war und deshalb von manchen nicht noch einmal behandelt wurde.

9. Die θέσεις (Reichel 97—109) teilt er wie Cicero in θεωρητικαὶ καὶ πρακτικαί (= bei Ps.-Hermog. πολιτικαί). Seine Anschauungen darüber ordnet gut in die allgemeine Geschichte der

Thesis ein Herm. Throm Die Thesis, Rhet. Stud. 17, Paderborn 1932, 84. 106. 118. 126.

10. Das letzte unvollständig erhaltene Progymnasma handelt π. νόμου (Reichel 104—111), genauer π. νόμου ἀνασκευῆς καὶ κατασκευῆς. Über die 5 letzten Progymnasmen nr. 11—15 vgl. Reichel 111—113.

Zweck des Buches: Das Buch war mehr für die Hand des Lehrers als des Schülers bestimmt. Denn es wird noch viel über das Methodische gesprochen, während dies bei Ps.-Hermogenes und Aphthonios zurücktritt und dafür die Beispiele zunehmen, die T. nicht selbst bringt, sondern nur die Fundstellen aufweist (Kampe Jahns Archiv XI 255. Finckh ebd. XII 167. Hoppichler 40. Reichel 46). Es soll ferner ein Lehrbuch sein, das sich nicht einseitig auf die rhetorische Ausbildung beschränkt, sondern auf alle höheren geistigen Berufe vorbereitet (Dichter, Geschichtsschreiber, Verfasser von Dialogen usw. Reichel 37f. 114).

T. als Pädagog: T. bietet eine Fülle von Methodik des progymn. Unterrichts und von guten pädagogischen Beobachtungen, wie z. B. p. 72, 4ff.: Man soll nicht so viel auf einmal tadeln, damit die Jungen nicht mutlos werden (vgl. Quintil. II 4, 10ff., der dieselben Anweisungen merkwürdigerweise der narratio unterordnet, während sie T. richtig in dem einleitenden Abschnitt περὶ τῆς τῶν νέων ἀγωγῆς bringt), man soll nicht bloß tadeln, sondern auch den Weg zum Bessermachen weisen; man soll die Schüler erst Aufsätze schreiben lassen über von den Alten behandelte Themata und erst hinterher ihnen diese Musterbehandlungen vorführen; man soll bei einseitiger Begabung des Schülers [πάθος, ἦθος, ἐνθυμήματα] diese fördern und dadurch die Lücken seiner Befähigung ausfüllen. Er sieht auch darauf, daß ein χρηστὸν ἦθος erzielt wird (vgl. Reichel 38). Um so merkwürdiger mutet uns an, wenn er als für die διηγήματα μυθικά geeignetes Beispiel auch anführt (p. 67, 9) τὸ περὶ τῶν πεντήκοντα Θεσπίου θυγατέρων, αἷς ἁπάσαις παρθένοις οὔσαις φασὶν ἅμα μιγῆναι τὸν Ἡρακλέα. Ebenso erscheinen Thesen wie εἰ γαμητέον (p. 121, 15), εἰ παιδοποιητέον (120, 29) für Knaben wenig angemessen; doch noch schlimmer mußten sich nach v. Wilamowitz Glaube der Hellenen a. O. philosophische Themen auswirken, wie p. 126, 3 εἰ προνοοῦσι θεοὶ τοῦ κόσμου; denn da konnte nur nichtiges Gerede herauskommen, zum Schaden der wirklichen Religion.

Dem Zweck des Buches entspricht auch der Kreis der Lektüre, den T. voraussetzt, und der sich keineswegs auf Redner beschränkt (v. Wilamowitz Herm. XXXV 6f. Reichel 40—43). Von den Rednern werden am meisten als Stilmuster zitiert Demosthenes, demnächst Lysias und Aischines, seltener Isokrates, Hypereides, Lykurgos, Isaios. Von den Geschichtsschreibern werden genannt Herodot, Thukydides, Xenophon, Philistos, Theopompos, Ephoros und Ktesias. Die meisten Dichterzitate stammen von Homer, eins aus Hesiod, von den Lyrikern wird nur Archilochos genannt, die Tragödie spielt keine Rolle, wohl aber die Komödie des Menander. Unter den Philosophen werden besonders die Dialoge Platons empfohlen.

T. als Kritiker. Soweit T. beim Anführen von Beispielen sich kritisch betätigt, zeigen seine Urteile keine selbständige Leistung, sondern entsprechen auch sonst belegten Ansichten. Wenn er p. 60, 28 Homer lobt, weil er jeder seiner Personen die passenden Worte in den Mund legt, umgekehrt p. 70, 29 den Euripides tadelt, weil er die Hekabe παρὰ καιρόν philosophieren läßt (vgl. Reichel 87), p. 80, 14 dem Thukydides von manchen vorwerfen läßt, daß er durch die Einteilung in Sommer und Winter Zusammenhängendes auseinandergerissen hat, p. 81, 1 den Theopomp wegen einer zu langen παρέκβασις tadelt (vgl. E. Orth Die Stilkritik des Photios, Lpz. 1929, 52f.), p. 82, 17 von der σκοτεινότης des Philosophen Heraklit spricht und p. 82, 20 von den Hyperbata des Thukydides, so bewegt er sich durchaus in bekannten Bahnen. Auch seine Echtheitskritik ist kaum selbständig (p. 69, 11f. φασιν. vgl. 71, 14. 63, 25 über Entlehnungen bezw. Paraphrasen) und geht bei den Lysiasreden wohl auf Dion. Hal. oder Caecilius zurück (v. Wilamowitz XXXV 6f.).

Vorgänger und Quellen: Sowenig selbständig wie als Kritiker ist T. auch in allen Einzelheiten seiner Progymnasmen. Das Wort προγύμνασμα findet sich vielleicht (Mutschmann Woch. f. kl. Phil. XXVII 678 hält das Wort für eine Interpolation aus hellenistischer Zeit statt προστάγματα, was aber Christ-Schmid 460, 1 nicht akzeptiert hat), allerdings nicht in demselben Sinne, schon bei Anaximenes. Daß er Vorgänger gehabt hat, sagt er selbst p. 51, 15. 18. 62, 10. 120, 3. In der rhodischen Schule wurde ein Teil dieser Übungen schon gehalten, wie wir aus Cic. de inv. und de or. und Auct. ad Her. sehen (Reichel 12—19). Jedenfalls gehen die Anfänge der Progymnasmen viel weiter zurück, als Reichel denkt, der sie in der Zeit zwischen Sulla und Augustus entstanden sein läßt. Im 2. Jhdt. v. Chr. muß es schon progymnasmatische Lehrbücher gegeben haben, aus denen dann die Berücksichtigung der gesamten Literatur in die rhetorischen Lehrbücher eingedrungen ist (Barwick Herm. LXIII 283). Die Wurzeln reichen sogar bis in die älteste sophistische Rhetorik hinein, und die weitere Entwicklung ist bedingt durch den Konkurrenzkampf zwischen Rhetoren, Philosophen und Grammatikern (Mutschmann a. O. Lehnert Berl. philol. W. 1913, 1131f. Ammon Bursian XLVIII 239).

Wir können ihm auch keinen rechten Glauben schenken, wenn er behauptet, neue Progymnasmen hinzugefügt zu haben (p. 59, 18). Praktisch existiert haben auch diese ‚neuen‘ Übungen sicherlich. Beim ἐγκώμιον gibt er dies ja offen zu, und aus p. 62, 10ff., wo er sich gegen die wendet, welche die παράφρασις für nutzlos erklären, geht dasselbe auch für diese Übung hervor. Und da diese zu den letzten 5 von Reichel 32 für neu gehaltenen Übungen gehört, dürfen wir wohl auch für die anderen 4 dasselbe vermuten, zumal die ἐξεργασία schon beim Auct. ad Her. vorkommt als *expolitio* (Reichel 15). Also ein ἐπεξευρεῖν (p. 59, 19) liegt hier genau so wenig vor, wie z. B. Gorgias der εὑρετής der nach ihm benannten Figuren ist. Seine selbständige Leistung kann also nur darin bestehen, daß er schon vorhandene Übungen zuerst in ein offizielles Lehrbuch der Progymnasmen aufgenommen hat oder Figuren bzw. τρόποι τῆς γυμνασίας zum Range von Progymnasmen erhoben hat, gleichwie seine Nachfolger die ἀνασκευή und κατασκευή, die bei T. nur τρόποι τῆς γυμνασίας sind, zu προγυμνάσματα gemacht haben. Auch die Definitionen und Unterschiede der einzelnen Progymnasmen, auf deren Feststellung er sich so viel einbildet, sind, wie Reichel öfter nachgewiesen hat, nicht sein Eigentum. Man braucht nun allerdings nicht so weit zu gehen wie Mutschmann, der T. den Urheber einer ‚vermehrten und verbesserten Auflage eines beliebten Schulbuches‘ nennt. Und so kann wohl T. in der Systematisierung der in der Praxis vorhandenen Übungen, wie sie sich in seiner durchdachten und mit den Späteren nicht übereinstimmenden Disposition zeigt, so viel selbständige Leistung erblicken, als etwa Hermagoras in seiner Erneuerung der Statuslehre (Ammon Bursian 148, 239).

Bezüglich der Quellen stellt Reichel 131 viele Übereinstimmungen mit Anaximenes (vgl. auch Burgess 119, 1), Isokrates, Cicero, Auct. ad Her., Quintilian (Ammon Bursian 278 denkt hier an gemeinsame Quellen des T. und Quintilian) und anderen lateinischen Technographen fest, welche die τέχνη des Hermagoras bieten. S. 120, 18 Sp. wird Hermagoras zitiert, nicht der Temnier, sondern der Theodorschüler (Throm a. O. 120), gleich darauf Theodoros Gad. p. 61, 29 als πρεσβύτερος Apollonios Rhodios, wahrscheinlich Molo (v. Wilamowitz Herm. XXXV 6. Barczat De figurarum doctrina atque auctoribus, Diss. Gött. 1904, 29, 3. Reichel 21; ebenso Kroll Cic. or. 37). Eine Benutzung des Alexandros Numeniu (Brzoska o. Bd. I S. 1458, 68f. mit Graeven Cornut. art. epit. XLIX 1) ist chronologisch unmöglich, dafür ist an gemeinsame Quellen zu denken. Für die drei Arten von κρίσεις beim τόπος (108, 29 Sp.) benutzt T. dieselbe Quelle wie Neokles (Graeven Cornuti art. rhet. epit., Berl. 1891, XLIX), die aber nicht mit der Quelle des römischen Rhetors identifiziert werden darf, dessen Vorlesungen der Anon. ad Her. und Cicero benutzten (K. Aulitzky Wien. Stud. 1917, 45f.). Reichel nimmt außerdem als Quelle für den Abschnitt über den μῦθος die Vorrede zu einer rhetorischen Fabelausgabe an (51), für die Einteilung des διήγημα die Geschichtschreiber (55), für die Themata zu den θέσεις Philosophen der hellenistischen Zeit (105). Den starken stoischen Einschlag hat Reichel (23—30) nachgewiesen in der Terminologie (sein Lieblingsausdruck ἐπιχειρεῖν und dessen Ableitungen [Stellen bei Hoppichler 45, 1] scheint aber bei den Stoikern nicht häufig zu sein nach Adlers Index zu den Stoic. vet. frg. S. 56 und ist eher aristotelisch: vgl. Bonitz Ind. Aristotel. p. 282 b 57 als t. t. der Dialektik), der Einteilung der Fragen, der Lehre von den verschiedenen ἀξιώματα, von der ἀμφιβολία, von λόγος ἐνδιάθετος und προφορικός und der Behandlung der Thesen (vgl. auch Reichel 108). Zweifellos ist die Vorliebe T.s für ὅροι und διαφοραί auf die als Dialektiker bekannten Stoiker zurückzuführen. Gleich die Einleitung zeigt ja stoischen Einschlag (p. 59, 4 μεγαλόνοια vgl. π. ὕψους und Poseidonios). Die Lehre, daß die Chrie χρηστὸν ἦθος ἐργάζεται (p. 60, 17, vgl. Reichel 38), ist zwar alt und allgemein, harmoniert aber gut mit der stoischen Forderung des *vir bonus dicendi peritus*. Und wenn er von den 3 ἀρεταὶ διηγήσεως die συντομία so ausführlich behandelt, geschah das vielleicht weniger, um den Asianern entgegenzutreten (Reichel 67), als der Stoa zuliebe, die diese ἀρετή besonders betonte und in die ἀρεταὶ λέξεως eingeführt hatte. Zur Stoa paßt auch seine attizistische Richtung (s. u.) und die hohe Schätzung Homers und zur mittleren Stoa die Vorliebe für Platon. Doch scheut er sich auch nicht, als Rhetor anderer Meinung zu sein. So tritt er für die rhetorische Behandlung der Thesen ein, die die Stoiker vernachlässigt oder, wie Poseidonios, den Rhetoren streitig gemacht hatten (Reichel 100f.), und während nach stoischer Lehre, mit Ausnahme allerdings der mittleren Stoa vgl. Cic. de off. I 35, 128, ὁ σοφὸς εὐθυρρημονήσει, ist er (p. 71, 26ff.) für das μὴ ἐκ τοῦ εὐθέος γυμνῶσαι τὰ αἰσχρά.

So können mit Recht Lübker Reallex.[8] 1035. Überweg-Prächter Gesch. d. Philos. d. Alt. 1926, 487 und Christ-Schmid II 1[6] 460 T. als einen Fachgelehrten stoischer Richtung bezeichnen. Ob man nun, weil sowohl T. als auch der Auct. π. ὕψ. (den Christ Gr. Lit.-Gesch.[3] 758, 4 = T. setzte, vgl. dagegen Aulitzky o. Bd. XIII S. 1416, 62) stoisch beeinflußt sind und beide Theodoros Gad. zitieren und weil ferner T. den Theodorschüler Hermagoras zitiert, T. an Theodoros Gad. anknüpfen darf, ist unsicher. Dagegen spricht die Benützung des Caecilius (bzw. Dion. Hal.) in der τέχνη und die Abhängigkeit von der Richtung der beiden in den Stilurteilen, dagegen die Annahme der üblichen 3 ἀρεταὶ διηγήσεως (p. 79, 20) statt der einen des Theodoros Gad. und die kurze Behandlung gerade der πιθανότης (Reichel 68), ferner die Annahme von 3 εἴδη τῆς ὑποθέσεως (p. 61, 20 vgl. 60, 32ff.), während Theodoros Gad. die Rhetorik auf das πολιτικὸν πρᾶγμα = συμβουλευτικόν + δικανικόν beschränkte, dagegen auch die Art, wie p. 65, 2ff. betont wird, daß das ἀποδεῖξαι (ἐλέγξαι) τῇ φύσει καὶ τῇ χρήσει nach aller (!) Ansicht vor dem αὐξῆσαι (παροξῦναι) durch τόποι käme (nur in der γυμνασία soll davon eine Ausnahme gemacht werden, weil letzteres leichter ist!), was an die Lehre der Apollodoreer bezüglich der Stellung der *loci* erinnert (Quintil. V 13, 59: *prius docendus iudex quam movendus*), die immer die φύσις und ἀνάγκη betonten, während die Theodoreer den καιρός anführen (allerdings spricht auch T. p. 71, 5 von καιρὸς αὐξήσεως, womit er aber wohl den Epilog meint). Andererseits finden sich aber wieder manche Ähnlichkeiten zwischen T. und Theodoros Gad. Das οὐκ ἀεί spielt bei T. ebenfalls eine große Rolle: Nicht immer braucht man bei der κλίσις der χρεία denselben Kasus einzuhalten (p. 74, 27), nicht immer ist es ἐν ὑποθέσει nötig, zu erzählen, nicht immer kann man alle τόποι bei den διηγήματα heranziehen (p. 93, 12); die ἀνακεφαλαίωσις kann unter Umständen wegfallen (p. 78, 7), es kann evtl. mehrere Epiloge zu einem μῦθος geben (p. 75, 27) und zwei oder drei

διηγήσεις (p. 86, 3), das ὡς ἂν ἐνδέχεται wird betont wie in der Definition der Rhetorik bei Theodoros Gad., p. 78, 16 nennt er die Teile der περίστασις στοιχεῖα wie Theodoros Gad. (Reichel 63), und p. 79, 22 ist die πιθανότης, obwohl er drei ἀρεταὶ διηγήσεως annimmt, doch die einzige, die immer da sein muß, während συντομία und σαφήνεια abwechseln können. Und an die *potentissimae quaestiones* des Theodoros Gad. (Quintil. IV 1, 23) erinnert p. 105,31 ὅταν ἐξ ἑνὸς ἢ δύο τῶν ἀνωτάτω μερῶν τὰς ἀφορμὰς τῶν προοιμίων λαμβάνωμεν. Jedenfalls hat also T. den Theodoros Gad. in selbständiger Weise benutzt und folgt ihm nicht in allen Punkten, so daß er nicht einfach als Theodoreer gestempelt werden kann.

Der Attizismus des T. kann nicht als Argument für seine Zugehörigkeit zu einer der beiden Schulen verwendet werden, weil vielleicht sowohl Apollodor als Theodoros Gad. Attizisten waren. Sein Attizismus zeigt sich zunächst negativ in seiner Gegnerschaft gegen die Asianer, denen er p. 71, 11 ἔμμετρον λέξιν vorwirft unter Nennung des Hegesias und Epikur. (Über das Fehlen fester Klauseln bei T. vgl. Orinsky a. O. 18.) Dann positiv in seinen Stilanschauungen: So zählt er p. 62, 5 unter den τὰ ἐν τῇ ῥητορικῇ καλά auf τῶν πρεσβυτέρων οἱ λόγοι, τῶν διανοημάτων τὸ πλῆθος, τὸ περὶ τὴν λέξιν καθαρόν (!), σύνθεσις ἡρμοσμένη, ἀκρόασις ἀστεία, spricht p. 66, 29 von einem ἰσχνὸν καὶ γλαφυρὸν διήγημα (vgl. die Vorliebe der Attizisten für die schlichte Stilart), verlangt p. 71, 30ff. τὴν ἑρμηνείαν καὶ σαφῆ καὶ ἐναργῆ, weist p. 74, 8ff. den μῦθοι ἀπαγγελία ἁπλουστέρα, προσφυής, ἀκατάσκευος, σαφής zu und lehnt p. 82, 22 die Vorliebe des Thukydides für ὑπερβατά ab, obwohl diese sparsam gebraucht die φράσις ποικίλη καὶ οὐκ ἰδιωτική machen. Und auch sein eigener Stil zeigt auf jeder Seite den vollen Sieg des Attizismus (v. Wilamowitz Herm. XXXV 6f.).

Seine Vorliebe für einen schlichten, klaren Stil hindert aber nicht, daß er theoretisch Anhänger der Dreistillehre ist. Dafür sprechen schon seine drei Kommentare zu Xenophon, Isokrates und Demosthenes (vgl. o.), dafür p. 72, 15ff. die Dreiteilung der natürlichen Anlagen der Schüler in πάθος, ἦθος, ἐνθυμήματα und die zweite in μεγάλα προβλήματα (Aischines), μικρά (Lysias), ἀμφότερα (Demosthenes), die Nennung von drei Malern in einem Vergleich p. 62, 3 (Apelles, Protogenes, Antiphilos), die Annahme von drei εἴδη τῆς ὑποθέσεως (p. 61, 20 ἐγκωμιαστικόν, δικανικόν, συμβουλευτικόν) und von drei Arten der σύνθεσις p. 71, 7ff. (κακή = ἔμμετρος und ἔνρυθμος, εὔρυθμος, πεζή = ἰαμβική). Die Wahl der Stilart hat sich besonders nach dem πρέπον der πράγματα zu richten (p. 116, 13ff. bei der προσωποποιία, p. 119, 30 bei der ἔκφρασις).

Nachleben: T.s Buch war, wie oben gesagt, mehr für den Lehrer bestimmt. Schon dadurch war es weniger verbreitet als direkte Schulbücher. Außerdem aber galt es als zu schwer und gelehrt. Mit dem dialektischen Ballast der Definitionen und spitzfindigen Unterscheidungen konnte man im Schulbetrieb wenig anfangen, wo man größeren Wert auf Beispiele legte. Auch der Umfang des Buches schien den Späteren, die alles Wissen der Vergangenheit zu kurzen Abrissen verdichteten, zu groß. Daher ist es nicht zu verwundern, daß wir nur wenige Hss. T.s haben und daß auch kein Kommentar zu ihm geschrieben worden zu sein scheint (Reichel 45f.). Denn die vermeintlichen T.-Scholien W I 257—262 sind tatsächlich Aphthoniosscholien (Reichel 44f.), meist aus dem Aphthonioskommentar des Ioannes v. Sardes, einiges aus der Epitome der στάσεις-Einleitung des Athanasios (H. Rabe Rh. Mus. LXIV 553 A. 2—10. 552, 24—31. 553, 10—12); diese Epitome hat aber der Schol. Theon nicht selbst eingesehen, sondern eine Kompilation, welche im 12. Jhdt. hergestellt wurde (H. Rabe Proll. Syll. praef. XXXVII). So wurde T. bald verdrängt durch Schulbücher wie das des Ps.-Hermogenes (Radermacher o. Bd. VIII S. 877, 10ff.), an dem man immer noch den Mangel an Beispielen auszusetzen hatte (Reichel 46), und vor allem das des Aphthonios, nach denen das Buch T.s sich auch noch eine nachträgliche Umstellung gefallen lassen mußte. Über das Verhältnis der drei Progymnastiker zueinander hat Hoppichler gehandelt, der seine Dissertation in vier Teile gliedert: 1. das allen drei Gemeinsame, 2. Hermogenes = Aphthonios, 3. Hermogenes = T., 4. Aphthonios = T. Daß Ps.-Hermogenes den T. benutzt und hier und da wörtlich ausschreibt, hat Eberh. Finckh ed. T. prog. Stuttg. 1834, praef. p. XII. Hoppichler 30 (der aber für die Definitionen noch Zwischenglieder zwischen T. und Hermogenes annimmt 36) und Rabe Berl. Phil. Woch. 1911, 99 nachgewiesen. Diese Abhängigkeit zeigt sich sogar in den Tropen und Figuren, wo sich Ps.-Hermogenes allerdings bemüht, rhetorisch mehr daraus zu machen und strenge Responsion herzustellen. Ob Aphthonios den T. direkt benutzt hat, erscheint Brzoska o. Bd. I S. 2798, 33 ungewiß und Rabe Aphthonii progymnasmata praef. XXVI sehr unwahrscheinlich (vgl. aber Radermacher o. Bd. VIII S. 877: Es scheint zuweilen, daß die Progymnasmen des Aphthonios dem T. näher stehen als die des Hermogenes), wohl aber stellt Brzoska S. 2799, 53 Abhängigkeit sowohl der älteren Gruppe von Aphthonioskommentatoren (z. B. Sardians: vgl. Ioann. Sard. ed. Rabe, Leipzig 1928, praef. p. XX und Index I p. 273f.), wie des Geometres von T. oder einem T.-Scholiasten fest. Rabe ed. Sard. praef. XXIIf. sucht zwar nachzuweisen, daß weder Sardian noch Doxopatres T. selbst benutzten, sondern als gemeinsame Quelle einen verlorenen Aphthonioskommentar aus dem 6. Jhdt., aber Schissel wendet sich mit Recht gegen diesen ‚seltsamen' Schluß: Für die Zeit Sardians ist eine direkte Benutzung T.' noch sehr gut möglich, und auch Doxapatres hat den T. entweder selbst gelesen oder durch eine andere Mittelquelle als den im übrigen von ihm unmittelbar herangezogenen Sardian benützt (Byz. Ztschr. XXXI 1931, 77f.). Geometres hat den T. nicht immer richtig verstanden; z. B. verquickte er (II 387, 3. 22 W.) beim Vergleich die beiden Kapitel ἀπὸ τῆς συγκρίσεως und ἀπὸ τῶν ἐναντίων, die T. 108, 15 Sp. aufeinander folgen

ließ (Schissel Janus II, 1920, S. 103 A. 201). Unsicher ist, ob Athanasios (Proll. Syll. Rabe S. 171, 7) sich auf T. bezieht, wenn er sagt, daß die Verfasser von Progymnasmen aus Nützlichkeitsgründen die Teile (χρεία, γνώμη usw.) vor das Ganze (ἐγκώμιον) gesetzt hätten (Rabe ebd. praef. LVIII). Über andere unsichere Spuren von Benutzung T.s vgl. Rabe Proll. Syll. Indices S. 452 s. Θέων. Über das falsche T.-Zitat im Schol. Laur. in Aphthonium ed. Sabatucci (Studi Italiani XVI 1908, p. 79, 17) und über die falsche Lesung Θέων ebd. p. 87, 3 vgl. Rabe ed. Sard. p. XXXIV. Die Benutzung des T. durch Romanus sophista π. ἀνειμένου erscheint mir ebenso zweifelhaft wie Richtsteig Bursian 216, 56. Daß Gregor. Corinth. VII p. 1206, 12—28 W. aus T. geschöpft hat für die Übung der ἀντίρρησις, ist schon oben erwähnt. Nikolaos v. Myra hat noch T. benutzt (Brinkmann Rh. Mus. LXV 154f. Felten ed. Nicolai prog. praef. XXVIIIff. Stegemann o. Art. Nikolaos Nr. 9) und Moses v. Khorni (A. Baumgärtner ZDMG XL 1886, 457ff.). Von den T.-Zitaten bei Quintilian war schon oben die Rede. Dieser scheint den T. übrigens nur durch eine lateinische Mittelquelle zu kennen, welche die rhetorischen Schriften des T. großenteils übersetzte und durch lateinische Beispiele erklärte (Schaefer Quaest. rhet., Diss. Berl. 1913, 79. 81). Daß die späteren lateinischen Rhetoren manchmal mit T. übereinstimmen, erklärt Reichel 132 damit, daß diese entweder Quintilian oder Hermagoreer benutzt haben. Auf eine lateinische Übersetzung speziell der Progymnasmen hatte auch schon St. Glöckner Quaest. rhet., Bresl. philol. Abh. VIII 2, 1901, geschlossen aus dem Vergleich von T. p. 112, 30 Sp. mit rhet. lat. min. p. 587, 31 H.

Würdigung: T. bietet uns das Älteste und Gelehrteste, was wir über die Progymnasmen haben (Christ-Schmid II 1^6 460), und ist darum selbst dann für uns äußerst wertvoll, wenn er den größten Teil seines Stoffes von Vorgängern übernommen haben sollte. L. Spengel Münch. Gel. Anz. 1835, 251 würde gern für das verlorene Drittel dieses ‚lehrreichsten Schriftstellers dieser Gattung' den Rest des I. Bandes von Walz, der von geringem und untergeordnetem Werte ist, hingeben und spricht S. 252 von T.s Progymnasmata als einer ‚angenehmen und lehrreichen Schrift'. Nach Westermann Gesch. d. Bereds. I 230 übertrifft T. den Aphthonios unstreitig an Eleganz, Präzision und Deutlichkeit. Vgl. die lobenden Urteile früherer Gelehrter bei Finckh ed. T. prog. 1834, praef. XV.

Über die Handschriften vgl. Westermann I 233, 18. Walz Rhet. Gr. I p. 139. Finckh praef. p. XVIIf.

Über die älteren Ausgaben (z. B. von Heinsius 1626, Scheffer 1670) vgl. Westermann und Finckh p. XIX—XXII. — Sonderausgabe nach fünf Hss. von E. Finckh, Stuttg. 1834, die Spengel Rhet. Gr. II, Lpz. 1854 S. V als praestans editio bezeichnet. Chr. Walz Rhet. Gr. vol. I p. 145—257. L. Spengel Rhet. Gr. II 57—130. Die neue Ausgabe in den Rhet. Gr. von Teubner, in der richtigen Reihenfolge gedruckt und mit der Angabe der Zitate, Parallelstellen usw., wird von H. Herter, Tübingen, mit Hilfe des hsl. Materials von Rabe vorbereitet.

6) Mit dem Beinamen Valerius wird von Suidas erwähnt als Sophist und Verfasser eines ὑπόμνημα εἰς Ἀνδοκίδην (vgl. Westermann Gesch. d. Bereds. I 67, 7. Christ-Schmid I^6 555).

7) Aus Sidon, war der Sohn des Sophisten Gymnasios (über diesen vgl. Seeck o. Bd. VII S. 2026). Er lehrte und lebte in seiner Vaterstadt zur Zeit des Kaisers Konstantin und hat es nach Suidas bis zum ὕπαρχος gebracht, wie sein Vater wahrscheinlich das Amt eines Consularis Syriae bekleidet hatte.

8) Sophist des 5. Jhdts. n. Chr., stammte indirekt von der heiligen Marcella ab, direkt von dem Lehrer der Rhetorik Ekdikios (Suid. s. ἐξ ὑπογυίου und Θέων σοφιστής. W. Schmid o. Bd. V S. 2160, 23ff.). Er stand zur platonischen Schule in Beziehung und war in Alexandria drei Jahre lang der Lehrer des 458 geborenen Damaskios (Damaskios bei Phot. bibl. cod. 181 p. 126 B 40ff. 242 p. 339 B. Kroll o. Bd. IV S. 2039, 39ff. Brinkmann Rh. Mus. LXV 623). Sein Schüler hat ihn nicht gerade günstig beurteilt und ihn weniger scharfsinnig, als fleißig und kenntnisreich genannt. [Stegemann.]

9) Grammatiker der augusteischen Zeit.

Leben. Nach Etym. Gen. ἁρμοί (Methodios) ist T. der Sohn eines Artemidoros, vermutlich des Aristophaneers (s. o. Bd. II S. 1331). Seine Wirksamkeit läßt sich von beiden Seiten her zeitlich so abgrenzen, daß sie etwa mit der Regierung des Augustus zusammenfällt. Sein Vater, auf den zuerst v. Wilamowitz (Herm. XXXV 543) die Erzählung des Apollonios von Kition von der folgenschweren Begegnung des Grammatikers Artemidoros mit einem Krokodil bezogen hat, kann dieses Erlebnis kaum nach der Mitte des Jahrhunderts gehabt haben, da der Berichterstatter ein anderes Werk, den erhaltenen Kommentar zu der hippokratischen Schrift περὶ ἄρθρων, einem König Ptolemaios gewidmet, also wahrscheinlich vor dem Tode des Auletes (51) verfaßt hat (vgl. o. Bd. II S. 149 Nr. 102). Andrerseits ist ihm Apion, der Pflegesohn des Didymos, auf dem Lehrstuhl gefolgt, der unter den Kaisern Tiberius und Claudius in Rom wirkte (Suid. Ἀπίων, vgl. o. Bd. I S. 2803). Als Ort der Tätigkeit T.s kommt nur Alexandreia in Frage (gegen Susemihl 217), wo sein Vater Artemidoros nach der oben angezogenen Erzählung gelebt haben muß und wo auch sein Nachfolger Apion, ein Schüler des Alexandriners Apollonios Archibiu (vgl. Fuhrmann Rh. Mus. LXXX 94) gewirkt haben wird, ehe er nach Rom übersiedelte. Ein Sohn dieses T. scheint der Homer-Erklärer Apollonios (Schol. A XX 234) gewesen zu sein.

Schriften. 1. Ὑπόμνημα εἰς τὴν Ὀδύσσειαν. Es wird ausdrücklich angeführt Etym. M. πύελος (Od. XIX 553) und Etym. G. δόρυ (V 162), liegt wahrscheinlich zugrunde Etym. M. ἄκμηνος (XXIII 191) und Etym. G. ἀρετή (mit Beischrift Ὠρ(ίων)). Da außer der Glosse ἀρετή auch δόρυ und πύελος in dem erhaltenen Auszug aus dem Etymologikon des Orion — wenn auch gekürzt — wiederkehren, wird man annehmen dürfen, daß alle Bruchstücke

des Odyssee-Kommentars T.s über Orion auf uns gekommen sind.

2. Einen Kommentar zur Ilias oder wenigstens zum Schiffskatalog erschließe ich mit A. Gräfenhan (Gesch. d. klass. Philol. i. Altert. III 251) aus den Glossen *Ἄλος* und *Ὑπερησία* des Stephauos von Byzanz, die man ungezwungen nur auf Il. II 682 und 573 beziehen kann. Wenn man die Erklärung des Namens *Ἄλος* im Apollonios-Kommentar unterbringen will, so muß man sie entweder zu den *Ἀλφάδες* I 482 (Schmidt) oder zu dem *Ἀθαμάντιον πεδίον* II 514 (Ahrens, Giese) in Beziehung setzen. In beiden Fällen wird *Ἄλος* in den Scholien erwähnt, um den von Apollonios gebotenen Namen erklären zu helfen, während eine Erklärung des Namens *Ἄλος* selbst weder in den Scholien vorkommt noch darin am Platze wäre. Was Meineke (im Register seiner Stephanos-Ausgabe) bewogen hat, dieses T.-Zitat aus dem Kommentar zu Lykophron abzuleiten, ist nicht ersichtlich. Die Gleichsetzung von *Ὑπερησία* mit *Ὑπέρειά*, die T. nach Steph. *Ὑπερησία* vorgenommen haben soll, könnte, wie Ahrens und Giese wollen, aus einem Scholion zu Od. XV 254 stammen, doch schließt Stephanos selbst das T.-Zitat an Il. II 573 an, von dem es ohne Gewalt nicht losgerissen werden kann. Stephanos hat diese Glossen vermutlich aus Oros' Schrift *Περὶ ἐθνικῶν* übernommen (vgl. Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 325).

3. Einen Kommentar zu Pindar hat man seit Ahrens aus dem Scholion Ol. V 42a — nicht ohne Zögern und nicht ohne Widerspruch (Giese) erschlossen. Alle Zweifel sind hinfällig, nachdem uns Pap. Oxy. 841 (2. Jhdt. n. Chr.) Reste von Paianen Pindars mit einem Scholion T.s (zu II 37) beschert hat.

4. Textkritische Arbeit an Sophokles bezeugt uns Pap. Oxy. 1174, die am Rande nicht weniger als 15 Varianten zum Text der Ichneutai mit dem Zusatz *οὕτως ἦν ἐν τῷ Θέωνος* mitteilt. Auf dieses eine Stück, noch dazu ein Satyrdrama, hat sich die Arbeit T.s sicher nicht beschränkt; es bleibt jedoch ungewiß, ob er nur eine Textausgabe des Sophokles veranstaltet oder auch einen Kommentar zu ihm verfaßt hat.

5. Kommentar zu Kallimachos. Die Glossen *Βουκεραΐς* und *ἄστυρον* des Etym. Gen. berufen sich auf *ὑπομνήματα* T.s zum 1. und 2. Buche der *Αἴτια*. Die Glosse *ἀρμοῖ*, die nur den Namen T.s und nicht das Werk angibt, zitiert zwei Verse des Kallimachos, von denen der erste (frg. 44) sicher der Hekale, der zweite (frg. 230) mutmaßlich den Aitia angehört. Man möchte also geneigt sein, hier einen Kommentar zur Hekale als Quelle anzunehmen; denn die Glosse wegen ihrer Ähnlichkeit mit Schol. Theokr. IV 50/51c dem Theokrit-Kommentar zuzuweisen (Ahrens. Giese), scheint mir nicht zulässig. Daß die Kommentierung des Kallimachos weit über die Aitia hinausgegriffen hat, wissen wir nicht nur aus den in den Hss. erhaltenen Scholien zu den Hymnen, die schon im Altertum vielfach benutzt worden sind (Wilh. Reinecke De scholiis Callimacheis, Diss. phil. Hal. IX 1ff. hat die Dinge auf den Kopf gestellt, vgl. v. Wilamowitz 193, 145b. Wendel Theokrit.-Schol. 82, 1), sondern auch aus den zahlreichen Papyri mit Scholienresten, die sich nicht nur auf die Hymnen (Pap. Amh. II 20) und Aitien

(Berol. 11521. 11629. Genav. 97), sondern auch auf Lieder (Berol. 13417) und Iamben (Bull. de la Soc. R. d'Archéologie d'Alexandrie nr. 24 = N. S. VII 1, 1929, 1ff.; vgl. Etym. G. *ἀφάροτος*) beziehen. Eine Erklärung der Epigramme hat nach Suid. s. v. Archibios der Sohn des Apollonios verfaßt. Da die Papyri Berol. 11629 und 13417 mit dem zufällig scholienlosen Bruchstück der Hekale (Pap. Soc. Ital. 133) zu einem und demselben antiken Buche gehören (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1914, 222), wird man sagen dürfen, daß es eine kommentierte Gesamtausgabe der Dichtungen des Kallimachos gegeben hat (vgl. Susemihl I 369). Zu einer derartigen, in späten Jahren vom Dichter selbst veranstalteten Gesamtausgabe und nicht zu den Aitien allein gehört dann vielleicht als Prooemium das zuletzt von R. Pfeiffer herausgegebene und erläuterte ‚Altersgedicht' (Herm. LXIII 302ff.), zu dem uns gleichfalls Scholien überliefert sind (Pap. Mus. Brit. Lit. 181). Haben wir auch nicht das Recht, T. als Urheber des Gesamtkommentars anzusehen, von dem die Scholienreste der Papyri und die Hymnen-Hss. zeugen, so führen doch einige Berührungen dieser Scholien mit denen anderer Corpora, an denen er beteiligt ist, zu der Vermutung, daß er auch zu jenen in irgendwelcher Beziehung steht.

6. *Ὑπόμνημα εἰς Λυκόφρονα.* Es wird angeführt von Stephanos von Byzanz s. *Αἴνεια* (∾ Schol. 1261) und *Κύτινα* (∾ Schol. 1389), mit dem Namen T.s allein s. *Ἀργύρινοι* (∾ Schol. 1017). Aber der Einfluß des Lykophron-Kommentars reicht bedeutend weiter; mit überzeugenden Gründen hat Scheer seine Benutzung nachgewiesen in den Glossen *Κύφος, Γόννοι, Αὔσων, Μάγαρσος, Τέρινα, Φάληρον, Μύλακες, Δαύνιον, Ἄτραξ. Κύτα, Ἀλμωπία, Πυρωναία, Αἶγυς*. Vermittler ist Oros (vgl. Etym. Gen. *Ἄμαντες*), zwischen ihm und T. stehen die Kommentatoren Sextion und (vielleicht auch) Philogenes. Da die Ähnlichkeit der T.s Namen tragenden Stephanos-Bemerkungen mit erhaltenen Scholien die Mitwirkung T.s auch an diesen beweist, kann man aus dem Zusammentreffen von Lykophron-Scholien mit solchen anderer Alexandriner mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit sein Eigentum erschließen (vgl. Scheer L—LVIII).

7. *Ὑπόμνημα εἰς Θεόκριτον.* Etym. G. s. *γρῖπος*, auf Orion beruhend, führt diese Schrift T.s an und stimmt zugleich zu dem erhaltenen Scholion I 39b; Etym. Gen. s. *κόρυφος* läßt den Namen T.s aus, beruft sich aber für eine dem Scholion IV 62/63a ähnliche Erklärung auf ein durch Orion vermitteltes *ὑπόμνημα Θεοκρίτου*. Andere etymologische Glossen versucht Wendel (Theokrit-Schol. 44) über Orion oder Methodios auf T. zurückzuführen. Da die Beteiligung T.s an dem Scholien-Corpus der Hss. durch das Zusammentreffen einzelner Scholien mit den bezeugten Glossen der Etymologica sichergestellt ist, kann man ihm vermutungsweise eine große Zahl der wertvollsten Erklärungen zuweisen, die sich über die Gebiete der Mythologie, Geschichte, Literarhistorie, Geographie und Grammatik erstrecken. Als Hilfsmittel zu ihrer Aussonderung dient auch hier vornehmlich die Vergleichung mit den anderen Scholien, die theonisches Gut enthalten. Vgl. Wendel a. O. 84ff. passim.

8. Kommentar zu Apollonios von Rhodos. Kann in den meisten Fällen die Einwirkung eines T.-Kommentars auf erhaltene Scholien nur durch Ähnlichkeiten zwischen diesen und außenstehenden Zitaten erschlossen werden (Ausnahmen bilden nur die innerhalb der Scholien vorkommenden Erwähnungen Schol. Pind. Ol. V 42a und Schol. Nic. Ther. 237), so ist seine Autorschaft bei den Apollonios-Scholien durch die Schlußschrift der Scholien selbst bezeugt: *παράκειται τὰ σχόλια ἐκ τῶν Λουκίλλου Ταρραίου καὶ Σοφοκλείου καὶ Θέωνος*. Da weder innerhalb noch außerhalb der Scholien eine bestimmte Erklärung T.s Namen trägt, ist man hier ganz auf den indirekten Weg angewiesen, wenn man sein Eigentum ermitteln will. Dieser Weg ist zuerst von Bethe (Quaest. Diodoreae mythographae, Diss. Gött. 1887, 92), danach von Deicke (61 u. a.) und Wendel (Apoll.-Schol. 107f.) beschritten worden.

9. Kommentar zu Nikander. Ein *ὑπόμνημα* T.s zu den *Θηριακά* führt Stephanos von Byzanz s. *Κορόπη* an, indem er die Lesungen *Κοροπαῖος* und *Ὀροπαῖος* in Ther. 614 in derselben Weise wie das Scholiou z. d. St. gegeneinander abwägt. Ist schon danach zu vermuten, daß T.s Kommentar in den Scholien benutzt ist, so bestätigt das seine ausdrückliche Anführung im Scholion zu v. 237. Daß T. sich nicht auf die Theriaka beschränkt, sondern auch die Alexipharmaka erklärt hat, ist von Wentzel (Abh. Ges. Gött. 1892 nr. 3, 11—16) aus dem engen Zusammenhang der Scholien beider Gedichte miteinander und mit den Scholien zu Apollonios mit Recht gefolgert worden.

10. *Λέξεις κωμικαί.* Die Worte des Hesychios im Widmungsbrief an Eulogios *πολλοὶ μὲν καὶ ἄλλοι τῶν παλαιῶν τὰς κατὰ στοιχεῖον συντεθείκασι λέξεις … ἀλλ' οἱ μὲν τὰς Ὁμηρικὰς μόνας … οἱ δὲ τὰς κωμικὰς ἰδίᾳ καὶ τὰς τραγικάς, ὡς Θέων καὶ Δίδυμος καὶ ἕτεροι τοιοῦτοι κτλ.* lassen die Frage offen, ob T. nur *λέξεις* der Komiker oder uur solche der Tragiker oder solche von Dichtern beider Gattungen in alphabetischer Anordnung behandelt habe. Sie wird im ersten Sinne dadurch entschieden, daß sich die namentlichen Zitate auf Pherekrates (Phryn. Epit. s. *σαπράν*) und Aristophanes (Hesych. s. *σκίταλοι*) beschränken.

Würdigung. T. hat, soweit wir erkennen können, seine gelehrte Arbeit ausschließlich der Herausgabe und Erklärung von Dichter-Texten gewidmet. Er beschränkte sich jedoch dabei nicht wie noch sein älterer Zeitgenosse Didymos auf die in Alexandreia von jeher behandelten Klassiker, sondern wandte sich mit mindestens dem gleichen Eifer den großen Alexandrinern zu. Damit folgte er der Richtung seines Vaters Artemidoros, der die Gedichte aller Bukoliker gesammelt herausgegeben hatte, wenn ihm auch ein Kommentar zu den Aitia des Kallimachos ohne genügenden Grund zugeschrieben wird; da auch beide als Verfasser von *Λέξεις κωμικαί* genannt werden, vermutet Ahrens (XXXVIII) vielleicht mit Recht, daß in diesen Fällen der Sohn das Werk des Vaters aufgenommen und abgeschlossen hat.

Die Interpretation, die T. seinen Autoren zuteil werden läßt, umfaßt alle dem Grammatiker zugänglichen Seiten der Dichtung. Die kritische Herstellung des Textes bildet die Grundlage

(Sophokles; Nikander nach Steph. Byz. s. *Κορόπη*). Das sprachliche Verständnis wird nicht nur durch die Deutung und etymologische Ableitung einzelner Worte gefördert (*ἄκμηνος, ἀρετή, δόρυ, κύελος* in der Odyssee, *ἀρμοῖ, ἄστυρον* bei Kallimachos, *γρῖπος, κόρυφος* bei Theokrit, *χλοάουσα* Schol. Nic. Ther. 237), sondern auch durch die vergleichsweise Heranziehung verwandter Stellen desselben Dichters (Pindar Pap. Oxy. 841). Von der sprachlichen Deutung der Worte ist ihre sachliche Erklärung nicht zu trennen, der besonders im Komiker-Lexikon ein breiter Raum gewährt zu sein scheint (Hesych. s. *σκίταλοι* ∾ Schol. Ar. Equ. 634); eine Häufung von Belegstellen war dabei unvermeidlich (Phryn. s. *σαπράν*). Wo es geographische Namen zu erklären gilt, begnügt sich T. nicht damit, die Örtlichkeit nach ihrer Lage zu bestimmen und von etwa vorhandenen gleichnamigen zu unterscheiden, sondern versucht auch, ihren Namen selbst aus mythischen Vorgängen abzuleiten (*Ἄλος, Ὑπερησία* im Kommentar zum Schiffskatalog, *Ἰδαῖον ἄντρον* Schol. Pind. Ol. V 42a, *Βουκεραΐς* im Kommentar zu den Aitia, *Αἴνεια, Κύτινα, Ἀργύρινοι* im Kommentar zu Lykophron). Diese Behandlung der geographischen Dinge zeigt einerseits sein starkes Interesse an der Mythographie, das uns ein Recht gibt, ihm den Grundstock der in den Hss. der Alexandriner vorliegenden gelehrten Scholien mythographischen Inhalts zuzuschreiben, andrerseits seinen Mangel an Beziehung zur wissenschaftlichen Geographie seiner Zeit; T. bleibt den geographischen Fragen (ebenso wie den naturwissenschaftlichen) gegenüber der Grammatiker (vgl. Wendel Theokrit-Schol. 165. Apollonios-Schol. 107).

Über die äußere Form, die T. seinen Kommentarwerken gegeben hat, können wir nur Vermutungen aufstellen. Gab die Sophokles-Ausgabe sicher den vollen Text und dazu nur Randbemerkungen (falls sie überhaupt mit Erklärungen ausgestattet war), so wird man für die *docti poetae*, die sehr umfangreiche Kommentare erforderten, vom Text getrennte und nur mit Lemmaten durchsetzte *ὑπομνήματα* anzunehmen haben. Daß selbständige Kommentare dieser Art gerade auch zu den Alexandrinern bestanden haben, beweisen die Kallimachos-Papyri Amh. II 20 (Artemis-Hymnus), Berol. 11521 (Aitia), Flor. (Iamben), Mus. Brit. Lit. 181 (Prooemium). Wir werden uns also die großen Kommentare T.s etwa so vorstellen dürfen wie den Kommentar des Didymos zu Demosthenes' Philippika (Pap. Berol. 9780), mit dem sie, wie bereits Diels (Berl. Klassikertexte I XIV. 3) erkannt hat, auch innere Verwandtschaft verbindet (vgl. Wendel Apollonios-Schol. 113f.).

Die Nachwirkung T.s ist sehr bedeutend gewesen, besonders natürlich auf dem Gebiete, wo er trotz vereinzelter Vorläufer die Führung übernommen hatte, in der Erklärung der alexandrinischen Dichter. Hier hat er der Folgezeit die wertvollsten Teile des gelehrten Materials geliefert, das teils durch Vermittlung späterer Kommentatoren wie Amarantos (zu Theokrit), Sextion (zu Lykophron) und Sophokleios (zu Apollonios), teils auch direkt (sicher ist das nur bei Apollonios) in die erhaltenen Scholien-Corpora übergegangen ist, wo es dann freilich fortschreitender Verkümmerung ausgesetzt war. Wir dürfen nur nicht

glauben, daß jede Hs. der alexandrinischen Dichter von der Zeit des Augustus ab unter T.s Einfluß gestanden haben müßte, denn es gab daueben nicht nur zahlreiche Texte ohne Kommentar, sondern auch Erklärungen rein schulmäßiger Art (z. B. Pap. Berol. 7506, vgl. Wendel Theokrit-Schol. 170) und Kommentare außerhalb Alexandreias lebender Gelehrter, die sich von ihm unabhängig hielten; zu den selbständigen Kommentatoren dieser Art zähle ich nicht nur die Verfasser der Randbemerkungen in den Papyri von Oxyrhynchos (2064) und Antinoe (A. S. Hunt and J. Johnson Two Theocritus Papyri 1930), sondern auch die in den Scholien der Hss. verarbeiteten Grammatiker Munatios (zu Theokrit, vgl. Wendel Theokr.-Schol. 74ff.) und Lukillos von Tarrha (zu Apollonios, vgl. Wendel Apoll.-Schol. 109f.). Was sich von den Alexandriner-Kommentaren T.s außerhalb der Scholien erhalten hat, wird den Grammatikern Oros, Orion und Methodios verdankt, die sie teils noch unmittelbar, teils in den genannten jüngeren Verarbeitungen benutzt haben; mit dem 5. Jhdt. entschwindet T. unseren Blicken.

Literatur. M. Schmidt Ztschr. f. Alterthumswiss. 1853, 523—26. H. L. Ahrens Buc. Graec. II 1859, XXVII—XXXI. Car. Giese De Theone grammatico, Diss. Münster 1867 (Samml. aller namentlichen Fragmente, aus den Papyri zu ergänzen). v. Wilamowitz Eur. Herakl. I 1889, 187—93. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. i. d. Alexandrinerzeit II 1892, 215—17. Lud. Deicke De scholiis in Apoll. Rhod. quaest. sel., Diss. Gött. 1901, 31. 33f. 61f. Ed. Scheer Lycophr. Alex. II 1908, XXXIV—LVIII. M. Goetz De scholiastis Graecis poetarum Rom. auctoribus, Diss. Jena 1918, 5—12. Carl Wendel Überl. u. Entstehung d. Theokrit-Scholien (Abh. Ges. Gött. N. F. XVII 2) 1920 passim.; Die Überl. d. Scholien zu Apoll. von Rhodos (Abh. Ges. Gött. 3. F. 1) 1932, 105—18. [Carl Wendel.]

10) Häufig auftretende Person in den Dialogen Plutarchs. Da dieser einmal (in den *Αἴτια Ῥωμαϊκά* 30 p. 271 e) äußert, die Namen *Δίων* und *Θέων* würden von den griechischen Philosophen in ähnlicher Weise als *κοινὰ ὀνόματα* gebraucht wie bei den römischen Juristen C. Seius und L. Titius und selbst einmal so verfährt (De comm. not. 7 p. 1061 c *ὁ σοφὸς … μνημονεύων ὅτι πέρυσι κατάληψιν ἔλαβε πταρνυμένου Δίωνος ἢ σφαιρίζοντος Θέωνος*; vgl. Sext. Emp. adv. math. V 104. Pyrrh. hyp. II 227. Chrysipp. bei Phil. de incorr. mund. 48 p. 501 Mang.), so ist zu überlegen, ob T. bei Plutarch etwa nur eine fingierte Person, ein *κοινὸν ὄνομα*, sein könnte. Schmertosch 25 Anm. (gegen ihn Hirzel II 207, 1) neigt zu dieser Auffassung. Sie wird jedoch nicht nur durch die bestimmten und konstanten Angaben widerlegt, die über Herkunft, Familie und Wesenszüge des T. in den Dialogen gegeben werden, sondern noch entschiedener durch die Bemerkung im *Παραμυθητικὸς εἰς τὴν γυναῖκα τὴν αὑτοῦ* — also einer Schrift, die ihrer Natur nach poetische Fiktionen ausschließt — 7 p. 610 c, wo Plutarch seine um den Tod des Töchterchens trauernde Gattin mahnt, sich nicht von unverständigen Freundinnen in einen schädlichen Kultus des Schmerzes treiben zu lassen, und sie daran erinnert, wie sie selbst kürzlich der Schwester des T. beigestanden habe, indem sie die mit Klagen und Jammergeschrei hereindrängenden Kondolenzbesucherinnen abfertigte. Damit ist die Realität T.s und seiner Familie sowie ihre nahe Beziehung zu Plutarch und den Seinen unzweideutig bezeugt. So ist auch die Einführung der Söhne T.s gemeinsam mit den Söhnen Plutarchs quaest. conv. VIII 6 p. 725 f offenkundig keine Fiktion noch der mit Namen eingeführte *Κάφισος ὁ Θέωνος υἱός* VIII 4 p. 724 d, der in der Diskussion über die verschiedenen Preise bei den Agonen das Schlußwort spricht. Als *ἑταῖρος* bezeichnet den T. Plutarch selbst De E Delph. 6 p. 386 d und quaest. conv. I 4 p. 620 a (*Κράτων ὁ γαμβρὸς ἡμῶν καὶ Θέων ὁ ἑταῖρος*), und ebenso nennt ihn Plutarchs Bruder Lamprias De fac. in orbe Lunae 25 p. 940 a. Als Ägypter erscheint T. ebd. p. 939 c, wo Lamprias zu ihm sagt *ὥσπερ ἄνω περὶ Θήβας παρ' ὑμῖν καὶ Συήνην* nnd bald darauf *ἐν δὲ Λιβύῃ καὶ παρ' ὑμῖν ἐν Αἰγύπτῳ*. Dazu stimmt gut, daß er kurz vorher (938 d) als Anhänger der Schule Aristarchs und Gegner des Krates bezeichnet worden ist, worauf man wohl auf Studien in Alexandreia schließen darf, und daß quaest. conv. VIII 8 p. 728 f T. gegenüber der Behauptung des Leukios, Pythagoras sei ein Tyrrhener, vielmehr seine Beziehungen zu Ägypten betont und sachkundig über ägyptische Sitten berichtet. Da T. andererseits in Non posse suav. vivi sec. Epic. 18 p. 1099 e sagt *τὴν μὲν γὰρ ἐν Μαραθῶνι μάχην ἄχρι νῦν Ἀθηναῖοι καὶ τὴν ἐν Λεύκτροις Θηβαῖοι καὶ νὴ Δί' ἡμεῖς τὴν Δαϊφάντου περὶ Ὑάμπολιν ἑορτάζομεν, ὡς ἴστε, καὶ θυσιῶν καὶ τιμῶν ἡ Φωκὶς ἐμπέπλησται.* sich also zu den Phokiern rechnet, und in De Pyth. orac. 29 p. 409 b sich glücklich preist, daß er mit Polykrates und Petraios und einem nicht mit Namen genannten *καθηγεμὼν ταύτης τῆς πολιτείας* (der nicht Plutarch ist, wie noch J. J. Hartman 167 meint, sondern der Kaiser Hadrian, s. Schmertosch 25 Anm.) an dem Aufschwung des delphischen Orakels habe mitwirken können, so muß er (so schließt Muhl 49) in irgendeiner phokischen Gemeinde, vielleicht Delphi selbst, das Bürgerrecht erworben und irgendeine Tätigkeit in Delphi geübt haben. Ob er mit Polykrates und Petraios Buleut war, wie Muhl 46, oder Plutarchs Vorgänger im Priesteramt, wie Hartman 166 meint, muß offenbleiben. Solche Einbürgerung war doch etwas Alltägliches, und die Diskrepanz Ägypten-Phokis genügt jedenfalls nicht, um den Ägypter T. von De facie in orbe lunae für eine andere Person zu erklären als den Phoker T. von Non posse suav. vivi und den Förderer Delphis in De Pyth. orac. (so Schmertosch 25 Anm., s. u.). Noch wahrscheinlicher aber ist wohl die Annahme, daß T. einer alten phokischen Familie angehörte [worauf das Amt in Delphi weisen dürfte] *) und etwa von einem jahrelangen Aufenthalt in Ägypten so viel Begeisterung für ägyptische Kultur und ägyptisches Wesen in die bescheidene Bergheimat mitgebracht hätte, daß die Freunde neckend zu ihm ,bei euch in Ägypten' sagten. Bezeichnend vielleicht, daß es gerade Lamprias ist, der T. gleich zweimal so apostrophiert, der Spötter, der sich auch quaest. conv. VIII 6 an dem gelehrten Grammatiker reibt (s. u.). Jedenfalls hat sich aus der Nachbarschaft und dem gemeinsamen Wirken in Delphi — in Fortsetzung des Zusammenseins während der Studienzeit bei Ammonios — die Freundschaft fürs Leben mit Plutarch und seinem Hause entwickelt.

*) Nach der großen Proxenie-Liste von Delphi Syll.[3] 585, 289 (= Wescher-Foucart nr. 18) wurde im J. 172/71 v. Chr. ein *Φιλόνικος Θεωνίδα Ὑαμπόλιος* Proxenos von Delphi. Syll.[2] 841 = IG Sept. III 41. 42 ist eine Freilassungsurkunde, errichtet von einem *Πραξίας Θέωνος* in Steiris. Man sieht, der Name *Θέων* war in Phokis sehr verbreitet.

Die Lebenszeit des T. ergibt sich daraus, daß er in der Schrift *περὶ τοῦ Ε τοῦ ἐν Δελφοῖς*, die, viel später verfaßt, über ein Gespräch berichtet, das zur Zeit der Griechenlandreise Neros (67) in Delphi zwischen Ammonios und seinen Schülern stattgefunden habe, als *ἑταῖρος* des Verfassers und des Adressaten Sarapion eingeführt wird. Danach war er ein ungefährer Altersgenosse Plutarchs. Aus der Art seines Auftretens im Verhältnis zu Plutarch und Lamprias meint Hartman 166 (nach Vorgängern) schließen zu können, daß T. schon älter und gereifter sei als seine Kameraden. Das scheint mir ganz ungewiß, und jedenfalls könnte es sich um keinen bedeutenden Altersunterschied handeln. Bestimmt falsch ist es, quaest. conv. VIII 6 in diesem Sinne zu verwenden, denn dort steht nicht, daß Plutarchs Söhne jünger waren als die T.s, sondern daß ,die jüngeren seiner Söhne', als sie zu spät zum Essen kommen, von den Söhnen T.s scherzhaft gerüffelt werden. — Folgerichtig ist in dem Dialog De Pyth. orac., der gemäß 9 p. 398 e (Erwähnung des großen Vesuvausbruches als *ταυτὶ τὰ πρόσφατα καὶ νέα πάθη περί τε Κύμην καὶ Δικαιάρχειαν*) nach 79, vielleicht sogar erst unter Hadrian verfaßt ist (s. o.), T. selbst ein Alter, der den jungen Diogenianos zweimal mit *ὦ παῖ* anredet (395 e. 404 b). Über T.s Bezeichnung als *νέος* in Non posse suav. vivi s. u. Da quaest. conv. VIII 6 p. 725 f (vgl. VIII 4 p. 724 d) T.s Söhne schon erwachsen sind und neben dem Vater an der Diskussion teilnehmen, auch nirgends von seinem Tod die Rede ist, so scheint T. wie sein Freund Plutarch ein hohes Alter erreicht zu haben.

T. tritt als *πρόσωπον τοῦ διαλόγου* auf in folgen Schriften: *Περὶ τοῦ Ε τοῦ ἐν Δελφοῖς*, *Περὶ τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμετρα νῦν τὴν Πυθίαν*, *Περὶ τοῦ ἐμφαινομένου προσώπου τῷ κύκλῳ τῆς σελήνης*, *ὅτι οὐδ' ἡδέως ζῆν ἔστιν κατ' Ἐπίκουρον*, ferner in den *Συμποσιακὰ προβλήματα* I 4. 9. IV 3. VIII 6. 8. In *Περὶ τοῦ μὴ χρᾶν* ist er die Hauptperson, die, schon an den Vorgesprächen stark beteiligt, dann das Thema des Dialoges stellt (7 p. 397 d) und den Hauptvortrag darüber hält, so daß mehr als die Hälfte der ganzen Schrift auf ihn entfällt. In *ὅτι οὐδ' ἡδέως ζῆν ἔστιν* ist er derjenige, der dem zunächst gestellten Thema *ὡς οὐκ ἔστι ζῆν κατ' αὐτούς* (scil. *τοὺς Ἐπικουρείους*) die Zuspitzung gibt *ὅτι μηδὲ ζῆν ἡδέως ἔστιν κατ' αὐτούς* (1087 b), worauf Plutarch ihm und Aristodemos die *ἡγεμονία τοῦ λόγου* überträgt, während er selbst mit Zeuxippos sich auf die Rolle des Zuhörens und gelegentlichen Antwortens beschränkt. Über 1096 f s. u. S. 2066. Aber auch Aristodemos spricht nur wenig (c. 20—23 p. 1100 e —1103 e), so daß von den insgesamt 60 S. der Schrift bei Bernardakis nicht weniger als 48 auf die Vorträge des T. fallen. (Daß c. 4 p. 1088 d *ἔφην ἐγώ* mit Patzig in *ἔφη Θέων* oder, doch weniger wahrscheinlich, mit Hirzel II 222, 1 *ἔφη[ν ἐγώ]* zu ändern ist, so daß auch c. 4—14 p. 1088 e—1096 e dem T., nicht Plutarch, zufällt, steht außer Zweifel). — In *Περὶ τοῦ Ε* hat T. nur eine vorbereitende Nebenrolle (c. 6 p. 386 e—387 e), noch bescheidener als die Plutarchs selbst (c. 8—16 p. 387 f—391 e); beide sind nur Folien für die Hauptperson, ihren Lehrer Ammonios. Auch in *Περὶ τοῦ ἐμφαιν. προσ.* ist T. Nebenperson, allerdings mehrmals mit Achtung angerufen (923f. 931 e. 938 d ff. 940 a) und einmal für eine längere Auseinandersetzung das Wort ergreifend (937 d—938 c). (Daß T. der Erzähler des Mythus am Schluß des Dialoges sei, ist ein seltsamer Irrtum Hirzels II 187.) In den kleinen Gesprächen der *Συμποσιακὰ προβλήματα* hat T. I 4 (über die Pflichten des Symposiarchen), I 9 (über das Waschen in Fluß- oder in Seewasser), VIII 6 (über die Herkunft der Wörter *ἀκράτισμα, ἄριστον, δεῖπνον*), VIII 8 (weshalb die Pythagoreer die Fischnahrung verschmähen) einen erheblichen Anteil am Dialog. in IV 3 (weshalb man zu Hochzeitsessen besonders viele Gäste lädt) das kurze Schlußwort.

Obschon Plutarch in seinen Dialogen kein Meister der Prosopopoeie und Ethopoeie ist (vgl. C. Hubert De Plutarchi Amatorio, Diss. Berl. 1903, 58ff. 72), so empfängt man doch von der geistigen Persönlichkeit T.s ein durchaus abgerundetes und einheitliches Bild. Zweimal wird er in den *Συμπ. προβλ.* (I 9 626 e. VIII 8 p. 728 f) *Θέων ὁ γραμματικός* genannt; 938 d sagt Lamprias zu ihm *ἀλλὰ σύ, τὸν Ἀρίσταρχον ἀγαπῶν ἀεὶ καὶ θαυμάζων, οὐκ ἀκούεις Κράτητος ἀναγιγνώσκοντυς*, und fortgesetzt wird er als Sachverständiger in grammatisch-philologischen Fragen dargestellt und angerufen. 923 f fragt ihn Lamprias, von welchem Tragiker ein gewisser Vers, der ihm eben einfällt, stamme, und T. hat sofort die Antwort bereit. 940 a wird auf eine Alkman-Interpretation T.s Bezug genommen. (Lamprias sagt: *διὸ πρός σε τρέψομαι μᾶλλον, ὦ φίλε Θέων· λέγεις γὰρ ἡμῖν, ἐξηγούμενος ταυτὶ τὰ Ἀλκμᾶνος 'Διὸς θυγάτηρ Ἔρσα τρέφει καὶ δίας Σελάνας', ὅτι νῦν τὸν ἀέρα καλεῖ Δία καί φησιν αὐτὸν ὑπὸ τῆς Σελήνης καθυγραινόμενον εἰς δρόσους τρέπεσθαι.* Fälschlich behauptet Hirzel II 186, ebenso Hartman 166, daß damit T. als Lehrer des Lamprias und anderer der Anwesenden hingestellt werde. Die Worte sagen vielmehr nur wie die ähnlichen Stellen, daß T. im Freundeskreise als Sachkenner in solchen Fragen anerkannt ist, sonst aber gleich zu gleich mit ihnen verkehrt. Das liegt auch in der unmittelbar folgenden Anrede *ὦ ἑταῖρε*). — Wenn jemand die starke Abnahme des Tageslichtes bei Sonnenfinsternissen bezweifeln wolle, dann wird, so sagt Leukios im selben Dialog 931 e scherzend, *Θέων οὗτος* uns alsbald die bezüglichen Partien aus Mimnermos, Kydias, Archilochos, Stesichoros, Pindar und vor allem Homer vorführen. (Einem verehrten Lehrer gegenüber wäre der Ton auch nicht ganz passend.) Quaest. conv.

VIII 6 p. 726 c trägt T. in einem aus einem scherzhaften Streit zwischen seinen und Plutarchs Söhnen entstandenen philologischen Gespräch bedenkliche Etymologien für *ἀκράτισμα*, *ἄριστον*, *ὄψον* und *δεῖπνον* vor, die dann Plutarchs Bruder Lamprias, *ὑβριστὴς ὢν καὶ φιλόγελως φύσει*, ins Lächerliche zieht, indem er wilde Erklärungen lateinischer aufs Essen bezüglicher Wörter anbringt. Auch I 9 (626 e ff.) hat man den Eindruck, als ob bei der an T. gerichteten Frage, warum Nausikaa ihre Wäsche im Fluß und nicht im Meer wäscht, die etwas steifleinene Gelehrsamkeit des *αἰτίων ζητητικὸς καὶ θεωρητικὸς* T. und seine Neigung zum Dozieren ein wenig verspottet werden solle, wenn seine aus Aristoteles herbeigeholten Erklärungen von Plutarch selbst mit Homer abgetrumpft werden. Andererseits hat Plutarch die feine und gründliche, aus vorzüglichen Quellen stammende Auseinandersetzung über die Gründe der Ablösung der Poesie durch die Prosa (de Pyth. orac. 24 p. 406 b ff.) seinem Freunde T. in den Mund gelegt. Wo immer er übrigens spricht, sind seine Reden mit reichlichen Dichterzitaten und zahlreichen Verweisen auf gelehrte Literatur gespickt und er so als hochgebildeter und weithin belesener Mann charakterisiert. Aber die Bildung T.s beschränkt sich nicht auf das rein grammatische Gebiet. In seiner Jugend hat er sich eifrig mit Dialektik beschäftigt. Gegenüber der Ablehnung derselben durch den Priester Nikandros (*Περὶ τοῦ Ε* 5 p. 386 c *τοῖς δὲ διαλεκτικοῖς χαίρειν ἔλεγε σοφὸς ὢν ὁ θεός*) kommt er seiner angegriffenen Lieblingsdisziplin zu Hilfe und bezeichnet Apollon als *διαλεκτικώτατος* (ebenso den in seiner Jugend bildungsfeindlichen, später aber älter und klüger gewordenen Herakles, 387 e): Der Gott gebe dunkle Orakel, um die Menschen zur Dialektik zu erziehen als einer zum Verständnis seiner Sprüche unentbehrlichen Kunst. In der Dialektik aber sei die kondizionale Konjunktion *εἰ* zur Bildung der Schlußsätze von grundlegender Wichtigkeit. Dies also sei die Bedeutung des E. Zutreffend scheint die Beobachtung von C. Kahle De Plutarchi ratione dialogorum componendorum, Diss. Göttingen 1912, 60f., daß Plutarch in diesem Stück durch die mehr als gewöhnlich periodisierte Rede und gehäufte Superlative den jugendlichen Überschwang des begeisterten Jüngers der Dialektik habe schildern wollen (vgl. Hubert 72). Ebenso zeigt sich in den anderen Dialogen T. auch auf außerphilologischen Gebieten als durch vielseitige Lektüre wohl unterrichteter Laie. So kann er sich De Pyth. orac. 2 p. 395 c über den Ursprung gewisser Metallegierungen und anschließend über die Gründe verschiedener Patinabildungen an verschiedenen Orten äußern und neben der philologischen Frage über die Verdrängung der Poesie durch die Prosa auch die theologische Frage nach den Anteilen, die einerseits der Gott, andererseits die Pythia an den Orakelsprüchen haben, eingehend behandeln (397 b. 404 b—e). Über die astronomischen Probleme, die in dem Dialog De facie in orbe lunae erörtert werden, kann T. zwar nicht als Fachmann sprechen, stellt aber Fragen mit kurzen Begründungen, die seine Vertrautheit mit den wichtigsten Grundtatsachen und selbständiges Denken verraten (932 d. e über die Gründe von Finsternissen, 937 d—938 c über die Bewohnbarkeit des Mondes). Im Dialog Non posse suaviter vivi erweist er sich als durchgebildeter Philosoph akademischer Observanz und abgesagter Feind des Epikureismus.

Nach allem ist klar, daß Plutarchs T. eine historische Persönlichkeit ist, die wir zwar nur durch die Darstellung kennen, die sein Freund von ihm gegeben hat, an deren wesentlicher Richtigkeit zu zweifeln wir aber keinen Anlaß haben. Aus dieser Darstellung sowie aus der lebenslänglichen Freundschaft und geistigen Vertrautheit mit Plutarch ergibt sich, daß er im großen ganzen ein diesem ähnlicher Mensch von ähnlicher Geistesart, ähnlichen Neigungen und ähnlicher Bildung gewesen sein muß, in der ihn nur die stärkere Betontheit des grammatisch-philologischen Interesses von dem universaler gerichteten Freund unterschieden haben mag. Keine Andeutung weist auf schriftstellerische Tätigkeit des T., so daß die Frage der Identität dieses T. mit einem der schriftstellernden Träger dieses Namens, von denen wir wissen, überflüssig erscheint. Übrigens würden die Zeit- und Lebensumstände des plutarchischen T. zu keinem derselben passen.

Entschiedene Ablehnung verdient endlich der von Hirzel II 200, 3 und 221 im Anschluß an Schmertosch 24, 2 unternommene Versuch, den plutarchischen T. in drei verschiedene Personen, den Grammatiker, den Stoiker und den jüngeren T., zu zerlegen. Den Grammatiker und Altersgenossen Plutarchs will er nur in dem T. der quaest. conv. und der Schriften De Pyth. orac. und De facie erkennen. (Daß er dort 940 a als Lehrer des Lamprias und anderer der Anwesenden erscheine, ist schon oben widerlegt.) Von ihm sei der T. in De E Delph. scharf zu trennen. Der Grammatiker sei gerade ein Gegner der stoischen Richtung des Krates. Dagegen erweise sich der T. von De E Delph. nicht bloß in der Dialektik als Stoiker, sondern auch durch seine Allegorisierung der Heraklesfabel. Hier sind die Differenzen übermäßig betont. Liebe zur Dialektik macht noch nicht zum Erzstoiker, auch nicht eine allegorische Mythendeutung. Plutarch selbst hat deren viele in seinen Schriften verstreut, ohne daß ihn deswegen jemand einen Stoiker nennt, und läßt den Grammatiker T. wenigstens Verwandtes vortragen bei der Alkman-Interpretation in De facie 940 a (s. o.). Aber selbst den stoischen Anflug in der Rede des jungen T. in De E Delph. zugestanden, so darf man deswegen noch lange nicht seine Identität mit dem späteren ‚Grammatiker' T. bestreiten. Der Mensch darf doch wohl vom 20. bis zum 40. oder 50. Jahre eine geistige Entwicklung durchmachen. Stellt doch im selben Dialog de E Delph. Plutarch auch sich selber als mit anderen Studien beschäftigt dar, als denen er sich später zugewandt hat, 387 f *ἐπεὶ τηνικαῦτα προσεκείμην τοῖς μαθήμασιν ἐμπαθῶς, τάχα δ' ἔμελλον εἰς πάντα τιμήσειν τὸ μηδὲν ἄγαν, ἐν Ἀκαδημείᾳ γενόμενος*. Folgerichtig müßte man auch dem enragierten Mathematiker Plutarch von De E Delph. die Identität mit sich selber absprechen. (Und in wie viele Personen müßte man nach diesem Rezept den Platonischen Sokrates zerlegen!) Daß Plutarch unter dem jungen T. des ersten pythischen Dialogs dieselbe Person verstanden wissen will wie in seinen anderen Schriften, beweist er selbst dadurch, daß er ihn in dem zweiten pythischen Dialog, der mit dem ersten innerlich eng zusammenhängt, ebenfalls als *πρόσωπον* einführt, aber in einer wesentlich verwandelten Rolle. Derselbe T., der dort in jugendlichem Überschwang etwas unreife Dinge über eine theologische Frage vorbringt, die dann sein Lehrer Ammonios von höherer Warte behandelt und erschöpft, erscheint hier als der gereifte Denker in der Rolle, die dort Ammonios hatte, und die Rolle des begabten und wißbegierigen, aber noch unreifen jungen Mannes, die dort T. hatte (zusammen mit Lamprias und Plutarch), ist hier dem jungen Diogenianos gegeben. Die künstlerische Absicht, die beiden Dialoge durch die ihnen gemeinsame Person des T. auch äußerlich zu verklammern und zugleich die geistige Entwicklung des Freundes T. zu schildern, liegt deutlich zutage. (Die zweite Klammer zwischen dem ersten und dem zweiten pythischen Dialog ist der Dichter Sarapion von Athen, Dialogperson im zweiten, Adressat des ersten. Ähnlich ist letzterer mit dem dritten pythischen Dialog *Περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων* durch die gemeinsamen Personen Ammonios und Lamprias verknüpft).

Etwas besser scheinen die Gründe, mit denen Hirzel II 221, 4 und Schmertosch 24, 2 den T. von Non posse suav. vivi von dem Grammatiker und dem vermeintlichen Stoiker T. trennen wollen. Diese beiden seien gleichaltrig mit Plutarch, eher etwas älter zu denken; der T. von Non posse hingegen werde von Plutarch selber im Gespräch als *νέος* bezeichnet (vgl. Hubert 72) und sei vielleicht ein Sohn des Grammatikers. Schmertosch weist auch darauf hin, daß es die Schrift Non posse ist, in der sich T. als Phoker bezeichnet, während er in De facie Ägyptier genannt wird. Aber gerade den Phoker T. wird man nicht von dem Förderer des delphischen Orakels T. in De Pyth. orac. 409 b trennen können. Übrigens s. o. S. 2059f. Das andere Argument, daß T. von Plutarch selbst als *νέος* bezeichnet wird, ist freilich nicht mit Muhl 50 dadurch zu beseitigen, daß man die Schrift Non posse zu den früher verfaßten rechnet. Sie trägt im Gegenteil alle Kennzeichen eines in hohem oder mindestens in gereiftem Alter verfaßten Werkes an sich, wie dies sehr fein von Hartman 617 gezeigt ist, der zugleich die fraglichen Worte überzeugend als scherzhaft erklärt. Nachdem T. bereits die Hauptlast des Gespräches getragen hat und Aristodemos, der ihn abgelöst hat, sich nicht an den noch fehlenden Schluß heranwagt, der eine Wiedergabe eines vor einigen Tagen gehaltenen Vortrages Plutarchs sein soll, wendet dieser sich wieder an T. mit dem Aufruf, das Schlußwort zu geben (1104 a): er habe ja nicht bei seinem neulichen Vortrag gefehlt, *ἀλλὰ καὶ νέος ἐστὶ καὶ οὐ δέδιε μὴ λήθης εὐθύνας ὑπόσχῃ τοῖς νέοις*. Der Zusatz, T. brauche keine Angst zu haben, sich vor den jungen Leuten mit seiner Gedächtnisschwäche zu blamieren, hat nur einen Sinn, wenn T. nicht mehr wirklich jung, sondern ‚noch jung', ‚noch im Vollbesitz seiner Geisteskräfte' ist trotz seiner vorgerückten Jahre. Das ist es, was Plutarch mit gutmütigem Spott zu dem greisen Freunde sagt. (Womit er durchaus noch nicht sagt, daß ihn selbst schon die Vergeßlichkeit des Alters drücke und er seinen eigenen Vortrag nicht mehr recapitulieren könne, so Hirzel II 222, 3.) Wie gut paßt dieses scherzhafte Kompliment, das dem guten Gedächtnis T.s gemacht wird, zu seiner sonstigen Charakterisierung als wandelndes Lexikon, an dessen parates Wissen man nie vergebens appelliert! Man muß dem Platoniker Plutarch schon auch ein wenig *εἰρωνεία* zugestehen, so sehr er auch hinter der Meisterschaft seines großen Vorbildes zurückbleibt. Schließlich konnte auch (wie Hartman richtig bemerkt) Plutarch seine Altersweisheit nicht einem wirklichen jungen Mann in den Mund legen. Richtigzustellen bleibt noch eine Fehlinterpretation Hirzels, die ihn mit zu seinem Irrtum vom jungen T. in Non posse verführt hat. Er behauptet II 222 mit Bezugnahme auf 15 p. 1096f, die beiden Alten, Plutarch und Zeuxipp, gefielen sich in der Rolle von Richtern (*κριταί*). Aber davon steht an der Stelle, wenn man sie im Zusammenhang liest, gar nichts. T. schließt seine Kritik der epikureischen Seelenlehre mit den Worten: *εἰ μή τι νὴ Δία λέληθα συνεπισυκοφαντῶν τοὺς ἄνδρας* ‚wenn ich damit nicht etwa, ohne es zu wissen, den Männern verleumderisch Böses nachsage', worauf Plutarch, in dem angeschlagenen gerichtlichen Bilde bleibend, erwidert: *οὐχ ἡμῖν γε κριταῖς, ἀλλὰ πάσης ἀφεῖσαι τῆς ἐπηρείας* ‚durchaus nicht, wenn wir zu richten haben, sondern du bist von jeglichem Vorwurf des Übelwollens freigesprochen'. Weiter heißt es nichts. Der T. bei Plutarch ist hiermit als eine einheitliche Persönlichkeit erwiesen, abgesehen selbstverständlich von dem p. 18 a (*πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν* 3) erwähnten Maler T.

Joh. Muhl Plutarchische Studien, Progr. Augsb. 1885, 42—50 (fleißige, aber unkritische Materialsammlung). Ricardus Schmertosch De Plutarchi sententiarum quae ad divinationem spectant origine, Diss. Lpz. 1889, 24, 2. Rudolf Hirzel Der Dialog II 1895, 186. 200. 207f. 221f. J. J. Hartman De Plutarcho scriptore et philosopho, Lugd. Bat. 1916, 166ff. 617.

[Konrat Ziegler.]

11) Stoiker aus Tithora, der bei Diog. Laert. IX 82 unter dem vierten der dort ausgeführten skeptischen Tropen als Beispiel (*κοιμώμενος περιεπάτει ἐν τῷ ὕπνῳ*, also als Nachtwandler) erwähnt wird. Da die zehn Tropen in ihrer Fassung bei Diogenes, wenn auch nur mittelbar, auf Ainesidemos zurückgehen (Zeller III 1^4, 502, 5), läßt sich die Zeit dieses T. höchstens (denn auch dies nur mit einiger Wahrscheinlichkeit) insoweit bestimmen, daß er älter als Ainesidem gewesen sein wird (vgl. Zeller III 1^4, 608 a).

12) Stoiker aus Antiocheia in Syrien, der nach Suid. s. v. eine Apologie des Sokrates geschrieben hat.

13) Stoiker aus Alexandreia, der nach Suid. s. v. *γεγονὼς ἐπὶ Αὐγούστου μετὰ Ἄρειον* (d. h. nach Areios Didymos) seine Blütezeit hatte und *τῆς Ἀπολλοδώρου φυσιολογικῆς εἰσαγωγῆς ὑπόμνημα* sowie drei Bücher *τεχνῶν ῥητορικῶν* verfaßte. Mit diesem Apollodor ist offenbar der Stoiker

Apollodor von Seleukeia gemeint, dessen ‚Physik' öfter in unseren Quellen zitiert wird (Stoic. vet. frg. III 259, 17 nr. 25. 260, 2 nr. 17. 29. 34 sowie 261, 15). Es wird auch das erste Buch τῶν εἰς τὰ δόγματα εἰσαγωγῶν dieses Apollodor (Stoic. vet. frg. III S. 259, 8f. Arnim) erwähnt; εἰσαγωγαί scheinen also seine Spezialität gewesen zu sein.

Ob aber ὑπόμνημα an der Suidasstelle, wie Zeller III 1^4, 607 a versteht, ein Auszug aus der Physik des Apollodor und nicht vielmehr ein Kommentar des T. dazu gemeint ist, bleibt unsicher. [W. Capelle.]

14) Aus Smyrna, Platoniker und Astronom (?), Verfasser einer Schrift mit dem Titel: *τὰ κατὰ τὸ μαθηματικὸν χρήσιμα εἰς τὴν Πλάτωνος ἀνάγνωσιν.*

1. Chronologie. Persönlichkeit. Die Lebenszeit des T. läßt sich aus folgenden Indizien bestimmen. Er zitiert den Hofastrologen des Tiberius Thrasyll und den Peripatetiker und Aristoteleskommentator Adrastos aus Aphrodisias, der, da er von Galen mit Aspasios zusammen genannt wird, frühestens um die Wende des 1. zum 2. Jhdt. n. Chr. gelebt haben kann. Auf der anderen Seite zitiert er nicht die σύνταξις (den Almagest) des Ptolemaios, so daß anzunehmen ist, daß sein Werk vor der Veröffentlichung dieser Schrift entstanden ist. Dieses argumentum ex silentio wird bestätigt durch eine Büste des T., die zur Zeit Ludwigs XIV in Smyrna gefunden wurde und sich jetzt im Capitolinischen Museum in der sala dei filosofi (als nr. 25) befindet, da sich dieses Werk stilistisch mit Sicherheit in hadrianische Zeit datieren läßt (Abb. vgl. The Museo Capitolino Oxford 1912, Taf. 57. Bernoulli Griech. Ikonographie II Taf. 29 und Schuster Über die erhaltenen Porträts griech. Philosophen Taf. II 6). Die Büste, die mit der Basis aus einem Stück gearbeitet ist, trägt die Inschrift: Θέωνα Πλατωνικὸν φιλόσοφον ὁ ἱερεὺς Θέων τὸν πατέρα (vgl. CIG 3198).

Nicht ganz so sicher wie die Datierung des T. auf hadrianische Zeit ist seine Gleichsetzung mit dem Θέων ὁ μαθηματικός, den Ptolemaios selbst in seiner σύνταξις (IX 9 und X 1 und 2) für vier Sternbeobachtungen des Merkur und der Venus in den J. 127, 129, 130 und 132 zitiert und den T. von Alexandria (Nr. 15) in seinem Ptolemaioskommentar ‚τὸν παλαιὸν Θέωνα' nennt. Für die Gleichsetzung spricht natürlich vor allem, daß beide genau zur gleichen Zeit gelebt haben müssen. Auch daß T. von Alexandrien den von Ptolemaios erwähnten T. gelegentlich einfach ‚τὸν παλαιὸν Θέωνα' nennt, als ob keine Verwechslung möglich sei, mag allenfalls dafür sprechen, obwohl er einmal auch ὁ μαθηματικός hinzusetzt. Gegen die Gleichsetzung spricht vor allem ein Argument, welches schon Th. H. Martin in seiner Ausgabe des zweiten (astronomischen) Teiles des Werkes des T. von Smyrna beigebracht hat (Theonis Platonici liber de astronomia ed. Th. H. Martin Paris 1849, 9). Er macht darauf aufmerksam, daß der Platoniker T. im 33. Kapitel der Astronomie die größte Distanz des Merkur von der Sonne nach Kleomedes mit 20° angibt, während Ptolemaios nach dem Mathematiker T. gerade hierfür die Größe von 26° 15' angibt, welche der wirklichen größten Elongation von etwa 27° schon ziemlich nahekommt. Dazu kommt, daß das erhaltene Werk des T. durchaus nicht den Eindruck macht, von einem wirklichen Mathematiker zu stammen, sondern vielmehr von einem Dilettanten, der sich auch mit Mathematik und Astronomie soviel beschäftigt hatte, als ihm für die Philosophie wichtig zu sein schien. Allerdings ist der astronomische Teil in dieser Hinsicht bei weitem besser als der mathematische. Auch spricht für eine eingehendere Beschäftigung des Philosophen T. mit Astronomie, daß er den äußerst mangelhaften Beweis des Adrastos für den Satz, daß die epikyklische Bewegung der inneren Planeten sich notwendig als exzentrische muß auffassen lassen und umgekehrt, den er zuerst angeführt hat (166ff. Hiller), durch einen sehr schönen und einwandfreien Beweis ersetzt (169ff.), von dem er anzudeuten scheint, daß er von ihm selbst stammt. Freilich ist auch dieser Beweis derart, daß, um ihn zu finden, keine außergewöhnlichen mathematischen Mittel nötig sind, und daß ihn auch Hipparchos, der das Problem zuerst aufstellte, zweifellos schon leicht hätte finden können. Aber er zeigt doch ein wachsendes Interesse des T. an exakter Mathematik und Astronomie. Wenn man die Identität des Philosophen mit dem Mathematiker T. aufrecht erhalten will, so hätte man wohl anzunehmen, daß das erhaltene Werk des T. vor den Jahren der von Ptolemaios erwähnten Planetenbeobachtungen verfaßt und veröffentlicht worden ist, da er nach diesen, wenn er sie selbst vornahm, wohl nicht mehr die unbestimmte Angabe einer beliebigen zufälligen Elongation des Merkur in sein Werk aufgenommen hätte. Die Wendung zur exakten Mathematik und Astronomie, die sich schon in dem erhaltenen Werke des T. anbahnt, hätte sich dann nach dessen Veröffentlichung fortgesetzt, und man hätte eine Entwicklung des T. vom Philosophen zum Mathematiker anzunehmen. Allerdings würde es damit unmöglich, den Adrast, den T. überall benützt, wie es gewöhnlich geschieht (vgl. Zeller IV 1, 806), in das 2. Viertel des 2. Jhdts. n. Chr. zu setzen, da das Werk, das ihn zitiert, schon im 1. Viertel dieses Jahrhunderts geschrieben sein müßte. Doch sind die Gründe Zellers für diesen Ansatz auch keineswegs so zwingend, daß man einen früheren Ansatz des Adrast für unwahrscheinlich zu halten brauchte. Als Resultat ergibt sich, daß die Identität des Philosophen T. mit dem von Ptolemaios zitierten Mathematiker zwar nicht mit absoluter Sicherheit zu behaupten, aber doch sehr wahrscheinlich ist. Es sprechen dafür: die Namensgleichheit, die zeitliche Übereinstimmung, die Nennung des Mathematikers ohne weiteren Zusatz durch Ptolemaios und T. von Alexandria und endlich, daß sich auch unabhängig von alledem aus dem erhaltenen Werk des Philosophen eine allmähliche Zuwendung zur exakten Mathematik und Astronomie erschließen läßt.

Werke. a) Die nicht erhaltenen Schriften. Außer den erhaltenen ‚χρήσιμα' lassen sich noch zwei Werke des Philosophen T. aus der Überlieferung feststellen. Das eine, einen Kommentar zu Platons πολιτεία, zitiert T. selbst

in den ‚χρήσιμα' 146, 4 Hiller unter dem Titel ὑπομνήματα τῆς πολιτείας. Eine zweite Schrift, über die Reihenfolge, in der man die Werke Platons lesen soll, und über ihre Titel, ist nur aus arabischer Überlieferung bekannt. So schreibt Ibn Abî Ja'kûb an-Nadîm in seinem Fihrist (255, 12 Flügel) über T.: ‚von Büchern gehören ihm an ein Buch über die Reihenfolge, in der man die Werke Platons lesen soll, und über ihre Titel'. In den Mitteilungen des Nadîm über die Reihenfolge der platonischen Schriften nach T. findet sich jedoch eine eigentümliche Unstimmigkeit. Denn 246, 20 gibt er an: „T. sagt: ‚Platon hat seine Bücher für die Lektüre in der Weise geordnet, daß er je vier Bücher zusammenstellte und diese Tetralogien nannte'." Unmittelbar vorher dagegen (246, 4) hat er nach den einleitenden Worten ‚an Schriften hat er (Platon) nach dem Verzeichnis und der Anordnung T.s verfaßt': einen Katalog der platonischen Dialoge gegeben, der von der Tetralogienordnung Thrasylls auch nicht eine Spur enthält und nicht einmal die gegenseitigen Verweisungen der spätplatonischen Dialoge in seiner Anordnung berücksichtigt. Aus diesem letzteren Grund und bei der starken Abhängigkeit des T. von Thrasyll in den χρήσιμα muß es als ausgeschlossen gelten, daß das Verzeichnis des Nadîm etwa eine Tetralogienordnung darstellen sollte, die T. derjenigen des Thrasyll entgegenstellen wollte. Auf der anderen Seite muß die Anordnung des T. nach dessen eigenen von Nadîm später zitierten Worten eine tetralogische gewesen sein. Die Annahme von J. Lippert (Studien auf dem Gebiet der arabischen Übersetzungsliteratur, Braunschweig 1894, 2, 45ff.), T. habe in diesem Werk zuerst die Dialoge Platons nach einem nichtthrasyllischen Katalog aufgezählt und sie dann im wesentlichen nach der Anordnung Thrasylls geordnet, besitzt daher große Wahrscheinlichkeit. Dann ist es auch möglich, die Aufzählung der Werke Platons durch Ibn Abî Uṣaibi'a, der auch sonst den T. benützt zu haben scheint, auf den zweiten Teil von dessen Schrift zurückzuführen, da dieser Katalog nur geringe Abweichungen von der Ordnung Thrasylls aufweist und auch diese, wie es scheint, auf eine andere griechische Anordnung zurückgehen (vgl. den Anfang der Liste des Ibn Abî Usaibi'a mit Diog. Laert. III 62).

Fraglich ist die Zuweisung von Notizen über Platons Genealogie, die sich auf T. zurückführen lassen, an ein bestimmtes seiner Werke. Proklos berichtet in seinem Kommentar zu Platons Timaeus 26 A, T. habe den (älteren) Glaukon als Sohn des Kallaischros und Bruder des berühmten Kritias betrachtet, während Proklos selbst ihn für einen Bruder des Kallaischros und Sohn des älteren Kritias hält. Diese Notiz gehört zweifellos in den Zusammenhang einer ausführlichen Genealogie Platons, die von Seite des Vaters bis auf die Könige Kodros und Melanthos, von Seite der Mutter bis auf Solon hinaufgeführt war, und die auch Ibn al-Qifṭi in seinem Lexikon s. Platon aus T. mitteilt. Diese Genealogie, die auch ausführlich von dem sagenhaften Kampf des Xanthos und Melanthos berichtet, weist Hiller im Apparat seiner T.-Ausgabe 146 dem Kommentar des T. zu Platons πολιτεία zu. Lippert dagegen (45f.) glaubt sie der Schrift über die Reihenfolge der platonischen Schriften zuweisen zu müssen, weil den Arabern nur dieses eine Werk des T. bekannt gewesen sei. Doch reichen die Worte des Nadîm für einen solchen Schluß wohl kaum aus, so daß eine sichere Entscheidung über die Zuweisung der Genealogie nicht möglich ist.

b) Die erhaltene Schrift: τὰ κατὰ τὸ μαθηματικὸν χρήσιμα εἰς τὴν Πλάτωνος ἀνάγνωσιν. Diese Schrift ist hsl. nur in zwei getrennten Hälften überliefert. Die erste Hälfte, welche die Zahlenlehre und musikalische Harmonik enthält, findet sich im Venet. Marc. 307, einem Pergamentkodex aus dem 11./12. Jhdt., die zweite mit der Astronomie im Venet. Marc. 303, der aus dem 14./15. Jhdt. stammt. Alle übrigen Hss., welche entweder beide Hälften oder eine von beiden vollständig enthalten, sind entweder direkt oder indirekt von jenen beiden Hss. abhängig, soweit sie bisher nachgeprüft worden sind. Dagegen ist der Anfang des Abschnittes über die musikalische Harmonik (46, 20—57, 6 Hiller) noch in einem in zahlreichen Hss. überlieferten Exzerpt erhalten, dessen Hss. auf einen von den o. angeführten Codices unabhängigen Archetypus (= Z Hiller) zurückgehen. Endlich ist ein Auszug aus einem Gedicht des Alexander von Ephesus, den T. mit Alexander dem Aetoler verwechselt, außer bei T. auch noch selbständig im Venet. Marc. 203 (12. Jhdt.) erhalten, wo es, wie es scheint, aus derselben Handschrift abgeschrieben ist wie der Venet. Marc. 303, der die ganze zweite Hälfte des Werkes enthält. Für die Emendation kommt endlich noch der Kommentar des Chalkidius zu Platons Timaeus in Frage, der ebenso wie T. selbst zum großen Teil den Timaeuskommentar des Adrast wörtlich ausgeschrieben hat (vgl. E. Hiller Rh. Mus. XXVI 582ff.).

Die Schrift des T. enthält nicht eine Erklärung oder einen Kommentar zu irgendwelchen mathematischen Stellen in Platons Dialogen, sondern eine elementare Einleitung in die Mathematik (im weiteren Sinne), also eine allgemeine mathematische εἰσαγωγή für den Studierenden der platonischen Philosophie oder der Philosophie überhaupt. Sie behandelt in den beiden erhaltenen Hälften nacheinander zuerst die Arithmetik, d. h. die Zahlentheorie, dann die μουσική und endlich die Astronomie. Der erste Teil gibt vor allem eine Einteilung der Zahlen in gerade und ungerade, Primzahlen und zusammengesetzte Zahlen, Quadratzahlen und nichtquadratische Zahlen, wobei unter den letzteren wieder diejenigen unterschieden werden, deren einer Faktor den anderen um eins, um zwei oder eine höhere Zahl übertrifft, ferner in Dreiecks-, Vierecks-, Fünfecks- usw. und Pyramidalzahlen, in Seiten- und Diagonalzahlen, in τέλειοι ἀριθμοί, d. h. Zahlen, die gleich der Summe ihrer Faktoren sind, ὑπερτέλειοι und ἐλλιπεῖς, die alle erläutert und in ihren Beziehungen zueinander untersucht werden. Alles das findet sich auch in der ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή des Nikomachos von Gerasa und wird dort noch ausführlicher behandelt. Von besonderem Interesse ist nur der Abschnitt über die Seiten- und Diagonalzahlen, der

bei Nikomachos kein entsprechendes Äquivalent hat (vgl. M. Cantor Gesch. d. Math. I 407ff. Th. Heath A History of Greek Mathematics I 91—93 und II 240), da er zugleich eine Methode zur Auffindung beliebiger Näherungswerte für $\sqrt{2}$ enthält, ohne jedoch einen Beweis zu geben. Der zweite Abschnitt gliedert sich in zwei Hauptteile, von denen der erste die *ἐν ὀργάνοις μουσική* behandelt, d. h. die Lehre von den Tönen, den Intervallen usw. in der Musik. Der zweite Teil behandelt die *ἐν ἀριθμοῖς μουσική*, d. h. die Lehre von den Verhältnissen, Proportionen und *μεσότητες*, und enthält mehrere dem Gegenstand fremde Einschaltungen (s. u.).

Bei weitem am umfangreichsten ist der dritte Teil, die zweite Hälfte des erhaltenen Werkes, welche die Astronomie enthält. Auf ihr scheint auch das Hauptinteresse des Verfassers zu liegen, der hier allein gelegentlich ausdrücklich angibt, daß er zu den Exzerpten aus anderen Schriftstellern, die auch in diesem Teil die Hauptmasse bilden, eigene Zusätze macht. Der Abschnitt handelt von der Kugelgestalt der Erde, den Beweisen für diese und von der Bestimmung des Erdumfangs, von den Fixsternen und der astronomischen Himmelseinteilung, von den Planeten, ihrer Anordnung und ihrer Bewegung, bei welcher Gelegenheit eine ausführliche Darstellung der Epikyklentheorie und ihrer Beziehung zur Theorie von der Exzentrität der Planetenbahnen gegeben wird, und von den Sonnen- und Mondfinsternissen und wie sie zu erklären sind. Der astronomische Teil und damit das ganze Werk, soweit es erhalten ist, schließt endlich mit einem Exzerpt aus Derkyllides, der zunächst einen kurzen Auszug aus der Astronomiegeschichte des Eudem von Rhodos bringt und dann eine Erörterung über die Grundhypothesen der Astronomie daran anschließt.

Da die Schrift nur in zwei getrennten Hälften überliefert ist, so ist die Hauptfrage, die sie stellt, diejenige nach der Vollständigkeit ihrer Erhaltung. Ihre Beantwortung hängt aufs engste mit den verschiedenen Angaben zusammen, die T. selbst in der Einleitung und im weiteren Verlauf seines Werkes über dessen Disposition und Inhalt macht. Gleich zu Anfang (1, 15ff. Hiller) verspricht er, Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie, soweit sie für das Verständnis der platonischen Schriften wichtig sind, zur Darstellung zu bringen, ein Unternehmen, das er dann zunächst durch Anführung zahlreicher Stellen aus platonischen Schriften, die auf die Bedeutung der Mathematik für die Philosophie hinweisen, zu rechtfertigen sucht. Daß er nicht die ganze Mathematik zur Darstellung bringt, wird ebenfalls aus Platon begründet; denn auch Platon selbst sei nicht der Meinung, daß man sich bis in sein Alter immer mit Mathematik beschäftigen solle, vielmehr gelte sie ihm nur als nützliche Vorbereitung für die Philosophie. Im übrigen hält T. es für wünschenswert, wenn der Leser seines Werkes schon die allerelementarsten Kenntnisse der Geometrie besitze, da ihm dies das Verständnis erleichtern werde. Doch sollen seine Ausführungen so gehalten sein, daß sie auch dem mathematisch vollständig Ungebildeten verständlich sind (16, 11ff.). Gleich daran schließt sich

bei T. noch einmal eine Erörterung der Disposition, die sowohl in sich eigentümlich gewunden ist als auch mit der wirklichen Anordnung im Folgenden nicht überall übereinstimmt. Als erstes nämlich will er die Arithmetik darstellen, an welche sich die ‚*ἐν ἀριθμοῖς μουσική*‘ anschließen soll. Denn die ‚*ἐν ὀργάνοις μουσική*‘ brauche überhaupt nicht dargestellt zu werden, da auch Platon selbst dies schon für überflüssig erklärt habe. Damit steht es in einigem Widerspruch, daß er nach Beendigung des Abschnittes über die *ἀριθμητική* in der Einleitung des zweiten Teiles (47, 6ff.) nun doch erklärt, zuerst über die *ἐν ὀργάνοις μουσική*, dann erst über die *νοητὴ ἐν ἀριθμοῖς μουσική* sprechen zu wollen und zunächst auch in einer Reihe von Kapiteln (S. 47, 18—72, 20 Hiller) die erste behandelt, ehe er zu der zweiten übergeht. Ziemlich unklar ist auch die Fortsetzung der Äußerungen über die Disposition des Ganzen in der ersten Einleitung (17). Hier sucht T. seine Disposition, in welcher hinter die Arithmetik sogleich die *μουσική* zu stehen kommt, zu rechtfertigen. Die natürliche Ordnung nämlich wäre seiner Meinung nach die, daß hinter der Arithmetik zuerst die Geometrie komme, dann die Stereometrie, dann die Astronomie, dann die Musik behandelt würde, wobei unter dieser aber hier nun nicht die Musik im eigentlichen Sinne, sondern die *ἐν κόσμῳ ἁρμονία*, die Harmonie der Sphären, verstanden wird, die in der Anordnung (dem Verhältnis der Entfernungen) und den Bewegungen der Himmelskörper und deren Verhältnis zueinander enthalten ist. Da diese *μουσική* aber nicht zu verstehen ist, wenn man sich nicht vorher mit der *ἐν ἀριθμοῖς μουσική* vertraut gemacht hat, so soll diese unmittelbar nach der Arithmetik behandelt werden, was auch, abgesehen von der Zwischenschaltung der *ἐν ὀργάνοις μουσική*, geschieht. Unklar bleibt nur die Begründung selbst, da der angegebene Grund unmittelbar nur rechtfertigt, daß die *ἐν ἀριθμοῖς μουσική* vor der Harmonie der Sphären behandelt wird, nicht aber, daß dies unmittelbar hinter der Arithmetik geschieht, falls man nicht als eigentlichen Grund betrachten will, daß die *ἐν ἀριθμοῖς μουσική* mit der Arithmetik besonders eng zusammenhängt, ein Zusammenhang, der dann durch die Einfügung der *ἐν ὀργάνοις μουσική* doch wieder unterbrochen wird.

Jedenfalls scheint aus den angeführten Erörterungen mit Sicherheit hervorzugehen, daß wenigstens auf die *ἐν ἀριθμοῖς μουσική* die Geometrie, auf diese die Stereometrie, dann die Astronomie und endlich die Harmonie der Sphären folgen sollte. Das ist in den erhaltenen Teilen des Werkes aber nicht der Fall. Auf die *ἐν ἀριθμοῖς μουσική* folgt zunächst ein Abschnitt über die *τετρακτύς* und die *δεκάς*, der zwar einerseits inhaltlich an die *μουσική* anschließt und andererseits unter anderem die vier Dimensionen (nach altplatonischer Anschauung: d. h. Punkt, Linie, Fläche und Körper) und die vier regelmäßigen Körper (außer dem Dodekaeder vgl. Platon: Tim. 55 C) als Formen der *τετρακτύς* behandelt (96/97), aber seinem eigentlichen Inhalt nach weder zur Musik noch zur Geometrie oder Stereometrie gerechnet werden kann. Es

folgt weiter ein Abschnitt über die *μεσότητες*, der unmittelbar an die *ἐν ἀριθμοῖς μουσική*, die von den *λόγοι* und *ἀναλογίαι*, d. h. Verhältnissen und Proportionen gehandelt hat, anschließt bzw. zu ihr gehört. Der erste Teil dieses Abschnittes schließt mit einer Bemerkung des Eratosthenes, daß alle Figuren aus irgendwelchen Proportionen hervorgehen und ihre Konstruktion von der *ἰσότης* ausgehen müsse. Daran schließt sich dann wieder ein Abschnitt über die vier Dimensionen, der auch einige elementare Definitionen von ebenen und räumlichen Figuren enthält. Endlich wird der Abschnitt über die *μεσότητες* zu Ende geführt, bei welcher Gelegenheit auch ein geometrischer Beweis des goldenen Schnittes — der einzige Beweis in der ersten Hälfte des Werkes — gegeben wird. Für die versprochene Geometrie und Stereometrie jedoch kann dies alles kaum gelten. Trotzdem schließt der Abschnitt auch im Venet. Marc. 307 mit den Worten: *ταῦτα μὲν τὰ ἀναγκαιότατα χρησιμωτάτων ἐν τοῖς προειρημένοις μαθήμασιν ὡς ἐν κεφαλαιώδει παραδόσει πρὸς τὴν τῶν πλατωνικῶν ἀνάγνωσιν. λείπεται δὲ μνημονεῦσαι στοιχειωδῶς καὶ τῶν κατ' ἀστρονομίαν*, als ob zwischen diesem Abschnitt und der Astronomie nichts mehr fehlte. Es fehlt aber auch die Harmonie der Sphären, die T. in der allgemeinen Diposition (17, 24), in der Einleitung des Abschnittes über die *μουσική* (47, 8ff.) und noch einmal zu Beginn der Ausführungen über die *τετρακτύς* (93, 9), nach der Astronomie zu geben versprochen hat. Demgemäß schließt auch die Astronomie im Venet. Marc. 303 mit den Worten: *ἐπεὶ δὲ ἔφαμεν εἶναι μουσικὴν καὶ ἁρμονίαν τὴν μὲν ἐν ὀργάνοις, τὴν δὲ ἐν ἀριθμοῖς, τὴν δὲ ἐν κόσμῳ, καὶ περὶ τῆς ἐν κόσμῳ τἀναγκαῖα πάντα ἑξῆς ἐπηγγειλάμεθα [παραδώσειν?] μετὰ τὴν περὶ ἀστρολογίας παράδοσιν, ἃ καὶ περὶ τούτων ἐν κεφαλαίοις παραδείκνυσιν ὁ Θράσυλλος σὺν οἷς καὶ αὐτοὶ προεξειργάσμεθα δηλωτέον.* Hier scheint also kaum ein Zweifel daran möglich zu sein, daß der Abschnitt über die Harmonie der Sphären verlorengegangen ist, wenn T., wie seine Worte es ankündigen, einen solchen verfaßt hatte.

Nicht so leicht ist über das Fehlen der Geometrie und Stereometrie zu urteilen. P. Tannery (Mémoires scientifiques II 453ff.), dem sich Th. Heath (A History of Greek Mathematics II 240) teilweise anschließt, ist der Meinung, daß das Werk des T. bei der Trennung in zwei Teile nicht verstümmelt worden ist. Er meint, daß der Abschnitt über die Dreiecks-, Vierecks-, Pyramidenzahlen usw. in der Zahlentheorie zu Anfang des ganzen Werkes, gemäß der Auffassung des T. von der eigentlichen Geometrie als einer rein abstrakten Wissenschaft, die sich von der räumlich-figürlichen des Euklid unterscheide, alles sei, was T. an ‚Geometrie‘ und ‚Stereometrie‘ habe bieten wollen. Dagegen enthalte der zweite Teil des zweiten Abschnittes über die *ἐν ἀριθμοῖς μουσική* mehrfache spätere Zusätze, von denen Tannery das Kapitel *περὶ σχημάτων* (111—13 Hiller) und den letzten Abschnitt über die *μεσότητες* (113—19), in dem die allen Gepflogenheiten des T. widersprechende geometrische Konstruktion des goldenen Schnitts vorkommt, für byzantinische Interpolationen erklärt. Den Abschnitt über die *τετρακτύς* und *δεκάς* (93—106), der die

Abhandlung über die *μεσότητες* ziemlich gewaltsam unterbricht, hält Tannery für ein Stück aus der *ἐν κόσμῳ ἁρμονία*, die den letzten Teil des Werkes gebildet hatte und aus der einzelne Stücke von einem Redaktor über das übrige Werk verteilt worden seien. Das hätte also zur Voraussetzung, daß dieser Abschnitt als Ganzes am Ende des Werkes ausgefallen ist. Allerdings hat Tannery selbst diese Erklärung der Herkunft des Abschnittes über die *τετρακτύς* und *δεκάς* später wieder aufgegeben (Mémoires scientifiques II 126ff.) und auch dieses Stück für eine byzantinische Interpolation erklärt. (Neue Gegengründe dagegen vgl. G. Borghorst De Anatolii fontibus Diss. Berl. 1905, 14ff.)

Überblickt man das Ganze, so erscheint es bei den ausführlichen Angaben des T. über die in seinem Werke zu befolgende Disposition doch nicht ganz leicht, daran zu glauben, daß der Abschnitt über die Polygonal-, Pyramidal- usw. Zahlen im zahlentheoretischen Teil, wie Tannery glaubt, oder das Kapital *περὶ σχημάτων*, wie Heath annimmt, alles war, was T. an Geometrie und Stereometrie bringen wollte und daß also nur der Abschnitt über die *ἐν κόσμῳ ἁρμονία* am Schluß ausgefallen ist. Richtig ist allerdings, daß T. seiner ganzen Methode nach nicht die Absicht gehabt haben kann, eine wirkliche Geometrie und Stereometrie nach Art von Euklids Elementen zu geben. Das zeigt seine Behandlung der Proportionenlehre auf das deutlichste. Vielmehr würde auch ein solcher Abschnitt bei ihm zweifellos aus Definitionen, Erklärungen und Beispielen, nicht aus exakten Beweisen und Konstruktionen bestanden haben. Erklärung erfordert auch die Tatsache, daß T. am Ende des Abschnittes über die *μεσότητες* die Astronomie als folgenden Abschnitt ankündigen kann, statt, wie es die Disposition fordern würde, die Geometrie und Stereometrie. Betrachtet man aber Art und Inhalt der Kapitel, die im ersten Teil den Zusammenhang der Darstellung unterbrechen, und nimmt man hinzu, daß auch der zweite Teil einen Abschnitt enthält (S. 138—147), der seinem ganzen Inhalt nach nicht in die Astronomie, sondern in die Abhandlung über die *ἁρμονία ἐν κόσμῳ* gehört, so ergibt eine Erweiterung der früheren Hypothese von P. Tannery wohl die wahrscheinlichste Erklärung für den Zustand des Werkes, wie es uns jetzt vorliegt. Es scheint dann, daß bei der Redaktion des Werkes in zwei Hälften jeweils nur einerseits die Arithmetik und Musik, andererseits die Astronomie vollständig herausgegeben wurden, daß man jedoch, sei es sofort, sei es nachträglich, einige Abschnitte aus den weggelassenen Teilen ziemlich unorganisch in das Veröffentlichte einschob. So würde es sich auch erklären, daß sich am Ende der Musik nach verschiedenen ursprünglich wohl nicht zu dieser gehörigen Teilen die Überleitung zur Astronomie, am Ende der Astronomie die Überleitung zur *ἁρμονία ἐν κόσμῳ* erhalten konnte. Gelegentliche sonstige Interpolationen, auf die manches hinweist, sind dadurch nicht ausgeschlossen. Daneben verdient es jedoch wegen der oft eigentümlich gewundenen Angaben des T. über die Disposition auch eine Nachprüfung, ob das Werk überhaupt jemals in der vom Verfasser beabsichtig-

ten endgültigen und vollständigen Form vorgelegen hat.

Ausgaben a) des ersten Teiles: Von Bullialdus Paris 1644 und von de Gelder Leiden 1827; b) des zweiten Teiles: Von Th. H. Martin Paris 1849; c) beider Teile zusammen: Von E. Hiller Lpz. 1878 und mit französischer Übersetzung von I. Dupuis Paris 1892.

Literatur: Vorreden der Ausgaben von Th. H. Martin, E. Hiller, I. Dupuis. Allgemeines: P. Tannery Mémoires scientifiques II 440f., 455ff. und 466ff. III 27f. I. Lippert Studien auf dem Gebiet der griech.-arab. Übersetzungsliteratur Heft I 2, Braunschweig 1894, 45ff. G. Loria Le scienze esatte nell' antica Grecia IV 2, in: Memorie della Regia Academia di scienze, lettere ed arti in Modena ser. II vol. XII 147ff. H. Künssberg Blätter f. d. bayr. Gymn.-Schulwesen XX (1884) 368ff. Th. Heath A History of Greek Mathem. I 91ff. II 238ff. M. Cantor Gesch. der Mathematik I 404ff. Zur Quellenfrage: C. Fries Rh. Mus. LVIII 155ff. E. Hiller Rh. Mus. XXVI 582ff. G. Borghorst De Anatolii fontibus, Diss. Berlin 1905, 11ff. Zur Überlieferung: E. Ruelle Archives des missions scientifiques et litéraires III. série, tome II 497ff. H. Mutschmann Berl. Phil. Woch. 1908, 1328. [K. v. Fritz.]

15) T. von Alexandreia, Mathematiker und Astronom. Lebensabriß bei Suid.: *Θέων ὁ ἐκ τοῦ μουσείου, Αἰγύπτιος φιλόσοφος, σύγχρονος δὲ Πάππῳ τῷ φιλοσόφῳ, καὶ αὐτῷ Ἀλεξανδρεῖ. ἐτύγχανον δὲ ἀμφότεροι ἐπὶ Θεοδοσίου βασιλέως τοῦ πρεσβυτέρου. ἔγραψε μαθηματικά, ἀριθμητικά, περὶ σημείων καὶ σκοπῆς ὀρνέων καὶ τῆς κοράκων φωνῆς, περὶ τῆς τοῦ κυνὸς ἐπιτολῆς, περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως, εἰς τὸν Πτολεμαίου πρόχειρον κανόνα, καὶ εἰς τὸν μικρὸν ἀστρόλαβον ὑπόμνημα.* Die Angabe, daß T. Zeitgenosse des Pappos war, und daß beide unter dem älteren Kaiser Theodosios (d. h. 379—395) gelebt hätten (dasselbe auch im Artikel *Πάππος*), ist falsch, soweit sie Pappos betrifft, der vielmehr bald nach 320 tätig gewesen ist (nicht unter Diocletian, wie Usener Kl. Schriften III 22f. meinte, vgl. A. Rome Annal. soc. sc. Bruxelles, sér. A, 1927, 46ff. und Ausgabe [s. u.] Xff.); in bezug auf T. ist sie richtig, doch zu eng, denn die Haupttätigkeit des T. fällt früher, wie sich aus mehreren chronologischen Notizen in seinen erhaltenen Werken ergibt. Im Kommentar zur Syntaxis des Ptolemaios gibt er S. 277. 282 der Baseler Ausgabe die Berechnung der totalen Sonnenfinsternis vom 24. Thot des J. 1112 des Nabonasar = 16. Juni 364 (s. o. Bd. VI S. 2363) und berichtet S. 332, daß er sie in Alexandreia beobachtet habe; S. 319. 284f. berechnet er die Mondfinsternis vom 29. Athyr des J. 81 des Diocletian = 25. November 364. In den Prolegomena zu den *πρόχειροι κανόνες* des Ptolemaios I 77ff. Halma bespricht er die Sonnenfinsternis von 364 und nimmt S. 31 und 77ff. Beispiele für seine Rechnungsmethoden aus den J. 360 und 363; c. 20 S. 74 behandelt er eine im J. 94 des Diocletian = 377 eintretende Konstellation (der Text ist übrigens gestört) als bevorstehend. Die Konsularfasten der Theonischen Handtafeln in der Florentiner Hs. (Bandini Catal. cod. Gr. bibl. Laur. II p. 48 nr. VI) sind nur bis zum J. 372 geführt. Aus diesen Daten, die Usener Kl. Schriften III 22f. zusammengestellt hat, schließt er überzeugend, ‚daß die Handtafeln in Begleitung jener Prolegomena im J. 372 herausgegeben sind'. Auch für die *ὑπομνήματα* zur Syntaxis wird man nach den nicht über 364 hinausführenden Daten Abfassung und Herausgabe nicht lange nach diesem Jahre folgern dürfen, obwohl ein sicherer terminus ante quem erst die totale Sonnenfinsternis vom 20. November 393 ist, die an der fraglichen Stelle in dem Werk schwerlich fehlen könnte, wenn es erst später herausgegeben worden wäre. Aus dem Nichtvorkommen des T. in der Geschichte seiner Tochter Hypatia wird man schließen dürfen, daß er, als sie auf der Höhe ihres Ruhmes stand, also etwa nach 400, und sicherlich zur Zeit ihrer Ermordung (415) nicht mehr am Leben war. Nach allem ergibt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit für die Zeit seiner Geburt das Jahrzehnt 330—340, für seinen Tod etwa 400. T. hat als Lehrer der Mathematik und Astronomie in Alexandreia gewirkt. Seine Tätigkeit dabei bestand, soviel wir erkennen können, in der Behandlung und Erklärung der grundlegenden Werke des Eukleides und des Claudius Ptolemaios. Zu einigen Werken des letzteren hat er Kommentare verfaßt, die Werke des Eukleides hat er herausgegegeben.

Kommentare zu Ptolemaios. *Θέωνος Ἀλεξανδρέως εἰς τὴν τοῦ Πτολεμαίου μεγάλην σύνταξιν ὑπομνημάτων βιβλ. ια'* gab Joachimus Camerarius Pab. Basileae apud Ioannem Vualderum 1538 heraus aus einer Hs., die, wie der Herausgeber am Ende seiner Vorrede an den amplissimus senatorum ordo reipublicae Norimbergensis mitteilt, im Besitz des Kardinals Bessarion gewesen und dann durch Ioannes Regiomontanus (1436—1476) in den Besitz der Stadt Nürnberg gelangt ist (Stadtbibliothek Cent. 5, 8 app. 2°, vgl. Des Cl. Ptolemäus Handbuch d. Astronomie, dtsch. von K. Manitius 1912, XVI—XX); vgl. die Bemerkung S. 406 der Ausgabe: *λείπει ἐνταῦθα ἕως τέλους τοῦ ι' καὶ τὸ ια' ὅλον καὶ ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ ιβ'. καὶ οὐδὲ εὑρίσκονται τὸ σύνολον. Haec Bessarion Cardinalis. qui si potuisset invenire reliqua in Graecia, non omisisset.* Ebenso S. 130: *τοῦ Θέωνος τὸ τρίτον λείπει καὶ οὐδὲ εὑρίσκεται τὸ σύνολον* (wahrscheinlich auch Notiz Bessarions in der Hs.). (Der Verlust des Kommentars zum 3. und 11. der 13 Bücher des Ptolemaios hat den Baseler Herausgeber zu der nicht sehr glücklichen Formulierung des Titels *Θέωνος ... βιβλ. ια'*, s. o., veranlaßt, obwohl er sogar zum Ersatz für das verlorene 3. Buch auf S. 131—194 *Νικολάου τοῦ Καβάσιλλα εἰς τρίτον τῆς μαθηματικῆς συντάξεως τοῦ Πτολεμαίου* [gest. 1371, s. Heiberg Gesch. der Math. 62 und Ausg. des Ptol. II, XXII] eingefügt hat. Heath II 274 hat sich dadurch verführen lassen, von einem commentary on the Syntaxis in eleven Books des T. zu sprechen.) Danach hat der Abbé Halma den Kommentar aus der Pariser Hs. 2398, Paris 1821, teilweise herausgegeben ohne Heranziehung der sonstigen Überlieferung. Diese ist nun von A. Rome untersucht worden. Von seiner Ausgabe (Commentaires de Pappus et de Théon d'Alexandrie sur l'Almageste) ist bisher nur der den Pappus enthaltende Tome I, Roma 1931 (= Studi e Testi 54) erschienen. Nach der dort S. XXI gegebenen Liste sommaire des manuscrits ist nur das 11. Buch ganz verloren, das 3. wenigstens in einer Hs. erhalten, Laur. 28, 18 saec. IX., daraus schon gesondert herausgegeben von A. Rome Annal. soc. scientif. Bruxelles, sér. A XLVI (1926) 1—14. Doch auch der Schluß des 10. und der Anfang des 12. Buches sind verloren, und die *ὑπομνήματα* zum 7., 8. und 13. Buch sind so kurz (6 bzw. 13 bzw. 15 Seiten der Baseler Ausgabe), daß man an der Vollständigkeit wohl zweifeln kann. Andererseits können diese großen Unterschiede des Umfangs (I: 78, II: 52, IV: 36, V: 42, VI: 80, IX: 24 Seiten) auch damit zusammenhängen, daß sich der Kommentar des T. teilweise als Fortsetzung, Bearbeitung, Ergänzung des Kommentars des Pappos gibt. Die ganze Frage bedarf noch eingehender Untersuchung. — Eine eigene mathematische Leistung des T. liegt in den Kommentaren nicht vor, sondern nur tralatizisches Gut. Doch sind sie dadurch von Wert, daß sie oft die Quellen, sowohl die eigenen wie die des Ptolemaios, namhaft machen und so wichtiges Material zur Geschichte der Mathematik, insbesondere der Arbeiten des Hipparchos (sein Anteil an dem von Ptolemaios Gebotenen), Zenodoros, Menelaos, Diophantos, liefern und uns sonst verlorene Erläuterungen des Pappos zu Ptolemaios übermitteln. Sie sind ferner wertvoll durch die genaue Darstellung der Methoden der Rechnung mit Sexagesimalbrüchen für Multiplikation, Division und Quadratwurzelausziehung; Beispiel für letztere Operation $\sqrt{4500°} = 67° 4' 55''$. Vgl. besonders Heath I 59ff. — Die Kommentare T.s zur Syntaxis des Ptolemaios sind in dem Schriftenverzeichnis bei Suidas nicht genannt, wohl aber *εἰς τὸν Πτολεμαίου πρόχειρον κανόνα ... ὑπόμνημα.* Diese Schrift ist uns (als einzige der von Suid. erwähnten) erhalten unter dem etwas abweichenden Titel *ὑπομνήματα εἰς τοὺς Πτολεμαίου προχείρους κανόνας*, und zwar in zweifacher Fassung. Die kürzere (die wie der Kommentar zur Syntaxis einem Epiphanios gewidmet ist) ist von Halma Paris 1821 herausgegeben, die ausführlichere in 5 Büchern ist bisher ungedruckt bis auf einige Proben, die Usener in den Chronica minora 360 mitgeteilt hat (darunter einen Hinweis auf ein *σχόλιον εἰς τὸν πρόχειρον* eines Serapion). Übrigens hat einen Kommentar zu den *πρόχειροι κανόνες* auch T.s Tochter Hypatia verfaßt. Einen Kommentar des T. zum *μικρὸς ἀστρονομούμενος* erwähnt der Anonymus de figuris isoperimetricis (Pappos III S. 1142, 107). Wie sich dieser zu dem von Suidas genannten *εἰς τὸν μικρὸν ἀστρόλαβον ὑπόμνημα* verhält, muß wohl offen gelassen werden.

T. als Herausgeber des Eukleides. Während die Ptolemaios-Kommentare T.s noch einer gründlichen Durcharbeitung harren, ist die Tätigkeit T.s als Herausgeber des Eukleides durch die Arbeiten Heibergs (und Menges) eingehend untersucht und geklärt. An einer schon von Petrus Ramus und Savilius beobachteten Stelle seines Ptolemaios-Kommentars (I 201 Halma = p. 50 ed. Basil.) sagt T.: *ὅτι δὲ οἱ ἐπὶ ἴσων κύκλων τομεῖς πρὸς ἀλλήλους εἰσὶν ὡς αἱ γωνίαι ἐφ' ὧν βεβήκασι, δέδεικται ἡμῖν ἐν τῇ ἐκδόσει τῶν στοιχείων πρὸς τῷ τέλει τοῦ ἕκτου βιβλίου.* Da dieser Zusatz sich Elem. VI 33 in der großen Mehrzahl unserer Euklid-Hss. findet, so ist klar, daß sie auf die Rezension des T. zurückgehen, was übrigens auch in mehreren Hss. durch Bemerkungen wie *ἐκ τῆς Θέωνος ἐκδόσεως* u. ä. zum Ausdruck gebracht ist. Von dem Umfang und der Bedeutung der Rezensions- oder Redaktionstätigkeit T.s hat man sich früher sehr übertriebene Vorstellungen gemacht. Man hat entweder geglaubt, nur die Sätze stammten von Euklid, die Beweise aber von T. (weshalb viele Ausgaben der Elemente ohne die Beweise gemacht worden sind), oder man hat gar das ganze Werk T. zugesprochen und nur Benützung Euklids durch T. angenommen. Auf das richtige Maß zurückgeschraubt wurden diese Vorstellungen durch die Auffindung der nicht-theonischen Hss. (durch Peyrard) und durch die Untersuchungen von Heiberg Litterargesch. Studien über Euklid, 1882, 174ff. und Euklidausgabe V, XXIVff. LIff., Zusammenfassung LXXVf. Es war hiernach T. nicht darum zu tun, eine getreue Wiederherstellung des Euklidtextes nach philologischen Grundsätzen zu leisten, sondern einen möglichst glatten, gleichmäßigen und leichtverständlichen Text als Grundlage für den Unterricht herzustellen, wobei er sich durchaus nicht scheute, gelegentlich seinen Autor selbst zu verbessern. So hat er sachliche Fehler oder Ungenauigkeiten, die er bemerkte, richtig gestellt, öfter aber nur sprachliche Korrekturen vorgenommen, Besonderheiten des Ausdrucks entfernt und überall uniformiert, doch auch minder leicht verständliche Knappheiten durch ausführlichere Erklärungen ersetzt; umgekehrt hat er zuweilen auch ihm überflüssig scheinende Längen oder Wiederholungen seines Autors gestrichen oder verkürzt. Für den Zweck des mathematischen Unterrichts haben Mit- und Nachwelt die Arbeit T.s als ersprießlich befunden, wie ihr Erfolg, die fast völlige Verdrängung der nicht von ihm abhängigen Tradition, beweist; für die Herstellung des echten Euklidtextes aber mußte natürlich auf die nicht-theonischen Textzeugen (d. i. Vatic. Gr. 190 und einige Hss., in denen beide Rezensionen vermischt sind, s. Heiberg Herm. XXXVIII 59ff.) zurückgegriffen werden.

Das Gesagte gilt für das Hauptwerk Euklids, die Elemente. Bei den anderen, auch von T. herausgegebenen Werken liegt das Verhältnis umgekehrt. Von den *Δεδομένα* besitzen wir nur zwei Hss. *τῆς Θέωνος ἐκδόσεως*, von denen noch dazu die eine Apographon der anderen ist; die große Mehrzahl ist vortheonisch. Auch hier hat T. bei seiner Rezension nicht Herstellung des Euklidtextes, sondern seinen Unterrichtszweck im Auge gehabt mit dem Unterschied des Verfahrens gegenüber den Elementen, daß er in den *Δεδομένα*, die erst nach jenen vor Fortgeschrittenen behandelt wurden, mehr auf Kürzung als auf Erweiterung bedacht gewesen ist; vgl. Menge in der Euklidausgabe VI, XXXIff. XLVIII. — Die *Ὀπτικά* des Eukleides sind uns in zwei Rezensionen erhalten, die sich doch so sehr unterscheiden,

daß Heiberg in der Ausgabe Bd. VII sie gesondert abgedruckt hat (S. 2—121. 144—247). Der zweiten, durch die Mehrzahl der Hss. überlieferten Fassung geht ein Prooimion voraus, das seinem ganzen Stil nach eine Einleitungsvorlesung zu einem Lehrkursus in der Optik (übrigens in der Hauptsache Perspektivenlehre) darstellt und durch eine Randbemerkung im cod. Paris. 2468 *τὸ προοίμον ἐκ τῆς τοῦ Θέωνός ἐστιν ἐξηγήσεως* als von T. stammend bezeugt wird; daraus ergibt sich, daß auch diese ganze Vulgärfassung der Optik auf T. zurückgeht, vgl. Heiberg Studien über Euklid 138ff., der 146 diese Arbeit T.s sehr ungünstig beurteilt; s. auch Euklidausgabe VII, XXXf. — Gemeinsam mit den *Ὀπτικά* sind unter dem Namen des Eukleides *Κατοπτρικά* überliefert, das einzige auf uns gekommene antike Werk über dieses Thema. Heiberg Studien 150f. hat gezeigt, daß die Schrift nicht von Eukleides verfaßt sein kann, und Ausgabe VII, L vermutet, daß sie von T. kompiliert worden sei, um zusammen mit seiner Rezension der *Ὀπτικά* in den *μικρὸς ἀστρονομούμενος* aufgenommen zu werden.

Sonstige Schriften (Arat-Kommentar?). *Περὶ τῆς τοῦ κυνὸς ἐπιτολῆς* ist astronomisch. Aus dem Titel *περὶ σημείων καὶ σκοπῆς ὀρνέων καὶ τῆς κοράκων φωνῆς* darf man wohl schließen, daß sich T. über die wissenschaftliche Mathematik und Astronomie hinaus auch mit Astrologie und sonstiger Mantik befaßt hat. Auch die Beschäftigung mit dem alten Problem der Nilschwelle lag für einen Mathematiker in Alexandreia nicht zu weit ab. Nichts aber weist auf philologische Interessen dieses T. Daher kann die Vermutung von E. Maaß Analecta Eratosthenica 34ff. (wiederholt Comment. in Aratum reliquiae XXXI. LVIIIff.), der Arat-Kommentator T. sei mit dem Mathematiker T. von Alexandreia zu identifizieren, schwerlich als überzeugend gelten. Gewiß konnte der Kommentator des Ptolemaios recht wohl nach dem Vorgange des berühmten Astronomen Hipparchos auch einen Kommentar zu Aratos verfassen; gewiß ist der Verfasser des bei Maaß 146ff. abgedruckten *γένος Ἀράτου* (= nr. 3 bei Westermann *Βιογράφοι*) in einer (!) Hs. *Θέων Ἀλεξανδρεύς* genannt und würde der am Schluß der Scholien stehende Dedikationsbrief an Iulian (Maaß 554f.), wenn der Adressat der Kaiser Iulian ist, was mir durchaus nicht festzustehen scheint, zeitlich sehr gut zu dem Mathematiker T. passen, ebenso die mehrfache Bezugnahme auf ägyptische Dinge in den Scholien und die astronomischen Kenntnisse, die in ihnen wie in dem *γένος* hervortreten. Aber beides brauchte nicht erst T. im 4. Jhdt. n. Chr. in die Arat-Erklärung hineinzubringen, die bekanntlich bereits im 3. Jhdt. v. Chr. begonnen hat, bestimmt auch in Alexandreia gepflegt worden ist und ohne einige astronomische Kenntnisse nicht möglich war. Daß die Zuweisung der Scholien an einen T. sich nur auf wenige Hss. gründet, ist gewiß kein Einwand; daß ein Mann dieses Namens einen Arat-Kommentar verfaßt hat, kann nicht zweifelhaft sein. Aber der Titel *Θέωνος τοῦ μαθηματικοῦ ἐξήγησις τῶν Ἀρατείων Φαινομένων* steht nur in einer einzigen Hs. des 15. Jhdts. (Paris. 2842, Maaß LXIII), wie andererseits das *γένος* nur im Ambros. C 263 inf. saec. XIV als *Θέωνος Ἀλεξανδρέως* bezeichnet ist. Die Zuweisung der Scholien an den Mathematiker T. von Alexandreia scheint hiernach doch nicht auf Überlieferung, sondern auf später byzantinischer Konjektur zu beruhen. Das stärkste Argument gegen sie ist aber die Existenz des Grammatikers T. in der Zeit des Augustus und Tiberius, der als Spezialist für die Erläuterung alexandrinisch-hellenistischer Dichter Kommentare zu Kallimachos, Theokrit, Apollonios Rhodios, Nikander und Lykophron verfaßt hat, vgl. Giese De Theone grammatico, Münster 1868. v. Wilamowitz Herakles I 187ff. Mir scheint es natürlicher, diesem hervorragenden Kenner der Dichtung des 3./2. Jhdts. auch den Arat-Kommentar zuzuweisen, als den Mathematiker T. — nur auf Grund byzantinischer Vermutungen — dafür zu bemühen. Daß der Suidas-Artikel über ihn diesen Kommentar nicht erwähnt, hat zwar nicht viel Gewicht, sei aber doch angemerkt. — In der Anth. Pal. IX 491 steht unter dem Titel *Θέωνος μονόστιχον εἰς τὴν ἑβδομάδα* (der Planeten) der Merkvers *Ζεύς, Ἄρης, Παφίη, Μήνη, Κρόνος, Ἥλιος, Ἑρμῆς*. Daß er wirklich von unserm T. verfaßt ist, wird man bezweifeln, wenn man sieht, daß er als v. 34 im V. Buch Manethons und als v. 7 in dem 13 Verse umfassenden Gedicht auf die Planeten steht, das uns bei Stob. Ecl. phys. I 5, 14 (I 77 W.) als *Ἑρμοῦ* überliefert ist. Natürlich ist es reine Willkür, wenn daraufhin Brunck dieses ganze Gedicht dem T. zuweist ebenso wie das anonym überlieferte Epigramm auf Ptolemaios Anth. Gr. II 768, app. epigr. 40 Jacobs.

E. Hoppe Mathematik u. Astronomie im klass. Altertum 1911, bes. 425f. G. Loria Le scienze esatte nell' antica Grecia[2] 1914, passim. Th. Heath A History of Greek Mathematics 1921, I 59ff. II 526ff. J. L. Heiberg Gesch. d. Mathematik u. Naturwiss. im Altertum 1925, passim. Rehm-Vogel in Gercke-Norden Einleitung II[4] 5, 70. [Konrat Ziegler.]

16) T. von Alexandreia, gymnastischer Schriftsteller etwa aus der 1. Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., wird von Galen in den beiden hygienischen Schriften, den allgemeinen *Ὑγιεινά* CMG V 4, 2 S. 1ff. (im Folg. = Hyg.) und der Spezialschrift über die Frage, ob die Hygiene zur Medizin oder zur Gymnastik gehört, ‚Thrasybulos' (Scripta min. III ed. Helmreich, Lpz. 1893, 33ff., im Folg. = Thras.) mehrmals erwähnt und zitiert, sonst nur noch beiläufig bei Lucian. quom. hist. conscr. 35. Daß er kurze Zeit vor Galen gelebt haben muß, hat Jul. Jüthner Philostratos über Gymnastik, Lpz. 1909, 16f. auf Grund von Thras. 97, 8 richtig erschlossen. Jüthner hat auch erkannt, daß der in dem von Gal. a. O. geschilderten Zusammenstoß genannte *αὐτοδίδακτος γυμναστής* 97, 17 eben T. von Alexandreia gewesen sein muß. T. schreibt als ehemaliger praktischer Sportsmann und Sportlehrer *περὶ τῶν κατὰ μέρος γυμνασίων* in vier Büchern — das Werk wird von Galen auch unter dem Titel *Γυμναστικά* zitiert; dieses ist nicht, wie noch Jüthner auf Grund der Galenvulgata annehmen mußte, ein zweites Werk des T., vgl. die Anm. von Konrad

Koch zu Hyg. 92, 19 — also eine Schrift, die ähnlich wie Galen im 2. Buch seiner großen hygienischen Schrift, die einzelnen Sportarten behandelte, nur natürlich nicht unter medizinischen, sondern rein sportlichen Gesichtspunkten. Das letzte betont Galen immer wieder, auch Thras. 99, 19, wo ein besonders wichtiges gymnastisches Problem erscheint: *οἱ περὶ Θέωνα καὶ Τρύφωνα τὴν περὶ τοὺς ἀθλητὰς κακοτεχνίαν μετεχειρίσαντο καθάπερ αὖ καὶ τὰ τούτων δηλοῖ συγγράμματα, παρασκευήν τέ τι γυμνάσιον ὀνομαζόντων καὶ αὖθις ἕτερόν τι μερισμόν, ἔπειτ' ἄλλο τι τέλειον, ἀποθεραπεῖαν δ' ἄλλο καὶ ζητούντων, εἴτε κατὰ τὴν τοιαύτην περίοδον ἀσκητέον ἐστὶ καὶ γυμναστέον τὸν ἀθλητὴν εἴτε κατ' ἄλλον τινὰ τρόπον.* In dieses Tetradensystem sind die beiden wörtlichen Fragmente und die Nachrichten einzuordnen, die Gal. Hyg. 92, 4ff. über den *κόπος* als Wirkung des *τέλειον γυμνάσιον* und seine Behebung durch ein Warmbad — T. sagt *ζεστολουσία* — mitteilt: ‚Und wenn bei einer solchen Übung im allgemeinen am folgenden Tage *κόπος* eintritt, so behebt die *ζεστολουσία* die Neigung zum *κόπος*, indem sie die Körperoberfläche erhitzt, damit diese nach Art eines Schröpfkopfes (nicht Kürbis, wie Jüthner 18) die Nahrung, welche sie aufnimmt (gemeint ist die warme Feuchtigkeit; durch diese Interpretation erledigen sich Galens kritische Bemerkungen), aufsauge und ihrerseits an die ermüdeten Sehnen und Muskeln weitergebe, 93, 2. Wenn hierfür auch eine rationale Erklärung möglich ist, wenn ein Grund erkennbar ist, so ist das doch Glückssache, wenn nicht, so muß man annehmen, was die Wirkungen bezeugen, d. h. wenn man den Grund nicht mit vorfindet: *τοῦτο δέ, εἰ μὲν καὶ τὸν λόγον ἔχει παρακείμενον, εὐτυχήματος ἔργον, εἰ δὲ μή γε, τὸ πρὸς τῶν ἀποτελεσμάτων ἐπιμαρτυρούμενον [οὐ]παραδεκτέον, εἰ μὴ καὶ τὸν λόγον ἐξ εὐκαίρου ἔχοι συμπροσπίπτοντα* (*οὐ* habe ich getilgt, da meines Erachtens es nur so verständlich wird, wenn Galen sagt, T. gäbe zu, seine Erkenntnis nicht aus der Ratio, sondern aus der Empirie geschöpft zu haben, 92, 34). Sehr interessant entwickelt Galen dann Hyg. 93, 35ff. in seiner Weise, daß diese Anweisung nur für die *διάθεσις* des Athleten bestimmt ist, nicht für jeden Menschen, wie denn auch T. sie nur nach den systematischen Übungen der Berufssportler (den *κατασκευαστικὰ γυμνάσια*, zu *κατασκευαστικὰ* vgl. die Definition von *κατασκευή* als Terminus der Sportlehre Hyg. 75, 2) angewandt sehen möchte. Diese Vorschrift stand im 4. Buch (92, 4). Galen fügt hier noch eine Anweisung aus dem 3. Buche hinzu, die besagt, daß man nach dem *τέλειον γυμνάσιον* nur wenig Nahrung geben dürfe und vielleicht wieder aus Buch 4, daß man sich vor dem Aufenthalt in kalter Luft in acht nehmen müsse, wenn man ein Warmbad genommen hätte (93, 34). Im 3. Buch, aber auch im 1. muß er die Wirkungen der Massage (*τρίψις*) behandelt haben. Wieder geben zwei wörtlich erhaltene Bruchstücke eine genauere Vorstellung von Inhalt und Form des Werkes. T. bekämpft im 3. Buch die Anschauung, daß man bei der Massage die beiden Gesichtspunkte der Qualität und Quantität voneinander trennen könne, was Galen gegen Hippokrates *κατ' ἰητρ.* 17 gerichtet findet. T. lehrte statt dessen, daß eine weiche Massage je nach der Intensität, also ob sie *ὀλίγη, πολλή* oder *αὐτάρκης* sei, verschiedene Wirkungen hervorbringe, entsprechend ebenfalls die harte Massage. Mit teilweise anderen Worten war dasselbe im 1. Buch gesagt. Galen macht dem T., der hier den Hippokrates verbessern zu können geglaubt habe, die schwersten Vorwürfe, wenn er auch sonst durchaus bereit ist, anzuerkennen, daß T. auf seinem Gebiet Hervorragendes geleistet habe, was um so mehr bedeutet, weil er sonst gerade auf die Gymnasten und Athleten nicht besonders gut zu sprechen ist, da er bei ihnen immer wieder die wahre Bildung vermißt. Soweit Galen den T. kritisiert, geht diese Kritik ebenfalls in dieser Richtung (alles Hyg. 44, 14ff.). Sicher hat Galen das Werk des T. auch dort benutzt, wo er den Namen des T. verschweigt. Literatur: Jüthner a. O., der auch die Sprache des T., die stark hellenistisches Gepräge zeigt, kurz analysiert 21ff. Eine Einzelheit bei Ludw. Englert Untersuchungen zu Galens Schrift Thrasybulos, Lpz. 1929, 58, dazu 94, 11. Aus der älteren Literatur: Fabricius Bibl. Gr. XIII 433.

17) Archiater aus Alexandreia, nicht identisch mit dem vorhergehenden Gymnasten aus A., ist nur bekannt aus cod. 220 der Bibliotheca des Photius. Seine von Photius kurz gekennzeichnete Schrift war einem Theoktistos gewidmet und trug den Titel *Ἄνθρωπος*. Sie brachte zunächst eine Aufzählung von Therapien in der Reihenfolge a capite ad calcem für *πεπονθότα μόρια*, ohne die zugehörige Aitiologie und die nötigen Einzelunterscheidungen, wie Photius bemerkt. Darauf folgten je ein Abschnitt über einfache und zusammengesetzte Heilmittel und für die in diesen Abschnitten unberücksichtigt gebliebenen Leiden waren am Schluß Heilmittel aus dem Arzneischatz früherer Ärzte zusammengestellt. Wenn Photius den Nutzen des Buches dem der Synopsis des Oribasios gleichstellt, so ist damit zugleich der Charakter der Schrift, soweit er sich aus der Inhaltsangabe des Photius eruieren läßt, richtig bezeichnet. Es muß sich bei dieser Schrift um ein Handbuch für den praktischen Gebrauch gehandelt haben. Wann der Verfasser lebte, gibt Photius nicht an, doch setzen die Disposition und der Epitomecharakter des Werkes den Stand der Medizin in der nachgalenischen Zeit voraus. [Deichgräber.]

18) Von Theben, berühmter Aulet, lebte zu einer Zeit (4. Jhdt. v. Chr.), da man den Wert des Aulosspiels für den Musikunterricht der Jugend in Theben und Athen besonders hoch veranschlagte. Er war neben Chares, Elpenor, Oiniades u. a. Sieger der lyrischen Agone in Athen. Vgl. Athen. 184 d—f. 176 c—d. [Walther Vetter.]

19) Sohn des Theon, Bildhauer, Signatur von Delos (Rundbasis), von der Statue des Charistios, die sein Sohn Antigonos (um 200 v. Chr.) geweiht hat. T., der kein Ethnikon angibt, könnte Delier gewesen sein. — Homolle Bull. hell. V 465. Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 209. IG XI 4, 1180. Klein Gesch. d. griech. Kunst III 23.

20) Von Antiochia, Bildbauer. Sein Sohn ist wohl Hephaistodoros (s. Suppl.-Bd. V S. 227), der für das kilikische Antiochia am Pyramos

(wohl von Mallos zu scheiden, vgl. Bd. XIV S. 916f.) gearbeitet hat. Dieses wird daher die Heimat des T. (und anderer Antiocheer, die für Rhodos tätig waren, wie Agathokles Suppl.-Bd. III S. 60 Nr. 24 und Troilos Bull. Ac. Dan. 1907, 25) gewesen sein. T. hatte in Rhodos ἐπιδαμία (so alle Inschr.). Er wird in der Inschrift IG XII 1, 67 von Rhodos mit vielen andern, darunter auch Landsleuten sowie anscheinend dem Bildhauer Demetrios, Sohn des Demetrios (s. o. Bd. IV S. 2851 und Suppl.-Bd. III S. 330 Nr. 124; vielleicht Nachkomme des Demetrios von Antiochia, Clara Rhodos VI/VII 418 nr. 41) als εὐεργέτας genannt. Mit Demetrios hat er für Alexandria eine Reiterstatue gearbeitet (Loewy Inschr. griech. Bildh. 187). In Rhodos sind zwei Signaturen von ihm gefunden: die eine von der Statue des Konon, Sohnes des Akestor, Siegers im Knabenringkampf an den Pythien (Klee Z. Gesch. d. Gymn. Agone 87 nr. 127) und den rhodischen Halieia, zu einer Reihe von Siegerstatuen gehörig, von der der rechts anschließende Inschriftblock, mit Signatur des Mnasitimos (s. o. Bd. XV S. 2257, 21ff.) erhalten ist; die zweite von einer Statue des Timokrates (IG XII 1, 42), eines Flottenführers, dem eine weitere Statue (ohne Signatur, IG XII 1, 41) unter Mitwirkung des 88 v. Chr. tätigen Damagoras (s. Suppl.-Bd. V S. 802, 15) errichtet worden ist. Aus Lindos stammen drei Signaturen (Bull. Ac. Dan. 1907, 24), aus der Nähe von Lindos eine von der Siegerstatue des Knabenfaustkämpfers (Epigramm; danach aus Marmor, mit Stlengis und zwei Kränzen) Deinokles, Sohnes des Philippos (IG XII 1, 842), der auch in einer Inschrift von Amorgos (IG XII 7 m 31. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde 168) erwähnt scheint. Endlich scheint auch die Grabschrift des T. erhalten, IG XII 1, 381. Seine Tätigkeit hat wohl schon im 2. Jhdt. begonnen. — Loewy Inschr. griech. Bildh. 182—187. Klein Gesch. d. griech. Kunst III 224. Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 829.

21) Bildhauer? Der Name des Künstlers, der die Ost-Akroterien des Asklepiostempels von Epidauros arbeitete, wird wohl jetzt richtig nicht T. sondern Theodotos (s. d., Architekt) ergänzt, IG² IV 102, 97.

22) Von Samos, Maler, Quintil. inst. orat. XII 10, 6 nennt ihn unter den sieben großen Malern der Zeit von Philipp bis zu Alexanders Nachfolgern (Protogenes, Pamphilos, Melanthios, Antiphilos, T., Apelles, Euphranor) und nennt als seine besondere *virtus* die Darstellung von *visiones*, d. h. φαντασίαι. Das bedeutet (vgl. noch Quintil. VI 2, 29, 7, 15. VIII 3, 88) die Fähigkeit im Kunstwerk mit Phantasie zur Vorstellung auch des nicht mit Dargestellten anzuregen. Vgl. Trendelenburg 70. Berl. Winckelmanns-Progr. 3ff. (dagegen nicht richtig Six). Als Erläuterung gleichsam kann die Beschreibung eines Bildes des T. bei Ailian. var. hist. II 44 dienen, eines Hopliten, der ἐκβοηθῶν dargestellt ist, vorstürmend, um die Feinde abzuwehren, den Schild vorhaltend, das Schwert entblößt — die eine Gestalt genügte, um der Phantasie den ganzen Vorgang wachzurufen. Die Anekdote berichtet, der Künstler habe, wenn er das Gemälde vorzeigte, es verhüllt und erst auf einen Trompetenstoß sichtbar werden lassen. Plin. n. h. XXXV 144 nennt zwei Werke T.s, den er unter den *primis proximi* anführt, die Raserei des Orestes und den Kitharoden Thamyris, Plut. mor. 18 A den Muttermord des Orestes. Letzteren Gegenstand nennt nun Plin. n. h. a. O. unter den Werken des Theoros (s. d.). Brunn hat darum beide Künstler identifiziert, den ἐκβοηθῶν hat man mit dem *emungens* (*erumpens*) des Theoros gleichgesetzt — ohne sicheren Beweis. — Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 252. Overbeck Schriftquellen 1946—1949. Blümner Archaeol. Stud. zu Lukian 60. H. L. Urlichs Woch. f. Klass. Phil. 1895, 548. Klein Gesch. d. griech. Kunst III 23. Six Röm. Mitt. XXXII 72. Pfuhl Malerei und Zeichnung II 773. A. J. Reinach Rec. Milliet I 386 nr. 515—517.

23) Von Magnesia?, Maler. Marini hat bei Vitruv. III praef. 2 (Aufzählung von Malern, die es trotz ihrer Tüchtigkeit nicht zu Ruhm gebracht haben) aus dem überlieferten *mitheo magnis: Theo Magnes* hergestellt. Vgl. a. Art. Nikomachos. Pfuhl Malerei und Zeichnung II 918. [G. Lippold.]

24) Freund des Ausonius, der an ihn die ep. IV—VII richtete (Mon. Germ. A. A. V 2 S. 159/65 Schenkl; s. o. Bd. II S. 2574, 44ff.).

25) *Vir spectabilis, comitiva subvectus,* wahrscheinlich *comes vestiarii* (s. o. Bd. IV S. 679, 104); an ihn gerichtet der Erlaß Theodorichs d. Gr. bei Cassiodor var. I 2 zwischen 507/11 (Mon. Germ. A. A. XII 11, 5ff. Mommsen. Sundwall Abhdl. z. Gesch. d. ausgehenden Römertums 163).

26) Bischof von Nikopolis in der Thebais, Melitianer, unterschrieb den Brief des Melitius (s. o. Bd. XV S. 550, 3) an Alexander von Alexandria (Athanas. Apol. c. Arian. 71. Migne G. XXV 376 B).

27) Presbyter in der Mareotis auf der alexandrinischen Synode im J. 320 (Ep. Alex. Migne G. XVIII 580 C) und bei der Untersuchung gegen Athanasius im J. 335 (Athanas. Apol. c. Arian. 74. Migne G. XXV 384 D).

28) Ägyptischer Bischof, Anhänger des Athanasius zur Zeit der Synode von Tyrus im J. 335 (Athanas. Apol. c. Arian. 79. Migne G. XXV 392 C), wohl derselbe, der an der Synode von Serdica im J. 343 teilnahm (Mansi III 68 D. Athanas. Apol. 50 S. 340 A).

29) Diakon von Alexandria zur Zeit der Synode von Tyrus im J. 335 (Athanas. Apol. c. Arian. 73. Migne G. XXV 381 A).

30) Presbyter, seine Predigertätigkeit rühmt Hieronymus c. Joh. Hieros. Migne L. XXIII 361 B.

31) Abt, erwähnt bei Cassian. Conl. II 1. CSEL XIII 49, 7ff.; möglicherweise derselbe, den Sozom. hist. eccl. VI 28, 3 als Haupt ägyptischer Mönche nennt.

32) Bischof *Σεθροΐτου*, das ist Sethroe (s. o. Bd. II A S. 1923), Teilnehmer des Konzils von Ephesus im J. 431 (Mansi IV 1127 C. 1160 D. 1220 E. 1366 E. V 530 D. 589 B. 615 D. 650. 687 D. 713 D. VI 874 B. VII 705 B).

33) Bischof, Adressat von Briefen des Isidoros von Pelusion, vielleicht identisch mit dem Vorigen (Isid. ep. II 84. 121. 184. 260. III 186ff. 299. V 92. 160f. 196. 227 = Migne G. LXXVIII 525 D. 561 A. 636 A. 693 B. 876 A ff. 972 D. 1380 A. 1417 C f. 1448 D. 1469 D). Weitere Adressaten sind T. *scholasticus* (Isid. ep. IV 23. V 314f. = 1072 D. 1517 D ff.), T. Presbyter (ep. III 372. V 59. 266f. = 1021 C. 1361 C. 1492 B ff.) und ohne nähere Bezeichnung des Adressaten (ep. I 139. 274. 360. 439. 472. 498. III 317. 342. 372. IV 21. 51 = 273 C. 344 C. 388 A. 424 C. 440 C. 453 A. 981 B. 1001 B. 1021 C. 1069 C. 1101 A).

34) Bischof *Hellinosii,* das ist Selinus in Isaurien, unterzeichnete das Antwortschreiben der isaurischen Bischöfe an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.; nach Mansi VII 559 C. 563 D. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 258). — S. auch Theonas. [W. Enßlin.]

Theonas. 1) Bischof von Alexandria (281/82—300) nach Euseb. hist. eccl. VII 32, 30f. Hieron. a. 2299. 2320 S. 306, 18. 309, 22 Fotheringham. Prosper Tiro in Mon. Germ. A. A. IX. Chron. Min. I 444, 927. 446, 962 Mommsen. Theophan. a. 5777 S. 6, 11 de Boor. Zu dem angeblichen T.-Brief vgl. die Literatur bei Bardenhewer II² 253f.

2) Bischof der Marmarica (s. o. Bd. XIV S. 1882, 65ff.), Anhänger des Arius (Philostorg. hist. eccl. I 8 a S. 9, 13f. Bidez nach Nicetas Thesaur. V 7. Migne G. 139, 1368 B; vgl. II 3 S. 14, 7), wurde auf der alexandrinischen Synode unter Alexander im J. 320 verurteilt (Ep. Alex. Migne G. XVIII 573 A. Socrates hist. eccl. I 6, 8). Das 325 in Nicaea formulierte Glaubensbekenntnis lehnte er ab (Philostorg. I 9 S. 10, 1f. und I 9 c S. 11, 15 nach Nicetas V 8 S. 1369 B. Socrates I 8, 31. Theodoret hist. eccl. I 7, 14) und weigerte sich, den Arius zu verdammen (Theodoret I 7, 15). Daher wurde T. vom nicänischen Konzil verurteilt (Socrates I 9, 4; vgl. I 8, 33. Theodoret I 8, 18. 9, 6; vgl. Athanas. Apol. c. Arian. 24 = XXV 288 B. Photius Cod. 256. Migne G. CIV 109 A) und nach Illyricum verbannt (Philostorg. I 9 c S. 11, 15f.), aber bald mit den anderen Verbannten zurückberufen (Philostorg. II 1 S. 12, 6). Vgl. Seeck Untergang III 396f. 414. Kidd A history of the church II 15. 27. 32. Kirsch Kirchengesch. 375. 379.

3) Je ein Diakon dieses Namens aus Alexandria und aus der Mareotis nahm an der alexandrinischen Synode des Alexander im J. 320 teil (Ep. Alex. Migne G. XVIII 580 B. 581 B).

4) Bischof von Kyzikos, nahm am Konzil von Nicaea im J. 325 teil (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaen. Nomina S. LXII 122. 32, 120. 33, 120. 66, 119. 91, 128. 107, 122. 131, 124. 201, 117. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien I 353).

5) Melitianer, wurde 328 zum Gegenbischof des Athanasius in Alexandria gewählt (Epiphan. Haer. 68, 7. Migne G. XLII 196 A. Kidd A history of the church II 51. Seeck Untergang III 431).

6) Abt eines Klosters bei Panephysis nach Cassian. Conl. XXI 11. 12, 1. XXII 1, 1f. CSEL XIII 585, 18ff. 615, 15ff.

7) Bischof von Psynchos, mitunter auch als Theon eingeführt, Teilnehmer des Konzils von Ephesus im J. 431 (Mansi IV 1128 D. 1221 A. 1367 A. V 531 A. 616 A. 649. 688 A. 714 A. VI 875 A. VII 705 A).

8) Bischof *Βουτιτῶν* Butitorum, das ist wohl Buto (s. o. Bd. II S. 1087) in Unterägypten, nahm an einer Synode von Constantinopel im J. 459 teil (Mansi VII 920 B); ist wohl identisch mit dem aus Ägypten vertriebenen in Constantinopel weilenden Bischof, der Mitadressat eines Schreibens des Papstes Leo I. ist (ep. 160. Migne L. LIV 1140. Jaffé Regesten² 537. Seeck Regesten vom 21. März 458).

9) Presbyter, Ankläger des Bischofs Petrus von Apamea (s. d.) im J. 518 (Mansi VIII 1115 B).

10) Presbyter und Apokrisiar der Mönche vom Sinai, der Kirche von Pharan und der Laura Raithu, erschien vor dem Konzil von Constantinopel im J. 536 (Mansi VIII 883 B. 931 B. 942 B. 954 D), unterschrieb die Bittschriften der Mönche an das Konzil (890 D), an Papst Agapet (911 C), an Kaiser Iustinian (994 C) und an den Patriarchen Menas (1014 D).

11) Bischof, von dem nach Constantinopel verbannten Patriarchen Theodosius (s. d.) von Alexandria geweiht; gehörte zur Sekte der Tritheiten (Johannes Ephes. hist. eccl. V 1; vgl. J. Maspero Hist. des patriarches d'Alexandrie, Bibl. de l'école des hautes études fsc. 127, 1923, 172. 196).

12) Bischof von Kusae (s. o. Bd. XI S. 2231) nahm an dem Konzil von Constantinopel im J. 553 teil (Mansi IX 176 B. 193 B. 392 C). [W. Enßlin.]

Θεονήσιος, Name dreier Könige von Charakene oder Mesene; s. o. Bd. XV S. 1089ff. [F. H. Weissbach.]

Θεῶν ὄχημα. Name eines Einzelberges oder auch Gebirges an der Westküste Afrikas. Es muß in der Geschichte der antiken Seefahrt als feste Landmarke eine hervorragende Rolle für die Orientierung gespielt haben. Quellenmäßig läßt es sich nämlich durch sechs Jahrhunderte verfolgen. Der Karthager Hanno (um 450 v. Chr.) hat diesem Punkt auf der atlantischen Seite Afrikas zum ersten Male Namen und Bedeutung gegeben (Hann. Carth. Per. 16 in GGM I 13 Müll.), und um 150 n. Chr. erwähnt noch der Geograph Ptolemaios τὸ καλούμενον Θεῶν Ὄχημα (Ptolem. IV 6, 3 p. 735 Müll.). Mela (III 9) und Plinius (n. h. II 238. V 10 und VI 197) heben ferner dieses Gebirge hervor. *Θ. ὄ.* wird schon seit langem identifiziert mit dem Mont Sagres, einer Bergkette im britischen Sierra Leone, und lag wenige Tagereisen südlich des ‚Westhorns' (*Ἑσπέρου Κέρας*), das dem heutigen Kap Verde entspricht (vgl. Vivien de St. Martin Le nord de l'Afrique 332. 401 u. a. C. Müller in GGM I 13 Anm.). Nur wenig südlich des *Θ. ὄ.* befand sich das ‚Südhorn' (*Νότου Κέρας*), ein Landvorsprung mit anschließender Bucht (*κόλπος*), die jetzt Sherboro genannt wird. *Θ. ὄ.* und *Νότου κέρας* sind die südlichsten Punkte der westafrikanischen Küste, die Hanno erreicht hat; mit ihrer Darstellung schließt sein Periplus ab. Nicht mit Unrecht bemerkt K. Müllenhoff (Dt. Altertumsk. I 90 Anm.), daß nach antiker Vorstellung, wie sie im 4. Jhdt. v. Chr. (Ephoros) herrschte, der *στήλη*

βόρειος bei den äußersten Kelten (und Skythen) das *Θ. ὄ.* mit dem *Νότου Κέρας* bei den Äthiopen im Süden gegenüberstand. Ob und wie weit die antike Schiffahrt jemals über die letztgenannten Landmarken hinaus nach Süden vorgedrungen ist, bleibt umstritten und hängt mit dem Problem der Umfahrung Afrikas im Altertum zusammen. Herodot und Strabo, aus deren Darstellung sich zur Not die Umfahrung Afrikas ableiten läßt — es handelt sich um die Beschreibung der Fahrt der von Necho entsandten Phoinikier und um die Fahrt des Eudoxos von Kyzikos (s. d.) — erwähnen *Θ. ὄ.* nicht. *Θ. ὄ.* wird im übrigen als ein gewaltiger Gebirgsstock beschrieben (Hann. Per. 16 ὄρος ἐφαίνετο μέγιστον; Plin. n. h. VI 197 *mons excelsus*), der hart am Meere lag (Plin. n. h. VI 197 *imminens mari*). Das läßt sich mit den tatsächlichen Verhältnissen in Einklang bringen. Wenn auch Ptolemaios (IV 6, 2—3 p. 734f.) von diesem Gebirge den *Μασίθολος ποταμός* ins Meer strömen läßt, so bedeutet das trotzdem keinen Widerspruch zu der obigen Angabe des Plinius. Denn auch heute tritt der Mt. Sagres, das alte *Θ. ὄ.*, ans Meer heran, senkt sich aber an seinen Flanken zu einem Tiefland mit Flachküste herab und bietet somit in diesem Abschnitt genügenden Raum zur Entwicklung von Flüssen, von denen dem *Μασίθολος* besondere Bedeutung zukam. Ptolemaios rechnet das *Θ. ὄ.* zur *Libya interior* und setzt es unter 5° Br. und 19° L. an. C. Müller (735) hat diese Ansetzung kritisiert, da hierdurch, im Vergleich mit den anderen Örtlichkeiten, *Θ. ὄ.* zu sehr ins Binnenland gerückt würde, während es nach den sonstigen Zeugnissen Meereslage aufweise. Doch liegt auch hier nur ein scheinbarer Widerspruch vor, zumal ja nach Müllers eigener Angabe (GGM I 13 Anm.: A mari advenientibus singularis quidam vertex mons Sagres esse videtur, quum colles, quibus cum mediterraneo montium tractu cohaeret, oculos lateant) *Θ. ὄ.* sich binnenländisch in zusammenhängender Bergkette fortsetzt und Ptolem. p. 735 offenbar das ganze Massiv beschreibt, dessen ungefähre Mitte (οὐ τὸ μέσον ἐπέχει μοίρας 19° 5°) er geographisch bestimmen will. Über die Ansetzung des *Θ. ὄ.* in dem eben beschriebenen Gebiet annähernd unter 9° n. Br. wird sich auch eine künftige Forschung, schon mit Rücksicht auf die im Periplus Hannos vorliegenden Entfernungsangaben, kaum hinwegsetzen können. Ob sie an der Gleichsetzung mit dem Mt. Sagres, die übrigens schon im Pauly R.E. ausgesprochen worden ist, festhalten wird, mag dahingestellt sein; es wird sich aber im Falle einer abweichenden Meinung nur um geringfügige Modifikationen handeln.

Eine gewisse Erschwerung erfuhr die Ansetzung von *Θ. ὄ.* von jeher durch die Schilderung einer im Bereich dieses Bergstocks wahrgenommenen Erscheinung, über die Hanno und Plinius berichten: In einer Nacht erblickten die Karthager auf ihrer Fahrt ein von Flammen erfülltes Land, aus dessen Mitte noch ein besonders gewaltiges Feuer aufragte, das, wie es schien, bis an den Himmel reichte (Hann. Per. 16). Noch drei Tage lang bis zum Südhorn bemerkten die karthagischen Schiffer im Vorbeifahren an der Küste Feuerströme (Per. 17: *Τριταῖοι δ' ἐκεῖθεν πυρώδεις ῥύακας παραπλεύσαντες ἀφικόμεθα εἰς Κόλπον Νότου Κέρας λεγόμενον*). Ähnlich drückt sich Plinius aus (n. h. VI 197 *mons excelsus aeternis ardet ignibus, Theon Ochema dictus a Graecis*). Es handelt sich hier um die Frage, ob die beschriebene Erscheinung natürlich oder durch Menschenhand hervorgerufen war. War sie eine natürliche, so können nur vulkanische Kräfte im Spiele gewesen sein; im anderen Falle hat man an eine Gewohnheit der Eingeborenen zu denken, wie sie noch heute an der Westküste Afrikas gerade im Abschnitt von Ober-Guinea und weiter nördlich festzustellen ist, wo zum Zweck der Schaffung anbaufähiger Gebiete umfangreiche Baumbestände niedergelegt und angezündet werden. Letztere Erklärung herrscht gegenwärtig vor. Auch ist gelegentlich auf die Sitte der Eingeborenen hingewiesen worden, Feuersignale auf den Bergen anzuzünden (Pauly R.E.). Für Plinius freilich besteht kein Zweifel, daß den geschilderten Beobachtungen vulkanische Kräfte zugrunde liegen; bringt er doch die Erscheinungen am *Θ. ὄ.* auf gleiche Stufe mit rein vulkanischen Vorgängen, die hinreichend bekannt sind (z. B. n. h. II 236 *in montium miraculis ardet Aetna noctibus semper*), und erwähnt dann in diesem Zusammenhang *Θ. ὄ.* (II 238 *maximo tamen ardet incendio Theon ochema dictum Aethiopum iugum, torrentesque solis ardoribus flammas egerit*). Unterziehen wir aber vom Standpunkt der Gegenwart aus die Westküste Afrikas im Bereich des Golfs von Guinea einer geologischen Prüfung, so stellen wir hier keine tätigen Vulkane fest; allein für den Kamerunberg, der noch in unserem Jahrhundert sich tätig zeigte, besteht eine Ausnahme. In der Tat wird von einigen die Auffassung auch noch heute vertreten, daß die Expedition Hannos bis zu unserer einstigen Kolonie Kamerun vorgedrungen sei (vgl. C. Fischer De Hannonis Carthaginiensis Periplo, Lpz. 1893. H. Berger Gesch. d. wissenschaftl. Erdk. d. Griechen, Lpz. 1903). Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß die Schilderung der merkwürdigen Erscheinung am *Θ. ὄ.* nach den vorliegenden Quellen nicht leicht eine eindeutige Erklärung verträgt, und daß für solche, die den vulkanischen Charakter dieses Bergstocks nach der antiken Darstellung als erwiesen betrachten, seine topographische Ansetzung problematisch werden muß. Sprachlich bedeutet *Θ. ὄ.* ‚Götterwagen', und dürfte diese Beziehung auf die Form des Berges, seine bedeutende Höhe und nicht zuletzt auf seine durch die beschriebene Erscheinung so geheimnisvolle Eigenart zurückzuführen sein. [Hans Treidler.]

Theonoe. 1) T., die Tochter des Sehers Thestor (s. u.), Schwester des Kalchas und der Leukippe (o. Bd. XII S. 2263 Art. Leukippe Nr. 5), nennt Hyg. fab. 256 unter denen, *quae castissimae fuerunt.* Sie wird, wie er fab. 190 erzählt, beim Spiel am Meeresstrande geraubt und nach Karien verschleppt, wo sie König Ikaros (s. o. Bd. IX S. 989 Art. Ikaros Nr. 3) kauft und zu seiner Beischläferin macht. Thestor wird auf der Suche der Geraubten schiffbrüchig, nach Karien verschlagen und dort zum Sklaven des Ikaros gemacht, ohne daß Vater und Tochter sich erkennen. Leukippe geht nun auf die Suche von Vater und Schwester, auf Rat des delphischen Orakels mit geschorenen Haaren, als jugendlicher Apollopriester verkleidet. Auch sie kommt nach Karien, wo sich T. in den schönen Priester verliebt und, als sie keine Gegenliebe findet, seine Tötung befiehlt. Diesen Befehl soll Thestor ausführen. Da jammert dieser über das harte Schicksal, das ihm schon die Töchter geraubt habe und ihn nun zu einem solchen Verbrechen zwinge. So erkennen sich zunächst Leukippe und Thestor. Als nun Leukippe mit dem Schwerte T. töten will und den Vater bei Namen als Beistand ruft, da kommt es auch zum Erkennen mit T., und Ikarus entläßt Thestor reich beschenkt. Vielleicht gibt Hygin den Inhalt einer Tragödie wieder (Myth. Lex. V 631), eher den einer hellenistischen Novelle (Robert Heldensage 1065, 3).

2) T. heißt die sonst gewöhnlich Eidothea (Eido) genannte Tochter des Proteus und Schwester des Theoklymenos in Euripides Helena. Nach v. Wilamowitz Sappho und Simonides 324 (im Register als Anmerkung zu Euripides Helene) deutet der ‚dem Tragiker unbequeme, also überlieferte Name' auf eine prosaische Vorlage. Die Belege sind von Waser o. Bd. V S. 2097 (Eidothea) und S. 2083 (Eido) zusammengestellt; vgl. dazu noch Platon Kratyl. 407 b: *τὰ θεῖα νοοῦσα.* S. o. Bd. X S. 1870 (Kanobus 2 A). Zur Charakterisierung der T. bei Euripides vgl. K. Kunst Die Frauengestalten im attischen Drama 122ff. [Göber.]

Θεῶν Σωτήρων λιμήν s. *Σωτηρίας λιμήν* Bd. II A S. 1231.

Theope s. Bd. XII S. 2058.

Theopeithes. Athenischer Archon im J. 37/6, IG II² 1343. vgl. Kolbe Att. Archonten 141. IG² Indices p. 25. [Kirchner.]

Theopemptos. 1) Bischof, Novatianer, den der Patriarch Kyrill von Alexandria nach seiner Inthronisierung im J. 412 verfolgte und all seines Besitzes beraubte (Socrates hist. eccl. VII 7, 5. Kidd A history of the church III 181).

2) Bischof von Kabasa (s. o. Bd. X S. 1396), tritt als tätiger Anhänger Kyrills auf dem Konzil von Ephesus im J. 431 hervor, als dessen Gesandter er dann zu Kaiser Theodosius II. nach Constantinopel ging (Mansi IV 1127 B. 1131 D. 1134 A f. 1162 E. 1178 B. 1179 C f.; vgl. IV 551 B. V 530 D. 534 A, C. 542 A f. 589 B. VI 875 A); Mitadressat eines Kyrillbriefes (ep. 28. Mansi V 619 D. Migne G. LXXVII 144 D). Im J. 449 nahm er an der ‚Räubersynode' von Ephesos teil (Mansi VI 612 A. 856 A. 922 C); vgl. Kidd A history of the church II 242. 246. 251.

3) Bischof, Adressat von Briefen des Isidoros von Pelusion, unsicher, ob identisch mit dem Vorigen (Isid. ep. III 284f. = Migne G. LXXVIII 960 B ff.), auch ein Presbyter T. erscheint unter den Adressaten (ep. V 233. 508f. = 1473 B. 1617 C ff.); vgl. auch Theopompos.

4) *Episcopus Tirei*, wird ein Bischof der pisidischen Kirchenprovinz in dem Antwortschreiben an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) genannt nach Baluzius bei Mansi VII 565 Anm. e. Er dürfte höchst wahrscheinlich Bischof von Tyriaion gewesen sein, das östlich von Philomelion liegt, dessen Bischof zuvor genannt wird. [W. Enßlin.]

Theophane ist nach Hyg. fab. 3 und fab. 188 von Poseidon die Mutter des *aries chrysomallus*, den Nephele ihren Kindern Phrixos und Helle schickt. Ausführlich erzählt er ihren Mythos in fab. 188: Sie ist eine Tochter des Bisaltes (s. o. Bd. III S. 500 Art. Bisaltes Nr. 3, der wohl mit dem dort abgetrennten Bisaltes Nr. 2, dem Sohne des Helios und der Ge und Eponymen der *Βισάλται* am unteren Strymon — also in der Nähe des Hellespontos — identisch ist; vgl. Gruppe 565, 5) und heißt demgemäß Ovid. met. VI 117: Bisaltis (= *Βισαλτίς*, s. o. Bd. III S. 500). Hyginus hat dies Patronymikum nicht richtig verstanden und so *Bisaltidis filia* geschrieben statt *Bisaltis filia*. (Der gleiche Fehler Schol. Germ. Arat. 143, 9 Breysig. Vgl. Bursian Jahrb. f. Philol. XCIII 784). Als sie ihrer Schönheit wegen von vielen Freiern begehrt wird, entrückt sie Poseidon auf eine Insel, die im Hygintext *Crumissa* (Bewohner *Crumissenses*) genannt wird. Für diesen anscheinend verderbten Namen sind viele Besserungsvorschläge gemacht worden; der ansprechendste ist der von Th. Muncker (Mythographi Latini 1681): *Crionesum* = *Κριοῦ νῆσον*, ein Name, der zum Fortgang der Fabel gut paßt: als die Freier das Versteck aufgespürt haben, verwandelt Poseidon T. und die Inselbewohner in Schafe, dann die Freier, die mit der Schlachtung dieser Schafe begonnen haben, in Wölfe. Darauf wohnt er selbst in Widdergestalt T. bei und erzeugt den Widder. Vgl. Robert Griech. Myth.[4] 588 mit Anm. 2; nach ihm sind alle Versuche, bildliche Darstellungen dieser Sage nachzuweisen (manche aufgezählt Myth. Lex. V 632) als verfehlt zu betrachten. Gr. Heldens. 46, 8 bespricht Robert die pompeianischen Bilder Helbig 1254/1256, auf denen beim Sturz Helles vom Widder Eroten zugegen sind; er sieht darin eine hellenistische Sagenversion, nach der Poseidon Helle von seinem Widdersohne herabzieht. [Göber.]

Theophanes. 1) T. von Mytilene interessiert uns sowohl als Politiker als auch als Historiker. Die erste ausführliche Betrachtung widmete ihm der Abbé Sévin Recherches sur la vie et sur les ouvrages de Théophane, veröffentlicht in Histoire de l'académie Royale des inscriptions et belles lettres avec les mémoires de littérature XIV 1743 (Mémoires 143). Es folgte H. de la Ville de Mirmont Revue des études grecques XVIII 1905, 165ff. Kürzere Behandlung bei Drumann-Groebe Gesch. Roms in seinem Übergang von der republikanischen zur monarchischen Verfassung IV 554ff. Die unmittelbar genannten Fragmente des Geschichtswerks sind gesammelt von C. Müller FHG III p. 312ff. und von F. Jacoby FGrH II 188. Über die bisherigen, wie wir sehen werden, unzulänglichen Versuche, die namentlich bezeichneten Bruchstücke auf dem Wege der Quellenkritik zu ergänzen, vgl. die unten aufgezählte Literatur. Bewertung des Schriftstellers bei Reinach-Goetz Mithradates Eupator 425ff. F. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. in der Alexandrinerzeit II 373ff. und neuerdings bei M. Rostovtzeff Skythien und der Bosporus I 127. Wo nichts anderes bemerkt, werden im folgenden die Fragmente (frg.) und Testimonia (T) für das Leben des T. nach der Sammlung von Jacoby

zitiert, die leider in bezug auf die Lebensdaten nicht vollständig ist. Zuerst wird die politische Tätigkeit, sodann das Geschichtswerk des T. besprochen werden.

T. aus Mytilene (T 3 und 4) auf Lesbos (T 1) ist nach IG XII 2, 150 Sohn des *Ἱεροίτας*, ein Name, der auch sonst auf Lesbos, aber nur dort, durch Inschriften (vgl. Index zu IG XII 2) und Münzen (Catal. of the greek coins of Troas, Lesbos p. XXXIX 8) belegt ist. Zu geschichtlicher Bedeutung ist T. dadurch gekommen, daß er nahe Verbindungen mit Pompeius gewann, und zwar anscheinend zu der Zeit, als Pompeius bei Beendigung des Seeräuberkrieges mit der Niederkämpfung des Mithridates beauftragt wurde. Nach T 2 hat er an dem Feldzug des Pompeius gegen Mithridates teilgenommen. Aber bereits vorher wird er in seiner Heimatstadt eine öffentliche Rolle gespielt haben; es ist zum mindesten wahrscheinlicher, daß die Gegenüberstellung in T 1 *οὗτος καὶ πολιτικὸς ἀνὴρ ὑπῆρξε καὶ Πομπηίῳ τῷ Μάγνῳ κατέστη φίλος* auf zwei Epochen des Lebens hinweist, als daß man die politische Betätigung nur auf den Verkehr mit Pompeius deutet (vgl. T 3 b). Mytilene hatte 88 v. Chr. den M.' Aquilius und andere Römer dem Mithridates gefesselt ausgeliefert (Vell. Pat. II 18, 3); dieser war nach seiner Niederlage nach Mytilene geflohen (s. o. Bd. IV S. 1541), was auf enge Verbindung hinweist. Die siegreichen Römer haben dafür Mytilene mit dem Verlust der Freiheit bestraft. Unter dieser politischen Lage hat der herangewachsene T. eine politische Führerstellung in seiner Heimatstadt gewonnen. Ihm wird daher von vornherein nichts anderes übrig geblieben sein, als im Sinne Roms zu handeln. Wenn er dann aber in seinem Geschichtswerk erzählt hat (frg. 1), daß Rutilius Rufus eine Rede verfaßt habe, welche zur Ermordung der in Asien ansässigen Römer aufforderte, so darf man diese — sachlich bedenkliche — Behauptung nicht nur einseitig aus der Stellung der römischen Ritterschaft gegen Rutilius ableiten, in deren Dienst sich T. stellte, vielmehr soll sie auch in gewisser Weise das Verhalten der Mytilenaeer entschuldigen, welche durch des Rutilius Aufenthalt bei ihnen in dem antirömischen Sinne beeinflußt zu sein behaupten konnten. Man mag sich weiter vorstellen, daß durch diese Gedankengänge die Rückgabe der verlorenen Freiheit an Mytilene vorbereitet wurde.

T., von dem wir nicht wissen, ob er früher je den Boden Roms betreten hatte, wird spätestens im J. 67 als Vertrauensmann seiner Vaterstadt zu Pompeius gestoßen sein; für diesen war es schon an sich wertvoll, aus möglichst zahlreichen Quellen über die Stellung der Griechen zu den Römern einer-, zu Mithridates andererseits unterrichtet zu werden. Der Mytilenaeer konnte zudem aus der Geschichte seiner Heimat mit besonderem Nachdruck Lehren geben, die für den Staatsmann und Feldherrn, dem der Osten ziemlich fremd war, bedeutungsvoll sein konnten. Aus späterer Zeit liegen zahlreiche Zeugnisse für die Tatsache vor, daß T. einen geradezu beherrschenden Einfluß auf Pompeius ausübte. Vgl. vor allem die charakteristische Äußerung Cic. Att. V 11, 3, der mit T. verhandelte, um zu verhindern, daß Pompeius nach Spanien zum Heere reise. *ergo Graecus incumbet. valet autem auctoritas eius apud illum plurimum.* Und Caesar weiß, daß Pompeius *de maximis rebus* mit Libo, Lucceius und Theophanes sich zu beraten pflegte (Caes. bell. civ. III 18, 3f.). Wenn selbst auf römischem Boden und auf einem Gebiete, das Pompeius von Geburt an beherrschte, der Einfluß des T. entscheidend war, dann wird sich dies doch nur daraus erklären, daß Pompeius bei seiner Tätigkeit auf dem ihm unbekannten Gebiete der Ostpolitik die Ratschläge des T. zu schätzen und zu verwerten gelernt hatte. Aus der späteren Geschichte des Pompeius und T. ergibt sich geradezu zwingend, daß die enge Freundschaft der beiden Männer sich auf dieser Grundlage entwickelte. Hierbei sei vor allen Dingen auch darauf hingewiesen, daß T. für Pompeius eine sprachliche Hilfe bedeutete. Wohl mit Recht hat Drumann-Groebe bei der Schilderung des Pompeius (554) betont, daß dieser seine Kenntnisse in der griechischen Sprache und Literatur mehr dem T. verdankte als dem Unterricht. Welche große Bedeutung aber der sprachliche Interpret, der zugleich Politiker war, in den Verhandlungen gewinnen mußte, leuchtet ohne weiteres ein. Jacoby (615f.) hat gleich sonstigen Forschern diese Dinge übersehen und deshalb in T. im wesentlichen nur den Verfasser des Geschichtswerks über Pompeius' Taten im Osten erblickt. Diese Vorstellung ist einseitig literarisch entwickelt und wird den historischen Gegebenheiten nicht gerecht.

T. war vielmehr der politische Gehilfe und Ratgeber des Pompeius während dessen Tätigkeit auf dem griechisch-orientalischen Boden, und so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß durch Pompeius manche politische Idee des T. realisiert worden ist, wenn es auch bei der Natur eines solchen Verhältnisses und bei der Lage der Quellen ausgeschlossen ist, irgendeine Einzelheit festzulegen. Jeden Zweifel schließlich über das Verhältnis der beiden beseitigt Strabon (XIII 2, 3 = T 1): *καὶ πάσας συγκατώρθωσεν αὐτῷ τὰς πράξεις*; denn Strabon ist es, der gerade das Geschichtswerk des T. über die Züge des Pompeius im Osten benutzt hat. Seine Worte beziehen sich also nicht etwa auf die spätere Zeit, sondern gerade auf diese Epoche, und dabei werden wir nachweisen können, daß Strabon a. O. auf eine eigene Äußerung des T. zurückgeht. Weil T. es nun gewesen war, der dem Pompeius die Ratschläge gegeben hat, ist er auch wie kein anderer berufen gewesen, die Taten des Pompeius in maßgebender Weise darzustellen. Es ist bekannt, daß Pompeius um die Anerkennung seiner Ordnung der östlichen Verhältnisse in Rom schwer zu kämpfen hatte. Im Dienste dieser Aufgabe — im weitesten Sinne gefaßt — ist des T.' Darstellung geschrieben; sie ist unmittelbar unter dem Eindruck der Ereignisse begonnen worden; denn nach T 3 a (= Cic. pro Arch. 24) wußte man bereits 62 in Rom, daß T. der Historiograph des Pompeius war.

Diese innige Verbundenheit des T. und Pompeius trat noch in demselben Jahre offen in Erscheinung. Als Pompeius die Heimfahrt von Kleinasien angetreten hatte, begab er sich nach Mytilene; sicher war es auch hier T., der den Pompeius veranlaßte, seine Heimatstadt zu besuchen. Geschickt hat er die Vorbereitungen zum Empfang des römischen Imperator geleitet. Bei dem Wettkampf der Dichter, der regelmäßig seit väterlichen Zeiten gefeiert wurde, sind diesesmal nur Werke vorgetragen worden, welche die Taten des Pompeius zum Gegenstand hatten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß unter den Dichtern auch T. auftrat — die beiden Epigramme Anthol. Graeca XV 14 und 35 stammen allerdings von einem anderen T. Jedenfalls war Pompeius derart von dankbaren Gefühlen gegen die Heimatstadt seines politischen Ratgebers erfüllt, daß er ihr die verlorene Freiheit wiedergab *διὰ Θεοφάνη* (T 4 a), *in unius Theophanis gratiam* (T 4 b). Ein Jahr erst war vergangen, seit Cic. leg. agr. II 40 Mytilene als einen nach römischem Kriegsrecht gewonnenen Besitz des *populus Romanus* hingestellt hatte. *Quid Mytilenae? Quae certe vestrae, Quirites, belli lege ac victoriae iure factae sunt, urbs et natura ac situ et descriptione aedificiorum et pulchritudine imprimis nobilis.* Und nun hatte sich das Blatt um des T. willen vollkommen gewandt. Man versteht es, daß voller Dankbarkeit die Mytilenaeer sich ihres Mitbürgers erinnerten, welcher ihnen die alte Freiheit verschafft hat.

Die allgemeine Annahme allerdings, daß damals unmittelbar im Anschluß an die Ereignisse (*neque multo post illum annum*) die Inschrift IG XII 2, 163 = Syll.³ 752—754 errichtet worden wäre, kann nicht zutreffen. Auf einem einheitlichen Block sind drei Texte verewigt, von denen der erste dem Pompeius, der zweite dem T., der dritte schließlich dem Potamon gilt, die alle drei als Wohltäter, Retter und Gründer der Stadt gepriesen werden. Da nun die Dedication für Potamon notorisch erst sehr viel später geschrieben sein kann, wird in der Syll. zu der Stelle vermerkt: *utique Potamonis titulus multo recentiore demum tempore accessit.* Aber gegen diese These scheint mir schon das äußere des Steins zu sprechen. Es handelt sich um einen nicht eben großen Block, der, wie sich aus den Einkerbungen ergibt, zu irgendeinem Bau oder Monument gehörte, in das er eingefügt war. Auf diesem Steine sind die drei Texte nebeneinander in kleiner Schrift gegeben worden, nachdem die Oberfläche des Steines durch zwei senkrechte Rillen in 3 Felder eingeteilt worden war. Hätte man also ursprünglich nur einen oder zwei Texte anbringen wollen, so wäre eine ganze andere Anordnung vorgenommen worden. Man müßte sich sonst vorstellen, daß anfänglich nur $^1/_3$ oder $^2/_3$ des Steines benutzt und der rechte Raum freigelassen worden wäre, während wir doch sicher sagen dürfen, daß der Stein in seiner ganzen Oberfläche die Texte aufgenommen hätte. Weiterhin wird T. als *Θεὸς Ζεὺς ἐλευθέριος φιλόπατρις Θεοφάνης* bezeichnet, d. h. mit *Ζεὺς ἐλευθέριος* identifiziert. Nun ergibt sich jedoch aus Tac. ann. VI 18, daß die Verleihung der *caelestes honores* erst nach dem Tode des T. stattgefunden hat. Also kann die ihm als Gott gewidmete Inschrift unmöglich zu seinen Lebzeiten gesetzt worden sein.

Damit erhebt sich allerdings ein anderes Problem; mit der Widmung an den *Ζεὺς Θεοφάνης* ist zugleich eine solche an Cn. Pompeius verbunden. An sich betrachtet wäre diese im Anschluß an die Ereignisse von 62 v. Chr. sehr wohl denkbar; die zahlreichen lesbischen Inschriften, die ihm als dem Retter und Befreier gewidmet sind, dürften aus dieser Periode stammen. Aber da für unseren Block dieses Datum in Wegfall kommt, müssen wir ein anderes suchen, welches nach des T.' Tode fällt, weiterhin die Ehrung des Potamon zuläßt und schließlich eine erneute Ehrung des Pompeius verständlich macht. Die letzte Erwähnung des lebenden T. (Cic. Att. XV 19, 1 = T 9) fällt in den Juni 44. Weiteres wissen wir nicht von seiten des T., wohl aber hilft hier die Erwähnung des Pompeius weiter. Es gibt nämlich nur einen Zeitpunkt, an dem man sich dieses Gedenken vorstellen kann. Sextus Pompeius, der Sohn des Großen, hatte schon von der Zeit des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius nahe Verbindung mit Mytilene, wohin bezeichnenderweise ihn sein Vater in Gewahrsam getan hatte (Appian. bell. civ. V 550). Im Spätsommer 36 v. Chr. floh er vor Octavian wieder nach der Insel und Dio XLIX 17, 5 teilt uns ausdrücklich mit, daß man ihn bereitwilligst aufnahm *διὰ τὴν τοῦ πατρὸς αὐτοῦ μνήμην*. Den Winter 36/35 hat er von dort aus neue Kriegsrüstungen betrieben. Damals also erinnerte man sich des Pompeius Magnus, dem man, als der Sohn die Insel beherrschte, die Weihung stiftete; und neben ihm seinem Freunde T., der vergöttlicht, d. h. also gestorben war. Hiermit ist zugleich der terminus ante quem für den Tod des T. gefunden. Der dritte, dem damals auf dem Stein eine Ehrung bereitet wurde, ist Potamon, der Sohn des Lesbonax, dessen Verdienste um Mytilene in die J. 47 und 45 fallen (vgl. Syll.³ 764), so daß auch von dieser Seite der Zeitpunkt des Steines festgelegt ist.

Neben der um des T. willen bewirkten Freiheitserklärung der Stadt Mytilene steht die Auszeichnung des T. selbst. Die Inschrift IG XII 2, 150 = Syll.³ 755 ist dem Gn. Pompeius Theophanes, dem Retter und Wohltäter gewidmet. Er ist hier als Lebender noch nicht konsekriert, trägt aber den gemischt römisch-griechischen Namen als Ausdruck der Tatsache, daß er von Pompeius mit dem Bürgerrecht beschenkt worden ist (vgl. den von Strab. XIII 2, 3 erwähnten Sohn M. Pompeius). Der Zeitpunkt dieser Bürgerrechtsverleihung — 62 v. Chr. — steht fest durch Cicero pro Archia (24): *Quid? noster hic Magnus, qui cum virtute fortunam adaequavit, nonne Theophanem Mytilenaeum, scriptorem rerum suarum, in contione militum civitate donavit et nostri illi fortes viri, sed rustici ac milites, dulcedine quadam gloriae commoti quasi participes eius laudis, magno illud clamore adprobaverunt?* Auf diese Stelle Ciceros geht Val. Max. VIII 14, 3 zurück, so daß sein Zeugnis als selbständige Überlieferung nicht in Frage kommt. Nun besagt unzweifelhaft der Wortlaut Ciceros, daß T. als Historiker der Taten des Pompeius mit dem Bürgerrecht beschenkt worden ist, und unter Beiseitelassung alles dessen, was wir sonst über T. wissen, haben die Forscher im allgemeinen Cicero durchaus zur Grundlage gemacht. Demgegenüber

hat Laqueur Der jüdische Historiker Fl. Josephus (1920) 150f. umgekehrt Ciceros Zeugnis in die zweite Linie rücken zu müssen geglaubt, und trotz des Widerspruchs, den Jacoby in seinem Kommentar erhoben hat, glaube ich daran festhalten zu müssen.

An sich wird man überhaupt bei den Motiven besser ein ‚sowohl — als auch' in Rechnung stellen, als ein ‚entweder — oder'. Aber selbst bei solcher Betrachtung kommt man nicht um die Frage, wo das Schwergewicht lag. Nun ist T. erstens der politische Berater des Pompeius gewesen, und seine schriftstellerische Tätigkeit ist nur die Folge dieser politischen Arbeit. Zweitens ist die Verleihung der Freiheit an Mytilene eben um dieser Verdienste des T. willen und nach dem auf T. selbst zurückgehenden Zeugnis des Strabon die Ausschmückung der Stadt durch Pompeius deshalb erfolgt, weil T. mit Pompeius alle Taten zu glücklichem Ende geführt hat. Und es ist doch unmöglich für die Auszeichnungen von Mytilene ‚um des T. willen' ein anderes Verdienst des T. vorauszusetzen, als für seine persönliche Auszeichnung. Dazu kommt schließlich, daß es doch ganz klar ist, warum der einzige Gegenzeuge Cicero in seiner Rede pro Archia poeta einseitig die schriftstellerische Arbeit heraushebt. Wer nicht nur das Zitat, sondern die ganze Rede liest, konstatiert, daß es dem Cicero darauf ankommt, nachzuweisen, daß der Künder des Ruhmes eines römischen Feldherrn zugleich der Künder des *populus Romanus* ist, und daß er deshalb unmittelbar römischer Bürger ist. Dies gilt nicht nur von den Leuten, die römisch schreiben, sondern erst recht von denjenigen, welche sich der griechischen Weltsprache bedienten, durch die der Ruhm der Römer in alle Welt getragen ist. In diesem Zusammenhange weist Cicero, um das Bürgerrecht des Archias zu schützen, auf T. hin, den Pompeius mit dem Bürgerrecht beschenkt habe, weil er der Künder seiner Taten ist, wobei die braven römischen Soldaten *dulcedine quadam gloriae commoti* begeistert zustimmten. Cicero konnte auf T. in seiner Rede pro Archia poeta in dieser für seinen Prozeß wirkungsvollen Weise nur hinweisen, wenn er den T. mit dem Dichter Archias auf eine Stufe stellte, d. h. ihn nur als Schriftsteller faßte. Sein durch den Prozeß bestimmtes, einseitiges Urteil kann aber gegenüber dem objektiven Zeugnis des Strabon kein Gewicht beanspruchen, wenn es auch insofern bedeutungsvoll ist, als aus ihm hervorgeht, daß man in Rom im J. 62 um die schriftstellerische Tätigkeit des T. Bescheid wußte. Ohne jeden Anhalt behauptet Jacoby (615), daß damals Cicero T.' Schrift kannte.

Weil T. mit Pompeius als sein politischer Ratgeber verbunden war, ist er diesem offenbar sofort nach Rom gefolgt; denn bereits im J. 59 ist er als Autorität von Cicero angesprochen worden. Aber es wird richtig sein, wenn H. de la Ville de Mirmont (Rev. ét. gr. XVIII 186ff.) noch einen Schritt weitergeht. Es steht fest, daß T. den Cornelius Balbus adoptiert hat, und zwar ist der terminus ad quem 56 v. Chr. durch T 6 = Cic. pro Balb. 57 gegeben, wo auf diese Adoption hingewiesen wird. Dieser Balbus, der aus Gades in Spanien stammt, hatte im J. 72 das römische Bürgerrecht erhalten und sich späterhin eng an Iul. Caesar angeschlossen, der ihm zuliebe seine Vaterstadt Gades auf jede Weise begünstigte (Cic. pro Balb. 43: ich will nicht weiter erwähnen, daß Caesar *summa in eam civitatem huius rogatu studia et beneficia contulerit*), so wie es Pompeius auf des T.' Bitten mit Mytilene getan hatte. Mit Caesar siedelte Balbus nach Rom über, wo er sich um das Zustandekommen des Triumvirats bemühte. ‚Und wie damals die Machthaber durch ihre Familienverbindungen ihr Bündnis stärkten, so taten auch ihre Diener; Balbus, der Günstling Caesars ließ sich von ... Theophanes von Mytilene ... in aller Form adoptieren' (Münzer o. Bd. IV S. 1262). Die Annahme, daß T. im Dienste des Pompeius im J. 60 mit Balbus verhandelte, um das Triumvirat zustande zu bringen, hat um so größere Wahrscheinlichkeit, als Pompeius ja dabei gerade die Anerkennung der orientalischen Anordnungen durchsetzen wollte, bei deren Einführung T. sein Helfer gewesen war. Auf diese Weise wuchs der Grieche sehr bald in die römische Politik hinein, und dies ist denn auch der Grund zu der Erklärung der anormalen Tatsache, daß ein Gaditaner, d. h. Balbus, von einem Mytilenaeer, d. h. T., adoptiert wurde (Cic. Att. VII 7, 6 = T 6 b): Die beiden Gehilfen der Regierenden fanden sich zusammen.

So stoßen wir in Ciceros politischer Korrespondenz immer wieder auf den Namen des Mytilenaeers. Aus einem Schreiben des Atticus hat er April 59 Kenntnis genommen *de Theophanis Memmique sermone* (Att. II 12, 2). Im Mai desselben Jahres bittet Cicero den Atticus, er möchte bei T. aushorchen, wie der Arabarches gegen ihn gestimmt sei (Att. II 17, 3). Er rechnet zugleich damit, daß Atticus dem Cicero von T. Verhaltungsmaßregeln übermitteln werde *quem ad modum me geram*, und fügt die für die Stellung des T. sehr bezeichnenden Worte hinzu: *aliquid ex eius sermone poterimus περὶ τῶν ὅλων suspicari.* Möglich ist es, daß die singuläre Bezeichnung des Pompeius als Arabarches durch die Schrift des T. veranlaßt worden ist, der von den Araberkämpfen des Pompeius berichtet hat und sie wohl so ausgestaltete, daß Pompeius ironisch als Araberbeherrscher bezeichnet werden konnte.

Cicero scheint damals noch keinen unmittelbaren Verkehr mit T. gehabt, sich vielmehr der Vermittlung des Atticus bedient zu haben. An ihn schreibt er (II 5, 1) im April 59, er möchte gerne Alexandrien und das übrige Ägypten besuchen, und sich dadurch zugleich von der römischen Welt zurückziehen. Zum mindesten läge ihm viel an einer Berufung. *Etiam hercule est in non accipiendo non nulla gloria. Quare, si quid Θεοφάνης tecum forte contulerit, ne omnino repudiaris.* Man sieht daraus, daß T. fast schon entscheidend ist. Er ist der verhandelnde Mittelsmann und Stellvertreter des Pompeius. Cicero hat dann bald die persönliche Verbindung mit T. gewonnen, so daß die Erwähnungen in den Briefen abnehmen. Aber noch nach langen Jahren erinnert er sich Att. VIII 12, 5 der Ratschläge, welche Atticus zur Zeit seiner Verbannung ihm *per Theophanem, per Calleonem* habe geben lassen; und er hat es bitter bereut, auf sie nicht gehört zu haben.

Bei der eigentümlichen Stellung des T. zu Pompeius ist es begreiflich, daß sein Name weniger in die große Geschichtsschreibung gedrungen ist, als daß er in den privaten Korrespondenzen Erwähnung fand. Man kann es auch nicht eigentlich als Ausnahme bezeichnen, wenn Timagenes (FGrH 88 frg. 9) in einem bei Plut. Pomp. 49, 13 erhaltenen Fragment erzählt, der ägyptische König Ptolemaios Auletes sei von T. überredet worden, ohne daß ein Zwang vorgelegen hätte, Ägypten zu verlassen. T. habe auf diesem Wege dem Pompeius die Aufgabe zuführen wollen, den Ptolemaios mit Gewalt zurückzuführen, was ihm Geld und ein neues militärisches Kommando eingetragen hätte. Plutarch glaubt nicht recht an diese Nachricht; wohl traut er dem T., aber nicht dem Pompeius eine solche Schlechtigkeit zu. Es ist nicht unwichtig, daß dieses ägyptische Problem bereits vordem im Leben des Pompeius eine Rolle spielte. Als er im Orient war, rief der Ptolemaios, gegen den das Volk revoltierte, den Pompeius zu Hilfe, indem er ihm zugleich kostbare Geschenke zusandte. Pompeius hat damals abgelehnt (Appian. Mithrid. 114), wohl sicher nach Beratung mit T. Aber das ist natürlich kein Grund dafür, daß T. nicht einige Jahre später unter veränderter Situation für Pompeius diesen ägyptischen Auftrag herausschlagen wollte. Andererseits gehören solche Vorwürfe in die Gruppe quellenkritisch nicht faßbarer Gegenstände.

Die μοχθηρία des T., die auch Plutarch als gegebene Tatsache hinnimmt, bildet den Gegenstand eines weiteren Vorwurfes gegen T. Dieser hatte in seinem Geschichtswerk erzählt, in einem von Pompeius eroberten armenischen Platz sei neben anderen Dokumenten auch eine Rede des Rutilius gefunden worden, die zur Ermordung der in Asien ansässigen Römer aufgefordert habe (frg. 1). Daß diese Behauptung des T. objektiv unrichtig ist, darüber waren sich ‚die Meisten' einig. Und in der Tat ist es — von allgemeinen Erwägungen abgesehen — ganz unmöglich, in Rutilius den Inspirator der ungeheuerlichen Bluttat des Mithridates zu erblicken. Konnte er sich doch selbst nach dem klaren Zeugnis des Cic. pro Rabirio Postumo 27 nur dadurch vor dem Tode retten, daß er, *cum a Mithridate Mytilenis oppressus esset, crudelitatem regis in togatos vestitus mutatione vitavit.* Über das Motiv der Fälschung hat man begreiflicherweise nichts zu sagen gewußt. Außer dem Wunsche, Mytilenes Verhalten in der Vergangenheit zu rechtfertigen (vgl. S. 2091), hat dabei eine entscheidende Rolle wohl die Tatsache gespielt, daß die römischen Ritter, die wegen der Verurteilung des Rutilius heftigsten Angriffen ausgesetzt waren, diesen angeblichen Tugendhelden in ein anderes Licht setzen wollten. Pompeius wird damals solchen Tendenzen nicht widersprochen und in ihrem Dienste wird T. den Rutilius so schwer kompromittiert haben. Es liegt in dem Wesen dieser griechischen Kreaturen, daß sie wohl ihrem Herren blind ergeben waren und all das erstrebten, was ihnen für diese von Vorteil zu sein schien. Aber all dies geschah auf einer Grundlage, die dem römischen Empfinden widerstrebte, das den unmittelbaren Dienst des einzelnen Bürgers für den Staat als Pflicht betrachtete. Ciceros Bezeichnung des T. als *Graecus* — sie findet sich zweimal — liegt solche Stimmung zugrunde, und Timagenes, der selbst einen ähnlichen Typus wie T. vertrat, trifft sich mit der römischen Auffassung, wenn er ihm μοχθηρία (Plut. Pomp. 49) und wohl auch κακοήθευμα (ebd. 37) vorwarf. Zu der Bewertung der Griechen in der Zeit Ciceros vgl. zuletzt B. Hardinghaus Tacitus und das Griechentum. Diss. Münster 1932, 6ff.

Man müßte die ganze spätere Geschichte des Pompeius verfolgen und könnte sicher sein, ständig auf den maßgebenden Rat des T. zu stoßen, ohne daß man ihn doch auch hier anders als in gelegentlichen Bemerkungen fassen könnte. Aber es will doch viel besagen, wenn Cic. Att. V 11, 3 im Juli 51 schreibt, er habe den T. davon überzeugt, daß es besser wäre, wenn Pompeius nicht zum Heere reise: *ergo Graecus succumbet* und in diesem Zusammenhange, also an geschichtlich entscheidender Stelle, fallen die oben zitierten Worte von der *auctoritas* des T. bei Pompeius. Von dem Beginn des Bürgerkrieges an wird dann mehrfach Lucceius zusammen mit T. als Ratgeber des Pompeius erwähnt. Im März 49 schreibt Cic. Att. IX 1, 3, man müsse in ganz Italien Krieg führen *et Luccei consilia ac Theophani persequamur*; wenige Tage später bricht er Att. IX 11, 3 in den bezeichnenden Klageruf aus: *quae Lucceium loqui quae totam Graeciam, quae vero Theophanem!* Man darf sich in diesem Zusammenhang der Tatsache erinnern, daß Lucceius i. J. 56 v. Chr. ein Geschichtswerk unter der Feder hatte, das vom Bundesgenossenkrieg bis zur Gegenwart reichen (Cic. fam. V 12), mithin auch des Pompeius Mithridatischen Krieg umfassen sollte. Damals mag Pompeius die Bekanntschaft der beiden vermittelt haben; denn für Lucceius mußte T.s Werk von größter Bedeutung sein.

Im weiteren Verlauf des Krieges gehört T. zusammen mit Libo und Lucceius zum engsten Gremium des Pompeius *quibuscum communicare de maximis rebus Pompeius consueverat* (Caes. bell. civ. III 18, 3ff.). Er bekleidete das den Rittern zukommende wichtige Amt des *praefectus fabrum*, was Cicero den Anlaß zu einem bon mot gab. Als die rhodischen Schiffe, welche dem Pompeius zur Hilfe gesandt waren, kurz vor der Schlacht bei Pharsalus untergingen (Caes. bell. civ. III 5, 3. de Mirmont 200), sandte ihm T. ein Kondolenzschreiben, wozu Cicero bemerkte (Plut. Cic. 38, 4) ἥλικον ἀγαθόν ἐστι Γραικὸν ἔχειν ἔπαρχον. Er meinte wohl damit, daß es eigentlich die Pflicht des *praefectus fabrum* gewesen wäre, für schleunigen Ersatz der Schiffe zu sorgen. Aber der Grieche begnügt sich mit einem erbaulichen Sendschreiben.

Das letztemal greift T. in das Schicksal des Pompeius ein, als dieser über das Ziel seiner Flucht Beratungen anstellte und T. stark für Ägypten eintrat, während es gefährlich sei, das Schicksal seiner jugendlichen Gattin Cornelia den Parthern anzuvertrauen (Plut. Pomp. 76, 6 = T 8 d). Die Rolle, die hier dem T. zugewiesen wird, übernimmt bei Lucan (de bell. civ. VIII 396—416) L. Cornelius Lentulus. Wo das Richtige gegeben ist, läßt sich nicht sagen. Die Annahme de Mirmonts, daß Plutarch die verfälschende Tradition des Timagenes wiedergäbe,

der dem T. die Schuld am Zuge nach Ägypten und damit am Tode des Pompeius zuschieben wollte, trifft deshalb nicht zu, weil Plutarch die Wahl Ägyptens für richtig gehalten hat.

Nach des Pompeius Tode wird T. bald den Weg zu Caesar gefunden haben; dieser beruft sich bell. civ. III 18, 5 auf eine Mitteilung, die ihm nach Beendigung des Bürgerkrieges von T., neben dem nochmals Lucceius erscheint, gemacht worden war. Aber wenn wir aus dem Schweigen der Quellen einen Schluß ziehen dürfen, hat er begreiflicherweise seine Rolle ausgespielt. Der Bruch zwischen Caesar und Pompeius wird dazu geführt haben, daß auch das Adoptivverhältnis zwischen Balbus und T. gelöst wurde. Aber noch in später Zeit erinnerte man sich der nahen Beziehungen, die einst zwischen den Gehilfen des Caesar und Pompeius bestanden hatten. Wir haben dafür allerdings nur einen Beleg, der an sich unsinnig ist, aber auf eine richtige Kenntnis der Dinge zurückgeht. Bei den script. hist. Aug. XXI 7, 3 wird berichtet, daß Balbinus sein Geschlecht zurückgeführt habe *a Balbo Cornelio Theofane, qui per Gnaeum Pompeium civitatem meruerat, cum esset patriae nobilissimus idemque historiae scriptor*. In dieser Form ist die Nachricht falsch, da T. zwar den Cornelius Balbus adoptiert, aber nicht dessen Namen angenommen hat. Cichorius (Rom und Mytilene, Habilitationsschrift, Lpz. 1888, 7, 1) hat deshalb zwischen *Cornelio* und *Theofane* ein *et* einschieben wollen, aber das ist, wie der Zusammenhang zeigt, insofern unmöglich, als man ja nicht verstünde, wieso T. der Ahn des Balbinus sein sollte. Der Verfasser hat also irrtümlich den T. mit seinem Adoptivsohn identifiziert, aber hinter diesem Irrtum steht letztlich eine Erinnerung an die Bedeutung des T., dessen staatliche Betätigung übrigens auch hier mit vollem Recht vor der historiographischen herausgehoben wurde.

T., aus der großen Politik herausgeworfen, scheint sich nach seiner Heimat zurückgezogen zu haben. Ich möchte annehmen, daß er damals eine Archedamis geheiratet hat. Eine aus der Zeit des Tiberius stammende Münze (Catalogue of the greek coins of Troas, Aeolis, Lesbos pl. XXXIX 1) zeigt auf der Vorderseite abgebildet den *Θεοφάνης Θεός*, dessen Porträtzüge wir also auch kennen, während sich auf der Rückseite ein Frauenkopf mit der Umschrift *Ἀρχέδαμις Θεά* findet. Diese sonst unbekannte ‚Göttin' wird die Gattin des ‚Gottes' T. sein. Nun stammt aus dieser Ehe M. Pompeius, der unter Augustus Statthalter von Asien war und zu dem engsten Freundeskreis des Tiberius in dessen Regierungszeit gehörte (Strab. XIII 2, 3 = T 1). Man wird daraus auf eine annähernde Gleichaltrigkeit schließen dürfen, und da nun Kaiser Tiberius 42 v. geboren ist, liegt es in der Tat nahe, den Abschluß der Ehe des T. mit Archedamis und die Geburt ihres Sohnes in die Periode zu verlegen, als T. durch den Sieg Caesars aus seiner Wirkungsstätte verdrängt war. Nach dessen Ermordung erscheint er bezeichnenderweise noch einmal auf der politischen Bildfläche. Er schrieb im Juni 44 an Cicero, er wolle zu ihm kommen, um über Dinge zu sprechen, die ihn beträfen *et quaedam quae ad me pertinerent* (Cic. Att. XV 19, 1). Es ist das letzte Zeugnis, das wir aus dem Leben des T. besitzen.

Nach seinem Tode, der vor das J. 36 v. Chr. fällt (s. o. S. 2094), hat T. nach dem Berichte des Tac. ann. VI 18 göttliche Ehren erhalten, und zwar ist er, der seiner Heimatstadt die Freiheit verschafft hatte, mit *Ζεὺς ἐλευθέριος* gleichgesetzt worden (IG XII 2, 163). Auf den erwähnten Münzen aus Lesbos aus der Zeit des Tiberius wird er selbst kurz als *θεός* und seine vermutliche Gattin Archedamis als *θεά* bezeichnet. Wenn damals die Ausprägung solcher Münzen stattfand, so mag dies dadurch erläutert werden, daß gleichzeitig der Sohn des T. eine hervorragende Stellung einnahm (Strab. XIII 2, 3; vgl. Prosop. Imp. Rom. III nr. 472). Auch der Enkel des T. wird von Tacitus a. O. als *inlustris eques Romanus* bezeichnet; dessen Sohn wurde sogar 15 n. Chr. Praetor (CIL VI 37836. Dessau Herm. XLV 14) und trat in den Senat ein. Dann aber erfolgte im J. 33 n. Chr. der tiefe Sturz der Familie eben wieder im Schatten des T. Der eben genannte Enkel des T. und sein Sohn, der Praetorier, nahmen sich das Leben, als ihre Tochter bzw. Schwester Pompeia Macrina von Tiberius in die Verbannung geschickt wurde: *datum erat crimini, quod Theophanem Mytilenaeum, proavum eorum, Cn. Magnus inter intimos habuisset, quodque defuncto Theophani caelestes honores Graeca adulatio tribuerat* (Tac. a. O.). Es ist wohl kein Zufall, daß, wie wir sehen werden, das Geschichtswerk des T. die Schicksale der Familie in gewissem Sinne widerspiegelt. Zu Augustus' Zeiten, wo der Sohn des T. im Dienste des Kaisers die Bibliotheken ordnete (Suet. Caes. 56), hat Strabon des T.' Geschichtswerk benutzt, aber in späteren Zeiten scheint es verschollen zu sein. Allerdings hat die Familie im 2. Jhdt. n. Chr. einen erneuten Aufschwung genommen. Durch eine Inschrift von Mytilene (IG XII 2, 235) und ein diese ergänzendes Dokument aus Tegea (IG V 2, 151) wird uns M. Pompeius Macrinus belegt, der im erst genannten Text ‚offenbar zur Erinnerung an den berühmten Ahnherrn' (v. Premerstein Österr. Jahresh. XV 208) als *νέος Θεοφάνης* bezeichnet wird. Er hatte eine glänzende senatorische Laufbahn — er war *consul suffectus* gewesen — hinter sich, als ihm 116/17 der Stein von Tegea gesetzt wurde. Nach v. Premerstein wahrscheinlicher Vermutung ist dessen Sohn in der Inschrift IG XII 2, 237 als Großvater der Cornelia Cethegilla erwähnt, während sein Enkel als M. Pompeius Macrinus im J. 164 n. Chr. das ordentliche Consulat errang. Es liegt nahe, zu vermuten, daß mit diesem neuen Aufblühen der Familie im 2. Jhdt. die Tatsache verbunden werden muß, daß eben damals auch der Name des Hieroitas als Stratege auf Münzen auftaucht, und vor allem, daß wieder Münzen mit dem Kopf des T. ausgeprägt werden (Catalog. a. O. pl. XL 1).

So klar im wesentlichen das Bild des griechischen politischen Gehilfen des Pompeius vor uns steht, so unsicher erscheint zunächst die Kenntnis seiner Schrift. Jacoby zählt 7 Fragmente auf, von denen allerdings nr. 2 wegfällt, das durch einen bei der gewaltigen Sammlung nur zu leicht verständlichen Lapsus hereingekommen ist. Von den 6 wirklichen Fragmenten stammt eines von Plutarch, der hier jedenfalls Timagenes benutzt hat (vgl. S. 2122), und 5 aus Strabon. Sie beziehen sich durchweg auf die Geographie derjenigen Länder, welche Pompeius bei der Bekämpfung des Mithridates berührt hat, und fügen sich insofern glatt in das Werk ein, auf welches Cicero hinwies, als er den T. als den *scriptor rerum* (*Pompei*) bezeichnete. Will man sich mit dieser Feststellung begnügen, so bleibt man auf sicherem Boden. Aber in diesem Falle liegen doch selten günstige Bedingungen vor, welche uns gestatten, das dürftige Bild, welches diese Fragmente zeichnen, zu bereichern. Allerdings hat die in diesem Falle vor allem an Strabon vorzunehmende Quellenkritik in neuerer Zeit eine starke Gegnerschaft gefunden (Honigmann o. Bd. IV A S. 98ff. Jacoby 615), und es kann in der Tat nicht bestritten werden, daß trotz einiger richtiger Beobachtungen, welche auch in den Untersuchungen von C. Franklin Arnold Unters. üb. T. von Mytilene und Posidonius von Apamea (Jahrb. f. class. philol. Suppl. XIII 1884, 79—150) und von W. Fabricius T. von Mytilene und Q. Dellius als Quellen der Geographie des Strabon, Diss. Straßb. 1888 nicht fehlen, der von diesen Forschern eingeschlagene Weg nicht zum Ziele führen kann. Aber wenn hier auch die Aufgabe falsch angepackt ist, so darf doch die Forschungsmöglichkeit nicht geleugnet werden; vielmehr handelt es sich zunächst darum, mit Hilfe der namentlichen, d. h. unbestreitbaren Fragmente die Bedingungen festzustellen, unter denen Strabon den T. benutzte, um dann auf dieser Grundlage die weiteren Möglichkeiten mit Erfolg erörtern zu können.

Ein Punkt erweist sich dabei von vornherein als mehr theoretisch bedeutungsvoll. Vor dem erhaltenen geographischen Werk, dem wir die Fragmente des T. verdanken, hat Strabon ein großes historisches Werk verfaßt, in dessen Rahmen der Feldzug des Pompeius fällt. Es ist also sehr wohl denkbar, daß Strabon das aus T. entnommene Material bereits in seinem historischen Werk benutzt und unter Umständen auch mit anderweitigem verarbeitet hat. So hat z. B. P. Otto (Strabonis *ἱστορικῶν ὑπομνημάτων* fragmenta = Lpz. Stud. Suppl. XI 1889) die für die Geographie des Strabon bezeugten Bruchstücke aus T. unter die Fragmente seines Geschichtswerks aufgenommen: Jacoby (FGrH II 91) hat dies zwar aus mehr praktischen Erwägungen unterlassen, nimmt es aber doch als selbstverständlich an, daß die aus dem geographischen Werk bekannten historischen Quellen in dem Geschichtswerk gleichfalls bereits benutzt waren (S. 291). Hierfür spricht von vornherein bei dem ähnlichen Charakter beider Werke alle Wahrscheinlichkeit. Darüber hinaus werden wir zwei an sich verschieden gelagerte Fälle kennenlernen, welche diese Vermutung bestätigen. Die Angabe über die Dedikation der dem Mithridates gehörigen Schmuckgegenstände durch Pompeius in der Geogr. XII 3, 31 entspricht in ihrer Art vollkommen dem aus dem Geschichtswerk entnommenen Fragment 14 bei Jacoby FGrH II 91. Und bei der Betrachtung von XI 3, 5 wird sich zeigen, daß Strabon ein Exzerpt aus T. durch eine Erinnerung an sein Geschichtswerk bereichert hat. Aber für die Art der Quellenbenutzung in der Geographie hat diese Tatsache keine wesentliche Bedeutung. Vielmehr erweisen sich — und dies muß für unsere Untersuchung die Grundlage sein — die namentlich bezeugten Fragmente des T. durchweg dadurch als Fremdkörper in dem Texte, daß sie sei es unmittelbar störend, sei es doch mindestens unnötig sind und ohne Schwierigkeit aus ihrem Zusammenhang gelöst werden können.

Bereits Jacoby hat zu frg. 3 bemerkt, daß es gleich frg. 7 charakteristisch für die Art ist, wie Strabon den T. nur subsidiär heranzieht und S. 615 hat er dieses Urteil auf frg. 5 ausgedehnt. Um diesen Charakter gleichsam zu unterstreichen, hat er dann auch frg. 3 und 5 in Klammern gesetzt, wie sie bei Parenthesen üblich sind. Aber im Grunde ist es bei den beiden restlichen Bruchstücken ähnlich, nur daß sie etwas ausführlicher gehalten sind und ihr Charakter nicht erkannt worden ist. In XI 5 kommt Strabon zu den Amazonen, über deren historische Existenz er nach den Ausführungen von § 3—4 skeptisch denkt. Daraus erklärt es sich, daß er auch im eigentlichen Referat über die Amazonen die Verantwortung ablehnt und den ganzen Bericht von dem unbestimmten *φασι* abhängig sein läßt (§ 1). Im Anschluß an die in dieser Form gegebene Feststellung, daß die Amazonen in den Bergen oberhalb Albaniens wohnen sollen, bringt er ein kurzes Exzerpt aus T., der die Wohnsitze etwas anders angesetzt hat, und sodann ein zweites aus Metrodor und Hypsikrates, welche die Amazonen zu Nachbarn der Gargareer gemacht haben; dann erst folgt die Schilderung ihrer Lebensweise. Da sie also im Anschluß an das Exzerpt aus Metrodor und Hypsikrates gegeben ist, so hat man gemeint, daß dieses ganze Material aus Metrodor und Hypsikrates stamme (Jacoby FGrH 190 frg. 3; s. Bd. II S. 620). Aber das geht aus dem einfachen Grunde nicht, weil ja dann der Hauptbericht, dem Strabon gefolgt ist, von den Amazonen überhaupt nichts zu sagen gewußt hätte, was ja gerade in diesem Falle völlig ausgeschlossen ist. Vielmehr gab die von Strabon benutzte Hauptquelle folgendes Material: *ἐν δὲ τοῖς ὑπὲρ τῆς Ἀλβανίας ὄρεσι καὶ τὰς Ἀμαζόνας οἰκεῖν φασιν αὐτουργούσας ἕκαστα τά τε ... διαζώματα*. Strabon hat nun aber dem T., dem er als Teilnehmer am Zuge des Pompeius eine hohe Autorität zubilligt, die Nachricht entnommen, daß zwischen den Amazonen und Albanen die Gelen und skythischen Legen wohnen, und daß zwischen den letztgenannten und den Amazonen der Mermadalis fließe. Weiter entnahm er aus Metrodoros und Hypsikrates eine Variante über die Wohnsitze der Amazonen, die organisch mit der Erzählung zusammenhängt, daß die Gargareer, die einst mit den Amazonen ins Land gekommen seien, von ihnen abgefallen wären und dann nach einem Krieg einen Frieden auf der Basis geschlossen hätten, daß sie getrennt wohnen, aber gemeinsam Kinder zur Welt brächten. Da auch diese Autoren mit den fraglichen Gegenden wohl vertraut waren, buchte er 1. ihre Bestimmung der Wohnsitze, indem er zu der Variante aus T. die Worte *ἄλλοι δὲ ... καθ' αὐτάς* hinzufügte und 2.

im Anschluß an die Sittenschilderung der Hauptquelle die eben umrissene Darstellung der Beziehungen der Gargareer und Amazonen mit den Worten *δύο δὲ μῆνας ... καθ' αὐτοὺς ἑκατέρους* (§ 2) gab. Strabon hat also tatsächlich auch hier in einen durch seine Quelle bestimmten Zusammenhang nur oberflächlich eine Einlage gemacht, die sich von den vorher besprochenen nur dadurch unterscheidet, daß Strabon nicht bloß T., sondern auch eine andere Tradition zitiert.

Auch das letzte mit Namen bezeichnete frg. 6 = Strab. XI 14, 11 ist ein ähnlicher Zusatz, dessen richtige Deutung uns aber doch einen Schritt weiterführt. Strabon hatte dort bis § 9 Land und Macht der Armenier geschildert, und zu dieser Darlegung gehört das abschließende Verbindungsstück, das sich nunmehr am Ende von § 11 findet: *ἡ μὲν δὴ φύσις τῆς Ἀρμενίας καὶ δύναμις τοιαύτη*. Dazwischen hat Strabon zwei Notizen eingeschoben, von denen die zweite, welche von der Größe des Landes handelt, darauf beruht, daß Strabon den T. eingesehen hat, aber seine Angabe als übertrieben zurückweisen zu müssen glaubte. Mit diesem Stücke ist nun aber stilistisch untrennbar verbunden die erste Angabe, welche besagt, daß der Reichtum des Landes nicht am wenigsten daraus erkannt werden kann, daß Pompeius dem Tigranes eine so große Kriegskontribution auferlegte, daß er jedem seiner Soldaten und Offiziere große Geldgeschenke machen konnte, deren Höhe im einzelnen angegeben ist. Daß diese Angabe aus T., der ja gerade den Feldzug des Pompeius geschildert hat, stammen kann, ist sicher; daß sie aus ihm unbedingt stammen muß, kann man an sich noch nicht sagen, aber die Wahrscheinlichkeit scheint mir bereits an diesem Punkt der Untersuchung fast an Gewißheit zu grenzen. Wenn Strabon notorisch zur Abfassung von § 11 T. herangezogen hat, und wenn er gleichzeitig § 10 niederschrieb, wo sich eine Angabe findet, die auf T. führt, dann ist es nicht mehr gebotene kritische Zurückhaltung, sondern Überspitzung, wenn man hier an eine andere Quelle als T. denken wollte. Daß er ihn zwar in § 11, aber nicht in § 10 nannte, ist dadurch bedingt, daß er ihm hier folgte, während er ihn dort kritisierte.

Es hat sich also in Fortführung der Hinweise von Jacoby ergeben, daß alle namentlichen T.-Stücke durchaus lose in den Text des Strabon eingefügt sind. Daraus folgt weiter, daß die von Gutschmid begründete und von Neumann fortgeführte Behandlung des Strabon insofern falsche Wege gegangen ist, als sie aus einzelnen Erwähnungen des T. den Schluß ziehen wollte, der Zusammenhang, in dem sie stecken, gehöre dem T. gleichfalls an. Gerade das Umgekehrte ist der Fall. Aber dieses Ergebnis ist weit davon entfernt, uns auf den Bestand der namentlichen Fragmente zurückzuwerfen. Prüft man vielmehr in den für uns überhaupt nur in Frage kommenden Büchern XI und XII des Strabon die geschichtlichen Angaben, die die Zeit des Pompeius und die darauf folgende bis zu Strabon hin betreffen, so ergibt sich, wie wir dies im Laufe der Untersuchung sehen werden, daß erstens alle diese Partien gleich den namentlich aus T. angeführten nur lose in einen festen Zusammenhang eingefügt sind und daß zweitens dem Strabon zu den genannten Epochen außer den von ihm benutzten Historikern für Mithridates einer-, für Pompeius andererseits nur solche Tradition zur Verfügung stand, welche er aus seiner eigenen Gegenwart schöpfte, und die er der eigenen Familie, den noch regierenden, seiner Heimat benachbarten Dynastengeschlechtern oder schließlich den in den kleinasiatischen ‚Kirchenstaaten' aufgespeicherten Materialien verdankte. Von einer weitgreifenden allgemeinen Literatur ist also keine Rede. Dies ist der entscheidende Punkt, der allerdings nur durch die für uns unerläßliche Analyse des Strabontextes herausgestellt werden kann. Sie muß, um das anonyme Gut des T. sicherzustellen, auch vorübergehend auf solche Punkte erstreckt werden, die nicht aus T. stammen.

Was nun aber besonders die Epoche des Pompeius betrifft, so erinnern wir uns, daß Strabon für diesen keinen anderen Autor als T., diesen aber nicht weniger wie fünfmal namentlich zitiert, weil er in ihm einen Teilnehmer an dem Zuge selbst anerkennt. Unter diesen Umständen ist es nicht richtig, daß Jacoby (615) jede Arbeit der Quellenkritik von vornherein durch die Behauptung diskreditiert, daß, ‚wie üblich, die Masse der zeitgenössischen Literatur über Pompeius stark unterschätzt werde'. Die gesamte über Pompeius existierende Literatur kommt hier überhaupt nicht in Frage, sondern Strabon interessiert sich für die Geschichte des Pompeius ausschließlich deshalb, weil durch diese Expedition von den Augenzeugen Material beschafft wurde, das er für sein geographisches Werk benutzen konnte. In dieser Beziehung kommt aber nur T. in Frage, den Cicero aus unmittelbarer Gegenwart als den Historiker der Pompeiuszüge bezeichnet. Selbst wenn Strabon den T. nicht eingesehen hätte, müßten wir daher annehmen, daß das von ihm an den entsprechenden Partien verarbeitete Material mittelbar auf T. zurückginge; da er ihn aber eingesehen hat, so müssen wir schließen, daß auch das anonyme Material unmittelbar dem T. entnommen ist, falls es den Bedingungen entspricht, unter denen die Einarbeitung der namentlichen Fragmente stattgefunden hat.

Bei dem einzigen Autor, den Strabon neben T. als Verfasser einer Geschichte des Pompeius kennt, bei Poseidonios, hat er nicht nur vollkommen ablehnende Vorbehalte in sachlicher Beziehung gemacht (XI 1, 6), sondern auch durch das, was er positiv über die Beziehungen von Poseidonios zu Pompeius sagt, direkt ausgeschlossen, daß jener am Feldzug teilgenommen hat. Gerade darauf kam es aber für Strabon an. Auf Grund dieser Darlegungen ergibt sich also, daß damit gerechnet werden muß, daß die von Pompeius handelnden Stücke, soweit sie nicht in den Quellen der späteren Zeit stecken, auf T. beruhen. Nur ein Punkt muß bei dieser Prüfung ins Auge gefaßt werden. Wenn Strabon für Pompeius ausschließlich den T. herangezogen hat, so hat er doch auch eine Quelle für Mithridates benutzt und sie da zitiert, wo er sich einmal auf ihre Autorität stützen mußte. In XI 2, 14 spricht er von ihr als *οἱ τὰ Μιθριδατικὰ συγγράψαντες*. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum von K. J. Neumann gewesen (Jahrb. f. class. Philol. Suppl. XIII 321ff.), daß er in seiner sonst so wertvollen Untersuchung über Strabons Landeskunde von Kaukasien diesen Ausdruck auf T. bezogen wissen wollte. Dagegen spricht nicht nur die Art der Bezeichnung — denn unmöglich konnte man des T.' Werk als Geschichte des Mithridates bezeichnen —, sondern auch der Inhalt des Fragments. Strabon beruft sich auf diese Quelle wegen der Wohnsitze der im Nordosten des Schwarzen Meeres wohnenden Völkerschaften, zu denen Pompeius niemals gekommen ist, die aber Mithridates auf seiner Flucht durchquert hat. Da nun aber gerade ‚die Historiker des Mithridates' als besondere Autorität gegenüber Artemidor ausgespielt werden (*οἷς μᾶλλον προσεκτέον*), so müssen sie diese Gebiete betreten haben. In der Tat kennen wir Verfasser von *Μιθριδατικά*, wie Herakleides von Magnesia und Teukros von Kyzikos. Auch an Metrodoros oder Hypsikrates kann gedacht werden.

Es ist nun leicht zu sehen, daß unter Umständen ein Problem daraus entstehen kann, daß es fraglich erscheinen könnte, ob man ein Ereignis unter Pompeius oder unter seinem Gegner Mithridates rubrizieren soll, was, wie sich aus dem Gesagten leicht ergibt, für die Quellenkritik wichtige Konsequenzen hat. Diese Frage wird sich uns um so leichter entgegenstellen können, als Strabon die Quelle über Mithridates in gleicher Weise als Zusatz verarbeitet hat, wie T. Gerade das Fragment, welches die Mithridatesquelle ausdrücklich zitiert, läßt dies eindeutig erkennen. In XI 2, 14 hatte die Hauptquelle geschildert, daß die Fahrt von Korokondame nach Osten führt, wo nach 180 Stadien der Sindikoshafen und nach weiteren 400 Bata, etwa Sinope gegenüber, liegt. Der Text fährt nun an sich richtig fort: *ἀπὸ δὲ τῶν Βατῶν*, aber diese selben Worte kehren etwa 12 Zeilen später wieder und hier hat ihnen Strabon eine Rückverweisung auf die Partie vorangehen lassen, welche vor dem ersten *ἀπὸ δὲ τῶν Βατῶν* steht. Daraus ergibt sich folgendes Bild von der Arbeit des Strabon: Die von ihm benutzte Quelle berichtete im Anschluß an den bis Bata reichenden östlichen Fahrkurs die Tatsache: *ἀπὸ δὲ τῶν Βατῶν ἐπιστροφὴν λαμβάνει κατὰ μικρόν* usw. Strabon hat dazwischen eine Einlage eingefügt, und, um den Anschluß an die Hauptquelle wieder zu erreichen, die Rückverweisung gegeben. In der Einlage werden nun Artemidor und die Mithridateshistoriker genau in derselben Weise gegenübergestellt, wie dies in dem besprochenen Zwischenstück XI 5, 1 mit T. einer-, Metrodoros und Hypsikrates andererseits geschah.

Nach diesen Feststellungen untersuchen wir das auf Pompeius bezügliche Material, indem wir von den einfacher gelagerten zu den schwierigeren Fällen vorschreiten. Einen treffenden Beleg für die Art und Weise, wie Strabon die Nachrichten aus T. einfügte, bietet zunächst die Behandlung der kleinarmenischen Gebiete. In XII 3, 18 schildert er die Wildheit der sog. Heptakometen in dem Skydisesgebirge, berichtet von ihrer Nahrung und erzählt schließlich, daß sie von den Berggipfeln herabsteigen und die Wanderer angreifen. So viel bot seine Hauptquelle; aus T. hatte sich dazu Strabon die kurze Relation notiert: die Heptakometen haben drei Schwadronen des Pompeius, welche durch ihre Berge hindurchritten, durch eine raffinierte List vernichtet; sie stellten an den Wegen Krüge mit berauschenden Getränken auf, und als nun die Römer davon getrunken hatten und berauscht waren, stürzten sie sich auf sie und schlugen sie nieder. Die Einfügung des Textes ist hier so oberflächlich erfolgt, daß das Subjekt wiederholt wurde, obwohl es bereits im vorangehenden Satze vorkam. Es scheint mir kein Zweifel daher möglich, daß die Worte *οἱ δὲ Ἑπτακωμῆται — τοὺς ἀνθρώπους* auf Exzerpten aus T. beruhen.

In einem geistigen Zusammenhang mit diesem Bruchstück steht ein anderes, das Neumann (346) an sich richtig bestimmt hat. Er wies darauf hin, daß der in XI 4, 3 formulierte Satz *καθάπερ οἱ στρατεύσαντές φασιν* auf einen Kriegsbericht zurückgeht, den er mit Recht aus dem *συστρατεύσας* T. ableitet, was selbst Jacoby trotz aller sonstiger Skepsis als ‚möglich' bezeichnet. Aber deshalb darf nun weder mit Neumann die ganze Schilderung Albaniens auf T. zurückgeführt werden, noch darf man das Bruchstück so abgrenzen, wie es Jacoby tut. Vielmehr ist zunächst wieder von dem Hauptberichte auszugehen; in diesem war die Feststellung gemacht worden, daß die Albaner das Meer nicht nötig hätten; es folgt eine Mitteilung über die Fruchtbarkeit des Landes, und hierdurch losgelöst von dem Zusammenhang der Bericht, daß das ganze Land noch mehr als Babylonien und Ägypten durch Flüsse und sonstige Gewässer Wasserzufuhr erhalte, so daß es immer einen frisch-grünen Anblick gewährt und durch gesunde Luft ausgezeichnet ist. Am Wachstum der Reben wird dies weiter dargelegt. Es ist also deutlich, daß der Satz *ποτίζεται δὲ πᾶν* usw. das fortführende Gegenstück zu *τάχα μὲν οὖν τῷ τοιούτῳ γένει τῶν ἀνθρώπων οὐδὲν δεῖ θαλάσσης* ist; dem *μὲν οὖν* entspricht das *δέ*. Dazwischen eingefügt hat dann Strabon das Exzerpt aus T. Eingeführt durch einige sich aus dessen Inhalt ergebende Sätze, setzt die Erzählung mit dem Zitat aus der Odyssee ein und reicht bis zu den Worten *αὐτοξύλῳ ἀρότρῳ*. T. hat also die Beobachtungen der Kriegskameraden, die dort mit ihm im Lande waren, verwertet und auch hier dient die Art des Zitates zur Bekräftigung der Haupterzählung, so daß nunmehr die Angabe über die blühende Fruchtbarkeit des Landes zweimal gegeben ist.

Sofort im nächsten Paragraphen stoßen wir auf ein Analogon, das aber wegen seiner Folgerungen bedeutsam wird. Wieder lenkt die Erwähnung des Pompeiuskrieges die Aufmerksamkeit auf sich, und wieder steckt die Notiz in einer Einlage. Der Hauptbericht schilderte die Kriegführung der Albaner (vgl. S. 2121), wie wir sofort aneinanderschließen: *ὅμως δὲ καὶ πεζοὶ καὶ ἀφ' ἵππων ἀγωνίζονται, ψιλοί τε καὶ κατάφρακτοι καθάπερ Ἀρμένιοι. καὶ τούτοις δὲ συμπολεμοῦσιν οἱ νομάδες* usw. (XI 4, 4f.). Dazwischen wird nun aus T. die Heeresstärke der Albaner als größer als die iberische bezeichnet und dies mit den Zahlen begründet, wie sie im Kampfe gegen Pompeius entgegentreten, d. h. *στέλλουσιν δὲ μείζω* —

διεκινδύνευσαν ist durch T. beeinflußt. Wegen des Vergleiches mit den iberischen Streitkräften ziehen wir heran, was Strabon hierzu sagt. In XI 3, 3 gliedert er die iberische Bevölkerung in den friedlichen Teil, der in der Ebene wohnt und nach Art der Armenier und Meder das Leben führt, und den kriegerischen, der in den Bergen haust und den Skythen und Sarmaten gleicht. Der auf die zweite Gruppe bezügliche Satz ἅπτονται δ' ὅμως καὶ γεωργίας zeigt an, daß nunmehr die kriegerische Tätigkeit abgeschlossen war; aber hier fügte nun Strabon gegen den Zusammenhang die Bemerkung hinzu: πολλάς τε μυριάδας συνάγουσιν ἐξ ἑαυτῶν καὶ ἐξ ἐκείνων ἐπειδάν τι συμπέσῃ θορυβῶδες. Sie ist in Verbindung mit XI 4, 5 auf Grund der Angaben des T. in den Text eingelegt worden und führt, wie wir später sehen werden, zu einem größeren Exzerpt aus T. hinüber. Vgl. S. 2115.

Durch frg. 1 ist ausdrücklich bezeugt, daß T. von der Eroberung des Καινὸν φρούριον durch Pompeius berichtet hat. Eine entsprechende Erzählung ist von Strab. XII 3, 31 gegeben, so daß auch hier der Gedanke an T. als Quelle nahe liegt und für uns feststeht, falls die sonstigen Bedingungen erfüllt sind. Und dies ist in der Tat der Fall, bedarf allerdings näherer Ausführung. Wir befinden uns seit dem Beginn von § 30 bei der Schilderung der Phanaroia, deren treffliche Qualitäten aus dem Charakter der Landschaft abgeleitet werden. Gebirge im Osten und Westen schließen einen αὐλών ein, den von Armenien her der Lykos, von Amasia her der Iris durchströmt, die sich beide κατὰ μέσον που τὸν αὐλῶνα verbinden. An dieser Stelle setzt ein erstes Exzerpt aus T. ein, aus dem Zusammenhang herausgerissen; denn Mithridates, der offenbar als Gründer von Eupatoria gemeint ist, wird als ὁ μὲν πρῶτος bezeichnet. Das Stück stammt aber aus dem Bericht über die Taten des Pompeius, für welche die Gründung von Eupatoria nur die Folie abgab. Wie wenig dabei die Quellen aufeinander abgestimmt sind, kann man noch an zwei weiteren Punkten ersehen: der Hauptbericht läßt die beiden Flüsse sich irgendwo (που) mitten in dem αὐλών vereinigen; er vermag also den Punkt nicht genauer zu präzisieren, weil zur Zeit seines Entstehens Eupatoria offenbar noch nicht gegründet war. Zum anderen wird in dem historischen Referat das in der Hauptquelle zweimal αὐλών genannte Gebiet als πεδίον bezeichnet.

Dieser historische Bericht erzählt kurz, daß Mithridates an der Stelle der Vereinigung von Lykos und Iris Eupatoria gegründet hat, daß Pompeius aber die halbvollendete Stadt angetroffen, sie durch Land und Leute erweitert und Magnopolis benannt hat. Die darauf folgenden Worte αὕτη μὲν οὖν ἐν μέσῳ κεῖται τῷ πεδίῳ dienen nur dazu, um den Anschluß an die Hauptquelle wieder herzustellen, die bei den Worten κατὰ μέσον που τὸν αὐλῶνα verlassen worden war und berichtet hatte, daß sich irgendwo *mitten* im Aulon die beiden Flüsse vereint hätten, daß aber unmittelbar am Fuße des Paryadresgebirge Kabira gegründet ist. Über dessen Lage wird nun weiterhin ausgesagt, daß Kabira etwa 150 Stadien südlicher als Magnopolis liegt, ebensoviel, wie Amasia westlicher als Magnopolis anzusetzen ist. Auch diese Angabe kann unmöglich dem Hauptbericht angehören; denn nach diesem liegt das Paryadresgebirge im Osten der Ebene, in deren Mitte der Lykos und Iris sich verbinden. Wenn nun Kabira am Fuß des Paryadres liegt, muß die allgemeine Richtung auch nach Osten sein, was auch sachlich richtig ist, und nicht nach Süden. Also stammt die gegenteilige Behauptung aus der Nebenquelle, und zwar derselben, welche vorher von der Gründung der Stadt Magnopolis berichtet hat. Daher kommt es auch, daß hier bei der Schilderung von Kabira das geographische Verhältnis Amasia-Magnopolis angegeben ist. Der Autor, auf den die Worte σταδίοις ἑκατόν usw. bis αὐτῆς ἐστιν zurückgehen, hatte die Lage von Magnopolis mit Hilfe der von Kabira und Amasia bestimmen wollen, nicht umgekehrt, und er hat dies getan, weil er die Schöpfung des Pompeius erzählt hat.

Die dritte Ergänzung des Materials ist durch die Schilderung des Καινὸν χωρίον in den Text des Strabon gekommen. Zunächst ist ganz offenkundig, daß auch hierdurch der Text der Hauptquelle auseinandergerissen ist. Ende von § 30 werden Dinge aufgezählt, welche in Kabira sind. Dann geht der Text auf das 200 Stadien entfernte Καινὸν χωρίον über, um schließlich mit den Worten ἔχει δὲ καὶ den alten Zusammenhang wieder aufzunehmen, der also lautete: ἐν δὲ τοῖς Καβείροις τὰ βασίλεια Μιθριδάτου κατεσκεύαστο καὶ ὁ ὑδραλέτης καὶ τὰ ζωγρεῖα καὶ αἱ πλησίον θῆραι καὶ τὰ μέταλλα. ἔχει δὲ καὶ τὸ ἱερὸν Μηνὸς Φαρνάκου καλούμενον usw. Diese Quelle kannte also dieses Καινὸν χωρίον nicht, dessen Bedeutung erst im Mithridatischen Kriege in die Erscheinung tritt. Daher interessiert den Autor vor allem seine militärische Bedeutung. Eine steile Felskuppe, die oben einen reichen Quell emporsteigen läßt, unten umgeben durch ein in tiefer Schlucht fließendes Gewässer. Dazu traten Befestigungen, die den Punkt schier uneinnehmbar machten. War doch der Kampf um diese Naturfestung noch dadurch so besonders erschwert, daß es wegen der Beschaffenheit des Landes nicht möglich war, in einem Umkreis von 120 Stadien ein Lager aufzuschlagen. Nur an einem Punkte hatten die Römer die Befestigung heruntergerissen. Wie dies geschah, wird in unserem Exzerpt nicht angegeben; der Historiker, dem es entstammt, hatte natürlich an anderer Stelle davon berichtet. Pompeius hat, so hören wir weiter, dort die von Mithridates deponierten Edelsteine gefunden und sie auf das Kapitol gestiftet, wo sie — und hier setzt nun das Eigene des Strabon ein — sich noch jetzt befinden. Und Strabon schließt daran eigene weitere Feststellungen an. Um seiner Familienbeziehungen willen hat er sich mit der Herrschaft der Königin Pythodoris beschäftigt (vgl. S. 2113) und in einer an sich begreiflichen, aber doch im Zusammenhang kaum erträglichen Weise erwähnt er hier ihr ganzes Herrschaftsgebiet. Mit Καινὸν χωρίον im besondern hat allerdings Pythodoris nichts zu tun gehabt, wohl aber mit Kabira. Aus seinem historischen Bericht über Pompeius entnimmt er die Nachricht, daß Pompeius Kabira in eine Stadt umgewandelt und Diospolis genannt hat, während dann Pythodoris die Stadt weiter ausbaute

und als Residenz benützte. Aus diesen Darlegungen ergibt sich zusammenfassend, daß Strabon auf Grund der von ihm für die Zeit des Pompeius benutzten Quelle, d. h. eben des T., folgende Stellen niedergeschrieben hat. In § 30 ἐπὶ τῇ συμβολῇ — Μαγνόπολιν προσεῖπεν, sowie σταδίοις ἑκατόν — αὐτῆς ἐστιν. In § 31 von Anfang — ἀναθέντος sowie τὰ δὲ Κάβειρα — Διόσπολιν.

Wir haben nunmehr bereits eine Reihe von festen Punkten gewonnen, von denen aus wir die Bresche erweitern und in den Text des Strabon mit dem Blicke auf T. eindringen können. Was zunächst deutlich ist, ist die Tatsache, daß T. die Entfernungsangaben brachte. Die Entfernung Magnopolis—Kabira beträgt 150 Stadien; Magnopolis—Amasia ebensoviel; von Kabira nach Καινὸν χωρίον sind nicht ganz 200 Stadien; um Καινὸν χωρίον liegt im Umkreis von 120 Stadien ein für Lager unbrauchbares Gebiet. Diese Angabengruppe wird nun in der Tat ausdrücklich dadurch bestätigt, daß Strabon dem T., da wo er ihn um der von ihm gegebenen Größenverhältnisse Armeniens einmal bekämpft, tatsächlich solche Angaben zuweist (XI 14, 11). Dies alles ist sehr begreiflich. Bei der marschierenden Truppe, wie sie Pompeius führte, spielen die Entfernungen, sei es in Stadien, sei es in Marschtagen ausgedrückt, eine entscheidende Rolle, und wenn die Expeditionen in fernes Land führen, dann ist es erst recht selbstverständlich, daß diese Dinge gebucht werden (vgl. Xen. an.). Man versteht es auch ohne weiteres, daß die Angaben, soweit sie die Entfernungen von Ort zu Ort betreffen, im wesentlichen richtig sind, während T. über die Größenverhältnisse der Fläche Armeniens sich täuschte.

Weiter ergibt sich, daß T. die Städtegründungen des Pompeius registriert hat. Wir mußten dem Zusammenhang nach bereits auf ihn zurückführen die Nachrichten über Magnopolis (XII 3, 30) und über Diospolis (XII 3, 31). Wenn daher W. *Fabricius* (87) die XIV 5, 8 gegebene Notiz über die Gründung von Pompeiopolis gleichfalls aus ihm stammen läßt, so dürfen wir ihm hier sicher zustimmen, nicht nur deshalb, weil der Charakter dieser Angabe den mit Sicherheit für T. erschlossenen entspricht, sondern auch deshalb, weil sie sich, wie alle Zusätze aus T., als äußerlich in einen vorhandenen Text eingeschoben erweist, und zwar gerade auch in dem von *Fabricius* festgelegten Umfange. Man erinnere sich zudem der beim Triumphzug des Pompeius in Rom herumgetragenen Tafel, auf der geschrieben stand: πόλεις ἐκτίσθησαν Καππαδοκῶν ὀκτώ, Κιλίκων δὲ καὶ κοίλης Συρίας εἴκοσι (Appian. Mithr. 117), und wird es nur begreiflich finden, daß T., der im Sinne des Pompeius schrieb, die einzelnen Angaben über diese Städtegründungen machte.

Zu den Notizen über die Städtegründungen des Pompeius gehört schließlich die Angabe am Ende von XII 3, 28: Πομπήιος δὲ περὶ τὸν τόπον τοῦτον πόλιν ἔκτισεν ἐν τῇ μικρᾷ Ἀρμενίᾳ Νικόπολιν, ἣ καὶ νῦν συμμένει καὶ οἰκεῖται καλῶς. So sehr sie an sich betrachtet in den Rahmen der bisher erörterten Punkte hineingehört, so gibt sie doch den Anlaß zu weiteren Feststellungen, weil in dem Zusammenhange dieses Abschnittes die Mithridatesquelle mit T. in einer lehrreichen Weise zusammengearbeitet ist. Strabon geht in dem genannten Paragraphen von dem Gebiet aus, das sich von der durch Pharnakia und Trapezunt bestimmten Küste ins Binnenland erstreckt. Hier wohnen die Tibarener und Chaldaeer bis nach Kleinarmenien hin. Dieses ist ein ziemlich reiches Land, das immer von Dynasten beherrscht wurde, die bald mit den andern Armeniern befreundet waren, bald auch eine selbständige Politik trieben. Sie haben auch die Chaldaeer und Tibarener als Untertanen gehabt, so daß sich ihr Herrschaftsgebiet bis Trapezunt und Pharnakia erstreckte. An dieser Stelle setzt nun mit den Worten αὐξηθεὶς δὲ Μιθριδάτης ὁ Εὐπάτωρ das Exzerpt aus dem Historiker der Mithridatika ein, der berichtet hatte, daß dem Mithridates durch Antipatros die Herrschaft über Kolchis und diese Gebiete überlassen worden war. Hier ersieht man schon aus der Erwähnung von Kolchis, welches zu dem geographischen Thema nicht gehört, den Einschlag der historischen Quelle. Diese berichtet weiter, daß Mithridates in Kleinarmenien 75 Festungen zugleich als Schatzkammern angelegt habe; einige werden davon namentlich aufgeführt und zu dem Orte Σινόρια die Bemerkung hinzugefügt, daß T. wegen der Lage dieses Punktes an der Grenze von Groß- und Kleinarmenien ihm den Namen Συνορία gegeben habe. Daraus geht deutlich hervor, daß T. von Strabon eingesehen wurde, daß er ihm aber, was wir schon an sich als notwendig erkannten, nicht den Bericht über Mithridates und dessen Leistungen, sondern nur die Namensvariante entnahm. Andererseits ist es aber für uns eine besonders erfreuliche Bestätigung, daß Strabon für den Abschnitt, in welchem er weiterhin von der Gründung von Nikopolis durch Pompeius berichtet, T. tatsächlich eingesehen hat.

Aber zwischen den Angaben über die Festungen und über die Gründung von Nikopolis ist ein Bericht über die Flucht des Mithridates ἐπιόντος Πομπηίου gegeben, und hier kann man natürlich zunächst schwanken, ob der Mithridateshistoriker oder T. zugrunde liegt. Allerdings zeigt ein schärferes Hinsehen sofort an, daß die Dinge durchaus in der Perspektive des Mithridates dargestellt sind; auf seine Flucht wird hingewiesen, sogar weit über das hinausgehend, was vom augenblicklichen Standpunkt aus betrachtet vorzulegen nötig war. Und der Hinweis auf den Vormarsch des Pompeius ist in Partizipialkonstruktion nur gegeben, um zu erklären, woher sich Mithridates in diese fernen Gebiete zurückgezogen hat. Zu diesem allgemeinen Eindruck kommt noch ein besonderes hinzu. T., auf den die Nachricht von der Gründung der Stadt Nikopolis bei dem alten Dasteira (περὶ τὸν τόπον τοῦτον) zurückgeht, ist der Ansicht, daß dieser Punkt in Kleinarmenien liegt. Hingegen ist in der Quelle, welche die Flucht des Mithridates erzählt, Dasteira in der Landschaft Akilisene angesetzt; Strabon selbst hat diesen Widerspruch voll empfunden, und deshalb in Form einer Parenthese zum Ausdruck gebracht, daß in der Nähe von Dasteira der Euphrat fließt, welcher Akilisene von Kleinarmenien trennt. Er wollte wohl damit sagen, daß Nikopolis in Kleinarmenien

liegen könne, obwohl es um das Gebiet des zur Akilisene gehörigen Dasteira begründet worden ist, aber tatsächlich hat er den Widerspruch nur noch unterstrichen, der sich geschichtlich durch die verschiedene Ansetzung der Grenzen erklärt, da die Akilisene auch rechts des Euphrat angenommen wird. Orosius VI 4, 3 verlegt nach Liv. CI den mons Dastracus nach Kleinarmenien und stimmt also mit T. überein.

Diese Feststellung nun, daß die Flucht des Mithridates nicht nach T., sondern nach den Mithridateshistorikern erzählt worden ist, trägt wesentliches zur Abgrenzung der beiden Überlieferungsmassen bei: Mit Recht hat K. J. Neumann (335) den Standpunkt vertreten, daß die in XII 3, 28 verarbeitete Quelle über die Flucht des Mithridates identisch sei mit derjenigen, welche dem Strabon für XI 2, 13 zur Verfügung stand, wo er die Flucht des Königs bei den Völkern im Nordosten des Schwarzen Meeres schildert, und auch in dem Punkte muß man ihm unbedingt beitreten, daß die in XI 2, 13 verwertete Quelle auch in den folgenden Paragraphen gemeint ist, wo sich Strabon auf die Historiker der Mithridatika bezieht, die dieselbe Abfolge der Völkerschaften behaupten, wie sie in XI 2, 13 entwickelt ist. Der Irrtum bestand darin, daß er diese Quelle mit T. gleichsetzen wollte, während wir bereits oben festgestellt haben, daß unter *οἱ τὰ Μιθριδατικὰ συγγράψαντες* eine ganz andere Überlieferung verstanden werden muß, und sich jetzt gezeigt hat, daß auch der Fluchtbericht von XII 3, 28 auf einen Autor zurückgeht, der Mithridates und nicht Pompeius als Gegenstand der Darstellung hatte. Dasselbe ergibt sich nunmehr auch ohne weiteres für XI 2, 13. An den genannten Punkten haben wir eine innerlich geschlossene, äußerst wertvolle Stoffmasse, die dem T. gegenübersteht. Wie man deutlich sieht, läßt es sich also gar nicht vermeiden, auf die mit T. konkurrierenden Quellen einzugehen, wenn man das wirkliche Gut des T. herausschälen will.

Cap. XI 2, 13 gibt uns durch einen glücklichen Zufall die Möglichkeit, diese Stoffmasse noch wesentlich zu erweitern. Strabon erklärt zu Beginn, ‚daß auch diese von den sog. Skeptuchoi gelenkt werden'. ‚Auch diese.' Vorher kam keine andere Völkerschaft vor, von denen dieser Satz auch hätte gelten können. Wer gemeint ist, sagt uns vielmehr erst XI 2, 18: die Kolcher, die weiter südlich wohnen. Also muß diese Partie derselben Quelle wie XI 2, 13 angehören. Wir gewinnen aber auch nunmehr ein genaueres Bild dieser Quelle. Im Gegensatz zu Strabon, der hier von Norden nach Süden fortschreitet, ist sie von Süden nach Norden vorgeschritten und hat bei den Kolchern notiert, daß sie in Skeptuchien zerfallen und dann weiter nördlich von den Heniochoi usw. berichtet. daß auch sie von Skeptuchen verwaltet werden. Nun gehört XI 2, 18 zu einer großen Einlage in den geographischen Haupttext des Strabon. Sie hebt sich mit deutlichster Schärfe aus dem Zusammenhang heraus.

Strabon hatte in XI 2, 14 die Küstenbeschreibung zu einem gewissen Abschluß gebracht, indem er den Verlauf der Küste zunächst von Bata nach Pityus und Dioskurias, den kolchischen Seestädten verfolgt und im Anschluß daran bemerkt, daß die geschilderte Gegend zu Füßen des Kaukasus liegt. Sachgemäß erläutert er nunmehr in § 15 den Kaukasus, der über dem Pontischen und Kaspischen Meer liegt und eine Mauer für den diese beide Wasser trennenden Isthmos darstellt. Er deckt Albanien und Iberien gegen Norden, die Sarmatischen Ebenen gegen Süden und ist reich an wertvollen Hölzern. Auf eine nach Eratosthenes gegebene Namensvariante folgt der Satz *ἀγκῶνες δέ τινες αὐτοῦ προπίπτουσιν ἐπὶ τὴν μεσημβρίαν, οἳ τήν τε Ἰβηρίαν περιλαμβάνουσιν μέσην καὶ τοῖς Ἀρμενίων ὄρεσι συνάπτουσι καὶ τοῖς Μοσχικοῖς καλουμένοις* usw. Diese Worte erscheinen in nur leichtester Abweichung wieder in XI 3, 2, wo nach Erwähnung des Kaukasus der Schriftsteller fortfährt: *προπεπτώκασι γάρ, ὡς εἶπον, ἀγκῶνες ἐπὶ τὴν μεσημβρίαν, περιλαμβάνοντες τὴν σύμπασαν Ἰβηρίαν καὶ συνάπτοντες πρός τε τὴν Ἀρμενίαν καὶ τὴν Κολχίδα* und sachgemäß schließt sich die weitere Beschreibung der dadurch entstehenden Ebenen an. Zu dieser eigentümlichen Doppelung ist Strabon dadurch gezwungen worden, daß er in den von ihm zugrunde gelegten geographischen Hauptbericht einen großen Exkurs einlegte und die alten Worte wiederholen mußte, um den notwendigen Anschluß an die Fortsetzung des Hauptberichts wieder zu erreichen. Uns interessiert in diesem Zusammenhang nur die Einlage, deren eines Stück (die Skeptuchen) wir auf seine Quelle zurückgeführt haben. Aber das bedeutet natürlich kein Vorurteil für das Ganze, im Gegenteil zeigt die Stoffmasse, die hier verarbeitet ist, eine solche Mannigfaltigkeit, daß sie für Strabons Arbeitsweise besonders lehrhaft ist, wenn leider auch manches Problem ungelöst bleiben muß. Strabon hat die Gelegenheit benutzt, um aus den verschiedensten Quellen hier das Material zusammenzutragen, dabei allerdings auch in dem Exkurs jede Ordnung gesprengt.

Wir scheiden zunächst das späteste Material aus und stoßen dabei in erster Linie auf die Berichterstattung über das dereinst von Phrixos in dem Gebiete der Moscher begründete Heiligtum der Leukothea, das zu Strabons Zeit verfallen war, nachdem erst Pharnakes und dann Mithridates von Pergamon das Heiligtum mißhandelt haben § 17. Hier greift Strabon auf die kirchliche Tradition seiner Zeit zurück, die den Bericht von der Gründung des Heiligtums bis zur Gegenwart gab. Auf Grund dieses Berichtes hat dann Strabon im folgenden eine charakteristische Erweiterung angebracht. Zu Beginn von § 18 erzählt er von den alten kolchischen Sagen, die den frühen Zustand des Landes erkennen lassen, und erwähnt dabei den berühmten Zug des Iason, dann aber gibt er *ἔτι δὲ πρότερον τὴν Φρίξου*. Wäre die Partie aus einem Gusse geformt, dann wäre erst Phrixos, dann Iason genannt worden; so aber ist Phrixos unzweifelhaft sekundär auf Grund der sakralen Quelle am Ende von § 17 eingefügt worden, woraus nun umgekehrt folgt, daß der Bericht von Iasons Zug einer anderen Quelle zuzuweisen ist.

Nun stellt der Hinweis auf den Iasonzug die erste Etappe in der geschichtlichen Entwicklung dar, deren zweite gegeben ist in der Verwaltung durch die Skeptuchen. Es liegt also eine Quelle zugrunde und diese ist durch die Erwähnung der Skeptuchen als die Mithridatesquelle festgelegt. Dies hat sofort noch eine weitere Konsequenz. In XI 2, 12 werden im allgemeinen die Achaier, Zyger und Heniochoi als eine kulturelle Einheit betrachtet und entsprechend zusammenfassend geschildert, wobei sie als plündernde und raubende Barbaren vorgeführt werden; demgegenüber stuft die Quelle von XI 2, 13, d. h. also der Mithridateshistoriker, wesentlich ab; Heniochoi und Achaier geben dem Mithridates die Möglichkeit des Durchzuges und nehmen ihn bei sich auf, nur die Zyger muß er wegen ihrer Wildheit meiden. Nun ist in XI 2, 12 mitten in die Darstellung der von den Achaiern, Zygen und Heniochoi benutzten Schiffsboote in ganz unerträglicher Weise ein kleiner Absatz eingefügt, der die Achaier in Verbindung bringt mit den Bewohnern des phthiotischen Achaia und dem Zuge Iasons, während die Heniochoi von Lakonen abstammen; d. h. also dieselben Stämme, die sich dem Mithridates human zeigen, werden auf Griechen zurückgeführt, und das ist deshalb durchschlagend, weil Strabons Hauptquelle keine Scheidung kennt. Also gehört in XI 2, 12 der Absatz *φασὶ δ' ἀπὸ τῆς Ἰάσονος στρατιᾶς — εἰκὸς ὠνομάσθαι* ebenfalls der Mithridatesquelle an, die, wie wir jetzt sehen, auch in XI 2, 18 die Schilderung der Kolcher mit dem Zuge Iasons beginnen läßt. Daß sie eine derart hellenenfreundliche Stimmung zeigt und den Mithridates bei den Abkömmlingen der Griechen geborgen sein läßt, ist angesichts des Charakters ihres Helden leicht verständlich.

Das dritte Stadium — nach Iason und der Skeptuchenzeit — ist charakterisiert durch die Zeit der Herrschaft des Mithridates, und sicher ist es eine schlagende Bestätigung für unsere Bestimmung der Quellenverhältnisse, daß die hier gegebene Charakterisierung dieser neuen Epoche: *αὐξηθέντος δὲ ἐπὶ πολὺ Μιθριδάτου τοῦ Εὐπάτορος* wörtlich mit der in XII 3, 28 gegebenen: *αὐξηθεὶς δὲ Μιθριδάτης ὁ Εὐπάτωρ* übereinstimmt. Der an beiden Stellen zugrunde liegende Mithridateshistoriker hat die *αὔξησις* seines Helden zur Anschauung gebracht. Hier aber hört Strabon mit der Benutzung dieser Quelle auf. Aus seiner Familientradition wußte er, daß sein Großoheim Moaphernes Statthalter des Mithridates in Kolchis war; in der Familie der Königin Pythodoris hatte sich die von Strabon mehrfach herangezogene Tradition bewahrt, daß auch sie diese Gebiete beherrscht hat. Den Abschluß des § 18 bildet wieder ein Stück der Phrixoserzählung, die Strabon zu Ende von § 17 herangezogen hatte und aus der er einige Nachträge gibt, auch hier, wie der obige Teil, bis auf die Gegenwart herabgeführt, die Strabon diese Kunde gebracht hatte.

Bisher ist also aus dem Exkurs für T. nichts abgefallen. Und doch steckt seine Überlieferung zum mindesten in zwei Sätzen des § 17. Während im allgemeinen Strabon die Entfernungen nach Stadien angibt, berichtet er, wo er von der Stadt Phasis in Kolchis handelt, daß die Fahrt von dort nach Amisus bzw. Sinope 3 bzw. 2 Tage dauere. Nun ist es uns bekannt, daß, während Pompeius an diesem Punkte sich aufhielt, die Flotte des Servilius zu ihm stieß; sie hatte offenkundig auf ihrer Fahrt die Feststellungen gemacht, die hier verwertet sind. Noch bedeutsamer ist es, daß Strabon die Marschentfernungen von der Mündung des Phasis bis zum Kyros gibt. Man könne auf dem Phasis bis Sarapana aufwärts fahren; von dort marschiert man in 4 Tagen bis zum Kyros. Dies ist der Weg, den Pompeius bei seinem Marsche von Kolchis nach Albanien eingeschlagen hat, als er den Durchmarsch durch Iberien vermeiden wollte. Dieser Tatbestand ist ein schlagender Beweis für den Ursprung dieser Angabe, zu der ein geographischer Anlaß nicht vorhanden war. Sie reiht sich zudem durchaus ein in die von Strabon in XI 3, 4—6 verarbeitete auf T. zurückgehende Nachrichtengruppe.

Dieses Ergebnis läßt sich durch eine Beobachtung von K. J. Neumann (342) abrunden. Zu Beginn von § 17 wird behauptet, daß der Phasis aus Armenien entspringt, während in XI 3, 4 die übrigens richtige Kenntnis vorliegt, daß er seine Quellen in den Bergen oberhalb Kolchis hat. Da nun hier T. vorliegt (s. u.), muß die andersartige Behauptung von XI 2, 17 aus einem anderen Autor stammen, und die Benutzung des T. setzt erst nach der Erwähnung der Nebenflüsse des Phasis ein. Auf der anderen Seite hat — und dies gibt einen sehr guten Zusammenhang — die von Strabon in § 17 benutzte Quelle erzählt: *καὶ ἡ λοιπὴ δὲ Κολχὶς ἐπὶ τῇ θαλάττῃ ἡ πλείων ἐστί· διαρρεῖ δ' αὐτὴν ὁ Φᾶσις μέγας ποταμὸς ἐξ Ἀρμενίας τὰς ἀρχὰς ἔχων δεχόμενος ... ἐκπίπτοντας· ἐπίκειται ... θάλατταν*. Strabon hat den Bericht mit Hilfe des T. erweitert, der die interessanten geographischen Feststellungen des Zuges des Pompeius festhielt.

Noch eine zweite Angabe innerhalb des Exkurses ist mit Bestimmtheit auf T. zurückzuführen. Es ist die Angabe zu Beginn von cap. 3 über die Wohnverhältnisse bei den Iberern, deren ganze Ordnung Strabon im folgenden nach T. erzählt (s. u.). Im übrigen ist eine Beurteilung der einzelnen Stücke bei dem untergeordneten Charakter des Exkurses schwer möglich. Immerhin dürfte die Schilderung von Dioskurias in § 16, wo sich Mithridates einen Winter aufgehalten hatte, und von § 19, der die um Dioskurias wohnenden Völker in derselben Art schildert, wie sie der Mithridateshistoriker in § 13 anwendet, möglicherweise aus diesem abzuleiten sein, dem dann das Gros des Exkurses angehörte. T. kommt für beides nicht in Frage.

Um so wichtiger wird er für den folgenden Absatz XI 3, dessen zweiter Teil in innerer Geschlossenheit zwei Fragen behandelt, erstens die Einfallstraßen in das Gebiet der Iberer (§ 4—5), zweitens den sozialen Aufbau der iberischen Bevölkerung (§ 6). Die Verflechtung dieser beiden Abschnitte geht daraus hervor, daß die Zahl der *εἰσβολαί* zufällig gerade so groß war, wie die der sozialen Gruppen. Wenn daher Strabon den von diesen handelnden Satz mit den Worten *τέτταρα δὲ καὶ γένη τῶν ἀνθρώπων οἰκεῖ τὴν χώραν* einführt, so beweist dieses *καί*, daß hier kompositorisch die Darstellung der Straßen fortgesetzt wird. Was nun diese betrifft, so hat sie K. J. Neumann 341 auf T. zurückgeführt, und zwar deshalb, weil es von der einen an letzter Stelle er-

wähnten Straße heißt *ταύταις δὲ ἐχρήσατο ταῖς εἰσβολαῖς πρότερον Πομπήιος ἐκ τῶν Ἀρμενίων ὁρμηθεὶς καὶ μετὰ ταῦτα Κανίδιος.* Also der Zug des Pompeius ist erwähnt, daneben allerdings auch der des Canidius. ‚Aber‘, so meint Neumann, ‚von Canidius müssen wir für Kolchis absehen; denn nur Pompeius drang aus Iberien in Kolchis ein …, während Canidius im J. 36 v. Chr. nur in Armenien, Albanien und Iberien kämpfte, aber Kolchis nicht betrat.‘ Diese Erklärung kann allerdings nicht befriedigen. Erstens ist damit die Erwähnung des Zuges des Canidius überhaupt nicht erklärt, und was nun zweitens Kolchis betrifft, so ist es wohl richtig, daß Pompeius die Einfallswege Armenien—Iberien, und Iberien—Kolchis benutzt hat; aber auf den beiden anderen Straßen ist auch er nicht gezogen. Vielmehr ist deutlich, daß die ganze Darstellung der iberischen Einfallswege zwar wohl auf eine Erkundung im dortigen Lande zurückgeht, aber sicherlich nicht daran gebunden ist, daß diese Straßen im Rahmen militärischer Operationen benutzt worden wären. Insofern kommt also für die Bestimmung der Quelle ausschließlich der oben ausgeschriebene Satz in Frage, der ja nun in der Tat an Pompeius anknüpft, aber doch so, daß neben ihm Canidius in ganz singulärer Weise genannt ist. Da die ganzen auf den Pontos bezüglichen Partien, soweit sie nicht an die oben geschilderten lokalen Überlieferungen gebunden sind, mit Pompeius abschließen, so scheint mir keine andere Erklärung möglich als die, daß Strabon hier sein älteres Geschichtswerk, welches über Canidius berichtete, eingesehen hat, um das von Pompeius handelnde Material zu ergänzen. Das Umgekehrte nämlich, daß er in einer Darstellung des Canidius den Hinweis auf das Straßennetz usw. gefunden habe, scheitert daran, daß ihm überhaupt keine ausführliche Berichterstattung für diese Expedition zur Verfügung stand; auch hier gilt, wie immer in der Geschichte, daß der Glanz des endgültigen Sieges die geschichtliche Erinnerung verklärt, wogegen die Niederlage — und Canidius ist in das Schicksal des Antonius hereingezogen worden — auch eine gleichwertige Handlung der Vergessenheit anheimfallen läßt. So werden wir allerdings, wenn auch auf anderem Wege als K. J. Neumann, für diese Darstellung auf die Zeit des Pompeius gewiesen und damit auf T. als Quelle. Auf dieser Basis wird er zunächst formuliert haben: *ταύταις δὲ ἐχρήσατο ταῖς εἰσβολαῖς Πομπήιος ἐκ τῶν Ἀρμενίων ὁρμηθείς*, während die anderen Worte auf Grund des Geschichtswerks eingefügt wurden. Um zunächst nun das Formelle zu erledigen, so gehören also die § 4—6 demselben T. an, der auch, wie wir sahen (S. 2107), die letzten zwei Zeilen des § 3 veranlaßt hat. Prüfen wir nach diesen Feststellungen das, was noch als Erzählung der Hauptquelle übrig bleibt, so schließt sich diese in der Tat ganz ausgezeichnet zusammen. Als letzter Satz war von den Iberern gesagt: *ἅπτονται δ' ὅμως καὶ γεωργίας.* Darauf folgte *Ἀλβανοὶ δὲ ποιμενικώτεροι* usw., d. h. dem iberischen Bauerntyp war der albanische Viehzüchter entgegengestellt.

Wir haben auf diesem Wege ein recht bedeutsames Stück der Darstellung des T. gewonnen und es lohnt sich, einen Blick darauf zu werfen. Was zunächst das Straßennetz betrifft, so ist die Terminologie sehr interessant. Gesprochen wird von 4 *εἰσβολαί*, einmal kommt statt dessen der Ausdruck *ἐμβολή* vor, betont wird immer das künstliche (*φρούριον, τεῖχος*) bzw. natürliche (Engpaß, Sumpf) Hemmnis, das einer einfallenden Truppe sich entgegenstellt. Mit anderen Worten: dieses ganze System geht zurück auf die Feststellungen eines Feldherrn, der die Aufgabe hat, die Iberer zu bekämpfen und die Möglichkeiten erwägt, in das Land einzudringen. Tatsächlich hat Pompeius die Einfallstraße von Armenien nach Iberien benutzt, aus Iberien ist er auf der zweiten Straße nach Kolchis vorgerückt, aber wie schwer diese Operationen waren, sieht man daran, daß er von Kolchis nach Albanien nicht den nächsten Weg durch Iberien einschlug, und wenn man liest, daß dieser Weg durch einen in Felsen eingeschnittenen Paß und durch Sümpfe hindurchführt, versteht man diese Maßnahmen nur zu gut. Es ist also sachlich ebenfalls einleuchtend, daß dieses ganze Material auf den Erkundungen im Hauptquartier des Pompeius und damit überlieferungsmäßig auf T. beruht. Was den anschließenden Bericht über die soziale Organisation der Iberer betrifft, so gehört er, wie wir sahen, derselben Überlieferung, wie die voraufgehende Partie, an und zeigt uns, daß T. bei seiner Schilderung der fernen Völker auch diesen Fragen sein Interesse entgegengebracht hat, wodurch zugleich über die Anfangsworte von cap. 3 entschieden ist (s. o. S. 2114).

Die beiden großen Exkurse XI 2, 15—3, 2 und XI 3, 3—6 (beide in den genauer bezeichneten Grenzen) haben uns gezeigt, wie Strabon das ihm durch die historischen Quellen über Mithridates und Pompeius übermittelte Material durch Forschungen über seine eigene Familie, über die benachbarten Fürstenhäuser und sakralen Staaten ergänzt und bis zur Gegenwart herabgeführt hat. Derartige Materialien finden sich nun auch sonst an einer Reihe von Stellen lose in den Text eingefügt. So ist das Geschlecht der Pythodoris, das uns XI 2, 18 begegnete, Gegenstand weiterer Betrachtungen in XII 3 geworden, und die überall angewandten Praesentia (vgl. *κρατεῖ* XI 2, 18; *δυναστεύει, χηρεύει, νεωστὶ καθέσταται* XII 3, 29; *ἔχει* XII 3, 37 zweimal) zeigen, daß Strabon auf gegenwärtige Tradition zurückgeht. Bei der Tradition über den Tempel der Leukothea war es gerade so (vgl. *θύεται* XI 2, 17; *ἡ νῦν Ἰδήεσσα* XI 2, 18). Wenn er in XII 5, 1 auf Grund seiner Hauptquelle von der eigentümlichen Organisation der Kelten gehandelt hat, so kennt er doch auch die Gegenwart und fügt oberflächlich eingeschoben ein Bild über die römische Verwaltung ein. Ähnlich in § 3; dort handelt er auf Grund seiner Hauptquelle von dem großen Handelsplatz Pessinus, der zugleich berühmt war durch den Tempel der Göttin Agdistis, den die Attaliden und Römer einst ausgeschmückt hatten; aber aus seiner Gegenwart kennt er den Verfall der Kultstätte, den er von *οἱ δ' ἱερεῖς — συμμένει* darstellt.

Wir haben auf diese Fälle hingewiesen, um zu zeigen, das selbstredend in derartigen Stücken Pompeius erwähnt sein kann, ohne daß deshalb T. zugrunde läge. So hat sich Strabon für das

Priestertum von Komana besonders interessiert, weil vor Jahrzehnten sein Verwandter Dorylaos dort die Priesterwürde inne hatte (XII 3, 33). Er wußte auch, daß dieser wegen versuchten Verrates gestürzt wurde. Aber mit dem Verschwinden dieses Verwandten setzt eine Lücke in seinen Kenntnissen über Komana ein, die erst dann wieder mit der Ankunft des Pompeius beseitigt wird (XII 3, 34). Von da ab besteht feste Überlieferung nicht nur über die Personen, sondern auch über die Gebietserweiterungen. Archelaos erhielt im Umkreis einen *δίσχοινος*, sein Nachfolger Lykomedes einen weiteren *τετράσχοινος*. Das Gebiet ist jetzt im Besitze (*ἔχει*) des Dyteutos, der es von Caesar aus näher angeführten Gründen erhalten hatte. Hier liegt also deutlich Kunde vor, die auf die Zeit des Strabon zurückgeht und die den Überblick über die vorangegangene Zeit seit Pompeius mit umfaßt; dessen Erwähnung hat also mit T. nichts zu tun. In ähnlicher Weise möchte ich die in XII 3, 37 gegebene Geschichte der Zelitis betrachten. In all diesen Fällen handelt es sich um gesonderte Überlieferungsbestände, die sich auf Tatsachen beziehen, die für die Geschichte des Pompeius so wenig bedeutungsvoll waren, daß sie sein Historiker nicht erwähnt haben wird, während die lokale Überlieferung sie festhielt.

Aber es gibt nun auch andere Fälle, die zwar auch auf besonderer Tradition beruhen, die es aber doch dem Strabon gestatteten, zur Ergänzung die große Geschichtschreibung, d. h. den T., heranzuziehen. Wir beginnen mit einer zusammenfassenden Behandlung der Familiengeschichte, die er, abgesehen von sonstigen kurzen Bemerkungen, ausführlich in X 4, 10 und XII 3, 33 behandelt hat, der erste Passus eingelegt in die Darstellung von Knossos, weil sich dort ein Stück der Strabonischen Familiengeschichte abgespielt hat, der zweite behandelt bei dem eben erwähnten Komana, weil dort sein Vorfahre Dorylaos mit der Priesterwürde ausgestattet worden war. Dabei zeigt die in XII 3, 33 gegebene Rekapitulation von X 4, 10 deutlich an, daß hier eine einheitliche Tradition zugrunde liegt. Daher erklärt sich auch folgende Sonderbarkeit. Die Erwähnung des Dorylaos als Inhaber der *ἱερωσύνη* von Komana kann man an diesem Orte noch rechtfertigen; aber Strabon geht darüber weit hinaus, indem der Untergang des Dorylaos und die dadurch bedingte Zurückdrängung der Familie für ihn der Anlaß wird, das erneute Hochkommen der Familie zu schildern, obwohl dies mit Komana geographisch nichts zu tun hat; das Schicksal des Moaphernes hat sich nämlich nach XI 3, 18 in Kolchis, das des Großvaters des Strabon an nicht näher bekanntem Orte abgespielt. Dieser Großvater ist nun nach XII 3, 33 in Berührung mit Pompeius dadurch gekommen, daß er 15 feste Punkte des Mithridates dem Lucullus gegen Versprechungen ausgeliefert hatte, daß aber Pompeius aus Feindschaft gegen Lucullus dessen Freunde als seine Feinde betrachtete und nach seiner Rückkehr in Rom durchsetzte, daß der Senat die Versprechungen des Lucullus nicht bestätigte.

Hier erhebt sich nun eine interessante Frage. Zwar ist ganz sicher, daß Strabon aus der Überlieferung der Familie wußte, daß seinem Großvater durch Lucullus für seinen Verrat an Mithridates große Versprechungen gemacht worden waren, die dann infolge der Übernahme des Kommandos durch Pompeius hinfällig geworden sind. Als dieser nämlich ins Land kam, betrachtete er wegen seiner Feindschaft gegen Lucullus dessen Freunde als seine Feinde. Pompeius setzte dann nach seiner Rückkehr beim Senat durch, daß die durch Lucullus ‚einigen Pontikern‘ gemachten Versprechungen für ungültig erklärt wurden. Da Pompeius den Krieg beendet habe, könne die Verteilung der Beute altem Recht nach nicht einem anderen zustehen. Man sieht hier, daß mit dem besonderen auf die Familie des Strabon zurückgehenden Motiv, das den Vorgang von deren Standpunkt aus betrachtet, ein zweites verbunden ist, das sich auf eine ganze Gruppe bezieht und den Standpunkt des Pompeius, den auch der Senat anerkennt, rechtfertigt. Da nun jenes zur Erklärung des Sturzes der Familie vollauf genügt, scheint es mir ein wahrscheinlicher Schluß zu sein, daß Strabon die im entgegengesetzten Sinne gehaltenen Angaben über die generelle Ungültigkeitserklärung der Versprechungen des Lucullus, d. h. den Inhalt von *διαπολεμήσας — διανομήν*, dem Geschichtswerk über Pompeius entnommen hat, der diesen Beschluß durchgesetzt hat, d. h. dem T. Es ist ja auch besonders leicht begreiflich, daß dieser Mann, der im Rate neben Pompeius bei dessen Beschlußfassungen gestanden hat, die endgültige Durchsetzung der Anordnungen zur Darstellung brachte, und daß Strabon ihn für die ihn besonders interessierende Familiengeschichte heranzog.

In gleicher Weise, wie Strabon die Geschichte seiner Familie durch ein Exzerpt aus T. ergänzt hat, können wir bei der Beschreibung der Landschaft Phazemonitis und der dort gelegenen Burg Sagylion in XII 3, 38 gleich zwei solcher Erweiterungen feststellen. Die hier zugrunde liegende Quelle hatte berichtet, daß die Burg sich durch eine besonders feste Lage ausgezeichnet und eine reich fließende Quellenanlage besessen hat, ‚die jetzt vernachlässigt ist, den Königen aber zu vielen Dingen nützlich war‘. Hier bringt Strabon ein kurze Erinnerung daran, daß an dieser Stelle der aufständige Dynast Arsakes von Polemon und Lykomedes, den Söhnen des Königs Pharnakes, durch Hunger zur Übergabe gezwungen wurde. Als er nämlich aus der Ebene dorthin floh, fand er die Brunnen mit gewaltigen Felsen verstopft. Dies hatte Pompeius veranlaßt, als er die Festungen zu schleifen befahl, um sie nicht als geeignete Schlupfwinkel für Räuber zurückzulassen. Daß hier eine andere Quelle vorliegt, ergibt sich schon aus der Betrachtung der Brunnenanlage, die nach der zugrunde liegenden Erzählung verfallen ist, während der Nebenbericht eine bewußte Zerstörung durch Versenken von großen Felssteinen annimmt. Verstärkt wird diese Beobachtung noch dadurch, daß jene nur von einem Brunnen weiß, während die Nebenquelle von Brunnen im Plural spricht, wobei aber aus der Fortsetzung hervorgeht, daß die Zerstörung der Brunnen gleichzeitig mit dem Schleifen der Befestigungen erfolgte, um die Plätze unbenutzbar zu machen. Daraus ergibt sich wiederum folgen-

des Bild für das Entstehen dieser Partie. Strabon hat die Tradition über den Untergang des Arsakes auf dem Berge Sagylion in der Nachbarschaft von Amisos aus lokaler Tradition erhalten, hat damit aber eine allgemeine Angabe über die Ordnungen des Pompeius verbunden, die er sicher wieder T. zu verdanken hatte. Sie umfaßte die Worte *κατασπᾶν — χάριν*. Damit hängt nun ein anderes zusammen; im Anschluß an die Mitteilung von dem Befehl des Pompeius, die Festungen zu schleifen, fährt Strabon fort *ἐκεῖνος μὲν οὖν οὕτω διέταξε τὴν Φαζημωνῖτιν*, womit jedoch etwas anderes angegeben ist, als was unmittelbar vorausgeht; denn nie und nimmer bedeutet das Niederreißen der *φρούρια* eine Ordnung der Phazemonitis. In Wahrheit schwebt hier Strabon ein weiterer Zusatz zu seiner Quelle aus dem Beginn des Paragraphen vor Augen. Hier ist zunächst topographisch die Phazemonitis bestimmt als zwischen Amisos und dem Halys gelegen. Von ihr sagt dann Strabon weiter aus: *ἣν Πομπήιος Νεαπολῖτιν ὠνόμασε κατὰ Φαζημῶνα κώμην ἀποδείξας τὴν κατοικίαν καὶ προσαγορεύσας Νεάπολιν*, was etwa besagt, daß Pompeius dieses Gebiet Neapolitis nannte, nachdem er bei Phazemon die Kolonie begründet und Neapel genannt hatte. Hier haben wir es nun wirklich mit einer *διάταξις* der Landschaft zu tun und so ergibt sich, daß Strabon diesen Einschub aus T. noch empfand, als er die Schlußworte von § 38 niederschrieb. Dementsprechend haben wir auch obiges Bruchstück, das mit dem besprochenen über die Städtegründungen des Pompeius im Typus harmoniert, unter die des T. einzureihen. Im Hauptbericht selbst folgte auf *ἡ Φαζημωνῖτις ἔστιν* unmittelbar *ταύτης δὲ τῆς χώρας* usw.

Als letztes Beispiel dieser Art sei XII 5, 2 behandelt, wo Strabon von den einzelnen Gruppen der Galater handelt, unter denen er die Trokmer, Tektosagen und Tolistobogier unterscheidet, wobei er die Wohnsitze jedes Stammes auf Grund seiner Hauptquelle bezeichnet. Außerdem sind für jeden Stamm die wichtigsten Festungen angegeben. Aber es läßt sich bei zweien dieser Festungsangaben der Nachweis erbringen, daß sie nicht der Haupttradition entstammen. Bei den Tolistobogiern werden diese Festungen bezeichnet zugleich als Residenz bzw. als Schatzkammer des Deiotarus, den Strabon kurz vorher auf Grund der Galatertradition eingeführt hatte (s. o.). Für uns aber ist wichtig die Darlegung betreffs der Festungen der Trokmer. Hier hat sich nämlich Strabon durch die Darstellung der Festungen soweit von seinem Thema abdrängen lassen, daß er nachträglich künstlich auf den Ausgangspunkt zurückkommen mußte, woraus folgt, daß die geographische Quelle berichtet hatte *ἔχουσι δὲ οἱ μὲν Τροκμοὶ τὰ πρὸς τῷ Πόντῳ καὶ τῇ Καππαδοκίᾳ, Τεκτόσαγες δὲ τὰ πρὸς τῇ μεγάλῃ Φρυγίᾳ* usw. Die Angaben über die *φρούρια*, die dazwischen gegeben werden, sind zusammengesetzt aus Feststellungen über die Gegenwart — die Erwähnung des wichtigen Handelsplatzes Tavium mit seinem Heiligtum des Iuppiter Tavianus (s. Bd. IV A S. 2524) entspringt demselben Gegenwartsinteresse wie die Notiz über die fortbestehende Blüte des Handelsplatzes Pessinus (vgl. S. 2116) und aus historischen Notizen, die nun sicher wieder dem Erzähler der Geschichte des Pompeius entstammen, d. h. T. Das tritt uns sowohl bei Mithridateion entgegen, von dem Strabon nichts weiß, als die durch Pompeius erfolgte Übergabe an den pontischen König, als auch vor allem bei Danala: es ist der Punkt, wo Pompeius und Sulla sich trafen, der eine um den Krieg zu übernehmen, der andere, um die Gewalt zu übergeben und zum Triumph nach Italien zurückzukehren. Danala ist ein vollkommen unbekannter Ort, der überhaupt nur durch die Begegnung des Pompeius und Sulla eine aktuelle Bedeutung hatte. Aus deren Schilderung, d. h. aus T., stammt also das Fragment, das seinen Ursprung besonders noch dadurch verrät, daß es auf den beabsichtigten Triumph des Lucullus hinweist, der mit Danala nichts zu tun hat. Es ist aber die Darstellung der Kommandoübergabe für die Auffassung des T. sehr charakteristisch. Der Leser soll den Eindruck gewinnen, als handele es sich um eine ganz normale Ablösung, nicht um einen schweren politischen Kampf. Es ist dies dieselbe Grundvorstellung, wie sie da gegeben ist, wo es sich darum handelt, daß die Anordnungen des Lucullus nicht gültig sein könnten, ,wenn ein anderer den Krieg zu Ende geführt hat'.

Grundsätzlich möchte ich nicht daran zweifeln, daß noch manche Notiz bei Strabon in den Büchern XI und XII auf T. zurückgeht, der sich nach frg. 5 auch für seltsame Naturerscheinungen in den fernen Gegenden interessiert hat. Aber es ist mir nicht gelungen, irgendein Indicium zur objektiven Feststellung seines Gutes auf diesem Gebiete zu gewinnen, so daß wir uns mit den historischen Angaben begnügen müssen. Aber diese Ergebnisse genügen doch, um auf der mit Hilfe des Strabon gewonnenen Basis an die sonstige Literatur, d. h. vor allem an Plutarch heranzutreten. Allerdings liegt hier das Problem ganz anders als bei Strabon. Plutarch nennt im Leben des Pompeius den T. nur einmal (Cap. 37) und zwar in polemischer Form, so daß man ohne äußere Zeugnisse nicht auf den Gedanken käme, daß auch bei Plutarch T. vorliegen könne. Andererseits ist die Erzählung der Expedition des Pompeius bei Plutarch derart in sich geschlossen, daß man anders als bei Strabon aus Einzelheiten auf größere Zusammenhänge schließen darf. Über die Truppenstärken der Albaner und Iberer berichtet Plut. 34, daß zunächst die Albaner 40 000 Mann gegen Pompeius aufstellten; die Iberer traten ihm mit nicht weniger Truppen, d. h. also auch 40 000 Mann entgegen, bei dem letzten Entscheidungskampf kämpften jedoch die Albaner mit 60 000 Fußsoldaten und 12 000 Reitern (cap. 35). Es sind dies genau dieselben Zahlen, welche T. als diejenigen nannte, mit denen die Albaner in den Entscheidungskampf traten. Es stimmt aber ferner nicht nur das relative Verhältnis zu den Iberern, welche 40 000 Mann aufbrachten, sondern auch der Wunsch, die Truppenstärken zu vergleichen.

Wenn nun bei Plut. 35 die Zahlen auf T. zurückgehen, so hängt damit bei ihm auf das engste die Schilderung der Bewaffnung *ὡπλισμένους δὲ φαύλως καὶ δέρμασι θηρίων τοὺς πολλούς* zusammen. Prüfen wir nun daraufhin den entsprechenden Abschnitt bei Strab. XI 4, 4—5,

so fällt uns nunmehr auf, daß er zweimal über die Bewaffnung der Albaner berichtet. Im Zusammenhang der Hauptquelle werden sie als *ψιλοί τε καὶ κατάφρακτοι καθάπερ Ἀρμένιοι* dargestellt; dann aber kommt Strabon nochmals auf sie zurück mit den Worten: *ἀκοντισταὶ δέ εἰσι καὶ τοξόται, θώρακας ἔχοντες καὶ θυρεούς, περίκρανα δὲ θήρεια παραπλησίως τοῖς Ἴβηρσιν*. Sachlich ist wohl klar, daß mit dem Ausdruck *κατάφρακτοι* dasselbe gemeint ist wie mit *θώρακας ἔχοντες καὶ θυρεούς*; um so mehr beweist diese Doppelung eine doppelte Quelle, wobei die zweite nicht mehr den Vergleich mit den Armeniern, sondern mit den Iberern durchführt, genau wie das von T. in Betreff der Zahlen der Truppen geschah. Also stammt diese zweite Angabe über die Bewaffnung der Albaner aus T., und in der Tat entspricht nun der Plutarchischen Angabe (*δέρμασι θηρίων*) bei Strabon der Ausdruck *περίκρανα θήρεια*.

Diese Nachrichtengruppe ist bei Plutarch keine Singularität. Aus T. stammt (vgl. S. 2103) die Nachricht (Strab. XI 14, 10), daß Pompeius dem Tigranes eine solche Kontribution auferlegte, daß er jedem Soldaten 50, jedem Hekatontarchen 1000 Drachmen und jedem Hipparchen und Chiliarchen ein Talent auszahlen konnte. Genau dieselben Zahlen bringt wieder Plut. 33: Tigranes versprach beim Nahen des Pompeius jedem Soldaten eine halbe Mine, jedem Hekatontarchen 10 Minen und jedem Chiliarchen ein Talent zu zahlen. Es ist sicher bedeutsam für die von uns dargelegten persönlichen Verhältnisse, daß T. von Pompeius später zum *praefectus fabrum* gemacht wurde, als welcher er die Verteilung der Beutegelder an die Soldaten vorzunehmen hatte. Offenbar hat er diesen Fragen schon immer sein Interesse entgegengebracht und daher auch die entsprechenden Angaben seinem Werk einverleibt. Was diese Spenden für die Machtstellung des Pompeius in Rom bedeuteten, ist bekannt.

Auf ein anderes sachliches Gebiet führt uns die Frage der Wohnsitze der Amazonen. Hatte Strabon (XI 5, 1) aus T. die Kunde übermittelt, daß die Amazonen nicht neben den Albanern wohnten, daß vielmehr zwischen den beiden Gruppen die Gelen und Skythischen Legen ansässig sind, so stimmt damit Plut. 35 genau überein *οὐχ ὁμοροῦσαι τοῖς Ἀλβανοῖς, ἀλλὰ Γέλαι καὶ Λῆγες οἰκοῦσι διὰ μέσου*. Gleich darauf berichtet Plut. 36, daß Pompeius bei seinem geplanten Vormarsch gegen das Kaspische Meer *ὑπὸ πλήθους ἑρπετῶν θανασίμων* zurückgehalten wurde. Finden wir nun wieder bei Strabon (XI 4, 6) in einem lose eingefügten Stück die Mitteilung, daß das Land am Kaspischen Meere *τῶν ἑρπετῶν ἔνια τῶν θανασίμων* hervorbringe, so können wir dies nunmehr wieder T. zuweisen. Bei Plut. 38 finden wir die scharfe Ablehnung des Verfahrens des Lucullus, der vor Beendigung des Krieges Schenkungen gemacht hatte, ein Angriff, der in derselben Weise bei Strabon aus T. begegnete, S. 2118. Die wohl aus T. stammende Bezeichnung des Pompeius als Arabarches wird durch Plut. 38 und 39 erläutert, wonach Pompeius die Sehnsucht hat, über Arabien bis zum Ozean vorzudringen, und tatsächlich durch seine Feldherren Araber unterwarf.

Wenn man die ganze Schilderung des Plutarch über die Expedition des Pompeius in ihrem geschlossenen Charakter erkennt und an mehreren Stellen die Übereinstimmung mit T. feststellen kann, dann bleibt doch keine andere Möglichkeit, als hinter der Darstellung des Plutarch letztlich den T. zu erkennen. Der ganze Habitus seiner Schilderung stimmt mit dem Eindruck überein, den wir aus den Fragmenten gewinnen. Aber Plutarch hat keinesfalls den T. unmittelbar benutzt. Dagegen spricht schon die Tatsache, daß es wenig wahrscheinlich ist, daß Plutarch für einen kleinen Ausschnitt aus der Biographie des Pompeius ein Werk herangezogen haben sollte, das in sich doch schon einen großen Umfang gehabt hat. Entscheidend ist jedoch die Auseinandersetzung in 37, 4. Im Zusammenhange erweist allerdings auch diese Stelle die Abhängigkeit der Tradition von T., dem man im allgemeinen den Bestand der in *Καινὸν φρούριον* gefundenen Dokumente entnahm. Aber nicht gebilligt wurde das angebliche Schriftstück des Rutilius, das man als Fälschung des T. hinstellte. Hier beruft sich Plutarch auf *οἱ πλεῖστοι*, und von den Argumenten, die gegen den T. vorgebracht wurden, hätte Plutarch von sich aus vielleicht das moralische entwickeln können, aber die Behauptung, daß diese Fälschung um des Pompeius willen gemacht sein könnte, dessen Vater von Rutilius in seinem Geschichtswerk als Schurke gebrandmarkt worden war, setzt eine Überlieferung voraus, die wegen T 5 auf Timagenes zurückzuführen nahe liegt. Für diesen würde es auch gut passen, daß er die nach T. dem Tigranes auferlegte Kriegskontribution in eine Spende des Tigranes verwandelt hätte, der die Kriegsschrecken vom Lande fernhalten wollte. Jedenfalls aber geht Plutarchs Darstellung der Feldzüge des Pompeius im Osten durch mindestens eine Mittelquelle auf T. zurück. Demgegenüber zeigt die Darstellung des Appian im Mithridatischen Krieg zwar auch an einigen Stellen Berührungen mit dieser Tradition, aber im großen und ganzen weicht er in allem so stark von Plutarch ab, daß irgendeine literarische Verbindung nicht gezogen werden kann, die Übereinstimmungen vielmehr daraus erklärt werden müssen, daß ein bestimmter geschichtlicher Tatbestand zugrunde liegt, der seine erste Gestaltung durch das Hauptquartier des Pompeius erfahren hat. Ähnliche Zurückhaltung ist gegenüber Livius am Platze, dessen Darstellung der Ereignisse in den Büchern 100—102 uns wesentlich durch Orosius VI 4, 3 bekannt ist.

Die Verbindung der Plutarchischen Tradition mit T. zwingt uns nun, noch ein letztes, auf Pompeius bezügliches Stück des Strabon aus dem Werke des T. geschöpft sein zu lassen. In XI 1, 5—6 richtet er den weithin bekannten Angriff gegen die Entfernungsangaben des Poseidonios, der die Breite des kaukasischen Isthmos etwa auf 1500 Stadien angegeben und mit der Entfernung von Pelusion bis zum Roten Meere bzw. von der Maiotis bis zum Okeanos gleichgesetzt habe. Wer — so meint Strabon — über die offenkundigen Dinge — hierbei denkt er wohl vor allem an die Entfernung Pelusion—Rotes Meer — so widersinnige Behauptungen aufstellt, dem wird man erst recht nicht glauben, wenn er sich *περὶ τῶν*

ἀδήλων, das ist die Frage des kaukasischen Isthmos, äußert. Damit ist an sich die Sache erledigt; Strabon, der selbst für 3000 Stadien eintritt, hat die 1500 Stadien des Poseidonios dadurch widerlegt, daß er dessen Unglaubwürdigkeit nachwies. Aber nun kommt ein sehr merkwürdiger Passus, um den es sich für uns an dieser Stelle dreht. Strabon hält nämlich dem Poseidonios als erschwerendes Moment seine Freundschaft mit Pompeius entgegen. Dieser ist doch in das Gebiet des kaukasischen Isthmos gezogen und hat vor Beginn seiner Expedition den Poseidonios in Rhodos besucht, der ihm beim Abschied den Rat auf den Weg gab, αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων. Honigmann hat (s. o. Bd. IV A S. 108) diese Deduktion ‚als recht bedenklich klingend' bezeichnet; das ist sehr milde ausgedrückt. In dem jetzigen Zusammenhang erscheint sie geradezu als unsinnig. Wenn Pompeius den Poseidonios vor seiner Expedition in Rhodos besuchte und dieser ihm einen heldenhaften Rat gab, so folgt daraus mit nichten, daß er deshalb über die Gebiete gut hätte orientiert sein müssen, in die Pompeius erst ging! Was Strabon sagen wollte, aber nicht gesagt hat, ist ja klar: Poseidonios hätte sich bei Pompeius erkundigen sollen, als dieser die Expedition beendet hatte. Warum Strabon dies nicht zum Ausdruck brachte, ersieht man aus der Verknüpfung dieser Partie mit dem vorangehenden; denn der Satz ‚obwohl er ein Freund des Pompeius war' ist da angeschlossen, wo gesagt war, daß er selbst über das Offenkundige sinnlos rede. Wäre Poseidonios ein Mann dieser Art, dann hätte ihm alle Erkundung bei Pompeius nichts helfen können.

Es ist also ganz klar, daß Strabon hier mit dem Texte nicht fertig geworden ist, und die Anekdote nicht recht unterbringen konnte. Er hat irgendwo diese Geschichte gelesen und sich wohl gesagt, daß die Freundschaft, die ihn mit Pompeius verband, dem Poseidonios hätte die Handhabe geben müssen, sich richtig zu informieren. Aber indem Strabon die Anekdote in einen geformten Text einfügte, kommt dies überhaupt nicht heraus. Aber woher hat Strabon die kleine Erzählung? Bei allen Stücken, die von Pompeius berichteten, mußten wir feststellen, daß sie auf T. beruhten. Eine Ausnahme machten nur die Erwähnungen des Pompeius in der Tradition der Dynastenhäuser, der kleinasiatischen Kirchenstaaten oder der Familie des Strabon selbst. All dies kommt hier nicht in Frage. Auch das weitere Indicium steht fest; Strabon hat diese Betrachtung, und zwar höchst ungeschickt, in den Zusammenhang eingefügt. Schließlich der Grundgedanke der Erzählung, der an Il. XI 783 anknüpft, wo der greise Peleus dem jüngeren Achilles die Aufforderung zuruft, die jetzt Poseidonios an Pompeius wiederholt, ist so recht im Sinne des T. gestaltet, der den Helden in Pompeius feiert. Auf der anderen Seite wird der Beweis dadurch abgerundet, daß Plutarch (Pomp. 42) zwar nicht dieses, wohl aber dasjenige Zusammentreffen beschreibt, welches Pompeius und Poseidonios nach Abschluß des Feldzuges in Rhodos gehabt haben. Eines ergänzt das andere. Und es trifft sich besonders glücklich, daß Plutarch eben in demselben Zusammenhange berichtet, daß Pompeius um des T. willen Mytilene befreit, daß er dem Dichteragon beigewohnt und das Theater daselbst derart bewundert hat, daß er sich entschloß, in Rom ein ähnliches aufzuführen (ὅμοιον ἀπεργασόμενος τὸ ἐν Ῥώμῃ). Es dürfte eine gute Bestätigung unserer Beweisführung sein, daß wir jetzt gezwungen sind, gerade diese Stücke auf T. zurückzuführen, der entsprechend auch für die Schilderung des athenischen Aufenthalts des Pompeius bei Plutarch das Material gegeben haben muß. Wenn nun in diesem Zusammenhang bei Plutarch (Pomp. 42) das Wort fällt, Pompeius habe gehofft, als λαμπρότατος ἀνθρώπων zu gelten, so hat Strabon für genau denselben Augenblick des Lebens des Pompeius die parallele Formulierung gegeben: ἑαυτὸν πάντων Ἑλλήνων ἐπιφανέστατον ἀνέδειξεν (Strab. XIII 2, 3 c = T 1). Das kann kein Zufall sein, vielmehr liegt hier ein und derselbe Gedanke vor, dem T. als das Sprachrohr des Pompeius Ausdruck gegeben hat.

Aus der Erzählung bei Strab. XI 1, 6 geht deutlich hervor, daß T. selbst die kleine Erzählung an den Augenblick anschloß, in dem Pompeius zum Krieg gegen die Piraten abrückte. Die in Parenthese gegebene Mitteilung, daß sich daran sofort der Zug gegen Mithridates und zu den kaspischen Völkern anschloß, stammt von Strabon, der gerade damit den Fehler des Poseidonios besonders unterstreichen wollte. Das Fragment wird aus den ersten Partien des T. stammen und gerade auch dadurch dem Strabon, der ja sonst mehr das geographisch-historische Material fremder Länder entnahm, im Gedächtnis geblieben sein. T. ist sicher damals schon bei Pompeius gewesen, der von Rhodos aus den Kampf nach Kilikien trug, und auf die dort erfolgte Ansiedlung der Seeräuber bezieht sich das der Reihenfolge nach zweite Fragment.

Während wir bisher die Geographie des Strabon als Ausgangspunkt wählten, ist auf ganz anderer Grundlage von Laqueur (Der jüdische Historiker Flavius Josephus 1920, 147—152) der Versuch gemacht worden, den Bestand von Fragmenten des T. zu vermehren. Ausgangspunkt für diese Untersuchung bildete die Tatsache, daß Josephus, der ursprünglich in seiner Geschichte des jüdischen Krieges auf Grund von Nikolaos von Damaskos die einschlägige Periode behandelt hatte, im XIV. Buch der jüdischen Archäologie auf dieselben Fragen zurückkam und dabei — von der politischen Umdeutung, die uns hier nicht interessiert, abgesehen — zur Ergänzung Fragmente aus Strabons Geschichtswerk heranzog (vgl. Jacoby FGrH II 91 nr. 14). Das Alter dieser Strabonischen Tradition wird nun dadurch bestimmt, daß bei Diod. XL 2 dieselbe Überlieferung vorliegt, die damit für die Zeit vor Caesar festgelegt ist. Der Spielraum ist damit stark eingeengt, und wenn auch kein positiver Beweis der Natur der Sache nach zu erbringen war, so scheint doch in der Tat vieles dafür zu sprechen, daß Strabon hier wie dort für die Züge des Pompeius den T. herangezogen hat.

Ergänzend zu den früheren Aufstellungen, welche mehr allgemein den Charakter von Joseph. Arch. XIV 38—40 bestimmten (152), sei hier doch im besonderen betont, daß nicht nur der genaue Marschbericht mit den Einzelangaben so

geformt ist, wie wir dies bei T. erwarten müssen. Vielmehr entspricht auch z. B. der Hinweis auf die Zerstörung der Burg von Apameia ἣν ὁ Κυζικηνὸς ἐτείχισεν Ἀντίοχος durchaus der Art, wie T. bei den Eroberungen der Städte durch Pompeius von ihren Begründungen berichtete, und die Verteilung der Beute an die Soldaten ist uns bezüglich Tigranes durch Strab. XI 14, 10 aus T. ähnlich überliefert, wie es hier mit den Schätzen geschieht, welche dem Ptolemaios Mennaiu abgenommen waren. Jacoby hat dennoch dieser Kombination widersprochen. Soweit dieser Widerspruch auf der Bewertung der Persönlichkeit des T. beruht, in welchem ich gegenüber Jacoby in erster Linie den Politiker sehe, ist er bereits behandelt.

Aber entscheidend ist hier die Frage der Ausdehnung des Werkes des T. Hier liegt nun unzweifelhaft ein schwerer Irrtum der modernen Forschung vor, soweit sie aus der Bezeichnung des T. als *scriptor rerum suarum* (d. i. *Pompei*) den Schluß ziehen will, daß zur Zeit, als Cicero diese Worte gebraucht, d. h. im J. 62 v. Chr., die Schrift des T. vollendet vorgelegen haben muß. Wir wollen hier nicht noch einmal darauf drücken, daß Cicero überhaupt die Verleihung des Bürgerrechts an T. nur wegen des ihn beschäftigenden Falles Archias mit der Schriftstellerei des T. in Verbindung brachte, während alles dafür spricht, daß Pompeius seinen politischen Gehilfen auszeichnen wollte. Entscheidend ist doch, daß Cicero nichts weiter sagt, als daß T. der Schilderer der Taten des Pompeius ist, dessen Beruf es gewissermaßen ist, seine Taten zu erzählen. Pompeius hätte — auch wenn wir die politische Tätigkeit des T. vorübergehend einmal ausscheiden — den Mann, der ihn als *scriptor rerum suarum* begleitete, bei dem Besuch der Heimatstadt selbstverständlich ehren können, auch wenn das Buch noch lange nicht vollendet war. Die Ehrung im J. 62 erfolgte doch in diesem Augenblick um des äußeren Anlasses willen, nicht wegen Vollendung der Schrift. Haben nicht auch die Athener den Herodot, die Römer den Polybios, oder Alexander den Kallisthenes in dieser oder jener Weise ausgezeichnet, weil diese ihre Taten schilderten, und zwar vor Abschluß der Werke und nur in Kenntnis einzelner Stücke, die vorgelesen worden sein mochten, wie es auch wohl von T. auf Lesbos geschah? In Verbindung mit den anderen Nachrichten dürfen wir Ciceros Worten nur so viel entnehmen, daß man in Rom im J. 62, wo jedermann den Blick auf Pompeius richtete, wußte, daß T. die Taten des Pompeius schilderte; wie weit er damit gekommen war, läßt sich den Worten nicht entnehmen, sondern nur den Fragmenten; denn auch der Titel versagt; daß er nicht *Μιθριδατικά* hieß, ist sicher; der Name des Pompeius wird in dieser oder jener Form im Mittelpunkt gestanden haben. Erinnert man sich nun, daß T. den Pompeius während seiner ganzen Orientkriege begleitete, so wird man von vornherein geneigt sein, hierdurch den Umfang gedeutet sein zu lassen.

Das früheste Stück, das wir auf T. zurückführen mußten, betrifft die Begegnung des Pompeius mit Poseidonios vor seinem Abmarsch zum Seeräuberkrieg nach Kilikien (67 v. Chr.), wohin uns dann das zweite Stück mit seinem Bericht über die Besiedelung von Soloi führte. Chronologisch am spätesten fällt der Beschluß des Senats, die Verfügungen des Lucullus nicht anzuerkennen; dies geschah gleichzeitig mit der Anerkennung der Ordnungen des Pompeius, d. h. im J. 59 v. Chr. Es wäre aber an sich nicht ausgeschlossen, daß T. über diesen Punkt bei seiner Darstellung der orientalischen Verhältnisse sich vorwegnehmend geäußert hätte (vgl. Plut. Pomp. 38), daß also hier nicht notwendig das Ende des Werkes liegen muß, obwohl natürlich die Anerkennung der Ordnungen des Pompeius einen wirkungsvollen Abschluß bilden konnte. Zum mindesten aber ist die Schilderung des Triumphs des Pompeius in Rom von T. erreicht worden; denn aus ihm stammt die Nachricht, daß Pompeius die in *Καινὸν χωρίον* gelagerten Schmuckgegenstände auf das Kapitol gestiftet hat, wo sie dann noch Strabon sah. Auf Grund dieser Tatsache werden wir jetzt mit verstärktem Nachdruck das bei Joseph. Arch. XIV 35—36 aus Strabon erhaltene Fragment letztlich aus T. stammen lassen. Hier handelt es sich um die dem Pompeius aus Ägypten und Judaea gestifteten Gaben, von denen wiederum Strabon bekennt, daß er sie persönlich in Rom gesehen habe, wo sie im Tempel des Iuppiter Capitolinus von Pompeius dediziert sich befanden. Daß in beiden Fällen die Autopsie des Strabon nur Ergänzung, nicht Quelle der Kenntnis war, folgt daraus, daß die Gewinnung der Beute, die erzählt war, sich nicht aus einer etwaigen Dedikationsaufschrift erklären ließe, die übrigens bei den Edelsteinen kaum vorhanden gewesen sein dürfte. Die friedliche Rückkehr des Pompeius, sein Aufenthalt in Rhodos, Mytilene und Athen, wo er sich als der Glanzvollste aller Menschen den Griechen offenbaren wollte, bildete das wirkungsvolle Gegenstück zu den voransgehenden kriegerischen Ereignissen, wo sich Pompeius der Primitivität des Barbarentums gegenübergesehen hatte. Diese Kämpfe selbst mußten restlos zur Darstellung gebracht worden sein, also einschließlich der Auseinandersetzungen in Syrien, wie denn auch die Bezeichnung des Pompeius als Arabarches durch Cicero einen Satz des T. ironisieren dürfte (s. S. 2096). Ich wüßte auch wirklich nicht, wie man es sich vorstellen sollte, daß T. vorher abgebrochen hätte. Gerade dort hat der Römer seine diplomatischen Künste spielen lassen, bei denen ihm sein griechischer Ratgeber geholfen haben wird. Als Ganzes betrachtet ist das Werk daher ein Vorläufer der das Aufkommen Vespasians behandelnden Commentarii, die mit dem Triumph des Vespasian abschlossen.

Unter dem Druck des Pompeius ist das Werk zu dem maßgebenden für die Darstellung der Orientunternehmungen geworden, dem sich bei seiner Grundlage niemand entziehen konnte. Die Dedikationen, welche Pompeius in Rom auf dem Capitol gemacht hatte, werden dazu beigetragen haben, daß man auch in anderen, als den politisch-historischen Kreisen zu T. griff, um ihren Ursprung festzustellen. So hat bereits Varro (bei Plin. n. h. XXXVII 11) dem Griechen das Material über die Daktyliothek entnommen, die einst dem Mithridates gehört hatte und dann von Pom-

peius auf das Capitol gestiftet worden war; vielleicht handelt es sich auch da um die in Καινὸν χωρίον gefundenen Kleinodien. Die Herausgabe des Werkes wird 59 v. Chr. oder bald danach erfolgt sein. Gerne möchte ich annehmen, daß der von Cicero im Mai 59 gebrauchte Ausdruck Arabarches auf die frische Lektüre des eben erschienenen Werkes zurückgeht. Weiterhin könnte man aus der Angabe des T., wonach Pompeius das Theater in Mytilene aufnehmen ließ, um es in Rom zu kopieren, eine Bestätigung dafür entnehmen, daß das Werk vor der tatsächlichen Einweihung des Theaters, d. h. vor 55 v. Chr. erschienen war. Aber wenn dies auch an sich wahrscheinlich ist, so läßt doch die angeführte Stelle auch eine andere Deutung zu. Im Laufe der Zeit ist das Werk an Bedeutung zurückgetreten, weil die von Pompeius behandelten Fragen anderen Lösungen entgegengeführt wurren, und Pompeius die Menschen nicht mehr interessierte. Wohl aber hat die Länderkunde dauernden Gewinn aus T. gezogen. Im übrigen haben die späteren Generationen wieder mehr dem Politiker T. ihr Interesse zugewendet, weil auf seiner Bedeutung das spätere Schicksal der Familie beruhte. [Richard Laqueur.]

2) T. aus Herakleopolis in Ägypten, Naturforscher (φυσικός), Steph. Byz. s. Ἡρακλεούπολις (S. 304, 7ff. M.). Zeit nicht näher bekannt. [W. Capelle.]

3) Diog. Laert. II 104 nennt ein Buch περὶ γραφικῆς eines T. Die Identität mit T. aus Mytilene läßt sich weder beweisen, noch widerlegen (vgl. FHG III 316; Christ-Schmid-Stählin II 400; 421). [E. Bux.]

4) Ein Bithyner, Führer der Partei, die im J. 103 oder 104 den Proconsul Iulius Bassus wegen angeblicher Erpressung anklagte, und Sprecher der bithynischen Gesandtschaft im Senat, wo er die Geduld der Senatoren stark in Anspruch nahm. Da den Anklägern unlautere Motive vorgeworfen wurden, wäre T. nach der Freisprechung des Bassus beinahe selbst in den Anklagezustand versetzt worden, Plin. epist. IV 9. [Stein.]

5) Der Verfasser einer der bekanntesten byzantinischen Chroniken, wurde etwa 760 geboren Anscheinend stammte er aus Konstantinopel und war der einzige Sohn eines wohlhabenden und vornehmen Beamten. Kaiser Konstantin VII. glaubte sogar, mit T. verwandt gewesen zu sein (de Adm. Imp. 106, 13). Die Eltern des T., Isaak und Theodote, waren nach den Zeugnissen der T.-Viten sehr fromm, was vor allem heißen will, daß sie der damals von der byzantinischen Regierung bekämpften Bilderverehrung anhingen. Jedenfalls wußte aber Isaak seine bilderfreundliche Gesinnung nach außen hin zu verbergen und genoß das Vertrauen des bilderstürmerischen Kaisers Konstantin V. (741—775), der sich auch um die Erziehung des früh verwaisten T. persönlich gekümmert haben soll. T. ergriff zunächst ebenfalls die Beamtenlaufbahn und erhielt trotz seiner Jugend schon unter Leon IV. (775—780) den Titel eines Spatharios. Frühzeitig wurde er mit Megalo, der Tochter eines byzantinischen Patriziers, vermählt. Doch blieb die Ehe eine fiktive und nach dem Tode Kaiser Leons IV. trennten sich die frommen Ehegatten voneinander, um sich dem mönchischen Leben zu widmen. T. gründete mehrere Klöster; von seinem Kloster τοῦ μεγάλου Ἀγροῦ bei Sigriane, dessen Abt er gewesen ist, haben sich bis heute an der Küste des Marmorameeres zwischen Kyzikos und der Mündung des Rhyndakos Ruinen erhalten (vgl. V. R[egel], Viz. Vrem. I [1894] 238). Als Mönch und Abt zeichnete sich T. durch großen asketischen Eifer aus und betätigte sich vor allem als Abschreiber von Büchern theologischen Inhalts. Der glühende Bilderverehrer soll nach den Angaben der Viten auch an dem VII. ökumenischen Konzil in Nikaia (787) teilgenommen haben; doch haben wir allen Anlaß, dieser Mitteilung zu mißtrauen, denn es fehlt der Name des T. unter den 130 Unterschriften der Äbte und Archimandriten, die am 1. Oktober, nach der 4. Sitzung, die Konzilsakten unterzeichnet haben (vgl. die Bemerkungen der Bollandisten AASS Febr. III p. 181 und H. Gelzer Sextus Iulius Africanus und die byzantinische Chronographie II [1885] 179); die Annahme, daß T. wenigstens einigen Sitzungen des Konzils beigewohnt hätte (so Erzbischof Sergij von Vladimir, Dušepoleznoe čtenie 1893, I 360 Anm.), hat um so weniger für sich, als auch die Menaeen nichts von einer Anwesenheit des T. in Nikaia wissen. Während der Auseinandersetzungen, die in der byzantinischen Kirche der Ehebruch des Kaisers Konstantins VI. hervorrief, vertrat T. — im Gegensatz zu den Studiten — den versöhnlicheren Standpunkt der Patriarchen Tarasios und Nikephoros. T. gehörte also nicht zu der radikalsten Strömung innerhalb der byzantinischen Kirche. Um so auffälliger ist sein glühender Haß gegen den Kaiser Nikephoros I. (802–811), der zwar nicht zu den frommsten Herrschern von Byzanz zählte, aber durchaus rechtgläubig war. Diesen Haß, der von anderen kirchlichen Schriftstellern jener Zeit keineswegs geteilt wurde (vgl. Theosteriktos, Vita Nicetae XXIX, AASS April I und Ep. ad Theophil. Migne G 95, 365 C), wird man schwerlich anders erklären können als durch irgendwelche Enttäuschungen persönlicher Art, von denen jedoch die Biographen des T. schweigen. Einen Wendepunkt im Leben des T. bedeutete die Wiederaufnahme der bilderfeindlichen Politik durch Leon V. im J. 815. Da T. an der Bilderverehrung mannhaft festhielt, wurde er — wohl im J. 815 oder 816 — ins Gefängnis gesteckt und dann — anscheinend Anfang 818 — auf die Insel Samothrake verbannt, wo er bald nach der Ankunft am 12. März verstarb (zur Chronologie vgl. Erzbischof Sergij 367ff.). Die griechische Kirche verehrt ihn als Confessor (ὁμολογήτης).

Die von T. verfaßte Chronik ist eine Fortsetzung der unvollendet gebliebenen Weltchronik seines Freundes Georgios Synkellos, der auf dem Sterbebett an T. die dringende Bitte richtete, das unvollendete Werk weiterzuführen. Wie T. betont, hat er, nur dem Wunsche des sterbenden Freundes nachgebend, sich zur Übernahme dieser Arbeit entschlossen. Aber obwohl er aus einem zufälligen Anlaß zum Historiker wurde und ohne tiefere Gelehrsamkeit ans Werk ging, war es ihm doch vergönnt, eines der wichtigsten Denkmäler

der mittelalterlichen Geschichtsschreibung zu schaffen. Eine typische Mönchschronik, ist sein Werk dennoch eine historische Quelle ersten Ranges. Die Erzählung des T. setzt dort ein, wo Georgios Synkellos stehen geblieben ist, d. h. bei Diokletian, und schließt kurz nach der Thronbesteigung Leons V. Sie erstreckt sich somit auf die Zeitperiode von 284 bis 813. Die Abfassungszeit des Werkes läßt sich ziemlich genau bestimmen: T. hat die Arbeit nicht vor 810 in Angriff genommen, da G. Synkellos frühestens in diesem Jahre gestorben ist (vgl. H. Gelzer 183f.), und er hat sie, wenn nicht schon 813, so spätestens 814 abgebrochen, denn der Kaiser Leon V., dessen bilderfeindliche Gesinnung schon im Januar 815 ganz klar an den Tag trat, wird von ihm S. 502, 4 (ed. de Boor) noch als εὐσεβής bezeichnet.

Die Frage nach den Quellen, die T. benutzt hat, ist noch nicht genügend geklärt worden. T. erzählt, daß er viele Chronisten und Geschichtsschreiber gelesen und durchstudiert habe, nennt aber die Namen seiner Gewährsmänner nur selten. Für die ältere Zeit bis zur Mitte des 5. Jhdts. hat er vor allem die Kirchengeschichten des Sokrates, Sozomenos und Theodoretos herangezogen, die ihm anscheinend aus der Ekloge eines Werkes des Theodoros Lektor bekannt waren (vgl. die Ausgabe des T. von K. de Boor I S. VIII und die Randnotizen zu dem Text ebd.). Für die weitere Zeit bis Herakleios ergeben sich bei T. Übereinstimmungen mit Malalas, Prokop, Agathias, Ioannes von Epiphaneia, Theophylaktos Simokattes, Georgios Pisides und dem Chronicon Paschale (vgl. Krumbacher Gesch. d. byz. Lit. [1897] 343 und die Randnotizen zur Textausgabe von de Boor). Wie weit diese Übereinstimmungen auf eine direkte Benutzung der genannten Autoren und Werke oder auf die Heranziehung einer aus ihnen abgeleiteten Quelle oder schließlich auf die Verwertung gemeinsamer Quellen zurückgehen, läßt sich bei dem heutigen Forschungsstand noch nicht sagen. Jedenfalls hat T. schon für diese Epochen neben bekanntem Material auch solche Quellen verarbeitet, die uns nicht erhalten sind. Von schlechterdings grundlegender Bedeutung ist aber die Chronik des T. als Quelle für das 7. und 8. Jhdt., denn für diese Zeit, in die der Umbau des byzantinischen Staatswesens, der entscheidende Kampf zwischen Byzanz und den Arabern, die Entstehung des bulgarischen Reiches und die erste Periode des Bilderstreites fallen, besitzen wir an Geschichtswerken außer dem T. nur noch die ἱστορία σύντομος des Patriarchen Nikephoros. Anscheinend haben Nikephoros und T. aus einer und derselben — uns nicht mehr erhaltenen — Quelle geschöpft. Im Vergleich zu Nikephoros, der stellenweise allerdings mehr Sachlichkeit zeigt, zeichnet sich T. durch größere Ausführlichkeit des Berichtes aus; auch reicht das Werk des Nikephoros nur bis zum J. 769 und schließlich läßt es uns in chronologischen Fragen im Stiche, während T. in dieser Hinsicht die größte Akribie an den Tag legt. Das von ihm ausgearbeitete komplizierte chronologische System, auf das er mit Recht stolz war, ist das besondere Kennzeichen seiner Chronik und steht in der gesamten mittelalterlichen Geschichtsschreibung einzig da. Bei G. Synkellos finden sich nur schwache Ansätze zu einem solchen System und auch von den späteren Chronisten hat es in dieser Weise keiner dem T. nachgemacht. Den Jahresabschnitten, in die sein Bericht zerfällt, schickt T. chronologische Tabellen voraus, in welchen neben den Jahren seit der Weltschöpfung und seit Christi Geburt nicht nur die laufenden Regierungsjahre der byzantinischen Kaiser vermerkt werden, sondern auch die Regierungsjahre der persischen und dann der arabischen Fürsten, der Päpste und der vier Patriarchen. Trotz mancher Fehler (bezeichnend für die Abgeschiedenheit des byzantinischen Reiches von dem Abendlande im frühen Mittelalter ist die Tatsache, daß die Angaben des T. aus der arabischen Geschichte zwar sehr genau und fast durchweg richtig, die aus der abendländischen dagegen überaus dürftig und äußerst fehlerhaft sind) und Lücken (nur die Kaiser und die Patriarchen von Konstantinopel werden ohne Unterbrechung bis ans Ende der Chronik aufgeführt) kommt dem chronologischen Gebäude des T. ein unschätzbarer Quellenwert zu. — Die Zeitrechnung, die T. befolgt, ist die alexandrinische, er rechnet also von der Weltschöpfung bis Christi Geburt 5492 Jahre. Neben der Jahresrechnung führt T. auch die Zählung nach den Indiktionszyklen durch, wenn auch die Indiktionsjahre in den meisten Abschnitten nicht ausdrücklich angegeben werden. So liegt die Möglichkeit einer wechselseitigen Nachprüfung seiner chronologischen Angaben vor. Es ergibt sich hierbei, daß in der Zeit vom Weltjahre 6102 (609/10 n. Chr.) bis 6265 (772/3) — mit Ausnahme der kurzen Periode von 6207/6218 (714/15–725/26) — die Jahreszahlen des T. hinter den von ihm zugleich genannten oder sicher zu erschließenden Indiktionszahlen jeweils um ein Jahr zurückbleiben. Der vielbehandelten Frage, ob in diesen Fällen die Jahres- oder aber die Indiktionsrechnung des T. richtig ist, kommt eine um so größere Bedeutung zu, als die byzantinische Chronologie des 7. und 8. Jhdts. fast ausschließlich auf den Angaben des T. beruht. Es kann nunmehr als feststehend gelten, daß nicht die Jahres-, sondern die Indiktionsrechnung des T. die objektiv richtige ist. Der Fehler in den Angaben der Jahreszahlen ist aber darauf zurückzuführen, daß T. unter dem Weltjahre 6098 die Ereignisse der J. 605/6 und 606/7 zusammen verzeichnet hat; infolgedessen geriet er im weiteren mit seinen Angaben der Weltjahre um ein Jahr in Rückstand, bis der Fehler dadurch ausgeglichen wurde, daß er die Ereignisse der J. 712 und 713 auf drei Jahresabschnitte verteilte. Unter A. M. 6218 hat aber T. erneut die Geschehnisse zweier Weltjahre (725/26 und 726/27) verzeichnet, und es entstand wieder derselbe Fehler, der erst durch die Verteilung der Ereignisse in den Jahren 774 und 775 auf drei Abschnitte endgültig beseitigt wurde. Bei Verwertung der chronologischen Angaben des T. haben wir also den von ihm angeführten Jahreszahlen in der Zeit von A. M. 6099 (606/7 n. Chr.) bis 6204 (711/2) und dann wieder von A. M. 6219 (726/7) bis 6266 (773/4) jeweils ein Jahr zuzuzählen (vgl. Ostrogorsky Byz. Neugr. Jahrb. VII

[1930] 1ff.; vgl. auch Byz. Ztschr. XXXI [1931] 383, 1).

Das übersichtliche, infolge der Volkstümlichkeit der Sprache und des Inhaltes gemeinverständliche Werk des T. hat bei Zeitgenossen und Nachkommen allenthalben größten Anklang gefunden. Durch eine in den siebziger Jahren des 9. Jhdts. veranstaltete lateinische Übersetzung des Bibliothekars Anastasius — die heute noch einen Wert besitzt, da sie von einer Vorlage ausgeht, die alle uns erhaltenen Hss. des T. an Alter übertrifft — wurde die Chronik dem Abendlande erschlossen und hat für die mittelalterliche Geschichtsschreibung des Abendlandes eine außerordentliche Bedeutung gehabt Für die mittelalterliche Annalistik der Byzantiner bildet aber T. ein Hauptfundament. Schon sein jüngerer Zeitgenosse, Georgios Monachos, hat ihn sehr eifrig exzerpiert. Der wichtigste Chronist des 10. Jhdts., Symeon Logothetes, hielt sich aber in den entsprechenden Partien sowohl an Georgios Monachos als auch an T. Kedrenos hat dann um 1100 neben Symeon Logothetos den Georgios Monachos und den T. benützt. Auf diese Weise wurde der Stoff des T. mittelbar wie auch unmittelbar durch mehrere Jahrhunderte hindurch weitergetragen, und noch für Zonaras im 12. wie auch für die sog. Synopsis Sathas im 13. Jhdt. ist T. für die in Frage kommende Zeit die Hauptquelle.

Ein deutlicher Beweis für das Ansehen, das die Chronik des T. in Byzanz besaß, ist auch die Tatsache, daß spätere Geschichtsschreiber vielfach ganz bewußt an den Schluß dieser Chronik anknüpften, ‚als wollten sie sagen, daß nach ihrer Ansicht für die von T. behandelte Zeit durch sein Werk ein Abschluß für die historische Darstellung erreicht sei‘ (Krumbacher 345). So beginnt Ioannes Skylitzes sein Werk mit dem J. 811, indem er ausdrücklich darauf hinweist, daß die frühere Zeit von Georgios Synkellos und T. erschöpfend behandelt worden sei. Noch wichtiger ist es, daß auf Veranlassung des Kaisers Konstantins VII. (913—959), der auch selbst in seinen Werken den T. reichlich benutzt hat, das mit dem J. 813 beginnende Geschichtswerk des Genesios und eine ausdrücklich als ‚Fortsetzung des T.‘ bekannte Kompilation entstanden sind.

Von der starken Verbreitung der Chronik des T. zeugt auch die große Zahl und das Alter der Hss. Die älteste Hs. ist der Cod. Paris. gr. 1710 aus dem 10. Jhdt. Den besten Text bietet aber weder dieser Codex, der vielmehr stark entstellt ist, noch — wie früher angenommen wurde — der aus dem 12.—13. Jhdt. stammende Coisl. 133, sondern wie de Boor nachgewiesen hat — der Cod. Vatic. 154 aus dem 12. Jhdt., mit dem der Cod. Barberinus V 49 aus dem 16. Jhdt. eng verwandt ist. — Die kritische Ausgabe von de Boor macht alle älteren Editionen des T. entbehrlich. Bd. I dieser Ausgabe (Lpz. 1883) enthält den neugestalteten Text des T., Bd. II (1885) die Viten des T., die lateinische Übersetzung des Anastasius, eine eingehende Darstellung der hsl. Überlieferung sowie ein mustergültiges Namen- und Wortregister.

Die oben erwähnte Fortsetzung des T. (*οἱ μετὰ Θεοφάνην*, Scriptores post Theophanem), für die sich der Name *Theophanes continuatus* eingebürgert hat, behandelt zunächst in engem Anschluß an Genesios in vier Büchern die Zeit Leons V. (813—820), Michaels II. (820—829), Theophilos' (829—842) und Michaels III. (842—867). Als fünftes Buch erscheint in diesem Werke die von Kaiser Konstantin VII. selbst verfaßte umfangreiche Biographie seines Großvaters Basileios' I. (867—886). Die Verherrlichung des Ahnherrn der makedonischen Dynastie bildet ebensosehr die Haupttendenz dieses Buches, wie die Herabsetzung seiner Vorgänger den vier ersten Büchern die Richtung gibt. Das sechste Buch, das die Zeit von 886 bis 961 behandelt, zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil umfaßt die Geschichte Leons VI. (886—912), Alexanders (912—913), der Minderjährigkeit Konstantins VII. (913—919), Romanos' I. Lekapenos (919—944) und die ersten sieben Kapitel der Alleinherrschaft Konstantins VII.; er ist anscheinend unter Nikephoros II. (963—969) entstanden und hält sich sklavisch an das Werk des Symeon Logothetes, das uns in mehreren Rezensionen überliefert ist: in den unter dem Namen Theodosios Melitenos, Leon Grammatikos und Georgios Monachos cont. bekannten Chroniken, in zahlreichen unedierten Handschriften und in einer altslavischen — mittelbulgarischen — Übersetzung (ed. Sreznevskij Petersburg 1905). Auch in der Tendenz unterscheidet sich dieser Teil von den ersten vier Büchern; im Anschluß an den Logotheten nimmt sein Verfasser nicht etwa für die legitimen Herrscher der makedonischen Dynastie, sondern für Romanos Lekapenos Partei. Wiederum von einem anderen Autor stammt der letzte Teil des sechsten Buches, die Hauptpartie der Geschichte der Alleinherrschaft Konstantins VII. (945—959) und die unvollständige Geschichte Romanos' II. Dieser Teil scheint eine selbständige Darstellung eines Zeitgenossen zu sein und besitzt im Gegensatz zu dem unselbständigen ersten Teil des sechsten Buches einen großen historischen Wert (vgl. F. Hirsch Byz. Studien [1876] 175—302 und Krumbacher 347ff.). Bei dem Studium des T. continuatus sind wir zur Zeit noch auf die alte Ausgabe des Bonner Corpus angewiesen (ed. I. Bekker Bonn 1838). [Georg Ostrogorsky.]

6) *Fl(avius) Constantinus Theofanes, com(es) et vir inl(ustris), com(es) dev(otissimorum) do m(esticorum) et rei mil(itaris) Theb(aici) lim(itis)* in einem lateinischen Papyrus vom J. 505 (Brandi Archiv f. Urkundenforschung V 269ff.; vgl. Wilcken Archiv f. Pap. VI 444, XXV).

7) Chorespiscopus aus Bithynien, nahm am Konzil von Nicaea im J. 325 teil (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaen. Nomina S. LXII 103. 26, 104. 27, 104. 65, 100. 115, 200. 139, 203. 211, 193. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien I 253) und ebenso

8) Chorepiscopus aus Kappadokien (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaen. Nomina LXII S. 103. 26, 104. 27, 104. 65, 100. 89, 111. 105, 103. 199, 97).

9) Bischof aus Philadelphia in Lydien, auch Theophanios genannt, gehörte in Ephesus im J. 431 zur antikyrillischen Minderheit um Johannes von Antiochia und wurde daher von den Gegnern exkommuniziert (Mansi IV 1324 D. 1472 A. V 585 B. 767 A. 797 C; vgl. V 589 E), doch erscheint er unter denen, die die Absetzung des Nestorius unterschrieben (Mansi Anm. g zu V 820 C, wo er in einem Briefe des Theodoret von Kyros erwähnt ist, mit IV 1224 D). Zuvor hatte T. Anhänger der Sekte der Quartodecimaner in seine Gemeinde aufgenommen (Mansi IV 1352 D ff. 1356 B ff. 1360 A ff. V 609 C. 698 A ff. VI 892 B. VII 696 E ff.—700 D; vgl. Schwartz S.-Ber. Akad. Wien 208, 4 [1928] S. 34).

10) Römischer Diakon, der mit Papst Agapetus nach Constantinopel kam und nach dessen Tod einer der Vertreter des römischen Stuhles auf dem dortigen Konzil vom J. 536 war (Mansi VIII 879 A. 927 C. 950 D 969 E. 975 D. 978 B. Caspar Gesch. d. Papsttums II 227); er wird wohl sicher mit dem römischen Archidiakon Theophanius identisch sein, der im J. 553 das Constitutum des Papstes Vigilius (vgl. Caspar II 277, der ihn versehentlich Theodor nennt) mit unterschrieb (Mansi IX 106 D. Epist. Imp. 83, 313 = CSEL XXXV 1 S. 320, 3). [W. Enßlin.]

Θεοφάνια, Fest, das die Erscheinung eines Gottes feiert, wie die *Ἡροφάνεια* (IG VII 48, Megara, 2. Jhdt. v. Chr.) der Epiphanie eines Heros galten, und wie man auch bei der Anwesenheit eines bedeutenden Mannes *θεοφάνια ἄγειν* (Philostr. Ap. Tyan. IV 31) oder Verstorbenen gegenüber *ἐπιφάνεια θύειν* konnte (Antigon. Karyst. bei Athen. XII 542 e). Poll. I 34 zählt unter den *καιροὶ ἱεροί* u. a. auf: *πανηγύρεις, ἑορταί, ἱερομηνίαι, θεοφάνια, θεοξένια.* So spricht auch Ailian. hist. an. XI 10 von *πομπαὶ ἃς πέμπουσι καὶ ἱερουργίαι ἃς ἐπιτελοῦσι τοῦ νέου δαίμονος* (des Apisstiers) *τὰ θεοφάνια θύοντες Αἰγύπτιοι*. Ein Fest *Θ.* ist uns nur für Chios (Syll.[3] 1064, 3, aus Halikarnass, 1. Jhdt. v. Chr.: *νικήσαντα Θεοφάνια τὰ ἐν Χίῳ παῖδας δίαυλον*) und für Delphi (Herodot. I 51) bezeugt. Da nach der delphischen Legende die Geburt des Apollon am 7. Bysios stattfand und an dem gleichen Tag auch seine Rückkehr aus dem Hyperboreerland angesetzt wurde, so fanden diese *Θ.* wohl an diesem Tag statt. Zu diesem Fest dichtete wohl Alkaios sein *προοίμιον εἰς Ἀπόλλωνα*, dessen Inhalt uns Himer. Or. XIV 10 gibt (PLG III 147f.; vgl. Diehl Anth. lyr. I 390). W. Schmidt Geburtstag im Altertum, RVV VII 1, 86f.; s. Suppl.-Bd. IV S. 302 und o. Bd. II A S. 1556 und über die angebliche Verwechslung der *Θ.* mit den Theoxenia s. den Art.

Auch das christliche Weihnachts- bzw. Epiphanienfest wurde *Θ.* genannt; Suppl.-Bd. IV S. 323. Pap. Oxy. XVI 1857. Arch. f. Pap. VII 312. Im allgemeinen s. Art. Epiphanie im Suppl.-Bd. IV. [Friedrich Pfister.]

***Θεοφάνιος*. 1)** (Ptolem. V 8, 2. Ammian. Marc. XXII 8), ein zwischen dem großen und dem kleinen Rhombites in die Maiotis mündender Fluß des asiatischen Sarmatien; der heutige Beisug, der jetzt das Asowsche Meer nicht mehr erreicht, sondern sich vorher in Sümpfen verliert. [A. Herrmann.]

2) Bischof von Tralles, *Heracleon qui et Theophanius* (Mansi IV 1365 A. V 613 C. 712 B; aber *Ἡρακλέων ὁ καὶ Θεόφιλος* IV 1216 C; vgl. VII 702 C), sonst einfach Herakleon, Teilnehmer des Konzils von Ephesus im J. 431.

3) Adressat von Isidoros von Pelusion, ep. V 551 = Migne G. LXXVIII 1633 D. — S. auch Theophanes Nr. 9). [W. Enßlin.]

Theophantos, Bischof in den Listen von Nicaea 325, s. Art. Menophantos o. Bd. XV S. 928. [W. Enßlin.]

Theophemos. 1) Athenischer Archon. Mitte des 3. Jhdts. v. Chr., IG II² 795. vgl. Ferguson The athen. archons 38. 45. IG II² Indices p. 16.

2) Athenischer Archon im J. 61/60, IG II² 1716. vgl. Kirchner Rh. Mus. LIII 1898, 389. PA 7092. IG II² Indices p. 25. [Kirchner.]

3) Athener aus Euonymia (IG II nr. 794 d 53 und nr. 803 e 56; vgl. nr. 793 h 36: *[Θεόφ]ημος Εὐωνυμεύς*). Trierarch in den J. 357/6, 356/5, 342/1 (a. O.; besonders IG II nr. 794 d 52, dazu vgl. [Demosth.] XLVII 22ff. 41ff.).

[Demosth.] XLVII zeigt T. in einem langwierigen Streit mit einem athenischen Bürger: Auf Antrag des Chairedemos sollten die rückständigen Anteile von einer Trierarchie eingetrieben werden, u. a. auch von T., der sich jedoch weigerte und den Sprecher, als der ihm ein Pfand nehmen wollte, schlug (22–32. 38). Durch eine *εἰσαγγελία* darauf vor Gericht gestellt, mußte T. seine Schuld begleichen und eine Buße zahlen, *ἐπ' Ἀγαθοκλέους ἄρχοντος* 357 (41—44. IG II nr. 794 d 53. Schäfer Beilagen 197). Darauf wurde T. wegen Mißhandlung (*αἰκίας*) verklagt, blieb aber auf Grund einer Gegenklage seinerseits Sieger (5. 45–49. 64. Schäfer Beilagen 194). Dieses Urteil soll auf das Zeugnis des Euergos, des Bruders des T., und des Mnesibulos, seines Schwagers (o. Bd. VI S. 982, 14ff.), erfolgt sein (53–58, vgl. 48). 354/3 verging sich T. erneut gegen den Sprecher der Rede. Dieser hatte von T. Stundung seiner Buße erbeten und auch erlangt, weil er wieder eine Trierarchie hätte übernehmen müssen (Blaß Att. Bereds. III² 1, 545), und war bereit, seine Verpflichtung zu erledigen, wenn er mit seiner Triere zurückkehrte. Während der Abwesenheit des Sprechers hatte aber T. sich für berechtigt gehalten, die Güter seines Schuldners auszurauben und die Familie zu mißhandeln, und auch nicht einmal alles wieder herausgegeben, als der Sprecher seiner Zahlung nachkam (49ff. Schäfer Beilagen 195f.). Nach diesen Vorkommnissen schritt der Verunglimpfte 353 zu neuer Klage gegen T., indem er die Aussagen des Euergos und des Mnesibulos angriff (4ff. Blaß III² 1, 545). S. Prosop. Att. 7094. [Fiehn.]

Θεοφίλα (Ptolem. VII 1, 60), Ortschaft östlich vom Indusdelta. In der Bedeutung ‚Freund Gottes‘ ist der Name nach Lassen Ind. Altertumsk. III 143 eine Übersetzung von sansk. *Surâdâra*, d. h. Verehrung Gottes, das jetzige Surdhaur. [A. Herrmann.]

Theophila, Gattin, wie es scheint, von Martials Freund Canius (Rufus), eine philosophisch hochgebildete Dame, die sich auch als Dichterin betätigte, Martial. VII 69. [Stein.]

Theophiliskos (*Θεοφιλίσκος*). Admiral der Rhodier. Als 201 v. Chr. Philippos V. von Makedonien mit dem Kriege gegen Ägypten begann und zunächst mitten im Frieden die Städte Lysimacheia, Perinthos, Chalkedon und Kios,

diese trotz der Fürbitte der Rhodier (Polyb. XV 22, 5. 23, 1ff.), besetzte, beschlossen die Rhodier, die solange wie möglich den Frieden mit Makedonien gewahrt hatten, den Krieg, Polyb. XV 23, 6. Zu diesem Entschluß trug vor allem T. bei; er zwang durch sein energisches Vorgehen auch Attalos von Pergamon zum Kriege, der wohl lieber auf das Eingreifen der Römer gewartet hätte, Polyb. XVI 9, 3ff. Mit Recht sieht van Gelder Gesch. der alten Rhodier (Haag 1900) 123, 3, gegen die Anschauungen von Schweighäuser, Nissen, Mommsen, Torr (vgl. bei van Gelder a. O.) und Niese Griech. und mak. Staaten II 585, 1 mit Schorn Gesch. Griechenlands 219 in der bei Polyb. XVI 2 erwähnten Stadt, die von Philippos belagert wurde, Chios. T. und Attalos eilten mit der Flotte zum Entsatz herbei und zwangen den makedonischen König, von der Belagerung abzulassen: er suchte vor den Feinden Samos, das sich in seinen Händen befand, zu erreichen. Die verbündete Flotte folgte ihm sofort, obwohl sie durch die plötzliche Abfahrt überrascht war, und holte ihn ein; es kam zur Schlacht, die von den zuerst eintreffenden Schiffen des Attalos eröffnet wurde, zwischen Chios und dem Festlande. Die rhodischen Schiffe griffen die makedonischen von hinten an, bis diese wendeten und sich in Linie aufstellten. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, das sich weit auseinander zog. Im ganzen gewannen die Rhodier die Oberhand, während die anfänglichen Erfolge der Pergamener durch das persönliche Mißgeschick des Attalos ausgeglichen wurde. Mit besonderer Tapferkeit kämpfte T., der dabei schwer verwundet wurde. Nach der Schlacht segelten die Rhodier nach Chios, stellten sich aber am nächsten Tage noch einmal den Makedonen, ohne Erfolg. Damit gab Philippos selbst, der unmittelbar nach der Schlacht wegen seines Erfolges gegen Attalos sich den Sieg zugeschrieben hatte, seine Niederlage zu, Polyb. XVI 2—8; über die schweren Verluste der Makedoner vgl. XVI 7. T. überlebte seinen Sieg nur einen Tag. Er konnte noch den Bericht über die Seeschlacht aufsetzen, bestellte Kleonaios an seiner Stelle zum Hegemon und erlag darauf seinen Wunden. Das Lob, das ihm Polybios spendet, hatte er verdient, XVI 9; Hiller v. Gaertringen weist Suppl.-Bd. V S. 788 darauf hin, daß in den Worten XVI 9, 5 noch der Volkbeschluß zu seinen Ehren durchklingt. Mit T. starb sehr zur Unzeit der Mann, der die Seele des Krieges war und ihn wohl glücklich zu Ende geführt hätte. Vgl. van Gelder 122ff. Niese 583ff. Holleaux Cambr. Anc. Hist. VIII 152ff. [Fritz Geyer.]

Theophilos. 1) Athenischer Archon. Im J. 348/7, IG II² 1441. 1514. 1515. 1622, 551. 1748. Diod. XVI 53. Paus. X 3, 1. Diog. Laert. V 9.

2) *Θεόφιλος ἐξ Οἴου* im J. 227/6, IG II² 837. 1706. vgl. Kirchner GGA 1900, 447. Kolbe Att. Archonten 50.

3) Im J. 11/10 v. Chr., IG II² 1713. Vgl. Kirchner GGA 1900, 476. Kolbe Att. Archonten 140. [Kirchner.]

4) Griechischer König in Baktrien und Nordwest-Indien, nur durch Münzen bekannt mit griechischer und Prakrit-Legende, Zeit unbestimmt: v. Sallet Die Nachfolger Alex. d. Gr., Berl. 1879, 131f. Head HN² 840. Gardner Catal. Brit. Mus. Greek and Scythic kings of Bactria and India 1886 Taf. XXXI 3 u. 4. Vgl. Smith Early Hist. of India⁴ 258. v. Sallet a. O. bringt mit ihm die Stadt Theophila in Indien (Ptolem. VII 1, 60) in Verbindung. [Fritz Geyer.]

5) Freigelassener des M. Marcellus (o. Bd. III S. 2760ff.), brachte diesem im Juli und im November 708 = 46 nach Mytilene Nachrichten aus Rom, darunter Briefe Ciceros (fam. IV 9, 1. 10).

6) Theophilos war 723 = 31 Procurator (*διοικητής*) des M. Antonius, Vater des Hipparchos, der als ‚erster der Freigelassenen' von Antonius zu dem Caesar überging (Plut. Ant. 67, 9f.; s. Stein o. Bd. VIII S. 1664 Nr. 9), also selbst unfreien Standes. [F. Münzer.]

7) Ein Athener, der vom Areopag trotz der Fürbitte des später als Feind des Germanicus bekannten Cn. (Calpurnius) Piso wegen Fälschung verurteilt wurde, Tac. ann. II 55.

8) An einen T. richtet der Verfasser der Acta apostolorum und des Evangelium Lucae seine Schriften (vgl. Wendland Die urchristl. Literaturformen²˒³ 314—335), act. apost. 1, 1 *ὦ Θεόφιλε*, Luc. 1, 3 *κράτιστε Θεόφιλε*. Doch ist hier bei *κράτιστος* nicht an das offizielle Rangprädikat zu denken, das Männer des Ritterstandes, entsprechend dem lateinischen *egregius*, aber auch Senatoren führen, s. Wien. Stud. XXXIV 162. Daß um die Wende des 1. und 2. Jhdts. ein so vornehmer Mann Christ gewesen sei, ist höchst unwahrscheinlich, wenngleich Beispiele dafür nicht ganz fehlen, vgl. Harnack Mission u. Ausbreitg. d. Christentums II³ 31f. Vielmehr wird hier *κράτιστος* als Anrede ohne ‚offiziellen Beigeschmack' zu fassen sein, wofür W. Bauer Griech. Wörterb. zu den Schriften des Neuen Testaments mehrere Beispiele anführt. Ein Präsidialprocurator (‚Landpfleger') von Judaea kommt deshalb nicht in Frage, weil der letzte dieser Statthalter ritterlichen Ranges Gessius Florus im J. 66 n. Chr. (vielleicht auch noch L. Laberius Maximus im J. 71) war. [Stein.]

9) Diesen Mann lernen wir bei Aristid. or. XXVI. Dindorf 506 kennen; er sagt von ihm, daß sein Name ursprünglich so gelautet habe, jetzt heiße er *Σηδᾶτος*. Aristid. a. O. berichtet von ihm, dieser aus Nicaea gebürtige Mann sei ein römischer Senator (or. XXIV. Dindorf I 477 *τινὶ τῶν ἐκ τῆς Ῥωμαίων βουλῆς παρεδρεύοντι*) und Praetorier (*ἀνὴρ τῶν ἐστρατηγηκότων Ῥωμαίοις*), der zur Zeit der or. XXVI im J. 148/49 mit ihm in Pergamum geweilt habe, um seine angegriffene Gesundheit wieder zu finden (or. XXIV. XXVI. Dindorf I 477. 515). Groag o. Bd. II A S. 1007 spricht sich gegen den Vorschlag Borghesis Oeuvr. VIII 473 (und im Anschlusse an ihn Mommsens zu CIL III 1575), Sedatus mit dem aus dem Partherkriege des Kaisers Verus bekannten römischen Feldherrn M. Sedatius Severianus zu identifizieren, aus, da dieser seiner Abstammung nach ein *Κελτός* (Lucian. Alex. 27) gewesen sei. Er ist auch nicht eine Person mit dem aus Laodicea am Lycus in Phrygien stammenden und in einer dortigen Inschrift genannten *Σηδά[τ]ιος Θε[ό]φιλος* (o. Bd. II A S. 1018), den *ἡ πόλις ἐτείμησεν καὶ δι' αἰῶνος νομοφύλακα καὶ ἐπὶ ταῖς εἰς τὴν πατρίδα εὐεργεσίαις* (CIG III 3937), möglicherweise aber ein Verwandter dieses Mannes, wie Waddington Mem. de l'acad. des inscr. XXVI 1, 257 meint und im Anschluß an ihn Dessau PIR III 190 nr. 234 bzw. 312 nr. 127 vermutet. [Max Fluss.]

10) Dichter der mittleren Komödie. Siegt nach IG II² 2318 Z. 354 im J. 329 an den großen Dionysien, an den Lenaeen scheint er keinen Sieg errungen zu haben, wenigstens fehlt sein Name in der von etwa 340—310 vollständig erhaltenen Liste der Lenaeensieger IG II² 2325 Z. 153–167. Ob sein Name in den Didaskalien für die Dionysien des J. 311 IG II² 2323 a Z. 49 *[Θεόφιλο]ς τέ(ταρτος) Παγκρατιασ(τῆι)* und für die Lenaeen (?) eines unbekannten Jahres IG II² 2322 Z. 95 zu ergänzen ist, bleibt ganz unsicher, der an letzterer Stelle genannte *Θεόφιλο[ς* ist wahrscheinlich Schauspieler, s. Wilhelm Urk. dram. Auff. 42. Suidas nennt von T. s. v. die Titel *Ἰατρός*, *Ἐπιδαύριος*, *Παγκράτεια* (zu schreiben *Παγκρατιαστής*), *Βοιωτία*, *Προιτίδες*, *Νεοπτόλεμος*. Aus allen genannten Stücken stehen Fragmente bei Athenaios, der außerdem noch zweimal den *Φίλαυλος* zitiert; ob man aus Athen. XIV 623 f. *κατὰ τὸν Θ. Κιθαρῳδόν* ein Stück *Κιθαρῳδός* erschließen darf, ist zweifelhaft. Hinzukommt aus den Scholien zu Dionysios Thrax noch die Komödie *Ἀπόδημος*. Von den acht oder neun Titeln weisen Neoptolemos und Proitides auf Mythentravestie, die übrigen sind dem täglichen Leben entnommen. An lebenden Zeitgenossen werden in den 12 erhaltenen Fragmenten erwähnt ein durch Gefräßigkeit ausgezeichneter Lochage Atrestidas aus Mantineia (frg. 3), gewiß identisch mit dem von Demosth. XIX 305 als Günstling Philipps genannten Arkader dieses Namens, ferner (frg. 2) der auch von Timokles bei Didymos *περὶ Δημ.* col. 10, 4 verspottete Schlemmer Autokles (s. Rh. Mus. LX 414) und der oft in der mittleren Komödie genannte gefräßige Lebemann Kallimedon mit dem Spitznamen Karabos (s. o. Bd. X S. 1647f.), sowie eine Anzahl Hetären (frg. 11). T. gehört also zu den jüngeren Dichtern der mittleren Komödie, seine Blüte wird in die Zeit Philipps und Alexanders fallen, manche hübsche Betrachtungen (bes. frg. 12) klingen schon nach neuer Komödie.

Fragmente bei Meineke FCG III 626ff. und Kock CAF II 473ff.; vgl. Meineke Hist. crit. 434f. [A. Körte.]

11) Bei der starken Verbreitung des Namens ist es keineswegs sicher, daß die unter dem Namen des T. bekannten Schriften einem Autor zugewiesen sind. Zusammengetragen ist das einschlägige Material von Müller FHG IV 515—517. Es liegt nahe, folgende Scheidungen vorzunehmen: 1. den ‚Zenodoteer' T., der Schol. Nicand. Theriaca 11 für attische Lokalüberlieferung zitiert wird; 2. den ‚Philosophen' T., dessen Diction: *μῖμος ὁ βίος* von Fulgent. Myth. II 17 (= frg. 7) angeführt wird und dem dem Inhalte nach auch frg. 6 angehören dürfte; 3. den Verfasser der Periegese Siziliens (frg. 3), der zudem identisch sein dürfte mit dem von Ptolem. I 14 zitierten Geographen. Dagegen muß es dahingestellt bleiben, ob es derselbe Mann ist, der des Königs Salomon und der Juden (frg. 4) Erwähnung tut. Auf Fiktion beruht jedenfalls der T., den Ps.-Plutarch Par. min. zweimal (frg. 1 und 2) als Verfasser von *Ἰταλικά* und *Πελοποννησιακά*, und derselbe Autor in der Schrift de fluviis als Verfasser einer mineralogischen Schrift *περὶ λίθων* nennt. [Richard Laqueur.]

12) Schriftsteller über Landwirtschaft, nur bekannt aus Varros Katalog, r. r. I 1, 9.

13) Astrologe aus Edessa, Sohn des Thomas, J. 695—785; er verdient hier eine Erwähnung, weil er erhebliche Reste älterer Lehre aufbewahrt hat. Er lebte gegen Ende seines Lebens in Bagdad als Hofastrolog der Kalifen; er verstand und schrieb Griechisch, war überzeugter Christ und suchte seine Wissenschaft gegen christliche Angriffe zu verteidigen (Catal. cod. astrolog. V 1, 234ff.). Die syrisch-arabische Überlieferung weiß mancherlei aus seinem Leben und berichtet auch über ein von ihm verfaßtes zeitgeschichtliches Werk (Catal. VIII 1, 266).

In astrologischen Sammelhandschriften erscheinen zahlreiche, nicht immer scharf von anderem Gut geschiedene Exzerpte aus seinen Werken. Besonders fällt auf eine lange Exzerptenmasse unter dem Titel *περὶ κοσμικῶν καταρχῶν*, die im 9. Jhdt. in die von Boll Syntagma Laurentianum genannte Sammlung Aufnahme fand (S.-Ber. Akad. Münch. 1899, 92ff.); ferner ein umfangreiches Werk *περὶ πολεμικῶν καταρχῶν*, das mit der Stellung des T. bei den Kalifen zusammenhängt und von dem es eine zweite Ausgabe gab (Catal. V 1, 233. XI 1, 204). Er zitiert fast alle namhaften älteren Astrologen, die er natürlich nicht alle im Original benutzt hat: Orpheus, Nechepso und Petosiris, Valens, Dorotheos, Iulianos, Hephaistion; sicher nie gesehen hat er Timocharis und Kritodemos. Einer der Vermittler älteren Gutes an ihn ist der sog. Astrologe des J. 379 (Catal. V 1, 195). Polemik gegen Petosiris findet sich Catal. XI 1, 223, 18. Er hatte wohl den guten Willen, durch die Aneinanderreihung der Exzerpte eine vollständige Darstellung des Systems zu geben. Wie er beim Exzerpieren verfährt, zeigt an einer Probe Cumont Catal. V 1, 213. Überreste älterer heidnischer Ausdrucksweise weist Cumont ebd. VIII 1, 267 nach. T.s Verdienst (wenn es denn eines ist) besteht darin, daß er zu einer Zeit, wo im Okzident die Astrologie vor der kirchlichen Polemik zurückwich, im Osten zusammenraffte, was ihm von älterer Lehre zugänglich war.

Wichtige Stücke von T. sind im Catal. I 130. IV 122. V 1, 212. 229. VIII 1, 267. XI 1, 204 ediert; die Paraphrase eines ‚orphischen' Gedichtes *περὶ καταρχῶν* bei Heeg Die angebl. orph. *Ἔργα καὶ Ἡμέραι* (Diss. Würzburg 1907) 63 und Kern Orphic. p. 293. Bemerkungen über sein Leben und seine Schriftstellerei von Cumont Catal. I 129. IV 123. V 1, 213. 229. VIII 1, 266. [W. Kroll.]

14) Professor der Rechtswissenschaft an der Universität in Konstantinopel, gehörte zu der Kommission von 10 Männern, die vom Kaiser Iustinian am 13. Februar 528 mit der Ausarbeitung eines Codex, d. h. einer Sammlung der kaiserlichen Constitutionen, beauftragt wurden, Const.

Haec quae necessario, de novo codice componendo § 1: *Theophilum virum clarissimum comitem sacri nostri consistorii et iuris in hac alma urbe doctorem.* Tribonian, der *quaestor sacri palatii*, der am 15. Dezember 530 vom Kaiser Iustinian in der Constitutio Deo auctore (Cod. I 17, 1) den Befehl erhielt, die Digesten oder Pandekten herzustellen und sich dazu die nötigen Gehilfen auszuwählen, bildete eine Kommission von 4 Professoren und 11 Advokaten, und in diese berief er den T. Iustinian nennt ihn in der Const. Tanta oder *Δέδωκεν* vom 16. Dezember 533, in welcher er das Digestenwerk publizierte (Cod. I 17, 2) § 9: *Theophilum virum illustrem magistrum iurisque peritum in hac splendidissima civitate laudabiliter optimam legum gubernationem extendentem* (*Θεοφίλου τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου μαγίστρου καὶ νόμους ἐπὶ τῆς βασιλίδος ταύτης πόλεως σεμνῶς τε καὶ ἀγρύπνως καὶ τῆς διδασκαλικῆς ἐπιτηδεύσεως ἀξίως διδάσκοντος*).

Auch an der Bearbeitung der Institutionen war T. beteiligt, und zwar in hervorragendem Maße. Er verfaßte sie mit seinem Kollegen aus Berytos, Dorotheus, zusammen unter der Oberleitung des Tribonian. Die Constitutio Imperatoriam maiestatem vom 21. Nov. 533 sagt darüber § 3: *Triboniano viro magnifico magistro et ex quaestore sacri palatii nostri nec non Theophilo et Dorotheo viris illustribus antecessoribus, quorum omnium sollertiam et legum scientiam et circa nostras iussiones fidem iam ex multis rerum argumentis accepimus, convocatis specialiter mandavimus, ut nostra auctoritate nostrisque suasionibus component institutiones.* Vgl. Const. Omnem § 2. Const. Tanta seu *Δέδωκεν* § 11.

Nach einer Vermutung von Huschke Praef. ad Instit. V verfaßte T. die beiden letzten Bücher der Institutionen mit Ausnahme des letzten Titels des vierten Buches, Dorotheus die beiden ersten Bücher. S. über diese Streitfrage Art. Institutionen von Kotz-Dobrž o. Bd. IX S. 1573ff. Die Schriften Ferrinis, die sich damit beschäftigen, stehen jetzt auch in seinen Opere I 120f. II 291f.

An der Bearbeitung des zweiten Codex war T. nicht beteiligt. Daraus hat man vielfach den Schluß gezogen, daß er, als der zweite Codex verfaßt wurde, gestorben war. Ferrini Scritti I 117. Peters Leipz. Sitzungsber. LXV 47. Der Schluß entbehrt jeder Berechtigung. Am ersten Codex hatten 10 Personen gearbeitet, darunter ein Professor, T.; den zweiten Codex stellten 5 Bearbeiter her, darunter ein Professor, Dorotheus. Da es sich nur um die Neubearbeitung eines bereits vorhandenen Werkes handelte, so genügte eine kleinere Kommission. Aus der ersten Kommission wurde nur Tribonian in die zweite übernommen. Denn ob die *togati eloquentissimi fori amplissimae sedis Constantinus et Iohannes* identisch sind mit den gleichnamigen Männern der ersten Kommission, von denen der eine *ex quaestor sacri palatii consularis atque patricius*, der andere *comes largitionum* und *magister scrinii libellorum sacrarumque cognitionum* war, ist höchst fraglich. Weshalb anstatt des Professors T. der Professor Dorotheus in die zweite Kommission berufen wurde, dafür gibt es so viele Möglichkeiten, daß es überflüssig ist, darüber Vermutungen aufzustellen. Vgl. Lenel Ztschr. Sav.-Stift. XXXIV 376ff. Mitteis ebd. 407ff. Rotondi Studii sulla storia delle fonti e sul diritto pubblico romano 91. Sehr lange nach 543 wird T. allerdings nicht gelebt haben. Stephanus, der ihn in seinem Digestenindex häufig zitiert, nennt ihn meist *ὁ μακαρίτης* (s. die Stellen bei Heimbach Basil. VI 12, 9), freilich auch den Dorotheus.

T. hat einen Index, d. h. eine griechische Inhaltsangabe, zu den Anfangsbüchern der Digesten verfaßt. Er ist nicht erhalten. Wir besitzen nur Bruchstücke daraus in den Scholien der Basiliken. Sie sind gesammelt von Reitz Theoph. Paraphr. Instit. II 944ff. Zachariae v. Lingenthal Krit. Jahrb. für deutsche Rechtswissensch. 1844, 817. Heimbach Basil. VI 33. Peters Die oströmischen Digestenkommentare und die Entstehung der Digesten, Lpz. S.-Ber. LXV 1913, 51ff. Zwei Fragen betreffend den Digestenindex sind bestritten, 1. wann ist er verfaßt?, und 2. welche Bücher der Digesten waren darin erklärt? Die Beantwortung der ersten Frage hängt davon ab, ob man den Tod des T. vor oder nach 533 ansetzt. Wir haben uns oben für die zweite Alternative entschieden und damit für die Möglichkeit, daß T. noch in den J. 535 und 536 an seinem Index gearbeitet haben kann. Die zweite Frage muß aus den Fragmenten, die in den Scholien der Basiliken enthalten sind, entschieden werden. Sie zerfallen in zwei Klassen, nämlich in indirekte und direkte Zitate. Wird T. von einem anderen Autor, meist von Stephanos, zitiert, so besteht kein Zweifel daran, daß das Zitat in seine Fragmente aufzunehmen ist. Ist das Zitat direkt und steht an der Spitze: *Θεόφιλος*, so wird auch hier gewöhnlich jeder Zweifel ausgeschlossen sein. Es gibt aber sehr viele Stellen in den Basilikenscholien, die einem Index zu den Digesten entnommen sind und an deren Spitze der Autor nicht genannt ist. Fast alle diese Stellen hat Heimbach im Manuale zu den Basiliken dem Digestenindex des Stephanos zugeschrieben. Dagegen hat Zachariae v. Lingenthal Ztschr. Sav.-Stift. X 260ff., eine große Anzahl dieser Stellen als dem Digestenindex des T. angehörig bezeichnet, und zwar auf Grund gewisser Eigentümlichkeiten des Ausdruckes, die sich in der Institutionenparaphrase finden. Es sind hauptsächlich drei. Erstens die Wendung *ἡδέως ἐμάνθανον*, Paraphr. I 2, 4. Schol. zu Dig. XXIII 2, 14, 3 (Bas. Heimb. II p. 200) und zu Dig. XXIII 5, 13 pr. (Bas. III p. 491). Zweitens die Gewohnheit, der Besprechung des Falles einige allgemeine Grundsätze vorauszuschicken mit der Wendung: *ἔχε ταῦτα ὡς ἐν προθεωρίᾳ*. Drittens die Bezeichnung der Personen mit Primus, Secundus, Tertius usw. Indem Zachariae v. Lingenthal auf diese Weise dem T. eine ganze Reihe von Bruchstücken, die man bisher allgemein dem Stephanus zuschrieb, zurückeroberte, erzielte er insbesondere das wichtige Resultat, daß der Index des T. auch das 23. Buch der Digesten behandelte. Damit stieß er auf den energischen Widerspruch von Ferrini und Peters.

Einig war man darüber gewesen, daß der Index des T. die drei ersten Teile (*partes*) der Digesten behandelte, nämlich *πρῶτα* (Buch 1—4),

de iudiciis (Buch 5—11), *de rebus* (Buch 12—19), die in den ersten drei Studienjahren vom Lehrer zu besprechen und vom Schüler zu hören waren. Im ersten Studienjahre sollten aber noch 4 *libri singulares* traktiert werden, je einer *de dotibus, de tutela, de testamentis, de legatis*, das waren seit der neuen Studienordnung Iustinians die Bücher 23, 26, 28, 30 der Digesten. S. den Art Rechtsunterricht. Da nun Zachariae v. Lingenthal erwiesen zu haben glaubte, daß der Index des T. sich auf Buch 23 der Digesten erstreckte, so ergab sich daraus die Vermutung, daß er außer den drei ersten Teilen der Digesten (Buch 1—19) auch die 4 *libri singulares* umfaßte, d. h. sämtliche im ersten Studienjahre und einen großen Teil der im zweiten und dritten Jahre behandelten Bücher (*τὰ πραττόμενα*). Für die *libri singulares* ließ sich der Beweis nur für Buch 23 erbringen. Denn zu den Büchern 26, 28 und 30 fehlen die Scholien der Basiliken. Aber das ganze Ergebnis war sowohl für Ferrini als für Peters höchst unbequem. Der erstere sah dadurch seine Ansicht, daß die Institutionenparaphrase nicht von T. verfaßt sei, wovon weiter unten eingehender zu sprechen ist, gefährdet. Und wenn die Paraphrase wirklich nicht den T. zum Verfasser hatte, war ja auch der Beweisführung Zachariaes v. Lingenthal der Boden entzogen; denn sie gründet sich ja gerade auf die Übereinstimmung gewisser Wendungen in der Paraphrase mit solchen in den anonymen, bisher dem Stephanus zugeschriebenen Stellen aus einem Digestenindex. Ferrini Bull. dell' Inst. di dir. Rom. III 66 = Opere I 301.

Aus einem andern Grunde hatte Peters ein Interesse daran, die Resultate der Forschung Zachariaes v. Lingenthal zu bestreiten. In seiner berühmten Abhandlung, Lpz. S.-Ber. LXV 1ff., suchte er den Beweis zu erbringen, daß den Digesten Iustinians eine Chrestomathie aus den Schriften der klassischen Juristen, die im Rechtsunterricht der Hochschulen von Konstantinopel und Berytos benutzt wurde, zugrunde gelegt worden sei. Er hielt den T. für den Verfasser der Institutionenparaphrase. Aber er nahm an, daß er im J. 533, vor der Publikation der Digesten, gestorben sei. Mithin habe er den Index gar nicht zu den Iustinianischen Digesten geschrieben, das sei schon deshalb unmöglich, weil Iustinian auf das Allerstrengste verboten habe, zu den Digesten ausführliche Kommentare zu schreiben und T. ein solches Verbot nicht habe einfach ignorieren können; vielmehr sei der Index des T. ein erklärender Lehrvortrag zu den drei Anfangsteilen der von ihm supponierten Chrestomathie. Diese scharfsinnige Konstruktion der *monografia brillante*, wie sie von Ferrini und Rotondi bezeichnet wird, ist die stärkste Stütze der Hypothese von Peters.

Bei näherem Zusehen erweist sie sich aber als nicht solide genug, um das auf ihr errichtete Gebäude zu tragen. Daß die Vermutung des frühen Todes des T. jedes sichern Haltes entbehrt, haben bereits Lenel, Mitteis und Rotondi a. O. hervorgehoben. Die Wendung *ἡδέως ἐμάνθανον*, die sowohl in der Paraphrase als an zwei Stellen des von Zachariae v. Lingenthal dem T. zugeschriebenen Index begegnet (s. o.), tut Peters mit einer verächtlichen Bemerkung ab (S. 54). Dazu ist sie aber zu charakteristisch. Wenn Ferrini unter Zustimmung von Peters (54) bemerkt, daß auch Stephanus der Behandlung des Einzelfalles häufig allgemeine Sätze vorausschickt, so ist das selbstverständlich Zachariae v. Lingenthal nicht entgangen. Aber Stephanus leitet die Vorbetrachtung mit der Wendung *προθεώριον* ein, T. dagegen mit den Worten *ἔχε ταῦτα ὡς ἐν προθεωρίᾳ*. Diese sind aber dem Paraphrasten eigentümlich, so eigentümlich, daß sie Ferrini sogar an den Kopf der Praefatio seiner Ausgabe der Paraphrase gesetzt hat. Wenn Ferrini sie oder ähnliche Wendungen auch in den namenlosen Scholien der Basiliken findet, die man dem Stephanus zuschreibt, so bewegt er sich im Kreise. Denn es handelt sich ja gerade darum, festzustellen, ob diese Stellen dem Stephanus oder dem T. zuzuweisen sind. Wenn endlich bei sicheren Stephanusstellen vereinzelt die Personen mit Primus, Secundus bezeichnet werden (Peters 54), so erklärt sich das sehr einfach daraus, daß Stephanus den Theophilus ausgiebig benutzt. Art. Stephanus. Wir halten nach alledem daran fest, daß T. seinen Index zu den Digesten Iustinians schrieb, oder vielleicht besser, daß er darüber Vorlesungen hielt und daß diese Vorlesungen veröffentlicht wurden, und daß sie sich mindestens auch auf das 19. Buch der Digesten, vielleicht auf alle vier *libri singulares* erstreckten.

Bruchstücke eines Digestenindex haben sich auf einem Papyrus aus Oxyrhynchos (Papiri della Società Italiana I 55) gefunden. Vassalli, der sie publiziert hat (Pap. Soc. Ital. I n. 55, p. 107—121, auch Bull. dell' Ist. di dir. Rom. XXIV 180f.), vermutete, daß sie dem Digestenindex des T. angehören. De Francisci Rendiconti Ist. Lomb. Ser. II vol. XLV 217 und Peters 100 haben widersprochen. Die Möglichkeit ist nicht zu bestreiten. Aber ein sicherer Beweis ist nicht zu erbringen.

In 14 Hss. ist eine griechische Bearbeitung der Institutionen Iustinians überliefert. In mehreren derselben wird T. als Verfasser bezeichnet: *ἀρχὴ σὺν θεῷ τῶν ἰνστιτούτων Θεοφίλου ἀντικένσωρος*, Ferrini Praef. ad Theoph. IX 1. Schon Viglius Zuichem, der erste Herausgeber der Paraphrase (1534), äußerte in der Praefatio § 31 die Vermutung, daß der Verfasser kein anderer sei als der Mitbearbeiter der Institutionen, der Professor in Konstantinopel, ließ sie aber wieder fallen, weil er meinte, daß der Verfasser das in der Vorrede seines Werkes nicht verschwiegen haben würde. Indessen beweist das Argument gar nichts, weil die Vorrede nicht erhalten ist. Alciat fand einige Sätze aus der Paraphrase in der Glosse des Accursius wieder; dadurch kam die seltsame Ansicht auf, daß T. ein Nachfahre des Accursius (gest. um 1260) sei und ihn benützt habe. So zitierte Cujacius zu Inst. IV 6, 6 (Opp. VIII 1107 B): *hanc actionem Accursius et Theophilus Paulianam appellant.* Aber in seinen Notae posteriores ad Inst. II 18 (Opp. I 122 C) schreibt er: *quod emendavi ex vet.* (scil. *codice*) *et ex Theophilitze, nostro interprete fidelissimo et antiquissimo.* Man hielt nämlich den T. für einen

Verwandten und Hofbeamten des Kaisers Theophilus (829—842), des Vaters des Michael III. Methysta, und des Bardas, der weil er jung starb, Theophilitzes genannt wurde. Cedren. II 189 Bonn. *ὁ τοῦ βασιλέως Μιχαὴλ καὶ τοῦ Βάρδα τοῦ Καίσαρος συγγενὴς Θεόφιλος, ὃν ὑποκοριζόμενοι διὰ τὸ μικρὸν τῆς ἡλικίας Θεοφιλίτζην ἐκάλουν.* Gothofr. Manuale iuris p. 77. Suarez Notitia Basilicorum § 34. Diese seltsame Ansicht ließ man fallen. Hugo Grotius Florum sparsio ad Institut., 1643, praef.: *Theophilus, qui Graece, sed liberius fusiusque hunc librum vertit post Iustinianum fuit, ante Βασιλικῶν editionem: nam ille Βασιλικῶν non meminit. Βασιλικὰ autem eius meminerant. Cogitemus an hic sit qui Theophilitzes dicitur Michaeli III Imperatori apud Cedrenum Basilio Macedone.* Schon 1564 hatte Menagius Amoetates iuris p. 239, geschrieben: *Theophilus, quem ante Basilium, Basilicorum autorem, vixisse certo scimus.* Aber daß er der Zeitgenosse Iustinians, der als Professor in Konstantinopel am ersten Codex, an Digesten und Institutionen mitgearbeitet hatte, wäre, erklärte Fabrot in der Praefatio seiner Ausgabe für einen *error gravissimus.* Zu dieser Ansicht bekannten sich jedoch Panciroli De claris legum interpretibus 1, 80. Suarez Notitia Basilicorum § 17. Brissonius De verb. signif. s. Antecessor. J. H. Boehmer Diss. praeliminaris de paraphrasi Theophili § 9. J. H. Mylius Historia Theophili 1733 c. 2. 3 (in der Ausgabe des T. von Reitz 1040ff.). Heineccius Historia iuris civilis I 631. A. D. Trekell De testamentificatione 1732, 30. (Die Zeugnisse sind abgedruckt in der Praefatio der Ausgabe des T. von Reitz XXXIVff.) Seitdem sie auch Reitz in seiner Ausgabe der Paraphrase vertreten hatte, 1751, herrschte sie unbestritten, bis Contardo Ferrini, der neueste Herausgeber der Paraphrase, einen energischen und heftigen Kampf dagegen unternahm, Praefatio seiner Ausgabe 1884 = Opere I 57f. Archivio giuridico XXXVII, 1886, 353f. = Opere. I 105f. und an anderen Stellen. Er hatte ursprünglich Erfolg. Kein Geringerer als Zachariae von Lingenthal stimmte ihm bei, Ztschr. Sav.-Stift. V 272ff. Aber später nahm er seine Zustimmung zurück, Ztschr. Sav.-Stift. X 257. Seitdem ist die allgemeine Meinung wieder geneigt, den Antecessor T. für den Verfasser der griechischen Institutionen zu halten. Krüger Gesch. der Quellen², 1912, 409f. und Kipp Gesch. der Quellen⁴, 1919, 172f. schwankten noch. Aber Peters Lpz. S.-Ber. LXV, 1912, 46, 132. Lenel Ztschr. Sav.-Stift. XXXIV 375, 1. Kübler Gesch. des röm. Rechts 434ff. haben sich für die Verfasserschaft des Antecessor T. erklärt. Ferrini ging ursprünglich von der Meinung aus, daß T. nur in den Hss. der Paraphrase, von denen keine über das 11. Jhdt. zurückreicht, als Verfasser angegeben sei. Dann publizierte er aber Scholien zur Paraphrase aus der Pariser Hs. 1364 in Memorie Ist. Lomb. 3 serie, IX, 1886 p. 13—68 = Opere I 139—235, die er mit Recht in das 6. Jhdt. setzte. In diesen wird T. zweimal als Verfasser der Paraphrase bezeichnet; zu II 1, 8: *ἐκποιοῦσι δὲ ταῦτα οἱ οἰκονόμοι καὶ οἱ ἐπίσκοποι, ὥς φησι Θεόφιλος,* und zu II 18, 1: *οὐκ ἀκριβῶς ὁ Θεόφιλος τοὺς ἡνιόχους ἀτίμους ἔφη … καὶ αὐτὸς γὰρ ὁ Θεόφιλος ἐν τῷ οἰκείῳ indici τῶν πρώτων οὐ λέγει τοὺς ἡνιόχους αἰσχρὰ ἢ ἄτιμα πρόσωπα.* Vgl. Ferrini Scritti I 118, 1.

Auf diese beiden Zeugnisse hin widerrief Zachariae von Lingenthal seine Zustimmung zu Ferrinis These, daß T. nicht der Verfasser der Paraphrase sei. Ferrini selbst aber hielt unerschütterlich an ihr fest, da er die übrigen Argumente, die zum Teil schon von Früheren vorgebracht waren, für hinreichend zu ihrer Begründung hielt. Es sind folgende: Der Verfasser der Paraphrase sei so unwissend, zumal in historischen Dingen, daß er unmöglich der berühmte Rechtslehrer in Konstantinopel und Mitarbeiter am Corpus Iuris sein könne. Zwischen dem Index des T. und der Paraphrase beständen Widersprüche. Der Verfasser der Paraphrase habe eine griechische Übersetzung der Institutionen des Gaius benutzt und folge dieser mehr als den Institutionen des Iustinian. Einzelne Stellen der Turiner Institutionenglosse stimmten wörtlich mit Sätzen der Paraphrase überein, was sich aus dem untergeordneten Charakter der Letzteren erkläre.

Von diesen Gründen ist der erste noch der triftigste. Die Unwissenheit des Paraphrasten ist bereits von Merillius getadelt worden, Observ. VIII c. 24—27. Er wirft ihm vor, daß er das Testament aus dem *ius gentium* herleite (I 2, 1), daß er den Teilpächter die Früchte mit der Trennung erwerben lasse (II 1, 36; was aber da nicht steht, wenigstens nicht ausdrücklich gesagt ist), daß er den unehelichen Sohn eines Decurionen durch *oblatio curiae* zum Decurio werden lasse (III 1, 2), daß er die *actio subsidiaria* gegen den Magistratus, der sich bei der Bestellung eines *tutor* nicht habe Sicherheit geben lassen, für eine *actio in factum* erkläre. Gegen diese Vorwürfe hat Fabrot Apologia pro Graecis Basilicωn interpretibus et Theophilo antecessore (wieder abgedruckt in Ottos Thesaur. III 1141f.; vgl. Otto in der Praefatio zu Thesaur. p. XXXV) den Verfasser der Paraphrase wirksam verteidigt. Liest man freilich, was in der Paraphrase I, 2 über die sechs römischen Gesetzgeber, über Plebs, Senat, römische Beamte u. dgl. m. vorgebracht wird, so kann man sich über das wirre Zeug, den blühenden Unsinn allerdings wundern. Aber das beweist doch nur den Tiefstand des historischen Wissens des *vir illustris magister iurisque peritus in hac splendidissima civitate* aus dem Kreise der philosophisch gebildeten Gelehrten, die nach der Ansicht moderner Forscher das Willensdogma im römischen Recht ausgebildet haben sollen. Die ganze Paraphrase zeigt die Plattheit des damaligen Rechtsunterrichts. Peters 46, 132 erklärt sie für ein ‚schlecht geführtes Kollegheft'. Ich halte sie für das Vorbereitungsheft, das T. in der Vorlesung diktierte. Nach seinem Tode kam es in Verkehr. Es waren *σχολικὰ ὑπομνήματα,* wie es Athen. III p. 83 b nennt (vgl. Schol. ad Aristoph. Aves 1242) Galenus XIX p. 10 ed. Kühn sagt von seinen Schriften: *φίλοις ἢ μαθηταῖς ἐδίδοτο χωρὶς ἐπιγραφῆς, ὡς ἂν οὐδὲ πρὸς ἔκδοσιν, ἀλλ' αὐτοῖς ἐκείνοις γεγονότα δεηθεῖσιν ὧν ἤκουσαν ἔχειν ὑπομνήματα.*

Lehrs De Aristarchi studiis Homericis³ 22. Wie im medizinischen Unterricht, wird es auch im Rechtsunterricht hergegangen sein. Der Meister gab den Schülern auf ihre Bitten sein Heft. Sie schrieben es ab, und so verbreitete es sich. *Καὶ ἐγὼ δὲ ἔφην ἐν τῷ ἡμετέρῳ ἀκροατηρίῳ* heißt es Bas. III 423 in einem Scholion, das wahrscheinlich aus dem Index des T. entnommen ist. Das Heft ist offenbar sehr schnell niedergeschrieben. Es wird nur der erste Codex, nicht der zweite, nicht die Novellen zitiert. Also ist es sofort nach Vollendung der Institutionen im J. 533 verfaßt, offenbar einem dringenden Bedürfnis entsprechend, wie ja auch heute die Kommentare zu den neuen Gesetzen wie die Pilze aus dem Boden sprießen. Rotondi Studi sulla storia delle fonti etc. a cura di Arangio Ruiz 91.

Der zweite Grund, den Ferrini nach dem Vorgang Früherer gegen die Verfasserschaft des T. vorbringt, wiegt nicht schwer. Es sollen Widersprüche zwischen der Paraphrase und dem Digestenindex bestehen. Aber nur zwei werden angeführt. Ferrini op. II 119. Den einen hat schon der alte Scholiast der Pariser Hs. zu II 18, 1 aufgestöbert (s. o.). In der Paraphrase werden die Wagenlenker zu den *personae infames* gerechnet, im Index nicht. Hier kann T. zugelernt haben, es kann aber auch Flüchtigkeit vorliegen. Die *aurigae* werden auch in der Turiner Institutionsglosse 301 der Ausgabe von Alberti 1933 (207 der Ausgabe von Savigny und Krüger), ferner im Syr.-röm. Rechtsbuch § 9 für infam erklärt. Die Fälle (der Infamen) sind bei T. nur als Beispiele angeführt, sagt Bruns Syr.-röm. Rechtsbuch 190. Also ist es nicht auffällig, wenn im Index ein Fall fortgelassen war. Vgl. Ferrini Opere I 46f. Sodann hat man folgenden Widerspruch zwischen Digestenindex und Institutionenparaphrase entdeckt: In den Institutionen III 15 pr. ist gesagt, daß aus einer *stipulatio certa* eine *condictio*, aus einer *stipulatio incerta* eine *actio ex stipulatu* entspringt. Das ist in der Paraphrase auf griechisch wiedergegeben, und es sind Beispiele hinzugefügt, nämlich für die *stipulatio incerta*: *ὁμολογεῖς διδόναι μοι τὰ ἐν τῇ κιβωτῷ ἢ τὰ ἐν τῷ ὡρείῳ.* Nach einem Berichte des Stephanus zu Dig. XII 1, 9 pr. (Basil. II 595 Heimb.) hatte aber T. im Digestenindex gelehrt, daß wenn die Ungewißheit auf der Unkenntnis der Vertragschließenden beruhe, wie bei der Stipulation *τὰ ἐν τῇ κιβωτῷ*, die Stipulation *certa* und daher eine *condictio* angebracht sei; *τῶν γὰρ συναλλαγμάτων τὰ μὲν κατὰ φύσιν ἴνκερτα εἶναί φησιν, ὡς τὰς ἐν φακιενδο ἐπερωτήσεις· τὰ δὲ διὰ τὴν ⟨τῶν⟩ συναλλασσόντων ἄγνοιαν, ὡς ἔνθα τις ἐπερωτᾷ τὰ ἐν τῇ κιβωτῷ· καὶ ἐπὶ μὲν τῶν κατὰ φύσιν ἰγκέρτων οὔ φησι κινεῖσθαι τὸν κονδικτίκιον· ἐπὶ δὲ τῶν ὅσα μὴ κατὰ φύσιν, ἀλλὰ διὰ τὴν ἄγνοιαν τῶν συναλλασσόντων ἐστὶν ἴγκερτα, κινεῖσθαί φησιν τὸν κονδικτίκιον.* Sehr fein unterscheidet also hier T. die subjektive Ungewißheit von der objektiven; der Verfasser der Paraphrase aber scheint diesen Unterschied nicht zu kennen. Ferrini Opere I 47, 1. 119. Dieser Widerspruch, der schon von Reitz bemerkt worden ist (Theophil. II 623ff.), kann nicht mit einer Meinungsänderung des T. erklärt werden. Dazu liegen die Abfassungszeiten des Digestenindex und der Institutionenparaphrase, wenn diese den T. zum Verfasser hat, zu nahe beieinander. Wohl aber kann eine Flüchtigkeit in der Paraphrase vorliegen; das ist durchaus möglich, da sie, wie oben bemerkt, sehr rasch gemacht sein muß.

Ferrini hat den Beweis erbracht, daß in der Paraphrase die Institutionen des Gaius, wie er annimmt, in einer griechischen Übersetzung benutzt worden sind, Rendic. Ist. Lomb. ser. II vol. 16 p. 565ff. = Opere I 15ff. und Byz. Ztschr. VI 547ff. = Opere I 61f. Erkannt hatte das schon Johann Heinrich Mylius und in seiner Historia Theophili p. 25—27 (abgedruckt in der Ausgabe des T. von Reitz p. 1052ff.) nachgewiesen, obgleich er nur die Epitome des Gaius kannte. (S. über den genialen Mylius, der schon im Alter von 23 Jahren starb, 1733, Landsberg Gesch. der deutschen Rechtswiss. III 2, 112.) Brokate De Theophilinae quae fertur Iustiniani Institutionum Graecae paraphraseos compositione, Straßburg. Diss. 1886, hat Ferrinis Untersuchung durch den Nachweis berichtigt, daß nur in den historischen Partien der Paraphrase die Institutionen des Gaius benutzt sind. So dankenswert der Nachweis der Benutzung der Institutionen des Gaius ist, so ist es doch verfehlt, daraus ein Argument dafür zu entnehmen, daß die Paraphrase nicht von T. verfaßt ist. Vielmehr wird dadurch die Wahrscheinlichkeit, daß T. der Verfasser der Paraphrase ist, erhöht. Es liegt doch nichts näher, als daß der Professor, der jahraus, jahrein die Institutionen des Gaius in seinen Vorlesungen erklärt und auf Grund derselben an der Bearbeitung der Iustinianischen Institutionen mitgearbeitet hatte, sie bei Abfassung der Paraphrase benutzte. So Ferrini selbst Opere I 2. Ob er sich dazu einer griechischen Übersetzung bediente, mag dahingestellt bleiben. T. mußte doch so viel Lateinisch verstehen, daß er das Original benutzen konnte. Wenn Ferrini darauf aufmerksam macht, daß in der Paraphrase verschiedene Abschnitte doppelt vorkommen, das eine Mal im Anschluß an die Institutionen des Gaius, das andere Mal im Anschluß an die Institutionen des Iustinian, z. B. die Erörterung über den Unterschied von *ius civile* und *ius gentium*, Paraphr. I 2, 1. 2, so wird das damit zu erklären sein, daß im Entwurf der Institutionen beide Abschnitte standen und Tribonian bei der Schlußredaktion den einen wegstrich. Da in der Paraphrase der zweite Codex noch nicht zitiert wird, so muß ihre Abfassung gleichzeitig mit der der Institutionen erfolgt sein. T. machte sie, während die Institutionen noch in Arbeit waren. Er hatte es so eilig damit, weil er sie sofort nach der Publikation der Institutionen in seinen Vorlesungen über diese benutzen wollte.

Was endlich das letzte Argument Ferrinis betrifft, daß nämlich einzelne Sätze der Turiner Institutionenglosse, die man in das 6. Jhdt. setzt, mit den entsprechenden Sätzen der Paraphrase übereinstimmen, Rendic. Ist. Lomb. ser. II 17, 1884, p. 714—729 = Opere I 41ff., so beweist es für seine These gar nichts. Vermutlich hat der Turiner Glossator die Paraphrase benützt. So Conrat Ztschr. Sav.-Stift. X 141f. und Gesch.

der Quellen des röm. Rechts im früheren Mittelalter 112ff. Gegen seine Annahme, daß die Glosse eine Übersetzung aus dem Griechischen sei, s. Patetta in der neuen Ausgabe der Glosse von Alberti Turin 1933, 9. Patetta verwirft aber auch die Ansicht Albertis, daß T. III 7, 3 einen Irrtum der Glosse (501 = 288 Sav. und 543 = 310 Sav.) verbessert habe. Mit Recht! Wenn eine direkte Beziehung zwischen der Paraphrase und der Glosse besteht, so hängt die Glosse von der Paraphrase ab, nicht umgekehrt. So jetzt auch Alberti Problemi relativi alla ,Glossa Torinese' 1934, 43. 89.

Als Beweis dafür daß der Verfasser der Institutionenparaphrase identisch ist mit dem Mitarbeiter an den Institutionen führt man an, daß er sich IV 11, 7 selbst als Bewohner Konstantinopels bezeichnet: *ἐν ταύτῃ τῇ πόλει τῇ βασιλίδι; ταύτῃ τῇ βασιλευούσῃ πόλει.* Aber das könnte aus den Institutionen übersetzt sein: *in hac regia urbe, hanc regiam urbem.* Durchschlagender ist folgendes. Inst. III 1, 15 berichtet Iustinian von einer Konstitution (*principalis dispositio*; gemeint ist Cod. Theod. V 1, 4 = Inst. VI 55, 9), nach welcher kognatische Deszendenten bei der Intestaterbfolge den agnatischen gleichgestellt wurden, jedoch mit Abzug eines Drittels zugunsten der agnatischen. Im folgenden Paragraphen sagt er, daß die Agnaten *ex cuiusdam constitutionis auctoritate* ein Viertel des Erbteils der Kognaten beanspruchten, daß jedoch die Rechtslage zweifelhaft war (*adhuc dubitatio manebat*). Er habe daher die betreffende Konstitution (die nicht erhalten ist) nicht aus dem Theodosischen Kodex in den seinigen herübergenommen, sondern durch eine neue Konstitution (Cod. Iust. VI 55, 12) das Vorrecht der Agnaten völlig beseitigte. Hier übersetzt der Paraphrast nicht wörtlich. Er schreibt: *Ἔκειτο δὲ καὶ μεταγενεστέρα διάταξις ἀμυδρῶς ἐναντιουμένη· ἀλλ' ὁ ἡμέτερος βασιλεὺς τὴν τοιαύτην ἐκ τῆς ἀσαφείας ἐγειρομένην ἀμφιβολίαν ἀναιρῶν τὴν μὲν εἰρημένην δευτέραν διάταξιν οὐ συνεχώρησεν ἐγγραφῆναι τῷ οἰκείῳ códici, οὐδὲ εἴασεν αὐτὴν ἐντεθῆναι ἐν αὐτῷ ἀπὸ τοῦ θεοδοσιανίου códicos μετατεθεῖσαν. ἀλλ' ἐξεφώνησε γενικὴν καὶ σαφεστάτην διάταξιν ἀναιροῦσαν μὲν τὴν τῶν θ̄ καὶ γ̄ οὐγκιῶν διαίρεσιν, εἰς ὁλόκληρον δὲ τοὺς εἰρημένους ἐκγόνους καὶ προεκγόνους προτιμήσασαν τῶν adgnátων.* Dieser Bericht scheint auf eigner Kenntnis zu beruhen. Der Paraphrast konnte aber diese Kenntnis kaum anderswoher erlangt haben als aus seiner Beteiligung an der Herstellung des ersten Codex. Dadurch ist erwiesen, daß er kein anderer ist als der Professor von Konstantinopel und Mitarbeiter am Codex, an den Digesten und Institutionen. Sammet Opuscula 211f. und ihm folgend Degen Bemerkungen (s. u.) 19ff.

Herausgegeben wurde die Paraphrase von Viglius Zuichem 1534, Karl V. gewidmet, von Dionysius Gothofredus 1587, 1608, 1620, von Charles Annibal Fabrot 1637 und 1656, von Wilhelm Otto Reitz 1751 mit lateinischer Übersetzung, Kommentar und vielen Exkursen, von Contardo Ferrini 1883—1997 mit lateinischer Übersetzung. S. über die früheren Ausgaben Ferrini Rendic. Ist. Lomb. ser. II vol. 16 p. 56f. = Opere I 1ff. Die Ausgabe Ferrinis ist die erste wirklich kritische, mit Benutzung aller Hss. angefertigte. Die Hss. sind aufgezählt und beschrieben in der Praefatio der Ausgabe, wieder abgedruckt Opere I 57ff. Deutsche Übersetzung der Paraphrase mit Anmerkungen von Wüstemann 1823.

Literatur. Sammet De Theophili vita et *ἑρμηνεία* Instit. 1750, auch in seinen Opuscula, Lpz. 1763, 211ff. Degen Bemerkungen über das Zeitalter und die Institutionenparaphrase des griech. Rechtslehrers Theophilus 1809. Mortreuil Histoire du droit Byzantin, 1843—1846, I 274—279. Heimbach Basil. VI 12ff. 30ff. 32ff. Zachariae v. Lingenthal Ztschr. Sav.-Stift. VIII 1ff. X 257f. Brokate De Theophilinae quae fertur Iustiniani Institutionum Graecae paraphraseos compositione 1886. Ferrini Opere I 1929. Krüger Gesch. d. Quellen u. Litteratur d. röm. Rechts² 408. 409. Peters Lpz. S.-Ber. LXV 3ff. Kipp Gesch. der Quellen des röm. Rechts⁴ 172f. Kübler Gesch. d. röm. Rechts 1925, 434ff. [B. Kübler.]

15) Arzt, nur bekannt aus Gal. VII 60 K., wo seine Krankheitsgeschichte, ein Fall von Phrenitis, mitgeteilt wird. Ob es sich um einen Zeitgenossen des Galen handelt oder nicht, geht aus dem Zusammenhang nicht eindeutig hervor, ist jedoch wahrscheinlich.

16) Ärztlicher Schriftsteller des 9. Jhdts., Zeitgenosse des Photios, der an ihn schreibt (vgl. Greenhill p. 271). Photios nennt ihn hier *Πρωτοσπαθάριος* wie einige Titel der Hss. T. muß also am byzantinischen Hofe ein angesehener Arzt gewesen sein; vielleicht darf man aus anderen Titeln erschließen, daß er später Mönch geworden ist (vgl. Greenhill 270). Sein Hauptwerk ist eine *περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς* betitelte Beschreibung des menschlichen Körpers in fünf Büchern, eine freie Bearbeitung von Exzerpten aus Gal. *περὶ χρείας μορίων* (nicht aus den anatomischen Büchern, außer 3. 20). Die zugrunde liegende, in der Einleitung und in dem Werk selbst ausgesprochene, Anschauung ist theologisch-teleologisch. So ist auch der Anschluß an *περὶ χρείας μορίων* zu verstehen. Doch erscheint nebst Galen, dem *σοφὸς ἰατρός*, auch *ὁ τῆς ἰατρικῆς Προμηθεύς* Hippokrates, der besonders im fünften Buch, also im gynäkologischen Teil, benutzt ist. Das Werk hat folgende Disposition: Buch I Extremitäten, II Abdomen, III Thorax, IV Kopf, V Spina—Genitialia. Außer dieser Schrift kennen wir eine Reihe kleinerer Arbeiten des T., deren Titel man am besten in dem Handschriftenkatalog der griech. Ärzte, 2. Teil, Abh. Akad. Berl. 1907, 101 übersieht. Sie sind nur zum Teil ediert, und zwar: *Π. σφυγμῶν* in Ermerins Anecdota med. gr. 1840, 1—77. *Π. διαχωρημάτων* von Ideler Phys. et Med. I 397—408. *Π. οὔρων*, eine im Mittelalter im Original und noch mehr in lateinischer Übersetzung vielbenutzte Schrift, ebd. I 261—284; dann ein von Galen abhängiger Kommentar zu Hippokr. Aphorismen ed. Dietz Schol. in Hipp. et Gal. II 245—544, weiter eine *Περιτομὴ τοῦ περὶ διαφορᾶς πυρετῶν* (*Γαληνοῦ*) ed. Dem. Sicuri, Florenz 1862. Noch in den Hss. liegen folgende Schriften, bzw. Epitomai: *Ἐπισυναγωγὴ περὶ κοσμικῶν καταρχῶν, Θεραπευτικὴ Θεοφίλου συλλέξαντος ταύτην ἐκ διαφόρων ξενωτικῶν βίβλων,*

Ἐκ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Γαληνοῦ περὶ ἰατρικῆς ἐπιστήμης σύντομος. Dazu kommt einiges nur in lateinischer Übersetzung erhaltene. Vgl. auch: Erster Nachtrag zum Hss.-Katalog der antiken Ärzte, 1907, 68. Literatur: Krumbacher 614. [Deichgräber.]

17) T. von Antiochien. Bischof, nach Euseb. hist. eccl. IV 20 (368, 9 Schwartz) der Sechste, lebte in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er muß noch nach 180 schriftstellerisch tätig gewesen sein, da er des Marc Aurel gedenkt (ad Autol. III 27). Während der Zeit des Commodus wird er gestorben sein, da er ihn in seinen chronologischen Ausführungen nicht erwähnt. Über seine Lebensgeschichte ist nichts bekannt. Er scheint sich immer in Antiochien aufgehalten zu haben. Aus II 24 darf man nicht schließen, daß er nicht weit von Euphrat und Tigris geboren wurde (gemeint ist vielmehr Antiochia, wo er zur Zeit der Abfassung der Schrift lebt). Eusebios nennt an Schriften von ihm: a) *τρία πρὸς Αὐτόλυκον στοιχειώδη συγγράμματα* (378, 23 Schwartz) (erhalten in Cod. Marc. gr. 496 s. XI; alle anderen Hss. sind von dieser abhängig), eine Apologie, die kaum selbständige Gedanken hinsichtlich Disposition und Inhalt aufweist, letzte Ausgabe von Otto Corpus Apologetarum VIII. Vgl. Geffcken Zwei Apologeten 250. b) *πρὸς τὴν αἵρεσιν Ἑρμογένους*, nicht erhalten. c) *κατηχητικὰ βιβλία*, nicht erhalten. d) *κατὰ Μαρκίωνος*, nichts erhalten. Loofs suchte in seinem Buche: Theophilus von Antiochien adversus Marcionem und die anderen theologischen Quellen bei Irenaeus (Texte und Untersuchungen 46, 2) zu beweisen, daß T. von Irenaeus benutzt worden sei. Jedoch ist gerade dieser Teil des wichtigen Buches nicht restlos überzeugend. Hieronymus kannte noch unter dem Namen des T. umlaufende Kommentare zu den Evangelien und zu den Proverbien; Hieronymus hielt beide nicht für echt. Den Evangelienkommentar, den de la Bigne lateinisch herausgab, hat Harnack gegen Zahn als unecht erwiesen (Texte u. Untersuchungen I 4). Literatur: Harnack Gesch. d. altchristl. Lit. I 496. II 319. Bardenhewer Gesch. d. altchristl. Lit. I² 302.

18) T. von Alexandrien. Bischof von Alexandrien, von 385 (Tod seines Vorgängers Timotheos am 20. 7. 385; Sokr. V 12, 5; Bauer u. Strzygowski Alex. Weltchronik 56) bis zu seinem Tode am 15. 10. 412 (Sokr. VII 7, 1). Stammt von christlichen Eltern aus Memphis, wie Johannes von Nikiu (c. 79 S. 315ff. Zotenberg) berichtet. Hier ist auch eine ausführliche Kindheitsgeschichte überliefert, an der so viel wahr sein mag, daß die Schwester des T., die einen großen Anteil an seiner Politik nahm und die Mutter seines Nachfolgers Cyrill war, mit ihrem Bruder die gleiche Erziehung genoß. T. hat seine 28jährige Regierung im vollen Bewußtsein der dem alexandrinischen Patriarchen durch die Entwicklung der Kirchen- und Weltgeschichte zugefallenen Aufgabe geführt. Mag auch das Bild seines Charakters durch seine Umtriebe gegen Johannes Chrysostomos verdunkelt sein — leider kann man ihn und seine Politik dem großen Prediger gegenüber nur durch die Brille des Palladios sehen —, so reiht sich T. fraglos als eine politische Persönlichkeit besonderen Formats zwischen die beiden anderen großen alexandrinischen Patriarchen, Athanasios und Kyrillos. Man kann diese Männer nicht begreifen, wenn man sie nicht in das weltgeschichtliche Geschehen ihrer Zeit einordnet und sich das Verständnis ihrer weitreichenden Wirkung durch eine innerkirchliche, dogmengeschichtliche Betrachtung einengt. T. hat, wie Athanasios und Kyrillos, mit Hilfe der Organisation der ägyptischen Kirche, aber auch mittels der vom Kaiser abhängigen allgemeinen Synode einen politischen Machtblock innerhalb des Imperiums entstehen lassen, der ihm es ermöglichte, selbst dem Kaiser gegenüber eine eigne Politik zu verfolgen und so die Institution der christlichen Kirche vor den Mächten des Verfalls der damaligen Zeit zu bewahren. Durch das Schiedsrichteramt, das T. durch die Entwicklung und die Gunst der Umstände, aber auch durch seine entschlossene und zielbewußte Politik zufiel, war er in der Lage wie ein zweiter Kaiser die Angelegenheiten der Kirche im Osten zu leiten. Die Leistung der großen Alexandriner reiht sich würdig neben die der großen Päpste, die allerdings erst später mit mehr dauerndem Erfolg das erreicht haben, was den Alexandrinern schon um 400 gelang. Daß der alexandrinischen Macht nicht die Dauer beschieden war und sie sich in den dogmatischen Kämpfen 50 Jahre später zersplitterte, ist nicht auf die mangelnde Weitsicht der Patriarchen zurückzuführen. Die Römer waren durch mancherlei Umstände mehr von der Gunst des Schicksals betreut. Aber ein Erfolg bleibt auf seiten der Alexandriner und vor allem T.': T. hat gerade mit dem größten Erfolge dem Entstehen eines Papsttums in Konstantinopel Widerstand geleistet, das auf Grund des Kanon 3 der Konstantinopler Synode von 381 sich zu bilden im Begriff war.

Was über das Episkopat des T. überliefert ist, beweist immer wieder, eine wie große Rolle T. in allen politischen Fragen in Staat und Kirche seiner Zeit gespielt hat. Zum ersten Male tritt T. in die große Politik, allerdings mit nicht günstigem Erfolge, während der Kämpfe zwischen Theodosios und dem Usurpator Maximus. T. schickte, als die Entscheidung der Waffen in Italien bevorstand, seinen vertrauten und schon aus der Zeit des Athanasios bewährten Presbyter Isidoros, der über ein entschiedenes diplomatisches Talent verfügte, nach Rom, um dort das Ende des Krieges abzuwarten und dann den Sieger durch Briefe und Geschenke dem alexandrinischen Patriarchen zu verpflichten. Isidor hatte das Unglück, daß ein Lektor (wer, ist nicht bekannt) die Briefe sich zu verschaffen wußte und damit den Zweck der Mission des Isidor ans Licht brachte. Dadurch war Isidor gezwungen, schleunigst nach Alexandrien zurückzufahren. In Konstantinopel wußte man noch später von dieser Angelegenheit (Sokr. VI 2, 6—8). Wahrscheinlich in diesem Jahre oder doch wenig später hat T. dem Sieger, dem großen Theodosios, einen Osterkanon überreicht, der den Alexandriner der Verständigung mit dem römischen Papst überheben, ja vielleicht die Grundlage für eine gesetzliche Ordnung des Osterfestes im gesamten Im-

perium bieten sollte. Zu der kaiserlichen Approbation kam es allerdings nicht. Man wird aber die Ostertafel des T. durchaus als einen Versuch unter anderen betrachten müssen, die Regelung des christlichen Hauptfestes von Ägypten aus zu bestimmen (vgl. Schwartz Jüdisch-christliche Ostertafeln 4). Die Konsolidierung seiner patriarchalischen und religiösen Macht verfolgte T. in einem umfassend angelegten Angriff auf die letzten Reste der heidnischen Religion in Ägypten. Theodosios hatte schon seit einer Reihe von Jahren scharfe Gesetze gegen den heidnischen Kultus erlassen. Spätestens im J. 387 schickte der Kaiser seinen Praetorianerpraefecten Kynegios mit dem Befehl nach Alexandrien, dort die Tempel zu schließen (Zosim. IV 37, 3; die hydatianischen Fasten setzten die Zerstörung des Serapeums auf 388 an). Jedoch scheint, daß Kynegios damals vielleicht wegen des drohenden Krieges seine Mission hat abbrechen müssen; denn erst 391 ist das Serapeum infolge eines kaiserlichen Ediktes (Cod. Theod. XVI 10, 11) und gleichzeitig auch das Mithräum und der Dionysostempel (Sokr. V 16, 1. Sozom. VII 15, 2. 3) zerstört worden. Daß T. hierbei einen sehr großen Anteil gehabt hat, bezeugen nicht nur die heidnischen Schriftsteller (Zosim. V 23, 3 sagt von ihm, er habe als erster den Krieg gegen die Götter begonnen), sondern auch die christlichen Autoren sehen in der Tempelzerstörung einen besonderen Ruhmestitel seines Episkopates (vgl. Rufin. h. e. XI 26; 1033 Mommsen-Schwartz). Für T. war die Zerstörung der Tempel ein willkommener Anlaß, seine Stadt entsprechend der Bedeutung der Macht des alexandrinischen Patriarchen mit neuen Kirchen auszustatten. Die Gegner des T. (z. B. Palladios, Dialogus de vita Joh. Chrysostomi c. 6 S. 35, 19 Coleman-Norton) nehmen zwar kleinlichen Anstoß an seiner pharaonenhaften *λιθομανία*, aber der politischen Zielsetzung des T. entsprach es durchaus, in Bauten seiner Macht einen monumentalen Ausdruck zu geben. T. sagt selbst in seiner Vision (vgl. u. nr. 45), er habe eine Kirche des Johannes des Täufers gebaut, Johannes von Nikiu (S. 330) nennt eine Theodosios- und Arcadioskirche (vgl. auch Zacharias Rhetor ed. Krüger-Ahrens 71, 35), und Eutychius berichtet außerdem von einer Marienkirche (ed. Pococke S. 528). Das jakobitische Synaxar will darüber hinaus noch von einer Elisa- und Raphaelkirche (vgl. u. nr. 54), im Ganzen von 7 Kirchen wissen (Patrologia orient. I 346). Schon früher hat T. seine Rolle als Schiedsrichter der Kirche des Ostens auszuüben Veranlassung gehabt. Als im J. 388 in Antiochien nach dem Tode des von Rom begünstigten Eustathianerbischofs Paulinos in Euagrios dem Paulinos ein Nachfolger erstand und dadurch sich die Spaltung der antiochenischen Gemeinde zu verewigen drohte, griff T. aufs lebhafteste in die Verhandlungen ein. Er nahm direkte Fühlung mit Flavian auf, dem Haupt des größeren Teiles der antiochenischen Kirche (Sokr. V 15, 4). Diese Tatsache nutzte Ambrosius von Mailand und eine unter seinem Einfluß stehende Synode von Kapua (im J. 391), die die Regelung des Verhältnisses des antiochenischen Bischofs zu Rom beschäftigte, gerne aus und beauftragte T., da ja übrigens von altersher der Verkehr zwischen Rom und dem Orient über Alexandrien ging, mit der Beilegung der Differenzen in Antiochia, zumal nach einem Briefe des Ambrosius (ep. 53) an T. dieser bereits eine Kompromißformel für die Einigung zwischen Rom und Flavian gefunden hatte (die Nachricht bei Sokr. V 15, 6, T. habe Flavian und Damasus von Rom versöhnt ist, unzutreffend, denn zur Zeit des Damasus war T. noch nicht Bischof). Offenbar glückte die Vereinigung nicht so schnell, wie man erhofft hatte. Inzwischen waren auch die T. sehr beschäftigenden Streitigkeiten in Palästina ausgebrochen. Aber vor allem mag die Angelegenheit daran zunächst gescheitert sein, daß eine Synode in Cäsarea (Palästina) nicht mit den Plänen des Siricius von Rom, der Euagrius begünstigte, übereinstimmen wollte, sondern Flavians Interessen wahrnahm (vgl. E. Caspar Papsttum I 281f.). Jedenfalls zogen sich die Verhandlungen noch weitere Jahre hin. Gelegentlich der Erhebung des Johannes Chrysostomos zum Bischof von Konstantinopel, des besten Schülers und Freundes Flavians, kam die Einigung mit Rom zustande. Bei der Wahl (398) scheinen Verhandlungen über eine gemeinsame Aktion zwischen Chrysostomos und T. stattgefunden zu haben. In dem Brief, in dem er Siricius seine Wahl anzeigte, machte Johannes einen neuen Versuch zum Frieden. Gleichzeitig schickte T. seinen mit der Materie wohl vertrauten Presbyter Isidor nach Rom (Palladios 35, 10). Dieser Schritt muß noch 398 erfolgt sein, denn 399 ist Isidor, als die Sache gegen die langen Brüder sich entwickelte, wieder in Ägypten (Sokr. VI 9, 8 sagt zwar, Isidor sei in Rom gewesen, als der Streit mit den langen Brüdern ausbrach. Wenn das richtig ist, dann liegt hier ein Beweis dafür vor, daß der Handel schon lange gedauert hatte, als T. rigoros durchgriff. Aber trotzdem ist wohl Sokrates schlechter informiert als Palladios). Siricius starb nun über der Sache, vielleicht hat er jedoch den Frieden mit Flavian noch geschlossen. Unter Anastasius (nach 26. 11. 399) sind dann noch Verhandlungen über die Gültigkeit der Ordinationen der Eustathianer gepflogen worden, wovon ein Brief des T. an Flavian, in dem T. zur Mäßigung rät, ein lebhaftes Zeugnis ablegt (vgl. nr. 25). Da Palladios (35, 12) sagt, nach 20 Jahren sei der Friede wiederhergestellt worden, dürfte etwa um 401 (also 20 Jahre nach 381) die ganze Sache einem glücklichen Ende zugeführt worden sein. T. griff noch zweimal in orientalische Angelegenheiten ein, zunächst in den Streit der beiden Bischöfe von Bostra (Prov. Arabia). Aus den Akten einer wegen dieser Sache nach Konstantinopel einberufenen Synode vom 29. 9. 394 geht hervor, daß T. sehr entscheidend an der neuen Formulierung eines Kanons über die Bischofswahl beteiligt war, nämlich daß alle Provinzialbischöfe bei der Wahl zugegen sein müssen (vgl. nr. 7). Einer späteren Nachricht bei Leontius zufolge (Leontius adv. Eut. et Nest. III 9. Migne G. LXXXVI 11364 C) hat T. verhindert, daß nach dem Tode des Diodors von Tarsos Theodoros von Mopsuestia dessen Nachfolger wurde.

Die Geschichte des T. ist hinlänglich bekannt geworden durch seine Beteiligung an den orige-

nistischen Streitigkeiten, die mit einem Konflikt zwischen Epiphanios von Salamis und Johannes von Jerusalem teils um die Würdigung des großen alexandrinischen Lehrers teils wegen disziplinärer Übergriffe des Epiphanios entstanden sind. An sich wäre die Sache auf Palästina beschränkt geblieben, wenn nicht der römische Presbyter Hieronymus, der sich in Bethlehem aufhielt, und der Presbyter Rufin von Aquileia eine Rolle in den Streitigkeiten gespielt hätten. Damit war einmal der römische Papst mit in den Streit hineingezogen, dessen Entscheidung von Johannes wegen des Hieronymus angerufen wurde, und andererseits hatte auch der alexandrinische Patriarch ein Interesse an Rufin, der sich lange Zeit in Ägypten aufgehalten hatte (Rufin behauptet sogar ein Schüler des T. gewesen zu sein, vgl. Hieronymus c. Ruf. III 18. Migne L. XXIII 492 A), und dann konnte er Eingriffe aus dem Westen im Orient nicht dulden. Jedoch ist der Anfang und Beweggrund seines Eingreifens einigermaßen dunkel. (Hier wird von dem palästinensischen Abschnitt des origenistischen Streites nur kurz gehandelt. Für die Quellen sei auf Holls richtunggebende Arbeit, Gesammelte Aufsätze II 311ff., verwiesen.) 394 entwickelte sich zwischen Hieronymus und T. eine gewisse Spannung, doch scheint T. zunächst durch seinen schon oft erwähnten Presbyter Isidor etwa im Februar 395 schriftlich zum Frieden aufgefordert zu haben, dann kommt im Mai Isidor selbst nach Palästina, kann aber eine Einigung zwischen den Mönchen von Bethlehem und Hieronymus nicht erreichen. Im Sommer 395 legt Johannes von Jerusalem in einer Apologie an T. die Gründe seines Verhaltens dar, die T. überzeugten. T. verweist Hieronymus auf die Kanones und sein gegen sie verstoßendes Verhalten (vgl. nr. 12). 396 verspricht T. dem Hieronymus sein persönliches Kommen, um den Frieden zu machen (Hieronymus ep. 82, 5. CSEL LV 112, 8ff.). Es entzieht sich nun unserer Kenntnis, ob T. wirklich nach Palästina gereist ist. Tatsache ist, daß im Osten 396 eine Aussöhnung zwischen Hieronymus und Rufin und zwischen Rufin und Epiphanios stattgefunden hat, die vielleicht durch die briefliche Intervention des T. herbeigeführt wurde. Die Auseinandersetzungen zwischen Rufin und Hieronymus verschärften sich dann wieder, ohne daß T. eingriff. Eine neue Wendung erhielt aber der Streit um Origenes, der von Anfang an auch von T. nur ganz nebensächlich und ohne Interesse behandelt wurde, durch ganz neue Tatsachen in der politischen Geschichte des Ostens. Zu den Verhandlungen über die Nachfolge des Nektarios von Konstantinopel Anfang 398 war auf kaiserlichen Befehl auch T. erschienen. Sein Ziel war es, den Konstantinopeler Stuhl und damit den kaiserlichen Hof in die alexandrinische Machtsphäre einzubeziehen, darum betrieb er sehr eifrig die Wahl des ihm sehr ergebenen Presbyters Isidor (Sokr. VI 2, 4. 5. Sozom. VIII 2, 17ff.). Die Antiochener hatten aber das Übergewicht bei den Entscheidungen, wenngleich T. sehr heftigen Widerstand gegen die Wahl eines Antiocheners leistete. Man sammelte Anklagen gegen T., die ihm Eutropios, der *praepositus sacri cubiculi*, mit dem Bemerken vorlegte, er solle Johannes wählen oder er müsse anderenfalls einer Anklage gewärtig sein. Dieser Zwangslage gegenüber ergab er sich (Sokr. VI 2, 10). Und so wurde Johannes Chrysostomos am 26. Februar 398 inthronisiert (vgl. o. Bd. IX S. 1819ff.). Damit hatte T. mit seiner Politik eine empfindliche Niederlage erlitten, die für die folgende Zeit maßgebend seine Haltung bestimmte. Jedoch sind die Berichte recht lückenhaft, weil die Berichterstatter fast gänzlich sich von der Anteilnahme an dem späteren Geschick des Chrysostomos leiten lassen, so daß die Beweggründe der Haltung des T. nicht klar sind. Nämlich zur gleichen Zeit tritt T. eifrig für Flavian von Antiochien ein, auch läßt er erst 402, als die Streitigkeiten innerhalb des ägyptischen Mönchtums in den Bereich des Johannes gelangen, seine ganze Empfindlichkeit gegen Johannes wiedererkennen. Man kann also nicht übersehen, ob seit seiner Niederlage bei der Wahl des Johannes T. zielbewußt eine Politik gegen Johannes betrieben hat. Wie es scheint, hat sich T. in dieser Richtung nicht betätigt. Denn selbst Palladios, der von der erbittertsten Feindschaft gegen T. erfüllt ist, berichtet nichts von Umtrieben gegen Johannes vor 402. T. hat eben niemals eine starre, irgendwie von vorneherein gegen Personen festgelegte Politik betrieben. Ihm lag ausschließlich an der Eindämmung des Einflusses des Konstantinoplers oder vielmehr an der Konsolidierung des alexandrinischen Machtbereichs. Wer große Politik machen will, darf sich nicht in kleinlicher Konsequenzmacherei zersplittern. Und so wird 398 zunächst T. daran gelegen sein, maßgebend an der Ausschaltung des römischen Einflusses in Antiochien beteiligt zu sein und dadurch Flavian freie Hand zu schaffen. T. gefällt sich auch hier in der Schiedsrichterrolle mehr als in einer konsequenten Feindschaft gegen alles, was aus Antiochien kommt. Eine schwere Krisis innerhalb seines eigenen Episkopates hatte nun T. zu bestehen, als sich die ungebildeten Mönche vor allem der sketischen Wüste, aber auch aus den Pachomiusklöstern gegen die origenistische Lehrtradition, die im alexandrinischen Klerus wie auch unter den gelehrten Mönchen durchaus lebendig war, erhoben. T. wollte sich unter allen Umständen mit den Mönchen verständigen. Schon Athanasios hat stets aus religiöser Überzeugung wie aus politischem Instinkt auf ein gutes Einvernehmen mit den Mönchen gehalten. T. muß sich wohl einmal in einem Osterbrief (so Sozom. VIII 11. 2; allgemein Sokr. VI 7. 4) für die Körperlosigkeit Gottes ausgesprochen haben. Darob entstanden bei gewissen Mönchen arge Zweifel an der Orthodoxie ihres Bischofs. Sie sandten nach Alexandrien, um ihn darüber zu befragen. Man darf mit Drioton (Revue de l'Orient chrét. XX [1915—1916], 92—100. 113—127) annehmen, daß T. von Aphoû, dem Mönchsbischof von Pemgê, gestellt wurde (ob Aphoû wirklich Audianer war, wie Drioton glaubt, ist nicht leicht zu entscheiden). T. soll sich eines Aufstandes der Mönche nur dadurch haben erwehren können, daß er tatsächlich die Schriften des Origenes verdammte — er, der vorher z. B. auf seiten des Origenesverehrers Johannes von Jerusalem gestanden hatte (Sokr. VI 7, 5. Sozom. VIII 11). Da-

mit wäre vielleicht die Sache beigelegt gewesen, wenn nicht T. nunmehr dieses Urteil einer Synode in Alexandrien benutzt hätte, um seine Differenzen mit den sog. langen Brüdern auszutragen (mit den Mönchen Dioskoros, Bischof von Hermupolis, Ammonios, Eusebios, Euthymios), die offenbar wegen der Verwertung der Finanzen der Kirche entstanden waren (Sokr. VI 7 sagt, die Brüder hätten mit dem weltlichen Leben des T. nichts zu tun haben wollen; Sozom. VIII 12, 4 berichtet von einer Erbschaftssache, mit der die Schwester des T. in Verbindung stand). T. hat bewußt diesen Konflikt innerhalb seines Klerus nach bewährter Manier auf das dogmatische Gebiet hinübergespielt. Da nun besonders Dioskoros bei den Mönchen sehr beliebt war, stand zu befürchten, daß, nachdem sich die früher beim Patriarchen in hoher Gunst stehenden Brüder von T. getrennt hatten, nunmehr ihre recht zahlreichen Freunde unter den Mönchen der nitrischen Wüste nicht mehr bedingungslos T. zur Verfügung stehen würden. Das konnte T. nicht dulden, um nicht seine Machtposition empfindlich zu verkleinern. Nun wiegelt T. die antiorigenistischen Mönche gegen die Brüder auf und verlangt von diesen ein ausdrückliches Anathem des Origenes. Gleichzeitig (ob in Verbindung mit der Sache der langen Brüder, ist nicht ganz klar) muß T. auch in Konflikt mit seinem Klerus, in der Person des Isidoros gekommen sein. Möglich ist es immerhin, daß zwischen Isidor als Hospitalverwalter und den langen Brüdern, die Ökonomen der Kirche waren, Verbindungen amtlicher Art bestanden, und daß gegen die finanzielle Gebahrung des Patriarchen seine verantwortlichen Unterorgane Front machten. Bei Palladios c. 6 (37ff.) mag man nachlesen, wie T. auch mit Isidor über die Verwertung einer Stiftung in Uneinigkeit geriet, was Isidor einen Prozeß wegen Sodomie eintrug (sehr unklar drückt sich T. Hieronymus ep. 92, 3. CSEL LV 150, 22ff. aus). Hierbei leistete die Schwester des T. ihrem Bruder auffallende Dienste, um die Zeugen zu bestechen (Palladios c. 6 S. 36, 29). Darauf tritt eine Synode in Alexandrien zusammen, die das Anathem wegen Origenismus über die Mönche ausspricht. Es folgen schwere Ausschreitungen gegen die Brüder und ihre Anhänger, die einen interessanten Einblick in die Praktiken des Patriarchen gewähren. Die Brüder wenden sich mit Isidor und vielen Anhängern nach Jerusalem. Damit war die ägyptische Angelegenheit in die übrige Kirche getragen, und deshalb fordert T. Anastasius von Rom auf, Origenes zu verdammen, was der Papst auch sogleich mit anderen Kollegen Italiens tut. Ebenfalls schrieb T. an Johannes von Jerusalem, der die Brüder und ihre Anhänger aufgenommen hatte (Hieron. ep. 86 S. 139, 11ff. ep. 87 S. 140, 10), um ihn zur Ablehnung der ägyptischen Kleriker aufzufordern. Gleichzeitig gehen eine Reihe Kleriker aus Alexandrien nach Palästina (Hieron. ep. 86 S. 139, 1. ep. 87 S. 140, 4), um dort die Exkommunizierten zu verjagen. Darauf erläßt T. im Namen der alexandrinischen Synode im September 400 an die in Jerusalem tagende Synode und an die Synode der kyprischen Bischöfe ein Schreiben, das die Gründe des Anathems darlegt und zum Beitritt zu dem alexandrinischen Urteil auffordert. Die Palästinenser schließen sich nicht ohne Einschränkungen T. an. Inzwischen, vor Erlaß dieses Schreibens, sind die Brüder bereits in Konstantinopel angelangt (gegen C. Baur Johannes Chrysostomos II 166, was er aus Holl Aufs. II 327, den Baur gar nicht benutzt, hätte lernen können; vgl. Hieron. ep. 90 S. 144, 17). Damit war aber eine ganz neue Verschärfung des ägyptischen Streites eingetreten und T. mußte durch die Klage der langen Brüder, die bei Johannes Chrysostomos Schutz suchten, mit diesem in den schwersten Konflikt geraten. In der Zwischenzeit war T. auch nicht untätig gewesen. Bereits waren seine Legaten in Konstantinopel für ihn tätig, als er an Epiphanios schrieb und um dessen Unterstützung bat (Hieron ep. 90), wie überhaupt T. wohl ständig Apokrisiarier in Konstantinopel hielt (Palladios c. 7 S. 41, 10ff.). Epiphanios machte sich 401 selbst auf den Weg nach Konstantinopel, um dort überhaupt nicht mit Johannes in Verkehr zu treten, obwohl dieser ihn mehrmals einlud, doch im Bischofspalast Wohnung zu nehmen (Sokr. VI 12. Sozom. VIII 14, 9. Epiphanios spürte nun in Konstantinopel mit seinem eingefleischten Hasse nach Origenisten und verlangte von Johannes die Verdammung der langen Brüder und des Origenes, was dieser aber ablehnte. Infolgedessen spricht Epiphanes in aller Form über Origenes und die langen Brüder das Anathem — ein ganz unkanonisches Vorgehen —, was auch einen Bruch mit Johannes zur Folge hat. 402 stirbt dann Epiphanios auf der Heimreise (Sokr. VI 14, 12). Schon vor 402 sind Klagen gegen T. von seiten der langen Brüder erhoben worden (Hieron. ep. 97 S. 183, 17. Palladios c. 7 S. 40ff.). Aber Johannes verhielt sich zunächst durchaus korrekt, und befragte anwesende alexandrinische Kleriker in Konstantinopel über die langen Brüder (Palladios S. 41, 10ff.). Dann wandte er sich an T., der sofort Klageschriften gegen die langen Brüder sammeln läßt, als er von Johannes erfährt, daß die Brüder ihn verklagt haben (Palladios S. 41, 20ff.). Nun aber schlägt T. schon einen schärferen Ton an und verweist Johannes auf die Kanones, nach denen ein fremder Bischof nicht in die Angelegenheiten einer ihm nicht unterstellten Provinz eingreifen darf (Palladios S. 42, 20—24). Obgleich Johannes immer zum Frieden mahnt, erwirken die Brüder ein Edikt des Kaisers, auf Grund dessen in Konstantinopel eine Synode über die Sache zwischen T. und den Mönchen zu Gericht sitzen soll (Sokr. VI 15. Palladios c. 7 S. 43, 1ff.). T. wird durch einen besonderen Legaten zum Kommen aufgefordert. Nach anfänglichem langem Zögern entschließt er sich zur Reise und verläßt seine Stadt mit den Worten: Ich fahre nach Konstantinopel, um Johannes Chrysostomos abzusetzen. Drei Wochen hält er sich in Chalkedon auf, ohne mit Johannes in Verbindung zu treten, vielmehr bereitet er mit dem dortigen Bischof, einem Ägypter, einen diplomatischen Gegenstoß vor. Mit Hilfe von exkommunizierten ehemaligen Klerikern des Johannes und anderer Unzufriedener aus Asien und einigen Syrern wie Severian von Gabala stellt er eine förmliche Anklage gegen Johannes zusammen, macht sich also aus dem

Angeklagten zum Kläger. Durch Fälschung von Predigten des Johannes (vgl. C. Baur Chrysostomus II 194ff.) gelingt es ihm sogar, die Kaiserin Eudoxia für sich einzunehmen. Unter dem inszenierten Jubel der alexandrinischen Schiffergilde, die schon zu Zeiten des Athanasios eine wichtige Kulisse der alexandrinischen Diplomatie bildete, betritt T. als Triumphator die Stadt und konstituiert auf einem kaiserlichen Gute auf der asiatischen Seite des Bosporus bei der ‚Eiche' eine Synode, die Johannes Chrysostomos vorlädt, um sich wegen der gegen ihn erhobenen Anklagen zu rechtfertigen. Da Johannes sich weigert zu erscheinen, wird Johannes von der Synode der 36 Bischöfe, von denen aber 29 Ägypter waren, im September 403 abgesetzt. Die Anklage lautet nicht auf Origenismus, sondern kleinliche Denunziationen mußten herhalten und vor allem seine Weigerung vor der ‚ökumenischen' Synode zu erscheinen. Ein Auszug aus den Akten ist bei Photios Cod. 59 erhalten (hier sind nicht alle Einzelheiten des Prozesses und der Umtriebe des T., von denen Palladios recht ausführlich zu berichten weiß, wiedergegeben worden. Man lese die Schilderung bei C. Baur in seinem Chrysostomusbuche Bd. II nach. Es lohnt sich aber sehr, recht eingehend den Gang des Prozesses zu untersuchen, um das kirchliche Prozeßwesen zu begreifen). Johannes wurde darauf von den kaiserlichen Beamten nach Bithynien gebracht. Aber das Volk von Konstantinopel, das an Johannes hing, machte einen Aufstand, und diese Wendung der Sache, wie auch böse Vorzeichen veranlaßten seine schnelle Zurückberufung. Jetzt schien der Konstantinopler Boden für T. zu heiß zu werden. Er versöhnte sich mit den langen Brüdern, um sich hier alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, und betrieb einen neuen Prozeß gegen Johannes wegen unkanonischer Weihen, die dieser in Ephesus und Asien vollzogen haben sollte. Eine Synode trat mit Beginn des J. 403 zusammen, an der aber T. selbst nicht mehr teilnahm. Schon lange vorher hatte er sich nach Ägypten begeben und seinen Legaten die Vertretung seiner Sache überlassen, die diese mit größtem Erfolg zu Ende führten. Wieder gelingt es, die Kaiserin gegen Johannes einzunehmen (Statue der Kaiserin und die Predigt des Johannes gegen sie). Und die Tragödie des Johannes schließt am 2. Juni 403 mit der zweiten endgültigen Verbannung. T. stand auf der Höhe seiner Macht; eine Kreatur von ihm, der konstantinopler Kleriker Arsacios, wird auf den Thronos der Hauptstadt erhoben. Jetzt hatte T. völlig das Regiment im Osten in der Hand, und so sehr hatte er gesiegt, daß es dem römischen Papst nicht gelang, irgendwie mit Erfolg für Johannes zu intervenieren. T. hatte dem Papst Innozenz I. von Rom durch Legaten eine Mitteilung über die kürzlich erfolgte Absetzung zukommen lassen und forderte ihn auf, die Gemeinschaft mit Johannes abzubrechen. Drei Tage nach den Alexandrinern trafen die Sendboten des Johannes ein und überbrachten dem Papst ein ausführliches Schreiben des Johannes, der den römischen Bischof zu einer Intervention aufforderte. Tatsächlich erklärte Innozenz, daß eine neue Synode notwendig sei, um die Sache gegen Johannes Chrysostomos zu entscheiden. Jedoch noch ehe das päpstliche Schreiben in die Hände des Johannes und T. gelangte, erhielt Innozenz einen neuerlichen Brief des T., der von diesem schon gleich nach der Rückkehr aus Konstantinopel verfaßt war. Hieronymus hatte von dem Schreiben eine lateinische Übersetzung im Winter 403/04 fertiggestellt. Dieser Brief war eine Anklageschrift gegen Johannes, und die Schärfe ihres Tones hat noch später die Leser in Schrecken gesetzt. Der Papst fand sich durch dieses Schreiben nur darin bestärkt, auch T. vor die Synode zu fordern und schrieb ihm in diesem Sinne (Palladios c. 3). Jedoch der Papst erreichte seine Absicht nicht, da inzwischen die Johannes treugebliebenen Bischöfe mit einem kaiserlichen Edikt bedroht wurden, sich T., Arsacios und Porphyrios von Antiochien anzuschließen oder der Absetzung und Konfiskation ihrer Vermögen gewärtig zu sein. Dem Papst ist es nicht mehr gelungen, eine Synode zusammenzubringen, wenn er auch mit dem verbannten Johannes ständig die Verbindung aufrecht erhielt. Nur in seinem eigensten Bezirk, auf einer römischen Synode, rehabilitierte er Johannes. Aber die kaiserliche Gewalt verhinderte jeden Einfluß dieses Urteils auf den Orient. T. hatte völlig gesiegt und die Anhänger des Johannes und alle seine Freunde wurden verfolgt und das Abendland an einer Einflußnahme gehindert (vgl. C. Baur für die einzelnen Vorgänge). Leider weiß man über die einzelnen Handlungen des T. nun nicht mehr viel. Er war aber bis zu seinem Tode 412 der unbestrittene Herr im Orient. Er griff noch einmal, wie ein Bruchstück eines Schreibens an Porphyrios beweist, in Schwierigkeiten in Antiochien ein, wo scheinbar die Lehren des Paul von Samosata wieder auflebten. Den berühmten Philosophen Synesios hat T. kurz vor seinem Tode noch als Bischof von Ptolemais (Pentapolis) eingesetzt.

Was T. als Theologe bedeutete, ist leider noch nicht erforscht worden. Hier ist nicht der Ort darauf einzugehen. Überhaupt hat man sich aus moralischen und dogmatischen Vorurteilen nicht sehr mit T. beschäftigt. Tillemont Mémoires pour servir à l'hist. eccl. XI 441ff. hat immer noch den ausführlichsten Bericht über T. geschrieben. Jedoch ist T. längst einer Monographie wert. Kyrillos, sein Neffe und Nachfolger, sowie Athanasios, sein Vorgänger, finden mehr Beachtung, weil sie die Gloriole des großen Theologen besitzen. Ihre Politik, die bei ihnen einen sehr lebhaften Ausdruck in ihrem Streit um die Dogmen fand, war nicht so verschieden von den Zielen, die T. verfolgte. Bei den Zeitgenossen war T. doch nicht nur verachtet, einem Arnobius (Conflictus II 18), Theodoretos ep. 170 (IV 1351 Schultze), Papst Leo ep. 53 (Acta conc. oec. II 4 S. 54, 29), ep. 63 (70, 1), ep. 74 (84, 1), Vigilius Taps. c. Eut. I 15 u. a. galt er als der Kirchenvater, nur Isidor von Pelusium sah in ihm einen Übeltäter. Wie hoch er im Ansehen bei den Mönchen stand, beweisen die Sprüche in den Apophthegmata patrum und sein Verkehr mit den berühmten Äbten Horiesios und Ammon, die er jeder Zeit als seine geistlichen Väter betrachtet hat. Auch muß T. als kirchlicher Schriftsteller eine große Rolle gespielt haben, denn noch Jo-

hannes Grammaticus von Cäsarea behauptet (Migne G. LXXVI 1449 A), daß eine Kyrillos zugeschriebene Schrift in Wahrheit dem T. angehöre (es handelt sich um Sätze gegen Theodoros von Mopsuestia); vgl. J. Lebon Le monophysisme sévérien 130 A. 3. Die literarische Hinterlassenschaft des T. muß beträchtlich gewesen sein, vgl. Theodoret ep. 83 (IV 1150 Schultze); Leo M. ep. 75 (Acta conc. oec. II 4 S. 85, 16); Gelasius PP. ep. 42 III 3 (Thiel); Gennadius vir. ill. c. 34. Leider lassen die Katenen nur spärlich erkennen, daß T. auch als Exeget sich betätigt hat. Im ganzen ist es äußerst wichtig, T. genauer zu kennen, um seinen Nachfolger Kyrillos, der ständig in seiner Umgebung gelebt hat, verstehen zu können.

Im folgenden ist versucht worden, zum ersten Male eine Liste der schriftstellerischen Hinterlassenschaft des T. zusammenzustellen. Es werden auch alle vielleicht unechten Schriften sowie alle Erwähnungen von Briefen verzeichnet, soweit sie zur Kenntnis des Verfassers gelangt sind. Vieles ruht noch ungedruckt in den Hss. (so lag bei Niederschrift dieses Artikels der 2. Bd. von Lebons Ausgabe von Contra Grammaticum des Severus von Antiochien noch nicht vor). Eine Sammlung von Fragmenten, gerade wohl ein guter Teil von Stücken, die nicht bei Migne stehen, findet sich auf Grund der Hss. der Vaticana in Cod. nr. 9—40 der Kapitularbibliothek zu Toledo, vgl. Archives des missions scientifiques 3. Série 2 (1875) 587f. und Nouvelles archives des missions scientifiques II (1892) 252. Am besten hat Gallandi in seiner Bibliotheca patrum VII 603ff. das ihm Bekannte gesammelt, und Migne G. LXV hat Gallandi teilweise nachgedruckt.

1. Erster Osterfestbrief, 386. Fragment bei Kosmas Indikopleustes *Χριστιανικὴ τοπογραφία* lib. X; 300, 3 Windstedt.

2. Dritter Osterfestbrief, 388, bei Timotheos Ailuros, Widerlegung der auf der Synode zu Chalkedon festgesetzten Lehre, hrsg. von K. Ter-Mekerttschian und E. Ter-Minassiantz, Lpz. 1908, 161; vgl. E. Schwartz Codex Vaticanus gr. 1431 eine antichalkedonische Sammlung aus der Zeit Kaiser Zenons, Abh. Akad. Münch. XXXII 6, 112 nr. 291.

3. Zwei Briefe an Theodosius oder Maximus, etwa 388, übersandt durch den Presbyter Isidor, Sokr. VI 2, 6.

4. Osterkanon, Kaiser Theodosios überreicht, ca. 388, hrsg. v. B. Krusch Studien z. christl.-mittelalterl. Chronologie, Lpz. 1880, 220ff. Vgl. Cyrill ep. 87 (Migne G. LXXVII 385. 387 B/C), Leo M. ep. 45 usw. (Acta conc. oec. II 4 S. 47, 5. 10. 75, 22ff. 76, 8. 19. 82, 30. 88, 13. 90, 3), Gennadius vir. ill. c. 33.

5. Fünfter Osterfestbrief, 390. Ein Fragment, das mehrfach überliefert ist: Gesta Ephesena, Acta conc. oec. I 1, 2 S. 41, 16ff. I 1, 7 S. 91, 19ff.; Florileg des Codex Vatic. gr. 1431 bei Schwartz 30; Timotheos Ailuros bei Zacharias Rhetor ed. Krüger-Ahrens 48, 29; Timotheos, Widerlegung S. 105, vgl. Schwartz Cod. Vatic. gr. 1431 S. 107 nr. 191.

6. Sechster Osterfestbrief, 391. Ein Fragment, das mehrfach überliefert ist: Gesta Ephesena, Acta conc. oec. I 1, 2 S. 41, 24ff. I 1, 7 S. 91, 28ff.; Timotheos Ailuros, Widerlegung S. 194 (Schwartz Cod. Vatic. gr. 1431 S. 114 nr. 336). S. 105 (Schwartz S. 107 nr. 192).

7. Interlokutionen des Theophilos auf der Synode von Konstantinopel 394, Labbé II 1151f., und Pelagius in: Annales de la philosophie chrét. 111 Nouv. Sér. 13, 1885—1886, S. 281, vgl. jetzt die Ausgabe von Devreesse Studi e Testi 57.

8. Briefe in Sachen des Streites zwischen Rufin und Hieronymus, in denen T. für Rufin Stellung nimmt. 394. Vgl. Hieron. c. Ruf. III 18 (Migne L. XXIII 470 B).

9. Zehnter Osterfestbrief, 395. Fragment bei Kosmas Indikopleustes, *Χριστιανικὴ τοπογραφία* lib. X; 300, 8 Windstedt. Dies Fragment findet sich auch in der Katene des Cod. Vatic. gr. 699 (jetzige Nummer ?), abgedruckt von Vallarsi in seiner Hieronymusausgabe tom. I 609 a.

10. Brief des T., in dem er die Apologie des Johannes von Jerusalem gegen die Anklagen des Hieronymus billigt, Spätsommer 395. Vgl. Hieron. c. Joh. 5 (Migne L. XXIII 359 A); ep. 82, 5 (CSEL LV 112, 8).

11. Theophilos an Siricius (?). Nach Palladius Dialogus de vita Johannis Chrysostomi ed. Coleman-Norton c. 16 S. 99, 28 hat T. zur Zeit des Damasus und Siricius Epiphanios einen Ketzer genannt. Jedoch ist der Name des Damasus unzutreffend, da T. zur Zeit des Damasus noch nicht Bischof war. Das Zitat ist wahrscheinlich einem Brief des T. aus der Zeit des palästinensischen Streites entnommen, also etwa 395.

12. Brief des T. an Hieronymus. T. muß in ihm zur Innehaltung der Kanones (betr. der Ordination seines Bruders Paulin) und zur Unterwerfung unter Johannes aufgefordert haben, um die Wende 395/96. Vgl. Hieron. ep. 63, 2 (CSEL LIV 585, 11), Antwort des Hieronymus ep. 63.

13. Brief des T. an Hieronymus, 396. T. verweist wieder auf die Kanones und stellt sein Kommen in Aussicht, vgl. Hieron. ep. 82, 3 (CSEL LV 109, 23), Antwort des Hieronymus ep. 82.

14. Brief an die Bischöfe betreffs der Synode gegen die langen Brüder und ihre Anhänger, 399, Regest bei Palladius c. 7 S. 38, 9ff.

15. Synodalbrief, 399. Fragmente bei Iustinian adv. Origenem, Migne G. LXXXVI 969 C —971 B. Erwähnt von Gennadius c. 33 (vgl. die Nennung des Heraklas), wie überhaupt die Angaben zur Rekonstruktion des Briefes heranzuziehen sind.

16. Brief an die palästinensischen Bischöfe gegen die langen Brüder, 399/400. Fragment bei Palladius c. 7 S. 40, 2—6. Vielleicht ist dieser Brief identisch mit dem von Hieronymus ep. 86 (CSEL LV 139, 12) erwähnten Schreiben an Johannes, in dem T. die Verdammung der Origenisten mitteilt und Johannes bittet, sie aus Palästina zu vertreiben. Holl setzt diesen Brief spätestens Sommer 400 an.

17. Brief an Anastasius von Rom über die Synode gegen die Origenisten, um die Wende 399/400. Vgl. Hieron. ep. 88 (CSEL LV 141, 13ff.); Anastasius in Hieron. ep. 95, 2 (CSEL LV 158, 8) und Anastasius ep. ad Venerium (Revue d'hist. et de litt. relig. IV [1899] 7).

18. *Ἐπιστολὴ πρὸς ἐν τῇ Σκήθει ἁγίους*, 400. Fragment bei Iustinian adv. Origenem, Migne G. LXXXVI 967 C. T. wendet sich gegen die Behauptung, Origenes habe kirchlich gelehrt.

19. *Εἰς τὸ πάσχα κατὰ Ὠριγένους*, 399 oder 400. Aus den bekannten Osterfestbriefen ist das Stück nicht genommen. Florileg. II 30 des Cod. Vatic. gr. 1431, Schwartz S. 38. Vgl. zu dem Titel einige Katenenzitate bei Karo-Lietzmann S. 3. 6.

20. An die palästinensischen und ägyptischen Bischöfe, September 400. Ganz lateinisch erhalten durch die Übersetzung des Hieronymus ep. 92 (CSEL LV 147ff.). Hieronymus hatte den Brief durch Epiphanius erhalten, vgl. ep. 91 S. 146, 12. Vgl. dazu die Antworten ep. 93. 94.

21. Brief an Hieronymus, Sommer 400. Ganz lateinisch erhalten, Hieron. ep. 87 (CSEL LV 140). Hieronymus soll die Jagd auf die Origenisten unterstützen.

22. Brief an Hieronymus, Sommer 400. Ganz lateinisch erhalten, Hieron. ep. 89 (CSEL LV 142). Empfehlungsschreiben für den Mönch Theodor, der Hieronymus besuchen will, ehe er nach Rom geht.

23. Sechzehnter Osterfestbrief, 401. Ganz lateinisch erhalten, Hieron. ep. 96 (CSEL LV 159). Fragmente des griechischen Textes: a) CSEL LV 161, 3—20 = Cyrill. oratio ad dominas, Acta conc. oec. I 5 S. 68, 14ff. (auch bei Timotheos Ailuros, Widerlegung S. 30; vgl. Schwartz S. 101 nr. 72); b) 161, 25—162, 8 = Florileg. II 28 des Cod. Vatic. gr. 1431, hrsg. von Schwartz S. 37 (auch bei Leo M. ep. 104 [XX], Acta conc. oec. II 4 S. 127, 9—18); c) 162, 7ff. = Theodoret Eranistes II (Opera ed. Schultze IV 154f.); d) 169, 1—170, 1 = *Doctrina patrum de incarnatione* ed. Diekamp S. 181, 17ff.; e) 172, 22—27 = *Doctrina patr.* S. 182, 17ff.; f) 178, 7—15 = *Doctrina patr.* S. 182, 25ff.; g) 178, 9—16 = Genesiskatene des Cod. Vatic. gr. 747, abgedruckt bei Vallarsi Opera Hieronymi tom. I 572 c; h) 191, 31ff. = Theodoret Eranistes III S. 251; i) 200, 4ff. = Theodoret Eranistes II 154. Koptische Fragmente: a) 163, 13—164, 10 = Cod. Rainer S. 113; vgl. Wessely Stud. z. Palaeogr. u. Papyruskunde IX (1909) 131ff.; b) 167, 27—172, 22 = Cod. Curzon nr. 108B S. 204, vgl. Crum im Brit. Mus. Catal. nr. 215; zu beiden koptischen Fragmenten vgl. die Bemerkungen von Crum Der Papyruskodex saec. VI—VII der Phillippsbibliothek in Cheltenham, Schriften d. wiss. Gesell. in Straßburg, 18. Heft S. XVIII.

24. Brief an Epiphanius, 401. Ganz lateinisch erhalten, Hieron. ep. 90 (CSEL LV 143). Der Brief ist nach ep. 92 (nr. 19) geschrieben, denn die langen Brüder sind in Konstantinopel (S. 144, 10). Epiphanius soll eine Synode halten und die Origenisten verdammen, die Kleinasiaten sollen sich seinem Vorgehen anschließen.

25. Brief an Flavian von Antiochien, zwischen 400/01, vielleicht erst 401. Fragment bei Severus Antiochenus Brooks Select letters, text p. 342ff. 347f. translat. p. 303f. 307f.

26. *Πρός τινας μοναχοὺς τὰ Ὠριγένους φρονοῦντας*, 401/02. Fragment bei Iustinian adv. Origenem Migne G. LXXXVI 967 C.

27. *Expositio fidei*, mindestens vor 402. Nichts überliefert als die Nachricht, daß ihre Rufin kennen will, Hieronymus aber ihre Existenz ableugnet, vgl. Hieron. c. Ruf. III 16 (Migne L. XXXIII 490 A).

28. Brief an Hieronymus, 402. Begleitbrief zu nr. 29 nach Hieron. ep. 99 (CSEL LV 211, 4).

29. Osterfestbrief, 402. Ganz lateinisch erhalten, Hieron. ep. 98 (CSEL LV 185). Fragment S. 188, 1—24 = Leo M. ep. 104 (XIX), Acta conc. oec. II 4 S. 126, 15—127, 7. Nach Hieron. ep. 97 ist der Osterfestbrief von ihm an Pammachius und Marcella ins Abendland geschickt worden. Vgl. die Antwort Hieron. ep. 99.

30. Brief an Johannes Chrysostomos über die langen Brüder, 402. Regest bei Palladius c. 7 S. 42, 20—24, vgl. c. 2 S. 9, 21—23.

31. *‚Liber enormis.'* Fragment erhalten als Hieron. ep. 113 (CSEL LV 393). Ein ausführliches Referat mit zahlreichen Zitaten gibt Facundus *pro defensione* VI 5 (Migne L. LXVII 676 B—678 A). Schon C. Baur hat in Revue Benédictine XXIII (1906) 430ff. zu beweisen gesucht, daß Hieron. ep. 113 ein Bruchstück der von Hieronymus übersetzten *epistula enormis* ist, von der Facundus eine Reihe von Stücken überliefert hat. Das kann besonders durch die Andeutungen des Hieronymus ep. 114 als gesichert gelten. Danach soll T. Chrysostomus als Schänder der Messe und der Geräte des Altars gebrandmarkt haben, übrigens ein Vorwurf, den gerade die Eichensynode erhob, und der bei Facundus wörtlich zitiert wird (vgl. Phot. cod. 59 p. 19 a 10 = Facundus VI 5; Migne L. LXVII 677 C). Die zeitliche Ansetzung des Briefes oder der Schrift läßt sich folgendermaßen ermitteln. Hieronymus klagt ep. 114 über die *Isaurorum repentina eruptio*; der Isaurersturm hat sich aber im Winter 403/04 über Palästina ergossen, und so mag die Übersetzung, wie Hieronymus sagt, erst *diebus sanctae quadragesimae* fertig geworden sein. Vielleicht darf man annehmen, daß T. diese Schrift gegen Johannes Chrysostomus in seiner Erregung über den scheinbaren Mißerfolg der Eichensynode schrieb, eben zu der Zeit, als T. fliehen mußte (Okt. 403) und Johannes wieder in Konstantinopel einzog. Hieronymus erhielt dann schleunigst den Brief, um ihn ins Lateinische zu übersetzen und so den Abendländern zugänglich zu machen. Wahrscheinlich wurde er dann Juni 404 Innozenz in Rom überreicht. Diese Rekonstruktion der Zusammenhänge des Fragmentes ep. 113 mit dem *liber enormis* rechnet mehr mit den nicht ganz gesicherten Angaben als die Ausführungen von C. Baur Chrysostomus II 279ff.

32. Neunzehnter Osterfestbrief, 404. Ganz lateinisch erhalten, Hieron. ep. 100 (CSEL LV 213).

33. Brief an Innozenz I. von Rom, Juli 404. Regest bei Palladius c. 1 S. 7, 15—17; vgl. noch ebd. c. 16 S. 99, 20—21.

34. Brief an Porphyrius von Antiochien, nach 404. Fragmente in Conc. Constantinopel II. Labbé V 472 D.

35. Einundzwanzigster Osterfestbrief, 406. Eine Reihe Fragmente (da mir größtenteils die Fragmente nicht zugänglich sind, kann hier über ihren Zusammenhang, z. B. wieweit sie überhaupt identisch sind, nichts genaues gesagt wer-

den): a) Timotheos Ailuros, Widerlegung S. 10, vgl. Schwartz Cod. Vatic. gr. 1431 S. 101 nr. 73; b) Timotheos, Widerlegung S. 160, vgl. Schwartz S. 112 nr. 289; c) Timotheos, Widerlegung S. 195, vgl. Schwartz S. 114 nr. 337 (dies Stück auch syrisch Schwartz S. 121 nr. 40); d) Severus Antiochenus, Antiiulianistica I ed. Sanda S. 170 (Versio S. 202) = Timotheos Ailuros bei Zacharias Rhetor ed. Krüger-Ahrens 49, 2ff.

36. Zweiundzwanzigster Osterfestbrief, 407. Fragmente bei: a) Timotheos Ailuros, Widerlegung S. 160, vgl. Schwartz S. 112 nr. 290; b) Timotheos S. 338, vgl. Schwartz S. 114 nr. 338 (syrisch Cod. Mus. Brit. Add. 12156 fol. 31 b, vgl. Schwartz S. 121 nr. 41); c) Severus Antiiulianistica I ed. Sanda S. 170 (Versio S. 202, das Lemma ist falsch!) = Timotheos Ailuros bei Zacharias Rhetor ed. Krüger-Ahrens 49, 26ff. Dieser Festbrief kann von Synesius ep. 9 gemeint sein.

37. Sechsundzwanzigster Osterfestbrief, 411, erwähnt Synesius ep. 9; jedoch Ostern ist auf den 19. Pharmuthi auch 407 gefallen, eine Tatsache, die für die Chronologie des Synesius wichtig sein kann.

38. Aus einem nicht genauer bezeichneten Osterfestbrief ein Fragment bei Severus Antiochenus Philalethes ed. Sanda S. 6 (Versio S. 13).

Es folgen nunmehr die Fragmente, die zeitlich nicht eingeordnet werden können.

39. *Edictum Theophili, cum sancta Theophania in die dominico instarent.* Migne G. LXV 33.

40. Ὑπομνηστικὸν ὅπερ ἔλαβε Ἀμμὼν διὰ τὴν Λυκώ. Migne G. LXV 35. Kanones wegen der Arianer in Ägypten.

41. Fragment eines bischöflichen Reskriptes in Sachen der Novatianer, Migne G. LXV 44.

42. Reskript an den Bischof Agatho wegen einer Ehesache, Migne G. LXV 44 D. Ein ägyptischer Bischof Agatho begegnet Hieron. ep. 87.

43. Reskript in einer Bußangelegenheit an den Bischof Menas, Migne G. LXV 45. Die Stücke nr. 39—43 stehen in den großen Kanones-Hss. und sind von Pitra Iuris eccl. graec. hist. et monumenta I (1864) 646ff. neu herausgegeben worden (Migne druckt Gallandi, d. h. Labbé bzw. Beverigus nach).

44. Homilie über das Gericht. Griechisch erhalten in den Apophthegmata patrum, Migne G. LXV 200 (4), und syrisch, publiziert von Brière Revue de l'orient chrétien 2. Série tom. 8 (18), 1913, 79ff.

45. Vision des T. über die Reise der Muttergottes Maria in das Land Ägypten und über das Haus, wo sie mit ihrem Sohne, unserem Herrn Jesus Christus, wohnte, auf dem heiligen Berge von Qosqam. Erzählung von dem heiligen Ort in Achmounain (Hermupolis) und dem Wunderbaum (vgl. Sozom. V 21). Rufin kennt auch die Legende von dem Baum. Der Prolog der syrischen Version gibt als Datum der Vision die Zeit der Zerstörung der Tempel, also etwa 391 an. Die Vision scheint echt zu sein. Syrische Übersetzung: Cod. Vatic. (Mus. Borgia) syr. 128 a. 1720f. 15 b—40, noch unediert; einen ausführlichen Bericht lieferte Nau Revue de l'orient chrétien 2. Série 5 (1910) 125ff. Arabische Übersetzung: Kitab mayâmir wa 'ajâ 'ib 'al-'adrâ, Kairo 1902, 56. Äthiopische Übersetzung hrsg. von C. Conti Rossini: Rendiconti della reale accademia dei Lincei. Classe di scienze morali Ser. V. vol. XXI (1912) 395ff.

46. Homilie über die Reue und Enthaltsamkeit, koptisch, Cod. Mus. Brit. or. 5001 s. VIII, hrsg. in: Coptic homilies in the Dialect of upper Egypt ed. from the papyrus Codex or. 5001 in the British Museum by E. A. W. Budge. London 1910, 66ff. 212ff. Wenn echt, so mag die Homilie in der Zeit der Kämpfe mit den Mönchen entstanden sein, da deren Verdammnis, wenn sie abgefallen sind, besonders betont wird (S. 221).

47. Brief an den Archimandriten Horiesius, koptisch erhalten, Crum Der Papyruskodex saec. VI—VII der Phillippsbibliothek in Cheltenham. Schriften d. wiss. Gesell. in Straßb. 18. Heft S. 65. 66. Dort auch ein Gespräch zwischen T. und Horiesius. Zu der liturgischen Bedeutung der Reise des Horiesi vgl. Festgabe für A. Ehrhard 1922, 240ff.

48. Brief an die Mönche in Pbau, der Horiesi mitgegeben wird (s. nr. 47). Koptisch ebd. veröffentlicht S. 70.

49. Trostbrief an das Kloster des Pachomius zum Tode des Abbas Serapion. Syrisch erhalten, Bedjan Acta mart. et sanct. syriace V 340; übersetzt von Nau Revue de l'orient chrétien 2. Ser. 9 (1914) 104.

50. Homilie vom Kreuz und dem Schächer, nur koptisch, hrsg. von F. de Rossi Papiri coptici di Torino I 1 S. 64, ob diese Homilie mit der von C. v. Tischendorf Anecdota sacra et profana, Lpz. 1861, 121ff. veröffentlichten identisch ist, konnte ich nicht feststellen.

51. Vom heiligen Abendmahl, arabisch in Cod. Paris. arab. 143 u. ö., unediert.

52. Vom Erzengel Michael und von Theodosios und Dionysios, arabisch, Cod. Paris. arab. 4889, unediert, vgl. Crum S. XVI Anm. 9.

53. Rede bei der Einweihung der Τρεῖς παῖδες Kirche in Alexandrien, koptisch und äthiopisch, unediert, vgl. Crum S. XVII.

54. Rede bei der Einweihung der Raphaelkirche auf Patras, gegenüber von Alexandrien, koptisch; vgl. Crum S. XVII Anm. 9.

55. Brief an Bischof Ammon, in den T. für die Darstellung des Lebens des Pachomius und Theodoros dankt. *De SS. Pachomio et Theodoro epistula Ammonis episcopi* c. 37, Subsidia hagiographica XIX Brüssel 1932, 121.

56. Homilie über: *cui rei similis sit humana vita,* noch nicht publiziert, griechisch überliefert, z. B. in Cod. Paris. gr. 1013.

57. Λόγος περὶ μετανοίας, Fragment in: *Doctrina patrum de incarnatione* 18 XI ed. Diekamp S. 120, 10ff.

58. Ein exegetisches Fragment mit dem Lemma: *in explicatione textus evangelii in quo haec verba leguntur:* Mt. 4, 23, bei Severus Antiiulianistica I ed. Sanda S. 221 (Versio S. 240).

59. Zwei Fragmente bei Johannes Damascenus, Sacra Parallela, Migne G. XCV 525 C. 1165 B.

60. Einige Worte des Theophilos in den Apophthegmata patrum, Migne G. LXV 197—201.

61. Λόγος εἰς τὴν αἱμορροοῦσαν, zwei Fragmente in den Akten des Laterankonzils von 649. Labbé VI 292 D.

62. Katenenfragmente. Bei Karo-Lietzmann findet man einige Zitate namhaft gemacht, die aber zum Teil schon publiziert sind. So: a) aus Cod. Marc. gr. 16 bei A. Mai Nova patr. bibl. III 447 aus der Katene zu den Königsbüchern; b) aus einer Genesiskatene eines Cod. Paris. gr. 810 (alte Bezeichnung, heute ?), nachgedruckt bei Migne G. LXV 66 B II. III; c) aus einer Psalmenkatene (wahrscheinlich Cod. Paris. gr. 139), nachgedruckt bei Migne G. LXV 65 A; d) aus der Actakatene, Cod. Oxon. novi coll. 58, bei Cramer Catenae III 139, 15. Weiteres haben Karo-Lietzmann nachgewiesen. (Vgl. Zahn Forschungen II 234ff. A. Mai Script. vet. nova coll. VII 1 S. 39; Nova patr. bibl. VI 1 S. 164.)

63. Diekamp Lit. Rundschau f. d. katholische Deutschland XXVII (1901) 293ff. hat wohl nicht ohne Berechtigung die Frage aufgeworfen, ob nicht der von A. M. Amelli unter dem Namen des Hieronymus herausgegebene Traktat T. zuzuschreiben ist. S. Hieronymi Stridonensis presb. tractatus c. Origenem de visione Isaiae ed. A. M. Amelli, Monte Cassino 1911.

64. Das jakobitische Synaxar nennt weiter an Schriften, Patrologia orientalis I 345 (hier wiedergegeben in französischer Übersetzung): a) pour exhorter à la charité et à la miséricorde; b) pour détourner de s'approcher des saints mystères si l'on n'y est pas préparé; c) sur la résurrection; d) le châtiment réservé aux pécheurs; T. wird hier auch als Bibelkommentator gerühmt.

65. Schließlich wäre zu erwähnen, daß Hieron. ep. 99 (CSEL LV 213, 4) weitere, nicht besonders bezeichnete Bücher des T. zu lesen und zu übersetzen verlangt.

Über einige sicher dem T. früher zu Unrecht zugeschriebene Schriften und Fragmente vgl. Fabricius-Harless VII 108. [H. G. Opitz.]

19) Bildhauer. Signatur von Amorgos, auf der Stütze (Baumstamm) einer Statue, von der noch die Füße erhalten sind. Kaiserzeit. Pollak Athen. Mitt. XXI 200. IG XII 7, 279.

20) Bildhauer. Signatur vom Asklepios-Heiligtum von Epidauros, von der Statue des Pythokles, die sein Vater Dionysios dem Asklepios geweiht hat. Nach der Schrift von T. Nr. 1 verschieden. 1.—2. Jhdt. n. Chr. IG IV^1 1152. ^{2}440.

21) Maler (Θεόφιλος), öfter in den Zenon-Papyri um 250 v. Chr. genannt. Er war anscheinend in Alexandria zu Hause, wo seine Brüder lebten (4). Er malt (1) für Zenon im Haus des Diotimos Ornamente, darunter eine καμάρα nach seinem παράδειγμα, wofür er einen Voranschlag aufstellt. In einer Rechnung für Farben (2) nennt er μίλτος von Sinope (s. o. Bd. XV S. 1851), Schwarz, Leim, Wachs von Busiris(?) usw., offenbar für enkaustische Malerei. Dafür wird ihm anscheinend eine θερμαστρίς aus Eisen geliefert (3). Nach Beendigung seiner Arbeiten fragt er bei Zenon an (4), ob er noch Pinakes für ihn malen solle, andernfalls soll er ihm Reisegeld zur Rückkehr nach der Stadt schicken. Cat. d. Musée du Caire 85, 59445 (1); 90, 59767 (2); 59782 a 61 (3). Pap. Soc. Ital. IV 407 (4). Viereck Morgenland XVI 63. [G. Lippold.]

22) Consularis Syriae 353/54, wurde bei einer Teuerung in Antiochia von dem durch den Caesar Constantius Gallus (s. o. Bd. IV S. 1096, 64ff.) gegen ihn aufgehetzten Pöbel erschlagen (Ammian. Marc. XIV 7, 5f. 8. XV 13, 2. Iulian Misopogon S. 478, 16 Hertlein. Liban. or. I 103. XIX 47f. XLVI 30 = I 133, 20. II 406, 7. 15. III 394, 5 F.); erwähnt in Liban. ep. 144, 2. 389, 4 = X 141, 18. 377, 1. Seeck Briefe des Libanius 311, I. Sievers Das Leben des Libanius 65. 201. 215. 222. 247.

23) Στρατοπεδάρχης, das ist *dux Thebaidos,* erstattet 362 Bericht über das Steigen des Nil (Iulian. ep. 50 S. 555, 23f. Hertlein, S. 167, 3f. Bidez-Cumont; vgl. Seeck Regesten zum 20. September 362; Briefe des Libanius 311, II, der ihn *dux Aegypti* nennt; vgl. aber Mommsen S.-Ber. Akad. Berl. 1895, 498, 3 = Ges. Schr. VI 549, 3).

24) Gewesener Beamter in einflußreicher Stellung; denn ihm wird von Libanius im J. 362 nachgerühmt, daß er in einer Zeit, wo er Macht besaß, sie nicht zum Schaden mißbrauchte (Liban. ep. 629 = X 646, 3 F.). Möglicherweise identisch mit dem in ep. 658, 1 und 1058, 3 = X 673, 4. XI 450, 5 genannten T. Seeck Briefe des Libanius 311, III.

25) Bücherschreiber in Antiochia (Liban. ep. 266, 2 = X 252, 20 F. vom J. 361. Seeck Briefe des Libanius 312, IV).

26) Palästinenser; denn er wird als Landsmann des jüdischen Patriarchen Gamaliel bezeichnet (Liban. ep. 1004, 1 = XI 200, 19), und Priscio, der in Palästina wohnte, sollte in einem Prozeß für ihn wirken (ep. 1005, 1 = 201, 12). Der Praeses Thebaidos Hesychios (s. o. Bd. VIII S. 1316, 4) war bei der Reise in seine Provinz sein Gast (ep. 865, 1 = XI 84, 20). Libanius hatte für ihn den Werber gemacht (ep. 971, 6 = XI 176, 2ff.). T. war Heide (ep. 865, 1. 984, 4 = XI 85, 1f. 188, 16ff.) und des Libanius Tröster, nachdem dessen Sohn im J. 391 gestorben war, und ihm eng befreundet (ep. 971, 5ff. 984, 4f. = XI 175, 14ff. 188, 16ff.). An ihn richtete Libanius die ep. 995 = XI 194, 10; erwähnt wird er auch in ep. 877, 4. 960, 1. 1025, 6 = XI 96, 1. 165, 9. 12. 214, 12. Sievers Das Leben des Libanius 201. Seeck Briefe des Libanius 312, V.

27) *Vir clarissimus,* mit Symmachus befreundet und von ihm dem Syagrius empfohlen (Symm. ep. I 106 ums J. 380 und ep. VII 18 vom J. 397? Mon. Germ. A. A. VI 1 S. 42, 7. 181, 28. 32 Seeck); Sundwall Weström. Stud. 139, 470.

28) *Vicarius Asiae* nach Cod. Theod. VII 1, 16 vom 28. Januar 398. Seeck Regesten.

29) *Comes,* versorgte den verbannten Johannes Chrysostomus mit Arznei (Joh. Chrys. ep. ad Olymp. 4, 1. Migne G. LII 591). Ein nicht näher bezeichneter Freund T. des Johannes ist erwähnt in ad Stagirium I 1. Migne G. XLVII 426.

30) *Praefectus urbi* in Constantinopel, nachweisbar vom 15. März 425 bis 1. Juli 426 (Cod. Theod. VI 21. VIII 7, 22. Seeck Regesten).

31) *Consularis* aus Bithynien, *ἄρχων Βιθυνίας*, wurde unter Kaiser Leo I. mit der Untersuchung des Falles des gewesenen Quaestors Isokasios (s. o. Bd. IX S. 2146 und XII S. 1961, 7ff.) betraut (Johannes Malalas XIV 370, 5 Bonn. II 76 Ox.).

32) Bischof von Benevent, nahm an der römischen Synode vom Oktober 313 teil (Optat. Milev. I 23. CSEL XXVI 26, 19. Mansi II 437 A; vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums I 110).

33) T. wird unter den griechischen Bischöfen genannt, die angeblich auf einer römischen Synode unter Papst Silvester anwesend waren (Mansi II 622).

34) Gotenbischof, nahm am Konzil von Nicaea im J. 325 teil (Gelzer-Hilgenfeld-Cuntz Patrum Nicaen. Nomina S. LXIV 219. 56, 216. 57, 219. 70, 211. 117, 217. 141, 220. 215, 210); zu seinem Sprengel vgl. L. Schmidt Gesch. d. dtsch. Stämme I² 233. 399. Hefele Conciliengesch. I² 289. Kidd A history of the church II 24f. 364, 4. Kirsch Kirchengesch. I 615.

35) T. der Inder (Philostorg. hist. eccl. II 6 S. 18, 17 Bidez und sonst), Heterousianer (Philostorg. II 6 S. 18, 17f.), stammte von der Insel Dibus oder Dibu (Philostorg. III 4f. S. 33, 15. 35, 2), die gewöhnlich mit Ceylon gleichgesetzt wird (vgl. z. B. Kidd A history of the church II 161. III 429), eher aber Sokotra oder eine Insel des Roten Meeres ist (Warmington The commerce between the Roman empire and India 354, 103 und Bury History of the later Roman empire II² 322), war in jungen Jahren als Geisel zu Kaiser Constantin I. gekommen und von Eusebius von Nikomedien christlich erzogen und zum Diakon geweiht worden (Philostorg. III 4 S. 33, 19f.). T. stand bei Kaiser Constantius II. in Ansehen (Philostorg. III 6 mit 6 a S. 36, 1ff. mit 26ff. nach Suidas). Daher suchte er zwischen dem Kaiser und seinem Caesar Constantius Gallus zu vermitteln (Philostorg. IV 1 S. 57, 7ff.) und begleitete den angeklagten Caesar nach Istrien (S. 57, 2. 7f.), ein Verhalten, das zu seiner Verbannung führte. Zurückberufen heilte er die Kaiserin Eusebia von einer schweren Krankheit (IV 7 S. 61, 9ff.; s. o. Bd. VI S. 1365, 32ff.), wie er denn auch sonst als Wundertäter gerühmt wird (III 4 S. 34, 8ff.). Constantius II. sandte den T., der damals zum Bischof geweiht wurde, wegen Abberufung des Frumentius (s. o. Bd. VII S. 126) mit Briefen an die Könige der Homeriten und Axumiten im J. 356 (Philostorg. II 6. III 4 S. 18, 19f. 33, 21f. mit III 4 a S. 33, 36ff. nach dem Martyrium Arethae 2. Migne G. CXV 1252 A. Gregor Nyss. c. Eunomium 1. Migne G. XLV 264 A; vgl. Kidd III 429). Nach eifriger Missionstätigkeit bei den Homeriten (Philostorg. III 4 S. 34, 6ff.) benützte er die Gelegenheit zu einem Besuche seiner Heimat (III 5 S. 35, 2f.) und ging dann zu den Axumiten nach Abessinien (*εἰς τὴν ἄλλην Ἰνδικὴν* III 5f. S. 35, 3ff.). Von dort kam er nach Antiochia (III 6 mit 6 a und 15 S. 35, 32ff. 36, 24ff. und 47, 19f.). Doch wurde er mit anderen Anhängern des Aetius (s. o. Bd. I S. 703, 6) beim Kaiser verleumdet und abermals verbannt nach Heraclea Pontica (IV 8. V 4 S. 62, 4ff. 69, 5ff.), aber 359 wieder zurückberufen. Im J. 360 weigerte sich T. das Urteil gegen Aetius zu unterschreiben (VII 6 S. 84, 5f.; vgl. Mansi III 327 A) und nahm 362 an der Synode von Constantinopel teil, auf der Aetius zum Bischof geweiht wurde (VII 6 S. 84, 3ff.). Unter Kaiser Iovianus bemühte T. sich in Antiochia um die Rehabilitierung des Aetius (VIII 1 S. 105, 17ff.; vgl. IX 18 S. 125, 4f.). Unter Kaiser Valens mußte er den Spott des Bischofs Euzoios (s. o. Bd. VI S. 1540, 2) über sich ergehen lassen (IX 3 S. 116, 19f.). Wahrscheinlich ist unser T. der Bischof dieses Namens, der bei der Inthronisierung des Eudoxius (s. o. Bd. VI S. 928, 5) im J. 360 in Constantinopel anwesend war (Philostorg. Anh. VII 31 S. 225, 5 nach Chron. Pasch. 544, 5).

36) Bischof von Kastabala (s. o. Bd. X S. 2335) in Kilikien und vorher in Eleutheropolis in Palästina, Macedonianer, wurde auf den Synoden von Seleukeia (359) und Constantinopel (360) verurteilt (Sozom. hist. eccl. IV 24, 13), überreichte mit anderen dem Kaiser Iovianus eine Bittschrift in Glaubenssachen (Socrates hist. eccl. III 25, 3) und ging als Gesandter der Synode von Lampsakos (365) zu Kaiser Valentinian I. nach Italien, der aber in Gallien abwesend war, so daß das Synodalschreiben nur an Papst Liberius übergeben wurde (Socr. IV 12, 3. 9. 18. 23. Sozom. VI 10, 4; vgl. Mansi III 213 C. 375 D. 378 C. Migne L. VIII 1381. Jaffé Regesten² 228). Caspar Gesch. d. Papsttums I 221, 6. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 324.

37) Bischof von Alexandria in Kilikien, wurde auf dem Konzil von Constantinopel im J. 381 durch einen Presbyter Alypius vertreten (Mansi VI 1178 B; vgl. III 569 C). Der als Teilnehmer der Synode von Constantinopel im J. 394 erwähnte T. von Alexandria (Mansi III 852 B. 853 B) wird wohl derselbe sein; vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 326.

38) Bischof von Apamea und dann nach Eudoxiopolis-Salambria (s. Art. Selymbria o. Bd. II A S. 1327, 2ff.) versetzt gegen Ende des 4. Jhdts. (Socrates hist. eccl. VII 36, 17; vgl. dazu die Bemerkungen von Valesius in der Socratesausgabe von Hussey Bd. III 542. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien I 330).

39) Presbyter, Adressat von Johannes Chrysostomus ep. 117. 120. 212 und erwähnt in ep. 203. 210 = Migne G. LII 672. 674. 729 und 724. 728.

40) Bischof, Mitadressat eines kaiserlichen Schreibens zur Zeit des Konzils von Ephesus im J. 431 (Mansi IV 1395 B. V 594 A).

41) T. der Perser, schrieb gegen die gnostischen Lehren des Dositheos und gegen die Anathematismen des Kyrillos von Alexandria nach Ebedjesu Catal. libr. eccl. 31 (Assemani Bibl. Orient. 3, 1 [1725] 42 und dazu Bardenhewer IV 250. Baumstark Gesch. d. syrischen Lit. 118).

42) Männer dieses Namens unter den Adressaten von Briefen des Isidoros von Pelusion sind T. ein *ναύκληρος* (ep. I 155 = Migne G. LXXVIII 285 D), ein Lector (ep. II 151 = 694 C), ein Subdiakon (ep. III 91. 304 = 796 B. 973 D) und nicht näher bezeichnet (ep. I 23. 458. II 64. 67. 117f. 167. V 114 = 196 C. 434 D. 508 C. 509 D. 557 B ff. 620 C. 1392 B).

43) Einer der Presbyter in Constantinopel, die vom Patriarchen Flavianus abgesandt wurden, um den Eutyches (s. o. Bd. VI S. 1527, 5) vor seine Synode im November 448 zu holen (Mansi VI 704 A, D f. 708 A. 709 C f. 725 A ff. 793 C ff. 797 A; vgl. 495 C. Kidd A history of the church III 296).

44) Diakon auf einer Synode von Antiochia im J. 445 gegen Athanasius von Perrha (Mansi VII 314 A; vgl. Hefele Conciliengesch. II² 304f.), vielleicht derselbe, der an einer Synode von Berytus gegen Ibas (449) teilnahm und darüber vor dem Konzil von Chalkedon im J. 451 vernommen wurde (Mansi VII 206 C ff. 210 A. 256 D).

45) Presbyter in Constantinopel, trat als Zeuge für einen Vorgang unter dem Patriarchen Proclus vor dem Konzil von Chalkedon im J. 451 auf (Mansi VII 285 B).

46) Bischof von Kleopatris-Arsinoe (s. o. Bd. XI S. 789, 1), nahm an der ephesinischen Synode von 449 und im J. 451 an dem Konzil von Chalkedon teil (Mansi VI 572 B. 612 A. 858 C. 925 A. 934 A. VII 681 E), wobei er ein Gesuch monophysitisch gesinnter ägyptischer Bischöfe an Kaiser Marcianus mitunterzeichnete (VII 49 B. 52 C).

47) Bischof von Erythron oder Erythra (s. o. Bd. VI S. 602) in der Kyrenaika, nahm am Konzil von Chalkedon im J. 451 teil (Mansi VI 572 C. VII 681 E) und unterzeichnete, wie der Vorige, das Gesuch ägyptischer Bischöfe an Kaiser Marcianus (VII 49 B. 52 C). Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 72 hält versehentlich Erythrai in der Asia für seinen Bischofssitz.

48) Bischof von Hadrianopel (s. o. Bd. VII S. 2174, 4) in der Honorias, war auf dem Konzil von Chalkedon im J. 451 durch seinen Presbyter Pelagius vertreten (Mansi VI 573 A. 945 D. 1094 A. VII 123 A. 149 B. 405 B. 682 B. 714 B); vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien I 228.

49) s. Theophanius von Tralles.

50) Bischof von Ariassos (s. o. Bd. II S. 821) in Pamphylien, nahm am Konzil von Chalkedon im J. 451 teil (Mansi VI 577 D. 952 A. 980 B. 1063 D. 1089 D. VII 20 A. 127 A. 161 C. 406 A. 683 D. 714 D. 717 D. 719 C. 723 D). Den Bischof T. in einer Bittschrift asiatischer Bischöfe, die sich in Ephesus versammelten, an Kaiser Basiliscus (Zacharias Rhetor hist. eccl. V 3 S. 63, 2 Ahrens-Krüger) möchte Krüger S. 324 mit Vorbehalt nach Le Quien Oriens Christianus (Paris 1740) I 1023 mit T. von Ariassos gleichsetzen.

51) Ägyptischer Bischof, Mitadressat eines Briefes des Papstes Leo I. (ep. 173 = Mansi VI 417 A. Migne L. LIV 1217. Ep. Imper. LV. CSEL XXXV 1 S. 123, 2. Jaffé Regesten² 550. Seeck Regesten vom 18. August 460). Daß er etwa mit dem T. von Kleopatris oder dem von Erythron (s. o.) identisch sei, ist schwerlich anzunehmen.

52) Presbyter aus Alexandria, Eutychianer, gegen den Timotheos Ailuros als Verbannter, also nach 460, sich in Briefen wandte (Zacharias Rhetor hist. eccl. IV Inhaltsangabe S. 21, 15. 22, 15. IV 12 S. 38, 1ff. S. 52, 18. 53, 27 Ahrens-Krüger), da T. bei einem Aufenthalt in Constantinopel gegen ihn wirkte (IV 12 S. 38, 13ff.).

53) Diakon des Timotheos Ailuros (s. d.) in Alexandria nach Zacharias Rhetor hist. eccl. IV 12 S. 51, 33 Ahrens-Krüger.

54) Oikonomos der Kirche von Adana in Kilikien, um 538 gestorben, dessen Leben Eutychianus schrieb, übersetzt von Paulus Diaconus in Acta SS. Februar 1, 483ff. nach Bardenhewer V 130. Krumbacher Gesch. Byz. Lit.² 187, 5.

55) Bischof von Heraclea, nahm an der Synode in Constantinopel vom J. 518 teil (Mansi VIII 1047 B. 1050 D. 1062 A. 1073 C. 1083 A), war bei der Wahl des Patriarchen Epiphanios in der Hauptstadt und berichtete darüber mit anderen an den Papst Hormisdas im J. 520 (Mansi VIII 491 A. 492 D. Ep. Imper. 234. CSEL XXXV 2 S. 710, 27. 713, 19).

56) Gegner des Severus nach Photius Cod. 231. Migne G. CIII 1092 B.

57) Verfasser von Martyrologien der edessenischen Märtyrer Habib, Schemona und Gurja; dazu Bardenhewer IV 378ff. Baumstark Gesch. d. syr. Lit. 29.

58) Der Chronograph, wird von Johannes Malalas (s. o. Bd. IX S. 1795, 22) wiederholt als eine seiner Quellen zitiert (S. 29, 4. 59, 17. 85, 9. 157, 20. 195, 20. 220, 17. 228, 18. 252, 16. 428, 13. 17 Bonn.). Er scheint Verfasser einer Weltchronik gewesen zu sein, die von Adam bis vielleicht auf das zweite Konsulat Iustinians I., also bis 528 reichte, wobei freilich unsicher bleibt, ob in Joh. Malalas XVIII 428, 9ff. besonders 13 und 17 dieses Endjahr ihm oder dem dort genannten Timotheos zuzuschreiben ist, und weiter, ob er die Zeitrechnung auf eine antiochenische Aera gestellt hat. Dabei ist zuzugeben, daß für ihn Antiochia besonderes Interesse hatte. Vgl. Gelzer Sextus Iulius Africanus und die byzantinische Chronologie 130ff. und Graf von Stauffenberg Die röm. Kaisergesch. bei Malalas 81. 148f. und sonst. [W. Enßlin.]

Theophobios. **1)** Vornehmer Laze, knüpfte gegen seinen römerfreundlichen König Gubazes Verbindungen mit den Persern an, denen er im J. 552 die Festung Uthimereos oder besser Ucheimerion in die Hände spielte (Procop. bell. Goth. IV 16, 4ff.).

2) Eine *ἀπολογία ὑπὲρ τοῦ ἐν ἁγίοις Θεοφοβίου* schrieb Themistios (s. o.), in der er den Severus von Antiochia angriff (Photius Cod. 108. Migne G. CIII 381 A. C. Krumbacher Gesch. Byz. Lit.² 53, 7). [W. Enßlin.]

Θεοφόροι begegnen unter dem großen Personal des dionysischen Thiasos, den wir aus der Inschrift von der Via Tusculana bei Rom (am besten bei Cumont-Vogliano Amer. Journ. Arch. XXXVII 215) kennen (aus der Zeit um 150 n. Chr.). Es sind in diesem Falle zwei Männer, deren Aufgabe offenbar darin bestand, in der *πομπῇ* das Bild des Gottes, wohl auf einem *φέρετρον*, zu tragen (s. o. Bd. VI S. 2210, 51. Cumont Relig. orientales 53. 225). Der das Bild

der syrischen Göttin tragende Esel erhält bei Lucian. Lucius 37. 38 das Epitheton θεοφόρητος (ist der Text zuverlässig?). [W. Kroll.]

Theophrastos. Athenischer Archon. **1)** Im J. 340/39, IG II² 233. 1455. 1457. 1462. 1533. 1628, 436. 1629, 957. 2320. Diod. XVI 77. Dion. Hal. Din. 9 p. 649, 1. Pap. Oxy. Philol. LVIII 560. Er heißt Θεόφρ. Ἁλαιεύς Philoch. bei Dion. Hal. Epist. ad Ammae. I 11 p. 741, 4.

2) Im J. 313/2, IG II² 452. 1202. 2762. II 5, 1014 b. Marm. Par. B ep. 15 (p. 199 Jac.). Pap. Oxy. Philol. LVIII 564. Diod. XIX 73. Dion. Hal. Din. 9 p. 650, 4. [Kirchner.]

3) s. d. Supplemente.

Theophron (Θεόφρων). **1)** Gefährte des Odysseus auf einer aus dem phthiotischen Theben stammenden Schale des 3. Jhdts. v. Chr. mit dem Kirkeabenteuer. In der sonst nicht wieder vorkommenden Darstellung trägt T. einen Hahnenkopf und statt der Hände Vogelkrallen. Er sitzt auf einer Säule und hat die Arme über das hochgezogene rechte Knie verschränkt; s. Arbanitopullos Ephem. arch. 1910, 83f. Taf. 2 Fig. 1 a. Woch. f. kl. Philol. 1911, 130. Fr. Müller Antike Odysseeillustrationen 65. Daß der Name T. wie auch die anderen auf der Schale stehenden, Thestor und Mantichos, auf eine literarische Behandlung der Kirkesage hinweisen, hebt Wolters Athen. Mitt. LV 229 hervor.

2) Einer der 41 Freier der Penelope aus Zakynthos. Apollod. epit. 7, 29.

3) Athener, Sohn des Euthyphron; er ist in Delphi unter dem Archontat des Theon (zwischen 336 und 330) ναοποιός. Syll.³ I 237, 31. Jedenfalls ist er identisch mit dem Theophron, der nach Syll. 241, 140 unter dem Archon Charixenos im J. 330 (332 nach Pomtow) ναοποιός war; s. Prosop. Att. 7178.

4) Athener aus dem Demos Lamptrai, dessen Sohn 185/84 ἐπιστάτης προεδρίων ist. IG II 439, 7. Prosop. Att. 7179.

5) Sohn des Deiphanes. Archon in Paros, noch im 2. Jhdt. v. Chr. SGDI III 2, 5437, 1. IG XII 5, 1 nr. 186, 2 mit Angabe der älteren Literatur. In nr. 170 erscheint . . . ων Διφάνου. Die von Wilhelm Athen. Mitt. XXIII 411f. gegebene Ergänzung [Θεόφρ]ων paßt; doch ist diese Inschrift wohl später.

6) Sohn des Thrason aus Paros. IG XII 5, 1 nr. 294. 376.

7) Tenier, Sohn des Demonikos, aus der städtischen Phyle (ἐκ πόλεως). Als der Mann seiner Nichte ein Grundstück verkauft, tritt er nebst seinen Brüdern als Bürge (πρατήρ) auf. IG XII 5, 2 nr. 872, 119; dies ist nr. 45 in der aus dem 3. Jhdt. v. Chr. stammenden Liste von 47 Grundstücksverkäufen; s. Recueil des inscriptions juridiques grecques (1891) 86f. 96ff.

8) Sohn des Demetrios aus Erythrai im 3. Jhdt. v. Chr. Er hat sich das Priesteramt des Herakles gekauft und seine Zustimmung dazu gegeben, daß der unmündige Astynus das Priesteramt der Dioskuren kauft; zugleich bürgt er für ihn. Syll.³ I 3, 1014, 85. 120. SGDI III 2, 5692 a 38. c 11f. An der letzten Stelle steht Θειόφρων; doch ist das Iota nach Dittenberger ausgekratzt.

9) Priester der Artemis Anaitis aus dem lydischen Orte Hypaipa zur Zeit des Augustus. Sein Vater, Großvater und Urgroßvater führten den gleichen Namen. Syll. or. II 470, 4. [Scherling.]

Theophronios. 1) Bischof von Tyana, legte auf der Enkäniensynode von Antiochia (341) ein besonderes Glaubensbekenntnis vor (Athanas. de Synod. 24. Migne G. XXVI 724 C. Kidd A history of the church II 81. Kirsch Kirchengesch. I 389. Caspar Gesch. d. Papsttums I 155, 4).

2) Eunomianer aus Kappadokien, Schüler des Aetius (s. o. Bd. I S. 703, 6) und mit ihm zusammen auf der Synode von Constantinopel im J. 360 verurteilt (Mansi III 336 C). Später war er der Begründer einer Sondersekte, die als Eunomiotheophronianer bezeichnet wurde. Er schrieb mit wenig eindringender Kenntnis der aristotelischen Philosophie ein Buch περὶ τῆς γυμνασίας τοῦ νοῦ (Socrates hist. eccl. V 24, 2. 5. Sozom. hist. eccl. VI 26, 4. VII 17, 2f.); vgl. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 387.

3) Bischof von Aphrodisias, unterzeichnete das Antwortschreiben der Bischöfe der Provinz Europa an Kaiser Leo I. (s o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 539 A. 541 B. 789 D. [W. Enßlin.]

Theophylaktos, *cubicularius,* Diehl Inscr. Lat. Vet. 359 B *β*. [W. Enßlin.]

Theopistos. Diakon des Dioskoros von Alexandria (s. o. Bd. V S. 1086, 6) verfaßte eine griechische Biographie dieses Patriarchen, die uns in syrischer Übersetzung vorliegt (mit franz. Übers. von Nau Journ. Asiat. Ser. 10, T. 1, 1903, S. 5ff. 241ff.; vgl. Baumstark Gesch. d. syr. Lit. 184. Bardenhewer IV 78f.). [W. Enßlin.]

Theoplastus. Adressat von Sidonius Apollinaris ep. VI 5 und Mitadressat des Briefes des Lucidus (Mansi VII 1010 D = CSEL XXI 165, 11); wahrscheinlich identisch mit dem in der Liste der Genfer Bischöfe genannten Theolastus (sic!); so schon Tillemont, vgl. den Index zu Lütjohanns Ausgabe in Mon. Germ. A. A. VIII und Duchesne Fastes épisc. de Gaule I 222. [W. Enßlin.]

Theopolis, Ort in Gallia Narbonnensis, *civitas* der *Vocontii,* nur bekannt durch die Erwähnung auf einer in den Fels gehauenen Inschrift am Wege von Sisteron, Segustero, nach Saint-Geniez (Basses-Alpes), etwa 10 km nordöstlich von Sisteron (CIL XII 1514). Darin redet *Cl. Postumus Dardanus, praefectus praetorio Galliarum* unter Honorius 409 und dann wieder 411—413, von den Wegebauten durch das Gebirge, die er auf ihm gehörenden Boden hatte ausführen lassen. [M. Besnier.]

Theopompos. 1) Athenischer Archon im J. 411/10, und zwar vom Monat Boedromion an, während die ersten beiden Monate dieses Jahres Mnesilochos amtiert hatte. Aristot. Ἀθ. πολ. XXXIII 1. Diod. XIII 38. Lys. XXI 1. Vit. X or. 833 d. [Kirchner.]

2) Athener, Sohn des Charidemos aus Oion, aus dem Geschlecht der Buseliden ([Demosth.] XLIII 24. 25. 37 u. a. St.), Bruder des Stratokles (Isai. XI 40. s. o. Bd. IV A S. 268 Nr. 4). Als einziger überlebender Enkel der Brüder des Hagnias zum Erben von dessen reichen Gütern 361/60

eingesetzt (Isai. XI 14. 18f. [Demosth.] XLIII 8—10. 30. Vgl. Schäfer Demosth., Beilagen 230. Blaß Att. Bereds. III² 1, 550f.). Bald darauf (359/58 Blaß II² 566f.) wurde T. die Hälfte des Erbes durch den Vormund seines Neffen, des Sohnes des Stratokles, streitig gemacht (Isai. XI 15. 31); für diesen Prozeß verfaßte Isaios dem T. die noch vorliegende Rede περὶ τοῦ Ἁγνίου κλήρου (Isai. XI). Auch diesmal gewann T. und blieb nun im Besitz der Hagniasgüter. Diese hinterließ er seinem Sohne Makartatos, den er aus der Ehe mit der Schwester des Atheners Makartatos aus Prospalta hatte ([Demosth.] XLIII 4. 21. Vgl. o. Bd. XIV S. 634 Nr. 2). S. Prosop. Att. 7036. [Fiehn.]

3) Spartanischer König, Sohn des Nikandros, aus dem Hause der Eurypontiden (Herodot. VIII 131. Paus. IV 4, 4), lebte zur Zeit des ersten messenischen Kriegs (Tyrtaios frg. 4 Diehl. Paus. III 3, 2. IV 6, 4. 7, 7ff. 8, 8f.), also in der zweiten Hälfte, wahrscheinlich dem letzten Drittel des 8. Jhdts. Damit steht in Widerspruch, daß nach antiker Chronologie T. 47 Jahre regiert hätte und sein zehntes Jahr mit dem Beginn der 1. Olympiade (776) zusammenfalle (Diod. VII 8, 2. Armen. Euseb. I 105 Karst; vgl. Jacoby Apollodors Chronik 88). Gegenüber der Nachricht des Tyrtaios kann dieser späten Überlieferung um so weniger Wert beigelegt werden, als für den Agiaden Alkamenes, den Vater des mit T. gleichzeitigen Königs Polydoros, ebenfalls das zehnte Jahr als Ol. 1, 1 errechnet ist; das sind also künstliche Konstruktionen (Jacoby 80ff.). Ähnliches gilt davon, daß dem T. auch die Einführung des Ephorats zugeschrieben wurde (Arist. Pol. V 1313 a, 25. Plut. Lyk. 7, 1; ad princ. inerudit. 779 E. Cic. de leg. III 7, 16. Dio Chrys. LVI [39], 6. Val. Max. IV 1, Ext. 8), was nach der antiken Auffassung mit dem Beginn der Ephorenliste (757/6) gleichbedeutend wäre. Auch diese Tradition, neben der die andere von der Schaffung des Ephorats durch Lykurg (Herodot. I 65 u. sonst) bestand, besagt kaum mehr, als daß man Lykurg um ein Jahrhundert früher ansetzte und daher T. mit diesem wichtigen Datum der spartanischen Frühzeit wie mit anderen in Zusammenhang bringen wollte, weil man ihm mit Recht eine besonders bedeutungsvolle Rolle zuschrieb, genau so wie Polydoros, dessen Bild das Amtssiegel der Ephoren bildete (Paus. III 11, 10). Verheiratet war T. mit Chilonis, der Tochter des Kleadas (Polyain. VIII 34; vgl. Plut. Lyk. 7, 2. Quintil. inst. II 17, 20). Über seine Söhne und Nachfolger gab es verschiedene Überlieferungen, von denen aber die bei Herodot. VIII 131 der anderen (Paus. III 7, 5f. IV 15, 3) vorzuziehen ist (Beloch GG² I 2, 179ff. Poralla Prosopogr. d. Laked. 153ff.).

Das 8. Jhdt. bedeutete für Sparta eine Zeit großer politischer Aktivität (Ehrenberg o. Bd. III A S. 1378). So wenig den Einzelnachrichten über den Anteil des T. am ersten messenischen Krieg (Belege s. o.), an den Kämpfen gegen Argos um die Thyreatis (Paus. III 7, 5) und gegen die Arkader (Polyain. VIII 34), historischer Wert beizumessen ist, so unbedingt steht die führende Rolle des Königtums überhaupt wie sicherlich auch des T. fest. Das Ephorat, das ja schon seit der Mitte des Jahrhunderts die Eponymität besaß, war daneben politisch wohl schon als religiöse, kaum als eigentliche Regierungsbehörde von Bedeutung. Für die gerade in T. repräsentierte Macht des Königtums aber liegt eine innerpolitische Bestätigung in dem sog. Zusatz zur großen Rhetra vor, der T. und Polydoros zugeschrieben wird (Plut. Lyk. 6, 7). Die Rhetra selbst hatte als ihr eigentliches politisches Ziel die volle Souveränität des δᾶμος aufgestellt (Ehrenberg Epitymbion f. Swoboda 20), was nicht als Ausfluß späteren demokratischen Denkens aufzufassen ist (Kolbe Hist. Ztschr. 140, 358; Hasebroek Gr. Wirtsch. u. Gesellschaftsgesch. 207), sondern die in der spartanischen ἀπέλλα stets noch lebendige Macht der alten Wehrgemeinde, der ‚Gesamtheit der vollbürtigen Männer', spiegelt (Berve GG I 73). Demgegenüber brachte der Zusatz: αἰ δὲ σκολιὰν ὁ δᾶμος ἔροιτο, τοὺς πρεσβυγενέας καὶ ἀρχαγέτας ἀποστατῆρας ἦμεν (zum Text vgl. Ehrenberg Neugründer 125, 15) eine starke Einschränkung der Macht des Damos zugunsten der Gerusia und der Könige (ἀρχαγέται).

Über den Tod des T. gab es verschiedene Überlieferung (Paus. IV 6, 4f. 10, 3. Plut. Agis 21, 4). Noch Pausanias (III 16, 6) sah in Sparta sein μνῆμα; es lag dem Lykurgheiligtum gegenüber, was wohl kein Zufall war. [Ehrenberg.]

4) Theopompos wird in Briefen Ciceros an seinen Bruder als eine beiden nahestehende Persönlichkeit in den J. 695 = 59 (ad Q. fr. I 2, 9) und 700 = 54 (II 10, 4) erwähnt, vielleicht derselbe, der Cicero am 8. Juni 709 = 45 auf dem Tusculanum aufsuchte (ad Att. XIII 7, 1). Sollte der Letztere aber Caesars Günstling T. von Knidos sein (so z. B. Pomtow zu Syll.³ 761 C. Jacoby FGrH 21), so wäre zu erwägen, ob er nicht auch derselbe sein könnte, der in Asien mit Q. Cicero in Berührung gekommen war. [F. Münzer.]

5) Sohn des Artemidoros, aus Knidos (Strab. XIV 656, Plut. Caes. 48) war ein einflußreicher Freund Caesars (ὁ Καίσαρος τοῦ θεοῦ φίλος τῶν μέγα δυναμένων, Strab. XIV 656). Auf dem Zuge nach Asien landete Caesar auf der Insel und erließ den Knidiern und Asiaten einige Verpflichtungen aus Freundlichkeit gegen T. (χαριζόμενος τῷ Θεοπόμπῳ, Plut. Caes. 48). Auch später besaß T. großen Einfluß und allerhöchste Beziehungen in Rom. Juni 44 v. Chr. berichtet Cicero in einem Brief aus Tusculum an Atticus (Cic. Att. XIII 7), daß T. mit Sestius bei Cicero war und über die Absichten Caesars berichtet habe. T. war Mythograph (τῷ συναγαγόντι τοὺς μύθους Plut. Caes. 48). Über die Art seiner Arbeit wissen wir nichts (Christ-Schmid-Stählin II 681, vgl. 418). [E. Bux.]

6) Einer der letzten Dichter der alten attischen Komödie, der die Wandlung der alten zur mittleren Komödie noch mitmachte. In den Siegerlisten IG II² 2325 ist er unter den Lenaeensiegern Z. 129 mit zwei Siegen, zwischen Metagenes (s. o. Bd. XV S. 1319) und Polyzelos aufgeführt, unter den Dionysiensiegern steht er Z. 68 zwischen Nikophon und Kephisodoros (s. o. Bd. XI S. 227), von dem ein Sieg im J. 402 durch Lysias 21, 4 bezeugt ist. Die Stellung in beiden

Listen nötigt uns seine ersten Erfolge in die Zeit zwischen 410 und 403 zu setzen (s. Geissler Chronol. der alt. Kom. 11). Suid. s. v. sagt von ihm *Θεοδέκτου ἢ Θεοδώρου Ἀθηναῖος κωμικός, ἐδίδαξε δράματα κδ', ἔστι δὲ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας κατὰ Ἀριστοφάνην*, das ist etwas zu hoch gegriffen, T. muß wesentlich jünger als Aristophanes gewesen sein, den er auch erheblich überlebt hat. Die von Suidas angegebenen Vatersnamen sind anscheinend beide falsch, denn derselbe Suidas fügt seinem Artikel einen längeren Auszug aus Aelian *περὶ προνοίας* (frg. 99 Hercher) an, in dem dieser Sophist eine erbauliche Geschichte über T.' Heilung von der Schwindsucht durch Asklepios erzählt. Aelian beruft sich auf ein Weihgeschenk des Dichters an den Gott, das er noch selbst gesehen habe, und dessen Beziehung auf den Dichter durch die Nennung des Vatersnamens in der Weihinschrift *T(ε)ισαμενοῦ γὰρ ἦν υἱός*, gesichert sei. An der Existenz dieses Weihreliefs ist nicht zu zweifeln, denn Aelians gezierte Beschreibung *καὶ ἔστι τὸ ἴνδαλμα τοῦ πάθους μάλα ἐναργές. κλίνη καὶ αὐτὴ λίθου. ἐπ' αὐτῆς κεῖται νοσοῦν τὸ ἐκείνου φάσμα χειρουργίᾳ φιλοτέχνῳ· παρέστηκε δὲ ὁ θεὸς καὶ ὀρέγει οἱ τὴν παιώνιον χεῖρα, καὶ παῖς νεαρὸς ὑπομειδιῶν καὶ οὗτος* hat genaue Analogien in erhaltenen Weihreliefs aus dem attischen Asklepieion und andern Heilgottheiligtümern, die am vollständigsten zusammengestellt sind von Sudhoff Arch. f. Gesch. d. Med. XVIII 235ff; vgl. besonders Taf. XI Fig. 4 und 6.

Die Zahl der Komödien gibt Suidas mit 24 zutreffender an als der laterculus Estensis (Kaibel FCG I 10), der 17 nennt; vielleicht sind nur soviele nach Alexandria gekommen. Aus Zitaten bekannt sind folgende 20 Stücke: *Ἄδμητος, Ἀλθαία, Ἀφροδίσια, Βατύλη, Εἰρήνη, Ἡδυχάρης, Θησεύς, Καλλαῖσχρος, Καπήλιδες, Μῆδος, Νεμέα* (oder *Νεμεάς*)*, Ὀδυσσεύς, Παῖδες, Παμφίλη, Πανταλέων, Πηνελόπη, Σειρῆνες, Στρατιώτιδες, Τεισαμενός, Φινεύς*.

Ein deutliches Bild können wir aus den meist nur kurzen Fragmenten von keinem dieser Stücke gewinnen. Der Zeit zwischen 410 und 404 lassen sich mit Sicherheit zuweisen die *Στρατιώτιδες*, weil in frg. 55 die Diobelie (s. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 212ff.) als bestehende Einrichtung erwähnt wird. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird man weiter ins letzte Jahrzehnt des 5. Jhdts. setzen dürfen die *Καπήλιδες* wegen des in frg. 24 genannten Leotrophidas (s. o. Bd. XII S. 2063), die *Παῖδες* wegen des in frg. 39 verspotteten Laispodias (s. o. Bd. XII S. 517, wo die Erwähnung in dem nach Aristophanes Fröschen aufgeführten Kinesias des Strattis frg. 16 K. übersehen ist) und den *Τεισαμενός*, benannt nach dem bei der demokratischen Restauration hervortretenden Politiker (Pr. Att. 13 443, s. Breitenbach De gen. quod. tit. com. Att. 21f.). Auch die *Ἀλθαία* wird um die Jahrhundertwende verfaßt sein, denn der in frg. 3 verspottete Dithyrambendichter Telestes siegte 401 in Athen (Marm. Par. A Ep. 65). Andere Stücke werden durch politische und persönliche Anspielungen sicher in das 4. Jhdt. verwiesen (s. bes. Geissler 74ff.): Die *Ἀφροδίσια* sind wegen des frg. 4 genannten Philonides (Pr. Att. 14 907), der *Θησεύς* wegen Erwähnung des Redners Isaios in frg. 18 kaum vor 390 möglich, den *Ἄδμητος* und den *Ἡδυχάρης* verweist die Nennung des von den Dichtern der mittleren Komödie häufiger erwähnten Salbenhändlers Peron (Athen. XV 690 a) in die Zeit nach 380, wozu auch die Verspottung des Platonischen Phaidon im letztgenannten Stücke paßt (frg. 15). Der *Μῆδος* kennt Kallistratos als Begründer des attischen Seebundes (frg. 30), fällt also nach 377. Die *Εἰρήνη* bezieht Geissler 78f. ansprechend auf den Frieden von 375/74. Bis in die 60er Jahre kommen wir herab, wenn die Beziehung der Titel *Παμφίλη* und *Νεμεάς* (überliefert Athen. XI 470f. *Νεμέα*) auf bekannte Hetären dieses Namens zutrifft, was freilich unsicher ist (s. Breitenbach 117f. und 160).

Politisches Interesse im Sinne der alten Komödie bekunden die Titel *Εἰρήνη, Μῆδος, Στρατιώτιδες, Τεισαμενός*, Travestien des Mythos oder der Dichtung scheinen *Ἄδμητος, Ἀλθαία, Θησεύς, Ὀδυσσεύς, Πηνελόπη, Σειρῆνες, Φινεύς*; die in der mittleren Komödie so beliebten Benennungen nach Berufen, nach Verwandtschaftsbezeichnungen und nach der Herkunft fehlen noch, höchstens die *Καπήλιδες* könnten der ersten dieser Gruppen zugewiesen werden. Unter den annähernd 100 Fragmenten — zu den 99 bei Kock verzeichneten, unter welchen einige zweifelhafte sind, ist durch den Berliner Photios 49, 13 noch eins aus der *Εἰρήνη* hinzugekommen — macht kein einziges durch Inhalt oder Form den Eindruck starker Originalität, T. war offenbar ein mittelmäßiger Dichter.

Fragmente bei Meineke FCG II 792ff. Kock CAF I 733ff. Demiańczuk Suppl. com. 86f. Meineke Hist. crit. 236ff. Geissler Chronol. d. altatt. Kom. [A. Körte.]

7) Jüngerer Epiker aus Kolophon, hat nach Athen. IV 183 b in seinem *Ἁρμάτιον* den *σκινδαψός*, ein angeblich aus Indien stammendes viersaitiges Instrument, beschrieben als *λυρόεις, μέγας, οἰσύινον προμάλοιο τετυγμένον αἰζήεντος* (aus Weidenzweigen einer kräftigen Weidenart geflochten). Vgl. auch Athen. XIV 636 b Poll. Onom. IV 59. Ailian. de an. XII 44. Abert o. Bd. I A S. 1765f. In einem *Cipriacum carmen* soll T. nach Fulgentius myth. I 3 p. 14 H. im Einklang mit Hellanikos' *Dios politia* (s. F. Jacoby o. Bd. VIII S. 121, FHG I p. 131, 90) die Fesselung der Iuno durch Iuppiter mit goldenen Ketten und ihre Beschwerung mit eisernem Ambos geschildert haben.

Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 409, 195 J. U. Powell Collectan. Alex. (Oxf. 1925) 28.

8) War einer der aus Griechenland verschriebenen vier berühmtesten Auleten (*Θεόδωρος ὁ Βοιώτιος, Θεόπομπος, Ἕρμιππος, Λυσίμαχος*), welche in Rom im J. 167 v. Chr. bei den Triumphalspielen anläßlich des illyrischen Sieges des Praetors L. Anicius Gallus über den König Gentius auftreten mußten. Infolge mangelnden Kunstverständnisses des Gallus — er wollte einen wirklichen *ἀγών* in Gestalt einer *μάχη* erleben — verlief die Aufführung im Circus in lächerlichen Auftritten und endete mit einem wüsten Spektakel, wie Athen. XIV 615 bff. nach Polyb. XXX 14 ausführlich erzählt. [Ernst Diehl.]

9) Aus Chios. Die erste Sammlung der Fragmente erfolgte durch R. H. Eyssonius Wichers

Theopompi Chii fragmenta Lugduni Batavorum 1829. Auf dieser Ausgabe baute auf Müller FHG I 278—333. IV 643ff. Als sodann auf einem Papyrus aus Oxyrhynchos Reste einer griechischen Geschichte gefunden und von zahlreichen Gelehrten auf T. zurückgeführt wurden, gaben Grenfell und Hunt zusammen mit dem Text des Papyrus auch die Fragmente des T. erneut heraus (Hellenica Oxyrhynchia cum Theopompi et Cratippi fragmentis, Oxford 1909), während gleichzeitig Ed. Meyer — von ähnlichem Gesichtspunkt ausgehend — sich auf den Abdruck des Papyrus und der für die Hellenika des T. bezeugten Fragmente beschränkte (Ed. Meyer Theopomps Hellenika, Halle 1909). Die letzte Sammlung der Fragmente gab 1929 Jacoby FGrH II nr. 115, unter Ausschluß des Papyrus, der nach ihm mit T. nichts zu tun hat und infolgedessen von ihm gesondert unter nr. 66 abgedruckt wurde. Wo nichts besonderes bemerkt ist, werden im folgenden sowohl die Testimonia (T) als auch die Fragmente (frg.) nach dieser Sammlung zitiert. Eine zusammenfassende Monographie, die jedoch heute selbstverständlich durchaus veraltet ist, erschien 1827 von Pflugk De Theopompi Chii vita et scriptis. Hingegen gibt es eine ungeheuer weitschichtige Literatur, die sich in gelegentlichen Bemerkungen in dieser oder jener Hinsicht mit der Person oder den Werken des Autors befaßt. So wichtig zahlreiche der hier vorgetragenen Einzelbeobachtungen sind, so leiden sie doch zum guten Teil daran, daß der Mensch und sein Werk nicht unter einheitliche Betrachtung gestellt sind. Demgegenüber kann die zusammenfassende Betrachtung lehren, daß manche für das Verständnis bedeutungsvolle Tatsachen aus dem Leben des T., die uns aus der Antike überliefert sind, die jedoch von der modernen Forschung beiseite geschoben wurden, in den größeren Zusammenhang eingereiht, ihre volle Bedeutung gewinnen. Es wird dadurch möglich, eine entwicklungsgeschichtliche Biographie zu geben. Der hier gegebene Versuch ist geordnet nach folgenden Gesichtspunkten: A. Die Quellen S. 2177. B. T.' Jugend und sein Schülerverhältnis zu Isokrates S. 2181. C. Die Hellenika und der Historiker von Oxyrhynchos S. 2193. D. Die Philippika S. 2205. E. Der Ausklang S. 2219.

A. Die Quellen. Sieht man von einzelnen mehr zufälligen Bemerkungen und Sonderfällen ab, so verdanken wir unsere Kenntnis des T. vor allem folgenden Quellengruppen:

1. Den theoretischen Auseinandersetzungen späterer Zeit mit dem Werk und dem Stil des Autors. In dieser Beziehung sind am wichtigsten die Darlegungen des Polybios und des Dionys von Halikarnass, von dem selbstredend jener mehr als Historiker, dieser mehr als Schriftsteller sein Urteil formuliert. Ergänzt werden sie durch meist kürzere Bemerkungen vorwiegend wieder formal-stilistischer Art bei Demetrius *περὶ ἑρμην.*, Lukian, Theon Prog., *περὶ ὕψους* sowie Cicero.

2. Die Zitate selbst dürfen wir entnehmen:

a) Der lexikalischen Tradition und der Schriftstellererklärung. Die alexandrinischen Gelehrten haben T. ausgiebig benutzt, und daher kommt es, daß die verhältnismäßig größte Zahl der Bruchstücke einmal in den Scholien zu den Rednern, gelegentlich auch zu Homer, Aristophanes, Apollonius Rhodius, und sodann in den Lexika, wie Stephanus, Harpokration, Suidas, Hesych, Pollux überliefert ist. Allerdings ist der Umfang dieser Zitate meist klein, auch wird gewöhnlich nur der Inhalt angegeben, so daß wir den Wortlaut mit Ausnahme der durch Didymus vermittelten Zitate selbst nicht erfahren.

b) Dieser selbe Mißstand liegt auch da vor, wo sich die späteren Historiker auf T. berufen bzw. mit ihm auseinandersetzen. In Frage kommen in erster Linie Plutarch und Cornelius Nepos in den Biographien solcher Männer, deren Leben in die von T. behandelte Zeit fällt, weiterhin gelegentlich auch Strabon. Über das Ausmaß dieser Quellenbenutzung vgl. u.

c) Die bei weitem bedeutendste Gruppe umfänglicher wörtlicher Zitate verdanken wir einem eigentümlichen Umstand. T., der sich für Sittenschilderung stark interessierte, hat in seiner Freude, die schlechten Seiten der Menschen herauszuheben (vgl. u. S. 2185), wiedergegeben, was alles er über Gelageunsitten, Trunksucht, Schlemmerei, über Verkehr mit Hetären und Tänzerinnen, über emanzipiertes Verhalten der Damen der Gesellschaft u. dgl. m. gehört hatte, sei es daß nun einzelne Individuen, sei es daß Gesellschaftsgruppen oder auch ganze Volksstämme in dieser Beziehung ein Gebaren an den Tag legten, das dem nach außen zur Schau getragenen Empfinden der Griechen dieser Zeit widersprach. Athenaios hat in einer moralisch nicht unverdächtigen Weise sich aller dieser Stücke vielleicht unter Benutzung einer Mittelquelle *περὶ τρυφῆς* mit größter Liebe angenommen und sie seinem Werke einverleibt und dadurch entsteht der groteske Zustand, daß wir von der ungeheuer umfangreichen Produktion des T. am besten, ja in originaler Fassung fast ausschließlich die etwas anrüchigen Geschichten kennen, mit denen er selbst sein Werk hie und da gespickt hat, wie wir das von einem Ionier nicht anders erwarten dürfen, die aber selbstredend bei ihm auch nicht im entferntesten die Bedeutung hatten, wie es heute bei einer Überschau über die Fragmente der Fall ist.

Unter diesen Umständen wäre es sicher von der allergrößten Bedeutung, wenn es gelänge, das Bild, welches wir auf Grund der Fragmente zeichnen können, dadurch zu vertiefen, daß weiteres Material für T. gewonnen wird. In der Tat sind solche Versuche in verheißungsvoller Weise mehrfach begonnen worden, haben aber doch nur sehr beschränkte Ergebnisse zeitigen können.

Versuche, über die namentlichen Fragmente hinaus, den Bestand der Überlieferung zu vermehren.

a) Vermittels der an späteren Historikern geübten Quellenkritik. Über die grundsätzliche Berechtigung dieses Verfahrens kann ein Zweifel nicht obwalten. So ist z. B. durch wörtliche Zitate, die Athenaios vermittelt hat (frg. 106 a und b. 108), die Darstellung T.' von der Ankunft des Agesilaos in Ägypten bekannt. Sie gestattete aber weiterhin zunächst die ausführlichere Erzählung derselben Vorgänge, wie sie Plutarch Agesilaos 36 (= frg. 107)

ohne Quellenanführung gibt, eben wieder aus T. abzuleiten, und schließlich hilft dieses gesamte Material dazu, Nepos Ages. c. 8 auf dieselbe Quelle zurückzuführen, so daß durch die Hinzunahme dieses Materials, das unmittelbar nicht für T. bezeugt ist, doch seine Darstellung viel lebendiger und reichhaltiger für uns ist, als wenn uns nur das Fragment allein zur Verfügung stände. Wenn trotzdem, auf das Ganze gesehen, die Ergebnisse solcher Forschung mager ausgefallen sind, so liegt der Hauptgrund darin, daß die erhaltenen Autoren, von denen auszugehen ist, Plutarch und Cornelius Nepos, nicht Forscher waren, welche die letzten originalen Quellen eingesehen und so benutzt hätten, daß ihre Abgrenzung im einzelnen möglich wäre; vielmehr gehen sie bereits auf geformte Kompositionen hellenistischer Zeit zurück und entnehmen aus ihnen ein Gesamtbild, in dem zwar sicher nicht Züge aus T. fehlen, die jedoch so stark mit andern ausgeglichen sind, daß den Versuchen, von irgendeinem Fixpunkt aus größere Stücke wegen gleicher Einstellung für T. in Anspruch zu nehmen, keine allgemeine Anerkennung zu Teil werden konnte. So ist z. B. frg. 328 überliefert, daß nach T. Demosthenes durch seine Beredsamkeit alle hemmenden Motive bei den Thebanern niedergezwungen habe und unter diesen Motiven erscheint auch die Dankbarkeit (*χάρις*), welche die Thebaner eigentlich dem Philipp zollten. Da aus Demosth. de cor. 213 hervorgeht, daß aus ähnlicher Einstellung heraus die makedonischen Gesandten in Theben *ἠξίουν ὧν μὲν εὖ πεπόνθεσαν ὑπὸ Φιλίππου χάριν αὐτοὺς ἀποδοῦναι*, so nimmt Schubert Unters. über die Quellen zur Geschichte Philipps II. (1904) 5 mit Recht an, daß T. bei diesem *χάρις*-Motiv makedonischer Auffassung folge, und er zieht nun weiter den Schluß, daß überall, wo derselbe Gedanke angeschlagen wird, T. vorliegt. Dieser Teil der Beweisführung ist selbstredend unzureichend; denn erstens kann man nicht wissen, ob T. allein dieses Motiv verwandt hat, und zweitens wäre es möglich, daß ein von T. abhängiger Schriftsteller diesen Gedanken auch in einem Zusammenhang verwertet hat, wo ihn T. selbst nicht zugrunde legte. Steht doch zwischen den uns erhaltenen Biographien des Plutarch und T. ein Mittelglied, welches den vorhandenen Stoff in einer für uns unkontrollierbaren Art verarbeitete. Man kommt also in solchen Fällen nicht über Möglichkeiten und unsichere Vermutungen heraus, und daß man sich dessen nicht bewußt gewesen ist, hat gerade umgekehrt zu einer schweren Diskreditierung der Quellenkritik überhaupt geführt. Wie wenig man sich bei den genannten Rekonstruktionsversuchen an die Realitäten gehalten hat, legte neuerdings Graf Uxkull-Gyllenband Plutarch und die griech. Biographie 76—88 dar, indem er darauf hinwies, daß nach der Annahme mancher Quellenkritiker die Behandlung Kimons durch T. einen Umfang gehabt haben müßte, wie es unmöglich erwartet werden darf, wo T. doch in Wahrheit nur in einem Exkurs über die athenischen Demagogen, d. h. in kurzer Überschau, auf ihn eingegangen ist.

Günstiger liegen die Verhältnisse in denjenigen Fällen, wo stilkritische Beobachtungen zu den sachlichen hinzutreten. Äußerst fruchtbar erscheint in dieser Beziehung die Straßburger Dissertation von C. Bünger Theopompea 1874, deren Grundlagen sich durchaus bewährt haben. Denken wir zurück an die oben behandelte Stelle in Plut. Ages. 36, so kann man den Theopompischen Ursprung nicht allein durch den sachlichen Vergleich, sondern auch am Wortlaut erkennen, und so schillert an zahlreichen Stellen des Plutarch in der Tat noch die Formulierung durch, die T.' charakteristischen Stil erkennen lassen. Diese Verbindung von sachlicher Quellenkritik und stilistischer Beobachtung hat zu der recht wahrscheinlichen Vermutung geführt, daß z. B. in Plut. Perikl. 20 und Aristid. 24 Theopompisches Gut verarbeitet ist (Busolt GG III 1, 34 Anm.). Trotz alledem würde es schwer sein, eine größere Liste von solchen Rekonstruktionen, die eine mehr oder minder allgemeine Zustimmung gefunden hätten, aufzustellen. Am sichersten ist wohl die Tatsache, daß Trogus Pompeius, der seinem Werk aus Bewunderung für T. den bei ihm nicht passenden Namen *historiae Philippicae* gegeben hat, in denjenigen Büchern, die sich stofflich mit T. decken, d. h. vor allem VII—IX, ihn auch tatsächlich verwertet hat.

b) Vermittels der an Lexikographen geübten Quellenkritik. Die hier vorliegenden Möglichkeiten sind bisher nur teilweise erwogen worden. Bünger (Theopompea) hat in dem Exkurs 69ff. richtig darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Suidasartikeln tatsächlich Zitate aus T. bringt, die zwar nicht von Suidas selbst als solche bezeichnet, wohl aber durch Parallelquellen erwiesen werden (z. B. *λάσταυρος, παράπαν, ἀθλητάς* = frg. 225); mit Recht hat er daher die Frage aufgeworfen, ob nicht auch andere anonyme Suidasartikel Gut des T. enthalten. Ein gleiches möchte ich nun auch bei Harpokration zur Erwägung stellen. Wir gehen aus von dessen Artikel s. *Κότυς· Δημοσθένης ἐν τῷ κατ' Ἀριστοκράτους. οὗτος ἦρξε τῆς Θρᾴκης ἔτη κδ, διῆγε δὲ τὰ μὲν πρῶτα ἐν τρυφαῖς καὶ ἡδυπαθείαις, ἔπειτα αὔξησιν λαμβανούσης αὐτῷ τῆς εὐπραγίας εἰς ὠμότητα καὶ ὀργὴν ἐξηνέχθη, ὡς καὶ τὴν γυναῖκα, ἐξ ἧς αὐτῷ ἦν τέκνα, διέκοψε μέσην ταῖς αὑτοῦ χερσίν, ἀπὸ τῶν αἰδοίων ἀρξάμενος.* Daß dieser irgendeiner Quellenangabe entbehrende Artikel in Wahrheit das Material des T. wiedergibt, wird durch dessen frg. 31 erwiesen, kann zudem bei dem ganzen Tenor der Stelle nicht bezweifelt werden. Wir dürfen daher unbedenklich die Worte *ἐξ ἧς αὐτῷ ἦν τέκνα*, die der am Ende stark kürzende Athenaeus, dem wir frg. 31 verdanken, weggelassen hat, für T. in Anspruch nehmen und desgleichen die Angabe der Regierungsdauer. Wichtiger aber ist, daß wir damit rechnen müssen, daß bei Harpokration Material aus T. auch in solchen Artikeln vorliegt, wo er nicht zitiert ist. Ähnlich verhält es sich mit dem Artikel: *Μεθώνη· Δημοσθένης Φιλιππικοῖς· λέγοι ἂν τὴν ἐν Θρᾴκῃ, ἣν πολιορκῶν Φίλιππος ἐξεκόπη τὸν δεξιὸν ὀφθαλμόν*, dessen theopompischer Ursprung durch frg. 52: *περὶ μὲν γὰρ τὴν Μεθώνης πολιορκίαν τὸν δεξιὸν ὀφθαλμὸν ἐξεκόπη* erwiesen ist. Beide Stellen gemeinsam führen dabei auf die

Hypothese, daß Polyain. strat. IV 2, 15 letzlich gleichfalls aus T. stammt. Natürlich entstehen aber auch hier bei den lexikalischen Quellen dieselben Schwierigkeiten, wie bei den erzählenden Autoren, wenn wir über das durch die Parallelquellen als theopompisch belegte Material hinausgehend versuchen, weiteres Material für T. zu gewinnen. Methodisch ist uns allerdings eine Handhabe gegeben durch die Beobachtungen, welche der Kommentar des Didymus zu den Reden des Demosthenes ermöglicht. Es steht danach fest, daß Harpokration bei seinen sachlichen Darlegungen aus Didymus geschöpft hat, der wiederum seinerseits den T. als eine hervorragende Quelle für die Geschichte Philipps immer wieder zitiert hat, woher sich ja z. B. auch die obigen Zitate erklären. Am sichersten kann man damit rechnen, T. in solchen Stücken anzutreffen, wo über diejenigen Ortschaften aus dem thrakisch-makedonischen Gebiet berichtet wird, welche im Rahmen der von T. behandelten Zeiträume eine Rolle gespielt haben (vgl. frg. 50. 51. 53. 118. 140 usw.). So mag man bei den Artikeln wie *Ἀνθεμοῦς, Δρόγγιλον* u. ä. m. an T. als Quelle denken; besonders nahe liegt dieser Gedanke bei *Θευδοσίαν· Δημοσθένης ἐν τῷ περὶ τῶν ἀτελειῶν. ἔστι δὲ χωρίον κείμενον ἐγγὺς Σκυθῶν ὃ Σάτυρος πολιορκῶν ἐτελεύτησεν.* Aus anderen Gründen glaube ich die Art. *Ἱδριεύς* und *Ἀριοβαρζάνης* vermutungsweise mit T. in Verbindung bringen zu dürfen. Immerhin ist in den Fällen, wo jegliches Parallelmaterial fehlt, der Abstand von theoretischer Richtigkeit bis praktischer Durchführbarkeit so groß, daß auch hier eine ähnliche Zurückhaltung geboten ist, wie bei der Analyse der erzählenden Quellen.

c) Über die Frage, ob die Erkenntnis des T. durch die Auffindung des Historikers von Oxyrhynchos bereichert wurde, s. unter C.

B. T.' Jugend und sein Schülerverhältnis zu Isokrates. Die Grundlage für die Bestimmung der Chronologie bildet T 2, aus Photius entnommen. Hiernach ist dem aus seiner Heimat Chios verbannten T. die Rückkehr durch Briefe Alexanders d. Gr. an die Chier ermöglicht worden; damals sei er 45 Jahre alt gewesen. Alexander d. Gr. hat zweimal in seiner Regierungszeit die Rückkehr der Verbannten in ihre Heimat angeordnet. Von diesen beiden Terminen kommt der zweite (324 v. Chr.) in Fortfall; denn er würde für T. auf das Geburtsdatum 368 v. Chr. führen, was nicht damit vereinbar ist, daß er bereits gegen 350 bei dem Redewettkampf nach dem Tode des Maussolos den Sieg errang. Es bleibt also nur die erste Rückführung der Verbannten durch Alexander übrig, die uns durch eine inschriftlich erhaltene Verfügung des Königs (Syll.³ 283) bekannt und dadurch auf den Winter 333/32 v. Chr. festgelegt ist. Allerdings scheint diese Verfügung es nicht unmittelbar gewesen zu sein, auf Grund deren T. nach Chios zurückkehren durfte; denn Photius spricht in der Mehrzahl, und zwar von königlichen Briefen, so daß man den Eindruck gewinnt, daß sich der König persönlich um die Rückberufung des T. bemüht habe. Zudem ist es der Zweck der inschriftlich erhaltenen Verfügung, die Demokratie in Chios zu stärken, und wenn auch vor dem Auge des Makedonenkönigs die innerpolitischen griechischen Gegensätze zurücktreten und T. selbst in Chios sich anscheinend mit den dortigen Demokraten gegen die persisch gesinnte Aristokratie zusammenfand, so ist es doch nicht wohl denkbar, daß dem scharfen Demokratenfeind gerade durch dieses Schriftstück der Weg zur Rückkehr geebnet worden wäre. Aber wenn also auch dieses Dokument nicht unmittelbar mit dem Leben des T. in Verbindung gebracht werden darf, so ist doch der chronologische Spielraum, der für Alexanders Aktion zur Verfügung steht, so eingeengt, daß man nur an die J. 334—332 denken kann und demnach die Geburt T.' auf 378—376 v. Chr. ansetzen muß.

Diese Berechnungen, wie sie im allgemeinen von der Forschung heute angenommen werden, gehen von der Voraussetzung aus, daß in T 2 die Altersangabe richtig überliefert ist. Im Gegensatz zu ihnen hat Suidas (T 1) die Behauptung aufgestellt, T. sei zur Zeit der athenischen Anarchie (404/03) in der 93. Olympiade (408/05) geboren bzw. habe damals geblüht (*γεγονώς*). Nimmt man die Nachricht zunächst einmal als historisch hin, so fällt die Möglichkeit, *γεγονέναι* auf die Blüte zu beziehen, ohne weiteres weg. Wir wissen durch T 2, daß T. zu Ptolemaios, dem König von Ägypten gekommen ist, und selbst, wenn wir den Königstitel unberücksichtigt lassen, erreichen wir damit das J. 323, so daß T. unmöglich im ausgehenden 5. Jhdt. geblüht haben kann. Die Interpretation, welche das Geburtsdatum hier als gegeben betrachten würde, wäre historisch vielleicht noch eben möglich; aber man kann sich schwer vorstellen, daß T. über 80 Jahre alt gewesen wäre, als er, ‚überall vertrieben', schließlich auch von Ptolemaios *ὡς πολυπράγμων* fast hingerichtet worden wäre. Dennoch ist Wichers 7 für diese Chronologie eingetreten, weil in frg. 25 T. von sich behauptet, *συνακμάσαι ἑαυτὸν Ἰσοκράτει τε τῷ Ἀθηναίῳ καὶ Θεοδέκτῃ τῷ Φασηλίτῃ καὶ Ναυκράτει τῷ Ἐρυθραίῳ*. In der Tat versteht man den Ausdruck einer gleichzeitigen *ἀκμή* schwer, wenn T. rund 60 Jahre nach dem 436 geborenen Isokrates zur Welt gekommen wäre. Aber es scheint, daß man diesen Satz überhaupt nicht in den Dienst einer genauen chronologischen Ausnutzung stellen darf; denn T., dem die *ἀκμή*-Berechnungen der späteren Literaturgeschichte noch fern lagen, will an angeführter Stelle nur seine eigene Wirksamkeit durch Vergleich mit seinen Zeitgenossen herausheben, und selbstredend dient es zu seinem Ruhm, wenn zu diesen Zeitgenossen, die er übertroffen hat, auch Isokrates gehört, dessen langes Leben tatsächlich dazu geführt hat, daß beide zum Teil gleichzeitig tätig gewesen sind. Man könnte sogar umgekehrt erwägen, ob das Datum des Suidas, das sich geschichtlich als unbrauchbar erwiesen hat, nicht aus einer chronologischen zugespitzten Deutung von frg. 25, das dem weithin bekannten Prooemium der Philippika entnommen ist, abgeleitet worden wäre. Da jedoch die bei Suidas genannten Jahre keine Epoche für Isokrates bedeuten, möchte ich das für T. und seinen Mitschüler Ephoros ange-

führte Datum so auffassen, daß die beiden Schüler eine Generation von 30 bzw. 33 Jahren nach dem 436 v. Chr. geborenen Lehrer Isokrates angesetzt werden sollten. Andere Vermutungen über den Sinn der Suidasnotiz bei E. Rhode (Kl. Schr. I 146—148) und Ed. Schwartz (o. Bd. VI S. 1). Mit der durch die Unsicherheit der Zahlenüberlieferung bedingten Reserve darf man also jedenfalls damit rechnen, daß T. 378/76 v. Chr. geboren ist.

Des T. Vater Damasistratos (so T 1, Damostratos T 2), ein wohlhabender Mann, der auf den Sohn ein gewisses Vermögen vererbt hat, wurde wegen *λακωνισμός* in seiner Heimatstadt verurteilt und samt seinem Sohne aus Chios verbannt. Wann diese Verbannung erfolgte, ist zunächst unsicher. Der Vorwurf ‚lakonischer Gesinnung' führt anscheinend auf die Periode des athenisch-spartanischen Gegensatzes und deshalb hat Pflugk (De Theopompi Chii vita et scriptis 1827, 16) die Vermutung ausgesprochen, daß die Verbannung zusammenhing mit dem Beitritt der Insel Chios zum 2. Seebund, den er auf Grund von Diod. XV 28 auf 376 datierte. Diese Auffassung haben nicht nur die älteren Autoren übernommen, sie ist vielmehr auch beibehalten worden, nachdem sich längst durch IG II^2 34 = Syll.^{3} 142 herausgestellt hatte, daß Chios bereits 384/83 dem athenischen Bunde beigetreten war, d. h. zu einer Zeit, die nach T 2 vor die Geburt T.' fällt. Andererseits hat Beloch (GG^2 III 1, 402) mit Recht darauf hingewiesen, daß einer unter athenischem Druck erfolgten Verbannung die Zurückberufung nach Herstellung eines spartanisch-athenischen Einvernehmens entsprechen mußte. Tatsächlich ist aber T.' Heimkehr nach des Vaters Tode erst durch Alexander herbeigeführt worden (s. o.). Schließlich ergibt sich aus T 8, daß T., als er verbannt wurde, bereits in einem Alter stand, wo er ohne seinen Vater selbständig handelte.

Es sind dies nicht die einzigen Anzeichen, welche auf spätere Zeit führen. Aus dem Prooemium zu den Philippika (frg. 25) folgt, daß T. in der Zeit, da er als Rhetor auf der Höhe war, über ein beträchtliches Vermögen verfügte, was schwer vorstellbar ist, wenn seine Familie in der Verbannung lebte und dadurch ihr Vermögen verloren hatte. Wenn man T 8 pressen darf, so führt dies gleichfalls darauf, daß die Flucht des T. nicht lange vor oder in Alexanders Regierung fällt, wie denn auch der Ausdruck in T 2 eher paßt, wenn T. als erwachsener Mensch in die über den Vater verhängte Verbannung hereingezogen wurde. Aber dann geraten wir scheinbar wegen des Ausdrucks Lakonismus in Schwierigkeiten, über die man sich doch nur ungern mit der Annahme einer mehrfachen Verbannung und entsprechender Rückkehr oder mit dem Hinweis hinweghilft, daß uns die Einzelheiten der wechselreichen Geschichte von Chios verborgen sind (Jacoby S. 353): denn Sparta hat eine aktive Politik, die den Vorwurf des Lakonismus substantiieren könnte, erst wieder in der Zeit Alexanders getrieben; damals ist in der Tat 334/33 Chios durch Verrat in die Hände Memnons gefallen (Arrian. II 1, 1), und da hinter dieser Aktion auch Sparta stand, war der schlagwortartige Vorwurf des Lakonismus für solche Leute am Platze, welche etwa ihre Beziehungen zu Sparta in den Dienst dieser Politik stellten, und in der Tat gehörten diese Leute gleich der Familie des T. der oligarchischen Richtung an.

So wird denn damals T.' Vater eine gewisse Tätigkeit entwickelt haben, so daß er dann, als der Demos sich erhob und die Gegner verdrängte, verbannt wurde; wir wissen ja, daß damals Oligarchen aus Chios zu Alexander nach Ägypten in Haft gebracht und von diesem an der äthiopischen Grenze interniert wurden (Beloch GG^2 III 1, 636). In diese Verwicklungen ist auch T. als Sohn des Damasistratos hereingezogen worden, aber bei ihm wurde die väterliche Gesinnung außenpolitisch aufgewogen durch seine nahen Beziehungen zu dem makedonischen Königshaus. So hat denn Alexander durch seine Briefe an die Chier erreicht, daß T.' Verbannung aufgehoben wurde und nunmehr das Eigentümliche eintrat, daß der schärfste Demokratengegner mit der Chiischen Demokratie zusammen gegen die spartanisch-persisch gesinnte Oligarchie stand. Alexander wird dafür garantiert haben. Nur so ist ja der eigentümliche Frontwechsel in der Haltung des T. zu erklären. Ich glaube, wir besitzen noch ein weiteres Indizium, welches dafür spricht, daß Damasistratos und sein Sohn erst zu Alexanders Zeit aus Chios verbannt wurden. In der oben (S. 2181) erwähnten Urkunde (Syll.^{3} 283, 11) ist gesagt, daß die Oligarchen verbannt sein sollten ‚aus sämtlichen am Korinthischen Bunde teilnehmenden Staaten'. Nun folgt aus T 8, daß T., als er verbannt wurde, zum Heiligtum der Artemis in Ephesos floh. Offenbar war ihm der Zutritt zu den Städten, deren ihm bei sonstiger Verbannung eine große Zahl offengestanden hätte, gesperrt, eine Tatsache, die ja überhaupt eigentlich erst nach 338 denkbar war. Aber er wandte sich nun an Alexander und dieser erzwang bei den Chiern seine Rückkehr. Der Natur der Sache nach ist auch dies nur eine Kombination, die aber den gegebenen Umständen gerecht wird. Sicher ist jedenfalls, daß die Verbannung aus Chios für das Leben und Denken des T. keine wesentliche Rolle gespielt hat, und für ihn bei seiner auf das Gesamtgriechentum eingestellten Mentalität auch keine innere Katastrophe bedeutete, und auch dies paßt gut zu der obigen Kombination, wonach die Verbannung den T. erst spät und nur für kurze Zeit traf.

Von der Jugend T.' ist uns nichts bekannt; doch muß sich damals bereits auf der weinfrohen Insel in ihm das ausgesprochene Temperament entwickelt haben, welches ihn sein Leben hindurch begleitete. Die literarische Überlieferung hat diesen Grundzug seines Wesens in die Anekdote zusammengefaßt, sein Lehrer Isokrates pflegte zu sagen, er müsse bei Ephoros den Stachel, bei T. den Zügel gebrauchen (Cic. de orat. III 36; Brut. 204. Quintil. II 8, 11. X 1, 74 usw.). Diese starke Leidenschaft ist dann auch zwar äußerlich eingedämmt worden, dokumentiert sich aber doch vor allem in der Tatsache, daß T. sich seiner jedesmaligen Aufgabe restlos hingegeben hat und dementsprechend die Dinge nur schwarz oder weiß sehen konnte. Da nun

aber doch jeder Erscheinung zwei entgegengesetzte Aspekte innewohnen, konnte es geschehen, daß er unter Hervorhebung einer bestimmten Tatsachenreihe einmal für, und dann wieder gegen eine Person oder Menschengruppe sich wenden konnte, indem sich andere Dinge in den Vordergrund stellten. So hat es schon den lebhaften Unwillen des Polyb. VIII 9—11 hervorgerufen, daß T., der die Abfassung der Philippika mit der überragenden Bedeutung des Makedonenkönigs begründete, dennoch dessen sittliches Leben in anderen Partien seines Werkes in den schwärzesten Farben malte. Wir können das Material trotz dürftiger Kenntnisse erweitern: auf dasselbe Athen, dessen Politiker, dessen Bevölkerung und Geschichte er mehrfach mit den stärksten Worten geißelte (vgl. z. B. frg. 153. 306), ist ein Panathenaikus verfaßt, den uns neuerdings die Bücherliste von Rhodos kennen lehrte (T 48). Gegen Platon hat er eine Schrift geschrieben *καταδρομὴ τῆς Πλάτωνος διατριβῆς* (vgl. T 7. frg. 275), aber dem Hermias und, wenn meine Kombination o. Bd. XIII S. 1101 richtig ist, dem Klearch von Herakleia zum Lobe angerechnet, daß der eine *μετὰ τῶν Πλατωνείων φιλοσοφεῖ*, der andere zu den Hörern des Platon gehörte. Denselben Hermias, den er in einer an Philipp gerichteten Schrift diesem geradezu als Muster vorhielt (frg. 250), charakterisiert er frg. 291 derart, daß kein gutes Haar an ihm bleibt. Über Alexander gab es neben der Preis- auch eine, allerdings bestrittene, Tadelschrift (T 8). Alledem liegt sicherlich nicht die innerlich hohle Tendenz des in utramque partem disputare zugrunde, sondern das eigentümliche Blickfeld des leidenschaftlichen Menschen, der auf einmal immer nur die eine Seite einer Erscheinung zu sehen vermag und sich je nachdem positiv oder negativ, aber immer in extremer Weise und einseitig einstellt.

Dabei kann angesichts der Testimonia wie der Fragmente nicht verkannt werden, daß in T. das Gefühl des Mißtrauens gegen seine Mitmenschen durchaus überwog. Er hat — das darf man unbedenklich sagen — überall Falschheit, Verrat, Korruption u. dgl. gewittert, wo kein anderer Historiker auf diesen Gedanken gekommen war, und hat dann in den schärfsten Worten seiner Auffassung Ausdruck verliehen. Cornelius Nepos (frg. 288) bezeichnet ihn und Timaeus als die *maledicentissimi* unter den Historikern. Plutarch schließt sich ausnahmsweise einer von T. gegebenen lobenden Variante mit der charakteristischen Begründung an: *ψέγει γὰρ ἥδιον ἢ ἐπαινεῖ* (frg. 333); Suidas (T 28 b) bezeichnet ihn als *τὸ ἦθος πικρὸς καὶ κακοήθης*, Lukian (T 25 a) behauptet, sein Geschäft sei mehr eine Anklage als Erzählung gewesen. Cicero vermag sich nichts *acrius* (T 40), bzw. *asperius* (T 25 b) vorzustellen als das *genus Theopompium*, und selbst Dionys von Halikarnass (T 20), der in vieler Beziehung dem T. begeistertes Lob spendet, hebt hervor, daß im Werke immer wieder die Schmähungen zum Durchbruch kommen: *πολὺς γὰρ ἦν ἐν τούτοις* (scl. *ὀνειδισμοῖς*), während Polyb. (T 19) *τήν τε πικρίαν καὶ τὴν ἀθυρογλωττίαν τοῦ συγγραφέως* unterstreicht. Die Grundstimmung des Autors verraten die in ihrem Zusammenhang nicht greifbaren Worte des frg. 395: ich weiß, daß viele Menschen die Prüfung ihrer lebenden Mitmenschen mit den Gefühlen des Hasses vornehmen. T. hat dies wahrlich getan: Belege liegen in großer Zahl vor, es genügt zu lesen, wie sich Plutarch (frg. 321 ff.) mit T. auseinandersetzen muß, der aus Skandalsucht teilweise auf den törichtsten Klatsch hereinfällt (frg. 330. 312 usw.). Einseitigkeit in der Beurteilung, die stimmungsmäßig von vornherein in peius erfolgt, ist der Grundzug seines Wesens, und nach allgemeiner Lebenserfahrung wird man daher annehmen dürfen, daß er selbst persönlich von unedlen Trieben erfüllt und insofern mit Recht seiner Mitwelt verhaßt war (T 2. Paus. VI 18, 5).

Es ist darum vollkommen unrichtig, wenn moderne Gelehrte aus der mißgünstigen Beurteilung des Isokrates, wie sie T 25 begegnet, den Schluß zogen, T. hätte nicht dessen Schüler sein können (s. u. Zeile 53ff.). Über Philipp liegen wesentlich schärfere Behauptungen des T. vor, und doch hat er um ihn wegen seiner Bedeutung sein großes Geschichtswerk gruppiert. Bei seiner antidemokratischen Einstellung hat T. sicherlich dem spartanischen Staat seine Anerkennung nicht versagt. Und doch konnte Anaximenes, der mit T. in Streit geraten war, es wagen, aus Rache auf den Namen des T. den Trikaranos zu fälschen (Jacoby Fragmente d. griech. Historiker 72 T 6), in welchem auch gegen Sparta schwere Vorwürfe erhoben waren. Wenn diese Fälschung durchschlagenden Erfolg haben konnte *καὶ τὸ ἔχθος τὸ εἰς Θεόπομπον ἀνὰ πᾶσαν τὴν Ἑλλάδα ἐπηύξητο*, so beweist dies, was man in dieser Beziehung T. zutrauen konnte. Der Haß und die Mißgunst, mit denen er die Menschen verfolgte, hat schließlich dazu geführt, daß er nach Alexanders Tode als ein Mensch im 6. Jahrzehnt seines Lebens nun seinerseits überall unmöglich geworden war. Ptolemaeus, zu dem er schließlich floh, wollte ihn *ὡς πολυπράγμονα* töten und wurde nur zuletzt daran verhindert (T 2). Aber ausgestoßen war er von der Menschheit, kein Zeugnis gibt davon Kunde, wann und wo dieser hochbedeutende, aber im Grunde seines Herzens böse Mann gestorben ist.

Während er diese Eigenheiten aus sich und in sich entwickelt hatte, hat er nach einer durch zahlreiche Zeugnisse belegten und anscheinend auf Hermipps Schrift *περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν* zurückgehenden Tradition die formale Ausbildung bei Isokrates erhalten. Von kompetentester Seite (Ed. Schwartz s. o. Bd. VI S. 9; Herm. XLIV 492. v. Wilamowitz Die Kultur der Gegenwart I 8^3 [1912] 115) ist allerdings diese Überlieferung bestritten, und dieser Einspruch trotz der gründlichen Untersuchung von Arthur Kalischek (De Ephoro et Theopompo Isocratis discipulis, Diss. Münster 1913) neuerdings auch von Jacoby (S. 352) aufrecht erhalten worden. Ich kann dieser Auffassung nicht beipflichten. Wenn Ed. Schwartz zunächst ganz allgemein sich dahin erklärte, daß sich die Unmöglichkeit erweisen ließe, daß T. jemals in einem persönlichen Schülerverhältnis zu Isokrates gestanden hat, so hat er später im besonderen gemeint, daß der Sohn eines wegen Lakonismos

verbannten chiischen Aristokraten kaum ein persönlicher Schüler des Isokrates sein konnte. Selbst wenn die Verbannung so früh anzusetzen sein sollte, was ich nicht glaube (s. S. 2183), aber hier einmal vorsichtshalber vorübergehend in Rechnung stellen will, so ist doch durch den Panathenaikos, von dessen Existenz wir neuerdings durch T 48 Kenntnis erlangt haben, die Verbindung mit Athen gesichert; und angesichts der spartanisch-athenischen Verbindung fällt jedes Hindernis fort. Eher könnte der Altersunterschied Bedenken hervorrufen, da Isokrates etwa 60 Jahre älter als T. war; aber bei der ungeheuren geistigen Regsamkeit, die Isokrates sich bis in das höchste Alter bewahrte, ist auch dies kein Gegengrund. Des T. Vater mochte den Isokrates von dessen chiischer Wirksamkeit her (s. o. Bd. IX S. 2170) kennen, aber der Ruf des berühmten Lehrers stand überhaupt schon fest.

Wenn also die äußeren Angriffe gegen die Tradition nicht stichhaltig sind, so scheinen sie überhaupt im Grunde mehr eingegeben zu sein von einer gewissen vorsichtigen Beurteilung der antiken Literarhistorie, welche stilistische Beziehungen als Ausdruck eines Schülerverhältnisses zu bezeichnen pflege, während sich in Wahrheit niemand dem Einfluß des Isokrateischen Stils damals habe entziehen können. Die Richtigkeit dieses Satzes soll gewiß nicht bestritten werden, aber sind deshalb alle Angaben über die Schüler des Isokrates, deren berühmtester — offenbar aus einer festen Gruppe — T. war (frg. 25), fiktiv? T. hat in den Prooemien zu seinen Werken Mitteilungen über sich gemacht (frg. 24) — wer will bestreiten, daß man aus diesen oder den zahlreichen Schreiben des T. die Angabe objektiv entnommen hat? Ja, ich glaube, wir können zum mindesten eine Quelle dieser Erkenntnis noch nachweisen und diese damit gegen jeden Einspruch sichern. T. hat nämlich aktiv in den Streit der Isokrateischen Schule mit der Akademie eingegriffen, indem er sich in der Schrift *καταδρομὴ τῆς Πλάτωνος διατριβῆς* (frg. 259; T 48) scharf gegen Platon wandte und am Hofe Philipps gegen ihn agitierte (T 7). Mag man dies allenfalls aus der allgemeinen Gegnerschaft des Rhetors gegen den Philosophen ableiten, so hat doch umgekehrt Speusippos in dem an König Philipp gegen Isokrates gerichteten Brief (epist. Socr. 30) neben dem Meister und seinen Schülern auch T. attakiert (§ 12), was doch seinen Sinn nur dadurch erhält, daß dieser zu dem Kreise des Isokrates gehörte. So rechne ich mit dieser Überlieferung als einer gut fundierten Tatsache und prüfe im folgenden, wie sich dieser Einfluß des Isokrates geltend machte.

Der Zeitpunkt, an dem der Sohn des nicht unvermögenden Damasistratos nach Athen kam, um seine ihm von Natur gegebene Fähigkeit in der Schule des Isokrates auszubilden, ist uns nicht überliefert; aber die allgemeinen Lebensverhältnisse wie auch die Tatsache, daß T. bereits etwa 350 zu den gefeierten Größen gehörte, lassen es als sicher erscheinen, daß ± 360 die Verbindung aufgenommen ward, die sich selbstredend zunächst auf dem formalen Gebiet, dem *λεκτικὸς τόπος*, bemerkbar machen mußte, und doch führte sie den T. in doppelter Beziehung auf sein eigenstes Gebiet. Unter seinen Werken ist uns eine zweibändige Epitome des Herodot bezeugt (T 1). Man wird eine solche Arbeit, die sich der Kopistentätigkeit des angehenden Malers vergleichen läßt, schon aus allgemeinen Erwägungen in die Jugendzeit des T. versetzen wollen. Im besonderen aber kommt hinzu, daß diese erste Epitomierung eines größeren literarischen Werkes, von der wir überhaupt wissen, doch anscheinend die Übertragung eines in dem rhetorischen Lehrbetrieb üblichen Verfahrens auf die Literatur darstellt. Schließlich wird man sich die Epitome in der Weise vorstellen müssen, daß T. unter Beseitigung der Überzahl von Exkursen die Darstellung auf das Wesentliche und einen einheitlichen Gedanken konzentriert hat. Gerade dieses Verfahren steht aber in scharfem Gegensatz zu dem Verhalten T.' als Historiker, dessen spätere Werke das von Herodot angewandte Verfahren der Exkurse noch wesentlich gesteigert haben. Alle diese Gründe sprechen dafür, daß die Epitome des Herodot eine Jugendarbeit darstellt, die ihm vielleicht unmittelbar als Aufgabe gestellt war — Isokrates hat Herodot gekannt und benutzt: Spencer Transactions and proceed. of the Amer. Philolog. assoc. 55 (1924) S. XXXI — wobei man zugleich an eine dialektische Umformung denken könnte; denn in bezug auf die Reinheit der Sprache im isokrateischen Sinne wird der in Chios gebürtige T. vielerlei zu lernen gehabt haben. Die von Momigliano neuerdings angeführten Gründe (Riv. di filol. N. S. IX 336ff.), auf Grund deren er die Herodotepitome nach den Hellenika ansetzen wollte, sind nicht stichhaltig.

Aber wichtiger ist doch wohl, daß Isokrates, T.' Lehrer in der Kunstform, zugleich ein führender politischer Denker war, der gerade in den Zeiten, als T. zu ihm gekommen sein wird, bereits den Gedanken nachgegangen sein muß, denen er bald darauf im Areopagitikus, einem seiner reifsten Werke, Ausdruck verlieh: eine politische und moralische Wiedergeburt Athens ist nur möglich, wenn man die ganze Entwicklung seit Perikles rückgängig macht und zur alten Verfassung zurückkehrt. Isokrates hat mit dieser Rede den Beweis geliefert, daß er, wenn auch nur mit den Augen des Politikers, so doch im großen Stil Geschichte zu sehen und zu gestalten vermochte, wie er ja dann auch tatsächlich immer stärker auf die Bahnen der politisch-geschichtlichen Probleme geführt wurde. So ist bereits in Isokrates die Entwicklung vorgezeichnet, die sein Schüler in gerader Linie fortsetzen sollte; Isokrates hat das so ungemein schwierige Problem der Beziehungen von Geschichte und Politik als Politiker betrachtet und ist doch dadurch zugleich Historiker geworden. T. sieht zwar von der unmittelbaren Verwertung der Geschichte im Dienste der Politik ab, aber er betrachtet gleich Isokrates die Geschichte mit den Augen des auf Handeln eingestellten Politikers und stellt sie in diesem Sinne dar, auch als er auf der Höhe seines Lebens die Geschichtschreibung aus der Umklammerung der rednerischen Form löste. So verhält sich T. zu Thukydides, wie etwa die ‚politischen Historiker' zu Ranke.

Sicherlich sind diese den Isokrates bewegenden Fragen von der Verwertung der Geschichte im Dienste der Rhetorik eifrig in seinem Kreise erörtert worden, und wie nahe T. dem Lehrer damals stand, kann man daran ersehen, daß ihm gerade eine von Isokrates im Areopagitikus geprägte Phrase, wie man sie in seinem Unterricht auswendig lernen mußte (Blaß Att. Bereds.[2] II 119), so im Gedächtnis haften blieb, daß er sie noch nach Jahrzehnten seinem großen Werke einfügte (frg. 102). T. erlebte damals auch die ersten diplomatischen Verwicklungen Athens mit Philipp an Ort und Stelle, und auch das damals geprägte Schlagwort (*τὸ θρυλούμενον*): *ἐν ἀποῤῥήτῳ* hat er nicht vergessen, sondern bei der Schilderung der Ereignisse angebracht (frg. 30).

So sehr nun aber die Schule des Isokrates und das den T. umflutende Leben einen Hinweis auf seine künftige Aufgabe als Historiker geben mochte, zunächst hat T., der in T 1, ähnlich wie sein Bruder Kaukalos in T 4, *ῥήτωρ* genannt wird, die formelle Ausbildung erfahren, die ihn befähigte, zuerst als Redner aufzutreten und dann seinem Geschichtswerk die flüssige Form zu geben. Daß T. sich im wesentlichen an die Isokrateische Stilart anschloß, bezeugen alle antiken Testimonia. Dionys (T 20) bezeichnet den Stil des T. als dem Isokrateischen ähnlich, indessen nachstehend. Er zeige sowohl die Reinheit und Klarheit, als auch die Höhe und das Pomphafte; die Komposition sei glatt und angenehm (vgl. Blaß Att. Bereds.[2] II 419). Gegenüber dem Lehrer unterscheide er sich durch die Bitterkeit und Schärfe, wenn er einen Angriff durchführt. Da scheine er mehr dem Demosthenes verwandt, so z. B. in den Chiischen Briefen. In der Tat zeigen auch die Fragmente, daß er nicht selten kräftige Worte anwendet und die Dinge bei ihrem rechten Namen nennt, wo Isokrates sich mit feineren Umschreibungen begnügt (Norden Antike Kunstprosa I 122. Kalischek 55). Aber es ist doch wichtig, daß Dionys die Abweichungen von seinem Lehrer gerade bei den leidenschaftlichen Angriffen gegen die Städte usw. konstatiert; denn eben dies sind diejenigen Dinge, welche den T. in seinen späteren Jahren erfüllt haben. Und damit treffen wir wohl den entscheidenden Punkt, wo wir die antike Stilkritik, die das Ganze nur auf einer Fläche sieht, durch Einschaltung des entwicklungsgeschichtlichen Moments ergänzen müssen.

Was uns für die frühe Zeit an Elaboraten sicher bezeugt ist, bezieht sich zunächst auf die epideiktische Beredsamkeit, die T. vielerorts zeigte und mit der er selbst gegen Isokrates große Erfolge errang. Es ist ganz ausgeschlossen, daß damals bereits seine Angriffe erfolgt wären; denn erstens passen sie nicht zu dieser uns durch die Themata bekannten (s. unten) epideiktischen Beredsamkeit, zweitens aber — und das ist wichtiger — wissen wir doch, daß später die ständigen Angriffe des T. schließlich dazu führten, daß er in keiner Stadt mehr auch nur geduldet wurde (T 2: s. S. 2186), während er vor Abfassung der Philippika durchweg sich in den Städten höchster Anerkennung erfreute (frg. 25). Da nun aber die Ausbrüche der Leidenschaft zu der sichtbarsten Abweichung vom Isokrateischen Stil führten, ergibt sich der Schluß, daß T. eine Entwicklung durchgemacht hat, die ihn von einer engeren Anlehnung an Isokrates weg zu einem individuelleren und freien Verhalten führte. Sicher lag das aggressive Moment in seiner Natur, aber unter der Einwirkung des Isokrates ist es gebändigt worden. Von hier aus gewinnt das angeführte (S. 2184) Dictum über das Verhältnis von Isokrates zu T. noch eine gesteigerte Bedeutung. So lange der Lehrer die Zügel gebrauchte, hielt sich der Schüler in den vorgezeichneten Bahnen, die er sich also nicht selbst gesteckt hatte, wie die Forscher annehmen, welche das Schülerverhältnis bestreiten; als aber der Schüler dem Lehrer entwachsen war, ließ er seinem natürlichen Temperament freien Lauf. Diese Fragen werden bei der Beurteilung des Historikers von Oxyrhynchos von großer Bedeutung werden, weil man in einer merkwürdigen Verkennung der Sachlage sehr oft die Meinung ausgesprochen hat, der sich hier dokumentierende ruhige Stil könne nicht aus der Jugendzeit eines Mannes mit der Leidenschaft des T. stammen. Man müsse gerade für die Jugend den Ausbruch der Leidenschaft erwarten, also von Sturm und Drang zur Klassik. Aber diese bei uns normale Entwicklung trifft hier nicht zu. Wie Aristoteles den Weg vom Platoniker zu sich selbst gefunden hat, so auch T. den vom Isokrateer zur Entfaltung seines eigenen Wesens, das selbstredend immer in ihm geschlummert hat, aber das doch gebändigt worden war, wie auch umgekehrt all das, was er in der Jugend geübt hatte, nicht verloren ging.

So sind es denn zwei sehr entgegengesetzte Tendenzen, die sich in der Person des T. kreuzten, und von denen bald die eine, bald die andere überwog; auf der einen Seite steht die innere Leidenschaft, die nach Durchbruch ringt, auf der andern die schulmäßige Bindung an den Stil. Ich glaube von hierher auch eine sehr eigentümliche, zeitgenössische Bemerkung erklären zu können. Speusippos hat in seinem Briefe an König Philipp (30. Sokr. Brief) den T. als *ψυχρός* bezeichnet (§ 12), was Bickermann-Sykutris durch ‚ein frostiger Mensch' wiedergeben. Ob diese persönliche Ausdeutung das Richtige trifft, scheint mir zweifelhaft. Von Demetrios (*περὶ ἑρμηνείας* 247 = T 44) wird darauf hingewiesen, daß das Übermaß von *ἀντίθετα* und *παρόμοια*, d. h. von Anwendung gorgianisch-isokrateischer Technik, nicht die *δεινότης*, die T. an sich durch die *elatio atque altitudine orationis* (T 36) erstrebte, sondern vielfach *ψυχρότης* hervorrufe und als Beleg dafür wird T. genannt, dessen Wendung *ἀνδρόφονοι δὲ τὴν φύσιν ὄντες ἀνδρόπορνοι τὸν τρόπον ἦσαν* nicht den Eindruck von *δεινότης* hervorrufe, vielmehr den Leser aus der Stimmung reiße. (Über die Formen der *ψυχρότης* handelt Aristoteles rhet. III 3; vgl. La Rue van Hook in Transactions and proceedings of the Amer. Philolog. association 43, 1912 S. LIX. Stroux De Theophrasti virtutibus dicendi 106. Solmsen Herm. LXVI 249.) Unzweifelhaft hat sich hier T. zu Stilfiguren gezwungen, die an sich seinem Wesen fern lagen, und dieser Zwang war in der früheren Zeit des T., aus der der Speusipposbrief stammt, so groß, daß man es wagen konnte, den T. primär als *ψυχρός* anzusprechen, in vollstem Gegensatz zu

dem Bilde, das sich eine spätere Zeit auf Grund der Philippika und der Chiischen Briefe von T. machte. Damit ist doch in aller Klarheit eine Entwicklungslinie gezeichnet, wobei man nur festzuhalten hat, daß es sich in beiden Perioden nicht um ein entweder — oder, sondern um ein mehr — minder handelt. Nur aus dieser in der Jugend geübten Anpassungsfähigkeit kann man es auch erklären, daß in der Antike die Ansicht aufgestellt wurde, das 8. Buch des Thukydides stamme in Wahrheit von T. (T 16).

T. hat sich selbst später über sein Verhältnis zu Isokrates in dem Prooemium zu seinen Philippika (frg. 25) ausgesprochen, und man empfindet ohne weiteres, daß er hier bereits das Gefühl hat, über seinen Lehrer herausgewachsen zu sein. Er berichtet, daß er gleichzeitig mit Isokrates, Theodektes und Naukrates von Erythrae gelebt habe, und daß diese neben ihm die Meister der Rede gewesen seien. Isokrates und Theodektes hätten wegen ihrer Armut für Lohn Reden schreiben und Unterricht geben müssen, während er und Naukrates genug Geld hatten, um beständig ihren Studien leben zu können. Der unmittelbare Zweck dieser Worte ist sicher der, den Nachweis zu erbringen, daß er, der die Muße hatte, nur zu studieren, bedeutender geworden ist, als Isokrates. Aber wenn schon diese Bemerkung gegenüber dem Lehrer nicht sehr feinfühlig ist, so ist es doch noch mehr der Ton, den hier T. anschlägt; man hat doch etwas das Empfinden, daß der vermögende T. seinem Lehrer den Sold vorhält, den er ihm für den Unterricht hatte bezahlen müssen, während er der freie Mann war; ich kann mir wenigstens nicht vorstellen, daß in einer Zeit, als die Frage der Bezahlung des Unterrichtes in der Auseinandersetzung zwischen Rhetoren und Philosophen eine große Rolle spielte, diese Bemerkung unabsichtlich gemacht worden wäre. T. distanziert sich vielmehr von seinem einstigen Lehrer und tut dies in der ihm eigenen bösartigen, aber auch ungerechten Form; denn obwohl er im folgenden auf den großen stilistischen Fortschritt der Gegenwart gegenüber den früheren Zeiten hinweist, tut er dies unter Übergehung der Tatsache, daß dieser Fortschritt doch in erster Linie dem Isokrates verdankt wird.

In dem erwähnten Prooemium zu den Philippika gibt uns T. zugleich einiges Material zur Beurteilung seiner Produktion. An epideiktischen Reden hat er nicht weniger als 20 000 *ἔπη*, d. h. Zeilen vom Ausmaß eines Hexameters, produziert. Da diese Angaben mit der buchhändlerischen Technik des Altertums zusammenhängen, müssen wir schließen, daß T. bereits selbst seine Reden sei es einzeln, sei es in der Sammlung herausgegeben hat, so daß er die Zahlen unmittelbar ablesen konnte. Diese Zeilenangabe würde etwa auf 600 Seiten des Teubnerschen Druckes führen, was sich durchaus im Rahmen des Möglichen hält. Dagegen bietet die Notiz über die historische Produktion gewisse Schwierigkeiten; T. berechnet seine bisherige Darstellung (*μέχρι νῦν ἀπαγγελλομένας*) der griechischen und barbarischen Geschichte auf etwa 150 000 *ἔπη* = gegen 5000 Druckseiten. Da diese Angabe im Prooemium der Philippika steht, wird man sie zunächst nur auf die Herodotepitome und die Hellenika beziehen wollen. Da diese Werke aber zusammen nur 14 Bücher umfassen, kämen wir für das Buch auf 350 Seiten, was ausgeschlossen ist. Also wird man annehmen müssen, daß hier im Prooemium die Philippika sei es ganz, sei es zum Teil bereits berücksichtigt sind. Unter der ersten Annahme kämen wir bei einer Gesamtproduktion von 72 Büchern auf etwa 70 Seiten, was dem Durchschnitt bei Thukydides etwa entspricht, und es ergäbe sich der Schluß, daß das Prooemium zu den Philippika erst nach Fertigstellung des Werkes geschrieben ist, was natürlich sehr wohl möglich ist, wenn auch die Berechnungsgrundlage keine allzu sichere für diese Kombination ist. Immerhin spricht für diese Auffassung auch die Tatsache, daß die barbarische Geschichte, deren Behandlung vorausgesetzt ist, in den Hellenika nur nebenbei berührt sein wird, so daß an die Philippika gedacht sein muß. Vgl. auch unten S. 2213.

Wenn nun auch sicherlich die großen panegyrischen Reden in die Frühzeit des T. fallen und sicher am stärksten den Anschluß an Isokrates erkennen ließen, so fehlt doch jeder Anhalt für eine genauere chronologische Fixierung der uns nur dem Namen nach durch T 48 bezeugten *Λακωνικός*, *Κορινθιακός*, *Ὀλυμπικός* und *Παναθηναικός*. Selbstredend beweist diese uns zufällig bekannte Reihe, die man sich nach frg. 25 wesentlich erweitert vorstellen muß, nicht politische Charakterlosigkeit; denn bei den Querverbindungen, welche die politischen Parteien in Griechenland von Stadt zu Stadt unterhielten, konnte auch der Mann, dessen Vater *ἐπὶ λακωνισμῷ* verurteilt wurde, einen Panathenaikus im Sinne dieser Richtung verfassen, wie es ja auch feststeht, daß T. in der Tat den Kimon und Alkibiades (frg. 288) sehr verehrt hat. Seine Einstellung ist in erster Linie antidemokratisch: aus Neid verträgt der attische Pöbel keine *εὐδοκιμοῦντες* in seiner Mitte (frg. 105 ergänzt durch Cornelius Nepos Chabrias 3), die Byzantier sind Müßiggänger geworden *διὰ τὸ δημοκρατεῖσθαι πολὺν ἤδη χρόνον* und die an sich braven und bewährten Kalchedonier wurden verdorben *ἐπεὶ τῆς δημοκρατίας τῶν Βυζαντίων ἐγεύσαντο* (frg. 62). Zugleich ist aber auch die Mannigfaltigkeit der Themata ein Ausdruck der Tatsache, daß bei T., dem Historiker des 4. Jhdts., gleichwie bei seinem Lehrer Isokrates, das partikulare Empfinden durch das Gemeingriechische zurückgedrängt worden ist.

Etwas günstiger liegt für uns die Möglichkeit einer Datierung bei den Reden und Briefen, die an bestimmte Einzelpersönlichkeiten gerichtet sind, und zu dem ältesten gehört dabei sicher die berühmte Grabrede auf Maussolos von Karien, nach dessen Tode seine Witwe Artemisia einen Wettkampf veranstaltete *ad eas laudes decertandas* (etwa 352). Als weitere Teilnehmer an diesem Wettkampf nennt T 6 a Naukrates aus Erythrae, Isokrates aus Apollonia und Theodektes aus Phaselis, wogegen Gellius (T 6 b) an die Aufzählung Theopomp, Theodektes und Naukrates die Bemerkung anfügt: *sunt etiam qui Isocratem ipsum* — gedacht ist natürlich an den Athener — *cum his certavisse memoriae tradiderint;* doch möchte ich vermuten, daß hinter dieser Notiz letzten Endes nicht sowohl die Frage steht, ob ein Isokrates an dem Wettkampf teilgenommen hat, sondern ob es der Athener oder der Apolloniate war. Quellenkritisch spricht selbstredend die größere Wahrscheinlichkeit für den ganz unbekannten — ein Artikel fehlt sogar in dieser Encyklopädie–Apolloniaten, auf den wohl kaum jemand verfallen wäre, wenn nicht wirkliche Überlieferung vorläge, aber wir müssen diese Annahme mit dem Schluß erkaufen, daß frg. 345 in einer irrtümlichen Gestaltung überliefert worden ist.

Mit seiner rednerischen Leistung hat T. einen vollen Erfolg davongetragen, und ein Nachhall seines Erlebnisses am Hofe von Halikarnass ist die auf T. (frg. 297) zurückgehende, bald weit verbreitete Ansicht, Artemisia wäre aus Schmerz über den Tod ihres Brudergemahls gestorben. Werden wir doch annehmen dürfen, daß T. auf den großen Reisen, die ihn in alle Griechenstädte führten, nicht nur Spuren seines rednerischen Ruhms hinterlassen hat (frg. 25), sondern daß er auch damit zugleich das geschichtliche Urteil der Allgemeinheit beeinflußte. In dieselbe Epoche wird auch das durch T 48 bezeugte Sendschreiben an den jüngeren Euagoras gehören. Im übrigen aber muß damals das Hauptgewicht seiner Tätigkeit auf die Vorbereitung und Ausarbeitung des geplanten Werkes über die griechische Geschichte gefallen sein. Dieser Zeitpunkt ergibt sich mit Notwendigkeit daraus, daß das mächtige Auftreten Philipps den T. zu einer neuen Aufgabe veranlaßte, und wenn man auch selbstredend kein bestimmtes Jahr dafür angeben kann, wann dem T. die Bedeutung Philipps derart aufgegangen ist, daß er sich entschloß, ihn in den Mittelpunkt eines gewaltigen Werkes zu rücken, so wird man doch praeter propter das J. 350 als die Epoche für die Ausarbeitung der Hellenika bezeichnen dürfen.

C. Die Hellenika und der Historiker von Oxyrhynchos. Die Entwicklung des T. zum Historiker erfolgte in drei Stufen; zuerst stellte er sich ganz unter den Schatten Herodots, den er der modernen Sprache und Darstellungsart anpaßte; im zweiten Stadium gab er zwar eine selbständige Komposition, aber doch so, daß er wesentlich Fortsetzer des Thukydides war, der den Anfangspunkt und den Aufbau des Werkes bestimmte; erst als Historiker der Philippika hat T. die höchste Vollendung dessen erreicht, was seinem Wesen entsprach. Zur Abfassung der Hellenika hat den T. nicht ein innerer Drang getrieben. Vielmehr wird es der Wunsch gewesen sein, das Material für die von Thukydides nicht mehr bearbeitete Zeit zum Nutzen der öffentlichen Beredsamkeit zusammenzutragen und ihm zugleich die politische Färbung zu geben, die seiner Anschauung entsprach. Man kann es sich sehr gut vorstellen, daß T., der an viele Punkte der griechischen Welt gekommen war, dort auf mangelnde oder seiner Ansicht nach falsche Kenntnis oder Auffassung der politischen Dinge gestoßen ist, und er wird im Gespräch mit seinem Urteil darüber nicht zurückgehalten haben. Mag sein, daß an ihn geradezu die Aufforderung gerichtet wurde, die Lücke zu füllen; mag sein, daß er, der von Ort zu Ort kam und dort die politischen Urteile hörte, sich durch diese Informationen an das Schicksal des Thukydides gemahnt fühlte, der ja auch bei Freund und Feind Informationen geholt hatte, und also in seine Fußstapfen trat. Genug, die Hellenika schließen da an, wo Thukydides sein Werk abgebrochen hat (411) und umfaßten in 12 Büchern die Geschichte der 17 Jahre bis zur Schlacht bei Knidos (394; T 13—14).

Es liegt im Wesen der Sache, daß T. mit Xenophon in einem Wettbewerb stand, der es ja auch übernommen hatte, das Werk des Thukydides zu ergänzen. Beiden —, und übrigens auch dem Kratippos, falls er eine historische Persönlichkeit ist — ist dabei gemeinsam, daß sie sich nicht an das Programm des Thukydides hielten, dessen Absicht nur dahin ging, die Geschichte des peloponnesischen Krieges als eine in sich geschlossene Einheit zu schildern und also mit seinem Ende im J. 404 abzuschließen. Diese Tatsache ist für die Entwicklung der griechischen Historiographie bedeutungsvoll geworden. ‚Der historisch-künstlerische Zweckgedanke, der das Wesen der Monographie bestimmt, wird zugunsten einer mehr epischen, chronikhaften Darstellung eines nach Anfang und Schluß mehr zufällig begrenzten Zeitraumes vernachlässigt. Die *perpetuae historiae* treten an die Stelle der *bella*‘ (Jacoby Klio IX 103). Ich weiß nicht, ob diese Gegenüberstellung, zum mindesten, soweit sie das Verhältnis von T. zu Thukydides betrifft, nicht zu scharf ist. Zunächst wird man davon ausgehen müssen, daß gerade in den entscheidenden Punkten das Urteil über die Thukydideische Geschichtsschreibung nicht so eindeutig lautete, wie wir dies auf Grund unserer Anschauung wohl erwarten; denn die von Thukydides vertretene Einheit des Krieges ist nicht allgemein angenommen worden, wie dereinst Ullrich in den Beiträgen zur Erklärung des Thukydides 1846 aufgezeigt hat. Zu den von ihm angeführten Belegen für die Auffassung, daß zwei selbständige Kriege vorliegen, von denen der zweite den Namen des Dekeleischen trägt, ist inzwischen der Historiker von Oxyrhynchos hinzugetreten, der an zwei Stellen (II 3 und XIV 2) von dem dekeleischen Krieg als einer festen Größe spricht, während es in XII 3—4, einer Partie, die allerdings auf besonderen Forschungen beruht (vgl. S. 2200), mehr den Anschein hat, als würde er mit den Worten *εὐθέως ὡς ὁ πόλεμος τοῖς Ἀθηναίος ἐνέστη καὶ Λακεδαιμονίοις* den ganzen Krieg meinen, von welchem eine Unterabteilung diejenige Periode ist *ὡς τὴν Δεκέλειαν ἐπετείχισαν τοῖς Ἀθηναίος μετὰ τῶν Λακεδαιμονίων*. Insofern die von Thukydides doch nur mehr künstlich nachgewiesene Einheit des peloponnesischen Krieges nicht allgemein übernommen wurde, mußte auch sein Werk den Charakter einer Monographie verlieren, wozu der unvollendete Zustand ein Übriges tat. Und war schließlich Thukydides nicht selbst dadurch, daß er den Gedanken von der Einheit des peloponnesischen Krieges schuf, über die Monographie hinausgewachsen? Nicht nur insofern er die Zeit von 421—415 mit ihren teilweise anders gearteten politischen Konstellationen in die Monographie einfügte und sie dadurch sprengte, sondern vor

allem auch dadurch, daß die Begründung des Archidamischen Krieges für das Verständnis des ganzen peloponnesischen Krieges nicht genügte, und Thukydides als Historiker gezwungen war, den von ihm als Einheit geschauten peloponnesischen Krieg, der gewissermaßen doppelt ausgebrochen war, als das notwendige Ergebnis einer langen Entwicklung darzustellen, d. h. die Geschichte der Pentekontaetie zu entwerfen. Mag daher Thukydides damit begonnen haben, eine Monographie zu gestalten, und mag er äußerlich diesen Gedanken festgehalten haben, im Grunde war doch auch er bereits über diese Aufgabe hinausgewachsen.

Für T. kam nun noch etwas ganz anderes hinzu. Sein Lehrer Isokrates ist sicher derjenige, der am wirkungsvollsten die Geschichte in den Dienst der politischen Tagesarbeit gestellt hat; trotz wechselnder Ziele bleibt er sich darin gleich, daß er immer wieder Geschichte erzählte, um den Hörer oder Leser nach einer bestimmten politischen Richtung zu beeinflussen (vgl. sein eigenes Zeugnis in 4, 9). Dementsprechend hat auch T., der darin seinem Lehrer Isokrates folgte, nur dasjenige gestalten wollen, was ihm politisch genehm war. Aus diesem Grunde schrieb er die Geschichte der 17 Jahre von 411—394, die ihm als innere Einheit erschienen; denn sie bedeuteten die Periode des machtvollen Aufstiegs und der Blüte des antidemokratischen Sparta. Dabei ist nicht zu verkennen, daß T., der die Herodotepitome geschaffen, der in den Reden die panhellenische Einstellung nicht verleugnet hatte, und der später eine griechische Geschichte um die Person Philipps aufbaute, offenbar den gemeingriechischen Gegensatz gegen Persien gegenüber den innergriechischen partikularen Problemen in den Vordergrund stellte. Da durfte er an den kleinasiatischen Feldzügen der Spartaner keinesfalls vorübergehen.

Die Zahl der Fragmente der Hellenika ist so gering, daß ein Urteil über den Aufbau der Schrift nicht möglich ist; das was etwa darüber gesagt werden kann, hat Ed. Meyer 143ff. zusammengestellt. So läge denn nicht nur für die Hellenika, sondern für unsere ganze Kenntnis des T. die größte Bereicherung in dem Falle vor, daß wir das Recht hätten, die auf einem ägyptischen Papyrus im J. 1906 von Grenfell und Hunt entdeckten umfangreichen Reste einer Darstellung der griechischen Geschichte mit den Hellenika des T. zu identifizieren. Der zuerst im 5. Bd. der Oxyrhynchos Papyri im J. 1908 edierte Text wurde wieder abgedruckt von Ed. Meyer Theopomps Hellenika 1909, 171ff., von Grenfell und Hunt Hellenica Oxyrhynchia (Oxford 1909) 1ff., von Kalinka Hellenica Oxyrhynchia (Lpz. 1927) und von Jacoby FGrH 66. Infolge der Zerstörung des Papyrus ist der Text für uns anonym und seine Zuweisung an einen bestimmten Autor daher nur mit größter Zurückhaltung möglich. Immerhin beobachtete man von der Auffindung an bestimmte Indizien, welche es nahelegten, den Text mit Theopomp in Verbindung zu bringen. Er bezieht sich auf die griechische Geschichte der J. 396 und 395 und ist verfaßt worden zu einer Zeit, als das Perserreich noch Bestand hatte (c. 14, 2). Ferner darf man als notwendige Voraussetzung unterstellen, daß der Verfasser des Textes zu den bekannten Größen der griechischen Literatur gehörte, wenn man um das J. 200 n. Chr., aus welcher Zeit der Papyrus stammt, das Bedürfnis empfand, eine neue Abschrift des Textes herzustellen. Von den bekannteren Historikern, welche vor Alexanders Zug die Geschichte der J. 396/95 behandelt haben, fällt Ephoros fort; zwar besteht die Tatsache zu Recht, daß inhaltlich Berührungen zwischen dem aus Ephoros schöpfenden Diodor und dem Papyrus vorhanden sind, und diese bilden denn auch ein besonders gewichtiges Argument für Judeich Rh. Mus. LXVI 94ff. und Walker The Hellenica Oxyrhynchia, Oxford 1913, um den Papyrus unmittelbar für Ephoros in Anspruch zu nehmen. Aber alles, was wir von der Darstellungsart des Ephoros wissen, widerspricht solcher Vermutung. Aus der leider stark zerstörten Stelle c. 4, 1 (ἔτος ὄγδοον ἐνειστήκει) geht immerhin so viel hervor, daß der Verfasser von einem bestimmten Faktum aus die Jahre ähnlich zählte, wie dies Thukydides in starkem Gegensatze zu Ephoros tat. Dieser legte auf eine inhaltlich geschlossene Darstellung größtes Gewicht, schickte deshalb den einzelnen Büchern Prooemien voraus und behandelte in ihnen zusammenhängende Themata, so daß er auf die genaue Innehaltung der Chronologie verzichtete, um nicht den Leser von diesem auf jenen Schauplatz hin und her zu zerren. All dies steht in solchem Gegensatz zu dem Papyrus, daß man an der Unmöglichkeit dieser Kombination durchaus festhalten muß (vgl. auch Jacoby Nachr. d. Ges. Göttingen, phil.-hist. Klasse 1924, 14 und 16). Sie dürfte nur wenige Anhänger gefunden haben.

Fällt mithin Ephoros fort, dann gewinnt das Zitat in c. 2, 4, aus welchem hervorgeht, daß in dem Werke auch die Ereignisse des J. 411 behandelt waren, eine besondere Bedeutung; da nämlich der Verfasser sich deutlich an das Thukydideische Vorbild zum mindesten in der Anlage des Stoffes (Unterscheidung von Sommer- und Winterperioden, s. c. 4) anlehnt, und da wir von T. und Xenophon wissen, daß sie das mit 411 abrupt abbrechende Werk des Thukydides fortgeführt haben, drängte sich notwendig der Schluß auf, daß der Papyrus, der offenkundig mit Xenophons erhaltenem Texte nichts gemein hat, eben T. enthält, dessen Werk in der Tat, wie frg. 217 erweist, lange in Ägypten bekannt war und abgeschrieben wurde. Leider mußten gegen diese naheliegende und in sich geschlossene Kombination Bedenken vorgebracht werden, welche die T.-Hypothese erschütterten. In erster Linie widersprach die ruhige Darstellungsart, welche uns in dem Papyrus entgegentritt, der Tatsache, daß die stilkritischen Urteile, die uns aus dem Altertum überliefert sind, die Leidenschaftlichkeit des T. hervorheben. Ed. Schwartz (Herm. XLIV 496) hat sicherlich aus der Empfindung zahlreicher Forscher heraus den Satz formuliert, daß der neugefundene Historiker dem Bilde, das man sich von T. gemacht hatte, zunächst so wenig entsprach, daß er die Identifikation nicht glauben wollte. Er meinte die Schwierigkeit durch die Annahme beseitigen zu können, daß das antike Urteil aus den späten Philippika herausdestilliert

ist und darum auf das Jugendwerk nicht genau paßt. Aber Judeich a. O. 102 meinte gleich zahlreichen anderen Forschern umgekehrt, daß man doch gerade bei dem jugendlichen T. mehr Leidenschaft erwarten müßte, als bei dem gereiften.

Doch handelt es sich nicht nur um die Frage des pathetischen Stils, sondern auch darum, daß man, wenn man von der Vermeidung des Hiats als einer bereits allgemeineren Übung absieht, in dem Papyrus nichts besonderes an Isokrateischem Gut nachweisen kann. Aber mir scheint der Kern dieses Problems überhaupt viel mehr darin zu liegen, daß die stilistischen Urteile der Antike nur sehr bedingt mit den bezeugten historischen Fragmenten des T. auch in den Philippika in Einklang zu bringen sind. Wer etwa die wenigen erhaltenen Fragmente aus dieser Schrift, die wirklich rein historische, mit dem Papyrus vergleichbare Relationen enthalten (30. 88. 113. 307 trotz starker Zerstörung), durchliest, wird es kaum verstehen, daß man ihrem Verfasser sei es besonders nahe Berührungen mit Isokrates sei es einen leidenschaftlichen Stil nachsagen konnte. Ähnliches dürfte von den geographischen Stücken gelten, die uns allerdings nicht im Wortlaut des T. selbst erhalten sind. Zwischen allen diesen Stücken und dem Papyrus besteht keinerlei Abstand. Wenn also im Anschluß an die Untersuchungen von Augustin Franz (Ein Historikerfragment aus Oxyrhynchos, Prag 1910) P. Maas (Berl. Phil. W. 1912, 1845) Gewicht darauf gelegt hat, daß von einem stärkeren stilistischen Gegensatz zwischen den Hellenika und Philippika, so wie ihn Schwartz voraussetzte, nicht gesprochen werden kann, soweit wenigstens die spärlichen Fragmente der Hellenika ein Urteil zulassen, so ist dies ganz richtig, darf aber nicht gegen die T.-Hypothese verwandt werden. Hier muß Gleiches mit Gleichem verglichen werden, und da der Papyrus im wesentlichen nur einfach erzählende Stücke gibt, darf man auch nur die entsprechenden Fragmente aus den bezeugten Schriften des T. heranziehen. Geht man in dieser Weise vor, so wird man zwar feststellen, daß weder die erwähnten Fragmente noch der Papyrus Besonderheiten charakteristischer Art aufweisen, daß sie aber in ihrem Gesamttenor durchaus übereinstimmen, so daß nichts gegen den gleichen Verfasser spricht.

Offenbar hat T. seine Sonderheiten nur an passender Stelle durchleuchten lassen, und, was eigentlich im Wesen der Sache liegt, nicht sein gewaltiges Werk in gleichmäßig gehobener Sprache verfaßt. Ich glaube bereits einen gewissen Unterschied zwischen den erwähnten, rein erzählenden Partien und den stilistisch bewegteren Schilderungen der Sitten und Unsitten, den Charakteristiken usw., zu empfinden, und wenn das ganze Werk erhalten wäre, würden uns sicher noch größere Abweichungen entgegentreten. Schon der in stilistischen Fragen gewiß feinfühlige Kaibel Stil und Text der πολιτεία Ἀθηναίων des Aristoteles 109 hat darauf hingewiesen, daß die Isokrateer sorgfältig zwischen solchen Stellen geschieden haben, die einen erhöhten Schwung der Rede verlangten, und solchen, die ohne subjektive Zutaten des Verfassers einfach erzählten, und hinzugefügt: ‚Man kann sich keinen anspruchsloseren Stil denken als bei T. (frg. 88)'. Dieses Fragment gehört den Philippika an! Das antike Stilurteil wird aber begreiflicher Weise nicht von den wenig charakteristischen, ruhig erzählenden Stellen ausgegangen sein, sondern von dem, wodurch sich T. vor allen anderen heraushob. Nur unter solcher Annahme können wir — auch abgesehen vom Papyrus — die Fragmente des T. mit den über ihn gefällten Urteilen in Übereinstimmung bringen.

Und wenn man darauf hingewiesen hat, daß der jugendliche T. doch jedenfalls leidenschaftlicher geschrieben hat, als der alternde, und daß man deshalb gerade für die Hellenika mehr Pathos erwarten müßte, als es der Papyrus bietet, so ist diese Erwägung zu äußerlich. T. hat sich ja gerade von den in den Hellenika behandelten Problemen ab- und der Gegenwartsschilderung zugewandt, weil diese ihn mehr interessierte und, wie wir ohne weiteres annehmen dürfen, erregte. Man darf daher für diese Fragen nicht den jungen und den alten T. gegenüberstellen, sondern auf der einen Seite den Historiker vergangener Zeiten, der übrigens auch im Papyrus seine gehässige Gesinnung einmal II, 2 scharf zeigt, und auf der andern den Bildner der Gegenwartsgeschichte, die ihm selbstredend häufiger den Anlaß zum Durchbruch seiner wahren Natur und damit zu pathetischer Schreibart gegeben haben wird, die er nach Dionys (T 20) ja gerade dann offenbarte, wenn es sich um politische Angriffe handelte. Es spricht mithin alles dafür, daß T. in seiner Jugend durch den nachwirkenden Einfluß der Schulbildung auch stilistisch mehr eingeengt worden ist, als in seiner Reife.

Diesen Erwägungen, die wesentlich den auf Grund stilistischer Erwägungen erhobenen Widerspruch gegen die T.-Hypothese abdämpfen sollen, möchte ich ein positives Argument hinzufügen, das auf anderen Wegen ihre Bekräftigung herbeiführen dürfte. Im Rahmen einer Auseinandersetzung mit T. hebt Polyb. XXXVIII 6 von seinen Vorläufern hervor, daß sie teils mythisch-erzählende, teils pragmatische Exkurse (παρεκβάσεις) verwenden. Schranz (13 und 17ff.), der diesen Hinweis mit Recht auf T. bezieht, hat insofern geirrt, als er dem Worte pragmatisch einen zu allgemeinen Inhalt gibt und deshalb jeden historischen Exkurs unter diese Gruppe rechnet. Er ist dazu durch die eigentümliche Formulierung bei Polybios veranlaßt worden, nach dessen Text es zunächst den Anschein hat, als gäbe er im folgenden die Beispiele für die erwähnten Exkurse. Aber tatsächlich zählt er dort nur die Belege dafür auf, wie T. sich von einem Gegenstande zum andern in die Haupterzählung hinwendet, ohne dabei an die mythischen oder die pragmatischen Exkurse zu denken. Diese stellen vielmehr ein weiteres Mittel zur Belebung der Darstellung dar. Im Sinne des Polybios ist nur derjenige Exkurs pragmatisch, der eine für den Staatsmann bestimmte Belehrung enthält, weil er aus der Schilderung des historischen Vorgangs entnehmen kann, durch welche Momente sich die politisch entscheidenden Faktoren bestimmen lassen und inwiefern im vorliegenden Fall richtig oder falsch gehandelt ist.

Nun ist es sicher sehr bedeutsam, daß der Papyrus zwei *παρεκβάσεις* enthält, die man im Sinne des Polybios als pragmatisch bezeichnen muß und die uns zudem einen besonders guten Einblick in die Arbeit des Verfassers gewähren. Die umfangreichere betrifft die Zustände in Boiotien, deren Schilderung auch für uns besonders wertvoll ist; um so größeres Gewicht müssen wir auf ihre Stellung im Rahmen des Ganzen legen.

Der eigentliche historische Bericht erzählt folgendes: die Boioter und Phoker gerieten in diesem Sommer in einen Krieg. Schuld an dieser Feindschaft waren in erster Linie einige Thebaner (c. 11, 1), welche gegeneinander in Stasis traten. Es führten die eine Fraktion Ismenias, Antitheos und Androkleidas, die andere Leontiades, Asias (zur Namensform Keil Herm. LI 459) und Koiratadas. Von diesen Politikern war die Leontiadesgruppe lakedaimonisch gesinnt (c. 12, 1), die Leute um Androkleidas und Ismenias bemühten sich jedoch, das Volk in den Kampf gegen die Lakedaimonier zu stürzen, um auf diese Weise ihren lakedaimonisch gesinnten Gegnern den Rückhalt zu nehmen und ihre eigene Herrschaft zu konservieren; sie glaubten auch, den Krieg leicht durchzusetzen aus der Erwägung, der König werde das Geld zur Verfügung stellen, so wie es dessen Gesandter versprochen hatte; der Autor erzählt dann weiter, daß sie zwar nicht wagten, unmittelbar den Krieg in die Wege zu leiten, vielmehr veranlaßten sie die Phoker, in das lokrische Gebiet einzufallen, woraus dann weiterhin der boiotisch-phokische Konflikt entstand (c. 13). Diese hier wiedergegebene Erzählung gibt tatsächlich eine erschöpfende Darstellung vom Ausbruch des boiotisch-phokischen Konflikts, an dem die parteipolitische Spaltung in Theben schuld trägt: die Ismeniasgruppe will sich gegen die Lakonerfreunde am Ruder halten und treibt deshalb das Volk zunächst auf indirektem Wege in den Kampf gegen die Phoker. Dieser geschlossene Zusammenhang wurde nun in doppelter Weise gesprengt, indem nach 11, 1 eine Darstellung der boiotischen Verfassung, nach 12, 1 ein Bericht über die früheren innerpolitischen Gegensätze in Theben gegeben wurde; beide Exkurse sind zwar von großer Bedeutung für das tiefere Verständnis der Vorgänge und sicherlich eben deshalb in die historische Relation eingefügt worden, aber bei alledem kann nicht bezweifelt werden, daß die oben rekonstruierte Relation der geschichtlichen Vorgänge ein in sich geschlossenes Ganzes darstellt, das der Verfasser offenkundig einer Quelle entnommen hat. Aber nicht zufrieden mit diesen Angaben, hat er sich und seine Leser genauer informieren wollen und zu diesem Zwecke die Materialien gesammelt, die er in den angeführten Exkursen verarbeitete, wodurch es allerdings mehrfach zu einer Sprengung des Aufbaus kam: die Worte *οὐ γὰρ πολλοῖς ἔτεσιν πρότερον ἔτυχον εἰς στασιασμὸν οἱ Βοιωτοὶ προελθόντες* (c. 11, 1) begründen das Voraufgehende, von Theben handelnde Stück in keiner Weise, sondern dienen nur dazu, die Schilderung der Verfassung Boiotiens vorzubereiten, von der dann erst wieder am Ende des Kapitals der Übergang zu Theben gewonnen werden muß, so daß wir zu Beginn von 12 da stehen, wo der Text zu Beginn von 11 abgebogen wurde. Indem der Verfasser darum durch die Formel *ὥσπερ καὶ πρότερον εἴρηκα* (12, 1) auf 11, 1 verweist, erfolgt doch zugleich ein Mißgeschick; denn es ist nicht richtig, daß er vordem berichtet hatte, die Besten und Vornehmsten Thebaner wären gegenseitig in eine Stasis gekommen.

Noch mehr bricht der Text im folgenden auseinander; während nämlich der Zweck der Darlegung im Grunde nur darauf zielt, den Ausbruch des boiotisch-phokischen Krieges zu erklären, drängen sich dem Autor immer wieder neue Erkenntnisse auf. Anstatt sich mit der Tatsache zu begnügen, daß damals die antispartanische Partei aus Besorgnis für die eigene Stellung das Volk in den Kampf stürzen will, geht er auf die Vorgeschichte der Parteiungen ein und verweilt mit besonderer Liebe bei der Schilderung derjenigen Parteikonstellation, welche der jetzigen entgegen war und viel Segen über Boiotien gebracht hat. Als nämlich die Lakedaimonier bei ihrem Kriege gegen Athen in Dekeleia lagen und ein starkes Heer von Bundesgenossen um sich hatten, da waren die Spartanerfreunde auch in Theben im Übergewicht, weil die Lakedaimonier damals nahe waren und die Stadt zugleich in vieler Beziehung durch sie Gewinn hatte. Daran schließt sich sachgemäß die Schilderung dieser Vorteile aus der Lage im dekeleischen Kriege an; sie wird aber erst in § 4 gegeben, beginnend mit den Worten *τά τε γὰρ ἀνδράποδα*, indem erzählt wird, daß die Thebaner als unmittelbare Nachbarn von Dekeleia die Kriegsgefangenen für billiges Geld als Sklaven erwerben und Baumaterialien aller Art aus dem reichen Attika verschleppen konnten. Aber offenkundig ergaben weitere Erkundungen neues Material für den Autor. Auch zu Beginn des peloponnesischen Krieges konnte Theben aus der Lage Gewinn erzielen; denn die von den Athenern bedrohte Bevölkerung einer Reihe von Städten floh nach Theben und verdoppelte dessen Bevölkerungszahl.

Der Bericht über diese Dinge fügt sich allerdings sachlich keineswegs in den Zusammenhang ein; wollte doch der Verfasser nachweisen, daß die spartanerfreundliche Partei während des dekeleischen Krieges infolge der Anwesenheit der Lakedaimonier und der daraus erwachsenden Vorteile das Übergewicht über die Gegner hatte. Tatsächlich geht er aber auf eine ganz andere Zeit und Situation ein, als nämlich im J. 431 die Spartaner fern von Boiotien standen und Theben nicht etwa aus der Tätigkeit der Spartanerfreunde Gewinn zog, sondern aus der allgemeinen politischen Lage, bei der — wenn man überhaupt von Schuld reden darf — dies Urteil bezüglich Athens zu fällen ist. Die Dinge liegen also gerade umgekehrt, als es der Deduktion des Verfassers entsprach. Doch versteht man es psychologisch, daß ihm aus der Erkenntnis, daß Theben aus dem dekeleischen Krieg Gewinn zog, das Problem herauswuchs, daß auch sonst der peloponnesische Krieg von Vorteil für Theben war. Er fügt infolgedessen diesen Gedanken ein und verschafft sich den Übergang zu seinem alten Zusammenhang, indem er zu Beginn von § 4 wieder auf die Situation des dekeleischen Krieges hinwies, dabei nun aber bezeichnenderweise nicht mehr an das ursprüngliche *demonstrandum*, sondern im Sinne des Einschubs an den Gewinn für Theben dachte. Man sieht daraus, wie der Verfasser immer wieder neue Materialien in den Text verarbeitete und so nimmt es uns nicht mehr Wunder, daß er angesichts dieser ganzen Stoffmasse sich nicht mehr bewußt ist, den Ausbruch des boiotisch-phokischen Krieges erklären zu wollen, daß er vielmehr am Ende von c. 12 mit den Worten: *τὰ μὲν οὖν πράγματα τὰ κατὰ τὰς Θήβας καὶ τὴν Βοιωτίαν εἶχεν οὕτως* sich darauf einstellt, explicite eine Darstellung der thebanisch-boiotischen Lage gegeben zu haben. Ganz ähnlich wie die *παρεκβάσεις* in 11 und 12, ist die von c. 2 gebildet. Auch hier liegt zunächst eine historische Relation vor, die berichtete, wie nach der Ausfahrt des Demainetos die athenische Volksversammlung beschloß, das Unternehmen zu mißbilligen und deshalb an Milon, den Harmosten von Aegina, Botschaft sandte, er möge ruhig die Strafe an Demainetos vollziehen. Dieser Bericht wird wieder aufgenommen mit c. 3, wo die Schilderung der Maßnahmen Milons zu den folgenden überleitet. Dazwischen aber wird die *παρέκβασις* gegeben; ihre Begründung liegt darin, daß die historische Relation erzählte, daß auch die athenische Volksmasse damals aus Furcht der Mißbilligung des Demainetos zustimmte; früher suchte sie fast die ganze Zeit die Dinge in Unordnung zu bringen und handelte in vielen Dingen gegen die Lakedaimonier. An diesem Punkt setzt der Autor ein, und sucht festzustellen, worin sich diese Einstellung des attischen Demos dokumentierte. Indem dabei auf die Hilfesendung von Konon und die Absendung einer Gesandtschaft zum Großkönig hingewiesen wird, erfährt man zugleich, daß Epikrates und Kephalos die treibenden Kräfte waren, welche die Stadt aus reinem Egoismus (vgl. S. 2192) in den spartanischen Krieg hatten stürzen wollen. Über den Zeitpunkt dieses Ereignisses stehen sich zwei Ansichten gegenüber; gegenüber den Leuten, die behaupten, das persische Gold habe die antispartanische Verbindung herbeigeführt, tritt er dafür ein, daß diese Bestrebungen des Epikrates und Kephalos in frühere Zeit fallen. Durch diese Erwähnung der antispartanischen Koalition wird der Verfasser veranlaßt, auf die parallelen Vorgänge in Boiotien, Argos und Korinth einzugehen, wobei die Erwähnung des Timolaos, der in Korinth die antispartanische Politik betrieb, ihm Anlaß gibt, dessen Geschichte im peloponnesischen Kriege zu behandeln. Der Abschnitt schließt: *οἱ μὲν οὖν ἐν ταῖς πόλεσι ταῖς προειρημέναις διὰ ταῦτα πολὺ μᾶλλον ἢ διὰ Φαρνάβαζον καὶ τὸ χρυσίον ἐπηρμένοι μισεῖν ἦσαν τοὺς Λακεδαιμονίους.* Der Verfasser ist, wie man sieht, vollkommen aus dem Zusammenhang herausgeglitten: weil die ängstliche Haltung des attischen Demos im Gegensatz zu seiner früheren unruhigen Politik stand, wird erst diese Politik geschildert, dann über ihre treibenden Kräfte gehandelt, von da zu den parallelen Erscheinungen in den andern Städten übergegangen und dabei die Geschichte des Timolaos erzählt, so daß man sich schließlich in der Darstellung der antispartanischen Politik bewegt, deren Hintansetzung doch gerade die augenblickliche Lage herbeigeführt hat.

Für diesen Zustand des Textes, wie er in den verschiedenen *παρεκβάσεις* uns entgegentritt, gibt es doch wohl nur die eine Erklärung, daß dem Verfasser zunächst einmal die historische Relation vorlag, die ihm jedoch nicht genügte. Vielmehr hat er eine Vertiefung der Anschauung dadurch zu gewinnen versucht, daß er sich an Ort und Stelle weitere Erkundungen verschaffte, deren Ergebnisse er in sein Werk einfügte. Trifft dies nun nicht wörtlich auf die Charakteristik zu, die Dionys v. Halikarnass (T 20) von der Arbeitsart des T. entwirft: *μεγίστας δὲ δαπάνας εἰς τὴν συναγωγὴν αὐτῶν* (des geschichtl. Materials) *τετελεκώς καὶ πρὸς τούτοις πολλῶν μὲν αὐτόπτης γεγενημένος, πολλοῖς δ'εἰς ὁμιλίαν ἐλθὼν ἀνδράσι τοῖς τότε πρωτεύουσι καὶ στρατηγοῖς δημαγωγοῖς τε καὶ φιλοσόφοις διὰ τὴν συγγραφήν*? Diese Worte dürften aber in dem entscheidenden Punkte aus T. selbst entnommen sein, der nach frg. 25 gerade von seinen Reisen an die wichtigsten Städte griechischen Lebens berichtet hat, wo der Verkehr mit den führenden Männern ihm den Weg zu neuer Erkenntnis gewiesen hat. Wenn deshalb einige Forscher auf Grund von c. 2 Athen, andere auf Grund von c. 11 und 12 Theben als Heimat des Verfassers bezeichneten, so sind sie sicher dadurch getäuscht worden, daß er, soweit er konnte, überall Forschungen anstellte, und es ist nicht zu bezweifeln, daß sich ähnliche auf persönliche Erkundung zurückgehende Stücke noch oft in den verlorenen Partien gefunden haben werden.

Aber es ist nicht allein diese persönlich überall durchgeführte Erkundung, welche dem durch Dionys gezeichneten Bilde der Forscherarbeit des T. entspricht, sondern auch gerade die dabei befolgte Hinlenkung auf den pragmatischen, d. h. den politisch lehrhaften Stoff, der, über die rein erzählende Darstellung hinausgehend, die sachlichen Gründe bringt und erläutert, welche die handelnden Menschen bewegt haben, damit ein künftiger Staatsmann solche Fakten in Rechnung stellen kann. Der Oxyrhynchoshistoriker deckt also auch die polybianische Charakteristik des T. Und schließlich als letztes sei daran erinnert, daß die Art, sich immer wieder zu Exkursen treiben zu lassen, wie wir sie oben feststellten, dieselbe ist, wie sie uns in dem XII. Buche der Philippika (s. d.), das wir allein genügend überschauen, entgegentritt. Grundsätzlich stimme ich in dieser Beziehung Ed. Meyer 135ff. durchaus zu, und auf die verschiedenen Möglichkeiten, die Exkurse abzugrenzen, kommt es hier nicht an, sondern darauf, daß sowohl der Historiker von Oxyrhynchos wie T. die Eigentümlichkeit haben, sich von einer Tatsache, die zum eigentlichen Bericht gehört, anregen zu lassen, um Vorstadien oder paralleles Material zu bringen und dann von diesem wieder in gleicher Weise fortzuschreiten, so daß der Leser kaum mehr weiß, wo er eigentlich steht, und deshalb vom Autor wieder zurückgeführt werden muß. Mit Recht hat Theon (T 30) gesagt, daß eine solche *παρέκβασις ἀπαλλοτριοῖ τὴν διάνοιαν τῶν ἀκροωμένων*, und hinzugefügt, daß es danach notwendig wäre, an das Vergangene zu erinnern

(ὥστε δεῖσθαι πάλιν ὑπομνήσεως τῶν προειρημένων ὡς Θεόπομπος ἐν ταῖς Φιλιππικαῖς). Nun, was hier im Großen in den Philippika erfolgt, geschieht im Kleinen beim Historiker von Oxyrhynchos, der nach dem Exkurs von c. 11 an die vordem geschilderte Lage mit den Worten ὥσπερ καὶ πρότερον εἴρηκα erinnert. Ich glaube, daß diese ganze Art, wie sie uns in den Exkursen des Historikers von Oxyrhynchos entgegentritt, durchaus dem Bilde entspricht, welches wir uns von der Tätigkeit des T. machen müssen, gleichviel ob wir die Materialbeschaffung, die Hinneigung zum Pragmatischen, die Exkurstechnik oder schließlich die innere Einstellung des Menschen ins Auge fassen, der sich von Exkurs zu Exkurs weiter treiben läßt, wie es Thukydides in der Archäologie tat. Halten wir hierzu all das, was von den ersten Herausgebern im Sinne der T.-Hypothese geltend gemacht und dann vielleicht am wirkungsvollsten von Ed. Meyer 120ff. zusammengefaßt wurde, so bleibt uns nichts anderes übrig, als der Identifikation des Papyrus mit T. einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zuzusprechen.

Die zunächst von den Exkursen ausgehende Betrachtung gestattet uns zugleich zwei Fragen zu beantworten, die in der Diskussion über den Autor eine sekundäre Rolle spielten, aber doch für sein Verständnis nicht ohne Bedeutung sind. Wir haben gesehen, daß sich von dem Grundstock der Erzählung die Exkurse abheben, die ohne Zweifel der eigensten Forschungsarbeit des Verfassers entstammen. Aber wie steht es mit dem Grundstock? Hat hier der Verfasser ebenfalls erst alles Material zusammengetragen oder standen ihm hierfür irgendwelche geformten Berichte zur Verfügung? Der Text ist um 350 entstanden, d. h. im Durchschnitt 50 Jahre nach den Ereignissen. Dies besagt, daß man wohl gelegentlich da und dort noch Mitteilungen sei es mittels einer Lokalchronik, sei es von Augenzeugen erhalten konnte, aber die weiten und geschichtlich nicht unkomplizierten Vorgänge, die bald auf diesem, bald auf jenem Schauplatz sich abspielten, waren als Ganzes nicht mehr zu rekonstruieren, wenn sie nicht irgendwie eine feste Gestaltung gewonnen hatten. Von Historikern fällt Xenophon, der die Dinge vielfach anders darstellt, ohne weiteres fort. Der Gedanke an Kratippos, dessen Werk sich stofflich genau mit dem des T. deckte, läge nahe, wenn man sicher wäre, daß die Bemerkung des Dionys v. Halikarnass de Thuk. 16, wonach er Zeitgenosse des Thukydides gewesen wäre, wirklich zutrifft. Aber bekanntlich hat Ed. Schwartz (Herm. XLIV 496ff.), dem sich neben vielen anderen auch Jacoby (o. Bd. XI S. 1656ff.) anschließt, den Kratippos für einen Fälscher hellenistischer Zeit erklärt, der im Prooemium seines Werkes sich für einen Zeitgenossen des Thukydides ausgegeben habe, um seinem Elaborat Ansehen zu verschaffen. In der Tat gehören die Zeugnisse, die für Kratippos vorliegen, durchweg einer späten Zeit an; andererseits ist es doch fraglich, was die Schöpfung eines isolierten Geschichtswerks über die J. 411—394 in hellenistischer Zeit dann eigentlich soll. Das Thema scheint doch vielmehr aus der Gegenwart selbst herausgewachsen und die seltene Zitierung könnte sich daraus erklären, daß es durch T. beiseite gedrängt wurde, der mit seiner gewandteren Feder den Sieg davontrug. Das Kratipposproblem schwebt meines Erachtens also in der Luft. War er wirklich der jüngere Zeitgenosse des Thukydides, dann dürften wir in ihm den ersten Gestalter dieser Periode erblicken, von dem T. einen Grundstock übernehmen konnte.

Aber auch wenn wir von Kratippos absehen, so ist doch der geschichtliche Stoff in den folgenden politischen Diskussionen immer wieder berührt worden, und man kommt gar nicht um die Annahme herum, daß z. B. Isokrates über geschichtliches Material der jüngsten Vergangenheit verfügte, das, wenn auch nicht als Geschichtswerk geformt, so doch in hypomnematischer Gestalt festgehalten war und das zu einem wirklichen Geschichtswerke hohen Stils zu gestalten, des T. Aufgabe war. Wie dem nun auch sei, T. mußte bereits auf Quellen zurückgreifen. Wenn man deshalb festgestellt hat, daß T. mit dem durch Diodor erhaltenen Ephoros gegenüber Xenophon in der Schilderung des asiatischen Feldzuges des Agesilaos usw. in gewisser Weise übereinstimmt (Ed. Meyer 3ff.), so kann dies ebensosehr darauf beruhen, daß Ephoros den T. benutzt hat, wie darauf, daß den beiden Isokratesschülern dasselbe Material zugänglich gemacht worden ist. Eine Entscheidung dieser Frage wird dadurch erschwert, daß zwar Ephoros-Diodor und der Papyrus sich gegenüber Xenophon zusammenschließen, daß aber unter ihnen doch auch starke Abweichungen bestehen. Die verschiedene Darstellung des Hinterhaltes in Diod. XIV 80 und Papyrus c. 4 scheint mir weniger auf literarischer Umarbeitung (Ed. Meyer 16) zu beruhen, als die verschiedenen Auffassungen zweier Augenzeugen widerzuspiegeln. Andererseits erinnert die Darstellung des Tissaphernesgartens bei Diodor in § 2 durchaus an die Art des T. (frg. 31), so daß man doch wieder Abhängigkeit annehmen möchte. Eine Entscheidung ist kaum möglich, so lange wir nicht bestimmt sagen können, ob und in welcher Weise Diodor den Ephoros umgestaltet hat (vgl. Judeich 119ff.). Jedenfalls gestatten die chronologischen Verhältnisse ohne weiteres, daß Ephoros des T. Hellenika, aber auch den Papyrus benutzt hat.

In 14, 2 ist der Bestand des Perserreiches vorausgesetzt, während der Autor in 13, 3, wo er die Gründe für den lokrisch-phokischen Gegensatz auseinandersetzt, von dem gegenseitigen Hammelraub als von einem noch bestehenden Zustande spricht, eine Behauptung, die in dieser Gestaltung nur vor 346 formuliert sein kann, da nach dem Abschluß des heiligen Krieges die Dinge neu geordnet wurden. Walker (Klio VIII 356ff.) wollte sogar bis vor dessen Beginn hinaufgehen, weil man andernfalls doch einen Hinweis darauf erwartet hätte, daß dieser Krieg zwischen den benachbarten Staaten wieder ausgebrochen wäre; ja, dieses Datum bildete ein gewichtiges Argument für solche Forscher, welche die T.-Hypothese nicht billigten. Aber wir werden hier vorsichtiger urteilen müssen.

Die Schilderung des lokrisch-phokischen Gegensatzes ist in der Weise gegeben, daß von dem strittigen Lande gehandelt wird, welches bald die Leute aus Phokis, bald die aus Lokris als Weideland benützen. Sobald die eine Partei die andere auf diesem Gebiete zu bemerken pflegt, sammelt sie sich in großer Menge und raubt das weidende Vieh. Während nun früher häufig dergleichen von beiden Seiten geschah, versöhnten sie sich immer (ἀεί) untereinander, damals aber gab der Vorfall den Anlaß zu einem Krieg, da die Thebaner hetzten usw. Es ist nun deutlich, daß diese Erzählung von der Vorstellung aus entworfen wurde, daß bis zu dem vorliegenden Augenblick diese Hammelräubereien keine kriegerischen Verwicklungen herbeigeführt hatten. Dies wird ganz präzis durch das Wort ἀεί gesagt, versteht sich aber auch im Grunde von selbst, da ja der jetzige durch die thebanischen Intrigen herbeigeführte Kampf in Gegensatz gestellt wird zu dem früheren regelmäßigen friedlichen Ausgleich der Streitigkeiten. Demgegenüber hat nun der Verfasser zwischen der Erwähnung und näheren Charakterisierung der ἀμφισβητήσιμος χώρα die Tatsache gebucht περὶ ἧς καὶ πρότερόν ποτε πεπολεμήκασιν, durch welche umgekehrt ein früherer Krieg vorausgesetzt wird. Woher kam der Autor zu der Kenntnis dieses Kriegs? Es ist natürlich denkbar, daß gelehrte Forschungen ihm diese Feststellung ermöglichten, aber liegt es nicht doch näher bei diesem primär politisch denkenden Autor, daß er die Bemerkung über den früheren Krieg eingefügt hat, weil anläßlich des im J. 356 ausgebrochenen Krieges allgemein an die früheren Kämpfe zwischen Lokrern und Phokern erinnert wurde? Handelt es sich doch hier nicht um einen größeren Exkurs, sondern nur um eine beiläufig eingefügte Bemerkung, bei der es doch wahrscheinlicher ist, daß er sie dem Tagesgespräch verdankte, welches beim Ausbruch des Kampfes zwischen Lokrern und Phokern herumging, während er diesen Kampf selbst nicht behandelte, da er das Prinzip befolgte, nicht durch Anachronismen auf die Gegenwart einzugehen. Der Leser mochte seine Lehren aus der Darstellung der Vergangenheit ziehen. Die Chronologie spricht also nicht dagegen, daß der Text des Papyrus zu der Zeit entstanden ist, in welcher T. seine Hellenika verfaßte, und es möchte mir darum richtig erscheinen, wirklich mit der Verfasserschaft des T. zu rechnen, für dessen Lebenswerk allerdings diese Schrift nicht eigentlich charakteristisch ist; vielmehr stellt sie den Übergang dar von dem in der Schule des Isokrates groß gewordenen noch unselbständigen Schriftsteller, der von den Zügeln des Meisters gelenkt wurde und sich dem wuchtigen Vorbild des Thukydides nicht zu entziehen vermochte, zu der kraftvoll selbständigen Persönlichkeit, die uns in den Philippika entgegentritt, die T.' wahre Natur offenbaren.

D. Die Philippika. Vgl. W. Schranz Theopomps Philippika, Diss. Freiburg 1912. Aus T 19 könnte man schließen, daß T.' Absicht dahin gegangen war, eine laufende griechische Geschichte von 411 ab zu schreiben, daß er dann jedoch unter dem Eindruck von Philipps Auftreten diese Arbeit vorzeitig abgebrochen und sich Philipp zugewandt habe. Aber es ist mir sehr fraglich, ob Polybios, dem wir T 19 verdanken, bei seinem Angriff die geschichtliche Entwicklung der Schriftstellerei des T. wirklich skizzieren und nicht vielmehr nur eine wirkungsvolle Gegenüberstellung geben wollte. Ist doch auch das, was Polybios positiv sagt, gar nicht zutreffend, wenn wir seine Worte auf die Waagschale legen. Er behauptet, T. habe seine Hellenika abgebrochen, als er sich ‚den Zeiten von Leuktra und den hervorragendsten Ereignissen der griechischen Geschichte näherte'. Freilich hat Ed. Schwartz Herm. XXXV 110, 1 angenommen, daß dieser Bemerkung eine Äußerung T.' in der Vorrede zu den Philippika zugrunde liege; denn nur er habe wissen können, wie weit er sein Werk habe führen wollen, wogegen Jacoby eher eine polemische Übertreibung darin sehen will. Mir scheint eine andere Ausdeutung mehr am Platze. Wenn die Ereignisse der Schlacht bei Leuktra als die ἐπιφανέστατα τῶν Ἑλληνικῶν ἔργων bezeichnet werden, so spricht daraus der aus Megalopolis gebürtige glühende Feind Spartas, Polybios, der in der Niederlage Spartas das glänzendste Ereignis der griechischen Geschichte sieht und deshalb dem T. vorwirft, diese Dinge nicht mehr behandelt zu haben. Diese für Polybios äußerst charakteristische Bemerkung darf also für T. in keiner Weise verwertet werden, wie es auch Bauer Histor. Ztschr. N. F. XXIX 249 getan hat. Aus diesem Grunde möchte ich daher auch auf die angebliche Unterbrechung der Arbeit kein Gewicht legen, und angesichts der Tatsache, daß die Periode 411—394 im Sinne des T. eine innere Einheit darstellt, annehmen, daß er dieses sein Programm völlig durchgeführt hatte, als ihm in der Darstellung der Geschichte Philipps das neue Thema offenbar wurde.

Ein Vorläufer der Philippika in sachlicher Hinsicht ist das Enkomion auf Philipp, das womöglich identisch ist mit dem Schreiben an ihn (frg. 255; 256; 250). Daß das Enkomion schon bei Lebzeiten Philipps verfaßt ist, ergibt sich aus dem einzigen, daraus erhaltenen Gedanken, der besagt, daß, wenn Philipp bei derselben Lebensführung bliebe, er König auch über ganz Europa werden würde. Diese Vorstellung berührt sich auf das Engste mit dem Satz, mit dem T. seine Philippika einleitete, daß Europa einen solchen Mann, wie Philipp, des Amyntas Sohn, niemals vorgebracht habe (frg. 27). Daraus, so wird man etwa schließen dürfen, ergibt sich sein Recht für die Herrschaft über ganz Europa. Dabei ist es sehr bezeichnend, daß T. sich die Stellung und die Aufgabe Philipps wesentlich anders und, wir dürfen wohl auch sagen, sachlich letzten Endes richtiger vorstellt als Isokrates, der seinen Φίλιππος etwa gleichzeitig veröffentlicht haben wird. T., der nicht in gleicher Weise durch die Rücksicht auf die einzelnen πόλεις eingeengt ist, wie Isokrates, und der zeitweilig am Hofe Philipps gelebt hat (T 7), wohin er wohl in Verbindung mit dem Enkomion ging, kann das Wort der βασιλεία τῆς Εὐρώπης πάσης, d. h. also auch über die Griechen aussprechen. Aus den Ereignissen des J. 346 wird er diese Entwicklung erschlossen haben. Freilich macht T. den Vorbehalt, daß Philipp bei seiner Lebensfüh-

rung, die T. also damals in ganz anderer Weise beurteilte, als nach dem Tode des Königs (frg. 27), bleiben wird. Und neben vielen anderen Dingen, die dabei in Frage gekommen sein werden, können wir wenigstens die eine Voraussetzung aus dem frg. 250 des Briefes an Philipp entnehmen, der, wenn er nicht mit dem Enkomion identisch ist, so ihm doch sicher parallel läuft. T. zeichnet hier das Bild des Hermeias, der trotz seines barbarischen Ursprungs, trotz seines kleinen Herrschaftsgebiets dank der Tatsache, daß er mit den Platonikern philosophierte und seine Gespanne zu den Wettkämpfen der Griechen schickte, in den Ruf eines Musenfreundes bei den Griechen kam, so daß die Eleer ihn offiziell zu den olympischen Spielen einzuladen pflegten. Man wird in dieser Darstellung des Hermeias, den er sonst heftig angreift (vgl. S. 2185), nicht einen Selbstzweck sehen dürfen, vielmehr zeichnet T. hier das Bild des Tyrannen, um dem Philipp in einer diesem übrigens geläufigen Weise die Vorteile einer griechischen Kulturpolitik vor Augen zu führen. Und von hier aus müssen auch die Philippika des T. verstanden werden.

Was T. in ihnen gibt, ist stofflich gar nicht so sehr verschieden von dem, was er bei Fortführung seiner Hellenika niedergeschrieben hätte. Auch sein Gegner Polybios (T 19) stellt dies im Grunde fest, wenn er ihm vorhält, er hätte besser daran getan, die Taten Philipps im Rahmen der griechischen Geschichte zu behandeln als umgekehrt die griechischen Ereignisse im Rahmen des Philipp gewidmeten Werkes. Theon (T 30) hat denn auch bemerkt, daß es in den Philippika Gruppen von 2, 3 und noch mehr Büchern gäbe, in welcher nicht allein Philipps, sondern auch überhaupt jeder Name eines Makedonen fehle. Und bekannt ist, daß Philipp V. die 58 Bücher des T. auf 16 dadurch reduzierte, daß er all das beiseite ließ, was sich nicht auf Philipp selbst bezog (T 31). Gewiß tragen daran in gewisser Weise auch die *παρεκβάσεις* schuld, aber wenn sie ein solches Ausmaß annahmen, daß sie die eigentliche Behandlung des Themas um das 3—4fache übertrafen, so hat dies eben darin den Grund, daß die von T. gesammelten Materialien im Grunde genommen zu einem anderen Thema gehörten. Wenn es T. vielleicht auch nicht hätte wahr haben wollen, so besteht eben doch die Tatsache, daß Philipp noch so sehr außerhalb der griechischen Welt und Geschichte steht, daß man seine Behandlung unmöglich mit den Hellenika identifizieren konnte. Hier klafft doch letzten Endes ein tiefer Widerspruch: T. neigte sich gleich vielen anderen seiner Zeitgenossen dem neuen Sterne zu, ist vielleicht von Philipp zur Zeit seiner Anwesenheit am Hofe unmittelbar angeregt worden, ihn in den Mittelpunkt einer griechischen Geschichte zu stellen und so sein Griechentum zu erhärten. Aber T. zog nicht die Konsequenz und konnte sie wohl auch nicht ziehen, daß mit dieser Hinwendung zu Philipp unendlich viel von dem griechischen Material seinen Sinn verlor. Da er nicht darauf verzichtete, es für sein Werk zu verwerten, schwoll es nicht allein ins Ungemessene an, sondern bot auch einen Inhalt, der mit dem Titel in Widerspruch steht.

Will man die Philippika in ihrem Aufbau verstehen, so muß man zunächst die einzelnen Bücher ins Auge fassen, die den so ungeheuer disparaten Stoff aufnehmen mußten. Hierfür stehen uns unmittelbar zur Verfügung die durch Photius übermittelte Inhaltsangabe von Buch XII (= frg. 103) und die im Papyrus Ryland I 19 teilweise enthaltene Disposition von XLVII (= frg. 217). Wohl besteht ein gewisser formeller Unterschied zwischen diesen beiden Stücken, insofern in frg. 217 substantivische Stichworte (z. B. *τοῦ πρὸς Φίλιππον πολέμου Ἀθηναίοις ἀρχή*), in frg. 103 vorwiegend mit *ὅπως* eingeleitete Nebensätze oder indirekte Fragesätze (z. B. *τίνα τε τρόπον ὁ περὶ Κύπρον αὐτῷ πόλεμος διελύθη*) vorliegen. Aber eben diese beiden Formen sind bezeichnend für die den einzelnen Büchern vorausgeschickten *προγραφαί* (vgl. zu diesem Terminus L a q u e u r Herm. XLVI 181; über ihre Gestaltungen ebd. XLIII 221), und gehen daher nebeneinander her und ineinander über (vgl. etwa Diodor, Anonym. Argentin., Eusebios usw.), so daß an dem Ursprung der beiden Stücke kein Zweifel sein kann. In der Tat war es notwendig, daß den so unorganisch gegliederten Büchern des T. Inhaltsverzeichnisse vorausgeschickt wurden, als deren besonderen Wert es Polyb. XI 1a bezeichnet, daß sie zur Lektüre des Buches anregen und dazu mit Leichtigkeit gestatten, all das aufzufinden, was man in einem Buche sucht. Polybios hat ja selbst auf dieses Verfahren meist verzichtet und statt dessen so genannte *προεκθέσεις* gegeben, die zu Beginn der einzelnen Bücher in den Text selbst eingeflochten sind. Er hielt dieses Verfahren für sicherer, weil die *προγραφαί* außerhalb des Textes stünden und dadurch leicht Mißachtung und Verlusten ausgesetzt seien. Dies ist zwar insofern richtig, als man beobachten kann, daß die *προγραφαί* mehrfach stilistisch umgeformt wurden und auch hier und da, wie z. B. gerade von den 6 ersten Büchern des Polybios, verlorengegangen sind. Andererseits sind doch auch in den letzten Jahren eine Reihe solcher *προγραφαί* aus Ägypten auf Papyri bekanntgeworden, die uns nun umgekehrt gestatten, Einblick in sonst verlorengegangene Bücher zu gewinnen.

Angesichts dieser für T. belegten beiden *προγραφαί* möchte ich auch die Vermutung aussprechen, daß Polybios, der sich mit dieser Einrichtung bei seinen Vorgängern gründlich beschäftigt hat (XI 1a) auch bei seiner Erörterung in XXXVIII 5ff. die *προγραφαί* von T.' ersten Büchern vor sich hatte. Polybios begründet an dieser Stelle die Disposition seines Werkes, indem er sie vergleicht mit der von den *λογιώτατοι τῶν ἀρχαίων συγγραφέων* angewandten Stoffanordnung. Daß er dabei an T. dachte, wird mit Recht jetzt allgemein (vgl. J a c o b y zu frg. 28) angenommen; aber Ed. M e y e r 136ff. und S c h r a n z (S. 11ff., vgl. S. 2205), der im wesentlichen nur dessen Gedankengang wiedergibt, haben den Zusammenhang nicht richtig erfaßt und darum auch den Unterschied des Polybios von T. an falscher Stelle gesucht. Polybios, der die Ereignisse innerhalb der Olympiaden synchronistisch darstellte und sich infolgedessen von einem Schauplatz zum andern wenden mußte,

entschuldigt dieses unvermeidbare Verfahren mit dem naturgegebenen menschlichen Abwechslungsbedürfnis. Diesem hätten denn auch die bedeutendsten älteren Schriftsteller nachgegeben. So erzählten sie die thessalischen Vorgänge und die Taten des Alexandros von Pherae, schieben dazwischen ein die Angriffe der Lakedaimonier im Peloponnes, dann wieder schildern sie die Unternehmungen der Thebaner, die Vorgänge in Makedonien oder Illyrien, darauf den ägyptischen Feldzug des Iphikrates und die Untaten des Klearchos im Pontus. Daraus kann man erkennen, daß andere Schriftsteller sich solcher Technik bedienen, und insofern stimmt Polybios durchaus mit ihnen überein, aber er macht im Anschluß daran einen wichtigen Vorbehalt: e r bemüht sich *τεταγμένως* zu verfahren, während die anderen sich *ἀτάκτως* verhielten, und zwar deshalb, weil sie Themata anschlagen, ohne unmittelbar die Fortsetzung zu geben oder später auf die Fortsetzung zurückzukommen, und also gleichsam nur Eindichtungen geben, um sich dann dem ursprünglichen Thema zuzuwenden. Als Beispiele werden angeführt Berichte darüber, wie der Illyrierkönig Bardyllis und der Thrakerkönig Kersobleptes die Herrschaft errungen haben.

Polybios wirft also nicht, wie Ed. M e y e r und S c h r a n z annehmen, seinem Vorgänger vor, daß er von der synchronistischen Ordnung zu sehr abweiche; in dieser Beziehung decken sich vielmehr beide. Sondern Polybios sieht den Mangel darin, daß dieser Vorgänger gelegentlich Themata berühre, ohne sie zu Ende zu führen. Polybios, der eine Weltgeschichte unter gleichmäßiger Berücksichtigung der verschiedenen Schauplätze entwirft, ist davor gesichert; in seinen festen Rubriken wird er immer wieder auf dieselben Gegenstände zurückkommen, anders sein Vorgänger, der die einzelnen Fragen als solche behandelt, wenn sie sich aus der Erörterung seines allgemeinen Themas irgendwie aufdrängen, der dagegen daraus nicht die Pflicht ableitet, diese Gegenstände an einer bestimmten Stelle wieder aufzunehmen. Dies paßt wirklich auf T., der selbstverständlich über Bardyllis und Kersobleptes als den Gegnern Philipps handeln mußte, aber daraus ebenso wenig wie wir den Zwang entnahm, an bestimmter Stelle die Behandlung fortzusetzen. Wir werden bei der Gesamtbetrachtung des Werkes feststellen, daß T. tatsächlich oft mehrere Bücher später auf Gegenstände zurückkam, aber ob und wo dies geschah, hing mehr oder minder vom Zufall ab. Polybios hat also richtig von einem *ἀτάκτως* gesprochen. Wenn er aber weiterhin mit solcher Bestimmtheit leugnet, daß Themata, die von T. angeschlagen waren, zu Ende geführt wurden, so hat er vermutlich *προγραφαί* von der Art von frg. 217 vor sich gehabt, mit deren Hilfe er sich nach seinen eigenen Worten leicht über den Inhalt der Bücher orientieren konnte.

T. ist der erste Schriftsteller, bei dem wir diese Technik mit Bestimmtheit nachweisen können, und man darf wohl vermuten, daß er sie begründet hat; denn bei dem unorganischen Inhalt seiner einzelnen Bücher bestand die Notwendigkeit, eine Orientierungsmöglichkeit zu schaffen, und eben dies war die Aufgabe der *προγραφαί*. Für uns, die wir das Werk als Ganzes nicht besitzen, besteht selbst in den Fällen, wo die *προγραφή* im Original oder in Verarbeitung vorliegt, d. h. in den Büchern I, XII und XLVII, eine große Schwierigkeit, den Gedankengang des T. wiederzugewinnen, da wir nur erraten können, wie er zu seinen Exkursen gekommen ist; fehlen nun gar die *προγραφαί* und sind nur wenige Fragmente mit Buchzahl vorhanden, so erhöht sich diese Schwierigkeit derart, daß wir fast nur den großen Rahmen erkennen können.

Soweit die sicheren und mit Buchzahlen versehenen Fragmente eine Entscheidung zulassen, haben W. S c h r a n z 76ff. und B e l o c h GG III 2, 20ff. eine Übersicht über den Aufbau des Werkes gegeben; allerdings sind diese Arbeiten durch das Erscheinen der Ausgabe von J a c o b y in vielen Stücken überholt. Unter Hinweis auf dessen Fragmentsammlung soll im folgenden dasjenige zusammengestellt werden, was zur Orientierung über das Werk gesagt werden kann. Die Darstellung beginnt nach einer Schilderung Makedoniens in der Zeit vor Philipp (frg. 279 und 393 gehörten unzweifelhaft nach Buch I) mit dessen Regierungsantritt (360), berichtet von den ersten Kämpfen in Thrakien (frg. 31, vgl. K a h r s t e d t Forsch. z. Geschichte des 5. und 4. Jhdts. 48 Anm. 97), der Aufnahme politischer Beziehungen zu Thessalien (frg. 34) und erreicht mit dem Abschluß des Vertrags mit Athen wegen Amphipolis (frg. 30) die Verflechtung der griechisch-makedonischen Geschichte. Buch 2 schildert die anschließenden Kämpfe Philipps mit den Paeonen (frg. 38), Illyriern (frg. 39) und handelt von den im heutigen Dalmatien wohnenden Ardiaeern (frg. 40). Mit Buch 3 wird die Eroberung von Amphipolis (357) erreicht (frg. 42 in Verbindung mit Demosth. I 8), wo es Philipp gelang, die Athener zu überlisten. Der Besitz von Amphipolis öffnet dem Philipp den Zutritt zum Pangaiongebirge, wo er auf dem Gebiete des von ihm eroberten Datos — um dieser von ihm verwandten maskulinen Form willen wird T. angeführt — die erste nach ihm benannte Stadt Philippi begründete (frg. 43). Die weiteren großen Kriegszüge, die den Philipp wohl bereits zum Nestos führten, werden für T. den Anlaß gegeben haben, Philipp in übertreibender Weise mit dem großen ägyptischen Welteroberer Sesostris, dessen Züge sich gleichfalls bis ans Ende der Welt erstreckt haben sollen, in Verbindung zu bringen (frg. 46), was insofern nicht uninteressant ist, als der Alexanderroman (Iul. Valer. I 33. III 57) diesen Vergleich auf Alexander (*iunior Sesonchosis*) überträgt. In der für ihn charakteristischen Art hat T. bei dieser Gelegenheit einen Exkurs über die Züge des Sesostris gegeben (frg. 47). Die Tatsache, daß sowohl im 3., wie auch im 4. Buche (frg. 48. 49) von den Thessalern gehandelt war, ist besonders wichtig für die Rekonstruktion der geschichtlichen Ereignisse.

Da Diod. XVI 14, 2 zu 357/56 berichtet, daß Philipp damals von den Aleuaden nach Thessalien berufen wurde und das Wohlwollen des Landes für sich gewann, lag es zunächst nahe, die auf Thessalien bezüglichen Fragmente aus dem 3. und 4. Buch des T. auf diese Vorgänge

zu beziehen. Dagegen erhob S w o b o d a (Österr. Jahresh. VI 205) und ihm folgend K a e r s t (Gesch. des Hellenismus[3] 217, 2) Einspruch, indem die beiden Gelehrten die in Verbindung mit der Unterstützung der Aleuaden stehende dauernde Gewinnung Thessaliens erst 353 ansetzten und annahmen, daß Diodor in einer mißverständlichen Weise die späteren Ereignisse zusammenfassend dargestellt habe (so auch P o k o r n y Studien zur griech. Gesch. im 6. und 5. Jahrzehnt des 4. Jhdts. v. Chr., Diss. Greifswald 1913, 47). In Wahrheit müssen wir aus der Tatsache, daß T. im 1., 3. und 4. Buche die Thessalischen Fragen behandelt hat, den Schluß ziehen, daß Philipp mehrfach seine Fühler dorthin ausstreckte, und dies wird bestätigt durch das Zeugnis Polyaens (Strat. IV 2, 19), welches vielleicht auf T. selbst zurückgeht (M e l b e r Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. XIV 604), wonach Philipp Thessalien nicht in einem einmaligen Angriff eroberte, sondern dadurch, daß er die thessalischen Wirren für sich ausnutzte: *Πελλιναίων δὲ πολεμούντων Φαρσαλίοις καὶ Φεραίων Λαρισσαίοις ... ἀεὶ προσεβοήθει τοῖς καλοῦσι.* Da nun in Buch 4 des T. (frg. 49) die Pharsalier genannt waren, wird man annehmen dürfen, daß darin der pellinäisch-pharsalische Krieg besprochen war und also auch in diese Zeit gehörte. Dagegen ist aus T. nicht zu bestimmen, wie lange danach das Hilfegesuch der Aleuaden erfolgte. Außer den thessalischen Ereignissen waren im 4. Buch die Operationen Philipps im Norden behandelt, vor allem die Belagerung von Methone (354/53), bei der der König während der Besichtigung der Belagerungsmaschinen verwundet wurde (frg. 52; vgl. o. S. 2180). Da nach Demosth. Olynth. I 9 und Diodor XVI 31, 6 die Belagerung von Pagasae auf den Fall von Methone folgt, und andererseits Pagasae im 5. Buch des T. (frg. 53) genannt war, hat man damit den unmittelbaren Anschluß von Buch 5 an 4 gewonnen. Philipp greift in den heiligen Krieg ein, wird aber geschlagen und muß sich aus Thessalien nach Makedonien zurückziehen.

Während wir somit für die Bücher 1—5 eine Darstellung erkennen können, die — wenn auch sicher mit weit ausholenden Exkursen angefüllt — doch chronologisch sich an das Leben und die Regierung Philipps anschließt und sie bis zum J. 353 erzählt, muß der Autor diese Grundlage in den folgenden Büchern verlassen haben; denn erst im 9. Buche wird die Fortsetzung zu Buch 5 gegeben. Aus frg. 59, mit dem jedenfalls aber auch das Zitat aus dem Schiedsspruch der Rhodier (Inschr. v. Priene 37, 118 = frg. 305) zu verbinden ist, ergibt sich, daß im 6. Buch von den kleinasiatischen Dingen gehandelt war, 60 und 61 gehen auf den Peloponnes; vom 7. Buch ist nichts erhalten, aus Buch 8 schildert frg. 62 die politischen Zustände in Byzanz und Kalchedon. Die einzige Vermutung, die man aus diesen Angaben und dem Sprung zwischen dem 5. und 8. Buch wagen darf, geht wohl dahin, daß T. in dem Augenblick, wo Philipp durch seinen Sieg von 352 auf das Engste mit den griechischen Verhältnissen verwachsen sollte, ein Überblick über die gesamtgriechische Lage gegeben wurde; denn in der Tat war es notwendig, den Leser, der bis dahin die Welt nur von Makedonien aus betrachtet hatte, über diese Dinge zu orientieren. Es ist vielleicht nicht uninteressant, darauf hinzuweisen, daß B e l o c h als Historiker in seiner griechischen Geschichte genau an derselben Stelle eine über 200 Seiten umfassende Zustandsschilderung (III 254—476) einlegte. Offenbar ist hier die Stelle für eine Atempause.

Daß T. hier an einer epochalen Stelle angelangt zu sein glaubte, wird dadurch bestätigt, daß er zum mindesten einem Teil des 8. Buches einen besonderen Inhalt gab. Es wird dieses Buch auf der einen Seite zitiert als das 8. der Philippika (frg. 64. 66. 73. 74), auf der andern erscheint bei identischen Gegenständen (vgl. 74 und 75 b) der Titel *τὰ θαυμάσια* (frg. 69. 71. 76, wozu 75b hinzuzunehmen ist: *in eo libro, qui Thaumasia appellatur*). Daß aber damit keine Monographie angezeigt, sondern nur ein Teil der Historien bezeichnet werden soll, folgt aus frg. 67b: *Θεόπομπος ἐν ταῖς ἱστορίαις ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους θαυμάσια.* Das Verhältnis dieser Bezeichnungen ist verschieden aufgefaßt worden. Einmal konnte man die Ansicht vertreten, daß ein Anonymus die in den Werken des T., namentlich im 8. Buch der *Φιλιππικά* enthaltenen zahlreichen Wundergeschichten zusammengestellt habe (S u s e m i h l Gesch. d. griech. Literatur in der Alexandrinerzeit I 478), andererseits hat J a c o b y auf die Analogie der Abhandlung *περὶ δημαγωγῶν* hingewiesen, für welche durch frg. 100 bezeugt ist, daß sie im Grunde nichts anderes war, als ein Teil des 10. Buches, welchen einige von dessen sonstigem Bestand lostrennten. In der Tat können wir aus der erhaltenen Literatur zwei Belege beibringen, bei denen ähnliche Verhältnisse noch handgreiflicher vor Augen stehen. Die Autobiographie des Josephus ist zum Teil selbständig, zum Teil als Abschnitt des XX. Buches der jüdischen Archäologie überliefert, und in ähnlicher Weise hat die Schrift des Eusebios über die Märtyrer in Palästina einmal eine Sonderexistenz geführt, zum andern gehörte sie zum 8. Buch der Kirchengeschichte. Daß wir es in diesen beiden Fällen mit Sonderthemata zu tun haben, ist erst recht geeignet, die Analogie mit T. zu erweisen. Selbstredend haben solche Texte, die ein ganz besonderes Interesse beanspruchten, auch leicht eine selbständige Verbreitung gefunden und sind dann nur mit ihrem besonderen Titel gelesen und zitiert worden. Daher kommt es, daß sowohl die *θαυμάσια* wie der Demagogentraktat besonders häufig zitiert werden und sich auch da erhalten haben, wo das gewaltige Werk nicht hindrang. Für ein drittes Sonderstück dieser Art möchte ich denn auch gegen J a c o b y die in frg. 247—249 zitierte und exzerpierte Schrift *περὶ τῶν συληθέντων ἐκ Δελφῶν χρημάτων* halten. Inhaltlich gehört sie in die Philippika (heiliger Krieg), aber sie wird dort ebenso wie die anderen zwei Traktate den besonderen Teil eines Buches gebildet haben, der dann auch als Sonderschrift herumging und so zitiert wurde. Dagegen dürften die Exzerpte *περὶ τρυφῆς*, die Athenaeus benutzt hat, von einem Anonymus hergestellt sein, der aus dem ganzen T. das hier einschlägige Material exzerpierte.

Wie T. die Verbindung der *θαυμάσια* mit dem Texte der Philippika hergestellt hat, läßt sich nicht sagen; denn sicherlich ist ja diese Abhandlung nicht aus dem Thema des Werkes herausgewachsen, vielmehr hat T. diesen Stoff, der so recht der ionischen Historie eignet, unabhängig davon gesammelt und da eingefügt, wo er am wenigsten zu stören schien. Wenn wir recht daran taten, den Büchern 6—7 einen Überblick über die Weltlage zuzuweisen, dann mochte sich hier der Bericht über die an den einzelnen Orten festgestellten Wunder anschließen. Sicher war T. sehr stolz auf seine Leistung, betreffs deren er sich dahin äußerte: *ὅτι καὶ μύθους ἐν ταῖς ἱστορίαις ἐρεῖ κρεῖττον ἢ ὡς Ἡρόδοτος καὶ Κτησίας καὶ Ἑλλάνικος καὶ οἱ τὰ Ἰνδικὰ συγγράψαντες* (381), Worte, deren Beziehung auf Buch 8 durch frg. 74 bestätigt wird. Daß T. *μυθικαὶ παρεκβάσεις* zur Abwechslung für die Leser vorbrachte, hatte ja auch Polybios berichtet. Das angeführte Fragment stammt wohl aus dem Vorwort des Werkes (s. das Futurum) und bildet einen weiteren (s. S. 2192) Beleg, für dessen nachträgliche Herstellung; denn bei den Beschreibern der *Ἰνδικά* möchte man an die im Anschluß an Alexanders Zug entstandene Literatur denken, so daß man in die späten Jahre des T. kommt.

Der Wert dieser *θαυμάσια* ist sehr verschieden. In frg. 64—65 berichtet T. von der Lehre der Magier in einer Weise, die durch die Pehlewitexte im wesentlichen bestätigt worden ist (Ed. M e y e r Ursprung und Anfänge des Christentums II 70); unzweifelhaft verfügte er hierbei über eine gute, wohl auf Eudoxos zurückgehende Tradition. In frg. 66 stimmt er mit Herodot. III 153ff. überein, die Erzählungen über Epimenides (frg. 67—69), Pherekydes (frg. 70—71) und Pythagoras (frg. 72—73) geben sicherlich weit verbreitete Kunde wieder, über deren historischen Wert hier nicht zu handeln ist. Doch sei ausdrücklich bemerkt, daß die Behauptungen des Porphyrios (frg. 70) durchaus in der Luft schweben und die Tatsache nicht berücksichtigen, daß über die Wundermänner verwandte Traditionen in Umlauf waren. Dadurch fällt auch die Behauptung desselben Autors in frg. 21, die gleiche Tendenz verrät und durch die man sich nicht hätte täuschen lassen sollen, zusammen. Demgegenüber nimmt die Erzählung von der *Μεροπὶς γῆ* (frg. 74—75) eine Sonderstellung ein, da mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß T. selbst diese aus dem Munde des Silen berichtete Geschichte auf Grund Platonischer Erzählungen erfunden hat (E. R o h d e Kl. Schr. II 9ff. v. W i l a m o w i t z Platon I 575). Demgegenüber hat R. H i r z e l Rh. Mus. XLVII 359ff. eine speziell kynische Beeinflussung angenommen, die er auch sonst bei T. erkennen zu können glaubt, und neuerdings hat M o m i g l i a n o Riv. di filol. N. S. IX 343ff. wiederum eine Verbindung des T. mit Antisthenes zu konstruieren versucht. Aber das Richtige steht schon in der von J a c o b y zu frg. 295 angeführten Bemerkung W i c h e r s. Soweit eine Übereinstimmung vorliegt, beruht sie auf dem gleichen Gegensatz des T. und der Kyniker gegen Platon.

In Buch 9 erfolgt nun wieder die Aufnahme der an Philipp angelehnten historischen Erzählung: Philipp marschiert durch das Tempetal in Thessalien ein (frg. 78—80) und besiegt den Onomarchos; der Perrhaiber versicherte er sich durch einen Sklaven Agathokles, dessen Verhältnis zum Könige Philipp so geschildert wird, daß T. die Stelle erst nach Philipps Tode geschrieben haben kann; vgl. auch den Ausdruck: *τοιούτους δ' εἶχεν ἀεὶ περὶ αὑτὸν ἀνθρώπους ὁ Μακεδών* (frg. 81). Nimmt man also nicht nachträgliche Einfügung an, wozu kein Anlaß besteht, so gewinnen wir hier einen festen Punkt für die Geschichte des Werkes. Von Thessalien wandte sich Philipp noch in demselben J. 352 gegen Thrakien, worauf sich frg. 83 und 84 bezieht. Wieder wird die Erzählung unterbrochen: Philipps Versuch, von Thessalien aus über die Thermopylen vorzudringen, scheiterte am Widerstand desselben Athen, mit dem Philipp alsbald überall zusammenstoßen sollte. Und wie daher T. vor der Darstellung des ganz Griechenland bewegenden heiligen Krieges eine Schilderung der allgemeinen griechischen Lage gegeben hat, so bringt er nunmehr, wo der Konflikt zwischen Athen und Philipp deutlich wird, eine Schilderung des Gegenspielers von Philipp in dem berühmten Exkurs zum 10. Buche (vgl. o. S. 2212) mit dem Titel *περὶ τῶν Ἀθήνησι δημαγωγῶν*. Aus Iustin. VIII 2, 8 ist ersichtlich, wie das Auftreten Athens an den Thermopylen von den Anhängern des Philipp gewertet wurde, und in Verbindung damit wird man sich den Exkurs vorstellen dürfen. T., der sich bereits in seinem Panathenaikus mit der attischen Geschichte beschäftigt hat, über deren schwache Punkte er aber dort hinweggegangen sein wird, kehrt hier durchaus einseitig den antidemokratischen Parteimann hervor. Aus dem erwähnten Gedanken Iustins darf man entnehmen, daß er die Besetzung der Thermopylen aus der Zeit der Perserkriege, die er billigt, vergleicht mit dem jetzigen Vorgehen der Athener. Im einzelnen ist es natürlich nicht möglich, für ein solches politisches Pamphlet eine bestimmte Quelle zu nennen. So dankbar wir es begrüßen müssen, daß uns durch Aristoteles' *πολιτεία Ἀθηναίων* ein paralleles Stück vollständig erhalten ist und wir dadurch einen genaueren Einblick in diese Art der Publizistik gewinnen, so braucht man ja nur an die politische Broschürenliteratur zu denken, um zu wissen, wie in dem Parteikampf immer wieder Verleumdungen nach der einen und Verherrlichungen nach der andern Seite wiederholt werden, wobei die einzelnen Schlagworte so eingehämmert werden, daß selbst deren Wiederholung nur letzten gemeinsamen Ursprung in einer bestimmten Geisteshaltung erweist, ohne daß deshalb nachweisbare Quellenzusammenhänge vorliegen. In dieser Beziehung möchte ich J a c o b y (369) durchaus zustimmen.

Die Darstellung der thrakischen Kämpfe (352/51 vgl. P o k o r n y 65) wird in Buch 11 wiederaufgenommen, aber dann erst in 20 fortgeführt; die große Masse der dazwischen liegenden Bücher hat die orientalischen Verhältnisse zum Gegenstand. Man sieht, daß T. ungeheure Stoffmassen gesammelt und gemustert hat; im übrigen fehlt uns aber hier für die Rekonstruktion der Faden; denn anders als die eigentliche Geschichte Philipps sind die Materialien nicht

chronologisch angeordnet. Die daraus für uns entstehenden Schwierigkeiten kann man sich am besten klar machen, wenn man die Disposition des XII. Buches, die uns ja bekannt ist (vgl. S. 2208), im einzelnen betrachtet. Das Buch berichtet zuerst, daß König Akoris von Ägypten (392—381) sich mit den Barkaeern in Kyrene verständigte, um den Euagoras in seinem Kampfe gegen Persien zu unterstützen. Welcher Zeitpunkt hier ins Auge gefaßt ist, läßt sich zunächst nicht sagen; theoretisch kommen für die Erklärung dieses Momentes sowohl § 4 in Frage, wonach der Perserkönig den Krieg begann als auch § 6, wo von der Verschärfung der Kriegführung die Rede ist. Da nun aber T. mit § 2 einen Exkurs beginnt, der von der früheren Geschichte des Euagoras handelt, ist es nicht auszumachen, ob dieser Exkurs § 2—3 umfaßt, so daß 4 und 1 sich auf dieselben Vorgänge beziehen, oder ob der Exkurs bis 5 reicht, in welchem Falle 6 und 1 sich auf dieselben Vorgänge beziehen würden, wie es Schur Klio XX 278ff. und Jacoby annehmen. Ja, es ist noch eine dritte Möglichkeit vorhanden; dem Gedanken, daß König Akoris von Ägypten den Euagoras in seinem Kampf gegen Persien unterstützte (§ 1) entspricht ganz genau die Formulierung von § 13: *εἶτα τίνα τρόπον Ἄκωρις ὁ Αἰγύπτιος πρὸς τοὺς Πισίδας ἐποιήσατο συμμαχίαν*, so daß man als den verbindenden Faden für dieses Buch nicht die Geschichte des Euagoras, wie auch Beloch 20 annimmt, sondern die des Ägypterkönigs zu betrachten hätte, der zunächst den Euagoras unterstützte — also folgt zunächst dessen Geschichte (§ 2—12) — und sodann die Pisider usw. — also geht T. nunmehr auf deren Verhältnisse ein und schildert dabei die Frühgeschichte des Landes (§ 14ff.). Eine solche Aufreihung würde besonders der Herodoteischen Art entsprechen und scheint mir deshalb nahe zu liegen, weil sowohl in § 1 wie in § 13 Akoris als der eigentlich Handelnde erscheint. Bei solcher Auffassung würde sich nun auch ohne weiteres der Inhalt des anschließenden Buches XIII erklären, wo von den Beziehungen der griechischen Feldherrn Chabrias und Agesilaos zu Ägypten gehandelt wird, während das einzige frg. 113 des 14. Buches sich mit dem Perserkönig als dem ägyptischen Gegenspieler beschäftigt. In Buch 15 wird der phoinikisch-kyprische Aufstand behandelt und dadurch wieder an das Thema von 12 angeknüpft, während wir für Buch 18 aus frg. 124 die Behandlung des Feldzuges des Artaxerxes gegen Ägypten erschließen können (vgl. Diod. XVI 44).

Nach alledem wird man als Thema der Bücher 12—19 eine Darstellung der zahlreichen Kämpfe betrachten dürfen, welche die an das persische Reich angegliederten Vorwerke Ägypten, Phoinikien, Cypern usw. gegen dieses führten. Da diese Bücher nach Philipps Tod publiziert sein werden (vgl. S. 2214), wird es wohl ihre Aufgabe gewesen sein, den Gegner vorzuführen, gegen den Philipp zum Führer der Griechen gewählt war, vielleicht auch im besonderen zu zeigen, wie das Terrain zum Angriff gegen Persien vorbereitet war. Daß sich nicht jedes Fragment unmittelbar diesem Inhalt einordnet, ist bei der Darstellungsart des T. selbstverständlich.

Mit Buch 20 wird die Behandlung Philipps wieder da aufgenommen, wo sie in 11 abgerissen war, d. h. bei den thrakischen (frg. 125—126) und chalkidischen (frg. 127) Unternehmungen des J. 352 (Beloch GG III[1] 493, 7). Eine Verwicklung Philipps in die illyrischen Verhältnisse wird dem Autor den Anlaß gegeben haben, das 21. Buch mit einem Exkurs über die geographischen und kulturellen Verhältnisse auf beiden Seiten der Adria — auch Rom wird erwähnt frg. 317 — anzufüllen, wobei die Erwähnung des Tyrannen Dionysius (frg. 134) ihn bestimmt haben wird, auch über die athenischen Tyrannen einiges vorzutragen (frg. 135). Die Darstellung kehrt mit 22 nach dem makedonischen Kriegsschauplatz zurück, aber erst mit 25 ist der Fall Olynths 348 erreicht, so daß auch hier T. fast für ein Jahr ein Buch benötigte. Am Schluß dieses so ausführlich erzählten Krieges erhebt er wieder einen Angriff gegen Athen, nicht wie im 10. Buch sich auf die Demagogen beschränkend, sondern nunmehr ohne jede Einschränkung die Gloire der Athener, welche gerade noch eben beim Kampf um Olynth von den Rednern gepriesen war (Schranz 59), in den Staub zerrend (frg. 153ff., wozu auch frg. 281 gehört). Daß er dabei die Vertragsurkunde des Kalliasfriedens wegen der in ihr gebrauchten Buchstaben für eine Fälschung erklärte (frg. 154—155), nötigt uns, gleichviel ob wir seinem Urteil folgen oder nicht, jedenfalls Hochachtung vor seiner Beobachtung ab, auch wenn wir mit der Möglichkeit rechnen, daß T. aus anderen Erwägungen heraus die Existenz des Vertrags nicht mehr haben wollte. Die darauf aufgenommene Darstellung des phokischen Krieges führt wieder in außerordentlicher Breite die Ereignisse bis zum Abschluß des Philokratischen Friedens herab, der frühestens im 27. Buch berichtet war, während T. im 30. Buch die Herbstversammlung der Amphiktyonen von 346/45 erreicht. Ohne die Annahme größerer Exkurse in 28 und 29, aus denen keine Fragmente vorliegen, wird man diese Ausdehnung des Textes nicht verstehen.

Auch in den auf 30 folgenden Büchern haben die Exkurse das Werk ungeheuer aufgebläht, und es sind nur verhältnismäßig wenige Punkte, die wir demgegenüber eindeutig in die Geschichte Philipps einreihen können: in 32 und 33 waren Philipps Beziehungen zu den peloponnesischen Staaten behandelt, wogegen zum mindesten in 35 und 38, vielleicht aber auch von 35 bis 38 (so Jacoby) ein die Verhältnisse Kleinasiens behandelnder neuer Exkurs vorliegt, der das in 12—19 ausgebreitete Material ergänzen sollte. Dementsprechend wird durch Diodor. XVI 71, 3 ausdrücklich bezeugt, daß T. im Rahmen der Geschichte Philipps drei Bücher, und zwar 41—43 der sizilischen Geschichte gewidmet habe, beginnend mit Dionysios dem Älteren und herabführend bis zur Vertreibung des Jüngeren. Auch hier wird also ein Anschluß an 21 vorliegen, wo ja auch über Dionysios gehandelt war. Leider muß in den Zahlenangaben bei Diodor ein Irrtum vorliegen, denn die auf Dionysios bezüglichen Fragmente setzen bereits mit dem 39. Buche ein, während andererseits für 43 eine Behandlung des fernen Westens sicher

steht (frg. 199). Eine Korrektur der Angabe Diodors, wie sie Beloch (22) vorschlägt und auch Jacoby erwägt, dürfte jedoch nicht am Platze sein; man muß sich begnügen, den Fehler zu konstatieren, für den ich wenigstens die Möglichkeit einer Erklärung sehe. Aus dem Schriftenkatalog des Suidas (T 1): Herodotepitome 2 Bücher, Philippika 72, Hellenika 11 (in Wahrheit 12), hat man schon lange geschlossen, daß eine Sammelausgabe des T. hergestellt worden sei, die 72 Bücher umfaßte (2 + 58 + 12), so daß sich die Zahl 72 nicht auf die Philippika, sondern auf dieses Sammelwerk bezieht. Da nun den Philippika die 2 Bücher Herodotepitome vorausgehen, würde sich das Versehen bezüglich der sizilischen Bücher sehr einfach erklären, wenn man annimmt, daß in Diodors Quelle die Zahl der Gesamtausgabe mit der der Philippika ebenso wie bei Suidas vertauscht worden wäre: denn 39 der Philippika = 41 der Gesamtausgabe.

Mit dem 43. Buch wird die Behandlung der Philippischen Geschichte beim J. 343/42 wieder aufgenommen. In diesem Buche wird die Unterwerfung der Kassopeia, die Philipp für den von ihm eingesetzten Alexander von Epirus vornahm, erzählt und dabei eine eingehende Schilderung von Epirus (frg. 206. 207, wozu auch 382 gehört) gegeben; aus dem 44. Buch liegt ein Bericht über die Neuorganisation Thessaliens durch Philipp vor, welche bereits 344 nach Diodor. XVI 69, 8 erfolgt ist. Daraus entsteht wieder eine sachliche Schwierigkeit. Kahrstedt (Forsch. 13) und ähnlich Jacoby nehmen an, daß T. zuerst die äußere und dann die innere Politik des Zeitraums geschildert habe. Für eine solche Anordnung fehlen aber, so viel ich sehe, sonstige Belege; die eigentliche Geschichte Philipps scheint vielmehr chronologisch gegeben zu sein, auch ist es fraglich, ob man die Neuorganisation Thessaliens zur inneren Politik Makedoniens rechnen könnte. So hat denn Beloch GG[2] III 2, 23 in frg. 206 die Korrektur $\overline{\mu\gamma}$ in $\overline{\mu\epsilon}$ vorgeschlagen, die aber jedenfalls durch frg. 207 nicht empfohlen wird. Kaerst 242, 4 schließlich rechnet mit der Möglichkeit, daß die Organisation Thessaliens in zwei aufeinanderfolgenden Aktionen durchgeführt wurde, teils vor, teils nach dem Zuge gegen Epirus. Einen durchaus festen Punkt gewinnen wir mit dem 47. Buch, aus dessen uns erhaltener *προγραφή* hervorgeht, daß hier der Wiederausbruch des Krieges zwischen Athen und Philipp (340) geschildert war; die Belagerung von Perinth und Byzantion, sowie die anschließenden Ereignisse in Thrakien waren berichtet, welche auch noch in den nächsten Büchern behandelt worden sind. In Buch 53 war die Schlacht bei Chaeronea geschildert (frg. 236). in 55—57 läßt die Erwähnung peloponnesischer Ortschaften darauf schließen, daß hier Philipps Zug nach dem Süden erzählt war. Im 58. Buche ist dann mit Philipps Tod das Ende der Darstellung erreicht worden.

Im ganzen kann man aus dieser trockenen und dürftigen Aufzählung ersehen, daß die sehr ausführlich behandelte Geschichte Philipps wohl die allgemeine Linie darstellte, daß aber damit verbunden ist ein geschichtliches und erzählendes Material, welches die ganze damals bekannte Welt einschließt. Diese Leistung ist eine ungeheure, wenn man sich vor Augen hält, daß T. nicht wie den späteren Autoren bequeme Sammelwerke zur Verfügung standen, die er hätte exzerpieren können, sondern daß er doch in überwiegendem Maße selbst Erkundungen angestellt hat, auf die er mit Recht stolz sein durfte. Weil für ihn das Stoffliche zunächst vorhanden war, wird man auch das Unorganische seiner Verarbeitung in vollstem Maße verstehen. Aber auch in der Materialsammlung zeigt sich bei T. eine durchaus individuelle Note; wo wir uns ein Urteil bilden können, nimmt T. innerlich zu den Dingen Stellung, und in eminentem Sinne gilt dies von den Fragen der Politik. Daß T. hierbei wirklich geschichtlichen Blick zeigte, lehrt die Tatsache, daß er Philipp in den Mittelpunkt des Werkes stellte. Sein Blick war freier als der der Balkangriechen, deren Mängel er um so mehr durchschauen mußte, als er von Natur geneigt war, überall das Negative in erster Linie zu sehen. Demgegenüber hat er sicherlich an Philipps (nicht Makedoniens) politische Sendung geglaubt, weil ihm hier einmal ein Mann entgegentrat, der ihm trotz der Schwächen in seiner persönlichen Lebensführung größte Hochachtung abrang. So nimmt er bei ihm den Ausgangspunkt und schildert die Welt nach Maßgabe ihres Eintretens in das Blickfeld des Makedoniers. Es ist dies eine Art der Disposition, gegen die sich wegen der Zerreißung des Stoffes mancherlei einwenden läßt, wie gegen jeden Versuch, die Weltgeschichte als Ganzes zu meistern. In der Antike hatte T. seine Vorläufer und Nachfolger. Herodot hat an dem filum des Eintritts in den Gesichtskreis der Perserkönige das Material aufgebaut, so daß man bei ihm geradeso kürzen kann, wie bei T., der ja sogar diese Aufgabe in seinem Jugendwerk selbst durchgeführt hat, aber dann im Besitze des von ihm gesammelten Materials sich doch nicht entschließen konnte, es fallen zu lassen, vielmehr ein Werk schuf in der Anlage des Herodoteischen, nur noch viel monströser. Und einen Nachfolger fand T. in Appian, dessen Weltgeschichte wiederum einen ähnlichen Aufbau zeigte, indem sie die ganze Geschichte der Völker in der Reihenfolge zur Darstellung brachte, wie sie mit Rom in Verbindung traten, so daß der von ihm angewandte Titel römische Geschichte auch nur in demselben Maße zutrifft, wie der von T. gewählte *Φιλιππικά*. Dabei besteht aber noch der wesentliche Unterschied, daß T. nicht ein Volk oder einen Staat, sondern einen Menschen in den Mittelpunkt stellte. Dies ergab sich aus Philipps geschichtlicher Stellung. Und doch ist auch daraus für T. ein besonderes Problem erwachsen. Bereits in den Hellenika hatte er die individuellen Züge der Politiker (frg. 20. 22) oder Volksgruppen (13) geschildert, um daraus psychologisch ihre öffentlichen Handlungen abzuleiten. Dieses Verfahren war zwar grundsätzlich schon von Thukydides vorgebildet (vgl. die Schilderung des Alkibiades), aber von T. wesentlich verstärkt worden. Die Rhetorik lehrte ja, unter Verwertung psychologischer Lehren die Menschen zu einem bestimmten politischen Ziele hinzuführen und ging dabei von einer Parallelisierung individuellen und politischen Lebens aus.

In diesem Sinne hatte T. die politischen Handlungen aus der Art der Menschen abgeleitet und auch Philipps Herrschaft an die Voraussetzung geknüpft, daß sein Lebenswandel der geschichtlichen Aufgabe entspräche (frg. 256). Aber nach seinem Tode stellte er fest, daß dies nicht der Fall war; aus dieser Erkenntnis zog er nicht den Schluß, daß die Voraussetzung seiner Lehre bestritten werden kann, sondern er beließ nebeneinander und unausgeglichen die hohe politische Bewertung und die ungünstige moralische Beurteilung (T 19).

Und wie das Äußere ein ungefügiges Ganzes darstellt, so ist auch disparatester Stoff hineinverarbeitet. Kulturgeschichte, Geographie, Sittenschilderung steht gleichwertig neben politischer Geschichte, deren Rahmen T. aber auch zugleich benutzte, um seinem bissigen Oppositionsgeist Luft zu machen, dergestalt, daß Teile der *Φιλιππικά* geradezu als Pamphlete wirkten und dazu führten, daß T.' Gegnerschaft überall wuchs. Diese Partien werden es denn auch sicher gewesen sein, wo sich die Glut seiner Empfindung in eine leidenschaftliche Sprache umsetzte.

E. Der Ausklang. T. hatte die Philippika zu Lebzeiten des Königs begonnen, aber der größte Teil des Werkes ist erst nach dessen Tode ausgearbeitet worden. Die Frage, wie sich der Autor mit dem neuen König, dessen Ruhm bald die Welt erfüllen sollte, abgefunden hat, ist sicher von besonderer Bedeutung. Nun läßt allerdings der trümmerhafte Zustand des Werkes keinerlei Schluß darüber zu, ob und inwieweit T. durch gelegentliche Exkurse oder etwa am Ende des Ganzen dem neuen Fürsten gehuldigt hat. Erhalten ist nichts derartiges, denn frg. 340, falls T. angehörig, ist sicher nicht zum Ruhm Alexanders geschrieben, von dem erzählt wird, daß er über der Leiche seines Hundes eine Stadt erbaut habe. Aber auch die Möglichkeit hierzu im weitesten Sinne eingeräumt, die Tatsache besteht jedenfalls, daß T. an dem Endpunkt, dem Tode Philipps, festgehalten hat und nicht in die Reihe der Alexanderhistoriker übergetreten ist. Seine Philippika mit dem weltweiten Umfang, der das Gebiet von Iran bis Spanien, von Ägypten bis zur Donau umspannte, sind ja geradezu das historiographische Gegenstück zu Alexanders politischer Gedankenwelt, und doch hat T. da inne gehalten, wo er es sich einst vorgenommen hatte. Wie sehr dabei das Werk über sich hinausdrängte, ersieht man aus des Pompeius Trogus historiae Philippicae, der zwar von T. die Anregung übernahm, aber nun auch die Fortsetzung anschloß, so daß bei ihm der Titel sich mit dem Inhalt überhaupt nicht mehr deckte.

Sicherlich ist an diesem bemerkenswerten Verhalten T.' nicht sein persönliches Verhältnis zu Alexander dem Großen schuld. Dieser war es, der ihm nach seiner Verbannung die Rückkehr nach Chios ermöglichte, an ihn hat er denn auch in der Folge mehrfach Briefe bzw. Denkschriften gerichtet, die noch Cicero las und zu dem Urteil veranlaßten, daß er und Aristoteles in den an Alexander gerichteten libri das schrieben, *quae ipsis honesta essent et grata Alexandro* (frg. 251). Im einzelnen sind uns belegt ‚Ratschläge an Alexander', in welchen T. nicht von ihm geforderte Regierungsgrundsätze aufstellte, so wie es Isokrates dem Philipp gegenüber tat. Bekannt ist uns daraus eine Charakterisierung seines Gegners Theokritos, der nach des T. Schilderung früher in primitivsten Verhältnissen gelebt hat und jetzt auf goldenen und silbernen Schüsseln zu essen pflegt (frg. 252). Es ist das bekannte Bild, welches beim Umsturz bestehender Verhältnisse die Anhänger des Alten immer von den neu aufkommenden Geschlechtern zu zeichnen pflegen (so schon am Ende des alten ägyptischen Reiches, beim Sturz der griechischen Geschlechteraristokratie), und jedenfalls wieder zeigt, auf welcher Seite T. steht. Während hier kein genaueres Datum angegeben werden kann, muß der Brief, in welchem T. den Harpalos bei Alexander schwer verdächtigt, weil dieser seiner Hetäre Pythionike zwei gewaltige Denkmäler hatte errichten und sie in einem Tempel als *Πυθιονίκη Ἀφροδίτη* hatte verehren lassen (frg. 253. 254), etwa in das J. 324 fallen. Ob T. diese Mitteilungen als politischer Agent Alexanders, der diesen über alle gegen ihn gerichteten Bestrebungen auf dem Laufenden zu halten hatte, ergehen ließ (Berve Alexanderreich II 177), ist mir angesichts der Fragmente allerdings sehr unwahrscheinlich. Sollte wirklich Alexander auf die Vorgänge in Babylon erst durch T. aufmerksam gemacht worden sein (frg. 253)? Und ist daran zu denken, daß solche der Natur der Sache nach geheimen Informationen veröffentlicht worden wären?

So ist es denn wahrscheinlicher, daß wir es durchgängig mit Ratschlägen an Alexander zu tun haben, in denen natürlich auf die bestehende Lage der Dinge eingegangen wird, und wenn Cicero bei ihrer Betrachtung hervorhebt, daß sie für T. ebenso ehrenvoll wie dem Alexander angenehm waren, so scheint mir frg. 253 dieser Schilderung durchaus zu entsprechen; denn gewiß wird auf die Ehrungen Alexanders der nötige Nachdruck gelegt, aber da wo er das Grab der Hetäre dem der in Kilikien gefallenen Krieger gegenüberstellt, sagt er von diesen aus, sie hätten ihr Leben gelassen *ὑπὲρ τῆς σῆς βασιλείας καὶ τῆς τῶν Ἑλλήνων ἐλευθερίας*. Sollte dies Alexander im J. 324 innerlich gebilligt haben? Es ist klar, daß sich hier vielmehr eine ähnliche Kluft der Anschauungen offenbart, wie zwischen Alexander und seinem großen Lehrer Aristoteles. Auch dieser hat ihm damals eine Abhandlung *περὶ βασιλείας* zugehen lassen (v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 339, 39), in der sich die berühmten Worte über die Differenzierung von Hellenen und Barbaren befanden, eine Differenzierung, auf deren Aufhebung Alexanders Reichsidee beruhte. Wer hätte von deren Standpunkt aus behaupten können, daß die Soldaten Alexanders bei Issos für die Freiheit der Griechen gekämpft hätten?

Von hier aus dürfte nun auch klar werden, warum T. nicht über das J. 338 herabgehen konnte, obwohl sein persönliches Verhältnis zu Alexander ein gutes war. T. konnte der Eigenheit Alexanders des Großen ebensowenig gerecht werden, wie Aristoteles und die große Zahl der Griechen, denen der Makedonenkönig immer fremder wurde und dessen politisches Verhalten all dem

widersprach, was in ihrer Vorstellungswelt denkbar war. T. hat mit griechischem Geiste die Welt des 4. Jhdts. betrachtet, die Aufgeschlossenheit, die ihm als Ionier im besonderen eignete, gestattete ihm, die Grenzen seiner Forschung und Darstellung bis an das Ende der Welt zu verlegen, aber alles war doch bezogen auf griechische Vorstellung als dem zentralen Punkt. Hat er doch auch Philipp in den Mittelpunkt gestellt, weil Europa bis dahin keinen Menschen von gleicher Bedeutung hervorgebracht habe, und dieses Europa bedeutete für ihn die griechische Welt. Er mochte darum Alexander in seinen ersten Jahren noch folgen, weil er in seinen Zügen zugleich einen Kampf für die griechische Freiheit sehen durfte. Aber als Alexander diese Auffassung nicht mehr wahr haben wollte, sondern durch die Verbindung mit dem Orient das griechische Wesen der damaligen Zeit auf das Empfindlichste traf, da tat sich die Lücke auf, die nicht zu überbrücken war. T. verstand nicht die politische Gegenwart, die so ganz anders war, als das, was er bis zu seinem 40. Lebensjahr in sich aufgenommen hatte. Es erging ihm, wie so vielen Menschen in der Welt, die in diesem Alter Zeugen einer weltgeschichtlichen Zäsur gewesen sind, und denen die neue Zeit ein Fremdes blieb.

So ist es gekommen, daß T. zu den Zeiten Alexanders des Großen eine Geschichte der Welt um Philipp gruppierte und in griechischem Geiste schrieb: er blieb der im Alten haftende Kämpfer, dessen Untergang sich auch aus solcher Einstellung erklärt. T 2 bringt die Nachricht, daß T. — nach dem Tode Alexanders überall verbannt — schließlich nach Ägypten zu König (vgl. jedoch S. 2182) Ptolemaios geflohen sei, der ihn *ὡς πολυπράγμονα* habe töten wollen, wenn nicht einige Freunde sich für ihn ins Zeug gelegt hätten. Leider wissen wir gar nichts über den äußeren Zusammenhang, in den diese so dürftige Notiz über T. hineingehört. Und doch offenbart sie in erschöpfender Weise den Zusammenbruch, den T. hatte erleben müssen. In Griechenland war er durch seine Angriffe auf alle Gruppen derart verhaßt geworden (vgl. S. 2186), daß er keine Stätte des Bleibens finden konnte; mit der neuen Welt Alexanders des Großen vermochte er sich nicht abzufinden und Ptolemaios, der Vertraute Alexanders, wird von diesem genügend erfahren haben über den Mann, der Denkschriften an ihn sandte und Ratschläge erteilte, um ihn als ‚vielgeschäftig' zu empfinden und von sich zu weisen. Freilich zur Vollstreckung des Todesurteils ist es nicht gekommen: Freunde traten für ihn in letzter Stunde ein. Freunde des T. im Kreise des Ptolemaios können doch wohl nur Männer sein, die er am Hofe Philipps kennen gelernt hatte und die gleich ihm in Philipp den großen König sahen, dessen Geschichtsschreiber sie am Leben erhalten wollten. Es ist die letzte Nachricht, die wir von dem Manne haben, den sein Werk unsterblich gemacht hat.

Die Wirkung von T.' Werk setzte alsbald ein und griff immer weiter um sich. Bei seiner ungeheuren Reichhaltigkeit konnte es nicht ausbleiben, daß sich die verschiedensten Menschen des Textes bedienten. Historiker wie Timaios (Polyb. XII 4 a 2; Corn. Nep. Alkib. 11), Duris von Samos (Phot. Bibl. 176 p. 121a), Polybios (VIII 10, 7ff.), Apollodoros von Athen (Susemihl Gesch. d. griech. Lit. II 40) haben sich mit ihm auseinandergesetzt, in Priene wurde er bei dem rhodischen Schiedsspruch unter den Autoritäten aufgezählt. Die für uns nicht näher bestimmbaren Biographen, welche Quellen für Plutarch und Cornelius Nepos geworden sind, haben in hellenistischer Zeit den T. ausgeschöpft und die gelehrten Grammatiker, welche die Redner erklären wollten, ihm reiches Material entnommen (Didymus). Die Geographie des Westens hat Lykos von Rhegion in Kenntnis des einschlägigen Buches des T. niedergeschrieben, die *θαυμάσια* sind von Kallimachos und in der ps.-aristotelischen Schrift *θαυμάσια ἀκούσματα*, vielleicht auch von Bolos (Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 394) benutzt worden. Vor allem aber haben die Stiltheoretiker immer wieder Anlaß genommen, auf T. einzugehen, und ein Urteil, wie dasjenige, welches Dionys von Halikarnass aufbewahrt hat (T 10), zeigt, daß dies auch mit Verständnis geschah.

Andererseits hat der Umfang der Erhaltung des Werkes geschadet. Schon vor Diodor waren 5 Bücher verschollen (T 17), offenbar dieselben (6, 7, 11[?], 29 und 30), welche auch bei Photios (T 18) als fehlend bezeichnet werden (Wachsmuth Rh. Mus. XLVI 330). Während dieser Verlust einen mehr zufälligen Ursprung haben dürfte, ist für den allmählichen Untergang des Werkes viel wichtiger geworden, daß das Interesse verschwand, sich aus einem Werke dieses Umfangs die Kenntnis der Ereignisse zu verschaffen. Es ist ja in dieser Beziehung schon wichtig, daß König Philipp der V. eine Auslese aus dem Werk herstellen ließ, indem alle diejenigen Stücke ausgesondert wurden, welche sich nicht auf Philipp bezogen. Andererseits sind aus dem Werke einzelne Abschnitte gesondert in Umlauf gewesen: so die Wundergeschichten, der Text über die athenischen Demagogen, über die aus Delphi geplünderten Weihgeschenke, vielleicht auch *περὶ τρυφῆς* (vgl. Athenaeus). Ähnlich werden auch besondere Stilblüten aus der Masse herausgehoben worden sein und den Anlaß dafür gegeben haben, daß die Bewertung T.' durchaus einseitig erfolgte; denn sicher haben die Autoren, die einzelnes aus T. brachten, nicht sein Werk als Ganzes vor sich gehabt. Doch folgt aus den Traktaten, daß T. insofern eine lebende Größe war, als sich der Schulunterricht immer mit seinen Eigenheiten abgegeben hat. Das dort gebildete Urteil hat auch in entscheidender Weise die Auffassung der neueren Forscher bestimmt, die die in den antiken Schulen tradierte Auffassung übernahmen. Als erster und einziger hat wohl Kaibel die Einseitigkeit dieses Bildes hervorgehoben. Von seinen Beobachtungen ausgehend, hoffen wir dargetan zu haben, daß allerdings eine Entwicklung bei T. festgestellt werden muß, daß aber jedenfalls nicht daran vorübergegangen werden darf, daß auch in dem letzten Werke, den Philippika, sich T. bei seinen historischen und geographischen Referaten eines Stils von einer Ruhe und Sachlichkeit bediente,

die nicht übertroffen werden kann, und die sich scharf abhebt von der Leidenschaft, die er vor allem bei seinen Invektiven anwandte, die das schulmäßige Urteil bestimmten. [Rich. Laqueur.]

10) Bildhauer, weihte bei Termessos einen kolossalen Fuß aus Marmor (wohl mit einem Gegenstück) eigner Arbeit. Im Epigramm rühmt er seine Kunst der Bildhauerei, für die er in ‚heiligen Agonen‘ (vgl. Aphrodisias Lippold Kopien 106) Preise bekam, und die des Erzgusses. Kaiserzeit. Vgl. T. Nr. 11. Lanckoronski Städte Pamphyliens und Pisidiens II 77 Fig. 28. 220 nr. 179.

11) M. Aurelios, Maler *ἱερονείκης*, also wohl Sieger in Maler-Agon: Inschrift von einem Sarkophag von Termessos, Lanckoroński Städte Pamphyliens und Pisidiens II 217 nr. 154. Wohl 3. Jhdt. n. Chr. Vgl. T. Nr. 10. [G. Lippold.]

12) *F(lavius) Val(erius) Theopompus Romanus c(larissimus) p(uer) patricius natus* (CIL VI 6993 = Dess. 1201).

13) Philosoph, erwähnt in Libanius ep. 1526 a, 1 = XI 525, 10 F. vom J. 365.

14) Tribunus, Adressat von Isidoros von Pelusion ep. I 51 = Migne G. LXXVIII 213 B.

15) *Vir clarissimus et illustris, comes domesticorum agens sacri palatii scholam,* überbrachte Briefe des Kaisers Anastasius I. an den Papst Hormisdas und an den Senat nach Rom im J. 516 (Mansi VIII 397 D. 398 A f. 399 C. 400 B. Ep. Imper. 111, 1. 5. 112, 1. 113, 1. 114, 1. CSEL XXXV 2 S. 503, 7. 504, 1ff. 11. 506, 18. 508, 3).

16) Bischof von Tremithus auf Cypern, nahm im J. 381 an dem Konzil von Constantinopel teil (Mansi III 570 A. VII 1178 D heißt er Theopropus).

17) Adressaten dieses Namens von Briefen des Isidoros von Pelusion sind ein Mönch T. (ep. I 62 = Migne G. LXXVIII 224 A) und ohne nähere Bezeichnung (ep. III 63 = 772 D. ep. V 129 = 1400 A, wenn nicht hier wie bei dem Presbyter in V 233 = 1473 B eine Verwechslung mit Theopemptos vorliegt).

18) T. oder Theopemptos, Presbyter und Oikonomos, in des Severus von Antiochia Schreiben an den Patriarchen Theodosius von Alexandria im J. 535 erwähnt als einer, der ihm vorher schon von der Einsetzung des Anthimus in Constantinopel und dessen Übereinstimmung mit Severus Kenntnis gegeben habe (Zacharias Rhetor hist. eccl. IX 23 S. 223, 22 Ahrens-Krüger).

19) Bruder des *magister officiorum* Theoktistos (s. d.), alexandrinischer Mönch, wurde neben anderen mit einer Bittschrift für die Rückkehr des Timotheos Ailuros zu Kaiser Zeno nach Constantinopel geschickt und unterstützte nach dessen Verdrängung die Angelegenheit am Hofe des Basiliscus (Zacharias Rhetor hist. eccl. IV 12. V 1. 5 S. 55, 21. 59, 12. 19. 67, 32). Sein Ansehen war so groß, daß der Patriarch Akakios befürchtete, man habe im Sinne, den T. an seine Stelle zu setzen (V 1. 5 S. 59, 27f. 67, 31f. Ahrens-Krüger). [W. Enßlin.]

Theoprepius. Bischof von Serdica (*Theuprepius episcopus*), CIL III 14207^{29}. Diehl Inscr. Lat. Christ. Vet. 1089. [W. Enßlin.]

Θεοπρόπος. **1)** In der sakralen Sprache der von einer Gemeinde mit der Befragung eines Orakels beauftragte Gesandte (Herodot. I 19. 67. 78. 158. 174. V 79. VI 57. VII 140ff. Aischyl. Prom. 657f. Plut. de def. or. 51; Kim. 18. Syll.^{3} 548. Syll.^{2} 660. Insch. v. Magn. 215 = Michel 856. Rev. de Phil. 22, 259 n. 2), eigentlich der Gottbefrager. Die abweichende Erklärung der antiken Lexikographen (Etym. M. Phot. Suid. s. *μάντις ἢ θεοῦ προφήτης*) ist offenbar dadurch verursacht, daß bei Homer (Il. I 85. 87. 385. VI 438. XI 794. XVI 36; Od. I 415. II 201) und Herodot (I 7. 68. 69. 165. III 64. VII 117. IX 93) die von ϑ. abgeleiteten Substantiva *θεοπρόπιον* und *θεοπροπίη* in der Tat soviel wie Götterspruch, Prophezeiung bedeuten und bei Homer auch *θεοπρόπος* selbst an drei Stellen (Il. XII 228. XIII 70; Od. I 416) in dem dort gegebenen Zusammenhang ungefähr soviel wie *μάντις* ist. Aber während dies als ursprüngliche Bedeutung mit jenen zuerst angeführten Stellen unvereinbar ist, läßt sich wohl erklären, daß das Wort ϑ. ‚Gottbefrager‘ auch auf Kalchas und andere Zeichendeuter angewandt wurde. Denn diese, deren sich die Menschen bedienen, um den Willen der Gottheit zu erfahren, befragen ja ihrerseits die Götter vermittels der Vogelschau. Vielleicht war ein Ausdruck wie *θεοπρόπος οἰωνιστής* Il. XIII 70 ursprünglich gar nicht eine poetische Häufung, sondern bedeutete ‚der die Götter befragt als Vogelschauer‘. Jedenfalls aber offenbarte er das, was er durch seine Befragung erkundet, wiederum den Menschen (Il. I 87 *Δαναοῖσι θεοπροπίας ἀναφαίνεις*, vgl. Syll.^{2} 660 *ἃ[δὲ ἄ]ν ὁ θεὸς θεσπίσῃ, οἱ μὲν θεοπρόποι εἰςαγγειλάτωσαν εἰς ἐκκλησίαν κτλ.*), und dadurch ist sein *θεοπρόπιον* der Götterspruch selbst, Kalchas ist in der Tat *προφήτης* und *θεοπρόπος* zugleich, das erste den Menschen, das zweite den Göttern gegenüber. Daß *μάντις* und ϑ. verschieden waren, wird ferner durch eine Inschrift aus Orchomenos IG VII 3207 entscheidend bestätigt, die die Weihung eines Dreifußes an die Chariten *κὰτ τὰν μαντείαν τῶ Ἀπόλλωνος* enthält. Hier heißt es in der Datierung Z. 15 *μαντευομένω Διvίαο Ἐροτίωνος Θεισπιεῖος· θι[ο]προπίοντος Οἰνοχίδαο Εὐμενίδαο Ἐρχομενίω*. Boeckh hatte einst CIG 1593 unter dem *θιοροπέων*, ohne Zweifel im Hinblick auf jene antike Erklärung den interpres oraculorum verstanden und unter dem *μαντευόμενος* den theorus qui oraculum ab Apolline iussu concilii petierat, und diese Erklärung ist noch bei Busolt-Swoboda Staatsaltert. II 1437 wiederholt worden. Aber das Umgekehrte ist richtig. Allerdings wird auch *μαντεύεσθαι* in doppelter Bedeutung, nämlich ‚wahrsagen‘ und ‚sich wahrsagen lassen (so Pind. Pyth. IV 290. Eurip. Ion 100. 346; Hel. 753, aber auch Herodot. VIII 134 u. Plat. Apol. 21 A. Viel häufiger ist die Bedeutung ‚weissagen‘, so Aischyl. Sept. 406; Agam. 1367; Eum. 33. 716. Soph. Ai. 746. Eurip. Ion 365. 1537. Herodot. I 65. Plat. Apol. 39 D. Arist. Rhet. III 17) gebraucht. Aber daß in jener Weihung aus Orchomenos und ebenso in den Weihungen derselben Art aus Akraiphiai (IG VII 2723 2724 a. b) *μαντεύεσθαι* nicht von der Befragung, sondern von der Weissagung selbst und der Tätigkeit des *μάντις* gesagt ist, das beweist die Weihung IG VII 2724 (Michel 1106), die Boeckh noch nicht bekannt war, in der nach der üblichen Weiheformel *τοῖ Ἀπόλλωνι*

τὸν τρίποδα ἀνέθεσαν Βοιωτοί statt der Datierung nach dem Archonten die ungewöhnliche Angabe folgt: *μαντευσαμένω τῶ θεῶ καὶ ἀποδόντος τὰν ἀγαθὰν μαντείαν Βοιωτοῖς*, wo nur die Bedeutung ‚weissagen‘ möglich ist. Und wenn dann nach den sieben *ἀφεδριατεύοντες* zuletzt *Ὀνυμάστω Νικολαΐω Θεσπιεῖος μάντιος* steht, so ist kein Zweifel mehr möglich: dieses *μάντιος* ersetzt hier das sonst übliche *μαντευομένω*, das hier offenbar deshalb vermieden wird, weil dies Verb vorher vom Gotte selbst gesagt war. Derselbe *Ὀνύμαστος Νικολαΐω* aus Thespiai erscheint auch in einer Weihung ungefähr derselben Zeit IG VII 2723 als *μαντευόμενος*. Es kann also nicht in der Inschrift von Orchomenos, in der sowohl ein *μαντευόμενος* wie ein *θιοπροπέων* aufgeführt wird, dieses Wort den *μάντις* bezeichnen. Wenn *Διvίας Ἐροτίωνος Θεισπιεύς*, der in der Weihung von Orchomenos als *μαντευόμενος* vorkommt, in dem Fragment IG VII 1673 offenbar als *θιοπρ]οπέων* genannt wird, so ist das kein Gegengrund; es ist ja durchaus möglich, daß er einmal als *μάντις* und ein ander Mal als *θεοπρόπος* fungierte. Zu diesem Ergebnis stimmt endlich auch die Etymologie. Es kommen ernstlich heute nur noch zwei Erklärungsversuche in Betracht. Buttmann Lexil. I 19f., dem sich im Wesentlichen Bechtel Lexil. 162ff. anschloß, wollte das Wort von *πρέπειν* ableiten, das bei Homer noch gar nicht ‚ziemen‘ bedeute, sondern ‚ausgezeichnet sein, hervorstechen vor‘ und dann, insbesondere bei Aischylos, von allem ‚hervordringenden‘, ‚allem was sich irgendeinem Sinne aufdrängt‘ gebraucht werde, an zwei Stellen aber geradezu gleich *σημαίνειν* sei (Agam. 30 und Eur. Alk. 515), und vermutete deshalb eine alte Redensart *θεὸς πρέπει* ‚ein Gott schickt ein Zeichen‘. Aber mag man nun *πρέπειν* mit Buttmann so in kausativem Sinne nehmen oder mit Bechtel in dem medialen Sinne (‚der sich von dem Gott aus vernehmbar macht‘), es kann nicht geleugnet werden, daß diese Erklärung nur durch ein ziemlich künstliches Biegen und Pressen der eigentlichen Bedeutung von *πρέπειν* zustande kommt. Dagegen wird die Frage überraschend gut gelöst durch die zweite Erklärung, die zuerst Leo Meyer Kuhns Ztschr. XXII 58 vorgeschlagen (vgl. auch J. Schmidt ebd. XXV 130) und dann Boisacq Dict. 339 ohne weiteres als sicher aufgenommen hat. Danach steht **πρόπος* für **πρόκος* und enthält dieselbe Wurzel wie skr. *praçna,* lat. *procus, precari,* got. *fraihnan,* dtsch. fragen. Dann ist ϑ. auch etymologisch genau das, was der Sprachgebrauch fordert: der die Gottheit Fragende. — In Sparta hatten die mit der Befragung des delphischen Orakels beauftragten ϑ. den besonderen Namen *Πύθιοι*, und zwar ernannten die beiden Könige jeder zwei (Herodot. VI 57). Für Athen ist nichts dergleichen überliefert. Das Psephisma über die heilige *ὀργάς* (IG II^2 204. Leg. Sacr. II 28. Syll.^{3} 204) spricht sogar dagegen, denn hier werden mit der Sendung nach Delphi drei besonders dazu vom Volke gewählte Männer betraut (Z. 42ff. *ἑλέσθω δὲ ὁ δ[ῆμ]ος [τρ]εῖς ἄνδρας ἕν[α μὲ]ν ἐκ τῆς βουλῆς, δύο δὲ ἐξ Ἀθηναίω[ν ἁ]πάντων οἵτ[ιν]ες εἰ[ς Δ]ελφοὺς ἀφικόμενοι τὸν θεὸν ἐπερ[ήσ]ο[ν]τ[α]ι κτλ.*). Nicht einmal der Name *θεοπρόποι* wird hier gebraucht. — Was endlich die Art und Weise betrifft, in der die ϑ. ihre Fragen vor das Orakel brachten, so war die schriftliche Einreichung, die ja sich bald als zweckmäßig herausstellen mußte, offenbar schon früh üblich. Aus Dodona haben wir schon aus dem Ende des 5. Jhdts. eine schriftliche Anfrage der Korkyraeer auf den üblichen Bleitäfelchen. Für Delphi bezeugt es Schol. Aristoph. Plut. 38: *ἐπειδὴ οἱ μαντευόμενοι ἐγγράφῳ ἀνακοινώσει πρὸς τὸν θεὸν τὰς πεύσεις ἐποιοῦντο, γεγραφότες ἐν πυκτίῳ τὸ κατὰ προαίρεσιν αὐτοῖς κείμενον στεφάνῳ τε ἀμφιέσαντες ἁβρῷ τῇ μαντιπόλῳ ἐχειροτόνουν*, und ich sehe keinen Grund dies zu bezweifeln. Die Orgasinschrift, die freilich eine merkwürdig komplizierte Art der Befragung vorsieht (s. Leg. Sacr. II p. 90), kann auch als Bestätigung dienen, da ja die eigentlichen an Apollon gerichteten Fragen mit der bekannten Formel *εἰ λῷιον καὶ ἄμεινόν ἐστι* auf Zinntafeln aufgeschrieben werden sollten. Daß daneben in Delphi auch die mündliche Befragung, wenigstens in alter Zeit, vorkam, ist möglich, aber ob Eurip. Androm. 1102 als Beweis dafür ausreicht, scheint mir zweifelhaft. Auch in dem thessalischen Orakel des Apollon Koropaios, das bei der Neuordnung des Orakeldienstes vermutlich Delphi zum Vorbild nahm, wurde die schriftliche Einreichung der Fragen auf *πινάκια* angeordnet (IG IX 2, 1109. Syll.^{3} 1157 Z. 41), vgl. dazu meinen Kommentar Leg. sacr. p. 243. [L. Ziehen.]

2) Ein vornehmer Rhodier, Sieger in einem hippischen Agon zu Olympia, Vater von Senatoren (*συνκλητικῶν γενντήρ*), Dittenberger-Purgold Inschr. von Olympia 239 = Kaibel Epigr. Gr. 934. Es ist eine sehr wahrscheinliche Vermutung von Hiller v. Gaertringen, daß einer seiner senatorischen Söhne der Consular *Ti. Claudius [? Apel]las ([ὁ κράτ]ιστος ὑπατ[ικός])* ist, dem auf der Rhodos benachbarten Insel Chalke eine Ehrung bereitet ist, IG XII 1, 959 = IGR IV 1112 (in der 2. Zeile steht vielleicht *Θεοπρόπο[υ]*, nicht *Θεόπροπο[ν]*, s. Groag o. Bd. III S. 2672, 33). [Stein.]

3) Von Aigina, Erzgießer, arbeitete den ehernen Stier, den die Korkyraeer für einen großen Thunfischfang nach Delphi stifteten, wo er am Eingang des Temenos stand. Paus. X 9, 3f. Reste der Basis: vgl. Bourguet Fouill. de Delph. III 1, 2ff. nr. 2. Pomtow Suppl.-Bd. IV S. 1205 Nr. 3. Anfang des 5. Jhdts. v. Chr. Rizzo Bull. com. LX 35. [G. Lippold.]

4) Theopropus. Vornehmer Mann in Campanien zur Zeit des Gotenkönigs Totila (Greg. Dial. II 17. 35. Migne L. LXVI 168 A f. 198 C; vgl. Sundwall Abhdl. z. Gesch. d. ausgehenden Römertums 163). [W. Enßlin.]

Θεωρητής. Der ϑ. ist ein Beamter am byzantinischen Hofe, dessen Aufgaben eingehend von Constantinus Porphyrogenitus De cerimon. Aulae Byzantinae I 69ff. und noch an anderen Stellen geschildert werden. Sie bestanden in verschiedenen Bräuchen und Handlungen, die er bei den zahlreichen und komplizierten Prozeduren vor, während und nach Wettläufen im Zirkus zu vollführen hatte. So hatte er z. B. bei der *equitatus designatio* verschiedene Formeln zu sprechen, die von anderen Beamten oder auch den *σταβλησιανοί*, den Stallbediensteten, beantwortet

wurden. Nachdem der *tesserarius* gesprochen und die *σταβλησιανοί* geantwortet haben, sagt der *ϑ.* (De Cerimon. Aul. Byz. I 69): *ϑεοῦ τὴν νίκην ἔχει.* Darauf antworten die *σταβλησιανοί*, ferner die Blauen und Roten. Dann sagt wieder der *ϑ.*: *καὶ πάλιν λέγει ὁ ϑεωρητὴς φωνῇ μεγάλῃ ‚ἅγιε, τρισάγιε'*. Daraufhin antworten die einzelnen Parteien mit einem Siegeswunsch für ihre Partei, der *ϑ.* aber sagt: *‚δέσποινα Θεοτόκε'*. Auf den erneuten Wunsch für den Sieg *ὁ ϑ.*: *‚τοῦ σταυροῦ ἡ δύναμις'* und dann, nachdem die anderen ihren Wunsch nochmals wiederholt haben: *‚Θεοῦ τὴν νίκην ἔχει τὸ πρόσωπόν σου, οὐράνιε.'* Dann folgen wieder einige Zeremonien und die Wagenlenker befehlen, auf die Türen zu achten, die Pferde werden herbeigeführt zu einer Untersuchung, wobei zwei *ϑ.* anwesend zu sein haben. Abends aber begeben sie sich mit den anderen entsprechenden Funktionären in das sog. *ὀρνατόριον* (p. 312 ed. Reiske, vol. I. 1829); dann werden die beiden *ϑ.* ermahnt (Z. 9) *ἵνα πειράσωσι τὰ κάγκελλα καὶ τοὺς ἵππους*, worauf sie sich mit den anderen *εἰς τὸ τριβουνάλιον* begeben. Dort befindet sich die Urne. Nachdem alle den ihnen zukommenden Platz eingenommen haben (p. 313) *εἶτα φέρουσιν ἀμφότεροι ϑεωρητὴν ἕνα, οἷον μέρος ἔχει προτίμησιν, ἵνα κυλίσῃ, τοῦ δὲ ἱσταμένου ἐν τῷ μέσῳ, λαμβάνει γνώμην τῶν δ', καὶ λέγει· ‚πῶς κελεύετε, ἱππάρια τὰ προζεύξαντα καὶ γνωριζόμενα ἕως ὅτου ἔχετε, καὶ ἔχομεν'*. Dann spricht der *ϑ.* zu den Wagenlenkern *‚πῶς κελεύετε' καὶ εὐϑέως αἴρει τὰ σφαιρία ἀπὸ τοῦ φατνίου, καὶ βάλλει αὐτὰ εἰς τὴν ὄρναν.* Dann läßt er die Urne sich dreimal drehen, bis die Kugeln anzeigen, wie die Aufstellung der Wagen erfolgen solle. Während diese sich ordnen, gehen die *ϑ.* hin und her und verteilen die *palmae*. — Weitere Funktionen haben die beiden *ϑ.* noch bei der Auswechslung eines Pferdes. Auch hier haben sie im wesentlichen nur zu kontrollieren (p. 333 B u. C.). ... *ἀπέρχονται ὅπου ἵσταται ὁ ἵππος, καὶ ἐκβάλλουσιν αὐτὸν εἰς τὸ μέσον, καὶ τοῦτον ϑεωροῦσιν μετὰ ἀκριβείας καὶ εἰ ἔστιν ἐν ἀληϑείᾳ ἄβλητος, ἐπαίρουσιν ... ἀντίσηκον ἵππον* ... Auch bei dem sog. *διβέρσιον*, dem Rennen, bei welchem Pferde und Wagen ausgetauscht werden von den einzelnen Parteien, treten die *ϑ.* wieder in Funktion (p. 336) *ὁ ἀκτουάριος ... ἐπιτρέπει αὐτοῖς ποιῆσαι τὸ διβέρσιον καὶ ἀνταλλάξαι τοὺς ἵππους καὶ φέρουσιν οἱ ἡνίοχοι τοὺς ἀφέτας, τὰ ἱππάρια, τοὺς ϑυρανοίκτας καὶ τοὺς ϑεωρητὰς* ... Bei dieser Veranstaltung werden allerdings die *ϑ.* der Parteien nicht ausgetauscht. Bei der Preisverteilung sind wieder die beiden *ϑ.* anwesend (p. 337). Einer von ihnen führt die Pferde hinaus. Bei der *παραμονή* gelegentlich des Gründungstages der Stadt, waren wieder eigene Bräuche üblich. Der *ϑ.* hatte unter dem Zuruf des Volkes die dreifache Peitsche *τὸ τρίπλοκον* zu schwingen, und zwar der *ϑ.* jeder einzelnen Partei (p. 348). Vor Beginn des Rennens hat je ein *ϑ.* rechts und links des *μαξιλλάριος* sich aufzustellen (p. 352). Fr. Wilcken (Über die Partheyen der Rennbahn, vornehmlich im Byzantinischen Kaiserthum, Berlin 1829, p. 27) nennt den *ϑ.* unter den weniger angesehenen Ämtern im Zirkus. Daß die Stellung der *ϑ.* keine hervorragende war, geht aus dem oben Vorgebrachten hervor. [H. Miltner.]

Theoria (*ϑεωρία*). Die sakralen Festgesandtschaften, die mit diesem Namen bezeichnet werden, zerfallen in zwei wesentlich verschiedene Klassen. Die eine bilden diejenigen T., die zu den Festen fremder Staaten abgeordnet wurden, um sie als Vertreter der Heimatstadt, also als Gäste mitzufeiern, und zu dieser Klasse gehören weitaus die meisten. Bei der andern handelt es sich dagegen um *sacra*, die die aussendende Stadt selbständig der Gottheit einer fremden Gemeinde an ihrem Sitze veranstaltet und zu deren Vollziehung sie deshalb T. dahin sendet. In diesem Falle ist also die aussendende Stadt die eigentliche Trägerin der Kulthandlung, und die fremde Stadt, in der diese stattfand, ist, soweit sie daran teilnimmt, gewissermaßen nur Gast. Dieser Unterschied, der schon von den antiken Erklärern festgestellt wird (Suid. s. *ϑεωροί· οἱ εἰς ϑυσίαν πεμπόμενοι καὶ τὰς ἑορτάς· καὶ ϑεωρὶς ναῦς, δι' ἧς πεμπόμενοι ἐπὶ τὰς ϑυσίας τὰς ἀποδήμους ὑπὲρ τῆς πατρίδος, ἢ καὶ ἐπὶ τοὺς ἱεροὺς ἀγῶνας καὶ ἄλλας πανηγύρεις οἱ ϑεωροὶ ἐστέλλοντο καὶ εἰς χρηστήρια*) ergibt sich klar, wenn man eine etwa die Olympien oder Pythien besuchende Theorie mit der Sendung der Hyperboreer oder der delphischen Theorie nach Tempe (Ailian. var. hist. III 1. Plut. def. or. 15) vergleicht. Als erstes literarisches Beispiel einer selbständigen Theorie darf die Sendung des Odysseus Hom. Il. I 430ff. gelten. Die erste Klasse aber zerfällt wieder zeitlich in zwei Gruppen. Denn es empfiehlt sich doch zu unterscheiden zwischen den alten panhellenischen Festen, an denen sich von jeher ganz Griechenland beteiligte, wie den Olympien, und den zahlreichen neueren, die bald nach Alexander d. Gr. aufkamen, besonders in den neu gegründeten oder zu neuer Blüte gelangten Städten Kleinasiens und der Inseln oder auch in den damals erst aus den alten primitiven Verhältnissen emporgestiegenen Landschaften des Mutterlandes wie Aitolien. Mindestens die größeren dieser hellenistischen Staaten bestrebten sich, ihren Hauptfesten durch Einladungen an die übrigen griechischen Städte und Fürsten panhellenischen Charakter zu geben und entfalteten deswegen, wie die zahlreichen Urkunden beweisen, eine sehr rege Propaganda, die von eigens dazu gewählten Gesandten, auffallender Weise ebenfalls *ϑεωροί* genannt (s. d.), in feierlicher Form ausgeführt wurde und wohl keine nennenswerte Gemeinde ausließ. Die Magneten haben sogar die Ithaker eingeladen (Syll.^{3} 558). Über die Beweggründe dieser Propaganda kann man zweifeln. Am wenigsten wird wohl für jene Zeit religiöse Begeisterung anzunehmen sein. Eher kommen wirtschaftliche Gründe in Betracht und dann vor allem, wie ich glaube, die einfache Eitelkeit des Lokalpatriotismus, der sich, da größere politische Ziele durch die geschichtliche Entwicklung unmöglich gemacht waren, nun auf diese ungefährliche Seite des öffentlichen Lebens warf und hier billigere Triumphe zu erringen suchte, wobei nicht zu vergessen ist, daß diese Feste ja alle sportlichen Charakter trugen. Die Einladungen wurden natürlich überall gern angenommen; ob und inwieweit ihnen dann tatsächlich gefolgt wurde, hing wohl in erster Linie von den wirtschaftlichen Verhältnissen ab.

Diese allgemeine Charakterisierung möge im folgenden noch durch einige praktischen Beispiele bekannter Theorien ergänzt und damit zugleich ein Einblick in ihre tatsächliche Gestaltung gegeben werden.

1. Die athenische Pythais nach Delphi, berühmt durch die ihren Aufbruch bestimmende Blitzbeobachtung vom Heiligtum des Zeus Astrapaios aus (Strab. IX 404. Eustath. Il. 349ff. u. 499. Zenob. I 37. Hesych. *ἀστραπὴ δι' Ἅρματος* u. a.) und durch eine große Zahl freilich meist späterer Inschriften (Syll.^{3} 296. 696 – 699. 711 u. 728, IG II 5 p. 249 nr. 1190 b u. c) genauer bekannt, eingehend behandelt von Colin Le Culte d'Apollon Pythien und Fouilles de Delphes III 2. Pomtow in Syll.^{3} p. 301ff. und Axel Boethius Die Pythais, Studien z. Gesch. d. Verbindung zw. Athen u. Delph. Upsala 1918, ist ein sicheres Beispiel einer selbständigen T. und von der die Pythien besuchenden Gastgesandtschaft unbedingt zu trennen. Der entscheidende Beweis dafür ist, wie Boethius richtig erkannt, daß die delphischen Pythien in einem bestimmten Monat, dem Bukatios (= Metageitnion) gefeiert wurden (Syll.^{3} 145, 45), während die Absendung der Pythais ja von jener Blitzbeobachtung abhängig war, die sich über drei Monate erstreckte und in der Mitte des 4. Jhdts. z. B. im Thargelion erfolgte (Boethius 15ff.). Dasselbe zeigt der Zweck dieser T., der attischem Kultinteresse diente, nämlich der Einholung heiligen Feuers (daher die *πυρφόρος*) und der Weihung der Erstlinge der Ernte. Der Name war auch nicht *Πυϑιάς*, der vielmehr der delphischen Festzeit der Pythien zukommt (Syll.^{3} 145, 45), sondern *Πυϑαΐς* und *Πυϑαϊσταί*, wie in den Inschriften immer richtig steht, während sich in die Hss. z. T. die Formen *Πυϑιάς* und *Πυϑιασταί* eingeschlichen haben (vgl. jedoch Isai. VII 26, wo der Crippsianus richtig *Πυϑαΐδος* hat und in den Ausgaben fälschlich *Πυϑιάδος* korrigiert wurde). Wenn auch die frühesten Belege für diese Pythais erst aus dem 4. Jhdt. v. Chr. stammen (Isai. VII 26. Ephoros bei Strab. IX 422, IG II 5 nr. 1190 b. u. c. Syll.^{3} 296), so ist doch an ihrem viel höheren Alter nicht zu zweifeln; darauf weist einmal die Blitzbeobachtung hin, die keineswegs einen späteren Kompromiß darstellt, um Athen von der regelmäßigen jährlichen Verpflichtung zu befreien (gegen Boethius 6f. richtig Weinreich Arch. f. Rel. XXIII 108f.), und nur aus uralter Zeit kann der Ritus stammen, daß bei der Wallfahrt nach Delphi Axtträger vorangingen (Schol. Aischol. Eumen. 13, von Boethius mit Recht auf die Pythais bezogen; s. auch Schweitzer Herakles 47, 1 und Eitrem Beitr. z. griech. Religionsgesch. III 82), was übrigens zu einer gewöhnlichen Gasttheorie auch durchaus nicht paßt. Nach dem 4. Jhdt. scheint die T. verfallen zu sein. Wenigstens fehlen fast zwei Jahrhunderte alle inschriftlichen Zeugnisse, was doch kein Zufall sein kann (s. bes. Boethius 53ff.). Erst in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. lebte die Sitte wieder auf, doch scheint damals die Blitzbeobachtung nicht mehr stattgefunden zu haben, sondern die T. wurden auf Grund von Volksbeschlüssen gesandt, nicht jährlich, sondern in größeren

Zeitabschnitten (*δι' ἐτῶν πλειόνων*, s. dazu Boethius 63ff.). Und zwar lernen wir vier große Pythaiden kennen (in den J. 138/37, 128/27, 106/05 u. 97/96), deren Glanz sich zunächst steigert und 106/05 den Höhepunkt erreicht, während die von 96/95 wieder abfällt. Während die erste nur vier Gruppen aufweist: *ϑεωροί, Πυϑαϊσταὶ παῖδες, κανηφόροι* und *ἔφηβοι*, nehmen später sogar die höchsten Beamten daran teil, ferner eine größere Zahl erwachsener Pythaisten und Theoren, eine Abteilung Kavallerie und die Techniten des Dionysos, die bei der Feier glänzende Vorstellungen gaben. Die Zahl der Teilnehmer belief sich im J. 106/05 auf mindestens 400, und das Ganze gibt ein glänzendes Bild von einer solchen T., die Boethius nicht mit Unrecht ein athenisches Fest in Delphi nennt. Weitere Einzelheiten s. bei Colin und Boethius. Nur auf eines sei auch hier hingewiesen, was vielleicht für die Grundbedeutung von T. nicht unwichtig ist, daß nämlich sowohl 106/05 wie 96/95 zugleich erwachsene Pythaisten und Theoren vorkommen. Daß die Pythaisten diejenigen waren, die sich an der Feier aktiver beteiligten und eine selbständige Rolle spielten, ist an sich wahrscheinlich. Wenn also daneben besondere Theoren erscheinen, so ist wohl die nächstliegende Erklärung, daß die Theoren der heiligen Handlung der Pythaisten als Vertreter der athenischen Bürgerschaft beiwohnten, wie sie sonst dem von der fremden Gemeinde selbst veranstalteten Feste beiwohnten. Durch den Sullanischen Krieg und die damit für Athen hereinbrechende Unglückszeit wurde der Pythaistheorie für längere Zeit ein Ende gemacht, und erst unter Augustus wurde sie in bescheidenerer Form unter dem Namen *δωδεκαΐς* wieder erneuert (Pomtow Syll.^{3} II p. 301. Boethius 20ff. u. 125ff.). Zu bemerken ist endlich, daß von der Pythais der Stadt Athen zu unterscheiden ist die von der athenischen Tetrapolis ausgesandte Theorie, für deren Aussendung nicht die Blitzbeobachtung, sondern eine andere *ἱεροσκοπία* maßgebend war, s. Philochoros bei Schol. Oid. Kol. 1102, dessen Zeugnis zu Unrecht mit der von Ephoros für die athenische Pythais überlieferten Blitzbeobachtung vermengt wurde (Boethius 38ff., der folgerichtig deshalb auch die dort gewöhnlich angenommene Konjektur des Valesius *πυϑαϊσταί τε καὶ δηλιασταί* oder *πυϑιάδα καὶ δηλιάδα* für das hsl. *πύϑιαι δὲ καὶ δηλιάδες* verwirft, ohne freilich selbst eine wirklich befriedigende Lesung an die Stelle zu setzen). Im 2. Jhdt. mag dann diese *ϑ.* der Tetrapoleer mit der stadtathenischen verbunden worden sein, wodurch das Vorkommen von Vertretern der Tetrapolis in den Pythaiden der J. 138/37—96/95 eine einfache Erklärung fände.

2. Die große delische Theorie der Athener, die durch ihre Verknüpfung mit dem Tode des Sokrates besonders bekannt wurde, ging zum Fest der *Δήλια* (Xen. mem. IV 8, 2; über dies Fest selbst und sein Verhältnis zu den Apollonia s. o. Bd. IV S. 2434. Th. Klee Zur Gesch. d. gymn. Agone 60f.) und gehört also äußerlich zu jener ersten Klasse der Gasttheorien. Den wichtigsten Teil bildete die Aufführung eines Chors, dessen glänzende Ausgestaltung unter der

Chorregie des Nikias im J. 418 (Plut. Nik. 3) berühmt war. Aber es geht nicht an, dies als typisches Beispiel einer solchen Gasttheorie anzusehen. Vielmehr nimmt diese delische T. eine Mittelstellung zwischen den beiden Hauptgruppen ein. Denn wenn sie auch für das Fest an einem fremden Ort bestimmt war, so darf man doch nicht vergessen, daß dieses Fest weniger ein Fest der Delier war als ursprünglich ein panionisches (Hom. Hymn. I 146ff. Thuk. III 104, der aber auch den Ausdruck ἐθεώρουν gebraucht, Strab. X 485), später aber ein Fest, das von Athen geleitet und geradezu zu den athenischen Festen selbst gezählt wurde (Aristot. Ath. Pol. 54, 7, wo die Penteteris εἰς Δῆλον den übrigen attischen Penteteriden völlig gleichgestellt ist; s. auch Stengel o. Bd. IV a. O.). Dies Verhältnis findet ja auch in der Legende seinen Ausdruck, daß Theseus diese T. bei seiner Fahrt nach Kreta gelobt und gestiftet habe (Plat. Phaed. 58 B. Plut. Thes. 21 u. 23). Wenn man die Platonstelle allein vor Augen hätte, könnte man sogar fast meinen, es handle sich gar nicht um eine T. zu einem fremden Fest, sondern um eine selbständige, eben von Theseus gestiftete Kulthandlung der Athener selbst, und erst Xen. mem. IV 8, 2 macht es klar und sicher, daß die T. für die Delia bestimmt war, Theseus also als Stifter der Delia galt (anders Robert Arch. Jahrb. V 224, 11, der aber offenbar die notwendige Kombination der Platon- und Xenophonstelle übersah). Es ist danach begreiflich, daß diese delische T. ganz andere Bedeutung hatte und wesentlich reicher ausgestattet war als die T. zu den anderen panhellenischen Festen, und deshalb z. B. auch durchaus möglich, daß der Geranostanz, den Theseus gestiftet haben sollte (Plut. Thes. 21), nicht nur bei den Aphrodisien, sondern auch bei den Delien und zwar von athenischen Choreuten getanzt wurde (Pfuhl De Athen. pompis sacris 107, 37), womit die Behauptung Plutarchs über den Tanz ἣν ἔτι νῦν ἐπιτελεῖν Δηλίους λέγουσιν wohl zu vereinigen ist.

Von dieser delischen Theorie zu den Delien ist zu trennen (was o. Bd. IV S. 2434 nicht genügend beachtet ist) die von Philochoros zusammen mit der delphischen T. behandelte (Schol. Oed. K. 1047), die von Marathon ausgeht und nicht vom Staat Athen, sondern von der Tetrapolis veranstaltet wird. Diese ist klärlich eine selbständige Kulthandlung, die zeitlich von keinem delischen Fest abhängig war, da ihre Entsendung ja von einer Zeichenbeobachtung abhing, was, wie schon oben bei der Pythais bemerkt, zu dem bestimmten Termin eines Festes nicht paßt. Eher mag ein Zusammenhang bestehen mit der T., die von Prasiai aus die ἀπαρχαί der Hyperboreer nach Delos geleitete (Paus. I 31, 2), über die leider eine ausreichende Überlieferung nicht besteht, die aber jedenfalls auch nichts mit den Δήλια zu tun hatte, da diese im Monat Hieros (= att. Anthesterion) gefeiert wurden (s. o. Bd. IV S. 2434, dazu Nilsson Griech. Feste 145ff.), die ἀπαρχαί der Hyperboreer aber den Beginn der Ernte voraussetzten, also erst im Thargelion überbracht werden konnten. Jedenfalls wurde diese Hyperboreische Sendung auch als Theorie aufgefaßt: Paus. a. O. und Hesych. s. Περφερέες· θεωροί. Da nun neben der T. zu den Delia noch mindestens eine andere selbständige bestand, ist es fraglich, auf welche sich der bekannte Namen der Deliasten bezog (Harpokr. s. v. Athen. VI 234 e ἐν δὲ τοῖς κύρβεσι τοῖς περὶ τῶν Δηλιαστῶν). Die Analogie der Pythaisten empfiehlt eher die Beziehung auf eine selbständige Theorie, andrerseits gehören die Δηλιάδες sicher zum delischen Fest selbst (s. o. Bd. IV S. 2435).

3. G a s t t h e o r i e n wurden seit ältester Zeit zu den bekannten vier panhellenischen Festen, zu den Olympien, Pythien, Isthmien und Nemeen gesandt (Anth. Pal. 357. Demosth. de cor. 91). Zu unterscheiden ist natürlich zwischen den offiziellen T. und den privaten Teilnehmern. Damit jene wie diese sich ungefährdet zu den Festen begeben konnten, wurde für eine gewisse Zeit vorher und nachher eine Art Gottesfriede, eine ἐκεχειρία, verkündet (Isokr. IV 43), die z. B. bei den eleusinischen Mysterien, die im 5. Jhdt. auch allmählich panhellenischen Charakter annahmen, zwei volle Monate dauerte (Syll.³ 42, 47ff. Leg. sacr. 3). Erwähnungen dieser T., insbesondere der attischen, sind nicht so selten, doch werden leider nur wenig Einzelheiten überliefert, was an sich begreiflich ist, da die Ausstattung und Zusammensetzung dieser T. im wesentlichen wohl überall gleich war und sich nur durch den Grad des Aufwandes unterschied, die spezifischen Eigentümlichkeiten aber einer besonderen, selbständigen Kulthandlung fehlten. Gemeinsam war allen Theorien die Führung durch einen ἀρχιθεωρός, und die meisten Gasttheorien benutzten sicher, im Gegensatz z. B. zu der Wallfahrt der Pythaisten, den Seeweg (Pfuhl 107). Wichtig und bezeichnend dafür ist die Bemerkung Schol. Aristeides Panathen. 189, 8 ὅθεν Ἀθηναῖοι . . . κατ' ἐνιαυτὸν ναῦν εἰς Δελφοὺς ἔπεμπον, θυσίαν κομίζουσαν τῷ Ἀπόλλωνι ἐν τῇ τῶν Πυθίων πανηγύρει. Sie paßt nämlich gar nicht zu der Pythais, die der Text selbst im Auge hat und bei der es sich um die einst von Räubern unsicher gemachte und dann von Theseus gesäuberte Straße nach Delphi handelt, aber gerade der Umstand, daß hier diese Erklärung trotzdem gegeben wird, beweist, daß eben der Seeweg sonst üblich war. Selbst von den athenischen Festgesandtschaften dieser Art wissen wir nur wenig Einzelheiten, so aus Andok. IV 29, daß die T. zu den Olympien goldene Opfergefäße benutzte, die in der πομπή getragen wurden, und aus Plut. Thes. 25, daß die athenische T. bei den Isthmien das Vorrecht der προεδρία genoß und ihr soviel Platz eingeräumt wurde, als das Segel des Festschiffes bedeckte. Offenbar wurde bei den Isthmien die athenische T. besonders geehrt, was uns um so mehr bedauern läßt, daß wir von Aischylos' Drama Ἰσθμιασταὶ ἢ θεωροί eben fast nur den Titel kennen. Vgl. auch Nilsson Arch. Jahrb. XXXI 1916, 310. Daß neben die vier alten anerkannt panhellenischen Feste schon früh, etwa im 5. Jhdt., die eleusinischen Mysterien und Eleusinia sowie Panathenaen traten und von einem großen Teil Griechenlands beschickt wurden, war durch die politische Entwicklung Athens zur Großmacht gegeben. Daß übrigens bei den Mysterien selbst offizielle Fest-

gesandtschaften der fremden Staaten teilnahmen, will ich nicht als sicher behaupten; die in der alten attischen Inschrift Syll.³ 42 bewilligte ἐκεχειρία gilt ja vor allem wohl den aus den fremden Städten stammenden Mysten.

4. Eine neue Periode panhellenischer Festgründungen beginnt, wie schon einleitend bemerkt, bald nach Alexander d. Gr. Dabei wird die Anknüpfung und Angleichung an die alten panhellenischen Feste ausdrücklich dadurch gesucht, daß man den neuen oder erneuerten Agon als ἰσολύμπιος bzw. ἰσοπύθιος oder, aber seltener als ἰσονέμειος erklärte (s. z. B. Syll.³ 629, 15 ἀποδεδέχθαι δὲ κα[ὶ] τοὺς ἀγῶνας τῶ[ν Νικαφορίων, οὓς ἔθηκε βασ]ιλεὺς Εὐμένης στεφα[νί]τας τὸμ μὲν μουσικὸν ἰσοπύθιον, τὸν δὲ γυ[μνι]κὸν] ἰσολύμπιον dagegen betr. die Soteria Syll.³ 402, 13 δέχεσθαι – – τὸν ἀγ[ῶνα τῶν Σωτηρίων] – – – τὸ[μ μὲν μουσικὸν ἰσοπ]ύθιον, τὸν δὲ γυμνικὸν καὶ ἱππικὸν ἰσονέμεον κτλ.). Auch die T. wurden also sicher ungefähr in derselben Weise ausgerüstet, und man hat sogar den Eindruck, daß jetzt sowohl die Festverkündung durch θεωροί wie die Aufnahme der Festverkünder und dann der Festgesandten selbst durch θεαροδόκοι besser organisiert war als früher. Die wichtigsten dieser panhellenischen Feste, zu denen T. eingeladen und geschickt wurden, waren: 1. die Πτολεμαῖα in Alexandrien, gegründet von Ptolemaios II. Philadelphos um 280, wahrscheinlich die erste derartige Neugründung, die dann zur Nachahmung trieb (Syll.³ 390, vgl. Athen. V 197 cff.), 2. die Σωτήρια in Delphi, gegründet von den Aitolern um 275 (Syll.³ 402. 408. Klio XIV 274 nr. 2—4), 3. die magnesischen Λευκοφρυηνά um 206 (Syll.³ 557ff.). 4. die milesischen Διδυμεῖα um 200 v. Chr. (Syll.³ 590), 5. die 182 gegründete Νικηφόρια zu Pergamon (Syll³ 629 u. 630), 6. die Ἀσκλαπίεια in Kos seit etwa 250 v. Chr. (Klee Zur Gesch. d. gymn. Agone, Lpz. 1918, 1ff.), 7. die Ἀθάναια καὶ Εὐμένεια in Sardes um 160 v. Chr. (Syll. or. I 305). Über die Festverkündung durch besondere Theoroi und die deswegen eingeführte Institution der Theorodokie s. u. θεωροί. [Ziehen.]

Theorikon. 1. Schaugeld, Festgeld. a) in A t h e n eine Unterstützung für die Armen durch den Staat bei den öffentlichen Festen. Das T. wurde von Perikles eingeführt (Plut. Per. 9), und zwar vor dem J. 449 (Phil. frg. 85 M. aus dem 3. Buche, das 449 abschloß). Die Absicht des Perikles soll gewesen sein, sich dadurch ein Gegengewicht gegen die volkstümliche Freigebigkeit Kimons zu schaffen (Plut. a. O.); da aber derselbe Grund für die Einführung des Richtersoldes angeführt wird, der sich aus staatspolitischen Notwendigkeiten hinreichend erklärt, wird man auch bei dem T. andere Motive suchen müssen. Der Z w e c k der Einführung war nach der übereinstimmenden Überlieferung des Altertums (Harpokr. Suid. s. θεωρικόν. Hesych. θεωρικὰ χρήματα. Demosth. 1, 20. Liban. Hypoth. Demosth. 1), den Besitzlosen durch die Erstattung des Eintrittsgeldes von 2 d den Besuch der Festspiele, zunächst für die drei großen tragischen Spieltage, zu ermöglichen. Der arme Bürger sollte also nicht hinter den Metöken und Fremden, denen ihr Vermögen oder ihre Einnahmen die Zahlung des Eintrittsgeldes gestatteten, zurückstehen. Die Ausgabe betrug also ursprünglich für die Person 1 d jährlich, also insgesamt 1 bis höchstens 2 t, ein Betrag, der damals für den gesamten Staatshaushalt nicht ins Gewicht fiel. Sie wurde auf die Überschüsse der Reichskasse angewiesen (Isokr. de pace 82), kann also erst nach ihrer Überführung nach Athen (454) beschlossen worden sein (zwischen 454 und 449). Berechtigt zum Empfang waren nur die Armen (Theten); aber später nahmen auch die Wohlhabenderen die Spende in Anspruch (Demosth. Phil. IV 38). Die Auszahlung erfolgte demenweise nach der Bürgerrolle und wurde später auch auf andere Feste ausgedehnt (Demosth. c. Leoch. 37). Im 4. Jhdt. wurden schließlich alle Überschüsse der Staatsverwaltung für die Theorika verwandt, die Demades den Kitt der Demokratie nannte (Plut. Plat. quaest. 4 p. 1011 B). Francotte Musée Belge XVII 69ff. hat die Ansicht aufgestellt, daß die tägliche Unterstützung 2 Obolen betrug und die Auszahlung zur Zeit der großen Feste erfolgte. Nach Lage der Sache müssen die Beträge, die zur Verfügung standen, verschieden gewesen sein, so daß die Auszahlungen in ihrer Höhe schwankend waren, aber gesetzlich nicht unter 2 Obolen heruntergehn durften. In dieser Sachlage fanden die Demagogen einen gern benutzten Anreiz, sich durch Erhöhung der Spenden die Gunst des Volkes zu erwerben, das seinerseits alle Bestrebungen in dieser Richtung bereitwillig unterstützte und sich so mühelose Einnahmen sicherte. Man kann nicht behaupten, daß die Praxis der Verteilung von Staatsüberschüssen an die Bürger eine unerhörte Neuerung in Athen war. Sie ist bezeugt für die Zeit vor Themistokles, da die Überschüsse aus den Laurischen Bergwerken an die Bürger verteilt wurden, bis Themistokles ihre Verwendung für den Flottenbau durchsetzte. Auch in den Phratrien und Demen, die eigenes Vermögen besaßen, kamen noch in späterer Zeit solche Verteilungen vor, wie Plautus (Aulul. 107 *noster nostrae qui est magister curiae dividere argenti dixit nummus in cives* aus der Zeit nach 279; vgl. v. W i l a m o w i t z Aristoteles u. Athen II 215) bezeugt; sie werden also in früherer Zeit unter günstigeren finanziellen Verhältnissen häufiger gewesen sein. Die Gefahr in der Handhabung des 4. Jhdts. liegt aber darin, daß jetzt die Finanzpolitik des athenischen Staates darauf ausging, möglichst große Ersparnisse zu machen zum Zwecke der Verteilung und daß darunter wichtige Staatsaufgaben leiden mußten; dadurch erhielten gerade gewissenlose Politiker den größten Einfluß auf das Volk.

Bestimmungen über die V e r w e n d u n g d e r Ü b e r s c h ü s s e gab es schon im 5. Jhdt. So heißt es in dem Psephisma des Kallias (420/19): ἐπειδὰν δὲ ἀποδεδομένα ἐι τοῖς θεοῖς [τὰ χρ]έματα, ἐς τὸ νεόριον καὶ τὰ τείχε τοῖς περιõσι χρε̃σθαι χρέμασ[ιν . . .] (Syll.³ 91, 30). Doch bezieht sich diese Vorschrift ausschließlich auf die h e i l i g e n Gelder der Athene und der anderen Götter; für die R e i c h s e i n n a h m e n aus den Tributen wird ausdrücklich festgesetzt (ebd. Z. 49ff.): [ἐκ δὲ τõν φόρον] κατατιθέναι κ[ατὰ τὸ]ν ἐνιαυτὸν τὰ hεκά[στοτε περιόντα παρὰ τοῖ]ς ταμίασι τõ[ν τε̃ς Ἀθ]εναίας τὸ[ς] ἑλλενο[ταμίας], d. h. die Überschüsse der jährlichen Eingänge an Tributen sollten am

Schluß eines jeden Rechnungsjahres zu einem Reservefonds vereinigt werden, der im Opisthodom aufbewahrt wurde und über dessen Verwendung sich das Volk den Beschluß vorbehielt. Über die eigentlichen Staatseinkünfte (aus τέλη u. dgl.), soweit ihre Verwendung nicht gesetzlich geregelt war, wie bei den Gerichtsgebühren, enthält das Psephisma, soweit es erhalten ist, keine Vorschriften; doch müssen solche entweder schon damals oder wahrscheinlicher erst später ebenfalls geregelt worden sein. Zur Zeit des Demosthenes bestand die gesetzliche Vorschrift, daß die Überschüsse der Verwaltung (τὰ περιόντα τῆς διοικήσεως) zu θεωρικά verwandt werden sollten; nach einem Antrage des Demosthenes sollten sie in Kriegszeiten στρατιωτικά (s. d.) sein (Ps.-Demosth. LIX 7. Demosth. I 1 mit Schol. 3, 11. Aisch. III 251. Philoch. frg. 135 M. Harpokr. Suid. s. θεωρικά). Nach Friedensschluß wurden sie wiederhergestellt. Auf diese Weise war also die Ansammlung eines Reservefonds für notwendige Ausgaben unmöglich gemacht, und es konnte vorkommen, daß zeitweise für die laufenden Zahlungen in den Staatskassen die nötigen Barbeträge fehlten. Besonders der Etat für öffentliche Arbeiten mußte darunter leiden. Im J. 348 stellte Apollodoros von Acharnai als Buleut den Antrag, die Ekklesie solle (alljährlich) entscheiden, ob die Überschüsse der Staatsverwaltung als θεωρικά oder στρατιωτικά Verwendung finden sollten. Der Antrag wurde vom Rat und Volk angenommen, aber der Antragsteller unmittelbar darauf von Stephanos dem Eroiaden wegen Gesetzwidrigkeit angeklagt und zu einer Geldstrafe in Höhe von 1 Talent verurteilt (Ps.-Demosth. LIX 2—10. Vgl. Blaß Att. Bereds. 32. 412ff. Art. Apollodor). Sachlich ist diese Verurteilung schwer zu verstehn; vielleicht liegt der Grund darin, wie die Rede gegen Neaira anzudeuten scheint, daß Apollodor als Staatsschuldner rechtlich nicht in der Lage war, solche Anträge zu stellen, oder daß der Ankläger wenigstens unerledigte Verpflichtungen des Apollodoros gegen den Staat glaubhaft machen können. Bald danach wurde ein Volksbeschluß gefaßt, wonach jeder Antrag auf Verwandlung der θεωρικά in στρατιωτικά mit dem Tode bedroht wurde (Liban. Hypoth. Olynth. A. 8. Schol. Olynth. A. 9). Mit der Unterwerfung Athens unter die makedonische Herrschaft und der Entrechtung der armen Bürger durch Antipatros hörte die Verteilung der θεωρικά von selbst auf.

Verschieden von dem T. ist die διωβελία (s. d.). Diese wurde nach Aristot. Ἀθ. πολ. 28, 3 von Kleophon eingeführt, dem Fabrikanten von Lyren, und betrug, wie ihr Name besagt, 2 Obolen täglich. Die Zeit, in der diese Maßnahme getroffen wurde, war die des Dekeleischen Krieges, und der Anlaß dazu die Besetzung von Attika durch die Peloponnesier, die den Ackerbau in dem größten und besten Teile des Landes unmöglich machte und die Verarmung weiter Teile der Bürgerschaft zur Folge hatte. Nachweislich ist diese Kriegsunterstützung von 410 bis 405 an zahlreiche Bürger gezahlt worden, s. IG I 188. 189. Xen. hell. I 7, 2. Aischin. II 76. Aristot. Pol. II 7 p. 1267 B. Bekker Anecd. gr. I 237, 15 = Etym. M. διωβελία.

Οἱ ἐπὶ τὸ θεωρικόν war die Amtsbezeichnung für die Behörde, der im 4. Jhdt. die Verwaltung des T. oblag. Wann sie eingesetzt wurde, läßt sich nicht genauer bestimmen; im 5. Jhdt. scheint sie noch nicht bestanden zu haben. Sie wurde gewählt und führte ihr Amt von einem Panathenaeenfest bis zum nächsten (Aristot. Ἀθ. πολ. 43, 1. 47, 2). Die neueren Forscher verstehn darunter in der Regel die kleinen Panathenaeen und sehn daher die Amtsdauer als einjährig an (s. Art. Στρατιωτικά). Doch sprechen gewichtige Gründe für eine längere Befristung des Amtes. Schon der ganze Zusammenhang bei Aristoteles spricht dafür, daß die erstgenannten Ämter (im Gegensatze zu den folgenden nach χειροτονοῦσι δέ) eine vierjährige Dauer haben. Wenn ferner nach Aisch. III 25 die Vorsteher der Behörde wegen des Zutrauens, das dem Eubulos das Volk entgegenbrachte, Gegenschreiber des Rats wurden, mit den Apodekten zusammenarbeiteten, die Schiffswerften verwalteten, die Skeuothek bauten, als Wegebauer fungierten und fast die ganze Verwaltung leiteten, so ist es unmöglich, daß ein Mann in einem einzigen Jahre sich ein solches Vertrauen erwarb und daß so viel einschneidende Maßregeln in so kurzer Zeit getroffen wurden. Wahrscheinlicher scheint es, daß unter Eubulos die Amtsdauer auf einen Zeitraum von vier Jahren bemessen wurde — wie noch 329/28 bei den ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν καὶ ταμίαι τοῖν θεοῖν IG II² 1672, vgl. Syll.² 587, 57 — und daß sie später wieder auf ein Jahr herabgesetzt wurde. Daß der Obmann der Behörde tatsächlich als ἀντιγραφεύς des Staates, also als Generalkontrolleur der Finanzen, fungiert hat, bestätigt ein Vergleich der beiden Verzeichnisse der Staatsbeamten 343/42 (IG II² 223 C) und 335/34 (Kirchner Athen. Mitt. XXIX 245), wo im ersten an derselben Stelle ἐπὶ τὸ θεωρικόν steht, im zweiten ἀντιγραφεύς. Die Maßregel war also 335/34 bereits wieder aufgehoben. Eine solche Aufsicht über das gesamte Finanzwesen mußte der Obmann, der Vorsteher des T., haben, wenn ihm alle Überschüsse zugewiesen wurden. So hatte er einerseits die Apodekten zu kontrollieren, d. h. die Staatshauptkasse, andererseits den gesamten Rat, d. h. die Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben zu überwachen. Damit wurde in Athen zum erstenmal eine Zentralstelle für die gesamte Finanzverwaltung geschaffen, die in die planlose Wirtschaft der einzelnen Finanzbehörden Ordnung und Verbindung brachte, woraus sich dann später eine besondere Behörde, οἱ ἐπὶ τῇ διοικήσει, entwickelte (s. Art. Τέλη). Nur diese Zentralstelle konnte übersehn, welche Mittel für öffentliche Bauten (Schiffswerften, Zeughaus) oder Anlagen (Wege) zur Verfügung standen. Den Höhepunkt des Amtes bezeichnet die Geschäftsführung des Eubulos (354 bis 338), der, obwohl gesetzmäßig jede Wiederwahl ausgeschlossen war, tatsächlich persönlich und dann durch seinen Einfluß auf die Nachfolger (vielleicht als Berater) durch drei vierjährige Amtsperioden die Finanzen Athens mit dem glücklichsten Erfolge leitete (s. o. Bd. VI S. 876f.). Die Grundsätze, nach denen er dabei verfuhr, entwickelt die unter Xenophons Namen überlieferte Schrift Πόροι: nach außen hin Frieden, im Innern staatliche Förderung von Handel und Gewerbe, unter Umständen Beteiligung des Staates daran,

glänzende Feier der staatlichen Feste, Unterhalt des Volkes aus staatlichen Mitteln. Die Durchführung dieses Programms fand allgemeine Anerkennung. Der Ausbruch des Krieges mit Philipp von Makedonien machte dieser Friedensperiode und der Amtsführung des Eubulos ein Ende, und 339/38 wurden die Überschüsse der Verwaltung für Heereszwecke verwandt (Philoch. frg. 135 M.). Nach dem Frieden wurde das T. wiederhergestellt, aber seine Bedeutung war dahin. Fortan ist das Amt der Vorsteher sicher einjährig. Im J. 437/36 war Demosthenes ἐπὶ τὸ θεωρικόν (Demosth. XVIII 113) und gab in dieser Eigenschaft bedeutende Beträge (100 M) für Opferzwecke aus eigenen Mitteln zu (ebd. 118). Aber es gelang ihm nicht, die Einnahmen des Staates zu heben; das Finanzwesen war nicht seine Stärke. Durch das Gesetz des Hegemon (335/34) wurde die Wirksamkeit der T.-Vorsteher beschränkt (Aischin. III 25. IG II¹ 2, 8086). Mit der Besetzung Athens durch die Makedonen hörte das T. und seine Verwaltung auf. Vgl. Hermann-Thumser Staatsaltert. 680f. Busolt-Swoboda Gr. Staatsk. 427. 629. 1043. 1143.

2. Im hellenistischen Ägypten ist das T. eine Steuer, die für die Veranstaltung von θεωρίαι, Festspielen an religiösen Feiertagen, erhoben wurde. Da nur zwei Papyri, beide aus sehr später Zeit (3. Jhdt. n. Chr.), das T. erwähnen und diese in ihrem Wortlaut ziemlich unklar sind, läßt sich Näheres über Höhe und Verwendung der Steuer nicht feststellen. Wilcken vermutet, daß nur ein Drittel der Kosten von der Bevölkerung aufgebracht, die anderen zwei Drittel möglicherweise von den Tempelkassen übernommen wurden; doch ist alles in dieser Hinsicht unsicher. Vgl. Wilcken Ostr. I 373f. [Schwahn.]

Theorion nahm an der Mönchsgesandtschaft zu Kaiser Zeno wegen Rückberufung des Timotheos Ailuros von Alexandria, die dann schon Basiliscus auf dem Throne fand, teil (Zacharias Rhetor hist. eccl. V 1 S. 59, 11 Ahrens-Krüger). [W. Enßlin.]

Theorios s. Thearios.

Θεωρίς. 1) Eine Lemnierin, die in Athen der Zauberei und Giftmischerei beschuldigt und zum Tode verurteilt wurde (Demosth. XXV 79f.) Harpokr. s. v., der die demosthenische Rede zitiert, fügt hinzu μάντις ἦν ἡ Θ. καὶ ἀσεβείας κριθεῖσα ἀπέθανεν, ὡς καὶ Φιλόχορος ἐν ς' γράφει. Nach Philochoros lautete also die Anklage auf ἀσέβεια (vgl. dazu Lobeck Aglaopham. 664ff.). Nach Plut. Demosth. 14 war Demosthenes selbst ihr Ankläger, und zwar, wie es etwas unbestimmt heißt, ἄλλα τε ῥᾳδιουργούσης πολλὰ καὶ τοὺς δούλους ἐξαπατᾶν διδασκούσης. Lobeck sah in dem letzteren auffallend formulierten Vergehen ein Beispiel der von Aristot. eth. V 6 erwähnten δουλαπατία und verstand darunter die Aufwiegelung von Sklaven. Aber ἐξαπατᾶν kann doch kaum *sollicitare* bedeuten; man wird vielmehr δούλους von διδασκούσης abhängen lassen müssen, und vielleicht bezieht sich dann der Ausdruck auf Beihilfe zur Giftmischerei. Auch daß Plutarch die Θ. als ἱέρεια bezeichnet, erweckt Bedenken, zumal bei Demosthenes nichts davon steht. Wahrscheinlicher klingt die bei Harpokr. stehende Bezeichnung μάντις, die vermutlich auch aus Philochoros stammt und von diesem wohl in dem herabsetzenden Sinne von Winkelprophet gebraucht wurde wie in der bekannten Stelle Plat. rep. II 7 ἀγύρται δὲ καὶ μάντεις ἐπὶ πλουσίων θύρας ἰόντες κτλ. Die Stelle bei Plutarch ist also mit Vorsicht zu benutzen.

2) Zunächst nomen appellativum für die heiligen Schiffe, die die θεωροί, die Festgesandtschaften (s. o. unter θεωρία), nach ihrem Bestimmungsort geleiteten (Herodot. VI 87). Auch die bekannte Πάραλος (so immer bei Schriftstellern, dagegen in den Seeurkunden Παραλία) diente als solche θ. (Phot. Suid. s. Πάραλος). Besonders berühmt wurde durch die Umstände, die den Tod des Sokrates verzögerten, das Schiff, das die delische Theorie nach Delos führte und das der Überlieferung nach immer wieder ausgebessert wurde und sich bis auf Demetrios Phalereus erhielt (Plat. Phaid. p. 58 A. Xenoph. Mem. IV 8, 2. Plut. Thes. 23). Die Frage ist nur die, welches der Eigenname dieses Schiffes war, der an diesen Stellen nicht genannt wird. Wenn man nun bei Suidas liest Θεωρίς· πλοῖον Ἀθήνησιν· ἣ κατ' ἔτος εἰς Δῆλον ἐπέμπετο, so scheint die einfache Lösung die, daß es Θεωρίς hieß, dieses Wort hier also nicht als appellativum, sondern als nomen proprium diente. In der Tat erscheint unter diesem Namen ein Schiff in den attischen Seeurkunden (IG II ed. min. 1611, 77. 1616, 79). Jedoch treten zwei andere Namen als Mitbewerber auf. Einmal kommt in den Seeurkunden wiederholt ein Schiff namens Δηλιάς vor (nr. 1604. 1623. 1628. 1629. 1631), und da zu der attischen Kriegsflotte auch die heiligen Trieren gerechnet wurden (Boeckh Urkunden über das Seewesen des att. Staates 76f. Kurt Schmidt Die Namen der att. Kriegsschiffe, Diss. Lpz. 1931, 77ff., wo die Einwände U. Koehlers Athen. Mitt. VIII 169f. gegen Boeckh widerlegt sind), ist es verlockend, diese Δηλιάς mit dem für die Delische Theorie bestimmten Schiffe zu identifizieren. Aber dem steht entgegen, daß nr. 1604, 29 aus dem J. 377/76 die Δηλιάς als καινή bezeichnet wird, was zu der doch gut beglaubigten Überlieferung von der Erhaltung des alten Schiffes nicht stimmt. Eine zweite Möglichkeit betrifft die Πάραλος. Denn von ihr sagt Phot. s. v. ἀλλ' ἡ μὲν Π. ἐπέμπετο πρὸς τὰς θεωρίας, εἴς τε Δῆλόν φημι καὶ Ὀλυμπίαν. Aber auch die Paralos ist wiederholt erneuert worden (s. darüber K. Schmidt 79 mit Anm. 109 u. 110), und das war ja bei einem Schiff, das als besonders schnell fahrender Kreuzer diente (s. Suid. s. Πάραλος ἢ Σαλαμινία und vgl. die tatsächliche militärische Verwendung in der Geschichte), selbstverständlich. Es bliebe freilich ein Ausweg übrig: man könnte annehmen, daß neben den Neubauten, die in die Kriegsmarine eingestellt wurden, doch noch ein aus alter Zeit stammendes Schiff, das die Legende auf Theseus zurückführte, speziell für die delische Theorie im Dienst blieb (vgl. auch K. Schmidt 79). So könnte auch die immerhin auffallende abweichende Benennung Παραλία, die in den Seeurkunden steht, ihre Erklärung finden. Es wäre verständlich, daß während die Marine für die Neubauten zur Unterscheidung einen etwas umgeformten Namen verwandte, das Volk und auch die Schriftsteller immer noch den alten Namen

beibehielten. Wesentlich einfacher freilich wäre die Lösung, wie sie die Suidasstelle an die Hand gibt, daß das Schiff wirklich *Θεωρίς* hieß; die Eintragungen in den bisher gefundenen Seeurkunden würden dem wenigstens nicht widersprechen.

[L. Ziehen.]

Theoroi (*θεωροί*). Dialektformen: ionisch *θεορός* (Paros Syll.^{2} 569 = SGDI 5434, Thasos SGDI 5462. 5466ff.) und einmal *θευροί* (Thasos SGDI 5464), dorisch *θεαρός*, korkyr. *θιαρός* (Inschr. v. Magn. 44, auch in Epidamnos ebd. 46), boiot. *θιαωρίαν* (*Ἐφ. ἀρχ.* 1892, 35 nr. 62), thessal. *θεουρός* (Inschr. v. Magn. 26), aiol. *θέαρος* (Inschr. v. Perg. 4). Name für Beamte, insbesondere sakrale Festgesandte. Unsere frühere Kenntnis, die sich wesentlich auf die literarische Überlieferung stützte, ist durch eine Fülle von neugefundenen Inschriften nach den verschiedensten Seiten hin außerordentlich bereichert worden, und wir können heute danach unterscheiden*):

1. Behörden mit lokalen Befugnissen. Am wichtigsten sind die eponymen T. von Thasos, bekannt durch die Theorenlisten (zuerst publiziert von Miller Rev. arch. XII. XIII. XX, dann SGDI 5465–5482. Jacobs Thasiaca, Berl. 1893, 13ff., IG XII 8 p. 89 nr. 263. 267. 171ff.), jährlich drei amtierend. Das Amt wurde offenbar von der Mutterstadt Paros nach Thasos übertragen und hier zu größerer Bedeutung entwickelt. Denn in Paros kommen sie nur in der lex sacra Syll.^{2} 569 vor. Erwähnt werden außerdem unter diesem Namen Beamtenkollegien in Tegea (Xen. hell. VI 5, 7), Mantinea (Thuk. V 47, 9), Oropos (IG VII 424), Naupaktos (SGDI 1424—28) und Phaselis Cauer-Schwyzer 322.

2. Festgesandte, die offiziell von einer Gemeinde nach einer andern abgeordnet wurden, um dort entweder eine selbständige Kulthandlung vorzunehmen oder an einem Fest jener fremden Gemeinde als Vertreter der Heimatstadt teilzunehmen (s. o. Art. Theoria). Diese T. sind es, die auch in der Literatur öfters erwähnt werden (z. B. Aischyl. *Ἰσθμιασταὶ ἢ θεωροί* Titel eines Dramas, Thuk. VI 3. Plat. leg. 950 DE, wo die vier großen panhellenischen Feste besonders genannt sind, Demosth. XIX 128. XXI 115. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 56, 3. Plut. Dem. 11), und die die Grammatiker bei ihren Erklärungen besonders im Auge haben, vgl. Harpokr. s. *θεωροὶ λέγονται οὐ μόνον οἱ θεαταί, ἀλλὰ καὶ οἱ εἰς θεοὺς πεμπόμενοι · καὶ ὅλως τοὺς τὰ θεῖα φυλάττοντας ἢ τῶν θεῶν φροντίζοντας οὕτως ὠνόμαζον · ὤρην γὰρ ἔλεγον τὴν φροντίδα.* Schol. Aristoph. Pax *θεωροὺς δὲ ἐκάλουν τοὺς ἀπὸ τῶν πόλεων δημοσίᾳ ἐκπεμπομένους συνθύσοντας καὶ συμπανηγυρίσοντας*, Poll. II 55. Suid. s. v. Aufgabe und Bedeutung dieser T. kennzeichnet kurz und treffend Plat. leg. 950 E folgendermaßen: *Πυθῶδε τῷ Ἀπόλλωνι καὶ εἰς Ὀλυμπίαν τῷ Διὶ καὶ εἰς Νεμέαν καὶ εἰς Ἰσθμὸν χρὴ πέμπειν κοινωνοῦντας θυσιῶν τε καὶ ἀγώνων τούτοις τοῖς θεοῖς, πέμπειν δὲ εἰς δύναμιν ὅτι πλείστους ἅμα καὶ καλλίστους τε καὶ ἀρίστους, οἵτινες εὐδόκιμον τὴν πόλιν ἐν ἱεραῖς τε καὶ εἰρηνικαῖς συνουσίαις ποιήσουσι δοκεῖν κτλ.* An der Spitze einer Gesandtschaft von T. steht der oft genannte *ἀρχιθεωρός*. Im übrigen s. u. Theoria.

3. Festverkünder. In der Literatur kommt das Wort in dieser Bedeutung, wie es scheint, nicht vor, sondern nur in Inschriften, hier aber fast häufiger als in der zweiten Bedeutung. Für die panhellenischen Feste der älteren Periode ist sie allerdings bis jetzt noch nicht direkt belegt, und von den Verkündern der eleusinischen Mysterien ist es sogar sicher, daß sie den besonderen Namen *σπονδοφόροι* trugen (Aischin. 2, 133. Syll.^{2} 587, 4. 106 u. Syll.^{3} 1019, 6), von denen der Olympien wenigstens wahrscheinlich (vgl. Pind. Isthm. 2, 22 und das Vorkommen von *σπονδοφόροι* in den Listen des olympischen Kultpersonals Inschr. v. Olymp. 51. 64. 65. 74. 79. 81 usw., worin eine Bestätigung der Pindarstelle zu sehen doch wohl das nächstliegende scheint, anders Latte o. Bd. III A S. 1848f.). Ferner nennt ein Dekret aus Gonnoi des 3. Jhdts. v. Chr. *τοὺς σπονδοφόρους τοὺς ἐπαγγέλλοντας τά τε Ἐλευσίνια καὶ τὰ Παναθήναια καὶ Μυστήρια* (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1914, 167 nr. 232, vgl. Boesch Herm. LII 136ff.). Für die Pythien, Isthmien und Nemeen ist dieser besondere Name noch nicht belegt, und in der Amphiktioneninschr. des J. 380/79 (Syll.^{3} 145, 46) scheint die später gebräuchliche Umschreibung *τὸς δ' ἐπαγγέλλοντας τὰ Πύθια* gestanden zu haben (vgl. Inschr. v. Magn. 32, 49. 33, 19. 43, 32. 52, 34. 53, 40; ebenso *τοῖς τὰ Νέμεα ἐπαγγέλλουσι* ebd. 40, 17 oder *τοῖς τὰ Ἴσθμια ἐπαγγέλλουσι* ebd. 42, 12). Damit ist aber noch nicht erwiesen, daß die Verkünder dieser Feste nicht doch *σπονδοφόροι* hießen; auch die Olympien, für die dieser Titel wahrscheinlich urkundlich feststeht, werden doch Syll.^{3} 629, 26 mit jener selben Umschreibung bezeichnet: *τοῖς τὰ Ὀλύμπια ἐπαγγελλόντοις θεωροῖς*. Daß andrerseits auch für die Verkünder der Olympien und Pythien schon in älterer Zeit, mindestens in der ersten Hälfte des 4. Jhdts., der Name *θεωροί* üblich war, geht mit Sicherheit daraus hervor, daß Bürger der eingeladenen Städte, die die Festverkünder gastlich aufnahmen, schon damals den Titel *θεωροδόκος* erhielten (in Olympia Syll.^{3} 171, in Delphi ebd. 189). In der hellenistischen Zeit ist T. dann bei den neuen panhellenischen Festen der übliche offizielle Ausdruck geworden, was natürlich nicht ausschließt, daß bisweilen auch der ganz allgemeine Ausdruck *πρεσβευτής* gebraucht wird. Ein paar mal stehen beide Worte, so Syll.^{3} 559, 38 *οἱ παραγεγονότες πρεσβευταὶ καὶ θεωροί*, und besonders lehrreich 560, 5 *ἀφεστά[λκα]ντι πρεσβευτάς, τοὺς δὲ αὐτοὺς καὶ θια[ρ]ούς*. Der auffallende Übergang in der Bedeutung von ‚Festbesucher' zu ‚Festverkünder' bedarf der Erklärung. Boesch's Vermutung, daß die offiziellen Festbesucher auch als Festverkünder verwandt wurden und so dasselbe Wort für beide Bestimmungen in Gebrauch kam, stützt sich auf die nicht unwahrscheinliche Ergänzung eines koischen Dekrets (Boesch 28), wonach die nach Samothrake abgeordneten Festgesandten zugleich in Chios die koischen Asklepieia verkünden sollten. Aber er gibt selbst zu, daß eine solche Kombination nur in seltenen Fällen möglich war, und ich möchte daher lieber annehmen, daß sich die beiden speziellen Bedeutungen unmittelbar aus der allgemeinen Grundbedeutung ergeben, und der Grieche zunächst eben nur diesen allgemeinen Begriff hörte, d. h. also den Unterschied, den wir heute sachlich machen, sprachlich keineswegs empfand. Es wäre sonst wohl kaum möglich, daß in demselben Dekret und zwar gar nicht weit von einander entfernt das Wort sowohl in der einen wie in der anderen Bedeutung vorkommt (Syll.^{3} 402, vgl. Z. 4 mit 27. 28. 29. 34 oder Syll.^{3} 629 Z. 8. 22 und 23). Die Inschriften, die uns über die Institution der T. unterrichten, zerfallen in zwei Gruppen: 1. die sog. Epangelieinschriften, vor allem die zahlreichen in Magnesia gefundenen Antworten griechischer Staaten auf die Einladung zu den magnesischen Leukophryena (Auswahl Syll.^{3} 558—562, Übersicht bei Boesch 139), oder die Antworten auf die Verkündung der koischen Asklepieia (Übersicht bei Boesch 140; vollständige Publikation in den IG durch R. Herzog bevorstehend), auf die aitolischen Soteria (Syll.^{3} 402 mit Anm.), die pergamenischen Nikephoria (Syll.^{3} 629. 630) u. a. 2. die sog. Theorodokieinschriften. Das technische Verbum für die Festverkündung ist *ἐπαγγέλλειν* (schon Thuk. VIII 10), das Substantivum *ἐπαγγελτήρ*, das man daher erwartet, findet sich aber nur in der Antwort der Ithaker (Syll.^{3} 558; *καταγγελεῖς* in einer späten Inschrift aus Mytilene Syll. or. 456, 10). Die Gesandtschaft wurde, soweit nicht bei den alten Festen bestimmte Geschlechter ein Vorrecht hatten (IG II 605 Dekr. der Eumolpiden u. Keryken *δεδόχθαι τοῖς γένεσιν ἐξ ὧν οἱ σπονδοφόροι ἐκπέμπονται*) vom Rat (so in Athen nach Bill) oder dem Volk ernannt und bestand aus mehreren, gewöhnlich aus zwei bis drei Mitgliedern; ein *ἀρχιθεωρός* wird bei den koischen Gesandten sonst selten erwähnt. Den einzelnen Gesandtschaften waren für ihre Festverkündigung bestimmt umgrenzte Gebiete zugewiesen, innerhalb deren dann bisweilen die Mitglieder ihre Aufgabe teilten (Nachweisungen bei Boesch 28ff.). Die Ehrungen, die diesen T. zuteil wurden, waren zahlreich und von ganz bestimmter, z. T. auch materieller Art, wie die Überweisung eines Opfertieres, *ἱερεῖον*, und auch Geldgeschenke wie das *ἐνέχειρον* (Näheres bei Boesch 71ff.).

Aber am wichtigsten war, daß zu ihrer gastlichen Aufnahme ein bestimmter Bürger ernannt wurde, der sog. *θεωροδόκος*. So kann natürlich auch der heißen, der die T. als Festgesandte aufnimmt, aber merkwürdigerweise kommen solche *θεωροδόκοι* nur selten vor, so in dem Beschluß von Hermione für Asine Syll.^{3} 1051 *καταστᾶσαι δὲ καὶ θεαροδόκον, ὅστις ὑποδέξεται τοὺς παραγινομένους συνθύτας ἐπὶ τὰν θυσίαν τῶν Χθονείων* und Inschrift von Priene nr. 111. Viel häufiger und wichtiger ist jene Beziehung auf die Festverkünder, und man kann sagen, daß diese Theorodokie neben der Proxenie wenigstens in einem Teile von Griechenland eine gewisse Rolle spielte. Es handelte sich hier ja auch nicht mehr um eine erst- und einmalige, sondern um die immer wiederkehrende periodische Verkündigung, die man durch eine solche Einrichtung sicherstellen und erleichtern wollte. Zu unterscheiden ist, wie Boesch richtig erkannt hat, die Theorodokie, die die eingeladene Stadt einem ihrer Bürger als eine Art Amt überträgt, und die, die das einladende Heiligtum oder vielmehr die einladende Gemeinde als eine Ehre verleiht. Theorodoken der ersten Art kennen wir vor allem durch die Dekrete der zu den magnesischen Leukophryena eingeladenen Städte, ferner ernennt sie der Bund der Aitoler für die Pergamenischen Nikephoria (Syll.^{3} 629, 23: *τοῖς δὲ θεωροῖς τοῖς ἐπαγγελλόντοις τοὺς ἀγ[ῶνας τῶν Ν]ικαφορίων καταστᾶσαι τὰς πόλεις ἑκάστας θεωροδόκους τῶν ἰδίων πολιτᾶν*, Delphi für die Eumeneia in Sardes (Syll. or. 305) u. a. Wenn Gonnos beschließt (Inschr. v. Magn. 33, 30) *ἀπεδείχθη θεωροδόκος ἡ πόλις*, so kann das nur bedeuten, daß die Stadt selbst die Lasten der Aufnahme übernimmt. Aber der von Boesch zum Vergleich herangezogene Beschluß von Delphi zugunsten von Sardes Syll.^{3} 548, 9 *εἶμεν δὲ καὶ τὰν πόλιν τῶν Δελφῶν πρόξενον τᾶς πόλιος τῶν Σαρδιανῶν*, stimmt doch nur formal, nicht sachlich, da in Delphi die Gemeinde aus sakralen Rücksichten einspringt, um dem Gesandten von Sardes, das keinen Proxenos in Delphi hat, das Opfer doch zu ermöglichen, während in Gonnos offenbar kein Bürger sich fand, der die Kosten der Theorodokie übernehmen wollte. Dagegen liegt ohne Zweifel ein ganz ähnlicher Fall vor, wenn in der koischen Priesterliste (vollständig R. Herzog S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 483, teilweise Syll.^{3} 793. Leg. Sacr. 143), in zwei Jahren eingetragen wird *ἱερεὺς · ὁ δᾶμος*. Häufig verbindet die eingeladene Stadt die Ernennung von Thearodoken damit, daß sie die die Einladung überbringenden T. zu ihren Proxenoi ernennt, natürlich in der Absicht, daß die Festgesandten, die man evt. auf Grund der Einladung absendet, dort an dem Festort die gastliche Aufnahme gesichert finden. In diesen Fällen übertragen also die eingeladenen Städte einerseits eigenen Bürgern die Theorodokie, andrerseits Bürgern der eingeladenen Stadt die Proxenie. Die zweite Art Theorodoken sind die, die die einladende Gemeinde selbst in den fremden Städten ernennt. Gerade ein paar besonders bedeutende Heiligtümer haben diesen Weg bevorzugt, so vor allem Delphi, von dem wir zahlreiche solche Verleihungen, sei es vollständig, sei es im Auszuge, besitzen (eine Übersicht bei Boesch 113—116, die aber heute der Ergänzung bedarf), dann Olympia (Syll.^{3} 171 die bekannte Inschr. für Kleandros und Sokles aus Sekyon und Inschr. v. Olymp. 39 = SGDI 1172 = Michel 197), Argos (Syll.^{3} 653 in Kassanders Ehrentafel Z. 13: *θεωροδοκίαι τοῦ Διὸς τοῦ Νεμείου καὶ τῆς Ἥρας τῆς Ἀργείας*, also für die Nemeen), Hermione (IG IV 727 A und B), Lusoi (Österr. Jahresh. IV 64ff.), Epidauros (IG IV 916. 918. 919. 922. 928). Begreiflicherweise mußte den einladenden Gemeinden viel daran liegen, genau zu wissen, an welchen Orten sie für ihre Festverkünder auf gastliche Aufnahme durch Theorodoken rechnen konnten. Dies war leicht für alle die Festgemeinden, die selbst ihre Theorodoken ernannten, und so besitzen wir mehrere Steinurkunden, die Verzeichnisse solcher Theoren

*) Abgesehen von der inoffiziellen Anwendung des Wortes, sei es für private Besucher der Feste (z. B. Thuk. III 104. V 18), sei es für Zuschauer überhaupt (Aischyl. Choeph. 238; Prom. 118 Eurip. Ion. 1076).

enthalten, für Delphi und Epidauros schon aus ziemlich früher Zeit (Delphi: Syll.^{3} 90 aus dem Ende des 5. Jhdts., Epidauros: IG IV 1504 eine geographische Liste aus den J. 365—311. IG IV 925 eine chronologische Liste aus dem 3. Jhdt., Hermione IG IV 727 = Michel 863). Schwerer war es natürlich, vollständige Listen über die von den eingeladenen Städten ernannten Theorodoken zu erhalten, doch ist die seiner Zeit von Boesch ausgesprochene Vermutung, daß die einladenden Feststädte sich auch solche Verzeichnisse zu verschaffen suchten, durch ein attisches Psephisma gerade für Athen bestätigt worden, s. Ἐφημ. ἀρχ. 1914, 167 nr. 232 Z. 35ff. τοὺς δὲ σπονδοφόρους τοὺς ἐπαγγέλλοντας τά τε Ἐλευσίνια καὶ τὰ Παναθήναια καὶ Μυστήρια προσαποφέρειν εἰς τὸ Μητρῷον ἐν τοῖς λόγοις τὰ ὀνόματα τῶν θεωροδοκούντων πατρόθεν, ὅταν καὶ τὰς πόλεις τὰς ἀποδεξαμένας τὰς σπονδὰς ἀποφέρωσιν.

Die Etymologie des Wortes, die auch für die Auffassung seiner Bedeutungen wichtig ist, macht Schwierigkeiten; s. jetzt vor allem Smyth Ionic 188. 254. 258. 629. Kretschmer Kuhns Ztschr. XXXI 289f. Hoffmann Griech. Dial. III 366. Ehrlich Kuhns Ztschr. 354. Eulenburg Idg. Forsch. XV 137f. Boisacq Dict. 343. Bechtel Griech. Dial. I 227. 321. III 95. Während die antiken Erklärer, wie begreiflich, das Wort θεός darin suchten (Plut. de mus. 27. Philodem. de mus. 23, 8ff. Harpokr. s. Ammon. περὶ διαφ. λέξ. p. 68 Valk.), haben die meisten Neueren auf Grund der Dialekte eine Urform θεϝαϝορος oder θηϝαϝωρός konstruiert und geschlossen, daß darin das Wort θέα = Schau steckt zusammengesetzt mit der Wurzel ϝορ (ὁράω, οὖρος, ὤρα, vgl. auch Fouill. de Delphes 88, wo es von einem Milesier heißt, daß er als θεαροδόκος τῶν θεωρῶν τῶν ἀποστελ[λομένων ὑφ' ἁμῶν] πᾶσαν πολυωρίαν καὶ ἐπιμέλειαν ποιεῖται), die wir auch in ähnlichen Wörtern wie θυρωρός, κηπωρός, τιμωρός finden. Diese Etymologie paßt auch vorzüglich zu der Bedeutung ‚Festgesandter' und wohl auch zu ‚Festverkünder', während die Bezeichnung jener ständischen sakralen Beamten wie in Paros, Thasos u. a. (s. o. unter Nr. 1) eher zu dem Gedanken führen könnte, daß doch die Erklärung bei Harpokr. τοὺς τὰ θεῖα φυλάττοντας begründet sein könnte. In dieser Hinsicht ist vielleicht zu beachten, daß die epidaurischen Theoren, auf die sich die Theorodokenlisten beziehen, wahrscheinlich gar nicht als Festverkünder abgesandt wurden, sondern, wie Hiller v. Gaertringen IG IV ed. min. p. XXI bemerkt, um Geld für den Tempelbau und die Ausschmückung des Heiligtums zu sammeln. Und dies Bedenken wird dadurch verstärkt, daß das Wort T. einige Male von Leuten gebraucht wird, die das Orakel in Delphi befragen, und zwar nicht nur bei Dichtern (Theogn. 805. Soph. Oed. T. 114; Oed. K. 413 *), sondern auch in klassischer Prosa (Thuk. V 16). Vielleicht verdient deshalb die Vermutung Ehrlichs, daß in θεωρός zwei Worte verschmolzen seien: das eine mit dem Stamm θεός, das andere mit dem Stamm θέα, doch nähere Erwägung und ist nicht mit Boisacq a limine abzuweisen.

Hauptliteratur. Fr. Poland De legatonibus Graecorum publicis, Lips. 1885. Clarence P. Bill Notes on the Greek Θεωρός and Θεωρία, Transactions of the Amer. Phil. Ass. 1901, XXXII 196—204 und vor allem Paul Boesch Θεωρός. Unters. zur Epangelie griech. Feste, Berl. 1908, mit einem Nachtrag Herm. LII 136ff. Daremb.-Sagl. V 268ff. [L. Ziehen.]

Theoros. **1)** Athener. Von Aristophanes wegen seiner Schmeichelsucht, auch als Ehebrecher und Bösewicht, verspottet (Ach. 134 m. Schol.; 155; Vesp. 42f. m. Schol.; 418; Equit. 608 m. Schol.), besonders als Schmeichler Kleons angegriffen (Vesp. 1220. 1236. Beloch Att. Pol. 36), endlich als Meineidiger (Nub. 400 m. Schol., vgl. Schol. Ach. 134). Vgl. Plut. Alkib. 1. Suid. S. Prosop. Att. 7223. [Fiehn.]

2) Maler, von Plin. n. h. XXXV 144 im Verzeichnis der *primis proximi* genannt mit mehreren Werken: 1. ein sich Schneuzender (*emungentem*, hinter dem *se* ausgefallen ist, hat B; auf das Gleiche führen *et mungentem* in R und *et inungentem* in V; Conjecturen: *se inunguentem* [Sillig]; *erumpentem* [Benndorf]), offenbar eine realistische Nebenfigur, als Merkwürdigkeit überliefert. 2. Orestes tötet Klytaimestra und Aigisthos. 3. Der ilische Krieg in mehreren Bildern, in den Portiken des Philippus in Rom. 4. Kassandra, im Concordiatempel in Rom. 5. Leontion Epikurs, nachdenkend. 6. König Demetrios (Poliorketes). 5 und 6 geben die ungefähre Datierung um 300. Da es auffällt, daß ein nach der Zahl der genannten Bilder so berühmter Maler sonst nirgends erwähnt wird, der Muttermord des Orestes auch von dem unmittelbar nach T. angeführten Theon (s. d. Nr. 5) überliefert ist, hat man T. als Dublette von Theon gefaßt oder wenigstens diesem die Mehrzahl der Bilder zugewiesen. Nun ist Θεωρός ein guter, wenn auch seltener und darum gewiß authentischer Name, zu dem auch Theon schwerlich Kurzname sein kann (Bechtel Personennamen 516, trotz des dort zitierten Theon, Sohn des T., IG XII 9, 240, 27). Daß Plinius von T. mehr Bilder nennt (darunter römische!) als von dem berühmten Theon, kann Zufall sein. Auch die Wiederkehr desselben Gegenstandes bei beiden Malern ist nicht so unwahrscheinlich, wenn es auch immer freisteht, bei Plinius eine Verwirrung in den Notizen oder der Überlieferung anzunehmen. Sichere Nachbildungen von Gemälden des T. kennen wir nicht. Troische Szenen (3) waren in späterer Zeit so beliebt (Vitruv. VII 5, 2) und sind so zahlreich erhalten, daß Zurückführen von bestimmten auf T. problematisch bleibt (vgl. Bulas), zumal da solche gewiß auch von Zeitgenossen des T. dargestellt worden sind. Möglich ist z. B., daß, wie vermutet worden ist, die Bilder in der Porticus des Apollotempels von Pompeii (nur bekannt aus Steinbüchel Gr. antiqu. Atlas T. VIII), denen der römischen Porticus nachgebildet sind. Vom Muttermord des Orestes (2) kennen wir zwei Typen, die auf Gemälde der Zeit des T. zurückgehen werden; das pompeianische Wandbild Helbig Wandgem. nr. 1300 (Robert Arch. Zeit. XLI 1883, 259 T. 9), wo aber Aigisth fehlt, und die Sarkophagreliefs Robert Ant. Sark.-Rel. II 165 nr. 155ff. (vgl. Helbig Führer^3 338). — Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 255. Overbeck Schriftquellen 1946. Blümner Arch. Stud. zu Lukian 60. Helbig Unters. ü. d. Camp. Wandmalerei 142. L. v. Urlichs Das hölzerne Pferd 18. Kalkmann Quellen des Plinius 231. Klein Gesch. d. griech. Kunst III 23ff. Six Röm. Mitt. XXXII 172ff. Pfuhl Malerei und Zeichnung II 773. A. J. Reinach Rec. Milliet I 388 nr. 518. K. Bulas Les illustrations antiques de l'Iliade 77. [G. Lippold.]

*) Nicht aber gehört hierher Epicharms Stück Θεαροί, wo keineswegs, wie Poland und Boesch annehmen, die Bedeutung ‚Orakelbefrager' vorliegen muß, sondern Festgesandte gemeint sein können, die die Gelegenheit benutzen, das Orakel in Delphi zu befragen. Selbst an den oben angegebenen Stellen will ich diese letztere Erklärung keineswegs für unmöglich erklären. Auch Eurip. Hipp. 792. 807 braucht sich nicht auf Orakelbefragung zu beziehen.

Theorrhetos, Bildhauer, arbeitete am Gigantenfries des pergamenischen Altars einen Teil der rechten Treppenwange mit dem geflügelten Giganten Bronton, dessen Schlangenbein mit einem Adler kämpft. Altertümer von Pergamon III 2, 90 nr. 31 Taf. 23, 3. 121 (Winnefeld). VIII 83. Die Zugehörigkeit des Inschriftfragments A. v. Perg. VIII 84, das zu Περ]γα[μηνός ergänzt wird, ist ganz unsicher, die Heimat also nicht bekannt. W. H. Schuchhardt Die Meister des großen Frieses von Pergamon 73 Taf. 2. Bulle Gnomon II 329. [G. Lippold.]

Theosebeia. Dichterin der Anth. Pal. aus Agathias' Kranz. Ihr gehört VII 559, ein ganz besonders geistloses Gedicht in 4 Hexametern, dessen Motiv T., wie man richtig beobachtet hat, einer älteren Anthologie (Asklep. VII 145) entnahm. Vielleicht war sie die Schwester des Alchemisten Zosimos (Suid. s. v.). [J. Geffcken.]

Theosebia, Schwester Basilius d. Gr. und Gregors von Nyssa, welch letzteren Gregor von Nazianz in einem Brief aus den letzten Jahren seines Lebens über ihren Tod zu trösten suchte (ep. 197. Migne G. XXXVI 321 C ff.); vgl. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 189. 216. [W. Enßlin.]

Theosebios. **1)** Philosoph, Schüler des etwa in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. n. Chr. blühenden Neuplatonikers Hierokles (s. o. Bd. VIII S. 1479ff.). Die wenigen über ihn erhaltenen Angaben entstammen der von Damaskios verfaßten, auszugs- und bruchstücksweise bei Photios bibl. cod. 181 und 242 und in verschiedenen Artikeln des Suidas vorliegenden Lebensbeschreibung des Isidoros (s. o. Bd. IV S. 2040). Einen sorgfältigen Rekonstruktionsversuch lieferte J. R. Asmus Byz. Ztschr. XVIII (1909) 424ff. XIX (1910) 265ff. Die darauf begründete Ausgabe liegt leider nur in deutscher Übersetzung vor (Das Leben d. Philos. Isidoros v. Damaskios aus Damaskos, wiederherg., übers. und erkl. v. Rud. Asmus, Philos. Bibl. Bd. 125, Lpz. 1911), ist aber, nicht zum wenigsten auch dank ihrer Anmerkungen und Register, höchst förderlich. Ich zitiere im folgenden, wie Asmus, Photios mit P und dem Paragraphen bei Ant. Westermann Vit. Isid. a Photio excerpta im Anhange zu Cobets Diogenes Laertius S. 119ff., Suidas in der üblichen Weise und füge Seiten- und Zeilenzahlen der Asmusschen Übersetzung bei. Von den bei Asmus auf T. bezogenen Stücken sind die meisten durch ausdrückliche Nennung seines Namens oder doch durch den Zusammenhang gesichert. Fraglich bleiben P 57 und Suid. Αὐγοειδής 850, 15 (Asmus 35, 31—35; 36). Die an letzterer Stelle berührte Ansicht vom Lichtleibe stimmt jedenfalls, von Einzelheiten abgesehen, zu T.s Lehrer Hierokles in carm. aur. 478a 17, b 1. 20. 480 b 4. Vgl. auch Asmus 155 zu 35, 37ff.

Was Damaskios bei P 54, Suid. Ἱεροκλῆς 953, 1—4, Asmus 34, 12—27 aus T.s Studienzeit bei Hierokles berichtet, ist mehr für den Lehrer als für den Schüler von Bedeutung. Daß T. später eine eigene Lehrtätigkeit in Form schulmäßiger Synusien ausübte, läßt sich vermuten, ist aber durch P 58, Suid. Ἐπίκτητος 425, 4ff. Ἄτεγκτος 830, 15ff. Asmus 36, 4ff. (wo die Übersetzung in ‚seinen Vorlesungen' willkürlich ist) nicht außer Frage gestellt. Aus seinem weiteren äußeren Leben teilt der Isidorosbiograph zwei religions- und sittengeschichtlich bemerkenswerte Tatsachen mit. Beide betreffen das eheliche Leben des T. (P 55ff. 311. Asmus 35, 16ff. 37, 7ff.) Er heiratet mit der Absicht der Kindererzeugung, bemerkt aber, daß seine Frau von einem Dämon besessen ist, den er zunächst erfolglos durch gütlichen Zuspruch auszutreiben sucht, dann aber zwangsweise, καίτοι οὔτε μαγεύειν εἰδὼς οὔτε θεουργισμά τι μελετήσας, durch Beschwörung bei den Strahlen des Helios und bei dem Hebräergotte zum Verschwinden bringt (vgl. für das Einzelne die Literatur über Reinigungsbräuche, Geisterbeschwörung usw. Suppl.-Bd. III S. 279. Asmus 155 zu 35, 25). Die Ehe bleibt kinderlos. T. stellt nun der Frau die Wahl, eine Ehe mit einem andern Manne einzugehen, oder die bestehende Ehe in vollster geschlechtlicher Enthaltsamkeit fortzusetzen. Sie wählt das Letztere, und ein ‚von dem Chaldäer' gegebener Ring bildet nun den Hort der fortdauernden Keuschheit. Die Grundlage des hier Erzählten bildet der scharfe Gegensatz zwischen einem allein zugelassenen παίδων γενέσεως ἕνεκα und einem verpönten ἡδονῆς ἕνεκα auch in der gesetzlichen Ehe. Bleiben Kinder aus, so verliert nach dieser Auffassung auch die Ehe oder doch zum mindesten der Geschlechtsverkehr innerhalb derselben jede Berechtigung. Der gleiche Gegensatz — hier ohne ausdrückliche Heraushebung der Folgerung — findet sich schon im 2. vorchristl. Jhdt. im Pythagoreismus des sog. Okellos (Rich. Harder ‚Ocellus Lucanus' Neue philol. Untersuch. I Berl. 1926, Text § 44f. Komment. 122), und der Gedanke liegt nahe, daß T. in diesem Punkte durch die pythagoreischen Tendenzen seines Lehrers, des Kommentators der Χρυσᾶ ἔπη, beeinflußt wurde. Doch darf man nicht vergessen, daß der Topos παίδων γένεσις — ἡδονή über die Grenzen des Pythagoreismus hinausreicht und z. B. innerhalb der Stoa durch Musonios, den Lehrer des von T. hochverehrten Epiktet, vertreten ist (Stob. Γ 6, 23 p. 286, 10ff. Muson. rel. ed. O. Hense p. 63, 17ff.; weitere Stellen aus kynisch-stoischem Bereiche in meinem Hierokles 138; vgl. auch Henses Anm. zu dem Musoniosfragmente), wo-

bei freilich in Betracht kommt, daß vom stoischen Standpunkte die *παίδων γένεσις* nicht einziges Ziel der Ehe ist, diese vielmehr eine *συμβίωσις* auf allen Gebieten zur Aufgabe hat und somit durch Ausbleiben der Kinder ihre Berechtigung nicht einbüßt (vgl. E. Bickel Diatribe in Senecae philos. frg. I Lips. 1915, 193, 1).

Die erwähnte Verehrung des Epiktet ist nun für T.s Wesen und Wirken das Bedeutsamste. Damaskios bei Suid. *Ἐπίκτητος* 426, 1ff. Asmus 36, 17ff. nennt ihn geradezu den Epiktet seiner Zeit, immerhin mit der Begrenzung, daß T. echter Platonanhänger blieb und seine Begeisterung für den Stoiker sich unter Ignorierung aller weiteren stoischen Dogmatik auf das Ethische beschränkte. Dabei stand im Gegensatze zu politischem Interesse die individualethische Formung des eigenen Charakters im Vordergrunde, ohne daß deshalb die Beziehungen zum praktischen Leben und Verkehr mit der Umwelt Not gelitten hätten; vielmehr weiß Damaskios von stärkster erzieherischer Wirkung zu berichten (Suid. *Ἐπίκτητος* 425, 6ff. *Ἄτεγκτος* 830, 15ff. Asmus 36, 8ff.). Andauernder ethisch-pädagogischer Praxis mochte T. auch den psychologischen Scharfblick verdanken, den Damaskios bei Suid. *Ἱεροκλῆς* 952, 21ff. Asmus 35, 11ff. an ihm rühmt. Der gleichen erzieherischen Absicht dienten auch Schriften, die T. im Sinne und zur Ergänzung der epiktetischen Ausführungen verfaßte. Sonst weiß Damaskios nur von einem kleinen Büchlein zu Platon *περὶ τῶν ἐν Πολιτείᾳ τῇ μεγάλῃ κεκομψευμένων*, das T. niederschrieb *τὴν ἀπὸ τῶν θεῶν ἤκουσαν θεοσοφίαν ἐξαίρων λόγῳ* (Suid. *Ἐπίκτ.* 425, 11ff. 426, 6ff.). Ohne Zweifel konnte auch T.s Epiktetliebe durch seinen Lehrer angeregt und gefördert sein. Daß dieser Epiktet kannte, geht aus den in meinem Hierokles 30 gesammelten Stellen hervor. Hinzuzufügen wäre die gewiß nicht zufällige Übereinstimmung von Hier. in carm. aur. 434 b 3ff. *οὐκ ἐφ' ἡμῖν δὲ τὸ σῶμα καὶ τὰ χρήματα κτλ.* mit Epict. diss. 1, 22, 10, ench. 1, 1. Auch Hier. de prov. etc. bei Phot. bibl. cod. 251 p. 465 b 13ff. berührt epiktetische Gedankengänge (vgl. z. B. 465 b 24f. mit Epict. ench. 1, 3). Andererseits findet die Epiktetverehrung des T. auch außerhalb des Hellenismus ihre Parallele schon im frühen Christentum (vgl. die Testimonia bei Schenkl[2]). Hierokles selbst stand mit Wahrscheinlichkeit unter christlichem Einflusse (vgl. Praechter Byz. Ztschr. XXI, 1912, 1ff.); gerade die eben erwähnte Berührung mit Epiktet findet sich in einer Schrift, die den Gedanken einer solchen Einwirkung besonders nahe legt (ebd. 12ff.), und in der Erkenntnis tiefinnerlicher Verwandtschaft mit christlichen Anschauungen hat sowohl Epiktets Encheiridion wie Hierokles' Kommentar zum Goldenen Gedicht christianisierende Bearbeitung erfahren. So schließt sich der Kreis aufs beste.

[K. Praechter.]

2) T. unterstützte im J. 479 die Revolte des Procopius und Marcianus (s. o. Bd. XIV S. 1529, 35) gegen Kaiser Zeno (Ioh. Antioch. frg. 212 = FHG IV 620).

3) T. nach Afrika geschickt nach der Epist. Liberii ad Constantium in CSEL XIV 329, 4 im J. 354.

4) Bischof von Philomelion in Pisidien, wurde auf dem Konzil von Constantinopel im J. 381 durch seinen Presbyter Bassus vertreten (Mansi III 570 D. VI 1180 A); vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 384.

5) Bischof von Priene, nahm an dem Konzil von Ephesus im J. 431 teil (Mansi IV 1152 D. 1216 D. 1368 A. V 588 D. 616 D. 649. 687 C. 714 D. VI 837 C. VII 706 A. Theodosius heißt er versehentlich IV 1125 D. V 530 C); vgl. Schultze Kleinasien II 135.

6) Bischof von Kios (s. o. Bd. XI S. 486) in Bithynien, nahm unter den antikyrillischen Anhängern des Johannes von Antiochia an dem Konzil von Ephesus im J. 431 teil (Mansi IV 1269 C. 1425 D. V 576 B. 767 B. 776 D. 966 B. In V 1010 D ist sein Name in Theodoxius verschrieben). Er ist Adressat eines Briefes des Theodoret von Kyros (V 869 B). Die Scheu vor seiner ehrwürdigen Persönlichkeit verhinderte es, daß er mit anderen Gegnern der Majorität verurteilt wurde (Synodic. adv. tragoed. Irenaei 190. Migne G. LXXXIV 804 A; vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien I 329).

7) Bischof von Ilion, nahm am Konzil von Chalkedon im J. 451 teil (Mansi VI 573 D. 948 A. 984 B Theodosius. 1076 A. 1086 E. VII 124 A. 152 D. 405 C. 436 B. 682 D. 715 C. 740 D) und unterzeichnete das Antwortschreiben der kyzikenischen Synode an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 587 A.

8) Bischof von Maximianopolis, unterzeichnete das Antwortschreiben der pamphylischen Bischöfe an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 573 B. 576 B.

9) Bischof von Ephesus, starb vor Beginn des Konzils von Constantinopel im J. 553 (Krüger in Ahrens-Krüger Zacharias Rhetor S. 361 zu 158, 13; vgl. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 119). [W. Enßlin.]

Theosophia (*Θεοσοφία*), Titel einer oder mehrerer (s. u.) Schriften des 5. Jhdts. n. Chr., deren Ziel es ist, zu zeigen, daß aus dem Quell der göttlichen Weisheit auch schon den Heiden etwas von der wahren Erkenntnis Gottes zugeflossen ist und daß also auch schon die heidnischen Religionen Elemente des wahren Glaubens enthalten haben. Aus einer solchen Schrift ist in einer Tübinger Hs. unter dem Titel *χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν* ein längerer Auszug erhalten, der von K. Buresch im Anhang zu seiner Schrift Klaros Untersuch. zum Orakelwesen des späteren Altertums, Lpz. 1889, 89ff. herausgegeben worden ist (jetzt meistens zitiert als ‚Tübinger Theosophie'). Die Tübinger Hs., auf der die Ausgabe von Buresch beruht, enthält auf fol. 67r—87r diesen Auszug in einem Apographon, das B. Hausius im J. 1580 für seinen Lehrer M. Crusius nach der im J. 1870 verbrannten Straßburger Iustin-Hs. angefertigt hat und das durch seine Sorgfalt und Genauigkeit die Vorlage fast ersetzt. Einzelne Stücke aus diesem Auszug finden sich ferner auch in verschiedenen anderen Hss. (dem Laur. 32, 16. Neapolit. Borbon. II F 9. Laur. 55, 7. Venet. Marc. XI 1) und aus einer dem Laur. 32, 16 verwandten Hs. in dem 1540 erschienenen Werke des Bischofs Augustinus Steuchus de perenni philosophia und waren aus diesen Hss. schon ehe K. I. Neumann den ganzen Auszug in der Tübinger Hs. entdeckte (vgl. Ztschr. f. Kirchengesch. IV [1881] 284ff.), von G. Wolff im Anhang zu seiner Ausgabe der Fragmente von Porphyrius de philosophia ex oraculis haurienda, Berl. 1856, 229ff. und auf S. 144ff. veröffentlicht worden. Dieselben Hss. sind auch von K. Buresch in seiner Ausgabe bei denjenigen Stücken, die sie enthalten, für die Rezension herangezogen worden.

Über den Inhalt und den Charakter der Schrift, aus welcher der Tübinger Auszug stammt, macht dessen Urheber in der Einleitung Angaben, die über das hinausgehen, was sich aus dem Auszug selbst unmittelbar entnehmen läßt. Danach handelten die ersten sieben Bücher der Schrift *περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως*. Die folgenden Bücher vom 8. ab seien dann unter dem Titel Theosophia zusammengefaßt gewesen. In diesen Büchern, die in dem folgenden Auszug allein berücksichtigt sind, habe der Verfasser des Originalwerkes sich bemüht, zu zeigen, daß die Orakelsprüche der griechischen Götter, die sog. *θεολογίαι* der griechischen und ägyptischen Weisen und die Sprüche der Sibyllen mit der Heiligen Schrift übereinstimmten und bald von dem einen Schöpfer und Lenker aller Dinge, bald von der heiligen Dreieinigkeit redeten. Das 11. Buch des ganzen Werkes, das 4. der eigentlichen Theosophie, habe Orakelsprüche eines persischen oder chaldäischen Königs Hystaspes enthalten, dem eine Offenbarung über die Menschwerdung des Heilandes zuteil geworden sei. Endlich habe das ganze Werk geschlossen mit einer kurzen Chronologie von Adam bis zum Kaiser Zenon, in welcher der Verfasser versichert habe, daß 6000 Jahre nach Erschaffung der Welt, d. h. 500 Jahre nach der Menschwerdung des Heilandes, der im 5500. Jahr der Welt geboren sei, das Weltende eintreten werde.

Da der folgende Auszug nur Götterorakel, sibyllinische Sprüche und Aussprüche von Weisen, Philosophen und Dichtern enthält, so läßt diese Inhaltsangabe mit Sicherheit erkennen, daß der folgende Auszug nur aus dem 8.—10. Buch des Originals entnommen ist. Zugleich ermöglicht die Angabe über die im letzten Buch enthaltene Chronologie eine ziemlich genaue Bestimmung der Abfassungszeit der Schrift. Da die Chronologie bis auf Kaiser Zenon herunter geführt war, muß die Schrift nach dem Beginn von dessen Regierung (474) verfaßt sein. Da sie das Weltende auf das 500. Jahr nach der Menschwerdung Christi ansetzte, muß sie vor 500 oder, falls der Verfasser nach der alexandrinischen Aera des Pandoros rechnete, vor 507 entstanden sein. Dagegen kann der Verfertiger des Auszugs frühestens am Ausgang des 7. Jhdts. gelebt haben, da er die apostolischen Kanones als *παρέγγραπτοι* bezeichnet.

Charakter und Ziel der ganzen Schrift wird am besten gekennzeichnet durch die Worte, welche der Verfertiger des Auszugs in § 6 und 7 der Einleitung aus ihr anführt: *ἐν ἐμαυτῷ γὰρ γενόμενος πολλάκις τῆς θεοσοφίας τὸ ἄφθονον ἐνενόησα, ὅτι ὡς ἐκ πηγῆς διαρκοῦς ὀχετεύουσα τὴν γνῶσιν καὶ εἰς Ἕλληνας ἤδη καὶ βαρβάρους προῆλθεν, οὐδενί γε τῶν ἐθνῶν τῆς σωτηρίας βασκαίνουσα.* und: *οὐ δεῖ ἀποβάλλειν τὰς τῶν σοφῶν ἀνδρῶν Ἑλλήνων περὶ τοῦ θεοῦ μαρτυρίας. ἐπεὶ γὰρ οὐκ ἔστι τὸν θεὸν τοῖς ἀνθρώποις φαινόμενον διαλέγεσθαι, τὰς τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν ἐννοίας ἀνακινῶν ἐκείνας διδασκάλους τῷ πολλῷ ὄχλῳ παρέχεται. ὥστε ὅστις ἀθετεῖ τὰς τοιαύτας μαρτυρίας, ἀθετεῖ καὶ τὸν θεὸν τὸν ἐπὶ ταύτας κινήσαντα.* Im übrigen enthalten die Exzerpte wesentlich Anführungen der Orakel selbst mit kurzen Angaben darüber, von wem und bei welcher Gelegenheit sie erteilt oder getan worden sind. Gelegentlich schließt sich daran an oder geht voraus eine kurze Zusammenfassung ihres Inhalts, ferner Erläuterungen sowie Schlüsse auf den Zusammenhang der Orakel und Weisheitssprüche mit dem wahren Glauben. Dabei geben sich diese Zusätze zu den Orakeln deutlich nicht als überall wörtliche Auszüge aus dem Original, sondern als verkürzte Zusammenfassungen von dessen Ausführungen durch den Verfertiger des Exzerptes, der gelegentlich auch an den Erklärungen des Verfassers der Theosophie Kritik übt (vgl. § 82f.). Die Anordnung ist so, daß nach einigen einleitenden allgemeinen historischen Erörterungen (§ 8—11) auf die Anführungen von Orakeln (§ 12—54) zunächst Aussprüche von Weisen (darunter Orpheus und Moses) und Philosophen (§ 55—74) folgen, dann Ausführungen über die Sibyllen und Zitate von sibyllinischen Sprüchen (§ 75—83), und daß der Auszug schließlich mit Zitaten aus griechischen Dichtern, die nur durch eine Geschichte über Porphyrius (§ 85) unterbrochen werden, schließt (vgl. darüber auch u.).

Ein größeres zusammenhängendes Stück aus der Theosophie, aus welcher der Tübinger Auszug stammt, wurde später von K. Mras auf fol. 18r—25r des Ottobon. Gr. 378 gefunden und mit Kommentar und ausführlicher Besprechung des Inhalts und des Verhältnisses zu den Tübinger Exzerpten in den Wiener Studien XXVIII (1906) 43ff. veröffentlicht. Daß hier tatsächlich ein Stück des Originales vorliegt, aus dem die Tübinger Exzerpte stammen, kann nicht zweifelhaft sein, da 1. in dem von den Sibyllenorakeln handelnden Teil der Tübinger Theosophie nichts vorkommt, was nicht im Ottobon. auch steht; 2. die sonderbare Angabe der Tübinger Theosophie über die *Αἰγυπτία, ᾗ ὄνομα Ἀβουναία* als 10. Sibylle nur aus einer alten Verschreibung des Originals von *Ἀλβουναία* in *Ἀμμουναία* zu erklären ist und 3. auch sonst Übereinstimmungen im Wortlaut wie in singulären Angaben bestehen (vgl. im einzelnen Mras 75f.). Das erhaltene Stück bildete also zweifellos den größten Teil des von den Sibyllen handelnden Abschnittes der von dem Exzerptor ausgezogenen Theosophie. Es ist dies allem Anschein nach das 10. Buch gewesen, da von den drei Büchern (dem 8. bis 10.), die der Exzerptor benützte, das 8. offenbar die Götterorakel, das 9. die Sprüche der Philosophen enthielt (die Dichterzitate, die sich am Ende des Tübinger Exzerptes noch finden, können einem anderen Zusammenhang angehört haben, da der Verfasser des Originals, wie das Fragment des Ottobon. zeigt, im Text auch häufig Zitate bringt, die nicht zu der eigentlich von ihm behandelten Literatur gehören). Doch kann im Ottobon., der

abgesehen von einer Lücke von sieben Zeilen (M r a s 50, 19) einen vollständig zusammenhängenden Text bietet, nicht das ganze 10. Buch der Theosophie enthalten sein. Denn der Satz, mit dem das Fragment beginnt, gehört zwar offenbar einem Prooemium an, scheint aber seiner Form und seinem Inhalt nach dessen letzten Satz zu bilden, so daß also der Hauptteil des Prooemiums nicht erhalten ist. Ferner schließt das Fragment mitten in einer Aufzählung von Sibyllenorakeln und weist mit den letzten Worten *καὶ μεθ' ἕτερα* (sc. *βοᾷ*) noch auf ein folgendes Zitat hin, das sich in der Hs. aber nicht mehr findet. Wie viel hier fehlt, ist nicht mehr genau festzustellen. Jedenfalls enthält der Tübinger Auszug keine sibyllinischen Orakel mehr, die sich nicht auch in dem Fragment finden.

Das von M r a s herausgegebene Fragment läßt die Arbeitsweise des Verfassers der Theosophie noch sehr viel deutlicher erkennen als die Tübinger Auszüge. Es beginnt nach dem Schlußsatz des sonst nicht erhaltenen Prooemiums mit einem Sibyllenkatalog, einer Erzählung über die kymaeische Sibylle und die sibyllinischen Bücher in Rom sowie der Besprechung eines Stükkes aus einem Orakel über die Weltschöpfung, das vollständiger auch bei Theophilus ad Autolycum II 36 erhalten ist, lauter Stücke, die sich in derselben Reihenfolge auch in dem Prolog der uns erhaltenen Sammlung der sibyllinischen Orakel (vgl. oracula Sibyllina ed. I. Geffcken, Lpz. 1902, 2—5) wiederfinden (vgl. darüber auch u.). Es folgt dann eine ausführlichere Behandlung einiger sibyllinischer Rätselorakel, die den Namen Gottes oder des Erlösers in verschiedenen Formen andeuten, und die der Verfasser zu lösen versucht. Auf diese zum Teil sehr ausführlichen Erörterungen der verschiedenen Lösungsmöglichkeiten nimmt auch der Tübinger Exzerptor gelegentlich Bezug und übt an den Lösungen des Verfassers Kritik. Es folgen Weissagungen über das Erscheinen des Erlösers und eschatologische Prophezeihungen, bei denen der Verfasser Sprüche aus den Propheten Jesaias und Daniel und aus den Psalmen zum Vergleich und zur Bestätigung heranzieht. Endlich schließt das Fragment mit sibyllinischen Sprüchen, die auf die Dunkelheit des Heidentums und auf das höhere Licht des wahren Glaubens, der ihm erscheinen wird, hinweisen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Zitate aus griechischen Dichtern, die am Ende des Tübinger Auszugs stehen, der Fortsetzung dieses Abschnittes angehören, da sie alle von der tiefen Kluft zwischen Gott und den Menschen und von der Nichtigkeit des menschlichen Lebens handeln, wie es auch die sibyllinischen Sprüche des letzten Teiles für die Zeit des Heidentums tun.

Die Ausführungen des Fragmentes selbst werden am Ende jedes Abschnittes immer wieder von Gebeten an den *ἀναλλοίωτος δεσπότης* und die *ἁγία θεοτόκος Μαρία* unterbrochen, von denen vor allem das lange Gebet S. 51, 12—25 (Mras) für Geist und Haltung des Theosophen sehr charakteristisch ist.

Das Fragment trägt im Ottobon. die Überschrift: *ἐκ τῶν Φιρμιανοῦ τοῦ Ῥωμαίου περὶ σιβύλλης καὶ τῶν λοιπῶν*. Der Titel ist in dieser Form natürlich nicht zutreffend und offenbar nachträglich hinzugesetzt worden, weil mit dem Prooemium auch die ursprüngliche Überschrift ausgefallen war. Der Grund ist darin zu suchen, daß die divinae instit. des Laktanz tatsächlich eine der Hauptquellen des Theosophen für seine Zitate gewesen sein müssen. Der schlagendste Beweis für die Benutzung der lateinischen Vorlage ist außer den sehr zahlreichen Übereinstimmungen mit Laktanz (vgl. die Einzelnachweise bei M r a s 63ff.), daß er ,de divinatione' (d. h. das Werk *περὶ μαντικῆς* des Chrysipp) mit *περὶ θεότητος* wiedergibt. Daneben muß er jedoch eine Sibyllensammlung benützt haben, die von der erhaltenen verschieden war, und gelegentlich auch andere Autoren wie Clem. Alex. strom. I 21, 108 (vgl. M r a s 44, 10 und 71), Verg. Aen. VI 36 (vgl. M r a s 44, 13 und 72, 7) und Iustins cohort. ad Graec. 37, 15, die er allerdings fälschlich als *Φιρμιανός* zitiert (vgl. I. G e f f c k e n Oracula sibyll. 4 und M r a s 73), eingesehen haben. Zugleich steht sicher, daß dem Verfasser die uns erhaltene Sammlung sibyllinischer Weissagungen nicht vorgelegen haben kann, da er einerseits Stücke zitiert, die in der erhaltenen Sammlung nicht stehen, andererseits und vor allem die Anordnung und Bucheinteilung in der von dem Theosophen benützten Sammlung eine ganz andere gewesen sein muß (vgl. M r a s 80f.).

Das führt noch auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Theosophie und dem Prolog der erhaltenen Sibyllinensammlung, der — abgesehen von Lesartenvarianten — in seinem Hauptteil mit dem ersten Teil des von M r a s herausgegebenen Fragmentes wörtlich übereinstimmt. Daß der Prolog von der Theosophie abhängt und nicht umgekehrt, ist, auch abgesehen davon, daß die Sibyllinensammlung mit großer Sicherheit später anzusetzen ist als die Theosophie, dadurch gewiß, daß der Zusammenhang im Prolog weit weniger organisch ist. Um dem Sibyllinenkatalog wenigstens einigermaßen den Charakter eines Prologes zu retten, hat K. M r a s (82) den letzten Teil (Z. 74ff. Geffcken) für eine spätere Hinzufügung erklärt. Es müßte dann also von irgendjemand, der die Übereinstimmung des Prologes mit der Theosophie entdeckte, ein weiteres Stück aus dieser hinzugefügt worden sein, was immerhin möglich ist. Doch zeigt auch die nicht von der Theosophie abgeschriebene, aber in der Ausdrucksweise von ihr abhängige Einleitung des Prologes, in der von Zweck und Ziel der Sammlung die Rede ist, so wenig System, daß der Schluß nicht zwingend ist. Benutzt worden ist die T. später außerdem noch 1. von dem Schol. z. Plat. Phaedr. 244 B, 2. Suid. s. *Σίβυλλαι*, 3. dem Anekdoton Paris. ed. Cramer I 332, 19ff., und 4. von dem um 630 verfaßten Chronicon Paschale, das bei Gelegenheit der chronologischen Fixierung der erythraeischen Sibylle auch die übrigen Sibyllen nach dem Katalog der Theosophie aufzählt. (Vgl. E. Maass De sibyll. indic., Berl. 1879, 47f. und M r a s 82f.)

Eine Schrift mit dem Titel *Θεοσοφία* wird außerdem noch erwähnt in einer Abschwörungsformel der griechischen Kirche für bekehrte Anhänger des Manichaeismus (vgl. A. B r i n k - m a n n Rh. Mus. LI 273ff.), wo ein Aristokritos

als Verfasser dieser Schrift genannt wird. Als Ziel der Schrift wird es bezeichnet, zu zeigen, daß Judentum, griechisches Heidentum, Christentum und Manichaeismus ein und dieselbe Lehre seien. Die Tendenz der Schrift ist also ähnlich derjenigen der oben behandelten Theosophie, aber doch nicht ohne weiteres damit identisch. Denn in dieser werden Ahnungen des wahren Glaubens und Voraussagungen desselben in der griechischen Religion gefunden, aber doch auf die Dunkelheit des Heidentums gegenüber dem vollen Licht des christlichen Glaubens hingewiesen. In der Schrift des Aristokritos dagegen soll nach Angabe der Abschwörungsformel die Gleichheit der verschiedenen Religionen behauptet worden sein. Auch findet sich in den erhaltenen Teilen der Theosophie keinerlei Hinweis auf den Manichaeismus, der von Aristokritos mitbehandelt worden ist. Es ist deshalb zweifelhaft, ob man bloß auf Grund der Gleichheit des Titels und einer gewissen Verwandtschaft der Tendenz beide Schriften einander gleichsetzen darf, wie B r i n k - m a n n es will. Es ist möglich, daß in dem ersten Teil der Theosophie, der *περὶ ὀρθῆς πίστεως* handelte, auch vom Manichaeismus die Rede war, und es ist möglich, daß in der Abschwörungsformel die Vereinheitlichungstendenz des Verfassers der Theosophie übertrieben wird, um ihren Inhalt um so verwerflicher erscheinen zu lassen. Aber das reicht nicht dazu aus, um die Identität des Originals der Tübinger Exzerpte mit der Theosophie des Aristokritos wirklich einwandfrei zu begründen. Man wird also mit der Möglichkeit, daß es mehrere Schriften des gleichen Titels und ähnlicher Tendenz gab, zu rechnen haben. [K. v. Fritz.]

Theostasis. Auf der in Gades gefundenen Inschrift CIL II 1724 rühmt sich der Marmorarius P. Rutilius Syntrophus, daß er im Minervatempel als versprochenes Geschenk aus seinen Marmorsteinen und auf seine Kosten eine *theostasis* — eine Basis für Götterbilder — errichtet habe. [W. Göber.]

Theoteknos. 1) *Curator civitatis* in Antiochia (Euseb. hist. eccl. IX 2 *ἐδόκει δὲ λογιστεύειν τὰ κατὰ τὴν πόλιν*), war unter Kaiser Maximinus Daia besonders betriebsam und erfolgreich in dem Bestreben, die Christenverfolgung wieder aufleben zu lassen. Dabei erzielte er vor allem durch die Einrichtung eines Orakels des Zeus Philios Erfolge (Euseb. IX 3; vgl. Theophan. a. 5794 S. 9, 29ff. de Boor). Der Kaiser erwies ihm seine Gunst durch Beförderung zu einer Statthalterschaft (*ἤδη καὶ ἡγεμονίας ἠξίωτο παρὰ Μαξιμίνου* Euseb. IX 11, 5). Nach des Licinius Sieg wurde T. als Gaukler und Betrüger angeklagt und hingerichtet (Euseb. IX 11, 6. Theophan. a. 5810 S. 16, 27f.); vgl. L a q u e u r Eusebius als Historiker seiner Zeit 115ff. 121. 126. 131, 1. 157, 1.

2) Freund Gregors von Nazianz, der an ihn ep. 78 (M i g n e G. XXXVII 148) richtete; R a u - s c h e n Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 55.

3) Antiochenischer Presbyter, wurde unter Kaiser Iulian abtrünnig und starb einen schmählichen Tod (Philostorg. hist. eccl. VII 13 S. 98, 24ff. Bidez und Anh. VII 36 mit 36 a, b S. 222, 5ff. 29ff. nach Chronikon Paschale 548, 15ff. Bonn. Theophan. a. 5855 S. 50, 37ff. de Boor. Michael Syrus I S. 289, 22 Chabot).

4) T., für den Libanios im Sommer 363 als für einen alten Mann eine Bitte an den *consularis Syriae* Alexandros (s. o. Bd. I S. 1445, 74) richtete (ep. 1443, 2 = XI 428, 18 F.), die nach ep. 1456 = XI 444, 8ff. erfüllt wurde; vgl. S e e c k Briefe des Libanius 409f.

5) Redner, erwähnt in Libanios ep. 828 = XI 58, 9. 19f. vom J. 388.

6) Fl(avius) T., Sohn des Psaios *ἀποπραιποσίτου* (Pap. Lond. V 1687, 22 vom J. 523. 1693, 17).

7) T. überbrachte ein Schreiben des Johannes Chrysostomus an Papst Innocenz I. (nach Palladius Dialog. de Vita S. Ioannis Chrys. 3. M i g n e G. XLVII 13. J a f f é Regesten² 289).

8) Bischof *Τυραΐου*, nahm im J. 451 an dem Konzil von Chalkedon teil (M a n s i VI 577 A. 578 A *Tyri*. 949 C. 950 C *Tyrassi*. 1066 C. 1085 E. V 126 A *Tiracii*. 157 D *Τυρασίου*. 683 B *Tyraeis*. 711 *Tyraion*). Theoktistos Tyrai heißt er in VI 160; vgl. VII 158 D und 406 D *Tyatu* oder *Tyrcu*, Anm. *Tyraei*, unter den pisidischen Bischöfen. Bei der Stellung seines Namens in den Listen kann es sich nur um den Bischof von Tyriaion handeln.

9) Bischof von Koila (s. o. Bd. XI S. 1048, 3), unterzeichnete das Antwortschreiben der Bischöfe der Provinz Europa an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach M a n s i VII 539 A. 541 A. 789 D.

10) Bischof von Asine, nahm an einer Synode in Constantinopel im J. 459 teil (M a n s i VII 920 A). [W. Enßlin.]

Theotimos 1) (*Ποπίλλιος Θεότιμος*). Athenischer Archon im J. 155/56, IG II² 2068, vgl. K o l b e Athen. Mitt. XLVI 1921, 149. G r a i n d o r Chronol. des athén. sous l'empire 160 nr. 120. (J. 158/9). [Johann Kirchner.]

2) Verfasser zahlreicher Werke lokalgeschichtlichen Inhalts (FHG IV 517): *περὶ Κυρήνης* (Schol. Pind. Pyth. V 33. IV 61), Italika (mindestens 2 Bücher, Plut. Par. min. 8), über Rhodos (Titel *κατὰ Αἰελούρου*; *Αἰ.* = Lokalschriftsteller von Rhodos aus unbekannter Zeit; B l i n k e n b e r g Lindische Tempelchronik B 68, 86; vgl. B 33), vielleicht auch über Ägypten (Schol. Pind. Ol. VII 33; doch ist der Titel nicht einwandfrei überliefert *περὶ τοῦ Νείλου ὅρου*, richtig vielleicht *περὶ τοῦ Νείλου*). Die Notizen sind ziemlich belanglos und lassen keinen Schluß auf den Inhalt der Werke zu. Die Nachrichten geben aber einen guten Einblick in die sehr ausgedehnte lokalhistorische Schriftstellerei, die uns sonst ganz verloren ist (C h r i s t - S c h m i d II 217, 7). [E. Bux.]

3) Von Athen, Bildhauer, arbeitete gemeinsam mit Zoilos von Argos (s. d.) die Statuen des Poseidonpriesters Theodaisios und seiner Gattin Kallio im Poseidonheiligtum von Tenos. 2./1. Jhdt. v. Chr. IG XII 5, 925.

4) Bildhauer, s. Art. D i o t i m o s o. Bd. V S. 1150 Nr. 22 und Art. P h i l o t i m o s. [G. Lippold.]

5) Dichter, mit dem Synesios von Kyrene in Constantinopel bekannt geworden war und dessen Kunst er überschwänglich preist (ep. 99 S. 697

Hercher). T. hatte einen Panegyricus auf den Praetorianerpraefecten Anthemius (s. o. Bd. I S. 2365) gedichtet, der den Synesios veranlaßte, ihn mit Simonides zu vergleichen (ep. 49 S. 660). In ep. 47 S. 660 bat Synesios den T. um seine Unterstützung bei Anthemius gegen einen Kyrenäer Petrus (s. d.); vgl. Grützmacher Synesios von Kyrene 65f. 112. 144.

6) Bischof Ἀράβων, *Arabenus*, fraglich, ob man darin die Provinz Arabia oder einen Städtenamen sehen muß, wobei man dann eher an Arabia (s. o. Bd. II S. 362, 2) als an Araba (s. o. Bd. II S. 342) denken möchte. Er nahm an der Synode des Melitius von Antiochia unter Kaiser Iovianus teil (Socrates hist. eccl. III 25, 18. Mansi III 372 C und 374 A nach Cassiodor.-Epiphan. hist. trip. VII 4. Migne L. LXIX 1071 A, wo *Aramenus* steht).

7) Bischof von Araxa, so faßt den Namen des bei Mansi III 571 A. VI 1180 B genannten Teilnehmers des Konzils von Constantinopel im J. 381 (*Theantinus, Theantianus* oder *Thoantinus, Thantianus*) Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 207.

8) Bischof aus Tomi in der Scythia, war 403 in Constantinopel und verteidigte die Schriften des Origenes gegen Epiphanius von Salamis (Socrates hist. eccl. VI 12, 4ff. Sozom. hist. eccl. VIII 14, 8. Kidd A history of the church II 440), nachdem er auch schon zuvor im J. 400 in der Reichshauptstadt anwesend gewesen war (Palladius Dial. de Vita S. Ioannis Chrys. 13. Migne G. XLVII 47. Mansi III 991 D. 993 A). Sein asketisches Leben, seine Wunderkraft, sein Ansehen auch bei den Hunnen rühmt Sozom. VII 26, 6ff.; vgl. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 429. Da Hieronymus de vir. ill. 131, wo er des T. schriftstellerische Tätigkeit rühmt, darunter Schriften in Dialogform (vgl. Grützmacher Hieronymus II 140), ihn als Bischof kennt, so war er also schon 392 im Amt. Reste seiner Schriften wollte man in den Zitaten bei Johannes von Damascus ‚Sacra Parallela‘ sehen, die das Lemma *Θεοτίμου* tragen (Migne G. XCVI 242 A. 319 D. 363 A. 520 B. 525 A. 533 D) und einmal *Θεοτίμου ἐπισκόπου Σκυθοπόλεως* (Migne G. 525 A), wofür man *Σκυθίας* glaubte lesen zu dürfen. Schwerlich dürfte der Bischof T. von Tomi, der im J. 458 Adressat des Rundschreibens des Kaisers Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) war und dann das Antwortschreiben unterzeichnete (Mansi VII 523 E. 789 B. 545 A. 790 A), noch derselbe Mann gewesen sein. Dagegen muß zweifelhaft bleiben, welcher von beiden den auf dem Konzil von Chalkedon für Dioskoros eintretenden Archimandriten Karosus getauft hat (Mansi VII 73 A). Vgl. Bardenhewer III² 605. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I² 422, 1.

9) Bischof von Akmonia (s. o. Bd. I S. 1174), nahm an einer Synode in Constantinopel im J. 459 teil (Mansi VII 920 A). [W. Enßlin.]

Theoxene (*Θεοξένη*). Gemahlin des Agathokles, Königs von Syrakus. Sie wird nur bei Iustin. XXIII 2, 6 erwähnt, wo es heißt: *Agathocles ..... desperatis rebus uxorem suam T. genitosque ex ea duos parvulos ...... Aegyptum, unde uxorem acceperat, remittit.* Allgemein wird nun angenommen (vgl. z. B. Niese Griech. und mak. Staaten II 370, 4. Schubert Gesch. des Agathokles 203. Holm Gesch. Siciliens II 361; mit Vorbehalt Strack Dynastie der Ptolemäer 191. Beloch GG IV 2, 179), daß T. eine Tochter der Gemahlin Ptolemaios' I. Lagi Berenike aus ihrer ersten Ehe sei. Da die Söhne der T. 289 v. Chr., als Agathokles sie kurz vor seinem Tode mit der Mutter nach Ägypten zurückschickte, noch *‚parvuli‘* waren, setzen Droysen Hellenismus ² II 2, 243, 1 und Beloch IV 2, 256 die Vermählung um 300 v. Chr. an. Nun ist es kaum wahrscheinlich, daß Agathokles sich mit einer beliebigen Ägypterin vermählt hat, zumal damals eine Verbindung mit Ptolemaios für ihn wichtig war. So trifft die Vermutung, T. sei eine Stieftochter Ptolemaios' I. gewesen, wohl das Richtige; dazu stimmt auch, daß der syrakusanische Herrscher sie *‚cum omni pecunia et familia regalique instrumento‘* zurücksandte. Der Bericht Iustins gibt uns nicht das Recht, mit Droysen 287, 3 in der Zurücksendung eine feindliche Handlung gegen Ägypten zu sehen; vielmehr hat danach den sterbenden König allein die Sorge um die Gemahlin und ihre kleinen Söhne zu diesem Schritte bestimmt; vgl. auch Niese a. O. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 42, 3. 87. [Fritz Geyer.]

Theoxenia. T. sind kultische Mahlzeiten. Unter solchen Mahlzeiten von religiöser oder magischer Bedeutung lassen sich vier Arten unterscheiden, deren Bedeutung verschieden ist, je nachdem die Speisenden Menschen, göttliche Personen oder beide zusammen sind. So haben wir

1. sakramentale Mahlzeiten oder die Hierophagie: Der Mensch verspeist etwas ‚Heiliges‘, etwas, worin er besondere, übernatürliche, magische oder göttliche Kraft wirksam glaubt. Durch das Essen nimmt der Mensch diese Kraft in sich auf.
2. Bündnismahlzeiten: Zwei oder mehrere Menschen vereinigen sich durch gemeinsames Essen oder Trinken oder schließen ein Bündnis dadurch.
3. Speiseopfer: Götter und Menschen speisen gemeinsam, wodurch enge Beziehungen zwischen beiden hergestellt werden. Es wird durch die in dem Verspeisten wirksame Kraft, die in die Verspeisenden übergeht, eine Kommunion zwischen Göttern und Menschen hergestellt.
4. Geschenkopfer: Ein oder mehrere Götter verspeisen, was ihnen von Menschen als Opfer vorgesetzt wird. Dadurch wird eine Stärkung der Götter bewirkt. Die Speisen können verbrannt werden oder sie werden den Göttern sonstwie dargeboten, etwa auf Tischen vorgelegt.

Die T. gehören ebenso wie die Lectisternia (s. d.) der 3. und 4. Gruppe an, insofern als beide kultische Mahlzeiten sind, zu denen ein oder mehrere Götter geladen werden und wobei die Götter entweder allein speisen (Gruppe 4) oder auch Menschen teilnehmen können (Gruppe 3). S. dazu Die Rel. in Gesch. u. Gegenwart III 1854ff., o. Bd. XI S. 2171ff. 2180ff. Pfister Rel. d. Griechen u. Römer 181ff.

Bei den T. haben wir einmal Feste zu unterscheiden, die regelmäßig wiederholt werden und

also im Festkalender Aufnahme gefunden haben; ferner solche, die einmal bei bestimmten Gelegenheiten stattfanden. Auch kann man öffentliche und private T. unterscheiden. Hier werden nur diejenigen Feste genannt, die ausdrücklich als T. bezeichnet werden, nicht aber überhaupt einmalige oder regelmäßig wiederkehrende Götterbewirtungen (*ξένια*), über welche zu vergleichen ist Deneken De theoxeniis, Diss. Berl. 1881. Gruppe 730f. Weniger Arch. f. Rel. XXII 30ff. S. auch Mischkowski Die heiligen Tische im Götterkultus der Griechen und Römer, Diss. Königsberg 1917. Pick Arch. Jahrb. XIII 1898, 145ff. und Art. Lectisternium, Mensa, Totenmahl [und zum ganzen neuerdings Eitrem Symb. Osl. X 1932, 31ff.].

1. Delphi. Jährlich im Monat Theoxenios (März/April) gefeiert. Im vorausgehenden Monat Bysios fanden die Theophania statt (s. d. und Suppl.-Bd. IV S. 302). Da nach Herodot. I 51 an diesem letzeren Fest der von Kroisos geweihte silberne Mischkrug gefüllt wurde, dies aber nach dem delphischen Ehrendekret (SGDI 2756) *τοῖς Θεοξενίοις* geschah, hat man einen Irrtum Herodots angenommen (Crusius Philol. LIII Erg.-H. 67ff. Nilsson Feste 159. v. Wilamowitz Pindaros 129); aber der berühmte Mischkessel kann doch an beiden Festen in Aktion getreten sein. Das Fest T. wird inschriftlich noch erwähnt SGDI 2561 D 3ff. (= Labyadeninschrift, Ziehen Leges sacrae 74) und 2722 (Syll.³ 450), wonach Kleochares aus Athen, der Meliker, dem Apollon gedichtet hat *ποθόδιόν τε καὶ παιᾶνα καὶ ὕμνον, ὅπως ἄδωντι οἱ παῖδες τᾷ θυσίᾳ τῶν Θεοξενίων*. Doch gehört der erhaltene Apollonhymnos (Diehl Anth. II 303ff.) nicht dem Kleochares. Nach Polemon bei Athen. IX 372 A wurden dabei der Leto Porrezwiebeln vorgelegt und wer die größte brachte, durfte einen Anteil *ἀπὸ τῆς τραπέζης* nehmen. Dies galt zur Erinnerung daran, daß Leto, mit Apollon schwanger, einst Lust nach Porrezwiebeln zeigte. Auch die Nachkommen Pindars durften an dem Mahle teilnehmen, Plut. de ser. num. vind. 557 F; dazu v. Wilamowitz 129, 1. Für diese T. ist der 6. Paian des Pindar gedichtet, den v. Wilamowitz 128ff. bespricht. Danach wurde *ἐν θεῶν ξενίᾳ* für ganz Griechenland geopfert und zwar, wie die Scholien bemerken, jährlich *περὶ εὐετηρίας*. Auch der inschriftlich erhaltene Hymnos des Philodamos (Diehl Anth. lyr. II 252ff.; dazu Vollgraff Bull. hell. 48—51) ist für die T. gedichtet. Es ist ein Paian auf Dionysos. Auch in ihm werden die *ξένια* als *ἔτεια* bezeichnet, alle Götter sind anwesend und der Gott gibt den Amphiktyonen den Befehl, *θυσίαν φαίνειν σὺν Ἑλλάδος ὀλβίας πανδήμοις ἱκετείαις*. Vgl. dazu Vollgraff Bull. hell. XLIX 1925, 11ff., der den Paian des Philodamos jedoch nicht für die T., sondern für ein im Frühjahr (*ἠριναῖς ἱεραῖς ἐν ὥραις*) dem Dionysos gefeiertes Fest gedichtet sein läßt. Mit diesen T. sind wahrscheinlich nicht identisch die *ἥρωσι ξένια, ἐν οἷς δοκεῖ ὁ θεὸς ἐπὶ ξένια καλεῖν τοὺς ἥρωας*, Schol. Pind. Nem. 7, 68; anders Rohde Psyche I 182. Zu den delphischen T. vgl. noch Mommsen Delphica 299ff. Nilsson Feste 160ff. (und zu Philodamos neuerdings Vallois Bull. hell. 55, 241ff.).
2. Pellene in Achaia: Tempel des Apollon Theoxenios und Agon T., Paus. VII 27, 4. Nach den Schol. Pind. Ol. VII 156. IX 146f. galten sie dem Apollon und dem Hermes und scheinen auch Hermaia (s. o. Bd. VIII S. 709) genannt worden zu sein. Auf den Mantel, der als Preis hier ausgesetzt war, weist auch Pind. Nem. 10, 81 hin.
3. Paros: T. für die Dioskuren mit *θυσία* und Bewirtung des Volkes, CIG 2374 e = IG XII 5, 129.
4. Tenos: CIG 2338 = IG XII 5, 872, 114ff. *κοινὸν θεοξενιαστῶν*. Vgl. den Verein der *Διοσξεινιασταί* in Rhodos IG XII 1, 161.
5. Akragas: Pindars dritte olympische Ode ist, wie die Überschrift besagt, *εἰς Θεοξένια* gedichtet, die Theron nach seinem Sieg den Dioskuren und der Helena gab und wobei auch das Volk bewirtet wurde. Aus v. 61ff. mit Schol. geht hervor, daß der Kult der Dioskuren in der Familie des Theron üblich war und solche T. hier öfters stattfanden. Es wird also wohl kein öffentlicher, sondern ein privater Kult gewesen sein, wie ihn als T. für die Dioskuren auch Polyain. VI 1, 3 und Suid. s. *Φορμίων* erwähnen. *Καλῶν ἐπὶ ξένια τοὺς Διοσκούρους* dichtete Bakchylides einen Hymnos, aus dem Athen. XI 500 B einige Verse zitiert.
6. Für Karthaia auf Keos ist eine Kasse *Θεοξενιακά* bezeugt, die auch auf ein Fest T. hinweist; IG XII 5, 544, 9 und 25.
7. Hesych. s. *θεοξένια· κοινὴ ἑορτὴ πᾶσι τοῖς θεοῖς*. Diese Erklärung ist in ihrer Allgemeinheit nicht richtig. Wie beim Lectisternium (s. d.) konnten auch die griechischen T. einem einzelnen Gott und einer Anzahl von Göttern gelten; s. auch Hesych. s. *θεοξένια· Ἀπόλλωνος ἑορτή*. In dem verstümmelten Scholion zu Kallimachos (Pap. Oxy. 2080), wo noch *ἑορτὴν Θεοξέν(ια)* zu lesen ist, wird anscheinend T. als synonym mit *Θεοδαίσια* gebraucht, von denen Kallimachos spricht; s. Art. Theodaisia. Vgl. noch die allgemeine Erklärung im Schol. Pind. Ol. 3 zum Titel: *Θεοξενίων ἑορταὶ παρ' Ἕλλησιν οὕτως ἐπιτελοῦνται κατά τινας ὡρισμένας ἡμέρας, ὡς αὐτῶν τῶν θεῶν ἐπιδημούντων ταῖς πόλεσιν.* [Friedrich Pfister.]

Theoxenios (*Θεοξένιος*). 1) Epiklesis Apollons in Pellene in Achaia nach Paus. VII 27, 4: *ἔστι καὶ Ἀπόλλωνος Θεοξενίου Πελληνεῦσιν ἱερόν, τὸ δὲ ἄγαλμα χαλκοῦ πεποίηται. καὶ ἀγῶνα ἐπιτελοῦσι Θεοξένια τῷ Ἀπόλλωνι, τιθέντες ἀργύριον ἆθλα τῆς νίκης, καὶ ἄνδρες ἀγωνίζονται τῶν ἐπιχωρίων.* Nach den älteren Pindarscholien (Ol. VII 156 c. IX 146 h) hatten Apollon und Hermes das Fest gemeinsam. Vgl. auch Hesych. s. *Θευξένια· Ἀπόλλωνος ἑορτή*, wo vielleicht *ἐν Πελλήνῃ* hinzuzudenken ist, und Schol. Pind. Nem. X 82 b und Ol. XIII 155; s. o. Bd. II S. 53. Nilsson Gr. Feste 160. Hitzig-Blümner Paus. II 845. Preller-Robert I 265. Deneken De Theoxeniis 10. A. Mommsen Delphica 301, 1. Die Menschen laden am Feste der Theoxenia den Gott zu Gaste, aber dieser erscheint zugleich als freundlicher Wirt. Besonders bekannt

ist das Fest der Theoxenia zu Delphi, der Monat, in dem es gefeiert wurde, hieß hier T.; auch die Dioskuren wurden vielfach mit Theoxenia geehrt (s. Theoxenia. Nilsson 160ff. 159, 3. 418ff. 446f. 452. Deneken De Theoxeniis. v. Wilamowitz Pindaros 128f. 237f.); daß freilich hier die Kultepiklesis T. war, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. [gr. Kruse.]

2) Theoxenios (Θεοξένιος, Θευξένιος), griechischer Monatsname des delphischen Kalenders, häufig in delphischen Freilassungsurkunden, Bischoff o. Bd. X S. 1577f.; Lpz. Stud. VII 352. CIG 1700. A. R. Rangabé Antiquités Hellen. Athènes I (1842). II (1855) nr. 922. 933. 942 = Le Bas nr. 901. 926. 941. Le Bas nr. 934. Wescher-Foucart nr. 273. 427. 433. Haussoullier Bull. hell. V (1881) 397ff. nr. 39. Stellenverzeichnis Collitz IV p. 328. Der T. entspricht dem 6. Monat des phokischen Kalenders (Wescher-Foucart nr. 53) und ist als der 9. der delphischen Monatsreihe dem attischen Ἐλαφηβολιών, also März/April zu gleichen. Hermann Griech. Monatskde 102 will den Monat unter Hinweis auf seine Schrift De anno Delph. 13ff. zum letzten des ganzen Jahres, zunächst vor den Pythien, machen und ihn dem attischen Μεταγειτνιών entsprechen lassen, um welche Zeit auch in Agrigent nach Schol. Pind. Olymp. III ein Fest der Theoxenien gefeiert worden sei. Doch ist diese Gleichung abzulehnen. [Walther Sontheimer.]

Theoxenos. 1) Athenischer Archon ca. 187 v. Chr., IG II² 1329. 2323, 145. Ferguson The athen. archons 55 § 45. Kolbe Att. Archonten 97.

2) Mitte des 1. Jhdts. v. Chr., IG II² 1340. IG II² Indices p. 24. Kolbe Att. Archonten 147. [Johann Kirchner.]

3) Achäischer Stratege, kam 197 v. Chr. mit 1000 Mann zu Fuß und 100 Reitern den Rhodiern zu Hilfe, die in der Peraia mit den makedonischen Besatzungen Philippos' V. im Kampfe standen. Dieses Hilfskorps, das wohl kaum vom Achäischen Bunde gesandt, sondern von den Rhodiern in Sold genommen war, ermöglichte dem rhodischen Strategen Pausistratos, den königlichen Truppen unter Deinokrates die Spitze zu bieten. In dem zweitägigen Gefecht bei Alabanda, das mit der Niederlage des Makedonen endete, leisteten die Achäer unter T. wertvolle Hilfe, Liv. XXXIII 18. Vgl. Niese Griech. und mak. Staaten II 636f. Van Gelder Gesch. der alten Rhodier 123. Hiller v. Gaertringen Arch.-epigr. Mitt. XVI 102ff. Ein Weihgeschenk von ihm stand in Delos, Bell. hell. VI 29ff. = Inscr. de Délos nr. 442 Z. 68: ..... Ἀχαιοὶ καὶ ὁ ἡγεμὼν Θ., also wohl aus der Siegesbeute des Zuges stammend: vgl. van Gelder 465. [Fritz Geyer.]

4) T. hieß der Liebling des Pindaros, in dessen Schoß zu Argos im Theater der Dichter verstorben sein soll nach Suid. s. Πίνδαρος (= Hesych. Miles. 44 Or. 41 Fl.). Im wesentlichen dasselbe berichtet ohne den Namen des Knaben zu nennen Val. Max. 9, 12 ext. 7 (*in gymnasio* st. ἐν θεάτρῳ). S. auch Vit. Pind. Eustath. p. 103f. Chr. [Ernst Diehl.]

Theozotides. 1) Athener, gegen den Lysias eine Rede verfaßte (κατὰ Θεοζοτίδου frg. 113 [frg. 59 Thalheim] = Poll. VIII 46). Vgl. Blaß Att. Bereds. I² 363 nr. 54. S. Prosop. Att. 6913.

2) Athener aus Kikynna (vgl. Nr. 3). Vater des Nikostratos und Theodotos (Plat. apol. 33 e), die zur Schülerschaft des Sokrates gehörten. Kratinos soll den T. in einer Komödie als Toren (σάνναν) verspottet haben (Meineke FCG II 187. FCA I 112). S. Prosop. Att. 6914 und 11 034.

3) Athener, Enkel von Nr. 2: auf der Inschrift etwa des J. 325 (IG II nr. 944, 35) ist sein Sohn Nikostratos unter Bürgern aus Kikynna genannt: Κ[ικυν]νεῖς Νικόστρατος Θεο[ζ]οτί[δ]ου. χορηγὸς τραγῳδῶν (Demosth. XXI 59). Vgl. Kirchner Herm. XXXI 256 und Prosop. Att. 6915. [Fiehn.]

Theozotos, Töpfer der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr., bekannt durch einen von ihm signierten Becher der sog. Kyathosform im Louvre F 69, der als Bildschmuck eine durch außerordentlich mannigfaltig verwendete Überschneidungen und Verwendung von aufgesetztem Weiß und Rot sehr lebhaft bewegte Darstellung einer Ziegenherde mit ihrem Hirten und mit Hunden zeigt. T. galt seither seines Namens wegen für einen Boioter. Pfuhl (Malerei und Zeichnung der Griechen I 252) hält ihn für einen boiotischen oder thessalischen Metöken in Athen und stellt den Stil der Malerei mit dem der sog. tyrrhenischen Amphorengattung, Erzeugnissen des Athener Kerameikos um 550, zusammen. Hoppin Greek Blackfig. Vases 352—53. [Hans Nachod.]

Ther . . . (Θηρ . . .), wohl Bildhauer, tätig an den Giebelskulpturen des Asklepiostempels von Epidauros mit Agathinos (s. Suppl.-Bd. I S. 22 Nr. 9), Lysion, Elephas und Hektoridas (o. Bd. VII S. 2818). Wolters Arch. Jahrb. XXIV 188. IG IV¹ 1484 (² 102), 103. [G. Lippold.]

Thera (Θήρα). 1) I. Geologie. Die geologischen Verhältnisse von T. sind von vielen namhaften Forschern untersucht worden, am eingehendsten von Fouqué. 1899 erschien in Hiller v. Gaertringen Thera I eine Studie von Philippson. Die Ausbrüche des Vulkans von 1925 und 1926 haben N. A. Critikos und Konst. A. Ktenâs beschrieben. Für die mutmaßliche Entstehungsgeschichte ergibt sich folgendes Bild:

Die Zeit der ältesten uns bekannt gewordenen Gesteinsbildungen, in denen sich noch keinerlei Reste pflanzlicher oder tierischer Organismen erkennen lassen, nennt man die archäische Zeit. Während dieser Periode der Erdgeschichte bildete sich in der heutigen Ägäis ein Gesteinsmassiv von einer uns unbekannten Ausdehnung. Es bestand aus kristallinischen Schiefern, Gneisgraniten, Gneisen und Marmoren. Teile dieses Massivs lagen am Ende der archäischen Zeit so hoch, daß die höchsten Erhebungen in den darauf folgenden Zeitaltern niemals wieder unter den Meeresgrund gelangt sind. Diese höchsten Erhebungen sieht man jetzt im östlichen Attika, dem südlichen Teil der Insel Euböa, auf Skyros und auf den meisten Kykladen. Diese Gebiete bildeten damals eine zusammenhängende Landfläche.

Auf die archäische Zeit folgte die paläozoische Zeit. Jetzt war jenes Landgebiet an den Stellen, wo heute die Inseln T., Anaphe, Amorgos, Ikaria

und Chios liegen, vom Meere umsäumt. Im devonischen Zeitalter, das einen Teil der paläozoischen Zeit bildet, lagerte das Meer dort auf seinem Grunde Sinkstoffe ab, und dieser Vorgang dauerte noch bis in den Anfang des nächsten geologischen Zeitalters, des Carbons hinein, also bis in die Zeit des Culms. Die Sinkstoffe wurden durch ihr eigenes Gewicht und durch das Gewicht der darüber lagernden Wassermassen zusammengepreßt. Es entstanden so Tonschiefer mit eingelagerten Grauwackensandsteinen, Conglomeraten und Kalkgeröll. Der Meeresgrund hob sich alsdann dort, wo die genannten Inseln liegen, bis über den Wasserspiegel und blieb außer Wasser durch die Zeitalter der Dyasformation, des Trias und des Jura hindurch, ohne daß diese drei Zeitalter irgendeine für uns erkennbare Spur an der Oberfläche des Tonschiefers zurückgelassen hätten. Darauf gelangten die Tonschiefer während der Kreidezeit wieder unter Wasser, und es setzte sich auf ihnen nun eine mächtige Kalksteinschicht ab, die keinerlei Schichtung mit Sicherheit erkennen läßt, sich also ohne Unterbrechung abgesetzt haben muß. Diese Kalksteinschicht bildet heute im südöstlichen Teil der Insel T., den wir kurz das Eliasgebirge nennen wollen, auf den Bergen fast überall die Geländeoberfläche. Weitere Sedimente sind hier auf der Kalksteinschicht nicht vorhanden. Nach ihrer Ablagerung und Verfestigung muß sie sich daher aus dem Kreidemeer herausgehoben haben und in den darauf folgenden Zeitaltern des Tertiär, des Diluviums und des Alluviums, also bis auf die heutige Zeit, beständig über Wasser geblieben sein. Eine nennenswerte Verwitterungsschicht hat sich in diesen langen Zeiträumen auf der Oberfläche des Kalksteins nicht gebildet. Auf die Kreidezeit folgte die Zeit des Tertiärs. In dessen ersten Zeitabschnitten, dem Eozän und dem Oligozän, wurde in der Gegend des heutigen T. die Tonschieferschicht mit der aufgelagerten Kalksteinschicht zu einer Anzahl von Falten aufgebogen. Die Richtung der Faltung ist im großen ganzen Nordwest in Übereinstimmung mit den Nachbarinseln zwischen T. und Attika, wo die archäischen Gesteine die gleiche Faltungsrichtung zeigen, so daß eine einheitliche große Faltung vorliegt, die auch noch im östlichen Attika erkennbar ist. Es konnte vorkommen, daß die Resultante der faltenden Kraft und des vorgefundenen Widerstandes während der Faltung ihre Richtung von Ort zu Ort etwas veränderte. Dann erhielt die Falte einen bogenförmigen Grundriß, und dabei wurden dann die gefalteten Gesteine auf der einen Seite der Falte gezerrt, auf der anderen gestaucht. So konnte es zu Zertrümmerungen des gefalteten Gesteins kommen. Auf diese Weise entstand wohl zwischen dem theräischen Eliasberg und dem Messawuno die Selladaschlucht. Die Kalksteinschicht zerbrach, und nur wenige Reste von ihr blieben auf dem Tonschiefer stehen. Die Mehrzahl der Trümmer rutschte in die Tiefe. Vielleicht entstand auf gleiche Weise die kalksteinfreie Stelle zwischen Eliasberg und Gawrilosberg, auf welcher der Ort Emborjo liegt. Die Tonschieferschicht tritt in der Selladaschlucht vielfach zutage, auch bei Emborjo und an wenigen Stellen auch an den Abhängen des Messawuno, gar nicht am Eliasberg. Dennoch ist es zweifellos, daß auch dieser Berg auf hochgefaltetem Tonschiefer ruht. Einige Quellen an seinen Abhängen zeigen, daß die wasserdurchlässige Kalksteinschicht dort von wasserundurchlässigen Tonschieferschichten unterlagert sein muß.

Für das Miozän, das dem Zeitalter des Oligozän folgte, sind in der ganzen Ägäis Brüche charakteristisch. Das heutige theräische Kalkgebirge zeigt schroffe Steilabstürze auf allen Seiten. Die Abbrüche, durch welche diese Steilhänge gebildet wurden, gehören daher vermutlich der Miozänzeit an, die theräischen Kalkgebirge sind die stehengebliebenen Horste. Auf das Miozän folgte das Zeitalter des Pliozäns. Im Beginn dieses Zeitalters senkte sich die Landoberfläche südlich von T., und es bildete sich das über 2000 m tiefe südägäische Tiefbecken. Gegen Ende der Pliozänzeit senkten sich auch die Sedimente westlich vom theräischen Gawrilosberg so weit, daß sie wenigstens etwa 700 m tief unter den Meeresspiegel gelangten, so daß dort die Kalksteinschicht wieder, wie zur Kreidezeit, den Meeresboden bildete. Jetzt drangen vulkanische Massen von unten herauf und durchbrachen den Meeresboden westlich des Gawrilosberges an drei Stellen, die nur wenige Kilometer von einander entfernt sind. Es bildeten sich drei wenigstens etwa 600—700 m hohe unterseeische vulkanische Gipfel, auf denen sich gegen Ende der Pliozänzeit Sinkstoffe des Meeres, im besonderen Reste von Seetieren ablagerten. Dann hob sich der Meeresboden noch im selben geologischen Zeitalter vermutlich so weit, daß die Kalksteinschicht mit jenen drei aufgesetzten Gipfeln an die Tagesoberfläche kam. Diese drei Gipfel waren also damals wenigstens 600—700 m hohe Berge am Südrand des Kykladenfestlands. Die Gipfel heißen heute Lumarawi, Archangelos und Kap Akrotiri und überragen die Meeresoberfläche heute um 120—200 m.

Diese vulkanische Bildung war am Nordrand des neu entstandenen südägäischen Tiefbeckens aber keineswegs die einzige. Die Bruchkante, längs deren sich das südägäische Tiefbecken abgesenkt hatte, verläuft von T. aus nordwestlich in der Richtung auf den Isthmus von Korinth. Auf ihr bildete sich folgende Vulkanreihe: Lumarawiberg auf T., Melos, Polyaegos, Kimolos, Antimelos, Kalauria, Methana, Aegina, Kalamaki am Isthmos von Korinth. Von T. aus nach Osten hin biegt die Bruchspalte etwas um und verläuft über die Inseln Kos und Nisyros und den dorischen Isthmos bis in das Festland von Kleinasien hinein. Daß die Bruchspalte sich tatsächlich noch bis in das Festland von Kleinasien fortsetzt, hat sich erst im August 1925 ergeben, als im Vilayet Smyrna ein zerstörendes Erdbeben stattfand, dessen Herd Critikos nach den Angaben des athenischen Seismographen gerade in der festländischen Verlängerung jener Bruchspalte auffand, während gleichzeitig der Vulkan von T. eine lebhafte Tätigkeit zu entfalten begann. v. Seebach hat bemerkt, daß derartige Vulkanreihen Querspalten zu haben pflegen, auf denen die nahe benachbarten Vulkane sitzen. Solche Querspalten sind offenbar Methana–Aegina,

Melos–Kimolos und Christiana–T.–Kolombobank. Nördlich vom südägäischen Tiefbecken befand sich also am Ende der Pliozänzeit zwischen Griechenland und Kleinasien eine breite Festlandverbindung, von der das theräische Eliasgebirge und die drei Lumarawivulkane wahrscheinlich die am weitesten nach Süden vorgeschobene Stelle bildeten.

Darauf begann die Zeit des Diluviums, mit ihr das Zerbrechen und Versinken des Kykladenfestlandes und die Entstehung auch des nördlichen Teiles des heutigen Ägäischen Meeres. Das Absinken des Festlandes war von lebhafter vulkanischer Tätigkeit begleitet, und jetzt fing etwas nordwestlich vom Eliasgebirge ein Vulkan an, sich aufzubauen, der heutige Vulkan von T. In einer großen Menge von Ausbrüchen baute sich allmählich der Vulkankegel auf, dessen Laven die einzelnen Teile des Eliasgebirges umflossen und auch das Land zwischen dem Gawrilosberg und den drei Gipfeln des Lumarawi, Kap Akrotiri und des Archangelos überfluteten.

Der Grundriß des Vulkanberges und des Eliasgebirges liegt heute in der topographischen Karte von T. vor uns. Die langgestreckte Form des Grundrisses läßt es kaum möglich erscheinen, daß der Vulkanberg nur eine Spitze hatte, von der die Abhänge gleichmäßig nach allen Seiten hätten abfallen müssen. Wahrscheinlicher ist es, daß längs der erwähnten vulkanischen Querspalte Christiana–T.–Kolombobank dort, wo sich jetzt der theräische Golf befindet, wenigstens zwei vulkanische Gipfel saßen. Der Hauptgipfel lag offenbar nördlich von den heutigen Kaimenen, etwa über der tiefsten Stelle des heutigen Golfes. Denn dort ragen die noch stehenden Reste des Vulkanberges bei weitem am höchsten über den heutigen Meeresspiegel empor. Und da dort gleichzeitig der Meeresgrund am tiefsten unter dem Wasserspiegel liegt, muß dort später bei der Zerstörung des Vulkans auch bei weitem die größte Kraftentfaltung stattgefunden haben. Ob etwa die im Norden der heutigen Insel liegenden kleinen Berggipfel Megalowuno, Kokkinowuno, kleiner Elias ebenfalls Eruptionskegel sind, muß unentschieden bleiben. v. Seebach hat sich mit Entschiedenheit gegen diese Auffassung ausgesprochen, Philippson faßt die drei Kuppen dagegen als parasitische Ausbruchzentren auf.

Noch im Diluvium trat langdauernde vulkanische Ruhe ein. Es bildeten sich drei Erosionstäler dort, wo jetzt Meeresarme den Golf von T. mit dem Außenmeere verbinden. Ein viertes kleineres Erosionstal entstand über der heutigen Insel Aspronisi. Auf der Oberfläche des Vulkankegels bildete sich eine fruchtbare Verwitterungsschicht, Pflanzen siedelten sich an, und es fanden sich große diluviale Säugetiere ein. Deren Auftreten zeigt, daß Jahrtausende nach beendetem Aufbau des Vulkans die Landverbindung zwischen Griechenland und Kleinasien noch nicht zerstört gewesen sein kann, so daß T. jedenfalls erst später eine Insel wurde.

An den Abhängen des theräischen Vulkanberges siedelten sich nun in der Alluvialzeit Menschen an, verfertigten sich steinerne Werkzeuge und Waffen, teilweise aus Obsidian von Melos. Aber auch eine kupferne Sichel hat man gefunden. Sie bauten sich steinerne Häuser und trieben Fischerei, wobei sie ihre Netze mit Lavasteinen beschwerten. Sie bauten Getreide an und mahlten es, stellten tönerne Gefäße her mit kunstmäßigen Verzierungen und trieben Handel. Dabei benutzten sie Gewichte aus Lava. Nach der Bemalung der Tongefäße zu schließen ist dies diejenige Zeit gewesen, der die mykenischen Schachtgräber angehören, die sog. protomykenische Zeit. Etwa 1700 v. Chr. trat dann eine gewaltige Naturkatastrophe ein, die alles organische Leben auf den Abhängen des Vulkans und im weiten Umkreise rings umher vernichtet haben muß. Durch das fortschreitende Zusammenbrechen und Absinken der Landverbindung zwischen Griechenland und Kleinasien mögen besonders starke Spannungen in dem dort unter der Erdrinde befindlichen Magma entstanden sein. Mit einer Heftigkeit, die bei keinem der vorhergehenden Ausbrüche auch nur annähernd erreicht worden war, schleuderte der Vulkan ungeheure Mengen eines Gemisches von glutflüssigen Gesteinsmassen und Dämpfen in große Höhen. Die Geschwindigkeit der Abkühlung in den erreichten großen Höhen ließ die ausgeschleuderten Fetzen des glühenden Gemisches in der Luft zu Bimsstein erstarren, und der herniedergehende Bimssteinregen bedeckte die Abhänge des Vulkans und das Eliasgebirge mit einer Bimssteinschicht von etwa 30 m Mächtigkeit, alles Leben unter ihr vernichtend. Am Schluß der Katastrophe zerbarst dann der Vulkanberg selber an drei Stellen, wo der Zusammenhalt seiner Abdachungen durch die Bildung größerer Erosionstäler stark geschwächt war, und seine Gipfel wurden dabei in die Luft gesprengt, die Trümmer sanken in die riesige entstandene Höhlung zurück.

Wenn man sich der Vorstellung hingibt, daß damals zwei Haupteruptionszentren nordsüdlich ziemlich dicht nebeneinander lagen, beide ungefähr in der heutigen Mitte des Golfes von T., so gelangt man von selbst zu der Vorstellung, daß bei gleichzeitiger Explosion, die die beiderseitigen Kuppen in die Luft sprengte, die stehen bleibenden Teile der Abhänge zwischen beiden Eruptionszentren eine Spitze vorschieben mußten und daß der stehenbleibende Rand dort seine höchste Erhebung haben mußte. Dies könnte vielleicht diejenige Stelle des Kraterrandes sein, wo jetzt die Ortschaft Merowilji liegt mit der vorgeschobenen Klippe, auf der das mittelalterliche Schloß Skaros liegt. Der Uferrand erreicht bei Merowilji mit 360 m seine höchste Erhebung über den heutigen Meeresspiegel.

Der Grund des damals entstandenen kesselartigen Kraterbeckens lag zunächst wohl noch über dem weit entfernten Meeresspiegel. Aber bereits im Diluvium hatte im Zusammenhang mit der heftigen vulkanischen Tätigkeit das allgemeine Absinken der Gesteinsschollen, die das Kykladenfestland bildeten, vielleicht auch in der Nähe von T. begonnen. Doch war immerhin noch lange nach Aufbau des Vulkans von T., wie wir gesehen haben, die Festlandverbindung für T. noch immer nicht unterbrochen.

Eine altgriechische Sage spricht nun von einer weißen Scholle, die ins Meer versenkt wurde und

wieder auftauchte. Auf diese Weise sei die Insel T. entstanden. Diese Sage faßt man als schwachen Nachhall jener Naturkatastrophe auf. Der leise Ton dieser Sage fällt auf gegenüber der Lebhaftigkeit der Sage von der Deukalionischen Flut. Man gewinnt den Eindruck, daß die Vulkankatastrophe von 1700 v. Chr. sich lange vor der Deukalionischen Flut, also vor dem Versinken des Kykladenfestlandes unter die Meeresoberfläche, ereignet haben muß. 800—900 v. Chr. gelangen schon griechische Ansiedler nach der Insel T. Die Festlandverbindung wird daher vermutlich zwischen 1700 und 900 v. Chr. unter den Meeresspiegel hinabgesunken sein. Die Oberfläche des ehemaligen Kykladenfestlands liegt jetzt bei T. größtenteils 4—500 m unter dem Meeresspiegel. Nimmt man an, daß zwischen 1700 und 900 die allgemeine Senkung des Kykladenfestlands im Jahre durchschnittlich einen halben Meter betrug, so mußte das für die menschlichen Bewohner jener Gegenden ein sehr eindruckvolles Naturereignis sein, das dann zur Entstehung der Erzählung von der immer höher steigenden Deukalionischen Flut führte.

An dieser Senkung nahm also die auf dem Kykladenplateau aufsitzende Inselgruppe T. teil. Die drei Lumarawi-Vulkane erhielten dabei ihre jetzigen Höhen zwischen 200 und 120 m, und der mächtige Kraterschlund von T. füllte sich dabei von drei Seiten her mit Meerwasser. In diesem Zustande ist die Insel dann im wesentlichen bis heute verblieben. Die Oberfläche des Meeres im alten Kraterschlund enthält heute 76 qkm. Die Wasseroberfläche ist in allen drei kanalartigen Zugängen zum Kraterbecken ungefähr 2 km breit. Die Tiefe des Beckens unter dem heutigen Wasserspiegel beträgt bis zu 390 m.

Schon 900—800 v. Chr. war die Bimssteindecke der Insel T. kulturfähig. Etwa um diese Zeit kamen griechische Ansiedler aus Boiotien und fanden auf der Bimssteindecke die Möglichkeit zu leben.

Seit jenen Zeiten sind die auf das Eliasgebirge gefallenen Bimssteinmassen großenteils abgerutscht. Auf den Abhängen des Vulkanberges hat die Erosion in den Bimsstein tiefe Furchen gerissen, und eine geringfügige allgemeine Senkung des Landes, die in historischer Zeit an vielen Küstenpunkten der südlichen Ägäis beobachtet wurde, wurde auch in T. festgestellt. Nicht weit von der Mitte des jetzt vom Meere ausgefüllten alten Kraterbeckens hat aber der alte Vulkan angefangen, sich von neuem aufzubauen. Eine Anzahl von Inseln entstand dort im Laufe der Jahrhunderte, von denen einige wieder verschwanden, andere aneinander heranwuchsen und sich vereinigten. In alte Zeiten, aus denen wir keine Nachricht haben, fällt die Entstehung der Insel, die heute Palaea Kaimeni heißt. 197 v. Chr. entstand die Insel Hiera, 19 n. Chr. die Insel Thia. Ein Ausbruch im J. 726, dessen Bimssteinmengen das Meer bis Makedonien und bis Abydos schwemmte, vergrößerte den Umfang von Hiera. Danach verschwanden Thia und Hiera unter dem Wasserspiegel, so daß gegen Ausgang des Mittelalters Palaea Kaimeni die einzige Binneninsel des Kraterbeckens war. 1570—1573 entstand dann Mikra Kaimeni, 1707 Nea Kaimeni, wobei sich die Küsten von Mikra Kaimeni und von T. um geringfügige Beträge senkten. Von 1866—1875 dauerte ein Ausbruch, der in den letzten Jahren aber nur noch im Ausstoßen von Dämpfen und Gasen bestand. Dieser Ausbruch erzeugte die Inseln Aphroëssa und Georgios, die aber noch in derselben Ausbruchperiode mit der Insel Nea Kaimeni zusammenwuchsen. 1925—1926 wurden durch heftige Ausbrüche des Vulkans Nea Kaimeni und Mikra Kaimeni miteinander vereinigt. Fouqué Santorin et ses éruptions, Paris 1879. Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenland, Bresl. 1885. Philippson in Hiller v. Gaertringen Thera Bd. 1 Kap. 2. K. v. Seebach Vulkan v. Santorin, Abh. Ges. Gött. XIII 1867. Ktenâs Praktika de l'Académie d'Athènes II 1927, 259. Critikos N. A.: Phénomènes sismiques etc. in Annales de l'Observatoire National d'Athènes, tome 8, 1926. Critikos N. A.: Sur la sismicité des Cyclades et de la Crète, Annales tome 9, 1926.

II. Klima. Das Klima der Inselgruppe ist wesentlich bestimmt durch ihre Lage auf dem Subtropengürtel der Erde, ihre Lage im innersten Winkel zwischen den Landmassen von Europa, Asien und Afrika und durch die unmittelbare Umgebung des warmen ägäischen Meeres

Am Äquator werden die dem Lande unmittelbar auflagernden Luftmassen durch die Sonnenstrahlung erhitzt und aufgelockert. Mit Staub und Wassergas geschwängert steigen sie einige Kilometer auf, kühlen sich dabei ab und lassen dann Staub und Wassergehalt in Gestalt gewaltiger Regengüsse fallen. Die von Staub und Wassergehalt befreite Luft fließt dann nach einigen weiteren Kilometern Aufsteigens teils nach Norden hin, teils nach Süden hin ab. Durch die Erdrotation wird auf der nördlichen Halbkugel aus dem ursprünglich in der Höhe wehenden Südwind Südwestwind. Die Linie Pyrenäen, Alpen, Karpathen, Nordrand des Schwarzen Meeres nennt man nun die klimatische Wetterscheide Europas. Über dieser Linie ungefähr steigt der Luftstrom klar und trocken wieder zur Erde hinab, und seine Hauptmenge fließt nun als irdischer Nordwind zum Äquator zurück, beim Fließen sich allmählich in Nordostwind verwandelnd. Entsprechend liegen die Verhältnisse auf der ganzen Erde. Der nördlichen Wetterscheide entspricht auf der südlichen Halbkugel die südliche Wetterscheide. Die Gebiete zwischen beiden Wetterscheiden nennt man die Tropen und die Subtropen, indem man das Mittelstück jenes Gürtels etwa bis zu $23^1/_2°$ beiderseits des Äquators die Tropen nennt.

Die Lage T. in den Subtropen unter 36° 24′ nördlicher Breite bringt es also mit sich, daß die sehr klaren und trockenen nördlichen Winde alle übrigen Windrichtungen überwiegen.

Die Häufigkeiten der Windrichtungen sind folgende:

NNW—NE	49%	S—WSW	17%
W—NW	20%	ENE—SSE	14%

Wie an vielen Orten der Ägäis, so zerfallen auch in T. die beobachteten Nordwinde in zwei Gruppen Nordnordost und Nordnordwest, die am häufigsten sind. Die dazwischenliegende Nordrichtung wird weniger häufig beobachtet. Man wird an die ‚zwei Söhne' des Boreas erinnert.

Die mittlere Windstärke im Durchschnitt des Jahres ist sehr gering. Am Rande des Kraterbeckens in 220—230 m Meereshöhe reicht sie gerade etwa hin, einen leichten Wimpel und die Blätter der Bäume in Bewegung zu bringen. Auf dem Messawuno in 360—370 m Höhe ist sie etwas größer. Wenn auf der dortigen kahlen Höhe Bäume stünden, würde die mittlere Windstärke dort ausreichen, außer den Blättern der Bäume auch noch kleinere Zweige in Bewegung zu bringen. Ein Wimpel würde dort gestreckt werden. Im allgemeinen schwillt die Windstärke in T. über Mittag an, eine Folge der nahen Nachbarschaft der großen kontinentalen Landmassen.

Wenn im Juni bei ganz schwachem Luftzuge und glühender Hitze die Pflanzenwelt großenteils verdorrt ist, und Mensch und Tier sich nach erquickender Kühle sehnt, fällt mit großer Kraft, von allen Lebewesen freudig begrüßt, die nördliche Windströmung der Etesien oder Meltemien ein. Sie weht etwa $1^1/_2$ Monate lang, nicht böig, sondern in gleichmäßiger Stärke, nur etwa alle 6 Tage von ein- bis zweitägigen Pausen ganz schwacher Luftströmung unterbrochen. Wer sich der Windluke zwischen den Bergen Messawuno und Eliasberg nähert, der sog. Selladaschlucht, während die Meltemienströmung dort durchflutet, der glaubt das gleichmäßige Brausen eines großen Wasserfalls zu hören. Die Strömung ist dort und auf den Bergen zu Zeiten so stark, daß es einem Menschen nicht möglich ist, aufrecht zu bleiben.

Wenn nun auch die Meltemien sehr klar sind, so kann man doch von einer ‚Trübung der Meltemien' sprechen, insofern im Sommer die übrigen Winde noch klarer sind. Die größte Klarheit der Luft bringt im Sommer der Südwest. Die windschwachen Pausen zwischen dem Strömen der Meltemien sind durch besonders klare Luft ausgezeichnet. Man kann daraus sehen, daß die Trübung der Atmosphäre durch die Meltemien nicht auf Staubgehalt beruhen kann, sondern auf unvollkommener Mischung von Luftschichten verschiedener Dichtigkeit beruhen muß.

Für die Winterzeit ist nur eine 18tägige Beobachtungszeit bekanntgeworden. Sie zeigt merkwürdigerweise gerade für den Nordost die größte und für den Südwest die geringste Klarheit.

In den Temperaturverhältnissen der Insel spricht sich die wunderbare ausgleichende Wirkung des warmen, die Insel umgebenden Meeres aus. Die Sommer sind kühler als in Athen, die Winter wärmer. Die Durchschnittstemperaturen der Monate sind, auf den Meeresspiegel reduziert und auf Grade abgerundet: Januar 11°, Februar 12°, März 13°, April 16°, Mai 20°, Juni 23°, Juli 26°, August 25°, September 23°, Oktober 20°, November 16°, Dezember 13°. Das Jahresmittel ist 18°. Die theräische Januartemperatur ist gleich der Julitemperatur des Brockens. Tage, an denen die Temperatur stets über 25° bleibt, sog. Sommertage, gibt es von April bis Oktober 110. Der Winter enthält durchschnittlich einen Frosttag, der bisher im Januar oder Februar oder im November beobachtet worden ist.

Was die Bewölkung anlangt, so ist der Himmel über T. noch wolkenloser als über Athen. Ganz wolkenlose Tage hat T. 128, Athen nur 76. Tage mit ganz bedecktem Himmel hat T. 38 im Jahre.

Hoher Luftdruck ist für die ganze Ägäis charakteristisch, eine Folge ihrer Lage in der Nähe des absteigenden Äquatorialstroms, der bei kleinen Verlagerungen oftmals auch über der Ägäis selber aus der Höhe herabfließt. Der Luftdruck, bezogen auf den Meeresspiegel und auf 45° Breite, beträgt für T. im Jahresmittel 761,8 mm. Die Abweichungen der einzelnen Jahre von ihrem Mittel sind sehr gering, die Abweichungen der Monatsmittel vom Jahresmittel sehr groß. Das Minimum des Luftdrucks fällt in den Sommer, das Maximum in den Winter. Der Luftdruck zeigt daher in allen Arten seines Verhaltens den Einfluß der nahen großen Landmassen der Kontinente.

Die Menge des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes dividiert durch die Menge, die die Luft bei der gleichen Temperatur aufnehmen könnte, nennt man die relative Feuchtigkeit. Von der Größe dieses Quotienten ist das Wohlbefinden der Menschen in hohem Grade abhängig. Ist die relative Feuchtigkeit groß, so wird die Verdunstungstätigkeit des menschlichen Körpers stark behindert, und wir sagen dann, es sei schwül. Über dem Roten Meere ist die relative Feuchtigkeit so groß, daß wir das Klima des Roten Meeres zu den unangenehmsten der Welt rechnen. In den Küstengebieten der Tropen wird der hohe Betrag der relativen Feuchtigkeit — 80—88 % — ebenfalls als schwer erträglich empfunden.

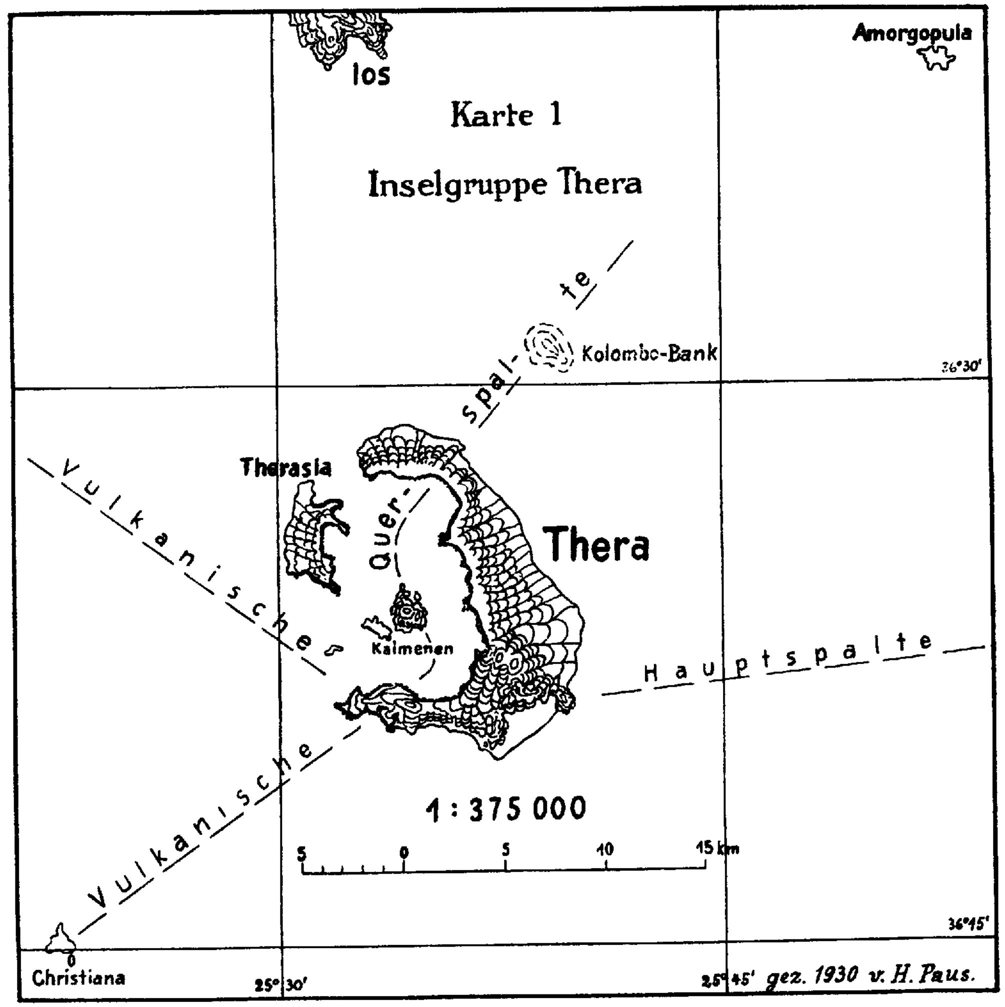
Im Westen und Nordwesten Europas beträgt die relative Feuchtigkeit das ganze Jahr über immer noch annähernd 80 %. T. liegt in den glücklichen Breiten — auf der nördlichen Halbkugel 30°—40° —, die nach Svante Arrhenius mit 70 % unter allen Zonen der Erde überhaupt im Mittel des Jahres die kleinste relative Feuchtigkeit besitzen. Sie schwankt zwischen 61 % im Juli und 75 % im November. Im Jahresmittel beträgt sie genau 70 %. Zum Vergleich kann man daran denken, daß das Jahresmittel in Jerusalem ($\varphi = 31°$) 56 % beträgt, in Alexandria schwankt die relative Feuchtigkeit im Lauf des Jahres zwischen 66 und 76 %, in den verschiedenen Orten Siziliens liegt das Jahresmittel zwischen 60 und 72 %.

Für das südöstliche Mittelmeerbecken sind starke Schwankungen der jährlichen Niederschlagshöhe charakteristisch. Die Schwankung betrug für Athen 1883—1898: 11,5—85 cm, für T. 1894—1907: 13—56 cm. Das theräische Jahresmittel betrug 36 cm.

Annähernd ebenso kleine jährliche Regenmengen (40—50 cm) haben in Deutschland nur Mecklenburg und die Rheinebene zwischen Schwarzwald und Vogesen. Die Verteilung der Regenmengen auf die einzelnen Monate sei zum Vergleich für T. und für Mitteldeutschland hierhergesetzt.

Tage mit Schnee kommen im Jahre durchschnittlich 1—2 vor, mit Tau 24, mit Regen 70.

Gewitter hat T. jährlich 11—12, Tage mit Wetterleuchten 19. Ganz selten genießt man auch das eindrucksvolle Phänomen eines bei blauem Himmel auftretenden vereinzelten Blitzes mit laut nachhallendem Donner, ohne daß dabei ein Tropfen Regen fließt.



	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Jahr
Thera:	7	4	3	2	2	0	0	0	1	2	7	8	36 cm
Mitteldeutschland:	4	4	5	5	6	7	8	7	5	6	6	6	69 cm

Eine merkwürdige Eigentümlichkeit des griechischen Klimas ist der hauptsächlich im März und April, aber vereinzelt auch im Juni, Juli, August und September auftretende rotbraune Dunst in der Atmosphäre. Er wird auch in T. beobachtet. Niemals begleitet ihn brenzlicher Geruch. Vermutlich handelt es sich um rötlichen durchsichtigen Wüstenstaub, der in Nordafrika oder in Vorderasien aufgewirbelt wird. Hinter dem rötlichen Dunst erscheinen alle Gegenstände am Horizont klar. Wölkchen am Himmel erscheinen hinter der Dunstschicht rosa, während die darüber stehenden Wölkchen in reinem Weiß leuchten. In T. wurde die Dunstschicht in 700—3000 m Mächtigkeit, auf der Meeresoberfläche auflagernd, nach oben scharf abgeschnitten am Osthorizont beobachtet, im Laufe des Tages sich allmählich von Süden nach Norden vorschiebend.

Eine weitere Eigentümlichkeit des ägäischen Klimas, die auch noch im sizilisch-ionischen Meere auftritt, bilden die Eisvogeltage, die *Ἀλκυονίδες ἡμέραι* der Alten. Sie werden auch auf T. beobachtet. Sie bilden um Weihnachten herum eine ruhige, friedliche Pause im Toben der Winterstürme, stets wenigstens einige Tage dauernd, zuweilen einige Wochen. Milde Temperatur, Windstille und

sehr große Klarheit der Luft, namentlich vor Sonnenaufgang und vor Sonnenuntergang, stellt sich in diesen freundlichen Tagen ein, die unseren Septembertagen oder Oktobertagen gleichen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß sich kaum ein angenehmeres Klima denken läßt, als das der Insel T. Wenn Herodot vom Klima Ioniens sagt (I 142): *οἱ δὲ Ἴωνες οὗτοι, τῶν καὶ τὸ Πανιώνιόν ἐστι, τοῦ μὲν οὐρανοῦ καὶ τῶν ὡρέων ἐν τῷ καλλίστῳ ἐτύγχανον ἱδρυσάμενοι πόλιας πάντων ἀνθρώπων ὧν ἡμεῖς ἴδμεν*, so gilt das in ganz gleichem Maße von der Insel T., die ja von Ionien nicht weit entfernt liegt. Ein deutscher Landwirt, der an 69 cm jährliche Regenhöhe gewöhnt ist, könnte freilich sagen: ‚T. hat mit 36 cm etwas zu wenig Regen.' Aber auch nach dieser Richtung hin ist T. glücklich dran. Denn die theräischen Niederschläge versinken nicht, wie sonst vielfach auf dem griechischen Kalkboden, in unfruchtbare Tiefen, sondern die Bimssteindecke, die fast die ganze Insel überzieht, hält das Wasser dicht unter der Oberfläche fest und läßt es den Pflanzen zugute kommen. Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenland, Bresl. 1885. Hann Klimatologie, Stuttg. 1897. Hiller v. Gaertringen Thera Bd. 4, Berl. 1902. 1909. Vgl. Kreta o. Bd. XI S. 1736.

III. Geographie. Die Inselgruppe besteht aus den Inseln T. (72 qkm), Therasia (9 qkm), Aspronisi (0,2 qkm), welche die stehengebliebenen Reste des alten Vulkanberges bilden, und den Kaimeneninseln (zusammen etwa 3 qkm), die in der Mitte des alten Kraterbeckens, des jetzigen Golfs von T., entstanden sind. Die ganze Inselgruppe zusammen hat also eine Landfläche von rund 84 qkm, ist mithin annähernd ebenso groß wie Ägina (83 qkm) und Syros (81 qkm). Am Rande des Golfes erreicht T. Höhen bis zu 360 m, Therasia bis zu 295 m, Aspronisi 71 m Die Höhe der Kaimenen beträgt bis zu 130 m. Die Oberfläche der Inseln wird fast ganz durch die äußerst fruchtbare Bimssteindecke gebildet. Die Decke fehlt auf den drei Gipfeln des Kleinen Elias, des Megalowuno und des Kokkinowuno, sowie zwischen Kleinem Elias und Megalowuno, Dort wird die Oberfläche von Tuffen und Laven gebildet. Ebenso fehlt die Decke zumeist auf dem Kalktonschiefergebirge, von dessen steilen Hängen sie fast überall abgerutscht ist. Am Außenrande der Inselgruppe, wo die Bimssteindecke mit ganz flacher Böschung sich unter den Meeresspiegel hinabsenkt, hat die Tätigkeit der Wogen einen bis zu 100 m breiten Sandstrand ausgebildet. Keine andere griechische Insel besitzt einen flachen Strand von so großer Ausdehnung. Bäche oder gar Flüsse besitzt die Insel nicht, aber einige wenige dürftig fließende kalte Quellen an den Abhängen des Eliasgebirges dort, wo der wasserdurchlässige Kalkstein auf den wasserundurchlässigen Tonschiefermassen aufliegt. Die Bimssteindecke saugt zwar die meisten Niederschläge auf, doch versinkt immerhin atmosphärisches Wasser in größere Tiefen. Dieses Wasser kommt einigen Brunnen zugute, die man für den Betrieb größerer Gärtnereien angelegt hat. Ein Maultier hebt, in einem Göpelwerk gehend, das Wasser aus dem Untergrund hinauf in ein Becken. Von diesem aus wird dann die Gärtnerei bewässert. Eine heiße Quelle befindet sich bei Kap Kolombo am Nordostrand von T., eine zweite auf Nea Kaimeni, und eine dritte soll bei Kap Exomyti am Südrande von T. vorhanden sein. Das Trinkwasser liefern fast ausschließlich Zisternen. In niederschlagsarmen Jahren wird das Wasser zuweilen zu Schiff von Ios eingeführt.

Seit der Katastrophe von 1700 v. Chr., die alles menschliche, tierische und pflanzliche Leben auf der Inselgruppe vernichtete, hat die Oberfläche der Insel angefangen, sich mit einer neuen Decke wild wachsender Pflanzen zu überziehen. Rund 300 verschiedene Arten sind von der Inselgruppe bekannt geworden. Von den annähernd gleich großen Inseln Ägina und Syros kennt man 570—580. Infolge der sommerlichen Dürre ist die wilde Vegetation der Inselgruppe bereits im Juni zumeist verdorrt. Die Bevölkerung benutzt die Gewächse teils als Gewürzpflanzen, teils zu Heilzwecken, teils als Schaf- und Ziegenweide. Von Menschen gegessen werden die Zwiebeln des wild wachsenden blauen Crocus und als Salat Sisymbrium orientale. Eine Labiate (Micromeria nervosa) wird beim Keltern des Weines in die Keltern getan. Keusch-Lamm (Vitex agnus castus) wird zum Korbflechten verwendet. Die holzigen Halbsträucher werden zum Heizen der Kochherde und Backöfen benutzt. Die volkstümlichen Namen der wild wachsenden Pflanzen sind durchweg griechisch, so daß die vertraute Kenntnis der Pflanzen nicht Import von fremden Völkern her sein kann.

Wild wachsende Bäume gibt es auf der Inselgruppe nicht.

Die Anzahl der kultivierten Pflanzen ist groß. In den Gärten sieht man Palmen, Zypressen, Granatäpfelbäume und Mandelsträucher, in bewässerten Gärten hat man dazu noch Aprikosen, Quitten und Pflaumenbäume und in den Feldern verstreut Feigenbäume, Ölbäume, Maulbeerbäume und einige wenige Johannisbrotbäume. Die teils aus Brunnen, teils aus großen Zisternenanlagen bewässerten Gärtnereien ziehen an Gemüsearten und Küchenkräutern Kohl, Blumenkohl, Bamies (Abelmosehus esculentus L.) und Melitsanes (Solanum Meloniena L.) Spinat, Salat, rote Rüben, Gurken, Kürbisse, Melonen, Erbsen, Radieschen, Rettich, Mangold, Zwiebeln, Kresse, Knoblauch, Anis, Estragon, Fenchel, Paprika, Mairan, Petersilie, Rosmarin und Salbei. Die Tomate, die sonst in Griechenland nur in bewässerten Gärten gedeiht, wird auf T. in Feldern angebaut. Manche Pflanze der bewässerten Gärtnereien gedeiht auf den Feldern auch ohne Bewässerung, wenn auch natürlich etwas weniger üppig, z. B. Salat, Rettich, Kresse, Spinat, Mangold, Zwiebeln, Gurken, Kürbisse und Melonen. Weiter zieht man auf Feldern auch Artischocken, Saubohnen, Linsen, Tabak, die Pflanze Halimiá (Atriplex portulaccioides), die als Viehfutter dient, ferner eine auch wild vorkommende Crucifere Kardamída (Cakile maritima), Kicherling (Lathyrus sativus L.), auf T. Arakás genannt, und Gerste. Das Einernten des Kicherlings findet meist Ende April, das Einernten der Gerste im Mai mittels Ausrupfen vor Sonnenaufgang statt. Noch im Mai oder Anfang Juni werden dann auf den zwischen den Äckern verstreut liegenden

runden gepflasterten Tennen Kicherling und Gerste ‚gedroschen' durch 5—6 Maultiere, die auf der Tenne nebeneinander geschirrt im Kreise gehen und dabei die Körner aus ihren Hülsen treten. In Windmühlen, die sich auf der Insel selber finden, wird alles gemahlen.

Die auf T. früher lange vorhanden gewesene Kultur der Baumwolle ist, weil der Weinstock höheren Gewinn abwirft, durch den Weinstock verdrängt worden. Eingerahmt sind die Felder bisweilen von Hecken aus dem stachligen Gebüsch der Pharaofeigen (Optuntia Ficus Indica), deren Früchte zu einem bescheidenen Preise im Handel sind.

Bei weitem der größte Teil der Bimssteinoberfläche ist aber mit Weinstöcken besetzt, die sehr weitständig mit Zwischenräumen von 2—2,5 m gepflanzt sind. Es sind einige 30 Sorten, von denen aber nur drei (*Ἀθήρτικο, Ἀηδάνι, Μαντιλαριά*) zur Weinbereitung dienen; die übrigen Sorten, *ξενόλογα* genannt, sind Tafeltrauben. In den ersten 2 Jahren schneiden die Theräer dem Weinstock sämtliche Triebe weg; vom 3.—5. Jahre werden ihm 2 Triebe belassen. Nach dem 5. Jahre beginnt der Weinstock zu tragen, und man flicht jetzt seine Zweige entweder in Form eines Korbes (*κοφίνι*) oder eines Kranzes (*κουλούρι*) zusammen. Diese Rebstöcke heißen bis zum Alter von etwa 20—30 Jahren *κλήματα γυριστά*. Dann werden die Körbe und Kränze weggeschnitten und aus den kräftigsten am Stumpf verbleibenden Zweigen werden neue Kränze gebildet, jeder Zweig ein Kranz für sich. Die Mehrzahl der theräischen Weinstöcke sind solche ältere Stöcke, *κλαδευτικά* genannt. Die Stöcke erreichen ein Alter bis zu 400 Jahren. Im Januar findet in den Weingärten die *λάκκα* statt, d. h. es werden mit der Hacke rings um die einzelnen Weinstöcke trichterförmige Gruben, *λάκκοι*, ausgearbeitet, um den Wurzeln Luft und Regenwasser zuzuleiten. Im Februar findet die Klada statt, d. h. die *κλαδευτικά* werden verschnitten. Im März kommen an den Zweigen des Weinstockes die ersten jungen Sprossen hervor, und es wird nun Feldwachtdienst eingerichtet, da sonst manches ausgehungerte Maultier sich an den jungen Sprossen gütlich tun würde. Ende April findet die erste Bestäubung der Blätter mit Schwefel statt. April bis Mitte Mai blühen die Reben, Mitte Mai findet die zweite Beschwefelung statt, im Juli sind die Tafeltrauben reif, im August ist die Weinlese, Wendémma genannt, in den unteren Lagen, Anfang September in den höchsten Lagen, wie Pyrgos und Merovilji. Viele Landarbeiter, denen die Weinlese die Möglichkeit eines bescheidenen Arbeitsverdienstes gewährte, strömen nunmehr in die Bergwerke von Laurion. Gekeltert wurde der Wein noch 1909 in der Weise, daß er in den Keltern mit Füßen getreten wurde. Ob inzwischen vielleicht eine andere Art der Kelterung aufgekommen ist, ist mir nicht bekannt. Aus den beim Keltern verbleibenden Rückständen, den Trestern, wird ein Schnaps bereitet, Tsikudiá genannt. Am 22. Oktober, dem Tage des Heiligen Awerkios, ist der Anstich des jungen Weines.

Der Gesamtertrag der Weinlese schwankte 1903 zwischen 850 000 und 1 500 000 Drachmen. Etwa die Hälfte der Produktion ist gewöhnlicher Weißwein, ein Viertel gewöhnlicher Rotwein, ein Viertel bessere Marken, wie Wi-Ssando, Mezzowissando, Nyktós, Mostelli, Wordó, Inos Chilléru.

Zwischen die *κλήματα γυριστά* säen die Theräer noch Bohnen, Linsen, Kicherling, Gerste, Kardamída und Tabak. Bei den älteren Rebstöcken, den *κλαδευτικά*, die keine Zwischensaaten mehr empfangen, ist die von keinem anderen Orte Griechenlands bekannte dreimalige Durchpflügung der Bodenoberfläche zwischen den Weinstöcken üblich. Die erste Durchpflügung, das Nyató, findet Oktober bis Januar statt, je nachdem der Winzer Zeit hat. Die zweite Durchpflügung, das Diwolo, fällt in die Mitte des Februars; die dritte Pflügung, das Trialétri, findet in der zweiten Hälfte des Aprils statt. Zweck der dreimaligen Pflügung, die nur etwa 5 cm tief geht, ist die Zerstörung der oberflächlichen Verkleisterung des Bodens und Vernichtung des Unkrauts. In die Natur dieser oberflächlichen Verkleisterung hat der Dresdener Geologe E. Rimann Licht gebracht. Nach Rimann ist die Santorinerde in der Hauptsache farbloses Glas mit Einzelkristallen von Plagioklasen und Augiten, also Bimssteinasche. Die Santorinerde enthält mithin Kalk. Wenn sich dieser Kalk nun unter dem Einfluß der Atmosphärilien mit Kohlensäure verbindet, so wird die Bimssteinasche dann durch den sich bildenden kohlensauren Kalk verkittet. Der Kalkgehalt könnte nun aus der Zersetzung des Glases oder der Plagioklase herstammen. Nach Rimann tritt aber im Ackerboden der theräischen Weinberge der Glasgehalt sehr zurück gegenüber dem Plagioklas. Das Glas hat sich offenbar unter dem Einfluß der Atmosphärilien am raschesten zersetzt. Der krustenbildende Kalk stammt daher offenbar von zersetztem Glase her.

Die Tierwelt der Inselgruppe bietet dem Reisenden, der aus nordischen Gegenden kommt, keine besonderen Überraschungen. Doch pflegen wir allerdings unserer niederen Tierwelt auch keine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, so daß etwaige Besonderheiten der niederen Tierwelt uns auch nicht auffallen. Der Nordländer sieht auch auf T. die ihm aus seiner Heimat bekannten Regenwürmer, Ameisen, Spinnen und Schnecken, letztere eine sehr beliebte Speise der Theräer. Auch unsere heimatlichen Wanzen, Flöhe, Grashüpfer, Marienkäferchen, Johanniswürmchen, Schmetterlinge, Fliegen, Wespen und Bienen findet man auf T. wieder. Die Bienenzucht ist sehr verbreitet. Zahllose Eidechsen und einige wenige Schlangen beleben die Felsen, dazu ein bei uns nicht bekannter rotbrauner Tausendfuß, Skolópendra genannt, von der Dicke und Länge einer ausgewachsenen Ringelnatter, ein Tier, das greulicherweise die Betten der Menschen als Aufenthaltsort liebt, ohne sich anscheinend viel an die frommen Beschwörungsverse zu kehren, mit denen die Menschen dem Tier beizukommen versuchen. Unsere Mäuse und Ratten sind in den Wohnungen der Theräer bekannte Gäste. Auf den Hängen des Eliasgebirges wohnen ferner zahllose Kaninchen. Die Lage ihrer Baue ist der Bevölkerung genau bekannt. Jeder Bau hat seinen besonderen Namen. Wer etwa nachts, um die Schönheit der mondbeschienenen

Gegend zu genießen, an den Felshängen entlang steigt, sieht zu seinem Staunen alle Augenblicke zwischen den Felsblöcken einen Mann mit der Flinte im Anschlag liegen, auf Kaninchen wartend. 60—70 Vogelarten sind auf T. heimisch, darunter wilde Tauben, Rebhühner, Lerchen, Raben, Amseln. Auf alle wird Jagd gemacht. Im September und noch Anfang Oktober lassen sich zahllose Wachteln auf ihrem Zuge aus nordischen Gegenden nach Ägypten zu vorübergehender Rast auf T. nieder. Auch sie werden von der Bevölkerung mit Leidenschaft teils abgeschossen, teils mit Keschern gefangen.

Da es auf der Insel nur wenig Ödland gibt und gar keine Grasflächen, so wird nur wenig Geflügelzucht betrieben. Ziegen- und Schafherden gibt es fast gar nicht. Vereinzelt werden Rinder und Schweine gehalten. Die Zahl der bei den Häusern gehaltenen Ziegen und Schafe wurde 1904 auf 1000—1500 geschätzt. Das Schlachtvieh für den täglichen Bedarf wird großenteils von auswärts eingeführt. Eine große Zahl von Maultieren und Eseln (1902 etwa 1500) dient dem Personen- und Sachverkehr auf der Insel.

Die Fauna des Meeres bietet manches, was den nordischen Meeren fehlt. Das Schiff, das den Reisenden nach T. bringt, wird von Delphinen umspielt. Wird der Reisende bei Dunkelheit ausgebootet, so fesselt ihn der außerordentlich schöne Anblick, den das helle Leuchten der Infusorien im Kielwasser des Bootes gewährt. Vielleicht erspäht er vom Boote aus einige Seepferdchen, wie sie dort im Wasser auf- und absteigen. Badet der Reisende später im Meere dort, wo es tief ist, so warnen ihn die Eingeborenen entsetzt vor den Hundshaien, die zwar, solange sie noch jung sind, von den Menschen gerne gegessen werden, im vorgerückten Alter aber ihrerseits gerne Menschen verspeisen. An den Felsen einige Zentimeter unter der Wasseroberfläche klebende Seeigel schneiden die Fischer sich voller Freude ab und lutschen sie ohne weitere Umstände aus. Ein überall das griechische Meer bevölkernder achtfüssiger Polyp und einige 30 Arten Fische werden mit Netzen, Reusen, Angelhakenschnüren und mit dem Kamáki, einem dreizackigen Wurfspieß, dem Dreizack des Poseidon, erlegt. Auch Muscheln kommen mit den Schleppnetzen herauf und werden geröstet mit Salz, Essig und Öl gegessen. Schwammfischerei, die früher in der Nähe des Messawuno stattfand, hat aufgehört, als ein Schwammfischer die Beute eines Hundshais geworden war.

Die Bewohner der Inselgruppe sind Griechen, ‚ein gutes herzgewinnendes schlichtes Menschenvolk, das man lieben lernt, von grundanständigem Charakter'. Die Gesichter erinnern auffallend an altgriechische Vasenbilder. Ihre Sprache ist reines Griechisch. Einige wenige Fremdworte zeigen nur, daß, wenn zwei Völker miteinander in längere Berührung treten, jedes von dem Sprachgut des anderen einiges in den eigenen Sprachschatz aufnimmt. So sagt man in T. *τὸ αὐφεντικό* (Brotherr), *χασάπις* (Fleischer), *δραγάτης* (Feldwächter), *μάσερπις* (Schleppnetzeigentümer), *τεμπέλλις* (Faulpelz), *μπακτζέ* (Gärtnerei), *μπελτέ* (Tomatenmus), *μπερτέμμα* (Hindernis),

Kabákmeltém (N des Mai), Karrâs Meltém (N des Juni), Usúm-Meltém (N des Juli und August), *καράβι* (eine Schiffsgattung), *γλέντι* (Festmahl), *ἡ τραμοντάνα* (der Nordpolarstern und der Nordwind), *ἡ γρέοτραμοντάνα* (der NNW), *ὁ γρέος* (der NE), *ὁ γρέος Λεβάντης* (der ENE), *ὁ Λεβάντης* (der E), *ὁ σιρόκκος Λεβάντης* (der ESE), *ὁ σιρόκκος* (der SE), *ὁ ὀστριοσιρόκκος* (der SSE), *ἡ ὀστρέλλα* (der S), *ὁ ὀστριογάρβης* (der SSW), *ὁ γαρβῆς* (der SW), *ὁ πονεντογάρβης* (der WSW), *ἡ πονέντης* (der W), *ἡ πονέντης μαΐστρου* (der WNW), *ὁ μαΐστρος* (der NW), *ἡ μαΐστρο-τραμοντάνα* (der NNW), *ἡ μπονάτζα* (die Windstille), *μεγάλη φορτοῦνα* (stürmische See), *ἡ τράττα* (Schleppnetz), *ὁ σπάος* (Bindfaden), *σαΐττα* (das Weberschiffchen), *ἡ βεντήμμα* (Weinlese), *ἡ ἀμπασσάδα* (Freundschaftsdienst).

Die Bevölkerung der Insel T. betrug 1907 im ganzen 12 100 Seelen, auf Therasia lebten 1928 nur 657 Seelen (nach R. Herbst). Aspronisi und die Kaimenen sind unbewohnt. Die Bevölkerung wohnt auf der Insel T. fast ausschließlich in vier kleinen Städten: Emborjo, Pyrgos, Phira, Epanomeriá, sowie in den 14 Dörfern der Insel, auf der Insel Therasia in 4 Dörfern. Daneben kommen nur sehr wenige kleine Einzelsiedlungen vor: die beiden Leuchttürme bei Akrotiri und bei Epanomeriá, das Kloster auf dem Berge Prophitis Ilías, eine aus wenigen Häusern bestehende Niederlassung bei der Kirche Perissa, eine Hirtenwohnung bei der Kapelle Evangelismós auf dem Berge Messawuno und vielleicht noch ein paar andere. Entsprechend dem auf der Insel herrschenden Holzmangel sind die Gebäude fast sämtlich überwölbt. Große Bimssteinbrocken sieht man in den Gewölben oft als Bausteine verwendet. Die Regengüsse haben an vielen Stellen in die Bimssteinbedeckung der Insel Schluchten eingerissen mit senkrecht anstehenden Seitenwänden. In diese Wände sieht man viele Wohnungen und auch einige Kapellen eingearbeitet, Höhlen, die nur nach der Straße zu mit einer gemauerten Abschlußwand versehen sind.

Die bedeutendste Erwerbsquelle der Bevölkerung bildet die Kultur des Weinstocks, daneben auch der übrige Landbau. Von beiden war bereits die Rede. Wein, Tomatenmus und ‚Fawa', ein mit Origanum Onites L. gewürztes Mus aus Kicherling, sind Gegenstände der Ausfuhr. Sehr bedeutend ist auch die Ausfuhr der Santorinerde, die in richtigem Verhältnis mit Kalk vermischt, einen unter Wasser erhärtenden Mörtel abgibt. Die Santorinerde wird in großen Tagebauten abgebaut. Die meisten Hafenbauten der Levante sind mit Santorinerde ausgeführt worden, ebenso die Wasserbauten des Suezkanals. Auch bei fast allen Leuchtturmbauten der Levante ist diese Erde benutzt worden. Ihre Verbreitung reicht von Konstantinopel und der ägyptischen Küste über Dalmatien, Triest und Venedig bis Marseille. Am Kap Kolombo steht Gips als Gestein an. Ob dieses Vorkommen ausgebeutet wird, ist mir nicht bekannt. Zu Bausteinen verarbeitet wurden schon im Altertum rote vulkanische Schlacken, die sich am Berge Kleiner Elias sowie am Kokkinowuno finden, ebenso an der Spitze der Halbinsel von Epanomeria und gegenüber am Nordende der Insel Therasia. Lava

ist gelegentlich als Straßenpflasterungsmaterial nach Alexandria ausgeführt worden. Bei Thermia am Rande des Kraterbeckens wird ein Erzgang abgebaut, der Bleiglanz und Schwefelkies führt. Im J. 1900 befand sich nur eine einzige Töpferei auf der Insel T. Der Töpfer, ein Siphnier, bezog den Ton von seiner Heimatinsel. Das ist insofern merkwürdig, als die Theräer der protomykenischen Zeit ihre hochentwickelten Tongefäße zwar teilweise von auswärts bezogen, sie großenteils aber auf T. selber aus einheimischem Ton herstellten. Ebenso stellten die Theräer zur Zeit des geometrischen Stils ihre Tonware aus einheimischem Ton her. 1900 gab es auf der Insel auch nur eine einzige Fabrik. Das war eine Zigarettenfabrik. 1929 war schon eine Kunststeinfabrik hinzugekommen. Eine wesentliche Einnahmequelle für die Bewohner von T. bildet schließlich der Seehandel und der Durchgangsverkehr auf den Linien Ägypten—Ostgriechenland, Cypern—Peloponnes, Konstantinopel—Smyrna—Kreta, Syros—Kreta. Die Hauptträger des Seeverkehrs sind auf T. die Bewohner des Demos Oias, der danach im Volksmunde der *ναυτικὸς δῆμος* heißt und als sehr reich gilt. Dennoch besitzt T. keinen Hafen. Mitten im Golf, dessen große Tiefe im allgemeinen das Ankerwerfen unmöglich macht, ankern die Schiffe über einem unterseeischen Vulkankegel, Bankos genannt, dessen Gipfel nur 9—20 m tief unter der Meeresoberfläche liegt. Den Waren- und Menschenverkehr zwischen dem Bankos und der Insel T. vermittelt eine ansehnliche Flottille von Booten *). [P. Wilski.]

IV. Geschichte **). 1. In der ältesten für uns erreichbaren Zeit wohnten auf T., wie auf den anderen griechischen Inseln, Barbaren, verwandt mit den westkleinasiatischen, die man vielfach als Karer bezeichnete. Das langgestreckte Kreta, ca. 140 km entfernt, durchschnittlich an jedem 6. Tage deutlich sichtbar, mit seinen Städten und reichen Königschlössern, und seiner ‚minoischen' Urbevölkerung, im Herrschernamen Minos und dem Stiergotte Minotauros zusammengefaßt, gebot kraft seiner Seemacht über die kleineren Eilande und griff auch auf die Festlandsküsten, wie von Attika und Megaris, über. Die von Kreta durch Export und Nachahmung abhängige Kultur ist unter der Bimssanddecke von Therasia und bei Akrotiri zum Vorschein gekommen (Zahn Thera III 19. 39ff. Fimmen-Karo Die kret.-myken. Kultur 1921, 51. Renaudin Bull. hell. XLVI 126 Fig. 16. Dugas La céramique des Cyclades 1925, 9. 57. 75. 182 u. a.). Unter der Keramik finden sich Vasen mit Enten und eine sehr flott gezeichnete mit wilden Ziegen, wie sie heute noch auf Antimelos vorkommen, die durch Gebüsch mit großen Blüten flüchtig sind, nach Renaudin 141 bereits

*) Schöne Landschaftsbilder bei F. Dobe Santorin, die fantastische Insel, Berlin 1930. Buchdruckerei Gebr. Mann, Privatdruck, und A. Penck Griech. Landschaften 1933, Abb. 51—55.

**) Abkürzungen: T. = Thera, theräisch, mit Bandzahl und Seite das Therawerk von Hiller, Dragendorff, Wilski u. a. — XII 3 = Inscriptiones graecae, Thera. Die Nummern von 1280 an gehören dem Supplement an.

‚une véritable oeuvre d'art'. Auch ein Dolch mit Darstellung von Äxten, Scherben mit Glasurüberzug und poliert; große Pithoi mit aufgemalten kreisförmigen Ornamenten; Kohlenbecken mit Blättern und Lilien mit Glockenblumen (Zahn 42). Von der eingeführten kretischen läßt sich die einheimische theräische Ware unterscheiden. In den Häusern Ölpressen, auch schon die Knochen eines Schweines. Zusammenhängende Veröffentlichung, mit den sorgfältigen Ausgrabungsnotizen R. Zahns, wäre noch jetzt sehr erwünscht. Für höheren Zeitansatz könnte eine Beobachtung von K. Lehmann-Hartleben, nach seiner freundlichen Mitteilung (1930) und mündlichen Bemerkungen von F. Noack wichtig sein, daß unmittelbar südlich des heutigen Vororts Phira, bei einer neuerrichteten Fabrik für künstliche Steine, auf der harten schwarzen Lava, doch unter der 30—40 m hohen Bimssandschicht, frühminoische Reste zutage gekommen sind, vgl. G. Karo Arch. Anz. 1930, 135f. 2. Aber um 2000 oder später (J. P. Harland Prehistoric Aigina 1925, 9) kam aus dem Norden die erste griechische Welle. Sie ergriff Besitz von den Ebenen und Siedlungen Mittelgriechenlands, des Peloponnes, einigen Inseln, Teilen von Kreta; keineswegs von allem und nicht überall siegreich. Das Reich des ‚Agamemnon' von Mykenai, und seiner Nebenherrscher, das die Sagen vom Zuge der Sieben gegen Theben und der Fahrt nach Troia zurückstrahlten, muß in seinem Kern auf diese älteste griechische Schicht zurückgehen. Noch die Worte des Schiffskatalogs, daß Agamemnon über viele Inseln und ganz Argos herrschte, mag man so verstehen. Nennen wir sie ruhig Achäer, die in Kreta zu den Kydonen, Eteokretern und ‚Pelasgern' hinzutraten (Hom. Od. XIX 175). Daß auch auf T. ältere achäische Niederlassungen bestanden hätten, läßt sich nicht erweisen; gab es dergleichen, so würden sie schon etwas von ihrer Kultur, ihrer Religion mitgebracht haben. 3. Aber all das würde in T. durch die furchtbare vulkanische Eruption vernichtet worden sein; und es ist sehr wahrscheinlich, daß für geraume Zeit alle Menschen die Teufelsinsel, wie sie gelegentlich im 17. Jhdt. n. Chr. hieß, vermieden. Originell, aber wohl allzukühn, hat der große Kenner dieser Kulturperiode Tsuntas *Λαογραφία* VII 1923, 200ff. in dem Mythos von der dreiköpfigen (Hesiod. Theog. 321) Chimaira, die nach Ilias VI 179ff. Feuer spie (o. Bd. III S. 2281), eine Erinnerung an die Flammen des vulkanischen Ausbruchs erkennen wollen, wie sie der ängstlich nahende Schiffer durch die drei Öffnungen zwischen T., Therasia und Aspronisi erblickte! Wobei wir das Ungetüm und seinen Bezwinger Bellerophon ursprünglich lieber in der korinthischen Argolis (vgl. die Pelleritis im korinthisch-epidaurischen Grenzgebirge, IG IV² 1, 71), als im Hinterlande der rhodischen Kolonie Phaselis, die es doch nur aus der griechischen Heimat übernommen hat, sehen würden. Die Zeit der Katastrophe ist von Fouqué u. a. um 2000 angesetzt; Fimmen 142/43 hat kritische Bedenken, Dugas 180 rechnet mit der Möglichkeit, in den Beginn der geometrischen Periode, den er um 1100 annimmt, herabzugehen (noch

später Schweitzer Athen. Mitt. XLIII 49). Die jüngere mykenische Kultur scheint bisher in T. nicht vertreten; so fällt die Katastrophe vielleicht gerade in ihre Zeit. 4. Dann brach, nach der antiken Chronologie vom 12. Jhdt. ab, die zweite Welle über Griechenland herein, die ‚dorische' verbunden mit anderen, verwandten Stämmen. Sie eroberte die Burgen der ‚Achäer' trat in Kreta neben diese und die Vorgriechen, und drang auch auf den Inseln vor. Zum Teil in einzelnen Wikingerfahrten, wie die fränkischen Barone nach dem lateinischen Kreuzzuge des 13. Jhdts. Manches führt auf eine fächerförmige Ausstrahlung von Kreta nach Nordwesten und später von der Argolis nach Südosten. Charakteristisch sind die drei alten dorischen Phylen, die schon in Nordgriechenland gebildet sein werden (ohne die argolischen Zusatzphylen) und eine Anzahl Kulte (Zeus, Apollon als Delphinios und Karneios). Zu der dorischen Garde kamen andere (*αἶψα δὲ νῆας ἔπηξε, πολὺν δ' ὅ γε λαὸν ἀγείρας* fuhr Tlepolemos nach Rhodos Hom. Il. II 664), natürlich viele Unzufriedene der ältesten griechischen Schicht. So erklären sich einheitliche Züge und Gegensätze, ganz individuelle Entwicklungen in Sage, Religion, Sprache, Institutionen einzelner Orte. Für die Kolonisierung von T. durch die Dorier sind nicht die künstlichen Gewebe der Dichter und Historiker voranzustellen, die oft auf Zuständen späterer Zeit beruhen, sondern die sicheren Tatsachen in Inschriften und archäologischen Denkmälern, die zuverlässige Rückschlüsse gestatten. 5. Staat und Volk. Dorieus und Dyman als Personennamen sichern den Stamm und die ‚Phylen' der Dymanen, oder, wie der Zeus Stoicheios erweist (XII 3, 375/76), den Stoichos, wie in Sekyon; Nymphen der Hylleer und Dymanen (377/78) kommen später vor; Pamphyler sind vorauszusetzen. Eine Unterabteilung hieß *ἑταιρεία* (450 c), wie in Kreta (Dosiadas bei Athen. IV 143 b. Eid von Dreros Syll.^{3} 527, 38; o. Bd. VIII S. 1373) und in Kyrene (Riv. filol. LVI 224 *ἐς φυλὰν καὶ πάτραν ἔς θε ἐννῆα ἑταιρήας*), wonach man auch für T. die Zwischenstufe der *πάτρα* fordert. Einer dieser beiden Stufen gehören die *Χαιριππίδαι* (XII 3, 372) und *Πλε[ισθε]νίδαι* (409, vgl. Myth. Lex. III 2562) an. An der Spitze stand ein König. Wenn trotz gewichtigem Widerspruch auf dem alten Lavablock mit vielen Namen XII 3, 762 (Verlustliste nach Bannier Phil. Woch. 1917, 351; einleuchtend) Rhexanor/Archagetas*) zusammengehört, so hatte der König denselben Titel wie die spartanischen Könige in der Rhetra; das wird also allgemein dorisch gewesen sein. Um die Mitte des 7. Jhdts. haben wir einen König Grinnos, Sohn des Aisanios (vgl. *Γρίννος* Vater der Epiktea 330,

82, *Εὐ-άνιος* 783), der (später s. u.) von dem böotisch-kadmeischen Königsgeschlecht und (noch später?) von (Eumelos?–) Admetos–Pheres aus dem thessalischen Pherai hergeleitet wurde. 6. Stadt und Dörfer. Die neuen Anwohner trauten weder der Ebene am Meere noch den vulkanischen Höhen. Sie gründeten ihre Stadt auf dem nach Südosten vorspringenden, steil abfallenden Berge (369, 3 m hoch), der nur durch einen niedrigeren (264 m) Sattel mit dem höheren Elias-Berge (566 m) verbunden war (s. Fabricius unter Städtebau o. Bd. III A S. 1988. 2003f.). Im Norden und Süden erlaubte Sandstrand das Anlaufen der flachen Schiffe (zuzufügen bei Lehmann-Hartleben Die ant. Hafenanlagen d. Mittelmeeres 285). Am zugekehrten Ostabhange des höheren Berges war eine gute Quelle; diese mit der Stadt und den Häfen durch Straßen oder Saumpfade zu verbinden, war eine der nächsten Aufgaben (vgl. die Pläne und Wilski in Thera III). Die Haupt(längs)straße ging von Quelle und Sattel, dem Gelände angepaßt, hinauf und unter der größten Höhe östlich vorbei nach dem schmalsten Ende des Bergrückens. In mittlerer Lage, am Ostabhange (ca. 351—352 m hoch), der Versammlungsplatz, die Agora, durch öffentliche Gebäude und Kulte bedeutsam. Auf dem Rücken lag der Kalkfels vielfach zutage und wurde für die Fundamente und Einarbeitungen benutzt, am flacheren Nordostabhange darüber Bimssand von den Eruptionen, in zahlreichen Terrassenmauern festgehalten, zwischen denen schmale Treppenwege zur Hauptstraße und zum Rücken hinauf führten. Auf den Sand der Terrassen baute man ohne tiefe Fundamente die Zwischenmauern. Von den Außenmauern und Terrassen wurden die Ecken oft aus mächtigen Blöcken getürmt; dazwischen kleine Steine. Große Zisternen sammelten das Trinkwasser. Der Markt bestand aus drei unregelmäßigen, durch Treppengassen getrennten Terrassen. Auf eine Stadtmauer hat man wohl irrtümlich gewisse Haus- und Terrassenmauern bezogen. Einen Wehrgang am Ostabhange hat A. Schiff Thera III 269ff. in der schwachen Mauer des sog. *λουρί* (Riemen) nachgewiesen; dazu an mehreren Stellen Wachthäuser und Beobachtungsposten. Denn wenn der Abhang auch noch so schroff war, so sind auch die Kletterkünste der nackten Sohlen noch jetzt erstaunlich. Ähnlich hat E. Curtius (in Athen) die *περίοδος περιπάτου* als Rundweg gedeutet, der für die Besatzung bestimmt war, um rascher bei der Hand zu sein, jeden gefährdeten Punkt der Akropolis zu schützen (Wegebau, Abh. I 54; Stadtgesch. Athen LXXV 12. 135). Hatte man die bewohnte Stadt hinter sich, so kam man zu dem, was man die heilige Agora nennen darf.

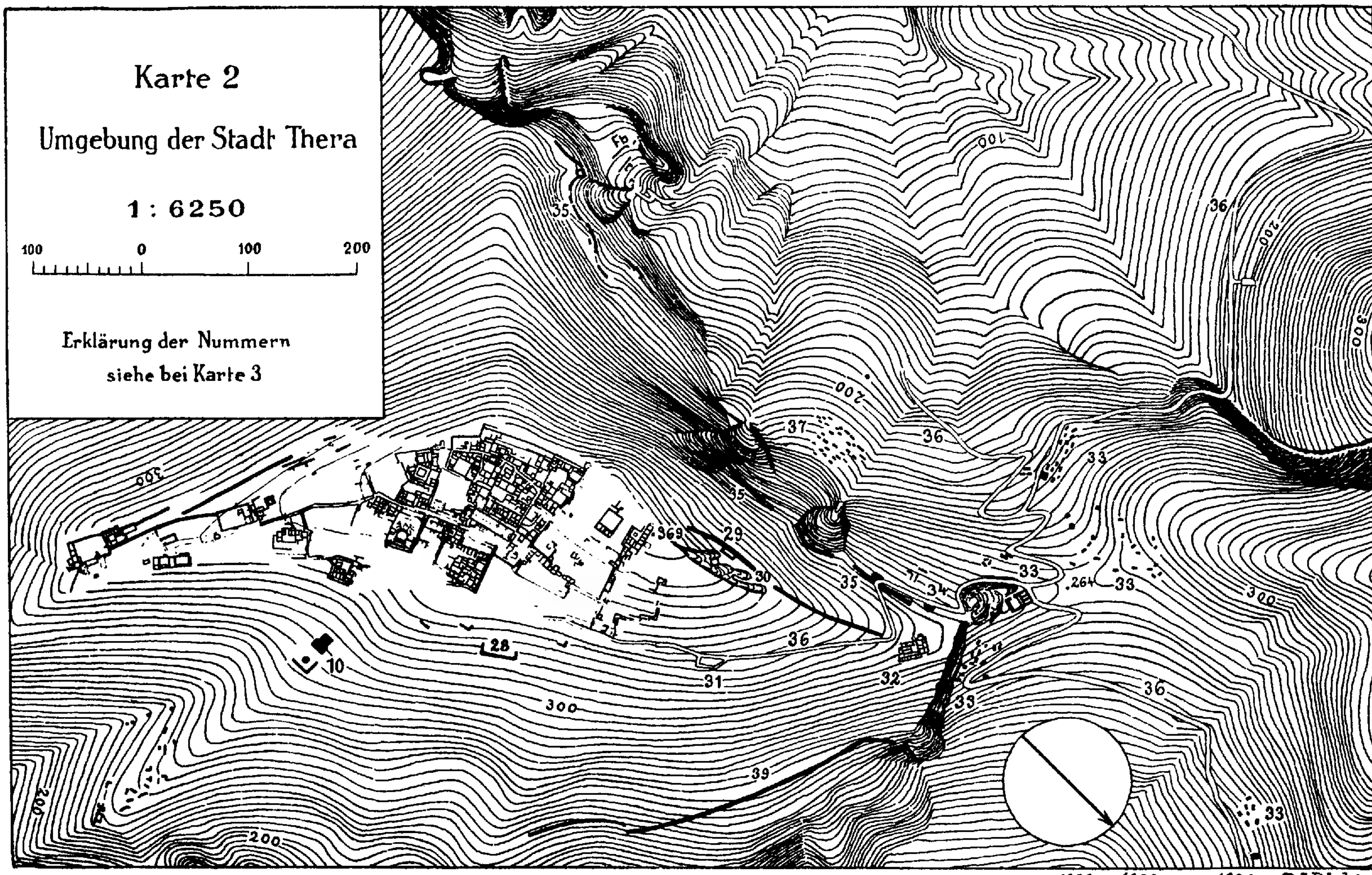
Außerhalb der Stadt gab es noch eine Anzahl Niederlassungen, nach Herodot. IV 153 im ganzen 7 *χῶροι*, d. h. politisch-geographische Bezirke von der Art der Demen. 1. einer davon jedenfalls der städtische (wie in Epidauros, Tenos, Ialysos). Außerdem kommen in Betracht 2. bei Gonia mit archaischer Nekropole (XII 3, 763). 3. Im Norden zwischen Phoinikia und Kap Kolombo, auch mit sehr alten Gräbern (774—797). 4. In der Mitte, bei Kap Skaros, Athenatempel, vielleicht vereinzelt (411), und beim Tempel der Göttermutter

*) Nachtrag. Nach v. Hiller Arch. Jahrb. 1932, 127 war Archagetas nicht der Titel des Rhexanor, sondern des Prokles, und hieß dieser nicht nach dem mythischen Sohn des Aristodamos aus der spartanischen Königliste, sondern wohl nach König Prokles von Epidauros, dem Schwiegervater des Periandros von Korinth (um 600). T. lag in der Richtung der Epidaurischen Kolonisation, die Astypalaia, Kalymnos, Kos, Nisyros betraf (Herodot. VII 99. IG IV^2 1, 47).

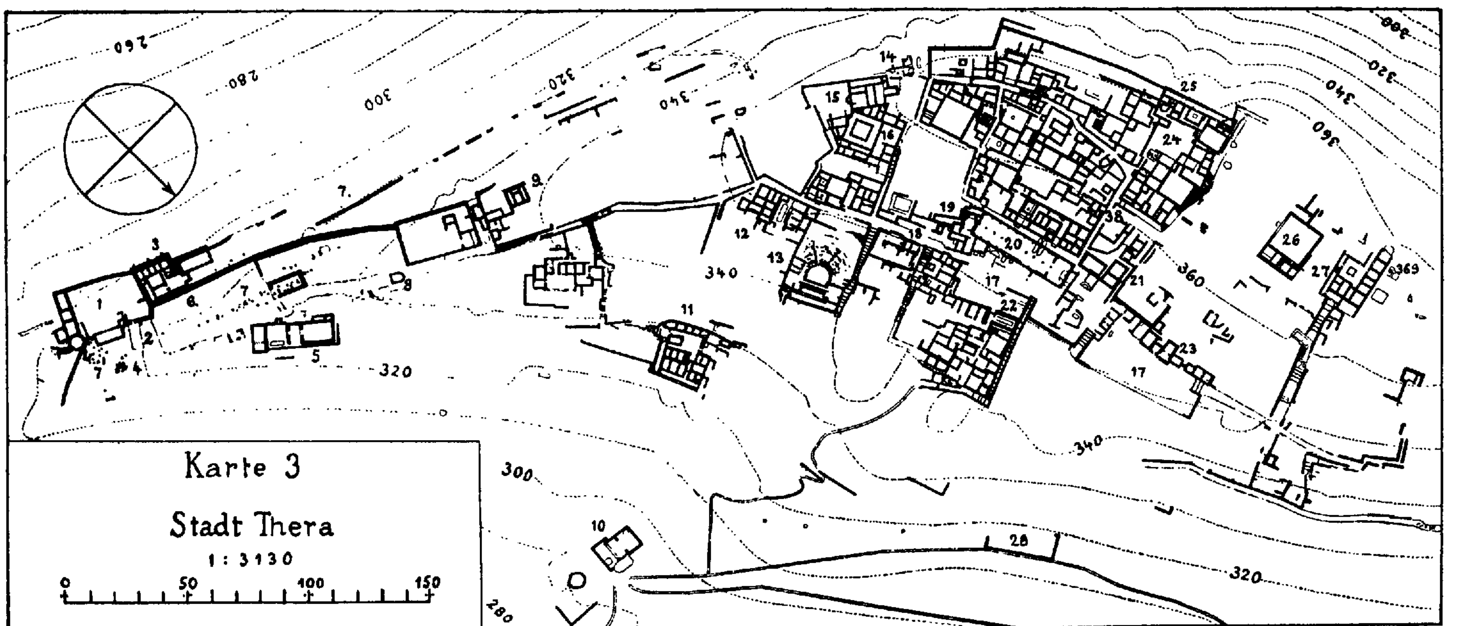
zwischen Phirostephani und Kontochori (436/38, 4. Jhdt.). 5. Im Süden am Ende des Berges des Engels Gabriel, mit archaischer Nekropole (Echendra) und an dem 4 km langen Sandstrande, in den ein Hafen angebaut war, bei Ptolemaios Eleusis genannt (o. Bd. V S. 2338; s. hellenist. Zeit). 6. Am Nordfuße des Stadtberges antiker Hafen Oia (*λιμένα τὸν βορραῖον Οἴαν* XII 3, 1291 im 3. Jhdt. v. Chr., jetzt Kamari). 7. Am Südfuße der Ort Perissa mit alter byzantinischer Klosterruine. Ein Ort, Melainai, hatte Ackergüter, braucht aber keiner der *χῶροι* gewesen zu sein (XII 3, 330, 33). Ebenso ist es unsicher, ob die Häfen dazu gehörten; in Rhodos waren Ixia, Mnasyrion, Schedia, Loryma, Thermydron keine *δᾶμοι*. Die Bewohner der Insel konnten von Ackerbau leben; der heute alles überwiegende Weinbau wurde schon im Altertum gepflegt; unter Diocletian ergeben die erhaltenen Katasterinschriften von Perissa 429 Hektar Saatboden, 151,4 Rebengelände, 2910 *γῦροι*, d. i. ummauerte Ringe mit Ölbäumen (Thera I 183. XII 3, 343/49); Gästen setzte man bei Festen *οἶνον ξενικὸν ἱκανὸν δόκιμον* (XII 3, 330) vor (‚auswärtigen' oder ‚zur Bewirtung geeigneten', wie *γερούσιος οἶνος* in der Ilias? Vgl. Thera I 173, 191; *οἶνος Θηραῖος* bei Galenos *π. λεπτυνούσης διαίτης* ed. Kalbfleisch 30, 9 u. sonst). Der Boden der Insel ist ja *κισσηρώδης* (von Bimsstein) und daher viel tragend und früchtereich (Schol. Pind. Pyth. IV 11). In der Industrie treten die Gewebe (*Θήραια, Θηραϊκὰ ἱμάτια*) hervor (Thera I 154 mit A. 69; z. B. bei den Thargelientänzen für den Apollon von Delos). Anschaulich v. Wilamowitz Staat u. Gesellsch.^{2} 68. 7. Besondere Würdigung verdienen die Vasen wegen der überreichen Funde im schützenden Bimssande der Nekropolen, aus den Grabungen von L. Ross (1835), Dragendorff (1896) und Pfuhl (1902), von diesen schon eingehend behandelt. ‚Nach T. scheinen die Dorer einen vollentwickelten geometrischen Stil mitgebracht zu haben', wie er sich nirgends außerhalb der Insel gefunden hat. Sein Anfang scheint mindestens ins 9. Jhdt. hinaufzureichen. ‚Die Kraft des Stils war so groß, daß er die Aufnahme orientalisierender Ornamente ohne Schaden überstand; er bezwang sie durch strengste Stilisierung und Einfügung in sein festes System, und daneben hielt sich das Alte vielfach unverändert bis ins 4. Jhdt. hinein' (Pfuhl Malerei I 84). ‚Freilich wirkt ein theräisches Gefäß mit seiner nüchternen Korrektheit und seinem kalt gelblichen Überzuge neben der persönlichen Art und dem warmen Thon eines guten attischen wie ein besserer Bürokrat neben einem feingebildeten Weltmann' (ders.). Von einem ‚sehr ausgeprägten, wenn auch nüchternen und eintönigen geometrischen Stil ... der mit großer Zähigkeit sich bis tief ins 7. Jhdt. gehalten zu haben scheint', spricht auch E. Buschor Gr. Vasenmalerei 38. Mancher Lokalpatriot wird trotzdem die klare Zeichnung und Ornamentierung der Theräer vorziehen! Bemerkenswert ist in so früher Zeit der Einfluß der attischen Dipylonware. Kretischer Import versteht sich daneben von selbst; aber auch euböischer und von den ionischen Kykladen fängt schon zeitig an. 8. Die Schrift spielt in kei-

nem anderen altgriechischen Ausgrabungsplätze eine solche Rolle wie in T. Die bisherigen Behandlungen (Lit. bei v. Hiller in Gercke-Norden Einl.^{3} I 9, 6 und Nachtr. 10, und in Ebert Wörterb. d. Vorgesch. ‚Schrift') reichen nicht aus*). Das vorgriechische Kreta hatte die minoische Bilderschrift geschaffen, die achäisch gewordene Argolis leitete daraus, wie es jetzt scheint, eine Silbenschrift ab, von der eine Probe durch die schwedischen Forscher in Asina (südöstlich von Nauplia) gefunden ist, eine griechische Weihung, die den Gottesnamen *Ποσειδάϝονος* und die Opfergabe *μέλι* oder *μελί[κρατον]* enthalten sollte (A. Persson Schrift und Sprache in Alt-Kreta, Uppsala Universitets Årsskrift 1930, Program 3), was nach den Zweifeln von Sundwall D. Lit.-Ztg. 1930, 1748f. einer neuen Prüfung bedarf; diese Schrift wurde sehr früh, vor der nächsten großen Erfindung, von den auswandernden ‚Arkadern' und Genossen nach Kypros mitgenommen und blieb dort bis zum 4. Jhdt. v. Chr. im Gebrauch. Im 13. (von E. Meyer bestritten; v. Bissing hält an dem frühen Ansatze fest) und 10. Jhdt. ist die phoinikische Buchstabenschrift, wie die Funde von Byblos zeigen, schon ausgebildet. Sie mag schon früh (nach Carpenter nicht vor 720) in Kreta übernommen und an die Inseln T. und Melos, vielleicht auch bald nachher an die Argolis und die nordpeloponnesischen Achäer weitergegeben sein, die freilich in den erhaltenen Denkmälern den Archetypus schon, verschieden stark, abgeändert haben. Vergleicht man die einzelnen Zeichen mit der gleichmäßigen Kalligraphie des Meschasteins (um 850) und älteren phoinikischen auf den Tafeln von Lidzbarski Handb. der nordsemit. Epigraphik, so ist von den Konsonanten *β* nur in T. dem des Mescha gleich, bloß umgekehrt; in Kreta schon abgeschliffen, *γ* in T. und Melos ursprünglicher als in Kreta, *κ* manchmal mit spiralenförmig verschnörkelten Ansätzen zumal in T. (geometrischer Stil?), *λ* meist ↾ oder ähnlich, *μ* in Kreta und Melos noch fünfstrichig, in T. schon vereinfacht zum vierstrichigen, *π* in Kreta und Melos ein Krummstab, anderes ziemlich normal. S-Laute: Zajin = I Kreta und später T., Samech = Ξ nur T. und Korinth und nur in *Ζεύς-Ζηύς*, Szade = M gemeinsam, während Schin = M noch nicht vorkommt. Die größte griechische Erfindung, das Werk eines klugen Kopfes, war die Verwendung überflüssiger semitischer Hauchlaute zu Vokalen, nach akrophonem Prinzip: Aleph = *α*, He = *ε*, Jod = *ι* (eckig oder schon abgeschliffen ʔ), Ajin (oder Ojin) = *o*. Aus Vav wurde zunächst *υ*, das genügte für T., wo kein Bedürfnis zur Wiedergabe eines Vau war; in Kreta mußte man nun, in den einzelnen Städten verschiedene, Zeichen für diesen Konsonanten erfinden. Umgekehrt brauchte man in Kreta kein Zeichen für *h*, so daß H dort eindeutig zu *η* wurde (aber nur in den ältesten Inschriften); in T. findet sich dasselbe H auch = *η* (aber in geschlossener Silbe *ὀρκεστάς, Ῥεξάνωρ, Ϙορές*); dafür braucht man hier den Hauch; so

*) Nachtrag. Rh. Carpenter Amer. Journ. 1933, 262 und sonst ist beachtenswert, aber nachzuprüfen.



vermessen 1896 u. 1900, gez. 1930 v. P. Wilski.



gez. 1930 v. P. Wilski.

Erklärung der Nummern auf den Karten 2 und 3:

1. Gymnasion der Epheben
2. Grotte des Hermes und Herakles
3. Hellenistisch-römisches Bad
4. Sogenannter ‚Votivfels'
5. Tempel des Apollon Karneios
6. Hohe Terrasse des Apollon Karneios
7. Votivinschriften (z. T. mit Escharen)
8. Heiligtum des Ptolemaios III
9. Große Zisterne
10. Heroon, darin Kirche des Evangelismos
11. Haus mit Kellern
12. Haus mit Zisterne
13. Theater
14. Heiligtum der ägyptischen Götter
15. Tempel des Apollon Pythios (Kirche)
16. Hof mit Peristyl (Haus der *Βασιλισταί*?)
17. Markt
18. Markthallen (?)
19. Römische Thermen
20. Basilike Stoa
21. Hellenistischer Dionysos-Tempel
22. Mithras-Heiligtum?
23. ‚Exedren' (Heroa?)
24. Sogenannter ‚Palazzo' mit großer Zisterne
25. Töpferofen
26. Gymnasion der Ptolem. Garnison
27. Sogenannte Kommandantur derselben
28. Schöne Terassenmauer *πλατὺς τοῖχος*
29. Heiligtum mit Grotte des *Χρισιάς*
30. Felsweihung an Demeter und Kora
31. Temenos des Artemidoros
32. Kirche des Michael Archangelos (H. Stephanos)
33. Felsgräber an der Sellada
34. Heroon des Artemidos
35. Äußere byzantinische Stadtmauer
36. Antike Straßen
37. Der von E. Pfuhl ausgegrabene Nekropolenabschnitt
38. Abtritt
39. Luri

entstand die Zweideutigkeit: *Ͱ* = *ē* und *h*, und daraus die Seltsamkeiten *Ͱε* = *ἠ* (*ἠμί*), *Ͱερμ* = *hερμ-*. Entsprechend der Psilosis dienten in Kreta *κ*, *Ϙ*, *π*, auch für gemeingriechisch *χ* und *φ*. Das war auch in T. das Ursprüngliche, wie die Beispiele *Ἐρίπων* = *Ἐρίφων*, *Λοκαία* = *Λοχαία*, *ὤιπε* = *ᾦφε*, *ὀρκεστάς* = *ὀρχηστάς* zeigen (bestritten *Εὐαισϙρος* = *Εὐαισχρος*); schon daraus erweist sich die theräische Schrift als ursprünglich kretisch. Erst sekundär war dann die Schreibung *κh*, *Ϙh*, *πh* und sogar *ϑh*. Wenn das Thet in Kreta Gnade fand, so geschah das, weil es schon im Semitischen nicht gleich *t* + *h*, sondern wie *Qoph* emphatisch war (vielmehr alveolar: Gesenius-Bergsträsser Hebr. Gram.^{29} I 35. 42); als es in T. übernommen wurde, konnte man also auch ihm noch das *h* hinzufügen (XII 3, 763 *Θhαρύμαϙhος*); das ionische Naxos hat sogar *φh*, vgl. *Ϝhέϝhακεd* der Fibel von Präneste (bei Dess. 8561). Theräisch ist die Scheidung O = *o*, ⊙ = *ω*, vielleicht schon unter ionischem Einfluß gewählt, später aufgegeben. T. hat sich rascher weiterentwickelt, Kreta ist bewußt stehen geblieben, trotz einigen Zugeständnissen; die Priorität hatte sicherlich eine kretische Stadt; welche, muß die kretische Epigraphik beantworten. Der Bereich dieser alten Schriftfamilie (*M* = *σ*) reicht durch die Kolonien von Achaia und Korinth westwärts bis Metapont, Tarent und Poseidonia-Pästum. **9.** Mit der Schrift hängt die Sprache aufs engste zusammen. Die Quellen sind freilich nicht so reich wie in Kreta; die Epiktetainschrift gehört erst dem Anfange des 2. Jhdts.; archaisch sind Namen und ‚Graffiti', Weihungen, Grabschriften. Gering und meist sekundär sind die Beziehungen zum Lakonischen, weit stärker die Abweichungen (Bechtel). Vom Kretischen trennt der stärkere Hauch, von fast allen, außer den meisten Ioniern, das Verschmähen des Vau, das doch sogar die Naxier noch länger behielten. Ethnologische Verschiedenheiten, eine abweichende Mischung der Stämme, dafür verantwortlich zu machen, ist bedenklich; die alten Namen, zumal Kadmeer und Minyer, läßt man besser aus dem Spiel *). Mehr IG XII 3 s. p. 350. SGDI IV S. 799ff. (O. Hoffmann). Bechtel Gr. Dial. II 519ff. Rückschlüsse aus dem Dialekt von Kyrene bedürfen wegen der dortigen starken Zuwanderung peloponnesischer Elemente um 570 (s. u.) der Vorsicht. **10.** Die Phöniker. Tatsachen sind die Übernahme der phönikischen Schrift (s. o.) in recht alter Zeit, und die Fahrten phönikischer Kaufleute um die Zeit des Dichters der Telemachie, also des 7., nach anderen schon des 8. Jhdts. Über die Kadmossage s. Latte Bd. X S. 1479. Kadme, Kadmeia, Kadmos sind Namen der vorgriechischen Schicht (Burg von Boiotien und Priene, Gebirge und Flußname in Kleinasien und Epirus; Kadmos Eponymos der Kadmeia und ihrer Bewohner). Fahrten und Dichtungen der Griechen brachten diesen Kadmos nach dem Osten und zurück, wie bei Odysseus, Menelaos u. a. Das Phönikertum blieb an ihm haften, wie an Danaos das Ägyptertum, nach dem ‚Gesetze der Rückwanderung' (H. D. Müller). Für die Bevölkerung von T. wie in Rhodos folgt aus seiner Landung nichts. In Pfuhls Nekropole ist ein einziges sicher phoinikisches Fundstück aufgetaucht, eine Porzellanbüchse (Athen. Mitt. XXVIII 284). Auch aus den *Θήραια* (s. o.), kostbaren Geweben, die noch in einer athenischen Inschrift um 240 v. Chr. vorkommen (IG II^2 776, 17 als Weihung an Athena Polias), folgt nichts für phönikische Herkunft. Weitgehende Vermutungen in anderer Richtung entziehen sich gänzlich meiner Beurteilung. **11.** Religion. An der Agora finden wir mittel- und spätarchaische Zeugnisse für Kult des Poseidon als Gaiaochos (XII 3, 1371) und der Athanaia (450). Dort ist eine Terrassenmauer mit alten Namen (z. B. nr. 1436). Theophrast, nach Drachmann vielleicht Theochrestos (Schol. Pind. Pyth. IV 10f.), läßt Kadmos in T. landen (wie in Rhodos) und ein *ἱερόν* des Poseidon und der Athena gründen; am nächsten liegt natürlich ‚am Strande'. Das Götterpaar ist freilich vordorisch, in Athen Athena und Hephaistos sogar vorgriechisch, aber es kann schon vom Peloponnes mitgenommen sein und braucht nicht für T. eine vordorische, achäische Kolonie zu bezeugen. Das rechte dorische T. zeigt der Fels am Südostende der Stadt. Auf ihm sind meist neben flachen und viereckigen Einarbeitungen (*ἐσχάραι*? vgl. die *προ(ὑ)σχάραιος ϑυσία Βο(υ)κοπίοις* von Lindos Syll.^{3} 1035) älteste Götternamen eingehauen: viermal *Ζεύς*, einmal *Ζηύς* geschrieben, was neben theräisch *Ζηνός* schwerlich nur ‚orthographische' Variante ist, wie Hammarström Phil. Woch. 1929, 1312 meint (zu v. Hiller ebd. 403); *Ἐτεόκλησα* ist nach *Ἀγορήιοις*, *σαμήιο(ν)* XII 3, 452 (4. Jhdt.) zu beurteilen. Zu Zeus gehört der Kuret, *Ϙορές* und *-ής* (354/55. 350), dem kretischen Kult entsprechend. Weiter Apollon, Athanaia, Dioskoren, Chiron (*Khίρων*), d. h. der vom Pelion weiter verbreitete Kentaur, der Boreaios (-Wind) u. a. Bei *Λοκαία Δαμία* hat man wahrscheinlich nicht an zwei Epikleseis einer Göttin, sondern ein Paar zu denken; *Λοχαία* die des tiefen Getreides waltet (Phot. *λοχαῖος σῖτος*), in dem Demeter dem Iasion beiwohnte (Hom. Od. V 125), und *Δαμία* – *Δμία* – *Μνία* – *Κόρα* (Bechtel Gr. Dial. II 470 und IG IV^2 1 p. IX 59. Hesych. *Δμῖα· Ὠκεανοῦ ϑυγάτηρ καὶ Δήμητρος*), in Epidauros, Aigina-Trozen unter wechselnden Namen. *Ἀζοσία* (*Αὐξησία*) und *Μνία*, *ϑεαὶ Ἀζόσιαι* und *Ἐλευσίνιαι* verehrt, auch als Geburtsgöttinnnen, nach Paus. II 32, 2 kretischen Ursprungs; das mag auch für T. gelten. Ferner die Erinyen (XII 3, 367, nach O. Kern), bei Herodot. IV 149 als die des Laios und Oidipus gedeutet; in der quellenreichen Felsschlucht Aïn el Hophra, östlich von Kyrene, sah ich selbst unter G. Oliverios Führung die von S. Ferri (Contributi di Cirene alla storia della religione greca, collezione *Γραφή* 1923, 18 und Tafel) herausgegebenen Inschriften des Zeus (*Ζηνός*) und der Eumeniden, wenn auch erst aus dem 4. Jhdt., die die unsichere Lesung der t. Inschrift bestätigen. Weiter zahlreiche Weihungen an Zeus, mit Beinamen (Mēlichios,

*) Nachtrag. Doch hält v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 67 die Minyer wieder für historisch, sie mögen also wirklich, wie bei Herodot, ein Bestandteil der dorischen Besiedlung gewesen sein.

Hikesios, Stoichaios) und Namen der Weihenden, auch *τῶν περὶ Πολύξενον* (1316). ‚Also die Personen sicherten sich den Platz für ihren Kult, während häufig nur der Götternamen die Heiligkeit des Platzes aussprach' (v. Wilamowitz Herm. LXV 257). Rinderopfer an Zeus brachte in Kreta der geliebte Knabe dar, nachdem er mit dem Liebhaber die üblichen zwei Monate zusammengelebt hatte (Ephoros bei Strab. X 483). An solche Gedanken mahnen die Felsinschriften in der Nähe, die sich unzweideutig (*ὤιπhε*) auf die Knabenliebe beziehen; abgebildet in Zeichnungen XII 3, 536/38, nach Photographien von A. du Bois-Reymond Thera III Taf. 8; zur Deutung Blaß SGDI 4787/89. E. Bethe Rh. Mus. LXII 438ff.; zuletzt Solmsen-E. Fraenkel IG dial.^{4} 36, mit Ablehnung von Bannier Phil. Woch. 1927, 924, 4. Klar ist XII 3, 536 (nach Blaß): *Πhειδιπίδας ὤιπhε. Τιμαγόρας καὶ Ἐνπhέρης καὶ ἐγὼ ὤπh[ομες]*. — *Ἔνπυλος τάδε* (scil. *ἐνεϘόπτετο*). — *Ϙ.ρκε̄το μὰ τὸν Ἀπόλω*. — *Ἐνπεδοκλῆς ἐνεϘόπτετο τάδε*. Zum ersten Namen schrieb ein böser Mensch: *πόρνος*. Dann die drei Selbstzeugnisse des Krimon: 1. 537 = 4788 Blaß: [*μὰ τὸν Καρνεῖον*?] *καὶ τὸν Δελπhίνιον ἦ Κρίμων τε̃δε ὦπhε παῖδα, Βαϑυκλέος ἀδελπhεόν*, 2. *Ἀμοτίωνα ὤιπε Κρίμων τε̃δε*, 3. *Κρίμων πράτιστος*... Rest unsicher, vgl. XII 3, 1413 III. Der Reiz dieser Knaben bestand in ihrem Tanze, vgl. XII 3, 540 II *Εὔμηλος ἄριστος ὀρκεστάς*. Parallele die älteste attische Inschrift auf der Dipylonkanne, nach freundlicher Mitteilung von G. Karo wohl erst 7. (?) Jhdt. (*ὀρχεστο̃ν*); vgl. die milesischen *μολποί* u. a. Dies und der Eid beim Apollon (Delphinios ist der von Kreta nach Ionien und Delphi verbreitete Seegott) lassen uns an das Fest des Gottes denken, dessen altertümlicher Tempel in der Nähe stand, und dessen Festplatz durch die hohe Stützmauer am gegenüberliegenden Bergrande gesichert ist, des Apollon Karneios (Thera I 275ff. Pfuhl Gött. Gel. Anz. 1915, 325). Am Ostrande, fast genau nach Südosten orientiert (47° von der Nordrichtung), also nach dem Aufgange der Wintersonnenwende, mit Vorhof (darin Zisterne), Pronaos, zwei Türen zum Naos, von diesem links zwei Pforten in je eine kleine (Schatz)kammer (*ἄδυτοι* Hom. hym. in Merc.), die unteren Teile aus dem gewachsenen Fels gearbeitet, nach dem Abhang Stützmauer mit mächtigen Ecksteinen nach Nordosten. Apollon Karneios war der allen Doriern gemeinsame Stammgott, sein Fest die Karneen, von denen die Aglotelesinschrift unweit der Stadtquelle 1324 (um 500 v. Chr.) handelt: *Ἀγλο̄τέλης πράτιστος Ἀγορᾶν hικάδι / Κάρνηια ϑεὸν δείπνιξεν, ho(ὑ)νιπαντίδα / καὶ Λακαρτο̃ς*, mit *Ἀγορᾶν* als Fest- und Monatsbezeichnung, ähnlich, wie in 452: *Ἀρταμιτίο τετάρται πεδ' ἰκάδα ϑυσέοντι ἱαρόν*, *Ἀγορήιοις δὲ δεῖπνογ καὶ ἱαρὰ πρὸ το̃ σαμήιο* (Kultmal); diese beim Grottenheiligtum, jetzt Kapelle des Christos; ob der Artemis als Schwester des Apollon? Ob die künstliche Grotte beim Karneios schon damals dem Hermes (und Herakles?) geweiht war, ob die Knaben schon eine Palästra oder Gymnasium hatten, wie später, lassen wir dahingestellt; vgl. die früher für uralt angesehene Grotte auf dem Kynthos (Plassart Delos 1928, 247. 254). In einem Rundbau steht dort ein Herd mit Inschrift 389, die ich gegen Blaß SGDI 4729 erkläre: *hερμότιμος λύκειον ἐποίει*, d. h. wie das heilige immerwährende Feuer des Phoroneus an der Agora des Apollon Lykeios von Argos (Paus. II 19, 5; eine Parallele bei Schober Delphi, Suppl.-Bd. V 73, 127 t). Erst aus späterer Zeit ist der Kult des Apollon Pythios bezeugt in dem Volksbeschlusse XII 3, 322, vielleicht noch 3. Jhdt. v. Chr., der in dem Thera I 254ff. III 70f., vgl. 139ff. behandelten Gebäudekomplex gefunden ist; doch kann der Tempel schon erheblich älter sein, wie er auch in der Anlage der zwei Türen in der Vorderseite und in der Orientierung mit dem des Apollon Karneios übereinstimmt. Für die engen Beziehungen zum delphischen Orakel genügt es, an die Geschichte von Kyrene im 6. Jhdt. zu erinnern. Die Felsinschrift neben einer vertieften Eschara XII 3, 372 *Ἀπόλλωνος Μαλεάτα Χαιριππιδᾶν* wird ins 4. Jhdt. gehören, sie gilt dem Gotte, der in Epidauros (wie auch im thessalischen Trikka), der ältere Heilgott war und dort im 6. Jhdt. den Asklepios neben sich, als Sohn, zugelassen hatte, während für T. diese Kulturverbindung erst durch Inschriften hellenistischer und römischer Zeit, und hier für den Karneios, bezeugt wird (Thera I 152, 283). **12.** Eifrigen Betrieb der Gymnastik zeigt der Lavablock mit der Inschrift 449: *Εὐμάστας με ἄηρεν ἀπὸ χϑονὸς hο Κριτοβόλο*, d. h. er hob ihn mit beiden Händen ein merkliches Stück von der Erde. Der Stein, den Bybon in Olympia mit einer Hand über seinen eigenen Kopf warf, war mit 150 kg etwa $^4/_{13}$ so schwer (Thera III 153), also der theräische mit Berücksichtigung des geringeren spezifischen Gewichts der Lava (nach Wilski) etwa 450 kg. Der Stein aus dem Heiligtum des Asklepios zu Epidauros IV^2 1, 125, den der eben erst von vereiterter Brust und Lahmheit geheilte Hermodikos von Lampsakos gehoben hat (*πέτρον ἀειράμενος*), wiegt ca. 334 kg. Das Jahrbuch der Leibesübungen von C. Diem 1930 (37. Jahr), 543 gibt als Welthöchstleistung — *οἷοι νῦν βροτοί εἰσι*, mit allen Künsten des Training! — für Schwergewicht, d. h. über 82,5 kg Körpergewicht nur: Stoßen rechts 227, Reißen beidarmig 253, Stoßen beidarmig 323 Pfund. Sollen die Alten in ihrer Urkraft so viel überlegen gewesen sein? Sie selbst, wie unser Nibelungenlied (Siegfried und Brunhild), schrieben ihren Helden übermenschliche Kräfte und Leistungen zu, ebenso auch griechische Sportanekdoten. Haben die Griechen ihre Siege im Agon nachher auf weit größeren Steinen verewigt? Ein Kenner, Jüthner, sagt o. Bd. VII S. 2046: ‚Wie diese gewaltige Leistung zu verstehen ist, ist noch nicht aufgeklärt.' Aber E. Norman Gardiner urteilt über Eumastas: ‚a good performance, but quite possible' (Journ. hell. stud. XXVII 2, mit dem Vasenbilde Fig. 1), und eine Liste von Hebeleistungen seit 1741, die mir Herr Diem, von dem Vorsitzenden des Deutschen Athletik-Sportvereins von 1891, als ‚wie er behauptet, verbürgt', gütigst mitteilt, gibt u. a.: Rigoulot-Paris, zurzeit bester Ge-

wichtheber der Welt (Professional), macht mit 450 Pfund belastet einen Spaziergang durch die Manege; G. Lettl-Pfarrkirchen i. Bayern hob mit beiden Händen von der Erde 1700 Pfund, er trug 1200 Pfund eine Strecke von 10 m; Karl Abs (Hamburg 1894) trug ein Pferd von 900 Pfund auf der Schulter, wozu das vierjährige Rind des Milon zu vergleichen. Noch weit höhere Angaben übergehe ich hier absichtlich*). Daß der Professional in seinen Spezialleistungen mitunter die anerkannten Sportrekorde überbieten kann, betont A. Schiff; aber sunt certi denique fines. Im alten T. fällt der Unterschied zwischen adligem Sport und Profession natürlich fort. Die antiken Höchstleistungen, auch im Lauf und Weitgehen, verdienen eine neue sportliche Untersuchung. Ein Sport war es auch, am steilen Abhange des Eliasberges hoch oben seinen Namen einzukratzen, wie der ehemals berühmte Kiselak (V. v. Scheffel Gaudeamus, der Aggstein); vgl. XII 3, 1460/68. Thera III 24. 32; dazu von der messenischen Insel Prote *Λεύκιος ὁ Σάμιος ἀνέβη* (M. N. Valmin K. hum. Vetenskapsamf. IV 46, 26; vgl. Phil. Woch. 1930, 716). 13. Ionische Einflüsse. Nicht weit von T., im Norden, lagen die ionischen Inseln Ios, wo Homer gestorben, und dahinter Naxos und Paros und das heilige Delos, wo die Inselionier zu ihren Festen, schon nach dem homerischen Apollonhymnus, zusammenkamen und eine Art Ionischer Bund entstand, in dem Naxos der Vorort gewesen zu sein scheint, aber auch Nichtionier beteiligt sein können (Monat Dalios in Rhodos). Früh entstanden auch gute Beziehungen zu Samos. Auf diesen Wegen wird der Zufluß ionischer Vasen, euböischer, samischer, attischer (s. o.) und sonstiger Kultur gekommen sein, auch des ionischen Epos, seiner Sprache und seines Versmaßes; Paros konnte den Archilochischen Iambus (Aglotelesgedicht) bringen. Es spricht viel dafür, daß Naxos an Athen (Dipylonkanne — *ὀρχεστᾶν*) und T. schon im frühen 7. Jhdt. die beiden Zusatzzeichen χ und φ (dies auch an die übrigen Griechen) übermittelte, beide wahrscheinlich aus ⊕ abgeleitet. Melos ging mit, Kreta blieb noch lange bei seiner alten Weise, stolz auf seine autochthone Kultur und zunehmende Isolierung. Schon der Personenname Rhexanor klingt homerisch (*Τρώων ῥῆξε φάλαγγας*). Von etwa 700 erstarkte der neue Ionische Bund mit dem gemeinsamen Heiligtum bei Priene; das 7. Jhdt. brachte die große milesische Kolonisation. Vor dem Rückschlage durch Lyder und Perser wurde der kretisch-peloponnesische Einfluß durch den ionischen überboten. Für den Außenhandel von T. im 6. Jhdt. ist, als Ergänzung zum Vasenimport, der berühmte ‚Münzfund von Santorin‘ bezeichnend, 760 Stück betragend, davon 541 der alten Schildkröten von Aigina, 23 mit zwei Delphinen, wohl einheimisch theräisch, entsprechend dem späten Stadtwappen; 14 mit dem Naxischen Kantharos, 2 mit dem Parischen Bock, 3 dem fliegenden Adler von Siphnos, 41 dem halben Pferde von Kyme?, 1 Amphora von Keos; 48 mit dem Löwenvorderteil, vielleicht aus Milet, wofür auch die Menge spricht; andere mit dem *βάτραχος Σερίφιος* (Sboronos nach Aristophanes), dem Delphinreiter vielleicht von Syros (Koiranos), einem Satyr (auch Naxos), einer Biene von Anaphe u. a. (Head HN¹ 407, anders ² 480. Babelon Traité II 1 [1323f.] unter T. und den anderen Inseln; dort ältere Literatur). 14. Kyrenes Gründung um 631 (Kritik der verschiedenen Zeitansätze bei Beloch I 2² 236, geschrieben vor 1913!) kann hier nur vom theräischen Standpunkte gewürdigt werden. Sage und Quasigeschichte sind, wie Malten gezeigt hat, vorwiegend von der Kolonie, daneben von Sparta beeinflußt; das gilt auch für die Hinfahrt (sehr anschaulich ist der Vortrag v. Wilamowitz Kyrene 1928) von Thera. Für Battos II., nach dem heiligen Kriege und nach der Neugründung von 571, wird ‚Hesiods‘ Kyreneeöe gedichtet sein; für Kyrene schrieben Pindar und Herodot. Doch konnte das kleine T. nicht ganz ausgeschieden werden, solange die theräische Dynastie und eine sich als theräisch fühlende Phyle in Kyrene bestand. Daß sich andrerseits bei einem so wichtigen und nicht allzu fernen Ereignis eine gewisse Überlieferung über den Reiseweg und die Personen der Herrscher erhalten konnte, ist klar. Herodot. IV 150 läßt die Kolonie nach Libyen von der Pythia gebieten; da die Ausführung unterblieb, regnete es 7 Jahre nicht, so daß alle Bäume auf T. bis auf einen (sakralen?) verdorrten. Daß Itanos an der schmalen Ostküste von Kreta erste Station für die Fahrten nach Ägypten war, das Psammetichos den Fremden zugänglicher gemacht hatte (etwa seit 645: Beloch I² 1, 262), leuchtet ein; von Kreta kam man nach der Odyssee in 4 Tagen, *πεμπταῖοι*, nach der Nilmündung, von Südwest-Kreta, das man nach Fahrt an der Südküste entlang erreichte, bei Nordwind sicher nur in 2—3 Tagen nach T. Auf die Verbindung mit Korobios von Itamos und den samischen Tartessosfahrern mag wenig Verlaß sein, wenn darauf auch die spätere kyrenäisch-samische Freundschaft zurückgeführt wird. Eine, freilich nicht allzulang ausgedehnte Landung auf dem Inselchen Bomba, antik Platea (nach Pacho — eine andere ist kaum zu erweisen) ist im Sinne solcher Unternehmungen noch im peloponnesischen Kriege (o. Bd. III A S. 1596, 39 Speiraion). Von da ging es nach Azilis auf dem Festlande und später nach der Quelle Kyra in einer Schlucht des hohen Plateaus von Barka, die der Anlaß zur Stadtgründung war; weit günstiger gelegen als die Zoodochos Page von T. Daß der Führer, Aristoteles Sohn des Polymnastos aus dem Geschlecht der Euphamiden, später nach dem libyschen Königstitel Battos genannt, den Zug auf Grund eines richtigen Kolonialgesetzes unternahm, erinnert an echte Urkunden wie die lokrische Bronze des (angehenden) 5. Jhdts. über Naupaktos (Syll.³ 47); schon die Fassung bei Herodot. IV 153: *Θηραίοισι δὲ ἕαδε ἀδελφεόν τε ἀπ' ἀδελφεοῦ πέμπειν πάλῳ λαχόντα καὶ ἀπὸ τῶν χώρων ἁπάντων ἑπτὰ ἐόντων ἄνδρας* (Zahl?), *εἶναι δὲ σφέων καὶ ἡγεμόνα καὶ βασιλέα Βάττον* (!) enthält Altes und Junges. Dasselbe gilt von dem Beschlusse der theräischen

*) Vgl. jetzt das genannte Jahrbuch 1931 am Ende.

Ekklesia, den Battos (!) als Archagetas und König mit einer theräischen Kolonie nach Libyen zu schicken (S. Ferri - v. Wilamowitz Alcune iscrizioni di Cirene 1926, 19 II. Oliverio Riv. filol. LVI 224 [berichtigt] und dazu Ferrabino 250. Ferri Historia 1929, 382). Es zeigt, was man in Kyrene Anfang des 4. Jhdts. glaubte; die Bekräftigung des Eides durch Verbrennen von Wachsfiguren (*κήρινοι κολοσσοί*), deren Los der Übertreter teilen soll, erscheint als echter, alter Zug (vgl. Theokr. II 23/26). Möglich ist, daß ein Bürgerkrieg auf T. der erste Anlaß war (Menekles von Barka, Schol. Pind. IV 10), daß ein Rückkehrversuch von Platea aus durch die zurückgebliebenen Theräer gewaltsam abgewehrt wurde (Herodot.). Dergleichen würde erklären, daß der Zusammenhang zwischen Mutter- und Tochterstadt weder in der Schrift*) noch in den Vasen, um so mehr freilich im Kult (Apollon Karneios, Eumeniden-Erinyen [s. o.]) und in den Personennamen hervortritt. Eine panhellenische Bedeutung gewann Kyrene erst durch den Zustrom von Neubürgern unter Battos II., der sich dafür ein Orakel der Pythia holte (Herodot. IV 159). Mit der verstärkten Wehrkraft schlug er sogar den Pharao Hophra-Apries, den die um ihren Bestand besorgten Libyer zu Hilfe riefen. An die Stelle des entthronten Apries trat Amasis, der Griechenfreund (569), der eine Kyrenäerin Ladike zur Frau nahm (Herodot. II 181). Aber Arkesilas II. erlitt von den Libyern eine schwere Niederlage; um die Mißstimmung zu beruhigen, teilte Damonax von Mantinea als *καταρτιστήρ* die Bürgerschaft in drei Phylen, 1. T. und Periöken, 2. Peloponnesier und Kreter, 3. Nesioten, und beschränkte die Königsmacht. Arkesilaos III. mußte nach einem Versuche, die alte Stellung zu erneuern, nach Samos fliehen; seine Mutter Pheretima bat den Tyrannen Euelthon in Kypros angeblich um ein Heer (Herodot. IV 162). Die Felseschara in T. mit ihren Damen (XII 3, 369 *Φερετίμας*) könnte der Zeit nach ihr gehören, der Name Euelthon, mitten unter älteren Weihungen in späterer Schrift (XII 3, 350, schon Theta mit Punkt!) kaum noch dem Kyprier; Beziehungen des Arkesilas zu T. folgen aus Herodot IV 164. Wirklich gelang die Rückkehr; 525 übergab Arkesilas die Stadt dem Kambyses, wurde aber in Barka ermordet. 15. Sparta. Währenddessen war Kleinasien persisch geworden, der Peloponnes aber zum großen Teil zu einem Bunde unter Sparta geeinigt (o. Bd. III A S. 1383f.). Nun konnte es auch gelegentlich über See zu wirken suchen. Um 524 griff es ohne Erfolg in Samos zugunsten der vertriebenen Bürger gegen Polykrates ein (Herodot. III 46). Spartanische Vasen gingen nach dem Auslande; die sog. kyrenäischen Gefäße, auf deren einer (König) Arkesilas Silphion verladet, sind nach Buschor u. a. in Sparta angefertigt (Malten 169, 2); doch kann der spätere Bildhauer Kyranaios in Lakonien Landsleute gehabt haben. In T. näherte sich die Schrift der spartanischen, ohne ihr gleich zu werden; so im Kultgesetz der Agora XII 3, 450, dessen zuerst bekanntes Stück Roehl (IGA 471 p. 183) nach Kos gesetzt hatte, weil es zur alten theräischen Schrift so gar nicht passen wollte, und in der schon erwähnten Aglotelesinschrift XII 3, 1324. Das β, γ (= C), | = ι, $\Sigma = \sigma$ werden normaler; eigentümlich ist die Anwendung des ↓ für ξ in Melos und T., während Sparta als westgriechisch (rot) das X für das ursprüngliche $\kappa\sigma$ (oder $\chi\sigma$) verwendet. Es dürfte sich auch herausstellen, daß die Beziehungen von T. und Kyrene zum lakonischen Dialekt (v. Wilamowitz Gesch. d. griech. Sprache 1928, 13, 1 und bei Ferri Abh. Akad. Berl. 1925, 5, 39) erst in diese Zeit gehören; auf starke Abweichungen zwischen Lakonisch und Theräisch hat Bechtel mehrfach aufmerksam gemacht (s. o.). 16. Theras. Hierhin gehört auch eine Dichtung, gleichviel ob prosaisch oder in Versen (poetische Gestaltung nimmt sogar Niese an, o. Bd. V S. 1558), die T., einen Abkömmling des Kadmos, zum Vormunde der minderjährigen Söhne des Aristodemos, Eurysthenes und Prokles, machte; als diese heranwuchsen, führte er, um sich nicht unterordnen zu müssen, eine lakonische Staatskolonie von Doriern (und Minyern nach Herodot, die in der Argonautensage gegeben waren) nach Kalliste = T. Ähnlich führte Dorieus, der Sohn des Königs Anaxandrides, um sich nicht dem Kleomenes unterzuordnen, um 515 eine Kolonie in die Nähe von Leptis an der kleinen Syrte, von des Weges kundigen Theräern geleitet. Ein solcher wird auch die historische Quelle sein (Herodot. V 42. Thera I 148). Auf das Verhältnis zur sonstigen dorischen Wanderungssage kann hier nicht eingegangen werden. Wir dürfen vielleicht auch das vielberufene Geschlecht der Aigeiden, das in Sparta, T. und Kyrene vertreten war und dem anzugehören auch Pindar sich rühmte, erst in dieser spartanischen Periode nach T. gekommen sein lassen (vgl. Malten 170ff.). Das hat in Weihungen und Personennamen in späterer Zeit in Sparta und T. stark gewirkt (Thera III 61 u. a.); noch der Battiade Kallimachos gab dem als Kyrenäer Ausdruck. Eine noch später blühende Adelsfamilie, die die lebenslänglichen Priestertümer des Apollon Karneios und des Asklepios erblich inne hatte, leitete sich gleichzeitig von den spartanischen Königen und von Admetos von Pherai ab (s. o.). T. erhält nun auch ein Heroon (XII 3, 382, 4. Jhdt., und Paus. III 1, 8f.). 17. Das 5. Jhdt. Aus den Perserkriegen hören wir von T. nichts. Aber ein Handwerksmeister, der doch einen göttlichen Funken in sich trug, Archedamos von T., wanderte nach dem Demos Anagyrus (denn mit den Cholleiden brachte ihn nur eine falsche Lesung in Verbindung) und schmückte eine Stunde nördlich von Vari, etwas unterhalb des Gipfels des Berges Kravati, der die südliche Fortsetzung des Hymettos bildet, eine Grotte, etwa 290 m über dem Meere, mit Reliefdarstellungen aus eigener Hand, der sitzenden Göttermutter und dem eigenen Bild mit Hammer und Richtmaß, dazu Weihinschriften in Poesie und Prosa. Die Nymphen, in seiner Heimat die Göttinnen der Phylen, hatten ihn begeistert; ihnen schuf er einen Garten (*κῆπος*) und einen

*) Nachtrag. Nach neuesten Funden auch in der ältesten kyrenäischen Schrift (Oliverio).

Tanzplatz (*χορός*). Sogar einen Asklepiadeus mit Iambus wußte er zu bauen: *Ἀρχέδημος ὁ Θηραῖος ὁ νυμφόληπτος / φραδαῖσι Νυμφῶν τἄντρον ἐξηργάξατο*, – ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ / ⏑ – ⏑ – – – – ⏑ – – – ⏑ –, und die Trochäen mit den Homoioteleuta *τἄντερ ἔξω κλύζετε / καὶ τὸν ὄνθον νίζετε*, die Leonardos erkannt hat, traut man ihm gerne zu. Pan, eine Charis, Apollon Hersos sind vertreten. Es ist etwas Geist der alten theräischen Felsweihungen und etwas von dem, was Artemidoros von Perge später in T. selbst schuf; die Freude an gewachsenem Kalkfels als Material. IG I^2 778/89. Curtius und Kaupert Atlas v. Athen VIII. Milchhoefer Karte von Athen 1 : 100 000 nr. 3. Amer. Journ. arch. VII 263. Vgl. die Grotte im Hymettos, in der die Eltern für Platon dem Pan, den Nymphen und Apollon Nossios opferten, Olympiodor bei Westerm. Biogr. S. 382, 13. Die Sagen von Kyrene und T., auf dem großen Hintergrunde des Argonautenzuges, besang Pindar im J. 462, um den Sieg der Rosse des vierten Arkesilaos an den Pythien zu feiern (Pyth. IV, vgl. V). Die Eöe, wohl auch andere Argonautendichtungen, lagen vor; alles auf Kyrene eingestellt; T. verdankt seine Entstehung der Nachlässigkeit des Euphemos, der die Erdscholle ins Meer fallen ließ, statt zum Tainaron mitzunehmen (Entstehung von Inseln aus dem Meere: W. Peek Isishymnos v. Andros 1930, 70f.). In der Nähe entdeckten die Argonauten durch den plötzlichen Lichtglanz des Apollon Asgelatos die Insel Anaphe, die nach Bewohnern, Geschlechtern und Sprache ganz zu T. gehört (dazu Apoll. Rhod. IV 1694ff. Thera I 351). Arkesilaos stammte aber aus T. Vgl. v. Wilamowitz Pindaros 376. Seine Weihungen im Peloponnes, Weihung (seiner Frau), der Königin von Kyrene in Lakonien v. Hiller Hist. gr. Epigr. 45. — Nach dem Sturze des Königtums war Herodot in Kyrene, wie vorher auf Samos; die Freundschaft mit T. bestand fort (IV 152). Daß er auch in T. war, haben Hiller (Thera I 1f.) und Malten bestritten, Jacoby Suppl.-Bd. II S. 269, 22 als möglich zugegeben. Jacobys abweichende Analyse der kyrenäischen Berichte Herodots (S. 434f.), die dem Vater der Geschichte größere Glaubwürdigkeit in den Quellenangaben (Theräer, Lakedaimonier) einräumt, leuchtet ein. Doch wird davon Maltens Verdienst nicht berührt, zwischen Ausgrabungstatsachen, guter Überlieferung und falschen Schlüssen meist treffend geschieden zu haben. — Nach dem Friedensvertrage von 450 scheint ein Theräer bei einer Hungersnot irgendwie zwischen Athenern und Lakedaimoniern vermittelt zu haben (IG I^2 31). Am Anfange des peloponnesischen Krieges stand T. (und Melos) noch dem Attischen Reiche fern (Thuk. II 9, 4), zahlten aber schon 430/29 drei Talente (IG I^2 216/17 nach Meritt Am. Journ. arch. 1927, 180), nach der Erhöhung durch Kleon 425/24 fünf Talente (I^2 63, 68; dazu W. Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1930), neben Melos 15 Talente, Anaphe und Kimolos 1000 Drachmen. Nach dem athenischen Volksbeschlusse aus dieser Zeit IG I^2 65, 20 wird für eine Nachzahlung fälliger Tribute der Samier, T. und einer anderen Stadt Sorge getragen; die befreundeten Städte stehen also noch beisammen (vgl. noch die Proxenie an den Samier Baton im 3. Jhdt., XII 3, 1290, wo schon die Ptolemäermacht in Frage kommt). Im J. 416 erging das grausame und politisch unkluge Strafgericht über Melos; T. war zu schwach, um Athen zu widerstehen.

18. Von Aigos Potamoi bis zu den Ptolemäern. Nach der Wiederherstellung der spartanischen Hegemonie im J. 404 könnte die theräische Verfassung im lakonischen Sinne ausgebaut sein, soweit das nicht schon 550 geschehen war; vielleicht fällt damals die Einrichtung der 3 Ephoren, die im 2. Jhdt. vorhanden sind (XII 3, 330. 336). Vom zweiten attischen Seebunde hat man nur die Reste eines athenischen Vertrages mit Naxos über Gerichtswesen, der auch auf T. Rücksicht nimmt (IG II^2 179 c, etwas jünger als der Abfall und die Wiederunterwerfung von Naxos durch Chabrias 363/62, vor 353). Das Bruchstück eines Vertrages mit Eidesformel XII 3, 1018 = IG II^2 447, das A. Michaelis 2860 bei der Echendra gefunden zu haben glaubte, gab U. Koehler dem Lykurgischen Athen. Zugehörigkeit von T. zum Bund nimmt Ferrabino Rivista filol. LVI 1928, 253f. an. — Fraglich ist die Zeit, wann T. wieder mit Kyrene angeknüpft hat. Die oben erwähnte, in die Zeit Battos' I. versetzte Urkunde über die Kolonisation ist eingeleitet von einem Beschlusse der Stadt Kyrene, den Theräern die Isopolitie zu bestätigen (*καταμεῖναι [κατανεῖμαι* verlangt mit Recht P. Maas S. 408] *Θηραίοις ἴσαν πολιτήαν καὶ ἐγ Κυράνᾳ*); alle T. die sich in Kyrene aufhielten, sollten denselben Eid schwören, den die anderen früher (d. h. im 7. Jhdt.) geschworen hatten. Ferrabino erklärt die Schrift für erste Hälfte des 4. Jhdts., Dialekt und Fassung (S. 251ff.) für durchaus kyrenäisch, nicht theräisch. Kyrene habe durch T. Anschluß an den zweiten attischen Bund suchen wollen (gute Beziehungen von Athen zu Kyrene IG II^2 176, vor 353 v. Chr.). Doch das hätten auch die Spartaner vor 371 vermitteln können. — In der großen Hungersnot, die Griechenland von 330 ab peinigte, erhielt auch T. einen Anteil an der großen kyrenäischen Getreidesendung, 15 000 Scheffel, soviel wie die Oitäer, Ambrakioten, Leukadier, während Kythnos, das große Paros, Delphi, Knosos nur 10 000, Athen freilich 100 000 bekam (Oliverio Riv. filol. 232f.).

19. Ptolemäerherrschaft (bis 146 v. Chr.). Eine neue Bedeutung der Insel haben uns wiederum nur die Inschriften erschlossen. Während T. am Weltverkehr kaum teilnahm und seine Bewohner wesentlich Ackerbauer blieben — ‚ein Bauer ist der Theräer noch heute, durchaus nicht ein Schiffer' urteilt v. Wilamowitz, und ein Arbeiter, nach dem Namen einer fernen Insel am Horizont gefragt, lehnte ab: ‚Wir sind Menschen des Festlandes (*τῆς στερεᾶς*)', obwohl natürlich damals wie jetzt ein kleiner Teil auch Schiffahrt trieb, ersahen die Ptolemäer in ihrem Ringen mit Makedonien um die Seeherrschaft diese Kreta zunächst gelegene Insel als Flottenstützpunkt. Die erste Einmischung kann von T. ausgegangen sein; Patroklos, der Nauarch des Philadelphos im Chremonideischen Kriege (266—263 v. Chr.), der zeitweilig die nach ihm be-

nannte Insel bei Sunion besetzt hatte, aber auch in Kreta mehrfach wegen seiner Hilfe geehrt ist (Syll. or. 45 aus Itanos, vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1920, 86 B, und anderes aus Rhodos, s. Suppl. V 783, 12), schickte einen Epistaten, d. h. einen dauernden Verwaltungsbeamten, vermutlich mit einer Schutzwache, und 5 Schiedsrichter aus Iulis auf Keos nach T., um die Prozesse zu entscheiden oder beizulegen (XII 3, 320. Syll. or. 44; zu Iulis v. Hiller Hist. gr. Epigr. 96). Jedenfalls unter den ersten drei Ptolemäern hat ein anderer Nauarch und Stratege ...aphilos, Sohn des Philostratos, aus dem kretischen Rhaukos eine Piratenbande, die im nördlichen Stadthafen Oia gelandet war, zurück auf die Schiffe gejagt und eine Menge von wenigstens 400 Weibern, Kindern und Sklaven aus der Not befreit (XII 3, 1291; anders aufgefaßt von Otto o. Bd. VIII S. 714, 22 Art. Hermaphilos). Von Gefangennahme ist keine Rede, die in dem Briefe wohl eines anderen Nauarchen XII 3, 328 (= Syll.^{2} 921) erwähnte Teilung von Beute und Kriegsgefangenen bezieht sich wohl auf eine andere Sache. Vielleicht haben die Ptolemäer um diese Zeit den Hafen am Südkap, Eleusis, ausgebaut, der gegen die Fallwinde vom Stadtberge gesichert war. Der Name könnte von den Göttinnen kommen, denen der Frühlingsmonat Eleusynios gehört, aber auch als Gegenstück zum Hafen von Alexandreia gemeint sein (o. Bd. V S. 2239). — Unter den drei ersten Ptolemäern lebte auf T. Artemidoros, Sohn des Apollonios, aus Perge in Pamphylien (XII 3, 1330—1350. Thera III 89ff. v. Hiller Hist. gr. Epigr. 100), der in seiner Jugend in Oberägypten Dienst tat, dann in T. die Eintracht herstellte, dafür von der Stadt bekränzt wurde und der Homonoia einen Altar stiftete; später erhielt er am Arsinoefeste einen Olivenkranz und dann auch das Bürgerrecht. Mittlerweile hatte er am Aufgange der Stadt, wo alle diese Altäre liegen, die mit ihren Emblemen Adler, Löwen, Delphin, Dioskurenkappen im flachen Hochrelief, an ägyptische erinnernd, in der Felswand eingehauen waren, ein Temenos errichtet, in dem er selbst Priester wurde. Darin als Abschluß sein Medaillonbild mit der Umschrift im Kreise, wie auf einer römischen Kaisermünze, ‚Ein Denkmal von T. hat, solange Himmel und Erde bestehen, als seinen Namen hinterlassen: Artemidoros' (*ὄνομ' οὗ λίπεν Ἀρτεμίδωρον*, nicht *Ἀρτεμίδωρος*, was an sich besser scheint, aber an solcher monumentalen Stelle dem Stein zu imputieren unmethodisch wäre. Vgl. dazu Preuner Phil. Woch. 1927, 329). Ob er wirklich 9 + 3 Dekaden Jahre alt geworden ist, wie er rühmt, lassen wir dahingestellt; die Erhebung des Heros Artemidoros zum Gott durch die Pythia ist ein Seitenstück zum Ägypter Petosiris und geht über den in T. üblichen *ἀφηρωϊσμός* weit hinaus. Dem dritten Ptolemaios hat er eine hufeisenförmige Basis gestiftet, deren Felssockel erhalten ist (Thera I 272; XII 3, 464). Mit den Ptolemäern kamen die ägyptischen Kulte, deren Heiligtum über dem steilen Südwestrande meist in den Fels hineingehauen wurde (Thera I 258ff.). Den steinernen Thesauros dafür stifteten die *Βασιλισταί*, ein religiöser Verein für den Königskult (XII 3, 443; ein gleichnamiger Verein auf der Insel des Dionysos südlich Assuan: Strack Dyn. Ptol. 256, 108. Otto Priester und Tempel I 126, unter dem zweiten Euergetes; merkwürdig die *βασιλίς* in Arsinoe–Methana IG IV 1^2 76, 16). Die Weihinschrift eines Temenos von Artemidoros XII 3, 463 = 1388 könnte, falls richtig ergänzt (doch Z. 5/6 *θεῶν Ἀδελ]φῶν*, vgl. Herodas I 30 *θεῶν Ἀδελφῶν τέμενος*), dazu oder zu dem anstoßenden Peristyl gehören. Auch Ptolemaios Philopator ist dort noch vertreten, XII 3, 1389. Später wurde der Tempel des Dionysos über dem nördlichen Staatsmarkte Sitz des Herrscherkults, wo auch eine Vereinigung des (Dionysos) *Ἀνθιστὴρ Πυθόχρηστος* ihren Beschluß XII 3, 329 aufstellte, vgl. Hiller Festschrift für Benndorf 1898, 224ff. Dort ist schon ein Kopf des Soter (I) gefunden: Thera I Tafel 21; dazu kamen mehrere Inschriften für Philometor (XII 1, 4667 = 1390/91. 468; vgl. Klio XVII 94ff.). — Außerdem erstanden auf der Höhe des Stadtberges mehrere Gebäude, die man auf die ptolemäische Garnison beziehen darf, vor allem das Gymnasion Thera I 204ff., gesichert durch die in situ gefundene Stele XII 3, 327 = Thera I Taf. 25, richtig datiert Klio XVII 94, 1, der Brief des Königs Ptolemaios vom 15. Audynaios = 15. Epeiphi des J. 18 = 13. August 164/63 (Wilcken UPZ I 496ff. 658) an Apollonios, der den Soldaten seiner Garnison die Einkünfte einiger für die königliche Kasse beschlagnahmten Grundstücke mit einem Jahresertrag von 111 Drachmen anweist, um daraus die Opfer und das Salböl zu bestreiten. Auf der linken Schmalseite und dem unteren Teile der vorderen steht ein Verzeichnis derer, die für die Wiederherstellung des Gymnasiums in den Königsjahren 18—22, also 164/63—161/60, je 16 Drachmen beigetragen haben (vgl. das *κοινὸν* der *ἀλειφόμενοι* XII 3, 331). Das sind 165 Namen, von denen 4 viermal gezahlt haben, mit 3 Offizieren, an der Spitze Apollonios, dem Adressaten des Briefes. Das benachbarte Gebäude, an ausgezeichneter Stelle, haben wir als Kaserne — oder Kommandantur — bezeichnet; ein gepflasterter Treppenweg führt in ein Prothyron mit 2 Säulen; die Fundamente sind z. T. in den Fels geschnitten; ein Korridor mit Stufen geht zu einem ‚Atrium' mit Impluvium, an das sich einige Zimmer schließen, jedes mit besonderer Tür. Auch der südlich vom Gymnasium gelegene Komplex, der erst aus alten Einbauten herausgeschält werden mußte (Thera III 156) scheint dazu gehört zu haben. Aus dem auf die Gymnasionbauzeit folgenden Jahre 29 = 153/52 stammt der Beschluß der *ἀλειφόμενοι* für Baton, Sohn des Philon, der schon 5 Jahre Gymnasiarch gewesen war und gebeten wird, das kostspielige Amt auch für ein 6. Jahr zu übernehmen; geschrieben auf rotem ägyptischen Porphyr, einem, wie mir R. Delbrück schreibt, sonst nur für Könige [z. B. Philopator in Rhodos XII 1, 37 = Syll. or. 16] üblichen Stein (XII 3, 331. Michel Rev. ét. gr. XXIII 1899, 50. XII 3 p. 285); vielleicht ein wenig älter das Dekret des Vereins der Bakchisten, für Ladamos, Sohn des Dionysophanes, von der Hofcharge der *διάδοχοι* (etwa Flügeladjutanten), Kommandanten von T. (XII 3, 1296); die Bakchisten könnten eine Fortsetzung des

Vereins zu Ehren des Anthister sein. — Die ptolemäische Zeit wird den Theräern neben einigen Unbequemlichkeiten manche Vorteile geboten haben. Von öffentlichen Bauten dürfte der Bau des Aleipterion, das zum Ephebengymnasion gehörte, durch den Gymnasiarchen Prokleidas (XII 3, 134. Thera III 115ff.) noch vor die Mitte des 2. Jhdts. fallen. Prokleidas gehörte zum Kreise der alten theräischen Geschlechter; ganz in diese hinein führen Testament und Stiftung der Epikteta aus dem ersten Viertel des Jahrhunderts (XII 3, 330, vgl. o. Bd. VI S. 123. Laqueur Epigr. Unters. zu den griechischen Volksbeschlüssen 186ff.). Ihr Vater Grinnos mit dem alten theräischen Königsnamen, ihr Gatte Phoinix weisen auf die damals längst feststehende Urgeschichte der Stadt zurück. Alle Fremde und Emporkömmlinge, wie sie Ägypten mit sich bringen konnte, wurden geflissentlich ausgeschlossen. Auch für den Totenkult, den *ἀφηρωϊσμός*, ist die Urkunde sehr wichtig (s. schon zu Artemidoros; im allgemeinen Dragendorff Thera II 236ff., auch über die hellenistischen Nekropolen und ihre Funde; das ‚Museion' der Epikteta am besten vorzustellen nach den großen erhaltenen Gebäuden des Evangelismos [Dragendorff 240ff.] und bei der Echendra am Hafen Eleusis [S. 252f.]). Andererseits sind auch Grabsteine der fremden Garnison gefunden, so *Ἐπιτιμίδας Πυθαγόρου Σολεύς* XII 3, 835 = 327, 134. Mit der zeitweiligen Vormacht der Inseln (ca. 200—167 v. Chr.) Rhodos (s. d.) kennen wir eine Berührung: als im J. 198 die Insel Hiera unter vulkanischen Erscheinungen auftauchte, wagten es die Rhodier zuerst zu landen und dem Poseidon Asphaleios einen Altar zu errichten. Dem Führer (Akesimbrotos?) werden die Ehren gegolten haben, die ein unbekannter Lindier *ὑπὸ Θηραίων* erhielt (Blinkenberg und Kinch Bull. Act. Danem. 1903, 2, 81). **20.** Nach der Ptolemäerherrschaft. Nachdem der tapfere und milde König Ptolemaios Philometor in der siegreichen Schlacht bei Antiocheia am Orontes gegen Alexandros Balas im J. 146 gefallen war, verließ seine Garnison das kretische Itanos (Syll.³ 685. 43) und wohl auch die beiden anderen noch verbliebenen Stützpunkte in Griechenland, Arsinoë–Methana und T. Die Insel war damit frei. In unbestimmbarer Zeit wurde sie der römischen Provinz Asia zugeteilt, behielt aber bis auf gewisse allgemein übliche Abänderungen die alte Verfassung, Magistrate, auch Kalender. Um 100 v. Chr. hat sie von dem Rechte der Autonomie Gebrauch gemacht, wie z. B. auch Astypalaia und Rhodos, die Proxenie und Euergesie zu verleihen (XII 3, 332/33 = 1297/98. 1299. 1300), besonders an Bürger der Kykladen und Sporaden und zahlreiche Kreter, aber auch an Milesier und Athener, einen Megarer, Epidaurier, Knidier, Kyzikener, Syrakusaner und zwei Römer. Eine Anlehnung an das große Kreta, dessen Piraterie leicht gefährlich werden konnte, lag hier, auch aus historischen Gründen, besonders nahe, so lange bis Metellus Creticus im J. 67 auch diese Macht brach, Pompejus durch Vernichtung der Seeräuber Ruhe schaffte. Augustus erbte den Ptolemäerkult im Dionysostempel am Markt (XII 3, 469, vgl. 470); Tiberius erhielt schon nach seiner Adoption als Cäsar 4 n. Chr. ebenfalls einen Altar (471), beide in hellenistischer Weise mit Bukranien und Guirlanden. Der Priester des Tiberius Cäsar war zugleich Gymnasiarch des Ephebengymnasiums, der mit dem Hypogymnasiarchen die 17 Epheben und einen Parepheben aufzeichnet, dem Hermes und Herakles zu Ehren (XII 3, 339). Unter Gaius wurde im Theater, einem aus hellenistischer Zeit stammenden, unter den Kaisern veränderten Bau (Dörpfeld in Thera III 249ff.), die Eltern des Kaisers, Agrippina als Hestia Bulaia, Germanicus Cäsar als Zeus Bulaios geehrt, nebenbei ein Anzeichen dafür, daß das Theater auch den Versammlungen des Rates (wie des Volkes) diente (XII 3, 1392/93); Gaius selbst ist natürlich zu ergänzen, wäre aber vermutlich nach dem Tode der damnatio memoriae verfallen. Claudius erhielt im Theater eine besondere Basis (1395), Vespasian wurde an die ältere Basis angeschlossen (1394). Unter Trajan (nach 102) besserten drei Männer das schadhafte Dach der ‚Stoa' (324), wie der von Fauvel angegebene Fundort beweist, der Basilika. Hadrian erhielt zwei Basen als Wohltäter (476/77), Antoninus Pius eine (1396). Unter Pius erfolgte eine große Wiederherstellung öffentlicher Bauten durch einen reichen Bürger, der aus Ephesos stammte, T. Flavius Kleitosthenes Klaudianus, mit Sohn, Enkel und Enkelin. Er versprach im J. 149 die Hilfe durch eine *εἰσαγγελία* (XII 3, 325, 17—51); 150 wurde er für die Ausführung von Rat und Volk geehrt (326) und stiftete das fertige Werk (325, 1—17). Vgl. Syll.³ 852. Diese Urkunden sind reich an Ausbeute für die Topographie und Staatseinrichtungen. Sie stehen auf zwei Stelen auf zylindrischen Basen in die Rückenwand der Basilika eingelassen (Thera I Taf. 13. 14); die Stele mit dem Volksbeschluß schmücken zwei Delphine, entsprechend den Typen der Münzen (über diese Head HN² 493; zwei Delphine schon im 6. Jhdt.?, s. o.; drei im 4./3. oder später; später andere Typen unter Marcus und Verus. Vgl. Thera III 65). Der erste der drei Archonten stellt den Antrag; ihn unterstützt der schon designierte Nachfolger; ein Ephoros sorgt für das Einhauen der Urkunde. Das Datum wird, abgesehen von den Namen des Kaiserhauses, durch die Consuln und den römischen Tag bestimmt, 15 vor den Kalenden des August (= 18. Juli), sowie nach dem theräischen Priester (des Kaisers?) und *μηνὸς Ὑακινθίου ἕκτῃ λήγοντος*. Die *ἐκκλησία ἔννομος* beschließt. Wiederhergestellt wird das Dach der Halle an der Agora, ein Teil ihrer Mauern und Nebengebäude. Die Stoa wird auch als Basilika bezeichnet; ‚ein altes und ausgezeichnetes Gebäude und eins, wie kein anderes Schmuckstück in der Stadt vorhanden ist'. Vgl. Thera I 217ff. III 112ff. für die hellenistische, 129 die römische Zeit. Dazu hat er die Häfen (*ἐπίνεια τῆς πόλεως*, vgl. XII 3, 526/28 aus der Palästra in Oia) ausgeschmückt, in T. selbst das Heiligtum der Eileithyia erhalten (darüber eine Vermutung zum sog. ‚Palazzo', Thera III 162 mit Fig. 148). Auch den Tempel der Tyche (deren Statue Thera III 131) und das alte Kaisareion (s. o. vom Dionysos-

tempel; in römischer Zeit erhielt es nach der aus Pompeji bekannten Weise eine Freitreppe als Aufgang) wiederhergerichtet. Wieviel davon mag schon das aus Rhodos bekannte große Erdbeben von 155 n. Chr. zerstört haben? Später sind noch die Kaiser Marcus, Septimius Severus, Caracalla und Alexander Severus geehrt, auch dieser noch von Rat und Volk durch die drei Archonten (*ἀρχῆς*). Es ließe sich noch manches über die angesehenen Geschlechter sagen, in denen gewisse lebenslängliche Priestergeschlechter erblich waren (Apollon Karneios, Asklepios, auch Dionysos *πρὸ πόλεως*, XII 3, 522; Statue der Frau dieses Priesters, Chairopoleia, im Louvre, Thera I Taf. 15). Im Staat und Privatleben herrscht der Totenkult, den das Volk, Rat und Volk, und Privatleute, Eltern, Kinder, Enkel u. a. stiften können (XII 3, 864ff. 1624ff.). An die späten Heroenmale, deren Reliefs und Beischrift eine starke Verwilderung der Kunst, Schrift und Sprache zeigen (vgl. Thera III 194; daneben die Halbfiguren in Rundplastik S. 193), schließt sich wohl ohne wesentliche zeitliche Trennung die Menge der Angelosinschriften, die immer noch eher nach einer armen Christengemeinde als nach einem, hoch über dem Hafen wenig wahrscheinlichen Ghetto aussehen (XII 3, 933ff. 1636/37). Für den Übergang vom Heidentum sind bezeichnend 1626 *ἄβατον ἡρώισσος Φερεβώλας*, 455 *ἄβατον*, dazwischen und darüber *ἀγγέλου*. Der Engelglaube konnte sich an den alten Heroenkult anschließen; doch sind die Heroen die Seelen der Gestorbenen, die Engel dagegen, wie schon der Auferstehungsbericht zeigt, die Wächter des christlichen Grabes, also von den Verstorbenen von Haus aus verschieden; erst später kommen Übergänge. Zur Totenstadt kann man die Kirche des Erzengels Michael auf steilem Fels über der Sellada beziehen, jetzt H. Stephanos (III 195ff.). **21.** Mittelalter und Neuzeit. Bischöfe von T. werden genannt, einer im 4. Jhdt., einer von 682, mehr von 1606 an bis auf unsere Zeit; es gibt daneben auch römische Bischöfe, entsprechend der immer noch ansehnlichen römisch-katholischen Gemeinde. In der alten Stadt sind mehrere Kirchenruinen, auch die Grotte der Verklärung Christi (*Μεταμόρφωσις*); bei der Stadtquelle die *Ζωοδόχος πηγή*. In der Komnenenzeit entstand die *Παλαιὰ Ἐπισκοπή* bei Gonia; ein ansehnlicher Münzfund von da ist im Athenischen Numismatischen Museum. Das Eliaskloster auf dem höchsten Gipfel stammt erst aus dem 17., die auf den Sand gebaute große Kirche von Perissa am Südfuße erst aus dem 19. Jhdt. (Thera III 196ff. I 302f. u. sonst. D. Denaxas *Ἱστορία τῆς ἐν Θήρᾳ Περίσσας*, und *Ἐκκλησιαστικὸς ὁδηγός*, Athen 1927); am steilen Nordabhange des Stadtberges die Einsiedelei *Ἀσκηταριό* u. a. m. Eine gewaltige Eruption machte 726 n. Chr. den Aufenthalt auf der Insel für eine Weile unleidlich. Nach dem lateinischen Kreuzzuge, der für die Kultur so verhängnisvollen Eroberung von Konstantinopel im J. 1203/4, übergab der Eroberer des Archipels, Marco Sanudo, dem Venezianer Iacomo Barozzi di S. Moisè T. und Therasia, dessen Nachkommen es bis 1336 behielten; von da an bis zur Eroberung durch die Türken bildete es einen Teil des Herzogtums Naxos; nur von 1479—1487 stand es unter dem Venezianer Domenico Pisani (Bursian Geogr. Griech. II 526 nach Hopf u. a. Ph. Kukulés *Ἐπετηρὶς τῆς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν σπουδῶν* VI 54ff.). Den Namen Santorini erhielt die Insel von der H. Eirene, die am 23. März 304 in Thessalonike den Märtyrertod erlitten hatte; andere Versionen bei Pègue Santorin 1842, 100f. — Die Erforschung begann durch Buondelmonti (vor 1420) und Cyriacus von Ancona (1445). Eine richtige Ausgrabung fand 1788 durch L. F. S. Fauvel in der Gegend des Marktes und der Basilika statt. Sein Tagebuch Thera I 16ff. Epochemachend war der Besuch von Ludwig Roß und A. v. Prokesch-Osten, mit der Auffindung zahlreicher Felsen- und Grabinschriften, die Boeckh in einer berühmten Abhandlung der Berl. Akad. 1836, 40ff. herausgegeben hat (= Ges. kl. Schr. VI 1ff.), und der noch vier weitere Besuche von Roß folgten (Reisen auf d. griech. Inseln I 180ff. u. a. [Thera I 20/21]). Auch Einheimische nahmen rühmlich an der Forschung teil, wobei der Vulkan, dann die kirchlichen Verhältnisse vorzugsweise interessierten: Père Richard (17. Jhdt.), Abbé Pègue, der Arzt Conte de Cigalla (*Δεκιγάλλα*). Dann Ad. Michaelis (1860), der Geologe Fouqué und französische Archäologen, Mamet und Gorceix, die die vorgriechischen Altertümer erforschten (nach 1866—1870), und der Deutsche R. Weil, der in die Bahnen von Roß einlenkte (1875). In den J. 1895—1903 war Hiller v. Gaertringen als Epigraphiker und Ausgräber auf T. tätig, mit ihm A. Schiff, P. Wilski, und für kürzere Zeiten W. Dörpfeld, A. Philippson, P. Wolters, Th. Wiegand, W. Wilberg; besondere Forschungen in den Nekropolen unternahmen H. Dragendorff (1896), R. Zahn (1899) und E. Pfuhl (1902). Das Ausgrabungswerk Thera I—IV 1899ff. ist durch einträchtige Zusammenarbeit der Genannten und einiger anderer Forscher entstanden; dazu gehört das akademische Corpus IG XII 3 mit Suppl. und die Ausgabe in den Dialektinschriften von Blaß. Seit 1902 schützt ein Museum in Phira, dem Hauptorte der Insel, die Altertümer. Es sei hervorgehoben, daß hier durch die Mitarbeit der Naturforscher, Geologen, Botaniker, Kartographen mit den Vertretern des klassischen Altertums und der neueren (freilich noch einer kritischen Revision bedürftigen) Geschichte die Einheit der Wissenschaft besonders klar gemacht worden ist.

B. A. Mystakides *Θηραϊκά* (Kirche und Schule), *Ἐπετηρὶς τῆς ἑταιρείας Βυζαντινῶν σπουδῶν* 1930, 264ff.

[Für die Religion: I. Brann De Theraeorum rebus sacris, Diss. Halle 1932, vgl. die Rezension v. Hiller Phil. Woch. 1933, 684. Dazu v. Wilamowitz Glaube d. Hell. an vielen Stellen; über Artemidoros von Perge und seine Stiftungen besonders II 387ff.] [F. v. Hiller.]

2) Stadt in Karien, Steph. Byz.; sie wurde von Orontobates, dem Satrapen Kariens, zusammen mit der Burg von Halikarnassos, Myndos, Kaunos und Kallipolis gegen die Makedonier gehalten, ging aber 333 v. Chr. mit diesen verloren. Arrian.

anab. II 5, 7. Danach ist es im südlichen Karien zu suchen, wozu Ptolem. V 2, 15 gut stimmt. Daher setzt es Kiepert vermutungsweise in die Gegend nordwestlich vom Köidjiges Liman, nördlich von Kaunos, an, FOA IX Text 6 a. [W. Ruge.]

3) Stadt in Sogdiana, Steph. Byz. s. v. [F. H. Weissbach.]

4) Wohl verderbter Name einer der Töchter des Amphion und der Niobe, Hyg. fab. 69 (77 Schm.): *Amphion enim, qui Thebas muro cinxit, septem filiarum † nomine portas constituit. [hae autem fuerunt: Thera (?), Cleodoxe, Astynome, Astycratia, Chias, Ogygia, Chloris.]* Vgl. zu dieser Namensliste Enmann Myth. Lex. III 380 und 385, der, wohl nach v. Wilamowitz Herm. XXVI 219f., für T. Neaera einsetzt. Bethe Genethliacon Gottingense 43 ist für Verbesserung in Elektra (?). S. auch Höfer Myth. Lex. s. T. S. 639. [Gebhard.]

Theragros (*Θήραγρος*), Argiver, Eltern: Klymenos, Sohn des Teleus, und Epikaste (Nr. 4, s. o. Bd. VI S. 112); Geschwister: Idas und Harpalyke (Nr. 3, o. Bd. VII S. 2403). Parthen. 13, der aus Euphorion geschöpft hat. Hercher Erot. script. Graec. I 17. Höfer Myth. Lex. s. T. S. 639. Gruppe Griech. Myth. 220, 13 (nimmt Beziehung zum Artemis- und Dionysoskult an). [Gebhard.]

Therai (*Θῆραι*). 1) T. in Arkadien wird als die Stätte angegeben, wo Pan als Sohn des Hermes und der Penelope geboren ward. Schol. K E Theokr. I 3/4f. ⟨... *ὁ⟩ Κεφαλληνεὺς ἐν Θήραις τῆς Ἀρκαδίας φησὶ γενέσθαι τὸν Πᾶνα, ὄντα Πηνελόπης καὶ Ἑρμοῦ υἱόν.* Wendel Überlieferung und Entstehung der Theokritscholien. Abh. Gött. Ges. 1921, 90f. Der Name des Gewährsmannes ist nicht zu ermitteln. Münzel Quaest. mythogr. 18. Daß es sich um eine Örtlichkeit im Gebiet von Mantinea handle, vermutet Roscher Myth. Lex. III 1357, 19; vgl. 1354, 49ff. Dieselbe Geburtssage gab es auch in der Tegeatis. Schol. Bernens. Verg. Georg. I 18. Myth. Vat. I 89. Roscher 1353, 65ff.

2) T. im Taygetos, Paus. III 20, 5, war keine Ortschaft, wie Wide Lakon. Kulte 175. 221. Maybaum Der Zeuskultus in Böotien, Progr. Doberan 1901, 23. Nilsson Griech. Feste 335 meinen, sondern ein der Artemis heiliger Jagdbezirk. Curtius Pelop. II 206. Bursian Geogr. II 106, 4. 131. Smith Dictionary of Greek and Roman geogr. II 108. v. Prott Athen. Mitt. 1904, 10 mit Karte Taf. I. Er lag zwischen den Bergen Euoras und Taleton, also an den Hängen der Schlucht von Sochá. Über den Text der Pausaniasstelle, deren Lücke schon Leake Pelop. 359 not. ganz ähnlich ergänzt hatte, und die Lage von T. s. o. Bd. III A S. 1330, 22ff. und den Art. Taygetos Abschn. IV Abs. 3. [F. Bölte.]

Therambos (*Θεράμβως*), Stadt an der Südostküste der Halbinsel Pallene, Herodot. VII 123. Bei Skyl. 66 *Θραμβηΐς*, von C. Müller z. St. mit Unrecht an der Westküste bei Kap Poseidion gesucht. Der letzteren Namensform entspricht *Θραμβουσία δειράς* Lykophr. 1405 für den Höhenzug der Halbinsel Phlegra (Pallene) und *Θράμβος, ἀκρωτήριον Μακεδονίας* bei Steph. Byz. s. v.. Die Notiz ebd. s. *Στράμβαι, πόλις Θράκης. τὸ ἐθνικὸν — Στραμβαῖοι* bezeichnet wohl dieselbe Stadt; die Zuweisung nach Thrakien erklärt sich aus der Zugehörigkeit der Chalkidike zum thrakischen Steuerbezirk des delischen Bundes. In den Tributlisten desselben erscheinen die *Θραμβαῖοι*, anfangs mit Skione, dann allein häufig in der Zeit von 453—426 v. Chr., s. die Indices zu CIA I, IG I^2, Suppl. epigraph. Graecum V 1931. Böckh Staatshaush. II^2 690. U. Köhler Urk. u. Untersuch. 176. Nach A. Struck Maked. Fahrten I 51 scheinen antike Reste beim Kloster Iwiron an der Bucht von Karawi, nördlich von Kap Kanastraion, zu T. zu gehören. Kiepert FOA XVI. [Eugen Oberhummer.]

Theramenes. 1) Sohn des Hagnon, aus Steiria, athenischer Staatsmann ausgangs des 5. Jhdts. v. Chr.

A. Quellen. Hauptquellen: Thuk. VIII. Xen. hell. I. II. Diod. XIII. XIV (nach Ephoros). Lysias gegen Eratosthenes. Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία*. Aristoteles hat Thukydides benutzt und durch eine Atthis (nach Beloch wahrscheinlich Androtion) und Urkunden ergänzt; letztere kann er direkt den Archiven entnommen oder aus der oligarchischen Literatur entlehnt haben. Wo er im Widerspruch zu Thukydides steht, verdient der letztere unbedingt den Vorzug. Wenn Aristoteles z. B. 30, 1 und 32, 1 unter den Vierhundert die Kommission zur Ausarbeitung einer Verfassung von den Fünftausend wählen läßt, so setzt er sich in Gegensatz zu Thuk. VIII 89, 2 und 92, 1 und sogar zu sich selbst (32, 3: *οἱ μὲν πεντακισχίλιοι λόγῳ μόνον ᾑρέθησαν*), wonach die Fünftausend unter den Vierhundert nie in Tätigkeit getreten sind. Tatsächlich wurden die Vierhundert in einer Ekklesie auf der Pnyx abgesetzt und an ihrer Statt die Fünftausend eingesetzt (Thuk. VIII 97. Aristot. 33, 1). Völlig verkehrt sind bei Aristoteles c. 30 und 31 gestellt, die nicht die Verfassung unter den Vierhundert, sondern die des T. unter den Fünftausend enthalten (vgl. Beloch GG II^2 311ff.). Da nach dem übereinstimmenden Zeugnis von Thukydides und Aristoteles eine Volksversammlung, die allein zu der endgültigen Annahme einer Verfassung befugt war, überhaupt nicht zusammengetreten ist, unter den Fünftausend aber nach Thuk. VIII 97, 1. 2 zahlreiche Ekklesien zu diesem Zwecke stattfanden, können die Angaben bei Aristoteles sich nur auf diese beziehen (Kahrstedt Forschungen 254 erklärt die Urkunden für gefälscht, aber nur aus äußeren Gründen). Auch für die Herrschaft der Dreißig bestehen erhebliche Widersprüche zwischen Aristoteles und Xenophon. v. Wilamowitz (Aristoteles und Athen I 166) nimmt an, daß ersterer den letzteren ,mit Recht' ignoriert habe, das ist aber nicht wahrscheinlich, denn zwischen beiden bestehen weitgehende Übereinstimmungen. Nicht nur die Einteilung des Stoffes ist dieselbe (1. Einvernehmen zwischen Kritias und Theramenes, 2. Reibungen, die Kritias durch die Aufstellung einer Bürgerliste der Dreitausend beizulegen sucht, 3. Prozeß des T., an den sich der Sturz der Dreißig anschließt), sondern im zweiten Teil finden sich sogar wörtliche Übereinstimmungen (s. u. D). Allerdings bestehen auch starke Abweichungen. So verlegt Aristoteles die Besetzung von Phyle vor den Prozeß des T. und die Herbeiziehung der spartanischen Besatzung danach. Aber der Einfall Thrasybuls hatte erst Aussicht auf Erfolg, als die Herrschaft der Machthaber durch innere Streitigkeiten erschüttert war, und zwischen ihm und dem Sturz der Dreißig liegt eine so kurze Spanne Zeit (3—4 Wochen), daß sie für alle diese Ereignisse nicht ausreicht. Aristoteles hat danach auch Xenophon, den er mit Recht zugrunde legt, mit seiner Atthis und Urkunden (aus oligarchischen Schriften oder aus dem Staatsarchiv) kompiliert; bei Widersprüchen zwischen ihm und Xenophon verdient der (unparteiische) Augenzeuge den Vorzug. (Die Annahme v. Mess Rh. Mus. LXVI 356, Aristoteles habe einen Therameneer aus der Zeit um 390 ausgeschrieben, würde die Frage nach den Quellen der *Ἀθ. πολ.* nur verschieben; es ist aber nicht anzunehmen, daß Aristoteles eine einzige Schrift für seinen historischen Abriß benutzt hat.) Lysias ist als Anwalt und wegen seiner (gerechtfertigten) Todfeindschaft gegen die Dreißig nur mit Vorsicht zu benutzen, aber nicht zu entbehren.

B. Literatur. Die gesamte vor Aristoteles' *Ἀθηναίων πολιτεία* erschienene Literatur ist als veraltet fortgelassen, von den überaus zahlreichen Schriften über die beiden oligarchischen Verfassungen der Vierhundert und der Dreißig nur das Wichtigste angegeben. Micheli La révol. oligarch. 1893. Börner De rebus a 410 ad 403 gestis, Diss. Gött. 1894. Gantzer Verf.- u. Ges.-Revision, Diss. Halle 1894. Whibley Greek Oligarchies 1896. Busolt Herm. XXXIII 71. Costanzi Oligarchia dei Quattrocento in Riv. Fil. 1901, 84. Newman Politics of Aristotle IV (1902). Perrin Rehabilitation of Th. in The American Historical Review IX 1904, 649. Judeich Rh. Mus. LXII 306. Ledt Wien. Stud. XXXII 1910, 38. Kahrstedt Forsch. z. Gesch. d. 5. u. 4. Jhdts. 1910, 237. Büegg T. 1910. v. Mess Rh. Mus. LXVI 1911, 356. Blank Diss. Freiburg 1911. Armbruster ebd. 1913. Caspari Revolution of the Four Hundred im Journal Hell. Stud. XXXIII 1913, 1. Lenschau Rh. Mus. LXVIII 1913, 202. Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 406ff. Kahrstedt Herm. XLIX 1914, 47. Mathieu Aristote Const. d'Athènes 1915. Cloché Restaur. démocratique 1915. Beloch GG II 1916 2^2. Thalheim Herm. LIV (1919). Smith Ath. Polit. Commissions, Diss. Chicago 1920. Roos in Klio XVII 1921, 1. Kolbe ebd. 242. Ehrenberg Herm. LVII 1922, 613. De Sanctis Riv. Fil. 1923, 287. Beloch GG III 2^2, 204. Ferguson Constitution of T. CP XXI 1926. Cambridge Ancient History V 1927, 321ff.

C. Leben und politische Tätigkeit. T. wurde vor 451 geboren, da sein Vater Hagnon (s. o. Bd. VII S. 2208) schon 440 Stratege war. Die Familie war reich durch Grundbesitz auf dem Lande. T. erhielt eine ausgezeichnete Vorbildung und soll ein Schüler des Prodikos gewesen sein (Athen. V 220 B. Schol. Aristoph. nub. 361), wie er selbst wieder als Lehrer des Isokrates in der Redekunst genannt wird (Dion. Hal. Is. 1). Daß er auch zum Kreise des Sokrates gehört hat (Diod. XIV 5), ist beim Mangel weiterer Zeugnisse nicht wahrscheinlich; aber allerdings sind ihm die Lehren des Sokrates nicht fremd geblieben (Bürgerrecht der *βέλτιστοι* Xen. hell. II 3, 19). Im oder vor dem Archidamischen Kriege muß er einige Feldzüge mitgemacht haben, durch die er sich die Befähigung zur Strategie erwarb. Durch seinen Vater gehörte er dem Kreise des Perikles an, dessen Stellung er später für sich selbst erstrebte. Aber gegen Ende des ersten Jahres des Peloponnesischen Krieges trat zwischen Perikles und Hagnon eine Entfremdung ein, weil der letztere die Beeinträchtigung der Interessen des Landvolkes durch die Strategie des Perikles mißbilligte. Das wurde insofern von Einfluß auf T., als er fortan ein entschiedener Vertreter des Mittelstandes und politisch Anhänger einer gemäßigten, auf den Besitz gegründeten Oligarchie wurde. Seit dem Tode des Nikias galt er als der Führer dieser ganzen Richtung (Arist. *Ἀθ. πολ.* 28, 3). Solche Anschauungen veranlaßten ihn, sich der Staatsverwaltung zunächst fernzuhalten.

Politisch betätigte er sich erst 411, während sein Vater Probule war, bei Gelegenheit der oligarchischen Umwälzung (vgl. Kahrstedt Herm. XLIX 47). Als ein Beschluß des Volkes auf dem Kolonos den Proedroi die Befugnis gab, einen Rat von Vierhundert mit unbeschränkten Machtvollkommenheiten zu ernennen und die Volksversammlung (5000) nur nach Gutdünken zu berufen, trat er in den neuen Rat der Vierhundert ein, der von den Führern der oligarchischen Bewegung eingesetzt wurde und aus seiner Mitte die Strategen und alle übrigen Beamten erwählte (Thuk. VIII 65—70. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 29. 32. Xen. hell. II 3, 45). T. wurde Stratege (Thuk. VIII 89, 2. 92, 9). Aber Flotte und Heer in Samos erklärten sich aufs nachdrücklichste gegen die erfolgte Umwälzung (Thuk. VIII 75, 2); dazu war die neue Regierung in Athen wenig einheitlich. Die Mehrheit, darunter T. (*ἐπρώτευεν ἐν ἐκείνοις* sc. *τοῖς τετρακοσίοις*, sagt Kritias bei Xen. II 3, 30), wünschte nur eine Beschränkung des Vollbürgerrechts auf die Besitzenden und wollte den Fünftausend durchaus die eigentliche Entscheidung in allen Staatssachen überlassen; einige entschiedene Oligarchen dagegen, wie Antiphon, Phrynichos, Peisandros u. a., verfolgten unter dem Deckmantel der Oligarchie rein persönliche Interessen und waren bereit, zur Aufrechterhaltung ihrer selbstherrlichen Stellung auch mit dem Landesfeinde zu paktieren und die Unabhängigkeit ihrer Vaterstadt preiszugeben (Thuk. VIII 89f.). Zu diesem Zwecke begannen sie die Errichtung eines Kastells auf der Halbinsel Eetioneia, die die Einfahrt in den Peiraieus beherrscht, um von dort aus die eigene (demokratisch gesinnte) Flotte fernhalten und eine peloponnesische einlassen zu können (Thuk. VIII 90f.). Aber gerade dies Vorgehen erregte Argwohn. T. trat der Bewegung bei, die besonders bei den Hopliten im Peiraieus Anhänger fand, und als eine peloponnesische Flotte bei Aigina erschien, kam es beinahe zum offenen Kampfe zwischen den Parteien in Athen. Doch die Besonnenen, unter

ihnen T., verhinderten noch das Äußerste, und es wurde nur das neue Kastell zerstört (ebd. 92). Ein Kompromiß zwischen beiden Teilen kam zustande, daß die Vierhundert endlich das Verzeichnis der 5000 vollberechtigten Bürger aufstellen und diese dann einen verfassungsmäßigen Rat und die Beamten wählen sollten (ebd. 93). Eine neue Volksversammlung auf der Pnyx endlich setzte die Vierhundert nach viermonatiger Dauer ihrer Herrschaft (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 33, 1), also Ende Metageitnion oder Anfang Boedromion 411/10 (September 411), ab und beschloß die Übergabe der Geschäfte an die Fünftausend, die Zugehörigkeit aller Bürger vom Hoplitenzensus zu den Fünftausend — es konnten also auch sehr viel mehr werden und sind etwa 9000 geworden (Lys. XX 13) — und den Fortfall der Besoldung für alle Ämter (Thuk. VIII 97, 1). Die Ausarbeitung der Verfassung wurde einem Ausschuß von 100 Mitgliedern übertragen (Aristot. 30, 1. 32, 1), die von den Phylen gewählt werden sollten (Lys. f. Polystratos 13) und wahrscheinlich identisch sind mit den *καταλογεῖς*, 10 Männer aus jeder Phyle im Alter von mindestens 40 Jahren, denen die Aufstellung der Bürgerliste übertragen wurde (Aristot. 29, 5); sie wurden *καθ' ἱερῶν τελείων* vereidigt (darüber vgl. Stengel Herm. XLIX 90). Natürlich bedurfte die Verfassung zu ihrer Rechtsgültigkeit der Annahme durch die Volksversammlung. Es wurde nicht der 1. Entwurf en bloc angenommen, sondern in mehrfachen Versammlungen wurden Abänderungen und Zusätze dazu beschlossen (Thuk. VIII 97, 2: *ἐγίγνοντο δὲ καὶ ἄλλαι ὕστερον πυκναὶ ἐκκλησίαι, ἀφ' ὧν καὶ νομοθέτας καὶ τἆλλα ἐψηφίσαντο ἐς τὴν πολιτείαν*).

Die neue Verfassung, die nach dem Willen des T. eine Demokratie der ‚Ordnungsliebenden' (*ἐπιεικεῖς* Aristot. 36, 2) oder ‚Besten' (*βέλτιστοι* Xen. hell. II 3, 19) sein sollte und deren Wirksamkeit sogar die bedingte Anerkennung des Thukydides (VIII 97) gefunden hat, kann als das eigenste Werk des T. betrachtet werden, der nach dem Sturze der extremen Oligarchen unbestrittener Führer der Mittelpartei und der populärste Mann Athens war (die Theten waren größtenteils auf der Flotte in Samos). Aristoteles hat uns ihre wichtigsten Bestimmungen erhalten (*Ἀθ. πολ.* 30. 31), wenn er auch ihre Bedeutung nicht richtig erkannt hat (vgl. Beloch GG II 2², 311ff.); auch seine Unterscheidung zwischen künftigen (*εἰς τὸν μέλλοντα χρόνον*) und vorläufigen (*ἐν τῷ παρόντι καιρῷ*) Vorschriften (a. O. 31, 1) ist völlig verkehrt; die ‚vorläufigen' Vorschriften enthalten solche, die durchaus für die Dauer bestimmt sind (z. B. § 3). Daß aber diese Verfassung tatsächlich in Kraft gewesen ist und nicht bloß auf dem Papier gestanden hat, zeigt die Anwendung einer Vorschrift (Aristot. 30, 4: *τὰς δὲ χειροτονίας κρίνειν πέντε τοὺς λαχόντας ἐκ τῆς βουλῆς, καὶ ἐκ τούτων ἕνα κληροῦσθαι καθ' ἑκάστην ἡμέραν τὸν ἐπιψηφιοῦντα*) in einem Volksbeschluß (IG I² 297), den Wilhelm (Österr. Jahresber. XXI/II 147) richtig auf diese Zeit bezogen hat. Die wichtigsten Bestimmungen, die der Ausschuß in seinem Hauptbericht vorschlug und die das Volk annahm (Aristot. 30), sind folgende (vgl. Kahrstedt Forsch. 215): § 1. Die

Mitglieder des Rats bleiben ein Jahr im Amt, müssen das 30. Lebensjahr überschritten haben und werden nicht besoldet. § 2. Zu ihnen gehören die Strategen, die neun Archonten, der Hieromnemon sowie alle höheren Militär-, Finanz- und Kultusbeamten. § 3. Alle diese Ämter werden nach vorher erfolgten Vorschlägen (*ἐκ προκρίτων*) besetzt, indem aus dem Rate jedesmal mehrere vorgeschlagen werden. § 4. Alle übrigen Beamten werden durch das Los bestellt, und zwar nicht aus Mitgliedern des Rats. § 5. Die Hellenotamiai scheiden aus dem Rat aus. § 6. Der Rat zerfällt in vier Sektionen, deren Reihenfolge durch das Los bestimmt wird, auch die anderen werden den einzelnen Sektionen zugewiesen. § 7. Die hundert Mann (des Ausschusses) sollen die Einteilung in möglichst gleiche Sektionen durch das Los vornehmen: diese Losung gilt für die Staatsmitglieder (wie für die anderen) ein Jahr lang. § 8. Der Rat entscheidet über Finanzangelegenheiten und alle anderen Fragen nach bestem Können. § 9. Wenn der Rat sich verstärken will, kann jedes Mitglied nach eigenem Ermessen einen Gehilfen, der das vorgeschriebene Alter hat, mitbringen. § 10. Die Sitzungen des Rats finden alle vier Tage statt, nach Bedarf auch öfter. § 11. Die Einberufung des Rats erfolgt durch die neun Archonten. § 12. Über das Ergebnis der Abstimmungen, die durch Handaufheben erfolgen, entscheiden fünf Ratsmitglieder, die durch das Los bestimmt werden; der Leiter der Abstimmung wird aus der Zahl dieser Fünf jedesmal erlost. § 13. Die fünf Vorsitzenden bestimmen durch das Los die Reihenfolge der Gegenstände der Verhandlung: Kultussachen, Herolde, Gesandtschaften, anderes; Kriegsfragen, die von den Strategen zur Verhandlung gestellt werden, haben stets den Vorzug. § 14. Unentschuldigte Versäumnis einer Sitzung wird mit einer Drachme Strafe gebüßt. Dieses Gesetz, das nur den Rat betraf, aber auch in diesem Punkte nicht vollständig war und an Unklarheiten litt, erhielt nun noch folgende Ergänzungen und Erweiterungen (Aristot. 31): § 15. Die Zahl der Ratsmitglieder beträgt *κατὰ τὰ πάτρια* vierhundert, vierzig aus jeder Phyle; das Vorschlagsrecht haben die Phyleten, die Vorgeschlagenen (*πρόκριτοι*) müssen über 30 Jahre alt sein. § 16. Zur Kompetenz des Rats gehört die Bestellung der Beamten, der Erlaß von Vorschriften über die Eidesleistung, die Gesetzvorschläge, Rechenschaftsabnahme, schließlich alles, was er zur Beratung und Beschlußfassung für geeignet hält. § 17. Der Rat ist den bestehenden Gesetzen unterworfen; er darf sie weder umstoßen noch abändern. § 18. Die Strategen sollen zunächst (*τὸ νῦν εἶναι*) aus allen Fünftausend erwählt werden; sobald aber der Rat konstituiert ist, soll er nach Musterung der Wehrhaften zehn Männer und einen Sekretär für sie wählen, die Gewählten sollen ihr Amt das nächste Jahr (*τὸν εἰσιόντα ἐνιαυτόν*) mit unbeschränkter Vollmacht führen und über ihren Bedarf mit dem Rat verhandeln. § 19. Ebenso soll mit der Bestellung der Offiziere verfahren werden. § 20. Kein Amt außer dem eines Ratsherrn und eines Strategen ⟨oder höheren Offiziers⟩ darf mehr als einmal bekleidet werden. § 21. Schlußbestim-

mung). Nach Verteilung der Vierhundert in vier Sektionen sollen, sobald die Gemeinschaft zwischen den Stadtbürgern und den anderen (den auswärtigen Truppen und der Flotte) hergestellt ist, auch diese durch den Ausschuß den Sektionen zugewiesen werden.

Diese Verfassung, nach v. Wilamowitz (Arist. u. Athen II 116) ‚ein schlechthin lebensunfähiges Ding', nach Ed. Meyer (G. d. A. IV 591 A) ‚die vollste Utopie', wesentlich günstiger von Beloch GG II², 311ff. beurteilt, zeigt die ganze Ideologie des T. aufs deutlichste. T. glaubte tatsächlich die *πάτριος πολιτεία* Solons wiederhergestellt und sie fester gesichert zu haben, als es der Begründer der attischen Demokratie vermocht hatte. Die Wählbarkeit für den Rat und die höheren Ämter besaßen nur die Bürger der drei oberen Klassen, die *ὅπλα παρεχόμενοι*; die Bestellung der leitenden Beamten, die für ihre Dienstführung Erfahrung und Kenntnisse brauchten (Offiziere, Verwaltungs- und Justiz-, Finanz- und Kultusbeamte), durch den Rat, in dem sie Sitz und Stimme hatten, gab eine gewisse Gewähr für sachliche Behandlung der einschlägigen Fragen; der jährliche Wechsel der Oberbeamten und die Vorwahl (*πρόκρισις*) zog alle Vollbürger heran und gab ihnen die eigentliche Führung des Staatswesens in die Hand. Das Fehlen einer Besoldung schloß alle Bewerber aus, die das Amt nur als Mittel zum Broterwerb betrachteten; die ganze Verfassung des T. schien die Herrschaft der ‚Ordnungsliebenden' oder ‚Guten' zu sichern. In Wirklichkeit aber hatten sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse seit der Solonischen Zeit doch sehr erheblich geändert. Der Landmann, der seine Scholle selbst bebaute, der Handwerker, der in seinem Betrieb mit Hand anlegte, der Händler, der seine Ware selbst verkaufte, sie alle waren nicht in der Lage, jeden vierten Tag oder noch öfter im Rate zu sitzen oder gar ohne Entschädigung ein ganzes Jahr ihren Beruf zu vernachlässigen; das konnte nur der wohlhabende Mann, der zu Hause Sklaven unter Leitung eines Aufsehers arbeiten ließ. Also an eine tatsächliche Herrschaft oder auch nur dauernde Teilnahme der ‚staatserhaltenden Elemente' war nicht zu denken; nach wie vor mußte die eigentliche Leitung der Geschäfte in den Händen von Berufspolitikern liegen, die sich für ihre Tätigkeit im öffentlichen Dienst schon irgendwie bezahlt machten, und zwar höher, als es durch die Besoldungen geschehen war. Außerdem wurden Männer wie Kreon oder Hyperbolos, die als erfolgreiche Unternehmer ein unbestrittenes Ansehen genossen, nicht im geringsten vom Staatsdienst ausgeschlossen, wohl aber Männer wie Sokrates, der sich später als *ἐπιστάτης* aufs beste bewährt hat. Die Annahme, auf der die Privilegierung der Wohlhabenden beruhte, daß mit dem Vermögen auch Moral und Verstand steigen und sinken, hatte sich doch, namentlich in der jüngsten Zeit, schon als sehr angreifbar erwiesen. Also mit der bloßen Wiederherstellung und Sicherung der alten Solonischen Vorschriften war es nicht getan.

Ein völlig sicheres Urteil würden wir über die Verfassung des T. erhalten, wenn wir über zwei Dinge Bescheid wüßten, von denen nichts

überliefert ist, über die Ordnung und Befugnis der Volksversammlung und über den Aufbau der Gerichte. Doch läßt sich davon der erste Punkt wenigstens einigermaßen klarstellen. Aristoteles freilich weiß davon nichts; er berichtet (30, 1), daß die Fünftausend aus ihrer Mitte die hundert Männer wählten, die die Verfassung ausarbeiten sollten, und später (32, 1), nach wörtlicher Anführung der Verfassungsbestimmungen (30. 31), die er für die der Vierhundert hält, daß diese Verfassungsbestimmungen *ὑπὸ τοῦ πλήθους*, d. h. von der demokratischen Volksversammlung (einschließlich der Theten; vgl. Kahrstedt Forsch. 267), angenommen wurden (*ἐπικυρωθέντων δὲ τούτων*). Nun ist die erste Nachricht sicher falsch, da die Liste der Fünftausend auch beim Sturze der Vierhundert noch nicht existierte, sondern erst von den 100 Männern, den *καταλογεῖς*, die nach Aristoteles von ihnen gewählt sein sollen, aufgestellt wurde. Das macht auch die zweite Nachricht verdächtig. Weiter schon führt uns Thukydides, der für staatsrechtliche Fragen mehr Verständnis besitzt und zuverlässiger ist. Nach ihm erfolgte sowohl der Beschluß über die Einsetzung der Vierhundert in einer regelrechten Ekklesie auf dem Kolonos (VIII 67, 2f.; vgl. Kahrstedt Herm. XLIX 47), als auch ihre Absetzung und die Übergabe der Geschäfte an die Fünftausend (die noch nicht bestellt waren) in einer ebensolchen auf der Pnyx (VIII 97, 1), der noch zahlreiche andere Volksversammlungen folgten für die Bestellung von Nomotheten und Beschlüsse über die Verfassung (ebd. § 2: *πυκναὶ ἐκκλησίαι, ἀφ' ὧν καὶ νομοθέτας καὶ τἆλλα ἐψηφίσαντο ἐς τὴν πολιτείαν*). Die Verfassung des T. ist also unter der Geschäftsführung der Fünftausend auf ordnungsmäßige Weise nach den Anträgen von Nomotheten durch regelmäßige (demokratische) Ekklesien zustande gekommen. Also die alte Volksversammlung (aller vier Klassen) besteht mindestens bis zur Annahme der Verfassung des T. ohne weiteres fort. Wie ist es nun seitdem? In den Gesetzen selbst ist darüber nichts Näheres angegeben; insbesondere fehlt es auch (Aristot. 31, 1f.) an jeder Vorschrift darüber, wer die Mitglieder des Rats (und die vorläufigen Strategen) zu wählen hat. In letzterer Hinsicht denkt Beloch an den abtretenden Rat, an die Fünftausend oder die einzelnen Sektionen der Fünftausend. Das aber hätte in dem Gesetz besonders angegeben werden müssen; da das nicht der Fall ist, so ist in dieser Hinsicht keine neue Bestimmung getroffen worden, sondern alles beim alten geblieben. Daraus läßt sich nur schließen, daß auch nach der Verfassung des T. das aktive Wahlrecht und das Recht der Gesetzgebung nach wie vor der demokratischen Ekklesie aller Bürger zustand. Für die gesetzgeberischen Befugnisse der alten Ekklesie spricht es schon, daß die neue Verfassung von ihr beschlossen und dem Rat ausdrücklich jede Abweichung von den Gesetzen untersagt war (Aristot. 31, 2). Das Wahlrecht der Volksversammlung ergibt sich aus der Vorschrift über die Wahl der vorläufigen Strategen (Aristot. a. O.): *τῶν δὲ στρατηγῶν τὸ νῦν εἶναι τὴν αἵρεσιν ἐξ ἁπάντων ποιεῖσθαι* (in aktivem Sinne, wie überall in diesen Gesetzen) *τῶν*

πεντακισχιλίων (Gegensatz dazu 30, 2: ἐκ τῶν ἀεὶ βουλευόντων πλείους προκρίνοντας); im anderen Falle hätte es heißen müssen: αἱρεῖσθαι τοὺς πεντακισχιλίους σφῶν αὐτῶν (vgl. 30, 1). Dafür spricht ferner das Vorschlagsrecht der Phyleten (Aristot. 31, 1) zu denen doch auch die Theten gehören. Daß auch sonst (abgesehen von den Verfassungsgesetzen) in dieser Zeit Psephismen gefaßt wurden, zeigt das Asyliedekret für Pythophanes von Karystos (IG I² 297), das, entsprechend Aristot. Ἀθ. πολ. 30, 4, einen ἐπιστάτης der Bule mit vier Beisitzern nennt; sein Charakter als Psephisma des Volkes (nicht des Rates) ergibt sich daraus, daß es Anweisungen an (die jedesmaligen Strategen und) den immer amtierenden Rat erteilt, wozu der letztere staatsrechtlich keine Befugnis hat (Kahrstedt Forsch. 264). T. hat also auch in diesem Punkte an der πάτριος πολιτεία Solons festgehalten, indem er das aktive Wahlrecht (nur für den Rat, und nur ἐκ προκρίτων) und die Gesetzgebung (nach Vorberatung durch Nomotheten) allen Bürgern (mit den erwähnten Einschränkungen) gelassen, das passive Wahlrecht aber nur den oberen drei Klassen verliehen hat. Über das Gerichtswesen dieser Zeit ist gar nichts bekannt; es ist also zwecklos, darüber Vermutungen aufzustellen.

Die Arbeiten des Verfassungsausschusses müssen T. den ganzen Winter 411/10 (Arch. Theopompos) in Athen zurückgehalten haben; erst im Frühjahr 410 stach er, wiederum Stratege, mit 30 Schiffen in See. Seine Aufgabe war es zunächst, Geld zusammenzubringen (Xen. hell. I 1, 12), denn Athens Seeherrschaft im Hellespont stand auf dem Spiel, und es fehlte an den nötigen Mitteln zur Kriegführung. Er begab sich zuerst nach Euboia, das Boioter und Chalkider durch einen Damm mit dem Festlande zu verbinden suchten. Sein Versuch, die Arbeiten zu hindern, war vergeblich, und so wandte er sich nach den Inseln der Aigaiis, wo er hauptsächlich seiner eigentlichen Aufgabe mit Erfolg oblag. In Paros, wo mittlerweile eine Oligarchie ans Ruder gelangt war, stellte er die Demokratie wieder her und trieb von den Gegnern bedeutende Strafgelder ein (Diod. XIII 47). Von dort fuhr er nach Makedonien, wo er den König Archelaos bei der Belagerung von Pydna unterstützte, ohne etwas Wesentliches auszurichten, und weiter nach Thrake, wo er sich mit Thrasybul vereinigte (ebd. 49). Schließlich versammelte sich die gesamte athenische Flotte im Hellespont, um dort den Peloponnesiern, die von Pharnabazos unterstützt wurden, einen entscheidenden Schlag zu versetzen; in drei Geschwader geteilt (unter Alkibiades, T. und Thrasybul), brachte sie (etwa im Mai oder Anfang Juni 410) den Gegnern bei Kyzikos eine vernichtende Niederlage bei, die dem spartanischen Nauarchen Mindaros das Leben kostete (Xen. hell. I 1, 11—18. Diod. XIII 49—51. Plut. Alk. 28. Polyain. I 40, 9). Darauf eroberten die Athener Kyzikos und Perinth, segelten nach dem Bosporos und legten auf der Halbinsel Chrysopolis (Skutari) gegenüber Byzanz ein Kastell an, das gleichzeitig als Zollstätte diente; dort wurde von allen Schiffen, die aus dem Pontos kamen, ein Transitzoll in Höhe von 10 v. H. erhoben, eine Maßregel, die durch den Geldmangel in Athen veranlaßt wurde. Zum Schutze des Kastells blieb eine Flotte von 30 Schiffen unter T. und Eumachos zurück (Xen. hell. I 1, 19—22. Diod. XIII 64). Der Erfolg steigerte das Selbstgefühl der Athener. Es wurde nicht nur ein Friedensanerbieten Spartas abgelehnt (Diod. XIII 52. Philoch. frg. 117), sondern auch die alte Demokratie wiederhergestellt, wie es scheint, ohne daß sich dagegen erheblicher Widerstand erhob (Aristot. 34, 1, διὰ τάχους). T. befand sich bei der Flotte, die völlig demokratisch gesinnt war, und konnte daher auf die Vorgänge in Athen keinen Einfluß ausüben, selbst wenn er es gewollt hätte; wahrscheinlich wollte er aber gar nicht sich der Volksströmung entgegenstellen und hatte in Voraussicht des kommenden Umschwungs seine Entsendung auf den Kriegsschauplatz selbst betrieben; er hatte wohl eingesehen, daß für die Fortführung des Krieges eine Einigung der Parteien in Athen unerläßlich sei, diese aber nur auf demokratischer Grundlage erfolgen konnte. Jedenfalls fügte er sich. Seine Haltung trug ihm bei den Oligarchen den Spottnamen κόθορνος ein (Xen. hell. II 3, 30), weil ein solcher auf beide Füße paßt. Daß er tätig an der Wiederherstellung der Demokratie teilgenommen hat, wie ihm später Kritias vorwirft (a. O.: ἡγεμὼν τῷ δήμῳ ἐπ' ἐκείνους ἐγένετο), ist nach Lage der Dinge unrichtig. Aristoteles, der sich über die oligarchische Gesetzgebuug sehr ausführlich verbreitet, schweigt sich über ihre Beseitigung völlig aus. Jedenfalls ist mit Beginn des J. 410/09 (Arch. Glaukippos) die alte Demokratie mit dem erlosten Rate der Fünfhundert (βουλὴ οἱ πεντακόσιοι οἱ λαχόντες τῷ κυάμῳ) wiederhergestellt (Psephisma des Demophantos bei Andok. v. d. Myst. 96). Der Wechsel der Regierungsform in Athen erschütterte die Stellung des T. nicht im geringsten; er war auch in diesem wie in den beiden folgenden Jahren Stratege und verblieb auf seinem Posten am Bosporos. Im Frühjahr 408 begann er die Belagerung von Chalkedon; einen Ausfall der Belagerten schlug er, unterstützt von Alkibiades und Thrasyllos, zurück und schloß dann mit der Stadt einen Vergleich, der ihr die Unabhängigkeit ließ, aber die Verpflichtung auferlegte, den früheren Tribut samt den aufgelaufenen Rückständen weiterzuzahlen (Diod. XIII 66). Er beteiligte sich dann auch an der Eroberung von Byzanz (ebd. 66f.). Danach scheint er mit Alkibidas im Mai 407 nach Athen zurückgekehrt zu sein und wurde nicht wieder zum Strategen gewählt; zu den Freunden des Alkibiades, der damals die Lage beherrschte, gehörte er offenbar nicht.

Auf dem Kriegsschauplatz erscheint T. erst wieder im J. 406/05 (Arch. Kallias), und zwar als Trierarch (wie Thrasybul Xen. hell. I 6, 35); er kam mit der großen Flotte von 110 Schiffen, die Athen zum Entsatze Konons nach Mytilene sandte (ebd. I 6, 24). In der Schlacht bei den Arginusen, dem letzten großen Seesiege der Athener, kommandierte er unter Thrasyllos einen Teil des rechten Flügels (Diod. XIII 98). Nach Beendigung des Kampfes erhielten er und Thrasybul mit einigen Taxiarchen — zu spät — von den Strategen den Befehl zur Rettung der Schiffbrüchigen (Xen. hell. I 6, 35). Die Feldherrn suchten

den Prozeß, der in Athen gegen sie wegen Unterlassung der nötigen Maßnahmen zur Hilfeleistung angestrengt wurde, gegen T. und Thrasybul zu wenden, die schon vor ihnen in Athen eingetroffen waren, erreichten aber dadurch nur, daß diese nun als Zeugen gegen sie auftraten (Diod. XIII 101); wenn die Hetze gegen die Feldherrn später in erster Linie dem T. zugeschoben wurde, ja wenn dieser den eigentlichen Ankläger Kallixeinos geradezu angestiftet haben soll (Xen. hell. I 7, 8), so sah man wohl in dem Verfahren, dem schwerlich politische Motive zugrunde lagen, einen Schlag gegen die Demokratie. Da niemand es wagte, gegenüber dem Toben des Volkes die angekündigte γραφὴ παρανόμων durchzuführen, erfolgte in der Tat die Verurteilung der acht Strategen, die an der Schlacht teilgenommen hatten, und die Hinrichtung der sechs anwesenden (Xen. hell. I 7. Diod. XIII 101—103). Bei der Wahl der neuen Strategen für das J. 405/04 (Arch. Alexias) wurde auch T. gewählt, aber das Gericht erklärte seine Wahl bei der Prüfung für ungültig (Lys. 99. Agorat 10. Vgl. Beloch Att. Politik 90); seine Handlungsweise erschien offenbar den Richtern nicht einwandfrei.

Erst als nach der Schlacht bei Aigospotamoi und dem Zusammenbruch des attischen Reiches die Stadt Athen von Lysandros blockiert wurde und die erste Unterhandlung ohne Erfolg geblieben war, trat T. wieder in den Vordergrund der Ereignisse. Er erbot sich in der Volksversammlung, als Gesandter zu Lysandros zu gehen, um ihn über die Pläne Spartas betreffs der langen Mauern auszuforschen, und das Volk nahm seinen Vorschlag an (Xen. hell. II 2, 16). Er blieb bei Lysandros über drei Monate, bis das Volk durch Hunger mürbe geworden und zu allen Zugeständnissen bereit war. Nach Athen zurückgekehrt, berichtete er in der Volksversammlung, Lysandros habe ihn so lange zurückgehalten und sich dann für nicht bevollmächtigt erklärt; nur die Regierung in Sparta sei für den Friedensschluß zuständig. Darauf wählte ihn das Volk zum πρεσβευτὴς αὐτοκράτωρ mit neun anderen und gab ihm unbedingte Vollmacht zum Abschluß des Friedens in Sparta. Von dort brachte er die Friedensbedingungen nach Athen, wo sie am folgenden Tage vom Volke ratifiziert wurden (ebd. 16—23. Die Friedensbedingungen ebd. 20. Andok. vom Fr. 12. Diod. XIII 107. XIV 3 und im Wortlaut nach dem Beschlusse der Ephoren Plut. Lys. 14). Eine Bestimmung, daß die πάτριος πολιτεία bestehen solle, wie Aristoteles (Ἀθ. πολ. 34, 3) und Diodor (a. O.) berichten, findet sich weder im Wortlaut des Vertrages, noch ist sie nach den spartanischen Grundsätzen wahrscheinlich; Sparta überließ die Regelung der verfassungsrechtlichen Fragen den untertänigen (verbündeten) Staaten stets selbst. Dazu geht aus Lysias' Rede gegen Eratosthenes (70ff.) klar hervor, daß die Verfassungsänderung erst später (nach Lysandros' Rückkehr von Samos) zur Entscheidung kam. Eine Bestimmung des Friedensvertrages hatte die Rückkehr der Verbannten festgesetzt. Dies waren in der Hauptsache Oligarchen, die nun eine eifrige politische Tätigkeit entfalteten. Darüber kam es zu heftigen Streitigkeiten zwischen den Parteien, den entschiedenen Demokraten, die von einer Verfassungsänderung nichts wissen wollten, den extremen Oligarchen, die in Klubs organisiert waren und durch die Verbannten eine beträchtliche Verstärkung erhielten, und der Mittelpartei unter Führung des T. und anderer namhafter Politiker, die eine Wiederherstellung der πάτριος πολιτεία (mit Privilegierung der Besitzenden) erstrebte (Aristot. 34, 3). Durch die Drohungen des Lysandros, den die Oligarchen von Samos herbeiriefen, sah sich das Volk gezwungen, gemäß dem Antrage des Drakontides von Aphidna die Oligarchie zu beschließen (Aristot. ebd. Diod. XIV 3. Bei dem letzteren erscheint T. geradezu als Vertreter der Demokratie). Es wurde ein Kollegium von Dreißig gewählt mit der Vollmacht, die Verfassung neu zu ordnen (συγγράψαι νόμους, καθ' οὕστινας πολιτεύσοιντο) und den Rat und die Behörden nach eigenem Ermessen zu ernennen (Xen. hell. II 3, 11. Diod. XIV 4). Das geschah im Anfang des J. 404/03 (Arch. Pythodoros), schwerlich vor Beginn des neuen Kalenderjahres, da sonst zur Angabe der Zeit der vorhergehende Archon genannt worden wäre. Unter den Gewählten befand sich T.; er konnte als der eigentliche Vermittler des Friedens und Urheber der Verfassungsrevision nicht wohl übergangen werden, zumal er offenbar der Vertrauensmann der stärksten Partei war (Diod. XIV 4). Natürlich bedurfte die neue Verfassung zu ihrer rechtlichen Gültigkeit der Zustimmung der Volksversammlung; eine solche ist unter den Dreißig aber nie in Tätigkeit getreten.

Die Dreißig gerieten bald unter den Einfluß des energischen, aber gewissenlosen Kritias (s. o.). Über ihre Geschäftsordnung und die Formen, in denen sie verhandelten, ist nichts überliefert; doch scheint ihr Verfahren ganz formlos gewesen zu sein (Xen. hell. II 3, 50 Κριτίας ... διαλεχθείς τι τοῖς τριάκοντα), ohne ordentliche Beratung und Abstimmung. Sie kümmerten sich zunächst um ihre eigentliche Aufgabe, die Ausarbeitung einer neuen Verfassung, überhaupt nicht (Aristot. Ἀθ. πολ. 35, 1: τὰ δόξαντα περὶ τῆς πολιτείας παρεώρων), sondern beschränkten sich auf die Ernennung von 500 Buleuten und der übrigen Beamten, setzten dazu 10 Vorsteher des Peiraieus ein, bestellten das Kollegium der Elf neu (Gefängniswärter) und warben 300 μαστιγοφόροι als Vollzugsbeamte an (Aristot. a. O. Xen. hell. II 3, 11. Diod. XIV 4). Die Dreißig verhandelten allein mit dem Rat, in dessen Sitzungen sie den Vorsitz geführt zu haben scheinen (Xen. hell. II 3, 50). Da für die Buleuten Vorschlagslisten von den einzelnen Phylen aufgestellt wurden (ἐκ προκρίτων ἐκ τῶν φυλῶν), war unter ihnen die Mittelpartei des T. am stärksten vertreten (Xen. hell. II 3, 50). Was überhaupt von der gesetzgeberischen Tätigkeit der Dreißig (bei Aristoteles nach oligarchischer Quelle) berichtet wird, ist kläglich: sie hoben die Gesetze des Ephialtes und Archestratos gegen den Areopag auf, beseitigten einige Solonischen Beschränkungen des Rechtes zu letztwilligen Verfügungen und schaffen das Bestätigungsrecht der Gerichte ab (doch wohl für Gesetze Aristot. Ἀθ. πολ. 35, 2). Das ist alles; von positiven Leistungen hören wir nichts. Sonst ist über die Rechtsprechung unter ihrer Herrschaft nur bekannt, daß sie die Krimi-

naljustiz gegen die Bürger anfangs dem Rate überließen, die über die Fremden sich selbst vorbehielten (Xen. hell. II 3, 51f.). Ihre Hauptsorge war vor allem darauf gerichtet, ihre Herrschaft zu sichern; als das geeignete Mittel dazu erschien ihnen die Beseitigung ihrer Gegner, der Demokraten. Ihr Einschreiten gegen offenbare Sykophanten und Volksbetrüger fand nicht nur die Zustimmung des Rats, sondern auch die Billigung der großen Mehrheit des Volkes (Xen. hell. II 3, 12. Aristot. Ἀθ. πολ. 35, 3) und erfolgte auf gesetzlicher Grundlage. Bald aber gingen sie auch gegen andere vor, nur weil diese sich nicht unbedingt der Oligarchie zur Verfügung stellten, also der Regierung verdächtig waren; zur Durchführung solcher Gewaltmaßnahmen erbaten und erhielten sie ein spartanisches Hilfskorps, dessen Unterhalt sie zu bestreiten hatten (Xen. ebd. 13. Diod. XIV 4). Der Unterhalt ihrer Helfershelfer und der spartanischen Schutztruppe kostete Geld, die Einnahmen waren bei der vollständigen Stockung von Handel und Verkehr und der Unsicherheit aller Verhältnisse so gut wie keine vorhanden; so griff Kritias zu Gewaltmaßregeln: reiche Leute wurden nur ihres Vermögens wegen vor den Rat gestellt und verurteilt (Aristot. 35, 4). Wenn sogar Aristoteles (35, 4) die Zahl der Hingerichteten (wohl stark übertrieben) auf 1500 angibt (Bürger und Metoiken), so will die Überlieferung damit ausdrücken, daß alle Wohlhabenden (1000 Bürger, vgl. Rh. Mus. LXXXX 262 und halbsoviel Metoiken) die Opfer der Dreißig wurden. Das mußte zu Reibungen zwischen Kritias und T. führen (Xen. hell. II 3, 15ff. Aristot. 36). der laut und nachdrücklich widersprach. Dabei stand dieser keineswegs allein; sogar unter den Dreißig besaß er Gesinnungsgenossen (Eratosthenes, Pheidon), wenn diese auch nicht offen für ihn einzutreten wagten, im Rate und unter der Bürgerschaft hatte er unbedingt die Mehrheit hinter sich. Unter solchen Umständen entschloß sich Kritias, scheinbar nachzugeben, um später nach Beseitigung des T. um so ungestörter schalten zu können: es wurde eine Liste von 3000 Vollbürgern aufgestellt; die übrigen Bürger wurden entwaffnet und ihre Waffen nach der Burg gebracht (Xen. 18. 20. Aristot. 36). Auf diese Weise hatte sich Kritias eine hilfsbereite Mannschaft geschaffen, die ihm Gefolgschaft leistete, und gleichzeitig die Anhängerschaft des T. wehrlos gemacht. Als dieser sich durch die geringe Zahl der Vollbürger nicht für befriedigt erklärte, zumal dieser Bürgerschaft gar keine Befugnisse übertragen wurden, ging Kritias gegen T. selbst vor. Er beantragte beim Rat zwei neue Gesetze, 1. daß alle Bürger, die nicht auf der Liste der Dreitausend stünden, von den Dreißig abgeurteilt werden könnten (Aristot. 37, 1. Xen. hell. II 3, 51), 2. daß alle diejenigen, die während der ersten Oligarchie (411) an der Zerstörung des Kastells auf Eetioneia teilgenommen oder sonst eine feindselige Handlung gegen die Vierhundert begangen hätten, jetzt vom Bürgerrecht ausgeschlossen sein sollten (Aristot. a. O.). Die Gesetze, von denen das zweite ganz offenbar gegen T. gerichtet war, wurden, wie es scheint, von dem eingeschüchterten Rate angenommen (*ἐπικυρωθέντων τῶν νόμων*). Noch aber war T. Bürger und sogar Mitglied der Regierung, und nur ein neuer Ratsbeschluß konnte ihn des Bürgerrechts für verlustig erklären. Von den Vorgängen bei der Verhandlung darüber entwirft Xenophon (hell. II 3, 23ff.) eine packende Schilderung, die zweifellos den wirklichen Tatbestand zutreffend wiedergibt. Kritias entschuldigt die vielen Todesurteile, die vollstreckt worden sind, mit der Notwendigkeit bei einer Verfassungeänderung und beruft sich auf die Zustimmung Spartas. Dann richtet er sofort die heftigsten Anklagen gegen T., dem er Verrat an der gegenwärtigen Regierung, Verrat an der früheren Oligarchie und sein Auftreten gegen die Feldherrn bei den Arginusen vorwirft; nur sein Tod könne den Widerstand gegen das herrschende Regiment brechen. T. rechtfertigt sein Verhalten im Feldherrnprozeß und wendet sich dann zu den schärfsten Angriffen gegen das System des Kritias; er mißbilligt die Verurteilung Unschuldiger, die Entwaffnung des Volkes, die Anwerbung von Bewaffneten, die Verbannung guter Bürger; alle diese Maßregeln schafften dem Regiment nur zahlreiche Feinde. Sein Verhalten gegen die Vierhundert habe nur den Schutz des Staates gegen die Aufnahme der Feinde bezweckt. Schließlich präzisiert er sein politisches Programm dahin, daß er sowohl die radikale Demokratie, die jedem Sklaven und Lumpen das unbeschränkte Bürgerrecht geben möchte, als auch die extreme Oligarchie, die in eine Tyrannis Weniger ausarte, in gleicher Weise bekämpfe. Seine Worte fanden in der Bule lauten Beifall, aber das Rathaus war von Bewaffneten umstellt. Nach kurzer Besprechung mit den Dreißig erklärte Kritias, T. sei von diesen aus der Bürgerliste gestrichen und zum Tode verurteilt, und ließ ihn von den bereitstehenden Elf von dem Herde, auf den er gesprungen war, herabreißen und zur Hinrichtung abführen (Xen. hell. II 3, 23—56. Diod. XIV 4). Der (unbewaffnete) Rat war nicht imstande, Widerstand zu leisten. Daß Sokrates den T. noch zu retten versuchte, wie Diodor (XIV 5) berichtet, ist unmöglich, da Sokrates nicht anwesend war. Mit dem Tode des T. war das Schicksal der Dreißig entschieden; die Mittelpartei wandte sich jetzt der Demokratie zu, die nun überaschend schnell die Oberhand gewann.

D. Keine literarische Tätigkeit. Aus dem Vergleich einer Stelle des Aristoteles (Ἀθ. πολ. 36, 2: *Θηραμένης δὲ πάλιν ἐπιτιμᾷ καὶ τούτοις, πρῶτον μὲν ὅτι βουλόμενοι μεταδοῦναι τοῖς ἐπιεικέσι τρισχιλίοις μόνοις μεταδιδόασιν, ὡς ἐν τούτῳ τῷ πλήθει τῆς ἀρετῆς ὡρισμένης, ἔπειθ' ὅτι δύο τὰ ἐναντιώτατα ποιοῦσιν, βίαιόν τε τὴν ἀρχὴν καὶ τῶν ἀρχομένων ἥττω κατασκευάζοντες*) mit einer Xenophonstelle (hell. II 3, 19 *ὅτι ἄτοπον δοκοίη ἑαυτῷ γε εἶναι πρῶτον μὲν βουλομένους τοὺς βελτίστους τῶν πολιτῶν κοινωνοὺς ποιήσασθαι τρισχιλίους, ὥσπερ τὸν ἀριθμὸν τοῦτον ἔχοντά τινα ἀνάγκην καλοὺς κἀγαθοὺς εἶναι καὶ οὔτ' ἔξω τούτων σπουδαίους οὔτ' ἐντὸς πονηροὺς οἷόν τ' εἴη γενέσθαι. ἔπειτα δ', ἔφη, ὁρῶ ἔγωγε δύο ἡμᾶς τὰ ἐναντιώτατα πράττοντας βιαιόν τε τὴν ἀρχὴν καὶ ἥττονα τῶν ἀρχομένων κατασκευαζομένους*) schließt v. Wilamowitz (Aristoteles u. Athen I 161ff.), daß T. in Form einer Rede eine Flugschrift als Programm seiner Partei

im Herbst 404 verbreitet habe, die Aristoteles weitgehend benutzt hat. Er rekonstruiert den Inhalt dieser Schrift in großen Zügen dahin, daß alles Übel im Staate von der Demokratie herrühre, angefangen von Solon, der sich mit seinen Freunden bei der *σεισάχθεια* bereicherte und die Geschworenengerichte einführte, über Themistokles, dem mit Unrecht der Sieg von Salamis zugeschrieben wird, Ephialtes, der den Areopag stürzte, Aristeides, der auf Reichskosten 20 000 Nichtstuer unterhielt, bis auf Perikles, der die Besoldung für die Richter einführte, und seine noch schlimmeren Nachfolger. Nur die Rückkehr zur *πάτριος πολιτεία* des Drakon könne helfen; in diesem Sinne hätten die Männer von 411 gewirkt, und nach dieser Richtung müsse auch jetzt die Verfassung revidiert werden. v. Wilamowitz weist auch der angeblichen Schrift des T. die Stelle an, an die sie in der Geschichte der literarischen Entwicklung und der politischen Kritik gehören soll. So bestechend die Vermutung von v. Wilamowitz auf den ersten Blick erscheint, so ist sie doch aus inneren und äußeren Gründen abzulehnen. Die Übereinstimmung des Aristoteles mit der Xenophonstelle ist viel einfacher dadurch zu erklären, daß Aristoteles die Hellenika benutzt hat, mit der seine Darstellung in der ganzen Anordnung übereinstimmt (s. o. A), als durch die ‚Erfindung' einer besonderen Schrift des T., von der sonst keine Spur übrig geblieben ist und die im ganzen Altertum unbekannt war. Aber selbst wenn eine solche Schrift (oder Rede) existiert hätte, kann unter keinen Umständen Xenophon sie benutzt haben; seine Darstellung beruht auf der lebendigen Kenntnis der Vorgänge, die sich ihm tief ins Gedächtnis eingeprägt haben, nicht auf Aktenbenutzung wie die des Aristoteles. Andererseits ist aber auch weder dem T. die Abfassung einer solchen Arbeit zuzutrauen, wie sie v. Wilamowitz rekonstruiert, noch dem Aristoteles die Zugrundelegung einer solchen, in der er selbst schwere Entstellungen der Wahrheit hatte erkennen müssen. T. konnte vielleicht die sog. drakontische Verfassung loben, die vor den Männern von 411 erfunden war, aber innerlich stand er der Demokratie weit näher als den Oligarchen vom Schlage eines Kritias (Xen. hell. II 3, 48: *ἐγὼ ... ἐκείνοις μὲν ἀεί ποτε πολεμῶ τοῖς οὐ πρόσθεν οἰομένοις καλὴν ἂν δημοκρατίαν εἶναι, πρὶν καὶ οἱ δοῦλοι καὶ οἱ δι' ἀπορίαν δραχμῆς ἂν ἀποδόμενοι τὴν πόλιν αὐτῆς μετέχοιεν, καὶ τοῖσδέ γ' αὖ ἀεὶ ἐναντίος εἰμὶ οἳ οὐκ οἴονται καλὴν ἂν ἐγγενέσθαι ὀλιγαρχίαν, πρὶν εἰς τὸ ὑπ' ὀλίγων τυραννεῖσθαι τὴν πόλιν καταστήσειαν*) und trat für diese seine Überzeugung auch ehrlich ein; ein scharfer und gar verleumderischer Angriff auf Solon, den Begründer der attischen Demokratie, ist daher psychologisch bei ihm, dessen ganzes Bestreben auf Wiederherstellung der Solonischen Verfassung in ihren Grundzügen gerichtet war, völlig ausgeschlossen. Eine Herabsetzung des Perikles ferner wäre einem Angriff auf seinen Vater Hagnon gleichgekommen, der einer der nächsten Mitarbeiter des Perikles war. Ganz undenkbar aber ist bei T. die lächerliche Auffassung des attischen Reiches als einer Anstalt zur Versorgung von 20 000 Faulenzern; T. selbst hat als Staatsmann 411 lieber seine oligarchischen Freunde als das attische Reich aufgegeben und dieses lange Jahre hindurch mannhaft verteidigt. Eine solche Schmähschrift gegen die Demokratie und das Reich steht also mit seinem ganzen Auftreten bis zu seinem Ende in unlösbarem Widerspruch. Andererseits ist Aristoteles der schärfste Gegner der Demokratie und ohne alles Verständnis für die Reichsgründung, aber er ist doch als Philosoph ehrlich; so weist er die Unwahrheit der Vorwürfe, die einem Solon gemacht wurden, nach und sie entschieden zurück (Ἀθ. πολ. 6, 2ff.). Daß er eine Schmähschrift mit solchen offensichtlichen Verleumdungen zur Grundlage seiner gesamten Darstellung der attischen Demokratie gemacht hat, ist daher ebenfalls ausgeschlossen. Seine ungünstigen Urteile über diese gehen schwerlich auf eine und dieselbe Quelle zurück; er fand sie an den verschiedensten Stellen, namentlich auch in der poetischen Literatur (Komödie). Diese ergänzte er für die beiden oligarchischen Revolutionen von 411 und 404 durch Urkunden aus der Prosaliteratur; die Originale hat er auch hier schwerlich eingesehen, in Reden waren sie sicher nicht zu finden. Ein direkter Beweis endlich dafür, daß Aristoteles keine Rede des T. benutzt haben kann, ist seine Schrift über die Verurteilung des T. unter Anführung der beiden Gesetze, die Kritias zu diesem Zwecke erlassen hatte (Ἀθ. πολ. 37, 1); dieser Bericht kann natürlich nicht auf T., eher auf eine Schrift des Kritias oder eine Atthis zurückgehen. So ist aus inneren Gründen weder die Abfassung einer Schmähschrift gegen die Demokratie durch T. noch die Benutzung einer solchen durch Aristoteles anzunehmen. Äußerlich kommt dazu, daß im Altertum keine Schriften von T. bekannt waren, obwohl er einen begründeten Ruf als Redner besaß (Cic. de orat. II 93; Brut. 29. v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 167, 69). Spätere Nachrichten über angebliche rhetorische Schriften des T. (Vita X or. 837 A u. Suid.) sind wertlos. Suidas bringt zwei Artikel über T., unterschieden durch die Heimatsbezeichnungen *Ἀθηναῖος* und *Κεῖος*; letztere Bezeichnung rührt daher, daß er aus Keos stammen und von niedriger Geburt gewesen sein, später aber in Athen als Metoike das Bürgerrecht erhalten haben soll (Plut. Nik. 2), eine alberne und unmögliche Erfindung. Dem ersten T. schreibt Suidas *μελέται ῥητορικαὶ καὶ ἄλλα τινά*, dem zweiten *μελετῶν βιβλία γ* (offenbar mit der vorigen Schrift identisch), *περὶ ὁμοιώσεως λόγου, περὶ εἰκόνων ἤτοι παραβολῶν, περὶ σχημάτων* zu. Süß (T., der Rhetor, Rh. Mus. LXVI 183) sucht diese Angaben durch Hinweis auf Aristophanes' Frösche 534ff. zu retten, wo T. verspottet wird, weil er als gescheiter Mensch leichter das Gesicht wechseln kann als ein gemaltes Bild (*γεγραμμένην εἰκόνα*), das eine feste Gestalt (*ἓν σχῆμα*) bekommen hat. Wenn die Übereinstimmung dieser Worte mit den Titeln bei Suidas nicht auf Zufall beruht, ist eher anzunehmen, daß ein späterer Rhetor aus den Worten des Aristophanes Werke des T. gemacht hat. Jedenfalls ist nach der guten Überlieferung sicher, daß das Altertum keine echten Schriften von ihm kannte; am wenigsten sind ihm bei seiner angestrengten politischen Tätigkeit formal-rhetorische Werke zuzutrauen.

E. Urteil. Die gleichzeitigen Geschichtschreiber Thukydides und Xenophon schildern die politische Tätigkeit des T., ohne ein direktes Urteil darüber auszusprechen, als unheilvoll für den athenischen Staat (Lysias gg. Erat. 62—79 kommt wegen seiner offenbaren Parteilichkeit nicht in Betracht). Diese Anschauung erhielt sich auch im 4. Jhdt., solange Athen unabhängig war. Erst Aristoteles (Ἀθ. πολ. 28, 4, zitiert bei Plut. Nik. 2), selbst ein ausgesprochener Feind der Demokratie, rechnet T. zu den drei besten neueren Staatsmännern der Stadt (δοκοῦσι δὲ βέλτιστοι γεγονέναι τῶν Ἀθήνησι πολιτευσαμένων μετὰ τοὺς ἀρχαίους Νικίας καὶ Θουκυδίδης καὶ Θηραμένης), ohne zu verhehlen, daß das Urteil über ihn schwankt (ἀμφισβήτησις τῆς κρίσεώς ἐστι). Dadurch ist das spätere Altertum und zum Teil die Neuzeit beeinflußt worden; selbst v. Wilamowitz (Aristot. u. Athen. I 168) und Beloch (GG II 72f., gesch. 1897) geben deutlich ihrer Sympathie für ihn Ausdruck, ersterer freilich nicht ohne die Bemerkung, daß die πάτριος πολιτεία sich nicht als lebenskräftig bewiesen hat. Perrin (Amer. Hist. Rev. XI 649) hat ihn sogar völlig zu ‚rehabilitieren' versucht. Dieses Urteil über den Staatsmann T. ist viel zu günstig. T. ist der typische Reaktionär, wie er sich zu allen Zeiten findet, der als Allheilmittel gegen alle Schäden der Gegenwart nur die Rückkehr zur Vergangenheit betrachtet. Der einzige eigene Gedanke, den er gehabt hat, war der Ersatz der direkten Demokratie durch eine Art parlamentarisches System (Rat als Volksvertretung), das in Athen bei der Kleinheit der Verhältnisse nur zu einer ausgesprochenen Vetternwirtschaft führen konnte. Im übrigen sind seine politischen Anschauungen durchaus unsicher und verschwommen. Zum Führer fehlte ihm nicht nur die Kraft des Willens, sondern auch die Klarheit über seine Ziele. Unter den Vierhundert wie unter den Dreißig hatte er zweifellos die Mehrheit im Rate hinter sich (Xen. hell. II 3,30. 50), ohne eine autoritäre Regierung zu errichten, und auch nach dem Sturze der Vierhundert im J. 411 gab er seine Verfassung widerstandslos zugunsten der unbeschränkten Demokratie auf (wegen dieses angeblichen Parteiwechsels verspottet ihn die Komödie, s. Aristoph. ran. 354ff.). Was er aber für die Demokratie der ‚Ordnungsliebenden' (ἐπιεικεῖς) oder ‚Besten' (βέλτιστοι) gegen die Zahl von 3000 Vollbürgern gesprochen hat (s. o. D), läßt sich ebensogut gegen ihn selbst anwenden: die Zahl der ‚Ordnungsliebenden' beschränkt sich überhaupt nicht auf eine bestimmte Ziffer oder einen besonderen Vermögenssatz, und auch eine Bürgerschaft von Fünftausend war eine Minderheitsregierung und nur durch Gewalt zu halten. Mit anderen Zeitgenossen (und manchen neueren Historikern) teilt T. ferner den völligen Mangel an Einsicht in die wirtschaftlichen Zusammenhänge. Wer Athen (mit einem Landgebiet in der Größe von Mecklenburg-Strelitz, aber mehr als doppelt so viel Einwohnern) oligarchisch (oder gemäßigt demokratisch) regieren wollte, mußte den Ackerbau zum herrschenden Wirtschaftsbetriebe machen; dieser aber war, zumal bei der Unfruchtbarkeit des Landes, nicht imstande, die Bevölkerung zu ernähren (Rh. Mus. LXXX 260ff.), ganz abgesehen davon, daß eine solche Rückbildung außerhalb des Bereiches der Möglichkeit lag (drei Viertel der Bewohner zuviel). Wer Athens Stellung als Mittelpunkt der Industrie und des Handels aufrecht erhalten wollte, konnte die Theten (s. d.) als Arbeiter und Seeleute nicht entbehren und mußte ihnen auch politische Rechte einräumen (ihr Ersatz durch Sklaven wäre noch gefährlicher gewesen). Endlich waren die Mittel, deren T. sich zur Durchsetzung seiner politischen Absichten bediente (Xen. hell. II 2, 21: διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἀπολλυμένων τῷ λιμῷ), sicher nicht menschlicher als die des Kritias, wenn sie sich auch gegen den wirtschaftlich schwächsten Teil der Bevölkerung richteten. Die Anschauung der Zeitgenossen über die Verderblichkeit der oligarchischen Reaktion und damit auch der politischen Tätigkeit des T. ist also vollauf berechtigt. Menschlich freilich steht T. weit höher als ein Alkibiades und Kritias mit ihrer zügellosen Selbstsucht und verbrecherischen Gewissenlosigkeit; er vertrat wenigstens auch politische Ideen und nicht nur rein persönliche Interessen.
[Walther Schwahn.]

2) Aus Keos ist ein Sophist unbekannter Zeit, von dem Suid. s. v. folgende Schriften anführt: 1. Drei Bücher μελέται Deklamationen. Wenn Suidas auch noch dem älteren T. aus Athen, dem Schüler des Prodikos mit dem Beinamen Kothornos, μελέτας ῥητορικὰς καὶ ἄλλα τινά zuschreibt, scheint hier eine Verwechslung mit unserem T. vorzuliegen, da der ältere T. nach dem Zeugnis Ciceros keine Schriften hinterlassen hat (Fabricius Bibl. Gr. ed. Harless II 748. Volkmann Rhet.² 457). — Die anderen von Suidas genannten Schriften beschäftigen sich mit der Figurenlehre, vom Allgemeinen zum Speziellen gehend, weshalb aber die Titel 3 und 4 nicht notwendig Untertitel aus 2 zu sein brauchen. 2. Περὶ σχημάτων eine allgemeine Darstellung der Figurenlehre. 3. Περὶ ὁμοιώσεως λόγου: Die ὁμοίωσις umfaßt nach Tryphon Bd. III p. 200, 3 Sp. (= Polyb. Sardian. p. 106, 16) 3 εἴδη: εἰκών, παράδειγμα, παραβολή, bei Kokondr. III p. 239, 25ff. sogar 6 (nämlich außerdem noch εἰκονογραφία, χαρακτηρισμός, εἰδωλοποιία). Andererseits ist bei Herodian III 104, 4 die ὁμοίωσις kein Oberbegriff, sondern steht mit παραβολή, παράδειγμα, εἰκών auf gleicher Stufe. 4. Περὶ εἰκόνων ἤτοι παραβολῶν handelt wieder von zwei Unterteilen der ὁμοίωσις. T. scheint danach zu den Rhetorikern gehört zu haben, die die t. t. εἰκών und παραβολή fast synonym gebrauchten (Volkmann Rhet. 445). [Stegemann.]

Theran, als argivischer Gott oder Heros durch die Architravinschrift IG IV 576 ἀνέ]θεν τῷ Θήρανι (oder Θηρᾶνι) bezeugt. Usener Kl. Schr. IV 248 leitet den Namen vom Stamme θερσ- ab; Beziehungen zu anderen, ähnlich bezeichneten Wesen (Thero, Thereitas in Sparta usw.) sehr unsicher. [Friedrich Schwenn.]

Theranda, ein auf der Tab. Peut. VII 3 und beim Geogr. Rav. IV 16 S. 206, 5 ed. Pinder-Parthey genannter Ort in Moesien an der Straße Lissus—Naissus, 30 Meilen von Gabules und 25 von Viciano entfernt. Miller Itin. Rom. 557 sucht T. bei dem heutigen Dulje, Smith Dict. greek and. Rom. geogr. II 1161 in Trenonitza,

Jelic Wissensch. Mitteil. aus Bosnien VII 204 in Djakova. T. ist kaum mit dem bei Ptolem. II 16, 7 genannten Ort Θερμίδανα in Dalmatien identisch (Müller Ptolem. 318, anders v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. XIII 151 und Jelic, nach denen eine Identität der beiden Orte wahrscheinlich ist). [Max Fluss.]

Therandros. Auf der François-Vase begegnet ΘΕΡΑΝΔΡΟΣ als Kentaurenname, sonst nicht belegt: dies entweder mit Milani Atene e Roma V (1902) 711 und de Ridder Rev. ét. gr. XVII (1904) 101 als Θήρανδρος zu lesen oder mit Robert Herm. XXXIV 473; Gr. Heldens. 16 als Θέρανδρος = Θέρρανδρος = Θέρσανδρος.
[Friedrich Schwenn.]

Therapeutai. 1. Quelle, Aufgabe der Forschung. 2. Sonderung des Eigentums des Schriftstellers und des Überlieferten in der Quelle. 3. Einordnung der überlieferten Züge in die jüdische Religionsgeschichte. 4. Wesen der T.; Beziehung zu verwandten Erscheinungen innerhalb und außerhalb des Judentums. 5. Abschließende Behandlung der Echtheitsfrage. 6. Gesamtergebnis.

1. Philon de vita contemplativa (= v. c., angeführt nach Paragraphen der kritischen Philonausgabe VI; Sonderausgabe von Conybeare Philo about the contemplative life 1895 mit höchst verdienstlichem Kommentar und eingehender Behandlung der Echtheitsfrage; übersetzt von demselben Jewish Quarterly Review VII [1895] 755ff.), will anschließend an seine Schilderung der Essener (wohl eine verlorene: Motzo Atti della R. acc. di Torino 1911. Reitzenstein S.-Ber. Heidelb. Akad. 1914, 8. Abh. 42. Schmid-Stählin 648) die T(herapeuten) als Vertreter des βίος θεωρητικός verherrlichen. Die allenthalben, aber zumal in Ägypten verbreitete Sekte mit einer Hauptsiedlung am Mareotischen See bestehe aus Männern und Frauen großenteils wohl vorgerückten Alters (doch vgl. v. c. 67), die sich, völlig bedürfnislos, an den Wochentagen tagsüber in isolierter Betrachtung dem Studium der Heiligen Schrift widmen, ohne vor Einbruch der Nacht Nahrung zu sich zu nehmen. Am Sabbat sei gemeinsamer Gottesdienst, je am 50. Tage παννυχίς mit gemeinsamem Mahl, Schrifterklärung und religiösen Gesängen. Näheres unter 2 und 3.

Weitere Anhaltspunkte über die T. versuchte Conybeare 273f. aus Philons Schrift de fuga zu gewinnen, in welcher Philon von Asketen spricht, denen eine Vorbereitungszeit auferlegt wurde (41), und zu deren Ritual heiliges Schweigen gehörte (92). Aber daß Philon dort nur an die T. denkt und sich genau an ihre Einrichtungen hält, ist unerweislich; und die Anspielungen auf Vorbereitung und rituelles Schweigen, die Conybeare v. c. 72 und 75 zu finden glaubt, sind keineswegs beweiskräftig.

Offenbar versehentlich hat Eisler Jesus Basileus II 60 aus Philon de plant. 60 auf Taufbäder der T. schließen wollen: die rhetorische Quelle, die Philon hier ausschreibt, (zuletzt Heinemann in der Einl. zur Übers.), hat gar keine Juden im Auge.

Ῥούφης, der auf einer Inschrift aus dem phrygischen Eumeneia als μεγάλοιο θεοῦ θεραπεύς bezeichnet wird (Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia nr. 232), braucht natürlich kein T. im strengen Sinne gewesen zu sein.

Ist also v. c. unsere einzige Quelle, so hängt alles von der Frage der Echtheit dieser Schrift ab. Nachdem Euseb. hist. eccl. II 16 die Helden der Schrift für christliche Mönche gehalten hatte, hat Lucius Die T. und ihre Stellung in der Geschichte der Askese 1879 zu beweisen gesucht, daß hier ein christlicher Fälscher unter Philons Namen das Leben einer christlichen Sekte beschreibt. Gegen ihn haben Massebieau Revue de l'hist. des rel. XVI 170ff. 284ff. XVII 230ff. Conybeare und namentlich Wendland Jahrb. f. Philol. Suppl. XXII 695ff. (nur diese Schrift ist im folgenden ohne Titel angeführt) in erster Reihe die genaue sprachliche Übereinstimmung der Schrift mit Philons Werken ins Feld geführt und die heutigen Forscher fast allgemein (abweichend Krauß o. Bd. IV A S. 1311) überzeugt. Aber die Einwände Schürers (Theol. Lit.-Ztg. 1895, 385ff. 603, 1896, 313; Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Chr. III 688f.) gegen die Auffassung der T. als Juden und gegen die Übereinstimmung der Anschauungen von v. c. mit denjenigen Philons, denen sich Zeller Phil. d. Gr. III 2, 307, 1 anschloß, sind zum Teil eher unter dem Eindruck der sprachlichen Argumente zurückgestellt als bündig widerlegt worden; die Ergebnisse der neueren Erforschung des hellenistischen wie des palästinischen Judentums sind unserer Frage noch nicht zugute gekommen; damit hängt zusammen, daß über das Wesen der T. noch keine Einigung erzielt ist. Wir versuchen daher

a) mit Hilfe der stilgeschichtlichen Forschung den Tatbestand schärfer als seither gelungen von Zutaten und Umarbeitung des Schriftstellers abzulösen;
b) mit Hilfe apokryphischer und rabbinischer Quellen festzustellen, ob dieser Tatbestand auf eine jüdische Gemeinschaft bezogen werden kann;
c) die Spannung zwischen v. c. und manchen Anschauungen Philons auf Grund der neueren Philonforschung zu beleuchten.

Wir betrachten die Annahme der Echtheit der Schrift zunächst als Arbeitshypothese und suchen ihre Durchführbarkeit festzustellen.

2. So wenig wie Philons Bericht über die Essener (über seine ‚Stilisierung' vgl. die sehr sorgfältige Abhandlung Bauers Suppl.-Bd. IV S. 393f.) spiegelt seine Behandlung der T. getreu die geschichtliche Wirklichkeit (Wendland 736f. Strathmann Gesch. der frühchristl. Askese I 154.; viel weniger kritisch E. Stein Die alleg. Exegese des Philo v. Al. 1929, 32ff.). Um seine Darstellung kritisch verwenden, insbesondere Überlieferung und Zutaten des Schriftstellers sondern zu können, ist (A) Philons schriftstellerische Eigenart, (B) die durch das Genos der Schrift gebotene Technik zu beachten, (C) die mutmaßliche Beschaffenheit seiner Quelle zu bestimmen.

A. a) Wo wir Philons Darstellung mit dem Tatbestand vergleichen können, erkennen wir, wie ungenau er beobachtet und berichtet: Heinemann Philons griech. und jüd. Bildung

1932, 516ff. Daher bleibt auch bei seiner Darstellung der T. sehr Wichtiges völlig im Dunkel. So zunächst die wirtschaftliche Grundlage ihres Lebens. Denn 89 *εἰς τὰ ἑαυτῶν ἕκαστος σεμνεῖα ἀναχωροῦσι τὴν συνήθη φιλοσοφίαν ἐμπορευσόμενοι καὶ γεωργήσοντες* bedeutet *γεωργεῖν* nicht Ackerbau treiben (Ed. Meyer Ursprung und Anfänge des Chr. II 369), sondern ist philonischem Sprachgebrauch gemäß (plant. 42; congr. 123; spec. leg. IV 75; vgl. auch Conybeare 256f.) transitiv und in übertragenem Sinne, parallel *ἐμπορεύειν* gebraucht: Gegenstand ihres Handels und ihrer Produktion ist ihre Philosophie (also nicht mit Leisegang Griech. Philos. von Thales bis Platon 59 in *γεωμετρήσοντες* zu ändern). Ob sie auf materielle Unterstützung ihrer reichen Angehörigen rechnen konnten (Stein 36), wissen wir nicht; keinesfalls dürfte man in solchen Beihilfen eine Ablösung der Vermögenswerte sehen, die manche älteren Mitglieder vor dem Eintritt in den Orden Verwandten oder Freunden überließen. Wenn sie am Feiertag Wein und Fleisch vermieden (73), so wird gleiches für die Wochentage gelten; ob aber die Bemerkung 37, daß sie nur schlichtes Brot, Salz, Ysop und Wasser genossen, nur auf das Sabbatmahl oder, wie die folgende Begründung nahelegt, auf das tägliche Leben zu beziehen ist (so Wendland 740, 5), bleibt unklar. Bei einem solchen Schriftsteller den Ausdruck zu pressen, ist ganz unerlaubt. Wenn nach 68 die weiblichen Mitglieder großenteils jungfräuliche Greisinnen waren, so folgt daraus wohl eine Hochschätzung geschlechtlicher Enthaltsamkeit, aber nicht (Strathmann 155) die ausnahmslose Forderung der Keuschheit; andererseits lehrt die Einschränkung *ὡς πλεῖσται γηραιαὶ παρθένοι* (gegen Schwyzer Chairemon 1932, 80) nur, daß die Ordensschwestern nicht als Jungfrauen einzutreten brauchten; und daraus, daß die Enthaltsamkeit ‚im Gegensatz zu derjenigen mancher griechischer Priesterinnen‘ als freiwillig bezeichnet wird, ist nicht (mit Wendland 738) sicher zu schließen, daß sie während der — freiwillig übernommenen — Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der T. verletzt werden durfte. Endlich wissen wir nichts über ihre Kultsprache. Aus *πολλοῖς μέτροις* 84 (Stein 34) und selbst aus *μέτρα καὶ μέλη καταλελοίπασι πολλὰ ἐπῶν τριμέτρων, προσοδίων ὕμνων* 80 folgt bei Philons starker Neigung zu hellenischer Umschreibung jüdischer Gepflogenheiten (Heinemann 518f.) nicht mit Gewißheit, daß die Lieder griechisch abgefaßt waren. Sicher ist dagegen, daß sie die drei Teile des A. T. studierten (25 *νόμους καὶ λόγια θεσπισθέντα διὰ προφητῶν καὶ ὕμνους*), während der Kreis Philons nur die Thora wirklich genau kennt, und daß ihre Selbstbezeichnung *θεραπευταί* nicht dem Sprachgebrauch der LXX, die stets *θεράποντες* sagt, sondern dem gemeingriechischen entspricht, dem Philon natürlich folgt, der sich vereinzelt auch sonst im Judentum nachweisen läßt (Pfister S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 11. Abh., 24; s. auch S. 2321 über *θεραπεύς*); es scheint also nicht, daß sie die LXX ständig benutzten.

b) Viele Trübungen in den Bildern, die Philon sich und seinen Lesern entwirft, rühren daher, daß bei ihm das Gesehene und Gehörte stets auf bestimmte Schemata bezogen und mit deren Hilfe umgeformt wird. Trägt er doch selbst in die Schilderung des jüdischen Tempels Züge der griechischen Kultgebäude hinein (Heinemann 42). Diese Schematisierung mag allgemein menschlich sein (Typen der Ritter, Pfaffen u. dgl.) und zumal dem Griechen bei seiner Neigung zum Aufsuchen vorbildlicher Typen (Joel Antike Philos. I 81ff.) naheliegen; sie ist für Philon von besonderer Bedeutung; insbesondere läuft seine Behandlung der biblischen Personen im allgemeinen darauf hinaus, sie auf einen bestimmten Typus (*ἀσκητής, διαμονή, πάνσοφος*) festzulegen. Auf seine Darstellung der T. haben mehrere solche Schemata, mehr oder weniger trübend, gewirkt.

α) Die T. sind Juden (*Μωυσέως γνώριμοι*) auch in der Eigenart ihres *βίος* 63f. Daher verteidigt Philon ihr Judentum polemisch im Gegensatz zu dem Gottesglauben (3—9: Wendland 706f. Heinemann Poseidonios' metaph. Schr. I 145f.) und den Festen (40—63: Lewy Sobria ebrietas 1929, 33, 3. Heinemann Philons Bildung 56, 2) anderer Völker, zumal der Hellenen. Natürlich überspannt sein apologetischer Eifer den Abstand (s. u. Abs. 5); aber die Darstellung der Tatsachen bleibt ungetrübt, solange er sich an die geschichtlichen Lebensformen des Judentums hält. Das wird anders, sobald er das Judentum im allgemeinen und die Richtung der T. im besonderen mit gewissen hellenistischen Geistesströmungen gleichsetzt.

β) Unter dem Einfluß des Kynismus (Wendland Philo und die kyn.-stoische Diatribe 1895) und im Anschluß an kynisch-jüdische Vorgänger (Heinemann 103ff.) sucht Philon oft das Judentum, das ja vielen Veranstaltungen der nichtjüdischen Welt fernbleiben mußte, als lebensreformerische, kulturkritische Bewegung hinzustellen und es den frommen Naturvölkern anzunähern. Besonders nahe lag es, dies Schema auf die T. zu übertragen (Lewy 31, 4. 76, 1), denen eine gewisse Kulturgegnerschaft tatsächlich nicht abzusprechen ist, und ihnen (17) die von den Lobrednern dieser Völker gerühmten Motive zuzuschreiben. Hieraus geht natürlich nicht hervor, daß in der Tat auch den T. die Rückkehr zu einem naturnahen Leben Selbstzweck gewesen ist, wie es Philon hinstellt; vgl. Bauer 416 über die Essener.

γ) Andererseits erscheinen die Juden manchen ihrer hellenischen Freunde (Joseph. c. Apion. I 179) und erst recht ihren eigenen Apologeten als ‚Philosophen‘. Natürlich überträgt Philon 2 auch diesen Ehrennamen auf die T., die ja zweifellos der weltanschaulichen Besinnung ihre Hauptarbeit widmeten; damit mag es zusammenhängen, daß er sie nach dem Muster griechischer Philosophenschulen 20 *ἐν κήποις καὶ μοναγρίοις* wohnend denkt (Conybeare 294. Reitzenstein S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 8. Abh., 41). Zur Kennzeichnung des Inhalts dieser ‚Philosophie verwendet er die Begriffe des *βίος θεωρητικός* und des *ἀνὴρ ὁρατικός*. Beide Begriffe sind allerdings von Haus aus grundverschieden: jener ist rationalistisch, wissenschaftlich;

er knüpft an den nüchternen Aufklärer Anaxagoras (vgl. Philon 14) an und hat bis zum Ausgang des Altertums den großen Forschern Trost und Aufrichtung geboten (Boll Vita contemplativa 1920); dieser ist dem der *γνωστικοὶ ἄνδρες* nahe verwandt, die in übernatürlicher Schau metaphysischer Wahrheiten Erhebung über das Irdische suchen (Reitzenstein Mysterienreligionen[3] 317). Aber der ursprüngliche, streng wissenschaftliche Sinn der *θεωρία* mußte sich der späteren *γνῶσις* da annähern, wo man die Begründung der Religion zu den Aufgaben der philosophischen Betrachtung zählte. Daher ist bereits in Platons *Ὅροι* 414 B die *ἐπιστήμη θεωρητικὴ τῆς τῶν ὄντων αἰτίας* der Intuition verwandt (Leisegang o. Bd. III A S. 1022); und noch der *θεωρητικὸς βίος* des jungen Aristoteles schließt Verbindung mit dem Überirdischen ein (Jaeger Aristot. 82. 424. Überweg-Praechter[12] 361). Vollends für Philon, dem auch die logische *εἰκασία* nur durch Anleitung des göttlichen *πνεῦμα* möglich scheint (v. Mos. II 265), verblassen die methodischen und inhaltlichen Unterschiede zwischen *θεωρία* und *ὅρασις* gegenüber den verwandten Konsequenzen für den *βίος*, an dessen Darstellung ihm vor allem liegt: beide geben einen neuen, der dumpfen Menge kaum ahnbaren Lebensinhalt und Überlegenheit über die Wertungen des gemeinen Lebens. Daher ist *τῷ θεωρητικῷ τὸ ὁρᾶν συνῳδόν τε καὶ οἰκειότατον* (migr. Abr. 165, allerdings unter exegetischem Zwang); Israel zählt sowohl zum *ὁρατικόν* wie zum *ἐπιστημονικὸν γένος* (v. Mos. II 196); genauer ist Israel *νοῦς θεωρητικὸς θεοῦ τε καὶ κόσμου· καὶ γὰρ ἑρμηνεύεται θεὸν ὁρῶν* (somn. II 173); nur treten in der näheren Ausführung die wissenschaftlichen Züge hinter den ‚gnostischen‘ unverkennbar zurück. Gleiches gilt von dem Idealbilde des Moses in v. Mos. (o. Bd. XVI S. 371), aber auch von den T. Als Vertreter des *βίος θεωρητικός* bezeichnet sie Philon (1) und wohl auch im Titel *περὶ βίου θεωρητικοῦ ἢ ἱκετῶν* (über die Echtheit Wendland 715. Schürer III 687f.); 64 schreibt er ihnen *ἐπιστήμην καὶ θεωρίαν τῶν τῆς φύσεως πραγμάτων* (natürlich nur ‚nach den hochheiligen Lehren des Moses‘) zu. Aber an der Hauptstelle 10ff. zeigt sich, wie stark das metaphysische Schauen im Vergleich zu der wissenschaftlichen Erkenntnis überwiegt. Die Folie zu ihnen bilden die ewig Blinden, deren Geistesauge Wahr und Falsch nicht unterscheiden kann: *τὸ δὲ θεραπευτικὸν γένος βλέπειν ἀεὶ προδιδασκόμενον τῆς τοῦ ὄντος θέας ἐφιέσθω καὶ τὸν αἰσθητὸν ἥλιον ὑπερβαινέτω ... ὑπ' ἔρωτος ἁρπασθέντες* (entrückt: Reitzenstein 369; 415) *οὐρανίου, καθάπερ οἱ βακχευόμενοι καὶ κορυβαντιῶντες ἐνθουσιάζουσι, μέχρις ἂν τὸ ποθούμενον ἴδωσιν* (über die geschichtliche Grundlage dieser Kennzeichnung s. unter 3). Im Sinne einer solchen übernatürlichen Schau des Überirdischen ist die Bitte der T. 89 um *εὐημερία, ἀλήθεια* (vgl. 10), *ὀξυωπία* zu verstehen; vgl. *ὀξυωπής* vom religiösen Scharfblick plant. 58; conf. ling. 92; migr. Abr. 92. Lewy 80. Und wie die Naturbetrachtung des *γένος ὁρατικόν* Gott nicht in der Natur sieht, sondern jenseits des Natürlichen divinatorisch erschaut, so findet ihre Schrifterklärung die Wahrheit nicht im Buchstaben, sondern jenseits des Buchstabensinnes: *ἴτεον οὖν πρὸς ἀλληγορίαν τὴν ὁρατικοῖς φίλην ἀνδράσιν* (plant. 36); daher sind auch die T. Allegoristen (28. 78), und zwar, wie *ἐν ὑπονοίαις* bzw. *δι' ὑπονοιῶν* zeigt, im prägnanten, uns geläufigen Sinne des Wortes (vgl. K. Müller Suppl.-Bd. IV S. 17). Wie aber die Schau des Überirdischen eine besondere Gottverwandtschaft voraussetzt (Überweg-Praechter[12] 96), so hat andererseits die Betrachtung der göttlichen und ewigen Dinge eine ‚Angleichung des Denkenden an das Gedachte‘ (Plat. Tim. 90 d), also eine Erhebung des *θεραπεύων τὸ θεῖον* über die Welt (ebd. 90 a; b) zur Folge: zumal nach Poseidonios ist jedes Erkennen *συμφυΐα* oder *σύμφυσις* mit dem Erkannten (Reinhardt Kosmos und Sympathie 1926, Sachregister). Allgemeiner und zugleich radikaler wird dieser Gedanke in Philons geistiger Nachbarschaft so ausgedrückt, daß eine *mutatio* der Seele (Sen. ep. 6, 1) erfolgt, derart, daß der Gnostiker in gewissem Sinne dem Diesseits abstirbt und zu göttlichem Leben wiedergeboren wird (Reitzenstein 221f. 287. Pythagoreisches bei Conybeare 202: diese Andeutungen müssen hier genügen). Solche Gedankengänge und Stimmungen haben bei Philon stärksten Nachhall geweckt. Den durchaus nüchternen Begriff des Kosmopoliten, den der Kynismus geprägt (Mewaldt Die Antike II 187), wandelt er, sachlich an Platon, sprachlich an die Bedeutung *κόσμος* ‚Himmel‘ anknüpfend, zu dem Bilde eines Menschen um, der mit Sonne, Mond und Sternen mitschwingt und nur mit dem Körper auf Erden weilt (spec. leg. II 45; vgl. III 2. Heinemann Philons Bildung 546, 2; vgl. auch F. Geiger Philon als sozialer Denker 1932, 32) und bereitet so das mönchische Ideal des Uranopoliten (Reitzenstein 245, 4) mindestens vor; er kennt die Wendung der Seele *a genita ad ingenitam* (quaest. in Ex. II 46) und erhebt den Hohenpriester hoch über Menschenart (Heinemann 61f. Wenschkewitz *Ἄγγελος* IV 135ff.). So sind auch die T. schon auf Erden, weil sie nur mit der Seele gelebt haben (Parallelen bei Conybeare; dazu fuga 91f.), Bürger des Himmels und des *κόσμος*, dem Vater und Schöpfer der Welt durch ihren Edelsinn wahrhaft verbunden. Da sie in ihrer Sehnsucht nach ewigem und seligem Leben ihr Erdendasein schon für beendet halten, überlassen sie ihren Besitz Verwandten und Freunden (13). Denn ihre Nahrung ist, so lange sie meditieren, nur die seelische, wie nach Platon Phaedr. 259 C die Zikaden keiner Speise bedürfen (35; Vergleich mit *τέττιξ* auch quod omn. pr. l. 8); ihr Reichtum ist nicht der ‚blinde‘, sondern der ‚sehende‘ (13; Parallelen bei Conybeare); ihre Ware und ihr Acker ist ‚ihre gewohnte Philosophie‘ (89; o. S. 2323); die weiblichen T. leben mit der Weisheit zusammen, und ihre Kinder sind die ewigen Erzeugnisse des Geistes (68: Parallelen über geistiges Zusammenleben und Zeugen bei Conybeare); der Rausch, der sich an die Symposien knüpft, ist der ‚nüchterne Rausch‘ des Priesters (74. 88); statt der *εὐτυχία* wird ihnen daher die volle *εὐδαιμονία* zuteil (90).

Diese Antithesenreihe veranschaulicht, wie Philon auch da, wo er Tatsachen wiedergibt, das Gesehene oder Gehörte in das von vornherein feststehende Bild des aus dem Geiste umgewandelten Lebens einordnet. Selbstverständlich knüpft er auch in der Anwendung der Begriffe des βίος θεωρητικός und ὁρατικός auf seine Helden an tatsächliche Unterlagen an. Daß die T. der Gnosis nahestanden, folgt, wie wir sehen werden, aus ihren Riten, die Philon eher als Bekenntnis zum Naturleben zu verstehen sucht; und φιλοσοφία haben sie bestimmt getrieben — in dem Sinne, in welchem nach Phil. spec. leg. II 61f. am Sabbat das φιλοσοφεῖν geboten ist und in allen Synagogen geübt wird. Daraus ist aber nicht zu schließen, daß sie sich einer Mystik von der Art der philonischen ergeben hätten, die sich über alle αἰσθητά hinweggesetzt, oder daß sie zur Philosophie als strenger Wissenschaft in unserem Sinne Zugang gesucht hätten, wie zumal Lucius geglaubt hat. Philon erklärt zwar 25, sie hätten in ihre σεμνεῖα mitgenommen νόμους καὶ λόγια θεσπισθέντα διὰ προφητῶν καὶ ὕμνους καὶ τὰ ἄλλα, οἷς ἐπιστήμη καὶ εὐσέβεια συναύξονται καὶ τελειοῦνται; aber es wäre sehr gewagt, die letzten Worte auf wissenschaftliche Werke zu beziehen, da Philon über irgendwelche Beziehung der T. zu griechischer Wissenschaft nie bestimmtere Angaben macht, vielmehr den Gegensatz zwischen ihnen und der hellenischen Kultur, die Philosophie nicht ausgeschlossen, immer wieder hervorhebt. Überdies ist Fasten und dauernde Isolierung, wie sie die T. üben, auch nach Philon kein Weg zur Wissenschaft. Mit der ‚Philosophie' der T. hängt aber ihre Allegoristik zusammen. Daß sie die Bibel eigenartig und tiefsinnig ausgelegt haben, ist anzunehmen. Aber jene Allegoristik, die Philon kennt und befolgt, ist zu erheblichem Teile aus dem Bestreben erwachsen, das Welt- und Lebensbild der griechischen Wissenschaft mit der Thora in Einklang zu setzen; Allegoreten in diesem Sinn können also die T. (gegen Stein 36ff.) nicht gewesen sein (Wendland 740. 750); und es geht um so weniger an, sie für Philons Lehrmeister in der Allegoristik zu halten (mit Bréhier Les idées philosophiques et religieuses de Philon 1925, 60), da sie in ihrer Weise sehr gesetzesfreudige Menschen waren (s. unter 3 A), während Philon und seine Lehrmeister, wo sie die Folgerungen aus der allegoristischen Methode ziehen, auch den Gesetzen einen buchstäblichen Selbstwert nicht zuerkennen und ihre Beibehaltung nur aus sehr äußerlichen Gründen befürworten können. —

Aus der Verquickung der vier Typen des Juden, des Naturmenschen, des Wissenschaftlers und des Mystikers ergibt sich eine gewisse Verschwommenheit in Philons Bilde der T. Aber diese Verschwommenheit kennzeichnet allgemein seine Lebensanschauung. Wieweit jene Verbindung im Denken der Zeit, insbesondere bei Poseidonios (Sext. Emp. math. IX 28 über περιττὸν αἰσθητήριον der Urmenschen, Strab. XVI 2, 35ff. über Juden) vorbereitet, wie wesentlich anders sie aber dort gemeint war, ist hier nicht zu untersuchen.

B. Stiltechnisch hatte Wendland unsere Schrift weitgehend aus Eigentümlichkeiten der Diatribe zu erklären gesucht. Aber die Merkmale, die Philon mit der Diatribe gemein hat, sind, wie Wendland selbst gelegentlich anerkannt hat, nur zum Teil für diese kennzeichnend; von der saftigen Derbheit dieser Proletarierrede ist Philon sehr weit entfernt, wie er ja auch sachlich nur eine Strecke weit mit ihrem Radikalismus zusammengeht (Heinemann 432ff. 547ff.). Das Genos der Schrift ist vielmehr dadurch bestimmt, daß er schon in den ersten Worten (und vielleicht auch im Titel: o. S. 2325) eine Abhandlung περὶ βίου θεωρητικοῦ verspricht. Solche Schriften περὶ βίων sind dem griechischen Leser vertraut (Leo Griech.-röm. Biographie 98); sie sind natürlich meistens stark wertbetont; soweit sie positiv betont sind, arbeiten sie mit den Stilmitteln des ἐγκώμιον (vgl. Lewy 31, 4). Dies tut daher auch Philon, bewußt und unbewußt, mag er auch sein Thema insofern nicht streng im Auge behalten, als ihm die T. nicht nur die Vertreter des rein wissenschaftlichen Lebensideals sind: o. S. 2325.

a) Ἐγκώμιον ὁμολογουμένων αὔξησις Rhet. Gr. XIV 185, 15 = 293, 21 ed. Rabe; für die älteren Theoretiker vgl. Wendland Anaximenes von Lampsakos 1905, 56. 58ff. Fraustadt Encomiorum historia, Diss. Lpz. 1909, 88. Nach diesem Satz richtet sich Philon, auch wo er keine eigentlichen Enkomien schreibt (Heinemann 517f.), geschweige hier; seine einleitende Versicherung, er wolle die Wahrheit sagen, ohne beschönigende Zutat, wie sie ‚alle' Dichter und Redner anfügen, zeigt nur, daß er die Technik kennt. Redensarten wie diese, daß von allen Orten die besten nach der Zentrale wanderten (22), daß die jungen Mitglieder ἀριστίνδην ἐπικριθέντες waren (72), daß die T. auch im Traum ‚nur' religiöse Bilder vor Augen haben (26) und nach der παννυχίς wacher sind als am Abend (89), nahm kein griechischer Leser ernst; und auch wenn er § 21f. schreibt: πολλαχοῦ τῆς οἰκουμένης ἐστὶ τὸ γένος — ἔδει γὰρ ἀγαθοῦ τελείου μετασχεῖν καὶ τὴν Ἑλλάδα καὶ τὴν βάρβαρον — πλεονάζει δὲ ἐν Αἰγύπτῳ. οἱ δὲ πανταχόθεν καθάπερ εἰς πατρίδα ἀποικίαν στέλλονται πρός τι χωρίον ἐπιτηδειότατον, so wird wohl eine Mitteilung der Sekte zugrunde liegen, daß sie vielerwärts (Ἑλλὰς καὶ βάρβαρος ist feste Formel) Anhänger im strengsten oder in weiterem Sinne (Wendland 733f.) hatte; sicher aber ist damit zu rechnen, daß Philon, wie bei den Essenern (Bauer 418), in maiorem gloriam seiner Helden die Verbreitung übertreibt.

b) Ferner durchsetzt Philon das Enkomion den Forderungen der Technik entsprechend mit eigenen Gedankengängen, für die man mit Unrecht die T. verantwortlich gemacht hat. So war es üblich, von einer rühmlichen Etymologie auszugehen, etwa Δημοσθένης = Volkskraft, Theon progymn. II 111 Sp., *Roma* = ῥώμη Aristid. XXVI 8; daher beginnt Philon die Schilderung der Essener quod. omn. prob. lib. 75 mit der Gleichung Ἐσσαῖοι = ὅσιοι und sieht v. c. 2 in den θεραπευταί entweder Seelenärzte oder Gottesdiener; neuere Gelehrte (dagegen Wendland 734f.) haben die erste Ableitung viel ernster genommen als Philon selbst, nach welchem (13)

sich die T. um die ewig Blinden gar nicht kümmern; die zweite ist richtig (gegen Stein 36), schon wegen des Gebrauchs von θεραπεύς bei Juden (o. S. 2321) und von θεραπεύων und θεραπευτής bei Ägyptern (Wendland 735, 1. Reitzenstein 204), braucht aber nicht gerade von den T. aufgestellt worden zu sein. Wenn Philon versichert, sie hätten den Ort ihrer Niederlassung der Sicherheit und des günstigen Klimas wegen gewählt, so entspricht er der Vorschrift ἐφεξῆς ἐπιέναι χρὴ τὸν ἔπαινον τῆς πόλεως περὶ θέσεως αὐτῆς Dion. Hal. ars rhet. I 3 (257, 6: anderes bei Gernentz Laudes Romae 1918, 8); und auch die Gesichtspunkte, die er geltend macht, der politische und der hygienische, sind dem ἐγκώμιον geläufig: Cicero schreibt dem Romulus genau die gleichen Beweggründe bei der Wahl des Orts seiner Siedlung zu (rep. II 5 *neque enim ad mare admovit, ... quod essent urbes maritimae non solum multis periculis oppositae, sed etiam caecis*; 11 *locum delegit et fontibus abundantem et in regione pestilenti salubrem*; anderes bei Gernentz 8ff.); Philons Begründung beweist für die T. nicht mehr als diejenige Ciceros für Romulus oder die des Aristeasbriefes § 107ff. für die Gründer Jerusalems. Das Lob ἀπὸ ἐπιτηδεύσεων (Menander = Rhet. Gr. III 346 Sp.) kann Philon nur durchführen, indem er den Handlungen der T. Motive zuschreibt, die er für besonders löblich hält. So begründet er die Feier des 50. Tages 65 mit Hilfe der gleichen pythagoreischen Spekulationen, die er an anderer Stelle in eigenem Namen entwickelt (Staehle Zahlenmystik des Ph. 1931, 67). Auch der Vergleich der T.-Chöre mit dem Doppelchor am Schilfmeer 87ff., aus dem man auf die Anschauungen der T. seltsame Schlüsse hat ziehen wollen (Wendland 743), kann durchaus von Philon stammen (Wendland 753. Bréhier 54).

C. Wie hoch man aber auch Philons eigenen Anteil an seiner Darstellung der T. veranschlagen mag, so enthält doch sein Bild zahlreiche Einzelzüge, die weder aus Übertragung feststehender Typen noch aus irgendwelcher Phantasietätigkeit zu erklären sind. So kann die Angabe des Wohnortes der T. (Conybeare 295ff.) oder Ausdrücke wie ἐφημερευταί, μοναστήριον, σεμνεῖον unmöglich aus der Luft gegriffen sein. Man scheint diese Züge, auf die wir sofort eingehend zu sprechen kommen, meist aus Autopsie zu erklären (vorsichtiger Bauer 417 u.). Mindestens ist aber überdies mit mündlichen Mitteilungen zu rechnen. Seine Mitteilungen über Haupt- und Zweigniederlassungen (o. S. 2328) beruhen bestimmt nicht auf Reisebeobachtungen; was er 26 über die Träume der T. sagt, muß ihm überliefert worden sein; und wenn er 25 die Dreiteilung der Bibel kennt, die ihm sonst anscheinend unbekannt, aber schon durch den Sirach-Prolog bezeugt ist (vgl. auch Wendland 739, 4), so kann er sie nicht dem Augenschein, sondern nur mündlicher oder schriftlicher Belehrung entnommen haben. Entscheidend für die Form dieser Belehrung ist, ob die T., die sich bewußt von der Welt zurückzogen, den Zutritt zu ihrer παννυχίς auch Fremden gestattet haben. Philon sagt nichts davon; innerlich wahrscheinlich ist es nicht; so ist denn das Nächstliegende, daß Philon auch diese (fast ein Drittel des Buches füllenden) Angaben einem λόγος entnimmt, den man sich dann allerdings wohl nur schriftlich vorstellen kann. Aber auch wenn man mit Autopsie rechnet, ist die Benutzung eines σύγγραμμα, wie er es für den Tempelkult herangezogen zu haben scheint (Heinemann 539), anzunehmen und die Verwendung von Mitteilungen als gesichert zu betrachten.

3. Bei der kritischen Auswertung der Angaben Philons können wir das Kriterion der inneren Wahrscheinlichkeit nicht entbehren. Wir versuchen daher, diejenigen Angaben, mit deren Glaubwürdigkeit zu rechnen ist, aus jüdischen Gepflogenheiten zu erklären. Wir beschränken uns auf die wichtigsten Belege.

A. Zahlreiche Gepflogenheiten der T. lassen sich als gemeinjüdisch bezeichnen; und gerade solche Züge sind lehrreich, die die Kritiker als unjüdisch beanstandet haben.

a) Tägliches Leben. Zweimal tägliches Beten (27) ist nicht nur, wie bekannt, griechische (J. Kroll Lehren des Hermes 1913, 332), sondern auch jüdische Sitte: II Chr. 23, 30 (vgl. Ps. 55, 18. Dan. 6, 11): Emporheben der Hände (89: Parallelen aus Philon bei Conybeare z. St.) ist (gegen Lucius 192) als jüdisch bezeugt durch Ps. 63, 5 und namentlich Jes. 1, 15 αἱ χεῖρες ὑμῶν αἵματος πλήρεις; Gegensatz Philon 66 καθαραὶ λημμάτων εἰσίν.

b) Ritus der Feiertage. Weiße Kleidung (66) ist insbesondere dem Hohenpriester für einen Teil der Liturgie des Versöhnungstages vorgeschrieben (Talm. Joma 60 a, b), war aber anscheinend am Feiertag allgemein beliebt (Krauß Talmud. Archäologie I 1910, 133. 525); aus Mi. Megilla IV 8 und Joseph. bell. Iud. II 123 geht die Vorliebe mancher Sekten für sie (die sich bis in die Gegenwart hinein erhalten hat) hervor. Das Warmhalten von Wasser (73) galt (gegen Conybeare 307) am Sabbat, das Bereiten warmen Wassers (gegen Lucius 171f.) an anderen Feiertagen als erlaubt (Mi. Schabb. IIIf. Besa V 2); über die Beliebtheit warmen Wassers vgl. Krauß I 210, über die des Ysops (37. 73. 81) Löw Flora der Juden II 1924, 92. Fasten ist gemäß 35f. am Feiertag verboten: Judith 8, 6. Lichtenstein Hebrew Union College Annual VIII/IX 1932, 257. Die meisten Fasttage dauern gemäß 34 nur vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang (Mi. Taan. I 4, übersehen von Strathmann 156).

c) Gottesdienst am Feiertag. Die häusliche Weihe geschieht durch ein kurzes Gebet vor der Mahlzeit (Talm. Pes. 100ff.); Philons Fassung 66 προσεύχονται τῷ θεῷ θυμήρη γενέσθαι καὶ κατὰ νοῦν ἀπαντῆσαι τὴν εὐωχίαν entspricht den Bitten um freundliche Aufnahme des Gebetes im hellenistischen Ritus (Bousset Gött. Nachr. 1915, 445) und den häufigen Wendungen ‚habe Wohlgefallen an unserem Dienst, an unserer Sabbatruhe' im palästinischen Gebetbuch. Nach diesem Gebet genoß man Brot mit Salz (37 = Talm. Ber. 40 a). Die anschließende Veranstaltung der T. mit Schrifterklärung eines nichtbeamteten Sachkundigen und gelegentlichem Psalmenvortrag entspricht, wie schon Wendland 744f. sah,

genau den Formen des palästinischen Gemeindegottesdienstes; musikalischer Vortrag psalmenähnlicher Hymnen ist auch für den hellenistischen Ritus vorauszusetzen (Lietzmann Gesch. der alten Kirche I 1932, 152). Die Sitte, bei der Predigt an Fragen der Hörer anzuknüpfen (75), hat in nachphilonischer Zeit zu den Einleitungen mancher Predigten ‚unser Meister belehre uns‘ (Bacher Exegetische Terminologie I 1905, 96. Aptowitzer Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. des Judentums 1932, 562f.) geführt und ist schon für seine Zeit vorauszusetzen, wie seine *Ζητήματα καὶ λύσεις* und namentlich der Sprachgebrauch von *διαλέγεσθαι* = predigen im N. T. beweist.

Der Vergleich dieser Einzelheiten bei Philon mit anderen hellenistischen und palästinischen Angaben spricht dafür, daß er verhältnismäßig genau berichtet — offenbar, weil ihm diese Gepflogenheiten auch aus seinem eigenen Lebenskreise geläufig sind.

B. Aber die T. hätten sich von ihren Glaubensgenossen nicht abzusondern brauchen, wenn sie sich nicht in wesentlichen Zügen von ihnen unterschieden hätten. Es fragt sich, ob wir diese Züge mindestens methodisch aus den Seitenströmungen jüdischen Lebens erklären können.

a) Während sich die Sabbatgebräuche (über *ἑβδόμη* Wendland 741, 1) im Rahmen gemeinjüdischer Sitte halten, weist die Feier des Hauptfestes bezeichnende Züge auf.

Das Fest fand (65) *δι' ἑπτὰ ἑβδομάδων* statt. Schriftgrundlage sind also wohl die Bestimmungen über das Wochenfest Lev. 23, 15 u. ö. Dazu stimmt, daß die Kultspeise, das *παναγέστατον σιτίον* 81, gesäuert sein mußte; denn gesäuertes Brot ist im A. T. (abgesehen vom außerordentlichen Dankopfer Lev. 7, 13) nur Lev. 23, 17, für das Wochenfest, vorgeschrieben. Indessen kann der Ausdruck *δι' ἑπτὰ ἑβδομάδων* nicht ‚nach sieben Wochen‘ (Conybeare 337f.), sondern nach Philons Sprachgebrauch (Wendland 741, 3. Massebieau 304; vgl. auch über *διά* c. gen. im N. T. Bruston Rev. ét. gr. 33, 54f.), zumal im Hinblick auf das Fehlen eines Ausgangspunktes der Zählung, nur ‚alle sieben Wochen‘ bedeuten; und da kaum damit zu rechnen ist, daß Philon eine Vorlage, die *διά* im Sinne von ‚nach‘ gebrauchte, mißverstanden und den Ausgangspunkt der Zählung übersehen haben könnte, so müssen die T. ihr ‚Wochenfest‘ etwa siebenmal im Jahre gefeiert haben. Aber auch das Buch der Jubiläen feiert mehrmals im Jahre Neujahr (Albeck Das Buch der Jub. und die Halacha 1930, 19f.) und bezeugt zugleich die hohe Wertschätzung der Zahlen 7 und 50, in Weiterführung der biblischen Bestimmungen über Erlaßjahre (nach 7 Jahren) und Jobeljahre (nach 50 Jahren); es lag daher für Sektierer, die diese Schätzung teilten, durchaus nahe, die Analogie zwischen der Einteilung der Jahre und der der Tage durchzuführen und einen ‚Jobeltag‘ einzuführen, der dem Sabbattag an Heiligkeit ebenso überlegen war wie das Jobeljahr dem Erlaßjahr; wenn die Bibel Lev. 23, 15 vorschreibt, die sieben Wochen *ἀπὸ τῆς ἐπαύριον τῶν σαββάτων* zu zählen, so mögen sie diese vielumstrittenen Worte (Albeck 16) auf den Tag nach dem höchsten Feiertag, eben dem Jobeltag, bezogen und mit einer exegetischen Kühnheit, die dem Sektenjudentum auch sonst nicht fremd ist (Heinemann Monatsschr. für Gesch. und Wiss. des Jud. 1934, 106), entgegen der Tradition als Stütze für die häufige Wiederkehr des Hauptfestes in Anspruch genommen haben.

Nicht ganz durchsichtig sind manche Einzelaugaben Philons über das Fest. Nach 81 mußten die Brote gesäuert sein und mit Ysop gegessen werden (*δι' αἰδῶ τῆς ἀνακειμένης ἐν τῷ ἁγίῳ προνάῳ ἱερᾶς τραπέζης· ἐπὶ γὰρ ταύτης εἰσὶν ἄρτοι καὶ ἅλες ἄνευ ἡδυσμάτων, ἄζυμοι μὲν οἱ ἄρτοι ἀμιγεῖς δὲ οἱ ἅλες*). Nun ist der Grundsatz, dem Tempel seinen Vorrang zu lassen (vgl. Ex. 30, 33. Lev. 26, 2), z. B. Geräte, die denen des Tempels ähnlich sahen, nicht für den Privathaushalt zu gebrauchen, gut jüdisch (Talm. ab. zara 43 a: gegen Lucius 188); trotzdem kann Philons Angabe nicht genau sein, da die Lev. 23, 17 erwähnten gesäuerten Brote für den Tempel, dagegen am Frühlingsfest, wie jeder Jude wußte, ungesäuerte Brote auch für das Privathaus vorgeschrieben sind. Will man den Gedanken nicht mit Wendland 742, 5 als freien Zusatz Philons auffassen oder seine Geltung im Sinne der Vorlage nur auf die Verwendung des Ysops beziehen, so wird man vermuten dürfen, daß die Vorlage das nach Lev. 23, 17 *ἀπὸ τῆς κατοικίας* stammende gesäuerte Brot in Gegensatz brachte zu den im Heiligtum selbst bereiteten Speiseopfern, die nach Lev. 2, 11 (Phil. spec. leg. I 293) ungesäuert sein mußten, und in dieser Bestimmung einen Vorzug des Heiligtums sah. Daß man aber der von der Schrift gebotenen Speise den Charakter eines *παναγέστατον σιτίον* zuschrieb, ist trotzdem verständlich.

Nach 73 wurden Tische hereingebracht mit Brot, Salz und (als Würze) Ysop. Es folgen Lehrvortrag und Gesang. Hierauf bringen (81) die Diener den ‚vor kurzem erwähnten‘ Tisch mit dem *παναγέστατον σιτίον* herein. Wendland 762 hat gegen Lucius 29f. darin recht, daß dieser Tisch der gleiche ist wie vorher; daraus folgt aber nicht, daß erst jetzt, nach Vortrag und Gesang, das Essen begonnen habe; sonst müßte Philon auch die Nahrungsmittel als ‚vorher erwähnt‘ bezeichnen; vielmehr ist für die Hauptmahlzeit Ysop und Säuerung des Brotes gar nicht verbindlich. Nun sagt zwar Philon 75 nur, daß die Diener vor dem Vortrage ‚dienstbereit dastanden‘. Dieses Dastehen hätte aber gar keinen Sinn, wenn nicht vor dem Vortrage oder nach griechischer und römischer Sitte während seiner Dauer (Conybeare 247) gereicht und gegessen wäre. Über die profane Tätigkeit des Essens redet ja Philon auch bei der Erwähnung des auf den Gesang folgenden *δεῖπνον* 81ff. nur rückblickend. Während des stehend vorgetragenen Gesangs hatte man also den Tisch entfernt (*αἴρειν τὴν τράπεζαν*, auch im Judentum üblich: Krauß I 60). — Ist diese Auffassung richtig, dann ist in Philons Worten *ἔστι δὲ προέορτος μεγίστης ἑορτῆς* unter *προέορτος* vielleicht das erste Mahl mit Vortrag und Gesang, unter *ἑορτή* das Verzehren der Kultspeise und die anschließende *παννυχίς* zu verstehen.

Während die Abhaltung nächtlicher Feiern

zwar im antiken Judentum nicht vollgültig zu belegen, aber, wie das Vorkommen von *παννυχίδες* im mittelalterlichen und neuzeitlichen Judentum (Bergmann Monatsschr für Gesch. und Wiss. des Jud. 1927, 167) beweist, keinesfalls als unvereinbar mit jüdischer Frömmigkeit anzusehen ist, hat die Beteiligung von Frauen an der Feier bereits Eusebios (zustimmend Lucius 165) zu der Meinung geführt, es könne kein jüdisches Fest gemeint sein. Nun bezeugt Philon von den weiblichen Ordensmitgliedern nur, daß sie bei den Feiern (mit Schrifterklärung) zuhören (32) und daß sie sich am Gesang beteiligen (83ff.). Dem entspricht die jüdische Sitte der Zeit Philons (wenn auch nicht mehr der Zeit des Eusebios). Im Tempel gab es einen Frauenvorhof (Mi. Middot II 5), und das Erscheinen von Beterinnen (über ihr Lob im Talmud Leipoldt Jesus und die Frauen 1921, 13f.) in der Synagoge war durchaus üblich: selbst ihr Recht auf aktive Beteiligung an der Verlesung aus der Schrift (Elbogen Der jüd. Gottesdienst 1913, 170) hat erst die nachphilonische Zeit im allgemeinen (Ausnahmen bei Friedmann Hebrew Union College Annual VIII/IX 1932, 518) abgeschafft. Sowohl die Trennung der Geschlechter bei gottesdienstlichen Veranstaltungen (Philon 32; Krauß Synagog. Altertümer 1922, 356) wie öffentlicher Frauengesang ist im Judentum der philonischen Zeit gebräuchlich; Bedenken späterer Gesetzeslehrer (Friedmann 514ff.) sind für die Zeit des Tempels (Sängerinnen II Chr. 35, 25) nicht vorauszusetzen; Chöre von Klagefrauen waren noch viel später üblich (Krauß Talm. Archäol. II 65). Gemischte Chöre allerdings, wie sie trotz der Mißbilligung der Gesetzeslehrer im Profanleben vorkamen (Talm. Sota 48 a), sind für den jüdischen Gottesdienst zu keiner Zeit bezeugt; da Philon v. Mos. II 256 die gesonderten Männer- und Frauenchöre Exod. 15, 1. 20 in einen gemischten Chor verwandelt, so wird man auch hier mit der gleichen Ungenauigkeit zu rechnen haben.

Gleichfalls im Zusammenhange mit der großen Feier erwähnt Philon 72, daß die Diener nicht aufgeschürzt gehen, ‚zur Bekundung ihrer freien Abkunft‘ (oder aus weitgehenden Anstandsrücksichten? vgl. Exod. 20, 23), ein gewiß nicht erfundener Zug, der die Ablehnung der Sklaverei als geschichtlich beweist. Die Versklavung des Volksgenossen mißbilligt bereits Levit. 25, 46; von hier ist nur noch ein kleiner Schritt zur Verwerfung jeder Sklaverei, den auch das Buch der Jubiläen 11,2, die Essener (Philon quod omn. prob. lib. 79) und eine kynisch-jüdische Quelle Philons (Heinemann Philons Bildung 115f.) getan haben.

b) Eigentümlichkeiten der Lebenshaltung.

α) So gewiß in Philons Schilderung der Lebenshaltung der T. konventionelle Züge einfließen (Wendland 735ff.), so muß doch ihr Leben sehr einfach gewesen sein; sonst klänge sein Lob wie Hohn; und die Angabe 13, daß sie ihren Besitz anderen überließen, kann nicht erfunden sein. Mit solchem freiwilligen Verzicht auf Genüsse des Lebens mögen sie sich von der Durchschnittshaltung jüdischer Frömmigkeit entfernt haben; Parallelen finden wir aber wieder im Sektenwesen (Strathmann 81. Hauck Stellung des Urchristentums zu Arbeit und Geld 1921, 17ff.) — bis zu jenem Einsiedler Bannus bei Joseph. vit. 11, der sich, selbstredend besitzlos, in Baumzweige hüllt und von Rohkost ernährt, und zu dem Täufer, der sich in Kamelfelle kleidet (Lohmeyer Das Urchristentum I 1932, 49), von Heuschrecken und wildem Honig lebt und für diese durch Fasttage verschärfte Lebensweise eine Gemeinde wirbt (Matth. 3, 7).

β) Welche besonderen Speisevorschriften die T. hatten, geht aus Philons Angabe 37 *σιτοῦνται πολυτελὲς οὐδέν, ἀλλὰ ἄρτον εὐτελῆ, καὶ ὄψον ἅλες, οὓς οἱ ἁβροδίαιτοι παραρτύουσιν ὑσσώπῳ, ποτὸν δὲ ὕδωρ ναματιαῖον αὐτοῖς ἐστιν* nur unvollkommen hervor (o. S. 2323). Den Genuß von Fisch, Milch, Obst schließen Philons Worte nicht unbedingt aus. Die Verwerfung von Wein und Warmblüterfleisch auch am Feiertag steht in entschiedenem Gegensatz zu gemeinjüdischer Gepflogenheit (Talm. Pes. 100ff. 109 a. Beyer-Lietzmann Die jüd. Katakombe Torlonia 1930, 25), entsprach aber der Sitte der erwähnten Anachoreten; den Wein mieden auch die Nasiräer. Die Begründung 73, die T. hätten eine *τράπεζα καθαρὰ τῶν ἐναίμων* gewünscht, hat Philon freilich im Anschluß an griechische Bedenken gegen Fleischgenuß (v. Wilamowitz Glaube der Hellenen II 185ff.) hinzugefügt, wie er auch spec. leg. I 255 *ἔναιμον* dem *καθαρώτατον τῆς τροφῆς* gegenüberstellt.

γ) Asketische Züge im strengsten Sinne des Wortes sind: die T. fasten werktäglich bis Sonnenuntergang, teilweise sogar die halbe, ja, die ganze Woche 34ff.; sie schätzen die Keuschheit (o. S. 2323); sie meditieren einsam im *σεμνεῖον* ihrer Wohnung während der Werktage 25. Hier mag Philon Ausnahmen übergehen; mögen aber auch jüngere Mitglieder sich vielleicht wirtschaftlich betätigt (o. S. 2323), ältere sich das Fasten erleichtert haben, so müssen doch die Angaben in der Hauptsache auf Überlieferung beruhen, da Philon selbst (u. S. 2344) solche Askese nicht unbedingt billigt. In der Tat ist mehrtägiges Fasten (Esther 4, 16. Freiberger Das Fasten im alten Israel, Diss. Würzburg 1927. Bornstein Encyclop. Iudaica VI 942) und geschlechtliche Enthaltung (s. unten 4. A) aus dem antiken Judentum leicht zu belegen, meist allerdings nur als vorübergehende Maßnahmen, aber im Sektenwesen auch als dauernde Lebenshaltung; einsames Meditieren ist aus mystischen Schriften des frühen Mittelalters mit antikem Grundstock bezeugt (Heinemann Monatsschr. für Gesch. und Wiss. des Jud. 1934, 109).

4. Wir dürfen also eine Reihe von Zügen aus Philons Bild der Frömmigkeit der T. als zuverlässig überliefert erachten und danach versuchen, die T. (A) in die jüdische, (B) in die allgemeine Religionsgeschichte des Altertums einzuordnen.

A. Die Eigenart der T. und den Sinn ihrer Riten untersucht Heinemann Monatsschr. a. O. 104—117. Danach sind Isolierung und dauernde geschlechtliche Enthaltung ausschließlich, Fasten und Verzicht auf bestimmte Nahrungsmittel häufig als Vorbereitung für Visionen im Judentum bezeugt. Wir haben also die T. als Visionäre anzusehen. Dazu stimmt, daß ihr Fasten durch den *πόθος ἐπιστήμης* (35), ihre Ehelosigkeit durch *ζῆλος καὶ πόθος σοφίας* (68) motiviert wird — in durchsichtiger Rationalisierung ihrer mystischen

Erkenntnisform. Richtiger sagt Philon 12 *καθάπερ οἱ βακχευόμενοι καὶ κορυβαντιῶντες ἐνθουσιάζουσι, μέχρις ἂν τὸ ποθούμενον ἴδωσιν.* Subjekt zu *ἴδωσιν* sind natürlich nicht (Rohde Psyche II 11) die *βακχευόμενοι,* sondern die T.; und es ist auch nicht damit zu rechnen, daß Philon in seiner schematisierenden Art (o. S. 2324) eine Eigentümlichkeit der Bakchanten (Rohde 20ff.) auf die T. überträgt; denn jene weissagen nach Philon de somn. II 1 (andere Parallelen bei Conybeare) die Zukunft, während hier das Objekt *τὸ ποθούμενον* den Gegenstand der Schau der T. in kaum verkennbarer Verlegenheit verdeckt. Ein wenig lüftet Philon den Schleier 26 *ἀεὶ ἄληστον ἔχουσι τὴν θεοῦ μνήμην, ὡς καὶ δι' ὀνειράτων μηδὲν ἕτερον ἢ τὰ κάλλη τῶν θείων ἀρετῶν καὶ δυνάμεων φαντασιοῦσθαι· πολλοὶ γοῦν καὶ ἐκλαλοῦσιν ἐν ὕπνοις ὀνειροπολούμενοι τὰ τῆς ἱερᾶς φιλοσοφίας ἀοίδιμα δόγματα.* So selbstverständlich *μηδὲν ἕτερον* rhetorische Übertreibung ist, so wenig ist (mit Strathmann 154) in Zweifel zu ziehen, daß die T. mantische Träume hatten, da dieser Zug in allen anderen Idealbildern der Frömmigkeit bei Philon fehlt und Traummantik für das Judentum der hellenistischen Zeit gut bezeugt ist (Heinemann 111f.); nur werden diese Visionen ebensogut wie die § 12 erwähnten Verzückungen nicht unbeabsichtigte Symptome tiefer Frömmigkeit gewesen sein, sondern Höhepunkte des religiösen Lebens, die man durch die erwähnten asketischen Vorbereitungen bewußt herbeizuführen suchte; der Schlußsatz zeigt, daß die Worte, die den Verzückten entfuhren, von anderen beachtet wurden und als maßgebend für die ‚Philosophie', also für die Lehre der T. galten. Diese Offenbarungen bezogen sich nach dem ersten Satz auf die ‚Tugenden und Kräfte', durch welche Gott nach Philon bekanntlich die Welt gebildet hat und sie regiert. Die Lehren haben sich also sicher auf Gottes Verhältnis zur Welt bezogen; erwägt man, daß die Kräfte Gottes sehr häufig Deckbegriffe für die Gottheiten der heidnischen und die Engel der jüdischen Religion sind (Bréhier 144ff.; über den Logos als Engel vgl. de fuga 101; de somn. I 62; de cher. 35 u. ö.), so ist, zumal da *φαντασιοῦσθαι* sinnliche Vorstellung nahelegt, vielleicht anzunehmen, daß sie auch Engelserscheinungen hatten. Eben solche Spekulationen über Weltschöpfung und Überwelt sind für ihre palästinischen Zeitgenossen (zuletzt Jul. Guttmann Philosophie des Judentums 1933, 52) gut bezeugt und auch für die Gnostiker der Diaspora, von deren Visionen wir gelegentlich hören (Bousset Gött. Nachr. 1915, 468f.), wohl vorauszusetzen.

Aus diesem visionären Zug erklären sich die Abweichungen der T. von der gemeinjüdischen Lebensführung großenteils, aber nicht sämtlich. Es kommt der Abstand bezüglich des Festkalenders hinzu, für den sich eine methodische Parallele im Buch der Jubiläen fand (o. S. 2331); es wird kein Zufall sein, daß dies Buch auch in der Wertschätzung der Zahlen 7 und 50, in der Abschaffung der Sklaverei (o. S. 2333) und vielleicht (Jub. 44, 3) in der Anerkennung einer siebentägigen Vorbereitungsfrist für eine Vision mit den T. übereinstimmt, daß in den Schriften des Henochkreises, zu dem das Buch (nach 4, 16ff.) gehört, sich Ansätze zu sexueller Askese finden (Henoch 83, 2) und daß dort 108, 9f. sogar eine Ablehnung ‚irdischer' Speise und ‚irdischen' Lebens zugunsten des ‚Himmels' begegnet, die an Philons Antithesen (o. S. 2326) erinnert. Es ist begreiflich, daß Menschen, deren Frömmigkeit sich von der allgemeinen unterschied, andere Formen des Kultus suchten und zugleich, gestützt auf die Visionen ihrer Heiligen, die Bibel, die auch ihnen maßgebend war, richtiger zu verstehen glaubten. Jedenfalls gehörten die T. zu jenen Juden, die sich zum Leidwesen der Gelehrten ‚von der Gemeinde absonderten' (Sprüche der Väter II 5), ‚die Thora gegen das Herkommen auslegten' (III 15) und außer den kanonischen Schriften *συγγράμματα παλαιῶν ἀνδρῶν* 29 von der Art der Henochbücher als maßgebend anerkannten; wie andere Sektierer, zumal die Gemeinde des Jubiläenbuches und die des Neuen Bundes in Damaskus, scheinen sie sich, nach dem Namen zu schließen, als die wahren ‚Diener Gottes' gefühlt zu haben. [Vgl. jetzt über solche Sekten Gaster The search 1934, 179f.]

Für Philosophen konnte man die T. nur halten, solange man Ausdrücke Philons wie *φιλοσοφία* oder *ἐπιστήμη* als Kennzeichnungen nahm, statt als Deckausdrücke religiöser Lehren nach jüdisch-hellenistischer Art. Ebensowenig sind sie mit Wendland 751 (ähnlich Conybeare 316f.) als Verein von Schriftgelehrten anzusehen: dagegen spricht ihre Isolierung (Cohn Woch. f. klass. Philol. 1896, 1028f.) und die S. 2333ff. erwähnten Eigentümlichkeiten ihres religiösen Lebens; daß sie über die Bibel nachdachten und predigten (25. 28. 75), haben sie mit fast allen jüdischen Mystikern gemein, über die wir nähere Kunde besitzen. Ed. Meyers Vergleich (II 368f.) mit den orientalischen Büßern, die sich in höherem Alter in ein Kloster zurückziehen, wird dem Umstande nicht gerecht, daß die Askese für sie eher ein Mittel zur Herbeiführung der Visionen als Selbstzweck gewesen zu sein scheint. Innerhalb des jüdischen Sektenwesens stehen ihnen die Essener (Übereinstimmungen verzeichnet Bauer 416) sehr nahe, die ja Philon quod omn. pr. l. 75 gleichfalls *θεραπευταὶ θεοῦ* nennt; Philon 1 macht diese zu Vertretern des praktischen, die T. zu Vertretern des theoretischen Lebens und schreibt den Essenern Konzentration auf die Ethik zu (quod omn. prob. lib. 80), während er im Sinn der T. den theoretischen Teil der Philosophie *θειότατον* nennt; aber freilich scheint er weder von der Mantik der Essener (Joseph. bell. II 159) noch von ihren Jenseitslehren (Cumont Compt. rend. 1930, 99ff.) gehört zu haben.

Mit der Einwirkung der T. auf die von Heinemann 109 erwähnten, zum Henochkreise gehörigen Ekstatiker wird man vielleicht zu rechnen haben. Im übrigen ist ihr Einfluß auf das Judentum nicht zu erweisen. Wenn man früher (vgl. Lucius 56ff.) das Buch der Weisheit (Leisegang o. Bd. XIII S. 1071) mit ihnen in Beziehung setzte, so hat man ihre philosophische Bildung überschätzt; ebensowenig sind sie Philons Lehrer in der Allegoristik gewesen (o. S. 2327). Wenn Zeller Phil. d. Gr. III 2, 384, 2 die Verwendung von Brot und Salz bei den Ebioniten auf Einfluß der T. zurückführen will, so unterschätzt er die Verbreitung dieses Ritus im Judentum (Kurrein Monatsschr. für Gesch. und Wiss. des Judent. 1923, 207). Einwirkungen auf die alte Kirche bespricht Lietzmann I 153.

B. Wie die jüdische Mystik (das Wort im weitesten Sinne verstanden) jederzeit Berührungen mit verwandten Strömungen der Umwelt aufweist, so sind insbesondere Enthaltung in Speise und Geschlechtsgenuß sowie Wahl besonderer Kleidung als Vorbereitung von Visionen im nichtjüdischen Altertum bekanntlich sehr beliebt (Pfister o. Bd. XIV 360ff.). Aber eine Beziehung zu besonderen Strömungen ist schwer festzustellen. Die Beziehung der Zauberpapyri und der von Dieterich Abraxas 138ff. besprochenen Beschwörungsformeln zu den T. ist durchaus unsicher (Wendland 752ff.). Wohl aber erinnern sie vielfach an die Pythagoreer, weniger durch die Wertschätzung der Zahl 50 (Ed. Meyer II 370, 2), für deren Begründung 65 Philon die Verantwortung trägt, als durch den Verzicht auf Eigenbesitz und durch die Verbindung asketischer Neigungen mit voller Schätzung weiblicher Mitarbeit. Nimmt man Einfluß der Pythagoreer auf die Essener an (zuletzt Cumont a. O.), so wird man auch mit der Einwirkung ihres *βίος* auf die T. rechnen. Beachtenswert sind auch die Berührungen mit Chairemons Schilderung ägyptischer Priester (Porph. abst. IV 6ff.; ich zitiere nach Nauck². Schwyzer Chairemon 1932, 41ff. 78ff. Conybeare 299f. Wendland 754 Reitzenstein S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 8. Abh., 43ff.). Natürlich hat auch Chairemon den *βίος* seiner Glaubenshelden griechisch überarbeitet: wie die Juden für Philon, so sind die Träger der echten ägyptischen Tradition für ihn die ‚wahren Philosophen' (240, 25); er rühmt jenen Priestern nicht nur 237, 19 *ἀτυφία* nach, wie Philon 39 den T., sondern er läßt auch in genauer Übereinstimmung mit Philons T.-Schilderung Wissenschaftliches und Gnostisches (‚Theoretisches' und ‚Horatisches': o. S. 2324) zusammenfließen: *ἀπέδοσαν ὅλον τὸν βίον τῇ τῶν θείων θεωρίᾳ καὶ θ ε ά σ ε ι, διὰ μὲν ταύτης τό τε τίμιον καὶ ἀσφαλὲς καὶ εὐσεβὲς πορίζόμενοι, διὰ δὲ τῆς θεωρίας τὴν ἐπιστήμην, δι' ἀμφοῖν δὲ ἄσκησιν ἠθῶν κεκρυμμένην τινὰ καὶ ἀρχαιοπρεπῆ. τὸ γὰρ ἀεὶ συνεῖναι τῇ θείᾳ γνώσει καὶ ἐπιπνοίᾳ ... διεγείρει* (J. Kroll Lehren des Hermes Trism. 376) *πρὸς σύνεσιν τὸν βίον.* Hier hat man an *θεάσει* Anstoß genommen (Nauck änderte in *θεραπείᾳ.* Reitzenstein 44 ergänzte *θεῶν*); aber das Wort bezeichnet den *βίος* der *ἄνδρες ὁρατικοί,* der allerdings zur Götternähe und daher, wie das folgende es fordert, zu Würde, Sicherheit und Frömmigkeit verhilft. — In der Tat dürfte aber auch Chairemons Darstellung ein ähnlicher Tatbestand zugrunde liegen wie derjenigen Philons; denn nicht nur in verbreiteten Einzelheiten, wie Gebet bei Sonnenaufgang und bei Tage, Gesang religiöser Lieder, würdiger Haltung stimmen beide Gruppen derart überein, daß sich die Berichte auch im Ausdruck berühren (Schwyzer 79), sondern auch in asketischen Vorschriften für die mindestens 7, durchschnittlich 42 Tage dauernde Zeit der Vorbereitung auf die heilige Handlung (239, 12ff.) und für die Zeit des Kultus selbst (238, 18ff.) in bezug auf Speise, Geschlechtsverkehr und (237, 9ff.) Umgang mit anderen Menschen; der vorbereitende Charakter der asketischen Übungen, den wir aus Philons Bericht erst erschließen mußten, tritt sogar hier noch deutlicher hervor. Daß sich die T. ägyptische Priester geradezu zum Muster genommen haben, ist nicht anzunehmen; das Zusammentreffen beider zeigt also wohl nur die verwandte Wirkung der weitverbreiteten gnostisch-asketischen Strömungen auf manche Kreise zweier alter Religionsgemeinschaften. Daß übrigens Philon den Chairemon übertrumpfen will (Wendland 755, der versehentlich Philons Bemerkung über die Träume 26 mit Chairemons Bericht über Waschen nach *ὀνειρώττειν,* natürlich Pollution, 239, 21, zusammenbringt), halte ich für ausgeschlossen, da die weitschweifige Apologetik von v. c. auf die Ägypter nur 8 einen verächtlichen Seitenblick wirft; ebensowenig findet sich für die Annahme der Bezugnahme Chairemons auf Philon, mit der Schwyzer rechnet, ein Anhaltspunkt; die Berührungen erklären sich ungezwungen aus den übereinstimmenden Gesichtspunkten der Schriftsteller und den Ähnlichkeiten der Tatbestände.

5. Wir haben seither mit der Annahme der Echtheit der Schrift, folglich auch mit ihrer Beziehung auf eine Richtung innerhalb des Judentums, gerechnet. Dabei ergab sich, daß manche Bedenken gegen den jüdischen Charakter der T. nicht berechtigt sind. Wir prüfen nunmehr im Zusammenhang sämtliche Gründe, die sich A. für und gegen die Zugehörigkeit der T. zur jüdischen Gemeinschaft, B. für und gegen die Echtheit der Schrift v. c. geltend machen lassen.

A. a) Es ist richtig, daß Philon zwar Ausdrücke wie *θεραπευταί* oder *θεραπεία θεοῦ* häufig gebraucht, aber auf die T. nicht ausdrücklich Bezug nimmt (Bréhier 323 gegen Friedländer Die relig. Bewegungen innerhalb des Judentums im Zeitalter Jesu 1905, 266ff.), wenn sich auch Stellen finden, an denen er an sie gedacht haben mag (Conybeare 261ff. Wendland 716ff.). Daraus folgt aber nicht, daß er sie nicht gekannt hat. Denn auch von den sehr interessanten Vertretern einer radikalen, gesetzesfeindlichen Allegoristik spricht er nur migr. Abr. 86ff. in besonderer exegetischer Veranlassung; die Lebensreformer, die das jüdische Gesetz kynisch umdeuteten, nennt er nirgends, wiewohl wir ihre Benutzung durch ihn erweisen können (Heinemann Philons Bildung 142ff.); indem die Schrift v. c. die Essener zwar einleitend erwähnt, jedoch, so nahe es gelegen hätte, nie im einzelnen von den T. abstuft, zeigt sie also wiederum ihre genaue Übereinstimmung mit philonischer Art. Daß aber in anderen — griechischen und jüdischen — Quellen von den T. nicht die Rede ist, kann namentlich deshalb nicht auffallen, weil auf Philons Angaben über ihre Verbreitung (o. S. 2328) kein Verlaß ist. Auch von der Damaskussekte wir von dem Kreise Johannes' des Täufers hören wir in den genannten Quellen nichts; von manchen jüdischen Sekten berichten uns nur die Kirchenväter (Lietzmann I 189); Griechen und Römer berichten über das Urchristentum verhältnismäßig spät und zufällig; selbst über die heidnischen Mysterienreligionen wüßten wir herzlich wenig ohne die Zufallsfunde der Inschriften und Papyri.

b) Zu fast allen Zügen, die Lucius und Schürer als unjüdisch bezeichneten, ließen sich Parallelen aus dem Judentum nachweisen; besonders wichtig war, daß die Stellung der Frau sich aus der Zeit Philons viel leichter verstehen ließ als aus der späteren (o. S. 2333), also auch gegen die Beziehung auf eine erheblich nachphilonische jüdische Sekte spricht. Nicht zu belegen war allerdings die Feier des 50. Tages. Aber abgesehen davon, daß auch diese sich aus den methodischen Voraussetzungen jüdischer Sektenfrömmigkeit verstehen ließ (o. S. 2331), so kommt man vom Regen in die Traufe, wenn man sie aus dem Christentum zu erklären sucht. Man muß alsdann in der Feier des 49. und des 50. Tages eine ‚durchsichtige Anspielung' auf die Begehung des Sabbats und des Sonntags bei koptischen Christen sehen (dagegen Conybeare 336f. Wendland 761) und das *παναγέστατον σιτίον* für das Abendmahl halten, für welches die Verwendung gesäuerten Brotes niemals verbindlich war (Spačil Lexikon für Theol. und Kirche III² 825), da es mit den Pfingstbroten natürlich nichts zu tun hat; Philons Begründung dieser Säuerung (81) aus Rücksicht auf den Tempel wäre im Munde eines Christen unbegreiflich (Conybeare 309). Zudem müßte der Fälscher unserer Schrift ein Christ gewesen sein, der unter Philons Namen schrieb. Aber Philon scheint sein Ansehen in christlichen Kreisen erst der Hypothese des Eusebios zu verdanken (Conybeare 327ff.); und die Schrift gibt im ersten Teil weniger eine an Glaubensgenossen gerichtete Werbung für die Askese, als eine Rechtfertigung der ‚mosaischen' Lebenshaltung, als deren reine Vertreter die T. 63f. gelten.

B. Damit sind wir bereits in die Besprechung der Verfasserfrage eingetreten. Für Philon als Verfasser spricht zunächst die Überlieferung, deren Alter Wendland 695ff. über die Zeit hinaus verfolgt, in welcher die Fälschung erfolgt sein soll. Dazu kommen sprachliche Feststellungen. Conybeare hat seine Ausgabe mit einem Nachweis von Parallelen aus anderen philonischen Schriften versehen, aus dem fast jede eigenartige Wendung als philonisch zu erkennen ist. Wendland 720ff. hat weitere lexikalische Übereinstimmungen verzeichnet und namentlich die genaue Übereinstimmung mit Philons Gebrauch der Präpositionen erwiesen. Unsere eigene Untersuchung der Zutaten des Schriftstellers S. 2324ff. hat ergeben, daß die Schemata, die in v. c. angewandt werden, die gleichen sind, die wir aus Philons Schriften gewohnt sind.

Andererseits stützt sich die Bestreitung der Echtheit wesentlich auf die Hervorhebung erheblicher Widersprüche zwischen v. c. und den echten Schriften Philons.

a) So soll der Tadel der *δισώματοι* v. c. 63 unvereinbar sein mit Philons Lehre op. m. 134 von einem ‚weder männlichen noch weiblichen' Urmenschen. Aber diese Lehre hat nichts mit der Vorstellung vom platonischen Doppelmenschen zu tun, auch wohl kaum (gegen Bousset Hauptprobleme der Gnosis 1907, 167. 175, 1. Bousset-Greßmann Rel. des Judentums 1926, 465, 1) mit dem *ἀρρενόθηλυς* der Gnostiker; vielmehr durfte sich Philon, wie Kern Griech. Mysterien der klass. Zeit 1927, 50, durch den biblischen Adam, aus dem das erste weibliche Wesen hervorgeht, an den mannweiblichen Phanes der Orphiker erinnert fühlen, der aus sich die Nyx erzeugt und mit ihr zum Vater der Götter wird. Auch aus op. m. 152 *ἔρως καθάπερ ἑνὸς ζῴου διττὰ τμήματα διεστηκότα συναγαγὼν εἰς ταὐτὸν ἁρμόττεται* kann keine Zustimmung zu dem Glauben an Doppelwesen herausgelesen werden (Wendland 705), falls Philon hier überhaupt das Symposion im Auge hat (Goodenough Yale Classical Studies III 161 denkt an neupythagoreische Quelle).

b) Unbestreitbar ist dagegen, daß zwischen den Wertungen der Schrift v. c. und der Lebensführung und den sonstigen Urteilen Philons manche Widersprüche bestehen. Aber solche Widersprüche sind im corpus Philoneum so zahlreich, daß Hatch (Griechentum und Christentum, übers. von Preuschen 1892, 134 u. ö.) Teile des allegorischen Kommentars und die Schrift de Abr. verdächtigt hat. Sie lassen sich nicht befriedigend aus ‚Philons Abhängigkeit von subjektiven Stimmungen und Launen' (Wendland 718) herleiten. Sie wurzeln vielmehr teils in weitverbreiteten Eigentümlichkeiten des hellenistischen Schrifttums, teils in Philons Stellung als Bürger zweier Geisteswelten. Diese Erklärung kann hier nur angedeutet werden. Daß das Leben der Stoiker (und als Ethiker steht ihnen Philon mindestens nahe: Turowski Wiederspiegelung des stoischen Systems bei Philon, Diss. Königsberg 1927) mit ihrem hochgespannten Lebensideal nicht in Einklang steht, ist bekanntlich der erste Vorwurf, den Plutarch De Stoic. rep. — nicht als einziger — gegen die Schule erhebt. Zum Teil hängt dieser Zwiespalt damit zusammen, daß der antike Prosaiker weit formfreudiger ist als der neuzeitliche und sich daher mit dem Inhalt seiner Schriften nicht voll identifiziert, sei es, daß er sich zu eng an seine Quellen anschließt (*imitor quos accuso* Sen. epist. 117, 18) oder gar *ludens* schreibt, wie Cicero in seinen Paradoxa; gerade das Enkomion enthält seit Gorgias Helena 21 sehr häufig ein *παιγνιῶδες* (Fraustadt Diss. Lpz. 1909, 46. 73; vgl. auch W. Kroll Mitt. Schles. Ges. f. Volksk. XXXIII [1932] 22 über briefliche Übertreibungen). Bei Philon machte sich überdies die Spannung zwischen der jüdischen und der griechischen Lebensanschauung trotz der (mit nicht sehr großer Kraft unternommenen) Ausgleichsversuche geltend; dazu kommt exegetischer Zwang (Stein 48. Heinemann Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1929, 433f.): der Bibelvers ergibt bei Anwendung der feststehenden Umdeutungsweisen einen vom Grundzug der Lebensanschauung abweichenden Sinn. Es ist also nicht zu erwarten, daß v. c. mit der in sich gar nicht einheitlichen Lebensanschauung Philons voll harmoniert; es fragt sich nur, ob die von den Angreifern der Echtheit nachgewiesenen Risse innerhalb der sonst wahrnehmbaren Bruchlinien des philonischen Systems verlaufen.

α) Nach Lucius 95 soll v. c., namentlich im Gegensatze zu quod omn. pr. l., eine ‚mönchisch bornierte' Haltung gegenüber der griechischen Kultur einnehmen; auch Zeller

III 2, 307 findet das Urteil von v. c. über das Heidentum weit engherziger als in den anderen Schriften Philons.

Nun erweist sich aber Philons Stellung zum Hellenentum als durchaus uneinheitlich, wenn man, wie meist geschehen ist (doch vgl. Massebieau 193f.), seine einzelnen Äußerungen aus dem Zusammenhange löst und als Zeugnisse seiner Denkweise verwertet. Er rühmt gern die Denker und die Dichter, erkennt die Scheidung von Hellenen und Barbaren an (38 Stellen in Leisegangs Index unter *Ἑλλάς, Ἕλληνες, Ἑλληνικός*, darunter v. c. 48) und stimmt in Wendungen wie *βάρβαροι τὰς φύσεις* spec. leg. II 163 dem von ihr kaum abtrennbaren Werturteil zu; ja, er übernimmt prov. II 109 die Lehre, daß nur Hellas wahre Menschen hervorbringt. Daneben stehen jedoch sehr kritische Bemerkungen über die griechischen Philosophen leg. all. II 15 und die nichtjüdischen Gesetzgeber (op. m. 1), Dichter und Bildner (spec. leg. I 28ff.), bei denen vor allem an die Griechen gedacht ist, sowie äußerst scharfer Tadel der nichtjüdischen, insbesondere griechischen Religion spec. leg. II 163ff. und ‚unserer' griechischen Feste (Lewy 33, 3). Man hat nicht nötig, die Schwierigkeit zu mildern durch den Hinweis darauf, daß natürlich ein Satz wie prov. II 109 aus rein griechischer Quelle stammt, während etwa für die Polemik gegen den griechischen Kultus jüdische Vorlagen verwertet sind (Wendland 706ff.). Denn auch abgesehen davon erklären sich die Wertunterschiede durch die Beachtung des Zusammenhangs und der Forderungen der Rhetorik. Die Griechen sind für Philon Autoritäten, wo er sie zur Bekundung seiner Bildung oder als Kronzeugen seiner Ansichten anführt; sie sind ihm Folie, wo er sie Moses und seiner Lehre gegenüberstellt. Er kennt den Grundsatz der griechischen Rhetorik *μεγίστη ἐν τοῖς ἐγκωμίοις ἀφορμὴ ἡ ἀπὸ τῶν συγκρίσεων* (z. B. Hermog. rhet. Gr. II 13. Menand. III 420 Sp.), und folgt bei der *ἀντιπαραβολή* (Wendland Anaximenes von Lampsakos 58) dem Grundsatz des Arist. rhet. 1368 a 21: *δεῖ πρὸς ἐνδόξους συγκρίνειν· αὐξητικὸν γὰρ καὶ καλόν, εἰ σπουδαίων βελτίων* (Verwandtes aus Menander bei Gernentz Laudes Romae 100 mit dem Nachweis der Anwendung). Gerade weil die griechischen Denker ihm und seinem Leserkreise Autoritäten sind, glaubt er durch den Nachweis ihrer Minderwertigkeit im Vergleich zu dem jüdischen Gesetzgeber zu wirken. Die Auswirkung dieser Synkrisistechnik Philons, die seither zu wenig beachtet wurde (Priessnig Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1929, 147), kann hier nur für die beiden uns zunächst angehenden Schriften zur Erklärung des scheinbaren Gegensatzes angedeutet werden. *Quod omnis probus liber* beweist die Geltung eines allgemeinen Satzes und kann daher neben einem jüdischen Beispiel auch nichtjüdische unbefangen verwenden; die Einseitigkeit dieser Schrift zeigt sich, wenn Philon (80) beifällig schreibt: *φιλοσοφίας τὸ λογικὸν ὡς οὐκ ἀναγκαῖον εἰς κτῆσιν ἀρετῆς λογοθήραις, τὸ δὲ φυσικὸν ὡς μεῖζον ἢ κατ' ἀνθρωπίνην φύσιν μετεωρολέσχαις ἀπολιπόντες ... τὸ ἠθικὸν εὖ μάλα διαπονοῦσιν* (wie Seneca, der Verfasser der nat. quaest., ep. 88, 23 meint *solae liberales sunt [artes], quibus curae virtus est*) in Anlehnung an stoische Seitenströmungen, aber in offenbarem Widerspruch zu dem Bildungsgang, den er genommen hat und z. B. agr. 15f.; spec. leg. II 231 empfiehlt. Dagegen versucht v. c. die Verherrlichung der T. als der Vertreter eines *βίος*, den Philon mit dem ‚mosaischen' gleichsetzt (o. S. 2324). Die Heranziehung griechischer Kronzeugen verschmäht Philon auch hier nicht grundsätzlich; 17 *τοῦτό μοι δοκεῖ Ὅμηρος αἰνίξασθαι* setzt in nahem Anschluß an eine griechische Vorlage (vgl. Poseidonios bei Strab. 296) den Glauben an den Wert, ja, an den Tiefsinn der Homerischen Dichtungen voraus (vgl. auch die Zitate 40 und 43). Aber allerdings verwertet er hier die Griechen vorzugsweise als Folie seiner Helden, wenn auch keineswegs in ‚mönchischer Borniertheit'. Er erzählt 13, die T. hätten ihren Besitz ihren Freunden geschenkt; den Anaxagoras und Demokrit rühmen die Hellenen, weil sie aus Liebe zur Philosophie ihre Felder als Viehweide daliegen ließen: *ἄγαμαι τοὺς ἄνδρας καὶ αὐτὸς γενομένους χρημάτων κρείττονας· ἀλλὰ πόσῳ βελτίονες οἱ ... τὰς ἀνθρώπων ἐνδείας ... ἐπανορθωσάμενοι*. Er will das Tun der in Hellas bewunderten Männer nicht *μανιῶδες* nennen, aber *ἀπερίσκεπτον* im Vergleich zu der *φρόνησις περιττή* der T. Das ist durchaus die Technik, die Aristoteles vorschreibt; die Berühmtheit der Folie wird nicht geleugnet, sondern sogar unterstrichen, um den Verdacht der Befangenheit des Darstellers zu zerstreuen und die Helden als *σπουδαίων βελτίονες* zu erweisen.

Aus der gleichen rhetorischen Technik ist die Kritik an den Philosophen 57—63 zu verstehen. Philon hatte die landläufigen Symposien 40ff. als Folie zu denen der T. (*ἀντιτάξας*) mit einer Schärfe geschildert, die seinen sonstigen Äußerungen vollkommen entspricht: Massebieau 298ff. Conybeare z. St. Wendland Philo und die Diatribe 9ff. 18ff. 21ff. bringen Parallelen; auch letzterer erkennt 23 au, daß sich solch heftige Kritik nicht ausschließlich in der Diatribe findet. Nun aber will Philon seine Helden auch hier nicht nur dem Durchschnittsstande, sondern auch den Höhenlagen griechischen Lebens überlegen zeigen und erinnert 57 an die *περιβόητα καὶ σημειωδέστατα συμπόσια* (dazu Hug o. Bd. IV A S. 1273), die ein Sokrates mit seiner Anwesenheit beehrt hat, ein Xenophon und Platon als *ἀξιομνημόνευτα* und *παραδείγματα ἐμμελοῦς διαγωγῆς* beschrieben haben. Natürlich ist seine Kritik an ihnen milder; wenn er aber 59ff. an den dort gehaltenen Reden die erotische Färbung, insbesondere den Preis der Päderastie bemängelt, so entspricht das seiner Sexualethik (Heinemann Philons Bildung 261ff.) ebenso genau wie die Kritik an den *μύθων πλάσματα* (Conybeare z. St.; vgl. Leisegangs Index unter *μυθοπλαστεῖν, μυθοπλάσται, μῦθος*). Nach beiden Richtungen kann Philon als Jude nie anders geurteilt haben; wenn er trotzdem Platon den ‚großen' oder ‚heiligen' nennt, so geschieht das weniger, weil er den Philosophen nicht unbedingt für den allzu duldsamen Berichterstatter griechischer Trinksitten verantwortlich machen will, als aus dem gleichen

Grunde, aus welchem ein heutiger Lehrer Goethe als Lebenskünder rühmen kann, ohne dabei gerade an die Venetianischen Epigramme zu denken. Und das Bewußtsein, daß aus dem Symposion nicht der echte Platonismus spricht, schimmert deutlich 59 durch: *εἴ τι περὶ ἔρωτος καὶ Ἀφροδίτης οὐρανίου κεκομψεῦσθαι δοκεῖ, χάριν ἀστεϊσμοῦ παρείληπται*; Platon hat sich also um die Vergeistung des sinnlichen Elements bemüht; und wenn Philon die Päderasten 62 *σπείροντες λιθώδη χωρία* nennt, so spielt er den Platon der Gesetze (838 *E εἰς πέτρας τε καὶ λίθους σπείροντες*) gegen den des Symposion aus. Ausdrücklich nennt er daher 57 Xenophon und Platon *ἄνδρες τά τε ἤθη καὶ τοὺς λόγους φιλόσοφοι*, schließt sich also grundsätzlich (gegen Geffcken Ausgang des griech.-röm. Heidentums 1920, 34) der allgemeinen Wertschätzung an — in maiorem gloriam der T., deren Symposien denjenigen überlegen sind, an denen die besten Hellenen keinen Anstoß nahmen. — Übrigens scheint es, daß Philon auch an einer bei Ambrosius De Abr. I 1, 2 benutzten Stelle (H. Lewy S.-Ber. Akad. Berl. 1932, 30) Platon den *princeps philosophorum* und den *ex intimo philosophiae sinu* schreibenden Xenophon ganz ähnlich als Folien des Moses benutzt hat.

β) ‚Philons Weltanschauung enthält zwar die Prämissen zum Mönchsideal der v. c.; aber die absolute Weltflucht und strenge Askese, welche hier verherrlicht wird, wird von ihm nicht gebilligt oder gar empfohlen' (Schürer 689). Insbesondere soll sie mit den Warnungen vor Weltflucht de fuga 23ff. im Widerspruch stehen: Schürer Theol. Literaturztg. 1895, 387f. Aber dies Stück steht auch zu zweifellos echten Gedankengängen Philons (vgl. Conybeare 261ff. Windisch Frömmigkeit Philons 64f.) in solcher Spannung, daß Bousset Jüdisch-christl. Schulbetrieb 1915, 128ff. diesen ‚Fremdkörper innerhalb der philonischen Darlegungen' als mechanische Wiedergabe der Exegese eines andersdenkenden Vorgängers hat auffassen wollen. Beide Gelehrte übersehen, daß Philon unter exegetischem Zwang arbeitet. Er muß sich irgendwie damit abfinden, daß dem Jakob, der als *πτερνιστής* zum Kampfe gegen das Böse neigt, der befremdliche Rat gegeben wird, vor den Drohungen seines Bruders zu fliehen, und zwar zu Laban nach Mesopotamien. Das kann nur bedeuten, daß er sich an den ‚Glanz' des Lebens (לבן eigentlich ‚weiß': 44) halten und ‚mitten in den Strom' des Lebens (49) tauchen soll, da die Askese, zumal die unehrliche (33f.), den Schlechten nur reizen kann und er als *τέκνον*, wie der Vers ihn nennt, sich nur die Aufgaben Unerwachsener stellen darf: *ἀνδρῶν δὲ ἄριστον ἆθλον ἡ θεοῦ θεραπεία* 40. Diejenigen Gedankengänge, die vor der Askese zu warnen scheinen, sind also im Textwort begründet; Philons freie Zusätze verraten auch hier (Conybeare 269ff. Wendland 718) die asketisch-kulturkritische Haltung, die Wendland Philo und die Diatribe eingehend dargestellt hat. Ihr starkes Hervortreten in v. c. ist wieder rhetorisch begründet. Zu den üblichen Enkomien auf Städte und Völker gehört natürlich die Betonung ihrer Prachtentfaltung (z. B. Gernentz 46ff.); der paradoxe Lobredner der Naturvölker (o. S. 2324), muß also zeigen, daß das Fehlen dieses gewohnten *τόπος* durchaus keinen Mangel, sondern eher einen Vorzug bedeutet.

Nun geht allerdings das asketische Ideal der T. über Philons eigene Grundsätze hinaus *). Er hat weder auf den Besitz noch auf die Ehe verzichtet noch tagelang gefastet — oder auch nur eine derartige Lebensführung empfohlen. Aber der Spalt, der hier bemerkbar wird, ist nur ein Teil des Risses, der durch Philons praktische Philosophie hindurchgeht. Wohl bleibt er sich stets treu in der Ablehnung des Lebensstiles der Großstadt und ihrer Vergnügungen. Aber er schwankt zwischen *ἀπάθεια* (leg. all. III 129 u. ö.) und *μετριοπάθεια* (Abr. 257; Jos. 26; virt. 195), zwischen Schätzung mäßigen Besitzes und dem Preis des Diogenes, der nicht einmal eines Trinkgeschirres bedarf (Heinemann 441, 1. 437), zwischen der Billigung eines gewissen Wohllebens, zumal am Feiertag (Heinemann 433. 444f.), und der Forderung, Speise und Trank auf das Notwendigste zu beschränken (Heinemann 436) — soweit der Weise, gesättigt durch die Schau Gottes, nicht auch hierauf verzichten kann (leg. all. III 141: Wendland 718, 4). Diese Unausgeglichenheit ist nur zum Teil durch den Widerspruch der Autoritäten bestimmt, denen sich Philon anschließt, stärker durch das Bestreben, die Richtungen des griechischen Denkens auf Vergeistung des Lebens und auf Harmonie zwischen Leib und Seele in Einklang zu setzen, wie es in Platonismus und Peripatos, Alt- und Mittelstoa, ja, Skepsis und Garten zu einem gewissen Schwanken geführt hat, aber auch durch die soziologische Spannung zwischen Prinzipienmoral und der Kulturtradition der durch Philon (Cicero und Seneca) vertretenen Schichten, wie sie zumal in der Sklavenfrage (in Rom auch in der Provinzialenfrage) zutage tritt. Dieser Zwiespalt zwischen Wort und Gesinnung wird aber erheblich gesteigert durch die literarische Art vieler (zumal römischer und jüdischer) Paränesen, bei denen, wie es Cic. off. III 20 offen ausspricht, der *splendor* einer Anschauung, also nicht ihre Wahrheit, den Rhetor lockt, und durch das *παιγνιῶδες*, das vom Charakter des *ἐγκώμιον* selbst dann nicht immer völlig abzulösen ist (o. S. 2340), wenn das Lob im wesentlichen ehrlich gemeint ist. Daher ist Philon sehr leicht bereit, eine fromme Lebenshaltung zu rühmen, auch wenn sie in diesem oder jenem Punkte des Guten etwas zuviel tut, ohne damit ihre Nachahmung verbindlich zu verlangen. Obwohl selbst kein Abstinent und sogar gelegentlich Lobredner echter *μέθη* (plant. 142), rühmt er die Enthaltung vom Wein, wie bei den T., auch bei den Nasiräern spec. leg. I 249. Er billigt den bestimmungsgemäßen Gebrauch der Organe, durch welche die *φύσις* die Dauer des Bestehens der Menschheit hat sichern wollen (Heinemann 261f.) — und rechtfertigt doch die Ehelosigkeit der Essener II 633f. Mang. Er hat sich zweifellos der ‚für manche Verrichtungen unentbehrlichen' Sklaven (spec. leg. II 123) bedient, und rühmt doch auch bei den Essenern (quod omn. prob. lib. 79) die Abschaffung der Sklaverei. Und so gewiß die Schätzung weiblicher Frömmigkeit durch die T. seiner Einstellung nicht voll entsprach, so hat doch auch er Worte des Lobes für manche Patriarchenfrauen und namentlich (Massebieau 185) Proselytinnen.

*) Streng genommen, widerspricht jede ‚genossenschaftliche Regelung asketischen Lebens' dem stoischen Glauben an die Allgemeingültigkeit der ethischen Norm: Bonhöffer RVV X 374. Aber daß Philon diese Folgerung nicht gezogen hat, zeigt das Lob der Nasiräer (spec. leg. I 247ff.) und der Essener zur Genüge.

γ) Von verwandter Art ist die Dissonanz zwischen v. c. und migr. Abr. 90. Dort tadelt er Leute als *ὥσπερ ἐν ἐρημίᾳ καθ' ἑαυτοὺς μόνον ζῶντες ἢ ἀσώματοι ψυχαὶ γεγονότες*. Zwar kann Philon mit den radikalen Allegoristen und Antinomisten, die er dort bekämpft, nicht die sabbattreuen T. meinen (gegen Gfrörer vgl. Stein 33, 1); aber der Tadel der Motive ist mit dem Lobe des aus dem Gemeinschaftsleben gelösten, weltüberlegenen *βίος* der T. (o. S. 2326) nicht recht vereinbar. Es fragt sich nur auch hier, an welcher Stelle Philons Anschauung reiner zum Ausdruck kommt; und daran kann für einen Kenner seiner Gedankenwelt kaum ein Zweifel sein. Das Schriftwort ‚Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei' ist dem Denker (leg. all. II 1) höchst problematisch, der selbst (ebd. 85: dazu Conybeare 260ff.) gern ‚Verwandte, Freunde, Vaterstadt verließ und in die Einsamkeit ging, um etwas Schauenswertes zu erkennen'. Wie voll klingt in seinem Munde das Lob der echten Weisen, die innerlich aus dem Kulturleben losgelöst, nur körperlich auf Erden weilen (spec. leg. II 44f.), wie gezwungen dagegen migr. Abr. die Rechtfertigung der *δόξα* im Doppelsinn des Wortes als Scheinsinn (neben der *ἀλήθεια* der wahren Bedeutung) und als Schätzung bei der Menge (neben dem Bewußtsein des Rechttuns: Heinemann 465) — der *δόξα*, die selbst nach unserer Stelle 94 Abraham nur auf seine *νόθοι* vererbt, während sich der *γνήσιος* mit den *μεγάλα ἀγαθά* der echten Werte begnügt. Gerade hier entspricht die Verherrlichung der T. Philons innerster Überzeugung; die Abweichung in migr. Abr. ist weniger exegetisch zu begründen (Abraham wird ein großer Name, also *δόξα*, versprochen), als aus dem Zwiespalt in Philons Wesen zu verstehen, der in zahlreichen Schriften dem Wortsinn eine gewisse Berechtigung zuspricht und sich von der Gemeinschaft mit der unphilosophischen, an den Buchstaben gebundenen Menge, so wenig er innerlich zu ihr gehört, nicht losreißen will und kann.

6. Gesamtergebnis. Die Analyse der Schrift v. c. lehrte den geschichtlichen Tatbestand von den Zutaten des Schriftstellers zu sondern. Der Tatbestand ließ sich aus der jüdischen Religionsgeschichte der hellenistischen Zeit erklären, die Gesichtspunkte der Bearbeitung und das Sprachgewand aus dem Schrifttum Philons. An der Echtheit der Schrift kann daher kein Zweifel sein. Das Ergebnis ist um so sicherer, da sich der gegnerische Standpunkt durchaus verstehen ließ: der Abstand der T. von der gemeinjüdischen Frömmigkeit ist in der Tat erheblich größer als die Verteidiger zugeben mochten, und nur aus dem (von beiden Seiten nicht ausreichend beachteten) Sektenwesen zu begreifen; die Werturteile der Schrift sind nicht aus ‚Launen' Philons, sondern nur aus schärferer Erkenntnis der Lage des hellenistischen Judentums zu erklären.

Die Bestätigung der Echtheit der Schrift und die genauere Bestimmung des Verhältnisses der T. zum jüdischen Gesamtleben ist vor allem von religionsgeschichtlicher Bedeutung. Es ergibt sich, daß viele Gepflogenheiten, die wir nur aus Palästina und aus späterer Zeit belegen konnten, auch für eine ägyptische Diasporagemeinde des 1. Jhdts. vorauszusetzen sind, daß auf diese zwar die griechische Wissenschaft keinen nachweislichen Einfluß geübt hat, wohl aber die gleichen mystischen Strömungen, die auch in Palästina zur Sektenbildung geführt haben.

Eine wichtige Erkenntnis ergibt sich für Philons Mischbildung. Die — im weitesten Sinne — mystischen Bestandteile seiner Lebensanschauung sind rein hellenistischen, nicht jüdischen Ursprungs. Die jüdische Mystik seiner Zeit, die sich im Anschluß an orientalische Traditionen entwickelte und an bestimmte Bibelstücke anlehnte, ist ihm nicht unbekannt, aber nicht maßgebend, ja, er kann sie nicht einmal darstellen, ohne ihr Bild im hellenistischen Sinne umzugestalten.

Literatur im Text; dazu Moffat Therapeutae, aus: Encycl. of Religions and Ethics 1921. Leclerq Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie II (1925) 3063ff.

[I. Heinemann.]

Theraphim. Die T. des A. T. waren Gegenstände des Kultus, deren Deutung, da sie nirgends genauer beschrieben werden und unter dem Einfluß der prophetischen Reformation frühzeitig aus dem Gebrauch verschwunden sind, großen Schwierigkeiten unterliegt; v. Baudissin in Haucks R.E. f. prot. Theol. XIX 514ff., wo auch die ältere Literatur verzeichnet ist, III 219. V 424; Religion i. Gesch. u. Gegenw. V[1] 1132; Encyclopedia Britannica (14. Ed.) XXI 945. J. Benzinger Hebräische Archäologie (1907) 328. B. Stade Biblische Theologie (1905) § 58, 4. A. Dillmann Die Genesis (1892) 351. H. Gunkel Genesis (1917) 344. E. Meyer Die Israeliten (1906) 211. A. Jeremias Das alte Testament im Lichte d. alt. Orients (1906) 376. 472. 597. R. Kittel Gesch. d. Volkes Israel II (1917) 131. 167. 267. 297. 306. 459. Vgl. auch die hebräischen Wörterbücher und Kommentare zum A. T. Genannt werden sie an folgenden Stellen: Gen. 31, 19. 34. 35. Ri. 17, 5. 18, 14. 17. 18. 20. 1. Sa. 15, 23. 19, 13. 16. 2. Kön. 23, 24. Hos. 3, 4. Ez. 21, 26. Sach. 10, 2. Aus Gen. 31 und Ez. 21 könnte man auf aramäisch-babylonische Herkunft der T. schließen, allein es ist ebenso gut möglich, daß die Bezeichnung israelitisch oder kanaanäisch ist und auf die fremden Gottesbilder (oder worum es sich sonst handelte) übertragen wurde.

Das hebräische Wort תְּרָפִים gibt leider über Art und Wesen der T. keinen Aufschluß, da seine Etymologie dunkel ist. Der Plural ist kaum als Pl. majest. aufzufassen, sondern eher, wie fast durchweg in den alten Übersetzungen, als wirkliche Mehrzahl, vgl. auch in Gen. 31, 30 die Über-

tragung des korrespondierenden אֱלֹהִים durch die Septuaginta mit *τοὺς θεούς μου* (dagegen Ri. 18, 24 *γλυπτόν μου* für אֱלֹהַי, Vulgata: *deos meos*). Nur 1. Sa. 19, 13. 16 ist wohl von einem einzelnen Gegenstand die Rede, doch haben hier Septuaginta, Aquila und Itala ebenfalls den Plural, während Symmachus, Vulgata und Peschitto den Singular setzen, der, vereinzelt, auch Hos. 3, 4 von Symmachus und Theodotion, Ez. 21, 26 und 1. Sa. 15, 23 von Peschitto verwendet wird. Häufig ist das Wort in den Versionen einfach transkribiert. Ri. 17, 5. 18, 14. 17. 18. 20. Hos. 3, 4 ist es mit dem אֵפוֹד verbunden, doch sind die Stellen in Richter vermutlich von einem Redaktor bearbeitet, darum unsicher. Der Versuch, das Wort mit gr. *θέραπες, θεραπεύω*, dessen Stamm in den neuhebräischen Bildungen תַּרְפִּיָּה, תַּרְפִּיוֹן erscheint (J. Buxtorf Lexicon chald. talm. et rabb. ed. B. Fischer 1869, 1315. G. Dalman Aram.-neuhebr. Handwörterb. 1922, 450), in Zusammenhang zu bringen (F. Hitzig Ezechiel [1847] zu 21, 16. Kittel 297), ist nicht mehr befriedigend als der andere, der auf רָפָה = רָפָא und רְפָאִים (Dillmann 351. Kittel 297. K. Budde Das Buch der Richter 115; vgl. phoin. רפאם Verstorbene) zurückgreift (M. A. Levy Phöniz. Wörterb. 1864, 44. A. Bloch Phöniz. Glossar 1891, 58. Über die Rephaim vgl. P. Karge Rephaim, die vorgesch. Kultur Palästinas und Phöniziens [Collect. Hierosolym. I, 1917]), noch weniger wahrscheinlich die rabbinische Deutung aus תּוֹרָה, תּוֹרְפָה, תַּרְפָּה *pudendum, ignominia*, תַּרְפּוּת ‚Schande‘ (Buxtorf 1315. Dalman 450. Budde 115) oder die aus arab. تَرِفَ *bonis commodisque vitae affluxit* (G. W. Freytag Lexicon arabico-latinum 1837, 54), oder die aus syr. ܬܪܦ *percontari* (Castelli-Michaelis Lexicon syriacum 1788, 976. W. Gesenius Hebr. und aram. Handwörterb.³ s. v. [ablehnend]) u. a. Mit einer unten zu besprechenden Bedeutung der T. könnte der Stamm des ägypt. *d r f* ‚wisdom, skill, book of wisdom‘ (E. A. Wallis Budge A hieroglyphic Vocabulary to the Theban recension of the Book of the Dead 1911, 447) zusammenhängen; die Transkription des *d*, das gewöhnlich mit ט wiedergegeben wird, ist auch mit ת zu belegen, die des *f* mit פ ist üblich.

Die Überlieferung der alten Versionen gibt neben der Transkription *θεραφειμ* u. ä. T. durch *εἴδωλα, γλυπτά* nach der Septuaginta (im Graecus Venetus *εἰκόνες*) wieder, durch *μορφώματα* Aquila, durch *εἴδωλα* auch Symmachus; die Vulgata hat *idola* u. ä., *statua, simulacrum* u. ä., Peschitto ܨܠܡ̈ܐ ‚Bilder‘, ܦܬܟܪ̈ܐ ‚Götzen‘, die Targumim צַלְמַנַיָּא ‚Bilder‘ oder דְּמָאִין ‚Bilder‘. Demnach deutete man die T. als Gottesbilder, Hausgötzen, die offenbar je nach der Wohlhabenheit ihrer Besitzer größer oder kleiner gedacht werden können; Gen. 31, 34 legte sie Rahel unter den Kamelspalankin und setzte sich darauf. Die Stelle 1. Sa. 19, 13. 16 setzt die Größe eines Erwachsenen voraus. Aquila überträgt an ihr T. mit *αἱ προτομαί*, offenbar im Sinne eines Bildes von einem Men-

schen, das bis zum Nabel reicht (Stephanus Thesaurus linguae graecae, ed. Hase-Dindorf VI 2071), ‚Brustbild, Büste‘ (der Plural ist aus Aquilas' sklavischer Art, das Hebräische nachzubilden, zu erklären), die Septuaginta mit *κενοτάφια*, Itala: *cenotaphia* (Kittels Biblia Hebraica² I 397; vgl. auch Hieronym. epist. 22 ad Marcellam), während Vulgata *statua* und *simulacrum* hat. Das von v. Baudissin u. a. als unverständlich bezeichnete *κενοτάφια* haben Photius und Suidas so gedeutet, daß es *τινά ἐστιν ἑλισσόμενα ὡς τύπος νεκροῦ* (Suidas setzt hinzu: *μὴ ἔχοντα ἔδνον νεκρόν*), Stephanus IV 1434. Gewöhnlich bedeutet *κενοτάφιον* den für einen in der Fremde Verstorbenen, dessen Leiche nicht heimgebracht werden konnte, in der Heimat errichteten leeren Grabhügel. Hier stellt der Plural offenbar die Nachbildung eines Toten, ein Totenbild, eine ‚(aus Binden) zusammengewickelte Figur nach Art eines Toten, aber ohne Leiche‘ dar, die man sich den ägyptischen Mumien ähnlich denken darf, indem daran zu erinnern ist, daß der Übersetzer in Ägypten lebte, wo sich die ärmere Bevölkerung einer Art Kenotaphe, Ersatzbestattungen, bediente, kleiner Holzsärge mit einer in einem Leinwandfetzen eingewickelten Holzpuppe von der Form einer Mumie (A. Erman Die ägypt. Religion 1905, 139). Auch eine Variante der Itala (Kittels Bibl. Hebr. I 397): ‚*indumenta mortalia*, Sterbekleider‘, die ebenfalls einen Toten bzw. Sterbenden vortäuschen sollten, erklärt sich so. Es wirkte vielleicht bei dieser Auslegung auch die höhnische Benennung des Götzenbildes bei Jer. 16, 18 als *θνησιμαῖα τῶν βδελυγμάτων* und Ps. 106, 28 als *νεκροί* mit ein.

Eine weitere Deutung sieht in den T. Orakelspender. Als solche kennzeichnet sie im hebräischen Text Ez. 21, 26 und Sach. 10, 2 und so deuten die Septuaginta Hos. 3, 4 durch *δῆλοι*, Symmachus durch *ἐπίλυσις*, Theodotion durch *ἐπιλυόμενος*, Targum Jonathan durch מְחַוֵּי ‚Verkündiger (von Orakeln), Orakelmittel‘ (Buxtorf 369. Dalman 230), Hieronymus (nach Itala?) durch *manifestationes* (Hieronym. epist. 22 ad Marc.), wie sie auch Sach. 10, 2 von den Septuag. *ἀποφθεγγόμενοι* (vgl. Ez. 13, 9. Mi. 5, 12. I Chron. 25, 1 vom Orakeln oder von prophetischer Begeisterung, ähnlich Act. 2, 4. 26, 25, gebraucht), von Peschitto und Syrohexaplaris ܡܚܘ̈ܝܐ ‚Wahrsager‘, vgl. hebr. יִדְּעֹנִים ‚Wissen Erteilende, Wahrsager, Wahrsagegeister‘ genannt werden und Ez. 21, 26 die Rede ist vom *ἐπερωτᾶν ἐν τοῖς γλυπτοῖς*, sie also als wahrsagende Gottesbilder aufgefaßt sind. Berücksichtigt man den Parallelismus mit קֶסֶם ‚Wahrsagung‘ in 1. Sa. 15, 23, so dürften auch dort die *θεραφεῖν* der Septuaginta im gleichen Sinn zu verstehen sein. Von der Bedeutung ‚Wissende, Orakelspender‘ aus könnte man dann weiter auf einen etymologischen Zusammenhang mit der Wurzel des ägypt. *d r f* ‚weise sein o. ä.‘ schließen. Die von v. Baudissin irrtümlich auf רָפָה = רָפָא ‚schlaff sein, nachlassen u. ä.‘ zurückgeführten Übertragungen von *ἐπίλυσις* und *ἐπιλυόμενος*, die Field (Field Origenis Hexaplorum fragmenta II 1868, 945) überhaupt anzweifelt (wohl kaum mit Recht), sind des

gleichen Sinnes. *ἐπίλυσις* begegnet 2. Petr. 1, 20 für ‚Auslegung der Weissagung‘, Gen. 40, 8 bei Aquila für פִּתְרֹנִים ‚Traumdeutung‘, wo Septuaginta *διασάφησις* hat, vgl. ferner Joseph. ant. VIII 6, 5 (Rätsellösung), Heliodor. Aeth. 1, 18. 4, 9 (Traumdeutung) und entspricht dem *δήλωσις* für אוּרִים Ez. 28, 26. *ἐπιλυόμενος* ist dynamisches Medium, das in der Bedeutung ‚auslegen, deuten‘, z. B. bei Athen. Deipn. 10 p. 450 ed. Kaibel 2, 479 (Rätsel lösen) und sonst öfters vorkommt (Stephanus III 1683). Also auch diese Varianten meinen mit den T. Orakelspender. Bei der Übertragung Ri. 17, 5, Peschitto ܦܝܣܐ und v. Baudissin ‚*pallium*‘, das neben dem Ephōd steht, dürfte gemeint sein ܦܣܐ Act. 26, 18 ‚*sors*‘, aram. פִּסָּא, פִּיסָא ‚*sors*‘, Losorakel (Castelli-Michaelis 715. Buxtorf 859. Dalman 339. 333), wie es auch neben den T. Ez. 21, 26 sich findet.

Aus der Überlieferung der Versionen scheint sich zu ergeben, daß sie von den T. keine zuverlässigen Nachrichten mehr hatten und, wie wir selbst, auf die kargen Mitteilungen der Texte angewiesen waren, aus denen ihre Übersetzungen erraten sind. Das wird auch für Joseph. ant. XVIII 9, 5 gelten, der erzählt, daß die Babylonier Hausgötter hatten: *τῆς οἰκίας ἔχειν σεβάσματα* (zu Gen. 31) und für Hieronymus, der sie als *μορφώματα*, ‚*figurae et simulacra, quae nos possumus in praesenti dumtaxat loco cherubim et seraphim vel alia quae in templi ornamenta fieri iussa sunt dicere*‘ (zu Hos. 3, 4 vgl. auch epist. 22 ad Marcellam und Quaest. hebr. in Gen.; Sach. 10, 2 sagt er nur: *simulacra*). Sie waren also für Hieronymus erlaubte Gegenstände des Kultus, was sich aus Richter und Hosea ergibt, vielleicht auch aus Sacharja. Unter Josua sind sie in der deuteronomistischen Reformation abgeschafft worden, 2. Kön. 23, 24, wie sie auch der vielleicht deuteronomistische Redaktor 1. Sam. 15, 23 als sündhaft bezeichnet. Waren sie Bilder der Ahnengeister, wie man sie früher gern deutete und auch heute noch mit dieser Möglichkeit, daß sie dem Penatenkult oder der Totenbefragung dienten, rechnet? (J. Döller Die Wahrsagerei im A. T. [1923, Bibl. Ztschr. X. 11/12 40]. H. Kaupel Die Dämonen im N. T. [1930] 20). Waren es Bilder in Menschengröße oder in Büstenform oder Gesichtsmasken? (H. Gressmann Der Ursprung der jüd. Eschatologie [1905] 345; Die Ausgrabungen in Palästina und das A. T. [1908] 32; Relig. in Gesch. u. Gegenw. V 1132. E. Kautzsch Die Heil. Schrift des A. T. I [1909] 406 [Kittel]. So schon Ewald Altert. des Volkes Israel² 256 und Gesch. des Volkes Israel 1² 422). In jedem Fall läßt sich nichts ausmachen über die in Ur, Khorsabad, Mutesellim, Gezer gefundenen und mit den T. zusammengebrachten Götterbilder (Bonomi Niniveh and its palaces [1853] 158f. Sellin Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. L [1904] 4, 106. H. Vincent Canaan d'après l'exploration récente [1907] 153. Schumacher Mitt. u. Nachr. d. deutschen Palästina-Vereins 1906, 9. C. L. Wooley Vor 5000 Jahren [o. J.] 79. Dagegen Gressmann a. O. und Kittel Gesch. I

160), wenn auch deren kleine Form, wie schon bemerkt, keinen Einwand bereiten dürfte. Die von den Rabbinern später gegebenen Erklärungen beziehen sich auf Kephalo- und Kraniomantie und sind Kombinationen, in denen biblische Andeutungen mit einer verbreiteten magischen Praxis, die genauere Untersuchung verdient, verbunden sind (Buxtorf 1315ff. Das Material von Chwolson Die Ssabier [1856] II 152ff. läßt sich bedeutend vermehren). [A. Jacoby.]

Therapius, donatistischer Bischof von Bulla nach Augustin. de bapt. VII 25, 48. CSEL LI 357, 12. [W. Enßlin.]

Therapnai. 1) Stadt in Boiotien zwischen Theben und dem Asopos (Strab. IX 409). Vgl. Eurip. Bakch. 1043. [Fiehn.]

2) Stadt auf Kreta, nach der Aufzählung bei Plin. n. h. IV 59 im Binnenland; Mela II 113 und Solin. 11, 4 rechnen sie sogar zu den bekanntesten und bedeutendsten der Insel. Trotzdem sind wir über ihre Lage auf Vermutungen angewiesen (vgl. Bursian Geogr. v. Gr. II 568), nach den oben erwähnten Aufzählungen müssen wir sie wohl nicht weit von Eleuthernae suchen. Da sie in dem Verzeichnis Hierocl. 649, 3ff. fehlt, scheint sie zu Anfang des Mittelalters zerstört oder verlassen worden zu sein. Über den Namen und dessen Bedeutung s. o. Therapne. Der Name läßt vermuten, daß es, ähnlich wie das lakonische T., erst seit der dorischen Einwanderung auf Kreta zu Bedeutung kam; wieweit wir eine ähnliche Entwicklung oder Beziehungen anzunehmen haben, ist unklar, vgl. Hoeck Kreta II 435. Meletios Geogr. III² 32. Münzen (?): Svoronos Numism. de la Crète I 326f. [Rudolf Herbst.]

Therapnaios (*Θεραπναῖος*), Epiklesis, nach der spartanischen Ortschaft Therapne, 1. der Dioskuren (Stat. Theb. VII 793; s. o. Bd. III A S. 1476. Wide Lak. Kulte 304ff.), 2. Apollons (Apoll. Rhod. II 163 und Schol. — dazu aber Etym. M. 446, 49 —; vgl. Stat. Theb. III 422), 3. des Hyakinthos (Nonn. Dion. XI 259). An eine Kultepiklesis ist nicht zu denken. Und während die Bezeichnung für die Dioskuren, die gerade in Therapne die Hauptkultstätte hatten, gegeben war, ist sie bei Apollon und Hyakinthos nur eine dichterische Freiheit für lakedaimonisch. [gr. Kruse.]

Therapne, Kultstätte bei Sparta.

Übersicht: I. Der Name. A. Formen 1—3. B. Bedeutung 4—6. II. Topographie. 7. Lage. 8. Phoibaion. 9. T. in der Überlieferung. 10. T. in historischer Zeit. III. Das Heiligtum 11—13. IV. Die Kulte. A. Helena und Menelaos 14—18. B. Die Dioskuren 19—23. C. Apollon und Artemis 24. 25. V. Die Geschichte des Kultes 26—29.

I. Der Name.

A. Formen. 1. *Θεράπνα* Alkm. frg. 7, 3 D. 4 B. (Die Form *Σεράπνα* mit *σ* ist jünger als Alkmans Zeit, Bechtel Dial. II 302f.) Pind. Pyth. XI 63; Nem. X 56; Isthm. I 31. *Θεράπνη* Herodot. VI 61. Paus. III 14, 9. 19, 7ff. 21, 1f. Lykophr. 590. Kolluth. 225. Schol. Pind. Isthm. I 43 a. b. Schol. Eurip. Tro. 210. Schol. Lykophr. 143. Etym. Gen. (Wendel Die Überlieferung der Schol. zu Apoll. v. Rhod. 81). Etym. M. 446, 50. *Θεράπναι* Isokr. X 63. Aen. Gaz. Theophr. p. 38 Boiss. Orph. Arg. 206. Steph. Byz. Harpokr.

Phot. Suid. Schol. Pind. Isthm. I 43 c. Schol. Eurip. Tro. 210. Schol. Apoll. Rhod. II 162.

2 a. Θεράμναι bieten bei Steph. Byz. Rehd. Voss. Ald., die letztere allein auch für das Adjektiv Θεραμναῖος. Meineke vermutete als ursprüngliche Form für das Lemma Θεράπναι ἢ Θεράμναι, nahm also an, daß die Varianten auf Stephanos zurückgehen. Für den Übergang von πν in μν gibt es im Griechischen keine Parallele. Kühner-Blaß I 264.

2 b. Bei Mela II 41 bieten zwei Hss. *T(h)erampn(a)e*, die übrigen *Therapn(a)e*. Bei Plin. n. h. IV 16 steht dem *T(h)erabne* der Mehrzahl *Theramne* in einem Leid. und einem Paris. gegenüber; diese Lesart kehrt Solin. 56, 12 M. in der ersten Hss.-Kl. wieder. Bei Lactant. Stat. Theb. III 422 geben L Pb *Theramnas*, dieselben VII 793 *Theramnei* (*terranei* Pb) und *Theramne*. Endlich hat Wölfflin bei Gran. Lic. fol. XI b 10 ⟨*Ther*⟩*amenis* oder ⟨*Ther*⟩*ampnis* vorgeschlagen, s. u. 23. Wölfflin Röm. Mitt. XV 178 und Altheim Griech. Götter im alten Rom 17f. sehen in diesen Formen echte Lesarten, ohne zu erklären, woher diese Varianten stammen und wer sie in die Überlieferung eingeführt haben sollte. Umgekehrt lag in der lateinischen Sprache, in der sich die Lautgruppe *pn* nirgends erhalten hat, die Tendenz, daraus *mn* oder vulgär *mpn* zu machen. Niedermann Histor. Lautlehre des Lat. § 70. 86. Es ist also durchaus möglich, daß verschiedene Schreiber unabhängig voneinander überliefertes *Therapne* in der angegebenen Weise umgestaltet haben.

3. Das Adjektiv Θεραπναῖος Steph. Byz. Etym. M. 446, 48, findet sich zuerst bei Apoll. Rhod. II 163 auf Polydeukes angewandt, ebenso Stat. silv. IV 2, 48 *gymnade*; auf die Dioskuren bezogen Stat. Theb. VII 793; auf Helena Orph. frg. 343 Kern. Ovid. ars am. III 49 *marita*. Tryphiod. 518 νύμφη. Ovid. her. XV 196 *rure Therapnaeo nata*; auf Menelaos Sil. Ital. XIII 43 *armis*. Weil Apoll. Rhod. II 163 auf Apollon gedeutet wurde (s. u. 24), wandte man das Adjektiv auch auf Hyakinthos an, Ovid. fast. V 223 *sanguine*. Nonn. Dion. XI 259 ἡβητῆρος, auch auf die Pflanze Nonn. Dion. IV 134 ὑακίνθου; XII 224 κορύμβοις; sogar auf Amyklai Martial. IX 103, 5; endlich von Örtlichkeiten, die von Lakonien aus besiedelt sein sollten: Canopus Stat. silv. III 2, 111; Galesus ebd. II 2, 111; ähnlich von dem Sabiner Clausus Sil. Ital. VIII 414 *sanguine*.

B. Bedeutung.

4. Den Namen T. mit θεράπων und seiner Sippe zu verbinden, liegt am nächsten, wie es Schol. Nikand. Ther. 486 und Steph. Byz. s. v. und im Anschluß an letztere Stelle bei Pape-Benseler geschehen ist. Man muß aber auch das Appellativum θεράπνη ‚Aufenthaltsort' heranziehen, und dessen Bedeutung sträubt sich gegen die Vereinigung mit jener Gruppe. E. Kretschmer Glotta XVIII 72ff. hat allerdings versucht, ‚wohnen' als Grundbedeutung zu erweisen. Aber daß sich an θεράπων der Übergang von ‚dem Wohnenden' zu ‚dem Dienenden' vollzogen haben soll, wird auch durch den Hinweis auf οἰκέτης nicht glaubhaft. Unerklärt bleibt auch, daß der Stamm sonst gerade die kultische Verehrung und Pflege ausdrückt, θεραπεύω z. B. Hesiod. op. et d. 135. Pind. Pyth. III 109. Herodot. II 37. Xen. Mem. I 4, 13.

5. Es ist unerläßlich, auf dies appellative θεράπνη näher einzugehen. Wir begegnen ihm zuerst in dem Chorlied des euripideischen Herakles 370ff. Da heißen die Stätten, aus denen die Kentauren hervorbrechen, Πηλιάδες θεράπναι | σύγχορτοί τ' Ὁμόλας ἔναυλοι. Die Hesych-Glosse θεράπναι· αὐλῶνες, σταθμοί, die M. Schmidt sicher richtig auf unsere Stelle bezogen hat, zeigt, daß die alten Erklärer die Bedeutung des Wortes auch nur aus dem Zusammenhang erraten konnten. v. Wilamowitz übersetzt ‚Pelionschluchten, Homoiegründe'. Ich möchte eher glauben, daß θεράπναι wie ἔναυλοι den Begriff ‚Aufenthaltsorte' umschreiben sollen. Dafür spricht, daß Euripides das Wort θεράπνα(ι) noch dreimal in dieser Bedeutung verwendet: Tro. 211 θεράπναν Ἑλένας, Bacch. 1043 θεράπνας τῆσδε Θηβαίας χθονὸς λιπόντες, Iph. A. 1499 Μυκῆναί τ' ἐμαὶ θεράπναι. So hat auch Nikand. Ther. 486 das Wort verstanden: ὅτ' ἐν Κελεοῖο θεράπναις | ἀρχαίη Μετάνειρα θεὴν δείδικτο περίφρων. Aus dem Scholion θεράπναις· ἤγουν ταῖς θεραπείαις ἢ τόποις πρὸς ξενίαν ἐπιτηδείοις erkennen wir wieder, daß die Erklärer die Bedeutung nur mit Hilfe der Etymologie erschließen konnten. Daß Euripides das Wort in der Bedeutung ‚Aufenthaltsort' in die Literatur eingeführt hat, scheint mir danach sicher. Wie er dazu gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Möglich wäre, daß er bei einem Lyriker Θεράπναν Ἑλένας gelesen und darin ein Appellativum erkennen zu müssen geglaubt hatte. Er könnte es auch beim κιθαριστής so gelernt haben. Umgekehrt deutet Schol. Eurip. Tro. 210 das appellative θεράπνα als Ortsnamen: ἥτις ἐστὶ Θεράπνη, ἡ πόλις τῆς Ἑλένης.

6. Jedenfalls werden wir uns nun durch dies Appellativum nicht weiter stören lassen, wenn sich die Möglichkeit bietet, den Ortsnamen aus dem Griechischen zu erklären. θεραπνή kann das Femininum eines Adjektivs *θεραπνός sein, das gebildet wäre wie ἁγνός, σεμνός ⟨*σεβ–νο–ς. Lassen wir die Parallelen auch für den Sinn gelten, so bedeutet θεραπνή *colenda*, und das kann der Name einer Gottheit gewesen sein wie Σεμναί, Πότνια. Usener Götternam. 232ff. Daß mit dem Namen der Gottheit auch die Stätte ihrer Verehrung bezeichnet werden kann, ist allbekannt. Gruppe Mythol. 743ff. Kretschmer Einleitung 418ff. Frick BB XXI 286. Solmsen Indog. Eigenn. 75. Die Veränderung der Bedeutung pflegt durch den Akzent kenntlich gemacht zu werden, Ποτνιαί. Kühner-Blaß I 330. Der Ortsname Θεράπναι findet also darin seine Erklärung, daß einmal Griechen die Gottheit, die an dieser Stelle verehrt wurde, als Θεραπνή bezeichneten. Verbaladjektiva können nun aber so gut aktivische wie passivische Bedeutung haben, ἁγνός. Debrunner Wortbildungslehre § 62. 396. E. Fraenkel Gesch. d. Griech. Nom. ag. II 76. So erklärt es sich, daß θεράπνη auch ‚Dienerin' bedeuten kann. Hom. hym. Apoll. Del. 157. Eurip. Hec. 482. Apoll. Rhod. I 786.

II. Topographie.

7. Über die Lage von T. besteht kein Zweifel. Wace und Thompson Ann. Brit. Sch. XV

108f. o. Bd. III A S. 1329, 27ff. XV 804, 67ff. In T. befand sich ein Heiligtum, in dem Helena und Menelaos verehrt wurden. Herodot. VI 61. Isokr. X 63. Paus. III 19, 9. Letzterer erreicht es, indem er von Sparta aus den Eurotas überschreitet. Paus. III 19, 7. Wace Ann. Brit. Sch. XIII 6f.; o. Bd. III A S. 1370, 36ff. Andererseits spricht Polybios (V 22, 3) von einem Menelaion auf den Höhen, die südöstlich von Sparta hart an das linke Ufer des Eurotas herantreten; er braucht den Namen Menelaion auch für diese Höhen, V 18, 3. 21, 1. Liv. XXXIV 28, 7. Auf ihnen ist nun die Ruine einer Kultstätte 1834 von Roß entdeckt und 1909 von den Engländern freigelegt worden. Wace und Thompson a. O. o. Bd. XV S. 804, 43ff. In ihr haben wir also das Heiligtum des Menelaos in T. zu erkennen. Die Ruine steht auf einer Kuppe hart am nordwestlichen Rande des Plateaus. Abbildung Ann. Brit. Sch. XV Titelbild und S. 111; diese Kuppe trug den Namen T., das ὑψίπεδον Θεράπνας ἕδος, wie Pind. Isthm. I 31 die Örtlichkeit, offenbar aus eigener Anschauung, v. Wilamowitz Pind. 324, charakterisiert. Über die Unzulänglichkeit der vorhandenen Karten vgl. o. Bd. XV S. 805, 15ff.

8. Ein kurzes Wort über die Lage des Phoibaion, das Herodot und Pausanias mit T. in Verbindung bringen, läßt sich nicht vermeiden. Als Flamininus 195 v. Chr. Sparta von Süden her angriff, ging ein Teil seiner Truppen, vermutlich der rechte Flügel, gegen das Phoibaion vor. Liv. XXXIV 38, 5. Das Heiligtum lag also westlich von Eurotas. Bursian Geogr. II 128, 1 mit weiteren Bestätigungen; vgl. o. Bd. VIII S. 367, 54ff. Gegenüber auf dem linken Ufer lag T., aber 250 m über dem Tal, Boblaye Recherches 82, also wirklich ὕπερθε τοῦ Φοιβηίου, wie Herodot. VI 6, offenbar aus eigener Anschauung schreibt. Die enge Verknüpfung der beiden Örtlichkeiten hat Paus. III 14, 9 (οὐ πολὺ ἀφεστηκός) und 20, 2 (οὐ πόρρω) von Herodot übernommen, auf den er ja so oft Bezug nimmt, auch wo er es nicht ausspricht. Robert Pausanias als Schriftsteller 11. 28. Damit hat er nicht am wenigsten verschuldet, daß in der modernen Literatur T. und Phoibaion durchweg zusammengeworfen werden. Boeckh zu Pind. Nem. X 55. O. Müller Dorier [2]I 94. II 307. Welkker Götterlehre II 424. Bergk PLG III 16, 4. Furtwängler Myth. Lex. I 1164, 67. Paton De cultu Diosc. apud. Graecos, Diss. Bonn 1894, 11. Bethe o. Bd. V S. 1098, 61ff. Robert Paus. 158; Heldens. 308.

9 a. Was wir uns unter T. vorzustellen haben, ist aus den bisher angeführten Schriftstellern nicht zu entnehmen; das von Pausanias gebrauchte Wort χωρίον ist zu unbestimmt. Schilderungen von Örtlichkeiten bei späten Dichtern sind nur zu oft reine Schöpfungen der Phantasie. Orph. Arg. 206 ἀλικλύστους τε Θεράπνας kann gleich als Warnung dienen. Aber nicht nur Curtius Pelop. II 240, sondern auch der besonnene Vischer Erinnerungen 381 haben Stat. silv. IV 8, 53 *umbrosae Therapnae*, V 3, 140 *virides* und gar Kolluthos 225 ὑπὸ δάσκιον οὔρεος ὕλην ernsthaft genommen. In Wirklichkeit hat auf jenen wasserlosen Höhen, deren Boden aus durchlässigen Mergeln und Konglomeraten besteht, nie ein Baum wachsen können.

9 b. Die Scholiasten und Lexikographen nennen T. χωρίον, Steph. Byz. s. v. Μενέλαος (Σπάρτης) oder τόπος Steph. Byz. s. v. Harpokr. Phot. Suid. (ἐν Λακεδαίμονι). Schol. Apoll. Rhod. II 162 (τῆς Σπάρτης). Wie wenig wirkliches Wissen um die topographischen Verhältnisse zugrunde liegt, zeigen die eingeklammerten Zusätze; vgl. Steph. Byz. s. Θεράπναι· ἥν τινες Σπάρτην φασί. Schol. Pind. Isthm. I 43 b ἡ γὰρ Θ. τῆς Σπάρτης. Diese Zusammenordnung entstammt dem Bilde, das man sich von den Zuständen der heroischen Zeit machte. Man wußte, daß Helena, Menelaos und die Dioskuren in T. verehrt wurden, und schloß von der Kultstätte auf den einstigen Wohnsitz, der nun wieder in ganz unbestimmter Weise mit den homerischen Namen für den Wohnsitz des Menelaos, Lakedaimon und Sparta, in Verbindung gesetzt wurde. Von der wirklichen Lage von T. wußte man nichts, und erst recht nichts von der späthelladischen Siedlung, die 1910 von den Engländern festgestellt worden ist, o. Bd. XV S. 805, 35ff., gegen v. Wilamowitz Heimkehr 122. Überdies trug diese Siedlung, solange sie bestand, den Namen Lakedaimon. Andererseits wird der Ausdruck κώμη beim Scholiasten zu Pind. Isthm. I 43 a niemand stören, der seine sonstige Unwissenheit beachtet. Schol. Isokr. X 63 κωμύδριον ist vielleicht daher entlehnt.

Als Wohnsitz des Menelaos galt T. denen, die die Μεσσηίς Hom. Il. VI 457 in dem Brunnen von T. (s. u. 13) wiederfanden. Paus. III 20, 1. o. Bd. XV S. 1212, 54ff., als Wohnsitz der Helena Schol. Eurip. Tro. 210 Θ. ἡ πόλις τῆς Ἑλένης. Kolluthos 226, als Wohnsitz der Dioskuren. Stat. silv. IV 8, 53. V 3, 140. Weitere Belege unter Θεραπναῖος, *Therapnaeus* o. 3. Allgemein in die heroische Zeit werden wir ferner überall da versetzt, wo T. als πόλις bezeichnet wird. Steph. Byz. s. v. Schol. Lykophr. 143. 589. 590. Schol. Apoll. Rhod. II 162. Etym. Gen. (Wendel Die Überlieferung der Scholien zu Apoll. von Rhodos 81). Etym. M. 446, 48; als *civitas* Lactant. Stat. Theb. VII 793. III 422. Das Attribut εὔπυργος bei Alkm. frg. 7, 3 D erklärt sich ebenso. Dieser Vorstellung, daß T. in heroischer Zeit der Herrschersitz Lakoniens gewesen sei, folgt auch Lykophr. 589f., wenn er die Besiedlung von Kypros unter Praxandros von T. ausgehen läßt. Praxandros galt als Gründer von Lapathos. Strab. XV 682. Oberhummer o. Bd. XII S. 763, 68ff. Dasselbe gilt für die fiktive Besiedlung der Sabina, Sil. Ital. VIII 414, von Kanopos, Stat. silv. III 2, 111.

10. Was T. in historischer Zeit war, können wir also aus der Überlieferung nicht erfahren. Die Lokalforschung hat entweder über T. nichts zu sagen gehabt, oder sie ist von den Grammatikern nicht benutzt worden. Wir sind auf Rückschlüsse angewiesen. Eine Siedlung kann es seit dem Einbruch der Dorer auf den Höhen über dem linken Eurotasufer nicht gegeben haben, weder eine Stadt noch ein Dorf, noch einen Flecken noch eine Vorstadt, wie man es sich vorgestellt hat. Boblaye Recherches 82. Leake Pelop. 161. Roß Wanderungen II 13. Curtius Pelop. II

316, 42. Vischer Erinnerungen 380, weil das der Ordnung des spartanischen Staates widerstreitet. Die Spartiaten wurden ja in Sparta und Amyklai zusammengehalten, die Heloten wohnten bei den Gutshöfen, und für Perioiken war im Spartiatenland kein Raum. T. gehörte aber unzweifelhaft zum Spartiatenland, o. Bd. III A S. 1336, 15ff. Zu demselben Ergebnis gelangen wir, wenn wir die Berichte über feindliche Einfälle in Lakonien durchmustern, die alle die Höhen von T. zum mindesten streiften. Nie wird da zwischen Sellasia und Amyklai eine Ortschaft genannt. Wir würden ihre Erwähnung erwarten bei Xen. hell. VI 5, 27. 30; sie müßte unbedingt erfolgen bei Polyb. V 22, 9ff., denn hier werden die Höhen von T. erstürmt. Also ist T. keine Ortschaft gewesen, sondern eine Örtlichkeit mit dem Heiligtum. Genau so steht es mit Bryseai und Pharis, die doch einmal *πόλεις* gewesen waren, ehe die Dorer sie vernichteten.

III. Das Heiligtum.

11. Die Kultanlage auf der Kuppe von T., Wace und Thompson Ann. Brit. Sch. XV 109ff. mit Pl. V, bestand aus einer Plattform mit einer Rampe und einer kleinen Cella. Erhalten sind die äußeren Mauern der Plattform etwa 2 m hoch über der Euthynterie. Sie bilden ein Rechteck von 23,80 × 16,60 m, dessen Schmalseiten annähernd nach Nordosten und Südwesten gerichtet sind. Auf der Innenseite der Nordwestmauer ist der Anfang einer Rampe erhalten, die von Süden her erst an dieser Seite und dann an der Innenseite der Nordostmauer hinaufführte. Die inneren Wangenmauern der Rampe lehnten sich an den gewachsenen Boden (vermutlich Konglomerat), der sich dahinter noch jetzt bis zu 5,50 m über der Euthynterie erhebt. Ihre jetzige Form verdankt diese höchste Erhebung den Fundamenten einer rechteckigen Anlage von 8,60 m × 5,45 m, die ihren oberen Rand umziehen. Die Ausgräber, die über diese Reste leider nichts Genaueres mitteilen, so daß man auf die Zeichnungen pl. V und Abbildungen, Titelbild und S. 111, angewiesen ist, lassen es dahingestellt, ob sich darauf ein Tempel oder ein Grabaltar erhob. Aber von dem Tempel spricht doch Paus. III 19, 9 ausdrücklich, das Agalma der Helena Herodot. VI 61 wird man sich ohne zwingenden Grund auch nicht im Freien aufgestellt denken, und endlich lassen sich die an der Ostecke gefundenen gestempelten Dachziegel (S. 113) keinem andern Bau zuweisen als einer Cella.

Rampe und Tempel fordern die Rekonstruktion einer Plattform, die im Nordwesten und Nordosten von den Rampenwangen, an den beiden anderen Seiten von den Außenmauern der ganzen Anlage gebildet wurde. Ihre Fläche betrug rund 20 × 12 m. Der Tempel war auf der Plattform gegen die nördliche Ecke verschoben, so daß im Südosten neben ihm ein Durchgang von 5 m Breite blieb. Auf diese Weise stand er genau in der Längsachse des Gesamtbaus, während im Südwesten vor ihm eine Fläche von rund 12 × 10 m frei blieb. Hier konnte sich der Chor beim Fest der Helena (u. 16) bewegen. Wace und Thompson nehmen an, daß die Plattform durch Aufschüttung zwischen dem Kern und den Mauern im Südosten und Südwesten gebildet wurde. Diese Mauern bestehen in jeder Schicht nur aus einer Reihe von Quadern, deren Dicke zwischen 40 und 80 cm schwankt und im Durchschnitt etwa 50 cm beträgt. Eine ungeböschte Mauer von dieser Breite bot keine genügende Stütze für eine Hinterfüllung von 5—10 m Breite und 5 m Höhe. Diese Erkenntnis hat sich auch den Ausgräbern aufgedrängt (112 gegen 110). Sie glauben, die 2 m breite Terrasse mit vorgeschobenen Stufen, die nachträglich um den Fuß der Südost- und der Südwestmauer herumgelegt ist, habe als Widerlager dienen sollen. Da diese Terrasse aber nur 1 m hoch ist, also kaum an die Aufschüttung heranreichte, wäre sie für diesen Zweck ganz ungeeignet gewesen. Man wird also wohl annehmen müssen, daß die Erhebung des Bodens, die die Tempelfundamente trägt, ihre jetzige Form erst durch Verwitterung und Abtragung erhalten hat, nachdem der obere Teil der Plattform zerstört war, und daß der Kern der Plattform ursprünglich zum größten Teil aus gewachsenem Boden bestand, den die Mauern verkleiden sollten. Am nächsten hätte es doch gelegen, die Erhebung so weit abzutragen, bis man eine horizontale Baufläche von den gewünschten Maßen gewann. Wenn man statt dessen die höchste Erhebung der Kuppe mit einer großen Terrassenanlage umkleidet hat, so führt das zu dem Schluß, daß diesem Boden im religiösen Glauben eine besondere Bedeutung zukam; s. u. 19 a. E.

12. Der ganze Bau erweist sich als eine einheitliche Anlage, die von den Ausgräbern (110) in die Mitte des 5. Jhdts. gesetzt wird. Nachträglich zugefügt ist nur die erwähnte Terrasse am Fuß der Mauern im Südwesten und Südosten (112), vielleicht als ein der Rampe entsprechendes Bauglied, da sie genau dieselbe Breite hat. Während die Mauern der Plattform aus Quadern von Konglomerat erbaut sind (110), haben sich im Boden an verschiedenen Stellen lose Quadern aus weißem und hartem grobkörnigen Poros gefunden; einige sind auch in die Terrasse eingebaut (112f.). Es muß also eine ältere Kultanlage vorhanden gewesen sein, über deren Gestaltung sich nichts ausmachen läßt.

Vor dem östlichen Ende der Nordostmauer sind sehr zerstörte Mauern eines kleinen Gebäudes erhalten, das als Wohnung des Kultpersonals oder als Vorratsraum angesprochen wird. Schnitt B auf Taf. V. Der gestampfte Estrich aus Porossplittern, der zu diesem Hause gehört, liegt dicht unter der Euthynterie der Plattform und ist nach den darüber liegenden Kleinfunden dem 6. Jhdt. zugewiesen (113. 115). Leider ist nicht innerhalb der Ostecke der Plattform gegraben worden, um festzustellen, wie weit das Gebäude sich erstreckte. Bethe Homer III 95, 1 befindet sich im Irrtum, wenn er hierher das große mykenische Haus verlegt, das in Wirklichkeit an einer ganz anderen Kuppe auf dem östlichen Teil des Höhenrückens entdeckt ist, o. Bd. XV S. 805, 43ff.

Die Terrassenanlage und das kleine Gebäude an ihrer Ostecke sind die einzigen Bauten aus hellenischer Zeit, von denen auf der Kuppe von T. und überhaupt auf dem ganzen Höhenrücken Reste in situ gefunden worden sind. Wace und Thompson Ann. Brit. Sch. XV 108. Dawkins ebd. XVI 5. Die Überlieferung kennt außerdem in T. auch nur die *κρήνη*, die mit der *Μεσσηΐς* Hom. Il. VI 457 identifiziert wurde. Paus. III 20, 1, o. Bd. III A S. 1329, 54ff. XV S. 1212, 54ff. Die Polydeukeia, die Pausanias am Wege nach T. sah, mag allenfalls eine Quelle gewesen sein; oben auf dem Plateau kann es nur einen Laufbrunnen gegeben haben, der sein Wasser von Osten her durch eine Leitung erhalten haben muß.

13. Die zahlreichen kleinen Weihgeschenke, die bei der Ausgrabung zutage gekommen sind, Ann. Brit. Sch. XV 127ff., Scherben von Tongefäßen, Terrakotten, Bronzen, Bleifigürchen, beweisen, daß der Kult an dieser Stelle seit frühgeometrischer Zeit geübt worden ist, d. h. seit der Eroberung Lakoniens durch die Dorer. Die Dorer aber traten damit das Erbe der unterworfenen achaeischen Bevölkerung an. Freilich die spärlichen helladischen Fundstücke, einige Scherben (150, 2), zwei weibliche Idole der gewöhnlichen Form und ein Stierkopf aus Terrakotta (116), brauchen nicht gerade von einer Kultstätte zu stammen; sie könnten ebenso gut von einer Siedlung herrühren. Aber die Lage des Heiligtums und die Gottheiten, die hier verehrt wurden, liefern den Beweis, daß der Kult in vordorische Zeiten zurückreicht. Nilsson The minoan-mycenaean religion 459. Denn es wäre nicht zu verstehen, was die Dorer veranlaßt haben sollte, von Sparta aus auf dieser Kuppe jenseits des Eurotas einen neuen Kult zu gründen, und Helena und ihre Brüder sind nicht dorische, sondern achäische Gottheiten. Das folgt aus der Rolle, die sie im Epos spielen. v. Wilamowitz Heimkehr 122. Die Dioskuren aber sind an die Stelle der Tindariden getreten, die Zeussöhne an die Stelle chthonischer Gottheiten, die ebenso auf den Glauben der vorgriechischen Bevölkerung zurückweisen wie die weibliche Gottheit, die von den Achäern in Helena umgedeutet wurde, s. u. 27.

IV. Die Kulte.

A. Helena und Menelaos.

14. Als Pausanias (III 19, 9) etwa 165 n. Chr. T. besuchte, zeigte man ihm den Tempel des Menelaos. Schon gegen Ende des 3. vorchristlichen Jhdts. hieß das Heiligtum *τὸ Μενελάιον*, Polyb. V 22, 3, eine Benennung, die den Einfluß der Koine verrät, o. Bd. XV S. 804, 26ff. Bald nach 390 schreibt Isokrates (X 63), daß Menelaos und Helena in T. nicht heroische, sondern göttliche Ehren genießen. Auf diese Stelle gehen letzten Endes die späten Zeugnisse bei Wide 341 zurück. Robert Heldens. 340, 3. In die Mitte des 6. Jhdts. versetzt uns die Geschichte, die Herodot. VI 61 von der Mutter des Damaratos erzählt. Da geht die Amme täglich mit dem Kind *ἐς τὸ τῆς Ἑλένης ἱερόν*, tritt dort vor das *ἄγαλμα* und bittet die Göttin (*τὴν θεόν*), das Kind von seiner Häßlichkeit zu befreien. In diesem ältesten Zeugnis erscheint also Helena als Inhaberin des Heiligtums. Aber Menelaos wird auch damals mit ihr zusammen verehrt worden sein; Herodot hatte nur keine Veranlassung, ihn zu erwähnen. Im 4. Jhdt. stehen Helena und Menelaos gleichberechtigt nebeneinander. Vom Ende des 3. Jhdts. an wird das Heiligtum nach Menelaos benannt, Helena tritt ganz zurück. Nur in der seltsamen Notiz Paus. III 19, 9 *Μενέλαον καὶ Ἑλένην ἐνταῦθα ταφῆναι λέγουσιν* geschieht ihrer noch Erwähnung. Wo die Begräbnisstätte war, wie sie aussah, sagt Pausanias nicht.

15. Die in T. gemachten Funde haben nur zum geringsten Teil direkten Bezug auf Helena. Fünf Bruchstücke von Inschriften gehören der Zeit von etwa 600 bis Anfang des 4. Jhdts. an. Ann. Brit. Sch. XV 86ff. IG V 1, 234f. 244. 697. 699. Auf 234f. ist die Ergänzung zu *Ἑλέναι* möglich. Robert Heldens. 340, 2. Die gegossenen Bleifigürchen, Wace XV 127ff., die in großen Mengen zutage gekommen sind, bezeugen die Lebhaftigkeit des Kultes von der geometrischen Periode an, aber einen Schluß auf das Wesen der verehrten Gottheit gestatten sie nicht (gegen Robert 337f.); denn ganz dieselben Formen sind nicht nur im Heiligtum der Orthia gefunden, Wace und Thompson Ann. Brit. Sch. XV 109. Wace The sanctuary of Artemis Orthia 283, sondern auch beim Amyklaion, Wace CSM 229 und Tabelle 228f. Die Sitte verlangte, daß der Besucher eines Heiligtums irgendeine Gabe mitbringe, mit der er die Gottheit zu erfreuen hoffte. Über deren Wesen hat er sich den Kopf überhaupt nicht zerbrochen. Von den Terrakotten, Thompson 116ff., gilt dasselbe. Die Darstellungen der reitenden Frau hätte Thompson 124, ihm folgt Ziehen o. Bd. III A S. 1482, 33ff., nicht auf Helena deuten sollen, da sie ja, wie er selbst hervorhebt, auch bei der Orthia gefunden sind. Alle diese Bildtypen sind ja nicht in Sparta geschaffen.

16. Der Unterschied in der religiösen Geltung zwischen Helena und Menelaos zeigt sich vor allem in den Festen. Ein Fest des Menelaos gab es, soviel wir wissen, in Sparta überhaupt nicht, s. u. 18. Daß für Helena ein Fest in T. begangen wurde, folgt aus Hesych. s. *κάνναθρα : ἀστράβη ἢ ἅμαξα πλέγματα ἔχουσα, ἐφ᾽ ὧν πομπεύουσιν αἱ παρθένοι, ὅταν εἰς τὸ τῆς Ἑλένης ἀπίωσιν*. Die *κάνναθρα* (Preller Polemonis perieg. fragm. 135 ist durch Hug o. Bd. X S. 1857, 29ff. nicht ersetzt) besteigen die Mädchen, um ein außerhalb der Stadt gelegenes Heiligtum zu erreichen; Helena aber hatte außerhalb Spartas kein anderes Heiligtum als das in T. Ein Fest der Helena nennt Hesych. s. *Ἑλέν(ε)ια: ἑορτὴ ἀγομένη ὑπὸ Λακώνων*. Der Name weist zurück auf älteres *Ἑλέναια*, Bechtel Namenstudien 19. Dialekte II 303f. Es liegt am nächsten, hierin den Namen des in T. begangenen Festes zu sehen. Wide 344. Nilsson Griech. Feste 426. Pareti Storia di Sparta 53, 7. Robert 339. Stengel o. Bd. VII S. 2837, 53. Was Theokr. XVIII 39ff. geschildert wird, ist kein Fest, wie Ziehen o. Bd. III A S. 1511, 39 annimmt, sondern eine Kulthandlung. Nach T. weist sicher auch ein anderes Fest, Hesych. s. *Θεραπνατίδια: ἑορτὴ παρὰ Λάκωσι*. Weber Quaest. Lac. 59. Robert 339, 3. Ziehen S. 1512, 34. Allerdings M. Schmidt hat daraus *Θεραπνίδια* gemacht, das ‚Fest der Mägde'. Dazu scheint in den *Τιθηνίδια*, dem ‚Fest der Ammen', Ziehen S. 1518, 1ff., eine Parallele vorzuliegen. Aber dies Fest galt doch in Wirklichkeit dem Gedeihen der Kinder, welche die Ammen in das Heiligtum der Artemis Korythalia brachten. Ein ‚Fest der Mägde' ist nicht vorstellbar. Aber es bedarf gar keiner Änderung,

da der überlieferte Name sich auf befriedigende Weise deuten läßt, als das Fest der *Θεραπνᾶτις*. Die femininen Ethnika auf *-ᾶτις* sind in Lakonien als Epikleseis beliebt: *Δερεᾶτις* Wide 103, *Καρυᾶτις* 102f., *Λιμνᾶτις*. Das Fest galt also der Göttin von T., der Helena. Man wird es von den Heleneia unterscheiden müssen, Nilsson 426, 5. Die Kannathra wurden natürlich auch bei diesem Anlaß bestiegen. Dagegen sind die Helenophorien Poll. X 191 gegen Robert 339, 3 fernzuhalten, Wide 342, 2. Sie sind benannt nach dem von Pollux genau beschriebenen Korb. Wir wissen überhaupt nicht, wohin sie gehören. Stengel o. Bd. VII S. 2844, 24ff. Auch die Platane, Theokr. XVIII 43ff. stand nicht in T., wie Pareti a. O. meint; richtig Ziehen S. 1481, 55ff.

17. Auf spartanischen Reliefs aus dem Ende des 2. Jhdts. v. Chr. erscheint Helena zwischen den Dioskuren. Conze-Michaelis Ann. d. Inst. 1861, 29. 39f. Taf. D 1. 2. Dressel-Milchhoefer Athen. Mitt. II 383ff. nr. 201—203. Friedrichs-Wolters nr. 1848. Wace CSM nr. 201—203, Abb. 38f. Da in einem Falle, nr. 201, abgebildet auch Myth. Lex. I 1167, das Bild der Frau auf einem niederen Sockel steht, hat man darin die Wiedergabe eines Kultbildes gesehen; an T. denken Conze-Michaelis 40. Robert 340, 1. Die weibliche Gestalt allein kehrt wieder auf den Reliefs Dressel-Milchhöfer 395 nr. 221f. Wace nr. 318. 362.

18. Während Helena und ihre Brüder Gottheiten waren, deren Kult die Spartaner von den Achaeern übernommen hatten, s. o. 13, ist Menelaos ihnen erst durch das Epos bekanntgeworden, u. 28. Robert 340. v. Wilamowitz Heimkehr 122, vermutlich im 8. Jhdt., und der Helena in T. zugesellt. Es ist verständlich, daß er nun an ihren göttlichen Ehren teilnahm, Isokr. X 63; aber ein besonderes Fest ist für ihn nicht gestiftet worden (gegen Wide 345), denn Athenag. pro christ. 14 *Λακεδαιμόνιοι δὲ Μενέλεων (ἵδρυνται θεὸν) καὶ θύουσιν αὐτῷ καὶ ἑορτάζουσι* ist eben doch nur eine pointierte Paraphrase der Isokratesstelle, ganz so wie Aen. Gaz. Theophr. p. 38 Boiss. Wie es dann gekommen ist, daß vom Ende des 3. Jhdts. an Menelaos als Inhaber der Kultstätte erscheint (o. 14), bleibt dunkel. Robert 340. Man kann aber vermuten, daß es mit Rücksicht auf die unruhigen Zeiten nicht mehr angebracht erschien, die spartanischen Mädchen nach T. ziehen zu lassen, und daß infolgedessen der Kult der Helena nur noch in Sparta ausgeübt wurde. So blieb Menelaos allein im Besitz des Heiligtums von T., mußte sich aber nun wieder mit der Geltung als Heros begnügen. Als Heros sollte er in T. begraben sein. Daß das eine späte Entwicklungsstufe ist, hat v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 231 verkannt. Und wie einst durch die Verbindung mit der Helena in T. Menelaos göttliche Ehren erhalten hatte, so wurde jetzt Helena als Heroine ihrem Gemahl im Grabe zugesellt. Ein besonderes Mal scheint es nicht gegeben zu haben. Paus. III 19, 9. Die uralte Vorstellung, daß in der Kuppe von T. Gottheiten hausten, u. 19, fand so ihre letzte Ausprägung.

B. Die Dioskuren.

19. Ihr lakonischer Name war *Τινδαρίδαι*, in der Literatur *Τυνδαρίδαι*. Ziehen o. Bd. III A S. 1478, 49ff. Robert 307, 4. Das älteste Zeugnis für ihren Kult in T. ist Alkm. frg. 5 B bei Schol. Eurip. Tro. 210 *οἰκητήριόν φησι* (sc. Pindaros; Isthm. I 31f. war zur Erläuterung herangezogen; *φασι* Schwartz) *τὰς Θεράπνας τῶν Διοσκούρων, παρόσον ὑπὸ τὴν γῆν τῆς Θεράπνης εἶναι λέγονται ζῶντες, ὡς Ἀλκμάν φησι· ⟨....⟩*. Das Zitat aus Alkman ist ausgefallen, wie Schwartz gesehen hat. Inhaltlich wird es sich mit der vorhergehenden Aussage gedeckt haben, aber *λέγονται* ist bei Alkman undenkbar. Für ihn, für die Spartaner war es Tatsache, daß die Tindariden in T. unter der Erde weilten, aber in voller Lebenskraft. Daß dieser Glaube einen Kult an der Stätte forderte, ist klar. (Alkm. frg. 8 D. mel. ad. 74 B ist so schlecht überliefert, daß selbst die Beziehung auf T. nicht als gesichert gelten kann.) Der Widerspruch zwischen dem ursprünglichen Wesen der Tindariden und der Dioskuren, der hierin zum Ausdruck kommt, wurde im Kult nicht empfunden. Den Ausgleich, den das Epos herzustellen versucht hatte, vernehmen wir bei Pindar. v. Wilamowitz Herakles II² 14. (Belege, die nicht ausdrücklich auf T. Bezug nehmen, lasse ich beiseite.) Pindar weiß, daß die Tyndariden Tag um Tag den Aufenthaltsort wechseln, einmal im Olymp weilend, einmal *ἐν ἕδραισι Θεράπνας οἰκέοντας* Pyth. XI 63 oder *ὑπὸ κεύθεσι γαίας ἐν γυάλοις Θεράπνας* Nem. X 56. Einmal heißt es von Kastor *ὑψίπεδον Θεράπνας οἰκέων ἕδος* Isthm. I 31. Es ist, als ob Pindar eine ihm fremdartige Vorstellung nur in verhüllenden Ausdrücken wiedergeben wolle. Denn *γύαλα* hat nicht die Bedeutung von *sepulcrum*, wie Boeckh z. d. St. O. Müller Dorier I² 94. Welcker Götterlehre II 424, 38 meinen, auch nicht die von ‚Felskammer', wie Liddle-Scott-Jones deuten, sondern es besagt hier und Pyth. VIII 63 dasselbe wie ‚Bezirk', *περίβολος*, wie die Glosse Hesych. s. v. Etym. M. 243, 10, neben anderen Umschreibungen bietet. Eben nicht in einer natürlichen oder von Menschenhand geschaffenen Höhlung dachte sich der einheimische Glaube die Tindariden hausend, sondern, dem griechischen Bedürfnis nach Anschaulichkeit widersprechend, in dem Boden der Kuppe. Auf die Erhaltung ihrer Spitze ist beim Bau der Plattform im 5. Jhdt. besondere Rücksicht genommen worden, o. 11 a. E. Wir dürfen schließen, daß gerade diese Spitze als Behausung der Tindariden galt.

20. Daß es einen Tempel der Tindariden in T. gegeben habe, hat meines Wissens nur Pareti Storia di Sparta arcaica 52 bezweifelt. Das war unvermeidlich, weil man das Phoibaion an T. heranrückte oder gar mit ihm identifizierte, s. o. 8. Dort gab es allerdings einen Tempel der Dioskuren, Paus. III 20, 2, und aus ihm stammt vermutlich das in Riviótissa gefundene Relief CSM nr. 588. Aber das Phoibaion lag unten in der Ebene westlich vom Eurotas, s. o. 8. Da nun in T. nur eine einzige Kultanlage festgestellt worden ist, s. o. 12 a. E., gilt es die literarische Überlieferung daraufhin zu prüfen, ob sie uns für ein besonderes Heiligtum der Tindariden wirklich Gewähr leistet.

Man beruft sich auf Alkm. frg. 7, 3 D. 4 B *καὶ ναὸς ἁγνᾶς εὐπύργω Σεράπνας*. Der Vers ist

von Priscian. III 428, 10ff. in einem aus Heliodoros geschöpften metrischen Traktat überliefert zusammen mit zwei anderen Versen gleichen Metrums. Eine Beziehung auf die Dioskuren enthält nur der dritte von ihnen *χερσόνδε κωφὸν ἐν φύκεσσι πιτνεῖ*; vgl. Hom. hym. 33, 15. Horat. carm. I 12, 31f. Aber die allgemeine Annahme wird wohl recht haben, daß diese Verse aus einem Lied auf die Tindariden stammen. Damit ist aber nicht gesagt, daß ihnen der *ναός* in frg. 7, 3 gehören muß. Es kann gerade so gut von dem Tempel der Helena die Rede gewesen sein. Läßt man den Genetiv *Σεράπνας* von *ναός* abhängen, so ist das grammatisch bisher jedenfalls nicht erklärt und sachlich nur das eine sicher, daß ein Tempel der Ortsnymphe T., v. Wilamowitz VK 239, 1, jedenfalls nicht gemeint sein kann; denn sie ist ja nur eine poetische Fiktion wie bei Pindar an den o. 19 angeführten Stellen, v. Wilamowitz Glaube d. Hell. II 334, 2. Aber der Genetiv kann ja auch von einem Begriff wie *ἐγγύς* im nächsten Verse abhängig gewesen sein. Jedenfalls kann man mit diesem aus seinem Zusammenhang herausgerissenen Verse nicht beweisen, daß es einen Tempel der Tindariden in T. gegeben habe.

21. Ein ganz positives Zeugnis scheint vorzuliegen bei Steph. Byz. s. *Θεράπναι, πόλις Λακωνικῆς, ἣν τινες Σπάρτην φασί. ἔστι καὶ τόπος ἔχων ναὸν τῶν Διοσκούρων διὰ τὸ ἐκεῖσε τούτους τιμᾶσθαι. θεραπεύειν γὰρ τιμᾶν σημαίνει καὶ ὁ ναὸς τὴν οἰκίαν, ἔνθα θεοὶ θεραπεύονται.* Aber schon Wide 315 hat das Bedenken geäußert, diese Angabe beruhe vielleicht auf einem Mißverständnis dichterischer Stellen wie Pind. Isthm. I 31. Es liegt in der Tat klar zutage, daß das Vorhandensein eines Tempels nicht als Tatsache mitgeteilt, sondern durch eine verwickelte Argumentation erschlossen wird. Da wird *θεραπεύειν* gleichgesetzt mit *τιμᾶν: θεραπεύειν γὰρ τιμᾶν σημαίνει*. Dadurch soll erklärt werden (*γάρ*), daß die Dioskuren in T. geehrt werden: *τὸ ἐκεῖσε τούτους τιμᾶσθαι*. Das ist so, wie es dasteht, sinnlos. Ursprünglich sollte doch wohl aus der Bedeutung von *θεραπεύειν* der Name *Θεράπνη* erklärt werden, also *⟨οὕτω λεγόμενος⟩ διὰ τὸ ἐκεῖσε τούτους τιμᾶσθαι*. Weiter wird argumentiert: zum *θεραπεύειν* gehört eine *οἰκία*, zum *θεραπεύειν θεούς* ein *ναός*. Es wird also aus der Bedeutung von *θεραπεύειν* in Anwendung auf die Dioskuren das Vorhandensein eines *ναός* erschlossen. Gegeben war demnach nur der Kult der Dioskuren in T., alles andere ist auf dem Wege der Ausdeutung gewonnen.

22. In den Pindarscholien zeigt allein die Notiz Isthm. I 43 C ein Bestreben, den Sachverhalt zu klären: *ἰστέον ὅτι τῆς Λακωνικῆς ἐν Θεράπναις ἱερόν ἐστι τῶν Διοσκούρων*, und auch sie ist nur aus dem Pindartext herausgesponnen. Vgl. sonst Schol. Pind. Pyth. XI 95; Nem. X 103. In den Scholien zu Apoll. Rhod. II 162 fehlt selbst die Kenntnis von der besonderen Bedeutung, die T. für die Tyndariden hatte; das gilt auch für die ältere Fassung, die im Etym. Gen. und im Etym. M. vorliegt, Wendel Die Überlieferung der Scholien zu Apoll. von Rhodos 81. Sie erklären das Beiwort *Θεραπναῖος*, das Apollonios dem Polydeukes gibt, s. u. 24, durch Katachrese für *Λακεδαιμόνιος*.

Es ergibt sich also, daß ein besonderes Heiligtum der Tindariden in T. nicht vorhanden war. Wo die Überlieferung davon redet, hat sie sich als trügerisch erwiesen. Das Ergebnis der Bodenforschung, s. o. 12, bleibt unerschüttert. Über den Standort der *δόκανα*, Ziehen o. Bd. III A S. 1477, 50ff. Robert 324ff., wissen wir nichts. Die Feste der Dioskuren, von denen wir Kenntnis haben, Ziehen S. 1477, 65ff., haben mit T. nichts zu tun. Die Behauptung von Altheim Griech. Götter im alten Rom 20f., die Dioskuren seien in T. ebenso aufs engste mit einer Quellnymphe verbunden gewesen wie auf dem Forum in Rom, entbehrt jeder Grundlage, s. o. 12 a. E. Ein Vergleich gelingt nur mit Hilfe eines Substitutionsverfahrens, durch das die Ortsnymphe bei Alkman und Pindar, s. o. 19, die doch nur eine poetische Fiktion ist, für eine Quellnymphe, die Quelle am Wege nach T. für eine Quelle in T. und Polydeukes für die Dioskuren eintritt.

Lebendig ist demnach der Glaube an die Anwesenheit der Tindariden in T. nur bei Alkman und Pindar. Alle spätere Stellen zielen auf die heroische Zeit, vgl. o. 9 b. In Pausanias' Bericht über T. (III 19, 9) werden die Dioskuren überhaupt nicht genannt. Erklären lassen sich diese Tatsachen nur durch die Annahme, daß der Kult der Tindariden auf neugegründete Heiligtümer in Sparta und in der Ebene überging. Wann das geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis; vgl. u. 29.

23. Bei Granius Licinianus Fol. XI b 11 ist gelesen *amenis Castoris et Pollicis simulacra sirios* (i. e. *σειραίους*) *equos habent nullos*. Am Anfang hat Wölfflin Röm. Mitt. XV 178 *Therampnis* oder *Theramenis* vorgeschlagen (über die Form s. o. 2 b) und damit allgemein Beifall gefunden. Flemisch in seiner Ausg. p. 2, 7. Helbig Mémoires de l'Académie des Inscr. XXXVII 1904, 183; Herm. XL 105; Abh. Akad. Münch. XXIII 1909, 276. Altheim Griech. Götter im alten Rom 17. Zunächst wäre wohl zu fragen gewesen, auf wen diese Feststellung zurückgeht. Daß es sich um eine lakonische Örtlichkeit handelt, ist dem Zusammenhang bei aller Zerstörung noch zu entnehmen. Nun hat Polemon *περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι ἀναθημάτων* geschrieben, Preller 48. FHG. III 121, 18. Bei ihm wäre es auch verständlich, wenn er Parallelen zu römischen Einrichtungen suchte, in diesem Falle allerdings vergeblich. Ganz ebenso hat er die Salier aus Mantinea hergeleitet, frg. 38 Pr., aus den *κτίσεις Ἰταλικῶν καὶ Σικελικῶν* frg. 37, nach Prellers Vermutung. Als Vermittler wäre dann wie bei den Saliern Varro anzunehmen, o. Bd. XIV S. 1343, 26ff.

Unter den *simulacra* stellt sich Wölfflin eine statuarische Gruppe vor, und Altheim meint mit dem Ausdruck ‚Bilder' vermutlich dasselbe. Aber ein monumentales Werk der Rundplastik anzunehmen wird man sich schwerlich entschließen, wenn man sich vergegenwärtigt, was Pausanias an Kunstwerken in Sparta erwähnt, oder die erhaltenen Reste in CSM durchmustert. Also wird es sich doch wohl um ein Relief handeln, *simulacrum* also Übersetzung von *εἰκών* sein im Sinne von ‚Bildnis; so gebraucht Paus. III 18. 7 das Wort von einer Darstellung

auf einem Relief. Es muß aber auch ein wohlbekanntes Kunstwerk gewesen sein, während Pausanias in T. kein einziges Monument erwähnt. Deshalb hat schon Heerwagen Beilage z. Jahresber. d. Kgl. Studienanstalt zu Nürnberg 1858, 13 an die Reliefs am Thron des Bathykles im Amyklaion gedacht, auf denen die Tindariden beritten dargestellt waren, Paus. III 18, 14, und das gelesene *amenis* in *Amyclis* geändert. Bei dem Zustand, in dem uns der Text in der Pertzschen Lesung vorliegt, ist das keine gewaltsame Änderung. Liest man dann mit Heerwagen weiter p. 2, 8 Fl. *satis* ⟨*habeo antiqui*⟩ *illius fani admonuisse*, so paßt das auf das Amyklaion weit besser als auf die Plattform in T. Damit fällt dies Zeugnis für T. weg.

C. Apollon und Artemis.

24. Die Feier des Sieges, den Polydeukes im Faustkampf über Amykos errungen hat, schließt Apoll. Rhod. II 163 mit den Worten κλεῖον δὲ Θεραπναῖον Διὸς υἷα. Unzweifelhaft ist auch hier Polydeukes gemeint, Wide 66, 1. 306, 1, der v. 41/43 als Τυνδαρίδης … Διὸς υἱός eingeführt wird. Wendel Die Überlieferung der Scholien zu Apoll. von Rhodos 81. So erklärt auch das Etym. Gen. bei Wendel a. O. Θεραπναῖον: τὸν Πολυδεύκην, ähnlich Etym. M. 446, 48. Aber in den Scholien z. d. St. heißt es ᾖδον δὲ ἐπινίκιον τῷ Ἀπόλλωνι und weiter von T. ὁ δὲ Ἀπολλώνιος τόπον ἱερόν, wo die P.-Scholien Ἀπόλλωνος hinzusetzen. Wendel und Adler Gnomon 1933, 54 denken sich Ἀπόλλωνι auf verschiedene Weise durch Lesefehler aus Πολυδεύκει entstanden. Aber die falsche Deutung hat es wirklich gegeben; sie hat in der Literatur ihre Spuren hinterlassen: Stat. Theb. III 422 *Apollineasque Therapnas*. Durch Katachrese ist das Adjektiv weiter auf Apollons Liebling Hyakinthos, auf die Blume, auf Amyklai übertragen, s. o. 3. Das älteste Zeugnis ist Ovid. fast. V 223.

25. Solin. 7, 8 *Therapne unde primum cultus Dianae* muß äußerstem Mißtrauen begegnen, wenn man die groben Mißverständnisse beachtet, die daneben 7, 7f. in den Notizen über Leuctrae (!), Amyclae, Pitane vorliegen. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit Stat. Ach. I 344 *sic ubi virgineis Hecate lassata Therapnis* | *ad patrem fratremque redit, comes haeret eunti* | *mater*. Hier geben alle Hss. *pharetris*, nur der Puteanus *therapinis*, und *Therapnis* hat auch Lactant. zu Stat. Theb. III 422 gelesen. Kohlmann Philol. XXXIV 484, 26. Wie die ganze wohl von Callim. hym. III 141 beeinflußte Situation befremdet, so sind im besonderen die Worte *virgineis lassata Therapnis* unverständlich. Morel (mündlich) schlägt *lassata rapinis* vor. Lactantius rät auf ein lykisches T., obwohl ihm VII 793 das lakonische bekannt ist. Auf Lykien kann ihn der Ausdruck *Apollineasque Therapnas* bei Statius geführt haben, den er erläutert. Denn Lykien kennt er als *sedes* Apollons Theb. VIII 199. Wenn Kohlmann *Laconia* oder *Laconica* schreiben will, so berichtigt er, glaube ich, den Scholiasten. Einen Kult der Artemis hat es jedenfalls in T. nicht gegeben.

V. Die Geschichte des Kultes in T.

26. Der älteste Kult in T., von dem wir uns eine Vorstellung machen können, galt einer Göttin mit ihren beiden Helfern. Man dachte sie sich in der Kuppe hausend, s. o. 19, die noch heute die Reste einer Kultanlage trägt. Der Name der Göttin ist verschollen; die Helfer nannte man Tindaridai. Eine Anschauung von diesem ältesten Glauben vermittelt uns ‚die Gebärende' von Sparta, eine Gruppe des 6. Jhdts. Dressel-Milchhoefer Athen. Mitt. II 297. Marx ebd. X 177. Taf. VI. Wolters Ἐφημ. ἀρχ. 1892, 225f. Toepffer Att. Geneal. 221. v. Prott Athen. Mitt. XXIX 16. Abb. im Text. Wace CSM p. 171f. nr. 364 mit weiterer Literatur. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 232. Es bleibt zweifelhaft, ob jene Helfer ursprünglich auch selbständig gedacht werden konnten, ob sie identisch sind mit den Zwillingsgottheiten, Marx 81ff., die uns in Lakonien am deutlichsten in Pephnos entgegentreten. Paus. III 26, 2. Marx 85. Deren Kultbilder dürfen wir auf dem Relief des Argenidas in Verona aus dem 2. Jhdt. erkennen. Harris The cult of the heavenly twins, Taf. V. Ziehen S. 1477, 20ff., der einzigen Darstellung von Kultbildern der lakonischen ‚Dioskuren', die sich erhalten hat. Furtwängler Myth. Lex. I 1170, 60. Wace CSM p. 113.

Diese Gottheiten entstammen dem Glauben der vorgriechischen Bevölkerung. Das beweist der Name Tindaridai, Ziehen S. 1479, 7ff. Solche primitive Gestaltungen religiösen Glaubens konnten sich also lange erhalten, abseits von den Formen, die sich in der Oberschicht der Bevölkerung durchgesetzt hatten und den staatlichen Ordnungen zugrunde lagen. Das läßt sich nur verstehen, wenn die ursprüngliche Bevölkerung oder doch beträchtliche Teile von ihr geknechtet im Lande geblieben waren und diese Vorstellungen forterbten und der Herrenschicht überlieferten. Am stärksten beeinflußt wurden die Frauen, weil sie in engerem Verkehr mit ihren Mägden lebten als die Männer mit den Knechten.

27. Eine erste Gruppe griechischer Einwanderer mag die große Göttin als Θεραπνή, als ‚Verehrungswürdige' bezeichnet haben, ein Name, der dann auf die Örtlichkeit überging, s. o. 6. Eine andere Gruppe brachte mit sich den Kult der von Zeus entstammten Zwillinge und ihrer Schwester Helena, Toepffer Beiträge 153ff., und fand diese in dem Kultverein wieder. Wir haben hier also eine interpretatio Graeca vor uns. Denn es widerspricht dem Wesen von Zeussöhnen, wenn man sie sich in der Erde hausend denkt; also muß diese Vorstellung auf sie übertragen worden sein von anderen Gottheiten her, mit denen man sie gleichsetzte, s. o. 19. Dieser Widerspruch hat vermutlich die Achaeer im Kult ebensowenig beunruhigt wie später die Dorer. Erst im Epos wird der Rationalismus wach, der solche Widersprüche empfindet und im Mythos zu beheben unternimmt. Versuche, einen Ausgleich herzustellen, liegen schon in Ilias und Odyssee, in den Kyprien und bei Pindar vor, s. o. 19. Das Ergebnis für den Kult ist jedenfalls, daß die Achaeer in T. Helena und die Tindariden verehrten, und zwar als Götter. Und so haben die Dorer nach der Eroberung den Kult übernommen, s. o. 13.

28. Die nächste Veränderung wurde durch das Epos hervorgerufen. Achaeische Auswanderer hatten nach der Aiolis zwei Lieder aus Lakonien mitgenommen. Das eine handelte von dem Raubzug, den achaeische Könige aus Lakonien gegen Troja unternommen und mit der Plünderung der reichen Stadt gekrönt hatten. Das zweite Lied hatte zum Gegenstand den Raub der Helena und ihre Befreiung durch ihre Brüder. Das erste feierte ein historisches Ereignis, das zweite erzählte einen Mythos. Als ein Dichter diese beiden Stoffe miteinander verflocht, mußten die achaeischen Heerführer, um an die Stelle der Dioskuren treten zu können, Ed. Meyer G. d. A. II 110, mit Helena verbunden werden; so wurde Menelaos ihr Gemahl. Erst unter dem Einfluß des Epos erhielt Menelaos Anteil an dem Kult in T., aber in untergeordneter Stellung neben Helena, s. o. 18.

29. An gemeinsamer Kultstätte wurden hier in der Folge Helena, Menelaos und die Tindariden verehrt. Infolge der Bedeutung, welche letztere als Vorbilder gymnastischer und kriegerischer Tüchtigkeit, Furtwängler Myth. Lex. I 1157, für die spartanische Jugend gewannen, entstanden die bequemer zugänglichen Kultstätten im Phoibaion, Paus. III 20, 2, und beim Dromos, Paus. III 14, 6; ihre Verbindung mit T. tritt uns als lebendiger Glaube zuletzt bei Pindar entgegen; Pausanias gedenkt ihrer III 19, 9 bei seinem Besuch von T. überhaupt nicht mehr, s. o. 22. Im 3. Jhdt., wenn nicht schon früher muß auch der Kult der Helena erlegen sein. Sosibios hat noch von ihren Festen gehandelt, s. o. 16. Weber quaest. Lacon. 58, 22. 59, 34. 60, 45. Aber gegen Ende des 3. Jhdts. heißt das Heiligtum Menelaion, Polyb. V 22, 3, und Paus. a. O. spricht nur vom Tempel des Menelaos. Der Heros, den ein Dichter geschaffen, hat die uralten Gottheiten an dieser Stätte überlebt, die heute wieder nach ihm benannt wird. [F. Bölte.]

Therasia (Θηρασία). **1)** Kykladeninsel dicht westlich von Thera (Santorin), zu dessen Eparchie es gehört. Etwa 5 km lang, bis zu $2^1/_2$ breit und 9 qkm groß trägt es 4 Ansiedelungen: Manolás, Potamós, Agriliá und Kerá (Rhangabé Hellen. III 270) und hatte 1928 insgesamt 657 Bewohner (Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλ. Athen 1929, 197).

I. Aufbau, Bebauung. Die Insel ist der nordwestliche Teil des durch Erosion und Senkung in 3 ungleiche Abschnitte zerlegten alten Vulkangebirges, das außerdem die Inseln Thera und Aspronisi umfaßte. Demgemäß ist ihr geologischer Aufbau analog dem von Thera (Fiedler Reise d. Gr. II 473). Von dem steil aufragenden Innenrand (Höhen bis zu 295 m) senkt sich die Insel nach Nordwesten in etwa 6° Neigung sanft zum Meere, wo ein schmaler Sandstreifen vorgelagert ist (Fouqué Santorin 286ff. Joanne-Isambert Itinéraire 266). Sie wurde durch die Eruptionskatastrophe etwa um 1700 v. Chr. (oder etwas später) mit einer ungefähr 30 m hohen Bimssteinschicht bedeckt, in die sich im Laufe der Zeit verschiedentlich tiefe Rinnsale eingefressen haben. Da überdies die klimatischen Vorbedingungen die gleichen sind wie auf Thera, so ist auch der Anbau so ziemlich derselbe; als Hauptprodukte nennt Rhangabé 271 Wein, Gerste, Baumwolle, Bohnen und Feigen. Doch ist Therasia ärmlicher und in der Kultur mehr zurückgeblieben, schon weil die großen Grundbesitzer ihren Wohnsitz auf Thera haben (Hiller v. Gaertringen Thera III 23. Bent Cyclades 142). Abgebaut wird vor allem die zur Zementbereitung weithin im Mittelmeergebiet verwendete sog. Santorinerde (Philippson Thera I 58f.); die rote vulkanische Schlacke am Nordende der Insel wird zu Bausteinen verarbeitet.

II. Geschichte. Wie schon der Name andeutet, gehörte T. auch der Bevölkerung nach zu Thera. Die im Süden der Insel unter der Bimssanddecke gefundene Ansiedlung protomykenischer Zeit entspricht in Anlage, wie Scherben- und Gerätfunden der bei Akrotiri auf der Hauptinsel (Bursian Geogr. v. Gr. II 523f. Tozer Islands of the Aegean 102ff. Bent 106. 149. Fouqué 94ff.); diese beweisen die Verwendung von Steinund (vereinzelt) auch Bronzewerkzeugen, die Kenntnis des Goldes, der Töpferei, der Viehzucht, des Getreide- und Ölbaus (Philippson Thera I 58f. Gorceix-Mamet Compte rendu Acad. science Paris 1871, 477f.) In historischer Zeit wohnte auf T. die gleiche dorische Bevölkerung wie auf der Hauptinsel; die wenigen auf T. gefundenen Inschriften (ausschließlich Grabinschriften IG XII 3, 1053ff.) lassen freilich keine genaueren Schlüsse zu. Außer Gräbern nahe der Südspitze sind die Reste einer antiken Ansiedlung im Norden der Insel schon seit fast 100 Jahren bekannt, aber anscheinend nicht genauer erforscht (Ross Inselr. I 101. Bursian II 258. Lacroix Îles d. l. Grèce 489. Thera I 308) — Ptolem. III 14, 23 spricht sogar (wohl übertrieben) von einer Stadt. Politisch scheint T. stets von der Hauptinsel abhängig gewesen zu sein — Schriftsteller und Inschriften sprechen immer nur von Theraiern, nie von Therasiern, welchen Namen Stephanos für die Bewohner von T. angibt — und so hat es in Altertum, Mittelalter und Neuzeit deren Geschicke geteilt (Einzelheiten s. o. Thera. Tournefort Voyage du Levant I 313ff.).

III. Vgl. ferner Böhlau AJ II (1887) 37. Washington Amer. Journal Arch. IX (1894) 504ff. sowie die o. unter Thera angegebene Literatur. Karten: Thera I 314. IG XII 3 p. 69. Fouqué Taf. 1. Philippson Peterm. Mitt. Erg.-H. 134 Taf. 2. 4.

2) T. heißt Plin. n. h. III 93 (und nach ihm Mart. Cap. VI 648. Anon. Leid. p. 26. Meletios Geogr. II² 232f.) die sonst gewöhnlich Hiera genannte südlichste der Liparischen Inseln; vielleicht ist es nur eine Verwechslung mit Thermessa, dem Strab. VI p. 275f. überlieferten Namen dieser Insel. Vgl. o. Bd. VIII S. 1397 Nr. 8. [Rudolf Herbst.]

3) Gemahlin des Paulinus von Nola (s. d.), vornehme, reiche Spanierin (Paulin. c. XXI 399ff.; vgl. Ambrosius ep. 58, 1f. Gregor Tur. De gloria confess. 110. Ausonius ep. XXIII 31. Mon. Germ. A. A. V 2 S. 187 mit Index S. 284 Schenkl), die ihrem Gemahl ein Söhnlein Celsus gebar, das aber nach wenigen Tagen starb und von den Eltern in Complutum bestattet wurde (c. XXXI 601ff.). Seit 394 lebte T., wie ihr Gemahl, ein Leben der Askese, nachdem sie sich ihres Besitzes entäußert hatte (c. XXI 424ff. Ambrosius ep. 58, 1f. Hieronymus ep. 58, 2. 6. Hydatius Chronik Mon. Germ. A. A. XI. Chron. Min. II 20, 81 Mommsen; vgl. Grützmacher Hieronymus II 230). Sie wird oft in den Inscrip-

tionen der Briefe des Paulinus erwähnt (vgl. den Index in Hartels Ausgabe CSEL XXX 410 und ebenso den Index in der Ausgabe von Augustins Briefen von Goldbacher CSEL LVIII 325). Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. 352. 428. Grützmacher Hieronymus II 224. Duchesne Hist. anc. de l'église III^4 162. 166. [W. Enßlin.]

Therasius. 1) T. überbrachte einen Brief des Libanius an Leontius (ep. 300, 1 = 278, 1 F. vom J. 360/61: Seeck Briefe des Libanius 378).

2) Seine Tüchtigkeit rühmt Johannes Chrysostomus ad viduam iun. 4 mit 3 und rechnet mit einer zu hohen Stellen führenden Laufbahn des T. (7) = Migne G. XLVIII 603 mit 602 und 609.

3) Nicht näher bezeichneter Adressat des Isidoros von Pelusion (ep. I 389. 459. Migne G. LXXVIII 401 B. 433 D). [W. Enßlin.]

Θεράσπις (Cart Mad. 48: südwestlich von Neapolis [nābulus] in Palästina), nach Clermont-Ganneau heute dēr 'asfīn. [G. Hölscher.]

Thereitas s. Theritas.

Therelimios (*Θερελίμιος*), Epiklesis von Apollon und Zeus, angenommen auf Grund von Hesych. s. *Θερελίμιον· τόπου ὄνομα. καὶ Ἀπόλλων. καὶ Ζεύς* von Wentzel Epikleseis VII 46 IV. VII 52 XVI. Meineke Philol. XIII 547 nr. 594 konjiziert *Θερεμναῖον* und meint, daß dieses dasselbe sei wie *Θεραπναῖον* (s. d.), wovon er *Θεραμναῖον* oder *Θερεμναῖον* als die ursprüngliche Form betrachtet. Schmidt fragt: ‚An de Thersilio loquitur quo de vid. Paus. VIII 32, 1?' [gr. Kruse.]

Theren (*Θήρην*), Fluß auf Kreta westlich von Knossos, von Süd nach Nord fließend (vgl. Skizze o. Bd. XI S. 1809f.), heute Platyperama genannt (Bursian Geogr. Griech. II 558. Fougères Grèce 504). Fick Vorgr. Ortsn. 25 stellt den Namen, dessen Endung er für echt kretisch erklärt, mit dem der Insel Thera zusammen; vgl. auch Kannengießer Klio XI 40. In die Nähe des Flusses verlegte der Mythos die Hochzeit des Zeus und der Hera; diese wurde im dortigen Heiligtum durch jährliche Opfer gefeiert und mimisch dargestellt (Diod. V 72, 4). Möglicherweise identisch mit dem Paus. I 27, 9 genannten Tethris (Bursian a. O.). [Rudolf Herbst.]

Therenuthis s. Terenuthis.

Therephone (so die Hs., richtiger vielleicht *Theraiphone*; vgl. G. Hermann Opuscula VIII 23), bei Paus. V 3, 3 genannt als Tochter des Dexamenos (s. o. Bd. V S. 283), Gattin des Eurytos (Nr. 3, s. o. Bd. VI S. 1362f.), Mutter des Thalpios. [Friedrich Schwenn.]

Thereus, Kentaur, wurde von Herakles getötet, Diod. IV 12, 7. Wahrscheinlich auch bei Ovid. met. XII 353. Roscher Jahrb. f. klass. Philol. CV 428. [Anneliese Modrze.]

Theridius, Freund des Paulinus von Nola (ep. XVI 1. XXVII 1. c. XXIII 107 = CSEL XXIX 114, 11. 238, 9. XXX 198). Ein anderer Mann dieses Namens wird erwähnt in Paulin. c. XXIV 381f. = XXX 219. [W. Enßlin.]

Therikles. 1) Athenischer Archon im J. 533/2. Dion. Hal. ant. IV 41. Diod. X 3, 1. [J. Kirchner.]

2) Korinthischer Töpfer um die Wende vom 5. zum 4. Jhdt. v. Chr., ein Zeitgenosse des Komikers Aristophanes (Athen. XI 470f.). Nach den Erzeugnissen seiner Werkstatt benannte man noch jahrhundertelang besonders gut gearbeitete Gefäße, vornehmlich Trinkschalen, die auch in Metall und sogar in Holz gefertigt als Therikleia bezeichnet wurden (vgl. Cic. Verr. II 4, 18, 38). Die verstreuten, meist bei Athenaios gesammelten Erwähnungen in der Literatur und gelegentliche Nennungen in Inschriften reichen jedoch nicht aus, um bestimmte Formen mit Sicherheit zu identifizieren, zumal man nicht wissen kann, wie stark der Begriff Therikleia seine Bedeutung im Laufe der Zeit gewechselt hat. T. selbst wird gewöhnlich für einen im Kerameikos in Athen arbeitenden Metöken gehalten, wofür allerdings die doch wohl aus einer Erwähnung in einer älteren Komödie erschlossene Ansetzung zur Zeit des Aristophanes spricht. Daraus, daß die Hedypotides genannten dünnwandigen Metallgefäße von schöner Durcharbeitung der Form, die in einer nicht bestimmbaren Zeit in Rhodos hergestellt wurden, der von Athen aus verbreiteten schweren Luxusware der Therikleia Konkurrenz zu bieten hatten (Athen. XI 469 b), ergibt sich nichts für die Lokalisierung der Werkstatt des Töpfers T., denn hier ist der Name Therikleia schon in Übertragung auf Metallarbeit gebraucht. Die therikleische Kylix beschreibt Athenaios als ziemlich stark ausgetieft in der Bauchpartie und mit kurzen Henkeln, was sich am ehesten mit der Skyphos genannten Form decken würde. Pottier (Daremb.-Sagl. V 212) hält die von Athen. XI 471, 6 nachträglich angefügte Angabe, der Name Therikleia sei gewissen Gefäßen nach den Tierfellen (oder Tiergestalten, wie die von Kaibel nicht akzeptierte Lesart besagt) gegeben worden, die ihnen aufgeprägt waren, mit Recht für ein Zugeständnis an etymologisierende Erklärungsweise. Er wie Pfuhl (Malerei und Zeichnung der Griechen I 410) möchten die Therikleia in den prachtvollen, großen Gefäßen der ersten Hälfte des 4. Jhdts., Kelchkrateren, Hydrien und Peliken mit besonders schön glänzender Firnisglasur und goldenem oder tonfarbenem Schmuck wiedererkennen. [Hans Nachod.]

Therimachos. 1) (*Θηρίμαχος*) Dionys. Rhod. und Deinias im Schol. Pind. Isthm. IV 104 (FHG II 9, 4 M; I 178 J und III 25, 5 M), Theremachos (Schol. Lukian. Dial. Deor. XIII Bd. IV p. 58 Jacobitz), Theriomachos (Apollod. II 4, 11. 7, 8. Asklepiades Tragil. im Schol. Od. XI 269 [FHG III 305, 22 M]), einer der Söhne des Herakles aus seiner Ehe mit der Thebanerin Megara, Schol. Lykophr. 38. Tzetz. Chil. II 229. Nikol. Damasc. FHG III 369 M. Hyg. fab. 31. 32. Pherekydes im Schol. Pind. Isthm. IV 104 (FHG I 78, 30 M. I 64 J). Während seiner Hadesfahrt versuchte der Thebanerkönig Lykos auf Geheiß der Hera, die Megarakinder zu töten, dafür brachte Herakles ihn und seine Kinder nach der Rückkehr aus dem Hades um. Zur Strafe machte Hera den Herakles wahnsinnig, so daß er seine eigenen Kinder aus der Ehe mit Megara ins Feuer warf. Asklep. Tragil. im Schol. Od. XI 269. Am Grab der Megara und ihrer Kinder, das vor dem Elektridentor in Theben lag, wurden am ersten Tag der thebanischen Herakleen Opfer und Spiele zum

Gedenken gefeiert, Pind. Isthm. IV. Schol. Isthm. IV 104. Paus. IX 11, 1ff. v. Wilamowitz Herakles^2 I 81ff.

Die Anzahl der Megarakinder, sowie ihre Namen, werden bei den Autoren verschieden angegeben. Gruppe Griech. Myth. und Rel.-Gesch. 485, 9 hält die am häufigsten vorkommenden T. und Deikoon für die ursprünglichen Namen. Dagegen steht v. Wilamowitz' zwingender Nachweis, Herakles^2 I 81ff., daß die ursprüngliche Sage, geschaffen, um die Auswanderung des Herakles nach Argos zu begründen — d. h. um den thebanischen und den argivischen Sagenkreis des Herakles durch ein geeignetes Motiv miteinander zu verbinden — keinen Namen für die einzelnen Megarakinder kennt. So nennt auch Euripides (Her. fur. 474 und 994) keine Namen der ermordeten Kinder. Der Grammatiker, der Schol. Isthm. IV 104 berichtet, Euripides habe den ersten beiden Megarasöhnen T. und Deikoon einen Aristodemos hinzugefügt, wird das, was er in den Hypotheseis der Dramen las, dem Euripides selbst zugeschrieben haben, v. Wilamowitz Analecta Euripidea 186. Nauck zu TGF^2 1016 (Eurip.). Robert Bild u. Lied, Philol. Unters. V 242. Erst Pindar hat, aus Gründen, die hier außer acht gelassen werden können, der Sage die endgültige und später allein bekannte Form gegeben, v. Wilamowitz Herakles^2 I 81ff. Dazu würde stimmen, daß der Name T. gar nichts über den Träger selbst aussagt, sondern sich auf den Vater Herakles, der wilde Tiere tötete, bezieht, K. O. Müller Proleg. zu einer wissenschaftl. Mythol. 275. Pott Ztschr. f. vergl. Sprachforschung VI 131. Namen von diesem Typus kommen gerade für die Söhne von Helden mehrfach vor: Astyanax — Sohn des Stadtschirmers Hektor; Telemachos — Sohn des in der Ferne kämpfenden Odysseus. [Anneliese Modrze.]

2) Maler, nur von Plin. n. h. XXXV 78 genannt, mit Aetion (o. Bd. I S. 700 Nr. 1) auf Ol. 107 (352—49) datiert. Beide zusammen werden unter dem gleichen Datum von Plin. n. h. auch XXXIV 50 aufgeführt, wohl nur aus Versehen (Furtwängler, Kalkmann). — Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 420. II 244. Overbeck Schriftquellen 1937.1941. Furtwängler Kl. Schr. II 19. Kalkmann Quellen des Plinius 5; 222. A. Reinach, Rec. Milliet I nr. 506. 509. [G. Lippold.]

Therimenes, Lakedaimonier. Einzige Quelle: Thuk. VIII 26ff. T. war beauftragt, im Spätsommer 412 dem nach Chios mit wenigen Schiffen vorausgefahrenen Nauarchen Astyochos (Thuk. VIII 20, 1. 23, 1) eine Flotte von 55 Schiffen zu bringen, unter denen 22 sizilische unter Leitung des Hermokrates waren (Thuk. 26, 1). Nachdem diese Flotte sich zunächst vor Leros und Teichiussa aufgehalten hatte, wohl weil T. sich bewußt zurückhielt, veranlaßte sie erst Alkibiades, nach dem sehr gefährdeten Milet zu fahren (26). Ihr Erscheinen zwang die Athener zur Aufgabe der Belagerung Milets und führte danach zur Eroberung von Iasos, der Burg des aufständischen Satrapensohnes Amorges (27f.). Als dann zu Beginn des Winters Tissaphernes Schwierigkeiten wegen des versprochenen Soldes machte, überließ T., da er nicht selbst Nauarch sei, sondern nur die Schiffe dem Astyochos zu übergeben hätte, die Verhandlungen dem Hermokrates (29); darin spricht sich schwerlich eine persönliche Uninteressiertheit des T. aus (Ed. Meyer G. d. A. IV 570), sondern der Umstand, daß er nicht in die Kompetenz des Nauarchen übergreifen wollte. Daß er aber diesem ‚für seine Ausgaben verantwortlich' war (Kahrstedt Gr. Staatsr. I 158, 1, vgl. 174), trifft um so weniger zu, als es sich um Ausgaben gar nicht handelte. Die Stellung des T. entsprach mehr der eines Regierungsboten (Kahrstedt 164), der vorübergehend und ohne eigentliche militärische Aufgabe ein Geschwader zu führen hatte; er war kein Untergebener des Nauarchen. Dagegen hat er offenbar die Verhandlungen wegen der Neuredaktion des Vertrags mit Tissaphernes begonnen und, wie es scheint, ohne den Nauarchen auch zum Abschluß gebracht; offizieller ‚Gesandter nach Persien' (Kahrstedt 164) war er deshalb aber kaum. Ausdrücklich und bezeichnend hebt Thuk. 36, 2 nur hervor, daß T. beim Abschluß des neuen Vertrags, der eine gegenüber dem ersten für Sparta etwas weniger ungünstige Formulierung darstellte, noch anwesend war. Das deutet an, daß er dabei eine gleichsam inoffizielle Rolle gespielt hat; ob man *ἐπὶ Θηριμένους παρόντος* oder *ἔτι Θ. π.* liest, ist kaum wesentlich. Astyochos ist, wie es scheint, während der Verhandlungen nach Milet gekommen (36, 1), aber die Schiffe hat T. ihm erst nach Vertragsabschluß übergeben (38, 1), und erst damit, durch Übernahme der eigentlichen Flotte, war seine Nauarchenstellung völlig realisiert (33, 1). T. fuhr dann auf einem Schnellruderer ab und ward nicht mehr gesehen (*ἀφανίζεται*), ist also offenbar auf der Heimfahrt untergegangen. Die geschilderte ziemlich verwickelte Situation erklärt es, daß bei Thuk. 43, 3 und 52 der zweite Vertrag als der des T. bezeichnet ist; entsprechend heißt 36, 2 und 43, 3 der erste Vertrag nach dem Epistoleus Chalkideus, der den Nauarchen allerdings offiziell vertrat (Thuk. VIII 6, 5) und 17, 4 ausdrücklich als Verhandlungspartner genannt wird. [V. Ehrenberg.]

Theriodes. Unbekannte, in ihrer Lage nicht mehr zu ermittelnde Siedlung Nordafrikas. Sie wird in spätrömischer Zeit von Iulius Honorius, dem Kosmographen, genannt (vgl. Tissot Géogr. comp. I 466). [Hans Treidler.]

Θηριώδης κόλπος (Ptolem. VII 3, 1. 2. Marcian. Peripl. m. exter. I 45), d. i. Bucht der wilden Tiere, eine Angabe, die auf die Küstenbeschreibung des Kapitäns Alexandros zurückgeht. Da bei Ptolemaios die folgende Bucht der Sinai offenbar dem Golf von Tongking, die voraufgehende der *μέγας κόλπος* (s. d.) oder vielmehr seine Doublette, der Perimulische Golf, dem Golf von Siam entspricht, so muß der *Θ.* eine der zahlreichen kleinen Buchten Annams sein. Eine genauere Fixierung ist auch mit Hilfe der chinesischen Quellen nicht möglich. [A. Herrmann.]

Therionarcia, Insel vor der Küste Kariens bei Knidos, nur Plin. n. h. V 133 genannt; der Namen, nach Pape = Wildhagen. ist wohl eher von *ther(i)onarca,* einem Schlangen betäubenden Gewächs (Plin. n. h. XXIV 163. XXV 113), abzuleiten. [Rudolf Herbst.]

Therippides, Athener, aus Paiania, einer der Vormünder des (späteren Redners) Demosthenes. Die einzige Quelle für sein Leben sind die beiden Reden des Demosthenes gegen Aphobos (XXVII. XXVIII), seinen Vetter und ersten Vormund, — die dritte (XXIX) ist unecht und berichtet auch über T. nichts Weiteres — die, wie alle Parteibehauptungen, nur mit Vorsicht zu benutzen sind; doch lasseu sich daraus einige Tatsachen mit Sicherheit feststellen. T. ist als Jugendfreund des gleichnamigen Vaters seines Mündels um 420 geboren (I 4 *φίλος ἐκ παιδός*) und war von Hause aus begütert (*πλούσιος* I 45); sein Besitz kann nicht nur aus Land bestanden haben, sondern umfaßte auch Barkapital. Als sein Freund Demosthenes, der Vater, 376 im Sterben lag, bestimmte er zu Vormündern seiner beiden Kinder außer seinen beiden Neffen Aphobos und Demophon, die seine Witwe und (später) seine Tochter heiraten sollten, auch T. (I 4). Dieser sollte für seine Bemühungen die Nutznießung von 70 m bis zur Mündigkeit des Sohnes erhalten (I 5), d. h. eine Jahresrente von mindestens 840 d, wenn das Geld bei einer Bank zinstragend (zu 12 v. H.) angelegt wurde. Das Testament, das eine genaue Übersicht über den Stand der Hinterlassenschaft enthielt, wurde den Vormündern vorgelesen, und diese erklärten sich mit den Bestimmungen einverstanden (II 14ff.). Kaum aber hatte Demosthenes (Vater) die Augen geschlossen, als die Vormünder schleunigst daran gingen, sich möglichst große Stücke der Erbschaft persönlich anzueignen (I 6 u. ö.). Dazu mußte zunächst das Testament verschwinden (I 40ff. u. ö.). dann wurde die Hinterlassenschaft geteilt; sie bestand (außer dem Hause mit Ausstattung) aus 30 *μαχαιροποιοί*, 20 *κλινοποιοί*, die nur Pfandbesitz waren, einem Waren- und Rohstofflager, sowie mehreren Kapitalien, die zum größten Teil ausgeliehen waren, alles in allem im Werte von $13^2/_3$ t (I 4ff.). Der junge Demosthenes hat später anerkannt, daß T. der einzige von den Vormündern war, der ihm einen, wenn auch nur sehr geringen, Teil der Erbschaft erhalten hat. T. zahlte von Anfang an für den Unterhalt (*τροφή*) der Familie jährlich den Betrag von 7 m (I 36); da der Redner die Höhe dieser Summe nicht bemängelt, muß sie für den angegebenen Zweck ausgereicht haben. (25 Jahre früher, im J. 400, rechnet Lysias XXXII für eine Familie von 5 Personen, zwei Knaben, eine ältere Schwester, einen *παιδαγωγός* und eine *θεράπαινα* als Höchstbetrag für die gesamten Kosten einer anspruchsvollen Lebensführung, einschließlich Kleider, Schuhe und Unterricht, 1000 d jährlich. Auch in der Familie des Demosthenes werden *θεράπαιναι* erwähnt I 46). Ferner leitete er das *μαχαιροποιεῖον*, von dessen Belegschaft Aphobos die Hälfte der Sklaven gleich im Anfange verkauft hatte (I 13), sieben Jahre lang und wirtschaftete dabei jährlich 11 m für die Erben heraus (I 19). Demosthenes (Sohn) beschuldigt ihn, 4 m jährlich zu wenig abgeliefert zu haben, aber es ist sehr wohl möglich, daß T., der sich auf das Geschäft nicht verstand, tatsächlich nur soviel eingenommen hat. Endlich übergab T. dem Erben bei seiner Mündigkeit (zusammen mit Aphobos, aber wohl als Überschüsse seiner Verwaltung) 31 m (I 37). Zu seinen Gunsten mag es auch sprechen, daß er Zeugnis über den Empfang der Mitgift durch Aphobos ablegte (I 14); allerdings scheint es, daß sich Demophon und T. die schriftliche Bescheinigung, die sonst nicht üblich war, von Aphobos mehr für ihre eigene Sicherheit als im Interesse ihres Mündels ausstellen ließen, da jeder der drei Vormünder fürchtete, von den beiden andern übervorteilt zu werden. Sonst hat sich auch T. erheblich an der Beraubung seines Mündels beteiligt. Die 70 m, deren Nutznießung ihm testamentarisch zugesagt war, eignete er sich sofort an, indem er die vorhandenen Metallvorräte an Kupfer und Eisen verkaufte; später leugnete er nicht nur den Empfang, sondern überhaupt die Existenz einer solchen Bestimmung im Testament, wurde aber durch die Aussage des Aphobos widerlegt (I 42f.). Von den Barbeträgen, die der Erblasser ausgeliehen hatte und deren Empfang die Vormünder wohl oder übel zugestehen mußten, nahm T. 2 t für sich (I 35). Später, bei der Rechnungslegung behauptete er, alles ausgegeben zu haben (I 38f.). Auch an den Schiebungen des Aphobos war er von Anfang an beteiligt. Als dieser die Hälfte der Sklaven, die als Facharbeiter einen ziemlich hohen Wert besaßen, um billigen Preis — jeden für 2 m — verkaufte, um bares Geld zu bekommen, traten Demophon und T. als Käufer auf (I 13. 16), und als Aphobos wieder drei dieser Arbeiter für den Betrieb des *μαχαιροποιεῖον* brauchte, vermietete er sie ihm (I 20). Die Aussagen des beklagten Aphobos, daß sich bei Demophon und T. noch bedeutende Werte befänden (I 49ff.), die von Rechts wegen dem Demosthenes gehörten, ist also durchaus zutreffend, wenn Aphobos auch damit nur seine eigenen Unterschlagungen beschönigen wollte. Die Behauptung des Demosthenes, daß Demophon und T. nicht geringere Vermögenswerte von ihm in Besitz hätten als Aphobos (I 52), beruht zwar auf keiner genauen Berechnung, weil Demosthenes von dem Verbleib mancher Werte, z. B. der *κλινοποιοί* (I 24ff.), überhaupt keine Kenntnis hatte, wird aber im wesentlichen das Richtige treffen. Die Höhe der Unterschlagungen war so bedeutend und der Betrag der Rückzahlungen (31 m) so gering, daß der Erbe sich zu gerichtlichem Vorgehen entschloß, und zwar zunächst gegen Aphobos. Da dieser einen Spruch des Schiedsrichters, der zugunsten des Demosthenes ausgefallen war, nicht anerkannte (I 49ff.), kam es zur Verhandlung gegen ihn vor Gericht. Gegen die beiden anderen Vormünder behielt sich Demosthenes die Klage noch vor (I 12); das erste Urteil sollte dafür ein günstiges Präjudiz geben. (Daß die Klage schon erhoben war, wie die dritte, unechte Rede XXIX 6 behauptet, ist also falsch.) Es ist zu den beiden anderen Prozessen nicht mehr gekommen. Demosthenes erzielte zwar gegen Aphobos ein Erkenntnis nach seinem Antrage (auf Auszahlung von 10 t), aber er hatte mit der Beitreibung seiner Forderungen so viel Schwierigkeiten und so wenig Erfolg (vgl. die beiden Reden gegen Onetor Demosth. XXX und XXXI), daß er auf weitere gerichtliche Schritte verzichtete. Vielleicht hat ein außergerichtlicher Vergleich stattgefunden; aber die Ergebnisse müssen für Demosthenes sehr mager gewesen sein, denn er befand sich nach wie vor in finanziellen Schwierigkeiten. Über die weiteren Schicksale des T. ist nichts bekannt. Vgl. Schultheß Vormundschaftsrechnung des Demosthenes 1899. Schwahn Demosthenes gegen Aphobos 1929.

[Walther Schwahn.]

Theristrum, *-i,* n., griech. *θέριστρον* und *θερίστριον*, etymologisch zu *θερίζω* und *θέρος*, lat. *formus* ⟨*ghermós für ghormós, nhd. *warm*, preuß. *gorme,* Hitze (Prellwitz Etymol. Wörterb. s. *θέρος*. Walde Etymol. Wörterb. s. *formus*), bezeichnet der allgemeinen etymologischen Grundbedeutung nach etwas, das im Sommer verwendet wird, so daß Aristophanes den Ausdruck *θερίστρια*, Schnitterin (Poll. VII 150 *Ἀριστοφάνης δὲ καὶ γυναῖκα θερίστριαν καὶ φρυγανίστριαν*, vgl. Aristoph. frg. 618 = Dindorf II 691) prägen konnte, und es in der Septuaginta im Sinne von *θεριστήριον*, Sense, Sichel stehen kann (I regg. 13, 20 *καὶ κατέβαινον πᾶς Ἰσραὴλ εἰς γῆν ἀλλοφύλων χαλκεύειν ἕκαστος τὸ θέριστρον* [al. *θερίστριον*] *αὐτοῦ*). Doch bezeichnet es sonst stets ein feines, leichtes Kleidungsstück, wie es Poll. VII 49 (*θέριστρον, θερίστριον· ξυστόν, ξυστίς, ἔνδυμά τε ὁμοῦ καὶ περίβλημα, καὶ χιτών*) und Hesych (*θέριστρον· λεπτὸν ὕφασμα, θερινὸν ἱμάτιον*), sowie Suidas (*θέριστρον καὶ θερίστριον· θερινὸν ἱμάτιον*) erklären. Daß man schon in alter Zeit in der Hitze recht leichte, dünne Kleidung trug, ist selbstverständlich, nur wechselte die Benennung; so wird *ληδάριον* bei Aristoph. av. 715 im Scholion als *θέριστρον ἢ εὐτελὲς ἱμάτιον θερινόν* erläutert (vgl. Suid. s. *ληδάριον*) und Harpokration erklärt die an den Hundstagen, also zur Zeit des Sirius getragenen Kleider mit *t.* (Lex. in X orat. att. s. *σειρινά· Λυκοῦργος περὶ τῆς διοικήσεως· σείριον ἐκάλουν λεπτὸν ἱμάτιον ἀσπάθητον· οἷον θέριστρον, κατὰ φύσιν οἱ γλωσσογράφοι*). Das *t.* wurde speziell von Frauen getragen, wie der ganze Zusammenhang im ‚Hohen Lied' (V 7 *ἦραν τὸ θέριστρόν μου ἀπ' ἐμοῦ οἱ φύλακες τῶν τειχέων*) und in der Genesis (24, 65 *εἶπε δὲ ὁ παῖς· οὗτός ἐστιν ὁ κύριός μου· ἡ δὲ* [scil. Rebecca] *λαβοῦσα τὸ θερίστριον περιεβάλετο*) zeigt, dazu Hieronymus (in Is. III 23), wo er zu *θέριστρα* schreibt: ***Habent et theristra, quae nos pallia possumus appellare: quo obvoluta est Rebecca, et hodie quoque Arabiae et Mesopotamiae operiuntur feminae; quae Hebraice dicuntur Ardidim, Graece θέριστρα: ab eo quod ἐν θέρει, hoc est in aestate et caumate corpora protegunt feminarum ... Amiserunt ... et theristra, quo tutissimo in aestibus tegebantur umbraculo*** (= Migne L. XXIV S. 71—72), woran sich Is. Or. XIX 25, 6 (***theristrum palliolum est, quo usque hodie Arabiae et Mesopotamiae mulieres velantur, quibus in aestu tutissimo teguntur umbraculo***) ziemlich wörtlich anschließt. Dagegen ist die bei Forcellini (s. theristrum) angeführte Stelle aus Tertullian (de pall. 4: ***qualis ille Hercules in theristro Omphales***) nicht beweiskräftig, weil *theristro* aus *serico* in der editio princeps vom J. 1521 von Rhenanus konjiziert worden ist (vgl. Oehler Tertull. opera I 937 adnot.). Doch galt das *t.* als so charakteristisch weibliches Kleidungsstück, daß Hieronymus, Ep. 107, 7, 3 (= Corp. Script. Eccl. LV pars II [Hilberg] S. 298: *nunquam exeat* [scil. *puella*] *foras, ne inveniant eam qui circumeunt civitatem, ne percutiant et* ***vulnerent et auferentes theristrum pudicitiae nudam in sanguine derelinquant***) es in übertragenem Sinne anwenden konnte.

Wie natürlich, wurde mit dem *t.* auch Luxus getrieben (vgl. Daremb.-Sagl. Bd. V S. 214 s. v.) So bezeugt schon Philo Alexandr. I 666, 5 (= Wendland, Bd. III S. 267) durchschimmernde, feine Theristra (*τίς οὖν τὰς πολυτελεῖς ἁλουργίδας, τίς τὰ διαφανῆ καὶ λεπτὰ θέριστρα ... δαιδαλεύεται*); bunt gewebte und schön gesäumte folgern aus Aristain. I 27 (= Epistologr. Gr. [Hercher] S. 156: *ὡς εὐπάρυφον τὸ θερίστριον καὶ ποικίλον ταῖς ἀπὸ κερκίδος γραφαῖς*), und Suid. s. *θέριστρον* zitiert: *κὰκ κόκκου βαφθέντα καὶ ὑστίνοιο θέριστρα καὶ τοὺς ἀνδρολιπεῖς* (coni. in *ναρδολιπεῖς*) *πλοκάμους* (= Anth. Pal. VI 254), wonach also die *t.* in den Tönen von scharlach- bis purpurrot gefärbt waren, so daß sie zur Erhöhung des Reizes wie das *ταραντινίδιον* auch von Hetären getragen wurden (s. Art. Tarantinon, Seiler a. O.), wie sich aus Alkiphr. frg. 4 (*εἰδόν σου τὴν νύμφην καλὸν περιβεβλημένην θέριστρον*) ergibt.

Wie das *t.* getragen wurde, zeigen die bei Poll. a. O. genannten Umschreibungen *ἔνδυμα, περίβλημα* und *χιτών*, sowie das Verbum *περιβάλλεσθαι*, das bei Alkiphr. a. O. und im Vet. Test. Graece, Gen. 38, 14 (*περιεβάλετο* [scil. die Thamar] *τὸ θέριστρον*) angewendet wird. Wenn Pollux auch *ξυστίς* anführt, so muß das *t.* ziemlich lang gewesen sein, so daß man es auch über den Kopf und das Gesicht nehmen konnte, um sich entweder gegen die Sonne zu schützen oder überhaupt zu verhüllen, wie die Frauen im Orient (vgl. Vet. Test. Gr., Gen. 38, 14) und Gregor. Nyss. In Ecclesiasten Homil. XII (Paris, 1638, Tom. I S. 651C). der zum cantic. V 7 erklärt: *περιβόλαιον δὲ νυμφικόν ἐστι τὸ θέριστρον, συγκαλύπτον μετὰ τῆς κεφαλῆς καὶ τὸ πρόσωπον, καθὼς καὶ περὶ τῆς Ῥεβέκκας λέγει ἡ ἱστορία* (s. o. Gen. 24, 65). Auch aus Aristain. a. O. (*ἔοικέ μοι καὶ περὶ καλὴν ἀσχολεῖσθαι τὴν κόμην*) geht dies hervor. Sämtliche Belegstellen aber, die etwas vom *t.* aussagen, beziehen sich nicht auf griechische, speziell attische Verhältnisse, sondern auf allgemein orientalische, speziell jüdische. So spielen auch die Adoniazusai Theokrits in Ägypten. Es ist daher für Theokr. XV 69 (*δίχα μεν τὸ θερίστριον ἤδη ἔσχισται, Γοργοῖ*) nicht mit Winckelmann Gesch. der Kunst, hrsg. von Eiselein, IV 367 ein ‚Schleier oder ein kleines viereektes Tuch' anzunehmen, sondern das orientalische *θέριστρον*, das auch den Körper mit verhüllte, und das sich in der Art, wie es getragen wurde, etwa mit der Art vergleichen läßt, wie noch heute in Spanien die Mantilla getragen wird. Dagegen handelt es sich für die vor dem 3. Jhdt. v. Chr. bei Aristophanes und Lykurg erwähnte und mit *θέριστρα* erklärte Sommerkleidung möglicherweise um wirkliche Kleider, so daß sich der Ausdruck *χιτών* bei Poll. a. O. so deuten ließe, während sonst eine Art Umhang gemeint ist. Auch in den Papyri ist *t.* belegt (The Flinders Petrie Papyri I 12, 18. 19. 20) und wird bei Preisigke, Wörterb. s. *θέριστρος* als *χιτών θέριστρος* aufgeführt.

Für das Mittelalter wird bei Du Cange *theristrum* als ***genus pallii muliebris, Eucherio Lugdun.*** genannt, doch zeigt das folgende Zitat aus Hieronymus in Es., daß dies nur auf gelehrten

Studien beruht. Abbildungen sind nicht mit Sicherheit nachweisbar, da ein leichtes Frauenkleid, das den Kopf mit verhüllt, auch andere Bezeichnungen führen kann, wie denn auch bei Daremb.-Sagl. a. O. zwar auf Fig. 5472 verwiesen wird, diese aber unter Pallium Bd. III S. 289 steht.

Wenn schließlich bei Stephanus, Thesaurus auf eine Art θέριστρον hingewiesen wird, das von Aeskulapius, Hippokrates und Xenokrates Aphrodisiensis als eine Art Kopftuch getragen wird, so muß dazu bemerkt werden, daß es bei Visconti Mus. Pio Clement. VI S. 19—20 zu Taf. XI zunächst dahingestellt bleibt, ob diese Kopfbedeckung auf den Gott Dionys zurückgeht, oder einer Laune des Künstlers entsprungen ist, der die a. O. abgebildete Herme des Somnus damit versah, weil weichliche Leute gegen übermäßige Hitze sich so zu schützen pflegten. Die Anmerkung a. O. S. 20a bezeichnet zwar diesen Kopfschutz als θερίστριον, was a. O. Bd. III S. 25a näher ausgeführt wird mit Berufung auf Pollux a. O., aber dort ist nicht davon die Rede, daß das t. nur ein einfaches Kopftuch sei. So ergibt sich, daß die Bezeichnung *t.*, für die übrigens bei Visconti a. O. S. 25 auch *rica* und ἱμάτιον gesetzt wird, für diese Kopfbedeckung lediglich ein terminus der Archäologie ist. Die bei Stephanus a. O. noch genannten Stellen Iconogr. Grecque Tom. I pars I, cap. 7 § 1 und 6 und C. Ottfr. Müller Handbuch der Arch. § 354, 1 ergeben nichts Anderes, da in § 1 a. O. lediglich Hippokrates mit einem Kopftuch beschrieben wird, in § 6 Xenokrates Aphrodisiensis, bei dem die Kopfbedeckung *‚rica ou theristron'* genannt wird, während bei Müller a. O. einfach von einer ‚Binde' die Rede ist. So wird also das bei den Autoren genannte *t.* in keiner Weise davon berührt, eher paßte dafür die Bezeichnung ταραντινίδιον (s. u. ταραντῖνον). [Schuppe.]

Theritas (Θηρίτας). 1. Hesych. s. Θηρίτας· ὁ Ἐνυάλιος παρὰ Λάκωσιν (Wentzel Epikleseis VI 7. VII 19). 2. Paus. III 19, 7: ὁπόσα δὲ πεποίηται κατὰ τὴν ὁδὸν ταύτην (sc. nach Therapne), ἔστιν ἀρχαιότατον αὐτῶν Ἄρεως ἱερόν. τοῦτό ἐστι μὲν ἐν ἀριστερᾷ τῆς ὁδοῦ, τὸ δὲ ἄγαλμα τοὺς Διοσκούρους φασὶ κομίσαι ἐκ Κόλχων. Θηρείταν δὲ ἐπονομάζουσιν ἀπὸ Θηροῦς· ταύτην γὰρ τροφὸν εἶναι τοῦ Ἄρεως λέγουσι. τάχα δ' ἂν ἀκηκοότες παρὰ Κόλχων Θηρείταν λέγοιεν, ἐπεὶ Ἕλληνές γε οὐκ ἴσασιν Ἄρεως τροφὸν Θηρώ; s. o. Bd. II S. 654. Bd. III A S. 1461f. 1483ff. Die Epiklesis wird sehr verschieden gedeutet, s. Hitzig-Blümner Paus. I 837. Myth. Lex. V 852f. Pausanias verwirft die Ableitung von Θηρώ und meint, die Epiklesis wolle bedeuten, daß der rechte Krieger wie ein wilder Löwe, ein Tier (θήρ) gesinnt sein müsse; ähnlich Preller-Robert I 341. Andere verbinden die Epiklesis mit θηράω und denken an den Jäger, sei es im eigentlichen Sinne, sei es der Menschenjäger, ein chthonischer Gott (Pott Ztschr. f. vgl. Sprachforsch. VI 131. Schwenck Rh. Mus. II 201; Mythol. 227. Welcker Gr. Götterlehre II 730 — der die Deutung ‚Schnitter', θερίτης, abweist —. Müller Ares 88f. Gruppe I 406, 1. Studniczka Kyrene 67). Gerhard Gr. Myth. I 369, 4 setzt θέρω für φέρω und versteht die Epiklesis von der ursprünglichen Nährkraft des Gottes. Wide Lak. Kulte 150 findet die Wurzel des Beinamens wieder in einem lakonischen Ortsnamen Θῆραι und in dem Heroennamen Θήρας, der wie andere Eigennamen derselben Wurzel nach Boiotien weise. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß Ares T. in Lakonien mit den dort wohnenden Geschlechtern boiotischer Abstammung verbunden gewesen sei. Und wenn Ares T. ursprünglich aus Boiotien stamme und das Kolchoi bei Pausanias dasselbe wie Chalkis sei (nach Maaß GGA 1890, 352), so lasse sich die angeführte Stiftungslegende erklären als eine Erinnerung an die Örtlichkeit, woher die ältesten Verehrer des Ares T. ausgewandert seien. Dagegen z. T. o. Bd. II S. 654 und Studniczka 148. Usener Kl. Schriften IV 250ff. 437f. stellt Θηρώ zu Θαρσώ, Θρασώ (s. d.) und Θηρίτας als dorisches Gegenstück zum ionischen Θερσίτης; er findet in ihnen die Wurzel θερσ = stark und erklärt den Θηρίτας ebenso wie den makedonischen Heilgott Δάρρων als den Gott, der Gesundheit und Wohlsein verleiht. Gegen weitere Ausführungen Useners s. aber Nilsson Gr. Feste 406ff. Schwenn Arch. f. Rel. XXI 66f. [gr. Kruse.]

Therma. 1) Lokalität am Isthmos von Korinth, nur bei Xen. hell. IV 5, 3. 8 genannt. Daß sie mit dem heute stark aufgeblühten Lutraki (1928 3882 Einwohner, Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλάδος 1928, Athen 1929, 27), Korinth gegenüber am korinthischen Golf identisch ist, wo mehrere warme Quellen (31°) am Strand entspringen, ist nach Xenophons Angaben nicht zweifelhaft. Curtius Rh. Mus. IV 201; Peloponnesos II 545. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. von Griechenl. 345. Fiedler Reisen I 229ff. Philippson Ztschr. d. Gesllsch. f. Erdk. in Berlin XXV 1890, 33ff. [Ernst Meyer.]

2) Nur im Itin. Ant. 202 erwähnte Station an der Straße von Tavium im östlichen Galatien (s. Bd. IV A S. 2524) nach Caesarea in Kappadokien (s. Bd. III S. 1289 Nr. 5), von Tavium 18 mp. entfernt. Hiernach ist es im Grenzgebiet von Galatien und Kappadokien am oder nahe dem Oberlauf des Kappadoxflusses zu suchen, wo es auch Kiepert FOA VIII Ek zweifelnd angesetzt hat, allerdings mehr als 18 mp. von Tavium entfernt. Ganz willkürlich scheint mir die von W. M. Ramsay The historical geography of Asia Minor 269 vorgenommene Identifizierung von T. mit den heißen Quellen von Kirshehir (= Aquae Saravenae = Mokissos, s. o. Bd. XV S. 2514f.), zu der Ramsay auch nur durch die Annahme schwerster Störungen, vor allem Ausfall mehrerer Namen im Itinerar, gelangt. [Konrat Ziegler.]

3) Therma (-os?). Auf einer Münze von Apameia Kibotos in Phrygien kommt ein Flußname ΘΕΡ vor, Head HN^2 667. Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 398f. 402, 2. 455f. und Pl. I 1; der Widerspruch von Hirschfeld Berl. Phil. W. 1891, 1382 läßt sich nicht aufrecht erhalten. Der Name ist vermutlich zu Θερ(μα) oder Θερ(μος) zu ergänzen, s. o. Bd. XIV S. 536, 24. 67f. 537, 63. Auf Inschriften der Stadt finden sich die Ortsbezeichnungen ἐν τῇ Θερμαίᾳ πλατείᾳ und ἐπὶ τῆς Θερμαίας πλατείας; es liegt nahe, diesen Straßennamen mit dem Fluß in Verbindung zu bringen, Bull. hell. XVII (1893) 308f. nr. 6 A 20. B 14. 314 nr. 8, 22 = Ramsay I 462 nr. 296. 297. S. 465 nr. 299. [W. Ruge.]

4) Ort in Syrien (Steph. Byz.). Vielleicht ist damit eine auf der Tab. Peut. namenlose, durch die für *‚aquae'* übliche Vignette gekennzeichnete Station der Strecke Doliche—Samosata gemeint. Cumont (Études Syriennes 241f.) hält diese Thermen für das jetzige Ginğifa, Dussaud (Topographie hist. de la Syrie 478) für jetziges Jarymğa. [E. Honigmann.]

5) s. Therme.

Thermaeischer Golf (Θερμαῖος κόλπος) hieß nach der Stadt Therme (s. d. Nr. 2) der zwischen Thessalien und der Halbinsel Chalkidike tief eingreifende Meerbusen, welcher die Hauptverbindung Makedoniens mit dem Meere darstellt. In diesem Sinne wird er nach Hekat. 116 von Herodot. VII 121—123. VIII 127 genannt und auch inschriftlich bezeugt, CIA I 183 = IG I^2 302 Z. 68 στρατηγῷ ἐν τῷ Θερμαίῳ κόλπῳ. Skyl. 66 läßt ihn von der Mündung des Peneios an beginnen, ebenso Mela, s. u. Für die geographische Betrachtung bildete der Golf und besonders dessen nach Nordosten umgebogener innerster Winkel einen wichtigen Orientierungspunkt bei der Abgrenzung der griechischen Halbinsel, einerseits über Land durch eine von dort nach Epidamnos gezogene Linie, anderseits als Endpunkt der fast geradlinig verlaufenden Ostküste bis Kap Sunion, Strab. II 92. 124. VII 323. 330 frg. 20 τὸ μυχαίτατον τοῦ Θερμαίου κόλπου. VIII 334 εἰς Θερμαῖον μυχόν. Bei Ptolem. III 12, 10 (13, 13) finden wir die Form ἐν τῷ Θερμαϊκῷ κόλπῳ, bei Steph. Byz. s. Θέρμη wieder Θερμαῖος κόλπος, im überlieferten Text von Konon 46 Θερμὸν καλούμενον κόλπον. Bei den Römern heißt er *Thermaicus sinus*, so Mela II 2, 35. Plin. n. h. IV 36, aber IV 72 *Thermaeus sinus*. Daneben scheint die Benennung *Macedonicus sinus* oder *Macedonicum mare* in Gebrauch gewesen zu sein, Plin. n. h. IV 36. Liv. XLIV 11, 2. Jetzt Golf von Saloniki. [Eugen Oberhummer.]

Thermai. 1) Himeraiai, Stadt an der Nordküste Siciliens, das heutige Termini Imerese, 37 km (Eisenbahn) östlich von Palermo.

Name. Diodor nennt die Stadt XIII 79, 8 und XX 77, 3 Θέρμα, beide Male acc. plur., entsprechend XIX 2, 2 ἐν Θέρμοις; XXIII 9, 4 und 20 aber hat er den acc. Θέρμας; aus XXIII 19 gen. Θερμῶν ist nichts zu entnehmen, ebensowenig aus Polyb., der I 24, 4 τῶν Θερμῶν (Θέρμων?) τῶν Ἱμεραίων, aber I 39, 13 den acc. Θέρμαν hat. Steph. Byz. s. Θέρμα χωρίον Σικελίας, Φίλιστος τρίτῳ. Ptolem. III 4, 3 Θερμαὶ Ἱμέραι πόλις hat Mommsen CIL X 2 p. 761 richtig in Θερμαὶ Ἱμεραῖαι πόλις verbessert (falls nicht vielmehr Ἱμεραίων πόλις vorzuziehen ist in Anlehnung an Plut. Pomp. 10, 11, s. u.). Von den Lateinern schreiben Plin. n. h. III 90 und Pomp. Mela II 7, 118 *Thermae*, aber für das Selinuntische, das sie (oder jedenfalls Plinius, s. u.) mit dem an der Nordküste verwechseln; bei Cicero in den Verrinen erscheint der Name oft, aber immer nur in der Ablativform *Thermis*. Nach diesem Material scheinen die Namen Θέρμαι und Θέρμα nebeneinander gebraucht worden zu sein; welche Form die offizielle war, und ob man oxyton oder paroxyton zu schreiben hat, können wir nicht wissen. Das Schwanken bei Diodor wird auf Quellenwechsel beruhen, da er in den früheren Büchern regelmäßig die neutrale, im XXIII. zweimal die feminine Form hat. Darauf weist wohl Steph. Byz., der Philistos als Zeugen für die Form Θέρμα anführt. Doch ist ja auch eine offizielle Namensänderung in diesem Sinne nicht auszuschließen, worauf das Zusammengehen der römischen Quellen mit dem Diodor der späteren Bücher weisen könnte. Die Akkusativform Θέρμαν (neben gleich folgendem Λιπάραν!) ist ein Flüchtigkeitsfehler sei es eines Abschreibers, sei es des Verfassers selbst; Unkundige mögen diese Form gebraucht haben, aber offiziell galt sie bestimmt nicht. — Das Ethnikon lautet auf den meisten Münzen ΘΕΡΜΙΤΑΝ, auf einigen nach der üblichen Lesung ΘΕΡΜΙΤΑΝ ΙΜΕΡΑΙΩΝ, was aber vielmehr nach IG XIV 315 (s. u.) und CIL X 2, 7345 *ordo et populus splendidissimae col(oniae) Aug(ustae) Himereorum [The]rmit(anorum)* in der umgekehrten Folge zu lesen ist. Die Form ΘΕΡΜΙΤΑΝ hat Mommsen CIL X 2 p. 761 merkwürdigerweise als Abkürzung von Θερμιτανῶν mißverstanden (woraufhin Kaibel die Inschrift IG XIV 315 am Ende zu Ἱμεραῖο[ις Θερμιτανοῖς ergänzt hat), obwohl doch klar ist, daß ΘΕΡΜΙΤΑΝ der dorische Genetiv zu Θερμῖται ist, wie das Ethnikon zu Θέρμα oder Θέρμαι regulär lauten muß, vgl. Debrunner Griech. Wortbildungslehre 1917, § 358 und die T. nächst benachbarten Πανορμῖται und Λιλυβαῖται, die sich die Römer ebenso als *Panormitani* und *Lilybaetani* mundgerecht gemacht haben wie die Θερμῖται als *Thermitani*. (Letzteres oft in den Verrinen.) Zum Überfluß hat Diod. XX 56, 3 Θερμίτας. Das Ethnikon Θερμαῖος, das Steph. Byz. s. Θέρμα angibt, hat er sich wohl wie manches andere selbst erfunden. Mehrfach werden die Bewohner von T. einfach als Ἱμεραῖοι ohne Zusatz von Θερμῖται bezeichnet, so Diod. XIII 114, 1. XIV 47, 6. 56, 2. Polyain. V 2, 10. Frontin. strat. III 4, 4 und Plut. Pomp. 10, 11 τὴν Ἱμεραίων πόλιν. Noch in der Kaiserzeit nennt sich ein Bürger der römischen Kolonie T. in seiner selbstgesetzten Grabschrift *Domitius A. f. Quir. Himeraeus*, CIL X 2, 7398. Einfach den Namen Ἱμέρα für T. setzt Diod. XIX 71, 7. Polyain. V 2, 10. Zonar. VIII 14 p. 213, 6 (= Cass. Dio XI Bd. I 164 Boiss.). Bei Plinius, der n. h. III 90 *Himera cum fluvio* zwischen *Soluus* und *Cephaloedis* nennt, muß man wegen der Nennung des Flusses den Verdacht hegen, daß er nicht T., sondern das seit Jahrhunderten wüst liegende alte Himera an der Mündung des gleichnamigen Flusses meint, zumal er den dem T. an der Nordküste zukommenden Zusatz *colonia* den Selinuntischen Thermen bei Sciacca gibt, wo weder eine römische Kolonie noch überhaupt eine Gemeinde gewesen ist, s. u. Das gilt dann vielleicht auch für Pomp. Mela II 7, 118, der nur *Himera* neben *Panhormus* an der Nordküste anführt.

Geschichte. Die Bäder von Termini Imerese (s. u.) gehörten seit alters zu Himera, wie das Epinikion auf Ergoteles von Himera Pind. Ol. 12 a. E. zeigt. Daß die Stadt dort auch ein

befestigtes Vorwerk hielt, darf man vielleicht daraus schließen, daß Philistos im 3. Buche, das die Zeit des Gelon und Hippokrates behandelte (s. FHG I 187), T. als *χωρίον* bezeichnet hat (Steph. Byz. s. *Θέρμα*, Freeman-Lupus III 450). Daß vor dem Kommen der Griechen schon die Phoinikier auf dem Hügel von T. eine Niederlassung gehabt und die Bäder benützt haben (was besonders Freeman-Lupus I 360 als wahrscheinlich hinstellt), ist wegen des Charakters der Örtlichkeit im Hinblick auf den bekannten Satz des Thukydides (VI 2, 6 *ᾤκουν δὲ καὶ Φοίνικες περὶ πᾶσαν μὲν τὴν Σικελίαν, ἄκρας τε ἐπὶ τῇ θαλάσσῃ ἀπολαβόντες καὶ τὰ ἐπικείμενα νησίδια ἐμπορίας ἕνεκα τῆς πρὸς τοὺς Σικελούς*) und den Schutzherrn der Quellen Herakles, der der Nachfolger Melkarts sein könnte, wohl möglich, aber durch nichts erwiesen und vielleicht gerade wegen der Nähe von Solus und Panormos zweifelhaft. Eine eigentliche städtische Siedlung entstand jedenfalls erst, als im J. 407, zwei Jahre nach der völligen Zerstörung von Himera (s. o. Bd. VIII S. 1617), die Karthager T. als karthagisch-libysche Kolonie gründeten (Diod. XIII 79, 8 *καταλέξαντες τῶν πολιτῶν τινας καὶ τῶν ἄλλων Λιβύων τοὺς βουλομένους, ἔκτισαν ἐν τῇ Σικελίᾳ πρὸς αὐτοῖς τοῖς θερμοῖς ὕδασι πόλιν, ὀνομάσαντες Θέρμα*). Von dieser punischen Kolonie ist weder bei Diodor noch einmal die Rede noch gibt es sonst ein Zeugnis ihrer Existenz. Andererseits lesen wir bei Cic. Verr. II 86 die bestimmte Angabe, daß die Himeraier sich nach Zerstörung ihrer Stadt in T. niedergelassen hätten: *Himera deleta quos civis belli calamitas reliquos fecerat, ii se Thermis conlocarant in isdem agri finibus nec longe ab oppido antiquo,* und in dem Friedensvertrag zwischen Dionysios und den Karthagern von 405 bei Diod. XIII 114 steht *Σελινουντίους δὲ καὶ Ἀκραγαντίνους, ἔτι δ' Ἱμεραίους ... οἰκεῖν μὲν ἐν ἀτειχίστοις ταῖς πόλεσι, φόρον δὲ τελεῖν τοῖς Καρχηδονίοις*. Da es nun sicher ist, daß auf dem Boden des alten Himera nach der Zerstörung von 409 nie wieder eine nennenswerte Siedlung bestanden hat (s. o. Bd. VIII S. 1618), so kann der Hergang nur der gewesen sein, daß in der Zeit zwischen 407 und 405 die Himeraier sich, gewaltsam oder durch Übereinkunft mit den punischen Kolonisten, in den Besitz von T. gesetzt und dort als *Ἱμεραῖοι Θερμῖται*, ‚Himeraier von Thermai', das alte Gemeinwesen wieder aufgerichtet haben. Es war ein ähnliches Unternehmen wie die Wiederherstellung von Selinus durch Hermokrates 408 (s. o. Bd. VIII S. 885 und II A S. 1276f.), dem sich ja auch 1000 der heimatlosen Himeraier angeschlossen hatten. Nur konnte im Falle Himera die erneute Festsetzung nicht auf der Trümmerstätte erfolgen unter den Augen der eben in T. angesiedelten Karthager, sondern dieser Stützpunkt des Feindes mußte zunächst genommen werden. Als man ihn hatte, fühlte man sich in den Mauern der fest und günstig gelegenen neuen Stadt so wohl, daß der Sicherheitsgesichtspunkt den ohne Zweifel vorhandenen Wunsch, an die alte Siedlungsstätte zurückzukehren, überwog. Wahrscheinlich ist auch bei den alsbald folgenden Verhandlungen mit den Karthagern deren Zustimmung zur Ansiedlung der Himeraier in T. leichter zu erreichen gewesen als zur Wiederansiedlung in Himera selbst, dessen Wiederherstellung nur ein besiegtes Karthago hätte zugestehen können. Diese Vorgänge waren so bedeutsam, daß es nicht glaublich ist, daß Diodor sie aus reiner Flüchtigkeit übergangen haben sollte. Vielmehr ist seine Darstellung derselben in der großen Lücke ausgefallen, die Dindorf vor c. 114 konstatiert hat. Nachdem im Vorangehenden (c. 108—113) der unaufhaltsame Siegeslauf des Himilkas gegen die Sikelioten dargestellt worden ist, die zudem noch durch ihre inneren Streitigkeiten (Dionysios gegen die Aristokraten, Gela und Kamarina) geschwächt sind, so daß ihre völlige Unterwerfung unter Karthago nahe scheint, beginnt c. 114 *διόπερ ὑπὸ τῶν πραγμάτων ἀναγκαζόμενος Ἱμίλκας ἔπεμψεν εἰς Συρακούσας κήρυκα, παρακαλῶν τοὺς ἡττημένους διαλύσασθαι*, und es folgt der Friedensvertrag, der nach den erlittenen furchtbaren Schlägen noch recht glimpflich für die Griechen genannt werden muß. Welches die zwingenden Umstände waren, die dem karthagischen Feldherrn im letzten Augenblick den Endsieg entrissen, ergibt sich aus 114, 2 *τῶν συνθηκῶν δὲ γενομένων Καρχηδόνιοι μὲν εἰς Λιβύην ἐξέπλευσαν, πλεῖον ἢ τὸ ἥμισυ μέρος τῶν στρατιωτῶν ἀποβαλόντες ὑπὸ τῆς νόσου* und dem letzten Satz der *κεφαλαίωσις* des XIII. Buches: *ὡς Καρχηδόνιοι λοιμικῇ νόσῳ περιπεσόντες ἠναγκάσθησαν συνθέσθαι τὴν εἰρήνην πρὸς Διονύσιον τὸν τύραννον*. Aber die Seuche, die die Karthager zum Aufgeben der Belagerung von Syrakus zwingt, erklärt noch nicht das große Zugeständnis der Wiederbesiedlung der durch so große Anstrengungen genommenen und zerstörten Griechenstädte selbst Westsiciliens. Im Rücken der durch die Seuche aktionsunfähig gewordenen Belagerungsarmee vor Syrakus müssen diese Restitutionen schon faktisch vollzogen gewesen sein, die der Vertrag dann formell sanktionierte unter Bedingungen, die mehr dazu bestimmt waren, dem vertragschließenden karthagischen Feldherrn den Schein des Siegers zu lassen, als daß er darüber im unklaren gewesen wäre, daß ihre Erfüllung, Unterlassung der Befestigung und Tributzahlung, auf die Dauer anders als durch militärischen Druck bewirkt werden könne. Zu diesen Ereignissen im Rücken der karthagischen Belagerungsarmee, deren Erzählung in dem verlorenen Stück angenommen werden muß, hat ohne Zweifel auch die Besetzung von T. durch die Himeraier gehört. Der Einwand, daß dieses Ereignis dann ebenso in der *κεφαλαίωσις* hätte vermerkt werden müssen wie weiter oben *Ἀλκιβιάδου φυγὴ καὶ κτίσις Θέρμων ἐν Σικελίᾳ*, erledigt sich durch die Feststellung, daß auch die in c. 108—113 erzählten, viel bedeutsameren Ereignisse (Einnahme von Gela und Kamarina, Auflehnung und Niederwerfung der Aristokraten durch Dionysios) in der am Ende sehr summarischen *κεφαλαίωσις* übergangen sind. Wenn die Niederlassung der Himeraier in T. vorher erzählt war, dann ist auch der Vertragstext in bezug auf sie bei Diodor einwandfrei, und meine künstliche Interpretation o. Bd. VIII S. 1618 unten ist unnötig.

Himera war von Anfang an eine chalkidisch-dorische Mischkolonie gewesen. Das dorische Element wurde 476 durch dorische Neusiedler ver-

stärkt, doch empfing die Stadt im J. 460 Rückwanderer, die wenigstens zum Teil Ionier gewesen sein mögen. Es geschah sicherlich auch im Hinblick auf dieses ionische Element, daß die Athener sowohl 426 wie 415 Himera auf ihre Seite zu ziehen versuchten; aber die Rechnung trog, Himera hielt treu zu Syrakus (Belege o. Bd. VIII S. 1615ff.), und man darf dies wohl als Beweis dafür betrachten, daß in Himera das dorische Element die Oberhand gewonnen hatte. Jedenfalls war das 405 in T. gegründete Neu-Himera rein dorisch. Das ergibt sich aus der dorischen Form *ΘΕΡΜΙΤΑΝ* des Ethnikons auf den Münzen und aus den erhaltenen Inschriften (IG XIV 313—347, s. u.). Aus der Geschichte der Stadt bis zum Beginn der Römerherrschaft gibt Diodor einige Notizen, wobei er bald den alten Namen Himera, bald den neuen Namen T. braucht. 397 gewinnt Dionysios *Ἱμεραίους* zur Teilnahme an dem Zuge gegen Motya, XIV 47, 6; im folgenden Jahre schließt Himilkon auf seinem Zuge gegen Messene Freundschaft *πρὸς τοὺς Ἱμεραίους*, XIV 56, 2. Als nach dessen Katastrophe vor Syrakus Dionysios Kephaloidion und Solus nahm (XIV 78, 7), dürfte auch das zwischen beiden Städten liegende T. in seine Hand gefallen sein. Diodor sagt nichts davon, aber das von Polyain. V 2, 10 berichtete Strategem, durch das Dionysios Himera erobert, ist vielleicht hierher zu ziehen, zumal von den *πλησίον αὐτῶν* (scil. *Ἱμεραίων*) *πολίσματα* die Rede ist, gegen die der Tyrann Krieg führt. Aber da das Strategem dasselbe ist, das Dionysios nach Diod. XIV 108 im J. 387 gegen Rhegion verwendet, so ist der ganze Bericht des Polyainos mit großer Vorsicht aufzunehmen und erhält auch dadurch keine nennenswerte Stütze, daß Frontin. III 4, 3 das Strategem gegen Rhegion berichtet und 4 hinzufügt: *idem et adversus Himeraeos fecisse dicitur.* In der Folgezeit scheint T. unter karthagischer Oberhoheit gestanden zu haben; jedenfalls war dies der Fall, als im J. 361 Agathokles in T. als Sohn des dort als Emigrant weilenden Karkinos von Rhegion geboren wurde und bis zur Übersiedlung und Einbürgerung in Syrakus dort lebte (Diod. XIX 2, 2ff.; vgl. Polyb. XII 15, 6). Seinen Namen erhielt Agathokles nach dem mütterlichen Großvater, einem Bürger von T. (Diod. XIX 2, 5). Es wird darum nicht zufällig sein, wenn in einer lateinischen Inschrift von T. noch ein *C. Haterius C. L. Agatocles* auftaucht (CIL X 2, 7409), während der Name sonst in keiner Gemeinde Siciliens belegt ist. In der Timoleonzeit möchte man annehmen, daß auch T. von der karthagischen Herrschaft frei war; zur Zeit des Agathokles unterstand es ihr jedenfalls wieder, wie sich aus dem unter karthagischer Vermittlung geschlossenen Vertrag zwischen Agathokles und Akragas–Gela–Messene von 314 ergibt, in dem es heißt, Diod. XIX 71, 7: *τῶν Ἑλληνίδων πόλεων τῶν κατὰ Σικελίαν Ἡράκλειαν μὲν καὶ Σελινοῦντα καὶ πρὸς ταύταις Ἱμέραν ὑπὸ Καρχηδονίοις τετάχθαι, καθὰ καὶ προϋπῆρχον*. Im J. 307 bemächtigt sich Agathokles T.s auf gütlichem Wege, gibt es aber wieder auf, weil die karthagische Besatzung der Akropolis nicht kapituliert. (So ist wohl der Hergang zu verstehen bei Diod. XX 56, 3 *παρελθὼν δὲ ἐπὶ θάτερον μέρος τῆς νήσου, Θερμίτας μὲν προσαγαγόμενος, ὑποσπόνδους ἀφῆκε, τῶν Καρχηδονίων φρουρούντων ταύτην τὴν πόλιν*). Doch scheint kurz darauf T. in griechischem Besitz gewesen zu sein, da 306 Agathokles in seinem Angebot an Deinokrates, die Tyrannis in Syrakus aufzugeben, sich *τῶν ἐρυμάτων δύο, Θέρμα καὶ Κεφαλοίδιον καὶ τὴν χώραν τὴν τούτων* ausbedingen wollte, Diod. XX 77, 3. Der bald darauf folgende Friede zwischen Agathokles und den Karthagern, *ἐφ' οἷς τὰς πόλεις κομίσασθαι τοὺς Φοίνικας πάσας τὰς πρότερον ὑπ' αὐτοὺς γεγενημένας* (XX 79, 5), unterstellte T. jedenfalls wieder der karthagischen Oberhoheit, und unter dieser finden wir die Stadt im Beginn des ersten punischen Krieges. Zwischen ihr und Paropos werden 260 die Bundesgenossen der Römer, die getrennt von diesen lagern, von Hamilkar überfallen und geschlagen, Polyb. I 24, 4 und Diod. XXIII 9, 4. Wohl ins J. 253 fällt der von Diod. XXIII 19 erzählte, durch eine Lücke im Anfang nicht voll verständliche Anschlag einer römischen Abteilung auf T., der zur Vernichtung der durch Verrat Eingedrungenen führt, weil sie aus Habsucht, um nicht die Beute mit mehreren teilen zu müssen, vorzeitig das Tor hinter sich schließen lassen. Im folgenden Jahre (252) wird T. von dem Consul C. Aurelius erobert (Polyb. I 39, 13. Diod. XXIII 20), allerdings entleert von Einwohnern, die in der vorangehenden Nacht von den Karthagern hinausgeschafft worden sind (Zonar. VIII 14 p. 213, 6 = Cass. Dio XI Bd. I 164 Boiss.). Fortan bleibt T. in römischer Hand und *semper in amicitia fideque* (Cic. Verr. II 90). Als der jüngere Scipio Africanus 146 nach der Eroberung Karthagos die von den Karthagern einst geraubten Kunstschätze den früheren Eigentümern zurückgab, erhielt T. die aus Himera entführten Kunstwerke, Cic. Verr. IV 73 *aliquot saeculis post P. Scipio bello Punico tertio Carthaginem cepit. qua in victoria ... convocatis Siculis omnibus, quod diutissime saepissimeque Siciliam vexatam a Carthaginiensibus esse cognorat, iubet omnia conquiri; pollicetur sibi magnae curae fore ut omnia civitatibus quae cuiusque fuissent restituerentur. tum illa quae quondam erant Himera sublata de quibus ante dixi, Thermitanis sunt reddita.* Dazu II 87: *erant signa ex aere complura; in his eximia pulchritudine ipsa Himera in muliebrem figuram habitumque formata ex oppidi nomine et fluminis. erat etiam Stesichori poetae statua senilis incurva cum libro, summo ut putant artificio facta. ... etiam quod paene praeterii, capella quaedam est, ea quidem mire, ut etiam nos, qui rudes harum rerum sumus, intellegere possumus, scite facta et venuste.* Die Rückgabe an T. zeigt, wie lebendig die Tradition Himeras war und gepflegt wurde. Die Bürger von T. waren überglücklich, II 86: *hi se patrum fortunam ac dignitatem recuperare arbitrabantur, cum illa maiorum ornamenta in eorum oppido collocabantur,* und setzten Africanus die Inschrift, von der noch ein Fragment erhalten ist, IG XIV 315 (über einen Fehler in der Ergänzung Kaibels s. o. S. 2378). Alle drei Werke wurden fortan auch auf den Münzen der Stadt als ihre Wahrzeichen abgebildet, s. Holm nr. 600. 601. (Diese Münzen fallen bestimmt erst nach 146; diejeni-

gen, auf denen das Bild der Himera mit Schleier und Turmkrone als Kopf oder in Ganzfigur erscheint, nr. 598 und 599, können auch älter sein.) Im ersten Bürgerkrieg ist T. Marianisch und daher im J. 82 in Gefahr, von Pompeius schwer bestraft zu werden, doch wird die Gefahr durch einen hervorragenden Bürger abgewendet, der die Verantwortung allein auf sich nimmt und für diese Hochherzigkeit von Pompeius für sich und für seine Vaterstadt Verzeihung erhält. Die Geschichte steht bei Plut. Pomp. 10, 11 (wo die Hss. zwischen *σθέννις*, *σθένιος* und *σθένις* schwanken), apopth. Pomp. 3, p. 203 d (*σθέννιος*) und praec. ger. reip. 19 p. 815 e (*σθέννων*), sowie Cic. Verr. II 113, der ihn stets *Sthenius* nennt. Plutarch läßt an den beiden Moralia-Stellen nicht die Himeraier–Thermitaner, sondern die Mamertiner von Sthenius gerettet werden, während durch Cicero und Plut. Pomp. feststeht, daß T. seine Vaterstadt war. Andererseits sind die *Stenii* als oskisch-mamertinische Familie gesichert (vgl. Münzer o. Bd. III A S. 2335), wodurch die Überlieferung der Moralia-Stellen eine Stütze erhält. Für die Geschichte T.s ergibt sich hieraus, daß zu nicht näher zu bestimmender Zeit entweder Mamertiner die Stadt genommen oder wenigstens mamertinische Familien sich in ihr niedergelassen haben und zu Macht und Ansehen gelangt sind. Sthenius war dann derjenige, der während der Statthalterschaft des Verres in Sicilien die Auslieferung der im Besitz T.s befindlichen drei berühmten Kunstwerke an den gewalttätigen Sammler verhinderte und sich dadurch, nach vorhergegangener Gastfreundschaft, die grimmige Verfolgung und die schweren Prozesse zuzog, über die Cic. Verr. II 83—113 ausführlich berichtet. Aus dem, was er über den Lebenslauf und den Lebensstil dieses vornehmen Thermitaners erzählt — Studienreise nach Asien in der Jugend, ziemlich bedeutende Kunstsammlung, wenn auch *prout Thermitani hominis facultates ferebant*, Gastfreundschaft mit C. Marius, Cn. Pompeius, C. Marcellus, L. Sisenna und Cicero —, kann man wohl Schlüsse auf den Wohlstand und die Kulturhöhe T.s ziehen, das auch zu jener Zeit nur zu den mittleren Gemeinden Siciliens zählte; *oppidum non maximum* nennt es Cic. II 112 und II 185 in der Liste der Hafenstädte der Insel nach Messana, Agrigentum, Lilybaeum, Panhormus, aber vor Halaesa und Catina. (Doch darf man freilich nicht allzuviel aus dieser Reihenfolge schließen, da sie — nach Vorwegnahme von Messana und Syrakus aus besonderen Gründen — offenbar geographisch geordnet ist.) Übrigens war T. *civitas decumana*, wie sich aus dem ergibt, was Cic. Verr. III 99 über die Verpachtung ihrer *decumae* und ihre Ausplünderung durch Verres berichtet; vgl. noch 172 *Thermitanum (frumentum)*. Was II 90 über die Verfassung und das Gerichtswesen von T. gesagt wird (*Sthenius postulat, ut cum secum sui cives agant de litteris publicis corruptis, eiusque rei legibus Thermitanorum actio sit, senatusque et populus Romanus Thermitanis, quod semper in amicitia fideque mansissent, urbem agros legesque suas reddidisset, Publiusque Rupilius postea leges ita Siculis ex senatus consulto de decem legatorum sententia dedisset, ut cives inter se legibus suis agerent, idemque hoc haberet Verres ipse in edicto: ut de his omnibus causis se ad leges reicerет*), entspricht der allgemeinen Ordnung dieser Dinge für die Gemeinden Siciliens. Dokumente der Selbstverwaltung der griechischen Gemeinde T. in der Provinz Sicilien sind die Inschriften IG XIV 313, Weihung zweier *ἀγοϱανομήσαντες* und eines *γϱαμματεύς* an Aphrodite, und 317, Ehreninschrift für einen Bürger für bauliche Leistungen für die Gemeinde (Herstellung oder Wiederherstellung von Wasserleitungen und Straßenpflasterung), sowie natürlich die Münzen, s. u.

Daß T. von Augustus zur römischen Kolonie gemacht worden ist, erfahren wir weder von Strabon (der VI 268. 270. 272 als solche Katane, Syrakus und Panormos nennt, Himera als vernichtet erwähnt, T. ganz verschweigt), noch von Plinius (der n. h. III 88—90 *coloniae V* nennt, *Tauromenium, Catina, Syracusae, Tyndaris* und T., aber an der Südseite), sondern nur aus der Inschrift CIL X 2, 7345 *): *C. Maesio Aquillio Fabio Titiano c. v. cos. optimo civi ac patrono bene merenti ordo et populus splendidissimae col(oniae) Aug(ustae) Himereorum Thermit(anorum) pecunia sua posuit.* Die Inschrift ist erst aus der Mitte des 3. Jhdts., denn der Geehrte, dem die Kolonie als ihrem hochverdienten Bürger eine Statue setzte, war der Consul Titianus, der dieses Amt zusammen mit dem Kaiser Philippus Arabs im J. 245 führte, s. o. Bd. XIV S. 281. (Von Angehörigen derselben namhaften Familie T.s stammen die Inschriften nr. 7343 und 7346 aus der Mitte des 2. bzw. dem Anfang des 3. Jhdts.) Durch die angesiedelten römischen Bürger wurden die bisherigen griechischen Bürger nicht ganz verdrängt, wie sich aus den erhaltenen, größerenteils der Kaiserzeit entstammenden griechischen Inschriften (IG XIV 313—348) ergibt, die vielfach griechisch-lateinische Mischnamen zeigen. Viel größer allerdings ist die Zahl der lateinischen Inschriften (CIL X 2, 7337—7445), unter denen einige von oder für römische Offiziere (7348 *M. Cestio P. f. cla. primo pilo praef. fabrum trib. mil. IIvir.*; 7349 *Cn. Pollieno Cn. f. trib. mil. legio XII*; vgl. 7350. 7351), die von *IIviri, IIviri quinquennales, VIviri* oder *decuriones* gesetzten oder sie betreffenden (7348. 7352—7354. 7356) und die zahlreichen alten italisch-römischen Namen (Acilii, Aquillii, Cestii, Cispii, Domitii, Herennii, Mevii, Pompeii; das sind nur die öfter vorkommenden; Canuleii, Marcii, Petreii, Pomponii, Servilii, Silicii, Sulpicii, Valerii liefern die griechischen Inschriften) den Charakter T.s als römische Kolonie treffend beleuchten. Bemerkenswert noch nr. 7344, Statuenbasis *L. Acilio L. f. Qui(rino) Rufo q(aestori) propr(aetori) prov(inciae) Sicil(iae) tr(ibuno) pl(ebis) pr(aetori) praef(ecto) frum(entis) dand(is) ex s(enatus) c(onsulto)* gesetzt von *Hispellates*, wohl der von Plin. ep. V 20, 6. VI 13, 5 genannte Consul designatus von 105 oder 106, der somit auch als hoher Beamter in Hispania ulterior tätig war, s. o. Bd. I S. 259.

*) Erwähnung von T. als Kolonie auch in einer Inschrift aus Narbo, abgedruckt bei V. Gardthausen Augustus und seine Zeit II 2, 464f. aus Revue épigraph. du midi d. l. France 1892, 150.

Inschriften. Zu den öfter erwähnten und verwerteten Inschriften IG XIV 313—348 und CIL X 2, 7337—7455 sind einige neu gefundene ohne besonderen Wert getreten, veröffentlicht in den Not. d. scav. 1883, 100. 190. 1884, 54. 1886, 337. 1888, 480. 1889, 92. 138. 1890, 363. 1902, 130.

Kulte und Münzen. Es ist selbstverständlich, daß die Kulte des alten Himera in T., der neuen Stadt der alten Himeraier, weiter gepflegt wurden. Von den für Himera o. Bd. VIII S. 1620 festgestellten Kulten sind die des Kronos, des Asklepios, des Flußgottes Himeras und der Athena für T. nicht belegt. Die Verehrung des Kronos und des Flußgottes, dem man fern gerückt war — an seine Stelle war für T. der nahe Fiume San Leonardo getreten, dessen antiken Namen wir nicht wissen —, mag eingeschlafen sein; der der Athena muß jetzt, da man den ihr zuliebe von den Nymphen für Herakles emporgesandten heißen Quellen (Diod. IV 23, 1. V 3, 4) so viel näher gekommen war als früher, ebenso fortgelebt haben wie der des Heilgottes. Herakles, der Herr der Quellen, erscheint, jugendlich oder bärtig, auch auf den meisten Münzen von T., ebenso die Stadtgöttin Himera (und die von den Karthagern einst entführten Kunstwerke, s. o. S. 2382). Auf die (a priori wahrscheinliche) Fortsetzung des Dionysoskultes darf man wohl die Traube auf der Münze nr. 598 (bei Holm III) deuten. Auf Hera- und Artemiskult weisen die Köpfe dieser Göttinnen auf den Münzen nr. 213. 214. 601 a, auf Aphroditedienst die Weihinschrift IG XIV 313, auf den Kult der Nymphen der heißen Quellen die theophoren Namen *Νύμφ[ων* und *Νυ[μφόδωϱ]ος* auf den Inschriften IG XIV 313 und 330, welch letztere in den Thermen gefunden ist. In der römischen Kolonie T. trat der Kult der Kaiser hinzu. Erhalten sind Weihinschriften an Augustus und Livia (CIL X 2, 7339. 7340), Divus Antoninus (7341), Divus Commodus (7342), Septimius Severus und Caracalla (7343); dazu 7337 *Soli invicto conservatori im[p] Anton[ini Aug]* und 7338 *Victoriae sac.*

Topographie. Reste. T. liegt 37 km östlich von Palermo, 12 km westlich des alten Himera, auf einem steilen Hügel, der als ein Ausläufer der Gebirge im Innern der Insel ins Meer vorspringt, nahe dem innersten Winkel der Bucht zwischen Capo Zaffarano (Solus) und Cefalù (Kephaloidion), die man beide von T. aus vor Augen hat. Unter dem Westabhang entspringen die Quellen, von denen die Stadt ihren Namen hat. Es sind radioaktive Bitterwasserquellen von 42°; mit Recht hat sie also Strab. VI 275 *ἁλμυϱά* genannt. Sie sind jetzt vortrefflich eingerichtet und waren seit dem frühen Altertum über das Mittelalter hin offenbar ununterbrochen in Gebrauch, so daß begreiflicherweise nichts von Resten des Altertums (bis auf Inschriftenfragmente) in ihnen erhalten ist. In der christlichen Zeit galten die Thermen (wie die von Sciacca) als Schöpfung des heiligen Calogero, nach dem der steile Bergkegel südöstlich der Stadt (1325 m) benannt worden ist. Über einen Münzenfund an seinem Fuß berichtet E. Gabrici Not. d. scav. 1900, 205. — Das Landgebiet von T. wird im wesentlichen dem des alten Himera entsprochen haben, s. o. Bd. VIII S. 1615; doch sei die Willkürlichkeit der dort mitgeteilten Ansätze noch einmal hervorgehoben. Jedenfalls grenzte das Gebiet von T. westlich an das von Solus und östlich an das von Kephaloidion. Wo die Grenzen liefen, wissen wir nicht; im Westen sicherlich nicht schon dicht bei T. selbst, wie das Freeman-Lupus I 360 (übrigens ohne hinreichenden Grund) für das Gebiet von Himera annimmt. Noch weniger wissen wir über die Grenzen des Gebiets von T. gegenüber den Gemarkungen der sikelischen Gemeinden im Innern der Insel. Wahrscheinlich ist jedoch, daß bei der Gründung von T. als römische Kolonie sein Gebiet eine Erweiterung erfahren hat. — Die Reste des römischen T. innerhalb und außerhalb des modernen Termini Imerese sind nicht ganz unbedeutend. Mommsen erteilt CIL X 2 p. 761 der Stadt das Lob, daß sie wie keine andere in Sicilien für die Pflege ihrer Altertümer Sorge getragen habe. Ausführlich sind sie behandelt in den Schriften von Baldassare Romano: Antichità Termitane, Palermo 1838; Antichità inedite di vario genere I, Palermo 1854; Saggio sopra alcuni antichi avanzi e sulle rovine dell' acquidotto Cornelio in Termini, Palermo 1827. A. M. Gargotta Spiegazione della pianta dell' acquidotto Cornelio, Palermo 1857. Saverio Ciofali Topografia di Termini Imerese e sui dintorni, Palermo 1868. Neuere Fundberichte in den Not. d. scav. 1876—1879. 1881. 1883—1890. 1900. 1909. Übersicht bei Holm III 252ff. Die Hauptsache sind die Ruinen eines Amphitheaters am Piano di San Giovanni nahe der Porta di Palermo, die teils frei liegen, teils im Zuge der Häuser erkennbar sind, die in seine Mauern eingebaut sind. Es hatte zwei Arkadengeschosse und eine Attika darüber und mag an 4000 Zuschauer gefaßt haben, s. Not. d. scav. 1909, 330f. Nicht weit davon finden sich die Reste eines basilicaartigen Gebäudes. Hierzu treten Reste eines römischen Hauses mit einem Mosaikfußboden, Befestigungstürme, die jetzt zwei Kirchen als Glockentürme dienen, unterirdische Gänge zum Hafen hinunter und plastische Fragmente, die teils in Termini geblieben, teils ins Museum von Palermo gekommen sind. Östlich T.s finden sich auf einem Hügel unter modernen Gebäuden die Reste einer römischen Villa. T. besaß zwei römische Wasserleitungen. Die größere hieß laut einer früher vorhandenen Inschrift *aqua Cornelia*. Sie wurde erst 1438 zerstört. Die Zuweisung an den P. Cornelius Lentulus, der nach dem Tode des C. Gracchus, den er heftig bekämpft hatte, Rom verließ und den Rest seines Lebens in Sicilien verbrachte (Val. Max. V 3, 2), ist durchaus willkürlich. Das Gebäude bei dem Ort Brucato südöstlich der Stadt an der Straße nach Caccamo, in dem eine dort entspringende Quelle gefaßt und gereinigt wird, ist noch großenteils erhalten, ebenso Teile der Leitung, die auf hohen Bögen über eine Schlucht geführt war. Auch von der anderen Wasserleitung sind zweigeschossige Arkaden vorhanden.

Ad. Holm Gesch. Siciliens im Altertum II 87. 424f. III 252ff. 634ff. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens III 450ff. Freeman The history of Sicily passim. [Konrat Ziegler.]

2) Thermai Selinuntiai (*Θερμαὶ Σελινούντιαι*) ist als griechischer Name für die Bäder von Sciacca an der Südküste Siciliens anzusetzen nach der Benennung *Thermae* bei Plin. n. h. III 90 und Pomp. Mela II 7, 118. Daneben war die Bezeichnung *Θερμὰ Σελινούντια* üblich nach Strab. VI 275 *θερμῶν γοῦν ὑδάτων ἀναβολὰς κατὰ πολλοὺς ἔχει τόπους ἡ νῆσος, ὧν τὰ μὲν Σελινούντια ⟨καὶ τὰ⟩ κατὰ Ἱμέραν ἁλμυρά ἐστι.* Diod. IV 78, 3 beschreibt die Bäder, ohne einen Ortsnamen zu nennen: *τρίτον δὲ (Δαίδαλος) σπήλαιον κατὰ τὴν Σελινουντίαν χώραν κατεσκεύασεν, ἐν ᾧ τὴν ἀτμίδα τοῦ κατ' ἀυτὴν πυρὸς οὕτως εὐστόχως ἐξέλαβεν, ὥστε διὰ τὴν μαλακότητα τῆς θερμασίας ἐξιδροῦν λεληθότως καὶ κατὰ μικρὸν τοὺς ἐνδιατρίβοντας καὶ μετὰ τέρψεως θεραπεύειν τὰ σώματα, μηδὲν παρενοχλουμένους ὑπὸ τῆς θερμότητος.* Daß alle diese Stellen die Bäder von Sciacca betreffen, ergibt sich mit Sicherheit erstens daraus, daß nirgends als dort an der sicilischen Südküste warme Quellen sprudeln, und zweitens aus dem ziemlich genauen Stimmen der Entfernungsangaben bei den antiken Geographen: Das Itin. Ant. nennt p. 88, 7 die Station *Ad Aquas* zwischen Agrigentum und Lilybaeum und gibt nach Agrigentum 42, nach Lilybaeum 45 mp. Entfernung an. Gleich darauf (89, 3 *alio itinere a Lilybaeo Messana*) heißt die Station *Aquis Larodis* und wird 46 mp. von Lilybaeum, 40 mp. von Agrigentum angesetzt. Tatsächlich sind es in der Luftlinie 67 bzw. 48 km. Beim Geogr. Rav. 5, 3 und auf der Tabula Peutingeriana heißt die Station *Aquas Labodes.* Hier ist ein großes quadratisches Gebäude gezeichnet, das größte in Sicilien. Mit Recht hält es H o l m III 485 für eine Darstellung des Posthofes, der also wohl der bedeutendste Siciliens und Sitz des Postdirektors der Provinz gewesen ist, s. u. Die Entfernung der Station von Selinus beträgt 25 km, sie liegt dieser Stadt also bedeutend näher als Akragas, und auch sonst ist nach den topographischen Verhältnissen die Zugehörigkeit zu Selinus, die der Name angibt, natürlich, s. o. Bd. II A S. 1280ff. Irrig ist jedoch die Angabe des Pomp. Mela II 7, 118, wonach man T. als Stadt nehmen muß (*inter Pachynum et Lilybaeum Agragas est et Heraclea et Thermae*), und erst recht die des Plin. n. h. III 90, der nach Agrigentum *Thermae colonia* anführt. Niemals hat an dieser Stelle im Altertum eine Gemeinde, geschweige eine römische Kolonie gestanden, sondern Plinius hat hier die *Thermae Selinuntiae* mit der römischen Kolonie *Thermae Himeraeae* an der Nordküste verwechselt, an deren Stelle er fälschlich *Himera cum fluvio* nennt (ebenso Mela: *inter Lilybaeum et Pelorida Panhormus et Himera*). Vielmehr haben sich bei den Bädern sicherlich nur die zugehörigen Gasthäuser, Heiligtümer und Heilanstalten befunden sowie die Poststation, auf deren Wiederherstellung unter den Kaisern Constantius und Constans (340—350) die einzige bei T. gefundene Inschrift bezüglich ist CIL X 2, 7200 (= D e s s a u 5905), gesetzt von *Vitrasius Orfitus et Fl(avius) Dulcitius v(iri) c(larissimi) consulares p(rovinciae) S(iciliae) instante Fl(avio) Valeriano ducenario agente in reb(us) et p(rae)p(osito) cursus publici*; vgl. Holm III 485. 538f. Die Stadt Sciacca (Name arabisch) ist erst von den Sarazenen auf einer steilen Höhe dicht am Meere angelegt worden und war im Mittelalter ziemlich bedeutend. Die Sage, die die Einrichtung der Bäder dem Daidalos zuschreibt, darf wohl als Beweis dienen, daß ihre Benützung in sehr frühe Zeit hinaufreicht. Die Bäder liegen an und auf dem Monte San Calogero, einem wenige Kilometer nordöstlich von Sciacca vereinzelt steil aufragenden, 388 m hohen Kreidekalkkegel. Dicht am Gipfel befinden sich die von Diodor beschriebenen Grotten mit Schwefeldampfbädern von 34 bis 40°, in der Valle de' Bagni zwischen Sciacca und dem Berge vielbesuchte Schwefel-, Eisen- und Salzquellen bis zu 56°. In der christlichen Zeit schrieb man die Entdeckung und Einrichtung der Bäder dem heiligen Calogero zu, der in dem Kloster bei den Grotten begraben liegt. An die Stelle welches griechischen Gottes der Heilige getreten ist, wissen wir nicht, doch wird man nach der Analogie von Segesta (s. o. Bd. II A S. 1067) und Himera (s. o. S. 2385) in erster Linie an Herakles denken dürfen, der auch in Selinus hohe Verehrung genoß (s. o. Bd. II A S. 1307) und der nächst benachbarten Stadt gegen Osten, Herakleia Minoa, seinen Namen gab (s. o. Bd. VIII S. 437ff.). Sicher falsch ist H o l m s Vermutung I 15, daß der Monte S. Calogero bei Sciacca das *Κρόνιον* (*ὄρος*) war, bei dem Dionysios 383 von den Karthagern geschlagen wurde (Diod. XV 16, 3. Polyain. V 10, 5); übrigens nimmt er II 443, nicht minder willkürlich, den Monte S. Calogero bei Termini Imerese dafür in Anspruch, s. o. Bd. XI S. 1977.

R e i n g a n u m Selinus und sein Gebiet, Lpz. 1827, 177ff. Ad. H o l m Gesch. Siciliens im Altertum III 485. 538f. F r e e m a n - L u p u s Gesch. Siciliens I 361f. H u l o t - F o u g è r e s Sélinonte, Paris 1910, 22ff. [Konrat Ziegler.]

3) Thermae (*Θερμά* Procop. de aedif. IV 11 S. 148, 22 ed. Haury. Theoph. Sim. 40. Anna Komn. X 3), der 1½ Meilen westlich von Anchialos am Südfuße des Haemus und südlich von Aidos an der Donau (nach Procop. a. O. zwischen Iustinianopolis und Gemetlomuntes) gelegene Ort Moesiens ist, wie sein griechischer Name sagt, durch seine warmen Quellen schon den Römern bekannt gewesen. Kaiser Iustinian I. ließ den noch zu seiner Zeit gut besuchten Badeort mit Mauern befestigen (Procop. a. O.). Als der Avarenchan wenige Jahrzehnte später die Umgebung von Anchialos verheerte, schonte er T. auf Bitte seines Harems, dem der *θερμῶν ὑδάτων οἶκος* viel Zerstreuung gewährte (Theoph. Sim. 40). Auch bei Anna Komn. X 3 heißt der Ort *τὰ καλούμενα Θερμά.* Über die weiteren Geschicke T.'s unter Angabe der Quellen und Literatur vgl. J i r e c e k D. Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel 148. [Max Fluss.]

4) *Θερμαὶ Θησέως κώμη τῆς Μοκαδδηνῆς* hieß nach der Inschrift Athen. Mitt. XXI 116 = R a m s a y Cities and bish. of Phrygia I² 599 nr. 1 (in verbesserter Lesung bei K e i l - v. P r e m e r s t e i n Lydien Ber. II 122, 1) ein kleiner Badeort mit warmer Schwefelquelle in der lydischen Katakekaumene östlich von Tabala, heute Hammamly, dessen Ruinen von G. K e p p e l Narrative of a journey across the Balcan etc. II 263, H a m i l t o n Researches II 140 und zuletzt von K e i l - v. P r e m e r s t e i n a. O. (vgl. auch A. P h i l i p p s o n Peterm. Mitt. Erg.-Heft 180, 14) beschrieben worden sind. Neben einem sehr zerstörten antiken Badehause sind namentlich drei Reliefnischen mit Darstellungen der Attissage, abgeb. L e B a s Itineraire (S. R e i n a c h Voyage arch. de le Bas) pl. 55 und K e i l - v. P r e m e r s t e i n a. O. Abb. 72—74 wichtig. [J. Keil.]

5) Thermae. Eine nur im Stad. Mar. Magn. 114 (GGM I 469 Müll.) genannte Küstensiedlung Nordafrikas nördlich der Kleinen Syrte. Sie gehörte somit der alten römischen Provinz Africa an und wird im Stad. zur *regio Punica* gerechnet. T. lag zwischen den Orten Leptis Minor und Hadrumetum (Stad. 114—116). Die römischen Itinerarien (Tab. Peut. VI 3) und der Geograph Ptolemaios (IV 3, 2 p. 622) erwähnen an dieser Stelle Ruspina, T. wird sonst nirgends genannt. Sein Name deutet zweifellos auf einen in der Nähe von T. vorhandenen warmen Quell. T i s s o t (Géogr. comp. II 167) hat die von Liv. XXX 24, 9 namhaft gemachte Örtlichkeit *Calidae Aquae* auf T. bezogen und identifiziert dieses mit den heutigen ‚Wassern von Kourbès'. Indessen ist wohl eine sichere Gleichsetzung nicht möglich. [Hans Treidler.]

6) Thermae Stygianae in Etrurien, das heutige Bagni di Stigliano, nach F o r b i g e r (Handb. d. alten Geographie[1] Bd. III 613) im Itin. Ant. 531 genannt, von mir nicht festgestellt. [Hans Philipp.]

Thermaia s. T h e r m i a.

Θερμαία πλατεῖα s. T h e r m a 3.

Thermaios (*Θερμαῖος*). 1. Auf Münzen des Gordianus Pius von Apameia in Phrygien ist das Kultbild der Artemis Ephesia dargestellt; den sie umlagernden vier Flußgöttern ist beigeschrieben *MAI MAP OP* und *ΘEP* (Mion. IV 236 nr. 259. H e a d HN² 667. Cat. of the Gr. Coins of Phrygia XXXIXf.). H e a d liest *Μαιανδρος, Μαρσυας, Οργας, Θερμα* (früher *Οβριμας*): ‚there are still hot springs at Apameia'. H ö f e r Myth. Lex. V 656 hält *Θερμα* als Flußname, da man *Θερμα* doch nur als Neutrum Plur. auffassen könne, für wenig passend und empfiehlt *Θερμαῖος* zu lesen. 2. Pap. Oxy. X 106 Kol. V 22ff. heißt es: *οἱ δὲ χαλκῆν ἀσπίδα πρῶτον ποιήσασθαι Πύρριν Θερμαίου Κρῆτα οἰκοῦντα ἐν Ὀφιούσσῃ νήσῳ· τοῦτον δὲ καὶ τὴν ἐνόπλιον ὄρχησιν τοὺς Ἐτεόκρητας διδάξαι.* G r e n f e l l - H u n t 111 vermuten in *Πύρριν* einen Schreibfehler für *Πύρριχον* (s. d.). Sein Vater *Θερμαῖος* ist sonst nicht bekannt; H ö f e r Myth. Lex. V denkt an den Eponymos von *Θέρμη*, dem späteren Thessalonike (?). [gr. Kruse.]

Thermakides. Angeblicher Pythagoreer. Er soll nach Mart. Cap. VII 767 als erster für die Grundzahl eines Verhältnisses (z. B. 1⅓ für die Verhältnisse 4 : 3 oder 8 : 6 usw.) den Ausdruck *πυθμήν* gebraucht haben (der Ausdruck selbst findet sich schon bei Plat. rep. VIII 546 C). Die Stelle ist korrupt und das Wort *πυθμήν* selbst ausgefallen, aber aus der darauffolgenden lateinischen Erklärung mit Sicherheit zu ergänzen. Weniger sicher ist der immerhin in allen Hss. überlieferte Name des T., der sonst nirgends vorkommt. [K. v. Fritz.]

Thermantia. 1) Gemahlin des Honorius (s. o. Bd. VIII S. 2277), fälschlich als Mutter des Kaisers Theodosius d. Gr. bezeichnet von Ps.-Victor Epit. 48, 1. Sie dürfte vielmehr sicher die Mutter des *magister equitum* Theodosius (Nr. 9) und damit die Großmutter des Kaisers gewesen sein (S e e c k Untergang V 478 zu S. 123, 29). Demzufolge ist das T. in der Ergänzung der Inschrift, die G a t t i (Rendic. di R. Accad. dei Lincei 1902, 586 = Dess. 8950) vornahm, nicht zu halten.

2) Enkelin der Vorigen, Tochter des Honorius (s. o. Bd. VIII S. 2277, 2), des älteren Bruders von Kaiser Theodosius d. Gr. und der Maria (s. o. Bd. XIV S. 1712, 2), Schwester der Serena (s. o. Bd. II A S. 1672) nach Claudian laus Serenae (c. min. XXX) 118. 186 (vgl. S e e c k Untergang V 478 z. S. 123, 29). Sie wurde nach dem Tod ihres Vaters noch vor 384 mit ihrer Schwester in die Familie des Kaisers Theodosius aufgenommen und wie eine Adoptivtocher gehalten (laus Serenae 105ff. Ps.-Victor Epit. 48, 18; vgl. dazu M o m m s e n Herm. XXXVIII 102 = Ges. Schr. IV 517) und mit einem hohen Offizier vermählt (laus Ser. 186f. *nupsit et illa duci*).

3) Mit ihrem vollen Namen Aemilia Materna Thermantia (CIL XV 7152 = D e s s. 8952. D i e h l Inscr. Lat. Christ. Vet. 16), Tochter des Stilicho (s. o. Bd. III A S. 2523) und der Serena (s. o. Bd. II A S. 1672; vgl. B i r t Claudian Mon. Germ. A. A. X S. XXXVIII. Zosim. V 28, 1. Claudian de nupt. Hon. [X] 339; de cons. Stilich. II [XXII] 359. Olympiodor frg. 2 = FHG IV 58. Hist. Gr. Min. I 451, 9 Dind.; vgl. S e e c k Untergang V 478 zu S. 123, 29). Nach dem Tode ihrer Schwester Maria (o. Bd. XIV S. 1712, 3), der ersten Gemahlin des Kaisers Honorius (o. Bd. VIII S. 2285, 41ff.), vermählte sie Stilicho auf den Rat seiner Gemahlin aus politischen Gründen mit dem Kaiser (Zosim. V 28, 3. Marcellin. Comes Mon. Germ. A. A. XI. Chron. Min. II 69, 408, 1 Mommsen. Jordanes Rom. 332. Get. 154. Mon. Germ. A. A. V 1 S. 41, 22f. [*Hermantia*]. 98, 7f. Zonaras XIII 21 PII 39 C; vgl. auch Philostorg. hist. eccl. XII 2 S. 141, 6 Bidez). Auf der oben erwähnten Inschrift heißt T. *d(omina) n(ostra)* und *n. r.*, in dem man ein Versehen für *n(obilissima) p(uella)* sehen will; doch würde das voraussetzen, daß T. schon vor ihrer Vermählung zur kaiserlichen Familie gerechnet wurde. Sollte man nicht eher an *nobilissima femina* denken dürfen, einen Titel, den sie gehabt haben könnte, ehe sie mit dem Augustatitel ausgezeichnet wurde, der ihr vielleicht bei der Kürze ihrer Ehe mit Honorius nicht mehr zuteil geworden ist; oder sie führte diesen Titel nach ihrer Scheidung. Denn sie wurde noch im J. 408 in den Sturz ihres Vaters vom 22. August verwickelt. Ihre Ehe wurde geschieden und sie ihrer Mutter zurückgeschickt (Zosim. V 35, 3. 37, 5f.). Am 30. Juli 415 wurde die Nachricht vom Tode der T. in Constantinopel bekannt gegeben (Chron. Min. II 71, 415 = Chron. Pasch. 572, 5f. Bonn. S e e c k Regesten). Auch auf der goldenen Bulla der Maria (s. o. Bd. XIV S. 1712, 16ff.) ist ihr Name verzeichnet (D e s s. 800. D i e h l 15). Vgl. M o m m s e n Herm. XXXVIII 115 = Ges. Schr. IV 529. S e e c k Untergang V

271. 383. 390. Bury History of the later roman empire I² 106, 3. 170. 172. E. Stein Gesch. d. spätröm. Reiches I 347. [W. Enßlin.]

Thermasia (Θερμασία), Kultepiklesis der Demeter in Hermione an zwei Stellen nach Paus. II 34, 12: τὸ μὲν ἐπὶ τοῖς πρὸς τὴν Τροιζηνίαν ὅροις, ὡς ἐστὶν εἰρημένον ἤδη μοι (§ 6), τὸ δὲ καὶ ἐν αὐτῇ τῇ πόλει. Über den Kult der in Hermione eifrig verehrten Demeter im allgemeinen s. Hitzig-Blümner Paus. I 647. Wide De sacris Troez. 45ff. Preller-Robert I 751; o. Bd. IV S. 2731. Die doppelte Kultstätte ist wohl darauf zurückzuführen, daß der Kult von der troizenischen Grenze in die Stadt übertragen worden ist; an einen συνοικισμός der Demen (Curtius Peloponnes II 459) braucht dabei nicht gedacht zu werden (Wide 48. Gruppe I 172, 2). Wide 48 führt die Epiklesis mit Wahrscheinlichkeit auf warme Quellen zurück, in deren Nähe der Tempel stand; ‚eo igitur Ceres fungitur munere, quod alias Aesculapio tribui solet'. Der Name Θερμασία ist erhalten im heutigen Namen des Kap Thermisi (Hitzig-Blümner Paus. I 643. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien 166, I 29). [gr. Kruse]

Therme (Θέρμη), bei Aischin. II 27. Harpokr. Suid. s. Θέρμα, Stadt im innersten Winkel des nach ihr benannten Meerbusens, s. Thermaeischer Golf, im Nordwesten der Halbinsel Chalkidike, Hekat. 116 bei Steph. Byz. s. Χαλάστρα — Θέρμη πόλις Ἑλλήνων Θρηΐκων. Wenn hier und bei Späteren, so Theop. XXII bei Harpokr. und Suid. T. als thrakische Stadt bezeichnet wird, so erklärt sich das aus der Ausdehnung des Begriffes Thrakien (s. d.) in älterer Zeit über das östliche Makedonien, wie ja auch im Delischen Bund die gauze Chalkidike zum thrakischen Phoros gerechnet wird. Vgl. u. die Stellen aus Geographen.

Wiederholt wird T. beim Zug des Xerxes genannt, so als Treffpunkt von Landheer und Flotte, nachdem diese Chalkidike umsegelt hatte, Herodot. VII 121. 123f. Dort schlug Xerxes sein Lager auf und wurde durch den Anblick von Olympos und Ossa zu seiner Exkursion nach der Mündung des Tempetales angeregt, ebd. 127f. 130f. Von dort erfolgte der Aufbruch der Flotte nach Artemision, ebd. 179. 183.

T. muß schon frühzeitig unter die Herrschaft der makedonischen Könige gekommen sein, nach Geyer Makedonia o. Bd. XIV S. 702 noch im 6. Jhdt. Jedenfalls gehörte es nicht zum Delisch-attischen Bund, in dessen Listen nur T. auf Ikaros genannt wird. Aus Thuk. I 57, 6. 59, 1. 61, 2 erfahren wir, daß T. bei dem Vorstoß des Archestratos 432 von den Athenern erobert, aber nach Thuk. II 29, 6 schon im folgenden Jahre wieder dem Perdikkas zurückgegeben wurde. Vgl. Busolt GG III 795. 804. In den Thronwirren um 368 wird T. von dem Prätendenten Pausanias eingenommen, Aischin. II 27. Geyer 718.

Bei der Gründung von Thessalonike (s. d.) wurde T. zur Besiedlung der neuen Stadt herangezogen und verlor damit seine selbständige Bedeutung. Wenn aber Strab. VII 330 frg. 24 sagt Θεσσαλονίκη — πρότερον Θέρμη ἐκαλεῖτο, so ist diese Angabe ungenau und hat zu der lange festgehaltenen Meinung Anlaß gegeben, daß T. an der Stelle von Thessalonike gelegen habe, s. u. Doch trifft die Bemerkung insoferne zu, daß T. als Endpunkt der Schiffahrt im Thermaeischen Golf die Vorläuferin von Thessalonike war. Strab. a. O. und frg. 20 sowie andere geographische Schriftsteller weisen T. stets Makedonien zu, Skyl. 66. Apollod. frg. 134 bei Steph. Byz. s. Θέρμη, πόλις Θρᾴκης. Ἀπολλόδωρος δὲ Μακεδονίας φησὶ καὶ Θουκυδίδης. Plin. n. h. IV 36, wo T. ebenso wie bei Steph. Byz. neben Thessalonike aufgeführt wird.

Die Lage von T., das schon Tafel Thessalonica S. 16 von Thessalonike geschieden hat, ist, wie ich sehe, zuerst von Lolling in J. Müllers Handbuch III S. 224 (1889) richtig bei Σέδες 10 km südöstlich von Saloniki angesetzt worden, dann von M. Th. Chrysochóos in seiner Karte der Umgebung von Thessalonike (Athen 1890) und von R. Kiepert FOA XVI mit Text S. 3 (1908). Schilderung der Örtlichkeit des Badeortes Sedes bei A. Struck Maked. Fahrten I 3. Die dort an einer Bruchlinie zu Tage tretenden warmen Schwefelquellen haben offenbar von Anfang an T. den Namen gegeben. Zur Geologie vgl. L. Burgerstein in Denkschr. Akad. Wien, Math.-nat. Kl. Bd. XL (1879) 323. 326, mit geol. Karte. J. Cvijić Mazedonien und Altserbien, Peterm. Mitt. Erg. H. 162, 253. [Eugen Oberhummer.]

Thermessa (Θέρμεσσα, von θέρμω?) nennt Strab. VI p. 275f. die sonst als Hiera bekannte südlichste der liparischen Inseln; vgl. o. Bd. VIII S. 1397 Nr. 8. [Rudolf Herbst.]

Thermia (Θερμία), Epiklesis der Artemis in Mytilene: IG XII 2, 67 ... ἀνατέθην ἐν τῷ εἴρῳ τᾶς Ἀρτέμιδος τᾶς Θερμίας. Arch. Delt. VI 105 nr. 2 (Jahresber. 213, 19): Λεύκιος Τάτιος Ποτάμων Ἀρτέμιδι Θερμίᾳ χαριστήριον. Die Mytilenaeer verehrten sie sehr und begingen ihr zu Ehren die Θερμιακὴ πανήγυρις (IG XII 2, 224. 242. 243. 246—252). Sie wird auch genannt Ἄρτεμις Θερμία Εὐάκοος (nr. 101. 103. 105. 106), θεὰ μεγάλα Ἄρτεμις Θερμία (nr. 514), Μεγάλα θεὰ Ἄρτεμις Θερμία Ὁμόνοια (nr. 108), Μεγάλη Ἄρτεμις Θερμία (nr. 270). Die Epiklesis T. bezeichnet die Göttin als Bewohnerin einer warmen Quelle, als Heilgöttin (Nilsson Gr. Feste 240f. Preller-Robert I 301, 2. Gruppe II 1280. Conze Reise auf Lesbos 16f.). Gruppe 1266, 0 hält es für möglich, daß die weitere Epiklesis Μεγάλη auf eine Angleichung an die große Göttermutter zurückzuführen sei (Br. Müller Μέγας θεός 332 nr. 190. 191. 192). Preller-Robert I 543, 1 vermutet, daß mit Μεγάλη Ἄρτεμις Θερμία (nr. 270) die auf der anderen Seite der Basis genannte Μεγάλη τύχη Μυτιλήνης identisch gedacht sei. Der Kultus der Artemis T. ist von Lesbos wohl 2. nach Rhodos gekommen, wo sie in einer Inschrift des 3. oder 4. Jhdts. n. Chr. genannt wird (IG XII 1, 24 τὸ Πανεῖον τὸ παρὰ τῇ Θερμίᾳ Ἀρτέμιτι; s. Gruppe I 300, 13), und vielleicht auch 3. nach den warmen Quellen bei Poimanenon am Aisepos in Mysien. Aristeid. I p. 503 Dind. erzählt in seiner vierten heiligen Rede von der Fahrt dorthin: πολλὰ (sc. μέλη ἐποιήθη) δὲ εἴς τε τὸν Αἴσηπον καὶ Νύμφας καὶ τὴν Θερμαίαν Ἄρτεμιν, ἣ τὰς πηγὰς τὰς θερμὰς ἔχει, δοῦναι λύσιν. (Wiegand Athen. Mitt. XXIX 284. Gruppe I 315, 7). [gr. Kruse.]

Thermidava (Θερμίδαυα), nur von Ptolem. II 16, 7 unter den πόλεις μεσόγειοι im Süden Dalmatiens zwischen Scodra und Siparuntum angeführt. Der Name des Ortes ist für das Vorhandensein eines scharf umrissenen thrakischen Volkstums im Ostadria-Gebiete vor den Illyriern bezeichnend (Patsch Österr. Jahresh. X 169. Jokl in Eberts Reallex. d. Vorgesch. XIII 284), dagegen meines Erachtens nicht mit Recht Vulic Wien. prähist. Ztschr. IX 83, 1, da Ortsnamen auf *-dava* nur aus dem getisch-dakischen Sprachgebiete bezeugt sind (Kretschmer Einleit. in d. Gesch. d. griech. Sprache 214. 222. Tomaschek D. alten Thraker I 101f. 105. 121. II 1, 9. II 2, 70. Weiss D. Dobrudscha im Altertum 23). Es ist kaum anzunehmen, daß T. mit dem auf der Tab. Peut. VII 3 und beim Geogr. Rav. IV 16 S. 206, 5 ed. Pinder-Parthey an der Straße Naissus—Lissus genannten Ort Theranda identisch ist (Müller Ptolem. I 318), anders Jelic Wiss. Mitteil. aus Bosnien VII 204, der es mit einiger Wahrscheinlichkeit in dem heutigen Djakova sucht (Evans The Archeologia 49 III S. 72. 160). [Max Fluss.]

Thermios (Θέρμιος), 1. Epiklesis des Apollon a) in der Hauptstadt Aitoliens Thermon (Bursian Geogr. v. Griech. I 136ff.). Auf einem ehernen dort gefundenen Gewichte findet sich die Inschrift Ἀπόλλωνος Μ (sc. μνᾶ) Θερμίου, und auf einer vorchristlichen verstümmelten Inschrift ist zu lesen Ἀπόλλωνι Θε[ρμίῳ. Soteriades Ἐφημ. ἀρχ. 1905, 80f. Keitz De Aetolorum et Acarnanum sacris 28. Über den Apollonkult in Thermon s. Polyb. XI 7, 2 Θέρμον, ἔνθα ἦν ἱερὸν Ἀπόλλωνος (vgl. V 8, 7) und eine Inschrift Ἐφημ. ἀρχ. 1905, 58 nr. 2, 9 ἐν Θέρμῳ ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλωνος. Vgl. ferner Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 161ff. 1903, 71ff. Röm. Mitt. XXX 51ff. Athen. Mitt. XXXIX 237ff. Keitz 29. 19. Die Epiklesis ist genommen vom Namen der Stadt. b) In Olympia (Paus. V 15, 7). Pausanias fährt zur Deutung fort τὸν μὲν δὴ παρὰ Ἠλείοις Θέρμιον καὶ αὐτῷ μοι παρίσταто εἰκάζειν ὡς κατὰ Ἀτθίδα γλῶσσαν εἴη θέσμιος. Diese Erklärung (Θέρμιος = Θέσμιος, Apollon Beschützer der gesetzlichen Ordnung, vgl. Hesych. θέσμιον · δίκαιον) ist angenommen von Welcker Gr. Götterl. II 368. Preller-Robert I 276, 2. Ich möchte mich eher Keitz 28 anschließen: dieser weist hin auf die engen Beziehungen zwischen Aitolien und Elis und auf die Überlieferung (Paus. V 3, 7. Apollod. II 8, 3. 4), daß der Aitoler Oxylos, der seinen Bruder T. (s. 2) versehentlich durch einen Diskuswurf getötet hat, die Herakliden nach Elis führt; er folgert, daß Apollon T. in Elis der aus dem aitolischen Thermon übertragene Gott sei. Andere Deutungen (s. Hitzig-Blümner Paus. II 380f.) geben Curtius Ges. Abh. I 226 (vgl. O. Müller Dorier I 254. Crain Philol. X 583. Gruppe II 1242, 10), der die Epiklesis zu Therme stellt, dem einheimischen Namen des von Iphitos und Lykurgos gestifteten Landfriedens (vgl. Hesych. s. θέρμα· ... ἄδεια καὶ ἐκεχειρία), als dessen Hüter der Gott verehrt worden sei, und Siebelis (zu Pausanias V 15, 7), der Demeter Thermasia (s. d.) herbeizieht und θέρμιος = calefaciens setzt (gegen die Beziehung der Epiklesis T. auf den Gott der Sonnenwärme s. aber Gruppe II 1241, 5); Hitzig-Blümner a. O. endlich erinnert an Artemis Θερμαία oder Θερμία (s. d.). c) In Thermai bei Mytilene (IG XII 2, 104 Ἀπόλλωνος Θερμί[ω); hier ist die Epiklesis wohl von Artemis Thermia übertragen (Gruppe II 1241, 5). 2. T. ist Bruder des Oxylos, Sohn des Haimon; er wird von seinem Bruder durch einen Diskuswurf versehentlich getötet (Paus. V 3, 7; s. 1). Nach Usener Kl. Schr. IV 224, 65 ist T. ‚der Eponyme von Therma, dem Orte, wo die aitolische Landgemeinde ihre Wahlversammlungen abhielt'. [gr. Kruse.]

Thermipolium (θερμός, πωλέω), eine Verkaufsstelle für warme Getränke und Speisen. Das Wort ist nur bei Plautus belegt (Curc. 292; Rud. 529; Trin. 1013; Pseud. 742 liest man jetzt *pantopolium*); vor Leo schrieb man im Plautustext *thermopolium* (doch vgl. auch G. Lodge Lexicon Plautinum II fasc. 9 [1931] 776).

Ein *t.* ist ungefähr dasselbe wie eine *popina* oder eine *caupona* (o. Bd. III S. 1806ff.). Doch könnte man vielleicht eine Art Rangordnung aufstellen, bei der dann die *caupona* die erste Stelle einnehmen müßte, während das *t.* noch hinter der *popina* seinen Platz fände. Diese Wertung bezieht sich in erster Linie nur auf das, was der einzelne Betrieb seinen Gästen zu geben vermochte: während die *caupona*, das ‚Gasthaus', neben Speise und Trank in der Regel auch Gelegenheit zum Übernachten bot, scheint dies bei der *popina*, der ‚Schenke', weniger der Fall gewesen zu sein. Das *t.* schließlich lud wohl gar nicht zu langem Aufenthalt ein; wer nicht vorzog, seinen Kauf zu Hause oder vielleicht irgendwo im Freien zu genießen, mußte unter Umständen stehend oder auf Säcken oder dergleichen sitzend sich laben (ich erinnere an die vielen Kaffees im Süden, die kaum Sitzgelegenheit bieten, bei denen man vielmehr am Schanktisch sein Getränk zu sich nimmt); ich vermute, daß auch sog. fliegende Küchen, deren Inhaber im Umherziehen in den Straßen der Stadt ihre Waren feilboten, unter den Begriff *t.* gerechnet werden können.

Da die — anfangs angeführten — Belegstellen zu einer klaren Entscheidung nicht ausreichen, habe ich meiner Deutung nur das Wort zugrunde gelegt, das eben zunächst nur vom Verkauf bzw. Kauf gewärmter Speisen oder Getränke spricht, wogegen in der Wurzel des Wortes *caupona* doch neben dem Begriff ‚kaufen' bzw. ‚verkaufen' auch der Begriff ‚wirten' oder ‚schenken' mitschwingt (Walde-Hofmann Et. W. 189) und in *popina*, was ja zu *coquere* gehört (Walde-Hofmann Et. W. 270f.), das Garkochen (im Gegensatz zum bloßen Heißmachen) zum Ausdruck kommt.

Ich stehe mit dieser Meinung in einem gewissen Gegensatz zu Besniers Artikel in Daremb.-Sagl. V 219f.; die dort beschriebenen Tabernen aus Pompeii oder ähnliche, die z. B. in Olbia aufgedeckt wurden, möchte ich eher als *popinae* bezeichnen — soweit eben überhaupt scharfe Grenzen gezogen werden dürfen. Wem die Grenzen mehr fließend zu sein scheinen, wird die Schilderung in dem pseudovergilischen Ge-

dicht Copa heranziehen und auch den Artikel *caupona* von Saglio in Daremb.-Sagl. I 973f. zu Rate ziehen, ebenso Marquardt-Mau 469f. und Friedländer I^{10} 345—351. [Schroff.]

Thermodon. 1) Kleiner, meist wasserloser Bach Boiotiens, der, vom Hypatos kommend, nicht weit von Tanagra in den Asopos mündet, heute Laris (Herodot. IX 43. Paus. IX 19, 3. Bursian Geogr. Gr. I 222). Zur Zeit des Plutarchos hieß er Haimon (Plut. Thes. 27. Demosth. 19); nach Plutarchos befanden sich an seinen Ufern Amazonengräber (vgl. Herodot. IX 43. Paus. IX 19, 3. Etym. M. 445, 28. Schol. z. Lykophr. 647 [Scheer 215, 4f.]). Duris (bei Plut. Demosth. 19. FHG II 471 frg. 6) behauptet, daß T. nicht ein Fluß sei, denn vor der Schlacht bei Chaironeia sei bei Grabungen für ein Lager eine steinerne kleine Statue mit einer verwundeten Amazone in den Armen gefunden worden, an der einige Buchstaben etwa T. erkennen ließen. Demnach wäre T. ein Schutzherr oder Vater der Amazonen. Rhomaios hat in seiner Untersuchung über Apollon Thermios auch über T. gesprochen (*Ἐπετηρὶς τῆς φιλοσοφ. σχολῆς* II Saloniki 1932) und zweierlei festgestellt: 1. T. in Boiotien ist der ursprüngliche Name gegenüber dem gleichen des Amazonenflusses in Pontos bei Sinope. Denn nahe beim T. war ein Hain des Akmon, in dem Ares mit einer Nymphe Harmonia nach alter Überlieferung die Amazonen zeugte (Pherekyd. FHG 25). Dazu passen die Amazonengräber am T. (Plut.). Wenn dann an derselben Stelle des Plutarchos der T. auch Haimon genannt wird, so erscheint es einleuchtend anzunehmen, daß Ares einmal den Beinamen T. hatte (später sollte er nur in dem Hain am T. geweilt haben, also dort ein Heiligtum gehabt haben), außerdem aber auch *Αἵμων* hieß, als der blutvergießende Gott. Aus den Beinamen sind später selbständige Eigennamen geworden. So erklärt sich auch die Überlieferung des Duris.

2. T. steht auch mit Thermios (vgl. Art. Thermos) in Verbindung. Die Endung scheint die Fülle zu bezeichnen, so daß T. ‚ganz warm' bedeutet, wie der Chalkodon, dessen Grab nahe bei Tanagra gelegen haben soll, ‚ganz ehern' (Paus. IX 19, 3). Ferner ist nach Plutarch T. identisch mit Haimon, der als Vater des Thermios und Oxylos bezeichnet wird (Paus. V 3, 6f. Strab. X 3, 2). Endlich deckt Rhomaios Zusammenhänge auf zwischen dem Namen der Amazonenstadt Themiskyra (= Themisfelsen, vgl. auch Skyros mit der Achilleus-Pyrros-Sage) und den Namen der im Feuerkult verehrten Gottheiten, zu denen die Kureten, Söhne der Themis, gehörten, wie Pyrros–Pyrrichos–Pyrris (Sohn des Thermaios Pap. Oxy. 10 p. 106 nr. 1241 col. V 24f.), und kommt damit zu dem Ergebnis, daß T. und Thermios das Gleiche bedeuteten, da nun nachweislich mit der Amazonensage auch die Feuerkultüberlieferung verbunden sei. [Fiehn.]

2) Kleinasiatischer Fluß, der in das Schwarze Meer mündet, Arrian. peripl. p. E. 22. Anonym. peripl. p. E. 29. Anonym. geogr. compend. 29 (GGM II 502). Orph. Arg. 739. In Schol. Apoll. Rhod. II 370 wird er als *ποταμὸς Παφλαγόνων* bezeichnet, vgl. Paraphr. Dion. Per. 772. Er entsprang nach Plin. n. h. VI 10 *ad castellum, quod vocant Phanaroean,* das nach dem Becken der Phanaroia benannt ist, Strab. XI 556, und floß am *Amazonius mons* vorüber, *ὄρη Ἀμαζόνια* bei Apoll. Rhod. II 976f. Nach Dion. Per. 773 lag die Quelle am *οὖρος Ἀρμένιον* (s. o. Bd. II S. 1187, 20), ebenso Avien. descr. 950 (*Armenium iugum*). Priscian. 748. Eustath. Dion. Per. a. O. Paraph. 772. Nikeph. Blemm. geogr. syn. 761 (diese alle in GGM II). Ammian. Marc. XXII 8, 17 nennt den Berg *Armonius mons*, s. Art. Harmonius mons. Wenn Strab. XI 529 dem Eratosthenes vorwirft, er habe unter den armenischen Flüssen an Stelle des Lykos fälschlicherweise den T. genannt, so kann man vielleicht daraus entnehmen, daß Eratosthenes ebenfalls das *οὖρος Ἀρμένιον* als Quellort angegeben hat.

Der T. floß westlich von den Chalybern durch das Gebiet von Assyria (= [Leuko]syrien, s. o. Bd. XII S. 2291). Herodot. II 104. Skyl. 89. Dion. Per. 772. 975 und die mit ihm zusammenhängenden Quellen (s. o.). Mela I 105 rechnet den T. zum Chalyberland, nach Hekat. frg. 350 M. = 7 a Jac. (Steph. Byz. s. *Χαδισία*) ist er Ostgrenze des *Θεμισκύρη πεδίον*. Pherekyd. frg. 25 M. = 15 a Jac. (Steph. Byz. s. *Ἀκμονία*) erwähnt an ihm das *Ἀκμόνιον ἄλσος*, vgl. Apoll. Rhod. II 992 und Schol. Ebd. II 972f. steht eine Schilderung des Flusses, der aus einer Quelle entspringend sich in viele Arme — es fehlen 4 an 100 — zerteilt, von denen eine große Anzahl versiegt, einige aber mit dem Hauptstrom zusammen das Meer erreichen. Nach Strab. XII 547 sammelte der T. auf seinem Wege alle Flüsse, die aus der Gebirgsumrandung der Ebene von Themiskyra nach dem Meere strömten. Der Unterlauf war schiffbar, Anonym. peripl. p. E. 29, im Mündungsgebiet war er 3 Plethren breit, Xen. an. V 6, 9, die Mündung lag bei der *Θεμισκύρειος ἄκρα*, Apoll. Rhod. II 370f. und Schol., 40 Stadien vom Herakleion (s. o. Bd. VIII S. 500, 13), dort war das *Δοίαντος πεδίον* Apoll. Rhod. II 370 und Schol. 988. Der Fluß hatte an seiner Mündung Land angeschwemmt, Strab. I 52. Ritter Asien XVIII 97 zieht aus Herodot. IV 86 wohl mit Recht den Schluß, daß zu dessen Zeit die Mündung des T. von der pontischen Schiffahrt benutzt worden ist. Propert. V 4, 71 nennt den T. *celer*, vgl. Schol. Apoll. Rhod. II 372 *μεθ' ὁρμῆς*, klar war sein Wasser, Dion. Per. 774. Die Lesart *θερμὸν* statt *λευκὸν ὕδωρ*, die Nikeph. Blemm. (GGM II 464 b, 20) hat, wird Schol. Dion. Per. 774 abgelehnt: *ἀκαίρως· ψυχρὸν γὰρ ὡς ἐπὶ τὰ ἀρκτῷα μέρη*, vgl. Ps.-Plut. fluv. et mont. 15, wonach der Fluß im Sommer gefriert, vgl. Hirschfeld Aus dem Orient 206. Die Ufer des Flusses werden *κρυμώδεις* oder *ψυχραί* genannt, Paraphr. 772; an ihm fand man Krystall (daher sollte er ursprünglich Krystallos geheißen haben, Eustath. Dion. Per. 780. Ps.-Plut.) und Jaspis, Dion. Per. 780f. usw. Plin. n. h. XXXVII 115; ebd. XI 59 werden Bienen vom T. erwähnt, Fische an der Küste, Aristot. hist. an. 567 b, 15. Nach Metrodor in Schol. Apoll. Rhod. IV 131. II 972 hieß der T. früher Araxes.

Homer und die *παλαιοί* kannten den T. noch nicht, Strab. VII 298, den Späteren ist er dann vor allem der Fluß der Amazonen, Aischyl. Prom. 725. Herodot. IV 110. IX 27. Lys. 2, 4. Lykophr. 1334. Apoll. Rhod. II 970 und Schol. Strab. I 52. XI 505. Diod. II 45, 1. 4. IV 16, XVII 77. Verg. Aen. XI 659. Ovid. met. IX 189. XII 611; Pont. IV 10, 51. Propert. IV 13, 14. V 4, 71. Plin. n. h. VI 10. Curt. VI 4, 17. 5, 24. Val. Flacc. Arg. IV 601. V 122. Stat. Silv. I 6, 56. Dion. Per. 657. 773f. usw. Arrian. peripl. p. E. 22. Anonym. peripl. p. E. 29. Appian. Mithr. 69. Paus. I 2, 1. III 25, 3. Iustin. II 4. Apollod. II 5. Ammian. Marc. XXII 8, 17. Nonn. XX 198. XXXVI 263. XXXVIII 119. Procop. bell. Goth. IV 2, 2. 3, 5. Schol. Hom. Il. III 189 (Dind. III 172). Deswegen hatte er die Beinamen *ἐνυάλιος*, Dion. Per. 774. Eustath. 772, *Martius*, Priscian. 748, *πολεμικώτατος*, Paraphr. 772. Weil die Sitze der Amazonen auch in Skythien gesucht wurden (s. o. Bd. I S. 1755, 50f.), hatte man dort auch einen T. konstruiert, Plut. Pomp. 35. Procop. bell. Goth. IV 3, 5f. Eustath. Dion. Per. 772. Ps.-Plut. fluv. et mont. 15. Schol. Hom. Il. III 189 (Dind. I 149). Schol. Lykophr. 1331 vgl. v. Holzinger Lykophrons Alexandra 359. Am T. lag Themiskyra (s. d.), die Hauptstadt der Amazonen. Die Argonauten kamen ohne Kampf am T. vorbei, Apoll. Rhod. II 970f. Auch die Sage der Sinope, der Tochter des Asopos, knüpft an den T. an, Dion. Per. 775 usw.

Die Ebene von Themiskyra gehörte zu Amisos (s. Art. Themiskyra); daher waren die Anwohner des T. Bundesgenossen des Mithradates, Appian. Mithr. 69. Plut. Luc. 14; noch auf Münzen aus der Zeit des Septimius Severus zeigt Amisos den T., Head HN^{2} 497.

Heute heißt der Fluß Terme Tshai. Hamilton Reisen in Kleinasien, übers. von Schomburgk I 263f. erzählt, daß Schiffe vom Meer aus bis in die gleichnamige Stadt hinaufkommen. Der ganze Lauf ist erst 1882 von G. Hirschfeld erkundet worden, der ihm von der Quelle bis nach Terme gefolgt ist, S.-Ber. Akad. Berl. 1882, 1091; Journ. hell. stud. IV 279f; Aus dem Orient 202f. Danach ist die Vermutung, daß der T. auf der Südseite der pontischen Randgebirge entspringt und sie dann durchbricht (Ritter Asien XVIII 94f.), wie es auf der Kiepertschen Karte von 1844 dargestellt ist, unzutreffend. Eigenartigerweise gibt auch Ptolem. V 6, 4 dem Fluß einen ähnlichen Lauf, die Quelle liegt bei ihm ungefähr 40 km nach Ost zu Süd entfernt. Der T. ist ein ganz kurzer, vom Kamm der Küstenkette nach Norden ablaufender, sehr wasserreicher Fluß, dessen zwei Hauptarme sich erst wenige Stunden oberhalb des Meeres vereinigen. [W. Ruge.]

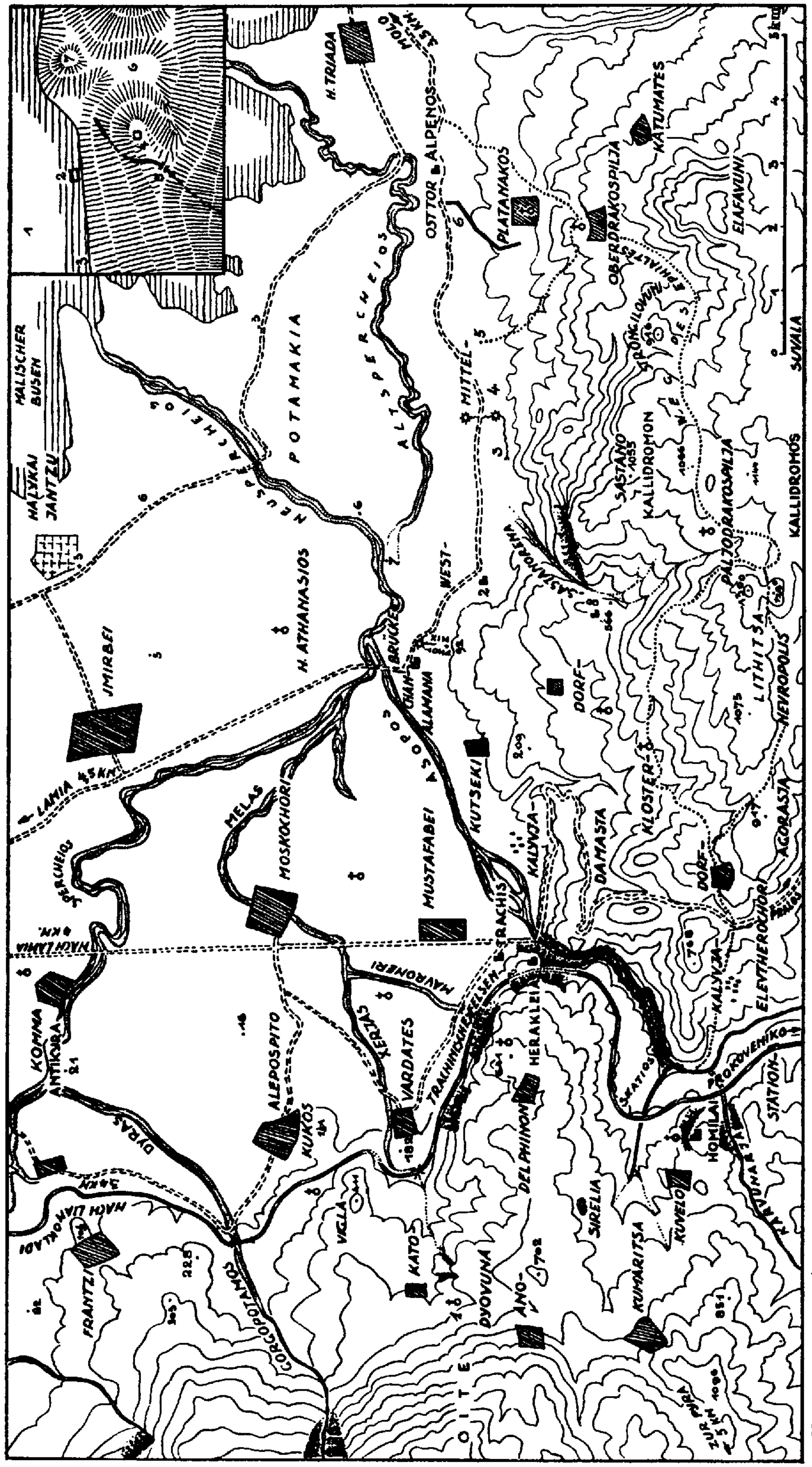
Thermolaios (*Θερμολαῖος*). Griechischer Monatsname in Lato auf Kreta; nach der Inschrift Collitz 5075 B entspricht er dem Monat Heraios in Olus, von Bischoff (Lpz. Stud. VII 385) als zweiter Monat im Jahr dem athenischen Maimakterion (Nov./Dez.) gleichgesetzt. Die Ableitung des Wortes ist umstritten. K. F. Hermann Über griechische Monatskunde 102 lehnt mit Recht die Zugehörigkeit zu *θερμός* = warm ab, was schon die wahrscheinliche Stellung des Monats im Kalender als Herbst- oder Wintermonat erfordern würde. Th. Bergk Beiträge zur griech. Monatskde. (Gießen 1845) 56 denkt an das Wort *θέρμοι* = Bohnen, Lupinen, und versucht den T. als eine Parallelerscheinung zu dem attischen *Πυανεψιών* zu erklären, wobei er jedoch den zweiten Bestandteil seiner Herkunft nach unerklärt läßt. Eine positive Erklärung bringt K. F. Hermann Lehrbuch der griech. Antiquitäten II § 67 Anm. 35, indem er T. mit dem Beinamen des Apollo Thermios und mit der von Paus. V 15, 7 hinzugefügten Erklärung des Beinamens *τὸ μὲν δὴ παρὰ Ἠλείοις Θέρμιον καὶ αὐτῷ μοι παρίστατο εἰκάζειν, ὡς κατὰ Ἀτθίδα γλῶσσαν εἴη θέσμιος* in Verbindung setzt. Apollon Thermios wäre demnach = *Θέσμιος*, Beschützer der göttlichen Ordnung (vgl. Hesych. s. *θέσμιον· δίκαιον*. O. Müller Die Dorier II 514 [I 252 mit Anm. 2 leitet Müller den Namen von *θέρμα*, der einheimischen Bezeichnung für den olympischen Gottesfrieden, dessen Schutz und Hort Apollon war, ab], weitere Lit. über Thermios s. Myth. Lex. V 657), und *Θερμολαῖος* wäre aus *θερμός* = *θεσμός* und *λαός* zusammengesetzt. Wir hätten somit unter den drei von Lato bekannten Monatsnamen je einen auf das Fest der Demeter (*Θεσμοφόριος*), auf das des Dionysos und der Nymphen (*Θεοδαίσιος*) und auf das des Apollo bezüglichen. [Walther Sontheimer.]

Thermon s. Thermos.

Thermopolium s. Thermipolium.

Thermopylen.

Literatur (die eingeklammerten Zahlen bedeuten das Datum des Besuches in den T.). E. D. Clarke Travels in various countries of Europe, VII^{4} 303ff. (12. 12. 1801). Dodwell A classical and topographical tour through Greece, 1819, II 66ff. (24. 5. 1805). H. Holland Travels in the Ionian Isles, Thessaly etc. 1819, II 382 (23. 12. 1812). Gell The Itinerary of Greece^{2} 1827, 238ff. W. M. Leake Travels in Northern Greece 1835 II 32ff. (27. 11. 1805). K. G. Fiedler Reise durch alle Teile des Königreichs Griechenland 1840, I 207ff. (25. 12. 1836). Gordon Account of two visits to the Anopaea, Athen 1838 (1837). L. Stephani Reise durch einige Gegenden des nördlichen Griechenlands, 1843 (1842). L. Roß Wanderungen in Griechenland im Gefolge des Königs Otto und der Königin Amalie, 1851, I 90ff. II 138ff. (30. 9. 1834 und 14. 10. 1844). Neuausgabe der ‚Königsreisen' 1848; Archäol. Aufsätze, 2. Sammlung, Lpz. 1861, 455. W. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland 1857, 636ff. L. Heuzey Excursion dans la Thessalie Turque en 1858, Paris 1927, 6ff. (20. 6. 1858). H. Weil Die Ötäa im 4. Jhdt., Herm. VII 496. Lolling Baedeker für Griechenland (nicht im Buchhandel) 281—297. J. B. Bury The campain of Artemision and Thermopylae, Ann. Brit. Sch. II (1895/96), 83—104. M. A. Hauvette in Nouvelles Archives des Missions scientifiques III (1892) 357f. pl. VI (Karte). N. Skias *Παρνασσός* II (1898 Athen) 255ff. P. Kastriotis *Πρακτικά* 1899, 76—97. A. Janke Die Thermopylen, Jahresb. d. Vereins f. Erdk. zu Metz 1901, 55—68. Grundy The great Persian war 1901, 257—317 mit Karte (1899). J. A. R. Munro in Journ. hell. stud. XXII 312ff. M. O. B. Caspari in Journ. hell. stud. XXXI 106f. Fougères Grèce (Guide Ioanne 1909), 288ff. mit Karte. Joh. Kromayer Antike Schlachtfelder



Karte 1: Das Thermopylengebiet und Skizze 2: Das Mitteltor. Nach der griechischen Generalstabskarte 1 : 75000 und Angaben Stählins gezeichnet von A. Heidner. Antike — *Moderne* Namen. Erläuterungen zu 1 (Abstand der Höhenlinien 100 m): 1 Sperre bei Dyovuna. 2 Kasernenruine. 3 Heiße Quellen. 4 Hügel I (Leonidas). 5 Hügel IV (Melampygos). 6 Iustiniansmauer. 8 Teichius und Rhoduntia (?). Erläuterungen zu Skizze 2: 1 Meer von 480 v. Chr. 2 Jetzige Obermühle. 3 Küstenlinie von 480 v. Chr. nach Grundy. 4 Fundament des Denkmals. 5 Tor in der Phokermauer. 6 Tal. 7 Hügel II.

II 134—154: Die Thermopylenschlacht 191 v. Chr.; ebd. IV 21—63: Die Thermopylenschlacht 480 v. Chr. von L. und F. Harmening. Joh. Kromayer und G. Veith Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgesch. IV Blatt I Karte 5—7 Text S. 5ff. E. Obst Der Feldzug des Xerxes, Klio, Beih. XII 1913. A. Philippson Thessalien und Epirus 1897, 25ff. W. K. Prentice Thermopylae and Artemision, Transactions of the Americ. Philolog. Association LI (1920) 5—18. A. Lindemann Über die Schlacht bei den Thermopylen, Jahrb. d. philos. Fakultät Göttingen 1922, 2. Hälfte 65ff. How Arms tactic and strategy in the Persian war, Journ. hell. stud. XLIII 117—132. F. Stählin D. hell. Thessalien 1924, 198—205. Über das Verhältnis der Kämpfe in den T. zu denen bei Artemision vgl. Maurice Journ. hell. stud. L 234f. Y. Béquignon Grèce (Les Guides bleus) 1932, 263ff. mit Karte.

Die Topographie der T. im weiteren Sinn umfaßt das ganze Gebiet, das strategisch für den Angriff oder die Verteidigung der T. in Betracht kam. Es reicht vom Malischen Golf und dem Spercheios im Norden bis zu der Senke von Dyovuna im Westen, dem Kallidromos (Sarómata) im Süden und dem Ende des Paßweges im Osten der T. unterhalb Darakospiljá. Dies Gebiet soll in den Hauptzügen, die T. im engeren Sinn, d. h. der eigentliche Paß und die Anopaia eingehender beschrieben werden.

I. Gebirge. Die T. liegen in der ostgriechischen Kalkzone, in welche Inseln der mesozoischen Schieferhornsteinschichten eingebettet sind. C. Renz Ztschr. d. deutsch. Geol. Ges. M.-Ber. LXIV (1912) 450. Renz und Frech Beiträge zur Geol. von Hellas, Beitrag 21 im N. Jahrb. f. Mineralogie 1915, 38. Beilageband S. 6. O. Maull Südeuropa 1929, 310 Fig. 36. Ihre Bedeutung für den Verkehr beruht darin, daß sie am Ostende einer langen, schwer überschreitbaren Gebirgsschwelle zwischen dem Gebirge und dem Meer eingeengt sind. Dieser Gebirgswall durchquert Griechenland vom Ambrakischen bis zum Malischen Golf, Liv. XXXVI 15, 6ff., an dem er in der Oite (2158 m) gipfelt. Die Hohe Oite endigt im Osten an der Senke von Dyovuná mit dem steilen Absturz des Kalkgebirges Xerovúni (1781 m), in dem die antike Pyrá (1591 m) liegt.

An ihrem Fuß dehnt sich eine tiefer gelegene Erosionslandschaft aus weichen, rötlichen Neogen- (= Jungtertiär-) Schichten (Philippson 25) aus. Vom Kranz höherer Berge im Westen, Norden und Osten umgeben bildet sie einen weiten Kessel, der nur nach Süden offen ist. Er nimmt die ganze Breite von den wohlhabenden Marktflecken (Komopolis) Pavljani und Gardikaki bis Elevtherochori und Prokoveniko ein. Dies Gebiet, das Kernland der alten Oitaia, ist von tiefen Erdschluchten durchfurcht, bietet jedoch gangbare Wege und ist ziemlich gut angebaut. Die ganze fruchtbare Mulde ist aber wie ein zugebundener Sack nur durch die schmale Senke von Dyovuna mit dem Tiefland des Spercheios verbunden. Im übrigen ist ihr gegen die Ebene wie eine Wand ein Kalkgebirge vorgelagert, dessen Nordhänge sich in drei Abschnitte gliedern. Es fällt von Dyovuna bis zum Asopos (Karvunarjá) in den steilen Hängen der Trachinischen Felsen ab. Jenseits des Asopos wird die Neigung bald etwas sanfter und gewährt der in großen Windungen aufsteigenden Hauptstraße Lamia—Amphissa den Übergang (Paßhöhe bei Dorf Elevtherochori ungefähr 660 m, Philippson 27). Hier liegen am Fuß der mit Erde überkleideten Hänge die Kalyvja, auf halber Höhe das Dorf, und noch weiter oben an einer herrlichen Quelle das Kloster Damásta. Erst im dritten Abschnitt oberhalb der T. bei der Sástanoschlucht (Kromayer *Sastáni*, ich hörte von den Einheimischen immer *Sástano*) steigen wieder ähnlich schroffe Kalkfelsen empor wie bei den Trachinischen Felsen. Eine Eigentümlichkeit in dem zweiten und dritten Abschnitt ist es, daß über den Nordhängen, die 400—500 m steil, ja stellenweise fast senkrecht ansteigen, oben eine ziemlich breite und flache Stufe kommt. Erst hinter ihr erhebt sich die Hochgebirgskette des Kallidromos (etwa 1400 m), der vom Paß bei Elevtherochori bis zu dem bei Mendenitsa reicht, o. Bd. X S. 1633. Er sendet nach Norden zwei Ausläufer vor, die Lithítsa (1300 m), an deren Nordhang sich vom Kloster Panagia Damasta an die obengenannte Stufe anschmiegt, und dann jenseits der großen Schlucht das Sástano (1055 m). Dieser Gipfel senkt sich zunächst in einem mäßig steilen Hang bis auf etwa 700 m, dann bricht der Berg bei Kokkinovracho (= Rotfels) in einer fast senkrechten Wand ab. Die dadurch gebildete Bergnase mit dem jähen, fast ununterbrochenen Abstnrz bis zum Paß ist ein im Oitegebirge weithin sichtbares Kennzeichen der T. Es ist wahrscheinlich, daß das Kokkinovracho im Altertum Phrikion (= Schroffen, Jacobsohn Kuhns Ztschr. LVII 84) hieß. Fougères Karte. Oldfather o. Bd. XIII S. 1141, 36. Bedenken erregt aber, daß das Phrikion nach Strab. XIII 582. 621 zu Lokris gehört hat, während man Kokkinovracho doch eher zu Trachis rechnen möchte (Stählin 194, 4).

Das Sástano ist mit der Zentralkette durch den langen Rücken von Altdrakospiljá (1066 m) verbunden. Zwischen Lithitsa und Sástano hat das Sastanorema eine tiefe Schlucht mit steilen, unzugänglichen Rändern bis fast an die Zentralkette hin eingeschnitten. Das ist das wichtigste Merkmal des T.-Geländes, daß jeder Feind, der den Verteidigern des Passes am Fuß des Sástano in den Rücken kommen wollte, diese große Schlucht bis zu ihren Wurzeln umgehen und den Rücken zwischen dem Kallidromos und dem Sástano überschreiten mußte.

II. Flüsse. Die Flüsse des T.-Gebietes sind alle aus Herodot. VII 198f. bekannt. Den von ihm eingeschlagenen Weg mit den überquerten Flüssen vom Spercheios bis zum Phoinix stellte Grandy 280 in einem übersichtlichen Schema dar. Als ersten Fluß nach dem Spercheios nennt Herodot den Dyras, o. Bd. V S. 1881. Es ist der Gorgopotamos, der mit einem Quellarm vom Xerovuni kommt, wo er nach der Sage auf der Pyra den Scheiterhaufen des Herakles löschte. Der zweite Fluß ist der Melas. Er hat seine aus vielen Einzelquellen zusammenfließende Hauptquelle, das Mavroneri (= Schwarzwasser), das auch im Sommer nicht versiegt, am Fuß der trachinischen

Felsen. Er fließt nach Norden und nimmt oberhalb von Moskochori den Xerjas (= Trockenfluß) auf, der einen viel längeren Lauf hat, aber in der heißen Zeit vertrocknet. Er entspringt bei Anodyovuna und durchbricht die trachinischen Felsen in einer wilden Kalkschlucht. Hinter Moskochori macht er ein starkes Knie und mündet kurz vor der Brücke Alamana in den Spercheios. Der dritte Fluß ist der Asopos (von ἄσις Schlamm, vgl. Prellwitz Glotta XV 1927, 136). Er durchströmt die Mulde der Oitaia, umfließt rauschend den Kalkberg von Kuvelo (Homilai o. Bd. VIII S. 2250. Stählin 210f.) und empfängt von rechts einen Nebenfluß, der Leftokaryá (Haselnußbach) heißt, und von links den Skatios. Die vereinigten Gewässer durchbrechen das Kalkgebirge in einer 4 km langen Klamm, deren Breite an der Talsohle zwischen 4 m (Grundy 301) und 30 m schwankt, während die Felswände zu beiden Seiten bis zu 300 m senkrecht ansteigen. Der Boden besteht aus Geröll und Sand. In der Regenzeit ist er von tosenden Wassern überflutet, aber im Sommer schwindet der Fluß, dessen weiches und weißliches Wasser gerne getrunken wird, zu einer schmalen und seichten Rinne zusammen, die sich durch die Schlucht schlängelt, während neben ihr Raum genug ist für einen von Fußgängern und Tieren gut betretenen Pfad. Der Weg ist zwar mehr steinig als sandig, aber doch bequem gangbar wegen der geringen Steigung: auf 4 km Länge nur 50 m Steigung. Ich ging selbst den Weg etwa 2 km weit hinauf, ohne irgendein wesentliches Hindernis für glattes Vorwärtskommen zu finden. Grundy 301 brauchte zur Durchschreitung der Klamm $1^1/_4$ Stunden in ziemlich gutem Schritt. Leider drückt er sich undeutlich aus über die Stelle, wo er den Asopos verließ, um nach links in die Berge zu steigen. Deshalb kam Kromayer II 142 zu der Vorstellung, er habe ungefähr in der Mitte der Klamm das Flußbett durch ‚ein Nebentälchen' verlassen und zeichnete so auf Karte 5 (Schlachtenatlas) den Ephialtesweg nördlich der Höhe 768 m ein. Dieser Wasserlauf, der auch auf der Carte de la Grèce übertrieben und falsch eingezeichnet ist, ist aber in Wahrheit eine steile Kalkschlucht, die auf beiden Seiten unzugängliche Ränder hat und auf ihrem Grund immer wieder durch hohe, senkrecht abfallende Kalkbänke, die quer liegen, gesperrt ist. Ich überzeugte mich wiederholt von oben mit dem Fernglas und ließ es mir auch von den Einheimischen übereinstimmend bestätigen, daß durch sie auch für einen Fußgänger kein Pfad führt. Wenn ich Grundy recht verstehe, so verließ er das Flußbett erst, als er dicht am Ausgang der Schlucht in das Hochland der Oitaia war. Das kleine Tal, das er nennt, ist der Einschnitt am Fuß der zu Trachis gehörigen Kalkfelsen, da wo sie hart und steil aus den weichen Neogenschichten des Hochtales herauswachsen. Von hier führt der Pfad, der das unwegsame Kalkgebirge vermeidet, steil, aber auf erdigem Grund empor zu dem Kalyvja von Elevtherochori. An diesem Übergang der zwei Formationen setzt sich der obere Anfang der Klamm ebenso entschieden als ihr unteres Ende am Rand des ebenen Schwemmlandes ab, wo plötzlich die Felsen steil abbrechen und die

steinerne Brücke mit der Hauptstraße einen Quer- und Schlußstrich unter die Klamm macht. Von da an strömt er durch die Ebene, indem er sich auf eine längere Strecke ungefähr 500 m vom Nordfuß des Berglandes entfernt hält. Ein altes Trockenbett zeigt, daß er einst noch näher am Bergrand floß. Er mündet jetzt unterhalb der Brücke Alamana in den Spercheios. Zu Herodots Zeit nahm er noch als rechten Seitenbach den Phoinix (= Rotfluß, bei Eva Wunderlich Die Bedeutung der roten Farbe im Kultus der Griech. u. Römer, Diss. Gießen 1925, 104, 2 übersehen) auf, der am Eingang des Passes am Fuß einer Felsplatte zusammen mit warmen Schwefelquellen entspringt und noch jetzt an dem eisenhaltigen, rötlichen Niederschlag zu erkennen ist, der ihm den Namen gegeben hat. Sein Wasser wird jetzt einer Mühle zugeführt und verliert sich dann in den Sümpfen, ohne den Asopos zu erreichen.

Dyras, Melas und Asopos, die jetzt ihr Wasser dem Spercheios abgeben müssen, mündeten 480 als selbständige Flüsse ins Meer. Die Küste lag viel weiter landeinwärts. Grundy 281 und Karte S. 266 setzt wahrscheinlich mit Recht Antikyra und die Mündung des Spercheios 8 km oberhalb der Brücke Alamana bei dem Dorfe Komma an. Der Dyras, der jetzt oberhalb Komma einmündet, muß damals nordwestlich von Alepospita nach Osten abgebogen und ins Meer geflossen sein. Die Küstenlinie schnitt den Melas unterhalb seiner Vereinigung mit dem Xerjas; sonst hätte Herodot den Xerjas eigens genannt. Der Asopos endlich muß, um das Wasser des Phoinix aufnehmen und gegenüber Anthele münden zu können, im letzten Teil seines Laufes ungefähr 500 m südlicher geflossen sein als jetzt. Wegen der Aufhöhung des Bodens mußte sich notwendig der Unterlauf der Flüsse immer wieder verschieben. Dafür ist der Neuspercheios das beste Beispiel. Denn 1889 verließ der Spercheios, der bisher parallel zu der T.-Straße geflossen war, infolge eines Hochwassers sein altes Bett; er biegt seitdem 2 km unterhalb der Brücke Alamana ab und mündet weit im Norden.

III. Der eigentliche Paßweg. Wenn früher Reisende die T. besuchten, von Clarke und Leake bis Lolling, so fehlte ihnen eine zuverlässige Kartenunterlage, an der sie ihre Beobachtungen hätten ordnen und zu Hause verarbeiten können. Auch die Besten von ihnen konnten keinen Überblick über das Ganze des Paßweges gewinnen und die anderen verloren sich in unzählige Mißverständnisse und Verwechslungen besonders in der Benennung und Unterscheidung der einzelnen, später zu beschreibenden Hügel. Nur ein Beispiel möge eine Probe der Verwirrung geben. Bei Leake II 52 und Karte ist Hügel I mit der phokischen Mauer überhaupt nicht beachtet, den Hügel II nennt er an erster Stelle und berichtet, daß er erdig sei; sein zweiter Hügel, an dessen Westseite noch heute der Salzweiher liegt, trug oben das türkische Wachthaus (Darvéni), ist felsig und wird von ihm dem Melampygos gleichgesetzt; das ist unser Hügel III. Skias 256 dagegen faßt Leakes Beschreibung so auf, als ob der erste Hügel Leakes der Hügel I und der zweite Hügel Leakes der

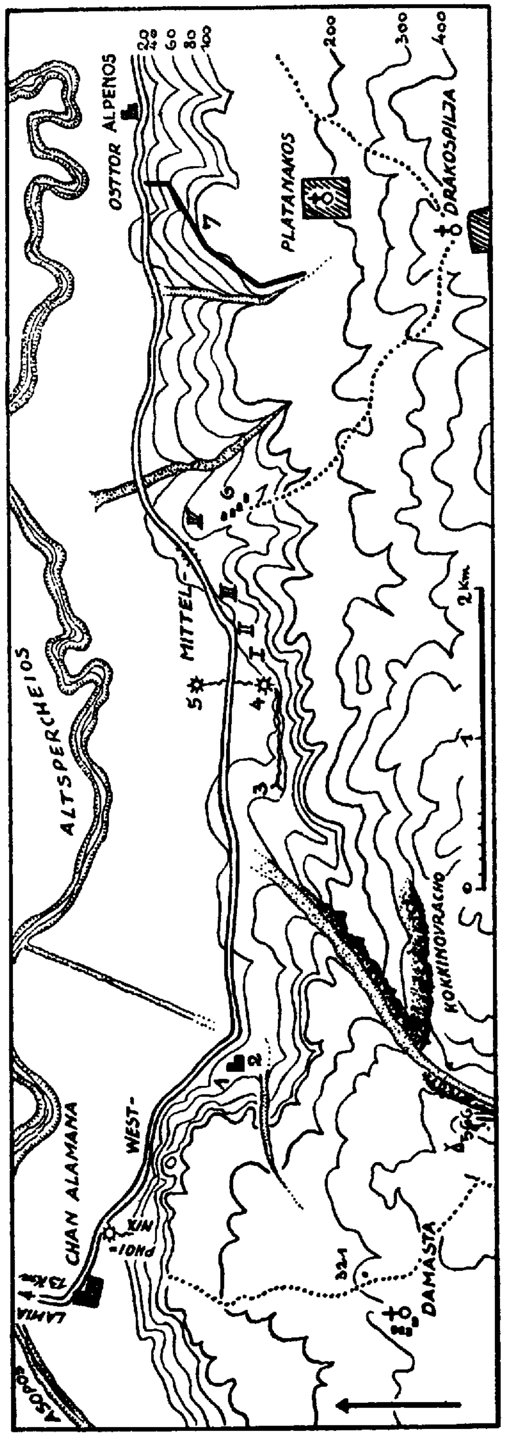
Hügel II wäre und wundert sich infolgedessen über Leakes vermeintlichen Irrtum, der den Hügel II felsig und den Hügel I erdig nenne. Dazu verwechselt Skias noch die Himmelsrichtungen. Um nicht ebenfalls mißverstanden zu werden, gebe ich die drei Auffassungen in einem Schema.

Stählin	Leake	Skias
Hügel I	nicht genannt	Leakes erster Hügel
Hügel II	erster Hügel	Leakes zweiter Hügel
Hügel III	zweiter Hügel	nicht genannt.

Es hätte nur literarhistorisches, nicht topographisches Interesse, diese Irrgänge weiter darzulegen. In die verworrene Topographie des Passes brachte erst Grundy Klarheit. Er ging aus von der Angabe Herodots, daß zuerst am Phoinix der Weg zwischen dem Meer und dem Berg so eng werde, daß nur ein Wagen auf ihm fahren könne. Dazu mußte er künstlich gebaut werden. Herodot. VII 176. 200. Also maß Grundy (287) die Höhenlinie (15 Fuß = 5 Yards = 4,5 m), die am Fuß des Berges beim Phoinix führt, durch die ganze Länge des Passes; so gewann er, wenigstens an den Stellen, die nicht durch Anschwemmung verändert sind, die Küstenlinie von 480 v. Chr. Es zeigte sich, daß diese an drei Stellen, am Fuß des Kasernenhügels, östlich der Obermühle und westlich von Alpenos dicht an den Fuß des Gebirges trat; auf den dazwischenliegenden Strecken, die durch Anschwemmungen stärker verändert sind als der Bergabhang, ließen sie Raum für zwei Ebenen frei. Es sind mithin drei Engnisse zu unterscheiden, das Westtor, Mitteltor und Osttor. Durch diese grundlegende Erkenntnis wurde die Angabe Herodots (VII 176) bestätigt, daß die drei engsten Stellen nicht bei den heißen Quellen (am Mitteltor), sondern vor ihnen am Phoinix (Westtor) und hinter ihnen bei Alpenoi (Osttor) sei. Grundy 288. Die Karte, auf der Grundy das Ergebnis seiner Vermessungen niederlegte, ist die beste der T.; leider sind aber Yards statt Meter und der schwierige Maßstab 1 : 21210 verwendet. Noch verzwickter ist der Maßstab 1 : 7923 m auf dem vergrößerten Plan S. 310. Beide Maßstäbe müssen vom nichtenglischen Leser erst umständlich errechnet werden. Dazu kommt nun die vorläufige griechische Generalstabskarte 1 : 75 000, Blatt Lamia, das aber den südlichen Teil des Kallidromos nicht umfaßt. Sie liegt unserer Karte 1 und 3 zugrunde; sie stimmt in den untersten Höhenlinien nicht ganz mit Grundy überein. Wenn man die Enge im Westen mit Grundy noch westlich des Phoinix beginnen läßt, so war sie 1,5 km lang. Zur Rechten war der felsige Abhang, zur Linken zunächst Sumpf, dann Meer. Der Weg, der schon 480 ein Kunstbau war, wurde später nach 346 von Philipp II. breit und beqnem gemacht. Syll.^{3} 220. Arrian. anab. VII 9, 4. 338 wurden vermutlich an ihm, und zwar auf der Seite des Meeres, 100 Grenz- oder Prellsteine aufgestellt, Syll.^{3} 250 D 43. IV p. 290 unter δίοδος. Über dem Weg steigt ein unten ganz steiler Hang etwa 100 m hoch an und wird dann etwas sanfter, so daß er gut gangbar ist. Aber am Ostende des Westtores ist der Steilhang zunächst nur 20—30 m hoch; oben dehnt sich eine schöne, grasbewachsene Plattform aus. Sie

ist durch eine Böschung mit einem Wall, auf deren östlichem Ende die Ruine einer von König Otto gebauten Kaserne steht, in zwei Hälften geteilt. Die nordwestliche ist etwa 100 m breit und 300 m lang, die südöstliche hat etwa 300 m im Geviert. Schon Grundy 284 verlegte auf diese Plattform, freilich ohne auf ihre Zweiteilung zu achten, den Tempel der Demeter. Dagegen scheint er mir in der Ansetzung von Anthele zu irren, das zwischen dem Phoinix und den heißen Quellen lag. Nach Herodot. VII 200 mündete der Asopos an Anthele vorbei ins Meer. Ferner lag um Anthele ein weiter Raum mit den heiligen Gebäuden der Demeter. Beide Angaben verbieten es, Anthele weit im Osten zu suchen, wie es Leake II 33, der noch dazu den Ort auf die Mure des Sastanorema verlegt, und Grundy 284 tun, der ihn unmittelbar am Ostfuß des Hügels ansetzt. Letztere Lage würde zur Not noch zu den Angaben Herodots stimmen; aber auch hier ist kein Platz für eine Ortschaft, weil die Mulde durch die Mure eines Remas bedroht ist, dessen Schlucht die Südgrenze der Plattform bildet. Man muß vielmehr auch Anthele auf dem für eine Ansiedlung so einladenden Kasernenhügel suchen, und zwar lag Anthele auf der nordwestlichen Hälfte, der alten Asoposmündung gegenüber, die Grundy etwa 500 m unterhalb der Brücke von Alamana angibt, während auf Kromayers Karte 7 (Schlachtenatlas) im Widerspruch zu der von mir beobachteten Neigung des Geländes an den Asopos noch ein nach Südosten umbiegendes langes Stück angehängt ist, das geeignet ist, die falsche, zu weit östliche Ansetzung von Anthele glaubhafter zu machen. Der Tempel dagegen lag auf der südöstlichen Hälfte. Freilich bleibt eine Schwierigkeit. Es finden sich keine Scherben auf der Plattform; das wäre verständlich, weil der Boden mit einer leichten Grasnarbe bedeckt ist. Aber Kastriotis (Praktika 1899, 83. 89, 2) sah in den 1897 ausgehobenen Schützengräben keine Reste und fand auch nichts bei einer Versuchsgrabung. Allein auch wenn eine gründlichere Grabung ergebnislos bliebe, wäre das noch kein zwingender Gegenbeweis. Denn an einer in allen Jahrhunderten so vielbewanderten Stelle mit einer zum Abfahren der Steine bequemen Straße in unmittelbarer Nähe hätte die völlige Beseitigung der Baureste nichts Verwunderliches.

Neben dem Tempel der Demeter Amphiktionis (Strab. IX 420 [7]. 429 [17]. IG XII 5, 444 V) oder Pylaia (Callim. epigr. 39. Bull. hell. XXXIII 1909, 446) befanden sich die Sitze der Amphiktionen, wohl einfache Steine im Halbrund um einen Altar unter freiem Himmel und das Heroon des Amphiktion. Delphische Inschriften des 4. Jhdt. gestatten uns einen Einblick in die weitere Ausgestaltung des Festplatzes. Am Tempel der Demeter wurden die Türen, der Altar (Syll.^{3} 243 D 51. 58) und die Wände (Syll.^{3} 251 H III 11ff. 19f.) ausgebessert. Außerdem wird ein offenbar benachbarter Peribolos der Kore genannt, der Türen erhielt (Syll.^{3} 250 D 46f.). Als Synedrion der Amphiktionen wurde jetzt ein Gebäude errichtet, auf das bedeutende Summen verwendet wurden [IG IX 1, 230, 7. Syll.^{3} 243 D 42. 48 not. 22. 252 O 71 not. 22. o. Bd. IV A S. 1334,



Karte 3: Der Paßweg der Thermopylen. Nach der griechischen Generalstabskarte 1:75 000 und Angaben Stählins gezeichnet von A. Heidner. Antike — *Moderne* Namen.

Erläuterungen: 1 Platz von Anthele. 2 Platz des Demetertempels. 3 Heiße Quellen und Heiligtum des Herakles. 4 Obermühle. 5 Untermühle. I Hügel I (Leonidas). II Hügel II. III Hügel III. IV Hügel IV (Melampygos). 6 Kalyvja von Drakospilja. 7 Mauer Iustinians. Höhe 566: Kapelle (Rhoduntia?) und Mauer (Teichius).

14ff.]*). Es gab auch ein Kerykeion, eine Tribüne oder einen Geschäftsraum für den Herold (Syll.[3] 251 H III 4) und Ställe für die Tiere (Syll.[3] 243 D 55).

Der Festplatz war ein Teil des Raumes, der mit *Πυλαία* (Skymn. 600 = GGM I 220. Syll.[3] 635, 20. 251 H III 5 not. 12. Bull. hell. 1883, 418. 1900, 139) oder mit *ἐμ Πύλαις* bezeichnet wird (Syll.[3] 243, 58. 251 H III 5 not. 12. Strab. IX 420 [7]). Die kurze Benennung *Πύλαι* durch die Einheimischen ist bei Herodot. VII 201 bezeugt und wird durch die Inschriften bestätigt. Der Name *Πυλαία* umfaßte auch das Gebiet bis zu den heißen Quellen, da auch das Wasserbassin (*δεξαμενή*) und die Wasserleitung *ἐμ Πυλαίαι* lagen, s. u. Das Westtor war für den friedlichen Verkehr unbequem, aber im Kriege nicht verteidigungsfähig. Denn über dem unteren Steilhang führt der Berg nur mit mäßiger Steigung bis zum Dorf Damasta empor. Da es zudem auch nicht durch die unzugängliche Sástanoschlucht geschützt ist, sondern westlich von ihr liegt, so konnte eine Stellung in ihm leicht umgangen werden. Kritolaos, der 146 hier die Achaier aufgestellt hatte, zog sich wohlweislich vor dem anrückenden Metellus eiligst ohne Kampf zurück. Paus. VII 15, 3. N i e s e III 347. o. Bd. I S. 187, 34ff.

Herodot hatte keinen Anlaß, von dem Hafen in den T. zu sprechen, da die bei Artemision versammelten Flotten in den Landkämpfen keine Rolle spielten. Natürlich bestand aber der 426 bei Gründung Herakleias genannte Hafen auch schon 480. Er lag nach Thuk. III 92, 6 20 Stadien = 3,5 km, die T. 40 Stadien = 7,1 km von der Stadt entfernt, Strab. IX 429 (17). Plin. n. h. IV 7, 28. Vgl. *ναυλόχα* Soph. Trach. 633 mit Schol. Die Entfernungsangaben dieser Autoren haben nur das gemeinsam, daß sie alle zu kurz sind. Deshalb muß man auf jeden Fall den Hafen an dem Herakleia zunächst gelegenen Teil der T., dem Westtor, ansetzen und dort beim Heiligtum der Demeter gibt auch Strab. a. O. den Hafen an. Er lag vermutlich zwischen dem Westtor und der Asoposmündung, 4,8 km von Herakleia in der Luftlinie. Dieser Hafen mußte wegen der Anschwemmungen, welche die Spercheiosmündung seit 480 bis jetzt um 15 km von Westen nach Osten vorrückten und in den eigentlichen T. noch durch die Bäche der Oite verstärkt wurden, G r u n d y 281, allmählich versanden, und so kommt für die spätere Zeit des Altertums eine weit im Osten beim Dorf H. Triada gelegene Reede als T.-Hafen in Betracht. Dort sollen an einem Felsen Spuren eines eisernen Ringes (*κρίκος*) zu sehen sein, an dem die Schiffe anlegten und der dem Ort den Namen Krikela eintrug. L o l l i n g s Baedeker 297. K a s t r i o t i s 77 fand diese Spur nicht. Den Ankerplatz bei H. Triada aber beschreibt noch das Mittelmeerbuch des Reichsmarineamtes IV[2] Griechenland und Kreta, 1912, 203. Der Grund besteht aus weichem, sehr zähem Schlick. Die Gezeiten sind dort bemerkbar, wie es Herodot. VII 198 angibt. Auf diesen Hafen und nicht auf den am Westtor, wie Strab. IX 429 (17) angibt, bezieht sich die Nachricht Strab. IX 435 (13) (nach Artemidoros), daß der Sund zwischen Kap Kenaion und den T. 70 Stadien = 12,4 km breit sei. Die wirkliche Entfernung von dem Kap bis H. Triada beträgt 19,1 km. Aus diesem Osthafen muß unter Iustinian die Besatzung der T.-Befestigung nach Kroton in Italien abgefahren sein, Procop. bell. Goth. IV 26, 1. Die Reste eines alten Hafendammes sah S t e p h a n i 59. R o ß Wanderungen I 93 bei Molo, welchen dieser Ort seinen Namen verdankt.

Östlich des Westtores betritt man nach Überschreitung zweier keinerer Rinnsale den deltaförmigen Schotterkegel des Sastanoremas, der sich in einem dreieckigen Tal ausbreitet. Über den ziemlich hoch gewölbten Rücken der Mure gelangt man zu den heißen Quellen, die hart am Fuß der fast senkrecht 300 m hoch ansteigenden Wand des Sástano hervorbrechen; diese scheint eine einzige Verwerfungsfläche zu sein, Theob. F i s c h e r Griechenland 207, in Kirchhoff Länderkunde von Europa III Teil 2, 2. Hälfte, Wien-Lpz. 1893. Die zwei stärksten Quellen entspringen im Westen; zu ihnen gesellt sich weiter östlich noch eine Anzahl kleinerer. Das heiße Wasser hat eine grünliche Farbe und einen unangenehmen Schwefelgeruch; es lagert weißlichen Schwefelsinter ab, der alles, was er berührt, mit seiner weichen Masse überzieht. Sobald er nicht mehr vom Wasser bespült wird, verhärtet er sich zu festem Stein. So entstand eine poröse Steinkruste, die unter dem Hufschlag der Pferde dumpf erdröhnt. Ihr Bereich ist bei G r u n d y Plan S. 310 mit Schlangenlinien eingefaßt. Sie dehnt sich von den Quellen bis zur Obermühle und bis über die Straße aus. Im Sommer ist diese weiße Sinterterrasse, im Winter der von den Quellen aufsteigende Dampf von weitem das Merkmal der T. Seit alters waren diese warmen Quellen dem Herakles heilig (Herodot. VII 176. Strab. IX 428 [12]), der im Oitegebiet als Helfer verehrt wurde. Athena oder Hephaistos ließ sie nach der Sage dem ermüdeten Heros zur Erquickung aufsprudeln (Peisandros und Ibykos bei Schol. Aristoph. Nnb. 1047. Phileas in Etym. M. 447, 19ff. Suid. s. *Θερμοπύλαι*). Er hatte neben den Quellen einen Altar, Herodot. VII 176, mit einem Hain, wenn H. S t e i n zu Herodot. VII 176 mit Recht den Vers aus dem Epos Aigimios, Hesiod ed. Rzach 1902 frg. 190, dem Herakles in den Mund legt. Sein Heiligtum (*σηκός*) wurde im 4. Jhdt. nach einer ziemlich sicheren Ergänzung B o u r g u e t s ausgebessert, Syll.[3] 251 H III 9. Einige Schritte westlich der beiden Hauptquellen ist eine kleine Plattform, hoch genug um vor der Versinterung gesichert zu sein; auf ihr könnte sich das offene Heroon befunden haben.

Östlich der Quellen waren die Badegruben, die Herodot. VII 176 zuerst erwähnt sind. Sie führten wegen ihrer runden Gestalt und wegen des darin brodelnden Wassers den Scherznamen *χύτροι* = Kochtöpfe (vgl. *τὸ χύτρινον* in Kos o. Bd. XI S. 1471, 30). Der primitive Name wurde beibehalten, auch als im 4. Jhdt. die Anlagen

*) Nach einer brieflichen Mitteilung von G i a n n o p u l o s glaubt B é q u i g n o n Reste des Synedrions 1933 ausgegraben zu haben. Nähere Angaben werden wohl im nächsten Band des Bull. hell. erscheinen

sich verfeinert hatten. Syll.^{3} 243 D 43. 47 not. 21. Mit dem Badebetrieb hing vermutlich auch der Wasserbehälter (δεξαμενή) zusammen, der (vom Sinter?) gereinigt werden mußte, Syll.^{3} 251 III 15. Bürchner o. Bd. III S. 2529, 38ff. Für den Abfluß des Wassers, das sich durch seine Versinterungen selbst den Weg versperrt, wurde eine Leitung gebaut, Syll.^{3} 243 D 53. 251 III 18. Grundy 290 gibt bei der Untermühle eine Mauer an, die durch die auf ihr ruhenden Sinterablagerungen als wahrscheinlich antik erwiesen wird. Er hält sie irrtümlich für einen Rest der Phokermauer. Sie kann eher ein antiker Aquädukt gewesen sein. Auch weiter westlich der Untermühle verzeichnet er auf seiner Karte einen alten Aquädukt, der freilich nicht antik zu sein braucht. Im 2. Jhdt. n. Chr. baute Herodes Attikus neue Bassins, Philostr. vit. soph. II 1, 5 p. 237. Anth. Lat. ed. Riese I p. 101 nr. 36. Bürchner a. O. Pausanias (IV 35, 9) sah sie und rühmt besonders die lichtblaue Farbe des Wassers im Frauenbassin. Diese Anlagen sind jetzt alle durch die tiefe und steinharte Sinterschicht der Möglichkeit einer Ausgrabung entzogen.

Heutzutage fließt das gesammelte, reichliche Wasser der Quellen einer neu gebauten, ziemlich stattlichen Badeanstalt zu, bei der sich jetzt auch eine Wirtschaft mit Gasthaus für das griechische Volk befindet. Der Betrieb ist bescheiden; denn das Bad kann den Wettbewerb mit Hypáti und Ädipsos, deren Thermen vermutlich derselben Bruchspalte entströmen (Fiedler I 208. Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griech. 1885, 341), nicht aushalten, weil das Wasser eine geringere Temperatur (54,8° C) hat und das Klima im Winter rauh, im Sommer fiebergefährlich ist. Gordon, der 1837 in der damals neu gebauten Kaserne im Westtor übernachtete, klagt über die Schnakenplage. Die Einheimischen schlafen auf hohen Gerüsten, um freiere Luft zu haben.

Die Strecke von den Quellen gegen den Paß hin (Harmening 32 erklärt, als ob es bei Herodot. VII 176 εἰς und nicht ἐπί hieße) war 480 v. Chr. von dem heißen Wasser überschwemmt, glitscherig, durch verhärtete Sinterwälle uneben und daher für Reiterei ungangbar. Herodot. VII 177. Paus. X 21, 2.

Die Topographie des Mitteltores (s. Skizze 2 auf Karte 1), die im wesentlichen gesichert schien, ist neuerdings durch Harmening in Frage gestellt worden. Er suchte über Grundy ‚hinauszukommen' und unternahm es, ihn aus Büchern zu korrigieren, ohne sich auf Eigenschau stützen zu können. Sein Fehler ist in den Besprechungen durch Leuze OLZ XXVIII 1925, 453 und Mangoldt Gnomon III 1927, 538 nicht bemerkt worden. Während nämlich Grundy das Mitteltor auf der Höhe des 45,7 m hohen Hügels ansetzt, der im folgenden mit Grundy Hügel I genannt wird, nimmt Harmening einen Strandpaß am Nordfuß des Hügels an, was auch bei Kromayer II 146 schon angedeutet ist. Die Widerlegung dieser Hypothese werde ich in die folgende Beschreibung einflechten, die infolgedessen ziemlich eingehend werden muß.

Wenn Grundy auf seiner Karte und dem Plan S. 310 zwischen der 30-Fuß-Linie und der 15-Fuß-Linie (= Küstenlinie) an dem Nordfuß des Hügels einen schmalen Streifen frei läßt, so darf das nicht so verstanden werden, wie es Harmening 38, 5 tut, als ob hier ein ebener Strandpaß zwischen Fels und Sumpf frei geblieben wäre. Vielmehr gehört dieser Raum zum Steilabfall, der unter der 30-Fuß-Linie bis zu dem Meeresspiegel reicht. Der Steilabfall muß sich 480 v. Chr. sogar noch unter dem Wasser fortgesetzt haben. Denn wenn am Westtor, das doch der Versandung durch die Flüsse am meisten ausgesetzt war, noch um 426 v. Chr. das Fahrwasser für einen Hafen war und wenn dort 480 v. Chr ein schmaler Weg künstlich gebaut war, so kann nicht am Mitteltor, an dem von einer Kunststraße nichts verlautet, von Natur so viel Land angeschwemmt gewesen sein, daß ein Weg von $^1/_2$ Plethron Breite (= 14,8 m, Herodot. VII 176, die Beziehung dieser Stelle auf das Mitteltor bei Grundy 288 bleibt trotz des Widerspruchs bei Kromayer Ant. Schlachtf. II 140, 1 und Lindemann 66 die einzig mögliche) entstanden wäre. Erst viel später als am Westtor konnte das Meer am Mitteltor ausgefüllt werden. Das taten fast ausschließlich die Flüsse, vor allem das Sastanorema. Die Sinterablagerungen von den heißen Quellen, auf die sich Harmening 40 beruft, trugen dazu verhältnismäßig wenig bei und blieben, wie Grundy 288 bemerkt, um 480 v. Chr. noch einige 100 m westlich von dem jetzigen Aquädukt entfernt. Mit Recht nimmt also Grundy 288 an, daß am Fuß von Hügel I und II das Meer tief war, wie es auch Herodot. VII 233 zu entnehmen ist. Ja man kann zweifeln, ob Grundy nicht auch weiter westlich, wo jetzt der Boden durch die Versinterung aufgehöht ist, die Küstenlinie näher an den Fuß des Hügels I hätte rücken sollen.

Wie der Steilabfall im Norden, so entspricht auch der obere Rücken des Hügels I der Annahme Harmenings nicht. Denn der Hügel I steigt zwar im Norden und Nordwesten steil an, so daß er schon in einer Entfernung von 100 m (Luftlinie) von seinem Nordfuß die Höhe 45 m erreicht. Aber auf die unterste Böschung folgt wie beim Westtor oben ein längerer, in der Mitte leicht eingesenkter Rücken, der ihn mit der steil emporragenden Sástanowand verbindet. Daher wird die 100-m-Höhen-Linie erst 450 m, die 120-m-Höhen-Linie erst 650 m vom Nordfuß entfernt erreicht. An der tiefsten Einsattelung ist dazu der Boden künstlich abgegraben, um für einen breiten Durchgang die Steigung zu verringern. Nur auf diese Stelle passen Herodots Worte (VII 176), daß vom Mitteltor das Gebirge unmittelbar bis zur Höhe der Oite (Sástano) aufgestiegen sei. Er verwechselt dabei nur, wie bekanntlich in der ganzen Beschreibung der T., die westöstliche Himmelsrichtung mit der nordsüdlichen. Dagegen ein Strandpaß stimmt wegen des langen Rückens nicht zu dieser Beschreibung Herodots und ist auch sachlich unmöglich; denn er wäre durch eine Umgehung über den Rücken des Hügels I bedroht und ebensowenig zu halten gewesen wie eine Stellung am Westtor. Die langwierige Umgehung über die Anopaia wäre dann gar nicht nötig gewesen. Dagegen das Tor und die Mauer auf der Höhe war in der Front durch

einen Abhang, in der rechten Flanke durch das Meer, in der linken durch die Bergwand und indirekt durch die große Sástanoschlucht gesichert, die nur auf der Anopaia umgangen werden konnte.

Von der Durchgangsstelle führt nach Westen ein sanfter Abhang hinab; er hat auf der rechten Seite einen steilen Abfall, zur Linken setzt sich die ansteigende Bergwand in einem fast rechten Winkel ab, Grundy 288. Dieser Absatz, der von der Höhe des Rückens herabzieht und zwischen der Obermühle und der Badeanstalt endigt, ist auf der Abbildung bei Grundy 311 deutlich zu sehen, was Harmening 39, 3 entging. Dagegen nach Westen zu verbreitert er sich allmählich keilförmig. Das tritt in der Wirklichkeit stärker entgegen als es weitmaschige Höhenlinien andeuten können. Der auf diesem Abhang ansteigende Weg, wie ihn Grundy einzeichnet, ist 280 m lang. Die bis zur Paßhöhe zu überwindende Steigung beträgt nicht 50 m (Harmening 39), sondern etwa 31 m. Denn man muß von der Meereshöhe des Gipfels (45,7 m) abziehen 1. daß die Steigung auf einer Höhe von 30 Fuß = 9,1 m beginnt, und 2. daß die Paßhöhe am Durchgang 4—5 m tiefer liegt als der Gipfel. Daher ergibt sich 1 m Steigung nicht auf 5 m, sondern auf 9 m Länge. Noch Stephani 59 war August 1842 gezwungen, über diesen Abhang an den Resten der phokischen Mauer vorbei seinen Weg zu nehmen, da der Sumpf so nahe an den Fels des Vorsprungs herantrat, daß es unmöglich war ihn zu umgehen. Auch diese Nachricht erweist Harmenings Einwendungen als hinfällig, und Grundys Darlegungen über den Hügel I bleiben zu Recht bestehen, ja ich glaube sie noch durch eine neue Beobachtung stützen zu können.

Auf dem Hügel I finden sich Reste einer Mauer, die mit viereckigen, nach Westen vorspringenden Bastionen (Geschützständen?) versehen ist. Sie hat rohpolygonale Schalen und eine Innenfüllung; stellenweise beobachtete ich an ihr Mörtel. Grundy 289f. nahm irrtümlich als ihren Anfang ein von Sinter überlagertes Mauerstück westlich des Aquäduktes und nördlich der Straße, also nördlich seiner Küstenlinie. Aber in Wirklichkeit ist ihr unterster Teil in den Büschen am Nordostfuß erhalten. Sie umzog den Hügel an der Nord- und Westseite; doch ist sie auf weite Strecken durch die Schützengräben von 1897 zerstört. Erst 60—70 m südlich vom Gipfel ist sie auf dem Rücken wieder erhalten und endigte an der Steilwand. Sie ist hier oben 1,10 m dick, im unteren Teil bei gleicher Bauweise beträchtlich dicker (3,10 m). Diese Mauer läuft an der für die Verteidigung des Hügels einzig richtigen Stelle und somit wenigstens im allgemeinen auf der Spur der Phokermauer, wenn uns auch nicht mehr der ursprüngliche Bau, sondern spätere Erneuerungen (s. u.) vorliegen. Skias 259. Kastriotis 82. Grundy 288ff.

Skias a. O. unterscheidet zwei Mauerringe, einen weiteren (den eben beschriebenen) unten und einen engeren am Gipfel. In der Tat findet sich auf dem Gipfel ein Mauerviereck, dessen Nord- und Nordwestseite ganz zerstört ist, während die 14 m lange Südseite und die 11,55 m lange Ostseite im Fundament noch erhalten ist. Es ist aus teilweise großen Steinen — einer ist 1,10 m lang, 0,40 m hoch, 0,57 m dick — verschiedener Art (vorwiegend Kalk, aber auch Breccia und quarzhaltiger Sandstein) ohne Mörtel gebaut. Skias hat also wahrscheinlich das Fundament ausgegraben, ohne seine Bedeutung zu ahnen. Auch Grundy erwähnt es nicht, obwohl er auf dem Plan S. 310 an der richtigen Stelle ein ähnliches Viereck einzeichnet. Auch ich beachtete es nicht, bis mich Felix Bölte brieflich auf seine wahre Bedeutung hinwies. Wilhelm Dörpfeld hatte die Freundlichkeit, mich im Dezember 1926 in die T. zu begleiten und bestätigte, daß das Fundament seiner Bauart nach ins 5. Jhdt. gehören könne. Es kann kaum ein Zweifel sein, daß wir in ihm das Fundament des Leonidasdenkmals zu erkennen haben und damit scheint mir der Hügel I endgültig als der Leonidashügel erwiesen, worüber unten im historischen Teil zu handeln sein wird.

Nordöstlich vom Mitteltor und durch ein von einer Quelle bewässertes, angebautes Tal von Hügel I getrennt liegt der viel niedrigere Hügel II (18 m). Vor Grundys Arbeit wurde er fast allgemein für den Leonidashügel gehalten; auch Harmening 37f. rechnet mit dieser Möglichkeit. In der Tat, wer einen Strandpaß annimmt, kann nicht den Hügel I für den Leonidashügel halten — denn unmöglich hätten sich die Griechen vor den nachdrängenden Persern in einem Bogen nach rückwärts durch das Tälchen auf den Hügel I zurückziehen können —, sondern er muß folgerichtig in dem Hügel II, der hinter dem dann am Strande anzusetzenden Tor liegt, den Leonidashügel erkennen. Allein der tatsächliche Befund widerspricht auch hier der Strandpaßhypothese. Denn daß Hügel II, dessen Zustand vor der Ausgrabung am ausführlichsten in Lollings Baedeker 295 beschrieben ist, nicht der Leonidashügel sein kann, wurde durch seine Ausgrabung nachgewiesen, bei der Skias 257 und Kastriotis 82 oben Reste einer mittelalterlichen Mauer, in größerer Tiefe Gräber der byzantinischen und der römischen Kaiserzeit, sonst aber nichts bis auf den gewachsenen Felsen fanden. Zu diesem negativen gesellt sich der positive Beweis, daß sich das Fundament des Denkmals auf dem Hügel I befindet.

Jenseits des Hügels II öffnete sich die andere Ebene der T., die bis zum Osttor reichte. In ihr fallen dem Besucher einige Hügel ins Auge, die sich im Gelände charakteristischer abheben als es die Karten verdeutlichen können. Etwa 300 m östlich vom Hügel II liegt Hügel III, kenntlich an dem Salzteich an seinem Westfuß. Er trug einst das türkische Derveni. 700 m östlich von diesem ragt auf einem Hügel (IV = Hügel VI bei Grundy 290) ein auffallendes Felsgebilde in die Höhe. Es gleicht einem Sitz mit einer 3 m hohen Rückenlehne, und ihm auf 2 m gegenüber liegt ein niedrigerer Fels. Der hohe Fels ist der Melampygos, auf dem Herakles ruhte, der niedrige sind die Sitze der Kerkopen, Herodot. VII 216. o. Bd. XI S. 311, 3ff.

Etwa 1 km hinter dem Melampygos schmiegt sich die Küstenlinie von 480 wieder an den Höhenrand zurück und macht die Stelle des Osttores kenntlich, das Kromayer II 147f. tref-

fend beschreibt. Vgl. Grundy 290. Das Bergland hat hier sanft geneigte Hänge. Vom Nordfuß, wo die Mauer (s. u.) beginnt, ist das 180 m hoch gelegene Dorf Platanakos 1200 m entfernt. Aber dieser lang gestreckte und deshalb leicht überschreitbare Ausläufer des Berges hat im Westen vor sich ein Rema mit sehr steilen Rändern; auch wo diese gegen die Ebene zu sich mehr abflachen, bleiben sie doch noch immer hoch genug um ein starkes Fronthindernis zu bilden. Über den Rändern des Remas läuft eine Mauer, die nur als ein steiniger Erdwall erhalten ist und nahe an der Straße beginnt, dann zur Flankierung des Bergfußes nach Südwesten vorspringt, dann dem Laufe des Remas folgend fast südliche, dann südöstliche Richtung annimmt und nach etwa 1400 m Länge unterhalb der Steilwand westlich Platanakos endigt. Diese Mauer ist 2,40—3 m dick, auf beiden Seiten mit unregelmäßigen, mittelgroßen Steinen verschalt und innen mit Steinbrocken und Mörtel gefüllt. Eine kleine Ausgrabung zeigt, daß sie nicht auf eine andere Mauer gesetzt, sondern bis in die 2 m tiefen Fundamente mit Mörtel gebaut ist.

0,6 km hinter dem Osttor, nördlich des Weges, liegen auf einem rundlichen Hügel die Reste des lokrischen Alpenos (Herodot. VII 176. 216. 229; o. Bd. I S. 1599. Klaffenbach Klio XX 1926, 76f. *Φρίκος* (*Φρίκου*) *Ἀλπώνιος* Hieromnemon 271 v. Chr. Vgl. den gleichfalls lokrischen Berg Phrikion). Man unterscheidet eine Akropolis mit Mauerresten und eine im Osten vorgelagerte Plattform. Der Boden ist mit Scherben bedeckt. Der Hügel besteht aus Kalk, der im Norden steil einst zum Meer (FGrH 85 Demetrios von Kallatis F 6), jetzt gegen die Spercheiosniederung abstürzt. Dort ragt ein hoher Fels empor, den man auch für den Melampygos halten könnte; aber er gleicht nicht einem Sitze, und wenn Herodot (VII 216) sagt, daß die Anopaia bei Alpenos und am Melampygos endige, so bedeutet das nicht, daß der Melampygos dicht bei Alpenos lag, sondern es sind damit die zwei Endpunkte des bei Oberdrakospilja sich teilenden Pfades (Kromayer II 149, 2) gemeint, nämlich Alpenos einerseits und Melampygos = Hügel IV andererseits.

IV. Die Anopaia (o. Bd. I S. 2334).

Die Anopaia ist das Hochland, durch welches der Umgehungsweg des Ephialtes führte. Von ihm kannte Herodot aus eigener Anschauung nur den Anfang, soweit man ihn von der Ebene aus sah. Über seinen Verlauf ist zunächst sicher, daß er das Sástanorema umgehen und deshalb den Sattel (1066 m) zwischen Kallidromos und dem Sástano überschreiten mußte. Auch über den Abstieg von da, der nach Herodot kürzer war als der Anstieg, herrscht im wesentlichen Übereinstimmung. Er führte über das jetzige Dorf Drakospilja und von da entweder über Platanakos nach Alpenos oder an der Stelle der späteren Iustiniansmauer vorbei zum Melampygosstein. Auch der Anstieg vom jetzigen Kloster Damasta bis zu dem Sattel kann nicht zweifelhaft sein. Gordons Vermutung (8. 11), daß der Weg des Ephialtes im Süden der Lithitsa von Elevtherochori über Nevropolis führte, scheint mir nicht richtig, schon deshalb, weil dieser Weg zwischen der Höhe 1300 m und 1290 m einen Sattel von über 1200 m Höhe überschreitet. Dagegen ist die erste Hälfte des Weges stark umstritten. Über die verschiedenen Beschreibungen und Hypothesen früherer Reisenden unterrichtet Harmening 44—48 in einem nützlichen Überblick. Maßgebend für die Beurteilung ist die Beschreibung Herodots, die Berechnung der Wegstunden und die Berücksichtigung der Möglichkeiten, die das damals noch sehr unwegsame Gebirge bot.

Nach Herodot brachen die Perser ums Lichtanzünden, d. h. am Ende Juli (Beloch II 2^2, 48. Maurice Journ. hell. stud. L 1930, 212) gegen 8 Uhr abends auf und kamen nach einer Mondnacht ums Morgenrot, also etwa um 4 Uhr, mit ihrer Spitze auf der Paßhöhe an. Sie gingen von ihrem Lager aus, das westlich des Westtores und vermutlich nördlich des Asopos war, und überschritten den Asopos. Der Platz des Flußübergangs und die Richtung des Anstieges ist umstritten. Der direkte Weg vom Lager in südlicher Richtung über den Asopos und empor zum Kloster Damasta, wo der zweite Teil der Anopaia begann, wird von Harmening 51 angenommen, scheint mir aber aus vielen Gründen nicht möglich. Dieser Weg war damals wegen des Urwaldes und der Steilheit (s. u.) nicht gangbar. Wenn er schon gebahnt gewesen wäre, so hätten die Perser auf ihm bedeutend weniger als 8 Stunden gebraucht, vgl. die Angaben Gordons und Jankes bei Harmening 45. 47. Der Haupteinwand aber ist, daß dieser Weg nur durch das Gebiet der Trachinier gegangen wäre, gegen Herodot. VII 217. Der Weg ging eben nicht direkt, sondern um den Berg herum (*περιηγησάμενος τὸ ὄρος* c. 214 bis). Auch c. 223 wird die Umgehung mit dem Anstieg und der Abstieg geschieden (*ἡ περίοδός τε καὶ ἀνάβασις, περιιόντων τὸ ὄρος*). Ferner ist zu bedenken, daß der Vollmond schon vorüber war und der Mond erst 1—2 Stunden nach Eintritt der Dunkelheit aufging. Deshalb mußten die Perser am Anfang Fackeln anzünden. Dieser Zug mit Fackeln den Damastahang hinauf wäre von den Griechen gesehen und damit der Zweck des heimlichen Nachtmarsches vereitelt worden. Endlich hätte bei dieser Wegrichtung von Norden nach Süden die Erwähnung des Asopos keinen Sinn; denn selbstverständlich liegt das Gebirge im Süden des Asopos. Seine Erwähnung soll aber hier keine Süd-, sondern eine Westbestimmung geben, bis zu der die Umgehung ausholte. Derselbe Punkt ist gemeint, wenn Herodot (VII 215) sagt, der Pfad fange an am Asopos; damit ist nicht in vager Weise der ganze, über 4 km lange Lauf des Asopos in der Ebene gemeint, sondern ein bestimmter Punkt, den Herodot zwar sprachlich nicht einwandfrei, aber doch verständlich genug durch den Zusatz bestimmt: der durch die Schlucht fließt (statt: da, wo er durch die Schlucht fließt, wie Harmening 51 fordert). Daß diese Schlucht in der Handlung eine Rolle zu spielen berufen ist, geht ja schon aus der Aufmerksamkeit hervor, die Herodot in seiner Beschreibung ihr von Anfang an zuwendet. VII 199 bis. 216. Zu beachten ist auch, daß die Malier den Pfad nicht bahnten, sondern als einen Naturweg vorfanden (VII 215 bis). Das paßt nnr auf den Weg durch

die Asoposschlucht. So scheint mir schon aus dem Text des Herodot hervorzugehen, daß der Pfad an der Stelle begann, wo der Asopos aus der Schlucht heraustritt. Das erkannte zuerst Grundy 301. Die Spuren des Weganfangs bemerkte ich unterhalb der Brücke am linken Ufer. Hier führt ein schmaler Weg, für den zwischen zwei Felsen durch Abarbeitung Bahn gemacht ist, abwärts auf felsigen Grund, der künstlich geebnet ist. Das dürfte der alte Einstieg in das Flußbett sein. Die Spuren setzen sich nicht fort, weil sie durch die anstoßende Brücke zerstört sind. Hier überschritten die Perser den Asopos und zogen dann in seinem oben beschriebenen, von Natur gangbaren Bett, in dem sie ohne sich zu verraten die Fackeln anzünden konnten, aufwärts bis an die Grenze der Oitaia. Dann stiegen sie in östlicher Richtung in dem o. Abschn. II (Asopos) genannten Tal bergan und hatten nun hier und nur hier im wörtlichsten Sinn das Land der Trachinier, nämlich die Kalkberge, zur Linken, das der Oitaier, nämlich die Erosionslandschaft, zur Rechten, indem sie das zwar steile, aber erdige und gut betretbare Land aufwärts stiegen, bis sie an den Kalksattel zwischen dem Dorf Elevtherochori und dem Kloster Damasta gelangten. Von da stiegen sie zunächst abwärts bis zu der Mulde, in der das Kloster liegt, und dann langsam aufwärts; man hat auf dieser Strecke zur Rechten die hohe, vor- und zurückschwingende Wand der Lithítsa und bewegt sich immer ungefähr auf der Grenze zwischen dem unten liegenden Schiefergestein und dem aufliegenden Kalk; man kommt an Quellen vorbei zu einer Bastion hoch über dem linken Rand der großen Schlucht, die Grundy 302 the Great Gable nennt und die hinübergrüßt zu der Bruderkuppe des Sástano. Von da geht es durch Hochwald von Kiefern, Tannen, Fichten, Platanen auf die sanft geneigten Almwiesen von Paljodrakospilja (Grundy Bild S. 301) und zu dem Dorf mit einer verfallenen und einer neuen Kirche. Hier hatten die Perser die Höhen des Kallidromos zur Rechten und zur Linken die Bergnase des Sástano. Auf diesem Sattel standen die Phoker und flohen nach Süden, wo das hohe Gebirge und ihr Heimatland war. Den Abstieg zum Osttor haben wir schon oben beschrieben.

Den Weg von Kalyvja Elevtherochori bis zum Osttor bin ich im August 1926 zusammen mit Ernst Meyer (Zürich) geritten. Die Entfernungen in der Asoposschlucht gebe ich nach Grundy.

	km	Stunden	Minuten
Asoposbrücke bis zum Ende der Klamm	4	1	15
von da bis Kalyvja Elevtherochori	1	—	45
von da bis Dorf Elevtherochori	2,2	1	—
von da bis Kloster Damasta	2,3	1	10
von da bis the Great Gable	4	2	—
von da bis Sattel 1066 . . .	1,7	1	10
von da bis Platanakos . . .	4,6	1	45
von da bis Hügel I	3	—	45
	22,8	9	50

Zum Weg von der Asoposbrücke bis zur Paßhöhe braucht man also 7 Stunden 20 Minuten, mithin ziemlich genau die Länge einer Sommernacht.

V. Geschichte. Das T.-Gebiet hat derartig ausgeprägte Formen, daß hier bessere Aussicht besteht, die Ereignisse der literarisch überlieferten Kriegsgeschichte im Gelände und auf der Karte festzulegen als in einer einförmigen Gegend, die der Phantasie zu freien Spielraum läßt.

Einst besaßen die Phoker die T. An ihre Zeit erinnern noch die Namen der Städte Antikyra und Trachis nördlich der T., denen gleichnamige am phokischen Parnaß entsprechen. Die Einwanderung der Thessaler brachte eine durchgreifende Verschiebung der Besitzverhältnisse. 480 besaßen die Malier die T. und die Lokrer grenzten im Osten dicht an. Die Ereignisse von 480 lassen sich in die jetzige Wirklichkeit ohne Anstoß einfügen. Die Lokrer hatten zuerst Trachis besetzt, einen uralten, schwerlich mit neuen Befestigungen versehenen Ort, der am Fuß der Trachinischen Felsen 1 km nördlich der Asoposbrücke lag, aber den Eingang zu der Klamm nicht beherrschte. Eine Verteidigung dieses Platzes im Rücken des in den T. kämpfenden Perserheeres wäre eine solche Heldentat gewesen, daß sie von Herodot erwähnt worden wäre. Aus seinem Schweigen muß man entnehmen, daß diese Vorpostenstellung beim Anrücken der persischen Übermacht ohne weiteres geräumt wurde (gegen Munro 313). Die Griechen zogen sich in das für einen Frontalangriff uneinnehmbare Mitteltor zurück und ließen zur Sicherung gegen eine Umgehung die Phoker auf der Paßhöhe Wache halten. Der persische Späher traf sie teils hinter, teils vor der Phokermauer, Herodot. VII 208. Die Kämpfe des ersten und zweiten Tages, der von der Kritik gestrichen wird (Obst 108. 127), fanden vor der Mauer, die mit Bewaffneten besetzt war (c. 223), und in Anlehnung an sie statt, also vielleicht noch näher an ihr, als Grundy auf dem Plan S. 310 unter 2 angibt. Die altertümliche Taktik erinnert noch an die Ilias, wo die Griechen im Zwinger hinter dem Graben, aber vor der Mauer sich zu neuem Vorstoß sammeln, Il. VIII 213f., oder die Troer nach dem Rat Andromaches dicht vor der Mauer standhalten sollen, Il. VI 80. 84. 431ff. vgl. Il. XXII 195ff. Auch die Aufstellung nach Stämmen (c. 212 verglichen mit Il. II 362f., wobei *τάξις* die Gleichheit der Waffen, *ἔθνεα* die Gleichheit des Stammes bezeichnet), das Fliehen und plötzliche Wieder-Front-Machen der Spartaner c. 211 und der Kampf um die Leiche des Führers c. 225 zeigt noch solche primitiven Züge.

Am dritten Tag aber gingen die Spartaner weiter vor in den breiteren Teil des Passes, der wegen seiner Einschnürung mit einem Hals verglichen wird (*ἐς τὸ εὐρύτερον τοῦ αὐχένος* VII 223). Dieser Ausdruck bezeichnet sehr treffend die nach Westen sich verbreiternde Keilform des Abhanges, der dann unten in die noch breitere Ebene bei den Quellen übergeht. In c. 223 bedeutet *τὰ στεινόπορα* die Strecke vor der Mauer, *τὸ εὐρύτερον τοῦ αὐχένος* = *ἔξω τῶν στενῶν* den breiteren Raum des Abhanges und den Anfang der Ebene. Über den steilen Nordrand des Abhanges fielen einzelne Perser ins Meer und er-

tranken. Das Meer war also hier tief und bespülte den Fuß des Hügels. In diesem Kampf fand Leonidas den Tod. Als die Kunde von der vollzogenen Umgehung kam, zogen sich die Griechen wieder zurück ἐς τὸ στεινὸν τῆς ὁδοῦ c. 225 (= τὰ στεινόπορα c. 223), durchschritten das Tor und setzten sich auf der Höhe des Hügels I fest. Bei ihrem Zurückgehen blieben sie immer in überhöhender Stellung und nach Durchschreitung des Tores waren sie zunächst auch noch durch die unversehrte Mauer gedeckt. Deshalb rissen die Perser die Mauer ein und konnten nun das tapfere Häuflein von allen Seiten angreifen und niedermachen, VII 225. Auf der Stätte ihres Heldentodes wurde später der steinerne Löwe errichtet, den Herodot sah, und Stelen mit den Inschriften VII 228. Aus der ersten dort angeführten Inschrift wurde wahrscheinlich infolge eines schon im Herodottext (VIII 25) sich findenden Mißverständnisses die Zahl 4000 von den kämpfenden auf die gefallenen Griechen übertragen, obwohl von ersteren die Fortgeschickten (VII 220) lebend entkamen. Doch könnte die Zahl zur Not auch richtig sein, nämlich 700 Thespier + 300 Spartiaten + 3000 Heloten, Stein zu Herodot. VIII 229, 11. Die gefallenen Griechen ließ Xerxes an einem Ort zusammentragen, der natürlich östlich von den 1000 Perserleichen war, aber sonst nicht näher bestimmt ist. Es ist daher zwar wahrscheinlich, daß dieser Platz der Hügel I war, da auf ihm die meisten gefallen waren, aber es ist ebensowenig klar wie die Frage, ob das dort befindliche Massendenkmal, das Strab. IX 429 (16) erwähnt, ein Kenotaph oder wirklich über den Resten der Gefallenen errichtet war. Wo der Löwe bzw. das Kenotaph stand, lehrt uns das oben beschriebene Fundament, das die dargelegten Schlüsse über den Kampfverlauf bestätigt. Über die Epigramme s. Bursians Jahresber. Bd. CXLII 33. Bergk Poet. Lyr. Gr. III^{4} p. 463 nr. 110. R. Weißhäupl D. Grabgedichte d. Anthologie, Wien 1889, 55. Hiller v. Gaertringen Hist. griech. Epigramme, 1926, Nr. 15ff.

Die erste große Veränderung des im ganzen noch unberührten Naturbildes der Landschaft von 480 trat ein, als 426 die Spartaner auf Bitten der Trachinier eine neue Stadt zur Beherrschung der T. gründeten, die sie klugerweise nach Herakles benannten, dessen Kult die Trachinier und Spartaner gemeinsam hatten, Stählin 207; o. Bd. VIII S. 424ff. Daß Herakleia auf der Bastion an der Nordostecke der trachinischen Felsen über dem linken Ufer des Asopos errichtet wurde, wo es den Eingang zu der Klamm vollkommen beherrschte, ist abermals ein Hinweis auf den Punkt, an welchem für die Umgehung der T. hauptsächlich Gefahr drohte und an dem der Ephialtesweg begonnen hatte. Zugleich zeigt diese Gründung, wie sich das Festungssystem der T. nun nach Westen erweiterte. Iason von Pherai entfestigte 371 Herakleia, um sich den Durchzug durch die T. offen zu halten, Xen. hell. VI 4, 27. Beloch^{2} III 1, 169. Eine wichtige Rolle spielten die T. in der Kriegsgeschichte der makedonischen Zeit. 352 sperrten die Athener Philipp II. die T., Niese I 31. Das erste Treffen im Lamischen Krieg 323 wurde bei den T. geschlagen, Niese I 202. Nach diesem Krieg bekamen die Aitoler die Herrschaft über den Paß und sperrten ihn Ende 317 und 316/15 dem Kassander, der sie aber vertrieb. Darüber und über die Zeit von 315—291 s. Pomtow Fleckeisens Jahrb. 1897, 786f.

Als 279 die Gallier erschienen, gehörten die T. den Aitolern, Niese II 16. Sie hielten Herakleia besetzt. Die Völker Mittelgriechenlands nahmen wieder am Mitteltor Stellung. Es hatte sich einigermaßen verändert; das Meer war schon so verschlammt, daß für die Athener, die von den Schiffen aus eingriffen, die Schiffahrt schwierig war. Auch versanken manche der fallenden Gallier nicht mehr wie 480 die Perser im Meer, sondern im Sumpf und Schlick, Paus. X 21, 4. 7. Diese Schilderung könnte die Vermutung nahe legen, daß damals ein Strandpaß angeschwemmt war, der von den Schiffen aus bestrichen wurde. Allerdings konnte man mit den damals schon sehr weitreichenden Wurfgeschützen auch den Abhang beschießen. So suchten die Gallier zunächst den Paß von vorne zu stürmen, aber vergeblich. Hier abgewiesen unternahmen sie es von Trachis aus auf steilem Pfad ungefähr da, wo Harmening 51ff. schon 200 Jahre früher die Perser ziehen läßt, hinaufzusteigen. Der Pfad wird noch von Pausanias (X 22, 8 ἀπότομός τε τὰ πλείω καὶ ὄρθιος δεινῶς) als jäh und steil geschildert. Ihr nächstes Ziel war der Tempel der Athena Trachinis, der an der Stelle oder wenigstens in der Mulde des Klosters Damasta zu suchen ist, Munro 313. In der Thesis H. Elias unterhalb des Kalksattels, der von Elevtherochori nach dem Kloster führt, sah ich 1912 eine Ruine mit sehr großen Quadern, die von einem derartigen hellenischen Bau stammen. Von dem Tempel aus wollten sie auf dem Umgehungsweg weiter ziehen. Sie wurden aber auch hier zurückgetrieben, Paus. X 22, 1. Die Asoposschlucht konnten sie nicht betreten, weil die Aitoler in Herakleia den Eingang zu ihr sperrten. Deshalb mußten sie noch weiter nach Westen ausholen und die ganze Wand der trachinischen Felsen umgehen. Sie zogen durch das Land der Ainianen, Paus. X 22, 8, und die Senke von Dyovuna, die damals noch unbefestigt war, weil niemand an eine so weite Umgehung dachte. Dieser Weg, den ich selbst geritten bin, verläßt die Ebene bei Vardates, wo die rötlichen Hügel aus schieferigem Gestein, nach deren Farbe die ainianische Grenzstadt Erythrai genannt ist, Stählin 222, von den weißlichgrauen, trachinischen Kalkfelsen abstechen, führt über Kato-Dyovuna, durchquert die nur in der Regenzeit wasserreiche Schlucht des Melas (Xerjas), überschreitet in der Nähe des Bergsees Sirelia den Sattel und steigt am Nordfuß des Kastro von Kuvelo tief hinab ins Tal des Asopos, wo er in die Klamm eintritt. Erst von hier an, also nur für die zweite Hälfte des Weges, trifft die Angabe des Pausanias zu, daß der Weg der Gallier und des Hydarnes derselbe gewesen sei. Man könnte höchstens vermuten, daß die Gallier südlich über Nevropolis zogen, weil von der Einnahme des an dem nördlichen Weg gelegenen Athenatempels nichts verlautet; doch kann das Schweigen darüber auch andere Gründe haben.

Das griechische Heer im Mitteltor hörte rechtzeitig von der sich vollziehenden Umgehung und wurde auf den Schiffen der Athener gerettet. L. Chevalier D. Einfälle d. Gallier in Griechenland, Progr. d. Realg. in Smichow, Prag 1878, 8ff. Niese II 18, 3. W. Fellmann Antigonos Gonatas, Diss. Würzburg 1930, 24.

Nebenbei sei bemerkt, daß sich das Selbstzeugnis des Pausanias (IV 35, 9) über seinen persönlichen Aufenthalt in den T. durch die Richtigkeit seiner topographischen Angaben, die er allerdings auch einer seiner Quellen verdanken kann, bestätigt, Stählin 204, 2.

Als die Gallier abgezogen waren, sorgten die Aitoler für die weitere Befestigung der T. Wahrscheinlich um 250—246 legten sie die Festungen im Bergland an, die wir in den Antiochoskämpfen vorfinden. Polyb. X 41, 5. Liv. XXVIII 5, 8. Amphiktionenbeschluß Suppl. epigr. II 30 nr. 261, 15. 207 schlug Philipp die Aitoler, welche die T. hinter Wall und Graben besetzt hielten, nach Herakleia zurück, Liv. XXVIII 7, 3.

Für die Kämpfe der Römer mit Antiochos (um den 23. Mai 191, Leuze Herm. LVIII 273. 280) sind unsere Quellen Livius und Appian, die beide hauptsächlich auf Polybios fußen, der der geschichtlichen Darlegung einen geographischen Exkurs über die T. vorausschickte. H. Nissen Krit. Untersuchungen zu d. 4. u. 5. Dek. d. Livius 1863, 180. Kromayer Schlachtf. II 149, 3. Holleaux Cambr. Anc. History VIII 214.

Er hat wie Herodot und Pausanias die T. selbst gesehen, z. B. als er nach Perrhaibien zog, Polyb. XXVIII 11, 1. Die Vorgänge von 191 sind von Kromayer II 134—154 lichtvoll dargestellt. Die Römer lagerten zwischen dem West- und dem Mitteltor an den heißen Quellen. Antiochos hatte seine Stellung im Osttor gewählt und es mit einem doppelten Wall und Graben und teilweise einer Mauer abgesperrt. Dort war seit 480 so viel Land angeschwemmt, daß der ebene Durchgang 88 m breit war. Liv. XXXVI 15, 10. Ich halte mit Kromayer II 147, 3 gegen Harmening 32, 1 an der Beziehung dieser Stelle auf das Osttor fest. Allerdings dürfen wir annehmen, daß auch am Mitteltor die Römer beim Anmarsch nicht mehr die Enge auf dem Hügel I überschreiten mußten, sondern um seinen Fuß ziehen konnten. Denn das Meer hatte sich von 480—279 in Sumpf, der Sumpf von 279—191 in festes Land verwandelt. Wieder nahmen die Ereignisse einen ähnlichen Verlauf wie 480 und 279. Im frontalen Angriff konnten die Römer nicht einmal die Vorwerke der Syrer einnehmen, Kromayer II 153f. Die Umgehung wurde notwendig. Die Asoposschlucht war durch die Aitoler in Herakleia gesperrt. Aber die Römer brauchten nicht bis Dyovuna auszugreifen, weil der Abhang bei Damasta zugänglicher gemacht worden war. Die Aitoler hatten Sperrfestungen im Bergland errichtet, von denen zwei, Teichius und Rhoduntia (Fougères Karte. Bölte o. Bd. I A S. 959. Stählin 204, 6 u. 7) über dem linken Schluchtrand des Sástanoremas lagen, das dritte, Kallidromon, o. Bd. X S. 1633. XIII S. 1141, 33, auf dem Sástanogipfel (1055 m) selbst stand. Gegen die beiden ersten Kastelle, die mithin benachbart waren, schickte der Consul eine Abteilung, die aber nicht vorwärts kam. Cato dagegen rückte weiter westlich an dem sanfteren Abhang bei Damasta empor. Seine das eigene Verdienst in helles Licht rückende Beschreibung des Weges ist uns erhalten, Plut. Cato 13. Seine Führer verloren am Sástanorema den Weg, aber er selbst fand sich in einer kühnen Kletterpartie wieder zurecht und vertrieb die Aitoler aus dem Kastell Kallidromon. Liv. XXXVI 18, 8. Grundy 303. Oldfather o. Bd. XIII S. 1141, 19. 33. Seine Umgehung führte die Niederlage der Syrer herbei.

Auf einen Grenzstreit in den T. könnten sich vielleicht delphische Inschriften beziehen, Fouill. de Delph. III 1, 260f. Über Kritolaos s. o. III (Westtor).

Da sich die Kämpfe der römischen Bürgerkriege meist in west-östlicher Richtung abspielten, die T. aber eine nord-südliche Verbindung herstellen, hörten sie für lange Zeit auf, der Schauplatz entscheidender Kämpfe zu sein. Auch in der römischen Kaiserzeit dienten sie nur dem friedlichen Verkehr. Herodes Attikus ließ die Bäder ausbauen (s. o.). Welchen Punkt die Tab. Peut. VII a mit *Thermopylas* meint, läßt sich nicht genau festlegen, K. Miller Itin. Rom. 1916, 576.

Erst in der Zeit der Einwanderung der von Norden kommenden Barbarenvölker gewannen die T. wieder militärische Bedeutung. Sie wurden von den Hunnen durch Umgehung erobert, Procop. de bell. II 4, 10. Das Land am Nordfuß des Gebirges war damals schon so breit, daß der Westgote Alarich wie auf einer ebenen Rennbahn durchlief, Eunap. frg. 65 FHG IV 43. Auch über das einst unzugängliche Waldgebirge führten bereits viele Wege, die beinahe Heeresstraßen zu nennen waren. Deshalb schritt Kaiser Iustinian zu einer gründlichen Sicherung des ganzen T.-Gebietes vom Osttor bis Dyovuna. Die Befestigung ging vom Meer aus und sperrte alle Schluchten des Gebirges, Procop. de aedif. IV 2, 2—15. Er oder nach Procop. anecd. 26, 31 Alexandros Psalidios, legte eine Garnison von 2000 Mann hinter die Mauer, die auch Procop. bell. Goth. IV 26, 1 erwähnt wird. Von seinen Arbeiten stammt vermutlich die obenerwähnte Mörtelmauer am Mitteltor an der Stelle der alten Phokermauer, ferner die Mörtelmauer im Osttor an der Stelle, die einst die Aitoler und Antiochos ausgesucht hatten. Bis in die Brandung des Meeres reichte diese Sperrmauer, Procop. de aedif. IV 2, 11. Weitere byzantinische Spuren lassen sich mit Unterbrechungen viele Stunden weit über das Gebirge hin verfolgen, sind aber nie in ihrem ganzen Zusammenhang untersucht worden. Roß Archäol. Aufs. 1861, II 455, 13. Beaujour Voyage militaire usw. 1829, I 163. Ersch-Gruber Encyklopädie Sekt. I Teil 85 S. 81. Eine längere Mauerstrecke sperrt den Rücken bei dem Kastell Teichius (Höhe 566). Carte de la Grèce 1 : 50 000 Feuille 3: pyrgos. mur hellénique. Dodwell II 72. 35 Minuten südöstlich vom Kloster Damasta in der Nähe der großen Schlucht östlich einer Quelle sah ich die Fundamente eines byzantinischen Turmes, der den Weg nach der Paßhöhe sperrte. Ein Mauerstück liegt am Weg westlich des Klosters, noch dies-

seits der Paßhöhe nach Elevtherochori, ein anderes an der Hauptstraße nördlich der Kalyvja Elevtherochori und südlich der Paßhöhe, Lolling Baedeker 256. Endlich befindet sich eine byzantinische Sperre einige Minuten oberhalb von Katodyovuna, die Farrel Class. Rev. XXIV 1910, 117 fälschlich für Rhoduntia hielt. Über dem Dorf ragen zwei Felshöhen empor (*τὰ δύο βουνά*), die durch eine tiefe Schlucht voneinander und durch eine noch tiefere, die des Melas, von den Trachinischen Felsen geschieden sind. Zwischen ihnen und den Abhängen der Oite bleibt bei der Ruine der Kapelle H. Panteleimon nur ein Durchgang von etwa 40 m Breite frei, durch den 279 die Gallier gezogen sein müssen. Er wurde unter Iustinian durch eine byzantinische Mauer gesperrt, von der an den felsigen Rändern beiderseits noch Reste erhalten sind. Sie setzt sich auf dem Westhügel fort bis zu der Schlucht, welche beide Hügel trennt.

Zu dem Festungssystem Iustinians gehörte auch die Erneuerung Herakleias, o. Bd. VIII S. 428, 54. Wie sich also der Angriff auf die T. immer weiter nach Westen verschoben hatte, so auch die Maßregeln zur Abwehr. Als endlich alles gesichert schien, brach die antike Kultur zusammen. [Friedr. Stählin.]

Thermos (Thermon?), in Aitolien.

1. Name und Lage. Ein *τόπος* (Polyb. V 7. 8), *πολίχνιον* (Steph. Byz.), *ἐν (τοῖς) Θέρμοις* (Polyb. V 6, 6. 7, 2. Strab. X 463). Nordöstlich vom Trichonissee, in der Gegend von Kephalóvryson und Petrochori (Woodhouse Aetolia 238f. 252ff. 263ff. 279ff.). Daß eine ländliche Siedlung mit dem Namen T. gemeint ist, zeigt besonders Polyb. V 8, 3, wo Philipp V. von Makedonien auf dem Marsche durch Aitolien am Trichonissee seinen Truppen gestattet, die umliegenden Dörfer zu zerstören und *τὸ τῶν Θερμίων πεδίον ἐπιτρέχειν*. Ein sehr junger Scholiast des Polybios bemerkt zu der Stelle: *τὸ θέρμον ἐστὶν ὁ λόγγος ὁ νῦν λεγόμενος* (Hultsch). Tatsächlich wird der südöstliche Rand der Gebirgsebene auch jetzt *λόγγος* genannt; demnach war diese Gegend später eine Sumpfwildnis, zu der wohl eine ehemalige Stadt nie hätte werden können (Woodhouse 282. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1900, 163, 1). Die Versuche, den Namen T. aus der Landschaft und Lage zu erklären, hat Rhomaios sehr wahrscheinlich widerlegt, indem er ihn von dem Namen des Apollon Thermios ableitet (s. u.). Die mit T. bezeichnete Siedlung erstreckte sich am Fuße des Gebirges Agrielea, das sich am Ostufer des Trichonissees steil erhebt, auf einer Ebene, die heute schön bebaut und von stehendem Wasser bewässert ist. Nach Süden und Westen wird sie von niedrigen Höhen umschlossen. Gegen Osten erhebt sich die kleine Anhöhe Mega Lakkos. Polybios konnte daher mit Recht die natürliche Festigkeit der Gegend hervorheben (V 7, 2, vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1900, 166). Inmitten rauher Hügel liegt der Bezirk des Apollonheiligtums, über den Polybios uns Genaueres erzählt. Er erwähnt *τὰς οἰκίας τὰς ἐν αὐτῷ τῷ Θέρμῳ ... οὔσας πλήρεις οὐ μόνον σίτου καὶ τῆς τοιαύτης χορηγίας ἀλλὰ καὶ κατασκευῆς διαφερούσης τῶν παρ' Αἰτωλῶν* (V 8, 4). Diese Reichtümer sind auf die jährlichen in T. stattfindenden *ἀγοράς τε καὶ πανηγύρεις ἐπιφανεστάτας* zurückzuführen, außerdem aber auch auf *τὰς τῶν ἀρχαιρεσίων καταστάσεις* (vgl. XI 7), für die alle *τὰ πολυτελέστατα τῶν ἐν τοῖς βίοις ὑπαρχόντων εἰς τοῦτον ἀπετίθεντο τὸν τόπον* (V 8, 5). Von diesen Gütern ließen es sich die Soldaten Philipps V. von Makedonien wohl sein, als sie im J. 216 v. Chr. Aitolien besetzten und plünderten. Sie sammelten aus den um das Heiligtum liegenden Häusern *τὰ πολυτελέστατα καὶ τὰ δυνατὰ κομίζεσθαι*, das übrige verbrannten sie vor den Zelten (V 8, 7f.). Ebenso hören wir von Säulenhallen (*στοαί*), in denen Rüstungen aufgestellt waren; auch hier machte man sich die wertvollsten zunutze und verbrannte den Rest. Es waren aber mehr als 15 000 (V 8, 9). Mit großem Tadel bemerkt dann Polybios, daß man auch sogar den Aitolern *τάς τε στοὰς ... καὶ τὰ λοιπὰ τῶν ἀναθημάτων* vernichtete, *ὄντα πολυτελῆ ταῖς κατασκευαῖς καὶ πολλῆς ἐπιμελείας ἔνια τετευχότα καὶ δαπάνης*, und zwar zerstörte man sie bis auf den Grund. Endlich werden wir auf Bildsäulen des heiligen Bezirks hingewiesen, die damals umgestürzt wurden, nicht weniger als 2000, zum großen Teil auch zerstört wurden, ausgenommen solche, die Götterinschriften oder -bilder hatten (V 9, 1ff.). Diese Angaben des Polybios haben die von Sotiriadis auf der Ebene von Kephalovryson 1897/99 begonnenen und später von Rhomaios 1912/13 und in den folgenden Jahren fortgesetzten Ausgrabungen bestätigt; vor allem haben Inschriften (s. u.) auch den Namen Apollos als des hier besonders verehrten Gottes zutage gebracht. Als die aitolischen Stämme sich zu einem *κοινόν* vereinigten, erschien ihnen T. als religiöses und politisches Zentrum am geeignetsten, in Verfolg ältester Überlieferungen (Strab. I 463), nach denen hier schon, als sich die Aitoler niederließen, ein bedeutender Kultus stattfand (vgl. o. Bd. I S. 1115, 4ff. 1116, 7ff. 1120, 32ff. Beloch GG IV² 1, 604).

2. Der Tempel des Apollon Thermios.

a) Apollon Thermios. Der Name begegnet uns, außer bei Paus. V 15, 7, wo er aber für Elis bezeugt wird, nur auf drei Inschriften (vgl. u. und *Ἐφημ. ἀρχ.* 1905, 80. Syll.³ 443, 45. Klio XIV 288. Bull. hell. 1923, 21f.). Über den Namen des Gottes hat Rhomaios unlängst eingehende Untersuchungen angestellt (*Ἐπετηρὶς τῆς φιλοσοφικῆς σχολῆς* II Saloniki 1932). Er geht dabei von Paus. V 15, 7 aus, wo unter den Altären der Altis in Olympia ein solcher des Apollon Thermios mit der Vermutung erwähnt wird, daß bei den Eleiern *Θέρμιος* nach dem Rhotazismus dem attischen *θέσμιος* entspreche (vgl. Hitzig-Blümner Paus. II 380f. Myth. Lex. V 657). Darf hiernach nun der gleiche Rhotazismus für den *Θέρμιος*, Bruder des Oxylos (Paus. V 3, 6f.), für *θέρμα* bei Hesych.: *πυρετός· ἄδεια· καὶ ἐκεχειρία* gelten? Darf ferner es hingenommen werden, daß uns an andern Kultstätten Griechenlands kein Apollon als Schutzherr der *θεσμοί* begegnet? Rhomaios scheinen diese Bedenken so gewichtig, daß er gegen die Mehrzahl der Forscher mit Siebelis *Θέρμιος* aus *θερμός* = ‚warm' ableiten will (Myth. Lex. V 657). Er stützt sich dafür auf eine sehr verschlungene Beweisführung, an deren Ende *Θέρμιος*, der Bruder des Oxylos, aus Aitolien (Paus. V 3, 6f.), ein Sohn des Haimon (Strab. X 3, 2), als urspr. Gott der Wärme und des Feuers (*θέρμιος* aus *θερμός* nach *φίλιος, ξένιος, μειλίχιος*; vgl. *Θερμαῖος* aus Kreta Pap. Oxy. 10, 106 nr. 1241 Col. V 24f. und Art. Thermodon) erkannt wird. Mit dieser Gottheit konnte Apollon, in dessen Kult von alters her die Heiligkeit des Feuers betont wurde, leicht verbunden werden: in Delphoi das *πῦρ θεοῦ βακχεῖον* (Eurip. Ion. 1125); *Πύρρος* der Vorläufer Apollons in Delphoi; *Πυρωνία* Beiname der Artemis (Paus. VIII 15, 9); Dionysos, der *πυριγενής* und *πυρίβρομος*, in Kultgemeinschaft mit dem delphischen Apollon. Daß im Tempelgebiet von T. tatsächlich ein Feuerkult stattfand, geht aus den geometrischer Zeit entstammenden, ausgedehnten Ascheschichten hervor, in denen sich noch Knochenreste befinden (s. u. Vgl. *Ἀρχ. Δελτ.* 1926, 27). Derartige Opfer wurden Göttern gebracht, die zum Feuer, dem Träger der Wärme und damit alles Lebens, in enger Beziehung standen. So ist es kein Wunder, daß die Ausgrabungen von T. neben dem Apollon *Θέρμιος* auch den hier gepflegten Kult des Apollon *Λύσειος* erwiesen (s. u. *Ἀρχ. Δελτ.* 1915, 56. 282) und nach dem Beinamen wiederum Apollon im Zusammenhang mit Dionysos zeigten. Wenn Hesychs Angabe s. *θέρμα· πυρετός· ἄδεια· καὶ ἐκεχειρία* richtig ist, so hat man sie wohl dahin zu verstehen, daß das Feuer, das Leben, die Begeisterung Lösung von allem Schlechten (Dionysos, Apollon Thermios und Lyseios) und somit auch Furchtlosigkeit bringt, und andrerseits die Verehrung des Apollon Thermios in Olympia, Aitolien und Lesbos sein Walten auch für den Gottesfrieden (*ἐκεχειρία*) voraussetzen ließ (vgl. Apollo im Giebel des Zeustempels von Olympia). Durch vorstehende Herleitung des Gottesnamens Apollon Thermios widerlegt es sich von selbst, daß der Gott nach T. als seiner Hauptkultstätte benannt wurde (vgl. Myth. Lex. V 657). Eine solche Erklärung würde ja auch schlecht zu dem Altar des Apollon Thermios in Olympia und zu seiner Verehrung in Mytilene auf Lesbos passen (Paus. V 15, 7. Myth. Lex. V 655). Rhomaios weist darauf hin, daß auch dem Apollon Thermios auf Lesbos sein Beiname von Hause aus nicht, wie man geglaubt hat, nach der Lage seines Heiligtums (in der Nähe warmer Quellen) gegeben wurde, sondern daß man vielmehr umgekehrt dem Feuer und Wärme (Leben) spendenden Gotte seinen Tempel bei den warmen Quellen errichtet hat. Ähnlich ist das Verhältnis des Ortsnamens T. in Aitolien zu dem Namen des Apollon Thermios. Nicht weil bei T. warme Quellen lagen, hieß es so und gab Apollon Thermios den Namen, sondern weil hier der Kult des Apollon Thermios zu großer Blüte gelangte, nannte man den Ort T.

b) Der Tempel. Das Heiligtum wird in der Literatur allein Polyb. XI 7, 2 genannt und sonst nur in zwei Inschriften (vgl. u. und *Ἐφημ. ἀρχ.* 1905, 58. Syll.³ 443, 45). Erst durch die Ausgrabungen haben wir ein klares Bild von dem Tempel gewonnen. Die den Temenos an drei Seiten einhegenden Mauern hat Sotiriadis (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1900, 167ff.) in Mannshöhe, stellenweise etwas höher, in einer Stärke von 2,50—2,70 m vorgefunden, innen und außen gut bearbeitete Quader, gefugt, infolge der aitolischen Bauart von Mauern in unregelmäßiger Erscheinung, da die Quader in der Länge waagerecht, an den Seiten aber schräg geschnitten sind. Die Steine stammen aus den Kalksteinbrüchen bei Mega-Lakkos. Zur Umfassungsmauer gehörten auch in Resten erhaltene viereckige Türme, 7 m breit, in Abständen von 42 m. In deren Nähe ist die Mauerstärke um die Hälfte geringer (*Ἀρχ. Δελτ.* 1920/21. *Παράρτ.* 168). Den Haupteingang zu dem heiligen Bezirk, der im Süden lag, deckte ein sehr starker runder Turm. Zugleich mit einem großen Tor am nördlichen Ende, zwischen zwei mächtigen, viereckigen Türmen gelegen, entdeckte Rhomaios 1921 die ganze Nordseite der Mauer (*Ἀρχ. Δελτ.* a. O.). Die starken Befestigungen wurden wahrscheinlich im 3. Jhdt. v. Chr. errichtet, als die Aitoler nach dem Galliereinfall (s. u.) darangingen, ihr Land, besonders aber den heiligen Bezirk des Apollon zu schützen.

Innerhalb des Mauergeheges fanden sich die Trümmer des Haupttempels für den *Θέρμιος Ἀπόλλων* am Nordostende (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1900, 171ff. *Ἀρχ. Δελτ.* 1915, 231 [Grundriß!]. Ant. Denkm. II 5, 1, Taf. 49—53. Röm. Mitt. XXX 52ff. C. Weickert Typen der archaischen Architektur 7ff. 50ff.). Von Süden nach Norden orientiert, zeigt er noch fast den ganzen Stylobat, an der Ost-, Nord- und Westseite mit den untersten Säulentrommeln, im ganzen acht, auf ihren Basen. Der vollständige Säulenkranz bestand aus 15 : 5 Säulen, die an den Längsseiten einen Abstand von gewöhnlich 2,70 m (zweimal nur 2,55 m) hatten, an den Schmalseiten von 2,91 bis 2,74 m. Als Gesamtmaß des Tempelgrundrisses ergeben sich 38,23 × 12,132 qm. Die Cella ist auch noch gut in ihrem Grundriß erkennbar. Ihre Wände waren nur 0,78 m dick und aus kleinen Steinen zusammengefügt. Sie war sehr schmal und von einer Reihe von Säulen, deren Basen noch vorhanden sind, in der Mitte durchzogen; die Säulenstellung reichte bis in den Opisthodomos hinein, der sich im Norden an die Cella anschloß, nur nach Norden zu offen, nicht nach der Cella. Über das Verhältnis des Säulenkranzes zu der inneren Raumanlage vgl. Studniczka Die Antike 1928, 196f. Nach Süden öffnete sich die Cella ohne Pronaos; der Eingang hatte in der Mitte eine Säule, auf deren beiden Seiten sich Spuren von Türen nachweisen lassen. Der Abstand des Eingangs von dem Säulenring beträgt 3,70 m. Sotiriadis hat von vornherein erkannt, daß dieser ganze Befund dem 3. Jhdt. angehörte. Denn viele der Stylobatplatten (z. B. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1905, 97 nr. 14) stammten offensichtlich von Bauten des 3. Jhdts. Aber es hat sich auch ergeben, daß dieser Stylobat eine ältere Anlage voraussetzen läßt. Sotiriadis (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1900, 173. 1903, 74, 1) fand in der Westseite ein primitiveres Material verwendet und vier Säulenbasen in der Form eines ringartigen Vorsprungs gebildet, wie er in der mykenischen Architektur für Holzsäulen verwendet wurde (vgl. Sotiriadis Ant. Denkm. II, 5, 4. Koch Röm. Mitt. XXX 53). Demnach hatte der Tempel wohl ursprünglich Holzsäulen, die nur auf einzelnen,

schwach fundamentierten Standplatten, nicht auf einem durchgehenden Stylobat zu ruhen brauchten (Studniczka Die Antike 1928, 195f. 184 und 219); erst später wurden die Holzsäulen durch solche aus Stein ersetzt (Ἀρχ. Δελτ. 1920. Παράρτ. 168. Weickert 50. Vgl. Dörpfeld Athen. Mitt. 1922, 43f.). Dieselbe Entwicklung ist für die innere Säulenreihe aus der Schwäche der Standplatten und der Fundamentierung zu erschließen (Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 175. Weickert 50). Ebenso beweisen die Funde, daß die Holzsäulen zu einem Bau gehörten, der in seinem Oberteil aus Lehmziegelwänden, Holzgebälk, Holzdach und Tonverkleidung bestand (Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 175. Ant. Denkm. II 5, 1. Weickert 50.) Ein solcher aus Holz und Lehm gebauter Tempel mußte von Norden nach Süden orientiert sein, da er mit seinen Längsseiten nicht dem in dieser Gegend sehr starken Nordwind ausgesetzt werden durfte (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 279).

Nach Durchforschung der unter dem Stylobat lagernden Schichten, die insbesondere Rhomaios durchgeführt hat, läßt sich folgende Entwicklung der alten Apollonkultstätte erkennen (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 250f. 279. v. Buren Greek Fictile Revetments in the arch. Per. 65. Weickert 50. Dörpfeld Athen. Mitt. 1922, 43f.): 1. Zu unterst, also als ältester Bau, ist ein am Nordende ovaler Tempel nachweisbar, ohne Ringhalle, noch dem 2. Jahrt. angehörend. 2. Bei Erneuerung dieses Tempels wurde in späterer Zeit, wie die Aufhöhung des Bodens verrät, eine elliptische Ringhalle hinzugefügt. Im Grundriß (Ἀρχ. Δελτ. 1915) wird diese Anlage von Rhomaios mit dem Buchstaben *B* bezeichnet (vgl. u.). Nach dem Vorbild des Baus *B* entstand 3. in etwas veränderter Richtung der viereckige Tempel mit einer Ringhalle von hölzernen Säulen etwa im J. 620 v. Chr.; sein Grundriß ist derselbe wie der, der in der obersten Schicht sichtbar ist. Daß er andererseits anknüpft an den Bau *B*, glaubt Rhomaios aus den auffallenden Übereinstimmungen schließen zu müssen: a) Die größte Breite der elliptischen Ringhalle des Baus *B* entspricht genau der Breite des Apollontempels. b) Die Länge des alten Baus ist die gleiche wie die der Cella, an die Opisthodomos und Prodomos angegliedert wurde; der Prodomos ist zwar nicht durch eine Mauer abgetrennt, aber doch im Vergleich des Ganzen zum Opisthodomos nach den Maßen anzunehmen. c) Der Abstand der Säulen des Tempels hatte das Verhältnis 2 : 1 im Vergleich zu dem der elliptischen Ringhalle. Der Erbauer des Apollontempels um 620 hat also den Bau *B* gekannt und danach sein Werk ausgeführt, indem er die Wände gerade zog, innen Säulen aufstellte, Opisthodomos und Prodomos hinzufügte. 4. Der archaische Tempel wurde dann in klassischer Zeit, freilich in verschiedenen Bauperioden, und daher nicht einheitlich, erneuert. Die Holzsäulen wurden durch solche aus Stein ersetzt und ein durchgehender Stylobat geschaffen, während das Gebälk über den Säulen stets hölzern war und oft Veränderungen in den Metopen und Terrakotten erfuhr. In dieser Gestalt fiel der Tempel dem Plünderungszug Philipps V. von Makedonien durch Aitolien 218 und 206 v. Chr. zum Opfer (Polyb. V 8. XI 7). Rhomaios (Ἀρχ. Δελτ. 1924/25 Παράρτ. 4) hält es nach Auffindung von sieben Gräbern des 1. Jhdts. beim Tempel für sicher, daß der Tempel nach seiner völligen Zerstörung 206 verlassen blieb. Wir hätten demnach in der obersten Schicht die von den Makedoniern geschaffene Trümmerstätte vor uns.

Große Schwierigkeiten bereitet die Verteilung der zahlreichen im Tempelbereich gefundenen Terrakottareste (Flach- und Deckziegel, Teile von Simen, von Seiten- und Mittelakroterien, Wasserspeierköpfe, Antefixe, Firstpalmetten), die Rhomaios in fünf Gruppen sondert (Ἀρχ. Δελτ. 1915, Παράρτ. 46). Die Dachgestaltung des Apollontempels muß unsicher bleiben, bis Rhomaios seine Untersuchungen der Terrakottenfunde, über die er immer nur Teilergebnisse bisher veröffentlicht hat, zum Abschluß gebracht hat (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 226. Vgl. Weickert 50). H. Koch (Röm. Mitt. 1915, 52ff.) und v. Buren (Greek Fictile Revetments 75ff.) haben das ihnen zugängliche Material katalogisiert und, soweit es ihnen möglich war, auf einzelne Bauten zu verteilen versucht; v. Buren gibt auch vollständige Literatur.

Rhomaios nimmt als sicher an, daß das Dach des archaischen Apollontempels aus dem Ende des 7. Jhdts. auf der vorderen Seite mit einem Giebel versehen war, auf der anderen Seite dagegen mit einem Walm abschloß, auch hierin seinem Vorläufer, dem Hause *B*, folgend (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 279. Arch. Anz. 1913, 98. Athen. Mitt. 1914, 252ff. Röm. Mitt. 1915, 61. Weickert 50). Zu dem Walmdach paßte ein mit Löwenköpfen verzierter Eckziegel, an dem zwei Ausgüsse sitzen (Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 161. 199. Ant. Denkm. II Taf. 53 A 1. Athen. Mitt. 1914, 57f. v. Buren Taf. 34 Abb. 123. S. 122 nr. 2. Weickert 50). Das Tonmaterial der Terrakotten besteht aus blaßrotem, sehr unreinem Ton, wie er der Gegend von T. eigentümlich ist, mit einer dünnen, leicht rötlichen Lehmtünche bestrichen, auf der ein ganz feiner, ziemlich weißer Überzug liegt; die Farben Rot und Schwarz sind eingebrannt. Vom Giebel des archaischen Apollontempels liegt ein Rest in dem 51 cm langen Stück Sima vor: 16 cm hoch und sehr massiv, lädt es mit einem Kymation in langer, schwacher Kurve aus; auf der Oberfläche findet sich eine sichere Spur eines Menschenkopfes, die verrät, daß diese Giebelsima Antefixe hatte, eine sonst für Giebelsimen unbelegte Tatsache. Verzierung durch rote und schwarze Fischgrätenmuster auf hellem Grunde, auf dem Kymation durch kurzen, breiten roten und schwarzen Blattstab mit hellen Rändern auf schwarzem Grunde (v. Buren 75 nr. 3 u. 66. Weickert 51. Vgl. E. Buschor Die Tondächer der Akropolis I 3f. 8). Von den Traufseiten sind Traufplatten (Flachziegel) mit ziemlich weiter (etwa 40 cm) Ausladung erhalten, unten mit breitem Blattstab (auf schwarzem Grunde rot-weiß-schwarz) bemalt. An diesen saßen Wasserspeier, abwechselnd archaische Löwenmasken und Menschenköpfe mit schwarzer oder dunkelroter Bemalung; zu diesem Schmuck gehört auch das oben erwähnte Eckstück mit den beiden nach der Ecke verschobenen Löwenköpfen (v. Buren 66.

122 nr. 2 Abb. 123). Einige Löwenköpfe gleichen Stils, die ohne Wasserauslauf sind, also nicht als Wasserspeier gedient haben können, müssen außer den Menschenköpfen auch die Giebelsima verziert haben, wahrscheinlich, um mit dem rückwärtigen Walmdach, das Wasserspeier brauchte, Übereinstimmung herzustellen (Weickert 51). Hinter den Wasserspeiern der Traufseiten sammelte sich das Wasser in kleinen, aus Tonwülsten gebildeten Bassins. Zwischen je zwei Wasserpeiern waren, anschließend an die Deckziegel, hocharchaische Antefixe von Frauenmasken auf rechteckigen Platten, die oben dachartig in die Deckziegel übergingen. Diese Frauenköpfe gliedern sich nach ihrer Haartracht in zwei Gruppen: die einen haben die sog. Etagenperücke und niedrigen Polos mit unten umlaufendem Reif, die andern Perlschnurlocken (v. Buren 66. 138 nr. 2 und 3. Abb. 124. 125. Weickert 51). Poulsen meint, daß die Frauenköpfe mit der Perlschnurhaartracht in der Modellierung der Wangen viel fortgeschrittener erscheinen als die Köpfe mit der Etagenperücke (Der Orient und die frühgr. Kunst 156. Koch Athen. Mitt. 1914, 238 Anm.). Zum Abschluß der Flachziegelreihen, die auf die Bassins hinter den Wasserspeiern stießen, haben vielleicht die mit runden, dicken Scheiben endenden Flachziegel gedient; auf den Scheiben waren Rädchen oder Rosetten rot und schwarz auf gelbem Grunde gemalt, archaischer sind wohl die Rädchen (Ἀρχ. Δελτ. 1916, 187. v. Buren 66. 135 nr. 5 u. 9. Weickert 51). Den First schmückten runde Ziegel mit aufrechtstehenden Scheiben, die auf beiden Seiten mit neunblättrigen Palmetten bemalt waren (dunkelrot und schwarz auf schwarzem Grunde); um die Palmetten sind rings Rinnen eingeschnitten (v. Buren 66. 160 nr. 1. Abb. 126. Weickert 51). Das Mittelakroterion denkt sich v. Buren ähnlich dem runden Firstziegel, aber mit der Darstellung eines Gorgoneions in hohem Relief, aus dem Ende des 7. Jhdts. (66. 136 nr. 1 u. 2. Abb. 140). In dieser ganzen Kunst ist neben dem korinthischen Einfluß, der sich vor allem in der Verwendung von Stirnziegeln mit Köpfen zeigt (Ἐφημ. αρχ. 1900, 190. Weickert 52), auch der ionische unverkennbar: in der Sima mit symmetrischem Lotus, in den ungewöhnlichen Abweichungen des Flechtbandes, auch in dem kreidigweißen Schlick und dem sandigen Ziegelrot, das verwandt wurde (v. Buren 67).

Gegenüber diesem ältesten Dachschmuck des Apollontempels zu T. findet sich ein nach Stil und Technik abweichendes, jüngeres Tonwerk aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. (Athen. Mitt. 1914, 238ff. Röm. Mitt. 1915, 62ff.). Dieses war mit Hilfe von Formen hergestellt. Auf einen ziemlich groben Tonkern wurde eine reine, meist fahlgelbe, oft mehr als fingerdicke Tonmasse aufgesetzt, aus der dann mittels Auspressens von Formen das Gewünschte gestaltet wurde, natürlich unter Nachhilfe mit einem Modellierholze. Die Farben Weiß, Schwarz, Rot (auch Orange bis Karmesin) waren eingebrannt. Der auch für diese Zeit geltende korinthische Einfluß wird an dem Ornament der Giebelsima deutlich, die sehr stark an das Schatzhaus der Megarer zu Olympia erinnert (Ant. Denkm. II 5, 2 Abb. 6. M. Schede Ant. Traufleistenornamente 18. Buschor Die Tondächer der Akropolis I 16): Roter und schwarzer Lotus und Palmetten, von Zweigen verbunden, die von Blume zu Blume laufen. Entsprechend der alten Giebelsima war auch diese, einer Lokaltradition folgend, mit Antefixen geschmückt, wie ein Rest, offenbar eines bärtigen Mannes, beweist (Röm. Mitt. 1915, 66f. v. Buren 67. 88 nr. 64. Abb. 132). Ebenso waren die Traufseiten, den früheren ähnlich, mit Männer- und Satyrköpfen als Wasserspeiern verziert, zwischen denen Frauenköpfe eingefügt waren. Der Männerkopf knüpfte an den alten Typ durch den spitzen Bart, der Kinngrube und Wangen freiläßt, und durch das hinter den Ohren in spiraligen Locken lang herabwallende Haar an; die Gesichtsfarbe war braunrot mit Schwarz und Rot, das Haar war schwarz, die Haarbinde rot. Das Wasser floß wahrscheinlich durch ein Loch unter dem Kinn heraus. Bei den Satyrn quoll es aus dem Munde, wie überhaupt deren Aussehen vorwiegend tierisch-wild gehalten war (Ant. Denkm. II Taf. 53, 1). Farbenverteilung ähnlich wie bei den Männerköpfen. Zu diesen Köpfen haben sich Ersatzstücke mit Merkmalen des 5. Jhdts. gefunden (v. Buren 67. 142 nr. 15. u. 16. Abb. 127. 128. 133—137). Die Frauenmasken sind kleiner als die Wasserspeier; ihr Gesicht ist oval und ausdruckslos, mit langen, schmalen, etwas schrägen Augen und vollem, ein wenig zum Lächeln verzogenen Mund. Das Haar hängt in Locken herab, die unten abgeschnürt sind. Auch von diesen Köpfen wurden später Ersatzstücke entsprechend späteren Stils angefertigt (v. Buren 67f. 141 nr. 12. 13. 14. Abb. 129—131). Die Firstpalmetten scheinen rittlings auf die Dachziegel gesetzt worden zu sein, ähnlich wie beim Schatzhaus der Megarer; die Palmette, 22 cm hoch, hatte neun rote und schwarze Blätter auf hellem Grunde, das mittlere Blatt war rot, das Herz ein roter Rhombus (v. Buren 68. 162 nr. 13. Abb. 132). Als Seitenakrotere dienten sitzende Sphinxe, von denen der von Koch (Athen. Mitt. 1914, 242. Röm. Mitt. 1915, 67) abgebildete Torso ein Rest ist, nach Ton, Technik und Bemalung zu dem andern Schmuck passend; Kopf und Flügel wurden erst 10 Jahre später (1921) gefunden (Ἀρχ. Δελτ. 1920/21. Παράρτ. 168f. v. Buren 68. 175 nr. 20. Abb. 138). Weickert (142) aber fragt: ‚Ob die tönerne Akrotersphinx nicht erst eine spätere Erneuerung darstellt, wie sie im 5. Jhdt. auch sonst beobachtet wird? Die Bildung von Flügel und Brust scheinen mir gegen die Datierung ins 6. Jhdt. zu sprechen.' Vgl. Koch Athen. Mitt. 1914, 242f. Als Mittelakroter würde eine laufende Nike passen, von der Reste vorliegen, die freilich v. Buren für zu steif und archaisch im Verhältnis zu allem übrigen hält (v. Buren 68. 177 nr. 1. Vgl. Weickert 142). Dieser ganze Dachschmuck, aus der Mitte des 6. Jhdts., bis auf die Ersatzstücke aus dem 5. Jhdt., stellt eine Erneuerung des alten Daches dar, das in seiner Erscheinung nur so weit verändert wurde, daß es seinen Walm verlor, da der Tempel in normal griechischer Gestalt auf der Rückfront einen Giebel erhielt, aber sonst seinen ursprünglichen Grundriß bewahrte (Weickert 142. Koch Athen. Mitt. 1914, 254f.).

Wie sind nun noch die tönernen Metopen, die

gefunden sind, bei dieser Gliederung der Dachschmuckreste einzuordnen? Daß der archaische Apollontempel aus dem Ende des 7. Jhdts. einen Fries mit Holztriglyphen und Tonmetopen sowie ein hölzernes Geison, unter dem hölzerne Mutuli vorsprangen (Bull. hell. 1921, 528; Dörpfeld Athen. Mitt. 1922, 44), hatte, ist sicher; aber ob unter den erhaltenen Metopen bzw. den Bruchstücken solcher auch Überreste der ältesten vorhanden sind, ist umstritten (Weickert 51f.). Wir haben vor allem fünf ziemlich vollständige größere Metopenplatten und Bruchstücke ebenfalls größerer Metopen, auf denen Einzelheiten klar erkennbar sind (Abbildungen s. Ἐφημ. ἀρχ. 1903 Taf. 2—6 farbig; Ant. Denkm. II 5 Taf. 52 u. 52 A). Die Größe jeder Platte beträgt etwa 99 × 87 qcm. Bemalung mit roter (braunrot, terrakott, orange, purpurn), schwarzer, weißer Farbe auf einer ganz dünnen, gelbweißen Auflage; die Farben wurden auch hier auf dem frischen Ton gebrannt. Die, ganze Technik ist auch korinthisch: die gebliche Grundfarbe, die Vermeidung der Polychromie, die Typen der Personen, die den Darstellungen beigefügten Inschriften in korinthischem Alphabet. Als Bilder sind erkennbar: 1. ein archaisches Gorgoneion: keine Schlangen als Haupthaar, die Pupille des Auges auffallend zur Nase hin verschoben, Bart aus dicken Haarlocken (vgl. Laum N. Jahrb. 1912, 639). 2. Ein Jäger (Herakles?), weit ausschreitend, mit Jagdbeute (Eber und Hirsch), in ärmellosem Chiton (auf der Brust zur Hälfte purpurrot, unterhalb des Gürtels reich verziert). Die symmetrische Darstellung der an den Enden einer Stange herabhängenden Tiere vergleicht Laum mit der Symmetrie der Kerkopenmetope von Selinunt (N. Jahrb. 1912, 639). Rhomaios vergleicht diese Metope mit einer ähnlichen in Athen (Ἀρχ. Δελτ. 1916, 187f.). 3. Perseus mit Kappe, Schwert, Flügelschuhen und Tasche, aus der das Haupt der Medusa, in Vorderansicht, ein menschlicher Frauenkopf, hervorsieht. Laum hebt die durch die Armhaltung des Perseus entstehende Hakenkreuzform hervor (N. Jahrb. 1912, 640, vgl. 639). 4. Zwei Frauen, neben der rechten die Inschrift *Χελιδϝον(ιον?)*, neben der linken sind die Buchstaben unlesbar. Die Darstellung ist unverständlich; ein Zusammenhang mit der Ityssage ist vermutet worden. Der bis zu den Füßen herabhängende dorische Chiton der Frauen ist oberhalb des Gürtels reich bestickt. Rhomaios (Ἀρχ. Δελτ. 1916, 188) führt noch ein Metopenbruchstück an, auf dem eine Frau wie die Chelidon sitze und mit einer korinthischen Beischrift benannt sei, von der nur noch die Buchstaben λε(ι)ϑ zu lesen seien, wohl von *Εἰλείϑυια* (vgl. N. Jahrb. 1912, 639). 5. Drei sitzende Frauen (Göttinnen). Diese Platte unterscheidet sich von den andern durch eine Malerei, die den Charakter des 3. Jhdts. trägt, freilich möglichst das ursprünglich Archaische nachahmend. Sie ist also eine Ersatzplatte, die entweder einzeln oder im Rahmen größerer Reparaturen erneuert wurde. Reicher Schmuck der Gewänder und des Thrones. 6. Auf einzelnen Bruchstücken eine Sphinx mit Flügeln oder ein Löwenkopf (Rest von einem Löwengespann? Athen. Mitt. 1914, 249), zwei thronende Gottheiten (Katterfeld Die griech. Metopenbilder 1). Über die Zeit dieser Metopen, namentlich von 1—4, hat Koch (Athen. Mitt. 1914, 247ff.) sich dahin entschieden, daß sie aus stilgeschichtlichen Gründen im Vergleich mit den entsprechenden Resten der oben behandelten Dachdekorationen nur dem Ende des 7. Jhdts., also dem archaischen Apollontempel, angehört haben müssen. Sotiriadis (Ἐφημ. ἀρχ. 1903, 96. Ant. Denkm. II 5, 5 u. 6) und Katterfeld (Metopenbilder 2) meinten, daß die Metopen mehr oder weniger dem Anfang des 6. Jhdts. nahestehen, Hauser (Griech. Vasenmalerei, Ser. III Text 68f.) wollte sie sogar frühestens in das J. 550 v. Chr. setzen.

3. Der Tempel des Apollon Lyseios. Dieser Tempel wurde von Rhomaios östlich vom großen Apollon Thermios am Fuße des Hügels Mega-Lakkos entdeckt. Er fand die Südseite der Cella mit zwei auffallenden Türen und die vordere Säulenstellung; außerdem begegnete er an dieser Stelle beim Abbruch späteren Mauerwerks vielen Bruchstücken kleinerer Metopen, die nicht zu dem großen Apollontempel paßten, ebenso Teilen von Geisa und Wassertraufen (Ἀρχ. Δελτ. 1916, 180). Den Namen für diesen Tempel glaubte Rhomaios durch eine Inschrift auf einem dort gefundenen Grenzstein: *Ἀπόλλων Λύσειος* gegeben (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 56 nr. 34). Dieser Beiname für Apollon wird hier zum erstenmal festgestellt; er ist gewöhnlich dem Dionysos eigentümlich, der allerdings oft mit Apollon verbunden erscheint (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 282f.). Dörpfeld (Athen. Mitt. 1922, 44) hat hervorgehoben, daß dieser Tempel, wie der ursprüngliche große Apollontempel, auch ein Holzbau mit Metopen und tönernen Gesimsen war, keine Ringhalle hatte, aber einen tiefen Pronaos, dessen Säulen auf einzelnen Steinen standen; später wurde der ganze Pronaos in Porosstein erneuert. Aus den zahlreichen, farbigen Metopenresten haben sich keine vollständigen Bilder ergänzen lassen; man sieht auf den einzelnen Stükken meistens Löwen, Hunde, Pferde, seltener Frauenköpfe (vgl. N. Jahrb. 1912, 639), auch bisweilen große Rosetten. Auf einem Bruchstück ist ein Kentaur dargestellt, dessen Name vielleicht auf einem andern dazu gehörigen Fragment, allerdings verstümmelt, steht: *[Φ]όλο[ς]*; die Ergänzungen sind sehr wahrscheinlich, da sich noch Reste von dem *Φ* wie dem Sigma erkennen lassen (Ἀρχ. Δελτ. 1915 Παράρτ. 47. 1916, 186f. Röm. Mitt. 1915, 69. v. Buren 68). Weickert will auch den Metopenrest mit dem Löwenkopf (Athen. Mitt. 1914. 248) diesem Tempel zuweisen (Typen der archaischen Architektur 53. Vgl. Katterfeld Metopenbilder 1f.). Vielleicht stammt von diesem Lyseion auch das Gesimsstück mit ungewöhnlichem Profil und massigen Proportionen, wie gegen Dörpfeld und Koch (Athen. Mitt. 1914, 247f. Röm. Mitt. 1915, 59f.), die es für den Rest eines Antenkapitells hielten, von v. Buren (68. 81 nr. 35. Abb. 139) vermutet worden ist (vgl. Weickert 53). Von den Traufseiten scheinen rechtwinklig aufgebogene, an Flachziegel angearbeitete Platten zu stammen (22,5 cm hoch, 48 cm breit). Diese hatten unten in der Mitte einen langen halbzylindrischen Ausguß. An der Schaufläche ist ein tief weinroter oder auch orangefarbener Streifen, auf dem Lotusblumen symmetrisch gemalt sind mit Geschlinge ohne Palmettenfüllung; auf jeder der vier erhaltenen Platten ist das Motiv verschieden (v. Buren 69. 115 nr. 107). Als Akroter könnte hier der halbkreisförmig endende Firstziegel mit Gorgoneion in Relief in Betracht kommen (v. Buren 69. 136 nr. 2. Abb. 140; vgl. o.). Alle erwähnten Fundstücke sind in das Ende des 7. Jhdts. zu setzen, der Tempel des Apollon Lyseios demnach ein Zeitgenosse des großen Apollontempels (v. Buren 69). Neben den klaren korinthischen Merkmalen an den Metopen (Inschriften in korinthischem Alphabet) ist an den Dachterrakotten auch hier, wie beim Tempel des Apollon Thermios, ionischer Einfluß nachzuweisen: die halbzylindrische Form der Ausgüsse (Röm. Mitt. 1915, 16f.); grelle Farben mit dunklen Konturen der Ornamente (v. Buren 64. 69); das flache figürliche Relief des Gorgoneions auf dem Akroter (Weickert 54).

4. Der Tempel der Artemis. Rhomaios (Ἀρχ. Δελτ. 1915, Παράρτ. 47) hat festgestellt, daß nach dem Fund von Stirnziegeln mit Hundsköpfen ein Artemisheiligtum im Bezirk des Apollon Thermios anzunehmen ist. Artemis wurde in Aitolien besonders verehrt, wie auch ihr Beiname *ἡ Αἰτωλή* verrät (vgl. Paus. X 38, 12). Von altersher war sie mit Apollon verbunden. Vgl. das Weihgeschenk, das in der obersten schwarzen Schicht des Megarons *B* (s. u.) gefunden wurde: eine Bronzestatuette der speerschleudernden Artemis aus dem 7. Jhdt. (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 272). Der Tempel war klein und stand hinter dem großen, etwas tiefer gelegen. v. Buren rechnet ihm ein Giebelsima-Bruchstück zu: eine senkrecht aufgebogene Platte, mit dem Flachziegel zusammengearbeitet; auf der Schauseite ein verschlungenes doppeltes Flechtband mit gerade gegenüberstehenden Scheiben und Palmettenfüllung, die Bänder rot, schwarz, weiß, mit dunklen Punkten besetzt (v. Buren 70. 83 nr. 42. Abb. 141). Von der Seitensima sind Bruchstücke vorhanden, die an der herabhängenden Front (6 cm hoch) ein einfaches Flechtband tragen, unten kymationartig geformt und mit breitem roten Blattstab bemalt (v. Buren 70. 104 nr. 29). An der Seitensima auch hier zwei Arten Antefixe: 1. Männerkopf, gegen einen rechteckigen Hintergrund gesetzt, mit glatt gescheiteltem Haar, zu hoch sitzenden, langen Ohren, großen Augen, großem Mund und Bart (gemalt), nur auf dem Kinn; am Rand ein einfaches schwarzes Flechtband auf hellem Grund, während im übrigen der Hintergrund zu beiden Seiten des Kopfes rot gehalten ist; 2. Frauenkopf (oder -büste?) mit erhobenen Armen, an denen die Handteller auswärts gekehrt sind, vom Haar nur ein spiralartig geriefter Wulst erhalten (v. Buren. 70. 140 nr. 7 u. 8. Abb. 142). Als Wasserspeier dienten Hundsköpfe mit spitzen Schnauzen und tiefliegenden Augen, bezeichnend für den Artemistempel (vgl. o.; v. Buren 70. 128 nr. 1). Dieses gesamte Tonwerk setzt v. Buren in den Anfang des 6. Jhdts. Vielleicht gehört auch noch die tönerne Triglyphe, die, mit einer tönernen Metope verbunden, gefunden wurde, zum Artemistempel (Ant. Denkm. II 5, 6. Abb. 7. v. Buren 70).

5. Ein bisher unbenannter Tempel. Von v. Buren (70f.) angenommen. Zu seinem Schmuck sollen Deckziegel und Antefixe halbrunder und dreieckiger Form gehören: die halbrunden Antefixe, die Deckziegel überragend, mit einer großen gelben Rosette auf schwarzem Grunde an der Schauseite; die dreieckigen Antefixe, als Abschluß entsprechend geformter Deckziegel, mit Lotusblumen und Geschlinge in Relief. Dreieckig war auch das Seitenakroter: ein kleines, massives schräges Dach, auf einer Seite Lotus, die andern drei Seiten glatt. Auch einige Traufplatten mit Flechtband in der Front und breitem roten Blattstab an der Unterseite könnten hierher gehören (v. Buren 132f. nr. 20. 21. Abb. 143. 144). Die Zeit dieses Tempels hat v. Buren nicht sicher bestimmt.

Endlich vermutet v. Buren noch in einem Gesims des späten 5. Jhdts. den Rest eines kleinen Baus, der auch im Bezirk des Apollon von T. lag. Als Schmuck nennt er Lotus und Anthemien auf schwarzem Grund über einer Borte von schwarzem Mäander (v. Buren 71f.).

Außer den genannten öffentlichen Bauten des heiligen Bezirks bleibt noch hinzuweisen auf Reste eines großen Quellhauses und langer Säulenhallen (vgl. Ἐφημ. ἀρχ. 1905, 97f. Ἀρχ. Δελτ. 1915, 55 nr. 33. 1922—1925. Παράρτ. 4), die zu einem noch nicht ausgegrabenen stattlichen Gebäude führen (Athen. Mitt, 1922, 45),

6. Vorgriechische Häuser in T. Die Ausgrabungen von Rhomaios in T. (Ἀρχ. Δελτ. 1915. 1916. 1920/21 Παράρτ. 168) drangen in größere Tiefen bis zu 2 m vor und brachten unter der Schicht des großen Tempels ein Dorf von größeren und kleineren Häusern zutage: 10 Kurvenhäuser, 3 rechteckige, 1 ganz singuläres oval-dreieckiges Haus (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 231. 253. 1916, 180. Arch. Anz. 1915, 192f.). Aus den in den Trümmern gefundenen Tongefäßen, Bronzegegenständen und anderen Geräten läßt sich erkennen, daß manche Häuser bis in die letzten Jahrhunderte des 2. Jahrts. (nach 1350 v. Chr. spätmykenische Zeit) zurückreichen (Ἀρχ. Δελτ. 1916, 184f.), daß das Ende dieser Siedlung 650—600 v. Chr. fällt, in die Entstehungszeit des großen Apollontempels. Die vorherrschende Hausform ist also in alter Zeit die elliptische, aus der sich auch die rechteckige herleitet, wie unten zu ersehen sein wird (Karo Arch. Anz. 1933). Die Bauart dieser Häuser ist besser als die ähnlicher in Olympia (Athen. Mitt. 1922, 45). In den Einzelheiten geben diese Häuser manches Rätsel auf, zeigen sich aber im Plan und in der übrigen Ausrüstung völlig entwickelt, wie Megaron *A* und α^1 (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 277). Die Grundrisse sind eigenartig bei α^4, einem Doppelhause, das aus fast gleich großen, an einem Ende verbundenen Ellipsen bestand und so die Form eines umgekehrten *Γ* hatte (Ἀρχ. Δελτ. 1916, 180 u. 181f.). Der Form des *Γ* entsprach gleichfalls das danebenliegende Haus, doch ist hier ein zweites, viel kleineres Oval an eine größere Ellipse angefügt (Ἀρχ. Δελτ. 1916, 182). Absonderlich ist auch die Form des Hauses *β* (südöstlich vom großen Tempel), das in einen dreieckigen Bauplatz hineinkonstruiert werden mußte und so folgende Gestalt erhalten hatte: ein Oval füllte die Spitze des Drei-

ecks, in der Mitte lag ein rechteckiges Stück, an dieses fügte sich eine Ellipse quer an und bildete die Basis des Dreiecks. Aus mehreren Beispielen ist sicher, daß die Mauern dieser vorgriechischen Häuser bei rechteckigem wie ovalem Grundriß sich mit steigender Höhe nach innen neigten, z. B. bei etwa 1 m Höhe etwa 0,13 cm, und so den Aufbau einer Holz-Lehmkuppel, eines Walmdaches, ermöglichten (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 240f. 253. 277. 1916, 182). Die Häuser, nach den Herdresten zum Wohnen bestimmt, waren nicht groß; das rechteckige α^1 z. B. hatte nur einen Raum (7,60 × 4,70), der sehr wahrscheinlich durch eine im Ansatz nachweisbare Quermauer geteilt war. α^3, ebenfalls rechteckig, maß 9,30 × 5,50, auch nur einen Raum enthaltend (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 240. 241). Oberhalb der nördlich vom großen Tempel gelegenen Häuser verlief eine Umfassungsmauer, noch in bedeutenden Resten sichtbar, ein Beweis, daß diese Häuser einst gleichzeitig bewohnt waren. Zur Abwehr des hier sehr starken Nordwindes trug die Mauer ein auf Stützen ruhendes Schutzdach, wie noch die an Ort und Stelle senkrecht stehenden Platten, die, wie auch anderswo (s. u.), die hölzernen Stützen unten umschließen sollten, verraten (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 238. 1916, 182).

Am bemerkenswertesten unter den vorgriechischen Bauten von T. und zugleich am besten erhalten ist das nördlich vom großen Tempel gelegene Megaron *A* ebenfalls oval, schon über alle bisher bekannten, wenn wir das Haus des Chamaizios ausnehmen, entwickelt (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 272), 22 m lang, 6 m breit. Der nördliche Bogen der Ellipse verläuft in ganz leiser Schwingung nach Süden bis zum nördlichen Stylobat des Apollontempels und geht schließlich in eine völlige Gerade über. Die Ellipse wird nicht im Süden durch einen Bogen abgeschlossen, sondern bleibt offen; die unteren Ansätze für die Anten sind noch vorhanden. Über die Regelung des Zuganges und die Lage der Tür bzw. Türen ist nichts weiter sicher auszumachen, als daß sie an dem geraden Ende im Süden angebracht war. Das Megaron war durch zwei Quermauern in drei Abschnitte geteilt: 2,50 m — 17 m — 5 m. Die Mauern, aus kleinen, plattenförmigen Steinen und Lehm, einem besonders guten Baumaterial (Dörpfeld Athen. Mitt. 1922, 45), bestehend, sind in verschiedener Höhe erhalten, am höchsten an der Ostseite, nämlich 0,60—0,90 m. Der Grundriß erinnert mit seiner tiefen, offenen Vorhalle, seinem großen Mittelgemach und seinem apsidenartigen Hinterraum, wie Dörpfeld meint, an den des 2. Megarons von Troia II (Athen. Mitt. 1922, 45). Über die äußere Erscheinung des Baues läßt sich nur sagen, daß er auf einem Unterbau auch hier geneigter Mauern oben mit Holzbau und sich darüber wölbender Kuppel abschloß. Bei solcher Konstruktion konnte die ursprünglich kurze Ellipse verlängert werden, mußte jedoch schmal bleiben, wenn die Kuppel ohne Schwierigkeiten aufgesetzt werden sollte; zu ihrer Festigung dienten auch die Quermauern (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 277). Gewiß war das Megaron *A* ein Wohnhaus; denn man fand Kochgeschirr in ihm (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 234f. Abb. 4). Sotiriadis hatte hier ein Heroon vermutet, durch vermeintliche Funde von zwei oder drei Gräbern mit Knochen- und Aschenresten irregeführt (Ἐφημ. ἀρχ 1900, 180). Knochen wie Asche rühren von Opfern her. Vor dem Megaron *A* stand an der Stelle eine Hütte, die zum Teil in die Erde hineingebaut war und nur durch einen nach unten führenden, von Rhomaios auch nachgewiesenen Gang betreten werden konnte (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 235ff. mit 2 Abb.). Solche aus Holz und Lehm errichteten Hütten, die keinen steinernen Unterbau hatten, waren die ersten Bauten in T.; ihren Grundriß aber und ihre Zeit kennen wir noch nicht genau (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 277). Die Zeitbestimmung des Megarons *A* ist erschwert, da die in ihm gefundenen Gefäßreste nicht mehr vollständige Stücke ergaben; man mußte sich daher an Gefäße, die aus den Scherben in den benachbarten gleichzeitigen Häusern gewonnen wurden, halten. Demnach ist das Megaron *A* der spätmykenischen Epoche zuzurechnen, also nach 1350 (Ἀρχ. Δελτ. 1916, 185, vgl. aber 1915, 270).

Kuppeln überdeckten auch die rechteckigen Häuser wie α^1 und α^3. Damit entstand kein neues Problem. Denn eine Mischung der ursprünglich für die Kuppel eingerichteten Ovalhausanlage mit der eines gekuppelten Rechteckbaus war schon gegeben, als in die Ovalhäuser zur Teilung Quermauern gezogen wurden. So war ein Haus wie α^1 gleichsam nur der durch Quermauern abgeteilte Mittelraum des ovalen Megarons *A*, ohne die beiden äußeren Enden. Auf Grund solcher Anordnung konnte die Kuppel auch im Rechteckbau innere Stützen entbehren (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 278).

Derselbe Kuppelbau herrschte auch in der jüngeren

7. geometrischen Epoche in T. Das schließen wir aus dem allein gut erhaltenen Megaron *B*, das unter dem großen Apollontempel entdeckt wurde, und den mit ihm gleichzeitigen Bauten. Der Grundriß von B entsprach auch einer Ellipse, deren im Norden gelegenes Oval freilich einen sehr schwachen Bogen darstellte und an die nach Süden anschließenden, nahezu gerade verlaufenden Mauern fast im rechten Winkel stieß (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 231 Skizze, ohne das südliche Ende der Westmauer, das erst 1921 gefunden wurde, Ἀρχ. Δελτ. 1920/21, Παράρτ. 168). Wie *A* war es auch durch Quermauern in drei Räume geteilt, von denen der kleinste (2,20 m lang) im Norden in dem Oval lag, der größte (9,13 m) in der Mitte. Die ganze Länge des Baus betrug 21,40 m, die Breite am Ende 7,30 m, in der Mitte mehr. Auf diese im Vergleich zu *A* größere Breite führt es Rhomaios zurück, daß das sonst keilförmige Oval einer Ellipse hier am Nordende zu einem leicht geschwungenen Bogen auseinandergezogen wurde, um der Kuppel mehr Halt zu schaffen. Diese ruhte nun auf den Quermauern, auf dem im Süden gerade abschließenden Ende und auf der flach gebogenen Nordseite (Ἀρχ. Δελτ. 1924/25, Παράρτ. 4. Weickert 8). Wo der Eingang von *B* lag, ist noch ungewisser als bei *A*; Reste von Pfosten am Südende lassen ebenfalls Antenabschluß vermuten (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 243f. Abb. 9. Weickert 8). Aus der großen Menge schwarzer Asche mit Knochenresten, die sich unter dem großen Apollontempel und weit ringsumher in gleicher Höhe befand, wollte Sotiriadis (Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 178) vermuten, daß vor dem Apollontempel hier ein viel besuchtes Heiligtum in Form eines Altars stand. Dagegen hat Rhomaios gezeigt, daß die Asche von den Feuer- und Opferstätten des Megarons *B* stamme, als Reste der Opfer, die auch im weiteren Umkreis stattgefunden haben mochten, wie aus der großen Ausdehnung der Aschenmenge hervorgehe; es hätte zu dem Kultus gehört, die heilige Asche aufzubewahren, zum Teil in Pithoi, die ja auch an Ort und Stelle angetroffen worden sind (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 247. 275). Diese Annahme von Opfern, auch jenseits des Raumes des Megarons selbst, ist um so leichter, als das Megaron noch eine ovale Pfeilerstellung umzog, deren 18 Basen erhalten sind; ihr Nordende wurde in einigen Grundsteinen erst 1924 von Rhomaios nachgewiesen (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 247f. 1924, Παράρτ. 4). H. Bulle (Orchomenos in Abh. Akad. Münch. 1907, 47. 50) aber sah in der ovalen Ringhalle den Rest eines Peripteraltempels, von dem eine Cella nicht mehr erhalten sei; er wollte also aus verschiedenen Gründen Megaron *B* und Ringhalle völlig voneinander trennen. Rhomaios sucht die Einwände Bulles zu entkräften und weist vor allem auf die im südlichen Teil an Ort und Stelle gefundenen, aus unbehauenen Steinen parallelogrammartig gebildeten Kästen (40 cm lang, 25 cm breit, 30 cm tief) hin, die als Schutz gegen Feuchtigkeit die entsprechend dicken Pfeiler unten umschließen sollten (vgl. o.). Eigenartig ist, daß sich in diesen Vertiefungen Knochenreste kleiner Tiere und auch Vasenscherben gefunden haben (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 248f.). Es sind untrügliche Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß die Pfeiler das Megaron vollständig umgaben, im Süden auch in gerader Linie, dem Hauptbau entsprechend, und somit zum Megaron gehörten. Freilich hat die Ringhalle nicht von Anfang an bestanden; denn sie ist auf einer ziemlich starken Aufhöhung errichtet, also erst in der Folgezeit hinzugefügt (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 249. 271ff. 1920, Παράρτ. 168. Weickert 8f.). Rhomaios vermutet, daß sie zunächst als Schutzanlage gegen den Nordwind, wie die erwähnte für die Häuser α^1, α^4 und β, gedacht war (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 238. 278). Die Ringhalle ist das erste bisher erhaltene Beispiel einer ovalen Pfeilerstellung, die die Vorstufe für das Pteron des späteren großen Apollontempels bildete (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 279). Die innere Säulenreihe des Apollontempels aber entspricht nicht einer gleichen im Innern des Megarons *B*, da dieses Quermauern hatte und so keiner weiteren Stützen bedurfte (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 278. Anders Weickert 8, der Stützen für unentbehrlich hält). Als der Bau die Ringhalle erhielt, wurde die Kuppel zu einem Dach mit Walm im Norden und Giebel im Süden umgestaltet. Das Dach war jedenfalls sehr flach und nur mit Lehm gedeckt (Weickert 9. Vgl. Röm. Mitt. 1915, 61). Das Megaron *B* war sicher ursprünglich ein Wohnhaus, wie aus dem Vergleich seines Grundrisses mit dem von *A* hervorgeht; weder die Aschenreste, die von Opfern stammen, noch die vorgefundenen Pithoi beweisen, daß wir es hier ursprünglich mit einem Tempel zu tun haben. Allerdings wird die Asche von einem Opferdienst herrühren, der einst von dem König allein in seinem Schloß gepflegt wurde, aber mehr und mehr unter Beteiligung des Volkes stattfand und so schließlich aus dem Königsschloß einen Tempel werden ließ, das mag im 9./8. Jhdt. v. Chr. geschehen sein (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 251f. 275f. Vgl. Dörpfeld Athen. Mitt. 1922, 43); damals wird auch die Pfeilerstellung dazugekommen sein. (Weickert 8f.). Karo freilich glaubt, daß das Megaron *B* von vornherein ein Tempel war, da Ende des 2. Jtsds. in den damaligen Umwälzungen fast alle Fürstenburgen zerstört worden waren (Arch. Anz. 1915, 193). Neuerdings hat Rhomaios im Westen des großen Tempels einen elliptischen Bau des ausgehenden 2. Jtsds. freigelegt und dabei ebenfalls in mehreren Schichten Knochenstücke und Asche als Reste eines großen Hauskultes gefunden (Ἀρχ. Δελτ. 1932, Παράρτ. 64. Arch. Anz. 1933, 234). Der aus dem Schloß (Megaron *B*) hervorgegangene Tempel wurde Ende des 7. Jhdts. durch den großen Apollontempel, der über ihm errichtet wurde, abgelöst, und zwar gab er seinem Nachfolger genau seinen Grundriß, wie Rhomaios dargelegt hat (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 250). Wann das Megaron *B* erbaut ist, darüber spricht Rhomaios nur Vermutungen aus: längere Zeit etwa nach 1500 v. Chr., als *A* schon verlassen war (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 250). Weickert (9) hält diesen Ansatz für zu früh, weil bei so langem Bestehen des Baus (bis um 620) mehrere Ersatzbauten auf demselben Grundriß angenommen werden müßten, wofür aber alle Anhaltspunkte fehlten. Rhomaios (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 276) würdigt die besondere Bedeutung von *B* dahin, daß hier zum erstenmal eine ziemlich vollständige Anlage geometrischer Zeit erhalten ist, die einerseits sich aus Bauten des 2. Jtsds. entwickelt hat und mit ihnen zusammenhängt, andererseits aber auch mit dem späteren Tempel verbunden ist.

8. Vasen. Die in Häuserfundamenten gefundenen Vasenscherben geben, wie schon gesagt, vor allem wichtige Handhaben, um die Epochen, denen die Bauten angehörten, zu bestimmen. In der geometrischen Schicht aber, die wesentlich durch bronzene und eiserne Gegenstände gekennzeichnet ist, waren Vasenreste, die allein zu dieser Schicht paßten und bestimmt jünger waren als die in den tieferen Schichten, nur in ganz geringer Menge vorhanden. Dagegen fanden sich monochrome wie eine Gruppe bemalter Vasen allgemein in beiden Epochen; zwei Gruppen bemalter Vasen waren nur in den tiefen Lagen der spätmykenischen Zeit (Ἀρχ. Δελτ. 1916, 184f., vgl. aber 1915, 270). Die monochromen Vasen, vor allem in grünlichgrauem Ton, aber auch in grobem rötlichen und feinem weißen oder rötlichen, ohne Töpferscheibe hergestellt, sind einheimisch, wie die Mannigfaltigkeit der Größen und Farben nahe legen. Interessante Typen sind darunter, wie große Kratere (48—58 cm hoch) mit vier horizontalen Henkeln, die zum Teil nach oben gebogen sind, eine große kugelige Kylix (25 cm hoch, 30 cm größter Durchmesser), ohne Fuß, mit Henkeln, die wie Stiele nach oben herauswachsen, ein 66 cm hohes, unten spitzes Gefäß. In Form und Farbe ist öfter der Einfluß bronzener Vorbilder unverkennbar, wie auch bei den minyschen Vasen, mit denen auch sonst Gemeinsames hier festzu-

stellen ist (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 256f. 258. 259. 260f. Abb. 15—18).

Die bemalten Vasen aus T. teilt Rhomaios in drei Gruppen: die geometrischen, die dunkelfarbigen und die kretomykenischen. Die geometrischen sind auch, wie die einfarbigen, einheimischer Herkunft. Der Ton zeigt im Inneren die bekannte einheimische grünliche Färbung, während die Außenseiten der Vasen vom Brande entweder rot gefärbt sind oder von Anfang an eine rötliche Auflage erhalten haben, wie z. B. die Hydria (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 263. Abb. 30). Neben dieser stellt nur noch ein einhenkliges Gefäß (Abb. 31) eine eigene Form dieser Gruppe dar. Der Schmuck ist fast überall gleich: vielfach gebrochene Linien oder einfache Geflechte schräger Linien zwischen Horizontalen, Schlangenlinien in schmalen Streifen, Rhomben, Dreiecke, Metopen. Ähnliche geometrische Vasen in Liano-Kladhi in Thessalien (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 265). Der Ton der dunkelfarbigen Vasen ist leicht rötlich oder grünlich-grau, mit heller, leicht grünlicher Auflage. Die Formen sind außerordentlich fein, einige mykenisch (schmal, nach unten sich leicht verbreiternd). Die Farbe des Schmuckes hat sehr wenig Glanz, auch diesen nicht überall, gewöhnlich ist sie schokoladenähnlich. Der Schmuck ist unbedeutend: horizontale oder senkrechte Streifen, dazwischen schlangenartige Linien und Spiralen auf den Schultern. Im allgemeinen unterschieden sich die Vasen auffallend von den geometrischen in der technischen Ausführung des Schmuckes und in den Gefäßformen: Amphora, 37 cm hoch; vierhenkliges Gefäß, 49 cm hoch; Kantharos, 24 cm hoch, in einer den minyschen ähnlichen Form (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 266. Abb. 32. 33). Die kretomykenischen Vasen haben alle als gemeinsames Merkmal einen schlechten Firnis, wodurch ihre Herkunft aus einer Provinzialwerkstatt spätminoischer Vasen bewiesen wird. Wahrscheinlich sind sie nahe bei T. verfertigt. Der Ton ist hellgelb und rötlich, auch hellgrün, und trägt, wie auch sonst, eine helle grünliche oder orangenfarbene Auflage. Der Firnis ist dunkelschwarz mit schwachem Glanz. Der Schmuck bestand in Doppelbeilen, die z. B. horizontale Streifen füllten und durch senkrechte, punktierte Linien voneinander getrennt wurden, oder in Schachbrettmustern oder in konzentrischen Halbkreisen u. a. An Formen fallen auf das trichterartige Gefäß, 17 cm hoch; eine Amphora mit Schnabel, 19 cm hoch, eine 60 cm hohe Amphora, verschiedene Trinkgefäße (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 267f. Abb. 35. 36. 37). Diese kretomykenischen wie auch die dunkelfarbigen Vasen kommen nur in den tiefen Schichten vor und gehören der spätmykenischen Zeit (um 1350 v. Chr.) an (Ἀρχ. Δελτ. 1916, 185. Vgl. aber 1915, 270. 255. 240).

9. Bronzen. Auf bronzene Gegenstände aus geometrischer Zeit stießen die Ausgräber in der ersten mit Opferasche angefüllten Schicht, 30 cm unter dem westlichen Stylobat des Tempels des Apollon Thermios. Es handelt sich um 15 gedrehte Ringe, um Wagenräder, um 2 Doppeläxte, Platten mit aufgeprägten Punkten; außerdem fanden sich auch in der gleichen Lage 5 oder 6 eiserne Lanzenspitzen. Eiserne Gegenstände begegneten noch an der Südseite des Tempels, 45 cm unter dem Stylobat in der 20 cm dicken schwarzen Aschenschicht, zugleich mit einem bronzenen Weihgeschenk, einer 22 cm hohen Statuette (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 228. 271f. Abb. 39). Diese Statuette stellt eine Frau dar, deren Brüste durch zwei aufgesetzte Kügelchen wiedergegeben sind; ihr Unterleib ist umhüllt. Sie erhebt die Rechte, um einen Speer zu werfen, während sie mit der vorgestreckten Linken den Schild hält; der in der Rechten noch vorhandene spiralartige Draht läßt eine Schnur vermuten, mit der die Lanzenschwingerin den Speer nach dem Wurf zurückholen konnte. Am Hals befindet sich auch ein Stück Draht, ein Rest wohl einer Schnur zum Tragen des Schildes. Sicher handelt es sich um eine Darstellung der lanzenschwingenden Artemis — Karo (Arch. Anz. 1915, 193) denkt auch an Athena —, die in Aitolien ja besonders verehrt wurde und ἡ Αἰτωλή hieß; Pausanias (X 38, 12) erzählt, daß Ἄρτεμις Αἰτωλή in Naupaktos als Lanzenschwingerin dargestellt wurde. Technisch gehört die Statuette zu den in der älteren Schicht des Heraions von Olympia gefundenen Bildwerken: das zeigen der oben und unten schmale, in der Mitte breite Kopf, die dreieckige Brust, der durch Hämmern geglättete Rumpf. Die Statuette ist ohne Einfluß östlicher Kunst entstanden. Daher muß sie vor 700 v. Chr. verfertigt und aufgestellt sein (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 272). — Zwei andere Bronzestatuetten, in der obersten Schicht des Megarons *B*, schon von Sotiriadis zusammen mit kunstlosen Bronzepferdchen und kleinen bronzenen Wagenrädern entdeckt, sind 20 und 11 cm hoch (Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 178. Ἀρχ. Δελτ. 1915, 272ff. Abb. 40. 41). Sie haben beide einen durch eingekratzte Linien angedeuteten Gürtel, wie auch andere geometrische Bildwerke aus der Zeit um 700 v. Chr., die kleinere Statuette ist künstlerisch wertloser; sie gibt einen Mann mit Helm wieder. Der Kopf der größeren gleicht mit dem eingeritzten Bart und Haupthaar einer früharchaischen Bronze der Akropolis, und der ganze Körper wie das Haupthaar weisen auf das schöne im Heraion gefundene Bildwerk (Athen. Mitt. 1906 Taf. XVIII) hin. Demnach müssen diese Statuetten fast in dieselbe Zeit gehören wie die Lanzenschwingerin; vielleicht sind sie etwas jünger als 700 v. Chr.

Die hier auftretenden Ähnlichkeiten zwischen T. und Olympia sind recht bemerkenswert. Auch unter dem Heraion (7. Jhdt. zweite Hälfte) eine geometrische Schicht, die mit dem erwähnten Bronzebildwerk bis zum Anfang der frühen archaischen Kunst reicht. Unter der geometrischen Schicht folgt dann in Olympia, durch Sand getrennt, die Schicht der Ovalhäuser, in der kein eiserner Gegenstand und keine geometrische Bronze vorhanden ist, sondern nur einheimische Vasen, durch spätmykenische Scherben zeitlich festgelegt; in T. besteht nur der Unterschied, daß die Trennung der beiden Zeitabschnitte durch die Sandlage fehlt, weil eben die Entwicklung in T. keine Unterbrechung erfahren zu haben scheint. In T. ist die ältere Epoche durch größere Tiefe der Überreste gekennzeichnet, durch das Fehlen des Eisens und durch Vasen, die viel bemerkenswerter sind als die von Olympia. Einen andern Vorzug hat noch T., weil unter dem Megaron *A*, unter

dem Hause β und anderswo eine noch ältere Periode in hölzernen, zum Teil unterirdischen Hütten in Erscheinung tritt. Noch wichtiger ist der Zusammenhang zwischen T. und Olympia in der mythischen und religiösen Überlieferung, insofern dadurch in die Geschichte der ältesten Tempel Licht kommt. Strabon (I 463) weiß von einer Bildsäule des Aitolers Oxylos in Olympia, und Pausanias (V 15, 7) gedenkt des Altars des Apollon Thermios in Olympia. Vor allem aber hat die in T. vorgefundene große schwarze Aschenschicht auf Opferdienst im und beim Megaron *B* und in dem schließlich daraus entstandenen Tempel zurückgeführt werden können; damit ist nicht nur deutlich geworden, daß der Tempelbau in T. am Ende einer kultischen Entwicklung, die mit Opfern in Häusern begann, gestanden hat, sondern auch in Olympia konnten nun von T. aus die großen Mengen Asche bei den Heiligtümern und der Ovalhaussiedlung eine entsprechende Erklärung finden (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 273ff.).

10. Inschriften (Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 170f. 1905, 55ff. nr. 1—17; Ἀρχ. Δελτ. 1915, 45ff. nr. 18—35, alle von Sotiriadis herausgegeben. Rhomaios fügt zu einigen wichtige Erklärungen und Ergänzungen hinzu (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 280ff.). In der Aschenschicht unter dem Tempel wurde eine auf beiden Seiten beschriebene Bronzestele gefunden, bis auf 43 cm erhalten, 36 cm breit, an der Schmalseite 5 cm. Die eine Seite trägt eine Inschrift von nur 9 Zeilen (nr. 2), die andere dagegen ist ganz mit einer tief und sorgfältig eingegrabenen Inschrift (nr. 1) bedeckt; da ein Teil der Stele verloren ist, bleibt die Inschrift unvollständig. Auf der Schmalseite steht der Titel der Hauptinschrift: συνθήκα καὶ συμμαχία Αἰτωλοῖς καὶ Ἀκαρνάνοις. Aitoler und Akarnanen vereinbaren hier Frieden und Freundschaft und Bündnis, indem sie als Grenze ihrer Länder den Acheloos bis zur Mündung ins Meer bezeichnen. Epigamie, Enktesis und Bürgerrecht sichert man sich gegenseitig zu, ebenso Isopolitie. Der Vertrag soll auf bronzenen Stelen aufgeschrieben werden und in Aktion, in T., Olympia, Dodona ausgestellt werden. Auf Grund dieses Vertrages wird dann die gegenseitige Waffenhilfe bei einem Einfall in das Gebiet der Verbündeten festgelegt. Die zweite Inschrift ist ein im Bundesheiligtum von T. aufgestelltes κρῖμα γαϊκόν von Schiedsrichtern aus Thyrreion in Akarnanien. Sotiriadis (Ἐφημ. ἀρχ. 1905, 60ff.) setzt den Vertrag der Aitoler und Akarnanen zwischen 280 und 272 v. Chr., während Swoboda meint, daß erst nach 272, nach dem Tode des Königs von Epeiros, Pyrrhos, die beiden Völker sich zusammenschlossen, um sich von der Macht von Epeiros unabhängig zu machen (Klio X 397ff., vgl. Walek in Klio XIV 468ff. Syll.^{3} nr. 421 A. Ed. Schwyzer Dial. Graec. exempl. nr. 381). Die zweite Inschrift verrät ein gänzlich verändertes Verhältnis der beiden Völker; die Akarnanen scheinen hier den Aitolern unterworfen, etwa um 268 (Ἐφημ. ἀρχ. 1905, 70ff. Syll.^{3} nr. 421 B. Schwyzer nr. 296). Ein steinernes Dekret, daß die Aitoler mit den Magnesiern Freundschaft halten und ihnen Asylie zugestehen wollten, war ebenfalls in T. wie in Delphoi aufgestellt (nr. 8 γ, δ); es stammt etwa aus der Zeit 208—205 (Ἐφημ. ἀρχ. 1905, 83ff. Syll.^{3} nr. 354. Schwyzer nr. 385). Außer den beiden erwähnten bronzenen Inschriften wurde noch eine im Tempelschutt gefunden (nr. 3), nach den Buchstabenformen aus dem letzten Viertel des 3. Jhdts. v. Chr.; sie enthält ein Proxeniedekret des Aitolischen Bundes. Andere Proxeniedekrete fand man auf einheimischem Kalkstein in näherer oder weiterer Umgebung des großen Tempels: nr. 8 β aus dem 3. Jhdt., nr. 11 zwischen 216 und 205, nr. 12 zwischen 216 und 205, nr. 13 184/83, nr. 16 vor 220, nr. 18 zwölf Proxenie- und Isopolitieverleihungen auf einer steinernen 1 m hohen, 85 cm breiten Tafel, Abschriften älterer Beschlüsse aus den Jahren um 280 und 220/19; nr. 19 Verleihung des Bürgerrechts und ein Proxeniedekret aus 204/03 (vgl. nr. 18), auf mächtiger Steinsäule (2 m hoch, 75 cm breit), deren Vorderseite noch weitere Proxeniebeschlüsse und Bürgerrechtsverleihungen aus der letzten Zeit des Aitolischen Bundes, etwa 221—175, wie nr. 20. 28. 30. 31. 32 (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 48); nr. 23 zwischen 216 und 205; nr. 24 etwa 202—196 (Verleihung des Bürgerrechts); nr. 25 auf demselben Stein wie nr. 24 eine zweite Bürgerrechtsverleihung aus den J. 196/95; nr. 26 auf einem steinernen Sockel (72 cm hoch, 65 cm breit, 40 cm dick) nach einer Weihinschrift (s. u.) zwei Beschlüsse für Proxenie und Bürgerrechtsverleihung 185/84 (β) und ein Jahr oder mehr (?) danach (γ). — Andere Steininschriften enthalten Widmungen zu Bildsäulen, die im heiligen Bezirk von T. Aufstellung fanden: nr. 4 (Z. 1 ... Ἀπόλλωνι Θε[ρμίῳ]); nr. 5 für ein Standbild des Lykopos, des στρατηγὸς τῶν Αἰτωλῶν (nach Polyb. XXII 8 im J. 190 v. Chr. SGDI nr. 2510 zwischen 266 und 246. Vgl. Woodhouse Aetolia 246); nr. 6 für Kleisias; nr. 7 für den Kalydonier Lykos um 200 v. Chr.; nr. 10 für den Strategen Agetas zwischen 218/17 nach Polyb. V 91 (vgl. nr. 11); nr. 21 für Alexandros, Sohn des Thoas, um 200, vgl. Polyb. V 13, 3; nr. 22 für Alexandros, Sohn des Alexon (Alkion nach Rhomaios Ἀρχ. Δελτ. 1915, 284); nr. 26 für den Kalydonier Nikostratos; nr. 33 für den Hipparchen Pheidias, dessen Bildsäule laut Inschrift von Lysippos verfertigt ist, einem jüngeren Namensvetter des großen Lysippos vom Ende des 3. Jhdts., wie Sotiriadis dazu anmerkt, während Rhomaios (Ἀρχ. Δελτ. 1915, 284) bisher keinen stichhaltigen Grund sieht, nach dem auf der Inschrift nicht der berühmte Bildhauer gemeint sein könnte; diese wäre dann die älteste der in T. gefundenen, aus dem Ende des 4. Jhdts.; nr. 35 ein Epigramm für einen Aitoler, der im Kampfe gegen die Gallier 279 v. Chr. bei Teithron (Tithronion) im goldenen Hain des Apollon nicht weit von den Thermopylen (Paus. X 23, 2) fiel (vgl. Ἀρχ. Δελτ. 1915, 280ff.). Endlich fand man bei einer Halle zu Bildsäulen gehörige Steine mit Namensinschriften (nr. 9) einer ganzen Reihe Ptolemaier aus den Jahren nahe um 222, des Königs Ptolemaios III. Euergetes und seiner Gemahlin Berenike sowie seiner Töchter und Söhne (Ἐφημ. ἀρχ. 1905, 90ff.).

Neben den bronzenen und Stein-Inschriften sind noch die auf Ton zu erwähnen, die auf einer Pithosöffnung und auf den Metopen (s. o.) zu lesen sind. Sie sind in korinthischem Alphabet

mit einigem sikyonischen und chalkidischem Einfluß geschrieben; zweifelhaft unter diesen Umständen, ob wir aitolischen Dialekt vor uns haben (Ἐφημ. ἀρχ. 1903, 94ff. Ant. Denkm. II 7f. Ἀρχ. Δελτ. 1916, 187. 188. S c h w y z e r nr. 380).

11. D a s G a l l i e r t r o p a i o n. R h o m a i o s fand 1915 in T. zwei nicht zusammenpassende Stücke eines steinernen Tropaions, das größere 1,20 m lang; das Tropaion wurde anläßlich des Sieges der Aitoler über die Gallier 279 v. Chr. errichtet (Ἀρχ. Δελτ. 1916, 188f. Abb. 10 und 11). Wie in Delphoi zum Dank für diesen Sieg eine bewaffnete Aitolia aufgestellt wurde (Paus. X 18, 7), so wollten die Aitoler zum Andenken an ihre große Waffentat auch in ihrem heimatlichen religiösen Zentrum von T. ein gewaltiges Mal erbauen. Die Bruchstücke beider Denkmäler in Delphoi und T. zeigen auffallende Ähnlichkeit in der Darstellung: ovale Schilde der Gallier, gallischen Rock mit Fransen, gallische Gamasche, gallischen Helm. Die andere Anordnung der Schilde und die bessere Arbeit an den Bruchstücken von T. beweisen nichts. Der Helm des kleineren Stückes erinnert an den des Galliers von Delos im Nationalmuseum zu Athen. Weitere Grabungen in T. brachten noch drei kleine Stücke von dem Galliertropaion zutage.

Auf Reste von Standbildern aus Marmor und Bronze wurde schon bei den Inschriften hingewiesen. Hier sei noch der einzeln gefundene Daumen aus Bronze hervorgehoben, der in Lebensgröße, äußerst fein in den Einzelheiten ausgearbeitet ist (W o o d h o u s e Aetolia 246f. 281 mit Abb.).

12. In der Nähe von T. bei Chrysovitsa (1 St. östl. von T.) wurden Reste von Heiligtümern entdeckt, die mit dem heiligen Bezirk von T. in enger Beziehung standen (Ἐφημ. ἀρχ. 1912, 267. Ἀρχ. Δελτ. 1915, Παράρτ. 46ff.). S o t i r i a d i s schon hatte ein kleines Landheiligtum aufgefunden, dessen einzelne Stücke, vor allem Weihgeschenke, in dem zu T. von R h o m a i o s eingerichteten Museum gesammelt wurden (Ἀρχ. Δελτ. 1915 Παράρτ. 46f. 1920 Παράρτ. 168. Arch. Anz. 1915, 195). Die Weihgeschenke fanden sich alle an einer Stelle, die durch ein Stück Mauer von 7 m Länge und 60 cm Breite als Teil des Heiligtums gekennzeichnet ist; hier wurden offenbar die Weihgeschenke von den Spendern niedergelegt. Nördlich der Mauer mehrere Spuren dort vollzogener Opfer. Die ältesten Weihgeschenke gehen nicht über die Mitte des 6. Jhdts. zurück; für einen Gottesdienst noch in nachchristlicher Zeit zeugt eine Silbermünze Diocletians (Ἀρχ. Δελτ. 1920, 60ff.). Welche Gottheit hier verehrt wurde, ist bisher ungewiß; R h o m a i o s glaubt namentlich aus der Inschrift auf einer tönernen Platte eines kleinen Tisches, eines Weihgeschenkes, schließen zu dürfen, daß der Nymphe Kylia, einer Gefährtin der Artemis, und dem Flußgott Euenos(?) hier geopfert wurde (Ἀρχ. Δελτ. 1920, 65ff.). Aus den ca. 4000 hier gefundenen Resten der Korai genannten Tonfiguren haben sich 201 als unversehrt ergeben oder voll ergänzen lassen. R h o m a i o s unterscheidet fünf Gruppen: aufrechtstehende, sitzende, Protomai, Bilder eines auf einem Ruhebett speisenden Gottes, Wasserträgerinnen (Ἀρχ. Δελτ. 1920, 68ff.). Schon früher veröffentlichte R h o m a i o s den Fund eines späten Hopliten aus Bronze, 10,5 cm hoch, mit einem Gußkanal unter den Füßen, die Hand vor den Augen haltend, wie um zu spähen; ferner den Torso einer prähistorischen Tonfigur, 13 cm hoch, offenbar eine schwangere Frau (Göttin) darstellend, die zum Gebären in die Knie gesunken ist (Ἀρχ. Δελτ. 1915, Παράρτ. 48, vgl. Arch. Anz. 1915, 194).

[Fiehn.]

Thermuthis. 1) Name einer ägyptischen Schlangengöttin in Uräusgestalt (Ailian. n. a. X 31 *θέρμουθις*), etwa der Bedeutung ‚Nährschlange‘, die besonders als Wahrerin der Fruchtbarkeit des Feldes, demgemäß mythisch als Mutter des Korngottes Napre angesehen wurde. Ihr als ‚Herrin der Scheune‘ und ‚Herrin der Speisen‘ wurde am 1. Tage des 9. Monats (Pachons) des Jahres zur Erntezeit ein Fest gefeiert, das zugleich als Geburtstag des Korngottes galt, und ihr Ernteopfer dargebracht, vgl. die schöne Darstellung im Grabe des ‚Vorstehers der beiden Scheunen‘ (d. h. Ägyptens) Chaemhet unter Amenophis III., W r e s z i n s k i Atlas z. ägypt. Kulturgesch. I Taf. 198. Von diesem Fest leitet sich der Namen des 8. Monats im griechisch-koptischen Kalender Pharmuti ‚der der Ernutet‘ her. Eine entfernte Erinnerung an die Vorstellung von T. als göttliche Mutter und Amme des Korngottes liegt der von Josephus benutzten Legende, daß T., die Tochter des Königs Amenophis, Moses aufgezogen habe, zugrunde (Ant. Iud. I 242, vgl. Epiphan. adv. octoginta haeres. III 2, 24 *προσκυνοῦσιν Αἰγύπτιοι τὴν Θέρμουθιν τὴν θυγατέρα τοῦ Ἀμενὼφ Φαραώ, ἣ ἀνέθρεψε τὸν Μωυσέα*). Von ihrem Kult als Schlange, die natürlich in der Spätzeit synkretistisch als Isisform erklärt wurde, berichtet Ailian. n. a. X 31 und Epiphan. Expos. fid. III 2, 12 = H o p f n e r Fontes hist rel. aegypt. 609. Als spezieller Kultort der T. gibt sich Terenuthis im Westdelta (s. d. und K e e s Äg. Ztschr. LXV 83).

[Herm. Kees.]

2) Gattin des Theon, Patronin des ägyptischen Arztes Harpokras aus dem Gau von Memphis, Plin. ad Trai. 5, 2, vgl. 6, 1. 10, 1. Daß sie Peregrine, und zwar Ägypterin war, zeigt schon der Name, s. P r e i s i g k e Namenbuch 136.

[Stein.]

Thero. 1) Tochter des Phylas und seiner Gemahlin, einer Tochter des Iolaos Paus. IX 40, 5f. = Hesiod. frg. 142 Rzach. Der Name der Mutter ist korrupt, jedenfalls in dem überlieferten *λειπεφιλήνη* enthalten. R z a c h nennt sie *Λειπεφίλη*, G ö t t l i n g[2] frg. 271 *Ἰπποφίλη*, K u h n *Δηιφίλη*. Sie hat einen Bruder, dessen Name — überliefert ist *Ἰππότης* — ebenfalls nicht sicher ist und vielleicht *Ἰππόθοος* heißt. Vgl. den kritischen Apparat bei R z a c h. Hesiod. frg. 142 nennt T. dem Licht des Mondes gleich.

T. ist von Apoll Mutter des Chairon, des Eponymen der Stadt Chaironeia (Paus. a. O. Plut. Sulla 17, der Thuro schreibt (s. d.); Steph. Byz. s. *Χαιρώνεια*, der als Quelle die *Βοιωτικά* des Aristophanes zitiert). Ob Hellanikos auch als Quelle für diese mythologische Tatsache oder nur für die folgenden historischen Dinge angeführt wird, läßt sich aus dem verworrenen Artikel des Steph. nicht ersehen. Steph. schreibt: *Χαιρώνεια, πόλις πρὸς τοῖς ὅροις Φωκίδος. Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ ‚ἐν δὲ Χαιρώνεια πόλις τὰ πρῶτα‘. κέκληται ἀπὸ Χαίρωνος. Ἀριστοφάνης ἐν Βοιωτικῶν δευτέρῳ ‚λέγεται δ' οἰκιστὴν γενέσθαι τοῦ πολίσματος Χαίρωνα‘ τοῦτον δὲ μυθολογοῦσιν Ἀπόλλωνος καὶ Θηροῦς, ὡς Ἑλλάνικος ἐν δευτέρῳ Ἱερειῶν Ἥρας. ‚Ἀθηναῖοι καὶ μετ' αὐτῶν ἐπὶ τοὺς Ὀρχομενίζοντας τῶν Βοιωτῶν ἐπερχόμενοι καὶ Χαιρώνειαν πόλιν Ὀρχομενίων εἷλον.‘* O. M ü l l e r Orchomenos 416 und C. M ü l l e r FHG 1. Praef. XXVII 2 weisen die historischen Tatsachen dem Theopomp zu, dessen Name aber in dem ganzen Artikel nicht genannt ist. J a c o b y FGrH. I Hellanikos frg. 81 schließt sich dieser Auffassung an. Dagegen nimmt N i e s e Herm. XXIII 87 das Mythologische für Aristophanes in Anspruch, wodurch er Hellanikos für das Historische freibekommt. Auch Kullmer Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVII 647f. spricht das Mythologische dem Hellanikos ab, indem er das *μυθολογοῦσιν* auf die vorher erwähnten Hekataios und Aristophanes bezieht oder darin das unbestimmte ‚man‘ ausgedrückt sehen will; *ὡς* sei Dittographie und somit gehöre Hellanikos zu den historischen Tatsachen. Dagegen wendet sich v. W i l a m o w i t z Aristot. u. Athen. I 282, 83, der beide Tatsachen dem Hellanikos zuschreibt, indem er nach *Ἑλλάνικος* interpungiert und eine Lücke annimmt, die er ausfüllt mit den Worten *‚ἣν δὲ Ὀρχομενίων, ὡς ὁ δεῖνα‘*. Darin hat v. W i l a m o w i t z recht, daß Hellanikos der Gewährsmann für diese mythologische Tatsache ist. Denn Stephanos pflegt zuerst seine eigenen Bemerkungen zu machen und diesen dann die Belegstellen hinzuzufügen. Ob aber Hellanikos, wie v. W i l a m o w i t z meint, oder Theopomp oder ein anderer Autor als Gewährsmann für diese historischen Tatsachen in Frage kommt, läßt sich aus dem Artikel des Stephanos nicht beweisen, spielt auch für T. keine Rolle.

T. ist verschiedenartig gedeutet worden. U s e n e r Rh. Mus. 1868, 326, 23 glaubte in ihr eine Mondgöttin zu sehen, verführt durch die Worte Hesiods frg. 142 *εὐειδέα, ἰκέλην φαέεσσι σελήνης*, die meines Erachtens doch nur ihre Schönheit hervorheben sollen, wie das Epitheton *εὐειδής* zeigt. Studniczka Kyrene 148f. setzt T. der Kyrene gleich, die einst Artemis oder eine gleichartige Gottheit gewesen sei. Denn Chairon, der Sohn T.s, sei gleichbedeutend mit Charmos, dem Sohn des sardinischen Aristaios; dieser aber sei Apoll. Dagegen nimmt M a l t e n Kyrene 76, 2 und Arch. Jahrb. 1914, 196, 3 Stellung. Er deutet ihren Namen als die ‚Jägerin‘ und bringt sie mit *Κόρης θήρα* ‚des Mädchens Jagd‘ aus Lebadeia, dem Nachbarort Chaironeias, in Verbindung. Vgl. Paus. IX 39. Ein solches Wesen sei die einfachste Ausdrucksweise für die Geschöpfe, mit denen die primitive religiöse Phantasie Busch und Wald bevölkert. Und mit Recht lehnt M a l t e n eine Gleichsetzung mit Artemis oder einer anderen Gottheit ab.

2) Amme des Ares Paus. III 19, 7. Pausanias berichtet, daß Theritas, der Beiname des Ares, der eine Kultstätte auf dem Wege von Amyklai nach Therapne hatte, auf T. zurückgeführt wurde. Die Dioskuren hätten, so erzählten die Griechen, T. von Kolchis nach Griechenland übernommen, wo sie bisher unbekannt war. Diese Ableitung verwirft Pausanias und erklärt den Beinamen daher, daß Ares im Kriege wild wie ein Tier sei. Der Ableitung des Pausanias schloß sich P r e l l e r - R o b e r t 341 an. S t u d n i c z k a Kyrene 149 meint, daß nicht der Beiname des Ares aus T., sondern umgekehrt, daß T. aus dem Beinamen heraus erfunden ist. Dagegen nimmt U s e n e r Kl. Schr. IV 250ff. Stellung. Der Name T. könne nicht aus Theritas erschlossen, sondern müsse gegeben sein. T. sei ursprünglich die Mutter des Ares und nicht die Amme, wozu die griechischen Sagen oft die Mutter degradierten, und sei zur Amme herabgesetzt worden, als Zeus und Hera unter dem Einfluß des Epos als die Eltern des Ares anerkannt wurden. T. sei nur dialektisch verschieden von *Θαρσώ* und *Θρασώ*, deren männliches Gegenstück *Δάρρων* sei und U s e n e r deutet sie als die ‚Gesundheit und Wohlsein verleihende Göttin‘. Er findet T. in der italischen Göttin Feronia wieder, indem er Feronia als eine Weiterbildung von *Θηρώ, Θηρώνα* ansieht. Demnach würden die Feralia Reinigungsopfer sein. Die Deutung von T. und die Gleichsetzung mit Feronia, die U s e n e r selbst mit Bedenken vortrug, sind völlig abzulehnen. Sam W i d e Lakonische Kulte 149f., der gegen Pausanias an der Richtigkeit der überlieferten Nachricht festhält, vermutet, daß T. identisch ist mit der gleichnamigen Mutter des Chairon, und hält es für wahrscheinlich, daß Ares Thereitas mit den lakonischen Geschlechtern boiotischer Abkunft verbunden war. Die Sachlage erscheint mir folgendermaßen: Die Sage von der Einführung des Kultes durch die Dioskuren beweist, daß T. an Ort und Stelle fremd war und tatsächlich auch einst eingeführt worden ist. Nun sagt Pausanias ausdrücklich, daß T. den Griechen sonst unbekannt ist. Doch kennen wir eine T. als Mutter des Chairon, des Eponymen von Chaironeia, aber auch nur diese allein. Eine andere T. ist uns nicht überliefert. Wenn nun T., was meines Erachtens feststeht, eingeführt ist, so kann sie doch nur von dort eingeführt sein, wo es eine T. gab, d. h. eben aus Boiotien. T. ist nun die Mutter des Thereitas (vgl. U s e n e r a. O.). Wenn aber T. die ‚Jägerin‘ ist, wie M a l t e n Kyrene 76, 2 sie mit Recht gedeutet hat, so ist ihr Sohn Thereitas eben der ‚Jäger‘. Schon W e l c k e r Griech. Götterlehre II 270f. hatte Thereitas von *θηράω* abgeleitet und ihn als Wildjäger gedeutet ‚natürlich mit Bezug auf Menschen‘. Diese Einschränkung, der eine ganz andere Auffassung — W e l c k e r dachte an den Kriegsgott Ares — zugrundeliegt, ist natürlich abzulehnen. Thereitas hat ursprünglich mit Ares nichts zu tun, sondern war ein selbständiger Gott, der wie T. ‚die einfachste Ausdrucksweise für die Geschöpfe war, mit denen die primitive Phantasie Busch und Wald bevölkert‘, M a l t e n Kyrene 76, 2. Später wurde Thereitas mit Ares gleichgesetzt und sank zu einem Beinamen des Gottes herab. Da aber Zeus und Hera als die Eltern des Ares durch den Einfluß des Epos anerkannt wurden, konnte T. nicht mehr die Muttter bleiben und sank zur Amme herab. Dies konnte aber erst geschehen sein, als T. ihre Heimat verlassen hatte.

3) Name in Thera IG XII 3, 369. v. W i l a m o w i t z sieht in *ΘΕΡΟΜ*, wie die Inschrift

lautet, ϑερός = ϑηρός und glaubt, daß der Kentaur Cheiron damit gemeint sei, dessen Name in Thera bezeugt ist (IG XII 3, 360) und der in der Kyrenesage eine große Rolle spielt; vgl. Studniczka Kyrene 41. Hiller v. Gaertringen (Thera I 150) dagegen nimmt Θερούς an und bringt sie in Beziehung mit T., der Amme des Ares Thereitas. Vgl. T. Nr. 2.

4) Eine Nymphe in Begleitung der Diana; sie hat ihren Sitz im Maenala, einem Gebirge Arkadiens Claud. 24, 250, jagt in Spanien Claud. 24, 318.

5) Name einer Hündin auf einer Schale des Archikles und Glaukytes, die die babylonische Eberjagd darstellt Klein Meistersignaturen² 77. [Bernert.]

Therodamas. 1) Ein Hund des Aktaion Ovid. met. III 233. Hyg. fab. 181 (Variante: Theridamas; vgl. Therophone und Theriphone).

2) Ein grausamer König Libyens (nicht Thrakiens, wie Pauly R. E. und Pape Eigennamen behaupten), der seine Löwen mit Menschen fütterte. Als er seine Tochter Messagete (Varianten: Megisea und Mesogea) schänden wollte, wurde er von ihr getötet (Schol. Ovid. Ib. 383 nach dem Bericht eines Darius). Die Scholien berichten, daß T. auch die Matrone Melontea (Variante: Menalia und Menelea) den Löwen vorwerfen wollte, um seine Tochter schänden zu können. Wer diese Matrone war, ist nicht ersichtlich. Es scheint die Gattin des T. und die Mutter der Messagete gewesen zu sein, die ihrer Tochter zur Seite stand. Die Namen der Tochter und der Matrone sind verdorben. Nun ist Megassa eine Stadt Aithiopiens Plin. n. h. VI 180, Melo und Melas sind alte Namen des Nils Fest. p. 7. 18. 124. Plut. de fluv. 16. Daher nimmt Ellis z. St. mit großer Wahrscheinlichkeit an, daß Messagete mit dieser äthiopischen Stadt und Melontea mit Melo, dem alten Namen des Nils, irgendwie (und wenn auch nur sprachlich) zusammenhängt. Die Scholien nennen den König Therodamanthes oder Therodomanthus. Diese Namensformen sind wohl aus der adjektivischen Form des Namens (*Therodamantheos leones*) falsch gebildet, wie auch die Hs. P bezeugt, wo wir *Therodamas* lesen. In demselben Zusammenhange wie Ovid. Ib. 383, nämlich mit dem Thraker Diomedes, kommt Ovid. Pont. I 2, 12 ein Theromedon vor, der von Pauly R.E und Pape a. O. wohl richtig mit T. identifiziert wird. [Bernert.]

Theron. 1) Tyrann von Akragas.

Genealogie. Fast alle diesbezüglichen Angaben stammen aus den Pindarscholien, welche u. a. den vortrefflichen Hippostratos, Timaios (vor allem über Didymos) sowie die unverläßlichen Autoren Artemon und Menekrates herangezogen haben (vgl. dazu v. Wilamowitz Pindaros 240ff.). Leider sind die Angaben der Scholien mehrfach verwirrt und ihr Wortlaut häufig verderbt.

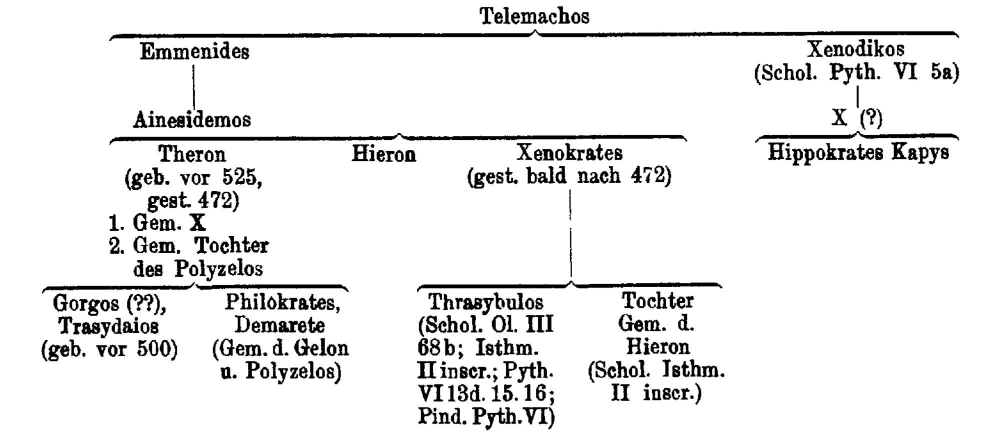
T. stammte aus dem vornehmen Geschlecht der Emmeniden, das sich aus Rhodos herleitete und erst anläßlich der Gründung von Akragas nach Sizilien gelangt sein will (Freeman History of Sicily II 77ff. 143ff. vgl. o. Bd. V S. 2498ff.). Ihr bedeutendster Vertreter ist in der älteren Zeit Telemachos (vgl. Bd. V A S. 357), wohl Mitbegründer von Akragas und vielleicht noch Gegner des Phalaris. Auf diesen folgten in direkter Nachfolge nach Schol. Pind. Ol. II 82 d Chalkiopeus, Ainesidemos und Theron. In Schol. Ol. III 68 a wird an Stelle des Chalkiopeus ein Emmenes genannt, Schol. Il. III 68 b dagegen ein Emmenides. Da auch durch Schol. Pyth. VI 5 a aus Hippostratos (FHG IV S. 433 frg. 5) Emmenides als Sohn des Telemachos belegt wird, so dürfte Chalkiopeus wohl aufzugeben sein. An Brüdern des T. werden genannt Xenokrates (Schol. Ol. II 87 b. d. e. g.; Schol. Isthm. II inscr.; Pind. Isthm. II 28f., Ol. II 53ff.; vgl. Freeman 532ff.) und Hieron (Schol. Ol. II 82 c. 87 a). T. war — wohl in zweiter Ehe — verheiratet mit einer Tochter des Polyzelos (Schol. Ol. II inscr. 29 b c. d.; Timaios FHG I S. 213 frg. 86). Die Eheschließung wird erst nach 488 erfolgt sein. — T. hatte zu Söhnen den Thrasydaios (Schol. Ol. II 29 c. III 68 a. Schol. Isthm. II inscr.) und Philokrates (Schol. Ol. III 68 a). Seine Tochter Damarete (vgl. Bd. IV S. 2031f.) war mit Gelon verheiratet (Schol. Ol. II inscr. 29 d). Nach Schol. Ol. II 29 b. c. d. wurde sie nachher noch dem Polyzelos angetraut. Polyain nennt VI 51 auch noch einen Sohn Gorgos, der bereits 488 erwachsen gewesen sein müßte. Er tritt nachher nicht mehr in Erscheinung und könnte möglicherweise frühzeitig gestorben sein. Doch ist auf die Einzelheiten der Erzählung Polyains nur wenig Verlaß und daher auch die einstmalige Existenz des erwähnten Gorgos höchst problematisch. — Sicher ist, daß Ainesidemos, Sohn des Pataikos (Herodot. VII 154) mit dem Vater des Theron nicht identisch ist. Auch der Schol. Ol. II 86 e als Bruder des T. genannte Praxandros verdient keinen Glauben. Das nebenstehende Stemma führt die Blutsverwandten des T. an. Dabei muß offen bleiben, ob die beiden Brüder Hippokrates und Kapys unmittelbare Abkommen des Xenodikos waren, wie Schol. Pyth. VI 5 a will, oder ein Zwischenglied [unser X (?)] ausgefallen ist. Vgl. zur Familie des T. auch Beloch GG II 2 S. 173ff.

Chronologie. Folgende Fixpunkte lassen sich quellenmäßig belegen: Pythischer Sieg des Xenokrates 490; Schol. Pyth. VI inscr. — T. gewinnt die Herrschaft 488/87: Diod. XI 53, 1. — Sieg über die Karthager bei Himera 480: Diod. XI 23; Herodot. VII 166. — Olympischer Sieg des T. 476: Schol. Ol. II inscr. 166 e. 168; Oxyrhynchoschronik. — Tod des T. 472/71: Diod. XI 53, 1. — Erschließen läßt sich weiter noch, daß Thrasydaios vor 500 geboren war, da er um 476 bereits eine führende Rolle spielt. T. selbst wird demnach vor ca. 525 geboren sein. Vgl. zur Chronologie vor allem Beloch GG II 2, 171f. Unsicher scheint mir das Datum des Konfliktes zwischen T. und Hieron zu sein (Diod. XI 49 mit irrigen Abstandsdaten zur späteren Zerstörung von Himera).

Daß die Emmeniden schon vor 488/87 in Ansehen standen und eine bedeutende Rolle in ihrer Vaterstadt spielten (vgl. Diod. X 28), legt uns auch der im J. 490 erfochtene pythische Sieg des Xenokrates, wohl der jüngere Bruder des T., nahe (s. o. und Pind. Pyth. VI 1ff.). Nähere Angaben über die Art, wie T. zur Tyrannis ge-

langte, finden sich nur bei Polyain. V 51. Hiernach scheint er den Bau des Athenatempels übernommen zu haben, und dadurch instand gesetzt worden zu sein, eine Söldnertruppe zu unterhalten, mit deren Hilfe er die Herrschaft gewann. Ähnliches wird von Phalaris erzählt (Aristot. Pol. 1310 b; Polyain. V 1), dürfte dann wohl von T. auf den letzteren (oder umgekehrt?) übertragen worden sein.

Die Regierung des T. wird von Diod. X 28, XI 53, 1 sehr günstig beurteilt und ihre Popularität besonders hervorgehoben. Ähnliches spricht Pindar aus Ol. II 5ff. 100ff. T. war ein Friedensfürst, ständig bedacht auf die Erhaltung des Freundschaftsbündnisses mit den Deinomeniden von Syrakus. Zu offensivem Vorgehen entschloß er sich nur gegen Himera, dessen Tyrannen Terillos er aus der Stadt vertrieb, während er diese selbst seinem Reiche einverleibte (Herodot. VII 165; zu den Münzen vgl. Busolt GG II S. 787 A. 5). Den Angriff der Karthager schlug T. mit Hilfe Gelons in der Schlacht bei Himera ab (Herodot. VII 165ff.; Diod. XI 20ff.; Polyain. I 27, 2. 28).



In Gegensatz zu Syrakus geriet T. erst ca. 476, als Polyzelos vor seinem Bruder Hieron nach Akragas flüchtete (Schol. Ol. II 29 c. d. 173 k.; Diod. XI 48). Nun wandten sich auch die Himeräer an Hieron um Hilfe, denn sie hatten durch Thrasydaios, der von T. über die Stadt gesetzt worden war, arges zu leiden. Doch kam es nicht zum Kampf, und ein Friede stellte die freundschaftlichen Beziehungen zwischen T. und Syrakus wieder her (Diod. XI 48. Schol. Ol. II 29 c. d. 173 k). Die Himeräer wurden schwer bestraft und die Gegner des T. hingerichtet. Die Bevölkerung wurde durch Ansiedlung von Doriern und anderen Neubürgern aufgefüllt (Diod. XI 48f.). Es hing vielleicht mit den eben erwähnten Verwicklungen zusammen, daß auch die beiden dem T. verwandten (s. o.) Brüder Kapys und Hippokrates eine ihm feindliche Rolle spielten (Schol. Ol. II 173 f). Wir hören, daß sie, von T. vertrieben, sich in Kamikos festgesetzt hätten (Schol. Pyth. VI 5 a) und in einem Kampf bei Himera dem Theron unterlagen (Schol. Ol. II 173 g).

Unter T. erhob sich Akragas zu höchster Blüte und war nun eine der schönsten und prächtigsten Städte der griechischen Welt (vgl. auch Pind. Pyth. XII 2, allerdings ca. zwei Jahre vor Beginn der Tyrannis verfaßt). Eine besondere Quelle ihres Wohlstandes verdankte die Stadt dem Siege bei Himera, der eine große Zahl von Gefangenen einbrachte. Diese wurden teils von privater Seite verwendet für die Bestellung von Feld und Garten, z. T. aber von staatswegen bei Errichtung der öffentlichen Bauten eingesetzt. Neben dem Bau von Tempeln rühmt uns Diod. XI 25, 3f. einen gewaltigen Fischteich und ausgedehnte unterirdische Wasserleitungen bzw. Kanäle. Zu den archäologischen Funden von Akragas vgl. zusammenfassend Pirro Marconi Agrigento 1929, 29ff., besonders 103ff. (über die Wasserleitungen). Weitere Ausgrabungen sind im Gang. — Nach Diod. IV 79, 4 soll T. die ‚Gebeine des Minos', welche im Bereich von Akragas beigesetzt waren, den Kretern zurückgegeben haben.

Die Beziehungen der Emmeniden zu Pindar reichen wenigstens bis in das J. 490 zurück. Damals verherrlichte er den Wagensieg des Xenokrates (Pyth. VI) und trat zugleich mit dessen damals in Griechenland anwesenden Sohn Thrasybul in engere persönliche Fühlung (vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 1286f., Pind. 143ff.) Aus dieser Zeit könnte etwa auch schon das an Thrasybul gerichtete Trinklied stammen (frg. 124). Auch mit anderen Akragantinern knüpfte Pindar wohl damals an, so mit dem Sieger im Flötenspiele, Midas, dem er Pyth. XII zueignete. 476/75, nach dem olympischen Wagensieg des T., finden wir Pindar in Sizilien, nicht nur in Syrakus, sondern auch in Akragas selbst. Dem T. dichtete er damals die Prunkode Ol. III und außerdem noch Ol. II, letztere ein durch seine warme persönliche Note höchst bemerkenswertes Gedicht. Dieses charakterisiert uns den T. besser als irgend etwas anderes. Ein Mann, zu dem sich Pindar in solcher Weise aussprechen konnte, muß von ihm zugleich als eine tief veranlagte und geistig hochstehende Persönlichkeit geschätzt worden sein. Da Ol. II zugleich ein orphisches Bekenntnis ist, so werden

wir auch bei T. selbst ähnliche Anschauungen voraussetzen dürfen. Pindar hat auf T. übrigens auch ein Enkomion verfaßt, das uns aber leider nicht erhalten ist (Fr. 118f.). — Auch nach dem Tod des T. und seines Bruders Xenokrates hielt Pindar den Emmeniden die Treue, wie die poetische Epistel beweist, welche er nun an seinen alten Freund Thrasybul sandte (Isthm. II). Vgl. zu dem Verhältnis des Pindar zu dem Emmeniden vor allem v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 1282ff. 1304ff.; Pindaros 143ff. 237ff. 240ff. 310ff.

Kaum weniger freundlich waren die Beziehungen der Emmeniden zu Simonides. Schon 490 hat derselbe für den siegreichen Xenokrates gedichtet (Sim. Fr. 6 B; Schol. Pind. Isthm. II inscr. 9a. 15a; vgl. v. Wilamowitz Sappho und Simonides 143). Daß er allerdings die Zwistigkeiten zwischen T. und Hieron, welche Diodor ins Jahr 476 setzt, geschlichtet habe (so Schol. Ol. II 29 c), ist kaum möglich, da sich damals Simonides noch in Griechenland, vor allem in Athen aufhielt (vgl. Sim. frg. 147 B = 77 D und v. Wilamowitz Sappho und Simonides 137f. 147) — wenigstens, wenn das Diodordatum für den Konflikt mit Hieron zutrifft. Simonides scheint 475 nach Sizilien gekommen zu sein, lebte vor allem in Akragas und ist dort schließlich 468/67 gestorben. Zu seinem Grab vgl. Suid. s. *Σιμωνίδης λυρικός*.

T. starb 472 und hinterließ zu kurzer und unglücklicher Regierung den Thrasydaios, welcher sich vorher schon in Himera so wenig bewährt hatte (Diod. II 53). Der Verstorbene wurde mit göttlichen Ehren bedacht (Diod. XI 53, 2) und sein Grab blieb noch durch Generationen erhalten (Diod. XIII 86, 2). [F. Schachermeyr.]

2) Ein Geliebter des Meleagros von Gadara (Anth. Pal. XII 41. 60. 95. 141). Vgl. Radinger Meleagros v. Gad. 79. 111. 114. Susemihl II 557, 194. o. Bd. XV S. 485, 40ff. [Fiehn.]

3) Boioter (d. h. Bürger des Boiotischen Bundes, engere Heimat nicht bekannt), Erzgießer. Arbeitete nach Paus. VI 14, 11 für Olympia die Statue des Pentathlonsiegers Gorgos, Sohnes des Eukletos von Messene. Da dieser (vgl. o. Bd. VII S. 1661 Nr. 9) als älterer Mann politisch tätig war, und zwar um 215, muß T. um 230 etwa tätig gewesen sein (der Vater des Gorgos kann kaum, wie Pomtow wollte, mit Eukletos, Sohn des Eukleides, identisch sein, da dessen Proxeniedekret auf dem Messenierpfeiler in Delphi Ende des 3. Jhdts. fällt; vgl. Fouill. d. Delph. III 4 nr. 8). Die Datierung vor das Ende des 3. Jhdts. wird dadurch bestätigt, daß ein zweites Werk des T. als Beutestück von Aigina 210 nach Pergamon gelangt ist, dort allerdings erst unter Eumenes II. im Athenabezirk neu aufgestellt scheint: Inschr. Alt. v. Pergamon VIII nr. 49 (Löwy Inschr. griech. Bildh. 156). Paus. IX 26 a. E. ist der Name T. von Facius willkürlich eingesetzt. — Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 296. Overbeck Schriftquellen 1576. Pomtow Jahrb. f. Philol. CLIII 624. Blümner Z. St. des Paus. [G. Lippold.]

Theronike, Tochter des Dexamenos, des Königs von Olenos, und Schwester der Thera(i)phone, heiratet den Molioniden Kteatos, den Neffen des Augias, und wird von ihm Mutter des Amphimachos Paus. V 3, 3. Vgl. Gruppe 474. G. Hermann Opusc. VIII 23 will Thero*d*ike schreiben, da seiner Meinung nach die Namen der beiden Schwestern einander entgegengesetzt sind. Es ist aber durchaus nicht einzusehen, warum hier ein Gegensatz vorliegen soll. Hermann gibt dafür auch keine Begründung. Und was soll außerdem Thero*d*ike heißen? Es handelt sich vielmehr um Schwestern, die auch verwandte Namensformen tragen; die eine heißt die ‚Tiermörderin' und die andere die ‚Tierbesiegerin'. Vgl. auch die Namen Therodamas für den Hund des Aktaion und Theroletis für die Göttin Artemis. [Bernert.]

Thersandros (*Θέρσανδρος*). 1) Sohn des Sisyphos, nach den Nostoi Vater des Proitos, ferner des Haliartos und Koronos, die als Gründer der Städte Haliartos und Koroneia galten. Paus. X 30, 5. Schol. Hom. Od. XI 326. Paus. II 4, 3. IX 34, 7f. Steph. Byz. s. *Ἁλίαρτος* und *Κορώνεια*. Schol. B Hom. Il. II 503. Eustath. z. d. St. Nach Robert Gr. Heldens. 178 hat die oben erwähnte Angabe der Nosten den Zweck, das Wohlwollen des Proitos gegen Bellerophon auch verwandtschaftlich zu begründen. Bei Schol. B Hom. Il. II 511 und Steph. Byz. s. *Ἀργύννιον* erscheint Athamas als Sohn des Sisyphos, mithin als Bruder des T., während er sonst ein Sohn des Aiolos, also Oheim des T. ist; s. Escher o. Bd. II S. 1930. v. Wilamowitz Herm. XXVI 212f., 2. Ein Held namens T. kommt auf der sog. Dodwellvase, einer korinthischen Pyxis wohl noch des 7. Jhdts., vor. Auf dem Deckel ist eine Eberjagd dargestellt. T. fängt das Tier mit einem kurzen Speer ab; s. Jahn Vasensammlg. Kg. Ludwigs 65 nr. 211 Taf. V 211. Sieveking-Hackl Kgl. Vasensamml. in München 26 Abb. 37 Taf. X 327. Kabbadias *Ἱστ. τῆς Ἑλλην. τέχνης* 746; *εἰκ.* 707. Springer-Wolters 176 Abb. 352b. Boeckh zu CIG I 7 nimmt mit Recht an, daß der korinthische Künstler bei T. an den Sohn des Gründers seiner Vaterstadt gedacht hat; ebenso Robert Oidipus II 55, 71. Zum Namen s. Kretschmer Ztschr. f. vergl. Sprachw. XXIX 173 nr. 38. SGDI 3120.

2) Sohn des Polyneikes, des Sohnes des Oidipus, und der Argeia, der Tochter des Adrastos, Gatte der Demonassa, der Tochter des Amphiaraos. Der Sohn beider ist Teisamenos. Pind. Ol. II 76 und Schol. vet. zu v. 73—83. Herodot. IV 147. VI 52. Paus. III 15, 8. IX 5, 15 und die weiteren bei Hoefer Myth. Lex. V 662 angegebenen Stellen. Durch Hekataios ist T. zum Ahnherrn des Theras, des Eponymos von Thera, gemacht worden; s. Robert Gr. Heldens. 967. Paus. II 20, 5 werden als seine Brüder *Ἄδραστος* und *Τιμέας* genannt. Statt des ersteren erscheint Schol. Pind. Ol. II 76 *Ἀλάστωρ* oder *Ἄλαστος*. Ob man danach bei Pausanias den Namen Adrastos mit Bethe o. Bd. I S. 1293 Nr. 10 (vgl. Theb. Heldenlieder 111, 4) ändern muß, erscheint fraglich, s. Robert Oidipus I 241. T. ist der Hauptheld der Epigonen, die zehn Jahre nach dem Zuge der Sieben den Rachezug gegen Theben unternahmen. Ein Orakel besagte, sie würden unter der Führung des Amphiaraossohnes Alkmaion siegen. Da dieser aber ebensowenig mitziehen will wie

sein Vater, muß auch T. nach dem Vorbilde seines Vaters die Eriphyle bestechen, und zwar durch den Peplos der Harmonia; sie bewegt nun ihren Sohn zur Teilnahme an dem Kriegszuge. Diod. IV 66. Apollod. III 80f. Die Wiederholung dieser Bestechung erscheint Robert Gr. Heldens. 957 nicht mit Unrecht befremdlich. Nach Bethe Theb. Heldenlieder 129f. gehört die Version von der Bestechung durch T. der Thebais an, während in der Alkmaionis Eriphyle schon vor dem Zuge von ihrem Sohne getötet wird. Hier ist es Adrastos, der die Teilnahme des Alkmaion herbeiführt; s. Bethe o. Bd. I S. 1563, 45ff. VI S. 461, 49ff. Friedländer Rh. Mus. LXIX 329ff. Nach einer ansprechenden Vermutung Ribbecks Röm. Trag. 487ff. ist T. in des Accius Drama Epigoni = Eriphyle der Wortführer gegen den zögernden Alkmaion. — Als Theben genommen ist, wird T. König und ruft die nach Homole in Thessalien ausgewanderten Bewohner zurück; Paus. IX 5, 14. 8, 7. Robert Gr. Heldens. 956. Als Teilnehmer am Troianischen Kriege erscheint T. erst in den Kyprien; Prokl. bei Kinkel ep. gr. frg. I 19, 1. Er führt nach Dict. I 14 fünfzig Schiffe. Die Griechen verfehlen nach Apollod. epit. III 17 zunächst ihr Ziel und landen in Mysien. Als sie es verheeren in der Meinung, es sei Troia, tritt ihnen der Myserkönig Telephos, ein Sohn des Herakles, entgegen und tötet in der Schlacht am Kaikosflusse unter anderen auch den T., nachdem dieser einen tapferen Gefährten des Königs erschlagen hat. Robert Gr. Heldens. 1151. Diomedes trägt den Leichnam des Gefallenen auf seinen Schultern aus der Schlacht, betrauert ihn und sorgt für seine Beisetzung. Dictys II 2. Über diese Stelle s. Hoefer a. O. Daß der Held hier *Thessandrus* heißt, geht auf Vergil zurück; s. u. In der Stadt Elaia zeigte man sein Grab auf dem Markte und erwies ihm die Ehren eines Heros. Paus. IX 5, 14. Robert Gr. Heldens. 1148. In Argos war ihm eine Statue neben den übrigen Epigonen errichtet worden. Paus. II 20, 5. — Der Kult des T. in Elaia ist zweifellos alt und weist auf die Teilnahme thebanischer Kolonisten an dem Achaierzuge gegen Teuthranien hin; s. Thraemer Pergamos 162f. Friedländer 326f. Robert Oidipus I 572. Wenn Verg. Aen. II 261 unter den Helden im hölzernen Pferde einen *Thessandrus* nennt, so hat er kaum, wie freilich Serv. z. d. St. und Sext. Emp. zu Stat. Theb. III 683 meinen, an den Sohn des Polyneikes gedacht, über den ja die Überlieferung feststand. Die kleine Änderung im Namen ist daher wohl berechnet. Hyg. fab. 108 und Dictys II 2 benutzen allerdings die Vergilische Form des Namens für den Sohn des Polyneikes. Den Namen T., wie auch den seines Sohnes Teisamenos, führt Studniczka Kyrene 69 auf alte Beinamen des Ares zurück; vgl. Gruppe 646, 3. 1380, 2. Außerdem hält er nicht nur die beiden behandelten Thersandri letzten Endes für identisch, wie es auch v. Wilamowitz a. O. tut, sondern auch den Sohn des Agamedides; s. Nr. 4.

Eine bildliche Darstellung des T. ist auf dem Telephosfriese des pergamenischen Altars, an den man zunächst denkt, nicht nachzuweisen; s. Robert Arch. Jahrb. II 249f. III 91. Winnefeld Altert. v. Perg. III 2, 217. Er kommt, soweit uns bekannt ist, nur auf einer stark übermalten rf. Vase aus Caere vor die Stephani Vasensammlg. d. Ermitage nr. 1275 ohne Deutung beschreibt. Michaelis Ann. d. Inst. XXXI (1859) 267ff. denkt bereits an T. Nach Loewy Arch.-epigr. Mitt. IV 220ff. trägt der mit Namen bezeichnete Diomedes den Leichnam des T. auf seinen Schultern fort, wie es Dictys II 2 darstellt; s. Robert Arch. Jahrb. III 250.

3) Kreter, Vater des von Aineias getöteten Hyllos, den seine Mutter Arethusa am Lethaiosflusse geboren hat. Quint. Smyrn. X 80; s. Wagner o. Bd. II S. 681 Nr. 18. Eitrem o. Bd. IX S. 124 Nr. 5.

4) Sohn des Herakliden Agamedides, mithin Nachkomme des Ktesippos, Vater der Zwillingsschwestern Lathria und Anaxandra, die von den Zwillingssöhnen des Aristodemos, Prokles und Eurysthenes, geheiratet werden. Paus. III 16, 6. Ailian. n. a. XII 31. Bei Pausanias heißt T. König *τῶν Κλεεστωναίων*. Die von Kühn vorgeschlagene Änderung in *τῶν Κλεωναίων* ist evident; s. O. Müller Dorier I² 83, 1. M. Mayer Giganten und Titanen 143, 207. Die Angabe bei Ailian. a. O., T. sei Sohn eines Kleonymos, ist offenbar auch verderbt. König von Kleonai ist T. deshalb, weil er eine Dorierschar dorthin geführt hat; s. Bölte o. Bd. XI S. 724. [Scherling.]

Θηρσάρα (var. *Θησάρα*), Stadt im nordöstlichen Assyrien, Ptolem. VI 1, 4. [F. H. Weissbach.]

Therses. 1) Clemens Rom. führt in einer Homilie (Migne G. II 185) unter den Geliebten des Hermes auch T. an.

2) Ovid erzählt met. XIII 679ff., daß Aeneas von dem gastfreundlichen Delier Anios (s. o. Bd. I S. 2213. Robert Gr. Heldens. 1522) einen von dem Boioter Alcon (s. Art. Alkon Nr. 8 o. Bd. I S. 1579) mit einer Darstellung vom Opfertode der Töchter des Thebaners Orion verzierten Mischkrug zum Geschenk erhalten habe, welchen dem Anios selbst (v. 682) *hospes ab Aoniis Therses Ismenius oris* geschenkt habe, also ein Boioter aus Theben (für das *Ἀόνιον πεδίον* s. Art. Aones o. Bd. I S. 2657). Vgl. Lactant. Plac. Narrat. fab. XIII 5. Bei Suidas nur Lemma ohne Zusatz. [Göber.]

Thersila s. *Θαρσιλα*.

Thersilochos. 1) Ein Paionier, Gefährte des Asteropaios (o. Bd. II S. 1788), von Hektor zum Kampf angetrieben Il. XVII 216; fällt von Achills Hand Il. XXI 209 am Skamander. Aus Il. XVII 216 hat Verg. Aen. VI 483 den Namen übernommen (wozu das folgende: *tris Antenoridas* [Il. XI 59] selbstverständlich nicht Apposition ist, was Myth. Lex. V 664 als Möglichkeit offen gelassen wird).

2) Nach Apollod. Epit. 7, 27 einer der 57 aus Dulichion stammenden Freier der Penelope. [Göber.]

3) = Roehl Inscr. Gr. ant. nr. 402.

4) Athenischer Archon Mitte des 3. Jhdts. v. Chr., IG II² 778. 780. 781. 782, vgl. Ferguson The athen. Archons 31. Kirchner GGA 1900, 443. Beloch GG² IV², 83. 84. 96. [Kirchner.]

Thersippos. 1) T. ist nach Eusebius (ed. Schöne II 64) der 21. in der Reihe der athenischen Könige; er ist Sohn des Archippos (s. den Art.

Archippos Nr. 1a Suppl.-Bd. I S. 121), Enkel des Akastos (s. den Art. Akastos Nr. 4 o. Bd. I S. 1158) und regierte 40 Jahre. Diese Angaben hat Sync. 185a (S. 348, 8ff. ed. Bonn) übernommen. Die lateinische Übersetzung (Euseb. ed. Schöne I 187/188) weist ihm 41 Regierungsjahre zu und führt ihn als 4. der *‚Atheniensium principes ad dies vitae'*, der lebenslänglichen Archonten, an. Vgl. Plut. Solon 31. [Göber.]

2) Wohl vornehmer Grieche, wurde von Marathus aus 333/32 mit einem Antwortschreiben auf das erste Friedensangebot des Dareios von Alexander an den Perserhof gesandt mit der strikten Weisung, sich keinesfalls in Unterhandlungen einzulassen (Arrian. II 14, 4. Curt. IV 1, 14; mit Unrecht von Beloch III[2] 1, 619, 1 bezweifelt). Mit ihm gingen die persischen Gesandten Arsimas und Meniskos, welche das Schreiben des Perserkönigs überbracht hatten, zurück. Nach Droysens ansprechender Vermutung (II 2, 376) ist T. mit einem nach Alexanders Tode in einem Dekret der Nesioten geehrten Manne gleichen Namens (Syll. or. 4 = Michel 363), der in nahen Beziehungen zu den Königen Philippos Arrhidaios und dem kleinen Alexandros stand, identisch. Daraus würde sich ergeben, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach Grieche, nicht Makedone (O. Hoffmann Die Makedonen 207) war (Wiedersich Prosopogr. d. Griechen am Perserhof nr. 271. Berve Alexanderreich II nr. 368). [Berve.]

8) Athener, *Ἐρχιεύς* (*Ἐρωεύς* codd.), nach Herakleides Pont. bei Plut. mor. 347c derjenige, der den Sieg von Marathon als erster nach Athen meldete. Nach den *πλεῖστοι* (Plut. a. O.) war es ein gewisser Eukles; er soll mit dem Ruf *χαίρετε καὶ χαίρομεν* (*κ χ.* zu streichen?) tot zusammengebrochen sein. Nach Lucian. de lapsu 3 war es Pheidippides (aus Herodot. VI 105); hier lautet sein Ruf *χαίρετε νικῶμεν*. Das *νενικήκαμεν* unserer Schulbücher scheint modernen Ursprungs. [Paul Maas.]

Θερσῖται s. Tartessos.

Thersites (*Θερσίτης*).

a) Name: T. bedeutet ‚Frechling'. Die antiken Grammatiker leiten den Namen ab von aiolisch *θέρσος* = *θράσος*, s. Schol. Hom. Il. II 212 (S. 62 Bekk.), Eustath. Il. II 212 (p. 204 Z. 12), Bekker anecd. III 1190 Z. 3. Etym. M. S. 24 Z. 38. S. 447 Z. 22 (*οἱονεὶ ὁ εὔτολμος, κατὰ ἀντίφρασιν, τουτέστιν ὁ ἀσθενής; ἢ ὁ θάρσος ἔχων ἐν τῷ ὑβρίζειν*), Etym. Gud. ed. Sturz S. 12 Z. 33. S. 259 Z. 39 und Z. 46: ⟨*ὁ*⟩ *θερματικὸς ἐν τῷ λέγειν ... θερμὸς καὶ προπετὴς ἦν*. Vgl. Leafs Note zu Hom. Il. II 212. H. M. Chadwick The Heroic Age (1912) 299, 1 möchte in T. einen Spitznamen (nickname) sehen. Der Vokalismus *θέρσ-* ist in Eigennamen ungemein weit verbreitet, vgl. *Θερσίλοχος* Hom. Il. XVII 216. Zahlreiche Belege bringt Usener Kl. Schr. IV 244ff. (= S.-Ber. Akad. Wien CXXXVII [1897] 3 S. 48ff.). Vgl. ferner Schulze Ztschr. f. d. Gymnasialwesen XLVII (1893) 162. Cauer Grundfragen der Homerkritik[3] 407 (‚Der Frechling' ist nicht mißzuverstehen, wenn man sich aiolische Umgebung dazu denkt). Radermacher Rh. Mus. LXIII 462, 2. Fick-Bechtel Griech. Personenn.[2] 140 (*-θέρσης* zu *θάρρος, θάρσος, θέρσος* = Mut). Schmidt in Myth. Lex. s. T. S. 673f. F. Solmsen in Brugmanns Indogerm. Forsch. VII (1897) 46. Gruppe Griech. Myth. 291, 9; auch Cyrilli Lex. in Cramer Anecd. Graec. Paris. IV 183, Z. 18.

b) T. bei Hom. Il. II 211—277. Agamemnon fordert die Griechen auf vom vergeblichen Kampfe abzustehen und heimzufahren. Sie stürmen zum Meere. Odysseus bringt das Heer von den Schiffen zur Versammlung zurück. Alles ist ruhig, nur T., der *ἀμετροεπής*, schilt noch, *ὅς ῥ' ἔπεα φρεσὶν ᾗσιν ἄκοσμά τε πολλά τε ᾔδη, || μάψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον, ἐριζέμεναι βασιλεῦσιν, || ἀλλ' ὅτι οἱ εἴσαιτο γελοίιον Ἀργείοισιν || ἔμμεναι*. Als *αἴσχιστος ἀνήρ* war er vor Ilion gekommen, schiefbeinig (*φολκός*) ist er und lahm an einem Fuß. Seine Schultern sind krumm und gegen die Brust zusammengezogen; darüber erhebt sich ein Spitzkopf, auf dem dünnes Moos aufsitzt. Besonders verfeindet ist er mit Achilleus und Odysseus. Doch jetzt richtet er seinen Angriff auf Agamemnon. Er unterschiebt dem Könige die niedrigsten Beweggründe für sein Weiterkämpfen, benützt den Streit mit Achilleus, um gegen Agamemnon zu hetzen und fordert dazu auf einem solchen Führer den Gehorsam zu verweigern. Er beschimpft die Gesamtheit und schmäht Achilleus, den reizbarsten aller Griechen, er habe keine Galle. Drohend naht Odysseus v. 246f. (*Θερσῖτ' ἀκριτόμυθε, λιγύς περ ἐὼν ἀγορητής, || ἴσχεο*) und weist ihn zur Ordnung. Mit seinem Szepter versetzt er ihm einen Schlag, daß sich eine blutige Strieme auf seinem Rücken bildet. T. aber krümmt sich vor Schmerz. Tränen fließen ihm herab und zitternd setzt er sich nieder, um nie wieder in der Ilias aufzutreten. Die Versammlung freut sich herzlich und rühmt die Tat des Odysseus als die trefflichste, die er je vollbracht habe. Alle ergreift das Gefühl der Scham mit einem verächtlichen und verachteten Mann zu sympathisieren. Was Odysseus nicht hatte erreichen können, richtet T. aus, s. Döderlein Reden und Aufsätze II 204. Beispiele ähnlichen Gesinnungswandels aus der Geschichte bringt Fr. Jacobs Zerstreute Blätter (= Vermischte Schriften VI [1837]) 105f. Geschicklichkeit darf man allerdings den Angriffen des T. nicht absprechen. Die Kühnheit seines Auftretens wird durch sein klägliches Verhalten nach seiner Bestrafung wirkungslos. Freilich läßt die Armseligkeit seines Leibes letzteres verständlich erscheinen. Eustathios p. 209 Z. 10f. bemerkt, daß T. einiges aus der Rede des Achilleus parodierend herübernimmt, und daß man hier sehen kann, wie groß der Unterschied der Wirkung ist, wenn ein ruhmloser T. und Achilleus dasselbe sagen (Hom. Il. II 240 = I 356. II 242 = I 232; vgl. Bölte N. Jahrb. XIX [1907] 577: ‚Die Pointe der Rede besteht ja darin, daß T. sich immer lebhafter in die Rolle des Achilleus hineindenkt und endlich mit dessen eigenen Worten redet.' S. auch E. Debenedetti Atene e Roma IV [1901] nr. 27 S. 88—91, der gut nachweist, wie bis ins einzelne der Dichter für T. den Streit des Peliden gegen Agamemnon parodisch verwertet und durch den Kontrast die Komik der Situation steigert).

Jacobs ebd. 102 A. zieht auch heran Libanii laudat IV p. 946 (= Förster VIII S. 248): *καίτοι πῶς οὐ δεινόν, ὅταν μὲν Ἀχιλλεὺς λέγῃ, μὴ εἶναι τὸν λόγον ἀνόητον, ὅταν δὲ ἕτερος*. Treffend weist Jacobs 103 darauf hin, daß es lächerlich wirke, wenn T. v. 235 die Griechen *κάκ' ἐλέγχεα* nenne, auch daß sein Vorgeben Gefangene gebunden zu bringen (v. 231) nur komische Prahlerei sei. Dazu bemerken nach Eustath. Il. p. 209, 38f. antike Erklärer, T. habe bei jenen Worten natürlich auf sich gezeigt und die Hand auf seine ungestalte Brust gelegt, was notwendig Lachen erregen mußte. Bölte ebd. schließt aus *ὀξέα κεκληγώς* (v. 222; das *ἅπαξ εἰρημένον ἐκολῴα* bei Homer v. 212 erlaubt keinen sicheren Schluß), daß die Rede des T. mit kreischender Fistelstimme vorgetragen wurde.

Die Ilias gab das Vorbild für spätere Schilderungen, vgl. Lukian. Fugit. 30 p. 382: *οἰνοβαρές, κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο, οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναρίθμιος οὔτ' ἐνὶ βουλῇ, Θερσῖτ' ἀκριτόμυθε, κακῶν πανάριστε κολοιῶν, μάψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον, ἐριζέμεναι βασιλεῦσιν* .... Tzetzes Chil. VII 891: *ἦν δὲ φοξὸς καὶ παραβλώψ, χωλός, κυρτός, ψεδνόθριξ*. Quint. Smyrn. I 749: *ὁ γὰρ Δαναῶν πέλεν αἰδώς*. Vgl. Anonymi de physiognom. in Codice 2991 A S. 130 in Marini Vita Procli ed. Boissonade: *Φοξὴ κεφαλή, μεστὴ ἀνοίας*; ferner Gell. noct. att. I 15, 11 (S. 72 Hosius): *neque non merito Homerus unum ex omnibus Thersitam ἀμετροεπῆ et ἀκριτόμυθον appellat verbaque illius multa et ἄκοσμα strepentium sine modo graculorum similia esse dicit.* Liban. laudat. IV p. 943 und p. 947 (Förster VIII S. 245 und 249). Ovid. met. XIII 232f. Zur Lächerlichkeit des T. s. auch Eustathios opuscula (Epistolae) S. 314 Z. 67 ed. Tafel.

Es erhob sich im Altertum die Frage, wie man einen solchen Krüppel nach Ilion schicken konnte. Die Antwort (Schol. Hom. Il. II 212 und Eustath. Il. p. 204, 4) lautete: um die Vaterstadt vor einer *στάσις* zu bewahren, konnte man T. nicht in der Heimat zurücklassen.

Man suchte nach einem Grunde für die angebliche schlechte Behandlung des T. durch Homer. So fabelte man, T. sei der Vormund dieses Dichters gewesen, habe sich sein Vermögen angeeignet und bei einem Prozesse die Richter bestochen. Homer habe sich nur durch die bekannten Iliasverse rächen können. S. Schol. Hom. Il. II 212 und Eustath. Il. 204, 12. Vgl. Witte o. Bd. VIII S. 2201; ferner Lukian. ver. hist. II 20 p. 118, wo Homer in der Unterwelt in einem Prozesse siegt: *ἦν γάρ τις γραφὴ κατ' αὐτοῦ ἐπενηνεγμένη ὕβρεως* (!) *ὑπὸ Θερσίτου ἐφ' οἷς αὐτὸν ἐν τῇ ποιήσει ἔσκωψε, καὶ ἐνίκησεν Ὅμηρος Ὀδυσσέως συναγορεύοντος*.

Die T.-Episode gehört zu einer Dichtung, die unserer Ilias nicht mit geschickter Hand eingefügt ist, s. Usener Kl. Schr. IV 239f.. C. Robert Studien zur Ilias 470, vgl. 559 (jüngere Zutat). Bethe Homer III 32 (T. verdankt seine Existenz nur dem Dichter der Vereuchnng des Heeres durch Agamemnon, die in unsere Ilias eingearbeitet ist). Auch v. Wilamowitz Ilias und Homer[2] 271 (die Volksversammlung und T. sind freie Erfindung; der Dichter dachte viel mehr an das politische Leben seiner Zeit als an die Achaier vor Ilios). A. Römer Aristarchs Athetesen in der Homerkritik 367f. (Zenodotos setzte die Verse in Athetese).

Weitere Testimonia sind Ausonii periochae I 3, 12 (Mommsen Monum. Germ. Hist. V. 228 *T. ... in heroum contumelias verborum licentia promptus* wird geschlagen); Iuliani epist. LVIII § 13 S. 377 Hercher: Agamemnon liegt an der *παροινία* des T. weniger als *χελώνῃ μυιῶν*, wie es im Sprichwort heißt. Nach Schol. Hom. Il. II 212 AD ist T. vom Dichter eingefügt *πρὸς τὸ ἐκ τοῦ σκυθρωποῦ πρὸς ἱλαρότητα τὰς ψυχὰς ἀνακαλέσασθαι τῶν Ἑλλήνων, ὥσπερ εἴληπται καὶ Ἥφαιστος γέλωτος χάριν παρὰ τοῖς θεοῖς ἐν τῇ Α. .... ἤδη δὲ οὐ Ξενοφάνει, ἀλλ' Ὁμήρῳ πρώτῳ σιλλοὶ* (!) *πεποίηνται, ἐν οἷς αὐτόν τε τὸν Θερσίτην σιλλαίνει καὶ ὁ Θ. τοὺς ἀρίστους*. Quintil. inst. or. XI 1, 37: *Idem dictum saepe in alio liberum, in alio furiosum, in alio superbum est. Verba adversus Agamemnonem a Thersite habita ridentur: da illa Diomedi aliive cui pari, magnum animum ferre prae se videbuntur*. Nach Dion. Hal. ars rhet. 11, 8 p. 131 (Usener-Radermacher II 383, 22) weiß Homer den Groll der Griechen gegen Agamemnon und ihre Sehnsucht nach der Heimat durch das Lächerliche zu lösen und in Kampfeslust umzusetzen. Vgl. auch Dio Chrys. or. II 22.

Literatur: Allen Homer The Origins and the Transmission (1924) 180. Drerup Das Homerproblem der Gegenwart 249. Schrader Herm. XXXVII 550f. Mülder Die Ilias und ihre Quellen 107, 110. 171. Bethe Homer I 208f. Finsler Homer II 25. Ad. Lörcher Wie, Wo, Wann ist die Ilias entstanden? (Halle 1920) 68—76. F. K. Günther Rassengesch. des hell. u. röm. Volkes (1929) (allgemein besprochen Gnomon V 291f.). Mit seiner Annahme eines ‚schwarzen' T. bei Homer beruft er sich zu Unrecht auf die Ilias. Allerdings ist im unten zu besprechenden Gemälde des Polygnotos und auf einer apulischen Amphora T. bärtig. Günthers rein hypothetische Zuteilung des T. an die vorderasiatische Rasse (20), da eben diese von jeher die Demagogen gestellt habe, ist zum mindesten höchst überflüssig. T. wird übrigens — allerdings in späterer Überlieferung — (s. Abschn. c) ein Aitolier genannt. Zur Züchtigung des T. s. de Waele The Magic Staff or Rod (Diss. 1927) 110. (Der Herold gibt dem Redner das Szepter; wer ohne dieses öffentlich zu reden wagt wie T., wird zur Ordnung gerufen.) Eine andere Erklärung gibt v. Wilamowitz Ilias und Homer[2] 272, 1. (Hinweis auf den Stock des spartanischen Feldherrn und die *ῥαβδοῦχοι* im attischen Theater.) Vgl. auch v. Nägelsbach Anm. zur Ilias[3] 257ff. Buchholz Homerische Realien III Index 408. Nestle Griech. Religiosität I 42.

c) Stammbäume des T. Homer kennt keinen Stammbaum des T., der dort völlig isoliert ist, Das fällt auf, da Homer sonst — außer bei den Athenern — genau sagt, wer seine Helden sind, selbst wenn sie in den Androktasien nur Futter für Bronze abgeben. Vgl. A. Lang The World of Homer (1910) 180. Homer weiß

nichts von der Verwandtschaft des T. mit Diomedes. Richtig bemerken Schol. BL Hom. Il. II 212 und Eustath. Il. 204, 10, daß, wenn T. mit Diomedes verwandt gewesen wäre, ihn Odysseus nicht geschlagen hätte; *τοὺς γὰρ ἰδιώτας μόνους ἔτυπτεν. Διομήδης οὐκ ἂν περιεῖδεν αὐτόν*. Hom. Il. XIV 114f. kennt nur folgendes Stemma (vgl. Liban. laudat. IV p. 943 [Förster VIII 244]):

Portheus
Agrios — Melas — Oineus
Oineus → Tydeus
Tydeus → Diomedes

Bei Homer findet sich nicht die geringste Andeutung, daß T. aus königlichem oder gar göttlichem Geschlechte stammt. Mit Recht tadelt Rose Primitive Culture in Greece 62 die Vornehmtuerei (snobbishness), mit der nach Homer jede hervorragende Persönlichkeit, sogar der Demagoge T., Mitglied eines königlichen Hauses wird. Alles, was man über die Herkunft des T. hört, ist nachhomerisch. Es wurde aus der Ilias herausgesponnen, vgl. v. Wilamowitz Ilias und Homer[2] 271, 2. Die Ausmalung der Genealogie und der Lebensschicksale des T. erfolgte durch die spätere kyklische Manie, deren Spuren bereits in den Resten der Aithiopis sich zeigen; ferner mag ausgleichende dichterische Gerechtigkeit am Werke gewesen sein, s. A. Lang The World of Homer 181f. und 198. Von der genealogischen Schule, die mit dem Namen des Hesiodos verbunden ist, wurde der Name Agrios aufgegriffen. Usener Kl. Schr. IV 241 verkennt diese Entwicklung, wenn er rundweg behauptet, daß T. einem der erlauchtesten Heldengeschlechter angehört. Damit fällt auch eine seiner wichtigsten Stützen für seine Behauptung der Göttlichkeit des T. — Dieser wird durch den viel jüngeren Achilleus getötet. Diomedes, der ursprünglich nichts gegen die Züchtigung durch Odysseus einwendet, tritt dann für T. ein. Achilleus muß sich jetzt in unhomerischer Weise vom Morde des T. reinigen lassen, s. A. Lang World of Homer 213. Vgl. auch Robert Griech. Heldensage[4] Buch 3, 2. Abt. S. 1063 und 1178, 5. Es ergibt sich dann folgender Stammbaum nach Schol. BL Hom. Il. II 212:

Porthaon
↓
Agrios — Dia
Thersites

Als Quelle wird Pherekydes genannt. Der Anschluß an Agrios von Hom. Il. XIV 117, dessen Namen man aufgriff, war damit erreicht; ebenso die Verwandtschaft mit Diomedes, vgl. Eustath. Hom. Il. 204, 12. Tzetz. Chil. VII 887f. (*Ἀγρίου παῖς καὶ Δίας, γένους τυγχάνων εὐγενοῦς, πατρίδος Αἰτωλίας*); VII 927f., wo auch die aitolische Herkunft des T. betont wird (*Αἰτωλικῶν ἀπόγονος ὑπάρχων βασιλέων*). Ein Aitolier ist T. auch Lykophr. Alex. 999 mit Tzetz. Schol. 1000 (312 Scheer).

Die Geschichte der Agriossöhne bringt am ausführlichsten Apollod. bibl. I 8, 6 (= Frazers Ausgabe I 72): T. hat als Brüder *Ὀγχηστός, Προθόος, Κελεύτωρ, Λυκωπεύς, Μελάνιππος*. Diese berauben Oineus seiner Herrschaft und geben sie ihrem Vater Agrios (Nr. 5, s. o. Bd. I S. 896). Oineus wird von ihnen gefangen gehalten. Später kommt Diomedes mit Alkmaion heimlich von Argos und tötet die Söhne des Agrios außer *Ὀγχηστός* und T. Diese entfliehen nach der Peloponnes. Da sich Oineus zu altersschwach fühlt um die Herrschaft wieder antreten zu können, setzen Diomedes und Alkmaion seinen Schwiegersohn Andraimon zum König ein und nehmen den Greis mit sich in die Peloponnes. Hier lauern ihnen die beiden entkommenen Agriossöhne in Arkadien beim ‚Herd des Telephos' auf und töten Oineus. Robert Griech. Heldens.[4] III 1, 965. Vgl. Paus. II 25, 2. Gruppe Griech. Myth. 646, 3. Allen Homer The Origins and the Transmission 184 note. Anton. Liberal. XXXVII § 1 (Martini Mythogr. Graec. II 119). Nach Hyg. fab. 175 und 242 *Agrius Porthaonis filius expulsus regno a Diomede ipse se interfecit*. Nauck TGF[2] (Euripides' Oineus) 536ff. Schol. Aristoph. Ach. 418. Nach Apollod. bibl. I 7, 10 (Ausgabe von Frazer I 62) stammen von Porthaon und Euryte, der Tochter des Hippodamas: Oineus, Agrios, Alkathoos, Melas, Leukopeus, eine Tochter Sterope, *ἐξ ἧς καὶ Ἀχελῴου Σειρῆνας γενέσθαι λέγουσιν*. Zur zweiten Ehe des Oineus s. Apollod. I 8, 5 (Frazer I 70) und Paus. X 38, 5. Vgl. auch Quint. Smyrn. I 768f. Schol. Lykophr. 999. Ovid. ex Ponto III 9, 9f. Apollod. bibl. I 7, 7 (Frazer I 60): Agenor von Pleuron heiratet Epikaste von Kalydon und zeugt Porthaon und Demonike; letztere und Ares haben die Söhne Euenos, Molos, Pylos und Thestios.

Der Name Portheus oder Porthaon, ‚der Zerstörer', eignet sich vorzüglich für einen Verwandten des Ares, s. Robert Griech. Heldens.[4] I 86, 6. Murray Rise of the Greek Epic 185 hält Dia nach Usener Kl. Schr. IV 242 für eine Göttin. Usener weist darauf hin, daß auch die Gemahlin des Ixion so hieß; ferner daß die Namen Dia und Hera in der bekannten Sage wechseln, in der Ixion nach der Gattin des Zeus begehrte. Aber es handelt sich bei T.s Mutter sicherlich um eine andere Dia, ja vielleicht ist hier dieser Name nur ein Lückenbüßer, um ein genealogisches System zu füllen, das dann nach bekanntem Muster zu den Göttern führte. Vgl. Dia Nr. 11ff. o. Bd. V S. 299f.

d) Beteiligung des T. an der Jagd auf den kalydonischen Eber. Der Kreis der kalydonischen Jäger erweiterte sich immer mehr, s. die Übersicht bei Robert Griech. Heldens.[4] I 96f. Nach Pherekydes frg. 82 (= FHG I 91) im Schol. Hom. Il. II 212 nimmt auch T. als Glied des aitolischen Königsgeschlechtes (Oineus ist nach Schol. AD Hom. Il. II 212 der Vater des Meleagros) daran teil, s. Robert ebd. 97 A. T. aber fürchtet sich vor dem Kampfe und weicht aus *τὴν σωτηρίαν θηρώμενος*. Aus Zorn stürzt ihn Meleagros von einer steilen Anhöhe herab. Daher rührt angeblich die Mißgestalt des T. bei Homer, s. Schol. Lykophr. 999 (312 Scheer). Ein solcher Sturz bedeutet sonst den Tod, aber mit Rücksicht auf die Ilias durfte T. nicht umkommen. Nach Schol. Venet. Hom. Il. II 212 (62 Bekker) brachte auch Euphorion diese Geschichte, vgl. Powell Collectanea Alexandrina (1925) 49 frg. nr. 106. A. Meineke Analecta Alexandrina (1843) 144 nr. 131. F. Scheidweiler Euphorionis Fragmenta (Bonn. Diss. 1908) 75 nr. 124. Weitere Stellen sind Eustath. Il. p. 204, 8. Tzetz. Chil. VII 892f. (verschweigt die Feigheit des T.). Libanius laudat. IV p. 943 (= Förster VIII 244): *ἀπελθὼν δὲ ἐκεῖθεν ἠσθένησέ τε καὶ ἡ νόσος αὐτῷ τὸ σῶμα κατέβλαψεν. οὐ μὴν τήν γε ψυχὴν ἐποίησε χείρονα οὐδὲ ἐξέβαλεν αὐτῆς οὔτε τὴν ἀνδρείαν οὔτε τὸ δόξης ἐπιθυμεῖν*, sondern er zog nach Ilion! Vgl. auch Murray Rise of the Greek Epic 186.

e) Tod des T. Das Lebensende des T. hatte zuerst Arktinos von Milet in seiner Aithiopis oder kleinen Ilias geschildert, s. Kinkel Epic. Graec. Frg. S. 33. Der Tod des T. wurde erst auf Grund von Ilias II ersonnen, vgl. v. Wilamowitz Ilias und Homer[2] 271, 2. Aus der Aithiopis hören wir folgendes: Achilleus tötet den T., *λοιδορηθεὶς καὶ ὀνειδισθεὶς τὸν ἐπὶ τῇ Πενθεσιλείᾳ λεγόμενον ἔρωτα*. Infolgedessen entsteht unter den Achaiern eine *στάσις*. Daher fährt Achilleus nach Lesbos, opfert Apollon, Artemis und Leto, und wird vom Morde durch Odysseus gereinigt. Vgl. Gruppe Griech. Myth. 680. Frazer Apollodorus the Library II 211, 4. Bethe Homer III (Sage vom Troischen Kriege) 32. A. Lang The World of Homer 133 und 180. Die Sage ist religionsgeschichtlich wichtig, weil sie das erste bekannte griechische Beispiel einer Reinigung bei Totschlag ist. Vgl. Rose Primitive Culture in Greece 200. G. Glotz La solidarité de la famille dans le droit criminel en Grèce (1904) 231. Farnell The Cults of the Greek States II 579 note 79 und Greek Hero Cults 15. T. W. Allen Homer the Origins and the Transmission (1924) 184. Nestle Griech. Religiosität I 46.

Vielleicht war diese Entsühnung des Achilleus auf einem pompeianischen Wandgemälde dargestellt, vgl. Robert Griech. Heldens.[4] III 2, 1125 A nach Arch. Ztg. XXVIII (1870) Taf. 36.

Mit Grund zweifeln Rohde Griech. Roman[3] 110, 2 und Bethe Homer II 242, ob das romantische Motiv von Achilleus' Liebe zu Penthesileia schon in der Aithiopis vorkam, s. Schmidt-Stählin Gesch. d. griech. Lit. I 211, 1.

Den Stoff der Aithiopis benützte Chairemon in seinem *Ἀχιλλεὺς Θερσιτοκτόνος* oder *Θερσίτης* (s. Nauck TGF[2] 782), von dem nur zwei Fragmente erhalten sind. Nauck nimmt eine satyrica fabula an, ebenso Gruppe Griech. Myth. 680, 4. Vgl. Dieterich Pulcinella 64 (‚von dem strahlenden Helden Achilleus wird der häßliche, verwachsene Spitzkopf T. zu Tode geohrfeigt') und 152. Für eine Tragödie hält das Stück Murray Rise of the Greek Epic 186, 1. Über seine Handlung brachte einige Klarheit eine tarentinische Vase, s. u. Abschn. k und Robert Griech. Heldens.[4] III 2, 1179. Paton in Amerc. Journ. of Arch. XII 414 und pl. XIX. Robert Arch. Hermen. 278ff. Letzterer sucht in seiner griechischen Heldensage a. O. den Inhalt des Stückes zu rekonstruieren. Vgl. auch F. G. Welcker in Rh. Mus. Suppl.-Bd. II = Griech. Tragöd. III 1086f. und u. Abschn. k. S. ferner Suidas (Bernh. II 1, 1291 s. *ὡς οὐχ ὑπάρχων, ἀλλὰ τιμωρούμενος. παροιμία. ὁ στίχος δέ ἐστι Χαιρήμονος ἐκ Θερσίτου*; Achilleus sagt dort zu seiner Verteidigung, er habe den Streit nicht begonnen, sondern gereizt Vergeltung geübt); Proclus Chrestom. p. 458 und Stob. Ecl. I 6, 7 p. 85, 7 (*Χαιρήμονος ἐξ Ἀχιλλέως Θερσιτοκτόνου*). Der eben genannte Vers wurde überhaupt sprichwörtlich gebraucht, vgl. Athen. p. 612 F: *ἐγὼ δὲ κατὰ τὸν Ἀρίσταρχον τὸν τραγικὸν ποιητήν· ‚Τάδ' οὐχ ὑπάρχων, ἀλλὰ τιμωρούμενος' καταπαύσω* meine Rede gegen dich und die anderen *κύνας*. Crusius Analecta Critica ad Paroemiographos Graecos (1883) 152. Robert Griech. Heldens.[4] III 2, 1179, 3.

Hier sei eingefügt Ribbeck TRF I[3] 271: Incerti poëtae Penthesileia: *‚Formidabunt obiurare'* (sic! Achills Worte nach der Erschlagung des T.?). Bergk Ind. lect. Marburg 1844, 16 vermutet Ennius als Verfasser.

Achilleus tötet den T. gewöhnlich durch eine gewaltige Ohrfeige oder ersticht ihn (nur bei Lykophron) mit einem Speer. Teilweise malen die Quellen das Liebesverhältnis des Achilleus zu Penthesileia bis zu einem geschlechtlichen Verkehr aus. Vgl. Apollod. epit. 5, 1 (Frazers Ausgabe II 210), wo nur steht, daß Achilleus *μετὰ θάνατον ἐρασθεὶς τῆς Ἀμαζόνος κτείνει Θερσίτην λοιδοροῦντα αὐτόν*. Apollodori bibliothecae fragmenta Sabbaïtica (Rh. Mus. XLVI 171) bringen die Sache nicht.

S. auch Tzetz. Posthom. 204f. (Achilleus beklagt das Schicksal der Penthesileia und bittet die Gefährten sie zu bestatten. T. sagt *αἴσχεα εἵνεκα τῆσδε*, Achilleus tötet T. durch eine Ohrfeige, Diomedes zürnt wegen seiner Ermordung und wirft die Penthesileia in den Skamandros); ferner Schol. Soph. Philokt. 445: *Θ. δόρατι ἔπληξε τὸν ὀφθαλμὸν αὐτῆς* (der toten Penthesileia), T. erhält Ohrfeigen, was zu Dieterichs Auffassung in Pulcinella paßt. Achilleus wird verleumdet *μετὰ θάνατον ἐρασθεὶς αὐτῆς συνεληλυθέναι*. Wohl diese Ohrfeige ist gemeint bei Pherekrates frg. 82 (dem ältesten Zeugnis) in Miller Mélanges de litter. grecque 400f.: *Ὁ δ' Ἀχιλεὺς* (sic!) *εὖ πως ἐπὶ κόρρης* (= *κεφαλῆς*) *αὐτὸν ἐπάταξεν, ὥστε πῦρ ἀπέλαμψεν ἐκ τῶν γνάθων*; vgl. Paton in Amer. Journ. Arch. XII (1908) 413 und Nauck Mélanges Gr. rom. III 158. In Schol. AD Hom. Il. II 212 (63 Bek.) fallen bei der Ohrfeige die Zähne des T. zu Boden. Vgl. das mildere Strafgericht des Odysseus über Iros in Hom. Od. XVIII 96f., ferner Eustath. Il. p. 208, 2 (Ohrfeige, *Ἀχιλλεὺς τῇ καλῇ Πενθεσιλείᾳ συγκατακλίνει*). Quint. Smyrn. I 742f.: gewaltige Ohrfeige des Peliden; *οἱ* (= T.) *δ' ἅμα πάντες || ἐξεχύθησαν ὀδόντες ἐπὶ χθόνα, κάππεσε δ' οὗτος || πρηνής· ἐκ δέ οἱ αἷμα διὰ στόματος πεφόρητο || ἀθρόον*. Die Achaier freuen sich außer Diomedes über den Tod des T. (I 767f.). Abweicht Lykophr. Alex. 999f.: *ἧς ἐκπνεούσης λοῖσθον ὀφθαλμὸς τυπεὶς πιθηκομόρφῳ πότμον Αἰτωλῷ φθορῷ τεύξει τράφηκι φοινίῳ τετμημένῳ*, mit dem Scholion von Tzetzes (312 Scheer): T. bohrt heimlich der Penthesileia mit einem Speere die Augen aus, Achilleus tötet ihn mit einer Ohrfeige, nach anderen *τῷ δόρατι*.

Achilleus soll sich in Penthesileia verliebt haben. Tzetzes ist gegen die singuläre Tötungsart des T. mit einem Speere und für die mittels einer Ohrfeige. Auch erfolgt nach ihm die Tötung nicht, weil T. die Augen der Toten ausbohrt, sondern weil er Achilleus schmäht, ὡς δῆθεν ἐρῶντος συγγενέσθαι νεκρᾷ τῇ Πενθεσιλείᾳ. Achilleus fordert die Griechen auf, die Tote zu begraben, T. aber συμπλάττων καὶ λέγων μίξεις ἀθέσμους καὶ ἔρωτας kommt durch die Ohrfeige um. Der zürnende Diomedes ἐκ τοῦ ποδὸς ἑλκύσας τὴν Πενθεσίλειαν εἰς τὸν Σκάμανδρον ἔρριψεν. Vgl. Schol. Lykophr. 1001 (τετμημένῳ καὶ συγκοπέντι αὐτῷ τῷ Θερσίτῃ). Der nichtswürdige T. wird fern (vom Lager) begraben, Achilleus ungemein gerühmt, Quint. Smyrn. I 823f.

Vgl. auch Libanius in seinem ψόγος Ἀχιλλέως (IV p. 967 § 22 = Förster VIII 289): οὗτος (Achilleus) γάρ ἐστιν ὁ τῆς Ἀμαζόνος μετὰ τὸν φόνον ἐρῶν καὶ τῇ Πενθεσιλείᾳ κειμένῃ ἐπιχυθείς. T. wird hier nicht genannt, wie auch nicht bei Serv. Aen. XI 661 (Thilo-Hagen II 555): *Penthesilea — quae ab Achille occisa et mortua adamata est: ut non nulli vero adserunt, cum Achille concubuit, et ex eo Caystrum filium edidit, ex quo flumen Lydiae ita appellatur* (vgl. Eustath. Il. II 460 p. 245, 251); ferner nicht bei Diktys Cret. IV 3 (Achilleus wird am Begräbnis der Penthesileia von Diomedes verhindert, der sie *consensu omnium pedibus adtractam in Scamandrum praecipitat*). Malal. Chronogr. V p. 161 (S. 127 ed. Dind. Bonn. Ausg. im Corp. Script. Histor. Byzant.). Tryphiodor. 33ff. (Penthesileia von Achilleus getötet). Dares XXXVI (S. 44, 15 Meister). S. auch Fr. Jacobs Vermischte Schrift. VI (1837) 99ff. Gruppe Griech. Myth. 617.

f) T. in der Unterwelt. Polygnotos hatte in seinem Gemälde der Nekyia in Delphoi nach Paus. X 31, 1f. auch T. dargestellt. Am oberen Teile dieses Bildes waren Aktaion, ihm folgend der Salaminier Aias, weiterhin Palamedes und T., die sich am Würfelspiel, der Erfindung des Palamedes, ergötzten. Der andere Aias sah ihrem Spiele zu. Polygnotos hatte nach Pausanias in dieser Gruppe offenbar mit Bedacht die Feinde des Odysseus zusammengestellt. Alle diese Figuren trugen Bärte, Palamedes war nach Pausanias aus den Kyprien hinzugefügt. Vgl. Philostr. vita Apoll. III 22 (p. 113 S. 52 Kayser): Palamedes κέχρηται δὲ ἐναντιωτάτοις Ὀδυσσεῖ καὶ Ὁμήρῳ. Am Würfelspiel beteiligten sich wohl nur Palamedes und T., da auf älteren Darstellungen würfelnder Helden auf Vasenbildern man stets nur zwei damit beschäftigt findet, s. Hitzig-Blümner Paus. Bd. III 799. Ähnliche Unterhaltungen (ohne T.) s. bei Pindar. frg. 129 Bergk I^4, Eurip. Iph. Aul. 190ff.; frg. 888 (Nauck TGF^2 644f.: βέβληκ' Ἀχιλλεὺς δύο κύβω καὶ τέσσαρα). Daß Aias auch am Würfelspiele teilnimmt, liegt durchaus nicht in den Worten des Pausanias; nicht einmal, daß er wie der jüngere Aias dem Spiele zuschaut, ist sicher, s. Robert im 16. Hallischen Winckelmannsprogr. (1892) 67; auch 16 und 77. Das Spiel von Palamedes und T. weist W. Allen Homer the Origins and the Transmission (1924) 184, 1 der Kypriaperiode zu. Vgl. auch Preller-Robert Griech. Myth. I^4 830, ferner 827, 4. Unrichtig ist M. Mayer in Arch. Ztg. XLIII (1885) 246, der Palamedes und den Telamonier Aias spielen läßt.

Der Prozeß des T. gegen Homer bei Lukian. ver. hist. II 20 p. 118 wurde schon oben Abschnitt b angeführt. Plat. Gorg. 81 p. 525 E spricht davon, daß Homer (Od. XI 576f.) im Hades die Könige Strafe verbüßen läßt, Tantalos, Sisyphos und Tityos; Θερσίτην δέ, καὶ εἴ τις ἄλλος πονηρὸς ἦν ἰδιώτης, οὐδεὶς πεποίηκε μεγάλαις τιμωρίαις συνεχόμενον ὡς ἀνίατον. οὐ γάρ, οἶμαι, ἐξῆν αὐτῷ. Plat. rep. X 16 p. 620 c weiß: πόρρω δ' ἐν ὑστάτοις ἰδεῖν τὴν τοῦ γελωτοποιοῦ Θερσίτου (sc. ψυχήν) πίθηκον ἐνδυομένην. Über solche Verkörperungen als Tier s. Rohde Psyche II$^{5/6}$ 276, 4. Vgl. James Adam Komm. zu Plat. rep. II 460, mit dem Hinweis, daß T. hier, wie bei den späteren griechischen Schriftstellern, für den Possenreißer (buffon) stehe, für παγγέλοιος ἄνθρωπος διάστροφος τὸ σῶμα καὶ λελωβημένος (Lukian. adv. ind. 7).

T. führt in der Unterwelt einen Wettstreit mit Nireus, ὃς κάλλιστος ἀνὴρ ὑπὸ Ἴλιον ἦλθεν (Hom. Il. II 673), wer von beiden schöner sei. Der Gegensatz Nireus und T. findet sich, um das dem nächsten Abschnitt vorwegzunehmen, auch sonst öfters, so Ovid. ex Ponto IV 13, 15f.: *Tam mala Thersiten prohibebat forma latere || Quam pulchra Nireus conspiciendus erat.* Max. Tyr. XL 2 (S. 463 Hobein): δικαστῇ δέ σοι, ἀπολειπόμενος ὁ Νιρεὺς τοῦ Ἀχιλλέως, οὐδὲν ἦν διαφέρειν τοῦ Θερσίτου. Procop. epist. LXXXIII S. 564 Hercher: Du scheinst ähnlich zu handeln ὥσπερ ἂν εἰ καὶ τὸν Θερσίτην ἐθαύμαζεν ὁ Νιρεύς. Procop. epist. CLVIII S. 595 Hercher: Das ist ähnlich, als wenn einer sagt, jener T. überträfe Nireus an Schönheit. Die Hauptstelle für den Schönheitswettbewerb des T. ist Lukian. dial. mort. 25 p. 432f.: Menippos soll entscheiden, ob Nireus oder T. schöner sei. Er fragt beide, wer sie seien, οὐδέπω γὰρ τοῦτο δῆλον. T. betont, Homer sei blind gewesen, und pocht darauf, daß der Totenrichter ihn, der φοξός und ψεδνός sei, anscheinend nicht für schlechter halte als Nireus. Letzterer entgegnet, er sei als der schönste Mann vor Ilion gezogen. Menippos meint, deshalb sei er noch nicht unter der Erde der Schönste, ἀλλὰ τὰ μὲν ὀστᾶ ὅμοια, τὸ δὲ κρανίον ταύτῃ μόνον ἄρα διακρίνοιτο ἀπὸ τοῦ Θερσίτου κρανίου, ὅτι εὔθρυπτον τὸ σόν· ἀλαπαδνὸν γὰρ (vgl. Hom. Il. II 675) αὐτὸ καὶ οὐκ ἀνδρῶδες ἔχεις. Nireus erwidert: ‚Frage Homer, wie ich auf der Erde aussah'. Aber Menippos entgegnet: ‚ὀνείρατα λέγεις, ich sehe nur, was du jetzt hast', und fällt das salomonische Urteil: οὔτε σὺ οὔτε ἄλλος εὔμορφος· ἰσοτιμία γὰρ ἐν Ἅιδου καὶ ὅμοιοι ἅπαντες. T. gibt sich auch damit zufrieden. Zu dieser Entscheidung vgl. auch Lukian. Char. 22 p. 520: T. und der Sohn der Thetis sind gleich, nämlich νεκύων ἀμενηνὰ κάρηνα; ferner Lukian. Men. 15 p. 477: Infolge der Gleichheit der Totenskelette ἠπόρουν πρὸς ἐμαυτόν, ᾧτινι διακρίναιμι τὸν Θερσίτην ἀπὸ τοῦ καλοῦ Νιρέως. Erwähnung des Wettstreites findet sich auch bei Aen. Sophist. epist. XV S. 27 (sic!) Hercher.

g) Sprichwörtliche Redensarten.

α) Häßlichkeit des T.: T. war deshalb sprichwörtlich gebraucht, ähnlich wie der Name Margites, s. Ludwich Die homerische Batrachomachia 36. Vgl. o. Abschn. f zu Nireus! T. ist der Prototyp des menschlichen Ungeheuers, s. Cohn in Herm. LI 177. Philo vit. contempl. § 9, wo die älteste Handschrift Θερσίτησι bietet; [Hippokr.] epist. 17, 30 p. 302 Hercher (Littré IX 364): Im Kriege scheinen sie die Tapferkeit zu loben, Θερσῖται δ' εἰσὶ τοῦ βίου πάντες und werden täglich von den Leidenschaften besiegt. T. ist πιθηκόμορφος Lykophr. Alex. 1000 und im Schol. dazu (πιθήκειον μόρφωσιν ἔχων), Plat. rep. X 16 p. 620 C. Er ist der typische γελωτοποιός bei Plut. de aud. poëtis 3 p. 18, zusammen genannt mit Σίσυφος ὁ φθορεύς, bei Platon ebd.; vgl. Dieterich Pulcinella 64 und 152.

Man sprach von einem Θερσίτειον βλέμμα und Θερσίτειον εἴδωλον: παροιμία ἐπὶ τῶν πάνυ δυσειδῶν, ἐπεὶ καὶ ὁ Θερσίτης τοιοῦτος ἦν, s. Leutsch-Schneidewin Paroem. gr. App. 3 nr. 19 (I S. 419) mit der Anmerkung: *Θερσίτειον βλέμμα sine dubio etiam de impudentibus dicebatur*, vgl. Ἀττικὸν βλέμμα bei Aristoph. nub. 1178. S. auch Proverbia e cod. Coislin nr. 259 in Gaisford Paroemiogr. Gr. S. 143; ferner Suid. s. Θ. (Bernh. I 2 1167): ὄνομα κύριον· καὶ Θερσίτειον βλέμμα. Ovid. ex Ponto III 9, 9f.: *auctor opus laudat: sic forsitan Agrius olim || Thersiten facie dixerit esse bona. || Iudicium tamen hic nostrum non decipit error*; Ovid. ex Ponto IV 13, 15f.; Schol. AD Hom. Il. II 212, wo das ‚Aufheiternde' an der Figur des T. betont wird; Maxim. Tyr. I 5 (S. 8 Hobein): αἴσχιον δὲ τοῦ Θερσίτου; Lib. epist. 1522 W = nr. 1493. Förster XI 521: νέοι τε γὰρ οἱ πολλοὶ καὶ καλοὶ καὶ μόνοι Ὑάκινθοι καὶ τοὺς ἄλλους ἡγοῦνται Θερσίτας ... Nicolai Progymn. p. 68, 16 Felten: πρόσωπα δέ, οἷον ἱερέας, Θερσίτας καὶ τὰ τοιαῦτα (sc. ἐκφράζομεν). Für Clem. cohort. ad gent. IV p. 49 (S. 128 Butterworth Exhortation to the Greeks, Loebs Classic. Library vol. 92) sind die Gebete (Λιταί) bei Hom. Il. IX 502f., jene χωλαί τε ῥυσαί τε παραβλῶπές τ' ὀφθαλμώ eher die Töchter des T. als des Zeus (Θερσίτου μᾶλλον ἢ Διὸς θυγατέρες); vgl. Borinski Antike in Poëtik und Kunsttheorie I 16. Weg fällt jetzt Apul. Plat. Mad. Flor. I 3 (ed. Helm 4): *Marsyas ... fertur cum Apolline certavisse, taeter* (sic! früher las man *Thersites*!) *cum decoro, agrestis cum erudito, belua cum deo.* Die längliche Kopfbildung des T. erwähnt Eustath. Il. p. 207, 8; wegen ihr hatte auch der berühmte Perikles ὀνειδισμόν τινα, wie Plutarch berichtet; vgl. Plut. Perikl. 13 (p. 160 b), wo Perikles ὁ σχινοκέφαλος Ζεύς genannt wird, wie auch bei Kratinos frg. 71 (Kock CFr I 35).

β) Der sprichwörtliche Demagog. T. ist der Demagog, den der adelige Herr mit dem Stock zur Räson bringt, v. Wilamowitz Griech. Literatur in Hinnebergs Kult. d. Gegenw.^{2} 21; vgl. auch 19. T. ist der Typus der Unverschämtheit, s. Drerup Das Homerproblem der Gegenwart 249. Immisch Die innere Entwicklung des griech. Epos (1904) 20 spricht von der infamen Eloquenz des Rabulisten. Bethe Homer III 32 von einer Personifikation plebeischer Gemeinheit. Belegstellen sind Soph. Philokt. 439ff.: ἀναξίου μὲν φωτὸς ἐξερήσομαι, γλώσσῃ δὲ δεινοῦ καὶ σοφοῦ, τί νῦν κυρεῖ. 442f.: Θερσίτης τις ἦν, ὃς οὐκ ἂν εἵλετ' εἰς ἅπαξ εἰπεῖν, ὅπου μηδεὶς ἐῴη. Dazu bemerkt das Scholion (v. 445): τοῦτο παρ' ἱστορίαν, λέγεται γὰρ ὑπὸ Ἀχιλλέως ἀνῃρῆσθαι, καθ' ὃν χρόνον καὶ τὴν Πενθεσίλειαν ἀνεῖλεν. Einem ethischen Gedanken zulieb ist also T. bei Sophokles noch am Leben, s. Robert Griech. Heldens. III 2, 1178, 4. Bei Dion. Hal. ars rhet. 11, 8 ist von der φλυαρία des T. die Rede. Vgl. Borinski Die Antike in Poëtik und Kunsttheorie I 217 mit Anm. 5, S. 314; ferner Ammian. Marc. XXX 4, 15 (Clark II 538), wo so schlimm gestritten wird, *ut in conluvione taeterrima audire existimes ululabili clamore Thersiten*; Aischin. III 231: καὶ εἰ μέν τις τῶν τραγικῶν ποιητῶν ... ποιήσειεν ἐν τραγῳδίᾳ τὸν Θερσίτην ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων στεφανούμενον, οὐδεὶς ἂν ὑμῶν ὑπομείνειεν, ὅτι φησὶν Ὅμηρος ἄνανδρον αὐτὸν εἶναι καὶ συκοφάντην. Maxim. Tyr. XXVI 5 (S. 314 Hobein): Πάλιν αὖ Θερσίτης πεποίηται αὐτῷ (Homer) αἰσχρὸς ἰδεῖν, φωνὴν ἐπεσβόλος, γνώμην ἄτακτος, οἷος εἶναι εἰκὼν ἀκολάστου δήμου. S. auch Lukian. Fug. 30 p. 382: κακῶν πανάριστε κολοιῶν. Hom. Od. XXII 287 ὦ Πολυθερσείδη φιλοκέρτομε (Hohn auf den getroffenen Freier Ktesippos; vgl. dazu Höfer in Myth. Lex. III 2718, auch III 2353 s. Philothersites!); Lib. or. XLII § 19 (Förster III 316): οἷόν τι τὸ τοῦ Θερσίτου περὶ Τροίαν ἦν; auch Plat. Phaidr. XXVIII p. 248 D und E, wo der Typus des σοφιστικὸς ἢ δημοτικός behandelt wird. Nach Lukian. vit. Dem. 61 (p. 394) steht Demonax, echt menippeisch, nicht an, den T. als Κυνικόν τινα δημηγόρον zu loben, indem er offenbar damit sagen wollte, die Kyniker seiner Zeit täten besser, nicht den Herakles als ihr Vorbild und ihren Heros auszugeben, sondern T., jenen homerischen Schwätzer und jenes einzigartige Musterbild eines schimpflichen, frechen Demagogen, vgl. Funk Philol. Suppl.-Bd. X 597.

h) Weitere Zeugnisse aus der antiken Literatur. Porph. Horat. ars poët. 357: Zu dem schlechten Dichter Choirilos (vgl. Curt. Ruf. VIII 5, 8, S. 270 Hedicke), der Alexander den Großen begleitete und seine Kriege beschrieb, soll Alexander einst gesagt haben: *malle se Thersiten Homeri esse quam huius Achillem.* S. auch Horat. epist. II 1, 232f. mit der Note von Kießling^4 237, Choirilos nr. 5 o. Bd. III S. 2361f. Nach Theop. frg. 262 (Müller I 323) befand sich unter den Gefangenen des Königs Philippos ein Redner Demades, vgl. o. Bd. IV S. 2703. Er sagte zu Philippos sehr freimütig: ‚Das Glück hat dir das πρόσωπον Agamemnons gegeben, αὐτὸς οὐκ αἰσχύνῃ πράττων ἔργα Θερσίτου'. Der König schenkte dem Redner die Freiheit. Vgl. dazu Diog. Laert. VII 2, 1 (193 Cobet): Ἀρίστων ὁ Χῖος ... ἔφησεν εἶναι γὰρ ὅμοιον τῷ ἀγαθῷ ὑποκριτῇ τὸν σοφόν, ὃς ἄν τε Θερσίτου ἄν τε Ἀγαμέμνονος πρόσωπον ἀναλάβῃ, ἑκάτερον ὑποκρινεῖται προσηκόντως. Bei Sen. de ira III 23 sind die Umstehenden über die beleidigende Antwort des Gesandten Demochares empört, der dem König Philippos auf seine Frage, was er den Athenern zu Gefallen tun solle, entgegnete: ‚Dich aufhängen!' Doch König Philippos heißt sie schweigen *et Thersitam illum*

saluum incolumemque dimittere. Vgl. o. Bd. IV S. 2863, Demochares Nr. 4.

In späterer Zeit nannten, wie Clem. Alex. Paedag. III 4, 30 p. 271 (= Dindorf I 350) erzählt, vornehme Damen die Narren, die sie zu allerlei Ergötzung sich hielten — Spitzköpfe (*φοξοί*) war für sie der besonders gebräuchliche Ausdruck — Thersitesse. Vgl. Dieterich Pulcinella 152.

S. ferner Iuven. VIII 269f.: *malo pater tibi sit Thersites, dummodo tu sis || Aeacidae similis Vulcaniaque arma capessas, || quam te Thersitae similem producat Achilles.* XI 30f.: *neque enim loricam poscit Achillis || Thersites, in qua se traducebat* (lächerlich machte) *Ulixes*; Lukian. adv. indoct. 7 p. 106: *πεποίηται δέ τις αὐτῷ* (Homer) *δημηγορῶν παγγέλοιος ἄνθρωπος, διάστροφος τὸ σῶμα καὶ λελωβημένος. ἐκεῖνος τοίνυν ὁ Θερσίτης ὁ τοιοῦτος εἰ λάβοι τὴν Ἀχιλλέως πανοπλίαν, οἴει ὅτι αὐτίκα διὰ τοῦτο καὶ καλὸς ἅμα καὶ ἰσχυρὸς ἂν γένοιτο* ... S. auch Eustathios Opusc. S. 265 Z. 48f. Tafel (De emendanda vita monachica), wo als Beispiel von *οἴησις* der Fall angeführt wird, wenn T. *τῷ καλῷ Ἀχιλλεῖ ἐρίζειν περὶ κάλλους ἐθέλοι.* Vgl. ferner Pythagoreor. similitut. nr. 32 in Mullach Frg. Philos. Gr. I 489: *οὔτε τὰ τοῦ Ἀχιλλέως ὅπλα τῷ Θερσίτῃ, οὔτε τὰ τῆς ψυχῆς ἀγαθὰ τῷ ἄφρονι ἁρμόττει.*

Bei Maxim. Tyr. XXXV 2 (S. 403 Hobein) findet sich folgender Vergleich: *ἀλλὰ ταῦτά γε ὁ Σαλμονεὺς δρῶν* (donnernd und blitzend wie Zeus) *ὅμοιος ἦν Θερσίτῃ, μιμουμένῳ τὸν Νέστορα.* S. auch Demetrii et Libanii qui feruntur *Τύποι ἐπιστολικοί* et *ἐπιστολ. χαρακτῆρες* ed. Weichert 58 § 96: *Εἰρωνική. Τῶν ἄγαν εὐκλεῶν καὶ μέγα δυναμένων καὶ πλούτῳ περιρρεομένων ἔχομέν σε, βέλτιστε, ὃς κατ' οὐδὲν ἐκείνου τοῦ Θερσίτου Ὁμήρῳ κωμῳδουμένου διενήνοχας, οὗ χείρων οὐδεὶς ἄλλος οὔτε τις αἰσχίων ἐν τοῖς Ἕλλησιν ἐγεγόνει, καὶ αὐτοῦ τοῦ κώνωπος* (Stechmücke) *ἥττων ὢν τὴν δύναμιν* ... Lukian. histor. quomodo conscrib. 14 p. 20 stellt T. mit dem Perserkönig zusammen.

Doch hat das Altertum T. auch gelobt, so erheiternd teilweise das *ἐγκώμιον Θερσίτου* des Libanios (IV p. 942ff. = Förster VIII 243—251) auch wirkt, z. B. p. 947 (S. 249f. För.): *φέρε δή, τί τούτοις ἦν τοῖς λόγοις* (bei Homer) *χεῖρον τοῦ Νέστορος; μᾶλλον δέ, πῶς οὐ βελτίων; ... φαίνετ' οὖν ἡ παρρησία παρὰ τῷ Θερσίτῃ μείζων ἢ παρὰ τῷ Νέστορι* (!); p. 943 (244 För.): T. hätte sich recht wohl seiner Vorfahren rühmen können (Agrios), wenn er gewollt hätte; p. 945 (247 För.): T. trat auf wie später Demosthenes, der den Nutzen des Staates vor den eigenen stellte und *μᾶλλον ᾑρεῖτο λυπεῖν ἢ χαρίζεσθαι κακῶς. ἐπὶ ταύτης αὐτὸν καὶ Θερσίτης ἔταξε τῆς τάξεως* ...; p. 946 (248 För.) wird die *δικαιοσύνη* des T. gepriesen (!); p. 947 (249 För.) ganz unfähig kann T. nicht gewesen sein, denn er führte (bei Homer) die Feinde gefesselt (!) (Il. II 231) und Diomedes hätte ihm nicht die Herrschaft gegönnt; p. 948 (251 För.) wird T. gar bewundert, weil er *πάσχων κακῶς ἠπίστατο φέρειν καὶ οὐκ ηὐτομόλησε παρὰ τοὺς πολεμίους.* Vgl. auch Maxim. Tyr. XV 5 (S. 188 Hobein): *οὐδὲ γὰρ ὁ Θερσίτης λιποτακτῶν ἐλύπησεν ἂν τὸ Ἑλληνικόν. ὁ δ' Ἀχιλλεὺς ὁ μηνίσας καὶ ἐπὶ σκηνῆς ἀναπαυόμενος καὶ δοὺς αὐτὸν σχολῇ καὶ κιθάρᾳ καὶ τῇ ᾠδῇ ἀνέπλησεν τὸ στρατόπεδον πολλῶν κακῶν.*

i) Useners Deutungsversuch. Usener kommt S.-Ber. Akad. Wien phil. hist. Kl. CXXXVII 3, 42ff. = Kl. Schr. IV 239ff. unter Heranziehung von Istrosfrg. 33 (FHG I 422), Paus. III 14, 8. 19, 7f. 20, 2 zu folgendem Schlusse (S. 57, oder Kl. Schr. 254): ‚Der spartanische Achilleus kämpft gegen Theritas und stürzt ihn ins Wasser (?), gerade wie in der Aithiopis Achilleus den T. und nach der Thargelienlegende Achilleus den Pharmakos tötet.' T. ist für Usener gleich dem Pharmakos. Usener sucht in T. den Gott zu entdecken. Die Gegnerschaft des T. und Achilleus sei ein den Ioniern und Achaiern gemeinsamer Zug älterer Göttersage (S. 63 = Kl. Schr. 259). Vgl. auch Usener Arch. f. Rel.-Wiss. VII 300 = Kl. Schr. IV 437. Zustimmen Gruppe in Bursian CII 147f.; vgl. Griech. Myth. 923, 7. Murray Rise of the Greek Epic 185ff. Kerényi Arch. f. Rel.-Wiss. XXIV 65, 1. Paton Americ. Journ. Arch. XII 416.

Useners Ansicht bleibt eine unsichere Hypothese. Berechtigter Widerspruch wurde erhoben von Gebhard Pharmakoi in Ionien und Sybakchoi in Athen (Diss. Münch. 1926) 58f., vgl. auch o. den Art. Thargelia Abschn. ‚Sonstige Pharmakoi'! Gegen Useners Deutung sind ferner A. Lang The World of Homer 180, 2 (Homer spielt nie auf die Pharmakoi an) und 181, 2 (Usener sieht mit Walter Scotts Worten ‚weiter in einen Mühlstein, als dessen Natur ermöglicht'); v. Wilamowitz Ilias und Homer 271, 2 findet es unannehmbar, daß man T. zu einer mythischen symbolischen Figur macht und den Gott in ihm entdeckt. Nilsson Griech. Feste 407 A (‚entbehrt der sicheren Grundlage'). Chadwick The Heroic Age 299, 1. Drerup Das Homerproblem der Gegenwart 231, 1 (Usener ist in seinen mythologischen Phantasien von allen guten Geistern nüchterner Kritik verlassen); vgl. ebd. 250.

k) Bildliche Darstellungen. Die Darstellung des T. in der Nekyia des Polygnotos wurde o. Abschn. f behandelt. T. war dort bärtig, wovon Homer nichts berichtet. Wie früh T. als lächerliche Figur auch im Äußeren charakterisiert wurde, zeigt ein rf. Vasenbild im Britischen Museum, s. Catal. of the Greek and Etruscan Vases in the Brit. Mus. vol. III (Vases of the finest period) by C. H. Smith Lond. 1896, plate VII vase E 196 (late stage of good period); auch Classical Rev. 1891, 341; ist nachzutragen in Myth. Lex. Eine Wiedergabe findet sich bei Günther Rassengesch. d. hell. u. röm. Volkes 21, und bei W. Ridgeway The Early Age of Greece I 469 Fig. 96. Vgl. Dieterich Pulcinella 153. Dargestellt ist auf einer Hydria T., der Agamemnon schilt. T. steht rechts, ein kahlköpfiger Alter mit Hakennase, grotesken Zügen und einem ungewöhnlich geformten Kopf. Er lehnt auf einem Stabe, trägt einen langen Chiton und ein Chimation. Eine mit dem Gewande ohne Zweifel zusammenhängende Kapuze ist ein wenig über seinen Spitzkopf gezogen. T. blickt auf den in der Mitte stehenden bärtigen Agamemnon, der sich nach vorwärts bewegt. Links ist eine bärtige Figur in einer Chlamys, mit einem Speer auf der rechten Schulter, die sich wegbewegt, doch zurückschaut. Smith vermutet darin Nestor (Beischriften fehlen!) Wahrscheinlicher ist Dieterichs Deutung auf Odysseus, wenngleich man in dessen Hand das Szepter vermißt, mit dem nach der Ilias T. geschlagen wird.

Wichtig ist eine apulische Prachtamphora, gefunden in Ceglie bei Bari aus dem 4. Jhdt. v. Chr., die als Grabschmuck diente und sich in der Bartlett Collection des Bostoner Museums befindet. Vgl. vor allem Paton Americ. Journ. Arch. XII 406—416 mit plate XIX; ferner M. Mayer Not. d. scav. 1900, 509—511, den Bostoner Annual Report of the Museum of Fine Arts 1903, S. 73 nr. 70. Paton Americ. Journ. Arch. IX 82. Walters History of Ancient Pottery II 132, ferner die Wiedergabe Myth. Lex. s. T. 673. Achilleus befindet sich mit Phoinix in seinem Soldatenzelte in der Mitte des Bildes. Rechts davon stürmt Diomedes gegen Achilleus und zieht mit der rechten Hand sein Schwert. Menelaos hält ihn zurück. Rechts von Menelaos eilt herbei ein bewaffneter aitolischer Soldat (*ΑΙΤΩΛΟΣ*, Landsmann des T.!). Links vom Zelte schreiten herzu Agamemnon mit dem Szepter und ein Speerträger *ΦΟΡΒΑΣ*. Vor Achilleus' Zelt liegt der Leichnam des T. (*ΘΕΡΣΙΤΑΣ*) am Boden. Das Haupt, dessen Vollbart und volles Haar ebenso wie die brutalen Gesichtszüge auffallen, ist abgetrennt rechts vom Rumpfe. Rings herum liegen zerstreute Gefäße. Paton Amer. Journ. Arch. XII 415 vermutet, daß T. beim Diebstahl gottgeweihter Dinge von Achilleus getötet wurde (?) und erblickt darin eine Bestätigung für Useners Heranziehung der Istroslegende (?). Doch ebenso möglich ist die Annahme, daß Achilleus den T. an heiliger Stätte (wohin sich T. geflüchtet hatte?) ums Leben brachte und dabei diese Verwirrung angerichtet wurde. Links unten naht Automedon mit Speer und Helm. Rechts flieht erschreckt ein Sklave *ΔΜΩΣ*. Den oberen Rand nehmen ein Athena, Hermes, Pan und Poina, letztere im Kleide der Erinnyen.

Weitere Darstellungen finden sich in den griechischen Bilderchroniken, zunächst auf der kapitolinischen Tabula Iliaca bei Jahn-Michaelis Griech. Bilderchroniken S. 27 nr. 54 Taf. I 2 links: T. ist an einem, wohl nicht mehr sicher zu deutenden, Postament niedergesunken. Vor ihm steht Achilleus, faßt ihn mit der linken Hand am Kopfe und holt mit der Rechten, die einen länglichen Gegenstand hält (Speer? Schwert? Keule?) weit aus zum tödlichen Streiche. Vgl. Overbeck Gallerie heroisch. Bildwerke I 509, der annimmt, daß der Maler der Deutlichkeit wegen Achilleus den Schlag mit einem Knittel ausführen läßt. U. Mancuso Memoire della R. Acad. dei Linc. XIV 698f. (Annahme der Tötung des T. am Grabe der Penthesileia). S. auch die Wiedergabe Myth. Lex. s. T. 675.

Stark beschädigt ist die Darstellung der Strafe des T. durch Odysseus bei Jahn-Michaelis ebd. S. 13 nr. 8 Taf. II B und III C 1. Der Name T. ist noch als Überschrift erhalten, die Gestalt nicht einmal mehr in der Haltung deutlich erkennbar. Vgl. Engelmann Bilderatlas zu Homers Ilias, Taf. I 4.

S. auch Schöne Arch. Ztg. XXIV Abb. 208 und XXVIII 57, wo Schöne seine vorgeschlagene Deutung eines Kopfes im Museo Chiaramonti als des von Achilleus gepackten T. zurückzieht.

l) Weiterleben der T.-Figur. Vgl. dazu Finsler Homer in der Neuzeit 17 (Petrarca sieht in T. den Neid verkörpert), 49 (Vida mißfallen Homers Digressionen, auch die T.-Szene), 69 (bei Tasso wird der Zänker T. zum Rebellen Argillano), 77 (Patrici), 423 (Lessing), 432 (Klotz), 431f. (Herder). S. auch v. Wilamowitz Ilias und Homer 272: ‚T. ist der Ahnherr des Paphlagoniers der Ritter (Aristoph.) und so weiter bis zum Vansen des Egmont'; ferner Dieterich Pulcinella 153, der an die Vorgeschichte der lustigen Figur in Shakespeares Troilus und Cressida erinnert; auch H. Grimm Homers Ilias[2] 44 mit dem Hinweis auf Viktor Hugos Triboulet und den Barbier Ludwig des Elften von Walter Scott. Weiteres Material bietet K. Borinski Die Antike in Poetik und Kunsttheorie I 16. 93. 210. 217. II 232. 246. S. ferner Lessings Laokoon, hrsg. von Blümner in Kürschner Deutsche Nationallit. Bd. 66, Einleitung S. XXXIV (Homer will T. lächerlich machen, daher muß des T. Häßlichkeit mit seinem Charakter übereinstimmen; muß seine körperliche und geistige Häßlichkeit unschädlich sein, vgl. Aristotel. Poet. V 1); Laokoon Kap. 23 und 24 (Blümner 137f.). Christ. Adolf Klotz Epistolae Homericae (Altenburg 1764) 31f. 43f. wird mit seiner Kritik Homer nicht gerecht und hätte die T.-Episode am liebsten gestrichen. Gründlich setzt sich auseinander mit Klotz (und teilweise auch mit Lessing), Herder, hrsg. von Düntzer Bd. XX S. XIV Vorbemerkungen; Erstes Wäldchen Kap. 21 (132 Düntz.: ‚T. hat die schwärzeste Seele unter allen vor Troia'); Zweites Wäldchen Kap. 2—4 (161f. Düntz.). Beachtung verdienen Friedrich Jacobs in Zerstreute Blätter (= Vermischte Schriften VI [Lpz. 1837]) 81ff. (Kritik an Herder u. a.); K. G. Lange Vermischte Schriften und Reden (1832) 106—108. Döderlein Reden und Aufsätze II (Erlangen 1847) 203—210. Brandstäter Gesch. d. ätolischen Landes (Berl. 1844) 22f. 25. 66. 74f. Schiller folgt in seinem Siegesfest der von Sophokles im Philoktetes vorgetragenen (isolierten) Sagenwendung. Borinski I 210 spricht von ‚der Rembrandtschen Skizze des homerischen T.' Doch sucht man in den Indices von C. Hofstede de Groot die Handzeichnungen Rembrandts (1906) vergebens darnach. Ungesichert bleibt auch die Vermutung von Döderlein 210, daß Peter v. Cornelius auf den Wandgemälden der Münchener Glyptothek den T. beim Streite des Agamemnon und Achilleus schadenfroh hinter einer Mauer hervorschauen lasse, einen Fünfziger mit Kahl- und Spitzkopf (?), halb verwachsen. Es kann sich nur handeln um das Bild ‚Der Zorn des Achilleus wegen der Briseïs' = Eckert Peter Cornelius, Künstlermonographien Bd. 82 Abb. 74 S. 78. Der her-

vorschauende Alte braucht nicht T. zu sein. Cornelius' Briefwechsel gibt auch keinen Anhalt für eine solche Deutung. Entgehen läßt sich das Beispiel des T. L. Löwenfeld Über die Dummheit, eine Umschau auf dem Gebiete menschlicher Unzulänglichkeit (1921^{2}). [Gebhard.]

Therson, Bauarbeiter in Athen, Metöke oder Freigelassener. Er erhielt im J. 329/28 in der vierten Prytanie für seine Dienstleistungen in Eleusis, wahrscheinlich bei der *λιθολογία* (Anlage des Steinbodens) der heiligen Häuser (für die Priesterin usw.) einen Lohn von 105 d 3 Obolen IG II^{2} 1672 Z. 99. Das Jahr war ein Teuerungsjahr, die Löhne und Preise betrugen das Zweieinhalbfache der normalen Höhe. [Schwahn.]

Thertonia, Geogr. Rav. 81, 4 (vgl. 94, 17), Stadt in Mesopotamien; *Thirtonia* Tab. Peut. Miller (Itin. Rom. 738) sucht die Station etwa bei Köse Köi. [F. H. Weissbach.]

Thervingi s. Tervingi.

ϑesan, eine etruskische Göttin, deren Name auf Bronzespiegeln und dem Liber linteus vorkommt. Die Spiegelbilder ergeben für ϑ. die Bedeutung einer Gottheit der Morgenröte, die Gerhard Etr. Sp. Taf. 232 durch *evan* vertreten zu sein scheint; vgl. Samter o. Bd. VI S. 838f. Für den Charakter der Eos spricht auch, daß auf der Leinwandrolle (CIE suppl. Fasc. I, V 21) die Verbindung *ϑesane uslanec* bezeugt ist; denn *uslane-c* darf als Ableitung von *usil*, dem Namen des etruskischen Sonnengottes, angesehen werden. Vgl. Pauli-Fiesel Myth. Lex. s. Art. usil und uslan.

Der Name ϑ. scheint echt etruskisch und stellt sich der Bildung nach zu anderen, auf Spiegeln belegten, weiblichen Götternamen: *evan*, *mean* usw. Fiesel Forsch. z. griech. u. lat. Gramm. VII 31. Auf der Leinwandrolle begegnen neben *ϑesan* (passim) und *ϑesane* noch die Formen *ϑesas* XI 11 und *ϑesnin* V 16; vgl. zum Sprachlichen: Torp Etr. Beitr. II 32. Rosenberg Glotta IV 55 und 62. ϑ. erscheint auf 3 bzw. 4 Spiegelbildern (vgl. Beschreibungen u. Lit. bei Pauli Myth. Lex. V 675ff.). Die Darstellung Etr. Sp. Taf. 290 = CII 2513 bis (unbekannten Fundorts, jetzt im Museum zu Chiusi) zeigt im Mittelgrund das Paar Tithonos und Eos (*tinϑun* und ϑ). Die mit Stirnbinde und Halsketten geschmückte, im übrigen unbekleidete Göttin schlingt den rechten Arm um den Hals des Gatten. Zu beiden Seiten je eine Begleitgestalt: der bärtige *memrun* (Memnon) und eine gleichfalls geschmückte Frau, mit nacktem Oberkörper: *l . . . a*. Auf dem Volcenter Spiegel des Vaticanischen Museums, Etr. Sp. Taf. 26 = CII 2097 ist *usil*, durch den Strahlenkranz als Sonnengott gekennzeichnet, anscheinend Schlichter in einem Streit zwischen dem links von ihm sitzenden Neptunus (*neϑuns*) und der rechts stehenden, jugendlichen, bekleideten und geschmückten ϑ. Ein verwandtes Motiv findet sich auf dem gleichfalls im Vatican befindlichen Spiegel unbekannten Fundorts Taf. 396 = CII 2477: ϑ und *ϑeϑis* (Thetis, s. d.) sprechen erregt auf den in der Mitte stehenden, Blitz und Donnerkeil haltenden *tinia* (Zeus) ein; zugunsten von ϑ. scheint auch die neben ihr stehende *menrva* (Athena) an der Debatte teilzunehmen, s. auch s. v. *ϑalna*, 5. Auf dem Spiegel Etr. Sp. V 159 (aus Orbetello, jetzt im Florentiner Museo archeologico) ist *caϑesan* die Beischrift eines Jünglings, der mit einem Gespann geflügelter Rosse in aufwärts steigender Richtung fährt. Körte 210f. gibt als Thema an: ‚Helios mit seinem Gespann nach Westen fahrend und in der Barke nach Osten zurückkehrend.' Milani Museo Topografico della Etruria 112 will die Form *caϑesan* vom Namen des Sonnengottes *caϑa* herleiten, Körte interpretiert *ca-ϑesan*: ‚dies ist ϑ.' (wobei ‚*ca*' ein auch sonst bezeugtes etruskisches Demonstrativpronomen wäre), während Thulin ein Compositum *ca(ϑa)* + *ϑesan* ‚*caϑa*, Sohn der ϑ.' annimmt, was sprachlich nicht wahrscheinlich ist (vgl. RVV III 49). Am einleuchtendsten ist Körtes Deutung, wenn auch sie nicht als völlig sicher gelten kann. [Eva Fiesel.]

Θησάρα s. *Θηρσάρα*.

Schluß des zehnten Halbbandes der zweiten Reihe (V A 2)

Nachträge und Berichtigungen.

S. 103, 25 ist einzuschieben:

Technitai, im Grunde eine allgemeine Bezeichnung, die von verschiedener menschlicher Tätigkeit gebraucht werden kann, für Handwerker (Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 117), besonders für fachlich geschulte, gebildete (San Nicolò Ägypt. Vereinswesen I 128) und Künstler, ja auch im übertragenen Sinne (Poland De coll. artif. Dionys. 4, 4), hat in der Beschränkung auf die Ausüber der Musenkunst, im besonderen die Bühnenkünstler, seine spezielle Bedeutung erhalten, die kulturgeschichtlich vor allem deshalb bedeutsam ist, weil sich mit dem Begriff T. die Vorstellung von der eigenartigsten Schöpfung auf dem Gebiete des griechischen Vereinslebens verbindet. Die zahlreichen Fragen rein künstlerischer Art, auf die besonders Lüders Die Dionysischen Künstler 55ff. 97ff. eingeht, werden an zahlreichen anderen Stellen der R. E. erörtert, hier kommen nur die äußeren Verhältnisse der T. zur Behandlung.

Vorbemerkung. Das weitschichtige Inschriftenmaterial für die Behandlung des Gegenstandes läßt sich in knapper Weise nur verwenden unter Hinweis auf die bei Poland 587ff. gegebene Liste der bis 1909 veröffentlichten Inschriften, wenn sie auch nicht mehr ganz den heutigen Verhältnissen entspricht. Dort finden sich für jede Inschrift die damals in Frage kommenden Publikationen vollständig oder doch so angegeben, daß man nach ihnen die älteren leicht finden kann. Diese Liste wird hier gekürzt wiederholt unter Erwähnung der letzten maßgebendsten Publikationen, auch unter Hinzufügung des Hinweises auf neuere wichtige Veröffentlichungen. Die hinzukommenden Inschriften werden unter römischen Ziffern gegeben. Dabei wird auch die Zusammenstellung bei Joh. Öhler Epigr. Beitr. z. Gesch. d. dionys. Künstler 1908 berücksichtigt, die freilich eine ganz willkürliche Art des Zitierens bietet. Zu bedauern ist es, daß mein erst 1909 erschienenes ‚Vereinswesen' bereits 1908 im Druck im wesentlichen abgeschlossen war, so daß es von Öhler ebensowenig benutzt werden konnte wie sein Programm von mir.

Athenischer Verband: **1** = IG II 551 (Öhler 25. 26). IG II^{2} 1132 (danach zitiert): Zeile 1—39 = Fouill. de Delph. III 2 nr. 68, 62—94. Syll.^{3} 399 [278/77 v. Chr.]. Z. 40—51 = Syll.^{3} 692 B [130 v. Chr.]. Z. 52—94 = FdD III 2 nr. 68, 1—61. Syll.^{3} 692 A [130 v. Chr.]. — **1 A** = Wilhelm Urk. dramat. Aufführ. in Athen 224 (Ö. 26). IG II^{2} 1320 [zweite Hälfte des 3. Jhdts.] — **1 B + 2** = IG II frg. 551 + 552 (Ö. 25). IG II^{2} 1134 (danach zitiert): Z. 1—63 = FdD III 2 nr. 69. Syll.^{3} 704 E [Herbst 117 v. Chr.]. Z. 64—76 = Syll.^{3} 704 F [Mai 116 v. Chr.]. Z. 77—109 = Syll.^{3} 704 H [Aug. 116 v. Chr.]. — **1 C** = Bull. hell. XXX 270f. nr. 48 = FdD III 2 nr. 47 add. p. 291. Syll.^{3} 698 [128/27 v. Chr.]. — **1 D** = Bull. hell. XXX 273ff. nr. 49. FdD III 2 nr. 48. Syll.^{3} 711 L [106/05 v. Chr.]. — **1 E** = Bull. hell. XXX 287ff. nr. 50. FdD nr. 49 = Syll.^{3} 728 K [97/96 v. Chr.]. — **1 E** = Bull. hell. XXX 292ff. nr. 51 = FdD III 2 nr. 50. Syll.^{3} 699 [128/27 v. Chr.]. — **2 A** = Syll. or. 352 (Ö. 25). IG II^{2} 1330. Wilhelm Österr. Jahresh. XXIV 184ff. [nach 163 v. Chr.]. — **2 B** (aus Cagliari) = Jahrb. XI 102ff. (Ö. 25). — **3** = IG II 625 (Ö. 25). IG^{2} II 1332 [nach 125/24 v. Chr.]. — **4** = IG II 626 (Ö. 25. 26). IG II^{2} 1331 u. S. 673 [um 130 v. Chr.]. — **5** = IG II 628 (Ö. 25. 26). IG^{2} II 1338 [um 80 v. Chr.]. — **6** IG II 629 (Ö. 25). IG^{2} II 1341. — **7** = IG II 1338 [2. Jhdt.? v. Chr.]. — **8** = IG II 1351 (Ö. 24. 25). Syll.^{3} 1093 [3. Jhdt.? v. Chr.]. — **8 A a** = Bull. hell. XVII 576 u. XVIII 359ff. — **8 A b** = Bull. hell. XVIII 352 v. 21f. u. 355 v. 39. — **8 B** = Athen. Mitt. XVII 272 nr. 1 (Ö. 26) [zweite Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr.]. — **8 C** = IG VII 2411 [2./1. Jhdt. v. Chr.]. — [**8 D** = IG III 1337 (bezieht sich nicht auf die T.)]. — **8 E** = IG III 977 a p. 510.

Ionischer Verband: Δ **9** = Syll.^{2} 280 (Ö. 24). Syll.^{3} 563. IG IX^{2} 1, 192 [204/03 v. Chr.]. — **10 a b** = SGDI II 2675 (Ö. 24). Syll.^{3} 565.

Isthmischer Verband: **10 A a—d** = SGDI 2563—2566. Syll.^{3} 424 [268—265 v. Chr.]. — **10 A e** = SGDI 2567 [227 v. Chr.]. — **10 A f** = SGDI 2568 [226/25 v. Chr.]. — **10 B** = Syll.^{2} 930 (Ö. 25). FdD III 2 nr. 70. Klaffenbach Symb. ad hist. colleg. artif. Bacch. 29ff. Syll.^{3} 705 [Juni 112 v. Chr.]. — **10 B A + BB** = Bull. hell. XXXIII 48f. nr. V + ebd. 50. Syll.^{3} 704 I$^{3.4}$. — **10 B C** = Bull. hell. XXIII 54f. Syll.^{3} 704 I K. — **10 C** (Epidauros) = Syll.^{2} 690. Syll.^{3} 1077 [3./2. Jhdt. v. Chr.]. — **10 D** (Larisa) = Athen. Mitt. VII 347. — **10 E** (Delos) = Bull. hell. II 570ff. VI 6ff. 75. XIV 445ff. XXVIII 93f. — **10 F** (Kerkyra) = IG IX 1, 694 (Ö. 25).

Ionischer Verband: Δ **11** (Teos) = Michel Rec. d'inscr. gr. 1015 (Ö. 25. 26). IG XI 4, 1136 + 1061 vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. XXIV 174ff. [Mitte des 2. Jhdts. v. Chr.]. — **12** (Teos) = Michel 1016 A (Ö. 25) [Mitte des 2. Jhdts.]. — **13** (Teos) = Michel 1016 B (Ö. 25. 26) [Mitte des 2. Jhdts. v. Chr.]. — **14** (Teos) = Michel 1016 C (Ö. 25. 26) (Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. — **15** (Teos) = Syll. or. 325 [153/52 v. Chr.]. **16** (Teos od. Melos?) = Lüders Die dionys. Künstler 87. Herm. XLIII 173 (Ö. 25). — **16 A** (Pergamon) = Fränkel Inschr. v. P. I 163 (Ö. 25. 26); vgl. Wilhelm Arch. Ep. Mitt. Öst. XX 51ff. [197—159 v. Chr.]. — **16 B** (Teos) = Lüders 88 a (Ö. 24). — **16 C** (Teos) = Lüders 88 b (Ö. 24). — **16 D** (Teos) = Lüders 88 c. — **17** (Iasos) = Michel 1014 (Ö. 24)

[um 151 v. Chr.]. — **17 A** (Iasos) = Le Bas III 282. — **17 B** (Teos) = Le Bas III 89 (Ö. 24). — **18** (Samothrake) = IG XII 8, 163, 35ff. (Ö. 25). — **19** (Ephesos) = Brit. Mus. III 618 (Ö. 26) [n. Chr.]. — **20** (Tralles) = Syll. or. 501 (Ö. 25) [n. Chr.]. — **21** (Teos) = Lüders 89 (Ö. 25) [n. Chr.]. — **21 A** (Magnesia a. M.) = Kern Inschr. v. M. 54 (Ö. 25) [Ende des 3. Jhdts. v. Chr.]. — **21 B** (Magnesia a. M.) = Kern 89 (Ö. 25) [Ende des 3. Jhdts. v. Chr.]. — **21 C** (Kos) = Paton-Hicks Inscr. of Cos 24 (Ö. 26).

Isthmischer Verband: **22** (Delphi) = Jahrb. f. Philol. CIL 557 [Ende des 3. Jhdts. v. Chr.]. — **23** (Thespiai) = Michel 892 (Ö. 25) [Anf. d. 1. Jhdts. v. Chr.]. — **23 A** (Th.) = Syll.^{2} 693. Syll.^{3} 457 (Ö. 25. 26) [gegen 250 v. Chr.]. — **23 B** (Th.) = Bull. hell. XIX 322f., 2. — **23 C** (Th.) = Bull. hell. XIX 326f., 3. — **23 D** (Th.) = ebd. 329, 4. — **23 E** (Th.) = ebd. 331, 5. — **23 F** (Th.) = ebd. Michel 891 [gegen 250 v. Chr.]. — **23 G** (Th.) = Bull. hell. XIX 333f., 7. — **23 H** (Th.) = ebd. 334, 8. — **23 I** = ebd. 335, 9. — **23 K** = ebd. 336, 10. — **23 L** (Th.) = ebd. 336f., 11. — **23 M** (Th.) = 337, 12. — **23 N** (Th.) = ebd. 340, 14. — **23 O** (Th.) = ebd. 341, 15. — **23 P** (Th.) = ebd. 342, 16. — **23 Q** (Th.) = ebd. 343f., 17. — **23 R** = ebd. 345f., 18. — **23 S** (Th.) = Bull. hell. XXI 569, 3 (Ö. 25. 26). — **23 U** (Theben) = IG VII 2447 (Ö. 25. 26) [Anf. d. 1. Jhdts. v. Chr.]. — **23 V** (Orchomenos) = IG VII 3195—3197. — **24** (Theben) = IG 2413/14 (Ö. 25. 26). Klaffenbach 26f. [nach der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr.]. — **25** (Theben) = IG VII 2484 (Ö. 25. 26). — **26** (Theben) = IG VII 2485 (Ö. 24. 25). — **27** (Theben) = IG VII 2486 (Ö. 27) [2. Jhdt. v. Chr.]. — **28** (Opus) = IG IX 1, 278 (Ö. 25. 26) [2. Jhdt. v. Chr.]. — **29** (Delphi) = SGDI II 2569. (Ö. 25). Syll.^{3} 690 [vor 130 v. Chr.]. — **30** (Argos) = IG IV 558 (Ö. 24. 25. 26) [113 v. Chr.]. — **31** (Chalkis) = Bull. hell. XVI 91 (Ö. 25). IG XII 9, 910. — **32** (Chalkis) = Bull. hell. XVI 107, 9 (Ö. 25). — **32 A** (Olympia) = Inschr. v. O. 405 (Ö. 25) [1. Jhdt. v. Chr.].

Ägypten und Kypern: **33** (Ptolemais) = Syll. or. 51 (Ö. 25. 26) [Mitte des 3. Jhdts. v. Chr.]. — **34** (Ptolemais) = Syll. or. 50 (Ö. 25) [Mitte des 3. Jhdts. v. Chr.]. — **34 A** (Oxyrhynchos) = Pap. Oxy. II 208, 9f. [145/46 v. Chr.]. — **35** (Kypern) = Syll. or. 161 (Ö. 24. 25). Bull. hell. LI 145. Suppl. ep. gr. VI 816. — **36** (Paphos) = Syll. or. 166 (Ö. 25) [106/05 v. Chr.]. — **37** (Paphos) = Syll. or. 163 (Ö. 24. 25). — **38** (Paphos) = S.-Ber. Akad. Münch. 1888 I 334, 15 (Ö. 24. 26). — **39** (Paphos) = Syll. or. 164 (Ö. 25) [Ende des 2. Jhdts. v. Chr.].

Sizilien und Unteritalien: *Δ* 40 (Syrakus) = IG XIV 12 (Ö. 25). — **41** (Syrakus) IG XIV 13 (Ö. 25). — **42** (Rhegion) = IG XIV 615 (Ö. 25).

Kaiserzeit: **43** = Syll.^{2} 406. Syll.^{3} 851 (Ö. 25 [147 n. Chr.]. — **43 A** (Smyrna) = CIG 3160 (Ö. 25). — **43 B** (Smyrna) = CIG 3173 (Ö. 25) [80 u. 83 n. Chr.]. — **43 C** (Smyrna) = CIG 3177 (Ö. 25). — **43 D** (Smyrna) = CIG 3195. — **44** (Smyrna) = CIG 3190 (Ö. 25). — **45** (Smyrna) = CIG 3210 (Ö. 25). — **45 A** (Smyrna) = Le Bas III 248 [3. Jhdt. n. Chr.]. — **46** (Thyateira) = CIG 3476 b (Ö. 25). IGR IV 1361 [138—161 n. Chr.]. — **47** (Pessinus) = IGR III 231 (Ö. 25). — **48** (Rhodiapolis) = IGR III 733 (Ö. 24). — **49** (Kleinasien?) = Lüders 103 (Ö. 25). — **49 A** (Rhodos) = IG XII 1, 83 (Ö. 25). Ann. Ital. II 147, 19 [um 180 n. Chr.]. — **49 B** (Nysa) = Bull. hell. VII 272, 15. — **49 C** (Hierapolis) = Judeich Inschr. 81 nr. 32. — **49 D** (Hierapolis) = Judeich Inschr. 84 nr. 36 (Ö. 25). — **49 E** (Pergam. Reich) = CIG IV 6820. Athen. Mitt. III 136 (Tenos?) (Ö. 25. 26). — **49 F** (Pergamon) = Homeros 1875, 207. — **50** (Neapel) = IGR I 442 (Ö. 25) [nach 138 n. Chr.]. — **51** (Rom) = IGR I 55 (Ö. 25) [nach 130 n. Chr.]. — **51 A** = IGR I 346 (Ö. 25). — **52** (Nemausos) = IGR I 17 (Ö. 25) [117—138 n. Chr.]. — **53** (Nem.) = IGR I 18 (Ö. 25) [98—117 n. Chr.]. — **54 + 55** (Nem.) = IG XIV 2497/98. IGR I 19 (Ö. 25). — **56** (Nem.) = IGR I 21 (Ö. 25). — **56 A** (Nem.) = IGR I 20 (Ö. 25). — **56 B** (Nem.) = IG XIV 2501 (Ö. 25). — **56 C** (Nem.) = IG XIV 2502 (Ö. 25). — **57** (Athen) = IG III 20 (Ö. 25). IG II^2 1348 [117—161? n. Chr.] — **58** (Athen) = IG III 22 (Ö. 25). IG II^2 1350 [138—161 n. Chr.]. — **59** (Athen) = IG III 32 (Ö. 25). IG II^2 1106 [seit 131 n. Chr.]. IG II/III^2 **1105** (Athen) (Vereinigung von *Δ* **60 a** = IG III 34 a p. 479. Ö. 25 = 1105 B b [nach 138 n. Chr.]; *Δ* **60 b** = IG III 34 b p. 479. Ö. 25 = 1105 A b [117—138 n. Chr.]; *Δ* **60 c** = IG III 34. Ö. 25 = 1105 A a [117—138 n. Chr.]; **61 a** = IG III 35. Ö. 25 = 1105 A d [117—138 n. Chr.]; **61 b** = IG III 36. Ö. 25 = 1105 B d [nach 138 n. Chr.]; **1105 A c**; **B c**; dazu Hesperia III 1, 40 nr. 29). — **62** (Athen) = IG III 278 (Ö. 25) [2. Jhdt. n. Chr.]. — **63** (Athen) = IG III 280 (Ö. 25) [2. Jhdt. v. Chr.]. — **63 A** (Athen) = IG III 476 [132? n. Chr.]. — **63 B** (Athen) = IG III 21. IG II^2 1349 [138—161 n. Chr.]. — **63 C** (Athen) = IG III 28. IG II^2 1354. — **64** (Aphrodisias) = Le Bas III 1619 (Ö. 24). Lüders 95 [127 n. Chr.] — **65** (Aphrodisias) = Le Bas III 1620 c (Ö. 25). — **66 + 67** (Ankyra) = Annali 1861, 18 + 19 (Ö. 24). Journ. rom. stud. XVI 249ff. — **68** (Aphrodisias) = Bull. hell. IX 74 nr. 4 (Ö. 24). — **68 A** (Aphrodisias) = Syll. or. 509 (Ö. 25) [180—190 n. Chr.]. — **68 B** (Aphr.) = CIG 2758 (Ö. 25). — **68 C** (Aphr.) = CIG 2759. Le Bas 1620 d (Ö. 25). — **68 D** (Aphr.) = Le Bas III 1621 [41—54 n. Chr.]. — **69** (Nysa) = Bull. hell. IX 124ff. (Ö. 24). Ziebarth Ztschr. f. vgl. Rechtsw. XVI 289. Wilhelm Österr. Jahresh. XXIV 191ff. [138—161 n. Chr.]. — **70** (Tralleis) = Bull. hell. X 455 nr. 5 (Ö. 25. 26). Waltzing Corp. prof. III 63 nr. 172f. — **71** (Herakleia a. Pontos) = S.-Ber. Akad. Münch. 1888, 882 (Ö. 25. 26) + Athen. Mitt. XIV 316, 29 [130 n. Chr.]. — **72** (Thyateira) = Rev. ét. gr. IV 174f. nr. 2 (Ö. 26). — **73** (Ankyra) = IGR III 211 (Ö. 24. 25. 26) [117—138 n. Chr.]. — **74** (Ankyra) = IGR III 209 (Ö. 28). Journ. rom. stud. XVI 245f. [117—138 n. Chr.]. — **75** (Smyrna?) = Arch. epigr. Mitt. IX 133, 1 (Ö. 26). — **76** (Tomoi) = IGR I 633 (Ö. 26). — **77** (Ephesos) = Wood Eph.

Great Theat. 56, 12 (Ö. 26) [98—117 n. Chr.]. — **78** (Prusias a. Hyp.) = IGR III 61 (Ö. 25. 26) [Anf. des 3. Jhdts.]. — **78 A** (Panamara) = Bull. hell. XXVIII 20f., 1. — **78 B** (Alexandreia?) = Syll. or. 713 (Ö. 25. 26) [3. Jhdt. n. Chr.]. — **79** (Letoon) = IGR III 605 (Ö. 25). TAM II 496. — **79 A** (Mytilene) = Athen. Mitt. XXX 144. — **79 B** (Ganos) = Athen. Mitt. IX 74. — **80 a** (Smyrna) = *Μουσ. κ. βιβλ.* I 70, 21. — **80 b** (Smyrna) = *Μουσ. κ. βιβλ.* I 71, 22 (Ö. 26). — **81** = CIG 3179 fr. c.

I (Eretria) = IG XII 9, 207 [294/88]. — **II** (Teos) = Suppl. ep. gr. II 580 [um 200 v. Chr.?]. — **III** (Teos) = Bull. hell. IV 176f., 37. — **IV** (Pergamon?) = Syll.^{3} 694 [nach 130 v. Chr.]. — **V** (Priene) = Inschr. v. Pr. 111 (Ö. 25) [Anf. des 1. Jhdts. v. Chr.]. — **VI** (Delos) = IG XI 4, 1059 [Anf. des 3. Jhdts. v. Chr.]. — **VII** (Delos) = IG XI 4, 1060 [Mitte des 3. Jhdts. v. Chr.] — **VIII** (Delphi) = Syll.^{3} 460 [um 247 v. Chr.] — **IX** (Delphi) = Bull. hell. XLVII 2ff. [3. Jhdt. v. Chr.] — **X** (Delphi) = Bull. hell. XLVII 16f. [3. Jhdt. v. Chr.]. — **XI** (Delphi) = Syll.^{3} 489 [um 234 v. Chr.]. — **XII** (Delphi) = Syll.^{3} 507. IG IX^2 1, 175 [um 238/37 v. Chr.]. — **XIII** (Delphi) = Syll.^{3} 704 B [128 v. Chr.]. — **XIV** (Paphos) = Bull. hell. LI 144, 5 [nach 146 v. Chr.]. — **XV** (Rhodos) = Ann. Ital. II 139, 10 [3. Jhdt. v. Chr.]. — **XVI** (Andania) = IG V 1, 1390. Syll.^{3} 736 [92/91 v. Chr.]. — **XVII** (Ägypten) = Sammelb. gr. Urk. a. Ägypt. IV 7327 [10/9 v. Chr.]. — **XVIII** (Milet) = Ausgr. M. I 3, 156 [48 v. Chr.]. **XIX** (Oxyrhynchos) = Klio VIII 415ff. [43ff. n. Chr.]. — **XX** (Philadelpheia i. Lyd.) = Denkschr. Akad. Wien LIII 46. — **XXI** (Sardes) = Sardis VII 1, 31, 13 [117—138 n. Chr.]. — **XXII** (Sardes) = IGR IV 1517. Sardis VII 1, 32, 14 [117—138 n. Chr.]. — **XXIII** (Smyrna) = Bull. hell. LVII 308 [117—138].

Ägypten (Kaiserzeit): **XXIV** = Pap. It. V 450, 55 [176 n. Chr.]. — **XXV** = BGU 1093, 2ff. [265 n. Chr.]. — **XXVI** = BGU 1073. Mitteis-Wilcken Grundz. II 2 nr. 198 [275 n. Chr.]. — **XXVII** = Pap. Oxy. XIV 149 nr. 1691, 2 [291 n. Chr.]. — **XXVIII** = Pap. Oxy. XIV 157, 1703 [3. Jhdt. n. Chr.]. — **XXIX** = Pap. Oxy. XV 908, 8. — **XXX** = Mitteis-Wilcken Grundz. II 2 nr. 381 [4. Jhdt. n. Chr.]. — **XXXI** = Lefèvre Recuil d'inscr. gr. chret. 165 [5.—6. Jhdt. n. Chr.]. **XXXII** = CIL XII 3183. — **XXXIII** = CIL XIV 2113 [180—192]. — **XXXIV** = CIL XIV 2977 [193—211 n. Chr.].

§ 1. Bezeichnungen. Wie weit der Ausdruck für musische (s. § 2) Künstler, die sich offenbar mit einer gewissen Selbstgefälligkeit T. nennen (Poland De coll. artif. Dionys. 4), zurückgeht, läßt sich nicht sicher angeben. Er findet sich zuerst bei Demosthenes (XIX 192) und Aristoteles, und er war schon üblich, ehe es Technitenvereine gab (§ 4). Nach Aristot. Rhet. III 2 p. 1405 a 23 *καὶ ὁ μὲν Διονυσοκόλακας, αὐτοὶ δὲ αὑτοὺς τεχνίτας καλοῦσιν· ταῦτα ἄμφω μεταφορά, ἡ μὲν ῥυπαινόντων, ἡ δὲ τοὐναντίον* möchte man annehmen, daß er zu seinen Zeiten noch als etwas besonderes empfunden und also noch nicht lange in diesem Sinne gebraucht wurde. Meist aber wurden alsbald die T. zu Dionysos schon durch ihren Titel in Beziehung gesetzt, zwar nie als *Διονυσιασταί* (Poland Gesch. 58), wohl aber in anderer Weise. Aristoteles tut dies von dem Spottnamen *Διονυσοκόλακες* (Reisch o. Bd. V S. 1007) abgesehen durch das Beiwort *Διονυσιακοί* (probl. XXX 10 p. 956 b 11), das inschriftlich nur in kurzen Verweisen auf frühere Erwähnungen in Beschlüssen der Aitoler und der Amphiktionen (*Δ* 9, 15; 10, 17) und in Anreden römischer Kaiser (IG II^2 1105, Bd 5: *Διονυ]σιακοί* [!] *τ.*, nie in Inschriften der T. selbst, *Δ* 35 ist es beseitigt) wiederkehrt und dem die *Διονυσιακοὶ αὐληταί* (Polyb. IV 20, 9) zu vergleichen sind (§ 3). Strab. X 3, 23, 474 spricht von *τὸ φιλότεχνον ... τὸ περὶ τὰς Δ. τέχνας* und Poll. III 142 u. 144 ist von den *Διονυσιακοί* in recht unklarer Wendung die Rede. Eine viel charakteristischere Bezeichnung ist die zum Durchbruch gekommene Wendung *οἱ περὶ τὸν* (der Artikel steht regelmäßig: Poland De coll. 4, 9) *Διόνυσον τεχνῖται*, die Aristoteles vielleicht noch nicht kannte (unzutreffend Foucart De coll. scen. artif. ap. Gr. 6), da er sie sonst wohl an der Rhetorikstelle gebraucht hätte. In dieser Formel erscheint der Gott in geradezu malerischer Weise, wie es auch bildliche Darstellungen zeigen (Mus. Borbon. III Taf. IV), inmitten seiner Verehrer. Eine Parallele aber zu der Wendung *π. τ. Δ. τ.* bietet schon Xen. Kyr. VIII 3, 11: *τοῖς περὶ τοὺς θεοὺς τεχνίταις*. Zweifellos handelt es sich bei der so eigenartig gewählten Bezeichnung bereits um Genossenschaften von dionysischen Künstlern (Klaffenbach 11). Begreiflicherweise tritt neben der vollen Bezeichnung die kurze *τ.* auch weiterhin auf, so daß es gelegentlich fraglich erscheinen kann, ob an einen Verein zu denken ist, wenn das auch meist die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Immerhin findet sich bei den nach dem Aufkommen der Technitenvereine tätigen Schriftstellern das einfache *οἱ τ.* nur selten (Polyb. VI 47, 8. XXX 14, 2. Diod. XX 108, 1. Plut. Alex. 72. Athen. XIV 615 b. *artifices Graeci* Liv. XXXIX 22. *scaenici a.* Cic. p. Arch. p. 5, 10), viel häufiger ist *οἱ π. τ. Δ. τ.* (Polyb. XVI 21, 8. Diod. IV 5, 4. Strab. XIV 29, 643. Plut. Ant. 56. 57; Arat. 53; Brut. 21; Kleom. 12; Luc. 29; Sulla 26; de cap. ex. inim. util. 3 p. 87 F; quaest. rom. 107 p. 289 C. Gell. noct. att. XX 4. Artemid. I 18. 67. 77. II 3 p. 86, 25ff. 87, 6ff. 37 p. 139, 16. 140, 26f. H. Athen. V 27 p. 198 c. 49 p. 212 d. VII 37 p. 290 e. IX 72 p. 407 b. Ailian. *π. ζῴων* XI 19. *οἱ ἀμφὶ τ. Δ. τ.*: Philostr. vit. sophist. p. 260, 7 Kays.). Was die Inschriften anlangt, so zeigen die verschiedenen Vereine nicht alle ganz dasselbe Bild. Die Genossen des athenischen Verbandes werden in den Beschlüssen der Amphiktionen und Delpher von je oft als *οἱ π. τ. Δ. τ.* begrüßt (*Δ* 1, 37 [278/77 v. Chr.]. 69; 1 B, 29; 1 C, 38; 1 D, [1]. 3. 40; 1 E, 1), der Zusatz zu *τ.* aber fehlt in einigermaßen vollständiger erhaltenen ältesten von athenischer Seite selbst ausgehenden Urkunden ganz (*Δ* 1 A; 8; auch in der jüngeren *Δ* 4) und läßt sich in athenischerseits verfaßten erst seit der Mitte des 2. Jhdts. belegen (*Δ* 2 4, [1]. [3]. 21. 57. 68. 71 [nach 163]; 5. 6; 7. 1f.). so daß die Annahme naheliegt, der athenische Verein habe von

sich aus den Zusatz π. τ. Δ. zunächst nicht geführt. Jedenfalls überwiegt die kurze Ausdrucksweise τ. bei weitem in allen Urkunden, auch den nicht vom Verband selbst ausgehenden: Δ 1, 9. 14. 16. 26. [31]. 34. 43. 74f. 80. 88f. 93; 1 A, 1f. 5. 11. 16. 16; 1 B, 16. 24. 32. 36. 37. 39. 43. 44. 50. 50. 55. 58. 63. 68? 94? 101. 107; 1 C, 1. 30. 31. 34; 1 D, 44. 50f. 52. 60; 1 E, 41; 2 A, [23]. 44. 47. 51. [55]; 3, 12?; 4, [a 3]. b c 2. 3. 7. 11; 5, 20. 24. 33. 43; 8, 1; 8 E, 2?; 10 B, [10], 32. 37f. 57. 58f. (unsicher: Δ 1 E, 38). Auch vom isthmischen Verbande scheint die Wendung π. τ. Δ. erst später in die Firma aufgenommen zu sein, da sie wie in fremden (VIII 1; XI 8. 9; XII 4), gerade auch in den eigenen Urkunden aus der Mitte des 3. Jhdts. fehlt (Δ 23 A, 4. 6. 6f. 13. 27. 36. 39f. 44. 46). Fraglich erscheinen daher die Ergänzungen von VI und VII oder auch ihr früher Zeitansatz (Klaffenbach 16, 1). Die vollere Formel begegnet dann aber seit dem 2. vorchristl. Jhdt., namentlich in der Beschlußformel oft: Δ 25, 1; 26; 27, [1]; 28, 1f.; 30, [2]. [29f.]. 33. [39f.]; 31, 1f. [18f.]. 21. 24; 32 A, 1; XIII 1 (nicht eigene Urkunde: 10 B, 29f.). Häufiger ist freilich auch hier der bequemere Ausdruck τ. in eigenen und fremden Urknndeu: Δ 10 B, 18. 23. 43. 50. 53. 57. 59; [14]; 22, 12. [15]; 23 A, 4. 6. 6. 13. 27. 36. 36. 40. 44. 46; (25, 6 im Vers); 27, 6; 28, 4. 7. 10. 12; 29. [1f.]. 4; 30, [9]. 10. 12. 17; 31, 12; IX A 4. A 4; XVI 73. 97. Kurz wird auch der von den T. bestellte Priester eingeführt ἀπὸ (ἐκ) τῶν τ. (s. § 5). Recht fest erscheint der Brauch in der etwas jüngeren (§ 4) ionischen Vereinigung. Es gibt hier keine eigene Inschrift, in der der Zusatz π. τ. Δ. ganz fehlt, so daß man vermuten möchte, daß hier der vollere Ausdruck von Anfang an üblich gewesen ist, wie er auch üblich bleibt. Es kann das freilich auch damit zusammenhängen, daß hier, wo es sich meist um eigene Urkunden handelt, überhaupt, auch in anderer Hinsicht (§ 4) die volleren Bezeichnungen beliebt sind. In eigenen Urkunden findet sich π. τ. Δ.: Δ 11, 1. 4. 5. [13]. 25. 33; 12, 3. 11; 16 (Teos?); 17, 1. 5. 11. 21. 33; 21 A. 22f. 46; 21 B, 10f. 13. 14. 21. 24. 28. 32. 36. 39. 44. [47]; 21 C, 3f.; in fremden Inschriften: Δ 21 B, 3f. 52. [53f.]. 56. 64. 68. 71. 75f. 79. 81; 18, 35f.; 24, 11f. II 4f. 8. 30. Das einfache τ. findet sich seltener: Δ 11, 8. 17 (allgemein: πᾶσι τ.). [30]. 40; 12, 9f. 14; 15, 2; 17, [6?]. 13; 21 A, 16f. 26. 32. 35f. 47; 21 B, 34, 40. 69; 21 C, 6. 9. 10; II 30. In den Urkunden Ägyptens, für das ja die Dionysosverehrung besonders bezeichnend ist, und das von ihm abhängige Kypern, wird fast stets der Gottesname zugefügt: (über das Epitheton μέγας s. § 5): Δ 33, 1. 14; 34, 1f. 7f.; 35, [4f.]; 36, 4f.; 37, 3f.; 38, 2f.; 39, 4f.; XIV 2f.?; nur selten findet sich τ. allein: 33, 8. 21. In den wenigen Erwähnungen der T. in Inschriften von Syrakus (Δ 40, 1. [3f.]; [41, 4]) und Rhegion (Δ 42) fehlt der Name des Gottes nie, wie auch in den rhodischen Sonderbildungen (§ 4). Recht konseqnent erscheint der Zusatz π. τ. Δ. im Titel der kaiserlichen Reichssynodos, soweit hier der Ausdruck τ. überhaupt (s. u.) nötig erscheint. Es ist das namentlich bei der vollen Namensformel der Fall. Eine Ausnahme bildet auch in dieser Hinsicht (s. S. 2484) Δ 71. So

lesen wir π. τ. Δ.: Δ 47, [1]. 13; [50, 4]; [52, 5] (s. § 4); [53, 2]; 57, [1f.]. [22]; 58, 3; (über Δ 60b, [10] mit Epitheton τὸν χορεῖον, s. § 5); [60 c, 10]; [61 a, 6]; 64, 2; 66 + 67, A 3; 69, 35ff. 73ff.; 70, 1; 73, 3; 74, 2f.; XXI 1. Über die Besonderheiten von XVIII 4 und XIX 1 s. § 4; doch fehlt auch hier die Wendung π. τ. Δ. nicht; jedenfalls irrt San Nicolò I 56, der meint, daß ἐπὶ (Versehen) τ. Δ. erst unter Traian sich wieder einfinde. Sieht man von einigen knappen Aufschriften ab (Δ 62; 63; 63 A), so begegnen nur noch die besonderen Wendungen οἱ ἀπὸ τῆς οἰκουμένης τ. Δ 69, 18 und οἱ ἐπὶ Ῥώμης τ. Δ 69, 24.

Eine Erweiterung erfährt die Formel π. τ. Δ. durch Hinzufügung eines Epithetons des Gottes (§ 5) oder durch Hinzugesellung anderer Kultgenossen, der Musen in Rhodos (§ 4), der Könige im ägyptischen Gebiet, der Kaiser bei der Reichssynodos (§ 4).

Statt τ. erscheint in der Kaiserzeit auch die neue Bildung συνοδ(ε)ίτης (Poland Bd. IV A S. 1433, 39ff.); gelegentlich wird auch μουσικοί (Δ 69, 13; § 4) oder θυμελικοί (§ 4) gebraucht. Der Ausdruck ἀγωνισταί bedeutet keine Sonderbezeichnung, wie Öhler 6 zu meinen scheint, sondern weist nur im allgemeinen auf die Spieltätigkeit hin (Δ 1 B, 24; 65, 14; 74, 20). Selten steht dafür auch mit Beziehung zu den T. ἀθληταί (Δ 78 A. B 29f.: θυμελικοὶ καὶ ξυστικοὶ ἀ. Poll. III 144). Vgl. auch die θεράποντες ἀερσίφρονος Διονύσου Δ 8 B, 3. Über ἱερονῖκαι s. § 4, σύσκηνοι s. § 6. Für den genossenschaftlichen Zusammenschluß der Vereine sind die Genossenschaftsbezeichnungen selbst wichtig, in erster Linie, ja fest ausschließlich bei den T., κοινόν und σύνοδος. Wenn natürlich auch die Möglichkeit zuzugeben ist, daß beide Ausdrücke vom selben Kolleg gebraucht werden können, so fallen sie doch schon ihrer Grundbedeutung nach nicht völlig zusammen, und es läßt sich auch für den Gebrauch eine gewisse Scheidung erkennen (Poland Bd. IV A S. 1425ff.; s. Kornemann Suppl.-Bd. IV S. 915f.). Dabei geht die Entwicklung dahin, daß die Bezeichnung κοινόν, die die einfache Zusammenfassung der Genossen ausdrückt, das Ursprüngliche ist, während die jüngere Benennnng σύνοδος, die auf ihren engeren Verkehr hinweist, immer mehr üblich wird, so daß κοινόν zurücktritt. Das gilt im wesentlichen auch von den Technitenvereinen, bei denen vielleicht, wie Ziebarth Vereinsw. 136 nahelegt, σ. als technische Vereinsbezeichnung zuerst aufgekommen ist.

Für die älteste Vereinigung, die athenische, kommen beide Ausdrücke in Frage, wobei freilich zu beachten ist, daß nur wenig Urkunden von den athenischen T. selbst erhalten sind. Wenn in der ältesten (278/77 v. Chr.) in Frage kommenden Inschrift (Δ 1, 1—39) auch die Bezeichnung κοινόν noch fehlt, wie Klaffenbach 13 hervorhebt und sie in diesem Amphiktionendekret nur οἱ ἐν Ἀθήναις τ. (9. 26), einmal auch οἱ π. τ. Δ. τ. (37) heißen, so ist dem wohl nicht viel Gewicht beizulegen, jedenfalls aber wird κ. der älteste Terminus gewesen sein. So findet es sich in athenischen Urkunden des 3. Jhdts. (Δ 1 A, 11; 7. 8), auch noch in der Unterschrift des Amphiktionendekrets Δ 1 B, 106ff., alle andern

Stellen können als ergänzte kaum als sicher gelten (am ehesten Δ 2 A, 70f. [κοι]νῶι, weniger die andern: Δ 2 A, 3; 4, a 3). Auch in den delphischen Inschriften wird der athenische Verband nicht oft κ. genannt (Δ 1 B, 42. 50; 1 C, 38; 1 D, 40). Das älteste Beispiel für σύνοδος findet sich neben κοινόν bereits in einer Urkunde vom Ausgang des 3. Jhdts. (Δ 1 A, 1); da es sich hier aber vielleicht um Ausgaben für ein Fest handelt und Z. 11 κοινόν zu lesen ist, könnte σ. im Sinne von Festvereinigung (s. Poland Bd. IV A S. 1421 a) stehen. Sicher erscheint σ. seit dem 2. Jhdt. in athenischen Urkunden als der eigentlich offizielle Terminus (Δ 1 B, 67. [70]; 2 A, 12f. 17. 31. [32]. [72]. 74. 78; 3, 3?; 4, a 3; 5, 6. 16. 26. 32. 38. 41. 44; 6, b 9. b 10; 8 C, 17), aber auch meist in den delphischen Inschriften (Δ 1, 44. 83; 1 B, 16. 24. 30. 32; 1 C, 1. 6. 30. 31; 1 D, 10. 41. 44. 60; 1 E, [38]). Auch die den T. nahestehende Vereinigung der epischen Dichter wird von den Delphern σ. genannt (Δ 1 F, 7. 15). Das innigere Vereinsverhältnis, das sich im Ausdruck σ. ausspricht, verrät auch der Gebrauch der Wendung οἱ μετέχοντες τῆς σ., nicht τοῦ κ. (Δ 1, 43f. 82f.; 2 A, [32]), und nicht ohne Grund rühmen die Amphiktionen das Verdienst Athens, gerade eine so geschlossene σ. begründet zu haben (Δ 1 B, 16. 24).

Anders erscheint die Abgrenzung beider Ausdrücke bei einer Genossenschaft, die nicht einen an eine Gemeinde gebundenen Verein, sondern einen Verband verschiedener Gemeinden angehöriger Einzelvereine darstellt. Hier ist κ. als das Allgemeinere, Umfassendere begreiflicherweise zur Bezeichnung eben dieses Verbandes gebraucht (s. Kornemann Suppl.-Bd. IV S. 917, 38). Soweit nicht eine ausdrückliche Vereinszusammenfassung bei οἱ (π. τ. Δ.) τ. überhaupt, sogar in der Beschlußformel, ganz unterbleibt (Δ 23 A, 6f. 39f.; VII 1; 14; 28, 1f.; 30, 29) wird der isthmische Verband stets, wie das ja auch ganz natürlich ist, als κ. bezeichnet, mag es sich um eigene Urkunden oder um fremde handeln: Δ 22, 12. [15]; 23 A, 44; 25, 1ff. (über 6 s. u.); [27, 1ff.]; 28, 7; 29, 1f.; 30, 2ff. 33. 39ff.; 31, 1ff. 18f. 21f. 24; 32, 5 (fraglich ist hier die Beziehung von ἀπὸ κοινοῦ); 1 B, 83; VI 1; VII [5]; VIII; IX 4; XI 8f.; XIII. σύνοδος aber hat nur die Bedeutung einer Sektionsbezeichnung des Verbandes (§ 4): Δ 28, 5. 10. 12. 14; 30, 3. 4f. [5]. 7. 8. 11. 13. 14. 15. 19. 20. 23. [23]. [30]. 31. 34. 40. [42]; 31, [9]. 12. 13; 32, 7. Das schließt nicht aus, daß die Sektion das Koinon mit nennt und so gewissermaßen in seinem Namen mit auftritt: Δ 28; 30; 31 (31, 22 ist die Lesung γραμματ[έα τοῦ κ.] jetzt beseitigt). Eine deutliche Ausnahme macht nur die dnrch die römische Kanzlei gegangene Urkunde Δ 10 B mit ihrer auch sonst nicht einwandfreien Wahl der Termini. Hier wird, vielleicht in Angleichung an die athenische Synodos, auch das isthmische κ. als σ. bezeichnet (32. 33. 37. 38. 42. 45. 47. 53), wie dann beide Verbände zusammenfassend σύνοδοι genannt werden (15; Δ 10 B A, Col. III 3). Eine Erinnerung an den echten Titel der Isthmier aber liegt vor in der ganz singulären Wendung 49f. τῇ σ. τῇ κοινῇ τῇ συντελούσῃ ⟨εἰς⟩ Ἰ. κ. Ν., und auffällig ist der Gegensatz in der Entschei-

dung der Römer 10 B A, IV 4ff. [τὴν Ἀττικὴν σύνοδον] . . . τοὺς δὲ ἐν Ἰ. κ. Ν. τεχνίτας. (Über Δ 10 B, 61 s. u.) Nichts besagt natürlich für die offizielle Bezeichnung die poetische Wendung Δ 25, 6 ἐ[σ]θλὴ τεχνιτῶν μουσοπόλων σύνοδος.

Auch die kleinasiatische Vereinigung, die ein weites Gebiet umfaßte und wohl nach dem Vorbilde des isthmischen Verbandes sich bildete (§ 4), gibt sich als Verband und trägt in eigenen und fremden Urkunden in der Regel den Titel κοινόν (Ruge Bd. V A S. 561ff.), während auch hier in der ältesten Inschrift, vielleicht nicht zufällig jede zusammenfassende Vereinsbezeichnung fehlt (Δ XII). Die älteste Erwähnung des κ. τ. (π. τ. Δ.) τ. treffen wir in der Inschrift von Teos aus der Zeit um 200 (Δ II 4f. 8). Dann bleibt κ. im allgemeinen die übliche Bezeichnung in eigenen wie fremden Urkunden: Δ 11, 1. 4. 5. [13]. 25. [30]. 33; 12, 3. 11; 17, 1. 5. 11. 21. 33; 18, 35; 21 A, 22f. 46; 21 B, 3. 10. 12. 14. 21. 23. 27f. 32. 35. 39. [44]. [47]. [52]. [56]. 63f. [67]. 71. 75. [78]. 81; 21 C, [3]. 6. [13]; 24, 10f. Es ist aber nicht auffällig, daß neben dem eigentlichen, offiziellen Titel, wie er namentlich in Beschlußformeln sich findet, in kurzen Wendungen, wenn auch nicht allzu häufig σύνοδος begegnet: Δ 11, 11. 34. 40. [21?]; 12, 8; 16, 3; 21 A, 37; 21 B, 35. [38]. Der das gesellige Treiben schärfer betonende Ausdruck erscheint auch hier (s. o.) in der Wendung: μετέχοντες τῆς [ἡμετέρας σ.] 17, 14 (Klaffenbach 17, 4).

In den Inschriften der T. Ägyptens und Kyperns wird nur selten zu der hier üblichen schlichten Formel οἱ π. τ. Δ. τ. (s. o.) eine allgemeine Vereinsbezeichnung hinzugefügt, geschieht dieses, so treffen wir auf das für eine Zentralisation von Einzelvereinen besonders passende Wort κοινόν: Δ 33, 14. 23; 35, 4f.; [XIV]. σύνοδος kommt nur in besonderer Wendung vor (s. u.).

Die wenigen Zeugnisse für sizilische und italische Vereine bieten nur κοινόν: Δ 40, [1]. [3f.]; 41, 4 (Syrakus); 42, 6f. (Rhegion).

Bei der Reichsgenossenschaft der Kaiserzeit ist σύνοδος vollständig zum Siege gelangt, obwohl es sich hier doch um einen Verband handelt: Δ 21, 14; 46; 47, [1]. 10. 12; 48, 12; 49, 8; 49 A, 6; 49 B, 3; 49 C, 4. 4; 49 D; 49 E, 8; 49 F; 50, 4; 51; 52, 1. 16; [53]; 54 + 55, [1]. 5; 56, 6; 56 A; 56 B; 56 C: 57, [1]. 22. [25]; 58, 3; 59, 9; 61 a, 3. 4. 6; 64, 1. [2]. [9].; 65, 9; 66 + 67, A 1f. [B 1]. [B 5]. B 14; 68 A, 7; 68 B, I 1; 68 C, 2; 69, 14. 31. 68. 75; 70, 8; 71, 20; 72, 18; 74, 7. 22. 35. 40; 76, 8; 77; 78, 22; 79, 9; 79 A; 79 B, 8; 80 a, 2; 81?; XVII; XIX 3. 5. 11. [14]. 14. 15. 17. 19. 21. 24. 26; XX; XXI [1]. 9. 14; XXIV; XXV 4; XXVI 11; XXVII; XXIX; XXXI; *syn(h)odus*: Δ 52, c 5. d 3; XXX 3; XXXII 11; XXXIII 5; XXXIV 10. Auch die den eigentlichen T. nahestehenden Breseusmysten (s. § 4) bildeten eine Synodos (Δ 43, 5. 25; 43 C, 6; 44, 1; [75, 10]). Charakteristisch für die Reichssynodos ist es, daß sie das Epitheton ἱερά führt, offenbar wegen ihrer Beziehungen zum Kaiser. Es pflegt bei vollerer Ausdrucksweise nicht zu fehlen: Δ 21, 14; 47, [1]. 12; 48, 12; 49, 8; 49 A, 6; 49 E, 9; 50, 4; 52, 1. [15]; [53]; 54 + 55, [1]. 5; 56, 6. 8; 57, [1]. [22]; 58, 1;

64, 1. [2]; 66 + 67, A 1. [B 5]. B 13f.; 69, 73; 71, 20; 74, 7; 78, 22; 78 B, 2. 9; 79, 9; 79 B, 8; XIX 5. 11. 14. 17. 19. 21. 24. 26; XX; XXI [1]; XXIV; XXV 3; XXVI 11; XXVII; XXIX 8; XXXI. Auch der Breseusverein ist eine ἱ. σ. (Δ 44). Der Superlativ, der bei andern Korporationen der Kaiserzeit so häufig ist (Poland Gesch. 169f.), erscheint nur vereinzelt (Δ 49 D: εἰροτάτη σοίνοδος; 66 + 67, B 1?). Da nun auch der xystische (s. d.) Verband der Kaiserzeit als ἱ. σ. bezeichnet wird, ist die Entscheidung bisweilen unsicher (z. B. Δ XX u. s.), ebenso kann man schwanken, wenn auch das Epitheton ἱ. fehlt (z. B. Δ 49 B; 79 A; 79 B). Im allgemeinen aber schien der Titel ἱερὰ σύνοδος so bezeichnend, daß nur in volleren Wendungen noch οἱ π. τ. Δ. τ. gebraucht wurde (s. o.), auch trat ja gelegentlich die neue Bildung συνοδ(ε)ίτης dafür ein (s. o.). Zeitlich erscheint σ. schon bei der Vorläuferin (s. § 4) der Reichssynodos, bleibt aber erst seit Traian bis in die späte Kaiserzeit.

Kaum auf die T. bezieht sich die Inschrift mit der eigenartigen Wendung τὸ κοινὸν τῆς συνόδου IG IX 1, 712 und die kaum richtig ergänzte CIG 2396 (ἡ νέου [Διονύσου σύνοδος]) und Le Bas III 612 ([τὸ κοινὸν] τῆς περὶ τὸ[ν Διόν. συνόδου]), die Öhler 24. 25 heranzieht. Auch die σύνοδος CIG 3376 in Smyrna ist als die der T. ganz unsicher (Ziebarth Vereinsw. 66, 31).

Viel erörtert ist der Zusatz im Technitentitel οἱ τὴν (ἱερὰν) σ. νέμοντες, der sich auffälligerweise sowohl in einer ägyptischen Inschrift (Δ 34 τοῖς τ. τοῖς π. τ. Δ. κ. θεοὺς Ἀδελφοὺς κ. τοῖς τὴν σύν. ν.) wie in Urkunden der kaiserlichen Synodos findet (Δ XIX 5 ὑμᾶς τοὺ[ς] τὴν ἱερὰν σ. νέμοντας ἐ[ν] τῇ πατρίδι μου; Δ 74: οἱ νεμ. τὴν ἱερὰν θυμελικὴν σ.). Meist denkt man (Poland De coll. 17; Gesch. 144. Ziebarth Berl. Phil. W. 1904, 1190. Otto Priester u. Tempel i. hellenist. Ägypt. I 165. 412) an einen besonderen mit der Technitenvereinigung verbundenen Kultverein. Dittenberger (Syll. or. I 50 Anm. 2; vgl. Öhler 11f.) hatte unter der σ. (Δ 34) eine Gruppe im Technitenverein selbst verstanden, d. h. alle, die außerdem der σ. angehören, die φιλοτεχνῖται der andern Inschrift (Δ 33), in der ja der besprochene Zusatz fehlt. Nicht wesentlich verschieden ist die Ansicht von San Nicolò I 50f., der sich gegen Dittenberger wendet. Auch er verweist auf die in dieser andern Inschrift genannten Synagonisten (§ 2), thymelischen Künstler, auswärtige und Ehrenmitglieder, die nach ihm eine zweite Verbindung bildeten. Auch Poland Gesch. 141 ist abzulehnen, da dort das ägyptische Vorkommen der Formel von dem in der Kaiserzeit unwahrscheinlicherweise getrennt wird. Nun hat Plaumann Ptolemaïs in Oberägypten 62, 5 (s. Poland Bd. IV A S. 1433) nachgewiesen, daß in andern Fällen οἱ τ. σ. ν. u. ä. unzweideutig die Genossenschaft selbst bezeichnet. Es ist also durchaus wahrscheinlich, daß οἱ τ. σ. ν. nichts wesentlich Neues hinzufügt, sondern nur mehr explikativ gebraucht wird. Schon das nur für die Reichssynodos übliche Epitheton ἱερά weist darauf hin, daß eben die kaiserliche Synodos selbst gemeint ist in ihrem weitesten Umfange (s. § 2 das erweiternde καὶ οἱ τούτων συναγωνισταί). Es ist ja zu beachten, daß der besprochene Titelzusatz nur in den vollen Formeln steht, die den Ausdruck ἱ. σ. noch nicht bieten. Daß er gelegentlich auch in diesem Falle wegbleibt (Δ 73), ist bei dem schwerfälligen Formelkram nicht allzu verwunderlich. So sind denn in der Tat in der ägyptischen Inschrift Δ 34 in der Formel οἱ τ. σ. ν. auch etwaige Ehrenmitglieder miteingeschlossen, wie sie in der andern (Δ 33) ausdrücklich genannt werden. Doch ist daran festzuhalten, daß auch sie zu den τ. gehören (vgl. τ., ὧν καὶ τὰ ὀνόματα ὑπογέγραπται 14f.; s. § 3). Noch klarer erschiene die Sache, wenn der Kaiserbrief Δ 61 a gelten würde τοῖς νέμου]σι τὴν συν. (so ergänzt Öhler 12). Der Zusatz aber Δ XIX 5 ἐ[ν] τῇ πατρίδι μου in der Formel τ. ἱ. σ. νεμ. ist nicht mit San Nicolò I 52, 1 auf einen Zweigverein zu deuten, sondern auf die ganze σύνοδος (Viereck Klio VIII 419).

Statt σύνοδος liest man bei der Reichssynodos nur ganz vereinzelt noch κοινόν: in besonderer Wendung εἰς ἡμᾶ[ς καὶ τ]ὸ κ. Δ 69, 15f. und in der in ihrer Ausdrucksweise überhaupt auffällig abweichenden Inschrift Δ 71, 11, wo sich sogar auch τὸ ἱερὸν ἡμῶν συνέδριον 5f. findet und auf die San Nicolò I 50, 1 nicht so viel Gewicht legen durfte. Mit poetischem Schwung heißt die dionysische Schar Athens Βάκχου μέγας θυρσοπλὴ[ξ [ἑσμὸς ἱ]ερὸς τεχνιτῶν ἐνοίκοος πόλει Κεκροπίαι im delphischen Hymnos Δ 8 Ab, 21f. Über die den besprochenen Vereinsbezeichnungen nicht ganz gleichartigen Begriffe πλῆθος und σύλλογος s. § 7.

§ 2. Begriff der Techniten. So begreiflich es ist, daß gerade Schauspieler sich ‚Künstler' nannten und so maßgebend sie unter den T. hervorgetreten sein mögen, so ist es doch nicht berechtigt, ‚T.' mit ‚Schauspieler' gleichzusetzen, wie es in der Regel geschieht (Foucart 5. Lüders 61. Ziebarth 74 u. a.). Es genügt nicht mit San Nicolò I 46 zu sagen, daß die Kollegien der τ. sich nicht nur aus Schauspielern zusammensetzten, sondern ihnen auch andere verschiedenartige mit Musik und Bühnenkunst sich irgendwie befassende Künstler angehörten und dabei zu behaupten (51), daß ‚alle diese Leute doch keine T. waren'. Am schärfsten hat Birt Schaubauten d. Griech. 19ff. betont, daß das Drama im Theater des Hellenismus bei den Festen vor den andern Darbietungen oft sehr zurücktrat und ‚verschiedenartige Musenkünstler' sich betätigten. Aber es ist noch bestimmter auszusprechen, daß der T. an sich kein ‚Bühnenkünstler', sondern ein ‚Festkünstler' war. O'Connor Chapt. in the hist. of actors a. acting in anc. Greece 37 hebt mit Recht hervor, daß ὑποκριτής nicht durch τ. verdrängt wurde. Die späte Definition Gell. noct. att. XX 4 nennt neben Komöden und Tragöden wenigstens noch die Flötenspieler, und auch die späte Wendung οἱ κατὰ τὴν σκηνὴν τ. (Dio Cass. LX 23) betont nur, daß die Bühne der Mittelpunkt des ganzen Kunstgetriebes war. Daß nicht erst ‚schließlich' Dichter, Schauspieler, Musiker, Tänzer u. a. Mitglieder der Technitenvereine sind (Öhler 10), zeigt die Entwicklung. Schon vor der Gründung von Vereinigungen (§ 4) treffen wir Δ I Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. unter den T. neben den Tragöden und Komöden auch Auleten (13), kyk-

lische Choreuten, ja einen ἱματιομίσθης. Für die Verbände vollends machte schon die Notwendigkeit neben den σκηνικοὶ ἀγῶνες auch θυμελικοὶ zu bestellen (Δ 1 D, 29f.; 1 E, 24; 5, 5) zahlreiche Künstler namentlich auch auf musikalischem Gebiete nötig (Bulle Festschr. Loeb 10). So wird die Stiftung des athenischen Verbandes geradezu durch den Hinweis auf die θυμελικοὶ und σκηνικοὶ ἀγῶνες begründet (Δ 1 B, 24f.). Auch die von der athenischen Synodos in Delphi veranstalteten Konzerte (ἀκροάματα) erforderten eine mannigfaltige Künstlerschar. So beteiligten sich 128/27 v. Chr. 2 Auleten, 1 Aulode, 7 Kitharisten und 2 Kitharoden neben 8 Komöden, 3 Tragöden, 3 Chorodidaskaloi und 1 κωμικός (Δ 1 C, 20ff.).

Zu Ehren des Ariarathes V. veranstaltete die athenische Synodos einen musischen Agon von Sängern (Δ 2 A, 43f.). Die isthmische Vereinigung besorgt bald nach ihrer Gründung (§ 4) einen thymelischen Agon mit Auleten, Auloden, Kitharisten, Kitharoden und einem epischen Dichter (Δ 23 A, 13ff.). bei den Soterien in Delphi sorgt sie außer für szenische Spiele auch für musikalische Wettkämpfe und zyklische Chöre (Pomtow zu Syll.³ 424 Anm. 1). Nur Auleten und Kitharisten werden für Opfer und Mysterien in Andania außer der ὑπηρεσία (§ 7) herangezogen (Δ XVI 73ff.). Beachtlich ist auch die Zusammensetzung des ägyptischen Koinon in Ptolemaïs (Δ 33): 1 Tragöden, 6 Komöden, 4 tragischen Synagonisten, 1 tragischen Auleten, 2 tragischen Dichtern, 2 Komödiendichtern, 1 (?) Chorodidaskalos stehen 3 epische Dichter, 1 Kitharistе, 1 Kitharode, 1 Tänzer, 1 Salpiktes und 1 Skeuopoios gegenüber, wozu 5 Proxenen und mindestens 6 φιλοτεχνῖται, aber auch noch andere Mitglieder kommen, da die Inschrift lückenhaft überliefert ist.

Eine ungefähre Zusammenstellung der überhaupt inschriftlich bezeugten T. gibt bei aller Zufälligkeit der Überlieferung ein reichlich buntes und dabei charakteristisches Bild (Müller Lehrb. d. gr. Bühnenaltert. 403ff.), das die enge Zusammengehörigkeit der dionysischen und musischen Künstler zeigt (Herzog Philolog. LXXIX 400). Für die athenische Synodos sind bezeugt: Tragöden (Δ 1, 39; 1 A, 7 = 18; 1 C, 27 [3]; 1 D, 36 [2]; 1 E, 31 [4]), tragische Synagonisten (Δ 1 D, 17 [2]. 37f. [7]; 1 E, 31ff. [Zahl?]), Komöden (Δ 1 C, 24ff. [8]; 1 D, 16. 33 [4]), κωμικός (Δ 1 C, 29), komische Synagonisten (Δ 1 D, 34f. [6]), außerdem Tragödiendichter (Δ 1, 38. 45 = 71; 1 B, 33 = 55; 1 D, 16f. [2]. 38 [2]; 2 A, 7 = 30 = 67) Komödiendichter (Δ 1 D, 3f. = 15; 1 E, 1; 4, b c 5 = 9f.), Dichter von Satyrdramen (Δ 1 D, 35f. [5]), tragische Hypodidaskaloi (Δ 1, 44ff. = 70ff. [4]; 1 D, 15 = 18), Chorodidaskaloi (Δ 1 C, 28 [3]; 1 D, 48), διδάσκαλος τοῦ μεγάλου χοροῦ (Δ 1 C, 8), zahlreiche Sänger (ᾠδοί Δ 2 A, 44, s. o.; 1 A, 7 = 18), Paiansänger (Δ 1 C, 9ff. [39] und Δ 1 D, 21ff. [43]), aber auch epische Dichter (Δ 1 B, 34f. = 56f. [2]; 1 D, 30 [3]; 1 F, 25; s. S. 2499), Rhapsoden (Δ 1 D, 31 [3]) und zahlreiche Musiker: Auleten (Δ 1 C, 21 [2]; 1 D, 20f. [6]. 32f. [3]), Auloden (Δ 1 C, 23; 1 D, 31), Kitharisten (Δ 1 C, 21ff. [7]; 1 D, 18f. [5]) mit ποτικιθαρίζοντες (Δ 1 D, 19f. [3]), κιθαριστὴς πυθικός (Δ 1 D, 31f.), Kitharoden (Δ 1 C, 24 [2]; 2 A, 67). Über den ὑπηρέτης (Δ 2 A, 35) s. S. 2538).

Auch beim isthmischen Verband (s. S. 2503) sind die überlieferten Schauspieler stark in der Minderheit. Zu Tragöden (Syll.³ 424, 42ff. [3]; 23, 29: ὑποκριτὴς παλαιᾶς τραγῳδίας), Komöden (Δ 23, 31: ὑποκρ. παλ. κωμ.) (beide auch in den sehr verstümmelten Inschriften IX und X, wo auch wie in Syll.³ 424 und Δ 29 vom Chorpersonal die Rede ist) und den Synagonisten (Δ 29, 16f.: Kom.) kommen Didaskaloi (Syll.³ 424, 40f. [2]. 46ff. [4]. 51ff. [4]. IX B 15. 20. 24. 29. 33. 38), Dichter von Satyrspielen (Δ 23, 27; 23 K, 13); aber noch zahlreicher sind andere Dichter, solche von Epen (Δ 23, 15; 23 F, 9f.; 23 G, 2; 23 H, 13), προσόδια (Δ 23, 9; 23 K, 7; 23 S, 9; XI 16 [2]) und ἐπινίκια (Δ 23 G, 14). Häufig begegnen auch Rhapsoden (Syll.³ 424, 10f. [2]; 23, 17; 23 G, 4; 23 S. 15? IX, A 5; X, b 6. [e 4]. [f 8]; XI 12 [2]). Reichlich ist die Musik vertreten durch Auleten (Syll.³ 424, 38f. [2]. 45. 50. 55. 61. 65. 70. 75; 23 F, 11; 23 G, 6; [23 H, 15]; VII 11; IX B 13. B 39; X c 2 [c 3]. e 5. e 7. [f 10]. [f 12]), Auloden (Δ 23, 21; 23 F, 13; 23 G, 8), Kitharisten (Δ 23, 23; 23 F, 15; 23 G, 10; 29, 5; X f 9; Syll.³ 424, 12f. [2]) und Kitharoden (Syll.³ 424, 14f. [2]; Δ 23, 25; 23 F, 17; 23 G, 12; 29, 6; X [e 5?]. f 9; XI 14f. [2]). Auch der Salpistes (Δ 23, 11; 23 K, 9; 23 S, 11) und der Keryx (Δ 23, 13; 23 K, 11; 23 S, 13) gehören dem Personal des Verbandes an wie ἱματιομίσθαι (Syll.³ 424, 35ff. [3]).

Bei der ionischen Vereinigung treffen wir außer Tragöden (Δ 17, 15 = 38 [2]) und Komöden (Δ 17, 15 = 39 [2]) wie sonstiger Erwähnung von schauspielerischer Tätigkeit (ὑπεκρίνετο Δ 16 B; ὑποκριτής Δ 16 C), tragischen Synagonisten (Δ 17, 36), Tragödien (Δ 17, 36; 21 B, 51: nur ποιητής) und Dithyrambendichtern (Δ 16 D; III), Auleten (Δ 17, 15 = 37f. [2]), namentlich den angesehenen (§ 4) Kraton (Δ 11, 3. 6. 22; 12, 5. 12; 13, 7; 14, 2: αὐλητὴς κύκλιος), Kitharisten (Δ 17, 15 = 39; III) und Kitharoden (Δ 17, 15 = 39. 35; ἐκιθαρῴδει Δ 16 D. III), abgesehen vom ‚Dienst' (ὑπηρεσία § 7).

Bei den ägyptisch-kyprischen Vereinigungen kommen zu den Δ 33 genannten Künstlern (s. o.) noch aus Kypern außer einem tragischen Synagonisten 1 tragischer Dichter, 1 Dichter von Satyrdramen und 1 Kitharode (Δ XIV).

Auch bei der Reichssynodos der Kaiserzeit überwiegen die Künstler anderer Art die Schauspieler in den bezeugten Fällen. Wir treffen (vgl. auch § 10) außer Tragöden (Δ 49, 19; 72, 12: τραγικὴ ἔνρυθμος κίνησις gerühmt) und Komöden (Δ 49, 21. 23; 56, 2. 5; 64, 4; 66/67, A 11 74, 42. 44; 49, 21. 23: zugleich tragischer Dichter), außerdem Dichter, nicht nur tragische (Δ 64, 6), sondern auch andere (Δ 69, 3f. = 61ff.: μελοποιὸς καὶ ῥαψῳδὸς Θεοῦ Ἀδριανοῦ; 69, 66; παντὸς μέτρου ποιητὴς ἄριστος: Δ 49 B, 4ff. vielleicht ein Ehrenmitglied; 49 B), besonders aber Flötenkünstler mit Sondertiteln (χοραύλης Δ 56, 3. 7. 9; πυθαύλης Δ 49, 16; πυθαύλης χοραύλης 50, 10; κυκλικὸς αὐλητής Δ 47, 8). Kitharisten (Δ 51, 13; 47, 6; 66/67, A 14: χοροκιθαριστής) und Kitharoden (Δ 47, 16; 49, 18; 66/67, B 13; 69, 7; 74, 51). Auch jetzt gibt es den σαλπικτής

(Δ XIX 17. 23) und den κῆρυξ (Δ XIX 14), die wohl nicht mit Viereck Klio VIII 425 als bloß bürgerliche Berufe aufzufassen sind. Ganz in römische Verhältnisse führt der *pantomimus* lateinischer Inschriften (Δ XXXIII 3; XXXIV 3). Eigenartig sind jetzt die den Namen zugefügten Titulaturen (Foucart De colleg. scen. artif. 100. Müller Lehrb. d. griech. Bühnenalt. 413, 2), worunter *παράδοξος* noch der harmloseste ist neben *πλειστονίκης* und *περιοδονίκης* und solchen, die sich, wie *Ἀκτιονίκης, Ἀσιανίκης, Καπετωλιονίκης, Σεβαστονίκης* auf bestimmte Siege beziehen, am schwülstigsten: *pantomimus sui temporis primus hieronica solus in urbe coronatus dia panton* (Δ XXXIV 3ff.).

Der Umstand nun, daß wir bei den Technitenvereinen durchaus nicht nur an Schauspieler zu denken haben, ist auch wichtig für die Auffassung der so verschieden erklärten *συναγωνισταί*, wie sie in Teos als besonderes Koinon auftreten und im Reichsverband in der vollen Bezeichnung hinter den *τ.* genannt werden. Man geht fehl, hier einen Ausdruck, der doch zunächst einen ganz allgemeinen Sinn hat und so nichts weiter als Genossen von *ἀγωνισταί* (s. o.) bezeichnet (z. B. Bull. hell. V 35), ohne weiteres auf die Genossen der Hauptschauspieler zu beziehen. Wenn von *σ. τραγικός (κωμικός)* die Rede ist (Δ 1 D, 17: 2; 17, 36f.; 33, 56ff.: 4; XIV 6) oder von *σ.*, die in Listen hinter Schauspielern genannt werden (Δ 29, 16f.) oder auch von *συναγωνιζάμενοι* im Anschluß an vorher genannte Schauspieler (Δ 1 D, 34: 6. 37: 7; 1 E, 30 u. 31: Zahl?), hat man selbstverständlich an Deuteragonisten und Tritagonisten zu denken, die sich den Protagonisten anschlossen (Reisch De music. Graec. certam. 105f.), schwerlich aber kann diese Deutung auf andere Stellen ausgedehnt werden (s. Müller 395, 4. Klaffenbach 18, 2), wo diese klare Beziehung fehlt, oder gar mit Foucart 8 und Öhler 11 das Wort von allen *actores tragici et comici* verstanden werden, die nach Öhler eine Sektion, eine Unterabteilung des betreffenden Vereins gebildet haben sollen. Eine allgemeinere Bedeutung ist jedenfalls für die beiden strittigen Fälle anzunehmen. In dem einen Falle faßt das *κοινὸν τῶν συναγωνιστῶν* (Δ 13) selbständig neben dem eigentlichen Technitenvereine einen Ehrenbeschluß für den gefeierten Künstler Kraton. Ganz abgesehen davon, daß hier nicht, wie sonst, die Beziehung auf Tragödie oder Komödie angedeutet ist, läßt sich kaum verstehen, warum gerade diese untergeordnete Kategorie von Künstlern noch besonders zusammengetreten sein sollte. Lüders 78 sieht in diesem Koinon einen Verein von geringerer Bedeutung, v. Prott Athen. Mitt. XXVII 170f. identifiziert es mit dem in Pergamon tätigen Hoftheater, das aber doch ganz anders bezeichnet wurde (§ 4). Die von Boeckh begründete und Poland De coll. 11; Gesch. 139f. vertretene Ansicht ist wohl dahin zu präzisieren, daß hier unter den *σ.* alle Festgenossen zu verstehen sind, die sich an den Verein an- und mit ihm zusammenschlossen, um *τοὺς ἐξ ἑαυτῶν* (14), wie unbestimmt gesagt wird, zu ehren. Für ein solches ad hoc gebildetes Koinon (von einer *σύνοδος* ist natürlich nicht die Rede; s. § 1) spricht manche Besonderheit der Urkunde: das Koinon faßt seinen Beschluß sofort, vor seinem Auseinandergehen, auch vor dem Verband (Δ 11; s. Ziebarth Vereinsw. 82); die damals angeschlossenen Mitglieder hatten auf die jährliche Ehrenkränzung keinen Einfluß und sprechen daher nur allgemein von der berufenen Behörde (*ἄρχοντες* 22; s. § 7); das Fehlen des Königspriesters und die sonst nicht übliche Ehrenverkündung beim *κοινὸν δεῖπνον* (§ 9) hebt schon v. Prott hervor. Das *στεφανοῦν διὰ βίου* hatte natürlich der eigentliche Verein zu übernehmen und die dafür hier nicht genannte Zeit zu bestimmen. Daß gerade beim kleinasiatischen Verein eine solche Erweiterung des Kreises der Agonisten häufiger war, könnte man vielleicht auch daraus schließen, daß gerade bei ihm die ‚eingeschriebenen' Mitglieder betont werden (§ 6). Eine entsprechende Bedeutung hat dann *σ.* bei der kaiserlichen Synodos. Hier findet sich der Zusatz *καὶ οἱ τούτων συναγωνισταί* beim Titel schon bei seinem ersten sicheren Vorkommen unter Claudius (§ 4) (Δ XIX 1; s. § 4) und kehrt dann regelmäßig in der vollen Vereinstitulatur wieder (Δ 21, 1; s. § 4; 52; 64; 66/67. A 1ff.; 69, 35ff.; 73; 74, 1ff.; XIX 1; XXI 1ff.); von unvollständigen Inschriften (Δ 46; 53; 57; 58) abgesehen, wo er wohl zu ergänzen ist, fehlt er nur in der auch sonst in der Formulierung abweichenden Inschrift Δ 71 und bei der späten Aurelianischen Synodos (XIX 14), wo wohl auch besondere Verhältnisse vorliegen. Er war gewiß auch so rein formelhaft geworden, daß er leicht wegbleiben konnte. Durch die Hinzufügung von *τούτων* wird hier jedenfalls der Gegensatz zu allen T., nicht nur zu den Schauspielern festgelegt. Daß nun die Möglichkeit der Erweiterung des Verbandes für den Festbetrieb (vielleicht auch durch Aspiranten) bei dem großen Betrieb der Kaiserzeit und der Freizügigkeit der Künstler im allgemeinen von vornherein ins Auge gefaßt wurde, ist begreiflich. Bezeichnend ist auch eine Wendung, die die Beziehung der erweiterten Genossenschaft auf einen bestimmten Agon beschränkt (Δ 69, 35ff.): *οἱ ... τεχν.... καὶ οἱ τούτων συναγωνισταὶ οἱ ἀπ[αντῶντες]* (Wilhelm) *ἐπὶ τὸν ἀγῶνα κτλ.*

§ 3. Stellung der T. Die in den musischen Agonen tätigen Künstler waren unter Bedingungen tätig, die ihnen eine besondere Stellung verschaffen mußten. Für die selten und nur an wenig Festen stattfindenden Aufführungen konnte natürlich nur an den wenigsten Orten die nötige Anzahl Künstler vorhanden sein; man mußte sie von auswärts herbeiholen. Das führte wohl schon frühzeitig dazu, daß man diesen Künstlern einen gewissen Rechtsschutz für Ausübung ihres Berufes gewährte. In welchem Grade die T. schon vor der Zeit ihrer Organisation in Genossenschaften privilegiert waren, läßt sich bis auf geringe Spuren nicht nachweisen. Erst die Vereinigungen wurden mit Nachdruck für ihre Mitglieder haben eintreten können.

Höchst auffällig ist bei der ganzen Erscheinung, daß immer wieder Erneuerungen einmal verliehener, bisweilen selbstverständlich erscheinender Rechte nötig erschienen, ein bedenkliches Zeichen für die Sicherheit internationaler Rechtsabmachungen.

Die Privilegierung der T. erscheint um so begreiflicher, als sie einen priesterlichen Charakter hatten (Lolling Athen. Mitt. III 136), was Colin Bull. hell. XXIII 37ff. XXIV 114f. nicht hätte leugnen sollen. Ihre religiöse Tätigkeit wird als eine der wichtigsten Seiten ihres Auftretens angesehen (Poland Gesch. 131. San Nicolò I 46). Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit, die doch auch als Dienst für die Gottheit gilt, wird die Darbringung von Opfern zur rechten Zeit als ihre eigentliche Bestimmung bezeichnet (Δ 1, 15ff.; s. § 5), und auch der römische Statthalter gewährt ihnen mit Rücksicht auf dieses ihr *ἐπιτήδευμα* Privilegien (Δ 24, 3f.). Wie so die T. gelegentlich als *ἱεροί* bezeichnet werden (Δ 1, 18. 84), so mußte dafür gesorgt sein, daß sie für den Dienst der Gottheit (*πρὸς ταῖς τῶν θεῶ[ν λειτουργίαις* Δ 1, 18) von sonstigen Geschäften befreit (*ἀπολυπραγμόνητοι* Δ 1, 17. 27. 84) sind.

Die allgemeine Bezeichnung der Privilegien ist in älterer Zeit, also namentlich in den Urkunden der athenischen Synodos *φιλάνθρωπα* (Δ 1, 78. 92; 1 B, 40. 63. 101) oder *τίμια* (Δ 1 B, 36; 1 C, 35; 1 D, 6), auch *τίμια καὶ φιλάνθρωπα* (Δ 1 D, 54; 1 E, 41; 10 B, 48; vgl. die Synodos der Hieroniken *H* 26, 13f. Poland). Erst in der römischen Kaiserzeit tritt der schärfere Rechtsterminus *δίκαια* (Δ XVIII 7; XIX 7), auch *δίκαια καὶ φιλάνθρωπα* (Δ XIX 6) oder *νόμιμα καὶ φ.* (Δ XIX 2) auf. Wann zuerst diese Privilegien Techniten verliehen wurden, läßt sich schwer sagen. Daß ihnen manches durch allgemeinen Brauch zugestanden war, ehe es ihnen durch feierliche Beschlüsse bestätigt wurde, und daß diese Privilegien allmählich in ein gewisses System gebracht wurden, ist wahrscheinlich. So gab es ja schon zu Demosthenes Zeiten eine Befreiung für Schauspieler vom Heeresdienst (Demosth. XXI 15. 58. mit Schol. p. 519, 14 Dind.) sowie ihre Verwendung als Gesandte infolge des Besitzes der Asylie (Müller 399, 4). Einen Nachklang an die Zeit vor der Gründung von Technitenvereinen könnte man darin finden, daß in der ältesten für diese in Frage kommenden Urkunde vom einzelnen *τεχνίτης* die Rede ist (Δ 1, 19. 24; vgl. die spätere Inschrift 82. 87). Charakteristisch ist jedenfalls der Hinweis auf alte Zeiten (Δ 1 B, 38f.; 10 B, 48) und die Wendung, daß diese Privilegien den T. *ἐξ ἀρχῆς* zustehen (Δ 1, 81; 2 A, 61) sowie der Hinweis auf die Vorfahren als Gewährer der Privilegien (Δ 1, 76f., 1 C, 34f.). Wenn diese dann für alle Zeit *εἰς πάντα (εἰς τὸν ἀεὶ) χρόνον* (Δ 1, 8. 12. 27. 35. 81: *καθὰ καὶ ἐξ ἀρχῆς ὑπῆρχεν*) verliehen werden, so schließt das freilich Erneuerungen nicht aus, trotz der für Verletzer der Rechte der T. ausgesetzten Strafen, mag sie den einzelnen treffen oder die Gemeinde (Δ 1, 22ff. 85ff.). Wenn nun auch die Gewährung der Privilegien an die T. der allgemeinen Anschauung der Griechen entsprach (*συν]κεχωρημένη ὑπὸ πάντων τῶν Ἑλλ[ήνων]* Δ 1, 12f.; 1 D, 7; 2 A, 62 Wilhelm; 11, 16), so werden doch als eigentliche Verleiher und Garanten der Rechte vor allem die Amphiktionen und die an ihre Stelle tretenden Delpher und Aitoler genannt (Δ 1; 1 B; 1 D; 2 A, 62; 9; 10; XII; Amphiktionen und Delpher nebeneinander Δ 1 F, 12f.). Von großer Bedeutung war ja in dieser Frage, wo es sich, wie man betonte (Δ 11, 16), um den Willen der Götter handelte, das delphische Orakel, das den Künstlern die Agone anweist (18). Nächst den Amphiktionen traten die hellenistischen Fürsten, vielfach als Förderer der T. auf (§ 4): die Pergamener für den ionischen Verband, die Ptolemäer für die ägyptisch-kyprischen Vereinigungen, auch Ariarathes V. (Δ 2 A), Nikomedes II. (Δ 30, 25), und wohl auch Antiochos Epiphanes (Liv. XXXIX 22), Mithridates (S. 2500) Tigranes (Plut. Luc. 29) sind zu nennen. Diese Fürsten der hellenistischen Zeit werden vielfach die Privilegien gewährt oder bestätigt haben, wie es gelegentlich ausdrücklich bezeugt ist (Δ 11, 16f.; 2 A, 61: [*βασιλέων καὶ δυναστῶν*] Wilhelm). Als schließlich die Römer als ‚Führer' (*ἡγούμενοι* Δ 1 B, 84; 1 D, 7; 2 A, 11?) sich in das Treiben der T. mischten (§ 4), und ohne sie keine Entscheidung möglich war (Δ 1, 94: *ἐὰν μή τι Ῥωμαίοις ὑπ[εν]αντίον ᾖ[ι]*), da geht auf sie vor allem als die (*κοινοὶ*) *εὐεργέται Ῥωμαῖοι* (Δ 1 B, 69. 103; 10 B, 46; 17, 6f. ergänze *τῶν Ῥ. τῶν κ. [εὐεργε]τῶν ⟨καὶ τῆς⟩ Ἀσ[ίας] σωτήρων*) die Gewährung der Privilegien über (Δ 24) und Antonius (*H* 26 Poland) leitet dann die zahlreichen Maßnahmen römischer Kaiser zu ihren Gunsten ein (Δ XVIII; XIX), bis dann im 4. Jhdt. n. Chr. eine Beschränkung der Privilegien eintritt (s. u.).

Ausdrücklich genannt im Besitze der Privilegien wird namentlich die athenische Synodos (Δ 1; 1 B; 1 D, 6f.; 1 E, 41; 2 A, 60ff.), aber auch die Isthmier (Δ VIII; XII; 24; 10 B, 48) und Ionier (XII; 24; 9; 10), und es wird schließlich von den überhaupt allen T. gewährten Privilegien gesprochen (*πᾶσι τ.* Δ 11, 17; s. Klaffenbach 20).

Die Privilegien selbst (Müller 399ff. Ziebarth Vereinsw. 86f. Öhler 15f.) waren dreifacher Art, wie sich das am klarsten aus den Bestimmungen für die Hieronikensynodos des Antonius ergibt (*H* 26). Am häufigsten wird als wichtigstes Recht die *ἀσυλία* (s. Szanto Bd. II S. 1879ff.) genannt (Δ 1, 8; *H* 26, 17; XIX 1, 8), in der Regel in Verbindung mit der kaum wesentlich von ihr verschiedenen (Szanto Bd. II S. 1726) *ἀσφάλεια* (Δ 1, 75. 80. 88; 1 B, 102; 2 A, 60; XII 3; 11, 17). Diese Sicherheit faßte eine Anzahl Einzelbestimmungen zusammen (*καὶ τἄλλα τίμια ποτὶ τὰν ἀσφά[λειαν]* Δ 1 D, 6f.), wie sie Δ 1, 10f. 19f. 82ff. näher ausgeführt werden. In besonderer Weise wird für die Synodos der Hieroniken die Sicherheit bei der Festfeier betont (*τῆς περὶ τὴν πανήγυριν ἐκεχειρίας καὶ ἀσυλίας* *H* 26, 16f.). In eigenartiger Weise bestätigt der ionische Verband seinerseits mit Berufung auf das Orakel die Asylie für Magnesia a. M. (Δ 21 A, 27f.), wie er für Teos in dieser Hinsicht geradezu bahnbrechend erscheint (§ 4).

Ein zweites wichtiges Recht, das mit der Asylie bisweilen verbunden erscheint, ist die *ἀτέλεια* (s. Öhler Bd. II S. 1911ff.). Sie braucht sich nicht auf finanzielle Leistungen zu beschränken, sondern kann sich auch auf solche anderer Art beziehen. Allgemein ist von *ἀτέλεια* der athenischen Synodos (Δ 1, 9. 12. 25) und des Reichsverbandes (Δ XXVI 17) die Rede, und auch *ἀτελής* findet sich allgemein gebraucht (Diod. IV 5, 4. Δ 64, 6), so daß wir es an diesen Stellen als um-

fassenden Begriff nehmen können. Scharf werden vom römischen Statthalter die Befreiungen der Isthmier spezialisiert (Δ 24, 5f. Klaffenbach 26): *[ὑμᾶς παντάπα]σιν ἀλειτουργήτους εἶναι καὶ ἀνεπισταθ[μεύτους καὶ ἀτελ]εῖς καὶ ἀν[ε]ισ[φ]όρους πάσης εἰσφορᾶ[ς]*. Da hier die Befreiung von Staatsleistungen und jeder Abgabe schon erwähnt ist, werden wir unter dem wohl richtig ergänzten *[ἀτελ]εῖς* vor allem die Befreiung vom Kriegsdienst verstehen, wie sie neben der von Abgaben ausdrücklich in einem Amphiktionendekret spezialisiert wird (*ἀτελεῖς στρατείας [πεζικᾶς καὶ ναυτικᾶς]* Δ 1, 14ff.; 81f.). Im selben Sinne braucht Diod. IV 5, 4 wohl auch *ἀλειτούργητος*. Beim Hieronikenverein faßt die *ἀλειτουργησία πᾶσα*, neben der die *ἀστρατευσία* genannt wird, alle finanziellen Befreiungen zusammen (Η 26, 14f.). Für die *ἀνεισφορία* scheint in der Kaiserzeit einmal bestimmt zu werden, daß dafür Bürgen nicht nötig sind (Δ XIX 4). Eine besondere Seite der Atelie ist die Befreiung von Einquartierung. (Klaffenbach 27). *ἀνεπιστάθ[μευτοι]* sollen die Isthmier sein (Δ 24, 5), wie die *ἀνεπισταθμεία* auch für die genannten Hieroniken bewilligt und auch in der Kaiserzeit erwähnt wird (*μὴ δέχεσθαι πρὸς ἀνάγκην ξένους* Δ XIX 4). In der Reichssynodos treffen wir dann die gesetzliche (*ἐκ τῶν νόμων* XXVI 16f.) Steuerfreiheit für die in sie Aufgenommenen. Unter Diocletian ist von der *a muneribus civilibus personalibus immunitas* für gewisse Sieger die Rede (Δ XXX, 8f.), aber auch zugleich von einer Beschränkung der allzusehr überhandgenommenen Befreiungen (Oertel Liturgie 395). Von *ἱερονεῖκαι ἀτελεῖς* hören wir in später Zeit (Δ XXIV?; XXIX 8), von einem *ἀγαθὸς ἀτελὴς τραγ. ποιητής* in Aphrodisias (Δ 64, 6). Auch Grundbesitz der Genossen wird in Teos von Abgaben befreit (*ὃν ἀτελὲς ὢν ἡ πόλις ἐπιβάλλει τελῶν* Δ II 9f.).

Als drittes Hauptehrenrecht wurde den T. wohl schon immer (Δ 1 B, 45 *κατὰ τὰ πάτρια*) gern zugestanden die Stephanephorie, das Tragen der heimischen Kränze in jeder Stadt (Δ 1 B, 37f. 45), ihren Priestern die Chrysophorie (Δ 1 B. 102), das Tragen von Goldschmuck und Goldschätzen der Gottheit (Wilhelm Jahrb. XVII 40). Der athenischen Synodos werden diese Rechte von den Amphiktionen unter Strafandrohung für die Verletzer mit der Befugnis, bei ihnen Klage zu erheben, ausdrücklich bestätigt. In entsprechender Weise erhält die Hieronikenvereinigung von Antonius das mit der Chrysophorie sonst auch verbundene (s. Szanto Bd. III S. 2517) Recht des Purpurtragens (*πορφύρα* Η 26, 18) bestätigt.

Einige unklare Einzelheiten enthält noch die wichtige Inschrift der Kaiserzeit Δ XIX: eine Erleichterung wohl finanzieller Art (*συνθυσίας μὴ δέχεσθαι* 4), die Ablehnung einer Beschränkung der Mitglieder allgemeiner Art (*μὴ εἴργεσθαι μηδὲ ἄλλῃ τινὶ φρουρ[ᾷ]?* 4; s. Viereck Klio VIII 419), sowie vielleicht ein gewisses Recht beim Spielbetrieb, über dem die Agonotheten wachen sollen (9).

Gelegentlich werden die Privilegien auch auf die Nachkommen der T. ausgedehnt: so von den Delphern für die athenische Synodos (Δ 1 D, 53), noch bestimmter vom römischen Statthalter die Rechte der Isthmier auf die Frauen und Kinder, solange sie unmündig sind (Δ 24).

Außer den drei für T. typischen Privilegien werden begreiflicherweise ihren angesehenen Vereinen auch weitere Ehren gelegentlich zugebilligt, wie sie sonst angesehenen Persönlichkeiten zuteil werden. So verleihen die Delpher ‚allen T. in Athen' und ihren Nachkommen außer der Asylie *προμαντεία, προπομπεία, προξενία* (Δ 1 D, 52f.; 1 E, 42), ähnlich auch den Mitgliedern des Vereins der epischen Dichter Athens (Δ 1 F, 11), und dem isthmischen Koinon *προμαντεία, προεδρία, προδικία* Δ VIII), die Magneten dem ionischen Verband Proedrie für alle Agone (Δ 21 B, 14f.). Eine besonders reiche Fülle von Ehren teilten um 227 v. Chr. die Delpher einem Genossen des ionischen Verbandes und seinen Nachkommen zu: neben Asylie *[προξ]ενία, προμαντε[ία, προεδρία], προδικία, [ἀτέλεια π]άντων καὶ τ[ἄλλα ὅσα καὶ] τοῖς ἄλλοις προξένοις [καὶ εὐεργέτα]ις* (Syll.³ 508), wie ja auch sonst einzelne T. von Delphi aus ähnlich geehrt werden (Bull. hell. XVIII 75, 2; 76, 4).

Wenn die Privilegien den T. eine besondere Stellung den Staatsgemeinden gegenüber gaben, so ihren Vereinen schon die Zusammensetzung. Zwar die athenische Synodos besteht, von einzelnen Fällen eines Doppelbürgertums abgesehen, das auf fremde Abstammung hinweisen kann (Klaffenbach 48f.) aus Bürgern der Heimat, wohl möglicherweise auch die ägyptisch-kyprischen Vereine, anders aber steht es mit den Verbänden vom Isthmos, von Ionien und der Kaiserzeit. Für den ionischen Verband läßt sich wenig nachweisen. Der bekannte Künstler Kraton wird als Kalchedonier (Δ 13, 2. 19) wie Pergamener bezeichnet (Δ 14, 2), ein Beispiel für das in vorchristlicher Zeit noch seltenere Ehrenbürgertum der T., das ja aber zu Ciceros Zeit schon in Rhegium, Locri, Neapel und Tarent für T. recht üblich gewesen sein muß (pro Arch. p. 5, 10). Auch ein Phokaeer (Δ III), ein Mytileneer (Δ 16 B), ein Chalkidier (Δ 16 B) und zwei Magnesier vom Mäander (Δ 16 C) sind wohl Mitglieder dieses Verbandes. Eine bunte Zusammensetzung zeigt das isthmische Koinon, das ja auch seine besonderen lokalen Sektionen besitzt (§ 4). Die Listen geben, wenn man nur die mit einiger Sicherheit dem Verbande zuzuweisenden T. berücksichtigt, folgendes Bild: Boiotien überwiegt mit 27 Fällen, 10 T. werden als Boiotier bezeichnet (Δ 23 F [= G], 11f. [= 6]. 15f. [= 10f.]. 17f. [= 12f. IX, A 6. A 10. A 12. A 20. A 22; X [c 5]. f 12), 13 stammen aus Theben (Δ 23, 14. 30; 23 M, 6. 22; 29, 5. 6. 8. 9. 13. 14. 20. 21. 22) 4 aus Thespiai (Δ 23 K, 10; 23 M, 14. 18), 1 aus Koroneia (Δ 23, 32). Aus Mittelgriechenland sind noch zu nennen: Delphi (Δ IX, A 11), Opus (Δ 23 F, 13f. = G, 8f.; 29, 19), Aitolien (Δ X, c. 6. e 5. f 11), Histiaia (Δ IX, B 18). Aus dem zweiten Hauptgebiet der Isthmier, dem Peloponnes, steht in 6 Fällen Argos an der Spitze, auch abgesehen von der Sektion Argos selbst (§ 4) (Δ 23, 5; 23 M, 16; IX, A 19. B 31; X, e 4. e 6); demnächst kommt in Frage Sikyon (Δ 23 K, 5; 23 L, 6; IX, A 17), ferner Megalopolis (Δ IX, A 7; X, f 8), Pheneos (Δ 29, 15), Stymphalos (Δ IX, A 8), Hermione (Δ IX [4]. 15; XI 8), Arkadien (Δ IX, A 9; XI 12), dazu Megara (Δ XI 15), aus größerer Entfernung: Pella (Δ IX, A 21), Kassandreia (Δ IX, A 13; X,c 7), Kierion (Δ 23, 12), Kyzikos

(Δ 23, 20), Myrina (Δ 23, 26), Pyramos (Δ 23 G, 5), Ephesos (Δ X, f 9), Pergamon (Δ 23 M, 24), Magnesia (?) a. M. (Δ 23 N, 1f. = 12f.), Xanthos (Δ 23, 24), Antiocheia (Δ 23 F, 9f. = G 2f.), Rhodos? (Δ IX, B 2), Alexandreia (Δ X, c 2), Sidon (Δ 23, 22), Syrakus (Δ IX, A 18; XI 13). Das Auffälligste ist die Beteiligung von 10 Athenern bei den Isthmiern (Δ 23 K, 12; 23 L, 2. 4; [23 N. 10]; 23, 10. 18. 28; IX A 16. A 23; XI 14; s. u.). Diesem Bilde entsprechen einigermaßen die Verhältnisse der umstrittenen Soterieninschriften von 268—265 v. Chr. Syll.³ 424 zusammen gruppiert. Hier haben wir 12 T. aus Boiotien (17. 19. 21. 28. 39. 41. 61. 64. 66. 70. 76. 81); weiter ist vertreten Opus (43), Thronion (15), Herakleia (63. 88), Ambrakia (73), Aitolien (53), Chalkis (20. 40. 72; s. § 4), Histiaia (47), aus dem Peloponnes: Argos (46. 49), Sikyon (55. 80. 83. 84), Pellene (13), Elis (60), Achaia (62), Arkadien (10. 11), dazu Megara (44. 82), ferner Thessalien (48), Kassandreia (42), Potidaia (71), Byzanz (32), Bosporos (51), Zakynthos (2. 58. 59), Keos (31), Chios (45), Milet (52. 54), Myrina (12), Abydos (78), Soloi (87), Naukratis (65), Kyrene (67). Neben einem Aigineten (33) und einem Salaminier (86) gibt es wiederum 9 Athener (14. 18. 29. 50. 57. 68. 69. 75. 79). Schon die Ähnlichkeit der beiden gebotenen Zusammenstellungen, auch die in beiden zu findenden nicht allzu zahlreichen (Pomtow Syll.³ 424 Anm. 1) Athener, deren Teilnahme am isthmischen Koinon sich freilich nicht mehr durchschauen läßt, machen es wahrscheinlich, daß wir es hier mit diesem Verband zu tun haben (§ 4). Auf jeden Fall ergibt sich für dieses Koinon eine ungemein bunte Zusammensetzung. Für die Synodos der Kaiserzeit haben wir nur wenig bestimmte Angaben über die Heimat ihrer Mitglieder. Es ist aber gewiß kein Zufall, daß es fast ausschließlich Orte Kleinasiens sind: Laodikeia (Δ 49, 24; 64, [5] = 14), Tralleis (*Καισαρεὺς Τραλλιανός* Δ 56, 4. 9), Ephesos (Δ 49. 21), Syllion (Δ 49, 23), Kyzikos (Δ 69, 7), Sardeis (Δ XXI 4), Hierapolis (Δ 64, 5), Pergamon (Δ 69, 66), Troas (Δ 74, 53), Nysa (Δ 69, 72), Tarsos (Δ 56. 5). Offenbar mehr noch als früher befinden sich T. im Besitze mehrfachen Bürgerrechts: *Νεικομηδεὺς καὶ Νεαπολίτης* (Δ 50, 2), *Ἀντιοχεὺς καὶ Τραπεζούντιος* (Δ 72, 6f.), *Σιδήτης καὶ Ταρσεὺς καὶ Ῥόδιος* (Δ 69, 2 = 61). Gewiß gehören zur Reichssynodos auch viele andere Künstler der Inschriften, besonders auch solche, deren mehrfaches Bürgerrecht charakteristischerweise von den wichtigsten Mittelpunkten der Griechenwelt herstammt. So ist ein pythischer und kyklischer Aulet (§ 2 u. 10) aus Nikomedeia zugleich Bürger von Theben, Athen, Smyrna, Ephesos, Pergamon, Antiocheia (CIG 1720), und ein Kitharode (§ 2 u. 10) Bürger wenigstens von einigen der genannten Orte, von Pergamon, Smyrna, Athen, Ephesos (CIG 3208), von einem spartanischen Tragöden aber heißt es: *πολειτευθέντα δὲ ἐ[ν ὅ]λῃ τῇ Ἑλλά[δ]ι καὶ Μακεδονί[ᾳ] καὶ Θεσσαλίᾳ* (CIG 1420. 6ff.)

So befand sich T. in einer Doppelstellung als Bürger seiner Heimat und Genosse einer Vereinigung. ‚Der einzelne Verein wird aus dem Verbande seiner Heimatstadt herausgenommen und hineingestellt in einen größeren, mehrere

Städte und Länder umfassenden Verband' (Ziebarth Vereinsw. 74). Mit diesen geschlossenen Einzelvereinen der T. und den größere Einzelvereine umschließenden Verbänden treten Bildungen auf, wie sie bisher dem griechischen Vereinsleben fremd waren (San Nicolò I 47). Hinsichtlich des Wohnsitzes eines Technitenvereins mußte es zur Erscheinung eines Staates im Staate kommen, zu einem Synoikismos (Δ 16 B, A III 8), ein Verhältnis, das leicht zu Konflikten führen konnte (§ 4).

Wenn aber auch diese Genossenschaften, wie staatliche Gebilde, mit Staaten auf gleicher Stufe erscheinen, mußte sich dies doch verschieden und mit mancher Beschränkung auswirken, da die T. ja auf die Gemeinden oder auch die römische Regierung, besonders auch auf Fürsten und schließlich die römischen Kaiser angewiesen waren.

Die staatliche Selbständigkeit der Technitenvereinigungen zeigt sich vor allem im Verkehr mit den staatlichen Potenzen, während wir für den wohl analogen Verkehr der Verbände untereinander keine Zeugnisse haben. Bedeutsam ist das Auftreten von Gesandten, die sonst im Vereinsleben fast nicht in Frage kommen konnten (Poland Gesch. 409ff.). Für die religiösen Aufgaben der T. ist es bezeichnend, daß sie vielfach auch Theoren entsandten. So schickte die athenische Synodos Theoren zum Feste nach Delphi (Δ 1 C, 6ff.; 1 D, 14ff. = 47ff.; 1 E, 39f.), an deren Spitze ein Architheoros stand (ebd.). Ihre Gesandtschaften gingen direkt von ihnen aus (Δ 1, 42ff. = 69f.; 1 B, 32f.; 2 A, 5. 58 = 66ff.), bisweilen auch gemeinsam mit der athenischen Staatsgemeinde (Δ 2 A, 72), oder die Synodos wird durch diese vertreten (Δ 1 B, 80f.; 10 B, 6ff. 10: *ὑπὲρ τ[ῶν παρ' ἑαυτοῖς τεχν.]*. 54). Nirgends aber ist eine Gesandtschaft an die Synodos ausdrücklich erwähnt; auch die Botschaften des Ariarathes, für die die Synodos einen Theorodokos in Aussicht nimmt (Δ 2 A, 49), werden wohl zunächst an den Demos gegangen sein. Wir lesen im allgemeinen nur von dem Antigraphon des an die T. gerichteten Beschlusses. Dieses geht zunächst an die Athener (*ἵνα εἰδῶντι ο[ἱ τεχνῖται]* Δ 1, 29ff. 91ff.; 1 B, 60ff.), bisweilen gesondert an beide Adressen (Δ 1 C, 37f.; 1 D, 59ff.). Auch die Verhandlungen wegen der Musenspiele in Thespiai werden zunächst nicht mit der Synodos eingeleitet, wie es mit dem isthmischen Koinon geschieht (Δ 23 A), sondern mit dem athenischen Demos (Δ 23 B). Das isthmische Koinon schickt ebenfalls Gesandte (Δ 22, 6; 10 B, 29. 35. 52ff.; VII, 8) und Theoren (Δ 23 A, 53), auch schließt es sich einmal einer Staatsgesandtschaft an (*συμπρεσβεύειν* Δ 23 A, 23. 55), um mit für die Aufnahme von Spielen bei den andern Gemeinden zu wirken; aber es empfängt auch Gesandte von Delphi (Δ 29, 1ff.) und Thespiai (Δ 23 A, 8ff.). Auch der ionische Verband schickt Gesandte (Δ 21 B, 40ff. 50f. 54. 73f. 86f.; 21 C, 10f.; 11, 36f. 38f.; 17, [4]. 28ff. = 35ff.) und Theoren (Δ 18, 35ff.; 21 A, 34: zur Festfeier ‚für alle Zeit') und empfängt beides (Δ II, 29ff.; 21 A, 2ff. 40ff. 48; 21 B, 1f. u. s.). Die Zahl der Gesandten entspricht der im allgemeinen bei den Griechen üblichen (Poland De legat. Graec. publ. § 5). Nur die Zahl der

athenischen Theoren nach Delphi (8) ist ungewöhnlich groß (Δ 1, 14ff.), sonst treffen wir 5 Abgesanate (Δ 1, 70ff. = 42ff.; 1 C, 6ff.: Theoren), 3 (Δ 1 B, 32f.; ? A, 58 = 66ff.), 2 (Δ 1, 37ff.), außerdem 4 *συνθύοντες* der Synodos der epischen Dichter (Δ 1 F, 5); die Athener selbst schicken für ihre T. 4 (Δ 10 B, 6ff.). Die Isthmier senden 5 (Δ 10 B, 29ff.), 4 (Δ 10 B, 35), 1 (Δ 22, 6; VII, 8) und erhalten 3 aus Delphi (Δ 29, 1ff.) und 1 aus Thespiai (Δ 23 A, 8ff.). Das ionische Koinon schickt 3 Gesandte (Δ 17, 35ff.; 21 A, 34: Theoren), in der Regel aber 2 (Δ 11, 37f.; 17, 35ff.; 18, 35ff.: Theoren; 21 B, 40 = 50f.; 21 C, 10f.) und empfängt 3 Theoren (Δ 21 A, 3ff. = 21 B, 1f. u. s.). Bei der Reichssynode scheinen die Gesandten nicht mehr eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, der einfache schriftliche Verkehr, durch Boten vermittelt, genügte wohl meist, selbst im Verkehr mit dem Kaiser. Nur gerade im ältesten bekannten Falle schicken die T. an Kaiser Claudius 4 Gesandte, mit höfischer Schmeichelei 4 Claudier (Δ XIX 2). Gelegentlich werden 2 Gesandte genannt, die die Ehren in die Heimat des Geehrten überbringen (Δ 69, 57ff.); sonst nur einer (Δ 51; 67 A; 80 b), wenn nicht von der Gesandtschaft im allgemeinen gesprochen wird, sogar wo es sich um den Kaiser handelt (Δ 69, 67ff.). Für den internen Verkehr mit der römischen Zentrale wird gelegentlich ein Keryx erwähnt (Δ 69, 70ff.), aber auch sonst wird wohl bezeichnenderweise nur von einem Überbringer (Δ 66/67, B11f.) oder der bloßen Mitteilung des Beschlusses gesprochen, sogar wo der Kaiser in Frage kommt (Δ 74, 37ff.). Bisweilen scheint der Geehrte selbst die Mitteilung zu besorgen (*ἔγραψεν]* Δ 66/67, B 5). Der Kaiser selbst schickt natürlich keine Gesandtschaft an die Synodos. Gelegentlich treffen wir die Vermittlung eines Höflings (Δ XVIII). Recht zahlreich sind die leider meist sehr verstümmelt erhaltenen Kaiserbriefe an die Synodos, mag es sich dabei um eigentliche Erlasse (*διάταγμα* Δ XIX 3; *διάταξις* XIX 12) oder mehr freundschaftliche Äußerungen wie Dankesbezeigungen für Gratulationen (Δ 43, 1ff.; XIX 5) handeln. So gibt es kaiserliche Schreiben von Claudius (Δ XVIII; XIX 1f.), vielleicht von Traian (Δ 56 A), besonders von Hadrian (s. besonders die Verhandlungen Δ 60 a ff., von denen immer mehr Reste zutage treten; Δ XIX 3f.), manche von ihm oder seinem Nachfolger (Δ 57, 22ff.), der auch durch ein sicheres Schreiben vertreten ist (Δ 43, 19ff.), und auch wo der Absender nicht mehr bekannt ist, könnte an einen dieser beiden Kaiser gedacht werden (Δ 59). Ferner sind zu nennen Mark Aurel (Δ 43, 1ff.; 43 C), Severus (Δ XIX 5f.), Severus und Caracalla (ebd. 7f.), Alexander Severus (ebd. 8f.). Weniger sind Briefe an die Kaiser erhalten (Δ 63 B.). Seltener ist auch von den Verfügungen (*ἐπιστέλλειν* Δ 65, 9) kaiserlicher Beamter und den mit ihnen in Verbindung tretenden T. (*ἐντυχόντων* Δ 68 A, 8) die Rede.

Die Formen des gesandtschaftlichen Verkehrs sind die im öffentlichen Leben üblichen. Die an ihre Aufträge (§ 4) gebundenen Gesandten wenden sich an die Staatsgemeinden (*ἐπελθεῖν* Δ 11, 39; 17, 29; 21 B, 41), übergeben nicht nur das Psephisma (Δ 1, 69f.; 1 B, 32f.; 2 A, 5; 17, 35; 21 C, 10f.), das sie erläutern (*διαλέγεσθαι* Δ 21 A, 9f.; 21 B, 19) sondern bisweilen noch ein besonderes Schreiben (*ἐπιστολή* Δ 23 A, 12), wohl allgemeinerer Art. Dabei werden von seiten der T. die freundschaftlichen Beziehungen zu den betreffenden Gemeinden gern lebhaft betont (Δ 17; 21 A, 19f.; 21 B, 12f.; 23 A, 33ff.). Die erlangte Antwort wird von den Gesandten bisweilen mit unterzeichnet (Δ 1, 37ff.).

Bezeichnend für die Stellung der Technitenverbände zu den griechischen Gemeinden sind auch die beiderseitigen Ehrungen. Wie die T. die Gemeinden auszeichnen (§ 9), so erhalten sie von ihnen Ehren. Abgesehen von den schon besprochenen wichtigen Privilegien werden Lob und Kranz erteilt. So wird die athenische Synodos von den Amphiktionen belobt (*ἐπαινέσαι* Δ 1 B, 50; 1 C, 31; 1 D, 40), der ionische Verband (*ἐπῃνῆσθαι* Δ 21 B, 71) wie seine Gesandten (Δ 21 A, 77f.) von den Magneten. Für die athenische Synodos beschließen die Amphiktionen den ‚goldenen Kranz des Gottes‘ (Δ 1 B, 51 n. Pomtow Anm. 19; 1 C, 32f.; 1 D, 40f.) und in ganz eigenartiger Weise goldene Standbilder der Synodos (Δ 1 D, 41f.). Lob (Δ 1 B, 54ff.; 1 C, 33; 1 D, 49; 1 E, 40) und Kranz (Δ 1 B, 57; 1 C, 33; 1 D, 48; 1 E, 40) wird aber von den Amphiktionen auch den Abgesandten der Synodos gespendet. Dazu kommen die üblichen Bestimmungen über die Publikation der Ehren. In Magnesia a. M. werden die Gesandten des ionischen Koinon in das Prytaneion geladen (Δ 21 B. 86f.), in Andania dürfen die bei der Festfeier tätigen T. zusammen mit den Behörden am *ἱερὸν δεῖπνον* teilnehmen (Δ XVI 95ff.). Eine ganz eigenartige Auszeichnung erfahren die ionischen Künstler dadurch, daß für sie in Teos von Staats wegen gebetet wird (Δ II 3f.) ebenso wird das *κοινὸν τῶν π. τ. Καθ[ηγεμόνα] Δ. τεχνιτῶν* in Pergamon (s. § 4) geehrt, das hier an der Seite des Demos und der Römer erscheint (Δ IV 45).

Die enge Beziehung der T. zu Staatskulten bringt es auch mit sich, daß ihre Ehrenkränzungen und -kündungen gelegentlich an Staatsfesten stattfinden, daß Staatspotenzen von diesen Ehrungen Mitteilung erhalten, daß Ehrenbildnisse und -dekrete der T. mit Zustimmung von Gemeinden aufgestellt werden (§ 9).

Nur bei T. findet sich im Vereinsbetriebe die sonst rein staatliche Institution der Proxenie. So begegnen einzelne Proxenen beim isthmischen Verbande (Δ 27; 32 A) und eine größere Anzahl (5) in der Mitgliederliste von Ptolemais (Δ 33, 67ff.), in Rhegion erscheint sogar ein Koinon der T. und Proxenen (Δ 42). Wie in staatlichen Verhältnissen war damit gelegentlich die Ehre eines *εὐεργέτης* verbunden (§ 9).

Auch an der Besetzung staatlicher Ämter sehen wir die T. bisweilen beteiligt (§ 7). Für die Kaiserzeit ist schließlich charakteristisch das Auftreten der Synodos in Beschlüssen an der Seite von Bule und Demos (Δ 49 B; 70; XX; vgl. Δ 48) oder doch neben halbstaatlichen Korporationen wie Gerusie, Neoi, Gilden (Δ 49 C; 49 D).

§ 4. Geschichte der T. Mit der großen Entwicklung des Bühnentreibens in hellenistischer Zeit, dessen Bedeutung, soweit es sich überhaupt um dramatische Aufführungen und nicht um andere Darbietungen handelt, gewann die

Darstellung an Stelle der dramatischen Neuschöpfung immer mehr an Bedeutung (*μεῖζον δύνανται νῦν τῶν ποιητῶν οἱ ὑποκριταί* Aristot. rhet. III 1,4 p. 1403, 33b). Wenn auch so mancher T. in seiner Kunst sich selbständig hervortat, so wurden doch die Festkünstler durch ihre soziale Lage immer mehr zum Zusammenschlusse getrieben. Auch sie werden sich zunächst oft zu kleinen Wandertruppen zusammengetan haben, über deren Treiben wir nur Vermutungen aufstellen können (Lüders 53ff.). So sehen wir, daß eine Künstlerschar sich Anfang des 3. Jhdts. in Chalkis befand, von denen einige zu Aufführungen in Euboia angeworben wurden, wie das ungemein spezielle Gesetz von Eretria (Δ I) zeigt. Besonders die Vermittlung von Unternehmern (*ἐργολάβοι*) zeigt einen älteren Zustand (Öhler 18). Fester gestalteten sich die Verhältnisse der T. erst mit ihrem Zusammenschluß zu wirklichen Vereinen und größeren Verbänden. Das lag einmal im Interesse der griechischen Gemeinden. Bei der immer größeren Entwicklung des an das Theater anknüpfenden Festgetriebes, das sich für viele Orte nur aus dem Vorhandensein oft bedeutender Theaterbauten schließen läßt, war so die Möglichkeit zu leichter Beschaffung der nötigen Künstlerschar gegeben. Aber auch die T. selbst hatten begreiflicherweise den Wunsch, bei ihrem unstäten Treiben größere Sicherheit des Daseins (§ 3), ja oft erst eine eigentliche Heimat zu gewinnen. Mit der Zeit entwickelte sich das *τεχνίτευμα* (Δ 33, 11) zu einer bedeutsamen Erscheinung der hellenistisch-römischen Zeit auf dem Gebiete des Vereinswesens, wie sie ähnlich nur in dem nach seinem Muster gestalteten Athletengetriebe, dem Xystos (s. d.) wiederkehrt. Charakteristisch ist für diese Vereinigungen außer ihrer bedeutsamen Stellung dem Staate gegenüber (§ 3) besonders auch die Einheitlichkeit in der Entwicklung (San Nicolò I 47).

Wie für viele Kulturgebiete, so bedeutete auch für das Technitentum Alexanders Auftreten eine Wende. Die ganze Einstellung des Mannes, der ‚das griechische Theaterwesen bis nach Persien und Indien schleppte‘ (Birt 19), hat das für die Festfeiern bestimmte Künstlertum ganz außerordentlich gefördert. Waren doch bei seiner Hochzeit in Ekbatana 3000 Künstler um ihn versammelt (Plut. Alex. 72). Wie ihn die Athener als Dionysos feierten (Diog. Laert. VI 63), so wandelte man anderseits den Spottnamen der T. *Διονυσοκόλακες* (§ 1) in *Ἀλεξανδροκόλακες* (Athen. XII 538f.). Organisierte Vereine der T. aber gab es damals noch nicht. Die Ansicht, daß der von Sophokles begründete Thiasos (v. Soph. p. 128, 33 W.) der erste Technitenverein gewesen sei, ist meist mit Recht aufgegeben worden (Poland De coll. 8f.), wenn auch Colin Bull. hell. XXIV 114ff. sie wieder geltend machen wollte (s. Klaffenbach 10), und wenn Chamäleon (Athen. IX 407 b c) bereits für die Zeit des Alkibiades von den *περὶ τὸν Διόνυσον τ.* spricht (§ 1), so handelt es sich um eine Übertragung ‚von Begriffen und Institutionen späterer Zeit auf eine viel frühere Periode‘ (Lüders 63. Klaffenbach 10). Auch von den *Ἡραεῖς* (Δ 2 B) wissen wir zu wenig; sie bildeten gewiß ebensowenig einen Technitenverein wie die T. von Euboia (Δ I) und von Kerkyra (Δ 10 F) aus dem Anfang des 3. Jhdts. (Klaffenbach 11f.). Weder haben wir für die *περὶ τὸν Διόνυσον τ.* (§ 1) bereits Inschriften aus dem 4. Jhdt., wie Öhler 4 behauptet (auch Bulle Festschr. Loeb 10 denkt an das Ende dieses Jhdts.) oder kann mit Wilhelm Urk. 189 gar bis an das Ende des 5. Jhdts. zurückgegangen werden. Die Gründung des ersten, des athenischen, Vereins muß Anfang des 3. Jhdts. erfolgt sein, offenbar bald vor 278/77 v. Chr., in welchem Jahre der Vereinigung die Privilegien (§ 3) bestätigt wurden (Δ 1). Das Verdienst, neben andern Segnungen der Welt die Technitenvereinigung geschenkt zu haben, wird im Amphiktionenbeschluß (Δ 1 B) in so bestimmter Weise hervorgehoben (*γεγονέναι καὶ συνειλέχθαι τεχνιτῶν σύνοδον παρ' Ἀθηναίοις συμβέβηκεν πρῶτον* 16f.) und dem athenischen Demos selbst in so klarer Weise zugeschrieben (*πρῶτος ... πάντων συναγαγὼν τὴν σύνοδον κτλ.* 24f.), daß damals (117 v. Chr.) offenbar noch eine deutliche Erinnerung daran lebte. Die enge Fühlung mit dem Demos, ja die deutliche Abhängigkeit von ihm (§ 4) ist den *ἐν Ἀθήναις* oder *Ἀθήνησιν τ.* geblieben, wie sie wohl nicht nur zum Unterschied von den Isthmiern, sondern auch um sie mit einer gewissen Feierlichkeit zu ehren, so oft in den delphischen Inschriften genannt werden: Δ 1, 9. 26. 69. 80. 88f. 93; 1 B, 29. 31f. 36. 37. 44. 50f. 57. 58. 63. 67. 106f.; 1 C, 1. 31; 1 D, 3. 44. 52. 60; kurz *ἡ ἐν Ἀθήναις σύνοδος* Δ 1, 83 (die Ergänzung *[τῶν τ. τῶν συντελούντων Ἀθ]ήνησιν* Δ 2 A, 4f. entspricht nicht dem sonstigen Sprachgebrauch). In römischen Urkunden findet sich die nicht uninteressante Variante *οἱ ἐν Ἀττικῇ ὄντες τ.*: Δ 10 B, [32]. 57. 58f.; 10 BA, IV 4. (Über eine poetische Wendung s. S. 2480.) Bis 268 oder 264 v. Chr. (Syll.³ 692 Vorbem.) besorgt die athenische Synodos die Soterien in Delphi, dann wird sie infolge der politischen Lage vom isthmischen Koinon verdrängt. Auch in der Besorgung der thespischen Musenspiele, für die die Athener ebenso (Δ 23 B) wie das isthmische Koinon (Δ 23 A) eingeladen werden (s. u.), treten sie wohl vor diesem stark in den Hintergrund. Aus dem 3. Jhdt. besitzen wir nur noch zwei Ehreninschriften, eine für den Tragödiendichten Xenokrates (Δ 8), die andere für zwei Hieropoioi (Δ 1 A). Ein Beweis für das Gedeihen der athenischen Synodos um die Mitte des 2. Jhdts. ist das Verhältnis zu Ariarathes V. von Kappadokien, dem Freunde griechischer Bildung und Philosophie (Niese Bd. II S. 818). Wenn hier (Δ 2 A) auch Asylie und Asphalie als vom Könige weiter zugestandene Privilegien genannt werden, so scheinen doch gewisse Schenkungen (*δωρεαί* Δ 2 A, 15) der Anlaß zu den ganz außerordentlichen dem Könige verliehenen Ehren (§ 9) gewesen zu sein. Auch für die athenische Synodos wird weiterhin wohl ein gewisses Eingreifen des Mummius anzunehmen sein, wie ja die Bestätigung der Privilegien durch ihn für die beiden andern großen Verbände bezeugt ist (s. u.; Klaffenbach 27f.). Seit Mummius datiert ja das Interesse der Römer für die griechischen Spiele (Müller 410, 1) und damit auch ihre Einmischung in die Verhältnisse der T. (S. 2490). Um 130

v. Chr. erfolgte die Aufstellung des Ehrenbeschlusses für einen gewissen Aribazos (Δ 4) im Poseidippeion (§ 8), und zur selben Zeit (130) wurden die Privilegien vom J. 278/77 von den Amphiktionen bestätigt, was zur Aufzeichnung auch des älteren Beschlusses führte (Δ 1, 60ff.). Es müssen besondere Gründe gewesen sein, daß die athenische Synodos damals eine Erneuerung (ἀνανενέωνται 74) ihrer Privilegien durch die Amphiktionen erbat. Es ist wohl nicht zufällig, daß sie sich nicht mit der zustimmenden Antwort auf ihre Bitte begnügte, sondern sich aus dem Staatsarchiv auch die frühere Formulierung ihrer Rechte geben ließ und veröffentlichte, die im Inhalt nur wenig von der Wiederholung abweicht (hier ist θυσιάζειν, s. d., zugefügt 84). Bezeichnend ist der Schluß der Urkunde (94): ἐάν μή τι Ῥωμαίοις ὑπ[εν]αντίον ἦ[ι] der wohl auf Schwierigkeiten hindeutet, mit deren Beseitigung sich die Römer befassen mußten. Diese lagen in dem gespannten Verhältnis der athenischen Synodos zum isthmischen Koinon. Einmal war es die Zeit, wo die Synodos das Koinon in der Abhaltung der Soterien in Delphi verdrängte, anderseits bestand vielleicht schon damals eine Abmachung auf gemeinsamem Kunstbetrieb zwischen den beiden Verbänden, eine Synergasia (s. u.), zu der sich die Synodos vielleicht mit Rücksicht auf die guten finanziellen Verhältnisse des Koinon mit seinen zahlreichen Zweigvereinen veranlaßt sah (Poland 132f.), wenn auch anderseits die Friedenslage für Athen die Synodos gefördert haben wird (Syll.[2] 930, Anm. 6). Schon zwei Jahre nach der Bestätigung der Privilegien (128 v. Chr.) bewies die Synodos Delphi ihre Dankbarkeit, dadurch, daß sie zusammen mit der erneuerten staatlichen Pythais der Athener von sich aus eine Theorie sandte, die Aufführungen (ἀκροάματα) ohne Entgelt veranstaltete (Δ 1 C, 20), und zwar musikalische Darbietungen wie dramatische Spiele (Syll.[3] 698f. Vorbem.); unter den Künstlern befand sich auch der Dichter des uns erhaltenen Hymnos Limenios (Syll.[3] 698 C). Zum Dank wiederum für ihre Leistungen wird den Künstlern der Synodos, die sich beteiligt hatten, von Delphi nicht nur die von den Vorfahren her zustehende Asylie bestätigt, sondern außer den Rechten als Proxenos und Euergetes auch die Promanteia zugebilligt (Δ 1 C, 34ff.). Zur selben Zeit (128/27) betätigte sich auch in Delphi beim Festopfer und bei der Prozession die σύνοδος τῶν ἐν Ἀθήναις ἐποποιῶν (Δ 1 F, 7. 15). Wenn sie als πάντες οἱ ἐν Ἀθ. ἐπ. συναγμένοι κατὰ τὸν τοῦ θεοῦ χρησμόν (11) auch kurz als οἱ τῶν ἐπ. συναγμ. ἐν Ἀθ. (1) bezeichnet werden, so scheint es sich mehr um eine vorübergehende Erscheinung zu handeln, die wohl der Technitensynodos nahestand (Klaffenbach 69). Vielleicht wurden die der Synodos angehörigen Epiker auf Wunsch von Delphi herausgenommen und selbständig zu Ehren des delphischen Apollon konstituiert (s. [ε]ὐσεβῶς ἔχοντες ποτὶ τὸν μου[σαγέτα]ν καὶ ἀρχα[γέταν] τᾶς ποιητικᾶς θεόν 1f.). Möglicherweise gehört auch in diese Zeit die ganz verstümmelte Inschrift, die sich auf einen Beschluß des J. 125/24 bezieht und Angaben über das Heiligtum, doch wohl der T. enthält (Δ 3) und das athenische, aber in Theben befindliche Dekret (Δ 8 C), in dem von Ehrenverkündung bei isthmischen, pythischen, olympischen Spielen (4), aber wohl auch von der athenischen Synodos die Rede ist (17). Der Stolz über ihre Erfolge, gewiß auch die Sorge, infolge des andauernden Streites mit dem isthmischen Koinon von Neidern in ihren Ehren beeinträchtigt zu werden, wird die athenische Synodos veranlaßt haben, 117/16 v. Chr. sich ihre Privilegien von den Amphiktionen bestätigen zu lassen. Zu den φιλάνθρωπα gehört jetzt außer ἀσυλία und ἀσφάλεια die ihnen schon bereits zustehenden (§ 3) στεφανηφορία und χρυσοφορία (Δ 1, 35ff.). 112 v. Chr. wurde der Streit zugunsten der Synodos entschieden (s. u.). Nun hatte sie wieder freie Bahn und konnte sich in den J. 106/05 (Δ 1 D) und 97/96 (Δ 1 E) in glänzender Weise an der Feier der Pythien beteiligen (Klaffenbach 46). Ausführlich werden Δ 1 D die Leistungen zu Ehren der Gottheit hervorgehoben und unter Hinweis auf die allseitig, auch von den ἀγείμενοι Ῥωμαῖοι (6f.) zuerkannten Ehren der Asylie u. a. allen T. Athens, die sich verdient gemacht hatten, προμαντεία, προπομπεία, προξενία von den Delphern, abgesehen von allen andern Ehren (§ 3), zuerkannt (Δ 1 D, 52f.). Entsprechend waren dann wohl auch die Beschlüsse vom J. 97/96 (Δ 1 E). In den 80er Jahren des 1. Jhdts. wurde offenbar die Synodos mit der athenischen Gemeinde in die antirömische Strömung hineingezogen, Athenion (s. Wilcken Bd. II S. 2039), der Bote des als νέος Διόνυσος begrüßten Mithradates, der ja das griechische Theater, wie sonst alles Griechische, wenn auch in seiner halbbarbarischen Weise förderte, in die Stadt aufgenommen. Die Katastrophe Athens (κοινὴ περίστασις Δ 5, 12. 27; Müller 394, 3) unter Sulla traf offenbar auch die Synodos schwer. Sie scheint, da vermutlich ihr Besitztum in der Stadt verwüstet war, in Eleusis eine Zuflucht gefunden zu haben, wo sie durch die außerordentliche Förderung durch eine einzige Persönlichkeit sich aus ihrer Not wieder aufrichten konnte. Auch in einer andern Inschrift des 1. Jhdts. (Δ 6), in der der bezeichnende Name Λεύκιος vorkommt (17), handelt es sich um Wohltaten, wie es scheint, einer einzigen Familie (9f.). Wann die athenische Synodos eingegangen ist, wissen wir nicht. Daß sie noch in der Kaiserzeit selbständig bestanden hat, wie Ziebarth 87 meint, ist kaum wahrscheinlich, auch sie wird in der Reichssynodos aufgegangen sein.

Neben der geschlossenen athenischen Synodos kam in Griechenland eine Vereinigung auf, die durchaus den Charakter eines Verbandes hatte, der sich aus Einzelvereinen zusammensetzte. Sie heißt daher bezeichnenderweise nur κοινόν, während für die zugehörigen Einzelvereine σύνοδος gebraucht wird (s. Kornemann Suppl.-Bd. IV S. 917, 35ff.), bis erst in von Römern abgefaßter Urkunde der Ausdruck σύνοδος auch für den Gesamtverband auftaucht (§ 1). Dieses isthmisch-nemeische Kolleg konnte natürlich erst ins Leben treten, als die Spiele in Nemea begründet waren (s. besonders Klaffenbach 14ff.). Nach den ältesten Urkunden bestand es bereits um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr., ist also bald nach der athenischen Synodos gegründet, da es ja, wenn im athenischen Verband nur Athener Aufnahme fanden, einem Bedürfnis entsprach (Klaffenbach 17).

Zu diesen Zeitverhältnissen paßt es kaum, daß von vornherein viel ausgebildete Einzelvereine vorhanden waren, die nur zusammengefaßt zu werden brauchten (Klaffenbach 16). Dafür spricht auch nicht das Partizip συμπορευόμενοι älterer Inschriften (Δ VIII; XII), das wohl verrät, daß die Zusammengehörigkeit der Genossen eben erst bei den Spielen auf dem Isthmos und in Nemea ins Leben trat, wenn die Genossen sich aus ihren Wohnsitzen zusammenfanden (Poland Gesch. 133). Die Spielorte aber werden beim Partizip eingeführt durch εἰς (dial. ἐν). Eine noch nicht ganz feste Organisation könnte die Formel einer der ältesten Inschriften mit der appositionellen Wendung τὸ κοινὸν τ. τεχν. οἱ ἐν Ἰσθμὸν καὶ Νεμέαν συμπορ. (Δ VIII) verraten. Doch geht die Inschrift ebenso wenig von dem Koinon selbst aus wie die andern in Frage kommenden (Δ XII; Δ 22, 13f., wo besser συμπορ. als συντελούντων ergänzt wird; s. u.). Jedenfalls ist die Präposition durch das Partizip erfordert, wie in der von den Römern verfaßten Inschrift (Δ 10 B [11] 29f. 49) συντελοῦντες εἰς Ἰ. κ. Ν. steht und in der besonderen Δ 27 (s. u.). Die eigentliche, von den T. selbst gewählte Bezeichnung ist wohl von Anfang an, nicht erst später, wie man allgemein annahm (noch Kornemann) die Wendung οἱ ἐξ Ἰ. καὶ Ν., die in der ältesten eigenen, ebenfalls aus der Mitte des 3. Jhdts. stammenden Urkunde (Δ 23 A, 6f.) begegnet und dann die Regel bleibt (Δ 26; 28, 2; 29, 1f.; 30, 3. 30. 33. 40; 31, 3. 19. 22; 32 A, 1; 1 B, 88; 10 B, 53. 57. 59; VI 2; XIII 1). Die anspruchsvoller klingende Wendung weist darauf hin, daß Isthmos und Nemea als die Orte angesehen werden, in denen die T. sich zuhause fühlten und von wo aus sie ihren Einfluß ausübten, wenn es auch dort keine Niederlassungen von Zweigvereinen gab. Dem entspricht es auch, wenn außerhalb des Verbandes Stehende sie οἱ ἐν Ἰσθμῷ καὶ Νεμέᾳ τ. gelegentlich benannten (Δ 14; 10 B A, col. IV 5).

Charakteristisch für den isthmischen Verband ist es, daß von ihm allein sich Sektionen in verschiedenen Städten Griechenlands nachweisen lassen. Für die Ansicht, daß im wesentlichen erst der Gesamtverband, das Koinon, vorhanden war, und die Sektionen sich später herausbildeten, spricht der Umstand, daß wenigstens keiner der Zweigvereine sich vor dem 2. Jhdt. belegen läßt. So könnte die Katastrophe von Korinth wichtig geworden sein, zwar nicht für die Gründung des Koinon (s. Ziebarth Vereinsw. 80), wohl aber gerade für seine beginnende Dezentralisation und ein Wachsen der Bedeutung der Einzelvereine, eine Erscheinung, die wohl sogar, wenn wir an die Streitigkeiten vor den Römern denken (s. u.), zu seinem Niedergang beitrug. Neben dem Koinon hat es bei seiner großen Ausdehnung und praktischen Bedeutung selbständige kleinere Vereine wohl kaum, wie behauptet worden ist (San Nicolò 49), gegeben, auch nicht in Theben deshalb, weil die dortige Sektion einmal kürzer bezeichnet wird (Klaffenbach 17), zumal ja gerade beim Vorort des Koinon (s. u.) wohl am ehesten der Hinweis auf dasselbe fehlen konnte. Meist wird die Sektion so bezeichnet, daß zum Verbandstitel die Nennung des speziellen Ortes mit συντελοῦντες zugefügt wird (Δ 26, 2; 28, 2; 31, 4. 19. 22), ein Ausdruck, der auch sonst von der Festfeier (Poland Gesch. 135*), vom Koinon selbst nur in besonderen Fällen (s. o. die Inschrift der röm. Kanzlei S. 2481 und Δ 27 S. 2504) gebraucht wird. In Argos wird die Sektion auch im Titel mit dem ihr zukommenden Ausdruck σύνοδος (s. § 1) bezeichnet. Von allen diesen Zweigvereinen war offenbar der bedeutendste der von Theben τ. κ. τῶν π. τ. Δ. τεχν. τ. ἐξ Ἰ. κ. Ν. συντ. δὲ ἐν Θήβαις (Δ 26, 1f.), auch kurz τ. κ. τ. π. τ. Δ. τεχν. τῶν ἐν Θ. (Δ 25) genannt, zu dem vielleicht noch andere Boioter gehörten, wie man aus Δ 10 B, 40 (s. u.) schließen könnte. War doch Theben auch zweifellos der Vorort des Verbandes. Hier befand sich das Besitztum und das Archiv des Verbandes, hier war ein ständiger Verwaltungsausschuß tätig, von hier wurden die Gesandten ausgeschickt und hier ihnen gelegentlich der Prozeß gemacht (s. u.). In Theben werden auch die wichtigsten Urkunden öffentlich aufgestellt, im Kadmeion (Δ 22, 14; s. Klaffenbach 27, 2) auf der Kadmeia (Δ 10 B A, col. IV 6). Neben Theben hatte für den Peloponnes Argos einen gewissen Vorrang (Poland Gesch. 136) so daß auch hier die eine wichtige Urkunde, wie in Theben aufgestellt wurde (ebd. 5). Die dortige Sektion führt den Titel τ. κ. τῶν π. τ. Δ. τεχν. τ. ἐξ Ἰ. κ. Ν. τῆς ἐν Ἄργει συνόδου (Δ 30, 2f. 29f. 33. 39f.). Ferner sind inschriftlich bezeugt Sektionen in Opus (οἱ π. τ. Δ. τεχν. οἱ ἐξ Ἰ. κ. Ν., συντελοῦντες δὲ ἐν Ὀποῦντι, Δ 28, 1f.) und Chalkis (τὸ κ. τ. π. τ. Δ. τ. τ. ἐξ Ἰ. κ. Ν., συντελούντων δὲ ἐγ Χαλκίδι, Δ 31, 1ff. 18f. 21f.; vgl. Δ 32 o. S. 2481). Daß Thespiai eine Sektion hatte, wie man annimmt (Öhler 8), ist recht wahrscheinlich, wenn es auch nicht notwendig daraus zu schließen ist, daß das Koinon für die Musenspiele einen Priester dort stellte. Sikyon wird nur bei dem Zwist innerhalb des Koinon erwähnt (Δ 10 B, 20. 26). Dorthin wird von der einen Partei der Sitz des Verbandes verlegt (s. u.). Daß schon vorher ein Zweigverein dort bestand, ist nicht unwahrscheinlich, wenn auch aus dem Auftreten der T. bei der Leichenfeier für Aratos (Plut. Arat. LIII) nicht ohne weiteres darauf zu schließen ist (s. u.). Foucart (zu Le Bas Explic. II S. 52 b) weist auch auf Phlius und Korinth mit einiger Wahrscheinlichkeit hin, ohne daß freilich ein Zeugnis vorliegt. Weiter könnte man für Messene (Plut. Cleom. XII), Epidauros (Δ 10 C), Larisa (Δ 10 D) bei Erwähnung von T. an den isthmischen Verband und sogar an in diesen Orten seßhafte Zweigvereine denken. Nichts bedeutet aber für einen Zweigverein eine Wendung wie οἱ τ. οἱ συντελοῦντες εἰς Ἑλικῶνα (Δ 23 H, 8f.), aus der Jamot Bull. hell. XIX 361 auf einen besonderen Verein wo möglich mit zwei Sektionen schließen wollte, oder τ. (ohne Artikel!) π. τ. Δ. ἐξ Ἰ. κ. Ν. οἱ εἰς Ἦλιν συμπορευόμενοι (Δ 32 A). In beiden Fällen wird nur das Fest bezeichnet, zu dem sich eine Anzahl Vereinstechniten begibt, und geradezu an eine Sektion Olympia mit Öhler[8] zu denken, ist unmöglich.

Das Koinon hatte enge Beziehungen zu Delphi und es verdankt dem sein Aufblühen, vielleicht sogar seine Begründung. Für die Zeit dieser Gründung und überhaupt für die Beurteilung der

Gesamtentwicklung des Vereinswesens der T. wäre es wichtig, wenn sich sicher entscheiden ließe, welchem Verbande die Soterienlisten von 268—265 v. Chr. (Syll.^{3} 424 = Δ 10 A) angehören. Daß es sich nicht um die athenische Synodos handeln kann, die von 278/77 an (s. o.) die Soterien besorgt hatte, wie Sauppe De coll. artif. scaen. att. 714ff. meint, ergibt die Zusammensetzung der Künstlerschar. Poland De coll. 15f.; Gesch. 134** werden die Listen den Isthmiern zugeschrieben, Klaffenbach 21, 3 denkt an eine Beteiligung von mehreren Collegien, wie ja in der Tat die Möglichkeit eines solchen Zusammenwirkens ebenso wenig ausgeschlossen ist (s. u.) wie der Fall, daß nur ein Teil der Mitglieder eines Verbandes sich betätigt. Dagegen schließt Pomtow Syll.^{3} 424 Anm. 1 aus der Art wie der Vereinspriester erwähnt wird, mit großer Wahrscheinlichkeit auf das isthmische Koinon (s. § 3). Es ist begreiflich, daß dem bald nach dem athenischen Verein begründeten Verband von Delphi aus schnell die bekannten Privilegien (§ 3) bewilligt wurden. Wenn wir hören, daß die Delpher dem Koinon um 247 v. Chr. προμαντεία, προεδρία, προδικία verleihen (Δ VIII), so ist wohl anzunehmen, daß die Bestätigung der üblicheren ἀσυλία καὶ ἀσφάλεια, an die Δ XII rückblickend erinnert wird, vorangegangen ist. Als die Soterienfeier infolge des Demetrioskrieges, wie Pomtow (Syll.^{3} 489, 7) meint, eine zeitlang geruht hatte, wurde sie um 234 wieder aufgenommen. Es erfolgte die Betätigung von seiten des Koinon unentgeltlich (δωρεάν Δ 29, 4; ἐπέδωκε IX 4; XI 9). Wenn sich auch gegen das Ende der Zeit, in der die Soterien von dem Koinon ausgerichtet wurden. die Feier bezeichnenderweise vereinfachte (Syll.^{3} 690, 6), bevor sie auf die athenische Synodos überging (s. o.), so hatten doch die Isthmier fast 140 Jahre von 268 bis 130 allein das Fest versorgt (Syll.^{3} 692 Vorbem.). Ein besonderer Priester von seiten des Verbandes wirkte dabei mit (§ 7). Am Ende des 3. Jhdts. macht das Koinon bei Gelegenheit der Soterienfeier in Delphi für das Fest der τριετηρίδες θυσίαι (Diod. IV 3, 2) ein Opferangebot, das von den Hieromnemonen mit Dank angenommen wird (Δ 22, 7ff.). Auch anderwärts tritt der Verband um die Mitte des 3. Jhdts. bedeutsam hervor. Auf die Aufforderung der Thespier und des boiotischen Koinon wirbt er auf einer gemeinsamen Gesandtschaftsreise bei den übrigen Griechen für die Musenspiele auf dem Helikon (Δ 23 H, 8f.), die zum στεφανίτης ἀγών umgestaltet werden (Δ 23 A). Bis in den Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. läßt sich die Besorgung der Musenspiele durch die Isthmier nachweisen (Δ 23), und wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, daß, wie Klaffenbach 21, 1 behauptet, sich alle drei großen Collegien daran beteiligten, namentlich Athen (s. o.), so kommen doch wohl die Isthmier in erster Linie in Betracht. Ein besonderer Priester wird auch in diesem Falle von ihnen für die Feier gestellt (§ 7). Auch zu Delos hatte das Koinon im 3. Jhdt. Beziehungen, wie zwei Ehrenurkunden dartun (Δ VI; VII). Für den isthmischen Verband brachte das Eingreifen des Mummius offenbar ebenfalls eine gewisse Regelung der Verhältnisse, wie die Bestätigung der so ausführlich spezialisierten (§ 3) Atelie beweist (Δ 24). Auch sonst zeigt das 2. Jhdt. noch eine gewisse Blüte des Verbandes. Eine merkwürdige Erweiterung seines Wirkungskreises war es, als er auch einmal seine Tätigkeit nach Makedonien ausdehnte, wie seine Bezeichnung [τὸ κ. τῶν π. τ. Δ. τ.] τῶν εἰς Ἰ[. κ. Ν. κ.] Πιερίαν συντελούντων Δ 27 (s. Poland Gesch. 134*) vermuten läßt. Auf ein freundschaftliches Verhältnis zum ionischen Colleg weisen die dessen damals maßgebendsten (s. u.) Künstler Kraton erteilten Ehren (Δ 14). In dieser Zeit blühten auch die Zweigvereine: der argivische wurde durch König Nikomedes gefördert (Δ 30, 25), und Ehren erteilten für einen Wohltäter ebenso die von Chalkis (Δ 31), Opus (Δ 28) und Theben (Δ 25; 26). Dann aber kamen die Streitigkeiten mit der athenischen Synodos und deren für das Koinon bedenklichen Folgen.

Eine Einblick in das charakteristische Treiben der beiden Technitenvereine auf griechischem Boden, namentlich ihre gegenseitigen Eifersüchteleien, aber auch die ihnen von der damaligen Griechenwelt beigemessene Bedeutung, so daß nicht nur die Amphiktionen, sondern auch die römischen Staatspotenzen reichlich in Bewegung gesetzt wurden, bietet dieser Streit zwischen der athenischen Synodos und dem isthmischen Verbande in den J. 128—112 v. Chr. In seinem Einzelverlauf ist er nach Colin (F. de Delphes III 2, 71ff.) und Ziebarth (Rh. Mus. LV 515ff.) durch Klaffenbach 29ff. und Pomtow Syll.^{3} 704/05 geklärt worden, soweit die Verdunkelung der Verhältnisse durch die beiden streitenden Parteien und die Lückenhaftigkeit der Überlieferung dies zuläßt.

Der Anlaß allgemeiner Art zum Streit war offenbar das erfolgreiche Vordringen der athenischen Synodos gegenüber dem isthmischen Verbande, vor allem dessen Verdrängung aus der Soterienfeier in Delphi seit 130 v. Chr. (s. o.). Die Athener drangen aber sogar in das eigentlichste Gebiet des isthmischen Koinon ein, indem sie, um auch in dessen Hauptfestorten (s. o.) Theben und Argos (Δ 10 B, 21) sich betätigen zu können, mit den Isthmiern eine Vereinbarung trafen. Die künstlerische Betätigung, die ἐργασία (Δ 10 B, 19) wird zur συνεργασία (Δ 1 B, 102; 10 B C, III 3), zum [συνεργάζεσθαι] (Δ 10 B A = K^1 1) auch mit [συμ]πορεύεσθαι in prägnanterem Sinne als sonst (s. o.) bezeichnet (Δ 10 B, 21). Ob diese gemeinsame Tätigkeit schon vor dem Eingreifen der Römer einige Zeit bestand, wissen wir nicht, jedenfalls wurden im J. 128 (Syll.^{3} 704 C Anm. 3) (nicht bald nach 146, wie Klaffenbach 45 meint) die strittigen Verhältnisse durch P. Cornelius Lentulus, der wohl Praetor in Makedonien war (Syll.^{3} 704 B Anm. 2. 704 C Anm. 3) und einen Senatsbeschluß geregelt (Δ 10 B, 21f. 26f.). Daß bei diesen Abmachungen die schiedsrichterliche Entscheidung bei Streitigkeiten den Römern vorbehalten war, betont Klaffenbach 45 (s. Syll.^{3} 704 A). Die damalige Regelung des Verhältnisses der beiden Vereinigungen zueinander war offenbar auch für die Isthmier nicht unerfreulich, da sie ja aus diesem Anlaß dem Lentulus ein Standbild errichteten (Δ XIII), wie wohl im Zusammenhang mit diesen Dingen auch die Delpher ihn ehrten (Syll.^{3} 704 C). Um ihre Synergasie zu betreiben, hatten die beiden Ver-

einigungen gemeinsame Behörden (ἀρχεῖα s. u.) und gemeinsame Gelder (Δ 10 B, 22).

Zehn Jahre herrschte Friede; dann brach der Zwist von neuem los. Der Anlaß war möglicherweise, daß die Athener von den Isthmiern in den ihnen zustehenden Privilegien der Chrysophorie und Stephanephorie behindert wurden. Klaffenbach 41 schließt dies daraus, daß im Herbst 117 der athenischen Synodos von den Amphiktionen, die sich überhaupt bei allen diesen Streitigkeiten eifrig für die Interessen Athens und seiner Synodos einsetzten und nicht müde wurden, beiden Ehren zuzuerkennen (Syll.^{3} 704 D), diese Privilegien aufs neue bestätigt wurden. Hervorzuheben ist freilich, daß in der Strafandrohung als mögliche Zuwiderhandelnde nur πόλις, ἄρχων, ἰδιώτης, nicht Vereine genannt werden (Δ 1 B, 46). Die Amphiktionen rieten der athenischen Synodos, gegen ihre Widersacher (ἐναντιούμενοι Δ 1 B, 68) wegen deren Vergehen gegen die beiderseitigen Abmachungen und gegen die Bestimmungen der κοινοὶ εὐεργέται Ῥωμαῖοι (69) beim römischen Statthalter Makedoniens Klage zu erheben. Das geschah im November 117 (Syll.^{3} 704 I^2) vor Cn. Cornelius Sisenna in Pella (Δ 10 B, 33. 59f.; 10 B A, IV 3; B C = I^2). Vielleicht lag schon eine gewisse Parteinahme für die athenische Synodos darin, daß Sisenna das Schreiben, das die Isthmier aufforderte, sich durch Gesandte zu rechtfertigen, ihnen durch die athenischen T. zustellen ließ (Δ 10 B, 32ff.). Die vier Gesandten der Isthmier (35), Künstler aus der Peloponnes (18), spielten nach der Darstellung ihrer Auftraggeber bei den Verhandlungen eine auffällige Rolle. Sie trafen mit den Athenern eine Abmachung (συνθῆκαι Δ 10 B, [15]. [17]. 19. 37; ὁμολογία Δ 10 B A, IV 2; vgl. σύμφωνον Δ 10 B, 58; 10 B C = I^2), nach der die Isthmier mit einer Strafe (ἐπιτίμιον) von 10 Talenten belegt wurden (Δ 10 B, 38) und bestimmt wurde, daß auch künftig diese Strafe den Vertragsbrüchigen treffen solle (Δ 10 B A = I col. IV 1), gegen den ein Vorgehen ausdrücklich gestattet wurde (Δ 10 B, 14ff.). Die Vertragsurkunde wird beiderseits untersiegelt und bei Sisenna niedergelegt. Auf Säulen aufgezeichnet haben sie die athenischen τ. in Delphi und im Dionysosheiligtum in Athen, die Isthmier in Heiligtümern (s. u.) der beiden Hauptplätze des Verbandes zu veröffentlichen (Δ 10 B A = I^5 2ff.).

Nach der Darstellung der Zentrale in Theben nun hätten sich ihre Gesandten nicht an ihre Aufträge (ἐντολαί Δ 10 B, 18. 36), den Verband zu rechtfertigen, gehalten, sondern den maßgebenden Senatsbeschluß über die Zusammenarbeit (s. o.), den Statthalter und den Verband mißachtet und mit Unberechtigten eine Abmachung getroffen. Das scheint in der Wendung πρὸς τού[ς] ἐν Ἀθήναις φ[άσκ]οντας εἶναι τεχνίτας (37f.) zu liegen. Denn hiermit wollen die Isthmier wohl geradezu auf das nach ihrer Meinung Unstatthafte des Auftretens von Athenern als berechtigte Genossen im isthmischen Spielgebiet hinweisen, nicht nur sagen, daß ihr Benehmen sich nicht mit dem ‚echter T.‘ verträgt (so Syll.^{3} 705 Anm. 5). Der Vertrag — so führen die Isthmier weiter aus — sei in Theben nicht anerkannt, die heimgekehrten Gesandten wegen ihres auftragswidrigen Verhaltens zur Rechenschaft gezogen und verurteilt worden. Da hätten diese Verurteilten einige Mitglieder in Theben und Boiotien gewonnen, sich gewaltsam des Archivs bemächtigt, sich abgesondert (ἀπῆλθον 41) und als ‚Abtrünnige‘ (ἀποστάται) für sich untereinander eine Synodos gegen die Interessen des Verbandes und die κοινοὶ νόμοι zu bilden gesucht (ἐποιοῦντο 41). So hätten sie die Rechtspflege (δικαιοδοσία) im Verband erschüttert (Ziebarth Rh. Mus. LV 517). Sie hätten die Priestertümer, die der Verband hatte, beansprucht, auch die Gelder, die Weihgeschenke und die heiligen Kränze, deren Rückgabe gefordert werde (49), an sich genommen und so den Verband an der üblichen Opfertätigkeit für Dionysos, die andern Götter und die römischen Wohltäter gehindert (Δ 10 B, 45f.).

So haben diese ‚Abtrünnigen‘ um die Wende von 117 zu 116 (Syll.^{3} 704 zu I) eine Spaltung im Verband herbeigeführt, die von den Amphiktionen geradezu als Auflösung des Koinon (κατάλυσις τοῦ κοινοῦ) bezeichnet wird (Δ 1 B, 83). Offenbar beschränkte sich diese Sezession nicht auf ‚einige T. in Theben und Boiotien‘ (Δ 10 B, 40), die sich weiter an der Synergasie mit der athenischen Synodos beteiligten (Klaffenbach 42), sondern sie traten, wenigstens nach einiger Zeit, als maßgebend im Vorort Theben auf (vgl. ἃ ἔχουσιν οἱ ἐν Θήβαις τ. 50) und es hielten wohl auch sonst in Boiotien genug T. zu ihnen, nicht nur τινὲς τῶν ἐγ Βοιωτίας ἀποστά[ται], wie ihre Gegner behaupteten. Diese hinderten nun nach der Darstellung der Athener ihrerseits die Athener an ihrer Tätigkeit (ἐργασία 19), bemächtigten sich der der athenischen Synodos und den Isthmiern gemeinsamen Kasse (19f.) und richteten, aus Theben verdrängt, ihr Augenmerk auf den Peloponnes. Hier kamen sie in Sikyon zusammen zur Synodos (ἐποιήσαντο 20) wider den Senatsbeschluß des J. 128 über die Zusammenarbeit in Theben und Argos (συμπορεύεσθαι 21, s. o. S. 2501). Sie setzten Beamte (ἀρχεῖα) ein und verbrauchten wider die κοινοὶ νόμοι die Einkünfte aus dem auch der athenischen Synodos mitgehörenden Kapital (κοινὰ χρήματα) zu einem in der Lücke der Inschrift genannten Zwecke (22f.).

Von dem Verlaufe der Dinge seit der Klage vor Sisenna erstatten die Athener unter Danksagung für die ihnen erteilten Ehren den Amphiktionen im Mai 116 (Syll.^{3} 704 F) Bericht und diese bestätigen der athenischen Synodos ihre Privilegien (s. o. S. 2491) ‚für alle Zeit‘ (Δ 1 B, 97ff.) auch ihr Recht zur weiteren Synergasie (ebd. 102) mit den ‚Apostaten‘ (Klaffenbach 42. Syll.^{3} 704 H Anm. 35) unter Hinweis auf die κοινοὶ εὐεργέται Ῥωμαῖοι. Im September 116 scheint es dann wegen der Synergasie zu einer zweiten Klage (vgl. κατηγορίαι Δ 1 B, 93ff.) vor dem römischen Statthalter gekommen zu sein und dieser ihnen geraten zu haben, sich an den Senat zu wenden (Δ 10 B C = Syll.^{3} 704 K Anm. 43). Durch einen Senatsbeschluß wird nun um die Wende von 116 zu 115 die Vereinbarung unter Sisenna bestätigt (Δ 10 B, 23. Syll.^{3} 704 L).

Aber die Isthmier fügen sich auch jetzt noch nicht, sondern treiben es zum äußersten ([τὸ δὲ μέγιστον, οὐδὲ ταύτηι ὑπήκουσαν] 23f.) trotz Senats- und Volksbeschluß (δόγμα) der Athener, ver-

hindern weiter den Betrieb, verwenden die Gelder, auf die doch auch die athenische Synodos mit Anspruch hat ([τὰ χρήματα ἡμῶν]) und betreiben — das besagt wohl hier das [συν]άγουσι — die Synodos in Sikyon, die sie dort begründet hatten (ἐποιήσαντο s. o.) (23ff.). Unklar bleibt die Bestimmung der Inschrift ἐκτὸς τριῶν μερῶν trotz Pomtows wenig wahrscheinlicher Erklärung (Anm. 14).

Schließlich beendet auf eine Gesandtschaft der Athener hin im Juni 112 (zu Syll.³ 705) ein Senatsbeschluß den Streit ganz zugunsten der Athener (6ff. 56ff.). Die Synergasie soll wiederhergestellt und die künstlerischen Zusammenkünfte (σύνοδοι; s. Poland Bd. IV A S. 1424, 54ff.) wie früher abgehalten werden. Die Vereinbarung unter Sisenna bleibt in Kraft. Die Regelung der offenbar schwierigen Finanzfragen wird dem Statthalter M. Livius Drusus übertragen (58ff.). Daß die ‚Apostaten' sich wieder mit den andern vereinen, ist anzunehmen (Klaffenbach 45).

Kurz vor dieser Senatsentscheidung sehen wir offenbar die Sektion in Argos in voller Blüte (Δ 30). Ein Argiver machte sich um sie verdient durch Ordnung der Finanzen und sorgte für eine recht kostbare Ausstattung des Dionysosheiligtums (§ 8). Es war dieser Zweigverein, wie ja überhaupt wohl das ganze Gebiet des Koinon außerhalb Boiotiens (Klaffenbach 45, 1), gewiß auf seiten des Koinon verblieben.

Der Ausgang des Streites ist bezeichnend für die verschiedene Stellung der beiden großen Collegien. Was die Stärke des isthmischen Verbandes ausmachte, die Ausdehnung über ganz Griechenland, darin lag doch auch wieder seine Schwäche: die Möglichkeit des Auseinanderfallens. Die allerdings vom Staate in hohem Grade abhängige athenische Synodos beschränkte sich zwar auf eine einzige Gemeinde, hatte aber auch an ihr einen festen Rückhalt, während die Isthmier auf das Wohlwollen Fremder, namentlich der Amphiktionen und Römer, angewiesen waren. Es ist wohl nicht zweifelhaft, daß es bald nach dem Senatsbeschluß mit den Isthmiern bergab ging (San Nicolò 48. Klaffenbach 45f.). Nur einmal (s. auch o.) begegnen sie noch in einer Ehreninschrift des 1. Jhdts. aus Olympia (Δ 32 A). Vielleicht ist es aber bezeichnend, daß es sich hier nicht um die gesamte Körperschaft handelte (s. S. 2503). Auch bei der Mysterienfeier von Andania scheinen besondere Verhältnisse vorzuliegen, wenn hier überhaupt an die Isthmier zu denken ist, da die religiöse Festleitung hier die T. für die Feier auswählt (Δ XVI 73ff.).

Im Gegensatz zu dem isthmischen Verbande mit seinen Sektionen steht die geschlossene kleinasiatische Vereinigung (s. jetzt auch Ruge Bd. V A S. 561ff.), die keine Filialen hatte, wie es Adler Bd. X S. 2520, 60ff. behauptet (s. Klaffenbach 17) und sich deshalb auch am offiziellsten als κοινόν bezeichnete (§ 1). Wenn San Nicolò I 48 sagt, daß sie mit größerer Straffheit organisiert war, so würde dazu auch stimmen, daß hier allein ἐγγεγραμμένοι (Δ XII; 17, 13) genannt werden (s. S. 2527). In der ältesten Erwähnung ungefähr aus dem J. 238/37 v. Chr. (IG) wird dem Verein, wie Klaffenbach 72 vermutet, auf Antrag eines der Genossenschaft angehörigen Hieromnemonen von den Aitolern in Delphi [ἀσφάλεια] und ἀσυλία verliehen, wie diese Rechte dem isthmischen Verband schon früher (s. o.) zugestanden waren, worauf sich die Urkunde ausdrücklich bezieht (Δ XII). Die T. heißen hier bereits οἱ ἐπ' Ἰ[ωνίας καὶ Ἑλλησπό]ντου, mit welcher Wendung ein Gebiet umfaßt ist, das auch sonst als eine gewisse Einheit betrachtet wird (Polyb. XVIII 41 a, 2: κατὰ τῆς Ἰωνίας καὶ τῶν ἐφ' Ἑλλησπόντου πόλεων). Danach ist diese Bezeichnung nicht erst später aufgekommen (s. Klaffenbach 18. Holleaux Bull. hell. XLVIII 25, 4). Es bleibt nur bezeichnend, daß für Kleinasien diese Vereinigung als so selbstverständlich erschien (Poland 139. Holleaux a. O. Ruge 562), daß, wo es sich nicht um einen Gegensatz handelt, wie Δ XII, in den nächst ältesten Inschriften (Δ 21 A; B; C; II) die lokale Angabe fehlt, aber nicht nur in diesen Inschriften, sondern gelegentlich auch an Stellen von jüngeren, wo man diese Angabe erwarten könnte (Δ 11; 12; 17), wie ja auch sonst der volle Ausdruck unter Weglassung von περὶ τὸν Διόνυσον gekürzt wird (§ 1). Überhaupt findet sich der Zusatz ἐπ' Ἰ. κ. Ἑ. nicht allzu häufig bezeugt (Δ XII; 11, 1f. 5f.; 12, 4; 18, 35ff.; 24, 11f.; Poland De coll. 4, 13. Klaffenbach 18, 1). Erst Strab. XIV 1, 29, 643 C, braucht in einer deutlicheren Wendung (τῶν ἐν Ἰ. μέχρι Ἑλλησπόντου) die Bezeichnung ἐν Ἰ., die sich nur noch in der vielleicht auch in dieser Hinsicht schlecht überlieferten Inschrift Δ 17, 1 findet. Denn wenn Klaffenbach auf Michel 1016 C = Δ 14 hinweist, so liegt nur ein Versehen vor. Erst in der Kaiserzeit findet sich (s. aber u.) dann neben dem alten Ausdruck ἐπ' Ἰ. κ. Ἑ. (Δ 19, a 2. b 13) auch die Wendung ἀπὸ Ἰ. κ. Ἑ. (Δ 20, 8). Die lokale Bezeichnung weist auf das Feld der künstlerischen Tätigkeit, nicht auf die Wohnsitze der Künstler hin. Denn diese waren, wenn auch vielleicht mit geringen Ausnahmen, in einem Orte angesiedelt.

Es ist wohl nicht Zufall, daß der Verein immer seinen Sitz in einer Kleinstadt hatte, wo er die erste Rolle spielte (Ziebarth Vereinsw. 80), und so als erster Sitz, soweit wir wissen, Teos gewählt wurde (Ruge 561, 50ff.), das als solcher schon in einer der ältesten in Frage kommenden Urkunden (Δ 21 B, 57) vorkommt. Vor allem aber war ja Teos so recht die Dionysosstadt und der Gott ihr Schutzpatron (Lüders 75), andererseits wurde in Teos Alexander d. Gr., der Förderer der Techniten, besonders verehrt (Hirschfeld Arch. Ztg. XXXIII 26). Gleichwohl ist Lüders 75 nicht zuzugeben, daß der kleinasiatische Verein kurz nach ihm begründet wurde. Offenbar ist seine Gründung die letzte unter den drei großen Gründungen der hellenistischen Zeit und kaum vor der Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. erfolgt (Klaffenbach 18), wenn auch aus der geringen Zahl von Kleinasiaten in den Soterieninschriften kein Schluß mit Klaffenbach 21 zu ziehen ist (§ 3). Bald (über die Unsicherheit der Zeitbestimmung s. Ruge 562) nach Erlangung der Asylie (ca. 238/37 v. Chr.) wurde der Vereinigung von der Gemeinde Teos ein Grund-

besitz in der Stadt oder draußen (κ[τῆμα] ἔγγεον ἐν τῆι πόλει ἢ τῆι χώραι Δ II, 5f.) im Werte von 6000 Drachmen zugebilligt, und es wurden entsprechende finanzielle Maßnahmen getroffen, wobei auch das ‚Königsgeld' (βασιλικόν) eine Rolle spielt (17). Vielleicht ist diese reiche Stiftung ein Ausfluß der Dankbarkeit dafür, daß die T. um dieselbe Zeit mit ihrer Asylie offenbar Bahnbrecher für die der Teer selbst geworden sind (Δ 9, 15; 10 a, 12f.). Für die Herzlichkeit des Verhältnisses des Vereins zur Stadt spricht auch das Gebet für den Verein (§ 3). Schon am Ende des 3. Jhdts. wird das kleinasiatische Koinon für die Beteiligung am großen Staatsfeste der Artemis Leukophryene in Magnesia am Mäander gewonnen (Δ 21 A; B). Zur selben Zeit vielleicht hatte es Beziehungen zu Kos, wie sich aus den von ihm einem Koer erteilten Ehren schließen läßt (Δ 21 C).

Eine wichtige Entwicklung machte der Verein durch, als Teos in die Hände der Pergamener kam und der Verein in die engsten Beziehungen zum Fürstenhause trat. Zunächst regelte Eumenes II. wohl schon bald nach der Besitznahme von Teos das Verhältnis zwischen dem Verband und der Stadt Teos. Es hatten sich bei diesem συνοικισμός (Δ 16 A, A III 8; s. o.) Schwierigkeiten ergeben. Es handelt sich dabei um von den T. geleistete Zahlungen (B II), vor allem um die Panegyris und die Beteiligung der Stadtbehörden dabei (C. B III. E—K). Der König sendet einen gewissen Aristomachos zur Untersuchung des Streitfalles. Mit Unterstützung von je drei von den Parteien gewählten Männern verfaßt dieser einen Bericht an Eumenes und dieser ordnet ein Schiedsgericht an (A I). Die Teer müssen nachgeben, der König aber vermahnt beide Parteien, nicht durch ihre Streitigkeiten die frommen Aufgaben zu gefährden (A I). Beschlüsse sind künftig nur in Gegenwart eines königlichen Kommissars zu fassen (D). Unter Eumenes trat aber auch eine wichtige Änderung in der Organisation des Verbandes ein. Ob sofort nach Gewinnung von Teos durch die Pergamener wissen wir nicht, doch ist es nicht unwahrscheinlich (Klaffenbach 18). Zu den bisherigen Vereinsgenossen traten die περὶ τ. Καθηγεμόνα Διόνυσον τ., die wohl schon in Pergamon einen Verein gebildet hatten (v. Prott Athen. Mitt. XXVII 170. Klaffenbach), so daß nunmehr der volle Titel der ganzen Genossenschaft lautet: τὸ κ. τῶν π. τ. Δ. τεχν. τῶν ἐπ' Ἰ. κ. Ἑ. καὶ τῶν π. τ. Κ. Δ. τ. (Δ 11, 1f. 5f.; 12, 3ff.; 17, 1f.; 24, 11ff.). Böckh meinte, daß die π. τ. Κ. Δ. τ. nur mit dem Tempel verbunden, aber sonst nicht tätig waren, Foucart 7 und Ziebarth 80f. glauben, daß in dieser an zweiter Stelle genannten Gruppe der ursprüngliche teische Lokalverein zu sehen sei, beides läßt sich nicht begründen. Wenn Lüders 78 in dieser Gruppe einen Nebenzweig sehen will, der früher auf eigene Gefahr spielte, sich aber dann der großen Synodos anschloß (ähnlich Müller 395, 4), so ist das dahin richtig zu stellen, daß diese Gruppe von T. eine Vereinigung darstellt, die im Dienste des dem Καθηγεμὼν Διόνυσος huldigenden Herrscherhauses stand, also eine Art königliches Hoftheater bildete (Poland De coll. 10. v. Prott 170. Poland Gesch. 139. Klaffenbach 18f.). Daß man freilich den K. Διόνυσος nicht mit v. Prott als Stammvater der Attaliden fassen darf, zeigt sein sonstiges Vorkommen in Kleinasien (Poland Gesch. 202. Adler Bd. X S. 2520), auch die Weiterentwicklung der Formel (s. u.).

Für die Einführung des Herrscherkultes unter den Attaliden wurde gleichwohl der Verband von großer Wichtigkeit (San Nicolò I 48). Der Fürst mit seiner Familie rückt völlig in die Schar der hochverehrten Götter, wenn gerühmt wird, wie Kraton (s. u.) alles Gebührende leistete ‚dem Dionysos, den Musen, dem Pythischen Apollon und den andern Göttern, den Königen, den Königinnen und den Brüdern des Königs Eumenes wie dem Verbande' (Δ 11, 11ff., vgl. 31ff.; Δ 13, 4f.: ὁσίως τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς καὶ τοὺς βασιλεῖς). Der Priester des Königs Eumenes ist zugleich Agonothet für seine Spiele (Δ 12, 1f. 16ff. 25f.; 12, 1f.; 15, 3; 16 D ist der Königsname zu ergänzen), am Festtage des Königs finden bei der Prozession die feierlichen Ehrenkündungen statt, deren Leitung der Agonothet hat. Der König Attalos ließ dieses mit der Agonothesie verbundene Priestertum des vergöttlichten (θεοῦ) Eumenes weiter bestehen, wie eine Inschrift aus dem 7. Jahre dieses Fürsten lehrt (Δ 15, 3), während er selbst offenbar keinen Priester hatte. Als Eponym tritt der Eumenespriester neben den des Dionysos (Δ 12; 15; [16 D]). Das enge Verhältnis, in dem der Technitenverband zu dem Herrscherhaus stand, zeigt sich auch in den ausschweifenden Ehrungen (Lüders 75ff.), für den um den Hof verdienten Flötenspieler Kraton (Δ 11; 12; 13; 14; 15), der ‚eine Art Vermittlerrolle' zwischen dem Hof und dem Verbande gespielt zu haben scheint (v. Prott 166). Er gründete die im lockeren Zusammenhange mit dem Verbande stehende Gesellschaft der Attalisten (Kern Bd. II S. 2157. Poland Gesch. 140), noch unter Eumenes oder unter Attalos. Dabei ist es fraglich, ob dieser Verein nicht sogar nach Attalos I. benannt wurde (Syll. or. 326 Anm. 1 u. 7). Wenig wahrscheinlich ist es wohl, daß auch Mummius in offizieller Urkunde (Δ 24), in der er den T. Privilegien zugesteht (s. § 3), diese Gesellschaft mit erwähnt, wie Klaffenbach 27, 1 meint. Unsicher ist schließlich die Erwähnung der teischen T. Δ 17 B.

Nach Strab. XIV 1, 29, 643 konnten die T. nicht in Teos bleiben. Wohl infolge eines Zerwürfnisses mit der Stadt (ἐμπεσούσης στάσεως) flüchteten sie zunächst nach Ephesos. Attalos, vielleicht III., wies ihnen Myonnesos als Sitz an. Auch hier waren sie aber den Teern unbequem; diese beschwerten sich bei den Römern, daß ihnen so Myonnesos feindlich vor die Nase gesetzt werde (denn das bedeutet wohl ἐπιτειχιζομένην σφίσι; Öhler 20 bezieht Τήιοι in ganz unmöglicher Weise auf die T.). Die Römer wiesen den T. nun ihren Sitz (κατοικία) in Lebedos an, das wegen des Einwohnermangels (ὀλιγανδρία) sie gern aufnahm (Bürchner Bd. XII S. 1053). Hier sind sie noch zu Strabons Zeit und feiern jährlich eine Panegyris zu Ehren des Dionysos.

Nach dem Aufhören des pergamenischen Königtums ist offenbar wieder eine Trennung der

beiden Technitengruppen eingetreten. von den *ἐπ' Ἰ. κ. Ἑ.* erfahren wir, daß jetzt ihre Theoren charakteristischerweise an der Seite von staatlichen in Samothrake als Proxenoi verzeichnet sind (18, 35ff.), in Pergamon (kaum ist an Elaia zu denken, s. Wilhelm Jahresh. XVII 18). begegnet das jetzt selbständige *κοι[νὸν] τῶν π. τ. Καθ[ηγεμό]να Δ. τ.* (Δ IV 45f.), das sich offenbar großer Wertschätzung erfreut, da es an der Seite des Demos und der Römer im Staatsgebet (§ 3) genannt wird. Danach kann es sich bei den in Lebedos angesiedelten T. wohl nur um den Hauptverband handeln. Aber auch er wechselte noch einmal seinen Sitz. Nach Plut. Ant. 56 befahl nämlich Antonius ‚allen' dionysischen Künstlern, sich in Samos zu großen Festlichkeiten (*πληρουμένων θεάτρων καὶ χορῶν ἀγωνιζομένων*) einzufinden. Vor seiner Abreise wies er ihnen dann Priene zum Wohnsitz an (57). Gewiß ist da in erster Linie an den ionischen Verband (Foucart 9. Poland De coll. 13, 67), zugleich vielleicht auch an die *π. τ. Καθ. Δ.* zu denken. Der ionische Verband ist schließlich der einzige von den älteren, der noch in der Kaiserzeit, wenn auch nicht nach Δ 21 (vgl. Ziebarth Vereinsw. 87, 3) ein gewisses Nachleben als *οἱ ἐπ' Ἰ. κ. Ἑ.* in Ephesos (Δ 19, a 2f. b 13f.) oder als *σύνοδος τῶν ἀπὸ Ἰ. κ. Ἑ.* in Tralleis (Δ 20, 6f.) zeigt. Die Vereinigung besteht jetzt offenbar aus Vertretern der Musenkunst und des Sports (*οἱ μουσικοὶ καὶ οἱ ἀθληταὶ* Δ 19, b 7f.), und Böckh, Dittenberger u. a. durften Δ 20 auf keinen Fall an ein Einschieben von *τῶν π. τ. Δ. τ.* denken. In Tralleis genießen diese Leute offenbar hohes Ansehen, da ein kaiserlicher Prokurator als ihr Agonothet genannt wird (Δ 20).

Die Tätigkeit des ionischen Koinon scheint im wesentlichen auf Kleinasien, wo es ja schon im 3. Jhdt. in Magnesia a. M. (s. o.) auftritt, beschränkt gewesen zu sein. Denn die Erwähnung der großen griechischen Hauptfeste, der Pythien und Soterien in Delphi, der Museien in Thespiai, der Herakleien in Theben Δ 11, 20 bezieht sich wohl auf die Betätigung der T. im allgemeinen (s. o.). Vor allem pflegten die Ionier die Kunst in Teos und Pergamon, namentlich im Dienste und zu Ehren der Fürsten, wie besonders die Ehrendekrete für Kraton (s. o.) zeigen. Ferner sandten sie zu derselben Zeit, um die Mitte des 2. Jhdts. für Spiele zu Ehren des Dionysos (*εἰς τοὺς [συντελουμέν]ους παρ' αὐτοῖς τῶι Δ. ἀγῶνας* Δ 17, 12f. Wilhelm) zwei Tragöden, zwei Komöden, zwei Auleten, einen Kitharoden, einen Kitharisten und den dazu gehörigen ‚Dienst' (*ὑπηρεσία*) (Δ 17: 15ff. 37ff.) nach Iasos. Auch bei den nach Priene entsandten T. (Δ V, 175) werden wir an ionische zu denken haben. Von den Inseln kommen Kos in Frage (s. o.), und möglicherweise für Spiele auch Delos, wo ein Bild des Kraton aufgestellt wird (Δ 11, 38), während wir über die Zugehörigkeit der in zahlreichen delischen Inschriften (Δ 10 E) genannten T. zum ionischen Verband nur Vermutungen aufstellen können (Ziebarth 81, 2), auf keinen Fall aber hat man mit Adler Bd. X S. 2520 an eine ‚Filiale' in Delos zu denken (s. o.), zumal auch das isthmische Koinon Beziehungen zu Delos hatte (S. 2503).

Das vierte Gebiet, Ägypten nebst Kypern, zeigt ein Technitentum besonderer Art. Es ist von vornherein abhängig von den Fürsten, die die griechischen Künstler für ihre prunkvollen Feste nötig hatten. Zwar noch nicht für die Zeit Ptolemaios' I. (Poland 141), aber bereits für die seines Nachfolgers hören wir von T. in Ägypten. Wenn bei dem großen Feste in Alexandreia (Athen. V 198 b c) *πάντες οἱ π. τ. Δ. τ.* aufzogen, so liegt es nahe, schon für diese Zeit (280—278) eine gewisse Organisation anzunehmen. Daß eine ägyptische Vereinigung damals zustande kam, wie Pomtow GGA 1913, 179, meint, ist nicht unwahrscheinlich (Klaffenbach 22f. Kornemann Suppl.-Bd. IV S. 917f.). Danach wäre Ägypten das erste Gebiet, wo nach Athen ein Zusammenschluß erfolgte. Bezeugt ist ein ägyptisches Koinon in Ptolemais unter der Regierung des Philadelphos oder Euergetes; denn darüber kann man schwanken (Syll. or. 51 Anm. 1; 164, 4) bei seinem Titel *οἱ τ. οἱ π. τ. (μέγαν) Δ. κ. θεοὺς Ἀδελφοὺς (καὶ οἱ τ. σύνοδον νέμοντες)* Δ 33, 1f.; 34, 1ff. 8f. (kurz auch *τὸ κοινὸν τῶν π. τ. Δ. τεχν.* 33, 14). Daß es sich nicht in den beiden Urkunden um Verschiedenes handelt, einen Landesverband und einen Lokalverein, wie Poland De coll. 14 und Gesch. 141 behauptet wird, ergibt sich aus dem über *οἱ τ. σύν. νέμοντες* Gesagten (s. S. 2483). Die Frage ist nur noch, ob in beiden Fällen an einen Einzelverein oder ein das Land umfassendes Koinon zu denken ist. Der Gedanke an einen Verband wird meist abgelehnt (Plaumann Ptolemais in Oberägypt. 62, 4. San Nicolò I 49f.). Die Möglichkeit ist aber doch nicht ganz ausgeschlossen, da für Alexandreia, dessen Theater Polyb. XV 30, 4 erwähnt wird, alle Spuren eines Vereins fehlen, der Ausdruck Koinon wie die Verwendung des Königsnamens und auch die große Mitgliederzahl dafür sprechen (Klaffenbach 21. Kornemann a. O.). Dafür spricht ebenso die Parallele aus dem zum ägyptischen Einflußgebiete gehörigen Kypern. Auch hier waren wohl die T. zu einem Verbande zusammengeschlossen, mit dem Sitze in Paphos. Zwar findet sich der von San Nicolò I 52 angegebene Titel *τὸ κοινὸν τῶν κατὰ Κύπρον π. τ. Δ. κ. θ. Εὐεργ. τ.* nirgends, in der Sache aber wird er rechthaben, die wechselnde Ausdrucksweise erklärt sich aus der verschiedenen Abfassungszeit oder aus der bisweilen erstrebten Kürze. Auf eine die ganze Insel umfassende Korporation weist die Wendung *οἱ κατὰ Κ. π. τ. Δ. τ.* (Δ 37, 3f.). Vielleicht war auch nicht eine Sondergruppe (Seyrig Bull. hell. LI 146f.) gemeint mit der Wendung *[οἱ ἐν τῶι κατὰ] Κ. γραμματ[είωι π. τ. Δ.] τεχν.* (Δ 35, 4ff.). Aber auch der dritte Typus mit der genauen Bezeichnung *οἱ π. τ. Δ. κ. θεοὺς Εὐεργέτας τ.* (Δ 36, 4f.; 38, 2f.; 39, 4f.) braucht keine andere Vereinigung zu bezeichnen (Δ XIV läßt sich nicht ergänzen).

Der ägyptische Verband (Plaumann 60ff.) zeigt sich besonders nach zwei Seiten charakteristisch ausgestaltet. Einmal tritt der Festcharakter des Verbandes deutlich hervor. Der Vorsitzende (§ 7) führt gelegentlich den besonderen Titel *ὁ πρὸς τοῖς ἱεροῖς τῆς τριετηρίδος καὶ ἀμφιετηρίδος* (Δ 33, 27f.), hatte also in erster Linie

für das alle Jahre und dann auch für das alle zwei Jahre zu begehende Hauptfest des Dionysos (Syll. or. 51 Anm. 14. Plaumann 63, 1) zu sorgen. Die andere Besonderheit des ägyptischen Verbandes ist die hier zum ersten Male auftretende wohl von vornherein vorhandene enge Verbundenheit mit dem Herrscherhause, die sich bis auf die Namensgebung ausspricht, mag es sich bei diesen im Titel wechselnden Königsnamen um lebende oder schon verstorbene Fürsten handeln, was nicht feststeht (Syll. or. 164 Anm. 4). Freilich bleibt der Königsname oft weg, ob nur der Kürze wegen, läßt sich nicht entscheiden. Die Bedeutung des Fürsten tritt aber auch sonst in der Formulierung der Urkunden hervor. Wenn auch Dionysos gelegentlich mit besonderem Epitheton geehrt wird (s. § 5), so werden auch wieder die Verdienste um den König vor denen um den Gott hervorgehoben (Δ 33, 18f.). Wie zum Fürsten, so stehen im scharf organisierten Beamtenstaat Ägypten die T. hier offenbar auch zu den Behörden in einem gewissen Verhältnis, wie aus den häufigen Ehrenbeschlüssen für Staats- und Stadtbeamte hervorgeht; so für militärische Würdenträger, einen Nauarchen (Δ XIV), einen Hipparchen (Δ 33, 3; s. Syll. or. 51 Anm. 4), der zugleich städtischer *πρύτανις διὰ βίου* ist, einen andern *πρ. διὰ βίου* (Δ 34, 4), auch die Gattin des Höchstkommandierenden von Kypern (Syll. or. 84 Anm. 1), der zugleich *ἀρχιερεύς* und *συγγενής* des Königs ist (Δ 35). Eine ganz besondere Eigenheit des ägyptischen Kulturgebietes, die sich sonst nicht findet, ist es, daß nicht bloß bei Männern ohne Titel (Δ 38), sondern bei angesehenen Persönlichkeiten des Hofes (*τοῦ συγγενοῦς καὶ ὑπομνηματογράφου* Δ 37), und Männern, die im Dienste des Staates oder der Stadt stehen (*δὶς γραμματεύσαντα τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου καὶ ἠρχευκότα τῆς πόλεως* Δ 36; *τῶν ἐν Πάφωι γεγυμνασιαρχηκότων καὶ ἠγητορευκότων* Δ 39) die Zugehörigkeit zu den T. mit den Worten *καὶ τῶν π. τ. Δ. (καὶ θεῶν Εὐεργ.) τ.* betont wird (Ziebarth Vereinsw. 77; Berl. Phil. W. XXIV 1193); natürlich kann es sich nicht um Abstammung von T. handeln, wie Öhler 21 meint. Daß man dabei an die für Ägypten allein bezeugten *φιλοτεχνῖται* ‚Ehrenmitglieder' (s. § 9) zu denken hat, liegt nahe. Die Sitte aber, die Zugehörigkeit zu den T. zu betonen, hat sich fast in derselben Form bis in die späte Kaiserzeit in Ägypten erhalten; vgl. (*τῶν*) *ἀπὸ* (*τοῦ Διονυσείου καὶ*) *τῆς ἱερᾶς συνόδου κτλ.* XXVII; XXIX (ähnlich die Zugehörigkeit zu den Hieroniken Δ XXVIII 8; vgl. XXIV?).

Aus der späteren Zeit der ägyptischen Selbständigkeit hören wir nur noch von den verschwenderischen Ausgaben des Vormundes des Ptolemaios Epiphanes Tlepolemos, der außer für Hofgesellschaft und Militär besonders für griechische Gesandtschaften und Dionysische Künstler viel Geld ausgab (Polyb. XVI 21, 8). Wenn aber der letzte Fürst der Dynastie in Urkunden (Newton Halic. II 2, 775 nr. 60, 10) den bezeichnenden (S. 2500. 2515) Titel *Πτολ. Θεὸς Νέος Διόνυσος* führt, so ist das eine Erscheinung, die für die römische Einstellung vorbildlich wurde (s. S. 2515).

In einem Punkte unterscheidet sich schließlich der ägyptische Verband von den andern Vereinigungen; er bleibt offenbar ganz auf sein Landesgebiet, Ägypten-Kypern, beschränkt, auch darin seinen Beziehungen zum Ptolemaierhofe entsprechend.

Daß der *τόπος καλούμενος Διονύσου τεχνειτῶν* in Oxyrynchos in der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. (Δ 34 A) noch eine Erinnerung an die alte Genossenschaft bedeutet, ist sehr fraglich; wahrscheinlicher bezieht er sich wohl auf die Reichssynodos der Kaiserzeit.

Auch in der Westhellenenwelt schlossen sich die T. zu Genossenschaften zusammen. Wenn nach Cic. Arch. 5, 10 die *scaenici artifices* von Rhegion, Lokroi, Neapel, Tarent aus freigebig mit dem Bürgerrecht beschenkt wurden, so mag es wohl in den Griechenstädten Unteritaliens auch manche Genossenschaft von T. gegeben haben, bezeugt sind solche für Syrakus (*κοινὸν τ. π. τ. Διον. τ.* Δ 40; 41), für Rhegion (*κοινὸν τ. π. τ. Δ. τ. καὶ προξένων* Δ 42), dessen Titelzusatz *κ. πρ.* immerhin auf eine größere Bedeutung des Vereins hinweisen könnte, und wohl auch für Neapel zu Caesars Zeiten (Plut. Brut. 21: *τῶν π. τ. Δ. τεχν. αὐτὸς εἰς Νέαν πόλιν καταβὰς ἐνέτυχεν πλείστοις*).

Ob es neben den großen Verbänden ‚auch kleinere lokale Vereine, die jedoch meistens einem der großen Verbände angegliedert waren', gab, wie San Nicolò I 48 behauptet, ist recht fraglich. Immerhin erscheinen im 3. Jhdt. v. Chr., also vielleicht noch vor der Zeit der großen Verbandsgründungen, drei kleinere Genossenschaften von rhodischen T. (XV) völlig selbständig. Da in ihrem Namen nächst Dionysos die Musen in offenbar absichtlich verschieden gewählten Wendungen auftreten (*Ἀγητόρειοι Πολυστράτειοι οἱ π. τ.* (!) *Δ. καὶ τὰς Μούσας τ.* 35f., *τ. οἱ π[ερὶ τ]ὰς Διονύσ[ου] Μούσας* 5f., *οἱ π. τ. Δ. Μουσαγέταν τ. Εὐδάμειοι* 30ff.), wie ja auch in derselben Inschrift noch zwei Collegien von *Μουσαϊσταί* genannt werden (Poland Bd. XVI S. 770), so hat man wohl anzunehmen, daß bei ihnen das Musikalische in den Vordergrund trat (Herzog 398). Bei den Beinamen dieser kleinen rhodischen Vereine handelt es sich nach Maiuri (z. St.) um gentilizische Bezeichnungen, eher wird damit wohl die Erinnerung an ihre Begründer bzw. Reformatoren festgehalten (Poland Gesch. 75).

Schwierig stellt sich die Frage nach dem etwaigen Zusammenwirken der großen Verbände. Von den angedeuteten Fällen (S. 2503) abgesehen ist die Wahrscheinlichkeit bei dem doch nicht selten zu vermutenden Konkurrenzneid nicht allzu groß. Eine offene Frage bleibt es auch, ob es, was nicht sehr wahrscheinlich ist, in der Zeit des entwickelten Verbandswesens vollständig selbständige T. — man könnte namentlich an Koryphäen denken — gab.

Eine große Umgestaltung, aber auch eine bedeutende Blüte des Technitentums brachte die Kaiserzeit. Ein großer Verband mit dem Mittelpunkte in Rom (*ἡ ἐν Ῥώμῃ σ.* Δ 69, 68) umfaßt die im römischen Reiche verstreuten T., die freilich nicht überall, wo sie erwähnt werden, aber doch an vielen Orten wieder in lokalen Einzelvereinen zusammengefaßt waren. Daß dieser Reichsverband an gegebene Verhältnisse anknüpfte,

ist anzunehmen. Umstritten ist, ob er sich nach dem Muster des ägyptischen oder des kleinasiatischen Technitentums herausgebildet hat. P. M. Meyer Klio VIII 429. 4 hatte wegen des Ausdrucks *κατὰ τὸν νόμον τὸν βασιλικόν* auf Ägypten hingewiesen. Ist diese Begründung auch hinfällig (San Nicolò I 54), so spricht doch für Ägypten mancherlei, so daß sein Einfluß kaum bestritten werden kann: nur in Ägypten wurde der Herrschername, wie bei der Reichssynodos, in den Vereinstitel aufgenommen, und wenn San Nicolò mit Recht die Verehrung des Herrschers als *νέος Διόνυσος* als bezeichnend für den Einfluß des Ostens ansieht, so weist der *νέος Διόνυσος* vielleicht noch deutlicher nach Ägypten als nach Kleinasien (s. o. S. 2512. Immisch Aus Roms Zeitwende 16f.), und eine Einzelheit wie die, an sich so wenig besagende, formelhafte Wendung *οἱ τὴν σύνοδος νέμοντες* (§ 1) kehrt im Titel der Kaisersynodos in geradezu überraschender Weise wieder. Dabei darf natürlich nicht geleugnet werden, daß auch Kleinasien, da es sich ja um eine Vereinigung aller bisher bestehenden Vereine handelt, von Einfluß war. Mit Recht betont aber San Nicolò, wie gerade die Idee des *νέος Διόνυσος* für die Ausgestaltung der Synodos von entscheidender Bedeutung war. Der Mann, der beide Kulturgebiete begünstigte, Kleinasien mit seinen T. (s. o. S. 2511) und Ägypten mit seiner exotischen Kultur, Antonius, war der erste Römer, der sich *νέος Διόνυσος* nannte (Immisch 18f.). Danach liegt es nahe in der von ihm geförderten *σύνοδος τῶν ἀπὸ τῆς οἰκουμένης ἱερονικῶν καὶ στεφανειτῶν* (*H* 26 Poland), der er im J. 33/32 Privilegien bestätigte (§ 3), den Keim der ganzen Entwicklung zu sehen (San Nicolò 56, 2. Rehm Milet I 3, 382f., 7). Freilich ist nicht daran zu denken, in ihr mit Klaffenbach 8 einfach das Technitencolleg *ἀπὸ τῆς οἰκουμένης* zu suchen. Es fehlt ja nicht nur die Spezialisierung *περὶ τὸν Διόνυσον*, sondern auch die Erwähnung eines der Synodos offenbar angehörigen Ringmeisters (*ἀλείπτης*) weist ja zunächst auf athletische Tätigkeit (Brandis Hermes XXXII 521), so daß die Hieroniken als eine besondere Erscheinung anzusehen sind (Poland Gesch. 150f. J. Öhler Bd. VIII S. 1535f.). Nach dem Wortlaut haben wir es hier nur zu tun mit einer Vereinigung von Siegern in den heiligen, mit Kranz geehrten Kämpfen, die allerdings neben Athleten auch T. enthalten haben wird, gewiß zur Befriedigung des Antonius, der eben so gern den Herakles wie den Dionysos spielte (Immisch 13). Der Zusatz *ἀπὸ τῆς οἰκουμένης*, der sich hier bei der Bezeichnung *ἱερονῖκαι καὶ στεφανεῖται* findet, weist sonst wohl oft nur auf die Siege hin, die die Betreffenden in verschiedenen Städten des Römerreiches davongetragen haben. Das gilt wohl auch von Hieroniken, Athleten und dionysischen Künstlern, die sich in manchen Orten Kleinasiens, auch genossenschaftlich, zusammenfanden, wie die *Ὀλυμπικὴ σύνοδος* in Tralleis u. a. (Poland Gesch. 151), aber im vorliegenden Falle scheint diese Bedeutung nicht ausreichend. Wie später bei der Reichssynodos *ἀπὸ τῆς οἰκουμένης* das Weltumspannende bezeichnen sollte (Poland De coll. 22), so ist wohl auch hier schon an einen ‚Weltverband' zu denken, eine Gründung, der vielleicht Antonius nicht fernstand, da er sie politisch ausnutzen konnte (Immisch 18f.). Wann freilich diese Vereinigung, die schon als geschlossene Synodos auftritt und deren Privilegien nur bestätigt werden (*προυπάρχοντα* 11), gestiftet wurde, ist ungewiß; kaum aber liegt die Gründung weit zurück. Daß aus diesem Weltverbande durch Absonderung die Reichssynodos der T. hervorgegangen ist, erscheint durchaus natürlich (Rehm Milet I 3, 383, 7). Recht wahrscheinlich ist es, daß die T., die Augustus förderte (*τὰ [ὑ]πὸ το[ῦ] Θ[ε]οῦ Σεβαστοῦ δ[εδ]ομένα ... νόμιμα καὶ φιλάνθ[ρ]ωπα* Δ XIX 2), damals schon eine Technitenvereinigung bildeten, da es sich in der betreffenden Inschrift nur um T. handelt. Eine Stütze fände diese Ansicht, wenn die Weihinschrift aus dem J. 10/9 v. Chr., die den Archiereus (§ 7) *τῆς συνόδου* ehrt, wie recht wahrscheinlich ist, sich auf den Erzpriester der Reichssynodos bezieht (Δ XVII). Das Interesse, das Augustus und die Kaiser des iulisch-claudischen Hauses, namentlich Nero, für das Bühnenwesen zeigten (Müller 410), wird sich wohl auch auf die Vereinigung der T. erstreckt haben. Noch unter Claudius schwankt freilich die Verwendung des Ausdrucks T.: in einem Briefe dieses Kaisers fehlt das bezeichnende Wort *τ.*, wohl aber findet sich schon die wichtige Wendung *περὶ τὸν Διόνυσον* (Δ XIX 1: *⟨οἱ⟩ ἀπὸ τ. οἰκ. π. τ. Δ. ἱερ. στεφ. κ. οἱ τούτων συναγ.*), in einem Schreiben von 48 aber begegnet die ungewöhnliche Abkürzung *οἱ π. τ. Δ. ἱερ. καὶ τεχνεῖται* (Δ XVIII 4). Der Wortlaut des letzteren (*τὰ ὑπὸ τῶν πρὸ ἐμοῦ Σεβαστῶν ... δεδομένα δίκαια* Δ XVIII 6f.) macht es wahrscheinlich, daß auch Tiberius und Caligula die Privilegien bestätigten (Rehm 382 drückt sich zweifelnd aus), während in dem andern Schriftstück nur auf Augustus Bezug genommen wird. Wenn der Senat ebenfalls genannt wird (Δ XVIII 7), so handelt es sich wohl nur um seine Zustimmung zu den kaiserlichen Verfügungen, kaum darum, daß die Korporation schon in republikanicher Zeit bestanden hat. Für das Verhältnis des Claudius zu den T. ist es auch bezeichnend, daß ein Archiereus dieses Kaisers und zugleich des Dionysos bezeugt ist (Δ 68 D, 4f.). Wenn Claudius noch nicht den künftig stehenden Ausdruck *σύνοδος* gebraucht, so ist das wohl nur ein Zufall, zumal wenn dieser schon für die Zeit des Augustus als gesichert gelten kann (Δ XVII).

Von den von Claudins gebrauchten Titulaturen der T. begegnet bis in späte Zeit (noch unter Aurelian) die Wendung *ἱερονῖκαι στεφανεῖται* in der Regel nicht durch *καί* verbundene Begriffe, wie Rehm 382, 2 fälschlicherweise annahm. Sie findet sich von verschwindenden Ausnahmen (Δ 71; s. S. 2484) abgesehen in allen besser erhaltenen volleren Formeln oder ist sonst zu ergänzen: Δ [46]; [47]; [52]; [53]; 57, 1f.; [58]; 66/67, A 5f. B 2f.; 69, 38. [77ff.]; 73, 6ff.; 74, 5f.; XIX 14 (wenn in der Doppeladresse einmal *ἱ. στ.* fehlt, so beruht diese ganze Wiederholung doch wohl nur auf einem Versehen; denn Mitglieder ohne dieses Prädikat, wie es Viereck 420 anzunehmen scheint, hat es gewiß nicht gegeben); XXI 2f. Bei der Wendung Δ 49 D *ἡ εἱροστάτη*

σύν. καὶ οἱ ἀπὸ τ. οἰκ. ἱερ. handelt es sich wohl nur um eine provinzielle Ausdrucksweise von Hierapolis. Der einzelne Künstler wird als *ἱερονείκης ἀπὸ συνόδου* bezeichnet (Δ 42 E; 68, 7f.), während in Ägypten auch von *εἱερ. ἀπὸ (ἐξ) ἐφηβείας* (Δ XXV; XXVIII 8) die Rede ist. Auch die Bezeichnung der T. als *ἀπὸ τῆς οἰκουμένης* ist gesichert für die Zeit des Traian (Δ [53]), Hadrian (Δ [52]; 64; 66/67, A; 73; 74, 2; XXI 1), Antoninus Pius (Δ [46]; [58]; 69, 35ff. 73ff.); in kurzer Wendung heißt es *οἱ ἀπὸ τῆς οἰκουμένης* Δ 69, 18.

Titus und Domitian werden nur in Weihungen der Breseusmysten genannt (Δ 43 B).

Seit Traian hat man mit einem besondern Aufschwung der Synodos zu rechnen, wenn sie auch nicht, wie früher angenommen wurde, unter ihm erst gegründet worden ist (Poland Gesch. 143). Diese Entwicklung ist begreiflich, da besonders seit dieser Zeit zahlreiche neue Spiele begründet wurden, namentlich solche zu Ehren der Kaiser: neben *Σεβάστεια* und *Αὐγούστεια* nach Traian, Hadrian — auch Antinoos —, Pius, Commodus, Severus benannte, deren große Verbreitung noch zu untersuchen ist und für die Müller 410, 5 nur erst Beispiele gegeben hat. Traian hat aber auch die Institution der Reichssynodos speziell wohl in der Absicht, das Ansehen seines Namens zu fördern, herangezogen. Wie früher die ägyptischen T. den Namen des Königs hinter dem des Dionysos in ihren Titel aufnehmen durften, so geschah es jetzt mit dem des Kaisers. Natürlich ist nicht daran zu denken, daß sich T. nach dem Kaiser allein benennen durften, wie Müller 411, 5 und noch San Nicolò I 58, 3 auf Grund falscher Ergänzungen (Poland Gesch. 593) von Δ 52 und 53 annahmen. Das älteste Beispiel des neuen Verbandstitels haben wir in der Inschrift von Nemausus Δ 53, die zweifellos (Poland De coll. 20) zu ergänzen ist: *[ἡ ἱερὰ θυ]μελικὴ [ἐ]ν Νεμαύσῳ τῶν ἀ[πὸ τῆς οἰκουμένης π. τ. Δ. καὶ Αὐτοκράτορα Νέρ]ουαν Τρ. Καισ. Σεβ. [τεχν. ἱερον. στεφ. σύνοδος κτλ.]*. Daß hier in sonst ungewöhnlicher Weise der Sitz dieser Sektion des Reichsverbandes hervorgehoben wird, erklärt sich vielleicht aus dem Alter der Inschrift. Daher wird vielleicht Traian als *θιασώτης Διονύσου* (*Μουσ. κ. Βιβλ.* II 118, 5) gefeiert. Seit Traian, so weit wir sehen, pflegt der Technitensynodos das Epitheton *θυμελική* gegeben zu werden, offenbar um sie von der andern *ἱερὰ σύνοδος*, der der Athleten, zu unterscheiden (§ 1). So heißt sie unter Traian (Δ 53; 54, c 2; 56 A, 3; 56 B, 1), Hadrian (Δ 52; [64]; 66/67, A 1; [64]; 74, 8), Antoninus Pius (Δ 46; 50, 4; 58; 69, 73; 71, 20) und in nicht zu datierenden Inschriften (Δ 76, 8; 78, 25; 78 B, 2. 9; 79, 9). Es ist vielleicht bezeichnend für die Art des künstlerischen Betriebs, daß das ‚Thymelische' (s. d.), das einst im Gegensatz zum Szenischen (s. S. 2485) als Ausdruck üblich war, jetzt als Gesamtbezeichnung der Synodos gilt.

Unter Hadrian, der ja nicht nur für griechische Kultur im allgemeinen, sondern auch für das griechische Theaterwesen solche Vorliebe hatte, daß er beispielsweise sogar als Agonothet bei den großen Dionysien fungierte (Müller 410, 4), fand auch die Reichssynodos, die nicht mit San Nicolò I 59 von der *ἱερὰ θυμελικὴ σύνοδος* zu trennen ist (§ 1), weitere Förderung. Das zeigt schon die Entwicklung in der Titulatur der T. Wichtig ist zunächst, daß dem Kaisernamen *νέος Διόνυσος* zugefügt wurde, gewiß nicht ohne Zustimmung des Herrschers, wie es nach Immisch Aus Roms Zeitwende 23 und v. Wilamowitz Glaube d. Hellen. II 375 scheinen könnte. Wenn *ν. Δ.* Δ 73 noch fehlt, so könnte ein Versehen vorliegen, vielleicht aber hatte damals der Kaiser den Beinamen noch nicht zugelassen. Die älteste der dann in Frage kommenden Urkunden ist möglicherweise die des J. 127 n. Chr. (Δ 64, 2ff.), in der so geflissentlich, wie sonst nie, die Abstammung des Kaisers von Nerva und Traian und damit vielleicht auch die Tradition in der Förderung der T. betont wird. Werden jetzt die T. selbst zuerst genannt, so ergibt sich unter nachträglicher Betonung der *ἱερὰ σύνοδος* (§ 1) die Formel: *οἱ ἀπὸ τ. οἰκ. π. τ. Δ. κ. Αὐτ. Τρ. Ἁδρ. Σεβ. Καισ. ν. Διόν. τεχν. ἱερον. στεφ. καὶ οἱ τούτων συναγων. καὶ οἱ νέμοντες τ. ἱερ. σύν.* (Δ 74, 2ff.; vgl. Δ XXI, wo der letzte Zusatz fehlt, da *σύνοδος* vorausgeschickt ist), wird aber der Ausdruck *σύνοδος* zunächst gebraucht, so erhält er das vom Kaisernamen gebildete Epitheton *Ἁδριανή* (Δ 52, 5. 15; [66/67, A 1ff.]), nicht *Τραιανὴ Ἁδρ.*, wie Δ 52, 15 falsch ergänzt wird; als wichtigstes Beiwort wird *Ἁδρ.* Δ 51 allein im Verse genannt. Die enge Verbundenheit des Kaisers mit dem Gotte offenbart sich in Weihungen wie *Ἁδρ. Καισ. νέῳ Δ.* (Δ. XXII b) und in mancher sonstigen Wendung (*ὑπὲρ τοῦ τετηρῆσθαι μὲν [τὴν χάριν τῷ τε] Αὐτοκράτορι καὶ τῷ Διονύσῳ* Δ 74, 25f.).

Sein Wohlwollen gegenüber den T. zeigt sich in den ihnen durch *διάταγμα* bestätigten Privilegien (*δωρεαί* Δ XIX 3; s. § 3), Verleihung von Spielen, wie die eines mystischen Agons in Ankyra (Δ 74, 10f. 23. 32. 46). Die T. zeigen sich ihrerseits dankbar durch Ehrungen des Kaisers (63 A), auch Verherrlichung des Antinoos (§ 5), dem sie als *Ἀντίνοος χορεῖος* einen Technitenpriester stellen (Δ 63), ja nach den letzten Funden (Hesperia III.) vielleicht eine Gruppe als *σύνοδος τῶν [π. τ.] Χορείου τ.* zu bezeichnen scheinen (vgl. Δ 60 b und IG II/III² 1105 A c 3: *οἱ π. τ. Χ. τ.*), und als *νέος θεὸς Ἑρμαίων* feiern (Δ 51). Bezeichnend aber ist ja die eifrige Korrespondenz gerade des Hadrian mit der Synodos (§ 3).

Unter Pius erweitert sich die Titulatur der Synodos durch Hinzunahme einiger weiteren Epitheta. Am regelmäßigsten tritt auf *περιπολιστική*, das klar auf die Wandertätigkeit hinweist, wie es auch der xystischen (s. d.) Synodos beigelegt wird (Δ 46; 58, 1; 69, 74; 71, 20). Wo sich daher *π.* sonst findet (Δ 47, 1; 57, 25; XX), hat man also wohl an die Zeit nach Hadrian zu denken. Das Epitheton bleibt dann und begegnet noch unter Aurelian (XIX [14]. 14. 19. 21. 24. 26). Auch das ehrende Epitheton *μεγάλη* tritt unter Pius zuerst auf (Δ 46; 58; 69, 74; 71, 26), das noch unter Gallien (XXV 4) und Aurelian (s. o.) sich findet, und bisweilen das für den Kaiserkult bezeichnende *νεωκόρος* (s. d.): Δ 71, 21 (vielleicht auch Δ 69, 75 zu ergänzen). Der im Hinblick auf seinen Vorgänger so ‚fromme'

Antoninus veranlaßte wohl, daß vor der Bezeichnung *Ἀντωνείνη* das *Ἀδριανή* weitergeführt wurde (Δ 58, 1; [69, 77]; 71, 20; 46 in Umstellung). In den sorgfältig abgefaßten Inschriften (die in mancher Hinsicht ungenaue Inschrift Δ 71 läßt Dionysos und den Kaiser weg) wird der Kaiser selbst mit vollem Namen aufgeführt (*Αὐτοκρ. Καισ. T. Αἰλ. Ἀδρ. Ἀντ. Σεβ. Εὐσ.*) und auch wieder *νέος Διόνυσος* zugefügt (Δ [57]; 58, 5; 69, 73). So lautet denn der Titel der Synodos zur Zeit seiner größten Ausweitung unter Antoninus, wobei auch gelegentlich der Zentralsitz Rom angegeben wird: *ἡ ἱερὰ Ἀ. Ἀντ. θυμ. περιπ. μεγ. (νεωκ.) (ἐπὶ Ῥώμης) σύν. τῶν ἀ. τ. οἰκ. π. τ. Δ. καὶ Αὐτ. Καισ. T. Αἰλ. Ἀδρ. Ἀντ. Σεβ. Εὐσ. νέου Διον. τεχν. ἱερ. στεφ. καὶ τῶν τούτων συναγ.* (Δ 58; 69, 73ff. zu ergänzen). Vielleicht hatte die Synodos mit ihrem längsten Titel auch einen gewissen Höhepunkt des Ansehens erreicht (Poland Gesch. 145. San Nicolò I 59). Jedenfalls wurde damals die Zentrale in Rom, die gewiß nicht erst seit Hadrian, wie San Nicolò I 58 meint, bestand, von einem Wohltäter besonders glänzend ausgestattet (§ 8). Auch die Gründnng einer Landsmannschaft (*κολλήγιον*) von Nysäern durch denselben Wohltäter kam wohl indirekt ebenso T. zugute (Poland Gesch. 155), wie die der Attalisten in Theos. Charakteristisch für die Zeit des Antoninus ist die damals so lebhafte Verehrung des (*Θεὸς*) *Ἀδριανός* (Δ 63 B, 3; 69, 22. 63). Zu Ehren der *ἀθάνατος Ἀ. μνήμη* (Δ 69, 29f.) wird auf Grund einer Stiftung sein Geburtstag jährlich gefeiert (Δ 69, 20ff.; § 7), es gibt für ihn einen *ῥαψῳδός* (Δ 69, 3. 62f.). Siege in den Hadrianeia verliehen besondere Rechte (Δ 57, 22ff.).

In der Folgezeit scheint der Name des Kaisers hinter dem Namen des Dionysos im Titel ganz verschwunden zu sein (vgl. Δ 47). Vielleicht haben wir hierin den Einfluß Marc Aurels zu sehen, der überhaupt in der Geschichte der Reichssynodos keine Spur hinterlassen hat, anch in der Liste der Verleiher von Privilegien Δ XIX fehlt. Wohl aber zeigt er Interesse für die religiös eingestellten T. in Smyrna, die zugleich Mysten des Breseus sind (Δ 43; 43 A; 43 B; 43 C; 43 D; 44; 45; 75; XXIII) und zu denen bereits das Flavische Haus, Hadrian und Antoninus Pins, Beziehungen hatte (Δ 43). In seine Regierungszeit (176 n. Chr.) fällt nur die Erwähnung eines ägyptischen Genossen (XXIV). Commodus wird anläßlich der Ordnung von Spielen in Aphrodisias in Verbindung mit der Synodos erwähnt (Δ 68 A). Unter ihm und seinem Nachfolger Severus erscheint ein Pantomimus in Italien (Δ XXXIII; XXXIV). Severus, wie wohl anzunehmen ist (Meyer Berl. Phil. W. 1907, 554), erhielt Glückwünsche der Synodos zu seiner Thronbesteigung von der Synodos in seiner Heimat (*ἐν τῇ πατρίδι μου* Δ XIX 5), also doch wohl von der Reichssynodos trotz der Bemerkung von Viereck 419. Zum Danke bestätigt er alle früher verliehenen Privilegien; das tut er noch einmal zusammen mit Caracalla (Δ XIX 7). Kaum aber ist bei der zweifelhaften Lesung *Σεβηρεινὰ Σεβ[αστὴ συν.*? Δ 81 an den Titel der Reichssynodos zu denken. Engere Beziehungen zur Synodos pflegt Caracalla: in den J. 198—210 ist der Priester der Synodos und Erzpriester des *Καθηγεμὼν Διόνυσος* auf Lebenszeit zugleich ehrenhalber (= *τειμηθείς*) auf Lebenszeit Erzpriester des Caracalla, der hier wieder den Titel *νέος Διόνυσος* führt (Δ 49, 9ff.). Diese Privilegien werden dann unter Hinweis auf Severus (Viereck 420), Caracalla und die Vorfahren von Severus Alexander (Δ XIX 9) bestätigt mit einer Anweisung an die Agonotheten (§ 3). Die Folgezeit verrät in der Titelveränderung möglicherweise einen gewissen Wechsel im Betrieb, da sich ihre Bezeichnung *θυμελική* in *μουσική* ändert. Sie begegnet vielleicht zuerst unter Caracalla (Δ 47, [1]. 12) und ist dann unter Aurelian bezeugt (Δ XIX [14]. 14. 17. 19. 24. 26). Unter Gallien (265 n. Chr.) wird der Erzpriester vermutlich der musischen Reichssynodos genannt (Δ XXV 3f.); statt *ἀπὸ τῆς οἰκουμένης* lesen wir hier zum ersten Male das kürzere *οἰκουμενική*, das für die Folgezeit üblich bleibt (Δ XIX 14. 19. 21. 24. 26; 78, 24). Der restitutor orbis Aurelian hat offenbar auch die Synodos wieder gehoben, da sie sich wieder nach dem Kaiser benennt (*Αὐρηλιανή* Δ XIX [14]. 14. 19. 21. 24. 26). Der volle Titel lautet jetzt: *ἡ ἱερ. μουσ. περιπ. Αὐρ. οἰκ. μεγ. σύν. (τῶν π. τ. Δ. τεχν. ἱερ. στεφ.)*. Es handelte sich damals um die Aufnahme eines Schreibers in die Synodos (§ 7) (Δ XIX) und dessen daraus sich ergebende Steuerfreiheit (Δ XXVI). Die letzte wichtigere Nachricht ist die Verfügung Diokletians und Maximians über Beschränkung der ‚Prärogative' (§ 3) der *synodus xysticorum et thymelicorum* (Δ XXX 3). Nach dieser Bezeichnung scheinen die beiden agonistischen Reichsvereine damals eine Korporation gebildet zu haben (vgl. *ἀπὸ τῆς ἱ. θ. κ. ξ. συνόδου* Δ 78 B, 2f. 9), während sie in Ehrendekreten sonst nicht selten zwar Seite an Seite, aber doch in völliger Unabhängigkeit voneinander auftreten (Δ 78, 22ff.; 79, 8f.; 78 A, B 28ff.; vgl. *αἱ σύνοδοι* 49 C, 6; 79 A wegen des Zeitansatzes unsichere *σύνοδοι*). Die letzte datierte Erwähnung der *ἱερὰ σύνοδος* stammt aus dem J. 291 n. Chr. (Δ XXVII), während von der xystischen (s. d.) ausdrücklich noch später die Rede ist.

Das Verbreitungsgebiet für die Tätigkeit der Synodos läßt sich trotz der Zufälligkeit der Überlieferung doch als recht charakteristisch erkennen. Fraglich bleibt es dabei, ob die Erwähnungen der T. in manchen Orten auf etwaige Sektionen der Synodos oder nur anf vorübergehende Tätigkeit daselbst hinweist. Zu den für Ephesos, Ankyra, Athen, Nemausos angenommenen, für Aphrodisias, Thyateira, Neapolis als wahrscheinlich hingestellten (Poland De coll. 22f.; Gesch. 147) Sektionen tritt jetzt die wichtige von Oxyrhynchos (Δ XIX; XXV; XXVI; XXIX). Athen hatte zweifellos in der Kaiserzeit eine nicht unbedeutende Sektion; das beweist schon die Zahl und Bedeutung der erhaltenen Inschriftenreste (Δ 8 B; C; D; E; 57—63 C). Die Genossenschaft hatte auch noch enge Fühlung mit der Staatsgemeinde, wie die Bestellung staatlicher Priester von ihrer Seite (Δ 62;63) zeigt (§ 7). Aber auch ihre Beziehungen zu den Kaisern, namentlich zu Hadrian, der offenbar auch in dieser Hinsicht der Stadt seine Förderung angedeihen ließ, waren nach den zahlreichen Resten der Korrespondenz

mit ihm erfreulich. Eine gewisse Bedeutung der Genossenschaft scheint auch ein feierliches Grabepigramm (Δ 8 B) zu verraten. Von der Zentrale in Rom, deren gelegentliches Hervortreten (Δ 51; 51 A; 69, 17. 24. 71) noch zu würdigen ist (§ 7), war gewiß auch Neapel (Δ 50) und das gallische Nemausus (Δ 52; 53; 54; 55; 56; 56 A; 56 B; 56 C) beeinflußt. Still aber scheint es, von Athen abgesehen, auf dem griechischen Festlande selbst geworden zu sein, und auch auf den Inseln haben wir nur wenig Spuren des Technitenbetriebes; außer Rhodos (Δ 49 A, 5f.) kommt vielleicht nur noch Thasos (Δ 63 A) und Lesbos in Frage (Δ 79 A). Wohl aber blüht das Technitentum in Ägypten bis in späteste Zeit (San Nicolò I 53ff.) in Alexandreia(?) (Δ 78 B), Oxyrhynchos und sonst (Δ XVII; XIX; XXIV—XXXI). Vor allem aber kommt Kleinasien in Frage. Gewiß waren die T. auch zuhause in Ephesos (Δ 77; 69, 40ff.), Milet (Δ XVIII), Smyrna (Δ 80 a; 80, b), wo ja noch ein eigenartiges Sondercolleg bestand (S. 2519), Ankyra (Δ 66/67; 73; 74), Aphrodisias (Δ 64; 65; 68 A; 68 B; 68 C), Thyateira (Δ 46; 72). Tätig waren sie ferner in Panamara (Δ 78 A, B 29f.), wo sie beim Feste freundlich aufgenommen wurden, Sardeis (Δ XXIf.), Tralleis (Δ 70), Nysa (Δ 49 B; 69), Teos (Δ 21; s. Poland De coll. 22, 138), Thyateira (Δ 46; 72), Philadelpheia (? XX), Pergamon (Δ 49 F), Prusias a. Hypios (Δ 78), Herakleia a. Pontos (Δ 71), Hierapolis (49 C; 49 D), Pessinus (Δ 47), Rhodiapolis (Δ 48), Letoon b. Xanthos (Δ 79) u. s. (Δ 49; 49 E?). Dazu kommen schließlich vom Gebiet des Schwarzen Meeres Ganos (Δ 79 B) und Tomoi (Δ 76). Selbständige Vereine hat es, abgesehen von dem Nachklang des teischen Verbandes (S. 2510) und Smyrnäer Breseusmysten (§ 4), wohl kaum gegeben (Poland Gesch. 147).

§ 5. Götterverehrung. Dem eigentlichen Wesen der T. (§ 3) entsprschend spielt das religiöse Element, was man nicht bestreiten sollte, eine Hauptrolle. Außerordentlich häufig wird im allgemeinen die Frömmigkeit als ihr Hauptzug hervorgehoben (Öhler 17). Wenn die Frömmigkeit (*εὐσέβεια*) an T. gerühmt wird, so ist es bezeichnend, daß oft von den Göttern im allgemeinen gesprochen wird (Δ 1 B, 51; 1 C, 2; *ὁσιότης* des Epikervereins Δ F, 2f.; 1 A, 10; 2 A, 23; *ὁσίως* Δ 13, 6f.; 28, 6f.; 30, 1f.; vgl. *τοὺς ἄλλους θεούς* Δ 33, 6f. 19), eigenartig auch bisweilen von *τὸ θεῖον* (Δ 1 C, 1. 32; 1 D, 4. 44; 1 E, 1. 38; 21 A, 30f.; 11, 12). Bezeichnend ist es auch, daß es sich dabei namentlich um ältere Zeiten handelt; so ganz besonders um die athenische Synodos, der das Lob der Frömmigkeit von Delphi aus so reichlich erteilt wird (Δ 1 B, 51; 1 C, 32; 1 D, 4f. 44; 1 E, 1. 38; vgl. 1 F, 2f.) unter Anerkennung wegen Erfüllung des den Göttern Gebührenden (*ἀνήκοντα*) und der angelegentlichen Förderung ihrer Ehre (*τιμῶσα καὶ σεβομένα τὸ θεῖον διὰ παντός* Δ 1 C, 1f.), ihrer ihnen von alters zustehenden Rechte (*αὔξειν ... τὰ νόμιμα καὶ τὰ πάτρια τῶν θεῶν* ebd. 2), so wie sie selbst in Ehrendekreten die Frömmigkeit verdienter Gemeinden und Genossen rühmt (Δ 1 A, 9f.; 2 A, 23). Das letztere gilt auch für den isthmischen (Δ 28, 6; 30, 1f.; [31, 10]), den ionischen (Δ 13, 6f. *ὁσίως*; 21 A, 30f.) und den ägyptischen (Δ 33, 6f. 17) Verband. Ja die T. können es wagen, sich als *ἐκ πάντων τῶν Ἑλλήνων εὐσεβέστατοι* (Δ 11, 21; s. Wilhelm Österr. Jahresh. XXIV 174f.) zu rühmen. Es ist wohl kein Zufall, daß die Betonung der *εὐσέβεια* in der Kaiserzeit stark zurücktritt (*κατὰ τὰ εἰθισμένα προσκυνήσαντες τὰ θεῖα* Δ XXVI 12f.) oder in Beziehung zum Kaiserhaus gesetzt wird (*πε[ρὶ τὴν] εὐσέβειαν τοῦ οἴκου τῶν Σε[βαστῶν]* Δ 21, 12f.; vgl. 72, 14ff.; 75, 5f.?).

Die Reihenfolge der von den T. vor allen verehrten Gottheiten wird Δ 11, 11f. gewiß treffend angegeben: Dionysos, Musen, Pythischer Apollou. Ähnlich werden in einer allgemein gehaltenen Stelle (Δ 11, 18ff., s. Wilhelm a. O.) mit Beziehung anf Hauptagone unter Übergehen des selbstverständlichen Dionysos genannt Apollon Pythios, die Helikonischen Musen und Herakles.

Dionysos, der Erfinder der thymelischen Agone (Diod. IV 5, 4), nach dem sich die T. nannten, ist für sie *ὁ θεός*; so gelegentlich bei allen Vereinigungen der Vorkaiserzeit (Δ 2 A, 24; 27, 6; 16 A, A I 5; 30, 26. 27. 32. 37), als *μέγας* von den frommen Ägyptern bezeichnet (Δ 34, 8: Poland De coll. 5. Plaumann 62, 3. Klaffenbach 22, 1). Nur selten wird er unter besonderem Beinamen gefeiert. Für Athen ist er *Μελπόμενος* (s. Kruse o. Bd. XV S. 589f.); so schon von den Amphiktionen Ende des 2. Jhdts. v. Chr. genannt (Δ 1 B, 41), bekannt in der Kaiserzeit (Δ 57, 12) durch sein Priestertum (§ 7). Die Verehrung aber eines *Διόνυσος χορεῖος* ist wohl nicht bezeugt, sondern Δ 60 b, 10 an den Antinoos *χορεῖος* (§ 4) zu denken. Der wichtige *Καθηγεμὼν Δ.* der ionischen Vereinigung hat noch Bedeutung für die T. zur Zeit des Caracalla (Δ 49, 10; § 4). Eine der kleinen Vereinigungen von Rhodos nennt den Gott sogar *Μουσαγέτης* (Δ XV 30f.). Als Breseus (Jessen o. Bd. III S. 856) wird er von dem Mystenverein in Smyrna verehrt, der ja nicht als eigentlicher Technitenverband zu gelten hat (§ 4).

Zahllos sind die Züge, die auf die Wertschätzung des Gottes hinweisen. Die Frömmigkeit ihm gegenüber ist der größte Ruhmestitel der Genossen (*πάντα τὰ πρὸς τιμὴν καὶ δόξαν ἀνήκοντα ἐποίησε τῷ Δ.* Δ 11, 11f.; 27, 5f.; 33, 6), seine Schädigung die schlimmste Tat der Genossen (Δ 16 A, A I 5; 10 B, 45); um seinetwillen erhalten die T. ihre Privilegien (*συγχωρῶ ὑμῖν ἕνεκεν τοῦ Δ.* Δ 24, 3), bei Ehrungen nach ihm in Frage zu kommen ist eine ganz besondere Auszeichnung (Δ 2 A, 40). Neben seinem mit Bild und typischem Gerät ausgestatteten Heiligtum als dem Mittelpunkt seines Kultes (§ 8) hat natürlich auch das Theater seine Bedeutung, namentlich für die Ehrungen (§ 9). Ihm wurden die Standbilder und sonstige Weihungen gestiftet (Δ 7; 16; 25, 4; 27, 4; [31, 6]; vgl. *Βρησεῖ Διον.* 43 A); nur selten wird bei einer Weihung eine andere Gottheit, die den betreffenden Festort beherrscht, genannt (*Διὶ Ὀλυμπίῳ* Δ 32 A). ‚Der Tag des Gottes' (Δ 30, 33. 37) ist der Hauptfesttag. Unter den Staatsfesten, an die die T. ihre Feiern anschlossen, werden natürlich die Dionysien die erste Rolle gespielt haben, so in Athen (Δ 2 A, 26 neben Panathenäen und

Eleusinien) und Ptolemaios (Δ 33, 15). Werden ja doch für die zahlreichen Agone an den Dionysien die T. notwendig herangezogen, gewiß oft auf Grund althergebrachter fester Bindungen mit den Gemeinden, wie sie für die ionische Vereinigung mit Iasos bestanden (*πάτριαι διαγραφαί* Δ 17, 16). Unter all den zahlreichen Opfern aber, die wir die T. darbringen sehen, steht denen an Dionysos der erste Platz zu (Δ 24, 3f.; 33, 6f. 19; 10 B, 45f.: *τὰς θυσίας καὶ σπονδὰς ... καθὼς εἰθισμένον ἦν τῇ συνόδῳ τῷ τε Διον[ύ]σῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς*).

Eifrig werden die Musen von den T. gefeiert. Von dem wichtigen Staatsfeste der Museien in Thespiai (§ 4) mit dem besonderen Technitenpriester (§ 7) abgesehen wird ihre Verehrung im athenischen (Δ 6, b 8) Verbande wie für die Sektion des isthmischen in Opus (Δ 28, 9. 13) bezeugt, und kleine Musencollegien von T. gab es in Rhodos (§ 4). In Syrakus wird ein Ehrenstandbild im Museion aufgestellt (Δ 41, 3). Es konnte sich ja jedes Technitencolleg, wie einmal der thebanische Verein, *ἐσθλὴ τεχνιτῶν μουσοπολων σύνοδος* (Δ 25, 6) nennen.

Der Pythische Apollon im delphischen Staatskult der Pythien und Soterien (Δ 11, 19f.) bekam seine besondere Bedeutung (§ 4) für das isthmische Colleg wie die athenischen T., deren Paianvortrag und Opferbeteiligung von Delphi aus nicht genug gerühmt werden kann (Δ 1 D, 12ff.), wie die freiwilligen Darbietungen (*ἀκροάματα*) am ,Tage des Gottes' (Δ 1 C 20). Die ionische Vereinigung verehrt den Gott durch Gebet (*κατεύχεσθαι*) an der Seite der Artemis Leukophryene von Magnesia (Δ 21 B, 24ff. 60f.). Für die Synodos der athenischen Epiker ist Apollon von Rechts wegen der *μουσαγέτας καὶ ἀρχαγέτας* (Δ 1 F, 1). Im besonderen Kult tritt Apollon auf an der Seite der Musen in Athen (Δ 6, b 8) und in Opus (Δ 28, 9. 13). Von großer Wichtigkeit ist, wie in allen religiösen Fragen, auch für die Beteiligung an den Festspielen das delphische Orakel (W i l h e l m Jahresh. XXIV 175). Seinen Weisungen sich zu fügen (Δ 1 D, 8; 11, 18) wird als von den Vätern überlieferter (*πάτριος*) Brauch angesehen (Δ 21 A, 17f.). Auch für die Verleihung der Asylie an die Synodos der epischen Dichter Athens ist das Orakel maßgebend (Δ 1 F, 11).

Im Anschluß an den Staatskult verehren die athenischen T. Demeter und Kore in Eleusis (Δ 5), die ionischen Artemis Leukophryene in Magnesia (Δ 21 A; B). Herakles erscheint im thebanischen Agon der Herakleia (Δ 11, 19f.), Hermes in einer Stiftung von Opus neben Apollon und den Musen (Δ 28, 9. 13). Auch zu Mysteriengöttern hatten die T. Beziehungen: zu denen in Andania (Δ XVI) wie denen in Samothrake (Δ 18), doch niemals zu barbarischen (M ü l l e r 402). Es war aber gewiß keine bloße Phrase, wenn die Götter im allgemeinen als gefeiert genannt werden (Δ 1, 15. 18; 5, 8; 10 B, 45f.; 31, 24; s. o. über die *εὐσέβεια*). Werden sie doch vor allem in der feierlichen Privilegienverleihung des römischen Statthalters ausdrücklich noch hinter Dionysos genannt (Δ 24, 3f.).

Nicht gleich stehen die verschiedenen Collegien der Vergöttlichung der Mächtigen der Erde

gegenüber. Für die athenische Synodos zeigt nur die hohe Ehrung des Ariarathes (Δ 2 A) gewisse Spuren von Apotheose (s. § 9). Davon findet sich nichts bei der isthmischen Vereinigung, sondern nur übliche Ehrungen des Nikomedes (Δ 30, 24f.; § 9), wohl aber hat die ionische große Bedeutung für die Einführung des Herrscherkultes unter den Attaliden (S a n N i c o l ò I 48): ein Königspriester erscheint (§ 7), nach den Göttern, ihnen gleichgestellt, treten auf die Könige, die Königinnen und die Brüder des Königs Eumenes (Δ 11, 12f.; vgl. *ὁσίως τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς καὶ τοὺς βασιλεῖς* Δ 13, 6f.). Bei den ägyptisch-kyprischen T. dringt der Name des Herrscherpaares in den Titel des Vereins (§ 4), ja der Gott wird gelegentlich sogar hinter dem Könige genannt (Δ 33, 18f.). Die Art, wie dann ,die allgemeinen Wohltäter', die Römer (§ 4), im Kult hinter den Göttern genannt werden (Δ 10 B, 46) erinnert schon an eine Art Apotheose. Der ägyptische Brauch im Titel lebt in der Reichssynode wieder auf, die die Kaiserverehrung auch sonst in mancherlei Form bietet (§ 4).

Von den religiösen Betätigungen, die in einem staatlichen oder eigenen Heiligtum (§ 8) stattfanden. schlossen sich viele an Staatsfeste an. Das zeigt das Auftreten der athenischen Synodos in Delphi, der Isthmier in Thespiai, der Ionier in Magnesia a. M. und in Teos (§ 4). Gewiß waren auch die für die Ehrenkündungen erwähnten Dionysien staatliche Feste (*ὅταν ἡ Τηΐων πόλις συντελῇ Διονύσια ἢ ἄλλον τιν[ὰ ἀγῶ]να* Δ 11, 28), den Lenäen entsprechend in Ägypten (Δ 33, 17; s. Syll. or. 51 Anm. 9). Dabei feierten offenbar die großen Verbände alljährlich auch ein Hauptfest, eine Panegyris, zu der die oft weit im Land verstreuten Genossen zusammengekommen sein werden; so die ionische Vereinigung (*ἐν τῇ πανηγύρει τῶν τεχνιτῶν* Δ 21 A, 31f.; *ἐν ᾗι ἡμέραι ἡ π[ανήγυρις συντελ]εῖται* (sic!) Δ 11, 23. 28; 16 A; § 4). In Ägypten war wohl das Hauptfest die *τριετηρίς* bzw. die *ἀμφιετηρίς* (Δ 33, 17f.). Mehrtägig war die Feier der athenischen Synodos in Eleusis (Δ 5, 16ff.), die der Isthmier in Chalkis (Δ 31, 23f.) und der T. in Syrakus (Δ 40, 5f.), wo wohl von *σύνοδοι* eie Rede war, der doch gewiß auch für die T. üblichen Bezeichnung für die kultlichen Zusammenkünfte, auf die auch Δ 10 B, 60f. zunächst zu deuten ist (P o l a n d Bd. IV A S. 1422, 45ff. 1424, 54ff.). Es gab auch, wie bei anderen Vereinen (P o l a n d Gesch. 252f.) monatliche Feiern: so bei der Sektion in Argos (Δ 30, 12f.), und auch in der Kaiserzeit (*ἱερομηνίαι* Δ 69, 33). Als besondere jährliche Festtage werden bisweilen die Geburtstage der Herrscher begangen: so von der athenischen Synodos der des Ariarathes am 14. Metageitnion und der seiner Gemahlin am folgenden Tage (Δ 2 A, 80f.), der ,Tag des Eumenes' in Teos (Δ 12, 18), Hadrians Geburtstag (Δ 69, 22ff.). Dem Ariarathes wird sogar ein Monatstag als *ἐπώνυμος* geweiht (Δ 2 A, 39).

So wichtig die Opfertätigkeit für alle griechischen Vereine mit religiösem Charakter ist (P o l a n d Gesch. 255ff.), so gilt das doch in besonderem Maße von den T., deren Aufgabe gelegentlich in erster Linie in dieser Opfertätigkeit gesehen wird (§ 3). Das Fest wird durch das

Opfer geradezu bezeichnet (*ὅταν θεοῖς ἀποθύωσιν* Δ 31, 23f.). Im korrekten Opferbetrieb besteht das Verdienst des Vereins gegenüber der Staatsgemeinde (Δ 5, 6ff.; s. u.) wie das des Priesters (*καλλιερεῖν* Δ 5, 18. 40; *τὰς θυσίας συνετέλεσεν πάσας* Δ 13, 6); die Verhinderung der Erfüllung der Opferpflicht wird als das schlimmste Vergehen angesehen (*τὰς θυσίας καὶ σπονδὰς ἐκώλυον ποιεῖν καθὼς εἰθισμένον ἦν τῇ συν.* Δ 10 B, 45). Für die Opfer wird Bezug genommen auf das Gesetz (Δ 30, 13; § 7), oder sie werden als *πάτριοι* bezeichnet (Δ 1 D, 9f.; 5, 14. 18: *ἐψηφισμένας ὑπὸ τῶν πατέρων*; 40: *π. σπονδαί*).

Von besonderer Bedeutung war es, daß sich die T. vielfach an Staatsopfern beteiligten (*συνθύειν* Δ 1 F, 5f.; 23 A, 51). Es geschah das wohl in der Regel, in Verbindung mit dem Staatsagon (§ 4), und das Opfer wird gewiß nicht bloß deshalb, weil es dem Agon vorausging, an erster Stelle genannt (Δ 21 A, 23f.; 23 C, 13f.). Solche Opfer sind uns von allen alten Technitenverbänden ausdrücklich bezeugt. So von der athenischen Synodos und dem angeschlossenen Verein der epischen Dichter (Δ 1 D, 9ff.; 1 F, 5f.), die eine Ehre darein setzten, dabei allen Glanz (*μεγαλομερῶς*) zu entfalten. Geradezu Unterstützung gewährt dabei die athenische Synodos in Eleusis dem damals wohl durch die politische Lage (§ 4) finanziell bedrängten Demos (*συναύξουσα καθ' ὅσον ἐστὶ δυνατὴ τάς τε θυσίας καὶ τἆλλα πάντα* Δ 5, 7) und geht ihrerseits (*καὶ αὐτή*) offenbar über das Notwendigste hinaus. Das isthmische Koinon opfert bei den Musenspielen in Thespiai (Δ 23 A, 51), wo es einen eigenen Priester hat (§ 7), und erhält von den Amphiktionen die Erlaubnis zu einem besonderen Opfer in Delphi (Δ 22, 8. 11; § 4). Auf Einladung hin schickt der ionische Verband seine Theoren zu den Staatsopfern in Magnesia a. M. (Δ 21 A, 27; 21 B, 16f. 33); um sich am Gebet bei den Opfern zu beteiligen (*κατεύχεσθαι ἐν ταῖς θυσίαις* Δ 21 B, 24. 60), und bewilligt seinerseits die Gelder für Opfer (Δ 21 A, 36f.).

Der interne Opferbetrieb der Vereine war jedenfalls auch sehr lebhaft: nicht nur von alljährlichen (*κατ' ἐνιαυτόν*) Opfern ist die Rede (Δ 5, 23; 28, 11f.; vgl. 31, 23), sondern auch von monatlichen, so bei der argivischen Sektion der Isthmier (s. o.). Auf dem Gebiete der Opferstiftung (*ἀνιέρωσις* Δ 28, 8. 11) taten sich Wohltäter gern hervor, so ein Ehepaar in Opus (Δ 28), und der in Eleusis auftretende Wohltäter der athenischen Synodos, dessen Verdienste sich nicht nur auf die Erneuerung von Opfern beschränkten (Δ 5, 31f.), sondern der noch andere (*πλείονας* 32) veranstaltete. Neben den Göttern kommen für das Opfer ja auch die Fürsten in Frage (s. S. 2515). Ausnahmsweise üppig war wohl das Stieropfer für Ariarathes (Δ 2 A, 78). Auch bei den zu Ehren der Kaiser von T. dargebrachten Opfern werden sich Staatsgemeinden gern beteiligt haben (vgl. *θυσία Βρεισεῖ* Δ 75, 5). In besonderer Weise heißt es in einer Inschrift der Kaiserzeit: *ἐν ταῖς τοῦ διὰ πάντων ἀγῶ[νος] ἱερουργίαις τε καὶ σπονδαῖς* (Δ 69, 55f.). Besondere Bedeutung bekamen, wie die Feste überhaupt, so die Opfer für die Ehrenkündung (§ 9), so in Chalkis (Δ 31, 24); an ihrer Stelle werden

dafür auch die *σπονδαί* genannt (Δ 12, 20f.; 40, 4f.), die ja auch sonst (Δ 5, 10. 19. 40), namenthinter den Opfern erwähnt werden (Δ 5, 8f.; 10 B, 45; 69, 55f.). Neben den *σπονδαί* treffen wir in Eleusis (Δ 5, 19) die sonst im Totenkult üblichen (P o l a n d Gesch. 263) *ἐπιχύσεις*.

Daß die Opfer zum festlichen Mahle mit anschließendem Trinkgelage den Anlaß gaben, ist nur natürlich. Bei der üppigen Feier für Ariarathes erhalten nicht nur die Mitglieder der athenischen Synodos, sondern auch ihre Frauen und Kinder eine Portion (*μερίς*) vom Festschmause (Δ 2 A, 32f.). Auf eine festliche Bewirtung (*ὑποδέχεσθαι*) für zwei Tage weist die Inschrift von Eleusis (Δ 5, 16). In Teos wird das Trinkgelage erwähnt (*πότος* Δ 12, 20f.) und der gemeinsame Festschmaus (*κοινὸν δεῖπνον*) der Synagonisten (Δ 13, 16; § 2). In der Kaiserzeit brachte die Geburtstagsfeier für Kaiser Hadrian festliches Treiben (Δ 69, 18ff.). Ihrerseits waren die T. auf freundliche Aufnahme und Bewirtung in der Fremde angewiesen, so wie ein Bewohner von Panamara sich durch Aufnahme der T. wie der Athleten verdient machte (Δ 78 A, B 28ff.).

Die beim festlichen Treiben so wichtige Pompe wurde von den T. begreiflicherweise ganz besonders gepflegt, zumal dabei die Privilegien der Stephanephorie und der Chrysophorie (§ 3) zur Geltung kamen. Diese Prozessionen wurden gewiß von allen Technitenvereinen bei den Staatsfesten, an denen sie mitwirkten, abgehalten, häufig wohl durch Beteiligung an der allgemeinen Festpompe (*συμπομπεύειν*), wie für die athenische Epikersynodos (Δ 1 F, 6) und den ionischen Verband (Δ 21 A, 39) bezeugt ist. Von den athenischen T. aber wird gerühmt, daß sie die Prozession in Delphi verherrlichten (*ἐπεκόσμησαν*) würdig des Gottes, des eignen Vaterlandes und der Synodos (Δ 1 D, 10). Der ionische Verband veranstaltete eine Prozession auch am Eumenestage (Δ 12, 18), und mit den Umzügen standen wohl gelegentlich noch besondere Schaustellungen in Verbindung (*θέαι καὶ πομπαί* Δ 12, 22). Auch die Kaiserzeit sah an den Kaiserfesten Prozessionen (Δ 69, 32). Daß der Paian, auch abgesehen von seinem Auftreten bei Staatsfesten (§ 4) bei den T. die Opferfeiern belebte, ist nur natürlich und wird durch die Betätigung der athenischen Synodos in Eleusis bezeugt (Δ 5, 10. 19). Neben der offiziellen Agonistik, die hier nicht verfolgt werden kann (vgl. auch § 4), werden immer wieder neue Agone aus besonderem Anlaß begründet; so von der athenischen Synodos ein jährlich abzuhaltender *μουσικὸς ἀγών* zu Ehren des Ariarathes, für den Siegerpreise bestimmt werden (Δ 2 A, 43ff.). Besonders die Kaiserzeit sah offenbar zahlreiche Neugründungen (vgl. *δύο ἀγώνων ταλαντιαίων ἀνάθεσιν* Δ XXI 6; 66/67, A 7; 74). Hervorzuheben sind schließlich die Beziehungen der T. zum Mysterienbetriebe der athenischen Synodos in Eleusis (Δ 5), der Isthmier zu Andania (Δ XVI), der Ionier zu Samothrake (Δ 18), der Reichssynodos in Ankyra, wo Hadrian einen *ἀγὼν μυστικός* stiftet (Δ 74, 10f. 32), ganz abgesehen von dem Breseusverein, der ja als Mystencolleg zu gelten hat und nur T. als Mitglieder zählt (§ 4).

§ 6. P e r s o n e n s t a n d. Wie die Einzelpersonen sich zum Colleg vereinten, ist für die

T. nicht sicher. Die Gründung durch eine Persönlichkeit, die sonst im griechischen Vereinsleben eine große Rolle spielt (Poland Gesch. 273ff.) und für den Technitenvereinen angeschlossene Gesellschaften gilt (Poland 273f.), kommt kaum in Frage. Eine gewisse Ausnahme bildete der vielleicht nur vorübergehend (§ 4) durch das delphische Orakel von der athenischen Synodos abgezweigte Verein der athenischen Epiker (Δ 1 F, 11: *πάντες οἱ ἐν Ἀθήναις ἐποποιοὶ συναγμένοι*). Daß Fürsten, wie die Ptolemäer auf die Gründung Einfluß hatten, wäre nicht unmöglich (Poland Gesch. 274). Für die Ergänzung des Mitgliederbestandes spielte die Familientradition, wie noch heutzutage bei den Bühnenkünstlern, eine gewisse Rolle. Das zeigt das Verhältnis zwischen den Inschriften Δ 1 C und 1 D, da ja die jüngere Inschrift Söhne der in der älteren erwähnten Künstler aufweist (Poland Gesch. 287 †). Eine gewisse Anwartschaft der Söhne, der *πατρομύσται*, gab es bei den nicht ganz hierher gehörigen Breseusmysten. Auch Brüder von Funktionären treten bisweilen unterstützend auf, wobei es freilich nicht sicher ist, ob es nicht auch Mitglieder der Vereinigung sind (Δ 33, 28ff.; s. Dittenberger Anm. 15; vgl. Δ 6, a 9f.). Vor der Kaiserzeit bestanden die Vereinigungen gewiß nur aus Bürgern (§ 3): die athenische Synodos aus Athenern, der ionische Verband aus Kleinasiaten, der ägyptische aus Griechen Ägyptens, der isthmische und die Reichssynodos aus Griechen verschiedenster Gegenden. Daß in der Reichssynodos gelegentlich sich auch Freigelassene befinden konnten (Öhler 21), ist begreiflich (Δ XXXIII; XXXIV; s. § 2). In der Dienerschaft werden Unfreie von je gewesen sein (§ 7). Die Rechte aber aller eigentlichen T. waren nicht verschieden, wie es nach Öhler 11 scheinen könnte, und künstlerische Inferiorität beeinträchtigte nicht die Stellung im Verein (Colin Bull. hell. XXX 280). Auch Ehrenmitglieder, *φιλοτεχνῖται* und *πρόξενοι* zählen zu den T. (o. S. 2483). Daß für den künstlerischen Betrieb eine Erweiterung des Kreises der eingetragenen (S. 2507) Genossen durch Hinzuziehung anderer Künstler eintreten konnte, lehrt die Erscheinung der *συναγωνισταί* (§ 2). Die Zahl der Mitglieder der Collegien muß recht bedeutend gewesen sein, wenn nach der Berechnung von Colin 60—70 oder 80 T. zur Pythaide nach Delphi gesandt wurden (Δ 1 C; 1 D; s. Poland 287). Etwa 46 oder ohne Ehrenmitglieder 31 Genossen der unvollständigen Liste aus Ptolemais sind eine zu kleine Schar, als daß man in ihnen den Gesamtbestand der Vereinigung sehen könnte (§ 4); es werden nur die bei dem betreffenden Agon beteiligten genannt sein. Frauen waren nicht Mitglieder von Vereinen. Die von ‚Bühnengenossen' (*σύσκηνοι*) geehrte Mimin in Aquileia (*B* 483 Poland) gehörte schwerlich zur Reichssynodos (s. Poland Bd. IV A S. 1831). Bedeutsam ist es, daß Frauen und Kinder der isthmischen T. vom römischen Statthalter an deren Privilegien Anteil bekommen (Δ 24; § 3), weniger auffällig, daß sie in Athen an einem Festschmaus teilnahmen (§ 5). Die als Stifterin (§ 5) in Opus auftretende Frau (Δ 28) gehört wohl dem Vereine ebensowenig an wie ihr Gatte.

§ 7. Organisation. Mehr noch als die meisten anderen Vereine sind die der T. nach dem Muster des Staates ausgestaltet.

Die Vereine waren durch Satzungen (*νόμοι*) gebunden (Ziebarth Vereinsw. 188f.). Wichtig waren besonders die nach eignem Ermessen festgesetzten Normen für das Rechtsverfahren (San Nicolò *Ἐπιτύμβιον* H. Swoboda dargebr. 287), wie sie für das isthmische Koinon bezeugt sind (Δ 10 B, 39); *κοινοὶ νόμοι* mußte dieses für die Synergasie (§ 4) mit der athenischen Synodos haben (Δ 10 B, 23. 42). Für die Sektion von Argos handelt es sich um Bestimmungen über Kultfragen (*αἱ κατὰ τοὺς νόμους θυσίαι* Δ 30, 13). Besonders häufig finden sich *νόμοι* bei dem ionischen Verband erwähnt (vgl. *ἴσον τοῖς νόμοις* Δ 16 A). Sie binden die Beamten (Δ 13, 11f.), setzen die Bedingungen für die Teilnehmer am Agon, im besonderen Strafbestimmungen, fest (Δ 17, 25); vor allem stehend aber ist die Wendung vom *ὁ ἐκ τοῦ νόμου στέφανος* (s. § 9), wo zweifellos mit Ziebarth 188f. (s. Syll.³ 1100 Anm. 14) an eine Vereinsbestimmung zu denken ist, wenn auch *ν.* hier in die Bedeutung Brauch übergeht, wie sie in der Wendung *κατὰ τὰ πάτρια* (Δ 33, 16; 34, 5) liegt, so daß sich auch *ἐκ τοῦ νόμου ὧι πάτριόν ἐστι* (Δ 11, 29) findet, wie sonst von *τὰ νόμιμα καὶ πάτρια τῶν θεῶν* gesprochen wird (Δ 1 C, 2). (Eine unsichere Spur bietet Δ 5, 46 *ἐκ τῶν νόμων*.) Daß an Stelle der *ν.* oder doch neben sie bei der Reichssynodos kaiserliche Verordnungen treten, liegt auf der Hand (§ 4). Für die ionische Synodos werden auch alle alten Abmachungen *διαγραφαί* mit der Gemeinde von Iasos als maßgebend für den Kunstbetrieb erwähnt (Δ 17, 16).

Von der Betätigung der Gesamtheit der in einer Genossenschaft zusammengeschlossenen T. wird gelegentlich der Ausdruck *πλῆθος* gebraucht, der aber nicht ganz als Synonymon von *κοινόν* zu gelten hat (Öhler 12). Zunächst ist er wohl örtlich recht beschränkt (Poland 168). So findet er sich gelegentlich bei den Isthmiern (Δ 30, 9) und häufiger bei den Ioniern (Δ 11, 8; 17, 20. 24. 26; s. u.). Es liegt in ihm offenbar eine gewisse Feierlichkeit, eine Betonung der Vollzähligkeit und Einstimmigkeit der Genossen, so daß er wohl gelegentlich auch geradezu im Sinne von ‚Hauptversammlung' gefaßt werden kann. Ein anderer Ausdruck für die geschäftliche Versammlung (über *σύνοδος* s. § 5) ist nicht sicher bezeugt. Allgemein ist offenbar Δ 69, 56 *σύλλογος* gebraucht (*κατὰ πάντα σ[ύλ]λογον*), während Δ XXVI 11 *σύλλογος* pleonastisch neben *σύνοδος* steht (Poland Bd. IV A S. 1068, 49ff. 1070, 9ff.). Den Vorsitz in der Versammlung führte gewiß auch bei den T. der oberste Beamte. Über die Antragsteller, die in den alten Vereinen nicht genannt zu werden pflegen, läßt sich nichts sagen (ganz unsicher ist Δ 3, 16 *εἰσήνεγκεν δόγμα*). Bei der kaiserlichen Synodos pflegt der Antragsteller (*εἰσηγησαμένου*) und der die Abstimmung Leitende (*ἐπιψηφισαμένου*) angeführt zu werden (Δ 47, 5ff.; 64, 4ff. 66/67, A 10ff.; 69, 1ff.; 74, 41ff.; XXI 3f.). Hinter dem letzteren findet sich Δ 47, 10 zum Zeichen der großen Übereinstimmung von vornherein der Zusatz *καὶ πάσης τῆς συνόδου*. Die Abstimmung erfolgte

(über die Wahlen s. u.) durch *ψηφίζεσθαι* (Δ 21 B, 13; 66/67, B 7; 69, 25. 45; 74, 35) und der Beschluß heißt in allen Vereinigungen nur *ψήφισμα* (Athen: Δ 1, 69; 1 A, 12; 1 B, 32f.; 2 A, 5. 64; 4, b c 4; isthmisch: Δ 23 A, 54; VII 8; ionisch: Δ 11, 35; 13, 25; 17, 29; 12 C, 12; 21 B, 48. 54. 80. 85; 21 C, 12; ägyptisch: Δ 33, 24; 34, 11; syrakusisch: [Δ 41, 1]; Reichssynodos: Δ 54, 10; 66/67, B 11; 69, 50; 74, 39). Die Beschlüsse der Reichssynodos pflegen als solche auch durch Überschrift in mehr oder weniger ausführlicher Formulierung bezeichnet zu werden (*ψήφ. τῆς ἱ. συν.* Δ 52; 53; 54; 58; 64; 66/67; XXI; *ψήφ. τῶν τεχν. κτλ.* Δ 74). Wenn Öhler 15 als Synonyma von *ψ.* auch *γνώμη* und *κρῖμα* angibt, so ist das nicht zutreffend. Mit der Überschrift *γνώμη* wird Δ 17 offenbar eine antragartige Erörterung bezeichnet, der am Schluß die Bestätigung (*ἐκυρώθη*) durch Beschluß angefügt wurde, ein ganz einzelner Fall, und *κρῖμα* in einer sehr späten Inschrift soll wohl den Beschluß als ein Werturteil bezeichnen (Δ 78, 21). Die Urkundensprache der T., die, wie die aller Vereine, sich an die staatlichen Bildungen anschließt, zeigt doch ihr gegenüber in ihrer bunten Mannigfaltigkeit auch vielfach größere Formlosigkeit. Über die Vereinssprache s. Ziebarth Vereinsw. 183ff. und die Bemerkung von Öhler 15. So begegnet z. B. die genaue Datierung nur selten: am Anfang (Δ 15) oder am Schlusse der Urkunde (Δ 17; 49; 64; 74). Ganz eigenartig wird bei der argivischen Sektion der Isthmier für eine Ämterbekleidung das 32. Jahr, der achäischen Ära genannt (Δ 30, 7) Das Vereinssiegel auf den Urkunden ist zum ersten Male aus dem Streit der athenischen und isthmischen Vereinigungen bezeugt (*κοινῇ σφραγισάμε[νοι]* Δ 10 B A, IV 2), dann findet es sich in der Kaiserzeit (Δ 66/67, B 13ff.), auch in der Wendung *(ὑπ)έγραψα καὶ ἐσφράγισα* Δ 52, 16; XIX 19. 21. 24, wo es der ausfertigende Beamte seiner Unterschrift zufügt.

Die *ἀρχαί* (Δ 30, 5 *πᾶσαι*), auch *ἀρχεῖα* in der eigenartigen Urkunde Δ 10 B genannt (22), umfassen alle Funktionäre, alle *ἄρχοντες*, wie sie zusammenfassend gelegentlich in allgemeinem Sinne genannt werden (Δ 12, 21; 13, 22; 30, 36; 42; XIV 4). An spezielle als *ἄρχοντες* bezeichnete Beamte hat man an diesen Stellen gewiß nicht mit Öhler 13 (vgl. Ruge 563, 57f.) zu denken, wie ja auch von dem *ἀεὶ ἐν ἀρχ[ῆι] ὢν γραμματεύς* (Δ 31, 23) und in der Kaiserzeit vom *ἄρχων γραμματεύς* und *ἄρχων νομοδ(ε)ίκτης* die Rede ist (Δ XIX [18f.] 21. 24). Alle wichtigen Beamten in ihrer üblichen Reihenfolge lassen sich nur für die Reichssynodos festlegen. Es sind *ἄρχων, γραμματεύς, νομοδ(ε)ίκτης* (Δ 49, 16. 20ff.; 74, 49; XIX 17f. 19—24).

Wenn der Priester auch in andern zahlreichen Vereinen seine große Bedeutung hat (Poland Gesch. 339ff.), so findet er sich doch in keiner Vereinsart so konsequent wie in den Technitencollegien ihrem religiösen Charakter entsprechend (§ 5), und zwar in angesehenster, oft leitender Stellung. Er ist natürlich Priester des Dionysos. So begegnet (Poland 342 †) der *ἱερεὺς τοῦ Διονύσου* in Athen (Δ 1 B, 33; 2 A, 30), auch *ἱ. τῶν τεχνιτῶν* (Δ 1 B, 55; *ἱερεύς* Δ 2 A, 47; *ἱερωσύναι* Δ 5, 42) genannt; es handelt sich dabei um den *Μελπόμενος* (§ 5). Auch für die Isthmier ist der Dionysospriester anzunehmen (*ἱερωσύναι* Δ 10 B, 43), wenn er auch nur in Chalkis bezeugt zu sein scheint (*[ἱ. τοῦ Δι]ονύσου* Δ 31, 8). Wechselnd wird er bei den Ioniern (Ruge 563) bezeichnet als *ἱ. τοῦ Διονύσου* (Δ 11, [6]. 8f.) oder *ἱ. τῶν τ.* (Δ 15) oder *ἱ.* (Δ 12, 1; 13, 5; 16 A, D 1. U 2: Δ III unvollständig; *ἱερωσύνη* Δ 11, 7), vielleicht auch als *ἱ. τῆς συνόδου* (Δ 16, 3: Teos?; *B* 341 a, 1 ist an die Attalisten zu denken). Beim ägyptischen Koinon begegnet nur *ὁ πρὸς τοῖς ἱεροῖς τῆς τριετηρίδος καὶ ἀμφιετηρίδος* (Δ 33, 26f.), der möglicherweise ausschließlich für die Veranstaltung der betreffenden Feste bestimmt ist, während Dittenberger Syll. or. 51 Anm. 13 in ihm den eigentlichen Vereinspriester sehen möchte.

Wenn auch die Tätigkeit des *ἱερεύς* (*προέστη τῆς ἱερεωσύνης* Δ 11, 7) von vornherein gegeben ist, so wenn er in Teos wegen Darbringung aller Opfer gefeiert wird (Δ 13, 6), so sehen wir ihn doch gelegentlich in Athen sogar in seiner Opfertätigkeit zurücktreten hinter dem Epimeleten, dem er anderseits auch in andern Geschäften zur Hand geht (s. u.), wie er hier auch als Führer einer Gesandtschaft gelegentlich verwendet wurde (Δ 1 B, 33. 55). Wenn nach dem Priester datiert wird, wie bei den Ioniern (Δ 12; 15; 16 D; III; s. u.), und wohl auch bei den Isthmiern (Δ 31, 8), dann darf man ihn offenbar als das Oberhaupt des Vereins ansehen, neben dem kein weltliches vorhanden war.

In der Kaiserzeit scheint der *ἱερεύς* fast ganz zu verschwinden (unklar ist das Verhältnis des datierenden Priesters zu den T. Δ 63 A; über Δ 49 s. u.) zugunsten des *ἀρχιερεύς*, auch in lateinischen Inschriften *archiereus* genannt (Δ XXXII 11; XXXIV 10) oder übersetzt *primus sacerdos* (Δ XXXIII 4f.). Daß dieser bereits in ptolemäischer Zeit genannt wird, wie Brandis Bd. II S. 477, 64ff. sagt, ist nicht zutreffend, da Δ 36 anders zu lesen ist, ganz abgesehen von der andern Beziehung der betreffenden Worte (s. S. 2533). Eine Art Vorstufe des Archiereus bedeutet *ὁ ἐπώνυμος τῆς συνόδου τῶν ἀπὸ τῆς οἰκουμ. ἱερον. κ. στεφ. ἱερεύς*, auch kurz *ὁ ἐπώνυμος … ἱερ.* in dem der Reichssynodos in der Gründung vorausgehenden (§ 4) Hieronikenverein (*H* 26). Der Archiereus kam offenbar erst durch die Verbindung des Dionysoskultes mit dem Kaiserkult in Aufnahme (Poland Gesch. 344f.) und stand zugleich beiden Kulten vor; gewiß gab es in der Regel nicht zwei Arten von Oberpriestern, wie Brandis meint; vgl. den Archiereus des Claudius und Dionysos Δ 68 D. Die Verhältnisse Δ 49, 9ff. sind wohl als Ausnahme anzusehen. Wenn hier der *ἱερεύς*, der hier auf kleinasiatischem Boden. wie anzunehmen ist, noch (s. § 4) den Titel *ἀρχιερεὺς τοῦ Καθηγεμόνος Διονύσου διὰ βίου* führt, ebenso auch *τειμηθεὶς ἀρχιερεύς* des Caracalla auf Lebenszeit ist (§ 4), so wird vielleicht die schlichte Bezeichnung *ἱερεύς* für den Leiter des Dionysoskultes nur gewählt, um den vornehmeren Titel *ἀρχιερεύς* für den Kult des Herrschers vorzubehalten. Der Archiereus, der in der Reichssynodos gewiß eine angesehene, wenn auch nicht leitende Stellung (s. u.) einnahm, läßt sich nachweisen außer in Rom selbst (Δ 69, 25) in lateinischen Inschriften von Ne-

mausus (Δ XXXII 11; 52, b), Lanuvium (Δ XXXIII 4f.), Praeneste (Δ XXXIV 10), außerdem in griechischen von Neapel (Δ 50, 4f.), Ankyra (Δ 74, 52), Tralleis (Δ 70), vor allem solchen aus Ägypten (Δ XVII; ἀρχι(ρατ)εύσας Δ XXIV; XXV 3; XXXI), wenn freilich auch bisweilen die Art der Synodos, da nicht näher bezeichnet (§ 1), zweifelhaft erscheinen kann. Mancher Archiereus jedoch, mit dem auch T. zu tun haben, ist vielleicht als staatlicher anzusehen (vgl. Δ 73, 11). Daß ein T., jetzt Grammateus, Archiereus gewesen war, wird Δ 74, 50ff. bei seinem Namen ehrend hervorgehoben, besonders, da er das Amt wiederholt bekleidet hatte (Δ 74, 50ff. [γραμ]ματέως ... τοῦ τρὶς ἀρχ.). In Rom gab es ein Verzeichnis der Erzpriester der Synodos (Δ 69, 25ff.), in dem zu des Antoninus Zeiten ein ἀρχ. διὰ παντὸς τοῦ αἰῶνος an erster Stelle eingetragen war (τῇ τά[ξει] τῶν ἄλλων ἀρχιερέων πρῶτον ταῖς διπ[τύχοις ἐ]νγραφόμεν[ον]), und so findet sich auch in Tralleis ein προαναγ[ραφ]εὶς (s. Poland Gesch. 344) τῆς συ[νόδου] ἀρχ., der gewiß der kaiserlichen Synodos angehörte (Δ 70, 4f.).

Auch die Genossen der aus μουσικοί und ἀθληταί sich zusammensetzenden ἐπ' Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου, die offenbar nicht der Reichssynodos angehörten (§ 4), hatten ihren Archiereus (Δ 19, a 1; b 12ff.), während bei den Breseusmysten nur nach einem ἱερατεύων διὰ γένους datiert wird (Δ 43 B, 7f.). Die καθέδρα, die Öhler 13 mit dem Priestertum der T. in Verbindung bringen will, hat damit nichts zu tun; sie ist eine kaiserliche Professur (Δ 49 A).

Zu dem eigentlichen Vereinspriester kommt gelegentlich ein Sonderpriester (Poland Gesch. 342). Vor allem erschien ein eigener Priester dort nötig, wo das betreffende Colleg wichtige Agone abhielt und in Verbindung damit Opfer darbrachte, soweit nicht zu diesem Zwecke Gesandte oder Theoren geschickt wurden (§ 3). Der betreffende Priester wird in agonistischen Verzeichnissen neben dem staatlichen genannt. Ob er für eine gewisse Dauer oder nur für die Festtage gewählt wurde (ἱερέα ἐξ αὐτῶν αἱρούμενοι Δ 23 A, 52), wissen wir nicht. Bezeugt ist dieser Priester nur für die Isthmier. Sie hatten einen Priester, wohl des Apollon, für die Soterien in Delphi (ἐκ τῶν τεχνιτῶν Syll.[3] 424, 1. 38. 39; IX. A 3f.; XI 7), vor allem hatten sie ‚schon immer' (Ziebarth Rh. Mus. LV 515) in Thespiai einen für die Musenspiele (ἀπὸ τῶν τεχνιτῶν Δ 23, 3f.; 23 A, 3f.; 23 F, 4; 23 H, 4f.; 23 I, 4f.; 23 K, 4; 23 M, 5; 23 S, 3. 6; 23 U, 4). Wenn die Isthmier zwei Priester stellten (Δ 23 M), so sieht Jamot Bull. hell. XIX 362 (auch Öhler 8) wohl mit Recht in ihnen Vertreter des Koinon in Theben und der Sektion Thespiai. An einen vom Koinon gestellten Priester hat man aber offenbar auch Δ 23 H, 4f. zu denken und 8ff. an einen Sonderpriester der wirklich am Agon Beteiligten ([τῶν συν]τελούντων εἰς Ἑλικῶνα), und zwar an einen der Musen und einen des Dionysos, nicht mit Jamot [und Öhler] an noch weiter sich gliedernde Gruppen des Koinon. Wichtig war der Sonderpriester des Eumenes noch zu des Attalos Zeiten bei den Ioniern (§ 4), der zugleich Agonothet war (s. u.). In der Kaiserzeit gab es einen Priester des Ἀντίνοος χορεῖος (Δ 63; s. § 4); ein anderer war wohl der im Verse als ἀρητήρ bezeichnete, für den ‚neuen Gott Hermaon' eingesetzte (Δ 51, 5).

Das weltliche Oberhaupt tritt im allgemeinen neben dem Priester nicht häufig hervor. Sehr wichtig aber ist bei der athenischen Synodos das Amt des deutlich an der Spitze stehenden Epimeletes (Poland 368), die ἐπιμελητεία (Δ 5, 30. 42), wie sie zum Unterschiede von dem allgemeinen Ausdruck ἐπιμέλεια (Δ 5, 25), der auch auf bloße kommissarische Tätigkeit bezogen wird (s. u.) heißt. Öhler 13 und Bd. VI S. 169 durfte das nicht zusammenwerfen. Zunächst ist hervorzuheben, daß sich dieses Amt von der Mitte des 2. Jhdts. (Δ 2 A) bis in das 1. (Δ 5) nachweisen läßt. Möglicherweise ist es erst verhältnismäßig spät geschaffen worden und zu solcher Bedeutung gelangt, mit Rücksicht auf die Finanzlage der Synodos. Im 3. Jhdt. v. Chr. sehen wir nämlich die Finanzverwaltung, wie bei anderen älteren Vereinen (Ziebarth Vereinsw. 151. Poland Gesch. 388f.), noch in den Händen von ἱεροποιοί; es sind zwei bei den T. (Δ 1 A). Alles aber weist darauf hin, daß dem Epimeletes die erste Stelle in der Hierarchie zugestanden ist, ja daß er sogar dem Priester voransteht (Δ 2 A, 46f.; vgl. μετὰ τοῦ ἱερέως Δ 2 A, 30; ἐπιμελητείαις καὶ ἱερωσύναις 5, 42). Als Oberhaupt des Vereins wird er als Gesandter an Fürsten (Δ 2 A, 6) wie als Architheore (§ 3) geschickt (Δ 1 D, 14. 47; 1 E, 39), und es wird mit Bezug darauf sein ständiger Amtstitel nicht nur vor dem vorübergehenden ἀρχιθεωρός, sondern auch vor seinem Namen genannt. Auch wenn er nur als erster der Theoren erscheint (Δ 1 C, 7), nimmt doch die betreffende Gemeinde in ihrer Antwort ausdrücklich auf ihn Bezug (Δ 1 C, 29); er wird besonders neben der Synodos als ihr Vertreter gerühmt (Δ 1 D, 3; 1 E, 1) und erhält besondere Ehren (Δ 1 D, 47; 1 E, 39). Für die Tätigkeit des Epimeletes hebt schon Ziebarth Vereinsw. 83 die große Vielseitigkeit hervor. Gewiß hatte er es zunächst mit der obersten Finanzverwaltung zu tun und machte so einen besonderen Schatzmeister überflüssig (s. u.). Er verwaltete die Einkünfte und kümmerte sich um die Außenstände (§ 8) und suchte so bei seinem Scheiden aus dem Amte (ἐκβαίνων ἐκ τῶν ἐπιμελητειῶν Δ 5, 29f.; s. Poland 368†) eine möglichst gute Finanzlage zu hinterlassen. Er teilt die Gelder zu (μερίσαι Δ 2 A, 33. 65. 80; νεῖμαι Δ 2 A, 32). So weist er die Summe für die Theorie in Delphi an (Δ 1 C, 29), für Ehrenbildnis und Stele (Δ 2 A, 65). Aber er sorgt auch für deren Ausführung unter Assistenz des Priesters und einer Kommission (Δ 2 A, 46ff.) wie für die Ehrenkündung (Δ 2 A, 27f.). Er beschafft auch die Opfer unter Beihilfe des Priesters (Δ 2 A, 28ff.), ja bringt sie mit seiner Assistenz (Δ 2 A, 30f.) oder auch allein (ἐβουθύτ[ησε δὲ καὶ ὁ ἐπ.? ὑπὲρ τοῦ βα]σιλέως Δ 2 A, 78; 5, 12ff. 33ff.) dar. Für die Ausführung des Opfers wählt er selbst ἀπαρξόμενοι (Δ 2 A, 41f.). Beonders für Festfeier (Δ 2 A, 80) und Festmahl sorgt er (Δ 2 A, 32f.; 5; s. § 5) und hat dabei die beste Gelegenheit, sich als Wohltäter zu erweisen (Δ 5; s. § 8). Auch beim Empfang fremder Gesandter scheint

er die Synodos zu vertreten (Δ 2 A, 50f.). Weder für die Isthmier noch die Ionier noch auch die ägyptisch-kyprischen Vereine läßt sich ein weltlicher Vorsteher nachweisen. Denn in der Inschrift von Chalkis Δ 31 ist der Titel ἡγ[ε]μ[ών] kaum zu ergänzen, eher hat man an die Reste eines Eigennamens zu denken (Poland 371*) und Δ 36 wird ἄρχων von Dittenberger Syll. or. 166 Anm. 1 und Öhler 13 fälschlich auf die T. bezogen (§ 4). Auch wenn im allgemeinen von ἄρχοντες die Rede ist (s. o. S. 2529), ist es ungewiß, ob sich unter ihnen ein weltliches Oberhaupt befindet oder ob nicht, was naheliegender erscheint, der Priester die leitende Stelle einnahm. Fest erscheint der ἄρχων unter den drei maßgebenden Beamten (s. o., außerdem ἄρχων συνόδου Δ 56, 8; 49, E ist er staatlich: Öhler 13) der Kaisersynodos. Vereinzelt ist der προστατῶ[ν] aus der ersten Zeit der Reichssynodos, um die es sich doch zu handeln scheint, der die Statue des ἀρχιερεὺς τῆς συνόδου aufstellt Δ XVII und in seinem Titel dem ägyptischen Brauch entsprechend (Poland 363f.) bezeichnet wird. Der πρύτανις in einer Inschrift der Breseusmysten (Δ 43 A) ist wohl kein Vereinstitel.

Während in Athen die Hieropoioi (S. 2532) und dann der leitende Beamte der dionysischen Snyodos, der Epimelet, die Finanzverwaltung in Händen haben, erscheint bei andern Technitencollegien der auch sonst übliche typische zweite Vereinsbeamte, der Kassenwart (Poland 375ff.) in offenbar mehr untergeordneter Stellung unter verschiedenen Namen. Der sonst am allgemeinsten übliche ταμίας (s. Schwahn Bd. IV A S. 2099ff.) begegnet bei dem isthmischen Koinon (s. u. S. 2544) in Argos (Δ 30, 7. [35]) und bei den Breseusmysten von Smyrna (Δ 43, 17; 44, 14; 75, 15; XXIII 10), hier neben einem διοικῶν (Δ 43 B, 14); in Ptolemais findet sich der οἰκονόμος (Δ 33, 27; 34, 13), bei den Ioniern die μερισταί (Δ 21 A, 36). Die Tätigkeit ist die auch sonst für den Schatzmeister übliche. Er hat vor allem die Gelder herauszugeben zur Bestreitung der Kosten (ἀνάλωμα δοῦναι Δ 33, 25f.; 34, 13f.) für die Opfer (Δ 21 A, 36f.; 30, 11f. 17f.) in Höhe der Anweisung durch den Verein (ὅσον [ἂν τάξηι ἡ] σύνοδος Δ 21 A. 36f.), für die Aufzeichnung des Ehrenbeschlusses (εἰς τὴν στήλην Δ 34, 12f.), Aufstellung des Ehrenbildnisses wie des Beschlusses (Δ 33, 21ff.), der Ehrenstatue (Δ 30, 35). Daher zeichnet bei den Breseusmysten der ταμιεύων Beschlüsse datierend mit seinem Namen (Δ 43, 17; 44, 14). Bisweilen tritt die Fürsorge für die Finanzen (§ 7) bedeutsamer hervor (San Nicolò Ἐπιτύμβιον 262); wenn er Rückstände eintreibt (Δ 30, 8ff.), seinerseits Anträge über Verwendung der Gelder stellt (ebd. 13ff.), so daß seine Verdienste ganz besonders geehrt werden (ebd. 30ff.). Wenn in der Kaiserzeit sich für die T., mit Ausnahme der besonders aufzufassenden Breseusmysten keine Kassenwarte bezeugt finden, so mag das damit zusammenhängen, daß damals auch die T. bis zu einem gewissen Grade die Finanzhoheit durch die wichtige Einrichtung der Logisteia, der Einsetzung vom Kaiser bestellter Finanzbeamter, verloren hatten (Poland Gesch. 379). Die Logisten überwachten und regelten die Ausgaben der Städte auch hinsichtlich der Spiele. So findet sich die Logisteia unter Commodus in Aphrodisias (Δ 68 A, 9), ferner in Rhodos, wo einem Sophisten die Ehre der Logisteia vom Kaiser verliehen wird, ohne daß bestimmte Spiele genannt werden (Δ 49 A, 5). Bezeichnenderweise ist zur Zeit des Caracalla von einem vor den drei Vereinsämtern in der Datierung genannten λογιστεύων die Rede, während die Vereinsämter selbst mit Substantiven bezeichnet werden. Einen vielleicht vom Proconsul (Dittenberger Syll. or. 501, 8), nicht der Stadt, sondern dem Colleg selbst bestellten Logisten hatte der Mischverein (§ 4) der σύνοδος τῶν ἀπὸ Ἰων. κ. Ἑλλ. Δ 20, den sie wohl bezeichnenderweise τὸν ἴδιον ἀγωνοθέτην καὶ λογιστὴν καὶ εὐεργέτην (Δ 20, 9ff.) nannten.

Der dritte typische Vereinsbeamte, der Grammateus, hat auch für die T. seine Bedeutung, die, der allgemeinen Entwicklung des Vereinstreibens entsprechend (Poland Gesch. 384ff. Schultheß Bd. VII S. 1744ff.), immer mehr wächst. Er läßt sich nachweisen bei der athenischen Synodos ([Δ 2 A, 63]), für den isthmischen Verband in Argos (Δ 30, 36. 37. 38) und Chalkis (Δ 31. 23), für Ägypten (Δ 33, 23) und Kypern (Δ XIV 6) sowie besonders für die Reichssynodos (Δ 49, 18. 22; 64, 15; 72, 17; 74, 50; 77, 3; XIX 11. 17. 21). Daß er aber bisweilen bloß zufällig nicht ausdrücklich erwähnt wird, sondern nur vom Aufschreiben die Rede ist, zeigt der Vergleich der ausführlichen Angaben in Δ 33, wo sogar der Name des Grammateus genannt wird (23f.), mit der kurzen Bemerkung Δ 34, 10f. ἀναγραφῆναι [τὸ] ψήφ. τόδε εἰς στήλην. So ist wohl auch nur zufällig der Grammateus bei den Ioniern nicht bezeugt (vgl. z. B. ἀναγράψαι τὸ ψήφ. τόδε εἰς στήλην λιθίνην Δ 13, 25). Anderseits ist es wohl möglich, daß sich auch bei den athenischen T. das Amt des Grammateus im 3. Jhdt. (ἀναγράψαι κτλ. Δ 1 A, 12) wie bei andern Vereinen noch nicht herausgebildet hatte (Ziebarth Vereinsw. 195). Dem Grammateus wird auch bei den T. neben aller sonstigen schriftlichen Tätigkeit besonders die Ausfertigung der Ehrenurkunde auf der Stele und deren Aufstellung zugewiesen (Δ 2 A, 63; 33, 23f.). Von besonderer Bedeutung scheint er bei den Isthmiern gewesen zu sein. In Chalkis (Δ 31, 23) und Argos (Δ 30, 38f.) hat er die jährliche Ehrenkündung zu besorgen, in Argos auch eine weitere noch mit allen übrigen Beamten (s. o. S. 2529), aus deren Mitte er bedeutsam hervorgehoben wird (36f.), ja hier auch die Besorgung des Kranzes (35f.). Auch in Kypern wird in der datierenden Unterschrift der γραμ[ματεύων] hinter den ἄρχοντες genannt (Δ XIV 6). Auffällig ist, wie in Argos (Δ 30, 36) und Ptolemais (Δ 33, 24) der für die Ausführung des betreffenden Geschäftes bestellte Grammateus ausdrücklich mit seinem Namen genannt wird. In der Kaiserzeit findet sich der Grammateus in der Datierung von Beschlüssen der T,- und zwar regelmäßig an zweiter Stelle der drei üblicherweise (s. o.) aufgeführten Beamten, oder der γραμματεύων wird hinter dem Agonotheten genannt (Δ 64, 15; 77, 3; vgl. auch § 10), auch zeichnet er einmal einen Ehrenbeschluß von Thyateira (ἐπὶ γραμματέως τῆς

συνόδου β' Δ 72, 17f.). In Ägypten sehen wir begreiflicherweise einen Schreiber von Beruf (Viereck Klio VIII 425) zum (ἄρχων) γραμματεύς gelangen, der sich in einem von ihm untersiegelten (s. o.) Schreiben an die Behörde von Oxyrhynchos um Anerkennung seiner Privilegien wendet (Δ XIX 11. 21). Hier treffen wir auch eine Mehrzahl von Schreibern (Viereck 425 Anm. 2), unter ihnen einen ἀρχιγραμματεύς, der im Dienste (γραμματεύσας) der Synodos ein Duplikat ausfertigt (26).

Einen Beamten mit rechtlichen Funktionen gab es offenbar erst bei der Reichssynodos in dem νομοδ(ε)ίκτης (vgl. XVI 114), der nur aus den Unterschriften ihres Vorstandes als dessen drittes ständiges Mitglied (s. o. S. 2529) bekannt ist, möglicherweise nicht nur Syndikos, sondern auch Richter (San Nicolò Ἐπιτύμβιον 260). Ganz zweifelhaft ist die Bedeutung eines [συν]ήγορος διὰ βίου in einer Inschrift aus Aphrodisias (Δ 64, 11) vom J. 127 n. Chr.

Für agonistische Verbände kommen auch besondere Beamtungen in Frage, die wichtigste ist die Agonothesie (προέστη τῆς ἀγωνοθεσίας Δ 11, 7; ἀγώνων προστάς Δ 13, 10f.), die Ordnung der Spiele (s. Reisch Bd. I S. 870ff. Poland Gesch. 400). Die neben der selteneren Bezeichnung ἀθλοθέτης allgemeiner übliche (s. Reisch Bd. II S. 2063, 31ff.) Bezeichnung ἀγωνοθέτης findet sich in den für die T. in Frage kommenden Urkunden ausschließlich für den Festordner (an ein Colleg von mehreren ist offenbar zu denken in Priene Δ V 177). Die Agonothesie ist aber kaum je ein eigentliches Vereinsamt gewesen, sondern, da es sich meist um von Staats wegen veranstaltete Agone handelte, ein Hoheitsrecht des betreffenden Staates (Reisch 870, 59ff.). Immerhin konnte ein Technitenverband auf dieses Amt einen gewissen Einfluß ausüben, ja sich bis zu einem gewissen Grade an ihm beteiligen. Das zeigen die Verhältnisse beim ionischen Koinon, bei dem dieses Amt allein in vorchristlicher Zeit in seiner Beziehung zu den T. deutlicher hervortritt. In der Regel wird ein Agonothet nicht für das ganze Jahr, sondern nur für ein bestimmtes Fest bestellt. So steht es wohl mit dem Agonotheten, der bereits im 3. Jhdt. v. Chr. auf der Panegyris der isthmischen T. (§ 5) die Ausrufung des Ehrenkranzes vornimmt (Δ 21 A, 33). Da dasselbe Geschäft von den Magneten ihrerseits durch die [κήρυ]κες τοῦ μουσικοῦ besorgt wird (Δ 21 B, 76f.), so liegt es nahe, in diesem Agonotheten einen, wenn auch unter Zustimmung der Magneten, von den T. bestellten Spielleiter zu sehen. Daß auch er nicht für das ganze Jahr, sondern nur für das Fest bestimmt war, ist wahrscheinlich. In der Zeit des Königs Eumenes ist bei den Ioniern wohl von zwei Agonotheten die Rede (v. Prott Arch. Mitt. XXVII 167). Der eine, der aber auch bis zu einem gewissen Grade einen offiziellen städtischen Charakter hat, da er bei städtischen Feiern von Teos (Δ 11, 27f.) sich betätigt (Ziebarth 84, 1), hat es mit diesen Festen, besonders den Dionysien zu tun. Daß in Teos das ehrenvolle Amt des Agonotheten gesetzlich oder gewohnheitsmäßig mit dem Priestertum in Teos verbunden war (auch Δ 16 A, D 1f. scheint die ἱερωσύν(η) und der ἀγωνοθέτης in Verbindung miteinander genannt zu werden) betont Reisch 871, 25ff. Das gilt zunächst von dem Dionysospriester (Δ 11, 6f. 7. 8f.), dem vielleicht die Agonothesie erst übertragen wurde, wenn die Zeit des Festes herankam (Δ 13, 5: ἱερεύς τε αἱρεθεὶς πρότερον ...; 9f.: καὶ τῶν δὲ ἀ. γενόμενος). Auch wo der Agonothet allein genannt wird wegen der ihm als solchem zufallenden Aufgaben (Δ 11, 25f. 27f.: hier im allgemeinen Sinne der Plural gebraucht, nicht ist ἄ[ρχοντες] zu ändern nötig: Ruge 564, 2f.), ist es nicht ausgeschlossen (vgl. Δ 11, 9f.), daß er zugleich als Dionysospriester zu denken ist. Ganz fest ist mit dem Priestertum des Eumenes (s. o.) eine Agonothesie verbunden, so daß dieser ständig auch den Titel ἀγωνοθέτης trägt (Δ 12, 1f. 17f. 25f.; 15, 2f.; 16 D, 1f. und III zu ergänzen). Diese Verbindung beider Ämter begegnet noch unter Attalos III. in Elaia (?), wo neben einem στεφανηφόρος genannt wird ὁ ἱερεὺς τοῦ βασιλέως καὶ ἀ. (Inschr. v. Pergamon 246, 11f.). Den Unterschied aber in der Stellung der beiden Priester hinsichtlich der Agonothesie zeigt deutlich die ständige Formel der Datierung: ἐπὶ ἱερέως (τῶν τεχνιτῶν) τοῦ δεῖνος καὶ ἀγωνοθέτου καὶ ἱερέως βασιλέως (θεοῦ) Εὐμένου τοῦ δεῖνος (Δ 12, 1f.; 15, 2f.; 16 D, 1f.; III). Neben seiner eigentlichen Aufgabe der Spielleitung wird dem Agonotheten bei dem ionischen Koinon auch die feierliche Kranzausrufung übertragen, sowohl dem gewöhnlichen (Δ 11, 25f. 27ff.) wie dem zum Königskult in Beziehung stehenden, diesem natürlich am Eumenesfeste (Δ 12, 16ff.), ihm auch die ἐπιθυμίασις (Δ 12, 24f.; § 9). Ein städtischer Agonothet begegnet auch namentlich für die Zeit der teischen Inschriften (188—146 v. Chr.) in zahlreichen Urkunden von Iasos (Le Bas III 252—280. 282—299). Ebenso handelt es sich um staatliche Agonotheten in einer Reihe von Inschriften (Poland Gesch. 400 †), die Musenspiele der Isthmier in Thespiai betreffend (Jamot Bull. hell. XIX 361f.). In der Kaiserzeit wird die ἀγωνοθεσία (Δ 21, 16), auch dort, wo ihre Beziehung zu den T. deutlich hervortritt, soweit wir sehen, für ein bestimmtes Fest (Reisch 874, 9) bestellt (Δ 21, 6; 69, 5f. 64f.; 74, 10; 78, 2ff.). Wie jetzt der ‚Landtagspräsident‘ in Provinzialagonen als Agonothet auftritt, so erscheint auch sonst die Agonothesie als offizielle Einrichtung (vom Rat von Ankyra bestellter Agonothet: Δ 74, 8ff.), besonders der römischen Verwaltung unter kaiserlicher Beeinflussung. Deutlich hebt sich der, wie auch sonst (Δ 64, 7) vorangestellte ἀγωνοθετῶν vom Vereinsbeamten γραμματεύων τῆς συνόδου ab (Δ 77). Dabei ist es natürlich nicht ausgeschlossen, daß ein Mitglied der Reichssynodos ausdrücklich von römischer Seite zum Agonotheten bestellt wird (ἀγωνοθέτου ἀποδεδειγμένου Δ 69, 5f. 64; zweifelhaft Δ 64, 14), oder daß der Agonothet ehrenhalber (s. S. 2530) der Reichssynodos angehört (Δ 78 B, 2. 5. 7. 8). Auch die gemischte Vereinigung σύνοδος τῶν ἀπὸ Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου in Tralleis (Δ 20) hat einen vom Proconsul gestellten Beamten, den ἴδιος ἀ. καὶ λογιστής (s. o.) καὶ εὐεργέτης, während die wohl gleichbedeutende τῶν ἐπ' Ἰ. καὶ Ἑ. in Ephesos vielleicht einen Genossen zum Agonotheten hatte (Δ 19, b 11; vgl. ἀγωνοθετήσαντα τῶν χρυσοφόρων b 15f.), zumal er zugleich Archie-

reus der Vereinigung war. Auch die Breseusmysten hatten ihren Agonotheten (Δ 43 B, 12. 25; über Δ 45 s. u.), über deren Stellung sich nichts sagen läßt. Von jeher gab das Amt dem Träger Gelegenheit, sich als Wohltäter zu erweisen (Δ 11, 9f.: ὑπερθέμενος τοὺς [πρὸ αὐτοῦ γεγονότας ἀ.]; 21; 74, 10ff., ja es wurde oft ganz und gar eine Aufgabe für Wohltäter (Reisch 872, 51ff.). Daher wird es auch wiederholt von verdienten Männern übernommen, und es erscheint sogar geradezu erblich in einer Familie (s. u.).

Dem Leiter der Spiele verwandt ist der Ordner der Festversammlung, der Panegyriarch, der besser nicht mit Reisch 870, 43ff. mit ihm ohne weiteres zusammengebracht wird, zumal sich beide Beamte nebeneinander finden. Er ist für Teos bezeugt, aber nicht als eigentlicher Vereinsbeamter anzusehen, da er von der Stadt Teos bestellt wird (Δ 16 A, C 5f. H 10 Wilhelm). Als offizieller Funktionär erscheint er auch in der Kaiserzeit (Liebenam Städteverw. 375, 2), so in einem Volksbeschluß von Tomoi der πανηγυριαρχήσας τῆς θυμελικῆς συν. (Δ 76, 7f.), wenn natürlich auch ein T. mit dem Amt betraut werden kann (Δ 19, b 9) und in Aphrodisias (§ 10).

Der [ἱεροφαντ]ῶν διὰ βίου der Breseusmysten (Δ 45, 4.) geht natürlich das Technitentum nichts an, doch ist auch an einer unklaren Stelle einer Techniteninschrift (Δ 60 c, 7) vom Hierophanten die Rede.

Die verschiedenen διδάσκαλοι, der ὑποδιδάσκαλος und der χοροδιδάσκαλος waren § 3 zu erwähnen.

Die wohl meist geringe Anzahl ständiger Beamter brachte es mit sich, daß zu besonderen Zwecken, besonders für Ausführung von Ehrungen (Öhler 13) Kommissare, gewöhnlich Epimeleten genannt, bestellt wurden, wie sie ja auch im staatlichen Getriebe von Bedeutung sind (Öhler Bd. VI S. 169, 32ff. Poland Gesch. 408f.) und nichts zu tun haben mit dem ständigen leitenden Beamten der athenischen Synodos. Reichlicher sind sie für die athenischen T. bezeugt. Δ 4, b c 3ff. 8ff. wird ein Epimelet für Herstellung und Aufstellung von Bildnissen bestimmt. Sie treten auch vor allem in einer Mehrheit auf, so die zur Unterstützung von ἱεροποιοί zugewählten Δ 1 A, 2f.; besonders zahlreich sind die Kommissionen Δ 2 A, ohne daß hier der Ausdruck ἐπιμελητής gebraucht wird. So weit wir sehen (46ff. 57ff.) besteht die Kommission stets aus je drei Mitgliedern ([46]. 57). Sie unterstützen (ἐπιμελήσονται) die leitenden Beamten bei Verfertigung und Aufstellung von Bildnissen (46ff.), bringen Opfer dar (52ff.), haben Ehrenbeschluß und Dank zu überbringen, ohne daß sie hier (66) ausdrücklich als Gesandte bezeichnet werden (57ff.); über eine Kommission, die der Epimelet selbst bestellt, s. S. 2532. Von den Isthmiern wird in Argos ein εἰκόνος ἐπιστάτης für die Aufstellung eines Beschlusses (Δ 30, 35) und die Aufzeichnung des Beschlusses auf dem Bathron bestimmt (ebd. 42f.). In Teos werden einmal drei Männer bei Rechts- und Verwaltungsstreitigkeiten gewählt (Δ 16 A, D 7ff.; s. S. 2509). In der Kaiserzeit gibt es für die Ehrenausführung in Smyrna einen ἐργεπιστατήσας (Δ 44, 15), bei dem späten ionischen Verein in Tralleis zwei ἐπιμεληθέντες (Δ 20, 11ff.), über deren kommissarischen Charakter man kaum mit Öhler 13 zweifeln wird. Eine eigenartige Erscheinung ist es, wie in Ptolemais ein priesterlicher Funktionär zwei Brüder von sich zur Unterstützung heranzieht (Δ 33, 28ff.); auch Δ 6, a 10 ist von Wahl eines Bruders die Rede ([ἀ]δελφὸν αὐτῶν αἱρε[ῖσθαι]).

Auch dienende Persönlichkeiten gab es bei den Collegien. Bei der athenischen Synodos hat ein ὑπηρέτης bei Ehrenausführungen zu funktionieren (Δ 2 A, 35), wie von den ὑπηρεσίαι, der dienenden Begleitung der von den Ioniern nach Iasos geschickten T., die Rede ist (Δ 17, 16f. 37). Wenn die ὑπηρεσίαι in Andania auch zum ἱερὸν δεῖπνον hinzugezogen wurden (Δ XVI 97f.), werden sie nicht Diener untergeordneter Art gewesen sein.

Für die Bestellung der Ämter und Kommissionen wird bei fast allen Technitenverbänden bisweilen ausdrücklich, wie auch sonst bei den griechischen Vereinen (Poland Gesch. 417) Wahl als Verfahren erwähnt. Es gilt das für alle Funktionäre, auch für Priester, bei denen ja sonst auch andere Bestallungen in Frage kommen. Dabei wird nur einmal, bei den Ioniern, die Art (Δ 21 A, 37) der Wahl als Cheirotonie angegeben (vgl. auch die besonderen Wendungen προχειρισάντων Δ 16 A, D 6ff.; [εἰ]λέχθαι Δ 21 C, 9). Bei der athenischen Synodos wird nur die Wahl von Gesandten und Kommissaren (Δ 2 A, 46. 52ff. 57f. 66; vielleicht Δ 6, a 10), oder auch ihre Zuwahl (προσαιρεῖσθαι Δ 1 A, 2) ausdrücklich erwähnt. Für die Gesandten (unsicher die Wahl Δ 8 C, 8) und Theoren (§ 3) war vielleicht eine Wahl durch die Gesamtheit gar nicht erst nötig, wenn sich der Epimelet (Δ 1 D, 14 = 47; 1 E, 39; 1 C, 6) oder der Dionysospriester (Δ 1 B, 33f.) selbst auf den Weg machten, wie beide sich ja neben den gewählten Kommissionen bisweilen offenbar als selbstverständlich Beauftragte hervorheben (Δ 2 A, 46f.: μετὰ τοῦ ἐπ. καὶ τοῦ ἱερ.; vgl. 29f.). Von den Isthmiern werden Gesandte (Δ VII 7. 10) und Sonderpriester (Δ 23 A, 52) als gewählt bezeichnet, bei den Ioniern Gesandte und Theoren (Δ 17, 28. 35; 21 A, 34. 37; 21 B, 40. 50) sowie der Priester und Agonothet (Δ 11, [6]. 8; 13, 5), die ἄρχοντες (Δ 13, 22) und eine Kommission (Δ 16 A, D 6ff.). Der auch im Vereinsleben häufige Gebrauch allgemeiner Wendungen für die Bestellung von Beamten (Poland Gesch. 418f.) erscheint bei den verschiedenen Technitencollegien nicht einheitlich. Dabei fragt es sich, ob man ohne weiteres mit Öhler 12 bei καθιστάναι an Wahl zu denken hat, wenn das auch häufig naheliegt und für eine athenische Kommission gesichert erscheint (Δ 4, b c 3 καταστῆσαι, ebd. 8 ε[ἰρημένος]). Sonst ist für Athen nur noch einmal im allgemeinen von den καθιστάμενοι ἱερεῖς die Rede (Δ 1 B, 36. 44). Bei den Isthmiern ist καθιστάναι für die Bestellung von aller Art Funktionären (ταμίας Δ 30, 6f.; γραμματεύς ebd. 38; ἐπιστάτης τῆς εἰκόνος ebd. 35. 42; ἄρχοντες ebd. [36]) üblich. Selten erscheint es bei den Ioniern (πανηγυριάρχαι [Δ 16 A, C 5f.]). Hier ist γίγνεσθαι, das auch in attischen Urkunden vorkommt (Δ 5, 12f.), zu finden beim Agonotheten (Δ 11, [9f.] 26; 13, 10) und Priester-Agonotheten (Δ 12, 16ff.

25f.); vielleicht weist Δ 13, 10 der Wechsel *ἀγ. γεν.* nach 5 *ἱερ. αἱρ.* auf einen Wechsel im Verfahren. (Jedes Verbum fehlt in Wendungen *οἱ καθ' ἕκαστον ἔτος ἀγ.* Δ 11, 12 und *[ὁ ἀεὶ] γραμματεύς* Δ 30, 36f.) Aus der Kaiserzeit kommt, abgesehen von allgemeinen Wendungen (*γενόμενος ἱερεύς* Δ 49, 9ff.) die Ernennung, besonders durch den Kaiser, das *ἀποδεικνύναι* in Frage, ein Ausdruck, auf dessen Bedeutsamkeit Öhler 12 hinweist. Der *ἀποδεδειγμένος ἀγωνοθέτης* Δ 69, 5. 64 ist zugleich von den T. in Rom zum *ἀρχιερεὺς διὰ παντὸς τοῦ αἰῶνος* ernannt worden (ebd. 25f.); ernannt ist wohl auch der ‚geehrte' (*τιμηθείς*) Archiereus des Caracalla, der diese *ἱερωσύνη* freiwillig (*αὐθαίρετος*) lebenslänglich zu behalten zusagt (Δ 49, 11ff.).

Wenn der sich fast nur bei Technitenvereinen (Poland 419*) findende Zusatz betont, daß die Wahl aus der Mitte der Genossen (*ἐξ ἑαυτῶν* Δ 2 A, 53. 58; 23 A, 52; *[ἐξ αὐ]τῶν τῶν τεχνιτῶν* Δ 21 C, 10). ja aus ‚allen' (Δ 21 A, 35; 21 B, 40) erfolgt, so könnte auch das darauf hinweisen, daß eine Wahl durch die Gesamtheit in gewissen Fällen nicht nötig war.

Untergeordnete Funktionäre konnten vom leitenden Epimeleten in Athen selbst bestimmt werden (*καταλέγειν τοὺς ἀπαρξομένους* Δ 2 A, 41f.).

Die Amtsdauer der eigentlichen Ämter (über die Agonothesie s. o.) beträgt normalerweise ein Jahr. So heißt es beim ionischen Koinon: *ἄρχοντας τοὺς κατ' ἐνιαυτὸν αἱρεθέντας* (Δ 13, 22), von Agonotheten aber, die nicht das ganze Jahr tätig waren, *οἱ καθ' ἕκαστον ἔτος ἀ[γωνοθέται* (Δ 11, 27), und bei der athenischen Synodos wird der Eponymos des betreffenden Jahres genannt (Δ 5, 13. 34; über Δ 30 s. o. S. 2529). Da aber eine Wiederbekleidung der Ämter möglich war, so konnte der Betreffende auch jahrelang im Amte bleiben. So bekleidete sein Amt der Priester und Agonothet der Ionier zwei Jahre (*[αἱρεθεὶς τὸ δεύτερον ἱερεὺς] τοῦ Δ. καὶ ἀγ. ἐν τῶι αὐτῶι ἔτει* Δ 11, 8f.), der Epimelet der athenischen Synodos sicher drei (*ἐκβαίνων ἐκ τῶν ἐπιμελετειῶν* Δ 5, 29f.), vielleicht auch vier Jahre hintereinander (ebd. 33), der Priester der kaiserlichen Synodos zwei Jahre hintereinander (*ἱερεὺς κατὰ τὸ ἑξῆς δίς* Δ 49, 9f.). Vor allem kamen Wiederholungen vor bei der ja eigentlich nicht ganz hergehörigen (s. o.) Agonothesie; von dem Fall des ionischen Koinon (Δ 11, 8f.) abgesehen wurde sie in der Kaiserzeit gelegentlich dreimal (Δ 21, 6), ja wohl fünfmal (*[ἀγωνοθέτην τὸ] ε'* Δ 64, 15) von den Betreffenden bekleidet, ja sie erscheint erblich (*διὰ γένους ἀγωνοθέτην* Δ XXI 15; *τὸν ἐκ προγόνων ἀγωνοθετῶν ἀγονοθέτην κτλ.* Δ 78, 1f.). Auch das Priestertum wird vom selben T. wiederholt bekleidet (zusammen mit der Agonothesie Δ 11, 8f.), namentlich das Amt des Archiereus (dreimal: Δ 74, 52; XXI 4). *ἀρχιερεύς* wird offenbar zum Ehrentitel (*τιμηθείς* s. o.), der sich daher neben seiner eigentlichen Amtsfunktion, wie der des Grammateus (s. o.), finden kann (Δ 74, 52). So erscheint auch ein lebenslänglicher Archiereus (*[διὰ βίου] ἀ.* Δ 50, 3f.; 49ff. s. o.), ja er heißt *ἀ. διὰ παντὸς τοῦ αἰῶνος* (Δ 69, 26; s. S. 2531). Bei den Breseusmysten spielt natürlich die Tradition eine Rolle, und so begegnet hier ein *ἱερατεύων διὰ γένους* (Δ 43 B, 7f.). Andere Ämter erscheinen nur selten in Wiederbekleidung, so in der Kaiserzeit ein Grammateus das zweitemal (Δ 72, 17f.), außer dem *ἱεροφαν]τῶν διὰ βίου* Δ 45) und dem zweifelhaften *συνήγορος διὰ βίου* (Δ 64, 11). Es ist aber offenbar ein Ausnahmezustand, wie ihn nur die große Notlage brachte, wenn der athenische Epimelet viermal sein Amt bekleidet hat, das letztemal geradezu ‚gezwungen' (Δ 5, 33f.).

Selten kam es zu einer Kumulation von Ämtern. Von dem Priester-Agonotheten bei den Ioniern (s. S. 2535), dem dreifachen Priestertum der Kaiserzeit Δ 49, 9ff. und der erwähnten Vereinigung von Grammateus und Archiereus (Δ 74, 52ff.), sowie vom Auftreten des athenischen Epimeleten und des Dionysospriesters bei Kommissionen (s. o.) abgesehen, läßt sich nichts nachweisen; nicht in Frage kommt Syll. or. 166 = Δ 36, von Öhler 12 herangezogen (s. S. 2530).

Über den Beamten der Technitencollegien zustehende Sonderrechte ist außer der Chrysophorie (§ 3) nichts bekannt, auch nichts über Gehälter, die, von Tagegeldern für die Gesandten wohl abgesehen, nicht üblich waren; über ihre Ehren s. § 9; Strafe wird angedroht für den athenischen Epimeleten, der beschlossene Ehren nicht ausführt (Δ 2 A, 42).

§ 8. Finanzen. Die Finanzlage der verschiedenen Technitencollegien wird nicht nur verschieden gewesen sein, sondern auch bei demselben Verbande im Laufe der Zeiten geschwankt haben. Im allgemeinen gehörten die Technitencollegien gewiß zu den finanzkräftigsten griechischen Vereinigungen.

Das wichtigste Besitztum war das gewiß bei jedem Technitenverein vorhandene Hieron, die Stätte für das Opfer (Δ 5, 35f.) und damit der Mittelpunkt des genossenschaftlichen Betriebs. Die Fürsorge für dieses Heiligtum und seine würdige Ausstattung war daher eines der wichtigsten Verdienste aller Beamten und Wohltäter der Vereinigungen (Δ 5; 30, 15. 16. 49). Genannt wird es für Athen (Δ 3, 6. 7. 11; 5, 36) und Teos (Δ II 8). Es konnte sich wohl auch auf dem Lande befinden (*κ[τῆμα] ἔγγεον ἐν τῆι πόλει ἢ τῆι χώραι* Δ II 5f.), aber in allen bekannten Fällen treffen wir es in Städten, namentlich in den städtischen Zentralen der Verbände. Von diesen wird ihm gelegentlich Steuerfreiheit zuerkannt (§ 3). Daß jeder Verein auch ein Temenos, einen größeren Bezirk zu eigen hatte, wie Öhler 14 meint, ist nicht ohne weiteres anzunehmen. Bezeugt ist das Temenos für Athen (Δ 3, 6: *ἱεροῦ καὶ τεμένους*; 7; 2 A, 25; Athen. V p. 212 e), auch für gewisse Zeiten für Eleusis (Δ 5, 10. 11. 22. 26. 36) und für die argivische Sektion der Isthmier (Δ 30, 16. 25. 41). Daß aber auch das Koinon in Theben, der Verband von Teos und andere Vereinigungen ihrer Bedeutung entsprechend größere heilige Bezirke besaßen, ist naheliegend. Für die Kaiserzeit ist *τὸ ἱερὸν ἐπὶ Ῥώμης τέμενος*, wie es jetzt heißt, bezeugt (Δ 69, 17).

Bei den athenischen T. lassen sich, was ihren Sitz anlangt, manche Veränderungen im Laufe der Zeit erkennen. Es liegt nahe in dem vielerörterten Temenos des Dionysos Melpomenos (§ 5), wo sich einst das Haus des Pulytion be-

fand (Paus. I 2, 5), *τὸ τέμενος τῶν τεχνιτῶν* (Posidon. bei Athen. V p. 212 e) zu sehen. Judeich Topogr. v. Athen.[2] 364 nimmt an, daß das Heiligtum *τῶν τ.* außerhalb des Dipylontores zu suchen ist, wie ja beim Dipylon einer der ältesten Beschlüsse der T. (Δ 1 A) gefunden wurde. Es erscheint aber fraglich, ob man (so zuletzt Klaffenbach 47, 1), auch das *τῶν τ. βουλευτήριον* (Philostr. vit. soph. II 8 p. 251) gleichzusetzen hat. Dieses ‚Gebäude' (*ὃ δὴ ᾠκοδόμηται παρὰ τὰς τοῦ Κεραμεικοῦ πύλας οὐ πόρρω τῶν ἱππέων*) außerhalb des Kerameikos konnte sehr wohl auch neben dem Temenos bestehen, und es wäre recht bedeutsam, wenn die Synodos ein besonderes Verwaltungsgebäude besessen hätte. Nach dem J. 125/24 v. Chr. hören wir von gewissen Veränderungen. Da jetzt vom ‚alten Hieron' (Δ 3, 7) die Rede ist, so setzt das ein neues voraus; vermutlich handelt es sich um des ersteren Wiederherstellung (*ἐπισκευή* 21). Eine vielleicht nur zeitweilige Verlegung des Sitzes der T. fand nach der sullanischen Katastrophe (§ 4) statt. In Eleusis richtete der verdiente Epimelet ‚zuerst' ein Temenos mit dem dazugehörigen Altar her (*ἔν τε τῷ ἱερῷ καὶ ἐν ᾧ πρῶτος αὐτὸς (συνόδου) κατεσκευάσατο τεμένει ἐφ' οὗ ἱδρύσατο βωμοῦ* Δ 5, 36f.; vgl. *τοῦ τ. κατασκευή* 22. 26. *κατασκευάζειν* 10). Weiterer Grundbesitz der Synodos (Müller 398) erscheint zweifelhaft. Nichts wissen wir über die Heiligtümer der Isthmier von der Ausstattung des argivischen abgesehen, namentlich das gewiß bedeutende Zentralheiligtum in Theben ist nicht bekannt. Dem ionischen Koinon wurde von der Stadt Teos ein Heiligtum im Wert von 6000 Drachmen mit Heranziehung des ‚Königsgeldes' (*βασιλικόν*) beschlossen (s. Ruge Bd. V A S. 562), das unter dem Titel gebucht wurde *ἱερὸν ὃ ἀν[έθηκε] ὁ δῆμος τῷ κοινῷ τ. π. τ. Δ. τεχν.* Δ II 7f.). Später stand den teischen T. auch das Temenos der für sie gegründeten Gesellschaft der Attalisten zur Verfügung (*B* 341 a, 30; s. § 4). Auch für das ägyptische Koinon fehlt es an Nachrichten. Ob der *τόπος καλούμενος Διονύσου τεχνειτῶν* (Δ 34 A) in Oxyrhynchos seinen Namen von der Ptolemaeerzeit her trägt oder seit der Kaiserzeit, ist fraglich. Eine Besonderheit ist es, wenn die kyprische Sektion des ägyptischen Verbandes im ‚Büro von Kypern' tagte, wie es scheint (*τὸ κοι[νὸν τ. ἐν τῶι κατὰ] Κύπρον γραμματ[είωι π. τ. Δ. τ.]* Δ 35, 4ff.). Für die Kaiserzeit wird außer dem Zentralheiligtum in Rom von ganz besonderem Glanze (Δ 69, 17) nur noch ein *Διονύσειον* in einer Inschrift von Oxyrhynchos erwähnt, nach dem sich T. der Kaiserzeit nennen (*οἱ ἀπὸ τοῦ Δ. καὶ τῆς ἱερᾶς συν. ἱερον. ἀτελεῖς* Δ XXIX), wobei es fraglich bleibt, ob es sich nicht um ein öffentliches Heiligtum handelt. Denn für die offizielle Stellung der T. den Gemeinden gegenüber (§ 3) ist es bezeichnend, daß sie gewisse Anrechte an staatliche Bauten hatten oder gelegentlich erhielten, vor allem das Recht, ihre Ehrendenkmäler, auch wichtige Urkunden anderer Art, in ihrem heimatlichen Sitze wohl bisweilen ohne weiteres, in fremden Gemeinden nach eingeholter Erlaubnis aufzustellen. Denn wenn vom Dionysosheiligtum die Rede ist, das für T. doch vor allem in Frage kommt, kann wohl mit Recht zunächst an ein öffentliches gedacht werden. Das gilt für Athen, wo der Homonoiavertrag (S. 2505) *ἐν τῷ Διονύσου τεμένει* aufgestellt wird (Δ 10 B A, IV 4), wie für Teos, wo eine königliche Entscheidung *εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ Δ.* (Δ 16 A, D 9f.), ein Ehrenbild von seiten der Synagonisten im Dionysion (Δ 13, 27) das Psephisma aber in seiner Nähe (*πρὸς τ. Δ.* ebd. 25) aufgestellt werden, wie es die Stadt ja auch ihrerseits mit Ehrenbeschlüssen für die T. tut (*παρὰ [τὸ]ν νεὼ τοῦ Δ.* Δ II 22f.). Ebenso findet in Ptolemais der Ehrenbeschluß vor dem Dionysostempel seinen Platz (Δ 33, 25; 34, 12f.). Aber auch in den Heiligtümern anderer Götter werden Weihungen der T. aufgestellt: so im Asklepieion von Argos und auf der Kadmeia in Theben die allerdings völlig offizielle Entscheidung der Römer im Rechtsstreit der beiden Verbände (Δ 10 B A, IV 5f.; s. § 4), aber auch Ehrendenkmäler: der Isthmier im Apollonhieron in Delos (Δ VII 10.), der Ionier wohl ebenfalls dort in Delos (Δ 11, 30; nach eingeholter Genehmigung: ebd. 38). Besonders in den Tempeln der Kaiserzeit fanden die Ehrenbildnisse von seiten der T. Platz: so das des verdienten Ailios Alkibiades im Apollontempel von Ephesos, aber auch ‚in den Kaisertempeln Asiens' (Δ 69, 45ff.), auch eines der vielen Anzeichen für die enge Verbundenheit des Technitentums mit dem Kaiserkult. Ob das Museion in Rhegion, in dem ein Ehrenbildnis aufgestellt wird, staatlich ist (Δ 41, 3), wissen wir nicht, es ist aber wohl möglich. In Magnesia sehen wir, wie die von den T. ausgesprochene Aufstellung ihres Beschlusses (Δ 21 B, 49f.) von der Stadt ausgeführt wird und im Artemistempel erfolgt (ebd. 32f.). Begreiflicherweise bekamen die T. für ihre Ehrungen auch das Theater ihres Sitzes zur Verfügung. Von Ankyra in der Kaiserzeit abgesehen (§ 9) ist dieses besonders für die Ionier bezeugt, die im Theater die Ehrenverkündung vornehmen (Δ 12, 16; 13. 16f.) wie das Ehrenbildnis aufstellen (Δ 11, 27 = 12, 23), dies nach von der Gemeinde Teos eingeholter Erlaubnis (Δ 11, 27 mit 37). Bisweilen dürfen die T. auch über Amtsgebäude der Gemeinde verfügen, so wenn sie in Ptolemais ein Ehrenbildnis in der *προστὰς τοῦ πρυτανείου* aufstellen (Δ 33, 22). Schließlich ist ja auch bezeichnend, wie die Urkunden der T. am athenischen Schatzhaus von Delphi angebracht wurden.

Die Ausstattung der Verbandsheiligtümer der T. war zweifellos besonders glänzend im Vergleich zu den wohl meist bescheideneren von Vereinen anderer Art. Wert wurde offenbar schon auf eine prächtige Fassade gelegt. So hatte das Temenos in Athen ein zur Aufstellung von Ehrenbildnissen geeignetes Propylaion (Δ 2 A, 25), und auch in Argos sorgte ein verdienter Beamter dafür, daß der Eingang des Temenos ein Portal bekam (*ὑπερθυρω[θ]ῆναι τὴν εἴσοδον* Δ 30, 26). Im Temenos befanden sich auch bisweilen noch besondere, für die Aufnahme von Denkmälern geeignete Anlagen. Dazu gehörte im athenischen Temenos das Poseidippeion (Δ 4, b c, 5f.) oder *Ποσειδίππου ἀνάθημα* (1 A, 14f.), wohl eine Stiftung des berühmten Dichters oder zu seinen Ehren gemacht. Es war nach Wilhelm Urkunden dram. Auff. in Athen 223f. ein größeres Denkmal oder ein kleiner Bau; die von Wilhelm

gelassene Möglichkeit im *Π.* eine Vereinsbildung zu sehen, ist gewiß abzulehnen. Den Mittelpunkt im Temenos bildete zweifellos der Opferaltar (*βωμός*). Die Herstellung desselben, der *πατρώια ἑστία* (Δ 5, 22) im vorgerichteten Temenos (Δ 5, 9. 11. 27. 37) in Eleusis wird offenbar als ganz besonderes Verdienst gefeiert. In Argos wurde der Platz für die Opfer überdacht (*ὀροφωθῆναι* Δ 30, 27). Unter den zahlreichen Statuen war die wichtigste das Bild des Gottes (*ὁ θεός* Δ 2 A, 24), offenbar an bedeutsamer Stelle des Heiligtums, neben dem im Bilde aufgestellt zu werden gewiß eine besondere Ehre war (§ 9). In Argos war dieses Agalma ein ‚goldgewandeter' (*χρυσόειμος*) Akrolith (Δ 30, 14), und in der Kaiserzeit erhält das Götterbild (*ὁ Διόνυσος* Δ 49, 14. 20) besonderen Schmuck (*ἀνακοσμεῖν*). Von großer Pracht waren oft die Fürstenbilder, zahlreich die Statnen der Kaiser und ihrer Günstlinge wie auch anderer verdienter Persönlichkeiten, vor allen der Künstler selbst (§ 9). Mehr als bei andern Vereinen erfahren wir auch von dem vorhandenen Gerät. In dem den T. zur Verfügung stehenden Temenos der Attalisten findet sich eine würdige Ausstattung (*χρηστήρια ἱκανά B* 341 a, 30; vgl. Dittenberger Syll. or. 326 Anm. 22f.). Danach wurde Δ 30, 16 ohne sichere Gewähr, Öhler 18, ergänzt. Der Stellung der T. entsprechend handelt es sich dabei vor allem um dionysisches Gerät, wie die *τρίπ[οδες] Βακ[χεῖοι]* in Argos (Δ 30, 20), und auch in das Theater in Teos brachten die T. einen *τρίπους* und ein *θυμιατήριον* für die Ehrung der *ἐπιθυμίασις* (Δ 12, 23f.; § 9). Um Masken, die wie die Kränze offenbar Weihungen der Sieger waren, handelt es sich in Teos (Δ 16 C), vor allem aber bilden die ‚heiligen' Kränze (Δ 10 B, 44. 49), zu denen gewiß auch kostbare, der Synodos selbst geweihte (Poland Gesch. 477*; s. § 3) gehörten, neben allen andern *ἀναθήματα*, einen wertvollen umstrittenen (§ 4) Besitz, auch außer dem baren Gelde, beim isthmischen Koinon (*χρήματα — ἀναθήματα — στέφανοι* Δ 10 B, 43f. 49). Das Eigenartigste aber und für T. gewiß wohl auch anderwärts Charakteristische war eine Bibliothek, die ein Wohltäter für das Zentralheiligtum der Kaisersynodos in Rom stiftete (*βιβλίοις θαυμαστοῖ[ς ἐπεκ]ό[σ]μησεν* Δ 69, 16f.).

Wahrscheinlich hatten die großen Verbände auch manche Verwaltungsgebäude nötig, und man darf wohl an manche Spuren, wie das Buleuterion in Athen (s. o.), ein wahrscheinlich anzunehmendes Archiv in Theben (§ 8) erinnern, wenn auch ein Tamieion dort nicht ausdrücklich bezeugt ist (Klaffenbach 27, 2). Unklar sind auch die Wohnungsverhältnisse der an den Zentralpunkten angesiedelten T. Daß aber auch dafür in besonderer Weise gesorgt wurde, zeigt das Testament des Kraton, der wenigstens den in der Synodos der Attalisten (*B* 341 a Poland) vereinigten T. in Teos (Dittenberger Syll. or. 326 Anm. 15) außer ihrem Vereinsmittelpunkt, dem Attaleion, eine *συνοικία* und dazu mancherlei Gerät (*B* 341 b, s. Syll. or. 326 Anm. 23) überwies.

In ihren Kassen müssen manche Vereine zur Zeit ihrer Blüte nicht unbeträchtliche Gelder zur Verfügung gehabt haben. Das gilt namentlich von den großen Verbänden: für die athenische Synodos ergibt es sich nach dem großen Aufwand (*χρήματα οὐκ ὀλίγα* Δ 1 C. 29f.), den sie durch unentgeltliche Aufführungen in Delphi machte (§ 4), für die Isthmier daraus, daß ihnen ohne weiteres eine Strafe von 10 Talenten auferlegt werden konnte (§ 4), für die Ionier, daß sie Iasos unentgeltlich Künstler zur Verfügung stellten (Δ 17). Das bare Geld (*χρήματα*), auf dessen Besitz sich ja auch die Privilegien (§ 3) erstrecken konnten, wird beim isthmischen Koinon an erster Stelle vor dem Mobilienbesitz genannt (Δ 10 B, 43. 49). Im Gegensatz zu persönlichem Eigentum heißt es bei der athenischen Synodos *τὰ κοινά* (Δ 5, 17. 39); bei der Synergasie aber der Athener und Isthmier (§ 4) bedeutet der Ausdruck *τὰ κοινὰ χρήματα* (Δ 10 B, 22. 62f.), deutlicher *τὰ χρή[ματα ἡμῶν τὰ ὄ[ντ]α κοινά* (ebd. 19f.) die gemeiname Kasse beider Verbände; ja es läßt sich in diesem Falle auch erkennen, daß neben den Verbandsgeldern (*χρ. κοινά*) auch Staatsgelder (*χρ. δημόσια* ebd. 62) für den Betrieb zur Verfügung standen.

Die Einkünfte erscheinen bei der athenischen Synodos als *πρόσοδος* (Δ 4, a 11), mit *[πρό]σοδος ἅπασα* sind vielleicht die Einkünfte des ganzen Jahres bezeichnet (Δ 6, a 7); prahlend spricht man in der Kaiserzeit von *πρ. αἰώνιος δ[ιηνε]κής* einer Stiftung (Δ 69, 20f.); auch *πρόσοδοι* findet sich bei der athenischen Synodos (Δ 5, 26. 33) und den Isthmiern (Δ 10 B, 22) sowie *πρόσοδοι κοιναί* in Athen (Δ 2 A, 29). Es war Sache und ein Verdienst des Finanzbeamten neue *πρ.* aufzuspüren (Δ 5, 25f.; 30 s. u.). Von allen den Wegen, auf denen griechischen Vereinen Einkünfte zufließen konnten (Ziebarth Vereinsw. 160ff. Poland Gesch. 488ff. Öhler 14) lassen sich für die T. nicht alle nachweisen. Kapitalien (*κεφάλαια* Δ 30, 8) werden zinsbar (*δάνεια*) angelegt bei der athenischen Synodos (Δ 5, 29), bei der Synergasie der beiden Verbände (*τὰ κοινὰ χρήματα* Δ 10 B, 22) wie der argivischen Sektion (*διάφορα* Δ 30, 8. 12. 15), ob hier auf Grundstücke, wie Öhler 14 meint, muß dahingestellt sein; unsicher bleibt auch die Beziehung der *δάνεια* für Teos Δ 16 A, E 8. Wenn die Zinsen nicht rechtzeitig einkamen, konnten sich die Finanzbeamten im Interesse (*τὰ κοινὰ τῆς συνόδου πράγματα* Δ 30, 5. 11. 31) des Collegs verdient machen. So übergab der athenische Epimelet am Ende seiner Amtstätigkeit den gesamten Bestand dieser Außenstände (*κύκλος τῶν δανείων* Δ 5, 29) so, daß die Einkünfte bedeutend erhöht waren (*πολλοῖς ἐπευξημένων χρήμασιν* ebd. 30), und der Tamias der argivischen Sektion ließ sich bevollmächtigen, zum Eintreiben (*ἀν[άπραξις]* Δ 30, 10; vgl. 11f. 15. 27f.) jahrelang ausgebliebener Zinsen (ebd. 9). In der kaiserlichen Synodos gab es Einkünfte aus ‚Rossetriften' (*χωρίων ἱπποσ[τασίων]* Δ 69, 19; s. Ziebarth Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. XVI 289). Ein Eintrittsgeld (*ἐντάγιον*) ist erst für die kaiserliche Synodos in Oxyrhynchos aus später Kaiserzeit bezeugt. Nach kaiserlichem Gesetz (*κατὰ τὸν νόμον τὸν βασιλικόν*) hatte es der betreffende in Höhe von 250 Denaren zu zahlen (Δ XIX 15; vgl. XXVI). Bei den Breseusmysten, die ja nur nebenbei T. sind, benutzen fünf Mitglieder, die ihr Eintrittsgeld bezahlt haben (*οἱ πεπληρωκότες τὰ ἰσηλύσια* Δ 43 B, 14f.)

die Urkunde, durch die dieses wohl bezeugt werden soll, zu einer Dedikation an Kaiser Domitian. Von festen Mitgliedsbeiträgen erfahren wir nichts, jedenfalls aber kamen bei der athenischen Synodos wenigstens allgemeine Umlagen (*εἰσφοραί*) vor (Δ 5, 35). Auch Geldstrafen konnten etwas einbringen. So hatten bei der isthmischen Vereinigung Genossen, die ohne triftige, hier genau spezialisierte Gründe die Spiele versäumten, die hohe Summe von 1000 antiochenischen Drachmen zu zahlen (Δ 17, 21f.). Neben der Gemeinde wird die *ἱερὰ σύνοδος*, vielleicht also die thymelische Technitenvereinigung der Kaiserzeit als Empfängerin von Grabmult bestimmt (Δ 79 B).

Als Einnahmequelle ist schließlich die wichtige gerade für Technitenvereinigungen besonders oft gewährte finanzielle Hilfe durch Schenkungen oder Übernahme von Leistungen durch einzelne zu buchen. Zahlreich sind die Ausdrücke, mit denen solche Leistungen gerühmt werden: neben *διδόναι* (Δ 19, b 6), das mehr technische *ἐπιδιδόναι* (Δ 4 A, a 12. 13?) und *ἐπίδοσις* (Δ 74, 13), auch *δωρεαί* (Δ 2 A, 15), *χορηγία* im allgemeinen Sinne (Δ 5. 15. 35. 37; 11, 10), wie *λειτουργεῖν* (Δ 1 D, 51; XVI 73), während Leiturgien im technischen Sinne auch nicht für die argivische Synodos bezeugt sind, wo man sie früher annahm (Δ 30, 4f.). Nicht selten ist von der Übernahme der Kosten (*δαπάνη*) die Rede (*πᾶσαν δαπάνην* Δ 3, 9; *πλειόνων δ.* Δ 4, a 9; 5, 15. 35. 37; 11, 10; 13, 9; 74, 19); den Zahlungen *ἐκ τῶν κοινῶν* (Δ 5, 12) steht die Leistung *ἐκ τῶν ἰδίων* gegenüber (Δ 1 A, 3f.; 5, 16. 38. 42; 19, b 4. b 8; 21, 18; 49, 14: *ἐκ τῶν ἑαυτοῦ*). Dabei ergab es sich, daß die Beamten der Vereinigungen, die Geld zu verwalten hatten, über das aus der Kasse zur Verwendung stehende hinaus von sich aus Aufwendungen machten (*προσαναλώσαντες* Δ 1 A, 3; *[προσεδαπάνησεν]* Δ 5, 42). Das geschah bei der athenischen Synodos vom Epimeleten (Δ 5) und von Hieropoioi (Δ 1 A, 3f.), bei den Ioniern vom Priester-Agonotheten, der alle seine Vorgänger an Freigebigkeit übertraf (Δ 11, 9f.; 13, 10ff.; vgl. den Aufwand für Siegerehrung des Agonotheten von Priene Δ V 179), von Priestern (Δ 49, 14; 69, 25f.; 19, a 8. b 6), wie Agonotheten (Δ 74; 21, 8; 19, a 8. b 6) der Kaiserzeit. Aber nicht bloß T., auch außerhalb der Vereine Stehende (Δ 4, b c 12; ein Ehepaar Δ 28), besonders wohl die wegen ihrer Verdienste geehrten Fürsten, wenn auch zufällig wenig über ihre Leistungen überliefert ist (*δωρεαί* des Ariarathes Δ 2 A, 15). Charakteristisch wird nur selten, soweit wir sehen, eine Summe dem Verein zu freier Verfügung gestellt, wie bei dem eigenartigen ionischen Verein der Kaiserzeit 5000 Denare (Δ 19, a 7ff.), sondern daß diese Schenkungen zu einem vom Stifter bestimmten Zweck erfolgen. Dieser Zweck entspricht ganz den sonst üblichen Aufwendungen der T. Es handelt sich um Kult und Agonbetrieb: so bei der athenischen Synodos um festliche Bewirtung (*ὑποδοχή*) der Genossen (Δ 5; s. § 5), in Opus um eine Opferstiftung (Δ 28), um eine Feststiftung der Kaiserzeit in Ephesos (Δ 69, 19ff.) um Ausschmückung des Kultbildes der Kaisersynodos (Δ 49), um gewiß zahlreiche Sachstiftungen mancherlei Art (z. B. Δ 16 C; 43 A; vgl. S. 2543). Gefördert wurde auch die Durchführung der Agone, im allgemeinen (*τὸν ἀγῶνα διαφανῶς ἐπετέλεσεν ἐκ τῶν ἑαυτοῦ* Δ 74, 13f.; über die mit Kosten verbundene Zurückholung der bereits abreisenden T. ebd. 20f. s. Öhler 18; XXI 6f. s. u.) wie durch Zahlung von Zusatzpreisen, wie sie für die Kaiserzeit bezeugt ist (*τὰ ἔπαθλα* Δ 19, b 6; *[πε]ρι[ττ]ὰ θέματα* Δ 21, 18).

Trotz der reichen Förderung durch Wohltäter bleiben die Ausgaben, namentlich der großen Verbände, bedeutend. Die wichtigsten betrafen, wie schon aus den Stiftungen zu schließen war, den Kult und was damit zusammenhängt (§ 5) und die Agonistik. Bedeutend war ja, was beispielsweise athenische Synodos und isthmisches Koinon auf sich nahmen (§ 4), während in der Kaiserzeit der Verein wohl seltener die Kosten bestritt. Δ XXI scheint er für das Versprechen eines Wohltäters (*δύο ἀγώνων ταλαντιαίων ἀνάθεσιν*) aufzukommen (6f.). Mit dem Spielbetrieb hing mancherlei zusammen, so der Aufwand für die Preise, soweit sie nicht gestiftet wurden (s. o.). Nicht unbedeutend müssen namentlich die Ausgaben für die häufigen Gesandtschaften (§ 3) und die zahlreichen Ehrungen (§ 9) gewesen sein. Wie sich bei den Kosten für den agonistischen Betrieb die Vereine beteiligten, ist meist unsicher, bisweilen ist von einer *συντέλεια* zwischen Verein und Gemeinde die Rede, so in Teos (Δ 16 A, B II 2ff.); auch von wohl den T. zur Verfügung stehenden *χρήματα δημόσια* (Δ 10 B, 61f.).

In dem ganzen Finanzgebahren der T. sucht man Spuren von Sparsamkeit vergebens, und es ist wohl bezeichnend, wie im Betrieb das ‚Großartige' eine Rolle spielt: *μεγαλομερῶς* bei der athenischen Synodos (Δ 1 D, 10; 5, 38), *μεγαλομέρεια* bei den Ioniern (Δ 11, 10. 14 Wilh.).

§ 9. **Ehren und Strafen von seiten der Technitenvereine.** Wenn die Ehrenerteilung für das griechische Vereinswesen im allgemeinen von großer Bedeutung ist (Ziebarth Vereinsw. 164ff. Poland 423ff.), so stehen die Technitencollegien allen andern voran (Öhler 22ff.). Unter den eigenen von ihnen geehrten Genossen treten ihre Funktionäre hervor: Hieropoioi (Δ 1 A) und ein Epimelet (Δ 5: die betreffende Partie der Inschrift fehlt leider) bei der athenischen Synodos, ein Tamias in Argos (Δ 30) bei den Isthmiern, ein Priester (Δ 16) und vor allem Kraton als Priester und Agonothet (Δ 11; 12; 13; § 7) bei den Ioniern. In der Kaiserzeit wird der Archiereus geehrt (Δ 54/55; 69; 70), besonders aber der Agonothet (Δ 21; 74: 78 A), der freilich höchstens ehrenhalber dem Verbande angehört (Δ 78 B), zumal wenn er zugleich das Amt eines Logisten ausübt (Δ 20). Von sonstigen verdienten Vereinsgenossen sind vielleicht hier wegen ihrer künstlerischen Tätigkeit gefeierte T. zu nennen (Δ 4; 8; 49 D; 64), falls diese den betreffenden ehrenden Vereinen wirklich angehören. Andere nicht näher bezeichnete Persönlichkeiten sind wohl kaum als Vereinsmitglieder anzusehen (Δ 7: athen. Syn.; 25; 26: isthm. Koinon; XV: Rhodos; 40; 41: Syrakus). Sichere Nichtmitglieder ehrten besonders die Isthmier: einen Delier (Δ VII), einen Koer (Δ 21 C), ein Ehepaar in Opus (Δ 28), zwei Proxenen (Δ 27; 32 A), der Verein von Rhegion eine Frau (Δ 42). Für die Stellung der T. in der Griechen- und Römerwelt

(s. § 4) sind von besonderer Bedeutung zunächst in älterer Zeit die von ihnen an Gemeinden, auch deren Abgesandte, erteilten Ehrungen, wie das beim ionischen Koinon besonders hervortritt mit seiner στεφάνωσις τῶν δήμων (s. u.) und den Ehren für Volk und Abgesandte von Magnesia a. M. (Δ 21 A; 21 B), während sich die Isthmier in einem ähnlichen Falle auf schlichtes Lob beschränken (Δ 23 A, 40). An der Spitze der wegen ihres fördernden Einflusses geehrten Persönlichkeiten stehen die hellenistischen Fürsten: Ariarathes und seine Gattin, von der athenischen Synodos geehrt (Δ 2 A), Nikomedes von den Isthmiern (Δ 30), die pergamenischen Fürsten von ihren Landsleuten (§ 4), die ägyptischen von den Vereinigungen ihres Reiches, die dann auch die angesehensten Männer des Hofes und Staates, gelegentlich auch deren Gattinnen feierten, auch eine Art Ehrenmitgliedschaft zu verleihen pflegten (s. S. 2513). Dazu kommen angesehene Römer, wie der Statthalter Lentulus (Δ XIII) und später vor allem die Kaiser und ihre Umgebung (§ 5) und in den Gemeinden der Kaiserzeit an der Spitze stehende Beamte (Δ 48, s. o.; 49 B; 49 C; 54/55; 79), auch Helladarchen und Asiarchen (Δ 66/67; 73) und Galatarchen (Δ 47), wie sonst angesehene Persönlichkeiten (Δ 48; 71; XX), namentlich wohl solche, von deren Einfluß beim Kaiser man sich etwas versprach, wie es gelegentlich recht naiv ausgesprochen wird (Δ 52). Beachtlich ist ja auch, wie sich die T. mit anderen, sogar rein staatlichen Korporationen zu Ehrungen vereinten (s. S. 2496).

Für die Stellung der doch sonst durch ernste Streitigkeiten entzweiten (§ 4) Vereine untereinander ist es interessant, daß anderseits doch auch einmal das isthmische Koinon den damaligen Hauptvertreter des ionischen Kraton ehrt (Δ 14).

Die die Ehren begründenden Lobsprüche der Urkunden, die die guten Eigenschaften der zu Ehrenden und ihr besonderes Verdienst feiern, entsprechen im allgemeinen den sonst im Vereins- und auch im öffentlichen Leben üblichen in ihrer stereotypen Formulierung. Unter den meist paarweise auftretenden Eigenschaften (s. Poland Gesch. 426f.) spielt bezeichnenderweise für die T. die Frömmigkeit eine große Rolle (§ 5); ihr gesellt sich oft die εὔνοια im Verkehr mit Menschen (Δ [11, 32f.]; 28, 6f. 27, 5f.; 28, 4; 30, 1f.; 44, 8f.; ἀνυπέρθετος εὔν. 5, 23ff.), die ja überhaupt am häufigsten von allen stehenden Ausdrücken wiederkehrt, allein (Δ 13, 2; 21 B, 20; 28, 4; 31, 20; 33, 4; 34, 5ff.; 42, 9) oder in Verbindung mit der ἀρετή (Δ 11, 3. [24]. 32ff.; 13, 19f. 30; 21 C, 8f.; 33, 17ff. [40, 2]; VII 4f.; vgl. 71, 6ff.); neben ἀρετή auch εὐεργεσία (Δ 30, 34. 40f.), auch mit φιλοτιμία (Δ 12, 9; unsichere Ergänzung: 66/67, A 18f.), φιλαγαθία (Δ 30, 31; danach ergänzt und erweitert: Δ 31, 12) und σπουδή (Δ 64, 8), während sich zu εὐσέβεια auch φιλοτιμία (Δ 1 A, 10f.; [2 A, 23]) und καλοκαγαθία (Δ 11, 14; allein: Δ 41, 6?; 50, 4) gesellt. In der Kaiserzeit kommt dann eine individuellere Gestaltung der rühmenden Wendungen auf (vgl. 52, 8; 71, 2ff., das eigenartige αὐτοφιλοτιμήματα Δ 69, 15). Als Verdienste der Geehrten wird hervorgehoben die Förderung (αὐξάνειν Δ 2 A, 13f.; 4, 6) des Vereins, ja der Sache der T. überhaupt (τεχνίτευμα Δ 33, 10), des Glanzes (κοσμεῖν) des Vereins, seiner Ehre und seines Ansehens (ἀξίωμα καὶ μεγαλοπρ[έπ]εια Δ 69, 13f.; καλῶς καὶ ἐνδόξως 11, 7; 13, 7f.; 21 B; 6ff.; πάντα τὰ πρὸς τιμὴν καὶ δόξαν ἀνήκοντα Δ 11, 11), vor allem aber seines Vorteils (συμφέροντα Δ 12, 10; 13, 4; 21 B, 38; 30, 5. 11) nach der materiellen Seite (§ 8), auch die Bemühungen um seine Mitgliederzahl (πληθύειν Δ 64, 9). Der besonderen Lage der T. entspricht es auch, wenn neben den Verdiensten um die Allgemeinheit die um die einzelnen T. hervorgehoben werden (Δ 4, a 3; 11, 15; 21 B, 34f.; 21 C, 4; 28, 4f.; 33, 8f.; 71, 9ff.; 14, 3 unvollst.). Die erteilten Ehren sollen den Verdiensten entsprechen und werden deshalb als προσήκουσαι (Δ 2 A, 55; kaum ist [χάριτες] mit IG zu ergänzen; 69, 25), πρέπουσαι (Δ 33, 13; 64, 12), κάλλισται (Δ 68, 4), μεγάλαι καὶ [καλαί] (Δ 2 A, 19, ja als [διηνε]κεῖς κατ' ἔτος Δ 48, 3f.; s. u.) bezeichnet.

Unter den Ehren ist die allgemeine Wendung der Kaiserzeit ἐτείμησαν (Δ [45?]; 68, 3; 70; 49 C, 7: πλεονάκις ἐ.; über die möglichen Erklärungen s. Poland Gesch. 425) unklar.

Die als besondere Ehre von Foucart und Ziebarth gefaßte Belobigung (s. Poland Gesch. 426) erscheint gerade für die Technitenurkunden, wo sie vielfach nach der Beschlußformel fehlt (Δ 11, 22f.; 13, 15; 34, 3; 21 B, 24. 44; [40, 1]; VII 2), nur als bloße stilistische Übergangswendung (Δ 1 A, 5; 2 A, 21; 12, 11; 21 A, 29; 21 B, 36. 65. 72; 21 C, 6; 30, 30; 31, 19).

Die üblichste Ehre ist wohl auch bei den T. zunächst die Bekränzung gewesen, wie sie selbst ja schon um ihrer Kunst willen bekränzt wurden und sich mit Stolz selbst στεφανῖται nannten (§ 4). Mit dieser Bekränzung ist dann später die feierliche Kranzverkündung so eng verbunden, daß es sich oft nur um einen einzigen Akt zu handeln scheint. Das ist aber nicht immer der Fall, und so muß diese getrennt betrachtet werden. Wenn der Kranz in den Inschriften der athenischen Synodos wie der Isthmier nur selten verliehen wird, so hängt das gewiß mit der geringen Zahl der in Frage kommenden Urkunden zusammen, aber es erklärt sich doch auch aus der mit der Zeit immer häufiger werdenden Bildnisehrung. Das Verbum στεφανοῦν wird dann wohl auch mit Bezug auf diese Ehrung gebraucht und bekommt so die allgemeine Bedeutung von ‚ehren' (Δ 31, 25; [41, 4]). Die athenische Synodos verleiht nur im ältesten erhaltenen Ehrendekret (Δ 1 A, 9f.) einen Kranz, an Hieropoioi. Auch im ältesten Ehrenbeschluß der Isthmier (Δ VII 2f.) findet sich der Kranz, wie weiterhin in einem der Sektion von Argos (Δ 30, 31. 35f.; s. u.), während er für die Sektion von Chalkis (Δ 31, 25) nicht sicher erscheint; wohl aber zeigt das ionische Koinon eine deutliche Vorliebe für die Bekränzung. Schon im 3. Jhdt. werden Kränze an die Gemeinde von Magnesia a. M. verliehen (Δ 21 A, 29f. = 21 B. 37. 42f.) wie an ihre Theoren (Δ 21 B, 44. 74). Viel ist dann die Rede von der Bekränzung des bekannten Künstlers Kraton durch das ionische Koinon (Δ 11, [2]. 22ff.; 12, 15f. 21; s. u.) und die Synagonisten (Δ 13, 17), auch ein Koer wird von den Ioniern bekränzt (Δ 21 C,

7f.). Ebenso verleiht der ägyptische Verein Kränze (Δ 33, 15f.; 34, 3ff.), wohl auch der syrakusanische (Δ [40, 1]; über 41, 4 s. o.). Selten erscheint der Kranz in Inschriften der Kaiserzeit, am deutlichsten Δ 69, 55, sonst in recht unsicheren Fällen (Δ 21, 20f.; 47, 14; 66/67, A 16f.: ganz zweifelhafte Ergänzung). Statt des Geehrten wird bisweilen sein Bildnis bekränzt. Das ist notwendig, wenn der Betreffende verstorben oder abwesend ist (Wilhelm Österr. Jahresh. XXIV 183). So geschah es mit dem Agalma des Ariarathes in Athen (Δ 2 A, 36) und den drei Bildern des Kraton (s. u.), und in eigenartiger Weise waren in Ankyra die Teilnehmer am Agon, unter Androhung des Ausschlusses von der Beteiligung im Falle der Unterlassung, gehalten, das Bild des Gefeierten zu kränzen (στεφάνους [περιβάλλειν] Δ 74, 32f.). Die Ehre der Kränzung wird wesentlich gesteigert durch regelmäßige Wiederholung. In Teos gab es ständige στεφανώσεις am jährlich (oder monatlich?) gefeierten ‚Eumenestag' (Δ 12, 18f.), von denen die jährliche (καθ' ἕκαστον ἔτος 11, 23) στεφάνωσις τῶν δήμων (ebd. 24) wohl zu scheiden ist. Im Anschluß an diesen Brauch wird Kraton von den T., denen es ‚Vätersitte' ist, ihre Wohltäter zu kränzen für immer (εἰς ἀεί) bekränzt (Δ 11, 22ff.), auch am Eumenestage (s. u), wie (s. u.) sein Bild in Teos (ebd. 22ff.), und er selbst wird auch vom Koinon der Synagonisten während seines Lebens (διὰ βίου) bekränzt (Δ 13, 15ff.). Wiederholt werden vielleicht auch die Bekränzungen des ägyptischen Koinon, wenn es auch nicht ausdrücklich ausgesprochen wird, und in Syrakus dauerte die wiederholte Ehrung über das Grab hinaus (s. u.).

Charakteristischerweise pflegt gerade von den Technitenvereinen, zwar nicht von der athenischen Synodos, aber sonst, der Kranz als der ‚übliche' bezeichnet zu werden. Die Isthmier beziehen sich auf die angestammte Vätersitte ὧι πάτριον αὐτοῖς (ἡμῖν) ἐστιν (Δ VII 3f.; 30, 32; so wäre auch 31, 25 zu ergänzen, wenn die Erwähnung des Kranzes hier überhaupt am Platze wäre; s. o.), und ähnlich erfolgt die Kränzung in Ptolemais κατὰ τὰ πάτρια (Δ 33, 16; 34, 5); das ionische Koinon spricht von dem gesetzlichen (στ. ὁ ἐκ τοῦ νόμου) Kranz (Δ 21 A, 30; 21 B, 37; 21 C, 8; 12, 15f.; 13, 19; 11, 24. 29: über die Beziehung von ὧι πάτριόν ἐστι στεφανοῦν s. o.). Für die Kaiserzeit steht nichts fest: sehr fraglich ist die Ergänzung τῷ [ἐκ τοῦ νόμου ... στ]. ὡς [π]ά[τριόν ἐστιν] Δ 21, 20f., ganz willkürlich die Ergänzung Δ 66/67, A 17. Es liegt nahe, daß sich die στέφανος zugefügte Bemerkung auf die Art des Kranzes bezieht, der, wenn er näher bezeichnet wurde, überall als Epheukranz (Poland Gesch. 427) auftritt: in Athen (Δ 1 A, 9; 8: im Relief) wie in Ptolemais (Δ 33, 16; 34, 5), während er für die Kaiserzeit kaum bezeugt ist (über Δ 66/67, A 17 κισσοῦ s. o.). Da der Epheu selbstverständlich war, konnte die nähere Bezeichnung in der Regel fehlen. Goldene Kränze finden sich nur bei den kleinen Vereinen in dem mit goldenen Kränzen so freigebigen (Poland Gesch. 429) Rhodos (Δ XV 5f.), für die Sektion in Argos ist er gewiß nicht anzunehmen (30. 31f. 40); dagegen spricht schon die von Fraenkel kaum genügend erklärte Wendung ὧι πάτριον ἡμῖν ἐστιν. Wohl aber hat der goldene Kranz seinen Platz in der Kaiserzeit (Δ 69, 55).

Der religiöse Charakter, mit dem man diese Ehren umkleidete, zeigte sich in der Wahl der Gelegenheiten, bei der sie stattfanden (s. u. über die Ehrenkündung).

Sehr häufig, und mit der Zeit immer häufiger, stellten die T. ein Bildnis des Gefeierten auf, wobei nicht immer anzunehmen ist, daß sie das Bild selbst lieferten, sondern daß sie dieses dem Betreffenden zu stellen überließen. Nur gelegentlich ist von der Herstellung und zugleich von der Aufstellung die Rede (κατασκευῆς καὶ ἀνα[θέσεω]ς Δ 4, b c 4. 9), sonst bedeutet die ausdrückliche Erwähnung der ἀνάστασις (Δ 71, 23; 79, 10f.; vgl. 78, 20) nicht notwendig, daß die T. auch für die Anfertigung des Bildes sorgten, zumal wenn sich ein gewisser Gegensatz in der Ausdrucksweise zeigt (εἰκόνι τε γραπτῇ καὶ ἀνδριάντος ἀναστάσει Δ 79, 10f.). Der übliche allgemeine Ausdruck für das Abbild des Geehrten ist εἰκών. Zusammenfassend kann es daher zugleich ein Agalma bezeichnen (Δ 2 A, 26. 47) oder auch für einen spezielleren Ausdruck, wie ἀνδριάς stehen (Δ 12, 23; s. u.), in der Regel aber steht es im Gegensatz zu ἀνδριάς (der vollen Statue Δ 48, 7f.; 69, 45f.; 71, 23; 79, 10f.). Verhältnismäßig selten wird εἰκών durch Beiwort als Erzbild (εἰ. χαλκῆ) oder Gemälde (εἰ. γραπτή) bezeichnet. In der einfachen εἰκών wird man wohl im allgemeinen die bescheidenste Form der Porträtdarstellung zu sehen haben, die Marmorbüste oder -herme.

Die athenische Synodos verlieh einer Persönlichkeit, wie es scheint, εἰκόνες (Δ 4 b c, [3f.]. 9), und weihte eine εἰκὼν χαλκῆ dem Ariarathes (Δ 2 A, 24f.; vgl. 26. 47). Die isthmische Sektion in Argos fügte der schon vorhandenen εἰκών des Nikomedes eine zweite und wertvollere (nach der Ergänz. i. IG) hinzu (Δ 30, 24. 25) und errichtete ein Erzbild für einen Tamias (Δ 30, 32. [41]; vgl. 34. 35. [42]. 43); auch von der Sektion in Chalkis wurde eine εἰκών verliehen (Δ 31, 20f.). Vom ionischen Koinon erhält Kraton drei εἰκόνες (Δ 11, 26ff.), von denen wohl eines gelegentlich als ἀνδριάς bezeichnet wird (Δ 12, 23), die Synagonisten aber stellen von ihm ein Gemälde in voller Figur (εἰ. γραπτὴ τελεία Δ 13, 27f.) auf. Auch in Ptolemais wurde einem verdienten besonders hochstehenden Manne ein Gemälde aufgestellt (Δ 33, 22), während sich die bescheidenere Persönlichkeit in dem auch sonst einfacher gehaltenen Beschluß Δ 34 mit einem Kranz begnügen muß. Eine εἰκών verleiht auch die Vereinigung von Syrakus ([Δ 41, 3]). Ungemein zahlreich waren offenbar die Ehrenbildnisse in der Kaiserzeit. Schon die den Kaisern selbst (ἀνδριάντες Δ 59, 12; 63 A. Rehm Milet I 3, 381; vgl. 68 D u. a.), den Angehörigen des Kaiserhauses (Δ 21, 13), Günstlingen wie Antinoos (Δ 51) gewidmeten müssen zahlreich gewesen sein. Bezeichnend für den überhandnehmenden Luxus ist das Zurücktreten der bloßen εἰκόνες. Wenn sie errichtet werden, erscheinen sie wohl nicht selten in der Mehrzahl (Δ 71, 23). Eine Besonderheit ist jetzt die εἰ. ἐπίχρυσος (Δ 48, 7; 69, 45 in Mehrzahl) auch als Brustbild mit schildartigem Hintergrund ([εἰκόνες δύο ἐπ]ίχρυσοι ἐνασπίδ[ιοι] Δ 66/67, B 7ff.). Zahlreicher wie früher sind die ἀνδριάν-

τες (Δ 69, 46 in Mehrzahl; 71, 23 i. M.; 74, 28ff. drei; 78, 20f.; 79, 10; *τῷ τῆς παιδείας ἀνδριάντι* Δ 48, 7f.), selten bleibt das Gemälde (Δ 64, 10f.: *εἰκὼν γραπτὴ [τελεία]*; 79, 10). Eine besondere Auszeichnung (Dittenberger Syll. or. 352 Anm. 28 verzichtet auf eine Erklärung) war es zweifellos, wenn die eine dem Ariarathes von der athenischen Synodos errichtete Statue als Agalma bezeichnet wird (Δ 2 A. 24. [36]), zumal sie ja in der Tat wie ein Götterbild behandelt wird (s. u.), während beispielsweise Nikomedes in Argos nur *εἰκόνες*, wenn auch dabei ein ‚wertvolleres' (s. IG) erhält (Δ 30, 25).

Interessant ist das erhaltene Relief vielleicht des Leiters eines Technitenvereins (Bieber Das Dresdener Schauspielrelief. Öhler 24), das vielleicht einen Wink gibt über die schlichtere Ausführung von manchem *εἰκών*, von Bulle (Festschr. f. Loeb 37ff.) freilich auf Roscius gedeutet (über andere Bilder von Schauspielern ebd. 10ff.).

In Frage kommen schließlich die Fälle, wo aus einfachen Widmungsinschriften mit dem Verbum des Aufstellens auf irgendeine bildliche Darstellung des Geehrten zu schließen ist (Δ 7; 73, 1. 25), zahlreicher sind die Wendungen mit dem bloßen Akkusativ, die sich mit mehr oder weniger Sicherheit auf Bildnisse beziehen lassen (Δ XIII; 8; 8 E; 16; 20; 25; 26; 27; 32 A; 35; 39; 42; 44; 49 B; 49 D; 50;63; 73; 81?), wie die Inschriften mit der Wendung *ἐτ(ε)ίμησαν* (s. o.).

Der zum Bildnis gehörige Sockel (*βάθρον*), dessen Herrichtung gelegentlich besondere Sorgfalt zugewendet wird (Δ 30, 24), trug nicht nur den Namen des Geehrten, sondern erhielt bisweilen in seiner Epigraphe, wenn nicht eine Abschrift des ganzen Ehrenbeschlusses, so doch eine knappe Zusammenfassung der Ehrung, die uns, manchmal sogar in direkter Form (Δ 13, 28ff.; 30, 33f.; 41, 4) erhalten ist (Δ 31, 21f.). Auf den verhältnismäßigen Wert eines von der Sektion in Chalkis aufgestellten Bildnisses weist der Umstand, daß der ausführende Künstler genannt wird (Δ 31, 7).

Wichtig erscheint den T. die Bestimmung des Platzes für das Bildnis. Um den Wert der Ehre zu erhöhen, erfolgt sie *ἐν τῷ ἐπιφανεστάτῳ τόπῳ* (Δ 4, b c 5f.; 30, 25; 74, 28; *ἐν[τ]ό[ποις τῆς αὐτοῦ πατρίδος ἐπισημοτάτ[οις]* Δ 66/67, B 9f.). In Athen wird das Agalma des Ariarathes neben dem Bilde des Gottes aufgestellt (*παρὰ τὸν θεόν* Δ 2 A, 24), sein Erzbild im Propylaion des Temenos (ebd. 24f.). Als bevorzugter Platz gilt offenbar im athenischen Temenos das Poseidippeion (Δ 4, 6). Auch für Argos wird das Temenos als Standort ausdrücklich genannt (Δ 30, 25. 41). Außerhalb ihres Besitztums kam für die T. begreiflicherweise das Theater in Frage: in Teos (S. 2542) wie in Ankyra, wo in der Kaiserzeit eines von den verschiedenen Bildern des Gefeierten im Theater aufgestellt wird als für die Teilnehmer am Agon bestimmt (*ἴδιος τῶν ἀγω[νιζο]μένων]* Δ 74, 29ff.), aber man wählt auch Heiligtümer, auch öffentliche und auswärtige (S. 2541), wie ja in älteren Inschriften die Bildnisse ausdrücklich der Gottheit geweiht werden (§ 5). Gerade für T. ist es begreiflich, daß ihre Bildnisse auch außerhalb ihres eigentlichen Wohnsitzes aufgestellt werden: an der Stätte ihres Wirkens, wie

das des Kraton in Delos (Δ 11, 30), das eines angesehenen Agonotheten zur Zeit Kaiser Hadrians in der ‚Metropolie' Ankyra (Δ 74, 28f.) u. a., oder, wie es in der Kaiserzeit gern geschah, in der Heimat des Geehrten (Δ 64, 11; 66/67, B 7ff.; 69, 48; 74, 36: s. Buckler-Keil Journ. Rom. Stud. XVI 247). Schließlich wird auch dem Geehrten einmal die Wahl des Ortes überlassen: so dem Kraton (*οὗ ἂν ἀναθῆι* Δ 11, 31). Die Erlaubnis der in Frage kommenden Gemeinde zur Aufstellung wurde von den T. durch Gesandte nachgesucht: so für das Kratonbildnis in Delos (Δ 11, 39f.), aber auch für sein Bildnis im Theater der Heimatstadt Teos (Δ11, 37). Die betreffende Behörde hatte dann wohl meist den Platz für das Bild zu bestimmen (Δ 66/67, B 10f.).

Wie das Bild durch Bekränzung ausgezeichnet werden konnte (s. o.), so erhielt es bisweilen besondere Huldigung durch Weihrauchopfer. Das wurde nicht nur, was weniger auffällig erscheint, dem Agalma des Königs Ariarathes von der athenischen Synodos zuteil (Δ 2 A, 37), sondern auch Kratons Bild erhielt in Teos die *ἐπιθυμίασις* am Eumenestage bei den Schaustellungen (*θέαι*) und Prozessionen in der Weise, daß vor ihm ein Dreifuß mit Thymiaterion aufgestellt wurde (Δ 12, 22ff.)

Die besonders mit der Kränzung in der Regel eng verknüpfte feierliche Ehrenkündung scheint bei den T. erst später sich ausgiebiger entwickelt zu haben. Sie wird in den ältesten in Frage kommenden Inschriften, denen der athenischen Synodos (Δ 1 A; 4), nicht erwähnt, und es ist fraglich, ob sie überhaupt bei dieser Vereinigung, wie im allgemeinen im athenischen Vereinsleben sehr beliebt gewesen ist (Poland Gesch. 440f.). Aus den allerdings spärlichen Inschriften der athenischen Synodos läßt sich nur die sonst gerade seltenere *[ἀναγόρευ]σις* (Δ 2 A, 27f.) der Aufstellung eines Bildnisses nachweisen; dabei handelt es sich überdies um die besonders prunkvolle (s. o.) Verherrlichung des Königs Ariarathes (*[ἀναγορεῦσαι]* wohl besser als *[ἀνειπεῖν] [δὲ] καὶ τῶν εἰκόνων τὴν ἀνάθεσιν* 25f.). Auch in den wenigen Inschriften der Isthmier, in denen neben *ἀναγόρευσις* (Δ 31, 23) und *ἀναγορεύειν* (Δ [30, 37]; VII 6) auch die feierliche Ausrufung (*ἀνακηρύσσειν* 30, 39) durch Heroldsruf (*κήρυγμα*) erwähnt wird, findet sich neben der Beziehung auf den Kranz (Δ 30, 39; VII 6) die auf die Ehrung durch Bildnis (über die Bedeutung von *στεφανοῦν* Δ 31, 25; s. o.). Deshalb ist wohl auch mit Fraenkel Δ 30, 37 zu ergänzen *ὅπως ἀναγορεύηται τὸ ψήφισμα τόδε*. Im Grunde ist die Ehrenkündung an die Kränzung gebunden. Wie diese blüht sie offenbar von je beim ionischen Koinon, wie ja überhaupt die Vereine Kleinasiens Vorliebe für diesen Brauch zeigen (Poland Gesch. 441). Neben der *ἀναγόρευσις τοῦ στεφάνου* (Δ [11, 25]; 13, 17) findet sich, und zwar auch schon in älteren Urkundeu die gleichbedeutende *ἀναγγελία* (Δ 21 A 32; 21 B, 42f., 76; 12, 21; 13, 121; *ἀνα[γγεῖ]λαι* Δ 21 A, 31). Die feierliche *ἀνακήρυξις τ. στ.* aber erscheint in Teos zum Unterschied von gewöhnlicher *ἀναγγελία* (vgl. Δ 13, 15 mit 21) als besondere Zusatzehrung (*προσθοῦναι δὲ αὐτῶι πρὸς ταῖς προϋπαρχούσαις τιμαῖς ἀνακήρυξίν τε στεφάνου κτλ.* Δ 12, 14f.). Die beiden Inschriften ans Ptolemais zeigen wohl, daß *ἀναγορεῦσαι* (Δ 34, 9f.) und

στεφανῶσαι (Δ 33, 15f.) fast zusammenfallen. Für die Kaiserzeit wird die Ehrenkündung nur sicher (ganz zweifelhaft *ἀναγ[γέλλειν?]* Δ 21, 9) einmal in charakteristischerweise (s. u.) bezeugt. Bei der Ehrenkündung handelt es sich wie bei der Kränzung meist um Wiederholung der Feierlichkeit, vielleicht auch in Fällen, wo diese nicht ausdrücklich ausgesprochen ist. Die Wahl des Zeitpunktes zeigt das Bestreben, dabei die Verbindung mit dem Kult einzuhalten, bisweilen auch durch Benutzung der Staatsfeste, namentlich ihrer Agone, auch der gymnischen, mit der Öffentlichkeit Fühlung zu haben. So nimmt die athenische Synodos, die in diesem Falle wohl geradezu die Interessen des Demos vertritt, die Ehrenkündung an allen Hauptfesten des Staates vor; bei der Aufführung der neuen Tragödien an den Dionysien, bei den Panathenäen und den gymnischen Agonen an den Eleusinien (Δ 2 A, 26f.; vgl. 51f.). Besonders beliebt waren wohl für diese Ehrungen die Feste des Dionysos. So erfolgt Bildbekränzung in Teos an den von der Stadt begangenen Dionysien und bei sonstigen Agonen (Δ 11, 28), ebenso in Ptolemais Ehrenkündung (Δ 34, 9f.) wie Kränzung (Δ 33, 17) an den deu attischen Lenäen (Syll. or. 51 Anm. 9) entsprechenden Dionysien. Die argivische Sektion ruft Kranz und Bild bei dem nächsten (*[πρώτοις]*) gymnischen Agon der Nemeen aus (Δ 30, 38f.). Auch Staatsfeste in der Ferne werden für die Ehrenkündung gewählt, wobei die Ausführung durch Gesandte von den betreffenden Gemeinden erbeten werden muß. Das geschieht von den Isthmiern für den gymnischen Agon der Dionysien in Magnesia a. M. (Δ 21 A, 33f.; 21 B, 42ff.; die Bewilligung ebd. 74), wie für die Apollonien in Delos (Δ VII 6ff.). Bisweilen handelt es sich auch um eigene Feste der Vereine. In Teos findet die feierliche Anakeryxis am Eumenestage statt (Δ 12, 15ff.). Die Panegyris des ionischen Koinon gibt Gelegenheit für Bekränzung (Δ 21 A, 31f.; 11, 23) wie Kränzung des Bildes (Δ 11, 27f.). In Argos dient der ‚Tag des Gottes' der ersten Bekränzung (Δ 30, 32) wie der Ehrenkündung (ebd. 37), in Chalkis jeder Tag des Opferfestes (§ 5) der Ehrenkündung (Δ 31, 23f.). So schließt sich die Ehrenfeier an den Kult an: an Opfer (Δ 31) und Festprozession (Δ 12, 22ff.; 12, 18f.) und als Ort erscheint das Theater (Δ 11, 23; 12, 16; 13, 16f.). Aber der kirchlichen Feier, sozusagen, folgte auch bei den T. wohl häufig die gesellige: so kam in Teos nach der *ἀνακήρυξις* im Theater (Δ 12, 15ff.) die *ἀναγγελία* am selben Tage, *παρὰ τὸν πότον* (Δ 12, 18), und zwar offenbar gleich am Beginn des Festes (*μετὰ τὰς σπονδάς* ebd. 20f.), wie bei den Synagonisten die Ehrenkündung sowohl im Theater wie beim *κοινὸν δεῖπνον* stattfand (Δ 13, 16f.). Auch in Syrakus, wo nach wahrscheinlicher Ergänzung *[εὐθὺς μετὰ τὰς] σπονδάς* die Ehrenkündung (*[ἀναγορεύεσθαι* Δ 40, 6) stattfindet, liegen wohl ähnliche Verhältnisse wie in Teos vor. Von beiden Arten der Zusammenkünfte der Genossen spricht auch die Inschrift der Kaiserzeit, in der eine außerordentlich gründliche Ehrung angeordnet wird: *ἐν ταῖς διὰ πάντων ἀγῶ[νος] ἱερουργίαις τε καὶ σπονδαῖς κατὰ πάντα σύλλογον ἀναγορεύεσθαι* (Δ 69, 54ff.). Auch das wörtliche Kerygma, der

Epigraphe (s. o.) entsprechend, ist gelegentlich erhalten: vom Koinon der teischen Synagonisten (Δ 13, 11ff.) wie der Sektion in Argos (Δ 30, 39ff.) indirekt von der Sektion von Chalkis (Δ 31, 24f.).

Die Aufzeichnung des Ehrenbeschlusses, der gelegentlich neben den andern Auszeichnungen als besondere Ehre ausdrücklich genannt wird (Δ 71, 22: *ψηφίσμα[τι τιμᾶν]*; 78 B, 3) auf einer *στήλη* (Δ 33, 24; 34, 11. 14; 69, 49ff.), genauer einer *στήλη λιθίνη* (Δ 1 A, 13f.; 2 A, 63; 11, 35f.; 13, 25; 41, 2?) wird in der Regel die Ehrung erhöht haben. Freilich wird das Psephisma hinsichtlich des Platzes hinter dem Bildnis meist zurückstehen (S. 2542). Nur die Synagonisten von Teos stellen es ‚am sichtbarsten Platze' auf (Δ 13, 26). Steht es in Beziehung zu einem Bildnis, so wird es neben ihm in Athen (Δ 2 A, 64), so neben dem des Ariarathes in Athen (Δ 2 A, 64) wie neben den *εἰκόνες* des Kraton (Δ 11, 36; s. o.) aufgestellt, in Argos auf dem Sockel eines Bildnisses veröffentlicht (Δ 30, 32). In Athen findet es auch einmal wie ein Bildnis (s. o.) im Posidippeion seinen Platz (1 A, 15). Nicht selten aber wird das Psephisma auswärts bekanntgegeben. So erfolgt die Mitteilung an die Gemeinde des Geehrten. So soll nach dem ältesten Beschluß der Isthmier ein Gesandter das Psephisma und den Kranz nach Delos bringen (Δ VII 8f.); das ionische Koinon schickt Gesandte mit den Ehrenbeschlüssen nach Delos (Δ 11, 38; s. S. 2511) und Kos (Δ 1 C, 11f.). Besonders aber wird in der Kaiserzeit für Publizität gesorgt, nicht nur der Geehrte (Δ 66/67, B 11ff. 69, 58) und seine Gemeinde (Δ 66/67, B 11ff.; 69, 59ff.) erhält durch Abgesandte das (mit dem Verbandssiegel [Δ 66/67, B 13ff.] geschmückte) Psephisma, sondern auch der Kaiser und der betreffende Statthalter (*[μαρτυρῆσαι] διὰ ψηφίσματος* Δ 74, 37ff.) oder auch der Kaiser und die Verbandszentrale in Rom (Δ 69, 66ff.). Das Antigraphon des erfolgten Beschlusses wird dann den Beschließenden durch den Herold zurückgebracht (ebd. 70ff.). Dabei wird bisweilen sogar die Publizierung der Urkunde in Heiligtümern beschlossen, so von den Isthmiern die Aufzeichnung im Heiligtum des Apollon in Delos (Δ VII 9f.), vom ionischen Koinon die im Heiligtum der Artemis (Δ 21 B, 48f. 82), in der Kaiserzeit die im Apollonheiligtum in Ephesos (Δ 69, 49). Zahlreich sind so die von den Ehren des gefeierten Ailios Alkibiades Benachrichtigten: er selbst, seine Heimat Nysa, der Kaiser, die römische Zentrale, dazu kommen die Veröffentlichungen im Apollontempel und bei allen seinen Stiftungen und in allen Städten (*ἐν τοῖς λοιπ[οῖς α]ὐτοῦ ἔργοις καὶ κατὰ πόλεις ἁπάσας* Δ 69, 50f.).

Von Ehrentiteln, wie sie auch dem staatlichen Betriebe eigen sind, begegnet namentlich *εὐεργέτης*. Freilich ist es bisweilen fraglich, ob es sich schon um einen eigentlichen Titel handelt. Wie von *εὐεργετεῖν* (Δ 12, 8), *εὐεργεσία* (Δ 12, 12; XIII 3), *εὐεργέτημα* (Δ 11, 35) die Rede ist, so spricht man auch von dem eigenen *εὐεργέτης* (Δ 2 A, 20; 11, 29f.). Aber das Wort erscheint doch auch nach Art eines Titels: weniger entschieden in der argivischen Urkunde (Δ 30, [24], [28]), bedeutsamer aber, wenn das isthmische Koinon selbst *τὸν ἑαυτοῦ εὐεργέτην* aufstellt (Δ XIII) oder von Isthmiern das Wort in Verbindung mit *πρόξενος*

gebraucht wird (Δ 32 A). Vor allem aber erscheint es deutlich als Titel, wo es sich eng an den Namen anschließt: in den Ehreninschriften des ionischen Koinon für Kraton (Δ 11, 3. 23; 12, 11) nicht (§ 2) in der der Synagonisten (vgl. auch Δ 16: *τὸν ἑαυτῶν εὐεργέτην καὶ ἱερέα τῆς συνόδου*), vielleicht in der Inschrift von Syrakus Δ 40, 2, jedenfalls auch in solchen der Kaiserzeit (Δ 69, 69f.: *[τῷ εὐ]εργέτῃ Ἀλκιβιάδῃ* Wilh..; Δ 20, 9ff.: *τὸν ἴδιον ἀγωνοθέτην καὶ λογιστὴν καὶ εὐεργέτην*). Als reiner Ehrentitel erscheint wohl bisweilen auch der Archiereus, besonders (*προτετειμῆσθαι* Δ 69, 27), wenn er in der Liste (s. S. 2531) obenansteht. Eine Besonderheit sind die *φιλοτεχνῖται* von Ptolemais. Über Ehrenbürgertum s. S. 2493, über Titel in der Kaiserzeit s. S. 2487. Über die auf religiösen Kult hinauslaufende Ehrung der Fürsten s. § 5.

Daß die Ehren, die schon bei Kraton sich häuften, in der Kaiserzeit oft noch reichlicher auf einen Mann gehäuft wurden, lehrt besonders der Fall des Ailios Alkibiades, wie die Zusammenstellung zeigt (Δ 69). Auch für die Grabesehren werden die T., wie andere griechische Vereine (Poland Gesch. 505ff.), eifrig gesorgt haben; außer der Grabschrift eines Archiereus (Δ XXXI) ist aber nur ein Grabepigramm erhalten, das davon Zeugnis ablegt (Δ 8 B). Daß die Ehren meist mit dem Tod aufhörten, ist wahrscheinlich; das Gegenteil könnte man aus manchen Bestimmungen schließen, ausdrücklich bezeugt ist es für syrakusianische T. (Δ 40, 5; s. S. 2549).

Den zahlreichen Ehrungen stehen auch Strafen gegenüber. Eine Konventionalstrafe für Nichtbeteiligung am Agon wird vom ionischen Koinon angedroht, allerdings unter eingehender Darlegung berechtigter Entschuldigungsgründe (Δ 17). Die Höhe von 1000 antiochenischen Drachmen freilich erscheint so bedeutend, daß man gefragt hat, ob sie auch ernstlich eingetrieben worden wäre (San Nicolò *Ἐπιτύμβιον* f. Swoboda 151). Ein Verzeichnis von verurteilten T., die den Sold erhielten, sich aber nicht am Agon beteiligten, bietet eine epidaurische Inschrift; es ist aber fraglich, ob die Bestrafung von den T. ausging. Danach hat wohl ein Komöde eine Mine zu zahlen (Δ 10 C). Ausschluß vom Agon wird dem T. angedroht, der einem gefeierten Manne nicht die beschlossene Ehrung erweist (Δ 74, 33; s. S. 2549). Sogar dem Epimeleten der athenischen Synodos wird Strafe angedroht für Nichtausführung beschlossener Ehrung (Δ 2 A, 42). Anderseits wird ja auch ein Verband zu hoher Strafe verurteilt wegen Verletzung eines Synergasieabkommens (Δ 10 A, 38; s. S. 2504).

§ 10 **Wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung des T.** Von allem abgesehen, was es für den T. durch seine Teilnahme am Vereine oder Verbande von wirtschaftlichen Vorteilen wie Wohnung (§ 7) u. a. geben konnte, besaß er in den Honoraren (*μισθός*) und den Siegerpreisen (*ἆθλα*) Einnahmequellen (Diod. XX 108, 1). In der Zeit vor dem Zusammenschluß der T. spendeten Fürsten wie Alexander und die Diadochen, z. B. Antigonos (Diod. a. O.) den hervorragenden (*ἐπιφανεστάτοις*) Künstlern hohe Honorare, und ein bedeutender Schauspieler wie Polos aus Aigina stundete den Samiern einen Teil des für sie unerschwinglichen Honorars und soll u. a. ein Talent für zwei Tage Betätigung erhalten haben (Schede Athen. Mitt. XLIV 17f. Bulle Festschr. f. J. Loeb 9f.). Daneben stand damals das Elend der Schmiere (Bulle a. O.). Mäßig waren in dieser Zeit die Honorare in Kerkyra (Δ I): drei Tragöden, drei Komöden und drei Auleten erhielten zusammen 50 Minen und freie Station (*σιτηρέσια*). Wenn für Iasos zur Zeit der Blüte des ionischen Koinon in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. für drei Komöden und einen Auleten 5 attische Minen von Foucart 61 berechnet werden, so ist das ebenso unsicher wie die Deutung der formelhaften Wendung *καὶ ἡ πάροδος εὗρεν δραχμήν, ἡ δὲ θέα ἐγένετο δωρεάν* auf ein Honorar; vielleicht war δρ. das Eintrittsgeld (*πάροδος*) für den betreffenden Agonotheten, der dann zum unentgeltlichen Zuschauen (*θέα*) berechtigt war.

Die Siegerpreise (*ἆθλα*), die schon Fürsten wie Antigonos (Diod. a. o.) hoch bemaßen, kennen wir aus der Kaiserzeit (s. auch S. 2546) als *θέματα* (s. d.) aus Inschriften von Aphrodisias (Müller 413, 3). Sind die Einzelangaben dort auch gelegentlich unsicher überliefert, so ergibt sich doch im ganzen ein charakteristisches Bild. Hohe erste Preise gab es für den Tragöden: 2700 Denare (Δ 68 B, III col. I 10), 2500 D. (Δ 68 C, II 12), 1500 D. (Δ 65, 26), aber auch 500 D. (Δ 68, I c. I 10), daneben zweite Preise von 800 D. (Δ 68 B, III c. I 11; 68, C, II 17) und 600 D. (Δ 65, 27) und dritte Preise von 600 D. (Δ 68 B, III c. I 11), 400 D. (Δ 68 C, II 14) und 350 D. (Δ 65, 28). Der erste Preis des Komöden beträgt 1600 D. (Δ 68 B, III c. I 7), 1500 D. (Δ 68 C, II 9) und 400 D. (Δ 68 B, I c. I 9), der zweite 500 D. (Δ 68 B, III c. I 8; 68 C, II 10), der dritte 300 D. (Δ 68 B, III c. I 9; 68 C, II 11). Dazu kommen die Preise *καινῇ τραγῳδίᾳ* 750 D. (Δ 68 C, III 9), *καινῇ κωμῳδίᾳ* 500 D. (Δ 68 C, III 6), *ἀρχαίᾳ κωμῳδίᾳ* 350 D. (Δ 68 C, III 7), mit einem zweiten Preis von 150 D. (Δ 68 C, III 8), *χορῷ τραγικῷ* 500 D. (Δ 68 C, II 6), *Σατύρῳ* 150 D. (Δ 68 B, IV c. II 6; V c. II 6), und die Preise für das in seinem Wesen unklare *κοινῇ τραγῳδῶν* (Δ 68 C, III 5) mit 250 D. und *κοινῇ κωμῳδῶν* (Δ 68 C, III 4) mit 200 D. Ein *ποιητής* erscheint mit 750 D. (Δ 68, C, I 7) oder 200 D. (Δ 68 B, I c. I 6), ein *ἐνκωμιογράφος* ebenso mit 750 D. (Δ 68 C, I 6) oder 200 D. (Δ 68 B, I c. I 5). Hohe Preise gab es auch gelegentlich für Kitharisten: für den *χοροκιθαρεύς* (?) 1500 D. (Δ 68 C, II 7), aber auch nur 500 D. (Δ 68 B, IV c. II 1; V c. II 1) und 500 D. als zweiten Preis (Δ 68 C, II 8), 1000 D. für den *ψειλοκιθαρεύς* (Δ 68 C, I 10), 350 D. als zweiten Preis (Δ 68 C, 11). Bezeichnend ist es wohl, daß der *ἀνὴρ κιθαρῳδός* einmal den überhaupt höchsten Preis der Listen erhält: 3250 D. (Δ 68 B, II 1), sonst nur 500 D. (Δ 68 B, I c. II 1); auch der zweite Preis von 1000 D. ist als solcher der höchste der Listen (Δ 68 B, I c. II 2). Der *παῖς κιθαρῳδός* bekommt 750 D. (Δ 68 C, I 11) oder 150 D. (Δ 68 B, I c. I 7), als zweiten Preis 250 D. (Δ 68 C, I 12); sonst erhält der Kitharode 1500 D. (Δ 68 B, IV c. II 3; V c. II 3), als zweiten Preis 400 D. (Δ 68 B, IV c. II 4; V c. II 4). Auch die Flötenspieler bekommen Preise von beträchtlicher

Höhe: ein *χοραύλης* 1500 D. (Δ 68 C, II 4) oder 750 D. (Δ 68 B, IV c. II 2; V c. II 2), als zweiten Preis 500 D. (Δ 68 C, II 5), der *πυθικὸς αὐλητής* 1400 D. (Δ 68 B, III c. I 3), 1000 D. (Δ 68 C, II 5), 1000 D. (Δ 68 C, I 8 *πυθαύλης*), 200 D. (Δ 68 B, I c. I 8), als zweiten Preis 400 D. (Δ 68 B, III c. I 4), 350 D. (Δ 68 C, I 9 *πυθαύλης*), der *κύκλιος αὐλητής* 1000? D. (Δ 68 B, III c. I 5) oder 350 D. (Δ 68 B, I c. I 11), als zweiten Preis 100 D. (Δ 68 B, III c. I 6). Gleichmäßig behandelt werden *σαλπικτής* und *κῆρυξ* mit 500 D. (Δ 68 B, III c. I 1f.; 68 C, I 4f.) oder 150 D (Δ 68 B, I c. I 3f.). Dazu kommt schließlich *πυρρίχῃ* mit einem Preise von 1000 D. (Δ 68 C, III 10) oder 500 D. (Δ 68 B, IV c. II 5; V c. II 5) und im zweiten Preise von 350 D. (Δ 68 C, III 11). Um Preise handelt es sich beim Posten *διὰ πάντων* mit 1000 D. (Δ 68 B, II 5), 500 D. (Δ 68 B, IV c. II 7; V c. II 7), 200 D. (Δ 68 B, I c. II 2), schwerlich bei *βήλων καὶ τῶν διὰ θεάτρου* mit 1000 D. (Δ 68 B, II 8). Wird der Panegyriarch mit 1000 D. (Δ 68 B, II 7) und der Grammateus mit 550 D. (Δ 68 B, II 6) genannt, so hat man gewiß nicht an Preise, sondern wohl an ein Verfügungsgeld dieser Funktionäre zu denken.

Für die Beurteilung der gesellschaftlichen Stellung des T. ist das Urteil des Aristoteles (Probl. XXX 10 p. 956 b 11), der geradezu erklärt, daß die dionysischen Künstler meist moralisch schlecht seien (*ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ πονηροί*), verhängnisvoll geworden. Dabei ist zu bedenken, daß dem Aristoteles überhaupt wohl die Verdrängung der dramatischen Dichtung durch die Schauspielkunst in der allgemeinen Wertschätzung (*μεῖζον δύνανται νῦν τῶν ποιητῶν οἱ ὑποκριταί*) mißfiel (Rhetor. III 1 p. 1403, 33 b). Vor allem aber ist seine Auffassung aus den Verhältnissen seiner Zeit zu verstehen, wo die T. noch nicht in Verbänden zusammengeschlossen waren. Wenn er sein Urteil damit begründet, daß die Schauspieler ihr Leben meist in Ausschweifung oder Not verbringen, so beseitigte die Organisation der T. in Verbänden die Notlage und sorgte gewiß auch für die Respektabilität der Mitglieder, so daß auch Unwürdige ausgestoßen wurden, wie vielleicht jener spätere Bordellwirt (Δ 51 A), der in seiner Grabschrift stolz und, wie es scheint, wehmütig dessen gedenkt, daß er einst ein *συνοδείτης* war. Natürlich blieben die sittlichen Gefahren, die den Schauspielerstand bedrohen, wie auch Zeugnisse der späteren Zeit erkennen lassen (Müller 414, 1), und ein ausdrückliches Lob für einen T., wie das *ἐπί τε ἤθους σεμνότητι καὶ τρόπου ἐπιεικείᾳ* (Δ 72, 8f.) könnte als Ausnahme gerade bedenklich erscheinen, aber ,sicher haben die religiösen Gemeinschaften der T. von wenigen Zentren aus den künstlerischen Betrieb innerhalb des antiken Kulturkreises zum Heile sowohl der Kunst wie des Einzelnen geregelt' (Bulle 10). Trotz mancher Schatten, die die menschliche Gewinnsucht und Eitelkeit auf das glänzende Bild werfen, erscheint nicht nur die Bedeutung des Technitentums für die Pflege der Kunst, sondern auch in seiner Stellung zur Religion und Staat so eigenartig, daß zweifellos der vortragende Künstler, im besonderen der Schauspieler nie wieder eine so angesehene Stellung im Kulturgetriebe einnahm wie in hellenistisch-römischer Zeit. — Wichtigste Literatur: O. Lüders Die dionysischen Künstler (1873). P. Foucart De colleg. scenic. artif. apud Graecos (1873). A. Müller Lehrb. d. griech. Bühnenaltert. (1886). F. Poland De colleg. artif. Dionysiac. (1895). E. Ziebarth Das griech. Vereinsw. (1896). J. Öhler Epigr. Beiträge z. Gesch. d. dionys. Künstler (1908). F. Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. (1909). M. San Nicolò Ägyptisches Vereinsw. I 46ff. (1913). G. Klaffenbach Symbolae ad hist. colleg. artif. Bacchiorum (1914). [Poland.]

S. 1643, 61 muß es statt 377 heißen: 337.
S. 1668, 8 ist *θεωρία* zu lesen.
S. 2148, 21 ist nachzutragen:

Collinet Etudes hist. sur le droit de Iustinien II, histoire de l'école de droit de Beyrouth, Paris 1925, 921 und 927. G. Scherillo Rendic. Ist. Lomb. LXIV 1931, 1276f. Seidl Krit. Vierteljahrschr. LX 1930, 76f. P. Ciapessoni Studi in memoria di Aldo Albertoni II 17. [B. Kübler.]

Druckfehlerberichtigung:

S. 2486, 65 l. Δ 51 A, 3; 66/67. A 14.
„ 2496, 66 streiche dessen Bedeutung.
„ 2545, 50 l. Fürsten sind zu nennen.